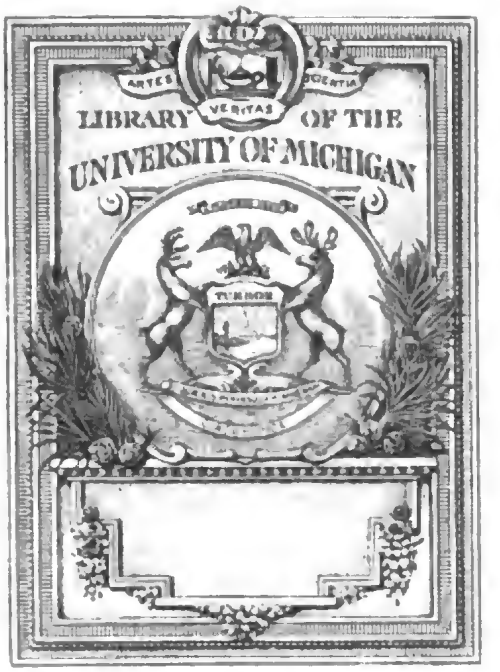
B 1,590,002



Digitized by Google

Z
2225
.A43

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1795.

ERSTER BAND.

JANVAR, FEBRVAR, MÄRZ.

JENA,

in der Expedition dieſer Zeitung,

und LEIPZIG,

in der churfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition.

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Directer Conv. 10 S. 45 64009

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. Januar. 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BÜKEBURG, b. Grimme u. LEIPZIG, b. Kummer: *Verſuch über die Pflicht der Menſchen, jeden Blatterkranken aus der Gemeinſchaft der Geſunden abzuſondern, und dadurch zugleich in Städten und Landern, und in Europa die Ausrottung der Blatternpeſt zu bewirken; von B. L. Fauſt.* 32 S. 8. (2 gr.)

Wenn es der ſchönſte und edelſte Zweck der Arzneykunſt iſt, Krankheiten zu vermindern und das phyſiſche Wohl der Menſchheit zu erhöhen; wenn es die Pflicht jedes Menſchen insbeſondere iſt, zur Verminderung des Uebels auf Erden, ſo viel an ihm iſt, mitzuwirken; ſo kann wohl kein Gegenſtand allgemein wichtiger und erhabener ſeyn als der Gedanke, *die Menſchen von der Blatternpeſt zu befreyen.* Die Menſchheit ſeufzt nun ſeit länger als einem Jahrtauſend unter der Laſt dieſer Seuche, die ihr nicht eigen iſt, ſondern die durch ein fremdes immer weitergetragenes Gift erzeugt und unterhalten wird; die, trotz der langen Dauer nichts von ihrer Bösartigkeit verliert, die noch täglich unüberſehbares Unglück über Staaten und einzelne Familien verbreitet, und gegen die (wir wollen es aufrichtig geſtehen) wenn ſie in epidemiſcher Wuth auftritt, ſelbſt die neuere vervollkommnete Arzneykunſt nichts ausrichten kann! (Man denke an die neueſten Epidemieen von *Halle* und *Berlin.*) Die Sehnſucht nach Befreyung von dieſer Plage iſt gerecht, und von wem kann ſie die Menſchheit erwarten, ja, möchten wir ſagen, fodern? Von *der* Menſchenklaſſe, der die Geſundheitsvorſorge ausſchlieſslich anvertraut, und die Kenntniſs ſolcher Dinge eigen iſt — von der *Klaſſe der Aerzte.* Dieſe fodern wir hierdurch auf, dieſem Gegenſtand ihre ganze Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ihn ernſtlich zu prüfen, und wenn ſich die Möglichkeit und Ausführbarkeit einer Blatternausrottung zeigen ſollte, alle ihre Kräfte zu vereinigen, um ſie zu bewirken. Es iſt hier gewiſs der ſchicklichſte Ort, dieſe Sache zu verhandeln, und die Gründe dafür, ſo wie die Einwürfe dagegen, aus einander zu ſetzen.

In neuern Zeiten war *Hufeland* unſers Wiſſens der erſte, der dieſe Materie in Deutſchland wieder in Anregung brachte, ſie mit Wärme empfahl, und auf die Erfahrungen *Haygarths* geſtützt zeigte, daſs die Sache nicht blos a priori ausführbar, ſondern wirklich ſchon in Nordamerica realiſirt ſey. — Jetzt tritt Hr. *Fauſt* auf, und ſtellt in ſeiner eignen kraftigen und lebhaften Manier dieſe Sache den Menſchen als *Pflicht* dar. Er hat die wichtigſten Gründe dafür, die Beweiſe ihrer Pflichtmäſsigkeit und Ausführbarkeit, zuſammengeſtellt, und wir thun am beſten, wenn wir dieſe erſt mittheilen und ſodann die Einwürfe anführen, die dagegen gemacht worden ſind.

Die wichtigſten Gründe für die Ausrottung der Blattern ſind folgende. 1. Die Blatterkrankheit iſt eine neue Krankheit, von der die Alten nichts wuſsten. Erſt im ſiebenten Jahrhundert wurde ſie aus Africa nach Arabien und von da weiter verpflanzt. Noch in dieſem Jahrhunderte waren Länder in Europa und Aſien, die ſie noch nicht kannten. Erſt in der Hälfte dieſes Jahrhunderts wurden ſie durch Menſchen, (nicht durch Luft,) nach *Island* und *Kamtſchatka* gebracht. Es iſt alſo keine der Menſchheit eigne oder nothwendige Krankheit, ſondern ein fremdes Gift, das blos durch Mittheilung von einem Menſchen dem andern zugetragen wird, in welchem ſichs immer von neuen reproducirt. Der Menſch ſelbſt iſt alſo zugleich Vehikel und Reproducent dieſes Gifts, und es kann keinen Augenblick länger exiſtiren, ſobald wir es nicht mehr mittheilen und von neuem generiren wollen. 2) Die Blattern ſind eine der allgemeinſten, peinlichſten, gefährlichſten, und verheerendſten Krankheiten des Menſchengeſchlechts. Es gibt wenig Krankheiten, in denen man ſo fürchterliche Qualen ausſtünde, als in dieſer. Ein ſehr groſser Theil des Menſchengeſchlechts verliert dadurch ſeine Schönheit, und wird verunſtaltet. Ein eben ſo groſser Theil verliert dadurch ſeine Geſundheit; oft werden die edelſten Theile, ſelbſt Sinn- und Denkorgane auf zeitlebens dadurch entſtellt, und höchſtwahrſcheinlich rührt ein groſser Theil unſrer modernen Kränklichkeit von dieſem verzehrenden Feuer her, was wir alle paſſirt haben. *Der zwölfte Menſch ſtirbt an den Blattern,* und folglich verliert Europa in *einem Jahre* 400,000, und *in einem Jahrhundert* 40 *Millionen Menſchen an den Blattern!* Ueberdieſs iſt es auch von Seiten der Koſten, die es durch Arbeitsverſäumniſs, Kur und Begräbniſsgelder verurſacht, ein wichtiger Gegenſtand der Finanzbetrachtung. Nur mäſsig angeſchlagen iſt es jährlich ein Aufwand von *einer Million für Deutſchland.* 3. Die Blatterkrankheit entſteht nie von ſelbſt, nie durch eine beſondre Temperatur der Luft, ſondern immer durch Anſteckung. 4. Sie pflanzt ſich *nie durch Luft* fort, ſondern *immer durch Berührung des Gifts oder ſeiner nahen Atmoſphäre.* Dieſs iſt nun durch Erfahrung völlig beſtätigt. Man muſs es nur recht verſtehen. Nicht blos Berührung des Kranken ſelbſt, ſondern auch der Dinge, die er anrührte, und an denen Giftpartikeln hängen blieben, z. B. Wäſche, Kleider, Betten, Meubles, Briefe, kann anſtecken, und durch dieſe kann nun das Gift an entfernte Orte hingebracht werden, wo in der ganzen Gegend kein Blatterkranker

Digitized by Google

ist, wodurch man auf den irrigen Wahn gebracht wurde, die Blattern könnten von selbst oder aus der Luft entstehen. — Also die Blatterkrankheit ist *kein unvermeidliches Uebel*, so wenig als jedes andre Gift, dessen Mittheilungsart uns bekannt ist. 5. Die Pest verhält sich in allen diesen Stücken wie die Blattern, sie besteht auch in einem eignen thierischen Gift, das sich blos durch Berührung mittheilt, und die Krankheit, die sonst eben so häufig bey uns war, als sie noch jetzt bey den Türken ist, ist völlig unter uns ausgerottet, seitdem unsre Vorfahren anfingen, die Pestkranken abzusondern, und wir nun durch unsre Cordons und Quarantainen fortfahren, diesem Gift den Zutritt in unsre civilisirte Länder zu verwehren. Mit dem Aussatz ist es der nemliche Fall.

Endlich *das Hauptargument!* Der Versuch ist wirklich schon gelungen. Die Insel *Rhodisland*, wo man nach jenen Grundsätzen verfuhr, hat seitdem nie wieder Blattern gehabt. Die Stadt *Chester* konnte, so lange man die nöthigen Regeln befolgte, mitten in einem von Blattern angefüllten Lande frey davon bleiben. Eben so *St. Helena* und *New England*.

Also es ist erwiesen: die Blattern sind kein nothwendiges, kein unvermeidliches Uebel der Menschheit! *Sie können vertilgt werden.* — Aber nicht blos, *wir können, sondern wir müssen* die Blattern ausrotten. Es ist die heiligste Pflicht für uns, die Millionen Menschen, die die jetzige Generation, und die noch die Nachwelt durch dieses Uebel verliert, vom Tode zu retten. Wir sündigen, sobald wir die Mittel ein so schreckliches Uebel abzuwenden kennen, und sie nicht anwenden.

Die Frage ist nun: durch welche Mittel kann dies bewirkt werden? — Das ganze Geheimniss der Blatternausrottung liegt in dem einfachen Grundsatze: *Der erste Blatterkranke an einem Orte ist die einzige Quelle, wodurch alle die übrigen, vielleicht hunderte und tausende die Krankheit bekommen; dieser muss sogleich abgesondert, d. h. in einen Zustand gesetzt werden, wo er durch Berührung keinen Blatterfähigen schaden kann.*

Dies ist nothwendige unerlassliche Pflicht jedes einzelnen Menschen, jeder Gemeinde; es ist Pflicht gegen die Gesellschaft, gegen das Menschengeschlecht. — Wir beobachten diese Pflicht ohne allen Anstand, wenn ein Mensch die Vernunft verliert und dadurch der Gesellschaft gefährlich wird, und wir wollten sie hier unterlassen, wo die Gefahr von einem solchen Menschen unendlich grösser, vielleicht für tausende todbringend ist, und die Absonderung, die dort Jahre lang, ja vielleicht zeitlebens, fortdauert, nur 14 Tage bis 3 Wochen nöthig ist? — (Denn die ansteckende Zeit der Blattern dauert nur vom Ausbruch bis zum Abfallen der Grinder.) Folgendes sind die besondern Mittel, die *F.* zur Ausführung des grosen Plans vorschlägt: 1. Die Menschen in allen Ständen müssen durch gute Volksschriften darüber aufgeklärt werden, dass die Blattern kein nothwendiges, kein unvermeidliches Uebel sind, dass ihre Existenz von unserm Willen abhangt, und dass es *Pflicht* ist sie auszurotten. 2. Eine Beschreibung der Blattern mit guten gemahlten Abbildungen derselben muss in allen Dörfern seyn, um sie sogleich zu erkennen. 3. In oder nahe bey jeder Stadt wird ein mässig grosses Blatternhaus angelegt, in grosen Städten mehrere, und ein *Aufseher* wird dabey angestellt. 4. Alle Einwohner der Stadt, der umliegenden Dörfer, auch alle durchreisende Fremde, gehören zu diesem Blatterhause, und contribuiren dazu. 5. Sobald ein Mensch von den Blattern befallen wird, so wird er sogleich von den Blatterfähigen abgesondert, und in dieses Haus gebracht. (Da immer gleich der erste angesteckte hineingebracht wird, so werden nie mehrere angesteckt, und folglich werden in 10 Jahre höchstens 10 Kranke hineinzukommen brauchen; auch können die Eltern oder blatterfreyen Freunde des Kranken ihm in das Haus folgen, und ihn abwarten:) 6. Dies wird in den Zeitungen bekannt gemacht. 7. 8. Er bekommt da eigne Kleidung, die er im Blatterhause zurück lasst. 9. 10. Er geniesst da sorgfältige Wartung und ärztliche Hulfe, alles frey. 11. Wer die Blattern einimpfen lassen will, muss es in diesem Hause thun. (Wie lange wird man noch fortfahren, durch Einimpfung Blattern in die Gesellschaft gesunder blatterfähiger Menschen, ohne alle Anfrage, zu bringen?) 12. 13. 14. 15. Kein Mensch, der die Blattern nicht gehabt hat, darf in das Haus; Und überhaupt kein Mensch ohne Wissen und Erlaubniss des Arztes. 16. 17. 18. Alle, die hineinkommen, müssen die Berührung des Kranken vermeiden, und sich im Nebenhause Hände und Gesicht waschen und den Mund ausspülen. (Sichrer wäre es wohl, die Kleider ganz zu wechseln; denn auch diesen können sich Blattertheilchen mittheilen.) Eben so die Aerzte, Wärter oder Verwandte. 19. 20. Zwanzig, höchstens dreyssig Tage nach dem Ausbruche der Blattern, wenn alle Grinder völlig abgefallen sind, wird der Genesene, nachdem er gebadet und seine Kleidung völlig gereinigt ist, wieder in die Gesellschaft der Gesunden gebracht.

Wenn diese Regeln überall gehörig befolgt werden, so ist mit Gewissheit zu berechnen, dass in 5 bis 6 Jahren keine Blattern mehr in dem civilisirten Europa (so weit als auch die Pest ausgerottet ist) existiren werden.

Nun wollen wir die Einwürfe hören, die theils Hr. *F.* sich selbst, theils andre ihm gemacht haben. 1. „Wenn auch in einem Orte oder Lande, die Blattern „ausgerottet wären, so kann man durch Sachen oder „Menschen aus andern Ländern angesteckt werden, „oder gar dahin reisen müssen. Folglich müsste dies „Project überall zugleich ausgeführt werden, wenn es „nützlich werden soll.“ Aber es ist im Vertrauen auf die herrschende Menschenliebe und Menschenvernunft zu hoffen, dass diese Operation allgemein geschehen werde. Konnte Europa in den Jahrhunderten der Finsterniss 19000 Absonderungshäuser für den Aussatz haben, (Frankreich allein hatte über 2000) so lässt sich ja wohl noch mehr in unsern Zeiten wider die Blattern erwarten. — Und wäre dies auch nicht; so kommen ja die wenigen Menschen, die hierbey Gefahr laufen, gar nicht in Betracht gegen die Tausende, die dadurch erhalten werden. (Uns ist freylich dieser Einwurf gegen die partielle Ausrottung immer der wichtigste gewesen, dass dadurch Handel und

Wan-

Digitized by Google

Wandel eines solchen Landes zu sehr gestört werden würden. Indefs bey der Hornviehseuche leidet eben so sehr das Verkehr für eine grofse Klasse von Menschen, und niemand klagt darüber, aus der Ueberzeugung des grofsen Nutzens, einer solchen Sperrung. Was wir uns zur Erhaltung des Viehes gefallen lassen, sollte man diefs nicht noch eher zur Erhaltung der Menschen hoffen? — Auch die Pestquarantainen machen das Verkehr zwischen der Türkey und den angrenzenden Staaten beschwerlich, und dennoch läfst man sich sie sehr gern gefallen. — Genug *ein* Land mufs doch erst den Anfang machen, und gesetzt, diefs leide einige Zeit dadurch, so würden doch zuverlässig bald mehrere, und endlich alle Länder, diesem schönen Beyspiel folgen, und dann fällt jener Einwurf von selbst weg.) 2) „Es „könnte manchem hart scheinen, die Seinigen aus dem „Familienkreise ins Blatterhaus bringen zu lassen." (Aber sie werden da eben so gut gewartet, Aeltern oder Verwandte können mit ihnen die Quarantainen halten, und ist es nicht noch viel harter, durch das Verweilen unter den Gesunden Tod und Verderben unter sie zu bringen, und sich als den Vergifter von Tausenden betrachten zu müssen?) 3) „Wie soll man sich verhalten, „wenn an einem grofsen Orte eben eine grofse Epide„mie gewesen wäre, vielleicht mehrere Hunderte noch „krank lägen, und viele Gesunde noch übrig wären?" Sobald Blatterhäuser existiren, und jeder, der zuerst erkrankt, hineingebracht wird, so gibt es keine hundert Kranke, und gar keine Epidemieen. 4) „In sehr grofsen „Städten grassiren die Blattern fast beständig, und ein „solcher Ort kann also die beständige Blatterquelle für „ein ganzes Land bleiben." Man theile diese grofsen Städte in Bezirke, etwa zu 6000 Menschen, errichte für jeden ein Blatterhaus, und handle nach obigen Regeln; so werden die Blattern bald zu Ende seyn. 5) „Wo „soll man das Geld zu Erbauung und Unterhaltung der „Blatterhäuser hernehmen?" Deutschland würde etwa 2800 Blatterhäuser nöthig haben, und die Kosten für eins würden höchstens 2000 Thaler betragen. Hier hat nun Hr. *F.* den guten Einfall, diese Lebensassecuranzanstalt mit den Feuerassecuranzanstalten zu verbinden, die ein ziemlich richtiges Verhältnifs des Vermögens beobachten. Er zeigt z. E., dafs wenn die Grafschaft *Schaumburg-Lippe*, die bey 2 Städten und 72 Dörfern, die sie enthält, mit 200,000 Rthlr. gegen Feuersgefahr assecurirt ist, nur jährlich von 100 Rthlr. Versicherungswerth 2 gl. erlegte; so wären in 4 Jahren die zwey Blatterhäuser erbaut, die die Grafschaft nöthig hat, und es würde dann jährlich nur ein kleiner Beytrag zur Unterhaltung erfodert, und zwar nur auf die 10 Jahre höchstens, wo noch Blattern in Europa waren.

Diefs sind Einwürfe, die Hr. *F.* sich selbst macht. Nun noch die wichtigsten, die ihm in öffentlichen Blättern, besonders der Salzb. Med. Chir. Zeitung, gemacht worden sind. 1) „Es könnte nachtheilig werden, ei„nen Menschen mit Blattern bey schlechter Witterung, „vielleicht Meilenweit, ins Blatterhaus zu bringen." (Hierauf ist die Antwort: Wenn jene Anstalt existirt, so gibt es keine epidemische, sondern nur sporadische Blattern, und diese sind fast immer gutartig, die Kranken laufen dabey herum, und solchen Kranken wird ein solcher Transport in einem wohlverwahrten Wagen nicht schädlich seyn. Es ist ja bekannt, dafs die grofsten Aerzte freye Luft, wenigstens im Anfange der Krankheit, äufserst empfehlen. —. Und sollte ja einmal die Krankheit schon zu weit gediehen, oder zu bedenklich seyn, so ist in einem solchen seltnen Fall nur nöthig, das Haus des Kranken zu isoliren, und es nach den Regeln zu behandeln, wie das Blatterhaus. In *Chester* hatte man auch nur diese Methode in den Privathäusern, und dennoch wurde dadurch die Entstehung einer Epidemie verhütet. Und was noch mehr ist, man kann in dem nemlichen Hause Zimmer und Etagen isoliren, so dafs die Blatterfähigen in dem Hause nicht das Gift bekommen. Wenn auf einem Sklavenschiff von *Guinea* die Pocken ausbrechen, so wird nur dieser Kranke abgesondert, und dadurch wird die Verbreitung der Krankheit auf dem nemlichen Schiffe gehindert. (S. *Haygarths* neuestes Werk über die Ausrottung der Blattern). Die Sache ist also bey weitem nicht so schwierig, als sich mancher einbildet.) 2) „Wenn eine Epidemie ausbricht, sollen „die hunderte von Blatterkranken in das Blatterhaus „gebracht werden?" (Wer Blatternepidemieen genau beobachtet, der wird finden, dafs die Epidemie nie gleich im Anfange so viele Kranke macht. Allemal ergreift die Krankheit erst ein oder ein paar Subjecte, und von diesen pflanzt sich erst die Ansteckung fort. Werden diese gleich abgesondert, so entsteht gar keine Epidemie.) 3) „Wenn man auch an einem Orte die Blattern schon „lange ausgerottet wären, und es käme nun ein frem„der Blatterkranker in das Haus; wer soll ihn warten? „Wärter, Aerzte u. s. w., die die Blattern gehabt ha„ben, gibt es nicht mehr." (So lange die Ausrottung der Blattern noch nicht allgemein ist, so wird man auch zu diesem Geschäft noch immer Menschen haben, die die Blattern gehabt haben. Und ist sie erst allgemein, und in dem ganzen civilisirten Europa zu Stande gebracht; dann werden eben die Cordons und Quarantainen, die jetzt das Pestcontagium durch Auslüften, Ausräuchern u. s. w. auf unsern Grenzen zerstören, auch das Blatterngift durch eben diese Mittel von uns abhalten.) 4) „Es ist ja noch gar nicht so ausgemacht, (sagt ein „Arzt,) dafs die Blattern allein durch Ansteckung fort„gepflanzt werden; denn einmal, zuweilen erst stehen die „heftigsten Epidemien, zuweilen bleiben sie bey eben „der Ansteckung nur sporadisch. — Ferner, zuweilen „gehen Keichhusten, Masern, falsche Blattern vorher; „zuweilen folgen sie; — ferner, es können wahre „Blattern falsche Blattern hervorbringen, und es ist al„so noch nicht entschieden, ob nicht das Blatterngift „sich unter gewissen Umständen von neuen erzeugen „kann. (Alle diese Gründe beweisen, nach unsrer Meynung, gar nichts weiter, als dafs zu dem Ausbruch der Blatterkrankheit nicht blofs die Mittheilung des Blatterngifts, sondern auch, — was schon lange anerkannt ist, — eine gewisse Dispositibn gehöre, und dafs diese Disposition theils in den einzelnen Menschen, theils aber auch in einem besondern Zustand der Atmosphäre liegen, und daraus der ganzen Menschheit eines Orts

Digitized by Google

oder Gegend mitgetheilt werden können, und dafs folglich zu einer Zeit die Anſteckung des Gifts weit ſchnellere Fortſchritte machen könne, als zu einer andern, wenn der Zuſtand der Atmoſphäre mehr allgemeine Empfänglichkeit dafür hervorgebracht hat. Dafs Maſern, Keichhuſten, u. ſ. w. vor, bey und nach den Blattern graſſiren können, iſt ganz natürlich; wir ſehen aber gar nicht ein, was daraus für gegenwärtige Frage gefolgert werden ſoll. Dafs aber aus den wahren Blattern die falſchen entſtehen ſollten, das war uns ganz neu, und uns iſt davon kein einzig Beyſpiel, weder in eigner noch fremder Erfahrung, bekannt geworden. Die falſchen Blattern *(Variolae ſpuriae,)* ſind eine ganz eigne Art der Blattern, die man für ſich jemand einimpfen kann, ohne dafs er je dadurch die wahren Blattern bekäme, oder auch nur dafür ſicher geſtellt würde. Die wahren Blattern können zwar bey der Inoculation vollkommen und unvollkommen ſeyn, aber in *falſche* geben ſie nie über. — Könnte das Blattergift ſich ſelbſt erzeugen; warum erzeugte ſichs nicht eher in Kamtſchatka, als bis es die Ruſſen in dieſem Jahrhunderte dahin brachten? Warum kann man Menſchen, (wir wiſſen ſolche Beyſpiele von vielen fürſtlichen Perſonen) bis ins 14te Jahr und drüber, mitten in Städten, wo mehrmals die fürchterlichſten Blatterepidemien herrſchten, frey von den Blattern erhalten, bloſs durch Abſonderung? Warum hat denn *Rhode-Island* nun keine Blattern mehr, ſeitdem es die Geſetze der Abſonderung beobachtet? Doch es iſt überflüſſig, eine Sache, die allgemein von den gröſsten Aerzten als ausgemacht angenommen iſt, noch beweiſen zu wollen.) 5) „Dafs die „Peſt uns ſeit einem halben Jahrhundert verſchont, „ſcheint weniger von unſern Anſtalten, als von dem „eignen Gange der Krankheiten herzurühren.“ (Gott verhüte, dafs dieſer Glaube nicht allgemein werde! den man wirklich in jetzigen Zeiten nicht mehr bey einem *Arzte* erwarten ſollte. Weifs denn der Arzt, der dieſs ſchrieb, nicht, dafs im J. 1769 die fürchterlichſte Peſt in Moſcau entſtand, als man wegen des Türkenkriegs jene Anſtalten vernachläſſigt hatte? Weifs er nicht, dafs in *Smyrna* u. a. Städten der Türkey, wenn die Peſt allgemein wüthet, die chriſtlichen Conſuls ſich völlig frey von der Anſteckung erhalten, bloſs dadurch, dafs ſie allen Umgang mit den Türken meiden, ihre Häuſer verſchlieſsen, und alles, was ſie von aufsen erhalten, erſt durch Eſſig und andre Mittel reinigen? Es wäre wirklich ein ſehr ſonderbarer Eigenſinn der Peſtkrankheit, dafs ſie bloſs in der Türkey, und in dem gleich daran ſtofsenden Ungarn gar nicht graſſirte. Wie kann man aber etwas in unbekannten Gängen der Krankheit ſuchen, wovon der Grund ſo deutlich in den weiſen Anſtalten aufgeklärter Obrigkeiten liegt?) 6) „Die Abſonderung „hilft nichts; denn wir können doch nicht alle Wege „der Mittheilung abſchneiden, z. E. die Fliegen, die „ſich mit Blattereiter ſättigen, und es entfernten Menſchen mittheilen können.“ (So ſpafshaft dieſer Einwurf klingt, ſo könnte er doch von Gewicht ſeyn, wenn ihn die Erfahrung beſtätigte. Aber dieſs fehlt. Könnten Fliegen und andere Inſecten ſolche Contagia fortpflanzen; ſo wäre es ja nicht möglich geweſen, ſich an einem blatterkranken Orte frey von den Blattern, an einem von der Peſt angeſteckten frey von der Peſt zu erhalten, wovon doch unleugbare Beyſpiele exiſtiren, und noch weniger würde man in ganzen Provinzen durch die Abſonderungsanſtalten allein die Blattern haben ausrotten können. Eben ſo gut müſste uns auch die Kratze durch die Luft anfliegen können. Es mufs alſo wahrſcheinlich in der Natur dieſer Inſecten etwas liegen, was ſie unfähig macht, ſolche Contagia anzunehmen, oder ſie werden ſehr bald durch die Luftdurchſtrömung, der ſie inn- und äuſserlich ausgeſetzt ſind, wieder davon befreyt.)

Wir glauben nun hinlänglich gezeigt zu haben, dafs alle Einwendungen nicht die Sache ſelbſt, ſondern nur die Schwierigkeit der Ausführung, betreffen. Und dieſe iſt ſogleich gehoben, ſo bald die Menſchen wollen. Nichts iſt einem feſten, und durch Vernunft geleiteten, Willen unmöglich. — Genug, wir wiſſen nun, *die Ausrottung der Blattern iſt Pflicht der Menſchheit,* (alſo auch mit Schwierigkeiten und Aufopferungen *müſſen* wir ſie durchſetzen.) — *und ſie iſt ausführbar.* (dieſs zeigt uns *Rhode Island, St. Helena, New England.* — Wollte Gott, dafs ein baldiger Friede die Aufmerkſamkeit der Menſchen, und beſonders ihrer Beherrſcher, auf dieſen ſchönen, menſchenerhaltenden, Plan leitete! Sollte nicht eine Coalition aller Mächte Europens, ſo gut wie ſie gegen einen Feind der geſetzlichen Ordnung möglich war, noch weit eher gegen einen grauſamen Feind des menſchlichen Lebens und menſchlicher Glückſeligkeit zu erwarten ſeyn?

Ohne Druckort: *Wilhelm Tiſſots neue medicinische Hausapotheke, alle innerliche und äuſserliche Krankheiten mit leichten Mitteln in kurzer Zeit zu heilen.* 64 S. 2ter Theil. 56 S. 3ter Theil. 56 S. 8. 1794. (12 gr.)

Voll ſchädlicher Rathſchläge; gegen gefährliche Uebel werden läppiſche, alberne Mittel empfohlen, oder ſehr wirkſame, bedenkliche Arzneyen werden ohne Einſchränkung und nähere Beſtimmung auf eine ſehr unverſtändige Art angeprieſen. Das Ganze ſcheint auf Betrug der niedrigſten Stände angelegt zu ſeyn, denen es aber Gottlob! der Buchhandel nicht in die Hände bringen wird. Wo alles ſo verworfen ſchlecht iſt, können wir nicht erwarten, dafs der Vf., von dem hier nicht als von einem elenden Schriftſteller, ſondern als von einem unſittlichen Menſchen die Rede iſt, auftreten, und Beweiſe fodern wird, die wir nicht gern hier abdrucken laſſen würden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort: *Bemerkungen über Rufsland, auf einer Reise gemacht im Jahre* 1792 und 93. mit ſtatiſtiſchen und meteorologiſchen Tabellen, von *Joachim* Grafen von *Sternberg*. 1794. 190 S. 8.

Der Vf. wollte durch Rufsland nach China reiſen, in Peking ſich an die engliſche Geſandſchaft unter Lord Macartny anſchlieſsen und mit derſelben um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa zurückkehren. An dieſer Reiſe ward er in Petersburg gehindert, und dieſe vereitelte Hoffnung hat auf die Stimmung, in der er dieſe freundſchaftlichen Briefe über Rufsland ſchrieb, groſsen Einfluſs gehabt. Nicht nur werden die Schriftſteller perſiflirt, welche die Wunder der jetzigen Regierung und Rufslands Lage, Handel und Gewerbe in immer ſteigender Gröſse ſchildern, ſondern der Vf. findet ſogar auſser in den Gebäuden der Hauptſtadt, und der Pracht bey Hofe nichts Groſses, und ſucht Rufslands Handel als im Verfall, die Einwohner als von Deſpotismus niedergedrückt, und Peters Plane als von ſeinen Nachfolgern aufgegeben oder unausgeführt darzuſtellen. Wir können indeſſen nicht ſagen, daſs uns ſeine Bemerkungen überzeugt hätten, und wie verdächtig erſcheint nicht ein Schriftſteller, der ſo unglaubliche Anekdoten, als die S. 174. öffentlich zu wiederholen wagt! Doch waren dieſe 5 Briefe, worin der Vf. nur Rufslands Gröſse, Klima, Volksclaſſen, Commerz, und die Stadt Petersburg, mit leichter und ſchneller Hand entwirft, und die, ungeachtet der Leſer nicht immer mit dem Vf. übereinſtimmend denken kann, doch nebenher manches Intereſſe haben, wahrſcheinlich nicht für den Druck beſtimmt. Auf der andern Seite hingegen ſcheint es, daſs künftig die hier noch nicht behandelten Gegenſtände nachgeholt werden ſollen. Bey den Angaben der Gröſse des ruſſiſchen Reichs ſtellt der Vf. verſchiedene Berechnungen deutſcher und ruſſiſcher Schriftſteller neben einander, einige indeſſen, wie Böttichers ſtatiſtiſche Tabellen, haben eigentlich keine Stimme, weil ſie den Gegenſtand nicht von neuem unterſuchen, ſondern die Abweichungen nur von den gebrauchten Quellen herrühren. Dabey geht es den ſtatiſtiſchen Sammlern zuweilen, daſs ihnen gerade die beſten oder zuverläſsigſten nicht zur Hand ſind. Die Vergleichung der Bevölkerung der aſiatiſchen Provinzen mit den öſterreichiſchen Staaten, um den Volksmangel der erſten zu zeigen, ſcheint uns nicht am glücklichſten gewählt zu ſeyn. Wie himmelweit ſind beide Länder nicht durch Klima, Fruchtbarkeit, und alte Kultur der Einwohner verſchieden! Aber der Zweck des Vf. war nur, zu zeigen, daſs es das ruſſiſche Staatsintereſſe erfodere, jene aſiatiſchen Wüſteneyen ihrem Schickſale zu überlaſſen, und dagegen die Reichsgrenzen gegen Weſten zu erweitern. Ueber das Klima des ruſſiſchen Reichs, oder wie er es bey ſeinem Aufenthalt in Petersburg und Moskau beobachtete, enthält der 2te Brief mancherley genaue und belehrende Nachrichten. In Petersburg fing 1791 den 14. September der erſte Froſt an, und den 3ten May 1792 hörte es auf zu frieren. Folglich dauerte der dortige Winter 232 Tage, unter denen waren 119, wo es nie aufhörte zu frieren, und 173, wo das Thermometer unter dem Gefrierpunkte ſtand. Dieſem Briefe ſind meteorologiſche Beobachtungen angehängt, welche der Vf. während ſeines Aufenthalts in Petersburg angeſtellt hat, und worin täglich die Witterung, der Stand des Barometers, Thermometers und Hygrometers bemerkt ſind. Wir übergehen, was der 3te Brief von den Volksclaſſen freylich nur berührt, indem er ſich blos auf die Leibeigenen einſchränkt. Allerdings mögen deren Bedrückungen unter geizigen harten Gutsherren mannichfaltig ſeyn; indeſſen wird hier im Allgemeinen wiederholt, was andere längſt vor ihm darüber bemerkt haben. Unmöglich iſt es aber, was der Vf. S. 78. erzählt, daſs in Petersburg ein Major 3 Soldaten (wahrſcheinlich ſeiner Compagnie) als Leibeigene verkauft habe. Im 4ten Brief ſucht der Vf. das ruſſiſche Commerzweſen zu ſchildern. Sein Gemälde beſteht aber aus gröſstentheils einſeitigen Betrachtungen über Petersburgs Handel, wozu ihm die hier in Extenſo abgedruckten Einfuhrliſten von 1783 bis 1791 Anlaſs gaben. Eben dieſe ſtehen auch bis 1788 in *Herrmanns* bekannter Schilderung des ruſſiſchen Reichs. In den Zahlen ſtimmen beide gewöhnlich überein, und wir ſchreiben die Abweichungen blos dem Corrector zu, dem mehrere Druckfehler zur Laſt fallen. Eine andere Tabelle zeigt den Werth der Petersburger Einfuhr im Allgemeinen von 1742 bis 1791. Eben dieſe kann man aber auch mit einzelnen Abweichungen, die wahrſcheinlich Schreibfehler oder vorher erwähnte Urſachen veranlaſst haben in *Herrmanns* Schilderung S. 429., ſo weit dieſe gehen, finden. Ueberdieſs ſind die Zahlenreihen nicht ſelten verſchoben, oder vom Setzer aus Mangel an Lettern bald gröſsere, bald kleinere gebraucht worden, daſs wirklich gröſsere Anſtrengung und mehr Zeit erfodert wird, als Vf. und Abſchreiber gebraucht haben, um genaue Prüfungen anzuſtellen. Nach unſern Vf. ſteigt die Einfuhr fremder Waaren in Petersburg gegen vorige Zeiten beträchtlich. Denn 1790 wurden nach den Zollangaben für 22,964,618 und im folgenden Jahre für 25,140,622 Rubel eingeführt. Da die Ausfuhr ſich in beiden Jahren auch wahrſcheinlich vermehrt hatte: ſo

Digitized by Google

hätte zur bessern Uebersicht, auch diese gegenübergestellt, oder zur Vergleichung aus eben diesen Quellen aufgeführt werden müssen. Freylich ist in der Tabelle II. die Ausfuhr der wichtigsten russischen Waaren von 1781 bis 1790 zu sehen; allein es scheint dem Herausgeber zu mühsam gewesen zu seyn den Betrag der Petersburger Ausfuhr späterer Jahre zusammen zu addiren; auch sind die einzelnen Artikel anders geordnet, als in den gewöhnlichen Listen, die in Deutschland und England bekannt genug sind, oder manche Exporten weggelassen. Ueberhaupt hätte diese einseitige Skizze des russischen Handels eigentlich Petersburgs Verkehr mit den europäischen Nationen überschrieben werden müssen. Denn vom Landhandel, oder dem Verkehr der übrigen Städte, die doch keinesweges unbeträchtlich sind, wird hier nichts gesagt. Der Vf. bemüht sich, die Abnahme des russischen Handels und den daraus nothwendig folgenden Geldmangel auch mit andern Beweisen zu bestätigen. In dieser Absicht macht er seine Leser auf die verminderte Ausfuhr einzelner sonst mehr als jetzt gesuchter russischer Waaren aufmerksam. Er zeigt, dass 1781 3,560,116 Pude Eisen, und 1790 nur 1,998,556 Pude ausgeführt worden, und eben dasselbe von einigen kleinern Artikeln. Hätte er doch nur seine eigene Ausfuhrliste Nr. II. aufmerksam betrachtet; er würde gefunden haben, dass Petersburgs Eisenhandel keinesweges in diesen Jahren fortschreitend abnahm, dass Ausländer in manchen, vorzüglich während des amerikanischen Krieges mehr, in andern weniger Eisen brauchten, und dass Petersburg nicht gerade 1790 weniger als 1781 versandte, sondern dass 1782. 83 und 87 eine noch geringere Quantität exportirt wurde, weil England gerade in diesen Jahren nicht so viel Eisen als in andern brauchte. Dagegen haben 542 blos englische Schiffe 1793 aus eben dieser Kaiserstadt 2,331,034 Pude Eisen geholt. Diese Exporte hat also nicht so sehr abgenommen, als der Vf. hier zu beweisen glaubt. Auf gleiche Art zu schliessen, wollten wir dem Vf. aus diesen Zollregistern erweisen, dass Russland jetzt Gewürzbäume ziehen müsse. Denn 1783 wurden in Petersburg für 19,458 Rubel Zimt, 1785 aber nur für 9213, und 1789 nur für 12,854 Rubel eingeführt. Um seine erste Behauptung zu bestätigen, werden in der V. Tabelle die Petersburger Handelshäuser um 1786 und 91 namentlich aufgeführt. In diesen 5 Jahren, waren sie von 479 bis 240 eingegangen. Wir können hier aber aus Mangel an Nachrichten weder die Richtigkeit dieser Liste noch die Ursache dieser Abnahme der fremden Handelshäuser bestimmen. Die Anzeige der vornehmsten russischen Flüsse, um auf die wichtigen Fischereyen des Reichs aufmerksam zu machen, erwarteten wir in diesen Bogen nicht, worin ohnehin des Vf. Absicht nicht dahin ging, seinen Gegenstand zu erschöpfen; um so mehr, da *Herrmann* und *Hupel* davon weit ausführlicher handeln. Die Angabe des Flussgebiets dieser russischen Gewässer scheint uns auch nicht immer die richtige zu seyn. Denn nach seiner Angabe wäre die Wolga ein weit grösserer Fluss, als der Ob. Die Episode von dem Wallfischfang, nebst der Nomenclatur der vornehmsten russischen Fischarten werden die meisten Leser mit uns gleichfalls entbehrlich finden. Die malerische Beschreibung der Stadt Petersburg nebst der Schilderung des russischen Hofes und der Pracht der Courtage füllt den letzten Brief. Auch für solche Leser, denen bereits aus andern Nachrichten diese Gemälde bekannt sind, enthalten sie manche gut getroffene Züge, so wie wir ebenfalls hin und wieder, auch wo wir anders als der Vf. urtheilen müssen, manche einzelne gute Bemerkung gefunden haben.

London, b. Edwards: *Travels in India during the Years* 1780—83. by *Will. Hodges.* Second Edition. 1794. 174 S. 4. nebst 14 Kupfert. und 1 Karte.

Der Vf. ist schon als Maler aus Cooks 2ten Reise unter uns hinlänglich bekannt, auf welcher er von den vornehmsten von ihm besuchten Gegenden Zeichnungen lieferte, die eine vorzügliche Zierde dieser Reisebeschreibung sind. Die trefflichen Gegenden Indiens, die mannichfaltigen Ueberbleibsel der indischen und mohrischen Baukunst, wenn gleich manche schon in Ruinen liegen, reizten ihn, eine malerische Reise nach den dortigen englischen Besitzungen zu unternehmen, um die noch vorhandenen unbeschriebenen Denkmäler der Kunst durch den Grabstichel zu erhalten, von denen man entweder gar keine oder nur allgemeine nicht immer von Kennern aufgesetzten Nachrichten hatte. Was der Vf. auf dieser indischen Reise von Gegenden, Tempeln, Mausoleen und andern Gebäuden merkwürdiges fand, und immer auf der Stelle abzeichnete, davon hat er in dieser Reise nur einzelne Proben gegeben, sein eigentliches Portefeuille aber für ein grösseres Werk in Atlasformat aufgespart, das in London kürzlich erschienen ist, und gebunden 20 Guineen kostet. Der Titel heisst: *Collection of Views in India drawn on the Spot in the Years* 1780—83. *and executed in Imitation of the Original Drawings by W. Hodges with historical Accounts and Descriptions of each.*

Von den 14 sehr saubern, dieser Reise beygefügten Kupfertafeln werden gewiss die Abbildung von Calcutta von der Flussseite, dem Innern eines Zenanah oder indischen Serails (diese würde etwas vergrösert mehr Effect haben, auch ist sie ohne Erklärung den mehrsten Liebhabern unverständlich) von Banian Baum, der äusserst zierlichen Säule aus einer Pagode in Benares, dem Pallaste des Nabob von Auhdin Lucknow, dem Schlosse zu Agra, und der berühmten Bergfestung Gualior Kennern Vergnügen machen. Die übrigen stellen indische Gegenden, Landestrachten, und dortige Scenen vor, wie die Anstalten zur Verbrennung einer indischen Frau, bey welcher der Vf. in Benares zugegen war.

Die Reise ging theils den Ganges hinauf, theils zu Lande von Calcutta bis Gualior. Diese 910 englische Meilen von Calcutta entfernte Festung war das Ziel der Reise, auf der Hr. *H.* die vornehmsten Orte in Bengalen, Baher, der Provinz Benares, in Auhd und Agra berührte, wie man auf der beygefügten grosen Karte sehen kann, die eine beträchtliche Strecke vom Lauf des Ganges, und alle bereiseten Gegenden sehr genau darstellt. Obgleich der Vf. durch Empfehlungen an die überall

Digitized by Google

überall angeſtellten brittiſchen Befehlshaber, deren gütige Aufnahme er vorzüglich rühmt, Gelegenheit und Muſse genug hatte, Nachrichten einzuziehen, ob er gleich die Reiſe nach Benares in Geſellſchaft des Generalgouverneurs Haſtings machte, und er nach Agra einen brittiſchen Geſandten begleiten konnte, ſo hinderten ihn doch unvorhergeſehene Zufälle genauere Beobachtungen anzuſtellen, als uns andere brittiſche Nachrichten von dieſen Gegenden gegeben haben, die bisher nur von Kaufleuten oder brittiſchen Armeen beſucht wurden. Hr. *H.* hat ſich ſogar zuweilen genöthigt geſehen, um die Kürze und Dürftigkeit ſeiner Land- und Ortsbeſchreibungen zu verbergen, einzelne Epiſoden einzuſchalten. So wird bey Guallor die Ueberrumpelung dieſer eigentlich unüberwindlichen Burg durch den brittiſchen Major Pophem im J. 1781 wiederholt, und bey den Ruinen eines dem Viſhnu geweiheten Tempels in Benares finden wir des Vf. Gedanken über den verſchiednen Stil der indiſchen, griechiſchen, mohriſchen und gothiſchen Baukunſt wieder abgedruckt, womit er vor einiger Zeit eine Abbildung von Acbars Grabmal in der Nachbarſchaft von Agra begleitete.

Gerade wie der Vf. Indien bereiſete, waren die Engländer überall mit ihren Nachbaren in Krieg verwickelt; ja er muſste während ſeines erſten Aufenthalts in Benares dieſen Ort plötzlich verlaſſen, weil der dortige Rajah die Waffen gegen die Engländer ergriff. Das Reiſen in Indien iſt wegen des zahlreichen Gefolges, das ein Europäer mitnehmen muſs, mit vielen Beſchwerden verknüpft. Der Vf. ward unterweges einigemal krank, und überdieſs war ſeine Abſicht nicht, politiſche oder geographiſche Nachrichten zu ſammeln, ſondern nur die berühmteſten indiſchen Alterthümer und Kunſtwerke zu beſchreiben. Democh hat er zuweilen einzelne intereſſante Bemerkungen noch für andre Leſer als bloſse Kunſtliebhaber eingeſtreut, wovon wir einiges mittheilen wollen, weil die Beſchreibung der Alterthümer ohne die Abbildung nicht jedermann ganz anſchaulich ſeyn dürfte.

Die Indier haben überhaupt feiner gebildete und kleinere Hände als die Europäer, daher dieſen die indiſchen Säbelgriffe viel zu klein ſind. Das platte Land von Bengalen iſt gut angebauet; an Vieh iſt überall Ueberfluſs, und die Dörfer ſind rein und von gutem Anſehen. Die neuern Kunſtwerke der Hindus, vorzüglich der Bildhauerkunſt, unterſcheiden ſich wenig von den rohen Schnitzwerken und Bildſäulen der Südſeeinſulaner. Dagegen erhebt der Vf. die Arbeiten der mohriſchen Künſtler, und die Verzierungen der alten indiſchen Tempel. Ihre Saulen ſind in dem beſten griechiſchen Geſchmack gebildet. Benares liegt 460 engliſche Meilen von Calcutta, und hieſs vor Alters Kaſi. Viele Häuſer ſind 5 Stockwerke hoch aufgeführt, aber die Straſsen enge und unreinlich. Nordwärts von Baglepore jenſeits des Ganges an den Grenzen von Bengalen fängt die gebirgichte waldichte Gegend an, die von ſtreitbaren Wilden bewohnt wird. Sie leben bloſs von den Verheerungen der niedern Gegenden, und waren bisher wegen ihrer Lage unbezwinglich. Einem engliſchen Reſidenten in dem angeführten Ort iſt es dennoch geglückt, viele von ihnen etwas zu civiliſiren. Er hat aus den Einwohnern durch Geſchenke und gute Behandlung ein Regiment von 1000 Mann errichtet, das jetzt eben dieſelbe Gegend beſchützt, die ſonſt durch ihre Einfälle verwüſtet wurde. Luknow, die Reſidenz des Nabobs von Auhd, 650 engliſche Meilen von Calcutta entfernt, beſteht nur aus Erd und Bambushütten. Ihre Bevölkerung iſt ſo wenig als von allen hier beſchriebenen Platzen angegeben. In der Nachbarſchaft von Agra fand Hr. *H.* zu Ende des Februars die Teiche des Morgens mit Eis belegt, ungeachtet am Tage groſse Hitze war. Die Stadt liegt ganz in Ruinen, und die von Acbar dem groſsen 1566 erbaute Feſtung iſt ſehr baufällig. Sein Grabmal hingegen bey Secundri 5 engliſche Meilen von Agra ganz von Marmor aufgeführt, in einem Garten 20 engliſche Morgen groſs, hat ſich beſſer erhalten. Sein Sarg iſt von weiſsem Marmor, und ſtatt aller Inſchrift bloſs der Name *Acbar* mit ſchwarzem Marmor eingelegt. Der Marmor zu dieſen und andern noch vorhandenen Denkmälern ward von Candahor hergeführt. Die Gegend um Agra iſt eine ſandige Wüſte, und ohne Bäume, der Sand iſt ſo fein als Haarpuder, und den Menſchen ſchädlich, wenn er von den Winden in ungeheuern Staubwolken umher getrieben wird, welche die Sonne Tagelang verdunkeln. Zuletzt gibt der Vf. ſeinen Nachfolgern, die etwa in gleicher Abſicht Indien bereiſen wollen, den Rath, ihre Reiſe mitten durch die Lander der Maratten von Benares bis Suratte anzuſtellen. Hier wohnen noch viele unbezwungene Fürſten der Hindus weniger mit Mohametanern vermiſcht, und hier kann man gewiſs mannichfaltige Ueberbleibſel des ächtindiſchen Stils erwarten.

London, b. Debrett: *The Eaſt India Calendar, or Aſiatic Regiſter for the Year* 1794. on a more extenſive Plan than any hitherto offered to the public. 1794. 173 S. kl. 8.

Seit verſchiedenen Jahren erſcheint in London ein Nachdruck des Staatscalenders der indiſchen Beſitzungen der Britten, welcher urſprünglich in Calcutta gedruckt wird. Es ſind darin namentlich alle hohe und niedere Officianten der Geſellſchaft aufgeführt, ſelbſt alle Europäer, die in Calcutta und Madras in mancherley Beſchäftigungen leben. Dieſs Handbuch gibt daher die deutlichſte Ueberſicht der ungeheuern Anzahl brittiſcher Unterthanen, die in Indien als Civil- und Militärperſonen, oder in andern Bedienungen der Geſellſchaft ſtehen. Das indiſche Oberaufſichtscollegium macht den Anfang. Es beſteht, alle Unterbedienten mitgerechnet, aus 26 Perſonen. Hr. Henrich Dundas iſt Präſident deſſelben, und neben ihm 8 Beyſitzer, wozu der Miniſter Pitt, der Herzog von Montroſe, der Graf Mornington etc. gehören. Sodann folgen die 24 Directoren der Geſellſchaft, von denen jährlich 6 abgehen und eben ſo viel neue aus den Gliedern der Geſellſchaft wieder gewählt werden, nebſt den übrigen in London angeſeſſenen Officianten. Darunter ſind hier

Digitized by Google

Robert Orme und Johann Bruce, beide Glieder der Londner Societät der Wiſſenſchaften, als Hiſtoriographen der Geſellſchaft aufgeführt, aber Hn. Major Rennel, und den um die indiſche Geſchichte ebenfalls verdienten Hn. Dalrymple haben wir in dieſem Verzeichniſſe nicht gefunden. Agenten hält die Geſellſchaft in Wien, Venedig, Conſtantinopel, Cairo, Aleppo und Baſſorah. Zahl der eigentlichen Oſtindien- und Chinafahrer, die der Handel am Ende des vorigen Jahres und im Anfange des gegenwärtigen mit Europa beſchäftigte. Sie erwartete in dieſem Jahre 43 Retourſchiffe, von denen 19 aus China kamen. In dieſer Zeit ſind vom 24. November v. J. bis zum 21. April 1794 abgegangen 44 Schiffe. Davon waren 11 directe nach Canton beſtimmt, 8 andere aber berührten vorher andere indiſche Handelsgegenden, vorzüglich Bombay und die Küſte Coromandel, ehe ſie nach China ſegelten. In einer jeden Präſidentſchaft beſorgen jetzt ein Gouverneur nebſt 3 Räthen die Regierung. Ihnen iſt eine ganze Schaar von Ober- und Unterkaufleuten etc. untergeordnet, wobey zugleich bemerkt wird, was ſie für Geſchäfte in den verſchiedenen Provinzen betreiben. Das geſammte Militär bis zum Cadet iſt namentlich regiſtrirt. Man kann daraus aber nicht, wie in den ältern Ausgaben dieſes Kalenders, weder die Zahl der Truppen, noch die verſchiedenen Corps erſehen, welche jede Präſidentſchaft auf den Beinen hält. Aus andern Nachrichten wiſſen wir doch, daſs die Geſellſchaft ein Heer von 72,731 Mann unterhält, von denen 19,883 Mann Europäer ſind. In Calcutta exiſtiren 19 angeſehene engliſche, 12 portugieſiſche, 13 armeniſche, 6 griechiſche, 13 mogoliſche und 17 indiſche Handelshäuſer. In Bombay ſind 11 europäiſche, 8 amerikaniſche und 27 mohriſche und indiſche Handelshäuſer. Bey Bombay und Madras ſind alle Schiffe bemerkt, welche die Geſellſchaft dort in ihren Dienſten hat, oder Privatperſonen gehören. Im Dienſt der Geſellſchaft waren in Bombay oder zum Kreuzen ausgeſchickt 16 Fahrzeuge, und Kaufleuten gehörten 64 Handelsſchiffe. In Fort Marlborough auf Sumatra hielt die Geſellſchaft nur wenig Truppen, nemlich ein Detaſchement Artillerie und ein Corps indiſcher Soldaten, worüber 2 Lieutenants den Befehl führen. Auſser Fort Marlborough hat die Geſellſchaft auf dieſer Inſel 10 Poſten oder Factoreyen, in jeder iſt ein Reſident angeſtellt. Dieſe Factoreyen ſcheinen aber nicht immer von der Geſellſchaft beſetzt zu ſeyn. Denn Cattown, welches frühere Kalender aufführen, fehlt im gegenwärtigen. Das ganze Perſonale der engliſchen Factorey in Canton beſteht aus 23 Ober- und und Unterbedienten. Ueber die neue Niederlaſſung auf Pule Pinang haben wir nichts gefunden. Die Vff. dieſes Staatskalenders würden ſich vielleicht um das europäiſche Publicum ſehr verdient machen, wenn ſie darin auch die Namen und kurze Genealogie der vornehmſten indiſchen Fürſten künftig aufnähmen, vorzüglich ſolcher, mit denen die Geſellſchaft in beſtändigem Verkehr ſteht. Da dieſe in Luknow, Punah, Travancore beym Nizam und andern Fürſten eigene Reſidenten hält: ſo könnte dergleichen Nachrichten einzuziehn den Herausgebern nicht ſchwer fallen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Feſttagsepiſteln*, von D. *Joh. Wilhelm Rau*, öffentlichem ordentl. Lehrer der Gottesgelahrtheit und Paſtor der Altſtadter Gemeine. *Fünften Theils, Erſter Abſchnitt.* 1793. *Zweyter Abſchnitt.* 1794. 188 S. 8.

Dieſer Abſchnitt geht vom 3ten bis zum 12ten Sonntag nach Trinitatis. Uebrigens iſt der Werth dieſer Materialien bereits bekannt; und die Beſitzer der vorhergehenden Theile werden wünſchen, daſs es dem Vf. gefallen möge, dieſe nützliche Arbeit bald zu vollenden, wenn es ſeine Zeit und Amtsgeſchäfte erlauben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ernennungen. *Lauenburg*, b. Bärenberg: *Ancienneté ſämmtlicher Herren Chefs und Officiers der Königl. Chur-Hannöverſch. Armee.* (im July 1794) 64 S. 8. — Der *erſte*, wenn gleich nicht officielle, doch ſehr authentiſche und vollſtändige Verſuch, aus dem jährlich erneuerten hannöveriſchen Staatskalender das Militär beſonders abdrucken zu laſſen. Vorzüglich nützlich während eines ſo mörderiſchen Krieges, der faſt wöchentlich neue Beförderungen nothwendig macht, und in dem Verlauf eines ganzen Jahres der Liſte ein ganz verändertes Anſehen gegeben hat. Endlich auch ſowohl wegen des angehängten Etats des im Felde ſtehenden Auxiliar-Corps als wegen des Verzeichniſſes der verwundeten und in Gefangenſchaft gerathenen Officiere ein tragiſch-merkwürdiger Beytrag zu der Geſchichte der Feldzüge in den Niederlanden. Man findet in dieſen letzten Liſten beym Zuſammenzählen 1 Feldmarſchall, 4 Oberſten, unter welchen der fünfte Sohn des Königs, 6 Obriſtlieutenants, 3 Majore, 33 Capitains und Rittmeiſter, 46 Lieutenants und 53 Cornets und Fähndriche. Seitdem hat ſich nun noch die Uebergabe von Sluys und der beſchwerliche Rückzug über die Maas ereignet. In der That, im Verhältniſs zu einem Corps von etwa 21000, ein herrliches Regiſter von Zügen individueller Tapferkeit und beſtrittener Gefahren und Mühſeligkeiten, zum rühmlichen Andenken an Famars und Menin.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Januar 1795.

MATHEMATIK.

Berlin, b. Vf. und in Comm. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr 1797*, nebſt einer Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. Mit Genehmhaltung der königl. Akademie der Wiſſenſch. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. Mit 2 Kupfert. 1794. 252 S. 8. (1 Rthlr.)

Im Jahre 1797 ſind in Deutſchland eine partiale Sonnen- und eine totale Mondsfinſterniſs ſichtbar; Venus und Saturn werden vom Monde bedeckt; Oſtern 16 Apr. — Unter den angehangten Aufſätzen enthält der erſte aſtronomiſche Beobachtungen auf der kön. Sternwarte in Berlin, im J. 1793 angeſtellt von *Bode*. Auch Beobachtungen der in Berlin elfzölligen Sonnenfinſterniſs im Sept. deſſelben Jahrs. 2) Vergleichungen zwiſchen Aenderungen wahrer und ſcheinbarer Gröſse einer Kugel, die immer in einerley Entfernung geſehen wird, von *Kaſtner*. Hell ſtellte ſich die Sonne als eine Hölle brennender und ausgebrannter Vulcane vor, ſuchte aber durch Rechnung zu zeigen, dafs die ganze daher entſtehende Verminderung des Sonnenkörpers in 5000 Jahren wohl nicht eine Secunde für den ſcheinbaren Durchmeſſer der Sonne betragen, uns alſo nicht merklich ſeyn könne. Dieſs war der Anlafs für K., das obengenannte Problem allgemein zu unterſuchen. 3) Auszüge aus *Caſſini's* im J. 1791 auf der Pariſer kön. Sternwarte angeſtellten aſtronomiſchen und phyſiſchen Beobachtungen. Zu den letztern gehört eine Tafel über die ſeit 125 Jahren auf der Sternwarte beobachtete Abweichung der Magnetnadel; im Durchſchnitt nahm die Abweichung nach Weſten jährlich um 10′,4 zu. Von 1720 — 1726 und von 1744 — 1749 ſchien ſie faſt ganz ſtille zu ſtehen. 4) Ueber die Anomalien, vom Prof. *Hauff* in Marburg. Neuere (ungenannte) Aſtronomen ſollen ſich Abweichungen von Keplers Sprachgebrauche, die Aſtronomie betreffend, erlaubt haben. 5) Beobachtungen von *Mechain*, Aſtronom der franzöſiſchen Marine, 1793 in Catalonien (während des Kriegs) angeſtellt. M. erwähnt auch neuer Kometen. Im J. 1793 wurden nicht weniger als 4 neue Kometen entdeckt, alle von Franzoſen, der erſte jedoch von *Mechain* in Spanien, und *Caroline Herſchel* in England beynahe zu gleicher Zeit. Die Bahn des neueſten im Oct. 93 unſichtbar gewordenen, der von der Ekliptik faſt ſenkrecht gegen ihren Pol anrückte, hat, ſo wie den Lauf mancher Kometen neuerer Zeit, noch *Saron*, Expräſident des Pariſer Parlements, berechnet. *Saron* wird keine Kometenbahn mehr berechnen; ſein Kopf fiel auf dem Blutgerüſte! 6) Ueber den gröſsten Glanz des Mercurs, von *Wurm* in Nürtingen. Den gröſsten Glanz der Venus haben *Halley* und andere unterſucht; hier wird das Problem auf Mercur angewendet. Das Maximum ſeines Glanzes fällt nach der Theorie ſehr nahe (ungleich naher als bey Venus) an die gröſsten Digreſſionen und auf die Sonnennähe des Mercurs und der Erde. 7) Ueber den ſcheinbaren Durchmeſſer des Mercurs, von *Wurm*. Man nahm ihn ſonſten etwas zu groſs, nach *de la Lande* zu 6″,9 an; nach W's. Unterſuchungen aus mehreren Durchgängen durch die Sonne iſt er nicht über 5″,7 im Mittel. 8) Zuſatz zur Abhandlung über Mercurs gröſsten Glanz, von *Ebendemſ.* Auflöſung jener Aufgabe nach *Lamberts* Methode. 9) Beobachtung der Sonnenfinſterniſs am 5 Sept. 1793 und der Bedeckung Jupiters am 7 Apr. 1792, vom Cand. *Harding* in Lauenburg an der Elbe. Auch Beſtimmungen der Länge und Breite dieſes Orts. 10) Beobachtung der vorigen Sonnenfinſterniſs, vom Oberamtmann Dr. *Schröter* in Lilienthal. Mit dem 13füſsigen Herſchelſchen Reflector erſchien die dunkle Mondkugel und ihre groſsen Randgebirge vor der Sonne mit ſo körperlicher Deutlichkeit, wie wenn man alles greifen könnte. 11) Ebendieſelbe Finſterniſs zu *Mietau*, beobachtet vom Prof. *Beitler*. 12) Einige mit einem vorzüglichen fünffüſsigen Dollond angeſtellte Beobachtungen, vom Erb-Landmarſchal *von Hahn* in Remplin. 13) Bemerkungen bey Gelegenheit einer nahen Zuſammenkunft des Uranus mit Regulus, am 13ten Gedächtnifstage der Entdeckung des neuen Planeten (13 März 1794) in der Akademie vorgeleſen von *Bode*. Im J. 1709 kam Uranus mit Regulus, 1710 mit dieſem und dem Monde bey einer Mondsfinſterniſs, und 1706 auch mit Jupiter ſo nahe zuſammen, dafs die Aſtronomen ihn leicht hätten finden *können*: es geſchah nicht. Der Zufall theilt groſse Entdeckungen mit dem Scharfſinn der Erfinder. 14) und 15) Bemerkungen bey der Sonnenfinſterniſs 5 Sept. 93, vom Conſiſtor. R. Dr. *Reccard* in Königsberg, wo die Finſterniſs ringförmig war, und von einem Beobachter in Hamburg. Am letztern Orte ſah man während der Finſterniſs, zum Theil mit bloſsem Auge, die Venus und den Mars, in Lauenburg (L. oben) die Venus. 16) Planetenbeobachtungen, mit den Tafeln verglichen, Bedeckungen von Fixſternen, über veränderliche Sterne u. ſ. w., vom Dr. *Koch*, Aſtronom in Danzig. Eine ſeltene Erſcheinung erzeugte bey Aldebaran's Bedeckung vom Monde 7 März 1794, der höckerichte gebirgichte Mondrand, wo der Stern ein-

Digitized by Google

eintrat; in Zeit von einer Minute verschwand der Stern hinter dem Monde 3mal, und kam 2mal auf Augenblicke wieder zum Vorschein. Nutzen ungleicher Pendelschläge astronomischer Uhren; man könne sich z. B. merken, dass der stärkere Schlag geraden, der schwächere ungeraden Secunden zugehöre. 17) Berichtigung der von de la Place gefundenen mittleren Entfernung des Saturns, vom Prof *Klügel* in Halle. De la Place hatte sich in Anwendung seiner eigenen Formel geirrt; Saturns mittlerer Abstand von der Sonne ist nach derselben nicht 9.54072, sondern 9.538834. Kl. erinnert, wenn man Quadrate der Umlaufszeiten, und Würfel der Entfernungen der Planeten, nach Keplers Gesetz, unter sich vergleichen wolle: so sey, besonders für obere Planeten, nöthig, jene Quadrate noch mit der Summe der Massen der Sonne und des Planeten zu multipliciren. Noch werde durch Jupiters beständige Einwirkung Saturns mittlerer Abstand in etwas vermehrt, und durch Saturns Einwirkung der mittlere Abstand Jupiters vermindert. 18) Die Mondsfinsternifs im Febr. 1793, vom Hofr. *Mayer* in Erlangen beobachtet. 19) Gerade Aufsteigung und Abweichung von 320 Fixsternen, die in der südlichen Hälfte des Berliner Meridians culminiren, aus den Beobachtungen von Zach's, Mayer's und de la Caille's ausgezogen von *Ideler* in Berlin. Alles schon gedruckt, so wie auch 20) allgemeine Aberrations- und Nutationstafeln nach de Lambre und Laubert, von *Ebendemf.* 21) Beschreibung eines zu Lilienthal zu Stande gebrachten 25füfsigen Newtonschen Reflectors, samt Beobachtungen mit demselben, vom Dr. *Schröter.* Der Spiegel, dieser Art der erste in Deutschland ausgeführte, wiegt mit Fassung 130 Pfund, seine Oeffnung von 19½ Zoll gibt noch grofse Deutlichkeit, selbst mit 800 bis 1000maliger Vergrösserung; das Rohr ist 12 bis 13 Centner schwer. Die sinnreich angeordnete Maschinerie, um diesen optischen Kolofs mobil zu machen, wird umständlich beschrieben. Ein 21 Fufs hoher Thurm, oben mit einer Gallerie für mehrere Beobachter und Cabinet, ist das Hauptstativ. Ein einiger Beobachter kann ohne Mühe dem Rohre auf- und seitwärts die nöthigen Richtungen geben. Das Ganze ruht auf einem vierrädrichten Wagen, den ein mäfsig starker Mensch samt allem, was darauf ruht, Teleskop, Maschinenwerk, Gallerie und Gesellschaft auf derselben, fortführen kann, um das Teleskop nach allen Weltgegenden zu richten. Die Anzahl Sterne, welche durch dieses Teleskop in einem 15° langen und 20° breiten Striche der Milchstrafse sich zeigen, setzt Schröter nach einem sehr mäfsigen Anschlage auf 48900. Blofs in dem schmalen Gürtel der Milchstrafse wären also mit diesem Instrumente (ein 40füfsiges, und noch stärkeres mufs natürlich auch noch mehr leisten,) bey 1½ bis 2 Millionen, und an der ganzen Kugelfläche des Himmels über 12 Millionen Sterne sichtbar, die sich, begreiflicher Weise, nicht zählen, sondern schätzen lassen. Noch hat Schr. mit diesem Werkzeuge besonders einige Nebelflecke, wie z. B. den merkwürdigen Nebel im Orion und den Mond untersucht. Den Stern *Sigma* im Orion fand er wenigstens zwölffach; seine älteren Beobachtungen über die Mondsdämmerung haben sich damit gut bestätigt. Als einen besonders schönen Anblick beschreibt er in dem Monde beobachtete Morgenscenen, wo sich die Dämmerung des werdenden mit der Helle des wirklichen Tags durch die feinsten Nüancirungen allmählich vermischte. 22) Erläuterung einer Methode, die Stellung des Passageinstruments zu berichtigen, von *Lowe.* (aus dem Englischen übersetzt.) Man beobachtet die Zeit, wenn 2 Sterne, der eine nicht zu entfernt vom Pole, culminiren: aus der berechneten Differenz ihrer Culminationszeit, verglichen mit der beobachteten, wird, nach hier angegebenen Regeln, des Instruments Abweichung von der Mittagsebene hergeleitet. 23) Ueber eine Berechnungsmethode der Rotationszeiten, Abplattung und Dichtigkeit der Planeten, von *Matthias*, Domvicarius in Magdeburg. Das meiste sind auf unsichern Platonischen Hypothesen ruhende Vermuthungen, die der Vf. am Ende *erlaubt* nennt. Ob sie auch der Mittheilung werth waren? 24) und 25). Bestimmung der geographischen Breite von Göttingen, auch beobachtete Fixsternbeobachtungen, vom Prof. *Seyffer* in Göttingen. Die Breite ist mit einem 10zölligten und 5zölligten Hayleyschen Sextanten bestimmt. 26) Berechnung der Länge von Göttingen, Berlin, Gotha, Danzig und Harefield aus der Sonnenfinsternifs vom 5ten Sept. 93, von *Ebendemf.* Auszug aus einem auch besonders gedruckten Aufsatze. 27) Noch einige Beobachtungen aus Figueras und Barcelona, von *Mechain* (Die Aufschrift dieses Aufsatzes spricht von 2 beobachteten Sonnenfinsternissen, der Text nur von Einer, die, nach astronomischer Rechnung, 1794 am 30sten Januar anfing, und am 31sten Jan. sich endigte.) 28) Ueber die sechshundertjährige Sonnen- und Mondsperiode, vom Prof. *Bürja* in Berlin. Jene Periode soll aus dem Vielfachen der neunzehnjährigen entstanden seyn. 29) Beobachtungen aus Kopenhagen, vom Justizrath *Bugge*, auch von Ebendemselben mitgetheilte aus Norwegen und Island. Bey der in Norwegen ringförmigen Sonnenfinsternifs 1793 5ten Septbr. dauerte der Ring zu Christiansund 6 Minuten, zu Bergen 8½ Minute.) 30) Untersuchung und Berichtigung der Länge von Harefield, vom Grafen *von Brühl* aus London. Ein Chronometer von dem berühmten, unlängst verstorbenen, Künstler *Mudge*, gab diese Länge, mit vieler Genauigkeit bestimmt, auf 1′ 55″,5 in Zeit westlich von Greenwich. 31) Anzeige der vorzüglichsten Instrumente im astronomischen Salon des Hn. von *Hahn* zu Remplin. 32) Ueber ein Manuscript von *Tob. Mayer*, von dessen Sohne an *Bode* mitgetheilt. Es enthält zum Theil noch ungedruckte Fixsternbeobachtungen. 33) Wenn man die Höhen zweyer Sterne von bekannter Rectascension und Declination zu der Zeit misst, wo sie in einerley Stundenkreis kommen, daraus die Polhöhe zu finden, von *Comerer.* Die Methode ist leicht anwendbar; noch wird gezeigt, welchen Einfluss Fehler, in den Höhen und in der Zwischenzeit der gemessenen Höhen begangen, auf die Polhöhe haben. 34) Vermischte astronomische Nachrichten. Von Saturns Axendrehung, durch Herschel entdeckt. Briefauszüge.

GE-

Digitized by Google

GESCHICHTE.

1. Berlin, b. Lagarde u. Unger: *Denkwürdigkeiten des General Dumouriez*, von ihm selbst geschrieben. Mit Anmerkungen von *Christoph Girtanner*. Erster Theil. I. und 197 S. Zweyter Theil. VIII und 327 S. 8. 1794.

2. Frankfurt u. Leipzig,: *Denkwürdigkeiten des General Dumouriez*. Aus dem Französischen. Zwey Theile. 128 S. und 213 S. 8. 1794.

Das französische Original ist in No. 202. u. fg. der A. L. Z. ausführlich angezeigt worden. Die beiden hier zusammengestellten Uebersetzungen sind zwar von verschiednem, beide aber von keinem sehr grosen Werth.

Letztere ist eine durchaus schülerhafte und gänzlich unbrauchbare Arbeit. Sie wimmelt nicht nur von unerträglichen Provinzialismen, als, der *Entscheid* (statt *Beschluss*) des Convents; auf seine Klugheit zählen (statt *rechnen*;) die *sogenannte* (statt *sogenannte*) Aufklärung; Paris *aus* allen vorhandnen und zerstörten Städten die unglücklichste; es *seye* unanständig und ganz *ausser Ort*; sich dem *Ausspruch* eines Gerichtshofes unterziehen u. s. f. sondern sie entstellt auch oft, wenn gleich nicht immer durch Untreue, doch durch steife und ungeschickte Wendungen, den Sinn des Originals so sehr, dass die gröbsten Lächerlichkeiten zum Vorschein kommen; z. B. bey der Unterredung des Generals mit den Convents-Commissarien, die er nachher in Verhaft nehmen liess, heisst es. S. 153. (T. II.) „Sie „*anerkennen* also dieses Tribunal nicht? fragte Camus. „Ich *anerkenne es*, antwortete D. als ein blutdürstiges, „greuelvolles Tribunal, und so lange meine Degen„klinge noch *ein Zoll* gros und in meiner Hand ist „(*tant que j'aurai un pouce de fer dans ma main*) werde ich mich desselben nicht unterwerfen." Folgende Stelle: *Le testament de ce Prince infortuné étoit écrit de sa main avec quelques ratures; l'écriture étoit posée et ferme; il contenoit quatre pages de papier à lettres.* — Lautet in der Uebersetzung so: „Das Testament war „von dessen eigner Hand. Da und dort ausgestrichen, „jeder Buchstabe rein und fest, und es füllte vier Sei„ten Postpapier." — Mehrerer Citationen wird es wohl nicht bedürfen.

Die Uebersetzung, welche Hr. *Girtanner* mit einigen Anmerkungen begleitet hat, welche aber, wie die Vorrede zum zweyten Theil ergibt, von einer andern Hand herrührt, ist zwar der bisher beurtheilten sehr vorzuziehen: indessen ist sie doch auch noch weit von der Vollkommenheit entfernt. Die Schreibart wird nur allzuoft schleppend oder verworren; viele Stellen des Originals sind ganz und gar verfehlt, und einige der anziehendsten haben ihren ganzen Reiz verlohren. Welche Härte und Ungelenksamkeit herrscht in folgenden Perioden: „*Roland* arbeitete fleisig in den *Theilen*, „welche er kannte, aber immer nachgebend gegen den „Willen des Volkes, stets überzeugt, dass die Vorge„setzten Unrecht *hatten*, betrug er sich, verleitet durch „diese, wenn sie zu allgemein ist, sehr gefährliche „Meynung gewöhnlich unbedachtsam und übereilt." Oder: „Man hörte die Lesung dieser Stücke an, gab „dem Einkaufsausschusse recht, welchen Claviere, Bie„dermann's, des Chefs dieses Ausschusses, Gehülfe, un„terstützte" u. s. f. Beyspiele von offenbaren Unrichtigkeiten sind folgende: *Dumouriez* sagt: „*Un signe certain annonce et prépare la chûte des empires. Alors toutes les bonnes têtes se cachent; il ne reste pour gouverner que les fous et les méchans, et cela arrive toujours à l'époque où des intelligences surnaturelles mêmes ne retireraient pas le peuple de la crise où sa conduite sa frénésie.*" — Das Feine und Nachdrückliche dieser Bemerkung liegt gerade in der Zusammenstellung, dass von einem zum Untergange verdammten Staat die *guten Köpfe* in dem Augenblick fliehen, wo selbst *übermenschliche Einsicht* nicht mehr im Stande seyn würde, ihn zu retten. Wer erkennt dieses in der Uebersetzung: „Ein Staat ist seinem Fall nahe, wenn sich die fähigen und weisen Köpfe zurückziehen, wenn Böswichte und Schwachköpfe das Ruder führen; alsdann würde keine Macht auf Erden *und selbst im Himmel* im Stande seyn, das Volk aus einer Lage zu retten u. s. f." — Noch auffallender aber weicht der Uebersetzer von Sinne des Originals ab, wenn er die Stelle, wo *Dumouriez* über die Anstalten des Krieges-Departements zur Verpflegung der Armee seinen bittern Spott ausgiesst, wo die Rede von Tüchern ist, die man aus Lüttich nach Paris kommen liess, um dort Kleider daraus zu machen und sie wieder nach Lüttich zur Armee zu schicken, von Getreide, welches aus den Niederlanden erst nach Nantes, von Nantes nach Paris wandern musste und endlich von Paris als Mehl in die Niederlande zurückkam u. s. f. — wenn er diese Stelle, welche im Französischen mit folgenden Worten anhebt: *On avoit établi à Paris une entreprise générale de toutes les fournitures; on faisoit venir des draps de Liege etc. etc.* — unbegreiflicher Weise so eröfnet: „Man hatte in Paris eine *sehr weise* Einrichtung getroffen, um von da aus alle Armeen mit dem Nöthigen zu versorgen." — Natürlicher Weise versteht nun kein Mensch, was alles folgende eigentlich bedeuten soll.

Die Anmerkungen des Hn. G. befinden sich am Schlusse des zweyten Theils. Sie sind nur in geringer Anzahl, und enthalten nichts Wichtiges. *Dumouriez's* Memoiren hatten wirklich einen ausführlichern und gründlichern Commentar, vor allen Dingen aber eine bessre Uebersetzung verdient.

1. Deutschland,: *Wahrheiten ohne Schminke*, bey Gelegenheit des Werkes von *Arthur Young*: die Französische Revolution, ein warnendes Beyspiel u. s. f. 1794. 107 S. 8.

2. Ohne Druckort: *Charlotte Corday*, ein Versuch. 1794. 192 S. 8.

1) Der Vf. dieser kleinen Schrift bemüht sich, zu zeigen, dass die Gefahr, mit welcher die Verfolger der Wahrheit und Preisfreyheit die Welt und besonders

Digitized by Google

Deutschland bedrohen, ohne allen Vergleich gröfser sey, als alle aus der französischen Revolution zu besorgende Gefahr. So wie heut zu Tage mancher aus zu grofsem Eifer gegen die Intoleranz selbst intolerant geworden ist; so wird unser Vf. aus übertriebner Heftigkeit gegen einseitige Raisonnements selbst im höchsten Grade einseitig. Denn wenn der unparteyische Richter gewisse Stellen in *Arthur Young's* Schrift, wo ihn ein leidenschaftlicher Patriotismus hinriss, verwerfen soll, und auch wirklich verwirft; was kann er auf der andern Seite von einem Buche sagen, wo man keine andre Sprache vernimmt, als folgende: „Bald werden die Druckerpressen wieder Legenden drucken; bald wird *ewiger Kerker* das Loos des Mannes seyn, der frey denkt und untersucht; bald wird in unsern Buchladen nichts mehr zu treffen seyn, als Aloysius Hoffmanns Zeitschrift und schale Romane, wenn anders die schrecklichen Plane nicht an der Kraft der Menschheit scheitern."

Da die Billigkeit fodert, dafs man Jeden so lange für gut halte, bis das Gegentheil bewiesen sey: so wollen wir gern und willig annehmen, und finden es wirklich dem Geiste dieser Schrift angemessen anzunehmen, dafs der Vf. dabey die redlichsten Absichten hatte. War denn aber dieſs nicht gerade auch der Fall des edeln menschenfreundlichen, verdienstvollen *Arthur Young*? Wenn er die Gefahr, die *ihm* die dringendste schien, hin und wieder mit zu starken Farben ausmahlte; ist er darum ein *Speichellecker*, ein *niedriger Höfling*, ein *Ministerschmeichler*, und, wie ihn der Vf. in seiner blinden Wuth sonst noch titulirt? Konnten die Uebertreibungen eines redlichen Philanthropen einen Mann, der sich zehnmal ärgre Uebertreibungen erlaubt, so gewaltig empören?

Wenn *Young* gefehlt hatte, so war es nicht der Ungenannte, der diese *Wahrheit ohne Schminke* sagte, welcher ihn zurecht weisen mufste. Und wer wird lange anstehen, zu entscheiden, ob *Young* mehr Ursach hatte, *sein* Vaterland vor dem Beyspiel Frankreichs, oder unser Vf. das seinige, vor Inquisitionen, Barbarey und absoluter Knechtschaft zu warnen?

2) Es hält schwer, die Gattung von literarischen Producten anzugeben, in welche dieser *Versuch* eigentlich gehören soll, und es hält daher schwer zu bestimmen: ob er gerathen oder nicht gerathen sey; doch könnte man erstres nur höchstens auf den Fall zugeben, dafs der Vf. *empfindsame Betrachtungen* zur Welt bringen wollte. Und auch in dieser Voraussetzung würde sein Versuch nur wenigen behagen. In seinem Styl lebt die Kraftsprache, die vor einigen Jahren so sehr unter uns eingerissen war, wieder auf. Gleich der Anfang ist von dieser Art: „Für Corday nicht zu entglühen ist schwer. Wenn es nun nicht so warm ums Herz ist, der verzeihe. Einleitung ist's vielleicht zu viel, vielleicht nicht genug u. s. f." Die Dedication — *an Minna* — ist völlig sinnlos. Dafs übrigens die Mordthat der Charlotte Corday hier als die grofste Handlung des Jahrhunderts gepriesen, und zu dem Ende den Begriffen von Tugend und Moralität, so wie man es jetzt gewohnt ist, übel mitgespielt wird, versteht sich von selbst.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. *Freyberg* u. *Annaberg*, in d. Craz. Buchh. *Leben des Hauptmanns v. Engel*, — so weit es die Oekonomie betrifft *von seinem Sohne*. 1793. 88 S. 8. (6 gr.) Der Rittmeister Hr. *L. Hanns v. Engel*, liefert hier eine kurze Lebensgeschichte seines Vaters, des Hauptmanns v. *Engel*, welcher sich schon vor mehrern Jahren, durch seine *Briefe über die Landwirthschaft*, besonders über die Meklenburgische, den Oekonomen bekannt machte und 1785. starb. — Zuerst handelt der Vf. von seinen Vorfahren, besonders von seinem Grofsvater, und dessen Pünktlichkeit und Liebe zur Zeitordnung, welche in jeder Landwirthschaft unübersehliche Vortheile bringe. — Hierauf kommt der Vf. auf die Ereignisse seines Vaters selbst und auf dessen Bildung zu einem Oekonomen. (Dafs der Vf. nirgends die *Vornamen* seines Vaters noch seines Grofsvaters angibt, ist doch eine tadelnswerthe Nachlässigkeit.) Begebenheiten, welche die Landwirthschaft nicht angehen, sind nur vorübergehend berührt. Die Erzählung betrifft hauptsächlich den Ankauf einiger grofsen Güter, und den Erfolg ihrer Verwaltung. Dieser fiel sehr ungünstig aus, woran theils der 7 jährige Krieg, theils die allzugrofse Zerstreuung des Hn. H. v. Engels und seine Liebe zum Spiel schuld waren. Von 1749 bis 1765. wird Jahr für Jahr, in Beziehung auf ökonomische Verbesserung oder Verschlimmerung seiner Vermögensumstände durchgegangen. Oekonomen können allerdings manche Belehrungen daraus hernehmen, obgleich ganz neue Wahrheiten vergeblich gesucht werden dürften. Der Ankauf etlicher von einander entfernt liegender Güter, welche Hr. v. E. nicht mit gleicher Sorgfalt administriren konnte, und die Leichtigkeit in seinen Entschlüssen, fremde landwirthschaftliche Sorgen dazu zu übernehmen, — führten ihn zu seinem Ruin. — Zwey einzelne Stellen glauben wir auszeichnen zu müssen. S. 58. wird die Folge des Bisses von einem tollen Hunde erzählt. Er bifs viele Holländerkühe, deren Hirten, und dessen Sohn. Die Kühe wurden sämmtlich entweder wüthend, oder doch krank, und starben alle. Der Hirt und sein Sohn wurde vollkommen curirt. — Es wäre sehr wichtig, dafs dieser Vorgang noch näher untersucht, und die Curart genau angezeigt würde. — Die 2te Stelle handelt vom *Spiel*: „Der Luxus „während des Kriegs (heifst es, S. 73.) stieg bis zum Uebertrie„benen (im Meklenburgischen;) kleine Spiele wurden wegen des „schlechten Gelds gar nicht mehr gespielt, und in allen Gesell„schaften ward das allerniedrigste, L'Hombre, das auch Unwissen„de mitspielten, zu 3 Thaler Einsatz gespielt; zu 6 Groschen „aber, wenn sie nur die Karten kannten. Alles, was lebte, „spielte; klein und grofs; jung und alt!" — Hohes Spiel und Landwirthschaft bestehen nimmermehr zusammen. Ueber dieſs Thema predigt der Vf. reine Wahrheit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. Januar 1795.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion*, von D. *Carl Friedrich Staudlin* ord. Prof. d. Theol. zu Göttingen. *Erster Band.* mit Kants und Hume's Portrait von Lips gestochen. 1794. X u. 563 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) *Zweyter Band.* 309 S. 1794. (1 Rthlr.)

Der Skepticismus ist bis auf unsere Zeiten ein unzertrennlicher Gefährte des Philosophirens gewesen. Kaum war der menschliche Geist mit einigen dürftigen Speculationen hervorgetreten; so regte sich auch der Zweifel in Ansehung ihrer Wahrheit, und presste Klagen über die Kargheit aus, mit welcher die Natur des Menschen Seele ausgestattet. So wie der Dogmatismus an Intension und Extension gewann: so wurde auch der Skepticismus ausgebreiteter, kühner und männlicher, bis beide zu zwey mächtigen Nebenbuhlern heranwuchsen, welche unaufhörlich einander zu zerstören suchen. Umsonst war dieses Streben und Widerstreben; aber äusserst wohlthatig für die Cultur der wissenschaftlichen Philosophie. Wenn nicht der Skepticismus, gleichsam der Zuchtmeister seines ältern Bruders, die Behauptungen des Dogmatismus von Zeit zu Zeit in Anspruch genommen, die Blösen aufgedeckt, das Forschen nach bessern Gründen und höhern Principien zum Bedürfniss gemacht hätte: so wäre der ächte Geist der Philosophie nie in seiner reinern Gestalt hervorgetreten. Was *Carneades* sagte: *Wenn Chrysippus nicht wäre, so wäre auch ich nicht*, lässt sich auf eine andere Art auf das Verhältniss zwischen Kant und Hume anwenden. Eine Geschichte, welche den Gang, die Fortschritte und die wechselseitigen Verhältnisse des Dogmatismus und Skepticismus mit Rücksicht auf die dadurch beförderte Cultur der Philosophie darstellte, müsste ein sehr interessantes Werk werden. Rec. freute sich daher sehr, als er das Werk des Hn. *St.* in die Hände bekam, indem er hoffte, dass er darin diese Idee einer Geschichte zum Theil realisirt finden würde. In wie weit diese Erwartungen befriediget worden, davon denkt er in der Folge dem Publicum Rechenschaft abzulegen.

Der Vf. hatte schon seit seinen Universitätsjahren den Entschluss gefasst, eine Geschichte des Skepticismus zu schreiben. Die Leibnitzisch-Wolfische Philosophie befriedigte ihn nicht. Die Schriften des Sextus und Hume versetzten ihn in einen sehr peinlichen Zustand der Ungewissheit. Sein Glaube an die Tugend blieb unerschütterlich, und mit ihm schien die Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der Religion, obgleich durch nicht deutlich erkannte Bande, zusammen zu hangen. Die kritische Philosophie erschien; ihr verdankte der Vf. die Auflösung seiner meisten Zweifel, die Befestigung und Entwickelung seines moralischen Glaubens. Jetzt wurde der Gedanke an die Geschichte des Skepticismus wieder mit mehr Lebhaftigkeit rege, um so mehr da er überzeugt wurde, dass er jetzt eine Krankheit des Zeitalters zu werden anfange, und dass so viele von Skepticismus sprechen und stolz darauf thun, ohne zu wissen, was er eigentlich sey. Der Vf. versichert, dass er mehrere Jahre zu diesem Zweck gelesen, gesammlet, beobachtet und nachgedacht habe; dass er beynahe überall aus den Quellen und den ersten Hülfsmitteln selbst schöpfte; dass ihm diese Schrift keine geringe Anstrengung kostete. Ueber den Hauptgesichtspunkt gibt er Vorr. S. VII. folgende Erklärung. „Der Hauptgesichtspunkt ist die Geschichte des *Skepti*„*cismus* selbst, als einer Denkart, welche mehr oder „minder philosophisch seyn kann. Damit ist aber die „*Literargeschichte* desselben, die *Geschichte der Skeptiker*, „jedoch mit Auswahl, die *Geschichte der Widerlegungen* „des Skepticismus und auch hie und da der *Urtheile* „und *Meynungen über denselben* verbunden worden. Nur „auf diese Art konnte einer Geschichte, die so viele Gru„beleyen und Spitzfindigkeiten umfassen musste, das „Ermüdende und selbst Erschöpfende für den Leser ge„nommen werden, und nur auf diese Art konnte sie „eine verhältnissmässige Vollständigkeit erhalten. An „vielen Stellen habe ich auch philosophische Reflexio„nen eingestreut und die Geschichte des Skepticismus „in ihrer Verbindung mit der Geschichte der Philoso„phie zu zeigen gesucht." (Die Geschichte des Skepticismus ist doch wohl selbst ein Theil der Geschichte der Philosophie.) „Wo ich nicht irre so kann diese „Geschichte zugleich als eine Geschichte der Lehre von „den Gründen der menschlichen Erkenntniss gelten." Diese Geschichte soll alle Skeptiker umfassen, auch die nicht philosophischen, die nicht consequent waren, welche den Skepticismus nicht auf alle Gegenstände der Erkenntniss ausdehnten und welchen es nicht sowohl um den Skepticismus als um die Demüthigung des dogmatischen Stolzes und der pedantischen Demonstrirsucht ihres Zeitalters zu thun war; sie soll sich auf alle Arten und Grade des Skepticismus erstrecken, und alle Angriffe der Skeptiker auf die Gewissheit aller Wissenschaften darstellen. Sie kann endlich nur dadurch ihr ganzes Interesse erhalten dessen sie fähig ist, wenn sie neben den Thatsachen auch die *Ursachen* und *Wirkungen* aufstellt. S. 138–146. Der Vf. hat 6 Perioden festgesetzt, 1) von den Vorbereitungen des Skepticismus bis auf *Pyrrho*. 2) *Pyrrho* bis *Sextus*. 3) *Sextus* bis *Montagne*.

Digitized by Google

tagne. 4) *Montagne* bis *la Mothe*. 5) *La Mothe* bis *Hume*. 6) *Hume* bis *Kant* und *Platner*. Die erſten 3 Perioden ſind in dieſem Bande abgehandelt. Voran ſtehen als Einleitung, Abhandlungen über den *Geiſt*, die *Gattungen*, die *Quellen*, die *Wirkungen*, die *Geſchichte* des Skepticismus. — Soviel von dem Plane und von der Einrichtung des Werkes überhaupt.

Dieſer Plan iſt, wie man ſieht, vielumfaſſend; der Vf. verſpricht nicht weniger als eine pragmatiſche aus den Quellen geſchöpfte Geſchichte des Skepticismus jeder Art, nicht allein der philoſophiſchen. Wir ſollten meynen, der Vf. hätte beſſer gethan, wenn er ſich allein auf den philoſophiſchen, d. i. den von gewiſſen Grundſätzen ausgehenden und die Fundamente des menſchlichen Wiſſens betreffenden Skepticismus, beſchränkt hätte. Denn wen kann es intereſſiren, die Neckereyen und die Zweifel des ſeichten Skeptikers zu wiſſen. Da unterdeſſen, der unphiloſophiſche und ſeichte Skepticismus Veranlaſſung zu einem philoſophiſchen geben kann, wie der Vf. mit Recht erinnert: ſo mufs er freylich in einer vollſtändigen Geſchichte auch ſeine Stelle finden, doch ſo dafs der Geſchichtſchreiber die Denkart, welche die objective Erkenntniſs überhaupt bezweifelt, als die Hauptſache immer im Auge behalte. Dafs der Vf. die Quellen ſtudieret hat, und überhaupt eine groſse Beleſenheit, verbunden mit Scharfſinn und Beobachtungsgeiſte beſafs, dafs er mit den Kenntniſſen und Talenten ausgerüſtet war, davon legt dieſes Buch die unverdächtigſten Zeugniſſe ab. Auf der andern Seite vermiſst man aber auch nur zu oft den philoſophiſchen Blick und Geiſt, welcher der Forſchung und Geſchichte eine feſte Richtung und Haltung geben mufs. Es finden ſich in der Geſchichte noch beträchtliche Lücken; es fehlen hier und da Facta, welche in Rückſicht auf die hiſtoriſche Darſtellung des Entſtehens und der Fortſchritte des Skepticismus nicht unwichtig ſind; zuweilen ſind Facta, welche der Vf. anführt, nicht gehörig benutzt oder nicht ſo zuſammengeſtellt worden, dafs ſie eine pragmatiſche Ueberſicht über den Gang der Skepſis gewähren; einige Thatſachen ſind entſtellt, nicht in dem rechten Geſichtspunkt betrachtet, oder nicht ſo erzählt, dafs ſie den Leſer auf den richtigen Geſichtspunkt ſtellen. Kurz dieſe Geſchichte iſt mehr erzählend als pragmatiſch; ſie ſtellt mehr die Fakta im Ganzen genommen treu, als in Cauſalverbindung dar, und wo ſie das thut, da beachtet ſie doch mehr den äuſſern, als den innern Zuſammenhang der Begebenheiten. Dieſs iſt überhaupt der Charakter dieſes Werks, ſo weit es vor uns liegt. Belege dazu werden wir gleich anführen, wenn wir zuvor die vorſtehenden Abhandlungen beurtheilt haben.

Der Begriff des Skepticismus iſt, wie Rec. dünkt, ungeachtet der trefflichen Zergliederungen einiger der verdienteſten Philoſophen noch nicht völlig beſtimmt, und in ſeiner Reinheit dargeſtellt. Die erſten Skeptiker hatten ſelbſt noch keinen völlig deutlichen Begriff von dem Skepticismus, und ſie waren darin mit den Dogmatikern in einerley Falle. Beyde ſuchten und vermiſsten etwas, ohne ſich über das *was*, *worin*, *wie weit* genaue Rechenſchaft abgefodert zu haben. Und daher kam es dafs zuweilen ein ſkeptiſcher Dogmatismus und ein dogmatiſcher Skepticismus zum Vorſchein kam. Es gibt verſchiedene Arten des Skepticismus die mehr oder weniger rein oder vermiſcht ſind; ihnen allen liegt aber der reine Skepticismus zum Grunde, der vom poſitiven und negativen Dogmatismus gleich weit entfernt iſt. Dieſen Begriff in ſeine Merkmale aufzulöſen, iſt ſchwer, aber nothwendig, wenn eine pragmatiſche Geſchichte deſſelben zu Stande gebracht werden ſoll. Dieſes war zum Theil Zweck der an die Spitze der Geſchichte geſtellten Abhandlung. „*Da die gewöhnlichen Begriffe von Skepticismus*, heifst es S. 3., *ſo ſchwankend und abweichend ſind und ich nirgends die allgemeine Theorie deſſelben vollſtändig vorgetragen finde: ſo will ich hier mein Möglichſtes thun, dieſem Mangel abzuhelfen, jedoch ohne das zu anticipiren, was eigentlich in die Geſchichte gehört. Vielmehr haben dieſe Abhandlungen unter andern den Zweck, der Geſchichte ſelbſt beſtimmte Erklärungen und Geſichtspunkte zum Grunde zu legen.*“ — Dieſe Abhandlung iſt aber dem Vf. eben nicht ſehr gelungen; denn anſtatt den gedachten Begriff deutlicher zu beſtimmen, macht ſie die Sache nur noch verwirrter. Man findet mehr Schilderungen und Beſchreibungen der verſchiedenen Arten und Grade des Skepticismus, als die Entwickelung des einen Hauptbegriffs; die Unterſuchung gehet nicht, von einem beſtimmten Begriffe aus, und leitet nicht darauf hin; das Ganze beſteht nur aus einzelnen Bemerkungen, die wenn ſie auch ſcharfſinnig und richtig ſind, doch nichts erſchöpfen. — Wir heben hier die Hauptgedanken zur Probe heraus. Der Skepticismus, heifst es S. 4. kann entweder als etwas Subjectives, oder als etwas Objectives betrachtet werden. Subjectiv betrachtet, iſt er entweder ein Zuſtand des Gemüths, eine Denkart, oder eine Kunſt, eine Fertigkeit, eine Methode. Objectiv, wäre er ein Syſtem oder eine Reihe von Sätzen. Der Skepticismus, als Zuſtand betrachtet, iſt eine ſolche Stimmung des Gemüths, da man über keinen Gegenſtand etwas bejaht oder verneint, und alles ohne Unterſchied bezweifelt, ſelbſt das, dafs man alles bezweifeln müſſe. Ein ſolcher Zuſtand iſt ein *Ideal*; — er exiſtirt in keiner Menſchenſeele, iſt unerreichbar, aber doch als Idee für die Skeptiker nicht ohne Nutzen, inſofern ſie ſich ihm nähern, ohne ihn zu erreichen. — Der Skepticismus als Kunſt betrachtet, iſt eine Fertigkeit, bey Allem ohne Unterſchied was vorgeſtellt werden kann, Gründe für und wider von gleichem Gewichte, zu denken und anzuführen. Dieſs iſt es, was die Alten Skepſis nannten, da ſie ſich hingegen über den Skepticismus als Zuſtand gar nicht erklären. S. 6. — Hier ſind alſo zwey Arten des Skepticismus unterſchieden. Was iſt er denn aber überhaupt? Oder müſſen dieſe Arten nicht auch unter einem Gattungsbegriff enthalten ſeyn? Freylich aber verſchwindet bey näherer Unterſuchung die Differenz zwiſchen beiden angegebenen Arten. Wenn wir den Skepticismus als Kunſt betrachten ſollen: ſo mufs er als eine Geſchicklichkeit, den Zweifel in ſich oder in andern hervorzubringen, gedacht werden. Jetzt ſind zwey Falle. Dieſe Geſchicklichkeit iſt *entweder* mit der Ueberzeugung verbunden, dafs

Digitized by Google

dafs in einer Sache Gründe und Gegengründe gleich sind, oder dafs überhaupt Grund zum Zweifeln da ist, *oder* von dieser Ueberzeugung getrennt. In dem ersten Fall ist es ja nichts anders, als was der Vf., Skepticismus als Zustand betrachtet, nennt, in dem letzten ist es gar kein Skepticismus, sondern nur eine andere Larve des Dogmatismus. Der Vf folgte hier dem Sextus zu ängstlich, der, um nichts Dogmatisches in den Begriff aufzunehmen, die Skepsis als ein Vermögen u. s. w. erklärte. Es ist auch unrichtig, dafs sich die Alten über den Skepticismus als Zustand gar nicht erklärt haben sollen. Ist es nicht deutlich genug, wenn Sextus P. H. I, 2. u. 7. sagt: *το δε μαγιστον, εν τη προφορα των φωνων τουτων το εαυτω φαινομενον λεγει, και το παθος απαγγελλει το εαυτω αδοξαστως.* Und so fiele denn auch der Unterschied zwischen Skepsis und Skepticismus dahin. — Ein Hauptfehler jener Begriffe ist der, dafs sie das Wesen des Skepticismus in einem allgemeinen Zweifel bestehen lassen, und nicht den Boden, auf welchem der Skepticismus entstehet, und die Objecte bestimmen, gegen welche er gerichtet ist. Aus dieser irrigen Vorstellung entsprang das sonderbare Räsonnement S. 9, 10., wodurch bewiesen werden soll, dafs der Skeptiker gewisse Ueberzeugungen und Grundsätze haben müsse, von denen er ausgehe; er habe aber die Fähigkeit, selbst diese zweifelhaft zu machen, und stelle sie auch wirklich als zweifelhaft vor. „*Auch mufs man,*“ fährt der Vf. fort, „*nothwendig sich den Skepticismus als von gewissen Grundsätzen ausgehend vorstellen, wenn man über den Geist und die Natur desselben philosophiren will. Dies begegnet auch wirklich dem Sextus im ersten Buche seiner Hypotypoſen, wo er die Natur und den Charakter der Skepsis schildert, und im Verlaufe seines Werks mufs er mehrermale, gleichsam wider Willen?) gestehen, dafs die Skeptiker wenigstens die Erscheinungen (φαινομενα) nicht bezweifeln, und sich im gemeinen Leben nach denselben richten. Zu diesem Geständnisse wurden die Skeptiker gezwungen, weil man sie sonst für Wahnsinnige gehalten, und weil sonst aller Grund zu handeln bey ihnen aufgehört hätte.*“ Von S. 13 — 31. prüft der Vf. nach Wolfs, Kants, Jacobs, des neuern Aenesidemus, Platners, Reinholds Erklärungen vom Skepticismus, und macht einige gute Bemerkungen darüber. Doch kommen auch schiefe Urtheile vor, z. B. S. 14. die Erinnerung gegen Kant, dafs auch Sextus und Hume von einer Kritik des Erkenntnifsvermögens ausgegangen sind. Von den alten Skeptikern heifst es bald, sie hätten auch die Wahrheit der logischen Regeln an sich, bald, sie hatten sie nicht an sich, sondern nur die Anwendung derselben auf Objecte bezweifelt. S. 12, 25, 35. — S. 31. macht der Vf. einen Versuch, die verschiedenen Arten des Skepticismus als Grade, die sich dem *Ideale des allgemeinen Skepticismus* mehr oder weniger nähern, zu bestimmen. Auch hier herrscht die gewöhnliche Unbestimmtheit und Verwirrung in den Begriffen. Der 1ste oder niedrigste Grad ist der, wenn man Erscheinungen, Thatsachen des Bewufstseyns zugesteht, die unwidersprechlich zum Beyfall und Handeln nöthigen, — übrigens sonst alles für zweifelhaft erklärt; der zweyte, wenn man die subjective Wahrheit zugesteht, und alle objective Wahrheit bezweifelt; der 3te, wenn man von einem *dogmatischen Leugnen* der Uebereinstimmung unsrer Vorstellungen mit der wahren Beschaffenheit der Objecte unter uns ausginge, und auf dieses Leugnen ein Bezweifeln der objectiven Wahrheit gründete; (ein sonderbarer Skepticismus, der erst die objective Wahrheit gründete, und dann hinterdrein bezweifelt,); der 4te, wenn nicht die Möglichkeit der objectiven Wahrheit für uns, sondern nur die Wirklichkeit der erkannten objectiven Wahrheit geleugnet wird. — Doch diese Proben sind schon hinreichend, um zu zeigen, dafs diese Abhandlung gar nicht befriediget, und wie wenig sie in den Geist des Skepticismus eingedrungen ist. — Die *zweyte Abhandlung* von S. 37 — 107. handelt von den *Quellen* und dem *Ursprung* des Skepticismus in psychologischer Rücksicht, und enthält viele eigne und fremde Beobachtungen über diesen Gegenstand, der bisher noch wenig untersucht worden war. Sie ist daher auch wirklich lehrreich und interessant. — Der Gegenstand der *dritten Abhandlung* sind die *Folgen* und *Wirkungen* des Skepticismus. S. 107 — 137. Hier ist bey vielen richtigen und guten Bemerkungen zuweilen die Verworrenheit der Begriffe des ersten Abschnitts von Einflufs gewesen. So behauptet der Vf. S. 112, 113., dafs der Skepticismus nothwendig auf das Handeln einfliefsen, und eine Gleichgültigkeit, Unentschlossenheit und Sonderbarkeit in Ansehung des praktischen Lebens hervorbringen müsse; er glaubt daher, dafs das sonderbare Benehmen des Pyrrho bey besondern Fällen und Gefahren obgleich übertrieben, doch zum Theil gegründet sey, und verkennt daher den eigentlichen Gegenstand und die Grenzen des Skepticismus. Dahin gehört auch der S. 120. dem *la Placette* nachgebetete Satz: der vollendete Skepticismus löschet also nicht nur die Vernunft, sondern mit ihr den Glauben aus. Endlich gibt noch der Vf. in der *vierten Abhandlung* die Idee und den Plan seiner Geschichte des Skepticismus an.

Man wird aus der Kritik dieser Abhandlungen schon die Wahrheit unsers obigen Urtheils von dem Charakter dieser Geschichte abnehmen, und die Ursachen der unvollkommenen Ausführung des Plans entdecken können. Der Vf. ist immer glücklicher, wo es blofs auf Beobachtungen, Bemerkungen, überhaupt auf Sammlung von Factis, als wo es auf eignes Räsonnement und Verarbeitung der Materialien ankommt. Seine Belesenheit, sein Studium der Quellen würden ihn ganz gewifs weiter geführt haben, wenn er einen festen und bestimmten Begriff von dem Skepticismus gehabt hätte.

In dem ersten Abschnitt der Geschichte oder der ersten Periode wird untersucht, was den Skepticismus vorbereitet hat. S. 153 — 273. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über den Grund und den Gang des Skepticismus zeigt der Vf., was die berühmtesten Philosophen und Sophisten vor dem Pyrrho über die Erkenntnifs der Dinge, ihre Gewifsheit und Grenzen gedacht und gelehrt haben. Dieses hätte zum Theil kürzer und bestimmter mit genauerer Hinsicht auf das Hauptthema geschehen können. Es ist nicht eben nothwendig, die

Digitized by Google

Lehren und das ganze Syſtem eines Philoſophen darzuſtellen, um zu zeigen, wie er durch ſeinen entſchiedenen oder ſchwankenden Dogmatismus dazu beygetragen habe, den Skepticismus zu begründen oder vorzubereiten. Es würde weit lehrreicher und einer pragmatiſchen Geſchichte angemeſſener geweſen ſeyn, wenn der Vf. nicht nur, ob Xenophanes, Parmenides, Zeno u. ſ. w. ſchon Skeptiker waren, und ob ſie die empiriſche oder rationale Erkenntniſs für möglich oder unmöglich, für trüglich oder untrüglich hielten, unterſucht, ſondern auch vorſtellig gemacht hätte, wie ihr Geiſt nach einem vollendeten Ganzen der objectiven Erkenntniſs bald nach empiriſchen, bald nach rationalen Principien, geſtrebt; wie er dadurch auf Reſultate gekommen, die unvereinbar, und bald der Erfahrung, bald der Vernunft zu widerſtreiten ſchienen, wie dadurch die Vernunft theils mit ſich ſelbſt entzweyet, theils miſstrauiſch ſowohl auf die Erfahrungs- als auf die Vernunfterkenntniſs habe werden müſſen. Doch wir wollen von dieſen Foderungen abſtrahiren, und nicht, was der Vf. hätte leiſten können, ſondern was er wirklich geleiſtet hat, unterſuchen. Die hieher gehörigen Materialien hat er ziemlich vollſtändig und ſoweit es ohne tieferes Eindringen in die Syſteme jener Philoſophen geſchehen konnte, ziemlich richtig aus dem Ariſtoteles, und vorzüglich aus dem Sextus, mit Benutzung neuerer Geſchichtſchreiber des Philoſophie, zuſammengeſtellt, und die widerſprechenden Nachrichten zu vergleichen geſucht. So wird vom Parmenides geſagt, daſs er zuerſt die Erkenntniſs durch die Sinne von der Erkenntniſs durch die Vernunft unterſchieden, jene für ungewiſs, dieſe für untrüglich erklärt hat. Das warum? iſt nicht erklärt worden; aber dieſes gelingt auch dem Vf. nicht allezeit. Von Demokrit wird S. 196, bemerkt, daſs er den Sinn des Gefühls für denjenigen hielt, welcher am glaubwürdigſten ſey, und uns die Natur der Körper ganz allein bekannt mache, woraus die Corpuscularphiloſophie entſtanden ſey, (die Stelle *Ariſtoteles de ſenſu* c. 4., worauf dieſe Behauptung gegründet wird, iſt miſsverſtanden,) und auf der folgenden Seite, daſs er alle Wahrheit der Sinne geleugnet habe. Die Bemühung, dieſen Widerſpruch zu heben, hätte geſpart werden können, wenn der Sinn jener Stelle nicht wäre verfehlt worden. S. 201 u. f. wird Zeno mit guten Gründen gegen die Beſchuldigung, ein Sophiſt geweſen zu ſeyn, vertheidiget, und es wird gezeigt, in welchem Sinne er ein Dialektiker war. Wer kann aber eine gründliche Einſicht in die Philoſopheme dieſes tiefen Denkers erwarten, wenn er S. 207. lieſt, die unendliche Theilbarkeit des Raums und der Zeit, welche bey ſeinen Gründen gegen die Bewegung vorausgeſetzt werde, ſcheine mit ſeiner Behauptung der Einheit des Weltalls zu ſtreiten. — Bey der Geſchichte der Sophiſten hat der Vf. auf einen Umſtand nicht genug Rückſicht genommen, welcher nicht darf überſehen werden, wenn man über die Entſtehung und den Einfluſs der Sophiſtik richtig urtheilen, und gegen ſie ſelbſt nicht ungerecht ſeyn will, daſs nemlich ihr Zweck eigentlich auf gelehrte Erziehung zu politiſchen Zwecken, alſo vorzüglich zu Beredſamkeit, wie ſie bey öffentlichen Verhandlungen brauchbar ſeyn konnte, gerichtet war. — Wenn man dieſen Zweck nebſt dem ſittlichen und politiſchen Zuſtand Griechenlands vor Augen hat, und bedenkt, daſs die wiſſenſchaftliche Cultur noch wenig fortgerückt war, daſs noch wenige Denker daran gedacht hatten, die Gründe für das Wiſſen und die religiöſen und moraliſchen Ueberzeugungen in dem menſchlichen Geiſte ſelbſt aufzuſuchen, ſo iſt es ſehr klar, wie eine Kunſt, welche ſich anmaaſste, über alles pro und contra zu ſprechen, entſtehen, und eine Moral gelehrt werden konnte, die nichts als Klugheitslehre war. Den Sophiſten that daher der Vf. wohl zu viel, wenn er ihnen die directe Abſicht beymiſst, die Moral umzuſtoſsen S. 223, 248. Selbſt Plato behauptet dieſes nicht, wie ihm S. 223. Schuld gegeben wird; nur muſs man die Lehrſätze der Sophiſten und die Folgerungen des Plato unterſcheiden. — Von den drey merkwürdigen Sätzen des Gorgias hätte der erſte und dritte nicht weniger als der zweyte eine Stelle in einer Geſchichte des Skepticismus verdient. In dem, was der Vf. über Sokrates, die Megariker, den Ariſtipp, Plato, Ariſtoteles und Epikur ſagt, haben wir nichts Neues, doch das Bekannte richtig dargeſtellt gefunden. Es iſt aber nicht möglich, daraus eine wahre und vollſtändige Ueberſicht über den wiſſenſchaftlichen Zuſtand der Philoſophie zu ſchöpfen. Viele Winke und Materialien dazu, welche in alten Schriftſtellern vorkommen, ſind noch nicht benutzt. Von dem ſtoiſchen Syſtem redet der Vf. erſt in dem 3ten Abſchnitte, um Wiederholungen zu vermeiden.

(Der Beſchluſs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Celle*, b. Schulze: *Der Dechiffrir-Schlüſſel oder Entzifferung deutſcher unter unbekannten Charakteren verſteckter Schrift*, von *J. C. F. Scherber*, Sprachlehrer. 1784. 44 S. 8. Hr. *S.* hat, nach ſeiner Erzählung als Dollmetſcher der engliſchen Admiralitätsgerichte in Minorca an einem Briefe auf einem genommenen holländiſchen Schiffe ohne allen Unterricht ſelbſt erfunden, ſich durch Zählung der Buchſtaben, Errathung der kurzen Wörter u. ſ. w. zu helfen. Das macht ſeinem Scharfſinn Ehre; aber Schriftſteller über die Kunſt muſste er darum eben nicht werden. *Breithaupt*, *Kortum* u. a. haben ſie längſt ſchon beſſer gelehrt, als ſeine acht Aufſätze und 26 kurzen Regeln darüber, welche noch dazu blos auf die deutſche Sprache paſſen, und zum Theil doch zu willkürlich und ſchwankend ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. Januar 1795.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion*, von D. *Carl Friedrich Staudlin* etc.

(Beschluss der im vorigen Stucke abgebrochenen Recension.)

Zweyte Periode von Pyrrho bis Sextus. S. 281—378. Zuerst die dürftigen Nachrichten von Pyrrho, meistentheils nach dem Diogenes. Wir wunderten uns, dass auch hier *Dryso*, Stilpons Sohn, für einen Lehrer des Pyrrho ausgegeben, und die Sage widerholt wird, die Athenienser hatten dem Pyrrho das Bürgerrecht geschenkt, da beide Angaben von den Commentatoren des Diogenes schon längst berichtiget sind. Von dem Pyrrho wird S. 285. behauptet: „er sey der einzige unter den „uns bekannten Philosophen gewesen, der alle Wahr„heit gänzlich aufgehoben, den Sinnen und der Vernunft „zugleich alle Fähigkeit, sie zu erkennen, abgesprochen, „alle Wissenschaften und Künste angegriffen, und am „Ende selbst das für ungewiss erklärt habe, ob alles un„gewiss sey." — Woher hat der Vf. diese Kenntniss? Welches sind seine Quellen, und warum machte er sie nicht namhaft? Und wie stimmt damit überein, was er S. 286. der Wahrheit gemäser sagt, dass wir aus den Nachrichten der alten Schriftsteller nicht einmal bestimmen können, wie weit Pyrrho kam, von welchem Umfang sein Skepticismus war? Doch ist dies auch wieder zu viel gesagt. Denn wenn man gleich nicht ganz bestimmt und chronologisch die allmahliche Entwickelung und Ausbildung der skeptischen Philosophie darlegen kann: so sind doch noch einige Nachrichten übrig, welche einige Vermuthungen darüber an die Hand geben. Einige davon kommen auch in dieser Geschichte vor. S. 305. 393. (Wir setzen noch hinzu *Cicero de Oratore* III, 17. und *Diogen. Laert.* IX, 78, 79.); sie hätten aber billig zusammengestellt, und mehr erortert werden sollen. S. 289. Nicht allein Menodotus behauptet, dass die skeptische Secte nach Timon erloschen sey, sondern auch Cicero de Orat. III, 17. versichert, dass die Dogmatiker sie zum Schweigen gebracht. Die Nachrichten von den Skeptikern Timon und Aenesidemus sind mit Fleiss gesammelt. Die Darstellung der skeptischen Philosophie kommt erst in der dritten Periode vor. — Der Vf. geht nun auf die Akademiker und Stoiker zurück. Da die Akademiker hauptsächlich den Dogmatismus der Stoiker bestritten: so hätte vor allen Dingen die Philosophie der letztern charakterisirt werden sollen. Unerklärbarlich ist es aber fast, dass ihres Erkenntnissgrundes der φαντασια καταληπτικη und der darüber entstandenen Streitigkeiten nur einigemal im Vorbeygehen Erwähnung geschiehet, da doch ohne diese der Hauptpunkt in den Streitigkeiten der Akademiker dunkel bleibt. Niemand kann daher verstehen was das *Vermögen des Begreifens*, oder ein *begreiflicher Eindruck* S. 313, 314. bedeuten soll. Die Darstellung des Unterschieds zwischen den Akademikern und Pyrrhoniern S. 306, 307. ist sehr oberflächlich. „Die Pyrrhonier wollten keine Secte seyn, (und doch hatte Pyrrho Schüler,) die Akademiker wollten eine Secte ausmachen; die Pyrrhonier waren stille, ruhige, gegen Beyfall und Ruhm gleichgültige Leute, die Akademiker waren ehrgeizige Sophisten, (und doch achteten sie selbst ihre Gegner als tugendhafte Männer). Der Pyrrhonismus hat sich nach und nach immer mehr zur Vollendung entwickelt, und wurde für alle philosophische Systeme, für alle Wissenschaften und Künste gleich gefährlich, der Akademismus war mehr temporär, (er entwickelte sich aber auch nach und nach, und würde sich noch weiter haben ausbilden lassen, wenn er immer so gute Köpfe gefunden hätte, als Arcesilaus und Carneades waren); er bekämpfte mehr die gegenwärtigen Feinde, als alle Feinde." Heisst das den *Geist* der neuern Akademie von dem *Geist* des Pyrrhonismus unterscheiden? Das Räsonnement des Carneades über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit S. 321. ist nicht in der besten Ordnung vorgetragen. — Ueber den Skepticismus unter den Römern, vorzüglich des Cicero. Dieser Theil der Geschichte ist zweckmäsig bearbeitet. — Die Bemerkung, dass sich in Rom auch unter der gemeinen Volksklasse der Geist des Zweifels über die positive Religion, und besonders die Fabellehre der Götter verbreitete, führt den Vf. auf die christliche Religion, und diese auf die Spuren des Skepticismus in dem Orient, vorzüglich in dem alten Testament. (Die Bemühungen der Philosophen, den Polytheismus mit der Vernunftreligion zu vereinigen, und den Aberglauben zu bestreiten, welche diese Zweifel vorbereitet hatten, hätten weiter oben einer Auszeichnung verdient,) Am Ende dieser Periode wird noch des Skepticismus der empirischen und methodischen Schule unter den Aerzten gedacht.

Dritte Periode, von Sextus bis Montagne S. 381 bis 563. Die Verdienste und Talente des Sextus werden gehörig gewürdigt. Das Zeitalter desselben setzt der Vf. gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, und vermuthet, dass er noch unter den Antoninen gelebt habe, weil er vorzüglich die Stoiker bestreitet, und nach jenen Kaisern kein Stoiker mehr sich berühmt gemacht habe. Den grösten Theil dieses Abschnitts nimmt die *Darstellung des Geistes des Skepticismus* von S. 387 bis 418. ein, das ist eine abgekürzte Uebersetzung des ersten Buches der Hypotyposen. Auf diese Art ist die

Digitized by Google

Darſtellung des Geiſtes einer jeden Philoſophie eine ſehr leichte Sache: aber ob ſie von groſsem Gewinn für die Geſchichte der Philoſophie ſey, iſt eine andere Frage. Wenn man unter Geiſt die Darſtellung des Eigenthümlichen in dem Geſichtspunkt, Behandlung, Manier einer Wiſſenſchaft oder Philoſophie verſteht, ſo dürften das, was hier für den Geiſt des Skepticismus ausgegeben wird, nur erſt die Materialien dazu ſeyn. Dann gibt der Vf. den Inhalt von den 11 Büchern des Sextus gegen die Mathematiker an, und theilt zur Probe ſeiner Manier in Beſtreitung der Wiſſenſchaften 2 groſse Abſchnitte aus dem IX und XI Buche über die *Götter* und wider die *Sittenlehrer* S. 418 — 526. in einer zuſammengedrängten Ueberſetzung mit, welche, ſo wie die des erſten Buches, bis auf einige wenige Stellen treu und flieſsend iſt; z. B. S. 358. heiſst es: der Skeptiker wird in den Wiſſenſchaften gar nichts beſtimmen; hier fehlt der Zuſatz, von den unbekannten Gegenſtänden (ἀδήλων). S. 389. und noch an andern Orten wird φαινόμενον durch Empfindung, anſtatt Erſcheinung gegeben. S. 409. ſollte der erſte von den fünf neuern Zweifelsgründen heiſsen: „Wir finden über jeden Gegenſtand eine ſo groſse unentſchiedene Uneinigkeit in dem gemeinen Leben und bey den Philoſophen, daſs wir nicht wiſſen, was wir bejahen oder verneinen ſollen.“ S. 414. ἔξεστι τινὶ wird überſetzt: es iſt erlaubt zu ſeyn; warum nicht lieber: es kann ſeyn. — Von S. 526. bis an das Ende ſagt der Vf. noch etwas über Lucian, Galenus und Celſus; handelt dann etwas weitläuftiger von dem Skepticismus der Kirchenväter, namentlich des Tertullianus, Auguſtinus und Lactantius, der die Vernunft verdächtig macht, um ſich der Offenbarung deſto völliger hingeben zu können; von dem Arzt Uranius, von den Scholaſtikern, von Raimond, von Sebonde, Vives, Johann Picus von Mirandula, und endlich von dem Agrippa, und gibt den Zweck und den Inhalt ſeines Buches *de vanitate ſcientiarum* kürzlich an.

Mit der *vierten* Periode von Montagne bis le Vayer beginnt der zweyte Band. S. 1 — 70. Die Skepſis des Montagne und des Charron wird nicht genug charakteriſirt. Die Leſer werden wünſchen, daſs der Vf. nicht allein hie und da die Urtheile dieſer Männer über die Gewiſsheit der menſchlichen Erkenntniſs, über das natürliche Unvermögen der Vernunft, über den Werth der Offenbarung und der Gnade u. ſ. w., ſondern auch die Reſultate aus ihren Schriften über die Entſtehungsart dieſer die Vernunft ſo demüthigenden Denkungsart über den eigentlichen Gegenſtand ihres Miſstrauens u. ſ. w. mochte mitgetheilt haben. Von *Pomponatius*, *Cardanus*, *Caeſalpinus*, *Jordanus Brunus*, *Teleſius*, *Vanini*, *Perigard* hätte wohl etwas mehr geſagt werden ſollen, als man S. 45 und 46. findet. Befriedigender iſt von der Moral der Jeſuiten von *Paſcal* und *Sanchez* gehandelt. Nur iſt der Skepticismus des letzten viel zu vag beſtimmt, wenn es heiſst: *ſein Skepticismus kennt keine Grenzen.* Am Ende dieſer Periode wird noch die Frage beantwortet: ob Hobbes und Spinoza Religion und Sittlichkeit geleugnet haben. Was darüber geſagt wird, iſt nicht viel mehr, als was in Platners Aphorismen 2 Th. S. 480. ſtehet.

Fünfte Periode von *La Mothe le Vayer* bis *Hume*. S. 73 — 136. Der Inhalt von den Dialogen des Horatius Tubero wird angegeben. Der Skepticismus des *Vayer* hätte ſchärfer charakteriſirt werden ſollen. David *Hume*, und Joſeph *Glanvill*. Merkwürdig ſind die Gedanken des letzten über die Cauſalität, welche mit den Humiſchen vollkommen zuſammentreffen. Was von S. 94 — 103. von *Lockes* Verſuch über den menſchlichen Verſtand geſagt wird, bedarf noch mancher Berichtigung; z. B. S. 98. von den complexen Ideen. Vergliche Locke B. II. Ch. 30. Vergeſſen iſt auch, daſs dieſer Philoſoph mit jenem Verſuch dem Skepticismus entgegenarbeiten wollte. *Bayle's* ſkeptiſche Denkart hätte noch näher beleuchtet werden ſollen. „Am ſchlimmſten iſt aber das,“ heiſst es unter andern S. 115., „daſs „Bayle nicht undeutlich zu verſtehen gibt, woran andere ähnliche Skeptiker vor ihm nicht dachten, daſs „auch die Theologie dem Pyrrhonismus bloſs ſtehe, und „daſs er hier am gefährlichſten ſey, wodurch freylich „der Verdacht des Pyrrhonismus, der auf ihn fiel, noch „mehr Schein erhielt.“ Wir zweifeln, ob Bayle wirklich ſo gedacht, der nur darauf ausging, die Vernunft zu demüthigen, und ſie unter dem Glauben gefangen zu halten. Der Vf. citirt hier ſehr unbeſtimmt Not. B. und C. Auſser Leibnitz und Berkeley wird noch von den Gegnern der chriſtlichen Religion und ihren Vertheidigern vorzüglich in England, nur zu oft aber zu kurz und rhapſodiſch gehandelt.

Sechſte Periode von *Hume* bis *Kant* und *Platner* S. 139 — 296. Der Abſchnitt von Hume iſt der ausführlichſte in dem zweyten Bande von S. 139 — 222., und mit viel Fleiſs bearbeitet. Allein die Lebensgeſchichte dieſes merkwürdigen Mannes, die Beurtheilung ſeiner Schriften und ſeiner ſchriftſtelleriſchen Verdienſte iſt für eine Geſchichte des Skepticismus zu weitläuftig. Und doch erfährt man nicht, wie er Skeptiker wurde. Die Darſtellung ſeines ſkeptiſchen Syſtems iſt treffend. Der Vf. kommt hierauf auf die Gegner des Hume, *Reid*, *Beattie*, *Oswald*, *Prieſtley*, welche den Skepticismus durch den *gemeinen Menſchenverſtand* zu ſtürzen glaubten. Wäre es aber nicht nothwendig, oder doch zum wenigſten intereſſant geweſen, zu zeigen, wie die Philoſophie dieſe Wendung nahm, daſs ſie in den Ausſprüchen des gemeinen Menſchenverſtandes die Auflöſung aller Probleme und Zweifel ſuchte? Wäre dieſs nicht eine billige Foderung an eine pragmatiſche Geſchichte? — Die Geſchichte von den Veränderungen, welche die Philoſophie, die Moral und Religion, in Frankreich erlitt, iſt ſehr kurz und abgebrochen. Von *Bonnet Condillac* und *Cronſaz*. S. 253 — 257. Wir wunderten uns von *Rouſſeau* nichts mehr als einige allgemeine wenig charakteriſirende Bemerkungen S. 253. zu finden. Jetzt kommt der Vf. auf den Gang der Philoſophie in Deutſchland und handelt von der Wolfiſchen Schule, von der eklektiſchen oder Popularphiloſophie, von *Tetens* Verſuchen und *Kants* Verdienſten, von *Jacobis* Glaubensprincip, von dem Skepticismus des *Aenesidemus* und *Platners* und ſchlieſst mit einigen Gedanken über die Wahrheit von *Weishaupt*. Die Hauptideen der Kritik der reinen Vernunft ſind angeführt

und

Digitized by Google

und was den Königsbergischen Philosophen zur Kritik des Erkenntnifsvermögens veranlafste, wird mit seinen eignen Worten gesagt. Aber hätten nicht die Widerlegung des Skepticismus und die Hauptmomente der Kritik der praktischen Vernunft auch eine Stelle in dieser Geschichte verdient? Ueberhaupt bemerkt man in diesem Theile an vielen Orten eine gewisse Eilfertigkeit, welche der Vf. in der Vorrede mit seinen Amtsgeschäften und der Nähe der Messe, — mit welchem Rechte wollen wir nicht entscheiden, — entschuldiget. — Ueber die letzte Abhandlung: *Bemerkungen über die Philosophie des Geschichtsschreibers Tacitus.* S. 299 307. enthalten wir uns alles Urtheils, weil sie wenig Beziehung auf den Inhalt des ganzen Werkes hat.

Wenn gleich diese Geschichte keinen gegründeten Anspruch auf die Vollkommenheit einer pragmatischen Geschichte machen kann, so kann sie doch in Rücksicht auf die Reichhaltigkeit der Materialien und der interessanten Bemerkungen noch immer eine ansehnliche Stelle unter den Geschichtsbüchern der Philosophie behaupten, eine Stelle, die man ihr um so williger einräumen wird, da sie der erste Versuch dieser Art ist, und in Ansehung der Sprache und der Einkleidung, wodurch sie ein gewisses Interesse gewinnt, unverkennbare Vorzüge vor vielen ähnlichen Schriften besitzt.

PHILOLOGIE.

Frankfurt am M., b. Herrmann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker*, mit erläuternden Anmerkungen. *Zwölfter Theil. Sechster Band.*

auch unter dem Titel:

Des Titus Livius aus Padua römische Geschichte, was davon auf unsere Zeiten gekommen ist; übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *J. P. Ostertag.* Sechster Band. 1794. 512 S. 8.

Dieser Band enthält 4 Bücher des Livius, vom 28—31. Da wir schon ehemals den Werth dieser Uebersetzung umständlich aus einander gesetzt, und zu bestimmen gesucht haben; so wollen wir aus dem vor uns liegenden Bande nur einige Stellen ausheben, welche unser damals gefälltes Urtheil bestätigen können. Wir finden sie auch hier ziemlich lesbar, wenn man sich nicht an einzelne Härten, Unrichtigkeiten, und Latinismen stofsen, und die reitzende Beredsamkeit des Originals vergessen will. Aber der Fleifs des Uebersetzers ist sich keineswegs gleich geblieben. Es sind ihm Perioden entschlüpft, in welchen nichts deutsch ist als die einzelnen Wörter, und andere, die man nur durch Zuziehung des Originals erklären kann. Hier sind einige Beyspiele. XXVIII. 3. Um eine der prächtigsten (opulentissimam) Städte in dieser Gegend, *Nemens Oringis, in der Sprache der Eingebohrnen*, zu belagern. *Oringin barbari appellabant.* Ohne hier die Unschicklichkeit in der Anordnung der Sätze zu erwähnen, sollten wir meynen, die meisten Städte führten in der Sprache der Eingebohrnen und Ausländer einerley Namen. Die Worte *Nemens Oringis* erschöpfen, unsers Bedünkens, den Sinn des Originals vollkommen. S. 21. von dem Euripus: Die vorher weite See verenget sich hier *von den beiden Küsten* dergestalt, dafs es dem Auge bey dem ersten Anblicke von weitem vorkommt, er sahe es etc. Wer versteht diefs? Ohne Zweifel war die Meynung des Vf., *dafs die See von den beiden Küsten dergestalt eingeengt werde* — die Worte *vom weitem* sind eigner Zusatz. Cap. 17. Für den, der auf Afrika seinen Plan gemacht hatte, war Syphax *ein in aller Absicht* (in aller Rücksicht ein) *würdiger* Mann. *Magnum in omnia momentum Syphax adfectanti res Africae erat.* Hat Hr. Prof *O.* vielleicht *wichtiger Mann* schreiben wollen? — S. 62. „Kaum erblickte man also die zween Fünfruderer, die man für feindliche *und; bevor sie noch einliefen, durch mehrere für leicht zu erobern hielt;* so entstand, *wiewohl weiter nichts*, als ein Lärmen und Hin- und Herrennen der Matrosen und Soldaten, welche, *wiewohl vergeblich*, nach den Waffen griffen und die Schiffe zum Auslaufen in Bereitschaft setzen wollten." Man vergleiche mit diesem eben so undeutschen als unverständlichen Perioden die Worte des Originals: *quum conspectae duae quinqueremes haud citiquam dubio, quin hostium essent, obprimique a pluribus priusquam portum intrarent, possent, nihil aliud quam tumultum et trepidationem simul militum ac nautarum, nequidquam armaque et naves expedientium, fecerunt.* Von eben diesem Gehalte ist folgende Stelle: „Die Zeit ist da, wo ihr sowohl die schändliche Ermordung eurer Waffenbrüder, *als auch, hättet ihr euch anders selbst zu ihnen geflüchtet, die auch dann bevorgestandene Verrätherey* rächen — könnet." Leider sind Stellen dieser Art nicht selten. Aber auch da, wo die Barbarey nicht so weit getrieben ist, wird der Leser durch kleine, aber häufig wiederkommende Unrichtigkeiten beleidigt. Ein Fehler dieser Art, den sich Hr. *O* häufig zu Schulden kommen lafst, ist die unrichtige Stellung des Accusativs, vornemlich des Fürworts *sich*, welches fast immer zu weit zurückgebracht wird: S. 14. da indefs Philipp, um überall bey der Hand zu seyn, *sich* nach Demetrias begab. ft. da *sich* indefs Philipp — S. 27. Dafs Machanidas auf die Nachricht von seinem Anmarsch voll Schrecken nach Lacedämon *sich* zurückgezogen habe. — Er fehlt in dem Modo. S. 17. weil; wie ihm von da war gemeldet worden, Attalus mit einer Flotte dahin gegangen *sey* und die ganze Gegend um die Stadt verwüstet *habe*; statt: *war* und *hatte*; denn der Satz steht in *Oratione recta.* Er schiebt die Sätze, welche eine Absicht, Zeitbestimmung u. s. w. anzeigen, dem lateinischen Sprachgebrauche gemäfs, zu häufig ein, und setzt noch überdiefs das Subject dem Einschiebsel nach: S. 24. *wo ihn, da man eben im Begriff war, vom Lande abzustofsen, Philipp einholte*, warum nicht natürlicher: wo ihn Philipp einholte, da man eben etc. S. 18. *Hier bekam er Nachricht, dafs die Aetolier zu einer Zusammenkunft*

Digitized by Google

nach Heraclea, um mit dem König Attalus, der ebenfalls dahin kommen wäre, sich über den Kriegsplan zu berathschlagen, wären eingeladen worden. Wo es durchaus heifsen mufs: — dafs die Aetolier zu einer Zusammenkunft nach Heraklea eingeladen worden wären, um *sich* mit dem König Attalus, d. h. *mit ihm* über den Kriegsplan zu berathschlagen." Er zieht mehrere Perioden des Livius unnützerweise in einen zusammen, und macht ihn dadurch noch periodischer, als er an sich schon ist. S. 48. Ohngeachtet Philipp voll Verdrufs und Kummer war, dafs, wiewohl er bey jeder Gelegenheit *sich* selbst so ausserst thätig bewiesen, er dennoch nie zur rechten Zeit gekommen sey, ein widriges Schicksal alle seine Entwürfe vereitelt und ihm allen Vortheil von den Augen verrücket habe, so liefs er indessen doch diesen Unmuth u. s. w. *Philippus moerebat quidem et angebatur, quum adversus ipse animi affectus, tutuli tamen, si in tempore occurrit, et rationem inveniebat, qua illum, quem celeritatem fortunam. In consilio autem dissimulans.* — Er erlaubt sich Inversionen ohne allen Grund: Cap. 17. Mit vielen der angesehensten Gefangenen und mit der Nachricht von Spaniens Wiedereroberung ward Scipio nach Rom geschickt. *L. Scipio cum multis nobilibus captivis nuncius receptae Hispaniae Romam est missus.* — Er bedient sich endlich zu oft ganzer Sätze statt der Substantiven, und macht dadurch seinen Styl schleppend. S. 61. Voll Vergnügen darüber, und *denn auch weil* damals die Römer überall glücklich, die Carthager in Italien unglücklich und aus Spanien ganz vertrieben waren, bezeigt sich der barbarische König zu diesem Bündnisse geneigt. Wo es ohne Zweifel besser heifsen würde: Die Freude darüber und der Umstand, dafs die Römer — machte den König zu diesem Bündnisse geneigt. Die Anmerkungen beziehen sich fast insgesammt auf die Geographie. Wozu es dienen soll, bey Erwähnung eines Landes oder einer Stadt die mythologischen Notizen, die sich an ihren Namen anhängen, mitzunehmen, wie hier hin und wieder geschieht z. B. S. 14. können wir nicht einsehn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. Lüneburg, b. Herold u. Wiard: *Virum doctum, virtutes, meritis Venerando Ioanni Conradi, Gerichio, Ecclesiarum Scholarumque civitatis Luneburgensis Ephoro gravissimo ad nostros Penates accessum, ex animo gratulatur, simul Symbolae ad Pindari Argonautica interpretanda modestae onere Io. Phil. Wagnerus Scholae Conrector.* 1791. 36 S. 8. Der Vf. dieser unter obigem Gratulationstitel, beschäftigt sich derselben vorzüglich mit der Entwickelung des Plans der vierten pythischen Ode des *Pindar*, welche angeführt zu werden pflegt, wenn ein recht auffallendes Beyspiel von den Digressionen gegeben werden soll, die sich dieser Dichter erlaubte. Gedicke glaubte sich durch die Weitläuftigkeit dieser Episode und den scheinbaren Mangel an Zusammenhang mit den übrigen Theilen der Ode, berechtigt anzunehmen, dafs sie eine Jugendarbeit des sich bildenden Dichters sey, und dafs man den Sieg des Arcesilas, nicht mit den Scholiasten in die 31te, sondern in die 21te Pythiade setzen müsse. Gemeiniglich nimmt man an, dafs die Weissagung Medeens von der Gründung der Stadt Cyrene, und die Abstammung der Battiden vom Euphemus, einem der Argonauten, den Dichter zu dieser Episode veranlafst, und dafs ihn sein Hang zu Abschweifungen weiter, als es nöthig war, zu einer Geschichte des ganzen Argonautenzugs verführt habe. Was nun hier H. *Wagner* zur Rechtfertigung desselben beybringt, ist so sinnreich, und der Manier Pindars so angemessen, dafs es dem Leser den Beyfall beynahe abnöthigt. Er zeigt, dafs die Episode von dem Argonautenzuge ein viel zu absichtliches Ansehn habe, als dafs man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen könne, der Dichter habe sich von einer blinden (an sich schon unwahrscheinlichen) Begeisterung fortreissen lassen. Ferner, P. scheint es darauf angelegt zu haben, den Jason (nicht den Euphemus, wie man erwarten hätte) hervortreten zu lassen; wie er denn auch alles in der Erzählung zusammendrängt, was nicht den Jason betrift. Hiezu zeigt sich eine gewisse Absicht des Dichters, die er durch den Uebergang V. 467. wo er den Arcesilas ermahnt, *klug wie Oedipus zu seyn*, deutlicher verräth. Das *Räthsel* nemlich, welches er ihm aufzulösen gibt, ist eben die Anwendung der eingeschalteten Episode auf den letzten Theil des Gedichts, in welchem er den Damophilus, den der gewaltthätige und übermüthige Arcesilas, bey seiner Wiedereinsetzung in die Herrschaft von Cyrene, aus seinem Vaterlande verbannt hatte, dem Könige empfiehlt und ihm die Zurückberufung desselben ans Herz legt. Der Vf. zeigt, wie die dem Jason beygelegten Züge auf den Damophilus passen und mit welcher Klugheit sich der Dichter seinem Zwecke nur allmählig nähere, und die anfänglich versteckte Absicht enthülle. Durch diese Hypothese, an deren Richtigkeit es kaum erlaubt seyn dürfte, zu zweifeln, erscheint nicht nur die ganze Ode als ein wohlzusammenhangendes Ganze, sondern auch das Gleichnifs und die allgemeinen Sätze, mit denen sich Pindar (V. 468—497.) den Uebergang bahnt, erhalten nun erst einen passenden und treffenden Sinn. Dieser Untersuchung sind einige Anmerkungen, einzelne Stellen betreffend, beygefügt. V. 113. liest der Vf. mit einer leichten Veränderung *μέγα* statt *μετὰ* und verbindet es mit *μέσσοι*, wodurch das harte Hyperbaton vermieden wird. V. 125. erklärt der Vf. durch folgende Worte: *Moῖραι. Numina quibus honestum et decorum curae cordique est, recedant vultumque a nobis avertant necesse est, si odium oriatur inter consanguineos, quod pietatem obruat.* (Also *καλύψαι* statt des *participii καλύψασαι*) wobey er die sinnreiche Vermuthung äussert, dafs der Begriff der Moiren sich nicht auf die Anordnung des menschlichen Lebens allein eingeschränkt, sondern dafs ihnen die Sorge über alles, was zur Ordnung, Gerechtigkeit, Schönheit gehöre, obgelegen habe. Dieses würde indefs noch einer weitern Ausführung bedürfen, obgleich die von dem Vf. angeführten Stellen und die Etymologie (*Moῖρα ἀπὸ τοῦ μείρω*) dieser Vermuthung eine gewisse Wahrscheinlichkeit ertheilen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Januar 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Unterſuchungen über die engliſche Staatsverfaſſung* nach den neueſten Veranlaſſungen der Geſchichte dieſes Landes, von *Heinrich Chriſtoph Albrecht.* I. Theil. 336 S. II. Theil. 364 S. 1794. 8.

Einen heftigern ſtürmiſchern Widerſacher hat die *brittiſche Staatsverfaſſung* gewiſs noch nie in Deutſchland, und, ehe *Paine* und *Barlow* auftraten, auch wohl noch nie auf ihrem eignen Gebiete gefunden.

Der Vf. dieſes Buchs begnügt ſich nicht, einzelne Fehler dieſer Staatsverfaſſung aufzuſuchen, die ſchwachen Seiten derſelben zu enthüllen, oder Vorſchläge zu ihrer Verbeſſerung zu thun. Nach ſeiner Meynung iſt das brittiſche Parlament ſo abſcheulich organiſirt, dafs durch alle nur denkbare Reformen deſſelben nie etwas Gutes hervorgebracht werden kann; das ganze politiſche Syſtem von Grofsbrittannien iſt von den älteſten Zeiten her bis auf dieſen Tag durch alle ſeine mannichfaltigen Revolutionen hindurch nichts als eine grofse Maſſe von Unterdrückung und Betrug geweſen; Englands Conſtitution iſt gerade ſo viel und noch weniger werth, als die Conſtitution von Polen; oder vielmehr, England hat ganz und gar keine *Conſtitution*, ſondern blofs eine *Regierung*.

Einen Schriftſteller, welcher *dergleichen* Sätze vorträgt, und ſie mit einem Stolz und einer Heftigkeit, wodurch ein beſcheidner Leſer im Anfange ganz danieder geſchlagen wird, behauptet, nach gewöhnlichen Principien beurtheilen oder gar widerlegen zu wollen, wäre ein eitles Unternehmen. Er ſelbſt und diejenigen, welche mit ihm eines Sinnes ſind, verwerfen *alle gewöhnliche* Grundſatze und das ganze Fundament deſſen, was man bisher *Staatswiſſenſchaft* genannt hat, und *müſſen* es ſogar, wenn ſie conſequent verfahren wollen, verwerfen. Ueberdiefs verſteht es ſich von ſelbſt, dafs Männer, welche die gröfsten Geiſter, die je über dieſe Materien nachgedacht haben, ſchlechtweg für Schwachköpfe oder für Betrüger erklären, und welche dem Himmel und der Erde zugleich den Krieg ankündigen, ſich um eine Recenſion herzlich wenig bekümmern werden. Dagegen bedarf es wieder für Leſer, die noch an gewiſſen altmodiſchen Maximen hängen, z. B. dafs, je paradoxer die Behauptung iſt, deſto ſtrenger und bündiger der Beweis ſeyn müſſe; dafs gewiſſe Gegenſtände, ſelbſt indem man ihre Blöſse aufdeckt, Achtung und Ehrfurcht fodern; dafs aller Tadel, wobey nicht einmal die *Möglichkeit* einer Verbeſſerung, (es ſey denn dafs man eine unſichre Ausſicht darauf um einen ganz ungeheuren Preis kaufen wollte,) gezeigt wird, zu nichts führe u. ſ. f.; — für ſolche Leſer bedarf es der ausführlichen Widerlegung eines Buches, wie das gegenwärtige, nicht.

Indeſſen gibt es doch eine Seite, von der es wahrhaft gefährlich werden kann. Unſer Vf. hat mit *Paine*, dem er überhaupt faſt in allen Stücken (das Genie nur ausgenommen) gleicht, auch jene imponirende Verwegenheit gemein, der es ein leichtes iſt, das, was ein andrer in der Form eines Zweifels, eines Anlaſſes zu fernerer Prüfung, oder einer individuellen Anſicht vortragen würde, als feſte, unerſchütterliche, mathematiſche Gewiſsheit und Evidenz zu predigen, und alles, was man (auch im beſten Sinne des Ausdrucks) *Autorität* nennt, ſobald es ihm im Wege ſteht, mit etlichen Donnerworten zu Boden zu ſchleudern. Der ungeübte Leſer läſst ſich kaum einmal träumen, dafs ein Mann, der in dieſem allmächtigen Tone zu ſprechen wagen darf, etwas andres als Wahrheit, etwas geringeres als Worte des Lebens darreichen ſollte: und hier liegt eins von den Hauptmomenten zu einer Erklärung des auffallenden Phänomens, dafs *Paine*, wie er ſich ſelbſt berühmt, in wenig Monaten *funfzigtauſend* Exemplare von der kläglichſten Rhapſodie, die je aufs Papier geworfen ward, abſetzen konnte.

Damit alſo der, welcher dem Vf. durch die lange und furchtbare Reihe ſeiner Invectiven gegen die brittiſche Conſtitution und gegen alles, was man bis jetzt in der Welt überhaupt Conſtitution eines Staats genannt hat, folgen will, nicht ohne Noth beunruhiget und in Verlegenheit geſetzt werde; wollen wir hier kurz angeben, was eigentlich die reine Ausbeute des ganzen Kreuzzuges iſt, und worin die auf dem Titel verſprochnen *Unterſuchungen* beſtehen, deren Reſultat zu einem abſoluten Todesurtheil über die engliſche Staatsverfaſſung führen ſoll.

Der *erſte Theil* zerfällt in 2 ziemlich heterogene Beſtandtheile: einen hiſtoriſchen und einen — *ſi diis placet* — philoſophiſchen. Jener hat zur Ueberſchrift: *Verfolgungen der herrſchenden Kirche gegen Dr. Joſeph Prieſtley.* Die Methode des Schriftſtellers, und der Geiſt, welcher ihn beſeelt, offenbart ſich gleich, wenn man dieſe Ueberſchrift mit der darauf folgenden Erzählung zuſammen hält. Es iſt nemlich hier von nichts anderm als dem bekannten *Aufruhr des Pöbels* zu Birmingham am 14. Julius 1791 die Rede. Ob nun gleich der Vf. alle ſeine Data aus 2 Schriften des Dr. *Prieſtley* ſelbſt genommen hat: ſo iſt er doch ſo wenig im Stande geweſen, jene unglückliche Begebenheit als die Folge eines vorher entworfnen Plans vorzuſtellen, dafs er ſich vielmehr folgender merkwürdigen, gegen ihn und ſeine

Digitized by Google

Absicht zeugenden Worte bedienen mufs (S. 24.): „Es „schien nöthig, der Erzählung des Tumults von Bir„mingham diese allgemeine Bemerkung“ (über die innere Verfassung der Stadt) „voranzuschicken, damit die „Leser der Gefahr ausweichen möchten, was aus der „besondern Lage des Orts herzuleiten ist, etwa einem „angelegten Plan und einer überdachten Absicht zuzu„schreiben.“ So wenig die *Geistlichkeit* den Tumult angestiftet hatte; so wenig übte sie, indem er vorging und nachdem er erfolgt war, irgend eine Feindseligkeit gegen *Priestley* oder einen der übrigen Dissenters aus. Die zahlreichen Auszüge aus Briefen, Zeitungen und Pamphleten, mit welchen der Vf. seine Erzählung ausschmückt, erwähnen zwar einiger einzelnen Geistlichen, die sich auf diese oder jene Weise über den Vorfall *erklärten*, aber nicht eines einzigen, der dabey *handelte*, und noch weniger einer Theilnahme der *Geistlichkeit* an diesen ursprünglich durch *politischen* Enthusiasmus der niedrigsten Volksclasse erzeugten Ausschweifungen. Was ist also an dem Titel: *Verfolgungen der herrschenden Kirche gegen Priestley* — wahr? Was *kann* wahr daran seyn, wenn nicht einmal des Vf. eigne, offenbar nicht ganz kaltblütige, Darstellung denselben zu rechtfertigen vermochte? — Wie übrigens der *Staat*, mit dem es doch der Vf. eigentlich zu thun hat, bey dem *Birminghamschen* Tumult gesündiget hätte, lafst sich noch schwerer einsehen. Zuvorkommen konnte er dem Unglück nicht: er that so schnell, als es mit der englischen Militärverfassung in einer abgelegnen Provinzialstadt geschehen konnte, Einhalt, und er zog die Verbrecher ohne die geringste Rücksicht auf den Umstand, dafs wilde Volksschwärmerey *für* die Constitution der Grund des ganzen Uebels gewesen war, vor Gericht. Dafs in diesem Gericht „die Beweise gegen die Anführer ungescheut, öffentlich und unverschämt erschwert wurden;“ versichert der Vf. zwar, belegt es aber nicht. Wer sich um die Geschichte dieses Processes näher bekümmert hat, weifs, dafs zwar die *Geschwornen* viel Partheylichkeit für die Beklagten äufserten, dafs aber die *Richter* sowohl als der *Advocat des Königs (Newnham)* mit dem warmsten Eifer auf Gerechtigkeit und Strenge bestanden. Ihren Bemühungen war es zuzuschreiben, dafs 4 von den Mordbrennern zum Tode verurtheilt wurden. Die Geringfügigkeit der dem Dr. *Priestley* zuerkannten Entschädigung darf weder die englische *Kirche* noch der englische *Staat* verantworten. Sie hat einestheils in der Unmöglichkeit, Gegenstände, wie die, welche *Priestley* verlor, als Manuscripte, chemische Präparate u. f. f. genau zu taxiren, anderntheils in der sehr natürlichen Neigung des zum Schadenersatz verpflichteten Districts, so wenig als möglich bezahlen zu dürfen, ihren ganz einfachen Grund.

Aufser dieser sogenannten *Verfolgungsgeschichte*, die in einem Buche, welches *Untersuchungen über die englische Staatsverfassung* verspricht, eine völlig müfsige Rolle spielt, enthält dieser Theil nun noch: *Untersuchungen über die englische Kirche*. Passender wäre zu dieser Abhandlung der Titel: *Betrachtungen über die Abgeschmacktheit aller kirchlichen Verfassung und Staatsreligion* — gewesen. Denn von der *englischen* Kirche ist gerade am wenigsten die Rede. Von dieser wird blofs behauptet: 1) dafs sie das, was sie kostet, keineswegs werth sey, weil in keinem Lande gröfsere und allgemeinere Unsittlichkeit herrsche als in England; 2) dafs man sie als eine fremde Macht im Staate ansehen müsse. Letzteres wird so bewiesen: „Die Bischöfe sind „Creaturen der königlichen Gewalt. Und diese Gewalt „ist so wenig eine in der Nation und den Nationalbe„dürfnissen gegründete Anstalt, dafs noch das jetzt re„gierende königliche Haus einen lebendigen Beweis dar„bietet, wie sehr sie — *eine Angelegenheit der Fremden ist.*“ Der Vf. eilt indessen über das, was hier sein Hauptgegenstand seyn mufste, hinweg, um zu der — *Entstehung einer allgemeinen Kirche* zu kommen, einem Thema, dessen Ausführung der dritte Theil des ganzen ersten Bandes gewidmet ist. Hier scheint er sich in seinem Lieblingsfelde zu befinden. Nach seiner Meynung rührt das Böse, das die Religion in der Welt gestiftet hat, vom *Numa Pompilius* her. „Man denke sich,“ sagt er, „statt dieses gravitätischen Ceremonienmeisters „von Rom einen *Franklin*: und ganz Europa ist von Ju„piters *und seiner Nachfolger* Eingebungen befreyt. Die „Welt bekömmt keinen *Pontifex maximus* und *keinen „Pabst!*“ Von *Numa's* religiosen Anordnungen leitet er nun nicht nur die Verderbnifs im römischen Staat, sondern auch die erste Veranlassung zur christlichen Religion her, die hier in dem ungünstigsten Lichte, in welches sie jemals gestellt werden kann, erscheint. Wir folgen dem Vf. auf diesem Wege nicht, sondern bemerken blofs, dafs er über dieser historisch-philosophischen Diatribe die *Untersuchungen über die englische Staatsverfassung* ganz vergessen zu haben scheint. Denn selbst von der *Religionsverfassung* in Grofsbrittannien und ihren Schicksalen finden sich nur einige ganz oberflächliche und jedem Anfänger in der Geschichte bekannte Nachrichten, denen bey einer gewissen Classe von Lesern allenfalls der Ton, worin sie vorgetragen sind, („Heinrich VIII. war ein *brutaler Mensch*“ u. dgl.) einen vorübergehenden Reiz verleihen möchte.

Der *zweyte Band* kündigt *Untersuchungen über das englische Parlament* an, und scheint uns also dem Endzweck des Vf. näher bringen zu wollen, als es der erste gethan hat. Wer auch nur die Vorrede zum ersten Bande gelesen hat, wird mit Rec. überzeugt seyn, dafs es nach der Absicht des Vf. (nemlich einer übermäfsigen Bewunderung der brittischen Constitution in Deutschland zu steuern) hier weit mehr auf das, was das englische Parlament *gegenwärtig ist*, als auf das, was es in ältern Zeiten *gewesen ist*, ankam. Wenn also der Vf. mit einer für den Kenner und Geschichtsforscher sehr überflüfsigen, für den gewöhnlichen Leser viel zu weit getriebnen Umständlichkeit zu beweisen sucht, „dafs *Alfred's* Constitution nicht die heutige brittische war,“ oder, wenn er in seinem blinden Eifer so weit geht, von den Baronen, welche die *Magna Charta* auswirkten, zu verlangen „dafs sie das Lehnssystem hätte abschaffen und die wahre Würde des Menschen herstellen sollen;“ — so enthalten wir uns über diese und unzählige ähnliche Artikel, wie über die ganze, höchst mittelmäfsig gerathne, unzusammenhängende, an sehr vielen Stellen

Digitized by Google

len falsche, nirgends eine gründliche Kenntnifs der Geschichte verrathende, und von Seiten des Raisonnements nichts weniger als empfehlungswürdige Darstellung des Ursprunges und Fortganges der englischen Verfassung aller Bemerkungen, um nur den wenigen Seiten, die von der *jetzigen Gestalt* dieser Verfassung handeln, weil diese doch einmal als der vornehmste Theil des ganzen Buchs angesehen werden müssen, unsre Aufmerksamkeit widmen zu können.

Das getreue Resultat dieser wenigen merkwürdigen Seiten (S. 17 – 26.) ist folgendes: „Die Hauptquelle aller Klagen über die brittische Constitution und besonders über die Mängel des Parlaments, ist die *Fehlerhaftigkeit der Repräsentation*" (worin diese eigentlich bestehe, davon sagt uns der Vf. kein Wort; er glaubt also, dafs diejenigen, die er für unwissend genug hielt, um mit ihnen einen förmlichen Cursus über die englische Geschichte vorzunehmen, *hievon* völlig unterrichtet sind!) — „Bey allen Vorstellungen von einer *Verbesserung* der Repräsentation aber liegt ein Irrthum zum Grunde: *durch alle denkbare Verbesserung der fehlerhaften Beschaffenheit des Parlaments* nemlich, *kann nie eine vollkommene Repräsentation des Volks hervorgebracht werden*, — — so lange die Abgeordneten der Nation in einem *Parlament* versammelt sind. — — Alle *Repräsentation* beruht auf *Demokratie*." (Ein Satz, der doch gewifs näher entwickelt zu werden verdiente, und der, so unbestimmt wie er hier steht, gerade nichts bedeutet.) — —: „Es kann aber nirgends Demokratie geben, als unter einem Volke, *das die Fähigkeit hat, sich selbst zu regieren*. — Diese Fähigkeit spricht die *Geschichte* dem *dermaligen* englischen Volke völlig ab. — —. Nicht wegen seines Charakters oder der Eingeschränktheit des Geistes. — — Die Unfähigkeit liegt darin, dafs die Angelegenheiten der Nation und das Interesse der Regierung von einander getrennt sind. — — Und diesem Umstande — — *ist gar nicht abzuhelfen, so lange die jetzige Regierungsverfassung dauert*. — — Wahre Nationalrepräsentation ist eine Einrichtung, die ein Volk *selbst* trifft, um seine Nationalangelegenheiten *selbst* durch verantwortliche Abgeordnete zu besorgen."

Dies ist die Summa aller praktischen Weisheit unsers Vf. Was geht aus seinen Lehren hervor? Mit Bestimmtheit nur zweyerley: 1) dafs keine andre Constitution als eine solche, in welche *das Volk selbst regiert*, ein wahres Repräsentationssystem zulafst; eine grundverderbliche Behauptung, die uns hier *ohne Beweis, ohne Erläuterung, ohne alle Einschränkung* entgegen geschleudert wird; 2) dafs es in England keine politische Reform ohne gänzlichen Umsturz *der jetzigen Regierungsverfassung*, mithin ohne eine Totalrevolution, so wie sie sich in Frankreich zugetragen hat, geben kann.

Wenn ein englischer Broschürenschreiber, den Schwärmerey oder Interesse zu einem Feinde der Regierung gemacht hat, ein Buch wie dieses, in die Welt gebracht hätte: so würde man es bey Seite legen, ohne sich sehr darüber zu verwundern. Weit mehr Mühe kostet es zu begreifen, wie ein *Deutscher*, gegen eine Nation, von der, und gegen eine Staatsverfassung, aus der Deutsche (ohne dafs sie darum in *Anglomanie* verfallen dürfen) im staatswissenschaftlichen Felde noch so viel, so sehr viel lernen können, mit dieser Bitterkeit, mit dieser absprechenden Verachtung, mit dieser blinden Heftigkeit zu Felde ziehen konnte. Hier läfst sich, da das Betragen des Schriftstellers nicht etwa aus dem Bewufstseyn tieferer Einsichten, und aus einem Drange, dieselben seinen Landsleuten mitzutheilen, erklärbar ist, nur ein einziger Bewegungsgrund annehmen; die *Eitelkeit*, etwas Ungewöhnliches, Auffallendes und Paradoxes vorzutragen. Wäre es aber je der Mühe werth, aus einem solchen Beweggrunde zu schreiben: so müfste man wenigstens geschickt, und mit seinem Stoff vertraut genug seyn, um geübte und unterrichtete Leser in Erstaunen setzen zu können. Denn wer nicht mit ganz aufserordentlicher Kunst zu täuschen vermag, der sorgt immer besser für seinen Ruhm, wenn er schweigt, oder bey der Wahrheit schlecht und recht stehen bleibt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Italiänische Künstler. Ohne Druckort: *In Morte di Ugo Bassville*, segnita in Roma il di XIV. Gennaro MDCCXCIII. Cantica MDCCXCIII. 48 S. 8. So verachtungswerth dieses Produkt eines jungen italiänischen Dichters von der einen Seite wegen der darin herrschenden grofsen Bigotterie, knechtischen Schmeicheley gegen den Papst, (von dessen Person und Würde der Vf. vollkommen wie ein unwissender Mönch des 14ten Jahrhunderts spricht) und achten Dominicanergeistes ist: so auszeichnetes Lob verdient dasselbe gleichwohl, wenn man es blofs als Werk des poetischen Genies betrachtet. So sehr der Vf. die Vernunft und das Herz seiner nicht vorgleichen Vorurtheilen befangenen Leser empört; so sehr ergötzt er wiederum ihre Phantasie durch kühne und neue Dichtungen und Bilder, durch die kräftige Zeichnung, das glänzende Colorit seiner Gemälde und die Originalität seiner ganzen Composition. *Der Herausg.* sagt nicht zu viel, wenn er behauptet, der Geist von *Dante* scheine in diesen jungen Dichter übergegangen zu seyn: denn gröfser und sprechender könnte in der That die Aehnlichkeit in der Manier der Darstellung, dem Ausdruck, der Versification u. s. w. nicht seyn. Der Plan hat eine gewisse Abenteuerlichkeit, ein Etwas, das ganz Dantisch ist, ohne dafs man doch eigentliche Nachahmung bestimmter Scenen und Züge des alten Epikers aufweisen könnte. Die Veranlassung zu diesem Gedicht gab die, unsern Lesern aus den Zeitungen noch erinnerliche Ermordung des französischen Gesandten *Bassville* von dem fanatischen römischen Pöbel, dessen Wuth hier *dispetto magnanima e giusto sdegno di cuore e di religione* heifst! Der Dichter thut einen Sprung in seine Materie, und führt den Leser gleich von dem Leichnam seines gefallnen Helden, der nur als *Geist* hier eine Rolle spielt. Seine Seele schwingt sich furchtsam und erschrocken aus dem blutigen, erstarrten Körper; allein da ihr letztes Geschäft hienieden ein Bekenntnifs der allein seligmachenden römisch-katholischen Kirche gewesen war, so ist ihre Beförderung vergebens. Ein Engel reifst sie dem Teufel, der schon in der Nähe auf diese Beute lauerte, aus den Klauen: doch kündigt er ihr an, dafs sie nicht eher zur

Umarmung Gottes aufsteigen dürfe, als die Verbrechen ihres Vaterlands bestraft seyn würden:

E supplicio ti fia la vista orrenda
Dell' empia patria tua, la cui lordura
Par che del puzzo i firmamenti offenda. —

Die Seele ergibt sich in diesen Ausspruch, und folgt ihrem Führer. Die Luftreise geht nach Frankreich, und die Beschreibung derselben ist ungemein poetisch. An Sardiniens Küsten betrachten sie die Trümmer der Schiffe und die Leichen von dem misslungenen Angriff der Franzosen auf diese Insel. Sie erreichen Marseille, wo die Ausschweifungen des Pöbels und unter andern die Entweihung eines Crucifixes die Galle des Poeten zu einer dichterisch schönen Invective reizen. Noch reichern Stoff hiezu bietet ihm Avignon dar:

Avignon di sangue cittadin vermiglia;

Avignon, che smarrito il miglior calle,
Alla pastura intemerata, e fresca
Dell' Ovile Roman volse le spalle;

Pergir coi ciacchi di Parigi in tresca
A cibarsi di ghiande, onde la Senna
Novella Circi gli amatori adesca etc.

(Sehr charakteristisch ist der Contrast zwischen diesem Gemälde der Glückseligkeit Avignons unter dem römischen Hirtenstab, und dem eines grossen deutschen Dichters, des Vfs. der *Reise in die mittäglichen Provinzen Frankreichs*. Th. V. S. 460.) Schreckliche Scenen erblickt das Paar der geistigen Wanderer bey der Näherung von Paris.

Zweyter Gesang. Ankunft in Paris. Ein schönes allegorisches Gemälde der Leidenschaften und Laster, unter deren Herrschaft sie dieses „neue Babylon" fanden. Beschreibung der Hinrichtung des unglücklichen und schuldlosen Königs. Die Geister von *Damiens, Ravaillac, Ankarström*, und ein Vierter, der den mit Blut auf die Stirn geschriebenen Namen mit der Hand bedeckt, steigen aus dem Abgrund herauf, und ersticken alles Mitleid in den Herzen der Zuschauer. Die Geister der für den Glauben und ihren König gefallenen Franzosen erwarten und empfangen die entfesselte Seele ihres ehemaligen Monarchen. *Dritter Gesang.* Auch Basseville eilt mit Thränen im Aug auf ihn zu, bekennt sein Verbrechen, erzählt sein Schicksal, seine Bekehrung in der Todesstunde, und fleht um Vergebung. Ludwig umarmt und beruhigt den reuigen Sünder. Die Antwort, die ihm der Dichter in den Mund legt, ist vortrefflich und ungemein charakteristisch:

Amai, potendo odiarlo, anco il nemico;
Or m'è tolto il poterlo, e l'alma spiega
Più larghi i voli dell' amor antico. — —

Triumph der verblendeten Pariser — und nun mahlt die Phantasie des Dichters eine, in mancher Rücksicht empörende, aber doch zugleich höchst poetische Scene aus. Es strömen herbey die Geister der französischen Philosophen, Dichter und aller Schriftsteller, die der Vf. für die wahren Stifter der Revolution hält, für die eigentlichen Errichter.

dal mal tronco,
Che dià di libertà sì amaro il frutto.

Meisterhaft und ganz in *Dante's* bester Manier ist die Schilderung dieses Geistergewimmels.

Sie nähern sich gierig, von dem Blut des ermordeten Königs zu trinken, allein ein Cherub hält sie mit seinem feurigen Schwert ab. Namentlich nennt der Dichter *Voltaire*:

Capitano di mille alta si vede
Uno spettro passar lungo, ed arcigno
Superbamente coturnato il piede;

E' costui di Ferney l'empio e maligno
Filosofante, ch'or tra' morti è corbo,
E fu tra' vivi poetando un cigno. — —

Den Bürger von Genf:

Vassene solo l'eloquente, ed irto
Orator del Contratto, ei al par del manto
Di Sofo, ha caro l'Afrodisio mirto — —

und mehrere andere. Das Gedicht schliesst mit einem Streit dieser Häupter, von denen jeder sich rühmt, das meiste zu den Umsturz Frankreichs beygetragen zu haben. Der Vf. des berüchtigten *Systeme de la Nature* erhält den Preis. Nachdem jeder seine Gründe angeführt hat, vernimmt man zuletzt die schrecklichen Worte:

E fei di più, che Dio d'Inferno fil — e tacque:
Ed ogni fronte apparve sbigottita.
Primamente un silenzio cupo nacque,
Poi tal s'intese un mormorio profondo,
Che lo spesso cader parea dell' acque,
Allor che tutto addormentato è il mondo.

Welch ein grosses Gemälde! — Schade, dass in einem so trefflichen, poetischen Kopf zugleich so armselige und kindische Vorurtheile spucken, und seine reiche Ader von dem schlimmsten Gifte römischer, ja ächt Hildebrandischer Grundsätze angesteckt ist!

Erbauungsschriften. *Leipzig*, b. Heinsius: *Christliches Communionbuch für Aufgeklärtere*, von D. *Joh. Otto Thiess*. 1794. 104 S. 8. — Ein Communionbuch für Aufgeklärtere soll sich, (wie der Vf. in dem Vorberichte sagt,) von andern für ungebildetere Leser nicht blos durch den *Ausdruck* und die *Einkleidung*, sondern vornemlich durch *Plan* und *Inhalt* unterscheiden. Das Abendmahl, wie es Jesus eingesetzt hat, und die Abendmahlsfeyer, wie sie noch jetzt gehalten wird, soll hier unter einem andern Gesichtspunkt gebracht werden, unter einem Gesichtspunkt nemlich, wie er für jene, übrigens sehr schätzbare Classe sogenannter gemeiner Christen, eben aus Achtung für ihr Gewissen, noch nicht, aber für die Aufgeklärtern unserer Zeit genau zu gehören scheint, eben um der noch immer zunehmenden Verachtung des Abendmahls willen u. s. w. Der Vf. betrachtet das Abendmahl hauptsächlich als öffentliches Bekenntniss des Christenthums, und sagt unter andern, (S. 42 f.) diese Handlung sey die *einzige Ceremonie*, welche noch zur Zeit alle Christen, auch die der verschiedensten Partheyen unter sich vereinigt, mithin ein Merkmal, woran man den Christen, oder doch den äusserlichen Bekenner des Christenthums erkennt, und zwar das *einzige*, so dass sie, auch als Communion Einzelner oder sogenannte Privatcommunion, den Namen Communion, zum wenigsten äussere Communion, so lange führen darf, als sie statt findet. — Hieraus wird die Verpflichtung, an dieser Handlung Theil zu nehmen, hergeleitet. In der *christlichen Abendmahlsandacht* S. 77 fg. kommen rührende Stellen vor, und das ganze Buch verdient Empfehlung. Wenn Aufgeklärte, oder solche, die aufgeklärt seyn wollen, den vom Vf. gegebenen Gesichtspunkt ins Auge fassen: so werden sie einsehen, dass sie keine gegründete Ursache haben, die Abendmahlsfeyer zu verachten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. Januar 1795.

GESCHICHTE.

Nürnberg, in Comm. der Schneider. Kunst. u. Buchh.: *Materialien zur Nürnbergischen Geschichte*, herausg. von D. *Johann Christian Siebenkees*, Prof. der Rechte zu Altdorf. I—II Band. 1792. 2 Alph. 2 Bogen. in 8. *Beytrage der Materialien zur Nürnbergischen Geschichte*, erste Samml. No. I—XII. von *J. C. Siegm. Liebhabern*. 13 Bogen. 1793. (Jeder Band kostet 1 Rthlr. 8 gr.)

Bey der ungeheuern Menge von historischen Schriften die, besonders in diesem Jahrhundert, von der Reichsstadt Nürnberg erschienen sind und wovon Hr. Prof. *Will* in der *Bibliotheca Norica* ein sehr vollständiges, aus 7 Octavbänden bestehendes, Verzeichniss geliefert hat, sollte man glauben, dass dieses Fach der deutschen Specialgeschichte ganz erschöpft worden, und nichts von Erheblichkeit mehr übrig geblieben seyn möchte. Gleichwohl behauptet Hr. S., der sich schon durch mehrere Schriften, zur Erweiterung der Nürnbergischen Geschichtskunde verdient gemacht hat, dass noch wichtige Lücken ausgefüllet und noch viele unbekannte Facta bekannt gemacht werden müssten, ehe man ein interessantes und im ächten historischen Geschmack geschriebenes Geschichtsbuch von dieser Reichsstadt erwarten könne. In dieser Absicht veranstaltete der Vf. gegenwärtige periodische Schrift, die gewisser Massen als eine Fortsetzung der, von Prof. *Waldau* von 1786 bis 1791. heftweise herausgegebenen; *Beytrage zur Geschichte der Stadt Nürnberg*, angesehen werden kann. Sie enthält manche schätzbare Aufsätze und merkwürdige Actenstücke und Urkunden, die sowohl die Geschichte der R. Stadt Nürnberg als ihre ehemalige politische und kirchliche Verfassung betreffen und zugleich über Sitten und Gebräuche, Gesetzgebung und Polizeywesen der Vorzeit und andere Localgegenstände ungemein viel Licht verbreiten. Zwar bleibt diese Sammlung grösstentheils nur für die Nürnberger und für besondere Liebhaber der Specialgeschichte brauchbar; doch wird auch der Ausländer hier Manches finden, das ihm angenehm und seiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig ist. Der *I Band* dieser Materialien bestehet aus 6 *Stücken*, deren jedes, unter gewissen Numern, verschiedene kleine Abhandlungen und Nachrichten in sich fasst. *I Stück.* I) *Von den Urkunden, als Quellen der Nürnbergischen Geschichte.* Ein mit kritischer Kenntnis gefertigter Aufsatz, worin der Vf. über den vorsichtigen Gebrauch der Urkunden, in Absicht ihrer Anwendung auf die Geschichte, sehr richtig geurtheilt. Insonderheit wird aus guten historischen Gründen gezeigt, dass diejenigen 2 Urkunden, die der Canzler *von Ludewig* (in der Vorr. zum 8 Th. der *Reliq. Mspt.* p. 34.) zu besitzen vorgab, und wovon die *eine* das vom K. Heinrich II. 1001 der Stadt Nürnberg ertheilte Patronatrecht über die dasigen Kirchen, — die *andere* aber ein vom K. Heinrich VI. im J. 1197. für 38 Nürnbergische Familien, ausgefertigter Adelbrief enthalten soll, gar nicht existiren können; sondern dass jenes grosse Turnir von 620 Helmen, welches dieser Kaiser 1197. zu Nürnberg soll gehalten haben, sowohl, als die dabey vorgegebene Bestätigung des dortigen Adels, für eine unverschämte Erdichtung *Rüxner's* zu halten sey. An den gedruckten Urkundensammlungen findet Hr. S. vieles zu erinnern, und äussert S. 22. den Wunsch, dass hierüber zuförderst ein *Inventarium diplomaticum* gefertigt und sodann ein neuer Band eines *Codicis dipl. Norimberg.* veranstaltet werden möchte. Rec. tritt diesem Vorschlag ganz bey und glaubt in Hn. S. den Mann zu finden, der dieser, zwar mühsamen, aber gemeinnützigen Arbeit am meisten gewachsen seyn dürfte. II) *Von ausübenden adelichen, welche in Kriegsdienste der Stadt Nürnberg getreten sind, oder derselben ihre Dienste angeboten haben.* Voran stehet eine Nachricht von der ältern Kriegsverfassung zu Nürnberg, dann werden verschiedene Personen des hohen, und niedern Adels die der Stadt Kriegsdienste geleistet oder sich dazu erboten haben, namhaft gemacht, worunter auch zwey Landgrafen zu Leuchtenberg, Graf Heinrich von Gleichen, Heinrich Reuss von Plauen und Herzog Erich von Braunschweig anzutreffen sind. III) *Berichtigung der Büschingischen Erdbeschreibung in dem Artikel von Nürnberg.* Ein dankenswerther Beytrag zur genauern und richtigern Kenntniss des Nürnberger Gebiets und der gegenwärtigen Verfassung desselben. Hätten wir von andern deutschen Staaten ähnliche Berichtigungen; so würden doch endlich unsere Geographien einen höhern Grad von Vollständigkeit und Genauigkeit erlangen. IV) *Zur Geschichte der Nürnbergischen Medicinalanstalten*, v. J. 1689. V) *Nürnbergische älteste Polizeygesetze von Kindtaufen und Gevatterschaften aus dem XIV Jahrhundert.* Mehr nicht als 12 Frauen sollen zur Kindtaufe gehen; auch nur ein Gevatter genommen werden. VI) *Einführung des deutschen Gesangs bey Leichen.* (seit 1560.) VII) *Aufmerksamkeit der Nürnbergischen Polizey auf die auswärts lebenden Bürgerinnen.* (vom J. 1505.) VIII) *Verpot der costlichen Maltzeit vnd Gastungen auch das man vber vier Richt an solchen Gastungen nit mer geben noch auftragen soll.* (vom J. 1570.) IX) *Worin musste* 1546 *die Bibliothek eines Nürnbergischen Landgeistlichen bestehen?* X) *Ehemalige Art*

Digitized by Google

Art die Polizeygesetze zu publiciren. Statt des gewöhnlichen Ablesens von der Kanzel, wurden (1621) dergl. Verordnung gedruckt und vom Rathhause abgelesen. *II Stück.* I) *Von Denkmälern als Quellen der Nürnbergischen Geschichte.* Der Vf. rechnet zu den historischen Hülfsmitteln auch den Gebrauch der alten Monumente, vermisst aber noch eine Denkmälerwissenschaft; die in diesem Fache eben so wie die Diplomatik auf gewisse Regeln gebracht seyn müsste. Ferner beweist er aus angeführten Beyspielen, dass gemalte Monumente, Todtenschilde und Kupferstiche, wenn man sie in der Geschichts- und Geschlechtskunde ohne Prüfung benutzt, manchen Irrthum veranlassen. II) *Von dem zu Nürnberg errichteten Reichsrath oder Reichsregiment.* Zur Erhaltung des Landfriedens und zur Vollziehung kammergerichtlicher Sprüche wurde bekanntlich 1500 zu Nürnberg ein Reichsregiment angelegt, welches in einem Ausschuss aus allen Classen der Reichsstände bestand. Nicht im J. 1502., (wie *Joachim* angibt) sondern seit dem J. 1508. hörte es eine Zeitlang auf, wurde aber 1521 vom K. Karl V. wieder von Neuem hergestellt, nachher (1524.) nach Eßlingen verlegt und endlich (1530.) ganz aufgehoben. III) *Nachrichten von dem berühmten Nürnberg. Stempel und Edelsteinschneider, Christoph Dorsch.* IV) *Urkunden zur Erläuterung des Verhältnisses der Nürnbergischen Soldner im XIV Jahrh.* VII) *Polizeygesetz die Hoffart der Dienstmägde betreffend.* (vom J. 1568.) VIII) *Beytrag zu Johann Ketzmanns Lebensgeschichte.* Er war der erste evangelische Rector an der Lorenzen Schule. X) *Von Loth Eisehen, einem Schwärmer.* XIV) *Von einigen unbekannten Nürnbergischen Gesangbüchern.* XV) *Aelteste Gesetze, das Getraidemaass betreffend, aus dem 14ten Jahrh.* Auf eine skelettirte Anzeige dieser Numern kann sich Rec. nicht einlassen, und es ist schon genug, den Liebhaber der Nürnbergischen Geschichts- und Alterthumskunde, durch Bemerkung der Rubriken, auf die, in diesen Materialien vorkommenden Gegenstände aufmerksam zu machen. *III Stück.* I) *Von den ältesten Nürnberg. Geschichtschreibern, insonderheit von Meisterleins Chronik.* Zuförderst werden die, zur Glaubwürdigkeit eines Geschichtsschreibers erfoderlichen Eigenschaften, ganz richtig angegeben, und hierauf von den Nürnberg. Chroniken der mittleren Zeiten kritische Nachrichten mitgetheilt. Dahin gehören: *Ulman Stromer* aus dem 14ten und *Konrad Herdegen* ein Schottenmönch mit seinem Ordensbruder *Colmann* aus dem 15ten Jahrhundert. Diese haben aber wenig geleistet. Weit vorzüglicher würde die Nürnb. Geschichte in ihrem ganzen Umfange von *Sigmund Meisterl.* in 1480. in lateinischer Sprache bearbeitet, wovon aber weder das Original, noch eine alte Abschrift im Stadtarchiv anzutreffen ist. Canzler Ludewig, der diese Chronik im 8 Th. seiner Reliq. hat abdrucken lassen, will sie zwar verdächtig machen, Hr. *S.* führt aber einige nicht ganz unerhebliche Gründe an, nach welchem dem Meisterlein nicht alle Glaubwürdigkeit abzusprechen ist. Es gibt auch eine gedruckte deutsche *Uebersetzung* dieser Chronik, die aber äusserst schlecht gerathen und von keinem Werth ist. II) *Beyspiele von Beylegung und Entscheidung reichsständischer Streitigkeiten vor Errichtung des Kammergerichts.* Die hier erzählten Fälle sind aus *Müllers* Annalen ausgehoben und enthalten schiedsrichterliche Verträge aus dem 14ten u. 15ten Jahrh. wodurch die damaligen Fehden geschlichtet wurden. III) *Jetztlebende Kupferstecher in Nürnberg.* Es sind deren 51 an der Zahl. IV) *Beyspiel der Predigermethode im J. 1692.* Bey allen Predigten wurde aus Veranlassung des Evangeliums oder eines Textes ein Handwerk oder Gewerbe zum Hauptsatz genommen, z. B. Am 1sten Adventsonntag, die *Sattler*, von der im Evangelio vorkommenden Eselin, welche die Jünger angegürtet haben; am 2ten Advent, die *Seiler* vom Fallstrick. — Die *Wirthe* weil Christus aus Wasser Wein gemacht; — die *Pflasterer*; da haben sie Steine auf. — Die *Bettelleute*; so ihr den Vater etwas bitten werdet. etc. Ob dieser Jahrgang von herzbrechenden Predigten irgendwo gedruckt sey, hat Hr. *S.* nicht angezeigt. *VI) Verpott, das niemand einige Frawen oder Jungfrawen aus dem Hochtzeiten und andern Tantzen heimbschwingen, Vertreen und one Rockhin Hosenn und Wammis tantzen soll.* (aus der letzten Hälfte des XVI Jahrh.) VIII) *Altdorfische Kirchenliste vom J. 1791.* IX) *Zur Geschichte des Todtenlautens.* Schon im J. 1494. war es im Gebrauch. *IV Stück.* I) Von dem Nürnb. Geschichtschreiber *Joh. Müllner.* Ein Pendant zu Nr. 1. des 3ten Stücks. Müllner lebte im 16—17ten Jahrh. Er war ein vortreflicher kritischer Geschichtsforscher. In seinen hinterlassenen Annalen, die aus 6 Folianten bestehen, hat er die Geschichte Nürnbergs aus archivalischen Quellen bearbeitet; sie sind aber nicht gedruckt, sondern nur von andern Schriftstellern im Einzelnen benutzt worden. Seine 22 Relationen enthalten die wichtigsten Materien aus dem Nürnbergischen Staatsrechte, wovon einige gedruckt sind. S. 188 - 198. werden viele Beyspiele von seiner kritischen Kenntniss und Auswahl der historischen Begebenheiten angeführt. II) *Bericht des überhand nehmende Kutschen- und Pferdhalten betreffend*, zwischen den J. 1685 u. 1695. III) *Aelteste Nürnberg. Gesetze in geistlichen Sachen aus dem XIV Jahrhundert.* Sie enthalten einige Verordnungen über den Aufwand bey Leichen und Hochzeiten und über Schenkungen an Kirchen und Klöster. IV) *Unvorgreifliche, jedoch wahrhaftig patriotische, Vorschläge zur Verbesserung des Nürnberg. Kirchen- und Schulstandes.* Dieser lesenswürdige Aufsatz von dem verstorbenen Prediger zu St. Sebald, Joh. Siegm. *Meel*, enthält zweckmäfsige Vorschläge von welchen einige wirklich ausgeführt worden sind. Sie verrathen eine genaue Bekanntschaft mit den Gebrechen der Kirchen- und Schulverfassung und eine richtige Kenntniss der nöthigen Mittel, wodurch selbige verbessert werden können. Einen Auszug gestattet diese reichhaltige Schrift nicht; V) *Neueste Nürnbergische Gesetze um Kindtaufen und Gevatterschaften.* 1705. publicirt aber bisher schlecht beobachtet. VII) *Von der 1560 und 1566. in der Nürnbergischen Landschaft angestellten Kirchenvisitation.* Unter den Fragen, welche die Visitatoren thun mussten, sind folgende für den Genius der damaligen Zeit zu bemerken: ob einige in der Gemeinde mit Wahrsagern umgiengen? — was die

Digitized by Google

die Pfarrer für Bücher haben? etc. Nach dem hierauf mitgetheilten Visitationsprotocoll sind die Pfarrer und Schulmeister in den darin benannten Ortschaften meistens sehr schlecht bestanden; z. B. von dem Pfarrer zu Happurg heifst es: er habe vor Schrecken nichts antworten können, und von einem andern sagt man: „Wenn man weidlich flucht, so wird es ihm leicht ums Herz u. dgl. m. VIII) *Berichtigung der kleinen Chronik der Reichsstadt Nürnberg vom J. 1790. V. Stück.* 1) *Begräbnifslifte von Nürnberg für das J. 1791.* Copulirt 296, getauft 961, als 512 Knaben und 449 Mädchen; gestorben 1339. Man sieht daraus, dafs die Volksmenge dieser grofsen Stadt ziemlich abgenommen haben müsse. III) *Von den Nürnbergischen Schulen vor der Kirchenreformation.* Enthält chronologische Nachrichten von den Schulen zu St. Sebald, St. Lorentz, im neuen Spital und des Egydienklosters, und den daselbst angestellten Lehrern des 15ten und 16ten Jahrhunderts. IV) *Victualienpreise in Nürnberg zu Anfang und zu Ende des XVII. Jahrhunderts.* V) *König Sigmunds Wappenbrief für Hanns Starken und seine Söhne, vom J. 1417.* Hr. S. behauptet S. 295., dafs dieses der älteste Wappenbrief sey, den ein Kaiser einer Nürnbergischen Familie ertheilt habe. VII) *Verzeichnifs derjenigen Nürnbergischen Patricier, welche der Reichsritterschaft in Franken einverleibt sind.* (Aus dem ritterschaftlichen Almanach des Hn. von *Brandenstein.*) VIII) *Von den ältesten Nürnbergischen Buchhändlern.* IX) *Zur Geschichte der Nürnberg. Büchercensur*, vom J. 1502. *VI. Stück.* I) *Ueber die älteste Geschichte Nürnbergs.* Der Vf. verwirft in dieser, mit vieler Kenntnifs geschriebenen, Abhandlung alle bisherige Erzählungen, welche die Existenz der Stadt Nürnberg, ohne allen Beweis, in die ältesten Zeiten hinauf führen. Noch im 9ten Jahrhundert findet man von ihrem Daseyn keine diplomatische Gewifsheit. Es ist also wahrscheinlich, dafs sie eher nicht, als im 10ten Jahrhundert, nach und nach erbauet worden. II) *Von der Nürnbergischen Ostermesse.* Die Angabe, dafs K. Ludewig IV der Stadt Nürnberg 1318 das Marktrecht ertheilt habe, wird bezweifelt, und die Erlangung dieses Privilegiums zuerst in das J. 1424 gesetzt. Rec. *sollte* doch glauben, dafs Nürnberg dieses Recht weit früher erhalten habe; die deutschen Kaiser, besonders aber Ludwig IV, waren damit so freygebig, und privilegirten weit geringere Oerter mit dem Marktrecht. Den bekannten Urkunden zufolge erhielte das Dorf Herspruck dasselbe schon im J. 1060, und Fürth bey Nürnberg im J. 1062. III) *Errichtung des Gymnasiums zu Nürnberg.* Man findet hier blofs einige, vom Stadtrath zu Nürnberg wegen Anlegung einer Schule, erlassene Schreiben an Philipp Melanchthon und dessen Antworten von 1525 und 1526. VI) *Bürgerbrief Hn. Friedrichs zu Heydk vom J. 1386*, worin dieser bekennt, dafs er vom Stadtrath zu Nürnberg zum Bürger aufgenommen worden, und demselben davor das Oeffnungsrecht in seinen Schlössern einraumet, auch der Stadt gegen männiglich beholfen zu seyn verspricht. VII) *Auswärts lebende Nürnbergische Kupferstecher und Maler.* VIII) *Bestätigung des Adels des Rintorischen Geschlechts vom K. Friedrich III, 1474 ertheilt.* IX) *Ungedruckte Urkunde vom J. 1406.* X) *Von der ehemaligen Igelmahlzeit. 1562.* Sie wurde nach Endigung der Stadtrechnung gehalten, und bestand, neben andern Gerichten, in einem grofsen *Igel*, von Mandeln gemacht. XI) *Traurige Folgen davon, dafs eine Mutter den Vater ihres Kindes nicht anzeigen wollte. 1544.* XII) *Wenn kamen in Nürnberg die gewölbten Gräber auf?* XIV) *Georg Frank, ein Nürnberger, wagt sich allein in eine belagerte Stadt.* Ein Pendant zur Geschichte des Warnery. 1503. XV) *Von einer Stiftung, um die Hunde aus der Kirche zu vertreiben. 1496.*

Zweyter Band. VII. Stück. I) *Von den verschiedenen Wappen der Reichsstadt Nürnberg.* II) *Aelteste Nürnbergische Polizeygesetze wegen den Hochzeiten* (Ums Jahr 1340.) III) *Kleiner Beytrag zur Nürnbergischen Handlungs- und Handwerksgeschichte.* Rudolph II machte 1605 eine beträchtliche Bestellung von Kriegsrüstungen, die in das Zeughaus nach Wien geliefert werden sollten. Die 2 deshalb beygefügten Urkunden sind, wegen der darin genannten Kriegsgeräthschaften, merkwürdig. V) *Alte Gesetze des Siechkobels zu St. Jobst aus dem XIV Jahrh.* VI) *Von der Pflege des goldenen Trunks.* Eine Stiftung von 1406, wodurch 2200 Gulden zum Weineinkauf ausgesetzt wurden, welcher den armen und siechen Menschen im Spital wöchentlich gereicht werden sollte. VII) *Vom Alter des Nürnbergischen Rugamts.* XII) *Befreyung der Stadt Nürnberg in Ansehung der geistlichen Gerichte, in den Zeiten vor der Kirchenreformation.* Hier werden nur einige Urkundenauszüge von 1313 bis 1486 geliefert, nach welchen sowohl die Kaiser als die Pabste die Bürger zu Nürnberg von den geistlichen Gerichten befreyet haben. *VIII. Stück.* I) *Nürnbergisches Hochzeitbüchlein vom J. 1485, welches verneuert, gebessert und geändert worden, den 7ten Febr. 1526.* Voll sonderbarer Vorschriften, besonders in Ansehung des Aufwandes. II) *Jetzt lebende Maler in Nürnberg.* Es sind deren 25 an der Zahl. III) *Ehemalige Rechte Nürnbergs in gewissen Pfarren* (Pfarreyen). Dahin gehört der Pfarrsatz zu Herzogaurach, Gunzenhausen, Wilseck und Wilhermsdorf. *IX. Stück.* I) *Von D. Johann Aichholz, einem Wiener Arzt, und dem von ihm gestifteten Stipendium.* Nach dem vom Stadtrath zu Nürnberg über diese Stiftung ausgestellten Revers vom J. 1557, welchen Hr. S. mittheilt, bestand das Stipendium in 10,000 fl., wovon die jährlichen Zinsen à 400 fl. für studierende Nürnbergische Aerzte ausgezahlt werden sollten. In Jöchers gel. Lex. v. Aichholz liest man aber die Nachricht, dafs die Hälfte dieses Capitals dadurch verloren gegangen sey, weil die Wittwe des Stifters einen Doctor der Rechte, Namens Starzer, geheirathet habe. II) *Bedenken der Herren Prediger zu Nürnberg an E. E. Rath, wegen eines Finanzprojects vom J. 1633.* Dieses Project betraf die Anlegung einer Heyrathscasse, bey welcher für eine Tochter, gleich nach ihrer Geburt, eine gewisse Summe Geld angelegt, und ihr, wenn sie heirathen wolle, dreymal so viel ausgezahlt werden sollte. In dem hierüber ausgestellten Gutachten zeigen aber die Pfarren viele Schwierigkeiten, die der Aus-

Digitized by Google

führung dieſes Projects im Wege ſtünden. III) *Nürnbergiſche Halsgerichtsordnung* vom J. 1481. Merkwürdig. IV) *Geſetze der Geiſtlichen an der Laurenzer Pfarrkirche zur Zeit des Pabſtthums.* V) *Von Hector Pömer, den letzten Probſt zu St. Lorenzen.* Bey der Reformation der Nürnbergiſchen Kirche hat Pömer ſehr kraftig mitgewirkt, und auch mit Luthern correſpondirt. VI) *Altdorfiſche Kirchenliſte* vom J. 1792. VII) *Merkwürdiger und herzlicher Brief Markgr. Albrechts, Hochmeiſters in Preuſſen, an den Nürnberg. Senator, Caſp. Nützel,* von 1528. Betrifft die Bezahlung einer Schuld, und die Beylegung der, zwiſchen dem Markgr. Georg und der Stadt Nürnberg, obwaltenden Streitigkeiten. VIII) *Von einigen Schriften Caſpar Schatzgeyers.* Eine Berichtigung des Nürnberg. gel. Lexicons III. S. 453. *X. St.* I) *Kirchenliſten der Stadt Nürnberg* 1792. Geſtorben 1161; geboren 1127. II) *D. Mich. Fried. Lochners Bericht wegen der Sonderſiechenſchau und Bürgerſchau, an das Nürnbergiſche Loſungamt.* III) *Geſchichte und Alterthümer des Nürnberg. peinlichen Rechts.* Einige Beyſpiele aus dem 15ten und 16ten Jahrh. von ehemaliger Hinrichtung der Juden, von Beſtrafung der Selbſtmörder, von Vollziehung der Strafe an todten Delinquenten, vom Gebrauch des Bahrrechts, und von der Strafe des lebendig Begrabens. IX) *Ein altes, Nürnberg betreffendes, Sprüchwort.* In einem, bey der kurfürſtl. Bibliothek zu Dresden befindlichen Manuſcripte vom 15ten Jahrhundert ſtehet:

Het ich Herzog Jorgen von Beyern Gud
Und der von Ulem Mud
Und Herzog Chriſtofels von Mönchen Leip
Und Herzog Siegmuntz von Oeſterreich Weip
Und der von Nornberckg Witz
Ich geb um alle Sachſen nicht einen Switz.

Der *Nürnberger Witz* war alſo ſchon vor 300 Jahren zum Sprüchwort geworden, weil dieſe Stadt ſich in Erfindungen, Kunſtfleiſs, und ſelbſt in politiſchen Betracht über alle deutſche Städte empor geſchwungen hatte. In neuern Zeiten hingegen gaben ihre geringen Fortſchritte im Geſchmack Anlaſs, daſs Lavater das Wort: *vernürnbergert*, als Synonym von geſchmacklos in der deutſchen Sprache einführen wollte. *XI. Stück.* I) *Nachricht von einem, von dem Pfleger Agricola zu Luzmansſtein gethanen und nicht erfüllten Gelübd, worüber hernach zu Ahlfeld ein Geiſt erſchienen.* Dieſe Geiſtererſcheinungsgeſchichte hätte wohl füglich wegbleiben können. II) *Von den Nürnberg. politiſchen Zeitungen.* Der Vf. hat bereits eine Abhandlung *vom Urſprunge der politiſchen Zeitungen* in das hiſt. dipl. Magazin B. II. S. 98. eingerückt; gegenwärtig liefert er noch beſonders von der Nürnberg. pol. Zeitung einige gründliche Nachrichten. III) *Jureconſulti Norimbergenſes ex Sec. XIV et XV.* Aus einer alten Handſchrift. IV) *Von Beſichtigung der Ausſätzigen oder ſiechen Leuten.* Ein Actenſtück aus dem XVIten Jahrhundert, wodurch die damalige Medicinalpolizey und die Beſchaffenheit der Nürnbergiſchen *Sonderſiechenſchau* im 10ten Stück No. 2. näher aufgeklärt wird. VI) *Polizeygeſetze aus dem XIVten Jahrhundert.* XI) *Von den Nürnbergiſchen Spruchſprechern.* Eine Art von Verſemachern aus dem Stegreife, die zur Volksluſtbarkeit gehörten, und auf alle vorgelegte Gegenſtände Reime machen muſste. *XII. Stück.* II) *Bemerkung zur Geſchichte einiger Reichstage aus Müllners Nürnberg. Annalen.* Sie betreffen die J. 1443, 1460, 1466 und 1543. Was Müllner bey dem J. 1460 von dem, vom Pabſt Pius II ausgeſchriebenen Reichstag erzählt, ſteht weit umſtändlicher in Joach. Müllers R. Tags Theat. K. Friedrichs S. 748., wo das pabſtliche Breve vom 19ten Dec. 1459 (nicht 1460) abgedruckt iſt. In eben dieſer Sammlung S. 223. der IV. Vorſtellung findet ſich auch, daſs nicht 1466, ſondern 1467 wegen des Türkenzugs zu Nürnberg ein Reichstag gehalten worden, auf welchen die Stände damals 20 000 Mann (S. 283.) verwilligten. III) *Ordnung der lateiniſchen Schulen zu Nürnberg, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts.* V) *Nürnbergiſche Contumazanſtalt wider die Peſt* im J. 1665 und 1666. VI) *Ein paar ungedruckte Urkunden zur Nürnbergiſchen Geſchichte.* Die eine v. J. 1256 betrifft den damaligen Stadtebund, und die andere v. J. 1298 das St. Egydienkloſter zu Nürnberg. VII) *Nürnbergiſche Zeitungsſchreiber* im J. 1667. Den Beſchluſs macht ein Regiſter über die 2 Bände dieſer Materialien, von welchen auch für das J. 1794 einige Stücke herausgekommen ſind, deren Anzeige nach Vollendung des Jahrgangs geliefert werden ſoll. Zum Schluſſe bemerken wir noch, daſs zu einem jeden Stück 1 Bogen *Beylagen* gehört, worin das Neueſte, was zur Kenntniſs des politiſchen und literariſchen Zuſtandes des Nürnbergiſchen Gebiets abzweckt, mitgetheilt wird; z. B. neue Verordnungen und Schriften, Beförderungen, Todesfalle u. d. m. Dieſe Sammlung beſorgt Hr. *Kiefhaber*, Subſtitut der beiden Kloſterämter St. Clara und Pillonreuth.

PHILOLOGIE.

ERFURT u. GOTHA, b. Ettinger: *Sprache der Menſchen, eine allgemeine Sprachlehre* von *Conſtantin Dinkler.* 1793. 192 S. 8. (12 gr.)

Dieſe Warnungsanzeige iſt bloſs nöthig, um zu verhüten, daſs ſich nicht etwa jemand durch einen ſolchen Modetitel verführen laſſe, zu glauben, er bekomme etwas neues, und beſonders eine allgemeine Sprachlehre. Hr. *Dinkler* gab ſeine *Sprache der Menſchen in Sachſen und Thüringen* eine Art deutſcher Sprach-, und vornemlich Beugungslehre der Nennwörter ſchon 1781 in der Deſſauer gelehrten Buchhandlung heraus, und ſie iſt von daher als bekannt genug vorauszuſetzen, jetzt aber bloſs von dem nunmehrigen Verleger durch Veränderung des Titels wieder aufgefriſcht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. Januar 1795.

GESCHICHTE.

St. Gallen, b. Huber u. C.: *Vertheidigung des Patriotismus der Sieben Verein. Provinzen wider die falschen Beschuldigungen der Statthalterischgesinnten Partie* etc. Aus d. Holländ. I. Th. 1794. 8.

Eine Schutzschrift für die Patrioten zu liefern, war des Vf. Absicht; eine Vertheidigung jener unseligen Patrioten, für die nun schon so lange nicht mehr ein öffentlicher Sprecher sich hören liefs, und die eben so lange schon, wie der Vf. sich ausdrückt, von der Gegenparthey im Angesichte Europens mit den gehäfsigsten und falschesten Farben aufgestellt werden. Vergebens harrte er auf eine Vertheidigung seiner Helden von einem Manne, der diesem herkulischen Geschäfte gewachsen sey; nun schrieb er selbst, schrieb die Geschichte beider Partheyen von ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag, und entwickelte vorzüglich das jetzige politische Verhalten der Republik, um zu zeigen, wer der Betrüger, wer der Betrogene sey, und wie unvermeidlich der Sturz der Republik erfolgen müsse, wenn nicht ein anderes Benehmen beliebt würde. Zugleich kündigt sich der Vf. seinen Lesern als einen Liebhaber und Verfechter einer Freyheit an, die weder mit Pinsel noch Feder künstlich abgeschildert ist, sondern die sich auf weise Gesetze und Einrichtungen gründet, welche *nichts anders*, als die allgemeine Volksglückseligkeit zu ihrem Endzweck haben können, und als einen Philosophen, dem es unwidersprechlich ist, dafs das allgemeine Beste der *Hauptendzweck* aller Staatsverwaltungen seyn müsse, und dafs Herrschsucht, durch gemifsbrauchte Gewalt erzeugt, Tyranney schaffe.

Alles nachtheilige, was sich über einen Statthalter älterer oder neuerer Zeiten von einem Vertheidiger und Lobredner der holländischen Patrioten sagen läfst, ist hier gesagt worden, und fast durchaus alles das verschwiegen, was sich zu ihrem Lobe sagen liefse; und jenes ist nicht nur ohne alle Schonung, ohne alle Rücksicht auf Zeiten und Lagen, auf jenes unvermeidliche Reiben und Drängen in Perioden, wo Verfassungen unter Unruhen und Stürmen sich bilden, und ohne alle Rücksicht auf jene Achtung gesagt, die der Mensch den Menschen schuldig ist; sondern es ist auch oft in einem Tone und auf eine Art gesagt, die eine Härte und Gefühllosigkeit ankündigt, die mehr als Sklaverey verdiente. Schon die Zusammenstellung verräth die Hand eines der Geschichte eben so unkundigen als wüthenden Partheygängers, dessen Sprache immer gemein und nicht selten wirklich pöbelhaft ist.

Die sogenannte statthalterische und die ganz anders denkende Staatsparthey ist nach S. 2. nichts neues. Bereits von der Gründung der Republik lag der Saame dieser Uneinigkeit in Niederlands Busen, deren Wachsthum in der Folge durch auswärtiges, darauf wirkendes Staatsinteresse befördert wurde; und nach S. 15. entstanden die beiden erwähnten Partheyen in der Periode des *Mauriz* und Oldenbarnevelds. Der Hauptendzweck der Staatspolitik der Parthey des Prinzen war, Niederlands Grenzen durch siegreiche Waffen von Zeit zu Zeit zu erweitern, weswegen sie mit mächtigen Völkern Schutz- und Trutzbündnisse machte, und ihre Statthalter sich durch Heirathen mit den ersten fürstlichen Häusern in Europa verbinden liefs, damit Niederlands Statthalter bey dieser oder jener Gelegenheit, wenn nicht dem Namen, doch dem Ansehen, nach Grafen werden möchten. Im Anfange der grofsen Revolution wollte man nur einen andern Herrn; Frankreich und England wurde solches wechselsweise angeboten, beide waren nach diesem fetten Bissen begierig, allein Spaniens Macht war zu furchtbar. Der Tod Wilhelms I. war für die 7 Provinzen ein harter Schlag, aber auch eine weise Schickung der Vorsehung; denn Moriz war erst — 17 Jahre alt, war zu jung, als dafs man ihm alle die Macht hätte anvertrauen können, die der Vater besafs. Wilhelms II. Geschichte lehrt, dafs die Staathalter, man mag sie auch sonst erheben, wie man will, ihre Handlungen nicht immer nach dem allgemeinen Besten, sondern vielmehr nach ihrem eigenen Interesse einrichten; die Tugend ist kein Erbgut, die heiligen Bücher beweisen diefs; so viele fromme Könige von Juda in Israel hatten Söhne, die böse Buben waren; thöricht also, bey Fürsten erbliche Tugenden anzunehmen, und ihnen die ganze Glückseligkeit des Volks aufzuopfern; der Himmel selbst schreibt eingeschränkte Regierungen vor, und uneingeschränkte in eingeschränkte verwandeln ist daher nichts anders, als die vortreffliche göttliche Ordnung wieder herzustellen. S. 46. beginnt eine Vergleichung des Debet und Credit der Statthalter; selbst die Vortheile, die dem unglücklichen Wilhelm I. noch hätten zu Theil werden können, wäre er nicht ermordet worden, bringt die schändliche Wucherseele ihm in Rechnung. Sogar der Corrector hat sich gedrungen gefühlt einige belehrende Winke hinzuzufügen und in der That bedauert es Rec., dafs diefs nicht häufiger geschah. Ueber die Erblichkeit der statthalterischen Würde verbreitet sich der Vf. sehr ausführlich; um diese Würde auch für die weibliche Linie erblich machen, war, wie er meynt, eine Tollheit einzig in ihrer Art. „Wohl, sagt er, gibt es in der alten wie in der neuen Geschichte Beyspiele von Frauenzimmern, die Staaten regierten,

Digitized by Google

aber ein Weib mit der Würde eines Generalcapitains und Admirals zugleich bekleiden, ist gegen alle Kriegsordnung und gereicht einer ehedem tapfern Nation zur Schande.„ Und der Hr. Corrector erwiedert ihm „so bald ein Amt erblich wird, ist es ganz gleichgültig, ob es auf einen Mann oder Weib vererbe, oder kann der Erbprinz nicht eben so gut weichlich, weibisch und feig, als die Erbprinzessin muthig, männlich und tapfer seyn?“ Doch genug aus einem Buche, dessen Titel schon eine grose Ungereimtheit enthält. Die Uebersetzung ist höchst erbärmlich, wie man bereits aus den mitgetheilten Stellen gesehen haben wird, die Rec., so viel möglich, mit den eigenen Worten des Uebersetzers gab; aber auch bey der glücklichsten Uebersetzung wäre gar nicht abzusehen, wozu ein solches Buch deutschen Lesern nutzen könnte. Nur dem tollen grosen Haufen in Holland kann es willkommen seyn; und dieser wäre nie so toll gewesen, wenn nicht Schriftsteller, die ohne allen Beruf auftraten, so mächtig auf ihn gewirkt hätten; kein protestantisches Land hat mehr durch *seine* Schriftsteller gelitten, und keines ist durch *seine* Schriftsteller weniger gehoben als Holland, läst man nur einige dunkele Gegenden und diese auch nur in der letztern Hinsicht vom Ganzen hinweg.

Jena, b. Mauke: *Allgemeine Sammlung historischer Memoiren vom 12ten Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten;* herausgegeben von *Friedrich Schiller.* 2te Abtheilung. 4. Band. 1792. 1 Alph. 5 Bog. 5. Band. 1793. 1 Alph. 7 Bog. 6. Band. 1794. 1 Alph. 12 Bog. 7. Band. 1794. 1 Alph. 2 Bog. 8.

Der 4te, 5te und 6te Band dieser Sammlung enthalten den Rest der Memoiren des grosen *Sully*, deren Werth den Leser zu fest hält, als dass er sie vor ihrer Endigung verlassen könnte. Dazu haben die jetzigen Zeitläufte so viel ähnliches mit denen, die den Inhalt dieser Memoiren ausmachen, und man entdeckt in ihnen schon so ganz und gar den Geist, den die Franzosen jetzt zeigen, dass die Lesung des Buchs dadurch noch anziehender wird. Manche Sätze sind so belehrend für unsre Zeiten, dass man glauben sollte, sie wären ausdrücklich für dieselben geschrieben. Wir könnten sehr viele dergleichen auszeichnen, aber die einzige folgende mag für alle hier stehen. Th. IV. S. 79. „so leichtsinnig und unbedachtsam man uns auch das Volk vorzustellen pflegt, habe ich doch erfahren, dass es oft in der That ein gewisses Augenmerk fasst, auf welches es mit Wärme oder vielmehr mit Wuth hinstürzt; *dass aber diese gefasten Gesichtspunkte immer ein gewisses Gemeinbestes für das Ganze, nie bloss einen Privatnutzen zum Gegenstande haben*, wie z. B. die Rachgier und andre Leidenschaften einer Einzelnen oder einer geringen Anzahl von Personen. Ich wage sogar zu behaupten, dass der am meisten untrügliche Richter, eben die Stimme des Volks ist.“ Wie sehr streitet dieser Ausspruch eines Ministers, und eines Mannes, der, übrigens äusserst gegen alle Volksregierung ist, mit den Aussprüchen der mehrsten Beurtheiler der jetzigen französischen Revolution! Wenn man Sully's Staatsklugheit an dem Hofe Ludwigs XV befolgt hätte; so wäre an die unglückliche Verbindung des König Ludwigs XVI mit einer östreichischen Herzogin nicht gedacht worden. Denn er sagt Th. V. S. 38. „Es ist kein Zeichen einer guten Politik, wie man es (ob man es gleich) dafür hält, wenn man die Prinzen aus dem französischen Haus, in andre, ungefähr gleiche Häuser, wie Spanien heirathen läst. Auserdem dass auch die engste Familienverbindung dem Hasse weichen muss, welchen die Ehrsucht gegen einen Nebenbuhler einflosst, wird der Vortheil, den man bey solchen Verbindungen beabsichtigen könnte, schon durch die Betrachtung vernichtet, weil (dass) er allzu gros werden könnte.“ Uebrigens sieht man aus Sully's Erzählung, dass Heinrichs IV. Thatigkeit und eigne Untersuchung jedes wichtigen Geschäftes, weder verhindern konnte, dass ihn die Grosen, und die mit ihnen intriguirenden Minister nicht gröblich hintergangen hätten, noch bewirken, dass die Macht der Hofaristokratie nicht stärker gewesen wäre, als die seinige. Dem Grafen von Soissons wäre es ohne Sully's Widerspruch geglückt, von dem Könige die Einnahme von einer neuen Auflage auf jeden Ballen ausgehenden Kaufmanns Gut zu 15 Sous zu erhalten, weil er diesem gutmüthigen, zu leicht glaubenden Prinzen vorspiegelte, es sey ein Gegenstand von ungefähr 30,000 Livres, da es doch mehr als 300,000 Thaler betragen, und die Handlung zu Grunde gerichtet hätte. Bey Sully's Widerspruche sagte die Marquise von Verneuil, des Königs Maitresse, zu ihm: „Für wen soll denn der König etwas thun, als für die, die seine Vettern, Verwandte und Maitressen sind?“ So gros war der Einfluss der Partheyen, dass, als Heinrich mit Jacob I ein Bündniss schliesen wollte, er dem Herzog von Sully nur ins Geheim den Auftrag dazu gab, und ihn kein Blanquet eine solche Allianz zu Stande zu bringen ertheilte.“ Denn, sagt Sully, die Furcht vor der Parthey, die wir im Staatsrath zu bekämpfen hatten, liess uns diess ganz übersehen.“ Mit so vielem Vergnügen wir diese Memoiren wieder durchgelesen haben, so unzufrieden haben uns viele von den übersetzten Noten dazu gemacht. Diejenigen, welche zu der Geschichte der Wiederherstellung der Jesuiten in Frankreich, und der Angelegenheiten des Cardinals d'Offat hinzugefügt sind, sind so armselig, dass sie gar nicht hätten übersetzt werden müssen. Die, welche sich Th. VI. S. 452. befinden, sind vermuthlich nur beybehalten, um zu zeigen, wie gleichgültig es auch guten Schriftstellern unter Ludwig XV Regierung war, ihre Ehre durch Aufopferung der ersten Vorschriften des gesunden Menschenverstandes, und der Rechtschaffenheit aufs Spiel zu setzen, wenn es darauf ankam, dem Hofe zu schmeicheln. Wir erinnern uns nicht etwas übertriebeners zur Behauptung der Vorzüglichkeit einer uneingeschränkten Gewalt gelesen zu haben.

Die Memoiren des Herzogs von Sully unterhalten ihren Leser mit den wichtigsten, grösten und allgemein einwirkenden Begebenheiten des Reichs und des Hofs. Es ist also nicht zu bewundern, dass uns der 7te Band dieser Sammlung nicht so viel Unterhaltung und Vergnügen gewährt, als die vorhergehenden. Er enthält zuerst die Memoiren des Herzogs *Heinrich von Bouillon*, und

Digitized by Google

und darauf den Anfang der Lebensbeschreibung des *Connetable von Lesdiguieres*. Die ersten würden wir gar nicht gewählt haben. Sie sind äuserst unbedeutend, und das einzige, was man daraus nehmen kann, sind zerstückelte Nachrichten von den Intrignen des jüngsten Sohns Heinrichs II und der sogenannten Politiker. Da für diese Sammlung noch ein so reicher Vorrath übrig ist, dafs wir kaum glauben, dafs sie ihn wird erschöpfen können, so mufs der Herausg. ungemein aufmerksam auf die Auswahl seyn. Das, was dieser Theil von der Lebensbeschreibung des Connetable von Lesdiguieres enthält, ist nicht von grösrer Bedeutung, aber sie wird vermuthlich in dem folgenden Bande fortgesetzt werden, und Lesdiguieres spielte als Connetable eine wichtige Rolle in der Geschichte der innern französischen Kriege in Anfange der Regierung Ludwigs XIII. Aus dem, was in diesem Bande davon befindlich ist, sieht man nur, wie diese Kriege durch beständige Ueberfalle, kleine Scharmützel, Belagerung von geringen Oertern mit wenigem, oft auch gar keinem, Geschütze und abwechselnden Beweisen von Hafs, Wuth, Grausamkeit und Eigennutz, aber auch von grofser persönlicher Tapferkeit, Edelmuth und Entsagung der Privatvortheile geführt sey. — Die Uebersetzung dieser 4 Bände läfst sich zwar nicht unangenehm lesen, und scheint den Sinn des Originals allenthalben getroffen zu haben. Aber sie hat doch sehr wesentliche Fehler, Vergehungen gegen die Grammatik, z. B. wegen *dem*, die Weglassung des *n* bey den Adjectiven im Plural, welches zwar nicht immer, aber doch ungemein oft geschieht; undeutsche Wörter, z. B. misliebig, unmächtig (ohnmächtig) strittig, Unbothmäfsigkeit (Ungehorsam) u. dgl. undeutsche Redensarten, als: Es geschah ein grofser Fehler; einige Mannschaft setzen, (anstatt hinstellen) ein Amt begleiten. Ihr Vf. beobachtet auch zuweilen einen ängstlichen Purismus, und übersetzt z. B. Tournier, Schrankengefecht; Portefeuille, Schriftsack, Vicomté, Wikgrafschaft, u. a. und doch behält er Assembleen, (Versammlungen des Volks) Affection, Expedition, fixiren, regaliren, ja sogar Herr von Lorraine bey.

Hr. Hofr. Schiller hat die Erzählung der innern Unruhen in Frankreich nur bis zu den Zubereitungen zu der Pariser Bluthochzeit fortgeführt. Eine Handlung der hugenottschen Armee, die Hr. *S.* B. IV. S. 7. erzählt, beweiset, dafs der französische Soldat damals mit eben dem Enthusiasmus für seine Parthey focht, als jetzt. Es war kein Geld da, eine deutsche Hülfsarmee zu bezahlen. Nicht nur die Officiere, sondern auch die gemeinen Soldaten, gaben alles Geld, und jede Sache von Werth her, die sie besafsen. Diese wurden verkauft, und die Deutschen befriedigt.

Stockholm, b. Holmberg: *Aremiune öfver Konung Gustaf III.* (Ehrengedächtnifs über König Gustav III in der Schwedischen Akad. den 7. May 1794 gestiftet vom Hn. Grafen *Joh. Gabriel Oxenstierna*, Reichsmarschall, Ritter und Commandeur der königl. Orden.) 1794. 21 Bog. gr. 4.

Unter den über den Tod des Königs Gustav III herausgekommenen Schriften unstreitig die beste und wichtigste, so wie man sie von einem Staatsmann, der mit am Ruder fafs, und von einer Akademie, die von Gustav selbst dazu gestiftet war, dem Genie und der Ehre ein dauerndes Denkmal zu errichten, erwarten konnte, in aller Hinsicht sowohl des Vortrags, als des Inhalts, als der Behandlung ein wahres Meisterstück, voll Wahrheit, Simplicität und Kunst zugleich. Statt einer Recension oder eines Auszuges, mögen einige hier übersetzte Stellen selbst reden. S. 4. „Nicht mehr ein Mittelpunkt der Staatsveränderungen, die er selbst bereitete oder ausführte, nicht mehr mitten unter einem Volk, dessen Stärke er wieder hervorrief, dessen Ehre er erhöhete, zieht Gustav der Dritte Europas Augen auf sich. Es erblickte in ihm einen König, der aufgeklärt war, aber sich nie durch Nachahmung fesseln liefs; der langsam in seinen Beschlüssen, aber rasch in der Ausführung, sich selbst eine Bahn vorzeichnete und sie vollendete; dessen forschendes Auge hier alles durchschauete, und dessen Trieb zur Thätigkeit, der nur das Genie auszeichnet, Umstände veranlafste, um sie zu entwickeln, Hindernisse, um sie zu überwinden; dem nichts unbekannt blieb, der nichts unversucht liefs, ohne Spuren seiner Ueberlegung seiner Mitwirkung zu hinterlassen; der, indem er das Grofse liebte, das Glänzende schätzte, und vom Ruf der Nachwelt bezaubert war, die Unsterblichkeit darin suchte, nicht nur etwas Neues hervorzubringen, sondern auch das Alte zu verwandeln, die Begebenheiten selbst zu zwingen, anstatt sich von ihnen leiten zu lassen, und weit über andere seines Gleichen erhaben, nicht in seiner Epoche mit fortzugehen, sondern sich selbst eine zu schaffen. Sein Ziel ist erreicht. Das Schicksal hat vor ihm die Sphare eröffnet, worin das Licht der Zukunft von grofsen Männern, sowohl die Irrwische der Schmeicheley, als den Nebel der Verläumdung verjagt. Da endlich werden jene nicht mehr blenden, und diese nicht mehr verdunkeln. Aber da Schwedens und Europa's Zeugnisse schon den Ausspruch der Nachwelt gegründet haben: so sey es der Gesellschaft, die er gestiftet und geliebt hat, erlaubt, jener Urtheil vorher zu verkündigen; so sey es der Freundschaft (man erlaube mir dieis Wort, da wo es auf sein Gedächtnifs ankommt) vergönnt, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, unter dem Schutz der Wahrheit, wenn nicht des Genies, doch wenigstens eine der Fackeln anzuzünden, die seinem Uebergange vom Throne zur Unsterblichkeit leuchten." Bey Gelegenheit der Stiftung des Wasaordens heifst es S. 47. „Mit der helfenden Hand, die er vom Thron den Verehrern der Gewerbe bot, theilte er zuerst unter allen Regenten Ehrenzeichen zur Belohnung ökonomischer Verdienste aus. Diese suchten den nachdenkenden Anbauer von jedem Stande auf, welcher in der stillen Wohnung, die sein Fleifs veredelt, selten erwartet, dafs sich das Vaterland, dem er unerkannt nützt, dafs sich die grofse Welt, die er vergifst, seiner erinnert; der nun aber von seinem Könige und seinem Verdienst entdeckt, hervorgerufen wird, unter seinen Mitbürgern eben die Zierde zu tragen, die ihre Vertheidiger schmückt. Der Wasaorden mit erneuertem Andenken an ein Geschlecht, das den Grund zu

Digitized by Google

Schwedens Wohlfahrt gelegt hatte, ward das Sinnbild eines Unterthanen, der bey gleicher Denkungsart von wohlhabenden und glücklichen Gutsbewohnern in seiner Sphäre umgeben war, und der Landmann sah in Ritterkleidung das Eisen, welches verbraucht wird, Furchen im Acker zu ziehen, eben so geehrt, als das, was vom feindlichem Blute rostet." S. 83. findet man folgende Vergleichung zwischen Kaiser Joseph und König Gustav III, die sich in Rom trafen: „Dem Kaiser, der über eine befestigte Monarchie herrschte, wäre es Ehre genug gewesen, sie zu erhalten; dem Könige von Schweden ohne Macht auf einem erschütterten Thron, würde es schon Ehre gemacht haben, nicht von demselben gestürzt zu werden. Ersterer ererbte eine Gewalt, der jeder gehorsamte, vereinigte Gemüther, und hatte blos einige Misbräuche abzustellen oder ihnen durch Aufklärung abzuhelfen. Letzterer mufste bey dem Widerstande mächtiger Partheyen, die Grundgesetze selbst stiften, und sowohl eine neue Verfassung als eine ganz andere Art zu denken bilden. Beide suchten mit der Fackel der Philosophie in der Hand ihr Ziel zu erreichen; aber der eine übte ihre Lehren mit Erfahrung und Menschenkuude aus; der andere wollte alles, was er für richtig hielt, durchsetzen. Schwedens Gesetzgeber übersahe unpartheyisch alle Zeitperioden, und suchte sie ohne Abbruch mit seiner eigenen zu vereinigen; er nahm das an, was er in allen gut und nützlich fand, entdeckte oft in den Fehlern selbst das Mittel sie zu verbessern, oder sahe es ein, es sey nützlicher, sie zu dulden als zu ändern. Oestreichs Monarch glaubte einsam zwischen Jahrhunderten zu stehen. Sein Zeitalter sollte mit einmal die Kette zwischen der vorigen und künftigen Zeit aufheben; seine eigene Denkungsart sollte die der vergangenen Zeit ausrotten, und die der nachfolgenden gründen. Ein einziger entdeckter Fehler war für ihn genug, alles zu verwerfen. Er glaubte, jede Verbesserung müsste nothwendig eine gänzliche Umänderung seyn; um jene war es ihm zu thun, aber bey dieser blieb er stehen, und die Abschüttelung des Vorurtheils selbst war bey ihm ein Vorurtheil. Beide waren sich einander gleich in der Vorsorge für ihre Staaten und in dem Eifer für alles, was ihr Ansehen vermehren konnte, in der Thätigkeit, in Einsichten und den weitgestreckten Absichten, und so ward ihre wechselseitige Achtung eine Folge ihrer Bekanntschaft. Die Tiber gewöhnt unter der Herrschaft des Kaisers oder gothischer Könige zu fliefsen, sahe bey ihrer Zusammenkunft das Andenken eines *Augusts* und *Theodorichs* aufs neue aufleben." Bey Gelegenheit, als der König den Senat aufhob und auf dem Reichstage verschiedene vornehme Reichstagsmänner arretiren liefs, sagt der Vf. S. 118. „Wenn bey diesen Begebenheiten, die so wenig jener Milde entsprechen, womit eben der König 17 Jahr vorher bey der glücklichsten Staatsveränderung seine Denkungsart zu erkennen gab, derselbe nun, in der Mitte zwischen Feinden von äuserer und inuerlicher Uneinigkeit keinen andern Ausweg zur Rettung des Reichs fand, als durch Ausdehnung der königl. Gewalt, und kein anderes Mittel zur Beybehaltung der Freyheit als ihre Einschränkung; so bedauerte er seinen erhaltenen Sieg selbst am meisten, und er sahe bey ihm so abgezwungenen Mitteln, die sowohl nach seinem eigenen Gefühl als in der Ausführung gleich gewaltsam waren, seine eigene Wohlfahrt und Zufriedenheit als ein Opfer seiner Ueberzeugung vom Bestande des Reichs und einer entschiedenen Nothwendigkeit des Zeitpunkts an. „Als kurz vor des Königs Tode verschiedene Grofse von selbst kamen, die Sicherheitsacte, gegen die sie sich sonst geweigert, zu unterschreiben; so drückt sich der Reduer S. 160. darüber so aus: „Schon an der Granze des Reichs der Schatten, hörte er nicht mehr die Verpflichtungen, womit sie seine Verordnungen beschworen; aber mächtiger am Rande des Grabes, als wann er vorher zu seinem versammelten Volk redete, siegte er noch in den Armen des Todes, und stieg vom Thron mehr gesetzgebend herab, als er ihn betrat."

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Wirzburg*, in der Riemner. Buchh.: *Ueber den wahren Grund und die Natur der lehenherrlichen Gerichtsbarkeit in Deutschland*, von *Ernst Aug. Haus*, D. und Prof. der Rechte auf der Julius-Universität zu Wirzburg. Ein Programm, womit derselbe seine Antrittsrede auf den 25. April d. J. ankündigt. 1793. 60 S. 8. — Der Vf. unterscheidet richtig den historischen und rechtlichen Grund der Lehngerichtsbarkeit, und findet jenen in einem Verhältnisse, das er für die Quelle jeder Gattung von Gerichtsbarkeit hielt, in der Schutzherrlichkeit des Lehnherrn, diesen hingegen in einer uralten Observanz, in der goldenen Bulle, in mehreren Reichsabschieden, im Westphälischen Friedensinstrumente, im kanonischen und longobardischen Rechte, zunächst aber im Lehnvertrage, und erklärt diese Gerichtsbarkeit für „eine Gattung der Patrimonialgerichtsbarkeit, welche in solchen Sachen ausgeübt wird, die entweder die gegenseitigen Personalverhältnisse zwischen Lehnherrn und Vasallen, oder das „Obereigenthum des Lehnherrn oder das nutzbare Eigenthum des „Vasallen und die mit beiden verbundenen Rechte und Verbindlichkeiten betreffen." Einen befriedigenden historischen Beweis jener Hypothese über den historischen Grund der lehnherrlichen Gerichtsbarkeit zu geben, erlaubten, wie sich leicht denken läst, die Grenzen eines Programms nicht. Inzwischen zweifeln wir an der Allgemeinheit desselben. Waren es doch z. B. gröstentheils königliche Immunitätsprivilegien, durch welche die Gerichtsbarkeit, welche die Herzoge und Grafen als königliche Beamte in Bisthümern, Abteyen und den Besitzungen freyer Männer ausübten, auf die Bischöfe, Aebte und freye Herrn überging! Ueberhaupt fragt man unsers Erachtens bey dergleichen Rechtsinstituten vergeblich nach einem einzigen allgemein gültigen historischen Grunde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Januar 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Thorn u. Danzig, b. d. Verlagsgesellschaft: *Die Geweihten des furchtbaren Bundes.* Geistergeschichte des 13ten Jahrhunderts. 1794. Zwey Theile. 222. 354 S. 8.

2) Züllichau, b. Frommann: *Peter und Maria.* Scenen aus Schlesiens Geschichte. 1793. 384 S. 8.

3) Prag, b. Meifsner: *Vier Königinnen.* König Philipp I von Spanien Töchter. Geschichte aus dem sechzehnten Jahrhundert. *Vom Verfasser der Lauretta Pisana.* Drey Theile. 1792. 228. 142 S. 8.

4) Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp.: *Die Familie Walberg.* Dramatisch bearbeitet von einer jungen Dame in Sachsen. Herausgegeben von *Albrecht.* 1792. Drey Theile. 262. 266. 290 S. 8.

5) Leipzig, b. Fleischer: *Hasper a Spada.* Eine Sage aus dem dreyzehnten Jahrhundert. *Vom Vf. des Erasmus Schleichers.* Zweyter Theil. 1793. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

6) Leipzig, b. Jacobäer: *Guiskarde, Gräfin von Alix.* Konigin der Bretonen. 1793. 280 S. 8.

7) Dresden u. Leipzig, b. Richter: *Tillo.* Geistergeschichte des zwölften Jahrhunderts. 1793. 174 S. 8. (12 gr.)

8) Leipzig, b. Jacobäer: *Otto von Schwarzburg.* Eine Geistergeschichte aus dem zwölften Jahrhundert. 1793. 267 S. 8.

9) Berlin, b. Vieweg: *Friedrich von Zollern und seine schöne Else*, Stamm-Eltern des königl. preufsischen Hauses. *Dramatisch bearbeitet* von *Albrecht.* Erster Theil. 282 S. Zweyter Theil. 286 S. 1793. 8.

10) Germanien, *Pansalvin, Fürst der Finsternifs und seine Geliebte, so gut wie geschehen.* 1794. 404 S. 8.

11) Meissen, b. Erbstein: *Liderich der Erste*, Graf von Flandern. Eine Geschichte aus dem siebenden Jahrhundert. Erster Theil. 1793. 182 S. 8.

12) Königsberg, b. Nicolovius: *Der Ehrentisch, oder Erzählungen aus den Ritterzeiten.* Erster Band. 1793. 304 S. 8.

Die historischen, ganz, oder zum Theil, dramatisirten, Ritter-, Geister-, Zauberromane erscheinen noch mit jeder Messe in hellen Haufen, und es ist nicht der mindeste Anschein vorhanden, dafs der Saame dieser Brut so bald erschöpft werden werde. Diese Methode, Bücher in die Welt zu setzen, ist zu bequem, als dafs man hoffen könnte, die Legion deutscher Romanfabrikanten werde ihr je anders, als nothgedrungen, entsagen. Nichts, als ein gänzlicher Ekel und erklärter Ueberdrufs der Lesewelt durch Mangel an Absatz kann sie von dieser gemächlichen Weide vertreiben. Hat nicht erst neulich Einer — und wie viel mag er seines Gleichen haben? — durch ein naives Geständnifs gezeigt, wie leicht es selbst dem mittelmäfsigsten Kopf werde, in einem Jahre *zehn, zwölf* und mehr Bände dieser Art zusammenzuschreiben? (*s. Intellig. d. A. L. Z.* 1794. Nr. 111.) Einer detaillirten Kritik sind diese ephemeren Producte, die selten auch nur von einer Messe zur andern leben, nicht werth: wir wollen daher künftig immer eine Anzahl von ihnen zusammen anzeigen, die etwas bessern herausheben, von den übrigen aber nur einige charakterisirende Züge, einige Proben der Sprache, der Gesinnungen u. s. w. in diesen Annalen für den künftigen Literator und Geschichtschreiber des deutschen Geschmacks aufbewahren. — —

Nr. 1. Der vorgesetzte Bettelbrief an die Kunstrichter kann auf unser Urtheil keinen Einfluss haben. Die Geschichte dieser *Geweihten* hat einen Vf., den sicher Apoll nicht zu seinem Priester geweiht hat. Sie ist zum Einschlafen langweilig erzält, ob man gleich bemerkt, dafs dem Vf. von Zeit zu Zeit einfiel, er müsse sich etwas zusammennehmen, und dafs er dann ein paar schwülstige Tiraden ausstöfst, und das einförmige Geleyer seiner Perioden durch einige rauhe Inversionen unterbricht. Der *furchtbare Bund* ist das bekannte heimliche Gericht, das der Vf. — *ehrwürdig* nennt. Der Held der Geschichte geräth gleich auf den ersten Seiten in Convulsionen. Von Gewissensangst gepeinigt, von fürchterlichen Bildern und Schreckniffen der Phantasie gefoltert, geht er um Mitternacht, sich Ruhe zu erbeten, allein in eine Kirche, wo sich sogleich auch ein Gespenst einfindet, das ihn nach Jerusalem gehen heifst — dieses Gespenst ist jedoch, wie alle Geister in diesem Roman, ein vermummter Gauner. An wollüstigen Mönchen, Anhalten zu Nothzüchtigungen u. dgl. nöthigen Ingredienzen einer Rittergeschichte fehlt es auch hier nicht. S. 351. 2 Th. schildert der Vf. das Glück der Ehe eines zärtlichen Ritters: „Rüdiger kam seit zwey Jahren nicht von „der Seite seiner Agnese; noch war kein Erbe seiner „Güter und seines Namens; aber jetzt fing A. an zu kla„gen, und bald fühlte sie, dafs sie Mutter werden sollte. „R. *jauchzte hoch auf*, da er diese *Mahr* vernahm, und „er küfste schon im Geist das Kind seiner Liebe. "Aber so gut wird es ihm nicht, die schwangere Frau erschrickt

Digitized by Google

über ein unerwartetes Geräusch so, dafs sie wahnsinnig wird, und *nach einigen Stunden* stirbt. Natürlich mufs der Mann auch sterben, nur dafs hier der *Gram* und die *starrende Verzweiflung* ein *halbes Jahr* zu thun haben, ehe sie mit ihm fertig werden! —

Das schwache Interesse, das *Nr.* 2. etwa noch hat, kommt fast ganz auf Rechnung des historischen Stoffs, von dem sich der Vf. in der Hauptsache wenig entfernt hat. Grobe Fehler und Ungereimtheiten fallen ihm nicht zur Last, auf Schönheiten aber kann er auch nicht stolz seyn. Das langweiligen Geschwätzes ist viel zu viel: was mit drey Worten gesagt werden konnte und mufste, ist oft durch eine seitenlange Scene verwässert, und zum Unglück ist der Dialog überdiefs höchst steif. Künstliche, verwickelte Perioden sind im Gesprächstil durchaus fehlerhaft, doppelt unleidlich aber da, wo Personen aus einer rohen Vorwelt und aus den uncultivirteren Gegenden redend eingeführt werden; z. B.: „*Aber „sage nur, warum Christine alle Macht, womit sie (kann „wirst du diefs läugnen) ihren kaiserlichen Vater be„herrscht, anwendet, um die Verbindung mit unserm Sohn „von Jahr zu Jahr zu fristen?*"!! Gleich üble Wirkung thut der so häufig bis zum Spielenden und Tändelnden bildliche, allegorische und metaphernreiche Ausdruck. *Nr.* 3. und 9. von dem viel, aber warlich nicht gut schreibenden Hn. *Albrecht!* Gewifs hat Leflingen manche Scene seiner Schauspiele mehr Mühe und Arbeit gekostet, als diesem schnellfingrichen Genie ein halbes Dutzend dramatisirter Romane. Hr. *A.* bleibt sich in allen seinen neuern Arbeiten beynahe ganz gleich; schwerlich kann man diefs von irgend einem grofsen oder guten Dichter sagen; allein bey Hn. *A.* ist diefs auch kein Lob, denn er bleibt sich nur in seinen Fehlern und in seiner Mittelmäfsigkeit gleich. Er ist nicht ganz ohne Talent; allein bey seiner Art, es zu mifsbrauchen, oder richtiger, es mitten in der Arbeit ungebraucht schlummern zu lassen, kann es sich nicht nur nicht ausbilden und stärken, sondern mufs im Gegentheil immer mehr verschwinden. In *Nr.* 3. wechselu Briefe, Dialog und Erzählung ab: diese Vermischung ist offenbar sehr zweckmäfsig, und sollte vielleicht bey jedem Roman statt finden — allein Hr. *A.* hätte nur auch die nöthige Rücksicht auf die besondern Erfoderniffe jeder Form nehmen sollen. Diese Mühe aber erspart er sich: er declamirt und haranguirt beständig durch seine Personen. Dem Vorurtheil, als hinge die Lebhaftigkeit des Vortrags allein von Inversionen ab, fröhnt er in seinem Briefstil, Erzählungen und Dialog gleich stark. Einige Charaktere sind leidlich gezeichnet, etwas Vortreffliches aber sucht man hier überall umsonst. *Nr.* 9. ist noch nicht vollendet. So vornehm die Gesellschaft ist, die sich in diesen Gesprächen unterhält — es sind darunter zwey Päbste, zwey Kaiser, mehrere Könige, Kurfürsten und Erzbischöfe; Herzöge und Grafen zu Dutzenden, und Ritter zu Schocken — so langweilig und lächerlich ist sie gleichwohl. — *Nr.* 4. soll von einem Frauenzimmer herrühren, und Hr. *A.* will nur der Herausgeber seyn. Er sagt von der Vf.: *sie mache der Menschheit Ehre.* Wohl möglich, nur gewifs nicht durch dieses Buch, das unter die rohesten Producte seiner Art gehört. Dafs Hr. *A.* es dennoch mit Vergnügen gelesen, begreift Rec. leicht: die Vf. ist eine offenbare Nachahmerin seiner Manier; er sah sich also hier nur selbst im Spiegel. — Ein Vater äufsert gegen seine Gattin Besorgnifs über das Schicksal seiner Tochter, der ein mächtiger Feind nachstelle, und sie antwortet: „*Das Schwert deiner Einbildungskraft würgt meine wenigen Hoffnungen.*" Da liest man von „Kindern, denen der Würgengel des Hungers sein *nagendes Schwert* zeigt" — von einer Liebe mit *Flammenbrunst — hervorstürzenden Thränen* — von dem Schicksal, das mit giftiger *Spitze in unverletzten* Wunden *wühlt* — von einem Gestorbenen heifst es, *sein Odem ist erhalten!* Neben andern schönen Dingen kommt auch eine Italienerin vor, die aber nicht die deutsche, sondern ihre Muttersprache radebricht. Ihre grofste Stärke hat die Vf. im Hochtragischen. Der Minister *Stolzenheim*, ein eingefleischter Teufel, wird endlich gestürzt, und erhält Arrest. Sein Gewissen erwacht und foltert ihn:

„Der Schlund der Hölle steht offen, (er läuft wüthend umher) ha! wo soll ich hinfliehn? wo soll ich mich verbergen? Erde, öffne deinen Rachen! verschlinge und verbirg mich vor meinem Richter!"

Olivie (kömmt aus einem Nebenzimmer) *Conspetto*, sind Sie unsinnig geworden? was wüthen Sie so *violento?* Glauben Sie sich dadurch ihr Schicksal zu verbessern;

Stolzenheim (wüthend) Ha! du kommst mir eben recht, wälscher Teufel! An dir will ich noch zuletzt meine Rache üben — (er überfällt sie, stöfst sie zu Boden, Oliv. schreyt heftig, Stolz. erdrosselt sie mit den Händen) Fahre zum Teufel, Verfluchte — bald — bald komm ich nach. (zu der Wache, die auf das Getöse hereintritt) Elende, ihr kommt zu spät — seht da, das letzte Werk meiner Hände — entfernt das Aas aus meinen Augen!

Der Officier. Unbegreiflich! In Ihrer Lage, Gott, noch einen Mord?

Stolzenheim. (wüthend) Ha! das Maafs ist zu voll! Menschen sollen nicht die Freude haben, mich zu richten, und können auch nicht. Meine Verbrechen gehn über alle ihre Strafen, mein Sold ist die Rache Gottes. Meine Seele gehört ins Reich der Teufel — und in meiner Brust tobt die Hölle! Sey mir willkommen, Verzweiflung, du wirst mich im Ziel meiner Laufbahn noch erheben, (er reifst einem Soldaten das Seitengewehr weg, sticht sich ins Herz, stürzt zu Boden, röchelnd). So recht, nun ist alles, alles aus! Laurende Teufel, nehmt euer Eigenthum — fahre zur Hölle — verfluchte — verdammte Seele — ah! ah! (Er knirscht mit den Zähnen, murmelt unverständliche Flüche, stöfst alles mit den Füfsen fort, was ihm helfen will, und wälzt sich im Blute schwimmend unter fürchterlichem Gebrüll und Verzuckungen, bis er unter schrecklichem Geröchel — stirbt) — — —

War es möglich; wäre dieser ekelhafte Unsinn wirklich aus der Feder einer *jungen Dame in Sachsen* geflossen? Nein; wir wollen, wir können es nicht glauben. —

Der Vf. von *Nr.* 5. Hr. *Cramer* in Naumburg vergleicht in der Vorrede sein Buch mit einem *annuthigen*

kühlen

Digitized by Google

kühlen Bächlein, die Recenſenten mit *unfreundlichen Sturmwinden*, die das Büchlein mit ihren *groben eiſernen Fittigen* ſchlagen, und die übrigen Leſer mit den *Blumen im Thale*, die dem Büchlein *zujauchzen!* Selige Selbſtzufriedenheit! Bey der Stärke dieſes angenehmen Gefühls wird es Hn. *C.* vollkommen gleichgültig ſeyn, wenn wir auch von dieſem zweyten Theil nichts beſſers rühmen, als bereits in der *A. L. Z.* von dem erſten geſchehen iſt. Wem dieſer gefallen hat, dem wird auch jener gefallen, in welchem eben ſo viel geritten, gebalgt, turnirt, gezecht und geflucht wird, und eben ſo häufig von *Eſela, Säuen, Rüden, Teufeln, Beſtien, tollen Beſtien* u. ſ. w. die Rede iſt.

No. 6. iſt ſo ſchaal, ſo ganz ohne Phyſiognomie und *No.* 7. ſo im hohen Grad albern und abentheuerlich, daſs es kaum der Mühe lohnt, ein paar Worte über ſie zu verlieren. *Tilo* iſt der mächtige, im Waſſer jedoch nichts vermögende, Schutzgeiſt eines jungen Ritters, der ſeinem Liebling eine *fremde Geſtalt gibt*, am Ende aber ſie wieder gegen ſeine eigne *eintauſcht*, und mehr ſolche artige Taſchenſpielerſtückchen macht. Etwas beſſer iſt *No.* 8. indeſs immer noch eine ſehr widerſinnige Zuſammenſetzung. Das Koſtum iſt oft auf eine alle Illuſion vernichtende Art verletzt. Die Perſonen haben eine Sprache und Geſinnungen, die ſie ſchlechterdings nicht haben konnten; übrigens iſt die Erzählung natürlich, ungezwungen und lebhaft. Da wo der Ton ſich erhebt, geht der Vf. einigemal nicht ungeſchickt in Verſe über, die groſstentheils recht artig ſind. Kurz, der Vf. hat Talent; er brauche es nur zu etwas Beſſern, als zu einer Gattung von Romanen, die jetzt faſt der ausſchlieſsende Tummelplatz überſpannter oder gemeiner Köpfe geworden iſt; er ſtudiere und ſchildere die Sitten und Menſchen unſrer Tage und laſſe Geiſter und Ritter in ihrem Moder und in ihren Gräbern ruhn! —

No. 10. iſt ein hiſtoriſcher Halbroman, ſo wenig der Titel das erwarten laſst, und zwar der beſte, der uns in langer Zeit vorgekommen iſt. Panſalvin iſt der berühmte, nunmehr verſtorbene Fürſt P—n, und aus dem Zunamen *Fürſt der Finſterniſs* kann man leicht abnden, in welchem Lichte er hier, wiewohl nichts weniger, als unverdienter Weiſe erſcheint. Der Vf. iſt jedoch keinesweges ganz partheyiſch oder ungerecht gegen ihn: er macht bisweilen (z. B. S. 152.) ausdrücklich aufmerkſam auf alles, was zu ſeiner Rechtfertigung, Entſchuldigung, oder doch wenigſtens dienen kann, die Strenge des Urtheils über ihn zu mildern. Eben ſo leicht errath man, wer unter der Geliebten Panſalvins, der *erhabenen Mirandi* gemeint iſt, von welcher der Vf. durchaus mit der gröſsten Achtung ſpricht, und von der er ſagt, : „ihr gröſster und vielleicht einziger Fehler habe darinn benanden, daſs ſie P. zu viel Macht gelaſſen.“ Wie viel Wahrheit das Buch eigentlich enthalte, dieſs auszumachen iſt hier der Ort nicht; manches mag wohl, und einiges kann nichts mehr, als hiſtoriſche Hypotheſe dichteriſch ausgebildet ſeyn; indeſs verſtöſst der Vf. doch nirgend gegen erwieſene und untreinige Thatſachen, und ſelbſt die hypothetiſchen Fictionen die Entwickelung des Charakters von *P.*, die Schilderung der Art und Weiſe, wie er ſein Glück gegründet, und ſich ſo ſchnell emporgeſchwungen, u. ſ. w. haben zum Theil eine ſo hohe Wahrſcheinlichkeit, daſs man faſt verſucht wird zu glauben, der *Vf.* ſey Augenzeuge von Scenen geweſen, die ihm doch gewiſs nur ſeine Phantaſie gezeigt haben kann. Hieraus folgt ſchon, daſs das Buch auch als Roman von Seiten der Kunſt und Darſtellung nicht ohne Werth ſeyn kann; deſto mehr wünſchten wir, der Vf. hätte manche etwas weitſchweifige Stelle abgekürzt, und mehr Sorgfalt auf Richtigkeit und ſchöne Einfalt des Ausdrucks gewendet. Die *Jetztzeit* — *dreyfaches Weh ſchlägt über ihn zuſammen und zehnfache Tiefe wartet ſeiner.* — *„Wem er nicht wohlwollte und ihn erreichen konnte, der war immer als ein Bettler.* (Höchſt undeutſch, für: derjenige, dem er nicht wohlwollte, und den er u. ſ. w.) — von einer *aufmerkſamen Seite* (!) betrachten“ — *„gemeiniglich Kriege* (für gewöhnliche.) — Wie linkiſch iſt folgende Wendung: „In den Verbindungen der Groſsen *herſcht Abweſenheit von Zwange*, die man in ihrem Umgange *vermiſst.*“ — — Ueber P—ns Todesart erzählt der Vf. S. 404. eine, jedoch ſehr unwahrſcheinliche Sage. Einer der vornehmſten Generale, den P. lange und oft beleidigte, ſoll ſchlechterdings auf emſtliche Genugthuung beſtanden und es endlich dahin gebracht haben, daſs P. ſich, doch nur um ſeine Ehre wieder herzuſtellen, mit ihm geſchlagen. P. habe bey dieſer Gelegenheit einen kleinen Riſs im Arm bekommen, da aber der andre, eben vorher zufällig mit der Degenſpitze auf ein giftiges Kraut geſtoſsen, ſo habe die Wunde durch den eingetretenen Gift des Fürſten Tod bewirkt. — —

No. 11. Ob bey dieſem ſehr unbedeutenden hiſtoriſchen Roman die franzöſiſche Novelle *Liderie I. Comte de Flandres*, von der ſchon 1792. zu Halle eine deutſche Ueberſetzung herauskam, zum Grunde liege oder doch benutzt werden, wiſſen wir nicht zu ſagen, da wir von derſelben weder das Original noch die Ueberſetzung vergleichen können: indeſs ſind Styl und Wendungen an vielen Stellen ſo undeutſch und franzöſirend, daſs es mehr als wahrſcheinlich iſt, der Ungenannte gehe einem franzöſ. Vorgänger genau auf dem Fuſse nach, z. B. S. 9. „Der eben ſo listige, als „böſe Tyrann *nahm* den Geſandten den Anſchein nach „mit der aufrichtigſten Freude und *Theilnahme* auf. Er „ſtellte ſich nicht allein, als wenn er des Fürſten von „Dijon ſo billige Bitte nicht blos verſtatte, ſondern er „that ihm ſogar den Vorſchlag, ob er ſich nicht eine „Zeitlang auf ſeinem Schloſs Bucq aufhalten wollte, „um ſich dort von den Strapatzen einer beſchwerlichen „Reiſe auszuruhn.“ Klingt dieſs nicht vollkommen, wie ſchlechte, wörtliche Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen? In der Grammatik iſt der Vf. oder Ueberſ. auch nicht ganz feſt: „Ihre Schönheit verhalf *ſie* (ihr) auf den Thron u. ſ. w.“ — —

Der Vf. von *No.* 12. berichtet, das Leſen von Chroniken und Urkunden ſey ſeit vielen Jahren ſein Geſchäfte, und deshalb glaubt er mehr Beruf zur Dichtung von Rittergeſchichten zu haben, als jene Legion von Fabrikanten „die weder den Ton noch Geiſt des Zeit-

Digitized by Google

„alters ihrer Helden kennen, und genug gethan zu „haben glauben, wenn sie alle Ritter derb und plump, „alle Mönche hämisch und boshaft, kurz alles nach ei„nem gewissen Leisten formen, der bey ihnen Ton der „Ritterzeit heifst.“ — Allerdings hat der Vf. dadurch vor jenen eben so unwissenden, als talentlosen Menschen etwas voraus; indefs ist diefs immer nicht das Wesentliche, nicht Genie, sondern historisches Wissen. Trotz der genauen Beobachtung des Kostume, und den häufig eingemischten alten Wörtern und Wendungen, die der Schreibart ein seltsames, zwittermäfsiges Ansehn geben, sind die Erzahlungen, die der Ung. hier der Welt vorlegt, ungemein langweilig und leer von Interesse, das von ganz andern Dingen abhangt, als von altväterschen Ausdrücken und Sitten. So wenig es nöthig ist, dafs ein Türke in einem deutschen Roman oder Schauspiele türkisch spricht, so wenig braucht der moderne Erzähler der Thaten alter Ritter den Styl und selbst die Unrechtschreibung der Chroniken so ängstlich nachzuäffen, als unser Vf. thut. S. 36. „Durch „absonderliche Fügung hat es sich dermalen ereignet, „dafs ich auch eine gar feine und merkwürdige Histo„rie zum Besten geben kann: denn ihr sollet wissen, „dafs in allen deutschen Landen keines Klosters Lib„rarei stattlicher, denn die des Klosters St B. dessen un„würdiglicher Abt ich bin, mag erfunden werden. Ju„dem nun in selber mehr denn die 120 zum Theil gar „grofser und dicker Bücher enthalten sind, ob wollen „ich auch nicht läugnen mag, dafs ein paar darunter „ein wenig dünner und kleiner gerathen sind. — — „Und als er ein solches gesprochen hatte, so griff er in „seine Cappen langte ein Büchlein herfür, so geschrie„ben war auf Pergament; solches u. s. w.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Vofs: *G. E. Lessings Briefwechsel mit Friedr. Wilh. Gleim.* 1794. 216 S. 8.

Was von *Lessings* Briefwechsel mit *Mendelssohn, Nicolai, Ramler, Eschenburg* u. s. w. gesagt worden ist, gilt auch von den *Lessing - Gleimischen* Briefen. Ein vertrauter Briefwechsel solcher Männer kann nicht ohne alles Interesse seyn. Wenn auch manche Beziehungen der Zeit, des Orts und besondrer Umstände einem Theil derselben die Gemeinnützigkeit rauben, andre gar nicht für das Publicum geeignet und vielleicht ohne Vorwissen des einen noch lebenden Briefstellers in dasselbe gesendet zu seyn scheinen: so bleiben doch noch immer viele Stellen und ganze Briefe übrig, welche auf allgemeine Theilnahme Anspruch machen dürfen. *L's* Freundschaft für Gl. entspann sich schon früh, als sich jener noch in Leipzig aufhielt und es war eine Freundschaft bis in den Tod. Nachdem Gl. seine Vertrautesten, *Abt* und *Kleist* beweint hatte, mufste er auch noch seinem *Lessing* nachklagen. Die Briefe sind grofsentheils literarischen Inhalts. Es war unter jenem Zirkel guter Köpfe und bescheidner Manier die schöne Sitte, dafs sie die Erzeugnisse ihres Geistes einander vor dem Drucke mittheilten und, durch Auswechslung ihrer Ideen über dieselben, vervollkommneten. *Gl.* schickte auf diese Art mehrere seiner Gedichte *L.* zu, hörte dessen Erinnerungen an und befolgte sie, wo er überzeugt ward. Mehrere solcher lehrreichen Verhandlungen sind in den Briefen enthalten. Als *L.* den Schlachtgesang des Preufs. Grenadiers bey Eröffnung des Feldzugs, erhielt, war er ganz von den vortrefflichen Versen eingenommen. Nur wollte ihm in der Strophe:

Aus deinem Schedel trinken wir
Bald deinen fufsen Wein,
Du Ungar! Merseburger Bier
Soll dann verschmähet seyn.

das *Merseburger Bier*, wie er sich ausdrückt, nicht recht zu Halle! „Wenn der tapfre Dichter, schrieb er dem Vf., nicht seit der Zeit geblieben ist, und ich ihn jemals kennen lerne; so soll er mir diese Zeile ändern müssen. Mit der alten Lesart soll das Lied alsdann im Lager und mit der neuen auf dem Parnasse gesungen werden. Und wie dachten Sie wohl, mein l. *Gl.*, dafs die letztere ungefähr heifsen könnte? O ich bitte Sie recht sehr, denken Sie einen Augenblick darauf. Die Sommersprosse auf dem schönen Gesichte eines Landmädchens ist sehr natürlich; aber dieses Natürlichen ungeachtet wünsche ich die Sommersprosse doch lieber weg.“ *Gl.* anderte die Stelle so:

Du Ungar! Unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

Diefs nur ein Probchen aus mehrern Critiken über einzelne Stellen. Man stöfst auf sehr treffende Beurtheilungen der Eigenheiten und Vorzüge der Gleimischen Muse, die zu einer Charakteristik derselben gute Dienste leisten werden. Vielleicht ist ein hier vorkommender beifsender Jambus von Gleim auf den bekannten Hamburger Gegner *L.* noch wenig bekannt:

Spey aus, du Speyer, deinen Gift,
Für Ottern ein Gericht!
Auf diesem Felsen, den es trifft,
Auf diesem haftets nicht!

Man wird sich freuen, dafs die Ahndung nicht in Erfüllung gegangen, welche der *kranke* Gleim vor 23 Jahren gegen seinen *L.* (S. 177.) aufserte: „Wollen Sie Ihren Gleim in diesem Leben noch einmal sehen, so kommen Sie bald; denn mich dünkt, ich fühl es, dafs ich bald seyn werde, wo mein Kleist mich erwartet.“ Möge, er, der Patriarch unsrer Dichter, von dessen Munde noch mancher Laut *wie des Honiges Süfse daherfliefst*, sich noch lange seiner jugendlich blühenden Lebens- und Geisteskraft zu erfreuen haben, und spät werde ihm erst die Archilochische Grabschrift zu Theil, die ihm Lessing schon im Vorbericht zu den Kriegsliedern eines Grenadiers gesetzt hat:

Ich bin ein Diener des Königs Eyalios,
Und habe der Musen liebliche Gabe gelernt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. Januar 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1. LEIPZIG, b. Gabler: *Iſt es wahr, daſs gewaltſame Revolutionen durch Schriftſteller befördert werden?* Eine Frage dem denkenden Publicum vorgelegt und erörtert von *C. A. Wichmann.* 1793. 313 S. 8.

2. GÖTTINGEN, b. Vandenhoek: *Gedanken über das Unvermögen der Schriftſteller Empörungen zu bewirken von Abraham Gotthelf Kaſtner.* 1793. 32 S. 8.

1. Wenn dieſe Schrift gleich weder glänzende noch neue Ideen über ihren Gegenſtand enthält; ſo iſt ſie doch in jeder Rückſicht empfehlungswürdig. Der Vf. wollte die Preſsfreyheit von ihrer unſchädlichen d. h. von der wahren Seite darſtellen, indem er zeigte, *wie viel* Schriftſteller wirken, zugleich aber *was* ſie *nicht* wirken können. Die Gränze iſt im Ganzen richtig angegeben: nur in dem, was über die praktiſche *Unwirkſamkeit* der Schriftſteller geſagt wird, geht der Vf. manchmal etwas zu weit. So kann ihm z. B. Rec. in dem Urtheil, daſs die franzöſiſche Revolution erfolgt ſeyn würde, wenn auch kein *Rouſſeau*, kein *Montesquieu*, kein *Voltaire*, kein *Helvetius*, kein *Mercier* u. ſ. f. geweſen wäre," nicht beytreten. Denn wenn es auch völlig wahr iſt, daſs die nächſten, letzten, und dringendſten Veranlaſſungen zur Revolution in ganz andern Dingen, als in den Werken der Schriftſteller lagen: ſo läſst ſich doch keinesweges behaupten, daſs dieſe Veranlaſſungen in eben der Art und mit eben der Kraft, wie es jetzt geſchehen iſt, gewirkt haben würden, wenn nicht durch die ſeit einem halben Jahrhundert erſchienenen Bücher, die Gemüther vorbereitet worden wären, ſich dem Druck gerade auf dieſem und auf keinem andern Wege zu entziehen. — Man ſieht wohl, daſs der Vf., um denen, welche er aus reinen und wohlwollenden Abſichten bekämpft, deſto weniger einzuräumen, den Einfluſs der Schriftſteller geringer, als man ihn in der That taxiren darf, anſchlägt; er hätte ihn aber weit höher anſchlagen können und darum ſeinen Grundſätzen über die Preſsfreyheit doch nichts vergeben dürfen. Denn es iſt ein groſser Irrthum zu glauben, daſs die Preſſe immer mehr beſchränkt werden muſs, *je mächtiger* die ſchriftſtelleriſche Wirkſamkeit wird. Der Preſszwang wird immer widerſinniger, je nothwendiger er, aus dieſem falſchen Geſichtspunkte betrachtet, zu werden ſcheint. Die *Kraft* ſtrebt immer fort, und in dieſem Fall gewiſs nicht umſonſt, ſich mit der *Laſt* ins Gleichgewicht zu ſetzen.

Mit zu viel Weitläuftigkeit, vielleicht auch mit zu viel Lebhaftigkeit, hat ſich der Vf. in die Widerlegung derer, welche die *phyſiokratiſchen* Schriftſteller für die Urheber der franzöſiſchen Revolution ausgeben, eingelaſſen. Indeſſen iſt dieſs verzeihlich, da er bekanntlich ſelbſt zu den ſtärkſten, und am vollſtändigſten unterrichteten Lehrern und Vertheidigern der *Phyſiokratie* in Deutſchland gehörte. Daſs die Phyſiokraten keine Freunde gewaltſamer Revolutionen waren, hat er übrigens hier einleuchtend, beſonders durch die S. 165. angeführte, wirklich merkwürdige Stelle aus dem (phyſiokratiſchen) *Lehrbegriff der Staats-Ordnung* des *Le Trosne* bewieſen.

2. Die Tendenz dieſer wenigen Blätter eines allgemein geehrten und geſchätzten Schriftſtellers ergibt ſich deutlich aus dem Titel-Blatte. Die ſinnreiche und unterhaltende Manier, in welcher er ſo oft wichtige Wahrheiten geſagt hat, verläſst ihn noch in ſeinem Alter nicht. Nur folgende treffende und naive Bemerkungen zur Probe. „Die meiſten dieſer (demokratiſchen) Schrift„ſteller erinnern an die Genie-Kraft, Drang- und Sturm„Männer, die Deutſchland vor einigen Jahren aus dem „Reiche der Aeſthetik weggelacht hat. Es iſt, als „wenn ſie jetzt ihr Heil ernſthafter in der Politik hät„ten verſuchen wollen. Man darf ſolche Verfaſſer nur „aus dem, was ſie drucken laſſen, kennen, und man „wird nicht wünſchen, in einer Demokratie zu leben, „wo ſie Zunftmeiſter, Repräſentanten, oder was De„magogen ſonſt für Namen haben, wären. — — Was „übrigens die Wirkſamkeit ſolcher Aufſätze betrifft; ſo „iſt notoriſch daſs wir eine Menge *Volksbücher* und *Volks„lieder* haben, die das *Volk*, wenigſtens das Unſtudirte, weder lieſst noch ſingt." —

1. DEUTSCHLAND: *Patriotiſche Vorleſungen über die gegenwärtige bedenkliche Lage der europäiſchen Staaten von einem Weltbürger.* 1793. 163 S. 8.

2. GERMANIA: *Winke über Preuſſens äuſsres und innres Staatsintereſſe und die gegenwärtige politiſche Lage von Europa.* 1792. 53 S. 8.

3. Ohne Druckort: *Frankreich und Schleſien.* 1793. 52 S. 8.

1. Von den beiden hier erſcheinenden Vorleſungen beſchäftigt ſich die eine mit einer allgemeinen Ueberſicht der Veranlaſſungen zu der allenthalben verbreiteten Revolutionsſucht; die andre handelt von dem bevorſtehenden Schickſal der einzelnen europäiſchen Staaten. Alles, was man darüber ſagen kann, iſt, daſs ſie nicht zu den ſchlechtſten Producten dieſer von politiſchen Scriblern ſo ſchrecklich heimgeſuchten Zeit gehören.

Digitized by Google

2. Die Vorrede sagt ausdrücklich: „Uebrigens sind diese Blätter nicht für das grosse Publicum, sondern nur für einige Freunde bestimmt." — Wenn die *Freunde* des Vf. an diesen Winken ein Wohlgefallen finden, so wollen wir sie durch unsre Kritik in ihrem Vergnügen nicht stören.

3. Eine kurze Erzählung des Tumults, welcher im Monat May 1793. durch eine Widersetzlichkeit der Schneidergesellen zu Breslau entstand. Zur Einleitung dienen einige alltägliche Betrachtungen über die französische Revolution, die mit jenem Tumult wohl nicht Aehnlichkeit genug hat, um den sonderbaren Titel: *Frankreich und Schlesien*, zu rechtfertigen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Altona: *Prosaische Schwänke aus den Zeiten der Minnesänger.* Herausgegeben von dem heiligen Abt Gottschalk im Kloster zu St. Gallen. II Bändchen 1793. 8.

Wir berufen uns im Ganzen auf unser Urtheil über das I Bändchen (N. 55. v. J.) Das gegenwartige enthält 3 Erzählungen. 1) *So klug wollten wir alle seyn.* Boivin betrügt eine alte Kupplerin, und ein andermal vertritt er die Stelle eines jungen Ehmanns. Der erste Streich ist weder glücklich erfunden noch ausgeführt, der andere aber nimmt einen ziemlich natürlichen Gang, und erinnert an Langbeins Schwank, der Schulmeister und die Pfarrerin, der aber freylich mit einem ganz andern Geist vorgetragen ist. 2) *Der lustige Minnesänger auf Erden und in der Hölle.* Peter heurathet, und nach den ersten Flitterwochen verwandelt sich die gegenseitige Zuneigung in Unverträglichkeit. Peter scheidet sich selbst von seiner Frau, und wird aus Desperation — ein Minnesänger (!). Nachdem er viel nacheinander herumgefidelt und gesungen hat, stirbt er endlich, kommt in die Hölle, die der Vf. so genau beschreibt, als ob er eben daraus zurückgekommen wäre, und wird wegen seiner Guthmüthigkeit zum Sieder und Kesselheitzer der verdammten Seelen bestellt, in welchem Amte ihn nachmals der heilige Petrus im Spiele betrügt, und alle Verdammten wieder durch die Würfel für den Himmel gewinnt. 3) *Das unverhoffte Amen!* — Der Vf. hat sich entweder in dem Titel oder in dem Schlusse seiner Erzählung verschrieben; denn es kommt kein unverhofftes *Amen*, sondern *Ave Maria* vor. Ein Pfarrer nemlich, welcher vorher von dem Bischoffe so manche Büfsungen seines Kathchens halber sich mufste anlegen lassen, und nun den frommen Gottesmann selbst über diesen Verfluchungen ertappt, fafst den Entschlufs ihn dadurch zur völligen Beschamung zu bringen, dafs er unter dem Bette versteckt, das Ave-Maria, welches der Bischof allemal vorher zu beten pflegte, unverhofft mit einer weinerlichen Stimme nachbetet; wodurch es denn zur gegenseitigen Erklarung kommt, und natürlicher Weise mit einem *veniam damus petimusque vicissim* endet. Die Erfindung der beiden letzten Erzählungen ist sehr durftig: eine kleine Anwandlung von guter Laune und einige witzige Einfalle wurden indessen die Ausführung noch erträglich machen, wenn der Vf. mehr Geisteskraft besafse, um der ersten Nahrung und mehr Geschmack, und der letzten Haltung zu geben. So aber wird er ein Schwatzer, und auch seine besten und sonst wirklich witzigen Einfalle gehen unter seinen Amplificationen zu Grunde. Ein paar Beyspiele mogen zum Schlusse genug seyn. S. 42. „Die „Ehe ist gleichsam der grofse Vogelbauer, in welchem „die *weise* Mutter der Dinge *uns alle je eher je lieber* ein„kerkern *will*, um ihren *grofsen* Zweck der Fortpflan„zung des menschlichen Geschlechts — ja nicht zu ver„fehlen, *den sie freylich bey jenen wilden Thie*„*ren, wo Männchen und Weibchen eigentlich nicht Ein Nestchen bauen, „und die nebeneinander, nebeneinander Jungen der Vor„sorge des Himmels überlassen immer nur halb erreichen würde. Die Liebe ist die verführerische Leimstange, „die sie an unser aller Herzen gelegt, um ihres Fanges „desto sicherer zu seyn u. s. w." Ferner S. 88. „*Denn das* „*Gewissen könnte man freylich den Augen des unterirdi*„*schen Theils unsers Selbst benehmen. Alles was ein Mensch „in moralischer Rücksicht thut, mufs hier erst gleichsam „verdaut werden, wenn es der geistlichen Gesundheit zu„träglich seyn soll. Die Natur, die die moralische Un„mäfsigkeit des Menschen nur zu wohl kannte, und zum „Voraus berechnete, hat jene geistige Verdauungsfähig„keit zartlich genug eingerichtet, so dafs sie jede Unver„daulichkeit sehr leicht zurücksetzt. Aber leider! der erste „Apfelbifs der Mutter aller Lebendigen hat jene Morali„sche Verdauungsfähigkeit." — — Ohe! jam satis est! — Das heifst doch wohl einen witzigen Gedanken zu Tode hetzen!

Leipzig, b. Vofs u. C.: — *Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber;* herausgegeben v. *Joh. Georg. Meusel.* Erstes und Zweytes Stück. 1794. jedes Stück 8 Bog. 8.

Von diesem *Neuem Museum*, welches in die Stelle der Miscellaneen artistischen Inhalts, und des altern Museums für Künstler tritt, soll alle Quartale ein Stück erscheinen. Das 1te Stück enthalt, aufser dem Vorbericht: 1. *Ueber Wachsbildnerey* von Hn. *Engelschall.* Anlafs zu dieser Abhandlung gaben 6 von dem Hn. Münzgraveur *Kirchner* in Cassel 1790. verfertigte Wachsstatuen (oder vielmehr Puppen, deren Gesichter und Hände von gefärbtem Wachs gemacht waren). — Hr. E. holt zwar etwas weit aus, erklart sich aber über den Werth (eigentlich über den Unwerth) dieser Gattung von Kunstwerken, wie auch über die wahrscheinlichen Ursachen der schauerlichen Wirkung, welche das Ansehauen derselben gewöhnlich in uns zu erregen pflegt, ganz befriedigend und gut. Wir konnen nicht umhin, eine wahre und treffende Bemerkung, welche Beherzigung verdient, aus dem Eingange dieser Abhandlung abzuschreiben. „*Manche neuere Erscheinungen in* „*der bildenden Kunst* (heifst es) *sind leider von der Art,* „*dafs sie von dem Geschmacke des sich neigenden Jahr*„*hunderts nicht die besten Begriffe erregen.*" — II. *Ueber Christus und die zwölf Apostel von Raphael.* Von *E. Kummerer*, Mahler zu Rudolstadt. Die 13 seltenen Blat-

Digitized by Google

Blättet von Marc Antonio, welche jene berühmten Figuren vorstellen, die Raphael durch seine Schüler zu St. Paul *alle Tre Fontane* ausser Rom, hat mahlen lassen, sind von Hn. Professor Langer zu Düsseldorf unlängst recht artig copirt worden. Diese Copien nun scheinen Hn. *K.* in die Hände gefallen zu seyn, und er hat hier, jedoch mit geringem Erfolg versuchen wollen, sie zu beschreiben und dabey artistische Anmerkungen einzustreuen. Wir wollen die Widersprüche, welche uns darin aufgestossen, darum nicht ernstlicher rügen, weil zu vermuthen ist, dass Hr. *K.* mit seiner Arbeit selbst nicht recht zufrieden gewesen, und deswegen nur 3 Figuren — nemlich Christus, Petrus und Paulus beschreibt. Des Johannes und Thomas gedenkt er nur mit ein paar Worten, und die übrigen 8 werden gar nicht erwähnt. III. *Ueber ein Gemählde von Philipp Wouwermann in der Mannheimer Gallerie*, ebenfalls von Hn. *E. Kämmerer*. „Die „Vorstellung ist eine Abreise zur Jagd bey entflie„hender Morgendämmerung, wo die Luft von den er„sten Strahlen der Sonne beglanzt wird. Der Künstler „hat zu dieser Vorstellung einen gelben Farbenton ge„wählt, der durch das reflectirende Licht ins Röthlich„te fällt." Wie besteht der gelbe Farbenton mit der Morgendämmerung? Und wie könnte, wenn diess alles so ist, Hr. *K.* von diesem Bild sagen: „dass man es für „etwas überirdisches, für die Eingebung eines Genius „halten sollte," und wie Wouwermann loben, „dass er „bey Erfindung seiner Gemälde allezeit zuerst auf den „Ausdruck gesehen habe," da er doch in dem vorhergehenden Aufsatz so streng war, und selbst dem Guido Reni Unnatürlichkeit im Ausdruck Schuld gegeben hat? — Rec. räumt gern ein, dass das Bild zu Mannheim ein gutes Bild, und Wouvermann ein sehr angenehmer Mahler sey, ist auch sogar geneigt, die Fehler desselben um des überwiegenden Verdiensts willen zu übersehen; findet sich aber dabey verpflichtet, Hn. *K.* wohlmeynend anzurathen, dass er in Zukunft eine billige Mässigung im Loben beobachten, und den Guido Reni unangefochten lassen möge. — IV. *Ueber eine Landschaft von Gerard Laireſse in der Mannheimer Gallerie;* wieder von Hn. *Kämmerer*. — V. *Noch etwas über den Schleifer*, von *C. L. Junker*. Dieses bezieht sich auf den im 27sten Stück der Miscellaneen artistischen Inhalts abgedruckten Aufsatz, wo Hr. *Junker*, so wie andere kluge Leute auch schon vor ihm, die Meynung geäussert hatte, dass der Rotator zu Florenz nichts anders, als den Scythen vorstelle, welcher die Rache des Apollo an dem überwundenen Marsyas vollziehen soll. Nun aber hat sich Hr. Junker seit der Zeit anders bedacht, widerruft alles, was er damals behauptet hatte, und thut uns allerley sonderbare Dinge kund, welche wir, zur Belustigung unserer Leser, hersetzen wollen. Als: *Der Schleifer ist wirklich ein Schleifer, ist ein Mensch, der schleift, weil er schleifen muss. Er schleift, um zu schleifen.* —. Wir lesen über dieses auch noch, dass unter der Figur des Schleifers gewiss nicht der triumphirende Apoll abgebildet seyn könne. Welche Voraussetzung und welcher Unsinn! Aus so überzeugenden Gründen wird dann am Ende der Schluss gezogen, dass die Statüe einen Gärtner vorstelle, welcher zu den Zeiten des Herzogs Cosmo de Medicis eine Verschwörung entdeckt habe, und zwischen 1474 und 1564 gearbeitet seyn möchte. Wir wünschen, dass Hr. Junker nun ein zweytes *noch etwas über den Schleifer* abfasse, und sich darin wieder zu seiner ersten Meynung bekehre, welche ohne Zweifel die bessere war. Denn von allen wahren Kennern ist die Statüe des *Schleifers* jederzeit als eins der köstlichsten Ueberbleibsel der alten Kunst verehrt worden, und es ist sogar wahrscheinlich, dass die schön ergänzten Theile, obschon sie dem alten nachstehen, von der Hand des grossen Michel Angelo herrühren, wodurch aller Verdacht gegen die Aechtheit und das Alterthum dieses Stücks entkraftet wird. VI. *Lebensbeschreibung Gottfried Matthias Eichlers*, Kupferstecher zu Bern. VII. *Anzeige eines geätzten Kupfers*, von *J. G. Huck*. Ein ungenannter reisender Künstler tadelt dieses Blatt; und, dem Anscheine nach, nicht ohne Grund. VIII. *Fortsetzung der in 10ten Stück des Museums für Künstler abgebrochenen Beschreibung einiger Gemälde aus der Sammlung des Kaufmanns Fischer des jüngern in Potsdam.* Da diese Beschreibung nichts Kritisches enthält: so ist auch kein Auszug nöthig. IX. *Vermischte Nachrichten. — 2tes Stück.* I. *Aehnlichkeit der Bibel mit der Antike von Junker.* Der Vf., dem diese Abhandlung etwas besser, als die über den Schleifer, gelungen zu seyn scheint, bemüht sich darin, zu zeigen, dass viele von den symbolischen Bildungen, welche in der Bibel vorkommen, nicht ausschliesslich den Hebräern allein eigen, sondern dem ganzen Alterthum gemein gewesen. Er vergleicht die eherne Schlange in der Wüste mit der Schlange des Apollo, des Aesculapius und der Hygea. Die Cherubim werden von den Sphinxen abgeleitet. Von dem Adler Jupiters, von Zeit, Tod und Schlaf, wie sie von den Griechen abgebildet wurden, glaubt er ebenfalls Spuren ähnlicher Ideen in der Bibel zu finden. Das goldne Kalb sey eine Nachbildung des Apis gewesen. Heilige Kasten oder Laden, ungefähr wie die Bundeslade, treffe man bey den Aegyptern und Griechen an u. s. w. II. *Johann Peter Melchior*, kurpfalz. Hofbildhauer in Frankenthal. Enthält, ausser wenigen Nachrichten von dem Leben dieses Künstlers noch ein Verzeichniss seiner Werke. III. *Nachricht von einem in Petersburg lebenden deutschen Künstler, Georg Heinrich König*, aus Sülza in Hannoberg gebürtig. Er ist in Diensten der russischen Kaiserin, für die er Glaspasten nach guten Antiken und modern geschnittenen Steinen verfertigen soll. IV. *Einige Handgriffe, einen guten und scharfen Siegelabdruck zu erhalten.* V. *Zwey Recensionen*, von sehr gutmüthiger Art. VI. *Nachricht von den Lebensumständen des im Jahr 1796 verstorbenen Münzcommissars C. F. Krull.* Nebst Verzeichniss seiner Werke. Vom Hn. Conr. *Heusinger* in Wolfenbüttel. VII. *Bernhard Rode.* Kleine Lobschrift nebst Preiscatalogus einiger seiner radirten Blätter. VIII. *Einige neue Blätter in Zeichnungsmanier*, vom Hn. Gallerieinspector *Tischbein* in Cassel, und IX. *Fortgesetzte Anzeige von W. Kobell Blättern in Aquatinta Manier.* Enthalten eben dasselbe.

Digitized by Google

X. *Friedrich Wilhelm, Prinz von Hohenlohe, K. K. General-Feldzeugmeister;* porträtirt vom Director *Füger* in Wien. Hn. Fügers Geschicklichkeit ist zu bekannt, als dass man das Lob, welches diesem Bildniss ertheilt wird, für völlig ungegründet halten dürfte. Indess scheint es doch, als wenn der Ausleger desselben, *wie gar oft geschiehet*, in vielen Dingen allegorische Zwecke und Anspielungen zu finden vermeyne, an die der Maler wahrscheinlich nicht einmal gedacht hat, hingegen auch, *wie eben so oft geschiehet*, andere Dinge übersehen habe, die grosse Mühe und Nachdenken erfodert haben. XI. *Verzeichniss der Mitglieder der königl. dänischen Maler-, Bildhauer- und Baukunst-Akademie in Kopenhagen.* XII. *Verzeichniss der königl. dänischen Malerakademie, wie selbige im Jahr 1758 gewesen.* XIII. *Alphabetisches Verzeichniss aller charakterisirten und anderer Künstler in Dresden.* XIV. *Nachricht von einem bisher unbekannten Schüler, Albrecht Dürers.* Dieser Künstler hiess *Antonius Moller.* Hr. Ingenieur *Sechter* in Prag besitzt ein Heft Zeichnungen mit der Feder von ihm, welche vermöge der beygesetzten eigenhandigen Nachricht des Vf., *nach des Albrecht Dürers Originalstücken* während seiner Lehrjahre von 1578 bis 1585 verfertigt worden. Man weiss nicht, wo dieser Künstler gelebt hat, noch wenn er gestorben; unrichtig wird er aber auf alle Falle *ein Schüler Albrecht Dürers* genannt, welcher bekanntlich schon 1520 starb. XV. *Vermischte Nachrichten.* Wir erinnern noch, dass die Bildnisse der Angelica Kauffmann und des Hn. Hofrath Reissteins, welche den beiden Stücken des neuen Museums für Künstler zur Zierde vorgesetzt sind, das Verdienst der Aehnlichkeit nicht haben. Das letztere, von Hn. *Schulze* gestochen, ist übrigens gut und zierlich gearbeitet; nur Schade, dass solches mit brauner Farbe abgedruckt worden, und darum etwas matt aussieht. Rec. hat die Anzeige und Beurtheilung des Inhalts dieser Zeitschrift darum so genau und umständlich abfassen wollen, weil er überzeugt ist, dass dieselbe für Kunst und Geschmack sehr nutzbar werden könnte. Wenn aber dieser Zweck erreicht werden soll: so muss der Herausg. künftig zu verhüten suchen, dass weder etwas Schiefes noch Mittelmässiges oder ganz Unbedeutendes sich einschleiche. Das Gebiet der Künste ist ja weder so arm, noch so klein, dass es an lehrreichen und unterhaltenden Dingen jemals fehlen könnte. Es wäre schlimm, wenn die Worte in der Vorrede, *dass es nicht immer in des Herausgebers Macht stehe, minder wichtige Handschriften ungedruckt zu lassen*," ernstlich gemeynt seyn sollten. Die Kritik wenigstens darf sich daran nicht kehren, sondern sie muss und wird das Schlechte ohne einige Rücksicht allemal verdammen, und den beleidigten Geschmack rächen.

KLEINE SCHRIFTEN.

FRAUENZIMMERSCHRIFTEN, *Halle*, b. Gebauer: *Das Weib, oder Compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigsten über weibliche Bestimmung und Aufklärung.* I. Heft. mit 1 Kupfer. 1794. 102 S. 8. (6 gr.) Diese Zeitschrift soll das Wissenswürdigste für das weibliche Geschlecht aus neuern, seit 1788 erschienenen, Büchern in schickliche Fächer geordnet, und möglichst zusammengedrängt, aufstellen, und allmälich zu einer *soliden Frauenzimmer-Bibliothek* anwachsen. Auch noch ungedruckte Aufsätze sollen darin vorkommen. Die Anordnung ist folgende. I. *Lage, Bestimmung und Rechte des Weibes überhaupt.* Diese Rubrik wird durch einen zweckmässigen Aufsatz von Hn. *André* über die physische, moralische, intellectuelle und bürgerliche Lage des weiblichen Geschlechts ausgefüllt. II. *Weibliche Erziehung.* Hr. *André* liefert darin Nachrichten über einige wesentliche Punkte der Einrichtung seiner Erziehungsanstalt in Gotha. Man kann den hier auseinandergesetzten Einrichtungen manches Eigenthümliche und Vorzügliche nicht absprechen. Dieses müssen wir auch von der moralischen Classenordnung rühmen, nach welcher die Zöglinge eingetheilt werden, in solche, die sich noch meist leidend verhalten, in solche, bey denen schon die Verstandesthätigkeit herrschend ist, und die, welche sich zur Selbstbestimmung durch Vernunft heraufgearbeitet haben. Wir würden aber die Zöglinge dieser 3 Grade der Entwicklung ihrer Kräfte nicht unter den unbestimmten und spielenden Namen der *Wachsenden, Blühenden* und *Reifenden* begreifen, sondern ihnen ihre Stellen unter den Rubriken: Periode der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft anweisen. Ein 2ter Aufsatz, *über weibliche Erziehung überhaupt*, ist aus *André's* Bildung der Töchter in Schnepfenthal ausgezogen, und enthält manches, was schon in den vorhergehenden Aufsätzen vorgekommen war. III. *Geschichte des weiblichen Geschlechts* theils überhaupt nach gewissen Epochen; theils Biographien merkwürdiger Frauenzimmer. Diesmal ein Auszug aus der Lebensbeschreibung der Frid. *Baldinger*, zum Theil mit ihren eignen Worten, mit einigen berichtigenden Anmerkungen von einem Frauenzimmer. IV. *Frauenzimmer-Geographie*, worin blos solche Merkwürdigkeiten aus der Länder- und Völkerkunde ausgehoben werden sollen, die unmittelbare Beziehung auf die Bestimmung des Weibes haben. Unter dieser Rubrik kommt vor: *Bleicherey* in der Grafschaft Mark und dem Herzogthum Berg, aus *André's* Mädchenfreund. Noch unausgefüllt in diesem Hefte sind *Frauenzimmer-Anthropologie, Frauenzimmer-Medicin, Frauenzimmer-Oekonomie und Technologie, Gedichte.* Den Beschluss machen *Correspondenznachrichten.* Diesmal aus Halle über das dortige Waisenhaus, und aus Mähren über die dortige Milch-, Butter- und Käsewirthschaft.

Die Uebersicht lehrt, dass noch sehr wenig von den seit 1788 erschienenen merkwürdigen und wichtigern Frauenzimmerschriften und Aufsätzen eines Campe, Ebert, Brandes, Mauvillon, Pockels, Volkmar, des Vf. des Buchs über die Ehe und über die bürgerliche Verbesserung der Weiber, der Frau Wollstonecraft, v. Berlepsch, La Roche u. a. m. benutzt und ausgezogen worden, da hingegen das meiste theils erst jetzt aus der Feder des Herausgebers geflossen, theils aus frühern Schriften desselben zusammengesetzt worden ist. Wenigstens sollte der Herausg. noch weit sparsamer mit dem Raume umgehen, und z. B. die Blatter, welche mit dem Namen der Zahl, dem Alter, Stand und Geburtsort seiner weiblichen 22 Zöglinge besetzt sind, dem Auszuge einer gemeinnützigen Schrift oder Abhandlung gewidmet haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. Januar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Augsburg, b. Riegers S.: *Die göttliche heilige Schrift des A. und N. Teſtaments* in lateiniſcher und deutſcher Sprache, durchaus mit Erklarungen nach dem Sinne der heil. röm. katholiſchen Kirche, der heiligen Kirchenväter und der berühmteſten katholiſchen Schriftausleger, nebſt einigen Bemerkungen *erläutert* von D. *Heinrich Braun*. VII Band, *die fünf Bücher des Salomon*. 1794. 774 S. gr. 8.

Dieſer Band enthält die erſte Fortſetzung des, von Hn. Commenthur *Braun* bey ſeinem Tode noch nicht vollendeten, Bibelwerks. Der Verleger hat dieſelbe dem unterdeſſen ebenfalls verſtorbenen P. *Beda Mayr*, Benedictiner zum heil. Kreuze in Donauwerd, aufgetragen. Das Publicum wird dieſe Wahl gewiſs nicht miſsbilligen. Zwar iſt ſeine Hoffnung, den ganzen Büchervorrath Hn. Brauns an ſich zu bringen, vereitelt worden; auch hat er von ſeinen vorrathigen Manuſcripten nichts erhalten können. Ueberdieſs währte es lange, bis er die nöthigſten Hülfsmittel nur zum Theil zuſammenbrachte, und die Lage, in die er während dieſes Jahrs durch das traurige Schickſal ſeines Kloſters verſetzt wurde, gewährte ihm nicht die Muſse, welche die Bearbeitung eines ſolchen Werks verlangt; lauter Umſtände, die den Vf. berechtigen, nicht nur auf die Nachſicht, ſondern auch auf die Hochachtung des Publicums Anſpruch zu machen, weil er wirklich mehr geleiſtet hat, als man in dieſer Lage von ihm erwarten konnte.

Hr. *M.* hat die Einrichtung des ſel. *Brauns* völlig beybehalten; er lieſs daher auch auf der einen Columne die Vulgata, auf der andern eine deutſche Ueberſetzung abdrucken. Bey dieſer hielt er ſich an die deutſche Bibelüberſetzung, die *Braun* ſchon vorher zu Nürnberg in Druck gegeben hatte. Nur dann, wenn er durchaus nicht mit ihm übereinſtimmen konnte, hat er ſich kleine Aenderungen erlaubt. Die Ueberſetzung lieſt ſich in der That gut, wenn ſie auch nicht durchgängig die Concinnität und den poetiſchen Ausdruck des Originals erreicht. Nur eine Probe aus Spr. 8, 27 ff. *Da er die Himmel zurichtete, war ich dabey. Da er die Abgründe in gewiſſe Grenzen und in ihren Umkreis einſchränkte. Da er die Wolken oben befeſtigte; da er die Quellen der Gewäſſer abwog; da er das Meer mit ſeinen Schranken einzäunte; da er den Waſſern Geſetze vorſchrieb, daſs ſie ihre Grenzen nicht überſchreiten; da er den Grund der Erde legte: da war ich bey ihm, und brachte alles in Ordnung. Täglich ergötzte ich ihn, Immer wirkte ich ſpielend mit ihm.* Indeſſen hätte Hr. M. doch die bisweilen vorkommenden hebräiſchartigen Redensarten mit ächtdeutſchen vertauſchen ſollen. Dergleichen ſind Spr. 1, 19. Dieſs ſind *die Wege* (Dieſs iſt das Loos) aller Geizigen, 3, 17. alle ihre Steige ſind *Friede* (d. i. auf allen ihren Pfaden herrſcht Glück), 3, 18. iſt ſie der *Baum des Lebens* (ein Geſundheitsbaum 4, 17. Brot *der Gottloſigkeit* (ungerechtes, unrechtmäſsig erworbenes Brot); 4, 23. dieſs iſt *des Lebens* Urſprung (Dieſs iſt der Urſprung aller Glückſeligkeit); 4, 25. die Wege zur Rechten *kennt* der Herr (liebt der Herr); 6, 6, beobachte ihre (der Ameiſe) *Wege* (ihr Verfahren.) 6, 3. *wecke* deinen Freund auf (treibe ihn an), 8, 22. am Anfange *ſeiner Wege* (beym Anfange ſeiner Geſchäffte.) Freylich rühren dieſe Hebraismen davon her, weil der Ueberſ. der Vulgata oft zu ſklaviſch folgte, ſo wie 3, 19. *ergreift* den Pfad des Lebens, apprehendit, 7, 14. ich habe Schlachtopfer *für das Wohl* (*victimas pro ſalute*) gelobt; 10, 7. der Name der Bruchloſen *verfault* (*putreſcit.*) Wer ſich *auf ſeine Gedanken* verläſst, *qui confidit in cogitationibus ſuis.* So überſetzt die Vulgata איש מזמות, d. i. der Frevler; 12, 20. wer auf böſe Anſchläge ſinnt, hegt *Liſt* im Herzen, *dolus in corde cogitantium mala*, d. i. betrügt ſich; 13, 9. das Licht der Gerechten *macht frühlich*, *laetificat*, beſſer: *brennt in die Höhe.* 21, 16. Ein Menſch, der vom Wege *der Lehre* (*doctrinae*, oder vielmehr der Weisheit) abweicht, bleibt in der Gemeinde der *Rieſen* (*in coetu gigantum commorabitur.*) es ſollte heiſsen: findet ſeine Wohnung im Reiche der Todten. Die allzu groſse Anhänglichkeit an die Vulgata hat auch manche Dunkelheit verurſacht, Spr. 12, 4. wird מבישה *die Verwirrungen anzettelt*, gegeben, weil in der Vulg. ſteht: *quae confuſione res dignas gerit*, welches doch auch einen ganz andern Sinn hat. C. 14, 3. Im Munde des Thoren iſt die *Gerte* des Stolzes (*in ore ſtulti virga ſuperbiae*). Hätte ſich der Herausg. in ſolchen Stellen Aenderungen erlaubt: ſo würde dieſe Ueberſetzung der Vollkommenheit noch näher gebracht worden ſeyn. Die Einleitungen, die jedem Buche vorgeſetzt ſind, rühren von Hn. *M.* her; und ſind mit vieler Einſicht geſchrieben. In der Einleitung zu den Sprüchen Salomonis werden die Urſachen, warum ſolche Denkſprüche uns dunkel vorkommen, richtig angegeben. Hr. M. hält zwar den Salomo für den Verfaſſer derſelben, räumt aber ein, daſs unter ſeinen Denkſprüchen viele ſeyn können, die er ſchon aus den vorhergehenden Zeiten geſammelt hatte. Hier hätte Hr. M. bemerken ſollen, daſs C. 24, 23. ſelbſt die Ueberſchrift: *auch das ſind Denkſprüche der Weiſen*, dieſe Meynung beſtätigt. Allein in der Ueberſetzung ſteht: *Auch das folgende gehört für Weiſe.* Doch wird in der Anmerkung gezeigt, daſs dieſe Worte die Stelle einer Ueberſchrift

Digitized by Google

schrift vertreten könnten, wenn man sie anders übersetzte. Zur Ursache, warum einerley Sentenz in diesem Buche mehr als einmal vorkommt, gibt Hr. M. die Verschiedenheit der Sammler an. Doch scheint diese Ursache alsdann wohl nicht zureichend zu seyn, wenn einerley Denkspruch in eben demselben Capitel widerkommt. Wahrscheinlicher lassen sich diese Wiederholungen erklären, wenn man annimmt, dass Salomo in jedem Privatconcerte einige von diesen Denksprüchen von Zeit zu Zeit habe absingen, und in die Bücher der Sänger eintragen lassen. In der Einleitung zum Prediger Salomonis erklärt sich Hr. M. mit rühmlicher Freymüthigkeit über das Urtheil der Kirche. *Wenn nun auch eine Menge Gründe aufgezählt werden können, warum der Prediger nicht Salomon's Werk seyn kann: so darf man ihm dieß Buch wohl auch absprechen. Man sage ja nicht, die Kirche habe durch ihr Ansehn der Meynung, dass Salomo der Verfasser sey, das Siegel der Gewissheit aufgedrückt. Sie hat nur bezeugt, dass der Prediger ein kanonisches und göttlich eingegebenes Buch sey. Sie sagt freylich: dieß und jenes sage Salomon im Prediger. Aber das bleibt auch vollkommen wahr, weil der Verfasser des Buchs den Salomon redend einführt, und seine Worte für Salomons Worte will gehalten wissen. Die Alten nahmen bis auf die Zeiten des heil. Hieronymus an, das Buch der Weisheit sey vom Salomon. Dieser trat im vierten Jahrhundert als Kritiker auf, und sprach es ihm ab. Dieß muss auch spätern Kritikern in Ansehung des Predigers erlaubt seyn.* Hr. M. behauptet nemlich, der Prediger schreibe im Stil eines Esra, Nehemias oder des Verfassers des Buchs Esther, und diesen findet er nicht etwa in einzelnen ausländischen Wörtern, die wohl auch zu Salomons Zeiten durch den Umgang mit Ausländern in die hebräische Sprache kommen konnten, sondern in ganzen Redensarten. Ja er entdeckt sogar mit seinem Glaubensgenossen *Zirkel* in der *Untersuchung über den Prediger* (Würzburg 1792) Wörter griechischer Abkunft, und so viel Gräcismen darin, dass er gar nicht zweifelt, der Verfasser habe sich alles zuvor griechisch gedacht, und dann hebräisch niedergeschrieben. Auch glaubt er 9, 11. würde auf die bey den Griechen gewöhnlichen Wettrennen und Wettkämpfe angespielt. Daher nimmt er an, dieß Buch sey erst nach Alexander dem Grossen geschrieben worden. So viel möchte sich wohl behaupten lassen, dass der häufige Gebrauch chaldäischer Wörter wenigstens einen spätern Sammler verrathe, der sich Zusätze zu den Salomonischen Liedern, welche hier gesammelt sind, erlaubte. Und dass der Sammler wirklich von dem Verfasser verschieden sey, gibt derselbe ja durch das oft angebrachte Einschiebsel אמר קהלת, Alles eitel, *so sang das Chor der Sänger* 1, 2. und der Anhang 12, 9–14. bestätigt dieß. In demselben wird ja auch der Verfasser der Denksprüche, d. i. Salomo, als Verfasser dieser Lieder angegeben. Daraus, dass verschiedene Redensarten in diesen Liedern vorkommen, die man weder in den Davidischen, noch in den Salomonischen Liedern antrifft, folgt wohl nicht, dass sie in den damaligen Zeiten noch gar nicht gewöhnlich gewesen. Jedes, auch in ältern Zeiten geschriebene, Buch kann bey dem geringen Umfange der einzelnen Bücher eigene Redensarten enthalten. Und diejenigen, welche Hr. Zirkel für Gräcismen ausgibt, lassen sich eben so gut für Chaldaismen und Syriasmen erklären. Dass 9, 11. auf griechische Wettrennen angespielt werde, kann man gar nicht behaupten: es wird auf die Helden, die sich, wie der schnellfüssige Achill bey dem Homer, durch ihre Behendigkeit auszeichneten, (denn bey der damaligen Art, Krieg zu führen, kam darauf viel an,) Rücksicht genommen. Auch die Worte: *Ich war König über Israel zu Jerusalem*, sind in dem Munde des Salomo nicht unschicklich, wenn man sich diesen Zusammenhang denkt: Ich war König (über das ganze Volk) Israel in der (prächtigen Stadt) Jerusalem, und fand doch bey meinem mühseligen Forschen, dass alles eitel sey. Hr. M. nimmt mit Hn. Zirkel an, die Absicht dieses Buches sey, den frohen Genuss des Lebens zu empfehlen. Aber 1, 2. wird der Hauptinhalt vom Sammler mit den Worten: *es ist alles eitel*, angegeben, und mit diesem Satze schliesst sich auch das Gedicht 12, 8. Der Titel des Hohenliedes kann, nach Hn. M's. Meynung, nach dem hebräischen am besten *Lied aus den Liedern Salomon's* übersetzt werden. Warum nicht lieber: *ein Gesang Salomonischer Lieder.* Der Vf. sagt nicht, ob er den Salomo für den Verfasser hält, oder nicht. Ueber die allegorischen Erklärungen desselben aber urtheilt er sehr offenherzig, und doch bescheiden: *Sie haben alle ihren grossen Nutzen; nur lässt sich immer noch fragen: Woher wissen diese Ausleger, dass Salomo an so etwas gedacht habe? Die Kirche hat sich über diese Schrift niemals dogmatisch erklärt, wie sie zu verstehen sey. Nur einige Stellen daraus wendet sie in den priesterlichen Tagzeiten und Messbüchern auf die allerheiligste Jungfrau Maria, aber auch auf andre Heilige Gottes, an.* Hr. *M.* glaubt, die Liebe eines Schäfers und einer Schäferin werde hier besungen; dieß Lied sey eine orientalische Idylle: und behauptet, dass das kanonische Ansehn darunter nicht leide. *Soll man*, fragt er, *Hass besingen dürfen und Liebe nicht?* Doch glaubt er, man könne noch dazu annehmen, dass durch diese menschliche Liebe die erhabene Liebe Gottes zu den Menschen, oder Christi zu seiner Kirche vorgebildet werde; dann werde vollends alles Anstössige verschwinden. Sollte es aber dadurch nicht noch vermehrt werden? Welcher Dichter im Orient wird es wagen, Gott oder Christum in dem unschuldig tändelnden Tone eines verliebten Schafers redend einzuführen? Dieses scheint auch wohl Hr. M. selbst gefühlt zu haben. Daher gibt er überall nur den buchstäblichen Sinn an, fügt aber, denen zu gefallen, welche noch an allegorischen Erklärungen hängen, die allegorische Erklärung bey, die er in *Carrieres sainte Bible* fand und durch einen Freund übersetzen liess. Das Buch der Weisheit erkennt Hr. *M.* für keine Salomonische Schrift. Es wird nur Salomo darin redend eingeführt. Hr. *M* glaubt, dass dieses Buch in den Zeiten geschrieben sey, in welchen die Juden von den syrischen Königen verfolgt wurden. Er hält es aus Respect für das tridentinische Concilium, für ein kanonisches

Buch

Digitized by Google

Buch von zweyten Range; glaubt aber, dafs die Kirche durch diese Benennung nur anzeigen wolle, 1) dafs alle diese Bücher eine Art des göttlichen Ansehns haben. 2) Dafs in denselben so, wie in den Traditionen, welche die Apostel aus dem Munde Christi empfangen haben, alle heilsame Glaubens- und Sittenlehre enthalten seyn. 3) Dafs sie sich aller dieser Bücher zum Beweise der Glaubens- und Sittenlehre bedienen wolle. Hr. M. vermuthet, dafs sich der Verfasser den Prediger, Rec. aber, dafs er sich die Sprüchwörter zum Muster gewählt habe. Aber keins von beyden Büchern hat er durch seine Nachahmung erreicht; welches ein Beweis ist, dafs die darin enthaltenen Sentenzen nicht einmal durch eine Tradition von Salomo herrühren. Das Buch Ecclesiasticus, oder Jesus, der Sohn Sirachs, hat, wie Hr. M. meynt, wiederum eine Aehnlichkeit mit dem Prediger, die aber Rec. nicht entdecken kann. Denn dieses Buch ist den Sprüchwörtern Salomons viel ähnlicher, als das Buch der Weisheit. Es wird unter die Salomonischen Bücher gezählt, weil einige alte Schriftsteller es dem Salomo zugeschrieben haben, entweder weil der Inhalt desselben der nemliche ist, oder weil es mit demselben gemeiniglich verbunden war. Ob gleich *Hieronymus* sagt, der *Ecclesiasticus* werde in der Kirche zwar, als eine Erbauungsschrift, vorgelesen; aber nicht zur Bestätigung der Lehre der Kirche gebraucht: so vertheidigt Hr. *M.* doch das kanonische Ansehn dieses Buchs, vermuthlich dem tridentinischen Concilio zu gefallen. Aus den Anmerkungen, von welchen Hr. M. ebenfalls Verfasser ist, sieht man mit Vergnügen, dafs er die allzugrofse Anhänglichkeit an die Vulgata, von der er ausdrücklich erklärt, dafs sie nicht inspirirt sey, der richtigern Einsicht in die Auslegungskunst und Kritik des A. T. aufgeopfert hat. Er zieht daher die Lesart des hebräischen Textes der Lesart der Vulgata hin und wieder vor. Ja. Spr. 7, 22. gibt er sogar der Lesart der LXX. אל den Vorzug; weil, wie er richtig bemerkt, diese Lesart sich besser zum folgenden Verse schickt; denn die Lämmer wurden nicht durch Pfeile getödtet, wie die Hirsche. Auch hat sich Hr. *M.* der besten protestantischen Ausleger mit Einsicht bedient, sie auch oft genannt; zu Erläuterung mancher Stellen hat er auch die Alterthümer und Reisebeschreibungen genützt und sich überall als einen einsichtsvollen Ausleger bewiesen. Er ist auch kein Freund von mystischen Erklärungen, ob er gleich dieselben bisweilen erwähnt, z. B. bey Spr. 9, 1. *Sie baute sich sieben Saulen dazu. Saulen und Gallerien waren die vorzüglichsten Zierden an den morgenländischen Gebäuden. Sieben Saulen, viele Saulen. Dies ist die buchstäbliche Erklärung. Will man unter Weisheit das ewige Wort des Vaters verstehn: so ist ihr Haus, oder Tempel, die heiligste Menschheit Jesu Christi nach Einigen. Andere deuten es auf die katholische Kirche: die sieben Saulen sind die sieben heiligen Sacramente, oder die sieben Gaben des heiligen Geistes.* Wie richtig Hr. *M.* von dergleichen Erklärungen urtheilt, beweist schon die Vorrede, in welcher er sagt: *Ich hielt mich durchgehends an den buchstäblichen Verstand, wie Hr. Braun selbst; nicht aber an den mystischen. Jener lehrt, was die Bibel sagt; dieser was die Menschen sagen, und die Bibel sagen lassen.* Doch mehr brauchen wir wohl nicht hinzuzusetzen, um unsre Leser zu überzeugen, dafs auch dieser Band des Braunischen Bibelwerkes für die römisch-katholische Kirche ein wichtiges Geschenk sey.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Lancaster, b. Bailey: *Eine kurze Nachricht von dem bösartigen Fieber, welches kürzlich in Philadelphia grassiret;* nebst einer Erzählung der Maasregeln, die desfalls in den verschiednen Theilen der vereinigten Staaten genommen worden. Diesen ist hinzugefügt, Nachrichten von der Pest in London und Marseille, und eine Liste der Todten, vom ersten August bis in die Mitte des Decembers 1793. von *Mathew Carey.* Nach der vierten verbesserten Auflage aus dem dem Englischen übersetzt von *Carl Erdmann.* 176 S. 8.

Für den forschenden Arzt ist diese Nachricht nicht belehrend genug, aber auch nicht eigentlich für ihn geschrieben, wie die so eben von *Rush* herausgegebene; inzwischen wird er sie doch mit Interesse lesen, denn die fürchterliche Mortalität, das geschwinde um sich Greifen, und was zur medicinischen Polizey gehört, die Anstalten, um die Verbreitung der Krankheit zu verhüten, die Todten zu begraben etc. findet er hier sehr genau beschrieben; auch ist die sehr detaillirte Beschreibung des grofsen Elendes, welches die Krankheit zu Philadelphia verursachte, so schrecklich es auch ist, und so sehr es sich dem bey der wahren Pest nahert, für den Leser unterhaltend. Der Physicus, oder der mit der Obrigkeit in näherer Verbindung stehende Arzt kann sich hieraus besser, als aus trocknen allgemeinen Vorschriften dieser Art, gewisse nützliche Regeln abstrahiren, besonders was die Armenpflege in einer solchen bedauernswürdigen Situation betrifft. Die Krankheit kam ohne Zweifel aus den Westindischen Inseln nach dem festen Lande, und tödtete in kurzer Zeit 4000 Menschen zu Philadelphia, sie würde noch mehreren tödlich geworden seyn, wenn nicht 17000 geflüchtet wären. Das ist das Resultat, welches wir, anstatt eines hier unmöglichen Auszuges, unsern Lesern mittheilen können. Den Anhang von der Pest zu London 1665, so wie von der zu Marseille 1720. wird man hier nicht erwarten, und vielleicht sehr überflüssig finden, zumal da der Vf. nicht anzeigt, woher er die Beschreibung genommen, und den Aerzten weit vollständigere bekannt sind. Die Uebersetzung liefet sich nicht übel; aber „viele sind *ein Opfer* dieser Krankheit *gefallen*," ist doch wohl eben so wörtlich vom *fallen a Sacrifice* übersetzt, als wenn man das französische: *il est tombé malade* mit: *krank gefallen*, übersetzen wollte.

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Stockholm*, b. Zetterberg: *Tal om allmänna Hushållningen hållet för Kongl. Vet. Acad.*; af (Rede von der Staatswirthschaft vor der Akademie der Wissenschaften gehalten, von) *Carl Arfvedson*. 1793. 16 S. 8.

Stockholm, b. Zetterberg: *Inträdes-Tal om Djur-Rikets bestånd*; af (Rede vom Bestand des Thierreichs, von) *Joh. Julin*, (Apotheker zu Uhleåborg.) 1793. 30 S. 8.

Stockholm, b. Lindh: *Tal om de lysande framsteg som Läkarevetenskapen tilvunnit sig i Sverige innom de senare sextio åren*; af (Rede von den herrlichen Fortschritten, welche die Arzneywissenschaft innerhalb der letztverflossenen 60 Jahre in Schweden gemacht hat, von) *Olof von Acrel*. (Med. D. Gener. Direct der Lazarethe im Reich, Prof. und Ritter vom Wasaorden. 1793. 28 S. 8.

Stockholm, b. Lindh; *Åminelse-Tal öfver Kongl. Vet. Acad. framledne Ledamot, Contracts-Probst en och Kyrkoherden uti Luleå* etc., (Gedächtnissrede auf den verstorbenen Probst zu Luleå, und gewesenem Mitgl. der Akad.) *Jonas Holsten*, von *D. E. Naezén*, M. D. u. Provincialmed., 1793. 25 S. 8.

Stockholm, b. Lindh: *Åminelse-Tal öfver framledne Hans Excell. Hr. Riks-Rådet Grefve* (Gedächtnissrede auf den verstorbenen Reichsrath, Grafen) *Nils Adam Bielke*, vom Freyh. P. N. T. *von Gedda*, Kammer-Revisionsrath. 1794. 40 S. 8.

Stockholm, b. Lindh: *Tal om de Bröder som valla at wärt Fädernesland uti yppad'e Krig måste sakna et tilräckligt Antal insödde Fältskärer, samt de medel som tyckas erbjuda sig at med minsta kostnad afhiälpa denna brist*; (Rede über die Ursachen, woher es Schweden bey einfallendem Kriege an hinlänglicher Anzahl Feldscheerer fehlt, und über die Mittel, diesem Mangel mit den wenigsten Kosten abzuhelfen,) von *Dan. Thedl*, M. D. Oberdirect. der Chirurgie, und Präs. der königl. chirurgischen Societät. 1794. 30 S. 8.

Wir nehmen diese 6 in der schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm gehaltenen Reden zu einer kurzen Anzeige zusammen.

In der 1ten macht Hr. Commerzrath *Arfvedson* einige kurze, aber fruchtbare, Anmerkungen über die Staatswirthschaft, welche die wichtigsten, und am meisten praktischen, Wahrheiten dieser Wissenschaft in ihrer Verbindung darstellen. Das einzige und sicherste Mittel, sagt er unter andern, allen Gewerben aufzuhelfen, ist das, dass man alle ihnen im Wege stehenden Hindernisse wegschafft und ausrottet; dass man denen, die solche treiben, die Lasten, welche sie drücken, erleichtert, und ihrem Fleiss ein freyes Feld eröfnet. Dann richten sich die Gewerbe von selbst nach der Beschaffenheit des Landes und dem Genie der Nation, und erhalten von der Natur selbst ihre Stärke und ihren Bestand. Er dringt daher auf eine volle Freyheit derselben, und sieht die Zünfte nur gleichsam als gothische Ueberbleibsel jener alten barbarischen Zeiten an. Sobald Gewerbe und Handel völlig frey sind, und die Communication nirgend im Lande gehindert ist; so bedarf es weiter keiner Taxen noch Reglements, die Concurrenz bleibt. Diese ist das rechte, das natürliche Ruder, die einzige Stärke, die mit Sicherheit gegen Eigennutz, Zügellosigkeit und Unterschleif in den Gewerben kämpfet, die Aufmerksamkeit und Nachdenken bey denen, die sie treiben, erweckt, und ein richtiges Verhältniss des Ganzen in seiner natürlichen Ordnung bewirkt.

Hr. Apotheker *Julin* beschäftigt sich in der 2ten Rede mit dem Grundtrieb der Thiere der Erhaltung ihrer selbst, sowohl in Hinsicht ihrer Nahrung, als ihrer Fortpflanzung und Vertheidigung. Und diess alles erläutert er mit so angenehmen Beyspielen aus der Naturgeschichte und Oekonomie der Thiere, dass man nicht ohne die grösste Bewunderung die weisen Einrichtungen der Natur bemerken kann.

In der 3ten Rede schildert ein würdiger Greis, Hr. *von Acrel*, nicht blos den Zustand der Medicin und Chirurgie und ihren Zuwachs binnen 50 bis 60 Jahren in Schweden, sondern zeigt auch, woran es hauptsächlich noch fehlt. Durch auswärtige Reisen und gesammelte Erfahrung haben sich zwar ein Lindhalt um die Verfertigung guter Bruchbänder, ein Klingfors um das Bruchschneiden, ein Thél um den Steinschnitt in Schweden verdient gemacht. Letzterer hat besonders bey einem Manne von 60 Jahren, einen Stein, der wegen seiner Grösse unmöglich ohne Gefahr ganz herausgezogen werden konnte, in der Blase selbst mit aller Vorsicht, am 8, 14 u. 17ten Tag nach dem Schnitt in kleinere Stücke zerdrückt, ihn so stückweise herausgezogen, und den Patienten völlig geheilt. Allein man müsste mehrere dergleichen geschickte Männer zu erhalten suchen, wozu Hr. von A. Vorschläge thut. Auch nennt er verschiedene Krankheiten, deren Heilart man noch besonders näher nachspüren, sollte worunter so viele Hautkrankheiten gehören, in welchen er die Wirkung verschiedener Insekten noch immer sehr in Verdacht hat.

Die 4te Rede ist dem Andenken des Probst *Holsten* gewidmet, der nicht nur als Prediger in Lappland sich um dortige Einwohner verdient machte, sondern auch ein fleissiger Naturforscher war, zuerst Ophrys Alpinia, die man sonst nur auf den Schweizerschen Alpen fand, in Lappland entdeckte, darüber von Linné, Wargentin, Montin, u. s. m. sehr geschätzt ward, und eine Menge Bemerkungen über verschiedene Thiere Lapplands den Abh der Akad., so wie andere über die dortige Oekonomie, die Witterung und den Jahrwuchs in Lappland in den Gothenburgischen Zeitungen einrücken lassen.

Dagegen entwirft uns die 5te Rede das Bild eines um sein Vaterland verdienten Staatsmanns des Grafen v. *Bielke*, der in Lund, Upsala und Greifswald studierte, und durch Geschicklichkeit und Verdienste, zu den höchsten Würden emporstieg. Er hat als Präsident des Bergcollegiums sich eine Mineraliensammlung von mehr als 5000 Stufen verschafft, die er zum Vortheil der Bergwissenschaft hernach der Grube zum Adelfors geschenkt hat. Er stand mit *Bonnet* und *Saussure* in beständigen Briefwechsel, und errichtete in einer der ärmsten und nahrungslosesten Gegend Schwedens, Elfverahlen, ein Schwedisches Porphyrwerk, wo jetzt die herrlichsten Vasen, Tafelblätter und Säulen von Porphyr gemacht, und zum Theil schon von da auswärts verschickt werden, so dass also durch ihn für Kunst und Fleiss ein neues Feld geöfnet worden.

Hr. Oberdirector *Thél* rechnet die Anzahl aller Feldscherer mit ihren Gesellen und Burschen zu Friedenszeiten in Schweden nur auf 232; zu Kriegszeiten gebraucht man aber 583 mehr. Um solche dann zu erhalten lässt theils die Krone auf ihre Kosten diejenigen Jünglinge, die sich dazu anbieten, frey unterrichten und unterhalten, welches im letztern Kriege nur 141 waren, die der Krone während ihrer Lehrzeit 2645 Rthlr. kosteten; Allein es fehlte ihnen oft bey allem angewandten Fleiss an gehöriger Uebung und Erfahrung. Man musste also aus Deutschland, England, und Dänemark noch Feldscherer verschreiben, die ausser dem Reisegelde voran 100 Rthlr., der Krone monatlich 1842 Rthlr. an Besoldung kosteten. Allein diesen fehlte es auch oft an Geschicklichkeit, die meisten waren Leute die in ihrem Vaterlande nicht fortkommen konnten, nur gut Glück suchten; und die dazu, weil sie nicht Schwedisch konnten, weniger im Dienst nützlich waren. Der Vf. schlägt darauf Mittel vor, wie man zu Friedenszeiten ohne Beschwerde der Krone selbst bey den Regimentern und den Matrosencorps Feldscherer halten, und zuziehen könne; als z. E. dass einer der Unterofficier bey jeder Compagnie z. E. der Führer, allemal ein Feldscherer sey, dass man beym Matrosencorps von 7000 Man in Friedenszeiten, 70 Vacancen auf jede hundert Mann seyn liesse, davon jede 16 Rthlr. 32 Sch. betragen würde, so könnten davon 35 Feldscherer mit 66 Rthlr. 32 Sch. Besoldung jährlich gehalten werden. Endlich sollte man auch suchen das Landvolk, besonders in den weitläuftigen Provinzen, wo sie einen weiten Weg nach den Städten haben, um einen Arzt zu bekommen, zu bereden, sich wegen Haltung eines Landfeldscherers zu vereinigen, dergleichen bisher nur 5 im ganzen Reiche vorhanden sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Januar 1795.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Memorie per ſervire alla Vita di Leopoldo II. Imperatore de' Romani, gia Gran-Duca di Toſcana.* 1793. 18 Bog. 8.

Der Vf. erklärt ſich an mehr als einem Orte, daſs er auf keine Art Willens ſey, eine philoſophiſche raiſonnirende Geſchichte, des weiſen und ſtaatsklugen Leopolds zu ſchreiben, ſondern daſs er blos ein annaliſtiſches Verzeichniſs ſeiner Thaten, und derjenigen Vorkehrungen und Einrichtungen geben wolle, durch welche Leopold das Wohl ſeiner Unterthanen zu ſchaffen, oder zu vermehren ſuchte. Er hat dieſe Abſicht vollſtändig genug erfüllt, und ungeachtet ſeine Erzählung ohne alle Angabe der Gründe des Verfahrens dieſes Fürſten und ohne alle Hinweiſung auf die Folgen iſt: ſo ſind doch bey den mehrſten Veränderungen, die Leopold in Toſcana vornahm, und bey den mehrſten Einrichtungen, die er traf, die Gründe ſo in die Augen ſpringend, daſs auch dieſes magere Verzeichniſs, dem denkenden Leſer Unterhaltung gewährt. Wenn wir die Vollſtändigkeit dieſer Angaben loben: ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daſs hauptſächlich von der toſcaniſchen Regierung dieſes Fürſten die Rede ſey. Denn von dem, was er als Herr der öſtreichſchen Staaten that, konnte der Italiener wohl ſchwerlich hinlänglich unterrichtet ſeyn; auch lieſsen die Kürze der Zeit, in welcher er dieſelben regierte, und die ungemeine Verwirrung, worin er die auswärtigen und innern Angelegenheiten fand, nicht zu, daſs er wichtige Verbeſſerungen vornehmen konnte, worauf hauptſächlich die Aufmerkſamkeit unſers Vf. zu gehen ſcheint. Das letzte Buch dieſer Memoiren iſt daher ſo unbedeutend, daſs es recht gut hätte wegbleiben können. Ein allgemeiner Fehler, der aber beſonders im Anfange herrſcht, iſt die weitſchweifige Erzählung der Hofceremonien und Feyerlichkeiten. Der Vf. ſcheint damit den Mangel an Nachrichten aus den Jugendjahren des Kaiſers, und in den erſten Jahren ſeiner Regierung haben ausfüllen wollen. Denn hier nehmen die Exequien des K. Franz I 8 Seiten ein, da hingegen der Exequien des K. Joſephs II nur mit ein paar Worten gedacht wird. Der höfliche Italiener unterläſst zwar nicht das *Sua Altezza Reale* u. dgl. ſo oft wie möglich anzubringen; übrigens iſt er aber in ſeinem Lobe natürlich und ohne Schwulſt. Man beurtheile dieſes aus dem Schluſſe des Buchs: „Wir endigen hier dieſe Memoiren Leopolds II. Er war der einſichtsvollſte Regent ſeines Zeitalters, ein philoſophiſcher Fürſt, der ſich bemühte, die Vorurtheile zu bekämpfen, und den Aberglauben auszurotten; ein liebreicher und gütiger Vater, der nichts unterlieſs, keine Gelegenheit verabſäumte, ſein Volk und den Staat in jeder Hinſicht glücklich zu machen; — ein erhabner Zweck, der den Fürſten, welcher ihn zu ſeinem Augenmerk macht, wahren und unſterblichen Ruhm geben wird.“ Bey der groſsen Behutſamkeit, die der Vf. angewandt hat, ſehen wir nicht, warum er ein ſo ſtrenges Incognito beobachtet, daſs auch ſogar nicht einmal der Druckort genannt iſt.

1) Berlin, b. Unger: *Schilderung des häuslichen Lebens des Charakters und der Regierung Ludwig des XVI.* von *Chriſtoph Girtanner.* 1793. 166 S. 8.

2) Nördlingen, b. Beck: *Eine Blume auf das Grab Ludwig des XVI;* aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *J. J. Herwig*, Hohenloh. Waldenburg. Hofrath und Archivar. 1793. 185 S. 8.

3) Paris, in der Nationaldruckerey: *Vertheidigungsſchrift* (ſage: *Rede*) *Ludwig des XVI.* geſprochen vor den Schranken des Nationalconvents von *Deſeze.* Nebſt der Geſchichte des 26. Decembers 1792. 1793. 36 S. 8.

4) Breslau, b. Korn: *Vertheidigung Seiner Königlichen Majeſtät Ludwig des XVI.* 1793. 16 S. 4.

1) Der richtigere Titel zu dieſer kleinen Schrift wäre wohl geweſen: *Anekdoten* aus dem häuslichen Leben u. ſ. f. — Denn unter einer *Schilderung* des Charakters und der Regierung eines Monarchen denkt man ſich durchaus etwas zuſammenhängenderes und vollendeteres, als hier geliefert iſt, und wahrſcheinlicher Weiſe geliefert werden *konnte.* Als Anekdotenſammlung betrachtet, wird das Buch denjenigen, dem die franzöſiſchen Schriften dieſer Claſſe nicht ſehr bekannt ſind, recht angenehm unterhalten.

2) Die franzöſiſche Schrift, die wir hier verdeutſcht erhalten, gehört nicht unter die ſchlechteſten ihrer Art: doch hat ſie auch keine Eigenſchaft, die ſie einer Ueberſetzung vorzüglich würdig machte. Der Ueberſetzer ſcheint bey ſeiner Arbeit etwas eilfertig zu Werke gegangen zu ſeyn. An manchen Stellen hat er das Original entweder nicht verſtanden, oder ſich keine Mühe gegeben es richtig darzuſtellen. So wird S. 48. vom Erzbiſchofe von Sens geſagt: „Bald fiel es ihm ein, die „Ordnung der Dinge umzuändern, *volle Hofverſammlungen*, und *geweihte Oberämter* einzuführen, mit Verbannung jener *Zuriſchengemeinden*, welche das Volk immer noch als eine Schutzwehr gegen den Auswuchs „einer anmaſslichen Uebergewalt betrachtete.“ Wer kann dieſen Perioden verſtehen, wenn er nicht das Original

Digitized by Google

ginal vor Augen hat, oder mit der Sache bekannt genug ist, um die Ausdrücke des Originals zu errathen. Wer denkt sich unter *vollen Hofversammlungen* die *cour plenière*; unter *geistlichen* Obersämtern, die *grandsbaillages*; und unter *den Zwischengemeinden* die *corps intermédiaires*? — Zuweilen ist das, was gerade das Salz einer Stelle ausmacht, in der Uebersetzung verloren gegangen. Z. B. *Mirabeau* sagte von *Orleans*: „*Er ist „zwar empfänglich für das Laster; er kann es aber nicht „zur Welt bringen.*" Was ist in dieser Bemerkung, wenn man sie so vorträgt, witziges, oder auch nur treffendes? Ganz anders nimmt sie sich aus, wenn es heisst: er konnte das Laster zwar *empfangen*, aber nicht *gebähren*. — Andre Stellen verrathen, dass der Vf. mit mehr Mühe und Fleiss etwas bessres zu leisten im Stande seyn wird.

3) Die bekannte Vertheidigungsrede von *Defeze* erscheint hier in einer steifen Uebersetzung. Die angehängte Geschichte der Sitzung des Convents an dem Tage, wo diese Rede gehalten ward, zeigt sehr deutlich, dass die Angabe des Druckorts eine Erdichtung ist, ob sich gleich nicht recht absehen lässt, was man mit dieser Larve oder mit diesem Spass eigentlich sagen wollte.

4) Diese kurze Vertheidigung scheint nicht für das gröfste Publicum geschrieben zu seyn. Sie ist so wohl gemeint, dass wir uns aller weitern Anmerkungen darüber gefälligst enthalten.

BERLIN, in der Voss. Buchh.: *Carl Stedmanns Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und der Beendigung des Nordamerikanischen Krieges.* Aus dem Engl. mit Anmerkungen von *J. A. Remer*. Erster Band. 1795. 500 S. 8.

Da wir die Urschrift in der A. L. Z. v. J. Nro. 307. bereits angezeigt haben, so können wir uns desto kürzer bey dieser Uebersetzung fassen. Sie ist, wie man wohl vom Hn. *R.* erwarten konnte, gut gerathen, und setzt solche Leser, die das Original nicht englisch lesen können, völlig in den Stand, Manier und Denkungsart des Vf. zu beurtheilen. Die beygefügten Noten sind nicht alle von gleicher Wichtigkeit; manche wurden wohl nur angehängt, weil der Verleger einmal Anmerkungen des deutschen Herausg. wünschte, manche hingegen sind aus der verschiedenen Denkungsart der Herrn *Stedmann* und *Remer* entstanden. Ersterer nimmt allerdings Partey für England, unter dessen Fahnen er die Amerikaner wieder zu bezwingen dachte, und letzterer ist den neuen Republikanern und der englischen Oppositionspartey eifrigst ergeben. Aus diesem Gesichtspunkt wird der englische Vf. hin und wieder widerlegt, auch wohl berichtigt, wie z. B. bey Bourgoines Gefangennehmung bey Saratoga, bey welchem Vorfall dem Uebersetzer allerley unbekannte Nachrichten zu Dienste standen. An andern Orten möchte der Leser wohl bestimmtere Belehrung wünschen, als ihm hier ertheilt wird. In der Note S. 99. will Hr. *R.* seinen Lesern den Unterschied zwischen *Manslaughter* und *Murder* erklären; aber keiner dürfte so leicht aus dem hier gesagten den wirklichen Unterschied fassen. *Manslaughter* ist nicht blos unwillkührlicher, sondern auch ein in der äussersten Hitze der Affecten begangener Todtschlag, selbst ein Duell, gleich nach erhaltener grofser Beleidigung, wie Blackstone dieses deutlich genug auseinandersetzt. S. 200. wo Hr. *R.* das gegenwärtige englische Ministerium nicht im besten Lichte darstellt, dass sie in diesem Kriege auf temporare Abänderung der *Habeas-Corpus-Acte* gedrungen, meynt er, man habe dergleichen im amerikanischen Kriege nicht gewagt: und doch geschah eben dasselbe 1777 und 1778, wie aus dem *Annual Register* dieser Jahre zu ersehen ist, wo man zugleich nicht ohne Unwillen lesen kann, wie die Opposition über diese nöthige Verfügung deräsonnirte. S. 377. wundert sich der Uebersetzer, dass der hessische Verlust beym misslungenen Anfall auf Rodisland im Delawar 1777 nicht angegeben worden. Der Verlust, so wie der ganze Vorfall, hatte auf den Krieg unbetrachtlichen Einfluss, und die Amerikaner hätten sich am Ende von selbst ergeben müssen. Wir schlugen darüber Gordon nach; dieser berechnet ihn im Allgemeinen auf 500 Mann. Er hat indessen diese Angabe nur dem Annualregister nachgeschrieben; doch hier ist der Ort nicht, Noten über Noten zu machen.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, in d. Müller. Buchh.: *Kritischer Versuch über den Text des platonischen Gastmahls*, nebst einer beurtheilenden Anzeige merkwürdiger Lesarten aus den drey Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, von *Friedrich Jacob Bast*. 1794. 171 u. XXVIII S. Vorrede. 8.

Es macht Rec. ungemeines Vergnügen, dass er ein kritisches Werk von einem jungen Gelehrten anzeigen kann, der sich vielleicht in Zukunft noch sehr grosse Verdienste um die sämmtlichen Schriften des Plato erwerben wird. Hr. *B.*, der sich jetzt, wo wir nicht irren, in Wien aufhält, vorher aber in Jena unter des Hn. Hofr. *Schütz* Anweisung in das Studium der classischen Literatur eingeweihet wurde, und in dessen Vorlesungen den Plato lieb gewann, tritt hier mit dem ersten Product seines gelehrten Fleisses unter das Publicum, das von sehr glücklichen Talenten zeuget, welche einer vorzüglichen Pflege und Bildung genossen haben. Wer übrigens mit dem Plato etwas bekannt ist, der wird sich nicht wundern, dass nach den grofsen Verdiensten eines *Wolf* und *Schütz* um das Platonische Gastmahl, ein neuer Bearbeiter noch so vielen Stoff fand, um an demselben sein kritisches Talent zu üben. Man wird sich vielmehr freuen, dass der Vf. bey seinem Aufenthalt in Wien noch einige schätzbare Hülfsmittel in die Hände bekam, durch welche er in den Stand gesetzt wurde, sich um dieses schöne Denkmal des griechischen Geistes neue Verdienste zu erwerben.

Von diesen kritischen Hülfsmitteln gibt der Vf. in der Vorrede Nachricht. Es sind die drey Handschriften 54, 21, 126. der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Kollar hat die erste, Lambecius und Nessel die beiden übrigen schon beschrieben; ihr kritischer Werth wird aber hier genauer bestimmt. Der erste Codex behauptet in Ansehung

Digitized by Google

hung des Alters (Kostar setzte sie in das 9te Jahrhundert; seine Gründe werden angeführt und berichtiget) der neuen guten Lesarten, der richtigen Interpunction und Ergänzung mancher Lücken den Vorzug vor den übrigen. Die Lesarten stimmen mit der 2ten Basler Ausgabe am meisten überein. Es ist Schade, dass ein Theil desselben von neuerer Hand ist, und dass eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Schreibfehlern vorkommt. Der Codex 21. ist neuern Ursprungs, aber doch reich an guten und bedeutenden Lesarten, ob er gleich in gröfserer Verwandschaft mit dem gemeinen Texte steht als der erstere. Der 3te, den Hr. B. in das 15. Jahrhundert setzt, ist sehr nachläfsig geschrieben. In dem Text des Sympofiums ist eine so grofse Verwirrung sichtbar, dafs er vermuthet, die Blatter des Originals müfsten verlegt oder falsch gebunden gewesen seyn. Unter der Menge von abweichenden Lesarten, die nur Schreibfehler sind, kommen doch einige sehr gute vor. Aus diesen Handschriften hob der Vf. die merkwürdigsten Lesarten, oder solche, welche entweder die einzig richtigen, oder bis auf weitere Data der Aufmerksamkeit des Kritikers würdig sind, aus, und begleitete sie mit Beurtheilungen ihres kritischen Werths. Dieses macht den Inhalt des zweyten Abschnitts aus. In dem ersten thut der Vf. Vorschläge zur Verbesserung solcher Fehler, welche älter sind als unsre Handschriften, und ohne weitere Hülfe nur durch Vermuthungen berichtiget werden können.

Die Vorschläge, welche Hr. B. in dem ersten Abschnitte zu Verbesserungen thut, können dem gröfsten Theile nach für wirkliche Verbesserungen gelten. Vertraute Bekanntschaft mit dem Geist und der Sprache des Plato, Scharfsinn in Entdeckung der Fehler, Erfindungsgeist in Aufsuchung der Heilmittel, und ein feines kritisches Gefühl in Beurtheilung und Auswahl derselben, sind die Eigenthümlichkeiten, welche in denselben hervorleuchten, und von dem Talent und Berufe des Vf. zu Arbeiten dieser Art ein sehr günstiges Zeugnifs ablegen. Auch von Seiten der Sprache und der Einkleidung empfiehlt sich diese Schrift sehr vortheilhaft; der Vf. versteht die Kunst, das Trockene und Ermüdende, welches sonst kritischen Arbeiten dieser Art anhängt, durch die Reize des Vortrags zu entfernen.

Wir heben hier einige Proben aus, um zu zeigen, was der Text des Sympofiums durch Hn. *B's.* Bemühungen gewonnen hat. Gleich in dem 2 K. §. 1. der Wolfischen Ausgabe sagt der Freund des Apollodors, er wisse nicht woher dieser den Beynamen ἀκόνιτος erhalten habe, und fährt darauf fort: ἐν μὲν γὰρ τοῖς λόγοις ἀεὶ τοιοῦτος εἶ. Der Vf. zeigt die Schwierigkeiten der Lesart ἐν ὅσοις ἔγωγε, wofür Wolf νῦν ἐ- lesen wollte, wenn es nicht die attische Urbanität beleidigte; und nachdem er die letzte Bedenklichkeit gehoben, schlägt er vor ἐν οἷς, welches theils wegen der Anspielung auf die vorhergegangenen Worte des Apollodors, theils wegen der Verbindung mit dem folgenden Satze mit γὰρ nicht nur sehr passend ist, sondern auch die Schwierigkeiten hebt, welche die Uebersetzer zu umgehen suchen mufsten. Zu Ende des 2. K. heifst es: καὶ ἐμὲ ἔφη ἀπωλέσαι τὸν πόδα, ὦ, κατανόησον. Ein Anakoluthon anzunehmen scheint dem Vf. zu hart, und das, wie Rec. dünkt, mit Recht. Durch eine kleine Veränderung ist dem Text geholfen, wenn man liest: καὶ ἐμέ γ' ἔφη ἀ. π. κ. welche Verbesserung schon die Partikel γε in dem folgenden Satze fodert. K. XII. 7. wird ein Gedanke des Heraklits angeführt, das Universum sey bey aller Verschiedenheit doch mit sich einstimmig, ὥσπερ ἁρμονίαν τόξου τε καὶ λύρας. Das Beyspiel vom Bogen passe nicht hieher. (?) Die Verbesserung des Vf. ὥσπερ ἁρμονίαν τὸ ἔξω τὸ καὶ βιαίως wenn gleich problematisch, doch dadurch wahrscheinlich, dafs diese Worte selbst gleich darauf als Worte jenes Philosophen angeführt werden. — Durch eine kleine Veränderung der Interpunction sind einige Stellen glücklich verbessert, dahin rechnen wir aber nicht XXXV, 3. wo es nun vom Sokrates heifst: ἔν τ' ἄλλῃ ταῖς ἀναχλίσεσι μόνος ἀπολειπόμενος τἀγαθὰ τἄλλα καὶ πίνειν. Οὐκ οἶδ' ὅτου ἀναγκασθείς, πάντας ἐκράτει. — Es pflegt jungen Kritikern leicht zu begegnen, dafs sie gesunde Stellen mit den kranken operiren wollen, und das ist denn freylich hier auch öfter der Fall. XXII, 1. sagt Sokrates: Ich will versuchen, dasjenige, was die Diotima einst mit mir über diesen Gegenstand sprach, vorzutragen ἀπὸ τούτων ἐμαυτῷ, ἔχω ἄν, ἐπιμνησθείς. Hr. *B.* setzt für diese Worte ἀπὸ τούτων ἐμαυτῷ, und übersetzt: „die Rede der Diotima über die Liebe will ich euch jetzt, so gut ich kann, *ohne in eure Reihe zu treten*, mittheilen." Diese Lesart ist zwar nicht zu verwerfen; wir sehen aber keine Noth, die alte zu verlafsen, da sie ebenfalls einen guten, passenden Sinn gibt. Es war schon lange her, dafs Sokrates mit der Diotima jene Unterredung gehalten hatte; es war daher leicht möglich, dafs ihm manches entfallen war, und dafs er an dem Inhalte und den Worten des Gespräches hier und da etwas änderte. Er konnte es aus diesem Grunde keinesweges für überflüfsig halten, im Voraus zu erinnern, dafs er jenes Gespräch, so gut er könne, aus dem Kopfe oder dem Gedächtnisse mittheile. Ficinus und der neueste deutsche Uebersetzer haben eben diesen Sinn ausgedrückt; jenen verstand aber der Vf. nicht, und diesen beschuldigt er mit Unrecht einer Auslafsungssünde. Noch ein Beyspiel einer solchen unnöthigen Verbesserung ist S. 77. aus dem 12 K. des Euthyphron. — Ungeachtet dieser kleinen Uebereilungen behält doch dieser Abschnitt einen grofsen Werth für die Berichtigung des Textes, für die Erklärung und Kritik der Uebersetzung einzelner Stellen des Sympofiums.

Aus dem 2ten Abschnitt einige Varianten zur Probe mitzutheilen halten wir für überflüfsig. Es ist genug die Aufmerksamkeit der Kritiker darauf zu lenken. Es wäre zu wünschen, dafs noch mehrere unbenutzte Handschriften für die sämmtlichen Schriften des Plato so gut benutzt würden, als hier geschehen ist. Das Publicum darf sich vielleicht die Hoffnung machen, dafs unser Vf. nicht allein diesen Wunsch befriedigen, sondern auch eine neue Recension des Plato liefern wird, wozu er gewifs alle Aufmunterung verdient, da er so gute Hülfsmittel benutzen kann, und so richtige Begriffe von dem hat, was für einen künftigen Herausgeber des Plato noch zu thun übrig ist. Dieses an einer der am glück-

Digitized by Google

lichſten bearbeiteten Schriften zu zeigen, war mit ein Nebenzweck dieſes kritiſchen Verſuchs.

Coburg, b. Ahl: *Kurzgefaſste griechiſche Grammatik: nebſt einem Anhang von vier Reden des Iſokrates und einem Wortregiſter über dieſelben zum Schulgebrauch eingerichtet.* 1793. 288 S. 8. (16 gr.)

Was durch dieſes Buch für das Studium der griechiſchen Sprache gewonnen wird, läſst ſich ſchwer einſehen. Denn die kleine Sprachlehre enthält nichts Neues, welches man freylich nicht mit Recht fodern kann, aber, was man doch erwarten ſollte, auch nichts Vorzügliches in Rückſicht auf die Methode und die Darſtellung. Vielmehr findet man manche Nachläſsigkeiten, welche in einem Buch für Anfanger, wobey auf Genauigkeit ſo ſehr viel ankommt, doppelt zu tadeln ſind. So ſpricht der Vf. z. B. immer *der litera tenuis*, rechnet S. 18. τἀυτὸ, τουτέστι, wo der letzte Vokal des erſten Wortes apoſtrophirt iſt, zu den Zuſammenziehungen, und vernachläſsigt faſt beſtändig das untergeſchriebene Jota. Dieſs letztere iſt ſicher nicht immer ein Druckfehler, denn man ſieht aus einigen Stellen der Grammatik, daſs der Vf. es nicht für das anſah, was es iſt, nemlich für ein wirkliches Jota, welches nie verloren geht, ſondern unter η, ω und dem langen α geſetzt wird, ſo wie die kurzen Vokale es neben ſich haben. So wirft er z. B. bey der Lehre von der Zuſammenziehung αε, αη, und αει zuſammen, welche insgeſammt in α contrahirt werden ſollen, da doch das letztere α wird, alſo γελάεις nicht, wie der Vf. ſchreibt, γελᾷς, ſondern γελᾷς. Eben ſo behauptet er εε und εει werden η, da doch in den letztern Fall das untergeſchriebene Jota nicht fehlen kann, z. B. τύπτεει wird τύπτῃ. Dieſs iſt aber keine verachtliche Kleinigkeit, ſondern eben ſo ſehr zu tadeln, als wenn man beym Sprachunterricht auf irgend einen andern Vokal, welcher in der Reihe der Buchſtaben ſteht, keine Rückſicht nehmen wollte. Die beygelegten vier Reden des Iſokrates, *ad Demonicum — Euagorae laudatio — ad Nicoclem — Trapezitica* ſind ſchon 1790 als ein eignes Buch herausgekommen und nach der Auger'ſchen Ausgabe, Paris 1782 abgedruckt, und ſollen alſo durch dieſe Grammatik mehr in Umlauf gebracht werden. Einige Vorſchläge zu Verbeſſerungen will doch Rec. bey dieſer Gelegenheit machen, um an ſeinem Theil nicht müſſig zu ſeyn. In der Rede an den Demonikus S. 15. ſcheinen ihm in dem Satz: πειρῶ τὸν πλησιον χρήματα καὶ κτήματα κατασκευάζειν. Ἐσι δὲ χρήματα μὲν, τοῖς ἀπολαύειν ἐτοιμόνοις. κτήματα δὲ, τοῖς χρῆσθαι δυναμένοις die Worte ἀπολαύειν und χρῆσθαι mit einander verſetzt zu ſeyn. S. 17. ἐκεῖνά τε (nemlich τὰ ἄρματα) γὰρ ἀτάκτως Φέρεται, διαμαρτάνοντα τῶν εὐθυνόντων. Hier iſt vielleicht διαμαστανόντων τῶν zu leſen. — Uebrigens hatte der Text dieſer Reden auch wohl richtiger abgedruckt und das beygefügte Wortregiſter ſorgfaltiger ausgearbeitet werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Buckeburg*, b. Althans: *Exemples pour apprendre à lire.* 1792. 38 S. 8. — Dieſes kleine Buch iſt recht gut eingerichtet. Auf den erſten 16 Seiten ſtehen zuſammenhängende, doch wohl gewahlte Wörter, um nicht allein die einzelnen Vocale und Conſonanten, ſondern auch die Digraphen, Diphtongen und Naſentöne richtig ausſprechen zu lernen. Von hier bis an das Ende findet man unter jeder Buchſtaben-Rubrik zuſammenhangende Worte oder Satze, welche den Begriffen der Kinder angemeſſen ſind, und nichts enthalten, was den guten Geſchmack oder die Sitten beleidigen könnte. Das Franzöſiſche iſt richtig; nur wünſcht Rec., daſs die 2te Perſon des Plurals der Zeitwörter nicht mit *és*, ſondern mit *ez* gedruckt worden wäre, vorzüglich da die letzte Schreibart ſo viele Gründe für ſich hat, welche der Wifsbegierige in der Vorrede zu der ſehr nützlichen Abhandlung über die Ausſprache von Demengeon nachleſen kann. Auch einige Sprachfehler haben ſich eingeſchlichen, als S. 78. *Daignés accepter cette vaſe. C'eſt la premiere que j'ai vu cette année* ſtatt *que j'ai vue.* Eben ſo fehlerhaft iſt der Satz: *La Princeſſe que j'ai vu hier* u. ſ. w. Dieſe kleinen Fehler ungeachtet bleibt das Buch für Kinder immer brauchbar, und weit lehrreicher als die gewöhnlichen franzöſiſchen Fibeln, beſonders wenn ſich der Lehrer die Mühe gibt die moraliſchen, geographiſchen und ökonomiſchen Winke zu benutzen, und ſie den Zöglingen durch Beyſpiele und Vergleichungen anſchaulich zu machen.

Bern, b. der typogr. Geſellſchaft: *Le petit Dictionnaire des Voyageurs françois-allemand et allemand françois.* 1793. 12. — Ein franzöſiſch-deutſches und deutſch-franzöſiſches Wörterbuch in einem bequemen Taſchenformat, worin die nöthigſten und gemeinnützigſten Benennungen in beiden Sprachen mit ſaubern Lettern angegeben ſind, wie hier der Fall iſt, empfiehlt ſich ſelbſt. Der deutſche und franzöſiſche Reiſende, welcher in dieſer oder jener Sprache nicht genug Fertigkeit hat, kann es mit Nutzen gebrauchen, beſonders da es auch noch in eigenen Abſchnitten die Benennungen der vornehmſten Handlungsartikel, und die auf Reiſen gewöhnlichſten Redensarten enthält. In der franzöſiſch-deutſchen Abtheilung findet man das Geſchlecht der Subſtantiven jedesmal bezeichnet, welches bey den übrigen Abtheilungen, wo das Geſchlecht nicht beſtimmt iſt, zur Richtſchnur dienen kann. Bey einigen Wörtern iſt die Bedeutung nicht richtig genug angegeben; z. B. *Girandole* heiſst nicht *Stuhl*, ſondern *eine Art ſtrkender Kronleuchter*, auch *ein Feuerrad*; *frotteur* nicht *Feger*, ſondern *Reiber, Scheurer. Bohner.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Guastalla, b. Costa: *Delle Strade Romane che passavano anticamente pel Mantovano.* — Dissertazione letta alla R. Accademia di Mantova dal Conte *Giacomo Filiasi*, Socio della medesima. 1792. 221 S. 8.

Noch herrscht bey den meisten Gelehrten Italiens der üble Geschmack unserer Väter, über unwichtige Gegenstände mit einem unzweckmäßigen Aufwand von Gelehrsamkeit, folglich mit vieler Weitläufigkeit, auch wohl mit leerem Wortprunk zu schreiben. Dieß gilt auch von der hier anzuzeigenden Schrift. — Durch das Mantuanische führten zur Zeit der römischen Republik 2 grose Straßen; die eine über Tyrol, Verona, Ostiglia, nach Ravenna etc. berührte blos die östliche Spitze dieses Landes; die andere stieg von Graubündten, längst des Comer Sees durch Mantua selbst, und vereinigte sich dann mit der erstern. Beide bezeichnet die Peutingerische Charte, zum Theil auch das Itinerar. Antonini, und die Sache selbst. Ohne Zweifel fehlte es auch nicht an einigen Nebenwegen, welche Verona mit Ferrara, Mayland, Turin in Verbindung setzten; aber eben als Nebenwege sind sie in den Itinerarien nicht bemerkt. Und dieß ist wohl so ziemlich alles, was über diese Straßen zu sagen ist; denn Mantua war schon seiner Lage nach kein sehr bedeutender Ort unter den blühendern benachbarten Colonien. Um an die Ufer der Donau zu kommen, nahm der Römer den Weg östlicher über Verona und die Alpen; nach Gallien führten ihn mehrere andere, die alle Mantua weit gegen Osten lassen; wählte er den seltnern Weg gegen die Quellen des Rheins und nach Rhaetien; so brachte ihn die Hauptstraße über Cremona, Mayland, Como am kürzesten und bequemsten zum Ende seiner Reise. — Aber so spricht nun freylich Hr. G. F. nicht. Er bezeichnet 6 Straßen durch das Mantuanische, von denen 3 zur ersten Classe, und 3 zur zweyten gehören; er weiß für jede sogar ihren eignen Namen aufzufinden. Die erste heißt Postumia, weil Tacitus bey Bebriacum diese Straße nennt; sie führte nach des Vf. Meynung von Verona nach Cremona, und soll auf der Peuting. Charte angegeben seyn, aber diese kennt sie mit keiner Sylbe; sie zeigt vielmehr deutlich, daß Tacitus von der Straße redet, welche von Como nach Mayland, Cremona, Bebriacum, Mantua, Ostiglia führte. Die zweyte, von der ebenfalls kein Itinerarium spricht, muß von Modena quer gegen Osten nach Padua und Aquileja laufen. Sie trägt bey Hn. F. den Namen Emilia Altinato, und war S. 53. wichtiger als alle übrigen römischen Straßen, selbst als die berühmte via Appia. Als Hauptbeweis für ihre Existenz und frühzeitige Anlegung wird aus dem Livius 1, 41. angeführt, daß die Nachricht von einer Niederlage des Cos. Manl. Vulso von Aquileja äußerst schnell nach Rom gekommen sey, welches sich ohne diese Straße nicht denken lasse. Wir können dem Vf. unmöglich in allen seinen Untersuchungen folgen, welche, die vielen Uebertreibungen abgerechnet, doch Belesenheit in den Alten zeigen, und einige Aufklärungen, z. B. über den Marsch der Armeen in den bürgerlichen Kriegen nach Neros Tod geben. Wenn doch nur mit dieser Untersuchung die Sache abgethan wäre! Aber alle Geduld entgeht dem Leser, wenn er in noch 2 beygefügten Vorlesungen oder Dissertationen von dem Nutzen und Schaden sich belehren lassen muß, welche die Wichtigkeit dieser Straßen dem Lande brachten. Hier fand sich der grose Vereinigungspunkt, durch welchen Rom mit allen Provinzen in Westen, Norden und Osten in Zusammenhang gesetzt wurde. Hier zeigten sich die Proconsuln, Praesides, Practoren, Legionen etc. auf ihren Märschen dem Auge des gierigen Zuschauers. Hier blühten die Cypressen, Myrrhen etc. mit denen die Graber ihrer Decurionen, Augustalen etc. geschmückt waren. Aber eben durch diese Wege war auch das Land der Sitz unaufhörlicher Kriege. S. 177—210. ist blos dem Einfalle des Attila nach Italien gewidmet, und am Ende ist man so weit als man zuvor war.

London, b. Johnson; *The British Duties of Customs, excise etc.* by *John Noden.* 1792. 481 S. 8.

Auf einige *general directions for importation*, die man als eine Einleitung ansehen kann, folgen eine Menge Tabellen, die bey weitem den grösten Theil des Werks einnehmen, das für den brittischen Kaufmann nicht nur, sondern für jeden ausländischen Schiffer und Kaufmann, der nach Grosbritannien handelt, ein grosses Interesse haben muß, vollends da es aus der Hand eines Mannes kommt, der nicht nur allen Fleiß bey der Abfassung desselben anwandte, sondern sich gerade auch in der Lage befand, die möglichst grose Vollendung des Werks hoffen läßt. Hat man auch Listen der Art schon, so müßten doch theils der neueren Veränderungen, theils eine grösere Vollständigkeit den Wunsch nach einem Werke dieser Art erzeugen und mit jedem Jahre erhöhen. Was jene Klasse Lesern in Hinsicht der *Duties*, *Drawbacks*, *Allowances Bounties*, *Premiums* u. s. w. nur immer belehrendes fordern können, treffen sie hier. Die Eintheilung des Ganzen ist sehr glücklich gerathen; die Tabellen sind nach den Alphabet eingerichtet und einige Anmerkungen gewähren die nöthigen Aufschlüsse. Weniger wichtig ist dieß

Digitized by Google

Werk dem Staatenforscher, aber auch für diesen kann es auf mehr als eine Art belehrend seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Rupprecht: *Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege.* (Herausgegeben vom *Pastor Wagemann* zu Göttingen.) 2 B. 3. 4tes II. 3 B. 1tes u. 2tes Heft. 1790—92. 8.

Der erste Band, und des zweyten Bandes erstes und zweytes Heft von dieser gemeinnützigen Zeitschrift ist ALZ. 1791. No. 96. von einem andern Recensenten mit dem verdienten Beyfall angezeigt worden.

Im dritten Heft des 2ten Bandes wird zuerst Hn. Wagemanns Abhandlung von Industrieschulen fortgesetzt. Nachrichten von dem Fortgange des Göttinger Instituts, insonderheit über den an Kinder zu ertheilenden Unterricht, und den sichtbaren Einfluss dieser Anstalt auf das gemeine Wohl. — II—IV. *Anlage und jetzige Einrichtung der Industrieschulen zu Grone, zu Volkerode, zu Holtensen, bey Göttingen, Gerichts Leineberg.* — V. *Ueber die Industrieschule zu Rostorf.* (zu B. I. H. 2. N. IV.) — VI. *Ausschreiben des K. und Ch. Consistoriums zu Hannover an die sämmtlichen Kirchencommissarien in den Provinzen Calenberg, Göttingen und Grubenhagen.* — VII. *Waisenhäuser.* — Aus verschiedenen von Hn. *W.* gründlichen Erfahrungen in diesem Fach zeugenden Reflexionen zieht er das Resultat; 1) Die Vertheilung der Kinder hat entschiedene Vorzüge, wenn die Pflegealtern die erforderlichen Eigenschaften besitzen. 2) Wo einmal mit ihrer gänzlichen Aufhebung, Waisenhäuser sind, da muss man wenn sie auch möglich ist, nicht eilen, sondern erst allen Fleiss auf die zweckmässige Einrichtung derselben verwenden, und die Zeit abwarten, bis durch planmässigen Fleiss die niedern Stände, unter welche in der Folge die Waisenkinder ausgethan werden sollen, dahin bearbeitet sind, dass man aus ihnen gute Pflegealtern wählen kann. In dem Zeitraum wird sich dann auch zur besten Benutzung der Grundstücke, die zu einem solchen Institut gehören, die schicklichste Gelegenheit hervorthun. 3) Neue Waisenhäuser zu bauen, wäre nicht rathsam, da diese doch nur so lange bestehen dürften, bis die Kinder mit gutem Erfolg ausgethan werden könnten. — VIII. *Recensionen.*

4tes Heft. — I. *Vorschläge, die Ausbreitung und Dauer der Industrieschulen in einem Lande zu befördern.* Vom Herausg. II. *Ueber den Nutzen der Industrieschulen,* von dem Ritter *von Schulstein.* — Aus der Einladung zur 20ten öffentlichen Prüfung der K. K. Normalschule zu Prag. — III. *Sichre Nachricht von dem Entstehen und der Dauer einer am Unter-Harz eingerichteten Arbeitsanstalt für Kinder.* — Schon in den 50er Jahren wurde zu *Elbingerode* erst eine Wollenspinnerey und hernach eine Arbeitsschule errichtet, die jedoch nach mancherley Unterbrechungen schon i. J. 1774. ihr Ende erreichte. IV. *Hirtenbrief des Bischofs zu Würzburg.* — Eine Ermahnung an die Aeltern sich der Erziehung ihrer Kinder angelegen seyn zu lassen, wie noch wenige aus der Feder eines Bischofs geflossen seyn dürften! — V. *Hamburgs Armenversorgungs- und Armenerziehungs-Anstalten betreff.* (Fortsetzung.) — Wahr und und treffend ist was Hr. *W.* in einer Anmerkung sagt: „Ein Institut, „das bestimmt ist Arbeiter zu bilden, und die Fertigen „entlässt, bauet nie Ueberschuss in der Casse, aber es „trägt desto reichere Zinsen, für die menschliche Ge„sellschaft. Wer das Gegentheil sagt, den weise man, „wenn er noch so glänzende Vorschläge thut, gerade zu „ab, denn er führt gewiss irre." — VI—XI. *Anlage und Einrichtung der Industrieschulen in Farneisen, Herste, Gladebek, Parensen, Kloster Marienstein, Weende* (meist in der Nähe von Göttingen.). — XII. *Ueber die neuesten Anstalten zur Ausrottung der Müssiggänger und Gassenbettler zu München.* Von Hn. Hofr. von Mosham zu Ingolstatt. — XIII. *Auszug aus der auf Befehl der Stadt Lübeck und Hamburg im 1790. publicirten Armenordnung für die zum Amte Bergedorf gehörigen Vierlande, nebst einigen Bemerkungen von dem Herausgeber.* — XIV. *Recensionen.* —

III Bandes, 1tes Heft. — I. *Böhmische Industrieschulen.* Von dem Kreis-Schul-Commissair Rossler im Königsgrazer Kreis. — Ist eine Beleuchtung der in den Schlözerischen Staats-Anzeigen (Band. X. 34. 39.) wider Campens Fragmente und gegen die Einführung der Industrieschulen auf dem Lande gemachten Einwendungen. — II. *Kurze Gedanken über Industrieschulen, in welchen die Kinder für die Lehrer arbeiten müssen.* — Ist dem Herausg. von einem Ungenannten zugesandt worden, der sich aus sehr guten Gründen gegen eine solche Einrichtung bey Industrieschulen erklärt. — III. *Erfahrungen über Prämien und deren Werth zur Verbreitung der Industrie im Bauernstande. Aus Gerichtsacten.* — Von Arnold *Wagemann* der den Aufsatz mit der sehr richtigen Bemerkung schliesst: dass einzelne Geldbelohnungen nur als Aufregungsmittel der Industrie gebraucht werden können — und zugleich die sonstigen Bedingungen angibt, welche erforderlich sind wenn überhaupt durch dergleichen Prämien der Zweck erreicht werden soll. — IV. *Ueber den Zustand der Bevölkerung und Gewerbe in Göttingen, in Beziehung auf die Armenpflege; mit einigen Parallelen zwischen Würzburg und Göttingen.* — Wenn der Herausg. S. 75. wegen des detaillirten Verzeichnisses, das er hier ohne tabellarische Form von den verschiedenen Gewerben in Göttingen mit auf den Zweck dieses Magazins sich beziehenden Bemerkungen gibt, seine Leser um Verzeihung bittet: so glaubt Rec. im Namen aller vernünftigen und lehrbegierigen Leser darauf antworten zu können, dass Hr. *W.* ihnen durch die fernere Mittheilung solcher raisonnirten Gewerbs-Verzeichnisse ein sehr willkommnes Geschenk machen, und gewiss niemand den Mangel der tabellarischen Form als einen Fehler rügen wird. — V. *Krankendienstboten-Institut in der Residenzstadt Bamberg.* — Ein Auszug aus einer gedruckten Nachricht des geistlichen Raths *Schellenberger.* — VI. *Auszug aus der Rechnung über das Krankengesellenmstitut zu Bamberg.* — VII. *Recensionen.*

Digitized by Google

2tes Heft. — I. *Nachricht von einer wohlthätigen Privatanſtalt in Strafsburg.* (Fortſetzung.) — II. *Spinnſaal- und Armenverpflegung in Strafsburg im Winter des Jahrs* 1788 *auf* 1789. — Ein wörtlicher Abdruck aus der 1791 von Hn. D. J. L. *Bleſſig* über die obige Privatanſtalt, welche 1788 den Verſuch mit dem Spinnſal machte, herausgegebne Nachricht. Sowohl Hr. *B.*, als der Herausg., in einer beygefügten Note, machen, geſtützt auf ihre in dem harten Winter 1788 — 1789 gemachten Erfahrungen, die der Menſchheit zur Ehre gereichende Bemerkung, dafs zu ſolchen Zeiten beſondere Noth, auch immer die Mildthätigkeit in gleichem Grade belebt werde. Noch eine andre ſehr ausführliche Note macht Hr. W. über die Schwierigkeiten, die es hat, die Reinlichkeit in Kleidern und Betten bey der Armee zu erhalten. — Dafs in Strafsburg der 1788 auf Veranlaſſung des harten Winters errichtete gemeinſchaftliche Spinnſaal an Sonn- und Feyertagen ganz geſchloſſen war, findet Rec. nicht ganz zweckmäfsig. Denn gerade an dieſen Tagen bedurften die von Holz entblöfsten Armen der unentgeltlichen Feurung am meiſten, da ſie an ſelbigen durch Arbeiten ſich weder Bewegung machen, und dadurch gegen den zu ſtarken Eindruck der Kälte ſchützen, noch bey andern unentgeldliche Koſt und geheiztes Obdach ſich verſchaffen konnten; überdiefs viele oder doch manche unter ihnen noch dazu in den kalten Kirchen herum wandern mufsten. — III. *Geſchichte der Geſellſchaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Baſel.* (Fortſetzung.) — IV. *Einrichtung der Armenanſtalt zu Hamm bey Hamburg.* — V) *Nachricht von den in Hamm mit der Lehrſchule verbundenen Arbeitsſchule.* — Entworfen von C. U. *Ohrt*, Organiſt und Küſter in Hamm, der mit rühmlicher Feſtigkeit und Thätigkeit dieſs Inſtitut zu Stande brachte. — VI. *Ueber eine Aſſiſtenz-Caſſe für Hülfsbedürftige.*

Leipzig, b. Gräff: *Bragur. Ein literariſches Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit;* herausgegeben von *Hafslein* und *Gräter*. Mit einem Kupfer. Dritter Band. 1794. 526 S. 8.

Ungern ſahen wir dieſe patriotiſche und überaus nützliche Zeitſchrift ſo lange unterbrochen; obgleich dieſer durch mehrere Urſachen veranlafste Verzug nicht die Schuld ihres vornehmſten Herausgebers, des ſo rühmlich für deutſche Literatur heiſſerten Hn. Dr. *Gräter* iſt, der ſich darüber in der Vorrede zu dieſem dritten Bande hinlänglich rechtfertigt. An Mitarbeitern mangelt es auch nicht; es wird in dem gedachten Vorbericht ein zahlreiches Verzeichnifs derſelben aufgeführt, welches die Namen mehrerer, zu Arbeiten dieſer Art vorzüglich berufener und geſchickter Gelehrten enthält. Hr. *Koch* in Berlin hat auf Hn. *Gräter's* Bitte die Theilnahme und Mitherausgabe wieder aufgegeben. „Unſre „Verbindung," ſagt Hr. *Gr.*, glich einem Feuerwerke, „das nach einer langen und vielverſprechenden Zurüſtung endlich, wenn es nicht ganz verſagt, oder beſchadigt, ſtatt zu beluſtigen, höchſtens ein glänzender „Vorübergang iſt."

Den Anfang dieſes Bandes machen *allgemeine Aufſätze*. Zuerſt ein dritter Brief von Hn. *Gr.* über den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie. Er betrifft vornemlich den nicht bloſs poetiſchen, ſondern auch phyſikaliſch-philoſophiſchen Zuſammenhang der Fabeln in der nordiſchen Götterlehre, und rechtfertigt die dem Vf. mit Unrecht gemifsdeutete Vergleichung dieſes Zuſammenhanges, wenn er von einem Dichter benutzt und ausgeführt wäre, mit dem Plane der Ovidiſchen Verwandlungen, wobey zugleich der Werth und Geiſt dieſes nordiſchen Fabelſyſtems gegen ein paar gewifs zu voreilige Kritiken gerechtfertigt wird. S. 17 — 109. folgt eine Abhandlung von den *Meiſterſängern*, die Hn. *Hafslein* zum Verfaſſer hat. In ihr iſt nicht nur das beſſer geordnet und vollſtändiger zuſammengeſtellt, was ſchon von *Puſchmann, Wagenſeil, Meiſter* u. a. über dieſe Dichterepoche geſammelt war, ſondern auch manches Neue und Charakteriſtiſche hinzugefügt worden. Auf dieſe Abhandlung bezieht ſich auch das ſaubre Titelkupfer dieſes Bandes von Hn. *Küffner*, welches eine Sitzung und Singeſchule der Meiſterſänger, nach einem Originalgemälde von *Franz Heins*, in der Stadtbibliothek zu Nürnberg, vorſtellt. Sodann folgt die erſte Rhapſodie über deutſche Alterthümer, vom Hn. Reichsrath *Reynitzſch* in Ansbach; ſie enthält Ueberbleibſel der altdeutſchen *Feſtſchmäuſe* etc., und Erläuterung derſelben aus den thüringiſchen *Kirmsgebräuchen*. Ferner, eine Abhandlung über die *alten ſchottiſchen Balladen und Lieder*, und die ſchottiſche Muſik überhaupt, aus den Schriften der Edinburgiſchen Alterthumsforſchergeſellſchaft, von deren Vicepräſidenten, *William Tytler von Woodhouſelee*. Immer war dieſe Abhandlung einer Ueberſetzung werth, ob ſie gleich den merkwürdigen Gegenſtand lange noch nicht erſchöpft, und manche unſtatthafte Behauptungen, vornemlich über das Alter und den Urſprung der ſo ganz eignen ſchottiſchen Nationalmuſik, enthält. Hr. *Gr.* hat eine Nachſchrift hinzugefügt, die beſonders eine unſern Landsleuten nicht ſehr günſtige Vergleichung des ausländiſchen mit dem bisherigen deutſchen Fleifse in Anſehung der *eigentlichen* Volkslieder betrifft, und zu einer eignen, hier nur angefangenen, Abhandlung des Herausgebers *über die deutſchen Volkslieder und ihre Muſik* hinüberleitet. Sehr richtig wird hier der ſo oft überſehene Unterſchied bemerkt, unter eigentlichen Volksliedern, d. i. urſprünglich von dem Volke geſungnen, allgemein bekannten, und allein durch mündliche Ueberlieferung und Volksgeſang erhaltenen Liedern, und unter den aus altern Dichtern nach einem dunkeln Gefühle ausgewählten Stücken. Bisher hat man wirklich mehr dieſe letztern, als jene erſtern, geſammelt; und dieſe ſind es, worauf der Vf. gröfsere Aufmerkſamkeit zu erregen wünſcht. Er geht daher verſchiedene Claſſen derſelben durch, und gibt Beyſpiele davon; nemlich, von Liedern an den Volksfeſten, von Zunftliedern der Handwerker, Tanzliedern, Ammenmährchen, Kinderliedern, Jägerliedern, Jägerromanzen und Schäferliedern. In der Folge wird er zu den übrigen vermiſchten Volksliedern fortgehen, welche die eigentlich allgemei-

Digitized by Google

nen sind. Hierauf ein kurzer Aufsatz *über die alten daselbst* und jeden, aus den Papieren des sel. *Seydwig*; und dann das dänische Volkslied *vom Ihonas Hiids* mit Melodie; vom Hn. Capitän *v. Abrahamson* in Kopenhagen. Endlich ertheilt noch unter dieser ersten Rubrik Hr. Mag. *Kinderling* ganz unterhaltende Nachrichten und Proben von einigen wenig bekannten deutschen Dichtern: *Kazungali*, *Joh. Matthesius*, *Hartmann Schopper* von Neumark, *Matthias Holzwart*, und *Lazarus Sandrub*.

Unter den vermischten *Beyträgen* liefert zuerst Hr. Hofrath *Eschenburg* einen Auszug des Inhalts und verschiedne Proben eines von ihm schon im vorigen Bande erwähnten handschriftlichen altdeutschen Gedichts *vom König Salomon und Markolphus*, dessen bisher noch in keiner Literatur unsrer Poesie gedacht war, obgleich das Gedicht von ziemlich grossem Umfange, und in manchem Betracht merkwürdig ist. Dann, über ein altes deutsches Gedicht, *die Soester Fehde*, beschrieben von Dr. *Weisse* in Leipzig, welches in *Emminghaus* Merkwürdigkeiten der Stadt Soest unter den angehängten Urkunden befindlich ist. Von dem Prof. und Diac. *Schmidt* in Uhm wird das *Lied vom edeln Moringer* aus einer geschriebenen Chronik mitgetheilt und erläutert. Dieses Lied verdient allerdings einer Aufbewahrung, und die Vermuthung des Hn. S., dass es aus dem vierzehnten Jahrhundert sey, ist gar nicht unwahrscheinlich. Von einem andern altdeutschen Gedichte, *Herzmynk de Hun*, einer Nachahmung des Reinecke de Vos, aus dem zweyten Zehend des sechszehnten Jahrhunderts, ertheilt Hr. Hofr. *Eschenburg* Nachricht. Wenn wir nicht irren, hat schon *Bodmer* in seinen neuen kritischen Briefen auf dieses Gedicht, und den hier beschriebenen Abdruck desselben im Jahr 1732, aufmerksam gemacht; seitdem aber wüssten wir es nirgends erwähnt gefunden zu haben. Zuletzt gibt noch Hr. Rath *Reinhard* in Göttingen einige Notizen zu einer Biographie *Georg Rollenhagens*, Verfassers des *Froschmäuslers*, aus einer zu seinem Gedächtnifs gehaltenen abentheuerlichen Leichenpredigt. Was dieselbe eigentlich *biographisches* enthält, war denn doch schon eben aus ihr in *Jocher's* Gelehrtenlexicon ausgezogen, das Hr. R. wohl zuerst hätte nachschlagen sollen; auch findet sich eine kurze Lebensbeschreibung *Rollenhagens* in *Meisters* Charakteristik deutscher Dichter B. I. S. 136.

Der letzte Abschnitt hat die Ueberschrift *Hermode*; der Name einer altdeutschen Gottheit, der beynahe eben das, was bey den Römern *Merkur* war. Unter jenem Titel wollte Hr. Gr. eine eigne vaterländische Sprach- und Alterthümer-Zeitung herausgeben, die aber durch mehrere Hindernisse zurückgehalten wurde. Hier sammelt er also unter der gedachten Aufschrift vermischte, seinem Plan gemäfse, Nachrichten, Anzeigen, Schriften u. s. w. über die vaterländische Literatur, die eine unterhaltende und belehrende Lectüre gewähren, und die rege, unermüdete Aufmerksamkeit überall verrathen, mit welcher dieser würdige Mann für seinen gewifs sehr edeln Zweck besorgt und thätig ist. Möchte doch auch unser deutsches Publicum sich die Beförderung dieses Instituts zur immer gröfsern Angelegenheit und Pflicht machen, und nicht durch Gleichgültigkeit und Unterstützungsmangel den Verleger dieser Zeitschrift ermüden, und ihren Herausgeber zurückschrecken! — In dem folgenden Bande, dessen baldige Erscheinung sehr zu wünschen ist, werden die Unterhaltungen, oder die Blumenlese aus den poetischen und prosaischen Werken der Vorzeit, enthalten seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Anzeige und Beurtheilung. *Ueber d. Rezens. Manfortus Kirchbonensis S. D. P. Paquino Salisburgensi. Augusta* I. II. 1794. 62 S. 8. — Bekanntlich hatte die österreichische Regierung auswärtige Gelehrte, sogar durch Prämien, aufgemuntert, ihre Gedanken über Verbesserung des Militärwesens bey der Armee, und über zweckmäfsigern Unterricht in den Josephinischen Akademien, öffentlich mitzutheilen. Dieß liefs mit Gewifsheit erwarten, dafs man wünsche, und es gern sehen würde, wenn die etwa existirenden Fehler angezeigt, und Mittel zur Verbesserung angegeben würden. Nun trat ein Recensent in der Salzburger Med. Chirurg. Zeitung auf, der die Mängel zum Theil sehr in die Augen springender Fehler anzeigte, sie scharfrügte, und besonders Hn. *von Brambilla*, als den Director dieser Anstalten, darüber in Anspruch nahm. — Man konnte nach der obigen Bekanntmachung mit Recht hoffen, dafs hierauf entweder eine gründliche Widerlegung oder die Abstellung der Fehler erfolgen würde. Anstatt dessen erscheint nun gegenwärtige Schrift, die weiter nichts enthält, als ein Pasquill auf den verdienten Hofrath *Hartenkeil*, als den Herausgeber der Salzburger Zeitung, das noch überdiefs mit einem so erbärmlichen *scholastisch-chirurgisch-momhischen* Witz geschrieben ist, dafs wir uns nichts ähnliches erinnern gelesen zu haben. Dieß Product kann also weiter nichts bewirken, als *einmal* der ganzen Welt zu zeigen, dafs die gerügten Fehler wirklich existiren, (denn sonst hätte man sie gründlich widerlegt,) und *zweytens*, dafs man gar nicht die Absicht habe, sie abzustellen. (das zeigt dieser Ausbruch von Galle und Leidenschaft). — Wie sehr ein solches Benehmen mit jener Aufforderung contrastire, sieht jedermann leicht ein, und man darf von der weisen Regierung, die sie bekannt machte, hoffen, dafs sie Vorschläge zur Verbesserung höchstwichtiger Anstalten ganz anders ansehn, und aufnehmen werde, als dieser *Manfortus Windobonensis*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. Januar 1795.

GESCHICHTE.

Edinburgh, b. Bell: *Proceedings relating to the Peerage of Scotland*, from Jan. 16. 1707. to April 1788. Collected and arranged by *Will. Robertson*, Esq. 1790. 479 S. 4. ohne den Index.

Nur eine Compilation, aber eine höchst schätzbare Compilation für den Publiciſten und Hiſtoriker überhaupt, beſonders aber für den ſchottiſchen Adel, der ausführliche hiſtoriſch-publiciſtiſche Belehrung über eines ſeiner wichtigſten Rechte ſucht. Hr. *R.* liefert uns hier, ſo weit es ihm möglich war, von der auf dem Titelblatte angegebenen Periode eine Geſchichte der verſchiedenen Wahlen der Repräſentanten des ſchottiſchen Adels im groſsbritanniſchen Parlamente und zugleich ſind aus dem Journale des Hauſes der Lords eine Menge wichtiger Actenſtücke, Verhandlungen und Beſchlüſſe mitgetheilt, welche jene Wahlen, die Peers von Schottland überhaupt, oder beſondere ſchottiſche Pairien betreffen.

Das Werk beginnet mit dem 22ten und 23ten Artikel der Union, welche die Zahl und die Rechte der Repräſentanten der ſchottiſchen Peers im groſsbritaniſchen Parlamente feſtſetzen, und mit der Acte des letzten ſchottiſchen Parlaments, die mit jenem Artikel oder der Union überhaupt ſo innig verbunden iſt, als ſey ſie in der Union ſelbſt eingerückt; eine Acte, welche ſowohl die Wahl der Repräſentanten des Adels, als die Wahl der Repräſentanten der Gemeinen Schottlands beſtimmt. Die *Nobility* ſendet 16 Repräſentanten in das Oberhaus, die *Barons* 30 und die *Burrows* 15 in das Haus der Gemeinen. Jeder jener 16 ſchottiſchen Peers beſitzt gleiche Macht, gleiche Rechte und gleiche Privilegien mit jedem engliſchen Peer, und ewig ſoll zwiſchen beiden die vollſte Gleichheit Statt finden. Aus den Peers ſelbſt ſollen jene ſechszehn gewählt werden. Oeffentlich ſoll die Wahl ſeyn, und Pluralität der Stimmen entſcheidet. Jeder Peer kann bey der Wahl perſönlich erſcheinen und ſeine Stimme geben, oder durch Bevollmächtigte ſie geben laſſen oder auch Liſten einſenden. Die Bevollmächtigten müſſen ſelbſt Peers ſeyn, und keiner darf mehr als 2 Bevollmächtigte ernennen. Die Liſten müſſen von einem Mitgliede des wählenden Corps überreicht werden, und die Namen der *ſämmtlichen* Kandidaten enthalten, die der, welcher die Liſte ſendet, für die würdigſten hält; iſt alſo allgemeine Wahl, ſo kann eine Liſte, die nur die Namen von weniger als ſechzehen Kandidaten enthält, nicht angenommen werden; allgemeine Wahlen nennet man aber diejenigen, wo zu einem bevorſtehenden Parlamente die ſämmtlichen 16 Repräſentanten gewählt werden, und dieſe Wahlen ſind den Wahlen entgegengeſetzt, wo nur zur Wiederbeſetzung einer erledigten Stelle Einer gewählt wird; der Tod und eintretende Unfähigkeit eines Repräſentanten, die aber nicht genau genug charakteriſirt iſt, kann eine ſolche Wahl bewirken; die Formalitäten ſind bey beiden Arten von Wahlen durchaus ganz die nemlichen. Ein Peer, der nicht ein Alter von vollen 21 Jahren erreicht hat, kann weder wählen, noch gewählt werden, und eben das iſt der Fall bey einem Peer, der nach der Union Peer von Groſsbritannien wurde; nicht einmal als Bevollmächtigter kann er auftreten. Gänzlich ausgeſchloſſen iſt jeder Papiſt, ſo wie jeder der *Popery* nur verdächtige. Jeder Peer ſchwört, ehe die Wahl beginnet, den *oath of Allegiance*, *of Abjuration* und *of Supremacy*, und ſo kräftig der dritte dieſer Eide gegen den heiligen Vater auch eingerichtet iſt, ſo muſs doch die *Declaration againſt Popery* noch beſonders unterſchrieben werden. Eben dieſe Eide und eben das Unterſchreiben der Declaration fodert man auch von denen, welche durch Bevollmächtigte ihre Stimmen geben oder Liſten einſenden, und recht ſehr genau beſtimmt iſt es, wo in Schottland, wo in England ſie ſchwören und unterſchreiben ſollen. Jede Vollmacht muſs von dem Peer, der ſie ausſtellt, und von zwey Zeugen unterſchrieben werden, eben ſo verhält es ſich mit den Liſten. Daſs jeder, zur Wahl nicht kommende, Peer vor dem, ihm angewieſenen, Gerichte geleiſtet habe, was er nach den Statuten leiſten ſolle, muſs aus einem einzureichenden Certificate erhellen, und wie das Certificat einzurichten ſey, iſt ſo genau angegeben, daſs man ſchlechterdings nichts vermiſst. Der *Privy Council* von Schottland wurde am 13. Febr. 1708 aufgehoben; an dieſen Rath ſollte die königliche Proclamation ergehen; man traf nun darin eine Veränderung und dieſe beſtimmte die Acte vom 1. April 1708. Nach einer authentiſchen Liſte der Peers von Schottland vom 1. May 1707 ſtieg die Zahl der *Dukes* auf 10, die der *Marquiſes* auf 3, der *Earls* auf 75, der *Viscounts* auf 17 und der *Lords* auf 49. Bey der allgemeinen Wahl am 10. Nov. 1710 gaben 65 Peers ihre Stimmen, 49 derſelben perſönlich und 16 durch Bevollmächtigte; 62 war die Zahl der Wählenden im October 1713; 65 erſchienen 1715; 69 am 21. April 1722, 57 am 20. Sept. 1727, 87 am 4. Jun. 1734; alle dieſe Wahlen waren allgemeine und bey der letztern waren 60 der Peers am Wahlort, von welchen jedoch drey nicht votirten. Bey der allgemeinen Wahl vom 26. April 1768 zählte man 52 Wählende, von welchen 37 gegenwärtig waren; 10 ſandten Liſten und für 5 ſtimmten Bevollmächtigte. Nicht weniger als 28 Kandidaten

Digitized by Google

datenten traten im May 1784 auf, 63 war die Zahl der Wählenden, davon 40 gegenwärtig waren, 6 gaben ihre Stimmen durch Bevollmächtigte und von 17 wurden Listen eingesandt; zwey dieser letztern aber wurden verworfen. Am 24. Jul. 1790 wählten gleichfalls 63 Peers, 32 erschienen persönlich, 30 wählten durch Bevollmächtigte und nur eine einzige Liste wurde eingereicht; die Zahl der Kandidaten aber stieg auf 30. In einem Appendix findet man ein Formular von der königlichen Proclamation von verschiedenen Certificaten, einer Vollmacht für einen Peer, der für einen Abwesenden stimmen soll, von den einzureichenden Listen u. s. w.; in der Proclamation heisst es unter andern: *we (der König) do by the advice of our Privy Council issue forth this our royal proclamation strictly charging and commanding all the Peers of Scotland to assemble* etc. Ein Index der die Brauchbarkeit des Werks sehr erhöhet, ist noch angehängt und alles, was in einer höchst glücklichen Lage für Arbeiten der Art (Hr. *R.* ist einer der *Deputies of the Lord Clerk-Register for keeping the Records of Scotland*) und durch eisernen Fleiss geleistet werden kann, scheint hier geleistet zu seyn; 14 gedruckte mächtige Folianten von dem Journal des Hauses der Lords und ein grosser Vorrath ungedruckter Acten, die in möglich grösster Unordnung sich befanden, gaben dem Vf., was er mittheilt; doch war die Ausbeute nichts weniger als so reichhaltig, dass ein vollständiges Ganze hätte geliefert werden können.

Ohne Druckort (Leipzig, b. Barth): *Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff, meist aus ungedruckten Nachrichten bearbeitet.* Dritter und vierter Theil. 1794. Zusammen 1 Alph. 18 Bogen in 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Diese beiden letzten Theile (von den ersten s. A. L. Z. 1792. B. III. S. 337 ff. u. B. IV. S. 148 ff.) führen auch noch den besondern Titel: *Die Gesandtschaften des Grafen von Seckendorff. Erster und zweyter Theil.* In der That, wir wissen nicht, ob wir mehr die Thätigkeit des kriegerischen oder des politischen Seckendorffs bewundern sollen; und begreifen kaum, wie der Mann, bey einer so mannichfach theilen Anstrengung des Körpers und des Geistes beynahe ein Saeculum lang ausdauern konnte. Als Staatsmann ist er bald an dem preussischen, bald an dem königl. polnischen und kurfächsischen Hofe geschäftig, bald an den herzoglich-sächsischen Höfen, bald an dem hessen-casselischen Hof, bald in Haag, bald in Kopenhagen. Mit den verschiedenartigsten, kitzlichsten und verwirrtesten Geschäften beladet ihn sein Hof, der Wiener; und fast überall wickelt er sich mit Zufriedenheit desselben und zu seiner eigenen Ehre, heraus, wenn auch nicht immer zur Ehre des Herzens, doch allstets des Kopfes, wie es dem gewandtesten Politiker ziemt.

Die meisten Geschäfte hatte *S.* am Berliner Hof zu verrichten, bey Friedrich Wilhelm I, der ihn, Trotz aller gegen ihn gespielten Kabalen, eben so sehr schätzte, als ihn sein Sohn und Nachfolger, Friedrich II, herunterssetzte und — verfolgte. Daher ist auch den dortigen Unterhandlungen der ganze dritte Theil gewidmet, und zwar in drey Abschnitten, überschrieben: *Verträge Oestreicht mit Preussen und ihre Folgen 1726—1737* (S. 1—160.); *preussische Werbehandel 1729—1737* (S. 161 — 204.); *preussische Familienangelegenheiten 1728 — 1736* (S. 205 — 270.). Die erste und wichtigste Unterhandlung des Gr. v. S. am preussischen Hofe war wohl die Ablenkung des Königs von dem, im J. 1725 mit Frankreich und den beiden Seemächten geschlossenen hannöverischen Bündniss zu dem Vertrag von Wusterhausen, und die Festhaltung dieses Monarchen an dem Interesse des östreichischen Hauses, gegen alle politische Stürme, besonders gegen Grosbritannien oder Hannover, und vorzüglich gegen die königliche Gemahlin und den Kronprinzen. Wie listig sich *S.* der fein ausstudirten Schwächen Friedrich Wilhelms zur Erreichung seiner Absichten bedient habe, wird eben so ausführlich als lehrreich auseinander gesetzt. Am häufigsten wurde die übertriebene Neigung desselben zu ausserordentlich grosen Leuten für seine Potsdamer Garde und die für die Armee überhaupt, wodurch oft himmelschreyende Ungerechtigkeiten verübt und der Name der Preussen fast durch ganz Europa berüchtigt wurde, benutzt. Selbst an andern Höfen, die *S.* wegen des östreichischen Interesse dem König geneigt machen wollte, schlug er dieses Mittel vor. Wie viel ward oft mit dem Geschenk einiger riesenmässigen Flügelmänner ausgerichtet, wenn vorher keine Bitten und Vorstellungen hatten fruchten wollen! Doch bey jenem Vertrag reizte den König am stärksten die von Oestreich versprochene Auswirkung der Eventualcession der Herzogthümer Jülich und Berg, die ihn eben hauptsächlich bewog, dem Kaiser sein Steckenpferd, die pragmatische Sanction, zu garantiren. Bekanntlich war hernach die Nichterfüllung dieser Zusage der vorzüglichste Beweggrund Friedrich II, warum auch er sich nicht für verbunden hielt, die Garantie jener Sanction zu erfüllen, sondern vielmehr die Ansprüche seines Hauses an einen Theil Schlesiens geltend zu machen. Zu dem, was Hr. *von Dohm* in seiner meisterhaften Schrift *über den deutschen Fürstenbund* zuerst aus archivalischen Quellen bekannt machte, kommen hier mehrere vorher unbekannte Umstände vor. Schade, dass der Vf. den Inhalt einer im Nov. 1727 geschlossenen neuen Convention zwischen Wien und Berlin nicht angeben kann! um so mehr, da er vermuthet, sie habe auf die jülichische Erbschaft Bezug gehabt. — Bey der persönlichen Zusammenkunft des Kaisers und des Königs im J. 1732 zu Prag scheint keine Sache von Wichtigkeit verhandelt worden zu seyn. — Ueber die von Friedrich Wilhelm I eigenmächtig unternommene Anmassung des Titels und Wappens von Ostfriesland findet man S. 51 u. f. verschiedene uns vorher unbekannte Nachrichten. Pauli (preussische Staatsgeschichte B. VIII. S. 246.) sagt: der Kaiser habe sich nicht dagegen gesetzt: hier lernen wir das Gegentheil, aber auch die Versicherung, dass sich der König nicht daran gekehrt habe. — Neu war uns auch manches, was S. 70 u. ff. 100 u. ff. von der schlimmen Aufführung der Preussen bey ihrem Durchmarsch durch gewisse deutsche Länder an den Rhein im J. 1734 erzählt wird. Nicht allein Buchholz, der S. 103. angeführt wird,

Digitized by Google

wird, sondern auch Pauli (B. VIII. S. 266.) redet sehr einseitig davon. — S. 75. ist wohl der Ausdruck, *der Kronprinz, der nachherige grosse König, habe nichts gutes im Schilde geführt*, nicht abgewogen worden. Von eben demselben glaubt der Vf. S. 81., er würde die Schlacht bey Molwitz nie geschlagen haben, wenn er nicht seinen Vater an den Rhein begleitet und dort den auffallenden Contraft zwischen den damaligen östreichischen und preussischen Truppen bemerkt hätte. — Die in der neuern Zeit durch den Druck bekannt gewordenen Pöllnitzischen Memoiren werden mehrmals berichtigt, z. B. S. 131. —

Alles Neue in diesem ersten und in den folgenden Abschnitten anzuzeigen, ist theils wegen des Planes dieser Blätter unmöglich, theils ist es mit dem von dem Vf. sehr weise benutzten Bekannten so verwebt, dass man es nicht wohl von einander sondern kann. Also nur noch eines und das andere! Der 2te Abschnitt gewährt vorzüglich viel Unterhaltung, erregt aber auch Bedauern über die oft unbesonnenen und ungerechten Schritte, zu denen sich F. W. dadurch leiten liess. Zum Beyspiel lese man nur S. 181. die tragische Geschichte des Lieutenants von Wollschläger. — Auch an den damaligen Vermählungen königl. preussischer Kinder und an andern Familienangelegenheiten des preussischen Hofes, z. B. an dem traurigen Geschicke des Kronprinzen und seines Lieblings Katt, nahm S. starken Antheil. „Es ist merkwürdig, heisst es S. 201., dass die dem Kronprinzen abgepresste Ringwechselung, wodurch ein unauslöschlicher Hass wider das Haus Oestreich (gerade das Gegentheil von dem, was man bezweckte) in Friedrichs Seele gebracht wurde, in Gegenwart des Herzogs von Lothringen geschah."

Der vierte Theil besteht aus folgenden Abschnitten: 1) *Negotiation mit Kursachsen* 1728 — 1733. S. 1 — 64. (Der damalige König von Polen und Kurfürst von Sachsen erscheint hier in einem sehr widrigen Lichte, sein Minister hingegen, Graf E. C. v. Manteuffel, dessen Bildniss den 3ten Theil zieret, als vollkommner Staatsmann). 2) *Besetzung des polnischen Throns* 1731 — 1736. S. 65 — 184. (Der Gedanke, Polen zu zerstückeln, war schon zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts in dem Kopfe des ersten Königs von Preussen oder seiner Staatsdiener entsprungen. Man schlug verschiedene Methoden der Theilung vor, die der Vf. S. 67. angibt. — Dass Kaiser Karl VI. bey der polnischen Königswahl 1733 dem französischen Hofe allerdings stark entgegenarbeitete, können diejenigen, die noch immer das Gegentheil behaupten wollen, hier überzeugend lernen. Der König von Preussen sorgte auch hier wieder sehr für sein Interesse; wie man unter andern aus seinen eigenen Worten S. 93. erkennen kann). 3) *Negotiation an verschiedenen deutschen Höfen* 1730 — 1734. S. 185 — 216. (Dieser Abschnitt dient zur genauern Kenntniss der damaligen Höfe zu Gotha, Weimar, Eisenach, Cassel und Dessau, die der Wiener durch S. nach dem Vertrag zu Seville in sein Interesse ziehen und für die Gewährleistung der pragmatischen Sanction gewinnen wollte. Seckendorff, selbst Protestant, rieth dem Kabinet zu Wien, die protestantischen Fürstenhäuser durch mehr Unpartheylichkeit in Religionssachen und durch Subsidien zu gewinnen). 4) *Hollandische Negotiation* 1731. 1732. S. 217 — 256. (Betraf hauptsächlich die damaligen Händel in Ostfriesland, an denen die Holländer, als Nachbaren, Antheil nahmen, und die hier nett und bündig, mit Beymischung verschiedner vorher eben nicht bekannter Umstände, dargestellt werden). 5) *Danische Gesandschaft* 1732 — 1735. S. 257 — 280. (Die Hauptabsicht ging auch dahin, den K. v. Dänemark zur Gewährleistung der pragmatischen Sanction zu bewegen; welches aber nicht wohl anders geschehen konnte, als wenn er den letzten Verbindungen mit Russland zum Vortheil des Herzogs von Schleswig entsagte und diesen schadlos hielt. Alles diess bewirkte S. durch seine schlauen Vorstellungen).

In dem Anhange (S. 285 — 362.) liefert der Vf. 21 grösstentheils merkwürdige, vorher ungedruckte, Actenstücke und Briefe, theils zum Beweis der Reichhaltigkeit seiner Quellen, theils als Bürgschaft für seine Erzählung; grösstentheils in französischer, zum Theil auch in deutscher Sprache. Sie betreffen die Händel des Königs von Preussen, Friedr. Wilhelms I, mit seinem Kronprinzen, und die innere Beschaffenheit des königl. polnischen und kurfürstl. sächsischen Hofes in den letzten Jahren K. August II und zum Theil in den ersten Jahres seines Sohnes und Nachfolgers. Wir haben sie alle, besonders diejenigen des K. von Preussen und des Grafen von Manteuffel, mit grossem Vergnügen gelesen, so dass wir uns des ernstlichen und lebhaften Wunsches, der Vf. möchte uns doch ja bald mehrere solche treffliche historische Beyträge aus seiner reichen Vorrathskammer zuspenden, unmöglich enthalten können.

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Chronologische Darstellung der eidgenössischen Truppenüberlassungen an auswärtige Mächte.* 1793. 134 S. 8.

Die Darstellung umfasst vom XVI. Jahrhunderte bis zum J. 1763 XVI Perioden, deren Epochen grösstentheils durch wichtigere europäische Friedensverträge bestimmt sind. Unberührt lässt der Vf. sowohl die frühere Veranlassung des schweizerschen Kriegsdienstes, als die neuerliche Aufhebung desselben in Frankreich. Dieser Dienst begann mit der Uebermacht des Thrones, und hörte mit dessen Fall auf. Vielmehr nur ein Verzeichniss der Werbungen und Abdankungen liefert der Vf., als eine räsonnirte Darstellung, von ihrem Einflusse sowohl Auswärts als im Schoosse der Schweiz. Die Entstehung der schweizerschen Leibwache des Königs fällt in das Jahr 1616. Der Beyspiele gibts mehrere, dass zu gleicher Zeit eidgenössische Kriegsvölker sich bey den entgegengesetzten Kriegsmächten befanden, ohne dass darum die eidgenössische Neutralität als verletzt angesehen ward, z. B. in den italienischen Kriegen und auch hernach. In Frankreich erhielten die Schweizertruppen erst im J. 1688. unter Ludwig XIV ihre regelmässige bleibende Organisation. Im J. 1690 war ihre

Digitized by Google

Zahl auf 28700 gestiegen. Nach der Aufhebung des Edicts von Nantes wurden die protestantischen Eidgenossen dem König abgeneigt. Sie wollten von einem neuen allgemeinen Bunde nichts hören, den er der Eidgenossenschaft vorschlug. „Dieser Bund, einmüthig geschlossen," sagt der Vf. S. 100. „hätte für eidgenössische Eintracht mehr geleistet, als der beste Bund zwischen den Eidgenossen selbst." Rec. begreift nicht, wie irgend ein auswärtiger Bund für die innere Eintracht (und Selbstständigkeit) vortheilhafter seyn könne, als selbst der beste einheimische Bund. Ueberhaupt wagt der Vf. selten eine politische Bemerkung, ohne dafs er schwankende Begriffe verrath. Der chronologischen Darstellung schickt der Vf. einige Betrachtungen voraus, die mehr Glanz als Licht geben. S. 6. sagt er: „Für die Vertheidigung der Eidgenossenschaft kämpft unbesieglich die Natur, fester Glaube an ihre ewigen Grenzen und die Kraft ewiger Bunde; *gemeiner Zweck*, (?) altvererbtes Zutrauen auf den Erfolg gerechter Sache, *Einklang von Disciplin* (?) und Freysinn." Hiezu fügt der Vf. mit vollem Rechte — „die Leichtigkeit zahlreichen und mit schweren Kosten hergezogenen Heeren durch den Landsturm, in kleiner Zeit und geringen Bedürfnissen wohl so zahlreiche von abgehärteten, nicht ungeübten, zu Tod oder Sieg entschlossenen und des Ruhms der Vater unvergessenen, auf Gott trauenden Männern entgegen zu stellen." S. 7. hingegen legt er, unsers Erachtens, dem Einflusse des auswärtigen Kriegsdienstes zu viel Werth bey: „Nun wäre aber, sagt er, der edelste Muth und das festeste Zutrauen auf Bundestreue, ohne militärische Wissenschaft, eitele Vermessenheit." Sehr wahr; ob aber auch, was er sogleich hinzusetzt? „Bald würden wir in jener Wissenschaft den angrenzenden Mächten zu weit zurückstehen, wenn wir auf blosse Uebungen im Lande beschränkt, nicht selbst in ihren *Heeren* die Abänderungen der Kriegsart und ihre „Vervollkommnung uns eigen machten; wenn sich nicht „da Befehlshaber bildeten u. s. w." Wir denken, dafs der auswärtige Dienst allenfalls maschinenmäfsige Söldner und Routiniers bilde: aber Oberbefehlshaber und Hauptanführer, so wie sie theils das Local, theils der Volkscharakter bedürfen, wachsen wohl am besten aus einheimischem Schoofse hervor. Nach dem schwäbischen und burgundischen Kriege am Ende des XV. Jahrhunderts haben die Eidgenossen nie wieder einen auswärtigen Krieg geführt: vorher erfochten sie die glänzendesten Lorbeern, ungeachtet bey ihnen fremder Kriegsdienst noch völlig unbekannt war. Blofs witziger Einfall also ist es, wenn der Vf. S. 8. sagt: „Es „sey ein grofses (?) und gemeines (?) Interesse, dafs die „Eidgenossen im Kriege für Könige den Streit für die „vaterländische Freyheit erlernen sollen." Zum Beschlusse geben wir dem Vf. zu bedenken, ob er nicht durch eigentliche tabellarische Classification, z. B. nach der Zeit, nach dem Orte, nach der Anzahl der Truppen, nach ihrer jedesmaligen Besoldung, nach ihrem Verluste, nach ihrer Abdankung u. s. w. ob er nicht auf solche Weise über das Ganze mehr Licht hätte ausbreiten können? Rec. besitzt eine solche Tabelle. Laut derselben hat die Schweiz seit 1480 bis 1715 an Frankreich beynahe 700,000 Mann Miethtruppen geliefert, und zwar nur für den jedesmal bewilligten ersten Aufbruch, ohne die Recruten. Im J. 1715 beliefen sich die Schweizertruppen in diesem Reiche auf 31025 Mann. Vom J. 1474 bis 1715 hatten alle diese Truppen an Solde 1049,843,313 Gulden und die Schweiz an französischen Staatspensionen im Laufe dieses Zeitraums 97,025,310 Gl. bekommen. Noch mufs man hiebey nicht vergessen, dafs vormals der Sold gröfser war, als in neuern Zeiten. Zu den Zeiten Ludwigs XIV hatte der König ein schweizerisches Infanterieregiment von 1292 Mann jährlich mit 203,480 Gulden bezahlt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Fermo*, in der Druckerey der Kammer: *Ricerche fisiche* del Dottore *Matteo Zacchiroli sulla natura delle acque, in cui fe macerano le canapi.* 1793. 72 S. in 8. — Der Hanfbau ist, wie bekannt, in der Gegend von Fermo in der Mark von Ancona die ergiebigste Quelle des Handels und Wohlstandes. Auf die von den dortigen Landleuten häufig geführte Klage, dafs durch das Hanfrösten sowohl die Luft als das Wasser inficirt, und die ganze Gegend ungesund gemacht würde, fand sich der dortige geschickte Arzt *Zacchiroli* bewogen, allerley Versuche zu machen, durch welche er das Gegentheil beweisen zu können hoffte. Sechs dergleichen Experimente werden hier mit einer gewissen Selbstgefälligkeit erzählt, die unbefangenen Richtern eher Verdacht als Zutrauen einflöfsen dürften. Indefs verdient die Sache, die auch beym Flachsrösten oft schon zur Sprache gekommen ist, wohl immer noch einer genauern Prüfung, und dazu kann diese Schrift auch in Deutschland mit Nutzen gebraucht werden. Der Vf. schliefst mit folgender Paraenese: *Raltegriamoci dunque una volta, que la verità trionfa, e che gli agricoltori nostri, liberi finalmente dal timore d'incorrere in qualche malattia per l'esalazione dei maceri, attenderanno con più fervore e con maggior industria a coltivare un prodotto tanto utile e necessario, ed il di cui commercio rende al publico ed al privato immensi e incalcolabili vantaggi.* So rief die päbstliche Kammer auch den wandelnden Leichen in den Pontinischen Sümpfen zu.

Von eben diesem Arzte ist auch noch eine andere Abhandlung:

Imola, aus der Druckerey des Seminariums: *Della Melena, o sia del morbo nero d'Ipocrate. Osservazioni de Dot. Matteo Zacchirol.*, 1793. 58 S. in 8. — Der Vf. beweist durch Beobachtungen, die er mit 7 Kranken angestellt hat, dafs die *μέλαινα νοῦσος* des Hippocrates keinesweges so mörderisch sey, als sie von ältern und neuern Aerzten ausgeschrieen werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Erlangen, b. Palm: *Friedr. Wilh. Frhrn. von Ulmenstein* (Fürstl. Nassau Weilburg. Regierungs Raths) *Versuch einer kurzen, systematischen und historischen Einleitung in die Lehre des deutschen Staatsrechts von Steuern und Abgaben reichsständischer Unterthanen, und dem Steuerrechte der Reichsstände*, zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeten Stände im Vaterlande. 1794. 249 S. 8.

Das deutsche Steuerwesen ist unstreitig in unserm Staatsrecht eine der reichhaltigsten, und seiner Natur nach eine der wichtigsten Materien; *reichhaltig* durch so nahe Verwandtschaft mit den ersten Grundsätzen des deutschen Reichs, und des deutschen Territorial-Staatsrechts, und durch so viele besondere Bestimmungen aus Reichsgesetzen, einzelnen Landesverfassungen, Herkommen und Verträgen, reichhaltig in Absicht der bisherigen Geschichte und der gegenwärtigen Bewandnifs, in Absicht der Reichsstände, als unmittelbarer Contribuenten zu Reichs- und Kreissteuern, und ihrer Unterthanen, in so fern solche diese und die übrigen Landes-Steuern entweder unbedingt aufbringen müssen, oder nur Beyträge dazu leisten, und zu deren Bewilligung, Erhebung und Verwaltung landschaftsmäfsig concurriren dürfen; — *wichtig*, da das Steuerwesen überhaupt nichts anderes als den hauptsächlichsten Verbrauch vom Blute des Staatskörpers betrifft, den Fürsten und den Unterthanen gleichsam in *eine* Haushaltung, und doch leider gewöhnlich auch in ganz verschiedene Interessen gegen einander setzt, leider fast überall die Quelle von Mifsbehagen und so vieler Unzufriedenheit geworden ist. Schon in dieser letztern Rücksicht, besonders jetzt, wo in mehrern deutschen Staaten zugleich, hier wegen Verminderung zu drückender Auflagen, dort wegen ihrer Mitvertheilung auf bisher befreyte Klassen, oder wegen Herstellung landständischer Mitverwaltungsrechte, die Wünsche und Bestrebungen sich so laut in öffentlichen Verhandlungen und Reichsgerichtlichen Processen äufsern, mufs ein mit Kenntnifs und Unbefangenheit verfafstes, wo nicht ausführliches, doch vollständig systematisches Werk über das deutsche Steuerwesen um so willkommener seyn, da es hieran, ungeachtet die meisten Theile unseres Staatsrechts ihre umständlichen Bearbeiter gefunden, wirklich noch mangelte.

Die Wahrnehmung dieser Lücke hat, laut der Vorrede, gegenwärtigen Versuch veranlafst. Mit Unbefangenheit, mit geradem Sinn für Wahrheit bey einer so leicht verfänglichen Materie ist derselbe allerdings geschrieben. Ob aber auch mit einer das ganze System umfassenden, nicht blofs theoretischen, sondern auch gewissermafsen praktischen, anschaulichen Kenntnifs? Ob jene von uns angedeutete Reichhaltigkeit und Wichtigkeit des Gegenstandes erschöpft worden? Diefs sind Fragen, die wir durch folgende Bemerkungen beantworten wollen. Dem Vf. kann ein eigener Plan und eine gewissermafsen eigene Ausführung nicht abgesprochen werden. Indefs ist sein besonderes Augenmerk noch dahin gegangen, für Ungelehrte und Halbgelehrte, das, was bey mehrern Staatsrechtslehrern über seinen Gegenstand zerstreuet anzutreffen ist, auszuheben und zusammenhängend darzustellen. Wirklich sind *Moser*, *Struben*, *Ludolf* und einige andere seine beständigen Gewährsmänner, oder vielmehr, neben den noch angeführten Reichsgesetzen seine vornehmsten Quellen. Citate und wörtliche Excerpte aus ihren, besonders aus *Mosers* Schriften, machen den Reichthum der gegenwärtigen aus, und müssen den Leser dafür schadlos halten, dafs hier unmittelbar beygebrachte Notizen aus Hauptquellen, aus den einzelnen Landsverfassungen, Herkommen, Verträgen, und Reichsgerichtlichen Erkenntnissen, und eigene selbstständige Raisonnements und Untersuchungen so sparsam sind. — Man würde dem Vf. sehr Unrecht thun, wenn man argwohnen wollte, als hätte er etwa zu Gunsten oder Ungunsten des besondern Steuerwesens in diesem oder jenem deutschen Lande indirecte schreiben, oder dasselbe bey Aufstellung seiner allgemeinen Principien wenigstens mit zum Augenmerk haben wollen. Gewifs man ahndet bey der Lesung auch nicht die leiseste Spur, dafs er, aufser den Eingebungen vorgedachter Schriftsteller, noch aus dem eigenen Vorrath einer gründlichen, detaillirten und anschaulichen Kenntnifs individueller Verfassungen und Vorgänge die Materialien zu seinem Versuch genommen habe. Dieser könnte indefs auch bey dem angelegten Plan, von unbefangenen Lesern, die sich mit dem vielfaltig gesagten begnügen, und nur eine concentrirte systematische Darstellung suchen, immer mit Nutzen als ein theoretisches Repertorium für ihre praktische Erfahrungen gebraucht werden. Allein so werden die Hauptbedürfnisse einer *historischen* und *systematischen Einleitung*, — Vollständigkeit, Uebersicht und überall richtige Bestimmtheit der Grundzüge — vermissen.

Was der Vf. abhandeln *will*, ist nach den Rubriken folgendes. Im *ersten Abschnitt*: Allgemeine Theorie des d. Staatsrechts von Steuern und dem Steuerrecht der Reichsstände; und zwar im 1 *Cap.* allgemeiner Ursprung der Steuern und des Steuerrechts der Stände in alten Zeiten; im 2 *Cap.* Beurkundete neuere Geschichte dieses Ursprungs im d. Reich und Verordnungen der Reichsgesetze wegen der Steuern und des Steuerrechts

Digitized by Google

der Stände, und zwar in Absicht der 1) Reichs- 2) Kreis- und 3) darin bestimmten Landessteuern: in 3 Cap. allgemeine Natur und Eigenschaften der Steuern und des Steuerrechts der R. Stände; und allgemeine Grundsätze des Herkommens. In zweyten Abschnitt. Eintheilung der Steuern in ordentliche und ausserordentliche, in nothwendige und freywillige, und Gattungen derselben; und zwar in 1 Cap. allgemeine Grundsätze von den ordentlichen Steuern überhaupt, und insbesondere von den ordentlichen Landessteuern, ihre Eintheilung in Real-Personalsteuern, und allgemeine Grundsätze von beiden; in 2 Cap. allgemeine Grundsätze der d. Staatsrechtslehrer von ausserordentl. St., überhaupt von ausserordentl. Reichs- und insbesondere von ausserordentl. Landessteuern; in 3 Cap. allgemeine Grundsätze von freywilligen Steuern, und Verordnungen der Reichsgesetze; in 4 Cap. Polizeysteuern insbesondere.

Wenn man schon bey aufmerksamer Lesung dieser Rubriken, sich in die Vertheilung der Materie nicht recht finden kann; so ist dieß noch mehr bey der Ausführung selbst der Fall. Hier sieht man die *systematische Lehrform*, und die *Erzählung eines Geschichtsganges* einander nicht mit ihren Vortheilen aushelfen, sondern mit ihren Schwierigkeiten bekämpfen. So ist der Vf. sich dadurch sehr hinderlich gewesen, dass er eigentlich nirgends die allgemeinsten Principien, die Standpuncte zur allgemeinsten Uebersicht des ganzen Steuerwesens angegeben hat, welche doch im deutschen Reichs- und deutschen Territorial-Staatsrecht so natürlich liegen, und durch verschiedene Rücksichten auf Reichs- und Kreis- und auf Landessteuern, und ihre Arten, auf Reichsstände und ihre Unterthanen, auf ihre beiderseitigen Verbindlichkeiten und Rechte in Absicht der Ausschreibung, Erhebung und Verwaltung der Steuern, u. s. w. so reichhaltige weitere Abtheilungen darbieten. Eine philosophische Classificirung fehlt ganz, und mit ihr Ordnung und Vollständigkeit. Was in dem unter der Rubrik: *Theorie* hauptsächlich nur den Geschichtsgang enthaltenden ersten Abschnitt über die allgemeinen Begriffe der Reichs- Kreis- und Landessteuern, über die Verordnungen der Reichsgesetze wegen der Steuer-Entrichtungen der Unterthanen u. dgl. gesagt wird, ist theils gelegentlich hinein geworfen, theils nur als geschichtlich angereihet und immer sehr unvollständig. Das Verhältniss der Reichsstände, als eigentlicher unmittelbarer Contribuenten zu den Reichs- und Kreissteuern, scheint ganz ausser dem Plan des Vf. zu liegen, und daher kömmt auch von diesen Steuern, ihren Gattungen, den Römer-Monaten, Kammerzielern, Kreisanlagen u. s. f. und von den dieserhalb insbesondere ergangenen reichsgesetzlichen Dispositionen nichts anderes, als was auf die Entrichtungen der Unterthanen im allgemeinen Beziehung hat, sonst aber von dem eigentlichen Matricularwesen, Moderationen und andern einschlägigen publicistischen Materien durchaus gar nichts vor. Will der Vf. sein Steuerrecht allenfalls bloss bey der Rücksicht auf die Unterthanen, in so fern diese die Reichs- und Kreis- und die Landessteuern aufzubringen haben beweuden lassen: so ist es auch hierin noch sehr unvollständig. Ausser hie und da angebrachter oberflächlicher Berührung des allgemeinsten, findet der Leser nichts von dem in den meisten deutschen Ländern sich mehr oder weniger bis jetzt erhaltenen Rechte der Unterthanen, durch ihre Repräsentanten, die Stände, die Steuern erst zu bewilligen, und zu ihrer Erhebung, Verwaltung und Berechnung zu concurriren, nichts von Steuerfreyheiten einzelner privilegirter Stände und Corporationen, nichts von der Begründung und Beschränkung solcher Rechte und Freyheiten durch Herkommen, Landesverträge, und Reichsgerichtliche Erkenntnisse; nichts von den allgemeinen Verschiedenheiten der Steuerverfassung in einzelnen deutschen Ländern. Für diese und andere damit verwandte, unstreitig sehr erhebliche, Gegenstände ist freylich die vorliegende Schrift zu klein, und statt dessen liefert uns ja der Vf. etwas aus der Geschichte der Steuern, etwas über das Allgemeine derselben und ihrer Gattungen, und die Verbindlichkeiten der Unterthanen aus den Reichsgesetzen, und ein mehr als etwas aus seinen Excerpten staatsrechtlicher Bücher, so wie eine vollständige Nomenclatur aller Steuer-Gattungen, bey welcher wir bloss richtige Uebersicht und Classificirung vermissen.

Unsere besondere Bemerkungen über einzelne Stellen schränken wir nur noch auf folgende wenige ein. Die dunkle Geschichte des Entstehens der *Beden* in Deutschland bleibt auch hier völlig dunkel. Unter den bloss aus *Gerken* und *Moser* angeführten Beyspiele, dass in verschiedenen Ländern die *Beden* (ohne jedoch die *Orbeden* zu unterscheiden, oder auch nur mit einem Wort zu nennen,) schon im 13ten und 14ten Jahrhundert üblich gewesen, hatte noch so manches ähnliche Beyspiel von andern deutschen Ländern aus bekannten Geschichtbüchern, vornemlich aber wohl K. *Karls IV. Landbuch der Markbrandenburg* 1375, Erwähnung verdient, welches überhaupt in der Ausgabe des Hn. G. v. *Herzberg* so viele wichtige Aufschlüsse über das alte d. Steuerwesen darbietet. Eben so vermissen wir unter den über das Reichsständische Besteurungs-Recht der Unterthanen allegirten Reichsgesetzlichen Verordnungen auch die von 1486. und 1489. worin schon den Ständen die Kaiserl. Hülfe um ihre Unterthanen zur Steuer anzuhalten, zugesagt wird, und welche vielleicht die älteste Disposition dieser Art, und deswegen merkwürdig ist, dass sie sich nur noch allein auf *den gemeinen Pfennig* bezieht. Wenn der Vf. richtig bemerkt, wie in dem Reichsabschied von 1543 die Verordnung, dass die Stände von ihren Unterthanen die Römermonate zu erheben *berechtigt* seyn sollten, zuerst ausdrücklich enthalten, jedoch dabey auf rechtliche Gebühr und Herkommen eingeschränkt worden sey: so hätte er noch den Reichsabschied von 1530 §. 118. und den R. A. von 1544 §. 10 und 11. anführen können, wo die sehr merkwürdigen, das Schwankende in den damaligen Principien hierüber deutlich bezeichnenden Worte stehen, „dass ein jeder Stand seine Unterthanen *um Hülfe „und Steuer ersuchen möge.*“ — S. 48—49. sagt der Vf., dass in den Zeiten, wo die Reichsstände die jährlichen Beden von den Unterthanen zu erheben angefangen hät-

Digitized by Google

ten, man noch nichts von Landes-Laſten gewuſst, und alſo die Beden nur zur Beſtreitung der Reichslaſten verlangt worden. Er iſt aber deshalb mit ſich ſelbſt mit Widerſpruch, indem er S. 19. 20. ausdrücklich bemerkt, daſs die Beden ſowohl zu Reichs- als zu *Landeslaſten* (z. B. Uebernahme von Kammerguts-Schulden) verlangt wurden; und daſs dieſes letztere nicht allein ſeit dem 13 Sec., wo die Beden überhaupt aufkamen, ſondern auch ſeit dem 16 Sec., wo ſie allgemein jährliche und ordentliche wurden, wirklich der Fall war, bezeigt die Specialgeſchichte faſt eines jeden deutſchen Landes; ſo wurden z. B. von dem Biſchof Cono von *Minden* um die Mitte des 13ten Sec.; und 100 Jahr ſpäter vom Herzog Gerhard von *Jülich, Berg* und *Ravensberg* nur zur Tilgung vorhandener anſehnlicher *Landesſchulden* Beden von ihren Unterthanen verlangt: in *Bayern* wurden ſolche 1540 gleichfalls zur Uebernahme landesfürſtlicher Schulden, und 1563 auch unter dem Titel: *Kammergutsbeſſerung* von den Ständen bewilligt; im Hochſtift *Hildesheim* geſchah um die nemliche Zeit daſſelbe, u. d. m. — Wenn der Vf. S. 65. ſagt: „die Reichsſtände fanden es (ehemals) der „Staatsklugheit angemeſſener, das aus der *Landeshoheit* „fliesende Recht, die Unterthanen mit Steuern zu be„legen, *bittweiſe* durch gütliche Unterhandlungen, als „durch gebieteriſche Befehle auszuüben, indem ſie ſich „des Sprüchworts erinnerten: ein gutes Wort findet „eine gute Statt etc.," ſo verwechſelt er offenbar die Zeiten; damals, als die Reichsſtände die Steuern noch *bittweiſe* verlangen muſsten, war die *Landeshoheit* nach den jetzigen Begriffen davon, noch keineswegs vorhanden; als aber dieſe allgemach reifte, verwandelte ſich das *Bitten* auch in *Verlangen* und *Befehlen*.

In dem zweyten Abſchnitt kommt die Eintheilung der Steuern in ordentliche und auſserordentliche, in nothwendige und freywillige vor. Nach der Rubrik des erſten Capitels werden die ordentlichen Landesſteuern, und S. 87. beſonders diejenigen unter ihnen, welche nicht durch allgemeine Reichsgeſetze genehmigt, ſondern durch die Verfaſſung eines jeden einzelnen deutſchen Staates, und das Herkommen oder Verträge beſtimmt ſind, in *Real-* und *Perſonalſteuern* eingetheilt; gleich als wenn jene reichsgeſetzlich autoriſirte Reichs-, Kreis- und Landesſteuern nach einem andern Modo, als durch Real- und Perſonalanlagen erhoben würden, und als ob dieſe letztere Eintheilung nicht eben ſo, als die in ordentliche und auſserordentliche, in nothwendige und willkürliche, ihr eigenes und gleichfalls ganz allgemeines Fundament hätte. — S. 81. werden die im Reich ausgeſchriebenen *Römermonate*, die Kammerziele und die Comitialgeſandtſchafts-, auch *Reichsdeputationskoſten* zu den *ordentlichen*, und S. 114. die Geldbeytrage zur *Reichskriegsoperationskaſſe* zu den *auſserordentlichen* Reichsſteuern gerechnet. Was mag der Vf. für einen Begriff von Römermonaten und von nurgedachten Operationscaſſebeytragen haben, wenn er beide ſo von einander trennt, und erſtere, die nichts anders, als *Matricularnorm* zu ſolchen Beytragen zu *auſserordentlichen* Reichsſteuern ſind, ſogar als eine eigene *ordentliche Steuer* aufführt? Und warum die ſo zufällige und ungewöhnlichere *Reichsdeputationskoſten* nicht eben ſo gut, als die Reichskriegskaſſebeyträge zu den auſserordentlichen gehören ſollen, vermögen wir gleichfalls nicht einzuſehen. — An derſelben Stelle S. 82. verſteht er unter Kreislaſten die Beſoldung der Kreisgeſandten, und *andere* zur Kreiskaſſe in Friedenszeiten nöthigen Vorſchüſſe, gleich als wenn die deutſchen Landesherrn jene Beſoldungen erſt den Umweg durch die Kreiscaſſen nehmen lieſsen. — S. 144. widerſpricht der Vf. *Moſern*, der in ſeinem Staatsrecht Th. 24. S. 408. äuſserte, kein Beyſpiel zu kennen, daſs irgendwo vom Lande eine Begräbnisſteuer gefodert würde, und verſichert, allerdings ſolche Beyſpiele von mehrern deutſchen Staaten zu kennen, ohne jedoch ſie zu nennen, und ohne alſo durch ſo allgemeine Behauptungen gegen den bewährten *Moſer* die mindeſte Autorität zu bewirken. — *Freywillige Steuern* nennt der Vf. S. 161. ſolche, die nicht ohne Einwilligung der Unterthanen oder Stände können erhoben werden. Dieſer Eintheilungsgrund ſcheint uns aber ganz verrückt zu ſeyn, wenn auch *Acciſe, Wegegeld, Stempelpapier, Collateralſteuer* und viele andere Abgaben mit hinzugerechnet werden. Denn wenn zwar bey dieſen auch eine gewiſſe Freywilligkeit zum Grunde liegt, indem in den einzelnen Fällen die Unterthanen nur diejenigen Handlungen, welche mit dergleichen Abgaben belegt ſind, unterlaſſen dürfen, obgleich eben dieſes ſchon einen indirecten Zwang involvirt; ſo iſt doch hievon diejenige Einwilligung ganz verſchieden, welche Unterthanen oder Stände zu der Anordnung einer gewiſſen Abgabe überhaupt zu geben haben, und wodurch dieſe erſt eine freywillige wird. Der Vf. ſcheint die Unſtatthaftigkeit jener Unterordnung auch ſelbſt, wenigſtens bey der Collateralſteuer S. 204. zu fühlen, meynt aber, daſs letzterer ein anderer ſchicklicherer Platz, als hier, nicht habe angewieſen werden können. Uebrigens erklärt er ſich über eben dieſe Steuer mit beſonderer Ausführlichkeit, und wir treten ſeinen Gründen über ihre in der Allgemeinheit anzunehmende Unbilligkeit mit voller Ueberzeugung bey.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERLANGEN, b. Walther: *Engliſche Blätter*, herausgegeben von *Ludwig Schubart*. 1793. Drittes Heft. 273 — 424. S. 8.

Den an der Spitze dieſes Hefts ſtehenden Aufſatz über *B. Franklin* nennt Hr. *S.* gewiſs mit zu freygebigem Lobe ein *treffliches Charakterſtück*. Wer iſt der vertraute Freund des groſsen Mannes, den er zum Vf. haben *ſoll*? Er enthält zwar durchaus wahre, aber auch durchaus bekannte, Dinge. — *E. Burke*, ein Porträit. Der Vf. ſucht ſich den Schein einer völligen Unpartheylichkeit zu geben; doch ſieht man bald, daſs die Abſicht dieſes Aufſatzes mehr war, den berühmten Mann herabzuſetzen, als ihm ſtrenge Gerechtigkeit wiederfahren zu laſ-

Digitized by Google

sen. Mancher Tadel ist indefs wohl nicht ganz ungegründet. „B. (heifst es unter andern), besitzt als Red„ner Genie, Geschmack (?) und Einbildungskraft im ho„hen Grade; er ist fruchtbarer Schriftsteller; ein Mann, „der als Sechziger noch all das lebhafte Gefühl, das „geistige Feuer, und das blühende Colorit des Jünglings, „aber auch die der Jugend gewöhnlichen Fehler, zeigt: „zügellosen Ungestüm der Leidenschaft, knabenhafte „Vorurtheile, oberflächliches Räsonnement, mit einem „kindischen Hange zur Weitschweifigkeit, Schwärme„rey, zum Schwulst und Bombast. — — Sein Charak„ter ist *Schwäche*. Er hat Genie, aber die Urtheilskraft „fehlt ihm; seine Leidenschaften kann er nie zügeln: „nie sich nach dem Charakter seiner Zuhörer fügen" u. s. w. — — Ein *Schreiben über den jetzigen Zustand des Theaterwesens in England* ist nicht ohne Spuren von Tadelsucht, im Ganzen aber hat der Vf. gewifs nicht unrecht. Die Bühne ist jetzt in E., so wie fast bey allen Nationen, offenbar in Verfall. — *Etwas über die Bevölkerung von Amerika*, aus *Imlay typog. Descript. of the w. Territ. of North America*, die man in Deutschland bald näher kennnen lernen wird. — Ganz unbedeutend ist der kurze Aufsatz *über die Novellen der Neuern*. (warum nicht *Romane*? In Deutschland braucht man jenes Wort einmal für eine besondere Gattung kleiner Romane, in denen eine künstliche Intrigue die Hauptsache ist.) — Die überflüssig nicht sehr tiefdringende *Vergleichung zwischen Addison und Johnson* kann nur für aufserst wenige Leser dieser Blätter einiges Interesse haben. — *Ueber den jetzigen Zustand der englischen Literatur.* Was sich über einen so vielseitigen Gegenstand auf ein paar Seiten sagen lafst. Der Vf. tadelt nicht ohne Grund, allein er bemerkt auch nur sehr bekannte offne Schaden. — Anekdoten, Recensionen neuer Schriften nach englischen Journalen; Summarien über das Neueste in England (Zeitungsnachrichten mit ziemlich magern Reflexionen begleitet.) Einige ganz unbedeutende Aufsätze haben wir übergangen. — Künftig sollen diese Blätter mit etwas veränderter Einrichtung als ein förmliches Journal monatlich erscheinen.

KLEINE SCHRIFTEN.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN. *Danzig*, b. Troschel: *Danziger Handels-Almanach fürs* (Für das) *Jahr* 1793. 48. S. 8. — Bekanntlich hat die Stadt Danzig, so wie ehedem auch Thorn, einen jährlich erneuerten Staatskalender, in welchem blofs die Beamten, und nicht die Kaufleute, aufgenommen waren. Von diesen hat ein Ungenannter zum erstenmale das vorliegende Verzeichnifs zusammengetragen, worin, neben dem Namen eines jeden Kaufmanns der Wohnort (d. h. Wohnung in der Stadt) Firma und Handlung angezeigt ist. Auch enthält solches die Liste der Makler, der Kheder und Schiffscapitains, nebst der Zahl der Kornlasten eines jeden Schiffs, und schliefst mit 5 Tabellen, welche den Handel der Stadt von den Jahren 1791 und 1792 betreffen. Jährlich soll dieser zweckmäfsig eingerichtete Versuch zur Ostermesse erneuert, und in der Form eines Handlungsalmanachs noch erweitert werden.

SCHÖNE KÜNSTE. *Rom*, gedr. b. Puglarini: *Vita del Cavaliere Giovanni Pikler, Intagliatore in Gemme ed in Pietre dure. Descritte da Gior. Gherardo di Rossi.* 1792. 56 S. 8. nebst Dedication an die Gräfin *v. Sanfré.* — Der berühmte Steinschneider Pichler wurde den 1 Januar 1734 zu Neapel geboren, woselbst sein Vater Anton Pichler aus Tirol, ebenfalls ein geschickter Steinschneider, sich verschiedene Jahre lang aufgehalten hatte, aber 1743 wegzog, um sich mit diesem seinem Sohne in Rom niederzulassen. Die Anfangsgründe der Kunst lernte der junge Pichler bey dem bekannten römischen Maler, Dominicus Corvi, und studirte fleifsig nach Raphael und den Antiken, er übte sich im Schmelzmalen und in Mosaischer Arbeit, vorzüglich aber hatte er es in der Oelmalerey weit gebracht, und verschiedene lobenswerthe Altarbilder verfertigt. Bey allen diesen Nebenbeschäftigungen blieb die Steinschneiderkunst doch immer sein Hauptzweck, den er nie aus den Augen verlor. Eine seiner frühesten Arbeiten in diesem Fach war ein Herkules, der den Nemäischen Löwen erwürgt, nach einem antiken Originale copirt. (Dieses Stück soll in der Sammlung der Abdrücke von Pichlers Arbeiten die N. 71. seyn, doch hat Rec. dasselbe in einer solchen Sammlung von 1787 nicht finden können, es ist also vermuthlich von einer jüngeren Ausgabe die Rede.) Zufällig wurde unser Künstler 1769 dem Kaiser Joseph II bekannt, und der Monarch hatte ihn gern auf sehr vortheilhafte Bedingungen nach Wien gezogen, weil aber Pichlers häusliche Verhältnisse es nicht gestatteten, dem Ruf zu folgen, so wurde er gleichwohl mit dem Titel Cavalier und kaiserlicher Steinschneider begnadigt, erhielt auch noch dazu die Erlaubnifs, Militäruniform zu tragen. Die Wissenschaft sowohl, als die Kunst, haben beide durch den Tod dieses Mannes viel verloren; denn er war gesonnen, ein Werk herauszugeben, welches in einer auserlesenen Sammlung von Abdrücken geschnittener Steine, die ganze Geschichte der Steinschneidekunst aller Zeiten und Schulen umfassen sollte. Diesen Abdrücken wollte er, mit Hülfe des gelehrten Abbate *Quirino Visconti*, kurze, aber zweckmäfsige, Erklärungen der Gegenstände, auch Anmerkungen über den Stil und die Verfahrungsart, deren sich die Alten bey solchen Arbeiten bedient haben, beyfügen, wodurch das Werk in der That unterrichtend und nützlich hätte werden können. Wir erfahren zwar S. 51. in einer Note, dafs die Herausgabe desselben nach Pichlers Tod durch seinen Schüler, Camillo Selli, sey besorgt worden; welcher auch kurze Erklärungen der Gegenstände dazu habe drucken lassen. Allein die Erfahrung lehrt, dafs Unternehmungen dieser Art, unter fremder väterlicher Pflege fast allemal etwas verlieren. Dem Vf. dieser Lebensbeschreibung, Hn. *R.*, gebührt unser Dank: er hat in derselben einen schätzbaren Beytrag zur neuern Geschichte der Kunst geliefert; er lobt bescheiden, und selten zur unrechten Zeit; auch ist seine Schrift überhaupt weniger gedehnt, und nicht so sehr mit Floskeln beladen, als man es sonst von italienischen Biographen gewohnt ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. Januar 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEMGO, in der Meyerschen Buchhandlung: *Briefe für das Publicum über die Gesundheitswasser zu Meinberg*, von D. *Joh. Christ. Fried. Scherf*. Erstes Heft. 1794. 220 S. 8.

Die neuern Schicksale des Meinberger Wassers und die verschiedenen Meynungen, die darüber geäussert worden, sind bekannt genug, um den Wunsch rege zu machen, dass uns ein sachkundiger Mann etwas Vollständiges und Befriedigendes über dies gewiss nichts weniger als gleichgültige Wasser sagen möchte. Mit Vergnügen sehen wir, dass dies Hr. Hofr. *S.* übernommen, und hierüber eine Schrift geliefert hat, die nicht blos dem, der sich über Meinberg, sondern jedem, der sich über Kräfte und Gebrauch der Mineralwasser überhaupt belehren will, höchst interessant seyn muss. Der Meinberger Brunnen war schon im vorigen Jahrhundert als ein Gesundbrunnen bekannt, aber nicht eher erhielt er einige Celebrität, als bis *Trampel* sich desselben annahm, ihn reinigen und fassen liess, und die Aerzte darauf aufmerksam machte. — Im *zweyten Briefe* wird gezeigt, dass das M. Wasser in Rücksicht der festen Bestandtheile unter die kräftigsten Wasser Deutschlands gehöre, denn es enthält im Civilpfund 13 Gran, und also mehr als das *Schwalbacher*, *Lauchstädter*, *Töplitzer*, *Wildunger* und *Spaawasser*. Bey dieser Gelegenheit wird zugleich mit Recht das Vorurtheil mancher Menschen berichtigt, dass die Wirksamkeit eines Mineralwassers sich nur nach der Menge festen Eisengehalts bestimmen lasse, den die Chemie daraus darstellt. Weit mehr kommt der menschlichen Natur darauf an, wie diese festen Bestandtheile in dem Wasser aufgelöst, verfeinert und verbunden sind. Oft ist gerade ein zu starker und zu roher Eisengehalt die Ursache, warum ein Mineralwasser weniger gut bekommt, und so wie es Gradationen der Schwäche gibt, eben so müssen auch Gradationen der Stärkung seyn. — Im *dritten Brief:* Das Trink- und Badewasser haben völlig einerley Gehalt, und das Gerücht, als sey das letztre erkünstelt, rührt blos von einer besondern Theorie *Trampels* und einiger darauf gegründeten Manipulationen her, die einige Zeit lang Mode waren. Dieser glaubte nemlich, die Mineralquellen saturirten sich mit ihren Kräften an dem Orte ihrer Entstehung. Je mehr man folglich ein solches Wasser auflöslich machte, desto mehr müsse es salinische, martialische und andre fixe Bestandtheile in sich aufnehmen. Es wurde also in Meinberg die Veranstaltung gemacht, dass fremdes Wasser in das Badebassin geleitet, und noch überdies eine bestimmte Quantität Kochsalz der Quelle täglich zugemischt wurde. Dies Verfahren, das, wenn auch physisch nicht, doch politisch sehr nachtheilig war, ist nun gänzlich abgestellt. *Fünfter Brief.* Der Gehalt des Meinberger Wassers an fixer Luft ist 13 Cubikzoll, also mehr als Selterser- und Spaawasser. Doch wird hier mit einleuchtenden Gründen gezeigt, dass man Unrecht habe, die Kräfte eines Wassers blos nach diesem Gehalt zu bestimmen, dass die fixe Luft zwar Nutzen, aber auch Schaden bringe, und dass Hr. *Gren* wohl Unrecht habe, wenn er die Wirkung der fixen Luft blos auf die ersten Wege einschränkt, und nichts davon in die zweyten übergehen lassen will. Im *sechsten Brief* wird gezeigt, dass der etwas geringscheinende Eisengehalt dieses Wassers auch daher rühren könne, dass man dasselbe nach einer andern Methode analysirt habe, als andre Mineralwasser, wobey das vorher luftsaure Eisen nun luftleer dargestellt wurde, und also weniger wiegen musste. Sehr schön wird gezeigt, wie man die Wirkung eines Mineralwassers auf den menschlichen Körper gar nicht nach dem Gewicht der Bestandtheile, sondern der Art ihrer Verbindung und Darstellung im Wasser selbst bestimmen könne. (Uns fällt da immer die Wirkung der unbedeutenden Quantität Quecksilber im fressenden Sublimat ein.) *Siebenter Brief.* Grosser Nutzen der Neutralsalze in Mineralwassern. Besonders zeigt die Erfahrung, dass erdigte Salze grosse Kräfte auf den menschlichen Körper äussern, die jetzt angefangene medicinische Anwendung der salzsauren Schwererde und des salzsauren Kalchs, die beide nach des Rec. Erfahrung unter die wirksamsten Mittel gehören, zeigt dies zur Gnüge. Folglich lässt sich von dem beträchtlichen Antheil salzsaurer Bittererde und Kalkerde, die Meinberg enthält, allerdings viel Wirksamkeit zur Auflösung hartnäckiger Verstopfungen, Eröffnung und Reinigung des lymphatischen und Drüsensystems u. s. w. erwarten. Auch der Antheil hepatischer Luft, den es hat, erhöht seine Kraft gar sehr. *Achter Brief.* Das Meinberger Schwefelwasser gehört unter die stärksten, die wir haben; und es wird dadurch gegen Ueberreste von Queckfilbercuren, Bleyvergiftungen u. dgl. sehr empfehlungswerth. Es übertrifft *Neundorf* und *Schinznach* an Schwefellebergehalt. *Neunter Brief.* Beschreibung der muriatischen Bittersalzquelle zu Meinberg. Sie ist sehr stark und wirksam, und kommt dem *Kissinger* Wasser am nächsten. *Zehnter Brief.* Diese dreyfachen verschiedenen Quellen gewähren Meinberg einen Vortheil, dessen sich wenige Bader rühmen können. Man kann nemlich durch mannichfaltige Vermischung und Zusammensetzungen nach verschiedenen Verhältnissen neue Kräfte hervorbringen, und andre Mineralwasser nachmachen;

Digitized by Google

man kann aufs vollkommenste den verschiedenen Erfodernissen jedes Falls nachhelfen, und Krankheiten heilen, die jedes Wasser allein nicht heilen könnte. Genug, die verschiedene Vermischung der eisenhaltigen, muriatischen und Schwefelquelle gibt Meinberg einen weit höhern Grad von Gemeinnützigkeit und Brauchbarkeit. *Eilfter Brief.* Ausser mehrern Arten von Spritz-, Giefs- und Douchebädern, wird auch jetzt die in Pisa eingerichtete Klystierdouche, d. h. die Vorrichtung sich während des Badens zugleich ein Doucheklystier zu geben, und also das innere und äussere Bad zu verbinden, in Meinberg veranstaltet; — eine Methode, die besonders zur Kur der Infaretus äusserst wirksam, und besonders für Meinberg sehr passend ist, das so viel Aehnlichkeit mit den Pisanischen Bädern hat. — Auch die Dunstluft über dem Brunnen, die in Meinberg vorzüglich stark ist, und aus fixer und hepatischer Luft besteht, wird auf eine sehr zweckmäfsige Art benutzt, so dafs die ganze Oberfläche des Körpers, den Kopf allein ausgenommen, in dieses auf Nerven und Gefäfse so wirksame luftförmige Fluidum eingetaucht werden kann, (eine Application, von der sich mit Recht viel erwarten läfst). Noch eine sehr glückliche Idee ist die, dafs man, mit Hülfe einer *Nairneschen* Elektrirmaschine, die Kraft der Elektricität mit der des Bades zu verbinden, und dadurch dieses doppelt wirksam zu machen anfängt; ein neuer Heilweg, zu dem wir dem würdigen Brunnenarzt von Herzen Glück wünschen, und ihn zur möglichsten Benutzung und Verfolgung aufmuntern. *Zwölfter Brief.* Nachrichten von der Brunnenapotheke, welche, (wie Hr. S. dies mit Recht als eine unentbehrliche Eigenschaft einer Brunnenapotheke anführt,) mit allen neuen Mitteln versehen ist, von der diätetischen Vorsorge, von dem Ton und Vergnügungen und der Befriedigung des Lesebedürfnisses zu Meinberg. — Wir sehen aus dem allen mit Vergnügen, dafs ein sehr wirksames Wasser auch einen sehr einsichtsvollen scharfsinnigen und thätigen Arzt bekommen hat, und dafs sich von dieser schönen Verbindung sehr viel Gutes für die leidende Menschheit hoffen läfst. Wir können nicht leugnen, dafs wir einen solchen Arzt für den wahren und besten Brunnengeist halten, und dafs auch hier, wie in der ganzen Medicin, nicht die Sache, sondern vielmehr die Art der Anwendung, den Werth gibt.

ALTENBURG, in d. Richter. Buchh.: *Sammlung kleiner akademischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelahrtheit und medicinischen Rechtsgelahrsamkeit.* Aus verschiedenen Sprachen übersetzt und herausgegeben von D. *Fried. Aug. Waitz.* Erster Band. 1tes Stück. 214 S. 2tes Stück. 124 S. 1798. 8.

Ein Pendant zu *Schlegels Collect. opusc. select. ad medicinam forensem spectantium*, der seinen guten Nutzen haben mag, wenn Hr. W. ferner dahin sieht, in seine Sammlung keine Schrifft aufzunehmen, die das Publicum schon in der schlegelschen Collection erhalten und bezahlt hat. Warum Hr. W. seine Sammlung verdeutscht liefert, weifs Rec. nicht zu sagen, indem sie ohne allen Vorbericht ins Publicum geschickt ist; (doch ists wahrscheinlich, dafs es blofs darum geschehen, um sie von der Schlegelschen zu unterscheiden, und um etwas mehr dabey zu thun, als S. bey der Seinigen thut,) denn wer nicht soviel Latein versteht, dafs er solche Schriften im Original nutzen kann, der verdient nicht ein gerichtlicher Arzt zu seyn, und für solche unwürdige Physiker sollte man keine Krücken der Ignoranz besorgen, damit der Spat sie desto früher und deutlicher kennen lerne, und sich vor ihrem Ausspruch hüte. Was aber das *aus verschiedenen Sprachen übersetzt* auf dem Titel soll, wird die Zeit lehren, denn die akademischen Schriften, für welche diese Sammlung doch bestimmt ist, werden doch *jedesmal* lateinisch geschrieben. Das 1ste Stück dieses Bandes enthält: 1) *von der vorsetzlichen Vergiftung*, von *Joh. Franz Ehrmann*; das Original führt den Titel: *Fr. Ehrmann praes. J. D. Reifsteisen diss. de veneficio dolojo, Argent* 1781. 2) *Derselbe von der verschuldeten Vergiftung; de veneficio culposo* von *J. F. Ehrmann. Argent* 1782. Beide Schriften sind in der Lehre von der Vergiftung höchst wichtig. Das zweyte Stück: 1) *Von der Wasserprobe der Lungen*, von *Franz Olberg; dissert. inaug. de docimasi pulmonum hydrostatica*, Halae, 1791. Eine allerdings vorzügliche Schrift über diese in der gerichtlichen Arzneykunde so wichtige Materie; wie Rec. nicht anders weifs, so ist Hr. *O.* selbst, der jetzt Hofarzt in seiner Vaterstadt und ein sehr geschickter Praktiker ist, Verfasser derselben. 2) *Von Mifsgeburten, in so fern sie den gerichtlichen Arzt angehen.* Von *Samuel Jacobi; commentatio de monstris quoad medicum forensem* — Halae, 1791.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. den Verfasser: *Icones plantarum sponte nascentium in regnis Daniae et Norvegiae, et in ducatibus Slesvici, Holsatiae et Oldenburgi, ad illustrandum opus de iisdem Plantis, regio jussu exarandum, Florae Danicae nomine inscriptum, editae a Martino Vahl, Prof. regio, Soc. reg. Havn.* etc. *Volumen Sextum continens Fasciculos.* XVI. XVII. XVIII. *seu Tabulas* DCCCCI — MLXXX in fol. 1792.

Das bekannte, kostbare, aber nicht weniger durch Schönheit und Brauchbarkeit ausgezeichnete Werk, wird von einem würdigen Nachfolger der *Oeder* und *Müller* hier mit fortgesetzt, in aller Rücksicht mit gleichem innern Gehalt. Wenn man auch, um selbst ein Werk, das im hohen Grade vortrefflich ist, nicht unbedingt zu loben, etwas dabey wünschen möchte, so wäre blofs hie und da der Umstand auszusetzen, dafs über der glatten, an sich schönen Manier der Künstler, zuweilen, besonders in den zärtern Theilen, der Charakter verlohren ging. Nur wenige Arten, welche Hr. *V.* in einer kurzen Anmerkung anzeigt, sind aus dem Nachlasse des sel. *Müller*; und noch wenigere selbst unter diesen, bey

bey denen die Wohnörter nicht bestimmt waren, haben von Hn. *V.* bloss nach Abbildungen müssen beschrieben werden. Er verspricht, wenn es nöthig wäre, in Zukunft, bey Vergleichung mit der Natur, die etwa vorkommenden Fehler zu verbessern, so, wie er auch in dieser Lieferung, statt unvollkommnen Abbildungen in den vorigen, bessere beygebracht hat. Mehrere der hier abgebildeten Arten zeichnen sich durch einen sehr kraftigen Wuchs von den Exemplaren mancher andern Gegenden aus. Im sechszehnten Hefte befinden sich von Tab. DCCCCI — DCCCCLX: *Leontodon* hirtum (nach Müller, Hn. *V.* aber zweifelhaft,) *Papaver* dubium, *Veronica* Anagallis, *Berberis* vulgaris, *Malva* moschata, *Tragopogon* pratense, *Cichorium* Intybus, *Lonicera* Periclymenum, *Onopordon* Acanthium, *Prunella* vulgaris, *Melampyrum* arvense, *Ornithogalum* nutans, *Antirrhinum* Spurium, *Cucubalus* Behen, *Phleum* arenarium, *Triticum* junceum, *Arundo* arenaria, *Chaerophyllum* temulum, *Tofieldia* Anthriscus, *Poa* aquatica, *Hesperis* inodora, *Epilobium* montanum, *Erysimum* cheiranthoides, *Ajuga* reptans, *Fraxinus* spinosa, *Potamogeton* crispum, *Hieracium* paludosum, *Galeopsis* Tetrahit, *Cynopodium* vulgare, *Sisymbrium* amphibium, *Spargonium* simplex *Hudf.*, *Orchis* maculata, *Trifolium* melilotus officinalis, *Erysimum* Alliaria, *Geranium* dissectum, *Scirpus* maritimus, *Rottboellia* incurvata. *Thalictrum* flavum, *Fumaria* officinalis, *Anthriscum* Orontium, *Hieracium* praemorsum, *Salix* pentandra, *Senecio* Jacobaea, mehrere, theils neue *Confervae*, als Pennatula, fracta, hirta, cupeltris diaphana; *Ulva* filiformis, ramosa, viridis, ramis ramulisque apice clavatis; *Helvella* pineti, *Boletus* frondosus, iguinarius, *Trichomanes* tunbrigense, *Licea* aurantiacus, leucophaeus, hypnorum, Kollaris s. β., fahlunensis, calycaris, scopulorum, und globiferus. *Im siebzehnten Hefte* von Tab. DCCCCLXI—MXX. *Aira* alpina, *Melica* nutans, *Holcus* odoratus, *Poa* glauca, *Dipsacus* fullonum, *Azalea* lapponica, *Ribes* rubrum, alpinum, *Ivaxinus* excelsior, *Xanthium* strumarium, *Allium* schoenoprasum, *Fritillaria* Meleagris (fand sich häufig auf einer Wiese, wohin sie vermuthlich aus einem Garten gekommen war,) *Aphanes* arvensis, *Vaccinium* Myrtillus, *Empetrum* nigrum, *Saxifraga* tricuspidata, *Arenaria* serpyllifolia, *Stellaria* humifusa, *Cerastium* alpinum, *Oxalis* Acetolella, *Rhinanthus* Crista galli, *Antirrhinum* Linaria, *Draba* verna, *Sisymbrium* amphibium, *Erysimum* Barbarea, *Geranium* cicutarium, phaeum, *Anthyllis* Vulneraria, *Trifolium* pratense, repens, *Lotus* corniculatus, *Medicago* lupulina, *Centaurea* Cyanus, *Chrysanthemum* Leucanthemum, segetum, *Centaurea* nigra, *Filago* germanica, *Satyrium* nigrum, *Cypripedium* Calceolus, *Bryum* capillaceum, subulatum, aciculare, extinctorium. *Jungermannia* alpina, julacea, *Lichen* muscorum, ericetorum, juniperinus, parietinus, crassus, pulmonarius, *Agaricus* vernus, mutabilis, integer, glutinosus, plicatus caesius, cyathiformis, membranaceus, melleus, badius, niveus, muricatus; *Peziza* pyxidata, virgultorum, denticulata, parvula, carnosa; turbinata, urceolata, *Boletus* gregarius, candicinus; *Hydnum* auricalpium, cyathiforme. *Im achtzehnten Hefte von* T. MXXI—MLXXX. *Pinguicula* villosa, *Nardus* stricta, *Aira* caryophyllea, *Galium* boreale, *Potamogeton* natans, *Campanula* trachelium, *Hedera* Helix, *Drosera* rotundifolia, *Epilobium* tetragonum, *Andromeda* tetragona, *Lythrum* salicaria, *Lychnis* Viscaria, *Spergula* arvensis, *Sorbus* aucuparia, *Potentilla* nivea, *Marrubium* vulgare, *Euphrasia* officinalis, *Myagrum* sativum, *Cardamine* pratensis, *Turritis* hirsuta, *Astragalus* uralensis, *Trifolium* fragiferum, *Hypericum* perforatum, *Hieracium* dubium, *Viola* mirabilis, *Myriophyllum* verticillatum, *Carex* flava, filiformis, distans, pallescens, recurva, salix Linn. flor. lapp. N. 350.? *Salix* phylicaefolia var., Salix myrsinites, arbuscula, appendiculata, Chrysanthos, Lapponum; *Holcus* mollis, *Polypodium* vulgare; *Jungermannia* asplenioides, complanata; *Lichen* Jungermanniae, filicidiorum, candidus, luridus. *Fucus* foliiferus, pumilus; *Agaricus* nitens, cervinus, torminosus, Bulliardii, rubescens, bicolor, unicolor, nivalis, cyanipes, refupinatus, violaceo-fulvens, pubescens; *Boletus* bovinus var., lateralis, perennis; *Clavaria* pilipes, ophioglossoides, *Acrospermum* unguinosum, cylindricum, *Elvela* membranacea, leporina, *Peziza*, ciborium, phiala; *Sphaeria* mucida, *Pilobolus* crystallinus.

Zürich: *Neues Magazin für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von J. J. Römer. Erster Band.* 836 S. nebst vier Kupfertafeln. 1794. 8.

Das botanische Magazin, welches Hr. D. *R.* mit Hn. D. *Usteri* gemeinschaftlich herausgab, wurde bekanntlich mit dem zwölften Stück geschlossen, und seitdem von letzterm allein, unter dem Namen botanischer Annalen, fortgesetzt. Hr. *R.* tritt nun auch mit einer eigenen Fortsetzung hervor, welche jenem an Werth nicht nachgibt. Vielleicht hat dieser erste Band weniger Mannigfaltigkeit, was auch Hr. *R.* selbst gefühlt zu haben scheint, aber das wird durch die Güte des Inhalts ersetzt. Als eigne Aufsätze enthält das Magazin. 1) *Beyträge zur deutschen Flora, nebst Beobachtungen einiger seltenen Pflanzen von Dr. M. B. Borkhausen.* Auf 40 Pflanzenarten werden genau und kritisch untersucht. 2) *Fragmentum systematicae dispositionis plantarum, auctore Jos. Gartner.* Die Hauptclassen dieses interessanten künstlichen Systemes, das dem Herausgeber von dem würdigen Sohne des Verfassers mitgetheilt wurde, sind nach den mannlichen, weiblichen und Zwitterblüthen abgetheilt, die Unterordnungen richten sich im ersten Falle nach den Bedeckungen und Anfügungen der Staubgefässe, im zweyten nach dem Stande der Frucht, und der Art der Bedeckung; im dritten auch nach jenem Stande, und der Bedeckung, mit Beyhülfe der Frucht und des Verhältnisses der Staubfaden. Gräser und Cryptogamisten sind nicht in der Tabelle begriffen. 3) *Gartnerische Bemerkungen* von Hn. Hofr. *v. Hamber*, Hn. Hofr. *Alnich*, Hr. Medicinalrath *Göthe*, und Hn. Gartner *Zeyher*. 4) *Neuer Versuch einer systematischen Eintheilung der Schwämme*, von *C. H. Persoon*. Mit innigem

Digitized by Google

Vergnügen las Rec. diesen wichtigen Versuch, durch welchen Hr. P. nicht nur die *Philosophiam botanicam* dieses weitläuftigen und dunkeln Feldes, sondern auch die Aufstellung der Achnlichkeiten sehr berichtigt hat. Rec. ahndete längst eine dieser ähnliche Behandlung, die weniger abhängig von der äussern, vielen Abänderungen unterworfnen Gestalt, so wie die feinen Theile der Fructification bey den übrigen Pflanzen, auch hier, zuverlässige und beständige Kennzeichen an die Hand geben könnte. In zwey Classen und mehrern Unterordnungen hat Hr. P. 77 Gattungen bestimmt, die Rec. hier anzeigen würde, wenn sie nicht von jedem Freunde dieser Untersuchungen besser im Zusammenhange bey dem Vf. selbst könnten nachgelesen werden. Er ist selbst so bescheiden, das Ganze als einen Versuch anzusehen, aber dankenswerth wird es immer bleiben. Dass mehrere Gattungen etwas künstlich erscheinen, der Zusammenhang nicht überall natürlich, und manches nach dem Habitus bestimmt ist, fühlt der Vf. auch. Die weite Trennung des Phallus von Morchella die Unterscheidung des sich ausbreitenden Stachel-, Blätter- und Löcherschwamme von dem gewöhnlichen, so wie der Pezizae cornucopioidis von den Cantarellis ist gewifs nicht natürlich, zur Bestimmung im Einzelnen aber sehr dienlich. Die Agarici sind grofstentheils unter Einer Gattung vereinigt, aber in meist schickliche und überdachte Abtheilungen gebracht. Da es scheint, dass der Vf. sich mit gröfstem Eifer der Untersuchung der Schwämme widmen wolle, so kann man bey dem, was er schon geliefert, hat, bey seiner Lage, so wohl für jetzt als in Zukunft, eine wahre und feine Aufklärung dieser Gegenstände von ihm erwarten. 5) *Adumbrationes plantarum e schedis manuscriptis Jos. Gaertneri.* Lauter ganz bekannte Pflanzen, wo aber doch hie und da ein merkwürdiger Umstand vorkommt, den der scharfsehende Mann auszuheben wufste. 6) *Einige botanische Bemerkungen* von Prof. Nocca. 7) *Bibliographische Fragmente zur Kenntniss der englischen, französischen, und italienischen Literatur der Botanik in den letztvergangnen Jahren*, vom Herausgeber. *Pahl.* Bemerkungen auf einer Reise durch Norwegen bis zu dessen nördlichen Theil ist aus den Skrift. af naturh. Selsk. B. II. genommen, also keine eigenthümliche Abhandlung, aber immer sehr willkommen. Die *Recensionen* sind mit Fleifs und ausführlich bearbeitet. Unter den *kurzen* Nachrichten, deren, wie der Herausgeber bemerkt, nur wenige sind, schien Rec. die angekündigte Ausgabe von Plumier's botanischen Nachlasse, und das Versprechen des Herrn Borkhausen, Monographien von Quercus, Acer, Betula, und Pinus zu liefern, das wichtigste zu seyn. Die saubern Kupfer gehören zur Abhandlung des Hn. Persoon.

NÜRNBERG, in der Raspeschen Handl.: *Auswahl schöner und seltener Gewächse als eine Fortsetzung der Amerikanischen Gewächse. Erstes Hundert.* Tab. 1—50. und 11 Bogen Erklarung. 1795. 8.

Schön mögen die hier abgebildeten Gewächse ohne Zweifel seyn, und nach Abzug der Spargelerbse, Aloe distichae, des Hibiscus Trionum, der Fumaria sempervirens u. d. auch, ja zum Theil im hohen Grade, selten; aber die Abbildungen, oder vielmehr die Copien andrer, oft ungemein guter Originale, sind herzlich schlecht. Wenn man die Ausgabe der amerikanischen Gewächse in Stich und Ausmahlung mit der gegenwärtigen Fortsetzung vergleicht, so wird man den Unterschied sehr merklich finden. Rec. wünschte damals selbst die Fortsetzung einer so nützlichen Sammlung, die bey einem geringen Preise fast alle Vortheile des kostbaren Prachtwerkes, von dem sie genommen war, gewähren konnte; aber es thut ihm Leid, seine Erwartung so getäuscht zu finden. Lieber keine Abbildungen, als so vernachlässigte, am wenigsten, wenn sie, wie hier, einem ernstlichen Studium zu Hülfe kommen sollen. Rec. würde, wenn der Versuch anders ausgefallen wäre, wenn auch nicht alle, doch die vorzüglichsten Arten, genannt haben, die man hier findet; so aber glaubt er sich sowohl, als den Lesern, diese Mühe ersparen zu können.

ERLANGEN, b. Palm: auch zu Paris, Strasburg, Lyon, Lausanne, Leiden, und Mayland: *La Flore de l'Allemagne en Etrennes botaniques pour l'an.* 1791. *Par George François Hoffmann.*

Ist das bereits angezeigte bekannte Taschenbuch des Hn. *Hoffmann*, nur mit dem Unterschiede, dass alles, was dort deutsch war, hier französisch ist, und der Kalender wegfällt; aber auch hier ist, der wiederholten Versicherung des Verlegers ungeachtet, nicht eine literarische Notiz mehr gegeben worden, als in den Exemplaren mit Kalendern zu finden ist. Die deutschen Gattungsnamen hatten auch übersetzt werden sollen, wenn es anders um Gleichförmigkeit, und nicht um Speculation, in der Geschwindigkeit zu thun gewesen wäre.

Druckfehler. A. L. Z. 1795. N. 4. S. 30. Z. 9. *gegrundete* — muss heissen leugnet. N. 5. S. 35. Z. 34. das Komma nach Raimond muss gestrichen werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. Januar 1795.

LITERARGESCHICHTE.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh: *Literarischer Briefwechsel* von *Joh. Dav. Michaelis*, geordnet und herausgegeben von *Joh. Gottlieb Buhle*, Prof. zu Göttingen. Erster Theil. 492 S. 8.

Diese sehr instructive Auswahl von wahrhaft gelehrten Briefen, mehr an, als von Michaelis, gibt nicht nur über manche literarische Arbeit dieses verdienstvollen Mannes, sondern auch über den weitern Kreis seiner vielumfassenden Thätigkeit Aufschlüsse; z. B. mit welch kluger Vorsicht er sich gegen einen *v. Münchhausen* und *von Bernstorf* zu benehmen wusste, um sich eine ausgezeichnete Achtung von diesen Staatsmännern eigen zu machen. Zur Geschichte des so rühmlichen Unternehmens der dänischen gelehrten Reise nach Arabien findet man hier die vollständigsten, bisher unbekannten, Actenstücke, in mehreren Briefen vom Minister *v. Bernstorf*, *Forskål*, *von Haxthausen*, *Navarre*, *Franz Thiery*, *John Collet* und andern an Michaelis; auch die Beytrage guter Instructionen von *Kall*, *Asmus*, *Oeder*, und besonders von *Krazenstein*. Man wusste bisher nie so umständlich, dass jene beträchtliche und nutzbare Reiseanstalt wirklich ganz allein von M. projectirt und betrieben worden ist. Bernstorf verliess sich auf ihn fast ausschliefsend. *M.* verschaffte allein die gelehrten Mitreisenden *von Haven*, *Forskål* und *Niebuhr*, welchem man die Rettung der Entdeckungen dieser Reise zu danken hat. Aus den Anmerkungen des Prof. *Kall* über die den Reisenden zu gebende Instruction sieht man auch nicht undeutlich, dass der ausnehmende Vorzug, welchen M. vom dänischen Minister in dieser Sache genofs, einige Rivalität erweckt hatte. M. nutzte seine Bekanntschaft mit dem dänischen Minister mehrmals auch mit patriotischer Klugheit für seine ganze Universität, um derselben Vorschreiben vom König von Dänemark nach Versailles und an den commandirenden General der französischen Armee, welche Göttingen einigemal occupirte, auszuwirken, die der Minister ihm mit ruhmwürdiger Bereitwilligkeit sogleich verschaffte. Die arabische Reise selbst sollte Anfangs über Tranquebar gemacht werden; die gute Aenderung, dass sie mehr geradezu gemacht wurde, bewirkte (S. 420.) *von Haxthausen*. Franz Thierys Brief (S. 436.) ist wegen genauer Nachfrage über die Geschichte der Pockenkrankheit unter den Arabern merkwürdig. Mit welch schönem Enthusiasmus Hr. Hofr. *Schlözer* eine orientalische gelehrte Reise zu unternehmen einst entschlossen war, sieht man aus einigen sehr interessanten Briefen aus den Jahren 1757 ff. S. 180., denen andere für den morgenländischen Geschichtschreiber merkwürdige folgen. Der Briefwechsel zwischen M. und *Prémontval* macht dem Charakter beider Männer viele Ehre. Man gewinnt den französischen Philosophen lieb, trotz einiger seiner Sonderbarkeiten. (S. 143. Lin. 3. muss *sans* statt *sous* gelesen werden, und S. 89. Lin. 2. *dilectae meae*.) Wie unrichtig diejenigen urtheilen, welche der vorigen preussischen Regierung schuld geben, sie habe sich zu Gunsten naturalistischer oder deistischer Religionsmeynungen gegen Andersdenkende intolerant bewiesen, zeigen auch einige Stellen dieser Briefe. Im August 1754 schreibt *Pr.* darüber an M., welcher damals eben diese Meynung aufgefafst hatte. Sie war vornemlich von Friedrichs II politischen Feinden ausgebreitet, um ihm in seinen Kriegen die Protestanten in Deutschland abgeneigt zu machen, welche in ihm den Beschützer des Protestantismus gegen den Papismus damals verehrten. *Prémontvals* Erfahrungen waren diese: *N'allez point l'idée de Berlin, comme d'une ville, in qui licet religionem ipsam scriptis impetere. Un Officier, nommé Catt, fauroit bien, que vous en dire. Il est en prison depuis deux mois pour quatre misérables pages d'impression; oh très misérables; Un projet pour abolir le Christianisme...* Pr. selbst bekam 1756 Verdruss. Er schreibt davon: *le procès qu'on m'a intenté, vous est un unbegreiflichsten zu Berlin.* " *On voit, que le pauvre Berlin ne vous est guère connu. Vous êtes avec toute l'Europe dans le préjugé, que c'est une ville, qui n'est peuplée que d'Esprits forts. Je ne vous dirai pas, qu'on y ait plus de religion, qu'ailleurs; mais le masque de la religion y est aussi commun et d'un aussi grand usage; sauf à le prendre ou le quiter, comme il convient. Par exemple, je puis vous protester, que tels, qui me decrient comme un homme à sentimens hardis, auprès de ceux, qui ont de la religion ou qui en affectent, me decrient auprès de ceux, qui n'en ont pas; comme un enthousiaste, c'est à dire, un dévot dans leur language.* — Mehrere mitgetheilte Briefe beziehen sich auf *M.* Bemühungen, den Preis über Entdeckung der Meereslange dem Astronomen *Mayer* und seiner Familie zu verschaffen, bey welchen der manchem Deutschen so nützlich gewesene Hr. *Best* sehr patriotisch mitwirkte. Der darüber dem Publicum bekannte Streit, welcher M. Charakter zugleich betrifft, lafst sich aber doch, da gerade die letztern Briefe fehlen, hieraus nicht entscheiden. Eben dies ist der Fall bey dem Briefwechsel zwischen M. und *Reiske*. Doch, da M. hie aus seiner arabischen Gelehrsamkeit die Hauptsache gemacht hat, und D. Reiske, wenigstens als akademischer Lehrer, nie ein furcht-

baler Nebenbuhler hätte werden können, so hat die Vermuthung, dass M. seine Version Reiske's nach Gottingen, um dort arabische Manuscripte mit Typen des Königs in England abdrucken zu lassen, aus Rivalität gehindert habe, nicht viel innere Wahrscheinlichkeit. Reiske selbst vermuthete damals nach S. 33., M. habe im Sinne, einen Ruf nach Gottingen anzunehmen, und habe deswegen *occasionem typos inde huic Academiae comparandi* schwinden lassen. — Die übrigen Briefe betreffen meist orientalische Literatur. Briefe von *Jablonsky* und *Schultz* vorzüglich das Koptische, von *Hartwilsius* arabische Naturkunde, von *Glocester Ridley* die Herausgabe der Philokenianischen Version; wobey man einen Mann kennen lernt, welcher mit seinem literarischen Eigenthum sehr rar thut, dessen Herausgabe aber blofs mit schön klingenden Worten verspricht, ohne Zweifel, weil er fühlt, man würde alsdann leicht gar entdecken, dass er in der Hauptsache davon wenig verstünde. Auch von *Ernesti* ist ein, von *Lessing* und *Mendelssohn* sind etliche Briefe mitgetheilt. 1754 charakterisirte L. Mendelssohn durch folgende Züge: Er — der Vf. eines Aufsatzes über Lessings Juden im 1. Stück von L. theatralischer Bibliothek — „er ist wirklich ein Jude, ein Mensch von etlich und zwanzig Jahren, welcher ohne alle Anweisung in den Sprachen, in der Mathematik, in der Weltweisheit, in der Poesie eine grofse Stärke erlangt hat. Ich sehe ihn im Voraus als eine Ehre seiner Nation an, wenn ihn anders seine eigenen Glaubensgenossen zur Reife kommen lassen, die allezeit ein unglücklicher Verfolgungsgeist wider Leute seiner Art getrieben hat. Seine Redlichkeit und sein philosophischer Geist lässt mich ihn im Voraus als einen zweyten Spinoza betrachten, dem zur völligen Gleichheit mit jenem nichts, als dessen Irrthümer, fehlen werden." — Auch von *Fr. Jacobi* finden sich Briefe über *Societates criticae* (Privatanleitungen zur Kritik des A. T.) auf Universitäten; von *G. A. Franke* in Beziehung auf die Juden in Cochin und im Surutte; endlich von *Steph. Schultz* und von *Callenberg* wegen Beförderung der dänischen Reisegesellschaft nach Arabien ein paar Schreiben, in welchen pietistischer Particularismus durchblickt. — Sehr zu wünschen wäre beym 2ten Theil ein vollständigs Namen- und Sachregister.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kußler: *Lebensbeschreibungen und literarische Nachrichten von berühmten Kameralisten, Fabricanten, Kaufleuten und Landwirthen*, herausgegeben von J. D. A. Hock, Gräfl. Isenburg-Meerholzischen Regierungssecretär. 1ten Bandes erste Hälfte. 1794. 138 S. 8.

Man erhält hier theils kürzere, theils ausführlichere Nachrichten von den Schicksalen grofsentheils bekannter Männer nebst Verzeichnissen ihrer Schriften aus diesem und dem vorigen Jahrhundert; und die Auswahl ist so gut getroffen, dass man die Fortsetzung dieser Sammlung wünschen muss. Die vor uns liegende Hälfte des 1ten Bandes liefert Nachrichten von folgenden Männern: *v. Hohberg, Colerus, Gasser, Stisser, Marperger, v. Schroder, v. Carlowitz, v. Broske, Cramer, Franzmadhes, Jacobsson, v. Zanthier*, (nicht aus Schriften, sondern durch seine zu Ilfenburg angelegte Forstakademie bekannt,) *Zinke, Stahl, v. Lange*, (dänischem Hofjägermeister, von dem in Norwegen, im Stolbergischen und Braunschweigischen die planmäfsige Eintheilung der Forsten in Gehäue eingeführt worden,) *Riem, Eyrich* (einen nicht glücklichen Neolog in der Bienenzucht,) *Gugenmus, Pfannenschmidt*, (beide haben sich praktisch und in Schriften um den Kropbau verdient gemacht,) *Herrmann, Langer, v. Hain, Sinclair, v. Oeder, Lange, Schreber, Gleditsch*. S. 28. ist ein Druckfehler eingeschlichen, indem sich der 1778 verstorbene v. Zanthier 1781 verheirathet haben soll; S. 38. hat nach der Wortfügung Zinks Sohn seine Halbschwester geheirathet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

SCHWERIN, im Verl. d. Ebertschen Erben: *Neues Meklenburgisches Gesangbuch für die Hofgemeinen in Schwerin und Ludwigslust*, nebst einem Anhange von Gebeten, wie auch Evangelien und Episteln. 1794. 616 S. 8.

Abermals eine preiswürdige Anstalt eines erleuchteten Fürsten zum Heil und Segen seines Volks. Wir erinnern uns, schon vor einigen Jahren im Predigerjournal von der lobenswürdigen Einrichtung eines Schulmeisterseminars auf Befehl des Herzogs zu Ludwigslust gelesen zu haben, das unter der Direction des Hn. *Passow* stand (wahrscheinlich desselben, der weiter unten vorkommen wird); und jetzt hat ein anderer glücklicher Befehl einem eben so dringenden Bedürfnisse abgeholfen. Das gewöhnliche Meklenburgische Gesangbuch passte längst nicht mehr auf unsre Zeiten, und das Bedürfnifs eines bessern wurde bey denkenden Menschen ziemlich allgemein gefühlt. Diess veranlafste den Herzog, seinen Hofpredigern Auftrag zur Verfertigung eines bessern Gesangbuches für die Hofgemeinen zu geben, dessen sie sich durch das vorliegende Buch entledigt haben. Als Herausgeber nennen sich die Hofprediger *Stuckmann* und *Passow* zu Ludwigslust, und zeigen sich in der Vorrede, wo sie nähere Auskunft über ihre Arbeit und dem Wunsch des Herzogs geben, als sehr verehrungswürdige Männer, die der Meklenburgischen Geistlichkeit Ehre machen. Der Herzog will dieses Gesangbuch seinem Lande nicht aufdringen, sondern nur mit seinem Beyspiele vorgehen, unter dem Wunsche, dass man ihm nachfolgen werde. So mufs sich auch ein weiser Regent erklären; denn ein Zwang darf in Religionssachen nie statt finden, selbst wenn auch das wahre Seelenheil des Volks klar vor Augen liegt, wie es hier der Fall ist. Aber es lässt sich auch schon erwarten, dass eine vernünftige und nicht offenbar widerspenstige Geistlichkeit alle ihr Ansehen dahin verwenden wird, diesem bessern Gesangbuche allgemeinern Eingang zu verschaffen. Würde diess nicht geschehen, so wäre es nur ein trauriger Beweis, wie sehr

die

Digitized by Google

die Gemeinen des Sinnes einer *bessern* Erbauung noch ermangelten, und auf wen würde die Schuld zurück fallen? Es ist uns nicht unbekannt, dass die Einführung neuer Religions- und Erbauungsbücher bey dem gemeinen Mann grosse Schwierigkeiten findet; allein wir wissen auch wohl, dass die Prediger sie oft allein zu heben vermögen. Ein namhafter Prediger fand bey der Einführung eines neuen Catechismus grossen Widerstand in seiner Gemeine. Gewalt durfte und sollte nicht gebraucht werden; was hatte er also zu thun? Er predigte mehrere Sonntage hinter einander über Texte, die mit den Wahrheiten des reinen Christenthums in der genauesten Verbindung standen, und strengte sich dabey an, so gut als möglich zu predigen. Am Ende einer dieser Predigten, die ausserordentlich gefielen, versicherte er, dass er die Hauptwahrheiten dazu aus dem neuen Catechismus genommen habe, wovon sich ein jeder selbst überzeugen könne, wenn er sich ein Exemplar kaufen wolle, das für einen äusserst geringen Preis in seinem Hause zu haben sey. Man suchte sich durch den Augenschein zu überzeugen, und auf diese Weise wurde der Catechismus eingeführt. — So viel vermag ein weiser und aufgeklärter Prediger über seine Gemeine, und der bessere Theil seiner Zeitgenossen, so wie die Nachwelt, segnen ihn, statt dass sie den Starrsinn und die Widerspänstigkeit bey der Einführung besserer Erbauungsbücher mit Unwillen und Verachtung ansehen! Welches Buch könnte aber wohl im eigentlichern Sinne Erbauungsbuch heissen, als gerade das Gesangbuch? Wie sehr erhebt es die Andacht so wohl bey der häuslichen als öffentlichen Gottesverehrung; wie viele halten sich bey schlechten Predigten blos daran; welchen unabsehlichen Segen Gottes verbreitet also ein vernünftiges, besseres Buch dieser Art? — Die vorliegende Sammlung enthält Gesänge verschiedener Art, an der Zahl 493. Einige davon sind noch ganz nach dem alten Schlage; andre verrathen schon den Geist einer reinern Gottesverehrung, und wieder andre sind der reinste Abdruck des Geistes und der Wahrheit, d. h. der eigentlichen Religion Jesu, also auch die schönste Zierde des ganzen Buchs; kein einziger aber tritt dem orthodoxen System nur mit einem Wort zu nahe. Jene Verschiedenheit billigen wir sehr, denn es gibt verschiedene Menschenclassen, verschieden an Alter, Stand und Bildung. Der an das Alte gewöhnte und minder gebildete Theil kann die Gesänge der ersten und zweyten Classe zu seiner Erbauung wählen; der gebildete und an reinere Religionsideen gewöhnte aber die der dritten Classe. Auf jeden Fall ist für Christen jedes Standes, Alters und Bildung gesorgt, und ein leiser Uebergang von Alten zum Bessern gemacht. Ob es aber der grossen Aengstlichkeit fürs System bedurfte, lassen wir dahin gestellt seyn. Da die Hn. Herausgeber es sehr wohl wissen werden, dass das System ganz von Menschenhänden aufgebauet ist, und dass es ans Lutheranern nur auf die göttliche Religion Jesu ankommt, wie sie sich wirklich nach einer richtigen Exegese in der Bibel findet; so hatten sie immer einen freyern Gang nehmen mögen, wie es in andern evangelischen Ländern geschieht, weil die Theologen dahin übereinstimmen, dass nicht alle Dogmen des Systems biblisch bewiesen werden können. Dagegen scheint es aber, sie haben für das orthodoxe System lieber zu viel als zu wenig thun wollen. Angehängt sind noch recht gute und erbauliche Gebete für die öffentliche und häusliche Andacht, so wie Episteln und Evangelien für alle Sonn- und Festtage, nach einer lobenswürdigen Veränderung, deren sich schon längst mehrere evangelische Länder erfreuen. Zur Probe mag der erste der beste Vers aus einem Liede zum Lobe Gottes dienen, welches mit mehreren der schönsten Gesänge begangen wird. No. 320. *Wie gross ist Gottes Herrlichkeit! Er sprach zu seinen Himmeln — sie sind, und zu den Erdkreis, wurde Gleich sanden da voll Kein und Pracht, nur ihn zum Preis seiner Macht, die Himmel und die Erden. Als er aussprach, da begannen tausend Sonnen, und erhellten ein unzählbar Heer von Welten.* Nun frage man sich selbst, ob wohl etwas Erhabneres gedacht werden kann, und ob die christliche Religion nicht Stoff genug zum Erhabnen in sich hat? Weil die Einführung neuer Melodien die grösste Schwürigkeit hat; so führte dieses die Unbequemlichkeit herbey, dass selbst einige der schönsten Lieder bekannten Melodien angepasst werden mussten, wobey sie aber zum Theil sehr verlohren haben; wie es z. B. der Fall bey dem schönen Gesange ist: Wie gross ist des Allmächtigen Güte No. 18. den wir kaum wieder erkannten. Uebrigens ist auch für einen äusserst wohlfeilen Preis gesorgt. Das Exemplar feinen Drucks kostet nur 13 Schilling Courant (etwa 7 Groschen.) Da nun der Herzog von Schwerin so ruhmwürdig für die Religion und die bessere religiöse Cultur seines Volks sorgt; so erwartet die aufmerksame Welt mit Recht, dass auch bald Befehl zu einer bessern Liturgie und zu einem bessern Catechismus gegeben werden wird. Nach allen Nachrichten, die davon im Publikum bekannt sind, tritt hier dasselbe Bedürfniss ein, wie bey einem bessern Gesangbuche. Ueber den traurigen Zustand der Liturgie hat sich erst neuerdings Hr. Prediger *Manz* im Predigerjournal sehr räsonnirend und brav geäussert. Gebildete Prediger schämen sich, die veralteten Formeln abzulesen, weil sie wissen, dass leichtsinnige Menschen darüber spotten, und der gebildetere Theil der Zuhörer sich mit den Predigern schämt. Eine wohlgegründete Andacht kann dabey nicht mehr statt finden, und dennoch sollen die Prediger ihrer Pflicht gemäss den hohen Werth der christlichen Religion aufrecht erhalten! Ist es also nicht billig, dass man ihnen in dieser Verlegenheit zu Hülfe komme? Eben so verhält es sich mit dem alten Catechismus. Warum soll Mecklenburg hierin allein zurückbleiben, da schon fast alle evangelischen Länder bessere Katechismen haben? Es dürfte gerade kein neuer verfertigt, sondern nur ein besserer aus einem andern protestantischen Lande eingeführt werden, z. B. der Pommersche von Hr. D. *Schlegel*, dessen schon mit Ruhm in der A. L. Z. gedacht ist. Wir hoffen es zum Besten und zur Aufrechthaltung der christlichen Religion, dass unsre Wünsche nicht leer ausgehen werden; denn Gleichgültigkeit

tigkeit ist ihr gefährlichster Feind, und diese wird durch den Ueberdruss an veralteten Religions- und Erbauungsbüchern nur allgemeiner. Man muss also der Religion zu Hülfe eilen, da es noch Zeit ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Riga*, b. Hartknoch: *Histoire de la vie de George de Browne* Comte du Saint-Empire: Gouverneur général de Livonie et d'Esthonie, General en chef des Armées de S. M. l'Imper. de t. l. Russies etc. etc. 1794. 72 S. gr. 8. Das Leben dieses merkwürdigen und verdienten Generals und Staatsmannes hat sicher Anspruch auf eine ausführliche Beschreibung, die unter den Händen eines sachkundigen mit den nöthigen Materialien versehenen Mannes ein sehr lehrreiches Werk werden müsste. Die hier angezeigten Bogen enthalten, wie schon die geringe Seitenzahl nicht anders erwarten lässt, blos eine kurze Skitze, worin nur die Hauptmomente aus dem langen und immer thätigen Leben des Grafen kurz berührt sind; aber auch diese kurze Uebersicht hat einen verhältnismässig nicht geringen Werth, indem sie keine gewöhnliche Compilation aus Zeitungsnachrichten etc. sondern aus den Lieder eines nahen Verwandten des Verstorbenen (seines Schwiegersohns, des Grafen von *Medem* K. Preuss. Hauptmanns beym Generalstabe) geflossen ist. *G. v. B.* stammte aus einer alten berühmten Familie, die mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie nach England überging, und sich in der Folge in Irland niederliess, wo sie auch jetzt noch blüht. Er ward auf dieser Insel am 15 Jun. 1698. geboren, vollendete seine Studien zu Limerik, und trat in seinem 27sten Jahre in kurpfälzische Kriegsdienste, da die Gesetze seines Vaterlandes ihn der Religion wegen von allen öffentlichen Bedienungen ausschlossen. 1730. ging er als Cap. Lieut. in russische Dienste, wo er sogleich durch eine Handlung von Muth und Entschlossenheit, die Unterdrückung einer Meuterey durch seine persönliche Tapferkeit, die Augen der damaligen Souveraine auf sich zog. An allen Kriegen, die Russland von jener Zeit an bis zum J. 1762. führte, nahm er Theil, zeichnete sich überall vortheilhaft aus, und stieg schnell von einem militärischen Posten zum andern empor. In dem Treffen bey Kroczka 1739. gerieth er in türkische Gefangenschaft, ward nach Adrianopel geführt und dreymal als Sklave verkauft. Der französische Gesandte zu Constantinopel verschaffte ihm die Freyheit wieder, und er war noch vor seiner Abreise von dort so glücklich, verschiedene wichtige Plane des Divans für den nächsten Feldzug zu entdecken, mit denen er eben so schnell, als vorsichtig, nach Petersburg eilte. Die Kaiserinn ernannte ihn für diesen grossen Dienst zum General-Major. Im siebenjährigen Kriege wohnte er den Schlachten bey Lowositz, Prag, Kollin, Jägersdorf, Breslau und Zorndorf bey, wo er zum zweytenmale von einem preussischen Husarenofficier gefangen genommen ward, sich aber noch während der Action durch seine grosse Gegenwart des Geistes wieder befreyte; doch ward er hier, wie schon einigemahle früher, schwer verwundet, und konnte in diesem Kriege nicht wieder zur Armee gehn. Peter III. ernannte ihn nach seiner Thronbesteigung zum Feldmarschall; er sollte unter ihm in dem gegen Dänemark beschlossenen Kriege commandiren. *B.*, der diesen Krieg für eben so ungerecht als unpolitisch hielt, hatte die edle Kühnheit, dem Monarchen seine Ueberzeugung frey zu bekennen. Dieser ward anfangs dadurch äusserst aufgebracht, riss ihm das so eben übergebene Feldmarschalldiplom aus der Hand, und befahl ihm, sogleich seinen Dienst und das Reich zu verlassen. Browne gehorchte schweigend und machte alle Anstalten zur Abreise; allein der Zorn des Monarchen legte sich bald wieder; er liess den edlen Mann rufen, bezeugte ihm seine Achtung auf die ehrenvollste Weise, bestätigte ihn in allen seinen Würden, und ernannte ihn überdiess zum Gouverneur von Liefland. In diesem wichtigen Posten ward er auch von der jetzigen Kaiserin bestätigt, und verwaltete ihn 30 Jahr lang auf die rühmwürdigste Weise. Er vermehrte die Staatseinkünfte ansehnlich, ohne die Unterthanen zu drücken, berichtigte die streitigen Grenzen zwischen Liefland und Curland mit möglichster Schonung der dadurch Beeinträchtigten, liess Freyschulen für arme Kinder errichten, Kornmagazine, Hospitäler, Lazarethe und Heerstrassen anlegen, verbesserte die Polizey und traf eine Menge ähnlicher nützlicher Anstalten. Auf seine Veranlassung hob die Kaiserin in seinem Gouvernement die von den Schweden eingeführte, nachtheilige Feudalverfassung auf. Er war ein strenger, aber gerechter Richter: seine eignen Verwandten und Personen von hohem Rang wurde bey Streitigkeiten mit dem niedrigsten Menschen condemnirt, wenn sie Unrecht hatten. Einige Jahre nach dem Antritt seines Postens als Statthalter erhob ihn Joseph II. zum Reichsgrafen zur Entschädigung dafür, dass der Londner Hof ihm unter dem Vorwande der Religion den zugefallnen Titel eines Lord Camus verweigerte. Einige Jahre vor seinem Ende foderte er Alters wegen seinen Abschied; allein die Kaiserinn gab ihm zur Antwort: „Hr. Graf, nichts kann uns trennen, als der Tod." Diesen sah er mit der grössten Gelassenheit entgegen. Schon 20 Jahre vorher hat er sich seinen Sarg machen lassen, den er öfters besah, so wie er sich auch jährlich sein Testament vorlesen liess. Er starb am 18 Sept. 1792. in einem Alter von 94 Jahren, 3 Mon. und 3 Tagen. Er war zweymahl verheurathet, und hinterliess zwey Söhne, wovon der jüngste als russischer Obrister bey den jetzigen polnischen Unruhen entweder in Warschau seinen Tod gefunden, oder doch in Gefangenschaft gerathen ist. Der ältere war der nur auch (am 14 Okt. 1794.) verstorbene K. K. Generalfeldzeugmeister, geh. u. Hofkriegsrath *Georg. v. Brown*. Der Vf. gibt auch von dem berühmten Feldmarschall Brown, dem Onkel unsers Grafen, der wie bekannt kurz nach der Schlacht bey Prag an seinen Wunden starb, so wie von der Familie Brown überhaupt einige Nachrichten, die man indess wohl ausführlicher wünschen möchte. — Die Schreibart dieser kleinen Schrift ist nicht ganz verwerflich; nur artet sie in einigen Stellen etwas ins Schwülstige aus. *Ge. B.* war ein sehr verdienter, achtungswerther, ausgezeichneter, aber doch darum noch kein *grösser Mann*, wie ihn der Vf. mehrmahls nennt. Hier und da hat sich auch eine historische Unrichtigkeit eingeschlichen. S. 25. „*Mr. de Browne com-*„*manda l'aile gauche de l'armée Russe sous les ordres du Général*„*Fermor.* (*Fermor*) *à la bataille de Cunersin, où il se cou-*„*vrit de gloire.*" — S. 33. „*Le Roi de Prusse, ayant envahi*„*la Saxe en* 1756. *et attaqué la Bohême, le C. d.: Browne*„*marcha contre lui, et repoussa ce prince à la bataille de Lo-*„*bositz le* 1. *Oct. quoiqu'il n'eut que* 26,800 *h. et que le roi d. P.*„*en eut au moins* 40,000." !! — Die Sprache dürfte vor den Augen eines französischen Puristen schwerlich Gnade finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Jena, b. Mauke: *Karl Georg Riedesel*, Freyherrn zu *Eisenbach*, des Kaiserlichen Kammergerichts-Assessors, *Vorträge an den vollen Rath des Kaiserlichen Kammergerichts über einige wichtige Materien des kammergerichtlichen Processes.* 1791. 400 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Mit Recht erwartet der Vf. des vortrefflichen Werks, welches wir hier anzeigen, dafs es allen denen nicht gleichgültig seyn werde, für die unser Reichsjustizwesen einiges Interesse hat. Man mag auf den Vf. oder die Veranlassung des Werks, die Wichtigkeit des Gegenstandes oder die Bearbeitung desselben sehen, von allen Seiten hat es Anspruch auf das lebhafte Interesse des Publicums und die dankbarste Aufnahme.

Der Vf., einer der verdientvollsten Assessoren des Reichskammergerichts, erhielt den Auftrag, über 3 der wichtigsten Beschwerden, die man dem Reichskammergerichtlichen Verfahren machte, diesem Tribunal Bericht abzustatten. Diese Beschwerden waren: *die langsame Beförderung der Extrajudicialsachen überhaupt; der grosse Misbrauch, der mit den Restitutionsgesuchen getrieben werde*, und endlich *der eben so grosse, den man mit dem Rechtmittel der abermaligen Deduction nach abgeschlossenen Processen treibe.* Zur Untersuchung der beiden letztern war das Gericht durch unmittelbaren Antrag von Kaiser und Reich, zu der der ersteren aber durch eine Vorstellung der Procuratoren veranlasst worden. Hr. v. R. ward in allen 3 Angelegenheiten die Berichtserstattung übertragen und das Resultat derselben waren drey ausführliche Vorträge, die in diesem Werke gesammelt erscheinen. Auf den ersten in Ansehung der Extrajudicialsachen, der der Zeit nach am frühsten, nämlich schon im J. 1784 geschrieben ist, hat bereits die höchste Gewalt im Reiche zum Theil Rücksicht genommen, und durch den Reichsschluss von 1788, die Senatseintheilung am Reichskammergericht betreffend, das Verdienst der Vorschläge des Hrn. v. R. anerkannt: die beiden andern aber erwarten noch das Urtheil des höchsten Gesetzgebers, und waren in der That wichtig genug, um den schlafrigen Genius des Reichstags einmal aus seinem Schlummer zu rütteln.

I. Da der Vortrag *über die Extrajudicialsachen* keine Berichtserstattung an das Reich, sondern eine blosse Provisionalverordnung des Kammergerichts auf den Antrag der Procuratoren zum Zweck hatte: so konnte der Vf. natürlich da weniger freye Maafsregeln vorschlagen, als in den beiden folgenden Berichten. Dafs die Extrajudicialsachen, der dringendste Theil der Geschäfte des Kammergerichts, so langsam befördert würden, daran sey, meynt Hr. v. R., vorzüglich die unzweckmäfsige Einrichtung der Senate Schuld, die der Reichsschluss von 1775 festgesetzt habe. Zufolge desselben wären die 25 Beysitzer des Gerichts in 3 Senate zu 8 und resp. 9 Personen abgetheilt, aber zugleich verordnet, dafs Extrajudicialsachen nicht von allen, sondern die, welche Reichsunmittelbare Personen betreffen, nur von 6, die der Mittelbaren aber nur von 4 Personen abgeurtheilt werden sollten, so dafs, wenn Extrajudicialsachen der erstern Art vorgetragen würden, immer 7 und bey denen der letzteren Art gar 13 Beysitzer überflüssig waren. Diese sollten zwar während der Zeit an den Bescheidtisch gehen; da sie aber hier keine hinlängliche Beschäftigung fänden; so sey immer ein Theil des Gerichts ausser Thätigkeit. Dem sey, abzuhelfen und gewifs mit dem Geist des Gesetzes vereinbar, wenn man bey Extrajudicialsachen mittelbarer Personen, wozu ohnehin nur 4 Personen bestimmt wären, aus jedem Senate 2 nähme, weil dann jeder Senat doppelt so viel Extrajudicialien werde fertigen können als bisher, und in dieser Absicht an einem besondern Tage die Extrajudicialsachen der Mittelbaren, an einem andern die der Unmittelbaren vortrüge. Bey den Extrajudicialsachen der Unmittelbaren könne das Kammergericht keine eigenmächtige Abänderung vornehmen, weil da das Reich seinen Willen für die 6stimmigen Senate zu bestimmt geäussert habe, wohl aber müsse man das Reich darum, in dem Berichte bitten, und zwar, den ganzen Unterschied unter den Extrajudicialsachen unmittelbarer und mittelbarer Personen in Ansehung der Zahl der Beysitzer aufzuheben, da er in den ältern Gesetzen nicht gegründet, und erst durch den jüngsten Reichsschluss eingeführt worden sey, damit künftig alle Extrajudicialsachen ohne Unterschied in 6 Senaten zu 4 Personen verhandelt werden könnten. — Von diesen Vorschlägen des Vf. hat das Reich in dem Reichsschlusse von 1788 wirklich einen Theil angenommen, und bey Extrajudicialsachen mittelbarer Personen die Abtheilung der 3 Senate in 4 Senate bestätigt, und daher auch einen besondern Tag für jede Gattung von Extrajudicialien bestimmt; der andre aber, dafs dieses auch auf die Extrajudicialsachen unmittelbarer Personen angewandt, und auch diese künftig nur von 4 Personen abgehandelt werden möchten, ist, wie man vermuthen konnte, unerfüllt geblieben; jedoch dieser Gattung durch Anstellung eines 4ten Senats zu denselben etwas nachgeholfen worden, so dafs nun 4 Senate zu Extrajudicialsachen unmittelbarer, und 6 Senate zu Extrajudicialsachen mittelbarer Personen angestellt sind. — Diesem Hauptvorschlage zu Beförderung der Extrajudicialien fügt

Digitized by Google

fügt der Vf. noch einige andre bey, nemlich Einschränkung des Rechtsmittels der weitern Deduction, (wovon er spaterhin in dem dritten Vortrage ausführlicher gehandelt hat,) und Vermehrung der Geschäfte des Bescheidtisches. Seitdem aber zufolge des Reichsschlusses von 1788 durch Vermehrung sämmtlicher Extrajudicialsenate die Zahl der Beysitzer, die an den Bescheidtisch gehen können, eingeschränkt und nur diejenigen dahin angewiesen worden sind, die in ihrem Judicial- oder Extrajudicialsenat gesetzlicher Ursachen wegen nicht mitstimmen können, und aus dieser oder einer andern Ursache überschiessend sind, würde es wohl bedenklich seyn, viele Sachen an den Bescheidtisch zu verweisen.

II. Der 2te Bericht beschäftigt sich mit Vorschlägen gegen den *Missbrauch des Restitutionsmittels*, so wie mit Beantwortung der Frage: ob Revision und Restitution mit einander cumulirt werden können, und, nach Rec. Urtheil, ist dieser Vortrag der schönste und gelehrteste, da er eine ganze, mit grosser Sorgfalt gearbeitete, Geschichte und Theorie der Restitution enthält. Er zeigt erst den Ursprung des Restitutionsmittels, und dass dieser, nicht, wie viele glauben, im deutschen, sondern im römischen Rechte zu suchen sey, liefert hierauf eine Geschichte der kammergerichtlichen Gesetzgebung in Ansehung dieses Rechtsmittels, beurtheilt ausführlich die bereits 1768 von der Visitation dem Kammergericht über die Einrichtung und Verbesserung dieses Rechtsmittels vorgelegten Fragen, und fügt sodann als Resultat seine eignen Vorschläge bey, die, als der Stoff zu einem künftigen Reichsgesetze, eine ausführlichere Betrachtung erfodern: 1) die Wiederholungen des Restitutionsgesuchs, oder die sogenannten *restitutiones restitutionis* können, ohne Unbilligkeit, nicht ganz verboten werden, wohl aber sey desto grössere Aufmerksamkeit gegen den Missbrauch nöthig. 2) Der Restitutionseid sey wirklich abzuschwören, statt dass es bisher an der Erbietung zu demselben genügte. 3) Der Restitutionslibell sey *ausser gerichtlich* zu übergeben, bald möglichst darüber vom nemlichen Referenten in demselben nicht vermehrten Senate zu referiren, und nach Beschaffenheit der vorgebrachten *novorum* die nachgesuchte Restitution sofort abzuschlagen, oder durch das Decret *judicialiter* zur gerichtlichen Verhandlung zu erweisen, so dass also erst eine allgemeine Vorberathung über das Restitutionsgesuch zu halten wäre, ehe es judiciell und der Gegenparthey communicirt würde. Von diesem Mittel scheint Hr. v. R. vorzüglich viel zu erwarten. Freylich ist es sonderbar, dass ein Judicialsenat von 8 Mitgliedern eine Sache untersuchen soll, die als extrajudicial, den Gesetzen nach, nur für 4 oder 6 Mitglieder gehört; indessen könnte ja leicht der Gesetzgeber für diesen Fall eine Ausnahme von der Regel machen. 4) Es sey keine Senatsadjunction bey der Restitution zu gestatten. 5) Bey jedem Restitutionsgesuch wären Succumbenzgelder zu erlegen. 6) Die in den Gesetzen verordneten Strafen gegen frevelhafte Restitutionen wären streng und unnachsichtlich einzutreiben. 7) Der Restitution Suchende habe bestimmt anzuzeigen, woher er und warum nicht eher die *nova* bekommen, und diese Anzeige sey in die Eidesformel mit einzurücken. 8) Man habe einen bestimmten Begriff von *novis* festzusetzen und darunter nichts zu zählen, als erhebliche auf Entscheidung der Sache Einfluss habende factische Umstände, die Implorant vorher nicht habe wissen oder habhaft werden können: also ganz neue Facta oder doch Verstärkung schon angeführter Thatsachen mit neuen Beweisen. Nur in dem einzigen Falle will der Vf. aus bereits in *actis prioribus* vorhandenen Umständen Restitution gestatten, wenn der Richter seine Entscheidung auf einen *solchen* Grund gebaut hat, den der Implorant *gar nicht vorhersehen* können, und nun zur Berichtigung dieses Grundes Umstände aus den *actis prioribus* aushebt. Freylich ist dieses im strengsten Sinne kein *novum;* indessen findet es Rec. allerdings der Billigkeit angemessen, diesen Fall mit zu den *novis* zu zählen, weil es für den Imploranten ein *novum* ist, da dieser auf den Umstand, und was dazu gehört, nicht vorher verfallen konnte, indem er auf einer besondern Meynung und Ansicht des Richters beruhte. Das Gutdünken des Richters kommt freylich dabey sehr ins Spiel; aber dieses tritt auch bey den eigentlichen *novis* ein. 9) Jeder Parthey wäre nur Eine Schrift zu erlauben, so dass schon zur Production der Replik Erlaubniss nachgesucht werden müsste. 10) Gegen blosse Interlocutorien, die *vim definitivae* nicht haben, wäre keine Restitution zuzulassen (diess ist ohnehin schon angenommen) und darüber, ob sie gegen *non devolutorias, absolutorias a citatione super nullitatibus* und *cassatorias mandati vel paritorias plenas* zulässig, sich die Bestimmung der höchsten Gewalt zu erbitten. 11) Um die Restitutionssachen zu befördern, waren sie, wie andre Recurrentsachen, dem Turnus des Referenten anzuhängen. 12) Die Restitution gegen Appellationsurtheile, in denen *confirmatorie* gesprochen und die Sache an den Richter voriger Instanz remittirt worden wäre, sey bey dem Unterrichter und nicht beym Kammergericht zu suchen, wodurch der Restitutionsgesuche beym Kammergericht weniger werden würden. 13) Eben so sey bey Appellationsurtheln, in denen zum Theil *re-* zum Theil *confirmatorie* gesprochen worden, wenn die Punkte, gegen die Restitution gesucht werden, nicht *summam appellabilem* betrügen, diess an den Unterrichter zu verweisen. 14) Man solle in der Execution des vorigen Urtheils sich nicht stören lassen, bis das Restitutionslibell wirklich übergeben worden sey. 15) Bey den Verhandlungen darüber wären die Fristgesuche so viel als möglich abzuschneiden. 16) Man habe sich endlich ganz über die Frage zu vereinigen: ob die 4 Jahre, binnen denen die Restitution eingeführt werden müsse, von dem letzten Urthel oder von der Auffindung der neuen Momente an laufen, da doch vielleicht noch bey einigen gegen die letztere Meynung Zweifel obwalten dürften. (Rec. dünkt nach der erklärten Meynung des Kammergerichts selbst, und nach den Grundsätzen, die man in der Praxis bey allen Restitutionen in vorigen Stand hierüber annimmt, das letztere ausser allem Zweifel zu seyn). Zuletzt verbreitet sich der Vf. noch weitläuftig über die Frage: in wiefern Revision und Restitution mit einander cumulirt werden können, und gibt folgendes Resultat: a) Beide Rechtsmittel sind neben einander zulässig; doch muss

die

Digitized by Google

die Revision inzwischen suspendirt bleiben. b) Nach abgeschlagener Restitution ist noch Revision zulässig, jedoch blos auf die neuen Momente zu erstrecken. c) Eben so ist nach beendigter Revision noch Restitution erlaubt.

III. Endlich geht der Vf. auf Untersuchung der dritten Hauptfrage von den Mitteln gegen den Missbrauch über, der mit der *Einbringung abermaliger Deductionen nach abgeschlagnen Processen* getrieben werde. Er zeigt, dass gänzliche Versagung dieses Mittels Ungerechtigkeit seyn würde, da Restitution und Revision gegen Extrajudicialdecrete nicht füglich anwendbar wären, folglich gar keine Rettung gegen ein extrajudiciales abschlägliches Decret seyn würde, wenigstens bey Citations- und Appellationsgesuchen; denn beym Mandatsgesuch bleibe doch der Regress zur Citation. Dies sey um so nothwendiger, da seit dem jüngsten Reichsabschied bey dem extrajudicialen Beschlusse über Zulässigkeit der Appellation auch auf die Materialien mit gesehen werde, welches vorher blos judicial gegen ein judiciales Urthel geschehen wäre, aber doch allemal ein Remedium Statt fände. Dagegen sey nicht mehr als Eine, oder wenn ja, wie das Kammergericht will, noch eine zweyte erlaubt seyn sollte, diese doch nur aus sehr erheblichen Ursachen, eine dritte aber unter keiner Bedingungen zu gestatten. *Effectus suspensivus* müsste ihr zugestanden werden, da sie Fortsetzung der Appellation sey, es auch viele Unordnung verursachen würde, wenn man in der Execution fortschritte und nachher das Urtheil abgeändert würde: übrigens dürfe sie nur wegen erheblicher und zwar solcher Umstände vorgebracht werden, die zwar schon aus den vorhergehenden Acten resultiren, (denn sonst wäre es Restitution,) aber dort von der Parthey oder dem Richter nicht gehörig erörtert worden sind; auch wären keine Adjunctionen dabey zu gestatten. Das beste Mittel aber gegen die *ulter. deduct.* scheint Hn. v. R., wenn gleich mit dem Appellationslibell die Entscheidungsgründe des Unterrichters eingegeben werden müssten, weil dann das Gericht die Sache gleich anfangs besser übersehen, und wenn es noch Zweifel hätte, diese Entscheidungsgründe dem Appellanten zum Gegenbericht communiciren könnte, welcher Bericht dann die Stelle der *ulter. deduct.* vertreten, und somit die *ulter. deduct.* überflüssig werden würden. Alle Vorschläge des Vf. beziehen sich indessen nur auf die *ulter. deduct.* in *Appellationssachen*; denn nur wegen dieser hatte das Reich Bericht gefodert und allerdings stiften diese den meisten Nachtheil, weil da die Execution eines vorhergehenden Urthels suspendirt bleibt, und dadurch das Recht der Partheyen verzogert wird. Aber gewiss sind auch gegen die *ulter. deduct.* in den übrigen Fällen Maasregeln nöthig, denn wenn diese gleich den Partheyen weniger schaden, in sofern dadurch kein vorhergehendes Urthel verschleift wird: so bringen sie doch das Gericht um seine gewiss nicht überflüssige Zeit.

Noch verdient bemerkt zu werden, dass sich dieses Werk durch eine Reinheit und Bestimmtheit der Sprache auszeichnet, die um so mehr gefällt, je überraschender sie bey Arbeiten dieser Art ist.

In genauer Verbindung mit derselben steht folgende Schrift:

JURA, b. Mauke: *Zwey Abstimmungen des kais. Kammergerichts Beysitzers Franz Dietrich von Ditfurth, deren Eine über die Vorträge an den vollen Rath des kais. Hn. Kammergerichts-Assessor Freyherrn von Riedesel, die Zweyte aber über einige wichtige Kammerger. Einrichtungen, insbesondere die Referirart,* abgegeben worden. 1792. 114 S. gr. 8.

Indem Hr. *v. Ditfurth* in seinem Votum der Arbeit des Hn. *v. R.* seinen wärmsten Beyfall schenkt, macht er gleichwohl einige Erinnerungen gegen einzelne Behauptungen desselben, die von praktischer Erfahrung und Gerechtigkeitsliebe zeugen, aber Hn. *v. R's.* Meynung wohl in den wenigsten Fällen entkräften dürften: 1) Wünscht Hr. *v. D.* weniger Strenge bey Annahme von *novis* in Restitutionssachen, und will alle erhebliche Umstände zulassen, die vorher nicht bey den Acten waren, *wenn sie auch der Parthey, die sie vorbringt, bekannt waren*, sie jedoch *nicht glaubte*, dass sie zur Entscheidung der Sache nöthig wären, und dieses zu beschwören bereit ist. Der blosse Glaube der Parthey, dass diese, ihr vorher schon bekannten, Umstände nicht zur Entscheidung nöthig waren, ist denn doch zu unbestimmt; es muss vielmehr aus der Natur der Sache selbst einleuchten, dass sie zuvor gar nicht als zur Entscheidung der Sache beytragend angesehen werden konnten, weil sie erst durch eine besondre Meynung und Ansicht des Urtheilsprechers darauf Bezug erhielten. Man darf bey diesen Bestimmungen nicht zu nachsichtig seyn, sonst reservirt sich am Ende jede Parthey, die sich nicht sicher weiss, gleich anfangs *jure suo* einige Gründe für die Restitution, und wir erhalten ewige Restitutionsgesuche und ewige Verschleifungen. 2) Stimmt er für die Beybehaltung der Adjunctionen in Restitutionssachen gegen Hn. *v. R.*, weil der vorige Referent und der vorige Senat doch selten volle Unpartheylichkeit zu der neuen Untersuchung mitbrächten. Aber wenn solche Gründe des Misstrauens gegen den Richter selbst entscheiden sollen, wohin soll uns das führen? *Dolus non praesumitur*, sagt er ja selbst, und ein ganzer Senat von 8 Mitgliedern, wie ihn Hr. *v. R.* auch bey der extrajudicialen Vorberathung verlangt, opfert doch seine bessere Ueberzeugung nicht der Hartnäckigkeit und dem Vorurtheil auf. 3) Erklärt er sich gegen die Succumbenzgelder, weil man den Partheyen den Weg des Rechts nicht erschweren müsse, und es sonderbar seyn würde, diese wegen eines Anbringens zu bestrafen, welches das Gericht doch selbst annehmlich fand, wenn es in der extrajudicialen Vorberathung das Gesuch für zulässig erklärte. Aber hier scheint Hr. *v. D.* nicht zu erwägen, dass die extrajudiciale Vorberathung gar nichts mit der Untersuchung der *Gerechtigkeit* der neuen Gründe zu thun hat, sondern nur damit, ob wirklich neue Gründe vorgebracht sind, und dass, wenn wir auch annehmen,

men, es würde manchmal einer aus Furcht vor den Succumbenzgeldern von dem Anbringen eines gerechten Restitutionsgesuchs abgeschreckt, dieses doch in kein Verhältnifs gegen das gewissere und weit häufigere Uebel kommt, dem man dadurch entgeht: dem Uebel der Verschleifung des Rechts durch die vervielfältigten Restitutionsgesuche. Auch könnte man, wenn die neuen Gründe wirklich sehr scheinbar waren, und daher weder *dolus* noch *culpa* bey den Imploranten anzunehmen ist, dem Richter in diesem Falle erlauben, die Succumbenzgelder, ungeachtet des ungnädigen Urtheils, wieder zu erstatten, wobey von der Willkühr desselben um so weniger zu fürchten seyn würde, wenn man den Succumbenzgeldern eine Bestimmung gäbe, wo sie ihm nichts helfen. 4) Der Eid sey nicht darauf zu richten, dafs man von den *novis* vorher nichts gewufst, sondern dafs man die Anführung derselben vorher für unnütz und überflüssig gehalten. Diefs bezieht sich auf die Bestimmung, die Hr. v. D. dem Begriff: *nova* gibt, ist aber Hn. v. R's. Bestimmung die bessere, so ist es auch seine Eidesformel. 5) Es sey nicht rathsam, die Restitution von confirmatorischen Appellationsurtheilen bey dem Unterrichter zu suchen; und dieses *Monitum* gegen Hn. v. R. scheint Rec. das wichtigste. Hr. v. D. hat besonders auf den Grund, weil bey den Verhandlungen in der Appellationsinstanz oft Momente vorgetragen werden, die in den vorhergehenden Acten nicht enthalten sind, und die vielleicht mehr als die vorhergehenden den Richter zur *confirmatoria* bestimmen, oder der Richter selbst auch ohne neue Zusätze der Partheyen aus andern Gründen als der Unterrichter zur *confirmatoria* bekannt werden kann, daher der Unterrichter, wenn von solchen Appellationsurtheilen bey ihm Restitution gesucht würde, ohne die Appellationsacten, ja auch sogar die Senatsprotocolle, zu haben, gar nicht urtheilen könnte, und im Fall, dafs die *nova* sich auf Umstände bezogen, die erst in der Appellationsinstanz in Frage gekommen waren, er den Richter des Oberrichters würde machen müssen. Hr. v. R. scheint diesen Uebelstand auch selbst gefühlt zu haben, wenn er in einer spätern Anmerkung zu seinem Werke in der Vorrede, ihnen auf die Weise auszuhelfen vorschlägt, dafs die Restitutionssache nicht eher dem Unterrichter übergeben werden dürften, bis in der Vorberathung, die nach seinem Vorschlage allemal beym Kammergericht vorausgehen mufs, auch darauf Rücksicht genommen worden wäre, ob etwa in diesem Falle Umstände da wären, die die Zurückbehaltung am Kammergericht rathlicher machten.

Der zweyte Abschnitt der Ditfurthischen Schrift enthält des Vf. Votum über die Beschleunigung der Geschäfte und insbesondre der Relationen am Kammergericht, auf Veranlassung des deshalb 1788 an das Gericht ergangenen kaiserlichen Rescripts. Er macht darin viele Ausstellungen an den Reichsschlüssen von 1775 und 1788, aber Rec. verspart seine Bemerkungen hierüber auf eine andre Gelegenheit.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: D. *Theod. Hagemanns*, königl. Grofsbrittannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg. wirklichen Hof- und Kanzleyraths *kleine juristische Aufsätze*. Erster Theil. 1794. 152 S. 8. (9 gr.)

Vier Abhandlungen des Vf. die schon vor mehreren Jahren einzeln herausgekommen sind, erscheinen hier zusammen gedruckt. Der Vf. hat dieselben hie und da berichtigt, und mit Zusätzen versehen. Wir begnügen uns, den Gegenstand eines jeden dieser Aufsätze anzuzeigen. Der 1te handelt vom *Wappenlehen* oder dem lehnsweise ertheilten Recht, eines gewissen Wappens sich zu bedienen, und hat einen Anhang von 14 schon anderswo gedruckten Urkunden. S. 1 — 84. Der 2te Aufsatz handelt vom *Halsberg- oder Panzerlehn*, einem Lehen, mit dem die Bedingung verknüpft ist, dafs der Vasall auf Befehl des Lehnherrn sowohl in Kriegs-, als Friedenszeiten gepanzert oder in der Rüstung erscheine. S. 85 — 112. Die 3te Abhandlung ist dem *Personallehn* gewidmet, einem Lehen, das mit dem Tode des Belehnten aufhört. S. 113 — 132. Die 4te handelt vom *ungeschwornen* oder *Handlehn*, von welchen der Vasall die Lehnspflicht nicht eidlich leistet. S. 133 — 152. Der Fleifs des Vf. läfst uns noch manchen schönen Beytrag zur Erläuterung des ältern Lehnrechts, und daher auch künftig mehr ungedruckte als bereits gedruckte Abhandlungen in dieser Sammlung erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Venedig*, b. Zatta: *Delle Solennità e Pompe nuziali già usate presso le Venezian.* Dissertazione di Don Jacopo *Morelli*, Custode della Libreria di S. Marco pubblicata nelle nozze di S. E. il Sgr. Giovanni Almoro Tiepolo con la nobile Sgra Marianna Gradenigo. 1793. LIX S. 4. — Nicht etwa Nachrichten von den Hochzeitgebräuchen der Venezianer, in soferne sie sich als Nationalsitte auszeichnen (etwa wie dasjenige, was *Goldoni* in seinen Denkwürdigkeiten von denselben erzählt. Th. I. S. 236 ff. deutsch. Uebers.) sondern umständliche Beschreibungen einiger Aufzüge und Feyen, welche bey den Hochzeiten einiger Nobili im 15. — 16 Jahrhundert gegeben wurden. Einige derselben sind aus handschriftlichen Chroniken der Sanct-Marcus Bibliothek genommen. Interessant ist keine unter ihnen, weder im Ganzen, noch durch einzelne Anekdoten. Wie weit man in jenen Zeiten die Prachtliebe trieb, ist auch schon aus andern Beyspielen zur Genüge bekannt. Am freyesten schweifsen die Damen in dem Gebrauche der Perlen aus. Der venezianische Senat gab daher 1562 ein Gesetz, dafs die Gemahlin, Töchter und Schwiegertöchter des Dogen ausgenommen, keine Dame länger als 10 Jahre von dem Tage des Verlöbnisses an dergleichen tragen solle; im J. 1567 wurde diese Zeit auf 15 Jahre ausgedehnt; aber 1633 auf 2 Jahre eingeschränkt. Gelegentlich erhält hier der Leser S. XIV ff. eine umständliche Nachricht von der berühmten *Compagnia della Calza*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, in der Vofs. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen* aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet Mit Kupfern und Karten. Eilfter Band. 1794. 328 u. 102 S. 8.

Hr. Prof. *Forster* in Halle setzt diese Sammlung, die unstreitig die Königin von allen übrigen der Art ist, mit ununterbrochenem Fleisse fort. I. *John Hunter's Reise nach Neu-Südwallis, nebst Nachrichten von den Entdeckungen in diesem Lande und in der Südsee.* Der Vf. commandirte die königl. Fregatte Sirius, die nebst andern Schiffen die ersten Uebelthater 1787 nach Neu-Südwallis brachte. Seine Reise dahin, die Gründung der Colonie und die Begebenheiten, die sich daselbst zugetragen haben, sind schon aus Arthur Phillipps und andern Reisen bekannt. Allein zu geschweigen, dafs man von so wichtigen Ereignissen gerne mehr als einen Referenten hört, so hat Hunter eine der merkwürdigsten Reisen um die Welt allein gemacht, welche hier von ihm beschrieben ist. Er segelte nemlich im Oct. 1788 von Port Jakson ostwärts um das Kap Horn nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, um daselbst eine Ladung von Lebensmitteln für die Neuhollandische Colonie einzunehmen, mit welcher er auch den 9ten May 1789 in Port Jakson glücklich ankam. Nach Abzug der 51 Tage, die er in der Tafelbay stille lag, hat er die Reise um die Welt in 168 Tagen zurückgelegt; die kürzeste von allen Weltumsegelungen, nach Forsters Erinnerung. Der Vf. verliefs erst 1791 im März die Colonie. Sein Bericht ist so beschaffen, dafs Hr. F. der Colonie keine baldige Aufnahme vorher verkündigen mag S. 6. 36. 48. Zwar findet man bisweilen guten Boden, z. E. bey Richmonds Hügel S. 79. Allein selbst auf diesem gedeihen manchmal die Gewächse nicht, die man ausfaet; und welche Hindernisse legen nicht die Eingebornen und die Colonisten selbst in den Weg. Die Rückreise des Vf. nach Europa macht nicht minder einen interessanten und noch nicht gelesenen Theil des Buchs aus. Sie ging über Neu-Guinea, zwischen Borneo und Celebes nach Batavia. Im 8° 26′ S. B. und 163° 13′ östlich entdeckte er 5 Inseln, die er *Stewarts-Inseln* nannte, und im 5° 30′ S. B. und 159° 14′ bis 159° 37′ O. L. 32 Inseln, die er *Lord Howes Gruppe* nannte. Letztere sind bewohnt, und Figuren von den Einwohnern, ihren Kanots und andern Geräthschaften der angrenzenden Insulaner in Kupfer gestochen. Dafs des menschenfreundlichen Betragens ungeachtet, welches die Einwohner auf der Insel des Herzogs von York zuerst gegen die Britten zeigten, es doch bald zu Thätlichkeiten gekommen ist, in welchen die Insulaner der Allgewalt der europäischen Feuergewehre unterliegen mufsten, wird einen jeden Menschenfreund schmerzen. Die Insel selbst gleicht einem Garten, dessen Schönheit mehr der Natur, als dem Fleisse der Einwohner zuzuschreiben ist. Die Einwohner sind starke, gut gebildete Leute, von einer hellen Kupferfarbe. Noch mehrere Inseln wurden auf der Fahrt nach Mindanao zum erstenmal gesehen; weil aber die Reise keine Entdeckungsreise war, nicht weiter untersucht. Auf der *Hammock-Insel* an der Südküste von Mindanao entstanden Streitigkeiten mit den Eingebornen, welche vielen von ihnen das Leben kosteten. Der Vf. schiebt die Schuld auf den Schiffer, der das Transportschiff, an dessen Bord er war, commandirte. Der Herausgeber hat von dem weitschweifigen Originale viele nautische Angaben, und andere den Deutschen wenig interessirende Details abgekürzt. Wir können seinen Einsichten zutrauen, dafs nichts von Wichtigkeit ausgestrichen ist, und wir halten uns durch seine lehrreichen Anmerkungen, wovon verschiedene für die physische Geographie von Bedeutung sind, mehr als hinlänglich entschädiget.

II. *Arthur Phillipps Tagebuch von den merkwürdigsten Ereignissen in der neuen Colonie zu Port Jackson, vom Jun. 1790 bis zum Jan. 1792* mufste nothwendig vieles enthalten, was Hunter schon berührt hatte. Verschiedenheiten in den Erzählungen zweyer Augenzeugen kommen auch hier vor. Die vielen Versuche, die Neigung der Eingebornen zu erhalten, der mit ihnen gepflogene Umgang, die Besuche, die sie bey den Colonisten abgelegt, das Verhalten derselben während ihres Aufenthalts unter den Engländern, die durch sie erhaltene Kenntnifs des Landes und des Volkes, welche äufserst dürftig ist, machen den gröfsten Theil des Tagebuchs aus, und werden, hauptsächlich für den, der erst neulich Teuch, Hunter u. a. gelesen hat, etwas langweilig erzählt. Die Eingebornen fahren fort, die unbewafneten Colonisten, wo sie sie nur antreffen, anzugreifen und zu tödten. Werden Detaschements gegen sie ausgeschickt, sie dafür zu züchtigen; so retten sie sich mit der Flucht, und jene müssen unverrichteter Sachen zurückkehren. Zu verwundern ist es, dafs in einem Lande, wo die Lebensmittel überaus selten sind, der Gouverneur nicht die Colonisten gewöhnt, zum wenigsten die Delicatessen der Eingebornen geniefsbar zu finden. Er gedenkt S. 230. einer ungeheuren Menge Fledermäuse, und bemerkt, dafs sie von den Eingebornen für eine vortrefliche Speise gehalten werden. Hätte er in Rochons Reise nach Madagaskar gelesen, dafs die

Digitized by Google

die Fledermäuse selbst den Europäern eine wohlschmeckende Speise darbieten; vielleicht würde er den natürlichen Widerwillen überwunden, sie selbst gekostet, und seinen Colonisten als eine angenehme Speise empfohlen haben. Gewiss sind in dem Lande noch manche Nahrungsmittel für Menschen, die man bisher noch nicht aufgesucht, oder anzuwenden gelernt hat. Die englische Regierung sollte *Bergius von den Leckereyen* ins Englische übersetzen lassen, und Exemplare davon nach Port Jackson schicken. Einer von den vielen Stämmen, worein die Eingebornen getheilt sind, besitzt eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, Bäume zu erklettern, um Opossums oder Eichhörner zu fangen. Der Gouverneur hat Proben davon auf einer Entdeckungsreise, die von Rosehill aus, 16 englische Meilen weiter ins Land angestellt wurde, und wegen der Ungeduld einiger zu Begleitern mitgenommenen Eingebornen abgekürzt werden musste. Auf einer zweyten Reise hat man sich versichert, dass ein Fluss, den man schon vorher Nepean genannt hatte, sich in den *Hawkesbury* ergiesst, der in die Brockenbay fallt. Man kennt also nun schon 2 ansehnliche Flüsse, den einen ganz, den andern, nämlich den Nepean, nur zum Theil, denn dessen Lauf ist noch nicht völlig bestimmt. Die neu angelegte Stadt bey Rosehill heisst *Parramatta*, welchen Namen die Eingebornen der Gegend geben. Unter denen, die sich ansiedeln wollten, erhielt Peter Schäfer, (wie Tench ausdrücklich sagt, ein Hesse,) die grösste Anzahl an Morgen Landes. Der Boden wird als ausgezeichnet gut angepriesen, und wenn es seine Richtigkeit hat, dass das Land, welches am längsten angebaut ist, die besten Früchte trägt, so scheint die Besorgniss, dass die Colonie wieder eingehen müsse, ungegründet zu seyn. In der neuen Stadt verkauften schon die Eingebornen ihre Fische gegen Brod, Reis und Gartengewächse, welche die, die eine Zeitlang in der Colonie gelebt haben, gern essen mögen, und es würde der Umtausch lebhafter geworden seyn, wenn nicht ein Verbrecher das Kanot eines mit Fischen handelnden Eingebornen zerschlagen hätte. Die Uebelthäter, deren Strafzeit, erlossen ist, erhielten Erlaubniss, sich anzusiedeln, zum Theil am Fusse von Prospect Hill, 4 englische Meilen von Parramatta. Im Aug. 1791 waren in Neu-Südwallis und auf der Norfolkinsel 4160 Morgen vertheilt. Eine Eingeborne, die in der Colonie von einem Kinde entbunden wurde, gab, ausser andern Bemerkungen, auch zu dieser Anlass, dass die Weiber bey ihrer Schwangerschaft gar keine grösse Unbequemlichkeit leiden, und am liebsten Knaben zur Welt bringen. Die Colonisten speisen oft *Pattagorongs* und Bagerus S. 269. Jene sind Kängarus, und dass diese Opossums sind, obgleich es nirgends ausdrücklich gesagt ist, erhellet aus der Verbindung. Die Anzahl der Colonisten wurde 1791 mit 1695 Verbrechern männlichen und 68 weiblichen Geschlechts, nebst 11 Kindern, die auf 10 Transportschiffen aus England ankamen, vermehrt. Sie gibt zu manchen traurigen Betrachtungen, die aber nicht zum Vortheil des moralischen Charakters des gemeinen Mannes, oder des so sehr gepriesenen Wohlstandes in England ausfallen, Veranlassung, und ist um desto auffallender, weil im Kriege die Zahl der von den Gerichten verurtheilten Menschen minder gross zu seyn pflegt. Der Gouverneur bemerkt auch, dass unter ihnen eine grosse Menge vom schlechtesten Charakter, besonders unter den gebornen Irländern, gewesen sey. Auf den Wallfischfang an der Küste von Neu-Südwallis sind einige Schiffe, nicht ohne guten Erfolg, ausgelaufen.

III. *Lieutenant King's Nachrichten von der Norfolkinsel und von seiner Rückkehr über Port Jackson, Batavia, Isle de France, und das Vorgebirge der guten Hoffnung nach England.* Er veranlasste in Norfolkinsel die erste Niederlassung 1788. Die Ratzen und Raupen thaten den Früchten vielen Schaden. Hr. Forster, dem es sonst unbegreiflich ist, wie die Ratzen auf eine so kleine und entlegene Insel haben kommen können, vermuthet, dass als Capit. Cook 1774 in 2 Booten hier landete, sie von dem Schiffe das nahe Land gerochen haben, und hinüber geschwommen oder in den Booten hieher gebracht sind. Für die Schweine gab das Mark eines Baums, welches gekocht einen den Rüben ähnlichen Geschmack hat, eine gute Nahrung. Die Schildkröten und Tauben ernährten die neuen Ansiedler nur auf eine Zeitlang. Bey der Pflanzung des Waizens und anderer Gewächse zeigte sich King als einen Mann von Nachdenken, und wie Hr. Förster sehr richtig sagt, als einen Vater seiner Colonie. Im März 1790 verliess er sie, bewohnt von 493 Menschen. Die Insel hat viele treffliche Wasserbäche. Das Erdreich ist fett, die Luft gesund. Von den Bäumen können nur 5 Arten zu Zimmerholz gebraucht werden. Die Neuseeländische Flachspflanze wächst in grosser Menge. Die neuen Ansiedler haben bisher noch kein Gespinnst aus ihr machen können. Hr. Förster stellet dem Flachs und Hanf, wenn jene Pflanze und ihre Bearbeitung gehörig bekannt ist, ein übles Prognostikon; denn er meynt, dass er dadurch ganz verdrängt werden würde. Das Erdreich ist so gut, dass die Insel 100 Familien ernähren kann, deren jeder 100 Morgen Landes eingeräumt werden könnten, mit Beybehaltung von 2000 Morgen zum Bremholz. Die Einwohner werden sich auch alle Bedürfnisse des Lebens anschaffen können, Kleidung ausgenommen, es sey denn, dass die gedachte Flachspflanze benutzt, oder europäischer Flachs gebaut würde. Auf der Fahrt nach Batavia entdeckte Hr. K. zwischen dem 12° S. B. in dem Aequator, und in der östlichen Länge vom 151 bis 162 fünf Inseln, davon die eine 496 Meilen lang und 62 breit zu seyn schien, eine andere sehr kleine im 1° 39' S. B. mit wenigstens 1000 Einwohnern angefüllt war. Von Kerzohung im 4° 28' S. B. und 126° 31' O. L., einer schon vorher gesehenen Insel findet man hier Nachrichten. Es werden noch andere Inseln nach ihrer Benennung und Lage angeführt. Was der Vf. von Batavia und Isle de France sagt, gehört zu den neuesten Nachrichten, die wir daher haben.

Die angeführten 3 Stücke des 1ten Bandes des Magazins werden auch besonders unter dem Titel verkauft:

John Hunter's Esq. *Reise nach Neu-Südwallis, nebst historischen Nachrichten von den Vorfallen zu Port-Jak-*

Digitized by Google

Hickson und auf der Norfolkinsel, ingleichen von den Entdeckungen, die seit der Herausgabe von Phillipp's Reise in Neu-Südwallis und der Südsee gemacht worden sind. A. d. E. u. s. w.

Das IV. und letzte Stück des XI. Bd. d. Magazins, welches gleichfalls besonders verkauft wird, ist *Reise um die Welt in der königlichen Fregatte Pandora unter Anführung des Kapitains Edwards während der Jahre 1790, 1791 und 1792. Nebst Entdeckungen in der Südsee u. s. w. beschrieben von Georg Hamilton*, Wundarzte des Schiffes. Sie ist reich an Entdeckungen, und merkwürdigen Ereignissen; und es ist zu wünschen, dafs die Regierung die Papiere des Kapitains in die Hände eines geschickten und mit den bisherigen Entdeckungen in der Südsee bekannten Mannes überliefern möge, damit sich der reine Gewinn für Geographie desto richtiger bestimmen lasse. Die Absicht der Reise war, die Aufrührer des Schiffes Bounty, das der Kapit. Bligh commandirte, aufzusuchen, und zur verdienten Strafe zu ziehen, und die Endeavourstrafse an der Nordostküste von Neu-Südwallis aufzunehmen, damit die Fahrt nach dieser Kolonie erleichtert würde. Es ist nun zwar weder der erste Endzweck, (denn der Haupträdelsführer ist bisher unentdeckt geblieben) noch der zweyte (denn das Schiff scheiterte bey dem Unternehmen) ganz erreicht worden. Die Reise liefert aber doch reiche Beyträge zur Geographie, und die neuesten Nachrichten aus dem Feenlande der Südsee, — Otaheiti. Hr. *Forster* hat sich dabey mit Vergnügen an die von ihm daselbst durchlebte Zeit erinnert, und vergleicht die neuesten Berichte mit seinen Erfahrungen, wodurch die Uebersetzung einen grofsen Vorzug vor dem Originale bekommen hat. Das Schiff legte in Santa Cruz und Rio Janeiro an, wo man sich sehr gefällig bewiefs, umsegelte das Kap. Horn, und landete im März 1791. in Otaheiti, nach einer ungefähr 7 monatlichen Reise. Von den Aufrührern stellten sich einige freywillig ein, die übrigen mufsten mit Gewalt genommen werden, wobey sich die Anhänglichkeit der Einwohner für die, welche sie in Schutz genommen hatten, offenbarte. Die etwas indecente Beschreibung der wollüstigen Tänze, Anerbietungen und Liebkosungen der Weiber wird von Hn. *F.* gerügt, der nicht einmal alles hat drucken lassen. Gestohlen wurde weniger, als zu Cooks Zeit. Obgleich die von Joseph Banks gepflanzten Gewächse ausgerottet sind, Pompelmusbäume, Taback und Baumwolle ausgenommen; so wurde doch aufs neue ein Garten von Citronen, Orangen, Ananas, Kohle, Zwiebeln, Erbsen, Kohl u. s. w. angelegt, und die Schonung desselben den Eingebornen bestens anempfohlen. Ein seltsamer Zug im politischen Charakter der Nation ist dieser. Eine benachbarte Insel hatte einen reichen Ueberfluss an Fischen. Weil nun die Otaheiter zu träge sind, auf den Fischfang auszugehen, und doch bisweilen Fische essen mögen, so zernichteten sie die Brodfruchtbäume auf dieser Insel, um die Einwohner zu nöthigen, ihren Vorrath von Fischen gegen Brodfrucht auf Otaheite umzusetzen. Durch die 20 Flinten und etwa 200 Ladungen von Pulver und Bley, welche sie besitzen, sind sie wenigstens ein Zeitung, ihren Nachbaren überlegen. Der Behauptung des Vf., dafs die Lustseuche durch die Europäer hierher gebracht sey, widerspricht Hr. *F.* Seit ihrer Bekanntschaft mit den Engländern kennen sie auch die Schwindsucht, die für ansteckend gehalten wird. Das Schiff wurde mit vielen Kisten von Brodbaumpflanzen beladen. Von Otaheiti segelte er nach verschiedenen andern Inseln, zuletzt nach Anamocka. Omai ist an der Lustseuche gestorben. Seine nachgelassene Muskete erregte einen Krieg. Bey dem Herumschwärmen unter den Inseln auf der Südsee, um auf die Spur des Hauptanführers zu kommen, wurden verschiedene neue Inseln entdeckt. Auf einer derselben Otuturlah fand man Kleidungsstücke französischer Seefahrer, vermuthlich, wie *F.* hinzusetzt, von den Schiffen des Hn. *de la Peyrouse*. Im 11° 22′ S. B. 142° 38′ O. L. in der Endeavourstrafse stiefs das Schiff auf ein Felsenriff, und sank unter. 35 Mann und 4 Gefangene ertranken. Die übrigen retteten sich auf ein nahes Sandinselchen. Von hier schifften sie in 4 offenen Booten, 275 geograph. Meilen nach Timor. Ein Unternehmen, das ein Pendant zu dem des Kapit. Bligh ist. Die Boote blieben zusammen, weil der gröfste Theil der Lebensmittel im grofsen Boote war, und man sich gemeinschaftlich vertheidigen wollte. Des Nachts wurden sie boogsirt mit Tauen, die man bey Tagesanbruch fallen liefs. Die Gefahren, und Widerwärtigkeiten die zu überstehen waren, waren von so vielfältiger Art, dafs man den Geist der Männer bewundern mufs, die ihnen nicht unterlagen. Der Wasservorrath reichte nur hin, dafs jedem 2 kleine Weinglafs voll Wasser täglich gegeben werden konnten. Je länger das Elend dauerte, desto eigensinniger und bösartiger wurden die Leute; und doch liefsen sie es sich beyfallen, einem Gefangenen, der zu beten anfieng, mit anscheinender Andacht zuzuhören. Endlich landeten sie auf Timor, ungefähr 14 Tage nach dem Schiffbruch, und fanden die nämliche gute Aufnahme und Hülfe, die Kap. Bligh erfahren hatte.

Ihre Gegenwart veranlafste die Entdeckung, dafs ein kurz vorher angekommenes Boot mit 8 Mann, 1 Weibe und 2 Kindern, die sich für den Rest der zu einem Fahrzeuge, das auf der See gescheitert wäre, gehörigen Mannschaft ausgegeben hatten, aus Neu-Südwallis entronnen sey. Es wurde sogleich angehalten, und die Zahl der nach einem Aufenthalt von 5 Wochen an Bord eines Holländischen Ostindienfahrers nach Batavia eingeschifften Engländer noch durch diese Missethäter vermehrt. Bey einem entstandenen Gewitter wurde das Schiff blofs durch die Anstrengung der Englischen Seeleute, weil die Holländer in den Raum liefen, gerettet. In Samarang auf der Insel Java, wo das Schiff vor Anker gieng, trafen die Engländer den zu ihrem Schiffe gehörigen Tender an, von dem sie sich bey Anamocka getrennt, und den sie eben so wohl als uns Alle, für verlohren gehalten hatten. Dies Fahrzeug war durch die Endeavourstrafse, wo die Fregatte Riffen Unfall gefunden hatte, glücklich hindurch gesegelt. Die grofse Sterblichkeit in Batavia wird vornehmlich der Gewohnheit, Gräben zu ziehen, und Gärten abzuzeichen, wodurch viele Morâste entstehen, zu-

Digitized by Google

geschrieben. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wird jetzt viel gebaut. Das dasige Krankenhaus heifst eine stinkende Grabeshöle. Ein Verzeichnifs der Breiten und Längen verschiedener besuchten oder entdeckten Orte macht den Beschlufs. Der Beytrag zur Geographie ist wichtig, wenn die Zahlen zuverlafsig sind.

Ebendaselbst: *Die neuesten Reisen nach der Botany-Bay und Port-Jackson* nebst Nachrichten von den Fortschritten und Entdeckungen in Neu-Südwallis und der Südsee, aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen von *J. Reinhold Forster*, Professor in Halle und Mitglied der k. Akad. der Wissenschaften in Berlin. I. II. III Theil. 1794. 8.

Die mit diesem Titel versehenen Reisen sind sämmtlich in dem Magazin von Reisebeschreibungen aufgenommen, und werden auf Verlangen derer, die ein Werk, das als eine Folge der von der gedachten Buchhandlung besorgten Octavausgabe der Entdeckungsfahrten der Engländer in der Südsee, bis auf Cooks dritte Reise, und der Geschichte der Reisen seit Cook an der Nordwestküste von Amerika Berlin. 1792. 3 Bde, zu besitzen wünschten, einzeln verkauft. Da die eilf Bande des Magazins in der A. L. Z. angezeigt sind, so können wir einer weitern Anzeige der Reisen nach Botany Bay entübrigt seyn, und erinnern nur, dafs in dem 1sten Theile, Arthur Phillip's und John White's Reise nach Neu-Südwallis Bligh's Reise von Tofoa nach Timor, im 2ten Bligh's Reise nach der Südsee und Kap. Edwards Reise eben dahin beschrieben von G. Hamilton, in dem 3ten Hunters Reise nach Neu-Südwallis, Arthur Phillip's Tagebuch daselbst und Lieut. Kings Nachrichten von der Norfolkinsel enthalten sind.

VOLKSSCHRIFTEN.

Schnepfenthal, in der Erziehungsanstalt. *Der Bote aus Thüringen.* 1794. 832 S. in 8. (18 gr.)

Der würdige *Salzmann* hat auch in diesem Jahrgange seines Boten ungemein viel nützliches gesagt, und besonders in der diesesmal erzählten *Geschichte von Conrad Kiefers Erziehung* praktische Anweisung gegeben, wie Leute vernünftig heirathen, sich gehörig mit einander vertragen, ihre Kinder von der Geburt an auf eine verständige Art warten, nähren, erziehen, zum *Nachdenken* (einer unter dem gemeinen Mann besonders noch sehr nöthigen und deshalb vorzüglich empfohlnen Maxime) und dem frühzeitigen Erwerb eines Eigenthums gewöhnen sollen. Unter den von Conrads Vater getroffenen guten Einrichtungen scheint uns die besonders empfehlungswürdig, dafs der junge Kiefer sich mit einigen auserlesenen Jünglingen verband, um Sonntags mit einander nützliche Bücher (deren im Boten mehrere angezeigt werden) zu lesen, dann und wann Reisen auf die umliegenden Dörfer und Güter zu machen, um deren Einrichtungen zu beobachten, zu Hause zu erzählen, und zu beurtheilen, und zu benutzen, oder auch zur Erholung unter den Augen ihrer Aeltern sich zu vergnügen. Auch in Rücksicht des Schulwesens kommt manches nützliche vor. So wird z. B. das Buchstabiren aus dem Kopfe, selbst vor dem Erlernen der Buchstaben, sehr empfohlen, welches allerdings, der Erfahrung gemäfs, manchen Vortheil hat; dieses aber scheint uns, zumal für öffentliche und zahlreiche Schulen, wohl nicht praktisch zu seyn, dafs mehrere Buchstaben auf einmal, ja alle in wenigen Tagen den Kindern bekannt gemacht, und selbst, durch eine an sich nicht zu tadelnde Spielübung, kurz darauf, die Buchstaben verschiedener Arten, als der grofsen (mit welchen sogar angefangen wird) und kleinen, lateinischen und geschriebenen durchgegangen werden. So sehr aber, und das mit Grund, das Buchstabiren in Schutz genommen wird, so wenig wird doch, um allen Verdacht abzuwenden, jene krebsgängige Wiederholung der bereits buchstabirten Sylben verworfen, als R. o, ro; f. e. n, fen, Rofen, w. a. s, was, Rofenwas; f. e. r, fer, Rofenwaffer, die vielmehr verdienter Weise nach der bekannten launigen Manier des Vf. gezüchtiget wird. — Dafs der Stock nicht als das gewöhnliche Strafmittel in der Schule beybehalten wird, ist recht, dafs er aber doch als ein aufserordentliches beybehalten, und selbst öffentlich aufgehangen werden solle, das ist zu mifsbilligen. Die an einem verborgenen Orte aufbewahrte Ruthe müfste nöthigen Falls dessen Stelle versehen. Durch gelindere Strafen wird wie im Staate, so auch in den Schulen das Gefühl verfeinert. Und dahin mufs man ftreben. — Hie und da wird diese sehr unterhaltende Erziehungsgeschichte durch Bekanntmachung gemeinnutzlicher Anstalten und deren wohlgewählten Einführungsart, so wie durch Hinsichten auf das gegenwartige Mifstrauen zwischen Obrigkeiten und Unterthanen unterbrochen, wo der Vf. einen bedachtsamen Mittelweg einschlagt. — Mit Fleifs haben wir uns etwas bey dieser Volksschrift aufgehalten, da sie bereits schon einen grofsen Einflufs hat, und noch einen grofsern verdienet. Möchte sie doch immer mehr so manchen hinten und vorn wohlgebuckelten Boten und Staatscourier verdrangen, der als ein wahrer Provinzial-Pasquino zur Schande mancher Provinz häufig gelesen wird. — Im folgenden Jahre soll der Thüringer Bote *die Geschichte der Deutschen* erzählen, wie Städte und Dörfer bey demselben entstanden, u. s. w., und dazu ein Kärtchen von Deutschland, wie auch Holzschnitte, welche die Waffen, Götzen und andere Alterthümer der Deutschen abbilden, liefern. Die andere Hälfte eines jeden einen Bogen langen Stücks enthält die gewöhnlichen Zeitungsnachrichten, ohne welche der Jahrgang nur 16 gute Groschen kostet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, in der Voss. Buchh.: *H. Follie's*, Officianten bey der Administration der Colonien, *Reise in der Wüste Sahara* u. s. w. Aus dem Französischen. Nebst *Sir William Jones Beschreibung der Insel Hinzuan*. Aus dem Englischen. Mit Anmerkungen von *Joh. Reinhold Forster*, Prof. der Naturgeschichte und Mineralogie in Halle, Mitglied der K. Pl. Akad. der Wissensch. u. s. w. 1794. 144 S. 8.

Ein andrer Titel ist: *Neue Beyträge zur Kenntniss von Afrika. Zweytes Stück*. Hr. *Brisson's* Erzählung von seinem Schiffbruch und Gefangenschaft 1789 werden bey vielen Lesern noch in frischem Andenken seyn. Hr. *Follie* hat ähnliche Schicksale erlebt, und seine Begebenheiten und Nachrichten sind nicht weniger interessant. Das Schiff, worauf er nach Senegal gehen wollte, scheiterte 1784 Jan. am Kap Nun an der Westküste von Afrika, und 20 Franzosen, die mit dem Leben davon kamen, geriethen in die Gefangenschaft der Mauren, Unterthanen des Königs von Marocco.

Nachdem das Schiff geplündert war, wobey es unter den *Mosselemis* und *Mugaren*, (oder, wie sie im Original geschrieben werden, *Mougearen*,) die Nachbaren sind, und sich des Rechts auf das Schiff anmassten, zu Händeln kam, begab sich der Herr des Hn. *Follie* mit seinem Gefangenen nach seinem Dorfe in den Bergen. F. musste Holz suchen und Ziegen weiden. Seine einzige Nahrung war Milch, die ihm in kleinen Portionen zugemessen wurde. Barfuss, ohne Hut, und blos mit einem Hemde bedeckt, musste er die Herde unter den Dornengebüschen, und auf den heissen Sandfeldern zusammenhalten. Als er einst vor einem Tiger entflohen war, und dieser 3 Ziegen verzehrt hatte, wurde F. von seinem Herrn auf eine unbarmherzige Art geschlagen, und da er bald darauf einige Tage blind gewesen war, so wurde er an einen durchreisenden Mauren für 3 Ziegen verkauft. Dieser wohnte 100 Lieues tiefer ins Gebirge. Wenn F. vor Müdigkeit auf dem Wege zurück blieb, wurde er geschlagen, und als er nicht mehr gehen konnte, auf einem Kameel festgebunden. Nach 12 Tagen kam er in der neuen Wohnung an. Hier musste er die Kameele hüten, und bekam Morgens und Abends eine grosse Schaale voll Milch, und Abends noch einen Teig von Gerstenmehl. Nachdem er sich erholt hatte, führte ihn sein Herr nach *Glimy*, wo er an den dritten Herrn kam. Er diente hier halb einem Mauren und halb einem Juden, und musste Gerste mahlen und Wasser tragen. Seine Nahrung bestand bald in Gerstenmehl, bald in *Kuskasu*. S. 36. Das letztere hat *Forster* nicht erklärt. Es sind Klösse von Weizenmehl, die gekocht, mit einer starken Brühe übergossen, und mit Hüner- oder andern Fleische aufgetischt werden. Durch die Bemühung des französischen Consuls in dem Marocanischen Staate wurde er endlich nebst vielen andern Franzosen losgekauft. Er war zwar nicht viel über 3 Monate in Gefangenschaft. Es scheint aber doch, dass die meisten Nachrichten, die er von den Sitten, Gebräuchen und Meynungen der Einwohner in Sahara gibt, sich auf eigene Erfahrungen gründen. Die Völker dieser Wüste werden in *Mugaren*, (ein Schimpfname) *Trharts* und *Braknerts* abgetheilt. Die *Mugaren*, die nicht die reine muhammedanische Religion bekennen, bemächtigten sich zuerst der verunglückten Franzosen, mussten sie aber nachher an die *Moslemis* oder *Mosselemis* abtreten. Nach S. 31. sollte man vermuthen, dass der Vf. blos von den *Mugaren* handle. Was aber S. 54. von dem Studium des Korans, und S. 65. von der Ehrfurcht gegen die, welche in Mecca gewesen sind, gesagt wird, passet auf maurische Nationen; und es lässt sich nicht zu erwarten, dass der Vf. die Völker genau unterschieden habe. Ihre Gastfreundschaft wird sehr gelobt, und nichts von dem unedeln Betragen, das Hr. *Follie* hiebey bemerkte, der unter schlimmere Barbaren gerathen zu seyn scheint, erwähnt. Ein anderer guter Zug in dem Charakter des Volks ist, dass der Todschlager in dem Zelte dessen, den er getödtet hat, Sicherheit findet, weil man, wie Hr. *Forster* richtig bemerkt, voraussetzt, dass der Thäter sich nicht dahin begeben würde, wenn der Erschlagene nicht den Streit angefangen hätte, oder durch einen Zufall und wider Willen des Thäters umgekommen wäre. Mehrere Familien bilden eine Horde, deren Oberster *Reis* S. 61. (vermuthlich *Reis* رئيس) heisst. Die grosse Kultur der Völker, mit denen *Follie* bekannt wurde, ist auch daraus zu folgern, dass die Weiber bey ihnen mehr geachtet werden, als bey den Nachbaren S. 67. Und wie roh, unwissend, grausam, und unbarmherzig erscheinen dennoch diese halb cultivirten Menschen! Von S. 75. an ist eine Beschreibung von dem Thale Bledulgerid, der von den *Mosselemis*, die unter dem Namen *Berber* bekannter sind, bewohnt wird. Sie besitzen ein fruchtbares Land, sind freyer, reicher und fleissiger, als ihre Nachbaren. Von dem Kaiserthum *Marocco* wird von S. 90. an nur das angeführt, was der Vf. selbst beobachtet hat, und was mit andern Nachrichten übereinkömmt. Es werden auch einige Anekdoten von der Grausamkeit der Maroccanischen Regierung erzählt. Der Uebersetzung, obgleich sie unter die bessern gehört, die die ausländischen Werke ver-

Digitized by Google

verdeutschen, fehlt es nicht an Unrichtigkeiten. Wir führen nur eine an. S. 99. *Er bedurfte dieser Menge, weil die Karawane eine eben so zahlreiche Bedeckung hatte.* Man weifs nicht, worauf sich *er* bezieht. Der Sinn ist ganz verfehlt. *Il s'en falloit de beaucoup que l'escorte de la caravane fut aussi nombreuse*, d. i. *es fehlte viel, dafs die Karawane eine so starke Bedeckung*, nemlich von 400 Mann, *hatte*. In den Anmerkungen scheinen *Hoft* und *Schott* am meisten verglichen zu seyn. *Lempriere* und *Brifson* hätten es nicht weniger verdient, z. E. S. 40. von der berühmten Festung und Besatzung von *Tarudant* weifs Lempriere nichts, der vielmehr meldet, dafs die Mauern in Ruinen liegen. Ebend. gegen Ende hätte *Hinderung* aus Lempriere's *Pied* (Bied) *de Nou* S. 87. erklärt werden können. S. 41. glaubt G. Förster, dafs *Knfila* falsch geschrieben sey und will *Kafle* oder *Kafle* lesen. Allein jene Orthographie entspricht dem arabischen كافلة und wird von kleinern Reisegesellschaften, wie das eigentlich Persische, aber auch im Arabischen gebräuchliche *Karawane* von gröfsern gebraucht wird. Ebend. *der Alkaide*; richtiger *der Kadi*. S. 98. ist nichts zur Ergänzung der Lücke für den Namen desjenigen, dessen Meynungen die Marocconer in Religionssachen anhängen, gesagt worden. Es ist wohl der orthodoxe Imam, *Malec Ebn Anas* einzuschalten. Denn dessen Lehre wird in der Barbarey und andern Theilen von Afrika angenommen.

Sir W. Jones Beschreibung der Insel *Hinzuan* ist schon von Hn. *Sprengel* im 13. Th. der Neuen Beyträge zur Völker- und Länderkunde übersetzt. Wie leicht war es Hn. *Forster*, eine Collision mit diesem Werke zu vermeiden, oder wenn nicht eine neue, doch eine alte Beschreibung eines Theils von Afrika zu geben? Durch gelehrte Anmerkungen hat er seiner Uebersetzung vor der Sprengelschen keinen Vorzug gegeben.

Der erste Theil der neuen Beyträge zur Kenntnifs von Afrika enthält Unternehmungen der Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckungen im Innern von Afrika und Robert Norris Reise in das Innere von Guinea, aus dem 5 Bande des Magazins von Reisebeschreibungen besonders abgedruckt. Die Vervielfaltigung der Titel zur Herbeyziehung der Käufer kann der Verlagshandlung nicht übel genommen werden. Wir erwarten aber von ihrer Billigkeit, dafs sie den zweyten Th. der N. Beytr. zur Kenntnifs von Afrika nicht dem Magazine einverleiben, sondern, wenn sie jene Beyträge fortsetzen will, die zur Kunde von Afrika gehörigen Reisen von dem Magazine inskünftige ganz ausschliefsen werde.

Hamburg, b. Hoffmann: *Neuere Geschichte der See- und Landreisen.* 6. Band 2. Abtheil. *Capitain Watling Tench Geschichte von Port Jackson in Neuholland* von 1788 bis 1792. Nebst einer Beschreibung der *Insel Norfolk mit ihrem Anbaue in eben diesem Zeitraume.* Aus dem Englischen. Mit einer Karte, 1794. 244 S. 8.

Wenn dereinst in Neuholland eine blühende Kolonie gestiftet seyn wird, die vielleicht viele von den Inseln des indianischen Meeres sich unterwürfig gemacht hat: mit welchem Erstaunen wird man alsdann nicht die Nachrichten lesen, die ihren geringfügigen Ursprung und Fortgang beschreiben! Ein Buch, wie das gegenwärtige, mufs nach Jahrhunderten noch mehr unterrichten und unterhalten, als jetzt, und der Vf. kann sich mit der Hoffnung schmeicheln, dafs künftige Generationen in Neuholland es so begierig lesen werden, als jetzt die Europäer. Vom Original s. A. L. Z. 1794. B. I. S. 865. Merkwürdig ist nach mehrern hier mitgetheilten Nachrichten die grofse Aehnlichkeit zwischen Neuholland und dem holländischen Südafrika. Die Aehnlichkeit zwischen beiden Ländern findet sich auch in andern Stücken, die aber hier nicht weiter ausgeführt werden kann. Bey dem weitern Anbau der englischen Colonie kann sie auf gute Versuche leiten, und sehr wichtig werden.

Wenn der Uebersetzer zu Anfang in der Note den 13. Theil seiner Beyträge zur Völker- und Länderkunde citirt, so müssen wir warnen, ihn nicht für Hn. Prof. Sprengel zu halten, sondern für den, der von dem Hn. Prof. den Titel eines Werkes entlehnte, das er jetzt unter dem Namen *Auswahl kleiner Reisebeschreibungen* zu Leipzig bey Schneider herausgibt. Um nicht länger mit ihm verwechselt zu werden, hat Hr. Pr. *Sprengel* den Titel seiner *Beyträge* abgeändert. Auf die Correctur ist nicht der gehörige Fleifs verwandt. Wir lesen z. E. S. 27. *Brölen-Bay* für *Broken-Bay*, S. 29. *Carmarthenhills* für *Carmarthenhills*, S. 30. *Opoffinits* für *Opoffums*, S. 42. *künftige* für *kräftige* und in der Note: *im vorigen* für *i. v. Jahre*. Die *Mahes* die S. 28. vorkommen, sollen wohl *Mais* seyn. Ebend. *die Brücke von Richmondhill.* Im Original heifst es vermuthlich *The ridge of Richmondhill*, wofür der eilfertige Uebersetzer *bridge of.* R. las. Der Sinn ist: *Die Spitze vom Richmondgebirge.* S. 77. *indisches Korn. Indian corn* ist gemeiniglich was wir *türkischen Weizen* oder *Mais* zu nennen pflegen, bisweilen auch, aber selten Moorhirse (*holcus*) wofür gewöhnlich *Guinea Corn* gebraucht wird. Jene Uebersetzung ist unverständlich. Die angeführten Proben werden unser Urtheil rechtfertigen, dafs wir die Uebersetzung nicht zu den vorzüglichen rechnen können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Schneider u. Weigel: *Beyträge zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde*, herausgegeben von *Johann Ernst Fabri*, Professor der Philosophie. 11ten Bandes 2tes Stück. Mit einem Kupfer. 11 Bogen. — 3tes Stück. 1794. 11 Bog. in 8. (Diese 3 Stücke zusammen machen den ersten Band aus.)

In Beziehung auf unsere Anzeige und Empfehlung des ersten Stücks (im Jahrg. 1794. B. 1. S. 53 u. ff.) theilen wir in möglichster Kürze den Inhalt der beiden neuern mit. In fortlaufenden Numern mit dem ersten Stück folgen im zweyten: 19. *Beyträge zur Geschichte der Stadt Eisleben*, von M. *Joh. Ge. Chr. Höpfner*, *Conrector am Gymn. ill. daselbst.* Auszug aus einem handschrift-

Digitized by Google

ſchriftlichen, unvollendeten Aufſatz vom J. 1726, betitelt: *Franke's* Verſuch einer hiſtoriſchen Beſchreibung der Stadt Eisleben. Hr. *H.* hat ihn da, wo es nöthig ſchien, mit Zuſätzen verſehen. Es wird gehandelt von dem Namen der Stadt; dann wird ein Abriſs ihrer Geſchichte, mit einigen ganz mitgetheilten Urkunden, geliefert; und hernach der gegenwärtige Zuſtand beſchrieben. Am Ende einige Kirchenliſten. 20) *Ueber Anzahl der Einwohner im Meklenburg-Strelitziſchen.* Durch Berechnung, nicht Zählung, kommen beynahe 60,000 heraus. Die Häuſerzahl in den Städten vom J. 1793 iſt beygefügt. 21) *Manufacturen und Fabriken im Mecklenburg-Strelitziſchen, nebſt Angabe der Anzahl der Mühlen, Ziegelſcheunen u. ſ. w.* Aus dem Mecklenb. Strelitz. Staatskalender auf das J. 1794. 22) *Briefe eines Reiſenden über das Hochſtift Paſſau.* Unſtreitig das Intereſſanteſte in dieſem und im dritten Stück! So genau und zugleich ſo unmuthig hatte vorher niemand von der Stadt und dem Hochſtift Paſſau, von der Anzahl, den Klaſſen und Sitten der Einwohner, von den dortigen Fabriken, von der obrigkeitlichen Verfaſſung, von den Einkünften und Ausgaben der Stadt, von den Armenanſtalten, vom jetztregierenden Fürſten, von deſſen Range, Wappen, Erbbeamten, Hofſtaat, Militäre, von der Regierungsverfaſſung und von den Landescollegien, von der Juſtiz- und Polizeyverfaſſung, von den Lehranſtalten, Bibliotheken, Cenſurverfaſſung u. ſ. w. geſchrieben, als hier ein Ungenannter in 11 Briefen gethan hat. Die beiden erſten betreffen jedoch nicht Paſſau, ſondern das durch den Teſchner Frieden an Oeſtreich abgetretene Inviertel. 23) *Ueber die Wallachen.* Viel Etymologie! *Thunmanns* gelehrte Abhandlung über die Geſchichte und Sprache der Wlachen, in ſeinen Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlich europäiſchen Völker (Leipz. 1774. 8.) ſcheint dem Vf. nicht bekannt geweſen zu ſeyn. 24) *Von den Kopanitſcharen*, einer in Deutſchland faſt gar nicht bekannten Völkerſchaft, auf und an dem Gebirge, das Ungern von Mähren ſcheidet. Das dabey befindliche illuminirte Kupfer ſtellt einen Mann aus dieſem Volkchen vor. 25) *Anzeige einiger neuen* (Land-) *Karten.*

Drittes Stück: 26) *Fortſetzung der Briefe über Paſſau.* Hier iſt in 3 Briefen die Rede von der Diöces des Hochſtifts, von dem Kirchenregiment, von den Verringerungen des ehedem ſehr groſsen Hochſtiftes (die Zahl der in dem eigentlichen Hochſtift wohnenden Menſchen beläuft ſich auf ungefähr 60000, wovon in der Hauptſtadt bey 9000), von den Einkünften (die in neuern Zeiten auch ſehr geſchmolzen ſind), von dem Boden, den Producten und Gewerben, von der Verſchiedenheit des Charakters der Einwohner in den einzelnen Diſtricten des Hochſtiftes; endlich vom Bettelweſen. 27) *Verſuch einer topo-* (graphiſch) *ſtatiſtiſchen Beſchreibung der Reichsſtadt Schweinfurt* 1793, von M. und Pfarrer Bundſchuh. Auch dieſer, hier noch nicht geendigte Artikel iſt deſto dankenswürdiger, da wir vorher, unſers Wiſſens, noch keine förmliche Beſchreibung dieſer Reichsſtadt hatten. Aus der erſten Beylage erhellet der mittlere Preis der Getreidfrüchte, nach denen ſie zu Schweinfurt in den J. 1725—1782 ſind verkauft worden. 28) Höpfners *zweyter Beytrag zur Geſchichte der Stadt Eisleben.* Hier der Anfang von der Geſchichte und Beſchaffenheit der dortigen Kirchen; und zwar von der Andreaskirche. 27) *Anzahl der Conſumenten in der Stadt Eisleben und im kurſächſiſchen Antheile der Grafſchaft Mansfeld*, im October der J. 1791. 1792 und 1793. (Im erſten 22934: im andern 23393: im dritten 23848). 30) *Summe des Getreidewuchſes und Vorraths der Gr. Mansfeld, kurſächſiſ. Antheils, wie auch inſonderheit der Stadt Eisleben; des Ober- und Unteramts und der Kommun Neuhelfta, nebſt Anzeige des Aernteertrags in den J.* 1791. 92. 93. 31) *Authentiſche Nachricht von dem Feueraſſecuranzweſen in den herzogl. Mecklenburg-Schweriniſchen Landen.* 32) *Mecklenburg-Schweriniſche Kirchenliſten vom Dec. 1792 bis zum Dec.* 1793; nebſt verſchiedenen Anmerkungen von Hn. Legationsrath *Rudloff.* 33) *Vermiſchte Bemerkungen über den Rickfluſs in Schwediſch-Pommern* 1792. 34) *Verzeichniſs der katholiſchen Schulmeiſterbeſoldungen im Hochſtifte Würzburg, nebſt Angabe der Häuſer, in den hier genannten Orten dieſes Hochſtifts.* In die Vorerinnerung des Herausgebers ſtimmen wir herzlich mit ein. 35) *Von dem Finanzweſen der Reichsſtadt Regensburg.* Schlimmer, als wir gewuſst hatten! 36) *Anzeige einer neuen* (Land-) *Karte von Afrika*, die im Schneider-Weigeliſchen Verlag erſchienen iſt, und das ihm hier ertheilte Lob vollkommen verdient.

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Der Schweizer auf dem Rigiberg.* Erſter Theil. Ohne die Vorrede und die Zueignungsſchrift an die patriotiſchen Geſellſchaften zu Olten und Aarau. 1795. 244 S. 8.

Das Werkchen enthält die moraliſchen, vaterländiſchen Vorleſungen des Hn. *Gregorius Grob* in einer literariſchen Geſellſchaft zu St. Gallen. Um den Vorleſungen mehr Leben zu geben, knüpft ſie der Vf. an Rückerinnerungen, und zwar ſowohl itinerariſche als hiſtoriſche. I. Vorleſung 1789. Wallfahrt bis auf Schwiz. Bey Tellen Capelle Betrachtungen über ihn und ſeine That. „Mir kömmt es vor," ſagt der Vf., „daſs Tell „als Privatmann, nicht als Patriot, gehandelt habe. Er „handelte nicht für andere, ſondern für ſich ſelbſt; er „half ſich nicht durch Verbindung mit andern, ſondern „allein und durch ſich ſelbſt." Tiefer unterſucht der Vf. die Rechtmäſsigkeit von Tells Tyrannenmord nicht. Warum ſchaffte er ſich ſelbſt Recht? Warum verklagte er Geſslern nicht vor einem höhern Richterſtuhle? Beſchreibung von General Pfyffers in Luzern ſtereometriſcher Darſtellung des Schweizerlands. Eine ſonderbare Zeichnung von des Generals Phyſiognomie, die dem Vf. als Doppelgeſicht von der einen Seite ſehr edel, von der andern Seite ſehr unedel ins Auge fällt. Beym Dorfe Brunnen am Luzernerſee erleichtert die kaufmänniſche Niederlage auf der einen Seite den Erwerb, auf der andern Seite üppige Lebensart, „kaum daſs wir „ans Land ſtiegen, ſo beſtürmten uns, ſagt der Vf., eine groſse Menge Bettler." — II. Vorleſung. 1790.

Digitized by Google

Phantaſieen im Gaſthofe zu Schwiz. „In dem Canton „Schwiz, ſagt der Vf., ſollte jeder patriotiſche Bürger „beten: Vor Manufactur und Handel bewahr uns lieber „Herre Gott!“ (S. 69.) „Mit dem Wachsthum des kauf„männiſchen Reichthums wächſt freylich die Anzahl des „Volks, und da wird der Wohlſtand des Landes ge„prieſen: aber wenn die Räder des Handels ſtille ſte„hen, wenn ſich der Werth des Grundeigenthums er„höht hat, ſo verdorret die kaufmänniſche Bevölkerung, „wie gelle Schöſslinge, zu deren Nahrung die Säfte „des Baumes nicht hinreichen.“ (S. 70.) „Das Band der „Geſellſchaft wird durch allzu groſse Ungleichheit in „den Glücksgütern zerriſſen. Die Reichen verachten „und bedrücken die Armen, die Armen beneiden und „betrügen die Reichen. (S. 71.) „Tugend und Freyheits„ſinn werden zu leeren Worten; Uebung für Knaben, „um leſen zu lernen; oder Männer bedienen ſich ihrer „als Figuren der Redkunſt.“ (S. 83.) „Der Luxus ver„hält ſich zum Handel wie der Sohn zum Vater; er ſoll „ein dankbarer Sohn ſeyn, der den Vater nährt und „pflegt. Sie ſind gleiches Geſchlechtes. Wer den ei„nen ehrt, ehrt auch den andern.“ (S. 85. 86.) „In ei„nem kaufmänniſchen Staate ſollte man bey der Erzie„hung des Bürgers nicht bloſs darauf ſehen, daſs er zum „Erwerbe geſchickt werde, ſondern auch, daſs er das „Erworbene mit Weisheit und Geſchmack anwenden „lerne.“ (S. 99 f.) Sehr treffende Bemerkungen über den Geiſt des Deſpotismus und den Revolutionsgeiſt in ſeinem Gefolge. „Groſs und lehrreich, ſagt der Vf., iſt „iſt in dieſer Abſicht das Schauſpiel, welches in unſern „Tagen (1790) Frankreich darbietet, und es ziemt uns „Schweizern, die beſte Entwicklung zu wünſchen. „Oder würden wir der Freyheit würdig ſeyn, wenn „wir ſie nicht auch andern gönnten?“ — III. Vorleſung. 1791. Wallfahrt bis auf den Rigi Kulm. Träumerey von Einſiedlerleben. Einſamkeit. Empfehlung eines weiſen Genuſſes derſelben als die beſte Vorbereitung zum gemeinnützigen geſellſchaftlichen Leben. — IV. Vorleſung. 1792. Auf dem Rigiberg. Ausſicht auf dem Rigikulm. Erhebung des Geiſtes zu Gott. Empfindungen über des Menſchen Gröſse und Kleinheit, über ſeine Unſterblichkeit. — V. Vorleſung. 1793. Auf dem Rigiberg. Berge, als Heldendenkmale. Andenken an ſchweizerſche Helden, Staatsmänner, Bürger.

Gotha, b. Ettinger: *Gothaiſcher Hofkalender*, zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1795. (Koſtet in Pergament gebunden 16 gr.)

Der Redacteur dieſes Kalenders iſt bekanntlich Hr. Rath und Bibliothekar *Reichard* zu Gotha. Die *Kupferſtiche ſind hiſtoriſchen Inhalts*. Die 12 Monatskupfer ſtellen Scenen aus der neueſten Geſchichte vor. *Chodowiecky* hat dieſe Kupfer gezeichnet, und *Gmelin* ſie geſtochen. Wahl und Erklärung derſelben rührt von Hn. Rath und erſtem Bibliothekar *Hamberger* zu Gotha her. Als eine Zugabe ſind noch die Bildniſſe der *Kronprinzeſſin* von Preuſsen und deren Schweſter der Prinzeſſin *Friederike* hinzugekommen, wie auch der noch als eine Seltenheit den Leſern gewiſs erwünſchte *Grundriſs* von der neuzuerbauenden *Stadt Washington*. — Da dieſer ſo allgemein beliebte Kalender ſeine bekannte Einrichtung beybehalten hat, ſo bleibt uns nichts mehr übrig, als noch die *Rubriken* der *neu* hinzugefügten Artikel anzugeben. Praparate des thieriſchen Körpers als die feinſten elektriſchen Geräthſchaften, von Hn. Profeſ. *Voigt*. Zerbrechliche Liebesbriefchen, von Hn. Oberconſiſtorialrath *Böttiger*. Neueſte Glasmalerey in England, von ebendemſelben. Europäiſcher Handel. Ungefähre Berechnung der aus ſämmtlichen Gold- und Silberbergwerken producirten edlen Metalle. Engliſche Zeitungen. Beſchreibung eines Gaſtmals zu Jamaika. Die Jungfernprobe in der Drachenhöhle zu Lanuvium, vom Hn. O. C. R. *Böttiger*. Die maldiviſche Nuſs. Hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Ueberſicht der öſterreichiſchen Macht von Hn. Prof. *Galetti*. Fragmente aus der Naturgeſchichte des 5. Welttheils von Hn. Hofr. *Blumenbach*. Ueber einige veraltete Kurmethoden: Fortſetzung von Hn. D. (jetzt Hofmedicus) *Brückner* zu Gotha. Chronik des Jahrs 1793 und 1794 von Hn. Prof. *Schlichtegroll*. Erklärung des Plans der Stadt Washington, von ebendemſelben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort, mit der Aufſchrift: Aus einem glücklichen Lande: *Ueber gute allgemeine Aufklärung und Geiſtesfreyheit*. Ein Wort für die jetzige Zeit. 1794. 40 S. 8. (2 gr.) — Die wohlthätigen Folgen einer vernünftigen Aufklärung und die Nothwendigkeit einer uneingeſchränkten Geiſtesfreyheit auf eine populäre Weiſe zu zeigen, iſt die Abſicht dieſer Schrift, und mit Vergnügen glaubt Rec. dem Vf. im Voraus verſprechen zu dürfen, daſs dieſe Abſicht bey dem gröſsten Theil ſeiner Leſer nicht unerreicht bleiben wird. Wenigſtens hat er die Grenzen der ächten und falſchen Aufklärung ſorgfältig von einander geſchieden, die Verbindlichkeit eines jeden, ſich ſo viel als möglich aufgeklärte Begriffe über die wichtigſten menſchlichen Angelegenheiten zu verſchaffen, und die Pflicht des Staats, dieſs Bemühen durch die nothwendige Geiſtesfreyheit zu unterſtützen, ſtreng und richtig hergeleitet, die Uebereinſtimmung dieſer Wahrheiten mit den Lehren des Chriſtenthums und beſonders mit den Grundſätzen der proteſtantiſchen Kirche einleuchtend gezeigt, und bey ſeinem Vortrage einen Ton gewählt, der ſich zugleich durch Faſslichkeit und anſtändige Freymüthigkeit empfiehlt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Januar 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Frankfurt a. d. Oder: b. Kunze: *Kleinigkeiten* von *Wilhelm Schroeer.* 1792. 111 S. 8. (8 gr.)

2) Leipzig: *Poetische Versuche* von *E. J. Anthoni*, geborne *Kantin.* 1792. 150 S. 8. (12 gr.)

3) Halberstadt, b. Dölle: *Vermischte Gedichte* von *Karl Christian Wilhelm Kolbe.* 1792. 119 S. 8. (8 gr.)

4) Ohne Druckort: *Gedichte oder Beschäftigungen sorgenfreyer Stunden*, von *D. B. Henning.* 1792. 187 S. 8.

5) Wien, Berlin u. Leipzig, b. Klimbt: *Virgils Aeneis*, travestirt von *Blumauer*, ausgeführt vom Professor *Schaber.* Vierter und letzter Band. 1794. 116 S. 8. (12 gr.)

6) Hamburg, b. Bachmann: *Scherzhafte Gedichte und Epigrammen.* 1792. 64 S. 8. (4 gr.)

7) St. Petersburg u. Danzig: *Gedichte von Schleussner dem jüngern.* 1787. 156 S. 8.

8) Frankfurt u. Leipzig: *Amor, der Kommandant, in sechs Liedchen mit Musik*, ein Taschengsgeschenk für 1793. 16 S. 8. (12 gr.)

9) Ohne Druckort: *Politische Fabeln und Erzählungen.* Mit Fragmenten. Von dem Verfasser der Schulmeistergespräche. 1791. 174 S. 8. (10 gr.)

10) Nürnberg, b. Schneider: *Volkslieder der Deutschen für die Jugend, gesammelt von einem Kinderfreunde.* 1793. (Auch unter beiden folgenden Titeln: *Rosenblatter* — und: *Lehr- und Lesebuch für die Jugend und ihre Freunde.*) 172 S. gr. 8. (8 gr.)

11) Stuttgardt, b. Mezler: *Deutsches Liederbuch zum gesellschaftlichen Vergnügen.* 1791. 240 S. 8. (6 gr.)

12) Leipzig, b. Schneider: *Sammlung von Gedichten und prosaischen Aufsatzen zum Gebrauch in Stammbücher*, als ein Denkmal der Freundschaft für Jünglinge, aus den besten Schriftstellern gezogen. 1793. 92 S. 8.

So gewifs auch der Vf. der *poetischen Kleinigkeiten* (*Nr* 1.) seines dichterischen Berufs zu seyn scheint: so dürfte doch das Urtheil unbefangener Richter in diesem Punkt ganz anders ausfallen. Durch mehr Uebung und Fleifs wird Hr. *S.* dem machanischen Theil seiner Arbeiten leicht mehr Vollendung geben, und seinen Sinn für die Verschiedenheit des poetischen und prosaischen Ausdrucks, der bis jetzt noch äufserst stumpf ist, vielleicht schärfen können — allein mit alledem hat er noch wenig oder nichts gethan, wenn künftig seinen Gedichten nicht einen lebendigern Athem und mehr Lebenskraft und Wärme einzuhauchen lernt. Einige erträgliche Stücke der vorliegenden kleinen Sammlung verrathen eine freye, männliche und liberale Denkungsart, die dem Vf. Ehre macht; desto weniger aber kann man ihm sein ängstliches, unglückliches Streben nach Galanterie und Witz verzeihen. Hätte ein guter Genius ihm ins Ohr geraunt, über *sein* feine *Sinngedichte* Achselzücken und Gelächter erregen würden, so hätte er sie sicherlich zurückbehalten. (*Der Bl.*)

Auf Barr.

Er schmähet auf den leeren Raum,
Kann man es ihm verdenken?
Gäb er ihn zu, wer sollte da
Auf seinen Kopf nicht denken?

Von den *Fabeln* könnten einige durch beträchtliche Verbesserungen erträglich werden. Etwas derb, aber drollig und passend ist der Einfall (S. 76.) mit dem Edict, das die zu dem lange vacant gewesenen Inquisitoramt des Thierreichs angestellten *grauen* Herren ergehen lassen:

„Da Uns der Unfug nicht entgangen,
Den viele sehr geschickt
Mit ihrer Stimme angefangen;
Und Wir, die Eintracht zu erhalten,
Gleichförmigkeit für nöthig halten;
So wollen Wir, dafs jedermann
Die angebornen Töne meide,
Dafs Katze, Eber, Rofs und Hahn
Nur die Gestalt noch unterscheide;
Dagegen sollen alle, grofs und klein,
Gleich Uns hinfort, als ächte Esel schreyn u. s. w.

Auch die Vfn. von *Nr.* 2. spricht von ihrem *Dichtertalent* als von einer ausgemachten Sache, und doch wird schwerlich irgend einem, der diese Bogen gelesen hat, die Nichtexistenz desselben noch problematisch seyn. Es scheint hart, und ist freylich auf keine Weise galant, einem Frauenzimmer in einer Behauptung *der* Art zu widersprechen, allein uns Recensenten

Liegt die Pflicht des Tadels ob;
Wir sitzen zu Gericht und dürfen nichts verzeihen — —

Digitized by Google

Reine fliefsende Reime haben die sogenannten Gedichte der Fr. *Anthoni*, aber keinen Zug, der einiges wahre Genie verriethe. Für Einen solchen würden wir gern ein Dutzend Fehler gegen die Grammatik verzeihen. Die Vfn. rühmt die guten Dienste, die ihr die Beschäftigung mit den Musen leiste, und derenthalben sie kühn dem Hohn der Spotter trotze:

Was meinst du wohl, Kalliope?
Weil ich mit dir im Bunde steh,
Darüber muss ich leiden;
Komm, tröste mich mit deiner Kunst,
Sie lehret mich des Glückes Gunst
Entbehren und nicht neiden — —

Wenn das Versemachen diese Wirkung auf die Vfn. thut, wenn es ihr krankes Herz heilt, und selbst den *Feuerheerd zu einem Helikon* umschafft: so wird es ihr kein Mensch verdenken, dafs sie fingt und reimt — aber diese Küchen- und Hauspoesien drucken zu lassen, und auf die literarischen Märkte zu verführen, dazu lafst sich weder im Himmel noch auf Erden ein vernünftiger, rechtfertigender Grund auffinden. — — Der Vf. von Nr. 3) ist ein Bergmann, und kann, woran wir wenigstens keine Ursache zu zweifeln haben, ein sehr geschickter Bergmann seyn; *poetisches* Gold aber wird er schwerlich je zu Tage fördern, und von Bley und Kobolt ist überall mehr Vorrath vorhanden, als die Nachfrage der Liebhaber nöthig macht. Ueberdiefs gehört das Meiste von dem, was Hr. K. hier zu Kaufe legt, nicht einmal unter die unedeln und Halbmetalle, sondern ist geradezu *todter Mann*; S. 50.

. . . . . .

Kegellied.

Auf jetzt, auf, ihr Brüder!
Eilt zur Kegelbahn,
Die die schwachen Glieder
Wieder stärken kann.
Hört jetzt auf zu schreiben
Lafst das Lesen bleiben. — — —

Frisch, den Rock herunter,
Greift zur Kugel dann!
Schiefst geschwind und munter,
Schreibt die Kegel an!
Sucht das Loch zu meiden,
Denn sonst müfst ihr leiden.
Schiefst die Neune bald,
Dafs euch Lob erschallt. — —

Hr. *Henning* (Nr. 4.) versichert seine Leser, er habe die *Höhe des Pindus* bestiegen. Im Schlafe vielleicht, in dem auch kein kleiner Theil dieser Gedichte verfertigt zu seyn scheint. Wachend würde Hr. *H.* doch wohl seinen König nicht in Versen *Sire* anreden; nicht von der Festung Schweidnitz fodern, dafs sie an der *hohen Gottheit Stufen* knieen solle; nicht von der „Ehrfurcht Blumengefilde *erbauen*, nicht sich selbst vom Tode *entlauben* lassen; noch von dem „Mifstrauen in die *besten Körpersafte*" sprechen, oder dem jetzigen Könige v. P. durch folgendes Galimathias etwas schönes zu sagen glauben:

Welch Jubel: in Dir Friedrichs Abglanz entdecken,
Den weiser zum Thron sie die Gottheit *gerufft* — —
Dein Scepter, den glücklichsten Staaten beschieden,
Sey *blühend*, von keinem Jahrhundert vermifst. —

Alles, was nicht auf *diese* Weise sich auszeichnet, ist höchst alltäglich. — — Nr. 5) ist wahrscheinlich das letzte Federproduct des berüchtigten Abentheurer *Schaber*. Ein böser Dämon brachte ihn auf den Gedanken, Ovids sämmtliche Liebeselegien auf seine Art zu travestiren, und wie er mit dieser Arbeit von nicht weniger als *drey Bänden* fertig war, so war er des Travestirens doch noch nicht müde. „Ich sollt' und wollte travestiren, denn man steigt von einem Steckenpferd, das einem einmal behagt, *verteufelt* ungern herab." Eine Anfrage im R. Anzeiger an Hn. *Blumauer* erinnerte ihn, dafs dieser Dichter den vierten Theil seiner Aeneis noch schuldig sey, und sogleich war sein Entschlufs gefafst. Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten stofsen Leuten dieser Art nirgends auf. „Jeder," dachte der rüstige Umkleider, „hat freylich seine eigene Ideen, doch will „ich suchen, mich mit den Blumauerschen zu familiari„siren, und schreib ich nicht gerade, wie Hr. *B.*, *dem* „*ich unter den lyrischen Dichtern unsrer Tage selbst gern* „*den Vorzug einräume*, so danke ich Gott, dafs ich „schreiben kann, als der *Karl Schaber*, den die A. L. „Z. in Mainz erschiefsen liefs." Grofs wäre das Unglück sicher weder für die Welt, noch für *K. Schabern* selbst gewesen, wenn er, statt einige Monate später im Lazareth zu sterben, und noch vorher eine grofse poetische Todsünde zu begehen, damals, wie eine allgemeine Sage ging, erschossen worden wäre. Vorliegende Travestirung ist, wie man sie von diesem Vf. erwarten konnte, im höchsten Grade geistlos, plump und pöbelhaft. Ein einziger Zug wird genug seyn, dieses unsre Literatur schändende Product zu charakterisiren. Was für eine Kothseele mufste der haben, der den erhabenen Vers Virgils (X. 115.) *Admit et totum nutu tremefecit Olympum* so schändlich mifshandeln konnte: (S. 14.)

Ihr Herrn und Damen, wifst ihr nun:
Ich werd neutral mich halten,
Das Schicksal mag in Zukunft nun
Ob den Kriegsmächten walten!
Ein Patriot kann ich nicht seyn,
Und halts auch gerne nicht allein
Mit den Aristocraten.

Ob die Trojaner sind verrückt,
Und Rutuler Despoten,
Entscheid' ich nicht — wies jedem glückt,
So löst sich doch der Knoten;
Kurzum, ich bleibe ganz neutral —
So sprach er, und lies noch einmal
Qua Zevs ein'n rechten fahren,

— Ein

— Ein ungelegner starker Wind
Fuhr ihm unter in Hosen,
Da lupft' er seinen rechten Fus
Und ex posterioribus
Blies er ganz allgewaltig — — —

Nr. 6) enthält nur wenige Bogen, gleichwohl würde ein ganzes Stück dieser Zeitung nicht hinreichen, wenn wir alle groben Verstofse derselben gegen den guten Geschmack, die Sprache, die Prosodie und die Verskunst überhaupt rügen wollten. S. 2. berichtet der Vf., *für wen er schreibe.*

Ich schreibe nichts für Herrenhuter
Und für dergleichen Schwärmer nieder — —
Auch nichts für solche süfse Herren
Die thun, als ob sie Mädchen wären — —
Nichts für die, so Postillen reiten,
Und jeden und sein Glück beneiden u. s. w.

Folgende jämmerliche Zeilen ohne Metrum und Cäsur verkauft der Vf. für Verse:

Schon lange muss ich um meines Vaters Erbschaft processiren,
Und den Process durch zween Juristen führen,
Und wider falsche Vormundschaftsrechnungen bald appelliren,
Bald Kunzen und bald Michels auch schmieren u. s. w.

Die Kritiker werden S. 1. verblümt, und S. 13. geradezu *Esel* gescholten. Es ist unsre Sitte nicht, elenden Poeten dergleichen Complimente zurückzugeben; auch könnten wir es bey diesem nicht einmal mit Fug und Recht. Denn, wie schon ein alter, deutscher Dichter treffend bemerkt:

Der kann kein Esel seyn, *wer keine Ohren hat!* — —

Nr. 7) Wenn ein Deutscher in St. Petersburg seine heile, deutsche Haut nicht anders gegen die russische Knute sichern könnte, als durch ein Bändchen Gedichte: so möchte das *Quod potui feci* ein passendes Motto und eine hinreichende Entschuldigung für die schlechte Beschaffenheit solcher Angstkinder seyn; wenn aber jemand, wie Hr. S., blofsen Kitzel der Eitelkeit für Frucht der Empfindung nimmt, und den stolzen Gedanken nährt, die *edlern, empfindsamen Menschen* durch seine Geburten zu ergötzen, so sehen wir nicht, was ihn vor der Geifsel der Kritik schutzen könnte, es müsste denn, wie hier, die frostigste Mittelmafsigkeit seyn, die nur Stoff zum Gähnen, nicht zum Lachen darbietet. Folgende Zeilen gehören noch zu den bessern der ganzen Sammlung: S. 36.

Immer will ich fröhlich seyn,
Niemals ängstlich klagen,
Keine Mühe soll mich reun
In den schwersten Tagen,
Keine Leiden machen mehr,
Meine Seele freudenleer,
Gottes herrliche Natur
Ist ja so voll Seegen, ...
Wahrlich an mir selber nur
Hats bis jetzt gelegen:
Statt der Freude wählt' ich Pein:
Wollte gerne leidend seyn u. s. w.

Ueber die musicalischen Compositionen zu Nr. 8) maafst sich Rec. kein Urtheil an: der Witz in den Versen aber ist fürwahr nicht von der besten Sorte. Amor wird mit dem Commandanten einer Festung verglichen, und diese Vergleichung wird in sechs Liedern im Detail verfolgt. Der Vf. scheint den Dienst in einem festen Platze besser zu verstehen, als die Kunst, Verse zu machen. S. 3., Amor commandirt:

Am Morgen zur Reveill' ertön'
Ein süfses Flötenspiel;
Dann soll in Rüstung jeder stehn:
Stets siegen sey sein Ziel.
Des Jugendgottes Festen sey
Die Wachparade gleich,
Und die Parol' stets einerley:
Hör', sich nicht: oder schweig — —
Es wird beym Nachtigallenschlag
Im Rosenhain campirt,
Den ganzen schönen, lieben Tag:
Bey Mondschein exercirt u. s. w.

Poetisches Verdienst haben die *politischen Fabeln* (Nr. 9.) nicht; die Erfindungen sind theils höchst gemein, theils höchst abentheuerlich; auch gehören die meisten Stücke gar nicht unter die Klasse der Fabeln, sondern sind Anekdoten, Züge aus der Geschichte, Mythologie, Dialogen etc. Mit Einem Wort: sie haben alle Fehler aller ähnlichen Versuche des Vf., dem man schon vor mehr als 30 Jahren bey Erscheinung seines *Daniels in der Löwengrube* bündig bewies, dass er nicht zum Dichter geboren sey. Die ewigen, einförmigen Klagen über die Laster und Gefahren der Höfe, die Undankbarkeit der Grofsen, die Vernachlässigung treuer Diener u. s. w., die man schon so oft ganz mit denselben Wendungen und Worten gehört hat, ermüden endlich die Geduld des Geduldigsten, und selbst desjenigen, der die guten Absichten des Vf. nach Würden schätzt. Diese Rücksicht und alle Achtung für seine sonstigen Verdienste, kann doch unmöglich ein Grund seyn, Stücke folgender Art, (wir wählen eins der kürzesten und besten,) für eine gute Fabel zu halten:

Der Mensch und der Fuchs.

„Ein Mensch sass in tiefen Gedanken am Ufer des „Meers, und zählte die anschlagenden Wellen. Er irrte sich aber, und wurde unwillig und gramvoll über „seine vergebliche Arbeit. Ein Fuchs, der in der Nachbarschaft wohnte, bemerkte den Kummer des Men„schen, schlich hinzu und sagte: was bekümmerst du „dich um die, welche vorüber sind. Achte die vergan„genen nicht mehr, und fange von neuem an zu zäh„len, ehe der Sturm kommt."

Digitized by Google

„Weise Lehre des Schlaukopfs!“ (*Worin läge wohl die Weisheit? Der Rath des Fuchses ist so ungereimt, als der Einfall des Menschen.*) „Zähle Mensch nicht unnü„thig die Stunden und Tage, die verflossen sind: benu„tze, die kommen, ehe du sie nicht mehr benutzen „kannst.“

Nr. 10) Der Herausg. nennt diese Compilation eine Sammlung aus den *besten deutschen Dichtern* — worunter er einen Hn. *Roth, Ekhard, Schuster, Degen* u. s. w. zählt! Einige Stücke sind für Kinder von 2 bis 3 Jahren, andere können nur Jünglinge und erwachsene Mädchen verstehen. Neben einem

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Da draussen ist ein Schaf —

findet man ein Lied, in dem Stellen folgender Art vorkommen:

Ewiger, du hast der Sonne Gang
Und den Lauf des Mondes ausgemessen!
Von den Sternen tönt dir Lobgesang,
Und ich sollte schweigen, dich vergessen?

Jede Freude, jeder Odemzug
Ist Geschenk von dir, ist deine Gabe,
Deine Huld ists, die mich hielte trug:
Dein ist alles, was ich bin und habe.

Aber, Gott, verdient' ich diese Huld?
Drang ich höher auf der Tugend Stufen?
Trug ich, was ich litte, mit Geduld?
Ueberhört' ich nie der Weisheit Rufen, u. s. w.

Kurz, wir haben an dem Ganzen nichts, als eine planlose Compilation mehr. — Auch bey Nr. 11) hat kein sichrer und feiner Geschmack den Sammler geleitet; indess, da er neben manchem mittelmäfsigen Product eines *Armbrüster, Ambühl, Wagenseil, Sinapius, von Göchhausen* etc. auch eine grofse Anzahl der besten und sangbarsten Lieder unserer vorzüglichen Dichter dieser Gattung, zwar nicht sehr sauber, aber doch richtig genug abgedruckt, und in Betracht der Bogenzahl für einen so äufserst geringen Preis gibt; so verdient das Buch schon einige Empfehlung, und kann wenigstens zur Verbreitung mancher schönen Lieder unter Personen, denen die besten Quellen nicht zugänglich sind, beförderlich seyn. — Eine ganz zwecklose Arbeit ist dagegen Nr. 12). Dafs ein Mensch, der sich zur Ausführung einer solchen Idee entschlofs oder verstand, auch nicht einmal im Stande war, nur etwas Kluges *abzuschreiben*, ist sehr begreiflich. Als *Denkmal der Freundschaft* werden z. B. Quodlibets dieses Schlags aufgestellt:

Ein Stand, der ohne Gefahr ist,
Ein guter Ruhm, der wahr ist,
Ein Kapital, das baar ist,
Ein Essen, das fein gar ist,
Ein Trunk, der frisch und klar ist,
Ein Weib, das guter Haar ist. — — *sed ohe* —

Am Ende ist das Ganze nichts, als Speculation eines bedrängten Studenten oder Candidaten, dem es glückte, für die Copie seines Stammbuchs einen gutwilligen Verleger zu finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelehrtheit. Ohne Druckort: *Das den Nürnbergischen Kirchenlehrern, als Bürgern, unstreitig zukommende Recht der Wahlfähigkeit, und Aufnahme in das Collegium der Genannten des grossen Raths*, bewiesen und dargelegt von dem gesammten Kirchen-Ministerium zu Nürnberg. 1794. 36 S. 8.

Schon seit einigen Jahrhunderten besteht in Nürnberg neben dem kleinern Rath, ein gröfserer, welcher den Namen des Collegiums der Genannten führt. Die Glieder desselben werden in unbestimmter Anzahl aus allen bürgerlichen Ständen gewählt, und nur die Geistlichkeit war bisher allem davon ausgeschlossen. Da nun im letzt verwichnen Jahre eine neue Organisirung des Genannten-Collegiums beschlossen wurde, durch welche nicht nur die Zahl und Wahl der Mitglieder neue Bestimmungen erhalten sollte, sondern bey welcher auch unter jedem dem Genannten-Collegium das, ihm bis dahin streitig gemachte, *votum decisivum* in ordentlichen und aufserordentlichen Steuer-Angelegenheiten, und bey Veräufserung gemeiner Stadtgüter zugestanden wurde; so ergriff die Geistlichkeit diese Gelegenheit, bey dem Magistrat dahin einzukommen, dafs bey dieser vorstehenden Organisirung des gedachten Collegiums auch der Kirchenlehrerstand in das Recht der Wahlfähigkeit eingesetzt werden möchte. Da indess auf ihre erste, deshalb eingegebne Vorstellung, keine günstige Antwort erfolgte, so überreichten sie noch eine, von einer ausführlichen Deduction ihres Rechts begleitete Widerholung ihres Gesuchs, und diese Actenstücke — die beiden Memoriale, nebst der, auf das erstere erfolgten Antwort — sind es, die dem Publicum hier in extenso vorgelegt werden. Die Gründe, auf welche die Geistlichkeit sich setzt, sind folgende, dafs ihre Mitglieder Bürger sind und alle bürgerliche Lasten tragen, dafs das blofse Bürgerrecht die Wahlfähigkeit begründet, dafs sie daher dieses Recht nicht dadurch verlieren können, dafs wirklich kein Geistlicher gewählt worden, dafs sie die einzigen Bürger seyn würden, die künftig Steuern bezahlen, in die sie nicht selbst eingewilligt hätten, und dafs endlich ihr geistliches Amt mit diesen bürgerlichen Geschäften völlig verträglich sey. Der Magistrat läfst sich in seiner Antwort auf diese Gründe nicht ein, sondern erwiedert blofs, dafs die dermalige Organisirung des Genannten-Collegiums allein die Festsetzung der Rechte und Pflichten der bisher wahlfähigen Mitglieder zu Absicht habe, und daher die Frage, ob ein ganz neuer Stand in das Collegium aufzunehmen sey? *als altioris indaginis* lediglich auf weitere Deliberation ausgestellt bleiben müsse. — Der weitere Verfolg der Sache ist aus dieser Schrift nicht zu ersehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Gräff: *Verſuch einer einleuchtenden Darſtellung des Eigenthums und der Eigenthumsrechte des Schriftſtellers und Verlegers und ihrer gegenſeitigen Rechte und Verbindlichkeiten.* Mit vier Beylagen. Nebſt einem kritiſchen Verzeichniſſe aller deutſchen beſondern Schriften und in periodiſchen und andern Werken ſtehenden Aufſätze über das Bücherweſen überhaupt, und den Büchernachdruck insbeſondre. Von *Ernſt Martin Gräff.* 1794. XVI und 381 S. 8. (12 gr.)

Die gegenſeitigen Rechte der Schriftſteller und Verleger ſind bis zur Erſcheinung des allgemeinen preuſsiſchen Landrechts von keiner Geſetzgebung einer Beſtimmung gewürdigt worden, obgleich kaum verkannt werden kann, wie ſehr Schriftſtellerey und Buchhandel die Aufmerkſamkeit der Staaten verdienen. Keineswegeſ zwar um des allmachtigen Einfluſſes willen, den Uebermuth und Anmaſslichkeit von einer, Haſs jeder Geiſtescultur und Furchtſamkeit von der andern Seite, den Schriftſtellern und ihren Werken auf Umſturz oder Beſtehn der Staaten und ihrer Verfaſſungen, laut und wiederholt zuſchreiben — ein Einfluſs, der, uubedingt behauptet, kaum etwas mehr, als erträumt iſt, und wegen deſſen die geſetzgebende Macht ſehr ruhig ſeyn dürfte, wenn ſie ſonſt gewiſs ſeyn kann, gegründeter Unzufriedenheit der Staatsbürger vorgebaut zu haben; — wohl aber um desjenigen Zuſammenhaugs willen, der zwiſchen dem Zuſtand der Wiſſenſchaften und Geiſtescultur, und den Einrichtungen und Anſtalten der Staaten in jeder Rückſicht ſtatt findet, und in ſo fern ein blühender Buchhandel als Gewerbe betrachtet, für ſich allein ſchon als ein wichtiger Theil des Staatsvermögens gelten muſs, und durch ſeine enge Verbindung mit ſo mannichfaltigen andern Geſchaften noch wichtiger wird.

Warum die Geſetzgebung in Anſehung jener rechtlichen Verhältniſſe ſo ganz ſchwieg? warum ſie ſich mit Schriftſtellern und ihren Producten nie von andern, als von ſolchen Seiten beſchäftigte, auf welchen ihr Beruf, etwas zu beſtimmen, nicht einmal entſchieden iſt? Dieſe Fragen würden ſich vielleicht durch die Abſtammung unſrer Rechtsgrundſatze aus dem römiſchen Geſetzbuch, das keinen Gegenſtand kannte, der unſrer heutigen Schriftſtellerey ähnlich geweſen wäre, und durch die blinde Verehrung dieſes Rechtskörpers, welche die Geſetzgebung für Privatrecht in Unthätigkeit erhielt, während äuſsere Verhältniſſe auf Finanz- und Polizeyrückſichten deſto lebhafter und dringender hinwieſen und veranlaſsten, daſs Sorgfalt von dieſer Seite jenem Theil der Regierungsgeſchäfte weit zuvoreilten, — beantworten laſſen; allein ihre Erörterung iſt unſerm Zweck nicht nahe genug, um uns jetzt weiter zu beſchäftigen.

Wir ſind indeſſen, wenn auch hier, wie in jeder Unternehmung der erſte Schritt der ſchwierigſte iſt, nunmehr allerdings zu gröſsern Hoffnungen berechtigt, da das Landrecht der preuſsiſchen Staaten auch jene Lücke ausgefüllt hat. Wenigſtens läſst ſich hoffen, daſs die dort enthaltenen Beſtimmungen andern Staaten einſtweilen als ſubſidiariſches Recht dienen werden; vielleicht aber auch, (denn faſt alle ähnliche Unterſuchungen nahmen dieſen, man ſollte freylich glauben, verkehrten Weg,) veranlaſſen ſie ausführlichere Prüfungen dieſer rechtlichen Verhältniſſe, und ſie würden dem menſchlichen Geiſt ehrenvoller ſeyn, als Unterwerfung unter irgend eine Autorität, wäre dieſe auch noch ſo gegründet, und wäre es insbeſondre im vorliegenden Fall auch noch ſo gewiſs, daſs die ſtrengſten Prüfungen, welchen die Philoſophie des Rechts jene geſetzlichen Vorſchriften unterwerfen könnte, ſich in ihre Rechtfertigung auflöſen würden.

Von dieſer Seite muſste uns auch die vor uns liegende Schrift willkommen ſeyn, da ſie die Erörterung der gegenſeitigen Rechte und Verbindlichkeiten, die zwiſchen Schriftſtellern und Verlegern beſtehn, vorzüglich jedoch, wie wohl der Vf. ſelbſt nicht leugnen wird, Auseinanderſetzung und Rechtfertigung der Befugniſſe der letztern zur Abſicht hat. Ob ſelbſt die Erörterung der hieher gehörigen Fragen die Erſcheinung dieſer Schrift veranlaſst habe, ob nicht auch Nebenzwecke mit wirkſam waren, gehört nicht vor unſern Richterſtuhl; dieſer muſs ſich vielmehr ganz allein auf die Sache ſelbſt einſchränken.

Schon mehrmals beſchäftigte ſich Rec. mit Unterſuchungen über eben dieſen Gegenſtand; allein immer wurden ſie ihm früher aus dem Geſicht gerückt, als er ſich für die eine oder die andre Meynung beſtimmen konnte. Indeſſen ſchwankte er in der That mehr auf die Seite, deren Rechte hier vertheidigt werden, als auf die entgegengeſetzte, und, wenn er nicht mit reiner Unpartheylichkeit dieſes Buch vor ſich genommen haben ſollte, ſo war wenigſtens ſein vorgefaſstes Urtheil dem Vf. und ſeinen Behauptungen nicht ungünſtig. Das Reſultat der erſten Lectüre blieb aber ſchon weit hinter ſeinen Erwartungen, und wiederholtes Leſen gründete den erſten Eindruck nur mehr, ſtatt ihn auszulöſchen. Die Vertheidigung der Sätze, die der Vf. hier zu erweiſen ſucht, erſchien, wenigſtens von Seiten des Zuſammenhangs, der Gründlichkeit und der Vollendung, nicht in dem günſtigſten Licht. Bald wird eine Behauptung als erwieſen, eingeſchoben, die

Digitized by Google

es nicht ist; bald durch einen Sprung von einem Satz auf den andern übergegangen: und zuweilen vertreten sogar Machtsprüche die Stelle aller Beweise. — Ein kurzer Auszug wird zwar nicht *alle* Mängel dieser Darstellung beurkunden können; aber er wird doch hinlänglich seyn, um die Frage zu beantworten: ob der Vf. geleistet habe, was er erwarten lässt? Folgendes ist die Reihe seiner Sätze, so viel möglich mit den eignen Worten der Schrift:

I. *Rechtmäfsiges Eigenthum ist*, ausser dem persönlichen Eigenthum, ausser den Fällen der eignen Hervorbringung und der Occupation, auch *das, was ich vermittelst eines Vertrags von einem rechtmäfsigen Eigenthümer erhalte.* (Dieser Satz, auf welchen sich der Vf. nicht wenig stützt, ist sehr undeutlich ausgedrückt. Er ist sichtbar unrichtig, wenn man ihn in dem Sinn verstehet, auf welchen die Worte zunächst führen: die Sache, die ich vermittelst eines Vertrags von einem rechtmäfsigen Eigenthümer erhalte, wird mein rechtmäfsiges Eigenthum; denn hierzu gehört noch die Bestimmung: die Sache, die ich *zum Eigenthum* erhalte. — Vielmehr mufs der Sinn jenes Satzes, um für wahr zu gelten, folgender seyn: *Das* Eigenthum, was ich vermittelst eines Vertrags von einem rechtmäfsigen Eigenthümer erhalte, ist *mein rechtmäfsiges Eigenthum.*)

II. Wenn das Eigenthum in Etwas besteht, das keinem andern gehört; so ist nichts mit mehrerm Recht Eigenthum des Schriftstellers zu nennen, als das von ihm erzeugte Product seiner geistigen Kräfte und seines Fleifses, indem letztre ein ausschliefsendes und unbestreitbares Recht des Schriftstellers sind. Das Eigenthum der Geisteskräfte und Fähigkeiten kann der Schriftsteller nie veräufsern; (das warum? ist nicht beantwortet. Indessen ist der Satz wohl ungezweifelt richtig;) allein das Eigenthum der Früchte kann er verkaufen, und einem andern abtreten. (Hier können wir dem Vf. die Angabe des Grunds und die Rechtfertigung nicht so leicht erlassen, und dennoch vermissen wir sie! Kann denn, wenn der Schriftsteller ein Manuscript, denn das heissen doch hier die Früchte seines Geistes, veräufsert, der Inhalt desselben, der geistige Bestandtheil, der unter der Form der Buchstaben liegt, von dieser aufserwesentlichen Form getrennt werden? was bliebe, wenn dieses wäre, die letztere? und wenn Trennung nicht möglich ist, wie können die Gedanken veräufsert werden, da sie es vorher nicht waren?)

III. Vermöge des dem Schriftsteller zustehenden Eigenthums und der daher entstehenden Eigenthumsrechte kann derselbe sein Werk entweder öffentlich mittheilen oder wieder vernichten. Thut er das erste: so ist er befugt, solches auf die für sich vortheilhafteste Weise zu thun, und wenn er den Verlag einem andern überlässt, so viele Bedingungen zu machen, als er will, insbesondre auch sich das Eigenthum und eigne Verlagsrechte ausdrücklich vorzubehalten. Hingegen veräufsert er und verliert dieses Eigenthum und alle damit verbundenen Rechte, wenn er es dem Verleger ohne jene ausdrücklichen Bedingungen verkauft. Denn nun verhält sich der Schriftsteller zu dem Verleger, genau so, wie der Verkäufer irgend eines andern Eigenthums zu dem Käufer desselben. (Eben darauf, ob der Vertrag zwischen Schriftsteller und Verleger über den Verlag eines Buchs ein solcher Kauf, wie bey andern Gegenständen eintreten kann, sey und seyn könne, beruht ja ein Theil der zu untersuchenden Frage! und diese Gleichförmigkeit ist nirgends erwiesen.)

IV. Die Absichten eines Schriftstellers bey Herausgabe seines Werks können Belehrung und Unterhaltung andrer — Erwerb von Ehre und Ruhm — und endlich Geldgewinn seyn. Die zwey erstern Zwecke und die daher entspringenden Vortheile gebühren ihm fortdauernd ohne alle Kränkung und Verringerung. — Die dritte Absicht ist so lange gleichfalls uneingeschränkt, bis die *Veräufserung an den Verleger zum völligen und uneingeschränkten eigenthümlichen Gebrauch erfolgt*, (wo erfolgt denn diese aber? in wie ferne gründet sie sich denn auf die Natur des simpeln Verlagcontracts?) und diese Absicht vollkommen erreicht ist, (geschieht denn dieses durch den Verlagscontract?) da denn sodann alle Ansprüche offenbar verloren gehen. (Abermals müssen wir fragen: warum? denn in der Frage des Vf.: Mit welchen vernünftigen Gründen würde man das Gegentheil behaupten können? liegt doch gewifs kein Beweis.)

V. Durch die Verhandlungsarten zwischen Schriftsteller und Verleger allein, lassen sich die dem Schriftsteller übrig bleibenden Rechte bestimmen. Sobald die Veräufserung (?) *ohne alle Einschränkung* geschehen ist, können demselben weiter keine Befugnisse und Rechte bleiben, als die der Natur der Sache nach möglich und recht sind. Der Möglichkeit steht das rechtmäfsige Eigenthum des Verlegers entgegen. (Was soll dies heissen? Vielleicht: es sind wegen dieses letztern Eigenthums überhaupt keine Rechte mehr möglich! Aber dann ist die ganze Stelle widersprechend. Denn es ist ja sogleich von Rechten, die übrig bleiben, die Rede!) Das Recht aber besteht nur noch darin, dafs, wenn der Verleger eine neue, und wo möglich, *verbesserte und vermehrte Ausgabe* liefern will, (also nur, wenn er eine *solche* liefern will, nicht wenn er eine blofs *neue* zu veranstalten entschlossen ist?) der Schriftsteller solche zu machen befugt ist, wenn er sie machen *will*. Die Freyheit, in der Wissenschaft, aus welcher das Product geliefert ist, fortzuarbeiten, verträgt sich mit jener Nichtbefugniss (ein neu, aber nicht glücklich, geschaffenes Wort!) sehr gut: doch geht sie nicht weiter, als, insofern er einen Dritten, den Verleger, dadurch nicht beeinträchtigt. (Sehr schwankend! Wenn dieses entscheiden sollte: so müfste auch die Bearbeitung desselben Gegenstands durch einen Dritten, sobald sie dem Verleger eines frühern Werks schadet, unerlaubt seyn. Welche Behauptung!) Die Resultate sind zwar gleichfalls sein Eigenthum; allein durch die Verbindung derselben mit dem alten veräufserten (?) Product ein neues hervorbringen wollen, wäre widerrechtlich.

VI. Bey dem gewöhnlichen Verlagscontract, wo für das Ganze eine namhaft bestimmte Summe überhaupt oder für jeden Bogen eines namhaft bestimmten Formats eine namhaft bestimmte Summe, und hiernächst

eine

eine namhafte (in dieses Wort hat der Vf. einen besondern Nachdruck gesetzt, dessen Grund wir nicht finden können,) Anzahl Frey-Exemplare stipulirt worden, erwirbt der Verleger, indem er diesen Foderungen genau nachkommt, das volle Eigenthum ohne alle besondre Einschränkungen, und seine Rechte daran sind ganz uneingeschränkt und unzweydeutig. Die Pflichten bey der zweyten Auflage sind blofs Sache seiner Convenienz (?), keiner absoluten Rechtsverbindlichkeit. — Andre Modificationen erhält dieser Contract, sobald ausser jenen allgemeinen Bedingungen noch besondre Einschränkungen hinzugefügt werden.

VII. *Resultate der bisherigen Darstellung.* Erstlich; wenn der Schriftsteller sein Geistesproduct für einige sehr bestimmte Fodrungen an einen Verleger abgetreten und letzterer diese erfüllt hat, so hat erstrer sich seines Rechts an seiner Arbeit, um sich anderweite Vortheile dadurch zu erwerben, oder dem Verleger in der Folge noch diese oder jene besondre Einschränkungen zu machen, offenbar begeben. Der Schriftsteller handelt daher unrecht, durch Verkauf seines Products, als Mscr., an mehrere Verleger: durch das Verlangen, die Exemplare alter Auflagen ins Maculatur zu werfen, und eine neue verbesserte Auflage zu veranstalten: durch die Veranstaltung derselben bey einem andern Verleger: durch eignen Druck einer solchen Auflage: durch neue Herausgabe in einer Sammlung etc. seiner Werke; — oder was endlich dergleichen Dinge mehr seyn dürften, wodurch dem rechtmäfsigen Verleger sein Eigenthum entrissen oder auch nur beeinträchtigt würde. — „Alles," setzt der Vf. hinzu, „was man wider solche „Folgerungen einzuwenden vermöchte, *würde für nichts „anders, als Mangel einer richtigen Erkenntniss oder für „offenbare Sophisterey gehalten werden können, und die „Aussprüche, die richterlicher Weise gegen die Natur „dieser Folgerungen gethan werden könnten, könnten nur „für Machtsprüche anzusehn seyn.*" (*Car, tel est notre plaisir.*) — Zweytens, wenn der Verleger sich das Geistesproduct mit sehr bestimmten Einschränkungen erworben habe: so habe er keine andern Rechte, als die aus der Natur der Foderungs- und Bedingungspuncte, in die er gewilligt hat, fliefsen, u. s. w.

VIII. *Schluss-Betrachtungen.* Von diesen, da sie nicht in die eigentliche Reihe der Sätze gehören, auf welche sich der Beweis stützt, den der Vf. zu führen unternimmt; da sie vielmehr nur einzelnen Einwürfen, die man ihm machen könnte, zu begegnen bestimmt sind, führen wir nur das vorzüglichere an. — Dafs ein Geistesproduct keine körperliche Sache sey, könne man nicht annehmen. Denn, wenn es auch nicht absolut als eine körperliche Sache betrachtet werden kann: so müsse man es wenigstens mit einer unbeweglichen Sache richtig vergleichen können. (Auch hier ist der Vf. seinen Lesern den Grund der Behauptung schuldig geblieben. Wir können uns schlechterdings keine Punkte denken, in welchen man ein Geistesproduct und eine unbewegliche Sache so übereinstimmend finden könne, dafs sich die Resultate des Vf. daher ergeben würden.) — Wenn das ganze Eigenthum des Verlegers darin bestehen sollte, dafs er Eigenthümer der Exemplare, die er hatte abdrucken lassen, so lange wäre, als sie noch unverkauft sind: so habe er vor dem Buchhändler, der ein oder mehrere Exemplare davon eigenthümlich besafse, nichts voraus, als die gröfsere Anzahl Exemplare. (Wäre doch nur auch erwiesen, dafs der Verleger mehr als diese, voraus haben müsste. Allein sollte er, wenn letztres wirklich der Fall wäre, in der That nichts weiter zum Vorzug haben? Hat er nicht auch den Vortheil, die erste und einzige Quelle der Waare zu seyn? nicht das Recht, ihren Preis zu bestimmen? nicht das Recht, Entschädigung zu fodern, wenn das Verlagsrecht aufgehoben würde, folglich in diesem Fall gewissen Vortheil gegen ungewisse Einbusse? u. s. w.) — Würde ferner das Eigenthum des Verlegers blofs in dem Besitz der mehrern Exemplare bestehn: so müsste in Absicht auf den Inhalt des Buchs, jeder Käufer eines Exemplars befugt seyn, einen Nachdruck davon zu veranstalten. (Sind denn Schriftsteller und Rechte derselben dann nichts? Bleibt, wenn auch das Eigenthum der Verleger nicht die grofse Ausdehnung hat, die ihm der Vf. zuschreibt, nicht das Eigenthum des erstern noch übrig? Dieses wird dann durch den Nachdruck nicht minder offenbar verletzt, und letzterer verliert nichts von seiner Unrechtmäfsigkeit.) — Sollte der Verleger nicht alleiniger Eigenthümer des Buchs und alles daher zu ziehenden Gewinns werden: so entspringe daraus die offenbarste Unbilligkeit, da er doch im Gegentheil allen Schaden allein tragen müsse. Man dürfe vielleicht meynen, der Verleger könne sich dadurch sicher stellen, dafs er durch besondern Vertrag sich den Ersatz des ganzen Schadens oder wenigstens eines Theils desselben versprechen lasse. Allein diese Foderung sey unerfüllbar, weil sie sich mit der Lage der Verleger und des Buchhandels sowohl als der Schriftsteller, vorzüglich der letztern, nicht vertrage. „Abs„surder noch, als eine solche Foderung, würde der „Grundsatz seyn, den Einige zu hegen geneigt schei„nen, dafs dem Schriftsteller das Eigenthumsrecht an sei„nem Werke so lange bleibe, bis er sich desselben durch „einen Vertrag *ausdrücklich begeben habe.*" (Absurd? Man sollte glauben, dafs vermöge eines sehr einfachen Schlusses nichts natürlicher sey. Denn das Eigenthum, dessen ich nicht durch Veräufserung mich begebe oder das ich nicht auf andre rechtmäfsige Art verliere, bleibt mir rechtmäfsig und ausschliefsend. Atqui-Ergo. Der Vf. freylich meynt:) „Natürlich und der *reinen* (?) „Vernunft angemessen ist es, dafs man sich dasjenige, „woran man fortdaurende oder in der Folge erneuerte „Ansprüche machen will, vermittelst eines sehr bestimm„ten Vertrags *ausdrücklich vorbehalten muss.*". (Sehr unnatürlich und unvernünftig! Die Zeiten der vergeblichen Reservationen sind vorüber; höchstens gelten diese noch, um verlegenen Sachwaltern für ihre rechtlichen Schriften eine Schlufsformel zu geben, die statt aller andern dient, und ihr Gewissen, wegen dessen, was sie etwa vergessen haben möchten, zu beruhigen vermag. Die unveränderliche Regel bleibt, wie oben:

Alles Eigenthum, deſſen ich nicht durch Contract mich begebe, oder das nicht auf andre rechtmäſsige Art von mir getrennt wird, bleibt mein! Nun iſt ja aber das Eigenthum des zum Verlag überlaſſenen Geiſteswerks nirgends als Gegenſtand des Verlagscontracts erſichtlich und ſeine Veräuſſerung durch dieſen Vertrag nirgends erwieſen. Wie kann es folglich dadurch ohne ausdrückliche Bedingung veräuſsert werden! und wozu bedürfte es daher des Vorbehalts, daſs man es nicht veräuſsern wolle? Seltſame Träume!)

Soweit die Behauptungen des Vf. — Ohne Zweifel hätte es der Fingerzeige des Rec. nicht bedurft, um unſere Leſer gewahr werden zu laſſen, wie unbefriedigend der Beweis, den dieſe Schrift liefern ſoll, ausgefallen iſt, und daſs wir nicht zu hart urtheilten, wenn wir ihm Mangel des Zuſammenhangs und der Gründlichkeit vorwarfen. Indeſſen entſcheidet eine ſchlechte Vertheidigung noch nichts gegen die Sache ſelbſt; vielleicht wäre ſie einer beſſern würdig und empfänglich geweſen: vielleicht war nur die Art der Darſtellung übel gewählt; es könnte ſeyn, daſs die hier und da eingemiſchten unhaltbaren und ſeichten Gründe, die ſtärkern und entſcheidendern in Schatten ſetzen; es könnte ſeyn, daſs die Reſultate, wenn nicht auf der Bahn des Vf., doch auf einem andern Weg ſich retten lieſsen. — Der eigenthümliche Werth und das Intereſſe des Gegenſtands jener Unterſuchung und ihrer ſelbſt, machten dieſe Zweifel Rec. zu wichtig, um die eigne Prüfung der Hauptfragen, auf welchen die Entſcheidung der Sache beruht, vorüberzugehen. Daſs er hier zu ganz andern Folgen kam, daſs ihm die Vertheidigung der von dem Vf. aufgeſtellten Meynung ganz unmöglich zu ſeyn ſchien, — unſre Leſer mögen ſelbſt urtheilen, ob dieſes Folgen waren von der Natur der Sache, oder von Irrthümern, in die Rec. verfiel.

Die Frage, um die ſich der Streit dreht, iſt:

„Geht durch den Verlagscontract das volle Eigenthum ſchriftſtelleriſcher Arbeiten von dem Schriftſteller auf den Verleger über, ſo daſs erſtrer alle aus dem Eigenthum entſpringenden Rechte an ſeinem Product verliert, letztrer ſie alle überkömmt?“

Je, nachdem dieſe Frage bejaht oder verneint wird; je nachdem beſtimmen ſich die Rechte, die der Verleger durch den Verlagscontract erhält, und ihre Ausdehnung. Sie muſs theils aus dem Weſen des Eigenthums das einem Schriftſteller an ſeinen Werken zuſteht, theils aus dem Weſen des Verlagscontracts beantwortet werden. Zuerſt alſo, von den Verhältniſſen, die zwiſchen dem Schriftſteller und ſeinem Product in Anſehung des Eigenthums ſtatt finden.

Bey Abfaſſung eines Buchs arbeitet der Geiſt ſeines Verfaſſers, theils eigne oder ſich zu eigen gemachte Gedanken *in einer eignen Form* hervorzubringen, theils dieſe Gedanken, *mittelſt der Schrift*, in einer Geſtalt, in welcher ſie auch andern perceptibel ſind, darzuſtellen. Beide Operationen des Geiſtes müſſen ſich vereinigen, um einem Buch ſein Daſeyn zu geben. So lange die erſte, freylich die Hauptarbeit, in dem Geiſt des Schriftſtellers vor ſich geht, ſo lange ſeine Gedanken noch nicht unter der Form der Buchſtaben auf das Papier getragen ſind, iſt, wie man leicht ſieht, das Product, das nachher als Buch erſcheint, noch ganz geiſtig. Verändert es dieſe Eigenſchaft, indem es Schrift wird? Nicht im mindeſten! Es erhält nur eine körperliche Form, die aber auf die Hauptſache, welche ihr zum Grund liegt, auf die Gedanken, welche ſie darſtellt, keinen weitern Einfluſs hat, als daſs ſie das Mittel wird, wie dieſe auch auf andre Weſen übergetragen und letztre mit ihnen bekannt gemacht werden können.

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Halle*, *Beſchreibung einer neuen aſtronomiſch geometriſchen Bouſſole*, welche aus einem Compas, einer Aequinoctial-Sonnenuhr; einem Quadranten und einem aſtronomiſchen Sehrohr mit Libelle und einem mit einer Nuſs verſehenen verbeſſerten Stativ beſteht, und womit die Zeit, die Mittagslinie, die Abweichung der Magnetnadel, und die Pol- Aequators- und Sonnenhöhe, die Abweichung der Sonne, und die wahre Horizontallage der Oerter oder der Unterſchied davon gefunden, auch jede ſowohl zu- als unzugängliche Höhe, Tiefe und Diſtanz, mit leichter Mühe gemeſſen und berechnet werden kann. Von *J. L. F. Behrens*, Doctor der Philoſophie, Prediger und Rector zu Schwerte. 2 Bogen in 8. mit Abbildung des Inſtruments, 1793. — Der weitläuftige und viel verſprechende Titel zeigt ſchon den Inhalt dieſer kleinen Schrift hinlänglich an und wozu Hr. *B.* ſeine (angeblich) neue aſtron. geometr. Bouſſole tauglich hält. Allein ſo wenig der praktiſche Geometer als der Aſtronom wird von dieſem zu verſchiedenen Zwecken zuſammengeſetzten Inſtrument Gebrauch machen, und es kann allenfalls nur dazu dienen, der Jugend allgemeine Begriffe von den Dingen, die es meſſen und zeigen ſoll, beyzubringen. Hr. *B.* gibt der Bouſſole nur einen Durchmeſſer von 4½ Zoll, und ſo kann der dabey angebrachte Quadrant, der Sonnenuhrring, die Waſſerwaage, das Fernrohr etc. nicht die geringſte Genauigkeit geben. Er verfertigt das Inſtrument ſelbſt, von Meſſing; und verkauft es für 4 Karolin, allein an dem Exemplar welches Recenſent geſehen, war die Arbeit äuſſerſt mittelmäſsig. Hr. *B.* hat nachher noch auf 12 Seiten Berichtigungen und Zuſätze zu dieſer Beſchreibung nebſt Erläuterung des Kupfers herausgegeben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Gräff: *Verſuch einer einleuchtenden Darſtellung des Eigenthums und der Eigenthumsrechte des Schriftſtellers und Verlegers und ihrer gegenſeitigen Rechte* etc. etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stücke abgebrochnen Recenſion.)

Wir unterſcheiden daher nothwendig zwey Gegenſtände an jeder Schrift, wenn wir von den Eigenthumsrechten des Schriftſtellers an ihr reden — erſtlich, *das Materielle der Schrift*, die Gedanken, die Wahrheiten, die ihr Verfaſſer in ihr entwickelt hat, — ſodann *die Form*, die ſie vermittelſt der conventionellen, auf das Papier getragenen Sprachzeichen erhält. Beide wird man unbedenklich zu dem Eigenthum des Schriftſtellers rechnen; aber beide machen dennoch ſehr verſchiedene Gattungen des Eigenthums aus. — Das Eigenthum an den Gedanken gründet ſich darauf, daſs dieſe aus dem Geiſt des Schriftſtellers ſelbſt hervorgegangen ſind, oder doch in demſelben eine eigne Bildung erhalten haben, daſs ſie mithin ihrem Weſen oder doch ihrer geiſtigen Form nach, Früchte jenes Geiſtes ſind. Indem dieſe Gedankenreihe auf das Papier übergetragen wird, erhält ſie zwar, auſser ihrer weſentlich geiſtigen, auch eine auſserweſentlichkörperliche Form. Allein ſie bleibt zugleich in dem Geiſt ihres Urhebers ungeändert dieſelbe; ſie wird von ihm nicht abgeſondert, indem ſie auf das Papier kommt: ſie würde vielmehr von dem Schriftſteller (unter denſelben äuſsern und innern Verhältniſſen) in vollkommen gleicher Geſtalt und Form noch ein- und noch mehreremale hervorgebracht werden können; ſie würde eben ſo gut in andrer Geſtalt, z. B. in andrer Sprache, ein neues Daſeyn erhalten können, und dennoch würde ſie, nach wie vor, als eben dieſelbe Gedankenreihe in dem Geiſt ihres Urhebers bleiben. Es iſt ſogar unmöglich, ſie, wenn ſie einmal ihr Daſeyn hat, ganz zu vertilgen. Sie kann Jahrzehndenlang ſchlummern, und doch zuletzt durch die Kraft der Erinnerung oder durch eine neue Production wieder erwachen. Mit Einem Wort, ſie iſt von dem Weſen deſſen, der ſie einmal gefaſst hat, auf ewig unzertrennlich. — Wäre es aber auch phyſiſch möglich, dem Geiſt gewiſſe Gedanken unwiderbringlich und ſo, daſs ihre Wiederherſtellung entſchieden nie wieder ſtatt finden könne, zu rauben: ſo wäre doch dieſs moraliſch unmöglich. Die Storung der Geiſteskräfte, die dieſs vorausſetzte, müſste nothwendig dem Zweck der Menſchheit ganz entgegen wirken, und jede Gedankenreihe würde daher auch nach moraliſchen Geſetzen nicht von ihrem Urheber zu trennen ſeyn. — So gehört alſo, wenn jede Veräuſserung einer Sache eine Trennung von der Perſon und dem Wirkungskreis des veräuſsernden Eigenthümers vorausſetzt, das Eigenthum an Gedanken von jeder Seite zu den unveräuſserlichen Rechten, — eben daher aber auch, wie wir beyläufig erinnern, zu den Rechten, die nicht an Erben übergehen können.

Hingegen iſt die Schrift, in ſo fern ſie in gewiſſen Sprachzeichen beſteht, unter welchen die vorgetragenen Wahrheiten perceptibel dargeſtellt werden, oder das Manuſcript, allerdings eine bloſs körperliche Sache. Ihre Vernichtung iſt in dieſer Rückſicht eben ſo möglich, als ihre Wiederherſtellung (wir ſprechen von dem individuellen Manuſcript,) alsdann unmöglich wird. Der Vf. des Mſpts kann es umändern, umarbeiten, theilen, mit andern verbinden, verſchenken, verkaufen, verpfänden u. ſ. w. Von ſelbſt leuchtet ein, daſs er dieſes phyſiſch vermöge. Und eben ſo wenig findet ſich, daſs dieſe Veräuſserung einem Moralgeſetz entgegen wäre, wenn man das Mſpt. bloſs an ſich betrachtet. Andre Beſtimmungen können der Inhalt und beſondre äuſsre Verhältniſſe veranlaſſen; dieſs gehört aber hieher nicht.

Alſo nur die Form eines Geiſtesproducts, nicht deſſen geiſtige Subſtanz, iſt veräuſserlich. Und vermöge der Verbindung beider, durch eine natürliche Folgerung, jene erſtre auch nur in ſo ferne, als die Unveräuſserlichkeit der letztern dabey keine Beeinträchtigung leidet. Es laſst ſich daher ſchon fragen: ob überhaupt das Eigenthum der Form an einen andern übergetragen werden könne, und ob nicht dadurch die unveräuſserlichen Rechte, die in Anſehung des Materiellen der Schrift ſtatt finden, jederzeit gekränkt werden müſſen? Wir übergehen aber dieſe Frage, und man wird in der Folge ſehen, daſs wir, ſo günſtig vielleicht ihre Beantwortung für unſre Behauptungen ausfallen dürfte, doch auch ohne ſie zu demſelben Ziele gelangen, indem wir unſre Unterſuchungen nunmehr auf die Natur des Verlagscontracts richten.

Von dieſem iſt hier allein die Rede, wenn es gleich mehrere Arten geben kann, wie ein andrer, als der Schriftſteller ſelbſt, ein Recht auf deſſen Arbeiten erlangt. Dieſer Vertrag iſt folgender:

Der Schriftſteller überläſst ſeine Arbeit dem Verleger, um ſie drucken zu laſſen, und durch den Buchhandel zu verbreiten.

Schwerlich wird man uns mehrere Beſtimmungen, als dieſe, nennen können, die dem Verlagscontract weſentlich waren. So iſt z. B. das *Honorar* augenſcheinlich nicht in dem Weſen dieſes Vertrags gegründet. Erfah-

Digitized by Google

rung nicht allein, sondern auch selbst die Natur der Sache entscheiden dies; denn der Hauptzweck des Verlags kann auch ohne Honorar, dieses hingegen nie ohne jenen, statt finden. Daher, wie wir beyläufig erinnern, nennt man den Verlagscontract sehr mit Unrecht einen Kauf. — — Eben so wenig, ist es von einigem Einflufs, ob der Verleger die Verbreitung gegen Vergütung, oder ohne sie, übernimmt. So wenig man diese Aufopferung von ihm erzwingen könnte, so gut verträgt sie sich doch mit dem Hauptzweck des Vertrags: im Gegentheil wird sie selbst ihm beförderlich.

Aber das Eigenthum der Schrift? Von dem unveräufserlichen Eigenthum an der Materie kann gar nicht die Rede seyn. Nur von der körperlichen Form, welche sie zur Schrift macht, und welche, wie wir sehen, *an sich betrachtet*, veräufserlich ist. Wörtlich ist die Uebertragung des Eigenthums im Contract nicht enthalten: indessen wollen wir zugeben, dafs sie, wo nicht an sich nothwendig, doch wesentliche Folge des Vertrags seyn müsse, sobald ohne sie dessen Zweck gar nicht, oder nur unvollkommen, erreichbar wäre. Dafs nun aber das Eigenthum der Schrift den Zweck erreichbar mache, mufs geschehn entweder mittelst seines Verhältnisses zum Verleger oder zum Druck und Verbreitung der Schrift, als den beiden Gegenständen, die bey der Gelangung zum Zweck wirksam sind. Denn das Verhältnifs des Eigenthums zum Schriftsteller kann, da dieser nichts weiter zum Zweck des Verlagvertrags beyträgt, von keinem Einflufs seyn.

In dem Verleger aber kann die Nothwendigkeit, dafs ihm das Eigenthum übertragen werde, nicht liegen: ihm mufs es in Rücksicht auf den dem Vertrag zum Grund liegenden Zweck, hinlänglich seyn, wenn er das Recht erhält, die Schrift zu drucken und zu verbreiten. Dieses gründet sich zwar auf das Eigenthum des Schriftstellers, ist eine Folge davon, ist aber keineswegs mit ihm identisch, und jene Befugnifs kann sehr wohl von dem Eigenthum abgesondert, und ohne dasselbe veräufsert und überlassen werden. Auch der Verleger übt ja selbst jene Rechte durch andre Personen, nemlich durch den Buchdrucker und die Buchhändler, denen er einzelne Exemplare der Schrift überläfst, aus, ohne dafs es dem einen oder dem andern einfallen darf, für Eigenthümer der Schrift selbst zu gelten.

Kann aber vielleicht die Befugnifs, die Schrift zu drucken und zu verbreiten, gar nicht, oder nicht vollkommen, ausgeübt werden, wenn das Eigenthum nicht auf den Verleger übergeht? Zum Theil beantwortet sich diese Frage aus dem vorhergehenden. Auch sieht man von selbst, dafs der Druck ganz ohne Einflufs des Eigenthums statt finden kann. Nur in Ansehung der Verbreitung scheint nicht dasselbe einzutreten, und sie wenigstens aus den Händen des Eigenthümers mit mindern Beeinträchtigungen, folglich vollkommener geschehn zu können. Der Schriftsteller selbst könnte, wenn der Verleger nicht Eigenthümer würde, die Schrift andern zum Druck und Verbreitung übergeben; ein andrer könnte sich derselben oder eines gedruckten Exemplars von ihr bemächtigen, und gleiche Rechte mit dem erstern Verleger ausüben? Was den erstern Fall betrifft, so bleibt freylich, da nur das individuelle Manuscript veräufserlich ist, und dabey dem Eigenthum an der Materie nicht zu nahe getreten werden darf, die Veräufserung eines jeden andern Individuums von gleicher Beschaffenheit *an sich*, und in so ferne man nur *auf das Eigenthum* des Schriftstellers sieht, frey und erlaubt. Allein dies ändert sich, sobald man, wie billig, auch auf den geschlossenen Vertrag Rücksicht nimmt. Denn der Schriftsteller kann als ein moralisches Wesen, das etwas nicht zugleich *wollen* und *nicht wollen* kann, keineswegs wollen, dafs ein Verleger seine Schrift drucke und verbreite, und zugleich etwas wollen und thun, was diesem Endzweck geradezu entgegenarbeitet, wie die Ueberlassung einer Schrift an einen andern in gleicher Absicht seyn würde. Aus diesem Grund, und weil er durch eigene Handlung den Vertrag von Seiten des Verlegers unerfüllbar machen, diesem Schaden verursachen, und den erlaubten Vortheil entziehen würde, ist die Ueberlassung an jeden Dritten unerlaubt. — In Ansehung des Nachdrucks ist oben bey den Behauptungen der Schrift selbst, die die gegenwärtigen Betrachtungen veranlafst, schon erinnert worden, dafs daher kein Einwand genommen werden kann, weil er auch um des dem Schriftsteller bleibenden Eigenthums willen, eben so unerlaubt ist, als wenn er den Verleger allein kränkte.

So möchte denn die Nothwendigkeit der Verbindung des Eigenthums einer Schrift mit ihrem Verlagsrecht wohl schwerlich erweislich seyn. Das äufserste, was Verleger in Rücksicht der möglichst vollkommenen Erreichung des Zwecks des Verlagsvertrags, ihres zu befürchtenden Verlusts und des ihnen rechtlich gebührenden erlaubten Vortheils, verlangen können, wird ihnen eben so vollkommen geleistet, wenn der Schriftsteller sein Eigenthum, so lange jene Verhältnisse dies fodern, ruhen läfst. Wie lange dies sey, zeigen die letztern selbst: auch werden wir bald diese Frage noch insbesondre erörtern. — — Ja, da alles, was etwa Verleger über Beeinträchtigung der *ihnen überlassenen* Verbreitung einer Schrift, mittelst Fortdauer des schriftstellerischen Eigenthums anführen können, nicht auf Verhinderung der wirklichen Verbreitung einer Schrift, oder des Zwecks, der dem Verlagscontract zum Grunde liegt, sondern nur auf ihren Privatvortheil zurückzuführen ist, so folgt zuletzt nichts weiter, als, der Verleger würde klug handeln, wenn er sich das Eigenthum der zum Verlag erhaltenen Schrift mit übertragen liefse.

Allein Vorschrift der Klugheit ist noch nicht an und durch sich selbst auch Rechtens: sie mufs vielmehr von dem Gesetz dazu sanctionirt, oder von einem Theil dem andern zur Verbindlichkeit gemacht, oder ein entschiedenes Herkommen, das jene Uebereinkunft beständig als wirklich vorhanden voraussetzt, und vermöge dessen sie rechtlich vermuthet werden mufs, erweislich werden. Das letztre ist nun auch Eines der Hauptargumente, welche die Verleger für sich brauchen. Sie behaupten, jede in Verlag gegebene Schrift sey von jeher als Eigenthum des Verlegers und die Ueberlassung des letztern jederzeit als stillschweigende

Digitized by Google

de Bedingung des Verlagscontracts angesehn worden. Eine jede Sache aber, folglich auch jede Vertragsklausel, die rechtlich vermuthet werden soll, und jedes Herkommen setzt voraus, dafs das, was dadurch zu begründen gesucht wird, nicht nur einem oder dem andern Theil nützlich, sondern um eines vorhandenen Zwecks willen, wirklich nothwendig, und hiernächst, dafs es möglich sey. Wir haben aber vorher gesehen, dafs das Eigenthum der Schrift dem Verleger nicht nothwendig sey, um den Zweck des Verlagscontracts zu erreichen; wir fanden ferner, was die zweyte Foderung betrifft, dafs das Eigenthum des Materiellen oder des blofs geistigen Theils einer Schrift unveräufserlich sey, und die Uebertragung des Eigenthums nur in Ansehung des individuellen Mscts, in soferne dadurch das erstre nicht beeintrachtigt wird, statt finden könne. In beiden Rücksichten bleibt also das behauptete Herkommen, widerrechtlich und ungültig.

Diese Betrachtungen mag man noch so weit verfolgen, man mag die Sache ansehn, von welcher Seite man will, und die Rechte des Verlegers und alles, was sich in dieser Rücksicht folgern läfst, noch so weit ausdehnen: so begründet sich doch nie das von den Verlegern behauptete unbeschränkte Eigenthum einer ihrem Verlag übergebenen Schrift. Nur die Ruhe des Eigenthums, das der Schriftsteller behält, läfst sich zugeben, und diese Ruhe findet ihre bestimmte Grenzen, theils in dem Zweck des Verlagscontracts selbst d. i. in der Verbreitung der Schrift, theils in den Vortheilen, die der Verleger zu fodern berechtigt ist. Von der erstern Seite kann die Verbindlichkeit des Schriftstellers, das an der Schrift ihm bleibende Eigenthum nicht zu benutzen, nur so lange dauern, als sein Wille dauern kann, die Schrift in der Gestalt, in welcher er sie dem Verleger übergab, verbreitet zu sehn. Vermöge der moralischen Verpflichtung des Schriftstellers, sein Geistesproduct und dessen Wirkungen möglichst zu vervollkommnen, kann er diesen Zweck nicht mehr haben, so bald er wesentliche Unvollkommenheiten seines Werks gewahr wird, und sie wegzuräumen oder sonst die Arbeit zu verbessern sich im Stande sieht; er kann dann vermöge derselben moralischen Verpflichtung nicht mehr wollen, dafs das unvollkommenere Werk ferner verbreitet werde, und da die ursprüngliche unveräufserliche und stärkre Pflicht die schwächre aufhebt, so fällt auch die Verbindlichkeit, die den Schriftsteller an den Vertrag knüpft, völlig weg. In der zweyten Rücksicht, die den Vortheil des Verlegers betrifft, hört jene Verbindlichkeit auf, sobald der Verleger seinen Schaden ersetzt und soviel Gewinn für sich sieht, als er erlaubter Weise nach Verhältnifs der ganzen Unternehmung zu verlangen berechtigt seyn konnte. Träte der erstre Fall ein, in welchem der Schriftsteller sein Eigenthum wieder benutzen darf, ohne dafs der zweyte Fall zugleich vorhanden wäre: so wird der Schriftsteller dem Verleger eine Entschadigung für den verursachten Schaden sowohl, als den entzogenen Gewinn schuldig. Denn der erstre kann nicht wollen, dafs durch seine freyen Handlungen ein andres vernünftiges Wesen beeinträchtigt werde, wie doch der Fall seyn würde, wenn er das durch eine freye Handlung überlassene Verlagsrecht vor dem Eintritt der aus der Natur des Contracts diesem Recht bestimmten Grenzen zurücknähme.

Ohne dafs wir bey dieser Darstellung des Verlagsrechts, soweit dessen Betrachtung unserm Zweck entspricht, gradezu Vergleichungen mit andern Verträgen und ihren wesentlichen Erfodernissen angestellt haben, wird es dennoch gewifs von selbst einleuchtend seyn, dafs zwischen dem Verlagsvertrag und jedem andern Contract, über welchen unsre Gesetze etwas entscheiden, keine wahre und passende Analogie statt finden könne, da kein Gegenstand, über den etwas verhandelt werden kann, die Eigenschaften der Sachen hat, welche der Verlagscontract betreffen kann. Indessen wenn man gleichwohl Analogie des positiven Rechts verlangt, so würden sich allerdings auch nach allgemeinern Grundsätzen über Verträge; mehrere unsrer Behauptungen, so z. B. die dem Schriftsteller fortdauernd zukommende Disposition über seine Schrift, mittelst Aufhebung des Verlagscontracts, auch unter nicht juristischem Stempel, rechtfertigen lassen. — Jedem Vertrag liegt stillschweigend die Clausel: *rebus sic stantibus*, zum Grund oder der Vorbehalt, dafs jede Veränderung, die mit den Personen, zwischen welchen, oder der Sache, über welche der Vertrag geschlofsen wird, dergestalt vorgeht, dafs dadurch die Sache nutzlos, den Zweck des Contracts zu erreichen, und den letztern zu erfüllen unmöglich wird, zugleich den Contract selbst aufhebe und vernichte. Diese Veränderung mufs aber weder durch Zufall, der immer den Eigenthümer trift, noch durch eine betrügliche Handlung statt finden, in welchem letztern Fall dem betrügerischen Theil die Aufhebung des Vertrags nicht zu statten kommt, auf Seiten des Betrogenen aber die Folgen sich nicht auf das Recht zur Vernichtung des Vertrags allein einschränken. Keine Veränderung, die mit einer Sache vorgehn kann, ist natürlicher, rechtmäfsiger, nothwendiger, als die bey Geistesproducten eintritt. Die Natur der geistigen Kräfte begründet ihr unaufhörliches Streben nach Vervollkommnung; ja! diese ist sogar Pflicht, und dafs diese im Abdruck ihrer Wirkungen wegfallen solle, wird niemand ernsthaft behaupten. Jede Veränderung, die ein Schriftsteller mit seinem Werk, um es vollkommener und seinem Zweck entsprechender zu machen, vornimmt, ist daher von entschiedener Rechtmäfsigkeit, und ohne Unrecht gegen sich selbst sowohl, als das Publicum, kann der Schriftsteller nicht nur diese Verbesserung selbst nicht unterlassen, sondern eben so wenig auch ihre Mittheilung, wenn sie nur einigermaafsen von objectiver Wichtigkeit ist. Dieses gilt von Werken des Geschmacks nicht minder, als von Arbeiten ernsterer Gattung; denn das Streben nach Unterhaltung ist unter gewissen Modifikationen, eben sowohl Bedürfnifs des Geistes, als das nach Unterricht. — Vermöge dieser Verhältnisse ist also auch die Herausgabe und Verbreitung der veränderten Schrift um so mehr erlaubter und nothwendiger Zweck des Schriftstellers, je wichtiger die Veränderungen und Verbesserungen geworden sind

Digitized by Google

sind, und je mehr ihm Unterricht, Verbreitung nützlicher Kenntnisse oder Unterhaltung am Herzen lag. Die Herausgabe des ungeänderten Werks steht nun mit der ersten Verbreitung der minder vollkommenen Arbeit selbst, nicht im mindesten in Collision, in sofern man auf das, was derselben wesentlich ist, sieht: wohl aber, wenn man das zufällige Verhältniss ins Auge fasst, das aus dem Interesse des Verlegers als Buchhändler entsteht, weil die Erscheinung einer vollkommnern Arbeit nicht nur an sich die Verbreitung der unvollkommnern hindern muss, sondern auch sogar es Pflicht des Schriftstellers wird, diese möglichst zu unterdrücken, um jene zu befördern. Auf Seiten des Schriftstellers tritt also augenscheinlich eine solche Veränderung ein, dass es ihm unmöglich wird, die weitre Verbreitung des erstern Werks ferner zu wollen, und den Contract ferner zu erfüllen d. i. vermittelst desselben dem Verleger die Schrift zur weitern Verbreitung zu überlassen. Denn dieser Zweck wird ganz vernichtet, und mithin von seiner Seite durch die vorgegangene Veränderung der Vertrag selbst aufgehoben. Dass er es auch auf Seiten des Verlegers werde, ist, da dieser offenbar die Erfüllung ohne seine Schuld nicht mehr in der übernommenen Maasse leisten kann, noch klärer. Indessen tritt dann dasjenige ein, was wir oben von dem Schadenersatz, den der letztre fodern kann, erwähnt haben.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Parma*, in der königl. Druckerey: *Alli nobilissimi Sposi Marchese Antonio Amorini e Contessa Marianna Rangoni per le loro acclamatissime nozze.* MDCCXCII. 47 S. 4.

Es ist eine gute Sitte der Italianer, von der uns seit einiger Zeit verschiedene Beyspiele vorgekommen sind, und die auch in Deutschland nachgeahmt zu werden verdiente — bey der Vermählung von Personen von Stande, statt einer Menge mittelmässiger oder schlechter Glückwünschungsreime, lieber einen splendiden Abdruck eines oder mehrerer neuer oder auch bereits bekannter guter Gedichte (sollte auch gleich der Gegenstand derselben nicht immer in genauer Verbindung mit der Feyer eines solchen Tages stehen) zu veranstalten, und diesen als einen Beweis der Aufmerksamkeit und Theilnahme dem neuen Paare zu widmen. Vorliegendes, zu einem Zweck dieser Art besorgte, äusserst niedlich gedruckte Büchelchen enthält eine kleine Sammlung *Oden* von einem in Italien ruhmlich bekannten Dichter, dem Sig. *Angelo Mazza*, die zum Theil das erstemahl, zum Theil aber nur durchgesehn und in verbesserter Gestalt erscheinen. Sie haben alle 6 nur Ein Sujet, das Lob der Musik, die Schilderung ihrer Reize, ihres wohlthätigen Einflusses u. s. w. und verdienen unstreitig unter die besten Producte der italiänischen Poesie in dieser Gattung gezählt zu werden, wenn auch gleich das Urtheil des berühmten und geschmackvollen *Cesarotti* über die beiden ersten (*Sembra Platone e Pindaro essersi riuniti insieme per formare colesto sublime lavoro*) ein etwas zu hyperbolisches Compliment seyn sollte. Freylich muss man mit der, durch Petrarcha und seine Nachahmer in die italiänische Poesie eingeführte mystisch philosophisch-poetische Sprache vertraut seyn, um diesen Oden besondern Geschmack abzugewinnen. Dem Deutschen, der ohne diese vorläufige Bekanntschaft an die Lectüre derselben geht, wird und muss manches gespielt, abentheuerlich, vielleicht gar nonsensicalisch scheinen, was der Italiäner für gross, erhaben und tiefsinnig hält: diesen begeistert eine Idee, ein Bild, eine klangreiche Periode, die jenen kalt lässt, ja wohl gar zum Achselzucken bewegt — allein die Gerechtigkeit fodert, die Dichter jeder Nation nach ihrem Maasstabe zu messen, nach den bey ihnen geltenden Grundsätzen, und herrschenden Ideen und Empfindungen zu beurtheilen. — Die letzte Ode ist eine Nachahmung des berühmten Alexanderfestes von *Dryden*. Vielleicht macht es einigen Lesern Vergnügen, die Behandlung des Italiäners mit der von unserm *Ramler*, in Einer Stelle wenigstens, zu vergleichen. *Mazza* hat sich grosse Freyheiten mit dem Original erlaubt, die Form der Kantate ganz verlassen, und seine, ziemlich uneigentlich sogenannte, *Ode* mit folgenden Stanzen geschlossen: (*Dryden: Revenge, revenge, Timotheus — — Ramler*: Gieb Rach, gieb Rach u. s. w)

Vendetta alfin, grida il Cantor: s'indrizzano
L'angui-crinite a te Furie terribili;
Odi de' Serpi, che al lor trin si rizzano
Forieri di spavento i crudi sibili.
Ve' quai da gli occhi vampeggiando schizzano
Rosse scintille! ve' quali ombre orribili
Il nostro giorno rivolver non temono,
Tetre faci agitando, e' rotte gemono!

Questa de' Greci fon l'ombre, che presero
Il fiol co' denti ai dì, pugnando impavidi;
Ne' corpi lor i dritti dar si videro,
Che ingombran senza tomba, ecco degli uccidi
Avoltor, le campagne, in cui difesero
Le tue fortune, o Re, di valor gravidi.
Vendica i guerrier tuoi: essi ti chieggono,
L' Elisio inonorate ombre non veggono.

Sia delle faci a te, ch' essi veggiamo,
Il livido chiaror duce, ed esempio.
Ve', come queste a mezzo vampo aspirano
Tra' Persi, e a far di lor l'ultimo scempio!
Quelli i raggi cambiando in un cospirano
De' numi ostili a incenerar il tempio.
Rompi l'indugi, va, dove t'additano
L'ombre de' tuoi, che a trionfar t'invitano.

Come da morte, o da sonno profondo,
Che de la morte è immagin viva e vero,
Scosso raccoglie il domator del mondo
La ferace de l'alma indol primiera;
E la spada e l'usbergo ed il rotondo
Scudo abbiando, impugna atra lumiera:
E dietro a Taide, che grida vendetta,
A Persepoli il fato ultimo affretta.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Gräff: *Versuch einer einleuchtenden Darstellung des Eigenthums und der Eigenthumsrechte des Schriftstellers und Verlegers und ihrer gegenseitigen Rechte etc. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Soweit unsre Betrachtungen; Rec. will durch sie keineswegs die Entscheidung der untersuchten Frage sich anmaasen, nur auf die Seiten, welche der Vf. des für entgegengesetzte Behauptungen sprechenden Versuchs, fast ganz vorübergingen, wünscht er aufmerksam zu machen, und so das Publicum, das bey den praktischen Folgen dieses Streits, zwar für immer, — vielleicht aber nie wieder so sehr als gegenwärtig, interessirt seyn muss, zu eignen, vollendetern und weiter schreitenden Untersuchungen zu veranlassen, als die Verhältnisse, unter welchen Rec. die seinigen anstellen konnte, ihm erlaubten. — Erst, nachdem sie geendigt waren, und nachdem Rec. über die von ihm vorgetragenen Grundsätze völlig einig mit sich geworden war, verglich er sie mit demjenigen, was das allgemeine preussische Landrecht darüber festsetzt, und gern gesteht er, mit wie vieler Genugthuung und Vergnügen er sah, dass die Hauptsätze, die jenes Gesetzbuch aufstellt, mit den Resultaten seiner Untersuchungen übereinkommen, und dass, wenn er in einigen Punkten von den Meynungen jener Gesetzgeber abweicht, dieses nur einzelne Folgerungen aus den Hauptgrundsätzen sind, wie z. B. vorzüglich die Rechte der Erben an zweyten Auflagen.

Noch ist uns nunmehr übrig, etwas von dem zu sagen, was die Schrift, mit der wir uns beschäftigen, ausser den Satzen enthält, von welchen wir bereits Rechenschaft gaben. — Mit den Untersuchungen seines Gegenstands selbst, verknüpft der Vf. auch fremde Waffen, indem er jedem Abschnitt seines eignen Vortrags, unter der Aufschrift: *Hieher gehörige Beweisstellen von andern Schriftstellern*, einzelne aus ihrer ursprünglichen Verbindung herausgerissene Stellen beyfügt, die seinen Behauptungen mehr Gewicht geben sollen, aber, da es hier nur auf wichtige und consequente Folgerungen aus der Natur der Sache, und auf keine Autorität, sie hiesse wie sie wolle, ankommen durfte, — jenes nimmermehr vermögen. Wie konnte der Vf. die Natur seines Gegenstands und die Behandlungen, die derselbe erfodert, so ganz verkennen? Vergleichungen mit den Meynungen andrer Schriftsteller würden dann statt gefunden haben, wo sie gedient hatten, diese oder jene Sache näher ins Licht zu setzen, aber Beweisstellen konnten jene fremden Behauptungen nie anders, als mit Unrecht heissen.

Ausser der eigentlichen Darstellung und den ihr eingewebten Allegaten, die wir so eben erwähnten, findet man ferner *Beylagen*. Sie bestehen I. u. III. in den Aeusserungen verschiedner Buch- und Verlagshandlungen, womit sie einige Fragen beantworteten, die theils in der bekannten Streitigkeit zwischen der Bodnerischen Buchhandlung in Schwerin und dem Doctorand Voigt zu Butzow über das Verlagsrecht der Tozischen Staatskunde, theils in einer ungenannten Sache von einem ungenannten Verleger, (beide sind nicht schwer zu errathen) an sie gerichtet wurden; II. das Endurtheil der Justizkanzley zu Schwerin in der obengenannten Sache; und IV. Auszug der die Verlagsrechte betreffenden Gesetzstellen aus dem preussischen Gesetzbuch. — Wozu dienen aber jene Meynungen einzelner Personen, die das offenbarste Interesse bey Entscheidung der Sache haben? Zumal Urtheile, die so vortrefflich motivirt sind, wie das S. 95., in welchem, nachdem der Verfasser den Behauptungen seiner Vorgänger für ein unbedingtes Eigenthumsrecht an Verlagsartikeln beytritt, es heisst: „Ich selbst habe vor ungefähr zwey Jahren von „einem ungedungenen Autore ein Manuscript mit baa„rem Gelde und ohne Bedingung gekauft, und da ich „nachher fand, dass es Anzüglichkeiten gegen eine Per„son, die ich schätze, enthielt, so verbrannte ichs, als „mein Eigenthum, im Ofen, und es kann also niemals „gedruckt werden." Wären doch nur alle Folgerungen so entschieden gewiss, wie diese letztere! — Wenige, sehr wenige der hier gesammelten Aeusserungen verrathen, dass ihre Verfasser über den Gegenstand, den sie beurtheilten, wirklich nachgedacht haben, und alle zusammen enthalten, so viele ihrer sind, dennoch bey weitem nicht alle Gründe, die sich wirklich zum Vortheil der Verleger aufstellen lassen. Fast alles dreht sich um unerwiesene, und, wenn sie auch dargethan wären, deshalb nicht rechtmässigere Ortsusancen.

Schätzbarer noch als das übrige ist das *kritische Verzeichniss aller deutschen besondern Schriften und in periodischen und andern Werken stehenden Aufsätze über das Büchersen überhaupt, und den Büchernachdruck insbesondere*; nur wünschten wir, dass die Schriften nicht in alphabetischer Ordnung, sondern theils chronologisch, theils so, wie sie zusammengehören, und auf einander sich beziehen, gestellt wären. Jedem Buch oder Aufsatz ist eine längere oder kürzere Kritik beygefügt; aus welchen Gesichtspunkten? lässt sich aus dem Interesse, für welches der Vf. sich erklärt, leicht rathen.

Digitized by Google

Endlich schliesst der Vf. seine Arbeit mit einigen *Gedanken über den Büchernachdruck*, worinn er die hauptsächlichsten Gründe seiner Vertheidiger zu widerlegen sucht. Diesen rhapsodischen Betrachtungen widmen wir jedoch keinen Auszug; denn er würde unsern Lesern nur zeigen, dass sie hier nichts finden, was ihnen neu seyn, oder die Sache von irgend einer andern Seite, als bisher geschehen ist, erörtern kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Bon - Bon* oder die *Censur*. Lustspiel in drey Aufzügen. 1794. 92 S. 8.

2) Ohne Anzeige des Druckorts u. Verl.: *Die Wittwe*, ein Lustspiel in drey Aufzügen. 1793. 88 S. 8.

3) Göttingen, b. Dietrich: *Der Emigrant*. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von *P. L. Bansen*. 1793. 152 S. 8.

Nr. 1) Man findet in diesem kleinen Stücke einige sehr vernünftige Ideen und gute Bemerkungen über Freyheit und Beschränkung der Presse, etwas Humor und satyrische Laune, viel edle überraschend gut ausgedrückte Gesinnungen, und überhaupt einen gewissen liberalen Geist, besonders in der dem Vf. vorzüglich gelungenen Rolle Watlows; allein keine Spur von eigentlichem dramatischen Genie, vielmehr eine grosse Unbekanntschaft mit alle dem, was auf dem Theater Wirkung thut, oder nicht, so wie mit den Sitten und Gebräuchen der gebildetern Classen. Ein dramatischer Dichter muss eben nicht einen Bedienten haben, es ist aber doch nicht gut, wenn man es bey seinen Stücken sieht, dass er keinen hat, ja dass er vielleicht noch nie einen Bedienten mit seiner Herrschaft sprechen hören. S. 9. *Hofräthin:* Geht sogleich, und Rosine soll mehr Chokolate bereit halten — hört ihrs? — *Lux.: Wohl ganz wohl! ich gehe, Ihre Befehle zu vollziehen.* (ab) — So machen auch bey unsern wandernden Truppen die Bedienten gewöhnlich beym Hereinkommen und Hinausgehn diese Bücklinge, — —

Nr. 2) ist nach Goldonis *Vedova fcaltra* gearbeitet. Eine ungleich bessere, noch in der Handschrift befindliche, Verdeutschung dieses Stücks von *Gotter* ist ehedem auf einigen Bühnen gegeben worden, hat aber nie sehr gefallen wollen. In der Behandlung unsers Ungenannten wird es zuverlässig nicht mehr Glück machen. Seine Veränderungen sind nichts weniger, als Verbesserungen. Aus der Donna Rosaura, der Tochter eines Doctors, ist eine *Frau von*, überdiess noch eine *reiche* Dame — und auf diese Weise ihr Betragen gegen die vier Liebhaber, desto unwahrscheinlicher geworden. Aus dem *Harlekin* ist ein *Peter* geworden; allein wer die bunte Jacke auszieht, der muss auch den Ton ablegen, der nur dieser Tracht verziehen wird. Der Dialog ist äusserst steif, und die Uebersetzung muss durch sklavische Treue für den, der des Italiänischen unkundig ist, bisweilen ganz unverständlich werden. Der Vf. schreibt *dorten, sie dürften, ohnbetrüglich, alle Viertelstund* — — S. 16. „Wenn Lord B. zu mir kommen will, um mit mir Chokolade zu trinken, *so ist er Patron — (è padrone)* — —

Arlecchino. Con grazia, si può entrare? Resti servita. Obbligatissimo alle sue grazie. Rosaura. Bel Complimento. Mar. Se velo dico, è graziosissimo — — — *Peter.* Ist es erlaubt, hereinzukommen? (*antwortet sich selbst*) Nur herein! — Unterthäniger Diener! *F. v. Lilienthal.* Ein drolligtes Compliment! *Mar.* Ich sage Ihnen, es ist ein *erznärrischerherl* u. s. w.

Nr. 3) empfiehlt sich schon durch die edle, menschenfreundliche Absicht, in der es geschrieben worden, noch ungleich mehr aber durch wahren, innern Werth. Ist das Stück, wie Hr. *B.* in der Vorrede versichert, wirklich sein *erster Versuch*, so beweist es ein ganz vorzügliches Talent, und wir halten es für Pflicht, den Vf. aufzufodern, sich fast ganz der verwaisten deutschen Bühne anzunehmen, und ihr sein glückliches Genie zu widmen. Bey allen Blössen, die die Kritik, mit unter ohne grosse Mühe, entdeckt, zeigt doch die Anlage, die Charaktere, der Dialog, kurz, das Ganze vom Anfang bis zu Ende, den Mann von Geist, und den Beruf zum dramatischen Dichter. Freylich ist die Handlung des Stücks nicht ohne Unwahrscheinlichkeiten; mehr als Eine Person, z. B. der verabschiedete Liebhaber Amaliens, der Magister etc. konnten ganz hinwegbleiben; manches konnte besser motivirt, der Dialog etwas rascher und gedrängter seyn; die Charaktere konnten und mussten mehr Individualität und Nationalphysiognomie haben — allein dafür hat das Stück auch eine Menge Schönheiten, die neben diesen Fehlern gleichwohl ihre volle Wirkung thun. *Salenche* und *v. Bosvern* haben freylich beide kaum Einen Zug von dem allgemeinen Charakter ihrer Nationen: fast allein der Name macht jenen zum Franzosen, diesen zum Holländer — allein beides sind ein paar herrliche, moralisch und ästhetisch schöne Charaktere, in deren Gesellschaft man sich ungemein wohl befindet. Nur verkehrte Begriffe, Nachahmung der Natur und Zweck der dramatischen Poesie verwerfen alle dergleichen verschönerte, dem Ideal sich nähernde Charaktere. Genug, wenn sie nicht widersprechend, nicht kalt und frostig sind, und diesen Vorwurf kann man den hier genannten gewiss nicht machen. Eine Menge einzelne Züge und Bemerkungen liefern Beweise von dem glücklichsten Beobachtungsgeist: das, meist sehr überdachte Theaterspiel verräth ein feines, richtiges Gefühl und gute Einsicht in das theatralisch wirksame — kurz, Rec. wenigstens fand in diesem, seinem Werthe nach bey weitem nicht genug bekannten Stück, mehr Nahrung für Geist und Herz, mehr Befriedigung der wesentlichen Foderung, die er an ein dramatisches Werk macht, als in irgend einem, das selbst unsre bessern Dichter in den letzten zwey oder drey Jahren geliefert haben. Dass es gleichwohl noch wenig auf die deutschen Bühnen gekommen ist, nimmt ihn übrigens wenig Wunder. Es sind darin keine moralischen Caricaturen, keine platten Spassmacher, keine trivialen Declamationen, keine gefallnen Weiber und

Digitized by Google

und Mädchen, keine edlen, sentimentalen Schurken, kurz, wenig oder nichts von dem, worin der grosse Haufe unserer Schauspieler einzig noch excellirt, und was der grosse Haufe des Publicums, neben dem ewigen, gedankenlosen Klinglang der Operetten, etwa zur Abwechselung, noch sehen und hören mag.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Darstellungen handelnder Menschen und ihrer Schicksale*; von *Friedrich Wächter*. 1794. 352 S. 8.

Hr. *W.* fängt schon seinen *Vorbericht für beurtheilende und für hypochondrische Leser* so an, dass man ein Rec. seyn muss, um weiter zu lesen: *Nach einem vierthalbjährigen Aufenthalte auf den Universitäten zu Halle und Wittenberg wurde ich dem (damaligen) Herrn (Hauptmann)* (warum diese 2 Wörter eingeklammert sind, wissen wir nicht;) *von Carlowitz den ältern zu Treuenbrietzen zum Erzieher und Lehrer seiner jüngern Kinder empfohlen. Meine neuen und nicht für jeden Menschensohn ganz leichten Geschäfte eines gewissenhaften Jugendbildners: die bey mir schon vorher seit mehrern Jahren eingerissene und von mir in gewissenloses nöthig gewordene Unordnung im Schlafengehen: die den ehrgeizigen und sich fühlenden* (welcher Stolz!) *Jünglinge nicht selten eigne, sehr thörichte und oft leicht schädliche Grille durch frühe Schriftstellerey bekannt zu werden und zu nützen:* (Wenn man einsieht, dass dieses eine thörichte Grille sey, warum lässt man denn doch immer fort drucken?) *Dieß zusammen verbunden mit einer nicht zu festen Natur, machte vorzüglich die Ursachen einer bald erfolgenden Hypochondrie aus.* Auf diese Art fährt er fort, die Geschichte seiner Hypochondrie zu erzählen, und wie er während derselben *Reisebemerkungen* geschrieben, ein Freund aber ihm gerathen habe; *dieses übrigens gut (?) angefangene Stück zuletzt bey Seite zu legen, er sich dann sogleich nach einer andern leichten doch auch angenehmen Federarbeit umgesehen und diese Romane geschrieben habe.* Beym ersten *Bekenntniss* liegt *nichts wahres zum Grunde, wenigstens sind darin Personen und Thatsachen die blossen Geburten* (eigentlich Missgeburten) *seiner Einbildungskraft.* Ein junger Mensch, den eine Tante reisen lässt, und ein Prinz zum Kammersecretär ernennt, kommt in ein Städtchen, wird hier in ein Gesellschaftstheater geführt, verliebt sich in eines der mitspielenden Frauenzimmer, gibt einen Ball, worauf er fehlt nicht erscheint sondern indessen — im Mondschein *spatzieren fährt*, betragt sich überhaupt als ein wahrer Narr, wird aber von den übrigen sehr bewundert; will endlich bey einer Feuersbrunst löschen, macht es ungeschickt, fällt von einem *drey Stockwerk hohen Hause herab* und stirbt. Die Ausführung ist der Erfindung würdig. Wir versichern, dass wir selten etwas gar so schlechtes gelesen haben. Nur ein Paar Proben von des Autors Sprachkenntnissen. *Von einem deutschen Prinz* (Prinzen) S. 43. und S. 75. *Den sich so sehr verschlagen habenden Mann.* S. 39. *Die Bejwohnung des heutigen Balles* (er meynt die Erscheinung auf demselben) S. 26 und S. 75. Die Verse des Hn. *W.*, wovon er uns zwey kleine Proben gibt, sind wie seine Prosa. Zu Ende des Verberichtes:

Da wo der Klasieres Silbersaiten klingen,
Wo der Haase Kaffeh ertönt und frohes Singen.

Wir bitten Hn. *W.*, nichts mehr heraus zugeben und den Stand eines Schriftstellers durch solche Produkte nicht herab zu setzen.

KINDERSCHRIFTEN.

Schnepfenthal, im Verlage der Erziehungsanstalt: *Unterhaltungen* eines *Landschullehrers mit seinen Kindern auf Spatziergängen und in der Schule über merkwürdige Wörter und Sprachen aus der Natur und dem gemeinen Leben.* Ein Buch für Aeltern, Kinder und Schullehrer unter den Bürgern und Landleuten. Zur Uebung der Aufmerksamkeit, zur Beförderung des Selbstdenkens, und zur Verbreitung nützlicher und angenehmer Kenntnisse. *Erstes Bändchen.* 1794. 150 S. in 8. (7 gr.)

In der XXVIII S. langen *Vorrede*, werden in drey besondern Anreden die Kinder, Schullehrer und Aeltern von dem *ungenannten Herausgeber* zur Schätzung und Benützung dieser Unterhaltungen eines Thüringischen Schulmeisters mit seinen auf Spatziergängen ihn begleitendem Kindern angewiesen und ermuntert. — Der Vf. wünscht, dass die Schullehrer Sonntags oder an andern gelegenen Tagen wirkliche Spatziergänge mit den ihnen anvertrauten Kindern, unternehmen möchten, um die Natur und so manches im gemeinen Leben vorkommende Merkwürdige an Ort und Stelle ihnen zu zeigen, so sie zum Aufmerken und Nachdenken anzuleiten, und zum Einsammeln mancher nützlichen Kenntnisse ihnen behülflich zu seyn. Nun fehlte es aber noch an einem Buche, das dem Schullehrer *nützliche Materien* dazu, und zugleich *praktische Anleitung*, wie sie sich auf eine zweckmässige Art dabey zu verhalten hätten, an die Hand gäbe, da die übrigens sehr schätzbaren *Spatziergänge* von den Hn. *Ambe* und *Bechstein* für manche Schullehrer zu kostbar kommen möchten, auch eigentlich nur für *Jugendlehrer*, und die *Erzieher gebildeter Volksklassen* bestimmt wären, manches daher enthielten, was nur für *künftige Gelahrte* gehörte. — Diese Lücke soll nun durch gegenwärtige Schrift ausgefüllet werden. Da auch in den *Gothaischen* Landschulen und mehrern andern, welche verschiedenes von deren Verbesserung angenommen haben, die Lehrart eingeführt ist, dass der Lehrer, um die Mängel der alten Schulbücher zu ersetzen, und die Kinder mit den jedesmaligen Ereignissen der Welt und besonders der Natur bekannt zu machen, täglich einige Wörter an die Tafel schreibt, welche die Geschichte oder Eigenschaften einer Sache in sich enthalten, als, *Acker, Düngung, Pflug*; oder *Baum, Wurzel, Aeste*, welche den kleinen Kindern zur Uebung im Buchstabiren, so wie allen zur Uebung ihrer Sinnen, ihrer

Digitized by Google

Verstandskräfte und der Vermehrung ihrer Kenntnisse durch die darüber begonnenen catechetischen Erläuterungen dienen sollen; so ist zur Beförderung dieses heilsamen Lehrmittels auch mit bey der Einrichtung dieses Buchs gesehen worden. Die *Hauptwörter* einer jeden Unterhaltung, welche zugleich den Inhalt derselben anzeigen, sind deshalb mit gröfsern Lettern abgedruckt worden. — Die *erste Unterhaltung* entspinnt sich auf einem Spatziergange in den *Wald*, wo von *Bäumen, Büschen, Waldthieren*; vom *Harze, Harzreifser, Harzschwein, Harzgallen*; von *Pech*, dem *Theerschwelen* oder *Theerbrennen* und der *Kienrufshütte*; vom *Schröter* (Hirschkäfer) dem *Holzfallen*, von den *Ottern*, der *Belladonna* oder Wolfskirsche u. s. w. geredet wird. Die *zweyte* Unterhaltung geschiehet auf dem Spatziergange an einem *Flusse*, wo die Hauptwörter *Brücken, Wehre, Wiesen*, und *Mühlen; Wasser, Quelle, Bach, Flufs, Strom* und *Ufer; Oel* und *Oelmühlen; Erlen, Weiden, Aeschen, Eisvögel, Spanische Fliegen* u. dergl. vorkommen. Die *dritte* Unterhaltung wird in der *Schule* über die *Vögel* überhaupt gehalten. Die *vierte* Unterhaltung endlich auf einem Spatziergange ins *freye Feld*, Abends beym Scheine des *Vollmonds*, der mithin, zumal da eben eine Verfinsterung desselben eintritt, nebst den andern *Sternen* zum Gegenstand des Gespräches gewählt ist. Den *Schlufs* macht eine Unterredung des Lehrers mit dem Vater eines Schulkindes, der solches nicht mit spatzieren gehen lassen wollte, aus Vorurtheilen, die ihm aber vom Lehrer so sehr genommen werden, dafs der Vater selbst ein öfterer Begleiter auf diesen Spatziergängen wird. — An Interesse fehlt es also dieser Schrift nicht, nur könnten die Gespräche etwas weniger weitschweifig seyn, welches wir aber nicht weiter urgiren und mit Beyspielen belegen wollen, da der Vf. selbst diesen Fehler erkennt, gegen das Ende ihn auch schon merklich verbessert hat, und ihn noch mehr nebst andern Unvollkommenheiten in Zukunft zu verbessern verspricht. Schenkt das Publikum diesem Versuche Beyfall, so will der Vf. jedes halbe Jahr ein Bändchen, das noch um einige Bogen starker als das gegenwärtige seyn soll, herausgeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneywissenschaft. *Leipzig*, b. Hertel: *Maxim. Stoll Rettungsmittel in plötzlichen Unfällen.* Nach dem Lateinischen bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt von A. D. C. 1794. 92 S. 8. *Stoll* hat das Stillschweigen, mit allen grofsen Männern gemein, dafs alles, was jener Leder je entfallen ist, ins Publicum gebracht, und dadurch sein Name gemifsbraucht wurde: natürlich schrieb der seel. Mann vieles aus ganz andern Absichten nieder, als um es dem Publicum zu übergeben, und unter diese viele gehört auch der Aufsatz *Medicina in casibus inopinatis*, in der *Rat. med. P. VI.* S. 295—311., der weiter nichts als eine unvollständige ungeordnete und unselekte Nomenclatur der Rettungsmittel beym Scheintod, oder ein roher Entwurf zu einem Taschenbuchsaufsatz über diesen Gegenstand ist. Hr. C. wollte durch *Stolls* Namen sein Werkchen gewifs dem Verleger und dem Publicum dienstbarer machen, aber er begieng zugleich an *Stolls* Manen eine grofse Sünde. Er hat zwar seine Uebersetzung durch darunter gesetzte Anmerkungen, zu erläutern, zu verbessern, kurz einigermafsen zu vervollkommnen gesucht; allein auch dieses ist ihm mifslungen; denn in seinen Anmerkungen hat er unmöglich einen bestimmten Zweck vor Augen gehabt, einige taugen blofs für den gemeinen Mann und andere können blofs Aerzten zur Erinnerung dienen; alle aber sind zu unbestimmt und zu seicht. Das wichtigste in dieser Broschüre sind die zwey Rettungsgeschichten welche der Uebers. in seinen sonst unzweckmäfsigen und vorzüglich die Anwendung der Elektricität und das Tropfbad betreffenden *Zusätzen* (die von S. 70—99. gehen, mittheilt.) In Kunewalde bey Lobau fiel ein anderthalbjähriger Knabe, im dasigen Bache; nach Verlauf einer halben Stunde fand man ihn auf dem Gesicht unter dem Wasser liegend, das Gesicht war blau und der ganze Leib aufgetrieben; der Geschwulst war, besonders am Unterleib und im Gesicht, sehr hart. Der Chirurgus *Goldberg* (sein Name verdient öffentlich bekannt zu werden.) wandte 14 Stunden lang verschiedene Rettungsmittel, ohne Erfolg an; nach dem dritten Tabacksklyster verdoppelte er alle seine Mühe, besonders das Hin- und Herwelgern und das Reiben der Füfse, während diesem Reiben zuckten die Zehen, er reitzte hierauf Nase und Mund, und gab wieder ein Klystier. Das Kind brach hierauf viel Wasser aus, und war nach Verlauf einer Stunde völlig hergestellt. Der Uebers. bemerkt dabey *dafs dieser brave Chirurgus für diese glückliche Behandlung bis jetzt noch keine Belohnung erhalten sondern an die Aeltern der Kinder verwiesen wurde, die sehr arm waren!* (dieses unter Kursächsischer Regentschaft??) Ein Mann wurde vom Blitz getroffen; man hielt ihn für tod, er hatte keine Verletzungen ausser etlichen rothen Strichen an der Brust am und rechten Arm. Der Prediger des Orts wurde nach zwey Minuten zu Hülfe gerufen und fühlte einen starken aber unregelmäfsigen Puls, nach etlichen Minuten liefs er ihn nackend in ein frisch gegrabnes Erdbad legen, deckte ihn eine Viertelelle hoch mit Erde zu, und begofs das Gesicht, ohngeachtet es dem Regen ausgesetzt war, immer fort mit Wasser; nach 8 Minuten zuckten die Achseln, nach 12 Min. war er völlig beym Leben doch ohne Bewufstseyn, bald darauf fieng er an unverständliche Worte zu sprechen, hierauf brachte man ihn in ein kühles Zimmer, es wurde eine Ader am Arm geöffnet, die ziemlich gut gieng; alsdann trug man ihn in ein wärmeres Zimmer, legte ihn ins Bette, strich ihn mit Weinessig an, flöfste ihm Weinessig und Wasser in den Mund, und nach 1½ Stunden kam er zum völligen Bewufstseyn. Noch eine Anekdote aus diesen Zufällen: in einem Dorf der O. L. wurde dem Ortsprediger gemeldet, es habe sich eine seiner Beichtkinder gehängt; der Geistliche begab sich sogleich in Pontificalibus mit dem Kursächsischen Mandat unter dem Arm an den angezeigten Ort; die Gemeinde schlofs einen Zirkel um den fatalen Baum, niemand wollte sich dem Erhängten nähern. Der Geistliche las das Mandat mit allen Curialien ab und hielt einen Sermon (!!!), unterdessen verlosch der letzte Lebensfunken des Unglücklichen, endlich wagte sich, — nicht der Prediger, sondern ein altes braves Mütterchen und löste den Strick! —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Calcutta u. London, b. Murray: *A Narrative of Sufferings of James Bristow*, belonging to the Bengal Artillery, during ten years Captivity with Hyder Ally and Tippoo Saheb. 1793. 210 S. 8.

Hamburg, b. Hoffmann: *James Bristow's Schicksale in Indien während seiner Gefangenschaft unter Hyder Ally und Tippoo Saheb.* Aus dem Englischen. 1794. 168 S. 8.

Grosse Widerwärtigkeiten und Leiden irgend eines Menschen sind dem Leser von Gefühl wichtig. Bristow's Schicksale interessiren aber auch den Geschichtschreiber und Geographen, da sie mit dem letzten in Ostindien geführten Englischen Kriege, den auf dem Titel genannten Fürsten, und einem so merkwürdigen Lande als Ostindien in Verbindung stehen. Der Vf. zu Norwich von einem Grobschmiede 1757 gezeugt, ging 1771 als Soldat in Diensten der Ostindischen Compagnie nach Bengalen, und gerieth 1781 bey Pondichery in die Gefangenschaft von Hyder Ally. Er wurde mit mehreren englischen Gefangenen gefesselt nach Seringapatnam gebracht. Viele von diesen wurden von Krankheiten, wobey ihnen weder Pflege noch Hülfe gereicht wurde, weggerafft. Der Vf. erhielt sich gesund, indem er eine kleine Kugel von Wachs so hart an sein Bein band, dass dadurch ein Loch entstand, aus welchem die unreine Materie auslief. Er nebst vielen andern Gefangenen wurde mit Gewalt beschnitten, nachdem sie vorher Majun, ein starkes Opiat, zu trinken gezwungen waren. Die Stelle S. 23. *Diese Beschneidungsceremonie wurde 3 Jahre hinter einander mit den Gefangenen beobachtet*, ist wohl so zu verstehen, dass man 3 Jahre hinter einander mit dem gewaltsamen Beschneiden der Gefangenen angehalten habe. Als mohamedanische Sklaven ihres Tyrannen mussten sie die Chaylabs, d. i. Sklavenbataillone, die aus eigenen zur ewigen Gefangenschaft verdammten Unterthanen und Kriegsgefangenen bestanden, exerciren. Wenn sich Europäer mit der Flucht gerettet hatten, so mussten die Zurückgebliebenen dafür büssen, und wurden auf eine barbarische Art gemishandelt. Die Engländer, welche der Admiral Suffrein an Hyder übergeben hatte, betrachtete er als sein Eigenthum, wofür Suffrein den Engländern verantwortlich seyn müsste, und er wollte sich nicht dazu verstehen, sie mit Kriegsgefangenen auf gleichen Fuss zu setzen. Tippoo bestieg 1782 ruhig den Thron seines Vaters. Der von ihm angestellte neue Killadar war sehr grausam. Als seine Truppen Bednore wieder erobert hatten, war allgemeines Frohlocken in der Hauptstadt, und die Gefangenen, die sich weigerten, von dem unter das Volk vertheilten Zuckerwerk zu geniessen, wurden zu gemeinen Chaylabs, über welche sie bisher die Aufsicht hatten, heruntergesetzt, von einander getrennt, einen ganzen Tag ohne Lebensmittel gelassen, und als sie es wagten, dem Killadar eine Vorstellung zu thun, gestäupt, und noch sonst gemishandelt. Der General Matthews wurde vergiftet. 1783 in Dec. wurden die beschnittenen Europäer nach Mysore geschickt, vermuthlich um von dem Orte, wo Friedensunterhandlungen angefangen waren, entfernt zu seyn. Nach geschlossenem Frieden waren sie wieder in Seringapatnam, 80 an der Zahl. Bald nachher that Tippoo einen Einfall in das Land der Maratten, und setzte sich in Besitz der Landschaft Hydona u. s. Nach seiner Zurückkunft wurden einige, worunter auch der Vf. war, bey einem Bataillon Coorikies angestellt, ein Volk das in den Wäldern herumliegt, und von Tippoo unterjocht wurde. Der Gehalt wurde auf eine niederträchtige Art geschmälert. Durch kühne Diebstähle, die an den dargebrachten silbernen Handen in den Tempeln der Mohammedaner zur Nachtzeit verübt wurden, verschaffte man sich einige Hülfe. 1788 hatte man einen, wie es sich nachher zeigte, ungegründeten Verdacht auf einige von Tippoos vornehmsten Beamten und einen Braminen geworfen, dass sie mit einem gefangenen Lieutenant Rutledge sich in Correspondenz eingelassen. Die Eingebornen wurden aufgehängt, der Lieutenant auf einen Felsen gebracht, und nach 2 Jahren erschossen; die übrigen Gefangenen verloren ihren Gehalt auf 2 Monate, mussten von Almosen leben, und manche Tage ohne Lebensmittel zubringen. Der Schaden, den Tippoo durch einen Engländer in seinen Diensten erlitt, der das Kanonengiessen zu verstehen vorgab, aber alles Metall verdarb, wurde durch die Ankunft 30 französischer Künstler ersetzt, die Tippoos Unterthanen in Manufacturarbeiten und mechanischen Künsten unterrichten sollten. Es waren Stückgiesser, Glasbläser, Uhrmacher, Waffenschmiede, Tuchweber, Zuckerbecker, ein Arzt und ein Wundarzt. Die Armee, die Tippoo 1789 zusammenbrachte, wurde auf 100000 Mann geschätzt; und wenn sie auch nicht so stark gewesen ist: so war sie doch ein sehr furchtbares Corps. Er wollte sich zu einem Sultan von Osten proclamiren lassen, ganz Indien unter seine Herrschaft bringen, und die Vermählung seines Sohns mit der Tochter der Königin von Cannanore, sollte durch 25000 Hochzeiten, die er auf seine Kosten ausrichten wollte, und daher bis zu jener Vermählung aufzuschieben befahl, gefeyert werden. Die Hindus verfolgte er wegen ihrer Religion;

Digitized by Google

100000 mufsten an dem Tage, da jener Befehl gegeben war, die mohammedanische Religion annehmen, viele von ihren Tempeln oder Pagoden wurden niedergerifsen u. d. m. Nach der Eroberung von Travancore hielt er einen prächtigen Einzug in die Hauptstadt, der mit Beschimpfung der Gefangenen begleitet war. Die Art, die er bey der zweyten Ausrüstung seiner Armee befolgte, zeigte, dafs er kein grofses Zutrauen in ihre Treue und Ergebenheit gegen ihn setzte. Ein Corps, das aus Ausreifsern von Portugiesen, Franzosen, Holländern und Dänen bestand, und einen gewissen Maclean zum Anführer hatte, wurde aus dem Lager geschickt. Tippoo ist von Natur mistrauisch und argwöhnisch, besonders gegen Europäer, denen er das Commando eines Regiments nicht anvertrauet. Nachdem der Oberste Floyd 1790 ihm eine tüchtige Schlappe beygebracht, beschlofs er sich an den unglücklichen Gefangenen zu rächen, und in die Forts auf den Hügeln zu schicken, wo sie nach Gewohnheit eine Zeitlang gequält und endlich umgebracht werden sollten. Der Vf. wurde nach Outradoogg, einem hohen und steilen Felsen, beynahe 50 Meilen nordöstlich von der Hauptstadt geschickt. Der Befehl Tippoos, der ihm und seinen Mitgefangenen vorgelesen wurde, war, dafs sie aufs sorgfältigste bewacht, in Fesseln gelegt, und keine Nahrungsmittel ihnen gereicht werden sollten. Die Kenneries, die Eingebornen dieses Landes, eine stille und friedfertige Nation, der Tippoo seinen Mohammedismus mit Gewalt aufdringen will, erbarmte sich der Gefangenen, und unterhielt sie fast 3 Wochen. Mit der Lage der Festung und des umliegenden Landes wurde der Vf. bekannt, als ihn der Killedar gebrauchte, seine alte und verrostete Artillerie auszubessern. In 20 Tagen wurde die Mauer untergraben und durchgebrochen. Der Vf. führte die Mitgefangenen durch das Loch und über 2 Walle einen Felsen herunter. Alle, nemlich 11 Engländer und 1 Franzose, waren in einer Stunde aufserhalb den Wachen der Festung. In einem Walde wurde er von seinen Gefährten getrennt, von denen er nie etwas wieder hörte. Vielleicht verliefsen sie ihn vorsetzlich, weil sie ihn zu schwach hielten, die Beschwerlichkeiten der Reise zu ertragen. Er mufste nun noch 14 Tage allein in einem ihm ganz unbekannten Lande herumwandern, und war in beständiger Gefahr den rechten Weg zu verfehlen, oder von den wilden Thieren zerrifsen, oder von Tippoos Leuten, denen er begegnete, erkannt zu werden, oder vor Hunger und Ermattung umzukommen. Er hielt 5 Tage ohne Speise und 4 ohne Wasser aus. Die Almosen, die er in einem Kennerischen Dorfe erhielt, und Beeren, die er auf dem Felde auflas, waren seine Nahrung. Die Kenntnifs der Landessprachen setzte ihn in den Stand, sich für einen Indier auszugeben. Endlich hatte er das Glück, in der Nähe von Gopaul von einem Detaschement Marratten aufgefangen, und an die Engländer überliefert zu werden, die ihn nach Fort William brachten, für die ausgestandenen Leiden erquickten, und ihm die rückständige Lohnung von 9 Jahren 9 Monaten und 22 Tagen, die er in der Gefangenschaft zugebracht, auszahlten.

An der Aechtheit der Erzählung scheint nicht zu zweifeln zu seyn, wenn es gleich wahrscheinlich ist, dafs der Vf. bey Aufzeichnung derselben sich einer fremden Feder bedient hat. Denn von der Geburt, der Erziehung, dem Stande, langen Aufenthalte in Indien, und den widrigen Schicksalen des Vf. läfst sich nicht erwarten, dafs er selbst seine Begebenheiten so gut erzählt habe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Hartmann: *Bouterwecks Miscellaneen oder Gedichte, Philosopheme, Erzählungen, Phantasieen und Launen. Zweyter Band.* 1794. 276 S. 8.

Wer Hn. B., den Schriftsteller und seine Geisteswerke kennt, ist ihm das Zeugnifs schuldig, dafs er nach nichts mehr und unermüdlicher strebt, als seine Leser zu überraschen und in Erstaunen zu setzen. Stets führt er sie in eine neue Welt, aus welcher, zwar nicht alltägliche Gedanken und Empfindungen, aber doch der gewöhnliche Gang derselben und der Wendungen und Ausdrücke verbannt ist: lieber läfst er einen Gedanken nur halb wahr, eine Empfindung unnatürlich und erzwungen, einen Ausdruck unverständlich oder schielend seyn, wenn ihm nur Neuheit bleibt. So erzwang er sich Beyfall und Leser! warum sollte er nicht auf diesem Weg fortschreiten? — Zwar eine stark und stets gespannte Feder verliert zuletzt ihre Kraft: wo man schon weifs, dafs einem überall etwas überraschendes, etwas unerwartetes begegnet, da erstaunt man nothwendig immer weniger. — Doch dagegen ist mittlerweile auch das Alltägliche wieder neu worden, und verschafft dann eben die Wirkung, die das Ungewöhnliche hervorbrachte.

Diese letztre psychologische Erfahrung hat Hr. B. jetzt meisterhaft benutzt. Von einem Schriftsteller, wie er, dessen Werke, klein und grofs, inniges Bewufstseyn ihres und seines eignen Werths so unverkennbar erfüllt, der so ganz in den Sphären ferner Welten wandelt und auch das blofs Irdische mit sich dahin zieht, hat das Publicum längst nicht mehr erwartet, dafs er von den Urtheilen gewöhnlicher Erdenbürger Notiz nehmen, ja, dafs er sich durch sie so entstimmt sehen könne, um sich bis zu einem wüthenden Angriff herabzulassen und diesen mit den alltäglichen Waffen, die nur blinde Hitze ergreifen lassen kann, zu führen. Man liest daher ganz unerwartet in der Vorrede: von *platten Verunglimpfungen* solcher Menschen, die den Namen eines Recensenten längst *zu einem sehr zweydeutigen Namen* gemacht haben; wie ungern Hr. B. daran gehe, Notiz davon zu nehmen; dafs die Hände, die mit Hn. B. Gaben, in einigen beliebten Zeitungen ein *schmutziges Spiel* treiben, wie derselbe *zur Steuer der Wahrheit* sagen mufs, *sehr schmutzig* sind! dafs man in der N. N. Zeitung (es versteht sich, Hr. B. las das Blatt nicht selbst; ein Mann *von Talent* und *bessrer Gesinnung* schrieb es ihm) die Miscellaneen *recht tadelnswürdig* behandelt habe; — dafs jedoch Tadeleyen, ihrer Natur nach, auf *den Sünder von stumpfen Sinn und gemeiner Seele* zurückfallen, der sich

Digitized by Google

sich damit zu ergötzen weiss, dass auch ein Tölpel mitunter *den Banditen* mache u. s. w.

Ohne den Gedanken, dass Hr. *B.* die Sache unmöglich so ernstlich meynen könne, als er vorgibt, und dass mehr Befriedigung seiner Leser und ihr Vergnügen, als die vorgebliche Kränkung ihm die Feder führten, wäre uns doch bey den Ehrentiteln, die Hr. *B.* seinen Rec. so freygebig zutheilt, ein wenig bange geworden. Auch der Rec. des 1. Theils der Miscellaneen in der A. L. Z. hat die Arbeiten des Vf. nicht unbedingt gelobt. — Und unglücklicherweise ist der Rec. des 2ten Theils, der sonst noch nie seine Meynung über den Vf. und seine Werke öffentlich geäussert hat — nicht weniger ein Sünder von dumpfen Sinn und gemeiner Seele, der das Urtheil des vorigen Recensenten von dem 1. Theil, auf diesen 2ten völlig anwendbar findet. Ja er findet in dieser zweyten Sammlung in der That noch weniger tadelfreye Stücke als die Kritik des erstern Theils vorfand. *Von der lyrischen Nachlese*, die die erste Stelle einnimmt, rechnen wir zu jener Auswahl nur: *der Wunderglauben nach dem Koran.* S. 9. und *der Baum der Liebe nach den Neugriechischen.* S. 15. Wahrscheinlich würde der Vf. selbst diesen Gedichten die letzten Stellen einraumen, so wenig transcendent, so verständlich sind sie! — Das erstre trägt einen für unsre nach Wundern haschende Zeiten interessanten und lehrreichen Gedanken vor: die Idee, die dem letztern zum Grund liegt, ist nicht neu, aber doch kann das Ganze mit Recht für eine artige Tandeley gelten. — Die andern Gedichte leiden alle mehr oder weniger von Unverständlichkeiten in Gedanken und Ausdruck, von Mangel an Zusammenhang und Stetigkeit der Ideen und Schilderungen, vom platten, prosaischen, undeutschen und schielenden Stellen. Im *Schwanengesang* S. 12., einem Gedicht, das sich ganz um den unrichtigen Gedanken dreht: der grosse Mann bleibe darum stets unerschüttert und ruhig, weil er sterben könne, — heisst es unter andern:

> Gleich dem *Schöpfer seines Thränen Anfangt,*
> *Schafft* sich der *sein eignes* schönes *Ende,*
> Der den Tod zu finden weiss.

Das Blättchen S. 19. *Abschied an Minna* soll, laut des Inhalts, nur der Empfangerin verständlich seyn, und war es gewiss höchstens nur dieser! Warum musste es denn vor das Publicum kommen? — *Muhomets Himmel. Ein Sinnen-Spiel.* S. 21. In einzelnen Stellen dieser Schwärmerey folgt man dem Dichter nicht ungern: aber das Ganze ist doch mit *incuriis* zu dicht durchwebt, um ein einigermaasen reines Vergnügen zu gewähren? Wie abgeschmackt ist gleich der Anfang:

> Wer *leitet* auf der Reise
> Durch die Wüsten des Himmels
> Genius, *der du Bahnd* . . . .
> Dachtest du dich selbst noch nicht zum Gotte,
> So lass sie schwimmen (sehr prosaisch!) die grosse Weltenflotte,
> In des Raumes Ocean.
> *Mancher Himmelsmesser*
> *Mancher Sternenzähler,*
> *Suchte schon das letzte Licht;*
> *Aber leicrem ist es geworden,*
> *Suche her, Suche hin!*
> *Such' in Süden oder in Norden*
> *Zu Elysiums Accorden*
> *Passt die Regel des Messmers nicht etc.*

Die Erde heisst hier S. 28. *Fortunens Nachtgefilde* — S. 26. Wie erhellt vom Abendstrahle, Leuchten auf dem Göttersaale, *Purpurwerfende* Pokale (Mit dem Wort *Werfen* ist Hr. B. nicht glücklich. S. 12. sagt er: Wenn sich Wetterwolken *ballen*, Wenn Orkane Wälder *werfen.*) S. 28. Nur der Liebe Rosenzepter, *Stillt* des Herzens *Anrechte.* S. 30. Dieses Busens *Lilienfülle*, Dehnt sich durch die wallende Hülle. Hin zu dir so *königlich!* — Der Schluss entspricht dem Anfang:

> Tausche, tausche für Gefühle
> Jeden *Schlussgedanken* um!
> *Wer den Himmel will ergründen,*
> *Wird nie einen Himmel finden.*
> *Da wo Grund und Maass verschwinden,*
> *Da nur ist Elysium.*

II. *Die Holzbrüder im Geisterreich* (Enthusiasmus und Fanatismus). *Ein platonisches Mährchen.* Das gewiss nicht. Kaum ein platonisirendes. Es müsste sonst weniger Ungereimtheiten enthalten und der Hauptgedanke darin richtiger und minder alltäglich seyn. — III. *Die Vergötterung des Herkules.* Schöne Stellen, aber auch viele Nonsens: zum Theil glücklich versificirte, aber auch viele holprige Zeilen: die Fabel war dem Dichter nicht wunderbar genug. Er lässt seinen Helden von dem Hemde (das hier von dem Blut der lernäischen Schlange durchdrungen ist) im eigentlichen Sinn in Flammen gerathen. So stand er

> — mit Flammen und Gluthen angethan,
> Die rauhe Brust ein rauchender Vulkan,
> Der Sturm des Athems eine wallende Lohe,
> Entsetzlich da, der duldende Heros.
> Von fliegenden Funken knisterte das Gewand,
> Und jetzt versuchte der Dulder sich zu lösen.
> Er zog. Schon waren die Fäden festgebrannt
> Und festgehakt an Armen und Beinen und Hüften.
> Jetzt erst besonnen, jetzt zu spät entdeckt,
> Zerreisst er Fäden und Sehnen und zerfleischt
> Sich selbst mit allem Grimm der unermüdeten Hände,
> Die Stücke liegen umher, wie Feuerbrände.

Welche Schilderung! welche wunderbare Zusammenstellung kühnen, aber gewiss eben so unnatürlicher und undenkbarer, widriger und der dichterischen Darstellung unfähiger Bilder! Nachdem der Dichter seinen Helden mehrere Seiten hindurch diese Schmerzen hat erdulden, und zur Abwechslung zuweilen lange Tiraden declamiren lassen, trägt dieser einen Holzstoss zusammen, ver-

Digitized by Google

brennt ihn mit einer Flamme an, (wozu waren diese Operationen und diese doppelte Verbrennung wohl nöthig?) und seine übriggebliebene göttliche Natur steigt in Olymp empor, wo er unter die Götter aufgenommen wird und Heben zur Gattin erhält. — IV. *Theodota. Eine attische Scene, nach dem Griechischen.* Die Stelle des Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Sokrates, welche den Besuch des Weisen bey der Buhlerin erzählt, ist im eigentlichen Sinn travestirt, und die Prunklosigkeit und Einfachheit des Griechen contrastirt sehr possirlich mit dem hochtrabenden Dialog des Deutschen. Nur Eine Probe! Xenophon erzählt: Als Sokrates den Putz der Theodota, ihre zahlreiche anständige Bedienung, das Meublement ihrer Zimmer wahrnahm, frug er: Sage mir, besitzen du ein Landgut? Nein! — Aber vielleicht ein Haus, von welchem du Einkünfte ziehst? Eben so wenig! — Vielleicht lässt du ein Gewerbe durch Arbeiter betreiben? Auch dieß nicht! — Nun, woher hast du denn aber diese Geräthe? — Hr. B. lässt seine Personen hingegen folgendergestalt sprechen: *Sokr.* Erlaube mir nur noch eine Frage. Besitzest du ein Landgut in Attika oder sonst irgendwo? — Th. *Nicht, dass ich wüsste.* — S. Also vermuthlich ein Haus oder einige Häuser, die *wohl einer Landgut werth sind*, wegen der ansehnlichen Miethe, die sie dir eintragen? — Th. Ich wohne hier, wie ich zu wohnen wünsche. (Eine vortrefflich passende Antwort!) Ein eigenes Haus habe ich nicht und bedarf keines. — S. Kaum kann ichs glauben, wenn ich noch einmal diese Meubeln, diese Spiegel, diese Spangen, diese Ringe, diese Schmuckkuddeln betrachte. *Denn geerbt hast du doch das alles nicht.* (Hier sollte man meynen, würde Theodota ganz natürlich geantwortet haben: warum denn nicht? Allein, da auf ein warum? billig ein *weil* folgen muss, und Sokrates dieses schwerlich gefunden haben würde, so sagt) Th. *Auch nicht gestohlen, weiser Sokrates.* Sokr. Davon bin ich versichert. Es bleibt also nichts übrig, weil doch die Götter ihre Gaben nicht unmittelbar bescheeren, als dass du vielleicht Manufacturen auf deine Kosten betreiben lässest oder sonst eine nahrhafte Kunst übst. Th. *Das überlasse ich den Sophisten.* (Ungemein witzig! und passend! —) Sokr. Ich dachte, es gäbe auch ehrliche Leute u. s. w. die von ihrem Fleiss leben. — Doch genug und schon zu viel von diesem Sokrates! — V. *Lydors Sonnette.* — VI. *Ueber Schönheit und Kunst. Zweytes Fragment.* Dem ersten gleich! — VII. *Der Schwur der Liebe. Eine Novelle.* Ihre Ingredienzien sind die gewöhnlichen der meisten Romane empfindsamer Gattung. Ein enthusiastischer Jüngling von Adel, eine sentimentale Pfarrstochter, ein harter (man könnte zuweilen auch glauben, vernünftiger) Vater, eine unvorsichtige Mutter, Liebeshandel zwischen ersterm, Verführung, Schwur die Untreue mit dem Tode zu strafen, hinterlistige Entfernung des Liebhabers, erzwungene Heirath des Mädchens, die ihren Montenach für untreu hält, und endlich ihre Ermordung von seiner Hand. — In der That ist die Erzählung, die diese Gegenstände zusammenknüpft, nicht ohne Interesse, aber ihr Vortrag auch nicht ohne die Eigenheiten des Vf. Ihr Herz *schlug* von neuem den *Schlag der Sturms:* — Ich muss *mich* nun *einmal ausreden:* — vor *dem Thore der unerbittlichen Möglichkeit* stehen: — Liebe, *die Sonne hoch über alles Unglück leuchtet:* — Der Engel der Unschuld *hatte die Statte in ihrem Brustsitzen geraumt:* — *So erwürgend hatte das Schicksal* den empfindlichen Montenach *noch nie gefasst:* — Als hätte mich die Natur *geschaffen nicht, nur verloren, bin ich ins Dasein gefallen:* — Dornen am Rosenstrauch, die tiefer in die *Nerven sich ritzen.* — VIII. *Pilgrimsgedanken.* Drey kleine Gedichte, die auf keiner Seite sich auszeichnen! —

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Gotha*, b. Ettinger: *Nachricht von einer Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Kinder männlichen Geschlechts von 8 — 14 Jahren*, von *Georg Heinrich Kirsten*, mit einer Vorr. des Hn. Generalsuper. *Lüffler.* 1794. VI u. 64 S. 8. (Bey Erziehungsanstalten kommt wenig oder gar nichts auf die Verwaltung als auf die Verfassung an, und man würde einen sehr übereilten Schluss von der Güte der letztern auf die erstern machen. Die hier dem grössern Publicum bekannt gemachte, aber schon in vorigen Jahren bestandene, Anstalt hat, ohne sich gerade durch Neuheit in der Form und durch eine in das Innere des Erziehungswesens tief eingreifende Constitution auszuzeichnen, eine Einrichtung erhalten, durch welche ohne Zweifel viel Gutes für die wissenschaftliche und sittliche Bildung gewirkt werden kann. Dass dieses Gute aber auch wirklich bewirkt wird, lehrt nicht nur das sehr gültige Zeugniss des Hn. Vorredners, sondern die Urtheile mehrerer von uns deswegen befragten und unserer Männer stimmen damit überein. Die Anstalt war bisher nur für Einheimische berechnet, deren Kinder die Stunden des Tages über (die beiden Mittagsstunden ausgenommen) in dem Erziehungshause bey ihren Lehrern und Aufsehern zubrachten. Der Unternehmer ist aber gesonnen, künftig auch einigen auswärtigen Zöglingen, welche jedoch nicht die Zahl 6 übersteigen darf, für einen sehr billigen Preis Wohnung, Kost und Erziehung zu geben. Ueber einzelne Dinge wollen wir nicht mit dem Vf. der Nachricht rechten, z. B. dass er jährigen Knaben einen systematischen Unterricht ertheilt, dass er den elenden Palmbatus eingeführt hat; dass er, wie es scheint, uncastrirte Schriftsteller lesen lässt; dass sein Religionsunterricht vielleicht zu früh anfängt, dass er Kindern Patriotismus einflössen will. — Was etwa hiegegen zu erinnern wäre, wird der Vf. schon selbst begreifen, und, wenn er sich überzeugt, Veränderungen treffen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. Januar 1795.

MATHEMATIK.

ALTENBURG, in der Richter. Buchh.: *Lehrbuch der Hydraulik* mit beständiger Rückſicht auf die Erfahrung. Von *Karl Chriſtian Langsdorf*, Kön. Preuſs. Rath. 1794. 4. Auſser 110 S. Vorrede und Inhaltsanzeige nebſt Verbeſſerungen. 655 S. und 51 Kupfertafeln. (8 Rthlr.)

Der Vf. dieſes trefflichen Lehrbuchs fängt mit einer allgemeinen Betrachtung der Bewegung des Waſſers an. Hier ſtellt er zuerſt 10 Erſcheinungen auf, die ſich bey dem Ausfluſſe des Waſſers aus Gefäſsen leicht beobachten laſſen und auch bekannt ſind. Den torricelliſchen Lehrſatz: daſs ſich die Geſchwindigkeit des ausflieſſenden Waſſers wie die Quadratwurzel aus der Waſſerhöhe verhalte, wenn die Oeffnung gegen den Queerſchnitt des Gefäſses ſehr klein iſt — leitet Hr. *L.* mit Andern aus der Erfahrung her; weil der Lehrling der Hydraulik, der dieſe Wiſſenſchaft um der Anwendung willen ſtudirt, nichts dabey gewinnen kann, wenn man ihm, ſtatt ganz einfacher Erfahrung, eine künſtliche, wenn auch noch ſo ſcharfſinnige, Theorie vorlegt, die doch ebenfalls einzelne Erfahrungsſätze zu Hülfe nehmen muſs, und deren Reſultat man nur in ſo weit annimmt, als es der Erfahrung angemeſſen iſt. Nach dieſer Aeuſserung müſſen die Widerſacher der Theorie nicht glauben, als wenn Hr. *L.* die Hydraulik empiriſch, oder wie ſie ſich ausdrücken würden, praktiſch behandelte. Sein Lehrbegriff iſt Theorie in beſtändiger Hinſicht auf Erfahrung und mit häufigen Anwendungen, beſonders auf das Maſchinenweſen. Er hält gleichſam das Mittel zwiſchen dem ſtrengen Theoretiker, der alles demonſtriren will, und zwiſchen dem gemeinen Praktiker oder Empiriker, der nur ſehen und fühlen will. Die Verſuche zu Beſtätigung des obgedachten Lehrſatzes ſind hier nach Gulielmini und Boſſüt in 3 Tafeln aufgeſtellt; darnach bekannte Formeln für die ausflieſſende Waſſermenge bey jeder Waſſerhöhe und berechnete Tafeln, die den Beobachtungen hinlänglich entſprechen. Zuſammenziehung des Waſſerſtrahls für kreisrunde Oeffnung in dünnen Platten nach Boſſüts und eignen Verſuchen. Tafel für die Ausfluſsmengen aus Oeffnungen von verſchiedenen Durchmeſſern bey einer beſtändigen Waſſerhöhe. Zuſammenziehung des Waſſerſtrahls für ſehr kurze Anſatzröhren nach Boſſüt. — Ueber die Geſtalt des Gefäſses ohne Boden, in welchem jede horizontale Waſſerſchicht mit der ihrer Tiefe unter dem Waſſerſpiegel zugehörigen Geſchwindigkeit ſinken muſs. — Auslaufen des Waſſers aus einem beſtändigvollen Gefäſse mit einem Boden der ein Loch hat. Theoretiſche Beſtimmung der Zuſammenziehung; gibt das Mittel zwiſchen den vorigen beiden aus Erfahrung gefundenen, zeigt aber doch, daſs, wenn die Ausfluſsöffnung und der Queerſchnitt des Gefäſses einander gleich ſind, die Zuſammenziehung verſchwinden müſſe. Allgemeine Formel zu Findung des Queerſchnittes des zuſammengezogenen Waſſerſtrahles; gilt nur für Waſſerhöhen zwiſchen 1 und 15 Par. Fuſs. Verſuch über das Auslaufen des Waſſers, wenn die Ausfluſsöffnung unter dem Waſſerſpiegel eines andern Gefäſses liegt: die Zuſammenziehung iſt da ſtärker. Mit dem Vf. ſind hierüber mehrere Verſuche zu wünſchen. Allgemein über die Bewegung des Waſſers aus Gefäſſen in andere damit communicirende, oder in Röhren, auch, wenn noch andere Kräfte als die Schwere auf das Waſſer wirken. Hierunter ſind mit die Grundlehren für Druckwerke und Waſſerſäulenmaſchinen enthalten, wobey gehörig mit auf den Widerſtand iſt Rückſicht genommen worden, den das Waſſer an den Röhrenwänden leidet. — Vom Ausfluſſe des Waſſers aus Gefäſsen, die nicht beſtändig gleich voll erhalten werden und wo die Oeffnung im Boden iſt; ingleichen welche wagrechte oder lothrechte Scheidwände haben. Verſuche welche der Vf. über die wagrechten Scheidwände angeſtellt hat. — Vom Ausfluſſe durch lothrechte Oeffnungen von beträchtlicher Gröſse. Wenn die Höhe der Oeffnung ein kleiner Theil der ganzen Höhe vom Waſſerſpiegel bis zum obern Rande der Oeffnung iſt, ſo kann man bekanntlich für die Geſchwindigkeitshöhe des ausflieſſenden Waſſers, die Höhe vom erwähnten Spiegel bis zum Schwerpunkt der Oeffnung annehmen: wo nun dieſs nicht Statt findet, muſs die Verſchiedenheit der Geſchwindigkeit in allen wagrechten Elementen der lothrechten Oeffnung beſonders in Rechnung gezogen werden, welches hier geſchieht, und dabey Rückſicht auf die Zuſammenziehung genommen wird. Hiernach Formeln für den Ausfluſs aus rechteckigten, dreyeckigten, trapeziſchen und kreisförmigen Oeffnungen; letztere findet der Vf. auf einem kurzen ihm eignen Wege zwar näherungsweiſe, doch für die Ausübung hinreichend genau. Allgemeinere Beſtimmung der Zuſammenziehung: Viele Leſer dieſes Werkes werden wünſchen, daſs der Hr. *L.* ſeine Annahme (§. 61.) überzeugender dargeſtellt hätte. Acht Beobachtungen des Hn. von Büat und deren Uebereinſtimmung mit unſers Vf. Formeln. — Ausfluſs des Waſſers durch Röhrenleitungen. Dieſen wichtigen Gegenſtand der praktiſchen Hydraulik hat Hr. *L.* auf 32 Quartſeiten ausführlich und ſehr ſchön behandelt, dabey das zum Grunde gelegt, was ſich davon in Hn. von Büat *pr. d'hyd.* vorfindet. Dieſer hat, wie Hr. *L.* mit Recht urtheilt, bis-

Digitized by Google

her über die Bewegung des Wassers in Röhren für die Praxis am brauchbarsten geschrieben. Indessen sind auch Hr. Bossuts Beobachtungen nicht ganz übergangen worden. Die S. 89 u. f. stehende Tafeln sind für die Praktiker, die richtig und sicher Röhrenfahrten anlegen wollen, sehr brauchbar. — Vom Drucke des Wassers gegen die Wände der Röhren, durch welche es fliesst, und vom Ausflusse des Wassers durch eine in einer Röhrenleitung angebrachten Seitenöffnung, oder durch Oeffnungen in Schiefwänden. Ausführlich, schön und für die Ausübung sehr brauchbar und sicher. In der Bestimmung des Seitendruckes fliessenden Wassers, weicht der Vf. ganz von allen Lehrern der Hydrodynamik ab, wie schon aus seinem Versuche einer neuen Theorie hydrodynamischer Grundlehren bekannt ist. Hier aber wird alles deutlicher vorgetragen, und gezeigt, dass fehlechterdings auf die Länge der Röhre mit Rücksicht genommen werden muss, da das Wasser wegen den Hindernissen längs den Röhrenwänden, beym Eintritt in die horizontal liegende Röhrenleitung die völligen Hindernisse zu überwinden hat, und dann desto weniger, je näher das Wasser der Ausflussmündung kommt, daher muss bey einerley hydrostatischen Höhe und einerley Geschwindigkeit des Wassers, der Seitendruck nach der Ausflussmündung hin abnehmen, da er unter diesen Voraussetzungen nach der gewöhnlichen Regel von jeder Stelle einerley bleibt. Hr. *L.* hat auch hierüber Versuche angestellt; konnte es aber nicht mit der gehörigen Genauigkeit thun; doch bestätigen sie seine Theorie. Von Springwerken. Aus Mariottes und Bossuts Versuchen kömmt der Vf., dass bey hinlänglich weiten Zuflussröhren, für eine Fallhöhe von 50 Fuss, der Strahl seine grösste Höhe durch eine 7 Linien weit durchbohrte Platte erreicht, und dass für andere Fallhöhen die Oeffnungsfläche, welche die grösste Strahlhöhe gibt, der Quadratwurzel aus der Fallhöhe proportional ist. In der bekannten Mariottischen Regel für die Strahlhöhe sind nicht alle Bestimmungsstücke enthalten, welche auf diese Höhe Einfluss haben. Der Vf. gibt eine allgemeinere Formel, welche für die vortheilhafteste Sprengöffnung passt, und wobey auf den Einfluss der Rohrenleitung ist Rücksicht genommen worden. — Erforderliche Stärke der Röhrenwände. Bekannte Fundamentalformel. Fünf Erfahrungen über das Bersten der Röhren, von Parent, Belidor und dem Vf. — Praktische Bemerkungen über die Anlage der Röhren- oder Brunnenleitungen. — Von der Bewegung des Wassers in gerade ausgehenden prismatischen Canälen. Obgleich der Vf. mit Bouts Meynung über die Bewegung des Wassers in Canälen nicht zufrieden ist, so weiss er doch sich Bouts Versuche sehr geschickt zu bedienen, um verschiedene in der Ausübung bey Anlegung der Canäle öfters vorkommende Aufgaben hinreichend genau durch Annäherung aufzulösen, auch eine brauchbare, wenn gleich zusammengesetzte Formel für Findung der mittlern Geschwindigkeit des Wassers in rechtwinklichten Canälen, zu geben, wenn man die Breite und Höhe des Canals und die Geschwindigkeit auf der Oberfläche des Wassers misst. Der Vf. vergleicht seine Formel mit Beobachtungen von Brünings und Ximenes, und findet sie damit sehr gut übereinstimmend, auch von grosser Brauchbarkeit bey Strömen und recht gut zusammentreffend mit den Erscheinungen bey kleinen Wasserleitungen. Wenn aber S. 176. gesagt wird: Ueberhaupt bringt die Formel den Werth von V (mittlere Geschwindigkeit) dem von C (Geschwindigkeit an der Oberfläche) desto näher, je kleiner $\frac{\beta}{\alpha}\left(\frac{\text{Breite}}{\text{Tiefe}}\right)$ ist, und dieses ist im Allgemeinen der Erfahrung gemäss; — so muss Rec. bemerken, dass er mehrmals die Erfahrung bey Canälen, die Wasser auf mehrere ansehnliche Maschinen führten, gemacht hat: Wenn die Tiefe gegen die Breite sehr klein ist, so ist die mittlere Geschwindigkeit so wenig von der an der Oberfläche verschieden, dass man beide, ohne merklichen Fehler in Praxi zu begehen, für einerley annehmen kann. Bünts, S. 171. beygebrachte Formel, hat Rec., der öfters mittelst Küsten hat Aufschlagwasser messen müssen, fast immer von der Erfahrung merklich abweichend gefunden. — Vom Widerstande und Stosse des Wassers und der Luft. Ueber diese wichtige, und wegen physicalischer Umstände noch nicht aufs reine gebrachte Lehre, hat Hr. *L.* die zur Auffindung eines allgemeinen Gesetzes der Stärke des Wasserstosses, von der Akademie zu Paris, von Kraft, Bernouilli, besonders von Bossut, und von Bünt gemachten Versuche benutzt, und auch eigne lehrreiche Versuche deshalb angestellt. Er hält sich ganz an die Erfahrung, weil es unmöglich ist, aus blossen Gründen der reinen Mechanik eine allgemeine Formel für die verschiedenen Wirkungsarten des Wasserstosses zu finden. Er unterscheidet mit vieler Sorgfalt senkrechten und schiefen Stoss isolirter Wasserstrahlen und unbegränzter fliessigen Wasser. Die Versuche geben nun für den *senkrechten Stoss eines isolirten Strahles* auf eine ruhende Ebene, das Gewicht einer Wassersäule, deren Grundfläche so gross ist wie der Querschnitt (z) des Strahles vor dem Anstossen und deren Höhe (H) derjenigen gleichet, die der mittlern Geschwindigkeit aller anstossenden Wasserfäden zukommt, einfach, wenn die Stossfläche $= z$; doppelt, wenn sie wenigstens $= 16z$; weniger als doppelt und mehr wie einfach, wenn sie kleiner als $16z$ ist, in welchem Falle Hr. *L.* den Stoss $= 2(1-\frac{1}{n})\,nz$ setzt, wo n von der gestossenen Fläche abhängt, allemal aber merklich grösser als z seyn soll. Dass in der Theorie der senkrechte Wasserstoss zwischen der einfachen und doppelten Wassersäule gefunden wird, ist bekannt und Euler, Karsten u. a. setzen daher vor dem Ausdrucke der einfachen Wassersäule noch einen Coefficienten k; Hr. *L.* aber zeigt, dass und inwieferne diess für isolirte Wasserstrahlen statt finde. Indessen wäre es zu wünschen gewesen, dass es der Vf. der Mühe werth geachtet hätte, durch Versuche das obige n für die verschiedene Fälle zu bestimmen, da man in der Ausübung nicht allemal die Stossfläche $= z$ oder $= 16z$ und grösser nehmen kann. Auf Flächen die längs der Axe des Strahls ausweichen, wirken die Wassertheilchen nicht blos durch den Stoss wenn sie antreffen, sondern auch schon vorher durch Druck, da sie nicht geradlinicht anstossen, vielmehr sich zu beiden Seiten der

Axe

Digitized by Google

Axe in einer gegen letztere convexe krumme Linie bewegen und folglich dadurch eine Fliehkraft erhalten. Deshalb soll sich der hydraulische Druck mit dem hydrostatischen vereinigen, und aus beiden die Wirkung des Strahls auf die gestofsene Fläche zusammengesetzt seyn. Von diesem Satze macht der Vf. auch in andern Fällen des Wasserstofses Gebrauch, besonders bey Anwendung desselben auf unterschlägige Wasserräder. Für den ausfliefsenden Strahl nämlich sey die Geschwindigkeit = C und zugehörige Höhe = H, für die ausweichende Fläche aber die Geschwindigkeit = c, und entsprechende Höhe = h; so ist hydrostatischer Druck = (H − h) z, und hydraulischer = $\frac{(C-c)^2}{4g}$ z, daher die ganze Wirkung des Stofses = $\{H-h+\frac{(C-c)^2}{4g}\}z = \frac{2C[C-c]}{4g}z$. Ob und in wiefern dies alles seine Richtigkeit hat, müssen Versuche lehren. Hr. *L.* findet sie mit Erfahrungen übereinstimmend, auch für den Fall wenn c und h = 0. Man wird nun schon sehen, dafs sich in diesem Lehrbuche vieles vom Wasserstofse findet, dafs in andern, auch ausführlichern Lehrbüchern der Hydraulik, nicht steht. So weit es hat nur immer geschehen können, ist die Erfahrung immer zu Hülfe genommen worden: Beym Stofse und dem Widerstande unbegränzten Wassers und der Last, hauptsächlich Woltmanns und Bossüts. — Von den Brücken, deren Wirkung auf das Stromwasser und letzteres auf sie; hierbey mit vieles von Gewölben. — Unterschlägige Wasserräder, im Gerinne, unbegränzten Strome, und wo ein isolirter Strahl darauf wirkt. Da im erstern Falle das Wasser im Gerinne sich vor den Schaufeln stemmet: so verursacht es einen merklichen hydrostatischen Druck, und der Erfolg hievon nähert sich dem bey isolirten Strahlen, was auch Bossüts Versuche bestätigen. Hiernach gibt der Vf. eine Formel für den Stofs, dem die Schaufel am tiefsten Punkte des Rades ausgesetzt ist. Betrachtung über den Stofs auf die Schaufeln, wenn solche sehr nahe oder sehr weit voneinander stehen; daraus sicherere Bestimmung der Anzahl der Schaufeln und nähere Bestimmung des mittlern Wasserstofses für die Schaufeln die vom Wasser zugleich getroffen werden, und welcher die Kraft des unterschlägigen Rades im Gerinne ist. Für den gröfsten vollen Effect ergibt sich die ihm entsprechende Geschwindigkeit des Rades = der Hälfte der Geschwindigkeit des anströmenden Wassers, und für den gröfsten reinen oder nutzbaren Effect kleiner als diese Hälfte, jedoch ihr sehr nahe. Die gemeine Theorie gibt ⅓ nur genannter Geschwindigkeit. Gemeiniglich unterscheidet man auch nicht vollen und reinen (nutzbaren) Effect: Rec. hat jedoch diesen Unterschied schon im 3ten und 4ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde angetroffen. Der Unterschied ist wichtig, da eine Maschine nur dann am vortheilhaftesten gebauet ist, wenn ihr reiner Effect am gröfsten ausfällt. Nachdem der Vf. auch die übrigen beiden der obgedachten Falle nach seiner Art behandelt hat, rechtfertiget er sich (S. 295 u. f.), warum er von der gemeinen Theorie der unterschlägigen Wasserräder abgegangen ist, er nahm die Gesetze der Bewegung und mechanischen Wirkung des Wassers, wie er sie fand, nicht wie sie die Geschmeidigkeit der Formeln erheischen. Dies wird auch hinlänglich entschuldigen, wenn man des Vf. Formeln kürzer zusammengesetzt haben sollte. Die gemeine Theorie bringt den Effect der unterschlägigen Wasserräder allerdings zu gering und nicht mit der Erfahrung übereinstimmend heraus. Dies mag auch schon Hr. Prof. Klügel veranlafst haben in neuer, eigner Gestalt, eine neue Theorie dieser Räder aufzustellen. Nach ihm übt das auftreffende Wasser auf die Schaufeln blofs Druck aus, und findet eine ganz einfache Formel für die Wirkung mehrgenannter Räder. Die vortheilhafteste Geschwindigkeit ist hiernach, wenn man eine unberrechtliche Gröfse weglafst, = $\sqrt{\frac{gch}{3}}$, und der Druck des Wassers auf die unterste Schaufel = $\frac{1}{3}$Ahc, wo h das Gefälle des Triebwassers und A der Flächen-Inhalt der Schaufel. Diese Geschwindigkeit gehört also nach Hn. Klügel der Höhe = $\frac{1}{3}$h zu, aber nach Hn. *L.* der Höhe = $\frac{1}{4}$h; und nach Parent = $\frac{1}{2}$h. Die vom Hn. *L.* angegebene vortheilhafteste Geschwindigkeit, stimmt mit derjenigen, welche die Müller diesen unterschlägigen Rädern zu geben pflegen, gut überein, wie Hr. *M. Wildens* in seinen bekannten Aufsätzen gezeigt hat. Dagegen findet Hr. *L.* seine, durch die Beobachtungen Hn. Wiebekings in dessen Beyträgen zur Wasserbaukunde, der doch für die gemeine Theorie ist, bestätiget. Auch haben Hn. *L.* seine Beobachtungen über unterschlägige Wasserräder, klagt von der Unstatthaftigkeit der gemeinen Theorie überzeugt. Gemue unpartheyische und *mannichfache* Erfahrungen über diese Räder, müssen freylich entscheiden, ob Parent und die ihm gefolgt sind und noch folgen, oder Hr. Kl. oder unser Vf. Recht habe u. s. w. — Von Windmühlenflügeln. Ganz abweichend von der gewöhnlichen Theorie, nicht aber von der Erfahrung. — Das oberschlägige Wasserrad. Die Vorschriften über die Stellung der Schaufeln weichen wohl sehr von einander ab, und manche geben eine zu scharfe Deckung, welche nur bey wenigen Wassern brauchbar ist. Des Vf. beyläufige Regel wegen der Bestimmung der Anzahl Schaufeln, leidet viel Einschränkung. Man mufs schlechterdings, wie der Vf. selbst bemerkt, mit auf die Wassermenge Rücksicht nehmen, die die zunächst Zeit über auf das Rad laufet, da das Gefälle, und selbst andere Umstände, nicht immer verhindern, die Krümmungen, so weit man will, auseinander zu setzen, sonst könnte man freylich diese Weite so bestimmen, dafs das Rad doch die Wasser gehörig auffangen könnte, wenn man ihm so viel Schaufeln, als genannte Regel verlangt, gegeben hätte. Uebrigens bleibt es (wie der Vf. §. 349. bemerkt) richtig, dafs breitere Räder allemal mehr leisten denn schmalere, wofern nur dabey mit auf eine vortheilhafte Geschwindigkeit und darauf, dafs durch die gröfsere Breite das Rad nicht zu schwer ausfalle, Rücksicht genommen wird. — Rückwirkung des Wassers und Anwendung davon auf Maschinen. Das Segnerische Wasserrad mit den Eulerschen

Verbesserungen, die auch hier deutlich vorgetragen worden, *benutzt die Aufschlagewasser am besten*, besonders für nicht zu grosse Gefälle, etwa für welche zwischen 7 und 10 Fuss. Zu Betreibung von Pochwerken würde es sich mit vielem Vortheile gebrauchen lassen. Die Rückwirkung des Wassers verbindet Hr. *L.* sehr scharfsinnig noch mit der Schwungkraft und dem Drucke der Atmosphäre, um Wasser zu heben. Diese Verbindung gibt die von ihm erfundene neue *Saug-Schwungmaschine*, durch die man auf nicht grosse Höhen mit 3mal mehr Effect als durch gewöhnliche Pumpen Wasser bringen kann. — Von den Wassersäulenmaschinen. Ein Beytrag dazu findet sich im bergmännischen Journale von 1793. Sie werden hier wie dort, als *sehr vortheilhaft* empfohlen, dem Rec. mit voller Ueberzeugung beytritt. Ja Hr. *L.* gibt eine Wassersäulenmaschine mit wagrechtem Stiefel an, die bey wenigstens 8 Fuss nutzbarem Gefalle, allen andern von ihm beschriebenen Wassersäulenmaschinen selbst dem so sehr empfohlenen Segnerischen Wasserrade, vorzuziehen ist. — Von den Dampfmaschinen. Die neuen Erfahrungen des Ritters Beaumont, über die Elasticität der Dämpfe benutzt; Prony's Formel, verbessert beygebracht; aber noch nicht alles in der Theorie erschöpft. Die Horublowersche Verbesserung, wovon eine Nachricht in obgenannten Journale ist mitgetheilt worden, scheint der Vf. nicht gekannt zu haben. — Von den Feuerspritzen das Brauchbarste: dabey des verewigten Karstens Preisschrift über diesen Gegenstand benutzt. — Von den Druckwerken, Saugwerken, dem Gestänge zu Betreibung dieser Pumpenwerke; der archimedischen Wasserschnecke; den Kastenkünsten, Paternoster- und Schaufelwerken, und den Getreidemühlen, vorzüglich den Kornmühlen — sehr ausführlich und lehrreich, sowohl in der Theorie als Praxi. Die Stampfwerke sind übergangen worden. — Mit einer faslichen Abhandlung über die Construction des hydrometrischen Flügels, wird dieses *reichhaltige* Werk beschlossen. Die Abhandlung ist von dem Erfinder, Hn. Woltmann, selbst. Er hat hiebey auf die Erinnerungen Rücksicht genommen, die ihm von verschiedenen einsichtsvollen Männern sind gemacht worden. — Die ausführliche Inhaltsanzeige und ihre vortheilhafte Einrichtung, erleichtert den Gebrauch des Buchs sehr.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin: Ueber die Gewissheit, mit welcher der Stifter des Christenthums die Schicksale des jüdischen Volks vorher gesagt hat. Ein Beytrag zu den Beweisen für die Gottheit Jesu Christi von M. S. A. C. Kirchhof.* 1793. 30 S. 8. —

Wir glaubten auf den ersten Anblick nur den Anfang einer grösern Schrift vor uns zu haben, denn es schien uns, dass auf 2 Bogen über diesen Gegenstand so gut wie nichts gesagt werden könne; allein der Schluss der Schrift, so wie die Bestätigung des Scheins, entdeckten sich nur zu bald. Die Dedication an 4 Cönner, scheint der eigentliche Grund zu dem Ganzen zu seyn; allein wenn der Vf. nun einmal dediciren wollte, so hätte er einen andern Gegenstand zur Bearbeitung wählen sollen, dem er mehr gewachsen gewesen wäre. Was hilft es, über eine höchst verwickelte Sache ein paar Worte oberflächlich zu schwatzen, und dadurch der guten Sache zu schaden? Er hält es nemlich für höchst traurig, die Gottheit Christi zu bezweifeln, und will den Beweisen dafür eine Stütze leihen durch die bestimmte Weissagung Jesu Matth. 23, 36 — 39. die wörtlich in Erfüllung gegangen seyn soll, und eben daher die Allwissenheit des göttlichen Urhebers vergrößern. Das Haus ist der Tempel, dessen Zerstörung damals noch kein Mensch ahnen konnte. Der Ausdruck: gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! bezieht sich auf die allgemeine Judenbekehrung, wonach alle Juden sich in Palästina wieder versammeln, und Jesum als den wahren Messias anerkennen werden. Das letzte ist nun zwar noch nicht erfüllt; allein da das Erste, die Zerstörung des Tempels, doch pünktlich erfüllt ist, so wird das letzte auch schon erfüllt werden. Wer kann sich durch solche Sophismen überzeugen lassen? Von den Schwierigkeiten bey dieser Stelle weiss der Vf. nichts, und an den nothwendigen Zusammenhang mit dem 24. Kap. denkt er nicht, sonst würde er schwerlich aus den Worten: gelobet sey u. s. w. die allgemeine Judenbekehrung heraus gebracht haben. Da fragt sich ja noch: ob diese ganze in ihrem Zusammenhange höchst dunkle Rede *eigentlich* oder *uneigentlich* zu verstehen sey? Ob sie von dem Untergange des jüdischen Staats durch die Römer handle, oder von einer religiösen Revolution durch die christliche Religion, und der Ankunft Christi zum Messiasreich? *Eigentlich* kann man unmöglich alles nehmen, und versteht man das Ganze uneigentlich, so ist mit der religiösen Revolution auch natürlicher Weise der Umsturz des jüdischen Gottesdienstes, der in dem Tempel zu Jerusalem seinen eigentlichen Sitz hatte, verbunden. — Eben so wenig weiss der Vf., dass die feurigen Explosionen, bey dem Versuch unter *Julian*, den Tempel wieder aufzubauen, schon sehr natürlich vom sel. *Michaelis* erklärt sind. Da man anfing, den Schutt aufzugraben, brach die Jahrhunderte lang eingeschlossene mephitische Luft aus den Gewölben hervor, und entzündete sich mit Explosionen. Durch diese unterirdische Kanonade wurden die abergläubischen und leicht zu erschreckenden (*πλεονεκτικοὶ*) Juden in die Flucht getrieben, und standen von ihrem Unternehmen freywillig ab. Der Vf. hält aber dieß alles, wie man leicht denken kann, mit der damaligen Welt für ein grosses Wunder! Endlich wird die bewiesene Allwissenheit Christi in Rücksicht seines gegenwärtigen Zustandes zur Rechten Gottes zu Ermunterung zum tugendhaften Wandel der Christen angewandt. Dieß ist sehr brav; wir verkennen die gute, lobenswürdige Absicht des Vf. im geringsten nicht, und glauben, dass, wenn nur alle Dogmen von Christo so gut angewandt werden könnten, von Seiten der Theologie nichts dabey zu erinnern seyn würde: allein wir müssen doch auch eine Inconsequenz bemerken, die gewöhnlich mit unterläuft, wenn man nicht strenge darüber nachdenkt. Man streitet für die Gottheit und Allwissenheit Christi, weil sie so durchaus nothwendig für die Ruhe und Tugend der Christen seyn soll. So auch hier unser Vf. S. 28.: „Wie sehr muss sie (die göttliche Allwissenheit Christi) uns Abscheu gegen Sünde und Laster einflössen, da wir wissen, dass ihm nichts, auch nicht die geringste unserer Handlungen verborgen ist" u. s. w. Findet denn dieß alles nicht auch schon bey der Allwissenheit Gottes des Vaters statt? Soll sich dann der Christ daran gar nicht kehren: sondern nur an die Allwissenheit Christi? Welch eine Inconsequenz, dass man den Sohn dem Vater vorzieht! Uebrigens wollen wir hoffen, dass der Kaiser Julian aus dem *vierzehnten* (sic) Jahrhunderte S. 25. ein Druckfehler sey, und dass der Vf. wenn er nichts besseres zu schreiben weiss, weiter, keinen Beruf zum Schriftsteller fühlen werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. Januar 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Frankfurt a. d. O., b. Kunze: *Die Bibliothek nach der Mode.* Erstes Bändchen. 1793. 248 S. 8. (16 gr.)

2) Frankfurt u. Leipzig, in d. neuen Buchh.: *Leben, Abentheuer und Heldentod Paul Roderichs des Democraten.* Eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Kriege. Von seinem aristocratischen Vetter beschrieben. 1794. 414 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

3) Leipzig, b. Reinicke: *Das neuentdeckte Eiland oder Geschichte der Bildnerschen Familie*, mehr als Roman. Herausgegeben von G. D****. Erster Theil. 1792. 304 S. 8.

4) Hamburg, b. Herold: *Cyane und Amandor eine Schweizergeschichte*, meinem Freunde Hn. Rathsherrn Fuesli in Zürch gewidmet von *Friederike Brun* geb. *Münter*. 1792. 47 S. 8. (4 gr.)

5) Quedlinburg, b. Ernst: *Carl Blumenhain und Amande von Morgenroth.* Ein Roman von C. 1793. 79 S. 8. (5 gr.)

6) Leipzig, b. Jacobäer: *Spiegelfechtereyen oder Abentheuer eines Fantasten.* 1793. Vier Theile. 206. 168. 256. 278 S. 8.

7) Berlin, in d. akad. Kunst- und Buchh.: *Sittengemälde aus der letztern Hälfte unsers Jahrhunderts.* Von *Karl Müller.* 1793. 344 S. 8.

8) Leipzig, b. Schneider: *Neue Originalromane der Deutschen.* 1788 — 1790. 29. B. bis 37. B. oder: *Felix von Freudenfels*, eine Geschichte. 3. Th. 304 S. 4ter und letzter Th. 296 S. *Meine Wanderungen.* 264 S. *Für Universitätsjünglinge und Mädchen.* Eine Art Romans. 231 S. *Familie der Rosenbusche.* Aus authentischen Quellen. Vier Theile. 256. 175. 314. 390 S. *Romwall und Luise.* Ein psychologischer Roman. 400 S. 8.

9) Frankfurt u. Leipzig: *Der im vorigen Jahrhundert so weltberufene Simplicius von Einfaltspinsel* in einem neuen Kleide nach dem Schnitt des Jahres 1790. Neue, nach dem 1685 aufgelegten Original umgearbeitete Auflage in 6 Büchern. 1790. 876 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

10) Halle, b. Hendel: *Diana, das Kind der Natur.* 1794. 180 S. (12 gr.)

11) Thorn, b. Vollmer: *Die Familie Hohenstamm oder Geschichte edler Menschen*, von *Christ. Sophie Ludwig*, der Vfn. der Gemälde häuslicher Scenen. 1793. Erster Band. 430 S. 8.

12) Leipzig, b. Sommer: *Die Menschheit im Negligee.* 1793. 246 S. 8.

Die *Bibliothek nach der Mode* (Nr. 1.) soll Romane, Erzählungen, Dramen, Gedichte vorzüglich historischen Inhalts und unterrichtende Abhandlungen liefern. Dieser erste Band enthält: 1) *Die falschen Münzer*; ein kleiner, verwirrter Roman, dessen Hauptperson, eine unglückliche Kopie von Schillers Karl Moor, ein edler Mann und zugleich Anführer einer Bande *edler Räuber und falscher Münzer* ist. Nicht das allein, auch freche und schlüpfrige Gemälde mußte der Vf. für modisch halten, denn gleich in der ersten Scene bringt er ein junges Fräulein mit einem *nackten Burschen* zusammen. Die ganze Anlage und Anführung ist unnatürlich, abentheuerlich und doch zugleich gemein und verbraucht. 2) *Atlantis oder die Entdeckung von Madera*, ein episch romantisches Gedicht in gereimten Stanzen. Hier nur die beiden ersten Gesänge. Der Vf. fragt, ob die deutsche Nation wohl *reife werden* würde, wenn sie, nach einem Ariost, Tasso etc. nun auch einen minder grosen *Fortinguerra* erhielte? Wer wird seiner Nation einen so ungereimten Eigensinn zutrauen? Der Vf. werde nur ein F. wenn er es vermag! Deutschland wird darüber nicht zürnen, sondern sich freuen. Der Plan des Gedichts läßt sich aus diesem Fragment nicht beurtheilen. Freylich ist es noch ein sehr roher Versuch: Sprache und Diction sind höchst incorrect, abwechselnd niedrig und prosaisch, gesucht und schwülstig; mehrere Stellen verrathen indeß gute Anlagen; auch stößt man mitunter auf Stanzen, die ziemlich tadellos sind:

— — Frag nicht mehr: „Lyönnel, was haben ***
gethan?“ —
Gethan, was die Natur, was Gottes Engel fühn,
Und feyerlich in dieser heiligen Laube
Schwor' ich die Treue zu; eh werde mein Gebein
Der furchtbarlichsten Qual zum Raube,
Eh will ich hie und dort verloren seyn,
Will unter Mörderhanden eh' erblassen,
Als je von dir, von dir, Geliebte, lassen.
Zum Zeugen ruf ich jedes Blatt,
Das uns umrauscht — zum Zeugen, euch, o Massen
Der Königsstadt, die ihr das bange Trauern,
Das ewge Bündniß unsrer Seelen sahn —

Digitized by Google

„Ja dich, o du, der über den Gestirnen
Im Unaussprechlichen seit Ewigkeiten thront,
Du lässt nichts ungerügt, nichts unbelohnt,
Und wirst auf unsern Bund nicht zürnen u. s. w.

Nur muss der Vf. noch viel versuchen, viel studieren, ausstreichen und bessern, eh er sich von der weitern Bekanntmachung dieser Arbeit wahre Ehre versprechen darf. Vor allen Dingen aber lege er das Vorurtheil ab, als ob der Dichter, dessen höchster Zweck freylich nicht Beförderung der eigentlichen Moralität ist, befugt sey, sie auf irgend eine Weise zu verletzen, und sich über Wohlstand und gute Sitten, die jedem Schriftsteller heilig seyn müssen, hinwegzusetzen. Auch begeht der Dichter immer einen unverzeihlichen Fehler, wenn er die Liebe, ja wohl selbst den sinnlichen Genuss, nicht als Schwachheit, sondern als eine Art heroischer Tugend schildert, und ihnen eine Würde und falsche Grösse leiht, die sie nicht haben, nicht haben können noch sollen. — —

Der Vf. von Nr. 2. rechnet es seinem Buche zum Verdienst an, dass „darin keine Schlachten geliefert „würden, keine Geister erschienen, keiner Hexe der „Hals umgedreht werde, keine Ritter gegen Drachen „und Schlangen fechten, niemand vergiftet, kein Mädchen genothzüchtigt, ja nicht einmal entführt werde.“ — Das ist allerdings etwas, aber bey weitem nicht genug, um es zu einem guten Roman zu machen. Dazu bedurfte es ungleich mehr Menschenkenntniss, Witz und Laune, Kunst in der Anlage des Plans, der Zeichnung der Charaktere u. s. w. als der Vf. zu besitzen scheint. Paul Roderich spricht im 8. und 10. Jahre, wie ein Mann, handelt aber im spätern Alter, wie ein gedankenloser Knabe! die wilde Hitze, der Starrsinn des Abentheurers will der Vf. für Kraft und Selbstständigkeit verkaufen. Mannichfaltigkeit weiss er nur auf Kosten der Wahrscheinlichkeit zu erreichen; er jagt seinen Helden durch mehr, als Einen Welttheil, lässt ihn aus einen Stand in den andern übertreten; und endlich als nationalisirten Neufranken durch eine preussische Kugel bey Hochheim fallen. — Dennoch ist das Ganze nicht unterhaltend, denn Charaktere und Situationen sind, ohne Ausnahme, flach, unbedeutend, und schon zum Ekel oft da gewesen. Dass die Worte auf dem Titel: *eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Kriege* wenigstens zur Hälfte täuschen, gesteht der Vf. selbst: „wenn aber, setzt er hinzu, diese sechs Worte meinem „Verleger einen bessern Absatz und mir — *ut ajunt* — „ein *erklecklicheres Honorar* verschaffen, so kann man „uns doch wohl diese *pia fraus* unbefehdet hingehen „lassen. *Mundus vult decipi, ergo decipiatur!*“ Wie armselig! Diese Aeusserung allein könnte dem Vf. und seinem Produkte das Urtheil sprechen. Nie wird ein Mann von nur einigem wahren Talent ein solches Geständniss öffentlich vor dem Publicum thun!

Nr. 3. ist eine Robinsonade vom gemeinsten Schlage: eine sklavische Nachahmung der Insel Felsenburg. Der Vf. will „dafür bürgen, dass der *Held* der Ge„schichte, so wie die mehrsten *Lebensläufe*, wahre Ge„*schichten* noch lebender Personen an verschiedenen Or„ten wären.“ Welch ein Stil! Er hofft, dass „kein „vernünftiger Mensch ihm die Dreistigkeit zutrauen „werde, sich mit einem *Wieland, Göthe, Wetzel, Meiss„ner* etc. messen zu wollen; aber (setzt er possirlich hin„zu) *aber doch wohl mit dem übrigen Romandichterheer „und mit den Nachahmern?*“ Ey nun ja, wer dürfte sich nicht mit dem Trofs messen? In Sentenzen und Reflexionen hat der Vf. eine eigne Stärke: „Wer nie „die Liebe gefühlt hat, ist entweder *Verschnittener* oder „*Unmensch*. Sie übt ihre Macht an Weltbeherrscher, „wie am *Kohlenbrenner* aus.“ Warum just der arme Kohlenbrenner sich zur Antithese hergeben muss? Ist der Vf. vielleicht ein Walker? Seine Schreibart wenigstens hat eine sehr unstudierte Miene. Der Held der Geschichte bekommt eine Einladung nach der Insel *Wonnefels*, wohin er mit seiner Familie und einer Anzahl Handwerker abgeht, die einander ihre Lebensläufe erzählen. Diese lustigen und traurigen *Fata* der Passagiere zu Land und zu Wasser füllen den ganzen ersten Band, auf dessen letzter Seite die Gesellschaft glücklich in Wonnefels anlangt. Das weitere wollen wir gern für empfangen annehmen.

Nr. 4. Ein Liebesgeschichtchen im Legendenton und in einer aufserst affectirten, schwerfälligen Sprache. Ein kleiner Roman ohne Interesse wird wahrlich um nichts unziehender, im Gegentheil für Leser von nur einigem Geschmack höchst widerlich, wenn man ihn durch eine gekünstelte, metaphernreiche Diction zu heben sucht. Ein Mädchen fragt hier ihren Liebhaber, wenn sie ihn wieder erwarten dürfe? und er bescheidet sie darob, wie folget: „*Wenn die Sichel des Neumonds „dort über jene Zacke strahlt, von welcher der dreymal ge„brochene Wasserfall im leichten Staubregen herunterwallt, „dann, o Geliebte, erwarte mich hier!*“ Um nichts besser sind die Beschreibungen von Naturgegenständen: z. B. die des bekannten *Fischerhorns* auf den Alpen: S. 33. „Neben jener Schreckengestalt (dem Schreckhorn) verbreitet sich ein milder geformtes Gebirg mit schimmernden Schneelagen bedeckt, *die sanft abwallend aus ihrer Fülle den prachtigen Bau der Eispyramiden herabzuströmen scheinen, der von einem schweren, in der ruhigen kraftvollen Schöpfung der Urzeit hingedehnten Felsenkörper begränzt wird.*“!! — Nr. 5. ist ein kahles, empfindsames Geschichtchen, in dem elendesten, ungrammatischsten Stil. S. 5.: „Blumenhain floh den Umgang „mit wilden, und in *betäubenden Freuden* Ehre suchenden Burschen. Nur *Musen* machten seine *Gesellschafter* aus. Unter diesen befand sich ein gewisser Schön„feld, welcher *zwar nicht* die Gottesgelahrtheit, *son„dern* die Rechte studirt hatte, und schon Advocat war.“ Der Held der Geschichte sah seine Schöne das erstemal bey Tische: „*er heftete seine Blicke ganz auf sie, und stillte seinen doppelten Hunger* (und aus Besorgniss, der einfaltige Leser möchte das nicht verstehen, setzt der geistreiche Vf. hinzu) *den einen in einem wohlschmeckenden Gerichte, den andern in Betrachtung Amandens.*“ — —

Nr. 6. Auch mit dem Titel: *Lubomir und Gräfin Marr, eine Zaubergeschichte.* — „Zu sehen, was her„auskomme (heifst es in der Vorrede) wenn man der „Phan-

Digitized by Google

„Phantaſie ſo *ganz unbedingt* den Zügel ſchiefsen läſst, „war meine Abſicht, und von dieſer Seite muſs man „mein Buch beurtheilen.“ Jeder Dichter, der ſeiner Phantaſie *ganz unbedingt* den Zügel ſchiefsen läſst, kann nichts, als ein Ungeheuer, ein ſinn- und vernunftloſes Ganze, gerade ſo wie der hier angezeigte Roman iſt, zu Stande bringen. Iſt der Vf. ein Mann von Geiſt und Talent, wie es der Urheber des vorliegenden wirklich ſeyn muſs: ſo wird man in einzelnen Stellen und Zügen freylich Spuren davon entdecken, ſchwerlich aber wird irgend ein Mann von geſunder Vernunft, von Geſchmack und Beurtheilungskraft bey der Betrachtung einer ſolchen Misgeburt, wenn ſie gleich nicht ganz ohne Seele und Leben iſt, mit Wohlgefallen, ja nur ohne Ekel verweilen können. Geſetzt auch, der Vf. hätte die Abſicht gehabt, die albernen Fictionen der neueſten Romane dieſer Gattung durch Uebertreibung lächerlich zu machen: ſo muſste er doch ganz anders zu Werke gehn, um dieſen Zweck wirklich zu erreichen; er muſste den einzig richtigen Weg betreten, den Cervantes betrat: er muſste viel Sinn unter ein wenig Unſinn, nicht aber umgekehrt ein wenig Vernunft unter eine Menge Tollheiten miſchen. Wenn wir ein paar Scenen ausnehmen, die den Vf. als einen Mann von Genie, einen Kenner des menſchlichen Herzens und der Natur zeigen, ſo iſt alles übrige ein regelloſes Gemiſch nicht allein von abentheuerlichen und unwahrſcheinlichen Ereigniſſen, ſondern zum Theil von wahren Abſurditäten, von Vorfällen, die gerade zu unmöglich und widerſinnig, und ſo abſcheulich durch einander gewirrt ſind, daſs dem aufmerkſamſten Leſer der Kopf bald ſchwindeln, und das Buch vor Aerger und Ekel aus der Hand fallen muſs. Zwiſchen den einzelnen Partien iſt nicht mehr Zuſammenhang, als zwiſchen den Vorſtellungen einer Zauberlaterne: der Held, ein unbedeutender Menſch, der zwar von der einen Seite Kopf und Character verräth, von der andern aber, wie ein Kind oder ein Blödſinniger handelt, und von Betrügern, die ihn neunmal getäuſcht, ſich zum zehntenmal hintergehen läſst, kann keinen Schritt thun, ohne daſs ihm ein Abentheuer aufſtöſst. Er hat keinen Augenblick Ruhe; unſichtbare Mächte ſtürzen ihn in die gröſsten Gefahren, und befreyen ihn wieder, ohne daſs weder er noch die Leſer das *wie* und *warum* erfahren? ohne daſs ſich nur finden läſst, *wozu* man um einen einflufslosen Privatmann ſolche ungeheure Summen verſchwende, das unterſte zu oberſt kehre u. ſ. w.. Lukemir erlebt faſt eben ſo viel wunderbare Fata, *unter*, als *über* der Erde: unterirdiſche Säle, Gewölbe und Anlagen aller Art gibt es in Menge, ob gleich die Scene gröſstentheils in Deutſchland liegt: bald wird er einen weiten Weg als Arreſtant in einem *Thurmhauſe* transportirt, bald in einen Thurm geſetzt, den er für einen wirklichen, aus Mauern beſtehenden Kerker hält, der aber gleichwohl nur von *Pappe* zuſammengeſetzt iſt, eh man ſichs verſieht, zuſammenfällt und ſich in — ein Schiff verwandelt! und was der Ungereimtheiten mehr ſind. Auch hier iſt der *Deus ex machina*, durch den alle dieſe Wunderdinge zu Stande kommen, eine geheime Geſellſchaft, die man aber in dem letzten Theil des Buchs ganz aus den Augen verliert, wo L. in groſses Elend geräth, und endlich gar vom Donner erſchlagen wird. Rec. möchte wohl wiſſen, zu welchem Zweck jetzt ſo viele Romanſchreiber den Glauben an die Exiſtenz und Allmacht geheimer Orden ſo gefliſſentlich zu nähren und zu verbreiten ſuchen? Iſt es bloſs ſklaviſche Nachahmung eines berühmten Schriftſtellers, oder, was iſt es ſonſt? — Schade über den Mifsbrauch, den der gewiſs talentenvolle Ungenannte hier von ſeinem Genie gemacht hat! Er gehört ſicher unter die Wenigen, die den ſchlechten Geſchmack und die Thorheiten ſeiner Zeitgenoſſen auf eine würdigere Art züchtigen könnten, als daſs er ſelbſt ihre Schellenkappen aufſetzen — denn wenn Rec. ſein Divinationsvermögen aufs Stil und Darſtellungsmanier nicht gänzlich trügt, ſo haben die *Spiegelfechtereyen mit Bambino's Geſchichte, Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt* etc. Einen und denſelben Verfaſſer. — —

Die *Sittengemälde* (Nr. 7.) ſind keinesweges das, was dieſe Benennung erwarten läſst, treue Schilderung der dem angegebenen Zeitraum eigentlichen Sitten, und der in ihm vorzugsweiſe herrſchenden Fehler, Thorheiten etc.. Solche Begebenheiten, Charaktere, Sitten, als der Vf. (im Ton des Vortrags ein Nachahmer von *Muſäus*) — darſtellt, hat es zum Theil überall, zum Theil nirgendwo gegeben. Bey allen Mängeln der drey hier zuſammengedruckten Erzählungen, trotz der Weitſchweifigkeit, den ängſtlichen Details, den oft groben Unwahrſcheinlichkeiten, ſieht man doch, daſs es dem Vf. nicht ganz an Anlage, aber deſtomehr an Welt- und Menſchenkenntniſs, und an Zeit oder Luſt fehlt, das Geſchriebene auszubeſſern. Von Herzen wünſchen wir, daſs er recht bald aus der traurigen, den Geiſt niederbeugenden Lage befreyt werden möge, worin er ſich (wie wir aus einer Note des Hn. Hofr. *Spazier* zur Vorrede erſehen) gegenwärtig befindet, und die freylich für freye, angenehme Unterhaltung bezweckende Compoſitionen die ungünſtigſte iſt, die ſich denken läſst.

Nr. 8. Dieſe Sammlung romantiſchen Auswurfs wird in der noch raſch fortgeſetzt: leider, ein Beweis, daſs es ihr nicht an Käufern und Leſern fehlt, zugleich aber auch ein Beweis über alle Beweiſe, daſs der Schluſs von dem Abſatz eines Buchs auf ſeinen Werth durchaus unſtatthaft, und nichts lächerlicher iſt, als das Pochen gewiſſer mittelmäſſiger und ſchlechter Scribenten, die eben durch ihre Gehaltsarmuth ſich den Beyfall des groſsen Haufens erworben haben, und die nun das Verdammungsurtheil der Kunſtrichter durch die Zufriedenheit ihrer Verleger niederzuſchlagen meyen. Daſs die Herren *Thilo*, *Vulpius*, *Hempel*, *Wekler* etc. und die übrigen Verfaſſer dieſer bogenreichen Romane, weder grammatiſch noch logiſch richtig, noch ſonſt in irgend einem Betracht erträglich deutſch ſchreiben können; daſs ſie Welt und Menſchen ſo ſchildern, als kennten ſie dieſelben nur aus den Producten ihnen ähnlicher Scribler; daſs ſie ſelbſt nicht einmal das kleine Fünkchen Talent, das ſie etwa noch beſitzen mögen, gehörig anwenden, ſondern auf gut Glück die Feder laufen laſſen, und ohne Bedenken das roheſte Zeug hinſchreiben und ſtehen laſſen; daſs ſich ihr Witz und ihre Laune einzig in gemeinen, pobelhaften oft unſittlichen Scenen und Zoten

Digitized by Google

zeigt — alles das ist bekannt und mehr als zur Genüge erwiesen. Am unerträglichsten sind diese Leute, wenn sie andere arme Sünder ihres Gleichen, die *Timme, Geissler d. j.* u. dgl. anstechen; ja sie erfrechen sich zuweilen, mit ihren Pritschen selbst auf gute Schriftsteller loszuschlagen. Mit *ihrer* Urbanität vertragen sich Ausdrücke, wie *leidiger Käsewisch, alltäglicher Essiggeschrey* u. s. w. In der Erzählung liederlicher Studentenstreiche haben sie ihre gröste Stärke — doch, jedes Wort ist zu viel über diese Mifsgeburten, die zur wahren Schande unserer Literatur unter dem Titel: *Originalromane der Deutschen* nun fast zu *vierzig* Bänden anwachsen konnten! — — Der Herausg. von Nr. 9. versichert, *Lessing* habe oft den Wunsch geäufsert: „dieser alte, vortrefflichen Roman, der um keinen Preis mehr zu haben ist, „möchte in einer verbesserten Schreibart neu aufgelegt „werden.“ Rec. erinnert sich nicht, diesen Wunsch in irgend einem gedruckten Aufsatz des grofsen Mannes gefunden zu haben, indefs wäre es wohl möglich, dafs er ihn mündlich gethan — nur eine *verbesserte Schreibart* kann L. unmöglich gewünscht haben. Durch jede Veränderung dieser Art, gesetzt auch sie wären durchaus wahre Verbesserungen, würde das Buch gerade einen Theil von dem verloren haben, was es noch für unsre Zeiten lesenswerth und lehrreich macht. Wünschte L. eine neue Ausgabe des *Simplicius* (der zwar nicht, wie der Herausg. glaubt, der erste Robinson, aber doch immer ein sehr merkwürdiges Buch ist) so geschah es, weil er ihn mit Recht als eine sehr brauchbare und reiche Quelle für den Sitten — und Sprachforscher betrachtete. Mit diesem Zweck verträgt sich nicht Verbesserung der Schreibart, wohl aber Auswahl des Besten und Charakteristischen, mit Uebergehung des Schlechten und ganz Unbedeutenden, wenn — das alte Buch für wahr keinen Mangel hat. Der Herausg. ist bey seinem Geschäfte ziemlich willkührlich zu Werke gegangen, und er möchte wohl Mühe haben, sein Verfahren in den meisten Fällen zu rechtfertigen; doch dürfen wir nicht unbemerkt lassen, dafs die Veränderungen keineswegs so beträchtlich sind, als man dem Titel nach vermuthen sollte. Weit mehr Dank würde er jedoch verdient haben, wenn er, da er sich doch einmal nicht auf einen blofsen Auszug oder einzelne Proben einschränken wollte, lieber das Ganze völlig unverändert hätte abdrucken lassen. Aus manchen vertauschten Redensarten, Ausdrücken und Anspielungen sieht man, dafs der Herausgl. ein Oesterreicher ist. Erläuternde Anmerkungen vermifst man sehr. Unter hundert Lesern dürfte schwerlich Einer wissen, was ein *Nachtkönig*, ein *Kuchelzieher*, der *Prager Zuckerbassel*, *Julani Gesänge*, *Kradwedel*, *krümpfen* u. s. w. für Dinge sind.

Nr. 10. Der Vater der Heldin ist ein wüster Dorfjunker, ein grofser Liebhaber vom Jagen und Trinken und ein Todfeind aller Bücher. Seine Tochter läfst er nach seinem Lieblingshund Diana taufen, und ganz wie einen Jungen erziehen. Sie wird Meisterin im Reiten, Schiefsen, Zechen, und im 15ten Jahre, wo sie auf einem Weinhause die Bekanntschaft ihres nachherigen Liebhabers macht, kann sie noch nicht lesen. Der Liebhaber nimmt wider Wissen und Willen des Vaters diesen Unterricht auf sich: es wird entdeckt und der verliebte Schulmeister mufs flüchten. Eine List des erbitterten Alten zeigt Dianen ihren Friedrich als einen Treulosen, und aus Eifersucht erschiefst sie ihn bey nächster Gelegenheit. Eh er aber noch stirbt, entdeckt er ihr den Betrug des Vaters, verzweifelnd läuft sie in die Welt hinein, geht zu Wasser, und stirbt an der Seekrankheit. Der Alte läfst den Leichnam von Hamburg kommen, und rast auf demselben seinen Geist aus! Dies ist der Plan — der sich selbst recensirt — und folgendes eine Probe der Darstellung. Der Vater findet das verliebte Pärchen einst zusammen im Garten — im Grase liegen. Schon wollte er den jungen Herrn „greifen und zur Erde schmettern, als beide ihm zu Füfsen „warfen: Friedrich seine Brust entblöfste, Diana *ihr „Mieder aufrifs*, und beide riefen: Hier, Vater, stofsen „Sie zu, wenn Sie fühlen, dafs wir schuldig sind, hier „durch die *entblöfsten Brüste* ihrer Kinder, die Sie über „alles lieben. Dabey schlangen sie sich zärtlich um Carls „Knie, und sein roher Sinn ward durch diese sanften „Bitten seiner Kinder besänftigt u. s. w.“

Nr. 12. darf nicht als ein poetisches Produkt beurtheilt werden. Die ganz unbedeutende Fabel scheint nur zum Faden gewählt, an den die Vfn. ihre gut gemeynten, wenn gleich weitschweifigen und wortreichen, in Briefe eingekleideten Vorlesungen über verschiedene Puncte der Moral, Klugheitslehre etc. anknüpft, die vielleicht bey einer gewissen Classe junger, weiblicher Leserinnen Nutzen stiften können. Für Personen von lebhafterem Temperament sind sie schwerlich; diese legen oder werfen wahrscheinlich das Buch gleich nach dem Durchblattern der ersten Bogen aus der Hand.

Nr. 12. Eine Anzahl Begebenheiten und Charaktere zum Theil aus den niedern Ständen, fast ohne Ausnahme aber von niedriger, schlechter Denkungsart — Ausschweifungen — Ehebrüche — Beyschlafe, zum Schlufs eine attentirte Nothzucht — diese ekelhafte Olla nennt der Vf. — *Menschheit im Negligée!* An schmutzigen Bildern und Scenen findet er vorzüglich Behagen; diese mahlt seine verderbte Phantasie mit den kräftigsten Farben, deren sie mächtig ist. Das erste Kapitel hat die Ueberschrift: *„Wenn ich mein Buch in der hebräischen Sprache geschrieben hätte, so würde dieses „Kap. das letzte seyn!“* S. 23. erzählt er einen Dialog zwischen seinem Vater und seiner Mutter, den er im Leibe der letztern gehört zu haben versichert. So ist der *Witz* des Vfs. beschaffen! wenn er kräftig und eindringend schreiben will, so greift er es folgendermafsen an: „Den Fürsten, der eines wilden Schweins we„gen, Saaten und Felder verwüstet; der am *durch„wühlten* Busen einer Maitresse schwelgt, wenn seine *„grofsen Fleischerknechte* mit Portd'epées und Orden „Tausende der Hoffnung entgegenführen, Krüppel zu „werden oder zu machen, zerstampft und vernichtet „zu werden — — der seinem Lande Abgaben aufbür„det, damit *zwey brillantne Uhren sich im Schoofs seiner „Buhlerin wiegen können*“ u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. Januar 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Die Horen.* Jahrgang 1795. *Erstes Stück.* X u. 93 S. 8. (Preis des Jahrgangs von 12 Stücken ein Carolin oder 6 Rthlr. 8 gr. sächsisch.)

Mit inniger patriotischer Freude sehn wir glücklich den Anfang einer periodischen Schrift gemacht, deren Ankündigung durch die ihr vorgezeichneten Gesetze die gröfste Erwartung erregt, und durch den Namen ihres Herausgebers, in Verbindung mit einer ansehnlichen Anzahl von Mitarbeitern, worunter mehrere zu den ersten Schriftstellern der Nation gehören, ihr das gerechteste Zutrauen erworben hat.

Ohne den mannichfaltigen Nutzen, den das lesende Deutschland von so vielen, im Ganzen betrachtet, nicht schlechten, periodischen Schriften zieht, im geringsten bestreiten zu wollen, dürfen wir wohl als ausgemacht voraussetzen, dafs die übergrofse Menge und Vervielfältigung derselben eine drückende Last, und für die wahren Zwecke der Lectüre mehr schädlich als nützlich sey. Durch die übermäfsige Concurrenz so vieler periodischen Schriften, verbunden mit der Pünktlichkeit, womit die festgesetzten Termine zur Ablieferung gehalten werden müssen, kann nichts anders, als die Unbequemlichkeit entstehen, dafs viele gegen einen allenfalls guten Aufsatz zehn mittelmäfsige oder schlechte aufnehmen müssen. Daraus entsteht wieder der Schade, dafs die mehresten solcher Schriften nur flüchtig überblättert werden, und mit eben der Eile, in welchen sie die Lesegesellschaften durchlaufen, auch von jedem einzelnen Leser vergessen werden, so dafs von den mehresten, selbst das Gute, was sie enthalten, kaum eine Spur in dem Gemüthe des Lesers zurückläfst. Vieles trägt dazu auch der Umstand bey, dafs eine grofse Anzahl solcher Journale gleich von ihren Herausgebern nach keinem wohlbestimmten Plane berechnet sind, und indem sie Allen durch ihr Allerley gefallen wollen, keinem verständigen Leser recht gefallen können; denn sie gleichen den Garküchen, wo man zwar vielerley fodern kann, aber sich oft in der traurigen Verlegenheit befindet, zwischen Schlecht und noch Schlechter wählen zu müssen. Seit Erscheinung des deutschen Merkurs hat man beynahe die ganze Mythologie blofs an Titeln zu neuen Journalen erschöpft; die mehresten waren indefs wahre Pandoren, die aus ihrer Büchse Uebel aller Art ausfliegen liefsen, und den Leser immer blofs mit der Hoffnung hinhielten, dafs das Beste noch kommen würde. Endlich sieht man es manchen Unternehmern neuer Journale gleich bey ihrem ersten Schritte an, dafs sie nicht verstehen, die Lücken in der Literatur auszuspüren, vielmehr um das wahre Zeitbedürfnifs der lesenden Welt ganz unbekümmert, sich nicht scheuen, Anstalten, die schon zehnmal getroffen sind, zum eilftenmale zu treffen.

Die Monatsschrift, deren erstes Stück wir jetzt anzeigen, erfüllt einen unsrer liebsten, schon lange gehegten Wünsche, dafs doch endlich einmal Anstalt zu einer periodischen Schrift gemacht werden möchte, die mit Verachtung alles Mittelmäfsigen und Schlechten, keine andre, als gute und vortrefliche Arbeiten aufnähme, und dadurch werth würde, nicht blofs in Lesegesellschaften geblättert, sondern wirklich mit Ernst gelesen, studirt, und mehr als Einmal gelesen zu werden.

Nicht leicht konnte dermalen ein Mann in Deutschland gefunden werden, der sich an eine solche Unternehmung mit gröfserm Zutrauen des Publicums wagen dürfte, als der Herausgeber der *Horen*, ein Mann, den seine grofsen und selten so glücklich in einem Kopfe vereinigten Talente poetischer, historischer und philosophischer Darstellung berechtigten, auf die Unterstützung mehrerer vortreflichen Schriftsteller zu rechnen. Mit lebhaftester Freude und innigem Dank sehn wir unter den Mitarbeitern mehrere Veteranen unsrer Literatur, einen *Göthe*, *Herder*, *Garve*, *Engel*, *Jacobi* u. a. der ersten Klasse auftreten, sehn einen zur Anwartschaft auf die erste Stelle unter den Fürsten des Reichs berufenen geistvollen *Dalberg* die Unternehmung durch seinen Beytritt ehren, sehn mehrere jüngere, aber schon durch meisterhafte Arbeiten in verschiedenen Fächern, der Philosophie, Geschichte, Dichtkunst, ausgezeichnete Schriftsteller mit ihnen verbunden; und bemerken auch die Aufmerksamkeit des Herausgebers auf einige erst aufblühende, aber gesunde und edle Früchte versprechende, Genies.

Der Geist des Herausgebers, der so weit entfernt ist, sich jemals selbst zu vernachlässigen, dafs er vielmehr mit der tiefsten Achtung für die Foderungen der Kritik das lebhafteste Streben nach gröfserer Vollkommenheit verbindet, wird sicherlich so zum Vortheile des Ganzen dieser periodischen Schrift walten, dafs nie auch nur ein mittelmäfsiger Aufsatz, (denn an Aufnahme des Schlechten ist bey einem *Schiller* ohnedem nicht zu denken,) in die Gesellschaft so vieler guten oder vortreflichen sich eindränge. Für die Möglichkeit bürgt uns die ansehnliche Anzahl der Mitarbeiter, zu denen, die sie keineswegs geschlossen ist, bald noch mehrere hinzutreten werden; und die Schwierigkeit, die mit einer solchen Strenge in der Auswahl durch die Pünktlichkeit, welche man in Absicht der monatlichen Erscheinung der Stücke von einem Journal erwartet, verbunden

bunden ist, kann aufser andern von der Einsicht des Herausgebers gewifs in Bewegung gesetzten Hebeln auch dadurch mit überwunden werden, wenn man sich nicht allzu ängstlich bey einzelnen Monatsstücken an die bestimmte Bogenzahl bindet, und anstatt blofs zu Erfüllung des Raums Aufsätze zuzulassen, die ihres Platzes nicht würdig wären, lieber was an einem Stücke an Bogen oder Blättern fehlte, bey einem andern ersetzte.

Es zeigt von grofser Ueberlegung, dafs der Plan dieser Zeitschrift sich auf dasjenige einschränkt, was zugleich der schönen Welt zum Unterricht und zur Bildung, und der gelehrten zur freyen Forschung der Wahrheit, und zu einem fruchtbaren Umtausch der Ideen dienen kann; dafs sie alles ausschliefst, was blofs den gelehrten Leser interessiren, oder was blofs den Nichtgelehrten befriedigen kann; dafs sie vorzüglich und unbedingt alles verbietet, was sich auf Staatsreligion und politische Verfassung, verstehet sich *unsrer Zeiten*, bezieht. Wie sehr selbst solche Journale, die doch keine politischen seyn und heifsen wollten, besonders seit der französischen Revolution, sich mit Politik überladen haben, liegt am Tage; nimmt man nun noch die beträchtliche Anzahl derjenigen hinzu, die schon auf dem Titel nichts anders, als Staatsneuigkeiten und politische Reflexionen ankündigen, so scheinen in der That viele von der Warnung, die in dem griechischen Sprüchworte λαμβάνειν τὰ ἀζυγα liegt, nie etwas gehört, oder ihre Wichtigkeit nicht begriffen zu haben. Wohl also den Lesern der *Horen*, denen durch sie eine Geisteserholung bereitet wird, die Homer selbst für seinen Vater der Götter wichtig fand, ihre Blicke von dem Schauplatze der Mühseligkeiten und des Elendes, wohin sie täglich gezogen werden, dann und wann abzuwenden, und sich an dem Anblicke schuldloser Menschheit zu weiden, den ihnen hier bald die Dichtkunst in Bildern von dem, was die Menschheit seyn *könnte*, bald die Geschichte durch Darstellung dessen, was sie *war*, bald die Philosophie durch Beantwortung der vielumfassenden Frage: was sie seyn *sollte*, aus so mannichfaltigen Gesichtspunkten verschaffen wird.

Das erste Stück der *Horen* befriedigt den Leser von Geist und Geschmack schon durch das, was ihm jetzt gegeben wird, indem es zugleich seine Erwartung noch höher für die folgenden Stücke spannt. Die drey ersten Aufsätze nemlich werden noch durch einige der kommenden Monate fortgesetzt, und gleichen in ihrer Wirkung den ersten Act eines schönen Schauspiels, der, jemehr er selbst gefiel, eine desto lebhaftere Sehnsucht nach den folgenden erweckt.

Zuerst hat man eine Reihe *poetischer Episteln* im Sylbenmasse der Horazischen zu erwarten, von denen hier die erste erscheint, und durch ihre schöne Einfalt und Urbanität sowohl, als durch die für diese Gattung noch nie so gut gelungene Anwendung des Hexameters den Wunsch erregt, dafs noch viele solche Pfeile im Köcher dieses Dichters ruhen mögen. Aus dem Anfange derselben:

Hat da jeglicher liest, und viele Leser das Buch nur
Ungeduldig durchblättern, und selbst die Feder ergreifend.
Auf das Büchlein ein Buch, mit seltner Fertigkeit pfropfen.
Soll auch ich, du willst es mein Freund, dir *über das Schreiben*
Schreibend, die Menge vermehren, und meine Meynung verkünden
Dafs auch andere wieder darüber meynen, und immer
Sohns unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.

aus diesem Anfange schliefsen wir, dafs noch einige dieser Episteln, die zunächst folgen sollen, das Bücherschreiben betreffen werden. Hier wird die grofse Meynung, die so manche von der Wirkung der Bücher haben, in Anspruch genommen:

Was mein leichter Griffel entwirft ist leicht zu verlöschen
Und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der Lettern
Die, so sagt man, der Ewigkeit trotzen. Denn freylich an viele
Spricht die gedruckte Columne, doch bald, wie jeder sein Antlitz
Das er im Spiegel gesehen, vergifst, die behaglichen Züge
So vergifst er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.
Reden schwanken so leicht herüber, hinüber wenn viele
Sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, so gar auch
Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der andere sagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders; es liest nur ein jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst du daher durch Schriften des Menschen
Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden,
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung.
Oder war er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes.

Die Epistel schliefst mit einem launigen Mährchen, das der Dichter einst

am wohlgepflasterten Ufer
Jener neptunischen Stadt, die den geflügelten Löwen
Göttlich verehrt,

erzählen hörte, und in dem man die Manier in ähnlichen Erzählungen der homerischen Odyssee zu erkennen glaubt. Der Erzähler wird auf die Insel Utopien verschlagen. Er wird in einem Gasthause freundlich aufgenommen, und herrlich verpflegt. Am Ende wird ihm um die Zeche bange; er bittet den Wirth, sie billig zu machen. Dafür erhält er vom Wirthe unbarmherzige Prügel, und bekömmt, da er vor den Richter geht, keine Genugthuung, weil er durch die Frage nach der Zeche das Gastrecht der Insel verletzt habe. Wolle er

auf

Digitized by Google

auf der Insel bleiben, müsse er sich erst als Bürger würdig und tüchtig beweisen. Ach versetzte jener

ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt, so hab' ich auch keine Talente
Die den Menschen bequemer ernähren, man hat mich im Spotte
Nur *Hans ohne Sorge* genannt, und vom Hause vertrieben.
O so sey uns gegrüßt, versetzte der Richter, du sollst dich
Oben setzen zu Tische, wenn sich die Gemeine versammelt,
Sollst im Rathe den Platz den du verdienest erhalten.
Aber hüte dich wohl, dafs nicht ein schändlicher Rückfall
Dich zur Arbeit verleite, dafs man nicht etwa das Grabscheit
Oder das Ruder bey dir im Hause finde, du wärest
Gleich auf immer verloren, und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
Ueber dem schwellenden Bauche, zu hören lustige Lieder
Unsrer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde dir Pflicht: die du gelobest und schwöreste.

Hierauf der Schlufs der ganzen Epistel, der zugleich den Hauptgedanken ins Licht stellt, dafs jeder nur gern hört, was seine Meynung bestätigt:

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aller Hörer geworden, und alle wünschten, des Tages
Solche Wirthe zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

Auf diese angenehme und leichte Vorkost folgt eine stärkere Speise, eine Abhandlung *über die ästhetische Erziehung des Menschen* in einer Reihe von Briefen, wovon diesmal die neun ersten erscheinen. Sie sind durchweg mit einer so philosophischen Präcision, und doch auch mit so vieler Eleganz geschrieben, und sind daneben durch die Menge neuer Ansichten und Fülle interessanter Ideen, so charakteristisch, dafs es fast unmöglich wird, den Verfasser der Abhandlung über *Anmuth und Würde* in der Thalia zu verkennen. Der Zweck dieser Briefe ist, zu zeigen, dafs die unglücklichen Widersprüche zwischen der politischen Verfassung und der moralischen Bestimmung des Menschen, nicht anders zu heben sind, als durch die bessere Cultur des Empfindungsvermögens, die freylich eine Aufgabe für *mehr als Ein Jahrhundert* ist. Eben daher bekämpft der Vf. im 4ten, 5ten, 7ten und 9ten Briefe mit besonderem Ernste den ungeduldigen Geist der Neuerung und die gefährliche Sucht eine lange noch nicht geendigte Speculation durch plötzliche Reformen im Staate realisiren zu wollen. Aus der Philosophie selbst schöpft er die Gründe, jene eben so ungeschickte als unzeitige Anwendung philosophischer Grundsätze einzuschränken; dagegen ist er bemüht, dem edeln und der Menschheit so würdigen Streben nach Verbesserung eine unschuldigere und nützlichere Richtung zu geben, indem er dasselbe auf den *innern* Menschen zu lenken sucht, von dessen moralisch-ästhetischer Veredlung er allein eine allmählige, ruhige, und deswegen gründliche Verbesserung des Zustands erwartet. Den ganzen Gang dieses Raisonnements vorzuzeichnen, mag einer künftigen Anzeige vorbehalten bleiben, wenn die Abhandlung erst völlig übersehen werden kann. Jetzt nur auf einiges aufmerksam zu machen, so ist der verderbte Geist unsers Zeitalters, in dem sich die zwey Extreme des menschlichen Verfalls, Verwilderung und Erschlaffung zeigen, S. 23 u. f. vortrefflich geschildert:

In den niedern und zahlreichern Klassen stellen sich uns rohe gesetzlose Triebe dar, die sich nach aufgelöstem Band der bürgerlichen Ordnung entfesselt und mit unlenksamer Wuth zu ihrer thierischen Befriedigung eilen. — Auf der andern Seite geben uns die civilisirten Klassen den noch widrigern Anblick der Schlaffheit, und einer Depravation des Charakters, die desto mehr empört, weil die Cultur selbst ihre Quelle ist. Ich erinnere mich nicht mehr, welcher alte oder neue Philosoph die Bemerkung machte (hier könnten wir nachhelfen, es war *Moses Mendelssohn*) dafs der Edelrost in seiner Zerstörung das Abscheulichere sey, aber man wird sie auch im moralischen wahr finden. Aus dem Natursohne wird, wenn er ausschweift ein Rasender, aus dem Zögling der Kunst ein Nichtswürdiger. Die Aufklärung des Verstandes, deren sich die verfeinerten Stände nicht ganz mit Unrecht rühmen, zeigt im Ganzen so wenig einen veredelnden Einfluss auf die Gesinnungen, dafs sie vielmehr die Verderbnifs durch Maximen befestigt. Wir verbannen die Natur auf ihren rechtmäfsigen Boden, um auf dem moralischen ihre Tyranney zu erfahren, und indem wir ihren Eindrücken widerstreben, nehmen wir ihre Grundsätze von ihr an. Die affectirte Decenz unsrer Sitten verweigert ihr die verzeihliche erste Summe, um ihr in unsrer materialistischen Sittenlehre die entscheidende letzte einzuräumen. Mitten im Schoofse der raffinirtesten Geselligkeit hat der Egoism sein System gegründet, und ohne ein geselliges Herz mit heraus zubringen erfahren wir alle Anfechtungen und alle Drangsale der Gesellschaft. Unser freyes Urtheil unterwerfen wir ihrer despotischen Meynung, unser Gefühl ihren bizarren Gebräuchen, unsern Wünschen ihren Verführungen, nur unsre Willkühr behaupten wir gegen ihre heiligen Rechte. Stolze Selbstgenügsamkeit zieht das Herz des Weltmanns zusammen, das in dem rohen Naturmenschen noch so sympathetisch schlug, und wie aus einer brennenden Stadt sucht jeder nur sein elendes Eigenthum aus der Verwüstung zu flüchten. Nur in einer völligen Abschwörung der Empfindsamkeit glaubt man gegen ihre Verirrungen Schutz zu finden, und der Spott der den Schwärmer oft heilsam züchtigt, lästert mit gleich wenig Schonung das edelste Gefühl. Die Cultur weit entfernt uns in Freyheit zu setzen, entwickelt mit jeder Kraft, die sie in uns ausbildet nur ein neues Bedürfnifs; die Bande des physischen schnüren sich immer beängstigender zu, so dafs die Furcht zu verlieren, selbst den feurigen Trieb nach Verbesserung erstickt, und die Maxime des leidenden Gehorsams für die höchste Weisheit des Lebens gilt. So sieht man den Geist der Zeit, zwischen Verkehrtheit und Rohheit, zwischen Unnatur und blofser Natur, zwischen Superstition und moralischen Unglauben schwanken, und es ist blofs das Gleichgewicht des Schlimmen, was ihm zuweilen noch Grenzen setzt.

Leider ein sehr niederschlagendes, und doch, wie man gestehen mufs, zum Sprechen wahres Gemälde! Der Vf. glaubt im 6ten Briefe den Einwurf zu hören, das sey das Gemälde eines jeden in der Cultur begriffnen Volkes; und ersetzt der Allgemeinheit dieses Satzes das Beyspiel der Griechen entgegen. „Die Griechen," sagt er S. 25., „beschämen uns nicht blofs durch eine Simplicität,

Digitized by Google

plicität, die unſerm Zeitalter fremd iſt, ſie ſind zugleich unſre Nebenbuhler, ja oft unſre Muſter in den nemlichen Vorzügen, mit denen wir uns über die Naturwidrigkeit unſrer Sitten zu tröſten pflegen. Zugleich voll Form und voll Fülle, zugleich philoſophirend und bildend, zugleich zart und energiſch ſehen wir ſie die Jugend der Phantaſie mit der Männlichkeit der Vernunft in einer herrlichen Menſchheit vereinigen.“ — Wir fürchten aber, es werde unter den Griechen höchſtens nur ein ſehr kleines Völkchen, auf einem ſehr kleinen Boden, und in einem ſehr kurzen Zeitraume dieſes herrliche Elogium verdienen. Wir wünſchten den Vf. zu veranlaſſen, gelegentlich es hiſtoriſch zu beurkunden. — S. 40. gibt der Vf. die Urſache an, warum wir bey aller Aufklärung immer noch — Barbaren ſind, und findet ſie im Mangel der *Energie* des Muths, der dazu gehört, die Hinderniſſe zu bekämpfen, welche ſowohl die Trägheit der Natur, als die Feigheit des Herzens der Belehrung entgegen ſetzen. Hier ſcheint es uns nur, als ob der Vf. die Extenſion der Aufklärung viel zu groſs annehme. Wo das Licht der Philoſophie und Erfahrung aufgeſteckt iſt, da ſcheint es freylich hell genug; aber wie viele Gegenden, wie viele Stände in Deutſchland gibt es noch, in die von jenem Lichte nur wenig Strahlen durchgedrungen ſind? Hievon aber abgeſehn, iſt allerdings wahr, daſs (S. 42.) Ausbildung des Empfindungsvermögens (für wirklich ſchon aufgeklärte Menſchen) dringendes Bedürfniſs der Zeit ſey, nicht bloſs weil ſie ein Mittel wird, die verbeſſerte Einſicht für das Leben wirkſam zu machen, ſondern ſelbſt darum, weil ſie Verbeſſerung der Einſicht erweckt. Das Werkzeug hiezu findet der Vf. in der ſchönen Kunſt, und der neunte Brief ſchlieſst ſich mit einer herrlichen Apoſtrophe an den Künſtler. Darf man auch nicht hoffen, daſs dieſe edeln Ideen bald *ausgeführt* werden, ſo iſt es ſchon Troſt genug, ſie nur als ausführbar denken zu können.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hamburg, b. Herold: *Predigten über die Sonntagsevangelien* durchs ganze Jahr, von *M. Chriſtoph Chriſtian Sturm*, Paſtor an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg, nach deſſen Tode herausgegeben von *F. W. Wolfrath*. Prediger in Rellingen. 4 Theile. 1791 — 1794. (3 Rthlr.)

Es iſt allerdings mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, ſich in den Geiſt eines populären Predigers, wie der ſel. Sturm war, vermittelſt bloſser Predigtentwürfe deſſelben ganz hineinzudenken, und ſeinen Lehrton beſtimmt zu treffen. Hr. *W.* ſetzt ſich auch dieſe Schwierigkeiten ſelbſt recht gut auseinander, und was er darüber in der Vorrede ſchreibt, zeugt zugleich von Einſicht in die Erforderniſſe eines erbaulichen Kanzelvortrags und von Beſcheidenheit im Urtheilen über ſich ſelbſt, und das, was er geleiſtet hat. Inzwiſchen ſey es mit jenen Schwierigkeiten, wie es wolle; ſo dünkt uns, daſs es bey Predigten weniger, als bey andern Geiſtesproducten mit der genauen Nachbildung des gewählten Originals auf ſich habe, wenn nur ſonſt die Arbeit im Ganzen gut und dem Zwecke angemeſſen iſt. Und das läſst ſich mit Wahrheit von den vorliegenden Predigten behaupten. Hr. W. iſt in denſelben den Entwürfen des ſel. Sturm ſo gut gefolgt, als es die nothwendige Verſchiedenheit der Denk- und Schreibart zweyer Individuen zulaſſen wollte; und unter dieſer Einſchränkung werden gewiſs viele Leſer ſowohl im Gange der Vorſtellungen als im Ausdrucke, den Mann wiederfinden, der ihnen um ſeiner bey Lebzeiten herausgegebenen Erbauungsſchriften willen ſo werth iſt. Ueberhaupt gehört dieſe Sammlung in Predigten über die evangeliſchen Texte zu den beſſern, und iſt dem Publicum zum häuslichen Andachtsgebrauche zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Berlin*, b. Maurer: *Todten-Feier Guſtavs III.* Von *Hagemeiſter* aus Schwediſch-Pommern. 1792. 1 Bog. 4. (2 gr.) Ein kleines Gedicht, das nicht ohne Werth iſt, und einige Hofnungen für die Zukunft erweckt. Wir theilen zur Probe den Schluſs mit, worinn der Dichter dem jungen König Winke gibt, wie er den Tod ſeines ſchändlich gemordeten Vaters auf die edelſte Art rächen könne. Doch urtheilen wir bloſs über die *poetiſche* Gerechtigkeit dieſer Stelle, ohne die *politiſche* der Maximen darin zu unterſuchen.

Zerbrich den Stab des Unterdrückers, nimm
Die Leidenden in Schutz, und ſtemme dich
Kühn, wie die Felſen deiner Meere, wie
Die Eichen deiner Wälder, gegen den
Verhaſsten Uebermuth der Groſsen, wirf
Den ſtrengen Zügel der Gerechtigkeit
Um ihren ſtolzen Nacken, zähme ſie
Durch des Geſetzes heilige Gewalt.
Und wenn du ſie zu ſanftern Menſchen, und
Zu Patrioten umgeſchaffen, wenn
Die goldne Eintracht ihren Bruder-Schild
Und ihren Segen über Schweden breiter, wenn
Das Vorrecht der Geburt auf ewig ſchweigt,
Die knirſchende Hyäne Adelſtolz
An deinem Thron in Demant-Ketten liegt,
Und Tugend nur den Bürger adelt — dann
O dann iſt deines Vaters Tod gerächt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. Januar 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Die Horen.* Jahrgang 1795. *Erstes Stück.* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Der dritte Aufsatz enthält *Untersuchungen deutscher Ausgewanderten*, zu denen hier vorerst nur die Exposition der Veranlassung mitgetheilt ist, an der man aber schon die simple, edle und rührende Manier eines unsrer ersten Dichter in Composition und Ausdruck erkennt. Wir mögen keinem unsrer Leser das Vergnügen rauben, was es uns gemacht hat, sich selbst in diese Exposition hinein zu lesen. Welchen Reiz aber diese Unterhaltungen schon nach ihrem Inhalt haben werden, darüber mag man den alten braven Geistlichen, der sie durch seine Erzählung leiten wird, auch hier selbst sprechen hören.

„Ich lebe schon lange in der Welt, und habe immer gern auf das Acht gegeben, was diesem oder jenem Menschen begegnet. Zur Uebersicht der grosen Geschichte fühl' ich weder Kraft noch Muth, und die einzelnen Weltbegebenheiten verwirren mich, aber unter den vielen Privatgeschichten, wahren und falschen, mit denen man sich im Publico trägt, die man sich ins Geheim einander erzählt, gibt es manche, die noch einen reinern schönern Reiz haben, als den Reiz der Neuheit. Manche, die durch eine geistreiche Wendung uns immer zu erheitern Anspruch machen, manche, die uns die menschliche Natur und ihre innern Verborgenheiten auf einen Augenblick eröffnen, andre wieder, deren sonderbare Albernheiten uns ergötzen. — Aus der grosen Menge, die im gemeinen Leben unsre Aufmerksamkeit und unsre Bosheit beschäftigen, und die eben so gemein sind, als die Menschen, denen sie begegnen, oder die sie erzählen, habe ich diejenigen gesammelt, die mir nur irgend einen Charakter zu haben schienen, die meinen Verstand, die mein Gemüthe berührten und beschäftigten, und die mir, wenn ich wieder daran dachte, einen Augenblick reiner und ruhiger Heiterkeit gewährten. — Alles, sagt er am Ende, was ich vorzubringen habe, hat keinen Werth an sich. Wenn aber die Gesellschaft nach einer ernsthaften Unterhaltung auf eine kurze Zeit ausruhen, wenn sie sich von manchem Guten schon gesättigt, nach einem leichten Nachtische umsieht, alsdann werd' ich bereit seyn und wünschen, dass das, was ich vorsetze, nicht unschmackhaft befunden werde." — Gewiss werden hier alle Leser mit Fräulein Luisen ausrufen: *Ich bin höchst neugierig, was er vorbringen wird;* ohne sich durch die bescheidne Erklärung des Geistlichen, dass gespannte Erwartung selten befriedigt werde, irre machen zu lassen.

Der letzte Aufsatz: *über Belehrung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit*, macht sich seiner Stelle, durch tiefsinnige Bemerkungen und neue Ansichten werth, ohne durch Trockenheit oder zu grose Spitzfindigkeit abzuschrecken. Die Hauptgedanken des V. sind folgende. Reines Interesse für Wahrheit geht auf die Wahrheit an sich selbst, um ihrer blosen Form willen. Diesem steht entgegen das Interesse für den bestimmten Inhalt der Sätze, dem es nicht darum zu thun ist, *wie* etwas gefunden sey, sondern nur *was* gefunden sey. Ihm steht ferner entgegen die Trägheit des Geistes, die Scheu vor der Mühe des Nachdenkens. Beide Unarten vereinigen sich in denjenigen, welche alle Untersuchung fliehn, aus Furcht, dadurch in ihrer Ruhe, und in ihrem Glauben gestört zu werden. Um also das reine Interesse für Wahrheit zu erhöhen, rotte man das unächte Interesse aus, und überlasse sich jedem Genusse, den das reine Interesse für Wahrheit gewährt. Um zu beweisen, wie geistvoll und doch fasslich die Ausführung sey, heben wir nur zwey Stellen aus. S. 82. „Darinn unterscheidet sich der Wahrheitsfreund vom Sophisten; beider Behauptungen an sich betrachtet kann vielleicht der erste irren, und der letztere Recht haben; und dennoch ist der erstere ein Wahrheitsfreund auch wenn er irrt, und der letztere ein Sophist, auch da, wo er die Wahrheit sagt, weil sie etwa zu seinem Zwecke dient. Aber in den Aeusserungen des Wahrheitsfreundes ist nichts widersprechendes; er geht seinen geraden Gang fort, ohne sich weder rechts noch links zu wenden; der Sophist ändert stets seinen Weg, und beschreibt seine krumme Schlangenlinie, so wie der Punkt sich verrückt bey dem er gern ankommen möchte." S. 91. „Was uns ohne unser Zuthun von aussen gegeben worden ist, gewährt keinen reinen Selbstgenuss. Es ist nicht unser, und es kann uns eben so wieder genommen werden, wie es uns gegeben wurde; wir geniessen an demselben nicht uns selbst, nicht unser eignes Verdienst, und unsern eignen Werth. So verhält es sich insbesondere auch mit Geisteskraft. Das was man guten Kopf, angebornes Talent, glückliche Naturanlage nennt, ist gar kein Gegenstand eines vernünftigen Selbstgenusses; denn es ist dabey gar kein eignes Verdienst. — — Meine Kraft ist *mein*, lediglich, in wie fern ich sie durch Freyheit hervorgebracht habe; ich kann aber nichts in ihr hervorbringen als ihre Richtung, und in dieser besteht denn auch die wahre Geisteskraft. Blinde Kraft ist keine Kraft, vielmehr Ohnmacht. — —

Am Ende dieſes Jahrgangs ſollen erſt die Verfaſſer der Abhandlungen genannt, ſo wie auch das Verzeichniſs der Subſcribenten geliefert werden. Wenn, wie zu hoffen ſteht, die folgenden Stücke an Inhalt ſo reich, und in Form ſo ſchön als das Erſte ſeyn werden, ſo müſste man ſehr ſchlecht von unſern Vaterlande denken, wenn man nicht vorausſetzte, es werde ein Werk, das nicht blofs zu flüchtiger Unterhaltung, ſondern zu einem öftern Studium einladet, das wie Thucydides von ſeiner Geſchichte ſagte ein κτημα ἐς αει, und nicht blofs ein ἀγωνισμα ες το παραχρημα verſpricht, durch eben ſo ausgebreiteten als dauernden Beyfall unterſtützen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Wien, b. Kaiſerer: *Erklärung des allgemeinen deutſchen Lehnrechtes* nach Böhmers Principiis Juris Feudalis und den öffentlichen Vorleſungen auf der hohen Schule. 1793. 453 S. 8.

Dieſe Schrift ſcheint ihrem Titel und ihrer ganzen Anlage und Einrichtung nach das Heft eines Lehrers des Lehnrechts auf der Hohenſchule zu Wien zu ſeyn. Wer aber der Vf. derſelben iſt, was die Herausgabe veranlaſste, und welches der eigentliche Zweck dieſer Herausgabe iſt, über das alles wird ganz keine Nachricht gegeben. Rec. hat das ganze Buch mit vieler Aufmerkſamkeit geleſen, und gefunden, dafs der Vf. deſſelben dem Böhmeriſchen Lehrbuche von Paragraph zu Paragraph treu gefolgt iſt, die einzelnen Sätze gut und deutlich, in einer flieſſenden Schreibart entwickelt, und ſein Werk ſo eingerichtet hat, dafs es, von dem Böhmeriſchen Lehrbuche unabhängig, als ein allgemein verſtändliches Handbuch zur ſchnellen Ueberſicht füglich, und mit Nutzen gebraucht werden kann. Aber tief gehende hiſtoriſche und rechtliche Unterſuchung, gelehrte kritiſche Geſetzentwickelungen darf man hier nicht ſuchen. Der Vf. iſt bey dem Stoff, den das Böhmeriſche Lehrbuch darbietet, genau ſtehen geblieben, hat ſich nicht weiter gewagt, und eigentlich, um es mit wenigen Worten zu ſagen, eine wohlgerathene Paraphraſe des Böhmeriſchen Compendiums geliefert. Auf Literatur laſst er ſich daher auch gar nicht ein, und bey beſtrittenen Rechtslehren folgt er durchaus der Meynung ſeines Autors. — Zum Beweis der Richtigkeit unſers Urtheils wollen wir folgende zwey §§en ganz, die verwebten Beyſpiele ausgenommen, hieher ſetzen. — — „§. 144. In welcher Ordnung ſuccediren die entferntern Seitenverwandten? Darüber haben wir einen Lehntext II. F. 50., der aber ziemlich dunkel iſt. Die erſte Hauptregel daboy iſt: wenn das Lehen getheilt worden; ſo haben diejenigen Agnaten den Vorzug, die ſich in der Linie desjenigen befinden, dem das Lehn, oder ein beſtimmter Theil davon, der jetzt vererbt werden ſoll, zugefallen iſt, wenn auch in den übrigen Linien Agnaten, die dem letzten Beſitzer dem Grade nach näher ſind, vorhanden wären. Der Grund dieſer Regel liegt in der Natur der Theilung. Der Stifter derjenigen Linie, auf welche das Lehen bey der Theilung gefallen iſt, hat ſich bey der Theilung mit den Stiftern der übrigen Linien abgefunden. Dieſe letztern haben gegen Ueberlaſſung des Lehens an den erſten ein Aequivalent erhalten, welches auch ihren Nachkommen zugut gekommen iſt, würden nun die Agnaten aus dieſer Linie, an welche das Lehen bey der Theilung gefallen iſt, keinen Vorzug in der Succeſſion haben; ſo wären ſie offenbar ſchlechter daran, als die Agnaten aus den übrigen Linien. In der Hauptlinie können Nebenlinien entſtehen. Wenn ſich das Lehen in einer ſolchen Nebenlinie befindet, haben auch die Agnaten aus dieſer Nebenlinie den Vorzug vor den übrigen Nebenlinien in dieſer Hauptlinie? Der Feudiſt hat dieſes nicht entſchieden; allein nach der Regel, wo der nemliche Grund des Geſetzes vorhanden iſt, mufs auch die nemliche Verordnung des Geſetzes eintreten, mafs dieſe Frage bejaht werden, denn auch auf eine Nebenlinie in der nemlichen Hauptlinie kann das Lehen nur dadurch kommen, dafs ſich die Stifter dieſer Nebenlinie mit den Stiftern der übrigen Nebenlinien bey der Theilung abfinden. In der nemlichen Linie, wo ſich das Lehen befindet, können mehrere Agnaten vorhanden ſeyn, werden alle zugleich ſuccediren? Weil das longobardiſche Lehnrecht nichts beſtimmt; ſo müſſen wir uns hierin nach dem römiſchen Rechte richten; es wird alſo in der vorzüglichen Linie derjenige ſuccediren, der dem letzten Beſitzer dem Grade nach der nächſte iſt, nach II. F. 37. — Zweyte Hauptregel: Wenn aber die Linie, worin ſich das Lehen befindet, erloſchen iſt, ſo, dafs die übrigen Linien zur Succeſſion kommen müſſen, ſo haben alle übrigen Linien keinen Vorzug unter ſich, ſondern ein gleiches Succeſſionsrecht. Dieſes beweiſen die letzten Worte des oben angeführten Textes II. F. 50. Darin den übrigen Linien mehrere Perſonen vorhanden ſeyn können, und das Lehnrecht hierüber nichts ſagt; ſo ſetzt es voraus, dafs hier wieder kein Unterſchied von dem römiſchen Rechte ſey. Alſo wird derjenige Agnat, der dem letzten Beſitzer dem Grade nach der nächſte iſt, ſuccediren, in was immer für einer aus den übrigen Linien er ſich befinden mag. Das nemliche, was von den übrigen Hauptlinien gilt, mufs wegen der Gleichheit des Grundes, obwohl unſer Feudiſt davon nichts ſagt, auch von den übrigen Nebenlinien, die in einer Hauptlinie entſtanden ſind, gelten. Wenn alſo das Lehen ſich in einer Nebenlinie der Hauptlinie befindet, und dieſe erloſcht; ſo haben alle übrigen Nebenlinien ein gleiches Recht, und derjenige aus dieſen Nebenlinien wird ſuccediren, der dem letzten Beſitzer am nächſten iſt. Kurz kann die ganze Succeſſion der entferntern Seitenverwandten in dieſe Regel zuſammengefaſst werden; die entferntern Seitenverwandten nach den Brüdern und Brüderſöhnen ſuccediren nach dem Vorzuge der Linien, worin ſich das Lehen befindet, es mag dieſe Linie eine Haupt- oder Nebenlinie ſeyn, übrigens aber nach der Nähe des Grades mit dem letzten Beſitzer. Dieſes Syſtem, welches wir bisher auseinander geſetzt haben, nennt man das Syſtem der Lineal-Gradualerbfolge. Allein eine Menge der neuern Feudaliſten, und der Schriftſteller über das beſondere deutſche Staatsrecht legen den Text II. F. anders aus. Sie vertheidigen die ſogenannte

Digitized by Google

genannte Stammfolge. Nach der Stammfolge wird auch bey der Succeſſionsordnung gar nicht auf den letzten Beſitzer geſehen, ſondern alle Lehnfolge wird auch in Rückſicht der Ordnung bloſs als eine Succeſſion der Deſcendenten betrachtet auf folgende Art; wenn ein Vaſall ohne Kinder ſtirbt; ſo ſieht man, wer mit demſelben den nächſten gemeinſchaftlichen Stammvater hat. Von dieſem nächſten gemeinſchaftlichen Stammvater geht die Succeſſion aus, und alle, welche von dieſem nächſten gemeinſchaftlichen Vater abſtammen, ſuccediren zugleich, ſie mögen ſich in was immer für einem Grade in Rückſicht des letzten Beſitzers befinden. Es wäre zu weitläuftig, die Gründe, worauf ſich die Vertheidiger der Stammfolge ſtützen, anzuführen und zu widerlegen. Man kann darüber *Schnauberts* Commentar über die Böhmeriſchen *Principia juris feudalis* in der zweyten Fortſetzung nachleſen. §. 145. Zwiſchen der Succeſſion der Deſcendenten und der Seitenverwandten iſt der Unterſchied, daſs die Descendenten, wenn ſie das Lehen antreten wollen, auch die Allodialerbſchaft annehmen müſſen, die Seitenverwandten hingegen können das Lehen annehmen, und die Allodialerbſchaft ausſchlagen. — — Nach dieſem Zuſchnitt iſt das Werk durchaus eingerichtet, und dieſe Probe ſetzt unſere Leſer in den Stand, ein Urtheil über das Ganze zu fallen.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Beyträge zu dem Pfalz-Zweybrückiſchen Staatsrecht.* Herausgegeben von *Georg Auguſt Bachmann*, Herzoglich Pfalz-Zweybrückiſchen(m) Regierungs-Rath und Archivarius. 1792. 256 S. 8.

Hr. B. macht in dieſer Sammlung die von ſeinem verſtorbenen Vater geſammelten Beyträge zu dem von demſelben herausgegebenen Pfalz-Zweybrückiſchem Staatsrechte, durch den Druck bekannt. Die in dieſem erſten Bande gelieferten Aufſätze ſind faſt durchaus unverändert, ſo wie ſie aus der Feder ihres Vf. gefloſſen, gelaſſen worden; nur hin und wieder hat der Herausg. des Zuſammenhangs, oder veränderter Umſtände wegen, die gefundenen Lücken ausgefüllt — findet dieſe Probe Beyfall; ſo ſoll die Fortſetzung folgen. — Alſo nun zum Inhalte dieſes erſten Theils: I) *Perſonalien des Herzog Chriſtian IV von Pfalz-Zweybrücken, welche den 7ten Febr. 1776 in allen Kirchen bey der gehaltenen ſolennen Leichenpredigt abgeleſen worden ſind.* II) *Rechtliche Beantwortung zweyer Fragen:* 1) *Ob, wenn einer hinterlaſſenen Wittwe ein dotalitium in feudo conſtituirt worden iſt, und ſolches vel morte viduae vel virtute conſtitutionis ſeine Endſchaft erreicht, die Succeſſores oder Erben der viduae den Dotem zurückfodern können, oder nicht?* 2) *Ob, wenn der Wittwe ein Vidualitium ausgeſetzt worden, dieſes aufhöre, wenn die Wittwe ad ſecunda vota ſchreitet?* Der *dos* kann nicht wieder gefodert werden, und das *vidualitium* hört in dem gegebenen Falle auf, antwortet der Vf. — Die Ausführung iſt aber ſo unbefriedigend, daſs man in jedem Compendium daſelbſt, und noch beſſer lieſt. III) *Die Juden im Herzogthum betreffend.* Iſt eine kurze Erzählung der rechtlichen Verhältniſſe der Juden in Zweybrückiſchen nach ältern und neuern Geſetzen: in welche der Vf. hin und wieder Anmerkungen, die freylich nicht zu Gunſten der Juden ſind, verwebt hat. IV) *Syſtematiſcher Unterricht, was es mit dem Statu publico eccleſiaſtico in der Herrſchaft Guttenberg überhaupt, und mit den Fabrikgefällen inſonderheit nach der deutſchen Reichsverfaſſung und den Friedensſchlüſſen vor Beſchaffenheit habe?* Ein intereſſanter Aufſatz. V) *Nachricht von der evangeliſchen franzöſiſchen reformirten Colonie und Kirche zu Biſchweiler.* Ganz kurz. VI) *De feudo abſolute anomalo.* Die Ausdrücke *Erblehen, rechtes Erblehen* bezeichnen, wenn nicht ein anderes durch beſonderes Lehnhofsrecht eingeführt iſt, ein Lehen, das auf männliche und weibliche Abkömmlinge des erſten Erwerbers vererbt wird, keinesweges aber ein ſolches, über das der Vaſall, auch ohne Einwilligung des Lehnsherrn, willkührlich von Todes wegen diſponiren kann. — Dieſs iſt der Satz, der hier ausgeführt, und auf einen in der Stein-Kallenfelſiſchen Familie vorgekommenen Fall angewendet wird. VII) *Iſt das freyherrlich von Eſebeckiſche Erblehen Ingweiler pro alieno territorio zu erachten?* Die in dieſe Abhandlung eingerückte allgemeine hiſtoriſche und juriſtiſche Bemerkungen über den Urſprung der reichsritterſchaftlichen Verfaſſung, und die rechtlichen Verhältniſſe der Ritterſchaft gegen die Landesherrn dürften den Beyfall des unpartheyiſchen Kenners wohl ſchwerlich erhalten. Ob aber in dem erzählten Fall für die von Seiten Zweybrückens angeſprochene Landeshoheit zu erkennen ſey, oder nicht, will Rec. nicht entſcheiden. VIII) *Etwas über Alterthümer, ſo bey Zweybrücken gefunden worden; ob ſolche für römiſche, oder deutſche zu erachten ſeyen?* IX) *Beweis, daſs die Loſung des Schloſſes und Thals Gemünden, auf dem Hundsrück gelegen, Kurpfalz von wegen der vordern Grafſchaft Sponheim allein gebühre.* X) *Gedanken über Unterzug (Unterzog) und beſetzen (beſetzen).* Beide Ausdrücke kommen in der Kaſtellauniſchen Brudertheilung zwiſchen den beiden Grafen Simon III und Johann von Sponheim und Kreuznach noch vom Jahr 1301 vor, dieſs veranlaſste den Vf., ihren wahren Sinn näher zu entwickeln. Er meynt, beide bezogen ſich auf die Leibeigenſchaft, ſo daſs der erſtere das Recht des Landesherrn bezeichne, diejenigen freyen Leute, welche ſich in ſeinen Landen niederlaſſen, und mithin unter ſeine Herrſchaft gezogen ſind, zu Leibeigenen anzuziehen, und die herkömmliche Leibzinſen, Frohnden, Wachten, Folgen, Pflichten, Gerichtsbarkeit über ihren Leib und fahrende Habe etc. von ihnen zu fodern und auszuüben. In dieſem Verſtande komme dieſes Wort in verſchiedenen Verträgen und Weiſsthümern vor. Es werde aber auch noch in einem andern Sinne angetroffen, und es werde auch das Recht eines Landesherrn, ſeine ausziehende Leibeigene in eines benachbarten Standes Landeshoheit zu verfolgen, und, ohngeachtet ſie des letztern eingeſeſſene Unterthanen werden, dennoch von ihnen die der Leibeigenſchaft anklebende *jura* zu fodern, Unterzog in den mittlern Zeiten genennt, dahingegen man in neueren Zeiten.

Digitized by Google

ten dieſe Befugniſs durch die Inzugs-Gerechtigkeit bezeichnet. In dem letzteren Sinne ſey die Berechtigung, des Unterzogs beſonders den Pfalzgrafen eigen, und es ſey höchſt wahrſcheinlich, daſs durch ſolche der Grund zu dem berufenen *Jure Wildfangiatus* gelegt worden — *Beſetzen* hingegen bezeichne diejenige gerichtliche Handlung, da ein Leibherr ſeinen Leibeigenen, der wider des Herrn Willen ſeinen Leib in fremde Obrigkeit verrückt, verfolgt, ſich daſelbſt ſeines Leibes verſichert, ſodann behörig darthut, dieſer Menſch ſey ſein eigen, ſofort ihn zurückfodert. XI) *Diplomatiſchkritiſche Unterſuchung und Verwerfung einer angeblich kaiſerlichen Schenkungs-Urkunde, ſo dem Hochſtift Speyer über Creuznach ausgeſtellt worden ſeyn ſoll.* Die Unächtheit des genannten Documents, das *Kremer* in ſeinen diplomatiſchen Beyträgen als ächt aufgenommen hat, wird aus dem Aeuſseren deſſelben und der ganzen Form dargethan. XII) *Die Vormünder unmündiger, oder vor Verſchwender erklärter Vaſallen müſſen, nach des Lehenhofs Herkommen, in eigenem Namen die Belehnung erneuern, und den Lehenseyd in ihre eigene Seele abſchwören.* Das Reſultat dieſer Abhandlung iſt: der Vormund muſs *Fidelitatem* präſtiren; der minderjährige Vaſall wiederholt den Leheneid nicht; die Volljährigkeit wird *civiliter* berechnet; der Vormund des Vaſallen, alſo auch des *vaſalli furioſi, prodigi* etc. muſs in ſeine eigene Seele ſchwören, als Lehenträger. — In Anſehung des letzteren Satzes unterſcheidet der Vf. nicht, ob der Vaſall ſchon zur Zeit des Lehnsanfalls *furioſus, prodigus* etc. war, oder ob er es erſt nachher ward, welches offenbar unrichtig iſt, da in dem letzteren Falle gar keine Veränderung in der Perſon des Vaſallen vorgehet. XIII) *Freymüthige Privatgedanken bey dem etwaigen Vorwurf der Frage: ob es räthlich ſey, eine neunte Kur zu errichten?* Eine neunte evangeliſche Kur, meynt der Vf., werde nie zu Stande kommen, ohne daſs der katholiſche Reichstheil auch eine neue katholiſche Kur verlange, alsdann werde durch die Veränderung nichts genutzt; eine neunte katholiſche Kur aber zu errichten, ſey für den evangeliſchen Reichstheil äuſserſt gefährlich. — Dieſer Aufſatz iſt ſchon 1778 geſchrieben, ſeitdem hat ſich die politiſche Lage in Deutſchland in ſo manchen Hinſichten verändert, daſs der Vf., wenn er jetzt denſelben Gegenſtand noch einmal zu bearbeiten hätte, über manche Punkte anders denken würde — deſſen ohngeachtet aber bleibt dieſe kleine Abhandlung immer intereſſant, und noch jetzt leſenswerth. — — Hat der verſtorbene *Bachmann* noch mehrere Materialien, die den hier gelieferten ähnlich ſind, hinterlaſſen; ſo iſt deren Mittheilung allerdings zu wünſchen, aber der Hr. Herausgeber wird durch die Bekanntmachung derſelben das Publikum noch viel mehr verbinden, wenn er ſtrenge Auswahl zum unverbrüchlichen Geſetz ſich macht, und den einzelnen Aufſatzen eine dem heutigen Geſchmack angemeſſenere Einkleidung gibt.

Göttingen, b. Vandenhöck und Ruprecht: *D. Juſtus Claproths*, Königl. Grosbrit. und Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hofraths etc. *Einleitung in ſammtliche ſummariſche Proceſſe* zum Gebrauch der practiſchen Vorleſungen. Dritte vermehrte Auflage. 1793. 912 S. 8.

Die vorige Auflage füllte 866 Seiten; dieſe beträgt 912 Seiten. Rec. hat beym Durchgehen weder Berichtigungen, die doch an vielen Stellen ſo ſehr nothwendig geweſen wären, noch Zuſatze von Bedeutung bemerkt. Auch von den vielen ſeit der vorigen Auflage erſchienenen vortrefflichen Schriften hat Hr C. ganz keinen Gebrauch gemacht, ja ſie nicht einmal einer Anzeige gewürdigt. Ueber den Werth des Werks ſelbſt aber hat das Publicum längſtens ſchon entſchieden, ſo daſs es unſerer Beurtheilung nicht mehr bedarf.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Roſtock*, in der Adlerſchen Officin: *Grundſätze zum vernunftigen Denken über die Religion*, eine Zuſchrift an die Gräfinnen von Moltke bey ihrer Confirmation von *J. C. Wundemann* Pred. zu Walkendorf. 1794. 39 S. gr. 8. Der Vf. zeigt ſich in dieſer Zuſchrift, womit er ſeine Confirmaten in die groſse Welt entläſst, als einen ſehr denkenden und aufgeklärten Geiſtlichen, der mit dem Zuſtande der jetzigen Welt, und der jetzigen theologiſchen Literatur ſehr wohl bekannt iſt, und der den richtigen Geſichtspunct zu faſſen weiſs, aus dem man das Chriſtenthum den höhern Ständen ehrwürdig machen muſs. Seine Ideen ſind rein chriſtlich, d. h. abgeſondert von den Beſtimmungen der Schule und des Syſtems; ſeine Sprache iſt edel und gefällig, ſo wie ſein ganzer Ton der Ton eines Weiſen, der mit Klugheit den hohen Werth der chriſtlichen Religion aufrecht zu erhalten ſucht. Kein Wunder alſo, daſs er, wie es ſcheint, von der gräflichen Familie Moltke, ſehr geſchätzt wird; denn nur auf dieſe Weiſe kann ſich die chriſtliche Religion ſammt ihren Lehrern den höhern Ständen empfehlen, wenn ihr Vortrag mit Cultur und Gelehrſamkeit begleitet iſt. Die Natur dieſer Schrift an Gräfinnen gerichtet brachte es mit ſich, daſs Hr. *W.* die Gegenſtände, worüber er ſpricht, nur im allgemeinen behandeln muſste, ohne gerade ganz tief einzudringen, oder ſie zu erſchöpfen, welches hier zweckwidrig geweſen wäre; allein man kann daraus ſchon ahnen, daſs er die Fähigkeit beſitzt, bey einer andern Gelegenheit und Zweck tiefer einzudringen, als es hier geſchehen konnte. Wenn Mecklenburg noch mehrere ſo aufgeklärte und gelehrte Geiſtliche beſitzt; ſo haben wir gegründete Urſach, ihm Glück dazu zu wünſchen.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 1.

Sonnabends den 3ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Gieſſen.

Die Verſetzung unſers dritten Lehrers der Arzneygelehrſamkeit, des Hn. D *Georg Thom* (für deſſen hieſige Stelle die Univerſität ein tuchtiges Subject vorzuſchlagen Befehl erhalten) nach Darmſtadt, wo er ſeit September als wirklicher Leibmedikus angeſtellt worden, hat folgende gelehrte Abhandlung von unſerm Profector, Hn. D. *Ernſt Ludw. Wilh. Nebel* veranlaſst: *De morbis veterum obſcuris, Sectio prima, epiſtola gratulatoria ad ill. Thom*, p. 47. 8. Dieſer erſte Abſchnitt handelt von dem *morbo femineo Scytharum* beym *Herodot*, vom *morbo Campano* beym *Horaz*, vom *morbo per ſapientiam mori* beym *Plinius*, und vom *morbo qui inſputatur*, beym *Plautus*.

Leipzig.

Den 5 Nov. diſputirte Hr. Joh. George Friedr. *Götze*, a. Gera, mit ſeinem Reſpondenten Hn. Andreas Gottlob *Schelle* a. d. Meiſsniſ., über die von ihm geſchriebene Diſſertat.: *de vera educationis indole*, und erhielt hierauf das Recht auf hieſiger Univerſität philoſophiſche Vorleſungen zu halten.

D. 15 Nov. habilitirte ſich der Baccalaur. medic. Hr. M. Friedr. Ludw. *Kreyſig* a. Ileburg durch die von ihm ausgearbeitete Diſſertat.: *de ſecretionibus in univerſum, Specim. I. phyſic.* und vertheidigte ſolche mit ſeinem Reſpondenten, dem Stud. medic. Hn. Chriſt. Gottl. *Wendler* a. Dresden.

II. Todesfälle.

Nürnberg. Am 14ten Dec. ſtarb Hr. *Georg Theodor Strobel*, Prediger in der Nurnbergiſchen Vorſtadt Wöhrd, im 59ſten Jahre ſeines thätigen, aufs nützlichſte angewandten Lebens.

III. Beförderungen.

Leipzig. Hr. M. *Abraham Gottl. Raabe* und Hr. M. *Joh. Gottfr. Grohmann* ſind zu auſſerordentlichen Profeſſoren der Philoſophie auf hieſiger Univerſität ernannt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

A. B. Mantua den 24ten Sept. 1794. Der eine von den Nachfolgern des verſtorbenen Oberbibliothekars zu Modena, des Cavaliere *Tiraboſchi*, der Abate *Carlo Ciochi* hat ſchon zwey Briefe über die literariſchen Verdienſte und Lebensumſtande ſeines berühmten Vorgängers drucken laſſen. Der erſte führt den Titel: *Lettera al Abate Franceſcant-Zaccaria riſguardante alcune più importante notizie della vita e delle opere del Cav. Ab. Girolamo Tiraboſchi.* In Modena 1794. 36 S. in gr. 8. Das intereſſanteſte in dieſem übrigens ziemlich ſcharmen Briefe iſt das angehangte Verzeichniſs aller Schriften des Verſtorbenen, auch derer jenigen, die noch in der Handſchrift und ungedruckt vorhanden ſind, wovon hier 26 angeführt werden. Darunter befinden ſich auch noch der 4te und 5te Theil ſeiner *Memorie ſtoriche Modeneſi* über deren Ausarbeitung den raſtlos thätigen Greis der Tod übereilt hat, und ein vollſtandiges Regiſter ſeines Hauptwerks, der *Storia della Letteratura Italiana*, wovon die beſte Ausgabe bis jetzt diejenige war, die zu Modena, *per la Soricta Tipografica* 1787. in 8 Tomis und 15 Bänden in 4. herausgekommen iſt. Ein weitläuftigeres Elogium auf ihn, das gleichfalls einen ſeiner Nachfolger, den Piariſten und Profeſſor *Pompilio Pozzetti* zum Verfaſſer hat, iſt ſchon unter der Preſſe, und ein anderes haben wir in Lateiniſcher Sprache von dem berühmten *Fabroni* zu erwarten, der ihm auch ſchon im *Giornale di Piſa* ein kleines Denkmal geſetzt hat. An *Ciochis* erſtem Briefe iſt auch die Inſchrift beygefügt, die *Pozzetti* in achtem römiſchen Lapidarſtil für Tiraboſchis Grabmal verfertigt hat. Tir. heiſst hier *Hiſtoriae Literaturae Italicae pater, idemque frugi, integer, pientiſſimus in egenos, benignus in omnes, comis, abſque fuco*, Lobſprüche, die jeder, der den Verſtorbenen gekannt, fur gar nicht übertrieben halten wird. Der zweyte Brief des *Ciochi* enthält auf 14 Seiten nur einige Nachträge zur frühern Lebensgeſchichte des Tiraboſchi, die der Canonicus Graf di *Mozzo* aus Bergamo, Tiraboſchis Vaterlande, dem Verfaſſer mitgetheilt hatte. — *Spallanzani* hat ſeine Entdeckungen wegen des ſechſten Sinnes der Fledermäuſe, von denen ich Ihnen letzthin meldete, noch nicht ſelbſt bekannt gemacht. Alles, was man bis jetzt davon weiſs, beſchränkt ſich auf einige Briefe vom Abate *Veſalli*, dem Prof. *Roſſi* zu Piſa, und *Spallanzani* ſelbſt, die im *Giornali di Piſa* abgedruckt ge-

Digitized by Google

wesen sind. Die Reisen des *Spallanzani* durch das untere Italien die in Pavia gedruckt werden, sind nun bis auf den letzten Band abgedruckt. Der berühmte Hr. *Pinaldo Carli* hat nach der letzten Mayländischen Ausgabe aller seiner Werke wider verschiedene Briefe und kleine Abhandlungen herausgegeben, die nun den 18ten Theil seiner sämmtlichen Schriften ausmachen. Von seinem *Antichità Italiane* in 4 Bänden in 4. ist eine neue Auflage gemacht worden, die mit beträchtlichen Zusätzen von seiner Hand schon wieder bis zum dritten Theil zu Mayland abgedruckt worden ist. Dieß Werk verdient vorzüglich in Deutschland genauer gekannt und gebraucht zu werden. — Am interessantesten aber ist Ihnen vielleicht die Nachricht, daß man vor kurzem in Parma in einem Nonnenkloster ein Zimmer entdeckt hat, das von *Correggio* selbst ausgemahlt worden ist. Hr. *Pitti* hat diese Entdeckung sogleich durch eine gedruckte Anzeige bekannt gemacht, und durch überzeugende Beweise dargethan, daß diese Gemälde wirklich von jenem großen Meister verfertigt worden. — Noch melde ich allen Literaturfreunden, die angenehme Nachricht, daß des gelehrten Spanischen Abate *Giovanni Andres* zu Mantua klassisches Werk *dell' Origine d'ogni Literatura* in der berühmten Bodonischen Druckerey zu Parma in 5 Quartbänden nun völlig abgedruckt ist. Sie kosten an Ort und Stelle nicht mehr, als 14 Fl. und auf ganz feinem Papier 16 Fl. Liebhaber in Deutschland dürfen sich nur sowohl dieses Werkes, als früherer Ausgaben aus dieser prächtigen Officin wegen an den Director derselben, Hr. *Bodoni*, einen gebornen Deutschen, unmittelbar wenden, und der freundlichsten Bedienung gewärtig seyn. Er heißt: *Direttore economico della Real Stamperia di Parma.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, herausgegeben von F. I. Niethammer, Professor der Philosophie.

Seitdem die bedeutenden Vertheidiger *der dogmatischen Systeme* — es sey nun aus Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Sache die sie bestritten hatten, oder aus was immer für einem andern Grunde geschehen — ihre Angriffe auf die *kritische Philosophie* größtentheils aufgegeben haben, und die unbedeutenden Neckereyen der übrigen von dem Publikum nicht weiter geachtet werden: seitdem scheint die Ueberzeugung allmählich mehr Eingang gewonnen zu haben, daß nun, um dem Ganzen des menschlichen Wissens die so lange vergebens gesuchte Einheit und Festigkeit zu sichern, nichts weiter erforderlich sey, als durch eine bestimmtere Entwickelung und engere Verknüpfung der einzelnen Theile dem Systeme Zusammenhang und Haltung von innen zu geben, das von außen auf einem unerschütterlichen Grunde fest stehe. Allein diese Zuversicht wird gar sehr vermindert, wenn man den gegenwärtigen Zustand der Philosophie etwas aufmerksamer betrachtet. Wie viele bis jetzt noch unbefriedigte Forderungen an die Philosophie zu machen seyen, zeigen schon die noch lange nicht befriedigend beantworteten neuern Einwürfe des *Skepticismus*; noch auffallender aber beweisen es die Streitigkeiten unter den Bekennern der kritischen Philosophie selbst. Bedenkt man nun überdieß, daß nicht wenige von den Vertheidigern dieser Philosophie theils durch *Transscendentismus* theils durch *Hyperkriticismus* zum alten Dogmatismus übergehen und dadurch selbst die Verwirrung vermehren; und daß sie selbst da, wo sie einig sind — bey der Forderung, *einen obersten Grundsatz* alles Wissens aufzustellen und darauf die Philosophie als Wissenschaft zu gründen — gerade in der Hauptsache, in der Bestimmung dieses Grundsatzes, völlig von einander abweichen. Sieht man, daß selbst das Studium so mancher Kenner der kritischen Philosophie sich kaum auf die Kenntniß der *Kritik der reinen Vernunft* erstreckt, daß sie also mit dem ganzen Geiste dieser Philosophie nicht einmal bekannt seyn können. Erwägt man ferner, daß ein überwiegender Hang zur bloßen Spekulation dem Philosophiren überhaupt eine einseitige Richtung gegeben und eine beynah gänzliche Vernachlässigung der *Empirie* veranlaßt hat; und daß diese Vernachlässigung nicht nur den alten Vorwurf der Unfruchtbarkeit gegen die Philosophie aufs neue begründet, sondern auch den für die Wissenschaft selbst wesentlichen Nachtheil hat, daß manche aus gänzlicher Unbekanntschaft mit der Erfahrung sich wirklich in das Gebiet der leeren unfruchtbaren Spekulationen verstiegen und am Ende, weil sie sich gar nicht mehr zu orientiren wissen, für die Erfahrungswissenschaft und für die reine Spekulation selbst verloren gehen. Rechnet man zu diesem allem noch, daß jene ruhige Ueberzeugung, die das meiste fur bereits geleistet ansieht, bey manchen in träge Sicherheit ausartet, die sichs bequem macht, sich an das bereits Gesagte zu halten, ohne an eine weitere Begründung oder Entwickelung desselben zu denken. Nimmt man alle diese Umstände zusammen — — so sieht man deutlich genug, nicht nur wie weit die Philosophie von dem Ziele der wissenschaftlichen Vollendung, dem man sie schon so nahe wähnte, noch entfernt, sondern auch wie vieles noch zu leisten sey, um sie diesem Ziele näher zu bringen. Indeß sind doch Gegner sowol als Freunde der kritischen Philosophie darüber einig, daß durch die Revolution, welche die Kritik auf dem Gebiete der Philosophie bewirkt hat, der Gesichtspunkt entdeckt sey, aus welchem allein sich die endliche Auflösung des Problems, die Philosophie als Wissenschaft aufzustellen, erwarten lasse; daß man von der Kritik des Subjekts ausgehen müsse, um zu diesem Ziele aller philosophischen Spekulation zu gelangen. Wir wissen also wenigstens soviel gewiß, daß wir auf dem richtigen Wege sind, und können folglich hoffen, daß wir nicht nur das Ziel nicht verfehlen sondern auch — wenn wir

Digitized by Google

wir es uns nur recht angelegen seyn lassen diesen Weg gehörig zu verfolgen — es endlich erreichen werden.

Wahrheitsliebende und für das Beste der Wissenschaft besorgte Männer, welche sich vereinigen, die wissenschaftliche Ausbildung und Begründung der Philosophie zu befördern, erwerben sich dadurch ein zweyfaches Verdienst. Für die Vollendung der *Philosophie als Wissenschaft* arbeiten, heißt auf die einzig zweckmäßige Art *die Philosophie gemeinnützig* machen. Man erwartet von der Philosophie, daß sie, durch Aufstellung deutlicher Begriffe und einleuchtender Grundsätze über den Endzweck alles Wissens und Handelns, dem Menschen die bestimmte und unwandelbare Richtung nach seinem Ziele gebe, in welcher er sich unter der bloßen Leitung des Gefühls niemals unverrückt erhalten kann. Wie soll die Philosophie diese Forderung befriedigen, so lange sie selbst ein bloßes Aggregat von einseitigen Meinungen, unerwiesenen Grundsätzen und schwankenden Begriffen ist: die, anstatt zuverlässigere Führer zu seyn, vielmehr jenes natürliche Gefühl des Richtigen oder den gemeinen Verstand verwirren und ihn irre leiten? Die Philosophie muß also vor allen Dingen *Wissenschaft* seyn, ehe sie *gemeinnützig* werden kann: und es ist bey weitem rathsamer, die Menge mit den philosophischen Spekulationen ganz unbekannt zu lassen, als die Philosophie auf die sonst gewöhnliche Art zu popularisiren, welche anstatt den Geist aufzuklären, vielmehr die Köpfe unausbleiblich verwirren muß. Wissenschaftliche Bearbeitung der Philosophie, die nichts anders als größere Bestimmtheit vollständigere Entwickelung und deutlichere Darstellung von Begriffen oder Grundsätzen zum Gegenstand hat, wird von selbst, wenn sie sonst ihrem Zweck entspricht, den Grad von *Popularität* haben, um jeden Leser, für den die Beschäftigung mit spekulativen Untersuchungen nicht mehr schädlich als nützlich ist, ins Interesse zu ziehen, und ihm verständlich zu seyn. Für die Bedürfnisse einzelner, die noch gar nicht auf einem wissenschaftlichen Standpunkt stehen, kann alsdenn eben durch solche mehr vorbereitete Leser mittelbar gesorgt werden, ohne daß bey der wissenschaftlichen Bearbeitung selbst eine nähere Rücksicht auf sie erforderlich wäre.

Die Vereinigung der Männer, in deren Namen ich *dieses Journal*, das einer wechselseitigen freyen Mittheilung ihrer Meinungen bestimmt ist, hier ankündige, hat keinen andern *Zweck*, als eben diese wissenschaftliche Ausbildung der Philosophie, um auf diese Art, indem sie für das Beste der Wissenschaft sorgen, zugleich das Studium derselben zu befördern. Deutlichkeit in der Darstellung erfordert hier der Zweck von selbst; auf Popularität derselben soll Rücksicht genommen werden, soweit es der Hauptzweck verstattet.

Folgendes sind die Namen derjenigen, welche sich theils zur Herausgabe dieses Journals mit mir vereinigt, theils die Einladung der Gesellschaft zu Mitarbeitern bereits angenommen haben: Hr. D. *Erhard* in Nürnberg, Hr. Prof. *Fichte* in Jena, Hr. D. *Hauffinger* in Jena, Hr. Prof. *Hufeland* in Jena, Hr. Legit. *von Humboldt* in Jena, Hr. *Maimon* in Berlin, Hr. Prof. *Reinhold* in Kiel, Hr. Hofr. *Schiller* in Jena, Hr. Prof. *Schmid* in Jena, Hr. D. *Wilhuhn* in Jena.

Von dieser Gesellschaft erscheint am Ende jedes Monats ein Heft von sechs bis sieben Bogen in Oktav, worin 1) Abhandlungen über Gegenstände aus allen Theilen der theoretischen sowohl als der praktischen Philosophie 2) Beurtheilungen philosophischer Schriften geliefert werden. Die letztern werden von Zeit zu Zeit Uebersichten über das Fortrücken einzelner Wissenschaften geben. Die Beurtheilungen sollen jedesmal mit dem Namen ihrer Verfasser unterzeichnet seyn. Man hat schon sehr vieles für die *Anonymität der Recensenten* gesagt; dem Publikum wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, an einem Beispiel gezeigt zu sehen, wieviel sich *für das Gegentheil* sagen lasse.

Beyträge von andern Gelehrten können an den Herausgeber eingeschickt werden; wenn sie den Gesetzen des Instituts angemessen sind, wird die Gesellschaft sie gerne aufnehmen.

F. I. Niethammer,
Prof. der Philos.

Das *erste Heft* dieser philosophischen Journals wird *am Ende des Jänners* 1795 ausgegeben werden können. *Die neu-privilegirte Hufbuchhandlung in Neu-Strelitz* hat den Verlag des Journals übernommen, und versichert allen Postämtern Buchhandlungen und andern, die Bestellungen darauf annehmen wollen, die gewöhnlichen Vortheile.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Einer meiner Freunde in Göttingen schreibt mir so eben: „Man hält Sie für den Verfasser der *Briefe über jetztlebende Aerzte, von einem reisenden Arzt aus der Schweiz* (8. 1794.). Vielleicht ist Ihnen daran gelegen, das Gerücht zu ersticken."

Da ich hoffe, man erzeige mir *nur in Göttingen* die Ehre, mich für den Verfasser dieser in jeder Rücksicht elenden Flugschrift zu halten, so könnte ich mich begnügen meinen Freunden daselbst — obgleich auch dieß *bey ihnen* kaum nöthig seyn dürfte — die Unwahrheit jener Sage zu versichern, ohne derselben, dadurch daß ich sie vor ein größeres Publikum bringe, einen Anschein von Wichtigkeit zu geben.

Indeß da ich nun einmal auf jene Schrift, die ich so wie ich sie durchblätterte, mit inniger Verachtung auf die Seite geworfen hatte, zurückgeführt worden bin, so bewegt mich eine andere Rücksicht, ein paar Worte darüber öffentlich zu sagen.

Ich bin warmer und eifriger Vertheidiger der freyesten Publicität und der unbeschränktesten Preßfreyheit; ich halte beyde für die ersten Bedingnisse einer wahren, sich über den größern Theil eines Volks verbreitenden Aufklärung, und eine solche allgemeine Aufklärung für das erste Bedingniß des ächten und dauerhaften Glücks und der Ruhe jedes Staates und jedes Volkes. Ich halte jede Art von Einschränkung der Preßfreyheit, welchen Namen sie auch haben mag, für ein — freylich oft aus Unwissenheit begangenes — Verbrechen an dem heiligsten was die Menschheit hat, an der menschlichen Vernunft.

Digitized by Google

Bey diesen Gesinnungen und Ueberzeugungen wird es für mich doppelte Pflicht, besonders in unsern Tagen, wo die einfachste Wahrheit so gerne mifskannt, und mifsverstanden wird, meinen lebhaftesten Abscheu vor allem Mifsbrauch eines der edelsten Güter, die sich die Menschheit erworben hat, *der Gedankenmittheilung durch Hulfe der Presse*, öffentlich zu bezeugen und zu erklären, dafs ich den unter die verächtlichsten Menschen zähle, der, wie der Verfasser jener *Briefe über jetztlebende Aerzte* namenlos erscheint, und über ein halbes oder ganzes Hundert grofsentheils würdiger und verdienter Männer, aufgerafft unwahre oder halbwahre Anekdoten, die sie verkleinern sollen, der Lesewelt mittheilt.

Seinen Zweck kann der elende Mensch indefs niemals erreichen; seine Schrift wird allgemein verachtet, und auch das *Sumpfer-blüthe kommt* kann nur dann und bey ihm selbst Anwendung finden, wenn früher oder später sein eigner Name bekannt werden sollte.

Zur Ehre der schweizerschen Aerzte glaube ich, ihr Name sey auf dem Titel jener Schrift freventlich mifsbraucht worden, oder sie rühre doch von einem Schweizer, den sein Vaterland nicht mehr kennt, her; von einem Kollegen dessen, der mit schamloser Stirne vor dem Publikum mit der Unwahrheit auftritt; „als ich vor zehn Jahren in meinem Vaterland die Araneykunst ausübte, hatte ich besonders viel Kinderkrankheiten zu behandeln." — Wenn die Göttingische Sage, von einem solchen herkäme, dann würde sie, all' das demüthigende was sie für mich haben kann, verlieren.

Zürich, am 15. Dec.

Doctor Ufteri.

III. Antikritik.

Ich mufs immer lächeln, wenn ich einen Recens. lese (Cf. Allg. L. Lit. Zeit. 1794. Nro. 345 S. 307.) der unter der Maske seiner Anonymität wie ein unüberwindlicher Held wider mich auftritt, während er in den Werken, die unter seinem Namen erscheinen, sehr leise daher schleicht. Ist das Würde? Ist dies Wohlanständigkeit? Glaubt der Recens., dafs es die Wissenschaft erheische, mich zu widerlegen: so thue er es in seinen botanischen Schriften, und dann werde ich ihm zur Rede stehen. — Ich sage meine Meinung immer als ein offener deutscher Mann; warum thun denn diese die Paar Recensenten nicht auch, die ihre einzelne Stimme gerne als jene des Publikums wollen gelten lassen. Aber keiner dieser Herren, die so laut bey der Anonymität sind, wagen das Mindeste wider mich zu sagen, so bald sie unter ihren eigenen werthen Namen im Publikum öffentlich erscheinen. — Systematiker wird er nie; sagt der Recens. Eine feine Bemerkung? Gerade als wenn ich nicht in allen meinen Schriften zu beweisen gesucht hätte, dafs eben die Sucht nach Systemen das Unglück der Krauterlehre gewesen, und wir Botaniker uns nicht höher, als über die Regiftratur der Gewächse erheben sollen. Wenn übrigens der Recens. sagt, dafs meine Zergliederungen der Pflanzen sorgfältig und genau sind: so mufs ich ihm das öffentliche Zeugnifs geben, dafs eben dieses den seinigen aufserordentlich fehle, und er uns hingegen botanische Romänchen liefert, die in einem sehr schleppenden langweiligen Tone abgefafst sind. Manheim, den 1. Dec. 1794.

Medicus.

Antwort des Recensenten.

Ohne, wie Hr. *Medikus*, vor dem Publikum etwas unwahrscheinlich lächeln zu wollen, habe ich Ihm, da es zum letztenmal geschieht, im ganzen Ernste zu antworten; und es soll, da Er an eine gedrängte Schreibart gewöhnt ist, und die meinige schleppend finden möchte, in möglichster Kürze geschehen, so viel es die Sache erlaubt. Ich versichere Ihn daher: 1) dafs ich es für ein ganz gewöhnliches Beyspiel Seiner Höflichkeit und Discretion halte, wenn Er, der selbst anonym recensirt, oder schimpft, von Maske und unüberwindlichen Helden spricht, da ich nur zu gut weifs, dafs der Abstand des Autors und Recensenten von dem gemeinschaftlichen Richter, dem Publikum, gleich weit ist, und die Herrn Unternehmer der Allg. Lit. Zeit. mir freywillig, das, meiner Empfindung, Belehrung, und Zeit selten wohlthuende, Geschäft eines Recensenten übertragen, um nach meiner Ueberzeugung die Wahrheit zu sagen, aber nicht, mich mit jedem literarischen Renomisten, zum öffentlichen Aergernifs, zu balgen; 2) dafs ich in meinen Schriften nicht schleiche, sondern alles sage, was mir auf dem Herzen liegt, mich aber lieber an Sachen halte, und die Personen, ausgenommen bey grofsem Verdienst, mit Stillschweigen übergehe; 3) Dafs ich auch ein offener deutscher Mann (und es giebt deren, aufser uns Beyden, noch mehrere), das, was ich einmal gesagt, geschrieben und gethan habe, wenn ich es anders nicht für unrecht erkenne, unwandelbar behaupte, und deswegen frey bekenne, das §. 337 meiner Anleitung, die Vorrede zu meiner Synopsis, ferner der (ohne mein Wissen, und ohne meine nachherige Misbilligung) im botan. Magazin St. IX. S. 144. eingerückte Privatbrief, und die nun nöthig gewordne Erklärung, welche St. XII. S. 120. gleich auf ein andres, die Urbanität des Hn. *M.* sehr erläuterndes Schreiben S. 119 folgt, eines wie das andre, von mir sind, und Hrn. *M.* treffen, wie er sich denn (Bot. Mag. St. X. S. 196). ungenannt, sehr getroffen fühlte; 4) Dafs ich Verzicht darauf thue, Hn. *M.* von dem grofsen Unterschiede zwischen dem künstlichen und natürlichen Systeme, und der Wahrheit des letztern, die in Zoologie, ja selbst in Mineralogie, immer klärer wird, bey seiner Botanik zu überzeugen, und es auch gar nicht wünsche; 5) Dafs, wenn anders Hr. *M* mich gemeint, errathen, oder durch unerlaubte Wege erfahren hätte (denn er schlug bereits im Finstern auf meinen unschuldigen Freund, Hn. *Willdenow*, sehr unglücklich los), die Anklagepunkte, in Ansehung meiner schlechten Zergliederungen, botanischen Romänchen und schleppenden langweiligen Schreibart, auf sein öffentliches Zeugnifs wohl ad referendum genommen werden, aber dem Publikum als obersten Richter, zur Entscheidung bleiben müssen, ich indefs für meine Person Hn. *M.* wegen des etwanigen langweiligen Tones dieser Antwort um Verzeihung bitte; welchem Allem ich blos, weil Er es so haben will, und, um dem vielen Reden von deutscher Ehrlichkeit ein Ende zu machen, meinen werthen Namen beyfüge.

Batsch.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Mittwochs den 7ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wer in dem jetzigen Zeitpunkte nur einen schwachen Blick auf den Zustand unserer so vortreflichen Christusreligion wirft, der wird auch wider Willen erkennen müssen, dass die so einzig beglückenden Lehren derselben durch ganz unerweisliche Erklärungen und willkührliche Bestimmungen entstellt worden sind, dass sie vorzüglich dem gemeinen Manne ganz unkenntlich und unrichtig erscheinen, und daraus eine Geringschätzung und Vernachlässigung derselben entstanden ist, welche die Religion dem Verfalle nahe bringt. Da es nun nicht zu leugnen ist, dass mit dem Verfalle der Religion nicht nur das Verderben einzelner Personen, sondern auch ganzer Staaten unzertrennlich verbunden sey: so ist gewiss keine Beschäftigung wichtiger und nothwendiger als die, welche die Aufrechthaltung der Religion in ihrer ganzen Aechtheit und Würde zum Gegenstand hat. Soll aber diese Beschäftigung den erwünschten Erfolg haben: so ist hierzu unumgänglich nöthig, dass man vor allen Dingen die Quelle unserer Religion mit Rücksicht auf den gemeinen Mann bearbeite, und dieselbe, so weit es möglich ist, von allen Dunkelheiten so zu reinigen suche, dass die Lehren Jesu in ihrer wahren beglückenden Gestalt und Würde allen Menschen sogleich sichtbar und kenntlich werden. Ich habe einen Versuch gewagt, das sogenannte neue Testament auf die Art zu bearbeiten, und zwar so, dass ich glaube kein ganz unnöthiges Geschäft zu übernehmen, wenn ich die Anzahl der bereits erschienenen deutschen Uebersetzungen und Erklärungen noch mit einer neuen erklärenden Uebersetzung, mit beygefügten Anmerkungen, unter folgenden Titel, vermehre: *Das neue Testament*; oder *die höhere Einrichtung Gottes zur Beglückung der Menschen durch Jesum*, für den gemeinen Mann, vorzüglich aber für jeden unstudirten Schullehrer, zum Gebrauch beym Religionsunterrichte. Den ersten Theil dieser Arbeit, der die vier Evangelisten und Apostelgeschichte enthält, habe ich bereits geendet, und bin entschlossen denselben auf Subscription herauszugeben. Der Herr Professor Assmann in Wittenberg, der Herr M. Kinderling, zweyter Prediger in Kalbe an der Saale, der Herr M. Peuckert in Eisleben, der Herr Kirchner Bauer in Stollberg am Harz, und Hr. Rudolph jun. Rathsziegelmeister zu Bautzen in der Oberlausitz werden von jetzt an, bis zu Ende des Februars 1795 Subscribenten annehmen. Das Exemplar dieses ersten Theils wird 16 ggr. kosten.

Der Verfasser.

Ankündigung einer Kinderzeitung.

Schon oft sprach ich mit meinen Freunden davon, dass eine wohleingerichtete Zeitung für Kinder nicht nur für diese eine der angenehmsten Lektüren, sondern auch für den Lehrer eine herrliche Veranlassung werden müsste, in den Kindern so manche Begriffe zu entwickeln oder zu berichtigen, oder manche mitgetheilte Kenntniss ins Gedächtniss zurückzurufen, dass sie wenigstens das wirksamste Mittel werden müsste, um in den Kindern Gemeingeist, Interesse für die ganze Welt und herzliche Theilnahme für Alles, was um sie herum vorgeht, zu wecken, damit die Zahl der egoistischen, kalten und unthätigen Menschen immer mehr verringert werde. Ich wundre mich, dass in unsern fleissigen Zeiten noch niemand diese Idee verfolgt hat, denn dass die Deutsche Zeitung sich niemals ganz — und jetzt gar nicht zu einer Kinderzeitung qualificirt habe, brauche ich nicht zu erinnern. Ich will einen Versuch machen, nach der grossen Idee, die ich von einer Kinderzeitung habe, jene Lücke in der pädadogischen Litteratur auszufüllen, und zwar so, dass ich das, was ich den Kindern zu lesen gebe und was lediglich für Kinder geschrieben seyn soll, unter vier Rubriken bringe:

1) Die für Kinder interessanten Merkwürdigkeiten aus der politischen Welt.
2) Die für Kinder verständlichen Merkwürdigkeiten und Veränderungen im Reiche der Künste und Wissenschaften.
3) Die für Kinder wichtigen Merkwürdigkeiten und Vorfälle — aus dem menschlichen Leben.
4) Anzeigen für Kinder von empfehlungswerthen Kunstsachen und Büchern, die die Kinder angehen. In diese Anzeigen sollen auch Anfragen und Bemerkungen der Kinder aufgenommen werden.

Ich hoffe, dass diese Zeitung so ausfallen wird, dass die Kinder oft nach einem neuen Bogen fragen werden. Von Ostern 1795 an soll in jeder Woche ein Bogen erscheinen und ich behalte mirs noch vor, den Preis und den Weg der Versendung vorher bekannt zu machen. Vor allen

Digitized by Google

allen Dingen ersuche ich aber alle die Erzieher und Freunde der Kinderwelt, welchen die möglichste Vollkommenheit meiner Kinderzeitung am Herzen liegt, mich mit Nachrichten, die jene genannten Gegenstände betreffen, zu unterstützen, und mir besonders interessante Vorfälle aus der Kinderwelt und aus dem Menschenleben mitzutheilen. Ich werde mit Dankbarkeit und mit Klugheit sie benutzen.

M. Gottlob Eusebius Fischer
in Leipzig N. 412.

Neueste Verlagsbücher der *Schwan* und *Götzischen* Buchhandlung in Mannheim.

Acta Academiae scientiarum et elegantiorum litterarum Theodoro-Palatinae. Vol. VII. Historicum, c. fig. 4. maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Apollo und Minerva, für Freunde geselschaftlicher Freuden, 8. 12 gr.

Archenholz (des Hrn. von) Annalen der brittischen Geschichte vom Jahr 1794. 10er Band 8. 1 Rthlr. 8 gr. (in Commission).

Charidion. Dramatische Szenen und historische Gemälde 2 Bände gr. 8 3 Rthlr.

Dictionnaire (nouveau) de la langue françoise et allemande par *Ch. Fr. Schwan*, Tom 4ime qui contient les Lettres. Q — Z, gr. 4. 3 Rthlr. 16 gr.

Liken (D. G. W. von) neues medicinisches Archiv, 2tes Stück 8. 16 gr.

— Grundlinien zur Kenntniss der wichtigsten Krankheiten der Menschen, oder Handbuch der med. Pathologie 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Einquartirung, ein Schauspiel in 1 Aufzug 8. 4 gr.

Ephemerides Societatis Meteorolog. Palatinae. Observationes pro annis 1789. et 90. gr. 4. (in Commission). 8 Rthlr.

— idem anni 1791. 4 maj. 4 Rthlr.

Frank (D. Joh. Pet.) Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen — zu akademischen Vorlesungen bestimmt, 1r Theil, von den Fiebern gr. 8. 12 gr.

— 2ter Theil, von den Entzündungen gr. 8. 21 gr.

— de curandis hominum morbis epitome liber V. p. 1a 8. maj. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Franzosen am Rheinstrom 3r und 4r Heft. 8. 16 gr.

Gerstner (D. Chr. Wilh.) Abhandlung vom Pelzhandel, insonderheit der Britten, 1te Abtheil. gr. 8. 9 gr.

Geschichte der Westphäl. Friedenshandlung über das Religionswesen bey der Pfälzischen Sache gr. 8. 8 gr.

Herchenhahn (Joh. Chr.) Geschichte der Entstehung, Bildung und gegenwärtigen Verfassung des Kaiserl. Reichshofraths, 3ter Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Leveling (P. Th. von) über eine merkwürdige künstliche Erfetzung mehrerer sowohl zur Sprache als zum Schlucken nothwendiger aber zerstörter Werkzeuge mit 2 Kupfertafeln gr. 8. 9 gr.

May (D. F. A.) medicinische Fastenpredigten, oder Vorlesungen über die Körper- und Seelendiätetik zur Verbesserung der Gesundheit und Sitten, 1ter Theil, 8. 2 Rthlr.

— derselben 2ter und letzter Theil, 8. 20 gr.

Medikus (Fr. Cas.) Geschichte der Botanik unserer Zeit, gr. 8. 9 gr.

— critische Bemerkungen über Gegenstände aus dem Pflanzenreiche, 2r Stück, 8. 12 gr.

Mosers (C. Fr. Freyh. von) neues patriot. Archiv für Deutschland, 2r Theil gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Plutarch von Charonea über Erziehung. Aus dem Gr. übersetzt, gr. 8. 5 gr.

Prophezeihungen Alte und Neue auf die grosse Staatsrevolution in Frankreich. 8. 5 gr.

Schrank (Franz von Paula) Naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoor, nebst einer Kupfertafel gr. 40. 1795. 1 Rthlr. 16 gr.

Semers (M. E.) Beytrag zur nähern Bestimmung des Begrifs der eigentlichen Staatswirthschaft und ihres Gebietes, gr. 8. 6 gr.

Völlinger (J. A.) über die Stammgesetze und Selbstgüter des menschl. Geistes, zur Grundlegung einer Bildungspolitik gr. 8. 8 gr.

Wundt (Fr. Per.) zwey Vorlesungen; 1) über Carl Theodors Verdienste um die Berichtigung und Erweiterung der churpfälzischen Landesgeschichte. 2) Beschreibung der pfälzischen Bergstrasse, gr. 8. 20 gr.

In der Waltherschen Buchhandlung zu Erlangen ist herausgekommen:

Friedrich Hildebrandt, d. A. G. und Chemie ord. Prof. zu Erlangen, *über die blinden Hämorrhoiden*. Erlangen, 1795. 8. (10 ggr.)

Der Vf. dieser Schrift hat viele Beobachtungen über den Gegenstand derselben gesammelt, und die aus denselben abstrahirten Erfahrungssätze, verbunden mit zweckmässigen Raisonnement, so vorgetragen, dass dieses Buch vorzüglich dem angehenden Arzte brauchbar zu seyn scheint, um ihm eine vollständige pathologische und therapeutische Kenntniss dieser Krankheit zu geben. Im *ersten* Abschnitte wird die *Vollblütigkeit des Mastdarms* überhaupt; im *zweyten* werden die *blinden Hämorrhoiden* insbesondere betrachtet; im *dritten* werden die *Ursachen* untersucht, und im *vierten* die Regeln zur *Kur* derselben bestimmt. Ueberall sind kurze Erzählungen von Kranken zum Beweise der Sätze eingeschaltet. Auch Kranke werden das Buch nicht ohne Nutzen lesen. —

Für Güterbesitzer, Oekonomen und Botaniker.

Herr Dietrich Herzoglicher Hofgärtner in Weimar giebt in Verbindung mit mehrern Gelehrten bevorstehende Ostermesse 1795 bey Aug. Krumbhaar in Eisenach ein

Oekonomisch-Botanisch-Garten-Journal

heraus, dessen Hauptinhalt Verbesserung und Verfeinerung der ökonomischen Botanik und Veredlung der Gartenkunst ist. Nichts was schon bekannt, wird in dasselbe eingerückt, neue selbst angestellte, für obengenannte Personen besonders interessante Versuche hingegen, nehmen den grössten Theil jeden Stückes ein. Die vorkommenden in- und ausländischen Pflanzen werden genau beschrieben, und

Digitized by Google

und so wohl ihre Vorzüge als auch ihre Schädlichkeit ihre Classe und Ordnung nebst ihrer Kultur und richtigen Linneischen Namen (wo sich ein Botanikus neuerer Zeit besser ausgedrückt hat wird auch dieser mit angeführt) sorgfältig angegeben. Das erste Stück welches bereits unter der Presse ist, enthält, unter vielen andern auch die Beschreibung Geschichte und illuminirte Abbildung des polnischen Weizens, des Weizens mit zusammengesetzten Aehren des ungarischen oder türkischen Hafers, der viereckigten oder sechszeiligen Wintergerste und die Beschreibung des Herzoglichen Parks bey Weimar, wozu auch eine Abbildung der daselbst befindlichen Eremitage gehört.

Mit eben dem allgemeinen Beifalle, den die beyden ersten Theile des *Versuchs einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen, der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künste, Wissenschaften etc. der Residenzstadt Berlin, seit den ältesten Zeiten, bis zum Jahre* 1786. fanden, wird, ohne unsere Empfehlung, auch der in der Buchhandlung des Geh. Commerc. Raths Pauli, auf 25½ Bogen in gr. 8. erschienene *dritte Theil* gedachten Werkes aufgenommen werden, welcher die in aller Absicht so merkwürdige *Regierungsgeschichte Kurfürst Friedrich III., nachmaligen ersten Königs von Preussen, von* 1688. *bis* 1713 enthält. Die besten Quellen, aus welchen der Herr Verfasser dieser Geschichte geschöpft hat, und die unmittelbar aus dem Königl. Archiv genutzten Nachrichten, machen diese, Werk der vaterländischen Geschichte, sowohl für Brandenburger als Ausländer unschätzbar, und zu dem ersten und einzigen seiner Art, wie die in gegenwärtigem Bande befindlichen Beylagen beweisen, welche eine Specification der von den hierzu verordneten Hofstaatsmitteln und Einkünften besoldeten kurfürstl. Bedienten; ein Verzeichniss dessen was zu des Kurfürsten Reise auf Relais nach Preussen erfordert wurde; eine Specification der Tafel- und Hofstaats-Ausgaben; wie auch eine Nachweisung der Königl. Gesandten und deren Unterhaltung v. J. 1712 enthalten. Die zuletzt beygefügten Betrachtungen über den Zustand der bildenden Künste, als: Mahlerey, Bildhauerkunst, Baukunst, Tonkunst; über den Zustand und Fortgang der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften; über Handel, Nahrungsstand, Gewerbe, Manufakturen, Handwerker etc. über die Sitten und Gewohnheiten; und über das Kostum, die Kleider und Moden, unter der Regierung Königs Friedrich I. in dem Zeitraume von 1688 bis 1713 machen dem Scharfsinn und der unpartheyischen Beurtheilung des Verfassers Ehre; so wie er auch für das angehängte Register, welches die Uebersicht der vornehmsten Personen und wichtigsten Materien gar sehr erleichtert, Dank verdient. Kostet 1 Rthlr.

Erklärung.

Des Verfassers der Critik über die neue Französische Constitution, aus Gelegenheit der Recension in der Staatswissenschaftlichen und Juristischen Literatur. März 1794. S. 352. u. ff.

Wie vieles öffentliche Reden und Schriften in der französischen Revolution gewirkt haben, ist bekannt. Man sah Contrerevolutionen anlegen, Bündnisse machen, Manifeste ergehen, Armeen marschieren, und immer handelte die französische Nation kraftvoller; jeder Gegenplan scheiterte; so viel Factionen in Frankreich waren, so war doch die Nation am Ende einig gegen äussere Feinde. Die jedesmalige Führer wussten das Volk zu stimmen. Die Ideen, welche sie ihm von ihren Stühlen und Pressen aus, annehmlich zu machen wussten, hatten alle Franzosen in Enthusiasmus gesetzt, während dass die Alliirten vom Feld und Cabinet aus diesen in seiner Art eigenen Krieg nur wie einen gewöhnlichen politischen Krieg ansehen und behandelten. Nun hatten die Franzosen ihre Ideen vollends über ihre Grenzen zu verbreiten gewusst. Freyheit, Gleichheit, Souveränität des Volks, Freyheit vom Zehenden u. s. w. waren für eine Menge lieblich anzuschauen, und wie viele Männer von Ansehen und Gelehrsamkeit, ausser Frankreich waren nicht für eine ähnliche Revolution? Männer so gar darunter, welche es gut mit der Welt meynten! Nun lehrt die Geschichte, was Völker in Enthusiasmus gesetzt, vermögen? Um nur bey neuern Beyspielen zu bleiben, was vermochten nicht Schweitzer, Belgier und Protestanten? — Waffen vermögen da allein nicht zu wirken, und können Irrthümer und Missverständnisse nicht sicherer durch Belehrung als durch Zwang gehoben werden? — Frankreich hatte sich mit einmal als Republik erklärt. Es werde! und es ward, stunden aber noch in weiter Entfernung von einander. Endlich erschien die neue zweyte Constitution. Sichtbar war diese Tonne nur zum Spielwerke fürs Volk hingeworfen, damit es die Fesseln ganz neuer Aristocratischer Art nicht merke. Alle diese Umstände zusammen, munterten den Verfasser der Critik auf, in einer Volksschrift dem grossen Haufen die Augen zu öffnen, dadurch den rohen Enthusiasmus zu dämpfen, der Stimme der Vernunft und Billigkeit wieder Gehör zu schaffen, und vielleicht mittelbarerweise viele Menschen-Opfer zu erhalten. Das Verf. erstes Plan war, in kleinen Brochüren solches zu thun. Er trug das erste Stück einer Buchhandlung in Frankfurt an. Dort fürchtete man sich aber vor den Franzosen. Und nun, weil man in Leipzig wenige Blätter nicht annahm, wurden mehrere Stücke zugleich gedruckt. Was spätestens im October 1793 schon hatte im Druck seyn sollen, kam nun erst mit Ende des Jahrs heraus. Inmittelst hatte sich bekanntlich die Scene am Rhein verändert; der Verf. hatte Hofnung bey dem vorherigen Stande der Armeen seine Blätter im Elsass verbreiten zu können. Für ihn war itzt die Passage gesperrt. Ohne Namen sandte er daher dem Kayser, der Kayserin von Russland, dem König von Preussen, zwey Reichsfürsten und zwey Kayf. Generalen ein Exemplar mit dem Vorschlage, ob nicht für die Ausbreitung im Französischen gesorgt werden wolle? Wenn nicht dieser Versuch den Vorschlag auf dem Wilhelmsbader Fürsten-Congress Antijacobinische Schriften zu befördern, veranlasst hat, so weiss der Verf. von keinem Erfolg. Jedoch dient zu seiner hinlänglichen Belohnung, dass er unbekannt in seinem Kreise eines manchen Ideen berichtiget hat.

Dass nun diese Critik nicht für den eigentlichen Gelehrten, sondern für jedermann, selbst dem gemeinen Bürger verständlich seyn sollte, glaubte der Verf. deutlich genug zu erkennen gegeben zu haben. Aber bey dieser Absicht,

Digitized by Google

sicht, wie lächerlich wie zweckwidrig wäre es gewesen, wenn der Verf. mit neuen philosophischen Modewörtern aufgezogen wäre, wenn er vom obersten Prinzipien, von empirischen Sätzen (Erfahrungen hat er genug angeführt, auch Grundsätze über Erfordernisse der Republiken vorausgesetzt,) von praktischen Vernunft-Gesetz gesprochen hätte!

Da er ferner auf das Volk wirken wollte, und zwar auf ein enthusiastisches Volk, mußte er nicht öfters den ruhigen Ton des Lehrers verlassen, und den eines Volksredners annehmen? war er nicht berechtiget, war es nicht vernünftig, hier und da nicht zu tief zu gehen, mit Beweisen [illegible] zufrieden zu seyn? und hat übrigens nicht der Verf. bey der Materie von der Souveränität und von den öffentlichen Gewalten (Gegenstände, die als dem Volke vorgeschwätzt, nicht unberührt bleiben konnten) gezeigt, daß er gelehrte Begriffe populär zu erläutern vermöge?

Ferner, da der Verf. für das Volk schrieb, besonders für ein Volk, dessen Sittlichkeit so sehr verschieen war, was hätte sittliche Vervollkommnung als unbedingter Zweck des Staats für Eingang gefunden? Und schließt Glückseligkeit nicht diesen Zweck ein? Hat der Verf. nicht §. 16. 2. S. 35. zu verstehen gegeben, daß ihm das wahre Glück nicht unbekannt sey?

Endlich da es der Verf. mit aufgebrachten Leidenschaften zu thun hatte, wie konnte er, da nach seiner Ueberzeugung, und nach den aus der Geschichte gezogenen Erfahrungen Republikaner tugendhafte Männer seyn sollten, anders als den Franzosen ihre Ausschweifungen zu Gemüth führen, ohne die Unpartheylichkeit zu verletzen? hat er aber absolut entschieden, daß man nur unter Monarchien glücklich seyn könne? hat er verborgen, daß Monarchien nicht auch ihre Fehler haben? hat er dem Despotismus irgendwo das Wort geredt, oder auch nur der uneingeschränkten Monarchie? — Freylich sind diese Bemerkungen alle in einem gemäßigten Tone. Aber da Monarchie noch mehr also Despotismus eines einigen in Frankreich schon zu Boden lagen, wäre es nicht unvernünftig gewesen, gegen diese Extreme den Ton eben so stark zu heben, als gegen Anarchie, und Athenienſische Tyrannen. Uebrigens wird jeder Unbefangene sich in den Zeitpunkt des Augusts und Septembers 1793 worinnen die Critik geschrieben worden, setzen, und dann wird er es nicht übersehen, wie manches, das als Folge der neuen Constitution angegeben war, inmittelst eingetroffen hat, und das nun im März 1794, oder gar noch später und bis zur Ermordung Robespierre's blos als eine Invective gegen die französische Nation angesehen werden kann, wenn man den Perioden des Schriftstellers übersieht. — Diese Erklärungen glaubt der Verf. sich und dem Publikum schuldig zu seyn, um Mißverständnisse, wie sie oben bemerkte Recension, die ihm erst itzt zu Gesicht kam, zu heben.

Nun wäre jetzo dem Verf. noch was leichtes, wenn es ihm die Zeit erlaubte, sich mit dem Herrn Recensenten über die Regeln einer Critik öffentlich zu besprechen, und denn eine Anticritik anzuhängen. Allein statt alles dessen nur zwey Punkte, wo er den Verf. mit zwey der größten Genies unserer Zeit, der Kayserin von Rußland und dem Minister Pitt compromittiren will. Die Art ist zu hämisch, und zugleich entscheidend für unsere beyderseitige Critik- und Recensenten-Gaben! denn beyläufig bemerkt, der Verf. ist euch schon seit etlich und 20 Jahren ein Recensent.

1) An der französischen neuen Constitution wurde getadelt, daß sie *allen* jungen Leuten von 21 Jahren die Rechte des Activ-Bürgers gebe — Jetzt fragt der Herr Rec. „Können denn nicht Männer von 21 Jahren schon sehr „brauchbar seyn? Der Minister Pitt war 21 Jahre als ihm „das Steuerruder in die Hände gegeben ward. Was hat „der Verf. gegen diesen Mann und dessen Wahl einzuwenden?" Antwort: lediglich nichts gegen *diese* Wahl, und auch nichts mehr gegen den neuen französischen Grundsatz, so bald angenommen werden könte, daß nur unter jedem 10,000 Activ-Bürgern ein Pitt wäre. — Wie mochte aber der Rec. so ganz übersehen, was der Verf. auf der nämlichen Seite, in dem nämlichen Zusammenhange tadelte; die Wahlfähigkeit zu allen Aemtern, *ohne Rücksicht auf Kenntnisse und Talente und Erfahrung*!

2) Der Verfasser wunderte sich, daß das weibliche Geschlecht nicht auch wahlfähig erklärt worden sey. „Es „lasse sich aber fuhr er fort, darauf wetten, daß, wenn „nur die Fischweiber in Paris solches verlangen, auch „gleich ein förmliches Staatsgesetz zu ihrem Vortheile da „seyn werde. Warum sollte auch der größte Theil des „weiblichen Geschlechts nicht zu allen eben so fähig seyn „als Lakayen und Schuhpurzer? Nun unser Herr Recens. „nachdem er obige Stelle *verstümmelt* abgeschrieben hatte, „wie unedel! wie schief! wie unfein! warlich eine schlechte Gesellschaft worinnen der Verf. den größten und nach „seiner Meinung nur noch den vorzüglichsten Theil der „schönen Welt aufstellt. Wir wollen wünschen, daß die „große Dame, welcher er seine Schrift gewidmet hat, „diese Stelle übersehen möge, sie möchte ihm sonst eben „keine sonderliche Erkenntlichkeit zuziehen etc." Antwort des Verf. a) Wer erlaubt dem Recensenten unter dem *größten* Theil des weiblichen Geschlechts dessen *vorzüglichsten* Theil zu verstehen! Hätte der Verf. den vorzüglichsten Theil gemeynt, so würde er auch den vorzüglichsten Theil geschrieben haben. Ließ Rec. die Fischesweiber zu Paris, welche der Verf. genannt und im Sinne gehabt hatte, in dem von ihm gegebenen Auszuge weg, um eher seinen hämischen Mißverstand zu erregen? b) Wenn es unfein und unedel ist, daß in Paris Lakayen und Schuhpurzer vor dem weiblichen Geschlechte als Activbürger postirten, so hat der Verf. der Critik diese Sottise nicht zu verantworten, und es war nicht blos declamirt, sondern gut critisirt, daß der Verf. sich über die *Pariser* Inconsequenz wunderte. c) Und so mag es der Recens. verantworten, daß er mit seinen Ideen von Fischersweibern, Lakayen und Schuhpuzern auf die Kayserin von Rußland überspringt! Nun kein Wort weiter mit einem solchen Recensenten; welcher hoffentlich aus dem bisherigen finden wird, daß er den Verf. unrecht gethan hat. Vielleicht, wenn dieser Muße und Lust zur Fortsetzung seiner Kritik bekömmt, wird ihm da noch Gelegenheit über ein und andere Meximen des Recensenten sich weiter heraus zu lassen. Der Verf. bedauert nur, daß durch solche Kritiken seine Arbeit bey Unbekannten, oder bey Lesern, die eben selbst keine Kritiker sind, in üblen Ruf gesetzt, und ihre gewiß gute, gemeinnützige und überlegt ausgeführte Absicht gehemmt wird. Den 13 Dec. 1794.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Sonnabends den 10ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Deutsche
Monatsschrift
von den
bisherigen Herausgebern
derselben
fortgesetzt.
1795.
mit Kupfern.

Unter diesem Titel ist so eben in unserem Verlage das erste Stück der bisher in Herrn Viewegs des ältern Verlag zu Berlin herausgekommenen deutschen Monatsschrift auf den Monat Januar 1795 erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, so wie da, wo keine Buchhandlungen sind, wie bisher, auf den löbl. Postämtern und bey denjenigen zu haben, die sich zeither den Verkauf derselben unterzogen. Es enthält: I. An den Frieden. Wunsch, am Anfang des Jahres 1795. vom Herrn Rektor Fischer. II. Kommen Sie im dreyssigsten Jahrhundert wieder. III. Fürstenweisheit. Von einem dankbaren Braunschweiger. IV. Ueber das Zerstreutseyn. Von Hn. Konsistorialrath Streithorst. V. Ueber die Vermischung und Verwechslung gegenwärtiger und vergangener Vorstellungen. Vom Hn. Rektor Starke in Bernburg. VI. Bruchstücke aus Briefen über den Harz. Vom Hn. Prorektor Nachtigal. VII. Freuden der Menschheit. Ein Hymnus. Vom Hn. Rektor Starke. — Etwas zur Empfehlung dieser Monatsschrift, die bisher mit Recht unter die vorzüglichsten gehörte, zu sagen, würde Ueberfluss seyn, da ihre bisherigen bekannten Herausgeber für die Folge die strengste Auswahl treffen und mehrere von Deutschlands Lieblingsschriftstellern mit daran arbeiten werden. — Es werden jährlich 12 Stücke, und zwar zu Anfang jedes Monats eins erscheinen. Vier derselben machen einen Band aus, und erhalten einen Titel und ein Kupfer von einem der besten deutschen Künstler. Der ganze Jahrgang von drey Bänden kostet 4 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. und wird halbjährig voraus bezahlt. Wer sich in postfreyen Briefen und mit baarer Zahlung an die Sommersche Buchhandlung zu Leipzig, oder an die Buchhandlung der Grosschen Erben zu Halberstadt wendet, erhält auf 4 Exemplare das 5te frey, und kann von jedem über 5 den 5ten Theil für seine Bemühung abziehn. Werden unsere auf äussere Eleganz verwendete Kosten und Mühe vom Publikum nicht verkannt, sondern nur einigermaßen unterstützt, so werden wir unsre besten Kräfte anwenden, diese, dem innern Gehalte nach so entschieden gute Zeitschrift *in der Folge* auch dem Aeussern und dem Geschmack und der Kunst nach, zur ersten in- und ausserhalb Deutschland zu machen, wozu, in Rücksicht typographischer Schönheit, unsre eigne, beständig mit neuen Lettern der besten Schriftgiesser versehene Buchdruckerey, unsre Bekanntschaft mit den besten Künstlern und unser Stolz, etwas, dem von den Ausländern so lange verkannten deutschen Geschmack Ehre bringendes liefern zu *können*, die besten Mittel sind.

Sollte etwa neben dieser noch eine andre deutsche Monatsschrift erscheinen, so zeigen wir zugleich an, dass die bisherigen Herausgeber an jener auf keinen Fall mit arbeiten, sondern mit verdoppelten Kräften mit allen noch erscheinen könnenden *deutschen Monatsschriften* den Kampf beginnen, und dieser durch den Vorzug des innern Gehalts den Preis zu verschaffen suchen werden.

Leipzig, am 20. Dec. 1794.

Sommersche Buchhandl.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

VI. Abtheilung: *Der Pädagoge, oder comp. Bibl. des für Eltern und Erzieher Wissenswürdigen über Menschen-Ausbildung.* Heft III. Ladenpreis 6 gr. sächsisch. Inhalt. Original-Aufsätze. *Kurzer Abriß vom Eigenthümlichen der bürgerlichen, physischen, moralischen und intellectuellen Lage der Erzieher und Schullehrer.* Cap. 1. *Eigenthümliche Bestimmung und Beschäftigung besonders des männlichen Geschlechts.* Cap. 2. *Eigenth. Besch. bes. des weibl. Geschl.* Cap. 3. *Physische Lage des Erziehers, besonders des Schulmanns.* Cap. 4. *Moralische Lage des Erziehers und Schulmanns.* Cap. 5. *Was trägt der Erzieher und Schulmann zum Wohl aller übrigen Stände bey?* Cap. 6. *Was hat der Erzieher und Schulmann zu seinem eignen Wohl beyzutragen?* Cap. 7. *In welche eigenthüml. Verhältnisse kommt der Erzieher und Schulmann?* Cap. 8. *Welche eigenthüml. moralische Fertigkeiten oder Tugenden hat der Erzieher?* Cap. 9. *Welche Aufklärung, welche*

Summe von Kenntniſſen hat der Erzieher und Schulmann? Auszüge. I. A. Erziehung überhaupt. 4. Ueber heutige Erziehung und jetzigen Unterricht gegen vormals. III. Statiſtik. C. Allgemeine Erziehungs-Inſtitute in A A) *Deutſchland.* 1. *Nachricht von dem jetzigen Zuſtande des Pädagogiums zu Kloſterberge bey Magdeburg.* a) Geſchichte des Padagogiums. b) Aeuſsere Vorzüge und Vortheile. c) Regierungsform und Finanz-Zuſtand. d) Director und Lehrer, e) *Reſewitz*, gegenwärtiger Director. f) Oberlehrer. g) Beſchaffenheit des Unterrichts, h) der moraliſchen i) der phyſiſchen Erziehung. k) Koſten und neuere Vorfalle.

Erſchienen ſind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *ſchönen Geiſt* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 2, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 3, vom *Geiſtlichen* oder *Religionslehrer* 3, und vom *Menſchen* 1 Heft. Eiſenach und Halle, im Dec. 1794.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stande.

XII. Abtheilung: *der Menſch*, oder *Compend. Bibliothek des Wiſſenswurdigſten von der Natur und Beſtimmung des Menſchen und von der Geſchichte der Menſchheit. Körperlehre.* Heft I. Ladenpr. 6 gr. ſächſ. Inhalt: *Einleitung zur Menſchenlehre überhaupt.* I. Begriff und Zweck derſelben. II. Ihre Quellen. III. Ihre Theile. IV. Ihr Werth und Wichtigkeit. V. Ihre Methodik. *Einleitung zur Körperlehre.* 1. Ihre Theile. 2. Nutzen. 3. Hülfswiſſenſchaften. 4. Ueberſicht der Gegenſtände der Anatomie. 5. Ueberſ. der Gegenſt. der chemiſchen Zergliederung. 6. Ueberſ. der Gegenſt. der Phyſiologie. III. *Phyſiologie.* A. Von der Lebenskraft. 1. Bewegungskraft. 1) Ueberhaupt. 2) Allgemeine Faſer. 3) Muskelfaſer. 4) Allgemeine Betrachtung der in den Bewegungs-Werkzeugen befindlichen Kräfte. 5) Contractilität. 6) Sind Lebens und Bewegungskraft einerley? 7) Iſt die Lebenskraft und ihre Wirkſamkeit an die Nerven gebunden, und wird ſie nur durch ſie den Bewegungswerkzeugen mitgetheilt, oder wohnt ſie unabhängig von jenen in dieſen und den Muskeln? 8) Bewegungsreiz. 9-12) Reizbarkeit. 13) Wirkung des Metallreizes auf die Bewegungskraft der Muskeln. I. *Anatomie.* Eingeweidenlehre. 5. Von den Nerven des Herzens. *Correſpondenz-Nachricht.* Merkwurdige Miſsgeburt.

Erſchienen ſind vom *Landmann* 2, vom *Burger* oder *Technologen* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *ſchonen Geiſt* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 2, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 3, vom *Geiſtlichen* oder *Religionslehrer* 3, und vom *Pädagogen* 3 Hefte.

Eiſenach und Halle, im Dec. 1794.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt folgende äuſserſt wichtige Schrift, brochirt, à 4 gr. zu haben:

Unterredung zwiſchen einem deutſchen Reichsfürſten, und einem ſeiner Räthe, der kein Illuminat iſt; veranlaſst durch den Churmainziſchen Antrag wegen des zwiſchen dem deutſchen Reiche und Frankreich zu vermittelnden Friedens. 8. Deutſchland 1794.

Seit der Erſcheinung der 5ten Auflage der v. *Quistorpſchen Grundſatze des deutſchen peinlichen Rechts* (wovon in letzter Michaelis-Meſſe, der 2te Th. mit einem vollſtändigen Regiſter, herausgekommen) iſt mir durch gute Freunde die Nachricht geworden, daſs an drey verſchiedenen Oertern, Nachdrucke davon veranſtaltet werden. Durch dieſe Concurrenz wird das Nachdrucker-Geſindel, ſich zwar ſchon ſelbſt eine Ruthe binden, allein auch ich werde als rechtmäſsiger Verleger, ſolche Maasregeln zu ergreifen wiſſen, die es jeden Spitzbuben werden bereuen laſſen, ſich daran vergriffen zu haben. Von dem Publiko hoffe ich daſs ſich jeder der es kaufen will lieber, die correkte Original-Ausgabe wird anſchaffen, als einen unſaubern Nachdruck, und zu der Freundſchaft der Herren Buchhändler, habe ich das Zutrauen, daſs Sie ſich mit dem Debit geſtohlner Waare nicht befaſſen werden.

Die Anzeige in dem 53ſten Stück der Erf. gelehrt Zeitung vom 12 Nov. d. J. wird das verdiente Anſehen dieſes Werks nicht ſchwachen, da jeder Praktiker den Werth und die Brauchbarkeit deſſelben nur allzugut kennt, auch nach dem Urtheil der berühmteſten Rechtsgelehrten, zur Zeit, *noch kein vollſtändigeres* Compendium des deutſchen P. R. gar nicht exiſtirt. Aus gewiſſen Urſachen wünſche ich daſs der unbekannte Gelehrte, welcher die Anzeige in den E. G. Z. veranlaſst hat, ſich mir bekannt machte, oder mir einen Weg *baldigſt* anzeigte, auf welchem ich, einen Brief *ſicher* an ihn könnte gelangen laſſen.

Roſtock d. 12 Dec. 1794.

K. C. Stiller, Buchhändler.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Bemerkung zu A. L. Z. No. 251. 1794. Col. 291. 292.

Γνώμη φρονοῦντες, οὐ θέλουσ' ὑπηρετεῖν
Ψυχῆ, τὰ πολλὰ πρὸς φίλαν ἡνιώμενοι.

Die gewöhnliche Lesart und Interpunction.

Lüzac: γνώμη φρονοῦντες ἐν, θέλουσ' κ. τ. λ. Der Recenſent, ohne die Lesart zu ändern, interpunctirt: γνώμη φρονοῦντες οὐ, θέλουσ' κ. τ. λ.; Der Sinn bleibt, wie ihn L. richtig angiebt. Das οὐ, hinten angehängt, hat aber etwas hartes; ſollte es nicht beſſer ſeyn, das Komma nach ὑπηρετεῖν zu ſetzen, und ψυχῇ zu ἡνιώμενοι zu ziehen, ſo daſs der Sinn wäre: *mente ſapientes menti non obediunt, plerumque libidine ad voluptates proſequendas adacti.* Die Menſchen erkennen was recht iſt, befolgen es aber nicht, und unterliegen der Sinnlichkeit, die ſie zu dem treibt, was ſie ergötzt.

* *

Vorſtehende Bemerkung unterſchreibe ich in Anſehung der von Hn. Lüzac und dem Recenſenten in der A. L. Z. gemach-

Digitized by Google

gemachten Vorschläge zur Verbesserung, wovon mir die erste dem Sinne entgegen, die andre aber zu hart scheint. Aber der letzte Vorschlag den der Verfasser der hier eingerückten Bemerkung thut, ist auch nicht anzunehmen, weil die Construction ψυχὴ τὰ πολλὰ πρὸς ἡδονὰς ἡκάμενοι unmöglich heissen kann *libidine ad voluptates prosequendas adacti.* Das natürlichste scheint mir demnach zu seyn also zu lesen und zu interpretiren.

Γνώμη φρονοῦντες οὐ θέλουσ' ὑπηρετεῖν,
Ψυχὴ τὰ πολλὰ πρὸς ἡδονὰς ἡκάμενοι.

Vernunftige Leute befolgen oft ihre Grundsätze (γνώμη) nicht, indem sie häufig ihre Seele von den Reizen der Sinnlichkeit besiegen lassen.

C. G. Schütz.

III. Antikritik.

An den Recensenten meiner Schrift: Jesus Christus, eine Erzählung für Kinder, in den Gothaischen gelehrten Zeit. 7tes Stuck. 1794.

Obengenannte kleine Schrift übergab ich dem Publikum mit aller Bescheidenheit, und ohnerachtet iehs recht wohl fühle, dass sie noch lange nicht vollkommen ist, so haben doch die günstigen Beurtheilungen in öffentlichen Blättern sowohl, als der Beyfall und der Nutzen, mit dem manches Kind jene Schrift gelesen hat, ihre Erscheinung in meinen Augen völlig gerechtfertigt. Der Gothaische Recensent hat indessen versucht, mir diese Freude etwas zu verderben. Dawider habe ich nun Nichts. Indessen, da er sich mit meinem Buche so viel Mühe gegeben und sogar die Titelvignette erklärt hat, damit Jeder wisse, dass sie aus Joh. 4. entlehnt sey, so muss ich mich doch wieder abfinden, und ihm für ihn ganz neue Dinge sagen. Dass er in seiner Bibel bewandert sey, hat er eben durch die gelehrte Erklärung der Titelvignette gezeigt; dabey setzt er aber ein weises Misstrauen in seine Kenntniss der Natur, wenn er fragt, ob das heisse, die Natur nachahmen, wenn nach Erzählung der Leiden Jesu ich einen Knaben einfallen lasse: Der arme Jesus! oder nach Erzählung der Treulosigkeit Juda — der garstige Judas! — Ich antworte ihm also mit völliger Gewissheit: Ja! denn lieber Mann ich habe schon viel Kinder unterrichtet, und wenn ich sie durch die Erzählung von Jesu gerührt hatte, sprachen sie allemal: der arme Jesus! Was wirklich geschehen ist, kann ich nicht ändern, und ich konnte nicht natürlicher erzählen, als wenn ich die Wahrheit erzählte. Ich glaube gern, dass ihre Schüler nicht so ausrufen werden, wenn Sie dieselben aus dem Catechismus lehren, aber lassen Sie mir meine Methode, und ich Ihnen den Catechismus.

Um solcher Dinge willen hält der Recens. meine Erzählungsart für des Gegenstandes unwürdig. Aber habe ich, wenn ich von Jesu erzählte, nicht würdig erzählt? Und was ich in die Erzählung einschaltete um der Kinder willen, was schadete das der Würde des Gegenstandes? Etwas anderes wars, wenn ich von Jesu selbst nicht mit Anstand erzählt hätte, und das wird der Recens. doch nicht beweisen wollen. Aber bey ihm scheint Alles einerley zu seyn.

Ein abermaliger Beweis, dass es keine so leichte Sache sey, als der Recens. geglaubt hat, eine Kinderschrift zu recensiren. Man braucht dazu nicht blos die Bibel, sondern Kenntniss der Kinder. Gern wollt' ich dem armen Recensenten eine vollständigere Lektion geben über meine Schrift, aber, da ich nicht weiss, ob an ihm noch Ehre einzulegen ist, so will ich nicht so viele Zeilen umsonst bezahlen. Schliesslich melde ich ihm nur noch, dass in künftiger Ostermesse wieder ein Büchlein in dem nemlichen Tone erscheinen wird, und ob ich nun zwar zweifle, dass ihm die Recension desselben übertragen werden wird, weil keine Titelvignette aus Joh. 4. vorkommen möchte so kann man doch vor Unglück nicht stehen, und hat er Lust, von der Kunst für Kinder zu schreiben, vorher noch Etwas zu lernen, so stehts ihm frey, sich in frankirten Briefen zu melden, bey

M. Gottlob Eusebius Fischer
in Leipzig.

Ein paar Worte über die in No. 360. der A. L. Z. befindliche Anzeige der Schrift: *Meine Wanderung in die Rhein- und Main-Gegenden etc.*

Nicht Antirecension gegen eine blosse Recensenten-Litaney. Mein Buch, und diese Litaney, liegen nun vor ihrem Richter, dem *Publikum*, und weder der Recensent noch ich haben hiebey Stimme. Nur folgendes wenige über einige von dem Recensenten angegebene, — mit dem Begriffe von *Recension* eigentlich nichts gemein habende, — *Gesichtspuncte* und *Nebenideen*, zu Berichtigung des Urtheils unsers Richters.

1) Dass ich an der *Quasi-Vorrede des Setzers* gar keinen Antheil habe, noch nehme, ist bereits in mehrern öffentlichen Blattern, und selbst im Intell. Bl. der A. L. Z. bekannt gemacht worden. Der Recensent hätte dies nicht ignoriren können, wenn er gewollt hätte; wenigstens wusste es doch der Hr. Redacteur *). Wer mich übrigens persönlich kennt, wird mich des kindischen Kunstgriffs, mich, vor meinem eigen n Buche, *in der Person des Setzers*, selbst zu loben, oder loben zu lassen, nicht fähig halten.

2) *Warum es mir eigentlich zu thun war*, weiss wohl kein Recensent so gut, als ich selbst; Also hätte der Recensent immer etwas weniger positiv hierüber sprechen können. Einstweilen nehme er die Versicherung, mit Zurückweisung auf meine Schrift und ihren Geist selbst, an, dass *die* Absicht, die *er* mir andichtet, mir zu *klein* wäre! Sollte er mich auch hier des *Autorstolzes* abermals bezüchtigen,

*) Eine solche genaue Erinnerung alles dessen, was nur je in der A. L. Z. und dem damit verbundenen Intelligenzblatt vorgekommen sey, wird niemand von uns verlangen, der nicht eine Art von Allwissenheit bey uns voraussetzen wollte; wenigstens eben so wenig übel deuten, als wir es dem Hn. Vf. verübeln wollen, dass er nicht weiss, was seit 6 Jahren die ganze deutsche Lesewelt wenigstens wissen kann, dass die A. L. Z. nicht von Einem, sondern von Zwey Redacteurs besorgt wird.
Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

so mag ihm das Publikum sagen, dass nur *Recensenten-Eitelkeit* sich über Autorstolz beklage. Es ist damit, dass Lob oder Tadel einer *einzelnen nahmenlosen* Stimme mir immer gleichgültig war, *weit richtiger*, als der Recensent glaubt. Zum Ueberfluss versichere ich es ihm hiermit nochmals, dass ich nichts weniger als *empfindlich* über alles das sey, was Rec. von mir und meiner Schrift sagt, und handwerksmässig ableyert. Dass ich darüber lächle, dass Er über mich im hohen Tone spricht, ohne seinen Nahmen zu nennen, ist wohl sicherer Beweis, dass ich nicht so empfindlich sey, als er es vielleicht aus Eitelkeit wünschte. Ein *Namenloser* Rec. kann nicht beleidigen.

3) *Ich verborge mich keineswegs*, — wie es insinuirt, — *hinter Anonymität*, wenn ich gleich meinen Namen nie vor meine Schriften setze; auch weiss ich zu gut, dass sie eine sehr leichte Spanische Wand sey, welche gewöhnlich der Verleger selbst zuerst wegschiebt. Mein Name ist übrigens weder ein literarisches noch irgend ein Geheimniss. Der Hr. Redacteur weiss ihn, und mehr als Ein deutscher Fürst, mehr als Ein edler Mann der Nation, kannten mich *als Verfasser meiner Schrift*, und entschädigten mich für das Urtheil des Recensenten, noch ehe es ihm einfiel, dasselbe dem Publikum zum Besten zu geben. Da ich übrigens meinen Nahmen keinem, der mich deshalb zu fragen befugt ist, läugne, so steht er auch dem Recensenten zu Dienste, sobald er mir den seinigen zu nennen für gut finden sollte. Beyläufig die Frage: „Ist Autoren-Anonymität *verdächtiger* als Recensenten-Anonymität?"

4) Heisst Wahrheiten (die zwar unangenehm, aber doch schon bekannt sind,) von bekannten Männern sagen, *schmähen?*

5) Darf man *Illuminaten nicht eben so weit riechen*, als Jesuiten? Oder riecht Illuminatismus nicht eben so stark als weiland Jesuitismus riechen sollte?

6) Die Vermuthung, *ich sey Verfasser der angeblich in Regensburg herausgekommenen Rede über den Illuminaten-Orden*, ist aus der Luft — oder aus der Gaukeltasche der Recensionenfabrik — herausgegriffen. Ich weiss wohl, welchen *guten* Dienst der Recensent mir mit dieser Vermuthung erzeigen wollte; aber sie ist grundfalsch. Ich bezeuge hiemit öffentlich, *auf meine Ehre*, (und mein, dem Herrn Redacteur und so manchem deutschen Biedermann bekannter Nahme muss diese Versicherung verbürgen,) *dass ich an gedachter Rede nicht den entferntesten Antheil habe.* Ob übrigens *Vermuthungen erregen* auch *recensiren* heisse? Dies mag das Publikum entscheiden.

7) Mit dem doppelten: *ex ungue leonem*, und mit der *wohlgewählten* Aushebung verschiedener Stellen meiner Schrift, (welche den *Scharfsinn* des Recensenten in ein sehr helles Licht setzet,) bin ich sehr zufrieden, und wünsche dass es *alle* Leser seiner Quasi-Recension so sehr seyn mögen, als ich.

Der Verfasser.

Antwort des Recensenten.

Ad 1. Dass der Vf. an der Quasi Vorrede des Setzers keinen Antheil hatte, wusste Rec. auf sein Gewissen nicht. Sein blödes Gesicht erlaubt ihm selten das Intelligenzblatt zu lesen. Erst jetzt veranlasste ihn die Antikritik, das Blatt nachzuschlagen. Indessen war doch diese Zuschrift des Setzers *für eine andere polemische Brochure bestimmt*. sollte also doch gedruckt werden; was liegt denn daran, dass der Rec. ihrer etwas früher gedacht hat? Rec. kennet den Verfasser weder der Person noch dem Namen nach; mithin konnte *darauf* durchaus keine Foderung gebauet werden.

Ad 2. Sey die Verunglimpfung mehrerer literarischen Institute und angesehener Manner Absicht oder Nebenabsicht, so glaubte doch Rec. immer, sie rügen zu müssen, um zum mindesten seiner Seits möglichst zu verhindern, dass ein gewisser Ton unter den Gelehrten nicht wieder Mode werde, wodurch sie sich nur lächerlich machen, und einen Theil des Publikums belustigen. Selbst der V. wird nicht in Abrede seyn, dass die allg. d. Bibliothek, so wie die A. L. Z. sich um die deutsche Literatur gegründete Verdienste erworben habe. Ist es das, so ist es zum mindesten undankbar, diese Institute um der Menschlichkeiten willen, die sich allenfalls daran ausspähen liessen, so tief herabzuwürdigen, sie in so körnichten Ausdrücken und Phrasen dem Spott des Publikums Preis zu geben, als der Vf. gethan hat. War Recensenten Eitelkeit die Quelle dieser Rüge, wie der Vers. meynt, so mag es wenigstens damit eben die Bewandniss haben wie mit dem Autorstolze. Wer ist nicht blind gegen *seine* Fehler? Fast möchte Rec. eitel werden, dass der Vf. dem Lob oder Tadel immer *so gleichgültig war*, ihm doch den Handschuh zuwerfen wollte. Gerne verzeiht er ihm um dessswillen das vornehme Lächeln.

Ad 3. Der Name thut nichts zur Sache. Rec. ist eben so wenig begierig, den Vf. zu wissen, als er lüstern ist, ihm seinen eigenen Namen zum Besten zu geben; denn er ringt nicht nach einer Celebrität, deren sich die in den Wanderungen namentlich angeführten Männer zu erfreuen haben.

Ad 4. Ob der Vf. wirkliche Wahrheiten gesagt hat, kann Rec. aus Mangel an Datis nicht entscheiden. Wenigstens sind diese Data im Buche lange nicht bestimmt genug angegeben. Gesetzt aber, es wären *ausgemachte* Wahrheiten, was sie doch bis jetzt wohl nicht sind: Bedurfte es denn einer so leidenschaftlichen Sprache, so derber Ausdrücke?

Ad 5. Weder am Jesuiten- noch am Illuminaten Riechen hat Rec. je Antheil genommen; er dachte immer dabey: viel Lermen um nichts!

Ad 6. Die Vermuthung gründete sich blos auf eine auffallende Aehnlichkeit, sowohl der Gedanken als der Sprache, wie Rec. dunkte. Indess war es nicht mehr als eine Vermuthung, und Rec. weit entfernt, dem *Vf.* irgend einen *andern* Dienst dadurch zu erweisen, als der aus der gutgemeinten kleinen Erinnerung fliessen möchte; sich nicht von Leidenschaften dahin reissen zu lassen, die Ausdrücke zu mässigen, und jedes Ding von seinen zwey Seiten zu betrachten. Denn es ist in der That Schade für das Buch, das bey allem Guten, das es hat, durch Ausbrüche von jener Art gleichsam entstellt ist.

Ad 7. Bedarf es keiner besondern Antwort.

Der Recensent.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 4.

Mittwochs den 14ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der *Genius der Zeit* 1794. December, enthält: 1. Berichtigung der hiſtoriſchen Nachricht in der Minerva, von der Belagerung und Verheerung von Lyon. Von einem unpartheyiſchen Augenzeugen. Fortſetzung der 2ten Epoche. 2. Der Genius des Jahrs 1793. Vom Herrn Stäudlin. Fortſetzung. 3. Reiſe auf den Mont-Blanc und in einige maleriſche Gegenden Savoyens. (Aus dem Franz. von Reineke.) 4. Zwey Briefe von Leſsing an Wieland. 5. Tod des Herrn von Knobloch. 6. Ankündigung eines den Bedürfniſſen unſrer Zeit angemeſſenen Catechismus, nebſt Anweiſung ihn zu gebrauchen, und vorausgeſchickter Beurtheilung des neuen Hannöveriſchen und Preuſsiſchen Catechismus. 7. Vorläufige Ankündigung einer Erziehungsanſtalt bey Kopenhagen. Vom Herrn Hofprediger Chriſtiani. 8. Bücheranzeige. 9. Grabſchrift auf den ſeel. Henrici. Vom Hn. Prof. Klauſen in Altona. 10. Guter Wille.

Der *Genius der Zeit* wird auch im künftigen Jahr fortgeſetzt, und erſcheint im Anfang jeden Monats ein neues Stück. Der Jahrgang koſtet in allen Buchhandlungen 4 Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem erſt kürzlich in London erſchienenen intereſſanten Werke: *Some inform of America by Cooper* wird in meinem Verlage nächſtens eine deutſche Ueberſetzung von einem Sprach- und Sachkundigem Manne erſcheinen, welches ich zur Verhütung unangenehmer Colliſion anzeige.

Roſtock den 12 Dec. 1794.

K. C. Seiller, Buchhändler.

Kinderalmanach, oder die Familie von Bornheim, ein angenehmes und lehrreiches Leſebüchlein. 16. gebund. 36 gr. Braunſchweig, in der Schulbuchhandlung.

Auſſer dem Kalender für das Jahr 1795., enthält dieſer Almanach eine eben ſo anziehende, als auf ſittlich ſchöne und heilſame Eindrücke berechnete Kinder-Geſchichte, welche durch geſchickt eingewebte nützliche Kenntniſſe von allerley Art, eben ſo belehrend für den jungen Verſtand geworden iſt, als ſie für das Herz der Kinder an ſich ſelbſt ſchon rührend und bildend iſt. Man kann, ohne falſche Anpreiſung und Uebertreibung, dreiſt behaupten, daſs unter den beſſern Kinderſchriften der letztverfloſſenen fünf oder ſechs Jahre, nicht eine erſchienen iſt, die an durchgängiger Zweckmäſsigkeit, Niedlichkeit und Treflichkeit der gegenwärtigen den Vorzug ſtreitig machen könnte. In Ländern, wohin keine fremde Kalender kommen dürfen, iſt ſie auch, ohne dieſen, unter dem Titel: *Geſchichte der Familie von Bornheim*, als Taſchenbuch, zu bekommen.

Endesbenannte Buchhandlung hat von dem Hn. Buchhändler Carl Friedrich Wilhelm Erbſtein in Meiſsen, den Verlag der bisher nach einzelnen Büchern herausgegebenen Iliade mit Auszügen aus dem Commentarien des Euſtathius und den ſogenannten kleinern, auch andern Scholien, käuflich an ſich gebracht, und wird Sorge tragen daſs künftighin jährlich wenigſtens fünf Bücher ans Licht treten. Gegenwärtig ſind auch bereits das 7te und 8te Buch erſchienen und zur Oſtermeſſe 1795. erſcheint das 9te tote und 11te Buch gewiſs.

Dresden am 17 Dec. 1794.

Richterſche Buchhandlung daſelbſt.

Von der *Gallerie aller merkwürdigen Menſchen, die in der Welt gelebt haben*: iſt ſo eben der 2te und 3te Heft in meinem Verlage erſchienen und jeder Heft brochirt für 8 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der 2te Heft enthält Maſaniello mit deſſen Portrait von *Arndt* und der 3te Heft Alexander Pope mit deſſen Portrait ebenfalls von *Arndt*.

Chemnitz den 17 Dec. 1794.

Hofmanniſche Buchhandlung.

Kalender (hiſtoriſch-genealogiſcher) auf das Jahr 1795. Deutſchland, ein hiſtoriſches Gemälde von F. C. Schlenkert. geb. 1 Rthlr. 8 gr. Braunſchweig in der Schulbuchhandlung.

Dies iſt die Fortſetzung eines im vorigen Jahre angefangenen und mit Beyfall aufgenommenen Werks, in welchem die Deutſche Geſchichte für diejenigen bearbeitet wird, denen es nicht um unbedeutende und unfruchtbare hiſto-

Digitized by Google

rische Umstände, mit unwichtigen Namen und Jahrzahlen durchspickt, sondern um eine lichtvolle und angenehme Uebersicht der Geschichte ihres Vaterlandes, um Bekanntschaft mit dem jedesmaligen Geiste eines jeglichen Zeitalters und mit den vorzüglichsten Menschen zu thun ist, welche einen merklichen Einfluss auf ihre Zeitgenossen sowohl als auch auf die Nachkommenschaft hatten. Zeichnungen und Kupfer sind dießmal von *Penzels* Meisterhand; und die gewöhnlichen Geschlechtsverzeichnisse hat man dadurch nützlich zu machen und mit dem Gegenstande dieses Kalenders in eine zweckmäßige Verbindung zu bringen versucht, dass man historische Nachrichten beygefügt hat, aus denen der Ursprung, die Schicksale und der Zuwachs der hohen Familien erhellen.

Von den *Mémoires de Custine*, die kürzlich in zwey Bänden herausgekommen sind, wird ein in Mainz wohnhafter Gelehrter eine Uebersetzung in unserm Verlage herausgeben. Da er ein Augenzeuge von allem gewesen ist, was die Franzosen während ihres Besitzes von Mainz daselbst gethan haben, so kann und will er in Anmerkungen wichtige Erläuterungen über Manches beybringen, was das Original unrichtig darstellt oder gänzlich übergeht. Diese Uebersetzung wird in wenigen Wochen zu haben seyn, und durch die erwähnten Anmerkungen und Zusätze hoffentlich den Vorzug vor andern, die etwa herauskommen möchten, verdienen.

Berlin, den 16 Dec. 1794.

Die Vossische Buchhandlung in Berlin.

In der Ostermesse 1795. wird der IXte und Xte Band meiner *Reisebeschreibung durch Deutschland und die Schweiz* erscheinen. Er enthält meinen Aufenthalt in *Ulm, Stuttgard, Ludwigsburg, Hohenasperg, und die Reise bis Tübingen.* Die Beylagen enthalten viele interessante statistische Aufsätze über *Ulm, über Stuttgard und über Wirtemberg überhaupt*, über dessen *Bevölkerung, Produkte, Industrie und Handlung*, nebst einem *Versuch eines schwäbischen Idiotikon*, von *einem Gelehrten in Schwaben.*

Ich will diese Fortsetzung, zufolga meines Versprechens in der Vorrede des VIIIten Bandes, für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 10 gr Konventionsgeld oder 1 Rthlr. 12 gr. Brandenb. Kurrent, gegen baare Bezahlung, lassen, welche beliebig, zwischen hier und bis zur Ostermesse 1795. inclus. postfrey an meine Handlung hieher, und in gedachter Ostermesse nach Leipzig, eingesendet werden. Der Ladenpreis beider Theile wird hernach 2 Rthlr. seyn.

Berlin den 17 Dec. 1794.

Fr. Nicolai.

In unserm Verlage ist so eben fertig geworden: *Beytrag zur Kritik der Religionsphilosophie und Exegese unsers Zeitalters*, ein Versuch auf Veranlassung der neuesten zur Begründung einer reinen Religionswissenschaft angestellten Untersuchungen von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, Doctor und Privatlehrer der Philosophie auf der Universität Leipzig.

Der Verfasser, der den Grundsätzen der kritischen Philosophie folgt, hat in diesem Versuche einer begründeten moralischen Religionswissenschaft sich über folgende Gegenstände verbreitet:

Geist unsers Zeitalters in religiöser Hinsicht;
Allgemeines Bedürfniss der Religion;
Begriff der Religion;
Verhalten der Religionen;
Positive Religionen der Vorwelt;
Universelle Religion;
Verhältniss derselben zu den positiven Religionen des Alterthums.
Deduction der Principien der moralischen Religion.
Verhältniss der universellen Religion zu der Religionswissenschaft:
Natürliche Religion, Verhältniss derselben zur moralischen und zu den positiven Religionen der Vorwelt;
Inwiefern die moralische Religion, positive Religion seyn könne;
Wie sich das Christenthum zu den Prinzipien der Religionswissenschaft verhalte;
Deduction der Begriffe von Offenbarungen und Wundern, und ihr Verhältniss zur moralischen Religion;
Inwiefern das Christenthum eine geoffenbarte Religion sey?
Ob das Christenthum universelle Religion werden könne?
Einfluss der Prinzipien, der Religionswissenschaft auf die Begründung einer Hermenevtik des neuen Testaments.
Grammatisch-historisch-moralische Exegese;
Verhältniss der allegorischen und mystischen zu ihr;
Einfluss der Principien der Religionswissenschaft auf die Revision der Dogmatik, der christlichen Moral und der tiefern Begründung der Kirchengeschichte.

In der letztern Mich. Messe 1794. ist der 2te Band von *Ebers Engl. Deutschen Wörterbuch* erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, welchem in der Ostermesse 1795. der 3te und letzte Band, als deutsch-englischer nachfolgen wird. Zu gleicher Zeit wird der 2te Band sowohl von *Adelungs deutschen Wörterbuch*, 2te vermehrte Auflage, als auch der 2te Band seines Auszugs erscheinen, und von Ostermesse zu Ostermesse mit einem Band beyder Werke fortgefahren werden.

J. G. J. Breitkopf, Sohn u. Comp.

Von der *Geschichte des Krieges in der Vendee und gegen die Chouans*, welche *Lequinio* vor kurzem in Paris herausgegeben hat, wird in unserm Verlage eine Uebersetzung herauskommen, der zugleich verschiedene historische Nachrichten verwandten Inhalts und eine Karte, die den Schauplatz des Vendeekrieges darstellt, beygefügt werden.

Berlin den 18 Nov. 1795.

Die Vossische Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Anfrage.

Der Göttingische Recensent meiner Schrift: *Ueber Irritabilität und Sensibilität* etc. (s. G. g. A. 1794. St. 149) bezieh-

Digitized by Google

züchtiget mich eines *niedrigen Tons*, und führt, als Beleg dieser Beschuldigung die in meiner Schrift einigemal vorkommenden Ausdruck *Nerven-Patronen* an, welchen er *niedrig* nennt.

Ich nenne *Nerven-Patronen* oder *Nerven-Gönner* diejenigen, welche, um die Nerven zum *primum agens* in der organischen Natur zu machen, *überall Nerven sehen, wo keine sind, und Empfindung bemerken, wo keine ist.* Dass nun dieser, nach meinem Sinne blos *collective* Ausdruck sogar *niedrig* seyn sollte, habe ich mir gar nicht ahnden lassen. Indessen kann ich mich hierin eben so wenig auf mein eigenes Gefühl verlassen, als auf dasjenige eines einzelnen Recensenten, welches vielleicht nur in einer *besondern Idiosyncrasie* gegründet seyn möchte. Sollten aber mehrere Gelehrte, nach *unpartheyischer* Schätzung meiner Worte, der Meinung des Göttingschen Recensenten beytreten, so wünschte ich wohl einen bessern, minder *niedrigen* Ausdruck zu kennen, dessen ich mich in der Folge, um wo möglich ähnlichen Vorwürfen auszuweichen, statt des verworfenen bedienen könnte.

Königsberg, den 6. Dec. 1794.

Metzger.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Nachricht von einer Akademie, Lehr- und Pensions-Anstalt der Handlung.

Erziehung ist das einzige Mittel, dem Menschen eine Menge von Begriffen, einen Umfang von Kenntnissen, und im praktischen Leben, ein weites Feld zur Wirksamkeit zu verschaffen. Durch sie erleichtern wir uns die Ausführung unserer Anschläge, die Gewinnung unserer Bedürfnisse; durch sie erlangen wir die Achtung besserer Menschen, und machen unser Schicksal vom Weltgange, und von Menschenlaunen unabhangiger, und in jedem Verhältnisse, in jeder bürgerlichen und individuellen Lage, glücklicher.

Sie kann von zweyen Seiten betrachtet werden. Als Bildung des Menschen an sich: Bildung der Menschheit, eigentliche Erziehung; als Bildung des Bürgers: eigentliche Lehre, Gewerbsstand. Jener sind die Schul- dieser die Lehrjahre gewidmet. Beyde sind innig mit einander verbunden. Die Erste sollte nicht blos im Lesen, Schreiben, Rechnen und den Lehrsätzen der Kirche; die Andere nicht in mechanischen Handgriffen, und in der Routine allein gesucht werden.

Der hohe Begriff, den ich von der Bestimmung, von der Wichtigkeit, von dem weiten Gebiete eines Kaufmannes, und von dem grosen Einflusse desselben auf Menschen und Staaten habe; (man sehe meine allgemeine Darstellung der Handlungswissenschaft) die mannigfaltigen Auffoderungen von Aeltern, ihre Söhne in die Lehre zu nehmen; dieses waren Veranlassungen, meinen schon lange entworfenen Plan zur Ausführung zu bringen, und zur zweckmäsigen Erlernung der Handlung, in ihrem Umfange und mit ihren Hulfskenntnissen, so viel nur möglich ist, beyzutragen, und eine *Akademie- Lehr- und Pensions-Anstalt der Handlung* zu errichten.

Der Plan, die Einrichtung und die Bedingungen bey derselben sind folgende:

1) Wird eine bestimmte Anzahl Jünglinge, wie sie, je zwey und zwey, in den entbehrlichen Zimmern meines Handelshauses Platz haben, angenommen. Ihr Alter soll, wo möglich, nicht unter 15 Jahre seyn.

2) Sind die Jünglinge zur Lehre bestimmt: so dauern ihre Lehrjahre, nach Beschaffenheit ihres Alters, ihrer Vorkenntnisse, ihres Fleisses und ihrer Fortschritte in Handlungskenntnissen 3 bis 5 Jahre; sind es blosse Pensionaire; so können sie ein- und austreten, wann sie wollen; nur muss es ein Viertel-Jahr vorher angezeigt werden.

3) Die Aufsicht über sie hat ein dazu angenommener Inspektor. (Jetzt ein Gelehrter, der fertig Französisch und Englisch spricht, und mehrere Wissenschaften gründlich versteht.)

4) Täglich, am Morgen und Abend, haben sie gemeinschaftliche Lehrstunden. Der eine Theil gehet dann den Tag über in die Schreibstube oder in's Waarenlager, um die Handlungsgeschäfte praktisch zu treiben und einzusehen; der andere setzt seine Lehrstunden- und wissenschaftlichen Arbeiten fort, und wechselt am andern Tage mit jenem, der nun gleichen Unterricht erhält.

5) Der täglichen Lehrstunden sind 5 bis 8; von welchen 2 bis 3 täglich jeder erhält, die übrigen (nach dem 4. §.) immer über den andern Tag. Die Pensionaire aber können die Lehrstunden immer fortsetzen, weil für sie, wegen ihrer unbestimmtern Zahl und ihres ungewissen Ein- und Abtretens, für Arbeit und offene Stellen im Kontor nicht gesorgt werden kann.

6) Die Wissenschaften und Kenntnisse, die vorgetragen werden, sind folgende:

A. *Hulfswissenschaften.*

Politische Geographie, nach Fabri, mit Zuziehung Büsching's und Wernher's; Handlungsgeogeographie, nach Brun und Franz; allgemeines Rechnen nach Kästner; Handlungsrechnungen, Technologie und technische Chemie, jene nach Beckmann und Jung, diese nach Gmelin mit Zuziehung Gren's. Französisch, Italienisch und Englisch werden von Nationalen mit Benutzung der Ebelingischen Lesebücher gelehrt, und vom Inspector blosse Uebungen aus jenen Sprachen in die deutsche angestellt. Deutsch nach Adelung und Moritz. Im Deutschen werden sowohl eigene Aufsätze, Briefe u. s. w., als Uebersetzung, nach den Regeln der Grammatik und des Styls beurtheilt und verbessert.

B. *Die Handlungswissenschaft nach ihrem ganzen Umfange.*

Waarenlehre und Waarenkunde; jene nach eigenen Ideen, diese nach Schedel, Beckmann und Hagen, mit Zuziehung Ludovici. Die Lehre vom Handel überhaupt, und von den Beförderungsmitteln desselben, nach Büsch; Münz- Maafs- Gewichtskenntnisse, nach Gerhardt, mit Zuziehung Ebelings und Brodhagen's; Buchhalten nach eigenen Ideen. Briefwechsel und andere Aufsätze; die Grundsätze nach Eschenburg und Adelung; Muster und Beyspiele zur Kritik nach jenen Grundsätzen, aus mehrern Schriften. Spekulationen und kaufmannische Wahrscheinlichkeit, nach eigenen Ideen. Das Wech-

Digitized by Google

selrecht, nach Puttmann, mit Bemerkung verschiedener Wechsel Ordnungen und Wechselrechte; das Seerecht nach Surland. Handels-Geschichte, mit Uebersicht der Universal-Geschichte. Kaufmännische Bücherkenntnisse, nach meinem Lehrbuche.

Auch werde ich noch, was eigentlich nicht hieher gehört, aber, weil Güte des Characters, Lebensklugheit, richtige Schätzung des Glücks und Unglücks, der Bestimmung und der Pflichten, der Zwecke und der Mittel, des Werthes der Güter und der Menschen, im bürgerlichen Leben, bey dem Wechsel des Schicksals, so wichtig ist, Vorträge über Knigge's Umgang mit Menschen, Schmerler's Moral für Jünglinge, und über Cicero von den Pflichten, mit Anmerkungen von Garve, die Sonn- und Feyertage halten lassen.

7) Die meisten Wissenschaften und Kenntnisse müssen jährlich, wenigstens einmal, vollendet werden, um sie wieder anfangen, also während der Lehrzeit einigemal wiederholen zu können.

8) Der Lehrer, die jene Gegenstände behandeln, sind nach meiner gegenwärtigen Vertheilung acht; fünf vom Gelehrten- und drey vom Handelsstande; sie vermehren und vermindern sich aber, nach Beschaffenheit ihrer Kenntnisse.

9) Für Kost, Logis, Wäsche und Unterricht zahlt jeder Lehrling und jeder Pensionaire, fünf hundert Gulden im 24 Gulden Fuss, und zwar jener jährlich, dieser halbjährlich voraus.

10) Ausser diesen und einigen Büchern, die ich in drey Klassen theile, woron die unentbehrlichsten in der ersten 25, in der zweyten 60 und in den dritten 140 Gulden kosten, und wo es bey den zwey letzten Klassen den Aeltern überlassen bleibt, sie anzuschaffen oder nicht, finden keine Ausgaben statt, als solche, die sie sich selbst veranlassen wollen.

11) Die Anstalt nimmt, da sich schon Zöglinge fanden, im Januar des folgenden Jahres (1795.) ihren Anfang. Aeltern, u. s. w. die mir nun ihre Söhne in die Lehre, oder in Pension geben wollen, werden ersuche, sich bald zu melden, zumal, da die Zahl der *Zöglinge*, besonders der *Lehrlinge*, ohnehin am Anfang nicht gross seyn darf.

Dieß sind nun die wesentlichsten Einrichtungen und Gesetze meines Institutes. Meine Handlung beschäftiget sich hauptsächlich mit Droguen oder Materialwaaren en gros. Sowohl durch dieselbe, als durch meine kais. kl. privil. allgemeine Handlungs-Zeitung und Handlungs-Anzeigen, stehe ich mit den wichtigsten Städten in und ausser Deutschland in Verbindung. Beyde verschaffen einem Zöglinge, bey dem Unterrichte und dem Umgange mit denkenden Männern, und einer zu ihrem Gebrauche offenen Bibliothek von Büchern für die Handlung und ihren Hilfswissenschaften, alle Gelegenheit zu kaufmännischen Kenntnissen und zur höhern Bildung. Ausserdem werde ich nichts versäumen, was zu jenem Zwecke leiten kann. Ich werde die Zöglinge zum Selbstdenken, zur nützlichen Thätigkeit, zur höhern Moralität führen und führen lassen: ich werde gegen sie als Freund und Vater, und als ein Mann, der seine Pflichten kennt, und seinen bürgerlichen Ruf schätzt, handeln. Nürnberg, im Oct. 1794.

Johann Michael Leuchs.

V. Berichtigungen.

Druckfehler in des Generals Dümouriez Memoiren, nach einem *wahrscheinlich* von ihm selbst korrigirten und verschenkten Exemplar.

Tome I.

Seite VIII. Zeile 10, anstatt: jugent lese man: juge.
S. XI. Z. 11. anst. Valary l. Valmy.
S. XVII. Z. 13. st. France l. la France.
— 4. Z. 12. st. Gobet l. Gobel
— 19. — 13. } st. Genappe l. Gemappe.
— 27. — 14. }
— 20. vorletzte st. Dinans l. Dinant.
— 22. letzte st. Chestrel l. Chestret.
— 38. Z. 18 u. f. st. on voyait l. ou voyaient.
— 40. — 16. st. Treilland l. Treilhard.
— 41. — 11. }
— 80. — 8. } st. Quand l. Quant.
— 112. — 17. }
— 42. — 1 st. en brigades l. enbrigades.
— — letzte st. telle l. belle.
— 44. — 3. st. congé, passer l. congé, ou sans congé passer.
— 45. — 3. st. présentait l. prétendait.
— 52. — 12. st. étaient l. était.
— 57. — 17. 18. st. l'avaient l. l'auraient.
— 60. letzte st. d'occasion l. d'occasions.
— 99. — 8. st. paraissaient l. paraissaient.
— 102. — 9. 10 st. Marat l. Maret.
— 123. — 16. st. garnisons et l. garnisons des Colonies et.
— 118. — 8. 9. st. sensible l. terrible.
— 126. — 17. st. dix l. deux.
— 127. — 16. st. envoya l. envoyat.
— 138. — 9. st. indispensables l. inséparables.
— 147. — 13. st. présente l. présentent.

Tome II.

S. 31. Z. 16. 17. st. artillerie, et le l. artillarie. Le.
— 47. — 5. st. Ramsdonek l. Ramsdonck.
— 57. — 21. — calomnies l. calomnier.
— 64. — 14. — tionals et l. tionale, par ses Commissaires, et.
— 77. — 22. — deux l. dix.
— 86. — 17. — Houguerde l. Houguarde.
— 87. — 6. — Aerschett l. Aarschott.
— 92. — 14. — Hatten- l. Haken-
— 100. — 4. — Lauden l. Landen
— 109. — 13. — le l. lui
— 110 — 18. — trouva l rencontra.
— 112. — 19. — Leër l. Laër.
— 121. — 18. — Zellenberg l. Pallenberg
— 126. — 2 u. 11. st. Mezendaël l. Merendaël
— 133. — 13. st. Coz- l. Cor-
— 209. — 18 u. letzte st. Furnes l. Fresnes
— 217. — 9. st. Baussu l. Boussu
— 230. — 24. — sainement l. severement
— 233. — 13. muss auf mediable ein (.) folgen, und das (,) nach malheur fällt weg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Sonnabends den 17ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Wittenberg.

Nach dem Ableben des Hrn. Prof. *Spohns* ſind die beyden von ihm kurz vorher zum Druck beförderten academiſchen Schriften, nemlich die Inauguraldiſſ. *Examinatur S. R. Staendlini interpretatio loci Jeſ. c. 52, v. 13, 14, 15. et c. 53. tot.* (6 Bog.) und das Antrittsprogramm: *Specim. II. Collationis verſionis Syriacae, quam Peſchito vocant, cum fragmentis in Ephraemi Syri commentationibus obviis,* (4 B.) ausgegeben worden.

Den 3. Julii wurde Hn. *Guſtav Alexander Bietitz* a. Liebenwerda, die juriſt. Doctorwürde conferirt. Zu dieſem Behuf, vertheidigte derſelbe eine von ihm geſchriebene Abhandlung: *de juribus ſingularibus, atque immunitatibus ob rem metallicam in Saxonia conceſſis.* Das Programm vom Hn. D. *Klügel* handelt: *de transactione in cauſſa metallica, inprimis venarum.* (3 Bog.)

Den 12. ejusd. wurde von Hn. *Carl Heinr. Leop. Reinhard*, a. Wittenberg, unter des Hn. App. R. D. *Wieſands* Praeſidio eine Schrift: *de initio praeſcriptionis in crimine bigamiae*, öffentlich vertheidigt. (2 Bog.)

Den 28. ejusd. hielt Hr. *Chriſtian Gotth. Stoll*, a. Werda, die jährl. Wolframsdorfiſche Stiftungsrede: *utrum et quatenus animi aequilibritas pendeat ab externis vitae rebus*, zu welcher der jetzige Rector Magnif. Hr. Prof. *Henrici* das Einladungsprogramm: *de militibus amicitia devotis*, Comment. IX. (1 Bog.) geſchrieben hatte.

Auch erſchien die Rede des Hn. D. *Schmidt: de libertate naturali tam ſingulis civibus, quam civitatibus attribuenda*, welche ſelbiger bey der letzten Magiſter-Promotion, als Decan, gehalten hatte, mit den vitis der Promotorum im Druck. (6 Bog.)

Den 6. Aug. disputirte Hr. *Carl Gottfried Rauſſendorf*, a. Budiſſin, unter dem Vorſitze Hn. D. *Trillers*, über: *obſervationum de poenis illarumque finibus ex placitis iuris naturae recte aeſtimandis Specimen V.* (1½ Bog.)

Den 27. Aug. ertheilte die medicin. Facultät Hn. *Chriſtian Voldemar Salomo Fiebiger*, a. Görlitz, die Doctorwürde, nachdem ſelbiger eine phyſiſch-mediciniſche Diſſert.: *de Caeſpite uſtili vulgo Turfa Sect. II. phyſica*, unter Hn. D. *Titius* vertheidigt hatte. Das Programm von eben dem Verfaſſer, Hn. D. *Titius*, als Exdecan, iſt überſchrieben: *de fiſtula vaginae faecaria.* (Beyd. 3½ Bog.)

Den 31. Aug. ließ der dermalige philoſoph. Decan, Hr. Adj. *Joh. Aug. Goerenz*, ſeine Einladungsſchrift zu der den 17. Oct. zu haltenden Magiſter-Promotion, welche handelt: *de dialogiſtica arte Platonis interpreti huius vitae cognoscenda et aperienda*, austheilen. (1½ Bog.)

Den 8. Sept. habilitirte ſich Hr. M. *Heinr. Chriſtoph Griesdorf*, indem er in den Frühſtunden, unter dem Vorſitze des Hn. Prof. *Antons*, den 1. Theil ſeiner Disput.: *de veriſimillima librum Jonae interpretandi ratione*, Nachmittags aber den zweyten Theil mit ſeinem Reſpond. Hn. *Conr. Theod. Gründler*, vertheidigte. (5 Bog. zuſammen.)

Das diesjährige Michaelisprogramm vom Hn. D. *Weber* führt den Titul: *intempeſtiva lectionis emendandae cura e Jeremia illuſtratur, Pars IV.* (½ Bog.) wobey aber zugleich die ehemals zum Pfingſtprogramm beſtimmte Schrift: *de donis eccleſiarum apoſtolicarum ſpiritualibus, 1. Cor. c. 12 — 14. commemoratis, Pars II.* ausgegeben wurde. (2½ Bog.) Das Feſtgedicht des Hn. Prof. *Meerheim* enthält: *Hiſtoriae angelorum, Specimen VIIII. Simſonis natalis, Judic. c. 13, v. 1 — 11.* (½ Bog.)

Den 10. Oct. erlangte Hr. *Aug. Herrich*, a. Meiſſen, die Doctorwürde in der Arzneygelahrheit, nachdem er ſeine Inaug. Disp. *de ophthalmoscopia pathologica*, öffentlich unter Hn. D. *Böhmers* Vorſitz, vertheidigt hatte. Zu dieſer Solennität ſchrieb Hr. D. *Nurnberger* als Decan, ein Programm: *Epicriſis remediorum in herniarum incarcerationibus commendatorum, Sect. III.* (Beyd. zuſ. 6 Bog.)

Den 11. Oct. vertheidigte Hr. M. *Carl Friedr. Roſenhain* ſeine Disp. *de ſignificatione vocum philoſophica a vulgari philoſophiam tractantibus curatius diſtinguenda*, (3 B.) mit Hn. *Carl Gottfr. Heinr. Schandenius*, als Reſpondenten, und erlangte dadurch die Adjunctur bey der philoſoph. Facultät.

D. 17. Oct. wurden bey der ſolennen Magiſter-Promotion von dem bisherigen Decan, Hn. Adj. *Görenz*, 15 Gelehrte als Magiſtri renuncirt.

Digitized by Google

Den 21. Oct. ertheilte die medicin. Facultät dem Hn. *Aug. Benj. Chriſtoph*, nach der von ihm, unter dem Präſidio des Hn. D. *Nurnbergers* vertheidigten Ineugureldisp. *de commotionum animi quarundam effectibus in corpus humanum*, die Doctorwürde. Das Programm v. Hn. D. *Nurnberger*, iſt überſchrieben: *Racematio epicriſeos venaefectionum in herniarum incarcerationibus commendatarum*. (Beyd. 3¼ Bog.)

Den 28. Oct. habilitirte ſich Hr. M. *Wilh. Traugott Krug*, durch eine Diſſert. *de pace inter philoſophos utrum ſperanda et optanda*, wovon er Vormittags den 1. Theil ohne Praeſes, und Nachmittags den 2. Theil mit ſeinem Reſpond. Hn. M. *Joh. Carl Heinr. v. Zobel*, a. Groppendorf, vertheidigte. (6 Bog.)

D. 31. Oct. wurde die gewöhnliche Weyrauchſ. Stiftungsrede von dem dermaligen Stipendiaten Hn. *Heinr. Wilh. Spitzner*, a. Oberelbersdorf, gehalten. Sie handelte: *de Philippi Melanthonis ſummis in emendationem ſacrorum meritis*. Hierzu lud Hr. Prof. Henrici durch eine Schrift: *de partium in republica Romana conventiculis, Comment. I.* ein. (1 Bog.)

D. 6. Nov. hielt, zum Andenken des Schütz-Gersdorfiſchen Stipendii, Hr. *Hans Carl Erdm. v. Manteufel*, a. Sorau, die gewöhnliche ſolenne Rede: *de aſylis*, wozu Hr. Prof. *Henrici* in einem Programm: *de partium in republica Romana conventiculis, Comment. II.* einlud. (1 Bog.)

An eben d. Tage disputirte auch zu Erlangung der Adjunctenwürde, Hr. M. *Wilh. Traugott Krug*, mit ſeinem Reſpond. Hn. *Chriſtian Gotth. Stolle*, a. Werda, über eine Abhandlung: *lex moralis, utrum et quatenus omni naturae ratione praeditae ſcribenda ſit.* (2½ Bog.)

Den 11. Nov. erwarb ſich gleichfalls Hr. M. *Aug. Friedr. Wilh. Rudolph*, die Adjunctur bey der philoſoph. Facultät, indem er ſeine Disput.: *de ſede deorum Homericorum domeſtica*, (3⅝ Bog.) mit Hn. *Ernſt Aug. Dankegott Hoppe*, a. Letza, als Reſpondenten, vertheidigte.

Den 13. Nov. erhielt Hr. *Joh. Sam. Carl Erler*, nach vertheidigter Diſſert.: *de aëris marini ſalubritate*, unterm Vorſitz des Hn. D. *Titius*, die medicin. Doctorwürde. Das Programm des Hn. D. *Nurnbergers*, handelt: *de epicriſi methodi antiphlogiſticae herniarum incarcerationibus accommodatae, Comment. V.* (Beyd. 4½ Bog.)

Den 17. Nov. erhielt Hr. *Ernſt Friedr. Graun* die mediciniſche Doctorwürde, nachdem er unter dem Vorſitz Hn. D. *Böhmers* ſeine Inaugural-Disp.: *de aëris atmoſphaerici ſpecibus earumque effectibus in corpus humanum*, vertheidigt hatte. Die Einladungsſchrift des Hn. D. *Nürnbergers*, handelt: *de naevis quibusdam politiae medicae academiis plerumque adhaerentibus*. (Beyd 4½ Bog.)

Den 21. Nov. erwarb ſich Hr. *Carl Friedr. Tempel*, Med. Cand. u. deſignirter Phyſicus der Aemter Liebenwerda u. Mühlberg, die mediciniſche Doctorwürde durch Vertheidigung ſeiner Abhandlung: *laxitatis et debilitatis aetiologia*. Das hierzu vom Hn. D. *Nurnberger* geſchriebene Programm iſt eine Fortſetzung der Orat. *de naevis quibusdam politiae medicae academiis plerumque adhaerentibus*. (Zuſ. 4½ Bog.)

Den 22. Nov. hielt Hr. *Joh. Friedr. Lippold*, a. Wittenberg, ein Marſchalliſcher Tiſchgenoſſe, die jährliche Rede zum Andenken dieſer Stiftung: *de ſimilitudine, quae inter hiſtoricum atque interpretem intercedit, maxima*; wozu Hr. Prof. *Henrici* durch ein Progremm: *de partium in republica Romana conventiculis, Comment. III.* einlud. (1 Bog.)

II. Ehrenbezeugungen.

Wittenberg. Hr. D. *Chladni* iſt von der Kaiſerl. Academie d. Wiſſ. zu St. Petersburg zu ihrem Correſpondenten ernannt. Einige Zeit vorher hat auch die Berliner Geſellſchaft naturforſchender Freunde ihn zum Mitgliede, und die Königl. Societ. d. Wiſſ. zu Göttingen, zum Correſpondenten aufgenommen.

III. Todesfälle.

Wittenberg. Den 18. Nov. entſchlief allhier, an völliger Entkräftung eus Alter, der ehrwürdige Greis, Hr. D. *Gottlob Chriſtian Kluge*l, älteſter Beyſitzer der Juriſten-Facultat und des Stadtraths Syndicus, im 83. Jahre ſeines rühmlich geführten Lebens, nachdem er 36 Jahre des Syndicat verwaltet, und über 50 Jahre in der Juriſtenfacultät gearbeitet hat.

IV. Beförderungen.

Wittenberg. Die, durch das Ableben des Hn. Prof. *Franke* erledigte Diaconatſtelle bey hieſiger Schloſs- und Univerſitätskirche, iſt am 23. Julii dem hieſigen Privatdocenten, Hn. M. *Carl Friedr. Roſenhahn*, ertheilt worden.

Wittenberg. Der bisherige Privatdocent, Hr. M. *Joh. Friedr. Krauſe*, aus Reichenbach im Voigtl., iſt als Diaconus in ſeine Vaterſtadt berufen worden, und am 18. Aug. zu Antretung dieſes Amts dahin abgegangen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein *Magazin der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften* gibt Hr. D. *Reinhardt* zu Heilbronn heraus. Ein Band iſt gedruckt 4 Bände kommen des Jahrs heraus. Ein Band 17 - 19 Bogen. Dieſer koſtet einzeln 1 fl. 12 kr. Für 12 Bände gibt der Verfaſſer 25 pro Ct. Für 4 Bände und Commiſſionariat 18 pro Ct. baar Geld. Bittet ſich Briefe und Geld franco aus.

Digitized by Google

Nachstehende, dem practischen Juristen zu empfehlende Werke sind in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Ludolfs systemat. Entwickelung der Lehre von der Intestaterbfolge nach römischen und heutigen Rechten gr. 8. 1794. 20 gr.

2) Dabelows Versuch einer ausführl. systemat. Erläuterung der Lehre vom Concurs der Gläubiger 3 Bände mit Register über das ganze Werk. gr. 8. 1792-94. 2 Rthlr. 10 gr.

3) Dabelows System der heutigen Civilrechtsgelahrheit 2 Bände nebst Einleitung in die positive Rechtswissenschaft gr. 8. 1793. 94. 3 Rthlr. 20 gr.

Wegen ihrer Brauchbarkeit berufen wir uns auf mehrere gelehrte Zeitungen, welche darüber sehr vortheilhaft entschieden haben.

Krausens Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa, ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studierende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen, des 4ten B. 2te Abtheil. Preis 1 Rthlr. ist so eben fertig worden, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Nachricht

das *allgemeine Bücherverzeichniß*, oder den sogenannten *Meßcatalogum* betreffend.

Um den Wünschen und Aufforderungen mehrerer entfernter Bücherfreunde und Handlungsgenossen, in Ansehung einer frühern Erscheinung des *Meßcatalogi*, nachzukommen, haben wir uns entschlossen, denselben künftig um 14 Tage früher, als sonst, auszugeben.

Der Meßcatalogus für die *Ostermesse* wird demnach jedesmal an dem *ersten Sonnabend nach* den Osterfeyertagen erscheinen und brochirt ausgegeben werden;

Der für die *Michaelismesse* aber jedesmal *an dem Sonnabend*, welcher 14 Tage vor dem Eintritt der Messe fällt.

Die Titel der anzuzeigenden Schriften bitten wir uns also folgendermaßen aus:

Für den *Ostermeßcatalogum* in der Woche *vor Lätare*, und

Für den *Michaelismeßcatalogus* in der *letzten Woche des Augusts*.

Alle Titel, die später *bey uns eingehen*, werden für den nächstfolgenden Catalogum zurückgelegt.

Leipzig, den 3 Januar 1795.

Weidmannische Buchhandlung.

Von *Roux sur la rage* wird nächstens eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

Um jeder unangenehmen Collision vorzukommen, mache ich hiermit bekannt, daß eine deutsche Uebersetzung, der holländischen Uebersetzung des Buchs Hiob, von dem berühmten *Heinrich Albert Schultens*, mit den Anmerkungen, bey mir unter der Presse ist, und künftige Ostermesse in meinem und Hrn. Ettingers Verlage zu Gotha, zu haben seyn wird. Der Uebersetzer, Hr. Prediger *Weidenbach*, von dem Regiment des Erbprinzen von Oranien, wird keinen Fleiß sparen, um diesen Werke alle die Correktheit, und ich, um demselben alle die typographische Eleganz zu verschaffen, wodurch es der Vortrefliche keit und Würde des Originals entsprechen kann.

Amsterdam den 1 Januar 1795.

J. S. von Esveldt Holtrop.

Von zweyen der ersten Schriftsteller Frankreichs sind so eben in Paris folgende Werke erschienen:

1) *Considerations sur l'abus des mots et des choses dans la revolution et sur les principes qui peuvent la terminer.*

2) *Le Spectateur francois pendant le Gouvernement revolutionnaire, par le Cit. Delacroix, ancien Prof. de droit public en Lycée.*

Von beyden werden zu bevorstehender Ostermesse in einer angesehenen deutschen Buchhandlung Uebersetzungen mit Anmerkungen eines geschätzten politischen Schriftstellers und Augenzeugen der Revolutionsepoche, von der beyde Werke vornehmlich handeln, erscheinen; welches hiemit zu Vermeidung von Collisionen angezeigt wird.

Aufgemuntert durch die Aufforderung des Herrn Herausgeber des, mit dem 24sten Stück geendigten Journals für die Gärtnerey etc. sind wir entschlossen, die Fortsetzung dieses Journals zu übernehmen und in Vereinigung mit andern, als beliebte Schriftsteller und aufmerksame Beobachter zum Theil schon bekannten Gelehrten und geschickten Männern zu versuchen, ob wir uns den Beyfall der Blumisten, sowohl, der eigentlichen Gartenfreunde, Oekonomen und Naturliebhaber, erfreuen können, wozu wir aus allen Kräften uns bemühen werden.

Es soll daher mit nächster Leipziger Jubilatemesse das erste Stück unter dem Titel:

Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Intelligenz-Blatt für Garten- und Blumen-Freunde etc.

acht Bogen stark erscheinen, welche 6 gr. kosten sollen.

Wir werden in selbigen eigene Aufsätze und Abhandlungen über Gartnerey und Gartenkunst, mit Ausschluß aller eigentlichen botanischen, die für *Usteris Annalen* und *Romers neues Magazin der Botanik* gehören, liefern, körnigte Auszüge aus dahin einschlagenden größern Schriften, dann Recensionen und Anzeigen neuer Gartenschriften etc. mittheilen, im *allgemeinen Intelligenz-Blatte* aber neue Entdeckungen, Merkwürdigkeiten und dahin einschlagende Nachrichten, Nelken-Artikel-Blumen-Sämerey- und und andere Verzeichnisse und Preis-Couranten aufstellen, welche manchen Liebhaber unbekannt bleiben, und angenehm seyn könnten. Ein weitläuftigeres Avertissement, das in allen Buchhandlungen und in der Expedition der Allg. Lit. Zeit. zu haben, giebt das mehrere zu erkennen.

Nordhausen und Erfurt den 1sten Jänner 1795.

Neuenhahn, der jüngere.
G. A. Kayser.

Digitized by Google

II. Neue Landkarten.

Geographiſche hydrotechniſche Nachrichten.

Ich habe eine Karte der Rhein-Gegenden von der Aar-Mündung bis Blitterſdorf, und von Kayſerswehrt bis Arnheim und Nymegen entworfen und Herausgegeben. Dieſe ſtellt mit meiner bergiſchen Karte (die den Liebhabern hinlänglich bekannt iſt) das jetzige Kriegstheater auf eine Länge von dreyſsig deutſchen Meilen dar. Aus der beygefügten Tabelle geht hervor: daſs nach dem bey ihr gewählten Maaſsſtabe das Terrain noch zweckmäſsig ausgedruckt werden konnte: denn die vortrefliche Caſſiniſche Karte von Frankreich iſt nach meinem M. St. geſtochen der nicht viel gröſser iſt. So lange alſo der K. pr. Ober-Deich-Inſpector Bach die von ihm genau aufgenommene Karte des Clevſchen und von Moers nicht herausgiebt, wird dieſe meine neue Karte, wie ich mir ſchmeichle, immer willkommen ſeyn!

Dieſe Karte der Rheingegenden koſtet 1 Rthlr. 4 gr. pr. Cour. und die vom H. Berg eine Caroline. Nach dem 1ten Merz 1795. wird der Preis erhöht werden.

Wer von mir in portofreyen Briefen eine oder die andere Karte verſchreibt; der erhält auf vier Exemplare das fünfte gratis. Ohne Vorausbezahlung können in den gegenwärtigen Zeitumſtänden keine Beſtellungen angenommen werden. In Commiſſion haben dieſe Karten der Buchhändler Hr. Göſchen in Leipzig und Hr. Wilhelm Fleiſcher in Frankfurt am Mayn.

Folgende Tabelle ſetze ich für Liebhaber der Geographie her, und erſuche diejenigen Manner, welche Aufnahmen von Länder beſorgten, mir von dem Gang derſelben; von der Gröſse des gewählten Maasſtabes u. ſ. w. einige Nachricht zukommen zu laſſen: denn ich möchte von ſolchen Bemerkungen gerne für die Geographie eine nützliche Anwendung machen: und das gründliche Studium derſelben nach meinen Kraften erleichtern. An e. a. Orte mehr hiervon. —

Den Grad des Aequators zu 29576 Ruthen genommen, ſo beträgt ein ſolcher Grad in Ruckſicht der Maasſtabe der bemerkten Karten die angegebene Länge im Pariſer Maas.

	Fuſs	Zoll	Lin.
I. Eine Strom-Karte des Rheins (inſofern bergiſche Waſſerbauten an den Ufern liegen) worauf zugleich die Tiefen nach einem gewiſſen Waſſerſtande von mir verpeilt ſind, beſitze ich in meiner Zeichnung	72	4	2
II. Eine gezeichnete Strom-Karte vom bergiſchen Rhein, von den Stromſtrecken welche auf die Waſſerbauwerke Beziehung haben	48	10	9
III. Meine gezeichnete Strom-Karte vom Rhein ſoweit er längſt dem bergiſchen hinſtrömt, worauf ebenfalls die Tiefen nach dem angenommenen Waſſerſtande bemerkt ſind, worauf zugleich das Gefälle des Rheins, ſo wie die Geſchwindigkeit des Stromſtrichs auf der Oberfläche bey jenem Normal-Waſſerſtande angegeben iſt, worauf nicht allein die Lage der Dämme oder Deiche, ſondern auch ihre Höhe gegen dem niedrigſten Waſſerſtand, gegen die Ueberſchwemmung vom Febr. 1792. und in Ruckſicht der angemerkten Waſſerhöhen der 84 Ueberſchwemmung; ferner ihre Starcke und Abdachungen nach beyden Seiten; ſo wie endlich der Zug der Ueberſchwemmungen angemerkt ſind, welche Unterſuchungen ich auf meine Koſten gröſstentheils beendigt habe	24	5	4
IV. Eine Strom-Karte welche die nemlichen Gegenſtände enthält, die ich zu einer compendiöſeren Ueberſicht des hieſigen Waſſerbaues gezeichnet habe; und die ich wahrſcheinlich bald mit den Erklärungen herausgeben werde	13	8	4
V. Die Karte von Sachſen welche unter Direction des Ing. Obriſt. Aſter aufgenommen iſt	28	3	8
VI. Die Aufnahme Dännemarks unter Direction von Bugge	17	2	0
VII. — von Mecklenburg Schwerin	15	6	3
VIII. — von Weimar; Gotha; Schmalkalden; Altenburg	13	8	4
IX. — der Netzdiſtricte, von einem Theil von Pommern	9	11	9
X. Die geſtochene Meklenburg-Strelitziſche Karte XI. — Meklenburg-Schwerinſche Karte XII. Die geſtochene Karte eines Theils von Böhmen	6	10	2
XIII. Die angefangene geſtochene Darmſtädtſche Karte von Haas (wann es nemlich Rhein-Ruthen ſind, die der Maasſtab angiebt)	13	10	
XIV. Die geſt. Karte vom Herzogthum Berg.	6	10	2
XV. — Karte von England.	5	7	6
XVI. — — von den Niederlanden, herausgeg. vom Gr. Ferrari	4	3	8
XVII. — — von Frankreich, unter Caſſini's Direction	3	11	6
XVIII. Die oben angekündigte Karte der Rhein-Gegenden	3	5	1
XIX. Die geſtochenen Karten Dännemarks unter Bugge's Dir.	2	0	0
XXI. Die geſt. Karte, vom Wendiſchen Creyſe vom Graf v. Mellin vom Rigaſchen Creyſe	1	8	0
XXII.	1	8	3
XX. — von Pommern, von Gilly	1	11	3

Wer in dieſer Tabelle Unrichtigkeiten entdeckt dem erſuche ich mir ſolche mitzutheilen.

Düſſeldorf den 28ten Dec. 1794.

Wiebeking.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Sonnabends den 17ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Ueber die Frequenz auf hiesiger Universität theilen wir von dem nun verflossenen Jahre folgende Nachricht die sich aber blos auf die *wirklich Studierenden* bezieht, mit, und setzen zu besserer Vergleichung den Bestand in den vier vorhergegangenen Jahren hinzu. *Inscribirt* wurden:

		Theol.	Jur.	Med.	Summa
Im Jahr 1790.	an Ostern	86	65	20	170
	an Michaelis	76	50	30	156
	im ganzen Jahr	161	115	50	326
1791.	an Ostern	99	87	33	219
	an Michaelis	63	57	25	145
	im ganzen Jahr	162	144	58	364
1792.	an Ostern	143	101	48	293
	an Michaelis	63	52	34	149
	im ganzen Jahr	206	153	82	448
1793.	an Ostern	85	83	33	201
	an Michaelis	60	59	43	162
	im ganzen Jahr	145	142	76	363
1794.	an Ostern	81	77	46	204
	an Michaelis	64	55	30	149
	im ganzen Jahr	145	132	76	353

Bey den angestellten Zählungen fanden sich *wirklich* anwesend:

	Theol.	Jur.	Med.	Summa
1790. im December	390	278	136	804
1791. im December	364	302	145	811
1792. im December	399	328	162	889
1793. im December	384	324	184	892
1794. im December	363	292	206	861

Die *Landeskinder* (worunter alle diejenigen begriffen werden, welche aus den Landen der vier fürstlichen Nutritoren der Gesammtakademie, mithin aus m Weimarischen, Eisenachischen, Gothaischen, Altenburgischen, Meiningischen, Coburgischen, Saalfeldischen und dem Hennebergischen Antheile her sind) verhielten sich zu den *Ausländern* am Schlusse jedes Jahres folgendermaßen:

	Landeskinder				Ausländer.			
	Theol.	Jur.	Med.	Sum.	Theol.	Jur.	Med.	Sum.
1790.	108	79	31	218	285	199	105	589
1791.	102	92	25	219	262	210	120	592
1792.	104	97	24	225	295	231	138	664
1793.	106	91	26	223	278	233	158	669
1794.	98	84	37	219	265	208	169	642

Den 20 Dec. 1794. hat die hiesige philosophische Facultät Hn. *Johann Andreas Lobrecht Richter*, aus Dessau, die Würde eines Doctors der Weltweisheit ertheilet.

Das am Weyhnachtsfest im Druck erschienene Programm, welches überschrieben ist: *Eutychis de unione naturarum in Christo sententia illustratur*, hat Hn. D. u. Prof. *Schmid* zum Verfasser.

II. Todesfälle.

Schon am 7 Jun. 1794. ist zu Jena der Lector der Französischen Sprache, Hr. *Johann Jacob Boulet*, mit Tode abgegangen; ein Mann der der studierenden Jugend fast volle funfzig Jahre durch seinen gründlichen und geschmackvollen Unterricht nützlich geworden, und noch wenig Tage vor seinem Absterben täglich acht Lectionen gab.

III. Beförderungen.

Herr D. *Brückner* zu Gotha ist zum Herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofmedicus ernannt worden.

Darmstadt, den 24 Dec. 1794. Am Ende des vorigen Novembermonats ist der Hr. Major und Hofbaudirector *Müller*, der sich durch seine Rechenmaschine und andere Erfindungen und Schriften bekannt gemacht hat, zum *Obristlieutenant à la Suite*, und am 4 Dec. der Major und Commandeur des Feld-Artillerie-Corps, Hr. *G. G. Hahn*, Verfasser der *vollständigen Anleitung zur niedern*

Digitized by Google

und höhern Mathematik (1. 2 B. Stuttg. 1788. 1790. in gr. 8.) zum Obriſtlieutenant von der Artillerie ernannt worden.

IV. Preisaufgaben.

Zur Erläuterung über die in dem Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung vom 25ten October 1794. No. 120. angezeigte Preisaufgabe *uber die beſte Unterſuchung der Natur und der vornehmſten Affinitäten der reinen Kohle* wird anmit noch beygefügt: daſs dieſe Preisaufgabe von der *ökonomiſchen Societät zu Bern* in der Schweitz ausgeſchrieben wird — und daſs die daherigen Abhandlungen mit den bey Weltſchriften üblichen Cautelen — bis auf den 1ten Januar 1796. an Hn. Commiſſionsſchreiber *von Haller* zu Bern als Sekretär der Geſellſchaft eingeſendet werden müſſen, damit die Unterſuchung und Beurtheilung auf Oſtern 1796. vor ſich gehen könne.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die bisher in meinem Verlage herausgekommene deutſche Monatſchrift, wird auch in dieſen Jahre unterm Titel:

Neue deutſche Monatſchrift fur 1795.

von dem *Hn. Kriegrath Genz* fortgeſetzt und die neuen Zeitvorfälle zugleich benutzt werden. Deshalb erſcheint ſie von nun an nicht mehr zu Anfange, ſondern erſt gegen das Ende eines jeden Monats.

Berlin am 2 Januar 1795.

Friedrich Vieweg, der ältere.

Miſcellen zur Geſchichte des Tages. Herausgegeben von *J. W. v. Archenholz.* Erſter Band.

Unter dieſem Titel iſt in den erſten Tagen des Januars 1795. der erſte Band einer Quartal-Schrift erſchienen, deren Endzweck iſt: die Aufbehaltung neuer politiſcher Actenſtücke, und merkwürdiger *ausländiſcher* Flugblätter. Dieſer Band enthält 13 Stücke, ſämmtlich ſolche, die in Deutſchland blos dem Titel nach bekannt ſind, aber noch nie eine deutſche Zeitſchrift geziert haben. Unter dieſen gehören: *Der Schweif des Robespierre; die Correſpondenz des Camille des Moulins mit dem General Dillon; Fox Rechenſchaft an ſeine Wähler in Weſtminſter; die höchſtdenkwürdigen politiſchen Scenen in Corſica, die berühmte Todesrede des St. Juſt* u. ſ. w.

Herr Buchhändler Dietrich in Göttingen hat dieſs auf meine Koſten verlegte Werk in Commiſſion, der es allen guten Buchhandlungen in Deutſchland zuſenden wird; auch kann man ſich deshalb an alle Poſtämter wenden, welche die Exemplare geheftet liefern werden.

Hamburg den 3 Januar 1795.

v. Archenholtz.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Taſchenbuch von J. G. Jacobi und ſeinen Freunden für das Jahr 1795. mit 8 Kupfern von Chodowiecky in Taſchenformat; koſtet in einem Futteral mit farbigen Schnitt, gebunden 1 Rthlr.

Inhalts-Anzeige: I. Winter — von J. G. Schloſſer die Todtenkapelle bey Collin, von J. G. Jacobi. 1) Jänner. 2) Februar. 3) März von J. G. Jacobi. II. Fruhling — von J. G. Jacobi, der erſte Fruhling, von F. L. Graf zu Stollberg. 4) April und 5) May von J. G. Jacobi. III. Sommer — von J. G. Jacobi, Fernando und Miranda von Katharina Gräfin zu Stollberg. 6) Juny von F. L. Gr. zu Stollberg. 7) July von J. G. Jacobi. 8) Auguſt, ein Madagaskiſches Lied. IV. Herbſt. Beſchreibung einer Reiſe an den Fuſs des Montblanc, von G. A. Jacobi. 9) September von J. G. Jacobi. 10) October und 11 November, Madagaskiſche Lieder. 12) December, Lied einer Mutter von J. G. Jacobi.

Friedrich Nicolovius.

Endlich hat der 2te Band von *Sophie von la Roche Briefe an Lina als Mutter*, die Preſſe verlaſſen. — Die Geduld der Beſitzerinnen des erſten Theils, wird durch den lehrreichen und angenehmen Inhalt deſſelben, reichlich belohnt. — Die Natur in ihrer tauſendfachen Schönheit, wird den jungen Seelen auf eine ſo anziehende Art enthüllt; und obgleich nichts Neues geſagt iſt, ſo wird die Darſtellung der vielfachen Wunder der Natur, die Art wie die würdige Verfaſſerin ihre Leſerinnen zum Dank und Anbetung des höchſten Weſens ermuntert, doch gewiſs nicht verkannt werden können, und nicht allein der Dank von Lina, nein von vielen jungen hoffnungsvollen Mädchen, der Dank jeder guten Mutter wird der beſcheidnen Sophie gern gezollt werden.

Ein dem Inhalte entſprechendes Kupfer ziert denſelben. Es iſt auf Schreib- und Druck-Papier zu haben. Zu mehrerer Annehmlichkeit der Beſitzerinnen, wird jede ſich die Gattung wählen, von welcher ſie den erſten Band beſitzt. Auf Poſtähnlichem Schreibpapier koſtet das Exemplar 18 gr. auf ſchönem Druckpapier 14 gr. — Im voraus mache ich den Leſerinnen der Frau von la Roche Schriften auf eine neue intereſſante Schrift aufmerkſam. Sie wird den Tuel führen:

Meine Reſignation. —

Von *Villaume über die Erziehung zur Menſchenliebe*, iſt eine zweyte wirklich neu gedruckte Auflage, ſo eben fertig geworden, koſtet 6 gr.

Leipzig den 20ten Dec. 1794.

Heinrich Gräff.

Anzeige für Freunde des Theaters.

Das December-Heft, oder das 3te Heft des 2ten Bandes der Rheiniſchen Muſen, iſt in Mannheim — in allen Buchhandlungen — auf den Poſtämtern und bey den Her-

aus-

ausgebern für 12 gr. zu haben. Es hat 2 Costum und ein Titelkupfer. Enthält dramaturgische und Kunstaufsätze, Paul und Virginie, Nachrichten vom Mannheimer, Berliner, Frankfurter, Weimarer und andern Theatern. — Dieses interessante Journal wird künftiges Jahr ununterbrochen fortgesetzt. Es sind noch sämmtliche Hefte bey dem Buchhändler *Heinrich Gross* in Leipzig zu haben. Die 3 ersten Hefte führen den Titel: *Zeitung für Theater und andere schöne Künste.* Die 6 letztern *Rheinische Musen.*

Von folgendem Englischen Werke:

British Synonymy or an attempt at regulating the choice of words in familiar conversation, by Hester Lynch Piozzi, in two Volumes. London 1794.

welches, nach dem Urtheile der sachkundigsten Männer, sowohl seines Inhalts, als auch des Vortrags wegen, sich mehr als irgend ein anderes, zu einem, beym Unterricht in der Englischen Sprache zum Grunde zu legenden *Schulbuche* eignet, wird die unterschriebene Handlung einen eben so genauen, als wohlfeilen Abdruck besorgen, und denselben, als einen Theil der *Allgemeinen Schul-Encyclopädie*, auf der nächsten Ostermesse erscheinen lassen.

Die Braunschweigische Schulbuchhandlung.

In der *Steinerischen Buchhandlung zu Winterthur* sind mit Ende künftigen Februars in Commission zu haben:

Lettres aux François, par l'auteur des Lettres aux Souverains (Gorani) 3e Vol. contenant la dixieme lettre sur les évenements depuis la dernière révolution de la fin de Juillet 1794. et pour servir d'eclaircissement et de supplement aux neuf précedentes. in gr. 8.

Dieselben deutsch: Briefe an die Franzosen, vom Verfasser der Briefe an die Souverains. 3r Band.

Oder unter dem besondern Titel: Nouvelle Lettre aux françois sur les évenements qui sont arrivés en France depuis la dernieres révolution de la fin de Juillet 1794. par l'auteur des Lettres aux Souverains.

Neuer Brief an die Franzosen, über die Begebenheiten die sich in Frankreich seit der letzten Revolution im July 1794. zugetragen haben; vom Verfasser der Briefe an d. Souverains.

Ferner: Histoire secrette de Coblence dans la révolution des François, extraite du Cabinet diplomatique electoral et de celui des Princes, frères de Louis XVI., par un Emigré. 8.

Dieselbe deutsch: Geheime Geschichte von Coblenz während der Revolution der Franzosen, aus dem churfürstl. diplomatischen Cabinet und der Prinzen, Brüder Ludwig XVI. gezogen, von einem Emigrirten, 8.

Das erstere Werk ist durch die vorhergehenden Theile bekannt; das letztere enthält eine getreue Darstellung der Absichten und Plane der Emigrirten zu Coblenz, besonders Calonnens, von einem Augenzeugen, und ist sehr schön geschrieben.

Locke's Versuch über den menschlichen Verstand, ist von Seiten des Zwecks der Ausführung und des grossen Einflusses auf die folgenden Untersuchungen der Philosophen ein so merkwürdiges Buch, dass es bey allen Veränderungen, die der Philosophie noch bevorstehen, immer sein Interesse behalten wird. Da das Original selten, und noch keine gute Uebersetzung davon vorhanden ist, so hoffe ich den Beyfall des Publicums zu erhalten, wenn ich dieses Originalwerk in einer lesbaren deutschen Uebersetzung liefere. Der erste Theil wird zur Ostermesse erscheinen.

D. Wilh. Gottlieb Tennemann.

Allen Freunden des Schönen und Edeln zeige ich hiermit an, dass das angekündigte Werk unter dem Titel: *Pantheon der Deutschen*, in letzter Messe in meinem Verlage erschienen ist. Ich darf mit Zuversicht behaupten, dass ich nicht zu kuhn gewesen bin; meine deutschen Mitbürger darauf aufmerksam zu machen. Das Werk bedarf meiner Empfehlung um desto weniger, da es sich selbst empfiehlt, indem die braven Arbeiten meisterhafter Künstler, der Patriotismus der Schriftsteller und die Gegenstände des Werks selbst Jeden einladen, der deutschen Sinn hat, und Vaterlandsliebe mit verfeinertem Geschmack verbindet. Dieser erste Theil, welcher 34 Bogen in gr. 8. enthält, hat die Characteristik D. M. Luthers und Friedrichs II. Königs von Preussen zum Inhalt. Erstere hat Hr. Prof. Wieland in Leipzig, und letztere Hr. D. Würzer in Altona geliefert. Ein Arndt, Berger, Berggold, Bolt, Dornheim, Geyser, Kohl, Ringck, Schubert, Schule und Verhelst sind die Künstler, welche aus wahrem deutschen Patriotismus hier Vollkommenheit geliefert haben. Jeder Theil bekommt 16 Kupfer. Der Inhalt der im ersten Theil befindlichen Kupfer ist folgender. Das Titelkupfer und die Titelvignette enthalten zwey für das Pantheon sehr gut gewählte Allegorien. Dann folgen die Portraits von Luthern und Friedrich und denn einige Denkwürdigkeiten aus beyder Leben als No. 1. Der junge Luther wird von Conrads Cotta Ehefrau zu Eisenach ins Haus genommen. No. 2. Luther verbrennt die canonischen Rechtsbücher und die päbstliche Bannbulle. No. 3. Luther an der Tafel des Churfürsten Richard von Trier. No. 4. Luthers gewaltsame Entführung auf die Wartburg. No. 5. Katharina von Bora findet ihren drey Tage vermissten Gatten, Luther, im tiefen Nachdenken am Studiertische. No. 6. Luthers Tod zu Eisleben. No. 7. Friedrich Wilhelm I. zieht den Degen gegen seinen Sohn. No. 8. Friedrich, wie er den Kammerdiener Glasow, der ihn hatte vergiften wollen, ins Auge fasst. No. 9. Friedrich nach der Schlacht bey Collin überdenkt sein Schicksal. No. 10. Friedrich bey dem Anblick der Cosaken vor der Schlacht bey Zorndorf. No. 11. Friedrich überrascht des Abends nach der Schlacht bey Leuthen die österreichischen Offiziere in Lissa. No. 12. Friedrich als zürnenden Richter. — Ein Exemplar brochirt und mit einem illuminirten Kupfer Umschlag versehen, wird in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. verkauft. Der zweyte Theil dieses deutschen Nationaldenkmals, welcher gegen Michaelis 1795. erscheinen dürfte, hat die Characteristik Lessings und Herrn Behains zum Inhalt. Erstere liefert Hr. Schink in Hamburg und letztere der Hr. Reichsgraf Julius Soden in Nürnberg. Auch auf diesen zweyten Theil wird wieder so wie auf den

Digitized by Google

erſten Vorausbezahlung mit 2 Rth. 12 gr. in *gutem Gelde* angenommen, wobey die Pränumeranten den beſondern Vortheil genieſſen, die im Werke befindlichen Kupfer noch beſonders zu erhalten. Jedoch muſs ich's in Rückſicht dieſes Vortheils für die Intereſſenten zur Hauptbedingung dabey machen, daſs alle Gelder binnen hier und der nächſten Oſtermeſſe an mich müſſen abgeliefert ſeyn, damit ich ſonach die nöthige Anzahl guter Kupferabdrücke zu beſorgen weiſs. Auf bloſse Subſcription aber wird bey keinem, er ſey wer er wolle, Rückſicht genommen, und jeder Subſcribent wird ſichs nachher ſelbſt zuzuſchreiben haben, wenn weder Antwort noch Exemplaria von mir erfolgen. Auch wird nach Verlauf dieſes feſtgeſetzten Termins keine Beſtellungen weiter mehr angenommen. Denn bey gegenwärtigen erſten Theil hat man nun zur Gnüge geſehen, was ich bey dieſem Werke zu leiſten vermag, ja ich verſpreche, daſs die folgenden Theile, wo möglich, von meiner Seite noch vollkommener ſollen beſorgt werden, und alſo wird man es mir auch verzeihen können, wenn ich von dem feſtgeſetzten Termin ſchlechterdings nicht abgehe. — Auf ein Exemplar auf Schweizerpapier, wovon der Ladenpreis 4 Rthlr. iſt, und von welchen auch noch einige Exemplare des erſten Theils bey mir vorräthig ſind, iſt der Pränumerationspreis 3 Rthlr. 4 gr. — Noch bitte ich mir die Namen und Charactere der Intereſſenten leſerlich geſchrieben einzuſenden, weil in dem zweyten Theile eine Fortſetzung des Pränumeranten-Verzeichniſſes aufgenommen wird, in welchem auch die Namen derjenigen noch mit vorkommen werden, welche ſich noch nach dem Abdruck der erſtern Bogen gemeldet hatten.

Chemnitz, d. 18. Nov. 1794.

Karl Göttlieb Hofmann,
Buchhandler.

Der Name *Kämpf* iſt ſchon hinreichend, ein in meinem Verlage vor kurzem herausgekommenes wichtiges Werk zu empfehlen. Es iſt: *Johann Kämpfs Handbuch zur practiſchen Arzneykunde nach der neueſten und vermehrten Ausgabe von D. K. G. T. Kortum nun aus dem lateiniſchen überſetzt, und mit Zuſätzen verſehen, durch D. F. G. Dürr*, in Taſchenformat für 1 Rthlr. 8 gr. — in allen Buchhandlungen zu bekommen. So viel Verdienſte ſich der Verfaſſer durch ſein Buch über die Krankheiten des Unterleibes erwarb, wenigſtens eben ſo viel hat er ſich durch dieſes Werk erworben. Es erſtreckt ſich über alle Krankheiten des menſchlichen Körpers, die Fieber ausgenommen, und enthält ſo eine groſse Menge Sachen, daſs man ſich in der That wundern muſs, wie es möglich geweſen iſt, dieſelben in einen ſo engen Raum einzuſchlieſsen. Der Werth des Buchs beſteht beſonders darin, daſs die Urſachen der Krankheiten aufs ſorgfältigſte aufgeſucht und von einander unterſchieden, und die ausgeſuchteſten Heilmittel denſelben angepaſst worden, und — daſs der Verfaſſer die glücklichſte Praxis hätte, und daſs er kein Mittel empfohlen, das er nicht ſelbſt geprüft hätte. Die Schreibart des Verfaſſers muſste es ſelbſt manchen Arzte weniger, den Wundärzten und Nichtärzten aber völlig unbrauchbar machen. Durch die Ueberſetzung wird es hoffentlich zu Jedermanns Gebrauch geſchickt gemacht worden ſeyn. Die wichtigen Zuſätze ſowohl des lateiniſchen als des deutſchen Herausgebers und das beygefügte Regiſter erhöhen, die Brauchbarkeit des Werks um ein Beträchtliches.

Chemnitz, d. 11. Dec. 1794.

Hofmanniſche Buchhandl.

Von folgendem Werke:

Zoonomia or the Laws of Organic Life by Erasmus Darwin Author of the botanic Garden

iſt in unſerm Verlage von einen bekannten Gelehrten eine deutſche Ueberſetzung mit Anmerkungen unter der Preſſe, welches wir hiedurch, um Colliſion zu vermeiden, anzeigen.

Hannover den 8 Dec. 1794.

Gebr. Hahn.

Um alle Concurrenz zu vermeiden, zeige ich an, daſs in meiner Handlung eine Ueberſetzung des *Syſtema Brachmanicum liturgicum etc, ex Muſeo Borgiano* erſcheinen wird.

Johann Adam Stein,
Buchh. in Nürnberg.

II. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Folgende Bücher ſollen künftig um die Hälfte der Preiſe verlaſſen werden:

M. Friedr. Neumanns Grundlage zur Verbeſſerung des Religionsſyſtems, gr. 8. in Commiſſion der Bödnerſchen Buchhandlung zu Schwerin. Koſtete zeither 20 gr. — künftig 10 gr.

Der neue Diogenes, 1r u. 2r Theil, im Verlag der Stillerſchen Buchhandlung zu Roſtock, und deſſen 3r u. 4r Th. in Commiſſion der Bödnerſchen Buchh.; koſteten zeither complet 2 Rthlr. 16 gr. — künftig 1 Rthlr. 8 gr.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

„Aus einer anſehnlichen Bücher-Sammlung iſt die „ſehr ſeltne Ausgabe der hebräiſchen Bibel a. T. die im J. „1543 zu Paris ex officina Roberti Stephani, typographi „regii in 4 Bänden in 4. herauskam, zum Verkauf übrig „geblieben, ein Werk, das der Kenner ſeltener Bibel-Aus„gaben immer zu ſchätzen wiſſen wird. Dieſe Bibel-Aus„gabe wird hiemit aufs neue dem Publikum für 3 Carolins „oder 33 Gulden Rheiniſch frey bis Nürnberg oder Augs„burg zum Verkauf angeboten. Kaufluſtige melden ſich „darum entweder in der Cleſſiſchen Buchhandlung zu Heil„bronn, oder in der Mezleriſchen zu Stuttgard."

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 7.

Mittwochs den 21ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Im Dec. 1794. hat Hr. Hofrath *Gmelin* ein Programm, *de aeris vitioſi exploratione* (2 B. 4.) herausgegeben.

Das Festprogramm: *anecdota quaedam ad hiſtoriam concilii Tridentini pertinentia.* Nr. IV. (2 B. 4.) hat Hn. Consistorialrath *Plank* zum Verfasser.

II. Ehrenbezeugungen.

Riga den 30 Nov. 1794. Die Kaiserin von Rußland hat dem Hn. Grafen *Ludw. Aug. v. Mellin*, für die Verfertigung des schönen Atlasses von Liefland, eine prächtige mit Brillanten besetzte goldene Dose, durch den hiesigen Hn. Gouverneur, Generallieutenant *von der Pahlen*, überreichen lassen, und ihn in sehr gnädigen Ausdrücken, zur Fortsetzung dieses Werks aufgemuntert.

III. Todesfälle.

Eisenach. Am 10ten Dec. vor. Jahrs starb allhier plötzlich an einem Stickflusse, der herzogl. Rath und vormalige Director des Gymnasiums, M. *Johann Friedrich Eckhard*, welcher schon im vorigen Jahre zur Ruhe gesetzt worden war, in einem Alter von 71 Jahren. Seine Schriften und sehr zahlreichen Programmata, welche immer sowohl wegen ihres Inhalts, als wegen der guten lateinischen Schreibart viele Leser fanden, sind in *Meusels gelehrten Deutschland* und dessen *Fortsetzung* verzeichnet. Zum Andenken dieses verdienten Schulmannes hielt am 22ten December Hr. Generalsuperint. *Schneider* eine feyerliche Rede im Gymnasium, in welcher er *die Verdienste desselben um die Literatur* herausetzte.

IV. Preisaufgaben.

Hydrotechnische Preisfrage von der batavischen Societät der Experimental-Philosophie zu Rotterdam aufgegeben.

Man verlangt eine so viel möglich durch Erfahrung und Beobachtungen bestätigte Theorie wegen der Länge und Direction für die vortheilhaftesten Kribben oder Buhnwercke; nicht nur in strömenden Flüssen sondern auch an See-Ufern; und in solchen Strömen die der Abwechselung von Fluth und Ebbe unterworfen sind. In Rücksicht der erstern verlangt man besonders eine gründliche Untersuchung, ob und in wie ferne die perpendikulairen Kribben, so wie seit den letzten Jahren einige auf dem Rheine gebaut sind, mit solcher auf Erfahrung begründete Theorie der Kribben, können vereinbart werden; und in Ansehung der letztern soll man, ausser ihrer Länge und Direction zugleich die Höhe derselben, wie auch ihren Abschuss von hinten nach der Spitze zu in Rücksicht auf Ebbe und Fluth bestimmen. Der Preiss ist 30 Ducaten. Die Ausarbeitungen müssen bis den 1ten Merz 1795 an den Hn. Gerh. Ten *Noost* Medicinae Doctor, Secretair obiger Societät geschickt werden.

Der Einsender ist von der Wichtigkeit dieser wenig bekannten Preisfrage für den Wasserbau überzeugt; er glaubt daher: dass es zweckmässig sey, wenn die Societät den Termin weiter hinauszusetzen beliebte; denn in einigen Provinzen Deutschlands so wie auch in Holland behindert das Kriegstheater jede Beobachtung an Strömen, und die Kriegsunruhen gewähren den Hydrotecten die Ruhe zu anhaltenden Arbeiten nicht. Der E. hofft demnach: dass die Societät, hierdurch aufgefordert, ihre Entschliessung in dem Intell. Bl. der A. L. Z. bekannt machen wird.

Die Königl. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften hat zum Nutzen der Eisenwerke folgende Preisaufgabe auszusetzen beschlossen:

Worinn besteht der Unterschied zwischen Roheisen aus Hochöfen und geschmeidigem Eisen aus Frischherden und nach welcher Methode lässt sich das letztere am besten und vortheilhaftesten aus dem ersten bereiten?

für den ersten Theil der Frage empfiehlt die Königl. Gesellschaft die Abhandlungen der Hn. Vandermonde Berthollet und Monge in den Denkschriften der Pariser Akademie von 1786. Sie erwähnt derselben aber nur in soweit ihr Inhalt auf die Bestimmung der besten Frischmethode, die der Hauptgegenstand dieser Aufgabe ist, Einfluss haben kann. Die Königl. Gesellschaft ist gesinnet, ausser der Vorschriften, welche die einlaufenden Abhandlungen enthalten werden; selbst Versuche im Grossen anzustellen und wünscht sonach, dass die Hn. Verfasser alles dasjenige, was sie zum richtigen Erfolge solcher Versuche nöthig oder dien-

Digitized by Google

dienlich finden, möglichst genau und bestimmt angeben möchten.

Die beste Abhandlung hierüber erhält zum Beweise des Beyfalls der Königl. Gesellschaft eine goldene Medaille oder deren Werth von hundert funfzig Kaiserl. Dukaten, je nachdem es den Verfasser belieben wird. Diejenige Abhandlung, welche der besten am nächsten kömmt, erhält noch eine Medaille oder einen Preis von funfzig Kaiserl. Dukaten.

Die Abhandlungen werden bis zum 1 Jänner 1796. an den unterzeichneten Sekretär der Königl. Gesellschaft in Prag, wie gewöhnlich mit einer Devise sammt einem versiegelten Umschlage worinn Namen und Addresse des Verfassers verwahrt sind, eingesandt.

Prag am 26 Nov. 1794.

Joseph Dobrowsky,
Sekretair der K. Böhm. Gesellsch. der Wissenschaften.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Erläuternder Auszug aus dem kritischen Schriften des Hn. Prof. Kant. Auf Anrathen desselben, von M. J. S. Beck. 2ter Band, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der allgemeine Beyfall, womit der im vorigen Jahre erschienene erste Band dieses Werks aufgenommen worden, macht alle Lobpreisungen dieser Fortsetzung überflüssig. Sie enthält die Critik der Urtheilskraft und die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Am Schluss der erstern liefert der Hr. Verf. einen wörtlichen Auszug aus einem Manuscript, welches der Hr. Prof. Kant zu einer Einleitung in die Critik der Urtheilskraft bestimmt, und nur seiner Stärke wegen verworfen hatte, jetzt aber dem Hn. Verf. zum Gebrauch bey der Ausarbeitung dieses Werks mitgetheilt hat.

Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens von William Jones und andern Mitgliedern der gelehrten Gesellschaft zu Calcutta 1r Bd. a. d. Engl. von J. Chr. Fick, durchgesehen, mit Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen bereichert von D. Joh. Fr. Kleuker 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte meiner Gefangenschaft, nebst Bemerkungen über Handel, Fabriken, Zollwesen u. Schleichhandel eine Warnung für Reisende, von L. C. C. Müller. 8. 12 gr.

Ueber Monarchie und Republik; auch ein politisches Gleubensbekenntniss. 8. 8 gr.

Heinrich Albert Schultens, eine Skizze von F. Th. Rink. 8. 8 gr.

La Ruche, ou lecture amusante et instructive pour la jeunesse, pr. J. G. Rievethal. T. II. 8. 10 gr.

Lectures intended for the instruction and amusement of young people, who apply themselves to the english tongue, by J. G. Rievethal. Vol. III. 8. 8 gr.

Historical and moral Miscellanies, or a choice of interesting tales, anecdotes, curiosities of nature, lives of remarkeble men, customs of people etc. by J. G. Rievethal. Vol. I. 8. 16 gr.

Eine Fortsetzung der *Lectures etc.* für geübtere Liebhaber der englischen Sprache. Diese englischen und das französische Lesebuch von dem nemlichen Herausgeber haben den Vorzug vor den meisten bisher erschienenen Werken dieser Art, dass sie lauter neue noch ungedruckte Aufsätze enthalten, und dadurch und durch eine strenge und sorgfältige Auswahl eine angenehme und interessante Lectüre gewähren.

III. Vermischte Anzeigen.

Etwas über den Aufsatz des Hrn. M. Vater zu Halle im Intelligenzblatte der A. L. Z. No. 146. betreffend die Recension seines Buches: Admiadversiones et Lectt. ad Aristotelis libros tres Rhetoricorum, *in den Göttinger gel. Ans.* 1794. S. 1851.

Die Art, wie Hr. *Vater* in dem erwähnten Aufsatze meine Bearbeitung des *Aristoteles* würdigt, ist so anmaßend und leidenschaftlich, dass ich schwerlich in dem Urtheile des unbefangnen und sachkundigen Publikums etwas verlieren würde, wenn ich auch gar nichts darauf erwiederte. Wirklich was soll man von einem Schriftsteller denken, der seine *Gerechtigkeit* und *Bescheidenheit* öffentlich anerkannt zu sehn wünscht, und, um sie zu bewähren, mich, eben den Mann, dem er vor wenig Monaten privatim einen sehr ausgezeichneten Beweis seiner Achtung gab, itzt öffentlich auffodert, „*Ihm nur die Zahl von Fehlern selbst zu bestimmen*," die *Er* in den bisher erschienenen Theilen meiner Ausgabe des Aristoteles anzeigen solle; ja der sogar, im Vertrauen auf die *Unerträglichkeit* seiner Einsichten, mir *vorläufig*, und noch dazu von *Rechts* wegen, die Erstattung der Druckkosten zumuthet, falls er sich genöthigt sähe, den ansehnlichen Vorrath seiner Berichtigungen in das Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeit. einrücken zu lassen? — Inzwischen möchte Hr. *Vater* mein *Stillschweigen* nicht aus den vernünftigen Gründen erklären, welche es haben würde, und deswegen muss ich Ihm antworten.

Ich bin mit der bisherigen Beschaffenheit der Aristotelischen Werke zu bekannt, und habe eine zu richtige Vorstellung von dem wahren Werthe des Beytrages, welchen ich zur Kritik und zur Erleichterung des Studiums derselben geliefert habe, als dass ich der Einbildung nur fähig wäre, meine Ausgabe des Aristoteles würde andern künftigen Herausgebern nicht noch eine Menge von Verbesserungen und angemessenern Erklärungen des Textes übrig gelassen haben. Mehrmals habe ich offentlich gestuffert, dass meine Ausgabe blos zur *Grundlage* einer vollkommnern kritischen und exegetischen Bearbeitung des Aristoteles dienen solle. Für diesen *meinen Hauptzweck* habe

Digitized by Google

habe ich mich vornemlich bemüht, einen möglichſt correcten, zweckmäſsig abgetheilten und interpungirten, Druck des Textes ſelbſt zu bewirken, und hernach den Variantenapparat, ſoweit es mir thunlich war, vollſtändig zu ſammeln, zu ordnen, zu prüfen, und auch wohl nach Maaſsgabe meiner Kenntniſs der griechiſchen Sprache und Literatur zur Wiederherſtellung des Textes zu benutzen, in Stellen, wo dieſer mir verderbt zu ſeyn ſchien. Habe ich hier und da in alten Ausgaben, welche ich verglich Varianten überſehen, manche für unbedeutender gehalten, als ſie ſeyn mögen; oder ſind meiner Bemerkung Lesarten und Emendationen entgangen, die vorzüglicher waren, als diejenigen, welche ich in den Text aufnahm; ſo ſind das Fehler die ich mit allen Editoren alter Schriftſteller gemein habe. So wenig ich es alſo übel nehmen kann und werde, wenn Jemand meine Auslaſſungsſünden, Uebereilungen und Irrthümer rügt; ſo ſehr glaub ich doch Anſpruch auf ſeine Dankbarkeit zu haben für das Gute, was ich ſtiftete, und für den Vorſchub, den ich vielleicht ihm ſelbſt leiſtete. Die *lateiniſche Ueberſetzung*, die ich dem Texte beyfügte, und die zum Theile von andern herrührt; die erklärenden Anmerkungen u. ſ. w. gehörten zu meinen *Nebenzwecken*. Freylich kommen in den Noten zur *Rhetorik* des Ariſtoteles häufiger *Erläuterungen* vor. Aber da grade über dieſes Werk ſo oft und von ſo trefflichen Auslegern commentirt war, ich ihre Werke zur Hand hatte, und dieſelben der Varianten wegen durchſehen muſste: ſo glaubte ich den Lesern nützlich zu werden, wenn ich kurz die brauchbarſten Erläuterungen über dunkle und ſchwierige Stellen *auszöge*. Dafs ich hierinn nicht unfehlbar geweſen ſey, und dafs ein Gelehrter, der auf dieſs einzelne Werk des Ariſtoteles eine Zeitlang ſeinen ungetheilten Fleiſs verwendete, einen ungleich lehrreichern Commentar, als der meinige iſt, würde zu Stande bringen können, daran hab ich nie gezweifelt.

In der Göttingiſchen Recenſion von Hn. *Vaters* Animadverſionibus ed Ariſtotelis Rhetorica ſind Ihm wegen ſeines Verfahrens gegen mich *Ungerechtigkeit* und *Verkleinerungsſucht* vorgeworfen. Der Vorwurf iſt hart, das laugne ich nicht; aber um ſo inniger bedaure ich es, dafs Hr. *Vater* mich durch ſeinen Angriff zwingt, eben den Vorwurf hier ſelbſt ausdrücklich zu *wiederholen*, da ſeine Apologie, anſtatt den Vorwurf zu vernichten, vielmehr die evidenteſten Belege dazu darbietet. Es heiſst doch allerdings *ungerecht* gegen den Werth meiner Ausgabe ſeyn, und ihn *verkleinern* wollen, wenn Hr. *Vater* behauptet, „*ſie enthalte faſt nichts, als Auszüge aus den Anmerkungen der vorigen Ausgaben*," und wenn er unter dieſer Vorausſetzung das mir *Eigene* auf ein *äuſserſt Weniges*, was nicht viel mehr als *Nichts* iſt, zurückführt. Gilt denn der von mir geſammlete geordnete und geprüfte *kritiſche Apparat* dem Hn. *Vater* für *Nichts*? — Hab ich denn nicht auch eine *Reviſion der ältern wichtigen Ausgaben* unternommen? — Iſt dieſe nicht mein *Hauptzweck*, und mein *Hauptverdienſt*? — Iſt der gröſste Theil des Inhalts vom erſten Bande, und manche Erörterung in den übrigen; iſt die Beſorgung eines correct gedruckten Textes, *eben beym Ariſtoteles*, von gar keinem Belange? — Hr. *Vater* geſteht ſelbſt in der Vorrede zu ſeinem Buche S. 4. in appendice Tomi IV. exempli Bipontini a *Buhlio* lectionis varietatem, quae in his editionibus reperitur, *maximam quidem partem adnotari*; alia tamen, eaque haud pauca, praetermitti. Die Herbeyſchaffung, Anordnung und Benutzung dieſes Apparats iſt mir *eigen*, und mein Gegner wird aus Erfahrung wiſſen, wie mühſam ſie ſeyn muſste. Fodert er *bloſs* Conjecturen, und *neue* Erklärungen des Textes von dem Herausgeber eines Claſſikers, ſo möchte ich ihn erſuchen, nur zu ſagen, wie viel er zu *ſeinem Eigenthume* in den Animadvv. rechne? Mag es ſeyn, dafs Hr. *Vater* noch eine beträchtliche Nachleſe halten konnte; dafs ich den Sinn dieſer und jener Interpretation von Victorius, Majoragius Muretus, u. a. unrecht faſste; ſo beweiſt doch ſeine *Nachleſe*, dafs ich *geerndtet* hatte. Und auf Seiten des Hn. *Vaters* bleibt es allemal ſehr illiberal gedacht und gehandelt; dafs er mir von ſeinem Dreyfuſse herab faſt alles wirkliche Verdienſt um den Ariſtoteles abſpricht. Da meine Ausgabe des Ariſtoteles noch nicht das Glück gehabt hat, in der A. L. Z. recenſirt zu werden, ſo appellire ich hierüber an das Urtheil des Kunſtrichters, dem die Kritik derſelben aufgetragen ſeyn wird.

Hr. *Vater* läſst es bey der angemerkten Unbilligkeit nicht bewenden; Er erlaubt ſich noch eine. „*Ich*," ſagt Er, „*hätte nicht ſo ungerecht ſeyn dürfen, zu meynen, als habe Er Aenderungen und Erklärungen eines Victorius, Muretus, bloſs deswegen beſtritten, weil ich ſie wiederholt hatte.*" Wo habe ich dieſe *Meynung* geäuſsert? Der Vorwurf iſt offenbar aus der Luft gegriffen, um mich und meine perſönliche Denkart zu *verkleinern*. — Lächerlich iſt es, dafs Hr. *Vater* mich auf ſeine mir ertheilten Lobſprüche verweiſt, und zugleich ſeinen Tadel als ſehr *glimpflich*, ja ſehr *großmuthig* und *nachſichtsvoll* darſtellt. Hr. *V.* wuſste vermuthlich nicht, dafs ein groſsmuthiger Tadel, beſonders wenn man ſich ſeiner Groſsmuth dabey rühmt, beleidigender ſey, als der ſtrengſte und bitterſte es einem Manne von lebhaften Ehrgefühle nur ſeyn kann. Ich verführe Hn. *Vater*, dafs ich nicht Groſsmuth, ſondern Gerechtigkeit von ihm verlange. Er bürdet mir z. B. Fehler auf, die ich ſelbſt in *ſehr gemeinen Dingen* begangen haben ſoll, und citirt mir zu dem Ende ſein Buch S. 144. Ich ſchlage nach, und finde eine mich angehende Bemerkung, die ſich auf folgende Stelle beym Ariſtoteles bezieht. Rhet. III. 2, 11, Εσι δε και εν τοις συλλαβαις αμαρτια, εαν μη ηδεως η σημεια φωνης. διον Διονυσιος προσαγορευει ὁ Χαλκους ὁν τοις ελεγειοις κραυγην. Καλλιοπης την πεισιν, οτι αμφω φωνα· — zu dieſer Stelle habe ich in der Note geſagt: In verbis ὁτι αμφω φωνα nemo interpretum haeſit. Fateor tamen, me haec verba non capere, et puto, aliquid excidiſſe. Hieruber erinnert Hr. *Vater*: Buhlius, V. Cl., vix recte ſuſpicatus eſt, quaedam excidiſſe poſt haec verba. Locus ſanus eſt. Subaudias: ὁτι αμφω (εισι) φωνα. Notatur comparationis cauſſa ineſſe in eo, quod et cantus et ſtridor *voce* continetur. Mein *Irrthum in ſehr gemeinen Dingen* mufs demnach *der* ſeyn, dafs ich nicht begriff, man könnte in ὁτι αμφω φωνα das Wörtchen εισι ſuppliren. Gleichwohl bekenne ich noch itzt offenherzig, dafs ich, auch wenn εισι ſupplirt wird, die Stelle nicht verſtehe. Es heiſst ja nicht ὁτι φωνη, (quod et ſtridor et cantus voce continetur), es heiſst: ὁτι αμφω φωνα. Wo iſt denn der ſtridor in dem Worte Καλλιοπης? Ich will einmal die Stelle überſetzen: *Auch die Sylben können einen Fehler haben,*

Digitized by Google

wenn sie keinen angenehmen Laut ausdrücken; so wie Dionys *die* Poesie *κραυγὴν Καλλιόπης nannte, weil — beyde Wörter sind.* Erst wenn Hr. *Vater*, der mich hier eines *Irrthums in sehr gemeinen Dingen* zeiht, weil ich vermuthete, es sey im Texte ein Wort ausgefallen, die Stelle *erklären* kann, will ich mich des Irrthums schuldig gestehen, den er mir auf eine desto ungerechtere Weise zuschiebt, je grossmüthiger die Miene ist, womit er es thut. Es würde mir zu kostbar werden, wenn ich eben so seine übrigen Bemerkungen beleuchten und anzeigen wollte, wo ich wirklich Unrecht, oder Recht zu haben glaubte; ich will also nur noch einige Hauptpunkte seiner Antikritik berühren. — Ueber meine „*gerühmte*" Ausgabe des Aristoteles fällte Hr. *Vater* das allgemeine Urtheil, dass ich, *falls Er nicht irre*, justo religiosius *antiqua* beybehalten habe. In der Göttingischen Recension wird dieser Tadel *seltsam* genannt. Man höre, wie Hr. *Vater* sich herausgewickelt. *Er habe*, sagt er, *antiquam lectionem mit der vulgata lectione bisher für einerley gehalten*; und jener Ausdruck (antiqua lectio) sey nur *aus besonderer Schonung* von ihm gewählt worden, weil er weniger — *beleidigend* sey. Gibt es eine kümmerlichere Ausflucht, als diese ist? Und kann man einen Kritiker *beleidigen*, wenn man es misbilligt, dass er zu sehr der vulgatae lectioni folge? Man sieht, Hr. *Vater* dünkt sich über allen *Irrthum* erhaben; sonst würde er, wie es einem Wahrheit liebenden Manne geziemt, ohne Umstände gesagt haben, es sey ein *Schreibfehler*, und er habe etwas anders ausdrücken *wollen*, als Er wirklich ausdrückte. Ich hätte vielleicht den *Schreibfehler* geglaubt, so wie ich itzt ehrlich und aufrichtig glaube, der Sarcasmus *Cyonis* in meinen Noten sey noch etwas *mehr* als ein Schreibfehler, nemlich ein Fehler einer augenblicklichen Gedankenlosigkeit oder Zerstreuung während dem Arbeiten. Denn dass ich von dem *Kyon* in Athen schon als Knabe gehört habe, und dass er nicht durch Hn. *Vater* zuerst mir vergegenwärtigt sey, wird Hr. *Vater* wohl nicht in Abrede seyn.

Allerdings kann ein Schüler sich die Anzeige von Irrungen selbst gegen einen Criticus erlauben, und ich, weil ich doch einmal dieser Criticus seyn sollte, habe die Belehrung des Hn. *Vater*, soweit sie es nur zu seyn scheinen, mit Dank angenommen. Auch künftig werde ich sie unter eben der Bedingung mit Vergnügen und Erkenntlichkeit annehmen, wenn in der That ein Wort von mir Hn. *Vater* zu bewegen vermag, dass er von seinem Reichthume mir und der gelehrten Welt mittheile. Seiner Herausforderung hingegen, dass ich *ein Dutzend hauptwichtiger Verbesserungen und eigner Erklärungen, wie sie eines Criticus würdig sind*", zur Schau aus allen Bänden meiner Edition des Aristoteles aufstellen solle, *kann* ich nicht Folge leisten. Ich denke nun einmal von meinen Arbeiten nicht so, wie Hr. *Vater* von seiner Erstgeburt, und hege zu viel Hochachtung gegen das Publicum, um ihm auch nur *eine einzige* Verbesserung, die ich etwa im Texte des Aristoteles gemacht hätte, als *hauptwichtig* selbst anzupreisen. Wenn dem vortreflichen Hn. Prof. *Wolf* eine solche Emendation gelungen ist, so gönne ich Ihm die Ehre von Herzen, ohne auf eine solche Art, wie sie Hr. *Vater* mir vorzuschlagen die Güte hat, nach einer ähnlichen Ehre ringen zu wollen. Ich liebe das Klappern nicht, mag es auch, wie das gemeine Sprüchwort sagt, zum Handwerke gehören.

Inwiefern in der Göttingischen mehrgenannten Recension mit oder ohne Grund behauptet ist, dass in Hn. *Vaters* Animadversionibus nicht alles sanus firmatum sey, oder dass (wie Hr. *Vater* itzt diesen Ausdruck abändert) einiges Falsum et Grammaticae et omni rationi contrarium mit unterlaufe, liegt mir hier nicht ob, zu entscheiden. Der Machtspruch des Hn. *Vater* hat aber meines Erachtens die in der Recension gegen ein paar seiner Bemerkungen erhobenen Zweifel nicht weggeräumt. Von Pünctlichkeit und Genauigkeit in der Kritik und grammatischen Erklärung bin ich ein eifriger Freund. Aber über das vermeynte attische δὲ im *Nachsatze*, und die attische Form Αλκινοος für Αλκινοος viel Worte verlieren, ist für meinen Sinn und Geschmack Kleinigkeitenkrämerey. Indessen mögen Hr. Prof. *Wolf* und Hr. *Vater* es damit halten, wie *sie* wollen; ich bin ebenfalls unter den Philologen Deutschlands *mündig* geworden, und werde es damit halten, wie *ich* will.

Nach dieser Erörterung überlasse ich es dem Hn. *Vater*, ob er die angefangene Neckerey fortsetzen, oder mit mir, der ich ihn nicht persönlich kenne, und nie beleidigt habe, vielmehr ihm mit Freude die Hand geboten haben würde, ruhig und friedlich dieselbe Strasse ziehen will. Ich dächte, das letztere wäre das vernünftigste.

Göttingen, d. 12. Januar 1795.

J. G. Buhle.

Erklärung.

Es ist bey der Redaction der A. L. Z. seither vorgekommen, dass auswärtige Correspondenten, vielleicht ohne übelwollende Absicht, solche Notizen zum Intelligenzblatt eingesendet haben, deren Inhalt auf persönliche Beleidigungen eines dritten hinausgegangen, die man daher nicht aufnehmen konnte, oder durch welche, wenn sie ja übersehen wurden, der A. L. Z. nur Anspruch zugezogen werden mußte. Man verbittet es daher hierdurch öffentlich die Redacteurs nicht mehr in dergleichen Versuchung zu setzen.

Da sie weit entfernt sind, Notizen verbreiten zu wollen, die irgend jemand für persönliche Beleidigung aufzunehmen Grund haben könnte, so handeln sie auch dieser Gesinnung gemäss, wenn sie eine ihnen kürzlich zugesendete beleidigende *Antwort* unterdrücken, die sich für eine, in dem Intelligenzblatt Num. 143. des vorigen Jahres befindliche *Anfrage*, welche, ohne dass man Arges dabey im Sinne hatte, bey der Redaction durchgewischt ist, Satisfaction nehmen wollen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Sonnabends den 24ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Berlinischer Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Eine Monatsschrift von einer Gesellschaft von Gelehrten verfasst. Mit Kupfern 1795.

Von dieser neuen Monatsschrift, welche sich ohne Zweifel von selbst empfehlen wird, ist das 1ste Stück, Januar 1795 bereits erschienen, und enthält: 1) Rechenschaft über den Zweck und die Bearbeitung dieser Zeitschrift. 2) Ueberblick der politischen Lage von Europa und der Begebenheiten des verflossenen Jahres. I. Kriegerische Vorfälle. 3) Flüchtiger Anblick der deutschen Literatur. 4) Parallelen, die bildenden Künste betreffend. 5) Schaubühne betreffend. 6) Etwas über Musik, zur Einleitung. 7) Die Erscheinung aus dem Koffre. Eine Novelle aus dem Gebiete der Mode; Erste Erscheinung. 8) Fragmente aus der Beschreibung einer Reise nach Helgoland im J. 1793. von *Joh. Fr. Zöllner.* 9) Neue Modeartikel, mit einer illum. Kupfertafel. 10) Charlotte Corday vor der Guillotine. — Der Preis des ganzen Jahrg. ist 4 Rthlr. 12 gr. wofür sie in jeder soliden Buchhandlung Deutschlands zu bekommen ist.

Berlin, am 2. Jänner 1795.

Friedr. Maurer.

In der Hermsdorf und Antonischen Buchhandlung in Görlitz sind im Jahre 1794. folgende neue Bücher herausgekommen. Des Abts Bertola Denkschrift auf Salomo Gesner, aus dem Ital. 8. 8 gr. M. Karl Friedr. Brescius Zuruf an meine Oberlausitzer Mitbürger, die sehr nöthige Verbesserung einiger unserer Volksschulen betreffend. 8. 3 gr. Eduard der Waidmann, eine Erzählung zur nähern Kenntniss des menschlichen Herzens. 8. 1 Rthlr. Freund Heins Wanderungen. 8. 1 Rthlr. Sechzig Oden des Horaz, in den Versmaasen des Originals übersetzt. Nebst drey Eklogen aus dem Virgil. gr. 8. 10 gr. Der Jesuit auf den Thron, oder die neue Felsenburg. Ein komisch-politisch-satyrischer Roman. 8. 1 Rthlr. D. M. Luthers Hauspostille, ein Predigtbuch über die jährlichen Sonn- und Festevangelien, zur Hausandacht für evangelische Christen, 2 Bände und einem Bande Passionspredigten. Subscriptionspreis 2 Rthlr. Dr. Löfflers, Eckermanns und Döderleins Gutachten über einige wichtige Religions-Gegenstände, In Beziehung auf den Religions-Prozess des Prediger Schulz in Gielsdorf. 8. 12 gr. Magazin kleiner gemeinnütziger und unterhaltender Reisebeschreibungen, wie auch ländlicher Gemählde und interessanter Naturscenen. 1r Band. 8. 1 Rthlr. Tieftrunks, Dr. Joh. Geo., Darstellung der vorzüglichsten Umstände, durch welche die Reformation D. M. Luthers vorbereitet, bey ihrem Anfang und Fortgang unterstützt, und ihre Ausbreitung befördert worden ist. 8. 1 Rthlr. 4 gr. Das Turnier zu Nordhausen 1563. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. 8. 1 Rthlr. Der Volksfreund, ein Lesebuch für jeden braven Bürger und Landmann. 2 Bändchen. 8. 12 gr.

Auch haben wir die Lausitzische Monatsschrift, welche seit zwey Jahren von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben worden ist, in Verlag genommen. Von dieser Monatsschrift, welche in der A. L. Z. und andern krit. Blättern mit dem verdienten Beyfall aufgenommen und empfohlen worden, erscheint zu Ende jedes Monat ein Stück in farbigen Umschlag geheftet. Diejenigen, die sich unmittelbar mit frankirten Briefen und baarer Einsendung des Geldes an uns selbst wenden, erhalten den Jahrgang um den zeitherigen Subscriptionspreis von 1 Rthlr. 12 gr. auf Druckpapier, und 1 Rthlr. 16 gr. auf Schreibpapier. Der Ladenpreis von ersten 2 Rthlr. 16 gr. von letztern 3 Rthlr.

Da die unerwarteten Hindernisse, welche die Erscheinung des beliebten

Neujahrsgeschenks für Forst- und Jagdliebhaber vom Hrn. Reg. Rath von Wildungen für das Jahr 1795.

bis hierhin verzögert haben, endlich überwunden sind; so eilt unterzeichnete Buchhandlung, diese allen achten Jägern und Forstmännern gewiss willkommene Nachricht hierdurch freudig zu verkündigen, der dermalige vorzüglich interessante Inhalt dieses schönen Werkchens liefert folgende Rubriken:

1) Skizze einer Urgeschichte des Jagdwesens.
2) Natur- und Jagdgeschichte des wilden Schweins.
3) — — — — des Birkhahns.
4) — — — — des Wolfs.
5) Vom Schuhu und Anlegung einer Krähenhütte.
6) Von einem im Nassau-Dillenburgischen angelegten Holz-Saamen-Magazin.

Digitized by Google

7) Geschichte eines von einem Hunde und einer Füchsin erzeugten Thieres.

8) Ueber die Ursachen des jetzigen fast allgemeinen Hasenmangels.

9) Jagdsprüchwörter.

10) Patriotischer Zuruf an alle biedre deutsche Jäger.

11) Anzeige neuer Forst- und Jagdschriften nebst kurzer Recension.

12) Forst- und Jagdanekdoten.

13) Neue Jagdgedichte.

14) Ankündigungen.

Die Kupfer, (welche *einen Jäger mit dem Leithunde, ein Hauptschwein, eine aus ihrem Lager aufgescheuchte Bache mit Frischlingen, den Birkhahn und das Birkhuhn, den Wolf und die Krähenhütte* vorstellen, und von den Meisterhänden des berühmten Herrn Grafen von Mellin, des Hn. Pforr und des Hn. Herausgebers selbst gestochnet und fürtreflich illuminirt sind), so wie manche andre sehr wesentliche Verschönerungen werden auch Kenner ihres Beyfalls gewifs nicht minder würdig finden.

Der Preis ist, wie gewöhnlich, 16 gr. oder 1 fl. 10 kr. Convent. Geld.

Marburg, den 24. Dec. 1794.

Neue Akademische Buchh.

Nachricht an das Publikum.

Es ist bereits vor einigen Wochen bey *Jos. Gerold, Kais. Reichs Hofbuchdrucker und Universitätsbuchhändler* ein Werkchen unter dem Titel erschienen: *die Obstbaumzuchten*, (Obstbaumzucht) *nebst dem Verzeichnifs aller Bäume, Stauden und Buschgewächsen.* Mit kurzgefafsten Anmerkungen aus der Natur und ökonomischen Geschichte derselben. Von Hr. Fr. J. Märter, der K. K. N. öster. ökonomischen Gesellschaft Mitglied.

So unerhört und äufserst befremdend es für einen Autor seyn mufs, wenn gerade an dem Orte seines Aufenthaltes, eine neue vermehrte und verbesserte Auflage eines seiner Werke veranstaltet wird, ohne dafs er selbst nur ein Wort davon weifs, um so mehr auffallend ist es ihm natürlich, wenn er durch ein Ohngefähr ein Werkchen unter die Hände bekommt, das er nie für sein Kind erkannt haben würde, wenn ihm nicht sein Name vor der Stirne geschrieben stünde. Meine Ehre erfordert es also, da sich der unverschamte Herausgeber dabey gar nicht genannt *) und also ein öffentliches Falsum begeht, hiedurch bekannt zu machen, dafs ich an der höchst elenden, von unzähligen Sprachfehlern, unverständlichen Provinzialismen, und ganz undeutschen Ausdrücken wimmelnden Kompilation längst bekannter trivialer Gegenstände über den Obstbau, wodurch der Herausgeber aus eigennützigen Absichten, mein *Verzeichnifs der österreichischen Bäume und Stauden* durch zwey Anfangskapitel und einem Anhang, der unstreitig das schlechteste Produkt seiner Art ist, vermehrt und verbessert zu haben, sich erkuhnt, nicht den geringsten Antheil habe, im Gegentheil halte ich mich aus Pflicht für Wahrheit, gute Sache, und aus Achtung für das Publikum verbunden, jedermann, der seiner Geduld nicht eine Pönitenz auflegen will, öffentlich dafür zu warnen, und wer anders sich in der Obstcultur rathen lassen will, lieber an die ächten und bewährten Quellen eines *du Hammels, Schabols, Christ, Hennels, etc.* zu weisen. Die gütige Aufnahme meiner jugendlichen und ersten botanischen Arbeit, wovon der schnelle Vergriff zweyer Auflagen in meinem Vaterland mir ein hinlänglicher Beweis ist, fordert mich nun selbst zum Dank auf, eine dritte mit passenden und willkommenern practischen Vermehrungen zu veranstalten, wozu mich meine gegenwärtige Muse und der Besitz eines ansehnlichen Gartens vorzüglich im Stande setzt.

Fr. Jos. Märter,
der K. K. N. ökonomischen
Gesellschaft Mitglied.

Nöthige Berichtigung einer falschen Ankündigung.

Ich war nicht wenig erstaunet in No. 2. des Intell. Blatts der ALZ. von diesem Jahre, vom Hn. Buchhändler *Krumbhaar* zu Eisenach ein *Oekonomisch-botanischer Garten-Journal* angekündiget zu finden, davon ich — *in Verbindung mit mehreren Gelehrten!!!* der Herausgeber seyn solle. Ich bin weder Gelehrter, noch maafse ich mir an, Gelehrten und Schriftstellern von Verdienste an die Seite zu treten; und weifs also nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Hn. Krumbhaar als Herausgeber eines *Oekonomisch-botanischen Garten-Journals*, als woran ich nie gedacht habe, aufgestellt zu werden; daher ich auch feyerlichst dagegen protestiren, sie verbitten, und vielmehr erklären mufs, dafs ich von obgedachter Ankündigung kein Wort weifs, und nie dergleichen Willens gewesen bin, indem ich gar wohl fühle, dafs dergleichen weit über meine Kräfte geht. Herr Krumbhaar hat nichts von mir in den Händen als einige Hefte *ökonomisch-botanische Bemerkungen über verschiedene neuere, noch nicht allgemein bekannte Getreide-Arten*, nachtheilige und dem Getreidebau *schädliche Pflanzen und Thiere*, und Vorschläge zur bequemen *Anlage eines kleinen botanischen Gartens* für Pflanzen-Liebhaber. Diese kann Hr. Buchhändler Krumbhaar, jedoch unter dem bescheidenen Titel, den ich ihnen gegeben habe, drucken lassen; alles Uebrige aber verbitte ich nochmals feyerlichst.

Weimar, d. 14. Jan. 1795.

Friedr. Gottl. Dietrich,
F. S. Weim. Hofgärtner.

Nachricht für Kaufleute.

Die kaiserlich-privilegirte allgemeine *Handlungs-Zeitung und Handlungs-Anzeigen*, welche im Julius dieses Jahres ihren Anfang genommen haben, werden 1795. nach eben demselben Plane fortgesetzt.

Die

*) Denn nur in dem Ankündigungsblatt waren die Buchstaben Chr. B. D. B. C. O. St. E. beygedruckt, das ist: Christian Bauemann, des berühmten Cistercienser Ordens Stift Erpach der churfürstl. Bayrisch. (aber nicht der K. K.) sittlich landwirthschaftl. Academie zu Burghausen Mitglied.

Digitized by Google

Die *Handlungs-Zeitung* nemlich wird Nachrichten enthalten, von welchen der Kaufmann täglich in seinen Geschäften Gebrauch machen kann. Zum Beyspiel, die Preise aller Waaren in den Produktions-Orten, oder auf den ersten Markt-Plätzen, ihre muthmaßlichen Veränderungen und Vorräthe; die öffentlichen Verkaufungen; die Frachten zu Wasser und zu Lande; die Assekuranz-Prämien, Wechsel- und Geldkurse, Etablissemente, Falimente, Verordnungen und Verbote in Handelssachen; Beschaffenheiten der Aerndten, des Fischfangs; Anzeigen und Beurtheilungen neuer Bücher; Gedanken und Aufsätze über Handlungs- und Staatshandlungswissenschaftliche Gegenstände, u. d. gl.

In den Handlungs-Anzeigen wird alles aufgenommen, was eingesandt und für die gedruckte Zeile 3 Kreuzer bezahlt wird. Z. B. Anfragen und Anzeigen, sie mögen betreffen, was sie wollen; als: Personen, welche Dienste suchen oder welche gesucht werden: Kaufleute, Fabrikanten etc. welche einen Gesellschafter suchen; Handlungen, Fabriken, Apotheken, Waaren, Instrumente etc. welche zu kaufen oder zu verkaufen gesucht werden; Preislisten von rohen und verarbeiteten Waaren; Etablissemente, Errichtungen von Fabriken, Ankündigungen von Büchern, u. s. w.

Von der *Handlungs-Zeitung* kommt wöchentlich ein halber Bogen auf Schreibpapier heraus; die *Handlungs-Anzeigen* aber hängen von der Menge der eingesandten Nachrichten ab, und können sich wöchentlich auf mehrere Bogen erstrecken.

Die kaiserliche Reichs-Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in Nürnberg hat diese Zeitschrift in Commission genommen, und es ist bey derselben der Jahrgang der Handlungs-Zeitung und Handlungs-Anzeigen für den Pränumerations-Preis von *Einem Dukaten* oder von *fünf Gulden* in 24 Guldenfuß, der diesjährige halbe Jahrgang aber für die Hälfte, also für 2 fl. 30 kr. zu haben.

Wer sich dafür interessiren will, beliebe sich nur an sein nächstes Postamt zu wenden und mit ihm in Ansehung des Preises übereinzukommen. In *Berlin* nimmt auch Herr Buchhändler Fr. *Maurer*; in *Prag* Hr. Buchhändler *Widtmann* und in *Wien* nehmen die Herren Buchhändler *Stahel* und *Compagnie* Bestellungen darauf an.

Sehr gerne werden auch noch mehrere Correspondenten zur Handlungs-Zeitung angenommen, und verhältnißmäßig bezahlt. Auch einzelne Nachrichten für dieselbe werden mir willkommen seyn.

Schon aus den bisher erschienenen Stücken dieser Zeitschrift wird man den Nutzen derselben für jeden Kaufmann etc. einsehen können. Dieser Nutzen wird sich im künftigen Jahre, wegen mehrerer Hülfsmittel, vergrößern.

Nürnberg, im Nov. 1794.

Johann Michael Leuchs,
Kaufmann.

Bekanntmachung.

In der, No. 349 der ALZ. von diesem Jahr befindlichen Recension des von mir herausgegebenen *Repertoriums des deutschen Staats- und Lehnrechts* Bd. 3 wünscht der Rec., daß ich mein Versprechen (den 4. Band dieses Werks bald möglichst zu liefern) besser halten möchte*), als ich es in Ansehung *meiner neuen Ausgabe der Moserischen Werke* gethan hätte. „Immer, setzt er hinzu, dürften es schwer zu entschuldigen seyn, die Herausgabe eines Werks so feyerlich und öffentlich auf einen gewissen Termin anzukündigen, sogar Vorausbezahlung anzunehmen, und denn doch die Erfüllung seines Versprechens Jahre lang anstehen zu lassen". Diese Aeußerung nöthiget mich, hierdurch zu wiederholen, was ich bereits im vorigen Jahre in meinem Handbuche des deutschen Staatsrechts S. 24 öffentlich gesagt habe: *wie es durchaus nicht meine Schuld sey, daß diese Ausgabe nicht zu Stande kommt.* Einige Frankfurter Buchhändler droheten den Verleger Hn. *Grattenauer*, daß sie ihm seine besten Verlagsbücher nachdrucken wollten, so bald meine Ausgabe des Moserischen Staatsrechts erscheinen würde. Dieß sowohl, als auch die eingetretenen Kriegsunruhen, machten Herrn Grattenauer unentschlüßig. Er wollte es nicht wagen, mit dem Druck den Anfang zu machen, und konnte sich doch auch, in Erwartung ruhigerer Zeiten, nicht entschließen, das ganze Vorhaben aufzugeben, und dieß öffentlich bekannt zu machen. Dieß bestimmte mich denn endlich, wie bereits bemerkt, in meinem Handbuche des d. St. R. zu dessen Bearbeitung ich mich darauf entschloß, bekannt zu machen, daß das Werk nicht erscheinen würde. *Ich* habe übrigens das Werk nicht auf Pränumeration angekündiget — auch habe *ich* keine Pränumeration angenommen, als einzig und allein von des Herrn Herzogs *von Sachsen-Coburg* Durchlaucht. Dieß Geld ist bereits zurückgegeben, und ich hoffe, daß Herr Grattenauer ein Gleiches gethan haben wird. Sollte es wieder Verhoffen noch nicht geschehen seyn, so fordere ich ihn hierdurch dazu öffentlich auf.

Helmstädt, d. 28. Nov. 1794.

C. F. Haberlin.

Diese Erklärung des Herrn Hofraths Häberlin ist ganz der Wahrheit gemäß, und ich spreche ihn hiermit von aller Ursache der Verzögerung frey. Den mehresten, die auf das Werk voraus bezahlt hatten, ist ihr Geld wieder zurück bezahlt worden, nachdem sie die in Händen habende Scheine zurückgegeben. Ein gleiches werde ich gegen Jedermann beobachten, und bitte nur um Zurückgabe der Scheine.

Nürnberg, den 28. Nov. 1794.

Ernst Christoph Grattenauer.

*) Der vierte Band des *Repertoriums*, wovon bereits gegen 4 Alphabet abgedruckt sind, wird unfehlbar in der Leipziger Ostermesse 1795. erscheinen. Ich glaube nicht, daß das Publikum Ursache haben wird, sich zu beschweren, wenn von einem so großen und mühsamen Werke alle anderthalb bis zwey Jahre ein Band erscheint. — Sehr angenehm würde es übrigens auch mir gewesen seyn, wenn sich die Verlagshandlung hätte entschließen können, die beyden ersten Bände dieses Werks als nicht gedruckt anzusehen, weil ich alsdann ungleich freyere Hände gehabt hätte, und nicht so oft mich in Verlegenheit befunden haben würde. — Allein das Opfer wäre wohl zu groß gewesen. Inzwischen bin ich dem Rec. für die gute Meynung, welche er von mir zu haben scheint, sehr verbunden.

Digitized by Google

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher herausgekommen:

C. T. G. Schönemanni Bibliotheca historico-litteraria patrum latinorum a Tertulliano principe usque ad Gregor. M. et Isidorum Hispalensem. Tom. IIus 8maj. 2 Rthlr. 20 gr.

Sam. Bocharti Hierozoicon, sive bipartitum opus de animalibus sacrae scripturae; denuo edidit, emendavit auxit atque illustr. *E. F. C. Rosenmuller.* Tom. IIus 4maj. 5 Rthlr. 16 gr.

Nouveau Dictionnaire par Racines, d'après celui de Mr. *Adelung*, à l'usage des etrangers, par Ch. H. Reichel. 2 Volumes. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Aug. Guil. Ernesti Opuscula oratorio-philologica. 8maj. 16 gr.

II. Neue Musikalien.

Bey Grieshammer in Leipzig ist erschienen: *Singbare und leichte Choralvorspiele fur Lehrer und Organisten auf dem Lande und in den Städten, von Johann Friedrich Doles*, Kantor an der Thomasschule und Musikdirektor an den beyden Hauptkirchen zu Leipzig. Erstes Heft, welches acht Vorspiele enthält, und 8 gr. Sächs. kostet.

III. Vermischte Anzeigen.

A. B. Weimar den 10 *Dec.* 1794. Hr. Hofrath *Fr. Schulz*, Professor der Geschichte in Mitau, der nach seiner Zurückkunft aus Italien diesen Winter in Deutschland und vorzüglich hier zubringen wird, sammlet an einer Geschichte der höchstmerkwürdigen Regierung der Russ. Kaiserin Catharinen II., von deren dereinstigen Erscheinung wir vorzüglich viel zu erwarten haben, da er dieses Werk so zu sagen zum Probestück seines Eintritts in die Reihe der historischen Schriftsteller bestimmt hat. Jetzt arbeitet er an der Beschreibung seiner Reise durch Italien, die wir bald zu hoffen haben.

Da in verschiedenen Taschen-Kalendern die Fürstlich-Nassau-Saarbrückische Familien-Verzeichnisse unrichtig eingeführet sind; so werden die Herren Verfasser und Verleger der Taschen-Kalender hierdurch ersucht, die eingeschlichenen Fehler, nach Anleitung des Varrentrappischen genealogischen Reichs- und Staats-Handbuchs, zu verbessern.

Aus Fürstlich-Nassau-Saarbrückischer Regierung.

Auf die in No. 331. der Lit. Zeitung 1794. stehende Recension der Geschichte Frankreichs, sey es mir erlaubt (zu meiner Rechtfertigung) folgendes zu erwiedern: es ist mir 1) nie in den Sinn gekommen, dieses Buch für ein ganz neues ausgeben zu wollen, wie ich denn auch den ältern Titel desselben blos durchstrichen und den veränderten hinein gelegt, zugleich meine Handlungsgenossen auf

der Messe mündlich darüber unterrichtet habe. Es ist also kein *Sunde*, sondern vielmehr eine den Umständen angemessene Veranderung die folgenden Zusammenhang hat. Ich kaufte diese Werk mit der übrigen Hofischen Verlagsmasse, wo es unter dem Titel: Darstellung der neuern Weltgeschichte etc. in 7 Banden gedruckt worden war, die blos die Geschichte von Frankreich enthielten. Ich glaube daher keine Sünde zu begehen, wenn ich mit Erlaubniss des Hn. Herausgebers den Titel anderte, der dem Buche im Wesentlichen weder etwas nahm noch gab, als dass er das Publikum vom seinem Inhalt bestimmter unterrichtete und dieß war sogar nothwendig, da ich den Plan auf welchen dieß Werk ursprünglich kalkulirt war; aus mehrern Gründen nicht ganz durchführen wollte, und man unter der ersten Aufschrift mit vollem Recht mehr als die Geschichte eines einzelnen Staats erwarten konnte. Dass dieser Titel nicht unter der Jahrzahl 1787 — 90 gedruckt wurde, hängt mehr mit der Veränderung der Firmen zusammen, als dass es den Sch in einer Empfehlung dadurch erhalten sollte, deren es wenigstens hiezu nicht bedarf, da die Geschichtsfacta sich nicht umändern lassen, und die Schreibart des Herausgebers aus der neuesten Periode, angenehm und leicht, so wie es für die Klasse von Lesern (er schrieb für Frauenzimmer) am zweckmäßigsten ist. Und da 2) diesem Geschlecht weniger an pragmatischer Umständlichkeit, als an einer lebhaften Darstellung gelegen ist, so hielt er die Quellen aus welchen er schöpfte wahrscheinlich zu seinem Zweck für die besten. Auf den 3) Vorwurf, dass der 7te Band die Begebenheiten nur bis zum Jahr 1790. und nicht die Hinrichtung des Königs enthält, kann ich weiter nichts antworten, als was ich schon bekannt gemacht habe, dass nämlich der 8te Band alsdann erscheinen wird, wenn das gegenwärtige Chaos von Ursachen und Wirkungen erst näher entwickelt ist. Und dann hat jeder Besitzer die vollkommene und gut geschriebene Geschichte eines Reichs, das in mehr als einer Hinsicht so allgemeines Interesse verdient, die jeder Dilettant mit Vergnügen lesen und wieder lesen wird, wenn ihr Herausgeber auch nicht nach Pithoeus, Freher, Mabillon, du Chesne, Mezeray und Thuanus sondern nach Mensel, Schröckh, Guthrie und Gray gearbeitet hätte.

Uebrigens hätte auch billig erwähnt werden müssen, dass mit diesem Buche zugleich in Rücksicht seines Preises eine Veranderung vorgenommen worden, nach welcher es jetzt sehr billig für 4 Rthlr. 16 gl. verkauft wird. Ist es nun weniger Verdienst nützliche Schriften durch Wohlfeilheit im Kours zu bringen, und dadurch Kenntnisse und Aufklärung nach Maasgabe zu verbreiten, oder beydes dem Publikum durch hohe Preise noch mehr zu erschweren? — Doch ich kann mich schon hinlänglich mit der Ueberzeugung trösten, dass das respektable Tribunal d. A. L. Z. meine Gesinnung nicht kannte, und von den lokalen Verhältnissen der Sache nichts unterrichtet war.

Berlin d. 20 Decbr. 1794.

Nauck Buchhändler.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Sonnabends den 24ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues theologiſches Journal, herausgegeben von C. F. *Ammon*, H. C. A. *Hänlein* und H. E. G. *Paulus*. Fünfter Band, erſtes Stück. Nürnberg, bey J. C. Monath und J. F. Kuisler 1795. enthält: einen Aufſatz über das theologiſche Stift zu Tübingen, nach ſeinen neueſten Verbeſſerungsanſtalten. Recenſionen: I. Allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1785 — 1790. III. Bd. II. Diſquiſitio hiſt. cr. de indole, aetate et uſu libri apocryphi, vulgo inſcripti: *Evangelium Nicodemi*. Auct. Guil. Lud. Brunn. III Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte. VIII. Jahrg. I. Bd. 1, 2, 3. Heft. IV. J. D. Michaelis zerſtreute kleine Schriften — oder: Auswahl zerſtreuter vorzüglicher Aufſätze theologiſch-philologiſchen Inhalts. I. II. Lieferung. V. Freymüthige Gedanken über die allerwichtigſte Angelegenheit Deutſchlands. VI. Höchſtwichtige Erinnerungen zur rechten Zeit, von Leopold Aloys Hoffmann. VII. Liturgiſche Blätter von W. Fr. Hufnagel. VIII. Ueber die Prodigien von M. Steger. IX. Kleinere Anzeigen.

Neueſte Religionsbegebenheiten (*Gieſſen*, Krieger. 8.) 1794. XVII. Jahrg. 76 St. *Julius*, (S. 375 — 436) enthält: 1) Ueb. Religionsanſtalten im Preuſsiſchen. 2) Ueb. Machinationen geg. Bücher u. Autoren.

96 Stück *September* (S. 501 — 560) enthält: 1) Religionsanſtalten im Preuſsiſchen.

Flora, Deutſchlands Töchtern geweiht; eine Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts, (*Tübingen*, Cotta 8.) 1794. IIr Jahrg. 4s Bdchn 12s Heft. *December* (S. 193 — 320) enthält: d. Hermelin, d. Biber u. d. wilde Schwein (*v. Florian u. Pfeffel*); d. wilde Schwein u. d. Vogel (*v. Ebend.*); d. Hofnarr (*v. Ebend.*); Timur u. Amedi (*v. Ebend.*); wohlthät. Rache; an N.; Erklärung; an Mendax; Jerem; Warnung; an Bunia; Gedanken; Mathilde, e. ſchott. Novelle.

Neueſte Geſchichte der Staaten und der Menſchheit (*Gehra*, Rothe 8.) 1794. *October* (S. 273 — 353) enthält: I. Verhältniſſe u. Begebenhh. d. Staaten. II. Fortſetz. d. Nachrr. v. d. poln. Revolution. III. Der Krieg am Rhein (Fortſ.). IV. Schweden. Proceſs geg. d. Theilnehmer d. Armfelt. Verſchwörung.

Deutſches Magazin (*Altona*, Hammerich 8.) 1794. *Decemb.* (S. 575 — 694) enthält: I. Miszell. z. alten Literatur u. Dichtkunſt (v. Hn. Kanzeley-Secret. J. F. *Schütz*). II. Soll England durchaus nicht Frieden machen? (v. Hn. Prof. v. *Eggers*). III. Fragmente a. d. Beſchreib. e. im Jun. d. J. durch e. kl. Theil v. Deutſchl. gemachten Reiſe. IV. An Meloda. V. Stanislaus Leszczinski Meynungen üb. Rouſſeau (v. Hn. H. C. F. *Clauſſen*). VI. Actenmäſs. Darſtellung d. Armfelt. Verſchwör. geg. d. Schwed. Regierung. (Fortſ.)

Annalen der Rechte des Menſchen, des Bürgers und der Völker; herausg. vom Prof. *Schmalz* (*Königsberg*, Nicolovius) 1794. 8. 2s Heft (S. 89 — 281) enthält: I. Zur Unterſuch. d. Menſchheits-Rechte. 1) Numa u. Petrus. 2) Ueb. d. natürl. Grund d. Erbfolge. 3) Moral polit. Betracht. üb. d. Ehe. 4) Ariſtoteles üb. Revolutionen. 5) Hyper-Metapolitik. II. Zur neueſt. Literatur d. Natur- u. Völkerrechts. 6) Vermiſchte Bemerkungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Herr Tode ſagt in ſeinem mediziniſchen Journal 1ten Bandes 3ten Hefte pag. 42 in der Rezenſion über *die Ane des weiblichen Beckens, beſchrieben von D. J. C. Sommer*, daſs dieſe Piece ſchwer in Buchläden zu haben ſey, ich als Verleger erkläre demnach dieſes als einen Irrthum, und verſichere, daſs ſie in allen Buchhandlungen um 4 gr. zu haben iſt, oder doch bald herbeygeſchaft werden kann. Gleichfalls kann ich nicht umhin folgenden Fehler zu rügen: Im Muſenalmanach für Jahr 1795. herausgegeben von Hn. Voſs iſt dem Siegsgeſange für Freye, von Matthiſſon pag. 12 eine Melodie beygefügt, die *nicht* Herrn Gluck, ſondern Herrn Gläſer in Weiſſenfels zum Verfaſſer hat. Er fertigte ſie auf das in dem Roman: Hermann von Nordenſchild 2. Bande pag. 146. befindlichen Kriegslied. Auch iſt die Melodie im Muſenalmanach nicht zu ihrem Vortheile in den

Digitized by Google

letztern Takten geändert. Genannter Herr Cantor und Musikdirector Gläser hat auch in meinem Verlage herausgegeben: *Kurze Klavierstücke zum Gebrauch beym Unterrichte in Menuets und Polonoisen aus allen Tönen.* Der Ladenpreis dieses gewiß nützlichen Werks ist 20 gr. Rezensionen davon findet man in der Jen. ALZ. 1793. No. 355. und in der allgem. deutschen Bibliothek 108. Bandes 1ten Stück. Noch zeige ich meine seit der Ostermesse 1794. neu gedruckten Verlagsartikel hier an.

Adolph der Kühne, Raugraf von Dassel, dramatisirt vom Verfasser des deutschen Alcibiades, 3 Theile, wohlfeile Ausgabe, mit 3 Kupfern, 8. 1 Rthlr.

Alcibiades, der deutsche, 3 Theile, nebst Hermann von Nordenschild, 2 Theile, wohlfeile Auflage, 8. auf Druckpapier mit 6 Kupfern. 2 Rthlr.

(werden nicht vereinzelt.)

Almanach, neuer, für Prediger, auf das Jahr 1794. 8. 18 gr.

Archiv der Erziehungskunde für Deutschland, 4s Bändchen, 8. 8 gr.

Aristokratismus in seiner unnatürlichen Ausartung. Eine französische Novelle vor und nach der schaudervollen Revolution; von C. A. Seidel, 8. 8 gr.

Daniels, D. C. F., Pathologie, oder vollständige Lehre von den Krankheiten, welche die Nosologie, Pathologie, Aetiologie und Symptomatologie enthält, aus dem Lateinischen übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen vom Verfasser, gr. 8. 2 Bände. 2 Rthlr. 12 gr.

Düval, Louise, Geschichte einer französischen Emigrantin, 8. mit Louisens Bildniss. 18 gr.

Försters, M. J. C., Lehrbuch der christlichen Religion nach Anleitung des Katechismus Lutheri, 4. Auflage, 8. mit Luthers Bildniss, wegen stärkern Absatz Statt 9 gr. von jetzt an nur 6 gr.

(Die Fragen hierzu kosteten sonst 4 gr. von jetzt an aber nur 3 gr.)

— — Beicht- und Communionbuch, 3. Aufl. 8. 6 gr.

Froebing, J. Chr., Lutherus, seu historia reformationis breviter comprehensa; libellus, lectioni juventutis inferioris ordinis destinatus, nunc in latinum sermonem conversus et juventutis scholasticae usui est dicatus, cum effigie divi Lutheri adspectuque arcis Wartburgi. 8. 18 gr.

Gemählde, kleine, romantische, mit einem Kupfer, 8. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 gr.

Hofkabale und Mädchenlist, von J. G. Gruber, mit einem Kupfer, 8. 20 gr.

Ist's auch wahrscheinlich, daß die Geister der Verstorbenen den Lebendigen nahe seyn und auf sie wirken können? Ein Gegenstück zu der Schrift des Herrn Dedekinds über Geisternähe und Geisterwirkung. 8. 8 gr.

Kohlreif, G. A., (Prof. in Petersburg) Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Einfluss der Luft, sowohl der freyen atmosphärischen, als auch der eingeschlossenen Stubenluft auf Leben und Gesundheit der Menschen. gr. 8. 18 gr.

Ritterscenen und Mönchsmährchen, zweytes Bändchen, 8. 18 gr.

(wird fortgesetzt.)

Der braune Robert und das blonde Nantchen, ein Spiegel für viele, vom Verfasser des deutschen Alcibiades. Zwey Bände, mit Roberts und Nantchens Bildniss. 8. auf Schreibpapier. 1 Rthlr, 18 gr.

— ebendasselbe auf Schweizerpapier. 2 Rthlr.

Schröters, H. R., Feldpredigten, gehalten in dem französischen Kriege 1793 und 1794. nebst drey Gelegenheitsreden. 8. 22 gr.

Schutzgeist, der, eine Rittergeschichte aus den Zeiten der Vehmgerichte. 8. 10 gr.

Situationen, oder Geschichte Ottiliens von Stromau. Gemählde einer modischen Erziehung; von der Verfasserin der Familie Walberg. 8. 1 Rthlr.

Ueber einige Grundbegriffe der Ontologie, Kosmologie und Gränzenlehre; ein philosophischer Commentar, von einem Eklektiker. Erster Theil. 8. Schreibpapier. 8 gr.

— ebendasselbe auf Schweizerpapier. 10 gr.

Verlobung bey Kaiserslautern, Nachspiel in einem Aufzuge. 8. 5 gr.

Unterricht, gründlicher, wie man ein guter Pferdekenner werden und überhaupt bey dem Pferdehandel verfahren solle, besonders auch die Betrügereyen der Rosshändler und falschen Kuren der Schmide entdecken und verhüten könne, nebst einem angehängten neueingerichteten Rossarzneybuche. gr. 12. 4 gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, auf 1794. 1s bis 4s Quartal, geheftet 20 gr.

Warsberg, Moritz von, 2r u. letzter Theil. 8. 20 gr.

Riss, Alberts, Juliens, Hermanns, Sophiens, Louisens, Roberts und Nantchens Bildniss, jedes in guten Abdrücken, à 6 gr.

Ferner habe vom Heroldschen Verlage käuflich an mich gebracht.

Geschichte von dem Leben, der Regierung und Verstossung vom Throne, Ivans III. Kaisers von Russland. 8. 4 gr.

l'Homme de ma Connoissance, Comedie en deux Actes et en prose; par M. Mercier. gr. 8. 4 gr.

Eugenie; ein Trauerspiel. 8. 4 gr.

Lappentin, C. N., Sammlung philosophischer Naturkenntnisse für Frauenzimmer. 2 Theile, gr. 8. 1 Rthlr.

Sturms, C. C., Lieder und Kirchengesänge. 8. 4 gr.

Weissenfels, d. 18. Jan. 1795.

Friedrich Severin.

Die berühmte Charlotte Smith hat kürzlich bey Cadell in London einen Roman unter dem Titel: *the banished Man* in 4 Bänden herausgegeben. Wir lassen denselben durch einen bekannten Gelehrten bearbeiten, und zeigen dies zur Vermeidung aller Collisionen an.

Hamburg, im Januar 1795.

Bachmann u. Gundermann.

Ueber Signal, Order und Zielschreiberey in der Ferne mit neuen Angaben und 13 Kupfertafeln; oder über Syntha-

ma-

Digitized by Google

matographie und Telegraphie in der Vergleichung aufgestellt mit Urkunden zur Ehre der Britten und Deutschen gegen die Franzosen und ihre unrechtliche Erfindung von Hn. J. A. B. Bergsträsser, Professor zu Hanau ist für 1 Rthlr. 4 gr. in der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am M. zu bekommen.

C. G. Fleckeisen's zu Helmstädt neue Verlagsbücher:

Carpzov, J. B., neue Uebersetzung des Briefs Pauli an die Galater, gr. 8. 2 gr.

v. Crell, L., chemische Annalen, 1794. 1-12tes St. 8. 3 Rthlr.

Q. Curtii R., de rebus gestis Alexandri M. libri superstites e recensione et c. supplem. Freinshemii, lectionis varietate atque adnotatione perpetua illustrata a. M. Dit. I. T. Cunze, Tomi I. P. I. 8maj. 15 gr.

Dracontii, Presbyt. Hisp. Carmen epicum Hexaëmeron ab Eugenio II. Episc. Tolet. emendatum eiusque elegia ad Theodosium iun. Imperat. Aug. denuo edidit ac notis illustravit I. B. Carpzov, 8maj. 10 gr.

Eisenhart, D. E. L. A., die Rechtswissenschaft nach ihrem Umfange, ihren einzelnen Theilen und Hülfswissenschaften, nebst einer juristischen Methodologie zum Gebrauch encyclopädischer Vorlesungen, gr. 8. 14 gr.

von Florencourt W. F., Etwas über die Natur, die Veräusserung und Verschuldung der Cammergüter deutscher weltlicher Reichsstände, gr. 8. 6 gr.

Henke, D. P. H. C., Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, 2ten B. 1-3tes St. gr. 8. 2n B. 1s St. à 12 gr. 2s à 16 gr. 3s à 14 gr. compl. 1 Rthlr. 18 gr.

— des 3n B. 1s St. gr. 8. 16 gr.

des Kaisers Karls des Grosen Capitulare de Villis, zum Belage seiner Staats- und Landwirthschaftskunde übersetzt und erläutert von J. H. Reis, gr. 8.

Musical. Kümmel, C. H. für Gesang und Spiel, 4. 16 gr.

Primae lineae historiae iuris romani, recitationibus publicis ductae, 8. 2 gr.

Radefeld, J. C. S., über den specifischen Unterschied des Christianismus u. Naturalismus, gr. 8. 4 gr.

von Sierstorpff, C. H., über einige Insektenarten, welche den Fichten vorzüglich schädlich sind, und über die Wurmtrocknis der Fichtenwälder des Harzes, gr. 8. mit 3 illum. Kupfern 12 gr.

Sophoclis Electra. Ex recensione Brunckii. Varietate lectionis, scholiis selectis suisque adnotationibus illustravit M. G. A. C. Schessler, 8. 20 gr.

Thomasens, Christ., Gedanken vom Rechte eines christlichen Fürsten in Religionssachen, gr. 8. 3 gr.

Dissertationen und Programmen:

Bischoff, D. I. N., de politiae rerumque cameralium studiis iuris cultoribus maxime necessariis, 4. 3 gr.

Carpzov, I. B. de iure expellendi villicum ob moram in solvenda annua pensione faciam imprimis secundum iura Ducatus Brunsu. Guelpherb. 4. 4 gr.

Henke, D. H. P. C., Georgii Blandratae confessio Antitrinitaria, eiusque confutatio, auctore Matthia Flacio. E MS. primum edita, 4. 6 gr.

Bischoff, D. J. N., commentarius historico-politicus ad Edictum Ducale: Die gegenwärtigen und künftigen Fürstl. Cammerschulden betreffend gr. 8. 3 gr.

Schele, J. C., de justis limitibus lege Anastasiana nominis cessione positis Specimen, 4. 4 gr.

D. M. Luthers noch ungedruckte Predigten herausgegeben vom Hn Prof. *Bruns*, werden sicher erscheinen, sobald eine hinreichende Anzahl Subscribenten sich melden; da die deshalb bekannt gemachte Nachricht in entferntere Gegenden erst gekommen, mag der Subscriptionstermin bis Ostern 1795. dauern; das Alphabet wird dem Subscribenten 16 gr. kommen, das Ganze also 1 Rthlr. Als Verehrer des unsterblichen Luthers sollen die Namen der Beförderer dieser Sammlung vorgedruckt werden.

Helmstädt im Januar 1795.

C. G. Fleckeisen.

Wiedeburgs humanistisches Magazin besteht aus drey Bänden, an welche sich das: Philologisch-pädagogische Magazin, so jetzt aus zwey Bänden besteht, anschliesst. Sämmtliche 5 Bände kosten 6 Rthlr. Ladenpreis; dieses Magazin ist vorzüglich jungen Humanisten und angehenden Lehrern und Erziehern gewidmet, es verdiente desto eher in Umlauf gebracht. Eine geringe Anzahl vollständiger Exemplare sind bestimmt, um 3 Rthlr. baar bis zur Leipziger Ostermesse 1795. abgelassen zu werden, man wendet sich in frankirten Briefen an den Buchhandler

C. G. Fleckeisen in Helmstädt.

Des 2ten B. 4s Stück dieses Magazins enthält: Oratio qua memoriam J. C. Wernsdorfii, concioni funebri commendavit F. A. Wideburg. Trajan und Karl Wilhelm Ferdinand, eine Vorlesung von H. Prof. Wideburg. Einige Bemerkungen und Conjecturen des J. Alb. Fabricius, in des Philosoph. Seneca Schriften, vom Hn. O. L. Gutlit. Neueste humanistische Literatur und Ankündigung nebst Plan eines Schulbuchs zu Uebungen im Memoriren und Deklamiren unter dem Titel: Mnemosyne und Polyhymnia.

Diese Ankundigung ist gratis beym Verleger zu haben, welcher noch Pränumeration darauf annimmt; und mit den Druck des Werks gleich anfängt sobald Lehrer dieses Werk, wäre es auch nur durch Subscription, mehr unterstützen werden.

Ueber unsre Angelegenheit in Rücksicht der Pocken.

Man erlaube mir, nach einer mehrjährigen Beschäftigung mit diesem Gegenstande folgendes wenige hier zu bemerken. — Auf diese Angelegenheit können und werden meines Erachtens *viele Arten von Bemühungen* einen *nützlichen* Einfluss erhalten. Der vollkommenern Erfüllung unsrer Wünsche aber muss hier nach manches andre schlechterdings *vorhergehen*; und hierunter ganz vorzüglich noch manche Betriebsamkeit der Aerzte selbst. Nicht von Seiten des Volkes, nicht von Seiten der Könige und

Digitized by Google

Fürsten, sondern von Seiten *der Aerzte selbst* ist hier noch das allerwichtigste aufs Reine zu bringen.

Ich bin bey dem Entwurfe des *ersten* Versuches hierüber in einige Irrthümer verfallen. Etwas ähnliches, dünkt mich, ist auch andern Aerzten bey ihren Hoffnungen u. s. f. wiederfahren. Und — wie *könnte* dieses auch anders *seyn*, da diejenige Wissenschaft, die alle ähnliche Unternehmungen *leiten* und *begünstigen* muss (sich meyne die *Volksarzney-Wissenschaft für Aerzte*) nicht weiter als in ihrem ersten Entstehen ist? Es ist tröstlich, dass sich selbst unsre Irrthümer zum Besten dieser Wissenschaft einstens werden verwenden lassen.

Der *zweyte* Versuch meiner *gemeinnützigen Vorschläge über die Pockenkrankheit* wird im Verlage der *hiesigen Hemmerde- und Schwetschkeschen* Buchhandlung in der nächsten Ostermesse unfehlbar erscheinen. Er ist *für Aerzte* bestimmt und enthält auf ohngefähr zwey Bogen denjenigen Vorschlag, den meines Erachtens bey den jetzigen Zeitbedürfnissen (in Rücksicht der Pocken und der Aerzte) die Volksarzney-Wissenschaft thun muss. Ich ersuche jeden deutschen Arzt, diese wenigen Bogen der ernstlichsten Prüfung, aber auch ganz der menschenfreundlichen Blicke zu würdigen, welche diese gesammte Angelegenheit so sehr erfodert.

Sollten noch mehrere Aerzte die Schlussbitte meines ersten Versuches erfüllen wollen, als bishero geschehen ist: so ersuche ich um baldige Uebersendung.

Halle den 2 Januar 1795.

Dr. Joh. Chr. Wilhelm Juncker,
Professor der Medicin.

III. Neue Landkarten.

Anzeige eines grossen Planes der Belagerung von Mainz.

In der Wilhelm Fleischerischen Kunst- und Buchhandlung in Frankfurt, auf dem kleinen Hirschgraben, ist zu haben:

Plan der Belagerung von Mainz, nebst den vorhergegangenen Positionen bey Wickert und Hochheim im Jahre 1793. Seiner Königl. Majestät von Preussen gewidmet vom Königl. Preuß. Ing. Lieutenant C. J. Humbert. Gestochen von C. Jäck in Berlin.

Ein 2 Fuss, 9 Zoll langes, und 1 Fuss, 10 Zoll breites Imperial-Blatt. Jedes Exemplar kostet baar 5 fl. 24 kr. oder den Werth eines vollwichtigen Dukaten.

Dieses Blatt verdient in jeder Rücksicht eine nähere Auseinandersetzung seines Inhalts, da es drey Meilen im Umfange hat, und alles militairisch aufgenommen ist. Die äussersten Dörfer sind Laubenheim, Hechtsheim, Marienborn, Drais, Findheim, Budenheim, Schierstein, Mosbach, Erbenheim, Talckenheim, Massenheim, Wickert und Flörsheim. Die über dem Mayn liegenden sind Russelsheim, wo das Preussische Laboratorium war, Mayn, Bischofsheim und Ginsheim. Die nahe liegenden Dörfer um Maynz sind Weissenau, Zahlbach, Bretzenheim, Gensenheim, Monbach, Bibrich, das von den Franzosen befestigte Cassel, die Marschanze, Costheim, Hochheim, und die von den Preussen errichtete Gustavsburg. Alle hier genannten Dörfer sind im Grundriss gezeichnet.

Diese kurze Angabe wird hinlänglich seyn, um einen Begriff von der Vollständigkeit dieses Planes allen denen zu geben, für welche er Interesse haben kann. Er empfiehlt sich auch noch überdiess dem Auge durch einen prächtigen Stich, und durch Schriftzüge, wie man sie von einem *Jäck* nur immer erwarten kann.

Dieser Plan ist auch in zerschnittenen Feldern auf Leinwand aufgezogen, in ein bequemes Taschenformat gelegt, und mit einem Futterale versehen, um den Preiss von 6 fl. 54 kr. zu bekommen.

Auswärtigen Bestellungen bittet man, bey postfreyer Einsendung des Betrages, nach Verhältniss noch etwas für die Emballage und das Verpacken beyzulegen.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Von der Allgemeinen Literatur-Zeitung. *Jena.* sind die Jahrgänge 1789-1794. für 5 Louisd'or bey den Buchhändler Fleckeisen in Helmstadt zu haben, jeder Jahrgang ist vollständig und sauber erhalten, es wird bis Leipzig frey geliefert.

Digestor. s. ff. libri L. ex Florentinis repraesentati, 5 Tomi, Florent. 1553. Pergbd. 15 Rthlr.

Allg. Welthistorie, 1-30r Band, Halle 744. u. fgg. Hlbfzb. 10 Rthlr.

Das sogenannte Englische Bibelwerk, 19 B. de Leipz. 1749. Ppb. 7 Rthlr.

Die Werthheimer Bibel. 1 Rthlr.

St. Bernardi et Gilberti Sermones super cantica Canticor. Argentinae per Mart. Flach 1497. Schwldb. 1 Rthlr.

man wendet sich franco an den Buchhändler

Albrecht,
in Wolfenbüttel.

V. Vermischte Anzeigen.

Litt. Bitte.

Ich bitte den menschenfreundlichen Verfasser des Aufsatzes „*An alle Gutgesinnte*" im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung No. 142. sich mir aufs baldigste zu entdecken, indem ich ihm wegen diesen Gegenstand einige Gedanken mittheilen mögte, der schon lange bey mir Herzensangelegenheit war, und zu dessen Ausführung manche Idee in mir erwacht ist.

Meine Addresse ist:

An Franz Oliva,
abzugeben in der Fleischerischen Buchhandlung zu Leipzig.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Mittwochs den 28ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erfurt.

Die Einladungsschrift zur Frühlingsprüfung des hiesigen Rathsgymnasiums von dem Hn. Dir. und Prof. *Frank* handelt: *De Chaucis, veteris Germaniae populis, regnandi consiliis commendabilibus ad Tacitum de Germania cap. 35.* 8 S. 4.

Die Einladungsschrift zur Herbstprüfung von demselben: *Momenta quaedam educationis ad emendationem naturae humanae.* 8 S. 4.

Das Universitäts-Osterprogramm hat die Aufschrift: *De inscriptionibus hebraeicis Erfordiae repertis. Particula II.* 16 S. 4.

Das Weyhnachtsprogramm: *De inscriptionibus etc. Part. III.* 16 S. 4. Beyde vom Hn. Prof. *Bellermann.*

Am 3ten Nov. erhielt Hr. *Joh. Caspar Staub*, aus Fulda, die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Dissertation: *De balneorum calidorum hodie fere neglecto usu illorumque praestantia*, auf 18 S. in 4. vertheidigt hatte.

II. Beförderungen.

Ulm, im Oct. 1794. Der durch mehrere Uebersetzungen aus dem Französischen, *Duvals, Florian's* u. s. w. und mehrere eigene Schriften bekannte Candidat des Ulmischen Ministeriums, *Hr. Samuel Baur*, ist zum Prediger in Burtenbach, einem Marktflecken im schwäbischen Ritterkreise befördert worden.

Erfurt. Der hiesige ordentl. Prof der Theologie und ausserordentl. der Philosophie wie auch Secretair der kurmainzischen Akademie nützl. Wissenschaften, Hr. *Joh. Joach. Bellermann*, ist von E. E. Stadtrathe Aug. Conf. allhier zum Director des hiesigen Gymnasiums, an die Stelle des wegen abnehmender Kräfte jubilirten verdienstvollen Hn. Prof. und Directors *Herrmann Aug. Frank* berufen worden, und hat dieses Amt, mit Beybehaltung seiner übrigen, bereits im November vorigen Jahres angetreten.

Auch sind sowohl der bisherige Diaconus an der Michaelis-Kirche Hr. *Möller* der sich durch einige Aufsätze im Beyerschen Prediger-Magazin bekannt gemacht hat, an die Stelle des ebenfalls in Ruhe gesetzten Hn. Prof. *Ritschl's*, als auch der bisherige Magister legens und Collaborator ministerii Hr. *Segelbach*, beyde als Professoren am gedachten Gymnasio angestellt worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Die beyden berühmten Professoren der Theologie zu Pavia Hr. *Zola* u. *Tamburini* haben ihren Abschied erhalten.

Stuttgardt. Mit dem erweiterten Gymnasium zu Stuttgardt wird auch noch eine *Realschule* zur zweckmässigen Bildung *des Bürgers* verbunden; selbst *die Künste* gehen ihren Gang fort, und ihre Zöglinge sind neuerdings durch einen hoffnungsvollen jungen Ausländer vermehrt worden. So viel hat Wirtemberg den, von *Ludwig Eugen* so weislich ausgewählten, und ihre Vaterlandesliebe jeden Tag mehr erprobenden, Männern einer eigenen Studienkommission zu verdanken.

IV. Preisaufgaben.

Erfurt. Die kurmainzische Akademie nützlicher Wissenschaften allhier hatte vor einiger Zeit die Preisfrage aufgestellt: *Wie ist dem hiesigen zu sehr einreissenden Holzmangel vorzubeugen?* Hierauf waren sechzehn Beantwortungen eingelaufen. Unter diesen zeichneten sich drey sehr vortheilhaft aus. Die eine mit dem Denkspruch: *Domus haud sine silvis Esse potest: si grata velit, si commoda velit*; die zweyte: *Quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura*; die dritte: *Parta tueri.* Die erste war die vollständigste im Betreff der *Erzeugung*; die zweyte im Puncte der *Ersparung* der Feuerungsmaterialien, und die dritte in Rücksicht der zweckdienlichen *Polizeyeinrichtungen.* Eine andere gute practische Abhandlung mit dem Motto: *Bis dat, qui cito dat*, kam um mehr als zwey Monate zu spät, und konnte deshalb nicht zur Concurrenz gelassen werden, so wenig als drey andere Aufsätze, deren Verfasser sich der Akademie genannt hatten.

Digitized by Google

Da also keine der eingelaufenen Abhandlungen *für sich allein betrachtet*, den Wünschen der Akademie ganz entsprach, und die ganze Preisfrage erschöpfte, drey derselben aber, jede in ihrer Art, sich sehr vortheilhaft vor allen übrigen auszeichneten, und man die Frage nicht von neuem aufstellen wollte; so blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als dem Preis den drey vorzüglichern Schriften gemeinschaftlich zuzuerkennen, und ihn so zu vertheilen, dafs jeder Verfasser ein Drittheil erhielt.

Nach Eröfnung der drey dabey befindlichen versiegelten Zettel entdeckte man folgende Verfasser: von der ersten Schrift den Hn. *Friedrich Christian Franz*, Gräfl. zu Lynar. Canzley-Secretair, in Drehnau, in der Niederlausitz, bey Lückau, vorher, da er diese Schrift ausarbeitete, Advocat zu Schleiz, im Reufsischen Voigtlande; von der zweyten den Hn. M. *J. B. Stegling*, Professor der Mathematik und Baumaterialienverwalter allhier; von der dritten den Hn. M. *Wilhelm Stieghan*, sonst Professor und Bibliothekar in Göttingen, jetzt privatisirenden Gelehrten allhier. Als Merkmal der vorzüglichsten Hochschätzung ist jedem dieser drey Herren, aufser dem zuerkannten 3ten Theil des Preises von Einhundert Rthlr. im Conventionsfufse, das Diplom eines Mitgliedes der Akademie ausgefertigt und zugestellt worden.

Die Hn. Vf. der übrigen eingesandten Schriften, welchen die Akademie für ihre gütige Mitwirkung zu einem guten Zweck hirmit öffentlich dankt, können selbige bey dem Hn. *Prof. Bellermann* als beständigen Secretair der Akademie wieder abfodern lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige

Hn. Hofr. Loders anatomische Tafeln betreffend.

Wir machen dem Publikum hierdurch bekannt, dafs von Herrn Hofr. *Loders anatomischen Tafeln* die *zweyte Lieferung*, welche die *Syndesmologie* oder die Bänderlehre enthält, erschienen, und von uns bereits versandt worden ist. Diese Liefarung beträgt *zehn* Kupfertafeln nebst 8½ Bogen *lateinischen* und 8 Bogen *deutschen Text*. Unter den Figuren sind mehrere *völlig neu*, und erscheinen hier *zuerst* abgebildet, z. B. die innern Gefäfse des Kniegelenks, macerirte Bänder, die Fasern eines Rippenknorpels, die *Membrana arcus anterioris atlantis*, das *Ligamentum nuchae*, das *Lig. intermusculare humeri*, die *Vagina brachii et cubiti*, die *Vagina femoris et cruris*, das *Lig. Fallopii etc.* Die übrigen Figuren sind noch Präparaten, welche nach *Weitbrechts* gearbeitet sind, *neu gezeichnet* worden und also in dieser Hinsicht auch Original. Von *copirten* Figuren kommen diesmal nur sechs vor, nemlich zwey von *Albin* und vier von *Bonn*. Der Preis dieser Lieferung ist 2 Rthlr. 12 gr. Sächs. court. mit Einschlufs des Texts.

Auf *Ostern* wird die *dritte Lieferung* erscheinen, welche alle *Muskeln* und *Schleimsäcke* enthält, und dann wird bereits mehr, als ein Drittheil dieses grofsen Werks vollendet seyn.

Wir sind von dem Hn. Verfasser ausdrücklich autorisirt worden, in seinem Namen alle Zergliederer und Aerzte zu ersuchen, ihm ihre etwanigen Bemerkungen und Erinnerungen über die einzelnen Gegenstände seiner Tafeln öffentlich oder in Privatbriefen bekannt zu machen, und dadurch seinen Wunsch, dieser gemeinnützigen Unternehmung alle ihre mögliche Vollkommenheit zu verschaffen, zur Erfüllung zu bringen. Er wird alle diese Erinnerungen sorgfältig *sammlen* und prüfen, und mit Dank gegen ihre Urheber von demselben Gebrauch machen; sogar aus dem Munde eines Feindes wird ihm die *Wahrheit* willkommen seyn. Am Ende des ganzen Werks wird er die nöthigen Verbesserungen auf ein paar *Supplement-Tafeln* nachliefern, und die während der Zeit der Herausgabe dieses Werks etwa gemachten *neuen anatomischen Entdeckungen* hinzufügen. So wenig es bey einem, aus mehreren Bänden bestehenden Buche möglich ist, dafs nicht ein und anderer *Druckfehler* dem Auge des geübtesten Correctors entgehen sollte: eben so wenig ist dieses bey einer so grofsen Menge von Figuren denkbar. Oft aber *scheint* eine Lesart ein Druckfehler zu seyn und *ist* es nicht, worüber die Beurtheilung freylich nicht jedermanns Sache ist.

Weimar den 16 Januar 1795.

F. S. privil. Industrie-Comtoir.

Einige neue Verlagsartikel der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn.

Bodmann (Fr. Jos.) äufseres oder nachbarliches Territorialverhältnifs des Abzugs- und Nachsteuerrechts in Deutschland, 8. 16 gr. oder 1 fl.

Christ (J. C.) in eigener Erfahrung gegründete Vorschläge den edlen Feldbau zu verbessern, 8. 5 gr. oder 20 kr.

Darstellung der Amphibolie der Reflexionsbegriffe nebst dem Versuche einer Widerlegung der Hauptmomente der Einwendungen Aenesidems gegen die Reinholdische Elementarphilosophie, 8. 8 gr. oder 30 kr.

Geschichte der französischen Eroberungen und Revolution am Rheinstroma, vorzüglich in Hinsicht auf die Stadt Mainz, mit 16 Beylagen, 1r Theil, gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— Peter Clausens, von Freyherrn von Knigge, 3 Th. zweyte verb. u. verm. Ausgabe, 8. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Hofmann (G. F.) Etwas zur Beherzigung für Menschen denen ihre Gesundheit lieb ist, für Leser aus allen Ständen, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Klees (J. G.) Bemerkungen über eine neue Geburtszange mit 1 Kupfer, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Manderbachs (K. G. D.) neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion, 2r Theil, neue verb. Ausgabe, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— 9ter Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Min-

Digitized by Google

Manderbach (K. G. D.) neuausgearbeitete Entwürfe zu Predigten über die äuſserlichen Selbſtpflichten, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Müller (J. V.) und G. F. Hofmanns Anleitung für Nichtärzte und Landchirurgen, wie man ſich vor der gegenwärtigen herrſchenden Ruhr bewahren und dieſelbe in Ermangelung eines Arztes ſicher heilen könne. 8. 3 gr. oder 10 kr.

Müller (J. V.) und G. F. Hofmann für Hypochondriſten, Nervenkranke, Gichtpatienten und Auszehrende, nebſt diatetiſchen Vorſchriften in verſch. andern Krankheiten und einem Anhange wie man ſich bey plötzlichen Unglücksfällen z. B. bey Ertrunkenen, Erfrornen, vom Blitze gerührten, und vergifteten Perſonen zu verhalten habe. 8. Frankf. 12 gr. oder 45 kr.

Neeb (J.) Syſtem der kritiſchen Philoſophie auf den Satz des Bewuſtſeyns gegründet, 1r Theil, formale Philoſophie, gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Prony (Hr. v.) neue Architektura Hydraulika, 1r Theil 1r Band, welcher die Statik, die Dynamik, die Hydroſtatik und die Hydrodynamik enthält, aus dem Franzöſiſchen von K. Ch. Langsdorf, mit 15 Kupfertafeln, gr. 4. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

Reichshofrathsgutachten (merkwürdige) mit Geſichtspuncten für den Leſer, 3r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Roths (Joh. Rich. von) pragmatiſche Interregnumsgeſchichte beſonders des Reichskanzellariates vom Jahr 1790. aus den Originalurkunden mit ſtaatsrechtlichen Betrachtungen, gr. 8. 12 gr. oder 45 kr.

Schröhs, (Joh. Matth.) Geſchichte der Deutſchen, zum Gebrauch katholiſcher Schulen 8. 16 gr. oder 1 fl.

Simmons (Sam. Foart.) Sammlung der neueſten Beobachtungen engl. Aerzte und Wundärzte für das Jahr 1790. oder 4r Theil, a. d. Engl. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Ueber die Grundſätze der Freyheit und Gleichheit, zwey Abhandlungen, nebſt einem Anhang über den Einfluſs der Ideale auf das menſchl. Leben, 8. 12 gr. oder 48 kr.

— das Studium der Kantiſchen Philoſophie und ihren Werth zur Berichtigung der Urtheile des höhern Publikums über dieſelbe, 8. 5 gr. oder 20 kr.

la Vie et le martyre de Louis seize; Roi de France et de Navarre par Mr. de Limon, 8. 8 gr. od. 30 kr.

Weidmann (J. P.) de necroſi oſſium, cum fig. ductis in aere, fol maj. 4 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 45 kr.

Weikards (M. A.) Entwurf einer einfachen Arzneykunſt oder Erlauterung und Beſtätigung der Browniſchen Arzneylehre, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— vermiſchte mediciniſche Schriften, 2 Bände, neue ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage, gr. 8. 4 Rthlr. oder 6 fl.

Bey meiner *Penſionsanſtalt*, von welcher die Anzeige meiner kleinen Schrift in No. 369. der A. L. Z. vom v. J. mir einen ſchicklichen Anlaſs giebt noch einiges bekannt zu machen, liegt vornemlich der Gedanke zum Grunde, daſs manchen Eltern mit einer Gelegenheit gedient ſeyn kann, wodurch ſie ihren Söhnen auswärts zugleich mit einem *guten Schulunterricht* auch eine *ſorgfältige häusliche Erziehung* verſchaffen können.

Jenen gewähret die hieſige Hauptſchule, welche meiner Empfehlung hier um ſo weniger bedarf, da ſie bereits als eine der beſſern Schulanſtalten bekannt iſt, und auch ſchon von mehrern Gegenden Deutſchlands her beſucht wird.

Dieſer, der Erziehung überhaupt genommen, unterziehe ich mich, und mache mir, nebſt einer thätigen Aufſicht auf die zweckmäſsige Anordnung und Benutzung des Unterrichtes meiner Eleven, beſonders die Sorge für ihre Sittlichkeit, für die nöthige körperliche Ausbildung und für eine anſtändige häusliche Verpflegung derſelben zum Geſchäft: in der Art, wie ein erziehungskundiger, einzig für ſeine Kinder lebender Vater dieſe ihrer jedesmaligen Beſtimmung und ſeinen Abſichten gemäſs, ſelbſt erziehen würde.

Dasjenige, was in einer öffentlichen Schulanſtalt entweder nicht genugſam, oder gar nicht gelehrt zu werden pflegt, macht einen Gegenſtand des häuslichen Privatunterrichts aus, z. B. vollſtändigere Kenntniſs der franzöſiſchen Sprache, das Zeichnen u. dergl.; von den körperlichen Uebungen verſteht ſich dieſs von ſelbſt, und das Reiten erlernen meine Eleven auf der Fürſtlichen Reitbahn.

Sollten Eltern wünſchen, daſs ihre Söhne den geſammten Unterricht durch häusliche Privatſtunden erhalten möchten, ſo kann auch dieſes Statt finden, und darin ihrem Wunſche gewillfahret werden.

Daſs *Deſſau* manche Vortheile zu einer ſogenannten guten Erziehung darbiete, iſt nicht unbekannt; den adelichen Eleven meiner Anſtalt gewähret der Ort den beſondern, daſs ſie, unter den gehörigen Umſtänden, am Hofe erſcheinen können.

Die jährliche Penſion meiner Anſtalt beträgt, die Nebenausgaben für Kleidung, Bücher und Vergnügungen ausgenommen, 250 Rthlr. Sächſ., es ſey denn, daſs gänzlicher Privatunterricht beliebt werden ſollte; in welchem Falle die Koſten ſich um ein beträchtliches höher belaufen würden.

Deſſau, im Jan. 1795.

C. F. Feder,
Profeſſor und Erzieher.

In der Bauer- und Mannſchen Buchhandlung in Nürnberg iſt erſchienen:

Taſchenbuch für die neueſte Geſchichte auf das Jahr 1795.
Herausgegeben vom Hn. Dr. Ernſt Ludwig *Poſſelt.*

Dieſes Taſchenbuch enthält den neufränkiſchen Kalender, und den in dem National-Konvent über deſſen Einführung erſtatteten Bericht. Die von dem Herrn Dr. Poſſelt in einer eben ſo intereſſanten Darſtellung, als mit der größten Unpartheylichkeit im blühendſten Styl geſchriebene vollſtändige Geſchichte des an groſsen Begebenheiten ſo vollgedrängten — ſo Kataſtrophen reichen Feldzugs vom Jahr 1793. welche den Leſern viele ſehr merkwürdige Rückweiſungen und Aufſchlüſſe über die neueſten Ereigniſſe geben wird. Zwölf vom Hn. Kuſner meiſterhaft geſtochene Vorſtellungen wichtiger Scenen aus der Geſchichte dieſes zweyten Feldzugs, ſo wie zwey, nicht minder wohlgerathene illuminirte Blättchen, wovon das eine die das erſtemal in unſern Gegenden erſchienenen Sereſſaner — das

Digitized by Google

andere Französische Soldaten abbildet, werden den Reiz des Taschenbuchs für jedem Leser vom Geschmack noch erhöhen. Ueberdiess stehen noch zum Schlusse die gedrängten Biographien der beyden berühmten Männer Brissot und Dumourier — die im Laufe des Jahrs 1793. so merkwürdige Rollen gespielet haben, mit deren — nach den ähnlichsten Originalen vorzüglich schön gestochenen Bildnissen. Das ganze ist in einem geschmackvollen — mit zwey wohlerfundenen Vignetten gezierten Einbande gebunden, und mit einem Futteral versehen. Dieses ganze, in seiner Art vollkommen vortreffliche Werkchen kostet 1 Rthlr. Sächsisch, oder 1 fl. 48 kr. Rh. Münz Rhein.

Wann einige unserer Gönner und Freunde mit dem im vorigen Jahre herausgekommenen Dr. Posseltischen Taschenbuch — so eigentlich den ersten Theil der Kriegs-Geschichte und den Feldzug von 1792 enthält, und wegen seines wichtigen und interessanten Inhalts äusserst merkwürdig ist — nicht versehen seyn sollten; so machen wir hiemit bekannt, dass noch verschiedene Exemplarien mit den besten und feinsten Kupferabdrücken in unserer Handlung in dem äusserst billigen Preis für 18 gr. Sächsisch, oder 1 fl. 12 kr. Reichs-Münz broschirt zu haben sind.

In Endeserschelicher Buchhandlung ist ganz neu herausgekommen und zu haben:

Dr. Ernst Ludwig Posselts kleine Schriften.

Der Inhalt dieses — ein vollständiges Alphabet enthaltenden — und mit einem von der Meisterhand des Herrn Kufners gefertigten Titelkupfers gezierten Werks, enthält:

1) Ueber deutsche Historiographie. Eine Rede den 21. Nov. 1786 gehalten.

2) Ueber die Reden grosser Römer, in den Werken ihrer Geschichtschreiber.

3) Ueber Anekdoten überhaupt, insonderheit Anekdoten vom Kaiser Rudolph von Habsburg.

4) Aphorismen über Bündnisse in Deutschland überhaupt, insonderheit zur Gränz-Bestimmung der Fürsten-Vereine.

5) An unsere Fürsten. Als Zueignung von einer Geschichte der Fürsten-Vereine.

6) Erste Geschichte und Entwürfe des deutschen Bundes. Aus den eigenhändigen Aufsätzen Friedrichs des Grossen. Mit einer Einleitung.

7) Friederich dem Grossen. Eine Rede am ersten Jahres-Tage seines Todes, den 17. Aug. 1787. gehalten.

8) Dem Vaterlands-Tod der 400 Bürger von Pforzheim. Eine Rede den 29. Januar 1788. gehalten.

9) Dem Andenken Augusts Johann von Hahn, weiland Marggräfl. Badischen geheimen Raths, Regierungs-Hofgerichts- und Konsistorial-Präsidenten. Eine Rede den 6. Junii 1788. gehalten.

10) Versuch eines National-Almanachs für Deutsche.

11) Ueber die zweyfache Ehe Philipps des Grossmüthigen, Landgrafen von Hessen.

12) Ist es wohl der Mühe werth die römische Sprache zu studiren? Einige Worte zur Beherzigung für Schriftsteller und Patrioten.

13) Ueber das Postwesen, besonders in Deutschland.
1ter Abschnitt: Postgeschichte.
2ter Abschnitt: Postrecht.

Das Interesse und die Wichtigkeit der — von dem berühmten, und durch schriftstellerische Verdienste besonders ausgezeichneten Herrn Verfasser, gewählten Materien sowohl, als der saubere Druck und die dabey beobachtete Akkuratesse, werden diesem unsern Verlagswerk zur besten Empfehlung dienen.

Der Preis ist 1 fl. 30 kr. Reichsmünz, oder 20 gr. Sächsisch.

Bauer u. Mannische Buchh.
in Nürnberg.

Neue Verlagsbücher der Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses, von der Oster- und Michael-Messe 1794.

Burkhardts, J. G., Predigten zur Beglückung der Menschen, im gesellschaftlichen Leben. 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. Eberhards, J. A., kurzer Abriss der Metaphysik, mit Rücksicht auf den gegenwärt. Zustand der Philosophie. 8. 12 gr. Fabri, J. E., kurzer Abriss der Geographie. 5te verbesserte Aufl. 8. 6 gr. Fibel, zum Gebrauch beym ersten Unterricht der Kinder, 2te Aufl. 8. 1 gr. Fischer, E. G., über den Ursprung der Theorie der Dimensionszeichen und ihr Verhältniss gegen die combinatorische Analytik des Hn. Prof. Hindenburg. 4. 6 gr. Friedrichs, J. P., glaubwürdige Prophezeihungen in Beyspielen, zur Beruhigung, Warnung und Unterhaltung. 8. 12 gr. Grens, F. C. A., Handbuch der gesammten Chemie, 2 Theile, neue Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr. Homeri Odyssea et Batrachomyomachia. In usum schol. et praelect. Edit. altera emendat. 8maj. 1 Rth. Niemeyers, A. H., Handbuch für christliche Religionslehrer. 1r Th. Populare und pract. Theologie, 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. Dessen Handbuch für christliche Religionslehrer, 2r Th. Homiletik, Pastoralanweisung und Liturgik. 2. Aufl. gr. 8. 20 gr. Dessen pädagogische Aufgaben, nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium. gr. 8. 2 gr. Dessen Reden an Jünglinge, über religiöse und moralische Gegenstände. Gehalten vor den Zöglingen des Königl. Pädagogiums. Vermehrte Aufl. 8. 12 gr. Dessen Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungs-Anstalten. 3te Aufl. 8. 7 gr. Prevost, P., vom Ursprunge der magnetischen Kräfte. A. d. Franz. übersetzt von D. L. Bourguet. Mit einer Vorrede von F. A. L. Gren. gr. 8. 12 gr. Schultzens, J. L., neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien. 448 456 Stück. 4to. 12 gr. Voss, E. D., Handbuch der neuesten Staatengeschichte Europens, für denkende Beobachter der Geschichte des Tages. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Wyttenbachii praecepta philosophiae logicae. Scholarum usibus accommodata. 8. 12 gr.

Auf den zweyten Band der Frankischen Stiftungen, zum Besten vaterloser Kinder, wird noch ein Thaler Pränumeration angenommen. Die beyden ersten Stücke sind bereits ausgegeben worden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero II.

Mittwochs den 28ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So sehr man auch in den gegenwärtigen Zeiten alle nur ersinnliche literarische Bedürfnisse für das schöne Geschlecht zu erspähen und demselben, oft nur allzubereitwillig, abzuhelfen bemüht gewesen ist, so hat man dennoch eines übersehen, welches mit Recht *ein Hauptbedurfniß* genennt werden kann, bis zu dessen Befriedigung es sogar dem schönen Geschlecht äuserst schwer, oft ganz unmöglich wird, von den Bemühungen es zu unterrichten und zu bilden, Gebrauch zu machen. Ich meyne das Bedurfniss eines *Frauenzimmer-Lexicons*, zur Erleichterung der Conversation und der Lecture, welches in einem gedrängten aber faslichen Vortrage, aus fremden Sprachen, der Mythologie, Geschichte, der Philosophie, dem schönen Künsten und andern Wissenschaften, alles dasjenige enthielte, was zur Benutzung einer feinen Conversation und zum Verständniss unsrer guten Schriftsteller unumganglich nothwendig ist, und so zu reden, als der Schlüssel zum Gebrauch dieser beyden Arten des Unterrichts anzusehen wäre. Man sieht auf den ersten Blick, dass ein solches Werk nicht blos dem noch wenig gebildeten sondern auch dem unterrichtetern Theile des andern Geschlechts äuserst willkommen seyn müsse, da selbst der beste Unterricht des letztern ihm gewöhnlich nur *zerstückte* Kenntnisse zu verschaffen pflegt, während dieses Wörterbuch die *gesammten* nöthigen Vorkenntnisse umfassen würde. — Diesen Bemerkungen zufolge hofft Endesunterzeichneter dem schönen Geschlecht eine angenehme Nachricht zu ertheilen, wenn er hierdurch bekannt macht, dass *nächstens*, in seinem Verlage, *der erste Theil eines solchen Frauenzimmer-Lexicons* erscheinen werde. Mehrere verdiente Männer haben sich vereinigt, die verschiedenen Fächer, welche dieses Werk begreift, auf das zweckmäsigste und faslichste und zugleich so gedrängt zu bearbeiten dass das Ganze nicht mehr als zwey Bände in gros Octav enthalten wird.

Leipzig den 4 Jan. 1795.

Georg David Meyer.

Um die Concurrenz zu vermeiden, wird dem geehrten Publikum gemeldet; dass von den beyden Werken: *The banished Man. a Novel by Charlotte Smith, in four Volumes. London* 12mo 1794. und *The Shrine of Bertha: a Novel, in a Series of Letters. in two Volumes. by Miß M. E. Robinson. London.* 12mo 1794.

Uebersetzungen unter Händen sind, welche Sprachverständige Manner zu Verfassern haben.

In der Rengerschen Buchhandlung in Halle, ist in Commission zu haben: *Onomatologia nova Systematis Oryctognostae, latinis vocabulis expressa a Jo. Reinholdo Forster. Fol.* 1795.

Jahrbuch der Rechtsgelahrtheit von 1793. oder Juristischer Almanach auf 1794. Von Dr. Joh. Chr. Kuppe. Rostock b. d. Verf. und Leipzig in Comm. b. Hertel. 1 Alph. 9 Bogen in 8. *Preis: Schrbp. 1 Rthlr. 20 gr. Drckp. 1 Rthlr. 8 gr.*

I. Inhalt. Verzeichniss der Geburts-Tage und Jahre jetztleb. juristl. Schriftsteller. 1. Uebersicht der juristl. Lit. von 1793. S. 1. II. Nachtr. zu der Uebersicht von 1792. S. 162. III. Nachtr. zu der Uebersicht von 1791. S. 203. IV. Nachtr. zu den Recensionen d juristl. Lit. von 1792. S. 212. V. Nachtr. zu dem Nachtr. der Recensionen der juristl. Lit. von 1791. S. 229. VI. Nachtr. zu dem Verz. der jetztleb. juristl. Schriftst. in Deutschland. S. 237. VII. Oertliches Verz. derselben. S. 258. VIII. Verz. der jetztleb. Rechtslehrer auf den Universitäten und akadem. Gymnasien in Deutschland. IX. Jetztlebende Rechtslehrer ausländischer Universitäten. S. 322. I. Holländische. 1. Leyden. 2. Utrecht. 3 Harderwyck. II. Italienische. 1. Pisa. 2. Siena. 3. Palermo. III. Spanische. 1. St. Jago. 2. Granada. 3. Cervera. 4. Osma. 5. Saragossa. 6. Osuna. 7. Orihuela. 8. Huesca. 9. Mexico in Nord-Amerika. 10. Caracas. IV. Portugiesische. Coimbra. V Englische. 1. Oxford. 2. Cambridge. VI. Schottländische. 1. Glasgow. 2. Edinburgh. 3. Aberdeen. VII. Irelindische. Dublin. VIII. Vereinigte Staaten in Amerika. Philadelphia. IX. Schwedische Universitäten. 1. Upsala. 2. Lund. X. Dänische. 1. Kopenhagen. 2. Soroe. XI. Finnländische. Abo. X. Englands jetztlebende juristl. Schriftst. nach *Hauß*, mit neuen Zusatzen. Erste Hälfte, A-L. S. 339. XI. Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen und

Digitized by Google

Resignationen unter den deutschen Rechtsgelehrten im J. 1793. S. 361. XII. Nachtr. zu diesem Art. von 1792. S. 379. XIII. Nachtr. zu demselben von 1791. S. 381. XIV. Iuristischer Nekrolog von 1793. S. 383. 1. J. M. Kremer. 2. C. N. Schlichtkrull. 3. G. Lenner. 4. E. V. F. von Borie. 5. K. C. Hofacker. 6. P. J. Mayr. 7. C. F. von Günter. 8. Martin H. Gerbert. 9. J. A. Moritz. 10. B. A. Gartner. 11. J. G. Schellhorn. 12. W. Bernhardi. 13. J. W. Nissen. 14. C. J. von Zwierlein. 15. J. C. Kind. 16. W. C. Christiani. 17. J. F. v. Trolsch. 18. F. G. v. Leykam. 19. G. Schienemann. 20. J. von Turckheim. Wie sehr viele Vorzüge dieser Jahrgang vor den beyden erst genannten habe, wird einen Jeden, der eine Vergleichung anstellt, der Augenschein lehren. Immer grosse Vollkommenheit ist das Ziel, wornach ich unabläßig bey diesem Büchlein, das ich, so lange meine Lage es nur irgend erlaubt, ununterbrochen fortsetzen werde, strebe, und daher kann ich die Bitte um Unterstützung nicht oft und nicht dringend genug wiederholen. Rostock, im Dec. 1794.

J. C. Koppe.

Sollte eine solide Buchhandlung gewilliget seyn, die vorräthigen Exemplare dieses Werkes, dessen Selbstverlag mir meiner andern vielen Geschäfte wegen zu lästig ist, käuflich an sich zu bringen, und auch wegen der Fortsetzung desselben mit mir zu contrahiren, so kann sie sich deshalb des forderlichsten in postfreyen Briefen an mich wenden, und die allerbilligsten Bedingungen von mir erwarten.

Rostock, im Dec. 1794.

J. C. Koppe.

Von den *Mémoires de Custine*, die kürzlich in zwey Bänden herausgekommen sind, wird ein in Mainz wohnhafter Gelehrter eine Uebersetzung in unserm Verlage herausgeben. Da er ein Augenzeuge von allem gewesen ist, was die Franzosen während ihres Besitzes von Mainz daselbst gethan haben, so kann und will er in Anmerkungen wichtige Erläuterungen über Manches beybringen, was das Original unrichtig darstellt oder gänzlich übergeht. Diese Uebersetzung wird in wenigen Wochen zu haben seyn, und durch die erwähnten Anmerkungen und Zusätze hoffentlich den Vorzug vor andern, die etwa herauskommen möchten, verdienen.

Berlin, den 16 Dec. 1794.

Die Vossische Buchhandlung in Berlin.

Anleitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der neusten Erdbeschreibung, mit Hülfe der brauchbarsten Landkarten, vornehmlich zum Unterricht der Jugend verfertigt, von *Joh. Christoph Pfennig*, Hauptprediger bey der St. Marienkirche zu Stettin. Fünfte durchgängig vermehrte und verbesserte auch mit vollständigen Registern versehene Ausgabe. XX S. und 604 S. 8. Berlin und Stettin bey Heinr. Aug. Rottmann und seel. H. G. Effenbarts Erben. 1794.

Gleich die erste Auflage dieses Buchs wurde in den besten Journalen, z. E. in Gatterers historischer Bibliothek und in der allgemeinen deutschen Bibliothek gerühmt, und in der That brauchbar gefunden. Dieses Lob schläferte jedoch Herrn Pfennig nicht ein, sondern reizte ihn vielmehr, die künftigen Auflagen auf alle Weise zu verbessern, wie der Augenschein an ihnen lehrt. Die vorliegende Auflage hat indessen solche Vorzüge vor den vorhergehenden bekommen, dass sie beynah als ein neues Werk des Verfassers erscheint und ihm einen Platz unter den vorzüglichsten Geographen sichert. Keine neue Haupt-Veränderung vermißt man in ihr, weder Frankreich in seiner veränderten Gestalt, noch Polen (letzteres in einem Zusatze) und dergleichen. Bekanntlich hat Hr. Pfennig in diesem Werke die tabellarische Methode gewählt und dadurch die Brauchbarkeit desselben so weit ausgedehnt, dass sich auch solche Leser daraus über das Wissenswürdigste in der Geographie unterrichten können, denen ein Lehrer mangelt. Die Tabellen sind nämlich gewissermaasen Abbildungen der Karten und zwar der neusten und besten Karten, auf denen man nun, mit Hülfe jener, ungemein leicht, was man sucht, findet. Die den Tabellen angehängten statistischen Merkwürdigkeiten verdienen das Lob der Vollständigkeit und der angenehmsten Belehrung.

Das *Journal der Physik*, von welchem bis jetzt 24 Hefte in 8 Bänden erschienen sind, wird vom Jahr 1795. an, unter dem Titel:

Neues Journal der Physik

fortgesetzt werden. Die Abänderung des Plans, die ich dabey getroffen habe, verstattet mir eine schnellere Lieferung desselben, als bisher möglich war, wobey ich auch noch mehrere Vollständigkeit zu erreichen hoffen darf.

Halle, den 20. Dec. 1794.

F. A. C. Gren.

Jeder Band dieses neuen Journals wird in 4 Stücken zu 8 — 9 Bogen in gr. 8. nebst 1 und 2 Kupfertafeln ausgegeben. Monatlich erscheint ein Stück à 10 gr. oder jährlich 3 Bände zu 5 Rthlr. Die resp. Interessenten machen ihre Bestellungen einzelner Exemplare jedesmal auf einen Band von 4 Stücken mit 1 Rthlr. 16 gr. bey allen guten Buchhandlungen, den löblichen Postämtern, Zeitungs-Intelligenz- und Addressekomtoiren in und ausser Deutschland, für welche das Königl. Preuss. Grenz-Postamt in Halle durch die Königl. Preuss. Staaten und die Churf. Sächs. Zeitungsexpedition in Leipzig durch Sachsen die Hauptversendung übernommen haben.

Briefe, Beyträge und Aufträge dies Journal betreffend erbitten wir uns Franco.

Leipzig, d. 23. Dec. 1794.

J. A. Barth, Buchh. und Verleger.

II. Auctionen.

Ein ansehnlicher Theil der so vollständigen als kostbaren Büchersammlung des verstorb. Hofraths, D. Bernh. Fried. Rud. Lauhn, zu Tennstädt soll den 2 Mart. und folgende Tage in Leipzig am gewöhnl. Auctions-Orte versteigert

steigert werden. Schon der Name des berühmten Sammlers wird Aufmerksamkeit erregen, und für den Werth der Bücher bürgen. Man hält es daher für überflüssig mehr darüber zu sagen. Nur die nachstehenden will man besonders bemerklich machen:

Pars Prior.

Jus Civile in Folio.

1-5. Ottonis Thes. Jur. R. Bas. 741. 6-13. Mermanni Thes. Jur. Civ. et Can. Hag. 751 c. Suppl. 13b-13d. Codex Theodos. ed. Ritter. L. 736. 18-22. Corpus Juris Civ. Contianum Par. 566. 51-58. S. et J. S. Struckii Opera etc. Frf. et L. 743-53. 66. Duareni Opera. Frf. 502. 77. Codex Fabrianus. Lugd. 606. 89. Taboris Tract. op. Mylii L. 718. 96-98. Klockii Consilia Frf. 649.

In varia Forma.

137-44. Corpus J. Civ. Haloandrinum. Par. 552. 146-49. Eus. Beyeri Corp. Jur. Civ. Frf. et L. 767. 243. Petr. Fabri Semestr. Gen. 660. 244. Ant. Fabri Conjectur. jur. Civ. Lugd. 581. 249. Averani Interpret. Jur. Lugd. 736. 250. Ej. Opus postum. ib. 746. 262. Gr. Majansii Disp. Lugd. 752. 272a. b. c. J. Ort. Westenbergii Opera iurid. H. et Lun. 746. 277. 78. J. Gottl. Heineccii Opusc. Sylloge. Ej. Op. postum. et Opusc. minora.

Jus Canon. in Folio.

541. Baldi Comment. ad III. pr. Lib. Decret. c. n. Perousae et Crassi. Lugd. 585. 550. 51. Benedicti XIV. Comment. de Christi, matrisq. eius Festis etc. Par. 751. 546. Eusebii Pamphili Hist. eccl. c. Valesii Mog. 672. 565. Socratis et Herm. Sozomeni Hist. eccl. c. Valesium Mog. 677. 565. Theodoreti et Evagrii Hist. eccl. c. annot. Valesii Mog. 712. 571-73. Missalia Moguntinea 3 alte Abdr. 712. J. Beleth de Officiis ecclesiast. ein altes Mspt. 4. 713. Gregorii Pap. Pastorale. Bas. 496. 4.

Jus German. in Folio.

714. Seqq. Eine vollständige Sammlung zum Theil seltener Sachsenspiegel, von den Jahren 1482. etc. worunter einer in Poln. Sprache v. 1581. 758b. Das alte Culmische Recht. Tho. 584. c. Hanows Gesch. d Culm Rechts. Danz. 745. 751. Dienstbarkhaiten Stattl. u. Bawr. Erbaigenguter. Ingolst. 560. 763. Bawr. Formular u. Eydbuch. Frf. 597. 764. Dessen Teutsch. Process. ib. 585.

In varia Forma.

809. Matthaei de Nobilit. Amst. 686. 810. Jo. Ge. Crameri Comment. de Jur. et Praerog. Nobil. uxoris L. 739. 818. 19. 20. 464-68 Anm. üb. d. erneuerte Reformat. d. Stadt Frcf. 731.

Jus Feudale in Folio.

883. Usus Feud. Arg. 472. 885. 86. Lunigs Corp. Jur. Feud. Germ. Frf. 727. 887-93 Sächsisches Lehnrecht ingleichen Weichbild und Lehnrecht in mehrern altern Abdrucken. 894. Fac. de Alphenotis Glos. ad us. Feud. 478. 895. St. Georgii Com. in us. Feud. Frf. 598. 900 Alveroti Lect. in us. Feud. etc. 887. 903 Arnd. de Hernia Com. in us. Feud. Frf. 598. 930. Cragii Jus Feud. Angl et Scot. Lond. 655.

Jus Criminale in 4to.

1158. Var. Ict. Praxes et Tract. criminal. c. Fr. Modii Frf. 687. 1164. Carl V. Reychs peinl. Ger. Ord. Meinz. 538. 1167. Meckbachs Anmerk. üb. d. peinl. Ger. Ord. C. V. Jen. 756.

Jus nat. et Gentium.

1213. de Pufendorf de Jur. Nat. et Gent. c. n. Hertii. Frf. 706. 4. 1233. Ulr. Huberus de Jur. Civit. Frf. 708. 4.

Jus publicum in Folio.

1271. Jo. et Fr. a Sande Op. Col. 698. 1272. Goldast von Reichssatzungen, Fcft. 1712. Ejd. Tract. de Bohemiae iurib. c. Schminckii Frf. 719. 1273. Ej. Collect. Const. imp. ibid. 713. 1275. d. Reichs-Tage Ord. Satz. u. Absch. Mainz 607. ingl. 1276. v. J. 707. 1277. 78. Müllers Reichstags-Theatr. Jen. 713. 1281. And. Knichen Opera. Han. 613. 1282. J. P. Ludwig Opusc. Hal. 720. 1284. Cassanaei Catal. Glor. Mund. Frf. 574.

In varia Forma.

1293-97. Limnaei Jus publ. Arg. 629. 4. 1299-1301. Speners teut. Jus publ Frf. u. L. 723. 4. 1342-45. Arumaei Disc. de Jure publ. Jen. 616. 4. 1380. Limnaei Observ. ad eur. bul. et Capit. imperat. Arg. 686. 4. 1384. Adami Relat. hist. p. O. et M. c. d. Meyern. L. 737. 4. 1391. 92. Lunig Sylloge publ. Negot. c. Suppl. et cont. Frf. et L. 694. 4. 1393-1400. Ej. d. Reichs-Canzley L. 714. 8. 1401-20. Electa Jur. pub. T. I-XX. 709. 1421-39. Select. J. p. nov. c. Suppl. Frf. et L. 740. 1440-45. Senckenbergii Select. Jur. et Hist. T. I-VI. Frf. 734. 1446-1530. Fabri europ. Staats-Canzl. n. Reg.

Deut. R. Gesch. Alterthüm. u. Diplom. in Fol.

1584-1598. Goldasti, Pistorii, Freheri, Schilteri, Meibomii, Reuberi, Heineccii, Ern. Joach. de Westphalen, et Menkenii Collectiones Scriptor. rer. Germanic. 1599. Ludwig Script. rer. Bamberg Fit. u. L. 718. 1600-16. Schoettgenii et Kreysii Diplom. et Script. hist. G. Altenb. 753. 1603. Hortleder v. d. Ursachen d. Schmalk. Kriegs. Got. 645. 1604. Id. v. d. Rechtmässig. etc. desselb. Kriegs. ibi. eod. 1608-14. Londorpii Acta publ. Frf. 668. 1615. Falke Cod. Tradit. Corbeiens. 1616. Chron. Gotwicens. 1617. Wahlheri Lex. Dipl. Geer. 745.

In varia Forma.

1619. 20. Hahns Einl. z. deut. Reichs-Hist. H. u. L. 721. 4. 1621. v. Bünau Probe e. Kaiser- u. Reichshist. L. 722. 4. 1622-25. Ej. Reichs-Hist. L. 728. 1627. v. Oefenschlager Gesch. d. R. Kayserth. in d. erst. H. d. 14 Jhd. Frf. 755. 1709. Schurzfleischii Oper. hist. polit. B. 699. 1710. 11. Schroeteri Colle t. Dissert. Hist. imp. R. 712. Gruneri Opusc. Cob. 760. 1716-18. Grupen Origg. Germ. Lemg. 764. 4. 1734. Gudeni Sylloge var. Dipl. res Germ. illust. Frf. 728. 1736-41. Ejus. Cod. diplom. T. I-III. Goett. 743. 4. 1742. Zapf Monum. hist. Ger. illust. Aug. Vind. 785. 4. 1743. 44. Hoffmanni nov. Script. et Monum. Coll. L. 731 1745-51. de Ludwig Reliq. Mspt. Diplom. ac Monum. XII T. Frf. L. H. 720. 1759. 60. Heumanni Comment. d. re diplom. Imp. ac Reg. G. Norimb. 748. 4. 1765-74. Lehrgebäude d. Diplom. a. d. Franz. m. Anm. v. J. Ch. Adelung. Erf. 759.

Deutsche Staaten-Geschichte in Folio.

1775. Pezi Script. rer. Austr. T. I. L. 726. 1780. Guicciardini Descript. Belgii. Amst. 613. 1781. Meteranus nov.

Digitized by Google

Amſt. 633. 1782. *a* et *b* Harnei Annal. princ. Brab. III Ti. Aniv. 623. 1791-94. Theſaur. rer. Svevic. c. Wezelini Lindaug. 656. 1795. Falkenſteinii Antiq. et Memor. Nordgav. vet. Schwab. 734. 1796. Ei. Cod. Dipl. Nordg. F. u. L. 733. 1807. Lehmanni Chron. v. Speyer Frf. 698. 1810. Puffendorf de rebus geſt. Fried. Wilh. M. elect. Brandenb. Berol. 695. 1819. Beehr res Mecleb. c. Kappi L. 794.

In varia Forma.

1822. *b. c.* et *d.* Michaelis Geſch. d. Ch. u. Fürſtl. H. in Deutſchl. u. deſſen Fortſetz. v. Hamberger. 1882. Fuchs alte Geſch. von Mainz 1771. 1884. Ei. Hiſt. Mogunt. T. I. 772. 1887. Wurdtwein Dioec. Mog. in Archid. diſt. Manh. 768. 1888. Ei Dipl. Mog. 788. 1892. Sattlers Geſchichte v. Würtenberg F. u. L. 764. 1895. Deſſen Beſchr. d. Herzogth. Würtenb. Stuttg. 752. 1897. Reinhard Samml. ſeiner Schriften üb. d. Hiſt. Franckenl. Cod. 763. 1899-1907. Longolius Nachr. v. Brandenb. Culmb. Hof. 1751. 1914. v. Falkenſtein Annal Nordgav. Schwab. 734. 1919-29. Teuthorns Geſch. d. Heſſen. Berlb. 770. 1937-39. Kuchenbeckeri Annal. Haſſ. 1956. Script. rer. Brandenb. Frcf. 751. 4. 1957-60. Gerken Cod. diplom. Brandenb. Salzwed. 769. 1966. Deſſen Stiftshiſt. v. Brandenb. Braunſchw. 766. 1976-78. Pfeffingers Hiſt. d. Braunſchweig-Lüneb. Hauſes. Hamb. 731.

Europ. Staaten-Geſch. in Folio.

2011-31. Abelini Theatr. Europ. Frf. 663. 21 Frzb. 2032. v. Frankenbergs europ. Herold. 705. 2040. Cromerus de Orig. et reb. geſt. Pol. B. 568. 2042. de Sommersberg Sileſiac. rer. Script. 2046-48. J. Chrph. Adelungs Staatsgeſch. 8 Thle. Goth. 762. 4. 2088-95. Pig. de la Force nouv. Deſcript. de la France Par. 8. Frzb. 2128-36. Muratori Geſch. v. Italien 2173-76. Hiſtor. Merkwürdigk. d. Königin Chriſtina, v. Archenholz L. 761. 4. 2193-99. Pauli Preuſs. Staats-Geſch. H. 760. 4. 2298. Kantemir Geſch. d Osmanniſchen Reichs. Hamb. 745. 2299. Deguignes Einl. z. allg. Geſch. d. Hunnen u. Türken. Greifsw. 770. 4. 2300. Deſſen Geſch. d. H. u. T. ib. 768.

Geſchichte und Geographie.

2370-73. Baylens hiſt. crit. Wörterb. v. Gottſched. L. 741. Fol. 2374. Bocharti Hierozoicon Op. Clodii Fr. 675. Fol. 2383-90. Boſſuet Einl. in d. Weltgeſch. m. Forts. v. Cramer. L. 757. 2467-79. Forſters u. Sprengels Beytr. z. Völker- u. Länderk. L. 781. 2480-87. Derſelb. neue Beytr. L. 790.

Münz-Wiſſenſchaft.

2504. Capita et Numism. Imp. Auguſti Fol. 2505. 6. Imp. R. Numism. c. Biragi Mediol. 681. Fol. 2512-34. J. D. Koehlers Münzbel. Nürnb. 729. 2535-38. Joachims Münzcab. d. 4te Th. v. Reinhardt. Nrnb. 761-73. 2539-46. Lochners Samml. merkwürd. Medaillen Nürnb. 744. 2559. Madai Thaler-Cabinet. Königsb. 765. 2563. Ei. Thaler-Samml. Hamb. 788.

Hiſt. Literar.

2590. 91. Alph. Lafor a Varea Univ. Orb. terrar. Script. calamo delineat. Parav. 713. Fol. 2592. Kollarii Epiſt. de Comment. in manu exar. Cod. Aug. Bibl. Vindob. et Ei. Anal. Monument. Vindob. 761. 2593. Lambeccii Comment. de Bibl. Vind. 674. 2597-2668. Acta erudit. ab ao. 680. ad 731. c. Suppll. et Ind. item I. II. III. et V. Decennii. Nova Acta erud. a 732-62. et 65-75. c. Suppl. 2676-2741. Allgem. deutſ. Bibliothek v. 1-106. B. u. Anh. u. Reg. in 66 Bänden. 2811. Meuſels h. litt. Magazin. 2812. Deſſen neueſte Liter. d. Geſch. K. 2814. Deſſen hiſt. Literatur. 2819 Deſſelben lit. Annalen d. Geſch. K.

Folio.

2830. Allg. juriſt. Orac. I-XVI. B. L. 746. 2861. 62. Fabri Theſaurus ex rec. Stubelii et Gesneri. F. et L. 749. 2864-66. Begeri Theſ. Brandenb. Col. March. 696. 2867. Recueil des Marbres antiq. de Galerie de Dresde. 1733.

Pars Poſterior.

Unter den Theologiſchen Büchern iſt beſonders zu merken 20-26. Criticorum Sacr. Tom. I-VII. Ffr. 695. 33-37. Evangel. Deutſche Orig. Bibel mit Hebr. u. Griech. Grundtext. Zullich. 4 Pgbde. 68. Huetii Demonſtr. Evangel. L. 694. 71-79. Gerhardi loci Theol. Ti. IX. 94-96. Jo. Chph. Wolf curae philolog. et Crit. in N. T. Baſ. 741. V. Ti. 3 Pgbde. 97. Koecheri annal. philolog. 101-10. Bibl germ. lat. auf Churf. S. Befehl gedr. Wbg. 565. 195-99. Die Schr. d. N. T. überſ. v. Bahrdt. Fkf. u. L. 1781. 242-43. H. Grotii Op. theol. B. 732. 360-63. Döderleins theol. Biblioth. u. a. m. Unter d. Philolog. 2196. Virgilii Univ. Poema Venet. 544. Fol. 2202. Suetonius c. n. Machanaei Arg. 817. 2220. Cicero, Livius, Suetonius, Salluſt., Martialis, Auſonius, Virgilius, Horat., Cornel. Velle; Patere. Columella, Cato, Palladius etc. Manheimer Edit. Ferner 8. zahlreiche Samml. verſch. zum Theil ſeltener Ausgaben d. Florus, Iuvenal, Perſius, Phaedrus u. Aeſopus. Vorzüglich findet ſich No. 2636 *Codex Mſptus* Iuvenalis et Perſii Satyras continens, Litterae init. ſunt pictae. In fine Iuv. leguntur haec: Laus Deo noſtro ad MCCCCLXV. und mehrere wichtige Werke.

Catalogi ſind zu haben: 1) in Leipzig b. Hr. Secr. Thiele, M. Wichmann u. Cand. Göthe. 2) In Jena b. Hn. Hofcommiſſ. Fiedler, welche auch Commiſſionen zu übernehmen erbötig ſind. 3) In Dresden im Addreſscomtoir.

III. Berichtigung.

In dem *letzten* Bogen des dritten Bandes meiner *Anfangsgründe der Chemie* ſind folgende arge Druckfehler zu verbeſſern:

S. 1187. Z. 18. ſtatt: *bloſse Kalkerde* lies: *bloſse Kohle.*
— Z. 22. ſtatt: *phosphorſaurem Mineralalkali* lies: *Kohlenſaurem Mineralalkali.*

Hildebrandt,
Profeſſor zu Erlangen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Sonnabends den 31ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der in Wien von October bis December 1794 verbotenen Bücher.

October.

Taſchenbuch für die Jugend. Die Geſchichte der franz. Revolution enthaltend. Fr. u. Leipz. 1794. 8.

Regierungsform, Ueber die Monarchiſche, von dem Verf. des Netzdiſtriktes. Königsberg, 1794. 8.

Handbuch der neueſten Staatengeſchichte Europens, für denkende Beobachter der Geſchichte des Tages entworfen. Von C. D. Voſs. Halle, 1794. 8.

Briefe eines Preuſsiſchen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunſchweig gegen die Neufranken im Jahr 1792 u. 1793. 3r Packt. Germanien, 1794. 8.

Droits, Des, et des déroirs du Citoyen par Mably. Tome I et II. à Paris 1793. 8.

Rede, Eine, über den Illuminatenorden. Gehalten in einer Freymaurerloge im Decemb. 1793. Regensburg, 1794. 8.

Frankenrepublik, die, Briefe über Frankreichs gegenwärtigen Zuſtand, und uber den Feldzug von 1793. Von einem Augenzeugen. 1793. 8.

Aufſatze, nützliche, und unterhaltende für junge Frauenzimmer, zur Bildung ihres Geiſtes und Herzens. Breſslau, 1794. 8.

Lebensſcenen des Ritters Alkala de las Ganzules, ſonſt auch Kaſper Sprengel genannt. Altona u. Leipz. 1794. 8.

Annalen der Rechte des Menſchen, des Bürgers und der Völker. Herausg. von Schmalz. 1s Heft. Königsberg, 1794. 8.

Boruſſias in 12 Geſängen. 1. Band, I-IV. Geſang. Berlin, 1794.

Leipziger Monatſchrift für Damen. 8s Stück. Auguſt, 1794. 8.

Bildergallerie, Neue, für junge Söhne und Töchter. Berlin, 1794. 8.

Predigten nach Kantiſchen Grundſätzen. Königsberg, 1791. 8.

Geſchichte eines Onaniten, zur Belehrung und Warnung für jedermann, nebſt einem Mittel, bey unfruchtbaren Ehen die Befruchtung zu bewirken. Deutſchland, 1794. 8.

Sprichwörter und ſonderbare Einfälle berühmter Gelehrten und Künſtler. Prag, 1794. 8.

H**** Briefwechſel. Danzig, 1794.

Diana, die Schöne, Berlin 1tes öffentliches Mädchen. Berlin, 1794. 8.

Ardinghello und die glücklichen Inſeln. 2te Aufl. 1r u. 2r Band. Lemgo, 1794. 8.

Waſa, die Familie, von Rupert Becker. Leipz. 1794. 8.

oder:

Chroniken, Romantiſche, von R. Becker. 8.

Erzählungen und Mährchen aus den Ritterzeiten. Gera, 1794. 8.

Gemählde, Romantiſche, und Szenen aus der Vorwelt. Fr. 1794. 8.

Schickſal, Endliches, des Freymaurer-Ordens, in einer Schlufsrede geſprochen von Brr. 1794. 8.

Minerva. Ein Journal von Archenholz. Auguſt, 1794. Altona. 8.

Verfaſſung der vornehmſten europäiſchen und der vereinigten amerikaniſchen Staaten. Von Hn. de la Croix; aus dem Franz. 4. Band. Leipz. 1794. 8.

Réponſe aux derniers mémoires de L'ex-Général Dumourier. Par un Anti-conſtitutionel qui n'eſt cependant Monarchien ni Jacobin. 8.

Ekko von Ardell und Elika von Bollehauſen Ritterromanen aller Ritterromane. Von Eppo Attila. Köthen, 1794. 8.

Meſsager, le veritable, Polteux. Pour 1794. 8.

Friedens-Präliminarien. Herausg. vom Verf. des heimlichen Gerichts, 15-16. Stück. Berlin, 1794. 8.

Eleutheria von Karl Fr. Cramer. Altona u. Leipzig.

oder:

Sieyes Schriften. Verſuch über die Vorrechte, und was iſt der Bürgerſtand.

Gaſtmahl, Das, von Schloſſer. Königsberg, 1794. 8.

Kaufungen, Konrad von, oder der Fürſtenraub aus dem 15. Jahrhund. vom Verf. des Haſper a Spada, 1r Th. Berlin, 1794. 8.

Bemerkungen über die Schrift: Ueberſicht des Feldzuges im Jahr 1793 zwiſchen den Rhein und der Saar. 1794. 8.

Briefwechſel zweyer Schulmeiſter über ein ſchön Gedicht in den jetzigen Zeitläufen gar nützlich zu leſen. Fr. und Leipz. 1794. 8.

Digitized by Google

Lebensgemählde, Intereſſante, oder Lebensabriſſe merkwürdiger und berühmter Perſonen des jetzigen Zeitalters. Salzburg, 1794. 8.

Geiſterſeherin, Die, Gräfin Seraphine von Hohenaker Geſchichte zu Anfang des vorigen Jahrh. aus einem Familienarchiv gezogen. Leipz. 1794. 8.

Papiere, Gerettete, aus den Ruinen des Schloſſes Ulmenhauſen. Leipz. 1794. 8.

Anekdoten, Intereſſante, über Sklaverey und Lehnstyranney.

Ein Beytrag zur Geſchichte der Menſchheit. Dresden und Leipz. 1793. 8.

Bibliothek, Neue, allgemeine deutſche, 11. Bds. 1s St. 4s Heft. Kiel, 1794. 8.

Reden von Robespierre gehalten im Nationalkonvent. 1794. 8.

Burkhart, D. J. G., Predigten zur Beglückung der Menſchen im geſellſchaftlichen Leben. 2r Bd. Halle, 1794. 8.

Verſuche, Kurze freye, ob die Aufklärung, die erſt in unſern Tagen entſtanden iſt, eine gute oder böſe, eine wahre oder falſche war? Fr. u. Leipz. 1794. 8.

Buch, Das, der Weisheit und der Tugend, 1-5s Buch. Berlin, 1794. 8.

Betrachtungen über die neueſte Weltlage, nebſt einem Sendſchreiben an den Verfaſſer; aus dem Franz. Philadelphia, 1794. 8.

Situationen von C. A. R....y, 1. Bändchen. Stendal, 1794. 8.

Bibliothek der grauen Vorwelt, 3s Bändchen. Leipzig, 1794. 8.

Rittergeſchichten, Erzählungen und Schwänke. Von G. W. 1. Bändchen. Caſſel, 1794. 8.

Züge, Hiſt. charakteriſtiſche, zur Beförderung des geſellſchaftlichen Vergnügens und häuslicher Freude. Bremen, 1794. 8.

Silhouetten aus dem ſchwarzen Orden. Fr. 1794. 8.

Geiſtererſcheinungen ohne Geiſter. Leipz. 1794. 8.

Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwätzen, derzeitigen Satrappen im Lande Caramania. Ein Beytrag zu den Geiſter- und Ordensgeſchichten dieſes Jahrh. 1s Bändchen. Schneeberg, 1794. 8.

Funke, C. Ph., Leſebuch für Bürgerſchulen, 2r Theil, 1 u. 2. Abtheilung. Berlin, 1794. 8.

Ein griechiſcher Kalender auf 1795. 12.

Invektive gegen die unreine und Gott verhaßte Ketzerey der Freymaurer. 1794. 8.

Ueber die politiſche Lage von Frankreich etc. Aus dem Franz. überſ. Fr. u. Leipz. 1794. 8.

Kleine romantiſche Gemählde, 1. B. Weiſenfels u. Leipz. 1794. 8.

Voyage fait en 1790. dans une Partie de la France. Par le Baron Sigism..... 1792. 8.

Boruſſias. 2r Bd. Berlin, 1794. 8.

Roſenthal, Guſtav, oder Redlichkeit auf der Probe. 2r Th. Cöthen, 1794. 8.

Schwänke und Launen. Braunſchw. 1794. 8.

Waller, Sophie, ein Beytrag zur Geſchichte der Stammbäume. Leipz. 1794. 8.

Schilderung des Lebens und des Charakters der Königin Maria Antonie, 2. Th. Bremen, 1794. 8.

Minerva. Sept. 1794. 8.

Geſchichte, Neueſte, der Staaten und der Menſchheit, Jahrg. 1794. 2. Bds. 1s St. Gera, 1794. 8.

Meßbuch, Chriſtkatholiſches, begreifend in ſich ſehr kräftige andächtige Meßgebeter von 52 Meſſen. Maria Cell. 8.

Iſt die Beſchneidung urſprünglich hebräiſch? und was veranlaßte den Abraham zu ihrer Einführung. Duisburg und Lemgo, 1793. 8.

Tockenburg Eliſabeth Heretiere, ou hiſtoire des Dames de Sargans. nouv. Edition revue et corrigée. 4 Tomes. à Paris et à Genève, 1793. 8.

Aylo und Dſchadina, oder die Pyramiden, eine egyptiſche Geſchichte, 2r u. 3r. Th. Leipz. 1794. 8.

Warnung, Letzte, für Pohlen; aus dem Poln. überſ. und mit Erläuterungen verſehen. Mit Schriften des Kloſters Oliva. 8.

Ilmenſtein, Adolph von, der Kreuzfahrer und ſeine ſchöne Armgard. Ein romantiſches Gemählde der Vorzeit. 8.

Beyträge, Egyptiſche, zu den Schriften des neuen Bundes. Von K. Chr. Schmidt. 2r Th. 1s Stück. Fr. a. M. 1794. 8.

Geſchichte, Unpartheyiſche, der Franz. Revolution, vom Anfange derſelben bis auf den Tod der Königin und die Hinrichtung der Deputirten von der Gironde Parthey. Aus dem Engl. überſ. 1. Bd. Berlin, 1794. 8.

Mauvillon, J. von, Geſchichte Ferdinands Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg. Leipz. 1794. 8.

Journal, Philoſophiſches, 1. Bandes 4. Heft. Auguſt, 1794. Erlangen. 8.

Chriſt, der, und der Türk, Brüder aus Hungarn. Wahre Geſchichte aus den ältern Türkenkriegen. Prag, 1795. 8.

Szenen aus der Feenwelt, von M. R. 1r Theil. Hamburg, 1794. 8.

Appercus, Quelques, d'un Ami de l'ordre ſocial. 1794. 8.

Retabliſſement de la Monarchie. Sept. 1793. 8.

November.

Karl von R., eine Geſchichte aus dem 18. Jahrh. 1s Bändchen. Hildburghauſen, 1794. 8.

Waldſtein, Hucko von, mit der eiſernen Taſche. Geiſtergeſchichte aus dem 15. Jahrh. 1r Th. Wolfenbüttel, 1794. 8.

Pii Sanctiſſimi Papae VI. Damnatio quam plurimum Propoſitionum excerptarum ex libro impreſſo ſubſtituto Acti et Decreti. Romae. 1794. 8.

Meiſter Leonhard, über Aberglauben, Einbildungskraft und Schwärmerey; in 3 Theilen. Bern. 1795. 8.

Bruchſtücke aus den Papieren eines Augenzeugen und unpartheyiſchen Beobachters der franz. Revolution. 1794. 8.

Bemerkungen, Unpartheyiſche, über den unglücklichen Feldzug des Herzogs von Braunſchweig gegen die Neufranken, und die gegenwärtige Lage Preuſſens und Oeſterreichs; 2te Aufl. Fr. u. Leipz. 1793.

Anekdoten aus dem Leben des General Cuſtine, nebſt einer Rede über das Volk, welche er an die Nordarmee bey ſeinem Abſchied gehalten. 1794. 8.

Militairſchriften, verſchiedene.

Lettres aux françois par l'auteur des lettres aux ſouverains.

Denkſchrift für Deutſchland.

Digitized by Google

Blüthenalter, Das, der Empfindung.
Anekdoten und Charakterzüge aus der wahren Geschichte.
Was sollten Deutschlands Regenten jetzt thun?
Feindes Lob, oder Züge der Vernunft.
Gesellschafter, Der angenehme.
Gallerie, Neueste, edler und unedler Menschenhandlungen. 1 u. 2s Bdchn.
Aufsätze, Vermischte, zum Nachdenken. 2 Theile.
Leutwein, Ph. J., Untersuchung über die Frage: wie soll man sich über die Begebenheiten der jetzigen Zeit denken? und wie sich verhalten? Fr. am. M. 1794. 8.
Pölitz, C. H. L., Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und sich mit ihm verbinden? Freymüthig untersucht. Leipz. 1794. 8.
Musenalmanach 1795. Göttingen, 24.
Rom und seine Bewohner am Ende des 18. Jahrh. Von Gorani. Ein Pendant zu Leresque Gemählde von Rom. Riga, 1794. 8.
Friederich, der Einzige, nach seinen Privatleben geschildert von J. J. F. K. zwote verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage. Dessau, 8.
Robespierre, Max., in seinem Privatleben geschildert von einem Gefangenen im Pallaste Luxenburg. Aus dem Franz. 8.
Theodors glücklicher Morgen. Vom Verfasser des Hallos glücklichen Abend. 1 u. 2r Theil. Fr. und Leipz. 1794. 8.
Tagesfarth nach Karlsruhe an der Amst. am 30. Aerntemonat des Jahrs 1793. Riga, 1794. 8.
Verwandlungen, Ovidische verwandelte, ad modum Plumaueri, mit Anmerkungen, 13, 14, 15 u. letztes Buch. Stuttgart, 1794. 8.

December.

Tolkemit Vorlesungen über die Pflichten und Rechte der Menschen, 1. 2s Heft. Dessau, 1794. 8.
Salzmann, über die heimlichen Sünden der Jugend, 2te Aufl. Fr. u. Leipz. 1794.
Histoire de l'ancien Rome, 3me Edition, 15 Tomes. à Paris. 8.
Musenalmanach, Neuer berlinischer, 1795. 8.
Geschichte, Kurze, der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungarn. Göttingen, 1794. 8.
Refutation des mémoires du Gén. Dümouriez. Tom. 1 et 2. à Hamb. 1794. 8.
Briefe einer Vaterlandsfreundin an ihre Lieblinge. Berlin, 1794. 8.
Nachricht und Beschreibung von den Wirkungen und Gebrauch einiger besondern Arzneyen. Bey Redlinger in Augsburg. 1794. 8.
Archenholz Annalen der brittischen Geschichte des Jahrs 1793. 10r Band. Hamb. 1794.
Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. 2. B. 3. St.
Römer, kleine philos. u. politische Schriften, 1s Heft.
Essai philosophique sur les bornes etc. par l'Abbe D***.
Antihypochondriakus, 12te Portion.
Himmelsschlüssel, Der, von P. M. Cochem.
Erläuterungen der Biblischen Geschichte, von Hess. 2r Th.
Bischof, Der, hält Hochzeit. Lustspiel.
Necessité de la guerre. 8.
Mem. Pamphlet ou Précis etc. 1794. 8.
Schweitzer, Der, auf dem Riberg.
Gallerie merkwürdiger Männer, 2 Th.
Wichtigkeit, Ueber die.
Münchhausen wunderbare Reisen, 3r Th. 1794. 8.
Briefe, neue, über die franz. Revolution. 1r Th.
Aufsätze in Stammbücher.
Eisenmenger der 2te 1794. 8.
Gradman Theophrastus, 2r Th. 1794. 8.
Attila König der Hunen.
Almanach, gemeinnütziger, 1795.
Auswahl, Neue, des besten zerstreuten prosaisc. Auf. 3. Bd.
Hannchens Winterfreuden.
Paine über wahre und fabelhafte Theologie.
Theodicee und Menschenglück.
Christenthum, Das, enthält keine übernatürlichen Glaubenslehren. 1794. 8.
Ströfer Versuch einer Berichtigung der Ideen. 1794. 8.
Ansichten vom Niederrhein, 3r Th.
Wezels Robinsons kleine Kolonie. 1794. 8.
Meiners, über wahre und unzeitige Aufklärung. 1794. 8.
Beyer, Allgemeines Magazin für Prediger, 10. B. 2s St.
Briefe über die Galanterien von Frankfurt.
Römers Handbuch, 3te Aufl.
Brack, Friedrich. 3. Bd.
Boysen, Hans von, 1r Th.
Rosens, Karl, eines kuriosen Eyländers Leben. 8.
Erich, König in Norden.
Natur-Kinder, Die,
Seidel, Novellen, 5 Bdchn.
Ceres, 2s Heft.
Alinova, 1r Th.
Robert der gröfste Abentheurer.
Prophezeihungen, Merkwürdige,
Rezept Taschenbuch, 1795.
Bernhard Franz der Heiligen, 1. Band.
Hobbes Leviathan, 2. Band.
Gehren, K., Predigten. 3. u. letzte Sammlung.
Wille christliche Religionsvorträge.
Riem Christenthum, das reine, 3. Th.
Härter Predigten über Freyheit und Gleichheit.
Sintenis Beytrage zur Verwandlung der Moral. 1794. 8.
Licht und Salz, Evangelisches. 8.
Code de gardes nationales.
Almanach der Religionsopfer. 1795.
Umarmungen, Die zärtlichen. Berl. 1795.
Wanderungen, Kosmopolitische, durch einen Theil Deutschlands. Leipz. 1795.
Blick auf die franz. Revolution. Germanien, 1794. 8.
Grundsätze einer richtigen Politik nach Phocion. Schleswig u. Leipz. 1795. 8.
Worte, Einige, die Erinnerung an die Menschheit. 8.
Robers, der braune, Weissenfels u. Leipz. 1794. 8.
Ueber den wahren Begriff von Freyheit. Horn. Nürnb. und Marktbreit. 1794. 8.
Henne, Jeremias, oder Geschichte eines Combabus. Bayreuth, 1794. 8.
Gemählde von St. Petersburg. 1. u. 2. Band von Storch. Riga, 1794. 8.
Gemählde, Romantische kleine. 2s Bdchn. Leipz. 1795. 8.

Digitized by Google

Auswahl romantischer Gemählde. 2r Theil. Zittau und Leipz. 1795. 8.
Löfemann und Rufkchen. Quedlinburg, 1794. 8.
Klara du Plessis. Berlin, 1795.
Baggesen, 3r Th. Altona und Leipz.
Erbauungsbuch, Neues, 1r Theil. Hamburg, 1795. 8.
Kant, J., der einzige mögliche Beweisgrund etc. 1794.
Situationen, oder Geschichte Ottiliens. 1. 2. Th. Weissenfels und Leipz. 1794. 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

XXI. Abtheilung: *Der Zoologe*, oder *Comp. Bibl. der Wissenswürdigsten aus der Thiergeschichte und allgemeinen Naturkunde.* Heft I. Ladenpreis 6 gr. sächsisch. *Inhalt:* Entwurf zur Behandlung der Zoologie und allgemeinen Naturkunde für die Comp. Bibl. *Erster Abschnitt.* A. Von den organischen Körpern überhaupt, und ihrem Unterschiede von den unorganischen. *Zweyter Abschn.* Von den Thieren überhaupt. *Dritter Abschn.* Von den Säugthieren. I. *Ordnung:* Menschenähnliche Thiere. *Gattung* I. Der Mensch. *Gatt.* II. Der Affe. *Erste Familie.* Ungeschwänzte. 1. Der Pongo. 2. Der Orang-Outang. 3. Der Jocko. 4. Der Gibbon. 5. Der Golock. 6. Der gemeine Affe. 7. Der Magot. *Zweyte Familie.* Kurzgeschwänzte. 8. Der Babuin. 9. Der Choras. 10. Der Mandrill. 11. Der Schweinsaffe. *Dritte Familie.* Langgeschwänzte. 12. Der Silen. 13. Die gemeine Meerkatze. 14. Die hundsköpfige Meerkatze. *Vierte Familie.* Mit Wickelschwänzen. 15. Der Coaita. 16. Der Winselaffe. 17. Der rothe Brüllaffe. *Fünfte Familie.* Mit schlaffen Schwänzen. 18. Der Sagoin. 19. Der Pinche. 20. Der Tamarin. *Gatt.* III. Maki. 1. Der Cucang. 2. Der Indri. 3. Der Mococo. 4. Der Mongus. II. *Ordnung:* Brute. *Gatt.* IV. Faulthier. 1. Der Ai. 2. Der Ueno. *Gatt.* V. Ameisenfresser. 1. Der grosse Am. Fr. 2. Der Am. Fr. mit dem Fächerschwenze. 3. Der kahlschwänzige Am. Fr. 4. Der kleine Am. Fr. 5. Der kapische Am. Fr. *Gatt.* VI. Schuppenthier. 1. Das kurzgeschwänzte. 2. Das langgeschwänzte. *Gatt.* VII. Gürtelthier. 1. Das Panzerthier mit 3 Gürteln. 2. Das Panzerth. mit 6 G. 3. Das Panzerth. mit 18 G. *Gatt.* VIII. Nashorn. *Gatt.* IX. Elephant. *Gatt.* X. Wallross. 1. Das nordische W. 2. Das südl. W. *Gatt.* XI. Seekuh. *Gatt.* XII. Sirene.

Erschienen sind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *schönen Geist* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 2, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 3, vom *Geistlichen* oder *Religionslehrer* 3, vom *Pädagogen* 3, und vom *Menschen* 1 Heft.

Eisenach und Halle, im Jan. 1795.

André,
Herausgeber der C. B.

J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende kritische Journale, welche einen grossen Theil der Literatur unsers Jahrhunderts umfassen, und als Proben deutscher Kritik aus verschiedenen Gegenden und Zeiten gewissermassen als eine zusammenhängende Suite angesehen werden können, wünscht man für ein billiges Gebot zusammen abzulassen:

Gelehrte Fama. 1-11r Th. u. 25-34 Th. 1711. 1713. 8. *Deutsche Acta Eruditorum* 1-24or Th. 1712-39. in 20 B. 8. *Kranii Nova literaria.* 1720. 8. *Zuverlässige Nachrichten von gegenwärtigen Zustand der Gelehrten.* 1-216 Th. 1740-57. in 18 B. 8. *Hamburg. Beyträge zur Historie der Gelahrtheit.* 3r Th. 1749. 8. *Hamburg. gelehrte Berichte.* 1750. 51. 8. *Das Neueste a. d. anmuth. Gelehrsamkeit.* 1756. *Erfurt. gelehrte Nachrichten.* 1759. 8. *Freye Nachrichten aus dem Reiche der Wissensch. u. schönen Künste.* Hamb. 1765-67. 8. *Leipziger gelehrte Zeitungen.* 1770-73. 1785-87. *Allgem. Verzeichniß neuer Bücher.* Leipz. 1776-80. gr. 8. *Hallische gelehrte Zeit.* 1783. *Gothaische gel. Zeit.* 1784. *Nurnberg. g. Z.* 1784. 85. *Berlehrte der Buchh. der Gelehrten.* 1784. Ausserdem sind von der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* 18 B. 1-2. St. 21 B. 1 St. 70 B. 2 St. 71-73 B. 75 B. 2 St. 90-93 B. u. v. *Anhange* 3. 53-56 B. die 3. *Abth.* einzeln sehr wohlfeil zu haben.

Ferner sind auf ähnliche Art folgende Addreß- und Staatskalender zu verkaufen: der *Berlinische* von 1779. d. *Brandenburg-Culmbach.* 1765. d. *Braunschweig-Lüneburg.* 1765. *Hessische.* 1774. *Hildesheim.* 1784. *Mecklenburg.* 1791. *Rstl. Sächs.* 1775 u. 1788. *Hzgl. S. Weimar.* 1786. *Schlesischer* 1785. *Wiener* ohne Jahrzahl; *Rivingtons* Court and City Register 1765. *Rousset's* Etat milit. de france. 1777. 8.

Und endlich folgende allgemeine Journale: *Archenholz brittish Mercury* 1787-89. vollst. nebst d. J. 1791. unvollständig: *dessen Literatur und Völkerkunde* 1782. Aug. 1786. Jan. 1787. April b. Oct. 1788. Jan. u. Febr. *Fischers fliegende Blätter* 1783. *Jahrbücher des Geschmacks und der Aufklärung* 1783. April b. Jun. *Braunschweig. Journal* 1788-90. *Oberrhein. Mannichfaltigkeiten* 1781-84. *Teutscher Merkur* 1778. N. 4-6. 1789. N. 9. 11. 12. 1792. 1, 2, 4, 6 u. 7-12 St. *Deutsches Museum* 1776. vollst. 1777. 1-6 u. 10 St. 1778. 7-12 St. 1779-88. vollständig. (d. J. 1776. doppelt) *Olla Potrida* 1784. 1. 3. 4 H. 1785-86. vollständig. *Zöllners u. Lange's* wöch. Unterhaltungen 1784-86. *Deutscher Zuschauer* 1-3 u. 5-8. B. (1-9 u. 13-24 H.) auch 10, 12, 13 u. 25 H. *neuer d. Z.* 2-4 B. (4-12 H.)

Kaufslustige werden gebeten, sich deshalb an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* in *frankirten Briefen* zu wenden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Sonnabends den 31ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Achtzehnter Extract aus dem Reichsoperationshaßabuche d. d. Frankfurt den 1 Oct. 1794. Dictat. Ratisb. die 17 Oct. 1794. Fol. 1 Bog.

Ult. Sept. betrug nach dem 24 fl. Fuss:

Die Generaleinnahme	1589649 fl.	45½ kr.
Die Generalausgabe	1016056 fl.	58½ kr.
Bleibt am baaren Kassavorrath	573592 fl.	46½ kr.

Kaiserlich allergnädigstes Hofdecret an die Hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Wien den 9 Oct. 1794. Die noch rückständigen Reichs-Kriegsprästationen betreffend. Dictat. Ratisb. die 20 Oct. 1794. per Moguntt. Fol. 2⅞ Bogen.

Beylagen. A) Berichte: vom Chur-Rheinischen Kreise 13⅞ Bog.; vom Fränkischen 61⅛ Bog.; vom Bayrischen 10 Bog.; vom Schwäbischen 3 Bog.; vom Ober-Rheinischen 6⅛ Bog.; vom Nieder-Rheinisch-Westphäl. 15⅜ Bog.; vom Ober-Sächsischen 3⅛ Bog.; vom Nieder-Sächsischen 4⅝ Bog.; in Allem bis jetzt gedruckt 118 Bog. B) Ausweiß uber die Kontingente, welche jeder Kreis und Stand nach dem Normalfuße von 1681. zu stellen und wat sie dermalen bey der Kais. und Reichsarmee gestellet haben. 1⅛ Bog. Fol.

Mittelst Vorlegung dieser Beylagen sehen Kaiserl. Majestät durch ein Reichsgutachten der Bestimmung weiterer erforderlicherer Maasregeln entgegen, damit endlich, bey der, sich täglich ausserordentlich vermehrenden Gefahr, alle und jede Reichsstände, welche durch die bestehende Verfassung auf keine Befreyung oder Minderung gegründeten Anspruch machen können, ihre Obligenheiten in Stellung des reichsschlussmässigen Kontingents nicht blos in Worten, sondern durch die That selbst erfüllen, wobey Kaiserl. Majestät den Ständen des Reichs zu Gemüth führen, wie höchst nöthig es sey, dass einmal nach der Vorschrift der Wahlkapitulation Art 12. §. 8. die letzte Hand an die Revision der Reichsexecutionsordnung gelegt werde.

Da dies durch die Beylagen so voluminös werdende Kaiserl. Hofdecret in nicht viele Hände kommen wird, so hoffen wir unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen hier die Rekapitulationstabelle aus dem *Ausweise* vorlegen:

Namen der Kreise.	Haben zu stellen		Haben gestellt.		In Naturalmannschaft *)		Weniger gestellt als der normalmässige Anschlag ausweiset.	
	zu Rofs.	zu Fuss.	zu Rofs.	zu Fuss.	zu Rofs.	zu Fuss.	zu Rofs.	zu Fuss.
I. Kur-Kreis	1800	8121	489	9379	1002	7840	798	281
II. Ober-Sächsischer Kreis	3966	8121	1607	3449	1607	3449	2359	4672
III. Oestreichischer Kreis	7566	16521	—	—	—	—	—	—
IV. Burgundischer Kreis	3963	8124	7876	35604	11529	24645	—	—
V. Fränkischer Kreis	2940	5706	483	3663	483	3663	2457	2053
VI. Bayerischer Kreis	2400	4482	—	2540	—	2340	2400	1942
VII. Schwäbischer Kreis	3963	8121	1391	7149	1391	7149	2572	972
VIII. Ober-Rheinischer Kreis	1473	8559	91	4239	91	4239	1382	4320
IX. Westphälischer Kreis	3963	8124	428	3343	692	2552	3271	5573
X. Nieder-Sächsischer Kreis	3956	8121	940½	2684½	940½	2684½	3015½	5436½
Hauptsumme	36000	84000	13305½	72040½	17735½	58750½	18264½	25249½

*) Da mehrere Stände überzählige Mannschaft zu Fuss und dagegen keine zu Pferd gestellt haben, so hat man die überzählige Infanterie nach dem gewöhnlichen Reichsanschlage dreyer Infanteristen für Einen Kavalleristen reducirt und auf die Schuldigkeit von Kavallerie gerechnet und wechselsweise so mit der übrigen Kavallerie in Betreff der noch schuldigen Infanterie.

Digitized by Google

Siebenzehnter Extract aus dem Reichsoperationskaſſabuche d. d. Frankf. a. M. d. 1 Sept. 1794. Dictat. Ratisb. die 15 Sept. 1794. Fol. 1 Bog.

Ult. Aug. betrug im 24 fl.

Die Generaleinnahme	1413971 fl. 58½ kr.
Die Generalausgabe	910056 fl. 59½ kr.
Blieb alſo baarer Caſſavorrath	503914 fl. 59 kr.

Schreiben des Hn. Fürſten v. Neuwied an die Reichsverſammlung d. d. Wien den 6 Sept. Dictat. Ratisb. die 15 Sept. 1794. Fol. 1 Bog.

Der Hr. Fürſt danket hier für das in Seiner Rekursſache erſtattete Reichsgutachten vom 8 Aug. und theilt ein Schreiben der Regierung zu Neuwied mit, woraus erhellet, daſs Ihm die zu Seinem Unterhalt verlangte Summe von 3000 fl., wegen erſchöpfter Rentkammerkaſſen, abgeſchlagen worden ſey. Auf dieſe abſchlägliche Antwort ſtützet der Hr. Fürſt das Geſuch, daſs Ihm einſt nach geendigter Unterſuchung Entſchadigung für dieſe Erſchöpfung Seiner Kaſſen verſchafft und daſs die zwey vom Kammergericht als Curatores aufgeſtellten Fürſten Ihm einſtweilen ex propriis eine Summe von 500 Rthlr. zum Unterhalt zu geben angehalten werden möchten.

Erläuterung des dritten und vierten Paragraphs des erſten Artikels der kaiſerl. Wahlkapitulat. 8. 1794. 58 Seit.

Der Vf. hat die Abſicht daraus Zweifelsgründe gegen die Rechtmäſsigkeit der Regierungs-Entſetzung des Hn. Fürſten von Neuwied zu folgern.

Kaiſerl. allergnäd. Hof-Ratifikations-Dekret an die Hochl. allgem. Reichsverſammlung zu Regensburg d. d. Wien den 20 Sept. 1794. das von d. Hn. Fürſten zu Neuwied an die allgemeine Reichsverſammlung ergriffenen Rekurs betreffend. Dictat. Ratisb. die 27 Sept. 1794. per Mogunt. Fol. Regensburg 1¾ Bog.

Kaiſerl. Maj. ratificiren hier das erſtattete Reichsgutachten und theilen das deshalb an das kaiſerl. Kammergericht d. d. Wien den 20 Sept. erlaſſene Reſcript abſchriftlich mit unter der allerhöchſten Verſicherung, den abverlangten kammergerichtlichen Bericht ſammt den Re- und Correlationen und den Senatsprotokollen mit den Abſtimmungen, deren Einſendung binnen 6 Wochen anbefohlen worden, ſeiner Zeit dem Reiche zum weitern Gutachten zu communiciren.

Reichsfürſtenrathsprotocoll vom 6 October 1794. die Stellung des Quintuplums. Fol. 7 Bogen.

Erſte Fortſetzung des Protocolls vom 10 Oct. 1794. Fol. 2 Bog.

Zweyte Fortſetzung des Protocolls. vom 13 Oct. 1794. 1¾ Bog.

Concluſum elector. vom 10 Oct. Fürſtl. Concluſum vom 13 Oct. Concluſum collegii Civitat. vom 10 Oct. Dictat. Ratisb. die 17 Oct. 1794. per Mogunt Fol. ¾ Bog.

An I. K. Kaiſ. Maj. allerunterthänigſtes Reichsgutachten d. d. Regensburg den 13 Oct. 1794. die Nothwendigkeit der Erhöhung der Reichskriegsarmatur auf das Fünffache betr. Dictat. Ratisb. die 17 Oct. 1794. per Mog. Fol. Regensburg 1 Bogen.

Hier wird auf die Erhöhung der Reichskontingents ad Quintuplum auf gleiche Art, wie durch den Reichsſchluſs vom 23 Nov. 1792. die Aufſtellung der Reichsarmatur in Triplo von dem geſammten Reiche beliebet worden, angetragen, und zwar, daſs hiezu von allen Ständen, denen keine geſetzliche Befreyung zu ſtatten kömmt, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte gewirket werde.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Geniut der Zeit 1795. Januar enthält: 1. Das Denkmahl. Ode von Klopſtock. 2) Was iſt der Genius der Zeit? 3) Ueber den Handel der Stadt Flensburg mit Branntewein. 4) Anzeige des Herausgebers ein ihm mitgetheiltes Aktenſtück betreffend. 5) Eine Dedication die in der „Rettung der Rechte des Weibes mit Bemerkungen „über politiſche und moraliſche Gegenſtände von Maria „Wollſtonecraft. Aus dem Engl. mit einigen Anmerkungen „und einer Vorrede von C. G. Salzmann" — aus unbekannten Urſachen weggelaſſen worden iſt. 6) An F. R...m. Ueber die Wirkung erhabener Naturgegenſtände, in moraliſcher Rückſicht; von Herrn Mag. v. Schmidt Phiſeldek. 7) Merkwürdiger Beſchluſs der Churiſchen Deputation. 8) Berichtigung der hiſtoriſchen Nachricht in der Minerva, von der Belagerung und Verheerung von Lyon. Von einem unpartheyiſchen Augenzeugen. Dritte Epoche. 9) Elegie an Schmettows Grabe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der *Volksfreund*, ein nützliches und faſt unentbehrliches Hand und Hausbuch für Bürger und Landleute iſt nunmehro complet fertig und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben. Er kam bekanntlich in dem letzverfloſſenen Jahre wöchentlich in zwey Bogen heraus, und enthält nun in 4¾ Alphabet eine Fülle von brauchbaren Mitteln und Anweiſungen für die Land, Haus- und Cemeralwirthſchaft; von rührenden Erzählungen und launigen Anekdoten, von moraliſchen Betrachtungen und Lehren ſo wie überhaupt von nützlichen Aufſätzen die das Wohl der Menſchheit beabzwecken und begründen. Dieſes alles wird durch ein alphabetiſches Sachregiſter recht anwendbar gemacht, ſo, daſs man ſich faſt bey jeder Vorfallenheit im häuslichen und bürgerlichen Leben Rathes erholen, ſo wie die müſſigen Stunden durch das Leſen der Geſchichten und Anekdoten ausfüllen kann. Dieſes Werk iſt die Frucht der Verbindung mehrerer Gelehrten die ſich unter dem

Digitized by Google

dem Namen der Gesellschaft der Volksfreunde vereinigten dieses Volksbuch herauszugeben. Um es nun so kaufbar wie möglich zu machen, so ist der Preis, für 102 ganze gedruckte Bogen nebst zwey dazu gehörigen saubern Portraits vom König von Preussen und Churfürst von Sachsen und der Zeichnung zu einem zweckmäsigen Bauerhause doch nur 1 Rthlr. 8 gr.

Wilhelm Heinsius.

Anzeige für Forstmänner und Oekonomen.

Von des Hn. Regierungs-Rath *Medicus* vortreflichen Schrift betitelt:

Unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart.

hat das 3te Stück die Presse verlassen. Man kann dieses Stück mit Recht das praktische nennen. Es sind in demselben die Erfahrungen des Hn. Canzlers, Freyherrn *von Hofmann* zu Dieskau und des Hn. Senator *Hemling* in Heilbronn — des Hn. Conferenz-Ministers, Freyherrn *von Dell* Beschreibung seiner Anlage zu Emrichshofen bey Hanau — des Hn. Rath Treffs in Stuttgard Resultate über den Wachsthum dieses Baumes — des Hn. Kammerrath Succow in Jena Versuche über die Aussaat desselben und endlich des Herausgebers fortgesetzte eigene Erfahrung — enthalten. In der That, wenn solche Männer sich für eine Sache interessiren so ist kein Zweifel an der Wichtigkeit des Gegenstandes denkbar. Es ist diesem Stücke ein Kupfer beygefügt, das eine zehnjahrige Acacienholz-Scheibe darstellt. Diese ist ganz genau durch den Hn. Professor *Verhelst* nach der Natur abgezeichnet und gestochen. Um damit ein jeder Oekonome noch in dem bevorstehenden Frühlinge Versuche anstellen kann, hat der Herausgeber mit diesem Stücke geeilt, das euch bereits in den mehrsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn wird. Alle 3 Stücke kosten 16 gr., dieses allein 8 gr.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Wer ein Bienenwirth oder Bienenvater ist oder werden will, für dem ist ein kleines praktisches Handbuch unentbehrlich, welches kürzlich unter dem Titel erschienen ist: *Handbuch zur einfachsten Behandlung der Bienen nach den neusten Grundsätzen und Erfahrungen, von J. C. Werner* 1795 kostet 9 gr. und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Wilhelm Heinsius.

Bey Carl Ludwig Hartmann in Berlin ist fertig geworden, und auch in den mehrsten Buchhandlungen zu haben:

Versuch einer Encyclopädie der Leibesubungen, von G. U. A. Vieth, öffentlicher Lehrer der Mathematik zu Dessau. Zweyter Theil, welcher das System der Leibesubungen enthält. Mit 7 Kupfertafeln. 8vo. Berlin 1795. 1 Rthlr. 18 gr.

Von dem längst angekündigten und der öftern Anfrage nach vom Publikum erwarteten dialogischen Roman: *Die schöne Gabriele*, Geliebte Kayser Heinrichs IV. Seitenstück zu Lauretta Pisana, und von demselben Verfasser, ist der erste Band mit Kupfern erschienen und kostet 1 Rthlr. 8 gr. der 2te Band beschliesst dieses vorzügliche Product deutschen Genies welches schwerlich Leser von Geschmack unbefriedigt aus der Hand legen werden; es ist durch die Wahl des Gegenstandes, und dem Gang der Geschichte gleich wichtig für den jetzigen Zeitpunkt.

Wilhelm Heinsius.

Merkwürdige Rechtsfälle als ein Beytrag zur Geschichte der Menschheit. Nach dem Franz. Werk des Pitaval ausgearbeitet, mit einer Vorrede von F. Schiller 4 Th. Jena bey Cuno's Erben jeder Theil 1 Rthlr. 4 gr.

Es wird kaum nöthig seyn zu Empfehlung dieser Sammlung von Rechtsfällen etwas zu sagen; das französische Werk des Pitaval aus welchen diese Rechtsfalle genommen sind ist bekannt genug, und man weiss wie wichtig für jeden angehenden praktischen Juristen die in jenen Werk enthaltenen Muster sind. Es ist bekanntlich ein grosser Unterschied seine Wissenschaft in der Theorie richtig verstehen, und sie in praxi glücklich anzuwenden wissen, das letztere kann nur durch die Bekanntschaft mit guten Mustern am leichtesten gelernt werden, und dazu gerade ist diese Sammlung — welcher noch keine von deutschen Rechtsfällen an die Seite gestellt werden kann — vorzüglich geschickt. Man findet hier Gelehrsamkeit mit Geschmack, gründliche Kenntnis der Gesetze, mit der scharfsinnigsten Erörterung, den glücklichsten praktischen Blick, mit der schlauesten Benutzung aller Vortheile, unerschöpfliche Erfindsamkeit in Aufsuchen der günstigsten Umstände, mit der feinsten Gewandheit in dem Gebrauch derselben vereinigt, Gründe und Gegengründe der Partheyen mit der bewundernswürdigsten Geschicklichkeit ausgehoben und mit hinreissender Beredsamkeit dargestellt. Mit einem Wort wer die unerschöpfliche Kunst der juristischen Dialektik in ihren weiten Umfang studieren will der findet hier den reichsten Vorrath. In dieser Rücksicht also ist diese Sammlung vorzüglich allen angehenden Rechtsgelehrten zu empfehlen welche hier über die wichtigsten Rechtsmaterien wenigstens einen Fall entreffen werden. Dass eben diese Sammlung zugleich aber auch den Zweck hat dem lesenden Publikum eine unterhaltende Lektüre zu verschaffen so sehr man auch die Vereinigung zweyer so verschiedener Zwecke wiedersprechend finden musste, sobald man die hier erzählten Rechtsfalle als blosse trockene juristische Deductionen ansehen wollte, so darf man doch nur eine einzige Erzählung lesen, um sich ganz zu überzeugen dass sowohl die Geschichte selbst als die Art ihrer Behandlung hohes Interesse auch bey den nicht juristischen Lesern erwecke. Wir berufen uns hierin auf das Zeugnis des Herrn Hofrath *Schiller* vorzüglich in dieser Rücksicht der es gegenwartiger Sammlung in der Vorrede zum ersten Theil gegeben hat. Die Vertheilung der ausgewählten Rechtsfälle, und die Bearbeitung derselben, ist von dem Verfasser so eingerichtet, dass die Sammlung diesen doppelten Zweck wirklich entspricht. Er hat dafür gesorgt dass — ohne irgend etwas für den Juristen wichtiges auszuschliessen — der nicht juristische Leser gleichwohl

nicht durch langweilige Deductionen ermüdet wird. Das Zusammendrängen der Argumentationen, verbunden mit desto gröfserer Bestimmtheit, und Deutlichkeit in der Darstellung der Beweise, hat der Erzählung für beyde Classen von Lesern ein höheres Interesse und der Uebersetzung selbst vor dem Original einen unverkennbaren Vorzug gegeben.

Die bereits am 28 May vorigen Jahrs angekündigte Verdeutschung *of the Transactions of the College of Physicians of Philadelphia* ist nunmehr unter der Presse und wird, so wie auch das andre a. d. E. übersetzte Werk, unter dem Titel, *wichtige Fälle nebst Bemerkungen*, von berühmten Aerzten und Wundärzten nächstens in der Siegertschen Buchhandlung zu Liegnitz zu haben seyn.

Die Zeitschrift für die Naturkunde, Oekonomie, Handlung und Gewerbe, welche wegen überhäufter Arbeiten ihres Herausgebers eine Zeitlang ruhen mufste, wird nächste Jubilatemesse unter dem zuträglichern Titel:

Ephemeriden für die Naturkunde, Oekonomie, Handlung, Künste und Gewerbe, oder vierteljährige Sammlung von Beyträgen und Nachrichten, die in gedachte Fächer einschlagen, fortgesetzt werden.

Durch den Beytritt verschiedener Mitarbeiter, die dem Publiko schon rühmlich bekannt sind, wird der Herausgeber suchen, dem Werk die möglichste Abwechslung und Gemeinnützigkeit zu geben. Die Associirten haben es darauf angelegt, dafs Sie nützliche Kenntnisse verbreiten, allmählig Vorurtheil verdrängen, und so viel in ihren Kräften stehet, dazu beytragen wollen, den Menschen im moralischen, bürgerlichen und ökonomischen Betracht vollkommen zu machen.

Also alles, was auf unterhaltende und gemeinnützige Literatur Bezug hat, auf das Wohl und den Unterhalt des Volkes so gut als des Privatmanns und die Besserung und Veredlung unserer Art abzweckt, z. B. weise Einrichtung und Verordnung, die zum Besten der Menschheit in allen Gegenden der Welt gemacht worden; gute vorzügliche philantropinische Anstalten; zweckmäfsige bürgerliche und Polizey Einrichtungen, auf Sittenverbesserung und wahres Wohl der Menschen abzielende Vorschläge, so wie auch nützliche Entdeckungen im Industrie- Handels- und Oekonomiefache, in den Künsten und nützlichen Wissenschaften — sollen für diese Schrift passen.

Auch Biographien und historische Nachrichten von guten und edeln Menschen, die Licht unter den andern verbreitet, menschliches Elend vermindert, oder Menschenglück befördert haben, werden von Zeit zu Zeit mit einfliefsen. —

Beyträge von Beförderern guter Absichten und solchen Menschenfreunden, die sich fähig fühlen über die gedachten Gegenstände etwas nützliches und zweckmäfsiges zu liefern, und es uns zum Einrucken mittheilen wollen, werden Uns sehr willkommen seyn. Nur müssen wir bitten, dafs solche Aufsätze mit Namens Unterschrift akkreditirt seyen und frankirt der Verlagshandlung zugeschickt werden.

Leipzig, den 1. Jan. 1795.

Joh. Chr. Schedel.

Der Preis dieses Jahrgangs für 1795 ist 2 Rthlr. sächs. Geld; die Herren Pränumeranten erhalten denselben für 1 Rthlr. 12 gr. und wenden sich gefälligst an den Verleger

Aug. Lebr. Reinicke,
Buchh. in Leipzig.

III. Neue Musikalien.

Ich benachrichtige das musikalische Publikum, dafs ich verschiedene neue Compositionen von Kunzen in meinen Verlag übernommen habe. Bereits ist unter der Presse: *Hymne auf die Harmonie von Gerstenberg*, und diesem Werke soll in kurzer Zeit eine Sammlung von Volksliedern nachfolgen. Ich bemühe mich, meinen Editionen die möglichste Schönheit zu geben, so dafs diese Werke sich eben so sehr durch äufsere Eleganz als durch innere Vortrefflichkeit empfehlen werden. Die Hymne auf die Harmonie wird mit einem passenden Titelkupfer von Lips geziert.

Hans Georg Nägeli
in Zürich.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort des Recensenten der *Philos. Briefe üb. d. sittl. religiöse Erziehung* ALZ. 94. N. 362. auf die Erinnerung des Vf. im Int. Bl. der ALZ.

So viel ich mich aus der Erklärung des Hn. Greiling, die ich jetzt nicht zur Hand habe, erinnere, sucht er eine Stelle seiner Briefe S. 536 Anm. gegen eine Aeufserung in der Recension zu rechtfertigen, von welcher er glaubt, dafs sie seinen Kopf und sein Herz in Anspruch nehme. So wenig es mir scheint, dafs ich jene Anm. des Vf. mifsverstenden habe, eben so wenig kann ich in der Wendung, die ich meiner Erinnerung am Schlusse der Recension gab, etwas finden, wodurch dem Kopf oder dem Herzen des Vf. zu nahe getreten würde, da ich vielmehr in der ganzen Anzeige dem Kopf und der Denkungsart des Vf., wie es meine Schuldigkeit war, volle Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen.

Celle.

D. Lenz.

Anzeige eines lächerlichen Druckfehlers der durch den Herrn Korrector der Jenaer ALZ. entstanden ist.

In dem Intelligenzblatt dieser Zeitung No. 144. d. 17. Dec. 94. Seite 1166 unter dem Avertissement von Voss et Comp. lese man: „von dem Verfasser des beliebten stats *berühmten* A B C Buchs.

Leipzig, d. 17. Jan. 1795.

Friederich Aug. Leo.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Januar 1795.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1795. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

v. *Arcel* Tal om de lyſande framſteg ſom Lakarevetenſkapen etc. 11, 81
Albrecht's Unterſuchung üb. d. engl. Staatsverfaſſung. 6, 41
— — d. Familie Walberg. 9, 63
— — Friedrich v. Zollern u. ſeine ſchöne Elſe. 9, 63
Alli nobill. Spoſi Marcheſe Antonio Amorini e Conteſa Mar. Ranuzzi. 23, 183
Amor d. Kommendant in 6 Liedchen. 21, 161
Ancienneté ſammtl. Chefs u. Officiers der kgl. Chur-Hannöveriſchen Armae. 2, 15
Anthoni's poet. Verſuche. 21, 161
Arfvedſon Tal om allmänna Haushallningen. 11, 87
Auswahl ſchöner u. ſeltener Gewachſe. 16, 128

B.

Bachmann's Beytr. z. d. Pfalz-Zweybrück. Staatsrecht. 29, 229
Bährens Beſchreib. e. neuen aſtronom. geom. Bouſſole. 22, 178
Baſt's krit. Verſuch üb. d. Text d. platon. Gaſtmahls. 12, 92
Bibliothek, d., nach d. Mode 1 Bdch. 27, 209
Blätter engl. her. v. *Schubart.* 15, 118
Bode aſtronomiſches Jahrbuch f. 1797. 3, 17
Bon-Bon od. die Cenſur e. Luſtſp. 24, 187
Bote, der, aus Thüringen. 19, 151
Bouterweck's Miſcellaneen II B. 25, 196
Bragur her. von *Häfslein* u. *Grötor* III B. 13, 101
Briſtow's Narrative of Sufferings, deutſch Ueb. 25, 193
Brun Cyane u. Amandor e. Schweitzer-Geſchichte. 27, 209
Bunſen's d. Emigrant e. Schſp. 24, 187

C

Carey's kurze Nachricht v. d. bösart. Fieber, w. kürzlich in Philadelphia graſſiret a. d. Engl. v. *Erdmann.* 11, 86
Carl Blumenhain u. Amande v. Morgenroth. 27, 209
Claproth's Einleit. in ſämmtl. ſummariſche Proceſſe. 29, 232
Corday Charlotte. 3, 22

D.

Danziger Handels-Almanach f. 1793. 15, 119
Darſtellung chron. d. eidgen. Truppenüberlaſſungen an auswärtige Mächte. 14, 110
Denkwürdigkeiten des General Dumourier a. d. Franzöſ. 3, 21
— — — mit Anmerk. v. *Girtanner.* — —
Deſeze Vertheidigungsſchrift Ludwig XVI. 12, 90
Diana d. Kind d. Natur. 27, 209
Dictionnaire petit des Voyageurs françois allem. et allem. franç. 12, 96
v. *Dietfurth's* zwey Abſtimmungen. 18, 142
Dinkler's Sprache d. Menſchen. 7, 56

E.

Eaſt India Calendar for 1794. 2, 14
Ehrentiſch d. oder Erzähl. aus den Ritterzeiten 1 B. 9, 63
Eiland d. neu entdeckte od. Geſchichte d. Bildnerſchen Familie. 27, 209
Erklarung d. allgemein deutſchen Lehnrechts. 29, 227
Exemples pour aprendre a lire. 12, 95

F.

Fabeln, polit. u. Erzählungen. 21, 161
Fabri's Beytr. z. Geographie Geſchichte u. Staatenkunde I B. 2, 3 St. 20, 156
Fauſt's Verſuch üb. d. Pflicht d. Menſchen jeden Blatterkranken aus der Gemeinſchaft d. Geſunden abzuſondern. 1, 1
Filiaſi Conte delle Strade Romane, che paſſavano pel Mantovano. 13, 97
Follie's Reiſe in d. Wüſte Sahara nebſt *Jones* Beſchr. d. Inſel Hinzuan a. d. E. v. *Forſter.* 20, 153

G.

v. *Gedda* Aminelſe Tal öfver Nils Adam Bielke. 11, 87
Gedichte ſcherzhafte u. Epigrammen. 21, 161
Geſangbuch neues Meklenburgiſ. f. d. Hausgemeinem 17, 132
Geſchichte neuere d. See- und Landreiſen VI B. 2 Abth. a. d. E. 20, 155
Geweiheten, d., des furchtbaren Bundes. 9, 65
Girtanner's Schilderung d. häusl. Lebens, d. Char. u. d. Regier. Ludwigs XVI. 12, 90
Grammatik kurzgef. griech. nebſt e. Anh. 22, 95
Guiskarde Gräfin v. Alix. 9, 63

H.

Hagemann's kl. juriſt. Aufſätze 1 Th. 18, 144
Hagemeiſter's Todtenfeyer Guſtavs III. 28, 223
Haſper a Spada e. Sage aus d. 13 Jahrh. 8, 63
Haus üb. d. wahren Grund u. d. Natur d. lehenherrlichen Gerichtsbarkeit in Deutſchland. 8, 63
Henning's Gedichte. 21, 161
Herwig's eine Blume auf d. Grab Ludwigs XVI. 12, 90
Hiſtoire de la vie de George de Browne. 17, 135
Hock's Lebensbeſchr. u. lit. Nachr. v. Kameraliſten etc. 17, 131
Hodges Travels in India II Ed. 8, 112
Hoffmann, la Flore de l'Allemagne. 16, 128
Hofkalender Gothaiſcher f. 1796. 20, 160
Horen d. Jahrg. 1795. 1 St. 28, 217. 29, 225
Hunter's Reiſe nach Südwallis a. d. E. 19, 148

I.

In morte di Ugo Baſsville. 6, 45
Julin Intrides-Tal om Dju-Rikes beſtand. 11, 87

K.

Käſtner's Gedanken üb. d. Unvermögen d. Schriftſteller Empfr. z. bewirken. 10, 73
Kirchhoff üb d. Gewiſsheit mit w. d. Stifter d. Chriſtenth. d. Schickſale d. jüd. Volks vorhergeſagt. 26, 207

Digitized by Google

Kirſten's Nachr. v. e. Erziehungs-u. Unterrichtsanſtalt. 25, 199
Kolbe's vermiſchte Gedichte. 21, 161

L.

Langsdorfs Lehrbuch d. Hydraulik. 26, 201
Leben Abenthauer u. Heldentod Paul Roderichs. 27, 209
— d. Hauptmanns v. Engel u. ſ. Sohn. 3, 23
Lehr-u. Leſebuch f. d. Jugend u. ihre Freunde. 21, 161
Leſſing's Briefwechſel mit Gleim. 9, 71
Liderich d. erſte Graf v. Flandern. 9, 63
Liederbuch deutſches z. geſellſch. Vergnügen. 21, 161
Livius römiſche Geſchichte überſ. v. *Oſterlag* VI B. 5, 37
Ludwig Sophie d. Familie Hohenſtamm. 27, 210

M.

Magazin Gött. f. Induſtrie u. Armenpflege her. v. *Wagemann* II B. 3, 4 Hft. III B. 1, 2 Hft. 13, 99
— v. merkwürd. Reiſebeſchreibungen. XI B. 19, 145
Marforius Vindobonenſis S. D. P. Pasquino Salisburgenſi. 13, 103
Memorie per ſervire alla vita di Leopoldo II. 12, 89
Menſchheit, d., im Negligée. 27, 210
Meuſel's neues Muſeum f. Künſtler u. Kunſtliebhaber I, II St. 10, 25
Michaelis literar. Briefwechſel her. v. *Buhle*. 17, 129
Morelli delle Solennità e Pompe nuziali. 18, 143
Muller's Sittengemälde a. d. letztern Hälfte d. Jahrh. 27, 209

N.

Naezen's Aminelſe-Tal öfver Jonas *Holſten*. 11, 87
Noden's the britiſh Duties of Cuſtoms. 13, 98

O.

Originalromane d. Deutſchen XXIX-XXXVII B. 27, 209
Otto v. Schwarzburg e. Geiſtergeſchichte. 9, 63
Oxenſtierna Arminne öfver K. Guſtav. III. 8, 61

P.

Panſalvin Fürſt d. Finſterniſs u. ſeine Geliebte. 9, 63
Peter u. Maria. 9, 63

R.

Rau's Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. Sonn- u. Feſttagsepiſteln. 2, 16
Recht, d., den Nürnberg. Kirchenlehr. als Bürgern zukommende d. Wahlfähigkeit u. Aufn. in d. Collegium d. Genannten. 21, 167
Reiſen, d. neueſten nach d. Botanay-Bay u. Port Jackſon a. d. E. mit Anm. v. *Forſter*. 19, 151
Riedeſel's Frhrn. Vorträge an d. vollen Rath d. K. RG. üb. ein. wicht. Materien d. Kammerger. Proceſſes. 18, 137
Robertſon's Proceedings rel. to the Peerage of Scotland. 14, 105
Römer's neues Magazin f. d. Botanik 1 B. 16, 126
Roſenblätter. 21, 161
di Roſſi Vita d. Cavaliere Giov. Pikler. 15, 119

S.

Sammlung d. neueſten Ueberſetz. d. römiſchen Proſaiker XII Th. 6 B. 8, 37
— allgemeine hiſtor. Memoiren herausgegeb. v. *Schiller* 4-7 B. 8, 59
— v. Gedichten u. prof. Aufſ. z. Gebrauch in Stammbücher. 21, 161
Schaber's Virgils Aeneis traveſtirt. 21, 161
Scherber's Dechifrir-Schluſſel. 4, 31
Scherf's Briefe f. d. Publ. üb. d. Geſundheitswaſſer z. Meinberg. 16, 121
Schleuſner's d. Jüngern Gedichte. 22, 161
Schrift d. göttl. heil. d. A. u. N. T. herausg. v. *Braun* VII B. 11, 81
Schroeer's Kleinigkeiten. 21, 161
Schwänke prof. aus d. Zeiten d. Minneſinger II Bdch. 10, 75
Schweizer d. auf d. Rigiberg. I Th. 20, 158
Siebenkees Materialien zu Nürnberg. Geſchichte I, II B. 7, 49
Simplicius v. Einfaltspinſel in e. neuen Kleide. 27, 209
Spiegelfechtereyen od. Abentheuer e. Fantaſten IV Th. 27, 209
Ständlin's Geſchichte u. Geiſt d. Skepticismus I, II B. 4, 25
6, 33
Stedmann's Geſchichte d. Nordamerikan. Kriegs a. d. Engl. v. *Hemer*. 12, 91
v. *Sternberg* Grafen Bemerkungen über Rufsland auf e. Reiſe. 2, 9
Stoll's Rettungsmittel in plötzl. Gefahren her. v. A. D. O. 24, 191
Sturm's Predigten üb. d. Sonntagsevangelien her. v. *Wolfrath*. 28, 224

T.

Theel Tal om de Briſter ſom valla at värt etc. 11, 87
Thieſs chriſtl. Communionbuch f. Aufgeklärtere. 6, 48
Tillo Geiſtergeſchichte d. 12 Jahrh. 9, 63
Tiſſots neue medicin. Hausapotheke. 1, 8

U.

Ueber gute allgem. Aufklärung u. Geiſtesfreyheit. 20, 159
v. *Ulmenſtein* Frhrn. Verſuch e. Einleitung in d. Lehre d. deutſchen Staatsrechts v. Steuern u. Abgaben. 15, 113
Unterhaltungen e. Landſchulmeiſters mit ſ. Kindern. 24, 190

V.

Vahl Icones planter. ſponte naſc. in regnis Daniae et Norwegiae. Vol. VI. 16, 124
Verſuch e. Darſtellung d. Eigenth. u. d. Eigenthumsrechte d. Schriftſtellers u. Verlegers. 22, 169
— e. Lebensbeſchr. d. Feldmarſch. Grafen v. *Seckendorf*. 23, 177. 24, 185
Vertheidigung d. Patriotismus d. 7 vereinigten Provinzen. 14, 107
— — ſr. Königl. Majeſtät Ludwigs XVI. 8, 57
Vier Koniginnen. 12, 90
Volkslieder d. Deutſchen f. d. Jugend. 9, 63
Vorleſungen patriot. üb. d. gegenw. bedenkl. Lage d. europäiſch. Staaten. 21, 161
10, 74

W.

Wächsler's Darſtell. handelnder Menſchen. 24, 189
Wagners Symbolae ad Pindari Argonautica interpretanda. 5, 39
Wahrheiten ohne Schminke. 3, 22
Waitz's Samml. kl. akad. Schr. üb. Gegenſtände d. gerichtl. Arzneyk. 1 B. 1 St. 16, 123
Weib, das, oder compendiöſe Bibliothek alles Wiſſensw. 1 Hft. 10, 79
Weichmann iſt es wahr dafs gewaltſame Revolutionen durch Schriftſteller befördert werden? 10, 73
Winke üb. Preuſsens äuſseres u. inneres Staatsintereſſe. 10, 74
Wittwe, d., e. Luſtſp. 24, 187
Wredemann's Grundſätze z. vernünft. Denken üb. d. Religion. 29, 231

Z.

Zaccharoli dalla Melana Oſſerv. 14, 112
— Ricerche ſil. ſulla natura delle acque. 14, 111

II. Im

Digitized by Google

II. Im Januar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Abhh. üb. d. Gesch. u. Alterth. d. Künste, Wissensch. u. Literatur Asiens, v. *Jones*, deutsche Ueb. v. *Hick*. 7, 51
— Andraische Buchh. in Frankf. a. M. u. Verlagsb. 10, 76
— Annalen d. Gärtnerey. 5, 38
— — d. Rechte d. Menschen, d. Bürgers u. d. Völker; her. v. *Schmalz*, 2s Hft. 9, 66
— *Archenholz's* Miscellen z. Geschichte d. Tages. 6, 43
— Archiv, Berlin., d. Zeit u. ihres Geschmacks. 8, 57
— *Beck's* erläuternder Auszug a. d. krit. Schr. Kants, II B. 7, 51
— *Bergsträßer* üb. Signal, Order u. Zielschreiberey in d. Ferne. 9, 68
— Bibliothek, compendiöse, d. gemeinn. Kenntn. VI Abth. d. Padagoge, 3s Hft. 3, 18
— — XII Abth. d. Mensch, 1. Hft. 3, 19
— — XXI Abth. d. Zoologe, 1. Hft. 12, 93
— Considerations sur l'abus des morts et des choses dans la revolution; d. Ueb. 5, 38
— *Cooper's* some Inform of America. deutsch. Ueb. 4, 25
— *Dabelow's* System d. heut. Civilrechtsgelehrsamk. 5, 37
— — Versuch e. ausführl. systems. Erläuter. d. Lehre v. Concurs d. Gläubiger. — —
— *Darwin's* Zoonomie. d. Ueb. 6, 48
— *Delacroix* Spectateur franç. pendant le Gouvernement revolut. d. Ueb. 5, 38
— *Dales* singbare u. leichte Choralvorspiele. 6, 63
— Ephemeriden f. d. Naturk., Oecon., Handlung, Künste u. Gewerbe; her. v. *Schedel* 13, 103
— *Fleckeisen's*, in Helmstadt Buchh., n. Verlagsb. 9, 69
— Flora, Deutschlands Töchtern geweiht, II. Jhrg. 12s Hft. 9, 65
— *Forster* Onomatologia nova Systematis Oryktognosiae. 11, 82
— Frauenzimmerlexicon. 11, 81
— Gabriele, d. schöne. 13, 101
— Gallerie aller merkwürd. Menschen, d. in d. Welt gelebt haben. 4, 26
— *Genius*, d. Zeit, Decemb. 1794. 4, 25
Januar 1795. 13, 99
— Geschichte, neueste, d. Staaten u. d. Menschh. 1794. Oct. 9, 65
— *Gren's* n. Journal d. Physik. 11, 84
— Hallische Waisenhaus Buchh., n. Verlagsb. 10, 80
— Handlungs-Zeitung u. Anzeigen. 8, 60
— *Hermsdorf* u. *Antonischen* Buchh., n. Verlagsb. 8, 57
— *Hildebrandt's* üb. d. blinden Hämorrhoiden. 2, 12
— *Homer's* Ilias mit Ausz. aus d. Commentar d. Eustathius. 4, 26
— *Humbert's* Plan d. Belagerung Mainz. 9, 71
— Journal, philosoph., herausg. v. *Niethammer*. 1, 3
— — neues theolog., her. v. *Ammon*, *Hunlein* u. *Paulus*. V. D. 1 St. 9, 65
— *Juncker's* zweyter Versuch gemeinnütz. Vorschläge üb. d. Pockenkrankh. 9, 71
— *Kämpf's* Handb. z. prakt. Arzneykunde. 6, 47
— Kinderalmanach, od. d. Familie v. Bernheim. 4, 25
— Kinderzeitung. 3, 20
— *Koppe's* Jahrb. d. Rechtsgelahrth. V. 1793. 11, 82
— *Krauſen's* Gesch. d. wichtigsten Begebenheit. d. heut. Europa. IV. B. 2 Abth. 5, 37
— *Kunzen's* Hymne a. d. Harmonie v. Gerstenberg. 13, 104
— *Laquinio's* Geschichte d. Kriegs in d. Vendée. d. Ueb. 4, 28
— *Locke's* Versuch üb. d. menschl. Verstand. d. Ueb. v. *Tennemann*. 6, 45
— *Loder's* anatom. Tafeln, 2 Lfrg. 10, 78
— *Ludolf's* system. Entwickelung d. Lehre v. d. Intestaterbfolge. 5, 37
— Magazin, deutsches, 1794. Dec. 9, 66
— *Medicus* unächter Acacien-Baum. 3s St. 13, 102
— Memoires de Custine. d. Ueberß. 4, 27. 11, 83
— Monatsschrift deutsche, 1795. 3, 17
— — neue deutsche, v. *Gotz* 1795. 6, 43
— *Müller*, Geschichte meiner Gefangenschaft. 7, 51
— Musen, Rheinische. Dec. 1794. 6, 44
— *Nicolai's* Reisebeschr. d. Deutschl. u. d. Schweitz. IX u. X B. 4, 27
— Oekonomisch-Botanisch. Garten-Journal. 2, 12
— Pantheon d. Deutschen. 6, 46
— *Pauli's* Versuch e. heut. Schilderung d. Hauptveränderungen — d. Residenzstadt Berlin, 3 Th. 2, 13
— *Pfennig's* Anleit. z. gründl. u. nützl. Kenntnis d. neuesten Erdbeschreib. 11, 83
— *Piazzi* britisch Synonymy. 6, 45
— *Pölitz's* Beytrag z. Religionsphilosophie. 4, 27
— *Posselt's* kleine Schriften. 10, 79
— — Taschenb. f. d. neueste Gesch. auf d. J. 1795. 10, 78
— Rechtsfälle, merkwürd., als e. Beytrag z. Gesch. d. Menschh. nach Pitaval ausgearb. 13, 102
— Reichstagsliteratur. 13, 97
— *Reinhardt's* Magaz. d. Philos. u. sch. Wissensch. 5, 35
— Religionsbegebenheiten, neueste, XVII Jhrg. 7-9 St. 9, 65
— *Rievethal's* histor. u. moral. Miscellanies. 7, 51
— — Lectures intended for the Instruction a. amusement of young People. — —
— — la Roche. — —
— *Rink's* Heinrich Albert Schultens. — —
— *Robinson* Ma. the Shrine of Bertha. d. Ueb. 11, 82
— v. *la Roche* Sophie Briefe an Lina als Mutter. 6, 44
— *Roux* sur la rage. d. Ueb. 5, 37
— *Schlenkert's* hist. geneal. Kalender auf 1795. 4, 26
— *Schulten's* Hiob, d. Ueb. 5, 37
— *Schwan* u. *Götzische* Buchh. in Mannheim, n. Verlagsb. 2, 11
— *Severin's*, in Weissenfels Buchh., n. Verlagsb. 9, 66
— *Smith*, Charlotte, the banished Man. d. Ueb. 9, 68. 11, 81
— *Steinersche* Buchh. zu Winterthur Commissionsb. 6, 45
— Systema Brachmanicum liturgicum; d. Ueb. 6, 48
— Taschenbuch v. Jacobi u. seinen Freunden 95. 6, 43
— Transactions of the College of Physicians of Philadelphia; d. Ueb. 13, 103
— Testament, d. neue, od. d. höhere Einricht. Gottes z. Beglückung d. Menschen d. Jesum. 2, 9
— Ueber Monarchie u. Republik. 7, 51
— Unterredung zw. e. deutsch. Reichsfürsten u. e. fr. Rathe, d. kein Illuminat ist. 3, 20
— *Vieth's* Versuch e. Encyclop. d. Leibesübungen. 13, 101
— d. Volksfreund. 13, 100
— *Weidmannische*, Buchh. in Leipz., n. Verlagsb. 8, 63
— *Werner's* Handb. z. einfachsten Behandlung d. Bienen. 13, 101
— *Wiebeking's* neue Landkarten. 5, 39
— v. *Wildungen* Neujahrsgeschenk f. Forst- u. Jagdliebhaber. 8, 53

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bauer in Ulm. 10, 73
Bellermann in Erfurt. — —
Bruckner in Gotha. 6, 42
Chladni in Wittenberg. 5, 36

Digitized by Google

Grohmann in Leipzig. 1, 1
Hahn in Darmstadt. 6, 42
Krause in Wittenberg. 5, 36
C. Meilin in Riga. 7, 49
Möller in Erfurt. 10, 74
Muller in Darmstadt. 6, 42
Raabe in Leipzig. 1, 1
Rosenhahn in Wittenberg. 5, 36
Segelbach in Erfurt. 10, 73

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Bern, die ökon. Societät. 6, 42
Erfurt, d. Akademie nützl. Wissenschaft. 10, 74
Rotterdam, d. batav. Societät d. Experimental-Philosophie. 7, 49
Prag, d. Böhmischen Gesellsch. d. Wissensch. 7, 50

Todesfälle.

Boulet in Jena. 6, 42
Eckhard in Eisenach. 7, 49
Klugel in Wittenberg. 5, 36
Strobel in Nürnberg. 1, 1

Universitäten Chronik.

Erfurt; Oster- u. Weyhnachtspr. v. *Bellermann*, Progn. z. Frühlings- u. Herbst-Examen v. *Frank*. *Staab's* medic. Dr. Disp. 10, 73
Giessen; *Nebel* Epistola grat. 1, 1
Göttingen; *Gmelin's* Progr. Weyhnachtsprogr. v. *Plank*. 7, 49
Jena; Studentenlisten, *Richter's* philosoph. Dr. Promot. Weyhnachtspr. v. *Schmid*. 6, 41. 42
Leipzig; *Gotze's* philos. u. *Kreysig's* medicin. Disp. 1, 1
Wittenberg; *Spohn's* 2 acad. Schriften. *Bielitz* jurist. Dr. Disp. u. Progr. *Reinhard's* Disp. *Stoll's* Stiftungsrede, *Schmidt's* Rede, *Ranstendorfs* Disp. *Fiebiger's* Dr. Disp. u. Progr. *Goerenz* Progr. *Griesdorf's* Disp. Michaelisprogr. v. *Weber*, Festgedicht v. *Meerheim*, *Herrich* med. Dr. Disp., *Rosenhahn* philos. Disp. Magisterpromotion, *Christoph's* med. Dr. Disp. u. Progr. *Krug's* philos. Dr. Disp. u. Disp. z. Erlang. d. Adjunct. *Spitzner's* Stiftungsrede u. Progr., v. *Mantzufel* Rede u. Progr. *Rudolf's* philos. Disp. *Erler*, *Graun* u. *Tempel's* med. Dr. Disp. *Lippold's* Stiftungsrede u. Progr. 5, 33 ff.

Vermischte Nachrichten.

Auction in Tennstädt. 11, 84
Bücher so zu verkaufen. 6, 48. 9, 72. 12, 96
Bücherpreise, herabgesetzte. 5, 48
Buhle's Antwort auf *Vater's* Antikritik. 7, 50
Carli literar. Nachricht. v. dem. 1, 3
Cicchi 2 Briefe üb. Tiraboschi. 1, 2
Correggio e. v. ihm gemahltes Zimmer w. entd. 1, 3
Dietrich's Berichtig. e. falschen Ankündig. 8, 60
Druckfehler in d. Generals Dumouriers Memoiren. 4, 32
— — in Hildebrands Anfangsgr. d. Chemie. 11, 88
— — in No. 144 d. Intelligenzbl. d. ALZ. 13, 104
Erklärung d. Redacteurs d. ALZ. 7, 55
Feder's in Dessau Anzeige v. fr. Pensionsanstalt. 10, 77
Fischer's Antikritik gegen d. Rec. fr. Schr. Jesus Christus, e. Erzähl. f. Kinder in d. Goth. Zeit. 3, 21
Haberlin Nachr. d. Repertor. d. deutsch. Staats- u. Lehnrecht betr. 8, 62
Landkarten, neue, 5, 39
Lenz Antwort auf Greilings Erklär. 13, 104
Marter's Nachricht an d. Publicum. 8, 59
Medicus Antikritik nebst Recens. Antw. 1, 7. 8
Metzger's Anfrage weg. d. Ausdrucks: Nerven-Patronen. 4, 28
Nachricht v. e. Akademie, Lehr- u. Pensions-Anstalt d. Handlung. 4, 29
— — v. d. allgemeinen Bücherverzeichniss. 5, 37
Nauck's Erwiederung auf d. Recens. d. ALZ. d. Gesch. Frankreichs. 8, 63
Oliva's lit. Bitte. 9, 72
Pavia. *Zola* u. *Tamburini* bekommen ihr. Absch. 10, 74
Schulz, liter. Nachricht v. ihm. 8, 63
Schutz, krit. Bemerk. üb. 2 Verse a. Eurip. Antiope. 3, 20
Spallanzani, liter. Nachricht v. ihm. 1, 2
Stiller's Buchhändl. Quistorps Grundsätze d. deutsch. pract. Rechts betr. 3, 20
Stuttgardt, e. Realschule wird mit d. Gymnasium verbunden. 10, 74
Tiraboschi, ein. Nachricht. v. ihm. 1, 2
Ufteri's Erklär. d. Briefe üb. jetztleb. Aerzte betr. 1, 6
d. Verf. d. Critik üb. d. neue franz. Constitution Erklär. b. Gelegenheit d. Rec. in d. Staatsw. u. Forst. Lit. 2, 13
— v. meiner Wanderung in d. Rhein- u. Main-Gegenden Antikritik, nebst Antw. d. Rec. 3, 22
Wien. Verzeichniss d. im Oct. Nov. u. Dec. verbotenen Bücher. 12, 89

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Mösle: *Der österreichische Unterthansadvocat.* Herausgegeben von *Joseph Haggenmüller*, der Rechte Doctor, K. K. wirklichem Rath, und ersten Fiscaladjuncten, auch Unterthansadvocaten. Erster Theil. 1792. 244 S. 8. Zweyter Theil. 1792. 195 S. 8.

In der Vorrede schreibt der Vf. also: Die so häufigen ungegründeten Beschwerden und Klagen der Unterthanen wider ihre Grundobrigkeiten entstehen unstreitig theils aus der Nichterkenntniss, theils aus den dunkeln Begriffen ihrer Pflichten und Schuldigkeiten gegen ihre Grundobrigkeiten, gleichwie deren, oder ihrer Beamten öfteres unbilliges Verfahren und Bedrücken gegen die Unterthanen gleichem Grunde zuzuschreiben ist. Ein Buch, das beide Theile in die wahre Kenntniss ihrer wechselseitigen Schuldigkeiten setzt, den Unterthanen belehrt, was er seiner Grundobrigkeit zu leisten schuldig sey, die Grundobrigkeiten unterrichtet, was sie von den Unterthanen fodern könne, wird jenem Theile des lesenden Publicums, dem an dieser Sachkenntniss gelegen ist, besonders den Unterthansadvocaten und Kreisämtern nicht unwillkommen seyn. — Der Inhalt des ersten Theils ist folgender: *Kap. I, Von dem Verfahren in den Streitigkeiten zwischen den Grundobrigkeiten und ihren Unterthanen.* Das Verfahren in den Streitigkeiten zwischen den Grundobrigkeiten und ihren Unterthanen enthält eine Abweichung von der allgemeinen, für die Justizpflege bestehenden, Vorschrift. Es sind darüber drey Patente vorhanden, nemlich zwey vom ersten Sept. 1781, deren das eine die Abhängigkeit der Unterthanen gegen ihre rechtmäßigen Herrschaften, und die Vorsicht, wider den Missbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, das andere aber die Art und Weise, wie die Beschwerden und Streitigkeiten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten bey den Behörden behandelt werden sollen, bestimmt, und ein anderes vom 11ten Dec. 1784, welches die Executionsordnung in Unterthansausständen vorschreibt. — Diese drey Patente nun, die eigentlich das rechtliche Verfahren in Unterthanssachen bestimmen, werden hier umständlich zergliedert und erläutert. — Aus ihnen leuchtet eben so viel Weisheit, als wahrhaft landesväterliche Sorge für Milderung des Schicksals des gedrücktesten, und doch wichtigsten Theils der Staatsbürger, der Landbebauer nemlich, hervor. Diese sollen durch schleunige, unpartheyische Justizpflege, gegen Missbräuche und Bedrückungen jeder Art von Seiten ihrer Grundherrn sicher gestellt werden, zu welchem Behufe unter andern auch, auf eine nachahmungswürdige Weise, die sogenannten Unterthansadvocaten in jedem Districte aufgestellt sind, die der Staat besoldet, über deren ganze Amtsführung der Staat das wachsamste Auge hält, und deren Pflichten darin bestehen, den Unterthanen bey ihren Klagen und Beschwerden gegen ihre Grundherrn mit Rath und That unentgeldlich an die Hand zu gehen. — Auf der andern Seite hingegen hat der Gesetzgeber auch die Grundherren nicht aus den Augen gelassen, sondern durch gemessene Verordnungen den ungestörten Genuss ihrer gesetzmäßigen Rechte ihnen gesichert. *Kap. II. Von den weitern Amtshandlungen des Unterthansadvocaten.* Hier wird gezeigt, wie die Unterthansadvocaten sich zu betragen haben, wenn sie von Unterthanen entweder in ungegründeten Beschwerden, oder in solchen Angelegenheiten, die nicht eigentlich ihre Grundherrn betreffen, um Rath und Beystand angegangen werden. *Kap. III. Von der Vogtobrigkeit.* Die Vogtobrigkeit hat in uralten Zeiten ihren Ursprung dadurch erhalten, dass die geist- und weltlichen Grundherrn, vornemlich zu Kriegszeiten, ihre Grundunterthanen an Mächtigere gevogt, und in derselben Schutz und Schirm, mit Vorbehalt der Grundobrigkeiten, ergeben haben. Der Vogtherr hat gegen den, den Vogtholden zu leistenden Schutz den schuldigen Vogtdienst, und was er sonst hergebracht, zu fodern; die zwischen ihm und seinen Holden entstehenden Streitigkeiten aber, sind nicht nach den vorhin angeführten Patenten, sondern nach den gemeinen Jurisdictionsgrundsätzen zu behandeln. *Kap. IV. Von der Dorfobrigkeit.* Die Dorfobrigkeit hat das Recht, in einem bestimmten Bezirke die *publica* und *politica* zu besorgen. — Die Rechte und Pflichten dieser Dorfobrigkeiten nun werden hier umständlich zergliedert und erläutert. — *Kap. V. Von den Grundobrigkeiten.* Ihr Ursprung und der Umfang ihrer Rechte im Allgemeinen werden hier angegeben. *Kap. VI. Von dem Rechte der ersten Instanz.* Dieses Recht, dessen Grenzen hier gezeichnet werden, stehet den Grundherrn von uralten Zeiten zu. *Kap. VII. Von der Robath.* Diese ist eine gewisse Arbeit, welche die Besitzer eines behausten Guts dem Grundherrn verrichten müssen — Sonst — Frohnden — genannt. — Die neuesten Gesetze der K. Maria Theresia, und des K. Josephs II über diesen Gegenstand werden hier angeführt und erläutert. — Aus ihnen allen leuchtet eine rühmliche Milde der Gesetzgeber gegen die Unterthanen hervor. — — Der Inhalt des zweyten Theils ist: *Kap. I. Von dem Pfundgelde.* Diese Benennung kommt daher, weil ehemals in Oesterreich alle Zahlungen nach dem Gewichte, oder Pfund geschahen, die Abgabe selbst aber muss in zwey

Digitized by Google

Fällen entrichtet werden: 1) wenn der Beſitzer eines Grundes verändert wird; ſo iſt das Veränderungspfundgeld, oder *laudemium* zu bezahlen; 2) wenn jemand, der der Grundobrigkeit perſönlich unterworfen war, mit Tode abgeht; ſo iſt das Todespfundgeld, oder *mortuarium* der Grundobrigkeit zu entrichten. — In dieſem Kapitel wird nur von der erſten, in dem folgenden zweyten aber von der zweyten Gattung gehandelt. — *Kap. III. Von dem Abfarthgelde.* Dieſes iſt diejenige Summe Geldes, welche der Grundobrigkeit bezahlt werden muſs, wenn einem eine Erbſchaft zufällt, der ihr nicht untergeben iſt, ſondern unter eine andere Grundobrigkeit gehört. — Dieſe Geſetze reden nur von Erbſchaften, allein nach dem Gerichtsbrauche wird dieſe Abgabe durchaus von allem Vermögen gefodert, das einem ſolchen zufällt, der nicht derſelben Grundobrigkeit unterworfen iſt. *Kap. IV. Von dem Grundbuche.* Die durch die jüngſten Geſetze vorgeſchriebene Einrichtung dieſer Bücher wird hier umſtändlich beſchrieben. *Kap. V. Von Grundbuchstaxen und Gebühren. Kap. VI. Von den grundbüchlichen Sätzen.* Unter *Satz* verſteht man alle auf dem unbeweglichen Gute haftende, und bey dem Grundbuche ordentlich eingetragene Pfandrechte. — Ein würdigeres Denkmal könnte man dem verewigten, ſo oft verkannten, Joſeph wohl nicht ſtiften, als wenn man alle, von ihm zu Feſtſtellung eines richtigen Verhältniſſes unter den verſchiedenen Klaſſen der Staatsbürger erlaſſene Verordnungen nach gewiſſen allgemeinen Geſichtspunkten zuſammen ſtellte. Hr. *H.* hat durch das vorliegende Werk einen nicht unbeträchtlichen Beytrag dazu geliefert, der freylich noch um vieles ſchätzbarer ſeyn würde, wenn die geſammelten Materialien ſyſtematiſcher geordnet, wenn jeder einzelnen Lehre richtige allgemeine Begriffe vorangeſchickt, wenn auf Schreibart und faſsliche, einleuchtende Darſtellung mehr Fleiſs verwendet wäre.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Theodor Hagemann's*, Königl. Grofsbrit. u. kurfürſtl. Braunſchweig-Lüneburg. wirklichen Hof- und Kanzleyraths, *kleine juriſtiſche Aufſätze.* Zweyter Theil. 1794. 124 S. 8.

Auch die in dieſem Bande enthaltenen Aufſätze findet man gröſstentheils ſchon anderswo abgedruckt. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als die Aufſchriften derſelben anzuzeigen, die etwa angebrachten Berichtigungen und Zuſätze zu bemerken, übrigens aber auf die Anzeige der Schriften zu verweiſen, in welchen jene zuerſt erſchienen ſind. I. „Gedanken über den Nutzen juriſtiſcher encyklopädiſcher und methodologiſcher Vorleſungen.“ Aus des Vf. Plan und Vorſchlag zu einer juriſtiſchen Leſebibliothek auf der Akademie zu Helmſtadt 1786. War wohl damals eher ein Wort zu ſeiner Zeit geſprochen, als heut zu Tag, wo dieſer Nutzen allgemein, und durch die That anerkannt iſt. II. „Ueber die Hagergüter.“ Aus des Vf. und *C. A. Günthers* Archiv für die theor. und prakt. Rechtsgel. III. Th. Es ſind jedoch ein paar neue Bemerkungen hinzugekommen, z. B. S. 16., wo der Vf. einer neuen Ableitung des Worts „*Hager*“ gedenkt, und bemerkt, dafs bey Klöſtern und Edelleuten ſich die alte Hägergerichtsverfaſſung ſichtbar erhalten habe, bey andern Hägergütern aber, die den Kammergütern einverleibt ſind, ganz verſchwunden ſey, und der ordentlichen und gewöhnlichen Gerichtsbarkeit Platz gemacht habe. Auch die Beylage IV. iſt eine neue Zugabe. Sie hat die Aufſchrift: „Hägerſcher Gerichts- und Rechtsbegriff, wie „daſſelbe im Kur- und Fürſtenthum Braunſchweig und „Lüneburg von denen Hägerjunkern und Gutsherrn mit „Zuthun der Hägermanner gehalten, verpflegt, gehe„get und verübet werde.“ III. „Von der Sequeſtration der Frauenzimmer.“ Aus obged. Archiv II. Th. wörtlich abgedruckt, aufser dafs ein paar literariſche Allegate hinzugekommen ſind. IV. „Bemerkungen über die Bedeutung und den Werth der Mark ſchwarz Silber, welche in den Urkunden und Lehnbriefen der ältern und mittlern Zeiten zuweilen vorkommt.“ Der Vf. zeigt, dafs in ältern und mittlern Zeiten unter dem ſchwarzen Silber mit Kupfer beſchickte, geringhaltige und ſchlechte Münzſorten im Gegenſatze gegen feine oder doch nur nach Nothdurft beſchickte Silbermünzen zu verſtehen ſeyen, und meynt, dafs man auf eine Mark ſchwarz Silber, welche nach der Sprache des Mittelalters eben das bedeutet, was wir jetzt eine Mark beſchicktes Silber nennen, gerade eben ſo viel rechnen müſſe, als nach der Praxis der höchſten Reichsgerichte auf eine löthige, oder welches einerley iſt, auf eine Mark beſchickten Silbers gerechnet wird, nämlich 8 Rthlr. V. „Etwas zur Erläuterung des 112§. des jüngſten R.A.“ In dem I. B. des angef. Archivs. VI. „Ueber die zur Nachtzeit, ohne Lichter, errichteten Teſtamente, und deren Ungültigkeit.“ Ebendaſ. VII. „Ueber die Fräuleinsſteuer der Edelmannsbauern.“ Im V. B. des angef. Archivs. Hat einige Zuſätze, z. B. dafs kein vom Gute abgefundener Bruder, dafs unter mehreren ungetheilt beſitzenden Gutsherrn nur einer in der Regel die Abgabe fodern könne; auch Beyſpiele aus dem Herzogthum Lüneburg. VIII. „Von der ſymboliſchen Uebergabe mit einem Helme.“ Zur Erläuterung einer Urkunde von 1223 aus den *Origg. Guelf.*, in welcher dieſes ſeltenern Symbols bey der Uebergabe gedacht iſt, durch welche Pfalzgraf Heinrich ſeinem Neffen, Herzog Otto von Braunſchweig die Erbfolge in ſeinen Stammgütern verſichern wollte. IX. „*Donum inveſtiturae* ad II. F. 27. §. 2.“ Unter *donum inveſtiturae* verſteht der Vf. mit Hotoman, Cujaz u. a. das Symbol, welches der Lehnherr dem Vaſallen bey der Belehnungshandlung einzuhändigen pflegte.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Juriſtiſches Wörterbuch* zur Verbeſſerung des Actenſtils und Einführung einer reinen deutſchen Schreibart in gerichtlichen und aufsergerichtlichen Geſchäften, mit praktiſchen Beyſpielen erläutert von *Heinrich Kuppermann*, Kurſächſ. Sachwaltern und kaiſerl. öffentl. Notar in Leipzig. 1792. 660 S. 8.

Die gute Abſicht des Vf., zu der Verbeſſerung der juriſtiſchen Schreibart das Seinige beyzutragen, iſt allerdings rühmlich, und er hat in dieſer Hinſicht durch ſein bekanntes praktiſches Handbuch unverkennbare Ver-

Digitized by Google

Verdienste bereits sich erworben. Allein dafs er auch in Verdeutschung lateinischer Ausdrücke theils zu weit gehe, theils nicht selten sehr unglücklich sey, das ist in diesem Journale bey der Anzeige seiner Schriften mehrmals gerügt, und durch Beyspiele bewiesen worden. Wir hätten daher gewünscht, dafs er sich sowohl durch diese seine eigene Erfahrung, als durch reifere Erwägung der mit einer solchen Verbesserung überhaupt verknüpften grofsen Schwierigkeiten hätte mögen bestimmen lassen, vor der Hand noch mit einem eigenen juristischen Wörterbuche nicht hervorzutreten. Zu einem Werke der Art ist nicht nur vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste der lateinischen und deutschen Sprache, sondern auch tief eindringende Rechtskenntnifs wesentlich erfoderlich, um den wahren Sinn der rechtswissenschaftlichen Sprache nicht zu verfehlen. So wie in allen Wissenschaften, so haben besonders in der Rechtswissenschaft viele technische Ausdrücke einen so eigenen, bestimmten oder vielumfassenden Sinn, dafs sie sich in andern Sprachen schlechterdings nicht anders, als entweder durch weitläuftige Umschreibungen, oder durch Schaffung neuer Wörter geben lassen. Die erstern machen die Schreibart weitläuftig, steif und schwerfällig; die letztere stehet nicht in der Gewalt Einzelner, und gibt nur zu Zweydeutigkeiten und Mifsverständnissen Anlafs. Die gänzliche Verbannung lateinisch technischer Ausdrücke wird daher, so lange wir nach lateinischen Gesetzbüchern leben müssen, ewig ein frommer Wunsch bleiben, und soll nicht Uebel ärger werden, so ist bey solchen Verdeutschungen grofse Vorsicht unumgänglich nothwendig. Das alles scheint Hr. K. nicht genug erwogen zu haben; denn er nimmt theils vieles auf, was in *ein blofs juristisches Wörterbuch* nicht gehört; theils verdeutscht er technische Ausdrücke, die sich nicht, wenigstens nicht durch Ein Wort, verdeutschen lassen; theils endlich verfehlt er bey seinen Verdeutschungen nicht selten ganz den wahren Sinn der lateinischen technischen Ausdrücke. — Von dem allen nun einige Proben. — In ein juristisches Wörterbuch z. B. gehören, unsers Erachtens, nicht *abalienatio familitiorum* (Abwendigmachung, Abhalten des Dienstgesindels); *abbreviandi lis* (Zeitigung des Rechtsstreits, Processs Verkürzung); *abdicatio militiae* (Auffagung der Kriegsdienste, den Abschied fodern); *abdicatio hereditatis* (Erbschaftsbegebung); *abdicatio ab officio* (Auffagung, Aufgebung des Amts, Dienstes); *ab executione* (von der Hülfe, Hülfsvollstreckung); abjiciren (wegwerfen); ablegiren (absenden); *absens; absente me; absentes;* absentia; absentiren; *abusus; abusus opificum; acerbitas; actore non probante, absolvitur reus; actu studens; taciturnitas* u. s. w. — Verdeutschen lassen sich nicht, wenigstens nicht durch ein Wort — Inculpat, Inquisit (Angeschuldigter); *abrogatio legis* (Abschaffung des Gesetzes); *acceptilatio* (Scheinzahlung); *actio in Factum* (aus Billigkeit entspringende Klage); *actio injuriarum ad Palinodiam* (Klage auf Widerruf der öffentlichen Beschimpfung); *actio tributoria* (Klage der Gläubiger eines Knechts oder Hausfohnes gegen den Herrn, oder Vater desselben auf richtige Vertheilung — Unter andern ein Beweis, dafs der Vf. selbst durch weitläufige Umschreibungen oft den wahren Sinn eines technischen Ausdrucks anzugeben nicht wufste; —) *admodiatio* (Amts-Pacht) u. s. w. — Unrichtig sind übersetzt — *abolitio criminum* (Landesherrliche Begnadigung); accord (Schulden Vergleich); accordiren (auf Unterhandlung sich ergeben); *acta inrotulata* (geschlofsene Acten); *actio ad id, quod interest* (Entschadigungs-Klage); *adjudicatio* (gerichtliche Zueignung, Zuschreibung); *transito* Handel (auslandischer Handel) u. s. w. — Alle diese Beyspiele liefsen sich noch durch Hunderte häufigen; allein die angeführten wenigen werden schon zu dem Beweise hinreichen, dafs der Vf. die zu einem solchen Werke nöthige viel umfassende Kenntnisse nicht besitzt, und dafs seine Arbeit nicht einmal dem mittelmäfsigen, geschweige denn dem vollkommenen sich nähert.

Hannover, b. Ritscher: *D. Theodor Hagemanns* Königl. Grofsbritannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg: Hof- und Canzley-Raths in Zelle *Einleitung in das gemeine in Deutschland übliche Lehnrecht.* Zweyte rechtmäfsige, verbesserte und vermehrte Auflage. 1792. 200 S. 8.

Im J. 1787. erschien diese Einleitung zum erstenmal; 1791 wurde sie unter den Druckorten Frankfurt und Leipzig, ohne Vorwissen und Genehmigung des Vf., fast ganz unverändert abgedruckt. Dieis gab die Veranlafsung zu dieser neuen, von Hn. *H.* selbst besorgten Auflage. — Dafs diese beträchtlich vermehrt ist, zeigt schon die Bogenzahl. Die erste Auflage enthielt nur 78; die zweyte aber füllt 200 Seiten — Fast kein einziger § ist unverändert und ohne Zusätze geblieben; Materien, die in der ersten Auflage nur angezeigt waren, sind hier umständlich und gründlich ausgeführt, z. B. die Geschichte von dem Ursprunge der Lehen, die Geschichte der in Deutschland geltenden Lehnsgesetze u. s. w.; die Literatur, besonders von den Provinziallehnrechten, hat beträchtlichen Zuwachs erhalten; überall ist es unverkennbar, wie sorgfältig die neuesten und besten Schriften benutzt worden sind, und das Ganze, da es von dem Böhmerischen Lehrbuche unabhängiger gemacht worden, ist nun zu Vorlesungen um so brauchbarer.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig,: Sämmlung einiger geistlichen in Melodie gesetzten Oden zum Gebrauch der christlichem Hausandacht und des besondern Gottesdienstes* auf Verlangen einiger Subscribenten und Pränumeranten von *C. E. A. Heuken* Cand.

Digitized by Google

d. Predigtamts, und Hauslehrer der Schuljugend zu Grüllenburg. Am 15 Tage des Frühlingsmonats im Jahr. 1793. 56 S. gr. 8. Die Kunstrichter gelten gewöhnlich für mürrische, ungefällige Leute, allein dem Recensenten der hier angezeigten geistlichen Gedichte soll dieser Vorwurf gewiss von ihrem Vf. nicht gemacht werden können. Dem eingeschickten Exemplar hat er ein Recept zur Recension beygefügt, und dieses soll auf das genaueste befolgt werden. Herr *H.* verlangt 1) dass hinreichende Proben aus seinen Gedichten angeführt würden. Das Ganze enthält *sieben Abtheilungen* mit Liedern über verschiedene Gegenstände. Die originellsten hierunter sind ohnstreitig die Gesänge über die Spuren der göttlichen Vorsicht in den Schöpfungswerken etc, grösstentheils nach der Melodie: *Nun ruhen alle Wälder* etc. — S. 5. singt Hr. *H.* von der Gottheit:

Sie tränkt die trocknen Felder,
Und schmückt die finstern Wälder
Mit *Floren*, die, wie Gold
Und Aedelsteine glänzen,
O Welt! die Blumen *schwänzen*
Sich schön und sind den Bienen hold — —

S. 7. heisst es in einem Frühlingsliede:

Das Auge sieht die Stiele
Der Pflanzen: Luftgefühle
Erzeugt des Lenzes Pracht:
Wie Milch und Blut sind Pfirschen
Im Blühen; schwarze Kirschen
Verbessern dickes Blut. Man wacht.

Die Wachsamkeit der Flecken
Verhindert Raub; versticken
Wird sich des Diebes List,
Sie stielt das Obst; und Schaden
Gebiert sie auf den Pfaden,
Die krumm sind, schäme dich, o Christ — —

S. 8.

Die aufgeplatzten Floren
Durch dich, o Lenz geboren
Sind an den Farben reich;
Sie sind der Kühe Futter,
Diess, wohl verdaut, gibt Butter
Auch Milch und Kost der Sahne gleich.

S. 11. sagt der Vf. in einem Sommerliede:

Sowohl im Pflanzenreiche
Als in dem tiefen Teiche
Erfüllt die Hand das leere Fass,

Gefässe voller Fische
Trägt sie gekocht zu Tische,
Wie Kuchen, Semmel, Brod,
Von Mehle schön gebacken,
Die Speisen füllen Backen
Wohl an und schützen vor den Tod — — —

In einem Morgenliede (S. 53.) kommen folgende Strophen vor:

Gewiss, die Todten wissen von keinen Sachen was,
Die sonst geschehn, sie grüssen nicht mehr dich Welt:
Hilft das?
Des Herzens Schlag ruht leider in der entseelten Brust,
Dich macht das Lied noch heiter; den Todten unbewusst.
Des Hüters Auge wachte stets über dich im Schlaf;
Da unser Geist stets dachte; so irrt' er als ein Schaf u. s. w.

S. 52. fängt sich ein Abendlied mit den Zeilen an:

O Nacht! wie bist du gütig;
Gewiss ich bin vollblütig — —

welches (und noch etwas mehr) die angeführten Stellen freylich nicht widerlegen. Hr. *H.* konnte bisweilen unter mehrern Lesearten nicht einig werden; in diesen Fällen theilt er sie sämmtlich mit, und überlässt dem Leser die Wahl. z. B. S. 22.

Er (Jesus) glich einem Wurm auf Erden,
Einen Spott der Leute nennt.
Ihn die Bibel, seelig werden
Will das Volk, das ihn verkenne,
Hasst { *der böse Jud'* / *das Judenvolk* } ihn immer?

Oder, S. 39. Des Herzens Acker treibt den Keim in eine grosse Höhe:

{Das Haupt hat oft in Pflanzen Schleim
{In Pflanzen { sitzt / schwitzt } der Saft und Schleim;

Sie machen, dass die Flöhe daran sich setzend ihre Kost
Mit Springen suchen: Wein und Most
Curiren Magenschwäche — —

Oder S. 48.

Die Almachtsflügel schützen
Wie { Hünerfedern / Vogelschwingen } thun —

Hr. *H.* verlangt ferner 2) dass wir folgendes an ihn selbst gerichtete Gedicht unsern Lesern mittheilen sollen, *weil*, wie er ganz richtig glaubt, *diess wenigstens wegen der Neuheit der Sache anziehend seyn werde.* Die Verse lauten also:

Ad C. E. A. Henkium Rev. Minist. Candid.

Non satis apparet, cur versus factitet iste,
De quodam vates sic Veusinus ait:
Tu vero in patria quo constituare sacerdos,
His te vir notum versibus esse tuis.
Felices nimium, queis tu, mirande poeta,
Haec tua cantabis carmina pastor oves.

Hr. *H.* verlangt endlich 3) und letztens unser Urtheil über seine Verse. Auch das soll er, unsrer wahren Ueberzeugung gemäss, haben. Rec. conformirt sich ganz mit dem lateinischen Dichter, und erklärt Hn. *H.* auch in deutscher Sprache für einen *wunderbaren Poeten* und seine Gedichte für *wunderbare Gedichte.* — — Für alle diese an einem Rec. fast unerhörte Folgsamkeit erbittet er sich von Hn. *H.* blos als eine kleine Gegengefälligkeit, — — *ein halbes Dutzend lebendige Grillenburger Frösche.* Diese unbekannten Thiere verdienen nehmlich berühmter zu seyn, als weiland die Frösche von Abdera, wenn anders ihr Landsmann, Hr. *Henken* in Grüllenburg S. 8. der Wahrheit gemäs singt:

Der Frösche Stimm' ist *Schellen*
Am Tone gleich — — — !!!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: D. *Ernſt Gottfr. Schmidts*, Prof. der Rechte und Hofgerichtsadvoc. zu Jena, *theoretiſch-practiſcher Commentar über ſeines Vaters*, D. *Joh. Lud. Schmidts*, pract. Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden. *Dritter Band.* 1793. 472 S. *Vierter Band.* 1794. 456 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Durch den Inhalt dieſer Theile finden wir das Urtheil beſtätigt, das wir über die Oekonomie dieſes Werks bey der Anzeige der erſten Bände gefällt haben. Nur ſelten, wie z. B. da, wo von der Klage aus einer Correalverbindlichkeit gehandelt wird, III. B. §. 835. ſcheint der Vf. ſeinen urſprünglichen Plan, blofs eine kurze theoretiſch-praktiſche Erläuterung der weſentlichen Lehrſätze mit hinzugefügten Beyſpielen zu liefern, aus dem Geſichte zu verlieren. Der III. Band umfaſst die noch zur Erbſchaftslehre gehörigen Klagen, welche im II. Bande keinen Platz fanden, und dann die perſönlichen Klagen überhaupt, mit einem Theile derjenigen, die aus erlaubten Handlungen entſpringen. Den übrigen Klagen dieſer Art iſt der IV. Band gewidmet. Dieſer iſt dabey reicher an guten Formularen als der vorhergehende, und hat überdiefs eine ganz aufser dem Plane des Werks liegende Zugabe auf den 80 erſten Seiten. Die Lehren von der Handſchriftsklage und der deutſchen Executivklage ſchienen nemlich dem Vf. einer ausführlichern Erörterung bedürftig zu ſeyn, als diejenige iſt, welche die Gränzen des Commentars zu geſtatten ſchienen. Dieſem Bedürfniſſe ſucht nun der Vf. dadurch abzuhelfen, dafs er dem IV. Bande eine „Entwicklung der Begriffe und des praktiſchen Unterſchiedes der römiſchen Handſchrifts- und deutſchen „Executivklage“ voranſchickt. Um die Aufmerkſamkeit zu erproben, welche wir dieſen beiden Bänden gewidmet haben, wollen wir einige Stellen ausheben, wo der Fleifs des Vf. etwas zu wünſchen übrig gelaſſen hat. Gleich bey der Lehre von der *querela inoff. teſt.*, die an der Spitze des dritten Bandes ſteht, iſt der Vf. einer Theorie gefolgt, der wir nicht beyſtimmen können. Er behauptet nemlich S. 7., dafs, wenn bey Aeltern und Kindern dieſe Klage eintreten ſolle, eine förmliche Enterbung (*exheredatio rite facta*) vorhanden ſeyn müſſe. Und eine Enterbung von dieſer Art glaubt er nur da zu finden, wo die gerechte Urſache der Enterbung mit dem Enterbten hinreichend ausgedrückt iſt. Fehlt nur eines dieſer Erfoderniſſe: ſo iſt das Teſtament nach des Vf. Meynung nichtig. Allein 1) bedarf es unſers Erachtens zu einer förmlichen Enterbung der Erwähnung einer Urſache gar nicht, ſondern die Enterbung wird für *rite facta* angeſehen, wenn ſie mit einer beſtimmten Angabe der Perſon verbunden, unbedingt und uneingeſchränkt iſt. 2) Iſt eine Enterbung von dieſer Art, bey Teſtamenten der Kinder gar nicht, und bey denen der Aeltern blofs in einigen Fällen nöthig, um die Nichtigkeit der Erbeseinſetzung zu verhindern. Nur die Kinder, die der Vater in ſeiner Gewalt hat, mufs derſelbe *rite* enterben, wenn nicht *querela nullitatis teſtamenti*, oder richtiger *hereditatis petitio directa* Statt haben ſolle. Unterlafst er dieſe Enterbung bey emancipirten Kinder: ſo haben dieſe *bonorum poſſeſſionem C. t.* Die Mutter, der wohl niemals väterliche Gewalt zukommt (S. 8.) und die Aſcendenten von mütterlicher Seite ſind ſo wenig als die Kinder an eine Enterbung oder gar an eine Förmlichkeit derſelben gebunden, wenn ihre Erbeseinſetzung gültig ſeyn ſoll. Auch Uebergehung vertritt bey denſelben die Stelle der Enterbung. *Poſthumi* bedürfen nach S. 10 f. der *quer. i. t.* nicht, weil ſie nach des Vf. Theorie weder *rite* enterbt, noch von ſolchen übergangen werden können, deren Uebergehung einer Enterbung gleich geſchatzt wird. Nicht nur durch nachfolgende Ehe legitimirten Kindern ſteht dieſe Klage zu, wie der Vf. anzunehmen ſcheint, ſondern auch *per reſcr. pr.* legitimirte können ſich derſelben immer bedienen, ſo oft ſie ein Inteſtaterbrecht haben. S. 12. iſt der zweyte Fall, in welchem die *querela i. t.* an die Erben übergeht, zu allgemein ausgedrückt. Die Geſetze gedenken nicht der Erben überhaupt ſondern blofs des *filii fam.* S. 14 folg. tritt der Vf. der Meynung derjenigen bey, welche die Aufhebung des ganzen Teſtaments auch alsdann nicht zugeben, wenn die *querel.* von Geſchwiſtern angeſtellt wird, aber aus nicht befriedigenden Gründen. Eben weil das alte Recht durch die Nov. 115. nur in Anſehung der Aeltern und Kinder abgeändert worden iſt, darum gilt es noch bey Geſchwiſtern. Unter den Einreden gegen dieſe Klage hätte auch bemerkt zu werden verdient, dafs ſie bey demjenigen Teſtamente wegfalle, das ein *Filiusf.* über ſein *peculium caſtrenſe* oder *quaſi caſtrenſe* errichtet. Die Fragen: ob und in wie weit der Sieg des Enterbten einem dritten zu ſtatten komme, ob und in wiefern ein Anwachſungsrecht bey dieſer Querel eintrete, finden wir, ſo wie die Bemerkung, dafs dieſelbe ein aufserordentliches Rechtsmittel ſey, und nur beym Mangel anderer gebraucht werden könne, mit Stillſchweigen übergangen. Bey den Rechtsmitteln, die nach geſchehener Erbtheilung wegen Verletzung ſtatt finden (§. 629—633.) hätten die verſchiedenen Falle, die dabey eintreten, ſorgfältiger als im Lehrbuche geſchehen, auseinandergeſetzt werden ſollen. S. 194.

Digitized by Google

behauptet der Vf. mit *Bronchorst* u. a., das Eigenthum ſey für nicht übergetragen zu achten, wenn bey einem Vertrag, wodurch ſonſt eine Sache zu eigen erlangt werden könne, *dolus conſum dans* vorhanden ſey. Sollte nicht das Gegentheil aus l. 7. *pr. D. de dol. mal.* l. 10. *C. de reſc. vend.* u. a. Geſetzſtellen erhellen? S. 221. behauptet der Vf., daſs Schenkungen unter Eheleuten nach den Verordnungen des neuern römiſchen Rechts *nicht* für gleich anfänglich ungültig zu halten ſeyn. Nicht nur wenn die geſchenkte Sache ſelbſt (S. 122.), ſondern auch wenn das, was mit geſchenktem Gelde gekauft wurde, vorhanden iſt, findet Reivindication ſtatt. Wir ſehen nicht ein, wie nach §. 755. die Anführung eines überflüſſigen Umſtandes in der Klage an und für ſich den Kläger in die Nothwendigkeit ſetzen könne, den Beweis deſſelben zu übernehmen. §. 766. gibt der Vf. dem Eigenthümer, wenn die dargeliehene Sache conſumirt iſt, *condictionem ex* l. 13. §. 1. *D. de R. C.* Allein er hat unſers Erachtens *condictionem S. C.* und, wenn er die Sache in böſem Glauben zu beſitzen aufgehört hat, *actionem ad exhibendum*, als Vorbereitungsmittel der Reivindication, der Darleiher hingegen die gewöhnliche aus dem *mutuo* entſpringende Klage. Die Minderjährigen werden gar nicht verbindlich, wenn ſie ohne Einwilligung ihres Vormunds contrahirt haben. Das Gegentheil behauptet der Vf. S. 294. Gegen den Gläubiger, der die Klagen nicht abtreten will, findet *actio cmti*, nicht wie S. 386. behauptet wird, *praeſcriptis verbis* ſtatt. Entſagung ſchlieſst unſers Erachtens die Rechtswohlthat der Abtretung der Klagen nicht aus. Das Gegentheil glaubt der Vf. S. 387. S. 435. zählt der Vf. *exceptionem competentiae* zu den realen und *exceptionem doli mali* zu den perſönlichen Einreden. Was der Vf. von S. 445 — 455 über die Anweiſung einer Schuld ſagt, iſt überflüſſig, da das Lehrbuch in dieſer Materie ausführlich und deutlich iſt. In der ſchon erwähnten beſondern Abhandlung, die dem IV. Bande vorgedruckt iſt, ſucht der Vf. nach einigen allgemeinen Bemerkungen über den Literalcontract zu zeigen, daſs bey der Klage aus einem Handſchriftscontract die Einrede des nicht gezahlten Geldes nach Verlauf der geſetzlichen Friſt nicht mehr Statt finde, und die Gründe der entgegengeſetzten Meynung zu widerlegen. Dann entwickelt er die Natur der deutſchen Executivklage, und zeigt ihre Verſchiedenheit von der römiſchen Handſchriftsklage. Jene unterſcheidet ſich von dieſer nach dem Vf. vorzüglich dadurch, daſs ſie überall ſtatt findet, wo der Kläger ſeine Anſprüche ſogleich durch klare Brief und Siegel und was denſelben gleich zu ſchätzen, dem Richter darlegen kann, daſs ſie ſummariſch iſt, und durch die Einrede des nicht gezahlten Geldes in ihren Wirkungen nur alsdann gehemmt wird, wenn dieſelbe vom Beklagten *in continenti* dargethan werden kann. Im entgegengeſetzten Falle wird der Beklagte mit der Ausführung derſelben in die Reconvention verwieſen, wenn er gleich aus einer Darlehnsurkunde vor dem Ablauf der geſetzlichen Zeit belangt worden ſeyn ſollte. Der Executivproceſs wird alſo dadurch weder aufgehoben, noch, wie der Vf. gegen Weber u. a. richtig bemerkt, ſo lange ſuſpendirt, bis jener Einrede durch des Klägers Beweis abgeholfen iſt. Darin können wir aber dem Vf. nicht beyſtimmen, daſs er dem Beklagten den Beweis der Einrede in der Reconvention auflegt. So bald der Executivproceſs zu Ende iſt: ſo ſteht der Anwendung der römiſchen Geſetze nichts mehr im Wege. Die geſetzlichen Vortheile, die mit jener Einrede verknüpft ſind, können nun eintreten, ohne daſs die Natur des Executivproceſſes denſelben aufgeopfert würde. Zum Schluſſe nun noch ein paar Bemerkungen über das Detail der Fortſetzung des Commentars im IV. Bande. Wir wollen hier nicht rügen, daſs der Vf. mit dem Lehrbuche unter die *quaſi contractus* einige rechtliche Verhältniſſe zählt, bey denen die Geſetze keine *obligationem quaſi ex contractu* annehmen, z. B. *actio funeraria, judicati*, und daſs er ein unter dieſe Zahl gehöriges *negotium*, Annahme einer Nichtſchuld, davon ausſchlieſst. Der Pupill kann unſers Erachtens aus Zinſen, die der Vormund ihm ſchuldig bleibt, keine Zinſen fodern (S. 369.) *actio in factum contra falſum tutorem* findet gegen die Erben deſſelben nach römiſchen Rechte nicht ſtatt, aber nicht deswegen, weil ſie in Anſehung des Beklagten *actio poenalis* iſt (S. 392.) S. 365. vermiſſen wir die Fälle, in welchen der Vormund *culpam leviſſimam* zu präſtiren hat, und S. 869. die Bemerkung, daſs, wenn der Vormund durch Betrug oder ein grobes Verſehen ſeinem Pupillen ſchadet, dieſer zum Beſtimmungseide zugelaſſen wird.

GESCHICHTE.

Berlin, in der Voſſiſchen Buchh.: Dr. *Will. Robertſon's*, Königl. Hiſtoriographen von Schottland, *Hiſtoriſche Unterſuchung über die Kenntniſſe der Alten von Indien, und die Fortſchritte des Handels mit dieſem Lande vor der Entdeckung des Weges dahin um das Vorgebirge der guten Hoffnung.* Nebſt einem Anhange, welcher Bemerkungen über die geſellſchaftlichen Verhältniſſe, die Geſetze und gerichtlichen Verfahrungsarten, die Künſte, Wiſſenſchaften und gottesdienſtlichen Einrichtungen der Indier enthält. Mit zwey Karten. Aus dem Engliſchen, mit einer Vorrede von *Georg Forſter*. 1792. gr. 8. mit Inbegriff des Regiſters 392 S. u. XII. Vorrede. Die beiden Karten ſtellen das Südoſtliche Aſien ſowohl nach dem Ptolemäus, als nach der jetzigen richtigern Zeichnung vor.

Vom Original ſ. A. L. Z. 1791. B. III. S. 617. Robertſon bedarf allerdings keiner Einführung von Hn. Forſter. Seine Verdienſte waren längſt entſchieden, und ſelbſt der Hauptinhalt dieſes Werks, ſo kurz er auch in ſeiner Geſchichte von Amerika, und in der Geſchichte des Kaiſers Carl des Fünften angezeigt iſt, war doch ſchon allen Leſern ſo ſchätzbar, daſs es Empfehlung genug für dieſs Werk iſt, wenn man ſagt: es ſey ein ausführlicher Commentar über die dort geäuſserten Sätze. Man kennt, wie Hr. F. ſelbſt ſagt, Robertſons ruhigen, acht philoſophiſchen Gang in ſeinen Nachforſchungen, den ernſten, doch deutlichen, gefälligen Vortrag, die reine flieſſende, wenn gleich nicht blumenreiche

Digitized by Google

reiche, und noch weniger mit Machtsprüchen und Gemeinsätzen, die oft keinen Sinn und Zusammenhang haben, angefüllte Schreibart; und sein Zweck liefs sich ohne den Beystand sehr schätzbarer Gelehrten, die Deutschland, in diesem Fache aufzuweisen hat, allerdings erreichen. Es kam nemlich darauf an, den grossen Einfluss des Handels auf unsere Sitten, Künste, Wissenschaften und Verfassung, und die beständige Zurückwirkung dieser auf jenen zu zeigen; und dazu hatte er Belesenheit genug. Was aber Hr. *F.* damit sagen will, dass die auslegende Kritik selbst der alten Schriftsteller nie des *Vf.* Absicht seyn könne, versteht Rec. nicht. Wie kann man denn ohne diese die Schriftsteller gehörig gebrauchen? und doch sagt er selbst unmittelbar vorher: *gelehrte* und *kritische* Untersuchungen von mancherley Art, eine sehr ausgebreitete Belesenheit in historischen Schriften, in Reisebeschreibungen, und selbst in andern dem Anschein nach ganz fremden Fächern hätten ihn als Hülfsmittel zu diesem Zweck geführt.

Noch weniger läfst sich das folgende in Hn. *F.* Vorrede begreifen. Im Anfange habe Hr. *Robertson* eine so umfassende Skizze von dem, was Indien war, und gegenwärtig ist, und von den Eigenthümlichkeiten seiner Einwohner geliefert, dass sie nicht anders als äusserst anziehend für unser wifsbegieriges Publicum seyn könne. Es ist das erstemal, setzt er hinzu, dass die bedeutenden Umrisse dieses wichtigsten aller asiatischen Völker mit so fester Hand gezeichnet werden. *Nur bey den Religionsbegriffen* hat er nach seiner Behauptung *den Widerspruch mit sich selbst* nicht vermeiden können, und er bittet, dem Geschichtforscher das zu verzeihen, was der Theologe sündigte. Wir wollen doch sehen, in wiefern eine solche Fürbitte nöthig sey.

Der Zweck in diesem Anhange ist, die frühe Bildung dieses Volks aus ihren Künsten, Wissenschaften und gottesdienstlichen Einrichtungen zu zeigen. Unter ihren wissenschaftlichen Kenntnissen bemerkt er unter andern die Moral und Astronomie. Jene war ganz die Stoische, viele Jahrhunderte alter, als Zeno's Erfindung; diese, die Astronomie, wird von allen indischen Sternkundigen nach den Vorschriften eines in sehr entfernten Zeiten geschriebenen Buchs, das den Titel *Surey Sudhant* führt, getrieben. Die gottesdienstlichen Anordnungen aber, die von den Ufern des Indus bis zum Vorgebirge Lomorin herrschen, bilden ein regelmäfsiges und vollständiges System des Aberglaubens, welches ganz dazu gemacht ist, die hierarchische Gewalt der Priester zu befestigen, die Ehrfurcht des Volks zu erregen, und seine Anhänglichkeit zu sichern: prächtige Tempel und Ceremonien, Priester über jeden Stand erhaben, und mit unermefslichen Einkünften versehen. — Die Frage ist hier, warum ein so cultivirtes Volk das Unvernünftige in den Lehrsätzen seiner Religion nicht längst eingesehen habe, und warum es noch so viele Anhänglichkeit dafür beweiset? *) Da Völker, denen es an einer höhern Leitung in der Religion fehlt, ihre Begriffe und Tugenden nicht nach einem göttlichen Muster bilden können; so ist es begreiflich, wie sie in ihren Mythologien diese Begriffe von sich selbst entlehnen; die daher viel Aehnlichkeit unter einander haben, und zugleich den Charakter der Zeit ausdrücken werden, in welcher diese Dichtung entstand. In dem wilden Zeitalter erfand man martervolle Kasteyungen und Büfsungen; die Altäre der Götter schwammen immer im Blute, (Hr. *F.* meynt in der Note, *Robertson* habe hier vermuthlich auf den jüdischen Gottesdienst angespielt?) selbst Menschenopfer wurden für die kräftigsten Sühnungen gehalten. Bey dem allen verband man diese strengen Gebräuche mit der zügellosesten Befriedigung sinnlicher Lüste — und das alles wird noch fest vom Volke geglaubt und gebilligt. R. erklärt dieses mit daher, weil dem grofsen Haufen es nicht einmal *erlaubt* ist, seine heiligen Bücher zu lesen; und wagte er es, etwas davon auswendig zu lernen: so würde er zum Tode verurtheilt, und das beweifst er mit Stellen aus dem *Code of Gentoo Laws*. Hr. *F.* widerlegt aber dieses alles mit einer Note: *Der arme Mann*, sagt er, *hat* statt der heiligen Bücher, *Commentarien* darüber, in welchen ihr Inhalt ihm wesentlich mitgetheilt wird.

R. beweiset hierauf aus indischen und andern Schriften, dass die Braminen früh genug das unvernünftige des öffentlichen Gottesdienstes eingesehen, dass sie ein höchstes Wesen annehmen, welches die Welt erhält und regiert; dass aber dieses Wesen nach ihrem Begriff mit zur Welt gehöre, und die Seele derselben sey, dass jedes intellectuelles Wesen und unsere Seelen besonders abgerissene Theile davon wären, die nach Erfüllung ihrer irdischen Bestimmung, und wenn sie einen gehörigen Grad von Reinheit erlangt, sich mit diesem grofsen Weltgeist wieder vereinigen, dass aber zur Reinigung derselben insgemein eine lange Reihe von Umwandlungen durch den Körper verschiedener Thiere erfodert werde; und zieht daraus die Folge, dass diese Theorie eben das beklagenswerthe Gemisch von Unwissenheit und Irthum enthalte, welches wir in allen Theorien der vorzüglichsten Weltweisen unter den aufgeklärtesten Nationen antreffen, zum sichern Beweise: dass die eingeschränkten Kräfte des menschlichen Verstandes nicht fähig sind, sich einen richtigen Begriff von den Vollkommenheiten und Wirkungen des höchsten Wesens zu machen. Dies ist nun wohl zu allgemein gesprochen. Wenn aber *F.* über alles gesagte hinzusetzt: „wer von uns allen hat nicht irgendwo den „Punkt in seinem Verstande, den er ohne die Gefahr, „einen üblen Eindruck zu machen, nicht öffentlich be„rühren darf:" so hat vielleicht Rec. durch das, was er hier auszugsweise getreu angeführt, seinen Lesern einigen Stoff zur Entscheidung geliefert, ob der *Vf.* oder Hr. *F.* dieser Entschuldigung bedurfte.

*) Um dies zu beantworten, zeigt er überhaupt, dass Religion für den gröfsten Haufen kein Gegenstand des Forschens seyn könne. Gleichwohl fühlt der Mensch dies Bedürfniss der Religion; er nimmt also gern von andern an. Unwissenheit und Leichtgläubigkeit bevölkerten überall den Himmel mit Wesen der Einbildung, und zwar bey den cultivirtesten Nationen gerade am meisten.

Digitized by Google

Berlin, b. Felisch: *Rufsland aus philosophischen historisch-statistischen Gesichtspunkt betrachtet.* Aus dem Franz. des Bürgers *Chantereau.* I. B. 1794. 310 S. 8.

Der Uebersetzer, Hr. *Mylius* stimmt mit unsern im v. J. gefallten Urtheil über den Werth und Gehalt dieser neuen Beschreibung von Rufsland im Ganzen überein. Er sagt: vieles darin dürfte der sehr achtbaren lesenden Mittelclasse neu und unbekannt seyn, wenn gleich die Classe der Gelehrten nur geringe Ausbeute für sich finden möchte. Aber sodann wäre es nöthig gewesen, das Original von so vielen Fehlern und Unrichtigkeiten zu säubern, die sich, so wie sie jetzt da stehen, unendlich geschwinde verbreiten, und nur unrichtige Räsonnements veranlassen. Doch wird Hr. *M.* wohl diese Verbesserungen und Zusätze im Anhange des dritten Theils liefern, wobey er eine andre nicht übersetzte französische Reise durch eben dieses Reich benutzen will. Die hin und wieder dem Text untergesetzten Anmerkungen sind weder zahlreich noch immer belehrend. Sonst können wir der Verdeutschung das Lob der Richtigkeit, Lesbarkeit, und eines gut gewählten Ausdrucks keineswegs versagen. Der Uebersetzer hat auch zum grossen Vortheil seiner Arbeit die vielen Sansculottismen des Originals gemildert, oder weggestrichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Minden*, b. Franke: *Beleuchtung der gegenwärtigen grossen Begebenheiten durch das prophetische Wort Gottes, und Anzeige, was nach denselben bald geschehen wird.* 1793. 140 S. 8. — Der Vf. dieser Weissagungen, der sich am Ende der Vorrede mit *R.* unterschreibt, und sich von St. (Stuttgard?) aus datirt, scheint ein achter Schüler des sel. Bengels apokalyptischen Andenkens zu seyn, der wahrscheinlich jetzt im Würtembergischen (worauf die Provincialismen *balder, Tage* u. s. w. leiten) oder anderswo ein geistliches Amt bekleidet, und sich bey den politischen Erscheinungen der Zeit nothgedrungen fühlt, seine prophetische Salbung der Welt bekannt zu machen. In der Vorrede wird von dem Leser, der den Sinn dieser sonderbaren Schrift fassen will, voraus gesetzt *„dass er durch den Glauben gerechtfertigt worden sey, und durch unsern Herrn Jesum Christum Frieden mit Gott habe."* Rec. glaubt zwar in diesem Zustande zu seyn; hat aber doch in dieser apokalyptischen Deutungen fast blofs baaren Unsinn entdecken können, der nur mit einigen wenigen, vernünftigern Aeufserungen gewürzt ist. Zum Beweise mag gleich der Anfang dienen. Der Vf. hebt nemlich in einer völlig apokalyptischen Sprache so an: „In der Offenbarung Johannis lenken das siebenköpfige Thier und das zweyhörnige Thier und die Hure, welche auch Babylon heifst, die Aufmerksamkeit aller derjenigen auf sich, welche zur gegenwärtigen Zeit dieses Buch in dem Bezug auf die entstehende (n) grosse(n) Bewegungen und Veränderungen benutzen wollen. — — Die *Hure* sitzt auf „dem ersten Thiere, und wird von demselben getragen u. s. w." Die *Hure* wird alsdann sammt dem siebenköpfigem Thiere vom *Pabst* und *Pabstthum* erklärt, wie sich leicht erwarten liefs. Die Könige der Erde treiben mit ihr Hurerey, und die Bewohner der Erde werden von ihrem Hurenweine erhitzt u. s. w. Allein diese glückliche Periode der Hure ist bald vorbey; denn sie sinkt jetzt von Tage zu Tage z. E. in Frankreich sehr machtig. Das zweyhörnige Thier wird dagegen auf ganz politische Angelegenheiten gedeutet. Indessen ist es ganz unmöglich einen Faden zu finden, wonach sich alles entwickelt, denn man wird überschüttet mit einem Chaos von Bildern und Weissagungen, bald aus dem N. T., bald aus dem A. T., und hat es vorzüglich mit schnell vorübereilenden Thieren zu thun, wovon das eine das andre drängt, so dass der Leser, der daran nicht gewöhnt ist, höchst schüchtern und ängstlich wird. So wird z. B. S. 19 f. ein anderes Thier mit drey Hörnern aus dem Daniel aufgeführt, und auf die jetzige Lage von Frankreich, Pohlen und Schweden gedeutet, vergl. S. 23. Ausserdem wird der Leser in cabbalistische Rechnungen verwickelt, woraus er sich helfen mag, so gut er kann. Mit einem Worte, das Ganze ist ein trauriger Beweis von der Verwirrung des menschlichen Verstandes, wozu die Neigung, Weissagungen der Bibel und besonders die Apokalypse zu deuten, schon so oft Gelegenheit gegeben hat. Der unbefangene Menschenfreund mufs in der That wünschen, dass die Offenbarung Johannis niemals in den Canon mit aufgenommen seyn möchte, da sie schon so ungeheure Verwirrungen in den Köpfen der Menschen angerichtet hat, und noch anzurichten fortfährt. Die Sache ist gar nicht gleichgültig, wie man auf den ersten Anblick glauben möchte. Dergleichen Schriften werden noch immer sehr gelesen, besonders unter der gemeinen Classe von Menschen, und dieis ist auch der Fall bey der gegenwärtigen, wie der Rec. aus einigen Data weifs. Nun kann es aber gar nicht fehlen, dass nicht der politische Fanatismus eine Nahrung darin finde. Es wird von politischen Veränderungen, vom Umsturz der Reiche geweissagt, und der einfältige, zu Schwärmereyen aufgelegte Mensch glaubt sie um so eher herbeyführen zu müssen. Nun ermahnt zwar unser Vf. zur Ruhe bey allen Veränderungen, die da kommen sollen, und predigt unablässig Unterwerfung unter die Obrigkeit; allein kann er es denn auch dadurch verhindern, dass man sie den sichern Weissagungen zu Folge gewifs erwartet, oder wohl gar wünscht, und ist nicht dieses schon übel genug für die gegenwärtigen Verfassungen? — Unter dem ganzen Wust von Unsinn findet sich besonders Eine Wahrheit, die Rec. willig unterschreibt. Der Vf. zeigt S. 27 f. dass sich das Reich Gottes (die christliche Religion) zu jeder Form des weltlichen Regiments schicke, und nach der Absicht Christi, so wie der Apostel, ganz unabhängig von der Politik seyn solle. Dieis ist eine ausgemachte Wahrheit. Christus riss die Religion von der Politik los, mit der sie eigentlich nichts zu thun hat. Ihr Zweck ist, die Menschen so moralisch gut als möglich zu machen, in welcher politischen Form sie auch leben; allein sie kann ihren Zweck nicht mehr völlig erreichen, so bald sie mit irgend einer politischen Form in enge Verbindung gesetzt wird. Ist also dieser Fall bey der christlichen Religion eingetreten; so ist es nach der Absicht Christi Pflicht, sie so viel als möglich wieder frey davon zu machen. — Das Uebrige lese, wer da mag, und an dergleichen Aberwitz Geschmack findet; nur hüte er sich, wenn ihm seine Ruhe und sein Glück lieb sind, nicht daran zu glauben.

Druckfehler. In einigen Exemplaren Nr. 29. S. 226. Z. 4. ist statt *Untersuchungen* zu lesen *Unterhaltungen.* S. 226. Z. 3. statt *Belehrung* lies *Belebung.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Februar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GOTHA, b. Ettinger: *Biblische Encyklopädie; oder exegetisches Realwörterbuch über die sämmtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers*, nach den Bedürfnissen jetziger Zeit. Durch eine Gesellschaft von Gelehrten. Zweyter Band. F bis L. 1794. 594 S. 8.

Diese Fortsetzung ist dem 1sten B. (s. A. L. Z. 1794. Nr. 46. S. 361 ff.) in Ansehung der Mängel und Vorzüge, die derselbe in Vergleichung mit dem biblischen Reallexicon hatte, ganz ähnlich. Es stehen in diesem Bande 117 neue Titel, welche das biblische Reallexicon nicht hat. Dagegen fehlen aber auch 159 Titel, welche dort befindlich sind, und hier nicht hätten übergangen werden sollen. Folgende werden wenigstens ungern von den Liebhabern vermisst werden: *Freudenöl, Gamaliel, Genezareth, Gog, Goliath, Gomer, Hagel; Haltjahr, Haran; Herkules, Herodianer, Hinnom, Hochpflaster, Hyacinth, Hymenäus, Jammerthal, Jerobeam, Jerub, Baal, Jethro, Jobab, Israel, Ismael, Kanzlein, Keller, Kethura, Korban, Krocodil* u. s. w. Und in beiden Werken fehlen noch die Artikel: *Fischaar, Geier, Ginst, Hagab, Hargol, Heerde, Hirsen, Homer, Jaspis, Jedithun, Italia, Jupiter, Kakerlak, Kalmus, Kiefer, Kobolt, Kümmel, Lauge, Linde, Linsen, Lorbeerbaum.* Von den drey Bearbeitern des 1ten B., nemlich L., H*st., Schm. finden sich bey diesem 2ten B. nur noch die beiden erstern L. und H*st., und an die Stelle des dritten Schm., welcher die historischen Artikel sehr gut bearbeitet hatte, ist R. gekommen (vergl. S. 574. B.), und hat zu diesem 2ten B. 150, oder vielmehr, weil doch die Unterschrift *R. R*. R**. R*s.* eine und eben dieselbe Person bezeichnen wird, 159 Artikel geliefert; so wie H*st 151, und L. 191, ohne noch 18 Artikel zu rechnen, bey welchen sich keine Unterschrift findet. Manche Titel sind zweymal, und von verschiedenen Mitarbeitern geliefert worden; z. B. von H*st und R. *Gastmahl, Gebet, Gefangniss, Geschenk, Graben, Gruss, Haus, Klageweiber, Leichenbegangniss, Kaufleute*; und von R. und L. *Josaphat, Leviten, Ludim.* Was die Bearbeitung der gelieferten Artikel betrifft; so wäre wohl zu wünschen, dass die gelehrten Verfasser nicht so oft mit sichtbarer Eilfertigkeit gearbeitet, sondern überall gleiche Aufmerksamkeit angewendet, und proportionirte Vollständigkeit beabsichtigt haben möchten. Einige Artikel enthalten mehr, und andere weniger, als man sucht. Wer wird im Artikel *Loth* eine weitläuftige Nachlese vom Abraham und von der ihm durch drey Männer ertheilten Verheissung eines Sohnes erwarten? oder, wer wird die bey uns gewöhnlichen Namen der Monate in einem biblischen Wörterbuche suchen, da sie in der Bibel nicht vorkommen? als *Januarius, Februarius, Junius, Julius.* Freylich hatte auch schon im 1ten B. der *April* und *August* seinen Titel. Aber der *December* war doch übergangen worden. Im Artikel *Griechische Uebersetzung auf der St. Markusbibliothek zu Venedig* findet man nichts von Villoisons und Ammons Ausgaben, geschweige von den von mehrern Gelehrten darüber bekanntgemachten Muthmassungen, Urtheilen und Kritiken. Bey *Harmonie* hätte man wohl einen deutlichen Begriff, nebst den verschiedenen Arten davon, zu finden erwarten können. Und auch an die Harmonie der historischen Bücher des A. T. wird gar nicht gedacht. Eben so unbefriedigend sind die Artikel: *Ironie, Hyperbel, Interpunctationen, Kyria, Laconica Keniter* u. s. w. Bey *Hüthen* wird man auf den Art. *Heerde* verwiesen, der sich doch nirgends findet; und bey *Keschita* S. 402, auf *Groschen*, und gleichwohl hat *Keschita* S. 419. seinen eigenen Artikel. Bey *Gergesa, Gergesiten* wird in der Ausführung auf den Artikel *Gergesiten* selbst verwiesen, und in dem abgesonderten Art. *Gergesiten* wird gesagt, dass sie mit den *Gergesenern* zusammengehängt hätten. Also war wohl im Art. *Gergesa* in der Ueberschrift nicht *Gergesiten*, sondern *Gergesener* zu schreiben. Im Art. *Gerber* wird gesagt, dass Plinius einen gewissen *Tychius aus Böotien* als den Erfinder der Gerbekunst nenne; und dann heisst es weiter: *auch Homer redet von einem Künstler dieser Art, der in jenem heroischen Zeitalter wegen seiner Geschicklichkeit, das Leder zuzurichten und zu bearbeiten, berühmt war.* Man sollte also denken, Homer rede von einem ganz andern Manne. Es ist aber ebenderselbe *Tychius aus Hyla in Bootien*, dessen Namen Homer aus Dankbarkeit für seine ihm bewiesene Gastfreundschaft in seinem Gedicht verewigt haben soll, wie man aus der vom Vf. nicht angeführten Stelle Il. VII, v. 220 ff. sehen kann; wiewohl dieser *Tychius* nicht sowohl *Gerber*, als *Lederarbeiter* hatte genennt werden sollen, weil er σκυτοτομος, nicht aber βυρσοδεψης heisst; zumal da die Unterschiede bey Künstlern, die einander in die Hand arbeiten, damals noch nicht so bestimmt waren, wie sie es heut zu Tage sind. Vielmehr hätte aus dem Homer Il. XVII, v. 389 ff. angeführt werden sollen, weil in dieser Stelle eine Spur von der damals gewöhnlichen Art der Zubereitung der Häute anzutreffen ist. Der Art. *Hölle* enthält verschiedene Vorstellungen der alten Welt von einem Schatten- und Todenreiche, welches man in den tiefsten Schoofs der Erde gesetzt habe. Da nun aber die alte Welt, wie der Vf. S. 237. ausdrücklich sagt, noch nichts von einem Ort der Quaal gewusst hat, so wäre zwar die Benennung *Hölle* wegen der Lutherschen

Digitized by Google

Ueberſetzung noch zu entſchuldigen geweſen; aber was ſollen dabey die aus dem Homer angeführten Stellen Il. VIII, 475. u. ſ. w., in welchen nicht vom *Hades* oder vom *Todtenreiche*, ſondern vom *Tartarus* die Rede iſt? S. 237. wird in eben dieſem Art. die ungegründete Meynung wiederholt, daſs die Hebräer zu Jeſu Zeiten die Lehre von künftigen Strafen *unter dem Bilde von groſſer Kälte* vorzuſtellen gewohnt geweſen wären; daher der Ausdruck komme: Heulen und *Zahnklappen*. Matth. XIII, 43. Aus den vorgetragenen Vorſtellungen der alten Welt von einem Schatten- und Todtenreiche ſoll zuletzt S. 237. das kirchliche Dogma von der Höllenfahrt Jeſu ein *vernünftiges* Anſehen erhalten, welches aber Rec. nicht hat finden können. Der Vf. ſcheint zu glauben, daſs 1 Petr. III, 19. vergl. Ap. Geſch. II, 27. Epheſ. IV, 9. von einer wirklichen Höllenfahrt die Rede ſey, führt auch keine von allen den Schriften an, in welchen weitläuftig davon gehandelt worden iſt, und erklärt die Entſtehung dieſes *altchriſtlichen*, d. i. *halbjüdiſchen Mythus*, wie ſich der Vf. ausdrückt, auf folgende Art. Er ſetzt voraus, daſs Jeſus mit *verklartem Körper* auferſtanden ſey; welches doch nach Joh. XX, 27. nicht geradezu behauptet werden kann, und nimmt an, daſs er ſich von ſeiner Auferſtehung an bis zu ſeiner Himmelfahrt, in welcher Zeit er nicht mehr zur Oberwelt gehört habe, in einem Zwiſchenorte, d. h. im Schattenreiche aufgehalten, und alſo, weil er doch daſelbſt nicht müſſig geweſen ſeyn würde, gepredigt haben müſſe. Dieſe Vermuthung habe man *(wer? wo? wann?)* angenommen, und ſich damit gleichſam eine Lücke in der Geſchichte Jeſu aus dem Zeitraum von ſeiner Auferſtehung bis zu ſeiner Himmelfahrt ausgefüllt. Unter den Eigenſchaften, welche die alte Welt bey einem *König* verlangte, habe der Vf. S. 452. auſser der *Schönheit* und *Leibesſtarke* auch noch des *groſſern Verſtandes* und der *Beredſamkeit* Erwähnung thun ſollen. Lucretius ſetzt dieſe zu den im höchſten Alterthum geſchätzten Eigenſchaften L. V, v. 1110 ff. vgl. 1104. zuſammen: *Ingenio qui praestabant et corde vigebant — Prosacie cunisque et viribus ingenioque — Nam facies multum valuit virasque vigebant.* Der Vf. hat dieſen Artikel, der einer von den beſten iſt, unſtreitig aus Eichhorns Biblioth. 2 B. S. 52 ff. geſchöpft, und hätte ihn billig auch anführen ſollen. Aus der Gewohnheit, daſs man den Miſſethätern vor den Königen im Orient das Geſicht verhüllt, glaubt der Vf. S. 454 denjenigen Stellen ein Licht zu geben, wo von Perſonen geredet wird, die bey Erſcheinungen Gottes auf ihr Angeſicht niedergefallen ſind, und wohl gar deswegen den Tod befürchtet haben. Wahrſcheinlicher iſt aber wohl dieſer Wahn, wie der Vf. ſelbſt, nicht in dem Art. *Gott, Gottheit*, auf den er verweiſet, ſondern vielmehr im Art. *Gewitter* S. 85. c) ſagt, von der verheerenden Gewalt des Blitzes herzuleiten. S. 442. ſcheint der Vf. keinen deutlichen Begriff von den aus dem Ganzen gewebten Kleidern zu haben, weil er ſie mit den Weſten und Beinkleidern vergleicht, welche auch heut zu Tage aus dem Ganzen gewirkt zu werden pflegen; da doch dieſe erſt einen Schneider nöthig haben, der ihnen den gehörigen Schnitt geben, und zuſammen nähen muſs, bevor ſie getragen werden können. Hingegen die aus dem Ganzen gewebten Kleider der Orientalen wurden nicht erſt zuſammen genäht, ſondern waren ganz buchſtablich zugleich mit den Ermeln von oben bis unten aus einem Stück ohne alle Nath. Rec. erinnert ſich, einen ſolchen Weberſtuhl im Kleinen geſehen zu haben, an welchem man nicht nur *ſtehend* — (Homer läſst die Chryſeis und Calypſo an gröſsern Webeſtühlen von dieſer Art *herumgehen* ἐποιχεσθαι ἱστὸν), ſondern auch mit einer Veränderung deſſelben *ſitzend* Kinderhemden oder dergleichen Kittel mit leichter Mühe und ohne alle Kunſt anzetteln und weben kann. Der Mitarbeiter L. ſcheint ſein Incognito nicht genau beobachten zu wollen, indem er nicht nur im 1ten B. ſich ſchon als den Verfaſſer der *Bibel in ihrer wahren Geſtalt* angegeben hat, ſondern auch in dieſem 2ten B. S. 177. ſagt, daſs er aus *Hezels ausführlicher hebräiſchen Sprachlehre einen Auszug zum Gebrauch beym Unterricht verfertigt habe*. Detmold, 1787. Die weitläuftigſten Artikel in dieſem 2ten B. ſind von R. und L., und zwar von R. *Gott, Hölle, Kleider, Knecht, König, Krieg, Leichenmahlzeit, Loth*; von L. aber *Handſchrift, hebräiſche Sprache, Hermeneutik, Hiob, Jeremias, Jeruſalem, Johannes, Kennicotts krit. Ausgabe des A. T., Klagelieder, Bücher der Könige, lateiniſche Ueberſetzung, Levi, Lucas*.

Leipzig, in der Meyerſchen Buchh.: *D. Georg Ludwig Gebhardt's bibliſches Wörterbuch über die ſämmtlichen heiligen Bücher des Alten und Neuen Bundes für Prediger und andere Freunde und Verehrer der heiligen Schriften. Mit einer Vorrede des Hn. Geheimen R. Raths Hezel.* Erſten Bandes zweytes Stück. von S. 327–1124. 1793. zweyten Bandes erſtes Stück. S. 614. 1794. zweyten Bandes zweytes Stück. von S. 615–926. 1794. 8.

Bey der Anzeige des 1ten B. 1ten St (A. L. Z. 1794. No. 67. S. 529. Febr.) iſt die Einrichtung dieſes mit kurzen Erklärungen verſehenen Wörterbuchs über die ganze Bibel mit gebührendem Beyfall angegeben worden. Der Vf. arbeitet raſch nach ſeinem Plane fort, und ſcheint das Werk, welches auf 10 bis 12 Bände angelegt zu ſeyn ſchien, nunmehr in 6 Bänden vollenden zu wollen. Denn der zweyte B. ſchlieſst ſchon mit dem Buchſtaben G. weil viele Stellen, die keine Erläuterung nöthig haben, übergangen werden; welche Erſparung aber am Ende ein vollſtändiges Verzeichnis aller in dieſem Wörterbuche angeführten Stellen zur leichtern Ueberſicht, damit man nicht nach den weggelaſſenen Stellen vergeblich ſuchen möge, nothwendig macht. Unterdeſſen beurtheilt Rec., daſs die allzugroſſe Eilfertigkeit, mit welcher der Vf. arbeitet, ſich nicht ſo ganz mit der ſorgfältigen Beſtimmung der Bedeutungen von jedem bibliſchen Worte und deren planmäſsigen Erklärung vertragen möchte. Folgende Stellen werden wenigſtens dieſe Beſorgniſs rechtfertigen, und dem fleiſsigen Vf. bey der Fortſetzung ſeines Werks ein Fingerzeig ſeyn können, daſs er ſeine Feder überall von ſeiner Beurtheilungskraft müſſe füh-

führen laſſen, wenn er wahr, richtig und deutlich ſchreiben wolle. Im 1 B. 2 St. S. 412. heiſst es: *Aufſteigen bed. in die Höhe ſteigen. a) von lebendigen Weſen. — b) von lebloſen Dingen.* Zur erſten Claſſe werden gerechnet 1 Moſ. XXVIII, 12. *Die Engel Gottes* u. ſ. w. XLI, 3. 27. *Die Küke* u. ſ. w. Offenb. II, 7. *Die getödeten Chriſten* u. ſ. w. Und doch ſteht in der Anmerkung: *Man muſs bedenken: alles, was in dieſen unter dieſer Rubrik ſtehenden Stellen enthalten iſt, ſind Träume.* Mit welchem Rechte können denn aber Traumbilder zur Claſſe lebendiger Weſen gerechnet worden? Im 2ten B. 1 St. S. 144. werden die Bedeutungen von *Eckſtein* alſo geordnet: A. *Es heiſst* 1) *Eigentlich: Grundſtein, der Stein, auf welchem das Gebäude ruhet.* Hiob 38, 6. 2) *Uneigentlich: Herr, Oberhaupt von etwas.* a) *von Jeſu* Eph. 2, 20. b) *von Menſchen.* Eſ. 19, 13. B. *Redensarten, indem unter Eckſtein* 1) *Nichts zu verſtehen iſt.* Jeſ. 28, 16. Jer. 51, 26. 2) *Menſchen, im philoſophiſchen Sinne.* Pſ. 118, 22. 3) *Jeſus, der Meſſias, im Theologiſchen.* Matth. 21, 42. Alſo hat Jeſaias unter dem *köſtlichen Eckſtein*, welcher in Zion zu einem Tempel der wahren Religion gelegt werden ſollte, ein *Nichts* verſtanden haben wollen? und welche Eintheilung: *Menſchen im philoſophiſchen Sinne*, und *Jeſus im Theologiſchen!* Im 2 B. 1 St. S. 253. bey Apoſtg. VII, 53. ſteht die Anmerkung: *die Juden ſagten, die Moſaiſche Religion ſey ihnen durch Engel gegeben worden.* Gleich auf der folgenden Seite 254. wird es wiederholt, und ebendaſelbſt bey Gal. I, 8. geſagt: *Hier zielt Paulus auf die falſche Vorſtellung der Juden, als wenn ihre Religion durch Engel ſey gegeben worden.* Dies fällt um ſo mehr auf, da gleich unmittelbar die Stelle Gal. III, 19. angeführt wird: *das Moſ. Geſetz iſt von den Engeln gegeben worden.* Dieſer Volksglaube wurde doch damals als eine Wahrheit geglaubt, und hätte alſo wenigſtens bey der letztern Stelle zur Rechtfertigung des Apoſtels eine Anmerkung verdient. Wie kann ferner im 2 B. 1 St. S. 253. bey Luc. XVI, 22. geſagt werden: *Die Juden ſtellten ſich vor: wenn ein tugendhafter ſtirbe, ſo würde ſeine Seele ins Paradies, welches ſich der Hebräer als ein Gaſtmahl, worauf Abraham den oberſten Sitz habe, vorſtellt, getragen.* Nicht das Paradies ſelbſt, ſondern die Freuden jenes Lebens im Paradieſe ſtellten ſich die Hebräer unter dem Bilde eines Gaſtmahls vor. Endlich wird im 2 B. 2 St. S. 908. unter der Rubrik *Gottloſer* bey Pſ. XV, 4. *(Wir ſollen ihn verachten)* die ganz unverſtändliche und auch falſche Anmerkung gemacht: *Wir müſſen einem Gottloſen das Verachtungswerthe in unſerm Betragen zeigen, um ihn dadurch zu beſſern, und uns auch uns vor einem ſolchen Lebenswandel zu ſichern.* Sollen hier die Worte: *in unſerm Betragen* mit dem Zeitwort: *zeigen* verbunden werden: ſo ſtehen ſie nicht an ihrem gehörigen Orte, und ſind, weil das *Verachtungswerthe* ohne alle Beſtimmung geſetzt worden iſt, unverſtändlich. Rec. vermuthet daher, dass der Vf. habe ſchreiben wollen: *in ſeinem Betragen.* Allein wenn man auch das eine oder das andere thun, und entweder dem Gottloſen *in ſeinem Betragen* das Verachtungswerthe ſeiner Handlungsart, oder das Verachtungswerthe *in ſeinem* (des Gottloſen) *Betragen* zeigen wollte: wird man ihn wohl dadurch beſſern können? Und geſetzt auch, dass er noch ſo viele Ehrliebe hätte, und ſich, es ſey nun durch unſer verächtliches Betragen gegen ihn, oder durch Vorſtellungen ſeines verächtlichen Betragens beſſern lieſse: wie kann man denn eben dadurch zugleich auch ſich ſelbſt *vor einem gottloſen Lebenswandel ſichern?* Die beyden Artikel *Fleiſch* S. 511 – 530. und *Geiſt* S. 694 – 741. ſind ganz aus Hezels Schriftforſcher abgedruckt worden, und ſollten dem Vf. immer zum Muſter dienen.

London, b. Thom. Knott: *The Hiſtory of Baptiſm.* 1790. 653 S. gr. 4. mit Kupfern. (8 Rthlr.)

Nicht ſowohl eine Geſchichte der Lehren und Meynungen von der Taufe, obgleich dieſelbe nicht ganz ausgeſchloſſen iſt; als vielmehr eine Sammlung von Nachrichten über die verſchiedenen und veränderten Arten der Ausrichtung dieſer Religionscerimonie, in Abſicht der Perſonen, an welchen und von welchen, der Oerter, wo, der Vorkehrungen, Geräthſchaften und anderer Nebenumſtände, mit welchen dieſelbe zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Gegenden verwaltet worden iſt, oder noch wird, findet man hier. Kaum iſt das Thema der Mühe, die auf die Bearbeitung verwandt worden, oder doch des Ertrags dieſer Mühe keines ſo dicken Buchs würdig, das noch überdem durch Abbildungen von alten Kirchbüchern, Taufwannen, Taufgemälden gar ſehr vertheuert worden iſt. Aber ohne ſo häufig abzuſpringen und ſich in Nebendingen zu verlieren, und ohne eine beſondere Gabe der Weitſchweifigkeit würde der Vf. ſchwerlich ein Buch von faſt fünf Alphabeten über dieſe Materie zuſammengeſchrieben haben.

Er war übrigens ein Diſſenteriſcher Geiſtlicher, Namens R. *Robinſon*, zu Cheſterton, ein Freund Prieſtleys. Er erlebte den vollen Abdruck ſeines Werks nicht, indem er im Junius 1790. zu Birmingham ſtarb. Hätte er länger gelebt, ſo würden noch zwey oder mehrere Bände nachgefolgt ſeyn, welche dann nebſt dem gegenwärtigen die Aufſchrift: *The Hiſtory of the Baptiſts* erhalten hätten. Der Vorrede zufolge ſollte dies Werk zugleich apologetiſch und polemiſch ſeyn. Man kann ſich aber wegen der Entbehrung dieſes Werks, und derer, die der Verfaſſer über die Kirchengeſchichte einzelner Länder handſchriftlich hinterlaſſen hat, zufrieden geben.

Das ganze vorliegende Werk iſt als eine hiſtoriſche Deduction wider die Kindertaufe und wider die Anſprengung, für die Taufe erwachſener Bekenner und für die Untertauchung zu betrachten. Dieſer Zweck, dieſe durchaus fortwährende ſectiriſche Hinſicht auf Gegner benimmt der Schrift vieles von der Anmuth, welche ſonſt wohl eine getreue und kaltblütig raſonnirende Darſtellung der Sache haben könnte. Außerdem behinderte dadurch der Vf. ſich ſelbſt, manches tiefer zu erforſchen und freyer zu beurtheilen, und verführte ſich, zur Unterſtützung ſeiner Lieblingsidee alles her-

beyzuziehen, was ihr nur irgend vortheilhaft zu seyn schien.

Von der Taufe Johannis geht er aus, und will nicht, dass sie eine Nachbildung der jüdischen Proselytentaufe, oder irgend einer Art von jüdischer oder heidnischer Lustration gewesen sey, sondern einzig und allein auf einem ausserordentlichen Befehle Gottes beruhet habe. Das letzte würde er wohl nicht so dringend behaupten, wenn es nicht nöthig wäre, damit die Kindertäufer und die Adspergenten einer Abweichung von diesem ausserordentlichen Befehle Gottes aus der Art und Weise, wie Johannes taufte, überwiesen würden. Zu derselben Absicht werden alle Taufhandlungen, die im N. T. vorkommen, durchgegangen. Dahin zielen auch die weitläuftigen Nachrichten von den Baptisterien in verschiedenen Gegenden, welche übrigens dem Alterthumsforscher sehr willkommen seyn werden. Wie häufig man Taufe junger Leute mit der Taufe unmündiger Kinder verwechselt habe, um das Alterthum des Pädobaptismus zu beweisen, wird mit vielen Exempeln gezeigt. Die Kirche von Afrika, die am wenigsten erleuchtete, und namentlich Augustin, (*an illiterate hypocrite of wicked dispositions*) habe hauptsächlich jene verkehrte Ordnung aufgebraucht; dieselbe sey im sechsten Jahrhundert von dort aus über Spanien weiter in Europa fortgepflanzt, im achten durch Karl den Grossen unter den Sachsen eingeführt u. s. w. Ueber die mannichfaltigen Wirkungen, welche dieselbe hervorgebracht, wie sie eine Stütze der Hierarchie, eine Quelle vieles Aberglaubens gewesen sey, über viele andere Gebräuche die in Beziehung mit der Taufe stehen, über die allmählichen Uebergänge vom Untertauchen zum Benetzen, ist vieles mit Fleiss gesammelt und scharfsinnig bemerkt; insbesondre aber sind die Beschreibungen von dem gegenwärtigen Zustande des Taufwesens in den orientalischen Kirchen, in der griechischen und römischen, in den verschiedenen protestantischen, in den englischen, deutschen und amerikanischen Baptistengemeinen sehr schätzbar. Den Beschluss macht eine Uebersicht der sämmtlichen von Aposteln errichteten Christengesellschaften, in alphabetischer Ordnung. Die Geschichte der Taufe erwartet noch ihre eigene Bearbeitung von einem deutschen Gelehrten; einem solchen wird das gegenwärtige Buch unentbehrlich seyn.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Beer; *Der vollkommene Jurist.* Ein Handbuch für junge Leute, die sich den Rechten widmen und auch für Aeltern, die ihre Söhne zum Juristen bestimmen wollen. 1792. 836 S. 8.

In der Vorrede schreibt der Vf., der sich *F. A. Fritzsche* nennt, also: Gegenwärtige Schrift gab ich im Jahre 1789. unter dem Titel: „der Rechtsgelehrte als Mensch für Rechtsbeflissene, ausübende Rechtsgelehrte und Publikum, auf meine eignen Kosten heraus. Ein Beyfall von Gönnern und Freunden, und, wie ich mit ächten Beweisen belegen könnte, auch von sehr angesehenen auswärtigen Personen, — ein Beyfall, den ich in der That nicht erwartet hatte, veranlasst mich jetzt zu der zweyten Auflage meines Versuchs, dessen veränderter Titel nicht mir, sondern meinem Herrn Verleger zuzuschreiben ist. So gern ich noch hier und da an meinem Versuche gefeilt hätte, so wenig erlaubte mir dieses mein dermaliger Beruf. Indess verliert hierdurch die Sache selbst nicht das geringste. Vielleicht, dass ich noch in der Folge Erweiterungen und nähere Erlauterungen zu diesem Buche herausgebe, ohne dass dadurch dem Besitzer der ersten und zweyten Auflage mein Versuch unbrauchbar werden wird. — — Die erste Ausgabe dieses Buches nun ist bereits in der A. L. Z. 1789. N. 182. angezeigt, und ohngeachtet der Vf. mit dieser Anzeige gar nicht zufrieden ist, sondern über das ihm dadurch zugefügte Unrecht in der Vorrede gewaltig klagt; so müssen wir doch, nach aufmerksamer Durchlesung dieses Werkes, das Urtheil des vorigen Rec., den wir übrigens gar nicht kennen, mit voller Ueberzeugung nach seinem ganzen Inhalte unterschreiben.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Hannover*, b. Hahn: *Ueber den Werth und Gebrauch der Reformation, zur Beförderung einer edlen Denk- und Gewissensfreyheit*, von G. C. C. 1794. 92 S. 8. Lesern die in der Geschichte der Reformation Fremdlinge sind, vornehmlich auch Predigern die, wenn sie auch diese Geschichte kennen, doch so oft den ächten Geist des Protestantismus verleugnen und die wohlthätigen Wirkungen des Lichts aufhalten, welches die Reformation angezündet hat, gewährt diese kleine Schrift eine ungemein lehrreiche Lectüre. Ihr eigentlich historischer Theil enthält das Bekannteste, mit guter Auswahl für den Hauptzweck der Schrift, sehr lebhaft und richtig erzählt; nur dass der S. 6. angegebene Grund, warum die lateinische Sprache gottesdienstliche Sprache war: *weil die Vulgata zeitig zur Ehre der Authenticität erhoben ward*, theils unverständlich, theils unbefriedigend ist. Am schätzbarsten sind die Betrachtungen des Vf. über den vielfachen Segen, welchen die Welt der Reformation verdankt, und seine Ermunterungen zum fernern freyen Gebrauch, Genuss und Anbau ihrer Früchte, vornehmlich jener wohlthätigen Freyheit, die Religion dem Bedürfniss und Geschmack des Zeitalters gemäss noch immer mehr von ihren ganz willkührlichen und für Moralität fruchtlosen oder schädlichen Satzungen und Anstalten zu reinigen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Februar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Göschen: *Die Geschichte Jesu nach dem Matthäus, als Selbstbeweis ihrer Zuverlässigkeit betrachtet.* Nebst einem Vorbereitungsaufsatze *über das Verhältniss der israelitischen Geschichte zur christlichen.* Ein nachgelassenes Werk von *Thomas Wizenmann*, mit *einer Vorrede von Joh. Fr. Kleuker.* 1789. XXVII und 280 S. 8.

Ein guter Gedanke, aber wie weit in der Ausführung entfernt von seinem Ziel! Dennoch that diese, — ihre individuelle gute Wirkung. Der *W.*, so erzählt er selbst, von einer treuen Mutter zum Christenthum erzogen, suchte, sobald er aus dem Wirbel der Leidenschaften nur etwas heraus war, dürftend den Frieden des Herzens, der alle Vorstellungskraft (wie Paulus und jeder Gutwollende mit ihm sagt,) übertrifft, in der Tugend. „*Die Philosophie*“ (d. h. freylich, *seine* Philosophie), *gab ihm keinen Trost*; er wendete sich zur Geschichte der Bibel, besonders Jesu, *zwar mit aller Unpartheylichkeit* — (seine Schrift selbst beweist auf jeder Seite, wie sehr diese Meynung von sich bey ihm gutmüthige Selbsttäuschung war!) — aber dann *doch mit dem geheimen Wunsch*, dass sie wahr seyn mochte, weil er glaubte: dass er *hier* Ruhe finden *müsste*, oder sie nirgends finden könnte. Wohl ihm, wenn er sie fand, so lang er sie in dieser Hülle bedurfte! Da aber wir sein hinterlassenes Werk als Anleitung, das Publicum eben so zu überzeugen, beurtheilen müssen, so können wir freylich das Bekenntniss nicht zurückhalten, dass *W.* in der Gemüthslage, welche seine Schrift deutlich verräth, die Punkte der Zweifel, die gemacht werden können, unmöglich bestimmt fassen, und jedesmal genau von einander unterscheiden konnte, und dann eben so offenbar die Kenntnisse und den historischkritischen Sinn nicht hatte, durch welche jene Zweifel sich wirklich lösen, ohne welche aber auch dergleichen Betrachtungen, wie er sie mittelt, für einen genauern Prüfer meist seichte, unbefriedigende Declamationen sind. Hätte *W.* selbst noch einsehen können, wie vieles in der That unbefriedigende ihm dennoch Mittel zum Zweck, zur Beruhigung ward, vielleicht hätte er selbst von der evangelischen Geschichte dadurch manche andere Ideen fassen lernen. Erreichte nicht die gute Vorsehung, an welcher er auf einem so sinnlichen, jeder Art von Skepticismus auf allen Seiten ausgesetzten, Wege *glauben* lernte, da andere nur durch tiefere philosophische Forschungen sich von ihr *überzeugen* können, an ihm ihren Zweck durch ein Mittel, welches für viele andere nicht zweckdienlich seyn würde, und, genau betrachtet, es nicht seyn dürfte? Kann also nicht auch in der ältern, selbst in der biblischen, Geschichte manches Mittel uns erzählt seyn, durch welches eben diese Vorsehung bey gewissen Menschen unter gewissen Umständen ihren guten Zweck erreichte, wenn gleich eben dasselbe Mittel, an sich und genauer betrachtet, nicht bey jedem jene Wirkung begründen kann und soll, welche dann bey diesem auf eine andere Weise herbeygeführt werden kann und wird. Dem Manns der Einsichten auch der Krankheit des *W.* muss man es zu gut halten, dass er *seinen* Gebrauch jenes Mittels oft in einem allzu genialischen, absprechenden Ton für den einzigen erklärt. Meist ist eben dieser Ton nicht Zeichen der überlegenen Geisteskraft, sondern wird durch ein geheimes Gefühl der Schwäche gleichsam ausgepresst, indem man durch ihn eher alles, was sich entgegen setzen lassen möchte, zum voraus niederzuschlagen, und ungeduldig von der Hand zu weisen, als ruhig zu bekämpfen, für gut findet.

Da wir von dem Ursprung, d. i. von dem Alter, den Quellen und der Zusammensetzung der Evangelien durchaus keine äussere Geschichte haben, die nicht selbst viel zweifelhafter wäre, als der Hauptinhalt der Evangelien, so ist es allerdings und bleibt immer noch eine exegetische und historischkritische, schwere Aufgabe, eben diese Geschichtensammlungen von Jesus bloss für sich, nach ihrem innern Gehalt, in ihren einzelnen Theilen und in der ganzen Zusammensetzung genau zu studieren, und sie wie jede historische Nachricht mit den allgemeinen Gesetzen historischer Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Wahrheit zu vergleichen. Ohne eine solche Sichtung und Sonderung kann nicht bestimmt werden, was *auf alle Fälle* an Reden, Handlungen und Begebenheiten als Thatsache von Jesus gewiss, und also zum Fundament für andere Erörterungen und Schlüsse tauglich ist; was ferner darunter sehr passend, also wahrscheinlich oder möglich, aber nicht bis zu jener Gewissheit bestätigt sey, welche, wenn etwas weiteres, nicht bloss bittweise, dadurch begründet werden soll, unnachlässlich erfoderlich ist; und was endlich unter den Mängeln der historischen Ueberlieferung, wie man sie hier entdeckt, so sehr gleichsam schadhaft geworden seyn möchte, dass es von uns und jedem wahrhaft unpartheyischen, gehörig instruirten und geübten Geschichtforscher anders, als ehemals, beurtheilt werden muss. Diese Untersuchung — wie sollte sie je ohne das genauste, wiederholte Studium des Grundtextes, ohne eine grosse Bekanntschaft mit Ort, Zeit und localer Denkart, ohne eine gleichsam lauschende Aufmerksamkeit auf alle Umstände, auf alle Möglichkeiten

Digitized by Google

von andern Anſichten des Ganzen und ſeiner Theile, ohne eine über alle Aengſtlichkeit erhabene Gemüthsruhe, welche kein Reſultat zum voraus wünſcht oder fürchtet, angeſtellt und glücklich ausgeführt werden können? Manche rufen uns freylich zu: wir betrachten dieſe Geſchichte nur *im Ganzen*. Aber ſie vergeſſen ſich ſelbſt nur allzu oft, daſs ſie das Detail als nothwendig mit einmiſchen; wie *W.*, wenn er S. 79 — 82. zum voraus angeben will, was von Jeſu Geſchichte *jedermann gewiſs* ſeyn müſſe, wogegen ſich beſonders bey Nr. 4. und 12. manche Einrede machen laſſen würde. Eine Geſchichte *im Ganzen* betrachten, heiſst, blofs das von ihr als entſchieden annehmen, was in ſeinem jetzigen weltgeſchichtlichen Einfluſs ſich noch ſo zeigt, daſs ſich dieſer, ohne Vorausſetzung der Richtigkeit einer vorhandenen, und ſonſt glaubwürdigen Erzählung, nicht erklären laſſen würde. In dieſem Sinn iſt es gewiſs, daſs die Ideen und Geſinnungen, welche die Evangelien Jeſu zuſchrieben, irgend in jemand wirklich geweſen, und auf andere ausgebreitet worden ſind. Das, was noch jetzt vom Chriſtenthum da iſt, laſst ſich aus dieſer, ſonſt beglaubigten, Vorausſetzung hinreichend erklären. Aber im Detail, wie tauſendfach ſind die Möglichkeiten von Urſachen, von denen jede unter gewiſſen Umſtänden einen Erfolg zu erklären hinreicht! Hier kann alſo des Vf. Manier nichts begründen, wo ihm etwas, weil es möglich, oder oft, weil die Unmöglichkeit davon ihm nicht erwieſen iſt, Thatſache und Gewiſsheit wird, wenn er ſich einen gewiſſen Erfolg dadurch zu erklären weiſs; unbekümmert, ob derſelbe nicht auf andere Art eben ſo paſſend oder paſſender erklärbar ſeyn möchte. Meiſt denkt er nur daran, daſs eine Erzählung nicht erdichtet oder das Factum nicht Betrug geweſen ſeyn könne. Daran aber, wie ſich in der Fortpflanzung der Erzählung bis zum Zeitpunkt des Niederſchreibens allmählich ein Factum ändern kann, wie ſehr die Anſicht einer Begebenheit ſich ändert, wenn ihre Beobachter gewiſſe Schlüſſe ſogleich daraus ziehen, oder gewiſſe Ideen mit dazu bringen, wie die Einkleidung eine weit andere Wendung nehmen muſs, wenn eine Lebensgeſchichte nach dem Tode eines groſsen, auſserordentlichen Mannes, aus vieler Zeugen Mund geſammelt wird, als wenn ſie Punkt für Punkt von ſeiner Kindheit an aufgezeichnet ſeyn könnte, — an dieſs u. dgl. m. hat ſich *W.* nicht erinnert. Wer, um Seelenruhe zu finden, hiſtoriſche Unterſuchungen anſtellt, kann auch wahrhaftig ſolche Blicke nicht ertragen. Sie machen ihn allzu beſorgt, alles zu verlieren. Denn überſchaut man alle dabey nöthige Rückſichten nach ihrer Vielfachheit, ſo ſcheinen ſie zum voraus irgend ein feſtes Reſultat völlig unmöglich zu machen. Nur wer ſie, unbeſorgt um den Ausgang, aber deſto mehr bekümmert um Anwendung aller Mittel und Kräfte zum Forſchen, wirklich verfolgt, findet am Ende mehr gewiſſes, als der Ueberblick zum voraus verſprach, und gerade dieſs gewiſſe iſt ihm alsdann ſichere Grundlage, um darauf — ſo viel als ſie trägt — zu bauen.

Wir beſorgen, wenn wir irgend eine einzelne Darſtellung von *W.* herausheben, um die Unrichtigkeit ſeiner Manier daran zu zeigen, der ruhige Prüfer werde es beynahe für unmöglich halten, daſs das ganze Buch wirklich dieſe Manier befolge und (einige wenige einzelne Nebenbemerkungen abgerechnet) nichts beſſeres enthalte, als was das Reſultat einer ſolchen Unterſuchungsart ſeyn kann. Nur wenige Proben. *W.* hält ſich lange bey der Anekdote von den Weiſen aus Oſten auf. „Wie kommen, fragt S. 84., die Weiſen mit ihrer beſtimmten Frage, gerade zu dieſer Zeit nach Jeruſalem? *Sie* ſagen: ſie haben ſeinen Stern geſehen! *Wer kann es beſſer erklären?*“ Und doch gibt er S. 95. ſelbſt nach: „Und wenn denn nun weiter nichts daran wäre, als daſs ſie .. *gemeynt* hätten; der neue Stern ſtehe über dem Hauſe, und ſie hätten dann doch Jeſus *gefunden*, der ſich nachher ſo berühmt gemacht hat, wäre dies nicht auch *Leitung* der Vorſehung.“ Es ſey; wenn die Anekdote vom Beſuch der Weiſen in Bethlehem *Geſchichte* iſt, ſo ſtund ſie allerdings unter der Vorſehung und konnte Mittel zu Zwecken ſeyn. Aber auch als blofse Anekdote könnte ſie dies, und wäre alſo erklärbar. Blofse Declamation iſt es, wenn W. S. 89. hoch herab urtheilt: „Oder iſt dieſe Kindergeſchichte nach„her, da man ſeine Rolle vor Augen hatte, dazu gedich„tet worden? — Gut; *ſo muſs es auch erdichtet ſein*, „daſs Joſeph mit Jeſu in Aegypten war; daſs Weiſe ka„men; daſs die Kinder von Herodes ermordet wur„den; daſs er zu Bethlehem geboren war.“ Geſetzt, die 3 erſten Glieder in dieſer Kette von Erfolgen wären würklich nie erfolgt, hängt dann etwas in der übrigen Geſchichte Jeſu, und wie hängt denn Jeſu Geburt zu Bethlehem von ihrer Richtigkeit ab? — „Iſt es „recht, ruft S. 85., ein Factum zu läugnen, weil man „ſein Mittel *nicht* begreift?“ Keineswegs. Aber wenn man begreift, daſs das angegebene Mittel das nicht leiſten konnte, was ihm zugeſchrieben wird, ſo bleibt zwar das Factum ſelbſt immer noch, vielleicht durch einen andern Gang von Mitteln, möglich, aber daſs es mit einem ſolchen unmöglichen Mittel in Verbindung ſteht, dient wenigſtens ſeiner Glaubwürdigkeit ſehr wenig. Wer begreift aber nicht, daſs ein von ferne Landen her täglich geſehener Stern oder irgend ein ſolches himmliſches Meteor nicht ſo über einem Hauſe ſtehen könne, um aſtronomiſch oder optiſch gerade ein beſtimmtes Dach vor den andern auszuzeichnen. Schlimme, wir wollen nicht ſagen: Aſtronomen, ſondern Aſtrologen müſsten die Weiſen aus Oſten geweſen ſeyn, welche ſo etwas auch nur *gemeynt*, alſo überhaupt wenigſtens für möglich gehalten hätten. — Ein anderes Räſonnement über den verdorrten Feigenbaum K. 21, 18 — 22. „Man ſieht „leicht, daſs dieſe auffallende Zwiſchenſcene *geſchehen* „ſeyn muſs. Denn (!) ſie zerreiſset würklich den Zu„ſammenhang der Geſchichte und könnte, auſser „dem Fall eines wahren Ereigniſſes, wohl nicht einge„ſchoben ſeyn.“ Iſt dies letztere nicht alles erklärt, wenn nur die Anekdote irgend in den mündlichen oder ſchriftlichen Quellen des Evangeliums, das von Matthäus jetzt den Namen *trägt*, als bemerkenswehrt vorkam? Ja, wollte man ins allgemeine ſprechen, ſo würde doch wahrhaftig die Regel nicht gehen: Weil eine Epiſode den Zuſammenhang der Geſchichte zerreiſst, ſo

iſt

Digitized by Google

ist sie — geschehen! Wenn dies Regel wäre, wohl dann den unordentlichsten Romanenerzählern. — Eines der schlimmsten Beyspiele lasst sich *W.*, der einst über die Zweckmäfsigkeit des Teufels in dem Reiche Gottes commentiert hatte, in der Versuchungsgeschichte Jesu entfallen. „Was Chaldaer, Juden und Theologen für „übertriebene Begriffe von dem bösen Wesen, dem „Teufel, gehabt haben, geht mich nichts an. Ich fra„ge, was sagt *die Geschichte* von ihm?" — Die Geschichte; wer ist nicht begierig, welche neue Quellen von Geschichte des leidigen Teufels hier entdeckt werden sollen? — „Da *wissen* wir nun, fahrt *W.* fort, „dafs des Teufels *in der ältesten Geschichte*, erwähnt „wird, ehe noch Chaldäer und Juden darüber dichte„ten; — *in der Geschichte des Paradieses und im Hiob.*" Wem der Prolog der Jobiade eine *Geschichte* ist, und wer in den Erzählungen aus dem Paradiese *den Teufel geschichtsmäfsig* findet, dieser ist freylich nicht dazu organisiert, Geschichten als Selbstbeweis ihrer Zuverlässigkeit zu betrachten. „Hier unten, meynte der kränkelnde Mann S. 58., auf dem Lande der Geschich„te, ist der heilige Eingang zu einer Transcendentalphilo„sophie, die höher ist als alle Vernunft." Aber seine nicht kränkelnden Freunde hätten die morschen Trümmer seiner Geistes kräfte nicht öffentlich ausstellen sollen.

Leipzig, b. Barth: *Resultat meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jesu.* Nebst einem Beytrag zur Geschichte unsrer ersten Aeltern. Dritte, nach der vom Verfasser selbst übersehenen zweyten vermehrten Auflage. 1792. 324 S. in 8. (18 gr.)

Da diese Schrift bereits die dritte Auflage erlebt hat, so wird sie einem grofsen Theil unserer Leser schon hinreichend bekannt seyn, und manchem wird der Vf. (der nach der Vorrede der nun verstorbene Pfarrer *Pargold* zu *Parchim ist*,) zu heterodox, manchem aber noch zu orthodox scheinen. In allem Betracht war der Vf. ein sehr würdiger, aufgeklärter und denkender Mann, der ohne Vorurtheil über die Wahrheiten der Religion nachgedacht und das Resultat davon dem Publikum mit vieler Freymüthigkeit und Unbefangenheit ohne alle Nebenabsichten vorlegt. Als er die Akademie verliefs, nahm er zween Quartbände mit, die er über den Beyer fergfältigst nachgeschrieben hatte, er wollte nun seine Theologie recht gründlich studieren; aber er konnte sich in das vorhandene System nicht finden, anfangs zweifelte er nur an einigen Sätzen, zuletzt aber an der ganzen christlichen Religion. Durch Lesung guter Schriften und reifes Nachdenken blieb ihm die christliche Religion eine ehrwürdige und göttliche Religion; aber seine Ueberzeugungen erhielten eine ganz andere Richtung, die seiner moralischen Denkungsart und seiner Gemüthsruhe eine unveränderliche Stärke ertheilten. Rec. begnügt sich, für diejenigen, welche diese Schrift nicht gelesen haben, das Resultat seiner Ueberzeugungen kürzlich darzulegen. In Absicht auf Offenbarung, Wunder und Messianische Weissagungen, ist er dem gewöhnlichem Lehrbegriff treu geblieben, hat aber diese Materien etwas oberflächlich behandelt und nicht auf alle Gegengründe (der neuesten nicht zu gedenken) Rücksicht genommen; Theopneustie wird bey dem Schreiben geläugnet und nur Eingebung der Lehre bey der Ausgiefsung des heil. Geistes angenommen; die Offenbahrung Johannis wird als unacht verworfen und von dem Hohenlied wünscht der Vf., dafs es von der Kanzel und aus der Sammlung der heil. Schriften weggelassen werde. Die Geschichten des A. Test. werden etwas freyer als gewöhnlich, doch noch zu buchstablich, erklärt, so wie die am Ende angehängte Erzählung des Sündenfalls. Das Verfahren Davids mit der Bathseba und dem Urias wird aus schwachen Gründen vertheidiget. Die Heyden werden nicht verdammt, wenn sie rechtschaffen handeln. In der Lehre von Christo folgt der Vf. dem Arianischen Lehrbegriff. Der heil. Geist ist eine göttliche Kraft und Gesinnung, keine Person. In der Lehre von der Satisfaction nähert er sich dem Lehrtypus der Socinianer; der Tod Jesu ist keine vertretende Genugthung, Jesus starb als Martyrer seiner Lehre und Tugend; doch meynt er, dafs Gott den Menschen die Leiden Jesu zurechne, er habe sich gnädig erklärt, sie als eine Genugthuung für seine Sünden anzunehmen, Gott könne der Unschuld keine fremden Sünden zurechnen, aber er könne doch den Schuldigen um der Verdienste eines Unschuldigen willen begnadigen, so wie der Sohn zuweilen um seines rechtschaffenen Vaters willen begnadiget werde. (Nach den Regeln der moralischen Zurechnung kann wohl das letzte eben so wenig als das erste geschehen.) Von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmal ist die Meynung der Reformirten angenommen, dafs wir denselben im Glauben geniefsen. Eine vollständige Ausführung der Materien wird man in dieser Schrift als einem blofsen Glaubensbekenntnisse nicht suchen, dem Leser wird es aber deswegen nicht an Unterhaltung fehlen.

TECHNOLOGIE.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Anleitung zum gemeinnützigen Unterricht für Handwerker, Künstler und Fabrikanten, über die praktischsten Grundsätze mathematischer, physischer, chemischer und technologischer Kenntnisse.* Von *P. H. C. Brodhagen*, Lehrer der Handlungs-Akademie und Associirten der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. 1ter Band. 1792. 296 S. oder 37 Numern. 2ter Band. 1793. 336 S. oder 21 Numern. 8.

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hatte, laut der Vorrede des Vf., schon lange den Wunsch geäufsert, eine Lehranstalt für Handwerker zu errichten, in welcher unentgeltlich die praktischsten Kenntnisse aus der Mathematik, Naturlehre, Chemie und der Technologie gelehrt werden sollten. Einzelne ihrer würdigsten Mit-

Digitized by Google

glieder nahmen sich dieser heilsamen und nützlichen Sache mit so vielem patriotischen Eifer an, dafs 1791 wirklich mit der Eröffnung dieser Schule der Anfang gemacht wurde. Die Kosten, die mit einem Unternehmen von dieser Art verbunden sind, überstiegen die Kräfte der Gesellschaft. Verschiedene Mitglieder derselben schlugen zur Unterstützung dieser Anstalt einen Plan zur Subscription auf 2 Jahre vor, welcher nicht nur genehmigt, sondern auch zum Ruhme des Hamburgischen Patriotismus, glücklich ausgeführt wurde. Der auf die Art herbeygeschaffte Fond war wenigstens zur Bestreitung der ersten Kosten, zur Herbeyschaffung der nothwendigsten Modelle, und Verfertigung der neuern durch die Schüler selbst für die zwey ersten Jahre hinreichend. Der Unterricht nahm im October 1791 aufs neue seinen Anfang wieder, und dauerte bis Ostern 1792 fort. Um den Unterricht noch lehrreicher und nützlicher zu machen, erlaubte die Gesellschaft Hn. B., auf ihre Kosten einen Leitfaden zu entwerfen, nach welchen in der Folge der Unterricht planmäfsiger ertheilt werden kann; und auf diese Art ist gegenwärtige Sammlung von Blattern entstanden. — In beiden Bänden ist von dem Vf. die Einrichtung beybehalten, in jedem Stücke, welches in dem 1sten Bande ½ Bogen, in dem 2ten aber 1 Bogen beträgt, mathematische Gegenstände, unter Abwechselung mit physischen und chemischen in beständiger Rücksicht auf Bearbeitung der rohen Materialien vorzutragen. Die ersten Gründe der Arithmetik und Elementar-Geometrie sind in dem ersten Bande, die Statik, Mechanik, Hydraulik, und auch einiges von der Optik in dem 2ten Bande abgehandelt. Bey dem Vortrage folgt der Vf. dem Hn. Prof. *Büsch*, so wie auch in der Mechanik die *Eberhardischen* Beytrage benutzt sind. Der Wohlfeilheit wegen sind die Figuren dem Texte in Holzschnitten beygedruckt. Manchen würde es inzwischen wohl erwünscht gewesen seyn, wenn es dem Vf. gefallen hätte, die mathematischen Gegenstände in einem besondern Bande zu verhandeln, da die Verschiedenheit der Materien in einem Stücke oft zu abstechend ist, auch der Vortrag zu oft unterbrochen wird. Die Anfangsgründe der ebenen Trigonometrie, nebst der Erklarung und dem Gebrauch der vornehmsten geometrischen Werkzeuge, welche zum Aufnehmen von Gegenden erfoderlich sind, wird der Vf. dem 1ten Bande noch als einen Anhang beyfügen, so wie in dem 3ten Bande eine kleine technische Mechanik liefern. Die vorzüglichsten technologischen Materien, welche in den beiden Theilen abgehandelt werden, sind, die Sauren und Laugensalze nach ihrer Gewinnung und ihrem Gebrauch, die Fette und Oele, das Thranbrennen, der Wallrath, das Wachsbleichen, der Rufs, die Bereitung der Buchdruckerfarbe und verschiedener Firnisse, die Seifensiederey, Kalkbrennerey, und der Gebrauch des Leder- und Sparkalks, die Zuckersiederey, die Indigobereitung, und Indigküppen. — Im 2ten Theile wird vom Gipse, vom Schüttgelb, Umber, der Thonerde, der Ziegelbrennerey und Töpfer- oder Hafnerkunst, der Fayance, dem Steingut, der Tabakspfeifenbrennerey, der Verfertigung des Porcellans und des Glases, der Spiegelfabrik, und endlich von den Gasarten und Aerostaten gehandelt. Sowohl in den mathematischen, als technologischen Materien ist der Vortrag der Absicht nach fafslich und deutlich, so wie die Auswahl auch zweckmafsig. Inzwischen würde die Menge der abzuhandelnden Gegenstände sich noch mehr vermehren, wenn der Vf. die noch übrigen Gewerbe auf ähnliche Weise zu behandeln gedenkt. Schriften, aus welchen der Vf. geschöpft hat, finden sich übrigens nur selten angeführt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. 1) *Nürnberg*, in d. Rawschen Buchh.: *Der Levit von Ephraim* aus dem französischen des *J. J. Rousseau* von *Johannes Buel*. 1794. 42 S. 8.

2) Florentz: *Ramiro und Gianetta*, ein teufliſches Matrimonial-Fragment aus den Ehestands Acten der Hölle bearbeitet von Adramelech d. Aeltern. Vierte verbesserte Auflage. 1793. 88 S. 8.

No. 1. Es gehört unter die Launen des Genies, dafs Rousseau das ziemlich unbedeutende Gedicht *den Leviten Ephraim* für eine seiner Lieblingsarbeiten erklärte. Zuverlafsig war dies eine Folge der traurigen Lage und der menschenfeindlichen Stimmung, in welcher er es verfertigte, und die an dem schrecklichen Stoffe volle Befriedigung fand. Die Uebersetzung des Hn. *B.* ist aufserst mittelmafsig; voll Provinzialismen, Sprachfehler und sonderbare Ausdrücke — er *stuhnd-gefesen* f. gegefsen — *partir* ist, immer gleich unschicklich, durch *abreisen* gegeben u. s. w.

No. 2) Nächst der Matrone von Ephesus ist schwerlich irgend eine Legende bekannter und öfter behandelt worden, als die witzige Novelle von Machiavell *Belfegor*. Diese neue Bearbeitung ist ungemein weitschweifig; ohne Geist; höchst wahrscheinlich das Product eines *armen Teufels* (da der Vf. doch einmahl ein *Teufel* seyn will) eines geplagten Ehemannes, der für die Leiden, die seine Xantippe ihm bereitet, sich an dem ganzen Geschlecht zu rächen suchte. Die boshafte Fiction des Italieners genügte ihm nicht; er fügte derselben noch einen Zusatz bey, der aber, wie alles übrige von seiner Ausführung, mehr Leidenschaft als Witz verräth. Die geübtesten Teufel können durch die ausgesuchtesten Martern einen neuangekommenen Ehemann nicht zum Seufzen und Klagen bringen; erst als seine Frau stirbt, und die Zahl seiner Peiniger vermehrt, wird ihm das Geständnifs abgedrungen, dafs er sich in der wahren Hölle befinde. — Der Vf. mufs in einem deutschen Lande geschrieben haben, wo es noch jetzt weniger erlaubt ist, über *Monche* zu spotten, als zu Machiavels Zeiten in Italien. So lafst er z. B. seinen Teufel durch den Mund einer von ihm besessenen Person verrathen: „dafs ein „*Soldat* eine Matresse in Mannskleidern sich vier Jahr lang ge„halten habe; worüber sich jedermann wunderte.“ Bey *M.* heifst es: *Un Frate aveva tenuta una femina vestita ad uso di Fraticino più di 4. anni nella sua cella...* Uebrigens hat die kleine Romanze *Honesta* von *Schiebeler* mehr poetischen Werth, und ist ein weit besseres Muster der Benutzung fremder Einfälle, als diese ganze gedehnte Erzählung eines Ungenannten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Februar 1795.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. d. Gebrüdern Gräff: *Ueber die politische Wichtigkeit des Herrn von Grotthausen*, besonders in Rücksicht auf die Französische Revolution. 1794. XXIV S. Vorr. und 94 S. 8. (8 gr.)

Eine sonderbare, und, wie schon ein flüchtiger Blick auf die Vorrede lehrt, in einem ziemlich abentheuerlichen Ton abgefasste Schrift, in welcher die öffentlichen Schicksale des Hn. *v. G.* von einem vertrauten Freunde desselben erzählt werden. Wie man nemlich aus der Vorrede sieht, so befindet sich Hr. *v. G.* schon seit drey Jahren in Küstrin, wohin man ihn in der Absicht brachte, um ihn von einer Melancholie zu heilen, die man an ihm zu bemerken glaubte. Nach des Herausgebers eignem Geständnifs hat er sich damals durch die Zusammenkunft mehrerer Umstände in einer, jenem Zustande nicht unähnlichen, Lage befunden; wie er aber hinzufügt, so ist er jetzt auf immer hergestellt. Seine nunmehrige Lage wird S. VI. auf eine Art geschildert, welcher niemand sein Mitleid versagen wird. Die hier erzählten Begebenheiten sind mannichfaltig genug, um den Leser diese Blatter nicht ohne Interesse aus der Hand legen zu lassen; vorzüglich aber werden diejenigen in dieser Schrift Nahrung für ihren Geschmack finden, welche sich gern schmeicheln, die geheimen Triebfedern des Benehmens der Hofe zu kennen. Das Merkwürdigste, was uns darin aufgestofsen, ist Paolis Befreyung aus Corsica (S. 4—7.) den Hr. *v. G.* noch als ein sehr junger Mann, mitten durch die französische Flotte nach Livorno gerettet, und von da nach London begleitet haben soll (ein Umstand, den sich Rec. auch sonst schon aus mündlichen Erzählungen gehört zu haben erinnert.) Ferner (S. 27—36.) die Bemühungen des Hn. *v G.* bey den, bald nach König Friedrich Wilhelms II. Regierungsantritt, in Holland ausgebrochenen Unruhen, dieselben auf eine friedliche Weise beyzulegen, und eine ewige Allianz zwischen Holland und Preufsen zu bewirken; und die völlig neuen und wunderbaren Eröffnungen, die hier (S. 58—86.) über die Entstehung der französischen Revolution gegeben werden. Wie nemlich hier erzählt ist, so versammelte Ludwig XVI. gleich nach seiner Thronbesteigung, einen Staatsrath zu Versailles, in welchem er die Frage über die Ursachen des entschiednen Uebergewichts Englands über Frankreich aufwarf, und da hier in der Constitution Englands der Grund gefunden wurde, so beschlofs er, Frankreich eine ähnliche zu geben, und dadurch Englands Handel und Macht zu zernichten. Um diefs grofse Werk desto sichrer auszuführen, beobachtete er das strengste Geheimnifs, studirte die englische Sprache und Verfassung, und berathschlagte sich oft ins geheim mit Vergennes und Montmorin. Indefs verschoben die Zeitumstände immer die Ausführung dieses Plans, bis er endlich, noch dringender durch die zerrütteten Finanzen aufgefodert, den ersten öffentlichen Schritt durch die Zusammenberufung der Notablen that. Von diesem Entwurf soll Hr. *v. G.* (um dem Vf. weiter zu folgen), der seit der Unternehmung für Paoli sich die geheimsten Nachrichten über Frankreich zu verschaffen wufste, frühzeitig unterrichtet gewesen seyn, und als er nach dem hollandischen Feldzug in Paris war, soll Ludwig XVI. ihn durch la Fayette haben ausforschen, und da er in ihm ein brauchbares Werkzeug zu finden glaubte, ihm grofse Anerbietungen, (die wir denn doch aber in der That nicht nachschreiben mögen,) thun lassen, welche dieser aber deswegen ausgeschlagen, weil das Project auf die Zernichtung der englischen Macht hinausgelaufen sey. In einer Nachschrift des Verlegers wird eine vollständige Lebensgeschichte des Hn. *v. G.* von dem Vf. dieses Aufsatzes angekündigt. Allerdings mufs die Biographie eines Mannes, der in so mancherley Begebenheiten verwickelt war, ein gewisses Interesse mit sich führen; nur müssen wir dem Vf. rathen, sich darin streng an die Erzählung der Thatsachen zu halten, und nicht so oft, als hier geschehn ist, die Rolle eines Lobredners zu übernehmen.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Reinicke: *William Thornborough der wohlthatige Quixote.* Erster Theil. 1793. 308 S. Zweyter Th. 1794. 285 S. 8. (1 Rthlr 16 gr.)

2) Berlin, b. Himburg: *Die Burg von Otranto.* Eine Gothische Geschichte. Mit vier Kupf. 1794. 224 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

3) Berlin, b. Lagarde: *Gorgy's sämmtliche Werke*, frey übersetzt von *J. F. Jünger.* Erstes Bändch. enthaltend Lidorie erster Theil. Zweytes Bändch. Lidorie, 2 Th. Drittes B. Gustav, 1. Th. Viertes B. Gustav, 2. Th. Fünftes B. Viktorine, 1. Th. Sechstes B. Viktorine, 2. Th. 1793. 1794. 232. 232. 202. 177. 280. 232 S. kl. 8.

4) Leipzig, b. Weygand: *Narcisse.* Eine englische Wertheriade. 1793. 384 S. 8.

5) Lüneburg, b. Lemke: *Persische Erzählungen zur angenehmen Ausfüllung geschaftloser Stunden.* Nach dem

Digitized by Google

dem Englischen des *Ambrose Philips*, Esq. Erstes Bändchen. 1792. 200 S. 8.

6) Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Eduard oder die Leiden der Trennung.* Aus dem Englischen von *Friedrich Theodor Wolf.* 1793. 168 S. 8. (10 gr.)

7) Regensburg, b. Montag u. Weisse: *Honorie Clarins.* Eine Geschichte aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege. Erster Theil. 1793. 320 S. 8. Zweyter u. letzter Th. 1793. 236 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

8) Leipzig, b. Weidmann: *Honorie Sommerville.* Aus dem Englischen. 1791. Vier Bändchen. 222. 202. 214. 204 S. 8.

9) Berlin, b. Maurer: *Gonzalvo von Cordova* oder die Wiedereroberung von Granada. Aus dem Franzöf. des Hn. *v. Florian*, überf. von *Samuel Baur.* Zweyter Th. 1793. 310 S. 8.

10) Gera, b. Rothe: *Galanterien einiger Damen nach der Mode.* Schilderung weiblichen Leichtsinns und männlicher Schwäche. Aus dem Französischen. 1793. X. 196 S. 8. (12 gr.)

11) Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Thessalische Zauber- und Geistermährchen.* Aus dem Französ. der Mademoif. *von Luffan* übersetzt. Zweyter Theil. 1794. 448 S. 8.

12) Neustadt a. d. Aisch, b. Riedel: *Belcour und Antonie.* Ein Sittengemälde nach *Mercier.* Von *Leopold* Baron *v. Lehndorf.* 1791. Zwey Bändchen. 196 u. 191 S. 8.

13) Berlin, b. Unger: *Marianens Begebenheiten.* Aus dem Französischen des *Marivaux.* Erster Theil. 1791. 264. Zweyter Theil, in zwey Abtheilungen. 1791 u. 1792. 170. 230 S. 8.

14) Winterthur, b. Steiner: *Neue moralische Erzählungen* von *Marmontel.* Zweyter Band. Mit Kupfern. Aus dem Französ. überf. 1794. 302 S. 8.

Wenn gleich in England bey weitem nicht so viel elende Romane jährlich erscheinen: so ist doch die Zahl der unbedeutenden und mittelmäfsigen im Verhältnifs gleich grofs, und auch dort sieht man nur selten einen hervortreten, der sich beträchtlich über den grofsen Haufen erhebt, und eine Weile im Andenken erhält. *W. Thornborough, the benevolent Quixote* (*Lond.* 4. Voll. 1791.) gehört unter diese wenigen, und ist unstreitig das Werk eines Mannes von Geist, Weltkenntnifs und romantischen Genie. Unglücklicherweise aber ist das Buch einem Uebersetzer in die Hände gerathen (Nr. 1.) der es so entstellt hat, dafs man es im deutschen Gewande kaum wieder erkennt. Der Sinn ist zwar meistens *so, so* getroffen, die Schreibart aber durchaus steif, stümperhaft und oft so undeutsch und verworren, dafs man sich nur mit Mühe, und bisweilen ohne das Original gar nicht herausfinden kann. Auf Ungeheuer von Perioden, die, wie folgende, allen Regeln der Grammatik zum Hohn aufgethürmt sind, stöfst man sehr häufig: „*Er nahm zwar wahren Antheil an der Betrübnifs seines jungen Freundes, indessen freute er sich aber auch, dafs er ihn einmal wieder sah, und seine gute Meynung von seinem guten, edelmüthigen Herzen vermehrte sich um vieles, da er die ängstliche Besorgnifs um seinen Bruder sah, durch dessen Tod ihm doch ein Vermögen zufiel, welches das seinige mehr als doppelt überstieg, und zudem hatte er sehr wenig Umgang mit ihm gehabt, da sie in den Kinderjahren getrennt von einander lebten, und nachher, da der Onkel starb, der unsern Helden erzogen hatte, und dieser nach der Thornborough Abtey zurückkehrte, so ging sein Bruder Georg bald auf Reisen.*“ Kaum aus dem Zusammenhang kann man errathen, worauf diese durch einander geworfenen Pronomina, diese *er, der, ihn, seine* u. s. w. sich beziehen. — —

Nr. 2. Ob schon von einem berühmten Schriftsteller, dem Sir *Horace Walpole*, ist doch nur ein ziemlich unbedeutendes, abentheuerliches Rittergeschichtchen, dergleichen wir jetzt selbst in grofser Anzahl und viele von mehrern Gehalt besitzen. Das Buch hat das Schicksal von mehrern seines Gleichen gehabt. In England ward es vergessen, in Frankreich ausgepfiffen, und in Deutschland zweymal übersetzt und noch öfter nachgeahmt. Der Uebersetzer, der sonst ein Mann von Geschmack und Sprachkenntnifs zu seyn scheint, versichert: „das Buch habe ihm von seiner Kindheit an, viel Vergnügen gemacht, und er habe es fast „so oft durchgelesen, als es ihm in die Hände gefallen.“ Wir glauben ihm das gern; allein das beweist nicht den Werth dieser Geschichte, sondern die Macht und Dauer der ersten Eindrücke in der Jugend! — Der Verleger dieser Uebersetzung hat zugleich eine geschmackvolle Ausgabe des Originals veranstaltet, die wir bey dieser Gelegenheit anzeigen wollen: Berlin, printed for Himbourg: *The Castle of Otranto* a gothic Story. Last Edition adorned with cuts. 1794. XXII. 152 p. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Nr. 3. Die kleinen artigen Romane *Gorgys* sind in der A. L. Z. bereits im Original angezeigt und gerühmt worden. Einige davon waren schon einzeln, aber ziemlich schlecht übersetzt: Hr. *Jünger* that daher wohl, diese Uebersetzungen als nicht vorhanden zu betrachten, und die ganze Sammlung von neuem zu bearbeiten. Mit der Ausführung hat er hier einen Anfang gemacht, wie man von ihm zu erwarten berechtigt war. Er übersetzt frey, und das mit Recht: Doch haben wir im Wesentlichen keine Veränderungen bemerkt. Nur hie und da erlaubte sich Hr. J. etwas auszulassen, oder einen kleinen Zusatz zu machen, und durch beides haben in den meisten Fällen die deutschen Leser gewonnen. Dieis abgerechnet, ist die Verdeutschung so treu, als sie, ohne steif und ängstlich zu werden, nur seyn konnte. Auch Druck und Papier ist äufserst sauber: die elenden Kupfer des Originals aber verdienten auf keine Weise in Deutschland copirt zu werden. — —

Nr. 4. und 6. sind englische Alltagsromane, die recht füglich unverdeutscht bleiben konnten: wir haben

Digitized by Google

ben der mislungenen Nachahmungen der Leiden Werthers in Deutschland ohnehin genug gehabt. Die Uebersetzung von Nr. 4. ist leidlich, wenn man einige Nachläfsigkeiten und schleppende Perioden übersieht, (z. B. *die letzten Briefe, zusammengenommen mit der abnehmenden Gesundheit meiner theuern M. drücken mich dermafsen zu Boden*) auch ist es schlimm genug, dafs nur wenige von den Tausenden, die deutsch schreiben, den richtigen Gebrauch der Hülfswörter, der Temporum und Modorum kennen, und dafs die Verstofse dagegen so häufig sind, dafs nur der allerkleinste Theil davon gerügt werden kann. Z. B. S. 285. „Lady C. hätte es, „wie es scheint, gern gesehen, wenn ich mit von der „Partie gewesen wär, auch Miss *F.* schien sich *darin* „zu ergeben, dafs ich sie *verlassen hätte*, aber" — — Nr. 6. ist von einem Frauenzimmer, im empfindsamen Ton und poetischer Prosa geschrieben. Hr. *H.* hätte billig, wenn doch übersetzt seyn mufste, dem Vortrag etwas mehr Simplicität geben, und wenigstens einen Theil der welken Blümchen wegwerfen sollen.

Nr. 5. *A. Philips* ist als ein guter Schäferdichter bekannt, seine *Persian Tales* aber sind höchst mittelmäfsig, und die vorliegende Uebersetzung von einem Hn. *Baumeister* in Harburg, wie er sich unter einigen Versen von Horaz und einer Stelle aus dem *Magasin des enfans* (die er: — — *Auch — eine Vorrede!* — nennt) unterschreibt, ist herzlich schlecht. Der Stil ist so schleppend und der Ausdruck so trivial und nachläfsig, dafs man einen Roman von 50 und mehr Jahren her zu lesen glaubt. —

Bey Nr. 7. soll ein französisches Original eines gewissen Grafen *Nougaret* zu Grunde liegen, das der ungenannte Verdeutscher hin und wieder verbessert haben will. Aus Mangel der Urschrift können wir nicht bestimmen, wie viel von diesem Vorgeben gegründet ist, am besten aber hätte der Ungenannte sich seine Veränderungen, durch die er das Buch doch nicht über das Mittelmäfsige zu heben im Stande war, ganz erspart, und die französische Robinsonade im Staube der Vergessenheit schlummern lassen. A's Uebersetzer hat er sonst seine Pflicht ziemlich gethan; wir sagen *ziemlich*: denn man findet auch noch in dem Buche — „mit grofser *Emsigkeit* angebautes Land — sage nun selbst, ob ich so weise bin, als du glaubst, *dafs ich es sey* — Haare, wie das schönste *Pergwachs* — eine unbekannte *Ecke* (Winkel) von Amerika u. s. w. — —

Nr. 8. ist eine ganz gute Verdeutschung eines ganz guten englischen Romans. In neuen Wortbildungen ist der Uebers. etwas zu kühn, und nicht immer glücklich. Wenn davon die Rede ist, dafs der Wirth eines schlechten Gasthofs sich *familiär* unter seine Gäste mische: so wird dies ganz unrichtig durch: *eine freundschaftliche Vergesellschaftung des Wirths mit den Gästen* gegeben — *judgment*, Beurtheilungskraft durch *Urtheil*." — Jedes *Untergehn* der Sonne sah die Hoffnung des Morgens *verwirklicht* — einen Briefwechsel *errichten* — einen Vorhang *befranzen* möchte noch am ersten zu billigen seyn. — *Implore his aid, in his decisions rest*, heifst nicht: „rufe seine Hülfe an, und *vertraue* auf seine Entscheidung; — sondern! *beruhige dich* bey s. E. u. s. w. — —

Von Nr. 9. ist der erste Theil bereits in der A. L. Z. 1793. Nr. 349. angezeigt. Auf diesen zweyten und letzten scheint Hr. *B.* nach dem, was Rec. verglichen hat, mehr rühmliche Sorgfalt verwendet zu haben. —

Nr. 10. ist ein schaales französisches Romänchen, im ehemaligen, frivolen, persiflirenden Pariserton, der schwerlich, am wenigsten in dieser Fabrikübersetzung, einem deutschen Gaumen behagen wird. *Baronne*, eine *provincialische Familie* etc. sind Undeutschheiten. Die Zueignung des Uebers. an *alle jungen und alten verheirathete und unverheirathete Koketten, Stutzer, süfse Herren* u. s. w. ist fader Gernwitz. Mit der Delicatesse solcher Leute verträgt es sich auch vollkommen, zu jungen ledigen Damen von *Geburten, Accoucheurs* etc. zu sprechen. — — Wegen Nr. 11. verweisen wir auf A. L. Z. 1793. N. 109. wo der erste Theil dieser Uebersetzung angezeigt ist. Die Fortsetzung veranlafst uns nicht, das dort geäufserte Urtheil zu ändern. — —

Nr. 12. Die *Histoire d'une jeune Lutherienne* gehört nicht unter die bessern Schriften von *Mercier*. Schon 1787 erschien davon zu Leipzig bey Schneider eine deutsche, schlechte Uebersetzung: *Geschichte eines jungen lutherischen Frauenzimmers von dem Vf. des Jahrs* 2440. Da wir sie aber nicht bey der Hand haben: so können wir nicht sagen, ob sie, oder die hier angezeigte den Preis der Stümperey verdienen. *M's.* Mouval ist eine dürftige Kopie von Wielands Hippias, so wie sein Jezenemours in einigen Stücken dem Agathon nachgebildet ist. Der Hr. Baron v. *L.* hat dies auch bemerkt, und gesteht, „dafs in der Ausführung unserm deutschen Landsmann der Vorzug gebühre." Allein er setzt hinzu: „*Wer lieft „aber den ersten nicht lieber, weil er ein Fremder ist?*" Deutsche sollten Mercier lieber lesen als Wielanden? Wenn der Uebers. nicht blofs einige deutsche Barone im Sinne gehabt hat: so begreifen wir nicht, wie er *so* fragen konnte? *Le bruit des hôtes* übersetzt der Hr. *B.* das *Gesumse* der Gäste — *mitten in aller seiner Philosophie* (ein häfslicher Gallicismus!) — ein *Herr (Seigneur)* bey guter Laune — *Nun, unser Philosophe!!* — meine Pathe *erbleichte* — ich weifs, wer deine abscheulichen Grundsatze *geöffnet* hat. (Was heifst das?) — Das Geräusch war nichts, als eine *Sammlung verwirrter Klaggeschreye*. — Gibt es wohl ein lächerlicheres Galimathias als folgende Schilderung der alten Pariser in des Hn. *B's.* Uebersetzung?: „Eine niedrige Unersättlich„keit in der Miene und das Lächeln des Kaufmanns, „eine erkünstelte Höflichkeit, ich weifs nicht was für „eine kleinmüthige Schwäche, die sich im Gang und „Gebehrden auszeichnet; eine kindische Neugierde, „eine durch ein Heer von Künsten kaum erweckte Fehl„losigkeit; eine Heerde von Dummköpfen — alles zeigte „nur entartete Menschenliebhaber kleiner Genüsse, An„beter eines kindischen Luxus, und Leute — die — „indem sie sich in einem Kreis von kalten Gewohnhei„ten herumtreiben — grofse Gedanken so gut, als „wahre Vergnügen verloren hatten u. s. w." —

Nr. 13. Dafs die schon vorhandene deutsche Uebersetzung der *Mariane* von *M.* nicht viel tauge, geben wir der Vfn. dieser neuen (die sich in der Vorrede *Friederike U.* geb. *R.* unterschreibt) gern zu. Nicht blofs

Digitized by Google

der *jetzige*, sondern der *gute Geschmack* überhaupt hat sehr viel gegen dieselbe zu erinnern: allein auch bey der ihrigen ist dies der Fall. Einige Vorzüge hat sie allerdings vor jener, allein diese sind nicht beträchtlich genug, wie sie doch billig seyn müssten, um den Druck einer ganz neuen Verdeutschung zu rechtfertigen. Freylich gehört *M.* unter diejenigen französischen Schriftsteller, die am schwersten zu verdeutschen sind: allein warum soll und muss alles, selbst dasjenige übersetzt werden, was auch in der meisterhaftesten Uebersetzung, immer ein fremdes, gezwungenes Ansehn behalten muss? Marivaux ward von seinen eignen Landsleuten wegen seiner dunkeln, affectirten Schreibart, seines metaphysischen Jargon, seiner Spitzfindigkeiten und *faux-brillants* mit Recht und oft bitter genug getadelt — Hn. Hofr. *Schultz* lehrte sein feiner und richtiger Geschmack, dass ein Schriftsteller dieser Art nicht wörtlich verdeutscht werden dürfte; er brachte daher M's. Mariane (unter dem Titel *Josephe*) in einen Auszug, worin er sich überdiess noch viele Freyheiten erlaubte, und so das französische Original wirklich für deutsche Leser geniessbar machte — und dabey hätte es Mad. *U.* füglich bewenden lassen können. Es ist nicht galant, aber wahr, wenn wir sagen, dass ihre Arbeit von der Vollendung so weit entfernt sey, dass selbst solche Fehler und Nachlässigkeiten, die auf dem ersten Blick ins Auge springen, und mit einem Federzug hinwegzuschaffen waren, nicht vermieden sind. —

Nr. 14. Ueber den ersten Theil sehe man A. L. Z. 1792. Nr. 304. Der Uebersetzer hat sich in dieser Fortsetzung um nichts gebessert: seine Arbeit ist noch eben so hölzern und undeutsch. Aus unzähligen, zum Beweis dieses Urtheils tauglichen Stellen, verstattet der Raum nur einige wenige anzuführen. S. 4. „Die Aebtissin gab ihr Wort, dass ich „für alle Mannspersonen *unzudringlich* seyn sollte." — Ebendas. „Mein Onkel hatte ihr *anvertraut*, „dass ich in meinem Kopfe eine kleine Dosis verliebter „Grille hätte, die man mir vertreiben müsste, *wie er „sagte;* und die Liebe war, *wie man sagt*, das gehä„ssige Ungeheuer der Aebtissin." — Was sich wohl ein ehrlicher deutscher Leser, der den Ausdruck *la bête noire* nicht kennt, bey diesem *gehässigen Ungeheuer* denken mag? — Ebendas.: *Gott mag ihre Seele in Abrahams Schoofs geschickt haben!* für: Gott habe sie selig! — *das Lob einer Sache machen*" — „stellen Sie sich den „Eindruck vor, den auf meinen jungen Geliebten so „*rührende Bezeigungen* des Werthes machten, den ich „seinem Geschenke gab" — „er hatte den Notar gebe„ten, die *üblen Vorurtheile* meines Onkels *zu zernich„ten zu suchen.*" — *Der Hinscheid* — *oberkeitlich* — ein Haus, lachender als *nie* (je) u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Weimar; Car. Aug. Böttiger* prolusio *de personis scenicis, vulgo larvis*, ad locum Terentii Phorm. 1, 4, 32. 1794. 16 S. 4. — In der Stelle des Phormio wird Antipho vom Geta unterwiesen, seine Mienen so anzuordnen, dass er dem Vater keinen Verdacht eines bösen Gewissens gebe. Erst nach mehrern, vor den Augen der Zuschauer angestellten Versuchen gelingt es ihm, es seinem Meister Geta zu Danke zu machen. Die Auflösung der von den Auslegern des Terenz gar nicht beachteten Schwierigkeit, wie diese Veränderungen der Gebehrden und Gesichtszüge von dem *maskirten* Schauspieler auf der Bühne dargestellt werden konnten, beschäftigt den in dem gelehrten Alterthum einheimischen Vf. dieser Abhandlung. Um diese Vorstellung begreiflich zu machen, führt er aus, dass einige Theile, vorzüglich Mund und Backen, der von seinem Thon gearbeiteten Masken beweglich waren, dass man die Bewegungen der Augen und des Mundes durch die weiten Oeffnungen der Maske deutlich erkennen konnte, dass es sogar Masken gab, deren eine Hälfte einen von der andern verschiednen Ausdruck hatte, so dass, wenn die Rolle eine andre Miene erfoderte, man nur die andre Seite der Maske den Zuschauern zuzukehren brauchte. Auf die eine oder die andre Art lasst es sich also erklären, wie Antipho aus der Physiognomie eines verzagten Menschen sich nach drey bis vier Versuchen ein recht trotziges Ansehen geben konnte, bey welcher allmahligen Umbildung allerdings auch etwas auf die Einbildungskraft der meist entfernt stehenden Zuschauer zu rechnen ist, welche das alles recht deutlich zu sehen glaubten, was Geta sagte, und Antipho durch die ganze Haltung und Bewegung seines Körpers wahrscheinlich unterstützte. Die Erläuterung dieser Stelle führt den Vf. auf einige andre Theatereinrichtungen der Alten. Es werden nicht gemeine Bemerkungen über die Masken der Alten und die Ursachen, warum man sich ihrer bediente, über die Bauart der Theater, um den Schall zu verstärken (wir erinnern uns aus neuern Reisebeschreibungen, dass man in den Ruinen alter Theater noch sehr deutlich diese Einrichtungen wahrnimmt), über Comödienzettel u. dgl. gemacht. Merkwürdig ist die hier auseinandergesetzte Sitte der Alten, die Art und Beschaffenheit der aufzuführenden Stücke durch Tafelchen, welche vermuthlich von den Theatermahlern gemahlt wurden, allgemein bekannt zu machen. Es finden sich nemlich 1) Tafelchen, welche die Gattung des Stücks, Trauerspiel, Lustspiel oder satirisches Drama (statt dessen vermuthlich bey den Römern Pantomimus, Mimus etc.?) durch das Gemählde einer tragischen, komischen oder satirischen Maske vorstellten. Andre 2) auf welchen alle Personen des Stücks in ihrem Costum vorgestellt waren, wurden am Eingang des Theaters aufgehängt. 3) Komische Tafelchen, worauf eine aus dem Lustspiel ausgehobene Scene abgebildet war, um dadurch mehr Zuschauer anzulocken. Noch müssen wir der in einer Anmerkung erregten sehr angenehmen Hoffnung gedenken: *„Aut egregie fallimur, aut desideramus adhuc eam Terentii editionem, cujus duplex haec dos sit, ut omnia Athenis Atticis, quae scena fuit Menandri et Apollodori fabularum, agi videas, additis ubique sententiarum praecarum, quas vertit Terentius, luminibus, et, ut rem scenicam veterum perpetuo tibi ob oculos ponat, adjecit figuris ad veterum monumentorum exemplar aere expressis. Prodibit specimen editionis, in hac lege confectae, quam diu jam animo agitavimus, si subsecivarum horarum usura aliqua nobis continget, proximis nundinis Lipsiensibus."*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Februar 1795.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Mylius: *Magazin für Erfahrungsseelenkunde.* Herausgegeben von *Karl Philipp Moritz* und *Salomon Maimon.* X Bandes 1 Stück. 1792. 127 S. 2 Stück. 1793. 127 S. 3 Stück. 1793. 166 S. 8.

Mit diesem Xten Bande ist dieses Magazin geschlossen. Er enthält nichts mehr von *Moritz;* die Aufsätze sind von *Maimon, Grohmann, Veit* und einigen Ungenannten. Die *Fragmente aus dem Tagebuche Weilers* würden sich besser lesen lassen, wenn man ihnen nicht die Nachahmung der Sterneschen Manier zu sehr ansähe, und wenn sie nicht voll erkünstelter, d. h., durch gewaltsame Anstrengung der Einbildungskraft herausgearbeiteter Empfindungen wären. Diese machen, dafs man die zum Grunde liegenden wahren Empfindungen nicht erkennt oder leicht übersieht. Mehrere Erfahrungen haben uns nächst dieser belehrt, dafs für einen feurigen Kopf nichts gefährlicher ist, als der Vorsatz, Selbstbeobachtungen in Fragmenten zu schreiben. Da wird alles unter der Hand so gährend und tobend, die Gedanken kommen und verschwinden, der Stil wird aphoristisch, und der Leser glaubt oft einen Wahnwitzigen zu hören. Es ist eine besondre Art von Empfindsamkeit, die in solchen Bekenntnissen herrscht: jedes kleine Ungemach wird zu centnerschweren Leiden, und jedes winzige Gefühl von Behaglichkeit reifst den armen Mann „allüberschwänglich hin, so dafs er „flugs sterben mufs, von den Thyrsusstäben hingemar„tert; ha süfs, süfs!" — *Der freye Einsiedler mitten in der Welt* ist in den Augen der ruhigen Vernunft ein Schwarmer; für sich selbst mag er sehr glücklich seyn, wir wollen ihm durch unsre Zweifel nicht in den Weg treten. — *Maimons Revision der Erfahrungsseelenkunde,* so wie sein Streit über das Kapitel von *Täuschung und Träumen* mit Joseph Veit enthält viele sehr scharfsinnige Gedanken S. 13 ff. des ersten Bandes erklärt er sich über die Gründe der deutschen Impersonalzeitwörter sehr gut; indessen scheinen diese Gründe doch nicht alle in der allgemeinen Sprachphilosophie zu liegen; die Alten z. B. hatten viele dieser Impersonalien gar nicht, und wir können schlechterdings keinen Unterschied zwischen: *ich habe Hunger*, und, *mich hungert, ich dürste*, und, *mich dürstet* auffinden. Sehr wahr ist, was Hr. *Maimon* über *es däucht mir, es scheint mir, es schläfert mich, es friert mich*, beybringt. Ueberaus lesenswürdig ist dessen Commentar über einige Sätze des *Jordano Bruno* S. 49. im 2ten Stück. — *Aphorismen über die Zeugung* gehören für das Forum des Arztes.

Im 3ten Stücke hat Hr. *Maimon* eine Realübersicht des gesammten Magazins geliefert, die sehr brauchbar ist. Man hat hier in einem gedrängten Auszuge alle die in den 10 Bänden enthaltnen Aufsätze beysammen, und kann, wo man es bedarf, sich sogleich Raths erholen, ob in dem Magazin irgend ein psychologischer Fall durch Facta oder Speculation erläutert sey. Das Ganze beschliefst ein Universalregister. Eine Fortsetzung dieses Magazins, unter welcher Form sie auch geliefert werden mag, ist unstreitig für den Menschen- und Selbstbeobachter etwas sehr wünschenswerthes.

Hannover, b. Ritscher: *Das Buch vom Aberglauben.* Zweyter Theil. 1793. 306 S. gr. 8.

So verdienstlich uns ein jeder Versuch scheint, der die Verminderung des Aberglaubens zur Absicht hat, und so willkommen uns eine jede Schrift ist, die etwas zur Beförderung dieser Absicht beytragen kann, so unzufrieden müssen wir mit diesem Buche seyn, das ganz ohne Plan und Kenntnifs zusammengetragen ist. Wollte der Vf — (unter der Vorrede unterschreibt er sich *Heinr. Ludw. Fischer*) — zunächst für die niedern Volksklassen schreiben, unter denen der Aberglaube am meisten herrscht; so mufste er ihnen seine Erzählungen lehrreicher zu machen wissen; er mufste ihnen jedesmal den natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten darstellen, und ihnen den Ungrund der abergläubischen Vorstellungen recht einleuchtend machen; er mufste die gelehrte Miene ablegen, und ihnen nicht in einer seichten Abhandlung vom der Magie der Römer und Griechen, Juden und Perser, oder von Hektor und Achill, oder von der elliptischen Bahn der Erde und ihrem *Foco* u. dgl. m. vorschwatzen. Wollte er aber für die Lehrer des Volks schreiben, wie man aus einer Stelle der Vorrede beynahe schliefsen sollte um sie mit den mannichfaltigen Arten des Aberglaubens bekannt zu machen; so taugen Anordnung und Vortrag vollends gar nichts. Ueberhaupt darf man sich nur wenig in dem Buche umsehen, um gewahr zu werden, wes Geistes Kind der Vf. sey. Man höre nur, was er *vom Regenbogen* sagt: „Man glaubt, dafs da, wo der Regenbogen sich „endige, ein Schatz in der Erde zu finden sey; und be„denkt nicht, dafs *er immer weiter, wenigstens so weit „fortgeht, als die Regenwolke reicht,* in welcher er durch „das Sonnenlicht verursacht wird. So glaubt man auch, „dafs da, wo der Regenbogen auf der Erde steht, die „sogenannten Regenbogenschüsseln gefunden werden. „Aber der Regenbogen steht nirgends auf der Erde, *hat „nirgends ein Ende, ob es uns gleich so scheint, weil wir „nur eine gewisse Gegend um uns her übersehen können.*" —

Digitized by Google

Unter der Aufschrift: von *Ahndungen*, weifs er nichts, als folgendes, aufzubringen: „Leere Ausflucht würde „es feyn, wenn man, da von Ahndungen die Rede ist, „fagen wollte, dafs man die Wirkungen der Geister „nicht kenne. Dem Tischler sollen die Sägen und an„dres Handwerkzeug klingen, ehe er einen Sarg zu „machen bekommt." (Wer hat denn hier, möchte man fragen, die Ahndung, der Tischler, oder die Säge?) „Aber welche unwürdige Beschäftigung würde dies für „die Seele feyn, wenn sie dergleichen auch vornehmen „könnte! Will nicht auch der Todtengräber an seinen „Geräthschaften Anzeigen bemerken, bevor er dem ent„seelten Körper seine Grube gräbt?" — Diese Stelle kann von der Philosophie und von der Schreibart des Vf. einen hinlänglichen Begriff geben.

PHILOLOGIE.

Hannover, b. Ritscher: *Car. Frid. Heinrichii Observationes in auctores veteres.* Particula I. 1794. XIV u. 112 S. 8.

Der Gebrauch der Philologen, ihre Bemerkungen über einzelne schwierige Stellen in den Werken der Alten, in besondern Sammlungen herauszugeben, verdient empfohlen und in Ehren gehalten zu werden. Denn obwohl die fortlaufende Lectüre solcher Anmerkungen über abgerissne Stellen wenig Anziehendes hat, so ist doch ihr Nutzen für den beyläufigen Gebrauch und zum Nachschlagen sehr bedeutend; und auch für das Interesse des Lesers kann durch eine gefällige und geschmackvolle Einkleidung, wie sie z. B. Muretus seinen *Variae Lectiones* gab, gesorgt werden. Seit einer Reihe von Jahren sind mehrere Sammlungen der Art durch verschiedne Gelehrte zum Theil aus der Heynischen Schule, als Mitscherlich, Jacobs und Matthiä, veranstaltet worden, die durch den hier anzuzeigenden schätzbaren Beytrag zur Verbesserung und Erläuterung griechischer und lateinischer Dichter vermehrt werden.

Das erste Cap. enthält Anmerkungen zum Pindar. Sie sind nicht gerade von sehr grofsem Belang, aber auch die kleinern Bemerkungen, Erläuterungen, Verbesserungen der Interpunction und der Lesarten sind des Dankes werth, zumal wenn sie, wie hier, sich meist durch Feinheit und Leichtigkeit empfehlen. Ol. 1, 11 ff. ist uns nun durch die hier angegebne Interpunction und Erläuterung völlig deutlich: auch befriedigt uns die Rechtfertigung der alten Lesart v. 89 ff., wo der Sprachgebrauch von *οἱ αὐτῷ* aus Dichtern erwiesen wird, nur nicht aus dem Pindar, bey welchem er doch auch Pyth. 12, 11. vorkommt. Bey einigen Stellen ist vielleicht die kühnere lyrische Sprache durch verfuchte Verbesserung in die gemeinere aufgelöst worden, als Ol. 5, 24. *ἀείδειν ἄλσος*, *lucum sacris adeoque hymnis numini offerendis celebrare*, in *ἀείρειν*. Wir würden jenes mit der vom Vf. anderswo angeführten Redensart Eur. Iph. A. 1480 *ἐλίσσετε Ἄρτεμιν*, *saltando celebrate* vergleichen. Nem. 5, 87 ff. ist *τίχα* freylich weit leichter zu verstehen, als *τύχᾳ*, aber ist dieses nicht viel gelehrter: *Μενάνδρου Σὺν τίχᾳ* etc. *vicisti per fortunam, quam (non tibi, sed praeceptori) Menandro debes?* So scheint uns ebenfalls Nem. 7, 27. *θανάτου σῆμα* f. *σῆμα τεθνηκότων*, *cippus, tumulus sepulcralis* nicht in *δῶμα θανάτου* verändert werden zu dürfen.

Das 2te Kap. ist der Verbesserung der sehr verdorbnen Elegie des Hermesianax gewidmet, um welche sich der Vf. sehr verdient gemacht hat. V. 28. heifst Homer *πάντων δαίμων μουσοτέλων*, der Gott, der Genius der Dichter, (f. die Sinngedichte auf den Homer Brunck Annall. 3, 254 — 7 unter andern n. 493.) welches allerdings ein schönes Bild ist, ob wir gleich bekennen, dafs der Vf. sehr für seine Veränderung *ποιμένα* statt *δαίμονα* zu gewinnen weifs, bey welcher Gelegenheit er auf eine der lyrischen Sprache würdige Weise im Aeschylus Agam. 668. die Worte erklärt: *ποιμένος κακοῦ τρόβᾳ improbi ducis* i. procellae *vertigine*. Die verzweifelte Stelle im Hermesianax v. 37 ff. ist wenigstens sehr lesbar gemacht. Santenius, dessen Uebersetzung der Vf. anführt, ohne zu begreifen, welcher Lesart er gefolgt sey, könnte etwa auf eine ähnliche Art als der Vf. gelesen haben: *κνημωθὴς κώμοις στεῖχε σὺν ἀθρανίᾳ. commessatione s. compotatione exagitatus i. incalescens incessit pede infirmo, titubante.*

Das 3te Kap. beschäftigt sich mit den Bruchstücken des Philetas, und das 4te mit der Verbesserung mehrerer Theokritischer Stellen, vornemlich im Epithalamium der Helena. Hier liest der Vf. v. 8. statt *ποσσὶ περιπλέκτοις* nach einer Handschrift *χερσὶ π.*, weil er nicht einsehe, wie man mit verschlungenen Füfsen tanzen könne, wovon doch unser Walzen eine ziemlich anschauliche Vorstellung gibt. Wenn sich diese Stelle, wie man annimmt, auf den Kettentanz (*ὅρμος*) der Sparter bezieht, so würden wir uns von diesem kriegerischen Tanze mit Zuziehung des Lucian etwa folgende Vorstellung machen. Die Tänzer marschirten in einer Reihe feyerlich hinter einander her, so dafs der Jüngling vorausging, und seine Tänzerin folgte. Dies war die erste Tour, welche etwa den Marsch in die Schlacht vorstellte. Nun ergriff in der zweyten Tour jeder Jüngling sein Mädchen; und Paar und Paar wirbelten mit einander in der Runde herum, so dafs sie wahrscheinlich allerhand künstliche Verschränkungen der Arme und Beine dabey anbrachten, womit sie das Handgemenge der Schlachten nachbildeten. Wollte man mit andern im Theokrit die Lesart: *π. περιπλέκτοις cruribus divaricatis* annehmen, so hätte auch dies an sich keine Schwierigkeit, da vorzüglich bey den Kunsttänzen roherer Menschen mannigfaltige Auseinanderfperrungen und Wendungen der Füfse vorkommen. — V. 39. erklärt der Vf. *δρόμος* sehr richtig vom Spiel- und Ringeplatze am Eurotas, so wie es auch v. 22. zu verstehen ist. Vgl. Huschke epist. crit. p. 74. f. Folgende Stelle des Euripides Androm. 597. ff. hatte hier beygebracht zu werden verdient: *Σπαρτιάδων κόραι — δρόμους παλαίστρας τ' — ἐμοὶ κοινὰς ἔχουσι.* — V. 26. wird aus der Vatican. Handschrift so hergestellt: *ὦ; ἀνατέλλοιτα καλὸν* etc. auch wird v. 29. *πιείρα—ἀρούρα* recht gut vertheidigt: nur sehen wir nicht ab, wie der Vf. gegen den Vorschlag, für das erstre Wort *ἀίγειρος*

Digitized by Google

zu lesen, einwenden kann, die Pappel könne nicht sowohl eine Zierde des Feldes als eine Zierde der Ufer genannt werden, da sie an diesen vorzüglich gedeihe. Als wenn nicht die schlanke, schwankende italienische Pappel unsern Fluren und Garten überall zum Schmuck gereichte!

Das 5te Cap. enthält einige gute Bemerkungen und Verbesserungen einzelner Stellen in den letzten Büchern der Aeneide, die Hr. Heinrich unlängst besonders für die Schul-Encyklopädie bearbeitet hat. Wir bemerken nur, dass die S. 92. gewagte Behauptung, die *Väter* hätten mit Ausschliessung der Mütter das Recht gehabt, ihre Töchter zu vermählen, nicht in der Allgemeinheit angenommen werden darf, da schon im Homer Stellen vorkommen, welche den Antheil der Mütter darthun, auch Catull, auf welchen sich der Vf. für seine Meynung beruft, ausdrücklich 62, 60 f. sagt: *Non aequum est pugnare, pater quoi tradidit ipse, Ipse pater cum matre etc.*

In das letzte Cap. sind vermischte Anmerkungen über die Anthologie, den Euripides, Properz, Juvenal, auch einige über den Cicero und Cäsar geworfen worden. In der Verbesserung καλὸν für πτανὸν beym Eurip. Jon 195. war schon *Jodrell* vorangegangen. Wir ziehen aber die den Zügen der gemeinen Lesart näher kommende und gleichbedeutende Verbesserung Piersons und Jacobiens Specim. emend. p. 59. πανὸν vor.

Wir haben nur wenige Beyspiele und zwar meist solche, bey denen wir etwas anzumerken fanden, ausgehoben; der Vermuthungen, welchen wir einen unbedingten Beyfall geben, ist eine weit grösere Zahl.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Lehrbuch der lateinischen Sprache* für Anfänger, als Versuch einer neuen Methode zur ersten Bildung der Jugend von *E. Danielsen*, Rector der Kielischen Stadtschule. 1792. 245 S. 8. (12 gr.)

Blos die auf dem Titel erwähnte *neue Methode* macht es Recensenten zur Pflicht, das sonst bey grammatischen Schriften übliche Gesetz der Sparsamkeit ein wenig zu überschreiten. Der Vf. geht von dem deutschen Artikel Der, Die, Das, oder vielmehr Der, Das, Die, wie er ihn aus leicht abzusehendem Grunde stellet, aus, setzt dann einige Paradigmen von Substantiven, erst deutsch, dann lateinisch hin, und wirft nachher die Casus absichtlich unter einander, um den Knaben recht fest in der Angabe eines jeden Casus zu machen. Nun kommen identische Sätze, z. B. *Vacca est Vacca*, und negative: *Cauda caprae non est cauda vaccae*, und — vermuthlich, um addiren zu lehren: *Talpa et talpa sunt talpAE.* Nach der zweyten Declination sind einige Adverbien der Zeit und des Ortes, und das Hülfswort *seyn* (deutsch und lateinisch) eingeschoben, und dem *Esse Possum* beygefügt. Dann kommt die dritte Declination und erste Conjugation. — Auf die zweyte Conjugation folgen weiterhin *Ego* und *Tu* (sollten diese sich nicht etwas verspätet haben?) u. s. w. — Mit einigen Versuchen, den Unterricht so viel möglich zu vereinfachen, können wir nicht ganz zufrieden seyn. z. B. S. 28. „Alle Wörter, welche sich im Nominativ „endigen auf VS. und welche im Genitiv VIS haben, „gehen wie *Pater*, und S. 29. alle Wörter in ES, welche „im Genitiv EIS haben, werden declinirt wie *Pater*." Der Vorschlag, die Zahl der Declinationen zu vermindern, ist nicht neu, nur sieht Rec. nicht, was dies *Anfangern* helfen könne, die doch die Sprache lernen müssen, wie sie jetzt ist, und schon zu Cicero's Zeiten war, nicht, wie sie etwa Evanders Mutter sprach. Für mehr erwachsene Lehrlinge kann es immer seinen Nutzen haben, sie mit den wahrscheinlich ursprünglichen Formen bekannt zu machen, aber Anfängern muthet man ja dadurch doppelte Arbeit zu. Eben so wenig kann sich Rec. überzeugen, dass der Knabe bey der Bemerkung S. 52. „die Nebenwörter (Adiectiven) welche so verändert werden, wie *felix*, endigen sich nicht alle im Nomin. sing. auf X, sondern auf allerley Buchstaben, als misericoRS, bicePS u. s. w." — Der Beysatz auf dem Titel: *zur ersten Bildung der Jugend* bezieht sich vermuthlich darauf, dass Hr. *D.* Gegenstände in sein Büchlein aufgenommen hat, die man wenigstens in einer lateinischen Grammatik nicht erwartet. So hat er zum Beyspiele hin und wieder, um die Knaben gelegentlich auch griechisch lesen zu lehren, erst kürzere, dann längere deutsche Sätze mit griechischen Buchstaben abdrucken lassen. Auch Naturgeschichte, Erdbeschreibung und Historie sind eingeschaltet; und wenn man es auch mit operibus supererogationis nicht eben genau nehmen darf, so hätte doch Rec. es lieber gesehen, in der Naturgeschichte die Wörter, wodurch die verschiedenen Thierstimmen ausgedrückt werden, mit andern nützlichen Nachrichten vertauscht, die Geschichte mit Weglassung der trocknen Genealogie der Patriarchen: *Thara genuit Abraham*, u. s. w. der Reihe der Könige von Juda und Israel, und der alten assyrischen Monarchen, blos auf das Vaterland eingeschränkt, und in der Geographie die schwachen Knaben nicht bis nach Portugal und Spanien hin geführt zu finden.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der lateinischen prosaischen Schriftsteller*, Eilften Theiles zweyter Band — oder: *Die sechs kleinern Geschichtschreiber der Historia Augusta*, übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *J. P. Ostertag*. Zweyter Band. 1793. 32 und 724 S. 8.

Die Vorrede zu diesem Bande ist — *Prologus galeatus*, in dem Hr. O. mit dem Recensenten des ersten Bandes in der A. L. Z. (1792. Nr. 254.) die Lanze bricht. Der jetzige Beurtheiler fühlt keinen Beruf, sich in die Fehde zu mengen, und erlaubt sich nur überhaupt die Bemerkung, dass der frühere Rec. nicht mit sich im Widerspruche stand, wenn er behauptete, dass Hr. O. eine *unlesbere* und *latinisirende*, und dennoch grösstentheils *treue* Uebersetzung geliefert habe, da ja doch zu weit getriebene Treue gerade am meisten jene Fehler veranlassen kann. In das Detail der übrigen Differenzen einzugehen liegt, wie gesagt, ausser des jetzigen

Digitized by Google

Rec. Sphäre: er nahm ſich feſt vor, den ihm zugetheilten Band ſo zu beurtheilen, als ob er gar keinen Vorgänger gehabt habe, und wenn er einigermaſsen zweifelt, daſs es ihm gelingen werde, den Hn. Pr. O. mit der A. L. Z. auszuſöhnen, ſo wird er ihn doch hoffentlich von dem Beſtreben überzeugen, ſeine Recenſentenpflicht mit der Achtung, die dem Vf. als einem gelehrten und verdienſtvollen Manne gebührt, im Einklange zu halten.

Wir wollen alſo gern zugeben, daſs wir in dieſem Bande Geſchmeidigkeit nicht eben vermiſſen; aber noch immer gibt es Stellen, wo der Latinismus durchſcheint, z. B. S. 6., *wie es ſolche zu machen pflegen, welche* etc. — Stellen, wo die leidigen Da, Nachdem u. ſ. w. die Periode ſchleppend machen, ob man gleich durch mehr als Eine Wendung ſich dieſer Partikeln entledigen kann; — Stellen, in denen der Sinn verfehlt zu ſeyn ſcheint: Alex. Sever. K. 21. (im Grundtexte 22.) überſetzt Hr. O. *jus conferendi rationes* durch das Recht, *Haushaltungsbücher* zu führen; aber dazu braucht man ja wohl durch keine Erlaubniſs *berechtigt* zu werden, es iſt vielmehr Pflicht, war es im freyen Rom, und eine ſo löbliche Sitte iſt ungeachtet der aus Asconius angeführten Stelle gewiſs auch unter den Kaiſern von ordentlichen Hausvätern fortgeſetzu worden. Am meiſten iſt aber wider Hn. O. Ueberſetzung dieſs, daſs in dem Vorhergehenden und Nachfolgenden von öffentlichen Anſtalten die Rede iſt, häusliche Einrichtungen alſo in ihrer Mitte nicht am ſchicklichſten Orte ſtehen würden. Rec. erklärt ſich das *jus conferendi rationes*, das freylich mehr als Eine Deutung zuläſst, durch das Recht, die *Rechnungsbücher der Proviantbeamten einzuſehen* (ſich vorlegen zu laſſen), deswegen, weil von Oelvertheilungen und von dem Praefectus annonae unmittelbar vorher die Rede iſt, — Ebendaſ. K. 23. (24.) *Provincias praetorias praefidiales plurimas fecit*, iſt überſetzt: *die meiſten prätoriſchen Provinzen liefs er durch Statthalter regieren*; aber da iſt das Wort *Statthalter* zu unbeſtimmt und allgemein geſetzt, weil es von allen Arten von Vorſtehern der Provinzen, conſulariſchen, prätoriſchen, präſidialiſchen u. ſ. w. gebraucht wird. Hr. O. hätte die Stelle wörtlich: *er verwandelte die meiſten prätoriſchen Provinzen in präſidialiſche*, überſetzen, und dann eine kleine Note beyfügen ſollen, die ihm Caſaubons und Salmaſius Commentare an mehr als Einem Orte an die Hand gegeben haben würden. — Alex. Sev K. 42. (43.) *Habuit in animo, ut munera per totum annum dispergeret, ut per XXX dies munus populo daretur.* Die Stelle iſt dunkel, ſagt Hr. O., und überſetzt ſie ſo: *dem Volke ein dreyſsigtägiges Feſt zu geben.* Aber wir dächten doch, die Stelle erkläre ſich durch ſich ſelbſt dahin, daſs die Fechterſpiele nicht, wie bisher, jährlich einmal, ſondern jeden Monat eins, ſollte gegeben werden. — Noch einige Stellen, wo Hr. O. in der Wahl einzelner Wörter nicht ganz glücklich geweſen zu ſeyn ſcheint. Alex. Sev. K. 15. (16) *diſertiſſimi viri*, recht (beſſer *vorzüglich, vor andern*) *beredte* Männer. Zu *beredte* ſetzt nun Hr. O. in Parentheſe *einſichtsvolle:* aber dieſs heiſst wohl *diſertus* nie. Rec. würde, wenn ja eine Erklärung nöthig war, es durch Männer gegeben haben, die vor andern die Gabe eines guten Vortrages hatten. K. 16. (17.) wird erzählt, Kaiſer. Alex. Sever ſey vorzüglich auf Richter, die ſich beſtechen laſſen, erbittert geweſen. Ein ſolcher unter Heliogabal frey geſprochener Richter kommt nun einmal in den Senat, der Kaiſer redet ihn heftig an: Ein Mann, der eigentlich nicht mehr am Leben ſeyn ſollte, erfrecht ſich, in dieſer Verſammlung zu erſcheinen, hofft vielleicht ſogar meine Gunſt, *und halt mich für einen ſolchen Thoren, Gecken. Geck* iſt hier wenigſtens nicht glücklich gewählt, iſt vielmehr ein Beweis unter mehreren, daſs Hr. O. nicht allemal die feinern Nüancen der Synonymen trifft, von denen doch immer *jedes* einen eigenen Nebenbegriff zu haben pflegt. Der Schluſs dieſes Kapitels iſt, ſo wie er ſteht, ganz unverſtändlich, ſollte der Anfang des folgenden Kap. und auch da anders ausgedrückt ſeyn. — Die Redensarten: einem etwas weiſs machen, den Kürzern ziehen, ins Graſs beiſsen u. a. möchten doch wohl mehr Umgangs-, als Bücherſprache ſeyn, und über einige Schändlichkeiten Heliogabals hätten wir, wenn wir auch eine kleine Untreue an dem Originale hätten begehen ſollen, lieber einen beſcheidenen Schleyer geworfen. — Einigemal haben wir auch kleine Defecte gefunden; z. B. Heliogab. K. 15. fehlt, *qui eum ex ſtulto ſtultiorem faciebant*, und K. 30. *Idem filios ſe nolle dicebat, ne quis ei frugi contingeret.* — Bey den meiſt erklärenden, zuweilen auch kritiſchen, Noten hätten wir gewünſcht, daſs Hr. O. nicht ſo oft in der erſten Perſon geſprochen, vielmehr Caſaubon und Saumaiſe fleiſsiger angeführt hätte. Seine eigenen Anmerkungen gehen freylich nicht immer ſo tief ein, als die der genannten Männer; indeſs beweiſen ſie für mannichfaltige Beleſenheit, und am wenigſten wollen wir Hn. O. in dem Vergnügen (ſ. Vorrede S. 5.) über ſeine geographiſchen Noten ſtören. Eine kritiſche Note zu Alex. Severus 47. wollen wir noch anführen, wo Salmaſius für *patribus familias hominibus* — p. *f. honeſtioribus*, Hr. O. *humanis* lieſt, welches dem Rec. in der That beſſer gefällt, obgleich *humanioribus* vielleicht noch richtiger ſeyn würde.

Utrecht, b. Wild u. Altheer: Ἀλκίφρονος Ῥήτορος Ἐπιστολαί. Alciphronis Rhetoris Epiſtolae, gr. et lat., ad editionem S. Bergleri, accuratiſſime impreſſae. 1791. 180 S. gr. 8.

Ein ſehr netter und ſchöner Abdruck des Alciphron, der den Freunden ſolcher Ausgaben willkommen ſeyn wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Februar 1795.

LITERARGESCHICHTE.

Augsburg, auf Kosten des Vf.: *Bibliotheca Augustana*, complectens notitias varias de vita et scriptis Eruditorum, quos Augusta Vindelica orbi litterato vel dedit vel aluit. Congessit *Franciscus Antonius Veith*, Augustanus, Bibliopola. Alphabetum IV. 1788. 232 S. ohne die Vorrede. Alphabetum V. 1789. 231 S. Alphabetum VI. 1790. 238 S. gr. 8.

Um der Vollständigkeit willen halten wir es für nöthig, auch die Fortsetzung und den vermuthlichen Beschluss eines Werkes, von welchem die drey ersten Theile in unsern Blättern angezeigt worden sind, nicht zu übergehen, wobey wir gleich Anfangs bemerken müssen, dass Hr. *V.* mit dem möglichsten Fleiss alles zusammengetragen habe, was er von den Männern, die er in dieser seiner Bibliothek aufzustellen für würdig hielte, nur immer finden konnte, und dass er deswegen alles Lob verdiene, sollte man gleich nicht immer mit seiner getroffenen Wahl, die nur gar zu oft auf ganz unbedeutende, längst, mit Recht vergessene Männer fiel, noch weniger aber mit seinen gegen die *Acatholicos* fast überall geäusserten *intoleranten Gesinnungen* zufrieden seyn. Da der Männer, deren theils sehr ausführliche, theils kürzere Lebensbeschreibungen in diesen drey Bändchen vorkommen, so viele sind, so werden wir uns blos auf eine kurze Anzeige der wichtigsten einschränken müssen. Das *vierte* Alphabet oder Bandchen hat Hr. V., wie er selbst in der Vorrede meldet, vorzüglich sieben gelehrten und berühmt gewordenen *Augsburgischen Bischofen* gewidmet, unter denen *Christoph von Stadion* und *Otto Truchsess von Waldburg* die merkwürdigsten sind. Das Leben des erstern ist zwar bey weitem nicht so ausführlich dargestellt worden, als des zweyten; doch sind die Nachrichten, die man hier von diesem vortrefflichen Bischof, der zur Zeit der Reformation glänzte, findet, befriedigend. Dass Hr. V. einiges, das doch unläugbar ist, wo nicht für falsch, doch für zweifelhaft ausgibt, z. B. die geäusserten Gesinnungen des Bischofs auf dem Reichstag zu Augsburg 1530, verzeiht ihm Rec. gar gerne. Indessen ist doch die Sache so, und nicht anders. *Erasmus* selbst bezeugt es (*Epistol. op. Basil.* 1538. fol. S. 1029.) mit deutlichen Worten: Episcopus Augustensis censet aequum, ut concordiae *causa quaedam concedantur, quo nomine apud quosdam dicitur audire Lutheranus.* Das nemliche schrieben die Nürnbergischen Gesandten auf diesem Reichstag an ihre Herren. S. Hn. *Strobels Miscell.* II. p. 36. Das S. 56. wieder abgedruckte Mandat des Bischofs wider Luthern, bey Gelegenheit der Publication der von Leo X wider diesen abgefassten Bulle, hat schon der sel. *Schelhorn* in seinen *Actis H. E.* Sec. XV et XVI. S. 70. ff. abdrucken lassen, und mit einer lehrreichen Einleitung begleitet, worin viel rühmliches von diesem Bischof gesagt wird, welches Hr. V. geflissentlich ignorirt zu haben scheint. Und das scheint der Fall bey ihm gar oft zu seyn, wenn es protestantische Schriftsteller sind, die von diesem oder jenem Schriftsteller gute Notizen gegeben haben. Bey Gelegenheit, da S. 65. des (1776.) zu *Ulm* wiederholten Abdrucks der bekannten schönen *Synodalrede* dieses Bischofs gedacht wird, hätte doch wohl billig auch angezeigt werden sollen, dass dieser Rede das schöne in Kupfer gestochene Monument, das demselben in der *Egidien Kirche in Nürnberg* errichtet wurde, beygefügt worden sey. Gut wäre es auch gewesen, wenn Hr. V. die lehrreiche Recension eben dieser Rede, die man im *Literar. Mus.* B. I. S. 103 ff. findet, hätte lesen wollen oder können, da dieselbe manches enthält, das er in die Lebensgeschichte desselben hätte aufnehmen können und sollen, besonders das Verzeichniss verschiedener Schriften, die diesem Bischof von mehrern Gelehrten zugeeignet wurden, wozu Rec. noch *Ecks* Ausgabe von *Dionysii Areopag. mystica theolog. Aug.* Vind. 1519. fol. setzen kann. *Stadions* Nachfolger, *Otto Truchsess von Waldburg*, war von 1543 bis 1573., in welchem Jahre er zu Rom starb, Bischof von Augsburg. Seine Gesinnungen gegen die Protestanten, die er bey allen Gelegenheiten, wo sich der römische und der kaiserliche Hof seiner bedienten, an den Tag legte, sind bekannt genug; und es wäre auch wohl ein Wunder gewesen, wenn er als Cardinal und als so warmer Freund der Jesuiten, denen zu Gunsten er auch die Universität *Dillingen* stiftete, anders gehandelt hätte, als er wirklich gehandelt hat. Dass ihm daher auch Hr. V. alles nur mögliche Lob ertheilet habe, darf uns eben so wenig wundern. Es ist dieses in drey Sectionen geschehen, aus denen wir gerne das merkwürdigste hier mittheilen wollten, wenn es der Raum gestattete. Doch können wir unsern Lesern den Schluss der Schilderung dieses Bischofs, wie sie aus der Feder dieses seines Biographen geflossen ist, unmöglich vorenthalten. *Fuit*, heisst es S. 107., *statura parvus, animo et ingenio magnus, inque agendo strenuus: et quamvis moriens multa post se debita* (hier scheint etwas ausgelassen zu seyn) *at simul tantam frumenti vinique copiam per dioeceseos granaria cellasque reliquit, ut aeris alieni, quod contraxerat, dissolvendi ratio facillima fuerit.* Nun da müssen freylich die Keller und Speicher recht voll gewesen seyn; — denn schon 1568 ging er, *aere alieno gravatus* von Augsburg fort, und zog nach Rom, woselbst er, wie schon erinnert worden ist,

Digitized by Google

1573 ſtarb. Nun folgen noch kurze Nachrichten von einigen andern berühmten Mannern. *Jodocus Pflanzmann*, Buchdrucker in Augsburg, auch Bücherſchreiber. *Wolfgang Aitinger*, bekannt durch ſeinen Commentar zu des h. *Methodius* Offenbarungen. Die neue Ausgabe von 1774. mit Kupfern 4. ſcheint Hn. V. unbekannt geblieben zu ſeyn. *Johann Mader*, oder *Fornifex*. *Johann Altenſtaig*, ein guter Philolog für ſein Zeitalter. Er gab 1517 einen Vocabularius Theologiae heraus, der nachher öfters, mit Zuſatzen vermehrt, gedruckt wurde. *Johannes Cholerus* oder *Koler*, ein Augsburger, Probſt in Chur. Man hat von ihm auch Briefe *an Erasmus* (ſ. *Burſcheri* Spic. II. p. 6 ff.) Sollte dieſes wohl Hr. V. nicht gewuſst haben? oder wollte er es vielleicht gar nicht wiſſen, weil er es ſonſt doch hatte ſagen müſſen, dass ſich der päbſtliche Hof ſeiner bedient habe, den *Eraſmus* wider *Luthern* aufzubringen, und dass dieſes die Urſache geweſen ſey, warum *Eraſmus* Anſtand genommen habe, dieſe Briefe, (es ſind derſelben zwölf) zu publiciren. *Matthias Kretz*, Domprediger zu Augsburg. Ein ſehr magerer Artikel. Weitläuftiger redet Hr. V. von demſelben im 6ten Alphabet S. 196. Doch hatten ihm Hn. *Schelhorns Beytrage* IV. S. 163 ff., ingleichen das *Literar. Muſ.* B. I. S. 620 ff. noch mehrere Aufſchlüſſe geben können. Rec. beſitzt ſelbſt 3 deutſche Schriften von demſelben. Die von dem Fegfeuer iſt von 1522. *Marcus Avunculus. Wolfg. Andr. Rehm. Conradus Brunus.* Hat die Kammergerichtsordnung mit D. *Veſch* auf Carl V Befehl verfertigt. Ein Feind der Reformation. Er ſchrieb wider die Centuriat. Magdeburg. — *Stephan Agricola* und andere, wenig oder nichts bedeutende Manner. Den Beſchluſs dieſes Theils macht der Biſchof *S. Udalricus*, oder *Vodalricus*. Unter ſeinen Schriften wird auch die bekannte, zur Zeit der Reformation gedruckte, dieſem Biſchof aber wohl mit Unrecht zugeſchriebene *Epiſtola adverſus Conſtitutionem de Cleri coelibatu* angeführt. Der Herausgeber ſoll *Ulrich von Hutten* geweſen ſeyn. Andere halten ihn ſogar für den Verfaſſer ſelbſt. Im *fünften Alphabet* kommen verſchiedene nicht unwichtige Manner vor *Auſtus Betuleius*, *Betulius*, *Birk*, ein Augsburger von Geburt. Er war Rector des Gymnaſii zu St. Anna, und ein zu ſeiner Zeit berühmter Philolog, wie ſolches beſonders aus dem beygefügten, mit Fleiſs gefertigten Schriftenverzeichniſs deſſelben erhellet. Von ſeinem Biographen, dem *Johann Nyſaeus* führt Hr. *Strobel* in ſeiner *Geſchichte von Melanchthons Loc. theol.* p. 251. eine Schrift an, die Hn. V. unbekannt geblieben iſt. Aus der Zueignungsſchrift derſelben erhellet, dass *Nyſaeus* um dieſe Zeit (1566.) zu Baden in Kirchendienſten geſtanden ſey. Die nun folgende Lebensgeſchichte des Cardinals und Salzburgiſchen Erzbiſchoffs *Matthaeus Lang* nimmt faſt den dritten Theil dieſes Bandchens ein. Ein Auszug aus derſelben wäre wohl überflüſsig, zumal da der Herr Vf. von dieſem Manne, der zu ſeiner Zeit eine ſo merkwürdige Rolle geſpielet hat, nichts neues zu ſagen weiſs, man auch alles wiſſenswerthe in des Hn. von *Stetten* bekannten Lebensbeſchreibungen, *II Samml. S.* 71. u. f. findet. Seiner Herkunft nach gehörte er nicht unter den Pobel, und der Vorwurf, den ihm die Adelichen machten, da ſie ſich beym Kayſer *Maximilian* darüber beklagten, dass er ſich ſeiner, als eines *hominis plebeii* bey den wichtigſten Angelegenheiten bediente, verrieth nur ihren Stolz. Doch war wohl auch *Lang*, *Maximilians* Sohn nicht, ſo ſehr ihn dieſer Kayſer auch ſchätzte. Indeſſen hat er ſeine Anverwandten in der Folge ſehr empor zu heben gewuſt. Er ſtudirte zu *Ingolſtadt* und *Wien* — wurde K. *Friedrichs* Secretair und kam dann in K. *Maximilians* Dienſte, von welchem er lebenslang ungemein hochgeſchätzt wurde. Im Jahr 1500. wurde er von demſelben, mit Widerſpruch der Domherren, Domprobſt zu Augſpurg; 1505. Biſchof zu Gurk, 1511. Cardinal und endlich 1519. Erzbiſchof zu Salzburg. Im Jahr 1530. wohnte er dem Reichstag zu Augſpurg bey. Er ſtarb 1540. Dass Hr. *V.* hier ebenfalls mit ſeinen Lobeserhebungen verſchwenderiſch werde geweſen ſeyn, iſt leicht zu erachten. *Jacob Pontanus*, ein Jeſuit, von Geburt ein Böhme, der aber ſeine meiſte Zeit in Augſpurg zubrachte, und ein treflicher Philolog war, erhält hier das verdiente Lob, das ihm auch ſchon anderwärts, und auch in den *Abbildungen Böhm. und Mahriſcher Gelehrten Th. I. S.* 53. *u. f.* gegeben wurde. Seine Schriften ſind bekannt. Er ſtarb im J. 1626. im 84 Jahr ſeines Alters. *Matthaeus Rader*, ebenfalls ein gelehrter Jeſuite und fleiſsiger Schriftſteller. Sein *Bavaria ſancta* und *pia* mit *Raphael Sadelers* vortreflichen Kupferſtichen hat ihn vorzüglich berühmt gemacht. *Vitus Riedlin* ein geſchickter und berühmter Arzt, der ſeine Kunſt anfangs zu Augſpurg, und zuletzt in ſeiner Vaterſtadt, zu Ulm übte. Dass ſich Hr. *V.* bey der Erzahlung der Lebensgeſchichte dieſes Mannes hätte kürzer faſſen können, dass der am Ende beygefügte ausführliche *mediciniſche Bericht* von der *Krankheit dieſes Mannes*, ganz hätte wegbleiben ſollen, wird er wohl ſelbſt nicht laugnen. *Georg Sigmund Seld*, Reichsvicecanzler, ein Augſpurger von Geburt. Hr. *V.* wiederholt hier hauptſachlich dasjenige, was *Pantaleon*, *Adam* und *von Stetten* von dieſem merkwürdigen Manne geſagt haben. *Joachim Camerarius* ſchätzte ihn ſehr hoch. Einen Abdruck von dem berühmten Bedenken, das dieſer Staatsmann bey Gelegenheit der Händel, die Kayſer *Ferdinand* mit *Paul IV.* hatte, *über der Keyſer und Pabſts Gewalt* fertigte, findet man auch in *Goldaſts Reichshändeln P. V.* n. 3. *f.* 167.; ſo wie vortrefliche Bemerkungen darüber in *Sahgs Hiſtorie* 3 *Th. S.* 351. *u. f.* Im *ſechſten* Alphabet bedeuten die beyden erſten Männer, *Paul Amberger* und *Johann Nadler* gar nichts, deſto ſchätzbarer iſt dasjenige, was man hier von dem berühmten, und beſonders um die griechiſche Literatur ſo ſehr verdienten *David Höſchel*, ehemaligen Rector des Gymnaſii zu S. Anna in Augſpurg beyſammen antrifft. Hr. *V.* hat zwar an dem treflichen *Jacob Brucker*, der *Höſchels* Leben erſtlich in einer eigenen Schrift (*Diſſ. epiſt. de meritis in rem litterar praecipue graecam N. C. Dav. Hoeſchelii Aug. Vind.* 1738. 4.), dann in ſeinem bekannten *Ehrentempel* (*Dritt. Zehend. S.* 57.) beſchrieben hat, einen guten Vorarbeiter gehabt. Indeſſen gebühret ihm doch der Ruhm des eigenen Fleiſses bey Ausarbeitung dieſer Lebensgeſchichte, der beſonders

aus

Digitized by Google

aus dem am Ende beygefügten *Schriftenverzeichniſs Hoſchels* jedem Kenner in die Augen fallen muſs. Daſſelbe iſt nicht nur ſehr vollſtandig, ſondern auch, wie ſolches Rec. nach Vergleichung verſchiedener Schriften, die er ſelbſt beſitzet, verſichern kann, ſehr genau und zuverläſsig. Rec. kann alſo weiter nichts hinzuſetzen, als dieſes einige, daſs die S. 37. n. VIII. angezeigte Ausgabe von des *Gregorii Nazianz. arcanis Lugd. Batav.* 1591. 8. die Hr. *V.* nirgends antreffen konnte, wirklich vorhanden ſey, indem er ſie ſelbſt beſitzet. Sie iſt aus der *Plantiniſchen* Officin und *Hoſchel* hat ſie *Carl Rechtlinger* und *Bonavent Bodecker* zugeeignet. Sie beträgt 112 S. Daſs bey dem S. 41. angezeigten *Gennadius de praedeſtinatione* das Druckjahr 1494. falſch, und der Anfang der Drucke *ad inſigne pinus* erſt in das Jahr 1495. zu ſetzen ſey, möchte Rec. nicht behaupten; und eher einen Fehler in der ohnedieſs ſehr verdachtig gedruckten Jahrzahl des am Ende befindlichen Briefes des *Maximus Margunius* annehmen. *Siebzehn* bisher ungedruckte Briefe *Hoſchels* mit Anmerkungen machen den Beſchluſs; nur hätte Hr. *V.* keinen verſtümmeln ſollen. Beygefügt iſt noch eine Mantiſſa, in welcher der Hr. *Vf.* von fünf Gelehrten, deren im Leben *Hoſchels* Erwähnung geſchah, gute Nachrichten gibt. Sie heiſsen *Philipp Heinhofer*, *Marcus Henning*, der die Elogia zu verſchiedenen von *Dominic. Cuſtos* zu Augſpurg in Kupfer geſtochenen Bildniſsen groſser Herren verfertigte. *Georg Laub*, *Raymund Minderer*, und *Joh. Ulrich Rumler*. Den Beſchluſs machen *Johann Moibanus*, *Heinrich Roth*, ein Jeſuite, und *Clemens Sender*. In den am Ende beygefügten Supplementen zu den erſten 5 Alphabeten hat Hr. *V.* noch manches zu berichtigen und zu ergänzen gefunden. Ein kleiner Beytrag dazu möchte eine, von *Georg Remus*, der im erſtem Alphabet vorkommt, beſorgte griechiſch und lateiniſche Ausgabe von *S. Baſilii homilia de infantibus ab Herode necatis* ſeyn, die 1598. 4. zu *Heidelberg* zum Vorſchein kam. Die S. 179. ſtehende Anmerkung über den *Tewrdannkh* hätte billig wegbleiben ſollen. Denn die Sache, über die Hr. *V.* jetzt noch *abſprechen* will, iſt längſt entſchieden, und unwiderſprechlich bewieſen worden, daſs derſelbe, eben ſo, wie andere Bücher mit *beweglichen Buchſtaben* gedruckt worden ſey. Daſs übrigens Hr. *V.* den Beſitzern dieſes ſeines Werkes, durch das beygefügte Regiſter über das ganze, einen angenehmen Dienſt erwieſen habe, verſteht ſich von ſelbſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lübeck, b. Donatius: *Der wohl unterwieſene Schiffer, oder Unterricht, was derſelbe vor, während, und nach abgelegter Reiſe zu beobachten hat*, nebſt einem Anhange, in welchem *Formulare verſchiedener Schiffsdocumente, und andre einem Schiffer nützliche Nachrichten* enthalten ſind. Bey dieſer Auflage umgearbeitet von *Joh. Andr. Engelbrecht.* 1792. 212 S. 8.

Bey einer neuen Auflage dieſes einzigen deutſchen Buches in ſeiner Art, zum Gebrauch unſerer Seefahrer, der Landsleute, wäre demſelben allerdings eine fleiſsigere und ſorgfaltigere Umarbeitung zu wünſchen geweſen; und Rec. hatte ſich berechtigt gehalten, eine ſolche von dem Herausgeber, welcher ſich auf mannichfaltige Weiſe zu einer ſolchen Arbeit qualificirt hat, ſicher erwarten zu dürfen. Urſprünglich ſcheint das Buch hauptſächlich für Befahrer der Oſtſee beſtimmt geweſen zu ſeyn, daher beſchränken ſich auch die im Anhange deſſelben befindlichen Nachrichten, von *Lootſenanſtalten*, Angaben der Schiffslaſten, nach denen verſchiedene Güter gerechnet werden etc., vorzüglich auf dieſes Fahrwaſſer, und die an demſelben belegenen Häfen. Weil es aber auch auſser dieſen, ſehr vielen, jedem Schiffer nützlichen Unterricht enthält, ſo wäre bey einer neuen Auflage, die einem ſo nützlichen Buche nicht fehlen kann, eine Erweiterung dieſer Nachrichten, wenigſtens ſo weit deutſche Schiffahrt reicht, ſehr wünſchenswerth. Einige bey Durchleſung des Buchs dem Rec. aufgefallene Mängel, ſcheinen für den Herausgeber zu ihrer künftigen Abänderung nichts als einer bloſsen Anzeige zu bedürfen. Gleich S. 1. ſind Kauf und Anbau, als die einzigen Arten, das Eigenthum eines Schiffes zu erwerben, angezeigt. Bey Erklarung der Methoden, die Laſtigkeit eines Schiffes zu beſtimmen, iſt bloſs die ſchwediſche erwähnt. Schiffer und Volk werden allerdings durch ungewöhnlichen Aufenthalt in dem Hafen der Abfahrt beeintrachtiget (S. 25.), wenn ihr monatlicher Sold erſt mit dem Auslaufen des Schiffes, wie man zu ſagen pflegt, zu laufen anfängt, und ſie das Einladen, nebſt Allem, was man unter dem ſo genannten Schiffslaufen verſteht, für die bloſse Koſt verrichten. Die S. 34. empfohlne, und im Anhange unter Nr. 6. als Muſter aufgeführte Art der Führung des Journals, iſt wohl nicht die beſte. S. 45. iſt die Beſtimmung des Lootsgeldes auf der Elbe nicht ganz richtig. Die Inſtructionen S. 66 ff. §. 31 und 33., von denen in Kriegszeiten oft der Verluſt des Schiffes und ſeiner Ladung abhängen, ſollen ausführlicher und beſtimmter ſeyn. Eben ſo ſcheint Rec. die Einſchaltung eines Unterrichts zur Verhaltung bey Begegnung von Kriegsſchiffen und Kapern, unter Quarantaine-Anſtalten etc. an ſchicklichen Orten nichts weniger als überflüſſig. Von gleichem Nutzen würden genaue Anzeigen ſolcher Beſtimmungen ſeyn, in welchen verſchiedene Seerechte bey Entſcheidung ſolcher Falle von einander abweichen, die dem Schiffer ſelbſt vorkommen können, mit Angabe der Oerter und Gegenden, wo er die Entſcheidung nach dem einen, oder dem andern Seerecht hoffen darf; wie z. B. S. 72. §. 50., eine beſtimmte Anzeige, nach welchen Seerechten die Beſchadigungen durch Anſegeln zur *Avarie groſſe*, oder zur *Av. particul.* gerechnet werden. Ueberhaupt ſcheint es dem Rec. für den Gebrauch, zu welchem das Buch beſtimmt iſt, viel zuträglicher zu ſeyn, wenn anſtatt der bloſsen Allegate von Seerechten, nach Kap. und §. oder Art etc. die zum Beweiſe der Behauptungen angeführten Stellen (wenn ſie dieſe nicht etwa geradezu wörtlich enthalten) ſelbſt, ſo weit ſie zum Beweiſe dienen, mit eingerückt wären; denn wie viel Schiffern mögen wohl die angeführten Seerechte ſo nahe liegen, daſs

Digitized by Google

sie im Stande wären, die Allegate selbst aufzusuchen? S. 108. §. 10. sind die so genannten Passierzölle gar nicht erwähnt, bey denen doch dem Schiffer, (wenn ihm anders kein Supercargo zugegeben ist,) die Verzollung allemal selbst überlassen bleibt, und bey welchen den Verladern allerdings ein Regress an die Rheeder zustehen muss, wenn der Schiffer, für den Schaden, welchen sie durch dessen Nachlässigkeit leiden, nicht solvendo ist, etc. Kolumnen Titel, Hinzufügung eines Registers, oder nur einer blossen Anzeige des Inhaltes, würden so wie eine sorgfältigere Correctur bey einer neuen Auflage besonders zu empfehlen seyn, durch deren sorgfältigere Bearbeitung der Herausgeber sich ein neues bleibendes Verdienst um den deutschen Seehandel, und sicher den Dank vieler Seefahrenden erwerben würde.

Jena, in der akad. Buchh.: *Joh. Dav. Michaelis zerstreute kleine Schriften, gesammelt.* II. Lieferung. Oder: *Auswahl zerstreuter vorzüglicher Aufsätze theologisch-philologischen Inhalts. Ein Repositorium für Theologie und Bibelstudium.* II. Lieferung. S. 220 – 354. 8.

Diese Lieferung einer nützlichen, und für die vielen Liebhaber von J. D. Michaelis grösseren Schriften fast unentbehrlichen Sammlung zerstreuter, längst vergriffener und einzeln nicht zu erhaltender Aufsätze, enthält: 1) dessen *Schreiben, die Zeitrechnung von der Sündfluth bis Salomo betreffend.* 2) Seine *Bemerkungen über die Zeitrechnung von Abraham bis zum Auszug der hebräischen Nation aus Aegypten.* 3) *Weitere Erörterung der Meynung Clerici, wie Matth.* 25. und Joh. 19, 14. (über die Stunde der Kreuzigung Jesu) *mit einander zu vergleichen seyen.* 4) *Comment. de Cherubis Hebraeorum.* Rec. wünscht, dass die Nutzbarkeit dieser Lieferungen ihre schnellere, ununterbrochene Herausgabe befördern möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Frankfurt a. M.*, in d. Andreäischen Buchh. *Ueber das Studium der Kantischen Philosophie und ihren Werth* zur Berichtigung der Urtheile des höhern Publicums über dieselbe. 94 S. u. VIII Vorr. 8. Der Vf. sucht durch diese Schrift einen doppelten Zweck zu erreichen; er will Anfängern der Philosophie eine Anweisung geben, wie sie die Kantische Philosophie studieren müssen; zweytens aber auch Männern, die keine Philosophen von Profession sind, vorzüglich aus den höhern Ständen zeigen, wie sie über diese Philosophie und ihren Werth zu urtheilen haben; sie überzeugen dass sie über dieselbe nicht entscheiden können, wenn sie dieselbe nicht gründlich kennen, und sie nicht kennen, wenn sie von ihr etwas Nachtheiliges gegen Moralität, Religion und das Wohl der Staaten befürchten. Er bescheidet sich, dass er über diese Gegenstände nichts Neues zu sagen habe, glaubt aber, dass es Wahrheiten gebe, die man nicht oft genug wiederholen könne, und hofft, dass er vielleicht durch seine Schrift etwas dazu beytragen werde, dass das Licht eher über die Finsterniss siege. — Vorzüglich bestimmten den Vf. zur Herausgabe dieser Schrift, welche eigentlich zum Privatgebrauche seiner Freunde bestimmt war, gewisse Umstände der Zeit und des Orts, nemlich die Gerüchte, dass die Kantische Philosophie durch einen Reichstagesschluss verboten werden sollte; die Commissionen, welche einige Fürsten zur Untersuchung, ob die Kantische Philosophie keinen schädlichen Einfluss habe, niedersetzten, und allerley Vorkehrungen auf katholischen Universitäten zur Verbannung derselben. — Der Vf. gehet von Betrachtungen über den Zustand der Philosophie in dem katholischen Deutschland aus, erzählt, wie die Kantische Philosophie aufgenommen wurde, und was sie für Urtheile und Partheyen veranlasste; trägt darauf einige Regeln zum Studium jener Philosophie vor, welche zum Theil aus den Eigenthümlichkeiten in dem Gange und der Sprache der Kritik, entwickelt werden, und stellt endlich den Zweck und den Hauptinhalt der Kritik der reinen und der praktischen Vernunft dar, um den Werth dieser Philosophie in Rücksicht auf die Veredelung des Menschengeschlechts durch reine Moralität und Religion ins Licht zu setzen. Man findet in der ganzen Abhandlung eine gute Bekanntschaft mit der Kantischen Philosophie und ihrem Geiste, die aber doch hier und da noch mancher Berichtigung bedarf. Daher z. B. die Behauptung, dass Kant in der Kritik der reinen Vernunft die analytische Methode befolge S. 33. und die fast ganz misslungene Darstellung der Antinomien S. 61. Ueberhaupt sind die Raisonnemens, Bemerkungen und Urtheile des Vf. nicht immer wahr und treffend genug; seine Darstellung der Hauptmomente der Kantischen Philosophie gibt dem Anfänger keine Erleichterung, und dem Kenner keine Befriedigung; seine Anweisung zum Studium derselben hat bey allen zweckmässigen Regeln den Fehler, dass sie von dem Anfänger zu viel fodert, und ihn mehr abschreckt als aufmuntert. Die Absicht des Vf. ist gut und macht seinem Kopf und Herzen Ehre. Warmes Interesse für die Philosophie und für die Cultur der Menschheit ist mit den unverkennbarsten Zügen ausgedrückt. Denkfreyheit betrachtet er mit Recht als ein unveräusserliches Recht der Menschheit und als die einzige Bedingung der fortschreitenden Cultur der Wissenschaft und der sittlichen Ausbildung der Menschheit, und findet in den Einschränkungen derselben die Ursache des Zurückbleibens der Philosophie in katholischen Staaten. Mit Ernst und Würde macht er es den Fürsten zur Pflicht, die Kantische Philosophie frey lehren zu lassen, wenn es mit ihrer Sorgfalt für das Wohl der Menschheit ein Ernst ist. S. 82. — Gleichwohl dürfte der Vf seine gute Absicht nur in einem sehr geringen Maasse erreichen, weil er ohne jene Fehler in Anschlag zu bringen, zwey Zwecke zugleich zu erreichen suchte, und für zweyerley Classen von Menschen schrieb, welche einen ganz verschiedenen Ton und Behandlung erfodern. Die Sprache ist im Ganzen rein, ausgenommen einige Provinzialismen z. B. eine *heitlichte* Sache S. 43. *zurückschröcken* S. 16. und dem Ausdruck fehlt es nicht an Deutlichkeit und Lebhaftigkeit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Februar. 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Duisburg, in d. Helwing. Buchh.: *Hiſtoriſch-juriſtiſche Abhandlung über die Steuer-Verfaſſung in deutſchen Reichslanden*, mit beſondrer Hinſicht auf die Steuerfreyheit der Kleriſey und des Ritterſtandes. Verfaſſet von *Andreas Stündeck*, Schultheiſs und Syndicus zu Kamp. 1794 156 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. tritt mit dieſer ſeiner erſten literariſchen Arbeit rühmlich in der gelehrten Welt auf; denn wenn man auch in ſeine Behauptungen oft nicht einſtimmen kann, ſo ſind doch Scharfſinn und Beleſenheit nicht zu verkennen. Sein Hauptzweck iſt, die Steuerfreyheit des Adels und der Geiſtlichkeit zu rechtfertigen; er verbindet aber damit eine Geſchichte der Beſteurungen überhaupt, und der Steuerfreyheit jener beiden Stände insbeſondre. Er geht zuerſt in die älteren Zeiten zurück, und zeigt, daſs unter den fränkiſchen Königen des erſten und zweyten Stammes keine Steuern ſtatt fanden, da die Lehndienſte ſie unnütz machten, und die übrigen Staatsausgaben aus den Kammergütern der Könige beſtritten wurden; übrigens aber, wenn Steuern gefodert worden wären, kein Stand ein Recht zur Steuerfreyheit gehabt haben würde, weil die Könige damals im Grunde uneingeſchränkt regierten, und ſich folglich hierin an keine Regel gebunden glaubten. Er geht hierauf zum Mittelalter über, und zeigt, daſs, wiewohl nun die Herzoge und Grafen ſich erblich gemacht hatten, ſie doch keine Steuern *in eignem Namen* fodern konnten, weil ihnen dieſs Regale nicht von den Kaiſern verliehen worden; die Kaiſer hingegen hätten allerdings dergleichen fodern können, hätten es aber nicht gethan, weil die perſönlichen Lehndienſte ihnen noch immer hinreichend geweſen wären. Hätten ſie Steuern gefodert: ſo würde der Adel keine Steuerfreyheit haben behaupten können, weil kein Rechtsgrund da geweſen ſey, der die Kaiſer hätte verhindern ſollen, an der Stelle der perſönlichen Kriegsdienſte von ihm eine Steuer zu verlangen: wohl aber wäre ſie der Geiſtlichkeit durch Geſetze nunmehr wirklich ausdrücklich zugeſtanden worden. In den neuern Zeiten aber von Maximilian I an hätten die veränderten Verhältniſſe den Territorial-Regenten Steuern zum Bedürfniſs gemacht; ſie hätten ſich daher bittweiſe an die Landeigenthümer ihres Territoriums gewendet, und dieſe hätten ſie ihnen auch wirklich zugeſtanden, jedoch nur von ihren Hinterſaſſen und Bauern, für ihre eignen Güter hingegen ſich Freyheit ausbedungen. So ſey es bereits Herkommen geweſen, daſs dem Adel auch nicht einmal bittweiſe eine Steuer habe angeſonnen werden dürfen, als die Sache in den Reichsgeſetzen zur Sprache gekommen ſey, und durch dieſelben die Landesherren förmlich berechtigt worden wären, von ihren Unterthanen Steuern zum Behuf ihrer Reichsobliegenheiten, ja auch zum Behuf ihres eignen Landes zu Unterhaltung der Garniſonen und Feſtungen etc. in demſelben zu erheben, jedoch nur von denjenigen Klaſſen von Unterthanen, bey denen ſie dieſes hergebracht hätten. Nun hätten ſie aber bey dem Adel bis dahin nicht einmal bittweiſe es hergebracht gehabt, folglich habe auch der Adel vollkommenes Recht zur Steuerfreyheit: eben ſo die Geiſtlichkeit, weil dieſe es ſchon früher durch Geſetze erhalten hätte. — Der Vf. gründet alſo ſeinen Beweis für die Steuerfreyheit des Adels auf die Reichsgeſetze, die das bis dahin beobachtete Herkommen beſtätigt hätten, und von dieſem Herkommen behauptet er: es ſey gerecht geweſen, weil der Adel ſchon durch ſeine Bauern und Hinterſaſſen geſteuert hätte, und dieſe nur unter der Bedingung hätte beſteuern laſſen, daſs er ſelbſt dafür ſteuerfrey bliebe. Dieſe Bedingung ſey auch keine Ungerechtigkeit gegen die Bauern geweſen, weil dieſe, wenn ſie auf den Fuſs nicht auf dem Gute hätten bleiben wollen, wie jeder Pachter, der ſich die Erhöhung ſeines Pachtgeldes nicht gefallen laſſen will, das Gut hätten verlaſſen können. Hierauf möchte man aber wohl antworten: Konnten denn die meiſten Bauern ihr Gut ganz auf Art eines Pachters verlaſſen, und läſst ſich das Verhältniſs der Bauern zu ihrem Gutsherrn im Mittelalter, wie das eines Pachters zum Verpachter, anſehen? Wäre aber auch das wirklich: ſo muſste ſich das nothwendig ändern, ſobald man anfing, den Bauer auch als Staatsbürger anzuſehen, und ihn in ein unmittelbares Verhältniſs mit dem Staate zu ſetzen. Jetzt ſieht man nach den Grundſätzen der meiſten deutſchen Länder nicht mehr den Gutsherrn, ſondern den Bauer ſelbſt als den — nur gewiſſen Einſchränkungen unterworfenen — Eigenthümer des Guts an; jetzt ſteht er nicht bloſs durch den Gutsherrn, ſondern unmittelbar mit dem Staate in Verbindung; man kann alſo unmöglich noch gegenwärtig ein Verhältniſs zur Norm annehmen, welches auf ganz andern Grundſätzen beruhte, und jetzt, da der Staat ihn unmittelbar zu den Staatslaſten zieht, ſich nicht mehr auf jene Epoche berufen, wo er nur im Gutsherrn exiſtirte. Wenn der Vf. ſagt: es ſey eine unrichtige Behauptung, daſs mit veränderten Verhältniſſen auch ſogleich von ſelbſt alle die Rechte wegfallen müſsten, die auf jene Verhältniſſe gebaut waren, ſo kann man freylich nicht behaupten, daſs ſolche Rechte, ohne daſs ſie von den Geſetzgebern abgeſchafft worden, von ſelbſt wegfielen oder *ungültig* wären, aber *ungerecht* ſind ſie dann

Digitized by Google

dann doch, und qualificiren sich also zur Abschaffung durch die gesetzgebende Gewalt. Zwar behauptet der Vf. ferner: ohne Einwilligung des Kaisers und Reichs könne kein deutscher Landesherr diese Abschaffung unternehmen; aber wenn es erlaubt ist, den Verordnungen der Reichsgesetze über blosse Territorialgegenstände durch Specialgesetze zu derogiren, wo diese nicht in die eigentliche Reichsverfassung einschlagen oder das Wohl aller deutschen Lande bey ihrer Aufrechthaltung interessirt ist, dass darin in ganz Deutschland Eine gemeinschaftliche Norm befolgt werde, so fragt es sich: Kann das Wohl des Ganzen erfodern, dass eine offenbare Ungerechtigkeit ferner allgemein beobachtet werde, und kann, vorausgesetzt, dass es eine Ungerechtigkeit ist, sich das Reich legaler Weise ihrer Abschaffung *widersetzen*, wenn es gleich aus guten Gründen ihre nur *allmählige* Abschaffung *wünschen* kann?

Tübingen, b. Cotta: *Versuch zu einem Eidsformularbuch für Beamten, Commun- und Spitalvorsteher, in Wirtemberg*, durch eine Sammlung von Eidsformeln, theils aus den Gesetzen und Ordnungen, theils aus der sich darnach richtenden Amtspraxis. Von *August Ludwig Bilfinger*, Rechnungs-Probator zu Schorndorff. 1792. 464 S. 8.

In der Vorrede schreibt der Vf.: „Die Zerstreuung der in den Herzoglich Wirtembergischen Gesetzen auf die darin genannten Fälle vorgeschriebenen Eidesformeln, und deren mühsames Aufsuchen, wenn man in unvorgesehenen Fällen, von Amts- oder Gerichtswegen, sich danach richten solle, hat mich auf den Gedanken gebracht, zu Erleichterung der amt- oder gerichtlichen Handlungen, die in den Gesetzen vorgeschriebenen Eidesformeln in eine Sammlung zu bringen. Weil aber diese Sammlung allein dem Bedürfnis der Obrigkeiten, in Absicht auf die von ihnen zu verpflichtenden mancherley Personen, nach den bey der Amtsführung eintretenden zerschiedenen (verschiedenen) bürgerlichen Verhältnissen, wenig abgeholfen haben würde; so habe ich den Versuch wagen wollen, auch aus der Amtspraxis Beyträge zu einem gemeinnützigen Eidbuche zu liefern. Dass sich diese Beyträge von Eidsformeln auf die Gesetze, in so fern dieselben dabey anschlagen, gründen, kann ich zwar im Allgemeinen versichern; allein weil die hierunter vorkommenden besondern Verhältnisse auch in den vortreflichsten Landesgesetzen vollständig unmöglich enthalten seyn können; so habe ich auch andere Schriftsteller, und vorzüglich in Hinsicht auf die jeder Obrigkeit so wichtigen Polizeygegenstände, des Freyherrn von Bielfeld Lehrbegriff der Staatskunst benutzt, die Eidsformeln, welche einige herzogliche Oberämter zu Beförderung meines Endzwecks mir abschriftlich mitzutheilen gütigst beliebt, darnach theils verbessert, theils aber auch ganz abgeändert und neu verfasst, so wie ich es am schicklichsten und der Sache am angemessensten zu seyn erachtet, indem ich bey manchen zu unbestimmt angetroffenen Formeln, über die eigentlichen Verhältnisse des in der Aufschrift genannten Amts oder Dienstes erst nachdenken müssen, um darnach das Wesentliche des Staats entwerfen, und der Formel, so viel es thunlich, allgemeine Anwendbarkeit geben zu können, ohne Rücksicht, dass in einigen Orten diese — in andern jene Obliegenheit mit diesem oder jenem Amt verknüpft ist, welche sodann, wo nicht dem Eid, doch dem Staat einverleibt werden müsste. Wenn daher in meinem Versuch hie oder da besondre Umstände, die einer Stadt oder einem Flecken eigen sind, ermangeln: so hoffe ich auch gütige Beurtheilung und Nachsicht so mehr davon zu tragen, als einem solchen Anstand, aus dem — kraft der herzoglichen Communordnung Cap. 1. Abschn. 11. S. 10. §. 9. bey jeder Commun zu haltenden Eidbuche leicht abzuhelfen seyn dürfte, indem die Abstellung der bey den vorigen Officianten sich veroffenbarten Misbräuche manche Verbesserung der Eidesformel veranlasst haben mag." — Hieraus erhellet Zweck und Plan dieses Werkes deutlich genug, durch eine vollständige Inhaltsanzeige demnach werden unsere Leser in den Stand gesetzt werden, über den Werth der Ausführung ein richtiges Urtheil fällen zu können. — In der Einleitung handelt der Vf. zuerst vom Eide nach natürlichen Grundsätzen, wo freylich derjenige, der *Garves*, *Hoffs*, *Bahrdts*, *Doderleins* u. a. neuere Schriften über diesen Gegenstand gelesen hat, wenig Erbauung finden wird. Besonders aber ist schwer zu errathen, was der Vf. damit sagen will, wenn er §. 9. S. 15. schreibt: „Es ist aber weise Einrichtung, dass 1) weil ohnehin die meisten Fälle, Eide zu begehren, obrigkeitliche Urtheile oder Verfügungen betreffen; 2) weil es um Bedachtheit und genaue Bestimmung sowohl der Zulässigkeit des Eides, als der Sache, die er betreffen soll, zu thun ist; 3) weil die Obrigkeit im Uebertretungs-Fall als sichtbarer Richter in der Sache handeln muss, die Eide nur vor der Obrigkeit abgelegt, und von derselben gefodert werden sollen." — Aus natürlichen Grundsätzen folgt das offenbar nicht, und selbst unsern positiven Gesetzen ist es nicht gemäss, denn diese lassen bekanntlich aussergerichtliche Eide mit voller Wirkung zu. — Ueberhaupt legt der Vf. noch jenen alten, den richtigen Begriffen vom höchsten Wesen und den Verhältnissen der Sterblichen gegen dasselbe so ganz nicht angemessenen Begriff zum Grunde, als ob der Schwörende den Ewigen zum Rächer der Unwahrheit auffodere. — Weiter noch hätte statt des ganz unerheblichen, was in der Einleitung von dem Eide nach der christlichen Religionslehre angeführt worden ist, billig von den Eideswarnungen, und überhaupt demjenigen, was der Richter bey den Eidesleistungen zu beobachten hat; dann von den Judeneiden und der Einrichtung der Eidesformel, wenn Bekenner anderer Religionen einen Eid zu schwören haben, gehandelt werden sollen. — Es ist in der That zu bedauern, dass an Sammlungen der Art so oft Männer sich wagen, die der Materie, in welche die Formeln einschlagen so gar nicht gewachsen sind, und die daher, ohne zu zweckmässigen Verbesserungen und einer vernünftigen Auswahl fähig zu seyn, blos im alten Gewande das wieder abdrucken lassen, was schon unzählichemal vor ihnen gesagt und geschrieben worden ist, sollte es auch der grösste

Digitized by Google

gröſste Unſinn ſeyn. — Man erſchrickt wirklich, wenn man S. 8. folg. die Erklärung des Eides und Meineides lieſt. Es heiſst unter andern: — „Der obrigkeitlich erfodernde (gefoderte) Eid-Schwur will eigentlich ſo viel ſagen und bedeuten, als ob der Schwörende ſpräche: Zum erſten: ſo ferne ich heute falſch ſchwöre, ſo bitte ich Gott den Vater, Sohn und heiligen Geiſt, die hochheilige Dreyeinigkeit, daſs ich ausgeſchloſſen werde, aus der Gemeinſchaft Gottes, und ſein heiliges Wort ſeye und werde ein Fluch meines Leibs, Lebens, und der Seele. Zum andern: wenn ich falſch ſchwöre; ſo ſoll Gott der Vater, Sohn und heiliger Geiſt, und die grundloſe Barmherzigkeit meines Heylandes Jeſu Chriſti mir nimmermehr zu Hülfe und Troſt kommen, an meinem letzten Ende, und in der Stunde, da Leib und Seel ſich von einander trennen und ſcheiden ſoll und muſs. Zum dritten: wo ich falſch ſchwöre, ſo bitte ich dich Gott Vater, Sohn und heiligen Geiſt, daſs der köſtliche Leichnam Jeſu Chriſti, ſein roſinfarbes Blut, ſeine Angſt und Noth, ſein bitter Leiden und Sterben, ſeine unſchuldige Marter und ſchmerzlicher Tod, ſeine Höllen- und Himmelfahrt an mir frechen Sünder ganz und gar verlohren werde etc.“ — Wer erſtaunt nicht, daſs ſolch ſchädlicher, alle Begriffe verwirrender, Unſinn noch am Ende des achtzehenden Jahrhunderts gedruckt werden darf? und wer wundert ſich nicht, daſs Erſcheinungen der Art unſere Regierungen nicht aufmerkſam machen, und zu beſſerer Belehrung des Publikums, und der Gerichtshöfe insbeſondere veranlaſſen? In Wirtemberg insbeſondere, wo die Aemter, zu deren Gebrauche dieſe Sammlung hauptſächlich beſtimmt iſt, groſsen Theils ſo genannten Schreibern anvertraut ſind, ſind Schriften der Art doppelt gefährlich. Dieſe Menſchen, die von Jugend auf bloſs maſchinenmäſsig nach Formularen arbeiten, nehmen ſolche Sammlungen, beſonders aus den Händen ihrer Zunftgenoſſen, gierig auf, wenden ſie wörtlich bey ihren Amtshandlungen an, und pflanzen ſo verwirrte Begriffe von Generation auf Generation fort. — Zu wünſchen wäre daher, daſs ein ſachkundiger Mann dieſe an ſich für den wirtembergiſchen Geſchäftsmann brauchbare Sammlung vor die Hand nehmen, die Auswüchſe abſchneiden, und ſie den geläuterten Begriffen und Bedürfniſſen unſers Zeitalters gemäſs einrichten möchte.

Leipzig, b. Graff: *Collectio Diſſertationum ac Tractatuum Jus Lubecenſe illuſtrantium.* 1793. 308 S. 4.

Schon lange, ſagt der ungenannte Herausgeber, habe er kleine, das lübiſche Recht erläuternde Abhandlungen und Streitſchriften geſammelt, deren Herausgabe aber unterlaſſen, weil ihm Hr. *Dr. Geſterding* durch ſeinen *theſaurum juris lubecenſis* zuvor gekommen ſey. Nunmehro indeſſen, da dieſer geſchloſſen, und doch noch manche erhebliche Nachleſe übrig bleibe, wolle er, falls ſein Unternehmen Beyfall finde, die noch vorhandene Lücken ausfüllen — Gegenwärtig liefert er folgende Abhandlungen. — I) *Ant. Dider. Güſtſchow Diſſ. declarans ſpeciminibus quibusdam ſtudia Lubecenſium promovendi commercia imprimis nomotheſiae auxilio Göttingae* 1788. II) Was es *jure Lubecenſi* mit der *communione bonorum inter conjuges* für eine Bewandniſs habe und in wie weit ſelbige *ipſo jure* zu vermuthen, ingleichen, ob nach ſothanem Recht das Wort, Dachdingsauftragen, einen gerichtlichen *ritum* erfodere. (*Aus J. U. v. Cramer* Wetzlariſch. Nebenſtunden. Th. 34. No. 2) — Den meiſten Käufern dürfte es wohl ſchwerlich angenehm ſeyn, Abhandlungen aus ſo allbekannten, und ſo gar nicht ſeltenen Werken, wie die Cramerſchen ſind, hier wieder bezahlen zu müſſen. — III) *J. G. Heineccius Diſſ. de praeſcriptione annali juris Lubecenſis, a jure communi diverſa. Halae Magdeb.* 1734. IV) *Maritus bona uxoris utenſilia, huic ab eodem tradita, poſt mortem ipſius, absque liberis decedentis, retinet.* (*Brokes Obſervat. for. ſel. Obſ.* 557.) V) *Privigni ea, quae a vivo patre acceperunt, jure Lubecenſi novercae improli non conferant* (*Brokes Obſervat. for. ſel. Obſ.* 573.) — Rec. muſs hier die vorhin zu No. II. gemachte Bemerkung wiederholen. — VI) *J. H. Baleke Diſſ. de pactis conjugum ſucceſſoriis maxime ſecundum jura Roſtochienſia Roſtochii.* 1753. VII) *C. Fr. Walch Diſſ. de inventarii hereditatis forma, ſtatutis Hamburgenſibus praeſcripta. Jenae.* 1774. (Stehet nun auch in des Hn. Vf. *Opusculis*) VIII) *J. A. Amſinck Diſſ. de ſucceſſione liberorum ſeparatorum ex jure Hamburgenſi. Goettingae.* 1774. IX) *J. Carmon Diſſ. de abdicatione liberorum ſecundum principia juris civilis, morum Germanorum, et juris Lubecenſis. Roſtochii.* 1733. X) *J. H. Boehmer de pignore in nominibus conſtituto, jure Lubecenſi praeferentiam habente.* (*Ex Ejusd. Cons. et Decis.* T. III. P. III. p. 29—32.) XI) *Gottl. Wilh. Dinckler Specimen differentiarum juris communis et Lubecenſis criminalis. Lipſiae.* 1723. — Ueber den Nutzen der Sammlungen der Art iſt man längſt einverſtanden; nur iſt freylich ſtrengſte Sorgfalt bey der Auswahl unerläſsliche Bedingung, welcher aber in dieſer Sammlung noch nicht gänzlich Genüge geleiſtet iſt.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprechte: *Juſtus Claproths* D. Hofraths und ordentlichen Rechtslehrers auch Facultäts-Beyſitzers. *Dritter Nachtrag zu der Sammlung verſchiedener vollſtändiger gerichtlicher Acten zum Gebrauch der practiſchen Vorleſungen.* 1792.

Enthält zwölf civil- und ein criminal Actenſtück. — Wir müſſen fürchten, daſs durch allzuſtarke Vermehrung dieſer an ſich ſo brauchbaren Actenſammlung der Preis derſelben zu ſehr erhöhet, und eben dadurch der Zweck des Hn. Herausgebers, Gemeinnützigkeit, mehr verhindert, als befördert wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Helmſtädt*, b. Leukart: Diſſ. philoſ. *de veritatis propagandae et hominum animis inſerendae natura.* Sectio prior. Praeſide *Carol. Henr. Ge. Venturini*, Philos. D., *Reſpond. Henr. Kunhardt*, Seminarii Philologorum Coll. Ord., Teu-

Digitized by Google

Teutonicae Societ. Helmst. ab Epistolis d. XVII Oct. 1794. XXX S. in 4. Wäre nicht die Aufmerksamkeit des Rec. durch die in dem Intellig. Blatt der A. L. Z. No. 147. bekannt gewordene Nachricht über eben dieses Vfs. *Ideen zur Philosophie über die Religion und den Geist des reinen Christenthums* in Vergleichung mit A. L. Z. No. 368. 369. rege gemacht worden, und hatte er es daher nicht für Recensentenpflicht gehalten, die gegenwärtige Abhandlung um so genauer zu prüfen; so muss er wohl gestehen, dass er bald nach Durchlesung der ersten Blätter das ganze Product, als eine der vielen Gelegenheitsschriften, welche zu lesen, selbst bey der grösten Musse einem jeden sehr ungelegen seyn müsste, bey Seite gelegt und der A. L. Z. diesen Raum erspart haben würde. Jeder Sachkundige findet nehmlich sehr bald, dass dem Vf. zwar einige allgemeine richtige Ideen über seinen Gegenstand vorschweben, dass er aber diese bestimmt zu fassen und, da sie gar nichts neues enthalten, wenigstens gründlich und deutlich darzustellen, für jetzt noch nicht vermögend ist. Offenbar hat dem Vf. die lateinische Sprache, welche er nach der gerechten Foderung, die von den akademischen Gesetzen an jeden *für ein gelehrtes Fach sich bestimmenden* künftigen Universitätslehrer gemacht wird, für seinen Aufsatz wählen musste, die Schwürigkeiten einer richtigen und deutlichen Darstellung seiner Gedanken vermehrt. Er zeigt sich in der Sprache der Gelehrten (ohne welche er auch im Studium der Religionsphilosophie beträchtliche Fortschritte nicht machen kann, da er doch dasselbe, ohne eigenes Forschen über Geschichte der Religionen, für akademische Zwecke vollenden zu können sich hoffentlich nicht bereden wird) allzu ungeübt und gerade so, wie es sich von einem flüchtigen unternehmenden Kopf erwarten lässt, der seine Schulstudien sehr vernachlässigt, in der Folge aber einige wenige Classiker, namentlich *Ciceros de officiis* vor sich genommen, aus ihnen einige auffallende Redensarten und etwas von dem Numerus in der Wortstellung sich gemerkt, übrigens aber seinen ganz deutsch gedachten oder entworfenen Aufsatz mühsam nach dem Wörterbuch in lateinische Ausdrücke umgesetzt hat. Die vielen bedenklichen Druckfehler der Abhandlung wollen wir ganz übergehen. Es gibt der andern Beyspiele genug, dass, leider, lat. Grammatik und Sprachgebrauch nichts durch Begriffe a priori gegebenes sind. Einen Trieb, ein *Bedürfniss befriedigen* ist p. III. VIII. XIII. nisum, *desiderium placare*. „Quo difficilius est eorum *placatio*" p. XIV. und p. V. wird bemerkt, dass hominum *necessitates* variae seyen. Dass aber unter die *Nothwendigkeiten* des lateinischen Stils auch dieses gehöre, *nisi* in einer *Constructio implicita* mit dem *Subjunctiv* und *Substantiva* des Bestrebens u. dgl. mit dem *Gerundium in di* zu construirren, ist dem Vf. allzu oft entgangen. p. VIII. *nisi considerantur et ponderantur*. p. IX. *nisi excitantur*. p. XVIII. *tentamen, communem delineare normam* — p. XXV. *studium communi servire saluti*. — Wir zweifeln sehr, dass durch eine solche Behandlung der *materia disquirenda* p. VI. den philologischen Assessoren der philos. Facultät zu H. „*satis faciatur*" p. XXII. wenn sie gleich die *contentiones* (Streben) des Vf. s. p. XII. XIV. nicht miskannt haben werden, *quae si recte examinantur, commiserationes sine dubio in animo bene instructo excitant*. p. XXIII. Da Selbstbewusstseyn und Aufklärung zwey der unentbehrlichsten Ausdrücke für den Vf. sind, so hätte er lernen sollen, dass jenes nicht blos durch *conscientia* p. XV. XI. ohne *sui*, und diese nie durch *cultus hominum* p. XVI. sich ausdrücken lasse, eben so wenig als *alteri .. alteri ..* p. XVII. *die eine, die andere* bedeutet. Dahin gehören auch *expectationes ad vitam post fata perennem spectantes* p. IX. *conscientiae potestate* p. XV. (*vermittelst* des Selbstbewusstseyns) *integra disquisitio* ebend. (*vollständige* Untersuchung) quo fit p. XVII. für *quo fiat, spem ad vitam* p. XXI. *consolatoria in Deum fides* p. XXV. und andere *casus lugendi* p. XX. zu welchen wir nichts weiter hinzufügen, da die bisherige, zwar nicht *suppeditans* (p. XXVII. für: genug seyn) aber doch *sufficiunt*.

Bey allen diesen philologischen Sünden nun konnten aber doch vielleicht die philosophischen Mitglieder der Facultät, deren *consensus* auf dem Titel der *Diss.* gerühmt wird, durch den philosophischen Gehalt derselben völlig befriedigt seyn? Besser ist dieser allerdings als der philologische. Ob um ein beträchtliches, möchten wir nicht *ex cathedra* behaupten. Der Vf. will, was man aus der Ueberschrift wohl kaum enträthseln würde: von Verbreitung der wahren Aufklärung, sprechen. Die Mittel (*media* pflegt er sie zu nennen) Aufklärung zu verbreiten, verspricht er in einer zweyten Section. Jetzt ist seine Frage: *quid sit animum humanum veritatis lucе collustrare* p. V. Aber gerade, was ächte Aufklärung sey, sagt er nirgends bestimmt. Nachdem er über *instituti ratio, argumenti pondus et dignitas* und *disquisitionis difficultates* einen Drittheil des Ganzen mit allerley, gutem und falschem, untereinander gefüllt und recht oft, was nun Er zeigen und nicht zeigen wolle, vorausgesagt hat, kommt ein äusserst unbefriedigender §. über *humanae naturae facultates et desideria*, nach welchem man die Beziehung der Aufklärung auf sie natürlich erwartet, aber, ohne dass dieser Hauptpunkt aus den chaotischem Dunkel hervortritt, §. V. nur *Obss. quaedam ad rectam de natura propagandae veritatis notionem perducentes* findet; z. B. wie dass die südlichen (?) Einwohner der Erde mehr Phantasie haben sollen, als die nördlichen, dass das Klima auf die Cultur grosen Einfluss habe und dass transcendente Speculationen oft Schwärmerey hervorbringen! Hierauf erfahren wir kurz: *propagandae veritatis naturam moralem esse*, ohne Unterscheidung, ob dies auf den Inhalt oder auf die Form der wahren Aufklärung oder auf beides zu beziehen sey, und sind dann am Ende bey der Zusage: *quomodo autem haec veritas propagari debet, id est, quod sectione sequenti fusius explicabimus*. — Das schwankende und verworrene in den Begriffen des Vf. weiter zu belegen, nur noch dies Eine Beyspiel. S. XXIII. eifert Er: *vilem denique omnibus repellere debemus viribus sententiam: felicitatis et propriae utilitatis studium primum praecipuumque esse virtutis et pietatis principium*. Allerdings ein Satz, in welchem *Grundsatz* und *Ziel* miteinander verwechselt würden! dennoch begeht er p. XXVII. eben diese Verwechslung, indem er als *summam rationis legem: communem hominum salutem omnibus promovere et propagare viribus* aufstellen will.

Möchte das gegenwärtige Beyspiel, so manche zuversichtliche junge Männer, welche, sobald sie Lust zum Philosophieren und einige Anlagen dazu in sich bemerken, sogleich zu Lehrern in der Philosophie reif zu seyn sich einbilden, vor der Modesucht, allzufrühe sich hervorzudrängen, warnen. Man ist noch nicht Philosoph, wenn man vom Moralzweck des Menschen etwas nachsagen und gleichsam durch ein Helldunkel ahnen kann, dass darauf alle Geistesbildung und alle Aufklärung (zwey noch sehr verschiedene Dinge!) bezogen werden sollen. — Möchte dem Vf. selbst das Mislingen der Zuversichtlichkeit in seinen ersten schriftstellerischen Versuchen, welches freylich nicht immer bey denen, die ihm hierinn ähnlich sind, gleich auffallend entdeckt wird, ein Sporn seyn, in der Stille desto fleissiger seinen Geist zu bilden und einst durch desto vollendetere *eigene* Producte die Umstände der jetzigen vergessen zu machen.

Druckfehler. 1794. N. 253. S. 352. Z. 9. lies Ahlefeldt Laurwig N. 259. S. 358. Z. 3. lies Höst ibid. Giedde. N. 352. S. 264. Z. 21. v. U. l. Zuordnung. N. 387. S. 553. Z. 5. v. U. lies nicht Glauben. S. 554. Z. 20. l. über statt aber. S. 555. Z. 24. l. den Anhang.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Februar 1795.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *La vie du General Dumouriez.* (Mit dem Motto: Non omnis moriar) Tom I. 476 S. Tom. II. 388 S. Tom. III. 386 S. 8. 1795.

Als wir in Nr. 202 u. fg. des vorigen Jahrganges der A. L. Z. eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung der *Memoires du General Dumouriez* lieferten, hätten wir aus mehr als einer Urfach nicht vermuthet, dafs die darin vorläufig angekündigte *vollständige Lebensgeſchichte* dieſes merkwürdigen Mannes ſo bald zum Vorſchein kommen würde. Sie iſt indeſſen wirklich erſchienen, macht mit den *Memoires* (indem ſie da aufhört, wo jene anheben) ein Ganzes aus, und ſetzt uns in den Stand, unſer Urtheil über eine Hauptperſon in dem wunderbaren Drama der franzöſiſchen Revolution, in ſofern ſich ein ſolches Urtheil auf eine *Auto-Biographie* gründen läſst, von allen Seiten zu berichtigen und zu vollenden.

Dieſe Lebensbeſchreibung zerfällt in *drey*, ſehr kenntlich von einander abgeſonderte, obgleich mit der Abtheilung der *Bücher* und *Bände* nicht genau zuſammentreffende, *Hauptabſchnitte*, davon jeder ſein eigenthümliches Intereſſe, ſeine eigenthümlichen Vorzüge, und ſeine eigenthümlichen Mängel hat.

Der *erſte* Hauptabſchnitt (welcher den *erſten* und die Hälfte des *zweyten* Bandes einnimmt) umfaſst *Dumouriez's* Leben von ſeiner Geburt an bis zu ſeinem Eintritt ins Miniſterium. Dieſer Abſchnitt iſt in Rückſicht auf die *Sachen*, die er enthält, der unwichtigſte, theils weil *D.* in den erſten 53 Jahren ſeines Lebens keine bedeutende Rolle auf dem Schauplatz der Welt ſpielte, theils weil man dieſen Theil ſeiner Geſchichte keiner genauen Prüfung unterwerfen kann, und ſich alſo, um zu wiſſen, wie weit man darauf bauen darf, gröſstentheils an die innern Merkmale der Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit, welche die Erzählung darbietet, halten muſs. Dagegen iſt dieſes erſte Stück der Lebensgeſchichte am anziehendſten von allen geſchrieben, und enthält einige Scenen, die, wenn auch *D.* immer ein unwichtiger Mann geblieben wäre, einen lebhaften und glänzenden Eindruck auf ſeine Leſer machen würden.

Der *zweyte* Hauptabſchnitt (die letzte Hälfte des *zweyten* Bandes) begreift den kurzen Zeitraum (vom 15. März bis zum 15. Juny 1792) in welchem *D. Miniſter* war. Die Schilderung ſeiner Verhältniſſe in dieſem Zeitraum gibt weit weniger Aufſchlüſſe über die öffentlichen Begebenheiten, als man erwarten ſollte; deſto mehrere und brauchbare Data aber zur Kenntniſs und richtigen Schätzung des Charakters, der Handlungsweiſe und der Fähigkeiten des General *D.* Von dieſer Seite betrachtet iſt dieſer Theil des Buchs der wichtigſte; er iſt zugleich für *D.* der unvortheilhafteſte, und in Abſicht der Darſtellung, aus Gründen die wir nachher weiter entwickeln werden, der ſchlechteſte.

Der *dritte* Hauptabſchnitt, welcher *D's. militäriſche* Laufbahn vom Monat July 1792 bis zu Anfang des Jahres 1793 (wo dann die früheru *Memoiren* den Faden aufnehmen) beſchreibt, iſt ein höchſt ſchätzbarer Beytrag zur Aufklärung dieſer unvergeſslichen Periode, und muſs als ſolcher jedem Geſchichtsforſcher äuſserſt willkommen ſeyn. Es verſteht ſich von ſelbſt, dafs *D.* nirgends in einem ſo vortheilhaften Lichte erſcheint, als da, wo er dieſen merkwürdigen Feldzug ſchildert.

Wir wollen nun zu einer nähern Betrachtung des Inhalts ſchreiten, und damit einige Bemerkungen verbinden, zu welchen eine aufmerkſame Lectüre dieſes intereſſanten Buches die natürliche Veranlaſſung gibt.

Erſter Band. I. Buch. Kap. I. Geburt und Erziehung des General Dumouriez. — *D.* eröffnet ſeine Lebensgeſchichte mit einigen allgemeinen Reflexionen, worunter folgende die merkwürdigſte iſt: „Zurückgekommen von einer ſchimäriſchen Sucht nach Freyheit, „die nichts als Uebertreibungen und Verbrechen zu erzeugen vermag, glaubt er, dafs ſich jede Regierungsform, *nur nicht die abſolute Demokratie*, mit dem Glück „der Nationen vereinigen läſst; dafs Niemand frey iſt, „als der Redliche, dafs die Laſterhaften alle Sklaven „ſind." — *D.* ward übrigens den 25. Januar 1739 zu Cambray geboren: die Familie, aus der er abſtammte, hieſs eigentlich *Duperier*, und war von altem Parlamentsadel. Da ſein Grofsvater 36 Kinder hatte, ſo nahmen einige davon (und unter andern ſein Vater) den Familien-Namen ihrer Mutter *Moriès* oder *Mouriès* an, woraus Pariſiſche Verſtümmelung *Dumouriez* formirte. Sein Vater hatte in der Armee gedient, und bekleidete in ſpätern Jahren das Amt eines *Kriegscommiſſarius*; *D.* hat zwey Schweſtern, davon eine Aebtiſſin eines Kloſters zu *St. Quentin*, die andre Wittwe des franzöſiſchen Generallieutenants von *Schönberg*, eines Sachſen von Geburt, iſt. Im J. 1750 ſchickte ihn ſein Vater nach Paris, wo er drey Jahre in dem *College de Louis le Grand* ſtudirte. Hier gewann er Geſchmack an Büchern, verliebte ſich aber beſonders in Reiſebeſchreibungen ſo ſehr, dafs er *Jeſuit* werden wollte, um nur als *Miſſionär* reiſen zu können. Im J. 1753 nahm ihn der Vater wieder zu ſich, und redete ihm die Grille aus; 1757 begleitete er ſeinen Vater, der als Commiſſarius der Armee dem ſiebenjährigen Kriege beywohnen muſste. — *2tes Kap. Der ſiebenjährige Krieg.* *D.* unterrichtet ſich

Digitized by Google

von allem, was zu den militärischen Operationen gehört, fühlt einen entscheidenden Trieb, Dienste zu nehmen, und wird, vorläufig als *Volontär*, bey dem Cavallerieregimente des Obersten *Descars* angestellt. Er macht die Feldzüge von 1758 und 1759 mit: im letztern wird sein Vater Intendant der Armee des Feldmarschalls *Broglio*, erzürnt sich aber nicht lange nachher mit dem Bruder des Feldmarschalls, erhält seinen Abschied, und wird durch den unglücklichen *Foulon* ersetzt. Um eben diese Zeit fällt ihm eine Erbschaft von 50000 Thalern zu; er kauft ein kleines Landgut, und lebt da in philosophischer Ruhe bis an seinen 1769 erfolgten Tod. In dem Feldzuge von 1760 geräth *D.* am Tage vor der Action bey *Kloster Kamp* zwanzig feindlichen Husaren in die Hände, wehrt sich lange Zeit, wird schwer verwundet, und, dem gänzlichen Unterliegen nahe, von einem Adjutanten des *Erbprinzen* (jetzigen *Herzogs von Braunschweig*) gerettet. Der *Erbprinz* empfangt ihn mit vieler Güte, lässt Sorge für seine Wunden tragen, und schickt ihn nach der verlornen Schlacht mit einem ehrenvollen Schreiben an den Marquis von *Castries* zurück. „Der Prinz ahndete wohl „nicht," setzt *D.* hinzu, „dass dieses Schreiben, wel„ches dem Feldmarschall *Belle-Isle* übersendet ward, „das Glück eines jungen Officiers gründete, der 32 Jahre „nachher eine französische Armee gegen ihn anführen „und Frankreich dadurch, dass er ihn zum Rückzuge „nöthigte, retten sollte. *Hatte er es aber auch vorher „sehen können, er würde nicht anders gehandelt haben.*" — Am Ende des Feldzuges gibt ihm der Herzog von *Choiseul*, der eben Kriegsminister geworden war, eine Compagnie in dem Regimente von *Descars*. Er geht 1761 und 1762 wieder mit zu Felde; 1763 wird sein Regiment einem andern incorporirt, er verliert seine Compagnie, und enthält zur Entschädigung für *zwey und zwanzig* Blessuren, das *Ludwigskreuz*, und eine Anweisung auf eine Pension von 600 Livres, *die nie bezahlt ward.* — *3tes Kapitel. Reise nach Italien.* *D.* bringt, da sein bisheriges Regiment in Friedenszeiten in der Normandie stand, einige Zeit zu *Pontaudemer*, bey einer Schwester seines Vaters zu, und verliebt sich in eine ihrer Töchter. Der Vater, der diese Schwester hasste, widersetzt sich diesem Umgange: das Mädchen wird von der Mutter ins Kloster geschickt. *D.* fasst den Entschluss, sein Glück in der weiten Welt zu versuchen. Er reiset, (als ein erklarter Abentheurer) grösstentheils zu Fusse nach *Italien*, hält sich eine Weile in *Genua* auf, und bietet den Genuesern seine Dienste *gegen Corsica* an: da man sein Anerbieten nicht annimmt, so geht er nach Florenz, und sucht von da aus bey *Paoli* Dienste *gegen Genua*: er erhält auch von diesem eine abschlägige Antwort. *Ehe noch diese Antwort eingeht*, lässt er sich mit einem jungen Manne von der Parthey der *Abbatucci* in eine Art von geheimen Bündniss *gegen Paoli* ein, und verspricht, den *Herzog von Choiseul*, ungeachtet derselbe gerade damals einen förmlichen Tractat *mit Genua* geschlossen hatte, jener Parthey geneigt zu machen. Hierauf entwirft er *einen Plan zur neuen Republik (!)* geht selbst nach Corsica, lernt die Insel kennen, und begibt sich sogleich wieder nach Frankreich, um dort *seinen Alliirten* Geld und Unterstützung zu verschaffen. Da der Tractat mit Genua einmal stand, und *Choiseul*, so dringend auch *D.* dagegen sprach, keine Lust bezeugte, ihn zu brechen; so suchte er wenigstens, die Erlaubniss zur Ausführung seiner Expedition *gegen Paoli* zu erhalten, und gab sich übrigens die äusserste Mühe, dem Herzoge die Verbindung mit Genua zu verleiden: nichts desto weniger arbeitete er mitten unter diesen Bemühungen auf Ansuchen des berühmten *Favier*, der das Genuesische Bündniss aus interessirten Absichten begünstigte, an einem Memoire *für dieses Bündniss!!* Er wagt es endlich, gegen *Choiseul* freymüthiger zu werden, und ihm *Favier's* (seines Freundes und Lehrers) Cabalen aufzudecken, verfehlt aber seinen Zweck, zerfällt gänzlich mit dem Minister, und wird öffentlich von ihm beleidigt. Hierauf verlässt er Frankreich, geht nach *Mons*, wohin ihm *Favier* nicht ohne einigen Spott über seine mislungnen Anschläge *zehn Louisd'or* für sein Memoire schickt, und bittet den Herzog von Choiseul in einem Briefe, worin er noch immer sehr dreist *gegen* den Tractat mit Genua spricht, um ein Empfehlungsschreiben nach *Spanien*, wo er nun den Schauplatz seiner Abentheuer aufschlagen will. (*D's.* Betragen in Absicht der Angelegenheiten von *Corsica*, zeichnet seinen Charakter aufs genaueste, und gibt, wie sich bald näher zeigen wird, ein sehr richtiges Vorbild seiner Proceduren in einem grösern und ernsthaftern Verhältnisse ab. Wenn man nach diesem unendlichen Hin- und Herschwanken, nach allen diesen — oft so gar *gleichzeitigen* — Operationen *für* Genua und *gegen* Genua, *für* Paoli und *gegen* Paoli, *für Favier's* Plan und *geger Favier's* Plan, nun noch erwägt, dass er einige Jahre darauf wirklich *gegen Corsica* zu Felde zog: so erstaunt man mit Recht über diesen, selbst unter französischen Gemüthern seltnen, Grad von *Versatilität*, ahndet aber bald, dass gerade hier der Schlussel zu verschiednen sonst schwer-erklärbaren Phänomenen in der spätern Laufbahn des Helden der Geschichte zu finden seyn wird.) — — *4tes Kapitel. Reise nach Spanien und Portugal.* *D.* geht zur See von *Ostende* nach *Cadix*, wird in *Madrid* von dem französischen Gesandten *Ossun* sehr freundschaftlich aufgenommen, und lebt dort einige Monate recht angenehm. Sein rastloser Geist treibt ihn nach *Portugal;* er studirt dieses Land, besonders in geographischer und militärischer Hinsicht, bietet dem *Marquis von Pombal* seine Dienste an, wird aber zurückgewiesen, und geht, nachdem er ein Jahr in *Lissabon* zugebracht, wieder nach *Madrid*, von da ihn am Ende des J. 1767 der *Herzog von Choiseul* abruft, um sich seiner in dem Kriege gegen die Corsicaner zu bedienen. — *5tes und 6tes Kapitel. Krieg in Corsica in den Jahren 1768 und 1769.* Als *D.* in Paris ankömmt, kündigt *Choiseul* ihm an, dass er ihn zum General-Quartiermeister-Lieutenant (*Aide-Maréchal-general-des logis*) der Armee in *Corsica* bestimmt habe, welche der *Marquis von Chauvelin* commandiren sollte. Er geht im May 1768 nach Corsica ab. Der Feldzug dieses Jahres fiel zum Nachtheil der Franzosen aus. *Chauvelin* war auf *D's.* Rath nach Paris gegangen, um nicht während seiner Abwesenheit bey Hofe ganz zu Grunde gerichtet zu

wer

Digitized by Google

werden. *Marboeuf*, der unterdeſſen das Obercommando führt, ſchlieſst einen Waffenſtillſtand mit den Corſen, gegen welchen *D.* aufs feyerlichſte proteſtirt. Da ſeine Proteſtation nichts hilft, ſo verlaſst er das Hauptquartier, und kündigt *Paoli* an, daſs er den Krieg an der Spitze der Corſen (von der *Anti-Paoliſchen* Parthey), weil dieſe nicht mit im Waffenſtillſtand begriffen waren, fortſetaen würde. Dieſs führt er auch in der That aus, ſucht im Januar 1769 den Hafen von *Iſola Roſſa* einzunehmen, verunglückt aber in dieſem Unternehmen, und wird dem Hofe als ein *verwegner Narr* geſchildert, wofür man ihn denn auch bey dem nächſten Avancement übergeht. — Unterdeſſen wird der *Graf von Vaux* zum Oberanführer der Truppen in Corſica ernannt, der gleich bey ſeiner Ankunft den Waffenſtillſtand ladelt, und *D.* die gröſsten Lobſprüche wegen ſeiner Proteſtation beylegt. Der Krieg nahm bekanntlich unter den Händen dieſes geſchickten Generals bald eine andre Geſtalt an, und endigte noch in demſelben Jahre mit der gänzlichen Eroberung der Inſel. *D.* eignet ſich an den Operationen, die dieſs bewirkten, einen beträchtlichen Antheil zu, und läſst ſich ins Detail vieler Plane ein, die er dem commandirenden General mitgetheilt hat. (In wiefern alles, was er hier ſagt, mit der Wahrheit übereinſtimme, iſt jetzt wohl unmöglich, auszumachen, da die *Geſchichte* von der ſubalternen Rolle, die damals ſein Loos war, keine Notiz genommen hat. Wie dem aber auch ſey, ſeine Entwürfe, ſeine Urtheile und ſeine Bemerkungen beweiſen aufs deutlichſte, daſs er ſchon damals über alle Theile der Kriegskunſt tief und anhaltend nachgedacht hatte, daſs die militäriſchen Operationen die eigentliche Sphäre waren, zu welcher die Natur ſeinen thätigen Kopf und ſeinen unerſchrocknen und unternehmenden Charakter beſtimmte, und daſs er frühzeitig alle Eigenſchaften in ſich vereinigte, die — nicht bloſs einen ſehr *brauchbaren Officier*, ſondern — einen *groſsen General* hervorbringen.) *D.* ſchloſs die Capitulation von *Corte*, und erhielt, weil er dabey mit Klugheit und Muth zu Werke gegangen war, *hundert* Bücher aus *Paoli's* Bibliothek, die unter fünf oder ſechs Perſonen vertheilt ward. „Es befand ſich kein einziges „Buch in dieſer Sammlung, welches nicht verrathen „hatte, daſs ſie einem Manne von Genie und einem gro„ſsen Staatsmanne gehörte.“ — Allgemeine Betrachtungen über den Corſicaniſchen Krieg beſchlieſsen dieſe beiden Kapitel. „*Paoli* war mehr zum Geſetzgeber als zum General geſchaffen: hätte er einige tüchtige militäriſche Rathgeber gehabt, und wäre ſeine Nation einig geweſen, ſo konnte er ſich noch das Jahr 1769 hindurch halten, und dann war die Freyheit von Corſica wahrſcheinlich gerettet, theils weil andre Mächte Parthey genommen, theils weil der nahe Fall des Herzogs von *Choiſeul* das ganze Syſtem geändert hätte.“ — „Die Eroberung von Corſica war eine eben ſo ungerechte als unpolitiſche Handlung: der Inſel die Freyheit zu geben hätte kaum *vier* Millionen gekoſtet, und Frankreich hätte, wenn dies geſchah, ſie als ein Eigenthum benutzt, ohne ſie zu beſitzen: jetzt wurden *achtzig* Millionen verwendet, um den leeren Titel der Herrſchaft über ein Land zu erwerben, das jährlich 600,000 Livres mehr koſtete als einbrachte.“ — *7tes und 8tes Kapitel. Krieg in Polen in den J. 1770 und 1771.* — Der Herzog von *Choiſeul* ernennt *D.* bald nach ſeiner Zurückkunft aus Corſica zum geheimen Abgeſandten bey der *Conföderation von Bar*: er gibt ihm keine beſtimmte Inſtruction: ſein eigentliches Geſchäft ſollte ſeyn, zu erforſchen, was man ſich von dieſer Conföderation zu verſprechen hatte. *Choiſeul* eröffnete ihm ausdrücklich, doch unter dem Siegel des Geheimniſſes, daſs es ſeine Abſicht ſey, den Norden in Krieg zu verwickeln, um England ungeſtört angreifen zu können. Der letzte geheime Zweck dieſes ungeheuren Entwurfs war, *Ludwig den XV.* den Schlingen der *Dubarry*, und ihrer Gehülfen zu entreiſsen; *Choiſeul* wollte durch den Krieg ſich ſelbſt unentbehrlich machen und ſo ſeine und der öffentlichen Wohlfahrt Feinde vernichten. *D.* pries ſeinen Plan mit innrer Ueberzeugung: als er Abſchied von ihm nahm, ſah er ihn zum letztenmale. „Keiner von allen,“ ſetzt er hinzu, „die nach ihm Miniſter waren, hat ihn erreicht. Sein „Scharfſinn, ſeine Beurtheilungskraft waren bewun„dernswürdig. Seine groſse Leichtigkeit im Arbeiten „machte ihn zuweilen leichtſinnig. Er wuſste nicht, „was Rache hieſs, und lohnte die, welche ihn angrif„fen, immer mit Güte. — — Seine Tugenden, ſein „Geiſt, ſeine Fehler, ſogar ſeine Laſter waren liebens„würdig: er hätte die Monarchie in Flor finden, oder „ſelbſt König ſeyn müſſen: nie wären dann die Fran„zoſen ſchwarzgallichte Träumer und die Cannibalen „von Europa geworden.“ — Bekanntlich hielt die *Conföderation von Bar* damals ihre Sitzungen zu *Eperies* in Ungarn. *D.* begibt ſich über München und Wien an dieſen Ort. Er findet alle ſeine Hoffnungen getäuſcht. „Die Häupter der Conföderation lebten in einem aſiati„ſchen Luxus; Mahlzeiten, die ganze Tage einnahmen, „der Farotiſch, und der Tanz waren ihre ganze Be„ſchäftigung. Sie glaubten, *D.* bringe ihnen Schätze „aus Frankreich mit, und waren äuſserſt beſtürzt, als „ſie hörten, er komme ohne Geld.“ Ihre militäriſche Verfaſſung war ſo elend als ihre politiſche. Sie hatten ungefähr 17,000 Mann, die von zehn unabhängigen Anführern commandirt wurden. *D.* gab ſich alle erſinnliche Mühe, Ordnung in dieſes Chaos zu bringen: er machte politiſche und militäriſche Plane und Reglements; er glaubte alles aufs glücklichſte eingeleitet zu haben, als am 24. December 1770 der Schlag, welcher den *Herzog von Choiſeul* von ſeiner Höhe ſchleuderte, alles danieder riſs: „der *Dubarry* war es beſchieden, „dieſen *Major-Domus* zu ſtürzen; und das Schickſal „des ganzen Nordens, vielleicht das Schickſal von ganz „Europa, hing an der entehrenden Leidenſchaft, die „ein ſechzigjähriger König für ein öffentliches Freuden„mädchen gefaſst hatte.“ — Schon in der letzten Zeit ſeines Miniſteriums war die Correſpondenz mit *D.* lau und ſchläfrig geworden, weil *Choiſeul* faſt alle ſeine Zeit und Kräfte darauf verwenden muſste, den Hofcabalen auszuweichen. *D.* hatte ihm das Project der Theilung von Polen, da es noch im Keime lag, zugeſchickt; der Miniſter hatte es als ein Hirngeſpinſt behandelt. —

Digitized by Google

Sobald *Aiguillon* ans Ruder kam, war alle Hoffnung verloren: D. ward es nach einigen vergeblichen Verſuchen, das neue Miniſterium von der groſsen Wichtigkeit ſeiner Miſſion zu überzeugen, gewahr: indeſſen konnte er ſich nicht ſo leicht entſchlieſsen, die Conföderirten ganz zu verlaſſen: er entwarf ihnen den Plan zum Feldzuge von 1771, er miſchte ſich ſelbſt unter die Truppen, ward aber bald inne, daſs ſeine Bemühungen fruchtlos waren, und gab endlich nach der Action bey *Landscrona* alle ſeine Projecte auf. Zu Ende des J. 1771 reiſete er nach Paris zurück. — *9tes Kap. Rückkehr nach Frankreich.* — Er fand den Herzog von *Aiguillon* im höchſten Grad aufgebracht: die Unterredung mit ihm war heftig: der Herzog beſchuldigte ihn, thörichte und abentheuerliche Projecte verfolgt, die Mitglieder der Conföderation gemiſshandelt zu haben u. ſ. f. Endlich ſagte er ihm ins Geſicht: „er ſey eine *Creatur* des Herzogs von *Choiſeul*." — „*Ich bin eine Creatur Gottes und meines Degens*," antwortete ihm D.: „*jener Ehrentitel gebührt nur Ihren Bedienten: ich empfehle mich.*" — Der Herzog wurde etwas ſanfter, und lieſs ihm wenigſtens ſeine ganze rückſtändige Penſion auszahlen. Der Kriegsminiſter *Monteynard* empfing ihn beſſer, und ſtellte ihn wieder mit Gehalt in der Armee an. — *10tes Kapitel. Revolution in Schweden.* *Ludwig XV.* hatte beſchloſſen, den König von Schweden zu unterſtützen; man war aber verlegen, wie man ein Corps franzöſiſcher Truppen nach Schweden befördern ſollte, und fing ſchon an, mit den *Engländern* dieſerhalb zu tractiren. D. entwirft einen Plan, nach welchem ſieben tauſend Mann in Deutſchland angeworben werden konnten, mithin das Problem aufgelöſet ward, ohne in Frankreich Aufſehen zu erregen, und ohne erniedrigende Schritte gegen andre Mächte zu thun. Der Kriegsminiſter *Monteynard* legt dieſen Plan dem Könige vor, und D. wird ernannt, die Ausführbarkeit deſſelben an Ort und Stelle näher zu prüfen: *doch ſollte dieſer Auftrag dem Herzog von Aiguillon unbekannt bleiben;* D. fühlt, daſs er ſich einer Gefahr ausſetzte, und verlangt eine ausdrückliche Bevollmächtigung von Seiten des Königes: er wird ihm vorgeſtellt, und hört bloſs die Worte aus ſeinem Munde: „*Reiſet nach Hamburg und befolgt Monteynard's Befehle.*" — Als er in *Hamburg* ankömmt, erfährt er, daſs Schweden ſich ſchon in vollkommner Ruhe befinde; ſein Geſchäft hatte alſo ein Ende: er faſst den Entſchluſs, nach *Berlin* zu reiſen, wo ihn *Guibert* mit *Friedrich II.* bekannt machen wollte, wird aber zwey Tage vor dem zu ſeiner Abreiſe beſtimmten zu *Hamburg* arretirt, nach Paris gebracht, und am Ende des Octobers 1773 in die *Baſtille* geſetzt. —

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Anſpach*, b. Haueiſen: *Einige Bemerkungen über zweckmäſsige Behandlung der Unmündigen und Vormundſchaften.* Von *Johann Heinrich Keerl*, Königlich-Preuſsiſchen Regierungs-Secretar zu Anſpach. 1792. 92 S. 8. — Die hier gemachten Bemerkungen ſind folgende: I) *Von der Perſon der Unmündigen.* Perſonen ſagt der Vf., denen eigentlich Vormünder geſetzt werden ſollen, theilen ſich in zwey Gattungen, nemlich 1) ſolche, denen die Sorge für ſich und für ihr Eigenthum *der Regel nach* nicht ſelbſt überlaſſen werden kann; 2) ſolche, denen dieſe Sorge und Verwaltung *aus beſondern Rückſichten* nicht überlaſſen werden darf. Unter die erſte Gattung zähle ich die Minderjährigen, das heiſst, Perſonen, welche nach den verſchiedenen Landesgeſetzen den Zeitpunct der Volljährigkeit noch nicht erreicht haben. Die zweyte Gattung machen diejenigen aus, welche durch Gebrechen des Leibes, oder Verſtandes an der Verwaltung ihres Vermögens und an ihrer Selbſterhaltung verhindert werden, desgleichen Abweſende, Verſchwender und Verbrecher, die in weitausſehende Inquiſition und Verhaftung gerathen. — Hier werden dreyerley Vorſchläge zu Verbeſſerungen gemacht: 1) in Anſehung der fortdauernden vormundſchaftlichen Verwaltung des Vermögens derjenigen Perſonen, die zwar volljährig, aber noch ſehr leichtſinnig und unachtſam ſind; 2) in Anſehung der vormundſchaftlichen Verwaltung eines Theils des Vermögens derjenigen Aeltern, die ihre Habe durchbringen, ohne doch für Verſchwender förmlich erklärt werden zu können; 3) in Anſehung der frühern Verabfolgung des Vermögens der Abweſenden, an deren nächſte Anverwandten. — Vorſchläge, die, nach Rec. Ueberzeugung, zu einer Einſchränkung der Eigenthumsrechte der Staatsbürger führen, wozu der Staat, nach richtigen Grundſätzen, ſchwerlich berechtigt ſeyn dürfte, und die zu den unerträglichſten Miſsbräuchen unfehlbar Anlaſs geben würden. II) *Von der Perſon des Vormunds.* Hier zählt der Vf. die Eigenſchaften eines tauglichen Vormundes, wohin er unter andern auch Gleichheit des Standes mit dem Mündel rechnet, auf; empfiehlt beſonders jährliche beſtimmte Belohnungen der Vormünder für ihre Mühe; gibt einen allgemeinen Umriſs der Pflichten derſelben, und dringt auf die vorzügliche Aufmerkſamkeit der Ortsobrigkeiten auf das Benehmen der ihnen unterworfenen Vormünder. III) *Von der Obervormundſchaft.* Der Vf. hält in jedem einigermaſsen beträchtlichen Staate die Errichtung eines eigenen Vormundſchaftsgerichts für unumgänglich nothwendig, und zeichnet hier den Umfang des Geſchäftskreiſes eines ſolchen Gerichts. IV) *Vom Vermögen der Pupillen.* Hier wird vorzüglich auf möglichſt ſchleunige Anlegung der vormundſchaftlichen Gelder gedrungen, und als Beförderungsmittel vorgeſchlagen, daſs man den Foderungen der Pupillen ein beſonders Vorzugsrecht im Concurs einräumen ſolle. — Ein Vorſchlag, dem diejenigen, die den ſtillſchweigenden Unterpfandern, und zwar mit Recht, überhaupt nicht günſtig ſind, wohl ſchwerlich beytreten werden. — V) *Vom vormundſchaftlichen Rechnungsweſen.* Hier wird ein vollſtändiger Entwurf einer Vormundsrechnung geliefert, ſolcher in Noten geprüfe, beurtheilt und mit den erfoderlichen Ausſtellungen verſehen. — Neues findet man in dieſen Bemerkungen nichts, auch verdient manches keinen Beyfall; allein es wird doch auch wieder auf mehrere wichtige Wahrheiten, die nicht oft genug wiederholt werden können, die Aufmerkſamkeit des Publikums gelenkt. —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Februar 1795.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *La vie du General Dumouriez* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stucke abgebrochnen Recension.)

II. Buch. 1tes Cap. Aufenthalt in der Bastille. Eine der interessantesten Scenen aus D's Leben. Die ganze Sache war ein Kunstgriff des Herzogs von *Aiguillon*, der längst den Verdacht nährte, dass *Dumouriez*, *Favier* und ein gewisser *Segur* geheimnisvolle Complotte mit dem furchtbaren Graf *Broglie*, (der so viele Jahre hindurch wegen seiner geheimen Correspondenz mit *Ludwig XV* das Schrecken und die Verzweiflung aller Minister war,) schmiedeten, und der, um einen Aufschluss über das Geheimniss zu erhalten, zu gleicher Zeit die drey eben genannten Personen in Verhaft nehmen liess. (Dass *Favier* mit dem Grafen *Broglie* in enger Verbindung stand, ist durch die *geheimen Memoiren*, die unter dem Titel: *Politique de tous les Cabinets de l'Europe* 1792 gedruckt worden sind, ausser Zweifel gesetzt: sehr merkwürdig ist es aber, dass der Graf *Broglie* in mehr als einem dieser Sammlung einverleibten Briefe ausdrücklich erklärt: *„er habe weder D. noch Segur gekannt, vielweniger die geringste Verbindung mit ihnen gehabt;"* — eine Aussage, die gegen verschiedne Aeusserungen von D. z. B. S. 170. „Um diese Zeit fing seine *grosse* Verbindung „mit dem Grafen Broglie an: sie hat die *wichtigsten* „*Folgen* gehabt" seltsam absticht, und den sehr natürlichen Verdacht erregt, dass D. hier, wie in mehrern Stellen der Geschichte seines frühern Lebens, seinen Verhältnissen, seinen Geschäften, und seinen Intriguen, das Ansehen einer weit grösern Erheblichkeit, als sie wirklich hatten, anzudichten suchte.) Der *Vorwand*, unter welchem D. verhaftet ward, war eines Theils — dass er *Favier* um ein Empfehlungsschreiben an den Prinzen *Heinrich von Preussen* gebeten hatte, woraus man den abgeschmackten Vorwurf herleiten wollte, er habe sich von *Broglie* und *Choiseul* brauchen lassen, um den *König von Preussen* zu einem Kriege zu bereden!! — anderntheils, dass *Segur* in verschiedenen Briefen an D. in einem auffallend frechen Tone vom Hofe gesprochen hatte. (Den letztern Umstand läugnete D. nicht.) Als er einige Tage in der Bastille gesessen hatte, wo sich, wie D. erst nach Monaten erfuhr, auch *Favier* und *Segur* befanden, nahm die Untersuchung gegen ihn ihren Anfang. Die geheime Commission, welche sie führte, bestand aus einem alten Staatsrath, Namens *Marville*, dem Polizeylieutenant *Sartines*, und einem gewissen *Villevaux*. D. merkte bald, dass *Sartines* für ihn eingenommen war, und *Marville* hatte zu viel Verstand, um ihn lange für einen Verbrecher zu halten. Auch *Jumilhac*, Gouverneur der Bastille, den D. als einen sanften und guten Mann schildert, behandelte ihn freundschaftlich, und liess ihm alle mögliche Erleichterungen zufliessen. Diese Umstände, und D's innre Ueberzeugung, dass der König seine Unschuld kannte, und dass er im Grunde den ganzen Process gern niedergeschlagen hätte, und nur aus Furcht vor *Aiguillon*, und um seine Geheimnisse nicht zu compromittiren, zugeben musste, erklären einigermassen, wie D. in seiner Gefangenschaft die Ruhe, die gute Laune und den Muth behalten konnte, wovon man in diesem Kapitel so viele Spuren antrifft. Die Art und Weise, wie er sich bey den Verhören benahm, ist in der That höchst merkwürdig. Mit einer solchen Dreistigkeit hatte wohl nicht leicht ein Gefangener in der Bastille gesprochen. — Nachdem er ungefähr sechs Monate hier zugebracht, erhielt er den Befehl, auf drey Monate nach *Caen* zu gehen, damit er nicht mit seiner *Pariser* Gesellschaft neue Unruhen anzettelte. *Marville* hatte ihm freundschaftlich versichert: „er könne sich auf ei„ne Gefangenschaft von *zehn Jahren* gefasst halten," obschon nicht das geringste gegen ihn erwiesen war, *Ludwig XV* aber wollte das Gaukelspiel nicht länger ansehen: er wagte es eines Tages, dem Herzoge von *Aiguillon* anzubefehlen, dass er über diese Sache einen Bericht erstatten möchte, und setzte sogar hinzu: *„sie sind nicht schuldig, sie haben lange genug gelitten."* Nun merkte *Aiguillon* endlich, was er als Hofmann zu thun hatte, und trug in einem sehr milden Bericht auf Loslassung und einstweilige Verbannung der drey Missethater an. — 2tes Kap. *Aufenthalt im Schlosse zu Caen. Heyrath.* Er blieb fünf Monat im Schlosse zu Caen: *Ludwig XV* starb unterdessen. D. suchte bey seinem Nachfolger eine förmliche Revision des Processes in der Bastille nach; *Maurepas* aber vergrub die ganze lächerliche Sache in Dunkelheit. Das Merkwürdigste, was D. während seines Aufenthalts in Caen begegnete, war, dass er seine alte Geliebte, die er seit *zwölf Jahren* nicht gesehen, die zwar dem Schleyer entsagt, aber das Kloster, wo sie im Rufe der grössten Heiligkeit lebte, nicht verlassen hatte, wiederfand. D's plötzliche Erscheinung weckt alle ihre ehemaligen Gefühle, und zieht ihr eine heftige Krankheit zu. D. pflegt sie in dieser Krankheit, und entschliesst sich endlich, obgleich vollkommen überzeugt, dass ihre beiderseitigen Charaktere durchaus nicht mehr zu einander passten, — sie zu *heirathen*. Funfzehn Jahr führte er eine sehr unglückliche Ehe mit ihr, behandelte sie aber, wie er

Digitized by Google

verſichert, mit muſterhafter Gelaſſenheit und Geduld; 1788 trennte er ſich auf eine anſtändige und freundſchaftliche Art von ihr. — *3tes Kap. Geſchäfte in den J.* 1775—1777. Während dieſer Jahre wurde *D.* von verſchiedenen Miniſtern bald in eigentlichen Militärgeſchäften, bald in Unterſuchungen, die auf die Vertheidigung der Küſten Bezug hatten, gebraucht. Durch ſeine Aufſätze über den letztern Gegenſtand machte er ſich ſo bekannt, daſs ihn *Ludwig XVI* gleich nach Ausbruch des amerikaniſchen Krieges zum Commandanten von *Cherbourg* ernannte. — *4tes Kap. Aufenthalt in Cherbourg.* Wenn *D.* auch wirklich bey der Anlegung des Hafens in Cherbourg nicht ganz ſo viel Verdienſt gehabt hätte, als er auf ſeine Rechnung zu ſchreiben ſucht, ſo iſt doch ſoviel unläugbar, daſs er einer der erſten war, die dieſs groſse Project umfaſsten und durchdachten. Schon das, was er zur *vorläufigen* Vertheidigung dieſes wichtigen Platzes während des Amerikaniſchen Kriegs anordnete und ausführte, war ein groſser Schritt dazu. — *5tes Kap. Hafen von Cherbourg.* Der unſterbliche *Vauban* hatte den erſten Plan dazu entworfen. „Um das Verdienſt dieſes auſserordentlichen Man„nes," ſagt D., „nach Würden zu ſchätzen, muſs man „die Küſten von Frankreich bereiſen. Von *Dünkirchen* „bis *Antibes* findet man nicht eine einzige vortheilhaft „gelegene Stelle, wo er nicht Spuren ſeines Geiſtes, d. „h. ein militäriſches oder Commercialproject, ſo wie „es der Localität angemeſſen war, zurückgelaſſen hat„te." D. wünſchte, daſs *Vauban's* Idee beybehalten werden möchte; aber der Plan des *La Bretonniere*, — der Damm, den man mitten in der See erbauen ſollte, — war gigantiſcher und reizender; er wurde gewählt. Als es zur wirklichen Ausführung kam (1785 u. 1786.), miſsbilligte *D.* das berühmte Project der *Conen*, deſſen Erfinder *Ceſſart* war; das Project war aber zu glänzend, um verworfen zu werden. D. macht verſchiedne ſehr gute Bemerkungen über dieſen Rieſenbau. Bekanntlich kam *Ludwig XVI* 1786 nach *Cherbourg*. „Die „Gegenwart des Königs hatte den *Conen* zur Ehre, aber „nicht zur Befeſtigung, gereicht. Noch in demſelben „Winter fiel alles wieder zuſammen. Im J. 1787 wur„den noch neue angelegt. 1788 ward man den unnü„tzen Bau müde, und lieſs die noch ſtehenden *Conen* „bis auf die Waſſerfläche abtragen. — — *Ein und* „*zwanzig* waren überhaupt errichtet worden, die, ei„nen in den andern gerechnet, 400,000 Livres koſte„ten. Zwanzig Fregatten hätte man mit den Materia„lien und den Summen bauen können, welche auf die„ſe Maſſen verwandt wurden, wovon keine Spur mehr „exiſtirt. Man ſetzte nachher die Arbeit (den Damm „im Meer) ohne Holz, ohne Eiſen, und ohne Mauer„werk" (d. h. durch bloſse Ausfüllungen) fort" — Uebrigens erhielt D. 1788 den Grad eines *Brigadier*.

Zweyter Band. III. Buch. 1tes Kap. Gemälde von Frankreich. Allgemeine Betrachtungen über den Zuſtand des Landes vor der Revolution, die weder tief noch neu, aber groſsentheils richtig und gut vorgetragen ſind. — *2tes Kap. Revolution von* 1789. D. hatte einigen Einfluſs bey *Vaudreuil*, dem Favoriten des Grafen *Artois*, und bey dem Miniſter *Montmorin*. Er verſichert dieſen Einfluſs benutzt zu haben, um die Einigkeit in der königlichen Familie herſtellen zu laſſen, und — um zu bewirken, daſs die Repräſentanten der Nation nicht zu *Paris*, ſondern zu *Tours* oder *Bourges* zuſammen kamen. (Auf den erſten Anblick ſcheint dieſe Verſicherung, die ſogar mit vielen Aeuſserungen deſſelben Kapitels, worin ſie ſich befindet, mächtig contraſtirt, ungegründet, und bloſs einer von den Kunſtgriffen zu ſeyn, wodurch *D.* ſeine Leſer überreden will, daſs er ſtets ein *wahrer Royaliſt* geweſen ſey; es wird ſich aber weiter unten zeigen, wie man die Wahrheit derſelben mit andern unſtreitigen Thatſachen vereinigen, und alle Widerſprüche in *D's.* politiſchem Leben auflöſen kann.) Er erzählt ferner, es habe nur von ihm abgehangen, Mitglied der conſtituirenden Nationalverſammlung zu werden, er habe es aber aus zwey Urſachen nicht gewollt: 1) *weil er ſich nicht für unterrichtet genug hielt*; 2) weil er *Cherbourg* nicht verlaſſen wollte. Nichts deſto weniger arbeitete er verſchiednen Diſtricten ihre Inſtructionen aus, und ſchrieb Broſchüren für die Deliberation in einer ungetheilten Verſammlung, oder das ſogenannte *Votiren nach Köpfen*. (Wie dies zuſammenſtimmt, mag der Himmel wiſſen.) Wahrſcheinlich, um recht ſehr bedauern zu laſſen, daſs er nicht ein Mitglied der Nationalverſammlung werden wollte, theilt er in dieſem Kapitel, über die *Declaration der Rechte*, einige alltägliche, über das *Veto* aber einige höchſt armſelige Bemerkungen mit, welche den, der über dieſen groſsen Gegenſtand nachgedacht hat, auf den erſten Anblick überzeugen müſſen, daſs D. nicht einmal den *ſtatum quaeſtionis* gefaſst und begriffen hatte. — *3tes Kap. Unruhen in der Normandie.* Noch am 12ten Jul. gibt *D.* dem Herzog von *Crigny*, wie er ſagt, Anſchläge, nach welchen die *Baſtille* und *Paris* vertheidigt werden ſollte; am 20ten wird er zum *Commandanten der Nationalgarde* von Cherbourg ernannt! Er rühmt ſich durch Annahme dieſes Poſtens vielen Unruhen in der dortigen Gegend vorgebeugt zu haben; er rechtfertigt ſein Betragen gegen die Familie des Herzogs von *Harcourt* — wie es in dieſem kritiſchen Zeitpunkt eigentlich in ſeinem Innerſten ausgeſehen habe, läſst ſich jetzt unmöglich mit Sicherheit ausmitteln. — *4tes Kap. Das Jahr* 1790. — D. reiſet nach Paris. (Sechs Monat früher hatte er nicht einmal *Deputirter* werden wollen, um *Cherbourg* nicht zu verlaſſen!!) Er hält ſich hier ohne beſtimmten Zweck (die eigentliche Abſicht war doch alſo wohl nicht ſchwer zu errathen?) auf, hält mit *Crillon*, *Barrère*, *Emery* und andern Mitgliedern der Nationalverſammlung häufige Zuſammenkünfte, hilft Decrete machen u. ſ. f. Er erneuert ſeine alte Bekanntſchaft mit *Leporte*, den *Ludwig XVI* zum Intendanten des königlichen Hauſes ernannt hatte. Durch dieſen bewegt er den König zu dem bekannten Beſuch in der Nationalverſammlung am 4ten Februar 1790. (Wenn dies wirklich *D.* that, ſo konnte ſich *Necker* alle die Entſchuldigungen erſparen, in die er ſich über dieſe Maaſsregel einlaſſen zu müſſen glaubte. *Sur ſon Adminiſtration* p. 183 ſqq., und *Du pouvoir exécutif.* T. II. c. 15.) Er wurde bald nach ſeiner Ankunft in Paris bey den Jacobinern eingeführt: als einige Zeit nachher *Crillon*,

Digitized by Google

lon, *Rochefoucauld* a. a. m. ſich vom Jacobiner-Clubb trennten, und einen neuen Clubb ſtifteten, (aus welchem weiterhin die *Feuillans* entſprangen,) ſo erklärte ſich *D.* gegen dieſe Sciſſion, (die er doch, wenn er die *Conſtitution* wirklich ſo anbetete, als er es unaufhörlich verſichert, billigen muſste.) Im Monat Junius machte er eine Reiſe nach *Brüſſel*, um zu unterſuchen, welchen Vortheil Frankreich aus der Niederländiſchen Revolution ziehen könnte. — Er ſtand damals mit *La Fayette* und *Montmorin* in Verbindung. — *5tes Kap. Das Jahr* 1791. *D.* war noch immer in Paris, und *ſpeculirte*, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, *über den Lauf der Revolution*. Er liefs ſich um dieſe Zeit (vermuthlich um doch von allem zu koſten,) in eine genaue Verbindung mit *Mirabeau* ein, den er jedoch für den talentvollſten und *laſterhafteſten* der ganzen Nationalverſammlung ausgibt. *Mirabeau* arbeitete damals mit *Montmorin* im Stillen an einer neuen Beſetzung aller auswärtigen Geſandſchafts-Stellen, und verſprach *D.* den Poſten in *Maynz*. Er ſtarb aber gleich nachher, und nun leugnete *Montmorin* alles, ſogar ſeine Connexion mit *Mirabeau*, ab. — Endlich wurde *D.* als *Marechal-de-Camp* bey der zwolften Diviſion angeſtellt, und erhielt dadurch, weil der commandirende General dieſer Diviſion gänzlich Invalide war, das Commando über die fünf Departements, welche in den folgenden Jahren der Schauplatz des *Vendee-Kriegs* geworden ſind. Ehe er dahin abging, erneuerte er ſeine Freundſchaft mit dem Jakobiner-Clubb, und las daſelbſt verſchiedne *Memoires* ab, die ihm einen groſsen Namen machten. Den 19ten Jun. 1791. kam er zu *Nantes* an, und gleich nach ſeiner Ankunft lief die Nachricht von der Flucht der Königlichen Familie ein. *D.* erbot ſich zur Stelle (welches, wie er ſelbſt ſagt, kein andrer General in Frankreich that), mit ſeinem Corps der National-Verſammlung zu Hülfe zu eilen; als er im Begriff ſtand, aufzubrechen, erhielt er die Nachricht, daſs man den König angehalten hatte. Nun liefs er ſich wieder in eine geheime Correſpondenz mit *La Porte* ein, und gab unter der Hand dem Könige ſelbſt Rathſchläge. — Im Monat Julius begab ſich *D.* von Nantes nach *Fontenai-le Comte*, der Hauptſtadt des Departements der *Vendee*, wo damals ſchon der Keim zu dem bürgerlichen Kriege lag, der bald nachher in helle Flammen ausſchlug. Von *Fontenai* ging er nach *Niort*, wo er bis zu Anfang des J. 1792. blieb. Im Monat Januar rief ihn der Krieges-Miniſter nach Paris, wo er bald nachher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ward.

Ehe wir zu der nähern Betrachtung des *zweyten* Haupt-Abſchnittes in *D's.* Leben übergehen, wollen wir über den *erſten*, unſern und den künftigen Lesern des Buchs einige allgemeine Anmerkungen mittheilen: 1) Da es, wie wir ſchon oben erinnert haben, an einem durchgehends-brauchbaren *äuſsern* Probirſtein der Wahrheit deſſen, was *D.* von ſeinem frühern Leben ſagt, mangelt; ſo muſs man gröſstentheils zu den *innern* Kriterien der Glaubwürdigkeit ſeine Zuflucht nehmen, um mit ſich ſelbſt einig zu werden, wie viel Credit man ſeinen Erzählungen geben oder verſagen ſoll. An den Haupt-Begebenheiten läſst ſich gar nicht zweifeln: ob er aber im Detail, zumal wo es darauf ankam, ſich ſelbſt in ein vortheilhaftes Licht zu ſtellen, immer *Hiſtoriker* blieb, und nie *Dichter*, oder *Selbſtſchmeichler* ward; iſt ſchwerer zu entſcheiden, und hierüber wird ſich gewiſs eine groſse Verſchiedenheit in den Urtheilen ſeiner Leſer finden. Ein nach unſerm Gefühl ihm ungünſtiger Umſtand iſt der, daſs er bey Gelegenheit ſeiner Expedition in Polen verſichert: „ſein „Gedächtniſs ſey ſo gut, daſs er ohne ſchriftliche No„ten, und ohne Landkarten, die Namen der Menſchen „und der Oerter; die Poſitionen, die kleinſten Ver„haltniſſe in den Geſchäften und Cabalen, die Data u. „ſ. f. mit Ordnung und Richtigkeit aufzeichnen kön„ne.“ Dies nach zwanzig und mehrern Jahren noch im Stande zu ſeyn, iſt eine ſeltne, und beynahe verdächtige Kunſt, zumal da wir weiter unten ſehen werden, daſs er bey der Erzählung weit neuerer Begebenheiten zuweilen in Irrthümer, die offenbar Gedächtniſs-Fehler ſeyn muſsten, verfiel. 2) Die Schwachheit der *Groſsſprecherey*, die ſchon aus den frühern Memoires hervorleuchtete, findet ſich auch in dieſer Lebens-Geſchichte ein. Wenn man wirklich kein einziges darin angeführtes Factum bezweifeln wollte, ſo würde man ſich doch oft an den hohen und prahleriſchen Ton, in welchem er ſie vorträgt, ſtoſsen. Ganz deutlich vergleicht er ſich mit *Phocion*, mit *Sokrates*, mit *Coriolan*, mit allen groſsen Mannern des *Plutarch*; es gibt keine Wiſſenſchaft, mit der er ſich nicht befaſst hätte, keine Art von Geſchäften, wozu er nicht brauchbar wäre; er hat in einer Zeit von zwanzig Jahren, philoſophiſche, hiſtoriſche, politiſche, militäriſche, aeſthetiſche Werke, Ueberſetzungen aus dem Engliſchen, Deutſchen, Spaniſchen, Italieniſchen, Gedichte, Reiſebeſchreibungen, Schilderungen aller Länder von Europa, Memoiren und einzelne Abhandlungen mehr wie Sand am Meere geſchrieben, an allen wichtigen Begebenheiten wenigſtens einen geheimen Antheil gehabt, und mit allen durch Geiſt, Kenntniſſe oder Einfluſs im Staat berühmten Perſonen in näherer oder entfernterer Verbindung geſtanden. — Daſs ſeine Thätigkeit von jeher groſs und ausgezeichnet war, wird Niemand beſtreiten: aber ein unwillkührliches Kopfſchütteln meldet ſich ſicher bey den meiſten ſeiner Leſer an, wenn ſie den bis 1792. beynahe gänzlich unbekannten *D.* zuweilen gerade ſo, wie etwa *Vauban*, *Turgot*, oder *Voltaire* von ſich ſelbſt ſprechen dürften, über ſeine eigne Perſon reden hören. 3) *D.* erſcheint in ſeinem frühern Leben als ein Mann von ſehr gutem Kopf, und von hervorſtechender Stärke und Gewandtheit des Charakters, nirgends aber als ein Mann von feſten Grundſätzen. *Er konnte* faſt immer, was er *wollte*: aber er wollte nie lange eins und daſſelbe, und er war oft über das was er wollte, mit ſich ſelbſt nicht recht einig.

Der *zweyte* Haupt-Abſchnitt ſeines Lebens fängt hier mit dem *6ten Kapitel* des *dritten Buchs* an, und geht bis ans Ende des *zweyten Theils*. — Als *D.* im Januar 1792. nach Paris kam, war er eben *General-Lieutenant* geworden. Seine beiden vornehmſten Gönner waren *Laporte*, der ihn bey dem Könige und *Genſonne* der ihn bey der *Briſſotſchen* Partey empfahl. „*D.*

Digitized by Google

„ſagte mehr als einmal zu *Laporte*; *wenn ich der König „wäre, ich würde Jakobiner, um allen Parteyen einen „Streich zu ſpielen.*“ (Bekanntlich hatten mehrere, die über die Lage des Königs philoſophirten, dieſe ausſchweifende Idee, obgleich wohl kein einziger ſich Rechenſchaft zu geben wuſste, wie ſie eigentlich realiſirt werden, und wohin ſie führen ſollte. Wie aber ein Bewundrer der *Conſtitution* im J. 1792. wünſchen konnte, dafs der *conſtitutionelle* Monarch ſich einer Faction in die Arme werfen ſollte, die damals ſchon der Conſtitution den Tod geſchworen hatte; das iſt etwas hart zu begreifen.) Man beſchäftigte ſich damals ſchon mit Vorbereitungen zum Kriege: *D.* war zu der Armee, die *Luckner* commandiren ſollte, beſtimmt. Er entwarf einen andern Plan. Er wünſchte eine eigne Armee in den mittäglichen Provinzen anzuführen: „er ſah „dieſe Armee als eine letzte Zuflucht an; denn er be„ſorgte, dafs die geſetzgebende Verſammlung der Ver„achtung, mit welcher *man ſie*“ (nicht etwa *ſie ſich ſelbſt*) „bedeckte, unterliegen, und die Nation, um nicht „länger verrathen zu werden, ihre Rettung in einem „bürgerlichen Kriege ſuchen würde.“ (Zu welchen Betrachtungen gibt dieſe merkwürdige Stelle Anlafs und Stoff!) Als er noch an dieſem Project arbeitet, wird *Leſſart* aus dem Miniſterium entfernt, und der König ernennt *D.* zum *Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten.* Er geſteht ein, dafs *Genſonne* die erſte Hand daran gelegt hatte, dafs der Jakobiniſche Krieges-Miniſter *Graves* ihn unterſtützte, und dafs von einer andern Seite *Laporte* der Sache den letzten Druck gab. Die Schilderung, die er von *Ludwig XVI.* macht, den man ihm bisher in einem ganz falſchen Licht gezeigt hatte, fällt äuſserſt vortheilhaft für den ſo ſchwer verläumdeten Monarchen aus. Weit ſchlimmer fährt die *Konigin* bey ſeiner Erzählung: und es iſt eine groſse Frage, ob *D.* alles, was er dieſer unglücklichen Fürſtin, wenn gleich nicht immer in klaren Worten, doch für den Scharfſichtigen verſtändlich genug, und oft mit einer empörenden Einſeitigkeit zur Laſt legt, vor der Nachwelt zu verantworten ſich getraut. Wie dem auch ſey, die Unterredungen, die er während ſeines Miniſteriums mit *Ludwig XVI.* und ſeiner Gemahlin gehabt hat, müſſen allein, wären ſie auch nur zur Hälfte authentiſch, dieſem Theil des Buches ein auſserordentliches Intereſſe verleihen. — *D.* ſchlug *Lacoſte* zum See-Miniſter vor: auſser ihnen beiden und *Graves*, machten nun *Duranton*, *Roland* und *Clavieres* das neue Miniſterium aus. — Kaum hatte *D.* ſein Amt übernommen, als er in der Jakobiner-Sitzung erſchien, und ſich die Freundſchaft und Unterſtützung dieſer Geſellſchaft ausbat. (Alle Mühe, die er ſich gibt, dieſen Beſuch zu bemänteln, iſt umſonſt: denn, wenn es gleich nur ein Zufall war, dafs er der *rothen Mütze* nicht entging, wie er ſchon ausführlicher und ganz befriedigend in den *Memoiren* gezeigt hat [S. A. L. Z. 1794. No. 203.]; ſo war es doch kein Zufall, dafs er an ein Auditorium, welches ihn ſo eben mit dieſer Mütze geziert hatte, eine pathetiſche Rede hielt; kein Zufall, dafs er *Robespierre* öffentlich umarmte; kein Zufall, dafs er ſich durch enthuſiaſtiſche Briefe den *auswärtigen* Clubbs empfahl; und gewifs kein Zufall, dafs ihn die *Girondiſten* und was waren denn die im März 1792. anders als *Jakobiner?* — zum Miniſter machten.) — *D.* nahm in ſeinem Departement groſse Veränderungen vor: er ſelbſt nennt alle dieſe Veränderungen *vernünftig:* (unbefangne Beobachter beurtheilten viele darunter, beſonders die Ernennung eines *Fonne-Carrere* zum Director des Departements, zur Zeit ganz anders); er bat ſich *ſechs Millionen* zu geheimen Ausgaben aus, und ſeine Freunde ſetzten es durch. Im Anfange war er mit den andern Miniſtern ſehr einig. Dreymal in der Woche ſpeiſeten ſie des Mittags zuſammen, und conferirten dabey über die wichtigſten Angelegenheiten. Dafs *Roland* ſchlechterdings ſeine Frau und ſeine Freunde (die Girondiſtiſchen Deputirten) mit zu dieſen Mahlzeiten ziehen wollte; war die erſte Veranlaſſung zur Uneinigkeit. — Als *D.* noch nicht lange Miniſter war, trug ſich folgender Vorfall zu: der König und die Königin wünſchten ſehnlich, dafs *Fleurieu*, ein verdienſtvoller See-Offizier, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, (der ſogar einen Augenblick Miniſter der Marine geweſen war) die Stelle eines *Gouverneurs beym Dauphin* erhalten möchte: um dies in der National-Verſammlung durchzuſetzen, hatten ſeine Vertrauten (*d. h.* die *Feuillans*) nicht weniger als *zwey Millionen* gefodert: der König liefs die Miniſter verſammeln. Sie weigerten ſich alle, die Sache zum Vortrag zu bringen: endlich befahl er es ihnen ausdrücklich. Sie gingen in die National-Verſammlung, und überreichten einen Brief, den *Ludwig XVI.* an den Präſidenten in dieſer Angelegenheit geſchrieben hatte. Der Präſident nimmt ihn, findet, dafs die Contraſignatur eines Miniſters fehlt, gibt ihn zurück, und die Sache hat ein Ende: die zwey Millionen oder doch ein anſehnlicher Theil derſelben, ſind verloren. (Das auffallendſte in dieſer Erzählung iſt die exorbitante Summe von *zwey Millionen* für eine ſo ſchlecht eingeleitete Intrigue: an und für ſich haben wir freylich keinen Grund, dieſen Umſtand in Zweifel zu ziehen: wahrſcheinlicher aber wird es, dafs hier Irrthum obwalte, wenn wir gewahr werden, dafs der Schluſs der Erklärung der Geſchichte zuwider, und ganz unrichtig iſt. Nach dem Protokoll der National Verſammlung vom 18ten April. 1792. war der Brief an den Präſidenten. „Unterzeichnet, *Ludwig*, „contraſignirt: *Duranton*.“ Niemand machte gegen die *Form* deſſelben Einwendungen: *La Source* aber berief ſich auf ein Decret der erſten National-Verſammlung, und verlangte mit *La Cretelle* und einigen andern, dafs das Schreiben des Königs den mit einem Bericht über dieſen Gegenſtand beſchäftigten Ausſchüſſen zugefertigt werde, welches denn auch beſchloſſen ward. — Hier iſt einer von den Fällen, wo *D's.* Gedächtniſs ihn nicht treu bedient hat.) —

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Februar 1795.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *La vie du General Dumouriez* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

IV. Buch, 1tes Kap. Auswärtige *Negociationen. 2tes Kap. Kriegserklarung.* D. gesteht, dass er als *französischer Bürger* die Kriegserklärung wünschte, versichert aber, dass er als *Minister* alles, was nur irgend möglich war, that, um sie abzuwenden, und er glaubt, dieses durch seine Erzählung bis zur höchsten Evidenz erwiesen zu haben. (Ohne hier in eine weitläuftige Erörterung dieser vielseitigen und ernsten Materie einzugehen, wollen wir uns nur über D's. *bis zur höchsten Evidenz getriebnen Beweis* einige Bemerkungen erlauben: 1) *D.* bekennt gleich Anfangs, dass ihn die Furcht, eben so behandelt zu werden, als sein Vorgänger *Lessart*, in die Nothwendigkeit, einen ganz andern und nachdrücklichern Ton gegen den Wiener Hof anzustimmen, versetzte. Nun nennt er zwar hinterher das System, welches er in Ansehung dieses Hofes annahm: „*un système de franchise et de dignité convenable à deux grandes puissances*" Da er aber die öffentlich bekannt gewordnen, aus seiner Feder geflossnen Staatsschriften und Noten nicht vernichten kann; so bleibt es jedem seiner Leser frey, sie mit seiner Behauptung zu vergleichen. Er beklagte sich damals, so wie auch noch jetzt, sehr über die berühmte Note des Fürsten *Kaunitz* vom 19ten Febr., worinn die *Jacobiner* heftig angegriffen worden waren: wir enthalten uns alles Urtheils über den Charakter, die Tendenz und den Erfolg derselben: aber jeder Unpartheyische mag entscheiden, ob *D's.* Instruction für den Gesandten *Noailles*, vom 18ten März, nicht beleidigender als jene Note; ob die Stelle, welche von dem Aufruhr in den österreichischen Niederlanden handelt, nicht seiner Seits eine offenbare Einmischung in fremde Regierungsangelegenheiten, und ob sie für den *Hof*, welchen sie traf, nicht zehnmal anstossiger war, als alles, was dort gegen die *Jacobiner* gesagt ward, für den französischen *Hof*, das französische *Ministerium*, und die Majorität der französischen *Nationalversammlung* seyn konnte. 2) *D.* citirt als einen der Hauptbewegungsgründe, die ihn zur Kriegserklärung führten, das Verlangen des österreichischen Hofes, „dass die französische „Monarchie auf den Fuss, wie die Declarationen des „Königs am 23sten Jun. 1789 es erfoderten, wieder„hergestellt, mithin Adel und Geistlichkeit in ihre al„ten *Standesprivilegien* wieder eingesetzt werden soll„ten," und er beruft sich dieserhalb auf die *gedruckten* Belage. In den *gedruckten* Actenstücken findet sich aber ein solches Verlangen nirgends. Noch in dem *Ultimatum* des kaiserlichen Hofes sind nur folgende drey Bedingungen enthalten: Die Schadloshaltung der im Elsass possessionirten deutschen Fürsten, — die Entschädigung des Pabstes für Avignon, — endlich: die Ergreifung derjenigen Maasregeln, welche der französischen Staatsverfassung die zur Beruhigung der Nachbarn nöthige Kraft und ein gehöriges Gleichgewicht sicherten, — wobey aber die Art und Weise, *wie* diese Maasregeln ins Werk zu richten wären, keineswegs vorgeschrieben ward. 3) Sein *Bericht vom 18ten April*, welcher die Kriegserklärung einleitete, ist, so viel Werth er auch darauf zu legen scheint, ein schwaches Product; die Gründe, welche den Krieg motiviren sollen, sind höchst unbefriedigend dargestellt; man stösst allenthalben auf offenbare *Unwahrheiten*; z. B. dass der Kaiser *Leopold* den König von *Schweden*, der lange vorher seine Gesinnungen über diesen Punkt weltkundig gemacht hatte, zum Bruch mit Frankreich verleitet, dass Er eigentlich ganz Europa gegen die französische Revolution aufgewiegelt habe — und auf grobe *Irthümer*, z. B. dass der kaiserliche Hof das Gebiet des *Cantons Basel* verletzt habe, indem er 5 oder 600 Mann, — die wohl schwerlich im Stande gewesen wären, die *Franche-Comté* anzugreifen, — in das Gebiet des unter dem Schutze des *Reichs* stehenden *Bischofs von Basel*, nach vorhergegangnen ganz regelmässigen Negociationen mit dem *Canton* wegen des *Durchmarsches* dieser Truppen, sendete. Endlich enthält der Bericht wahrhaft-kindische Beschwerden, z. B., dass in einer der Noten des Wiener Ministeriums von der *französischen Regierung* geredet wird, wo man von dem *Könige der Franzosen* hätte reden sollen u. s. f.) 4) Ganz unbegreiflich ist es, wie *D.* sagen kann, das Interesse des Hauses Oesterreich sey mit dem Interesse der französischen Revolution verschwistert gewesen, und die neue Constitution würde die Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich *befestigt* haben, da es doch jedem, der über das Verhältniss nachdenken will, einleuchten muss, dass man, wenn die neue Verfassung Wurzel gefasst hätte, jener Allianz bald ein Ende gemacht haben würde, und dass es bis dahin für den Besitzer der *Niederlande* keinen gefährlichern Nachbarn geben konnte, als einen in Revolution und Anarchie verwickelten Staat.) *3tes und 4tes Kap. Plan zum Feldzuge. Betragen der Generale.* Vieles in diesen beiden Kapiteln ist bekannt: das Misslingen der ersten Versuche des General *Biron* von Valenciennes und des unglücklichen *Dillon* von Lille aus, schiebt *D.* geradezu auf Verrätherey: wer diese Ver-

Digitized by Google

rätherey begangen habe, — *das weiſs er nicht:* nur die Jacobiner, meynt er, könnten es nicht geweſen ſeyn. — *La Fayette* ſollte über *Givet* einen Angriff auf *Namur* wagen: er that es nicht, blieb bey *Givet* ſtehen, gerieth dadurch in Mangel an Lebensmitteln und andern Erfoderiſſen, und legte dieſen Mangel nacher einem Plane zur Laſt, den er nicht ausgeführt hatte, und der, wenn er ihn ausführte, ſeinen eignen Ruhm, ſeinen Vortheil, und ſeine Privatabſichten mächtig befördert haben würde. — Als nachher *Rochambeau* das Commando der Nordarmee niederlegte, glaubte *La Fayette*, ihm zu ſuccediren, und ſeine Freunde boten alles auf, ihm dazu zu verhelfen; *D.* aber widerſetzte ſich ſtandhaft, theils weil *La Fayette* durch den groſsen Fehler, daſs er *Namur* nicht angriff, ſeine Anſprüche auf ein ganz aufſerordentliches Vertrauen verwirkt hatte, theils weil *Luckner* Feldmarſchall war. *La Fayette* muſste zurückſtehen, und dies war eine Haupturſache der tödtlichen Feindſchaft zwiſchen ihm und *D.* — *5tes Kap. Servan wird Kriegsminiſter. Zwiſtigkeiten mit dem Sardiniſchen Hofe.* — *Degraves* nahm nach den erſten unglücklichen Kriegsvorfällen ſeinen Abſchied, und *Servan* erhielt ſeine Stelle. Der König fühlte den gröſsten Widerwillen gegen dieſen Mann, den *D.* auf eine höchſt unvortheilhafte, doch vermuthlich der Wahrheit ganz angemeſsne, Art ſchildert, verbarg aber dieſen Widerwillen. *Servan* ſpielte die Rolle eines Liebhabers bey der berühmten *Madame Roland*. Da der Juſtizminiſter *Duranton* von keiner Parthey, und überhaupt von keiner Bedeutung war, *Servan* aber mit *Roland* und *Clavieres* genau zuſammenhing; ſo blieb nun *D.* mit *Lacoſte* allein. — Um dieſe Zeit erfolgte die erſte Veranlaſſung zum förmlichen Bruch mit *Sardinien*. — *D.* ernannte *Semonville*, der bis dahin in Genua geweſen war, zum aufſerordentlichen Geſandten in *Turin*. Der König von Sardinien lieſs ihn an der Gränze von *Piemont* anhalten, und proteſtirte gegen ihn. *D.* fand hiedurch ſich und ſeinen Hof im höchſten Grade beleidigt, rief nicht nur *Semonville*, ſondern auch den bisherigen Geſandten in *Turin* zurück, und brach alle Correſpondenz mit dem Sardiniſchen Hofe. (Er gibt ſich alle Mühe, dieſen Schritt und ſein Betragen gegen den Turiner Hof zu rechtfertigen: nichts deſto weniger zeugt ſeine eigne Erzählung gegen ihn. Denn 1) er geſteht ein, daſs der Gebrauch, die wechſelſeitigen Geſandten einander erſt vorzuſchlagen, ehe man ſie ernannte, zwiſchen dem franzöſiſchen und ſardiniſchen Hofe obgewaltet habe, daſs ihm dieſer Gebrauch aber — ſeltſam genug für einen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten — unbekannt geblieben ſey. Dieſen Umſtand konnte ja doch der König von Sardinien nicht errathen: er ſah, daſs eine alte Obſervanz verletzt wurde, und führte natürlicher Weiſe, ehe er ſich den unangemeldeten Miniſter gefallen lieſs, Klage darüber. 2) Dieſs vorausgeſetzt, war *Semonville*, als er an der *Piemonteſiſchen* Grenze ankam, ein bloſser Privatmann, und der Sardiniſche Hof völlig berechtigt, ihn, wenn er ihn für verdächtig hielt, die weitre Reiſe unterſagen zu laſſen. Hiezu kömmt nun, daſs 3) der König von Sardinien *Semonville* nicht, wie man aus D's. Erklärung ſchlieſsen ſollte, *arretiren*, ſondern ihm bloſs andeuten lieſs, „er könne ſich, bis man ſeinethalber mit dem franzöſiſchen Hofe in Richtigkeit ſeyn würde, zu *Alexandria* oder *in einer andern Grenzſtadt* aufhalten, *wenn es ihm beliebte.*“ Da man einmal dem König von Sardinien Semonville's Ernennung zum Geſandten nicht bekannt gemacht hatte; ſo war dieſs keine Verletzung des Volkerrechts, und die Ausdrücke *„acte violent, excès, mettre la main ſur un homme revêtu d'un caractère public,“* ſind hier keinesweges an ihrem Orte. 4) Vielleicht würde der Turiner Hof ſich den unregelmäſsigen, und obſervanzwidrigen Eintritt des neuen Geſandten eher haben gefallen laſſen, wenn die Perſon deſſelben ihm nicht in ſo hohem Grade und mit ſo vielem Rechte anſtöſsig geweſen ware. *Semonville* hatte von Genua aus die gefährlichſten Anſchläge gegen den König von Sardinien gegeben, und die feindſeligſten Complotte gegen ihn angeſtiftet. Es war muthwillige Beleidigung, oder doch im günſtigſten Fall, Jacobiniſche Geringſchätzung, daſs er gerade dieſes Subject zum Geſandten in Turin auserwählte.) — *6tes Kap. Spaltungen im Miniſterium.* Seitdem *Servan* Miniſter geworden war, hatte die Einigkeit im Miniſterium ein Ende; und da die Girondiniſche Parthey, *Genſonné*, *Guadet*, *Vergniaux* u. ſ. f. mit *Roland*, *Servan* und *Clavieres* genau zuſammenhing, ſo muſste *D.* auch mit dieſer Parthey, (obgleich offenbar eine Creatur derſelben,) zerfallen. *7tes Kap. Verabſchiedung der drey Miniſter Roland, Servan* und *Clavieres.* — Die drey Miniſter wurden täglich übermüthiger, und ſuchten den König zur Verzweiflung zu bringen (*de le tuer à coups d'epingles.*) Eine wichtige Begebenheit zerrüttete das Miniſterium noch mehr, und führte eine Cataſtrophe herbey. *Servan* ſchlug der Nationalverſammlung, und ohne den König und ohne einen ſeiner Collegen vorher darum zu fragen, das berüchtigte Decret vor, welches verordnete, daſs gegen den 14ten Jul. ein *Lager von 20,000 Mann bey Paris* errichtet werden ſollte. *D.* und *Lacoſte* ſprachen heftig gegen dieſe unglückliche Idee: da es aber zu ſpät war, ſie zu vertilgen, ſo überzeugten ſie ſich zugleich, daſs der König wider ſeine eigne Sicherheit handelte, wenn er, wie er ſich gleich vornahm, dem Decret ſeine Sanction verſagte. — Noch in eben der Woche erſchien das Decret, welches die *Transportation der unbeeidigten Prieſter* gebot. Hier erklärte der König laut, daſs nichts in der Welt ihn bewegen würde, ſeine Sanction zu geben. *D.* lieſs vor dem ganzen Conſeil ſeinen Unwillen über beide Decrete aus, beſtand aber darauf, daſs der König, wenn er ſich nicht völlig ins Verderben ſtürzen wollte, beide auf der Stelle ſanctioniren muſste. (Die Gründe, deren er ſich bediente, waren in der That nicht ganz verwerflich. Die Lage des Königs war ſchon ſo kritiſch, daſs ein förmlicher Widerſtand ihm höchſt gefährlich werden konnte, wie er es denn auch wirklich ward. Aber ſollte denn auf der andern Seite das Nachgeben auch nirgends Gränzen haben? Das Decret wegen der 20,000 Mann, dem nicht der geringſte *Vorwand* des allgemeinen Beſten — das Wort redete, war eine offenbare Kriegserklärung gegen den Hof: das Decret wegen der Prieſter muſste für

das

Digitized by Google

das furchtsame Gewissen Ludwig XVI ein Greuel seyn. Wenn er diese beide Decrete gelassen sanctionirte: wer stand ihm dafür, dass man nicht am Ende zu einem Decret, welches die Einkerkerung seiner Gemahlin und Kinder, zu einem andern, welches die Abschaffung aller Religion u. s. f. anordnete, seine Einwilligung verlangte? Das Schreckliche einer solchen Situation hat *D.*, ob er gleich bey dieser Gelegenheit mit Rührung und Achtung von dem unglücklichen Monarchen spricht, nicht hinreichend geschildert.) Nachdem *D.* im Conseil sein äusserstes gethan hatte, den König zur Sanction zu bewegen, erklärte dieser: „er werde weiter darüber nachdenken, und den Ministern seinen Entschluss „zu wissen thun. *Dies war der einzige Tag, wo D. „diese sanfte und reine Seele einigermassen entstellt sah.* „Um den Kummer des Monarchen zu vermehren, las „*Roland, der ihn aufs äusserste treiben wollte*, einen „langen, und empörenden Brief, der mit folgenden „Worten: *Dieser Brief, Sire; wird ein ewiges Geheim„niss zwischen Ihnen und mir bleiben*, anfing, *im Con„seil* vor." (Er schickte dies *ewige Geheimniss* bald nachher auch in die *National-Versammlung!*) „Der König „hörte die unverschämte Diatribe mit bewundernswürdiger Geduld an, und sagte am Ende mit grosser „Kaltblütigkeit: *Hr. Roland, Sie haben mir diesen Brief „schon vor drey Tagen zugeschickt: wozu mussten Sie ihn „im Conseil ablesen, da er ein Geheimniss unter uns blei„ben sollte?*" — Am folgenden Tage versuchte *D.*, allein in Gegenwart der *Königin* die Sanction zu erkämpfen: in Ansehung der 20,000 Mann brachte er den König zum weichen, indem er ihm zeigte, wie leicht man diesem Decret durch kluge Anstalten seine Verderblichkeit nehmen konnte. Er versprach, es zu sanctioniren, wenn *D. Kriegs-Minister* werden wollte: und dieser verstand sich dazu. — Am 13ten Junius erhielten *Servan, Roland* und *Clavieres* ihren Abschied, und *D.* schlug andre zu ihren Stellen vor. — *8tes und 9tes Kapitel. D. wird Kriegs-Minister. Er nimmt seinen Abschied.* — *D.* war nur vier Tage Krieges-Minister. Die Partey der *Feuillans* hatte den König in Absicht der beiden Decrete völlig umgestimmt. *La Fayette's* Anhänger kamen ins Ministerium, und bereiteten, indem sie den König zum Widerstand verführten, den 10ten August vor. *D.* verliess den 17ten Jun. seinen Posten, und hatte den 18ten eine rührende Abschieds-Audienz beym Könige. (Warum aber konnte und wollte *D.* nur allein unter der Bedingung, dass der König die beiden Decrete sanctionirte, im Ministerium bleiben? Er selbst beantworten diese Frage nicht: die Antwort lässt sich aber leicht finden: ein Minister, der, wenn der König auch nur gegen eins der beiden Decrete sein *Veto* gebrauchte, nachher auf seinem Posten bleiben wollte, musste sich zu einem offenen Kriege mit den Jakobinern bereiten. Dies konnte, und dies mochte *D.* nicht.) Einige Tage nachher legte er der National-Versammlung seine *Rechnungen* vor. (Ueber diesen Punkt spricht er so, wie man ohne ein gutes Gewissen nicht leicht zu sprechen pflegt: und überhaupt scheint die Beschuldigung, dass *D.* sich auf Kosten des Staats bereichert habe, die ungerechteste von allen zu seyn, welche man ihm machte.) „*Brissot* hatte den Vortrag: an den Rechnungen „musste sich gewiss nichts zu tadeln finden, weil er sie „durchgehen liess." Sehr merkwürdig ist es, dass von den *sechs Millionen* die man ihm zu geheimen Ausgaben bewilligt hatte, nur 450,000 Livres verwendet waren.

Wenn wir über den kurzen, aber an Stoff zu Betrachtungen reichen, Zeitraum, in welchem *D.* Minister war, nachdenken; so bieten sich zwey Haupt-Anmerkungen dar, davon die eine seine *Fähigkeiten*, die andre seinen *Charakter* betrifft, die zusammengenommen manches, was bisher in seiner politischen Existenz räthselhaft zu seyn schien, aufklären, und überhaupt ein grösseres Licht, als uns irgend ein andrer Theil seiner Lebensgeschichte zuwirft, auf sein inneres Wesen verbreiten werden. 1) *D.* hatte Kopf und Kenntnisse genug, um eine Minister-Stelle in gewöhnlichen Zeiten zu bekleiden: er war aber nicht der Mann, der während einer Revolution, wie die *französische*, eine grosse *politische* Rolle zu spielen vermochte, weil er die *Politik*, nur etwa in so fern sie als eine *Kunst*, nicht aber in so fern sie als eine *Wissenschaft* zu betrachten ist, studirt hatte, folglich zu einer Zeit, wo es darauf ankam, einem grossen Staate eine neue *Form* zu geben, wenig oder gar nichts wirken konnte. *D.* glaubt noch diesen Augenblick, dass die Constitution von 1791. das Meisterstück des menschlichen Geistes gewesen sey, und es findet sich in seinem ganzen Buche keine Stelle, worinn er auch nur ein einziges der Uebel, die er selbst mit so vieler Energie beseufzt, aus dieser unausführbaren, untauglichen und widersinnigen Constitution herleitete. Freylich hält es schwer zu bestimmen, *wieviel* Fähigkeiten dazu gehört hätten, einem Staate, in welchem eine solche Constitution einmal eingeführt war, als *Minister* zu dienen; aber soviel lässt sich doch sicher behaupten, dass derjenige einem solchen Amte *keineswegs* vorzustehen vermochte, der seine eigne Situation aus einem durchaus falschen Gesichtspunkte betrachtete, und die Schwierigkeiten, die ihm *unvermeidlich* begegnen mussten, entweder verkannte, oder aus unrichtigen Quellen, weil er die wahren übersah, herleitete. Was kann auffallender seyn, als einen Mann, der mitten unter Faktionen, die über politische Grundsätze und Systeme auf Tod und Leben kämpften, das Steuerruder führen sollte, von sich sagen zu hören. „Er war dem System der zwey *Kam„mern* weder zugethan noch abgeneigt. Wenn die Mo„narchie nur auf eine feste Constitution gegründet ward, „so galt es ihm gleichviel, auf welche." So konnte ein Privatmann, so konnte ein unparteyischer Zuschauer sprechen, nicht aber der, welcher das schwere Geschäft einer nach constitutionellen Principien handelnden Mittelsperson zwischen dem Könige und den andern Zweigen der öffentlichen Macht übernahm. 2) Die *Royalisten* haben *D.* für einen *Demokraten*, die *Demokraten* für einen *Royalisten*, ausgegeben; bald hat man ihn mit den *Feuillans*, bald mit den *Girondisten*, bald mit den *Erz-Jakobinern* in genauer Verbindung geglaubt:

entgegen gesetzte Parteyen haben ihn oft zu einer und derselben Zeit für ihren Freund oder für ihren Widersacher gehalten: — woher dies alles? Daher, dass *D.* eigentlich von *keiner Partey* war, und es jedesmal mit derjenigen hielt, die seinem thätigen und herschsüchtigen Geiste die meiste Nahrung versprach, oder seinem Stolz am meisten schmeichelte. *D.* wollte regieren, es sey auf diesem oder auf jenem Wege: er versuchte es mit allen Parteyen, und vereinigte sich mit allen, weil er zu viel Selbstständigkeit besass, um sich leiten zu lassen, und nicht genug Umfang und Uebermacht des Geistes, nicht genug Geschmeidigkeit im Umgange, um andre fortdaurend zu leiten. — Aus diesen beiden Momenten, dem Mangel eines festen politischen Systems, und einem rastlosen Streben nach Einfluss und Präeminenz lassen sich fast alle Phänomene in *D's* öffentlichem Leben erklären: er war nie ein Feind der bürgerlichen Ordnung: er war nie ein politischer Schwärmer; er war nur dem Namen nach ein Jakobiner: aber sein im höchsten Grade *intriganter* Charakter, und sein politischer *Indifferentismus* (die Folge eines oberflächlichen und desultorischen Studiums) machten ihn geneigt und fähig, unter allen Gestalten zu erscheinen, und selbst solche anzunehmen, die mit dem Gefühl für Sittlichkeit und Ehre, das man in so mancher von seinen Handlungen und Aeusserungen antrifft, im offenbaren Widerspruch standen.

Bey allem Vertrauen, welches *D.* auf die Mannichfaltigkeit oder vielmehr Universalität seiner Kräfte und Talente setzt, scheint er doch, wie man aus verschiednen Stellen dieser Lebensgeschichte sieht, in mehr als einer Stunde seiner ministeriellen Laufbahn gefühlt zu haben, dass er hier nicht ganz auf seiner Stelle stand. Und in der That ist der Contrast zwischen seinen *diplomatischen* und seinen *militärischen* Verrichtungen so auffallend gross, dass alle Mühe, ihn vor sich selbst oder vor seinen Zeitgenossen zu verstecken, nichts fruchten könnte. Von dem Augenblick an, da *D.* auf den *militärischen* Schauplatz trat, entwickelte sich seine eigentliche Bestimmung in vollem und blendendem Glanze. Als *Minister* vergessen zu werden, wäre alles gewesen, was er vernünftiger Weise hätte wünschen müssen: als *Feldherr* kann er der Geschichte dreist entgegen gehen, die ihm einen unsterblichen Namen verspricht. Hier erhob ihn seine gränzenlose Thätigkeit, seine anhaltende Geistesgegenwart und Unerschrockenheit, die Grösse und Kühnheit seiner Plane, sein Eifer und seine Geschicklichkeit in der Ausführung derselben zum Range eines grossen Generals und eines der merkwürdigsten Manner dieses Jahrhunderts. Der noch übrige *dritte Abschnitt* dieser Geschichte, der *D's* Vertheidigung der *Champagne*, und seinen *ersten* Feldzug in den Niederlanden umfasst, ist daher (den *politischen* Theil in seinem Betragen während dieser Periode bey Seite gesetzt) als die Krone seines ganzen Lebens anzusehen: was er hier von sich selbst erzählt, ist nicht allein durchgehends ehrenvoll, sondern trägt auch den Charakter der Wahrheit in einem weit höhern Grade als alles übrige an sich. Hier liefert er zugleich einen höchst wichtigen Beytrag zur Berichtigung und Aufklärung der Geschichte dieser Zeit, welche die Darstellung seiner Ministerial-Cabalen, aus der man den wahren Gang der Begebenheiten nur *errathen* kann, eher verwirrt und verdunkelt. Da indessen militärische Operationen, wo alles auf Localität und anschauliche Vorstellung ankömmt, durch allgemeine Ausdrücke nicht sonderlich charakterisirt werden können, so leidet der dritte Theil am wenigsten einen Auszug. Wir werden uns daher, weil diese Anzeige ohnehin schon sehr angewachsen ist, über diesen dritten Theil, den übrigens kein Geschichtsforscher und kein Kenner der Kriegs-Wissenschaft ungelesen lassen wird, so kurz als möglich fassen, und nur bey einigen Punkten von ganz allgemeiner und in die Augen fallender Wichtigkeit verweilen.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Gotha*, in der Expedition der deutschen Zeitung: *Ueber Bürgerschulen.* Eine *Gelegenheitsschrift* von *A. H. Becker.* 1794. 64 S. 8. Diese Schrift ist der löblichen Bürgerschaft der Sechsstadt *Zittau* gewidmet, welche der Vf. in Ansehung der von den dasigen beiden jungern Predigern *Teller* und *Richter* in einer bey der Behörde angebrachten Klage geäusserten Bedenklichkeiten, wegen der vom Magistrate als Schulpatron unternommenen Umwandlung der drey untern Classen des Gymnasii in eine Bürgerschule zu beruhigen sucht, und zwar, indem er die Mängel der alten, an vielen Orten aber bereits, Gottlob, schon abgeschafften mönchischen Einrichtungen zu zeigen, und die Nützlichkeit einer Verbesserung darzustellen sich bemühet. Etwas Neues für den Sachkundigen ist freylich hier nicht zu finden, auch nicht zu erwarten; indessen ist doch das Bekannte ziemlich vollständig und gut gesagt; kann denen, welche mit den neuern Vorschlägen und Schuleinrichtungen noch nicht bekannt genug sind, zu einiger Nachweisung; und den Magistraten, Schulpatronen, Schulaufsehern und Consistorien, die sie gar wohl kennen, aber sie zu realisiren und nachzuahmen nicht beflissen genug sind, zu einer heilsamen Erinnerung dienen. — In der *andern* Abtheilung dieser Schrift, zu welcher die *erste* gleichsam als Einleitung dienet, ist die zwischen beiden obgenannten Predigern und dem Vf. entstandene Fehde, wegen einer Anzeige in der deutschen Zeitung von jener Bürgerschule, und der über deren Errichtung entstandenen Mishelligkeit, ganz umständlich, und was zu loben ist, mit Mässigung, erzählet worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Februar 1795.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *La vie du Général Dumouriez* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Dritter Band. V. Buch. 1tes und 2tes Kapitel. Lager bey Valenciennes. Lager bey Maulde. — D. begibt sich, gleich nach seinem Austritt aus dem Ministerium zur Armee des Feldmarschall *Luckner*, (dessen Schwäche und Unbrauchbarkeit er sehr treffend und lebendig schildert,) ins Lager bey Valenciennes. — *Luckner* war damals von *La Fayette's* Anhängern umringt, und D. fand daher wenig Eingang bey ihm. Er erhält das Commando über das Lager bey *Maulde*. — *3tes Kapitel. Veränderte Stellung der Armeen.* Als eben die ernsthaftesten Kriegoperationen ihren Anfang nehmen sollten, kam die *La Fayettesche* Parthey auf den Gedanken, die beiden Hauptarmeen ihre Stellung verwechseln, die von *La Fayette* nach *Valenciennes*, die von *Luckner* nach *Metz* marschieren zu lassen. Zu jener gehörte der General *Dillon*, der kaum in Flandern angekommen war, als er die Nothwendigkeit fühlte, D. mit seiner Division nicht von sich zu lassen, und beide Generale, *Dillon* und D. beschlossen, das Wohl einer Provinz dem Gehorsam gegen höhere Befehle vorzuziehen. D. blieb zu Maulde. — *4tes Kapitel. Begebenheiten vor dem 10ten August. La Fayette's Abfall.* — *La Fayette's* Parthey wollte D. durch ein Decret der Nationalversammlung für seinen Ungehorsam strafen: er war ihr aber zuvor gekommen, und hätte das Protocoll seiner Conferenz mit *Dillon* an den Präsidenten geschickt. *La Fayette* setzte alles in Bewegung, um das Schicksal des Reichs in seinen Handen zu sehen. „Er beging ge„gen D. nur den einzigen Fehler, dass er ihn nie sou„diren, ihn nie mit seinem Plane bekannt machen liess „*dem er auf der Stelle beygetreten wäre*" (er der die Parthey der *Feuillans* so oft verwünscht, ihnen das Unglück Frankreichs und den Fall des Königs allein zur Last gelegt, ihren Antragen nie Gehör gegeben, mit *La Fayette's* Freunden in offenbarer Feindschaft gelebt hatte) „weil ihm die *Englische Constitution* lieber seyn musste „als *Anarchie* und *Ochlokratie*." Endlich erfolgt die Catastrophe vom 10ten August. *Dillon*, der diese Begebenheit anfanglich aus eben dem Gesichtspunkt betrachtete; wie *La Fayette*, liess die Armee den Schwur: „dem Gesetz, der Nation, und *dem Könige*, treu zu „seyn" erneuern, und befahl D. ein Gleiches zu thun. Dieser aber liess *den König* aus dem Schwur, und erklärte sich für die siegende Parthey. (Er hat sich ausserordentlich bemüht, diesen Schritt mit seinen vielfaltigen Versicherungen von Liebe und Ergebenheit gegen *Ludwig XVI.* zu vereinigen; es fehlt aber allen seinen Argumenten an überzeugender Kraft, und der mit seinem Charakter und seinen Proceduren nun schon vertrautere Leser stellt, ohne auf seine Sophistereyen zu achten, folgendes Räsonnement an: D. sah in dem Augenblick, da der Thron gestürzt wurde, eine unermessliche Laufbahn vor sich geöffnet: er wusste, dass *La Fayette* mit dem Könige fallen musste: die andern Generale *Luckner*, *Biron*, *Dillon* u. s. f. konnten sich mit ihm in keiner Rücksicht messen: trat er also, ohne eine Minute zu zögern, als der Held der siegreichen Faction auf; so musste er durch die Conjuncturen, worin er sich befand, *der erste Mann in Frankreich* werden. Dieser Versuchung konnte D. nicht widerstehen; dass er nicht im Stande war, den König zu retten, sah er von der andern Seite ganz bestimmt; wenn er also nicht vom Schauplatz abtreten wollte, so blieb ihm nichts übrig, als zu thun, was er that. Edler und rühmlicher wäre es allerdings gewesen, wenn er uns die Motive seines Entschlusses nicht zur Hälfte aufgedeckt, wenn er geradezu erklärt hätte, dass er, um nicht, wie *La Fayette*, alles aufzugeben, und in dem Ruin des Königes auch den seinigen zu finden, da, wo noch allein etwas zu wirken war, fortzuwirken beschlos. Allerdings würden die, welche ein feines Gefühl für Sittlichkeit leitet, nach allem, was er von dem Monarchen, den er jetzt verliess, gesagt hatte, nie mit seinem Betragen sympathisirt, und in jedem Fall *La Fayette's* Gefangniss seinem Generalcommando und seinen glänzenden Siegen vorgezogen haben: aber er hätte sich dann doch manche wirklich elende Entschuldigung erspart, z. B. „Er „hoffte, dass die Unverletzlichkeit des Königes respe„ctirt werden, dass die Constitution" (von der keine Spur mehr zu finden war) „alles wieder in Ordnung „bringen würde u. s. f.") *5tes Kapitel. D. wird General-en-Chef.* D's. Rechnung war zu einfach, als dass sie nicht hätte zutreffen sollen. *La Fayette* wanderte aus: *Dillon* hatte sich durch seinen ersten Schritt nach der Absetzung des Königs verdächtig gemacht: D. erhielt das Generalcommando über die Nordarmee und die *La Fayettische*, und Dillon, der bisher sein Chef gewesen war, musste von nun an unter ihm dienen. *6tes bis 14tes Kapitel.* In diesen *neun* Kapiteln, die keinen Auszug verstatten, trägt D. die merkwürdige Geschichte des Feldzuges in Champagne vor, und stellt den ganzen Zusammenhang dieses Feldzuges, seine Dispositionen, die Fehler seiner Feinde, und die Art und Weise, wie er diese Fehler benutzte, in das hellste und befriedigendste Licht. — Als *Longwy* schon von den Preussen ein-

Digitized by Google

eingenommen und *Verdün* bedroht war, hielt er am 28ten August einen Kriegsrath zu Sedan. Hier fielen fast alle Stimmen für *Dillon's* Plan aus, nach welchem die französische Armee sich hinter der *Marne* festsetzen sollte. *D.* allein, und von ihm geleitet und begeistert *Thouvenot*, überzeugten sich, dafs dieser Plan sie ins Verderben führen würde, und dafs die *Pässe im Argonner Wald* die einzig-schickliche Position für ein, damals nicht über 22,000 Mann starkes, Corps waren. „Hier," sagte *D.* zu Thouvenot, indem er ihm den Argonner-Wald zeigte, „hier sind die *Thermopylen* von Frank-„reich; komme ich hier eher an als die Preufsen, so ist „alles gerettet." — Unverzüglich begab er sich zur Ausführung seines gewifs vortreflichen und meisterhaften Plans: den Erfolg weifs Jedermann: aus seiner Erzählung mufs man aber lernen, wie und warum sich alles so und nicht anders fügte. — Diese in jeder Rücksicht lehrreiche und interessante Erzählung verbreitet besonders auch über einen wichtigen Punkt, in Ansehung dessen mannichfaltige Zweifel und Gerüchte das Publicum beunruhigt und verwirrt hatten, nemlich über die Negociationen zwischen *D.* und den Anführern des preufsischen Heers, eine grofse Klarheit. Man hat sie offenbar für weit wichtiger gehalten als sie wirklich waren. Der kurze Waffenstillstand, der damals geschlossen ward, betraf lediglich die *Fronte* beider Armeen, und die Operationen der französischen Generale an den Flanken gingen ihren Weg. Die Verhandlungen *D's.* mit den preufsischen Officieren, die in sein Lager kamen, waren nichts als freundschaftliche Gespräche, obgleich grofse Angelegenheiten den Gegenstand derselben ausmachten. Das *Memoire*, welches *D.* dem Könige von Preufsen übersandte, war nichts als ein allgemeines Raisonnement über die Verbindung dieses Monarchen mit dem Hause Oesterreich: es blieb auch ohne alle Folgen, und das gleich darauf erscheinende letzte Manifest des Herzogs von Braunschweig hob die ganze Unterhandlung, so wie den Waffenstillstand, auf. — VI. *Buch.* 1*tes Kap. Reise nach Paris.* *D.* hatte mitten unter den grofsen Gefahren des Feldzuges in Champagne nie aufgehört, zu versprechen, dafs er noch vor Ende des Jahrs seinen längst entworfnen Plan gegen die *Oesterreichischen Niederlande* ins Werk richten würde. Sogleich als die preufsische Armee ihren Rückzug angetreten hatte, schritt er zur Ausführung dieses grofsen Vorhabens, und reisete nach Paris, wo er sich vier Tage aufhielt, um die Anstalten dazu zu verabreden. Unter den Anmerkungen, die er über die damalige politische Situation der Hauptstadt macht, zeichnet sich folgende, worauf ihn der Kampf zwischen den *Girondisten* und ihren Gegnern führt, besonders aus: „Ein einziger Mensch „konnte die Girondisten aufrecht halten, konnte den „König und sein Vaterland retten: sie hörten aber nicht „auf, ihn zu beleidigen, ob ihnen *D.* gleich oft genug „gerathen hatte ihn zu schonen, und seine Freundschaft „zu suchen. Dieser Mensch war *Danton*. Mit einer „widrigen Gestalt, einem harten und wilden Charakter, „grofser Unwissenheit, und grofser Rohheit verband er „viel natürlichen Verstand und eine aufserordentliche „Energie. Er allein hatte in den gefährlichen Tagen, „wo die preufsische Armee sich Paris näherte, nie den „Muth verloren, hatte sich nie von der allgemeinen Be-„stürzung hinreifsen lassen, hatte die Nationalversamm-„lung abgehalten, ihre Sicherheit jenseits der Loire zu „suchen, und sie und die Minister gezwungen, alle „Kräfte der Nation aufzubieten. Er hatte zu Paris eben „so wichtige Dienste als *D.* in Champagne geleistet; „und wenn die Girondisten weise genug waren, mit „ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, so schlug er „die abscheuliche Faction der *Maratisten* danieder, bän-„digte oder vernichtete die Jacobiner und rettete viel-„leicht *Ludwig XVI.* vom Tode: man trieb ihn aufs „äufserste, und er opferte seiner Rachgier alles auf." — *2tes und 3tes Kapitel. Plan zum Feldzuge.* Der Plan, den *D.* in Paris verabredete, war zusammenhängend und gründlich. Er bezog sich nicht allein auf die Niederlande, sondern umfafste den ganzen Kriegsschauplatz. Ein Hauptstück in diesem Plan scheiterte. *Kellermann* sollte, sobald die Preufsen über die Gränzen von Frankreich seyn würden, mit 25000 Mann ins Luxemburgsche einfallen, und gerade auf *Coblenz* losgehen, um sich in dem Winkel zwischen dem Rhein und der Mosel festzusetzen, und dadurch die Communication zwischen der Nordarmee, und der, welche *Custine* commandirte, zu bewirken. „*Kellermann* beging das „unverzeihliche Verbrechen, unter dem Vorwande, dafs „seine Armee abgemattet wäre, die Expedition nicht „auszuführen und sich ganz von der Gränze zurück zu „ziehen." *Beurnonville* sollte, nachdem *Kellermann* abgesetzt war, diesen grofsen Fehler gut machen: aber es war zu spät. — (Merkwürdig ist es, dafs *D's.* Absichten schon damals dahin gingen, den Rhein von *Landau* bis *Wesel* zu besetzen, und die Winterquartiere des J. 1792 in eben den Ländern zu nehmen, welche im J. 1794 wirklich von den Franzosen besetzt worden sind.) *4tes bis 11tes Kapitel. Feldzug in den Niederlanden bis zur Einnahme von Aachen.* — In diesen *acht* Kapiteln wird der Feldzug in den *Niederlanden* mit eben so viel Genauigkeit als vorhin der Feldzug in *Champagne* beschrieben. In ein Detail der militarischen Operationen lassen wir uns hier so wenig als dort ein. Die schändlichen Machinationen aber, wodurch *D.* in seiner glänzenden Laufbahn gehemmt ward, verdienen besondre Aufmerksamkeit. Er war den Jacobinern längst ein Dorn im Auge, und in Paris cabalirte alles wider ihn. Der erste Stofs, den man ihm versetzte, war der, dafs man alle Contracte, die er für die Armee geschlossen hatte, aufhob, alle Entrepreneurs cassirte, und einen Ausschufs von fünf Personen niedersetzte, der die ganze Verpflegung der Armee dirigiren sollte. „Dieser Ausschufs *(comité d'achats)* bestand aus einem Schweizerischen „Banquier Namens *Bidermann*, der mit *Clavière* in So-„cietät handelte, aus einem Flandrischen Kaufmann von „Ostende, und aus drey Strafsburger Juden, Namens „*Cerf-Beer*, den Söhnen eines durch seine Betrügereyen „im siebenjährigen Kriege berüchtigten Mannes. Dieis „waren die fünf Auserwählten, denen man das Schick-„sal Frankreichs in die Hände gab." — Bald nachher wurden die drey Commissarien *Malus*, *Petit-Jean* und *d'Espagnac*, welche der Armee die ersprieslichsten

Dienste

Dienste geleistet hatten, ohne dafs man den General davon vorher benachrichtigte, in Verhaft genommen und nach Paris gebracht. „Es erschien ein neuer General-„commissarius: er nannte sich *Ronsin*." (Bekanntlich stieg dieses unwürdige Subject in der Folge zu einem sehr grofsen Ansehen.) „Es war ein Jacobinischer Poet, „der sich durch zwey oder drey wüthende Theaterstücke, wovon eins: *der Bund der Tyrannen* hiefs, bekannt gemacht hatte; übrigens von Administration und „Geschäftsführung so viel wufste als ein Mensch, der „nie ein Amt bekleidete, wissen konnte." *D.* sah nunmehr ein, dafs man darauf ausging, ihn zu Grunde zu richten, und erhob laute Klagen. Je mehr er sich aber beschwerte, je ärger ward es: man entzog ihm muthwillig alle Lebensmittel: man weigerte sich Summen auszuzahlen, auf welche er in der grofsten Noth Anweisungen gegeben hatte: es blieb kein Verbrechen und keine Verrätherey übrig, deren man ihn nicht beschuldigte. Zu diesen Unannehmlichkeiten gesellten sich verschiedne *politische* Verlegenheiten, welche seine Kriegsoperationen gewaltig erschwerten. *Jülich* durfte er nicht angreifen, weil man den Kurfürsten von Pfalz-Bayern schonen wollte; *Maestricht* nicht, um die Neutralität der Holländer nicht zu verscherzen. „Man beklagte sich in Paris, dafs der General *D.* zu *Lüttich* „verweilte, und nicht bis Cölln vordrang. *Er hat nie „Brod und Fourage, auch nur für zwey Tage, im voraus gehabt.* Wie sollte er weiter marschieren? In „den Monaten December und Januar fielen 6000 Artilleriepferde aus Mangel an Fourage um." — Endlich ward *Achen* das Ziel seiner Bemühungen, und er nahm seine Winterquartiere an der *Roer*. (Die weitern Schicksale seiner Armee erzählt, wie sich unsre Leser wohl noch erinnern werden, das *siebente* Buch der Lebensgeschichte, mit welchem die früher gedruckten *Memoiren* sich an das hier angezeigte Werk schliefsen.) *12tes Kapitel. Betrachtungen über den Feldzug in den Niederlanden.* Den Schlufs dieses Kapitels und des ganzen *dritten Bandes* macht folgende Stelle aus: „Der Feldzug in den Niederlanden ist sehr glanzend, und für „den General *D.* sehr verderblich gewesen. Der Feldzug in Champagne, war viel gelehrter, viel vortheilhafter, und in den Augen eines unterrichteten Kriegers viel verdienstvoller. — — Möchte doch der letztre von diesen Feldzügen nie unternommen, wenigstens nie unter *D's* Commando ausgeführt worden „seyn! Wie oft hat er seine Siege bejammert, weil „sie dazu dienen mufsten, die Bosheit, die Habsucht, „und die Barbarey der Ungeheuer zu begünstigen, die „eine bis dahin achtungswürdige Nation verführt und „entehrt haben! Sie wird von ihren Verirrungen zurückkehren; aber was wird im Stande seyn, ihre Verbrechen auszulöschen?" — —

Wir glauben dieses in jeder Rücksicht wichtige Buch hinlänglich charakterisirt zu haben, wenn wir dem, was bisher davon gesagt ist, noch einige Worte über die Schreibart desselben beyfügen. Sie ist im Ganzen rein, einfach, kraftvoll und lebhaft, nicht durchgehends classisch, aber nirgends gemein und nirgends gesucht. Der Theil der Geschichte, worin *D.* selbst am unvortheilhaftesten erscheint, hat auch in Ansehung des Stils etwas weniger Werth als die übrigen. Es ist als wenn das Bewufstseyn, dafs es hier schwer hielt, sein *ganzes* Betragen zu rechtfertigen, Einflufs auf den Ausdruck gehabt, den freyen und leichten Schwung desselben gehemmt und eine gewisse Mattigkeit über die Darstellung verbreitet hätte. Die Reflexionen, welche *D.* in seine Erzählung verwebt, sind gröfstentheils an ihrem Orte, nicht immer neu, aber selten ganz unwichtig: nur hier und da, wo die Sorge für sein werthes Ich zu sehr überhand nimmt, werden sie declamatorisch oder überflüssig. Uebrigens hat jeder Abschnitt dieser Lebensbeschreibung auch im Vortrage seinen eigenthümlichen Reiz. Die Abentheuer der frühern Jahre machen den Eindruck eines glücklich erfundnen und glücklich ausgeführten Romans; die Begebenheiten der letzten (militärischen) Periode, wo *D.* sich zum Range eines Geschichtschreibers erhebt, sind mit Simplicität und Würde, wie es der Gegenstand foderte, dargestellt. Bey der grofsen Mannichfaltigkeit der Gesichtspunkte und Absichten, aus welchen man sich entschliefsen kann, ein Buch, wie dieses, zu lesen, ist es vielleicht viel, aber gewifs nicht zu viel gesagt, dafs Jeder, der diesen Entschlufs gefafst hat, hier auf eine oder die andre Art seine Erwartungen erfüllt und seine Wünsche befriedigt finden wird.

Zugleich mit diesem wichtigen Buche ist folgende deutsche Uebersetzung desselben erschienen:

Hamburg, b. Hoffmann: *Das Leben des General Dumouriez. Von ihm selbst.* Erster Theil. 536 S. Zweyter Theil. 424 S. Dritter Theil. 462 S. 8. 1795.

Die *Lebensbeschreibung D's.* ist in Rücksicht der Uebersetzung viel glücklicher gewesen als die *Memoires* (S. A. L. Z. Nr. 00. 1795.) Sie ist einem beider Sprachen völlig kundigen Mann in die Hände gefallen, der das Original nicht nur mit Precision und mit Treue ins Deutsche übergetragen, sondern auch das Eigenthümliche des Stils getroffen und oft mit vorzüglichem Erfolg nachgebildet hat. Diejenigen, welche den französischen *D.* nicht lesen können, sind durch diese Uebersetzung, wenn auch nicht ganz, doch reichlich, entschadiget.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Wien, b. Patzowsky: *Bibliothek für Christen.* Erstes Bändchen. 1794. 18½ Bog. (16 gr.)

Rec. schaudete schon aus dem himmlischen Jerusalem, welches die Titelvignette vorstellt, was Geistes Kinder die Herausgeber dieser Bibliothek seyn möchten, und was sie für Leser erfodere, wenn sie Geschmack daran finden wollten. Aber die Vorrede sagt hierüber, gleich in der ersten, 40 Zeilen langen, Periode, folgendes: „In Jesu geliebte Freunde! Brüder und Schwestern, „von welchem Geschlechte, Volke und Stande ihr seyn

„mögen! Ihr guten Seelen, die der Geist des Herrn „berufen, *erwählet*, *gesalbet* hat — ihr edeln sanften „Seelen, denen es wohl wird, wenn unter der allge„meinen Unterdrückung des Lichts der Religion Jesu „von der schweren Nacht der Finsterniss einer irrig so„genannten Philosophie, die beständig die *königlichen* „Worte: Toleranz, Menschenliebe, Weltbürgerschaft „u. s. w. von *den immer beweglichen Lippen springen* „lässt, unter ihrem Kleide aber mit Dolchen von Meu„chelmördern, mit Giftbechern, und hinter ihren Rü„cken mit 100000 starken Rotten von erkauften Rau„bern, Meutern, Mordbrennern, Verwüstern und Hen„kern gerüstet ist — denen es wohl wird, wenn unter „der allgemeinen Unterdrückung der wahrhaft allbese„ligenden Religion Jesu von den Finsternissen einer sol„chen *Satansphilosophie* noch hier und da eine Stimme „erschallt, die dieser, wie jene dem *Stifter der Zerrüt„tung der Himmelsscharen ins erste Chaos zuruft: Micha„El? Wer ist, wie Gott?* — ihr seyd es, denen wir „vorzüglich diese Bibliothek für Christen bestimmen.“ — Uns ist, wir müssen es gestehen, bey Lesung dieser Stelle nicht sonderlich wohl, sondern vielmehr, besonders am Schlusse derselben beynahe übel geworden. Auch hat uns diesen unbehaglichen Zustand wenig die Hoffnung erleichtert, die uns die Herausgeber von einem nach und nach, vermittelst dieser Bibliothek aufzustellenden *Spiegel des höhern Christenthums*, machen, dergleichen, wie sie sagen, die geistvollen Werke des *Johann Thaulerus (Taulerus)* liefern. In diesem ersten Bändchen geben sie, als Einleitung in diese Bibliothek, ein Buch, das schon 1779 Frankf. und Leipzig b. Perrenon heraus kam, und *Stimmen der Religion an die Besten unter den Menschen*, heisst. Es enthält 44 Absätze, wie es der Vf. nennt, von sehr mannichfaltigem Inhalte, mit eingemischten Aufsätzen der Herausgeber, die zur Bestätigung oder Berichtigung, oder Erläuterung jenes Inhaltes dienen sollen, und wirklich gut gemeynt sind. Aber beym Lesen jener Stimmen sowohl, als dieser eingeschalteten Zusätze, fühlt man sich in Absicht auf Philosophie, Exegese, Theologie, Ausdruck und Geschmack wenigstens über ein Jahrhundert zurückgesetzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Göttingen*, b. Dietrich: *Auszug aus einigen Churhannöverischen Landesordnungen, bestätigten Statuten und Observanzen der Stadt Göttingen.* Nebst einigen dienlichen Anweisungen für Göttingens Bürger und Bewohner. 1790. 94 S. 8. (3 gr.) — Der Vf. hat die nützliche Absicht, seine Mitbürger mit ihrem Stadt- und Landrecht bekannter zu machen, die Wahl der Materialien scheint meistentheils zweckmässig; manche zu lange Ueberschriften über kurze Paragraphen hätten aber verkürzt, und manche vorsichtiger verfasst werden können. Z. B. §. 14. *Oeffentlicher Spott der Religion ist verboten.* Das Wort *öffentlich* gibt zu einer leicht zu vermeidenden Antithese Anlass. Ueberhaupt hätten diese Ueberschriften zweckmässiger zu einem Register des ganzen Auszugs gedient, in dem man sich bey Ermangelung aller Eintheilung nicht anders als mittelst völligen Durchblätterns finden kann; freylich würde bey einer Uebersicht leichter zu bemerken seyn, dass dieser Auszug sich zu sehr auf das Polizeyfach einschränkt.

Arzneygelahrtheit. *Buckeburg*, b. Althans: *Gesundheitscatechismus*, zum Gebrauch in den Schulen und beym häuslichen Unterricht, von *B. C. Faust* Schaumb. Lippischen Hofrath und Leibarzt) Mit Holzschnitten. 1794. 96 S. 8. (30 Exemplare 1 Rthlr. — 1 Exempl. 1 gr.) — Mit Vergnügen zeigen wir eine abermalige Auflage dieses gemeinnützigen und beliebten Gesundheitscatechismus an. Zu seiner Empfehlung braucht nichts mehr gesagt zu werden, da er schon in vielen tausend Händen existirt, in manchen Ländern sogar durch obrigkeitliche Verordnungen eingeführt ist, und so manches Gute gewirkt hat. Rec. kennt einige Dörfer, wo sichs die würdigen Geistlichen zum Geschäft machen, denselben mit ihrer Gemeinde durchzugehen, und zu erklären, und er kann versichern, dass sich die guten Wirkungen davon in richtigern Begriffen über diätetisches und medicinisches Verhalten, und besonders in vernünftigerer Behandlung der Kranken auffallend zeigen, und dem Arzt sein Geschäft gar sehr erleichtern. — Wie viel Gutes liesse sich hoffen, wenn mehrere Landgeistliche sich diesem edlen Beruf unterzögen! — Man hat hie und da das Buch einer strengen medicinischen Kritik unterworfen, und sich bemüht dergleichen Fehler aufzufinden; aber man hat dabey vergessen, dass das Buch für Layen und Ungelehrte, nicht für Aerzte geschrieben sey, und dass bey einem solchen Zweck kleine Uebertreibungen, ja zuweilen selbst einseitige Stellungen zur Erreichung des wirklichen Haupteffects wirklich nöthig sind. So z. E. ist das Warnen vor dem Gebrauch aufserlicher Salben bey der Krätze in medicinischer Rücksicht viel zu unbedingt und fehlerhaft; aber in einem Buch für Landleute ist es sehr zweckmässig und nützlich, weil man weiss, wie gern diese Leute blos äufserliche Mittel brauchen, und wie vieles Unglück dadurch schon entstanden ist. — Ferner ist nicht zu leugnen, dass der Vf. oft in einen zu schwärmerischen und exaltirten Ton spricht; — allein ohne diese kleine Schwärmerey würde er ja auch nicht der so thätige und uneigennützige Arbeiter fürs Beste der Menschheit seyn. — Beygefügt ist eine Abbildung der Kinderkleidung bis zum 7ten oder 8ten Jahr, nach den Grundsätzen, die das Publicum schon kennt, und wobey der Mangel der Hosen, nebst einer luftigen und weiten Bedeckung die Hauptsache ist. — Ferner Abbildungen der Form des Fusses im Verhältniss zu der des Schuhes, wenn er passend und unschädlich seyn soll, nach *Campens* Grundsätzen. — Auch ist ein Unterricht über die Möglichkeit und die beste Methode die Blattern und andre ansteckende Krankheiten auszurotten angehangt. Dieser wird nun freylich die Ausrottung nicht gleich bewirken; aber es ist doch überaus nützlich, über solche wichtige Gegenstände die erste Aufklärung unters Landvolk zu bringen. Ist diese erst bewirkt; dann ist es der Obrigkeit desto leichter, mit ihren Verordnungen durchzudringen. — Zuletzt folgt noch eine Tabelle der Perioden des menschlichen Alters nach dem Ausbruch und Wechsel der Zähne. Bey dieser möchten wir wohl fragen: 1) wie kann man körperliche Erscheinungen bey den wichtigsten Abtheilungen des menschlichen Lebens zum Grunde legen, die so vielen Abweichungen und Anomalien ausgesetzt sind? Und 2) was gewinnen wir dadurch? Wenn man nicht durch andre Mittel eine vernünftigere und naturgemässere Abtheilung des menschlichen Lebens bewirken wird; durch Beobachtung der Zähne wird sie schwerlich möglich werden. Wozu sollen wohl die beiden Citate: *Hunter the natural history of the humane teeth* und *Sömmerings Knochenlehre*, dem Landmanne nutzen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Verſuch einer Anleitung zum deutſchen Stadt- und Bürgerrechte.* Von D. *Ernſt Ludewig Auguſt Eiſenhart*, Profeſſor der Rechte zu Helmſtadt. 1791. 330 S. 8.

Unſer ſo ſehr unvollkommenes, und bisher nach ſeinem ganzen Umfange unbefriedigend bearbeitetes deutſches Privatrecht bedarf noch einer ſorgſamen Berichtigung und Aufklärung ſeiner einzelnen Zweige, ehe an eine ſyſtematiſche Auseinanderſetzung des Ganzen mit glücklichem Erfolg zu denken iſt. Jeder Verſuch mithin, einzelne Nebentheile aus den richtigen Quellen zu erläutern, verdient allen Dank, und dieſer gebührt daher auch der vor uns liegenden, wohl gerathenen Anleitung zum deutſchen Stadt- und Bürgerrechte. Der Vf. nimmt in derſelben auf die mittelbaren Städte vorzüglich Rückſicht, und führt von den Reichsſtädten nur ſo viel an, als er zur Einſicht der Verſchiedenheit der Verfaſſung der erſteren von derjenigen der letzteren nöthig achtete. Auch das Handlungs- und Handwerksrecht wollte er nicht nach ſeinem ganzen Umfang abhandeln, weil es an eigenen Lehrbüchern und Syſtemen über dieſe Rechtstheile nicht fehle. Da er von dieſem Geſichtspuncte ausgeht, ſo hat er ſeiner Schrift folgenden Inhalt gegeben: *Einleitung. Hauptſt. I. Von dem Begriffe einer Stadt und eines Bürgers. Hauptſt. II. Vom Urſprunge der Städte in Deutſchland.* Erſt im eilften und zwölften Jahrhundert kommen Städte in der juriſtiſchen Bedeutung vor, ſagt der Vf. *Hauptſt. III. Vom Stadt- und Bürgerrechte.* Stadt- und Bürgerrecht iſt der Inbegriff der Rechte und Verbindlichkeiten einer Stadtgemeinheit und ihrer Mitglieder als ſolcher. Die Quellen deſſelben ſind: a) Verträge; b) Privilegien; c) Statuten in der engern Bedeutung, d. h., die von einer Stadtgemeinheit errichteten und dieſelbe als Geſetze verbindenden Rechte. (Die hier von den Real- und Perſonal-Statuten gegebenen Begriffe ſind nicht ganz richtig; auch hatte billig von der Colliſion und Verbindlichkeit derſelben das nöthige berührt werden ſollen.) d) Landesgeſetze. (Dieſe vier Quellen, geſteht der Vf. ſelbſt, ſind an ſich betrachtet, nur Quellen des beſondern Stadt- und Bürgerrechts; allein in ſoweit, meyt er, ſich aus der Uebereinſtimmung derſelben allgemeine Grundſätze ableiten laſſen, dürften ſie füglich zu den Quellen des gemeinen Stadt- und Bürgerrechts gerechnet werden. Eine Behauptung, welcher Rec., der in dieſen angeblichen Quellen nur hiſtoriſche Hülfsmittel erkennt, nicht beytreten kann. Ueberhaupt hat Hr. E. auf die geſchichtliche Entwickelung der einzelnen Inſtitute viel zu wenig Sorgfalt verwendet.) e) Reichsgeſetze. (Billig ſollten dieſe voranſtehen.) f) Gerichtsbrauch; g) fremde Rechte; h) natürliches Recht. — — Hülfsmittel ſind: a) Geſchichte und Kenntniſs der Verfaſſung einzelner deutſcher Städte; b) Literatur des Stadt- und Bürgerrechts. *Buch I. Von der ſtadtiſchen Regierungsverfaſſung. Abtheilung I. Von der Regierungsverfaſſung der mittelbaren Stadte in Deutſchland. I. Hauptſt. Von der Regierungsverfaſſung der mittelbaren Stadte im Allgemeinen. II. Hauptſt. Von der Ausübung der landesherrlichen Regierungsrechte in den Städten. III. Hauptſt. Von dem Stadtmagiſtrate. Abſchn. I. Von dem Stadtmagiſtrate überhaupt. Abſchn. II. Insbeſondere von den Perſonen, aus welchen der Stadtmagiſtrat beſteht. Abſchn. III. Insbeſondere von den Patriciern.* (Ueberall zu viel Mangel an hiſtoriſchen Unterſuchungen.) *Abtheil. II. Von der Regierungsverfaſſung der unmittelbaren Stadte in Deutſchland.* (Sehr unbefriedigend.) *Buch II. Von den einzelnen Regierungsrechten der Städte. Abtheil. I. Von der geſetzgebenden Gewalt der Städte.* (Auch hier hätte die ältere Verfaſſung näher entwickelt, und die neuere daraus erläutert und weiter ausgeführt werden ſollen.) *Abtheil. II. Von der Gerichtsbarkeit der Städte.* (Der hier ſo reichhaltig ſich darbietende Stoff zu den wichtigſten Entwickelungen iſt nicht nach Verdienſt benutzt worden, und manche Behauptungen ſind theils unbeſtimmt, theils unrichtig. So heiſst es z. B. S. 118., wenn eine Stadt mit allen Gerichten beliehen worden; ſo iſt unter dieſer Verleihung auch die geiſtliche Gerichtsbarkeit begriffen.) *Abtheil. III. Von dem ſtadtiſchen Polizeyrechte. Buch III. Von dem Stadtvermögen und den damit verbundenen Rechten. Abtheil. I. Vom Stadtvermögen überhaupt. Abſchn. I. Von dem Begriffe des Stadtvermögens und deſſen Arten. Abſchn. II. Von den beſondern Rechten, welche einer Stadt in Anſehung ihrer Güter zuſtehen. Abſchn. III. Von der Verwaltung des Stadtvermögens und den daraus entſpringenden Rechten. Abtheil. II. Von den Einkünften einer Stadt vermöge gewiſſer ihr verliehenen Regalien. Buch IV. Von den Verbindlichkeiten der Stadte aus Verträgen und Verbrechen. Buch V. Von den Bürgern und ſtadtiſchen Einwohnern überhaupt. Abtheil. I. Allgemeine Abtheilung der Bürger und ſtadtiſchen Einwohner. Abtheil. II. Von den Bürgern in der engſten, oder vorzüglichern Bedeutung. Hauptſt. I. Von der Erwerbung des Bürgerrechts. Hauptſt. II. Von den einzelnen im Bürgerrechte begriffenen Gerechtſamen. Hauptſt. III. Von den Pflichten und Beſchwerden eines Bürgers. Hauptſt. IV. Von dem Verluſte des Bürgerrechts.* (Rec.

Digitized by Google

möchte mit dem Vf. nicht behaupten, dafs das Bürgerrecht wegen folcher Verbrechen verloren gehe, die mit der Infamie, oder mit einer Strafe, die mit der Infamie verknüpft ist, beftraft worden find. *Abtheil. III. Von denjenigen Perfonen, welche ein unvollkommenes Bürgerrecht genieffen. Abtheil. IV. Von den Vorftadtern. Abtheil. V. Von den ftadtifchen Einwohnern im engern Sinne. Buch VI. Insbefondere von der bürgerlichen Nahrung. Abtheil. I. Von der Handlung. Abfchn. I. Von der ftädtifchen Handlung und der Kaufmannfchaft überhaupt. Abfchn. II. Von einigen befondern einer Stadt in Abficht der Handlung zuftehenden Gerechtfamen. Abtheil. II. Von den Handwerkern. Abth. III. Von der Braunahrung und einigen damit verwandten Rechten. Abfchn. I. Von dem Rechte, Bier zu brauen. Abfchnitt II. Von der Brandteweinbrennerey, Schenkgerechtigkeit, Gaftwirthfchafts- und Krug-Recht.* — — Diefe fehr detaillirte Inhaltsanzeige beweift hinreichend, dafs der Vf. die Lehre von dem deutfchen Stadt- und Bürgerrechte vollftändig abgehandelt, und nichts von Erheblichkeit übergangen hat. Er verdient auch das Lob, dafs er die beften Schriftfteller über die hier einfchlagenden Rechtslehren fleifsig benutzt, und die gefundenen Materialien in guter Ordnung zufammen getragen hat. Indeffen wäre freylich, da hier ein einzelner kleiner Rechtstheil eigends bearbeitet worden ift, mehr Ausführlichkeit zu wünfchen gewefen, wozu ein forgfameres Gefchichtsftudium, und das tiefere Eindringen in die einzelnen Länder- und Städteverfaffungen unfehlbar geführt haben würde. Nur auf diefem Wege, nicht aber durch blofse Zufammenftellung des fchon oft Gefagten gewinnt die Wiffenfchaft an Umfang und Gründlichkeit wirklich. Der rühmliche Fleifs des Vf. läfst für eine allenfallfige zweyte Auflage reiche Zufatze hoffen.

HALLE, b. Curt: *Anleitung zum Landpolizey-Rechte in den Brandenburgifchen Staaten*, zum Behuf praktifcher Vorlefungen. Erftes Buch. 1792. 286 S. 8. (ohne die vielen Tabellen.)

Der Vf. diefer Schrift nennt fich in der Vorrede *Gottwald Hirfch*. Seinem Werke fchickt er folgende allgemeine Begriffe voraus: *Die Polizey* ift eine zweckmäfsige Veranftaltung, die den Wohlftand eines ganzen Staates zur Abficht hat. (Ein weiter Begriff!!!) — Ein eingerichteter Staat hat mehrere Quellen, woraus deffen Wohlftand entfpringt, und nach Verfchiedenheit derfelben ift auch der Gegenftand der Polizey verfchieden. — Die Landwirthfchaft (hiervon ift kein Begriff gegeben) ift gewifs einer der wichtigften Gegenftände der Polizey, und in Abficht ihrer befchäftigt fich diefe damit, den Wohlftand der Landwirthfchaft in einem Staate zur möglichften Vollkommenheit zu bringen, und fie darinnen zu erhalten. — Zur Erhaltung einer jeden Anftalt gehören Rechte und Verbindlichkeiten, als ohne welche fie nicht beftehen kann, und diefs gilt natürlich auch von der Landwirthfchaftspolizey. Der Inbegriff der daraus entfpringenden, oder fich darauf beziehenden Rechte und Verbindlichkeiten heifst das *landwirthfchaftliche Polizeyrecht.* — Der befondere Gegenftand des landwirthfchaftlichen Polizeyrechts find entweder Perfonen, oder Sachen, *je nachdem die Befugnifs zur Ausübung eines folchen Rechts mit einer Perfon ohne Rückficht auf den Befitz einer Sache, oder aber mit einer Sache, ohne Rückficht auf eine gewiffe Perfon verbunden ift!!!* (Was wohl der Vf. bey Niederfchreibung diefes ganz finnlofen Satzes fich gedacht haben mag?) Hiernach zerfallt das Landwirthfchaftspolizeyrecht in ein *perfönliches* und *dingliches Recht.* — In dem vorliegenden erften Buche nun handelt Hr. *H.* fein, feltfam genug, fogenanntes *landwirthfchaftliches Perfonenrecht* ab, das heifst, (damit unfere Lefer doch auch wiffen, was fie darunter verftehen follen,) er zählt im erften Kapitel diejenigen obrigkeitlichen Perfonen auf, die von Amtswegen mit Polizeyfachen zu thun haben, und geht im zweyten Kapitel diejenigen Perfonen durch, die der Landespolizey unterworfen find. — Den Gegenftand des erften Kapitels macht daher die Befchreibung der Amtsobliegenheiten und Verhältniffe folgender Collegien und anderer öffentlicher Diener in Beziehung auf Polizeyfachen aus: Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium: Kriegs- und Domainenkammer: Landrathsofficium: Grundobrigkeiten: Oekonomie-Beamte: Juftizbeamte: Erbgerichtsobrigkeiten: Jurisdictionscommiffion: Pflichten der unteren Polizeyobrigkeiten überhaupt: von Landrichtern und Landfchöppen: vom Rügerichter: von Flurherren: von Flurfchützen: von den Dorfgerichtsperfonen: vom Dorfrichter, oder Schulzen: von den Dorfichöppen: von den Dorfvorftehern oder Heimbürgen: von den Bauermeiftern: von den Juftizcollegien, in fo weit Polizeyfachen zu ihrem Reffort gehören, und zwar insonderheit, in Anfehung der Landgrenzfachen, der Provincialgrenzfachen, der Particulargrenzfachen; der Gemeinheitsauseinanderfetzungen; der Scharfrichtereyen, des Militars, der Zoll- und Accisfachen; des Salpeterwefens; der Sequeftration adelicher, oder Rittergüter: von geiftlichen obrigkeitlichen Perfonen, in fo fern fie mit Polizeyfachen zu thun haben, als dem geiftlichen Departement; den Oberconfiftorien; dem kurmarkifchen Amts-Kirchen-Revenuen-Directorium; den Provincialconfiftorien; dem reformirten geiftlichen Departement; dem franzöfifchen geiftlichen Departement; den Generalfuperintendenten; den Infpectoren; den Predigern, den Schulmeiftern; den Kirchenvorftehern oder Kirchenvätern, den Kirchenpatronen. — Das zweyte Kapitel zählt die der Landespolizey untergebene Perfonen auf, den Adelftand nemlich, und aus dem bürgerlichen Stande die Landhandwerker, Trödler, Gaftwirthe, Schenkwirthe, Dorfhirten, Nachtwächter, Gefinde, Tagelohner und Handarbeiter, Pachter, Rittergut- und Bauergutsbefitzer, Landsleute überhaupt. — So wie nun der Vf., nach den oben angeführten Proben, überhaupt von keinen richtigen und deutlichen Begriffen ausgegangen ift, fo hat er denn auch vieles gar nicht hieher gehöriges eingemifcht, wie theils fchon aus der vorftehenden vollftändigen Inhaltsanzeige, theils daraus erhellet, dafs er z. B. weitläufig von der Präfentation, Confirmation und Ordination der Prediger und anderer geiftlichen Perfonen, von dem Patronatrechte,

Digitized by Google

rechte, von der Art und Weise, den Adel zu erwerben, von dem Gerichtsstande der Soldaten, von dem ganzen Umfang der Amtsobliegenheiten der Schulzen, Dorfsvorsteher u. s. w. handelt. — Die Quellen, Gesetze nemlich und Schriftsteller sind äusserst selten angeführt, und zwar aus dem, von dem Vf. selbst angeführten, höchst sonderbaren Grunde, damit Raum gewonnen, und die Bogenzahl nicht zu sehr gemehrt werde. — Der deutschen Sprache endlich auch ist Hr. *H.* gar nicht mächtig. Fast auf jeder Seite kommen den Sinn ganz entstellende Sprachfehler vor. So heifst es z. B. S. 225., wo von den zuständigen Richtern der Scharfrichter die Rede ist. *Die Gerichtsbarkeit eines Scharfrichters lafst sich folgendergestalt recht gut bestimmen* u. s. w. Nach diesen Proben dürfte das Publicum nach dem zweyten Buche wohl nicht sehr lüstern seyn.

Wien, b. Hörling: *Christoph Edlen von Kefslers* K. auch K. K. quiescirenden Hoffekretars bey der K. K. österreichischen Bankalgefällen Administration *theoretisch praktischer Unterricht für angehende Beamte; und für jene, die Geschafte bey den Stellen zu betreiben haben*, als eine Nachlese zu Herrn Lugos und Sonnenfels Werke über den Geschäftsstyl. 1793. 328 S. 8.

Der Vf. hat während seiner 34 jährigen Amtsführung die Bruchstücke zu dem gegenwärtigen Werke gesammelt, und versichert in der Vorrede, dafs dieses eine getreue Zergliederung aller Amtshandlungen der Stellen und Behörden und des Ganges der Geschäften, wie auch eine Erläuterung aller Gegenstände durch die erfoderlichen Beyspiele (versteht sich alles in Beziehung auf österreichische Verfassung und Gesetze) enthalte. Der Inhalt desselben ist: *Einleitung. Von den Geschaften überhaupt. Hauptstück I. Von der allgemeinen Behandlung der Geschafte. Abschn. I. Von dem Einreichungsprotokolle (Protocollum exhibitorium.)* Die Einrichtung dieses, und die Punkte, auf die der Führer desselben Rücksicht zu nehmen hat, werden hier genau beschrieben und angegeben. *Abschn. II. Von den Auszügen zum Vortrage.* Den eigentlichen Zweck dieser Auszüge hat der Vf. nicht angegeben. Nach dem gleich folgenden Abschnitte zu urtheilen, leisten sie dem Referenten weiter keinen Nutzen. *Abschn. III. Wie die Stücke zum Vortrage bearbeitet werden müssen.* Bemerkenswerth ist hier folgende Bemerkung des Vf. „§. 49. Ein jeder Hr. Referent ist schuldig, die ihm zum Vortrage zugetheilten Stücke von einer Sitzung zur andern aufzuarbeiten. Befindet sich eines, oder das andere darunter, welches seiner Wichtigkeit und Weitläufigkeit wegen nicht gleich bearbeitet werden kann; so mufs er es dem Vorsteher der Stelle, dem Präsidenten melden, und im Protokolle wird es als ein noch unerledigtes Stück *(ad reproducendum)* aufgeführt." *Abschn. IV. Vom Vortrage der Stücke selbst. Abschn. V. Von dem Rathsprotokolle. Abschn. VI. Behandlung der Stücke nach dem Vortrage. Abschn. VII. Von der Ausfertigung der Expeditionen. Abschn. VIII. Vom Taxamte. Abschn. IX. Von der Behandlung der Akten in der Registratur. Abschn. X. Von dem Archive. Hauptstück II. Von den Geschaften, die durch Private veranlafst werden.* Alle Geschäfte, fügt der Vf., §. 175. die bey den Stellen durch Private veranlafst werden können, laufen überhaupt auf drey Gegenstände hinaus. Entweder bitten sie um etwas, oder sie schlagen etwas vor, oder aber sie zeigen etwas an. Seltnere Fälle sind jene, wenn ein Privat mit den Stellen Kontrakte schliefst, sein Eigenthum einer Stelle verkauft, vermiethet, oder wenn er es dem Staate schenkt, oder durch letztwillige Verordnung vermacht. Alle diese Gegenstände werden der Reihe nach abgehandelt werden. — — *Abschn. I. Von den Bittschriften. Abschn. II. Von den Vorschlagen. Abschn. III. Von den Anzeigen. Abschn. IV. Von den Kontrakten. Abschn. V. Von den Schenkungsbriefen, und von den Vermachtnissen.* — Die Regeln, die in Ansehung der äufsern Form aller dieser Aufsätze zu beobachten sind, werden hier kurz angegeben, und durch die angehängten Muster erläutert. *Hauptstück III. Von den Geschaften, die von Amtswegen veranlafst werden. Abschn. I. Von den Amtsgeschaften der untergeordneten Beamten. Abschn. II. Von den Amtsgeschaften der untergeordneten Aemter. Abschn. III. Von dem Verfahren von Amtswegen der vorgesetzten Stellen. Abschn. IV. Vom Zuge der Geschafte von einer Stelle zur andern.* — — Alles in Hinsicht auf die besondere österreichische Verfassung und Gesetze. — — Aus dieser Inhaltsanzeige erhellet, dafs diese Schrift für den angehenden *österreichischen Geschaftsmann* bestimmt ist, und da der Vf. von richtigen allgemeinen Grundsätzen ausgeht, auch, durch langjährige Erfahrung belehrt, überall das wesentliche vom aufserwesentlichen zu sondern weifs, und darneben seine Gedanken in einer ziemlich reinen und fliefsenden Schreibart vorträgt; so müssen wir sein Werk mit voller Ueberzeugung jungen österreichischen Gelehrten bestens empfehlen.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Patzowsky: *Oestreichs Flora.* Ein Taschenbuch auf botanischen Excursionen I B. 215. II B. 236 S. ohne Vorr. 1794. gr. 12.

Oestreich hatte bisher keine vollständige *Flora portatilis*, denn *Kramers Elenchus* und *Jacquins Enumeratio* enthalten doch kaum ein Drittheil der Pflanzen, die daselbst entdeckt und beschrieben worden sind. Nur Schade dafs diese Beschreibungen in so voluminösen und kostbaren Bänden zerstreut waren, und dafs man sie dort am wenigsten brauchen konnte, wo sie am unentbehrlichsten sind — auf Excursionen. Man hat sich schon vor Hn. Hoffmann von der Nothwendigkeit eines geschmeidigeren Begleiters, als der immer mehr anwachsende Linne werden konnte, überzeugt: und izt geht wohl kein Botaniker ohne jenen auf seine Streifereyen aus. Die Oestreichischen Botaniker konnten ihn nur halb geniefsen, da er sich ihrer Gesellschaft absichtlich entzog. Infofern

fern nun der ungenannte Vf. ihnen diesen Verlust ersetzen helfen will, kann er auf ihren Dank Anspruch machen, auch wenn er ihn nicht ganz ersetzte. Diese Taschenflora ist nach der Flora des Hn. Hoffmann bearbeitet; nur ist sie, wie sie es als Provincialflora nothwendig werden mufste, hie und da umständlicher und weitläufiger; die Pflanzen sind nach dem Linné-Thunbergischen System der *Gmelinischen* Ausgabe geordnet, und Genera und Species folgen nicht unmittelbar auf einander: die Genera sind nemlich nach dem Prospectus jeder Classe im Systeme gereihet, und die Species folgen diesen unter correspondirenden Zahlen ununterbrochen. Durch diese Einrichtung ist den Anfängern das Aufsuchen einer Pflanze sehr erleichtert. Der Vf. scheint übrigens strenger Linnéaner, der äufserst selten sich beygehen lafst, eine neue Species einzuführen, selbst wenn *Jacquin*, *Crantz*, *Scopoli* sie als Species aufnahmen. Es genügt ihm die Bemerkungen dieser grofsen Botaniker in Noten den Linneischen Definitionen beyzufügen, sie hie und da zu berichtigen, zu commentiren, oder ihnen auch zu widersprechen. Manchmal scheint der Vf. in der Auswahl neuer Charaktere sehr glücklich gewesen zu seyn, obschon wir ihn, nach seiner sehr unbotanischen Friedensliebe (er sagt in der überaus gutgeschriebenen Vorrede, dafs er für die Specifität irgend einer Pflanze keine Lanze brechen will,) und weil er gewöhnlich Farbe und Duft der Blüthen anmerkt, mehr für einen Dilettanten als Botaniker von Profession halten würden. Auch hat er wirklich einer Vergrofserung seines Taschenbuches durch neue Species nicht sehr nöthig. Er hat so viele bereits beschriebene, bekannte und angenommene Species darin aufgestellt, als sich in ein Taschenbuch zwingen liefsen, und wir fürchten, eher zu viel, als zu wenig. So hat er 31 *Veronicas*, 23 *Orchides*, 60 *Carices*, 21 *Galia*, 25 *Campanulas*, 23 *Gentianas*, 29 *Saxifragas*, 24 *Hieracia* etc., hingegen nur 47 *Agaricos*, nur 14 *Lichenes*, weil er die *Kryptogamie* nur *auszugsweise* abgehandelt hat. Rec. erinnert sich keine Pflanze in Oesterreich gesehen zu haben, die er hier nicht wieder fande; er sah aber auch manche nicht, die er hier findet, und an deren Indigenat er geneigt ist zu zweifeln. Man würde diese saubergedruckten Bändchen noch lieber auf Excursionen nehmen, wenn sie nicht durch mehrere Druckfehler entstellt würden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Gotha*, b. Ettinger: *Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Herz. Gymnasiums in Gotha, von Fr. Wilh. Doering*, Kirchen und Schulen-Rath und Director des Gymnasiums. 1794. 40 S. 8. nebst 4 Tabellen (4 gr.) Das Gymnasium in Gotha gehörte schon früh zu einer der vorzüglichsten Schulen Deutschlands, und verdiente wohl eben so gut, als manche weit weniger bedeutende Lehranstalt, ihren eigenen Historiographen, der nach dem, was schon *Ludovici* T. I. p. 18. ff. darüm gesammelt hat, aus *Sagittarii hist. Goth.* aus *Vockerodt's* und *Stutzens* Programmen, aus den *Actis scholasticis* und dem *neuen Schul-Magazin* viel gute Materialien sammeln, und zu einem lehrreichen Ganzen verarbeiten könnte. Seit einigen Jahrzehenden ist nun dieis Gymnasium besonders durch unmittelbare Unterstützung des erhabenen Fürsten, dessen Vaterhuld und Pflege es sich so sehr zu erfreuen hat, noch blühender und durch den ausgebreiteten literarischen Ruhm der dabey angestellten Professoren und Lehrer berühmter geworden. Es mufste also nicht blofs den Landeseingebohrnen und den Aeltern der dort studierenden Jünglinge, sondern auch allen, denen überhaupt die neuern Fortschritte der Schulverbesserung in Deutschland wichtig sind, viel daran gelegen seyn, eine ausführlichere Nachricht von der Einrichtung und dem von so einsichtsvollen Lehrern befolgten Plan dieser Schule zu erhalten. Diese finden sie nun in der hier angezeigten Schrift in gedrungener Kürze, Plan und Methode des hier ertheilten Unterrichts sehr zweckmäfsig auseinandergesetzt. Schon der einfache, ungeschminkte Ton, in der hier nur erzählt, nicht gepriesen oder getadelt wird, bürgt für die strenge Wahrheit dieses Schulberichts. An dem Gymnasium, welches aus den obersten 4 Classen der ganzen Schule, *Selecta*, *Prima*, *Secunda* und *Tertia*, besteht, arbeiten aufser dem Generalsuperintendenten in zwey theologischen Lehrstunden und dem Director, der den Lateinischen Sprachunterricht in den obersten Classen besorgt, noch 4 Professoren, und 4 Collaboratoren nebst einem Franz. Sprachmeister, Scarcibemeister u. s. w. Da hier nun ein jeder Lehrer, wie natürlich, seine Lieblingssprachen und Wissenschaften durch alle Classen lehrt, so ist die ganze Nachricht nicht nach Disciplinen und Classen, wie sonst gewöhnlich, sondern nach den einzelnen Lehrern abgefafst, die Uebersicht des Ganzen aber durch 4 Tabellen, die ein wahres Mufter für Einrichtungen der Art seyn können, erleichtert. Bey der Menge von guten Lehrern, und der zweckmäfsigsten Aussparung der Stunden, die auch durch fast gar keine Ferien unterbrochen werden, kann man hier freylich auch zu solchen Lehrstunden Zeit gewinnen, die nur auf wenig Gymnasien als *festste-hend* gefunden werden dürften z. B. *Aesthetik*, neuere *Statistik*, und *Anthropologie*. Ueberhaupt erblickt man überall in der hier nur ganz leise angedeuteten Methode Männer, die ihrem Fache vollkommen gewachsen sind. Wir machen in dieser Absicht auf die S. 9. angegebne meisterhafte Methode der Correctur der Lateinischen Ausarbeitungen von Hr. KR. *Döring* (gewifs, eines der mühsamsten und nur allzuoft verfehlten Stücke des gelehrten Schulunterrichts), auf die richtige Bemerkung des Hr. Prof. *Kaltwassers* über die geringere Brauchbarkeit der etymologischen Lennepischen und Trendelenburgischen Paradigmenformation im Griechischen, auf die feinen Winke des Hn. Prof. *Jakobs* über den formellen Nutzen der Lateinischen Syntax, auf das der *Adelungischen* Sprachlehre ertheilte Lob von Hn. Prof. *Schlichtegroll* S. 23., und auf die lobenswürdige Behutsamkeit des Hn. Collab. *Kries* bey Ertheilung des physikalischen Unterrichts die jungen Leute durch zu viele Experimente nicht zur Ungebühr zu zerstreuen, (wodurch auf einigen Schulen in der That jetzt viel seltsame Gaukeley und Spielwerk getrieben wird,) aufmerksam, und wünschen einer Lehranstalt, Glück, zu deren Blühestand und Ruhm so viele vielleicht so in ganz Deutschland nicht weiter vereinigte Umstände zusammentreffen. Die fähigen Jünglinge haben selbst zu der Herzogl. Bibliothek freyen Zutritt, und drey aus den obern Classen werden zu Bibliotheksgeschäften, die auf Bücherkenntnifs hinführen, gewählt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERFURT, b. Keyser: *Grundsätze des peinlichen Rechts*, ein Handbuch für praktische Rechtsgelehrte, von *Christian Ludwig Stolzer*, K. Pr. Justizcommissar und Justizbeamten S. K. H. des Prinzen Ferdinand von Preussen. I. Theil. 304 S. u. 38 S. Tit. Vorr. u. Inhalt. 1790. 8.

Laut der Vorrede hat Hr. *S.* im Sinne, seine Arbeit in 4 Theilen herauszugeben; der erste Theil soll allgemeine Grundsätze nebst einer kurzen Geschichte der peinlichen Gesetzgebung, der zweyte die Lehre von Verbrechen und Strafen, verbunden mit der Geschichte des individuellen Verbrechens, der dritte die Grundsätze des peinlichen Processes, und der vierte, (welcher aber noch nicht zuverlässig versprochen ist,) den Entwurf eines peinlichen Gesetzbuchs enthalten. Der Vf. macht sich selbst den Vorwurf, dass seine Arbeit überflüssig scheinen könnte. Er will aber natürliches und positives peinliches Recht mit einander verbinden. Und dann hat er noch die Absicht, die Neigung der Richter zur Liebloſigkeit gegen die Verbrecher, wo nicht zu heben, doch zu mildern. „Diese „Liebloſigkeit entspringe," fährt er fort, „aus der Idee, „als habe der Verbrecher die böse Absicht, dem Neben„menschen das Leben zu nehmen, oder dessen Eigenthum „zu schmalern, er denke nur darauf, Schaden zu thun." — Der Vf. war „deshalb über sich verlegen, und wur„de immer verlegener, wenn er sich mit *jedem* Verbre„cher unterhielt, und von *jedem überzeugt* wurde, dass „er sein Verbrechen nicht aus böser Absicht, sondern „allein in dem Vorsatze, sich Vortheile zu stiften, in ei„ner Art von Ueberraschung begangen habe. Dieſs „brachte den Vf. oftmals auf die Frage an ihn selbst: „Sollte der Mensch wirklich böse Absicht, Vorsatz zum „Verbrechen haben können? Er suchte ihn überall, aber „er fand ihn nicht. — Er weiſs, dass er dadurch der „altern und neuern Philosophie Fehde zu bieten schei„net, aber es ist Pflicht jedes Menschen, mit eigener „Ueberzeugung nicht zurückzuhalten. Irrt er, so nimmt „er Zurechtweisung an. Noch bis jetzt findet er aber „im *Beyfall* und dem Widerspruche der grosen Man„ner, die er mit Recht unter seine Freunde zahlen kann, „lich nicht *widerlegt*, und daher wagt er es, ein aus „jenen Grundsatzen gefolgertes, gewissermafsen neues „System der peinlichen Rechtsgelehrtheit der Beurthei„lung vaterländischer Gelehrten — vorzulegen." Unsere Leſer werden mit uns begierig seyn, dieſses gewissermafsen neue System, die allerdings wichtigen Folgen aus der neuen Entdeckung: dass der Mensch keine böse Absicht, keinen Vorsatz zum Verbrechen haben könne! kennen zu lernen. Allein ihre Erwartung wird, wie uns es ging, herabgestimmt werden; wenn wir sie versichern, dass der Vf. in der Folge die bemerkte Beobachtung dahin modificirt: dass der Dieb nicht stehle, in der unmittelbaren Absicht, einem andern was zu nehmen, der Mörder nicht morde, in der unmittelbaren Absicht, seinem Nächsten das Leben zu nehmen u. s. w.; sondern dass dieses Gut oder Leben nehmen nur ein Mittel sey, des Diebs und Mörders unmittelbare Absichten, sein Vermogen oder seine Subsistenz zu befördern, sich etwa einen Feind vom Halse zu schaffen etc., mit einem Wort, seine Vollkommenheiten zu vermehren; er wolle also was Gutes, nur durch ein böses Mittel, und das erkennt dann der Vf. am Ende auch als strafwürdig. Denn er ist mit uns andern Menschenkindern einverstanden, dass etwas Böses nicht erlaubt sey, um etwas Gutes zu bewirken; er erkennt, dass es nicht erlaubt sey, fremdes Eigenthum anzugreifen, jemand zu morden u. s. w.

Und so werden dann unsere Leser froh seyn, den Vf. wieder auf dem Wege, den alle vernünftige Menschen als recht erkennen, anzutreffen. Die ganze Verlegenheit kam daher, dass der Vf. sich gerade nur in den Gesichtspunct, welchen der Verbrecher in den Augenblicken des Verbrechens hat, stellte; ein Gesichtspunct, den der Inquirent freylich bey Untersuchung des Verbrechens, um die ganze Moralität ins Licht zu stellen, nicht vernachlässigen darf. Nur wehe der Welt, wenn sich andere Menschen in Beurtheilung der That ganz an diesen Gesichtspunct binden müssten! Jedes Factum in der moralischen, jedes Ding in der physischen Welt erlaubt eine Menge Gesichtspuncte, aus denen es betrachtet werden kann. Zum Glück haben wir in der physischen Welt Regeln, nach welchen wir uns zurecht finden können, wenn uns jemand so etwas weiſs machen wollte. Zum Glück für die Menschheit haben wir aber auch in der moralischen Welt ähnliche Regeln, die uns über den rechten Standpunct, woraus eine Handlung zu betrachten ist, zurecht weisen! Eine solche Hauptregel für das Recht ist; was du nicht willst, dass man dir thue, thue andern auch nicht.

Gern möchte sich Rec. über alles dieses noch umständlicher herauslassen, denn Paris hat hierüber traurige Erfahrungen genug an die Hand gegeben. Necker und La Fayette und Bailly und Mirabeau, und Brissot etc., selbst Marat und Robespierre haben jeder vielleicht rechtschaffen zu handeln geglaubt; — der ganze Fehler war eigentlich nur der unrechte Gesichtspunkt, woraus sie ihre und anderer Handlungen betrachteten. — Es

Digitized by Google

wäre also äuſserſt wichtig, hierüber nähere Beſtimmungen zu geben. Allein hier iſt der Raum nicht dazu.

Rec. bekennt übrigens (um wieder zu gegenwärtigem Werke zu kommen,) aufrichtig, nichts neues hier gefunden zu haben, ſo unverkennbar auch die Sucht des Vf. nach Neuheit ſchon aus der gegebenen Probe ſich ergibt. Der nemliche Trieb neu zu ſeyn oder zu ſcheinen hat den Vf. auch im Verfolge zu mancher neuen Terminologie, mancher neuen Eintheilung, mancher Definition verleitet, die entweder bey näherer Anſicht nicht Stand halten, oder nur etwas gewöhnliches in einer ungewöhnlichen Sprache ſagen, aber oft ſehr widerlich, manchmal komiſch, klingen; z. B. jedes Verbrechen beſtehet aus mehreren *Acten*; — Menſchenweſen häufig, ſtatt Menſch. — Der Irrthum iſt entweder abſolut nothwendig (unvermeidlich) oder vermeidlich. Der abſolut nothwendige Irrthum entſteht aus einer falſchen Schluſsfolgerung (nicht meiſtens aus falſchen Prämiſſen?, die dem Menſchen unvermeidlich iſt; der vermeidliche hingegen aus vernachläſſigtem Gebrauche der Verſtandeskrafte. — Nach §. 11. hat „der ſcheinbare, der „Thiermenſch, der nur dem Inſtinct folgt, keine *natürliche Freyheit*, es ſtehet dem Menſchen die Freyheit zu, „allein den Rathſchlüſſen der Vernunft zu folgen, dieſs „iſt *moraliſche Freyheit*. Der Thiermenſch kann dieſe „Freyheit auch nicht haben, weil er keine Vernunft „hat. Der *wirkliche* Menſch beſitzt dieſe Freyheit etc.“ S. 11. „Der Menſch, welcher eine Handlung bis zu ih„rer Exiſtenz dirigirt (!) iſt der Urheber der Folgen, „und da die *Folgen* den Werth oder Unwerth der Hand„lung allein (?) beſtimmt (beſtimmen), heiſst er auch „Urheber der Handlungen.“ — Daſs Klarheit und Richtigkeit manchmal fehlen, werden unſere Leſer ſchon aus den bisherigen Proben geſchloſſen haben. Zum Schluſſe wollen wir unſern Vf. noch einmal ſelbſt reden laſſen. §. 1. „Begnadigung iſt Aufhebung oder „Milderung der Strafe, welche (die Strafe oder die Be„gnadigung?) nicht aus der Analogie des peinlichen „Rechts folgt, und daher kann ſie nicht erlaubt ſeyn, „weil das erlaubte jeder Handlung in der Uebereinſtim„mung mit dem Geſetz“ (kein Unterſchied unter poſitivem und natürlichem Geſetze?) „begründet iſt.“ §. 2. „Die gänzliche Begnadigung, die, welche dem Ver„brecher alle Strafe erlaſst, und die *particulare* Begna„digung, welche nur die Beleidigungen“ (öfters braucht der Vf. dieſes Wort von den Leiden des Verbrechers,) „die der Verbrecher durch die Strafe erleiden ſoll, ver„ringert, *beide* ſind *ungerecht*; doch iſt es die gänzli„che Begnadigung“ (ſelbſt wenn ſie nur gegen ein bloſs poſitives Geſetz geſchiehet?), in einem weit gröſseren „Grade, wie die Folge ergeben wird. Die particulare „Begnadigung wirkt entweder in der erſten Vollzie„hung der Kraft,“ (wie ſchief!) „oder in der Dauer „derſelben. Die letzte Art der Begnadigung kann *mild* „und *gerecht* ſeyn.“ (Und kaum vorher verſicherte uns der Vf., daſs alle Begnadigung ungerecht ſey?)

Aehnliche Stellen könnten wir mehrere auszeichnen. Statt deſſen wollen wir noch den Inhalt kurz angeben. Der Vf. holt ſehr weit aus, und handelt nach vorangegangener Einleitung im 2ten Capitel ab: was iſt der Menſch? was (ſind) menſchliche Handlungen. 3. Cap. Von der natürlichen und poſitiven Pflicht der Menſchen, böſe Handlungen zu unterlaſſen. 4. Cap. Vom Geſetz überhaupt. 5. Cap. Vom Verbrechen. 6. Cap. Vom Verbrecher. 7. Cap. Von den Mitverbrechern. 8. Cap. Von der Strafe überhaupt. 9. Cap. Von denen, welche geſtraft werden können. 10. Cap. Von Milderung und Vergröſserung der Strafe. 11. Cap. Von der Aufhebung der Strafe. (Unter Aufhebung verſteht der Vf. Loſsſprechung, Abſolution; beyläufig verwirft er auch, ſo rühmlich er ſonſt auf die Seite der Verbrecher tritt, alle Vergröſserung der Verbrechen, aus ſehr einſeitigen Gründen.) 12. Cap. Von der Begnadigung. 13. Cap. Von der Verwechſelung der Strafe. 14. Cap., (welches in der Inhaltsanzeige nicht bemerkt iſt,) von der Verzögerung der Vollziehung der Strafe. So ſchief auch dieſe Aufſchrift iſt, ſo ſchief handelt der Vf. hier vom Aufſchub der Strafe wegen Schwangerſchaft oder Krankheit. Obgleich der Vf. in der Vorrede verſprach, alle Jahre wenigſtens einen Theil zu liefern: ſo iſt dem Rec. doch bis jetzt nur dieſer erſte Theil zugekommen. Auch die Meſsverzeichniſſe geben keine Fortſetzung an. Vermuthlich wird alſo der Vf. indeſſen das neue preuſsiſche Geſetzbuch fleiſsig ſtudirt, und ſich daraus überzeugt haben, wie viel Philoſophie bereits darinnen herrſche. Die Recenſion der öſterreichiſchen peinlichen Geſetze iſt dem Vf. am beſten gerathen.

WETZLAR, b. Winckler: *Georg Chriſtophori Stark, J. U. Doctoris, Tractatus de ſumma appellabili in deferendis ad ſumma imperii tribunalia provocationibus rite aeſtimanda.* 1791. 123 S. 8.

Iſt 1788 als Streitſchrift zu Gieſsen erſchienen, und hier unverändert abgedruckt worden. Sie verdiente einen neuen Abdruck, ungeachtet der Vf. da, wo er wider den reiſsenden Strom des Gerichtsbrauchs ſchwimmt, wohl ſchwerlich die Ehre davon tragen dürfte, daſs ſeine Meynungen in Praxi angenommen werden.

ERDBESCHREIBUNG.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Statiſtiſche Beſchreibung des churfürſtlichen Landgerichts Dachau*, aus dem IV. Band der Beyträge zur patriotiſchen Hiſtorie und Geographie, von *Ludwig Weſtenrieder*. 1792. 184 S. 8.

Dieſe ſtatiſtiſche Beſchreibung iſt in keinem Betracht dasjenige, was man ſich von Hn. *W.*, am wenigſten von einer Arbeit deſſelben verſprechen ſollte, die ein würdiger Beytrag zur vaterländiſchen Geſchichte ſeyn ſoll. Das Urtheil des Vf. über einzelne Gegenſtände fällt oft in wahren Unſinn; die Digreſſionen ſind unausſtehlich; und ſelbſt die Schreibart bleibt unter aller Kritik. Welcher Abſtich gegen die vortrefflichen Schriften eines Adelzreiter, Oefele, Lori und die bairiſchen Monumente! Und doch ſchreibt er ſelbſt: „Ich habe alles

Digitized by Google

alles, was ich konnte, gethan, um meine ſtatiſtiſche Beſchreibung nach der Abſicht, welche ich mir zum Ziel ſetzte, in aller der *Vollkommenheit*, deren ſie fähig ſeyn mochte, zu liefern. S. 10. gibt er ſich mit der Beſchreibung der Beſtandtheile des Landgerichts Dachau ab, und beſtimmt 10 Quadratmeilen für Flächeninhalt, wovon er 3½ Q.Meilen für die Moſer und unbenutzte Plätze abrechnet; der Bevölkerungsſtand ſoll ſich, wie er S. 16. ſagt, von denen *bey den Häuſern anweſenden* Seelen auf 18674, von den *zu den Häuſern gehörigen* Seelen auf 21014 belaufen; im Durchſchnitt berechnet er S. 154. die Quadratmeile auf 3000 Menſchen; der Unterſchied in bey den Häuſern *anweſende*, und zu Häuſern *gehörige Seelen* macht die Beſtimmung der Bevölkerung etwas verdächtig; wenn wir auch nicht in Vergleichung der allgemeinen Bevölkerung Baierns vermuthen ſollten, daſs die Q.Meile zu 3000 Menſchen zu zahlreich angegeben wäre. Mit der Bevölkerung von München iſt der Vf. S. 22. gar nicht zufrieden; er ſagt: „wenn die *Engfahigkeit* (vermuthlich enge Beſchaffenheit) des Münchner Gebiets einer Seits zu bedauren iſt; ſo ſcheint ſie andererſeits erwünſcht zu ſeyn, als ſie wenigſtens eine Hinderniſs ſeyn möchte, die Bevölkerung der Stadt München, welche (nach klaren und unwiderlegbaren Grundſatzen der auf Baiern anwendbaren ſtatiſtiſchen Grundregeln) ſchon dieſe Stunde bey weitem über alles Maaſs und Verhaltniſs bevölkert iſt, noch weiter zu vermehren; wie er auch derſelben das ſicher bevorſtehende Verderben ankündigt. Wenn man das anſehnliche Hoflager, die Landesdicaſterien, das Militär, den groſsen bairiſchen Adel, die Geiſtlichkeit die Gymnaſien, und beträchtliche Bürgerſchaft betrachtet, dürfte die Bevölkerung, welche zwar Hr. *W.* nicht beſtimmt, aber insgemein auf 60,000 angegeben wird, gar nicht verhältniſswidrig ſeyn. Von den Straſsen ſagt der Vf. S. 25.: „in Baiern, und vorzüglich im Landgericht Dachau waren die *herrlichſten in Deutſchland*, und gehörten unter die *beſten* und *ſchönſten in Europa*. Hier hat wohl Hr. *W.* zu viel geſagt; denn wir erinnern uns noch, unlängſt eine Beſchwerde geleſen zu haben, daſs bey übler Witterung im Frühjahr der Weg von München bis Schwabhauſen, welches ein und eine halbe Station betragt, 8 Stunden mit der Poſt, und zwar noch mit groſser Unbequemlichkeit, gefahren wurde. So viel iſt einmal gewiſs, daſs die Straſsen in der Pfalz weit vortreflicher als die Bairiſchen ſind; hätte Hr. *W.* (um nur von deutſchen zu ſprechen) die Straſse von Heidelberg bis Mannheim; die Maynziſchen, Durlachiſchen, Brandenburg-Onolzbachiſchen, vorzüglich die Wirtembergiſchen Straſsen geſehen, oder gar Franzöſiſche u. a. Chauſſeen befahren, ſo würde er ſeine Behauptung etwas gemäſsigt haben. Nach Beſchreibung des herrlichen Monuments, welches man dem jetzigen Regenten wegen der koſtbaren Straſsenanlegung über den Berg zu Dachau errichten lieſs, geht der Vf. zu den Dachauer Bierbrauern, denen er vorzüglich geneigt iſt, über; die Bierbrauer (ſchreibt er S. 31.) haben zumal *meiſt* niedliche Gasthäuſer, „und *verkündigen überhaupt jenen Wohlſtand*, welcher in allen wohlgeordneten Ländern nicht beneidet, noch *bekritelt*, ſondern ermuntert, und für die *ſtolzeſte* und *gröſste Zierde* des Landes und der Regierung gehalten wird.“ Von dem Bau des Schloſſes Dachau ſagt er: „Wenn ich wüſste, wer das Schloſs zu „Dachau gebaut hat, ſo würde ich mir eben ſo wenig „darauf zu gut thun, indem ich's meinen Leſern er„zählte, als wenn ich mich nun kranke, da ich mei„nen Leſern geſtehen muſs, daſs ich es nicht weiſs.“ Welche ſchöne Umſchreibung! anſtatt zu ſagen: der Erbauer des Schloſſes iſt mir nicht bekannt. Da Hr. *W.* die höchſte Vollkommenheit in ſeiner Beſchreibung will erreicht haben, ſo hatte er doch mit andern Bairiſchen ſehr verdienten Schriftſtellern bemerken ſollen, daſs es von den Grafen von Scheuren erbaut, und nachdem es Herzog Heinrich XI. völlig in die Aſche gelegt hatte, von den Herzogen Wilhelm und Albrecht weit herrlicher als zuvor, nach den Regeln der damaligen Baukunſt aufgeführt worden. Von dieſem Schloſs ſchreibt er S. 33. weiter. „Im Innern deſſelben ſollen „über hundert wohnbare Zimmer vorhanden ſeyn, das „in Hinſicht auf den Umfang deſſelben, eben nichts „aufſerordentliches iſt: aber aufſerordentlicher iſt das „Meubel, womit jene Zimmer gezieret ſind. Sie ſind *über* „und *über* mit Portraiten Bairiſcher Prinzen, und Prin„zeſſinnen, und der denſelben verwandten, lothringi„ſchen, ſpaniſchen, ſavoyiſchen, und polniſchen Für„ſten, faſt bedeckt, und reichen wenigſtens an die tau„ſend hin, deren Anblick das Herz des Wanderers, „der nur einiges Gefühl mitbringt, mit *ſeltſamen* „*Gefühlen berührt*: die meiſten erſcheinen in ih„rer glänzendſten, damals herſchenden Pracht, mit „hochgebieteriſchen Mienen, und Geberden, *woraus* „*auf die erhabene Rolle, die ſie auf der Bühne ihres Zeit„alters vorſtellten, ſich ſchlieſsen laſst*; andere überlieſsen „ſich den ungezwungenen Eingebungen ihrer Laune, „mitten darunter empfiehlt und unterſcheidet ſich ein „geiſtreiches Geſicht durch eine liebreizende Stellung, „oder eine *ſittrührende* Senkung des Haupts:“ nun wacht Hr. *W.* aber erſt vollkommen auf: „man kann „nicht umhin (fährt er fort) zu ſehen, wenn man auch „bloſs auf Peruken, Haarzwicke, und Kleider ſieht, „wie mit den Zeiten die Moden wandeln, und mit „beyden die Sache ſelbſt; wie hier der majeſtatiſche „Ernſt, dort die roſigen Wangen *blühen*, und wie „das bezaubernde Lächeln auf dem Mund zerfährt, ich „bin in dieſem Zimmer mit innigſter Rührung herum„gegangen und wollte zur eigen Luſt meines Herzens „ganze Stunden herumgehen.“ Wir würden es bey unſern Leſern nicht verantworten können, wenn wir die Beſchreibung deſſen, was Hr. *W.* erſt zu den Fenſtern des erſten *Gaden* hinaus geſehen hat, hieher ſetzen ſollten. Hievon nur den Schluſs S. 35. „dort erſcheinen die nach Oſt und Südweſten hin, bis an die weit entfernete, unbeſchreiblich ſchönen Gebürge; und bis an die, immer höher, und höher ſich aufthürmende Felſen ziehen, deren majeſtätiſche, mit grauenvollen Tannenwäldern, oder ewigem Schnee begränzte Gipfel ſich an den Wolken verlieren: Ein himmliſches Bild

Digitized by Google

der Bilder, so, wie Gott, der Herr, sie malt, das mit Preis, und Dank, und Jubel jedes Herz erfüllen, und mit den erhabensten Empfindungen belohnen und *beseligen* muss das Herz des Fürsten bey dem grössten aller Gedanken: „Hier bin ich König, und Vater! *Amen.*“ Eben so einen hohen Grad der Vollkommenheit hat die Charakteristik des Hn. Stolanus Mayr Schlossgärtners zu Dachau, und des bey seiner Anwesenheit schon mit dem Tod kämpfenden Hn. Gerichtschreibers Knorr erreicht. “ Ein Mann dieser Art (fährt er S. 40. fort) ist eben so gut, und mehr noch, einer Erwähnung werth, als ein Gemählde von Correggio, oder eine Ara Jovis. Um nun einen kleinen Beweis von dem *Anbau* der Geistesbildung (wie's Hr. H. nennt) sonderlich in jenen glücklichen Dorfschaften des Dachauer Landgerichts zu liefern, führt er am Ende seiner statistischen Beschreibung auch die Lieder, Ceremonien, und Gebräuche bey Leichgängen an; er sagt: S. 170. ich halt es für keine müssige Sache, die Art solcher Lieder zu sammeln, besonders das Lied, welches in der Gegend um Mammendorf gesungen wird, erweckt immer einige Thränen der Zuhörenden, und selbst den Sängern bricht die Stimme: das Abschiedlied eines wandernden Burschen in Beyseyn seiner Geliebten, seiner Aeltern und Dorfsverwandten.

An Liedlau zu singa, an Liedlau an neue,
I will's Jesu bringa wohl ins Elsereich.
Diente jetzt pfeil Gott, wann i mues raisen fort
„Raise kanscht schon, bleib aba nit lang aus
In zwai oda drey Jahren kom widerum nach Haus.“
Pfieti Gott Gschwistert, lasens mar a Mess lesen glei
Wann i auf da Raisschaft sterbu mues frei.
Pfeet eng Gott os Vata, und Mueta beysama
Vergeisch Gott um ales, was ma guets habts gethan
Dass mi habts Kristschili habts aufgezog'n
Pfieti Gott liebe Leiten, habschts ma nix für unguet
Wann i der Raisschaft halt sterben mues.
Wen i do sitz auf aufs Mier
Kom i meina laba lang nima ins Vorland her.

Diesem Abschiedslied folgt eine ganze Sammlung anderer Lieder nach, mit einem besondern Commentar über alles, was dabey nach der Verschiedenheit der Ereignisse vorgeht. Wir nehmen nun auch von dieser statistischen Beschreibung Abschied, und ein jeder der sie liest, wird sich überzeugen, dass sie eben so herzbrechend in ihrer Art ist, als das Mandendorfer Abschiedslied in der seinigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Göttingen*, b. Dieterich: *De bellis internecinis, eorumque causis.* 1794. XS. fol. Diess ist die Ueberschrift des zum letzten Prorectoratswechsel in Göttingen geschriebenen Programms, das auch diessmal wieder einen allgemein interessanten Gegenstand aus der uns zunächst umschlingenden Zeitgeschichte sehr fein behandelt. Welcher Mensch von Gefühl, *et qui humani nihil a se alienum putat,* konnte die Aeusserungen emigrirter Energumenen, z. B. des schwarzgalligten Grafen von *Montgaillard*, der in seinem *Etat de la France au mois de Mai*, 1794. S. 59. gradezu ausrief: *La France périra, ou les monarchies et les gouvernemens de l'Europe finiront avec ce Siecle!* ohne Trauern und Wehmuth lesen! Was konnte also bey dieser Stimmung eines so grossen Theils des Publikums zweckmäßiger geschehn, als dass man die Annalen der Vorzeit über Veranlassungen und Ausgang solcher Kriege, die nur durch die gänzliche Vertilgung der einen Partey geendigt werden können, befragte? Hr. Hofr. *Heune* liefert hier einige Resultate dieser Frage. Zuerst eine kurze Untersuchung, welchem Kriege eigentlich die Benennung *internecinum* zukomme? dem, wo *gleich vom Anfange* es die Absicht einer oder beiden Parteyen ist, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis die Gegenpartey mit Stumpf und Stiel ausgerottet sey. Muss also unterschieden werden von dem, was die Alten *ad internecionem pugnare* nennen. Kriege, die durch stehende und besoldete Heere geführt werden, können nie zu dieser Verbitterung ausarten, wohl aber wenn die Volksmasse selbst gereizt und bewaffnet wird. Daher die richtige Bemerkung: *quod bellorum genus, caeco multitudinis impetu temere ruens, cum nulla arte, nullo consilio regi possit: suae ipsorum saluti male consulturi essent reges, qui, ut illud exardesceret, faces subjicere non dubitarent.* Eigentlich können solche Kriege nur im rohen Naturzustand unter streifenden Nomadenhorden geführt werden. Bald gebietet der Eigennutz Schonung der Kriegsgefangenen, die man als Sclaven brauchen kann. Statt ganze Völker zu vertilgen, Verpflanzung derselben in entfernte Provinzen des Reichs. Bey höherer Cultur finden zweyerley Ursachen zu Kriegen statt, um der Freyheit, und um der Vergrösserung der Macht und des Ruhms willen. Schändlicher Missbrauch des Worts: *Freyheit*, in allen Zeitaltern. So kündigte einst Mithridates den Asiatischen und Griechischen Staaten Freyheit vom Joche der Römer an, um ihnen das seinige dafür aufzulegen. Hier die vortreffliche Stelle: *Generis humani et omnis humanitatis parricidae* (So könnte man also den Jacobinern ihr hochtönendes *liberticide* mit *Humanitätsmördern* vergelten) *iudicandi sunt, qui nomen illud sanctum et venerabile* (libertatis) *cum ipsa re, sine, qua nulla esse potest humanitas, nullus vitae usus ac fructus, qua ademta ad pecorum vitam detrudimur, suo scelere suspectum ac invisum reddiderunt.* Hierauf ein schönes Wort gegen die Ländersucht. Dann die Frage: ob wirklich die Kriege durchs Christenthum menschlicher geworden sind? Nun Beyspiele von dem Erfolg solcher Austilgungskriege. Dergleichen waren die Kriege der Colonisten, die sich fremder Wohnsitze bemächtigten. Sie erfuhren oft später das Wiedervergeltungsrecht. So die Juden in Palästina. So einst vielleicht die Spanier in Amerika. Eroberungskriege unter dem Vorwand, barbarischen Nationen Cultur (Plut. in Pomp. p. 656. E.) oder Religion mitzutheilen. Das *bellum sacrum Phocense*, der 3te Punische Krieg, der jüdische Krieg unter Vespasian. Ueberall Vergeltung der Nemesis! Erbitterte Bürgerkriege, die mörderischsten unter allen. Schon in der römischen Geschichte das auffallende Phaenomen, dass, während mächtige Factionen im Staate selbst um die Oberherrschaft sich zerfleischen, die Armeen von aussen Siege auf Siege erkämpfen. Der geachtete Sylla Ueberwinder des Mithridates.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Februar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NEAPEL u. LAUSANNE, b. Pott: *Hebraicarum antiquitatum opus* in lucem editum et in duos libros distributum auctore *Joſepho Maria Pulci-Doria* Sanctae Metropolitanae Neapolitanae eccleſiae Canonico Presbytero. Liber I. 319 S. Liber II. 288 S. 4.

Der gelehrte Vf. hat nur mit vieler Mühe dahin gebracht werden können, dieſs, nicht für das Publicum beſtimmte, Werk herauszugeben. Und wenn wir auch den Lobſpruch des Vorredners, daſs dieſes Werk neues Licht über die heilige Schrift verbreiten werde, zu unterſchreiben Bedenken tragen: ſo glauben wir doch, kein unpartheyiſcher Leſer werde Hn. *P.* die Ehre eines fleiſsigen Sammlers abſprechen. Doch hat Hr. *P.* mehr die ältern, als neuern Schriften benutzt; und obgleich ſeine Bekanntſchaft mit ausländiſchen Sprachen ausdrücklich gerühmt wird: ſo findet man doch in dem ganzen Werke keine Spur, daſs er von *Michaelis*, *Fabers* und andrer Deutſchen in dieſes Fach einſchlagenden Büchern Gebrauch gemacht habe. So gar die in verſchiedenen Sprachen geſchriebenen Reiſebeſchreibungen hat er ungenutzt gelaſſen, da ſie doch, ſo neu ſie auch ſind, zu Erläuterung der hebräiſchen Alterthümer ein brauchbares Hülfsmittel abgeben können. Denn da die Araber und Hebräer einerley Urſprung haben: ſo können auch ihre Sitten und Gebräuche in den alten Zeiten nicht verſchieden geweſen ſeyn; und daſs die uralten Sitten bey den freyen Arabern unverfälſcht geblieben ſind, lehrt ja ſelbſt die Vergleichung der neuern Reiſebeſchreibungen mit den Nachrichten der Bibel. Hingegen hat Hr. *P.* die Schriften der Rabbinen ſehr häufig gebraucht. Und von dieſer Seite zeichnet ſich dieſs Werk vorzüglich aus. Indeſſen iſt es nicht zu leugnen, daſs aus dieſem Gebrauche zuweilen ein Miſsbrauch entſtanden iſt. Davon findet man hin und wieder Beweiſe. Z. B. gleich Lib. I. Capitel 2. Welcher Forſcher hebräiſcher Alterthümer wird aber vom Vf. des *Zeror hammor* wiſſen wollen, daſs nach der Behauptung der Rabbinen im Decalogo 613 Buchſtaben und eben ſo viele Gebote enthalten ſind. Wen können die vielen Namen, welche nach der Meynung der Rabbinen das Geſetz anzeigen ſollen, intereſſiren; da ſie nicht einmal nach dem hebräiſchen Sprachgebrauch dieſe Bedeutung haben, z. B. תושיה, אמון. Auch die von den Rabbinen angegebenen Gründe, warum das Geſetz auf dem Berge Sinai unter Donner und Blitzen gegeben worden, ſind ſo unwichtig, daſs ſie füglich hätten unberührt bleiben können. So unleugbar es auch iſt, daſs der Talmud, wenn er mit Kritik gebraucht wird, unter die Hülfsmittel der hebräiſchen Alterthümer gezählt werden kann: ſo wird man doch die S. 32. erzählte Fabel der Talmudiſten, daſs man bey dem Tempelbau kein eiſernes Werkzeug nöthig gehabt, weil von einem Wurme alle Steine getheilt und polirt worden wären, für überflüſsig halten. Dieſe zu groſse Anhänglichkeit an die Rabbinen iſt auch ohne Zweifel Schuld daran, daſs der Vf. uns zuweilen jüdiſche Alterthümer ſtatt der hebräiſchen erzählt hat. Dieſs iſt nun wohl der Fall Vol. II. p. 67. bey Beſchreibung der Hochzeitgebräuche. Die zuverläſsigſten Quellen der hebräiſchen Alterthümer ſind alſo die Bücher des A. T. ſowohl die kanoniſchen, als die apokryphiſchen, die man aber richtig verſtehen muſs. Daſs H. *P.* oft Stellen aus den Kirchenvätern einrückt, iſt auf die Rechnung der Gewohnheit ſeiner Glaubensgenoſſen zu ſchreiben. Nur hätte dieſs mit mehr Auswahl geſchehen ſollen. Was nützen z. B. ſolche Stellen, dergleichen in Vol. I. S. 141. vorkommt: *tradunt Hebraei, inquit Hieronymus, quod Eliezer in ſanctificatione ejus hoc, eſt in circumciſione juraverit. Nos autem dicimus, juraſſe eum in ſemine Abrahae, quod eſt Chriſtus, quia ex illo naſciturus erat juxta Evangeliſtam Matthaeum loquentem: Liber generationis Jeſu Chriſti filii David, filii Abraham.* Die Ordnung, der Hr. *P.* in Abhandlung ſeiner Materie gefolgt iſt, ſcheint nicht die beſte. Man kann zwar das, was vom 2ten Cap. des erſten Buches bis zum 13ten vorgetragen wird, zu den Alterthümern rechnen, welche den Gottesdienſt der Hebräer betreffen; aber Cap. 14 bis 21. gehört zur Beſchreibung ihrer häuslichen Verfaſſung Cap. 22 bis 25. hat wieder Beziehung auf ihren Gottesdienſt, Cap. 26 bis 30. enthält Alterthümer, welche ihre Staatsverfaſſung betreffen. Und darauf hat auch im 2ten Bande Cap. 31 bis 35 Bezug. Das 36. Cap. von den Proſelyten gehört wieder zur Beſchreibung des kirchlichen Zuſtandes der Hebräer. Das 37. Cap. von den Hochzeiten betrifft wiederum den Hausſtand. Cap. 38 bis 43. geht die politiſche Verfaſſung an. Das 44. Cap. von den Secten betrifft die Religionsmeynungen. Wie viel hat nicht in Anſehung der Anordnung der abgehandelten Materien ſelbſt Ikenius voraus? Das, was im zweyten Buche abgehandelt wird, gehört gar nicht zu den hebräiſchen Alterthümern, das 16te Cap. vom Talmud der Hebräer abgerechnet, welches, wenn der Vf. in der Einleitung dieſes Werkes von den Quellen der hebräiſchen Alterthümer gehandelt hätte, eines Platzes in derſelben würdig geweſen wäre. Die übrigen Capitel paſſen mehr in eine Einleitung ins A. T. und in ein Werk von der Rabbiniſchen Gelehrſamkeit, als in das gegenwärtige. Uebrigens findet man auch in dieſem Anhange ſehr richtige

Mey-

Digitized by Google

Meynungen. Denn man wird zwar Hn. P. nicht leicht einräumen, dafs die hebräiſche Sprache nicht jünger ſey, als die Welt, da man ziemlich einleuchtend beweiſen kann, dafs ſie blofs, als eine Tochter der erſten Sprache anzuſehn iſt: aber die Meynung, dafs das altſamaritaniſche Alphabet ehedem das hebräiſche geweſen und die jetzigen Vocalpunkte von den Maſorethen hinzugeſetzt worden, iſt bekanntlich nicht unwahrſcheinlich. Dafs es die Abſicht des Vf. geweſen ſey, die hebräiſchen Alterthümer ausführlich abzuhandeln, iſt ſichtbar. Man vergleiche z. B. Cap. 28. den Calender. Aber dem ungeachtet findet man in dieſen weitläuftigem Werke Lücken, die in kleinern Werken ausgefüllt ſind, und hingegen vieles Ueberflüſſige, das zur Vollſtändigkeit dieſes Werkes nicht gehörte. Cap. III. wo von der Stiftshütte oder dem Orakelgezelte gehandelt wird, hätte doch erwähnt werden ſollen, dafs die ältern Hebräer ihren Gottesdienſt anfangs unter freyem Himmel; dann unter ſchattichten Bäumen, oder in Hainen verrichtet. Denn dieſes iſt aus den alten im erſten Buch Moſis enthaltenen Denkmälern offenbar. Auch die Berge waren ſolche gottesdienſtliche Oerter in den alten Zeiten, ob gleich ihr Gebrauch hernach zu Vermeidung der Abgötterey unterſagt wurde. S. 29. wird zwar das Gebot, nicht mit leeren Händen im Tempel zu erſcheinen, erwähnt. Aber die aus der Sitte der Morgenlander, vor ihren Fürſten mit Geſchenken zu erſcheinen, leicht zu errathende Veranlaſſung zu dieſem Geſetze wird verſchwiegen. S. 89 ff. wird zwar die Muſik der Hebräer wegen ihrer Wirkung und wegen des erhabenen Inhalts der Geſänge für vortrefflich erklärt; doch glaubt Hr. P. nicht, dafs die Hebräer die Harmonie verſtanden, ſondern nimmt an, dafs die verſchiedenen Stimmen im Einklange geſungen, und alſo dieſe Nation eine ſehr ſimple Muſik gehabt habe. Doch läſst er ſich darauf gar nicht ein, Urſachen anzugeben, warum dieſe Art der Tonkunſt zu der damaligen Zeit ſo viel Wirkung gethan. Nicht einmal dieſs erwähnt er, dafs der erhabene Inhalt des Geſanges viel zu dieſer Wirkung beygetragen. Dieſs war gewifs damals der Fall, da der Geſang des dem Saul begegnenden Chores ihm ein königlich Herz gab. Auch die Urſachen, warum Sauls Melancholie durch Davids Muſik habe vertrieben werden können, würde Hr. P. aus *Herders* Geiſt der hebräiſchen Poeſie Th. II. S. 272. mit vieler Wahrſcheinlichkeit haben angeben können, wenn er mit demſelben bekannt geweſen wäre. S. 11. hätte doch ſollen geſagt werden, wie die Nachricht, dafs die Kleider der Iſraeliten in der vierzigjährigen Reiſe durch die Wüſte nicht abgenutzt und ihre Schuhe nicht veraltet ſind, zu verſtehen ſey. Denn dieſes kann nach dem Sprachgebrauche heifsen, dafs ſie nie Mangel an Kleidern und Schuhen gehabt, ſich alſo nie genöthigt geſehen, abgenutzte Kleider und alte Schuhe zu tragen; und dann hat man keine Urſache, ein Wunder anzunehmen. S. 60. verſteht Hr. P. durch עוגב *organum vetus quod ex pluribus fiſtulis imparibus, ordine junctis, conſtabat*, das iſt nicht ſowohl ein Orgelwerk, als vielmehr die Flote des Pans. Da aber die LXX in 2 Stellen das Pſalterium darunter verſtehn und alſo für ein Saiteninſtrument ſtimmen: ſo hätte die nicht unwahrſcheinliche Meynung des Vf. mit einigen Gründen unterſtützt werden ſollen, dergleichen Pfeiffer über die Muſik der alten Hebräer S. 49. anführt. S. 91. bemerkt Hr. P., dafs einige durch השמינית ein Inſtrument mit acht Saiten, andre den Bafs verſtehen. Aber er hatte doch auch erwähnen ſollen, dafs es nach dem Sprachgebrauche *in der Octave* bedeute. Daher iſt es dem Rec. wahrſcheinlicher, dafs dadurch ein Geſang angezeigt werde, in welchem die verſchiedenen Stimmen in verſchiedenen Octaven einerley Melodie vortrugen. Hieraus folgte nun freylich, dafs die Hebräer in andern Fällen zu der Melodie einen beſondern Bafs geſungen, oder geſpielt haben müſsten. Und das iſt ja auch ſo gar unwahrſcheinlich nicht, da die Verſchiedenheit der Accente in den Liedern, die ſowohl mit poetiſchen, als mit proſaiſchen Accenten bezeichnet ſind, darauf führt, weil dieſe Accente, wenn ſie, wie viele nicht ohne Grund glauben, die Stelle muſikaliſcher Noten vertreten haben, doch einerley Melodie anzeigen müſſen, und die Verſchiedenheit derſelben folglich nur eine verſchiedene Harmonie ausdrücken kann. Dafs Hr. P. durch ששנים muſicaliſche Inſtrumente mit 6 Saiten verſteht, iſt auch ein Beweis, dafs er die Analogie der Sprache nicht zu Rathe gezogen hat. Freylich paſst die gewöhnliche Bedeutung von שושן *lilium* nicht hieher. Aber wenn man mit den LXX. und der Vulg., welche *pro his, qui commutantur*, überſetzen, עַל־שְׁשַׁנִּים ausſpricht: ſo kann durch dieſes Wort angezeigt werden, dafs jene Lieder mit verſchiedenen Variationen geſungen werden ſollten. S. 171. wird zwar bemerkt, dafs die Hebräer einander mit Kleidern zu beſchenken pflegten; aber es hätte zur Beſtätigung aus Reiſebeſchreibungen angeführt werden können, dafs dieſs noch bey den Morgenlandern gewöhnlich ſey. S. 183. ſagt Hr. P. blofs, Kain habe die erſte Stadt gebaut, ohne ſich darum zu bekümmern, wie das möglich geweſen ſey. Es wird nicht einmal bemerkt, dafs hier eine Stadt bauen ſo viel heifsen könne, als irgendwo ſeinen feſten Wohnſitz aufſchlagen; noch viel weniger iſt aus *Fabers* Archäologie erwähnt worden, dafs עיר, mit dem Arabiſchen غار verglichen, hier eine Hohle heifsen könne, und ſich folglich annehmen lieſse, Kain habe für ſich und ſeine Familie eine Höhle zu einem beſtändigen Wohnſitze beſtimmt, da man vorher ſich blofs unter Bäumen aufhielt. Das Wohnen der Hebräer unter Zelten wird S. 183. nur mit einem Worte erwähnt, da es aus den Reiſebeſchreibungen ausführlich hätte erläutert werden können. So wird auch Vol. II. S. 3., wo von der Succeſſion der iſraelitiſchen Könige die Rede iſt, der Umſtand, dafs der neue König das Harem des vorigen erbte, nicht erwähnt, obgleich 2 Sam. 12. 8. hieraus erklärt werden mufs. Die in den hebräiſchen Alterthümern wichtigen Capitel von Geſchenken und von der Gaſtfreyheit, welche aus den Reiſebeſchreibungen viel Licht erhalten konnten, vermiſst man ganz. Daher fehlt es dieſem Werke an Vollſtändigkeit, ob man gleich dem-

Digitized by Google

demſelben an vielen Orten, zumal bey Aufſuchung der unnöthigen Etymologie, z. B. Vol. I. S. 19. den Fehler der Weitſchweifigkeit vorzuwerfen berechtigt iſt. Ueberdieſs iſt es zu bedauern, dafs dieſes Werk, dem man bey allen bemerkten Mängeln einen gewiſſen Grad von Brauchbarkeit nicht abſprechen kann, auch durch ſo viele Druckfehler in hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Wörtern entſtellt iſt.

Göttingen, b. Dietrich: *Novum Teſtamentum graece*, perpetua annotatione illuſtratum a *Jo. Benj. Koppe*. Inſunt *epiſtolae Pauli ad Galatas, Epheſios, Theſſalonicenſes. Edit. altera auctior et emendatior.* 1791. XVIII. 144. 160 u. 136 S. 8.

Noch vor dem Tode des Vf. war der gröſste Theil dieſer zweyten Ausgabe mit ſeinen Veränderungen abgedruckt. Das übrige beſorgte Hr. Prof. *Tychſen* in Göttingen nach dem hinterlaſſenen emendirten Exemplar. Nur an zwey Stellen ſupplirte dieſer, was vermuthlich der Vf. ſelbſt hinzuzuſetzen im Sinn gehabt hatte. Der Verbeſſerungen des ſel. Koppe ſind nicht wenige, im Einzelnen und in ganzen gröſsern Stellen. Nicht als Verbeſſerung kann es Rec. anſehen, dafs er nun im *Excurſus de voce αιων* p. 104. annimmt: die Worte *αιων* und *αιωνες* bedeuten zuweilen: *Welt*. Man unterſcheide, wie dieſs immer ſo äuſserſt nöthig iſt, die *Wortbedeutung (ſignificatus)* und den Sinn oder die deutende Umſchreibung *(ſenſus)*. *Αιων* bedeutet, wie K. ſelbſt zeigt, im reingriechiſchen immer *Zeit*, *Zeitalter*, *Zeitabſchnitt*, nie aber *das, was in der Zeit beſteht*, die *Welt* im Ganzen oder nach ihren Theilen. Sollte dieſe reingriechiſche Bedeutung im alexandriniſchen Dialekt auf *Welt* auszudehnen ſeyn, ſo müſste 1) העולם wirklich die Wortbedeutung: Welt, irgend geradezu haben und 2) erweislich ſeyn, dafs eben dieſe Bedeutung auch auf *αιων* in judaiſirend griechiſchen Schriften übergetragen worden ſey. Beides iſt nicht erwieſen. K. führt eine rabbiniſche Stelle an, aus *Bereſchit Rabba* I, 14. „Warum iſt הָעוֹלָם erſchaffen mit ב (der Zahl *zwey*) „nach dem Wort בְּרֵאשִׁית? Antwort: Um zu zeigen, dafs es *zwey* עולמים gebe dieſes und das kommende (הזה und הבא)." Was hindert, dafs עולם hier *Zeit* bedeute? עולמים *mufs* ſogar die vormeſſianiſche und nachmeſſianiſche, oder die irrdiſche und die himmliſche Zeitepoche (Dauer) bedeuten. Die letztere heifst ſonſt auch עולם עליון die erſtere עולם תחתון d. i. *Zeitepoche dort oben* und *die hienieden*. Wenn Eccleſ. 3, 11. „das, was Gott von Anfang bis ans Ende gemacht hat" mit עולם verwechſelt wird, ſo geſchieht dieſs *ex ſenſu*, nicht nach der Wortbedeutung. Man ſagt wohl im Deutſchen: dieſs geſchieht *in der Zeit*, und dann auch: dieſs geſchieht *in der Welt*, aber der Schluſs, dafs *Zeit* und *Welt* gleichbedeutende Worte ſeyen, würde ſehr falſch ſeyn. Rec. ſieht ſich alſo durch keinen erwieſenen Sprachgebrauch berechtigt, Hebr. 1, 2. die Stelle: *δι ου . . . δι ὃν και τους αιωνας εποιησε* zu überſetzen: *wodurch*, oder: *durch welchen Er* (Gott oder der Meſſias) *die Welten gemacht hat*. Paulus vielmehr rechnet es unter die auffallenden Vorzüge des Meſſias, dafs er der Grenzſtein der Zeiten ſey, welcher den irrdiſchen Zeitraum in zwey Haupttheile הבא and עולם הזה theile. *Durch ihn hat Gott dieſe zwey (groſse) Zeitepochen gemacht*, die vormeſſianiſche und poſtmeſſianiſche, in welche Juden (und Chriſten) den ganzen *χρονος* (עולם *Zeitraum*) theilen. *τους αιωνας* ſteht für *τους τους αιωνας*; und dieſer Pluralis drückt hier zunächſt den Dualis עולמים aus. Unter den Auszeichnungen Jeſu iſt in der That dieſs eine der auffallendſten, dafs durch ihn *Epoche gemacht*, zwey die ganze Zeit trennende Abſchnitte beſtimmt ſind. Auch dieſs gehört zum *univerſalhiſtoriſchen* Einfluſs dieſes Gottesſohns. Dafs *überhaupt Zeiten* ſind (*κατηρτισθαι τους αιωνας* Hebr. 2, 3.), dieſs iſt Sache des ſchaffenden Worts: es werde! Dafs die irrdiſche Zeit in Jahre vor und nach der Geburt des Meſſias getheilt wurde, iſt Beweis von Anerkennung der Wichtigkeit des Meſſias. Keiner hat, ſo weit unſre Chronologie reicht, ſo Epoche gemacht, wie — Jeſus von Nazareth. *Sic condidit aevum! Sic ſecla creavit!*

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Voſs: *Darſtellungen aus Italien*, von *Friedrich Johann Lorenz Meyer*, Doctor der Rechte und Domherr in Hamburg. 1792. 475 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. zeigt viel warmes Gefühl für die Schönheiten der Natur, es iſt ihm darum auch nicht ſelten gelungen, ſchöne Naturſcenen, wie z. B. die Waſſerfälle zu Terni und zu Tivoli, in der Beſchreibung wirklich *darzuſtellen*; wir können deswegen dieſes Buch einem jeden recht ſehr anempfehlen, der nicht Gelegenheit gehabt hat, Italien ſelbſt zu bereiſen, und auch diejenigen, welche dieſes Land und ſeine Schönheiten geſehen haben, werden bey der Durchleſung das Vergnügen angenehmer Erinnerungen genieſsen. Ueber verſchiedene andere Dinge hingegen urtheilt Hr. *M.* freylich einſeitig, oder wie es ſcheint, oft nur auf Hörenſagen hin; allein darüber mag ihn ſein kurzer Aufenthalt in Italien wohl einigermafsen entſchuldigen; auch laſst Rec. allem dem, was für und gegen Verfaſſung, Regierung, Polizey und andere Anſtalten vorgebracht wird, ob er gleich das wenigſte davon unterſchreiben möchte, ohne weitere Prüfung ſeinen Werth, und will nur einige Unrichtigkeiten, die ihm ſonſt aufgefallen ſind, zu verbeſſern trachten. Das Amphitheater zu Verona iſt weder ſo groſs noch ſo unbeſchädigt als S. 2. angegeben wird. Es ſoll 24000 Zuſchauer faſſen können; man nimmt aber richtiger nur 12000 an; die Auſsenſeite hat ſtark gelitten, inwendig iſt es ausgebeſſert. Die Gemählde von Raphael im Vatikan ſind dem Verderben noch nicht ſo ſehr nahe wie S. 115. gemeldet iſt. Seitdem die alten Beſchädigungen durch Carl Maratti

Digitized by Google

ratti ausgebeſſert worden, haben ſie weiter nichts gelitten; alle hochſtehende Figuren ſind ſehr wohl, und viele davon noch in ihrer ganzen urſprünglichen Schönheit erhalten; die Feuchtigkeit kann keinen Schaden anrichten, weil die Säle hoch und luftig liegen. Die Nachricht von dem Tode des Medailleur Schwendimann, S. 160. iſt dahin zu berichtigen, daſs nicht Künſtlereiferſucht ſeinen — Mörder gegen ihn angereizt hat. Dieſer Menſch war ein ganz mittelmäſsiger Künſtler, und lebte, ohne viel Anſpruch zu machen, in der äuſserſten Armuth; es iſt daher wahrſcheinlich, daſs er blos aus Noth den Vorſatz gefaſst, Schwendimann zu ermorden, um eine beträchtliche Summe Geld zu rauben, welche dieſer wenige Tage vorher empfangen hatte. Für einen Druck-, oder Schreib- oder Gedächtnisfehler müſſen wir es halten, wenn Hr. *M.* S. 184., als er *nach den Volks- und Kirchenfeſten, das Hoſpital della Conſolatione beſuchte, Hundert und Achtzig*, ſage Einhundert und Achtzig, *durch Meſſerſtiche verwundete*, geſehen haben will, *wovon ein groſser Theil ſchon mit dem Tode rang.* S. 192. tadelt er den Alleinhandel der päbſtlichen Kammer mit Oehl und Getreide, und behauptet, daſs jährlich *den Ausländern groſse Summen für die Zufuhr des Getreides bezahlt werden müſſen.* Dieſes verhält ſich aber ganz anders; denn ſo wenig beförderlich auch jener Alleinhandel dem Ackerbau ſeyn mag, ſo wird doch im Kirchenſtaat hinlänglich Getreide gebaut, und zuweilen noch gar etwas ausgeführt. Auch hätten wir wünſchen mögen, daſs der jetztregierende Pabſt Pius VI mit mehr Schonung behandelt worden wäre, es wird ihm ſo vieles zur Laſt gelegt, woran er unſchuldig iſt, und die Gelegenheit ihn zu tadeln, wird oft ſo ſehr geſucht, daſs billige Leſer wenig Gefallen daran finden dürften. An einigen Stellen hat ſich Hr. *M.* in ſeinem Urtheil über Werke der Kunſt zwar ſehr geirrt, er iſt aber in der Vorrede, und in ein paar Noten S. 102. 120. der Kritik zuvorgekommen, und ſagt ſehr beſcheiden: *er rede überhaupt in dieſen Aufſätzen, ohne alle weitere Anmaſsung nur von dem individuellen Eindruck, den die Gegenſtände auf ihn machten* etc. Druck und Papier dieſes Buchs verdienen ihrer Eleganz wegen gelobt zu werden, die Kupfer und Vignetten von Hn. Arens gezeichnet und Hn. Berger geſtochen, ſind zwar reinlich gearbeitet, doch dabey ein wenig ſteif, und die Figuren unrichtig.

1) Lübeck, b. Donatius: *Briefe über die Sitten der Franzoſen und über die Thorheiten und Ausſchweifungen jetziger Zeiten.* Aus dem Engliſchen überſetzt. Zwey Bände. 1791. 110 u. 112 S.

2) Stendal, b. Franz und Groſse: *Briefe eines Feldpredigers geſchrieben auf dem Marſche nach und in Schleſien* im Jahr 1790. 1791. 164 S. 8.

1) *Zator* ein nach Paris verſetzter Indianer correſpondirt mit ſeinen zurückgelaſſenen Freunden über *Sitten*, und über die Merkwürdigkeiten von Paris, ſo ſehr im Ton der *Perſianiſchen Briefe* (nur freylich nicht mit *Montesquieu's* Geiſte) daſs die Nachahmung ſich unaufhörlich als Nachahmung aufdrangt. Die Ueberſetzung iſt nicht ſchlecht. Weshalb aber dieſs, noch dazu vor der Revolution geſchriebne, Buch überſetzt werden muſste, läſst ſich nicht wohl einſehen.

2. Wer, ſo wie der Rec., in dieſen Briefen politiſche oder militäriſche Bemerkungen ſuchte, findet ſich gewaltig betrogen. Sie handeln von nichts als ſchönen Ausſichten, einigen allgemein bekannten und oft beſchriebnen Merkwürdigkeiten Schleſiens, und verſchiednen vortheilhaften Charakterzügen der Einwohner. Wenn man ſich einmal darüber, daſs man hier nichts neues lernen wird, getröſtet hat, ſo läſst es ſich mit dem Vf., der vernünftig denkt, und leicht und angenehm ſchreibt, recht gut und leidlich einen Theil jenes intereſſanten Landes durchwandern.

Paris, b. Teſtu: *Almanach national de France* pour l'an 3me de la Republique. (1795) 8 St. 8. 5 Liv. 10 S.)

Eine nach dem Staatsſyſtem modificirte Fortſetzung des im *Schwarzkopfſchen* Werke S. 271. angezeigten Auszugs aus dem ehemaligen *Almanac Royal.* Auſser der Conſtitution und der proviſoriſchen Revolutionsregierungsacte enthält dieſer Staatscalender den Nationalconvent mit ſeinen verſchiedenen Abtheilungen, den Generalſtaab der Armeen, die Diſtrictseinnehmer, und eine Ueberſicht des Poſtweſens.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Frankfurt u. Leipzig: Zufällige Gedanken über den Begriff von Jagdregal, wohleingerichteten Wildfuhr und Wildſchaden.* 1791. 22 S. 4. — „Eine zwar kurze und „unvollkommne, aber wohlmeynende, aus dem Grunde eines pa„triotiſchen Herzens gefloſſene Abhandlung" nennt der ungenannte Vf. ſelbſt dieſe Blätter am Ende. Sie war wahrſcheinlich für Wirtemberg geſchrieben, das unter dem vorigen Herzog ſehr über den Wildſchaden klagte. Noch dieſer Herr machte aber kurz vor ſeinem Ende durch Anordnung der Communwildſchützen eine endlich angemeſſene Anſtalt dagegen, und überhaupt iſt die franzöſiſche Revolution Veranlaſſung geworden, dem deutſchen Landmanne bereits aller Orten ſeine Saat und Früchte gegen das Wild zu ſichern, ſo daſs Schriften, wie die gegenwärtige nur noch einen hiſtoriſchen Nutzen gewähren, und vielmehr patriotiſche Schriftſteller nun das Publicum vor andern Extremen, der Ausrottung alles Wilds, und der gemeinen Leuten ſo ſchädlichen Wilderey warnen ſollten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Februar 1795.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Dyk: *Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum lusus.* Ex recensione Brunckii. Indices et commentarium adjecit *Fridericus Jacobs.* Tom. I. VIII. S. Vorrede und 258 S. Text. Tom. II. 264 S. Tom. III. 254 S. Tom. IV. 306 S. 1794. in gr. 8. (Schreibpapier 4 Rthlr. 16 gr. Druckp. 3 Rthlr. 8 gr.)

Wenn man die Schickfale der griechiſchen Anthologie, von ihrem Urheber, Meleager, an, bis auf die ſpäteſten Zeiten herab, überſchaut, und die Beſtrebungen ſo vieler wackerer Gelehrten erwägt, nach dem Verluſte der drey älteren Sammlungen wenigſtens die des *Kephalas* vollſtändig und unverfälſcht den Händen des Publicums zu überliefern, deſſen Erwartungen ſeit *Saumaiſens* glücklichem Funde immer höher und höher geſpannt wurden: ſo wird man es in der That nicht befremdlich finden, wie der verdienſtvolle Inſtaurator dieſes Werkes in den neueren Zeiten, ſchon durch einen nicht nach den ſtrengſten Geſetzen der Kritik veranſtalteten Abdruck, ſeinen literariſchen Ruhm ſo feſt begründen konnte; aber unerwartet und überraſchend muſs die Wahrnehmung ſeyn, daſs man die *Analecta veterum poetarum graecorum*, ſo bald nach ihrer Erſcheinung, wo nicht vernachläſſigte, doch bey weitem nicht, weder für Dichterauslegung, noch für die Geſchichte der griechiſchen Poeſie, gehörig benutzte. Jetzt lebt die Hoffnung einer würdigeren Behandlung und eines ſorgfältigeren Studiums dieſer Dichterreliquien von neuem auf, da ſich der Herausgabe ein Mann unterzogen hat, der ſeinen Beruf zu dieſem Geſchäfte ſchon durch frühere Proben dem Publicum bewährte, und bey dem man mit geſchärftem Urtheil und geübter Fertigkeit in der Kritik, eine vielbefaſſende Beleſenheit und geläuterten Geſchmack in ſeltenem Verein erblickt. Ganz wird ſich das Verdienſt des Hn. J. erſt nach Vollendung der Arbeit überſehen und würdigen laſſen. Gegenwärtig hat er bloſs einen genauen Abdruck des Textes nach den Brunkiſchen Analekten geliefert, mit Beyfügung der Seitenzahlen von jenen. Dabey ſind manche vom erſten Herausgeber ſpäterhin ſelbſt bemerkte Irrungen im Texte getilgt, und die im Notenbande nachgetragenen Gedichte an gehörigen Orten eingeſchaltet worden. Von den Urſachen, warum Hr. J. ſich in der Anordnung des Werks nur geringe, bey der Recenſion des Textes gar keine Abweichungen von ſeinem Vorweſer erlaubte, ſpricht die Vorrede mit anſtändiger Beſcheidenheit, welche aber freylich die Foderungen der Kunſtrichter ſchwerlich befriedigen dürfte. Weit entfernt, die Erwartungen herabſtimmen zu wollen, welche der Vf. ſchon vordem durch ſeine kritiſchen Beyträge zur *Bibliothek d. a. Literatur* erregt, und neuerlich durch die zuſammen gedruckten *Emendationes in epigrammata Anthol. graecae* erhöhet hat, meynen wir doch behaupten zu können, daſs durch jene allzu ängſtliche Nachbildung eines unvollendeten und verbeſſerungsfähigen Werkes, das ſeinem eigenen Meiſter als ein ſolches nicht Genüge leiſtete (ſ. *Brunk. praef. ad Anal.* p. XXII), dem Unternehmen ein namhafter Eintrag geſchehen ſey. Hätte Hr. J. einen neuen Plan nach *ſeinem* Sinn entworfen, und *ſeiner* Einſicht und Selbſtthätigkeit vertrauend ausgeführt; fürwahr, das Ganze wäre anders ausgefallen und — beſſer. Zuerſt fehlt es jetzo durchaus an Einheit, Harmonie und Vollſtändigkeit; Vorzüge, auf welche der mit Aufopferung und Enthuſiasmus, aber immer nur allzu deſultoriſch arbeitende *Brunk* ſelbſt Verzicht that. Es iſt ſchwer zu begreifen, nach welchem Plane der Kreis der hier vereinigten Dichter geſchloſſen iſt. Indeſs, denken wir, iſt die Behauptung nicht zu gewagt, daſs Viele nur dem Zufall ihre Aufnahme danken, da der Herausg. die Wahl der älteren Dichter nach Meleagers bekanntem Prooemium nicht beſtimmen *wollte*, und die der übrigen nach dem ſchwankenden Titel *Lusus Poetarum* nicht genau beſtimmen *konnte*. Zwar dünkte es dem Hn. J. ein Uebelſtand in den Analekten, daſs die gnomiſchen Ueberbleibſel des *Solon* und *Mimnermus*, die Jamben des jüngern *Simonides*, die Lieder der *Sappho* und *Erinne*, die Hymnen des *Kallimachus*, die Idyllen der *Bukoliker*, *Timons* Silleu, *Matrons* Parodien und einige andere Gedichte ſich hieher verirrt haben, welche freylich in eine *Epigrammenſammlung* nicht eigentlich gehören, obwohl ſie in *Meleagers* und *Philipps Kränzen* leicht ihren Platz finden mochten. Hr. J. ſchloſs jene aus. Aber die lyriſchen Fragmente des *Archilochus* und *Bakchylides*, des keiſchen *Simonides* und der *Skoliendichter* behielt er bey, ſamt den Elegien des *Jon*, *Krates* und *Phanokles*. Selbſt *Herodes* Monumente, die *Alexandriniſchen* Figurgedichte, und die Hymnen des *Proklus*, ſo viel ihrer der Herausgeber der Analekten von der Erſcheinung der *Bibliothek d. a. Literatur* hatte aufnehmen können, wurden nicht verſchmäht. Sehr ungerecht würden wir den Käufer des Werkes nennen, der, was Hr. J. zu fürchten ſcheint (ſ. *praef.* p. V), mit ihm hadern wollte über die paar Blätter, welche dem beybehaltenen gewidmet ſind; aber unzufrieden wird der Leſer ſeyn, der gewöhnt an Plan und Vollſtändigkeit, und durch das, was er, vorzüglich von älteren Dich-

Dichtern, hier findet, zum Genuſs des übrigen gereizt, ſeine Hoffnung noch mehr, als in den Analekten getäuſcht ſieht. Wann, um bloſs bey den Elegikern einen Augenblick zu weilen, die Bruchſtücke der Dichter, die wir anführten, dem Sammler der Aufbewahrung werth ſchienen: warum nicht auch die Kriegslieder des *Tyrtäus*, welche (Praef. p. IV.) mit Unrecht *unter den gnomologicis* in den Winkel geſtellt werden? Warum nicht, um andre zu nennen, die weniger gemein, und auch in den Analekten übergangen ſind, die Elegien *Euphorions* und *Alexanders*, und die noch trefflichern der beiden kolophoniſchen Sänger, *Xenokles* und *Hermeſianax?* Dem letzteren wenigſtens hätte Brunk den Platz nicht verweigert, wäre ihm von Ruhnkens *Epiſtolis criticis* die zweyte Ausgabe ſchon zur Hand geweſen. Wir übergehen vieles andere, was ſchon Athenäus beut. Ob Hr. J. auch ſolcherley Nachträge dem verheiſsenen Supplementbande vorbehalten habe, wiſſen wir nicht, da die Vorrede *dieſe* Mangelhaftigkeit nicht ausdrücklich berührt. Wünſchenswerther und für den Plan des Ganzen zweckmäſsiger bleibt, unſeres Dafürhaltens, eine fleiſsige Nachleſe alles deſſen, was ſich als *Epigramm* ankündigt, vorzüglich von Dichtern, denen bereits eine Stelle in dieſer Sammlung gegönnet iſt. Denn auch hier iſt die Unvollſtändigkeit faſt eben ſo groſs, und auffallender. Es irret den Leſer, daſs Hr. J. hin und wieder ein Epigramm nachgeholt hat, welches ſich in den Analekten nicht findet (z. B. Tom. I. p. 138.), ohne ein Gleiches bey andern zu beobachten, die ſchon *H. Stephanus* in ſeiner Anthologie aufführte, und deren Uebergehung bereits der holländiſche Kritiker (*Bibl. Crit.* Vol. I. P. II. p. 28 ſqq.) an der Brunkiſchen Ausgabe rügte. Auſser den dort bemerkten Epigrammen des *Meleager*, der *Anyte* und des *Aſklepiades* fehlen die der *Homeriden*, viere des *Anakreon*, welche die neueſte Leipz. Ausgabe enthält; es fehlen ſogar die Einleitungsgedichte zu *Agathias* Sammlung (*Fabricii B. Gr.* Vol. II. p. 692.), nebſt andern, die hoffentlich dem Herausg. ſelbſt nicht entgangen ſind. Vorzüglich aber machen wir ihn auf die Rubrik Ἀδέσποτα aufmerkſam, unter welcher die Klaſſe der *Steinſchriften* die meiſten Nachträge zuläſst. Hier hätten wir überhaupt gewünſcht, daſs die für den öffentlichen Gebrauch verfaſsten, und auf Denkmälern gefundenen Epigraphen, von den Spielen des nachahmenden Witzes, oder, um Maffei Wort zu brauchen, von den *exercitamentis* geſchieden, und bey jenen dieſelbe Ordnung der Zeitfolge beobachtet worden wäre, welche Brunk nur bey dieſen Gedichten vernachläſſigte, aber ſonſt bey der Auslegung ſeines Werkes, wohlwiſſend warum, der gemeinen, von *Agathias* zuerſt eingeführten, Abtheilung in Bücher vorzog. *Maffei ars critica lapidaris* (l. II. c. I.), verbunden mit verſchiedenen zerſtreueten Bemerkungen neuerer Antiquarier, konnte dieſes Geſchäft erleichtern. So hätte die berühmte Inſchrift in der Naniſchen Bibliothek, welche 1758 aus der Levante kam, die Reihe eröfnen ſollen. Aber dieſe iſt, wenn uns unſer Gedächtniſs nicht trügt, ganz überſehen worden, ſo ſehr ſie auch nach Zanetti (*Due antichiſſime Greche Inſcrizioni, ſpiegate e indirizzate a S. E. il Sign. G. Nani*, Venet. 1755. 4.) neuere Kritiker, wie der Herausg. des *Daniel ſecundum LXX. e Tetraplis Origenis* 1772. p. 388., Villoiſon (in *Anecdot. graecis* T. II. p. 120.), Bayer (*de numis Hebraeo-Samaritanis*, Valent. 1781. cap. IX.) und andere der Auszeichnung und Verbeſſerung werth achteten. Bey den übrigen iſt Altes und Neues durch einander geworfen. Ja, ſpätere metriſche Steinſchriften ſcheint der Herausg. der Analekten (ſ. *Lect. in Vol.* III. p. 258.) abſichtlich zurückgewieſen zu haben. Leider fiel daſſelbe Loos auch älteren: wie der Inſchrift, welche *Corſini in den Inſcript. Atticis* (Florent. 1752.) *ex Sponiano marmore* (Spon. pop. Attic. 4.) p. LVIII. edirt hat; einer anderen zu Delphi aufgefundenen in des *Kyriakus* von Ankona *Inſcriptt. antiquae* (Rom. 1749.) p. XXVIII.; mehreren in *Falconerii Inſcriptt. Athleticis* (Rom. 1668., auch in Gronov. Theſ. Vol. VIII.), und in *Buonarroti Oſſervaz. ſopra alcuni frammenti di vaſi antichi di vetro* (Flor. 1716.), unter welchen die eine durch *Maffei* Berichtigung (in *Art. crit. lapid.* p. 110.) merkwürdiger geworden iſt. Von der erſt neuerlich zu Eleuſis entdeckten Weihinſchrift (in *Villoiſon Proleg. ad Hom. Iliad.* p. LV), und einer andern in Neapel gefundenen (in *Bibl. d. a. Litt.* II. St. Ined. p. 3.) verſteht es ſich. Die antiquariſchen Sammlungen von *Fabretti*, *Muratori* und *Chandler* hat Brunk zwar gebraucht; aber auch hier wird eine neue Vergleichung den Fleiſs des Herausgebers belohnen.

Was endlich den *Text der Jacobſiſchen Anthologie* betrift, ſo iſt er, wie wir oben bemerkten, durchgängig nach *Brunks* Recenſion abgedruckt, welcher bekanntlich die von *Bouhier* gefertigte Copie der Saumaiſiſchen Handſchrift zum Grunde liegt. Alt iſt die Klage und wahr, daſs Brunk nirgends ſo willkührlich, als in den Analekten, Lesarten alter Handſchriften durch Conjecturen verdrängt hat, bey denen er gemeiniglich nur die Autorität ihres Erfinders, oder, wenn es hoch kommt, die Beyſtimmung eines anderen Verbeſſerers zur Vermittlerin der Wahrheit macht. Hier und da geſchieht es, daſs der voreilige Kritiker durch Selbſttadel und Widerruf den Misbilligeuden ausſöhnt. An ſolchen Stellen, ſagt die Vorrede, hatte ſichs Hr. J., wie billig, zum Geſetz gemacht, die *ſcripturam membranarum* wieder herzuſtellen, und die unzeitige Aenderung in untergeſetzten Noten zu bemerken. Gleichwohl finden wir, daſs noch oft genug die falſche Correction, ſo verſtändlich auch Brunk das Endurtheil über ſie ausſprach, im Texte geblieben, und die alte Lesart oder die richtigere Verbeſſerung in die Noten verwieſen worden iſt. Wie gleich bey *Meleager* XII, 3. CXVIII, 3. bey *Alcaeus Meſſenius* III, 2. Oefter, glauben wir, wird in der Folge der Commentator Veranlaſsung finden, gegen beybehaltene Conjecturen die Lesarten der Handſchriften zu ſchützen, deren Aufnahme gegen die Autorität der Analekten, ſich jetzt der Herausgeber abſchlug. z. B. *Erinne* III, 4. ἄμματα, τάν (vgl. Meleag. CXXV,) *Moſch.* 5, πλῆσον, *Quintus Maec.* XI, 4. λάτριν, mit veränderter Interpunction. Schlimmer noch iſts, daſs nicht

Digitized by Google

nicht blofs gegründete Correctionen (z. B. *Meleag.* IV, 7. vgl. Burmann. ad Propert. p. 698), sondern sogar übereilte Vermuthungen sich im Texte behaupten, *ohne alle Bemerkung der Vulgata.* So wieder gleich im *Meleager* LXIV, 4. LXXXVI, 2. (wo wir der Biblioth. Crit. a. a. O. S. 29. beystimmen), XCIII, 5. (wo *Manso* Verbesserung in s. Ausgabe S. 37. der Preis gebührt). Skol. X. To. I. p. 89. blieb Ὀωτυίαν eine Vermuthung des Casaubonus, welche den Hendekasyllabus verdirbt, der so lauten muss: πλούτου μητέρ' Ὀλυμπίαν ἀείδω. Ueberhaupt erwarten die, was das Silbenmaas betrift, äufserst entstellten Skolien noch einen Bentley oder Reiz. Die meisten bedürfen, wie uns ein Freund belehrte, einer Umbildung nach der Weise des unverfälscht erhaltenen Gesanges auf Harmodius und Aristogeiton. — Wollen wir ernsthaft urtheilen, so muss uns die ganze gegenwärtige Beschaffenheit des Textes, die wir durch mehrere Proben charakterisiren konnten, für ein sicheres, ob wohl nicht erfreuliches, Wahrzeichen gelten, dass wir von einer festen Recension der Anthologie noch ziemlich weit entfernt sind, und wahrscheinlich so lange entfernt bleiben werden, bis ein zweyter Saumaise den Vatikanischen Codex mit Genauigkeit vergleicht, und frey von Vorurtheil und Anhänglichkeit, die Verbesserungen seiner Vorgänger mit kritischer Strenge sichtet. Jetzo, da einmal kein diplomatisch treuer Abdruck der alten Handschrift geliefert werden konnte, wäre es, unseres Bedünkens, rathsamer gewesen, wenn Hr. J. evidente Verbesserungen, die ihm entweder sein Scharfsinn, oder die Schriften Anderer darboten, in den Text aufgenommen, bey solchen Stellen aber, die zur Heilung noch nicht reif schienen, irgend eine wahrscheinliche Muthmafsung unter dem Texte beygebracht hätte. Wir sagen *irgend eine* — mochte sie auch nicht mit Brunks Namen und Autorität gestempelt seyn. Die Bestätigung und weitere Ausführung erwartete dann der Zunftgelehrte von dem Kommentar, indefs sich der blofse Liebhaber der erleichterten Lectüre und des ungestörteren Genusses auch ohne jenen erfreuete. Denn wenigen von denen, welche die Anthologie zur Unterhaltung in die Hand nehmen, behagt es, sich durch kritische Discussionen hindurch zu arbeiten; auch füget es sich wohl, dass solche Leser, ein und zweymal beym Nachschlagen des Commentars getäuscht, in ihrem Unwillen vernachlässigen, was an der dritten Stelle ihnen die Mühe vergüten konnte. Sey es, dass vieles, was über einzelne Epigramme von Kritikern ausgesonnen worden, sich kaum zu verzeihlichen *lusibus ingenii* erhebt; mehrere Correctionen sind so treffend, dass der erste Blick für sie entscheidet. Frey von dem Zwange der Brunkischen Recension, dem ein Mann, wie Hr. J., sich ohne Noth fügte, hätte er gewiss Meleag. VIII, 4. εὕρηται aus der Bibl. Crit., LXXXIX, 5. τρίσσακις εὐδαίμων von Manso, Antiphil. XLV, 3. 4. die Ruhnkenschen Verbesserungen, und bey manchem anderen Epigramm seine eigenen gewählt. Meleag. I, 7. scheint Μενελαϊτίδη fortgepflanzter Druckfehler für Μελανιπ. welches Suidas u. a. anerkennen. Der Raum verstattet nicht, mehrere Gedichte auszuzeichnen. Wir bemerken nur noch, dass es oft die verrufensten sind, welche die leiseste Berührung heilet. Zur Probe nur Eines vom *Ariston* To. II. p. 235. n. III. (Anal. To. II. p. 258.), an welchem scharfsinnige Kritiker wenigstens — scharfe Schnitte versucht haben. Alle Dunkelheit schwindet, wenn man κυάθῳ statt κύκλῳ setzt. Mit einem *Kyathos* (s. Pollux X. p. 1239. *Fischer z. Anakr.* p. 219.) schöpft die betagte Zecherin frischen Most aus der Kelter. Aber noch ehe sie den Becher damit füllt, entsinkt ihr die Hand; sie selbst stürzt, wie der witzige Dichter sagt, in das ζωρὸν πέλαγος. Nahe an den Weingarten gewann sie eine Grabstäte, und bedeutungsvoll war das Sinnbild, womit ihre Freundin den Hügel zierte, — ein steinerner Pokal. Εὐτέρπη δ' ἐπὶ τύμβον ἀποθυμένης θέτο πῶμα λάϊνον. So schrieb ohnstreitig der Dichter, wie der dargelegte Inhalt des Ganzen lehrt, und ein ähnliches Epigramm des *Leonidas* aus Tarent (Anal. To. I. p. 243. n. LXXVII.) bestätiget. Dem Brunkischen σῶμα, mit verändertem ἐπί, widerstrebt der gemeine Sinn, und dem gewöhnlichen σῆμα (*Reisk Anthol.* p. 151.), das Dichtergefühl.

Die übrigen Bände dieses Werkes werden fünf Indices zur Erleichterung des Nachschlagens und der Vergleichung anderer Ausgaben, und einen kritisch-exegetischen Kommentar befassen. Voran die Geschichte der griechischen Anthologie nebst einer kritischen Würdigung der einzelnen Dichter. Auf die letztere, welche von der Hand eines solchen Beurtheilers, gewiss lehrreich werden und eine beträchtliche Lücke in der Geschichte der griechischen Poesie füllen wird, freuen wir uns um so mehr, da unseres Wissens nur erst ein einziger, und noch obendrein sehr jugendlicher Versuch gemacht worden ist, die literarischen Vorarbeiten eines *Reiske* und *Schneider* zu einem blühendern Anbau verschiedener Perioden von jener zu benutzen.

LITERARGESCHICHTE.

Berlin, b. Unger: *Catalogue de la Bibliotheque du Comte de Rewiczky.* Contenant les Auteurs classiques grecs et latins. Avec des remarques tirées de différens ouvrages bibliographiques, souvent éclaircies, quelquefois redressées. *Bibliotheca graeca et latina,* complectens Auctores fere omnes Graeciae et Latii veteris - cum delectu editionum tam primariarum, principum et rarissimarum, quam etiam optimarum — quas usui meo paravi *Periergus Deltophilus - Editio altera cum emendationibus auctoris.* MDCCLXXXXIV. XXIV. und 390 S. gr. 8.

Da die erste prächtige Ausgabe dieses Katalogs, die schon 1784. zu *Berlin*, mit *Ungerischen* Typen erschien, durch den Buchhandel, wenig, oder vielleicht gar nicht in Umlauf gekommen ist, sondern grofstentheils von dem Besitzer dieser so wichtigen Sammlung an Liebhaber und an öffentliche Bibliotheken verschenkt worden ist, und da, natürlicher Weise, noch mehrere Lieb-

Digitized by Google

haber denſelben zu beſitzen wünſchten: ſo hat man dieſe neue Auflage allerdings mit Dank zu erkennen. Nur wäre zu wünſchen geweſen, daſs auch die beyden, nachher erſchienenen Supplemente, ſo wie diejenigen Verbeſſerungen, die der Beſitzer einigen ſeiner gelehrten Bekannten mittheilte, bey derſelben benutzet worden waren. Denn obgleich auf dem Titel *Emendationes auctoris* verſprochen worden ſind, ſo hat doch Rec. in dieſer neuen Ausgabe nichts dergleichen gefunden, ſondern die erſte Ausgabe iſt unverändert wieder abgedruckt. Wenn man alſo die, der neuen Ausgabe beygefügten, *vel quaſi Vorreden* des Beſitzers (die aber doch auch ſchon in der erſten Ausgabe befindlich ſeyn ſollen, ungeachtet ſie in dem Exemplar, das Rec. beſitzet, mangeln,) und den am Ende ſtehenden *Index* ausnimmt, ſo iſt unter beiden kein Unterſchied, als dieſer, daſs die gegenwärtige Ausgabe mit kleinern, aber ungemein niedlichen Typen auf ungleich ſchwächeres Papier gedruckt iſt. Bekanntermaſsen war der Beſitzer dieſer, mit groſsen Koſten zuſammengebrachten, und in jeder Hinſicht prachtvollen Sammlung, anfangs kaiſerlicher Geſandter in *Berlin*, und nachher in *London*, wo er ſodann eine Zeitlang privatiſirte, und daſelbſt gedachte Sammlung 1789 dem Lord *Spencer* überlieſs, nachher nach *Wien* zurückkehrte, wo er auch ſtarb. Wie es ſchon der doppelte Titel dieſes Katalogs ſagt, ſo ſammelte der Graf bloſs die ſogenannten lateiniſchen und griechiſchen Claſſiker, und zwar die *Editiones principes* derſelben, und nächſt dieſen, die in der Folge erſchienenen beſten ſowohl als prächtigſten Ausgaben. An der Spitze ſtehen die griechiſchen Claſſiker, auf welche die lateiniſchen folgen. In dieſen beiden Claſſen ſind die alten Schriftſteller chronologiſch geordnet, und in einer dritten Claſſe ſtehen eben dieſelben unter einander nach dem Alphabet. Den Beſchluſs machen die ſogenannten *Collectiones cum notis variorum, in uſum Delphini, ex offic. Elzevir* u. ſ. w. Der am Ende beygefügte, und oben ſchon gedachte, *Index* iſt ſehr brauchbar, weil in demſelben die Seitenzahlen bemerkt ſind, die bey der vorhergehenden alphabetiſchen Aufzählung der vorhandenen Ausgaben mangeln. Die beygefügten literariſchen Anmerkungen ſind für diejenigen, die keine andre Quellen benutzen können, erwünſcht. Sie betreffen aber meiſtens das äuſserliche der vorhandenen Ausgaben, und ihre mehrere oder mindere Seltenheit. Auch iſt nicht vergeſſen worden, anzuzeigen, wie theuer die Exemplare in den Verſteigerungen einiger berühmten Sammlungen weggegangen ſind. Voran ſteht in dieſer neuen Ausgabe *Lettre à M. L'A. D****, worin der Graf ſich über die Abſichten, die er bey dieſer Sammlung hatte, erklärt. Darauf folgt ein *Avertiſſement*, deſſen Inhalt ſich hauptſächlich mit einer Erklärung deſſen, was man *Editio princeps* zu nennen habe, beſchäftigt. Daſs er als Liebhaber auch auf gute Exemplare geſehen, auch für prachtige Einbände geſorgt habe, um ſeiner Sammlung auch einen äuſserlichen Glanz zu verſchaffen, läſst ſich leicht vermuthen, und in dieſer Rückſicht möchte freylich mancher ſagen — *O quantum eſt in rebus inane!* Noch fügen wir eine Anmerkung, die der Graf aus eigener Erfahrung gemacht hat, bey, die für diejenigen, welche Ausgaben von den erſten Drucken beſitzen, oder dergleichen zu erhalten Gelegenheit haben, ſehr nützlich ſeyn möchte. *Il faudra même déſormais*, ſchreibt er, *que les particuliers, et ſurtout les gens de lettres, renoncent à l'acquiſition de ces ſortes d'éditions, attendu la prodigieuſe concurrence des plus grandes bibliothèques qui dans les ventes publiques les font monter à des prix exorbitans, et qui augmenteront d'autant plus la rareté et la valeur pour les ventes à venir, qu'en élevant le peu d'exemplaires, qui exiſtent de ces livres de cette eſpèce, ſans aucune eſperance de les voir jamais remis à l'encan, on ne pourra guère ſe les procurer ou en rencontrer ſi tôt dans le commerce.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Rom*, b. Salomoni: *Lettera di Ennio Quirino Viſconti*, Directore del Muſ. Capit. cet. *Su di un antica argenteria nuovamente ſcoperta in Roma.* 1793. 22 S. 4. Beym Nachgraben am Fuſse des Esquiliniſchen Hügels fand man vor einiger Zeit in einigen verſchütteten Gewölben eine beträchtliche Menge ſilberner Geräthſchaften, die zu einer Toilette einer Römiſchen Dame im 4ten Jahrhunderte n. Chr. G. gehört zu haben ſcheinen. Das Ganze betrug 1029 Loth im Gewichte, war aber auch in antiquariſcher Rückſicht nicht unwichtig. Der gelehrteſte Antiquar in Rom, der Abate *Viſconti* nahm daher Veranlaſſung, dem Praelaten *della Somaglia* eine gelehrte Erklärung dieſer Alterthümer in vorſtehendem Briefe zuzueignen. Das beträchtlichſte Stück darunter iſt ein viereckigtes Schmuckkäſtchen mit kleinen niedlichen Reliefs, die auf eine geputzte Braut Beziehung haben. Darauf bezieht ſich wahrſcheinlich die am Ende unleſerliche Inſchrift auf dem Deckel des Käſtchens: SECVNDE ET PROIECTA VIVATIS. Vier kleine Napfchen haben alle auf dem Boden auch Inſchriften und ſind mit Arabesken verziert. Auf der einen ſteht: PEREGRINA VTERE FELIX. Ueber dieſs alles weiſs Hr. *V.* eine Menge artiger und paſſender Bemerkungen beyzubringen, die ſich, ſo wie alles von dieſem groſsen Kenner der Antike, von dem weitſchweifigen Citatenwuſt der Italiener ſehr vortheilhaft unterſcheiden, und den Liebhabern ſolcher Unterſuchungen gewiſs nicht unintereſſant ſeyn werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Februar 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Samuel Gottlieb Vogel* — in Rostock, *über den Nutzen und Gebrauch der Seebäder.* Nebst der Ankündigung einer öffentlichen Seebadeanstalt, welche an der Ostsee in Mecklenburg angelegt wird. Mit 2 Kupfern. Erstes Bändchen. 150 S. 8.

Allerdings ist dieser Gegenstand, wie der Vf. sagt, wenig bearbeitet; wir wünschen uns desto mehr Glück, dass ein so verdienstvoller Mann diese Bearbeitung übernommen hat; denn bisher war es vielen immer noch glaublich, dass die Engländer, bey denen das Seebad fast allein als Arzney Mode ist, uns nicht so sehr ohne Beobachtungen würden gelassen, sondern die Krankheiten genau bestimmt haben, wo es vorzüglich anwendbar und nützlich ist, wenn sie sich von dem Nutzen überzeugt hätten. Vielleicht sahen sie es bisher nur als ein Surrogat für ein Bad in süssem kalten Wasser an, weil es ihnen zuweilen bequemer und näher ist? Ueber alles dieses hat man nun künftig mehr Belehrung aus Deutschland selbst zu erwarten; denn Hr. *V.* hat, nach dem Auftrage seines Herzogs, 2 Meilen von Rostock, bey Jobran an der Ostsee eine Badeanstalt angelegt, die allerdings, nach der hier gemachten Beschreibung, den Badegästen einen angenehmen Aufenthalt verspricht. Nach genauer Untersuchung der Bestandtheile des Seewassers nimmt der Vf. das Kochsalz als den grösten an. Der *Vorzug vor allen andern Bädern in gewissen Krankheiten*, welchen er S. 51. zu beweisen sucht, wird uns hoffentlich künftig durch seine Erfahrung einleuchtender, und wir fodern ihn daher auf, sie uns, seinem Versprechen gemäss, sorgfältig mitzutheilen, da es bisher nicht nur sehr daran fehlt, sondern wir ihm auch Beobachtungsgeist und Aufrichtigkeit genug dazu zutrauen, ohne in den Ton *von starkenden, reizenden, verdünnenden, auflösenden, schweiss- und harntreibenden, reinigenden Kräften* S. 52. zu verfallen, die gerade jeder Brunnenarzt von irgend einem andern kalten oder warmen Bade auch rühmt und beweiset, und wodurch Aerzten und Kranken die Wahl so oft erschwert wird. Wenn alle Krankheiten, wo jene Heilkräfte eines Wassers erfodert werden, durch das Seewasser, oder ein anderes, heilbar sind, wie wenig bleiben denn noch zu heilen übrig?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Erhard u. Löflund: *Ueber das alte Ritterwesen, das falsche Point d'Honneur, die wahre* A. L. Z. 1795. *Erster Band.*

Herzhaftigkeit in Rücksicht auf die Duelle und die Nothwendigkeit einer guten Erziehung. Mit einigen kriegswissenschaftlichen Bemerkungen dem jungen Adel und angehenden Officieren gewidmet von *Carl Siegmund von Ziegesar*, vormals königl. Grosbr. und kurf. Br. Lün. Obristwachtmeister der Cavallerie. 1793. XII. u. 431 S. gr. 8. Mit einem Titelkupfer.

Scharfsinnige historische und psychologische Bemerkungen über diesen wichtigen und reichhaltigen Gegenstand, darf man so wenig, als reif durchdachte Vorschläge für den Gesetzgeber und Regenten in diesem weitschweifigen und oberflächlichen Werke erwarten. Allein als ein nützliches Lesebuch können wir es immerhin, und zwar zunächst der Klasse junger Manner, für welche der Vf. zunächst schreibt, mit Zuversicht empfehlen, da seine Ideen meistens richtig und wahr sind, und das Ganze eine sehr gute Moral und einnehmende Gutmüthigkeit athmet. Auch der Vortrag ist gut genug, und wird durch manche eingestreuete nützliche historische Züge belebt.

Die erste Abtheilung, das *Merkwürdigste aus der Geschichte der alten Ritterzeit* enthält nichts, als allgemein bekannte Sachen, die schon von andern Schriftstellern weit pragmatischer vorgetragen sind. Unter Duell versteht der Vf. die Bestrafung seines Beleidigers durch eigene Macht, den Gesetzen der Republik zuwider. Man sieht leicht, ohne unser Erinnern, dass schon dieser Begriff in hohem Grade mangelhaft und unbestimmt ist. Den Ursprung desselben sucht er bey den nordischen Volkern. Die Salischen, Deutschen (welche Deutschen? vielleicht allemannischen) und Bayrischen Gesetze authorisirten sie, und ordneten sie in gewissen Fällen ausdrücklich als Entscheidungsmittel an. Diese gerichtlichen Zweykampfe hatten ihre bestimmte Form. K. Philipp der Schöne suchte die Duelle einzuschranken; allein da sich der ganze Adel dawider setzte: konnte er 1306 nur eine Duellordnung geben, worin die Falle, da ein Duell erlaubt war, so wie die Art und Weise desselben genau bestimmt ward. Durch den Gebrauch des römischen Rechts im 12ten Jahrhundert wurden die Duelle zwar eingeschränkt; allein die Turniere beförderten sie eben damals in anderer Rücksicht. Eben diess gilt von dem ganzen Rittergeist dieses Zeitalters, der in den Kreuzzügen so sichtbar ward, und bey dieser Veranlassung im zwölften Jahrhundert die meisten Ritterorden erzeugte. Diese Ritterzeit beschreibt er ganz richtig durch die Zeit der schwärmerischen Tapferkeit; mit schwärmerischer in steife Galanterie gekleideter Liebe und Religion, nach gesell-

Digitized by Google

ſchaftlichen Rechten behandelt. Die Ritter, *Milites*, ſind von den Ritterorden wohl zu unterſcheiden. Auch die Waffenbrüderſchaften, die in den Kriegen dieſer Zeit eine ſo groſse Rolle ſpielen, waren von ganz anderer Natur. Nachtheile und Mangel dieſer Zeiten, die doch in anderem Betracht wieder etwas ehrwürdiges haben.

Die zweyte Abtheilung liefert *allgemeine Betrachtungen und Raſonnements über das Duell* S. 103. Die Hauptveranlaſſungen zu Duellen ſind unrichtige Begriffe von Ehre und Schande; das daraus entſtehende *Point d'honneur;* Rachbegierde; unrecht verſtandene und übel angewandte Tapferkeit und Herzhaftigkeit; Neid, Eigenliebe, allzugroſse Empfindlichkeit und andre Fehler, die aus der Unſittlichkeit entſpringen. Dieſe Materien werden in einzelnen Abſchnitten näher entwickelt, durch Beyſpiele hie und da erläutert, und ſodann mit einer eigentlichen und genauern Beſtimmung der wirklich heroiſchen Tugenden verglichen. Im fünften Abſchnitt ſammelt der Vf. einige ſchöne Beweiſe, daſs Heldenmuth und Tapferkeit durch Gottesfurcht und Frömmigkeit erweckt, geſtärkt und befeſtiget werden.

Die dritte Abtheilung iſt *dem Duell inbeſondere und den Mitteln, ihn einzuſchränken und zu vermindern*, gewidmet S. 237. Ein Beyſpiel der Macht der Meynung über die Duelle iſt, daſs ſie in England während der puritaniſchen Regierung ganz abgekommen, nachher aber wieder Mode geworden ſeyn ſollen. Man hat ſonſt beſtändig dagegen geeifert; aber kein Fürſt, kein Geſetz hat ſie abſchaffen können; vielmehr ſind ſie am häufigſten, wo das Geſetz am ſtrengſten dagegen ſpricht. Unzuläſſigkeit der Gründe, die man dafür angibt, ſelbſt unter Officieren, wo ſie doch manchmal wirklich ein Mittel werden, die Ungereimtheit der Obern gegen Subalterne zu dämpfen. Unter Studenten ſind ſie gar nicht zu entſchuldigen. (Gar nicht? auch nicht, wenn Garniſonen oder andere duellfähige Perſonen mit Studenten Streitigkeiten bekommen, und dieſe, nach dem allgemeinen Vorurtheil ungeſtraft beſchimpfen, wenn ſie nicht den Degen ziehen dürfen? Dieſs iſt doch wohl eine etwas ſchwierige Frage. Zwiſchen Studenten gegen einander gelten freylich alle dieſe etwanigen Entſchuldigungen durchaus nicht. Das beſte Vorbeugungsmittel iſt eine gute Erziehung. Die vorgeſchlagenen Ehrengerichte ſind nicht ausführbar (warum nicht? wenigſtens ſind ſie es als locale Einrichtungen, welches z. B. jetzt die Erfahrung unter den Studenten in Kiel zeigt). Der mächtigſte Reiz zum Duell, eine falſche Ehrbegierde, würde durch Berichtigung unſerer Begriffe eine andere Richtung nehmen. Sehr ſchön ſagt *Bolingbroke:* „Es gibt keinen ſchätzbaren Rang unter den Menſchen, als den, welchen wirkliches Verdienſt ertheilt. „Die Fürſten der Erde können wohl Namen geben und „Feyerlichkeiten einſetzen, und die Befolgung derſelben fodern; ſie können Narren und Schurken mit Ehrenkleidern und Sinnbildern der Tugend und Weisheit behängen; aber kein Mann wird wirklich gröſſer als der andere ſeyn, ohne gröſseres Verdienſt, „und dieſer Rang kann eben ſo wenig von uns genommen werden, als das Verdienſt, das ihn gab. Die „höchſte Gewalt gibt einer Münze einen erdichteten und „willkührlichen Werth, der darum nicht gleich in allen Zeiten und Orten gilt, aber der wahre Werth bleibt „unveränderlich. So wird Verdienſt nicht aller Orten „dieſelbe Achtung hervorbringen. Aber was thuts? „Der Anſpruch auf dieſe Achtung iſt nur einer, und „wird auf gleiche Art in jeder Gelegenheit von denen, „die weiſe und tugendhaft ſind, befunden.“ Bemerkungen über die militäriſche Erziehung, inſonderheit über die Nothwendigkeit des Unterrichts und mannichfaltiger Uebung. Laſſen ſich auch die Duelle nicht ganz abſtellen, ſo kann man ſie doch ſehr vermindern, (allerdings; allein ob man ein ſo widerſinniges bürgerliches Uebel, nicht ſowohl durch unmittelbare als durch *mittelbare* Veranſtaltungen der Geſetzgebung und Regierung, im Allgemeinen heben könne, hätte hier doch billig unterſucht werden ſollen. Wir glauben, wie wir geſtehen, an die Möglichkeit; jedoch wird in den angebornen bürgerlichen Vorrechten immer die gröſste Schwierigkeit liegen.) Aufmerkſamkeit eines jeden auf ſich ſelbſt und die Fehler, welche etwa nicht in der Erziehung gehoben wurden; Vermeidung der gewöhnlichſten Gelegenheiten; freundſchaftlicher Umgang; nützliche Beſchäftigung; genaue und ſorgfältige Aufſicht auf das ſittliche Betragen der Officiere; Miſsbilligung und Verachtung aller Art von Ausſchweifungen, und, wenn es nicht anders ſeyn könnte, Wegſchaffung eines verlornen, unverbeſſerlichen Subjects würden das Uebel ungemein hindern. Alte Officiere, die ſchon da Proben der Herzhaftigkeit gegeben, wo ſie allein *Tugend* iſt, müſsten mit jungen Officieren, die noch nicht Gelegenheit hatten, dieſe Tugend auszuüben, kein Duell eingehen dürfen. Oeffentliche, unmittelbar auf perſönliche Achtung wirkende Belohnungen, z. B. eine Regimentschronik aller ausgezeichneten Thaten der Krieger, könnten den Ruhm eines verdienten Officiers ſo feſt gründen, daſs er ſich ſelbſt über manche kleinliche Rückſicht erhöbe. Freundſchaftlicher Umgang unter den Officieren mit Verbannung alles Partheygeiſtes begünſtigt, gemeinſchaftliche Leſeanſtalten und andere nützliche Unterhaltungen, die vielleicht auch mit Vorleſungen ſich verbinden lieſsen, und dem verderblichen Müſsiggang wehrten; Gedächtniſsfeyerlichkeiten und Feſte zum Andenken edler Krieger würden in dieſen Umgang eine Herzlichkeit bringen, die ſelbſt den Saamen zur Zwietracht bey den meiſten erſtickt.

LINAU, b. Friedrich: *Ueber das Verhältniſs der Religion zur Moral und zum Staate.* Von *Villaume.* 1791. 269 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. eröffnet dieſe Schrift damit, daſs er zwey andre über den Gegenſtand widerlegt; zuerſt: *Necker des Opinions religieuſes*, der bekanntlich der Religion in Rückſicht auf die Führung der Völker *alles*, und hienächſt das Buch eines Ungenannten: *Himmelweiter Unterſchied zwiſchen Moral und Religion* etc., welcher im andern Extrem der Religion *nichts* einräumt. *Necker's* ganz empfindungsvolles, freylich oft ſchwaches und irregehendes Buch eigentlich durch Gründe zu widerlegen, war

Digitized by Google

war ein undankbares Unternehmen: dies Buch kam vom Herzen, und wirkt lediglich aufs Herz: ein Syſtem ſollte es nicht aufſtellen: und darum hätte Hr. *V.* vielleicht beſſer gethan, es hier unangetaſtet zu laſſen. Sein andrer Gegner qualificirte ſich beſſer zu einem förmlichen Angriff.

Nach dieſen Vorbereitungen nimmt der Vf. die Frage: *Iſt Religion der Moral nützlich, oder ſchädlich, gleichgültig oder unentbehrlich*, aufs neue in Unterſuchung. Seine Reſultate ſind folgende: 1) *Unentbehrlich* iſt die Religion der Moral, und dem Staate *keinesweges*. 2) Wo ſie einmal mit beiden verknüpft iſt, muſs man das Band *nicht* gewaltſam zerreiſsen. 3) Man muſs aber die Religion der Moral und dem Staate *immer unſchädlicher* zu machen ſuchen. Ueber den letzten Punkt laſst ſich Hr. *V.* am weitläuftigſten aus, und trägt ſogar ein ſehr ausführliches Project zu einer (bey einem *neuen*, oder ganz *wiedergebornen* Volke einzuführenden) *neuen Religion* vor, in welcher alles auf Vernunft, Ueberzeugung und Freyheit gegründet, kein eigentlicher Gottesdienſt, keine leere Cerimonie, kein abgeſonderter Prieſter mehr ſeyn ſoll etc. etc.

Geſetzt, dieſe neue Religion erreichte wirklich durch die Verbindung, in welche der Vf. ſie mit der Moral ſetzen will, treflicher als alle bisher bekannte die Zwecke, welche Religion, ſobald man ſich dieſelbe einmal mit Hn. *V.* bloſs als *Mittel* denkt, erreichen ſoll, ſo ſcheint doch dem Rec. die gröſste Schwierigkeit weder gehoben, noch auch von Hn. *V.* nur berührt. Da er einmal zugeſteht, daſs man die bereits vorhandnen Verknüpfungen zwiſchen Religion und Moral nicht gewaltſam zerreiſſen darf, ſo kann es nun weit weniger darauf an, ein Ideal einer vollkommnen Staats-Religion darzuſtellen, als zu zeigen, wie man die vorhandnen Staats-Religionen, beſonders diejenigen, die uns am nächſten intereſſiren, der Vollkommenheit näher bringen ſoll, ohne ſie in ihren weſentlichen Punkten zu alteriren, und ſich der Gefahr raſcher Revolutionen auszuſetzen. Dies war ein Problem, womit ſich ein ſcharfſinger Kopf beſchäftigen ſollte: was Hr. *V.* geleiſtet hat, mag an und für ſich recht gut und löblich ſeyn, kann aber weder in theoretiſcher noch praktiſcher Rückſicht, (zumal da er uns wenig oder nichts neues gelehrt hat,) den geringſten beſondern Nutzen für ſeine Zeitgenoſſen haben.

Berlin, b. Maurer: *Fragmente, Nachrichten und Abhandlungen zur Beförderung der Finanz, Polizey, Oekonomie und Natur-Kunde.* Dritter Heft. 1791. 112 S. 8. (7 gr.)

Hat folgenden Inhalt: *Nachricht von Verbeſſerung des Schulweſens in Preuſsen; Bemerkungen über das Regierungsſyſtem- und die Polizeyverfaſſung des alten Mexicaniſchen und Peruaniſchen Reichs. Etwas von den Armenanſtalten Armenhauſern in Amſterdam. Fabrik und Manufactur-Nachrichten. Einige Bemerkungen über den oeconomiſchen Nutzen einiger Baumarten. — Bruchſtücke über Armenanſtalten, Armenkaſſen, Verpflegung der Armen und Bettler, ſo wie ſie gewöhnlich ſind, und nicht ſeyn ſollen.* So ſind auch dieſe armſeeligen Bruchſtücke, *Kurze ökonomiſch-Kameraliſtiſche Nachrichten.* (Aus Prof. Leske Reiſen durch Sachſen.) *Etwas vom ökonomiſchen Nutzen verſchiedener einländiſcher Baumwollpflanzen. Mittel die Blattlauſe zu vertreiben. Vermehrung und Fortpflanzung guter Obſtbäume auf eine neue Art. Mittel wider die ſogenannte Wickelraupe.* Unter andern: „Man binde (?) 30 Raupen in einen leinenen Lappen „und hange ſolche ſo lebendig in den Schornſtein, wo „der Rauch durchgeht.“!! Wie lange wird die edle Buchdruckerkunſt noch dem ſinnloſeſten Aberglauben frohnen müſſen? *Mittel wider den ſchwarzen Kornwurm. Beytrag zur Kenntniſs der engliſchen Bierbrauerey. Nachrichten von einigen gemeinnützigen neuen öffentlichen Veranſtaltungen, Erfindungen und Erfahrungen. Reviſion der neueſten litterariſchen Nachrichten, zur Finanz-Cameral-Oeconomie und Naturkunde.* Den Materialien, die der Leſer aus dieſer Anzeige ſelbſt beurtheilen kann, iſt durchaus eine ſchülerhafte Form gegeben. z. B. S. 51., „Mit dem ſchweren Boden — vertragt er, (der „Lerchenbaum) ſich nicht. Man findet ihn *ſonſt* in allen „Ländern. — *Sonſt* wird er auch noch Brechtanne — „genannt.“ S. 48. „Die Mühlen in Holland ſind ihrer Verſchiedenheit *nach* merkwürdig. Zu den merkwürdigſten gehören auch *die*, zu *Zerreibung von* allerley groben Farbenwaaren.“

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Göttingen*, b. Grape hat der nunmehrige Subconrector an dem Gymnaſium in Wolfenbüttel Hr. *Anton Fried. Wilh. Leiſe*, (Sohn des berühmten Profeſſor *Leiſe* in Wolfenbüttel) noch als Repetent in Göttingen drucken laſſen: *Obſervationum ad Vaticinia Jeremiae ſpecimen primum.* 48 S. 8. Sie gehen über die 11 erſten Kapit. Jeremia, und ſind mit ſo gründlicher Einſicht in Kritik und Interpretation und mit ſo lobenswürdiger Beſcheidenheit geſchrieben, daſs ſelbſt die, deren Erklärung der Vf. bisweilen beſtreitet, die *Hn. Schleuſsner* und *Schnurrer* wünſchen werden, der Vf. möge durch ſeine neue Lage nicht verhindert werden, eine Fortſetzung bald herauszugeben. Wir können nur ein paar Exempel geben. 9, 20. Der Tod wird perſonificirt, der mit den Babyloniern herbeyeilen, Männer und Kinder umbringen, und ſelbſt die Weiber nicht verſchonen, ſondern durch die Fenſter, weil ſie Thüren zu den Harems verſchloſſen waren, in dieſe Wohnungen eindringen wird. 10, 13. Jehova drohet, die Juden gleichſam in einer Schleuder weit wegzuwerfen, und ſie vorher zu binden, und enger einzuſchnüren, damit ſie das Ziel erreichen. Hn. Schnurrer, hatte gegen die Erklärung der 2ten Hälfte verſchiedenes eingewandt, das von dem Vf. widerlegt wird. 10, 23. יִדְעָתִי hält der Vf. für die zweyte Perſon mit J d. Das Jod findet aber nur bey einem foemin. nicht bey einem Maſcul. worauf das Wort hier gehet, ſtatt. Die Stelle, worauf ſich der Vf. beruft 14, 19.

Digitized by Google

zeiget dieſes auch. Denn נפש iſt gemeiniglich genus foem. In der Umſchreibung des n. 23. p. 42. iſt pendeat für pendat zu leſen. Die Umſchreibung ſcheint uns zu weitläuftig gerathen, und verſchiedenes hineingebracht zu ſeyn, was nicht in dem Texte lieget. In der Punctation der von Michaelis unpunctirt gelaſſenen Wörter 11. 15. ſind הנרים und מעריכי nicht recht punctirt. Das ה muſs nämlich (—:), und מ ein (...) haben. Nach des Vf. Meynung ſteht אז nicht zu Anfang der Sentenz, ſondern nach רעתכי für ברעתכי. Wir zweifeln daran, daſs die Conſtruction von אז mit Exempeln belegt werden kann.

Rechtsgelahrheit. *Helmſtädt*, b. Fleckeiſen: *Libellus ſingularis de praecipuis ſpeciebus quibus debitoris debitores convenire poſſunt.* Pars prima. Auctore *D. Henrico Godofredo Mumhard.* 1792. 38 S. 4. Pars ſecunda. 1792. 26 S. 4. Beyſpiele, wo der Gläubiger ſeines Schuldners Schuldner belangen kann, ſagt der Vf., geben ab: 1) *Der creditor aſſignatus*; 2) der *creditor aſſignatus judicialis*; 3) der *ceſſionarius*; 4) der *creditor delegatus*; 5) die *L.* 2. *C. quando fiscus* und die *Nov.* 135.; 6) die *L.* 3. §. 8. *D. de jure fiſci.*; 7) Die *L.* 1. *C. de cond. ex lege.*; 8) derjenige, *qui nomina oppignorata tenet*; 9) die *impoſitio arreſti in bona illius, qui debitori noſtro debet.* — Die hier einſchlagende Rechtslehre von der Aſſignation, Ceſſion u. d. wird zwar kurz, aber doch richtig und deutlich entwickelt, und die ganze Schrift, die allem Anſehen nach urſprünglich eine akademiſche Streitſchrift war, und nun in dem Gewande einer Commentation in den Buchhandel gebracht wurde, zeugt von guten Rechtskenntniſſen des Vf. Nur die Schreibart iſt etwas zu geſucht und gekünſtelt; auch lieſsen ſich freylich gegen einzelne Sätze nicht ſelten erhebliche Einwendungen machen.

Arzneygelahrheit. *Schnepfenthal*, im Verlage der Erziehungsanſtalt: *Francesco Maria Scuderi*, oberſten Profeſſors der Heilkunſt in Catania, *Vorſchläge zur Ausrottung der Kinderblattern* und *anderer anſteckenden Seuchen.* Aus dem Lateiniſchen überſetzt, von *Chriſtian Ludwig Lenz.* Nebſt einer Vorrede von *Chriſtian Gotthilf Salzmann.* 1794. 58 S. 8. (3 gr.) Gegenwärtiger Bogen ſind ein Auszug aus einem lateiniſchen Werke. (*De variolarum morborumque contagioſorum origine, cauſa, atque facili exſtirpatione, Ferdinando quarto, utriusque Siciliae Regi, nunc primum propoſita, ſimul atque demonſtrata a Presbytero Franciſco Maria Scuderi*, Catinae archiatro, et in regio ejusdem urbis totiusque Siciliae regni gymnaſio M. P. P. P. Neapoli typis et auſpiciis Regiis. 1789. 2 V. 810 S. gr. 4.), wovon nur wenige Exemplare nach Deutſchland gekommen ſind.

Scuderi hat auf Koſten Sr. Sicil. Maj. verſchiedene Reiſen in ſeinem Vaterlande unternommen, wie denn auch auf Koſten des Königs dieſes lateiniſche Werk herausgegeben worden. Nicht minder hat der König auf *Scuderi's* Veranſtaltung, die Verfügung getroffen, daſs in der neuangelegten Pflanzung zu *St. Leucio* dies löbliche Unternehmen ſchon in Ausübung gebracht wird — denn Jeder (heiſst es S. 13.) unter dieſer beneidenswerthen Geſellſchaft von auserwählten Menſchen, der von irgend einer *anſteckenden, ſchnell vorübergehenden Krankheit ergriffen wird, ſoll unverzüglich von den annoch Geſunden abgeſondert*, in das, dieſer heilbringenden Anſtalt gewidmete, auf königliche Koſten erbauete, und ausgeſtattete Gebäude gebracht, und in demſelben geheilet werden.

Hierauf gibt der Vf. eine kurze Geſchichte wie die Blattern, die zuerſt aus Aethiopien gebracht worden, ſich in den übrigen Welttheilen verbreitet haben. Dieſem folgen verſchiedene Stellen aus *von Swieten's* Commentarien, in welchen gezeigt wird, wie der weitern Ausbreitung der Blattern im Collegio Theresiano Grenzen geſetzt worden. — Das vorzüglichſte Mittel war hier freylich die Abſonderung der Kranken von den Geſunden, und die Jünglinge muſsten nach überſtandner Krankheit, noch mehrere Wochen lang allein für ſich bleiben; ſo wurde dann keiner weiter angeſteckt, obgleich die Blattern rings umher epidemiſch graſsirten.' Auch wird hier der bekannten Vorbeugungsmittel der Hottentotten gedacht, welche, wie bekannt, Verſchanzungen gegen dieſe Peſt errichten.

Zuletzt thut unſer Vf. nähere Vorſchläge wie dieſes Blatter-Quarantaine-Haus einzurichten ſey, und wie die *Geſundheits*-Polizey hier einwirken müſse — mit einer Wärme, die ſeinem Kopfe und Herzen Ehre macht.

Aus Hn. *S.* Vorrede wollen wir doch einige merkwürdige Stellen auszeichnen. „Zu Hiobs Zeiten würde man die Blattern dem Teufel zugeſchrieben haben; in unſern Jahren, da der Glaube an den Einfluſs des Satans ſich nach und nach verliert, iſt man geneigt, ſie der Saumſeligkeit der Fürſten zuzuſchreiben. Eines iſt beynahe ſo ſchädlich als das andere. Wirkt der Teufel die Blattern, wer will es ihm wehren? Sind nur Fürſten dazu beſtimmt ſie auszurotten: was kann ein *Privat-Mann* dabey thun?"

Indeſs glaubt Hr. *S.* doch die Möglichkeit der Ausführung, und hält dafür daſs durch die Errichtung eines Blatternhauſes, welches ungefähr 2000 Thaler koſten möchte, der Endzweck zu erreichen ſey, wenn ſich ein thätiger, für den Zweck durchaus geſtimmter Mann finden ſollte — „Gott wolle den Mann bald erwecken (führt er fort) dem die Ehre beſtimmt iſt, das Leben vieler Millionen Menſchen gerettet zu haben. Bis zu ſeiner Erſcheinung läſst uns wenigſtens uns Mühe geben, ihm den Weg zu bereiten, dadurch, daſs wir die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Möglichkeit der Ausrottung der Kinderblattern immer zu erhalten, und nach unſern Kräften zu verbreiten ſuchen."

Rec. glaubt indeſſen, daſs dieſe guten und frommen Wünſche noch lange Zeit unbefriedigt bleiben werden, und iſt überzeugt, daſs diejenigen Vorſchläge, welche man in *John Haygarths Unterſuchung, wie den Blattern zuvor zukommen ſey.* (Aus dem Engliſchen überſetzt, von *D. J. Fr. L. Cappel*; Berlin und Stettin, *b. F. Nicolai* 1786. in 8.) findet, ungleich mehr ausführbar ſind, als die, welche der gute *Scuderi* in ſeinem voluminöſen Werke angegeben hat. Denn in *Cheſter* war nicht die Rede von einem beſondern Blattern-Hoſpitale, ſondern man gab verſchiedene Vorſchläge, welche die begüterten Einwohner unentgeldlich, und die Unbegüterten gegen Bezahlung, aus der öffentlichen hierzu errichteten Caſſe, befolgten. *Man inoculirte alle 2 Jahre, alle Kinder, ſo wohl der Begüterten als der Armen.* Der Vortheil dieſer vortreflichen Anordnung, ſo die Einwohner in *Cheſter* unter ſich errichtet hatten ſtehet S. 71." An den Blattern ſtarben 1781. zu *Manchester* 344, zu *Warrington* 50, zu *Cheſter* 6. ? ? ?

Prag, b. Calve: *Katechismus o zdraví, pro chrámy a ſkoły hrabſtwí ſtaumburgſkého lipſkeho* (lippeſkeho, es iſt *Lippe* nicht *Leipzig*) *Kniżitku uložili naſij na ſtesko přeložený od k. J. Tomsk.* 1794. 84 S. 8. Dieſe Ueberſetzung des Fauſtiſchen Geſundheitskatechismus iſt nicht ſonderlich gerathen; man ſtöſst hie und da auf unböhmiſche Ausdrücke. So iſt es z. B. S. 31. ganz gegen den Sprachgebrauch, wenn es heiſst: „*Melohy, ſe napeřinách a podušťách, kteréſu (ſi) konſkau ſrſtſ wyopány, ſpat.*" Das Pferdehaar, das zu Matteratzen gebraucht wird, heiſst nicht *konika frit.* Der Böhme hat ein eigenes Wortdafür, nemlich: *Wlaſſina, zine.* Auch kann man nicht ſagen *Federbetten* mit *Pferdehaaren* ausgeſtopft. u. dgl. m.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Februar 1795.

MATHEMATIK.

Hamburg, b. Hoffmann: *Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften*, zweyte durchaus umgearbeitete und mit einer mathematischen Bibliographie vermehrte Ausgabe. — Von *J. G. Büsch*, Prof. in Hamburg, mit 1 Kupf. 1795. XL u. 520 S. 8.

Der verdiente Vf., von dessen Encyklopädie der historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften eine neue Auflage verlangt ward, machte sich zuerst an die Umarbeitung des philosophischen und historischen Theils; wobey er sogleich die Nothwendigkeit fühlte, über die Revolution, welche die kritische Philosophie gemacht hat, gründlich zu urtheilen. Da er aber für die Erlernung der durch Kant so ganz veränderten Sprache sein Gedachtniss in einem Alter von mehr als 60 Jahren zu schwach fand: so gab er alle Gedanken an eine zweyte Ausgabe des 1sten Theils seines Buchs auf, und dachte desto ernsthafter auf gegenwärtige Ausgabe blos des mathematischen Theils, die wir als ein vortreffliches Hülfsmittel beym Studium der Mathematik mit Recht empfehlen können. Diese ist ein wörtlicher Abdruck der 1sten, aber mit verschiednen an den gehörigen Stellen eingeschobenen Zusätzen, oft auch mit ganz andern Sphen vermehrt. Der beträchtlichste Zusatz aber ist die mathematische *Bibliographie*, die bey keiner Wissenschaft so nothwendig sey, als bey der Mathematik, deren Lehrlinge besser zu viele als zu wenige Bücher kennen lernen, damit die zugleich angegebene Auswahl, und sein Geldvermögen, wenn er selbst sammeln will, ihn leiten könne. Hierin nun hatte der Vf. *Wolf* und *Scheibel* zu Vorgängern, auf die er zurückweisst. Sein Vorsatz war insonderheit, die Wolfische Bibliographie, die mit dem J. 1740 abbricht, zu ergänzen; wobey er jedoch keine solche Vollständigkeit erwarten lassen will, als wenn er die ganze Literatur der Wissenschaft hätte schreiben wollen. Daher habe er nicht alle Bücher eingetragen, die er wohl kenne, oder selbst besitze, sondern vorzüglich solche, die ihr Inhalt, irgend eine Erweiterung der Wissenschaft und Vorzüge der Methode merkwürdig machen. Kleine Abhandlungen und Dissertationen habe er nicht anführen können, so viel er auch deren besitze, vielweniger die in den Sammlungen der Societäten der Wissenschaften befindlichen. (Seinen *Büchervorrath*, an dem er nun 38 Jahr lang mit vielem Glücke gesammelt, und über dessen Vollständigkeit die hier gegebene Büchernotiz ein ungefähres Urtheil angeben könne, wünscht er vor der Zerstreuung zu bewahren, und deshalb darüber mit irgend einem bemittelten Freunde der Wissenschaft, oder einem öffentlichen Institute einen vorläufigen Handel zu schliessen. Eben dies wünsche er auch seiner methodischen Sammlung von mathematischen und physicalischen Instrumenten. Von beiden habe er sehr genaue und sorgfältig geordnete Verzeichnisse vollendet, die er einem Kauflustigen gegen Pfand von 2 alten Louisd'or auf Verlangen zur Ansicht zuzusenden sich erbietet.) Noch ist ein *Anhang* Beweise von der Proportion der Linien in Absicht auf die Irrationalgrösen, auch aus der ersten Ausgabe beygefügt, mit einer neuen Vorerinnerung, worin sich Hr. *B.* beklagt, dass er noch keine Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf diese wichtige Verbesserung der Elementargeometrie bemerkt habe, da diese doch von Niemanden getadelt, vielweniger widerlegt worden. Vielleicht aber ist es mehrern damit so ergangen, wie dem Rec., der nach einer solchen Aufforderung aufrichtig gestehen muss, dass ihn der hier geführte Beweis ganz und gar nicht befriedige, theils weil derselbe blos nach einem Exempel, also nicht allgemein geführt ist, theils weil manche Prämissen erst noch erweislich zu machen sind, ehe die Richtigkeit der Conclusion statt finden kann. Auch ist Hr. *Bertrand Developpement nouveau de la partie elementaire des mathem.* Geneve 1778. Tom. 2. §. 74 u. 223. einen ähnlichen Weg eingeschlagen, aber dabey viel methodischer zu Werke gegangen, wie Jedem aus gehöriger Vergleichung in die Augen fallen muss. Aber auch dieser Beweis muss dem von den Neuern eingeführten weit nachstehen, wonach zwey Verhaltnisse einander gleich sind, wenn ihre Namen gleich sind, oder durchaus zwischen einerley Grenzen fallen. Und auch diesen übertrifft wiederum der Euklidische Beweis, welcher unter allen der allgemeinste und befriedigendeste bleibt; wie dann auch der Begriff, aus dem 5ten Buch der Elemente, von Verhältnissen und Proportionen, vor andern in des Hn. *v. Segner's* Vorlesungen über die Rechenkunst und Geometrie 6. Abschn. §. 67 bis 83. sehr deutlich entwickelt worden ist.

GESCHICHTE.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *Leben, Schriften und Lehren Thomas Münzers*, des Urhebers des Bauernaufruhrs in Thüringen. Beschrieben von *Georg Theodor Strobel*, Pastor in Wöhrd. 1795. 208 S. gr. 8.

Wir müssen leider! die Anzeige der vorliegenden Schrift mit der traurigen Nachricht anfangen, dass dieselbe unter den vielen gelehrten Producten, wodurch sich

Digitized by Google

sich Hr. St., besonders um die Gelehrten — Kirchen- und Reformationsgeschichte unsterblich verdient gemacht hat — das letzte sey, indem es nur wenige Tage, vor seinem, am Ende des verflossenen Jahres erfolgten höchstbedauernswerthen Tode, die Presse verliefs. In dem Vorbericht erinnert der VF., dafs ihm ganz vorzüglich die gegenwärtigen bedenklichen und unruhvollen Zeiten, die jeden ganz natürlich an das traurige Jahr 1525 erinnern würden, in welchem so manche Gegend unsers Deutschlandes auf das schrecklichste verwüstet worden ist, ermuntert hätte, die Geschichte eines Mannes zu entwerfen, der an dem damaligen Bauernaufruhr in Thüringen, so grofsen Antheil gehabt, und dieses um so mehr, da man ausser der von *Melanchthon* geschriebenen und (vermuthlich noch 1525) zu *Hagenau* gedruckten *Historie Thome Müntzers*, die noch dazu nicht einmal die eigentliche Geschichte seines Lebens enthielt, keine nähern Nachrichten von seiner Person und von seinen Schicksalen hat. Diese konnte man nun freylich am sichersten und zuverlässigsten von Hn. St. erwarten, der, wie schon aus den, *im zweyten Band seiner Beyträge zur Literatur* befindlichen *Miscellaneen zur Geschichte des Bauernkriegs vom J.* 1525 erhellet, alle diejenigen Quellen, aus denen eine solche Geschichte geschöpft werden müsste, nicht nur kannte, sondern sie auch, da er mit ihnen so innig vertraut war, gehörig zu benutzen wufste. Sie ist also auch die vollständigste, die sich erwarten liefs, so dafs vielleicht, selbst aus bisher versteckt gebliebenen archivalischen Nachrichten, nichts erhebliches hinzuzusetzen seyn möchte, weil diese am Ende doch nichts von *der eigentlichen Lebensgeschichte* dieses so merkwürdigen Mannes enthalten würden. Die Schrift selbst zerfällt *in drey Abschnitte*, von denen der *erste Müntzers Leben* enthält. Dieser Mann, der auch *Muncerus*, *Monterus*, *Monetarius* genennet wird, war zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in der gräflichen Residenzstadt *Stollberg* am Harz geboren. Wer sein Vater gewesen seyn möchte, ist unbekannt; doch wird eine Anekdote, deren Gewifsheit aber nicht verbürgt werden kann, von ihm erzählt, dafs er nemlich um einer begangenen Uebelthat wegen hingerichtet worden sey, und dafs sich sein Sohn eben deswegen in der Folge an der Stollbergischen Herrschaft zu rächen gesucht habe. Vermuthlich studirte er zu *Wittenberg*, wo er auch seine Zeit nützlich angewendet haben mufs, weil er auch den *Gradum Magisterii* erhielte, und *Melanchthon* von ihm sagt, dafs er in der heiligen Schrift wohl erfahren gewesen sey, wovon auch alle seine Schriften zeugen. Dafs er in seinen frühern Jahren *Collaborator* an der Schule zu *Aschersleben* und zu *Halle* in Sachsen gewesen sey, sagt er selbst, und wahrscheinlich trat er auch frühzeitig in den geistlichen Stand. Sicher ist es, dafs er an den scholastischen Grillen wenig Geschmack gefunden, dagegen aber, so, wie *Staupitz* und *Luther*, die *mystische Theologie* liebgewonnen habe, die ihn aber am Ende zum *gröbsten Schwarmer* machte, und zu allerley unvernünftigen Ausschweifungen den Weg bahnte, zumal da er auch, wie aus allen Umständen erhellet, als *Reformator* glänzen, und sich durch vorgegebene übernatürliche Träume, Visionen und Unterredungen mit Gott vor andern ein wichtiges Ansehen geben wollte. *Müntzer* war auch, besonders, da er auf ein recht thätiges Christenthum drang, wovon die damaligen Zeitgenossen wenig hörten, so glücklich, dafs er vorzüglich bey dem gemeinen Mann grofsen Beyfall fand, und überall, wo er predigte, gerne gehöret wurde. Dieses geschah am öftersten in seiner Vaterstadt *Stollberg*, woselbst er sich, ehe er noch irgendwo einen festen Sitz hatte, durch seine guten Predigergaben, grofsen Ruhm erwarb. Sein erstes ordentliches Amt führte er zu *Zwickau*. Dieses trat er 1520 an. Schon hier eiferte er stark wider das Pabstthum; und eben so wenig war er mit *Luthers* Reformation zufrieden. Diese ging, seiner Meynung nach, blofs das äufserliche an. — Den Ablafs, das Fegfeuer u. dgl. verwerfen, sey nur halb reformirt — man müsse sich ganz absondern, und eine ganz reine Kirche von lauter ächten Kindern Gottes sammeln und ein ganz neues Reich aufrichten u. s. w. Um diese Zeit, da *Müntzer* dieses zu *Zwickau* mit grofsem Beyfall predigte, fanden daselbst einige andere Männer an, die sich für göttliche Propheten ausgaben, sich aufserordentlicher Offenbarungen rühmten, und besonders die Kindertaufe verwarfen. Zu diesen Schwärmern schlug sich auch *Müntzer*, und da sie *Zwickau* verlassen mufsten, entfernte er sich ebenfalls, und machte sich zu Ende des J. 1521 nach *Böhmen*, in der Hoffnung, sich unter den *Hussiten* Jünger zu machen. Er schlug auch wirklich zu *Prag* ein Patent wider die Clerisey an, das Hr. *St.* von S. 19—39. deutsch und lateinisch (aus dem *Pantheon anabaptisticum* Cöthen 1702. fol.) *in extenso* mitgetheilt hat. Allein sein Aufenthalt daselbst dauerte nur ganz kurze Zeit, weil er, wie zu vermuthen ist, seinen Endzweck nicht erreichte. Vermuthlich streifte er sodann hin und her, bis es ihm endlich glückte, zu Ende des J. 1522 oder zu Anfang des J. 1523 zu *Alstedt*, oder *Alstadt* im Fürstenthum *Eisenach* (besser in Thüringen) einen bleibenden, freylich auch wieder nur kurzen, Aufenthalt zu finden, und daselbst als Prediger angestellt zu werden. Hier machte er nun eine ganz neue und in der That sehr zweckmäsige Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, verbannte von demselben die lateinische Sprache, und brachte es dahin, dafs alles in deutscher verständlicher Sprache verrichtet wurde. Hiedurch erwarb er sich nun sehr grofsen Beyfall, auch wurden seine Predigten häufig besucht, so dafs die Leute von allen den Orten, wo die neue Lehre aufs schärfste verboten war, nach *Alstedt* liefen, um *Müntzern* predigen zu hören, der, da er der Clerisey, so wie der Obrigkeit, die schärfsten Lectionen gab, ein Mann nach ihrem Herzen war. Dieser allgemeine Beyfall veranlafste *Müntzern* schon damals, sein Evangelium mit Gewalt einzuführen, ein neues Reich von lauter frommen und heiligen Leuten auf Erden zu gründen, und zu dem Ende eine formliche, dahin abzweckende, Gesellschaft in *Alstedt* zu errichten. Mit diesem seinem Anbau überfiel *Müntzer* schon 1524 ein benachbartes Dorf, wohin man sonst viel wallfahrtete, woselbst die Kirche geplündert, die Kapelle verbrannt und viel Muthwille ausgeübt wurde. Die Sache machte grofses

Digitized by Google

ſſes Aufſehen — *Müntzer* wurde nach *Weimar* citirt. Doch da man mit ihm nicht nach der Strenge verfahren wollte, kehrte er wieder nach *Alſtedt* zurück, woſelbſt aber ſein Aufenthalt, da ſeine aufrühriſchen Geſinnungen immer bekannter wurden, nur noch von kurzer Dauer war. Er muſste alſo *Alſtedt* verlaſſen, um in der Ferne ſein Heil zu ſuchen. Der erſte Ort, wo er eine Zeitlang verweilte, war *Nürnberg*, woſelbſt er auch heimlich eine der heftigſten Schriften wider *Luthern*, der ſich ihm auf alle Art widerſetzt hatte, drucken lieſs. Allein der Rath ſchaffte ihn bald fort, und ſo nahm er denn ſeinen Weg nach *Schwaben*, und von da nach der *Schweiz*, machte zu *Waldshut*, mit dem berufenen Wiedertäufer *Hutmair* Bekanntſchaft, und fand überall Leute, die ihm Gehör gaben. Sein Aufenthalt in *Schwaben*, wo der Aufruhr der Bauern zuerſt ausbrach, gab Gelegenheit, daſs ihm die bekannten *zwölf Artikel der Bauern* zugeſchrieben worden ſind, ungeachtet es höchſt wahrſcheinlich, ja faſt ganz gewiſs iſt, daſs er der Urheber jener Empörungen nicht geweſen ſey, auch nicht mitgewirkt habe. Bald nach dem Anfang des J. 1525 kehrte *Müntzer* nach Sachſen zurück, und ſetzte ſich in *Mühlhauſen*, wo er von den Bürgern mit Freuden aufgenommen, und wider des Raths Willen zum Prediger beſtellt wurde. Es ſtund nicht lange an, ſo wurde der Rath ganz abgeſetzt und ein neuer erwählt. Die Mönche wurden vertrieben und die Güter der Klöſter eingezogen. *Müntzer* ging ſelbſt mit zu Rath, und führte, welches dem Pöbel gar recht war, eine Gemeinſchaft der Güter ein u. dgl. Der endlich in Schwaben und Franken ausgebrochene Bauernaufruhr, war für *Müntzer* gleichſam das Signal, ein gleiches in *Thüringen* zu Stande zu bringen. *Pfeiffer*, ein ausgetretener Prämonſtratenſer-Mönch, auch ein Prophet nach *Müntzers* Schlag, war der erſte, der förmlich auszog, und zwar in das benachbarte *Eichsfeld*, das einem der heftigſten Feinde der reinen Lehre, dem Kurfürſten von *Maynz*, gehörte. Kirchen, Klöſter und Schlöſſer wurden beraubt, und da dieſer erſte Zug, von dem man eine groſse Beute mitgebracht hatte, glücklich ausgefallen war; ſo wurden die Streifereyen fortgeſetzt, und beſonders die Mönche, Nonnen und Edelleute ſehr gemishandelt. Wie weit ſich dieſer Frevel ausgebreitet habe, und wie viel Unheil dadurch angerichtet worden ſey, wäre hier zu wiederholen, viel zu weitläuftig. Wir bemerken alſo nur dieſes einzige, daſs *Müntzer* endlich den verdienten Lohn empfangen und ein tragiſches Ende genommen habe, indem er nemlich, bekanntermaſsen enthauptet, der Körper geſpieſst, und das Haupt, andern zur Warnung, auf einen Pfahl geſteckt wurde. Und damit hatte denn auch dieſer Aufruhr, nachdem die Bauern vorher von den vereinigten Fürſten gänzlich geſchlagen worden waren, ein Ende. Der *zweyte Abſchnitt* enthält eine ausführliche Nachricht *von Müntzers Schriften*. Ungeachtet ſie unter die gröſsten Seltenheiten gehörten, ſo war doch Hr. *St.* ſo glücklich, ſie ſämmtlich zu ſeinem Gebrauch zu erhalten; und eben dadurch erhält dieſe Lebensgeſchichte *Müntzers* einen vorzüglichen Werth. Unter dieſen Schriften ſind die erſten drey, die einen Bezug auf die neue Einrichtung des Gottesdienſtes zu Alſtedt haben, von beſonderer Erheblichkeit. Daſs *Luther* mit dieſen Veränderungen nicht zufrieden geweſen, ſoll, nach Hn. *St.* Meynung, daher gekommen ſeyn, weil dieſelben ohne ſeine Genehmigung gemacht wurden, und weil er ſie für einen Eingriff in ſeine Reformationsrechte hielte. — Sollte aber wohl *Luther* jemals an eigene, *nur ihm* zukommende, Reformationsrechte gedacht haben? Und ſollte es nicht vielmehr, das allzuraſche, der guten Sache immer nachtheilige, Zufahren geweſen ſeyn, das er tadelte? Hätte aber auch *Luther* je etwas wider *Müntzern*, aus unlautern Abſichten gethan oder geſchrieben, ſo wäre er wirklich dafür, durch die Schrift, die dieſer unruhige Kopf wider ihn in *Nürnberg* drucken lieſs, aus welcher Hr. *St.* einige derbe Stellen angeführt hat, genug geſtraft worden. Im dritten Abſchnitt findet man Zeugniſſe von Müntzers Lehren, nicht nur aus *Melanchthons*, *Luthers*, *Spangenbergs*, *Camerars* und *Frankens*, ſondern auch aus *Müntzers* eigenen Schriften: vom Glauben, dem Worte Gottes und von der Taufe. Den Beſchluſs macht ein kurzer *Anhang*, der einige, freylich ſehr traurige, Zeugniſſe von dem damaligen höchſt elenden Zuſtande der von ihren Obern bedrückten Landleute enthält, — aus welchem ſich die endlich erfolgte, ſo verderbliche *Exploſion* erklären läſst, die vielleicht doch hätte erfolgen müſſen, wenn auch kein *Thomas Müntzer* exiſtirt hätte. *Es ſind nicht Bauern*, ſchreibt Luther in ſeiner Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerſchaft, *liebe Herren, die ſich wider euch ſetzen, Gott iſts ſelbſt, der ſetzt ſich wider euch, heimzuſuchen eure Wütereyen!!*

1) Mannheim u. Leipzig, b. Schwan u. Götz: *Jugendgeſchichte Mirabeau's von ihm ſelbſt geſchrieben*, überſetzt von *Rübiger*. 1792. 170 S. 8.

2) Leipzig: *Anekdoten und Kammerzüge aus dem Leben des Grafen Mirabeau*. Drey Hefte. 1790.

Nr. 1) iſt die Ueberſetzung des bekannten aus dem Gefängniſs zu Vincennes im Jahr 1778 geſchriebnen Briefes des Grafen *Mirabeau* an ſeinen Vater. Der Brief iſt intereſſant genug, um den Gedanken, ihn abgeſondert zu überſetzen, vollkommen zu rechtfertigen; und die Ueberſetzung iſt ſehr gut ausgefallen.

Nr. 2) wäre noch zu ſehr gelobt, wenn man es eine ſchlechte Compilation aus den ſchlechteſten franzöſiſchen Broſchüren nennte. Dieſe Hefte ſind ein unſeliger Miſchmaſch von originellen und erborgter Weisheit, und die wenigen bedeutenden Facta, welche ſie enthalten, ſind unter einem Schwall der abgeſchmackteſten Betrachtungen und Declamationen vergraben. *Mirabeau* wird übrigens hier als der nichtswürdigſte aller Menſchen behandelt. Auf dem Titelkupfer zum erſten Heft ſitzt er ſchreibend unter Eingebung des Teufels!!

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Crusius: *Auch Etwas zur Beleuchtung der Justizpflege in den deutschen Staaten, herausgegeben von einem Freunde des Beklagten.* 1790. 80 S. 8. (9 gr.)

Nachtrag zu den Processchriften des Hofraths Stubenrauch zu Zerbst (von dem Beklagten selbst; ohne Druckort) 62 S.

Ebend.: Privat Gutachten eines Rechtsgelehrten über das: Auch etwas zur Beleuchtung der Justizpflege in den deutschen Staaten, und den Nachtrag zu demselben. An den Hn. Hofrath Stubenrauch in Zerbst. 1790. 24 S. 8. (3 gr.)

Die Beleuchtung der ehemaligen Zerbster Justizpflege gereicht der letztern nicht eben zu sonderlicher Ehre. Man hat den Fiscal gegen den Hofrath Stubenrauch excitirt, weil derselbe 1) als Mitbevollmächtigter eine Stube versiegelt hat, (von der lange vorher das gerichtliche Siegel abgenommen worden,) und als er über dieses Factum mündlich vor der Regierung einen Verweis erhalten hatte; 2) so aufgebracht worden, dass er mit dem Stocke gestraft haben *soll*, sich auch endlich 3) in einer Vertheidigungsschrift des Zurufs eines alten Schriftstellers bedient hat: *Durum hoc, sed pérdura, nec cede malis, sed contra audentior ito. Falo viam expedient*, Nr. 2. hat den Fiscal Gelegenheit gegeben, ihn der *criminis laesae majestatis seu superioritatis territorialis* zu beschuldigen, und Nr. 3. hat man so gehässig ausgelegt, dass ihm aus Furcht vor Thätlichkeiten von dem Geheimenrathe der persönliche Vortrag bey der Regierung erst willkührlich untersagt und dann nur aus *Gnaden* wieder erlaubt worden ist. Der Unregelmässigkeiten im Verfahren sind so viele, dass sie hier nicht alle angeführt werden können; dass man einem Regierungsrathe, den der Beklagte mit Erfolg perhorrescirt hatte, Sitz und Stimme im Geheimenrathe bey dieser Sache, welche auch vor diesen *in via inris* gelangte, gelassen, ist aber gar zu auffallend; ein S. 47. der ersten Schrift befindlicher Privatbrief des Geheimenregierungsrath Hage scheint den Schlüssel der ganzen Untersuchung zu enthalten, die man aus den beiderley Schriften wohl ganz richtig kennen lernt, da sie grösstentheils aus Actenstücken bestehen. Die dritte ist ein juristisches Responsum.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Schöne: *Können Zigeuner nicht aus den Preussischen Staaten verbannt werden?* Eine Frage eines Patrioten, durch die am 12. May d. J. zu Grimrade, bey Soldin in der Neumark, von Zigeunern angelegte Feuersbrunst veranlasst. 1791. 39 S. 8. (2 gr.) — In dieser kleinen Schrift wird mit vieler Freymüthigkeit auf die Vollziehung der Edicte gegen die Zigeuner, welche unter der vorigen Regierung gänzlich aus den preussischen Staaten vertrieben waren, gedrungen; und die Stimme des Privatmanns verdient wohl nie mehr Rücksicht, als wenn er klagt, dass gute Einrichtungen nach und nach eingehen, und sich auf nicht beobachtete Gesetze bezieht.

Neuwied, b. Gehra: *Vorschlag zur Errichtung eines Getreide-Handlungs-Comtoirs*, aus des gewesenen Kanzley-Directors zu Neuwied, nunmehrigen Comitialgesandten zu Regensburg, Herrn *von Lüttichers* Schrift über die Getreidepolizey. 1789. 32 S. 8. (2 gr.) — Der Vorschlag geht dahin, unter landesherrlicher Autorität das Getreide, „wenn es im Lande unter den gewöhnlichen „Mittelpreis fällt, ausserhalb hin, wo es sodann am meisten gilt, „zu verkaufen, und wenn es im Lande über den gewöhnlichen „Mittelpreis steigt, dasselbe von ausserhalb und zwar von denje„nigen Orten kommen zu lassen, von welchen man es am wohl„feilsten ins Land schaffen kann." Es ist aber äusserst gefährlich, wenn sich die Regierung eines Landes, ohne die höchste Noth in den Getreidehandel mischt, weil jeder höhere Preis ihr dann oft mit Unrecht zur Last gelegt wird, und auch wirklich ein solches Unternehmen über kurz oder lang in landverderblichen Kornwucher ausarten kann. Um wirklichen Getreidemangel zu verhüten, ist es nicht nöthig, dass die Regierung ins Ausland verkaufe, und die Speculation der Unterthanen wird unstreitig den Weg selbst finden, auf welchem das übrige Getreide am besten abgesetzt werden kann.

PHYSIK. *Leipzig*, b. Gräff: *Johann Carl Wilke über den Magneten.* Aus dem Schwedischen übersetzt von *D. O. G. Gröning.* 1794. 40 S. gr. 8. — Hr. D. *G.* hat eine Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften herauszugeben angefangen, wovon in der letzten Ostermesse der erste Band erschienen ist. Aus diesem wird die gegenwärtige Abhandlung besonders verkauft. Sie ist nicht neu, sondern schon im Jahr 1764 vorgelesen, aber, so viel wir wissen, noch nicht ins Deutsche übersetzt worden; wenigstens in der gewöhnlichen Sammlung der schwedischen Abhandlungen findet sie sich nicht. Sie enthält einen kurzen Abriss der Geschichte des Magnets bis in die Mitte dieses Jahrhunderts; und ist sie gleich nicht von grosser Wichtigkeit, so wird doch schon der Name ihres Verfassers sie den Freunden der Physik werth machen. Die Uebersetzung ist im Ganzen recht gut gerathen, dennoch aber stösst man ziemlich häufig auf einzelne Ausdrücke, Redensarten, Wendungen; ja bisweilen auf ganze Perioden, aus denen man schliessen sollte, dass der Uebersetzer der deutschen Sprache nicht ganz mächtig wäre.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1) *Friedrichs- und Christinenlust*, auf Kosten d. Bahrdtischen Nebenkinder: D. *Karl Friedrich Bahrdts Höllenfahrt.* Ein Schauspiel vom ersten Range in 5 Aufzügen. 1792. 32 S. 8. (3 gr.)

2) *Halle*, b. Vf.: D. *K. F. Bahrdts unruhiges Leben, Tod, Begräbniss und Reise nach der Ewigkeit.* 1792. Dritte verb. Aufl. 8 S. 8.

Nr. 1) Auf Löschpapier mit stumpfen Lettern gedruckt; und dieser äussern Gestalt entspricht das Innere vollkommen. Im ersten Aufzug stirbt Bahrdt; im zweyten wird er von *St. Peter* mit folgenden Worten von der Himmelsthür gewiesen: „*Einen solchen Bösewicht verlangt Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, mit Gott dem Vater und Gott dem heiligen Geiste gleicher Gott, gleich ewig, gleich gross, den du gelästert hast, in dem Himmel nicht. Ist andre in die Hölle, die dir bereitet ist mit allen Teufeln für deine offenbare Bosheit: denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.*" — Er wendet sich also im 3ten Aufzug nach der Hölle, *vor welcher Klotz und Riedel spatzirren gehn.* Diesen erzählt der Schatten seine Fata in dem pöbelhaftesten Tone. Im 4ten Aufzuge findet *B.* seine Tochter in der Hölle, die ihn mit den bittersten Vorwürfen überhäuft, und Zeter über ihn schreyt, dass er sie zur *Blutschande* verführt habe. (Wie nichtswürdig!) Im 5ten Aufzug bekommt der Schatten seine Sentenz vom Teufel: „Ich übergebe dich allen höllischen Plagegeistern, dass sie dich „ohne Aufhören martern sollen. Dort hast du Wollust genossen, „und hier sollst du Schmerz, der wie Pech und Schwefel brennt, „empfinden. *Benner* Cerberus! Hetze ihn zum *Socinus* und *Pol„stahre!* die sollen sich mit einander zanken und beissen! — — —

Nr. 2) Ein Dreyerblättchen für die Jahrmarktsbuden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Februar 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weigand: *Beyträge zum Archiv der medicinischen Polizey und der Volksarzneykunde*, von *J. C. F. Scherf*, Lippischen Hofrath. 4ten Bandes 1ste Sammlung. 148. S. 2te Sammlung. 164 S. 5ten Bandes 1ste Samml. 166 S. 2te Samml. 156 S. gr. 8. 1793—95.

Des vierten Bandes erste Sammlung enthält: Lippische Verordnung wegen der Hundetollheit und Wasserscheu. Preussisches Publicandum wegen der Hahnemannischen Weinprobe. *Ueber die Vortheile der Krankenbesuchanstalten für Arme.* Aus Günthers Argumenten und Erfahrungen, Hamburg. Mit treffendem Scharfsinn nimmt der Herausg. in Anmerkungen die Krankenhäuser in Schutz, die wenigen Ausgenommen jetzt so vernachlässigt werden, und für die das doch immer spricht, dass ihr Wohlthatiges auch von den Bewohnern der benachbarten Gegend und vom Landmann überhaupt benutzt werden kann. Er zeigt, was die Hamburger Krankenbesuchanstalt zu dem nützlichen Institut in *Hamburg* macht. Die Declamation für republikanische Verfassungen und gegen Monarchien in Bezug auf das Armenwesen geht doch zu weit, und wird anstösig. Den Vorschlag, den Landgeistlichen die Sorge für die Gesundheit ihrer Gemeinden aufzutragen, kehrt Hr. *S.* um, und verlangt, die Dorfärzte müssten zugleich auch Prediger für den Landmann seyn, was er bey den Kenntnissen, die jeder Arzt besitzen muss, und bey Erfoderniffen des Predigtamts auf dem Lande für ausführbar hält!! *Kurfürstlich Sächsisches Mandat, die Behandlung der Leichen u. s. w. betreffend,* Versuche zu Wiederherstellung des Lebens werden *in allen Fällen* befohlen, also auch in den nicht zweydeutigen. Bey Erbauung neuer Häuser soll jede Ortsobrigkeit darauf sehen, dass schickliche Behaltnisse zur Aufbewahrung der Leichen angelegt werden. Mehrere Häuser oder eine ganze Gemeinde kann aber über ein solches gemeinschaftliches Behaltniss überein kommen, oder auch ein besondres Leichenhaus erbauen. Eine treffliche Verfügung, sagt Hr. *S.* in einer Anmerkung; aber, setzt er hinzu, ob sie befolgt werden kann und wird? Wir glauben, sie *könnte* befolgt werden, wenn es der Regierung ein Ernst ist, aber wir möchten sie keine treffliche Verfügung nennen. Vorausgesetzt, dass es überhaupt zu billigen ist, dass der Staat seine Grenzen so weit ausdehnt, einzelne Unterthanen vor allen entfernten Gefahren sichern will, und sogar die Mittel bestimmt, durch die es geschehen soll; so würden wir es doch lieber sehen, dass ein Befehl an die ganze Gemeinde zu Erbauung eines Leichenhauses ergeht, als dass jedem einzelnen Hauserbauer Zwang angethan wird, und grössre Kosten verursacht werden. Auch sind wir darin nicht mit dem Herausg. einverstanden, wenn er es tadelt, dass den in Sachsen sich aufhaltenden Juden ihre Todten zu begraben gestattet ist, sobald sie vom Physikus, oder in dessen Abwesenheit vom Amts- oder Stadtwundarzt ein Zeugniss beybringen, dass genugsame Kennzeichen des Todes bey einer Besichtigung sich ergeben haben. Es ist weise, die Vorurtheile schwacher Menschen zu schonen, aber doch Maasregeln zu nehmen, dass bedeutende Nachtheile vermieden werden. Ob diese Vorurtheile in ihrer Religion gegründet sind, oder nicht, ist eine Untersuchung, die eines Theils unter der Würde des Staats ist, und in der er wiederum dem Prüfungsgeist keines seiner Unterthanen eine Entscheidung aufdringen darf. *Etwas über die Apothekenvisitationen.* Die Apotheker werden als Kaufleute dargestellt, die Kaufleute als schlechte eigennützige Menschen, von denen man jede Art von Betrug und Rache zu fürchten hat! Ein entfernter Physicus soll daher die Visitation unternehmen. *Etwas über Quarantaineanstalten überhaupt, und insbesondre über die Hamburgischen,* vom Hn. Senator *Schratteringk.* Ein schon gedruckter, und in der A. L. Z. beurtheilter, Aufsatz. *Der königl. humane Society Anweisung zur Wiederbelebung vom Scheintod.* Kurz und kernigt, während des, wie Hr. *S.* richtig bemerkt, die mancherley in Deutschland zur Rettung scheintodter Personen bekannt gemachten landesherrlichen Verordnungen und Anweisungen sowohl für den Nichtarzt als auch für das Volk noch immer viel zu sehr mit Rathschlägen überladen, zu complicirt und zu kunstmässig sind. Durch diese Anweisung sind so viele Hunderte ins Leben zurückgerufen worden! Einen Vorschlag, gegen den sonst von allen Kunstverständigen gewarnt wird, fanden wir hier wieder empfohlen, was seine nochmalige Prüfung daher nöthig macht: das Schütteln, heisst es, hat sich bey dem Gebrauch der andern Wiederbelebungsmittel als eine kräftige Beyhülfe erwiesen. Fünf oder sechs Minuten lang wird der Körper geschüttelt, und das oft in der ersten Stunde verschiedenemal zu wiederholen. *Pharmaceutisches Gutachten über die Dispensation eines veralteten Hilfsextractes,* mit einigen Anmerkungen des Herausgebers, in welchen mit vieler Einsicht und Mässigung gezeigt wird, dass das Gutachten zu sehr darauf ausgeht, den Apotheker zu rechtfertigen. Ob es zu verbieten und zu bestrafen sey, veraltete und verdorbne, an sich nicht schädliche Arzneymittel zu verkaufen, ist die Frage, die hier im Allgemeinen untersucht wird. Was zu ihrer Bejahung von Hn. *S.* gesagt

sagt wird, hat unsern ganzen Beyfall. Prof. Langguths Vorschlag, wie man Personen zur Erlernung der Hebammenkunst aufmuntern könne. Aus einem Wittenberger Programm von 1788 übersetzt.

2te *Sammlung.* Bedenken, warum Ertrunkne in Basel so selten wieder belebt werden. Salzburgische Verordnung wegen der Behandlung der Verstorbnen. *Ueber das Polizeyverbot, Säuglinge bey sich ins Bette zu nehmen.* Es dürfe nicht allgemein seyn, sich nicht auf den ersten Monat erstrecken, da Hr. Hufeland nach Theorie und Erfahrung Recht habe; so viel Gewicht darauf zu legen, dafs die Kinder der belebenden Einwirkung ihrer Mutterwärme nicht plötzlich entzogen werden, und sie noch in der ersten Zeit zu geniefsen haben. Die bis jetzt erfundnen Maschinen, mit denen man vor dem Erdrücken sichern will, taugen nicht. Rec. kann hier nicht mit Hn. *Hufelands* Ideen einstimmig seyn. Aeufsere Wärme haben allerdings viele Säuglinge nöthig. Ob die thierische sich *in ihren Bestandtheilen* unterscheide, ob die der Mutter in näherer Verwandtschaft mit der der Kinder stehe, sind Hypothesen, die nicht zu beweisen sind, während es Thatsache ist, dafs die Atmosphäre einer Wochnerin mit mannichfaltigen sehr schädlichen Ausflüssen geschwängert ist. Wo der Einfluss der Mütterwärme wohlthätig wirkte, würde wahrscheinlich derselbe Grad von Wärme auf eine andre schickliche Art angebracht, dasselbe geleistet haben. Unmöglich können wir glauben, dafs die Natur an der Brust der Mutter den in jeder Zeit und Lage für den Säugling passenden Grad der Wärme bestimmt! *Ueber die Heilsamkeit und Ausführbarkeit der Kirchenheizung*, vom Hn. Hofr. *Ebell* in *Hannover*. Aus dem Hannöverischen Magazin. *Kurtrierische Verordnung, die epidemischen Viehkrankheiten betreffend. Von dem gefahrvollen Baden in Flüssen*, vom Hn. Hofr. *Ebell*. Ein nützlicher Aufsatz aus dem Hannöverischen Magazin. *Würtembergische Verordnung zur Vorbeugung der Vergiftung durch den Zeitlosen-Saamen.* Eine ältere *Pariser Polizeyverordnung gegen das Feilhaben schädlicher Schwämme. Von den Thüren und Eingängen der Kirchen, Opernhäuser, Comödien- und Redoutensäle, Börsen* u. d. m., vom Hn. Hofr. *Ebell*. Aus dem Hannöverischen Magazin. Die Thürflügel müssen nach aufsen gehen. Ist das aber ein Gegenstand der *medicinischen* Polizey, und ist es nicht ein Uebelstand, dafs dieser Aufsatz in diesem Archiv wieder abgedruckt wurde? *Eine Fehde* aus der französischen Medicinalpolizey des siebzehnten Jahrhunderts, *den Gebrauch der Hefen bey der Brodbereitung betreffend.* Aus dem *Dictionaire universel de police*, par Mr. *Des Essarts*. Der Gegenstand unbedeutend, die Behandlung keineswegs lehrreich, das Ganze uninteressant. Und doch füllt es 34 Seiten. *Etwas über die Nothwendigkeit einer guten Medicinalpolizey an Gesundbrunnen und Bädern.* Ein Brief an den Herausgeber. Hazardspiele sollten verboten werden, nur komische Stücke von Schauspielern aufgeführt werden dürfen, wenn man nicht lieber das Theater ganz vom Brunnenort verweisen will. Freudenmädchen müfsten nicht geduldet werden. Die Medicinalpolizey müsse auch für die Gesundheit und Zweckmäfsigkeit der Speisen und Getränke an solchen Orten sorgen (doch nicht mehr wie an jedem andern Orte? oder wollen wir nicht lieber, um consequent zu seyn, darauf antragen, dafs von Obrigkeitswegen jedem Brunnengast auch eine vorgeschriebene Portion zugewogen wird? Dafs doch die Herren so wenig darauf rechnen, durch vernünftige Vorstellungen bey Einzelnen ihre Rathschläge durchzusetzen, und nicht bedenken, dafs es besser sey, man lasse es darauf ankommen, ob einzelne Menschen sich durch Mangel an Folgsamkeit gegen *die Vorschriften* der Aerzte schaden, als Gewalt zu gebrauchen, und den Staat einzumischen.) *Ueber das Polizeyverbot der Pockeneinimpfung, aufser einer Pockenepidemie.* Weder in die Sache eindringend, noch überzeugend. Ein hinzugefügtes Votum der Basler medicinischen Facultät ist doch zu schlecht, um als Pendant selbst zu diesem Aufsatz gebraucht zu werden. *Erörterung der Frage: ob es für den Landmann nützlich und zuträglich sey, dafs auf jedem Dorfe sich ein Apotheker und Wundarzt befinde*, von Hn. Dr. *Schmidtmann*. Durch die so gestellte Frage ist die Beantwortung, die natürlich verneinend ausfällt, sehr leicht geworden, aber auch der Gegenstand, die medicinische Besorgung des Landmanns, in *keiner* seiner sehr interessanten Beziehung gefafst. *Bertauds Preisschrift über die beste Methode, den Alaun im Wein zu erforschen*, Aus dem Französischen übersetzt, und aus Crells chemischen Annalen entlehnt. *Etwas zur Rücksicht bey Abfassung eines Edicts zur Rettung der im Wasser Verunglückten.* Aus Baldingers Magazin. Es ist doch unmöglich zu billigen, dafs aus so allgemein gelesnen Zeitschriften Aufsätze hier aufgenommen werden. *Zusätze zu dem Aufsatze: Ueber die Krankenbesuchanstalten für Arme*, vom Hn. Senator *Günther*. Hn. *Volkmar Sicklers Vorschlag zur Verhütung, dafs die Menschen einander nicht lebendig begraben.* Die Graber sollen nicht mit Erde sogleich gefüllt, sondern über sie ein kleines bewegliches Gehäuse, beynahe in der Gestalt eines Daches, gesetzt werden. Werden viele zum Leben wieder Erwachende, aber ohne nahe und grofse Hülfe nicht auf eine elende Art bald wieder sterben, und hat der Vorschlag in unserm Klima wohl einigen Werth? *Markgräflich Badische Warnung vor schlechtem Futter und daher entstehender Viehseuche.*

5*ten Band.* 1*te Samml. Ueber die Einrichtung der mit der Hamburgischen Armenanstalt verbundnen Krankenbesuchanstalt* von Hn. Senator Günther. 13 Actenstücke, die hier aufbewahrt zu werden verdienten. In einer Einleitung zeigt der würdige Hr. *G.* wie die Gesundheitsfürsorge der Armen zugleich zu einer wesentlich nützlichen Controlle über den physischen und moralischen Zustand jedes einzelnen Armen und über seine individuelle Arbeitsfähigkeit gemacht sey, und so der Armenfürsorge wichtige Data an die Hand gegeben werden. Er gibt noch mehrere Aufschlüsse und sagt viel belehrendes. Ungern hören wir von ihm, dafs er von der Krankenanstalt ganz scheidet. Zuletzt wird noch ein Aufsatz gegen Quacksalberey und von der Wohlthätigkeit dieser Krankenbesuchanstalt hinzugefügt, den

Hr.

Digitized by Google

Hr. G. im Hamburger gemeinnützigen Allmanach von 1794. abdrucken lies, und der uns ein Meiſterſtück von populären Vortrag für die untern Stände zu ſeyn ſcheint. *Nachricht vom Hamburger Peſthof*, aus dem Journal von und für Deutſchland. *Gothaiſche Hebammenordnung.* Das Datum, unter dem ſie gegeben wurde, iſt nicht bemerkt. *Inſtruction für die in Leipzig angeſtellten Leichenfrauen.* Hr. *S.* macht einige gegründete Erinnerungen. Er wünſcht überhaupt das Geſchäfte in den Händen der Männer, und ſeine Vorſchläge verdienen Beherzigung. *Von Anlegung der Brunnen, damit ſie mehr Waſſer geben*, von Hn. HR. *Ebell.* Aus dem Hannöv. Magazin mit neu hinzugekommenen Anmerkungen des Verfaſſers. Da gutes, geſundes Waſſer ein Hauptgegenſtand mediciniſcher Policey iſt, ſagt der Herausgeber, ſo wird dieſer Aufſatz in dieſen Beyträgen nicht am unrechten Orte ſtehen. Ueber die Geſundheit eines Waſſers ein Urtheil zu fällen, gehört allerdings zum Reſſort des Arztes. Nimmermehr werden aber Rathſchläge von ihm gefodert werden, wie Kunſtverſtändige ihre Waſſeranlagen zu machen haben. Was lies ſich mit gleichem Rechte nicht in den Bezirk dieſes Archivs ziehen? *Mittel, Brunnen mit klarem hellen Waſſer zu erhalten*, von demſelben, aus eben der Quelle entlehnt. *Nachricht vom Peſtlazareth und der Quarantaine zu Marſeille*, aus Fiſch. Briefe ü. d. ſüdlichen Provinz. Frankreichs, Zürich 1793. *Ruſſiſche Hebammenordnung.* Beantwortung einiger gegen Kirchenheizung gemachten Zweifel, vom Hn. HR. *Ebell.* Aus dem Hannoverſchen Magazin.

2tes Stück. *Reviſion und Erweitrung, der Anſtalten zur Rettung der Ertrunknen und Erſtickten zu Hamburg.* Das Mandat des Magiſtrats, und die Anleitung zur Wiederherſtellung von der Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe lieſet man gern. Aber was in aller Welt bezweckt Hr. *Sch.* mit dem Abdruck der Orte, wo in Hamburg Unglücksfälle ſich ereignen können, und wohin die Verunglückten gebracht werden können? Kann das Intereſſe haben für einen Leſer, der dieſe Verfügungen erſt durch dieſe Zeitſchrift kennen lernt? Gleichwohl füllen die Namen *an acht Seiten!! Welches ſind die bequemſten und wohlfeilſten Mittel, kranken Armen in den Städten die nöthige Hülfe zu verſchaffen?* eine von der Gottinger Societat gekrönte Preisſchrift von Hn. Profeſſor Hecker zu Erfurt. Aus dem Hannöverſchen Magazin, mit einem neu hinzugekommenen Nachtrag des Vfs. gegen ſeine Recenſenten in den Gottinger gelehrten Anzeigen, und in der mediciniſch chirurgiſchen Zeitung. Die Beurtheilung der Preisſchrift, und der Antikritik, würde uns hier zu weit führen, aber eine auffallende Gegeneinanderſtellung zweyer Aeuſſerungen des Vf. müſſen wir unſern Leſern mittheilen, weil ſie zu mancherley Bemerkungen Veranlaſſungen gibt. In der Abhandlung ſelbſt, die den Preis erhielt, ehe man den Namen ihrers Vf. wuſte, ſagt Hr. Hecker: „ich kenne ſowohl die Verſorgung der Kranken, in ihren „Wohnungen durch ſogenannte Krankenbeſuchanſtalten — — — als auch Lazarethe, und Hoſpitäler, *von „allen ihren guten und ſchlimmen Seiten aus eigner „Erfahrung.*“ Nun, da man ſeinen Namen weiſs, und ſeine Behauptungen beſtreitet, erklärt er ſich, über ſeine eigne Erfahrung *aller* guten, und ſchlechten Seiten der Krankenbeſuchanſtalten, Lazarethe und Hoſpitäler, von welcher er in einem Ton ſprach, den nur ein Howard am Ende ſeiner Laufbahn gebrauchen konnte, alſo: „von dem J. 1785. bis zu Ausgang des J. 1787. habe ich faſt ganz allein, die armen Kranken der Stadt Halle, unter Aufſicht des unvergeſslichen *Goldhagens*, [alſo wahrſcheinlich als Studioſus?] behandelt. Dieſe Kranken waren in dem Lazareth, dem Hoſpital und dem Zuchthaus vertheilt, muſsten aber auch in der Stadt, in ihren Wohnungen beſorgt werden. Die Halliſchen Armenanſtalten hatten damals viele und groſse Mängel, [alſo waren die guten Seiten doch dort nicht kennen zu lernen?]. Seit vier Jahren habe ich hier in Erfurth der Verſorgung der armen Kranken, theils *zugeſehen* (?) theils ſeit beynahe 2 Jahren ſelbſt vorgeſtanden.“ (So viel wir wiſſen, zeichnet ſich Erfurt von dieſer Seite nicht aus). *Entwurf des Amtsunterrichts für die Bezirkschirurgen in Wien. Eine Preuſsiſche Verordnung für Anſpach, das allzufrühe Begraben der Todten betreffend. Apothekerordnung für die öſterreichiſche Lombardey.* Nach der Ueberſetzung des jüngern Hn. Prof. Titius in den drey zum Medicinalweſen gehörigen Abhandlungen des treflichen Franks. (Leipzig. 1794.) Hr. *S.* ſtellt Vergleichungen an mit ſeiner Apothekerordnung. Hr. Frank hat doch die Verbeſſerung des Apothekerweſens nicht mit bloſsen Prüfungen und Vorſchriften, wie es ſeyn ſoll, zu bewirken geſucht, ſondern den Gang der Studien eines ſich der Apothekerkunſt widmenden Jünglings beſtimmt, und den Charakter des Apothekers zu ehren und zu heben geſucht, indem zu allen pharmaceutiſchen Unterſuchungen Apotheker zugezogen werden. Es gehört wenig Erfahrung dazu, um zu wiſſen, daſs das beſte Mittel, einen Stand zu veredeln, darin beſteht, ihm Zutrauen zu bezeigen, und die ſich in ihm auszeichnenden Mitglieder zu unterſcheiden. In der Lippiſchen Apothekerordnung finden wir nichts dergleichen, und in dieſem Archiv wird immer mit Wegwerfung von Apothekern geſprochen, und groſses Mistrauen gegen ſie eingeflöſt. Man muſs doch geſtehen, daſs die Zahl der rechtſchaffnen und einſichtsvollen Apotheker ſich ſeit zehen Jahren ſehr vermehrt hat, und daſs Männer unter ihnen ſind, die der Nation Ehre machen. Eine Controlle iſt gewiſs nöthig, aber man glaube nicht, daſs ſie alles leiſten wird. Wir ſehen ſie nicht gern in den Händen bloſser Aerzte, die ſelten die nöthige Kenntniſs haben, nicht gewohnt ſind, mit ihren Zeugniſſen es ſehr genau zu nehmen, und zu vielen Einflüſſen und Rückſichten ausgeſetzt ſind. Den Hoffmanniſchen Vorſchlag, daſs alle Recepte vom Apotheker in ein paginirtes Buch geſchrieben werden ſollen, hat auch Hr. Fr. angenommen. Der Herausgeber will das ſehr gegen die geltend machen, welche gegen dieſe auch in der Lippiſchen Medicinalordnung feſtgeſetzte Vorſchrift Erinnerungen gemacht haben. Uns war Franks Beyſtimmung eine Veranlaſſung, den

Digitized by Google

Vorschlag noch tiefer zu durchdenken, denn *in diesem Stücke*, nicht wie Hr. *S.* es S. 131. erinnert, ehren wir diese vollwichtige Auctorität. Wir sehen überhaupt nicht ein, was der Herausgeber für Interesse hat, die Untersuchung so leidenschaftlich zu behandeln, anzudeuten, dafs seine Recens. wohl selbst Apotheker waren, (was der Rec. dieser Beyträge weder ist noch war,) und dann von *eigennützigen* Einwendungen der Apotheker zu sprechen. Rec. bedauert die Resultate seiner unleidenschaftlichen und nicht durch Personlichkeiten entstellten Prüfung für einen andern Ort zurückhalten zu müssen, da diese Anzeige nicht gröfser werden darf. *Instruction und Patent für den Hebammenlehrer in der Grafschaft Lippe-Detmold*, nebst einigen Zusätzen des Herausgebers. *Versuch zur Einführung eines Leichenhauses in Hamburg.* Warum Gesetze und Edicte nicht wirken, wird in der Einleitung sehr treffend auseinandergesetzt. In der Petrikirche hat man eine Todtenkammer eingerichtet, der sich die bedienen können, welche sich in ihr wollen begraben lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Patrologus. *Berlin*, in der Buchh. der Königl. Real-Schule: *Kurzgefafste Französische Sprachlehre für Anfänger*, herausgegeben von *A. J. Hecker*, Ober-Konsistorial-Rath u. s. w. Dritte verbesserte Auflage. 1794. 88 S. 8. Diese Sprachlehre ist bey aller ihrer Kürze ziemlich vollständig, und verdient daher wenigstens den ältern weitschweifigern Systemen eines *Caras* und *Peplier* vorgezogen zu werden, insonderheit für Anfänger, welche sich nicht gern mit grofsen Lehrgebäuden beschäftigen. Allein Rec. hoffte hier mehr Verbesserungen zu finden, zumal da er die Fehler der ersten Auflage schon vor einigen Jahren der Reihe nach angezeigt hat. Es ist ihm deshalb unbegreiflich, wie der Vf. so viele Fehler stehen lassen konnte, und überhaupt nicht dafür sorgte, dem Ganzen mehr Bestimmtheit und Richtigkeit zu geben, wenn er auch seine Arbeit nicht gerade mit Sprach-Philosophie durchweben wollte. — S. 19. wird gelehrt, dafs der Genitiv den bestimmten Artikels nach bien folgt, wenn es statt beaucoup steht. Diese Regel ist falsch; bien als Adverbium quantitatis erfodert den Accusativ des theilanzeigenden Artikels (art. partitivi). So liefs sich der Vf. blofs durch den Schein verführen. — S. 33. findet man: *C'est moi qui l'a fait*, und *Je ne sais que je dois penser de lui.* Es mufs heifsen: *C'est moi qui l'ai fait*, und *Je ne sais que penser de lui.* — Ebend. liefet man: *Charles se hait soi même*, statt: *Charles se hait lui-même.* — S. 34. steht folgender sehr lächerlicher Satz: „Da das deutsche Pronomen *ihr* zweydeutig ist, so merke: *ihr*, *ihre* wird ausgedruckt durch *leur leurs*, wenn von mehr Besitzern einer (eines) oder mehrerer Dinge gesprochen wird; durch *son*, *sa*, *ses* hingegen, wenn von einer Besitzerinn die Rede ist." Warum nicht auch von einem Besitzer? — S. 38. Sollte in dem Beyspiel: *Quelle femme avez-vous vu à l'église?* nicht *vu*, sondern *vue* gesetzt seyn. — S. 40. ist bey *dont* weiter nichts angeführt, als dafs es sich sowohl auf Personen als auf Sachen bezieht. Es hätte doch billig der Fall bemerkt werden sollen, wo *dont* nicht Statt findet, weil es Zweydeutigkeit verursachen kann. — S. 42 u. 43. liefet man: „Bey den Namen der Könige und Fürsten zähle mit der Hauptzahl, als *Henri quatre*, *Charles douze*, nicht *quatrième*, *douzième*." Ist nicht von französischen Königen, sondern von Fürsten anderer Nationen die Rede; so kann man gar wohl die Numeralia ordinalia gebrauchen. *Mauvillon* sagt in seinen *Remarques sur les Germanismes: A l'égard des autres Souverains, l'usage de mettre les nombres cardinaux après leurs noms ne les regarde pas. Ainsi en parlant des Rois d'Espagne, il faut dire Philippe troisième, quatrième, et des Papes, Clément cinquième, etc.* — Alle *verba pronominalia* nennt der Vf. *reciproca*, ohne die *reflectiva* zu erwähnen. — Das *tempus conditionale* nennt er den *Conjunctivum imperfecti*, ja S. 44. meynt er: es müsse richtiger *Optativus* genannt werden. — Den Gebrauch der beiden Imperfecte gibt er sehr mangelhaft und unbestimmt an. — Statt *me porte-je*, sollte S. 70. *me porté-je* gesetzt seyn. Dieses mag hinreichen, um zu zeigen, dafs diese Sprachlehre ob sie gleich schon zum drittenmal aufgelegt worden ist, noch vieler Verbesserungen bedarf.

Berlin, in der Buchh. der Königl. Real-Schule: *Französisches Lesebuch*, herausgegeben von *A. J. Hecker*, Ober-Consistorial-Rath. Dritte verbesserte Auflage. 1794. 196 S. 8. Die Auswahl der hier gelieferten Lesestücke ist zweckmäfsig und gut. Sie fängt von leichten Gesprächen an, und gehet von kurzen, faslichen Erzählungen und Geschichten zu längern und schwerern fort, welche unstreitig geschickt sind, den Zögling mit der französischen Sprache nach und nach bekannt zu machen. Man wird daher dieses Lesebuch mit Recht denen vorziehen, welche ohne Rücksicht auf einen für Anfänger nöthigen und nützlichen Stufengang das Schwere mit dem Leichten vermischen, wie dies bey den meisten Producten dieser Art fast immer der Fall zu seyn pflegt. Am Ende sind einige Poesien angehängt, die wegen ihrer sichtbaren Leichtigkeit vieles dazu beytragen können, der Jugend einen Geschmack an französischer Dichtkunst einzuflöfsen. Den Schlufs macht ein Verzeichnifs der Wörter, welche in dem Lesebuche vorkommen, so dafs der Schüler nicht nöthig hat, ein Lexicon zur Hand zu nehmen, wenn er dieses zu empfehlende Buch für sich lesen, oder sich auf ein zu übersetzendes Stück vorbereiten will.

Berlin, in der Königl. Real-Schul-Buchh.: *Materialien zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische.* Zweyte verbesserte Auflage. 1793. 64 S. 8. Auch hier trift man den Stufengang an, den wir bey dem Lesebuche von eben demselben Vf. als zweckmäfsig und nützlich lobten. Nur Schade, dafs noch einige Fehler übersehen sind, welche mir schon in der Recension der ersten Auflage anzeigten. S. 7. „*Soll* wird im Französischen durch das Futurum des Verbi ausgedruckt." Hier freylich, aber sonst nicht immer, und daher hätte der Vf. bestimmter sprechen müssen, damit der Schüler sich in andern Fällen zu helfen wisse. — S. 10. „Man merke, dafs *bien* in der Bedeutung von beaucoup den Genitiv des bestimmten Artikels immer sich hat." Wir haben die Unrichtigkeit dies Satzes bereits in der Kritik der von dem Vf. gelieferten Sprachlehre gerügt. — Ebendas. ist *grace à Dieu* nicht so richtig als *graces à Dieu*: und *sobald als* S. 14. heifst nicht *lorsque*, sondern *aussitôt que* oder *des que*. *Lorsque* kann freylich in der Uebung gesetzt werden; aber dann müfste im Text wenn stehen. — *Stumpf*, (ebend.) soll durch *rebouché* übersetzt werden. Richtiger ist *emoussé*; denn *rebouché* bedeutet eigentlich umgelegt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Februar. 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SALZBURG, b. Mayer: *Corpus juris publici Salisburgenſis*, oder Sammlung der wichtigſten, die Staatsverfaſſung des Erzſtifts Salzburg betreffenden Urkunden. Herausgegeben von *Judas Thaddäus Zauner*. 1792. 389 S. 8. (ohne das Regiſter.)

Mit dem Zweck und der Einrichtung dieſes ſchätzbaren Werks können wir unſere Leſer wohl nicht beſſer bekannt machen, als durch die eigene Erklärung des würdigen Herausgebers in dem Vorberichte, wo er alſo ſchreibt: „Meine Abſicht bey gegenwärtigem Werke war, ſo wie bey dem Auszuge der wichtigſten hochfürſtl. Salzburgiſchen Landesgeſetze, nur das Wichtigſte und Allgemeinbrauchbarſte zu ſammeln, und daher vorzüglich ſolche Stücke zu liefern, von denen ich glaubte, daſs ſie nicht bloſs den deutſchen Publiciſten intereſſiren, ſondern auch beſonders dem vaterländiſchen Geſchäftsmanne bey ſeiner Amtsführung gute Dienſte leiſten würden. Eine vollſtändige Sammlung lag demnach nicht nur auſser meinem Plane, ſondern ich würde ſie bey meiner gegenwärtigen Eingeſchränktheit, wo mir kein Archiv zu meinem Gebrauche offen ſtehet, nicht einmal zu veranſtalten im Stande geweſen ſeyn. Aber wozu auch eine ſolche Sammlung? Würde ſie, da ſie nothwendiger Weiſe zu einigen koſtſpieligen Folianten anwachſen müſste, nicht eben darum ſehr wenige Käufer finden, und alſo den Zweck der Gemeinnützigkeit, welchen ich hier, ſo wie bey meinem Auszuge der Salzburg. Landesgeſetze hauptſachlich vor Augen hatte, grade am eheſten verfehlen? Und dann finden ſich unter dem zahlloſen Heere der Receſſe und Landesverträge nicht ſehr viele, die entweder, nach den Grundſätzen der Klugheit, ſchon für ſich ſelbſt, wenigſtens zur Unzeit, kein Gegenſtand der Publicität ſeyn dürfen, oder wegen ihrer Geringfügigkeit und aus Mangel an Intereſſe nicht einmal den Druck verdienten? Indeſs wäre zu wünſchen, daſs von allen dieſen Receſſen und Landesverträgen, ſo wie von allen kaiſerl. Freyheitsbriefen und rechtskräftigen Erkenntniſſen der Reichsgerichte in Landesangelegenheiten, als den Hauptquellen des deutſchen Territorial-Staatsrechts, ein möglichſt vollſtändiges Verzeichniſs, in chronologiſcher Ordnung und mit kurzen Anmerkungen, ungefähr auf die Art, wie mein chronologiſches Verzeichniſs der merkwürdigſten hochfürſtl. Salzburgiſchen Landesgeſetze und Verordnungen, verfaſst und zum Drucke befördert würde. Meines Erachtens würde ein ſolches Verzeichniſs nicht bloſs dem Literator, ſondern auch dem Geſchäftsmanne, gewiſs ſehr willkommen ſeyn. Könnte ich auf Unterſtützung rechnen, ſo würde ich mich einer ſolchen Arbeit mit Vergnügen unterziehen; aber ich würde meinen Plan erweitern, und nicht bloſs die Quellen des vaterländiſchen Staatsrechts, ſondern auch die Landesverordnungen, von den älteſten Zeiten bis jetzt, auf gleiche Weiſe zu verzeichnen ſuchen. Dieſs wäre denn eine Chronik des Salzburgiſchen Staats- und Privatrechts, deren Ausführung aber, ſo wie manche andere meiner patriotiſchen Phantaſien, wahrſcheinlich auf immer frommer Wunſch bleiben wird. Da gegenwärtige Sammlung mit dem Auszuge der Salzburgiſchen Landesgeſetze eben denſelben Zweck hat; ſo kann ſie in ſo fern als ein Anhang zu demſelben betrachtet werden; indeſſen aber iſt ſie ein beſonders ſelbſtſtändiges Werk, das ſich von dem Auszuge auch dadurch unterſcheidet, daſs ich hier, ſtatt der alphabetiſchen eine ſyſtematiſche Ordnung gewählt, und die Urkunden nicht im Auszuge, ſondern vollſtändig, und, ſo viel möglich, mit diplomatiſcher Genauigkeit geliefert habe. Ich that dieſs abſichtlich, und nicht aus Gemächlichkeit; denn bey Auslegung der Landesverträge kommt es ja oft auf einen Satz, oder gar auf ein einzelnes Wort an. Durch das Ausziehen würde ich ihnen daher nicht nur einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit genommen, ſondern mir vielleicht auch, wenn dadurch irgend ein Vertrag oder Receſs für den einen oder andern Theil eine günſtigere Deutung erhalten hätte, den Vorwurf eines partheyiſchen und unberufenen Auslegers zugezogen haben.“ — — Das Werk ſelbſt zerfällt in drey Abſchnitte — *Abſchn. I. Kaiſerliche Freyheitsbriefe, und rechtskräftige Erkenntniſſe der Reichsgerichte in Landesangelegenheiten.* Hier kommen folgende Urkunden vor: 1) kaiſerliches *privilegium de non appellando limitatum* auf 2000 fl. vom 21ſten Nov. 1777. 2) Reichshofraths-Concluſum, die Dauer der domcapiteliſchen Zwiſchenregierung betreffend, vom 31ſten Aug. 1779. 3) Reichshofraths-Concluſum, wodurch verordnet wird, daſs kein Domcapitular eines bloſsen Widerſpruchs wegen ſeines Sitz- und Stimmrechts im Capitel entſetzt werden ſolle, vom 1ten May 1780. 4) Ein Gleiches über den nemlichen Gegenſtand vom 3ten März 1781. 5) Ein gleiches, die Steuerverfaſſung und Steuerbeſchwerden betreffend vom 22ten Jul. 1782. 6) Ein gleiches, wodurch erklärt wird, daſs jedes landwirthſchaftliche Mitglied eine Verabfolgung des Landtagsabſchiede zu verlangen befugt iſt, vom 3ten Febr. 1783. 7) Ein gleiches, über die Domcapiteliſchen Eingriffe während der letzten Sedisvacanz, vom 7ten Febr. 1783. 8) Ein gleiches, wodurch die Acciſebewilligung als ein zur Landſchaft gehöriges Geſchäft erklärt wird, vom 7ten Febr. 1783. 9) Ein gleiches,

Digitized by Google

ches, wodurch die Fortdauer der aufserordentlichen Getränkteuer bis auf das J. 1789 bestätigt wird, vom 21sten May 1784. 10) Ein gleiches, die Beschränkung der domcapitelischen Zwischenregierung betreffend, vom 16ten Jul. 1784. 11) Ein gleiches über denselben Gegenstand, vom 12ten Febr. 1785. 12) Ein gleiches, wodurch der zwischen dem Erzbischof, und seinem Domcapitel geschlossene Vergleich für das Land als nützlich erklärt wird, vom 19ten May 1787. — — Es ist wirklich merkwürdig, dafs in einem Zeitraum von acht Jahren so viele wichtige Punkte des Staatsrechts und der Verfassung eines einzelnen Territoriums durch so viele oberstrichterliche Erkenntnisse bestimmt wurden. — *Abschn. II. Verträge mit den benachbarten Staaten, Oesterreich, Baiern und Berchtesgaden.* 1) Vergleichung zwischen Ferdinando, röm. König und Erzherzogen zu Oesterreich etc., und dem Hn. Cardinal und Erzbischof zu Salzburg, abgeredt am 25sten Oct. 1535. 2) Recefs oder Abschied zwischen römischer königlicher Majestät etc., als Erzherzogen zu Oesterreich, und dem Hn. Cardinal und Erzbischof zu Salzburg abgeredt den 25sten Oct. 1535. 3) Vergleichung zwischen einer ehrsamen Landschaft in Kharndten und dem Erzbischofen zu Salzburg vom 26sten Aug. 1536. 4) Auszug des Hauptvergleichs, welcher zwischen Joseph II und dem Erzstift Salzburg in Betreff der neuen Diöcesaneinrichtung in Steyermark und Kärnthen getroffen wurde, vom 19ten April 1786. 5) *Recessus Monachiensis Concordatorum cum Ordinariis Bavariae celebratus anno* 1583. Mit einer gleichlautenden deutschen Uebersetzung. 6) Vertrag zwischen Kurfürst Maximilian in Baiern, und Erzbischof Paris wegen der Obsignation, Inventur und Tradition bey den in Baiern gelegenen Klöstern Salzburger Diöcese, vom 17ten Januar 1628. 7) Recefs zwischen Baiern und Salzburg, die Stadt Mulldorf, und die herumliegenden Salzburgischen Grundunterthanen betreffend, vom 13ten Sept. 1662. 8) Interimsvergleich zwischen Salzburg und Berchtesgaden, die Landesgränzen betreffend, vom 4ten Nov. 1628. 9) Haupt- Neben- und Executions-Recefs zwischen Salzburg und Berchtesgaden wegen der Land-, Jagd-, Forst-, Weid-, und Alpgrenzen und Rechte, vom 26ten Januar 1734. *Abschn. III. Privilegien und Freyheiten sowohl der Landschaft überhaupt, als insbesondere des Domcapitels, des fürstl. Stifts Chiemsee, des Prälatenstands, der Ritterschaft und der vier Erbämter.* 1) Wiederaufrichtung der Landschaft des Erzstifts Salzburg, vom 24sten Jul. 1620. 2) Recefs mit dem Domcapitel, die Jurisdictionalsachen betreffend, vom 17ten Nov. 1645. 3) Erklärung des domcapitelischen Recesses, die Inventuren und Gerhabsatzungen betreffend, vom 7ten Aug. 1677. 4) Fernere Erklärung des domcapitelischen Recesses, vom 9ten März 1680. 5) Letzte Erklärung des domcapitelischen Recesses, vom 8ten Jan. 1754. 6) Besonderer Recefs mit dem fürstl. Stift Chiemsee, die grundherrliche Jurisdiction, insbesondere aber die Hofmarksgerechtigkeit zu Vischlorn und Bischofshofen betreffend, vom 10ten Dec. 1674. 7) Recefs mit dem Prälatenstand, die grundherrliche Gerichtsbarkeit betreffend, vom 16ten Novbr. 1645. 8) Besonderer Waldrecefs mit dem Kloster St. Peter, vom 17ten April 1679. 9) Landesherrliche Erklärung über den mit dem Kloster St. Peter abgeschlossenen Waldrecefs, vom 28sten Oct. 1780. 10) Landesherrliche Erklärung, welche dem Kloster Michaelbeuern in Ansehung des Waldwesens, mit Zugrundlegung des 7ten Absatzes des Prälatenrecesses, mitgetheilt worden, vom 28sten Dec. 1781. 11) *Privilegium* des Ritterstands in dem Erzstift Salzburg, vom 4ten Aug. 1620. 12) Recefs mit den Erbämtern des Erzstifts Salzburg, die Jurisdictionalsachen betreffend, vom 1ten Dec. 1645. 13) Landesherrliche Erklärung über den 9ten Absatz des erbämtlichen Recesses, wo in Ansehung des Waldwesens mit dem Erblandmarschallamt nähere Bestimmungen festgesetzt werden, vom 4ten Dec. 1786. — Aus dieser Inhaltsanzeige ergiebt sich das Urtheil über die Wichtigkeit dieser Sammlung von selbst. Möchte doch der rühmliche patriotische Eifer des verdienstvollen Herausgebers für Aufklärung der Verfassung und Gesetzgebung seines Vaterlandes recht viele Unterstützung finden, und ein solcher eben so rühmlicher als nützlicher Vorgang recht bald Nachahmung in andern deutschen Territorien erwecken! Dann erst würde das deutsche Territorialstaatsrecht einer vollständigen Bearbeitung fähig seyn, und in der Cultur dem Reichsstaatsrechte künftig nicht mehr so weit nachstehen müssen.

Osnabrück, b. Kisling: *Beytrag zu einer nöthigen Revision der Lehre von der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, sowohl überhaupt als besonders nach Osnabrückischem Stadtrechte.* Von *Johann Aegidius Klüntrup.* 1791. 293 S. 8.

Ein schätzbarer Beytrag zu der Lehre von *der allgemeinen Gütergemeinschaft unter Eheleuten.* Auf diese allein beschränkt sich der Vf. und handelt sie in sieben Abschnitten vorzüglich gründlich und lehrreich ab. *Abschn. I. Allgemeine Einleitung, von den verschiedenen Arten der Gütergemeinschaft und ihrem Ursprunge.* Die allgemeine Gütergemeinschaft, meynt der Vf., habe erst mit dem hänsestischen Bunde, oder höchstens kurz vorher Eingang in Deutschland gefunden, denn in den ältesten Stadtrechten treffe man keine Spur davon an. Das älteste Recht der Stadt Soest z. B. erwähne derselben nicht, in den Supplementen dieses Rechts hingegen aus dem zwölften Jahrhundert werde solche schon näher bestimmt. Die Veranlassung zu Einführung dieses Instituts wird also angegeben: „Noch vorher, ehe sich die bürgerliche Verfassung in den Städten ausbilden und eine feste Gestalt gewinnen konnte, waren die Bewohner des platten Landes fast alle zu Horigkeit und Knechtschaft herabgesunken. Die eine sowohl als die andere hob beynahe alle Familienverbindungen auf, und die Horigkeit insbesondere, nebst dem damit verbundenen Schutze des Hofsherrn, schlofs nicht nur die entfernten Anverwandten, sondern auch die ausgestatteten Schwestern und Brüder, Söhne und Töchter von der Erbfolge des Hofes aus, weil sie mit der Ausstattung aus der Hode traten, und man keine Erbschaft aus einer Hode in die andere folgen liefs. Dagegen wurde die Frau durch die Erlegung

Digitized by Google

gung der Einfartsgelder successionsfähig. Wenn Kinder aus der Ehe erfolgten, konnte sie nach dem Tode des Mannes wieder auf dem Hofe heurathen, und behielt, so wie der Stiefvater, den völligen Genuss und die nutzbare Verwaltung des Hofes bis zur Grossjährigkeit des Anerben, welches gemeiniglich der jüngste Sohn war. Waren keine Kinder da; so schloss die Frau alle Anverwandten aus. Von diesen Gebräuchen, die bey den Hörigen und allen in einer Hode stehenden Leuten statt fanden, und welche die Bürger alle Tage vor Augen hatten, war der Uebergang zu der städtischen Gemeinschaft der Güter sehr leicht. Indessen kann es doch wohl seyn, dass die Veranlassung zu Einführung dieses Instituts nicht an allen Orten dieselbe gewesen ist. Das Recht ist ja selbst an jedem Orte wieder verschieden, warum sollte denn die Quelle, die Gelegenheit zu Einführung desselben, aller Orten nur eine gewesen seyn? Genug ist es für uns, dass die Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, ob sie gleich auch ausserhalb den Gränzen des deutschen Reichs statt findet, dennoch ein ursprüngliches deutsches Recht ist." *Abschn. II. Von der Gemeinschaft der Güter im Hochstifte Osnabrück.* Hier beschreibt der Vf. den Ursprung, Umfang und die Beschaffenheit der Gütergemeinschaft im osnabrückischen im allgemeinen. *Abschn. III. Von den Erfodernissen der Gütergemeinschaft unter Eheleuten nach osnabrückischem Stadtrechte.* Das gemeine Recht ist hier immer verwebt, und folgende Erfoderniss werden als zur gesetzlichen Gütergemeinschaft nothwendig angegeben: 1) eine Ehe; 2) eine wirklich vollzogene Ehe; 3) Das Ehepaar muss bey der Verheurathung an einem Orte sich niederlassen, wo sie hergebracht ist. Eine nachherige Veränderung des Wohnorts hat keinen Einfluss auf die Gemeinschaft der Güter; denn diese kann nur durch ausdrückliche Verträge wieder aufgehoben werden; 4) Die Eheleute müssen dem Stadtrechte unterworfen seyn. *Abschn. IV. Von dem Wesen der Gütergemeinschaft, ihren Gränzen und Wirkungen während der Ehe.* Die Gemeinschaft der Güter befasst alle Güter beider Eheleute, auch die ausser dem Gebiete der Stadt gelegenen, nur keine Lehen, Fideicommisse und ähnliche Güter, noch auch solche, die einem Dritten eigenthümlich zustehen. Beide Ehegatten haben an dem gemeinschaftlichen Vermögen gleiches Recht. Auch die Schulden sind gemeinschaftlich, sie mögen vor oder während der Ehe gemacht seyn, aus einem Contracte, oder aus einem Verbrechen entspringen. *Abschn. V. Von den Wirkungen der Gütergemeinschaft nach dem Tode des einen Ehegatten.* Nach dem Tode des einen Ehegatten tritt der überlebende an dessen Stelle, aber nicht als Erbe, sondern als Samteigenthümer; und die Wittwe kann sich, in Ermangelung besonderer Statuten, oder eines erweislichen Herkommens, durch die Rechtswohlthat der Güterabtretung von ihrer Verbindlichkeit gegen die Gläubiger nicht befreyen. Dagegen kann aber auch der überlebende Ehegatte über das ganze Vermögen unter Lebendigen sowohl als von Todeswegen schalten; muss jedoch die aus der Ehe vorhandenen Kinder ernähren, erziehen und bey ihrer Verheurathung aussteuern, auch nach osnabrückischen Stadtrechte, wenn er zur zweyten Ehe schreiten will, die Kinder voriger Ehe abschichten, das ist, ihnen die Hälfte des ganzen dermaligen Vermögens anweisen. *Abschn. VI. Von der Aufhebung und dem Ende der Gemeinschaft aller Güter.* Diese treten ein, 1) durch ausdrückliche Verträge beider Ehegatten, welche jedoch nur auf die Zukunft wirken, und also die vorher gemachten Schulden nicht befassen; 2) durch förmliche Ehescheidung, es mag nun solche wegen Ehebruchs, oder anderer Ursachen wegen erfolgen. In diesem Fall wird das ganze bisher gemeinschaftliche Vermögen, sowohl zusammen gebrachtes, als während der Ehe erworbenes, nach vorgängigem Abzug der Schulden, in zwey gleiche Theile getheilt, ohne dass hier die Verordnung der fremden Rechte, über die Folgen des Ehebruchs in Ansehung des schuldigen Theils u. s. w. Anwendung finden kann; 3) Durch den Tod des einen Ehegatten, es mögen nun Kinder vorhanden seyn oder nicht, und die gemeine Meynung, nach welcher die Gütergemeinschaft zwischen dem zuletztlebenden Ehegatten und den nachgebliebenen Kindern fortgesetzt werden soll, ist irrig. Das, was man gemeiniglich als Wirkung dieser sogenannten fortgesetzten Gütergemeinschaft angibt, beruht auf ganz andern Gründen und Verhältnissen. *Abschn. VII. Anhang von der Abschichtung.* Diese bestehet, wie auch vorhin schon bemerkt wurde, darin, dass der überlebende Ehegatte, wenn er zur zweyten Ehe schreiten will, vorher die nachgebliebenen Kinder mit der Hälfte seines ganzen dermaligen Vermögens abfinden muss. — — Diese vollständige Inhalts-Anzeige schon beweist hinreichend, dass Hr. K. die Lehre von der allgemeinen Gütergemeinschaft aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, und auf mehrere, bisher zwar nicht unbekannte, doch aber meistens verkannte, Punkte aufmerksam gemacht hat. So hat er besonders über den Ursprung und die Veranlassung der Gütergemeinschaft; die Wirkungen derselben in Ansehung der Gläubiger, und über die irrigen Vorstellungen von der so genannten fortgesetzten Gütergemeinschaft sehr viel treffendes und schönes gesagt. Auch ist die Schrift, ihrer besonderen Beziehung auf das osnabrückische ohngeachtet, doch für jeden, auch auswärtigen, Rechtsgelehrten sehr brauchbar. Mit allen einzelnen Behauptungen des Hn. Vf. indessen ist Rec. freylich nicht einverstanden, und er zeichnet, um einen Beweis von der Aufmerksamkeit zu geben, mit der er die Schrift gelesen hat, folgende unter andern aus. S. 14. und an mehreren andern Stellen verwirft der Vf. die Existenz eines allgemeinen deutschen Privatrechts grade zu, und behauptet, in Anwendung auf die Lehre von der Gütergemeinschaft, dass, wenn weder Vertrag, noch Ortsherkommen, noch Ortsstatut für einen einzelnen Fall Bestimmung hergeben, keine andere Entscheidungsquelle, als die Statuten, oder die Gewohnheit der Nachbarschaft des Wohnungsortes der Eheleute übrig bleibe. S. 49. nimmt der Vf. als gemeinrechtlichen Grundsatz an, dass die Gewohnheitsrechte der Hauptstadt auch in den umliegenden

Digitized by Google

genden Municipalstädten so lange statt finden, als kein besonderes, davon abweichender Gebrauch erweislich sey etc. Auch den S. 128 ff. angegebenen Bestimmungen in Ansehung der Rechte des Mannes in Beziehung auf die Verwaltung des Vermögens kann Rec. nach ihrer ganzen Ausdehnung nicht beytreten. Sie scheinen ihm nicht ganz richtig, und daneben noch äusserst unbestimmt. — Indessen wünschen wir sehr, dafs Hr. K. mit seinem Promtuarium über die besondern osnabrückischen Rechte und Gewohnheiten, und mit seiner gleichfalls versprochenen Untersuchung des westphalischen Leibergenthums das Publicum recht bald beschenken möge.

PAEDAGOGIK.

London, b. Johnson: *Lectures on female Education and Manners.* by *F. Burton* the 2d. Edit. 1793. 290 S. 8.

Leipzig, b. Gräff: *F. Burton's Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten.* Aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. 1794. 282 S. 8. (18 gr.)

Diese Vorlesungen empfehlen sich im Ganzen durch gute Vorschriften, ohne auf einen lebhaften Reiz des Vortrags Anspruch zu machen. Nicht immer führt der Vf. seine Lehren auf die sichersten Grundsätze zurück, und zuweilen hält er sich zu sehr im Allgemeinen, und nimmt auf die mannichfaltigen Fälle, die sich in der Lage des Frauenzimmers ereignen können, nicht Rücksicht genug. So ist zwar in vielen Fällen sehr richtig, was in der achten Vorlesung gesagt wird, „sich immerfort mit dem Gesinde herum zu zanken, sey ein Zeichen einer widerwilligen, eigensinnigen, entzündbaren Gemüthsart. Wenn solche Weiber erwarten, ihre Leute von menschlichen Schwachheiten frey zu sehen, so verlangen sie etwas, das sie nicht an sich selbst finden.“ Es würde gleichwohl falsch seyn, nach der Art, wie im Durchschnitte unsere Dienstboten erzogen werden, der Hausfrau jeden gebieterischen Ton, und jede Heftigkeit der Verweise untersagen zu wollen. Mancher Herrschaft könnte es dann mit manchen Domestiken gerade so gehn, wie jenem Superintendenten, der seinem Fuhrmanne alles Schelten und Fluchen auf seine Pferde untersagte. Die Ohren des geistlichen Herrn wurden zwar nun nicht weiter geärgert, aber der Wagen ging nun auch bey der ersten Gelegenheit, da sich die Pferde zusammennehmen sollten, nicht aus der Stelle. Den Nutzen der Lecture für das Frauenzimmer hat der Vf. gut ins Licht gesetzt; aber über ihren Mifsbrauch zu wenig gesagt. Dennoch können diese Vorlesungen auch in Deutschland vielen Nutzen stiften; und wir wünschen daher der fleifsig gearbeiteten Uebersetzung eine gute Aufnahme.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERM. SCHRIFTEN. 1) *Berlin*, auf Kosten eines Hypochondristen. *Ueber die Posteriora.* Eine physiologisch-historisch-philosophisch-litterarische Abhandlung von Adam Theobald Prüzum, d. Ph. D. d. t. K. Mag. der Akademie della Crusca und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. 1794. 48 S. 8.

2) Ohne Anzeige d. Druckorts: *Apologie der Madam Schwitz*, ein Sendschreiben im Namen derselben an den Verfasser ihrer Lebensbeschreibung allen Freunden und Feinden ihres Hauses gewidmet. 1792. 48 S. 8.

Nr. 1) Eine kleine witzige, aber etwas schmutzige, Posse von Swift (die auch hier benutzt worden ist) gab ohne Zweifel dem Vf. die erste Idee zu diesem Schwank. Das, was er hinzugethan hat, ist charakteristisch durch die Verschiedenheit und den Kontrast mit dem Englischen. Swifts Antheil hat Humor und Phantasie: der Deutsche hingegen schüttet seine gesammelte Collectaneen über den unsaubern Gegenstand aus (ein Gemisch von kleinen Anekdoten, gelehrten Brocken und lustigen Zügen) und zieht philosophische Nutzanwendungen heraus, zu denen ein denkender Kopf allerdings auch hier Stoff finden mufste. Manches ist ganz unbedeutend; einige drollige Stellen aber können schon auf einen Augenblick in gute Stimmung setzen. So erzählt der Hr. *Mag.* von einem deutschen Künstler (den Namen hatte er nicht verschweigen sollen) der Nachtstühle erfand, wo vermittelst gewisser Federn wohlriechende Wasser in die — das sind seine eignen Worte — in die *hohen* Oeffnungen gespritzt werden können!!

Nr. 2) Wir kennen die *Lebensbeschreibung der Mad. S.* nicht, so viel sich aber aus dieser Widerlegung schliefsen läfst, mufs sie gegen die öffentlichen Freudenhäuser in Berlin, ihre Bewohnerinnen und Vorsteherinnen gerichtet seyn. Der Apologet nimmt sie in seinen Schutz, und sucht ihren Nutzen und ihre Unentbehrlichkeit in einer grofsen Stadt mit einer zahlreichen Garnison u. s. w. darzuthun. Es ist darunter nichts Neues, aber manches leider! wahre; doch scheinen auch Persönlichkeiten unterzulaufen, und der Ton sinkt oft zum Pöbelhaften herab, wie gleich S. 5. wo der Apologet, ob er gleich das Wort Délicatesse im Munde führt, seinen Gegner so anredet: „Armer „Mann! wahrscheinlich assen Sie sich in einer Gesellschaft, die Sie „freyhielt, eine Indigestion in den ungeübten, schwachen Magen, oder Sie *frassen und soffen* in einer Redutennacht für das „gewöhnliche Entree von zwey Thaler, so viel als man sonst mit „8 bis 10 Th. bezahlen mufste; dabey kam auch ihr Kopf in noch „gröfsere Unordnung, und man *riecht* noch jetzt an Ihrem sauern Büchlein *die übeln Ausdünstungen*“ u. s. w. Pfui!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Februar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Breslau u. Hirschberg, b. Korn: *Die Briefe des Apostels Paulus (den an die Hebräer ausgenommen) von Morgenländischen Redensarten möglichst gereinigt, in völlig verständlich deutsche Sprache übersetzt und mit jedesmaligem Inhalt genau versehen.* 1791. 318 S. gr. 8.

Dem uns unbekannten Vf. fehlt es weniger an exegetischen Kenntnissen, als an Gewandtheit in der deutschen Sprache. Seine Uebersetzung ist deswegen bey weitem *nicht völlig verständlich*. Hätte sie dieſs werden sollen, so hätte nicht bloſs er selbst seinen Text richtig verstehen, er hätte auch die Gabe haben müssen, das Deutsche immer so zu wählen, daſs andere dabey eben das denken müſsten, was er bey dem griechischen gedacht hatte. Wir wollen unser Urtheil aus dem Brief an die Colosser durch Kritik einzelner Stellen, wie sie nach der Reihe folgen, belegen. V. 1. κατ. διὰ θελημ. θεὸ „nach göttlichem *Verhängniſs* ein Apostel." Verhängniſs wird gewöhnlich von einer unangenehmen Schickung Gottes gebraucht. τιμοθ. ὁ ἀδελφος „T. mein *Reisegefährte*." Dieſer Ausdruck bestimmt mehr, als der Text. V. 2. „Gott *schenke* euch alle mögliche Glückseligkeit." Warum *schenken*? V. 3. „Stets *bringe* ich Gott *meinen Dank*." Warum die langweilige Sprache: Dank *bringen*? V. 4. „ich habe gehört, daſs auch ihr das Christenthum *angenommen* habt." Der Text laſst unentschieden, ob nicht P. die *Annahme* des Christenthums zu Colossä lange vorher wuſste; welches aus andern Umständen sehr wahrscheinlich ist. Daſs *sie jetzt treue Ueberzeugung für Jesus als Messias* hatten, dieſs hatte P. neuerlich (v. 8.) gehört. V. 5. „*weil* euch auf Seligkeit im Himmel Hoffnung gemacht wurde." Der Text sagt nicht, daſs die Colosser *deswegen* so liebreiche und wohlthätige Christen seyen. Eine gar eigennützige ἀγαπη. Vielmehr scheint das: διὰ τὴν ἐλπίδα.. mit εὐχαριστουμεν verbunden werden zu müssen. P. erklärt, daſs *er* sich ihres thätigen Christenthums freue, weil er daran denke, daſs sie dadurch einſt so glücklich und selig seyn würden. V. 6. „eben so bekannt." Der Text hat καὶ vor καθὼς. — Sehr oft geht die Uebersetzung ohne Noth vom Text ab, und läſst aus, was in den Ideen des Schriftstellers nicht überflüſsig war, auf alle Fälle aber zu seinen Eigenthümlichkeiten gehört. Würde sie dadurch gewandter und lesbarer, so könnten wir einen Grund der Abweichung einsehen. Aber oft findet sich das Gegentheil. V. 7. „Da euch Epaphras *den Unterricht darin ertheilt hat*." Deutlicher als diese Phraseologie wäre es, dem Text zu folgen: Wie ihr es von E. *gelernt* habt. Die ersten Christen hatten den allgemeinen Namen μαθηται. V. 10. „Wenn ihr die Eindrücke des Christenthums *an den Tag legt*." Wie steif! — Zur Probe von Einsicht des Vf. in den Text sey folgende Stelle: V. 15. „Der Messias ist *gleichsam*" (ein überflüſsiges Einschiebsel!) „ein Bild von dem un„sichtbaren *Schöpfer*" (von der unsichtbaren Gottheit) „der „vornehmste ist er unter den Christen" (höchstens wenn πασης της κτισεως im Text stünde, könnte man den Sinn auf *diese*, die christliche, Schöpfung einschränken) „denn von ihm, durch seine Lehre, sind die Christen „gleichsam geschaffen, sie mögen Juden oder Heiden „gewesen seyn (?) mögen gegenwärtig schon Christen „seyn oder künftig noch werden, mögen Regenten, „Fürsten, Obere, Mächtige seyn; sie sind alle durchs „Christenthum neue Geschöpfe und seine Unterthanen „geworden, die seine Lehre regiert. Er ist der Herr „aller Christen. Er ists, der die *ganze christliche Kir„che*" (sehr modernisirt in Paulus Munde!) „gestiftet „hat. Das Oberhaupt der Kirche ist er . . . denn es ge„fiel Gott, ihm alle Vollkommenheiten zu geben und „durch ihn alle Menschen seiner dauernden Liebe zu ver„sichern." — Die Erklärung des Vf. von εικων θεου ist allzu eingeschränkt und tropisch: „der Schöpfer erleuchtete bey der Schöpfung des Lichts die Welt, und eben so der Messias durch die Bekanntmachung seiner Lehre." Man sieht aus dem Prädicat πρωτοτοκος, daſs P. wie Röm. 1, 20. ein Paradoxon sagen will: der unsichtbare Gott wurde uns durch ihn so anschaulich, wie durch keinen andern.

Nürnberg, b. Stein: *Jo. Sigism. Moerlii, Totius Rev. Ministerii Norimberg. atque Eccl. ad D. Sebald. Antistitis, Prof. Theol. in Auditorio Aegidiano publici et Reipl. Bibliothecarii, Scholia Philologica et Critica ad selecta Sacri Codicis loca. — Editio altera emend. et multum aucta* post mortem b. Auctoris curata a *G. C. Wildero*, Diac. Laurent. 1793. XXIV und 183 S. 8.

Die Verketzerungsgeschichte dieſer Scholien, an welchen bey ihrer ersten Erscheinung 1737 mancher genannte und ungenannte Theologus zum Ritter werden wollte, und wie nun der Erfolg erweist, vor der Nachwelt sich selbst beschimpfte, ist in der Vorrede zu dieſer Ausgabe umständlich erzählt. Mag sich daraus auch zu unserer Zeit eine Warnung nehmen, wer es nöthig hat! *Zeltner* schrieb dem verfolgten Moerl sehr ehrlich: Der böſen Mäuler Reden in der Stadt werde man nicht binden können. Gut wäre es, *wenn nicht die Kinder Levi* (auch das Lutherthum hat leider! seine

augures und *ſacrificulos!*) ſelbſt Oel ins Feuer göſſen. Eben ſo erklärte ſich ein anderer Altdorfiſcher Theolog, D. *Joh. Ulr. Freſenteuter*, in einem Privatſchreiben an *M.* recht gut: *Premimur adhuc jugo quodam, quod ferre prudentia ſuadet, quin excuti una auſu non poteſt. Fiet autem, ut ſpero, ſucceſſu temporis.* Das Joch, welches den guten *M.* drückte, war, daſs er ſich, wie ein damaliger Rec. intonirte, „kein Gewiſſen daraus machte, aus dem hebraiſchen Text ganze Worte oder Buchſtaben bald auszumerzen, bald einzuflicken, die Buchſtaben mit andern zu verwechſeln, die Puncte zu ändern, die Accente zu überſehen, die *Septuagintaviralem* den *fontibus* vorzuziehen, die rabbiniſche, ſyriſche und äthiopiſche Bedeutung eines Worts der hebräiſchen vorzuziehen u. ſ. w. — Dadurch habe er Clerici Freyheit und des Wertheimers Verwegenheit ein Kiſſen untergelegt.“ — Vermuthlich würde *M.* gegen dieſe und andere Cabalen in Nürnberg ſelbſt ſich kaum durchgeſchlagen haben, wenn nicht ſein Vater ein bedeutendes Mitglied des daſigen Miniſteriums geweſen wäre. Immer aber war es Schaden genug, daſs jene Wächterſtimmen, welche Zion, wie einſt Ganſe das Capitolium retten zu müſſen glaubten, den beſcheidenen *M.* ganz von ähnlichen Arbeiten für das Publicum zurückſchreckten. Von einem Mann, der im 27 Jahr ſeines Alters in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts ſchon ſo ſich gebildet hatte, wäre gewiſs viel vorzügliches zu hoffen geweſen. In dieſen Scholien ſelbſt nemlich herrſcht ganz und gar nicht jene kritiſche oder vielmehr unkritiſche Licenz im Emendiren des Textes, oder im willkührlichen Gebrauch der verwandten Dialekte, wie bey manchen Philologen, welche weit ſpäter hervortraten. *M.* erläutert ſeine *ſelecta loca* meiſt aus Vergleichung ähnlicher Stellen, vorzüglich aus Claſſikern, durch deren Gebrauch er auf Localſinn merken gelernt hatte. Eine Hauptidee, welche weit hätte führen können, ſtreute er bey Geneſ. 49, 10. aus, wo er meynte, daſs nach dieſer Stelle eine ununterbrochene Reihe von Königen aus dem Stamm Juda zu erwarten geweſen ſey. Alle *ſolche Erwartungen aber ſeyen bedingt, und trafen alſo unter veränderten Umſtänden der Nationalgeſinnung nicht ein.* Meiſt aber ſind ſeine Scholien kurze, feine Vergleichungen und Hinweiſungen auf parallele Ausdrücke und Ideen. Sie müſſen um ſo mehr gefallen, weil ſie nur das nöthige geben, und den Leſer ſelbſt noch das Seinige hinzu denken laſſen. Z. B. bey Pſ. 2, 7. „Du biſt mein Sohn — *Pindar. nem. Od. X. Antiſtr. 5. v. 149 ſqq.* — — *Jupiter autem obvius proceſſit ei, et hoc protulit dictum: es mihi filius.*“ Ueber Joh. XXI. hat M. einen Vereinigungsverſuch: „*Epheſini hiſtoriam, capite hoc contentam, e Joanne audiverant, ac, cum ipſam in Evangelio ejus omiſſam viderent, deſideraruut, ut ipſis liceret, Joannis verbis ipſiſſimis eandem calamo excipere et ad calcem Evangelii annectere, qua in re Apoſtolus illis obſiſtere noluit.*“ Verglichen mit ſo vielen Erklärungsverſuchen über Röm. 1, 4. ſcheint uns der Moerliſche dem Ziel ſehr nahe: *demonſtrat filii Dei, in potentia (quae ſe exſernit) ſecundum (dona) ſpiritus ſanctitatis i. e. ſpir. ſancti poſt reſurrectionem.* — Daſs Jeſus der ächte Meſſias ſey, daſs ihn die Vorſehung zum theokratiſchen groſsen Reformator beſtimmt habe, dieſs zeigten die mächtigen Folgen ſeiner Unternehmung, die Verbreitung heiliger, mit ſo vieler Begeiſterung verbundener Geſinnungen in ſeinen Anhängern nach ſeiner Wiederbelebung und weiterhin. Wozu die Gottheit einen beſtimmt habe, ſieht der Weiſe nur aus ſeinen Anlagen und aus den Folgen ſeiner pflichtmäſsigen Thätigkeit. Der Menſch ſieht die Gottheit, wie Moſe ſchon ſagt, nur hintennach. Exod. 33, 23.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Johann David Michaelis Indledning til det nye Teſtaments guddommelige Skrifter. Overſat af det Tydſke efter den ſiende meget forøgede og forandrede Udgave* (J. D. Michaelis Einleitung zu den göttlichen Schriften des neuen Teſtaments. Nach der vierten ſtark vermehrten und verbeſſerten Ausgabe überſetzt) ved *Jörgen Stanning*, Sogne præſt i Mariboe. I. Deel. 1790. 580 S. II. Deel. 1791. 760 S. III. Deel. 1792. 528 S. auſser einem Verzeichniſs der angeführten und erläuterten Schriftſtellen und einem Regiſter der merkwürdigſten Sachen. gr. 8.

Die Ueberſetzung dieſes wichtigen Werks iſt mit Fleiſs und Einſicht verfertigt, aber oft etwas zu ängſtlich und daher weitſchweifiger, als die Wortfügung der däniſchen Sprache es erfoderte. Sie hat übrigens den für däniſche Leſer allerdings nicht unwichtigen Vorzug vor dem Original, daſs der Inhalt ſolcher Stellen aus des Vf. Erklärung des Briefes an die Hebräer eingerückt iſt, worauf das Original durch bloſse Berufung verweiſet.

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Wielands Oberon, et Helteđigt i tolv Sange*, paa Dansk ved *Frederik Stoud*. Udgivet ved Selskabet til de ſkiönne Videnskabers Forfremmelſe. (Wielands Oberon, ins däniſche überſetzt von *F. Stoud*. Herausgegeben von der Geſellſchaft zur Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften) 1792. 312 S. 8.

Die Ueberſetzung eines in aller Abſicht ſo vollendeten Gedichts, als der *Oberon*, iſt immer ein ſehr ſchwieriges Unternehmen, und noch gefährlicher wird die Ausführung, wenn der Ueberſetzer ſich, wie hier an Metrum, Reim und Stanzen bindet. Man würde ungerecht gegen den Vf. der gegenwärtigen Ueberſetzung ſeyn, wenn man bey ihm Fleiſs und gute Anlagen verkennen, oder ihm nicht einräumen wollte, daſs er manche Stellen recht gut übertragen, und manche Schwierigkeiten glücklich überwunden habe. Allein im Ganzen erhebt ſeine Arbeit ſich nicht über das mittelmäſsige. Denn des deutſchen Dichters Geiſt ſcheint nicht in dem Maaſse auf ihn zu ruhen, welches bey einer poetiſchen Ueberſetzung eines ſolchen Meiſterwerks das erſte Erfoderniſs iſt; auch hat er, ſo viel wir urtheilen können, weder die Verſification noch die Sprachen hinlänglich in ſeiner Gewalt. Daher eine Menge miſslungener, ſchiefer und ſchwacher Stellen ſo oft den Ausruf abnöthigen: *es iſt nicht Oberon!*

BER-

Digitized by Google

Berlin, b. Vieweg d. ä.: *Bibliothek kleinerer Originalwerke der Deutschen.* Zweyter Band. 1790. 376 S. Dritter Band. 1793. 306 S. 8.

Der *zweyte* Band dieser Sammlung (zu welcher sich unter der Dedication ein Hr. *K. H. Jördens* bekennt) ist eben so geschmack- und zwecklos compilirt, als der erste in der A. L. Z. 1790. II. S. 567. angezeigte. Die Unkunde oder Flüchtigkeit des Compilators geht so weit, dafs nicht einmal lauter Originalstücke, sondern mitunter Nachahmungen fremder sehr bekannter Fictionen aufgenommen worden: z. B. S. 170. die Buckligen von Hn. *v. Nicolay*; S. 115. die drey Ringe; S. 17. das Wintermährchen u. s. w. Vom *dritten* Bande an scheint man einen ganz verschiedenen Weg betreten zu wollen. Es enthält derselbe funfzehn vermischte prosaische und poetische Aufsätze, meistens Erzählungen aus dem häuslichen Leben, ein elegisches Gedicht, eine Rede u. s. w. alles von Einem Vf., dem Hn. Rector *Starke* in Bernburg. Einen Theil der Erzählungen hatte er bereits in der deutschen Monatsschrift abdrucken lassen; wo sie, seiner Versicherung nach, eine freundliche Aufnahme gefunden haben. Auch sind sie wirklich in ihrer Art nicht ohne Werth. Schon dieses erregt ein günstiges Vorurtheil für den Vf., dafs er sich nur an die Darstellung der mittlern und niedern Stände wagte „weil er, sei„nen eignem Geständnifs nach, diese besser kannte, als „die höhern, und sich nicht zutraute, das feinere Ge„präge der letztern eben so gut nachzeichnen zu kön„nen, als das schärfere der erstern.“ Hr. *St.* ahmte keinem seiner Vorgänger absichtlich nach, er copirte nicht ängstlich irgend eine bestimmte Manier, sondern schilderte Menschen und Menschenschicksale nach eigner, aufmerksamer Beobachtung. Natur vermifst man in seinen Gemälden fast nirgend; ja, sie würden vortrefflich und musterhaft seyn, wenn sie mit dieser Eigenschaft in gleichem Grade Geist, Interesse und Lebhaftigkeit verbänden. „In dem Gebiet der Laune, sagt „Hr. *Starke*, ist der Grenzweg zwischen dem Auffallen„den und Verzerrten, dem Lächerlichen und dem Ab„geschmackten, dem Wahren und dem Gemeinen, dem „Naiven und dem Kindischleeren so schmal und fein, „dafs man bey dem Streben nach jenem leicht in dieses „hinübergleitet.“ Sehr wahr; wenn man nach Laune *strebt*, wenn man sie sucht, statt sie zu erwarten. Der Vf. selbst bestätigt an mehr als einem Orte durch sein eignes Beyspiel die Richtigkeit seiner Bemerkung, und nirgend mehr, als gleich in der ersten Erzählung: *der Blumenfreund in Vennstadt.* Die Liebhaberey seines Pastors fällt zu sehr ins Kindische, um interessant zu seyn, und wenn der Vf. ihn mit seiner lieben Ehehälfte ein langes Gespräch über ökonomische und andere kleine Hausangelegenheiten halten läfst, so ist es wahr, man glaubt wirklich einen ehrlichen Dorfpfarrer mit seiner Frau zu sehen und zu hören, allein man gähnt auch im Buche nicht weniger bey ihrer geistlosen Redseligkeit, als es im wirklichen Leben der Fall seyn würde. Freylich gibt es eine Classe von Lesern, denen so etwas eben recht ist; allein diese sollte man doch billig aus den Augen lassen, wenn man *Originalerzählungen der Deutschen* liefern will. Eines der besten Stücke, das nicht allein guten Willen, sondern auch wahres Talent für die gewählte Gattung verräth, ist die Erzählung *der Hagestolz* S. 60. Nächst ihr verdiente vielleicht *die Erbschaft* S. 78. zu stehen, nur dafs der Charakter *Freylings* schwerlich ganz so aus der Natur gegriffen ist. Rec. ist kein Zweifler an Menschentugend, allein eine solche wahre, lebendige, ganz uneigennützige Theilnahme an fremden Glück ist ihm, selbst unter den bessern Menschen, noch nie vorgekommen. — Die Sprache ist gröfstentheils natürlich, rein und fliefsend, doch kömmt auch manche Stelle, die sich der poetischen Prose zu sehr nähert, so wie mancher übermäfsig lange, schwerfällige und mit Beywörtern überladene Periode vor, z. B. S. 208—9. — Dieser *dritte Theil* wird auch einzeln, unter folgendem, in jeder Rücksicht angemessenern Titel verkauft: *Gemälde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen von Gotthelf Wilhelm Christoph Starke. Erste Sammlung.* — —

Braunschweig, b. Schröder: *Schwänke und Launen.* 1794. 127 S. 8.

Dieses zum Glück nur kleine Büchlein ist beynahe unter der Kritik. Es enthält drey Erzählungen und zwey Gespräche. *Der Traum ein Schwank* soll in *Langbeins* Manier seyn. Ein Schuster, der unter dem Pantoffel seiner Frau stehet, will Herr im Hause werden und wird es auch wirklich auf einige Zeit. Eine nächtliche Teufelserscheinung aber, von der Frau veranstaltet, bringt ihn wieder in seine vorige Unterwürfigkeit. So einem schlechten Stoffe, wenn man ihn ja wählet, mufs durch den Stil aufgeholfen werden; der Stil des Vf. aber ist albern und abgeschmackt, wiewohl er ihn für naiv und munter halten wird. Wie unrecht er habe, mag folgende Stelle beweisen S. 4. *Seelenvergnügter als ein Muselmann, wenn er von Mekka retournirt, war der neue Sponse an seinem Ehrentage. Er achtete nicht auf sein Hauslein akquirirten Gutes, das für die Bachanalien dieses Tages bis zum letzten Kreuzer ausfuhr, so dafs die Geiger und Pfeifer vertröstet werden mufsten bis auf den Tag der Einfuhr der Illata seiner Eheconsortin. Diese aber kamen zu ihm so wenig, als wie der Nabob von Mysore.* Noch eine Stelle aus *Pflicht und Leidenschaft*, einer schalen Erzählung, die wir auch wegen der Unsittlichkeit tadeln würden, wenn sie besser folglich gefährlicher wäre; S. 100. *Indessen trübten sich die Augen der zwey jungen Liebenden der Chagrin frafs an ihren beengten Herzen. Wie aber dem guten Engländer verkündet wurde, seinen Besuch etwas zu beschranken, sintemal und alldieweil die gute Renomme der tugendlichen Tochter sonst einen Abfall erleiden konnte .....* Doch genug. Unsere Leser haben vermuthlich eben so wenig Lust, mehr zu lesen, als wir, mehr abzuschreiben.

Thorn u. Dessau, b. Vollmer: *Kleinigkeiten aus der Brieftasche Roberts*, ehedem Geisterschers und Mitglieds des Bundes der schwarzen Brüder: nebst

Digitized by Google

Beyträgen zur empfindſamen Reiſe nach Schilda. 1795. 248 S. 8. (18 gr.)

Die Kleinigkeiten enthalten: 1) Verzweiflung und Liebe, oder die Eroberung von Damascus, eine gräfsliche Liebesgeſchichte, die ſich mit dem Opfer der jungfräulichen Tugend auf dem Altare eines Sarges in den Todtengrüften anfängt und mit Schwerdtern und Dolchen endigt. 2) Selbſtmörderin aus Liebe und Groſsmuth. Es iſt die im *Hans Kiek in die Welt* viel kürzer und beſſer erzählte Geſchichte der unglücklichen Liebe des päbſtlichen Nepoten. 3) Scene aus dem Leben des groſsen Czaars. Die Verurtheilung der jungen Hamilton. 4) Theutobald, eine Phantaſie. Ein wendiſcher Heerführer wird durch Aufhetzung eines Mönchs im Lager der Chriſten ermordet. Die Beyträge zur empfindſamen Reiſe nach Schilda erzählen nicht ganz ohne Laune mit beſtändigen Anſpielungen auf die neuſten Zeitbegebenheiten, das Leben des jüngern Hn. v. *Münchhauſen*, Bürgermeiſters zu Schilda. Schade nur, dafs auſser den Wiederholungen ſo vieler längſt bekannten Schildbürgerſtreiche, die Nachahmung der Satyre des *Hans Kiek in die Welt* ſo weit getrieben worden iſt, dafs ſogar der Name Chariſch wieder vorkommt. Unter den vielen Druckfehlern ſind die Mahler Loſanava und Heckert, ſtatt Caſanova und Hackert die auffallendſten. Auſser andern herzbrechenden Redensarten kommt in der Selbſtmörderin auch ein Schwur beym Strale des Mondes vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Berlin: Kurze Darſtellung der Geſchichte der ſogenannten Herrnhuter; oder (der) Brüdergemeine.* 1794. 45 S. 8. — „Da ſich dieſe Sekte, ſchreibt der Vf., jetzt in der Welt ſehr ausgebreitet und vermehrt hat, und beſonders in verſchiedenen Ländern und Städten Deutſchlands ſehr blühend geworden iſt: ſo habe ichs nicht vor überflüſſig gehalten, die Zeitgenoſſenſchaft mit ihrem Urſprunge, (ihren) Lehren, Sitten und Gebräuchen bekannter zu machen." Bekannt iſt nun wohl unſer Zeitalter mit allem dieſem ſo weit, dafs es ein ſicheres und unpartheyiſches Urtheil über jene Gemeine zu fällen im Stande iſt. Aber wir hatten erwartet, dafs unſer Vf. uns noch nähere Aufſchlüſſe darüber ertheilen würde, wenn er anders wufste, wie viel ſchon davon — *Bicos intra muros et extra* — geſchrieben worden ſey: und haben uns in dieſer Erwartung betrogen. Auf dem Titel wird nur die Geſchichte dieſer Gemeine verſprochen; allein gerade dieſe iſt der ſeichteſte und fehlerhafteſte Theil der Schrift, auf kaum drey Seiten. „In der Mitte des 15ten Jahrhunderts, ſo fängt der Vf. an, entſtand ſchon die berühmte Sekte der Brüder-Unität, (aber wie? und von wem?) und hatte vorzüglich ihren Sitz *an den Mähriſchen Gränzen* (eine höchſt unbeſtimmte Angabe). Da ſie aber heftige Bedrückung erlitt: ſo entſtand der Wunſch bey allen Gliedern derſelben, ſich von hier wegzubegeben u. ſ. w. Dieſe Auswanderung wurde nun Veranlaſſung zur Stiftung der jetzigen neuen Brüdergemeine. *Der gröſste und angeſehenſte Theil dieſer Secte* liefs ſich unter Anführung — *Chriſtian Davids* — in der *Oberlauſitz* nieder. (Der Vf. weifs alſo nicht, dafs ſchon im 16ten Jahrhundert eine Menge dieſer Brüder nach Polen, und ſeitdem in andere Länder ausgewandert iſt; dafs *David* nur eine ſehr kleine Anzahl mitgebracht hat, u. ſ. w.) Bald darauf lieſt er den Grafen von *Zinzendorf beſonders durch ſeinen deutſchen Sokrates*, und ſeine geiſtliche Liederſammlung, *die neue Gemeine zu Herrnhut gründen und befeſtigen*. Beſſer iſt das gerathen, was von der Verfaſſung der Gemeine gemeldet wird; obgleich bey einigen Stellen auch wohl Zweifel erregt werden können. Unter andern mag es auf der Verſicherung dieſes Ungenannten (S. 44.) beruhen; dafs man im J. 1788 die Bruderunität auf 500,000 Seelen gerechnet habe; dafs ſie aber jetzt weit ſtärker ſey.

Schöne Künste. *Berlin: Morgenblicke in der Leipziger Allee.* Meinen Freunden und Freundinnen gewidmet: am 9. Juny 1793. 30 S. 8. (3 gr.) — Dieſe literariſche Sünde beträgt an Extenſion kaum zwey Bogen, an Intenſion aber iſt ſie groſs genug, eine exemplariſche Rüge zu verdienen. — „Wer kann wohl (redet der Vf. S. 6. die Sonne an) je ſich noch rühmen, dich, „funkelndes Weſen, erforſcht, ergründet, *ausgemeſſen* zu haben?" (Mit der Meſsſtange in der Hand freylich nicht.) „Was die „Aſtronomen *durch Perſpective* und Rechnungen uns *ſagen*, iſt „wahrſcheinlich nur *Spielwerk!!*" — Ein Ungeheuer von Metapher iſt S. 9. die *„Aerndte eines Funkens von Belohnung."* Durch ſolche Meteoren der Reile glauben ſich mittelmäfsige Köpfe das Anſehn von Genies zu geben. — Ein Muſter des Feyerlich-polſirlichen iſt die Stelle S. 14. „Noch läfst hie und da ein Froſch „aus dem zitternden Waſſer ſeine bebende Stimme jubelnd erſchal„len. Hier ſtimmt die Lerche den Lobgeſang an, *dort ſchmettert „fröhlich die Gans. Schreyt die Eule hier, ſo maut das Kätzchen „dort!*" — — „Sahe ich rechts und links nicht gelbliche Häuſer „ſtehn, wahrlich ich glaubte" — — Nu, was meynt man wohl, dafs der Vf. glauben würde, wenn er nicht *gelbliche* Häuſer ſähe? Er würde glauben, er wäre — — *in Indiens lieblichen Wäldern!* In der Leipziger Allee auf einen ſolchen Einfall zu kommen, dazu gehört in der That eine ſehr *feurige Reizbarkeit der Fibern*, wie ſich der Vf. S. 14. ausdrückt. — Weiterhin berichtet er, man habe ihm immer erzählt, *„dafs ſichs in der erſten der Hochzeit„nächte ſo ſüfs, ſo ſüfs ruhe."* In wiefern dieſes Vorgeben gegründet ſey, könne er nun zwar nicht entſcheiden: „denn die hoch„gerühmten Nächte des heiligen Eheſtandes genofs ich noch nie. „Doch ruht ſichs *höchſt wahrſcheinlich* noch ſanfter *allein: denn* „ſtets *liefe* ich *gern* — die Unabhängigkeit im Bette ſowohl als „im Denken!" Bravo! — „Halt, welch eine Erſcheinung „kommt von dort her? Was biſt du? Geiſt oder Menſch! — „Schon verkündigt die äuſsere Seite ein *Mitglied des zweyten „ſchönen Geſchlechts.* So komm denn näher! komm *näher*, hol„des Mädchen, damit ich *in der Ferne* ruhig betrachte deine göttlichen Reize! — — Ach wie blafs, wie fahl, wie häſslich" u. ſ. w. — — — Auch witzig kann der empfindſame Vf. ſeyn. S. 20. „Schon fängt allmählich an, das Menſchengeſchlecht ſich in „ſeinen Hütten, Häuſern, Pallaſten zu regen, vom Schlummer „zu entledigen, zu verlaſſen die wolluſtreichen Betten, *zu füllen „den Leib* mit indiſchen Thee oder mit arabiſchen Kaffee, zu „kräuſeln das Haar, zu ſchmücken die weifse Hülle des verzär„telten Körpers mit den tiefdurchdachten Erfindungen des *bakkig„ten Schneiders.*" — Auf der letzten Seite nennt ſich der arme Mann, der an der Genieſucht ſo elendiglich krankt — *Wächterhart.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Lehrbuch des deutschen Canzley-Stils und der Canzley-Geschäfte zur Beförderung akademischer Vorübungen in denselben.* Erster oder theoretischer Theil, von den allgemeinen Eigenschaften des Canzley-Styls. Von D. J. N. *Bischoff*, öffentlichem Lehrer der Rechte und der Philosophie zu Helmstädt. 1793. 458 S. 8.

Der Nutzen, ja die Nothwendigkeit praktischer Uebungen in allen Arten rechtlicher Geschäfte auf Akademien bedürfen keines Beweises mehr. Gerade aber auf die Behandlungsart der Kanzleygeschäfte, die doch so viel eigenes, und daneben, wenn Verdrieslichkeiten vermieden werden sollen, nothwendig zu beobachtendes hat, ist auf den meisten Universitäten bisher selten Rücksicht und Fleis verwendet worden. Allerdings war es daher zu wünschen, dafs auch dieser Zweig der praktischen Rechtsgelehrsamkeit künftig durchaus unter die Zahl der akademischen Lehrgegenstände aufgenommen werden mochte. Freylich aber hat es damit die eigene Bewandnifs, dafs den meisten akademischen Lehrern selbst, nach der Natur ihres Studienganges, die zu solchem Unterrichte nöthige Erfahrung, und unentbehrlichen Hülfsmittel abgehen. Unter diesen Umständen erwirbt sich Hr. B., der mehrere Jahre mancherley Zweige von Kanzleygeschäften zu betreiben hatte, durch dieses Lehrbuch ein wahres Verdienst. Es ist so ausführlich, dafs es besonderer Erläuterungen des Lehrers selten bedarf, sondern als Handbuch von den angehenden Rechtsgelehrten bey ihren Ausarbeitungen füglich benutzt werden kann. — Der zweyte Theil, den man nach dem Versprechen des Vf. bald erwarten darf, soll einen kurzen Abrifs des Geschäftsganges bey Collegien und Kanzleyen, eine möglichst vollständige, durch praktische Bemerkungen erläuterte Uebersicht der Aemter, wobey Rechtskundige angestellt zu werden pflegen, nebst einem erklärenden Verzeichnisse der vorzüglichsten Ausfertigungen im Kanzleystile, und der dabey zu beobachtenden Regeln und Vortheile, enthalten. Der Inhalt dieses ersten Theils aber ist: *Einleitung. Abschnitt I. Erörterung einiger nothwendiger Begriffe.* Hier werden die Begriffe von Theorie und Praxis, Kanzley, Stil, und Kanzleystil zergliedert. Der letztere, sagt der Vf., ist die Art und Weise, wie schriftliche Aufsätze von den Kanzleyen in Rücksicht der Schreibart sowohl, als der Formalien, zweckmäfsig ausgefertigt zu werden pflegen. Gewöhnlich begreift man aber auch darunter die Form, welche bey allen schriftlichen Vortragen in öffentlichen und gerichtlichen Geschäften beobachtet werden mufs; und in diesem Sinne wird das Wort hier genommen. *Abschnitt II. Kurzer Abrifs einer Geschichte des Kanzleystils.* Sehr interessant. Möchte doch der Vf., wie er dazu S. 11. Hoffnung macht, diese Skizze nach allen ihren Theilen weiter ausführen! *Abschn. III. Vom Nutzen des Kanzleystils, der Art ihn zu lernen, und den Hülfsmitteln dazu.* Zur Kenntnifs des Kanzleystils kann man auf zwey Wegen gelangen — Durch blofse Routine, oder durch zweckmäfsige Vorübung, welche in der Folge durch Erfahrung unterstützt wird. — Dafs der letztere Weg sicherer zum Zwecke führe, leuchtet von selbst in die Augen. *Abschn. IV. Literatur des deutschen Kanzleystils.* Mit vielem Fleifse bearbeitet, doch aber noch mancher Zusätze bedürftig. — *Allgemeiner oder theoretischer Theil.* Hierin sollen diejenigen Hauptregeln und Grundsätze, welche bey allen Gattungen des Kanzleystils in Anwendung kommen müssen, erläutert werden. Sie betreffen 1) die wesentliche, 2) die zufällige Form desselben. — *Abschn. I. Wesentliche Form.* Diese begreift den Vortrag, oder die für Geschäftsaufsätze schickliche Schreibart, d. i., die zweckmäfsige Darstellung der Gedanken und Begriffe durch zusammenhängende geschriebene Worte; sie ist 1) die innere, oder die zweckmäfsige Darstellung der Gedanken und Begriffe durch Worte; 2) die äufsere, oder Darstellung der Worte auf dem Papiere. *Abtheilung I. Innere Eigenschaften der Kanzleyschreibart.* Sie sind: 1) grammaticalische Richtigkeit; 2) Reinigkeit; 3) Deutlichkeit; 4) Kürze; 5) Ernst und Würde. — Diese fünf Punkte werden nun einzeln in fünf Hauptstücken umständlich zergliedert. Bey der Lehre von der Sprachrichtigkeit bezieht sich der Vf. in Ansehung der Regeln und genauern Bestimmung lediglich auf *Adelungs* Werke, und macht nur die in Kanzleyaufsätzen gewöhnlichen Fehler dagegen bemerklich. — Als Fehler gegen die Sprachreinigkeit zählt der Vf. auf: 1) den unnöthigen Gebrauch fremder Wörter, Redensarten und Wortfügungen; 2) die unnütze Beybehaltung veralteter Wörter; 3) neumodische Wörter und Wortfügungen; 4) besondere Ausdrücke und Formen einzelner Mundarten. — Das hier gesagte hat uns vorzüglich gefallen, da Hr. B. zu den alles übertreibenden Puristen sich nicht gesellt. — Auch die in den folgenden drey Hauptstücken, über Deutlichkeit, Kürze und innere Würde der Schreibart gegebene Regeln und gemachte Bemerkungen verdienen alle Beherzigung. — *Abth. II. Aufsere nothwendige Eigenschaften des Kanzleystils.* Zu diesen zählt der Vf. 1) Rechtschreibung; 2) Schönschreibung; 3) Richtigkeit, oder Freyheit von Schreibfehlern; 4) Absonderung der Satze; 5) zweckmäfsige Allegationen

legationen und Auszüge. — *Abſchn. II. Von der zufälligen Form des Kanzleyſtils.* Die zufällige Form des Kanzleyſtils beſtimmt entweder die zur äuſsern Würde der Geſchäftsaufſätze nöthigen Eigenſchaften; oder ſchreibt ſolche Regeln vor, welche vorzüglich zur Gültigkeit, Vollſtändigkeit und Wirkſamkeit derſelben abzwecken. *Abth. I. Eigenſchaften, welche die äuſsere Würde des Kanzleyſtils erfodert.* Die äuſsere Würde des Kanzleyſtils beſteht in der Beobachtung alles deſſen, was ſowohl dem Range und Stande desjenigen, von welchem eine Schrift kommt, als auch deſſen, an den ſie gerichtet wird, angemeſſen, und durch Verträge, Geſetze oder Herkommen beſtimmt iſt. Alle dieſe Eigenſchaften werden unter der Benennung, Kurialien, oder Kanzleyceremoniel, im weitläufigen Verſtande, begriffen. Die dahin gehörigen Förmlichkeiten aber betreffen: 1) die verſchiedenen Arten der Expeditionen, welche in beſtimmten Fällen erfodert werden; 2) die Sprache, worin die Aufſätze abzufaſſen ſind; 3) die Titulaturen, Auf- und Unterſchriften u. ſ. w. 4) verſchiedene andere Punkte, z. B. Schreibmaterialien, Beſieglung, Format u. ſ. w. Die Nichtbeobachtung eines oder des andern dieſer Stücke heiſst ein Kanzleyfehler. — Alles hieher, ſo wie das zur zweyten Abtheilung, nemlich zur Gültigkeit, Vollſtändigkeit und Wirkſamkeit der Aufſätze, gehörige, iſt mit vielem Fleiſse in fruchtbarer Kürze zuſammengeſtellt. — Hoffentlich wird der verſprochene zweyte Theil nun nicht mehr lange zurück bleiben.

Augsburg, b. Wolff: *Der Reichshofrath in Juſtiz-, Gnaden- und andern Sachen*, mit Fällen, Präjudicien und Rechtsbemerkungen. I. Th. 1791. 407 S. II. Th. 1792. 421 S. 8. (2 Rthlr.)

Nach dem Titel ſollte man glauben, daſs dieſes eine ſyſtematiſche Darſtellung der reichshofräthlichen Verfaſſung, mit praktiſchen Erläuterungen ſeyn ſollte. Es iſt aber bloſs eine Sammlung von 214 Rechtsfällen aus dem geiſtlichen, Staats-, Lehn-, und Civil-Recht, und aus dem reichsgerichtl. Proceſs, von welchen die meiſten den Reichshofrath nicht beſonders angehen, ſondern entweder die praktiſche Rechtsgelahrtheit überhaupt, oder die allgemeine reichsgerichtliche Verfaſſung betreffen. Dabey werden hie und da auch theoretiſche und bloſs hiſtoriſche Ausführungen eingemiſcht; z. B. Th. I. S. 301.: „*Ein Kriegsgefangener iſt dem Ueberwinder ſein gegebenes Ehrenwort zu halten ſchuldig.*“ S. 404. „*Hiſtoriſche Nachrichten über die Mundat Weiſſenburg, dermalige Probſtey und das dortige Staffelgericht.*“ Th. II. S. 412. „*Von dem Frankfurter Pfeifergericht.*“ S. 417. „*Geſchichte der ehemaligen Reichsſtadt Donauwerth.*“ Der ungenannte Herausgeber ſcheint obigen Titel gewählt zu haben, um ſeinem Buche einen gröſsern Eingang zu verſchaffen, als daſſelbe ſonſt unter dem Titel einer Sammlung von Rechtsfällen aus dem deutſchen Privat- und Staatsrecht gehabt haben würde. Als eine ſolche Sammlung iſt übrigens das Werk im Ganzen nicht unbrauchbar, und enthält manche gute praktiſche Ausführung, wiewohl auch manches (z. B. Th. I. No. 6. 8. 17. 22. 30. 41. 54. 80. 81. 99.) ſeicht und oberflächlich behandelt iſt. Ueberhaupt hätte zu Erreichung der wahren Abſicht, warum man ſich dergleichen Sammlungen anſchafft, die gegenwärtige wohl um die Hälfte dünner ſeyn können. Denn was helfen Wiederholungen langſt bekannter und von andern abgehandelten Rechtsfälle, wenn ſie nicht durch neue Beyſpiele erläutert und beſtätiget werden? Die Rechtsfälle, welche den Reichshofrath betreffen, ſind jedoch beſſer gewählt, als die übrigen. Wir wollen einige der erheblichſten anführen. *Th. I. Nr. 1. Prüfung der Frage: ob ein Fürſtbiſchof des Hochſtifts Speyer auf den gefreyten Plätzen in der Reichsſtadt Speyer die Territorialhoheitsrechte habe?* — wird gegen die Meynung des RHofraths *v. Blum* mit ausführlichen Gründen verneinet. Dies iſt eigentlich kein neuerlicher Rechtsfall, verdient aber doch, als eine brauchbare ſehr ausführliche Deduction, bemerkt zu werden. *N. 2. Wenn bey der alternativa menſium die Reihe den Pabſt trifft, ſo läuft nach der Reichshofrathspraxis, das fatale trimeſtre nominationis a die vocationis, wenn auch der päbſtliche Stuhl nicht beſetzt iſt.* *No. 7. In landesfriedensbrüchigen oder ſonſt dringenden Fällen, wo periculum in mora, erkennt der RHofrath* a) *ultra petita partium, und bindet ſich nicht an die gewöhnlichen Termine.* Dieſs wird durch den bekannten Fall, Lippe-Schaumburg und Heſſen-Caſſel vom J. 1787 beſtätiget. *No. 12. Von dem Ich und Wir in reichsgräfl. Vollmachten.* Der Vf. ſucht das *Wir* zu vertheidigen, obgleich der RHofrath ſolches, nach einigen neuerlichen Beyſpielen nicht hat geſtatten wollen. *No. 13. Kann das R. Kammergericht jurisdictionem criminalem* a) *über Reichsſtädte oder* b) *deren einzelne Mitglieder ausüben?* Wird nur in dem Falle bejahet, wenn eine Magiſtratsperſon oder Bürger in einer bey dem Kammergericht anhängigen Sache ſich eines Verbrechens ſchuldig gemacht hat. *No. 14. Kann das R. Kammergericht oder deſſen Commiſſion eine reichsſtädtiſche Regimentsform im Politiſchen oder Oekonomiſchen umänd rn?* — wird verneint, weil es ein kaiſerl. *Reſervat* Recht ſey. Der Vf. hat dabey das neuerliche Beyſpiel der Reichsſtadt Aachen nicht vor Augen gehabt. *No. 32. Nicht in allen Rechtsſtreitigkeiten zwiſchen Katholiken und Proteſtanten iſt ein Correferens nach der R. Hofrathsordnung nöthig.* (Dieſe Ordnung T. 4. §. 2. erfodert ſolches in allen *wichtigen Sachen*, und in *allen Definitivſachen.*) *No. 34.* Von der *Ordination in Appellationsſachen: decernuntur quidem proceſſus ſed ſuſpenſa eorundem expeditione.* Heut zu Tage pflege der R. Hofrath, wenn der Fehler bloſs in *materialibus* iſt, ſolche nicht leicht ungebeten zu erkennen. — *No. 35. Ein Beyſpiel der R. Hofräthl. alleinigen Jurisdiction über Fürſtenthümer und Grafſchaften nach der K. G. O. Th. I. tit. 7.* Dieſs iſt der Salm-Salmiſche Fall von 1770. — *No. 50. Kann ein Landesherr willkührig einen Diener entlaſſen, ohne daſs letzterm dadurch eine actio erwächſt?* Bey dem R. Hofrath ſey der Grundſatz angenommen: jeder Herr könne ſeinen Diener ohne Anführung der Urſache entlaſſen; ſobald aber dieſe angeführt werde, müſſe *cauſae cognitio* vorausgehen.

Digitized by Google

hen. *No. 56. Kann ein Gesandter oder Resident am kaiserlichen Hof, ohne jeweilige besondere Legitimation, Processe bey dem R. Hofrath besorgen?* Wird bejahet, wenn das Creditiv auf alle und jede Handlungen gerichtet sey. — *No. 58. Bey Alienirung reichsritterschaftlicher Güter in potentiores, pflegt der R. Hofrath in instrumento confirmationis den nexum equestrem wiederholt zu bedingen. No. 59. Incorrigible Mitglieder der R. Ritterschaft werden ihrer Unmittelbarkeit und Jurisdiction für verlustig erklärt. No. 70. Bey der Confirmatoria in revisorio sollte immer pars revidens in expensas der Revisionsinstanz condemnirt werden. No. 79. Von 3 conformen Sentenzen kann an die höchsten Reichsgerichte appellirt, nicht aber so leicht Revision gesucht werden.* Die Revision werde nemlich in den Gesetzen nicht so, wie die Appellation, begünstiget. *No. 89. Ob frivolitatem litigii setzt der R. Hofrath Strafen an, welche er aber nicht per viam gratiae für sich abandern kann.* Es muss solchenfalls ein *votum ad Imperatorem* erstattet werden. *No. 92. Auf Abschlagung eines Mandats, Rescripts oder Decrets, wird beym R. Hofrath keine restitutio in integrum, wohl aber revisio, erlaubt. No. 93. Im Provocationsprocesse ex lege diffamari können auch Auswärtige, welche unter kaiserlicher Jurisdiction nicht stehen, vor dem Reichshofrath citirt werden. No. 94. Von Restituirung der Succumbenzgelder in revisorio.* Der Reichshofrath habe, wenigstens, in neueren Zeiten, zum Grundsatz angenommen, dass, wenn nur im mindesten *reformatoria* ergehe, die Sporteln dem Revidenten restituirt werden müssen. *Th. II. No. 6. Wenn die Frage von der Adelsprobe bey des Johanniterordens in Deutschland Obermeister ist; so geht kein Recurs nach Malta, sondern an den Kaiser. — No. 68. Die Venia aetatis wird inter illustres auch mit dem zwanzigsten Jahre ertheilt. No. 85. Hat die reichshofräthliche Ordination: decernuntur quidem appellationis processus, sed suspensa eorum expeditione, referibatur judici a quo etc. für die Partheyen vim sententiae?* — wird aus guten Gründen geläugnet. *No. 88. Der Reichshofrath nimmt in Appellationssachen keine Submissionem ad acta priora an. — No. 93. Bey primis precibus lauft dem praesentato das fatale mensis zur Option, nicht a die mortis, sondern a die notitiae.* Der zweyte Theil ist überhaupt noch weit ärmer an reichshofräthlichen Rechtsfällen, als der *erste*.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Kummer: *Sultan Wampum* oder die *Wünsche*. Ein orientalisches Scherzspiel mit Gesang, in drey Aufzügen. Von *August von Kotzebue*. 1794. 100 S. 8.

Nurraddin, ein reicher junger Kaufmann in Schiras, trifft von ungefähr eine arme Gartners-Tochter, Alma, beym Wasserschöpfen. Die Unschuld ihrer Reden und ihre sanfte Stimme machen ihn aufmerksam; er überredet sie, sich ihm ohne Schleyer zu zeigen; ihre hohe Schönheit entzückt ihn vollends; er bietet ihr seine Hand an, und führt sie als sein Weib nach Hause. Caled, Nurraddins Bedienter, der Alma'n, ehe Nurraddin sie erblickte, ihren Schleyer mit Gewalt hatte entreissen wollen, und deshalb von seinem Herrn war verabschiedet worden, sucht sich dadurch zu rächen, dass er dem Sultan Wampum, der grade eine Belohnung für denjenigen ausgesetzt hat, welcher das schönste Mädchen in seinen Harem liefern würde, die ausserordentliche Schonheit Alma's verräth. Der Sultan lasst sie sogleich mit Gewalt aus Nurraddins Hause abholen. Dieser geräth in Verzweiflung, und eilt, mit einem Dolche bewaffnet, nach dem Pallaste, um den Sultan damit zu durchbohren. Die Schwierigkeit, hineinzudringen, und der Gedanke, dass Alma vielleicht von der Pracht des Harems sich werde berauschen lassen, machen ihn am Eingange verweilen. „O dass ich nur „eine Stunde lang Sultan Wampum seyn könnte!" ruft er aus, und plötzlich erscheint ihm ein Genius, mit einem Zauberringe, der ihm, so bald er will, seinen Wunsch gewährt. — Indessen ist Alma dem Sultan vorgestellt; er fühlt zum erstenmal Liebe, und verlangt Gegenliebe; allein umsonst; er gibt ihr drey Stunden Bedenkzeit; nach Verlauf derselben soll Nurraddins Tod die Strafe ihrer Weigerung seyn. Der Sultan, von seiner Liebe gequält, wünscht auf eine Stunde Nurraddin zu seyn, um unter dessen Gestalt das Mädchen zu besitzen; der erscheinende Genius gewährt auch ihm seinen Wunsch. — Alma will, um ihrem Geliebten das Leben zu retten, sich dem Sultan ergeben, und ihm zum Zeichen ihrer Ergebung einen Becher mit Sorbet überreichen. „Ach! dass dieser Trank in mei„ner Hand zu Gift würde!" seufzt sie. Der Genius erscheint, und verwandelt ihn in Gift. Nurraddins Leben retten, einen Tyrannen strafen, und mit ihrer Unschuld ins Grab steigen, ist jetzt ihr Entschluss. Nurraddin tritt auf in des Sultans Gestalt; sie reicht ihm den Becher; sie trinken beide; er zeigt sich als Nurraddin; sie entdeckt ihm, dass sie vergiftet sind. — *Nurraddin.* (Nach einer Pause.) Lass uns männlich tragen, was wir kindisch verschuldeten. Wir werden *zusammen* sterben. *Alma.* Lass uns Arm in Arm ins Paradies wandern. *Nurraddin.* (Sie umschlingend.) So werden die Seligen mich beneiden. — Der Sultan kommt, in Nurraddins Gestalt; der Genius erscheint, gibt jedem seine Gestalt, hebt die Wirkung des Giftes auf, und nimmt die beiden Liebenden in seinen Schutz.

Nach dieser kurzen Erzählung der Fabel des Stücks wird jeder vermuthen, dass der Titel: *Scherzspiel*, ein Druckfehler sey; indem der ganze Plan nichts Spasshaftes, sondern vielmehr Stoff zu einer ernsthaften Oper, wie etwa Romeo und Julie, enthält. Der Talisman, wodurch Hr. v. K. die Verwandlung eines rührenden Drama in eine Farce möglich machen zu können geglaubt hat, ist der Character des Sultans. Dieser ist

Digitized by Google

nämlich eine Copie des Wielandiſchen Schach Lolo; höchſt einfaltig, und doch ſeiner Meynung nach der klügſte in ſeinem Reiche; immer mit Staatsgeſchäften überhäuft, und doch krank aus langer Weile; eine nickende Pagode, (mit Wieland zu reden) am Herzen kalt, an Sinnen ſtumpf. Die Unterredungen dieſes Sultans, mit dem Schmeichler Huſein; mit einem freymüthigen Engliſchen Arzt aus Baſſora, der ſich durch eine Paſtete bey ihm in Gunſt geſetzt hat, und ihn vom Gähnen heilen ſoll; mit den beiden Schildwachen vor ſeinem Pallaſte, u. ſ. w. enthalten allerdings meiſterhafte Züge bürlesk-komiſchen Witzes, wobey man, wie bey Arlekins Einfällen im *Theatre Italien*, oft wider Willen laut lachen muſs, und darüber die Unterſuchung vergiſst, ob der grelle Contraſt des Niedrigkomiſchen und des Hochtragiſchen mit der poetiſchen Wahrheit und der ſchönen Natur beſtehen könne.

Die Poeſie der Arien, Duette, u. ſ. w. iſt zwar ein Meiſterſtück gegen die Sudeleyen eines Schikaneder und Conſorten, aber dennoch nur ſehr mittelmäſsige Arbeit. Beſonders iſt es auffallend, daſs dem Genius grade die leichteſte Poeſie in den Mund gelegt wird, z. B.

Zu hören iſt mein Amt, was arme Sterbliche heiſchen.
Ich hörte deinen Wunſch und hab ihn dir gewährt.
Nimm dieſen Ring!
So oft er, doch unbemerkt von Jedermann, nach innen kehrt,
Wirſt du als Nurraddin die Augen der Menge täuſchen.

Für die vorletzte Zeile wird gewiſs auch das laxeſte Silbenmaaſs zu eng ſeyn, — Folgendes Gärtnerlied iſt dagegen eine Probe der beſſern Stücke;

Der Sultan iſt die Sonne,
In deren Strahl der Garten blüht;
Vezir iſt dann der Gärtner,
Der alles fleiſsig überſieht;
Die Weiber ſind die Roſen,
Sie welken bald und riechen ſchön;
Höflinge ſind die Tulpen,
Nur bunt und artig anzuſehn;
Die Dichter ſind die Nelken,
Gewürzhaft, kräftig ihr Geruch;
Derwiſche ſind das Unkraut
Des Gartens und des Gärtners Fluch;
Der Weiſe iſt ein Veilchen,
Das nur im Gras verborgen blüht;
Der Freund iſt Immergrün,
Das man um eine Pappel zieht;
Doch weder Frucht noch Schatten,
Ihr guten Blümlein, gebet ihr;
Die Bauern ſind die Früchte,
Von deren Fleiſse leben wir.

Nun noch ein paar Proben aus den oben erwähnten Sultans-Scenen: S. 24.

Arzt. Auch würdeſt du wohl thun, deine Reſidenz durch prachtige Gebäude zu verſchönern, wie dein erlauchter grosser Vorfahr Kerim Chan, deſſen Andenken noch unter dem Volke im Segen ſteht.

Wampum. Halt das Maul! Ich leide es nie, daſs man meine Vorfahren in meiner Gegenwart lobt.

S. 25.

Wampum. Wenn ich ihm den Bauch aufſchneiden laſſe, wo bleibt da die Paſtete? Das muſs man erwegen.

Huſein. Da hat deine Weisheit Recht.

Wampum. Das wuſst ich. Wir Sultane haben unſre ganz eigne Art, ein Ding von der rechten Seite anzuſehen. Laſſen wir ihn leben! Der Menſch iſt etwas dumm. Das iſt ſeine Schuld nicht. Die Natur kann nicht lauter Wampums machen, und er bäckt gute Paſteten.

S. 34.

Kümmerling. Es iſt ein Fremder, und hat deiner Majeſtät Entdeckungen zu machen.

Wampum. Fremd? Ich bin nicht fürs Fremde. Und Entdeckungen? Man ſoll mir nichts entdecken, denn ich weiſs ſchon alles. Wofür bin ich denn Schach? Wis?

und das Schluſschor:

Er ſchlummert! ſtille! ſtille!
Höret den Monarchen
Melodievoll ſchnarchen!
Welch ein feiſtes Stöhnen!
Welch ein fetter Klang!
Es erſterbe der Geſang
In immer ſchwächern Tönen!
Stille! ſtille!

Es war vor einigen Jahren (und iſt wahrſcheinlich auch noch) in London üblich, daſs man bisweilen die beſten Scenen aus mehreren Stücken einzeln nach einander aufführte. Dieſe, bey Meiſterſtücken unverantwortliche Methode kommt denen Stücken vorzüglich zu ſtatten, die bey zerſtreuten Schönheiten des Details im *Enſemble* fehlerhaft ſind. Keine Schauſpiele würden bey dieſer Art der Vorſtellung mehr gewinnen, als die Kotzebuiſchen. Eine Folge der beſten Scenen aus denſelben (wobey ein paar aus dem Sultan Wampum das Nachſpiel ausmachen müſsten) könnte einen Zuſchauer, der die Stücke ſelbſt nicht geleſen hätte, verführen, Hn. v. K. für unſern erſten Schauſpiel-Dichter zu erklären.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lübeck, b. Donatius: *Corpus juris nautici* oder *Sammlung aller Seerechte der bekannteſten handelnden Nationen alter und neuer Zeiten (.) nebſt den Aſſecuranz-, Havarey- und andern zu den Seerechten gehörigen* (Ver)*Ordnungen (;)* zuſammengetragen und zum Theil ins Deutſche überſetzt von *Joh. Andr. Engelbrecht.* I. Band. XXII S. Titel, Einleit. und Inhalt. 382 S. 4.

Der Zweck dieſer Sammlung iſt: dem deutſchen Kaufmann die zerſtreuten einzelnen Seegeſetze und Verordnungen, die ausländiſchen in ſeine Mutterſprache überſetzt, vereinigt vorzulegen. Urſprünglich ſcheint die Abſicht des Herausg. bloſs geweſen zu ſeyn, den gröſsten Theil dieſer Sammlung ſeiner ſyſtematiſchen Bearbeitung der Aſſecuranzwiſſenſchaften als einen Anhang beyzufügen, und die erſten 14 Stücke dieſes erſten Bandes der Sammlung befinden ſich auch, ſo wie ſie hier abgedruckt ſind, bey dem erſten Bande des genannten Buches. Der Herausg. hat geglaubt, dieſe Sammlung werde aber auch Manchem nutzen können, der jenes Werk nicht beſitzt, und hat daher dieſen beſondern Abdruck veranlaſst. So unſtreitig der Nutzen einer ſolchen Sammlung, auch ſo wie dieſer Anfang derſelben iſt, einleuchtet; ſo würde derſelbe doch ungleich ausgebreiteter werden, wenn der Herausg. etwa bey dem Schluſſe der Sammlung ihr noch ein vollſtändiges Repertorium anhangen wollte, nach welchem ſich die Uebereinſtimmungen und Abweichungen der Entſcheidungen einzelner Fälle nach verſchiedenen Seerechten, leicht überſehen lieſse, indem der Gebrauch des Buches, ſo wie es jetzt iſt, eine genaue Bekanntſchaft mit ſeinem ganzen Inhalt vorausſetzt, welche zu erwarten, wohl nicht jeder aufgelegt ſeyn dürfte, der Gelegenheit haben möchte, daſſelbe zu gebrauchen. Von den Ueberſetzungen des Rhodiſchen Seerechts, und der Sammlung der das Seerecht betreffenden Geſetze aus dem röm. Recht, ſagt der Herausg. ſelbſt: „Sie ſeyen das Werk eines jungen Gelehrten, der keine Anſprüche auf Rechtsgelehrſamkeit mache,“ und bittet deswegen um Entſchuldigung wegen der Fehler gegen die juriſtiſche Kunſtſprache. War denn des Herausg. Wahl zur Unternehmung einer ſolchen Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen ſo ſehr beſchränkt? Oder konnte er ſie nicht wenigſtens vor dem Abdruck von einem Rechtsgelehrten corrigiren laſſen? Die S. XXI. der Einl. geäuſserte Zumuthung an das Publicum, wo der Herausg. ſelbſt für die Mängel dieſer Ueberſetzung fürchtet, und ſie mit der Bitte vorlegt: ihm die Fehler derſelben anzuzeigen, damit er ſie in der Folge verbeſſern könne, ſcheint dem Rec. doch wirklich eine zu groſse Foderung. Bey literäriſchen Arbeiten, die nicht leicht Eines Mannes Werk ſeyn können, zu deren Vollendung manche Hülfsmittel gehören, die ſich nur durch eine beſondere Vereinigung glücklicher Umſtände zuſammen finden, findet wohl eine ſolche Entſchuldigung ſtatt, ſchwerlich aber bey einer Ueberſetzung, bey welcher auſser der Bekanntſchaft mit den beiden Sprachen, aus welcher, und in welche überſetzt wird, auch *allemal* Sachkenntniſs des Inhalts vorausgeſetzt werden *ſollte*. Die Ueberſetzungen aus den neueren Sprachen ſind von dem Herausg. ſelbſt; im Ganzen genommen, ſo wie die Abdrücke der in der Sammlung enthaltenen deutſchen Seerechte, nach den einzelnen Stellen, die Rec. mit den Originalen verglichen hat, zu urtheilen, treu und gut, wenn ihnen gleich ſtellenweiſe etwas mehr Geſchmeidigkeit des Ausdrucks nicht ſchaden würde. In hinzugefügten Anmerkungen ſind dunkle Stellen der Geſetze, und zum Verſtändniſs derſelben überhaupt gehörige Dinge (z. B. Werthe vorkommender Münzſorten etc.) kurz und befriedigend erläutert, und die Abweichungen verſchiedener Lesarten ſorgfältig angezeigt, beſonders an ſolchen Stellen, wo ſie einen andern Sinn gaben. In der als Vorrede vorgeſetzten Einleitung iſt von dem Alter, den Verfaſſern, den verſchiedenen Ausgaben der in der Sammlung enthaltenen einzelnen Stücke, den Nationen, bey denen ſie als Geſetze angenommen ſind etc., nach Anleitung der Reſultate der Unterſuchungen anderer Schriftſteller gehandelt, ohne (vom Rec. wenigſtens bemerkte,) beſondere eigene Unterſuchungen, oder neue Aufſchlüſſe und Berichtigungen von Seiten des Herausg., die Note S. XIV. der Einl. etwa ausgenommen. Die in der Sammlung bis jetzt enthaltenen Stücke ſind folgende: I. das Rhodiſche Seerecht. II. Sammlung der einzelnen Stellen des röm. Rechts, welche das Seeweſen angehen. III. Die Seerechte von Oleron mit Clairac's Commentar über dieſelben im Auszuge. IV. Das Wisbuyſche Seerecht. (Nicht aus dem Original, ſondern, wie auch ſchon die beybehaltene Rechtſchreibung des Orts, von dem ſie genannt ſind, erwarten läſst; aus dem Holland. überſetzt; nemlich aus Verwers Nederl. Seerecht. V. Das alte Seerecht der K. fr. Reichsſtadt Hamburg, nach dem Abdruck im Langenbeck, mit Anzeige der Varianten und Zuſätze zu demſelben in Oelrichs alt u. n. Geſetzb. d. Stadt Bremen. VI. Das alte Seerecht der K. fr. R. Stadt Lübeck, nach dem Abdruck deſſelben in *Dreyers Tract. de inhum. jur. naufr.* VII. Der K. fr. R. St. Lübeck Seerecht, ſo wie es als das ſechſte Buch im Stadtrecht derſelben enthalten iſt. VIII. Der K. fr. R. St. Bremen Geſetze,

Digitized by Google

setze, die Schiffahrt betreffend. 1) Vier Artikel aus den alten Statuten von 1433. 2) Einzelne Artikel des sogenannten Rhedenschen Codex von 1533. S. *H. G. v. Post spec. inaug. de cura ampl. Sen. Bremens. circa rem naut.* 3) Eine Verordnung des Magistrats d. R. Stadt Bremen vom 30ten Decbr. 1687, welche der 1688 zu Bremen gedruckten Ausgabe des revidirten Hanseatischen Seerechts beygefügt ist. IX. Das alte, und X. das revidirte hanseatische Seerecht. XI. Verordnung des Königs Peter von Arragonien zur Sicherheit der Schiffahrt. XII. Verordnung des Raths zu Barcelona für das Consulat zu (in) Sicilien. XIII. Verordnung in Seesachen durch den Rath zu Barcelona, publicirt den 20sten Novbr. 1433. XIV. Verordn. d. H. H. Beamten der Assecuranzen in der Stadt Florenz den 13. May 1512, den 15ten Jun. 1526. Von No. XI. an nach der *Bibliotheca di Gius nautico* übersetzt. Unter einem neuen, mit „*Beylagen*" und „*Forsetzung*" bezeichneten Titelblatt, folgen von S. 177 an. XV. Das danische Seerecht, nach *de Westphal. Monum. ined. rer. Germ.* Tom. 4. XVI. Consulat der See, enthaltend alle Gesetze und Verordnungen der Alten wegen allerley, die Handlung und Schiffahrt betreffenden, Fälle, aus dem Iml. (ins Holländische) übersetzt, mit Anmerkungen von J. M. Casaregi und A. Westerveen, (und wahrscheinlich aus dem Holl. ins Deutsche von dem Herausg.) Endlich XVII. Die Verordnung für die bewaffneten Schiffe, um auf dem Meere zu kreuzen, welche Westerveen als Anhang zum Consulat in der Catalonischen Urschrift lieferte, nach Casaregi's italienischer Uebersetzung ins Deutsche übersetzt.

LITERARGESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Gotthold Ephraim Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse; herausgegeben von K. G. Lessing. Zweyter Theil.* 1795. 395 S. 8.

In dem, zu seiner Zeit angezeigten, ersten Bande dieses biographischen Werks waren schon die Lebensumstände des sel. *L.* bis an seinen Tod vollständig erzählt. Manche einzelne Bemerkungen über sein Genie und seinen schriftstellerischen Charakter waren in diese Erzählung eingewebt; so gut und treffend sie aber grofstentheils waren, so konnten sie doch noch nicht dazu dienen, ein vollständiges Gemählde abzugeben, dessen Hauptzüge die ausgezeichneten Eigenthümlichkeiten, dieses Genies und Charakters ausgemacht hatten. Ueber einen Mann wie *L.*, von dem das Shakspearische:

take him for all in all;
We shall not look upon his like again!

mit dem gröfsten Rechte gilt, erwartete man etwas Ausgeführteres und mehr Vollendetes; eine Darstellung, die ihn auch, denen, die seine Schriften nicht gelesen und studirt hätten, kenntlich machen, und diejenigen, die dieses Genusses sich längst und oft erfreuten, in eben dem Grade befriedigen könnte, wie den trauernden Freund, wenn er über seinen Verlust oft und viel nachdachte, ein ihm auf einmal vorgezeigtes ähnliches Bildnifs des Verstorbenen. Leicht war es freylich nicht, in solch ein Bildnifs alle charakteristischen Züge zu vereinen, und sie in ihrer ganzen vollen Wirkung darzustellen. *Lessings* bester Bildnifsmaler hätte ohne Zweifel *Moses Mendelssohn* seyn müssen, dem *L.* so oft, und mit der unbefangensten Hingebung seines Geistes und Herzens, gesessen hatte. Auch war die Staffeley schon errichtet, und das Gemälde wirklich in den ersten Grundzügen angelegt; aber es war dieses grofsen Meisters Bestimmung nun einmal nicht, der Welt und Nachwelt das treue Bild seines Freundes aufzustellen, sondern, ihm in jene Welt bald zu folgen; nicht bey jener Arbeit seiner Sehnsucht nachzuhangen, sondern diese durch Wiedergenufs früh befriedigt zu sehen.

Hier indefs nicht weiter von dem, was wir hätten erhalten können, und worauf wir ohnehin noch werden zurück kommen müssen; sondern von dem, was wir im zweyten Bande der vom Hn. Münzdirektor *L.* gelieferten Lebensbeschreibung seines Bruders wirklich erhalten haben. Er empfand es selbst, wie es scheint, dafs die dem ersten Bande eingewebten Charakterzüge noch nicht genügen konnten, und gab uns daher gleich zu Anfange dieses zweyten einen Aufsatz *über Lessings Philosophie und Theologie*. *L.* trieb Anfangs mit Willen, und hernach wider Willen, Polyhistorie. Am Auffinden der Wahrheit lag ihm, bey allen seinen Forschungen das meiste; und Aufklärung war bey seinen schriftstellerischen Bemühungen der Hauptzweck, vornehmlich auch dann, wenn er sich der neuen Aufklärungssucht standhaft widersetzte. Ihm war es jedoch eben so wenig um Anhang, als um freundschaftlichen Beyfall zu thun. Er unterredete sich gern über das, womit er sich beschäftigte, oder ziemlich weit zu seyn glaubte, aber nicht in der stolzen Absicht, sich Verbreiter und Jünger zu machen; nicht an den Tafeln der Hohen der Erde, oder in den grofsen Zirkeln, wo man nur glänzen und hervorstechen, nicht sich freundschaftlich mittheilen will. Gern suchte er sich gründliche Gegner; nur mufste er sich keiner andern Waffen, als gelehrter, bedienen. Nie klagte *L.* über Mangel an Unterstützung, an Beyfall, an Patriotismus. Er wollte aufklären, ohne zu blenden oder aufzudringen, ohne directe Absicht auf Belohnung. Sehr wahr ist es was S. 13, über die grofse Sorgfalt bemerkt wird, die er auf den Styl wandte, worin er gewifs alle die Vorzüge hatte, welche die Engländer ihrem *Johnson* zuschreiben, die er auch auf eben dem Wege erlangte. Je älter er wurde, desto strenger und sorgfältiger ward seine Schreibart; je mehr sein schriftstellerischer Ruhm wuchs, desto saurer machte er sich jede Zeile. Wir haben grofsere Philosophen, grofsere Dichter; aber gewifs keinen grofsern Stylisten. S. 14. ff. wird der Plan mitgetheilt, den sich *Moses Mendelssohn* zu *L's* Leben entworfen hatte. Es sind nur einige wenige Grundzüge, aber trefflich und mit Scharfsinn aufgefafst und angelegt. Sehr wahr sind z. B. folgende, „Das Jagen behagte ihm mehr, als das gejagte Wild-

pret.

Digitized by Google

„pret. Mehr Fähigkeit, ſich in Leidenſchaft zu *den-*
„*ken*, als zu *verſetzen*. Daher das Gekünſtelte, faſt
„*Verkünſtelte*, ſeiner verliebten Auftritte. Daher ſein
„aufrichtiges Geſtändniſs, er habe mehr Kritik als Ge-
„nie. Am glücklichſten war er in ſolchen Charakteren,
„die an den ſeinigen gränzten. Tellheim und der
„Tempelherr werden mit den Jahren Odoardos. Juſt
„wird durch Religion zum Kloſterbruder. — Entfer-
„nung von aller Gleiſsnerey, von Eigennutz und Ei-
„gendünkel.“ Selbſt von den herrlichen Reflexionen und allgemeinern Betrachtungen, welche dieſer Charakter veranlaſst hätte, findet man hier einen Vorſchmack; zuerſt darüber, daſs die Beſtimmung des Menſchen mehr Forſchen als Finden iſt. Das Finden ſoll Abſicht ſeyn; aber die Mittel ſelbſt ſind Endzweck; ſo, wie beym Wohlwollen. Dieſs wird noch etwas weiter ausgeführt. Das Uebrige ſind nur kurze Nachweiſungen auf Stellen in dem Briefwechſel. Hr. *L.* hat Recht: nach dieſem ganz flüchtigen Plane konnte nur ein *Mendelsſohn* arbeiten, und ein Meiſter wird aus der bloſsen Skizze den Meiſter erkennen. — Die eigentliche Abhandlung über *L's* Theologie und Philoſophie wird mit Unterſuchung der Frage angefangen, ob *L.* wirklich *Spinoziſt* geweſen ſey? *Jacobi* und Mendelsſohn waren beide Leſſings Freunde, glaubten beide, ihn zu kennen, und kannten ihn hierin doch nicht ganz. Beide hatten Schranken geſetzt, in denen er ſich nothwendig finden laſſen ſollte. Jeder aber bemerkte ziemlich richtig, daſs er da nicht war, wo ihn der Andere mit Gewiſsheit vermeynte. Der erſtere machte einen metaphyſiſchen Salto mortale aus dem lückenhaften Pantheismus in den Abgrund des Glaubens und der Offenbarung. Dieſs und was *J.* von *L.* in die Welt ſchrieb, ſah aber *M.* für allzu gefährlich an, beſonders für *ſeine* Religion. Hierüber ſagt der Vf. dieſer Lebensbeſchreibung nun noch vieles, und geräth dann ziemlich tief ins Philoſophieren über die Gründe der menſchlichen Erkenntniſs, über den Werth und Unwerth des Kantiſchen Syſtems, über Theismus und Pantheismus, bis er endlich S. 57. dem Aufſchluſse etwas näher kommt, den hier der Leſer vornehmlich erwartete, und der dahin ausfällt, daſs *L.* für keine Meynung oder Vorſtellungsart entſchieden habe. *L.* blieb wenigſtens in ſeinen Schriften überall bey der unwiderſprechlich ſchönen Idee von Gott, ſo wie ſein Freund *Ramler* als Dichter bey der griechiſchen und römiſchen Mythologie, obgleich Dichter aufſtanden, welche die nordiſchen Mythen vorzogen. Von ſeinen ſpinoziſtiſchen Grundſatzen findet ſich unter ſeinen Papieren nur das wenige, was hier im Anhange beygebracht iſt; und davon hernach. Aber behaupten läſst ſich durchaus nicht, daſs er *Spinoza's* Syſtem unbedingt angenommen habe. Seinen *Leibnitz* ſtudirte er gewiſs weit fleiſsiger; mit dieſes groſsen Mannes Beſchäftigungsweiſe hatte die ſeinige viel Aehnliches. Aber *L.* wollte Religion und Philoſophie für ſich beſtehen, und jede dieſer Wiſſenſchaften ihren eignen Gang beſonders gehen laſſen. Keine ſollte ſich auf Koſten der andern verſtärken oder ſchwächen. Auch den *Locke* hatte *L.* fleiſsig ſtudiert, und war Willens, einen Commentar über ihn, unter dem Titel: „Neue Verſuche vom menſchlichen Verſtande,“ zu ſchreiben, wie man aus dem S. 75. mitgetheilten Anfange eines Vorberichts ſieht. In den letzten Jahren ſeines Lebens war die Seelenwanderung eine ſeiner Lieblingsideen. — Kurz, *L.* war mehr ein kritiſcher, als ein ſyſtematiſcher Philoſoph und Theolog; erfand mehr, als er ausführte; entdeckte mehr die ſchwachen und gefährlichen Stellen, als er die ſichern vertheidigte and behauptete. Der freye Unterſuchungsgeiſt machte ihn in den Augen der Schwachen ſtreitſüchtig, und bey den Weiterſehenden niederreiſsend, ihn, der im Grunde gegen das Niederreiſsen war, und jede elende und einfallende Hütte zu gründen und zu ſtützen ſuchte, wenn man ſie für kein Muſter der menſchlichen Baukunſt den Marktſchreyern überlieſs. Eine Stelle in ſeinem *Berengarius* S. 17 u. 18. gibt den beſten Aufſchluſs über ſeinen philoſophiſchen Charakter.

Es folgt nun eine Anzeige der noch in *L.'s* Papieren befindlichen *philoſophiſchen und theologiſchen Bruchſtücke;* und dann werden dieſe Bruchſtücke ſelbſt mitgetheilt. Zuerſt eine *Glückwünſchungsrede* beym Eintritt des 1743ſten Jahrs, *von der Gleichheit eines Jahrs mit dem andern*, ſchon in ſeinem 15ten Jahre geſchrieben, und immer ein Beweis ſeines frühen Denkens und Beobachtens, bey allem Schulmäſsigen und Kindiſchen. 2) Der Entwurf zu einer Abhandlung über die *Elpiſtiker*, und der Anfang dieſer Abhandl. ſelbſt. Eine Stelle beym *Plutarch*, wo [illegible] vorkommen, hat zu mancherley Erklärungen Gelegenheit gegeben; man hat dieſe Elpiſtiker bald für Juden, bald für Chriſten u. ſ. f. genommen. Leſſing's Abſicht war, dieſe, beſonders *Heumanns*, *Mosheims*, *Leuſchners*, *Stiebritzens* und *Bruckers* Vermuthungen zu widerlegen, und zu zeigen, daſs die Elpiſtiker Pſeudomanten geweſen, die ſich den Namen der Philoſophen anmaſsten. 3) Ueber eine zeitige Aufgabe im *Deutſchen Merkur*. Schade, daſs dieſe ſpätere, ganz im Leſſingiſchen Geiſte angefangne Beantwortung, die Beſtreitung der Schwärmerey betreffend, unvollendet blieb. 4) *Spinoziſterey;* 2 kleine, an Mendelsſohn gerichtete, Aufſätze; der eine über die Wirklichkeit der Dinge auſser Gott, der andre, um darzuthun, daſs *Leibnitz* ſeine vorherbeſtimmte Harmonie nicht aus dem *Spinoza* könne genommen haben. 5) *Leibnitziſterey;* nur angelegt. Chronologiſche Umſtände ſeines Lebens gehen voraus; und dann Auszüge aus ſeinen Schriften, zur Schilderung ſeines philoſophiſchen Geiſtes. 6) Daſs *mehr als fünf Sinne* für den Menſchen ſeyn können. 7) *Notiones directrices* in den vornehmſten menſchlichen Wiſſenſchaften, Künſten und Kenntniſſen. Nur bloſs einige Hauptdata aus der Naturlehre. 8) Bemerkungen über *Burke's* philoſophiſche Unterſuchungen über das Erhabne und Schöne, die *L.* ſtellenweiſe zu überſetzen angefangen hatte, und commentiren wollte. *Moſes Mendelsſohn* hatte ihm darüber ſeine Bemerkungen mitgetheilt, die hier gleichfalls abgedruckt ſind, und manche treffliche Winke enthalten. Dann ein paar von *L.* überſetzte

Digitized by Google

Stellen, mit kurzen Bemerkungen. 9) Dafs man die Menschen eben so sehr von ihrer Begierde, ihr Schicksal in jenem Leben zu wissen, abhalten solle, als man ihnen abräth zu forschen, was ihr Schicksal in diesem Leben seyn werde. Nur ein ganz kurzes Fragment. „Warum kann man ein künftiges Leben nicht eben so ruhig abwarten, als einen künftigen Tag?" Sehr wahr; aber die Folgerung daraus gegen die geoffenbarte Religion möchte mehr Widerspruch finden. 10) Betrachtung über die *geistliche Beredsamkeit*. Gleichfalls nur ganz kurz; und sie läuft vornemlich darauf hinaus, dafs alle Wirkungen der Beredsamkeit nur von sehr kurzer Dauer sind. 11) Gespräch über die *Soldaten* und *Mönche*. Blofs der Anfang, und noch dazu, wie es scheint, doppelt. 12) Beweis, dafs nicht die *Juden*, sondern die *Araber* die wahren Nachkommen Abrahams sind. Weil nemlich diese von Ismael, der ganz gewifs ein Sohn des Abraham war, und nicht von Isaak abstammen, der zwar ein Sohn der Sara, aber Gott weifs, ob auch der Sohn Abrahams war. 13) Womit sich die geoffenbarte Religion am meisten weifs, das macht nur sie am verdächtigsten. Nemlich die *ungezweifelte* Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele. Einerley Inhalts mit dem neunten Fragment. 14) Eine Stelle aus dem *Tertullian*, gegen die Ketzer, kann man auf die Schriften wider die Religion sehr gut anwenden: *ad hoc sunt, ut fides habendo tentationem, haberet etiam probationem.* 15) Der Philosoph auf der Kirchenversammlung. Zum Beweise, auf welchen guten Fufs ehedem 2 Mächte mit einander gelebt haben, die sich jetzt so gewaltig anfeinden. 16) *Wiclef.* Der erste englische Bibelübersetzer. 17) *Manuscripta latina theologica in folio.* Scheint der Anfang eines kritischen Verzeichnisses der Handschriften auf der Herzogl. Wolfenbüttelschen Bibliothek zu seyn. 18) Von des Papstes *Hadrians I.* Auszuge aus den Briefen des Papstes *Gregorius I.* — — Endlich noch eine Abhandlung des Herausgebers *über Lessings poetisches, und vorzüglich theatralisches Verdienst.* Dafs L. sich fast in allen Dichtungsarten versuchte, war freylich von ihm Lernbegierde, aber auch Unkunde der dabey zu überwindenden Schwierigkeiten. Auch sieht man wohl, dafs er in allem, wo es mehr auf Deutlichkeit, Richtigkeit und Präcision der Gedanken ankam, wo die Wirkungen der höhern Seelenkräfte der dichterischen Phantasie mit zu statten kommen, viel glücklicher gewesen sey, als in einer bilderreichen Darstellung dieser abstracten Gedanken. Der Vf. geht die verschiednen Gattungen seiner Gedichte durch, wobey er zugleich über die von ihm neu bearbeitete Theorie des Sinngedichts und der äsopischen Fabel einige Anmerkungen macht, und verweilt sich am längsten bey der dramatischen, die ihm in Deutschland so viel zu danken hat. „Wer ihn, sagt er zuletzt, für keinen grofsen lyrischen Dichter hält, zu dem sage ich: können wir alles seyn? Wer in ihm aber den dramatischen und didactischen Dichter verkennt, dem zeige ich den *Nathan!*"

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Erläuterung des dritten und vierten Paragraphs des ersten Artikels der Kaiserlichen Wahlkapitulation.* 1794. 92 S. 8. Diese Schrift ist durch den Fürstlich Neuwiedschen Comitial-Recurs veranlafst worden, und man mufs es der allgemeinen gespanntesten Aufmerksamkeit auf die gröfsern Händel unserer Zeit beymessen, dafs eine für den Publicisten so denkwürdige Anlegenheit, aufser obiger und noch einer andern, Rec. aber nicht zu Gesicht gekommenen, Schrift: *Von dem Recurs nach dem Staatsrecht der Vernunft und des deutschen Reichs*, deren nicht schon mehrere hervorgebracht hat. Bekanntlich hat der Fürst von Neu-Wied gegen die Erkenntnisse des Reichs-Kammer-Gerichts, welches ihm, als gemüthskrank und der Regierung unfähig, die Curatel und Mitregierung zweyer benachbarten Fürsten zugeordnet hatte, an die Reichsversammlung einen Recurs ergriffen, von welchem er das seltene Glück eines wirklichen Erfolgs erlebt, dafs durch einen zum Theil unter den günstigsten Abstimmungen für ihn zu Stande gekommenen, und von dem Kaiser unter dem 20ten Septemb. 1794. ratificirten Reichsschlufs dem Kammer-Gericht Berichts-Erstattung abgefodert, alle weitere verfängliche Einschreitung untersagt, und unterdefs provisorische Erleichterung der Subsistenz des Fürsten aufgetragen worden. Vermuthlich hat obige Schrift die Absicht, dem Eindruck, welchen die zu erwartende Berichts-Erstattung des bisher noch nicht gehörten Reichs-Gerichts auf die Reichs-Versammlung machen könnte, zu begegnen, und letztere in den bisherigen Gesinnungen zu erhalten. Es wird zu dem Ende die Disposition der Kaiserl. Wahl Capitulation art. I. §. 3. und 4. (wornach kein Reichsstand, ohne der Kurfürsten, Fürsten und Stände vorhergehende Bewilligung, seines Sitz- und Stimm-Rechtes auf Reichsständischen Versammlungen, nach seiner Landes-Regierung *provisorie*, oder *in contumacium*, oder *auf irgend eine andere Weise* entsetzet werden soll,) sowohl nach ihrer historischen Entstehung durch die Entsetzungsfälle des Fürsten Wilhelm Hyacinth zu Nassau Siegen, und des Herzogs Carl Leopold zu Mecklenburg Schwerin, als nach ihrem Inhalt hermenevtisch und theils mit historischer, theils publicistischer Erläuterung durchgegangen, und darnach auf den gegenwärtigen *Neuwiedischen* Fall angewendet. Die Gründe, welche man zur Rechtfertigung des Kammer-Gerichtlichen-Verfahrens anführen kann, werden getreulich aufgezählt, und mit Kürze widerlegt. Der Vf. läfst sich dabey auf die eigentlichen *merita causae* des zu Wetzlar geführten Processes, auf die Bewandnifs des angeblichen Wahnsinns des Hn. Fürsten, gar nicht ein; sondern begnügt sich, auf den Grund jener Reichs-Gesetzlichen Disposition im allgemeinen die Befugnifs des Reichs-Gerichts zu bestreiten, und darzuthun, dafs diese Sache eine Reichstags-Sache war, worinn nur die allgemeine Reichs-Versammlung über die Existenz des Wahnsinns und Anordnung einer Curatel entscheiden konnte. Wir beschränken uns auf diese Anzeige, und enthalten uns unserer litterarischen Stimme über den Gegenstand selber, nachdem die gesetzgebende Gewalt im deutschen Reich darüber geurtheilet hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Februar 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Jassy: *Magna Charta von Galizien* oder *Untersuchung der Beschwerden des Galizischen Adels polnischer Nation über die österreichische Regierung.* 1790. 465 S. 8.

Als *Galizien* durch die Theilung von Polen im J. 1772 eine österreichische Provinz ward, mufsten sich natürlicher Weise in der Verfassung dieses Landes grofse Veränderungen zutragen. Diese Veränderungen konnten unmöglich allen Classen von Einwohnern gleich günstig seyn. Die Rechte und die Verbindlichkeiten, die Vortheile und die Lasten der Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft durchkreuzen einander so mannichfaltig, dafs es für menschliche Weisheit beynahe ein zu grofses Problem ist, Reformen vorzunehmen, ohne in Ungerechtigkeiten zu verfallen, Mifsbräuche abzuschaffen, ohne rechtmäfsige Ansprüche zu verletzen, und die Bedrückung des einen zu heben, ohne sich einer Bedrückung des andern schuldig zu machen.

Kein Stand in Galizien war mit der neuen Regierung weniger zufrieden, als der *Adel*. An Unabhängigkeit von jeher gewohnt, im unstreitigen Genufs eines Antheils an der Landessouveränität ihrer aristokratischen Republik, unumschränkte Herren und nur allzu oft wahre Tyrannen ihrer Unterthanen — konnten die Adelichen unmöglich einem Staatssystem zugethan seyn, welches sie selbst in Unterthanen verwandelte, welches ihnen gerade so viel politische Macht einräumte, als es dem Regenten beliebte, ihnen zu verleihen, und welches nicht nur das Verhältnifs zwischen Edelmann und Bauer durch bestimmte Gesetze regulirte, sondern auch jede Uebertretung der darüber ertheilten Vorschriften der Cognition eines Gerichtshofes, vor welchem kein Ansehen der Person gelten sollte, unterwarf.

Von allen Neuerungen, welche der österreichische Hof eingeführt hatte, war keine dem Adel in so hohem Grade verhafst, als die *Urbarien* oder *Dienstregister*; eine Einrichtung, wodurch auf einmal dem willkürlichen Verfahren der Gutsbesitzer gegen ihre Unterthanen ein Ende gemacht, die wechselseitigen Verbindlichkeiten zwischen beiden festgesetzt, und der Bauer aus einer absoluten Sklaverey zum Range eines Staatsbürgers, d. h. eines mit bestimmten Rechten versehenen, und nach allgemeinen Gesetzen zu behandelnden Menschen, erhoben ward.

Das Geschrey über diese Urbarien, über die zu deren Einführung und Aufrechthaltung ernannten Personen, und über mehrere Punkte der neuen Verfassung wurde gegen das Ende der Regierung des Kaisers *Joseph* so laut, dafs dieser Monarch den Entschlufs fafste, die Beschwerden des galizischen Adels in nähere Ueberlegung zu nehmen. Die Nachricht von diesem Entschlufs erregte eine allgemeine Gährung in Galizien. *Joseph* starb, und kaum hatte sein Nachfolger den Thron bestiegen, als der Adel dieser Provinz ein *Memoire* unter dem Namen einer *Bittschrift* überreichte, worin er seine sämmtliche Beschwerden, und zugleich die Mittel denselben abzuhelfen, mit grofser Dreistigkeit vortrug. Einige Zeit nachher erschien in polnischer Sprache eine zwar etwas geschmeidiger und nachgebender abgefafste, im Ganzen aber mit jenem Memoire völlig übereinstimmende Schrift, betitelt: *Betrachtungen über die Verfassung von Galizien, die Ursachen seines Verfalls, und die Mittel, dem Lande wieder aufzuhelfen.*

Diese beiden, hier ausführlich abgedruckten Stücke, vornemlich jedoch die *Bittschrift*, nennt der Vf. des vorliegenden Buches spottweise die *Magna Charta von Galizien*, weil durch dieselbe die galizischen Edelleute ihrem Souverain, eben so wie die englischen Baronen dem Könige Johann, ein ganz neues Administrationssystem und gleichsam ein neues Staatsgrundgesetz abtrotzen wollten. Indessen hat er nicht die *Bittschrift*, sondern die *Betrachtungen* u. s. f., zum eigentlichen Gegenstande seiner Kritik gewählt. Diese analysirt er aufs genaufte, und mit aufserordentlicher Strenge. Er wirft dem Adel, der sie veranlafste, hauptsächlich zwey harte Anmafsungen vor: 1) dafs er von sich selbst als von der *Nation* rede, und wirklich darauf ausgehe, nach wie vor, allein die Nation auszumachen, alle andre Stände aber, und besonders die Bauern als Sklaven zu behandeln; 2) dafs er durch seine Vorschläge dem Monarchen alle Macht zu entreifsen, eine förmliche Aristokratie einzuführen, und wohl gar die solchergestalt umgebildete Provinz mit Polen wieder zu vereinigen, wenigstens doch in nähere Verbindung zu bringen trachtete.

Ob sich gleich, seitdem dieses Buch geschrieben ist, die Fruchtlosigkeit dieser Versuche hinlänglich gezeigt, und überhaupt in den Verhältnissen Galiziens manches geändert hat, so wird es doch in einer gewissen Rücksicht einem denkenden Leser immer noch eine höchst interessante Lectüre gewähren. Es dient nemlich zu einer vortrefflichen praktischen Erläuterung einer der schwersten Aufgaben in der politischen Casuistik, die man durch folgende Frage ausdrücken kann: *Soll die Regierung in einem neu acquirirten Lande* (der Acquisi-

Digitized by Google

tionstitel ſey beſchaffen wie er wolle) *lieber blofs nach Maximen der allgemeinen Billigkeit und Menſchlichkeit, wenn auch darunter die Rechte einiger Individuen gekränkt werden, zu Werke gehen, oder ſoll ſie ſich ſtrenge an die einmal vorhandnen Rechte halten, wenn auch das Ganze beträchtlich darunter leidet?* — Z. B. ſoll ſie in einem Lande, wo *zehntauſend* Menſchen *eine Million* ihrer Mitmenſchen als Leibeigne behandeln, zum Theil aber ihre Gewalt auf rechtmäſsigen Wegen erlangten, das *Recht der Zehntauſend* oder *das Wohl der Million* vorziehen? — Die Frage iſt um ſo intereſſanter, da vermöge einer abermaligen Theilung von Polen (aus welchem Geſichtspunkt man dieſelbe auch betrachten mag) jetzt mehrere Provinzen in eben dem Verhältniſs ſtehen, in welchem ſich Galizien von J. 1772 an befand. Nicht etwa die Entſcheidung der Frage, oder auch nur vollſtändige Data dazu, ſondern blofs eine recht vollſtändige Ueberſicht der dabey aufſteigenden *Schwierigkeiten*, wird in dem Buche, mit welchem wir es hier zu thun haben, geliefert. Aber auch dieſs iſt für den, welcher einen brauchbaren Anlafs zum eignen Nachdenken über dieſe verwickelten Materien zu ſchätzen weifs, kein geringer Gewinnſt.

Es treten hier zwey Sachwalter von gleichen Kräften auf, deren einer die Parthey der individuellen Rechte, der andre die Parthey der Wohlfahrt des Ganzen vertritt. Wer auch der Concipient der *Betrachtungen* u. ſ. f. ſeyn mag, er iſt unleugbar ein Mann von Einſichten, von Gerechtigkeitsliebe, und von ſo liberaler Geſinnung, als es ſich von dem Vertheidiger eines einzelnen Standes nur irgend erwarten läfst. Dem Vf. der Widerlegung fehlt es eben ſo wenig an gründlichen Kenntniſſen, an aufgeklärter Denkungsart, und an vernünftigem Patriotismus.

Die vornehmſten Beſchwerdepunkte des Adels waren folgende: *Eingriffe ins Eigenthum* (hauptſächlich durch die Einziehung der *Salzwerke*, durch Abſonderung der Waldungen von Krongütern, die man *mit Waldungen* verkauft hatte u. ſ. f.). — *Verfall des Credits.* — *Vermeinigung der Familien* (durch die neuen Geſetze, nach welchen der Frau die freye Diſpoſition über ihr Vermögen, den Kindern die Erlaubniſs wider ihre Aeltern Klage anzuſtellen, beygelegt wird). — *Vermehrung der Proceſſe.* — *Entheiligung der Religion* — endlich die *Urbarieneinrichtung*, mit allen ihren drückenden Folgen, *Herabſetzung des Ackerbaues*, *Verarmung der Gutsbeſitzer, allgemeiner Geldmangel* u. ſ. f. — Die Vorſchläge zur Abſtellung dieſer Beſchwerden drehen ſich ſämmtlich um folgende beide Hauptſätze: 1) die Urbarieneinrichtung mufs aufgehoben werden, und dem Grundherrn die Feſtſetzung des Verhältniſſes zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen überlaſſen bleiben; 2) die *Stände*; (ein ſeit dem J. 1775 exiſtirendes von der öſterreichiſchen Regierung aus eignem Antriebe creirtes, natürlich aber mit keinen *groſsen* Privilegien verſehenes, *Corpus*) müſſen mehr Einfluſs erlangen, und die ganze Landesadminiſtration mufs ihren Händen anvertraut werden. — Wenn man übrigens ſowohl die *Bittſchrift* als die *Betrachtungen* ſelbſt lieſet, ſo wird man ſich leicht überzeugen, dafs ſie nicht von eingewurzelten und eingefleiſchten Ariſtokraten in der ſchlimmſten Bedeutung des Worts herrühren, und dafs polniſche Edelleute, die durch eminente Prärogativen einmal verwöhnt waren, und die durch die neuen Einrichtungen unſtreitig verloren hatten, nicht leicht einen ſanftern, billigern und beſcheidnern Ton, als den, welcher in den Vorſtellungen der Galiziſchen Stände herrſcht, anſtimmen konnten.

Der Vf. der Kritik fängt mit einer ſehr richtigen Bemerkung an. Er tadelt, und das mit Recht, *den ſtolzen Egoismus*, der den Galiziſchen, ſo wie den polniſchen Adel überhaupt, ſo oft verleitete, ſich *als die Nation*, mithin alle andern Stände *als nichts* zu betrachten. „Fraget ſie," ſagt er, um die Definition des Wortes *Nation von Galizien*: ſie werden euch (in barbariſcher Sprache) antworten: *Eſt complexus nobilium originе Polonarum intra Cordonem habitantium, vel bona terreſtria ibidem poſſidentium.*"

Bey der Recenſion der Klagepunkte ſelbſt räumt der Vf. ein, dafs verſchiedne Artikel hinlänglich gegründet waren. Das Verfahren mit den Salzwerken und Forſten, verſchiedne neue Civilgeſetze, die Weitläuftigkeit gewiſſer Proceſſe, das Betragen vieler öſterreichiſchen Beamten in der neuen Provinz u. ſ. f., getraut er ſich nicht zu rechtfertigen. Dagegen erinnert er aber den Gallziſchen Adel, dafs einige von ſeinen Hauptbeſchwerden, beſonders Mangel an Geld, und Verfall des Credits lange vor der öſterreichiſchen Beſitznahme Statt fanden, und ohne offenbare Ungerechtigkeit nicht als eine Folge dieſer Beſitznahme vorgeſtellt werden konnten.

Die Klagen über das *Urbarium*, und die Verhältniſſe zwiſchen Gutsbeſitzern und Unterthanen überhaupt, beſchäftigen den Vf. am meiſten. Er beurtheilt dieſen Gegenſtand ſowohl aus dem Geſichtspuncte der allgemeinen Glückſeligkeit, als aus dem Geſichtspuncte des Rechts. Wie vortheilhaft der erſte ſeinem Zweck ſeyn mufste, läfst ſich leicht ermeſſen. Merkwürdig iſt es aber, dafs er *ſelbſt von dieſer Seite* die neue Einrichtung *nicht uneingeſchränkt* billigt. Fürs erſte geſteht er, und zwar unaufgefodert (denn dieſen Punkt hatten die Beſchwerdeführer nicht einmal berührt), dafs der galiziſche Bauer durch die neuen Laſten, die ihm der *Landesherr*, von *keinem Urbarium* gebunden, auflegt, z. B. Vorſpann, Kriegesfuhren, Strafsenbaudienſte u. ſ. f. leicht eben ſo ſehr, oder noch mehr gedrückt werden konnte, als es ehmals durch die Frohnen, die ihm der Gutsherr abforderte, geſchah. Und hienächſt tadelt er mit vieler Offenherzigkeit und gründlicher Sachkenntniſs die *unvorbereitete* und *raſche* Emancipation des galiziſchen Bauern. „Durch ausgeworfnes Geld," ſagt er ſehr richtig, „iſt „noch niemand reich geworden. Nur *das* gedeiht, was „*durch Arbeit* erworben iſt. Hätte man die Geduld ge„habt, den galiziſchen Landmann Freyheit und Eigen„thum *nach und nach* durch Fleifs, Sparſamkeit, gute „Sitten, und Aufklärung verdienen zu laſſen; — — „ſo würden alle die ſchönen Wirkungen, die man ſich

„von

Digitized by Google

„von der Wohlthat verſprach, mehr als ein Traum ge„worden ſeyn.“ — S. 116. erklärt er ſich hierüber noch viel nachdrücklicher: „indem der Staat dem unmündi„gen Landmanne ſein ganzes Vermögen, Freyheit und „Eigenthum, zum voraus hinzahlte, verſchwendete er „ein unermeſsliches Capital, mit dem er, wenn man es „theilweiſe ausgeſpendet hätte, dem Bauer ſeine Wild„heit, Boſsheit, Liederlichkeit, Faulheit und Trunken„heit, hätte abkaufen können. *In ſo fern* iſt es ein wah„res Glück, daſs andre Umſtände die Aufhebung der „ganzen Einrichtung angerathen haben, und daſs der „galiziſche Landmann ſich das alte Joch *gern* wieder „anlegen lieſs. Vielleicht dürfte es den Plan zur Cul„tur des Landmanns noch mehr befördern, wenn er „wieder *ganz* in den Zuſtand verſetzt würde, in dem „er vor 1772 war, — — damit er den Werth eines je„den Schritts recht erkenne, den der Staat nach und „nach zu ſeinem Beſſerſeyn thut.“ — So ſtark hat ſich der Adel ſelbſt nirgends ausgedrückt; und der einzige gegründete Vorwurf, den ihm der Vf. nach dieſer ſeiner eignen Erklärung noch machen kann, iſt der, daſs er gewiſſermaſsen *Verewigung* (obgleich auch ſehr beſtimmt *Erleichterung* und *Verbeſſerung*) der bedrückten Lage des Landmanns beabſichtete.

So lange es indeſſen noch bloſs auf Principien der *Wohlfahrt* ankommt, behält der Vf. im Ganzen gegen die Beſchwerdeführer gewonnen Spiel. Wie ſteht es aber mit dem Geſichtspunkte des *Rechts*? Der Vf. ſagt: dem Souverain ſtehe die Befugniſs, die *Anwendung* des Privateigenthums *gewiſſermaſsen* (ein ſehr verdächtiges Wort, da, wo von *Rechten* die Rede iſt) einzuſchränken, wenn der Eigenthümer es zum Nachtheil ſeines Mitbürgers mifsbrauchen wolle. „Die Polizey,“ heifst es S. 127., „kann mich z. B. nöthigen, mein eignes bau„fälliges Haus abzubrechen, ob es mir gleich noch gut „genug dünkt, und mein Nachbar kann mich belan„gen, wenn ich von einem durch meinen Grund und „Boden flieſsenden Strom einen Gebrauch mache, der „ſeinen Mühlen etc. nachtheilig iſt.“ Ohne uns hier in eine Auflöſung des oben erwähnten ſchweren Problems einzulaſſen, bemerken wir nur ſoviel, daſs des Vf. Argument nicht für befriedigend gelten kann. Denn wenn ihm nun die Gegner antworteten: „Ganz wohl! Hat denn aber dein Souverain auch das Recht mir mein unſchadhaftes Haus deshalb, weil er ein (dem allgemeinen Beſten zuträglicheres) Hoſpital auf dieſe Stelle ſetzen will, ohne Entſchädigung abbrechen zu laſſen? Oder mir das Waſſer von meiner Mühle wegzuführen, weil mein Nachbar eine Fabrik, die tauſend Menſchen ernähren ſoll, durch dieſes Waſſer betreiben laſſen will?“ — was würde er repliciren?

Am leichteſten wird dem Vf. ſeine Widerlegung da, wo er von den Foderungen des Adels in Anſehung der den *Ständen* beyzulegenden Prärogativen ſpricht. Dieſe Foderungen gingen offenbar zu weit. Die Stände ſollten alle Steuern vertheilen und einheben, der Regierung für jeden Zweig ihrer Einküufte eine beſtimmte Summe auszahlen, die Juſtiz nach ihrer eignen Methode und durch Richter, die ſie ſelbſt in Vorſchlag bringen wollten, verwalten laſſen; mit einem Worte, ſie ſollten, wie es in den Vorſchlägen des Adels ausdrücklich heifst, mit *der ausübenden Gewalt* bekleidet werden. Ueberdies verlangte der Adel die Errichtung einer Bank von 30 Millionen Capital, die Anordnung einer eignen Galiziſchen Hof-Canzley, die Beybehaltung der polniſchen Sprache in den öffentlichen Verhandlungen, und endlich — welches mit dem übrigen ſonderbar contraſtirt — eine Garniſon von 40,000. Mann für die Provinz.

Der Vf. zeigt ſehr gründlich die Unbilligkeit und die Unausführbarkeit der meiſten von dieſen Vorſchlägen. Seine ſpeciellen Bemerkungen übergehen wir; er hat ſich aber eines allgemeinen Arguments bedient, deſſen wir erwähnen müſſen, weil es wieder mit wichtigen und kützlichen Fragen aus dem allgemeinen Staats-Rechte genau zuſammenhängt. Er ſagt: „der Galiziſche Adel kann keine ſtändiſche Prärogativen, kann überhaupt *gar nichts* von ſeinem Souverain *fodern*: denn — der polniſche Reichstag übergab die Provinz dem Hauſe Oeſterreich *ohne alle Stipulationen*, wodurch der Zuſtand des Adels oder der andern Einwohner beſtimmt worden wäre, Oeſterreich war alſo an keine Vorſchrift gebunden, nach welcher es die dem Lande zu gebende Verfaſſung zu modeln hatte. Jeder Gutsbeſitzer kam, ſo wie jeder andre Einwohner bloſs als *Unterthan*, unter öſterreichiſchen Zepter.“ — Auf dieſes Argument hätte der Vf. unſers Erachtens Verzicht leiſten ſollen. Denn wie leicht konnten die, mit welchen er ſtreitet, erwiedern? „Schlimm genug, daſs der polniſche Reichstag ſich zu dieſer unbedingten Abtretung bewegen lieſs! der Reichstag war nicht *unſer* Organ, indem er uns von ſich ſtieſs. Wir aber, die wir ſeit Jahrhunderten im Beſitz eines Antheils an der Landes-Souverainität waren, würden wir denn um unſre Einwilligung zur Abtretung dieſes Antheils gefragt? Und würden wir, wenn man uns gefragt hätte, uns *unbedingt* dazu entſchloſſen haben?“

Wir wiederholen am Schluſſe dieſer Anzeige nochmals die Bemerkung, daſs wir dies Buch eigentlich nur als *einen lehrreichen Kampfplatz* empfehlen wollen. Die Argumente ſind auf beiden Seiten ſo ſtark, daſs man ſich faſt geneigt fühlt, einen entſcheidenden Ausſpruch für unmöglich zu erklären. Ein ſolches Reſultat führt nun, (wenn man auch bloſs bey *neu-acquirirten* Ländern ſtehen bleibt, und dem Dilemma nicht noch eine gröſsere Ausdehnung gibt) auf fernere, gewiſs nicht unerhebliche, Betrachtungen, die hier auch nur anzudeuten weder Zeit noch Ort iſt.

FRAUENZIMMERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gräff: *Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen*, von *J. J. Ebert*, Prof. zu Wittenberg. Erſtes Jahr. 1794. (mit den Portraits der Princeſſinnen Louiſe und Friderike von

Digitized by Google

Preuſsen, geb. Pr. v. Mecklenburg Strelitz, nach *Tielker* geſtochen von Karcher, ingleichen einem Portrat der Charlotte *Corday*, nach einer Pariſer Originalzeichnung von *Verhelſt* geſtochen.) 334 S. in Taſchenformat. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenn ein Mann, wie Hr. Prof. *Ebert*, der ſonſt ſchon gezeigt hat, daſs ihm bey viel gründlichen Kenntniſſen Witz und Anmuth im Vortrage zu Gebote ſtehen, für die Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts zu ſchreiben unternimmt, ſo kann man ihm zum voraus zutrauen, daſs er weder als ein trockner und ſteifer Pedant, noch als ein ewigtändelnder Stutzer auftreten werde. Auch hat er dieſs Vertrauen durch das hier gelieferte Jahrbuch keinesweges getäuſcht. Wahl, Abwechslung und Form der Aufſätze machen es zu einem der beſten Bücher dieſer Art. Es enthält hiſtoriſche, mythologiſche, phyſikaliſche, dramatiſche, technologiſche und vermiſchte Aufſätze. Zur erſten Klaſſe gehören *das Mädchen von Orleans*, und *Charlotte Corday*; zur zweyten *Amor und Pſyche*; *Philemon und Baucis*; zur dritten zwey Geſpräche über die Blumenuhren und über die ſogenannten Todtengräber, oder Biſamkäfer; zur vierten ein kleines Kinderſchauſpiel: *Der Schein trügt auch bey Kindern*; zur fünften: zwey Aufſätze von der Verfertigung der Stecknadeln, und von der Verfertigung des Porzellans, der Fajance und des Steinguts; zur ſechſten: etwas über die Aeſthetik der Blumen, beſonders der Nelken, und Briefe über die Pflichten, welche uns die Vernunft in Anſehung des Genuſſes ſinnlicher Vergnügungen vorſchreibt. Zuletzt einige nicht unangenehme Gedichte vom Hn. M. *Voigt*, zum Theil mit beygefügter Compoſition vom Hn. S. *Schmidt*. Die Schreibart der hiſtoriſchen und mythologiſchen Aufſätze iſt rein, ſimpel und unterhaltend. Die didaktiſchen ſind bey der Verſchiedenheit ihrer Form doch insgeſammt der Beſtimmung angemeſſen. Der Verleger hat alles angewandt, das Aeuſsere dieſes Jahrbuchs zu verſchönern, und ſo den durch viele ähnliche Unternehmungen ſchon gegründeten guten Ruf aufs neue beſtätigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) Ohne Druckort: *Die Ungerechtigkeit der Trennung der Niederlande vom Hauſe Oeſtreich, und die Forderungen des europäiſchen Staats- und Völkerrechts wider dieſelbige*, vorläufig kurz dargeſtellt von *Joh. Aug. Schlettwein*. 1790. 23 S. gr. 8.

2) Ohne Druckort: *Können Europäiſche Mächte den Niederländern wider das Haus Oeſtreich Beyſtand leiſten?* Anhang zu der Schrift: die Ungerechtigkeit der Trennung der etc. von *Joh. Aug. Schlettwein*. 1790. 24 S. gr. 8.

Wir müſſen noch, wenn gleich etwas verſpätet, die Anzeige dieſer kleinen Schriften nachholen, deren Gegenſtand in der Reihe der groſsen Ereigniſſe unſerer Zeit immer vorzüglich denkwürdig bleiben wird. Der Vf. betrachtet in no. 1), die Inſurrection der Niederländer gegen K. *Joſeph II.* nur mit publiciſtiſchem Auge, und beſtändigem Rückblick auf die Rechte des Erzhauſes Oeſtreich. Dieſe findet er in der bey dem Erzhauſe ſeit je ſtatt habenden *Grundgemeinſchaft* aller Oeſtreichiſchen Länder, (in dem Eigenthumsrecht, welches neben dem jedesmal regierenden Herrn noch alle übrigen Glieder der Erzherzoglichen Familie, als wahre *Gemeinherren* über dieſe Länder haben,) ſo begründet, daſs hiernach die Niederländer, auch wenn der K. *Joſeph II.*, wie doch nicht der Fall, ſich durch wahre und beharrliche Tyranney ſeiner Oberherrſchaft über dieſelbe verluſtig gemacht hätte, doch nicht auch ſeinem Nachfolger *Leopold* den Gehorſam hätten verweigern dürfen, zuma. ſie die ihnen 1724. förmlich bekannt gemachte *Pragmatiſche Sanction* als ein ewiges Geſetz angenommen hatten; Oeſtreich ſey alſo nicht allein befugt, dieſe abtrünnigen Unterthanen wieder mit Gewalt unter ſeine Oberherrſchaft zu bringen, ſondern auch das deutſche Reich und faſt alle Europäiſche Staaten ſeyen theils durch übernommene Garantie gedachter Sanction, theils ſonſt durch Verträge, ſo wie durch Rückſicht auf Gerechtigkeit und das wahre politiſche Intereſſe von ganz Europa verbunden, dem Kaiſer hiebey hülfreiche Hand zu leiſten. — In der zweyten Schrift wird nun *klar gezeigt*, daſs kein europäiſcher und kein chriſtlicher Staat ohne offenbare Verletzung der wahren weſentlichen Gerechtigkeit und der Grundgeſetze der chriſtlichen Religion den Niederländern wider *Leopold* beyſtehen dürfte. Hiebey redet der Vf. beſonders zu dem gütigen, gerechten und chriſtlichen Herzen des Preuſsiſchen Monarchen, und ſagt ihm, was eigentlich ſeine Convenienz und Befugniſs in Abſicht Oeſtreichs bey dem Türkenkrieg geweſen wäre. Ueber dieſen erfolgt bey ſolcher Gelegenheit eine ziemlich lange Digreſſion; und wenn gleich der Vf. über das Recht oder Unrecht des Anfangens dieſes Krieges S. 11. zu ſehr gelegener Zeit den Mangel ſeiner Kenntniſs von hinlänglichen Factis und Gründen, und von den geheimen Abſichten und Triebfedern der Kabinette, zu erkennen gibt; ſo hält er uns dagegen mit einer unwiderlegbaren Darthuung des Satzes: *Daſs alle Allianzen chriſtlicher Staaten mit dem Türken, dieſem Erbfeind des Chriſtenthums, wider chriſtliche Staaten, durchaus unzuläſſig ſind*, auf eine ſo ſalbungsvolle Art ſchadlos, daſs man wenigſtens in den vormaligen Zeiten eines befürchteten *Anti-Chriſts* viel Erbaulichkeit daran gefunden haben würde, um ſo mehr, da er ſeine Gründe mit dem abſchreckenden Beyſpiel, welches der König *Joſaphat* von *Juda*, wegen ſeines Bündniſſes mit dem gottloſen König *Ahazja* von *Iſrael*, kraft der Weiſſagung des Propheten *Elieſer* an ſeinen Schiffen erlebte, S. 18. ſo ſchön zu verſtärken weiſs. — Einem Schriftſteller, der immer nur mit *unwiderleglichen*, mit *völlig evidenten* Gründen, mit Darſtellungen, *denen unmöglich widerſprochen werden kann*, *die unmöglich in Zweifel gezogen werden können*, u. d. gl. zu thun hat, und der zu Allem die Beweiſsſtellen in ſeinen vorherigen eigenen Schriften findet, muſs man ſich, auch wenn er trotz aller Celebrität Makulatur ſchriebe, ja wohl ſubmittiren. —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Februar 1795.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Gaſsler: *Geſchichte von Tirol*, erſter Theil, ſammt einer Landkarte von Rhätien, von *Caſſian Anton Roſchmann*, K. K. geheimen Hausarchivar. 1792. 294 S. 8.

Hr. *R.*, der durch tiefe Forſchung ſich eines ehrenvollen Platzes neben den beiden Wiener Geſchichtſchreibern *Schmidt* und *Müller*, würdig macht, macht ſogleich anfangs S. 6. eine Beobachtung, die gewiſs die volle Aufmerkſamkeit aller groſsen Geſchichtsſchreiber verdient: „Livius (ſchreibt er) dieſer der Gröſse ſeines Gegenſtandes ſonſt ſo angemeſsne Schriftſteller, dürfte ſich billig zweifelhaft oder furchtſam anſtellen, wenn er bloſs den ungeheuren Umfang ſeiner Arbeit vor Augen gehabt hatte. Die Geſchichte des römiſchen Staates, nach der heutigen Sprache zu reden, war nicht weniger als die Geſchichte des gröſsten bevölkerten Theiles der damals bekannten Welt. Welcher Abſtand von dieſem Umkreiſe gegen eine neuere, wenn auch gröſsere, Monarchie, als Frankreich, England, Spanien oder Deutſchland. Deſſen ungeachtet dürfte die Bearbeitung einer dergleichen neuen Reichsgeſchichte einem philoſophiſchen Schriftſteller dennoch ſchwerer fallen, als die ſeinige dem Livius.“ Hr. *R.* gibt mit vieler Einſicht hievon den Grund an. „Die Entſtehungsart (fährt er fort) des alten römiſchen Reichs geſchah ſo, wie aus einem Mittelpunkte fortſchreitungsweiſe, die Strahlen ſich verlängern, und dadurch den ganzen Umkreiſs auch immer erweitern. Die heutigen Reiche hingegen erhielten ihre Thätigkeit auf die entgegengeſetzte Art; es vereinigten nemlich mehrere auswärtige Theile durch verſchiedene politiſche Umwandlungen ſich in einen Kreis, und bildeten durch Zuſammenſetzung ihrer Kräfte gegen einen Mittelpunkt ſich ſelbſt zu einem einzigen, aber zuſammengeſetzten, Körper, ohne doch, daſs jeder Theil die ihm vorher eigene Beſtandheit (Selbſtſtändigkeit) ganz dadurch verloren hatte. Gleichwie nun in dem erſtern Falle der Geſchichtſchreiber aus ſeinem Mittelpunkte die nach und nach fortſchreitende Theile leichter verfolgen, und überſehen konnte, ſo muſs hingegen in dem letzteren bey den äuſserſten Theilen angefangen werden, um in dem Mittelpunkte hinnach (hernach) alles vereinigen, und in ein Ganzes zuſammenziehen zu können.“ Der Vf. zeigte ſchon durch den erſten Theil der Geſchichte von Tirol, daſs nur die angegebne Behandlungsart ihm die verhofften Aufſchlüſſe verſchafft hatte. Rec. iſt auch mit Hn. *R.* ganz derſelben Meynung, daſs keine wohlgeſchriebene deutſche Reichsgeſchichte in ſo lang zu hoffen iſt, bevor nicht die beſonderen Geſchichtbeſchreibungen der einzelnen deutſchen Provinzen gründlich bearbeitet ſeyn werden. Auch wird gewiſs die Meynung des Vf. Beyfall finden, daſs unter den Provinzen des deutſchen Staatskörpers Tirol, als der Knoten, der Deutſchland mit Italien verbindet, eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdiene, und daſs dieſes Land, weil es eine für Ausländer, und auch ſelbſt für ſeine Inwohner noch unbekannte Gegend iſt, eine ſcharfe und genaue Unterſuchung erfodere. Rec. kann unmöglich von dieſer intereſſanten Geſchichte, welche wie eine Kette zuſammenhangt, und ganz muſs geleſen werden, einen genauen Auszug darſtellen. Er will nur einige Hauptſtellen anmerken, und die Leſer mit dem Inhalt des Werks überhaupt etwas näher bekannt machen. Der I. Theil dieſer Geſchichte zerfallt eigentlich in drey Hauptabtheilungen, wovon die erſte von den erſten Bewohnern der tiroliſchen Alpen und Thaler, Celten, und Tusker Nachricht gibt. Der von dem Juſtinus abgekürzte Trogus Pompejus, Livius, und ſelbſt auch Plinius ſagen ausdrücklich, daſs die Tusker unter ihrem Anführer Rhätus nach Verluſt ihrer alten Wohnſitze zum erſten die Alpen bezogen, und nach ihrem Heerführer der rhätiſchen Völkerſchaft Urſprung und Namen gegeben haben. Dieſe Meynung iſt auch faſt von allen denjenigen, welche die deutſche Geſchichte gelehrt haben, fortgepflanzt worden. Allein Hr. *R.* beweiſt, daſs nicht ſowohl das Zeugniſs faſt aller übrigen ältern, theils griechiſchen, theils lateiniſchen Schriftſteller, als die Lage der umliegenden Volker, nebſt ihrer Sprache und Sitten, ſammt den wenigen noch zurückgelaſſenen Denkmälern der Meynung dieſer 3 römiſchen Geſchichtſchreiber ſchnurſtraks zuwider gehen, und Rec. muſs geſtehen, daſs der Vf. zur vollkommnen Ueberzeugung erweiſt, daſs die Tiroler eines galliſchen, oder genauer zu ſprechen, eines ganz *celtiſchen* Urſprungs ſind. Hr. *R.* ſagt zwar S. 16. ſelbſt, „daſs, ſo viel es die Tusker und deren Ankunft in die Alpen unter dem Anführer Rhätus betreffe, es gar nicht zu leugnen ſey, indem der übrig gebliebene Name des bekannten Rhätien ein überzeugendes Denkmal davon bleibe; allein dieſes könne nur für ein kleines Stück der groſsen Alpenkette gelten.“ Der Vf. erweiſt ſeine Behauptung S. 20—37. durch das geographiſche Verhältniſs, S. 50—75. durch die Sprache, Sitten und Ueberbleibſel der Celten. Die Beweiſe ſind ſo homogen und geläutert, daſs ſie wenige, oder gar keine Zweifel mehr übrig laſſen, zumalen die Tusker ſich über die piemonteſiſchen Alpen geflüchtet, ſich nah bey dem Teſſino in dem Land der Inſubrer niedergelaſſen und die Stadt Mayland erbaut haben, aber keineswegs vor den Galliern in die Alpen gekom-

Digitized by Google

gekommen wären. Hr. R. beruft sich selbst zur Bestärkung seiner Beweise auf den Trogus Pompejus, welcher die Ursache des gallischen Einbruchs beschreibt, und sogar die Städte benennt, welche die Gallier erlaut haben, und hieraus schliefst, dafs die Tusker nach Verlust ihrer väterlichen Sitze unter dem Anführer Rhätus die Alpen eingenommen, und nur nach ihrem Anführer der rhätischen Volkerschaft Ursprung und Namen gegeben haben. Hieraus fafst er sonach S. 87. die Resultate zusammen, dafs die flüchtige hetrurische Völkerschaft in das eigentlich sogenannte Rhätien oder Graubündten, niemals aber in Tirol, oder andere Theile der grofsen Alpenkette gekommen, dafs die desigen Gebirge etwa ganz dann mit gallischem Volke besetzt gewesen, und daher den Tuskern vermuthlich mit gutem Willen der übrigen Bewohner ein oder andere Strecken Landes angewiesen worden, dafs aber diese neuen Pflanzvölker mit Galliern oder Celten umgeben, die hetrurische Verfassung, Sitten und Sprache nach und nach gänzlich abgelegt, und sich in die celtische Landesart nach Zeugnifs des Livius dermafsen geschickt haben, dafs von ihnen *keine neue Volkerschaft* angelegt, oder gegründet worden, sondern nur der Name allein davon in dem besessenen Gebiete übrig geblieben wäre; dieser Name wäre aber dem tirolischen Volk hingegen aus Mifsbrauch von den in diesem Punkte sehr unwissenden römischen Schriftstellern überhaupt beygelegt worden.

Die II. Abtheilung dieser Geschichte enthält eigentlich den Zeitpunkt, in welchem Tirol von den Römern erobert und beherrscht worden. Der Vf. zeigt S. 91—100. die Vorgänge jenes berühmten rhätischen Feldzugs des Nero Claudius Drusus an, wovon wegen der Tapferkeit der Tiroler ein in den Ebenen zwischen Botzen und Trient bey Neumarkt und Auer befindliche Castell-feder, oder *castellum foederis* noch zu sehen wäre. Vorzüglich ist in dieser Abtheilung die Einrichtung des Italien zugehörten Rhätiens aus römischen Denkmalern gut auseinandergesetzt. Der Vf. stellt hier eine sehr genaue und umständliche Untersuchung der von den Römern in Tirol angelegten Heerstrafsen an, die er mit dem Antoninischen Reisebuch, und der berühmten Peutingerischen Karte vergleicht, welche die Hauptstrafse von Verona über Fufsen bis Augsburg, der Hauptstadt des Vindeliciens bemerken; aufser dieser werden noch 3 andere Heerstrafsen berichtigt. S. 137. erweist der Vf. noch das ehemalige Daseyn einer fünften Heerstrafse, wovon selbst das Antoninische Reisebuch als die Hauptquelle von dergleichen Nachrichten, schweiget, aus einem sehr kostbaren Denkmal, nemlich von Botzen durch das Vieschgau den Oberinnthalischen Landeskrümmungen und Ausbrüchen gegen die Estiones, und Campodunum, deren Anlegung durch Augustus klar dargethan wird; Hr. R. führt alle römische Denkmäler, und besonders die in Tirol noch vorfindliche Meilsteine an. Auch behauptet er, dafs vielleicht keine andere Provinz in Verhältnifs des Umfangs so viele römische Denkmäler wie Tirol aufweisen könne.

Die III. und letzte Abtheilung des I. Theils dieser Geschichte handelt von der *Eroberung der Gothen, Longobarden und Franken.* Hr. R. stellt die Wanderungen der Volker durch sein Vaterland nach Italien durch sehr zusammenhangende Geschichtsbeweise dar. Er schreibt S. 231. „dafs der Geschichtsforscher einen merkwürdigen Unterschied zwischen den Einbrüchen wahrhaft barbarischer Völker, wie die Hunnen und Saracenen waren, und den Einfällen der deutschen nordischen Völker, als Gothen, Vandalen, Franken und Longobarden merke, welche von den stolzen Griechen und Römern gleichfalls für Barbaren gehalten wurden. Die ersten entzündet von Raubbegierde und Hafs gegen die mit Friedenskünsten prangenden Völkern hatten die römischen Provinzen, wie aus allen Winkeln hervorbrechende reifsende Raubthiere überfallen, alles gemordet, verbrennt und geraubt, um alsdann mit Zurücklassung einer öden Wildnifs in ihre Schlupflöcher oder Heymathe desto sicherer zurück zu kehren. Die andern hingegen hätten aus Noth gezwungen ein anderes Vaterland gesucht, die römischen Länder als grofsmüthige Feinde erobert, behauptet, sie aber als gesittete Mitbürger beherrscht, und die so oft mit ihren Sitten verdorbenen Römer beschämt. Von dem Einfall der Longobarden sagt Hr. R. insbesondere, dafs selbiger zwar mit Feindseligkeiten angefangen; allein nach einem dreyjährigen Krieg und gänzlicher Eroberung hätte diese siegende Nation das ganze obere und mittlere Italien in mehrere grofse und kleine Herzogthümer eingetheilt, sich den dritten Theil der Grundstücke vorbehalten, und die alten Einwohner bey dem ruhigen Besitz des ihnen übriggebliebenen zweyten Antheils belafsen. Der Vf. geht sodann von der Longobardischen Regierung in dem Verfolg seiner Geschichte auf die fränkische Oberherrschaft, und zwar unter den Herzogen in Bojarien aus dem agilolfingischen Stamme über. Er bemerkt S. 268. dafs Karl der Grofse durch die wiederholte Untreue des Herzogs Tassilo gereizt, denselben des Herzogthums im J. 788 entsetzt, das Land selbst in gewisse Theile ausgezeichnet, und diesen Theilen nach fränkischer Art Grafen vorgesetzt habe, wovon aber für Tirol keine besondere Spur vorhanden wäre. Indefs zeigt Hr. R. S. 281. theils aus einer Stelle der merkwürdigen Reisebeschreibung des berühmten *Venantius Fortunatus* und einigen relativen Beweisen, dafs die Bajoarier im J. 562 mit den *Breonen*, nemlich den Tirolern, schon so zu sagen, zusammengeschmolzen waren. Er beklagt sich aber dabey sehr über den Mangel zuverlässiger historischen Nachrichten von Tirol während der agilolfingischen Regierung, und äufsert sich S. 270. dafs man selbst von den tirolischen Städten, Flecken, aufser Seben, Bozen, Innichen und Trident nichts zu bestimmen wüfste, wenn nicht die geistliche Geschichte ein und das andere aufklärte. Ueberhaupt hat Hr. R. sichs zu einem Grundsatz gemacht, ehe in der Geschichte eine Lücke zu lassen, als sie mit Muthmafsungen und Fabeln wie ein Aventin auszufüllen. Allein da, wie er S. 269. schreibt, philosophische Wahrnehmungen keine Muthmafsungen sind, so gelingt es ihm auch oft, durch sein Urtheil den Mangel der Geschichtsnachrichten zu ersetzen. Von der dem ersten Theil beygefügten, zwar ebenfalls kleinen, aber sehr vortrefflichen, Karte des, wie

Digitized by Google

wie er es nennt, *celtisch-rhätischen Tirols*, kann Rec. nicht unbemerkt lassen, dass sie wegen den Vergleichungen mit den römischen Schriftstellern, mit dem Antoninischen Reisebuch, der Peutingerischen Karte, und den angezeigten vielen römischen Denkmälern und localen Untersuchungen gewiss die Einzige ihrer Art, zum Behuf dieser Geschichte ist. Wir sehen der Fortsetzung dieses wichtigen Buchs sehnlich entgegen.

Kopenhagen, b. Berlings: *Historie af Dannmark* (Geschichte von Dänemark) ved *Peter Friderich Suhm*. VI. Deel fra 1147 til 1157. 1794. 299 S. nebst Register zu diesem und dem Vten Theil. 4.

Der Zeitraum, welchen der gegenwärtige Theil dieses vortreflichen Werks umfasst, wird durch innere Unruhen und Kriege, so wie durch äussere Ohnmacht und Schwäche, bezeichnet. Alles Folgen des Wahlreichs und einer unbestimmten Erbfolge, da das eigentliche Volk unter den Sprossen des königlichen Stamms wählen konnte, wen es wollte. So wurden, von den beiden Prätendenten nach Erik Emuns Tode, Sanud Grothe und Knud der 5te, beide Urenkel von Sanud Estrithson, der erste von den Seeländern und Schonen, der andere von den Jütländern gewählt. Aber beiden genügte ihr Land nicht; sie suchten vielmehr durch allerley Mittel, auch durch offenbare Fehde, eines des andern Land an sich zu reissen. Dadurch ward das Reich so entkräftet, dass es den Verheerungen der wendischen Seeräuber nicht widerstehen konnte. Diess veranlasste eine Art Kapergesellschaft, die sich unter der Anführung eines gewissen *Vothemans* zu Roschild gegen die heidnischen Seeräuber verbanden. Ihre Verabredung verbindet nach dem Geschmack der Zeit Religion mit kriegerischem Geist, und gleicht gewissermasen den Grundsätzen des Maltheserordens. Im J. 1153 nahm König Sanud einen unglücklichen Zug gegen Schweden vor, wobey der Vf. sehr richtig bemerkt, dass die drey nordischen Reiche, die durch Lage, Abstammung der Bewohner und Sprache, so kräftig zur Eintracht ermuntert werden, selten etwas anders als grosses Unheil aus ihren Kriegen gegen einander ärndteten. Der Stadt Schleswig gab Sanud 1159 ein eigenes Stadtrecht, zum Beweise seiner Dankbarkeit für die Hülfe, welche sie ihm in dem Kriege gegen Knut leisteten. Dieses Gesetz ist nicht nur als das älteste dänische Stadtrecht, sondern auch seines Inhalts wegen sehr merkwürdig. Es ist ein wichtiger Beytrag zur Kenntniss der Verfassung der Städte, des Handels und der Sitten in diesem Zeitalter, und zeigt, dass man die Gesetze und Einrichtungen desselben oft mit Unrecht herabwürdigt, da sie bey dem damaligen Grade der Cultur nicht wohl anders seyn konnten. Es galt nicht blos in den schleswigschen Städten Eckernhorde, Flensburg und Sonderburg, und diente nachher bey andern Stadtrechten für Schleswig und Holstein zur Grundlage, sondern ward auch in den jütländischen Städten Horsens und Ebbeltoft, ja wahrscheinlich in mehreren, angenommen, bis Roschild und Rile 1268 und 1269 ihr eigenes Stadtrecht erhielten. Uebrigens führte Sanud, der in seiner Jugend an des Kaisers Hof gedient, eine deutsche Prinzessin geheirathet, und auch als König eine Reise nach Deutschland gemacht hatte, manche deutsche Sitte ein, und neigte seinen Hof zu einem gewissen Luxus, den seine Nachfolger beybehielten und vermehrten. Er war klug, tapfer, thätig, und von Natur milde und wohlthuend; allein die widrigen Umstände, unter welchen er regierte, nöthigten ihn neue Schatzungen auszuschreiben und sie mit Strenge einzutreiben, ja sie machten ihn zuletzt falsch und grausam, welches seine nicht zu beschönigende Verrätherey in Roschild deutlich an den Tag legt. Indessen thun ihm die Geschichtschreiber, namentlich Saxo, zu viel. Er war mehr ein Freund des Volks als des Adels, dessen steigende Uebermacht er mit Recht fürchtete, und ward selbst überwunden und erschlagen, wobey seine ganze Parthey unterging, sein Feind aber den Thron behauptete und ihn seinen Nachkommen hinterliess; was Wunder denn, wenn die spätern Geschichtschreiber, besonders Saxo, der nach des adlichen, herrischen, geistlichen, Erzbischof Absalons Vorschrift schrieb, ihn, den niedergeworfenen Feind des Adels in einer verächtlichen Gestalt zeigen? Aber nicht so die Nachwelt, der jenes Interesse nun schon weit aus den Augen gerückt und fremd geworden ist. Daher vermuthet der Vf., Sanud und sein Vater waren zu den besten und tauglichsten dänischen Königen zu rechnen gewesen, wenn ihr Schicksal gewollt hätte, dass sie durch ordentliches Erbrecht den Thron bestiegen, und ohne innerliche Unruhe regiert hätten; anstatt dass jetzt ihre Fehler, wozu sie zum Theil durch ihre Lage verleitet wurden, ihren Widersachern Anlass gaben, sie nur als schwarz darzustellen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, gedr. b. Möller: *Skrifter af Naturhistorie-Selskabet* (Schriften der Naturhistorischen Gesellschaft) III. B. 1. Heft. 1793. 194 S. u. XV. Kupfert. 2. Heft. 1794. 216 S. u. XIII. Kupf. gr. 8.

Das erste Stück enthält eilf Aufsätze. I. Drey kleine Abhandlungen von *C. F. Schumacher*, nemlich Beschreibung und Untersuchung eines Schwerspaths; über die von Linné beschriebene *Bobartia Zeylanica* mit einer Abbildung, und Beschreibung eines bisher noch nicht beschriebenen Insekts *Attelabus longimanus, pedibus anticis elongatis incurvatis, femoribus intus gibbis bispinosis*, gleichfalls abgebildet. II. *Spengler* Beschreibung eines neuen Geschlechts zweyschaaligter Conchylien, zuvor von ihm *Chama* genannt, so wie des Linneischen Geschlechts *Mya*. Von jenem werden vier Arten genauer bestimmt, beschrieben und abgebildet: *gummia, cuneiformis, rostrata, cymbium*. Mya befasst eigentlich zwey Geschlechter *Mya* und *Unio*, wie auch *Pet. Rezius* schon bemerkt hat. Von jenem werden hier 15 Arten beschrieben, unter denen sich mehrere neue befinden, *truncata, avenaria, anatina, anserifera* von Nikobar, neu, *guineensis, lactea*, neu von Guinea, *angulata, papyracea*, von Nikobar, neu, *orbiculata, atlantica, do-*

nacina von der Südſee, neu, *roſtrata*, neu und ſehr ſelten, *glycymeris*, *norvegica* von Drontheim, neu, *ſiliqua* von Neufoundland, neu. Unter den neuen Arten ſind *anſerifera*, *roſtrata* und *norvegica* abgebildet. *Uniones* kannte Linné nur in zwey Arten, *Pictorum* und *Margaritiferus*; hier kommen aber, auſser einer Varietät von *Margaritiferus* noch 13ten Arten, und darunter mehrere neue vor: *auricularius*, die oſtindiſche Flusperlenmuſchel, wovon der Vf. ein merkwürdiges Petrificat in einem mit Thon und Glimmer vermiſchten Sandſtein von Unterſeen in der Schweiz beſitzt, *violaceus*, *craſſus*, *tumidus*, *conus*, *radicatus*, *Delphinus*, *gibbus*, *teſtudinarius*, ſo wie die vorige von Tranquebar, neu, *truncatus*, *muſivus*, *corrugatus*. Alle dieſe Arten befanden ſich in Herrn Spenglers reicher Sammlung. III. P. C. *Abildgaard* Verſuche über die *Entſtehung der Infuſionsthiergen und die Faulniſs des Waſſers*, ſehr intereſſant, obgleich noch nicht hinlänglich entſcheidend. Die Vermuthung des Vf., daſs die Infuſionsthiere die einzige Urſache der Faulniſs des Waſſers ſind, wird ſehr wahrſcheinlich, und durch die Anwendung auf verſchiedene Mittel gegen die Faulniſs beſtätigt. Zwey neue Infuſionsthiere, welche bey dieſen Verſuchen entdeckt wurden, *Vorticella punctata* und *Kerona octoceros*, ſind hier beſchrieben und abgebildet. IV. Deſſelben Beſchreibung und Abbildung *zweyer neuer Infuſionsthiere* in däniſchen Gewäſſern, *Cercaria varicans* und *Burſaria roſtellata*. V. *T. Rothe* über *einige dem Anſchein nach ſich begattende Polypen*. VI. Prof. und Ritter P. C. *Thunberg* Beſchreibung *einiger bisher unbekannter Arten Rhoria*, eigentlich eine genauere Beſchreibung des ganzen Geſchlechts, das von Prof. *Vahl* zuerſt angenommen (A. L. Z. 1794. Nr. 79.), und nun mit verſchiedenen neuen Arten, die Thunberg auf ſeinen Reiſen in dem ſüdlichen Afrika entdeckte, bereichert iſt. Der Arten ſind überhaupt 15, die alle bey dem Cap tiefer in das Land hinein auf den magerſten Feldern oder auf den höchſten Bergen wachſen; nemlich: 1) *lanceolata (Vahlii revoluta)*, 2) *ciliaris*, 3) *ſquarroſa*, 4) *ſetoſa*, 5) *hiſpida*, 6) *monanthos*, 7) *Carthamoides (V. armata)*, 8) *decurrens*, 9) *cruciata*, 10) *cuneata*, 11) *obovata*, 12) *incana*, 13) *grandiflora (illicifolia)*, 14) *ſpinociſſima*, 15) *palmata*. Unter dieſen ſind Nr. 1. 3. 5. 6. 7. 10. 12. 14. 15. abgebildet, und Nr. 6. 8. 10. 14 und 15 neu. VII. *Strom* über *Norwegiſche Petrefacta*. Es gibt wenig dergleichen in Norwegen. VIII. *Vahl* Beſchreibung des *Holocentrus lentiginoſus*, eines neuen Fiſchgeſchlechts, das ſich dem *Perca* und *Bodianus* am meiſten nähert, und bey Isle de France gefangen ward. Vielleicht iſt die *Perca*, die bey *Seba* Theſ. 3. Tab. 27. Fig. 7. vorkömmt, derſelbe Fiſch; allein die gegenwärtige Beſchreibung ſtimmt doch nicht ganz mit ſeiner Zeichnung überein. IX. Fortſetzung des Briefwechſels zwiſchen Capitain *Born* und *T. Rothe*, über die *Baſalte bey Farve*, durch ſchöne Zeichnungen erläutert. X. *J. C. Fabricius* über *Schriften von Inſekten*, enthält vorzüglich eine umſtändliche und nicht vortheilhafte Beurtheilung von *Schneiders Magazin*. Am Schluſſe kommen einige nützliche allgemeine Lehren vor. XI. Auszug aus *Paulſons Tagebuch auf ſeiner Reiſe nach Island* im May, Junius und Julius 1792. Auch dieſe Fortſetzung enthält intereſſante Bemerkungen zur Naturgeſchichte, Witterungslehre und Oekonomie dieſes Landes. Umſtändliche Beſchreibung der Gegend um Thingvalle (wo das Landgericht jährlich gehalten wird). Der mittlere Strich iſt bey dem letzten Erdbeben 1789 eine gute Elle, wo nicht mehr, geſunken; und nach dieſem Erdbeben entſtanden eine unzählige Menge Erdſpalten, auch verſchiedene warme Quellen, wo zuvor keine waren.

KLEINE SCHRIFTEN.

VOLKSSCHRIFTEN. *Lauenburg*, b. Berenberg: *Celleſcher Haushaltungskalender* auf das Jahr 1795 für die Churfürſtl. Braunſchw. Lüneburgiſchen Lande. 32 S. 4. (1 gr. 6 pf.) — Schriften, die unmittelbar für das Volk geſchrieben und von der Art ſind, daſs ſie nothwendig in vieler Menſchen Hände kommen müſſen, verdienen, wenn ſie ſich durch einen auserleſenen Inhalt und eine vortrefliche Einrichtung vor allen ähnlichen Schriften auszeichnen, daſs man ſie öffentlich bekannt mache und andern zur Nachahmung empfehle. Von der Beſchaffenheit iſt der Celleſche Haushaltungskalender. Jeder Monat enthält auſser der chriſtlichen und jüdiſchen Zeitbeſtimmung und dem angezeigten Laufe der Himmelskörper, eine ſehr brauchbare Anweiſung zum Gartenbau; viele gemeinnützige Bemerkungen über das rechte Säen und Pflanzen, welches durch einige Holzſchnitte erläutert wird; verſchiedene Räthſel; einen leeren Raum zum Schreibekalender und die Angabe der Hamburger Ebbe und Flut. Nach einer kurzen Genealogie der merkwürdigſten deutſchen Regenten folgt zum Anhange ein in Kupfer geſtochener vollſtändiger Riſs mit beygefügtem ausführlichen Anſchlage zu einem wohleingerichteten Höfner Hauſe: eine Anweiſung zum Buſchheggen und Walzen der Wieſen: ein vortreflicher Unterricht für Vormünder auf dem Lande: eine nach dem vorjährigen Schaumb. Lippiſchen Kalender angeſtellte Berechnung der Vortheile, welche die Ziegeldächer vor den Strohdächern haben: eine Vorſtellung wegen der Betteley auf dem Lande: eine Warnung vor kupfernen und glaſirten Gefäſſen: ein leichtes Mittel, faules Waſſer trinkbar zu machen: eine Beſchreibung von dem Grabhäuschen zu klein Fahnern mit 2 Holzſtichen: und eine Menge andrer nützlichen Bemerkungen, welche mit kleinen Erzählungen und Verſen abwechſeln. Den Beſchluſs macht eine Menge von brauchbaren Tabellen, Münze, Maaſse, Gewichte und Gröſsen betreffend, ein Meilenzeiger für die Br. Lüneb. Länder, und ein Verzeichniſs der Poſten, der Meſſen und Märkte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Februar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

ALTONA, b. Hammerich: *Nikolai Bendix Lange*, gewesenen Diakoni an der Nikolai-Kirche in Kiel, *Statistische Briefe über Dänemark, Norwegen, Schleswig und Holstein.* Nach dem Tode des Verfassers fortgesetzt, und mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen herausgegeben von *W. E. Christiani*, kön. dän. wirkl. Justizr. Prof. der Phil. etc. Mit einer Kupfertafel. 1793. XVI u. 503 S. 8.

Der Vf., welcher sich durch Ausbreitung des Studiums der dänischen Sprache und Literatur um das Holsteinische, ja um das deutsche Publicum überhaupt, in der That verdient gemacht hat, glaubte, dass des Rathman *Dreyer Breve til en udenlandsk Ven om Dannmark* (Soröe 1790. 8.) ihrer Mängel und Fehler ungeachtet, viel Gutes und seinem Vaterlande rühmliches enthielten, welches wohl werth wäre, den Ausländern bekannt gemacht zu werden. Er entschloss sich also, sie nicht sowohl zu übersetzen, als sie umzuarbeiten, und durch Berichtigung, Zusätze und Einkleidung ihnen einen Grad der Vollkommenheit zu geben, den das Original nicht erreicht hatte. Aber kaum war etwas über ein halbes Alphabet von seiner Arbeit abgedruckt, als ihn ein frühzeitiger Tod von derselben wegriss, ohne dass er mehr, als einige gesammelte Materialien zur Fortsetzung hinterliess. Hr. *Christiani* übernahm es darauf, für die Vollendung der Arbeit zu sorgen. Er vermochte einen der dänischen Sprache kundigen Mann, den Rest des dänischen Werks zu übersetzen, die vorhandenen Materialien zu ordnen, und gehörigen Orts einzuschalten; auch benahm er hie und da ihr einen Auswuchs, und fügte einige Verbesserungen, Berichtigungen und Zusätze in Anmerkungen hinzu, welche er mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnete.

Allein obgleich die deutsche Bearbeitung, wie Hr. C. in der Vorrede richtig sagt, augenscheinlich reicher an Nachrichten ist, als die dänische Urschrift, so können wir ihr doch auf keine Weise, im Ganzen genommen, unsern Beyfall geben. Leider ist das dänische Original nicht umgearbeitet, wie Hr. C. sagt, sondern übersetzt, und nur durch Zusätze erweitert, von denen freylich manche in einem ganz andern Geschmack, als das Original, geschrieben sind, welches denn gar oft einen seltsamen, ausserst widrigen, Contrast verursacht. Auch die unleidliche Unordnung und Verworrenheit des Originals, alle Wiederholungen desselben, alle ganz triviale, zum Theil unbrauchbare, zum Theil falsche, Nachrichten sind beybehalten; die Schreibart der Uebersetzung ist eben so sorglos, wie die des Originals; die Fehler des letzteren in der Rechtschreibung und verschiedenen Namen sind in der Uebersetzung noch mit neuen vermehrt. Kurz, wir finden nichts, als die eingeschalteten Zusätze, was wir mit gutem Gewissen empfehlen könnten. Ja die Maschinenmäfsigkeit ist so weit getrieben, dass nicht nur, wie es das Original mit sich brachte, die heterogensten Dinge in einem Briefe auf einander folgen; sondern sogar, eben wie es vielleicht dem dänischen Setzer beliebt hatte, nicht einmal eine ganz neue Materie mit einer neuen Zeile anfangt, wie z. B. S. 11., wo man in derselben Zeile von der dänischen Literatur zu den dänischen Stuttereyen übergeht. Dergleichen Unachtsamkeiten verdienen die scharfe Rüge der Kritik um so mehr, weil der Verleger Entschuldigung finden muss, wenn er sich an einen Sachverständigen wendet. Ueberhaupt macht die stets zunehmende Menge von Uebersetzungen es immermehr nothwendig, bey Beurtheilung derselben strenge zu seyn, damit wir, zum beträchtlichen Vortheil für das ganze lesende Publicum, so wie für Schriftsteller und Verleger, von mittelmäfsigen fremden Schriften im historischen Fache nur brauchbare Auszüge erhalten.

Einer Rechtfertigung dieses Urtheils wird es in Ansehung des vorliegenden Werks für den Kenner gewiss nicht bedürfen; für den Nichtkenner müssten wir wenigstens ein halbes Alphabet schreiben, wenn wir alles mangelhafte und falsche nur in dem Maasse ergänzen und berichtigen wollten, als es etwa dem Plan der bekannten *Lettres sur le Dannemarc* angemessen wäre. Wir glauben daher unsern Lesern einen grösseren Gefallen zu thun, wenn wir sie auf die bessern Stellen aufmerksam machen, unter denen wirklich manches ganz interessante ist, und hie und da eine gelegentliche Berichtigung anbringen.

S. 18. Die Karten, welche unter Aufsicht der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen herausgegeben werden, muss man mit den übrigen gar nicht verbinden; denn jene machen ein eigenes Ganzes aus. Ihrer sind bis jetzt 11. S. 19. Die Karte über Finmarken in Pontoppidans Magazin ist nicht schön, sondern äusserst schlecht. S. 20. Ueber den Zustand und die Beförderung der Aufklärung in Dänemark; manches gute und wahre, aber bey weitem nicht genug gesagt. Das cultivirte dänische Publicum steht an wahrer gemeinnütziger Einsicht jetzt keiner einzigen Nation in der Welt nach; denn dass eben dieses Publicum bey grösseren Nationen zahlreicher ist, entscheidet nichts, und dass in Dänemark vielleicht noch manche Männer von trefflichem Kopfe sich durch abentheuerlichen Fremdenhass

Digitized by Google

hafs bekämpfen, ist als eine Gemüthskrankheit anzusehen, die übrigens auf ihre Urtheile und Stimmung keinen Einfluss hat, sobald nicht von Nationalität die Rede ist. S. 52. Nachricht von der trefflichen klinischen Anstalt in Kiel, deren Stifter der verdiente Prof. *Weber* ist. S. 54. Die Strafsenbetteley in Kiel ist durch Bemühung einer Privatgesellschaft ganz abgeschafft. S. 57. Dafs der Kieler Umschlag durch Untersagung des Hazardspiels etwas irgend beträchtliches verloren haben sollte, ist nicht glaublich; gewifs aber ist es, dafs die Sittlichkeit, insonderheit bey den Studenten, sehr dadurch gewonnen hat. S. 58. Schulmeisterseminarium zu Kiel. S. 65. Fruchtbaumschule zu Düfernbrock bey Kiel, wo der sel. *Hirschfeld* kurz vor seinem Tode schon gegen 70,000 Fruchtbäume gezogen hatte, die selbst in harten Wintern durchkamen. S. 77. Etablissement der Brüdergemeine zu Christiansfelde, 2 Meilen von Hadersleben. S. 86. Schuleinrichtung zu Trolleburg in Fühnen. S. 97. Nyburger Spinnschule. Die einfachste und vortheilhafteste Bestimmung des Spinnlohns ist doch immer die nach dem Gewicht des Garns. S. 116. Resultate der Kapitalstaxe des Korns für Seeland seit 100 Jahren. 1760 war sie noch etwas niedriger als 1690. Im J. 1776 war sie ungefähr eben so; nachher ist sie nie wieder so niedrig gewesen. S. 126. Heilsame Operationen der königlichen Domainenniederlegung in Seeland. Mit eben so grofsem Rechte hätten hier die gleichen Veranstaltungen in Holstein erwähnt werden sollen. S. 139. Nothwendigkeit und Ausführbarkeit von Holzpflanzungen in Dänemark. S. 147. Beschreibung eines holzersparenden Feuerheerds vom Kammerrath und Amtsverwalter *With* zu Holbeck, mit einer Kupfertafel. S. 158. Wegeanstalten. S. 175. Naturhistorische Gesellschaft in Kopenhagen. Gegenwärtig ist schon der vierte Band ihrer Schriften erschienen. S. 180. Bergseminarium zu Kongsberg. S. 185. Mittel gegen den Flugsand. Die bekannte Schrift des Prof. *Wiborg* ist hier nicht genützt. S. 188. Empfehlung der Mannagrütze. S. 191. Von der Gelehrsamkeit; sehr unvollkommen. Suhms Bibliothek beträgt wohl gegen 100,000 Bände; die königl. Bibliothek ist noch einmal so stark. Auf der Ritterakademie zu Sorve haben von 1747 bis 1789 zusammen 206 junge Leute studirt; also im Durchschnitt jährlich 5. Wozu nützen solche Stiftungen dem Staate im Verhältnisse zu dem Aufwande, den sie erfodern? Wenn dieser auch zehnmal aus Privatvermächtnissen bestritten wird, so unterwirft jeder Testator doch gewifs seinen Willen stillschweigend dem Ermessen einer vernünftigen Regierung der Nachwelt. S. 210. *Abildgaards*, jetzt wohl leider im Schlofsbrande zerstörtes, Gemälde: Europa's Geschichte. S. 219. Jütländische schwarze Töpfe. S. 228. Es verunglücken mehr Schiffe nach Ostindien, als nach China. S. 230. Fremde Waaren, die durch einheimische ersetzt werden konnten; manches wahr und gut, aber auch viel falsches und übertriebenes. S. 266. Die Leinenmanufacturen sind bey weitem nicht hinlänglich. S. 273. Trauriger Verfall der Seeländischen Städte. Man übersieht die erste Ursache: es sind ihrer zu viele. S. 307. Die beste Beschreibung von Kopenhagen steht in den Materialien zur Statistik der dänischen Staaten, B. 2. S. 343. Im Gebührhause in Kopenhagen wurden in 17 Jahren 5166 Kinder geboren, von denen 2888 als Kinder starben. Das Friedrichshofspital nimmt jährlich 2000 Kranke auf. S. 361. Die Klagen über die Langsamkeit und die Chicanen der Processe in Dänemark fertigt der Vf. gewifs zu leicht ab. S. 373. Es gibt 3 bis 4000 Verordnungen aufser einer Menge Rescripte — und seit 1683 kein neues Gesetzbuch! S. 380. Die dänischen Einkünfte betragen jetzt über 7 Millionen. S. 402. Zahl der Civilbedienten; nicht vollständig. Prediger gibt es in allen königlichen Staaten 2462 oder 2366. S. 407. Charakteristik von Norwegen. S. 417. Dafs Norwegen jährlich der königl Kasse 1,115,686 Rthlr. zahle, wovon nur 70,551 zurückgehen, mufs ein Druckfehler seyn, den wir nicht zu berichtigen vermögen. S. 428. Ransdahlsche Landhaushaltungsgesellschaft. S. 447. Eisenwerk in der Grafschaft Laurwig. S. 458. Norwegische Gastfreyheit. S. 459. Salzwerk zu Wallön. S. 478. Glaswerke. S. 484. Goldbergwerk zu *Edswold*. S. 491. Von Finmarken; sehr mangelhaft.

JENA, b. Cuno's Erben: *Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient*, in Uebersetzungen und Auszügen mit ausgewählten Kupfern und Charten, auch mit den nöthigen Einleitungen, Anmerkungen und Collectiven Registern herausgegeben von *H. F. G. Paulus* der Theologie Professor Ordinarius zu Jena. Dritter Theil. 1794. S. VIII. 412. 8.

Dieser Theil enthält zwey Reisen *J. M. Wansleb's* nach Egypten. Die erste von J. 1663. ist durch die Bemühung des Hn. Pr. *Reufs* aus einer Handschrift auf der Göttingischen Universitäts-Bibliothek zum erstenmal abgedruckt. Der sel. *Michaelis* hat aus ihr Auszüge mitgetheilt, und wir wissen es dem Herausgeber Dank, dafs nunmehr die Begierde, welche diese Auszüge erregen mufsten, sie ganz zu lesen, befriediget ist. Am Ende stehen einige Bemerkungen, welche *Hiob Ludolf* der Handschrift hinzugefügt hatte. In den auf diese Bemerkungen hinweisenden Zahlen des Texts ist, S. 39. ein grober Druckfehler eingeschlichen, nämlich 23. zweymal gesetzt, wodurch alle folgende Zahlen um eine Einheit zu klein sind. Man lese also statt des zweyten 23, 24, statt 24, 25. u. s. w. In Ludolfs Anmerkungen sind einige Dunkelheiten, die in den am Ende des ganzen Buchs befindlichen Noten des Herausgebers nicht gehoben sind. Zur S. 39, wo gesagt wird, dafs der Abyssinische König *Hatu* heifse, merkt Ludolf an S. 122. *Nihil hoc est, forsan* 32. Was er mit *forsan* 32 habe sagen wollen, kann Recens. nicht errathen. Allein der Name, oder richtiger Titel *Hatu* lafst sich aus Hn. *Bruns Vers. e. syst. Erdbeschr.* Th. 2. S. 147. erklären. Bey der Beschreibung des S. 41. vorkommenden Thiers hat Ludolf S. 122. angemerkt An — Pardus. Den Strich mochte Rec. mit Camelo ausfüllen. Es ist vom Camelo-Pardalis, *Giraffe*, die Rede. Die Reisebeschreibung selbst ist wegen der Nachricht von Abyssinien und dem Lande *Fohr* vorzüglich merkwürdig. Man lernt aus ihr die Quelle kennen, aus welcher

Digitized by Google

cher *Thevenot* die von Hn. *Bruns* so sehr geschätzten Nachrichten von Abyssinien geschöpft hat. Eine Vergleichung mit Thevenot würde dem Leser angenehm gewesen seyn. Bey dem Lande *Fohr* S. 45. wird angemerkt, dass Bruce *dar Fowar* westlich von Abyssinien setzte S. 393. Wichtiger würde die Bemerkung gewesen seyn, dass Wansleb die Sklavenmärkte in Kahira besucht und von den Sklaven Nachricht gegeben habe, obgleich *Ledyard*, der das Land *Darfoor* nennet, versichert, dass die Europäischen Reisenden diese Märkte unbesucht gelassen haben. (S. *proceed. of the Associat. for promot. the discov. of Africa* p. 37.) — S. 39. wird eines Hafens *Aleessir*, gedacht, wo man sich nach Gidda einschifft. Hat Wansleb so geschrieben, so war eine Erinnerung nöthig, dass *Al Cosseir*, *Cossir*, der eigentliche Name sey. Ebend. und S. 108. werden *Dawachim*, oder Pilgrimme erwähnt. Ludolf weiss nicht, was er daraus machen soll. Sind es etwa دَوَاج *Kleiderverkäufer?*

Die zweyte Reise 1672. 1673. ist aus dem französischen aufs neue übersetzt, von dem Herausgeb. durchgesehen und an einigen Stellen abgekürzt. Rec. kann die Uebersetzung nicht mit dem Original vergleichen, hat aber auch ohne dieses sich von ihrer Güte überzeugt. Für *eingedickte Säfte* S. 242. hätte er übrigens einen andern Ausdruck gewählt. Auch diese Reise hat der Herausgeb. mit schätzbaren Anmerkungen begleitet. Rec beklaget nur, dass ihrer nicht mehrere sind. Die, welche Reisen mit Anmerkungen herausgeben, sollten billig alle schwierige Stellen erläutern, oder von ihren fehlgeschlagenen Versuchen, dieses zu thun Rechenschaft geben. Viele arabische mit lateinischen Buchstaben von Wansleb geschriebene Wörter hat Hr. *P.* in den Noten mit arabischen Lettern abdrucken lassen, und wie man in Rücksicht auf die schwankende Orthographie wohl behaupten kann, glücklich entziffert. Allein hätte dieses nicht noch bey vielen andern z. B. S. 77. 88. geschehen sollen? *Hasir*, wobey S. 393. ein Fragzeichen stehet, ist wohl حصير *storea, stratum, cui insidetur.* Bey *Fingion* S. 397. Z. 1. hätte noch S. 74. angeführt werden können, wo Wansleb selbst *Schale* übersetzt. Wansleb citirt viele arabische Autoren. Eine literarische Notiz von ihnen würde sehr zweckmässig gewesen seyn. Dass die S. 139. angeführte und Jakob Albert beygelegte Beschreibung von Aegypten, von *Bruns* aus einem Wolfenbüttelschen MS edirt sey, verdiente eine Erwähnung, oder wenn Hr. *P.* anderer Meynung ist, eine Berichtigung. Hr. *P.* zeigt oft, wie die vorkommenden Nachrichten zur Erklärung biblischer Stellen, und zur vertrautern Bekanntschaft mit dem Orientalischen Geiste anzuwenden sind; z. E. S. 389. am Ende. S. 390. zur S. 30. wo die von den Reisenden erwähnte Insektenmenge in Aegypten gegen den Mangel daran in Goschen 2 Mos. 8, 12. gehalten wird. Man muss aber in der Anmerk. *östliche*, statt *westliche*, lesen. S. 396. wo verschiedene Bemerkungen über die Speisen der Hebräer zu lesen sind. Aus *Gummi turique* S. 238. will Hr. *P. turcque* machen. Allein wahrscheinlich ist *turique* zu lesen. Denn das Gummi aus Tor wird von dem Arabischen unterschieden. Alaun von *Roche* S. 242. soll aus *Rocha*, *Edessa* seyn. Der wird aber schwerlich ein Ausfuhrartikel von Aegypten seyn.

In der Vorrede vertheidiget Hr. *P.* die Uebersetzung der 1 Th. des Sammlung gegen verschiedne, zum Theil auch in der A. L. Z. gemachte Kritiken. Mehr als ein Recensent hatte die Uebersetzung *harvest Herbst* getadelt. Der Rec. der A. L. Z. wird aufgefodert, ein besseres Wort für den Zusammenhang zu finden. Allein der Zusammenhang S. 103 und 177. erfodert *Aerndte*. Denn S. 103. übersetzt Maundrell עת קציר *time of harvest*, und S. 177. wird *harvest* als synonym vom Einsammeln des Getreides, d. i. *Aerndte*, gebraucht. Hr. *P.* hält die Monate März bis Junius, wo die Aerndte und Weinlese ist, für den morgenländischen Herbst; wie Julius Aug. Sept. und Oct. der deutsche Herbst sey; ist aber jene Zeit nicht mehr der Herbst, als diese; so wird die Unrichtigkeit der Benennung jedem leicht in die Augen fallen. Denn noch nie wird ein Geograph oder Oekonom die angeführten Monate für den deutschen Herbst gehalten haben. Hr. *P.* irret sich auch bey dem morgenländischen Herbst so wohl in dem *terminus a quo* als *ad quem*. Auch nach dem Englischen Sprachgebrauche kann *harvest* nichts anders als *Aerndte* bedeuten.

Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Abhandlung von dem Handelsgange der Osmanischen Türken.* von D. C. *W. F. Gatterer.* I—III Abtheilung. 1791. 92. 8.

Der Vf. hat bereits auf gleiche Art, wie hier geschehen, den russischen Handel und dessen Veränderungen beschrieben. Es sind uns aber diese Vorlesungen, welche von ihm in der physikalisch ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg gehalten worden, nicht zu Gesichte gekommen. Auch diese Abhandlungen bestehen aus 3 dergleichen Vorlesungen, die eigentlich eine meistens nur skizzirte Uebersicht des türkischen Handels nach allen seinen Zweigen, auch eine kurze Geschichte desselben enthalten. Der Plan ist im Ganzen gut angelegt, die von Vf. gebrauchten Quellen gut benutzt worden, die Ausführung hingegen ihm nur selten gelungen. Da er zumal, diese Vorlesungen drucken liess: so wäre eine Umarbeitung nöthig gewesen: auch hätten mehrere neuere Schriftsteller befragt werden müssen, die mancherley Aufklärungen über diesen Gegenstand enthalten. Auffallend war es uns daher, dass wir keine Spur von *Peyssonels* Nachrichten vom Handel des schwarzen Meers, *Sestinis* Levantischen Reisen, *Raynals* Geschichte, die über Aegypten treffliche Nachrichten enthält, und gar keine Benutzung der neuen Reisenden gefunden haben, die, wie *Irwin*, *Howel*, *Savary*, *Sauvebœuf* und andere bald längere bald kürzere Zeit in der Levante waren.

Eigentlich werden in diesen Abhandlungen die 3 Fragen beantwortet: was der türkische Handel seyn

Digitized by Google

konne, was er ehemals in dem Umfange der osmanischen Länder gewesen, und was er heut zu Tage sey. Daher beschreibt Hr. G. zuerst die herrliche Lage dieser Länder und ihre mannichfaltigen Producte. Letztere sind nach den Naturreichen geordnet und selbst die kleinsten, womit eigentlich kein Handel getrieben wird, specificirt. Bey diesem Abschnitt liessen sich beträchtliche Zusätze machen, die, wie wir hoffen, der Vf. bey näherer Ansicht mehrerer Quellen selber finden wird. Manche, die gar nicht in den Handel kommen, wie Hühner, Turteltauben, Wachteln, Hechte, Forellen, nebst manchen kleinen Artikeln des Pflanzenreichs, würden wir, wie alle solche Producte, die einem Lande nach seiner Lage eigen seyn müssen, und blos für die Bedürfnisse der Einwohner gehören, lieber gar nicht aufgeführt haben. Noch müssen wir hier bemerken, dass es unwahrscheinlich ist, dass in Constantinopel nur 100 Backer seyn sollten.

Bey Beantwortung der 2ten Frage, was der osmannische Handel ehemals gewesen, hat sich der Vf. bey der phonicischen und griechischen Periode vorzüglich an seines gelehrten Hn. Vaters Weltgeschichte gehalten. Die Römische Periode ist gar zu oberflächlich berührt; daher haben wir auch nichts von dem indischen Handel, der nach Plinius und Strabos Zeugnissen über das schwarze Meer und den Phasis getrieben wurde, gefunden. Dieser Handelsweg war noch in den ersten Jahrhunderten der Byzantiner gebräuchlich; wenigstens hat *Seritter* (*Memor.* T. IV. S. 314.) eine merkwürdige Stelle, nach welcher die Einwohner des Landes Dublos, das 8 Tagereisen von der Stadt Theodosiopolis belegen war, einen grosen Handel mit Iberien, Persien und Indien trieben. Die wenigsten Aufschlüsse geben die Schilderungen des Levantischen Handels der Genueser und Venetianer vor der Eroberung Constantinopels durch die Türken. Wer daher hier etwas von dem alten Verkehr zwischen Aloph und China über Astracan, von dem chinesischen Handel, der über Tauris getrieben wurde, von der indischen Handelsroute von Bassora, Bagdad nach Trebisonde, oder von Bagdad nach Aleppo oder Ajazzo erfahren will, wovon alte italienische Reisebeschreiber, die *Ramusio* gesammelt hat, so viele Data enthalten, wird hier auch nicht die kleinste Belehrung finden.

Die 3te Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand des türkischen Handels beschreibt zwar nach Niebuhr, Lüdeke, Businello, Dadich und Ives, die Türkischen Münzen, Gewichte, die vornehmsten Handelsplätze, doch von den meisten, selbst von Smyrna und Constantinopel nur die Namen, nebst den Karavanenstrasen und den vornehmsten Ausfuhrwaaren. Aber auch nur ein mäsiger Kenner der Levante wird hier wenig mehr, als flüchtig zusammengeraffte Brocken finden, die in Absicht ihrer Wichtigkeit und Vollständigkeit in den verschiedensten Verhältnissen stehen. Wer etwa hier auch nur eine Sammlung des bekanntesten erwartet, in wie fern die Europäer an diesem Handel Theil nehmen, dem rathen wir, statt dieser Schrift sich nach einem andern sicherern Führer umzusehen. Was wir hier vom Venetianischen Handel gelesen haben, ist theils alt, theils äuserst unvollständig. Vom Verkehr der Stadt Livorno sagt Hr. G. kein Wort. Beym französischen Handel, wodurch Marseille vor der Revolution so sehr empor kam, wird *Arnould*, aus dem der Vf. so manches hatte entlehnen können, mit keinem Worte erwähnt. *Von Taube* hat in seiner bekannten Abschilderung über den Handel der Engländer nach der Levante weit bessere Nachrichten geliefert, ungeachtet sie nicht ganz mehr auf unsere Zeiten passen. Von diesem hat Hr. Hawkins während seines Aufenthalts im türkischen Reich das wichtigste gesammelt, und in einer kleinen Schrift abdrucken lassen, die während der letzten Fehde zwischen Russland und Grosbrittanien 1731 in London erschien, aber alle diese Quellen und mehrere sind unserm Vf. völlig unbekannt geblieben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Leonard Bayrers*, Priesters im Collegium zu St. Salvator, *Predigten über die Sonntäglichen Evangelien.* Der *sämmtlichen Predigten 4ter Theil.* Nebst einem *interessanten Anhange für die Herren Prediger.* 1787. 464 S. gr. 8. (20 gr.)

Hr. B. ist schon durch 3 Bände Predigten bekannt, die in den Jahren 1782—84. in eben dem Verlage herausgekommen, und in der Litt. Zeit. von 1785. angezeigt sind. Was da ein anderer Rec. von diesen Predigten urtheilt, er bedaure den Lehrer der solche Dinge sage, wie mitunter Hr. Bayrer, und die Gemeine, die dergleichen hören müsse, das gilt auch von diesem 4ten Bande. S. 264. heisst es: Die Neigung und Begierde zur Erquickung des Leibes schickt sich gar nicht auf einen Christen. S. 209. steht eine jämmerliche Auslegung von Ps. 49., 13. Und in der Predigt von der sacramentalischen Beicht eine herzbrechende Erklärung von dem Endzweck, den der Herr Jesus bey der Beichteinsetzung gehabt haben soll. Der vom Vf. für so interessant gehaltene Anhang ist weiter nichts, als ein Index über Blanchots Bibliothek der Väter, worin für alle Sonn- und Festtage die Predigten derselben zu finden sind, und ein Sachregister über diesen 4ten Band der Predigten. Dass wir übrigens Hn. B. Arbeit in keiner Rücksicht sonderlich loben können, das wird ihm nicht unangenehm seyn. Denn schon 1787. meynte er, die A. L. Z. habe bey ehrlich denkenden Deutschen ihren Kredit so sehr verloren, dass man die Schriften, auf die sie schimpfe, für gut, und die für schlecht halte, die sie empfehle. Dieses Trostes wollen wir den Ehrwürdigen Hn. Pater *Bayrer* auch jetzt bey Leibe nicht berauben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, in der kön. Realschulbuchh: *Auszüge aus den Oberkonsistorialgesetzen und dem allgemeinen Landrechte in den Königl. Preussischen Staaten.* Für lutherische Geistliche in der Kurmark gesammelt von *J. C. Kegel*, Inspector zu Havelberg. 1794. 4. (16 gr.)

Diese Sammlung war schon vor einigen Jahren fertig; der Druck derselben wurde aber verschoben, um die Herausgabe des allgemeinen Gesetzbuchs für die preussischen Staaten abzuwarten, und aus demselben dasjenige, was lutherischen Geistlichen zu wissen nöthig ist, aufzunehmen. Des Herausgebers Absicht geht dahin: „den Geistlichen in möglichster Kürze, jedoch „zusammenhangend, die Gesetze und Verfügungen vor „Augen zu legen, nach welchen sie überhaupt in ihrem Amte und in den dazu gehörigen Arbeiten und „Verhältnissen zu verfahren haben.“ Diese Absicht ist nun ohne Zweifel so löblich, als die Ausführung derselben *im Ganzen* wohl gerathen ist. Wir sagen: im Ganzen; denn das Verdienst, Ordnung und Licht in die Materienfolge gebracht, und die einzelnen Auszüge, der gedrängten Kürze ungeachtet, grösstentheils mit der nothwendigen Vollständigkeit ausgerüstet zu haben, kann Hn. K. nicht abgesprochen werden. Nach dieser Versicherung, dem Resultat einer sehr sorgfältigen Prüfung, wird der Herausg. es dem Rec. nicht für Tadelsucht auslegen, wenn er ihn auf einige anscheinende Mangel aufmerksam macht. Vielleicht werden diese Bemerkungen bey Bearbeitung einer neuen Ausgabe, welche sehr bald nöthig werden dürfte, nicht ganz ohne Nutzen seyn. Gleich der Titel scheint nicht so ganz dem Inhalte des Werks, oder umgekehrt: das Werk scheint dem ganz zweckmäfsig gewählten Titel nicht zu entsprechen. Nach diesem erwartet man in dem Werke nur Anweisungen für Geistliche *als solche*, also nicht für *Kircheninspectoren*, noch weniger für *Candidaten* des Predigtamts. Dass Hr. K. seine Arbeit so eigentlich auch nicht für Kircheninspectoren bestimmt habe, wird durch eine Stelle des Vorberichts wahrscheinlich. Auch glaubt Rec., dass Kircheninspectoren, deren Registratur gehörig geordnet, und mit einem vollständigen Repertorium versehen ist, einer Sammlung, wie die gegenwärtige, nicht bedürfen; dass hingegen Inspectoren, deren Registratur jene wesentlichen Eigenschaften nicht hat, mit derselben bey weitem nicht ausreichen. Gleichwohl ist der ganze zwanzigste Abschnitt das Werks einzig für Kircheninspectoren bestimmt, und beynahe jeder andere Abschnitt enthält etwas, das so eigentlich nur diese angeht, welches — insofern den *Geistlichen* eine *gedrängte* Sammlung geliefert werden sollte — gänzlich hätte wegbleiben können. Eben diese Bewandniss hat es mit dem dritten Abschnitte, (von der Beschaffenheit und dem Verhalten der Candidaten, welche ein geistliches Amt erhalten können,) der ohnehin durch seine Ausführlichkeit gegen andere wichtigere und gleichwohl kürzer abgefertigte Materien ein Misverhältniss hervorzubringen scheint.

Ferner ist Rec. mit Hn. K. über folgende Aeusserung in dem Vorberichte nicht einverstanden: „Die erste und eigentliche Quelle, aus welcher die Auszüge „geschöpft *sind*, *sind* die Consistorialverordnungen, welche bis zu dieser Zeit herausgekommen *sind*. Diese „*sind* in dem allgemeinen Landrechte grösstentheils beybehalten worden. Da, wo dieses nicht geschehen ist, „*sind* die Consistorialverordnungen allein angezeigt. „Nur da, wo Abweichungen, Abänderungen und Berichtigungen des allgemeinen Landrechts von diesen „Verordnungen gefunden *worden*, *sind* diese aus dem „Werke selbst, mit Bemerkung der Stellen, besonders „angezeigt *worden*. Wo aber solche ausdrückliche Abänderungen nicht vorkommen, behält die Consistorial„verordnung (nach dem Patent wegen Publication des „allgemeinen Landrechts, vom 5ten Febr. 1794) ihre „gesetzliche Kraft.“ — Dieser Satz ist zuverlässig falsch. Es hat nemlich mit dieser Sache folgende Bewandniss: das allgemeine Landrecht enthält nur diejenigen Gesetze, welche — insofern es an besondern gesetzlichen Bestimmungen für einzelne Provinzen fehlt — in sämmtlichen preussischen Staaten Anwendung finden. Die ältern allgemeinen Landesverordnungen gelten also gegenwärtig nur, *in so fern* sie dem allgemeinen Landrecht einverleibt sind, *als Gesetze des allgemeinen Landrechts*, keinesweges aber *als Vorschriften älterer allgemeiner Verordnungen*. Von diesen kann — versteht sich: in Ansehung solcher Gegenstände, die in den Plan des allgemeinen Landrechts gehören — nach dem klaren, von Hn. K. aber ganz falsch verstandenen, Inhalt des Publicationspatents (§. II. und §. XVIII.) neben dem allgemeinen Landrechte nicht weiter die Rede seyn, indem nur die von demselben abweichenden *Provincialverfassungen* nach wie vor rechtsgültig sind. Hr. K. hätte also da, wo das allgemeine Landrecht ältere Verordnungen aufgenommen hat, nur die Vorschriften des allgemeinen Landrechts, nicht die ältern Verordnungen, mittheilen sollen. So z. B. hätten in dem achten Abschnitte (S. 41 ff.) mehrere mit ältern Verordnungen und Resolutionen über Eheverbote und Dispensationen, (auf die neben dem allgemeinen Landrechte

Digitized by Google

ganz keine Rückſicht mehr genommen werden darf,) angefüllte Blätter für zweckmäſsigere Auszüge erübrigt, oder ganz erſpart werden können. In Anſehung der Verordnung, daſs wegen Ehebruchs geſchiedene Perſonen ſich mit denjenigen, mit welchen der Ehebruch getrieben worden, nicht verheurathen dürfen, allegirt Hr. K. (S. 46.) das *Circulare vom 10ten März* 1770, auf welches doch ſchon ſeit der Publication *des Edicts wegen Abſtellung des Miſsbrauchs der überhand genommenen Eheſcheidungen, vom 17ten Novbr.* 1782, (in welches Edict jene Verordnung aufgenommen worden iſt,) nicht mehr zurückgegangen werden darf. *Die Verordnung* (S. 71.) *vom 19ten März* 1787. iſt ebenfalls dem allgemeinen Landrecht einverleibt (Th. II. Tit. XII. §. 21.) Aus dem funfzehnten Abſchnitte hätten die Edicte: wegen des Mordes unehelicher Kinder; wegen Durchhelfung der Deſerteure; wider das Schuldenmachen der Officiere; wegen der Injurien und Selbſtrache; daſs keine Bettler geduldet werden ſollen, vom 28ſten April 1748; wider gewaltſame Diebereyen; daſs das hinterlaſſene Vermögen der Almoſenempfänger und Waiſenkinder der Anſtalt zufallen, aus welcher ſie Almoſen genoſſen haben; u. a. m. ganz wegbleiben müſſen, weil theils neuere beſondere Verordnungen, (ſo wie z. B. das Landarmen- und Invalidenreglement vom 16ten Jun. 1791.) theils Vorſchriften des A. L. R., wodurch jene ältere Verordnungen ſehr wichtige Abänderungen erlitten haben, an deren Stelle getreten ſind. Ueberhaupt iſt der ganze 15te Abſchnitt, und beſonders der darin enthaltene Calender, ſehr entbehrlich; da der im J. 1792 herausgekommene ungemein brauchbare *Liptenſche* Geſchäftskalender gewiſs in den Handen jedes Geiſtlichen iſt, der ſeinem Amte gewiſſenhaft vorſtehen will. Dadurch, daſs Hn. K's Sammlung ſchon vor der Herausgabe des Liptenſchen Werkes fertig war, wird die nachherige Beybehaltung deſſen, was in dieſer doch früher *ins Publicum* kam, augenſcheinlich nicht gerechtfertigt.

Manche Verordnungen, z. B. die berühmten Kabinetsordres vom 12ten April 1794. — das *Reſcript an die Pommerſche Regierung vom 6ten May* 1783 (wegen der Gebühren der Prediger für den Sühneverſuch bey Eheſcheidungsproceſſen u. a. m. fehlen ganz. Andere ſind doppelt da, z. B. (S. 25. und 31.) *die Verordnung vom 10ten April* 1717, nach welcher die Predigt nur ½ Stunden dauern ſoll. — Sehr häufig ſind die Allegate des Datums der Verordnungen ſo zweydeutig geſtellt, daſs derjenige, welcher, ohne mit dem Inhalte der Verordnungen bekannt zu ſeyn, enträthſelt, wohin die Allegate des Datums eigentlich gehören, *magnus mihi erit Apollo* (Beyſpiele davon in jedem Abſchnitte.) — Daſs Hr. K. unter „Conſiſtorialverordnung" die „Conſiſtorial*ordnung*" von 1573 verſteht, möchte auch wohl nicht jeder wiſſen. — Druckfehler bey Allegaten in einem Werke, wo ſo viel auf die Richtigkeit der Allegate ankommt, können durch nichts in der Welt entſchuldigt werden. Das dem Werke angehängte Verzeichniſs derſelben iſt bey weitem nicht vollſtändig. — Auf Geſchmeidigkeit des Stils, auf Sprachrichtigkeit und Gleichförmigkeit der Orthographie — zuverläſſig ſelbſt bey einem Werke *der* Art nicht auſserweſentliche Eigenſchaften — hätte wohl auch etwas gröſsere Sorgfalt verwendet werden ſollen.

Noch kann Rec. nicht unerinnert laſſen, daſs in einem *vollſtändigen* Handbuche für Prediger auch ein kurzer, jedoch zureichender, Unterricht über die innern und äuſsern Erfoderniſſe letztwilliger Verordnungen, nebſt einigen Formularen dazu, enthalten ſeyn müſste; da nach Th. I. Tit. XII. §. 94. und §. 200. des allgemeinen Landrechts Prediger in gewiſſen Beſchleunigung nothwendig machenden Fällen bey Teſtamentsaufnahmen die Stelle des Richters vertreten können. Ein ſolcher Unterricht iſt, ſelbſt für diejenigen Geiſtlichen, welche das allgemeine Landrecht beſitzen, wahres Bedürfniſs. Aber freylich muſs — zumal da die von einzelnen ältern Geſetzen abweichenden Vorſchriften der drey erſten Titel im 2ten Theil des allgemeinen Landrechts bis zur Publication der Provincialgeſetzbücher noch keine Anwendung finden — ein mit gründlicher theoretiſcher und praktiſcher Rechtskenntniſs ausgerüſteter Mann ſich zu dieſer ſehr mühſamen Arbeit entſchlieſsen, wenn dem Bedürfniſſe zweckmäſsig abgeholfen, und nicht durch den Unterricht ſelbſt zu Irrungen Anlaſs gegeben werden ſoll. Daſs ein ſolcher Mann ſich je eher je lieber der Ausarbeitung dieſes Unterrichts unterziehen möge, wünſcht Rec. recht angelegentlich.

Uebrigens muſste Rec. ſich bey Beurtheilung der Sammlung des Hn. K. zu einer anſcheinenden Weitläuftigkeit — die im gegenwärtigen Falle doch nur *Vollſtändigkeit* iſt — entſchlieſsen, um den ſehr beträchtlichen Theil des Publicums, für welchen dieſe Sammlung beſtimmt iſt, zum Selbſturtheilen auszurüſten, und durch Belegung mit Beyſpielen auch den *Schein* einer Ungerechtigkeit gegen den Herausgeber zu entfernen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Lange: *T. H. Gadebuſch Materialien zur Geſchichte und Statiſtik der Nordiſchen Staaten, beſonders Schwedens.* I. Stück. 1791. II. Stück. 1792. zuſammen 404 S. gr. 8. ohne Vorrede und Zueignungsſchrift.

Die Abſicht des Herausgebers, Ausländer durch eine Sammlung wichtiger, aus dem Schwediſchen überſetzter, hiſtoriſcher und ſtaatswirthſchaftlicher Documente, mit dem dermaligen Zuſtand Schwedens und anderer nordiſchen Staaten in Beziehung auf jenes genauer bekannt zu machen, und ſie in den Stand zu ſetzen, durch Vergleichung mit der ehemaligen Schwäche des Reichs das Verdienſt Guſtav III zu beherzigen, verdient allerdings gröſsen Beyfall. Die Materie an ſich iſt höchſt lehrreich, und eine genauere Bearbeitung um deſto wünſchenswerther, je weniger die ſchwediſche Literatur, wie in der Vorrede ganz richtig bemerkt wird, unter uns bekannt iſt. Auch die Ausführung erregt, nach dieſen beiden Stücken zu urtheilen, ſehr günſtige Erwartungen, da der Herausg. mit Einſicht ſeinen Stoff gewählt,

Digitized by Google

gewählt, und mit Sachkenntniss und Sorgfalt bearbeitet hat; nur dürfte es für deutsche Leser zweckmäßiger gewesen seyn, einige zu detaillirte Stellen abzukürzen, und bey andern unnütze Wiederholungen und triviale Bemerkungen wegzulassen. Es ist daher in der That zu bedauern, dass diese nützliche Arbeit keinen weitern Fortgang gehabt hat, sondern, wie es scheint, schon mit dem zweyten Stücke abgebrochen ist.

Das 1ste Stück: *Nachrichten von der schwedischen Staatsveränderung im J. 1719*, rührt von dem nachmaligen Reichsrath und Kanzleypräsidenten, Grafen *Carl Gyllenborg*, her. Dieser Mann war zwar in Ansehung der Wiederbesetzung des Throns nicht der Meynung der damals herrschenden Parthey, und seine Urtheile dürfen daher nicht ohne sorgfältige Prüfung angenommen werden; allein der Aufsatz ist dennoch von grossem Werth, weil er interessante Aufschlüsse über die Triebfedern der damaligen Revolution und der Ausschliessung des Herzogs von Holstein von dem Throne gibt. Schrecklich tumultuarisch war das Verfahren bey der Hinrichtung des bekannten Grafen *Görz*, dem man sogar einen Vertheidiger abschlug.

II. Des Grafen *Jacob Gyllenborgs* (der der Sohn eines Apothekers Simon Wolinhaus zu Upsala war, und sich durch seine Talente, Kenntnisse, und durch die Beförderung der Königl. Gewalt zu den höchsten Würden emporschwang geb. 1648. gest. 1701.) *Bericht von dem Zustande des Reichs Schweden unter der Regierung Carl XI.*; auf Befehl des Königs geschrieben, um das Reductionswerk gegen die Vorstellungen der Familien, welche dadurch litten, zu rechtfertigen, aber erst nach dessen Tode vollendet und herausgegeben. Der Vf. schildert zuerst den schwachen und entkräfteten Zustand des Reichs, als Carl XI. 1672. die Regierung antrat; zeigt, dass die Ursachen hauptsächlich einer unverantwortlichen Verschwendung der Krongüter unter der Königin Christina, zumal aber unter der dreizehnjährigen vormundschaftlichen Regierung nach Carl Christians Tode beyzumessen waren; beschreibt sodann ausführlich die Mittel, deren man sich bediente, um dem Reiche wieder aufzuhelfen; und gibt zuletzt eine kurze Uebersicht der glücklichen Veränderung der Lage des Reichs bey dem Tode des Königs. Jene Mittel bestanden vorzüglich in einer strengeren und schnelleren Betreibung des sogenannten Reductionswerks, oder der schon 1655. angeordneten, und auf dem merkwürdigen Reichstage von 1680. genauer bestimmten Untersuchung der Veräusserung der Kron-Domainen und Einkünfte seit Gustav Adolphs Tode, wobey die Rechte der Krone gegen alle ungebührliche Vervortheilungen wieder hergestellet werden sollten. Die Rechtmässigkeit desselben wird hier aus dem Schwedischen Gesetze und der Verfassung des Reichs erwiesen, mit Berufung auf die dringende Nothwendigkeit dieses freylich harten Mittels zur Rettung des Staats durch Wiederherstellung der Finanzen und eines richtigen Ebenmasses zwischen Einkünften und Ausgaben. Dabey mussten sich denn auch die etwa mit Nachrechnungen beschwerten Familien beruhigen; allein wir müssen gestehen, dass die erheblichen Gründe, welche diese in anderen Schwedischen Schriften für ihren Besitz anführen, in so weit sie solchen *bona fide* und unter dem Schutz einer nach allen Formen gesetzmäßigen Regierungs-Verwaltung erhielten, uns durch diese leidige, so oft gemissbrauchte, allgemeine Berufung auf das öffentliche Wohl eben so wenig gehoben, als durch die angeführten Gesetzstellen entkräftet scheinen.

III. *Geschichte des Schwedischen Senats* von *Freyherrn Shering Rosenhane* übersetzt aus der ersten Abtheilung von *Carl Hillebrandsen Uggla's Svea-Rikes-Råds Langd* (Stockholm 1791. gr. 4.) Dieser umständliche, aus den besten Quellen gezogene Bericht ist höchst wichtig für die Staatsgeschichte von Schweden, und enthält auch manche redende Belege der traurigen Wahrheit, dass die meisten inneren Revolutionen in älteren, wie in neueren, Zeiten aus Herrschsucht oder Habsucht solcher Privatmänner entsprangen, welche bey einer Veränderung Theil an der Regierung zu bekommen hoften. Aus der ersten Hälfte sieht man, wie nach und nach im Mittelalter Oligarchie an die Stelle der wahren und ächten Volksrepresentation trat; in der letzten findet man einen unablässigen Kampf und Wettstreit der Oligarchen, und des individuellen Regenten, auf dessen ungleichem Ausgange die grössere oder geringere Gewalt des Senats beruhete. Schon 1322. gab sich der Senat selbst eine bestimmte Verfassung, welche nachher, dem wesentlichen nach, wiewohl mit mehreren oder wenigeren Einschränkungen, immer erhielt. Die Räthe standen damals bereits in grossem Ansehen. Doch hatten die Ritter des von Magnus Ladislas im J. 1285. gestifteten Seraphinen Ordens Vorzüge vor den Wapnern, die nicht Ritter waren, sogar vor dem Drost und Marschall. Nur ihre und der Könige Gattinnen hiessen Frauen und ihre Töchter Jungfrauen; andere unverheyrathete Frauenzimmer schlechtweg Mädchen. Dieser Vorzug würkte sehr mächtig auf das schöne Geschlecht. Denn in den Uneinigkeiten zwischen dem Reichsvorsteher *Sten Sture* und *Swante Sture*, fand letzterer, als er König Johann II. auf den schwedischen Thron zu bringen suchte, eine Menge Anhänger, deren Weiber einen König haben wollten, der ihre Männer zu Rittern schlagen könnte, damit sie Frauen genannt würden. Mit dem J. 1602. fing der beständigsitzende Senat an. Unter der vormundschaftlichen Regierung nach Gustav Adolphs Tode stieg ihre Macht und ihr äuseres Ansehen sehr. Sie begehrten gleichen Rang mit den Deutschen Reichsfürsten, und den Vorrang vor den Französischen *Ducs et Pairs* und den *Grands d' Espagne*. Bey der Regierungs-Veränderung unter Carl XI. im 1680sten und den folgenden Jahren, verloren sie viel von ihrer Gewalt; aber der König bestand sehr eifrig darauf, dass ihnen ihr Rang bleiben sollte. Durch die Verordnungen von 23 und 28 Febr. 1682. war die bisher übliche Benennung König. Majestät, und des Reichs Schweden Rathe abgeschafft, und die vor 1322. übliche Kön. Majestät Räthe wieder eingeführt; im folgenden Jahre geschah sogar eben dies bey den Ständen auf dem Reichstage. Bey der Ver-

Digitized by Google

änderung von J. 1720., (deren Unterschied von der im Jahre 1719. hier sehr gut, und besser gezeigt wird, als wir uns erinnern, anderswo gelesen zu haben) nahmen sie den Titel der Reichsräthe wieder an, sobald die Königin der Souverainetät entsagte. Die nachherigen Bemühungen des Senats, die Königliche Gewalt einzuschränken, insonderheit die Auftritte in den J. 1756, 1769 und 1771. bereiteten die letzte Revolution vor. Nach der Regierungsform von 29 Aug. 1772. bestand der Senat noch, obwohl mit geringerem Einflusse; allein durch die Sicherheits-Acte von 1789. ward er ganz aufgehoben, und die Geschäfte der ersten Division desselben, oder die Justiz-Revision, des Königs und Reichshöchstem Gericht, die allgemeine Bereitung der Staatsgeschäfte aber, oder das Geschäft der zweyten Division, den Staatssecretairen unter des Königs unmittelbarer Leitung übertragen.

IV. *Catharina I. Kaiserin von Rußland von Schwedischer Herkunft* übersetzt aus *Shering Rosenhane's Swea-Rikes Konunga Längd* (Stockholm 1789. gr. 4.) Die Fürstin soll nach diesem auf mündliche Angaben beruhenden, mehr als andere Erzählungen wahrscheinlichen, Bericht die Tochter eines Regimentsquartiermeisters beym Elfsborgischen Regiment gewesen seyn, der *Johann Rabe* hiess, und zu Germunnared im Kirchspiel Toarp in Westgothland wohnte. Sie ward hier 1682. geboren, verlor zwey Jahre nachher ihren Vater, und gieng mit ihrer Mutter, einer Liefländerin, der Wittwe eines Secretairs in ihrer ersten Ehe, nach Liefland. Diese that sie ihrer dürftigen Umstände wegen in das Waisenhaus zu Riga, aus welchem sie in das Haus des Probsts *Glück* zu Marienburg kam. Hier ward sie erzogen und als Kammermädchen theils zu Handarbeiten, theils als Kinderwärterin, gebraucht, bis sie sich 1701. mit einem Corporal vom Königl. Leibregiment zu Pferde verheirathete. Am Hochzeitsabend fielen die Russen ein. Der Bräutigam flüchtete; die Braut aber ward mit dem Probst Glück 1702. bey der Einnahme von Marienburg gefangen. Ihrer Jugend und Schönheit wegen nahm sie der General *Bauer* in das Haus und setzte sie seiner Wirthschaft vor. Hier machte *Menzikow* ihre erste Bekanntschaft. Er nahm sie zu sich und lebte mit ihr, bis sie 1704. die Geliebte Peters I. ward. Nun erwarb sie sich des Zaars Gunst in so hohem Grade, dass er sich am 29 Marz 1711. zu Javoro in Polen in Gegenwart des Generals *Brüce* heimlich mit ihr trauen liess.

V. *Wichtige Fragen an die Weisen und Verständigen im Lande betreffend eine neue Münzverfassung und eine neue Reichsmünze zur Befreyung von dem reichsverderblichen Agiohandel*, (Stockholm 1791. 60 S. 8.) Der Vf. will, dass die Bankmünze auf eine Weile ausser Umlauf gesetzt, bloss bey der Bank deponirt bleibe, und die Reichsschuldscheine ihre Stelle vertreten, bis von diesen eine hinlängliche Menge eingelöset sey, um alles Agio zu heben.

VI. *Antwort auf diese Frage*, (Stockholm 1792. 13 S. 8.); zeigt sehr gut das unstatthafte jenes gegen die Natur des Geldverkehrs streitenden Vorschlags.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Mémoire et Recueil pour servir à l'histoire du Comté de Looz*, avec un diplomataire des anciens Comtes de ce nom, servant à justifier leur origine et l'injustice de la detention de ce comté par l'église de Liege. — *Tractatio* cum documentorum collectione, *sistens historiam Comitatus Lossensis*, originemque priscorum Comitum Lossensium, nec non probationem malae fidei, qua comitatus ille ab ecclesia Leodiensi detinetur. 1794. 67 S. und LVI S. 8. mit 44 Beylagen. 4. Diese in sehr kanzleymässiger französischer, und daneben zugleich in einer erträglichern lateinischen Sprache geschriebene Deduction ist zur Austheilung an deutsche Höfe, besonders aber für den Reichsgerichtlichen Process bestimmt, in welchem das Grässliche, jetzt Herzogliche Haus *Looz-Corswarem* seine bekannten alten Ansprüche auf die deutsche Reichs-Grafschaft *Looz* der Reichsrichterlichen Entscheidung unterworfen hat. Diese Grafschaft, welche einer Note zufolge, aus den Städten *Looz*, *Hasselt*, *Herok*, *Bilsen*, *Mosseick*, *Brée*, *Beringen*, *Stockhem*, *Peer*, und *Hamont*, und aus den 4 Aemtern *Looz*, *Stockhem*, *Grevenbrouck* und *Bilsen* besteht, ward zufolge eines Lehnvertrags von 1203, bald nach dem Tode des Grafen *Ludwig III.* von Looz, welcher 1336. ohne Kinder starb, von dem Hochstift *Luttich* in Anspruch genommen, und mit gewaffneter Hand behauptet, obgleich männliche Agnaten des gedachten Grafen vorhanden waren, welche wiewohl zu schwach und ohne Erfolg, ihre Rechte geltend zu machen sich bemühten. Der Deducent sucht nun besonders die genealogischen Verhältnisse dieser Agnaten, und den auf ihre Nachkommen fortgepflanzten Anspruch besonders aus der Natur der 1203. zwischen der Grafschaft *Looz* und dem Hochstift *Luttich* eingegangenen Lehnsverbindung, zu welcher sich erstere, als ein altes Reichsallodium, dem Hochstift von selbst aufgetragen, ins Licht zu setzen, und schliesst mit dem Gesuch an den Reichshofrath: *ut episcopus capitulumque Leodiense citentur, ad videndum vindicari cum omnibus pertinentiis Comitatum Lossensem, injuste ab episcopis Leodiensibus detentum, jureque successionis in ducem comitemque Guilielmum Josephum de Looz, ducem de Corswarem, successoresque ejus devolutum, atque condemnari ad restitutionem hereditatis bonorumque Ludovici III. de Looz cum fructibus percepti et percipiendis, damnis interesse et expensis, addita, sin opus, quod non creditur, lege, quam D. implorant nunquam recusavit, bona ista cum juribus quibuscunque secundum leges feudales ab ecclesia Leodiensi accipiendi etc.* — Bey der Wichtigkeit des Rechtsstreits um ein so beträchtliches Land, und der dabey fast die alleinigen *merita causae* ausmachenden, tief ins Mittelalter hinaufsteigenden Untersuchungen genealogischer und Feudalverhältnisse haben wir obige Deduction der Aufmerksamkeit unsers Publicums nicht unwerth gehalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Februar 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Liudh: *Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlinger.* (Neue Abhandlungen der kön. schwed. Akademie der Wissenschaften.) T. XIV. for år 1793. Jan. — Mart. April — Jun. Jul. — Septt. Oct. — Dec. Der ganze Jahrg. 327 S. 8. mit 10 Kupfertafeln.

Im 1ten Quartal setzt 1. Hr. *Modeer* seine Einleitung zur Kenntnifs der Gewürme überhaupt fort, und beschreibt hier die der 3ten Klasse, die Acochlata, die er in 2 Ordnungen eintheilt, welche 15 Gattungen und an 300 bekannte Arten begreifen. Diese ungegliedene Schaalthiere sind: *Animalia molusca obtecta. Involucro seu Testa saepius indurata calcareo; spira aut nulla* aut irregulari infera; plerisque *adnata; Columella aut Cardine nullo.* Die beiden Ordnungen sind. *Vasculata* und *Tubulata.* Die *Vasculata* (richtiger so, als bey *Martini Vasculosa* genannt,) sind: *Testa vasculata spira nulla, apertura foraminali, vulvulata, aut totali, Animal generibus variis varium exarticulatum tentaculatum quibusdam, cirratum*, und hieher gehören: 1) *Echinus;* 2) *Spatangus;* 3) *Brissus;* 4) *Triton;* 5) *Lepas;* 6) *Balanus;* 7) *Chiton;* 8) *Patella.* Die *Tubulata* (*Martini's Fistulosa*) sind beschrieben: *Tegumentum aut Testa simplex vaginiforme s. tubulatum, quibusdam affixum basi subspirali excolumellata. Animal simplex, teres, articulatum, saepius elongatum: Tentaculatum, Cirratum plerisque.* Dahin gehören, *vagina membranacea,* 9) *Rimotectus;* 10) *Sabella;* 11) *Terebella;* und vagina argillacea s. testacea, 12) *Tubipora;* 13) *Dentalium;* 14) *Serpula;* und 15) *Orthoceras.* Letztere hatte *Linne* unter *Nautilus* aufgenommen. 2. Findet man Hn. *Sumb* Versuche mit einer Art Ziegel zur Aufmauerung des Schachts eines hohen Ofens. Der Vf. hat durch angestellte Versuche gefunden, dafs eine Art Ziegel aus Thon mit feingepochten Schlacken vermischt, einem starken Grad der Hitze wiederstehen, und sich nicht leicht verschlacken, und daher sowohl bey hohen Oefen als andern Schmelzhütten mit Vortheil gebraucht werden können. *Rinman* in seinem vortreflichen Bergwerkslexicon hat schon auf den Gebrauch dieser Art Ziegel hingewiesen. 3. Hn. *Westring* dritte Fortsetzung seiner Versuche, aus den mehresten *Lichenes* Färbestoffe zu bereiten, um damit der Wolle und Seide hohe und schöne Farben zu geben. Hier die Versuche mit den Bergflechten: Lichenes umbilicati. Es gibt 13 Arten derselben in Schweden. Mit 10 Arten und ihren Variationen hat der Vf. die Versuche angestellt, nämlich mit *Lich. miniatus, complicatus, pustulatus, deustus crosus, reticularis, polyphyllus, hirsutus-glaber, pulsur, glaucus, polyrrhizos* und *griseus.* Bis auf 3 enthalten die andern alle einen rothen Färbestoff, jeder doch von dem andern verschieden. Die mehresten übertreffen selbst die Orseilleflechte, (*L. Tartareus*) und 2—3 als z. E. L. pustulatus geben eine so schöne Farbe, welche der Cochenille wenig nachgibt. Und doch wird jährlich 100000 Pf. Cochenille, das Pf. zu 5 Rthlr., in Schweden eingeführt. Es kommt nur alles darauf an, diese Farben zu fixiren: durch stärkere Würme, und durch Digestion, mehr als durch Kochen, werden die Farben stärker. 4. Hr. *Thunbergs* Beschreibung 2 neuer Fische, zur Gattung der Barse gehörig, aus Japan, nämlich *Perca trilineata* pinna dorsali unita, cauda bifida, corpore fusco: lineis tribus albis; und *Perca septemfasciata:* pinna dorsali unita, cauda integra, fasciis corporis septem albis. 5. Hr. *Bjerkander's* Beschreibung einer neuen noch nicht beschriebenen Fliege. Er fand sie in den Blättern der Gerste, ehe solche Aehren bekam; *Musca subcutanea*, antennis setariis, pilosa, cinerea, halteribus plantis posticisque pallidis. Der Char. specif. des *Ichnemon Muscae subcutaneae* ist: *I. auratus* caeruleo viridis, abdomine nigro, pedibus flavis antennis 7 9 nodiis. Sie verzehren alles fleischartige in den Blättern, die daher gelb werden und vertrocknen. 6. Hr. Afsefs. und Provinzialmed. *Björnlunds* Nachricht von einer scirrhösen aus dem Munde heraushangenden Zunge, die ein Mädchen von ihrem zweyten Jahr an gehabt. Sie hing 5 Zoll in der Länge, und 4 Zoll in der Breite aus dem Munde heraus, und war fast 2 Zoll dick; und, soweit sie aufser dem Munde hing, meist steinhart. Die ganze Reihe der Zähne im untern Kinnbacken war gleichsam ein Stück Knochen, ohne eigentliche Zähne. Inwendig im Munde war die Zunge etwas weicher, doch auch scirrhös, und mit vielen Knoten besetzt; das Mädchen konnte alle Speisen, nur kein hartes Brod geniefsen, und redete vernehmlich, nur etwas durch die Nase. Es war sonst gesund, und verrichtete ihre Dienste wie andre Bauermägde. Sie trägt über der heraushangenden Zunge einen Ueberzug von Leinen mit einem eingebundenen Tuch. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen im Lazareth und unter Feldlicheeres Hand, band sie sich erst um die Mitte der aushangenden Zunge, und hernach dicht am Munde dieselbe mit einer immer fester angezogenen Schnur von Pferdehaaren langsam, aber glücklich, selbst ab, ohne grofse Verblutung, und ohne dafs das im Munde selbst befindliche Stück der Zunge dadurch, wie zu besorgen war, krebsartig ward. 7. Hn. *Liljeblad*, welcher schon vor einiger Zeit einen Entwurf einer schwedischen Flora herausgegeben hat, Beschrei-

Beſchreibung eines vorher unbekannten, in Schweden gefundenen, Gewächſes: *Carex* obtuſata Spica ſimplici androgyna, ſuperne maſcula; capſulis ovatis, obtuſe triquetris, foliis planis. Auch ſind einige Anmerkungen über die ſchwediſchen Riedgrasarten beygefügt, ſowohl über ihre vielen Arten als Variationen, welche letztere mehrentheils von Veränderung des Grund und Bodens, wenn z. E. das Waſſer abgegraben, oder das darauf ſtehende Holz abgehauen wird, herrühren. 8. Hn. *Julin* Nachricht von einem merkwürdigen Nordſchein, und einer ungewöhnlichen Bewegung der Magnetnadel, den 4ten Apr. 1791 zu Uhleåborg beobachtet, mit einer angehängten Tabelle über die Bewegungen der Magnetnadel vor und nach dieſem prächtigen und ſo hoch ſtehenden Nordſchein, deſſen Bogen eine Weite von 119 Grad hatte. Die Artikel 4. 5. 6. 7. ſind durch Zeichnungen erläutert.

In dem 2ten Quartal leſen wir: 1. Hn. *Modeer's* Fortſetzung ſeiner Einleitung zur Kenntniſs der Gewürme, und zwar der der vierten Claſſe, nemlich die Schnecken, *Cochleata*. Dieſe ihres ſonderbaren und oft prächtigen Baues ihrer Schaale, ja auch ſelbſt ihrer Eſsbarkeit wegen, längſt bekannte Gewürme, von den die Römer ſchon ganze Thiergärten anlegten, haben folgende Kennzeichen: Animalia molluſca, tecta *Teſta* indurata calcarea, univalvi; *Spira* ſupera, regulari. Alle Schnecken, die eine apertura effuſa oder baſis emarginata oder caudata haben, ſind gemeiniglich mit einer Trachea prominens oder porrecta verſehen, und dieſe gehören dem Meere zu. Sie leben vermuthlich alle von Gewächſen und kleinen Seethierchen. Daſs einige von Stein und Kalk leben ſollten, iſt unrichtig. Sie mögen freylich dergleichen bisweilen verſchlucken, theils zur Beförderung der Verdauung, theils mag es ihnen zur Bildung ihrer Schaale dienen. Noch weniger können die Schnecken den Kalk produciren, da die Hälfte der Erdkugel aus Kalk und groſsen Kreidebergen beſteht. Es wird von ihrer Aehnlichkeit mit den nackten Erdſchnecken, dem Deckel zum Verſchlieſsen, der Schaale, den Theilen ihres Körpers, beſonders auch den Geburtstheilen und der Schaale ſelbſt gehandelt, die dem Thiere gleichſam ſtatt der Knochen dient. Der Vf. nimmt 3 Ordnungen derſelben an. *Bathypora mit den Gattungen* 1) Nautilus, 2) Argonauta und 3) Planorbis; *Anevgata*; dahin: 4) Bulla, 5) Cypraea, 6) Voluta, 7) Conus, 8) Haſtridium, 9) Bulimus, 10) Buccinum, 11) Caſſis, 12) Strombus und 13) Murex; und endlich *Anthemata*, dahin, 14) Turbo, 15) Trochus, 16) Helix, 17) Nerita, 18) Haliotis, und 19) Cheilea. Man ſieht, daſs der Vf. nur ſparſam neue Gattungen macht. Zu den aufgeführten neuen Gattungen hat ihm Natur und Nothwendigkeit Anlaſs gegeben. 2. Hn. Berghauptm. *Polheimer* neue Einrichtung der Feuerbocken. Um den heftigen Wind etwas abzuhalten, und den gelinden aufzufaſsen, da beide ſo vielen Einfluſs auf die Helle des Feuers haben, ſchlägt der Vf. einen beſondern Feuerofen in einem dazu erbaueten Thurm dazu vor, mit Zeichnung: Ein ſolcher ward auf Kulle, 3½ Meile von Helſingborg, errichtet, und kann bey klarem Wetter 6 Meilen in der See geſehen werden. Sonſt gebrauchte man in den 9 Monaten vom 1. Auguſt bis 1. May daſelbſt 856 Tonnen Steinkohlen, bei der neuen Einrichtung aber nur 460 Tonnen. Um den Feuerwächter munter zu erhalten, wird vorgeſchlagen, ihn bey dem Feuer Nägel ſchmieden zu laſſen. 3. Hn. *Hjelm* handelt vom Nutzen des Waſſerbleyes. Er zeigt ſowohl die Anwendung des Waſſerbleyerzes, zu Reiſsfedern, und zum Anſtreichen, als beſonders des Waſſerbleykalkes, und das Verhalten des letztern beym Verſchmelzen mit Kalkerde, Bitterſalzerde, Schwerſpaterde, Kieſelerde, Thonerde, Laugenſalzerde, Bleykalk und Kupferkalk, ſo auch mit allerhand Glasarten, als *Flintglas*, grünem Glaſe, und einer Miſchung von Kalkerde mit Flintglaſe. Dieſs veranlaſst ihn den Waſſerbleykalk zum Glaſiren vorzuſchlagen. 4. Hr. Prof. und Ritter *Thunberg* beſchreibt eine groſse Auſternart von den Japaniſchen Inſeln. Sie wird von den Einwohnern derſelben gekocht gegeſſen, iſt bisweilen 1 Zoll dick, ¾ Quartier breit und ¼ bis 1 ganzen Fuſs lang, und wiegt oft 4 bis 5 Pfund. Sie wird beſchrieben *Oſtrea gigas*: teſta rudi craſſa oblonga lamellata; valvula inferiori ſubroſtrata concava, ſuperiori planiori breviori, mit Zeichnung. 5. Hr. Juſtizr. und Prof. *Kolpin* in Kopenhagen handelt von den Wirkungen der Luftſäure bey Krankheiten des Unterleibes, beſonders der Harnwege.. Hr. K. fand, daſs dieſs von *Hulme* 1778 ſo ſehr gegen Steinſchmerzen anempfohlene Mittel zwar Erleichterung verſchaffe, aber doch den Stein weder abtreibe noch auflöſe. Dahingegen fand er es, ſo wie Wurzer im Muſeum der Heilkunde von der helvetiſchen Geſellſchaft correſpondirender Aerzte, i. B. bey krampfhaften Zufällen im Unterleibe, bey Nierenſteinen und Verhaltung des Urins oft von vortrefflicher Wirkung. Dieſs wird mit 6 angeführten Beyſpielen belegt. Man kann dieſs Mittel, das aus einer Auflöſung von Alkali und mit Waſſer verdünnten Vitriolſäure beſteht, auch vorſichtig, ſo daſs kein Aufbrauſen entſteht, vermiſchet, auf einmal nehmen. 6. Hr. Apotheker *Nyſtröm* lehrt, wie man dem angebrannten Kornbranntwein den vom Anbrennen bekommenen Geſchmack und Geruch benehmen kann, nemlich durch Deſtilliren mit Vitriolſäure. Zu 10 Kannen angebrannten Branntwein werden 10 Loth ſtarke und klare Vitriolſäure gebraucht. 7. Hn. *Fahlberg* theilt einige Anmerkungen über verſchiedene weſtindiſche Holzarten mit. Der Vf. hat ſich während ſeines Aufenthalts auf St. Barthelemy Mühe gegeben, ſolche dort und da herum kennen zu lernen, und er hat Proben davon und von noch mehreren an die Akademie eingeſandt. Die, von denen hier Nachrichten vorkommen, ſind: Bois d'Acaſia (*Mimoſa* farneſiana L.) Bois d'Acajou (*Anacardium* occidentale) davon die ſammtliche Frucht geſund und kühlend iſt, und auch zum Punſch gebraucht wird; Bois de Breſilette (*Caeſalpina* veſicaria); Bois de Cabrite (*Ehretia* Beurreria); Pommier de Canelle (*Annona* ſquamoſa); Bois de Calabas (*Creſcentia* cujete); B. de Caille ou Savonette (*Sapindus* Saponaria); B. de canellier ſauvage (*Myrtus* Pimenta); B. de Canic (Guilandina); B. de Candier (*Caſſia* Fiſtula); B. de Capitaine (*Malpighia* urens); B. de Chandelier noir (*Amyris* maritima); B. de Corcier (*Quaſ-*

Digitized by Google

(*Quaſſia excelſa*); B. de Citronier (*Citrus medica*); B. de Choiſeul, (*Aeſchinomene* grandiflora); B. de Cerifier, (*Malpighia* glabra); B. de Coroſſolier (*Annona* muricata); B. de Cotlette (*Cytharexylon* quadrangulare); Bois de Cotton (*Goſſypium* hirſutum et religioſum L.). Bey jeder Art wird der Gebrauch derſelben zum Bauen, zur Speiſe, zur Arzney u. ſ. w. angegeben.

Das 3te Quartal enthält: 1) Die Fortſetzung von Hn. *Modeers* Einleitung zur Kenntniſs der Gewürme überhaupt. Sie hat hier die 5te Claſſe, die Muſcheln *Conchata*, zum Gegenſtande, deren Charakter iſt: Animalia mollusca, obtecta *Teſta* indurata calcarea, bivalvi; *Spira* nulla. Auch hier wird wieder von der Aehnlichkeit, die ſie mit den Schnecken haben, und von den innern und äuſsern Theilen ihres Körpers, dem Fuſse, den Fühlfäden, deren ſie 4 haben, die ſie aber nicht einziehen können, und die weder Lippen noch Füſse ſind, der Kiefer, dem Mantel, dem Eyerſtock und den Eyern u. ſ. w. gehandelt. Die Muſchelthiere ſind gemeiniglich keine Zwitter. Die jungen Muſcheln haben ſchon bey der Geburt ihre weiche Schaale, die bald hart wird; eine Mutter kann an 3000 Junge zur Welt bringen. Es gibt Muſcheln, deren Schaalen 532 Pfund wiegen. Die mehreſten Muſcheln ſind los und ledig; allein einige, als die Auſter und Lazarusklappe ſind an einigen Stellen feſtgewachſen. Andere können ſich nach Belieben feſthängen und losmachen. Einige befeſtigen ſich durch ſeidenartige Fäden, davon man Handſchuh und Strümpfe macht; ein paar ſolcher Strümpfe koſtet ungefähr 10 Ducaten. Der Vf. nimmt bey dieſer ganzen Claſſe 3 Ordnungen mit ihren Unterabtheilungen und Gattungen an; nemlich: I. *Dentata*, *Teſta* cardine dentata; dahin gehören: 1) Maceris, 2) Spondylus, 3) Arca, 4) Cardium, 5) Venus, 6) Aſaphis, 7) Mactra, 8) Tellina, 9) Donax, 10) Chama, 11) Mya, 12) Hiatula, 13) Solen, 14) Volſella. II. *Subdentata*, *Teſta* cardine dentibus ſpuriis, nemlich: 15) Pecten, 16) Terebratula, 17) Pholas. III. *Edentata*, *Teſta* cardine dentibus nullis; dahin ſind gerechnet: 18) Pinno, 19) Mytilus, 20) Aſtrea und 21) Anomia. Die bekannten Arten dieſer 22 Gattungen ſteigen ſchon zu 500 heran. Linné hat deren viel zu wenige angenommen. 2. Hr. *Fahlberg* ſetzt ſein Verzeichniſs verſchiedener oſtindiſchen Holzarten fort. Hier ſind noch in allen 31 angegeben und beſchrieben, worunter Rec. hier nur einige bemerken will, als: Bois epineux des Antilles (Zanthoxylon Clava Herculis L.) das ſo oft mit Bombax L. vermiſcht wird; Bois de Fer (Fagara Pterota); Tulipier (Bignonia ſtans); B. de Gontier Blanc (Burſera gummifera); B. de Gouiave (Pſidium); B. d'Inde (Myrtus acris *Schwartz*); B. de Medicinier (Jatropha Curcas) u. dgl. m. Die Lauge von der Aſche der Tamarindenwurzeln gebrauchen die Caraiben als ein gutes Mittel wider die Waſſerſucht. 3. Hr. *Thunberg* beſchreibt 2 neue Japaniſche Fiſcharten die zur Gattung der Barſe gehören, mit Zeichnung, nemlich: 1) *Perca pertuſa:* pinna dorſali unita, cauda integra, pinnis apice fuſcis, maxilla inferiori poris ſex pertuſa; und 2) *Perca cirroſa:* pinna dorſali unita, cauda integra, mandibula inferiori cirris ſex. 4. Hn. *Liſeblad* gibt eine Beſchreibung von einem bisher unbekannten ſchwediſchen Gewächſe, das er auf den Gebirgen in Lappland mit Lebensgefahr entdeckt hat: *Acroſtichium hyperboreum*, frondibus pinnatis, pinnis ſubrotundis inciſo-lobatis; lobo baſi ſuperiori gibbo, auch mit Zeichnung. 6. Hr. Kanzleyrath *Adlermarth* handelt vom Bau und der Entſtehung der Zelle des Weiſers im Bienenſtocke. Dergleichen Zellen, deren man doch ſelten 20 in einem Stock antrifft, und bey einem ganz jungen Schwarm gar keine, findet man gewöhnlich unten am Ende oder an der äuſserſten Kante einer Scheibe. Der alte Weiſer legt nur dann ein Ey hinein, wenn kein Zugang zu andern Zellen mehr iſt, oder ihn das Eyerlegen zu ſehr und geſchwinde drängt. Da dieſe Zellen an der äuſserſten Ecke liegen: ſo ſind ſie weder ſo regulär ſechseckigt noch ſo feſt als die andern. Wenn die Larve darin Leben bekommt, ſo kann ſie ſich alſo beſſer darin rühren, ſich und die Geburtstheile darin beſſer ausdehnen, ſich darin einſpinnen, und daher bekommt die Zelle von innen ihre ſphäroidiſche Geſtalt. Die übrigen Bienen von aufsen ſuchen dieſe anfangs ſchwankende Zelle ſtärker mit Wachs zu belegen, um ſie vor der Zerſtörung deſto mehr zu ſichern. Es kann alſo unter dieſen Umſtänden, ſo wie Schirach ſchon behauptet hat, aus jeder Larve ein Weiſer werden. 7. Hr. D. *Tengmalm* gibt einen Entwurf einer Naturhiſtorie der Eulengattung, beſonders der in Schweden angetroffenen. Dieſe Gattung iſt, ungeachtet ſie von den älteſten Zeiten her ſchon bekannt geweſen ſind, ſo dafs die alten Poeten ihnen die fürchterlichen Namen: aves monſtroſae, infauſtae, dirae, infaudae, funereae, ferales, ſtygiae, gaben, doch eben ſo wenig als die Dots Falken bisher genau und vollſtändig auseinandergeſetzt. Nach allgemeinen Bemerkungen über dieſe Gattung, und das beſondere, wodurch ſie ſich von andern Vogeln, und die Falken, ihren nächſten Verwandten, unterſcheiden, fängt der Vf. an, die Arten derſelben zu beſchreiben, und zwar zuerſt der Ohreulen, und unter ſolchen hier nur noch den Uhu, *Strix Bubo*, corpore teſtaceo rufo et nigro variis iridibus fulvis, mit ſeinen Abarten. 8. Hr. *Odhelius* beweiſet durch ein Beyſpiel, da er bey einer glücklichen Staaroperation binnen 24 Stunden dreymal die Inciſion öffnete, um das Unreine in der Pupille wegzunehmen, die Vortheile der ſchon von Richtern u. a. m. empfohlenen genauen und öftern Reinigung des operirten Auges.

Im 4ten Quartal findet man: 1. Die Fortſetzung von Hn. *Modeer's* Einleitung zur Kenntniſs der Würmer überhaupt. Er kommt nun auf die 6te Claſſe, die ſogenannten Pflanzenthiere, *Phytozoa*. Nach der Geſchichte derſelben beſtimmt der Vf. ihre Kennzeichen alſo: Animalia mollusca compoſita; Involucro ſtirpiformi, communi proprio, adnato, multiloculari, cutaceo aut membranaceo, corneo aut calcareo, obtecta et ſuffulta. Der Vf. glaubt, dafs dieſe Thiere ſich im Meer in ihrer Bedeckung oder in ihren Stamm und deſſen Aeſten durch eine feine Haut verſchlieſsen, die ſogleich,

Digitized by Google

als der Stamm aus dem Waſſer genommen wird, vertrocknet und verſchwindet. Sie pflanzen ſich durch Ableger fort, die ſich ihre ſteinartige Bedeckung ſelbſt bilden. Sie ſind alle Waſſerthiere und darin feſtgewachſen, ſie wachſen auch aneinander ſelbſt feſt, und leben bloſs von im Waſſer befindlichen kleinen Gewürmen. Sie können nach der Beſchaffenheit ihrer Bedeckung in folgende Ordnungen eingetheilt werden: I. *Cutacea;* ſtirps fungoſa, cute molli induta, dahin: 1) Alcyonium und 2) Pennatula. II. *Membranacea;* ſtirps ſaepius membranacea. Dahin: 3) Vorticella, 4) Tubularia, 5) Sertularia, 6) Capſularia, 7) Fluſtra, 8) Cellepora. III. *Cornea*, ſtirps cornea, cruſta quibusdam fungoſa plerisque vero calcarea, haud raro decidua obducta; dahin; 9) Spongia, 10) Gorgonia, 11) Corollina, 12) Iſis. IV. *Lapidea;* ſtirps calcareo-lapidea; dahin: 13) Malarthum, 14) Madrepora und 15) Millepora. Die erſten 3 Ordnungen begriff Linné unter dem Namen Zoophyta; die letzte nannte er Litotyphyta. Dieſe ganze Claſſe hat ſeit Linné wenig oder gar keine Aufklärung erhalten. 2. Hn. D. *Tengmalm's* Fortſetzung ſeines Entwurfs einer Naturgeſchichte der Eulengattung. Hier die Beſchreibung von 2) *Strix Otus* auricularum pennis longis erectis, ſenis: iride flava; corpore ex ruſo nigro et cinereo vario. 3) *Str. nyctaea*, iridibus flavis corpore vel toto albo vel albo fuſco maculato, faſciatove, circulo oculorum albo. 4) *Str. Lituratа*, corpore ſupra griſeo, albo maculato, ſubtus albo, ſtriis longitudinalibus nigris; iridibus flavis. 5) *St. Lapponica*, die im V. faſcic. des Muſaei Carlſoniani wird beſchrieben werden. 6) *St. Aluco*, capite praegrandi, iridibus nigris; corpore griſeo ferrugineo, nigro alboque vario, wovon *St. Stridula* das Weibchen iſt. 7) *St. Flammea*, iride flava, corpore ſupra fulvo cinereo intermixta, guttulis albis notato; ſubtus albo ochreove punctulis fuſcis. 8) *St. Ulula* capite ſemiaurito, iridibus flavis, corpore fulvo vel ochreo, maculis longitudinalibus fuſcis vario: remigibus areis nigris luteisque alternis notatis: cauda fuſciata, ſie muſs nicht mit Str. Uula in der Faun. Suec. verwechſelt werden. 9) *Str. Funerea*, capite fuſco nigro punctulis albis, iridibus flavis; corpore ſupra fuſco, albo maculato; ſubtus albo faſciis transverſis fuſcis: Cauda longa. 10) *Str. Noctua*, capite maculato, iridibus flavis; corpore ſupra griſeofuſco albo maculato; ſubtus albo, fuſco maculato; alis albo et nigro teſſellaris. Vermuthlich die der Minerva geweihete Nachteule von Athen. 11) *Str. Paſſerina*, capite laevi, iridibus pallide flavis; corpore ſupra fuſco griſeo albo maculato: ſubtus albo, fuſco immixto, Area oculorum corpori concolore. Den Beſchreibungen iſt auch die Synonymie, der Ort des Aufenthalts u. ſ. w. beygefügt. 3. Hr. *Thunberg* beſchreibt abermal 2 neue Japaniſche Fiſcharten zur Barsgattung gehörig, nemlich *Perca fario:* pinna dorſali unita, cauda rotundata, corpore pinnisque fuſco-maculatis; und *Perca fuſca:* pinna dorſali unita, cauda rotundata, corpore fuſco-irrorato, mit Zeichnung. 4. Hr. *Bjerkander* gibt eine Methode an, die Nachtfalter zu fangen und zu tödten, welche als Larven der jungen Saat und dem Kohl in den Garten ſo groſsen Schaden thun. Die Zeichnung macht ſolche deutlich. Er errichtet Pfeiler, woran aber einige langlichte loſe nach inwendig eingekerbte Blätter herunter hangen, worunter ſich des Tages dieſe Nachtfalter verbergen, und dort leicht getödtet werden können. Der Vf. hat auf die Art binnen 43 Tagen 240 verſchiedene Nachtfalter als Phal. Perſicaria, Secalis, nigricans, Cerealis, Ocellata, Punctata, occulta, Tragopoginis, u. a. m. getödtet, und 100 Weibchen davon tödten, iſt ſo gut als 20000 Larven zerſtören, ehe ſie den geringſten Schaden thun können. 5. Hr. *Oedmann* Anmerkungen über *Larus Cinerarius* Lin. capite concolore, albus, dorſo caneſcente, macula pone oculos fuſca; tetradactylus, magnitudo edumbae majoris. Er muſs nicht mit *L. Tridactylus* vermiſcht werden, deſſen Kennzeichen digitus poſticus muticus iſt. *L. Naevius* ſey eine Abänderung des jüngern Alters, und von *L. ridibundus* verſchieden. *Forſmals L. Digla* ſey nichts anders als L. Cinerarius; und Falks *L. pulchellus* wahrſcheinlich ein jüngerer *L. minutus.* 6. Hr. *Alex. Kölpin* gibt eine doch nur kurze Nachricht von einer ganz verkehrten Lage der Eingeweide, der Bruſt und des Unterleibes bey einem Madchen von etwa einem Jahr. Der Eyerſtock war ſo groſs als ſonſt kaum bey Madchen von 16 bis 20 Jahren. Sie ſtarb an Convulſionen. 7. Hr. *Retzius* theilt fernere Anmerkungen über die ſchwediſche Riedgrasarten mit, und führt 13 von andern vorbeygegangene Arten an. 8. Hr. Dir. *Hülphers* Auszug aus einigen alten Kalendern von 1657 bis 1779 enthalt mehrentheils kurze meteorologiſche Bemerkungen. Der angehängte Auszug des Tagebuchs der Akademie gibt bloſs ein Verzeichniſs der derſelben geſchenkten Bücher und Materialien.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Stendal*, b. Franzen u. Groſse: *Otto Juſt Evers*, Hof- und Regimentschirurgus etc. *über die Infarctus* an den — Hn. Doktor *Domeier*. 1794. 1½ Bogen. 8. — Eine Beobachtung von einem ſogenannten Kämpfiſchen Infarctus, mit ſchlimmen Zufällen begleitet, aber glücklich geheilet. Der Vf. fällt dabey in den gewöhnlichen Ton ſeiner Amtsbrüder, die ſich gerne ein gelehrtes Anſehen geben, und alles genau erklären mögen, *von Lebergalle, Galle des Magens, von unordentlicher wurmförmiger Bewegung* u. dgl. mit einer Zuverſicht reden, als wenn ſie eine Wunde offen vor ſich haben. Ohne Zweifel werden ſich die Leſer lieber über chirurgiſche Dinge von dem Vf. unterhalten laſſen, darin ſeine Verdienſte bekannt ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Februar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Königsberg u. Leipzig, b. Nicolovius: *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien.* Von *Friedrich Leopold Graf zu Stollberg.* Erster Band. 334 S. 2ter B. 335 S. 3ter B. 398 S. 4ter B. 392 S. 1794. 8. Nebst einem Heft Kupfer iche, und einer *Karte von Italien*, nach *Brion* verjüngt, entworfen von *Sotzmann.* (10 Rthlr.)

Gegenstände der schönen Natur, der Kunst und des Alterthums, historische Darstellungen, Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart im Lande der Römer und Griechen, örtliche, topographische und landwirthschaftliche Beobachtungen, Bemerkungen über Menschen und Sitten, Nachrichten von Männern, die literarischen Namen haben, individuelle Empfindungen über die sich dem Mann von Gefühl auf der Reise darstellenden Objecte — das ist etwa der allgemeine Umriss von dem Inhalt des vorliegenden Reisetagebuchs, von 1791 und 1792, welches der Vf. in Briefform mitzutheilen für gut gefunden hat. Mit Uebergehung vieler Merkwürdigkeiten, die schon sonst bekannt sind, hebt er, besonders in Italien, nur solche Gegenstände vorzüglich aus, welche seinem Geschmack und Gefühl am nächsten lagen. Andre, auch bekannte Gegenstände, sind nur mit leichter Hand berührt; einigen derselben hat der Vf. durch veränderten Gesichtspunkt oder durch den Rückblick auf das Alterthum, neues Interesse zu geben gewusst. — Rec. will, so viel es bey der Reichhaltigkeit dieser Briefe in diesen Blättern thunlich ist, durch eine concentrirte Inhaltsanzeige eine allgemeine Uebersicht des von mehrern Seiten lesenswerthen Werkes und der darin enthaltenen neuen oder weniger allgemein bekannten Nachrichten geben, woran man den Geist und Ton desselben überhaupt erkennen mag. *Ister Band.* Die Reise geht im Sommer 1791 von Hamburg durch Westphalen nach *Düsseldorf.* Ohne Anspruch auf eigentliche Kritik der Kunst zu machen, spricht der Vf. bey Gegenständen derselben, wie hier bey der Düsseldorfer Gallerie, nur von seinem individuellen Gefühl als Kunstliebhaber. Mit einigen Ausnahmen, die Rec. in mehrerer Absicht entbehrlich findet, thut er dieses auch in Italien; und man verkennt den Werth solcher Mittheilungen nicht. Wir haben ja in Reisebeschreibungen und Zeitschriften des halbkennerischen Geredes ja so viel! und was ist der Gewinn? — Eine geistliche Commission war mit einer geheimnisvoll behandelten Reform des dortigen Klosters von la Trappe beschäftigt, deren Absicht aber keine Aufhebung dieses die Menschheit entehrenden Ordens zu seyn schien. *Kölln.* Gegend bis *Bonn*, *Koblenz*, *Mainz*, *Frankfurt* und *Heidelberg*. Unter den verdienten Männern und Sehenswürdigkeiten in *Karlsruh*, werden die Werke eines trefflichen jungen Mechanikers in Stuttgard, Namens *Auch*, eines Schülers des verstorbenen Pfarrers Hahn genannt und beschrieben. — Nicht wie so manche oberflächliche Reisende, ward der Vf. durch das blendende Aeussre der ehemaligen Militär-Akademie in *Stuttgard* getäuscht; sein Urtheil über die dortige unzweckmäfsige und fehlerhafte Erziehungsart ist sehr wahr. — Gegend bis *Kostanz*. *Bodensee* und dessen reizende Ufer und Inseln. — *Zürich.* Die dortigen neuen Anlagen zum Vergnügen der Bürger, charakterisiren den Gemeingeist der Regierung. „Natürlich ist es, dafs freye Bürger „für ihre Gemächlichkeit, wie für ihre Freude, sorgen. „Wo Einer oder Wenige regieren, da würden dieser Ei„ne oder diese Wenigen gerecht und weise handeln, „wenn sie nicht nur für die Bedürfnisse, sondern auch „für das Vergnügen Aller sorgten. Ein stehendes Heer, „ein glanzender Hof, tausend Ausgaben einer nie befrie„digten Phantasie, oder einer noch kostbarern eiteln Uep„pigkeit, erschöpfen in manchen Monarchien die Schätze „verarmender Länder, ohne etwas zum Glück der Unter„thanen beyzutragen. Mit dem Bache, welcher die Auen „des Landmanns trankte, und nun geheifsen wird, aus „dem Rachen eines ehernen Drachen, oder aus den Brüsten „einer marmornen Sirene zu springen, mit diesem Bache „wird das Mark des Landes in einen Fürstengarten ge„leitet, dessen Zugang dem Bürger, der die Last der „theuren Abgaben tragen mufste, verwehrt wird!“ — Mit dem, der Verfassung und den öffentlichen Anstalten in Zürich ertheilten Lobe, ist Rec. mehr einverstanden, als mit der allgemeinen Behauptung, dafs die Rechte des Volks in den aristokratischen Cantonen (in *allen?*) gegen die Anmafsungen und den Druck der Regierung *hinlänglich* geschützt wären. — Züge aus der ältern und neuern Geschichte des Landes. — Reise durch die Cantonen *Zug*, *Lucern*, *Unterwalden*, *Schweiz*, *Uri* und das *Berner Oberland*, mit historischen und politischen Bemerkungen, und Nachrichten von den Bewohnern und der Cultur des Landes, den localen Merkwürdigkeiten u. dgl., die hier, sonst schon bekannt genug, nur kurz zusammengefafst sind. — Concentrirte Geschichte von *Bern.* Bey der Vorliebe, welche man gar leicht so manchen der dortigen Staatseinrichtungen abgewinnt, scheint doch der Vf. in seinem vertheidigenden Urtheil über das Ganze dieser sich zur Oligarchie neigenden Staatsverfassung, mit sich selbst nicht ganz einig zu seyn. Aber man würde ihn mifsverstehen, wenn man glaubte, als ob er, die von der seinigen in vielen Stücken abweichende Meynung anderer scharfsichtigen, gerech-

Digitized by Google

ten und billigen Beurtheiler über die Form und den Geiſt des Berner Gouvernements, bloſs mit Gemeinplätzen, abfertigen wollte. — Daſs der ſogenannte Kilpgang bey den Berniſchen mannbaren Bauerdirnen noch nicht abgeſchafft iſt, verdient allerdings Tadel; übrigens dürfte aber wohl Bern nicht unbedingt mit eingeſchloſſen werden können, wenn, wie hier geſchieht, im Allgemeinen von der Schweizeriſchen Sittenreinheit die Rede iſt. — Gegend des *Bielerſees*, *Neuchatel*, *Locle*, *Genferſee*, *Lauſanne*. Das anſcheinend gewaltthätige Verfahren der Berner Regierung bey den unlängſt im *pays de Vaud* entſtandenen Unruhen wird hier in ein milderes Licht geſtellt, als worin man es bisher zu ſehen glaubte. Die vernünftigſten im Lande, ſagt der Vf., Perſonen aus *verſchiedenen* Ständen, (das entſchiede freylich etwas, aber noch nicht alles *vor* Unterſuchung der Sache,) billigten das Verfahren Berns. Rec. geſteht, daſs ihm in dieſer Sache noch manches dunkel iſt, welches der Vf., da bey der Neuheit der Vorfälle, *kalte Unterſuchung* noch nicht möglich war, nicht aufklärt; denn die vorläufigen Entſcheidungen, als Unruhſtifter, Volksaufrührer, jacobiniſche Emiſſarien u. dgl. womit auf dem erſten Blick dergleichen im Lande ſelbſt abgethan zu werden pflegt, — ſind freylich bald und leicht geſagt. Uebrigens ſtimmt Rec., und mit ihm gewiſs jeder gute Staatsbürger, in die Grundſätze des Vf. in Rückſicht einer vernünftigen und dauerhaften Freyheit ein, für die er ſich oft und mit ſo vieler edeln Wärme erklärt; wie könnte der Vf. hierin, wie er S. 223. zu fürchten ſcheint, miſsverſtanden werden? — *Genf.* Einiges von der Geſchichte der dortigen innern Gährungen bis zu der Revolution von 1789, und der damals feſtgeſetzten, und nun aufs neue umgeſtürzten, Verfaſſung. Der Vf. ſagt von einem dortigen noch wenig bekannten Landſchaftsmaler *la Rive* viel gutes. Weniger gefiel ihm der berühmte Pariſer Schauſpieler und Declamator dieſes Namens. Die bey dieſem Urtheil zum Grunde gelegte, für ihn entſcheidende Urſache: daſs ihm nemlich franzöſiſche Art und Kunſt anekle, kann freylich nur relativ verſtanden werden, und iſt auch in dieſer Hinſicht zu hart ausgedrückt. — Mit Ende Octobers 1791 geht der Vf. über die Alpen nach Italien, wo ihm gleich hinter dieſer gebirgigten Scheidewand des Nordens ein andrer Himmel, eine andre Erde anlächelte. Blumen, Früchte, Gemüſe, ſtanden in dieſem milden Klima allenthalben noch in vollem Flor. Wie ſo natürlich iſt der Enthuſiasmus, womit jeder gefühlvolle Reiſende, wie der Vf., dieſes herrliche Land beym erſten Anblick umfaſst! Nur dürften, am Fuſs der Alpen, wohl wenig Reiſende vor ihm, die etwas ſonderbare und geſuchte Ideenverbindung S. 271. gehabt haben, wo der Gedanke ihn entzückt, bald an dem Meer zu ſtehen, „das Israels geweihetes Erbe an„ſpült, wo die durch lange Morgenröthe ihrer Geſchich„te und durch das Hahnengeſchrey der Propheten an„gekündigte Sonne der Wahrheit und Liebe aufging“ u. ſ. w. — In einem kleinen piemonteſiſchen Städtchen *Rivoli*, überraſchte den Vf. die Vorſtellung einer, doch ziemlich erträglichen ambulirenden *opera buffa*. — Einige Sehenswürdigkeiten von *Turin* und der Gegend umher. Die piemonteſiſchen Bauern ſind, mit wenig Ausnahmen, keine Eigenthümer. Die dem Gutsherrn gehörige Hofſtelle *(Caſino)* wird, mit dem dazu gehörigen Lande dem Bauern, immer nur auf drey Jahr, verpachtet. Von dem Ertrag der Aecker, des Weins und der rohen Seide hat der Pächter die Hälfte, den ganzen Genuſs eines ihm ausgewieſenen Weinberges und gewiſſer Maulbeerbäume. Das Heu und Stroh, wofür er dem Gutsherrn ein Geringes gibt, darf er nicht verkaufen, ſondern muſs es für den, ihm ſehr einträglichen, Viehſtand verbrauchen. Einrichtungen, welche bey den Pachtungen der Bauern in andern italieniſchen Staaten ungefähr dieſelben ſind. — *Aleſſandria. Genua* Concentrirte Geſchichte dieſer Republik und Ueberſicht ihrer Verfaſſung. Beſchaffenheit und Producte ihres Gebietes. Einige Kunſtwerke und Pallaſte dieſer prächtigen Stadt. Der Vf. ſah hier am Meergeſtade, und nachher oft in Sicilien, eine Erſcheinung, über deren Urſache man uneins iſt, daſs nemlich, bey m Südoſtwind, *(Sciroco)* und ſonſt ſtiller Luft, das Meer in der groſsten Bewegung iſt. Am Hafen von Livorno war Rec. mehrmals Augenzeuge dieſer ſonderbaren Erſcheinung. Sehr treffend wird die Kunſt der Improviſatoren ein genialiſcher Seiltanz benannt; doch muſste auch der Vf. hierbey, die den Italienern eigne Leichtigkeit im Vortrag, die productive Kraft und das Feuer der Begeiſterung dieſer Sänger bewundern. Von der italieniſchen Comödie heiſst es recht: ſie ſey komiſcher als die meiſten unſrigen, und unſchuldiger, aber nicht unſchuldig. — Die gefangnen Türken werden als Kriegsgefangene behandelt; ſie führen am Galeerenhafen einen Handel mit allerley kleinen Waaren, und erwerben dadurch oft ihre Ranzion. Es kauften ſich damals über hundert Türken ſelbſt los. Auch die eigentlichen Verbrecher werden hier viel milder behandelt, als in Frankreich, vor der Revolution, wo die barbariſche Behandlung dieſer Unglücklichen, (Rec. war mehrmals Zeuge davon,) die Menſchlichkeit emporte. Dupaty's bekannte Beſchreibung von dem Zuſtand der Galeerenſklaven in Genua, iſt ohne Zweifel übertrieben. — Die Bettler, wovon in Genua die Strafsen wimmeln, ſprechen nie ihre Landsleute, ſondern nur die Fremden an. Man findet nicht ſelten zerlumpte Bettler in den Kirchen, welche, die Meiſter der darin befindlichen *Gemälde* zu nennen, den beſten Standort der Beleuchtung zu bezeichnen, und Darſtellung und Geſchichte des Stücks anzugeben wiſſen. Bey ſolchen lauſsbübiſchen Ciceroni mag man ſich alſo in vielen Fällen für eine ausgeworfene Lira beſſer befinden, als bey vielen ihrer unwiſſenden Collegen in ſchwarzen Mantelchen und Kappchen zu Rom, die täglich mit einem Zechin, und mit Speiſe und Trank obendrein geſättigt werden müſſen. — Einiges über die Merkwürdigkeiten zu *Pavia*. *Frank.* (Warum können wir ihn zur Ehre ſeines deutſchen Vaterlandes nicht ganz *unſer* nennen?) hat ein Auditorium von 150 Studierenden. Sein Horſal für die Pathologie iſt in dem kleinen Hoſpital von 20, aus dem groſsen Hoſpital gewählten, Kranken. Als Vorſteher aller Hoſpitäler in den Herzogthümern Mailand und Mantua wird er die Geſchichte ſeiner Hoſpitalkranken

mit

Digitized by Google

mit anatomischen Kupfern herausgeben. Die Universität zählte damals, 1200 Studierende, und hat 24000 holl. Ducaten jährliche Einkünfte. Der Abt *Bertola* war mit der Abfassung einer Reisebeschreibung über Deutschland beschäftigt.

2ter Band. In der Karthause bey Pavia sieht man einen Alexanders Kopf mit der Ueberschrift: *Imperator Alexander magnus* und einen andern Kopf mit: *Magnus Pompejus Theſſaliae Rex.* Wenn sie *reden*, verrathen doch diese Mönche immer ihre Unwissenheit! — Ueber *Mailand*, sehr wenig; so wie über Piacenza und *Modena;* nicht viel mehr über *Parma*, *Bologna*. Von dem Glauben an die Ignoranz der Italiener, womit einige unwissende oder frivole Reisende eine Zeitlang, und nicht ohne Erfolg, leichtgläubige Ausländer getäuscht haben, ist man, in Deutschland wenigstens, doch mehr zurückgekommen, als der Vf. zu vermuthen scheint. — Ueber einige Meister der Bolognesischen Malerschule, nach Verdienst gewürdiget. — Das Feuer, dessen Anblick den Vf. nach S. 42. in dieser Gegend befremdete, war wahrscheinlich das Erdfeuer bey *Pietra Mala;* eine der merkwürdigsten Naturerscheinungen in Italien, aber längst von mehrern Reisebeschreibern und Naturkundigern beobachtet, und also nicht so unbekannt, als der Vf. meynt; *s. Volkmanns* Nachrichten von Italien I. S. 508 ff. Vor einigen Jahren hat Hr. Dr. *Domeyer*, ein hannöverischer Arzt, dieses Erdfeuer in seinen Reisebemerkungen über Italien, in den hannöverschen Anzeigen ziemlich ausführlich beschrieben. — *Toskana.* Dessen älteste Bewohner, die Tyrrhener und Etrusker, welche *Diodorus Siculus* mit einander verwechselt. *Florenz.* Die schnelle Reise des Vf. durch Oberitalien, liess ihm nicht Musse genug, genau und bestimmt seine Bemerkungen zu machen und aufzuzeichnen. Dieser Ursache schreibt Rec. es unter andern zu, wenn S. 49. von den Arbeiten der Maler aus der Florentinischen Schule, die harten, durchaus, selbst bey der Vergleichung mit den Bologneser Malern, unpassenden Beyworte „*matt*" und „*leblos*" (!) gebraucht werden. Wer war denn, mochte man dann wohl fragen, *A. del Sarto, L. da Vinci, Fra Bartolomeo, Daniel von Volterra?* — wer *Michael Angelo Buonarotti?* Letztern besingt der Vf. selbst weiter unten S. 256., und lässt S. 261. auch *da Vinci* volle Gerechtigkeit widerfahren. In Rücksicht dieser beiden Florentinischen Meister, war jene allgemeine Entscheidung also blos ein Gedachtnissfehler, der aber doch, zu welcher milden Erklarung Rec. auch geneigt seyn mag, nicht übersehen werden konnte. — Die Bauart des bekannten hängenden Thurms zu *Pisa* mochte Rec., was auch über dessen schiefe Richtung gestritten worden ist, eher eine Baumeister-Grille der damaligen Zeit nennen, als sein äuseres Ansehen, wie der Vf., mit einem so viel bezeichnenden Beywort *edel* bezeichnen. Man kann sich bey dem Anblick der schiefen Richtung desselben, da er von seiner Grundmauer mehr als 12 Fuss überhänget, der Idee seines Umsturzes nicht erwehren. — Die mehr oder weniger ausführlichen Bemerkungen über *Rom* betreffen hauptsächlich dessen Denkmäler alter und neuer Kunst, die ehrwürdigen Reste des Alterthums, Sitten und Lebensart der Römer, einige berühmte Gelehrte, Künstler und Staatsmänner, einige Villen und Gegenden um Rom. Sie enthalten manche nicht alltägliche Reflexion über diese und andre, ihnen verwandten Gegenstände, und sind bey ihrer Mannigfaltigkeit und der lebendigen, wiewohl gröstentheils nur skizzirten Darstellung, so unterhaltend, als lehrreich durch mehrere beygebrachte historische und antiquarische Erläuterungen, vergleichende Blicke auf die Zeiten der Römer und auf deren Dichter und Geschichtschreiber, aus welchen mit Geschmack und Scharfsinn mehrere Stellen angewandt und kritisch beurtheilt sind. Zu den ausführlichen historischen und antiquarischen Entwickelungen gehören vorzüglich, die Bemerkungen über Theater und Schauspiele der Alten, über den *Circus Caracallae*, den palatinischen Hügel und über einige andre denkwürdige Gegenden in und um Rom. — Eine den Nationalstolz der Römer aus den niedern Klassen (die der Vf. milde, wie sie es verdienen, beurtheilt) treffend bezeichnende Anekdote ist folgende: als einst die Königin von Neapel in Rom war und das Schauspiel besuchte, ward sie mit lautem Jubel empfangen. Aus Bescheidenheit, und um das Klatschen und Zurufen zu hemmen, winkte sie dem Volk. Man misverstand dieses Winken und nahm es sehr übel auf. Hast du gehört, sagte des andern Tages eine Obsthändlerin zur andern, wie die fremde Königin unser Volk verachtet hat? Sie muss nicht daran denken wollen, dass so manche Königin in Banden nach Rom geführt ward. — Mit des Vf. Urtheil über den nun verstorbenen brittischen Landschaftmaler *Moore* ist Rec. in sofern nicht einverstanden, als dieses trefflichen Künstlers Verdienst den Verdiensten des Landsch. Malers *Hackert* als *Maler* von dem Vf. so weit nachgesetzt wird. Als *Zeichner* sind Hackerts Verdienste hervorstechend; als Maler sind sie viel geringer. Grell und hart ist er in vielen seiner Gemälde: *Moore's* Bilder hingegen, die Rec. sah, hatten diesen Fehler nicht, und die Composition war gros und gedacht; die Ausführung der einzelnen Partien standen keineswegs hinter den Hackertschen Gemälden, welcher letztere Künstler, durch den allgemeinen, und von mehrern Seiten mit Recht, erworbnen Ruhm, und die vielen fremden Bestellungen beynahe das ward, was in einigen altern italienischen Schulen man einen *fattore* zu nennen pflegte. Des edlen *Moore's* seltne Bescheidenheit und Herzensgüte, welche Rec. so oft zu bewundern Gelegenheit hatte, will er bey dem *Künstler* nicht einmal in Anschlag bringen. — Bey der Antonins Säule gerath der Vf. S. 238. in eine etwas seltsame Vertheidigung des Kirchenvaters Eusebius und seiner christlichen Collegen, der, so wie die leichtgläubigen heidnischen Schriftsteller, den Sieg dieses Kaisers gegen die Markomannen, welchen er einem entstehenden Ungewitter, das den Feinden entgegenstand, verdankte, einem *Wunder* zuschreibt. „Der Frommigkeit „und dem Gebete sagt Hr. Gr. St. schreiben *wir*, gleich

„jenen heidnischen Schriftstellern dieses Wunder zu; „aber nicht sowohl der Frömmigkeit und dem Gebete „dieses heidnischen Kaisers, *wie wohl wir auch diesen ihren Werth nicht absprechen*, (fast sollte man hierbey das Citat eines der weil. *Gotzischen* Predigt-Texte zu finden glauben; — denn dieses waren oft die milden Worte dieses Musters einer christlichen Toleranz, wenn er über die *blinden Heyden* seine saufte Stimme vor der Gemeinde erhob) „als einer *christlichen Legion*" u. s. w. „Nach solchen Zeugnissen," heisst es ferner, „diese Sache läugnen, oder auf eine gezwungne Art „erklären wollen, scheint mir eben so *unphilosophisch* (?)" als das Bestreben derjenigen (wie es weiter unten heisst) „gesuchten Feinde des Christenthums," „welche ein „Wunder anderer Art, das sich zur Zeit des abtrünnigen Julians zutrug," (doch wohl den Ausbruch eines unterirdischen Feuers, das die Wiederherstellung des Tempels von Jerusalem vereitelte,) „*natürlichen Ursachen* allein zuschreiben." — — „Tadel wo ist dein „Stachel? Kritik wo ist dein Sieg?" ruft der Vf. an einem andern Ort bey Rafaels Gemälden aus: — und Rec. müsste es sich freylich, mit andern, deren „Köhlerunglaube" gescholten wird, gefallen lassen, wenn dieser parodirte biblischer Ausruf, auch hierbey angewendet würde. — Wer die Kunst der Alten nur durch Kupferstiche kennt, (*beurtheilt* sollte es eigentlicher heissen,) dürfte doch nur ein sehr incompetenter Richter seyn, und so sollte sich der Vf. auf ein solches Urtheil in Absicht einer Behauptung über die Bildhauerarbeiten der Alten S. 267. nicht berufen haben; die bey weitem nicht unbedingt und unbeschränkt von solchen angenommen werden wird, welche diese Werke selbst *sahen* und den Geist und Charakter derselben *studirten*. — Reise nach *Neapel*. Die über diese Stadt und deren klassische Gegend am Schluss des 2ten und *im 3ten Bande* mitgetheilten Bemerkungen erhalten einen besondern Werth und neues Interesse durch den Hinblick auf den vormaligen Zustand des Landes und auf das Leben seiner grossen Männer, durch Zusammenhaltung derjenigen Stellen der griechischen und lateinischen Dichter und Geschichtschreiber, welche sich auf diese Gegend beziehen, und durch kritische Beurtheilung derselben bey der Vergleichung mit den noch nicht verloschnen Spuren der Vorzeit. Ungern versagt sich Rec. die Aushebung einiger von diesen scharfsinnigen und geistvollen Reflexionen. Aber gewisse wegwerfend stolze Seitenblicke (man möchte fast sagen: in Vossens übelberüchtigter Manier) — auf grosse und allgemein geachtete Kritiker und Kunstlehrer, z. B. B. III. S. 67. werden mehrern wie dem Rec., *auffallend* und unangenehm seyn. *Genannt* ist freylich niemand; wie das auch an andern Stellen nicht geschehen ist, wo ein indirectes und manchmal sehr beissendes Urtheil über Reisebeschreiber u. dgl. gefällt und ihnen widersprochen wird. Warum soll denn nicht *offner Tadel*, wie *offnes Lob* statt haben dürfen, wenn man das Recht der Behauptung für sich hat, oder zu haben glaubt? Und nun, mit welchem Recht werden diejenigen (S. 67.) „*blinde* Vertheidiger der Alten" genannt, welche behaupten, dass die bildliche Vorstellung des *phallus* (dem Vf. verbietet die Schaamhaftigkeit, auch sogar, diese Sache bey ihrem doch nicht allgemein den Lesern bekannten Namen zu nennen) mit den religiösen Begriffen der Alten zusammenhing und deswegen als Gegenstand der Verehrung in und an den Häusern, auf mannichfaltige Art (wie man in Pompeja noch sieht) aufgestellt ward. — Ueber die Inseln im Golf von Neapel, welche von den wenigsten Reisenden besucht werden, *Ischia*, *Procida*, *Capri* — und den Vorgebirgen daselbst, lesen wir hier einige sehr interessante Nachrichten und gelegentliche Reflexionen; so z. B. über den Tanz der Alten. —

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Frankfurt und Leipzig: Unpartheyische Gedanken über die vom Kur-Trierschen Hofe geschehene Anrufung der Kaiserin von Russland, um Unterstützung gegen die Eingriffe Frankreichs.* 1792. 30 S. 8. Bekanntlich hatte der durch die berüchtigten Decrete der französischen National-Versammlung in seinen Rechten und Besitzungen mit am empfindlichsten gekränkte Kurfürst von Trier vor etwa zwey Jahren die Kaiserin von Russland, als Garante des Westphälischen Friedens, um Unterstützung gegen Frankreich angerufen. Diese aus einer geübten Feder geflossene Abhandlung sucht nun gegen einige damalige Ausstreuungen zu erweisen, dass er dies mit allem Fug gethan, indem gedachte Monarchin durch ihre Garantirung des Teschner Friedensschlusses auch die Rechte und Pflichten eines Garants des in demselben ausdrücklich erneuerten Westphälischen übernommen, das Reich dem Teschner förmlich beygetreten sey, und also auch diese Gewahrleistung angenommen habe, mithin sowohl das gesammte Reich, „als ein einzelner Stand, vermöge des ständischen Rechtes, Bündnisse u. d. gl. mit Auswärtigen zu schliessen, die garantiemässige Hülfe reclamiren dürfe. Uebrigens mischt der Vf. hierunter manche zu zuversichtsvolle Aeusserungen über die ohnfehlbar zu erwartende Hülfe Russlands, deren Gewissheit er nach den grossen Eigenschaften der Kaiserin mit vieler Schmeicheley berechnet, so wie über das „Unsinnige und „Tollkühne eines etwanigen Traums der Franzosen, den vereinigten Waffen der Westphälischen Friedens-Garants widerstehen zu wollen."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Februar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Königsberg u. Leipzig, b. Nicolovius: *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien.* Von *Friedrich Leopold Graf zu Stollberg* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Auf der Reise durch *Kalabrien* wählte der Vf. den merkwürdigen Strich, den wir seit dem so vollständig und mehrseitig aus des Hn. v. *Salis Marschlins* vortreflichen Reisen kennen, durch *terra di Bari* und *d'Otranto* von Apullen. Fast jeder Schritt in diesem durch Natur und Alterthum so merkwürdigen Lande, und in Sicilien, ist interessant; und auch unser Vf., der freylich das Land sehr schnoll durchreiste, theilt lesenswerthe Bemerkungen darüber mit. Wir können nicht vielmehr als eine Nomenclatur der berührten Orte ausheben. *Salerno, Paestum, Ariano.* Seitenweg zu der sprudelnden Schwefellache bey *Mofeta.* Der Vf. behauptet mit andern, dass Virgil Aen. VII. 363 — 371. von *dieser* merkwürdigen Gegend rede. *Cerignola*, unweit *Canne*, wo der Vf. das Schlachtfeld Hannibals betrat. *Barletta, Trano, Bari, Tarent.* Hier verweilte er länger, und der Leser gewinnt dabey. *Manduria, Oria, Brindisi.* Man scheint sich doch jetzt endlich einmal mit der Wiederherstellung dieses einst so berühmten Hafens thatig zu beschaftigen; wenn das Werk nicht abermals, wie so manches ähnliche Unternehmen in den Reichen beider Sicilien, auf halben Wege unvollendet liegen bleibt. *Lecce, Otranto, Gallipoli.* Ueberfahrt nach *Cotrone* — Calabria ultra, *Catanzara, Oppido*, der Mittelpunct des Erdbebens von 1783. Die weibliche Organisation ward durch diese Catastrophe so sonderbar erschüttert, dass in den zwey folgenden Jahren die Weiber in Oppido nicht empfingen, oder die frühzeitige Frucht todt zur Welt brachten. Als sie wieder gebaren, starben viele der Neugebornen. In Scilla und Messina waren diese Wirkungen jenen gerade entgegengesetzt. Unfruchtbare, oder solche Weiber, welche aufgehört hatten zu gebaren, empfingen und gebaren; Erscheinungen, die, so wie mehrere andre, in dieser Catastrophe Calabriens und Siciliens vielleicht elektrischen Ursachen zugeschrieben werden müssen. — Der Homerische Fels *Scilla. Reggio.* — Allgemeine Uebersicht der Geschichte Siciliens, bey dessen einzelnen, von dem Vf. besuchten, Städten, die speciellere Geschichte der Insel berührt wird. — Die prachtige, bey dem Erdbeben von 1783 eingestürzte, Pallazzata, ist noch nicht wieder hergestellt, weil die Messineser aus vernünftigen Rücksichten sich nicht entschliessen können, dieser Reihe von Häusern die vorige Höhe zu geben, welche der König zum Schutz des Hafens verlangt. — Reise nach *Palermo.* Die bekannte, aber noch manchen Zweifeln unterworfne Entdeckung des arabischen Manuscripts, welches eine Uebersetzung von 17 uns fehlenden Büchern des Livius enthalten soll, wird nun bald in einem helleren Licht erscheinen. Der Abbate *Vella*, Herausgeber der Geschichte der Araber in Sicilien, wird zur Probe eine italienische Uebersetzung des 60sten Buchs herausgeben, und dann die übrigen in derselben Sprache, auf Subscription, folgen lassen. Erst nach dieser Erscheinung, wenigstens des ersten Buchs dieser projectirten Ausgabe, lasst sich der grosse Fund beurtheilen, wobey man bisher wohl zu voreilig *Vella* eines Unterschleifs beschuldigt hat. — *Trapani. Girgenti* und dessen Alterthümer.

4ter Band. Der gröfste Theil der nun folgenden Briefe, so wie die letzten vom 3ten Bande, sind historischen Inhalts. Besonders ausführlich ist die Geschichte von *Syracus* behandelt. Der als Alterthumsforscher auch bey uns ehrenvoll bekannte Ritter *Landolina*, war der Begleiter unsers Vf. zu den Trümmern der hingeschwundnen Herrlichkeiten von Syracus, und theilte ihm in einem neuerlichen Briefe ein merkwürdiges Phanomen mit, welches sich vor einem Jahr in der arethusischen Quelle zeigte, und der unterirdischen Gahrung vulkanischer Materien zugeschrieben wird. — *Catania.* Reise bis zum obersten Krater des Aetna. — *Taormina.* Die nun noch folgenden Bemerkungen sind, wie die vorhergehenden über Sicilien, mit Beobachtungsgeist und Billigkeit in der Beurtheilung der Lage dieser Insel und ihres Verhältnisses mit dem Gouvernement gemacht, und mit bescheidner Freymüthigkeit werden einige der Lasten, unter deren Druck das Land seufzt, gerügt. — Ein anmuthiges Thal am Vorgebirge *Sorento* am Golf von Neapel, wählte der Vf. nach der Rückkehr zu seinem Aufenthalt für einige Monate. Die uns mitgetheilten Früchte dieser seiner Musse haben manches Interesse. — Rückreise über *Rom, Loretto, Padua, Venedig* und *Treviso* nach Deutschland.

Rec., welcher mit dem freudigen Gefühl: καὶ ἐγὼ Ἀρκαδίαν ἐγω den gröfsten Theil dieser aus Italien geschriebenen Briefe, (diejenigen ausgenommen, welche das von ihm leider! nicht besuchte Calabrien und Sicilien betreffen,) gelesen hat, verdankt ihnen manche Belehrung, und, bey der durch diese Darstellungen geweckten Rückerinnerung an jenes herrliche Land, recht viel wahres, bleibendes Vergnügen. In den wenigen Fallen, wo ihm einige Gegenerinnerungen Pflicht schienen, glaubt er diese, mit der dem Vf. schuldigen Achtung, erfüllt zu haben.

Digitized by Google

Bey einem so voluminösen Werk, welches nicht bloss den ephemerischen Werth einer unterhaltenden Lectüre, sondern bey der Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit der Gegenstände, ein bleibenderes Verdienst und höhere Bestimmung einer nützlichen Belehrung hat, vermisste der Rec. sehr ungern eine vollständige Inhaltsanzeige oder ein zweckmäfsiges Sachen- und Namenregister. — Auch sind die vorkommenden vielen und entstellenden Druckfehler am Schlusse nicht alle verbessert. — Noch bedauert Rec. in Rücksicht der Gemeinnützigkeit, die er diesem Werk wünscht, dafs es, durch Zugabe eines Heftes von 19 Kupfern, beynahe um die Hälfte vertheuert worden ist; da dieser artistische Theil in mehrerer Hinsicht doch sehr entbehrlich war. Die beiden Schweizeransichten sind nach Wolf aus den, von Hentzi herausgegebnen schönen *Vues remarquables des Alpes* etc. copirt, und im Ganzen noch am besten gerathen. Die Blätter von Rom sind nach den allgemein bekannten Piranesischen copirt, — und die Zeichnung sowohl, als die Ausführung der übrigen neapolitanischen und sicilianischen Ansichten ist, wenn wir allenfalls ein oder zwey mittelmäfsige Blätter ausnehmen, unbedeutende, zum Theil durchaus schlechte Arbeit.

Elberfeld, in der Eyrichschen Buchdruckerey: *Bemerkungen über Düsseldorf und Elberfeld, auf einer Reise von Kölln nach Hamm.* 180 S. 8.

Wenn der Vf., wie der Titel und Inhalt dieser Bogen zu verrathen scheint, wirklich ein französischer Emigrant ist, so gehört er doch weder zu der Condeischen Legion, noch zu den andern vormaligen stolzen Satrapen-Casten in Frankreich, welche ihr Heil in der Flucht suchten, sondern zu jenen unglücklichen Ausgewanderten, bey welchen man gern eine Ausnahme Statt finden läfst, wenn man auch manchen Emigranten die von ihnen selbst, durch ihr vormaliges und jetziges Betragen, verwirkte Achtung und Mitleid versagen mufs. — Sachkenntnisse, und im Ganzen Billigkeit im Urtheil und Resignation über das ihm getroffene unglückliche Geschick, nehmen den Leser für den Vf. ein, der diese Bemerkungen in den J. 1792 und 1793 niederschrieb. Was er über Düsseldorf bemerkt, ist nicht von Bedeutung. Es lebten damals 4000 Emigranten (der Vf. nennt sie die *Treugesinnten*,) in dortiger Gegend. — Das Rubens'sche jüngste Gericht, und besonders den Theil, welcher den Fall der verurtheilten Verdammten darstellt, — wünscht er in der Nationalversammlung aufgestellt zu sehen. — Die Landleute der dortigen Gegend klagten im J. 1791 über den grofsen Anwachs des Wildes, worauf von Mannheim der Befehl erging, das Wild zusammenzutreiben, und es in Gegenwart der Kläger niederzuschiefsen. — Ein schöner Zug des Regenten, zur Beherzigung — der Emigranten! — Die Nachrichten von der Cultur und dem Zustand der Gegend von Elberfeld, und von dem blühenden Manufacturwesen daselbst haben Interesse. Voran steht eine Uebersicht der Geschichte des Herzogthums Berg, und der unglücklichen Schicksale der Stadt Elberfeld, bis auf den jetzigen Flor ihrer Gewerbe. Die grofse Bevölkerung des Landes, das etwa 55 Quadratmeilen enthält, beträgt jetzt 261,504 Bewohner. Im Anfang dieses Jahrhunderts betrug sie 120,000 Menschen. 61000 Menschen werden allein durch Fabriken ernährt, und die Ausfuhr der Fabrikate bringt jährlich 3,42,615 Rthlr. ins Land. Auf 150 Garnbleichen werden jährlich 40,000 Centner Garn gebleicht, und diese in den dortigen Linnen-, Band-, Zwirn- und Siamoisen-Fabriken auf mehr als 8000 Weberstühlen verarbeitet. Unter den hier beschriebenen vorzüglichsten Gewerkmaschinen zeichnet sich die von einem, Namens Bockmühl, erfundene Spinnmaschine aus. Die Zahl der Seidenweberstühle beträgt über 500. — Das türkische Roth wird in den dort beträchtlichen Färbereyen sehr gut nachgemacht. Die übrigen Nachrichten von dieser durch Gewerbthätigkeit wohlhabenden und glücklichen Stadt, sind an sich selbst, und durch die beygemischten, von Sachkenntnifs des Vf. zeugenden, Bemerkungen lesenswerth. — Von dem auf dem Titel bemerkten *Hamm*, der einstweiligen Residenz der französischen Prinzen, findet sich, obgleich vielleicht einige Leser Nachricht darüber erwarten könnten, nichts.

Gotha, b. Ettinger: *Neapel und Sicilien.* Ein Auszug aus dem grofsen und kostbaren Werke *Voyage pittoresque de Naples et Sicile* de Mr. de Non. Mit 8 Kupfern. 6ter Theil. 1794. 164 S. 8.

Diese Fortsetzung der bekannten epitomirten Verdeutschung des französischen Werkes, enthält die Reise durch die beiden Calabrien, hauptsächlich über *Casal nuovo*, und *Corigliano*. Der Boden dieses romantisch schönen Landes umher, ist das Grab ehemals berühmter römischer Städte, wovon sich die Spuren häufig auf der Oberfläche zeigen. Bekanntlich aber sind die reichen neapolitanischen Barone begieriger nach dem Mark des in gänzlichen Verfall gerathenen Landes, als nach antiquarischen Nachforschungen. — *Cotrona, Catanzaro, Squilace, Gerace, Locri, Reggio*, und zurück über *Nicastro, Cosenza* u. s. w. in die Provinz *Basilicata* zu den prächtigen Ruinen von *Posidonia (Paestum)* bis Neapel. Zuletzt folgen einige historische und locale Notizen von der Insel *Capri* und dem Vorgebirge *Sorrento*; nebst einer kritischen Nachricht von der *tabula Theodosiana* und dem *itinerario Antonino*. Die einzelnen Anmerkungen des Uebersetzers enthalten auch in diesem Theil aus andern Reisebeschreibungen und alten Schriftstellern gesammelte Zusätze. Der Druckfehler, besonders in den Namen von Städten u. dergl. finden sich mehrere.

Stuttgard, b. Erhard: *Reichstagsalmanach* für das Jahr. 1795. 402 S. 8.

Eine Sammlung von verschiedenartigen Theilen, deren Plan und Zweck vom Vf. nicht angegeben ist, erschwert sehr die Beurtheilung des literarischen Verdiensts und Nutzens. Dieses ist vorzüglich der Fall mit dem vorliegenden Reichstags-Almanach; der einzige Maafsstab dabey ist der Titel und das Versprechen einer *jährlichen* Erneuerung.

Nach

Digitized by Google

Nach dieſen, erwartet man bloſs Nachrichten über den deutſchen Reichstag, und zwar ſolche, welche ſich in dem Laufe eines jeden Jahrs abändern. Dahin gehört 1) das *Reichstagsperſonale* S. 87 131.; welches indeſs in dem bekannten Comitialcalender jährlich abdruckt wird, und hier nur einige nützliche Zuſätze bekommen hat. 2) Die *Ueberſicht der Comitialverhandlungen* S. 247. und 3) *der Reichstagsliteratur* vom J. 1793. S. 353. Die theoretiſche Materie von der *Abwechſelung* der Stimmen im Fürſtenrath S. 240. iſt als *ſtehender* Artikel nicht wichtig genug; und die Regensburger *Brieftaxen* und *Poſtcourſe* (No. XIV—XVI.) nebſt der wohlgerathenen Beſchreibung von Regensburg (No. X.) ſind Beyträge zu der Statiſtik der Reichsſtadt, und alſo nicht zu dem Reichstage gehörig.

Allein die Mehrheit der Rubriken (No. I. III—IX.) deutet augenſcheinlich auf einen andern Plan — auf einen deutſchen Reichsſtaatscalender, etwa ſo wie die Skizze davon in dem v. *Schwarzkopfiſchen* Werke S. 298. 299. entworfen worden. Und unter dieſem Geſichtspunkt kann eine mehrere Vollſtändigkeit und Genauigkeit einſt dieſem Almanache einen ſehr practiſchen Werth geben. Das Perſonale der beiden Reichsgerichte, (No. VII. VIII.) wie auch der Fränkiſchen und der Schwäbiſchen Kreisverſammlung (No. III. IV.) iſt genau und vollſtändig; nicht ſo ganz das der Chur- und der Ober-Rheiniſchen. Beide ſind vorzüglich durch Druckfehler (*Levonegg*, *Raſſau*, *Laſſow*, *Nowey*, *Paſſenheim*, *Allbrück*, *Kinuingen*) entſtellt. Die Niederrheiniſch-Weſtphäliſche Kreisverſammlung, und die Unterzeichner des Bayeriſchen Kreis-Receſſes vom 15 März 1793. hätten aus Druckſchriften entlehnt werden können. Sehr nützlich iſt (No. IX.) die kurze Liſte der Reichsgeneralität, allein ebenfalls nicht ganz exact z. B. die Generalquartiermeiſter-Stelle vacirt, und der *ältere* Generalkriegscommiſſär iſt abgegangen; ſtatt Bellin muſs es Regierungsrath Belli heiſsen u. ſ. w.

Wenn der ungenannte Vf. nach dieſem Plane, den Almanach verbeſſern und bearbeiten will, ſo waren darin alle Aemter aufzunehmen, welche ſich auf den Reichszuſammenhang oder auf die Kaiſerliche Würde unmittelbar beziehen. Unter den neuen Rubriken würde alſo das Perſonale der Reichspotbeamten, der *Kaiſerlichen* Geheimen-Räthe und Cammerherren, der Bücher-Commiſſion in Frankfurt, der Plenipotenz in Italien, der Reichsritter, des neu creirten Reichs-Adels u. ſ. w. zu erwarten ſeyn.

NATURGESCHICHTE.

Halle, b. Dreyſſig: *Abbildungen merkwürdiger Völker und Thiere in neun und zwanzig zinnernen Abgüſſen, nebſt einer Beſchreibung ihrer Lebensart* von D. *Johann Reinhold Forſter* und *Georg Simon Klügel*, Profeſſor der Naturlehre und Mathematik zu Halle. Zweytes Geſchenk für Kinder. 104 S. — *Beſchreibungen zu den Abbildungen merkwürdiger Völker und Thiere des Erdbodens.* Zur Beförderung der Kenntniſſe, zur Bildung des Herzens und Vervollkommnung überhaupt für die Jugend entworfen von *Forſter* und *Klügel*. Drittes Geſchenk für Kinder. 152 S. 8. (3 Rthlr.)

Die beiden genannten würdigen Herausgeber fahren hier fort, nützliche Wahrheiten ausgeſucht und faſslich vorzutragen; Hr. Prof. *Forſter* äuſsert ſich in den Vorreden zu beiden Bändchen auf eine ſehr erwünſchte Art, und in den Beſchreibungen der Völkerſchaften hat er ſeine groſse, beſtimmte Kenntniſs ſehr wohl mit Leichtigkeit der Erzahlung, und ſelbſt mit für Kinder ſchicklichen Reflexionen zu verbinden gewuſst. Die Beſchreibungen der Thiere, vom Hn. Prof. *Klügel*, haben ihren anerkannten Werth; die Zinnfiguren ſelbſt aber kann Rec. ſo wenig, als beym erſten Verſuche, vollkommen billigen. Die Umriſſe ſollten beſtimmter, ſchärfer, die Farben aber angenehmer und reiner ſeyn. Dieſe allerdings erreichbare und wohl zu fodernde Vollkommenheit weggerechnet, ſind ſie faſt durchaus im Ganzen ſehr treu und kenntlich. Auſser der allgemeinern Naturgeſchichte des Menſchen werden an Völkerſchaften beſchrieben: Mongolen, Grönländer, Neu-Seeländer, Neger, Mexikaner, Karaiben, Zigeuner, Otaheiter, Patagoner, Tſchuktſchen, von Thieren aber zuſammen auf 38 Arten.

Hannover, b. Ritſcher: *Spicilegium Florae germanicae. Auctore Henrico Adolpho Schraider.* Pars prior cum tabulis aeneis. 194 S. nebſt 4 Kupfertafeln. 1794. 8.

Hr. *S.* hat in dieſem Spicilegio aus den verſchiednen Linneiſchen Claſſen, am reichlichſten aber (von S. 56. an) aus der letzten, Pflanzenarten, wie auch Kennzeichen von Arten und Gattungen aufgeführt, von denen er glaubt, daſs ſie von ſeinen Vorgängern in Beſchreibung der deutſchen Flora nicht genannt oder nicht gehörig erwogen worden ſind. Eben daſſelbe gilt auch von den Anzeigen der Wohnorter. Der Vf. hat auſserdem manche für ganz neu gehaltne Arten beſchrieben, und durch dieſelben den Vorrath der deutſchen Pflanzenkunde vermehrt. Es würde nicht möglich ſeyn, in dieſen Blättern die Schrift des Vf., die faſt aus lauter botaniſcher Kritik beſteht, ausführlicher durchzugehen; allein ſo viel laſst ſich verſichern, daſs dieſe Arbeit ein vollkommnes Zeugniſs für deſſen groſse Bekanntſchaft mit den Schriftſtellern und der Natur ſelbſt, als auch für ſein Talent als Selbſtdenker abgeben könne, und daſs ſie jeden, der ſich irgend ſelbſt genauere Kenntniſs in einem der hier behandelten Theile erworben hat, intereſſiren werde. So mühſam und ſcharfſinnig viele neue Abtheilungen oder Kritiken des Vf. ſind, ſo dürften ſie dennoch bey Vergleichung aller Verhältniſſe, und bey dem Hören des andern Theils manche Veränderung erleiden; ſie werden indeſs immer als Producte eines groſsen Fleiſses und nicht gemeiner Kenntniſs ihren Werth behalten, und zur Vervollkommnung von Fächern, die erſt ihrer wahren Anordnung entgegen-

Digitized by Google

gehen, das ihrige beytragen. Zur Probe wollen wir die Abtheilungen der Blätterschwämme herſetzen: I. *Lamelloſi (Agaricus) A. inferne lamelloſi.* a. *Stipitati.* α) *carnoſi.* † *cortina volvaque inſtructi* †† *ſtipite volva cincto, cortina nulla.* ††† *lamellis cortina tectis, volva nulla.* * *Cortina tamquam annulo in ſtipite remanente* ** *cortina fugaci.* †††† *cortina volvaque deſtituti.* * *Succo aquoſo referti* ** *ſucco lacteo, flavo aut luteo referti.* β. *Membranacei* † *ſtipite ſolido* †† *ſtipite ſiſtuloſo.* γ. *Fugaces.* b. *ſupſtipitati* α. *lamellis abbreviatis* β. *lamellis decurrentibus* c. *acaules.* B. *ſuperne lamelloſi.* II. *Venoſi (Meratius).* A. *inferne venoſi.* a. *ſtipitati.* b. *ſubſtipitati.* c. *acaules.* B. *ſuperne venoſi.* Auf denen alles Beyfalls würdigen, von Hn. *Beſemann* gearbeiteten, Kupfertafeln werden auſser einlichen Früchten aus der Gattung *Galium* und *Valantia*, vorzüglich Flechtenarten und Schwämme abgebildet, von denen die letztern nur kruſtenförmige Anfänge zu ſeyn ſcheinen, und vielleicht bey Vollendung ihres Wachſens andre Beſtimmungen erhalten dürften.

Leipzig, b. Jacobäer: *Grundriſs der Mineralogie für Anfänger (in dieſer Wiſſenſchaft*, tabellariſch entworfen von einem Ungenannten. Herausgegeben, mit einer Vorrede und Anmerkungen verſehen von *Georg Heinrich Piepenbring*, der A. G., Chymie und Pharmacie Doctor etc. 1794. gr. 8. mit 14 Tabellen.

Wenn man eine wiſſenſchaftliche Ausarbeitung beurheilen, und wohl gar darüber ſchreiben will; ſo muſs man von der Sache ſelbſt hinlänglich unterrichtet ſeyn. Dieſs iſt an und für ſich ſehr klar; ſcheint aber heut zu Tage von nicht wenigen Schriftſtellern ganz auſser Acht gelaſſen zu werden. Hätte Hr. P. obigen Satz beherziget; ſo würde er dem Publico mit dieſem Grundriſſe der Mineralogie nicht läſtig gefallen ſeyn; da weder die Arbeit des Ungenannten fehlerfrey iſt, noch die Anmerkungen des Hr. *P.* dem Zuſtande der Wiſſenſchaft angemeſſen ſind.

Das Ganze ſieht einem flüchtig nachgeſchriebenen Collegienhefte nicht unähnlich; man bemerkt gar keinen beſtimmten Plan, wohl aber häufige Fehler, welche es grade dem Anfänger ganz unbrauchbar machen, und wovon wir ſogleich Belege liefern wollen. S. 3. iſt in einer ſehr unvollſtändigen Tabelle der äuſseren Kennzeichen der *Geſchmack* mit aufgeführt, und dabey unterſchieden: ob er *klebend*, zuſammenziehend oder ſalzig ſey? — Ebendaſ. heiſst es: „die *feſten Foſſilien* theilet man in a) gemeine Geſtalten, b) beſondere c) regelmäſsige“ etc. — (Alſo theilte man die Foſſilien in Geſtalten?) S. 4. „ſtrahlig iſt feiner als faſerig.“ (Grade umgekehrt). Von gemeinen Erden ſind *nur fünf* einfache aufgeführt; (gleichwohl iſt die *Zirkonerde* ſchon ſeit einem halben Decennio chemiſch beſtimmt; wenn man auch wegen der Korund- und Strontion-Erde nicht mit dem Vf. rechten will.) Hinter den Bitterſalzerden folgt dagegen ein eignes Capitel über die *Gipserden*, was um ſo inconſequenter iſt) da man aus n. 4. S. 21. wohl ſieht, daſs der Vf. weiſs woraus der Gips gemiſcht iſt. S. 15. „*Kennzeichen der Kieſelerden. In verſteinerter Geſtalt gibt* ſie mit dem Stahl „Feuer. 4) Sie ſind vor (für) ſich unſchmelzbar, Hya„cinthgranaten und einige ausgenommen.“ (Sind denn Granaten *nichts* als Kieſelerde?) Vom Tungſtein (S. 27.) weiſs der Vf. nur, daſs die metalliſche Natur der Saure *vermuthet* werde. (Als ob das Buch 1785. geſchrieben wäre!) Die Beſtandtheile des *Weiſsgültigerzes* ſind S. 34. ſo beſtimmt! „*Silber durch Arſenik und Schwefel „vererzt, mit wenigem Kupfer, noch wenigerem Eiſen.*“ S. 46. Bey der Blende: „Uranitblende *ſoll* ein beſonderes Metall enthalten.“ S. 50. paradirt der bekannte Ilefelder Braunſtein, in der Majeſtät eines *Langſtrahligen Braunſtein-Königes.* Auf der 6ten Tabelle ſteht der *Eiſenram* und das *Waſſerbley* (*Molybdaenum* nicht Molybdoena wie der Vf. ſchreibt) unter den *Glimmerarten*, mit der Bemerkung, das Waſſerbley ſey noch nicht gehörig beſtimmt. — Der Feldſpath iſt laut Tab. V. ein *ſpathartiger Quarz;* und der *Trapp* ein *weiſſer Jaſpis. Hornblende* und *Syenit* ſind nach eben dieſer Tabelle *ein und daſſelbe Ding.* Auch lernen wir aus der erſten Tabelle, daſs die *Vulkaniſchen Producte* nämlich: „*Alle Arten von Lava; Bimſtein; Baſalt* und *Schorle*“ ſo gut wie *Steinkohle*, *Bernſtein* etc. zu den *Brennlichen Foſſilien* (!) gehören. So iſt denn das Werk beſchaffen, für das ſich Hr. P. laut Vorrede ſo auſserordentlich intereſſirte. Wie weit des Herausgebers eigne Kenntniſſe gehen müſſen, darüber belehrt man ſich zum Theil ſchon daraus, daſs Obiges, von Ihm ohne alle berichtigende Anmerkungen geblieben iſt; zum Theil aber auch aus des Hr. *P* anderweitigen Anmerkungen, wovon wir noch einiges, ausheben müſſen. z. B. S. 7. „Auch hat man bey *einigen* Metallen, auf *Harte* zu ſehen, nemlich ob ſie ſich *ſchneiden* laſſen?“ Der Verfolg ergibt, daſs hier *Harte* mit *Feſtigkeit* verwechſelt iſt. S. 25. „Auch dieſs iſt ein gutes Kennzeichen des Fluſsſpaths, *daſs die Kryſtallen gebrochen ſind.*“ (Sehr naiv!) S. 42. „Ein äuſserliches Kennzeichen des weiſſen Bleyſpaths iſt, daſs es (er) *gemeiniglich* mit *Glaſskopf vermiſcht* iſt.“ (Daran möchte man wohl ſchon völlig genug haben! doch noch eine, aber auch hier die letzte *Piepenbring'ſche* Anmerkung:) S. 47. „Durch ein ſtahlblau angelaufnes Weſen unterſcheidet man dieſs Spieſsglanzmetall von Kupferroth.“ — Welch eine lehrreiche Charakteriſtik!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Februar 1795.

GESCHICHTE.

Wien, b. Wappler: *Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte nach Pütters Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reichs.* I. Theil. *Von den ältesten Zeiten bis (auf) Rudolf (en) von Habsburg.* 1794. 732 S. (2 Rthlr.)

Der ungenannte Vf. hat zwar nicht für gut befunden, von dem Zwecke dieser Arbeit, in einer Vorrede Rechenschaft zu geben; doch lesen wir auf dem Titelblatt die kurze Bemerkung, dass er diese Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte *denjenigen, welche die öffentlichen Vorlesungen über diesen Gegenstand besuchen, oder sich durch Privatfleiss zu Prüfungen vorbereiten, zum Nachlesen gewidmet habe.* Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir also das vor uns liegende Werk beurtheilen. In unsern Zeitalter, wo mehrere die deutsche Historie bereits sehr gründlich bearbeitet haben, bedarf es keiner grossen Mühe, um einen Commentar über Pütters Grundriss zu schreiben; aber man kann sich doch bald überzeugen, dass der Vf. dieselbe nach seinem eigenen System gearbeitet, und hauptsächlich darauf Rücksicht genommen habe, nicht nur die Begebenheiten mit Deutlichkeit und zweckmässiger Kürze darzustellen, sondern auch die successive Ausbildung der Verfassung, oder die eigentlichen *Staatsveränderungen* in eine ungezwungene Verbindung mit der Geschichte selbst zu bringen.

Der Plan dieses historischen Werks ist nach Hn. Pütters Grundriss angelegt. Bey der *Vorbereitung* wird von den in diesem Fache bisher ausgearbeiteten Schriften, jedoch meistens mit Hinweisung auf den Pütterischen Grundriss, einige Nachricht gegeben, nur führt dabey zugleich der Vf. die vorzüglichsten Werke über die Staatsgeschichte Oestreichs S. 24. noch besonders an. Von Pütters Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs heisst es S. 26.: „dieses in seiner Art vortreffli„che Buch ist *nicht ohne Vorsicht* zu gebrauchen; denn „Pütter ist ein für den evangelischen Religionstheil und „die reichsständische Vorrechte ungemein eingenommener Mann, der sein eigenes System über die deutsche „Staatsverfassung hat.“ Diese Warnung betrifft ohne Zweifel nur die Geschichtsfreunde des katholischen Deutschlandes, wo man andere Grundsätze als Pütter zu hegen pflegt. Jetzt nur noch einige einzelne Bemerkungen zu der Erläuterung der historischen Thatsachen. S. 62. heisst es, die Römer hätten ihre Grenzen theils durch Schlösser, theils durch das *vallum Romanum* gegen die Deutschen zu befestigen gesucht. Von diesem, für die damalige Geschichte merkwürdigen *Pfalgraben*, dessen Andenken sich in der Rheingegend bis auf den heutigen Tag erhalten hat, hätten wir hier um so mehr eine erläuternde Nachricht erwartet, da dieses Buch für angehende Historiker geschrieben ist. Noch jetzt sieht man auf dem Gebirge bey Homburg vor der Höhe die deutlichsten Spuren von den alten römischen Mauern, mit welchen der sogenannte Pfalgraben, der aus einem dangen mit starken Pfalen besetzten Graben bestand, zusammenhing und noch an vielen Orten sichtbar ist. In Wenks hessischen Landesgesch. Th. I. S. 12. und Th. II. S. 30. findet man von diesem ehrwürdigen Denkmal der Vorzeit, eine vortreffliche historische Beschreibung. S. 67. sagt der Vf.: „K. Pro„bus hat den Weinstock zuerst nach Syrmien gebracht, „von wo er in *unser heutiges Oestreich und dann nach „Deutschland* an den Rhein kam.“ Daraus scheint ja fast, der Vf. rechne die österreichischen Staaten nicht mit zu Deutschland. — Eben, wie Pütter, setzt der Vf. schon in Chlodwichs Zeiten das Daseyn der vornehmsten Hofbeamten, nemlich des *Pfalzgrafen, Erzkapellans, Kammerers, Marschalls* u. s. w. die doch, nach dem Zeugnisse des Hinckmars *in epistola de ord. palatii et regni* erst zu Zeiten Karls des Grossen existirt haben. Bey Gelegenheit der Nachricht von Unterwerfung der Bayern unter die Franken wird das Vorgeben der bayerschen Schriftsteller, als ob diese Nation schon damals ihre eigene Könige gehabt, widerlegt. — Dass Karl der Grosse, nach S. 235. den Anfang gemacht habe, in seinen Urkunden die christliche Jahrzahl zu setzen, ist noch sehr zweifelhaft; man hält solche insgemein für untergeschoben. Mit mehrerer Gewissheit hätte hier angeführt werden können, dass sich Karl in seinen Handvesten einer dreyfachen Zeitrechnung bedient habe, wovon die erste den Antritt des fränkischen, die zweyte den des longobardischen, und die dritte den des römischen Reichs bezeichnet. — S. 293. bezweifelt der Vf. die gewöhnliche Meynung, dass Deutschland zu jener Zeit von den Ungarn zu einem Tribute genöthiget worden, indem die Stelle Luitprands Lib. III. c. 2. — *factusque est per nonnullos populus hic tributarius annos* blos von den Plünderungen und Brandschatzungen der Ungarn verstanden werden könne, ohne dass man nöthig habe, sie auf einen vertragsmässigen Tribut zu deuten. Auch wird S. 299 f. die Behauptung des Kanzler Ludwigs, „dass nemlich die deutschen Herzoge, „nach dem Tode K. Ludwigs des Kindes freye und un„abhangige Herrn in ihren Provinzen geworden wären“ aus guten Geschichtsgründen widerlegt. Bey der Geschichte *Ottos I.* geschieht zwar S. 317. der feyerlichen Hofdienste Erwähnung, welche von 4 Herzogen 936 bey dessen Krönung verrichtet wurden, und als die ersten

ſten Spuren der nachherigen Erzämter anzuſehen ſind; was es aber damit für eine Beſchaffenheit habe, und daſs dieſe Hofämter, wie Ollenſchlager und Crollius nicht ohne Grund behaupten, den Herzogen der 4 groſsen Hauptnationen, als Repräſentanten derſelben, zuſtändig geweſen; ingleichen daſs Herzog Arnulf von Bayern damalen das Marſchallamt um des willen verſehen habe, weil der Herzog von Sachſen, dem es zugehörte, ſelbſt König war. — hierauf hat ſich der Vf. nicht einlaſſen mögen, weil, ſeiner Meynung nach, dieſe Hofdienſte damals noch an keine Länder geheftet waren, und erſt in der Folge erblich wurden. — Von dem Charakter K. Otto's I. wird kein günſtiges Urtheil gefällt, ohne jedoch die einzelnen Züge, die ſeinen Menſchenwerth verringern, bemerklich zu machen. „Ein „Regent," heiſst es S. 335. „kann zwar nie allen recht „thun; aber wenn ſich ſo viele ſeiner Unterthanen und „ſelbſt ſeiner nächſten Anverwandten, gegen ihn öffentlich auflehnen, als es gegen Otten geſchehen iſt, ſo „ſcheint es, daſs irgend ein Flecken in ſeinem Charak„ter ſeyn müſſe." Dieſe Folgerung findet Rec. nicht ganz richtig; denn ſie würde hinlänglich ſeyn, den beſten Fürſten, deſſen Güte aber von unruhigen Unterthanen und ſtolzen Verwandten gemiſsbraucht und zu gerechten Kriegen gereizt worden, in Schatten zu ſtellen. Der damals herrſchende Geiſt der Empörung und des Fauſtrechts fand überall Stoff, den guten Otto in Kriege zu verwickeln, und faſt bey einem jeden derſelben kann man die Urſachen davon angeben, die aber nicht zur Ehre ſeiner Feinde gereichen. — Am Schluſſe dieſes §. S. 336—352. findet man von der Vereinigung des römiſchen Kaiſerthums und des Königreichs Italien mit Deutſchland, von dem Begriff, den man ſich vormals von dem weiten Umfange des römiſchen Kaiſerthums machte, und von der Verwaltung der deutſchen Provinzen durch Herzoge und Grafen, umſtändliche Nachrichten, die ſich als ein vorzüglich gutes Stück auszeichnen. Daſs aber nach S. 348. die Pfalzgrafen den Herzogen an die Seite geſetzt wurden, iſt eine Vermuthung, die ſich nicht ſtrenge erweiſen läſst. Die berühmte Urkunde Ottens I., welche die kaiſerliche Gewalt in Rom beſtimmt, und von römiſchen Geſchichtſchreibern für verdächtig erklärt worden, hält der Vf. S. 336. für richtig. Hingegen widerlegt er S. 343. die von Pittern für richtig angenommene pragmatiſche Sanction, nach welcher unter K. Otten III. und dem Pabſt Gregor V. eine Realverbindung zwiſchen Deutſchland, dem Königreich Italien und der Kaiſerwürde gegründet worden wäre. Der Vf. fodert einen ſtrengen und diplomatiſchen Beweis dieſer Angabe, die man blos auf das unſichere Zeugniſs des Platina, eines Schriftſtellers des 15ten Jahrhunderts gründe. Dagegen läſst ſich freylich nichts einwenden; indeſſen hat doch der Erfolg gezeigt, daſs die deutſchen Könige ſeit jener Zeit, nach ihrer Aachenſchen Krönung, gemeiniglich auch den Zug nach Italien angetreten, und dort zuerſt die Königskrone vom Erzbiſchof zu Mayland, ſodann aber die Kaiſerkrone vom Pabſte zu Rom empfangen haben; mithin dürfte wohl jene Behauptung, obgleich die Urkunde davon noch nicht an das Licht getreten iſt, nicht ſo geradehin in der Geſchichte auszumerzen ſeyn. Unter den Begebenheiten K. Heinrichs II. (S. 371—382.) iſt hauptſächlich die Gründung des Bisthums Bamberg merkwürdig, welches derſelbe mit vielen Gütern, und beſonders auch mit einigen Herrſchaften in Kärnthen dotirte; die erſt in neuern Zeiten (1759) von der Kaiſerin Maria Thereſia dem Hochſtift Bamberg abgekauft wurden. Wir vermiſſen hier das Jahr der geſchehenen Stiftung, nemlich 1007, ingleichen die Bemerkung der zwiſchen K. Heinrich und den beiden Stiftern Wirzburg und Eichſtädt, wegen deren Diöceſangerechtſamen in den Gauen Volkfeld, Rocdenzgau und Nordgau errichteten Verträge, und anderer Umſtände die zur Geſchichte K. Heinrichs gehören. Am Ende des Hauptſtücks lieſet man einige Nachrichten von der Staatsverfaſſung dieſer Periode, wobey aber die Behauptung S. 383. daſs noch an keine Erblichkeit der Herzogthümer zu denken geweſen, ſich nicht für allgemein richtig annehmen läſst; wenigſtens erzählt uns Witikind, S. 637. daſs Giſelbert ſchon unter K. Heinrich I. das Herzogthum Lothringen *paterna Succeſſione* erhalten habe; auch nach der Zeit folgte Pfalzgraf Ezzo ſeinem Vater Hermann *jure paterni ſanguinis* ſchon zu Ende des 10ten Jahrhunderts in der pfalzgräflichen Würde. *(v. Monach. Brunwiller. ap. Leibnitz S. R. Brunſw. T. I. p. 314.)* S. 405. ſoll die von Konrad II. 1037 gemachte Verordnung, das Lehnweſen betreffend, blos Italien angehen, ſo daſs man daraus auf die Erblichkeit der gröſsern Lehne, z. B. Herzogthümer, Grafſchaften etc. beſonders in Deutſchland keinen Schluſs machen könne. Dieſe Behauptung dürfte aber wohl nicht Probe halten, wenn man die verſchiedenen Beyſpiele von der damaligen herkömmlichen Erblichkeit der Provinzen mit der Stelle beym *Wippo* S. 430. vergleichen wollte. Deſto gegründeter iſt der Zweifel über das Vorgeben, als ob K. Heinrich III. das *Herzogthum Benevent* dem Pabſt Leo IX. gegen deſſen Anſpruche an dem Ernennungsrechte zu den Stiftern Fulda und Bamberg, abgetreten habe. Der Vf. glaubt, daſs blos die Stadt Benevent unter jener Ueberlaſſung zu verſtehen ſeyn möchte, weil das Herzogthum ſich in den Händen der Normänner befunden habe. Die wichtige Geſchichte Heinrichs IV und V. hat der Vf. fleiſsig bearbeitet und zuletzt S. 475—486. einen umſtändlichen Abriſs der nunmehr veränderten Verfaſſung beygefügt, nach welcher die bisherige Eintheilung der Provinzen in Gauen, durch die allmählig eingeführte Erblichkeit der Grafſchaften, in Abgang kam, und jeder Graf in dem ihm anvertrauten Bezirk ſelbſt Landesherr wurde. Der Vf. ſetzt zwar dieſe Epoche in das 12te Jahrhundert und behauptet, daſs vorher die Grafen nur Tauf-, aber keine Geſchlechtsnamen geführt haben. Dieſe Angabe iſt aber nicht allgemein richtig, und wir finden ſchon in Urkunden des 11ten Jahrhunderts verſchiedene deutſche Grafen, die ſich nach ihren Schlöſſern nannten. So treten z. B. im J. 1035 ſchon Grafen von Salm in der Geſchichte auf, *(Hontheim. hiſt. dipl. Trev. T. I. nr. 229. p. 367.)* und im J. 1037. unterſchreiben *Poppo Comes de Henneberg, Hugo Com s de Creginecka (Kineck) Adalbertus C. de Kakwa, Poppo C. de Laufen, Eberhardus C. de Ingersheim.*

Digitized by Google

heim, Burkardus Comes de Camburc, den Stiftungsbrief der Kirche zu Oehringen. (v. Hauſelmann diplomatiſcher Beweis etc. Th. I. p. 364 u. a. m.) Von dieſen Grafen und Dynaſten ſtammen die meiſten heutigen altfürſtlichen Häuſer ab; daſs aber das Haus Oeſtreich, nach S. 484., unter ſeinen weiblichen Ahnen ſchon die alten Herzoge von Alemannien *aus dem ſiebenden Jahrhundert* aufweiſen könne, dürfte wohl ſchwerlich diplomatiſch gewiſs zu erweiſen ſeyn. Bey Lothar II. ſcheint der Vf. ſeine Wahl durch einen *Ausſchuſs* für gewiſs anzunehmen. *Otto friſing. Chron.* L. VIII. c. 17. und *de geſtis Frider. I. Imp.* L. I. c. 16. ſagt nichts von 10 Wahlfürſten, ſondern daſs Lothar von *allen* anweſenden Fürſten gewählt worden. Das Vorgeben, als ob Lothar das römiſche Recht durch eine allgemeine Conſtitution in Deutſchland eingeführt und bey der Plünderung der Stadt Amalfi ein Exemplar der Digeſten gefunden, ſelbiges aber den Piſanern geſchenkt habe, wird S. 501 ff. umſtändlich widerlegt, auch von der ſucceſſiven Verbreitung des römiſchen und canoniſchen Rechts brauchbare Nachricht gegeben. S. 509. ſetzt der Vf. die Gründung der Markgrafſchaft Brandenburg in die Regierung Lothars, und verwirft zugleich die hiſtoriſche Angabe der brandenburgiſchen Schriftſteller, welche vorgeben, daſs Albrecht der Bar, durch eine teſtamentariſche Anordnung vom J. 1142 des wendiſchen Königs Pribislaus zum Beſitz der brandenburg-wendiſchen Länder gelangt ſey. Nach des Vf. Meynung ſoll Albrecht die Stadt Brandenburg erobert haben, weswegen er ſich auf das Zeugniſs des *Helmolds* beruft. Allein die aus deſſen Chronicon angeführte Stelle betrifft blos die ſpätere Eroberung des Markgrafthums in den übrigen ſlaviſchen Ländern um d. J. 1160, und kann um ſo viel weniger auf den frühern Beſitz der Markgrafſchaft gedeutet werden, da Albrecht ſchon in Urkunden von 1144 als Markgraf zu Brandenburg vorkommt (*Leibnitz S. R. Brunſv.* T. I. p. 726.) Es muſs alſo damals der König Pribislaus, deſſen Abſterben der Vf. ohne Beweis in das J. 1157 ſetzt, ſchon todt geweſen und Brandenburg an Albrechten, als Teſtamentserben, übergegangen ſeyn. — Bey K. Friedrich I. wird die, von den meiſten Publiciſten angenommene Meynung: „als ob man bey der Wahl dieſes Kaiſers die erſte Spur „der 7 Kurfürſten antreffe,“ von S. 521 – 537. gründlich unterſucht, und als unerwieſen verworfen. Nach Rec. Meynung hätte dieſs doch mit mehrerer Einſchränkung geſchehen können; denn obgleich damals keine 7 Kurfürſten exiſtirten: ſo gab es doch vornehmſte Wahlfürſten (*Electores principes*), die auf die Königswahl, durch das Gewicht ihrer Stimmen den meiſten Einfluſs hatten, und das Wahlgeſchäft dirigirten. In dieſer Verfaſſung lag doch allerdings die Spur der nachherigen 7 Kurfürſten, und mehr hat auch *Pütter* in ſeinem *Grundriſs* nicht ſagen wollen. Ob übrigens dasjenige, was der Vf. S. 531 f. von der Wandelbarkeit der vormaligen Erzämter behauptet, hinreichend ſey, den anerkannten Werth der Abhandlung von Crollius über dieſen Gegenſtand (in den *Act. Theod. Pal.* T. V. p. 303.) zu vernichten, und ob dieſer gründliche Geſchichtsforſcher (S. 533.) den Namen eines *Hypotheſenmachers* verdiene? hierüber mag das gelehrte Publicum ſelbſt ein Urtheil fällen. Sehr umſtändlich iſt (S. 547.) die Beſchreibung des Privilegiums, welches K. Friedrich I. dem Hauſe Oeſterreich für die Abtretung des Herzogthums Bayern ertheilte. Bey dieſer Gelegenheit wird von S. 551 – 565. die von dem Stadtſyndicus *Gemeiner* in ſeiner *Berichtigung des deutſchen Staatsrechts* aufgeſtellte Behauptung, daſs nemlich zu Friedrichs I. Zeiten alle Fürſten Deutſchlands den Namen *Electores principes* geführt haben, und daſs die Markgrafen von Oeſterreich durch gedachtes Privilegium zu Fürſten erhoben worden, hart mitgenommen, nachdem auch die damaligen Vorzüge dieſes Hauſes, gegen eine andere, über eben dieſen Gegenſtand 1793 in Druck erſchienene anonymiſche Schrift, mit patriotiſcher Wärme, doch nicht ohne Grund, vertheidiget. Für eine Reichsgeſchichte dünkt uns aber die Darſtellung dieſer Controvers, die blos das Haus Oeſterreich insbeſondere angeht, etwas zu weitläuftig. Ueber die, unter Otto IV. gemachte Verordnung, wodurch die Zahl der Wahlfürſten auf 7 beſtimmt worden, finden ſich S. 637 – 648. vorzüglich lehrreiche Bemerkungen. Von Heinrich VII. (Friedrichs II. Sohn) hätte S. 690. etwas mehr geſagt werden können, zu welchem Behuf die Abhandlung in *Gruneri opuſc. ad illuſtrand. Hiſt. Germ.* Vol. I. p. 1 – 46. gute Dienſte leiſten konnte. Von dem bekannten Meraniſchen Erbfall heiſst es S. 707. daſs 1248 durch die *Ermordung* des Herzogs Otto II. von Meran, dieſer Stamm ausgegangen und ſein Schwager, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, deſſen Beſitzungen in Franken an ſich gezogen habe. Dieſs iſt aber unrichtig: denn man weiſs aus Urkunden, daſs nicht allein das Stift *Bamberg* einen beträchtlichen Theil der Meraniſchen Güter, als eröffnete Lehne eingezogen, ſondern daſs auch die Grafen von *Orlamünden* und *Truhendingen*, die ebenfalls zwey Schwäger des Herzogs waren, nebſt dem Burggraf Friedrich, die Meraniſchen Allodialbeſitzungen in Franken ererbt, ſie aber in ſpätern Zeiten theils an die Burggrafen verkauft, theils dem Kloſter Langheim vermacht haben. Auſserdem hat auch bereits ein neuerer Geſchichtskenner die angebliche *Ermordung* des Herzogs aus guten Gründen widerlegt, und mit hiſtoriſcher Evidenz bewieſen, daſs gedachter Otto keines gewaltſamen Todes geſtorben ſey. (S. *Spieſs* Aufklärung in der Geſchichte und Diplomatik S. 82.) Mit Recht leugnet der Vf. S. 725. die Exiſtenz des ſogenannten groſsen Interregnums von 1245 bis 1272, welches ſchon *Gebauer* in den *Leben kaiſer Richards*, für ein italieniſches, zu Gunſten des Pabſtes ausgedachtes, Mährchen erklärt hat. Im ganzen genommen leiſtet dieſer *erſte Theil*, der oben bemerkten Abſicht des Vf. ziemlich Gnüge. Als Commentar über Pütters Grundriſs der Staatsveränderungen des deutſchen Reichs, hält derſelbe nicht nur ein glückliches Mittel zwiſchen einem trockenen Compendium und einen gar zu weitläuftigen Syſtem, ſondern es wird auch die Geſchichte überall in einem ungezwungenen hiſtoriſchen Stil, mit guter Auswahl auch *meiſtens* mit ziemlicher Unpartheylichkeit vor-

Digitized by Google

vorgetragen. Kleine Sprachfehler, z. B. *ſelbe* ſtatt ſelbige, *Ungern* ſtatt Ungarn etc. ſind ſelten. Auch zweifeln wir nicht, daſs der Vf. bey ſeiner Arbeit aus den Quellen ſelbſt geſchöpft und die neuern Geſchichtsſchreiber nicht ohne Prüfung benutzt habe. Um ſo vielmehr hätten wir gewünſcht, daſs er ſeine Gewährsmänner angezeigt, und beſonders bey wichtigen Umſtänden die Beweisſtellen gleich unter dem Texte nachgewieſen haben mochte, damit man im Stande geweſen wäre, ſich von der Richtigkeit ſeiner Sätze zu überzeugen. Zwar findet man bey dem Anfange eines jeden Hauptſtücks die Schriftſteller, deren Zeugniſſe für dieſen oder jenen Zeitraum gültig ſind, mit Namen angeführt: dieſs iſt aber in gegenwärtigen Fall von keinen Nutzen. Denn wer hat Zeit und Gedult genug, ſo viele alte, in verſchiedenen Collectionen eingedruckte, Annalen und Chroniken durchzugehen und den Gegenſtand, den ſie beweiſen ſollen, aufzuſuchen? Es bleibt alſo der Leſer einer ſolchen Reichsgeſchichte immer in Ungewiſsheit, ob der Vf. die im Allgemeinen angeführten Schriftſteller ſelbſt mit Kritik geleſen und mit einander gehörig verglichen habe. Bey verſchiedenen Behauptungen, wo eine der andern widerſpricht, iſt es ohnehin nothwendig, den Beweis aus Urkunden oder mit-gleichzeitigen Annaliſten zu führen, und ſie jedesmal unter den Sätzen anzuzeigen, um junge Studierende bey Zeiten an dieſe gründliche Methode zu gewöhnen. Eben ſo wenig kann man auch damit zufrieden ſeyn, daſs der Vf. für den bequemen Gebrauch dieſes hiſtoriſchen Werks gar nicht geſorgt hat. Da es ihm nicht gefällig geweſen, demſelben eine genaue Inhaltsanzeige, die man doch von jedem Buche dieſer Art zu fodern berechtigt iſt, vorzuſetzen; ſo hätte er doch wenigſtens dahin ſehen ſollen, daſs über jeder Seite die Geſchichtsperiode angegeben wäre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Flensburg*, b. Jäger: *Ueber die Branteweinsbrennereyen in Flensburg und den verbotenen Handel mit ruſſiſchen Branteewin auf Norwegen.* 1794. 4½ Bog. (4 gr.) — Dieſe Abhandlung, deren Vf. ſich unter der Zueignungsſchrift an den Staatsminiſter Grafen von Schimmelmann: *F. W. Otte* in Schleswig unterſchreibt, hat auch für die Branteweinsbrennereyen ein allgemeines Intereſſe, weil ſie auch einige hierauf überall anwendbare Wahrheiten enthält. Dahin gehört z. B. die richtige Bemerkung, daſs nur in ſolchen Gegenden ein ſtarker Betrieb dieſer Brennereyen zu geſtatten ſey, woſelbſt ſich ein Ueberfluſs an Getreide, und ein Mangel an deſſen unmittelbaren Abſatze findet, und daſs ein ſehr wohlfeiler Preis des Branteweins für die Geſundheit ſowohl, als die Sittlichkeit der Landeseinwohner allemal gefährliche Folgen haben würde. Der Hauptzweck des Vf. geht dahin, den groſsen Nachtheil ſichtbar zu machen, welchen die Einfuhr des ruſſiſchen Branteweins in Norwegen — ſie möge nun unmittelbar aus den ruſſiſchen, oder mittelbar aus den däniſchen Staaten dahin geſchehen — nicht nur den Nahrungsgewerben der Stadt Flensburg und der Landwirthſchaft in der daſigen Gegend, ſondern auch ſelbſt dem Königreiche Norwegen verurſachen würde, und die wirkſamſten Hülfsmittel dagegen anzuzeigen. Die hiezu beſtimmten 3 Abſchnitte betreffen 1) die Beträchtlichkeit der in Flensburg vorhandenen 150 Branteweinsbrennereyen. Ihr Ertrag wird auf 321,750 Thaler, und das durch den damit verbundenen Korn- und Viehhandel in Umlauf geſetzte Kapital auf 958,800 Thaler jährlich berechnet; 2) die wichtigſten Hinderniſſe jenes Nahrungsgewerbes, nemlich die demſelben und zugleich dem Fortgange des einländiſchen Getreide- und Viehhandels, ingleichen der damit verknüpften Seefahrt und andern Erwerbsmitteln, auch ſelbſt dem phyſicaliſchen und moraliſchen Wohlſtande der norwegiſchen Einwohner nachtheilige geſtattete Einfuhr des weit ſchlechteren, aber ungleich wohlfeilern, ruſſiſchen Branteweins in Flensburg und ſeine nicht zu verhütende verſteckte Verſendung von da nach Norwegen; und 3) die dagegen anzuwendenden Mittel, wobey die den Schiffern aufzulegende eidliche Verpflichtung, keinen fremden Brantwein anzunehmen und in Norwegen einzuführen, mit Recht für unzulänglich erklärt, hingegen angerathen wird, entweder die Einführung des ruſſiſchen Branteweins in Flensburg ganzlich zu verbieten, oder, wofern dieſs ja nicht thunlich wäre, ihn mit einer ſeinen Einkaufspreis mit dem Preiſe des einländiſchen Branteweins ins Gleichgewicht ſetzenden *Zollabgabe* zu belegen. An deutlicher, zuſammenhangender und gründlicher Darſtellung aller dieſer Gegenſtände hat es der Vf. nirgends mangeln laſſen.

Schöne Künste. *Berlin*, in Comm. b. Schöne; *Verſuche eines Dilettanten in der Dichtkunſt.* 1794. 8. — *Man muſs gewiſs in einem ſehr hohen Grade unglücklich ſeyn, wenn man zu der Poeſie ſeine Zuflucht um einigen Erwerb nehmen muſs*, ſagt der Autor in der Vorrede und klagt über Elend und Verfolgung. Dieſe Klagen entwaffnen die Kritik. Sie erlaubt ſich nichts, als den Vf. zu bitten, künftig lieber einen andern Nahrungszweig zu ergreifen. Wie billig dieſe Bitte ſey, mag die Ueberſetzung des Duettes: *Pace caro mio ſpoſo* aus der *Coſa rara* beweiſen. Sie ſtehet S. 42.:

Lilla. *Friede Theurer und Liebe!*
Lubino. *Ja dir Friede und Treue!*
Lilla. *Scheuche Eiferſuchtstriebe,*
Lubino. *Sieh, ich fühle nur Reue.*
Lilla. *Bin ich dein einziges* — *Lubino.* *Wollen.*
Lilla. *Wünſcheſt du mir nur* — *Lubino.* *zu leben*
Lilla. *Liebe mir zu* — *Lubino.* *zollen*
Lilla. *Bleibſt du mir ewig* — *Lubino.* *ergeben.*
Beide. *Laſs dich mein Arm umſchlieſſen*
Drucken dich an mein Herz
Deine Seel' in mich küſſen,
O dann flieht Harm und Schmerz.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Februar. 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Schwickert: *Franc. Boisiier de Sauvages Nosologia methodica* sistens aegritudines morbos passiones ordine artificiali ac naturali. Castigavit emendavit auxit, icones (jam 1.) etiam ad naturam pictas adjecit *C. F. Daniel.* Tom. III. 486 S. 8.

Der Vf. geht in diesem 3ten Theile seinen Gang, wie in den beiden vorhergehenden, ungestört fort, und hatte diesen vielleicht schon der Presse übergeben, als über die beiden ersten unser Urtheil in der A. L. Z. 1794. No. 187. erschien; denn er scheint höchstens nur den ihm daselbst wegen der Krätze gegebenen Wink genutzt zu haben, und diesem Uebel hier nicht mehr an so vielen Krankheiten Antheil zuzuschreiben. Ueberhaupt bleibt also auch über diesen dritten Theil unser günstiges Urtheil in Absicht des darauf verwandten Fleisses und der Belesenheit eben so unverandert, als der mindergünstige Theil desselben. Die grosse Klasse von *Trismus* konnte nach den gründlichen Distinctionen des *Sauvages* nicht wohl vergrösert werden, aber aus den Beobachtungen der Neuern einige Zusatze erhalten. Bey Tetanus hat der Herausg. den Unterschied von Catalepsis, und Catochus sehr richtig und nöthig beygefügt. Aber bey *Convulsio Raphania* hatte *Sauv.* doch stärker zurechtgewiesen, und nicht noch wieder eine neue Art, 38. ab Ulilagine, gemacht werden sollen, weit schicklicher hatte sie zu Beriberia gepasst. S. 129. Doch der Herausg. wollte nur zusetzen, nicht verbessern, obgleich *castigavit* und *emendavit* des Titels so etwas erwarten liefs, sonst ware auch bey *Tussis convulsiva*, und bey der Verwechselung mit der häutigen Braune gute Gelegenheit dazu gewesen. Unter den Arten von *Asthma* und *Orthopnoea* mufs es dem Leser sehr auffallen, bey der Belesenheit des Herausg. kein Wörtchen von der Millarischen Engbrüstigkeit zu finden, die *Sauv.* freylich noch wohl nicht kannte, aber nach den Beobachtungen der Englander dem Herausg. nicht mehr unbekannt seyn durfte; oder ist sie unter *Orthopnoea Spasmod.* S. 241. versteckt? Auch ist überhaupt der Begriff von *Asthma* und *Orthopnoea* noch nicht gehörig entwickelt. Warum die ekelhaften und fehlerhaften Distinctionen von *Hydrothorax* des *Sauv.* nicht noch mehr eingeschränkt? Mit Vergnügen siehet man dagegen gegen die Arten von *Cataracta* und andre Gesichtsfehler hier nach neuern Beobachtungen, besonders der Deutschen, vermehrt, und nirgends interessirt das pathologische Raisonnement von *Sauv.* so sehr, als bey diesen Uebeln. So hat auch der Herausg. die Bemerkungen über *Amaurosis* nützlich vermehrt. Weit weniger befriedigen dagegen die in dem gewöhnlichen Schulton angezeigten Gehörfehler, die den nach der wahren Ursache forschenden und Hülfe leistenden Arzt noch immer ohne Trost lassen, so bald er nicht von diesen oder andern Fehlern diagnostische Zeichen mit angegeben findet, wodurch also die Nosologie noch immer ein gelehrtes Namenverzeichnifs bleibt, das sich in der Studierstube ins Unendliche verlangern lafst. Eben so würde sich die Rubrik von *Anorexia* vergrösern lassen, da diese fast immer die erste und allgemeinste Erscheinung bey einer jeden Krankheit ist, und selten für sich ein Hauptübel ausmacht; es sollte daher lieber ganz wegfallen, oder am wenigsten eine eigne Krankheit daraus gemacht werden (*Anorexia venerea,*) wenn ein mit der Lustseuche behafteter den Appetit verliert. *Anaphrodisia* hat, wie man doch billig erwarten konnte, gar keine Zusätze erhalten; und sollte bey *Paraphonia* nicht die sonderbare Stimme in der Millarischen Engbrüstigkeit, und in der hautigen Bräune einen Platz verdient haben? Den Artikel *Paralysis* hat der Herausg. mit nützlichen Zusatzen bereichert, und oft auf die verschiednen möglichen, so versteckten Ursachen aufmerksam gemacht. Wenn *Sauv.* bey unsers *Brendels* Meynung mifstrauisch war, dafs die mit Bley sich beschäftigenden eine wahre Hemiplegie erleiden S. 411., so hätte der Herausg. ihn dadurch retten können, dafs er Paralysis für Hemiplegie genommen, die niemand läugnen wird. Aber wenn wir bey der Recension der ersten Theile schon bedauert haben, dafs Hr. *Daniel* so wenige oder gar keine Berichtigungen bey seinem *Sauvages* angebracht hat, so wird dieses dem Leser besonders wieder bey *Asthenia infantum* einfallen, wo *Sauvages* aus dem *Puzos* eine Beschreibung vom *Scorbut der Kinder* entlehnt; denn diese ist für einen erfahrnen Nosologen unter aller Kritik. Fein ist hingegen die Distinction von *Lipothymia* und *Syncope* S. 427. Es darf jedoch hier die Absicht nicht seyn, *Sauvages*, sondern seinen Commentator zu beurtheilen, und wenn wir auch hinzusetzen, dafs bey Apoplexia der *Zuliani* vermifst wird, so mufsen wir zuletzt die Zusatze des Herausg. von der Brustbraune noch rühmen, und überhaupt seinem laconischen männlichen Ausdrucke Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Leipzig, b. Schwickert: *Gemeinnützige medicinische Erfahrungen.* Ein Magazin praktischer Kenntnisse für angehende Aerzte, auch Wundarzte und Geburtshelfer. 1794. 352 S. gr. 8.

Höchst wahrscheinlich ist der Vf. nicht selbst Arzt, sondern hat sich aus seiner Lectüre verschiedenes ausgezeichnet, das ihm nützlich schien, und wie dieses zu einer

Digitized by Google

ner beträchtlichen Dicke angewachsen war, gerieth er auf den Einfall, alles drucken zu lassen. Als Arzt würde er dieses Magazin mit bessern Geschmack und gröfsrer Behutsamkeit angelegt haben. Es ist gröfstentheils eine Sammlung von Hülfsmitteln wider verschiedne Krankheiten, wobey der Vf. zwar die meiste Zeit aus guten Quellen geschöpft, aber diese fast niemals angegeben hat. So ist wider die Wasserscheu das Mittel von *Honen* als das zuverlässigste angegeben, die Wirkung des Cajaputöls, der Quassia bey vielen Krankheiten empfohlen, sogar über den Pemphigus, über den Brand etc. vieles wörtlich aus andern Büchern mit umständlich beschriebenen Beobachtungen abgeschrieben, auch über die Ausrottung der Kinderblattern der Aufsatz von *Sarcone* hier ganz wieder geliefert, dabey der Vf. denn zuweilen so redet, dafs man nicht weifs, ob das: ich, der Vf., oder sein Schriftsteller ist, der seinen Leser unterhält, z. E. bey der Staaroperation. Zuweilen sind die Artikel den in den Calendern gewöhnlichen sehr ähnlich, z. E. *Kopfschmerzen zu vertreiben*, wo ohne Unterschied Cajaputöl angerathen wird; *gegen die Gifte*, wo in sehr wenigen Zeilen, (da hier gewifs die Ausführlichkeit weit nützlicher und nothwendiger war, als bey dem Pemphigus etc.,) auch *ein Brechpulver aus sechs Gran* (!!) Brechweinstein getühmt wird. Bey einem vom Blitze getroffenen wird, aufser dem Erdbade, auch Aderlassen, und Begiefsen mit Wasser angepriesen. Ueberhaupt wird das beschriebene Mittel selten mit gehöriger Cautel begleitet, oder der Fall genau bestimmt, auf den es angewandt werden kann. Man siehet also, dafs es eine Sammlung ist, die dem Vf. nicht viel Mühe gemacht haben kann, und die einem jeden andern, der Bücher und gesunde Finger besitzt, eben so leicht werden mufs; nicht ganz ohne Nutzen, aber doch sehr entbehrlich, am gewissesten den *angehenden* Aerzten.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Abulfedae Annales Muslemici* Arabice et Latine opera et studiis *Jo. Jacobi Reiske*, apud Lipsienses quondam prof. celeb. sumtibus atque auspiciis *Petri Friderici Suhmii*, S. R. M. Clavigeri et Historiographi regii, nunc primum edidit *Jacob. Georg. Christian. Adler*, Theol. Doctor et Professor, S. R. M. a consil. summi Consist. et in ducatu Slesvicensi summ. rei ecclesiast. antistes etc. Tom. IV. 1792. 732 S. Tom. V. 1794. 574 S. 4.

Das Schicksal versagte dem sel. Reiske bey seinen Lebzeiten ein Publicum, das seine grofsen Verdienste um die arabische Literatur und orientalische Geschichte nach Gebühr zu schätzen wufste. Erst nach seinem Tode fand sich ein grofsmüthiger Beförderer der Gelehrsamkeit, der Kammerherr von *Suhm*, der das von ihm übersetzte und commentirte historische Werk Abulfeda's mit einer Pracht herausgeben liefs, die selbst Reiske's Foderung und Erwartung übertroffen haben würde. Dank sey dem edeln Manne, der dieses Denkmal nicht weniger sich selbst, als dem Abulfeda gesetzt hat, und dem gelehrten Herausg., der mit dem 5ten Bande das in so mancher Rücksicht wichtige Unternehmen glücklich geendiget hat.

In dem 4ten Tom. hören S. 160. die von A. Schultens in Bohadins Leben Saladins schon abgedruckten Excerpte aus Abulfeda auf. Reiskes Text ist vollständiger, als der von Schultens gelieferte. Denn dieser hat, was nicht zur Geschichte Saladins unmittelbar gehörte, die literarischen Nachrichten, und welches man von Schultens Geschmack für arabische Poesie nicht erwarten sollte, auch viele Verse ausgelassen. Die Beyspiele davon stehen S. 7. 11. 13. 25. 27. 29. u. f. Der arabische Text in der neuen Ausgabe empfiehlt sich auch nicht blofs durch bessere Typen, sondern durch genauern Abdruck, z. E. S. 92. Z. 10. hat Reiske وينهمن, statt وتنهمن bey Schultens. Uebrigens war zu wünschen, dafs Reiske seine Uebersetzung mehr nach dem Muster seines Vorgängers gebildet hätte. Denn wenn dieser gleich die obsoleten, seltenen und pomphaft klingenden Redensarten zu sehr lieb gewonnen hat; so hält er sich doch im Ganzen mehr an den arabischen Text, als jener, paraphrasirt weniger, und verrückt die Facta nicht aus der Stelle, welche sie im Originale haben. Reiske hat sich dieses mehrmalen erlaubt, und es stehet dahin, ob dadurch mehr Deutlichkeit in die Erzählung gebracht ist. Ohne uns bey den Zusätzen in der Reiskischen Uebersetzung, von denen man behaupten könnte, dafs sie die Erzählung deutlicher und weniger trocken machten, dergleichen z. E. S. 7. Z. 1. *quo imponeret et placeret.* Z. 3. *ni moribundo adsit.* und in der letzten Zeile, *ideoque Misram ille redierat, ut paulo ante diximus*, sind, aufzuhalten, so ist S. 9. Z. 20. hinter *Jemanicas* eingeschaltet, *cuius e chronico rerum patriae suae quae illa de regione hactenus passim narravimus omnia unice deprompta sunt*, dem nichts im Original entspricht. In der Note wird er als Verfasser einer Geschichte vom glücklichen Arabien, die Herbelot einem gewissen Khazergi beylegt, angeführt. Aber zugegeben, dafs dieses seine Richtigkeit habe; woher weifs Reiske, dafs Abulfeda diese Geschichte gebraucht, und sogar alles aus ihr genommen habe? In der Vorrede zu der lateinischen Ausgabe Abulf. Leipzig 1778 S. XI. XII., wo die von Abulfeda gebrauchten Quellen vorkommen, wird dieser Geschichtschreiber nicht erwähnt. Gesetzt aber auch, dafs Abulfeda diesen Schriftsteller benutzt habe, welches noch lange nicht erwiesen ist, war es nicht genug, es in der Note anzuzeigen, und ist es nicht etwas schlimmeres als Paraphrasirung, ihm ein solches Geständnifs in den Mund zu legen? S. 93. Z. 6. hinter *repetebat* hätte die Periode, die wohl 10 Zeilen niedriger steht: *Eo in itinere dimittebat (Saladinus) quidem Emadeddinum — nolebat* eingerückt werden sollen. Abulf. sagt auch nicht, *at omnes mittere suas copias nolebat*, sondern er habe dem Emadeddin und den übrigen orientalischen Truppen die Erlaubnifs gegeben, wegzugehen. Auf seiner Rückreise von Haleb besuchte er das Z. 7. angeführte Begräbnifs des Chaliphen u. f. Bey seiner Ankunft in Damascus wurde dem Saladin gera-then

Digitized by Google

then, *seine Truppen aus einander gehen zu lassen, damit sie sich ausruheten und erholten. Saladin aber antwortete: das menschliche Leben sey kurz, und sein Ziel ungewiss.* Diese einfache Erzählung und nervöse Sentenz ist durch einen Schwall von Worten in der Uebers. erstickt — *id ipsi eo suadebant, quo et illi quorum in agros bellum hactenus* (für *hucusque* oder *adhuc*, kommt sehr oft vor) *incubuerat, coloni et jumenta militaria et ipsi milites, post tot labores et aerumnas requiescerent tandem aliquando et respirarent. Saladinus autem eos docebat, vitam humanam perbrevem, ejusque terminum tam obscurum esse, ut-ne horae quidem securus esse queas.* Aber als Reiske dieses Stück übersetzte, scheint er noch mehr als gewöhnlich zum Paraphrasiren gestimmt gewesen zu seyn. Denn kurz vorher gibt er die drey Worte ويرجع الي قوله *er folgte ihm et cujus ad consilium sententiamque sua consilia et obsequium referebat.*

Dass manche dieser Auswüchse von dem gelehrten Reiske weggeschnitten und auch andere Fehler verbessert seyn würden, wann er die Uebersetzung vor dem Drucke noch einmal selbst durchgesehen hätte, daran zweifeln wir nicht. Hätte es sich nicht der Herausgeber bey diesen Theilen zum Gesetze gemacht, oder durch seine, mit der Arabischen Literatur wenig verträglichen Superintendentur-Geschäfte machen müssen, an der Reiskischen Arbeit nichts zu ändern; so würde mancher unlateinische Ausdruck mit einem bessern verwechselt und falsche Stellen berichtiget seyn. Wir wollen hiezu einige Probeu geben. IV Bd. S. 95. conductio für das französische *Conduite* kömmt auch sonst vor z. E. S. 513. V Bd. S. 139 – S. 181. Die Stadt Somaisata wird in Ind. Geogr. Samisata geschrieben. Das Wort hätte auf eine gleichförmige Art geschrieben müssen. S. 219. Misra für Aegyptus, das geschiehet gar häufig. Im Ind. geogr. ist darauf keine Rücksicht genommen, und noch überdem Alt- und Neu Mesr oder Kahira nicht unterschieden. S. 142. und an vielen andern Stellen z. E. V Bd. S. 181. 183. 189. 217. 365. *Riperia* für ساحل *Küstenland, tractus maritimus.* Jenes unlateinische Wort wird mit einem grosen Anfangsbuchstaben, der bey *nomin. propriis* sonst gebraucht wird, geschrieben. Einmal steht so gar *Riberia* geschrieben V. 127. wo durch das beygesetzte بالشم die Küste noch näher bestimmt wird. Ein ähnlicher Fehler ist dass دربة *Campania* V Bd. S. 247. 253. u. f. übersetzt ist. S. 627. kommen unter den Geschenken, die der Sultan Bibars einem Chaliphen macht *gamdarici* vor. Reiske hat nämlich das Arabische جمداريه beybehalten, und er so wenig als sein Herausg. einen Versuch gemacht, es zu erklären. Vielleicht ist es *gamberia*, *Stiefel*, das bey den Schriftstellern des Mittelalters vorkommt. Denn warum sollten nicht die Araber von den Christen bisweilen Wörter entlehnt, und nicht immer diese aus dem Vorrathe jener geschöpft haben? De Guignes *Gesch. der Hunnen*, deutsch IV. 147. scheint das Wort eben so erklärt zu haben. Denn er erwähnt goldener Halsketten, goldener Stiefeln. V Band S. 9. ist طور sehr unrichtig durch Tabor übersetzt. Es muss Sinai heisen, wie allgemein bekannt ist. Tabor wird Arabisch ثابور geschrieben. Der Irrthum erzeugte aber einen andern, nemlich dass die bey dem Berge erwähnte كنيسة الناصرة *ecclesia* Nazaret sey. Die *christliche Kirche*, die durch streifende Partheyen von dem Berge Sinai aus verwüstet worden ist, kann keine anderen als die Kirche zu Bethlehem seyn, weil von ihr gerühmt wird, dass die christliche Religion von da ausgegangen sey. S. 27. Z. 20. Nach *dimissis* ist ausgelassen *ut autem narravimus ad a. DCXXIV.* Z. 4. vom Ende *Tetri f. deiciunationis festum.* Es wird das Fest gemeint, was auf den Fastmonat Ramadan folgt, und *deiciunatio* ist das, was durch das Fasten gebrochen wird. Das Wort scheint von Reiske geschmiedet zu seyn. Er gebraucht es mehrmalen. S. 107. Z. 3. vom Ende *Conquaestionum* auch ein Lieblingswort Reiskes aus dem französischen *Conquestes* gemacht. Kurz vorher hatte er das arabische *Tatahet* gebraucht, und durch *recens recuperatas de Francis Palaestinae urbes* richtig erklärt. S. 119. *in aula celebat omnia galt alles* S. 141. *acquisitiones* S. 165. *secundata.* Hier und auch sonst نايب *locumtenens, Lieutenant.* Bisweilen wird das Arabische *Najeb* beybehalten, bisweilen *Pro Sultanus* gesetzt, welches letztere die richtigste Uebersetzung ist. S. 183. *acquisita victoria* S. 185. *horribile potiores hostis facti* richtiger *hostis debellato* مضعضعين S. 135. Z. 15. *Bagrasi pylas* lese man *Scanderonae pylas.* S. 153. Z. 1. *Corgi* zeigt das Vaterland des Mannes an, und wird S. 181. nachdem schon mehrmalen das Wort vorgekommen war, durch *Georgianus, ein Sklave aus Georgien*, erklärt. S. 9. nach Corgi rücke man ein nach dem Arabischen *et qui cum eo erant Mangutimirum.* Die Uebersetzung kann sonst misverstanden werden. S. 291. *dornabilis.* S. 301. *Iesa* ist *Fassa*, und so wird auch die Stadt im *ind. geogr.* geschrieben S. 315. *trahebat ipsius ceremoniae executio* S. 333. *proportionate.* Wir sind gewiss dass, wenn es dem Herausgeb. nicht an Zeit gemangelt hätte, diese und ähnliche Fehler, die die Länge des Werkes hinlänglich entschuldiget, würden gehoben seyn. Es findet sich daher auch in beiden Bänden nur eine einzige Anmerkung von ihm, nemlich V. 307.

An die Correctur ist nicht immer der gröste Fleiss gewandt. S. 289. Z. 17. für *anguslus* lies *augustus.* Das Wort hätte auch allenthalben mit einem grosen Anfangsbuchstaben geschrieben werden sollen wie S. 217. geschehen ist. S. 315. *profecto* l. *provecto; cladem* l. *cla-*

Digitized by Google

de. S. 321. *manam* l. *magnam*, *infamias* l. *infamis*, und in den Reiskiſchen Noten z. 4 Bd. S. 644. *Addiſon* l. *Adanſon*. S. 668. *lutchers* l. *butchers*.

Die Anmerkungen des ſel. Reiske zu beiden Bänden enthalten Excerpte aus Marai, und andern arabiſchen Schriftſtellern, den Hiſtorikern der Kreuzzüge, und Reiſebeſchreibungen hauptſachlich aus Wansleb, und ſind insgeſammt mit der Gelehrſamkeit und Gründlichkeit geſchrieben, die ſchon lange in und auſser Deutſchland an Reiske bewundert iſt. Zu den Unterſuchungen, die neulich über die Naſſairier in Deutſchland angeſtellt ſind verdient die 155 Note z. 5 Band nachgeleſen zu werden, Hn. Paulus neuliche Ausgabe von Wansleb kann auch aus Reiske verbeſſert werden. Das S. 404. von Paulus erklärte *Caſſr Iscema* iſt nach Reiske IV. 643. قصر الشمع zu ſchreiben. Das nach der von Paulus odirten Ueberſ. S. 338. ſehr ſonderbar gezierte Kameel, das um den Hals *Knochen* und Schellen hat, trägt, wie wir aus den von Reiske citirten Worten des Originals erſehen V. 420. um den Hals und die Schenkel Schellen *autour du cou et des jambes des ſonnettes*.

Durch einen dreyfachen Index hat Hr. Adler ſich um Abulfeda ſehr verdient gemacht. Der erſte enthält die ſchweren und ſeltenen arabiſchen Wörter mit Nachweiſung auf die Stellen, wo ſie vorkommen. Der zweyte oder hiſtoriſche iſt vorzüglich ſchätzbar, und dient dazu, die durch das ganze Werk nach der Zeitfolge zerſtreuten und oft unterbrochenen Nachrichten in ethnographiſche Ordnung zu bringen, z. E. unter *Fatemidarum dynaſtae* ſteht die ganze Reihe der Regenten aus dieſer Familie nach der Ordnung, wie ſie Abulf. anführt. Den *Index geographic.* wollte Adler nach dem Mutter, das Schultens am Ende von *Vita Saladini* gegeben hat, ausarbeiten, und aus Jakuti geographiſchem Lexicon, wovon ein Exemplar auf der Bibliothek zu Kopenhagen iſt, erläutern. Allein er iſt nicht mehr an der Quelle, und muſs ſich jetzt mit andern Dingen beſchäfftigen. Es fehlen daher bey vielen Namen manche Stellen, wo ſie vorkommen. Wie oft wird nicht z. E. Hegazi gedacht; aber nur eine Stelle wird im Index angeführt. Andre Namen, und darunter auch merkwürdige, ſind ganz ausgelaſſen, z. E. von Doncala ſteht V. 195. eine wichtige Stelle, und doch fehlt dieſer Name ganz im Index. Nach dem, was wir vorher erinnert haben, iſt der Artikel: Nazaret, aus dem Index auszuſtreichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leida: Della Fiſonomia, Riſleſſioni e oſſervazioni.* 1792. 40 S. gr. 8. Der Vf. nennt ſich unter der Zueignung an den bekannten Ritter *A. M. Lorgna* in Verona — *Girolamo Bucaloſi.* Von den phyſiognomiſchen Kenntniſſen der Alten ſpricht er ſehr wegwerfend, allein ſeine eignen Einſichten ſind ſelbſt ſehr zweydeutig. Er verwechſelt durchaus Pathognomik mit Phyſiognomik. Die *Wiſſenſchaft* der Phyſiognomik ſey ſo gewiſs und zuverläſſig, als irgend eine andere: ihre Prinzipien ſo unveränderlich und untrüglich, als die Natur: freylich aber ſey ein langes, fleiſsiges Studium und Verwahrung für Vorurtheilen nöthig. Man müſſe weniger auf die Beſchaffenheit der Knochen, als die der weichen, beweglichen Theile achten. Seine eigne Theorie (wenn ſie anders dieſen Namen verdient) trägt der Vf. auf zwey Seiten vor, aber in ſo dunkeln, ſeltſamen und myſtiſchen Ausdrücken, daſs es Rec. nicht möglich war, ſich einen deutlichen Begriff von ſeiner Meynung zu machen. Wer Luſt hat, mag es verſuchen, ob es ihm beſſer glückt. Eine kleine Probe von der philoſophiſchen Präciſion des Hn. *B.* kann folgende Definition geben, die er von der Leidenſchaft aufſtellt. *Paſſione è quella tal proprietà d'una qualunque coſa, la quale ſi manefaſta cedendo alla forza impellente d'una altra coſa* Dieſe Erklärung, meynt er, ſtimme auch mit der Meynung der Moraliſten überein *che le paſſioni ſieno l' iſteſſo che debolezze.* — Der gröſsere Theil der Abhandlung betrifft Nebendinge, und enthält viel unverdaute Gelehrſamkeit. Das Zeichen, das Gott dem Kain an die Stirn gegeben, ſey nichts anders, als ein *phyſiognomiſches Zeichen* geweſen. *„Mutatoſi in Caino quella prima fiſonomia derivante da un' anima innocente ſenza delitti, è preſa quella che impronto nel volto dell' uomo la colpa, doveva il Primogenito di Adamo temere che ognuno gli leggeſſe in viſo il fratricidio, ed eſſerne punito. Dovette ed ottenne per queſto di comporſi il volto, e prendere una certa aria di galantuomo ſenza turbamento, come ſogliano prendere i furbi e malvagi.“* Lange verweilt der Vf. bey den auſsern Kennzeichen der Leidenſchaften, die er zum Theil mit dem gröſsten Detail aufzählt, und bey den Verdienſten und Fehlern der bekannteſten Mahler in dieſer Rückſicht. Manches Kennzeichen, das er angibt, iſt nichts weniger als allgemein und nothwendig, ſondern bisweilen ſehr zufällig. P. 14. *La fiſonomia dell' amante è coſi. Egli ha contratte un poco le ciglia in alto, Gli occhi ſono aperti ma ſenza ſforza. Gli angoli della bocca ſono rivolti verſo gli occhi accennanti un picciol riſo. L'Iride è in mezzo all 'orbita, e irrorata da un lucido umore. Tutto il globo ha un tremolio circolare cagionato dal nervo amatorio. Le ſue gnuncie ſono ſono ſfumate di roſſo, e tutto l'aſpetto è luſtrante. Inclina alquanto la teſta a terra, e ha l'andatura lenta.... So viel* bekanntes und halbwahres hier auch vorkömmt, ſo iſt dieſe letzte Hälfte der Abhandlung doch noch ungleich beſſer, und brauchbarer, als der erſte, theoretiſch philoſophiſche Theil, wiewohl das Ganze ohne allen Schaden ungedruckt hätte bleiben können.

KINDERSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Köhler: *Schulgebete*, nebſt *Vor- und Nachfragen über die Hauptſtücke des kleinen Lutheriſchen Katechismus* zum Gebrauch für Land-Schulen. 1794. 8. — Ein Bogen groben Papiers, mit ein paar Schulgebeten von ganz gewöhnlichen Schlage und mit einigen Fragen an Kinder von ſo alltäglicher Art, und in einer ſolchen Sprache, daſs es ein ſchlechter Dorfſchulmeiſter ſeyn müſste, der dieſen Bogen nicht in einer Kürze hätte zuſammenſchreiben können.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Mittwochs den 4ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueberſicht einiger neuen Verlagswerke des Fürſtl. Sächſ. Privil. Induſtrie-Comptoirs zu Weimar.

1.

Loders, (Hofrath u. Profeſſor zu Jena,) *anatomiſche Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menſchlichen Körpers. Zweyte Lieferung. Syndesmologie, Taf. XVI — XXV. groß Folio. Die Kupfer auf Schweizerpapier und der Text auf Schreibpapier.*

Sämmtliche Kupfertafeln zu dieſem Hefte ſind ganz neu nach Präparaten gezeichnet und von keinen Aelteren copirt. Der Name des berühmten Hn. Verfaſſers bürgt für dieſe ſowohl als auch für den dazu gehörigen Text, welchen die Liebhaber *lateiniſch* oder *deutſch* erhalten können. Dieſer Heft koſtet 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. Rheinl. der vor kurzem erſchienene *erſte Heft, die Oſteologie*, 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Wer den Betrag für beyde Hefte unmittelbar an das Verlags-Comptoir franco einſendet, und auf die folgenden ſubſcribirt, der bekömmt anjetzt noch von zurückgelegten Exemplaren mit den *erſten Kupferabdrucken*. Die übrigen in allen Buchhandlungen zu habenden Exemplare ſind jedoch auch mit guten ſorgfältig ausgeſuchten Kupfern verſehen.

2.

Der deutſche Obſtgärtner, oder gemeinnütziges Magazin des Obſtbaues in Deutſchlands ſämmtlichen Kreiſen, verfaſſet von einigen praktiſchen Freunden der Obſt-Pflege und herausgegeben von J. V. Sickler. Mit ausgemahlten und ſchwarzen Kupfern. 1794. Erſter Jahrgang. Im Verlags-Comptoir und in allen Buchhandlungen 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Die bis jetzt erſchienenen Stücke von dieſem Werke haben ſchon allgemeinen Beyfall und eine beträchtliche Anzahl Beförderer gefunden, welche die ununterbrochene Fortſetzung deſſelben ſichern. Wie wirklich gemeinnützig und vielumfaſſend daſſelbe ſey, wird der folgende Inhalt des vor einigen Wochen fertig gewordenen fünften Stücks zum beſten zu erkennen geben. Erſte Abtheilung. I. Naturgeſchichte der Bäume und der Obſtbäume insbeſondre. (Fortſetzung.) II. Birnſorten: No. 9. Die lange Mundnetz-Birn. No. 10. Die kleine Pfalzgrafin. III. Aepfel-Sorten: No. 4. Der rothe Sommer-Erdbeer-Apfel. (No. 9. 10. und 4. ſind mit ſorgfältig ausgemahlten Kupfern verſehen.) Zweyte Abtheilung. I. Baumſchulen-Weſen. Von der Veredlung der wilden und Kern-Stämme. (Fortſetzung, mit einer ſchwarzen Kupfertafel.) II. Ueber die Nothwendigkeit, die den Obſtbäumen ſo ſchädlichen Inſecten zu vertilgen, und die Art und Weiſe, wie dieſs am beſten geſchehen kann. III. Vorſchläge zu Verbeſſerung des Bamberger Baumhandels. IV. Ueber den Froſt, welcher den Obſtbäumen im Frühjahre ſo ſchädlich iſt, und den Sicherungs-Mitteln dafür. V. Ueber die ſogenannte Obſt-Orangerie, oder Erziehung der Obſt-Sorten in Scherben. VI. Pomologiſche Correſpondenz. 1) Auszug eines Briefes aus Heilbron. 2) Schreiben des Hn. Berg-Rath Voigts zu Ilmenau an den Herausgeber. VII. Anzeiger des deutſchen Obſtgärtners. Das VI. *Stück* iſt ſo eben fertig worden, und das VII. und VIII., welches den Jahrgang 1794. ſchlieſſt, erſcheint noch vor Oſtern.

3.

Zoologiſche Annalen. Erſter Band. Vom Jahr 1793. Herausgegeben von Dr. F. A. A. Meyer. Mit dem Portrait des Hn. Präſidenten *von Schreber* und 6 *anderen ſchwarzen Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. gr. 8.*

Der 14 Seiten weitläuftige Inhalt kann hier nicht gut angegeben werden. Er betrift alle bekannt gewordene Entdeckungen in der Zoologie im Jahr 1793. und für jedes nachfolgende Jahr ſoll ebenfalls ein Band herauskommen; welcher dem Naturgeſchichts-Liebhaber immer die vollſtändigſte Ueberſicht des ganzen Feldes der Zoologie vom verfloſſenen Jahre liefert.

4.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder, enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenſtänden aus dem Reiche der Natur, der Künſte und Wiſſenſchaften; alle nach den beſten Originalien gewählt und geſtochen, und mit einer kurzen wiſſenſchaftlichen und den Verſtandes-Kräften eines Kindes angemeſſenen Erklärung begleitet.

Der mit dem XX. Hefte vor kurzem geſchloſſene erſte Band von unſerem ſo allgemein beliebten *Bertuchiſchen Bilderbuche für Kinder* giebt uns die angenehme Veranlaſſung dem Publiko eine kurze Ueberſicht deſſelben mitzutheilen. Dieſer *erſte Band* enthält 20 Hefte, jedes von 5 quarto Kupfertafeln, und auf allen zuſammen befinden ſich folgen-

Digitized by Google

de Gegenſtände ſorgfältig nach den beſten Original-Abbildungen koſtbarer Werke oder Zeichnungen geſtochen und ausgemahlt, auch mit ſauber gedruckten *deutſchen* und *franzöſiſchen* kurzen Erklärungen begleitet; nemlich 116 Vierfüſsige Thiere; 78 Vögel; 43 Fiſche; 15 Inſecten; 43 Pflanzen; 22 Menſchen und Trachten; 24 Gewürme; 4 Conchylien; 4 Corallen; 12 Amphibien; 9 Mineralien; 6 Figuren von der Baukunſt; 7 Alterthümer; 26 vermiſchte Gegenſtände, oder 18 fabelhafte Thiere und 8 Schiffe; alſo zuſammen auf 100 Kupfertafeln, 409 verſchiedene, ſorgfältig ausgewählte und nicht alltägliche Gegenſtände. Von dem *zweyten Bande* ſind ebenfalls ſchon zwey Hefte, oder No. XXI. und XXII. heraus; und jedes Heft, ſowohl von dem erſten als von dem zweyten Bande, koſtet bey uns 16 gr. *Sächſ. Curant*, oder 1 fl. 12 kr. Rheiniſch. Auch ſind Exemplare mit ſchwarzen Kupfern für die Hälfte dieſes Preiſes zu haben, und jeden Heft kann man einzeln bekommen.

Der durchgängige Beyfall, den dieſes Bilderbuch bisher erhalten hat, läſst uns wohl behaupten, ohne uns ſelbſt zu ſchmeicheln oder unſere Waare ſelbſt zu loben, daſs es für Kinder ein wahrhaft nützliches Werk ſey, und ſo viele Hausväter, Erzieher und öffentliche Lehrer, welche daſſelbe bereits von uns bekommen und zum Unterricht in öffentlichen Schulen eingeführt haben, werden dieſs bezeugen können. Ein *ausführlicher deutſcher Text*, den wir für Eltern und Lehrer, zum Behufe des Unterrichts, von nun an beſonders mit liefern werden, wird deſſen groſse Gemeinnützigkeit noch ſehr vermehren. Wer die erſteren 22 Hefte bereits beſitzt, dem fällt die Fortſetzung nicht ſchwer, da jährlich höchſtens nur 6 *Hefte* herauskommen können. Anderen aber könnte der jetzige Preis, (nemlich für alle 22 illuminirte Hefte 14 Rthlr. 16 gr. ſächſ. oder 26 Fl. 24 kr. Rheiniſch) freylich etwas hoch dünken; und um dieſen den Ankauf zu erleichtern, haben wir die älteren Kupferplatten davon, welche gelitten hatten, neu ſtechen laſſen und werden von allen 20 Heften des erſten Bandes nach und nach eine *neue Ausgabe* veranſtalten. Im May dieſes Jahres, ſoll alſo der *erſte Heft* davon erſcheinen, und alle 4 bis 6 Wochen wieder einer. Der Preis bleibt wie bey der erſten Edition, welche auch neben dieſer neuen Auflage des erſten Bandes nicht im geringſten leidet und ununterbrochen fortgeſetzt wird.

Hausväter, Erzieher und öffentliche Lehrer und andere Liebhaber dieſes Werks könnten alſo von jetzt an, ſowohl gleich mit dem XXI. Hefte oder Zweyten Bande in das Werk eintreten, um die neueſten Hefte zu erhalten, als auch die vorigen 20 Hefte auf dieſe Art nach und nach ſich anſchaffen, und nachholen, und ihre Beſtellungen auf dieſe neue Ausgabe bey uns machen. Auſſerdem aber auch in allen Buch- und Kunſthandlungen, Addreſe- und Zeitungs-Comtoiren und Poſtämtern. Beſonders aber bey folgenden Freunden:

In *Augsburg* bey Hn. *Bachmeyer*, öffentl. Lehrer am Gymnaſium zu St. Anne.
In *Berlin* bey Hn. Buchh. *Vieweg* den Aeltern.
In *Bern* bey Hn. Buchh. *Hortin*.
In *Bremen* bey Hn. Reichs-Poſt-Verwalter *Schubart*.
In *Breslau* bey Hn. Buchh. *Aorn* dem Aeltern.
In *Brunn* bey Hn. Buchh. *Gaſtl*.
In *Caſſel* bey Hn. Buchh. *Cramers* Erben.
In *Copenhagen* bey Hn. Buchh. *Proft*, Sohn u. Comp.
In *Emmendingen* bey Hn. Diaconus *Schmidt*.
In *Frankfurt a. M.* bey Hn. Buchh. *Hermann*.
In *Halberſtadt* bey Hn. Buchh. *Groſsens* Erben.
In *Hamburg* bey Hn. Buchh. *Bohn*.
In *Hannover* bey Hn. Buchh. Gebr. *Hahn*.
In *Kaufbeuern* bey Hn. Kaufmann *Welch*.
In *Kempten* bey Hn. Apotheker *Zorn*.
In *Königsberg* bey Hn. Buchh. *Nicolovius*.
In *Lauſanne* bey Hn. Buchh. *Durant*, *Ravanel* u. Comp.
In *Leipzig* bey der Churf. Sächſ. *Leitungs-Expedition*, und dem Wohlk. *Intelligenz-Comtoir*; auch Hn. Buchh. *Barth*.
In *München* bey Hn. Buchh. *Lindauer*.
In *Nürnberg* bey den Hn Buchh. *Felſeker*.
In *Oedenburg* in Ungarn bey Hn. Prof. *Raitſch*.
In *Prag* bey Hn. Buchh *Calve*.
In *Riga* bey Hn.-Buchh. *Hartknoch*.
In *Schafhauſen* bey Hn. Pfarrer *Hurter*.
In *Schwerin* bey Hn. Collaborator *Bergner*.
In *Weimar* auſſer uns auch beym Kayſerl. Reichs-Poſt-Amt.
In *Wien* bey Hn. Buchh. *Stahel* u. Comp.

Wer ſich aber mit ſeiner Beſtellung gerade an uns ſelbſt wendet, und den Geldbetrag von wenigſtens 5 *Exemplaren* Franco einſendet, der kann den *funften Theil* des Betrags oder 20 pr. C. als Proviſion abziehen.

Weimar, den 1 Januar 1795.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir.

Ankündigung von Lord Macartney's Beſchreibung ſeiner Reiſe und Geſandtſchaft nach China, für Deutſchland bearbeitet von einem Begleiter und Augenzeugen, Hr. Hüttner.

Die Neugierde von faſt ganz Europa iſt auf die Beſchreibung der ſo intereſſanten Reiſe und Geſandtſchaft des *Lord Macartnay* nach China, geſpannt, mit welcher ſich anjetzt der Lord beſchäftige, und die wir, da das Mſcpt. davon, nach unſern letzten Nachrichten, bereits in des Königs Händen iſt, und auf königl. Koſten gedruckt werden ſoll, alſo bald zu erwarten haben. Sein Begleiter als zweyter Geſandter war *Sir George Staunton*, in deſſen Gefolge der Führer ſeines Sohnes, *Hr. Hüttner*, ein deutſcher Gelehrter von vorzüglichen Talenten, der als ſein literariſcher Freund und Secretair, mit nach China ging, ſowohl von ſeinem Principal als dem Lord Macartnay ſelbſt mit vorzüglicher Achtung und Vertrauen behandelt wurde, und alſo in dieſem ewig verſchloſſenem Reiche alles dasjenige, was dieſe Herren, bey einer ſo auſſerordentlichen Gelegenheit zu ſehen bekamen, ſelbſt mit ſehen und beobachten, und ſich bey dieſer Gelegenheit einen Schatz von äuſſerſt intereſſanten Nachrichten über China um ſo leichter ſammeln konnte, da er ſich ſchon zum voraus in England, mit deutſchem Fleiſse und Vorkenntniſſen, auf dieſe höchſt wichtige Expedition vorbereitet hatte.

Da *Lord Macartnay* ſelbſt den Entſchluſs faſste ſeine Reiſe zu beſchreiben, und damit es ein Vaterländer ein Pracht-Werk zu liefern, ſo trat zwar Hr. *Hüttner* von ſeinem

Digitized by Google

nem Vorhaben, eine Beschreibung dieser Reise für England zu liefern, wie sichs gebührte, bescheiden zurück; faßte aber zugleich den Entschluß, des L. *Macartneys* Beschreibung für Deutschland, dessen Bedürfnisse und Forderungen an ein solches Produkt er genau kennte, zu bearbeiten, und mit vielen Nachrichten aus seiner Privatsammlung und Erläuterungen zu bereichern; also im Grunde ein fast ganz neues Werk zu liefern. Durch einen seiner vertrauten Freunde traten wir gleich nach seiner Zurückkunft aus China mit ihm darüber in Verbindung, und übernahmen den Verlag *dieses Werks*; konnten aber noch keine Ankündigung davon liefern, weil wir über verschiedene Punkte noch keine Bestimmung von Hrn. *Hüttner* hatten.

Indessen kam uns die *Waltherische Buchhandlung* zu Erlangen, mit ihrer *vorläufigen Ankündigung* in No. 143. des Int. Blatts der Allg. Lit. Zeitung von v. J. zuvor, und zeigte, weil sie freylich nichts von unserm schon eingeleiteten und angefangenen Geschäfte wissen konnte, an, daß sie Willens sey die *Macartnaysche Beschreibung, so wie sie in London erscheine, bogenweise kommen, und für Deutschland in Deutschland übersetzen zu lassen.* So wenig wir dieß nun tadeln, oder als eine Beeinträchtigung unserer stillen Privilegien-Rechte ansehen können, so werden wir doch durch folgende Erklärung, welche uns Hr. *Huttners* Freund, der Hr. Conrector *Richter* zu Guben, deshalb einschickte, und uns auffordert sie bekannt zu machen, veranlaßt, diese dem Publiko gleichfalls vorläufig anzuzeigen. Hier ist sie:

„In No. 143 des Int. Bl. d. Allg. Lit. Zeit. 1794. lese „ich eben eine vorläufige Anzeige von Seiten der Waltherschen Buchhandlung in Erlangen, daß sie gesonnen sey, „das in London angekündigte Werk des Lord *Macartney* „über seine *Reise und Gesandtschaft nach China*, überse„tzen zu lassen. So wenig sich nun gegen diesen Plan an „und für sich sagen läßt, so glaube ich doch, es dem Pu„blikum und der Freundschaft schuldig zu seyn, hiermit „anzuzeigen, daß ein würdiger deutscher Gelehrter, der „bey besagter Expedition nicht nur als Augenzeuge und „Theilnehmer, sondern auch vermöge seiner Kenntnisse als „handelnde Person zugegen gewesen ist, schon längst einen „ähnlichen Plan gemacht hat. Dieser ist mein würdiger „Freund, Hr *Hüttner*, der vor vier Jahren einem ehren„vollen Rufe von Leipzig nach London folgte, und mit „tiefer Kenntniß der alten und neuern Literatur versehen, „auf einer in Gesellschaft des *Sir George Staunton* unter„nommenen Reise durch England, Schottland, Frankreich, „Italien und das südliche Deutschland, seinen Beobachtungs„geist verfeinerte und Menschenkenntniß sammelte; so „wie er denn mit Sir *George Staunton* auch bey allen Un„terhandlungen und Reisen in China gegenwärtig war und „sich die besondere Gewogenheit und Liebe des Gesandten, „wovon er mehrere Beweise hat, erwarb. Schon durch „seine interessanten Briefe, die er im Herbst 1793. aus der „Mitte von China und von der Tartarischen Mauer her, „an mich schrieb, erregte er die Neugierde seiner Freunde „in hohem Grade, erwiederte aber auf unsere Vorschläge „mit Bescheidenheit: *daß, da Mylord Macartney selbst an „einer Reisebeschreibung arbeite, er sich das Geschäft vor„behalte, dieses vortreffliche Werk uns, seinen Landsleuten „gemeinschaftlich zu machen.* Ob dieß nun bloß eine wörtli„che Uebersetzung des Originals, oder ein für Deutsche „doppelt interessantes Werk werden möchte, dieß bedarf „wohl keiner weitläuftigen Erwähnung. Auch das äußere „Gewand wird der Pracht des Englischen Originalwerks so „wenig, als möglich, nachgeben, da mein Freund nach „seiner Zurückkunft aus China deswegen mit einer deut„schen Verlagshandlung in Verbindung getreten ist, die „schon durch Beyspiele bewiesen hat, was sie leisten „kann. —

„*Guben*, den 9 Jun. 1794."

Wilhelm Richter, Conrector.

Unsere geehrtesten Leser ersehen also hieraus, was Sie nun von unserer oder der Unternehmung der Waltherschen Buchhandlung zu Erlangen zu erwarten haben; und wir müssen es letzterer überlassen, ob sie nach dieser Erläuterung ihr Vorhaben wegen einer bloßen Uebersetzung der Macartnayschen Reise noch auszuführen gedenkt. Wir versichern unserer Seits, daß wir unsre Unternehmung mit möglichster Vollkommenheit gewiß ausführen werden, und behalten uns die nähere Anzeige davon zu seiner Zeit vor.

Weimar den 10n Jan. 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

In der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung zu Leipzig ist neuerlich erschienen:

Bast, Fr. Jac., Krit. Versuch über den Text des platon. Gastmahls, 8. 14 gr.

Eichstädt, H. C. A., adumbratio quaestionis de carminum Theocrit. ad genera sua revocatorum indole ac virtutibus. 4. 7 gr.

Papiere, gerettete, aus dem Ruinen des Schlosses Ulmenhausen, m. K. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Bibliothek, ital. med. chirurg., herausgegeben von D. C. Kühn und D. C. Weigel 2r B. 1e St. gr. 8. 16 gr.

Merkwürdigkeiten, oberlausitzische, mit vielen Kupfern, 4. 3 Rthlr.

Marsbeli, Fr., de Zea Mays planta. 8. 6 gr.

Für gute Kinder und solche, die es werden wollen 3r Theil, 8. 12 gr.

Belchard, E. H., die Rosenfelsische Familie, ein Unterhaltungsbuch 2r Th. 8. 10 gr.

Winkler, D. G. L., de revocatione subsidii paterni; exercit. jur. civ. 8. 3 gr.

Hahn, J. L. H., recitatio philologica super psalmo V. in colleg. philobib. quod Lipsiae floret habita. 8. 5 gr.

Auch ist daselbst in etlichen Wochen zu haben:

Lorenz, J. F., die Elemente der Mathematik 2r Bds 1te Abth. m. K. gr. 8.

Leipzig den 19 Januar 1795.

An die Besitzer der Schriften „Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat und Letzte Stunden eines Maurers.

Ich kann es den Besitzern dieser Schriften nicht verdenken, wenn Sie nach wiederhohlt vergeblichen Nachfragen nach den 2 versprochnen Kupfern, unwillig werden, daß sie noch nicht erschienen sind; und doch kann

Digitized by Google

ich nicht anders, als sie um Geduld bitten. Ich habe gute Blätter versprochen, und ich halte Wort, sollte ich auch dabey verlieren. Ich bin so unglücklich gewesen in eines Mannes Hände zu fallen, der beym besten Willen meine Erwartung täuschte. Ich würde das Zutrauen des Publikums und die Ehre des Herrn *Schuberts* aufs Spiel setzen, gäbe ich die Arbeit eines halben Jahres für die versprochne hin. Diese Blätter sollen nie im Publikum erscheinen. Ich bin jetzt vor die rechte Schmiede gekommen, wie man sprichwortsweise sagt, aber es geht langsam. In 5 Monaten 200 Blätter, da müssen die Liebhaber noch lange Verzicht darauf thun. Einen Vorschlag zur Güte zum Beweise dass ich redlich und offen zu Werke gehe. In 6 bis 8 Wochen sollen Probeblätter an den Buchhandlungen der angesehensten Städte Deutschlands zu Ansicht gesandt werden, und es steht dann einen jeden frey ob er sie haben will oder nicht. Ich werde, wenn es geschehen ist, dem Publiko in einer kurzen Anzeige davon benachrichtigen. Wem sie gefallen der mag alsdann bey seinem Buchhändler Bestellung darauf machen; denn es ist Niemand gezwungen weil er den Text gekauft hat auch die Kupfer zu nehmen. Es sind wenn man will, zwey selbstständige Wesen. Die Stimme kostet ohne diese zwey Kupfer 16 gr. Die letzten Stunden 4 gr., und die zwey Kupfer sollen, ohnerachtet mein erster Calcul einen Riss bekommen hat, doch nicht mehr als 2 Rthlr. kosten.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Bey mir ist in Commission zu haben:

Catholicon, oder encyclopädisches Wörterbuch aller europäischen Sprachen.

1) Allgemeines Polyglottenlexicon der Naturgeschichte mit Anmerkungen etc. A bis N.; à 9 Rthlr.; — Zur Ostermesse erscheinen die Buchstaben O bis Z.; à 3 Rthlr.; zusammen 12 Rthlr.

2) Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen Europ. Seesprachen, mit Erklärungen, Literatur etc.; A bis K. vier Indices; und 18 Kupfertafeln; à 9 Rthlr.; — Zur Ostermesse erscheinen der Buchstab L. und 22 Kupfertafeln; à 3 Rthlr.; zusammen 12 Rthlr.

Leipzig den 8 Jan. 1795.

Böhme.

In unserm Verlage verläßt in kurzem die Presse: *Lehrbuch der Geschmackskritik mit beständiger Rücksicht auf die die Kantische Kritik der ästhetischen Urtheilskraft ausgearbeitet von Christ. Wilh. Snell*, Prorector des Gymnasiums zu Idstein. — Dieses Lehrbuch gehört unter diejenigen Werke dieser Art, welche nicht nur dem Lehrlinge, der Vorlesungen darüber hört, nützlich, sondern auch jedem aufmerksamen Leser, der mit dem gehörigen Nachdenken zu lesen gewohnt ist, für sich verständlich und wegen seiner Ausführlichkeit zum Selbstunterrichte brauchbar seyn wird. Der Verfasser hat es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, die in der Aesthetik so höchst wichtigen Materien vom Schönen, vom Erhabenen u. d. gl. nach Anleitung der Kantischen Kritik der Urtheilskraft gehörig zu entwickeln, zu erläutern und allgemein verständlich vorzutragen. Er hat sich überhaupt bemühet, durch Benutzung sowohl der ältern ästhetischen Werke als auch der neuesten Arbeiten in diesem Fache, und endlich durch Hinzufügung der zur Erläuterung erforderlichen Beyspiele, wie auch der nöthigsten literärischen Notizen, ein Lehrbuch zu liefern, welches den seit einiger Zeit hin und wieder öffentlich laut gewordenen Wünschen und den Bedürfnissen unsers Zeitalters nicht ganz unangemessen seyn möchte.

Leipzig den 19ten Januar 1794.

Joh. Gottfr. Müllersche Buchhandlung.

Nunmehro sind fertig geworden und in den mehresten Buchhandlungen zu haben:

Predigten von Ludwig Theobul Kosegarten. Zwey Sammlungen gr. 8. Berlin. 1794. Altenkirchen und Leipzig 1795. kosten auf Druckpapier 1 Rthlr. 18 gr. auf Engl. Papier 2 Rthlr. 2 gr.

Unter dem Titel: *Journal der neuesten Weltbegebenheiten* wird zu Anfang d. Febr. eine Monatschrift in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. — Die in gedrängter Kürze alle merkwürdige Vorfälle des verflossenen Monats enthält. Wahrheit und Unpartheylichkeit werden die Verfasser sich zur strengsten Pflicht machen. Zu Ende eines jeden Monats werden die Exemplare versandt. — Des Preis des ganzen Jahrgangs von 12 Stücken ist 2 Rthlr. 6 gr.

II. Neue Kupferstiche.

Der Buchhändler *Heinrich Gräff* in Leipzig hat den berühmten *Dan. Chodowiecky* aufgefordert, zu des unsterblichen Richardsons Werk: *Clarissa*, so in 8 Bänden in seinem Verlage erschienen ist, eine Suite von 24 Kupfern zu liefern, und sowohl Zeichnung und Stich selbst auszuführen. Der Uebersetzer, Herr Doctor *Kosegarten* wahlt die Sujets, Hr. *Chodowiecky*, der schon zu einer französischen Uebersetzung 15 Blätter geliefert hat wird sie con *amore* (sein eigener Ausdruck) bearbeiten, und so können die Liebhaber Chodowieckyscher Kupferstiche alles nur mögliche erwarten.

In St. Petersburg bey Carl *Lißner* ist erschienen und bey Unterzeichnetem zu haben:

Beschreibung der unter dem Titel:

St. Petersburgische Hausirer

herausgegebnen Kupfer zur Erklärung der darauf abgebildeten Figuren 3 Hefte. Jedes enthält 6 Abbildungen in 4to, in Aqua tinta Manier, bunt lavierr, mit möglichstem Fleisse gemacht. Alle 3 Hefte kosten mit der Beschreibung die deutsch und französisch ist, 6 Rthlr. 4 gr. in Conv. Mze.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 15.

Mittwochs den 4ten Februar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. *C. D. Voß*, der seine, sechs Jahre bekleidete Stelle eines ordentlichen Lehrers am königlichen Pädagogium zu Halle, vor einiger Zeit niedergelegt, hat den Charakter eines Herzogl. Sachsen-Weimarischen Raths erhalten.

Hr. Obersanitätsrath und Prof. *Hermbstädt* in Berlin ist von der *königl. märkischen ökonomischen Societät* zu *Potsdam* zum *ordentlichen*, und von der *naturforschenden Gesellschaft* zu *Jena* zum *Ehrenmitgliede* aufgenommen worden.

II. Todesfälle.

Zu *Macroß* in Irrland ist am Ende des verwichenen Jahres der bekannte thätige Mineraloge und Antiquar Hr. *Hospe* an einem Fleckfieber im 58 Jahre seines Alters gestorben. Er war eben auf einer mineralogischen Reise begriffen und hielt sich an gedachten Orte auf, um dort eine neue Grube anlegen zu lassen. Die A. L. Z. hat an ihm einen Mitarbeiter verloren.

Cassel den 26 Jan. 1795. Vor einigen Wochen starb zu Cassel Hr. Reg. Rath *Schminke*, Aufseher über das Museum, Bibliothekar der grosen Bibliothek und Hofarchivar.

III. Beförderungen.

Hr. D. *Mereau*, Universitätsbibliothekar und bisheriger Privatlehrer der Jurisprudenz, Geschichte und Diplomatik zu Jena, der sich dem Publikum durch diplomatische und juristische Schriften bekannt gemacht hat, ist zum *ausserordentlichen Professor der Jurisprudenz* daselbst und Hr. D. *Lenz*, Unteraufseher des herzogl. Weimarischen Museums eben daselbst, durch naturhistorische Schriften bekannt, ist zum *ausserordentlichen Professor der Philosophie* ernannt worden.

Cassel den 26 Jan. 1795. Hr. Prof. *Völkel* ist an des verstorbenen Reg. Rath *Schminke* Stelle zum Aufseher über das Museum, Bibliothekar der grosen Bibliothek und Hofarchivar mit dem Titel als Rath ernannt worden. Er setzt aber dabey den Unterricht des S. D. des Erbprinzen fort.

Heidelberg. Der bisherige Correpetitor der Anatomie und Chirurgie bey der hiesigen Universität, wie auch Regimentschirurgus bey dem hier in Garnison liegenden Churpfalzischen Dragonerregimente, Hr. *Franz Xaver Moser*, ist zum *ausserordentl. Professor der Anatomie und Chirurgie* mit Beybehaltung der Regimentschirurgusstelle ernannt worden.

Prag im Dec. 1794. An die Stelle des verstorbenen Kreisphysikus zu Leutmeritz *D. Preisler*, ist der zweyte Arzt am grosen Krankenhause Hr. D. *Kottenauer* gekommen; und dessen Stelle hat Hr. Dr. *Hartl* Arzt am Arbeitshause, erhalten.

IV. Belohnungen.

Der regierende Herzog zu Wirtemberg, *Ludwig Eugen* hat Hn. M. *Johann Christoph Rasche*, Pfarrer zu Mafsfeld bey Meiningen, als Verf. des *Lexici rei numariae veterum* etc. eine goldene Tabatiere, an Werth von 200 fl. Rh. mit einem huldvollen Cabinetsschreiben zugesendet: Eben diesem numismatischen Schriftsteller hat der Magistrat der Reichsstadt Frankfurt 12 Krönungs-Dukaten auf K. Leopold II. und K. Franz II. nebst eben so vielen silbernen Krönungs-Medaillen, auch 40 Conventions-Thaler, die sich durch den Prospekt jener Reichsstadt auszeichnen, nebst einigen aufmunternden Schreiben, je nachdem die eilf Bände dieses Lexicons binnen zehn Jahren herauskamen, zugesendet.

V. Oeffentliche Anstalten.

Bamberg. Unsere Universität erhielt nun auch den *ersten öffentlichen Lehrer der Zeichenkunde und militärischen Wissenschaften* in der Person des Hn. *Leopold Wosten*, Oberlieutenants vom Artilleriekorps. Der Fürst, der besonderes Zutrauen auf seine Fähigkeiten zu setzen scheint, liefs

Digitized by Google

liefs ihn vor einigen Jahren eine Reise nach Holland machen, um seine Kenntnisse vorzüglich in der Wasserbaukunde zu erweitern. Mehrere Jahre schon gab er in den einem Ingenieur nöthigen Wissenschaften Privatunterricht. Er hat sich der gelehrten Welt durch folgendes Produkt bekannt gemacht: *Gedanken und Empfindungen über das von einem Officier aus *** verfaßte Werkchen unter dem Titel: Gedanken über den Zweykampf, entworfen auch von einem Officier aus **** 1787. in 8vo. (Probsts Topographie von Bamberg im 9ten Jahrg. 3ten Stücka des Journals v. u. f. Deutschland.) — Durch einen vom Fürsten bestätigten Schluss des akademischen Senates wurde die Vorschrift gemacht, dass in der Zukunft alle Vorlesungen bey der Universität gleich nach Allerheiligen ihren Anfang nehmen sollten. — In Rücksicht der Honorarien ward folgende Verfügung getroffen, dass alle Honorarien vorausbezahlt werden müssen, und dass jeder Professor der an Endigung seiner Vorlesungen gehindert wäre, die Vorsorge treffen würde, dass dem Kandidaten das Kollegium vollständig gelesen würde.

VI. Bücherverbote.

Wien. Der Revolutions-Almanach, dessen voriger Jahrgang dem Verfasser eine goldene Medaille vom Kaiser eingebracht hat, ist für dieses Jahr, durch ein Handbillet, verboten worden.

VII. Neue Erfindung.

Die prächtigen goldenen Buchstaben in den alten pergamentenen Missalen das Nachahmen derselben gehörte, wie die Glasmalerey, unter die verlornen Künste. Die Gebrüder *Dorn* in Bamberg haben im vorigen Jahre diese verlorne Kunst wieder gefunden. Sie zeichnen goldene Buchstaben eben so zierlich und haltsam dahin, als wären sie in dem Zeitraume entworfen, in dem die Kunst am blühendsten war.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat *Januar* ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Glückwünschungs-Vasen. Zur Erklärung des Titelkupfers. II. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unserer modischen Bedürfnisse. Zehnter Brief. Tapezereyen. (Beschl.) III. Kunst. 1. Watt's Rede und Preisvertheilung der Königl. Akademie der Malerey und Bildhauerkunst zu London. 2. Verzeichniss der neuesten englischen Kupferstiche. 3. Zwey neue Werke der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig. IV. Theater-Berichte aus England. V. Musik. VI. Moden-Neuigkeiten aus Deutschland. VII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern: *Titel-Kupfer.* Das Titelkupfer liefert eine schöne antike Glückwünschungs-Vase, aus dem neuerschienenen Hamilton-Tischbeinischen Werke über neugefundene altgriechische Vasen nebst Anspielung von ihrem Sinnbilde auf das neue Jahr 1795. *Taf.* 1. Ein junges Frauenzimmer in jugendlicher Kleidung von neuestem Geschmacke. *Taf.* 2. Eine junge Dame in Wintertracht, voller Anzug. *Taf.* 3. Fünf verschiedene Kopfaufsätze für Damen von neuester Mode und Geschmacke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

J. A. E. Goeze's Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebensfachen für allerley Leser. Ein Anhang zu dem Werke: *Natur, Menschenleben und Vorsehung.* 8. 16 gr.

J. F. Spaldings Bestimmung des Menschen; nebst einigen Zugaben. Neue, vermehrte Auflage. 8. 14 gr.

C. D. Voß Geschichte der Stuarte auf dem Englischen Throne. 1r Theil. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

J. A. E. Goeze's nützliches Wörterbuch solcher Wörter, die in der Aussprache fast gleichen Ton, aber eine verschiedene Bedeutung haben, und oft verwechselt werden. Zur richtigern Belehrung in der Rechtschreibung. 8. 12 gr.

Der 4te *Band* von

Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden, Artikeln abgehandelt. Neue vermehrte zweyte Auflage,

ist nun erschienen, und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 8 gr. zu bekommen.

Zur Ostermesse 1795. wird in meinem Verlag erscheinen: *Geschichte der Constitution von Frankreich, von dem Eintritt der Franken in Gallien bis auf die Revolution.*

Die Absicht des Buchs ist zu zeigen, dass die Regierungsform von Frankreich beständig sehr fehlerhaft gewesen sey, dass, welche Gestalt man ihr auch gab, Aristocratie immer darin die Oberhand hatte, dass die häufigen Revolutionen in dieser Verfassung stets mit entsetzlichen Grausamkeiten begleitet gewesen sind, und dass Begebenheiten, wie wir sie in der Robespierrischen Blutperiode erlebt haben, in der französischen Constitutionsgeschichte so gewöhnlich sind, dass es nur eine Wirkung von Unbekanntschaft mit derselben ist, wenn man jetzt etwas neues darin erblickt. Der Verfasser dieses Werks ist ein durch historische Schriften dieser Art bekannter Gelehrter.

Helmstadt im Januar 1795.

C. G. Fleckeisen.

Mit

Digitized by Google

Mit Ende des Januars werden wir unter nachfolgenden Titel eine

Moden - Gallerie

eröffnen. Zur Abbildung der Mode- und Luxus-Artikel sind von uns geschickte Künstler und Papier und Druck zu der damit verbundenen Erklärung so gewählt worden, dafs Beydes keinen schreyenden Contrast mit den Kupfern machen wird.

Die Einrichtung unserer *Gallerie* ist folgende: Im Laufe jedes Monats erscheint ein Heft in Quart mit drey gut gestochenen und sauber colorirten Kupfertafeln nebst einer deutlichen Beschreibung des Kopfputzes, der Frisur, des Schmuckes und der Kleider; die Kupfer auf Velin-, die Erklärung auf holländischem Papier. Zwey Kupfertafeln liefern drey, auch manchmal fünf Figuren von gehöriger Gröfse in dem allerneuesten, der Jahreszeit Reis gemäfsen, Englischen oder Deutschen Anzuge. (Was die Englischen Trachten anlangt, so behalten wir die Zeichnungen genau bey, die wir aus London bekommen, und was die Deutschen und die Berliner Anzüge betrifft; so werden wir dieselben so geschmackvoll und genau wie jene zu liefern bemühet seyn, von den prächtigsten Kleidern an, welche die Damen bey Hofe, auf Assembleen, in Opern, Comödien, auf Concerten und Ballen zu tragen pflegen, bis zu den einfachen niedlichen Morgentrachten herab, worin sie in den Sommermonaten erscheinen.) Ein drittes Kupfer enthält Möbel, Zimmerverzierungen, Ess- und Trink-Geschirre, Nippes, oder Equipagen, Risse von Prachtgarten, eleganten Landhäusern und ähnlichen Erzeugnissen des Luxus.

Um dieses Werk auch für Künstler, Fabriken und den hand-luden Theil des Publikums nützlich zu machen, wollen wir in jedem Hefte die neuerfundenen Kunstwerke, Mode- und andere Waaren-Artikel kurz aber bestimmt anzeigen, und den Namen der Künstler, Verfertiger oder Verschleifser beyfügen. Zu dem Ende erwarten wir genau, aber ja nicht weitschweifig abgefafste Anzeigen, und Modelle oder Proben zu Muster-Tafeln. Auswärtige werden uns dieselben postfrey übersenden, die Mitbewohner unserer Stadt aber in unserer Handlung abgeben lafsen. Diese Anzeigen nun sollen nach Befinden der Umstände unentgeldlich oder gegen mäfsige Gebühren in die Hefte unserer Gallerie eingerückt werden.

Jede Abtheilung dieser Gallerie, die zwölf Nummern enthalten soll, wird ein besonders allegorisches und colorirtes Titelkupfer bekommen. Die Namen der Pränumeranten, welche dem letzten Hefte vorgedruckt werden, nimmt der hiesige Buchhändler Hr. *Ernst Feilsch* an, der sich der Hauptspedition unterzogen hat, und mit welchem wir dieses Geschäft gemeinschaftlich unternommen haben; die Auswärtigen belieben sich dieserhalb an ihn postfrey oder auch an die ihnen zunächst gelegenen Postämter und Buchhandlungen zu wenden. Der Preis für die Pränumeranten ist sechs Reichsthaler für den ganzen Jahrgang, die bey dem Empfange des ersten Stücks mit drey Thalern Preufs. Courant halbjährlich voraus entrichtet werden. Ein einzelnes Stück kostet sechzehn Groschen. Personen, welche jedes neuherausgekommene Stück sogleich nach ihren Wohnörtern oder Landgütern befördert wünschen, werden ersucht, ihre Adressen mit der Bemerkung dieses Verlangens bey dem eben benannten Hn. *E. Feilsch* abgeben zu lafsen.

Berlin, den 1. Jan. 1795.

Friedrich Nitze et Comp.

In des Buchhändler Himburgs in Berlin Verlage erscheinen künftige Leipziger Ostermesse nachstehende neue Bücher:

Albertine von Lindenhain. Eine Stiftsgeschichte. 8. 1 Rth.

Böhlke, E. H. S., Beyträge zur Lehre, wie man mit möglichster Schonung des Holzes alle Landgebäude wohlfeil, dauerhaft und feuersicher bauen kann. Mit Kupfertaf. lu. gr. 8. 16 gr.

Bothe, F., Volkslieder. Ein Nachtrag zu der Herderschen Sammlung. 8. 1 Rthlr.

Briefsteller, Berlinischer, für das gemeine Leben. Sechste vermehrte und sehr verbefserte Auflage. 8. 18 gr.

Créve, Dr. Carl Casp., von den Krankheiten des weiblichen Beckens. Mit XI Kupfertafeln. gr. 4. 4 Rthlr.

Die Farben. Fünf Lieder von Carl Muchler. In Musik gesetzt von F. F. Hurka. 4. 10 gr.

Gedichte Wilhelmine von S. Mit einer Vorrede herausgegeben von Jak. Elias Troschel. 8. 1 Rthlr.

Geschichte, meine, ehe ich gebohren ward. 8. 1 Rthlr.

Hackers, Dr. Aug. Fr., Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. Zweyte verbefserte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Kosmann, Wilh., Versuch einer Theorie des deutschen Stils. 3r u. letzter Band. 20 gr.

Milman, Francis, Untersuchung der Ursachen, aus denen die Symptome des Scharbocks und der Faulfieber entstehen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von D. Lindemann. gr. 8. 16 gr.

Rangliste der König'lich Preufsischen Armee für das Jahr 1795. 8. 16 gr.

Richter, Dr. Christ. Fried., Beyträge zu einer praktischen Fieberlehre. gr. 8. 2 Rthlr.

Volbeding, M. Joh. Chr., Handwörterbuch zum Behuf einer geschickten Verbindung deutscher Wörter und Redeformen, wodurch sie Schönheit, Schmuck, Anmuth und Nachdruck erlangen. Nebst erläuterndem grammatisch-kritischen, meist philosophischen und ästhetischen Anmerkungen, wie auch genauer Darstellung, theils gleichbedeutender Ausdrücke, theils verstärkender Begriffe. gr. 8. 1 Rthlr.

Wefsphals, G. C. E., Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Zwey Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Ankündigung eines wichtigen Werks für ganz Deutschland.

Längst vermifste man für Deutschland ein Werk, wie Archenholz Annalen der brittischen Geschichte; eine ähnliche vollständige historische Uebersicht des Zustandes der Nation, als Nation der politischen Begebenheiten, der Sitten, der Künste und Wissenschaften.

Möchte, ruft der Rezensent des 6ten Bandes der brittischen Annalen, in der Oberdeutschen allgem. Lit. Zeit., im 6ten Stück des heurigen Jahrgangs aus: „möchte ein „Mann, der Geist, Kraft und Unterstützung hatte, auch

Digitized by Google

„über unser deutsches Vaterland ein ähnliches vollständi-
„ges Werk (mit einer eben so glücklichen Ausführung,
„und einer gleichen Unpartheylichkeit, wie Archenholz)
„*deutsche Annalen* liefern!"

Dieser Wunsch hat uns bestimmt ein Werk zu unternehmen, welches für Deutschland die Stelle der *britischen Annalen* vertreten soll, und unter dem Titel:

Deutschlands Annalen.

vom 1794sten Jahre an, *jährlich* erscheinen wird. Einer der ersten Schriftsteller unserer Nation, der sich in der Folge auch nennen wird, hat in Verbindung mit mehrern Gelehrten und Künstlern die Herausgabe dieses Werks übernommen.

Der Plan wird dem Archenholzischen gleichen, so weit er auf Deutschland anpasst. Die Annalen werden enthalten:

1) Die politische Geschichte des deutschen Reichs im Ganzen, und
   a) die Reichsversammlung
   b) der Kreise und Kreisversammlungen.
   c) der einzelnen deutschen Staaten.
2) Geschichte aller Wissenschaften, der Theologie, Jurisprudenz, Arzneykunde, Philosophie etc. Dichtkunst etc.
3) Geschichte der Künste, der Malerey, Bildhauerey, Kupferstecherkunst, Musik, Theaters u. s. w.
4) Geschichte der Handlung, Fabriken, Manufakturen etc. des Ackerbaues, der Handwerker etc.
5) Geschichte der Tribunale; merkwürdige Justizfälle, Kriminalurtheile etc.
6) Geschichte der Sitten, Nationalzüge, merkwürdige Naturbegebenheiten, Unglücksfälle, Entdeckungen, Erfindungen, Anekdoten etc.
7) Todesfälle merkwürdiger Deutschen, nebst ihrer kurzen Biographie. Mortalitätstabelle deutscher Staaten.

Die Wichtigkeit und der dauernde Werth eines solchen dem deutschen Staatsmann, Gelahrten, Künstler und Menschen aller Klassen und Stände unentbehrlichen Werks bedarf wohl keiner nähern Auseinandersetzung. Aus den ersten und reinen Quellen geschöpfte Wahrheit nach dem Umfange und der eigenthümlichen Verfassung Deutschlands, möglichste Vollständigkeit, strenge Unpartheylichkeit und bescheidne Freymuthigkeit sollen dieses Werk karakterisiren.

Es versteht sich bey dem Umfange Deutschlands und der wechselseitigen Unabhängigkeit seiner einzelnen Staaten ohnehin, dass man allenthalben nur das Vorzüglichste, nur das ausheben werde, was für die ganze Nation Interesse hat und haben kann.

Alle deutsche Gelahrte und Künstler, die Anspruch auf eine Stelle in der Geschichte der Nation zu haben glauben, werden aufgefordert, ihre Notizen zu jederzeit an die unterzeichnete Buchhandlung einzusenden. Bräuchbare Beyträge wird man mit Vergnügen annehmen und gut honoriren.

Möglichste *Vollendung* ist das höchste Verdienst eines solchen Werkes. Der erste Band der *Annalen Deutschlands* für das 1794ste Jahr kann also erst im Sommer 1795. erscheinen. Jeder Band wird mit dem Portrait eines berühmten Deutschen von einem guten Künstler geziert. —

Die Herausgeber von Deutschlands Annalen.

Da ich den Verlag dieser *deutschen Annalen* übernommen habe, so ersuche ich jeden, dem diese Anzeige zu Gesichte kommt, sich aus wahrem deutschen Patriotismus für dieses so wichtige und jedem Mann und Weib von Welton unentbehrliche Werk gefälligst zu interessiren. Es wird keine Pränumeration, sondern nur Subscription darauf angenommen, und wer auf Zehen Exemplare Bestellung macht, erhält das Eilfte frey. Der Termin ist zwar bis zur Erscheinung des Werks selbst offen; allein wer sich bis zur Ostermesse 1795. darauf meldet, dem verspreche ich sein Exemplar auf feiner Papier als für die andern Käufer. Das Format ist gr. 8. Papier und Druck soll schön seyn.

Hofmannische Buchh.
in Chemnitz.

Ankündigung. Handbuch über die früheste sittliche Erziehung, zunächst zum Gebrauche für Mütter, in Briefen abgefaßt von Fr. Wilh. Wedag. Da man unter den mannigfaltigen literarischen Produkten für das weibliche Geschlecht noch keines hat, welches Müttern, die für frühere sittliche Bildung ihrer Kinder selbst Sorge tragen, zu einem zweckmäßigen Leitfaden dienen könnte: so wird die Ankündigung eines solchen Werks, welches zur Abhelfung jenes wichtigen Bedürfnisses geschrieben ist, nicht allein gutdenkenden Müttern, sondern auch einem jeden, der sich mit der Erziehung kleiner Kinder befaßt, gewiß sehr angenehm seyn. Der Herr Verfasser hat bey der Ausarbeitung dieses Buches zugleich die Absicht gehabt, jungen Frauenzimmern dadurch eine Lektüre zu verschaffen, welche sie auf die Wichtigkeit ihres künftigen Berufs aufmerksam zu machen, und darauf einigermaßen vorzubereiten im Stande wäre. Diese so nützliche Schrift ist daher auch durchgängig mit der strengsten Rücksicht auf das, was in dem Kreise der mütterlichen Erziehung liegt, abgefaßt und alles Wissenschaftliche, was auf Sittlichkeit keinen nothwendigen Bezug hat, ausgeschlossen. Sie geht von der unsichtbaren Existenz des Kindes aus, und enthält Regeln, Maximen, Betrachtungen und Bemerkungen, so wie sie die Natur in ihrem Stufengange von Embryo bis zum Säugling, und von diesem bis zu dem Alter, wo sich Vernunft und Sittlichkeit entwickeln, selbst veranlaßt und verlangt. Das ganze Werk wird in zwey Bändchen geliefert, wovon das erste 16 bis 17 Bogen stark und mit saubern Lettern gedruckt, nächstkünftige Ostermesse in meinem Verlage erscheint. Wer darauf gefälligst subscribirt, erhält daßelbe auf weißeres Papier, und um 20 pCt. wohlfeiler, als nachher der Ladenpreis seyn wird. Diejenigen, welche die Gütigkeit haben, Subscribenten zu sammlen, erhalten das 11te Exempl. gratis; doch bitte ich ergebenst, mir die Namen der resp. Herren Subscribenten, welche dem Werke vorgedruckt werden, noch vor Ende des Monats März franco einzusenden.

Leipzig, den 13. Jan. 1795.

Georg Aug. Grieshammer.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Sonnabends den 7ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Tubingen b. *Cotta*: die *Horen* (eine Monatsſchrift von einer Geſellſchaft verfaſst, und herausgegeben von *Schiller*) Jahrgang 1795. *Erſtes Stuck.* 93 S. 8. Enthalt: I. die *Erſte* von einer Reihe poetiſcher Epiſteln. II. *Ueber die aſthetiſche Erziehung des Menſchen* erſter bis neunter Brief (die Fortſetzung folgt). III. Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten; (werden fortgeſetzt.) IV. Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Intereſſe für Wahrheit. In dieſem erſten Stucke ſind nachſtehende Druckfehler zu verbeſſern: S. 2. Z. 7, lies *glänzet* ſtatt *glänzend*. S. 13. Z. 3. von unten *aufdruckte* ſtatt *ausdruckte*. S. 61. Z. 11. f. *und rief: vielmehr er* ſtatt *und rief vielmehr: er*. S. 72. Z. 16. *Tucke und* ſt. *Tuck-und*. S. 82. Z. 9. v. u. *dennoch* ſt. *demnach*. S. 90. lin. ult. *übereinſtimmend* ſt. *übereinzuſtimmend*.

Lauſitziſche Monatſchrift (Görlitz, Unger. 8.) 1794. 11s St. *November* (S. 261-343.) enthalt: 1) Der Abt, e. Romanze; v. Hn. Domhn. u. L. Aelt. *Noſtiz* u. *Jankendorf*. 2) Ueb. Hn. Schenaus Auferſtehungsgemalde; von Hn. *Kretſchmann*, (Beſchl.) 3) Ueb. d. epidem. Ruhr, ſo im Sommer d. J. in ein. d. v. Zittau weſtlich geleg. Dorfſchaften wüthete; v. Hn. D. *Peſchek*, in Zittau. 4) Anzeige e. Verbeſſ. d. Wend-Iſtadt. Bruſtſaugewerkzeug 5; v. Hn. D. *Bauernſtein*, in Görlitz 5) Nachricht v. d. Stadtſchule zu Friedland; v. Hn. Pf. *Spielmann*. (Fortſ.) 6) Chronik Lauſitz. Angelegenheiten.

Deutſche Monatſchrift (*Leipzig* Sommer u. *Halberſtadt* b. Groſſens E.) 1795. 8. *Januar* (S. 1-78) enthalt: I. An d. Frieden. Wunſch am Anfang d. J. 95.; v. Hn. Rektor *Fiſcher*. II. Kommen Sie im 3on Jhrh. wieder. III. Fürſtenweisheit; v. e. dankbaren Braunſchweiger. IV. Ueb. d. Zerſtreutſeyn; v. Hn. Conſiſtorialr. *Steinhorſt*. V. Ueb. d. Vermiſch. u. Verwechsl. gegenwärt. u. vergangn. Vorſtell. v. Hn. Rekt. *Starke* in Bernburg. VI. Bruchſtücke a. Briefen üb. d. Harz; v. Hn. Prorekt. *Nachtigal*. VII. Freuden d. Menſchh.; v. Hn. Rekt. *Starke*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem Titel: *Alphabetiſches Verzeichniſs aller in den Herzoglichen Sächſiſchen, Fürſtlich Anhalt-Fürſtl. Schwarzburg, Fürſtl. u. Gröſl. Reuſſiſchen Lande und dem zu Chur-Mainz gehörigen Erfurter Gebiet und Grafſchaft Blankenhain etc. befindliche gröſsere und kleinere Städte, Aemter, Schlöſſer, Flecken, Rittergüter, Dörfer etc.* wem, in welches Amt, oder Jurisdiktion jedes gehörig, mit beygefügten Anmerkungen (betreffend Gröſse, Häuſer und Volkszahl, geiſtl. und weltl. Gerichtsbarkeit, Religion, Lage, Verbindung mit der Nachbarſchaft, Nahrungs- und Erwerbszweige. Beſitzer der Ritrergüter) nebſt einem Anhange aller Flüſſe, Deiche, Seen etc. etc. bin ich geſonnen, ein für Perſonen, welche bey Landescollegien angeſtellt ſind, Amtleute, Paſtoren, Handelsleute etc. kurz für alle Stände zu Beförderung ihrer Geſchäfte höchſtnützliches und beynahe unentbehrliches Werk herauszugeben, das als zweyter Theil des in Dresden bey Walthers herausgekommenen Verzeichniſſes, aller in Churſachſ. befindlichen Orte zu betrachten iſt, und deswegen im nemlichen Quartformat gedruckt wird. Vollſtändigkeit und Richtigkeit kann ich um ſo eher verſprechen, da ich das Gluck genoſſen von mehrern der hohen Furſten und andern ſachkundigen Mannern Beytrage und beſtimmte Auskunft zu erhalten.

von Bube.

Die *Vollmeriſche* Buchhandlung in Erfurt hat den Verlag dieſes Werks übernommen und hofft es zur Oſtermeſſe 1795. liefern zu können. Es wird 26 — 28 Bogen ſtark und in allen guten Buchhandlungen kann man bis Ende März mit 18 gr. Sächſ. C. pränumeriren. Der nachmalige Preis wird 1 Rthlr. 4 gr. ſeyn. Wer auſſerdem Pranumeration ſammeln will erhält bey 4 Exemplaren das 5te halb und bey 8 das 9te ganz frey. Die Namen der Unterſtützer dieſes nützlichen Werks werden dieſem beygedruckt.

In der akademiſchen Buchhandlung zu Jena ſind in der Oſter- und Michael-Meſſe 1794. folgende Werke erſchienen, als:

Auswahl zerſtreuter vorzüglicher Aufſätze theologiſ. philolog. Inhalts. Ein Repoſitorium für Theologie und Bibelſtudium 2te Lieferung 8vo. 8 gr.

Digitized by Google

de la Chambre Anleitung zur Menschenkenntniss; übersetzt und mit einer Abhandlung herausgegeben von C. Ch. E. Schmid 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gruner, Ch. G., physiolog. und patholog. Zeichenlehre 2te verbess. und vermehrte Ausgabe gr. 8. 1 Rthlr.

Journal, philosoph. für Moralist, Religion und Menschenwohl, herausgeg. von C. Ch. E. Schmid 3r und 4r Band 6 Stücke 8 brochirt 3 Rthlr.

Michaelis, J. D., zerstreute kleine Schriften gesammlet 2te Lieferung 8. 8 gr.

Reinhard, Ph. Ch., Abriss einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen 8. 20 gr.

Reisen, monatlich ökonomisch-kammeralistische, durch Städte, Dörfer und Forste Deutschlands, nach Arthur Youngs Manier, mit Kupfern und Tabellen, gesammlet und herausgeg. von G. Stumpf, Jahrgang 1794. 12 Stücke, brochirt gr. 8.

Schmaubert, A. J., besondre Grundsätze des Kirchenrechts der Katholiken in Deutschland, nebst dem Titel über das Ganze: Grundsätze der Protestanten und Katholiken in Deutschland gr. 8. 20 gr.

Snell, M. K. P. M. Beschreibung der russischen Provinzen an der Ostsee gr. 8. 1 Rthlr.

Stumpf, G., Biographie und Schicksale des kameralist. Instituts zu Jena, mit den nöthigen Dokumenten, von ihm selbst beschrieben 8. 16 gr.

Stumpf, G., Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirthschaft Böhmens 2 Theile gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Succow, L. J. D., Verzeichniss der vornehmsten Pflanzen und ihrer Cultur zum Vortheile der Oekonomie, zum akademischen Gebrauch entworfen 4te verbess. Auflage gr. 8. 7 gr.

Ferner hat eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Göttling, J. F. A, chemische Bemerkungen über das phosphorsaure Quecksilber und D. Hahnemanns schwarzen Quecksilberkalk 8. 1795. 8 gr.

Hr. Huber, Verfasser des heimlichen Gerichts arbeitet jetzt an der Uebersetzung von

Beaumarchais la mere coupable
The adventures of Calib William.

In der Ostermesse 1795. wird der IXte und Xte Band meiner *Reisebeschreibung durch Deutschland und die Schweiz* erscheinen. Er enthält meinen Aufenthalt in *Ulm, Stuttgard, Ludwigsburg, Hohenasperg, und die Reise bis Tubingen.* Die Beylagen enthalten viele interessante statistische Aufsätze über *Ulm, über Stuttgard und über Wirtemberg überhaupt*, über dessen *Bevölkerung, Produkte, Industrie* und *Handlung*, nebst einem *Versuch eines schwäbischen Idiotikon*, von *einem Gelehrten in Schwaben.*

Ich will diese Fortsetzung, zufolge meines Versprechens in der Vorrede des VIIIten Bandes, für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 10 gr. Konventionsgeld oder 1 Rthlr. 22 gr. Brandenb. Kurrent, gegen baare Bezahlung, lassen, welche beliebig, zwischen hier und bis zur Ostermesse 1795. incluf. postfrey an meine Handlung hieher, und in gedachter Ostermesse nach Leipzig, eingesendet werden. Der Ladenpreis beider Theile wird hernach 2 Rthlr. seyn.

Berlin den 17 Dec. 1794.

Fr. Nicolai.

Von den *Mémoires de Custine*, die kürzlich in zwey Bänden herausgekommen sind, wird ein in Mainz wohnhafter Gelehrter eine Uebersetzung in unserm Verlage herausgeben. Da er ein Augenzeuge von allem gewesen ist, was die Franzosen während ihres Besitzes von Mainz daselbst gethan haben, so kann und will er in Anmerkungen wichtige Erläuterungen über Manches beybringen, was das Original unrichtig darstellt oder gänzlich übergeht. Diese Uebersetzung wird in wenigen Wochen zu haben seyn, und durch die erwähnten Anmerkungen und Zusätze hoffentlich den Vorzug vor andern, die etwa herauskommen möchten, verdienen.

Berlin, den 16 Dec. 1794.

Die Vossische Buchhandlung
in Berlin.

Bey mir ist in Commission zu haben:

Catholicon, oder encyclopädisches Wörterbuch aller europäischen Sprachen.

1) Allgemeines Polyglottenlexicon der Naturgeschichte mit Anmerkungen etc. A bis N.; à 9 Rthlr.; — Zur Ostermesse erscheinen die Buchstaben O bis Z.; à 3 Rthlr.; zusammen 12 Rthlr.

2) Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen Europ. Seesprachen, mit Erklarungen, Literatur etc.; A bis K. vier Indices; und 18 Kupfertafeln; à 9 Rthlr.; — Zur Ostermesse erscheinen der Buchstab L. und 22 Kupfertafeln; à 3 Rthlr.; zusammen 12 Rthlr.

Leipzig den 8 Jan. 1795.

Böhme.

Die Abfassung der, in meinem Verlage erschienenen Materialien zur Beantwortung der künftigen *Preisfrage: Soll man Kinder mit in Gesellschaft nehmen?* gab ihrem Verfasser, dem Hn. Prediger Schuderoff Gelegenheit, einen Versuch über die sich wiederholenden Unterhaltungen in Gesellschaften, und die vornehmsten Quellen derselben zu liefern. Diese Schrift erscheint nächstkünftige Ostermesse in meinem Verlag. Sie wird dem Publikum hoffentlich eine eben so angenehme als lehrreiche Lektüre gewähren, wenn ihr auch manche Dame von Welt (denn beyläufig wird über die Bestimmung des Weibes gesprochen, worüber besonders neuerer Zeit so viel, und so wenig befriedigendes geschrieben worden ist) keinen Geschmack abgewinnen könnte.

Jena den 31ten Jan. 1795.

Christian Ernst Gabler.

Digitized by Google

Bey J. G. Hanisch in Hildburghausen u. Meiningen hat so eben folgende interessante Schrift die Presse verlassen:

Ueber die Fäulniß lebender und todter thierischer Körper, über Faulkrankheiten und Fäulnißwidrige Mittel.

Der Verfasser giebt eine ganz neue Theorie von der Fäulniß in der organisirten Natur, und baut darauf eine Lehre von den Faulkrankheiten und deren Behandlung, die fast durchaus von der bisherigen abweicht. Sollte jene Theorie richtig, und die darauf gebauete medicinische Lehre gegründet seyn, so ist nunmehr das Wesen der Fäulniß aufgeklärt, und die grobe Empirie verbannt, die die Aerzte nur zu häufig mit den antiseptischen Mitteln getrieben haben. Die Schrift würde dann verdienen, dass sie baldigst bekannt würde: denn wenn auf den gegenwärtigen anhaltenden harten Winter, plötzlich warmes und feuchtes Wetter folgt, so möchte es an sogenannten Faulfiebern nicht fehlen.

Zugleich verdient vielleicht hier angemerkt zu werden, dass ein Theil der Preisfrage, die die *Gottingische Societat der Wissenschaften* in diesen Tagen, *über das phosphorische Leuchten faulender Substanzen* aufgegeben hat, von dem Verfasser beantwortet wird, ohne dass er von jener Preisfrage etwas wissen konnte. — Die Ueberschriften der Abschnitte sind folgende:

1) Gegenwärtige Lage unserer Kenntniss von der Fäulniss, den Faulkrankheiten und den Fäulnisswidrigen Mitteln.
2) Gewisse Erscheinungen in der Natur, die von Fäulniss unterschieden werden müssen.
3) Bedingungen, unter welchen Fäulniss erfolgt.
4) Was ist Fäulniss? Neue Theorie derselben.
5) Was sind Faulkrankheiten?
6) Von den Faulhebern insbesondere.
7) Mittel, der Fäulniss Grenzen zu setzen, besonders in allgemeiner Beziehung auf Faulkrankheiten.
8) Behandlung des Faulfiebers insbesondere.

Auch hat in dieser Buchhandlung eine zweyte verbesserte Auflage von *Pfranger's, J. G., Gedichten* die Presse verlassen. Leyte Ostermesse waren in eben dieser Buchhandlung verlegt:

Neuere Beyträge zu mehrerer Verbesserung und richtigerern Fuhrung der Kirchenbücher etc. 8. 6 gr.

Brunonis, J., Elementa medicinae cum praefatione P. Moscati 8. 14 gr.

Einfalle und Historien zu Unterhaltung in Gesellschaften, 1s St. 2. vermehrte Ausgabe. 6 gr.

Karl von J.. Eine Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert. Eben so interessant als lehrreich, 2 Bdchn. 8. 18 gr.

Humboldt, H. A., Christusgeschichte nach den vier Evangelisten, mit den nöthigen Erklärungen und Erläuterungen. Ein Lesebuch für den Christen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Nachrichten u. Auszüge aus den Manuscripten der Königlichen Bibliothek in Paris. Aus dem Franzöfischen übersetzt. 2r u. letzter Band, 1. Abth. 9. 1 Rthlr. 6 gr. 2r B. 2. u. letzte Abth kömmt zur O. M. heraus.

Schultes, J. A., historisch statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Mit Urkunden. 1r Theil 1 - 2. Abth. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Thiery Physisch - medicinische Beobachtungen an verschiedenen Orten in Spanien gesammelt. Nebst einigen Betrachtungen über den Aussatz, die Pocken und Lustseuche. Aus dem Französischen übersetzt von D. C. P Fischer, 2 Bände 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Beantwortung mehrerer Anfragen *das Journal des Luxus und der Moden* betreffend.

Obgleich unser *Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus* seit vollen 9 Jahren in und ausser Deutschland circulirt und sehr häufig gelesen wird, so scheint man doch noch nicht allgemein mit seinem fest bestimmten Plane und Einrichtung bekannt zu seyn, und eben dieß zu häufigen Irrthümern Anlass zu geben. Dieß beweisen theils die öftern Einsendungen von Beyträgen an die Herren Herausgeber, welche sich gar nicht mit dem Plane des Journals vereinbaren lassen, theils die öfteren Anfragen an uns über das damit verknüpfte *Intelligenz-Blatt*, und eben dieß nöthiget uns, dass wir zur Erleichterung unsrer Geschäfte, uns noch einmal öffentlich darüber erklären, und eine ausführliche Nachricht davon geben.

Den unveränderlichen Plan des Journals selbst enthält das erste Blatt des Umschlags eines jeden Monatsstücks. Es heißt daselbst: *Das Journal des Luxus und der Moden* erscheint allezeit im Laufe eines jeden Monats richtig, und enthält, ausser den *wissenschaftlichen* und seinem Plane entsprechenden Artickeln, auch Nachricht und genaue Beschreibung, Farbe, Zeichnung (letztere wo es nöthig z. E. bey Meubles immer mit beygefügtem Maasstabe) von *jeder neuen Mode und Erfindung, in welchem Zweige von Luxus es auch sey.* Die Gegenstände des Journals sind aber: 1) *weibliche und männliche Kleidung.* 2) *Putz.* 3) *Schmuck.* 4) *Nippes.* 5) *Ameublement.* 6) *Alle Arten von Tisch und Trinkgeschirre, als Silber, Porzellain, Gläser etc.* 7) *Equipage, sowohl Wagen als Pferdezeug und Livreen* 8) *Hauser - und Zimmer - Einrichtung und Verzierung.* 9) *Gärten und Landhäuser.*

Jeder Jahrgang des Journals kostet in ganz Deutschland 4 Rthlr. *Sächs. Curant* oder 7 fl 30 kr Rhein. pränumerando, und ist in allen Buch - und Kunsthandlungen und bey allen löbl. Postämtern zu haben, oder doch durch dieselben von hier zu verschreiben.

Ueber das mit dem Journale genau verbundene *Intelligenzblatt*, welches jedem Monatsstücke angeheftet ist, gibt der Vorerinnerung zu denselben, womit sich jeder Jahrgang, und also auch das diesjährige Januar - Stück eröfnet, die genauste Auskunft, und wir lassen selbige hier zur Notiz für das Publicum nochmals ganz abdrucken; und hoffen, dass nunmehr kein Misverstand mehr Statt finden könne.

„Der *zehnte Jahrgang* dieses *Intelligenzblatts*, das der Bekanntmachung und Beförderung jeder Art von nützlicher Unternehmung der *deutschen Industrie* gewidmet ist, dan wir hiermit eröfnen können, beweiset, dass das Publikum noch mit unsern Bemühungen zufrieden sey. Es hat uns, wir müssen es mit Dank bekennen, mehrmals die angenehme Ueberzeugung gegeben, dass unser obbedachter Hauptzweck dabey größtentheils erreicht, und mancher geschickte und schätzbare deutsche Künstler, manche vortrefliche ein-

Digitized by Google

heimische Fabrik und mancher thätige und gemeinnützige Mann, den man noch nicht genau kannte, dadurch in Deutschland bekannter, und durch Beyfall seiner Waare unterstützt worden sey. Wir wünschten sehr, dafs Deutschland den jetzigen günstigen Zeitpunkt, sich von Frankreichs Joche zu befreyen, benutzen, und seine eigenen Kräfte brauchen lernen möchte; und fordern jeden wahren deutschen Patrioten auf, in seinem Wirkungs-Kreise daran arbeiten zu helfen.

Wir fahren daher in dem von uns erweiterten Plane desselben nach, welchen wir alle an uns eingesandte Intelligenzen (deren Einsender sich wenigstens gegen uns nennen und dazu bekennen müssen, ausserdem sie zurückgelegt werden) sie mögen betreffen, welche Art von nützlicher Industrie sie wollen, darin gegen die billigsten Inserat-Gebühren aufzunehmen, fort; doch müssen wir uns mit den Einsendern derselben über folgende Punkte, wie bisher rein einverstehen.

„1) Alle Inserate müssen unter keiner andern als unsrer unterzeichneten *Addresse*, *direct und franco* an uns hierher eingeschickt, und an keine mit uns in Verbindung stehende Buchhandlung, Postamter oder Freunde beygeschlossen werden. Nur in diesem Falle stehen wir dafür, dafs sie im laufenden Monatsstücke gewifs und mit gröfster Pünktlichkeit abgedruckt werden. Wir müssen jedoch alle Inserate folgender Artikel verbitten, weil sie nie in diesem Intelligenz-Blatte Platz finden können."

„a) *Anzeigen und Empfehlungen aller Quacksalbereyen, Universal-Arzneymittel, Tincturen und Marktschreyereyen*, wie sie auch Namen haben mögen. Alle Arzneyen sind relative Mittel, gehören in die Hände des Arztes, und dürfen von einer guten Landes-Polizey, so wenig als Gifte, dem willkührlichen Gebrauche des Publici überlassen werden."

„b) Alle *Buchhändler-Recensionen ihrer Verlags-Werke*. Es ist nemlich seit kurzen Mode worden, dafs einige Herren Buchhändler, um kürzer und sicherer zu ihren Zwecke zu gelangen, förmliche Recensionen von einigen ihrer Verlagswerke statt der gewöhnlichen einfachen Inhalts-Anzeigen, machten oder machen liefsen, und sie, ohne Unterzeichnung ihres Namens, an uns zum Einrücken gegen die Inserations-Gebühren sandten. Wie reichlich darin Lob und Weyrauch verschwendet war, und wie höchst vortreflich Recensent das Werk immer fand, kann man denken. Im Grunde sind diefs elende Nothhülfen, die sich unerfahrne Buchhändler bey falschen oder schlechten Spekulationen, die sie aus Unkenntnifs der Dinge gemacht haben, gaben wollen, und die nie Stich halten. Wir wollen wenigstens keine Charlatanerien dieser Art befördern helfen."

„c) Alle *Bekanntmachungen schmutziger und schlüpfriger Schriften*, vor deren Bekanntmachung und Empfehlung ohnehin jeder Mensch von guten und reinen Sitten erröthen sollte. So wie wir auch überhaupt die Bekanntmachung einer jeden Schrift, unter welche der Verleger seine Firma nicht zu setzen wag, verbitten müssen."

„2) Alle Inserate für unser Intelligenz-Blatt, *müssen uns gleich fertig und so abgefafst wie sie abgedruckt werden sollen*, eingeschickt werden; indem wir uns weder mit deren Redaction befassen, noch jemals am *Inhalte und Style irgend einer Bekanntmachung darin Theil nehmen*, und uns dafür responsabel machen können."

„3) *Die Median Octav Format-Zeile*, mit Petit-Schrift wie gegenwärtige A zeige gedruckt, *kostet 8 Pf. Sächs.* oder 3 *Kreuzer Reichs-Currant Inserat-Gebühren*; ein Preis, den die Einsender für die Gewifsheit, ihre Anzeigen ohne weitere Mühe und Kosten schnell und in einem sehr grofsen Zirkel in und ausser Deutschland bekannt machen zu können, gewifs billig finden werden."

„4) Wir sind erbötig, jedem der ein schönes und kostbares *individuelles Werk der Kunst* besitzt, es gern verkaufen, und zu diesem Behufe den Liebhabern bey der Anzeige davon *anschaulich mit darstellen möchte*, wenn er es verlangt, und uns eine Beschreibung und gute Zeichnung eines solchen verkäuflichen schönen Stücks eingeschickt, dieselbe für höchst mäfsige Insertions-Kosten in *Kupfer stechen*, und für das *Intelligenzblatt mit abdrucken*; ihm auch auf Begehren entweder noch eine Anzahl Abdrücke der Platte und der Beschreibung mit abziehen zu lassen, oder ihm nach gemachten Gebrauche davon, die ganze Kupfer-Platte abzuliefern. Diefs gilt auch von schon fertigen an uns eingesandten *Kupfer-Abdrücken*, *Noten-Blattern*, als Proben neuer Musik, oder andere dergleichen *individuellen anschaulichen Mustern*, die sich an das Journal anheften lassen."

„5) Um Porto und Briefschreiben über Kleinigkeiten zu ersparen, werden wir den Einsendern ihre *Inserat-Gebühren-Note* nur einmal jährlich extrahiren, und in jeder *Leipziger Ostermesse* ausliefern, und den *Betrag* derselben von ihnen in *Leipzig* erheben. Wir ersuchen sie daher irgend einer *Buchhandlung* oder *Waaren-Handlung*, welche die Leipziger Ostermesse bezieht, die *Berichtigung davon aufzutragen*, und uns bey Einsendung des Inserats die Addresse derselben mit anzuzeigen; ausserdem das Inserat unabgedruckt liegen bleibt."

Auf diese Art kann und wird die punktlichste Ordnung in dieser Sache gehalten werden.

Weimar, den 1. Febr. 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

III. Bücher so zu verkaufen.

Frankfurter deutsche Encyclopädie. XVIII Bände. X Bände in Franz VIII in Pappendeckel gebunden, sind in der Monath- u. Kuflerischen Buchhandlung in Nürnberg in Commission zu haben. Der Band zu 4 fl. Rheinisch, zusammen 72 fl. Rhein.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Mittwochs den 11ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. Mit Kupfern 1795.

Von dieſer Monatsſchrift iſt das 2te Stück oder der *Monat Februar* in *Friedrich Maurers* Buchhandlung zu *Berlin* erſchienen, und enthält: 1) Ueberblick der politiſchen Lage von Europa und der Begebenheiten des verfloſſenen Jahres. II. Innere Staatsvorfälle. 2) Flüchtiger Anblick der deutſchen Literatur. Fortſetz. 3) Parallelen die bildenden Künſte betreffend. Fortſetz. 4) Ernſt Wilh. Wolf, Herzogl. Weimariſcher Capellmeiſter. Von J. F. R. 5) Die Erſcheinung aus dem Koffre. 2te Erſcheinung. 6) Zweytes Fragment aus der Beſchreibung einer Reiſe nach Helgoland. Von Joh. Fr. *Zollner*. 7) Die Sühne. Eine Szene aus dem Mittelalter. 8) Neue Modeartikel. Zwey Wintertrachten, m. K. 9) Republikaniſche Moden. Zwey Franz. Ringkragen, m. K. 10) Literar. Anzeigen. Der Preis des ganzen Jahrganges iſt 4 Rthlr. 12 gr. wofür es in jeder ſoliden Buchhandlung oder auf den Poſtämtern zu bekommen iſt.

Philoſophiſches Journal von J. H. Abicht. Novemb. 1794. 8. (S. 165 — 264. Erlangen, in der Waltheriſchen Buchhandlung) enthält: I. Deutſche Literatur. — Kann der Mangel an Cultur des einen Staats dem andern cultivirtern zum rechtmäſſigen Vorwande dienen, ſich jenen zu unterwerfen? v. R. (Genius der Zeit) — Ueber den Umlauf, v. H. (Genius der Zeit) — Ueber die Klage: daſs die Welt immer ſchlechter werde, von W. C. Kriege (deutſche Monatsſchrift). — Neue philoſoph. Bibliothek, v. Kieſewetter u. Fiſcher. — Ueber die Religion der Vollkommenern. Anmerkungen und Zuſätze zu Tellers Schrift, v. E. F. Ockel. — Vorleſungen über Chriſtenthum und Deismus, von Ph. L. Muzel. — Beyträge zur Berichtigung des Beweiſes vom Daſeyn Gottes aus der reinen Vernunft und dem Daſeyn der Zeit und des Raumes aus der Erfahrung, v. S. S. Pappenheimer. — Verſuch einer neuen Logik oder Theorie des Denkens. Nebſt angehängten Briefen des Philaletes an Aenesidemus, v. S. Maimon. — Philoſoph. Archiv, v. J. A. Eberhard, 2. Bds. 2 u. 3s St. — Adam Smiths Theorie der ſittl. Gefühle. Ueberſetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt von L. Th. Koſegarten, 2r Band, welcher die Zuſätze zur 6ten Ausg. enthalt. — Abhandlungen, das Intereſſe der Menſchheit und der Staaten betreffend, v. Villaume. II. Intelligenzblatt No. 3. 1) Engliſche Literatur. 2) Vorläufige Anzeigen engliſcher Schriften.

Bergmänniſches Journal, von Köhler u. Hofmann, 6r Jahrg. Monat Novemb. 1793. 8. (S. 376 — 448. Freyberg und Annaberg in der Craziſchen Buchhandlung.) Enthält: I. Mancherley von Waſſerſäulenmaſchinen, v. Prof. *Lempe*. (Fortſetz.) II. Bemerkungen üb. die zuſammengeſetzten Stein- u. üb. d. Gebirgsarten, vom Kommandeur Deodat de Dolomieu. (Fortſetz.) III. Nachricht v. d. Verſuche, Baumrinde zur Linderung der Kolben bey Kunſtſätzen zu brauchen, nebſt einigen Bemerkungen, die Erleichterung des Ganges der Kunſtgezeuge betreffend. (Mit einem Kupf.)

Engliſche Blätter, herausgegeben v. L. *Schubart*. Oct. u. Nov. 1794. 8. (S. 95 — 118. Erlang. in d. Waltheriſchen Buchhandlung) Enthält: I. Ueb. d. Hang des Menſchen zur Nachahmung. II. Beſchreibung der Weſtindiſchen Inſeln. III. Ueber Naturſchönheit. IV. Wie man ſich Kenntniſſe erwirbt. V. Robespierre. VI. Ueb. d. Verfaſſung von Groſsbrittanien im Jahr 1794. VII. Eine Ehe-ſtands-Geſchichte. VIII. Nachricht von der lezten Engl. Geſandtſchaft nach China. IX. Stellen. — Intelligenzblatt No. VI. u. VII. 1. Neue Literatur u. Kunſt. 2. Theater. 3. Neue Anſtalten. 4. Erfindungen. 5. Todesfälle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Richteriſchen Buchhandlung zu Altenburg ſind in den Jahren 1793 und 94 folgende Bücher erſchienen:

Langsdorf, Karl Chriſt., Lehrbuch der Hydraulik mit beſtändiger Rückſicht auf die Erfahrung, mit 5t Kupfertafeln. gr 4. 8 Rthlr.

Harleſii, Th. Chr., Introductio in hiſtoriam linguae graecae, Vol. 2dum pars 1ma. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Weitz, D. Fr. Aug., Sammlung kleiner akademiſcher Schriften über Gegenſtände der gerichtlichen Arzneygelahr-

Digitized by Google

gelahrheit und medicinischen Rechtsgelehrsamkeit, 1r Band. 8. 2 Rthlr.

Dessen medicinische und chirurgische Aufsätze. Eine Fortsetzung des Taschenbuchs für deutsche Wundärzte, 3r Theil. 8. 12 gr.

Degen, Joh. Fr., Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer. 1. Abth. 8. 20 gr.

— dessen Episteln. 12. Druckp. 12 gr.

— — ditto auf holländischPap. 16 gr.

Reallesebuch für Deutsche von Moralität und Geschmack. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Merkwürdige Abhandlungen von der zu London 1773. errichteten medicinischen Gesellschaft, 3r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Mabee, Geschichte der vermeintlichen Revolution Pohlens, nebst Beobachtungen und Anekdoten. gr. 8. 20 gr.

Sörgel, M. Ernst Aug., Geschichte der europäischen Kriege des achtzehnten Jahrhunderts, 1 Th. die Geschichte des spanischen Thronfolgekriegs enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Libanii, Soph., Orationes et declamat. ad fidem codicum manuscr. recens. et perpet. adnot. illustravit Reiske Vol. 3um 8 maj. 2 Rthlr.

Emilie Varmont, oder die nothwendige Ehescheidung und die Liebeshändel des Pfarrers Serin; vom Verfasser des Chevalier von Faublas. 3 Bdchn. 8. 1 Rthlr.

Florencourt, Wilh. Ferd. Chasot von, vermischte philosophische Aufsätze. gr. 8. 18 gr.

Medizinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. 17r Th. 8. 14 gr.

Beyträge zur Geschichte der Menschheit in Erzählungen aus wichtigen Gerichtsakten, 2s St. 8. 12 gr.

Hase, J. G., Predigten zum Vorlesen in Landkirchen über die Sonn- und Festevangelia. 3r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Günther, C. G., europäisches Völkerrecht in Friedenszeiten nach Vernunft, Verträgen und Herkommen. 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Mit Ostern dieses Jahres verlassen folgende Schriften die Presse:

Degen, Joh. Fr., auserlesene Bibliothek für kleine akademische und scholastische Schriften, theolog. histor. und pädagogischen Inhalts. 1s Stück 8.

Nitsch, Paul Fr. Achat, encyklopädisches Handbuch der Vorbereitungswissenschaften zu einem grundlichen Studium der alten römischen Klassiker, 1. Theils 1r Band. gr. 8.

Römer, D. Christ., Lehrecht, chirurgische Arzneymittellehre. Zwote Klasse von den verändernden Mitteln. Der Ersten Abtheilung Fortsetzung kühlender Mittel, mit Kupfern. 8.

Martini, Georg Heinrich, akademische Vorlesungen über die Literär-Archaologie nach Anleitung des Ernestinischen Lehrbuchs. gr. 8.

Verlagsbücher der Dykischen Buchhandlung in Leipzig zur Neujahrmesse 1795.

Nachträge zu *Sulzer's* allgemeiner Theorie der schönen Künste; oder: Charactere der vornehmsten Dichter aller Nationen; nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste und Wissenschaften, von einer Gesellschaft von Gelehrten. 3n Bds. 2s St. gr. 8. 16 gr.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, 54. Bd. 2s St. gr. 8. 12 gr.

Kuttners Beyträge zur Kenntniss (vorzüglich des Innern) von England und seiner Einwohner, 10s Stück. gr. 8. 9 gr.

Literarische Denkwürdigkeiten für das Jahr 1794. herausgegeben von Hn. Prof. *Beck*, 4s Quartal. gr. 8. 20 gr.

(Die Pränumeration auf den Jahrgang von 1795 beträgt 3 Rthlr. Den Pränumeranten ist man erbötig, bis zur Ostermesse die drey frühern Jahrgänge von 1792, 93 und 94. für Einen Friedrichsd'or abzulassen.)

Neue europäische Regenten-Tabelle, nach der Staatsrechtlichen und Hofceremonial-Rangordnung der Fürsten; und: Neue deutsche Regenten-Tabelle nach der Reichsfürstlichen Rangordnung, entworfen von Joh. Tr. *Plank*. Fol. 3 gr.

Zur Ostermesse erscheinen:

Sullivan's Uebersicht der Natur, in Briefen an einen Reisenden, nebst Bemerkungen über den Atheismus in Beziehung auf dessen Verbreitung im neuen Frankreich. Aus dem Engl. übersetzt, mit einigen Anmerkungen von D. E. B. G. *Hebenstreit*. 1r Bd gr. 8.

Spallanzani, L., Reisen in beyde Sicilien und in einige Gegenden der Appenninen. Aus dem Italienischen. 2r Theil mit 7 Kupfertafeln. gr. 8.

Zoologisches Archiv, herausgegeben von D. Fr. Albr. Ant. *Meyer*. 1r Bd. gr. 8.

Politische Aufsätze von einem Freunde der Wahrheit. Veranlasst durch die französische Revolution. 1s Heft. Aufträge des franz. Volks an seine Stellvertreter zum Reichstage vom Jahr 1789. Nebst einer Erörterung ihrer Befolgung. Neue Ausgabe. 8.

— — Derselben 2s Heft, auch unter dem Titel: Politische Blätter, den Freunden des Friedens gewidmet. 8.

Meissner's, A. G., Skizzen, 6r Band, welcher die eilfte und zwölfte Sammlung enthält. 8.

— — derselben 7r Band, für die dritte Ausgabe: Kriminal-Geschichten. 8.

— — derselben 7r Band für die älteren Ausgaben. Enthält das bey der 3ten Ausgabe der 5 ersten Bände (oder 1 bis 10te Samml.) anstatt der in dieser Ausgabe weggebliebenen Kriminal-Geschichten, neu hinzugekommenen Erzählungen, so wie der in dem 7ten B. für die 3te Ausgabe hinzugekommenen Kriminal-Geschichten. 8.

(Der sechste Band passt zu allen Ausgaben. Bis zur Ostermesse ist man erbötig, alle 7 Bände der neuen

Digitized by Google

neuen Ausgabe für 8 Rthlr. abzulaſſen. Jeder Band koſtet auſſerdem 1 Rthlr.)

Von der Preuſsiſchen Monarchie unter Friedrich II. Nach dem Entwurfe des Grafen *Mirabeau* neu ausgearbeitet von *J. Mauvillon*. 4ter und letzter Band, welcher das 7te Bdch. vom Soldatenweſen, und das 8te von der Regierung, dem Schulweſen etc. enthält. gr. 8.

Das 7te Buch wird auch beſonders unter dem Titel abgedruckt: Schilderung des Preuſsiſchen Kriegsheeres unter Friedrich II. Herr Hauptmann von *Blankenburg* hat nach *Mauvillons* Tode die Bearbeitung dieſes 4ten Bandes übernommen.

Die vergleichenden Indices des Herrn Prof. *Jakobs* zur Anthologia graeca ſind unter der Preſſe die ſo eingerichtet, daſs ſie auch für die Beſitzer von *Brunckii* Analecta brauchbar ſind.

Bey Weiſs und Brede iſt unter der Preſſe:

Neues und vollſtändiges allgemeines Waaren-Lexikon, oder genaue und umſtändliche Beſchreibung aller rohen und verarbeiteten Produkte, Kunſterzeugniſſe und Handelsartikel, zunächſt für Kaufleute, Kommiſſionäre, Fabrikanten, Mäckler, Aeſtimatöre und Geſchäftsleute abgefaſst; ſo daſs dieſe und alle, die ſich in der Waarenkunde unterrichten wollen, eine richtige Erklärung aller Waarenartikel, getreue Angabe ihrer Eigenſchaften, Kennzeichen und Unterſcheidungsmerkmale, ihres Nutzens, und ihrer Anwendung, wie auch woher ſie zu beziehen, und wo ſie abzuſetzen ſind, finden; nicht weniger die gehörigen Notizen der Verhältniſſe der Waaren in Abſicht auf Gewicht, Maas, Zahl und Verkaufsart; welche Sorten den Vorzug verdienen, oder zu verwerfen ſind, von Joh. Chr. Schedel. Zweyte durchaus umgearbeitete, ſtark verbeſſerte und mit vielen hundert Zuſätzen und neuen Artikeln vermehrte Auflage. Zwey Bände. gr. 8.

Die Aerztin für Mädchen, Mütter und Kinder. Ein Noth- und Hülfsbuch; allen Müttern nützlich zu leſen und ihnen als Geſchenk bey Verheurathung ihrer Töchter zu empfehlen. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Kleine Bibliothek für Freunde und Freundinnen des Schönen. Eine Beyſpielſammlung, hauptſächlich für Schulen, nicht minder aber für Frauenzimmer denen die Vermehrung der Sittlichkeit und die Veredlung des moraliſchen Gefühls am Herzen liegt. In 3 Bändchen.

Hiſtoriſche Gemälde aus Griechenland und Rom 1r Band. — Mit Didotſchen Lettern.

Leben und Meynungen auch ſeltſamliche Abentheuer Gotth. Tamerlans, eines reiſenden Herrnhuters 2ter Theil.

Oekonomiſches Lehr- und Hülfsbuch: oder praktiſche Anweiſung für Bürger und Landleute; welche lehret: wie Aecker, Wieſen und Gärten anzubauen und zu benutzen, das Vieh zu füttern, vor vielen Krankheiten zu bewahren und wie demſelben mit bewährten Mitteln zu helfen ſey. Von J. W. J. Weiſſenbruch. Ueber den Nutzen und über den Schaden der Bibliſchen Kritik. Ein Buch für Candidaten und Prediger.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Von den beliebten *Cahiers des Lectures*, davon der Ladenpreis für jeden Jahrgang 3 Rthlr. iſt, ſind ſolche von den Jahren 1782 bis 1794. nemlich 13 Jahrgänge ganz complet für 17 Rthlr. in Golde zu haben. Liebhaber können ſich an unterzeichnete Buchhandlung wenden, die ſolche in Commiſſion genommen.

Jena, d. 30. Jan. 1795.

Akademiſche Buchhandl.

IV. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Abhandlungen der Kön. mediciniſchen Geſellſchaft in Koppenhagen. Sonſt 1 Rthlr. jetzt 12 gr. — Abhandlungen (ſtaatswirthſchaftliche) der von dem Landgrafen geſtifteten Geſellſchaft zu Marburg. Mit Kupfern gr. 8. Sonſt 20 gr. jetzt 10 gr. Blicke über das Grab 8. 12 gr. für 6 gr. Brauers Erläuterung über den Weſtphäliſchen Frieden 3 Bände 3 Rthlr. jetzt 2 Rthlr. — Briefe des ewigen Juden über die merkwürdigſten Begebenheiten ſeiner Zeit. 2 Bände 1 Rthlr. 20 gr. jetzt 1 Rthlr. — Briefe (kritiſche) über wichtige und gemeinnützige Gegenſtände, zur Beförderung der Menſchenkenntniſs und zur Verbeſſerung der Staats- und Landwirthſchaft; oder zur vermehrten Glückſeeligkeit der Deutſchen. Vom Verfaſſer des Lehrbegriffe ſämmtl. ökonom. u. Kameralwiſſenſch. 4 Stücke 1 Rthlr. für 12 gr. — Buri Skizzen und kleine Gemälde. Mit einer ſchönen Titelvignette von Dornheim. 20 gr. jetzt 12 gr. — Bundſchuh über Erziehung des Frauenzimmers, vorzüglich im Mittelſtande 4 gr. für 3 gr. — la Fite (Madame de) das Orakel; oder Verſuch durch Frag- und Antwortſpiele auf eine leichte Art die Aufmerkſamkeit der Jugend zu üben, und ſie auf eine nützliche und angenehme Art zu unterhalten. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von Crome und einer Vorrede von Frau von la Roche 20 gr. jetzt 12 gr. — Förſters Andachten und Gebete für gutgeſinnte Chriſten zur häuslichen Erbauung. (Ein Pendant zu dem Zollkoferſchen Buche) 2 Bände 1 Rthlr. für 16 gr. — Groſſings allgemeines Religions- und Toleranzſyſtem für alle Staaten und Völker der Welt 16 gr. für 12 gr — Groſſings Geſchichte des Pabſts; im Grundriſs 20 gr. für 12 gr. — Grundverfaſſung (die) der Sachſen in Siebenbürgen und ihre Schickſale. Ein intereſſanter Beytrag zur Geſchichte der Deutſchen auſſer Deutſchland und für die Beſitzer von Schmits Geſchichte 20 gr. für 10 gr. Handbuch für Hebammen, enthaltend: 1) die einer Hebamme zu wiſſen nöthigen Lehren die Entbindungskunſt. 2) Eine Anweiſung wie Schwangere, Kindbetterinnen und Säuglinge nicht nur überhaupt zu behandeln, ſondern auch wie einigen, beſonders eine ſchnellere Hulfe erfordernden Krankheiten und Zufällen, denen dieſe Perſonen öfters unterworfen ſind, begegnet werden ſoll. 16 gr. für 10 gr. — Hemmers Anleitung Wetterleiter an allen Gattungen von Gebäuden auf die ſicherſte Art anzulegen. 12 gr. für 8 gr. — Heringa über die Lehrart Jeſu und ſeiner Apoſtel, mit Hinſicht auf die Religionsbegriffe ihrer

Digitized by Google

Zeitgenoſſen. Eine Preisſchrift 20 gr. für 12 gr. — Iehrburh zur Erläuterung der Denkwürdigkeiten des ſchönen Geſchlechts 2 Bändchen 22 gr. für 12 gr. — Lehmanns Verdienſt der chriſtlichen Offenbarung um die menſchliche Vernunft etc. 3 Theile 1 Rthlr. 16 gr. für 20 gr. — Lilienblätter. Unterhaltungen mancherley Art, aus den Papieren einer literariſchen Geſellſchaft 1 Rthlr. für 16 gr. — Mellins fortgeſetzte Auszüge aus den beſten alten mediciniſchen Probeſchriften 1 u. 2 Band, oder das Ganzen 3r u. 4r Th. 1 Rthlr. 10 gr. für 18 gr. Recht (das peinliche) nach den neueſten Grundſätzen vollſtändig abgehandelt 4 Theile 4 Rthlr. für 3 Rthlr. — Reid über die Natur und Heilung der Lungenſucht 20 gr. für 12 gr. — la Roche (Frau von) Erinnerungen aus meiner 3ten Schweizer-Reiſe 1 Rthlr. 12 gr. für 1 Rthlr. — la Roche Roſaliens Briefe 4 Bände 1 Rthlr. 8 gr. für 16 gr. — Ruſch über den Einfluſs körperlicher Urſachen auf die Moralität 9 gr. für 6 gr. Stracks Beobachtungen über die Wechſelfieber 18 gr. jetzt 12 gr. — Toblers Familienpredigten u. andere 20 gr. für 12 gr. — White über Skropheln und Kröpfe u. ihrer Heilert. 9 gr. für 6 gr.

Doch gelten dieſe niedrigen Preiſe nur bis Pfingſten. Man kann ſich deshalb an jede Buchhandlung ſeines Orts wenden, oder in Leipzig an Hn. Böttcher und in Offenbach an Weiſs und Brede, von wo es andere Handlungen gegen billiger Proviſion beziehen.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung über die in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 207 St. 1794. in Anſehung des Verſuchs einer neuen Grundlegung der Geometrie gemachten Erinnerungen.

Um beyde durch die Trennung der Geometriſchen Poſtulate von den Erklärungen ihrer Gegenſtände entſpringende Zirkel zu vermeiden, ſo müſſen wie es auch jedesmal in der Erzeugung dieſer Gegenſtände geſchieht, Poſtulat und Erklärung zu einem Urtheil verbunden werden. Dieſes konnte der Verfaſſer jenes Verſuchs, da er einen, dieſen Zirkeln ähnlichen, in den Poſtulaten der geraden Linie und Ebene des *Euklides* bemerkte, nicht überſehen, obgleich er durch irgend einen Zufall dieſe Verbindung in jedem erſten Poſtulat des Punktes, der Linie, der Fläche, und des Körpers anzudeuten, vergeſſen hatte, und es alſo z. B. beym Poſtulat des Punkts heiſsen ſollte: *Der Punkt, in der Anſchauung* 1. *iſt möglich*; ſo wie auch eben ſo der Titel: *Poſtulate und Anſchauungen der Linie* übergangen worden. *Euklides* hat alſo, da er ſeine Erklärungen den Poſtulaten voranſetzte, nur den einen der genannten Zirkel vermieden; und, wie es ſcheint, ſind erſtere nicht *in* ſondern als *auſser* der Anſchauung gegeben anzuſehen, da ſie dann als bloſse Verſtandesvorſtellungen nur Verhältniſſe möglicher, oft unmöglicher Anſchauungen ausdrücken, und mithin als Geometriſche Erklärungen unzureichend ſind. In *dieſer Abſicht* iſt es z. B. nach der Erklärung des Punkts, ſehr wohl (logiſch) möglich, daſs er eine einfache Subſtanz, etwa die Seele, oder eine Monade, oder wenn man zur Zeit geht einen Augenblick derſelben, oder allenfalls ein Moment einer in ihm erzeugten Kraft u. ſ. w. bedeute. Dem Vf. ſcheint es alſo, daſs die Erklärungen des Punkts, der Linie, der Fläche, und des Körpers, auſser der Anſchauung, unmöglich ſind; was ſie aber in dieſer bedeuten, hat er unter dieſem Titel, ſo viel als jedesmal zum Unterſchiede ihrer Arten hinreichte, (denn ihre vollſtändige Erklärung iſt die Geometrie) wirklich geſagt; und es iſt ihm alſo auf keine Weiſe begreiflich, wie eine Linie der erſten Art, dadurch daſs ſie in drey Theile getheilt iſt, in eine der *zweyten*, könne verwandelt werden, da, zwey dieſer nächſten Theile zuſammen als der erſte, und der dritte als der zweyte Theil angeſehen, daſs in der Anſchauung 2. gegebene Merkmal einer Linie der *erſten* Art iſt. *Euklides* unbegränzte gerade Linie, geſetzt daſs es eine ſolche auch wirklich giebt, kann nach Anſchauung 3. keine Linie der zweyten Art ſeyn, da ſie durch zwey auſsereinander befindliche Punkte in ihr, in *drey* Theile getheilt wird, und, daſs Linien derſelben (nemlich der erſten Art) bald eine Linie ihrer, bald eine Linie andrer Art erzeugen, kann, da es doch in der Anſchauung bewieſen iſt, auch nicht ungereimt ſeyn; ſo wie es aus dieſem Grunde, nicht ungereimt iſt, daſs zwey in einem Punkte *vereinigte* gerade Linien, als Eine (freylich nicht immer gerade) Linie anzuſehen ſind.

Das Verhältniſs der in dem Verſuch gegebenen Poſtulate zu der auf ihnen beruhenden unendlichen Menge der geometriſchen Erkenntniſſe, iſt in dieſer Abſicht billig genug, obgleich ihr dortiger geringer Gebrauch (der auch nicht die eigentliche Abſicht war) der Mühe des Auffindens nicht werth geweſen wäre; ja, wenn auch dieſes Verhältniſs, ſo wie auch das der übrigen *Principien*, umgekehrt wäre, ſo daſs man ſie nicht ſelbſt, ſondern nur ihre allgemeinſten Titel in ein Syſtem bringen könnte, ſo wäre dies freylich für den Geometer, der ſie nach dieſen als Beweisgründe aufführen muſste, ſehr mislich, könnte aber dem, der ſie aufzuſtellen ſuchte, ohne Beweis der Falſchheit einiger, als Principien, da er doch nicht der Urheber ſeines Erkenntniſsvermögens wäre, zum Vorwurf gemacht werden. Daſs ferner einige Principien in gedachtem Verſuch, durch das Wort *übereinſtimmend* dunkel ausgedruckt ſind, rührt davon her, daſs ſeine Bedeutung auf der 27 S. in der Anzeige überſehen worden; ſo wie daſſelbe auch in Anſehung des Grundes der Wahl dieſes Worts die in der *Anmerkung zu den Poſtulaten der Geſtalt* enthalten iſt, gilt.

In Anſehung des Beweiſes des 32 Satzes glaubt der Vf. die *Hauptpunkte* richtig angegeben zu haben, obgleich der in der 5ten Zeile deſſelben, anfangende Periode durch einen Schreibfehler unverſtändlich geworden iſt, und heiſsen ſollte: Man ſetze ABC, BC, BCD; DCF, CF, CFG; GFI, FI, FIK; u. ſ. w. (nemlich jede der drey Gröſsen in ihrer Ordnung) gleich, und ziehe CE mit AB nach 30 Satz gleichlautend. Der Vorwurf, den Beweis nur auf einen beſondern Fall des Satzes eingeſchränkt zu haben, ſo wie auch der, in Anſehung der ſucceſſiven Erzeugung der Figur, findet alſo nicht weiter ſtatt.

Da der Vf. Wahrheit ſucht, ſo bittet er, ihn durch *Beweiſe* (ſeyen ſie auch in ein rauhes Kleid gehüllt), zu belehren, daſs irgend ein Princip ſeines Verſuchs, entweder an ſich, oder doch als Princip, falſch ſey.

Göttingen den 1 Jan. 1795.

J. Heinrich Ernſt Rehbein.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 18.

Mittwochs den 11ten Februar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Paris d. 18ten *December* 1794. Noch nie hat der *Comité d' Instruction* mit mehrern Eifer und beſſerm Erfolg für die zweckmäſsigere Einrichtung und Erweiterung der wichtigſten Nationalinſtitute gearbeitet, als jetzt. Zwey ganz neuerlich durch Convensdecrete ſanctionirte Einrichtungen verdienen beſonders bemerkt zu werden, weil ſich von ihnen die wichtigſten Folgen nicht nur für Frankreich, ſondern für das ganze cultivirte Europa, verſprechen laſſen, ſo bald nur auch die ſchönen Worte in That und Ausübung übergehn. Das Nationalmuſeum der Naturgeſchichte hat, nach dem der Deputirte *Thibaudeau* den 21 Frimaire einen ſehr intereſſanten Raport darüber im Convente vorgeleſen hatte, durch ein feyerliches Decret auſserordentliche Vergünſtigungen und Erweiterungen erhalten. Es ſollen dazu alle benachbarten Plätze, Gärten und Straſsen angekauft und dieſe zu den neuen Anlagen, Gebäuden, Treibhauſern, Parcs u. ſ. w. benutzt werden. Nach einem Riſſe und Anſchlage des Baumeiſters *Molinos*, des bekannten Erbauers der mit Recht bewunderten *Halle aux bleds* wird der ganze Umfang der Abtey St. Victor, und die davon benannte Straſse, und überhaupt der ganze Platz, den die Straſſen Poliveau, de Seine, das Boulevard des Hoſpitals, und die Straſse Victor einſchlieſsen, zuſammen 120 arpens, und alſo grade ſo viel, als der ehemalige *Jardin Royal* ſelbſt Flächeninhalt hat, dazu für 2,500,000 Livr. angekauft und nach Maasgabe des Terrains eingetheilt werden. Die *rue Buffon* wird dadurch ganz wegfallen. Man wird aber *Buffons* Andenken auf eine andere noch weit prunkvollere Weiſe in Ehren zu erhalten ſuchen. Bekanntlich fieſst in dieſer Gegend ein kleines Waſſer, *Bievre*, das aber aus Mangel des Abfluſſes und wegen der Unreinigkeiten ſeines Canals die ganze Gegend verpeſtete. Dieſs Flüſschen ſoll nun zur Bewäſſerung und Verannehmlichung des ganzen ungeheuren Parcs aufs vortheilhafteſte benutzt, und überhaupt alles, was Kunſt und Geſchmack vermögen, aufgeboten werden, um hier der Natur einen ihr ganz angemeſſenen und ſo von Menſchenhänden noch nirgends errichteten Tempel zu widmen. Der botaniſche Garten erhält 6 Hauptabtheilungen, und in ihnen zugleich eine ſechsfache Pflanzſchule für alle übrigen botaniſchen Gärten und Pflanzungen in den Departementern. Beſonders aber ſoll für die Zoologie, für die ein eigener, neuer Profeſſor angeſtellt wird, geſorgt ſeyn. Die ſchönſten Menagerien, heiſst es im Rapport, waren doch nur enge Kerker und verdienten den Namen, den Buffon den gewöhnlichen Cabinetten der Naturhiſtorie giebt, *Gräber der Natur*. Nun ſollen ſelbſt für die reiſſenden, und wilden Thiere, für die Löwen, Tiger, Panther u. ſ. w. freye mit herumlaufenden Terraſſen verſehene Parcs mit den der Natur des Thieres angemeſſenen Bäumen und Pflanzen eingerichtet werden, von welchen der Zuſchauer, der Künſtler, der Naturbeobachter dieſe Thiere in ihrem ganz freyen Naturzuſtand ſicher betrachten kann. Eine prächtige Bibliothek für die Naturgeſchichte wird ſchon jetzt den Studirenden alle Tage geöfnet; ein eigener Profeſſor der *Iconographie naturelle* giebt täglich an eine groſse Zahl von Eleven Unterricht in der Naturmalerey, und die Zahl der durch Concurrenz gewählten und bezahlten Zeichnungen und Gemälde im Thier- und Pflanzenreiche nimmt zur Bewunderung zu (ſie füllt ſchon jetzt an 50 Foliobände, wovon jedes auf Velin gemahltes Blatt die Zierde einer Gallerie ſeyn würde); die unermeſsliche Mineralienſammlung hat durch die Schätze, die aus den niederländiſchen Sammlungen nach Paris geſchafft worden ſind, höchſt beträchtliche Vergröſserungen erhalten, und erwartet deren noch von allen Seiten: das groſse Amphitheater zum chymiſchen Laboratorium iſt vollendet: alle Galerien zur Aufſtellung der Körper für alle 3 Reiche müſſen verdoppelt und verdreyfacht werden. Bis jetzt hatten die dabey angeſtellten Directoren und Profeſſoren nicht mehr als 2,300 Livr. Gehalt. So viel erhielt auch der durch Verdienſte und Alter ehrwürdige, 80 jährige *D'aubenton* bis jetzt, der ſich nun noch dieſer neuen Schöpfung mit verjüngten Kräften erfreuet, und mehr als jemals thätigen Antheil an den Einrichtungen und Erweiterungen des Inſtituts nimmt. Von nun an iſt der Gehalt jedes Profeſſors auf 5000 Livr. geſetzt, und der Convent hat auf dies Jahr auſser dem Gehalt der 6 Profeſſoren noch eine Summe von 194,889 Livr. zur Deckung der übrigen Unkoſten bewilligt, nebſt noch 40,000 Livr. zur Beſtreitung rückſtändiger Schulden, und auſserordentlicher Bedürfniſſe. — Eine andere nicht weniger wichtige und in ihren wohlthätigen Folgen kaum zu berechnende, Anſtalt iſt die neuerrichte *Centralſchule der öffentlichen Arbeiten* für 400 aus allen Departementern nach Paris zu ſchickende Eleven, die unter der Aufſicht der Generalinſpecteurs des Brücken und Chauſſeenbaues.

Digitized by Google

und Directors dieſer Schule *Lamblardye* ſtehen. Der Lehrplan dieſer Schule umfaſst einen Zeitraum von 3 Jahren, und die Zöglinge ſelbſt, die übrigens ganz auf Koſten des Staats in Bürgerhäuſern, wo eine ſtrenge Aufſicht über ſie geführt wird, verpflegt und erhalten werden, theilen ſich in 3 Claſſen, und 3 Jahrgänge. Jede Claſſe hat einen allgemeinen Hörſael, und eine Reihe Arbeitszimmer und Werkſtätte, wo immer 20 und 20 den ihnen ertheilten Unterricht praktiſch in Ausübung bringen. Jede ganze Claſſe hat einen allgemeinen Aufſeher, der *Subſtitus du Directeur* heiſst, und jede Abtheilung von 20 Zöglingen einen Brigadier aus ihren eigenen Mitteln, der ſich dieſe Auszeichnung durch ſeine Kenntniſſe und Aufführung zu erwerben gewuſst hat. Aus der dritten und oberſten Claſſe gehen die Zöglinge ſogleich zu ihren Beſtimmungen und Aemtern in alle Theile der öffentlichen Arbeiten ab, und werden jährlich durch die zweyte erſetzt. Weil aber dieſe bey der erſten Einrichtung noch nicht ſtatt finden kann, ſo werden jetzt zum erſtenmale 3 monatliche Vorleſungen an *ſämmtliche* Eleven vorausgehn, und dann nach einer ſorgfältigen Prüfung der Fähigkeiten und Fortſchritte eines jeden einzelnen die 3 Claſſen ſogleich beſtimmt werden. Die 3 Curſus ſind ſo abgetheilt: Für die *erſte und unterſte* Claſſe Geometrie nach ihren 3 Theilen, Stereotomie, oder Unterricht vom Behauen und Zerſchneiden der Steine, Zimmermannskunſt, Luft- und Linienperſpective, Nivellement, Aufnehmen von Planen und Carten, allgemeine Phyſik, und erſter Theil der Chymie, der die Salze begreift. Für die *zweyte* Claſſe Anwendung der Analyſe auf die Mechanik des feſten und flüſſigen, bürgerliche Baukunſt, mit Straſſen, Brücken und Canalbau, Bergbaukunde, Decorationskunſt für öffentliche und Privatgebäude und für die Nationalfeſte. Allgemeine Phyſik fortgeſetzt und den zweyten Theil der Chymie, die Körper aus den Pflanzen- und Thierreich umfaſſend. In der *dritten* Claſſe Berechnung der Wirkungen der Maſchinen. Dritter Theil der Chymie, die ſich mit dem Mineralreiche beſchäftigt, Fortifications- und Ingenieurkunſt. Alle drey Jahre hindurch werden Zeichenſtunden abwechſelnd mit Modellirkunſt eifrig fortgeſetzt. Die Lehrer in dieſer wichtigen Anſtalt beſtehen aus ſehr vorzüglichen Männern, in der Mathematik ſind es der berühmte *Lagrange* und *Poin*, in der Stereotomie *Monge* und *Hachette*, in der Architectur *Delorme* und *Baltard*, in der Fortification *Dabenheim* und *Martin*, in der Zeichenkunſt *Neveu*, in der Naturlehre *Haſſenfratz* und *Barruel*, und in der Experimentalphyſik und Chymie *Bertholet*, *Chaptal*, *Pelletier* und *Vauquelin*. Um aber die Vorleſungen in deſto ſchnellern Umſchwung zu bringen; haben ſich die 4 Conventsdeputirten *Guyton*, *Fourcroy*, *Arbogaſte* und *Ferry* freywillig erboten, zum Anfang, der mit dem 1ten Nivoſe unausbleiblich eintritt, ſelbſt unentgeldlich Vorleſungen zu halten, und dadurch dies ſchöne Nationalinſtitut, ſo viel an ihnen iſt, mit thätigem Eifer fürs Wohl des Vaterlandes zu beleben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Artikel der *Breitkopfiſchen* Buchhandlung in Leipzig von der Oſter- und Michaelis-Meſſe. 1794.

1) Kosmologiſche Unterhaltungen für junge Freunde der Naturerkenntniſs von D. Wünſch; 2ter Band; 2te Aufl. 8. mit 20 illum. Kupfert. 2 Rthlr. 20 gr. — iſt eine ganz neue Bearbeitung der zur Naturlehre gehörigen Gegenſtände, mit Rückſicht auf die Erweiterungen derſelben durch die neueſten Entdeckungen, ſo daſs der forſchende Freund der Natur hier eine eben ſo lehrreiche als angenehme Unterhaltung über die wichtigſten Eigenſchaften der irdiſchen Körper u. Naturbegebenheiten findet. 2) Wanderungen in Vorzeiten. 1r Band 8. 16 gr. In ungeſchminkter Darſtellung ſchildert der Verf. Gemälde der Vorzeit, deren der Leſer eben ſo wenig ſeinen Beifall verſagen wird, als den beliebten Novellen von eben dieſem Verfaſſer. 3) Ueber den groſsen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia von L. Völkel. 8. 16 gr. Eine kritiſche u. äſthetiſche Unterſuchung dieſes wichtigen Denkmals des alten Griechenlands, und ein Beitrag zur alten Geſchichte der Kunſt. 4) Mythologie der nordiſchen Völker, von Neuenhagen. 8. 6 gr. Der Verf. macht hier einen glücklichen Verſuch in einem bisher faſt ganz unbearbeiteten Felde, und liefert ein Werk, in welchem man alles, was über die früheren ſittlichen Begriffe dieſer Völker, und über viele dunkle Stellen ihrer Dichter Aufſchluſs giebt, aus ſicheren Quellen geſammelt und ſyſtematiſch vorgetragen findet. 5) Dialogen für Kinder und Zoglinge, über die Natur, zur Aufklär. ihres Verſtandes u. Veredlung ihres Herzens, von Chriſt. Sehulz. 1tes Bändchen. 8. 9 gr. Man weiſs es ſchon von dem Verfaſſer, wie ſehr er es in ſeiner Gewalt hat, auch ſolche Gegenſtände, die ein geübtes Nachdenken erfodern, der Jugend faſslich und unterhaltend vorzutragen. 6) Jeremias Vates e verſione Judaeorum Alexandrinorum ac reliq. interpp. emendatus notisque criticis illuſtratus a M. Gottlieb Leberecht Spohn. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. — iſt die letzte gelehrte Arbeit des für die alte Literatur zu früh entſchlafenen Spohn, von deſſen kritiſchen Fleiſse und Beleſenheit dieſe neue Beleuchtung und Erklärung des griech. Textes der Weiſsag. Jerem. einen Beweis giebt. 7) Vollſtändiges Wörterbuch der Engliſchen Sprache für die Deutſchen; nach den neueſten und beſten Hülfsmitteln mit richtig bezeichneter Ausſprache eines jeden Wortes, bearbeitet von Joh. Ebers. 2 Bände. gr. 8. 5 Rthlr. 8 gr. Dem Freunde der Engl. Literatur wird es genug ſeyn, wenn man ihm das Daſeyn dieſes ſchätzbaren Wörterbuchs anzeigt, deſſen Ausarbeitung völlig der Angabe des Titels entſpricht. 8) M. Valerii Catulli Carmina minora; editionem cur. Theoph. Sem. Forbiger. 8. 10 gr. Eine geſchmackvolle Ausgabe der kleinen Gedichte dieſes beliebten Dichters, deren Text der gelehrte Herausgeber

auf

Digitized by Google

auf das sorgfältigste berichtiget, und durch hinten beygefügte Anmerkungen vortreflich erläutert hat. 9) Der entlarvte Dumourier. Erzählung des Lebens und der Abentheuer des Helden bey Jemappe. Nach dem Engl. des Hn. de Viette, gr. 8. 8 gr. Ein Werk, wie dieses, von einem Manne, welcher Doumourier persönlich kannte, und zu beurtheilen wusste, muss dazu beytragen, der noch immer so verschiedenen Meinung des Publikums über diesen Helden die gehörige Richtung zu geben. 10) Aeliani Sophistae Varia historia; graece, adnotavit, Jac. Perizonii inprimis et aliorum selectis instructa, usuique juvenum graeca amantium privato quod dicunt accomodata. Praefatione Schelleri praemissa; curavit editionem, notas suas indicesque adiecit Gottlob Benj. Lehnert gr. 8. 2 Rthlr. Eine sorgfältig bearbeitete Ausgabe dieses in so mancher Rücksicht interessanten griech. Schriftstellers, zu dessen vollständigen Erklärung durch die vortreflichen Anmerkungen eines Perizon, Hemsterhuis, D'Orville, Valkenaer, Wesseling Ruhnken, Ernesti, Brunk, Henke, und durch sehr zweckmäßige Indices für den Freund der griech. Literatur so gut gesorgt worden, dass er hier alles beisammen findet, was er zum Verständnisse dieses Schriftstellers nöthig hat.

Die bereits im August des vor. J. in dem Intell. Blatt der A. L. Z. und in der Leipz. Zeitung von einer namhaften Buchhandlung Sachsens geschehene Ankündigung einer Uebersetzung von: — *The Rhine, by Dr. Cogan* — welche zur nächsten O. M. gewiss erscheint, ist wahrscheinlich der Richterschen Buchhandlung in Dresden nicht zu Gesichte gekommen; sonst würde sie nicht vor kurzem eine Uebersetzung des nämlichen Buchs angekündigt haben.

Von Ruggle's History of the Poor etc. — wird in einer angesehenen Buchhandlung Sachsens eine deutsche Uebersetzung veranstaltet, welches hier, zur Vermeidung aller Collisionen, angezeigt wird.

Der Herr Bergrath *Eisele* wird nächstens ein Werk herausgeben, welches die Aufmerksamkeit des Publikums gewiss verdienen und erhalten wird, es führet folgenden Titel, und wird bey den Buchhändler W. Vieweg in Berlin in Commission zu haben seyn: *Handbuch, oder ausführliche praktische Anleitung zur nähern Kenntniß des Torfwesens* überhaupt, und insbesondere zur Vorbereitung der Torfmoore: Behuf der nutzbarsten Anlage und Betrieb einzelner Torfgrabereyen im ausgedehnten Begriff, deren Betriebsamkeit nach den besten Regeln und Handgriffen, auch in Rucksicht auf Holzschonungen sowohl, als die Winterkultur der ausgestochnen Gründe, und den daraus entstehenden besondern Nutzen. Zum Besten der Besitzer von Torfmooren verfasst. Mit Kupfertafeln.

Seit einigen Jahren haben sich mehrere Männer aus verschiedenen Provinzen der preussischen Staaten mit der Bearbeitung eines Werks beschäftigt das folgenden Titel erhalten soll: *Topographisch - statistisch - geographisches Worterbuch der sämmtlichen preussischen Staaten.* Da dieses sehr gemeinnützige Buch nicht nur auch auswärtigen Gelehrten, sondern auch Kaufleuten, Fabrikanten, Reisenden etc. überhaupt jeden der eine vollständige Uebersicht des preussischen Staates wünscht, willkommen seyn wird, so habe ich hierüber eine ausführliche Anzeige drucken lassen, die sehr bestimmt zeigt was das Publikum erwarten kann. Diese ausführliche Anzeige ist an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt, wo man sie so wie beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena, der auch Pränumeration darauf annehmen wird, gratis erhält.

Halle den 30 Jan. 1795.

Kümmel.

Turkish Tales by Joseph Moser 12mo 2 *Vol.* 1794. werden unter den Titel: *Turkische Erzählungen von Joseph Moser* nächstens in einer bekannten Buchhandlung übersetzt erscheinen.

In der *Gablerschen* Buchhandlung zu *Jena* und *Leipzig* ist so eben folgende neue Schrift erschienen:

Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution. Von Johann Benjamin Erhard, Doctor der Medicin in Nürnberg. 8. (12 gr.)

Der Verleger könnte, als solcher, über diese Schrift dem Publikum nicht wohl etwas anderes sagen, als was sie empfehlen müsste. Er hat es auch bisher so gehalten, weil er der Sitte seiner Brüder folgen zu müssen glaubte. Künftig wird er diese Sitte verlassen, weil sie offenbar unschicklich ist, und weil Verlagsbücher, wie die seinigen, dergleichen Nothhülfen ganz füglich entbehren können.

Von des Hn. Prof. *Jacobs*, *Annalen der Philosophie* sind die ersten 4 Lieferungen für den Januar *wöchentlich* an alle bedeutende Postämter von hier aus geschickt worden; wo sie hoffentlich die Liebhaber als Probestücke erhalten haben, oder noch erhalten können. Wer die Fortsetzung verlangt, darf nur durch das ihm zunächst gelegene Postamt seine Bestellungen an uns gelangen lassen; wo er sich von unserer Seite die schnellste und genaueste Besorgung zu versprechen hat. Den 28 Jan. 1795.

Das Königl. Preuss. Grenz-Postamt zu Halle.

Unterschriebener arbeitet an zwey *rein* historischen Werken:

Die *Corsen* oder *Freyheit* und *Sclaverey*

Sebastian, König von Portugall.

Er wird nur *wirkliche*, *beglaubigte* Thatsachen erzählen, denn die Geschichte muss ihre Wurde behalten. Da indessen seine Sujets schon an und für sich fast romantisch sind, so dürften sie sicher auch solche Leser fesseln, die in der Geschichte nur diese Unterhaltung suchen. Bey der Gelegenheit muss Unterschriebener auf *Ehre* und *Gewissen* erklären, dass er keinesweges der Einsender jener Aufsätze im Revolutions-Almanach sey, vor denen der Name

Digitized by Google

„*Fiſcher*" ſteht; ſondern daſs der ihm völlig unbekannte Verfaſſer nichts als den Namen mit ihm gemein habe. Er erſucht den H. H. jenes Almanachs um eine Bekräftigung dieſer Erklärung, die ſeine Verhältniſſe ſo nöthig machen, und bittet die dabey intereſſirten Perſonen inſtändigſt, auf ſeine Vornahmen zu merken, die er ſeinen gedruckten Kleinigkeiten vorzuſetzen pflegt.

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Die glückliche Nation, oder der Staat von Felizien. Ein Muſter der vollkommenſten Freyheit unter der unbedingten Herrſchaft der Geſetze. Aus dem Franzöſiſchen. Zwey Theile. 484 S. 8. Leipzig, 1794. 3 Rthlr.

Die Völker werden entweder als *Sklaven*, oder als *freye Menſchen* regiert; letzteres kann durchaus nicht anders Statt finden, als wenn ſie unter gemeinſchaftlichen Geſetzen leben, die ſie ſich ſelbſt vorgeſchrieben, oder freywillig angenommen haben. Ohne Zweifel iſt wohl noch nie ſo viel über die natürlichen angebornen Rechte des Menſchen, über Freyheit und ähnliche Materien ſchriftlich und mündlich verhandelt worden, als ſeitdem die Neufranken durch ihre Stellvertreter eine neue Ordnung der Dinge eingeführt haben. Allein nur in den wenigſten Schriften über genannte Gegenſtände findet der gefühlvolle, an dem Wohl oder Wehe ſeiner Mitmenſchen Theil nehmende Mann, Befriedigung. Faſt überall haben bald Mangel an hinlänglicher Einſicht, bald Eigennutz, bald noch andere unlautere Abſichten die Wahrheit entſtellt. — Ohne alle Rückſicht auf äuſsere Verhältniſſe handelt hingegen unſer einſichtsvolle Verfaſſer, nachdem er eine Unterſuchung über die Natur und die unveräuſserlichen Rechte des Menſchen vorausgeſchickt hat, die zu ſeinem Zweck gehörigen Gegenſtände mit der gröſsten Freymüthigkeit ab. Im zweyten Theile, welcher das Werk beſchlieſst, verbreitet er ſich namentlich über folgende wichtige Materien: über öffentlichen Unterricht, Preſsfreyheit, öffentliche Denkmäler, Theater und Spiele; über bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit, Kriegsweſen, Nationalcharakter, Handel und Staatseinkünfte. — Das Ideal, welches ſich der Verfaſſer von der Vollkommenheit einer bürgerlichen Verfaſſung gebildet hat, iſt keineswegs chimäriſch, obgleich zu unſern Zeiten an die Realiſirung deſſelben vor der Hand noch nicht zu denken ſeyn dürfte.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

In Folio.

Iſelins, J. E., allgemeines hiſtoriſch. und geographiſches Lexicon nebſt den Supplementen von Beck und Buxtorf, VI Theile. Baſel, 1729—744. in 6 Pergamentb. mit Titeln, à 10 Rthlr. die Louisd'or à 5 Rthlr.

In Quart.

Hiſtoire univerſelle depuis le commencement du Monde. Tom. I-XXXVI. à Amſterd. et à Leipz. 1747—1773. in 36 Franzbänden, mit vielen Kupf. u. Charten à 25 Rthlr. die Louisd'or 5 Rthlr.

In Octav.

Bibliothek, allgemeine deutſche, nebſt den Anhängen. Berlin, 1766 — 92. in 232 Bänden, theils Pöpp-theils Halbfrzb. à 40 Rthlr. die Louisd. à 5 Rthlr.

Kaufluſtige belieben ſich deswegen an Joh. Philipp *Eberhardt* in Coburg in poſtfreyen Briefen zu wenden.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Berlin, im Dec. 1794. Der bekannte Componiſt Hr. *Faſch*, hat in dieſem Jahre abermals ſeine muſicaliſche Academie eröffnet. Es verſammeln ſich nemlich jeden Dienſtag Abends um 5 Uhr, Perſonen beyder Geſchlechter, aus allen Ständen und von ſehr verſchiedenem Alter auf einem Saale der Academie der Künſte, welchen der Hr. geheime Staatsminiſter *Baron von Heinitz* gerne darzu hergegeben, um unter Hn. *Faſch* Direction ihre bereits erlangten Vorkenntniſſe im Singen, mit aller nur möglichen Gründlichkeit practiſch zu vervollkommen. Im vorigen Winter wurde damit der Anfang gemacht, während der Sommermonate aber eine Pauſe gemacht, weil dann viele Familien auf Land und Gartenhäuſern wohnen. In dieſer Abſicht dient blos ein Flügel zur Begleitung, und alle übrige Inſtrumentalmuſik iſt verbannt. Auch hat Hr. *F.* die Wahl der Stücke auf Choräle, Chöre und ſolche Piecen eingeſchränkt, in welchen der Geiſt der Bachiſchen Muſik athmet, wenn auch nicht immer die Kompoſition ſelbſt von dieſem unſterblichen Muſiker herrührt, den der jetzt faſt allgemein herrſchende Operetten-Geſchmack doch nie ganz verdrängen wird. —

Alle vier Wochen geſchieht die Uebung, im Beyſein vieler Zuhörer, welche Freybillets zum Eintritt erhalten. Sie können leicht denken, wie ſehr man darnach ſtrebt; denn der gefühlvolle Zuhörer wird von den ſüſseſten und erhabenſten Empfindungen hingeriſſen, wenn er einen ſchönen Choral 4ſtimmig (von einigen und 60 Stimmen) ſingen, und die volle Harmonie bisweilen durch ein oder 2 Stimmen, die einzelne Stellen allein vorſingen, angenehm unterbrochen; oder auch ein Chor in der Manier eines *Händel*, *Bach*, *Faſch* und *Reichardt* treffend ausgeführt, hört. — Zugleich darf man nicht vergeſſen, daſs Hr. *F.* hiebey mit der höchſten Uneigennützigkeit verfährt, und nur der Kunſt wegen, oft ſelbſt mit baarer Aufopferung dieſes ausführt. Es iſt dieſs um ſo mehr zu verwundern, da er ſchon ſeit Jahren am Blutauswurf leidet, und bisweilen ſo ſchwach iſt, daſs er nicht ſelbſt dirigiren kann. Dann vertritt Hr. *Zelter* rühmlich ſeine Stelle.

Bemerkung über eine vermeinte grammatiſche Entdeckung.
(*ſ. Intelligenzbl. der A. L. Z. 1794. N. 145.*)

Der Hr. Rektor *Wolf* lies neulich eine Bemerkung des Hn. geh. Reg. R. *Hezel*, daſs alle Zeitwörter der Griechen ihre Endungen von *ωμι* (*ω*) erhalten, durch ein Atteſtat aus dem Churfürſtl. Juſtizamte Weiſsenfels ihrem vermeinten Erfinder zuſichern. Manchem Philologen vielleicht ein gutes Wahrzeichen, und uns ein noch beſſeres, wenn jene Bemerkung neu wäre! Aber ſchon zwey Jahre vor dem D. *Vincent* in London hat ſie Hr. Prof. *Haſſe* zu Königsberg in ſeiner Grammatologie ſinnreich durchgeführt, ohne ſich die Ehre der Entdeckung zuzueignen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Sonnabends den 14ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit welchem Geſchmack und Kunſtfleiſſe die Engländer ihre Kutſchen und andere Fahrzeuge verfertigen, iſt längſt allgemein bekannt. Die Fertigkeit, allen Sachen ein niedliches, leichtes, ſchlankes und ungezwungenes Anſehn zu geben, erſtreckt ſich vorzüglich auch auf dieſen Gegenſtand. Der ſtarke Abſatz der Engliſchen Kutſchen ins Ausland iſt ein hinlänglicher Beweis für die Güte derſelben. Was ſie beſonders ſchätzbar macht, iſt, daſs ſie mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit zugleich eine auſserordentliche Dauer verbinden.

Ueber die beym geſammten Kutſchenbau anwendbaren Vortheile wird nächſtens in London ein koſtbares Werk in 2 Oktavbänden unter folgendem Titel erſcheinen:

Treatiſe on Carriages, Phaetons, Curricles, Chaiſes, Whyskeis, Chairs etc. with proper Harneſs etc. with 50 *large Copper-plates, by Felton.*

Der Verfaſſer dieſes Werks iſt ein Mann, der ſeit vielen Jahren neue Modelle zu Kutſchen lieferte, die in den Werkſtätten des geringſten Rademachers als Ideale aufgehangen wurden. Sein Wagenrepoſitorium iſt das einzige ſeiner Art in England. Er wird alſo gewiſs ein Werk liefern, das ſeines Gleichen noch nicht hat, und für den Wagner und Liebhaber äuſserſt wichtig ſeyn wird, indem Erſterer vermittelſt deſſelben, zur Vervollkommnung ſeiner Produkte, da zu denken anfangen kann, wo andere aufhören, die Liebhaber aber in den Stand geſetzt werden, ihre Wagen nicht nur genau anzugeben, ſondern auch zu beurtheilen.

Um dieſes Werk, wovon der erſte Theil bereits unter der Preſſe iſt, auch für meine Landsleute brauchbar zu machen, habe ich mich entſchloſſen, eine deutſche Ueberſetzung davon unter folgendem Titel zu liefern:

Abhandlung über den Bau der Kutſchen, Phaetons, Currikels, Chaiſen, Whiskies, Chairs etc. nebſt den dazu gehörigen Geſchirr von Felton, Kutſchenmacher und Kutſchenaufſeher etc. in London.

Zum erſten Bande, welcher etwa zu 12 bis 18 Bogen heranwachſen dürfte, gehören 21 Kupfertafeln. Der Inhalt iſt in folgende Abſchnitte vertheilt: 1) Bauart der Wagen überhaupt. 2) — Phaetons, Currikels, Whiskies, Chaiſen, Gigs, nebſt allen andern leichten Fahrzeugen. 3) Vierräderichte Wagen. 4) Zweyräderichte Wagen. 5) Eiſenarbeit. 6) Räder überhaupt. 7) Plattformen der vorzüglichſten Fuhrwerke. 8) Dekorirung derſelben. 9) Innere Beſchaffenheit der Wagen. 10) Ueberzüge. 11) Plattirte Beſchläge, kolorirte Metallſachen und Schnitzwerk. 12) Laternen. 13) Tritte. 14) Aeuſseres Anſehen Grundirung, Lackirung etc. der Fuhrwerke. 15) O'bertheile, Verſchläge, Flügel. 16) Reiſe- Nothwendig- u. Bequemlichkeiten. 17) Schwung- Zug- u. Sicherheitsriemen und 18) Ueber ſchwingen- u. hängende Körper.

Die Ueberſetzung dieſes Werks biete ich nun einer deutſchen Buchhandlung an, und erſuche die Briefe dieſerwegen an mich, an den Hn. Prof. *Struck* in Bückeburg in Weſtphalen zu addreſſiren.

Friedr. Accum
in London.

Beantwortung der Frage: *Wie dem Holzmangel vorzubeugen ſey?* Eine von der Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Mainz gekrönte Preisſchrift.

Der Herr Verfaſſer dieſer Preisſchrift hat den Gegenſtand derſelben unter den berühmteſten Lehrern der Oekonomie auf verſchiedenen Akademieen ſtudirt, er hat ſich mit den beſten darüber erſchienenen Schriften bekannt gemacht, und ſeine Kenntniſſe nachher durch eigene Erfahrungen ſowohl als durch den Umgang mit praktiſchen Landwirthen berichtiget. Auf *die* Weiſe entſtand dieſes Werk, welches nicht nur dem Staatsmann und Forſtbeamten, ſondern auch jedem Oekonom, ja ſogar jedem verſtändigen und patriotiſchen Hausvater wichtig iſt. Ich habe mich bey dem Verlag deſſelben anheiſchig gemacht, ſolches zur *Oſtermeſſe* auf weiſs Papier in groſs 8 gedruckt fertig zu liefern, und daſſelbe möglichſt bekannt zu machen. Eine kurze Anzeige des Inhalts wird hinreichend ſeyn, eine allgemeine Aufmerkſamkeit dafür zu erwecken. Wer geneigt iſt, ſich dieſe Preisſchrift anzuſchaffen, und ſolche gleich nach der Erſcheinung zu haben wünſcht, wird gebeten, 1 Rthlr. 12 gr. dafür an mich oder an die nächſte Buchhandlung zu übermachen. Die Herren Buchhändler erhalten für ihre Bemühung gegen baare Bezahlung den gewöhnlichen Rabatt.

Inhalt.

Einleitung. Urſachen des Holzmangels. Kap. 1. in 6 Abſch. Von der Holzſaat und den Holzanpflanzungen. Von

Digitized by Google

der Erziehung, Wartung und Pflege der Bäume, wobey der Verfaſſer jeden beſondern Gegenſtand ſehr ausführlich behandelt. Kap. 2. Abſtellung des Frevels an den Bäumen. Kap. 3. Mittel zur Holzerſparung, Urſachen der Holzverwüſtung und Gegenmittel. Kap. 4. Anlage der Oefen. Kap. 5. Verbeſſerungen durch gute Geſetze. Kap. 6. Holzverſchwendung in den ältern und neuern Zeiten. Kap. 7. Landesprodukte, welche die Stelle des Holzes vertreten. Kap. 8. Vom Torf, von Erd- und Steinkohlen. Kap. 9. Polizey. Kap. 10. Einige Vorſchläge und Wünſche. — Bey dem Werke ſind folgende groſſe Tabellen befindlich. 1) Syſtematiſche Ordnung, wie die verſchiedenen Plätze am beſten zum Holzbau zu benutzen, und welche Hölzer, einheimiſche und fremde, ſich für jeden Boden am beſten ſchicken. 2) Eintheilung der Hölzer und ihre Benutzung. 3) Namen der Laub- und Nadelbäume, Zeit der Ausſaat und das Aufgehen des Saamens, Blübeart und Zeit, Saamenreiſe, Frucht, Wurzeln, Schlagezeit, Alter, beſter Stand, beſte Benutzung, Vaterland, Dauer und Feſtigkeit, Schwere im Cubicfuſs. 4) Verſchiedenheit des Bodens, aus welchem junge Bäume zur weitern Verſetzung genommen werden ſollen. 5) Cameraliſtiſche Berechnung alles Laub- und Nadelholzes nach Schlägen vermeſſen, deren jährliche Ausſaat und Verpflanzung, Koſten und Ertrag. 6) Ueberſicht, wie viel Holz jährlich in eine Stadt kommt.

Leipzig, den 1. Febr. 1795.

Georg Joachim Göſchen.

Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände.

X. Abtheilung: *Der Soldat, oder comp. Bibl. alles Wiſſenswürdigen über militairiſche Gegenſtände.* Heft I. u. II. Ladenpr. 12 gr. ſächſ. *Inhalt: Vorbericht. Tabellariſche Ueberſicht des für die Hefte des Soldaten in der comp. Bibl. beſtimmten Inhalts. Kurzer idealiſcher Abriß des vollkommenen Soldaten. Kurzer Abriß der phyſiſchen, moraliſchen, intellectuellen und bürgerlichen Lage des Kriegers. Urſprung des Soldatenſtandes und allgemeiner Begriff des Worts Soldat.* A. *Vom Soldatenſtande überhaupt.* a. Arten des Eintritts in denſelben, in beſondrer Beziehung auf den *öſtreichſchen* Dienſt. 1. *Freywillig.* Grundſätze der Kaiſerl. Königl. Reichswerbung. Capitulanten-Normale der im Reiche engeworbnen Recruten. 2. *Gezwungen.* Kaiſerl. Werbbezirksſyſtem. 3. *Nur zu Kriegszeiten in den Dienſt tretende.* A. Kaiſerl. Königl. Gränzregimenter. B. Coſaken. C. Baſchkiren. D. Türken. b. Bildung zu demſelben, oder militairiſche Erziehung. I. *Beſchreibung vorhandener militairiſcher Erziehungs-Anſtalten.* aa. Für Offiziere. 1. *Kaiſerl. Königl. Militair-Academie zu Wienerisch-Neuſtadt.* Urſprung, Beſtimmung und Perſonale. Körperliche, moraliſche und intellectuelle Erziehung. II. *Cadettencorps in Caſſel.* III. *Churfürſtlich Sächſiſches adeliches Cadettencorps zu Dresden.* bb. Für den gemeinen Mann. 1. *Soldaten-Kinder-Erziehung bey der öſtreichſchen Armee.* Plan derſelben in den Erziehungshäuſern. I. Schuldisciplin. II. Ordnung und Eintheilung der Zeit. III. Religion und Gottesdienſt. IV. Leſen, Schreiben, Tabelliren und Rechnen. V. Exerciren. VI. Leibesübungen und Ergötzungen. VII. Belohnungen. VIII. Beſtrafungen. *Anhang* über moraliſche Beſſerung des gemeinen Mannes. c. Arten des Austritts *aus* demſelben, beſonders im öſtreichſchen Dienſt. I. Arten der Entlaſſung. Auszug aus dem Entlaſſungsnormale. II. Verſorgung der Entlaſſenen. a. Der Halb-Invaliden. b. Der Real-Invaliden. Invalidenverſorgungsſyſtem überhaupt.

Eiſenach und Halle, im Jan. 1795.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Mein in der hieſigen Falſeckerſchen Verlagshandlung ſchon vor mehrern Monaten angekündigtes *entomologiſches Taſchenbuch*, hat bereits die Preſſe verlaſſen, und iſt in einem geſchmackvollen Einbande und Titelkupfer von Hn. Küfner ſammt 12 Monaiskupfern in derſelben, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands um 1 Rthlr. zu haben.

Die Reſultate, der bisher in unſerm deutſchen Vaterlande gemachten Entdeckungen, in der ſo ſchönen als wichtigen Thierclaſſe, der Inſekten, geſchöpft aus den Quellen der vorzüglichſten Entomologen jedes Zeitalters, und entnommen aus derjenigen Bekanntſchaft, die meine eigene Vorliebe mit dieſen Geſchöpfen, durch ſo manche Jahre hin, mich eingehen lieſs, liegen nun vor den Augen des mich beurtheilenden Publikums! Daſs ich ſolche, noch zu frühzeitig, mittheilte, ſie ſchon gegenwärtig in dieſem Gewande ausgehen lieſs, wird nie ein mich treffender Vorwurf werden, aber in ſeiner ganzen Stärke würde ich ihn fühlen, würde ich mit dieſen Reſultaten den noch lange nicht überſchauten Umfang, aller *bisherigen* Entdeckungen in dieſer Claſſe lebender Geſchöpfe, zu begränzen geſucht haben! Wohl mag ſie *einſt* gezogen werden, die ſchöne und ſcharfe Grenzlinie, die nicht nur dieſe, ſondern auch noch manche menſchliche Kunde und Erfahrung einſchlieſst; aber itzt ſchon darf und kann es erlaubt ſeyn, zu erforſchen, wie weit gegenwärtig der Blick des beobachtenden Entomologen gedrungen; es iſt ſogar nöthig ſeine Grade zu wiſſen, und zu beſtimmen; ſogar Pflicht, auf die Charte hinzuſchauen, und mit einem Augenwurf zu erfahren, wo dies Eyland läge, das an jene groſſe Terra incognita gränzt! Wärs möglich, daſs ich dieſe Abſicht erreicht hätte, daſs ich, — und wenn auch nur die *mittlere* Summe, der gegenwärtigen entomologiſchen Entdeckungen angegeben, wärs möglich, daſs dieſe Angabe, dieſe Summe, als Baſis oder Grundlinie angenommen werden könne, um darauf einſt den Bau zu führen, den Deutſchlands Inſektenfaune zu ihrem Wohnſitz wählen könne, ſo käm, dann meinen Wünſchen keiner gleich; und wärs dann doch einer, ſo nur *der* hiernach beurtheilt zu werden!

Wohl reihte ich an den Zweck *compendiöſe Ueberſicht des Ganzen*, auch *jenen*, dieſe Ueberſicht, gerade denn am beſten benutzen zu können, wenn der glückliche Zufall zur Stelle es erheiſchte, gewiſs zu werden, ob eine gemachte Entdeckung, es nur ſo ſchiene, oder vielleicht denn doch würklich ſey? Darum wählte ich dieſe Einkleidung und Form, um auch mit Bequemlichkeit dieſen Zweck erreichen zu laſſen. — Jene Klagen, beginnender Entomologen,

Digitized by Google

legen, und traun! auch solcher, die Jahre hindurch schon Insekten kaufen und sammeln, ohne nur eines mit Geschick im System aufzufinden; — jene Klagen, über die Fabriziusche Methode, die an Zulässigkeit und Gültigkeit, jener der Hedwigschen über die Cryptogamen das Gleichgewicht hält, habe ich oftmals gehört! — Nie wird solchen *abgeholfen* werden können, so lange es Menschen gibt, die *Goldorts* Raben ähnlich sind, die nur sammeln — um zu haben! — Aber *vermindern* wollte ich diese Klagen; und darum wählte ich auf den *zwölf* sogenannten *Monatskupfern*, eben so viele Gattungen nach der gedachten Fabriziuschen Methode, an welchen ich so sprechend wie möglich zeigen wollte, dass es würklich an dem wäre, den Roskäfer an seinem Gebisse eben so zu erkennen, wie das Ross selbst, dass dieses Erkennen gerade nach der natürlichsten Methode einherginge, in ihr sogar der bedeutendste Fingerzeig der Natur läge, und unmittelbar auf jene von dem Schöpfer angewiesene ökonomische Verhältnisse — denn! Vielleicht dies wahrzunehmen, ist gewiss dem leicht, der die hieraus resultirenden Vortheile nicht verkennen, und zu dieser zwar anfangs mühsamen, doch unendlich belohnenden Forschung, ruhigen Blick, und ganz geöffnete Augen, mitbringen will!

Wer stets der gewählten Inschrift:

Deutschland Insektenfauna, oder entomologisches Taschenbuch für das Jahr 1795. etc. des nemliche Werk, unter dem Titel:

G. W. F. Panzeri Entomologia germanica, exhibens insecta, per Germaniam indigena etc.

zu besitzen wünscht, der findet solches, unter dem, im Verhältnisse der grossen hierauf gewendeten Kosten, so mässigem Preisse, von 2 Thalern in gedachter zu ihrer bleibenden Ehre so unendlich thätigen, und keine Kosten scheuenden verdienten Verlagshandlung.

Nürnberg, den 26. Januar 1795.

G. W. F. Panzer.

Nachricht an das Kaufmännische Publikum.

Ich habe den Verlag des

Compendiösen Handbuchs für Kaufleute; oder encyklopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiet der Handlung u. s. w.

übernommen, und in der bevorstehenden Oster-Messe erscheint der 1te Band, der die Buchstaben A bis G enthalten wird, ganz gewiss. Nach der weitläuftigern Anzeige des Verfassers, die im April vorigen Jahres ins Publikum ersch'en, soll dieses Werk das Wesentlichste aus *Cruseus Contorist, Schedels Waarenlexicon* und *Ludovici's Akademie der Kaufleute*, verbunden mit seinen eignen Ideen, im bündigsten Auszuge enthalten. — Das ganze Werk soll in 3 Bänden, wo möglich nicht mehr als 3 Alphabet austragen, und auf diese Art dem angehenden Kaufmanne ein nützliches Handbuch wohlfeil geliefert werden. Wenn der Verfasser das Versprochene ganz leistet, so kann dieses Unternehmen nicht anders als für jeden jungen Menschen der sich der Handlung widmet willkommen seyn. Zur möglichsten Erleichterung des Ankaufs schlug der Verfasser den Weg der Subscription ein, und sammelte in, und im Bezirk von 20 Meilen, um *Leipzig* 425 Subscribenten. Dies ist unstreitig ein gutes Omen. Um auch den Entfernten und denjenigen so jene Anzeige nicht zu Gesicht bekommen haben, den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, will ich ihnen bis zur Beendigung des Drucks noch eben die Vortheile, die jetzt die Subscribenten von mir erhalten, geniessen lassen. Wer auf das erste Alphabet mit 1 Rthlr. sächs. pränumerirt, und beym Empfang des 1ten auf das 2te u. s. w. erhält sein Exemplar auf eine Gattung Druckpapier, das, wenn es planirt ist, dem schönsten Schreibpapier nichts nachgiebt. — Der nachherige Ladenpreis ist 1 Rthlr. 8 gr., und das Papier nicht von der Güte wie das für die Pränumeranten. — Die Namen der Subscribenten und Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Es wird also ein Jeder dafür sorgen dass sein Name nicht durch unleserliche Schreibart verstümelt gedruckt erscheine. — Ich habe übrigens die Vorkehrung getroffen, dass zu *Anfang* der Messe der Druck des ersten Bandes beendigt seyn soll. Auf diese Weise können die fremden Herrn Kaufleute, die auf dieses Werk bereits subscribirt haben oder noch *pränumeriren* wollen, ihre Exemplare ohne Kosten entweder selbst in Empfang nehmen, oder sich durch Gelegenheit kommen lassen. Schliesslich verspreche ich für meinen Theil alles mögliche zu thun, das Aeussere dem Innern angemessen zu liefern.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Blicke auf den sittlich-religiösen Unterricht nach Katechismen, am Ende des 18 und Anfange des 19ten Jahrhunderts. Erstes Stück. Hamburg bey Bachmann und Gundermann 1795. (16 gr.)

In dem Bedürfnisse, welches der Verf. der Ankündigung eines den Bedürfnissen unserer Zeit angemessenen Katechismus, (S. Genius der Zeit 1794. December S. 641. folg.) und der Vf. des kurzen Aufsatzes: „*An alle Gutgesinnte*" (Intell. Bl. der A. L. Z. 1794. Num. 142. S. 1150) fühlten, liegt der Entstehungsgrund, und in Abhelfung dieses Bedürfnisses best ht der Zweck der genannten Schrift. Der Umstand, dass fast zu derselben Zeit drey von einander unabhängige Männer auf denselben Gegenstand öffentlich aufmerksam machen, scheint ein nicht unbedeutender Wink zu seyn, dass dieser Gegenstand eine nähere Beherzigung des Publikums verdiene. — Wir überlassen es einem Jeden, dem die Sache des sittlich-religiösen Unterrichts der Jugend nicht gleichgültig ist, den in der Vorrede dargelegten Plan dieser Schrift — (von welcher dee 2. 3. 4te Stück zu erwarten sind) — mit den Gedanken der erwähnten beyden Männer zu vergleichen und zu entscheiden, in wiefern es einem Jeden gelungen ist, das ächt moralisch-religiöse Bedürfnise der Menschheit genau und richtig aufzufassen, und in wie ferne es dem Einen oder dem Andern besonders gelingen werde, für dasselbe ein Lehrbuch zu verfertigen, das unstreitig nur in dem Verhältnisse zweckmässig seyn kann, in welchem es sich stützt auf vollständige reine und deutliche Kenntnis der moralische-religiösen Anlagen des menschlichen Gemüthes, das in dem Maafse zweckwidrig ausfallen muss, in welchem es die Moral zur blossen Glückseligkeitslehre herabwürdigt und die Quelle der religiösen Grundwahrheiten anderswo sucht,

Digitized by Google

als in den bisher so sehr verkannten moralischen Anlagen der Menschheit.

II. Auctionen.

Den 9ten März d. J. und ff. T. wird zu Helmstädt eine von der Bibliothek des sel. Hofr. *Wernsdorf* abgesonderte Anzahl philologischer, historischer, theologischer und philosophischer Bücher, unter denen sich ein im 13 und 14 Jahrhundert, wie es scheint, auf Pergament geschriebener Codex, ein Fragment von Horazens Episteln und die ganze Achilleïs des Statius enthaltend, und verschiedene schätzbare Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller befinden, öffentlich verauctionirt werden. Auswärtige postfrey eingehende Aufträge besorgen die Herrn Professoren *Pfaff* und *Wernsdorf*, Hr. Universitätsbuchhändler *Fleckeisen*, und der Universitäts-Auctionator Hr. *Schumacher*. Das Verzeichniss ist in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung unentgeldlich zu haben. Wir führen daraus einige alte Drucke und gröfsere Werke an.

In Folio.

9. Valerius Maximus Mediolani per Leon. Pachet et Vlder. Scinczenzeller. 1480. — 10. Ciceronis Philippicae c. enarr. Fr. Manturantii. Venet. 1494. *b)* Valerii Flacci Argonautica. Bonon. per Bened. Hectoreum. 1498. *c)* Silius Italicus c. comm. Petri Marsi. Venet. 1492. *d)* Ovidii Metamorphosis c. enarr. Raph. Regii Venet. per Bernard. Benalium. s. a. — 11. Nonius Marcellus, Festus Pompeius, Varro. Venet. per Ant. de Gusago. 1498. — 14. T. Livius duobus libris auctus. Mogunt. in aed. Je. Scheffer. 1518. — 17. Aurea Authentica Divi Imp. Friderici, per Christ. Cuppenerium. Lipf. per Melch. Lotter. 1516. — 21. *b)* Fragmentum comment. Q. Asconii Pediani in oratt. Ciceronis. Hagenoae per Jo. Seser. s. a. *c)* Asconius Pedianus s. l. et a. — 22. Terentius cum Directorio, glossa interlin. et comm. Donati, Guidonis, Ascensii. Argent. per mag. Jo. Gruninger. 1496. — 61. Rufini hist. eccles. et Bedae Venerab. hist. gent. Angl. Hagenoae per Henr. Gran. 1921.

In Quarto.

1-9. Ciceronis Opera per Jos. Olivetum. Voll. IX. Genev. 1743. — 10. Ciceronis de officiis libri III. s. l. et a. — 14. *b)* Lactantii carmen de phoenice. Swollis apud Timannum. P. Ossensis. (S. Wernsdorfs Poet. lat. min. T. III. p. 291.) — 15. Petronii carmen de mutat. reip. Rom. Lipf. per Jac. Thanner Herbipolensem. 1508. — 17. Situs orbis Dionysii Rufo Avieno interprete, per Cuspinianum. Viennae Winterburger impressit 1508. (Vid. Denis Buchdruckergesch. Wiens p. 19. et Wernsdorf. Poët. lat. min. p. 700. seq.) — 18. Persii familiare commentum c. Jo. Britannici interpr. Lugd. ap. Nic. Lupum. 1499. *b)* Juvenalis familiare commentum c. Ant. Mancinelli explan. Lugd. per Joh. de Vingle. 1501. — 20. Probae Valeriae Centenum opus c. Hene. Hannerii Stemeciani perquam familiari comment. Brunfvicii impr. ap. Divum Martinum 1516. — 55-58. Hippol. Heliots Geschichte aller geistl. u. weltl. Kloster- u. Ritterorden. Aus d. Franz. mit sehr vielen Kupf. 8 Th. 4 Bände Leipz. 1753.

In Octavo.

47. Homeri yliadum opus per Pinderum Thebanum e. graeco in lat. traduct. Lipf. per Mart. Herbipolensem 1494. (Vid. Wernsdorf Poët. lat. min. T. IV. P. II. p. 602. seq.) *b)* Catonis disticha. Colon. per Henr. Quentell. 1462.

In Duodecimo.

83-84. Biblia hebraica. Tomi II. (per Cepham Elonem. qui et Petr. Quercetanus et de la Rouriere Genevae 1618. Vid. Wolfii bibl. Hebr. P. II. p. 375. et P. IV. p. 115.)

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Sollte Jemand Willens seyn die Schrift *Cicero's de finibus Bonorum et Malorum* in der 11ten Ausgabe von Davisius Cantabr. 1741. käuflich abzulassen; der beliebe sich von hier bis Ostern a. c. mit seiner Foderung zu melden bey

J. C. Hendel,
Buchhändler in Halle.

IV. Vermischte Anzeigen.

Vorläufige Erklärung.

Pflicht, Ehre und Gewissen gebieten mir, auf die, in der 147 *No. des Int. Bl. der A. L. Z.* — *v. J.* enthaltenen ungerechten, übertriebenen und kleinlichen Beschuldigungen, meine sehr günstig aufgenommene Schrift: *Ideen zur Philosophie über die Religion* etc. betreffend, zu antworten, und das Wahre oder Falsche jener Beschuldigungen zu zeigen. Weil aber eine sehr nothwendige Reise vor jetzt nicht erlaubt, eine vollständig — genugthuende Erklärung über jene gedachten Beschuldigungen abzufassen; so muss ich mich vorerst damit begnügen; dem unpartheyischen gelehrten Publikum hierdurch die Versicherung zu geben: dass eine solche vollständig-genugthuende und dabey gewissenhafte Erklärung oder Vertheidigung nächstens erscheinen solle. *Bis dahin*, bitte ich jeden unpartheyischen Leser sein Urtheil zu suspendiren! — Eine Bitte deren Erfüllung nach meinen Einsichten so leicht als billig ist. — Diesen Schritt thue ich auf Anrathen eben der verehrungswürdigsten Männer, deren Belehrungen ich mechanisch aufgenommen und nachgeschrieben haben soll. Ueber die Absicht und den Charakter des Helmstädtschen Briefstellers mag jeder Rechtschaffene urtheilen.

Helmstädt den 20sten Jan. 1795.

C. H. G. Venturini,
der Philos. Doctor und Privat-Docent
zu Helmstädt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Mittwochs den 18ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da es sich, nach genauerer Untersuchung, gezeigt hat, dass das neulich erschienene Werk der *Mistreß Piozzi's British Synonymy, or an attempt at regulating the choice of words in familiar conversation*, der Absicht, in welcher wir eine wohlfeile Ausgabe zum Schulgebrauche davon zu besorgen beschlossen hatten, nicht in jeder Hinsicht gemäss sey: so wird diese Ausgabe unterbleiben; und wir werden dafür eine kleine Englische Encyclopädie, oder *Auszüge aus den besten englischen Schriften zum Schulgebrauche*, veranstalten. Der Name des Gelehrten, welcher die Auswahl übernehmen wird, bürgt für die Zweckmäfsigkeit derselben.

Die Braunschweigische Schulbuchhandlung.

Journal-Anzeige.

Seit Anfang dieses Jahres erscheint eine gewifs interessante Monatsschrift unter dem Titel: *Der Geist unsers Zeitalters*, und ist das 1ste Stück schon in allen vorzüglichen Buchhandlungen zu haben. Der Jahrgang enthält 12 Stücke brochirt und kostet 2 Rthlr. 6 gr. sächs. unsere Hauptabsicht ist, die Ereignisse unseres Zeitalters im richtigen, Gesichtspunkte vorzustellen, den Gang der Weltbegebenheiten zu erörtern; wir werden dabey immer das wahre Wohl der Menschheit, fern von aller Phantasie, zu bezwecken suchen und im philosophischen Geiste unsere Themata behandeln. Liebhaber die von Nürnberg, Augsburg und Frankfurt entfernter als von jenen Theilen Deutschlands sind, belieben sich so wie alle Buchhandlungen jener Gegend an unsern Commissionair Herrn Buchhändler *Böttger* in Leipzig zu verwenden.

Die Herausgeber.

Zu Stendal bey Franzen und Grosse ist verlegt: *Ueber die bürgerlichen Verhältnisse und Stände von J. S. B. Neumann Inspektor und Prediger in Templin.*

Der Verfasser geht in den Ursprung der Staaten zurück, und zeigt die Entstehung und Nothwendigkeit verschiedener Stände, den natürlichen Gang der Volksgesellschaften zur monarchischen Verfassung, und den in vieler Hinsicht einleuchtenden Vorzug derselben vor den uns bekanntgewordenen Aristokratien und Demokratien; wie sich in Deutschland die Stände bildeten; welche Veränderungen sie in einem Zeitraume von 13 Jahrhunderten erfuhren; wie ihre gegenseitigen Verhältnisse wechselten; wie sie zwar geschieden bleiben, sich aber, nach dem Bedürfnisse der Zeit und der höhern Kultur, einander nähern sollten, um ein vollkommeneres Ganze darzustellen, und ein allgemeineres Nationalglück zu bewirken. Der Geschichtsliebhaber wird die Schrift nicht ohne Befriedigung lesen, und der deutsche Mann in rein patriotischen Gesinnungen sich befestiget fühlen.

Eine Schrift *Ueber den Feldzug der Preußen gegen die Nordarmee der Neufranken*, erscheint in dem Verlage der unterzeichneten Handlung. Freunde dieser Lektüre, können ihre Bestellungen darauf, in allen wichtigen Buchhandlungen Deutschlands abgeben.

Franzen und Grosse.

Nachricht die Fortsetzung der Familie Hohenstamm betreffend.

Das Publikum hat vor einiger Zeit von der würdigen Verfasserin der *Gemälde häuslicher Scenen*, *des Juda* und andern beliebten Schriften den Anfang eines neuen Werkes, unter dem Titel: *Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen*, erhalten, dessen Fortsetzung zwar sehnlich gewünscht, bis jetzt aber durch allerley unangenehme Hindernisse zurückgehalten wurde. Da diese nun aber gehoben sind, so kann ich den Lesern dieses interessanten und gut geschriebenen Buches hiermit die angenehme Versicherung geben, dass zur nachstkommenden Jubilate-Messe bey mir ein zweyter Band davon erscheinen wird, so wie von nun an auch der erste Band bey mir zu haben ist, und von auswärtigen Buchhandlungen künftig von mir verschrieben werden kann. Da es schon bekannt genug ist, von welchen wohlthätigen Absichten die Feder der Madame *Ludwig* gewöhnlich geleitet zu werden pflegt, und wie geschickt und sicher sie durch treffende und reizende Charakterschilderungen guter Menschen, so wie durch einen sanften und anziehenden Styl, besonders bey Personen ihres Geschlechts, Gefühl fürs Edle, Schöne und Tugendhafte zu erwecken weiss, so habe ich nicht nöthig hier noch etwas zum Lobe ihrer schriftstellerischen Producte hinzu-

Digitized by Google

zufügen, und gebe daher ihren Freunden nur noch die Versicherung, dafs sie der Vollendung der Familie Hohenstamm in Kurzem entgegen sehen dürfen.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Von dem äufserst interessanten Werke: *Sur la revolution Sociale* etc. wird nächstens in meinem Verlage eine gute deutsche Uebersetzung erscheinen, welches ich zur Vermeidung aller Konkurrenz hiermit anzeige.

Leipzig den 29 Jan. 1795.

Georg Aug. Grieshammer.

Dem Liebhaber der *alten deutschen Gesetzkunde* fehlt noch *ein Handbuch*, dessen er sich bey Lesung und Nachschlagung der alten Deutschen, *Salischen, Ripuarischen, Alemannischen, Bajuvarischen, Frisischen, Sächsischen, Burgundischen*, auch, soweit sie immer damit verbunden zu werden pflegen, *der Gothischen* und *Longobardischen Gesetzbücher*, ingleichen der *Capitularien der Fränkischen Könige*, welche uns *ein Herold, Pithöus, Lindenbrog, Baluz, Georgisch, Canciani, Chiniac, Goldast, Schilter, M'endelin, Eccard, Muratori, Siccama, Gärtner, Sonkenberg* u. a. m. theils in Sammlungen, theils einzeln abgedruckt geliefert haben, zu deren bessern Verständnifs bedienen könne, ohne dafs er nöthig hat, eine ganze Bibliothek von Glossarien, Wörterbüchern, Commentatoren und andern Schriften, welche sich mit Auslegung dieser Gesetze beschäftigt haben, um sich her zu versammlen. Ein dergleichen Handbuch ist ein desto gröfseres Bedürfnifs für denjenigen, welcher entweder als Geschäftsmann sich dem Forschen in diesen vaterländischen alten Rechten nicht gänzlich widmen kann, und gleichwohl durch seinen Beruf darauf zurückzugehen, dann und wann veranlafst wird, oder doch in Nebenstunden sich damit näher bekannt, zu machen zwar Lust und Antrieb fühlt, entfernt aber von öffentlichen Bibliotheken, zu den so mannigfaltigen Hülfsmitteln der Auslegung der gedachten Gesetze seine Zuflucht nicht nehmen kann. Ich habe dahero geglaubt, etwas nicht unnützbares zu unternehmen, wenn ich diejenige Zeit, welche mein Beruf mir etwann übrig läfst, der Ausarbeitung eines dergleichen Handbuchs widmete.

Nach dem mir deshalb vorgezeichneten Plan soll dasselbe folgendes enthalten, und zugleich in soviel Abschnitte zerfallen: 1) Chronologische Tabellen über sämmtliche obengeführte Gesetze, nach dem Vorgange eines *Platners*, und *Hauboldts* bey den Römischen Gesetzen, 2) einen kurzen Abrifs der Geschichte des Gesetzbuchs jeder Völkerschaft 3) eine Anzeige der vorhandenen, und von den Herausgebern benutzten Codicum der Gesetze, 4) ein literarisches Verzeichnifs der Ausgaben, Commentatoren, und Ausleger; 5) eine Anzeige der verschiedenen Lesearten, wenigstens nach ihren Hauptabweichungen; Alphabetische Indices mit dabey erforderlichen Erklärungen 6) über die in gedachten Gesetzen vorkommenden geographischen und 7) historischen Gegenstände; 8) über die darinnen benannten Personen; ferner 9) über die in diesen alten Gesetzen gebrauchten Wörter deutschen Ursprungs, besonders 10) bey dem Salischen Gesetze über die *Malbropschen* Wörter und Formuln, 11) über die mittlere und barbarische auch 12) ächte Latinität dieser alten Gesetze, und endlich 13) einen sogenannten Realindex oder Alphabetische Einweisung in sothane Gesetzbücher nach den Materien, und gesetzlichen Vorschriften.

Ein andrer Theil dieses Handbuchs soll der Collation oder Vergleichung 14) der Gesetze dieser alten Völkerschaften gegen einander; auch 15) mit dem Römischen Rechte vor bey und nach dem Zeiten des Justinians, also besonders mit dem Theodosianischen Codex, und dem Justinianischen Corpore Juris; 16) mit dem Jure Canonico in seinen verschiednen Epochen; weiter 17) mit den Sachsen- und 18) dem Schwabenspiegel auch 19) mit der jetzigen deutschen Legislatur gewidmet seyn; überdiefs in einem besondern Abschnitt 20) den Gebrauch dieser alten Gesetzbücher in unsern Zeiten, oder den sogenannten usum modernum zeigen, und endlich 21) mit der Collation der Capitularien der Fränkischen Könige mit den Concilien mit einen Burchard, Ivo Carnotensis, den Canonen Isaaci, Episcopi Lingonensis, den Capituln Herards, Angilrams, so wie 22) mit einer Sammlung von Bemerkungen, wozu die Auslegung verschiedener Gesetzstellen Veranlafsung gegeben hat, beschliefsen.

Die Gemeinnützigkeit der Absicht bey diesem Handbuche scheint es zu erfordern, sich dabey der lateinischen Sprache zu bedienen. Die Zeit der Herausgabe bin ich vor der Hand noch nicht im Stande genau zu bestimmen, da es allerdings immer nur eine meinen vofdringenden Berufsgeschäften untergeordnete Nebenarbeit bleibt, und, wie obiger Abrifs zeigt, von grofsen Umfange ist. Jedoch habe ich mich schon ziemlich in die Sache hineingearbeitet, und es wird mir zur Angelegenheit werden, den Abdruck möglichst zu beschleunigen; und die Einrichtung auch so zu treffen, dafs das Werkchen über zwey, höchstens drey mafsige Octavbände nicht anwachsen soll. Gefiele es einem oder dem andern Gelehrten, mich mit Beyträgen zu unterstützen, wozu ich meine Bemühungen um der Sache selbst willen angelegentlichst empfehle, so würde ich solches nicht nur dankbar verehren, sondern auch dieser gelehrten Unterstützung bey den Stellen, wo sie mir angedeihen, redlich gedenken. Findet diese vorläufige Anzeige Ermunterung von Seiten der Kenner und Liebhaber der alten deutschen Gesetzkunde, so dürfte ich mich entschliefsen, damit ein Verleger dieses Handbuch in desto billigern Preis und in nicht unedler typographischer Gestalt liefern könne, den Weg der Subscription zu eröfnen.

Dresden, im Monat Januar 1795.

D. Christian Gottfried Meifsner,
Churfürl. Sächfs. wirklicher
Appellationsrath.

Nachricht wegen Herausgabe eines Polnisch- und Deutschen Lexicons.

Schon längst war es der allgemeine Wunsch ein gutes brauchbares Polnisches-Deutsches und deutsch-polnisches Handlexicon zu haben. Das einzige und beste, was wir besitzen, ist das Dictionaire von Troiz in 4 starken Bänden,

Digitized by Google

den, welches aber in drey Sprachen besteht, und das Französische mit enthält, welches den mehresten Käufern überflüssig ist, weil sie theils schon damit versehen sind, oder die französische Sprache gar nicht erlernt haben. Ueberdies ist es wegen seiner Stärke zu kostbar, und dahero nicht für jeden anzuschaffen. Die andern wenigen vorhandenen Wörterbücher sind zu unvollständig, und höchstens für Anfänger zu gebrauchen. Es fehlt dahero an einem Lexicon, welches sowohl dem Anfänger als Sprachverständigen vollkommene Hulfe leisten kann. Selbst Nationalpohlen, die die deutsche Sprache erlernen wollen, wünschen sich ein dergleichen Werk. Da nun die Nachfrage nach so einem Werke bey der jetzigen Lage sich immer mehr vermehrt, so bin ich gesonnen diesen allgemeinen Wunsch zu befriedigen; um so mehr, da ich zu dessen Bearbeitung einige tüchtige Männer gefunden habe, die der polnischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig sind. Ich habe bereits alle Anstalt zum Druck getroffen, und in einem kurzen Zeitraume hoffe ich die Herausgabe anzuzeigen.

Das Werk wird in 2 gross Octavbänden abgetheilt, wovon der erste Band das Polnisch-Deutsche, und der zweyte Band das Deutsch-Polnische enthält. Der Druck geschieht mit ganz neuen Lettern, und auf gutes weisses Papier. Beyde Bände werden ungefähr 70 bis 80 Bogen betragen, die im möglichst billigen Preise geliefert werden sollen, damit sich es auch wenig begüterte anschaffen können, und in Schulen davon Gebrauch gemacht werden kann.

Breslau, den 2 Febr. 1795.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Lucretius, T. Carus, von der Natur der Dinge. Ein Lehrgedicht in sechs Büchern. Aus dem Lateinischen metrisch übersetzt, mit dem Original begleitet, und mit erläuternden Anmerkungen versehen von J. H. F. Meineke,

wird nächstens bey uns die Presse verlassen.

Leipzig, den 4ten Febr. 1795.

Weidmannische Buchhandlung.

Ich Endesunterzeichneter mache hiermit allen Freunden der Bergwissenschaften bekannt, dass ich den praktischen Grubenbau durch vollkommen richtig nach der Natur verfertigte Modelle aufs deutlichste an den Tag bringe. Ich stelle alles in einzelnen Piecen vor, z. B. ein Modell von einem regulairen *Strafsenbau*, *Firstenbau*, *Tagestolln*, *Wetterzug*, *Kunstschacht*, *Markscheiderzug*, *Stolln-* und *Schachtzimmerung etc.* hernach die ganze Stolln- und *Schachtzimmerung*. Die sämmtliche Anzahl dieser Modelle beläuft sich auf 28 Stück, worunter sich auch ein sehr lehrreiches Stück vom *Streichen und Fallen der Gänge* mit befindet. Eine dergleichen ganze Suite kostet nebst der dazu gehörigen sehr deutlichen Beschreibung und sämmtlichen Emballage 65 Rthlr. und kann in einer Kiste zusammen ganz unbeschadet auch auf dem Postwagen versendet werden.

Bey den hier angekündigten Modellen ist nicht allein der Maasstab in allen Stücken aufs strengste beobachtet, sondern auch dem Gestein das natürlichste Ansehen gegeben worden, welches alle Briefe von Liebhabern aus fremden Ländern, denen dergleichen zugesendet worden sind, und die ihre grösste Zufriedenheit über dergleichen noch nie verfertigte Bergmodelle bezeigt haben; beweisen können. Alle diejenigen, welche niemals in Bergwerksgegenden gewesen sind, vielweniger den innern Bau einer Grube gesehen haben, erlangen dadurch einen vollkommenen deutlichen Begriff, und sehen zugleich, was der wahre Bergbau anlangt, wovon vielleicht mancher durch die bisher ganz falschen und widersinnigen Modelle sich einen ganz unrichtigen Begriff macht.

Desgleichen was die gegenwärtige Freibergische Bergmaschinerie betrift, so können z. B. von einem regulären *Wassergöpel* nach der neuesten Einrichtung, wo die eine Hälfte des Korbes gebremst (d. i. in Ruhe erhalten) werden kann, während die andere Hälfte im Umgange ist, woraus ein sehr grosser Vortheil entspringt etc. Hernach von einem *Pferdegöpel*, *Kunstgezeug* mit *Vorgelege* und *Balancier*, *Pochwerk* sowohl über die *Tafel* als über die *Spaite* oder *Schütze*, *Stofsheerd*, kurz von allen Berg- und Hüttenmaschinen, was nur verlangt wird, nach der neuesten und bessten Einrichtung accurat und sauber gearbeitete Modelle nebst Beschreibung sehr gut emballirt geliefert werden, weswegen auswärtige Liebhaber sich ganz sicher an mich verwenden können.

Zum Schluss empfehle ich auch noch meine aus guten Holz sauber und richtig nach der Natur modellirten Kristallisationen. Eine ganze Sammlung, wo die Kristalle nach den Grundgestalten gehörig geordnet sind, und mit Inbegriff verschiedener Uebergänge aus 233 Stück besteht, kostet nebst genauer Beschreibung und Emballage 7 Rthlr. 6 gr. und kann ganz unbeschadet auf der Post versendet werden.

Freyberg, den 4. Febr. 1795.

Carl Immanuel Löscher,
vormaliger Gräfl. Thunischer
Bergmeister in Böhmen,
gegenwärtig in Freyberg.

An alle Kinderfreunde, und besonders an die Freunde und Gönner, Wohlthäter und ehemaligen Schüler des Bunzlauer Waisenhauses.

„Der Unglaube hat manche so klug gemacht, dass sie „den erbärmlichen Satz gelernt haben: *es sey wenig oder „nichts ausgerichtet.* Daher sie dann unverbesserlichen Rath „wohlmeinend geben, man solle nur nicht erst anfangen, „sondern fein die Hände in den Schoos legen." Diese traurige Erfahrung hatte der fromme Ernst Gottlieb Woltersdorf, Prediger in Bunzlau, und nachmaliger Director der dort entstandenen Waisen- und Schulanstalt, schon vor vierzig Jahren gemacht. Er schrieb dieses in der ersten Nachricht, die er auf Verlangen des Stifters dieser Anstalt dem Publikum übergab.

Wenn ich diese Art von Klugheit befolgen wollte, so hätte ich vielleicht in vieler Menschen Augen gültige Hindernisse, mein Vorhaben, welches ich hiermit allen Jugendfreunden bekannt mache, aufzugeben.

Die Welt hat seit jener Zeit an Glauben, Hofnung und Liebe gewiss nicht zugenommen; aber ich denke dennoch

noch nicht, dafs diese Tugenden *gänzlich* verloschen sind. Es wirken oft mehrere Ursachen, die sie einschläfern, schwächen und unterdrücken. Wen dieſs abschreckt, zu ihrer Erweckung wirksam zu seyn, bleibt freylich in seiner Ruhe. Hätte aber Luther so gedacht, so wäre keine Reformation zu Stande gekommen. Hätte der sel. August Hermann Franke seinen unabläſsigen Eifer, Gutes zu ſtiften, dadurch in sich erſtickt, so ſtünde kein Waiſenhaus in Halle; — und auch keines in Bunzlau, wenn die erſten Stifter deſſelben ohne Glauben, Hofnung und Liebe waren.

Ich wage es also in Gottes Namen, jezt eine Zeitſchrift zum Beſten Elternloſer Kinder anzukündigen, ohne mich daran zu kehren, ob mir auch Hunderte zurufen: *es ſey wenig oder nichts damit ausgerichtet!*

Das Wenige verſchmäh' ich nicht, und dafs gar nichts damit ausgerichtet ſey, iſt nach meiner Ueberzeugung Unglaube und Mangel an Hofnung. Wenn dieſe Schrift der Anſtalt nur etliche Freunde erweckt; wenn ihr Ertrag nur ein paar Waiſen Brot, Kleider und Unterricht ſchafft, bis ſie beydes in ihrem künftigen Beruf ſich ſelbſt verdienen können: ſo danke ich ſchon den Wohlthätern, die dazu beytragen werden. Und iſt das Werk dem Herrn wohlgefällig, ſo kann er es ja auch reichlicher ſegnen. Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubt. Es iſt ja wohl von unſerm himmliſchen Vater manche Sache, deren Anfang ſehr armſelig ausſah, wider aller Menſchen Erwarten ſo augenſcheinlich geſegnet worden; dafs der Unglaube ſich ſchämte und verſtummte.

Schon ſeit zehn Jahren trug ich mich mit dem Gedanken, dafs es wohl gut ſey, aus den Nachrichten, die von beyden auf einander folgenden Directoren des Waiſenhauſes ſind herausgegeben worden, ein Ganzes zuſammenzuſetzen. Ich eröfnete meine Idee damals ſchon dem Herrn Director, und erhielt nicht nur ſeinen Beyfall, ſondern es wurde auch der Entwurf dazu gemacht.

Mancherley zuſammentreffende Urſachen machten, dafs die Sache liegen blieb, und bey mir war die Hofnung, dafs irgend ein Mann, der dem Publikum wichtiger ſey, und mehr Geſchicklichkeit beſäſse, als ich, ſich dazu entſchlieſſen würde; eine Urſache mehr, dafs ich ſtille blieb. Indeſs verſtärkte ſich die Ueberzeugung, dafs eine ſolche Schrift nüzlich ſeyn könnte, immer mehr in mir; und da ich ſah, dafs es niemand wagen wollte, ſo entſchloſs ich mich im Junio dieſes Jahrs, meinen Plan und Abſicht dem reſp. Curatorio der Anſtalt vorzulegen, und zu erwarten, ob dieſe Väter des Waiſenhauſes ihn billigen, oder es für beſſer halten würden, ihn nochmals zurückzulegen.

Ich läugne nicht, dafs mich die unter dem Titel: *Frankens Stiftungen etc.* von dem Herrn Director und Mitdirectoren des Waiſenhauſes in Halle herausgegebene Zeitſchrift beſonders kräftig dazu ermunterte, und dafs ich den Hn. Curatoren ſchrieb: ich lebte des Glaubens und der Hofnung, das Bunzlauiſche Waiſenhaus habe auch noch Freunde und Wohlthäter, ja ich dächte, es ſey keine Schande, frey zu bekennen, wie *arm* es ſey!

Im Anfang des Septembers erhielt ich nicht nur die völlige Approbation, ſondern zu meiner gröſsten Freude waren beyde gnädige Herren auch meines Glaubens und meiner Hofnung.

Ich unternehme nun dieſs Werk aus Liebe und Dankbarkeit gegen eine Anſtalt, in der ich auch ſieben Jugendjahre zugebracht habe, und fordere alle Freunde deſſelben, und beſonders die groſse Anzahl ihrer ehemaligen Schüler auf, Käufer und Leſer dieſer Schrift zu ſeyn. Sie wird, will's Gott, unter dem Titel erſcheinen:

Das Waiſenhaus zu Bunzlau, eine Zeitſchrift, zum Beſten Elternloſer Kinder. Herausgegeben von E. F. Buquoi.

Das erſte Stück ſoll meine Leſer mit dem Inhalt und dem Intereſſe weitläuftiger bekannt machen, und ich denke dieſe wichtige Geſchichte auf ein Alphabet zuſammenzudrängen, ohne etwas Weſentliches zu übergehen. Für dieſes Alphabet bitte ich nun um *einen Reichsthaler Vorausbezahlung*. Auch dieſs iſt ſchon der Anſtalt eine Wohlthat, weil in ihrer Lage der Vorſchuſs der Druckerkoſten ſie äuſserſt beſchwert. Ich nehme aber auch mit dankbaren Herzen die Wohlthaten ſolcher gütigen Freunde an, die noch beſonders *mehr* bezahlen wollen, und damit *beſondre Wohlthäter des Waiſenhauſes* werden; wie auch derer, die durch Veranlaſſung dieſer Ankündigung milde Wohlthaten einſenden.

Pränumeranten und Wohlthäter werden jedem einzelnen Stück (wovon das erſte, ſo mir Gott Geſundheit verleiht, bald nach Oſtern, 6 Bogen ſtark, in blau Papier gebunden, herauskommt) beygedruckt, und ich will öffentlich Rechnung ablegen, ob, und wie viel ich ins Waiſenhaus habe zahlen können.

Um aber auch keinen Weg für ſolche zu verſchlieſsen, denen die Ausgabe von 1 Rthlr. im voraus beſchwerlich wird, ſoll auch *ſichre Unterzeichnung* auf dieſe Schrift angenommen werden; jedoch verſteht es ſich, dafs ſie auf *das Ganze* beſtimmt iſt.

Ja endlich will ich auch die Bezahlung ſtückweiſe annehmen, ſo bald ſie nur auf *das vollſtändige Exemplar* mir zugeſichert wird.

Ich erſuche nun alle Wohllöbliche Poſtämter, Buchhandlungen, und alle Freunde einer ſolchen gemeinnüzigen Anſtalt, als das Bunzlauer Waiſenhaus iſt, um ihre gütige Verbreitung dieſer Nachricht, und Einſammlung der eingehenden Beſtellungen. Auch damit werden ſie Wohlthäter der Anſtalt. Die alten Freunde der Anſtalt bedürfen keiner beſondern Bitte. Alle ſenden ihre Aufträge und Gelder an die Waiſenhausbuchdruckerey zu Bunzlau, von welcher ſie auch ihre Exemplare erhalten werden.

Bey keiner Schrift, die meine lieben Leſer ſchon von mir in Händen haben, kann mir ihr Beyfall ſo wichtig ſeyn, als bey dieſer. Ich ſchreibe lediglich, um Waiſen erziehen zu helfen, um einer Anſtalt Unterſtüzung und neue Freunde zu verſchaffen, die Gott bey allen ſchweren Drangſalen noch nicht hat ſinken laſſen, und die — dieſs iſt mein Glaube — gewiſs *den Fond der göttlichen Vorſehung*, es ſey auch in welcher Geſtalt es wolle, als ewig beſtehend erfahren wird.

Nun Gott ſegne, wenn es ſeinem verborgenen, aber doch väterlichen Willen gefällt, dieſes Unternehmen zum Beſten des ſehr armen Waiſenhauſes. Solls nicht ſeyn, ſo lege ich meine Hand auf den Mund, und glaube: Er wuſste wohl, was er thun wollte!

Den 20. Nov. 1794.

E. F. Buquoi.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Mittwochs den 18ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neuer deutſcher Merkur, herausg. v. C. M. *Wieland*. 12s Stück 1794. (Weimar u. Leipzig 8.) enthält: I. Probe einer freyen Ueberſetzung des Orlando Furioſo. — II. Die Zauberlaterne. — III. Titus Lukrezius Karus, von der Natur d. Dinge, 3s Buch. — 1s Stück 1795. enthält: I. Diplomatiſche Beyträge zur Karakteriſtik des vorigen Jahrhunderts. — II. Rouſſeau's Inſel, oder St. Peter im Bielerſee. — III. Probe einer Ueberſetzung der Luſiade; aus dem Portugieſiſchen des Luis de Camoens. — IV. Verſuch über die hiſtoriſche Kunſt. 2te Epiſtel. — V. Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften in Paris unter Robespierres Regierung. — VI. Velleda's letztes Lied vor ihrer Gefangenſchaft. — VII. Der Mahler. — VIII. Anzeigen.

Neue Thalia, herausgeg. von F. *Schiller*, IV. Th. 6. St. (Leipzig, Göſchen 8.) (S. 227 — 336) enthält: I. Das siebende Buch der Aeneide, überſetzt von Neuffer. II. Die Wittwe, ein Luſtſpiel. III. u. IV. Gedichte v. Hölderlin.

Bergmänniſches Journal, herausgeg. von *Köhler* und *Hoffmann*, 6r Jahrgang, Monat Decemb. 1793. (Freiberg, Craziſche Buchhandlung 1794.) enthält: I. Bemerkungen über die zuſammengeſetzten Stein - und über die Gebirgsarten, vom Kommandeur Deodat de Dolomieu. (Fortſetz.) II. Ueber die Strecken - und Schlachtförderung bey den Steinkohlengruben in der Grafſchaft Wetter. III. Nachrichten von den Alaunwerken zu Tolfa; aus dem Journale des Herrn Abbate Fortis. IV. Verſuche über ein vorgeblich aus dem Schwerſpathe erhaltenes neues Metall. Vom Hn. Profeſſor Lampadius. V. Recenſionen und Anzeigen. Beſchreibung eines neuerfundenen Gebläſes, von J. Baader. Götting. 1794. VI. Ankündigung einer chemiſchen Productenſammlung. Alphabetiſches Verzeichniſs der in dem zweyten Bande des bergmänniſchen Journals vom Jahr 1793. vorkommenden Abhandlungen, Nachrichten und angezeigten Schriften. Regiſter der im ſechsten Jahrgange des Bergmänniſchen Journals vorkommenden vornehmſten Sachen.

Neues Journal der Phyſik, herausgegeben von D. Fr. Albr. Carl *Gren*, 1. Bandes 1s Heft. gr. 8. Leipzig, bey Joh. Ambr. Barth 1795. enthält: 1. Etwas über den Stickſtoff und das Leuchten des Phosphors in der Stickluft, von Prof. Göttling. 2) Reſultat einiger Verſuche über das Leuchten des Phosphors in verſchiedenen Luftgattungen, von Hn. Prof. Lempe und Lampadius. 3) Beſchreibung einiger mit Phosphor angeſtellten Verſuche in Hinſicht auf die Wahrſcheinlichkeit der Lehre von den Beſtandtheilen des Waſſers, nemlich Sauerſtoff und Waſſerſtoff, von v. Hauch. 4) Von dem Metallreize, (oder der ſogenannten Galvaniſchen Elektrizität,) als Mittel, den wahren Tod vom Scheintode zu unterſcheiden, vom D. Fr. Xav. Klein. 5) Beſchreibung der weſentlichen Einrichtung der neuern Dampf- oder Feuermaſchinen, nebſt einer Geſchichte dieſer Erfindung, und Bemerkung über die abſolute Elaſtizität der Waſſerdämpfe, vom Prof. F. A. C. Gren. 6) Ueber den Bau des Hirns und der Nerven. 7) Ueber die Eigenſchaft der Spitzen, elektriſche Materie auf beträchtliche Entfernungen aufzunehmen und auszuſtrömen, von Chappe zu Vendome. 8) Beobachtung über die Zerſetzung des Kochſalzes durch Bleykalk, von Curadau. 9) Ueber die Verwandlung des Fleiſches in eine, dem Wallrath ſehr ähnliche, Subſtanz, von G. Smith Gibbes zu Oxford. Preisaufgabe.

Neueſte Geſchichte der Staaten und der Menſchheit. 1794. 8. *Novemb.* (S. 357 — 436) enthält: I. Fortſetzung d. Poln. Revolution. II. Frankreichs innere Geſchichte (Fortſ.). III. Anklageacte geg. d. Mitglieder d. Revolutionsausſchuſſes zu Nantes. IV. Großbritanniens innere Angelegenheiten (Fortſ.).

Annalen der Rechte des Menſchen, des Bürgers und der Völker, herausgegeben vom Profeſſor Schmalz, 2s Heft. Königsberg, bey Friedrich Nicolovius.

Dieſes Heft, welches ſo eben erſchienen iſt, enthält folgende Aufſätze:

1) Numa und Petrus.
2) Ueber den natürlichen Grund der Erbfolge.
3) Moraliſch - politiſche Betrachtungen über die Ehe.
4) Ariſtoteles über Revolutionen.

Digitized by Google

5) Hyper - Metapolitik.
6) Vermiſchte Bemerkungen.
a) Activ - u. Paſſiv - Handel.
b) Ueber die beſte Staatsverfaſſung.
c) Theorie u. Praxis. Vernunft u. Erfahrung.
d) Les droits des Seigneurs in Frankreich.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Palmiſchen Buchhandlung in Erlangen haben kürzlich die Preſſe verlaſſen:

Abichts Syſtem der Elementarphiloſophie, oder vollſtändige Naturlehre der Erkenntniſs - Gefühl - und Willenskraft. gr. 8. 1 Rthlr.

Hildebrand, über Arzneykunde. 8. 6 gr.

Inhalt: Idee der Arzneykunde; über Eigenſchaften des Arztes; über Kenntniſſe des Arztes; über Mittel dieſe Kenntniſſe zu erlangen; über das Betragen und Pflichten des Arztes; über die Ausübung der Arzneykunde; über die Mittel dem Staate gute Aerzte zu verſchaffen.

Lammers Erörterungs - Frage: ob die Renunciation auf die Erbſchaft überhaupt von der Collationsverbindlichkeit befreye? 8. 2 gr.

Unter der Preſſe ſind:

Ammons theologiſche Moral für Vorleſungen. gr. 8.

— — Religionsvorträge über Glaubens - und Sittenlehre, 4s Bändchen. gr. 8.

Hufnagels liturgiſche Blätter, 4s Stück. gr. 8.

An die Liebhaber der Naturgeſchichte und Botanik.

Da es vielleicht manchen eine Gefälligkeit wäre, wenn ſie untenbenannte koſtbare Werke in kleinen Lieferungen von Anfang an ſich anſchaffen könnten, wie mich ſchon einige darum erſucht haben; ſo will ich mich als Verleger derſelben darzu erbieten, im Fall ſich nur eine Anzahl von 30 bis 50 einſtweilen bey mir directe abonnirt, auch will ich, um den Ankauf aufs möglichſte zu erleichtern, von den unten beygeſetzten Verkaufspreiſsen dieſen Herren Abonnenten 20 pCt. Rabbatt nachlaſſen, wann ſie jede Lieferung gleich bezahlen. Uebrigens da dieſe Werke zum Theil ſchon vollſtändig oder doch ſchon weit in den Theilen fortgeſchritten ſind, und immer an ihrer Fortſetzung gearbeitet wird, ſo werden ſie dieſe Anerbietung ſo billig als ſicher finden, auch hängt es ganz von derſelben Dispoſition ab, ob monatliche, viertel - oder halbjährige Lieferungen gemacht werden ſollen. Die Werke ſind folgende mit Benennung der Verkaufspreiſse:

Schmidel, Icones plantarum et analyſes partium aeri inciſae atque vivis coloribus inſignitae, Manipulus 1 et 2dus. Fol. mit 60 illum. Kupfern und 50 Bogen Text auf Schreibpapier. 22 Rthlr. 18 gr.

— — Ejusdem libri Manipuli III. Sect. I. mit 8 Kupfertafeln und 9 Bogen Text, von Hn. Präſident von Schreber fortgeſetzt. 4 Rthlr.

Schoeffii Hiſtoria teſtudinum, particula I, IV. gr. 4. mit 20 illum. Kupf. und 10 Bog. Text. 7 Rthlr. 20 gr.

— — Naturgeſch. der Schildkröten, vom Verf. ſelbſt überſ. mit 20 illum. Kupf. u. 11 Bog. Text. 7 Rth. 20 gr.

Swarzii Icones plantarum novarum minusque cognitarum Indiae occidentalis, Sectio Ima. Fol. mit 6 illum. Kupf. 2 Rthlr. 14 gr.

Das Ganze wird in 100 Kupfertafeln beſtehen.

Voets Beſchreib. und Abbildungen hartſchalichter Inſecten, überſetzt, mit der Synonymie vermehrt und mit Commentarien erläutert von G. W. F. Panzer, 1 b. 3r Theil, mit 75 illum. Kupfern und 42 Bog. Text. gr. 4. 18 Rthlr.

Der 4te und letzte Theil mit 25 illum. Kupfern und der Reſt des Textes erſcheint zur Jub. M. 1795.

Panzers Beyträge zur Inſectengeſchichte, oder auch 3r Theil zu Voet. mit 12 illum. Kupf. in gr. 4. erſcheint ebenfalls in kommender Jub. Meſſe.

Trulfens Abhandl. von dem Kärnthenſchen pfauenſchweifigen Helmintholith oder dem ſogenannten opaliſirenden Muſchelmarmor, mit einem in Kupfer geſtochenen Grundriſs dieſes Gebirges. gr. 4. 16 Bogen Text auf Schreibp. u. 12 illum. Kupf. 4 Rthlr. 16 gr.

Die 2te Lieferung der Kupfer Tab. VII — XII. ſo eben fertig geworden iſt, koſtet beſonders 2 Rthlr.

Hievon werden noch 3 Lieferungen Kupf. erſcheinen.

Schmidel deſcriptio itineris per Helveriam, Galliam et Germaniae partem, mineral. botan. et hiſt. argumenti gr. 4. 1794. mit 2 illum. Pflanzenkupf. 1 Rthlr. 16 gr.

Swarzii obſervationes bot. quibus plantas Indiae occidentalis aliasque ſyſtematis vegetab. Edit. XIV. illuſtrantur earumque characteres emendantur, cum XI. tab. aen. gr. 8. auf Druckpap. 2 Rthlr. auf Schreibp. 3 Rthlr.

Hoffmanni vegetabilia cryptogamica, 2 Faſc. cum. 16 tab. aen. 4. 4 Rthlr.

Linné Amoenitates academicae, Editio 2da a Schrebero edita et emend. cum tab. aen. 10 Vol. 8 maj. 18 Rthlr.

Modeer Bibliotheca helminthologica ſeu enumeratio auctorum qui de vermibus ſcripſerunt. gr. 8. 12 gr.

Schoepfii materia medica americana 8maj. 12 gr.

— — Beyträge zur mineralog. Kenntniſs von Nord-Amerika. gr. 8. 12 gr.

Kobbs Urſache der Baumtrokniſs der Nadelwälder durch die Naturgeſch. der Foelphaline erwieſen, und durch eigene Verſuche erörtert, mit 2 illum. Kupf. 1 Rthlr. 8 gr.

Neue Bücher der Weverſchen Buchhandlung in Berlin, zur Oſtermeſſe 1795.

Die mit einen * bezeichneten Bücher ſind bereits fertig.

*1. Clariſſe in Berlin, oder Geſchichte der Albertine von Seelhorſt. Ein Leſebuch für deutſche Mädchen. 5 Bde. neue Aufl. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

*2. Verwandlung der Seelen durch Ducaten, oder Geſchichte des Anton Lopitz. 2 Bände, neue Auflage, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*3. Geſchichte und diätetiſcher Rath eines ehemals groſſen Hypochondriſten, der durch Mittel völlig geſund geworden iſt, die in jedermanns Gewalt ſtehen, an Hypochondriſten, Gelehrte, überhaupt vielſitzende Perſonen, von ſicherer Heilung, auch Verhütung der Krankheit,

Digitized by Google

heit, ihres Zuſtandes und Erhöhung der Geſundheit. Neue Aufl. 8. 14 gr.

*4. Gerhard, M. R. B., Handbuch der deutſchen Münz-Maaſs- und Gewichtskunde, für Kaufleute und andere, welche von der ehemaligen und gegenwärtigen deutſchen Münzverfaſſung, von Wechſelcourſen und ihrem Pari in Silber, nebſt andern dazu gehörigen Dingen, Nachricht haben wollen. Neue Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*5. — Logarithmiſche Tafeln für Kaufleute, deren vortheilhafter Gebrauch, zu ſehr kurzer und bequemer Berechnung aller bey Handlungs-inſonderheit aber bey Wechſelgeſchäften entſtehenden Rechnungsvorfällen, in einer beſondern Schrift, unter dem Titel: Beyträge zur kaufmänniſchen Rechnungskunde, für alle der logarithmiſchen Rechnungsart Unkundige, angewieſen iſt. Neue Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

*6. — Beyträge zur kaufmänniſchen Rechnungskunde überhaupt, inſonderheit aber zur Rechnung mit Logarithmen nach den logarithmiſchen Tafeln für Kaufleute. Neue Aufl. gr. 8. 12 gr.

*7. Moritz, C. P., Anleitung zum Briefſchreiben fürs gemeine Leben. Neue vermehrte und verbeſſerte Aufl. 8. 6 gr.

*8. Olla Potrida, eine Vierteljahrſchrift auf das Jahr 1794. 3s, 4s u. 1795 1s Heft. gr. 8. à 10 gr.

*9. Quartalſchrift, neue, zum Unterricht und zur Unterhaltung, aus den neueſten und beſten Reiſebeſchreibungen aufs Jahr 1794. 3s 4s u. 1795. 1s Heft. gr. 8. à 10 gr.

10. Voltairs ſämmtliche Schriften, 27r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

11. — Korreſpondenz mit Staatsmännern, Militair- und Standesperſonen, Gelehrten, Litteratoren und Künſtlern. 4r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

12. Théatre à l'uſage de jeunes perſonnes, par Madame la Comteſſe de Genlis, ſeconde édition revue et corrigée. 4 Vol. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

13. Anweiſung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthſchaft ſelbſt vorſtehen wollen. Enthält: Von der Rindviehzucht und deren Nutzen; von der Schweinezucht und deren Nutzen; von der Schaafzucht und deren Nutzen; von den Ziegen, deren Zucht und Nutzen; von den Kaninchen und deren Benutzung in der Wirthſchaft. 9s Stück.

*14. Heynatz Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von ſchriftlichen Aufſätzen, des gemeinen Lebens überhaupt und der Briefe insbeſondere, 5te Aufl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*15. Neueſte deutſche Chreſtomathie, zur Uebung im Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche. Zum Gebrauch für Schulen und Erziehungsanſtalten. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage. gr. 8. 12 gr.

Die zur Aufſicht bey der Pariſer *Ecole normale* verordneten Konventsglieder, Lakanal und Deleyre, haben Anſtalt getroffen, daſs ſowohl der Unterricht den die Profeſſoren der Anſtalt ertheilen, als die Unterredungen, die ſie über denſelben ſowohl unter ſich, als mit denen Schülern halten, von Schnellſchreibern aufgezeichnet und in einem von den Profeſſoren ſelbſt herauszugebenden Tageblatt

Journal de l'Ecole normale

bekannt gemacht werden.

Der Zweck der Ecole normale iſt bekanntlich die Bildung geſchickter Lehrer, und die Profeſſoren, die eine ausgewählte Zahl Schüler in den beſten Unterrichtsmethoden der verſchiedenen Wiſſenſchaften unterweiſen ſollen, gehören unter die erſten Gelehrten und beſten Köpfe Frankreichs, ſie ſind Lagrange, Laplace, Bailly, Monge, Daubenton, Berthollet, Thouin, Haüy, Mentelle, Volney, Bernardin, Saint, Pierre, Sicard, Garat, Laharpe.

Man abonnirt ſich für 180 Bogen dieſer Zeitſchrift mit 55 Lv. oder für 30 Bogen mit 27 Lv. 10 S. beym Buchhändler *Regnier in Paris.* (rue du theatre de l'Egalité. N. 4.)

Für Deutſchland wird ein zweckmäſſiger Auszug, methodiſch geordnet, in deutſcher Sprache veranſtaltet, von dem das erſte Stück zur Oſtermeſſe oder gleich nachher erſcheinen wird.

Fertige Bücher die beym Buchhändler *Palm* in Erlangen zu haben ſind:

Zuſtand, vormaliger und jetziger, der Churpfalzbairiſchen Armeen, in einer Geſchichtserzählung vom 1 Jun. 1792. gr. 8. 4 gr.

Neues Archiv für Gelehrte, Buchhändler und Antiquare, herausgegeben in Verbindung mit mehrern von D. Heinr. Benſen, und Johann Jacob Palm fürs Jahr 1795. 1ſtes Stück. gr. 8.

Hievon kommt wöchentlich ein Bogen unter folgenden Rubriken: I. Abhandlungen über Gegenſtände des Buchhandels die zur Verbeſſerung deſſelben abzwecken. Herr D. Benſen hat das theoretiſche, Palm aber das practiſche des Buchhandels übernommen, um nach und nach ein Syſtem für dieſen Handel zu bilden. II. Anfragen und Belehrungen. III. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden. IV. Subjecte ſo geſucht werden. V. Subjecte ſo Dienſte ſuchen. VI. Subjecte von ſchlechter Aufführung wofür gewarnt wird. VII. Subjecte ſo ſich verdient gemacht haben und empfohlen werden. VIII. Feilbietende Handlungen mit Gerechtſamen. IX. Verkaufende einzelne groſſe oder auch ſeltene Bücher. X. Neue Bücher ſo erſt die Preſſe verlaſſen. XI. Anzeigen von Ueberſetzungen aus fremden Sprachen. XII. Vermiſchte Nachrichten. XIII. Anzeigen von Büchern wovon neue Auflagen erſcheinen ſollen. XIV. Auszüge aus franz. engl. und ital. Büchern nebſt der Anzeige ob ſie ſich für eine Ueberſetzung ſchicken oder nicht. XV. Anzeige von Büchern welche nicht recenſirt worden ſind. XVI. Manuſcripte ſo zum Kauf angebothen werden. XVII. Wünſche der Gelehrten allgemeine und beſondere den Buchhandel betreffend. XVIII. Verbotene Bücher XIX. Anzeige kleiner Akad. und Flugſchriften.

Der Preis des ganzen Jahrgangs wird nach der Abonnenten-Zahl erſt beſtimmt werden können, doch wird er nicht viel über 2 Rthlr. Sächſ. betragen, wenn die Abnahme die Koſten überſteiget.

Digitized by Google

Unter der Presse:

Glücks, Commentar über die Pandekten nach Hellfeld, 4ter Theil. gr. 8.

Papsts Commentar über die Kirchengesch. nach dem Schrökhischen Lehrbuch 2ter Band. gr. 8.

In der Beerschen Buchhandlung in Leipzig ist eben fertig geworden:

D. C. G. Bieneri Commentarii de origine et progressu Legum, juriumque Germanicorum partis IIdae Vol. IIdum 8maj. 1 Rthlr.

Exegetisches Handbuch über die Beweisstellen in der Dogmatik 1ster Theil gr. 8. 20 gr.

Joh. Chr. Rosenmüllers Beyträge zur Kenntniss und Geschichte fossiler Knochen, mit K. 16 St. 6 gr.

Zur Vermeidung aller Collisionen zeigt eine bekannte Buchhandlung hiermit an, dass von folgenden beyden englischen Werken, deutsche Uebersetzungen unter der Presse sind:

The Adventures of Hugh Trevor. By Thomas Holcroft 12mo. 3 *Vols.* 1794.

The History of Spain, from the Establissements of the Colony of Gades by the Phoenicians to the Death of Ferdinand surnomed the Saye by the Author of the History of Francos. 8vo. 3 *Vols.* 1793.

Eine eingetretene Collision veranlasst mich, nochmals anzuzeigen, dass von *Thomas Holcroft's Adventures of Hugh Trevor* eine Uebersezung bereits vor 3 Monaten angekündigt ist und nebst Uebersetzungen folgender Werke in wenigen Wochen erscheinen wird: 1) *A Treatise on the Blood Inflammation and gun-shot-wounds by the late John Hunter. To which is affixed a short account of the Authors life by Everard Home.* 2) *Sydney St. Aubin by Mrs. Robinson.* 3) *Goodwins Things as theyare.*

Den Deutschen gewährt seine Muttersprache bey Erlernung einer fremden zwar einige Erleichterung, aber öfters wird sie ihm Hinderniss dabey seyn. Entweder er findet bey der zu erlernenden Aehnlichkeit mit der seinigen oder nicht; im ersten Fall thut ihm dies Vorschub, im andern wird er dadurch zu Germanismen verleitet, die ihn im Schreiben und Sprechen zu vielen Fehlern und den Geist der Sprache empörenden Constructionen verleiten werden. Dies ist der Fall bey der französischen Sprache, die doch in Deutschland die Conversationssprache geworden ist, ob gleich nicht jeder, der sie plappert, in den Geist derselben eingedrungen zu seyn, sich rühmen kann. Die grösste Schwierigkeit liegt, meines Erachtens, in den *sinnverwandten* Wörtern und Ausdrücken, oder den *Synonymen*, die dem Deutschen nicht immer so ganz bekannt sind. Im Französischen haben wir hierüber ein vortreffliches Werk vom Abt *Girard*, das den Titel führt *Synonymes François*, das aber für Franzosen geschrieben, und unter uns Deutschen nicht bekannt genug ist. Ich bin Willens dieses Girardsche Werk *für den Deutschen* zu bearbeiten und zwar so, dass nach dem französischen Text, der *Sinn* für den erläutert wird, welcher der französischen Sprache noch nicht ganz kundig ist; vorzüglich aber wird bey jedem Artikel eine Vergleichung der französischen Synonymen mit den in diesem Fall im deutschen sinnverwandten Wörtern gemacht werden. Zugleich wird in dieses Girardsche Werk ein anderes, auf eben diese Art bearbeitet, eingewebt werden über die *Germanismen*, welches einen Herrn Mauvillon, laut der Dedication, zum Verfasser und den Titel hat: *Remarques sur les Germanismes, ouvrage utile aux Allemands, aux François et aux Hollandois*, à Amsterdam 1747. Mein Zweck geht also dahin, dem Publikum diese beyden Werke mit einem deutschen Commentar in die Hände zu liefern, in welchem besonders auf die *deutsche Sprache* und ihre Aehnlichkeit und Unähnlichkeit in den Synonymen mit der Französischen Rücksicht genommen werden soll. Diejenigen Synonymen, welche man in beyden oben angeführten Werken nicht findet, werde ich suppliren, so dass das ganze Werk als ein Dictionnaire raisonné des Synonymes françois wird angesehen werden können. Das Ganze wird aus 3 starken Octav. bänden bestehen, wovon, wenn die Umstände günstig sind, der erste wohl noch in diesem Jahr erscheinen wird.

Die *Adam Friedrich Böhmsche* Buchhandlung in *Leipzig* wird den Verlag übernehmen.

Grosbodungen am 13ten Jan. 1795.

M. Wilh. Ludw. Steinbrenner,
Prediger.

Der Hannöversche Chargé d'affaires v. Schwarzkopf in Frankfurt gibt auf Ostern in unserm Verlage eine Schrift über politische Zeitungen heraus. Das günstige Vorurtheil welches sein Werk über Staatskalender erweckt, und der praktische Werth des Gegenstandes überheben uns einer nähern Anzeige.

Frankfurt d. 1ten Febr. 1795.

Varrentrapp und Wennersche
Buchhandlung.

III. Auctionen.

Dass die, in Nummer 124. des Intelligenzblattes der A. L. Z. vorigen Jahres, auf den 11ten May 1795. zu Altenburg angekündigte Auction, der beträchtlichen Bücherssammlung des verstorbenen Sachsen Gothaischen Geheimen Raths *von Einsiedel* ganz zuverlässig vor sich gehen wird; solches wird hierdurch nochmals bekannt gemacht. Kenner und Liebhaber welche keinen Catalog von dieser Büchersammlung erhalten können, werden in Eingangs benanntem Intelligenzblatt, ein mit Bemerkung der Nummern des Catalogs abgedrucktes Verzeichniss von sehr vielen vorzüglichen und seltenen Werken finden können, so einigermasen statt Catalogs dienen kann.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Sonnabends den 20ten Februar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 16 und 17 Jan. 1795. vertheidigte Hr. *Samuel Gottlieb Lange*, der Weltw. D., mit seinen Respondenten, Hn. *Carl Ehrenfried Mirus*, Candid. Theol. aus dem Weimarischen, seine beyden Dissertationen wegen Erlangung der Erlaubniss von der hiesigen philosophischen Facultät öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen und wegen Erlangung zur Adjunctur bey der philosophischen Facultät. Die Dissertation hat zur Ueberschrift: *diss. histor. crit. in qua Justini Martyris apologia prima pro christianis ad Antoninum pium sub examen vocatur pars prior.*

Den 20 Jan. vertheidigte Hr. *Johann Fried. Ernst Kirsten*, D. d. Weltw. mit seinen Respondenten, Hn. *Gottlob Oswald Löhlein*, aus Coburg, zur Erlangung der Adjunctur bey der philosophischen Facultät allhier, seine Dissertation: *de primis philosophiae elementis ejusque definitione. Specimen primum.*

Den 19 Jan. hat die hiesige medicinische Facultät Hn. *Carl Gottlieb Seiler*, aus Altenburg, nach vorgängigem Examen, die medicinische Doctorwürde ertheilet.

Den 30 Jan. hat die medicinische Facultät Hn. *Georg Jacob Koch*, aus Saarbrücken, nach vorgängigem Examen die Würde eines *Doctoris medicinae et chirurgiae* ertheilet. Seine Dissertation hat zur Ueberschrift: *meletemata quaedam de variis modificationibus miasmatis venerei casibus singularibus illustrata.*

Leipzig.

Den 22 Sept. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Assess. D. *Erhards* der Studios. Jur. Hr. *Christ. Gottl. Eisenstuck* a. Annaberg seine Dissertat., welche überschrieben ist: *quae iura in alendis et educandis liberis secundum statum naturalem et civilem obtineant.*

Den 9 Oct. vertheidigte Hr. M. *Christ. Gottfr. Tilling*, a. Annaberg zur Erlangung der juristischen Doctorwürde seine Dissertation: *de postumis heredibus instituendis vel exheredandis ad LL. XXVIII. §. I et XXIX. Dig. de liberis et postumis, etc. adjectis tabb. Commentat. II.* Zu dieser Feyerlichkeit hatte Hr. Assess. D. *Biener* in einem Programm: *Observat. iur. publ. et feudalis Spec. I. de iure aperturae, quatenus Imperatori atque Imperio in castris ac munimentis territoriorum Germanicorum competat*, eingeladen.

Den 18 Oct. vertheidigte Hr. M. *Joh. Gottfr. Jac. Hermann* aus Leipzig seine Dissertat.: *de poesews generibus* mit seinem Respondenten, dem Studios. Jur. Hr. *Joh. Wilh. Volkmann* aus Zschortau, wodurch ersterer sich das Recht erwarb philosophische Vorlesungen auf hiesiger Universität zu halten.

An eben dem Tage vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Oberhofgerichts- und Consistor. Advocat D. *Knotzschkers* der Stud. iur. Hr. *Joh. Gottl. Rudolph* aus Freyberg die Dissertation: *de antiquitate vicariatus Saxonici, S. Origines Vicariatus S. R. Imperii ex Principatu Ducum Francorum Saxonumque deducta.*

Den 19 Oct. ward durch das angeschlagene Diploma bekannt gemacht, dass der Baccalaur. iur. Hr. *Trangott Lebrecht Schneider*, aus Budissin nach vorhergegangenen Examine die Magisterwürde erhalten habe.

Den 22 Oct. vertheidigte der als Prosector bey dem Theatro Anatom. angestellte Hr. M. *Joh. Christian Rosenmüller* seine Dissertation, welche überschrieben ist: *quaedam de ossibus fossilibus animalis cuiusdam, historiam eius et cognitionem accuratiorem illustrantia*, nebst seinem Respondenten, dem Studioso medic. Hr. *Joh. Christ. Aug. Heinrothen* aus Leipzig und erhielt ersterer dadurch das Recht auf hiesiger Universität philosophische Vorlesungen öffentlich zu halten.

Den 31 Oct. hielt Hr. M. *Joh. Gottl. Müller* die am Reformations-Feste gewöhnliche Rede in der Pauliner-Kirche: *de exemplo Lutheri a religionis doctoribus recte imitando.* Zu welcher Feyerlichkeit der jetzige Decanus Facultat. Theol. Hr. D. *Hempel* durch ein Programm: *fidem literis sacris habendam rationi convenienter postulari P. I.* eingeladen hatte.

Den 13 Dec. hielt Hr. M. *Abraham Gottlieb Roose* bey dem Antritt der ihm gnädigst conferirten *Professionis*

Digitized by Google

Philoſoph. extraordinarius die gewöhnliche Rede zu welcher er in einem Programmate: *Interpretatio Odarii Sapphici in Venerem* eingeladen hatte.

Den 23 Dec. wurde Hn. Adv. *Carl Friedrich Moritz Klopp* nachdem er ſeine Inaugural-Diſſertation: *de Natura et indole poſſeſſionis ad interdicta uti poſſidetis et utrubi reddenda neceſſaria* im Auditorio iuridico öffentlich vertheidiget hatte, die juriſtiſche Doctorwürde ertheilet. Das zu dieſer Feyerlichkeit vom Hn. Domherrn und Appellations-Rath, auch Ordinario Facultat. Jurid. Hr. D. *Heinrich Gottfried Bauer*, Decret. Prof. Publ. Ord. geſchriebene Programma enthält: *Reſponſ. Jur. XL. XLI. XLII. et XLIIItium.*

Zu der am erſten Weyhnachtsfeyertage von Hn. M. *Carl Wilh. Gotthold Goebel* in der Pauliner-Kirche gehaltenen gewöhnlichen Rede hat der jetzige *Decanus Facult. Theol.* Hr. D. *Ernſt Wilh. Hempel* S. Theol. Prof. Publ. Ordin. in einem Programmate: *fidem literis ſacris habendam rationi convenienter poſtulari. P. II.* eingeladen.

II. Ehrenbezeugungen.

Die *phyſikaliſche Privatgeſellſchaft* zu Göttingen hat Hn. D. *Jäger*, der ſich daſelbſt aufhält, unter die Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder aufgenommen.

III. Todesfälle.

Den 23 Dec. ſtarb zu Leipzig der Rector an der Nikolai-Schule Hr. M. *Georg Heinrich Martini* an den Folgen eines Schlagfluſſes.

IV. Beförderungen.

Hr. D. *Joh. Auguſt Schmidt*, a. Pförten i. d. Niederlauſitz, ein Schüler *Frank's* zu Pavia, u. Verf. zweyer Abhandlungen *de Baryte muriato*, und einiger anonymen Ueberſetzungen Engliſcher und Italieniſcher mediciniſcher und naturhiſtoriſcher Schriften, iſt von dem Hn. Graf *Reuß LI.* zu Ebersdorf im Voigtlande als deſſen Leibarzt und Landphyſikus angeſtellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Flora, Deutſchlands Töchtern geweiht; eine Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts (*Tübingen* Cotta 8.) 1795. III Jhrg. 1s Bdchn. 1s Heft *Januar*, nebſt e. Titelkupfer und Titelvignette (S. 1-104.) enthält: Reiſe von Jena nach Berlin; in Briefen an Julie. Thome (*v. Pfeffel*); der gute Fürſt (*v. Ebend.*); d. Wortſtümmler (*v. Ebend.*); d. *Epheu* (*v. Ebend.*); d. Wachtelhund u. d. Kater (*v. Florian u. Pfeffel*); d. Ochs, d. Pferd u. d. Eſel (*v. Ebend.*); Vorſchlag z. Vergleich; Warnung; d. Gehenkte; Lips; unverwelkliche Schönheit (*auf. v. Köſter*); Fragment a. d. Familie Seldorf; Beytrag z. Leidensgeſchichte d. Menſchheit; Aus e. Briefe Hn. Hofr. *Schillers* an d. Herausg. d. Flora.

Deutſches Magazin 1795. Januar (Altona, Hammerich S. 1-118.) enthält: I. Nachricht von der dem Niederſächſiſchen Kreiſe zuſtehenden Präſentation zu zweyen Reichskammergerichts-Aſſeſſor-Stellen und der Theilnehmung der Könige von Dänemark, als Herzöge zu Holſtein, an ſolchem Rechte. II. Umſtändliche Anweiſung für die Evangeliſch Lutheriſchen Prediger in Königlich Preußiſchen Landen zur gewiſſenhaften und zweckmäßigen Führung ihres Amtes vom 9 April 1794. III. Rouſſeau's Aufnahme in das Pantheon. IV. Pater Blaize (von Herrn Friedrich Weſt). V. Hannens Nähelied nach dem Däniſchen des Herrn Haſſe, einer Kompoſition vom Herrn Kapellmeiſter Schulz. VI. Epitaph auf die ſel. Dauen geb. Krügern. VII. Ueber die Befugniß fremde Geſpräche oder Briefe durch den Druck bekannt zu machen. VIII. Erinnerungen aus einer Reiſe nach Stockholm im Jahr 1794.

Lauſitziſche Monatsſchrift 1794. December. Zwölftes Stück. (Görlitz, Unger. 8. S. 349-442.) enthält: I. Zuruf an meine O. L. Mitbürger, die ſehr nöthige Verbeſſerung einiger unſrer Volksſchulen betreffend. Von Hn. Hofprediger Brescius in Moskau. II. Ferdinand des dritten Hochzeiteinladung an die O. L. Stände. III. Nachricht von der Stadtſchule in Friedland. Von Herrn Pf. Spielmann. Beſchluß. IV. Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

Neueſte Religionsbegebenheiten. Monat Nov. 1794. Siebzehnter Jahrgang. Eilftes Stück. (Gießen, Krieger. 8. S. 624-692.) enthält: I. Religionsanſtalten im Preußiſchen. Königlich Preuß. Reſcript die Predigten am Himmelfahrtsfahrtsfeſte betreffend. II. Nachtrag zu dem Schulziſchen Proceß. III. Revolutionsſchriften.

Neue deutſche Monatsſchrift, herausgegeben von Friedrich Gentz. Januar 1795. (Berlin bey F. Vieweg, dem ältern. 8. S. 4-92.) enthält: I. Hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht der Hauptbegebenheiten des Jahres 1794. vom Herausgeber. II. An den Frühling und Frieden. III. Fragment einer Vergleichung Friedrichs des zweyten mit Marc Aurel, beſonders in Abſicht ihrer Religioſität. IV. Vorausſicht und Zurückſicht. Ein Geſpräch, vom Hn. Vice-Präſident Herder. V. Form. Vom Domcapitularen Hn. v. Rochow. VI Ja wohl hat ſie es nicht gethan. Vom Herrn Prof. Meiſsner.

Lauſitziſche Monatsſchrift 1795. *Januar.* Erſtes Stück (Görlitz, Hermsdorf und Anton. 8. S. 1 — 64.) enthält: I. Ode.

Digitized by Google

I. Ode an das alte und neue Jahr. Von Hn. *Kretschmann* in Zittau. II. Geschichte der neuen Kirche in Nieder- und Neukummersdorf. Von Hn. Domherrn und L. Aelt. Nostiz und Jänkendorf. III. Etwas zur Erläuterung der Geschichte der Sechsstadt Kamenz, besonders im vierzehnten Jahrhunderte. Von Hn. Pastor Primar. M. Gregorius in Lauban. IV. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Deutsche Monatsschrift. Februar 1795. (Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung, und Halberstadt in Commission in der Buchhandlung der Grofsischen Erben. 8. S. 79 — 178) enthält: I. Die grofse Baumschule. Vom Herrn Rektor Fischer. II. Eine altdeutsche Huldigung. Von N. III. Apologie der häuslichen Glückseligkeit. Von **. IV. Recht, Moral, Klugheit. Ein Versuch von Hn. Nenger. V. Bruchstücke aus Briefen über den Harz. Dritter Brief. Von Hn. Prorector Nachtigal. VI. Revolutionen der Erde. Von Hn. Prediger Treschel. VII. Ueber Selbstbiographien. Von Hn. Hofrath Fritze. VIII. Hochzeitsfeyerlichkeit Kaiser Friedrichs des Zweyten und Isabellens von England. Von Hn. Hocke. IX. Als kein Trauerlied auf Bürgers Tod erschien. Von C. A. Pockels.

Leipziger Monatsschrift für Damen. Januar 1795.

Da diese periodische Schrift schon im vorigen Jahre bey dem schönen Geschlecht so vielen Beyfall gefunden, mit wie viel gröfserm Rechte dürfen wir nicht erwarten, dafs sie nun noch allgemeinern Beyfall erhalten werde, da sich eine Gesellschaft berühmter und vom Publikum geliebter Schriftsteller zu ihrer Vervollkommnung vereinigt hat, wovon in diesem Stück nur einige auftreten. Andere, und der Herausgeber selbst, welcher diese Gesellschaft zu vereinigen gewufst, und von nun an die Pflege der Monatsschrift übernommen hat, werden in künftigen Stücken erscheinen. Die Kupfer werden von berühmten Künstlern, wie *Bolt*, *Chodowiecki*, *Geyser*, *Kohl* und *Penzel* geliefert. Uebrigens glauben wir behaupten zu dürfen, dafs die Monatsschrift, ungeachtet sie hauptsächlich dem schönen Geschlecht gewidmet ist, auch für Männer interessant seyn werde, die sich angenehm zu unterhalten wünschen.

Das Januarstück enthält: 1) Das Kleid der Mutter, ein häusliches Gemählde vom Hn. Rektor *Starke*, mit einem Kupfer von Hn. *Penzel*. 2) Eine alltägliche Geschichte, Gedicht vom Hn. Kreissteuereinnehmer *Weifse*. 3) Neuverbesserte Haustafel für Herrschaften, vom Hn. *Kretschmann*. 4) Amin, Gedicht vom Hn. *Langbein*. 5) Christinens, Königin von Schweden, Bekenntnifs; vom Hn. Rath *Voss*. — Der Titel ist mit dem Kopf einer Vestalin vom Hn. *Bolt* geziert. Damit auch das äufsere Gewand der innern Vollkommenheiten würdig sey, so haben wir für einen neuen, eleganten und geschmackvollen Umschlag gesorgt, dem die Leserinnen ihren Beyfall gewifs nicht versagen werden.

Der Jahrgang dieser Monatschrift kostet 5 Rthlr. in Golde, und man kann bey allen Postämtern, Addressconstoiren und Buchhandlungen Deutschlands Bestellungen darauf machen.

Voss u. Comp. in Leipz.

Uranie. Herausgegeben von Ewald. Erstes Stück. Januar 1795.

Um das Publikum von neuem auf den Werth dieser bekannten Zeitschrift aufmerksam zu machen, wollen wir blofs die berühmten Namen der Mitarbeiter nennen. Aufser dem Herausgeber liefern Beyträge die Herren: *Cramer*, *Bouterweck*, *Burde*, *Dalberg* (Coadjutor), *Dohm*, *Fichte*, *Halem*, *Hermes* in Breslau, *Jakobi* in Düsseldorf und Freyburg, *Jung* in Marburg, *Kosegarten*, *Lavater*, *Starke* in Bernburg, *Stollberg* und andere.

Das Januarstück enthält: 1) Auszug eines Briefes von dem Hn. H. J. zu H. 2) Briefe zur Beförderung der Menschlichkeit, an den Director eines Erziehungsinstituts, von dem Herausgeber. 3) Der Berg, von P. v. D. 4) Poetisch-politische Betrachtungen, von dem Hn. Kammersecretair *Burde* zu Breslau. 5) An Germaniens Dichter, von dem Hn. Doktor *Stäudlin* zu Stuttgard. 6) Die Hofnung, ein Hymnus. 7) Urania über die Weltbegebenheiten, von dem Herausgeber. Der Jahrgang kostet in allen Buchhandlungen 4 Rthlr.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Oekonomische Hefte für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von Leonhardi. Januar, 1795.

Da die Oekonomie, im weitläuftigsten Sinne des Worts, mit dem Wohlstande und Glücke der einzelnen Bürger eines Staats innig verbunden ist; so mufs eine periodische Schrift, welche den Zweck hat, Licht in dieser Wissenschaft zu verbreiten, wichtige Entdeckungen und Verbesserungen bekannt zu machen und eingerissenen Irrthümern entgegen zu arbeiten, ohne Zweifel allgemein willkommen seyn. Dafs durch gegenwärtige Hefte der angegebene Zweck erreicht werden könne, ist bereits vom Publikum und in kritischen Blättern entschieden. Wir können versichern, dafs sie in Zukunft dazu nicht minder geschickt seyn werden, da sie unter der Leitung des Hn. Professor *Leonhardi*, welcher die Herausgabe derselben übernommen hat, an Gemeinnützigkeit, Interesse und Vollkommenheit immer mehr gewinnen werden.

Das Januarstück enthält folgende Aufsätze und Abhandlungen: 1) Geschichte der Bienenzucht im 1794. Jahre. 2) Bemerkungen über die Behandlung, Beschaffenheit und den jetzigen Zustand der spanischen Schafe. 3) Von der Bierbrauerey in Böhmen. 4) Witterungstabellen von Padua, Wien und Wittenberg, auf jeden Tag im Jahre, von M. G. A. *Tischer*. Auf diese Zeitschrift kann man sich bey allen Postämtern, Addreis- und Intelligenz-Comptoiren und in allen Buchhandlungen Deutschlands mit 2 Rthlr. 12 gr. für den Jahrgang abonniren.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Henke, H. P. C. Archiv für die neueste Kirchengeschichte 2n Bds. 1s Stück broch. Weimar in der Hoffmannischen Buchhandl. 12 gr. enthält: 1) Missions-Nachr. aus China. 2) Nachr. von den vortrefl. Schulanstalten in Hannover. 3) Klagepunkte und Endurtheil über Prof. Jahns zu Wien Hermeneut. Ketzereyen. 4) Abgekürzter Relig.

Digitized by Google

Prozeſs in den Preuſs. Staaten. 5) Verordn. d. Biſchofs von Munkatſch, ein wunderthätiges Marienbild betreff. 6) Todtenfeyer Ludw. XVI. in Rom. 7) Ueber d. Ausgang des Schaumb. Lippiſchen Recurſes in der Feoriep. Sache. 8) Bemerkungen üb. einige neuere Anſtalten f. die ſittl. u. wiſſenſchaftl. Kultur in Churſachſen. 9) Bambergiſcher Hirtenbrief z. Faſtenz. 1794. 10) Ehrenrett. der Prediger Reinbek u. Troſchel in Berlin gegen d. geiſtl. Immed. Examin. Commiſſion. 11) Prieſtleys Weiſſagung u. Abſchied von Europa. 12) Ueber Character und Verdienſte d. ehemal. Abts in Kloſterbergen, Joh. Fr. Hähn. 13) Verm. Nachrichten.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Januar 1795.

Von dem ungetheilten, allgemeinen Beyfall, mit welchen dieſe Zeitſchrift bereits ſeit mehrern Jahren aufgenommen worden iſt, läſst ſich wohl mit Gewiſsheit auf die Zweckmaſsigkeit und Nützlichkeit derſelben ſchlieſsen. Da ſie, ihrem Plane gemäſs, ſowohl dem Fabrikanten und Kaufmann, als auch dem Künſtler und Gelehrten von beſonderer Wichtigkeit iſt, auch überdem ein zahlreiches Publikum, eine Menge belehrender, intereſſanter Aufſätze, Abhandlungen und Nachrichten darin findet; ſo konnte ihr dieſe verdiente Würdigung nicht entgehen. Auch für die Zukunft können wir verſichern, daſs dieſes Journal an innerm Gehalte ſich nicht nur gleich bleiben, ſondern von den vorhergehenden Jahrgängen noch vortheilhaft auszeichnen werde; indem mehrere berühmte Männer, aufgemuntert durch den guten Fortgang deſſelben, der Zahl der Mitarbeiter beygetreten ſind. Man kann ſich darauf bey allen deutſchen Buchhandlungen, Poſtämtern und Addreſscomtoiren mit 5 Rthlr. in Golde auf den Jahrgang abonniren.

Das Januarſtück enthält: 1) Kleine Reiſe nach Avignon und die umliegenden Gegenden, in Rückſicht auf Fabrik, Manufaktur und Landesprodukte. 2) Etwas über die Hinderniſſe der Papierfabrikatur aus Vegetabilien. 3) Ueber Schwedens Geld und Bank. 4) Ueber den deutſchen Leinewandhandel. 5) Beſchreibung des ſogenannten Holländers, eine Hauptmaſchine bey Papierfabriken, nebſt beygefügter Zeichnung. 6) Beſchreibung der gewöhnlichen Spinnmaſchinen. 7) Ueber das in Frankreich einzuführende neue Maaſs und Gewicht. 8) Von dem Campechen-Holz. 9) Anweiſung, eine Maſſe für die Mahlerey, nach Art der alten Enkauſtik, oder Wachsmahlerey der Griechen zu verfertigen. 10) Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik- Kunſt- Handlungs- und Modeartikel. 11) Monatliche Ueberſicht des neueſten deutſchen Buchhandels. 12) Anzeige von Häuſern und Etabliſſements.

Voſs u. Comp. in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Oſtermeſſe 1795. wird der IXte und Xte Band meiner Reiſebeſchreibung durch Deutſchland und die Schweiz erſcheinen. Er enthält meinen Aufenthalt in Ulm, Stuttgard, Ludwigsburg, Hohenaſperg, und die Reiſe bis Tübingen. Die Beylagen enthalten viele intereſſante ſtatiſtiſche Aufſätze über Ulm, über Stuttgard und über Wirtenberg überhaupt, über deſſen Bevölkerung, Produkte, Induſtrie und Handlung, nebſt einem Verſuch eines ſchwäbiſchen Idiotikon, von einem Gelehrten in Schwaben.

Ich will dieſe Fortſetzung, zufolge meines Verſprechens, in des Vorrede des VIIIten Bandes, für den Präniumerationspreis von 1 Rthlr. 10 gr. Konventionsgeld oder 1 Rthlr. 12 gr. Brandenb. Kurrent, gegen baare Bezahlung, laſſen, welche beliebig, zwiſchen hier und bis zur Oſtermeſſe 1795 incluſ. poſtfrey an meine Handlung hieher, und in gedachter Oſtermeſſe nach Leipzig eingeſendet werden. Der Ladenpreis beyder Theile wird hernach 2 Rthlr. ſeyn.

Berlin, den 17. Dec. 1794.

Fr. Nicolai.

Berlin bey Friedr. Viewez dem älteren und in allen ſoliden Buchhandlungen iſt zu haben:

Reiſe eines Liefländers von Riga nach Botzen in Tyrol 8. mit einer Vignette von Chodowiecky.

Erſtes und Zweytes Heft, enthaltend die Reiſe durch Lithauen und eine Schilderung von Warſchau, nebſt Anekdoten aus der Geſchichte des Konſtitutions-Reichstages mit den Bildniſſen der vornehmſten Theilhaber begleitet. Beyde Hefte koſten 1 Rthlr.

III. Auction.

Die im Intell. Bl. der Allg. Lit. Zeit. N. 11. 1795. weitläuftig angekündigte öffentliche Verſteigerung der Bibliothek des verſtorb. Hofraths D. B. F. R. Lauhn nimmt den 2ten März dieſes Jahres ihren Anfang. Katalogen davon ſind beym Proklamator Weigel im rothen Kollegio zu erhalten.

Leipzig am 10 Febr. 1795.

IV. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Bey unterzeichneter Handlung iſt der Catalogus einer zahlreichen Sammlung prächtiger und ſeltener franzöſiſcher und lateiniſcher Werke zu haben die ſie in Commiſſion erhielt und welche um die Hälfte der gewöhnlichen Preiſe gegen baare Zahlung verkauft werden. Die Liebhaber ſind erſucht ſich directe an dieſelbe zu wenden ſowohl um gedachtes Verzeichniſs zu erhalten als die Preiſe, die nicht beygeſetzt werden konnten zu erfragen. Der Rabbat wird nur zwey Monate lang ſtatt haben, nach Verlauf dieſer Zeit werden die Preiſe wieder die gewöhnlichen.

Die nemliche Buchhandlung nimmt auch Beſtellungen für Frankreich an, ihre beſondere Verkehre mit dieſem Land ſetzen ſie in den Stand jedermann prompt und billig zu bedienen.

Baſel den 1ten Febr. 1795.

Die Seriniſche Buchhandlung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Mittwochs den 25ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit Anfang des Monats Julii d. J. ſoll eine periodiſche Schrift unter dem Titel: *Die Laren, eine Monatsſchrift beſonders über die Niederlauſitz* erſcheinen, welche Aufſätze über die natürliche Lage und Beſchaffenheit, ihre Verfaſſung, ihr Verhältniſs zu den Erblanden, ihren Religionszuſtand, den Schulunterricht, Oekonomie, Rechte und Gewohnheiten, die Polizey, das Medicinal-Weſen, auch zur Abwechſelung kleine Romane und Erzählungen, ſo wie gute Gedichte, jedoch letztere ſelten, liefern wird. Alle Monate erſcheinen 2 Bogen in 8. und an Entfernte, ſo wie an die Buchhandlungen wird dieſe Zeitſchrift quartaliter in einem eleganten, farbigen Umſchlag broſchirt geliefert. Alle halbe Jahre machen einen Band aus, welchem ein Haupttitel und Regiſter beygelegt wird. Auch ſoll zugleich jeden Monat ein Intelligenzblatt erſcheinen, wo Anzeigen gegen Inſeratengebühren von 8 pf. für die gedruckte Zeile aufgenommen werden. Wer bis Monat May ſubſcribirt, der enthält den halben Jahrgang für 8 gr. auf Druck- und 12 gr. auf Schreibpapier, und ſein Name wird als Beförderer dieſes Unternehmens dem Werk vorgedruckt. Der nachherige Ladenpreiſs wird verhältnifsmäſsig erhöhet werden. Wer auf 10 Exemplare ſubſcribirt, erhält das 11te gratis. Briefe und Gelder erbittet man ſich poſtfrey, ſo wie man die Exemplare bis Leipzig frey liefern wird. Weitläuftigere Anzeigen werden bald in allen berühmten Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Sorau, in d. Niederlauſitz, im Febr. 1795.

Die Ackermanniſche Leſebibliothek und Winkleriſche Buchdruckerey zu Sorau.

Für Jena und die umliegende Gegend nimmt der Herr Hofcommiſſair *Fiedler* Subſcription an.

Deutſche Monatsſchrift aufs Jahr 1795. mit Kupfern.

Ob ich gleich ſchon in den vorigen Anzeigen dieſer Monatsſchrift geſagt habe, daſs die meinige die *alleinige* Fortſetzung der bisher in Hn. Viewegs des ältern Verlag zu Berlin erſchienenen deutſchen Monatsſchrift ſey, ſo ſcheint es doch nicht durchgängig verſtanden worden zu ſeyn, und ich erkläre alſo, um alle deshalb an mich geſchehene Anfragen: „ob Hr. Vieweg ſie nicht fortſetze?" ob die meinige eine *neue* Deutſche Monatsſchrift ſey? u. dergl. Zweifel und Bedenklichkeiten mehr, mit einemmale zu beantworten, nochmals, daſs die in meinem Verlage erſcheinende *Deutſche Monatsſchrift* die wirkliche *einzige* Fortſetzung der ſeit 5 Jahren in Berlin herausgekommenen iſt, daſs die nemlichen Herausgeber nach dem mit Beyfall aufgenommenen Plane der vorigen Jahrgänge fortarbeiten, und an keiner andern *Deutſchen Monatsſchrift* Antheil nehmen. Daſs übrigens die bey Hn. Vieweg in Berlin herauskommen ſollende *neue* Deutſche Monatsſchrift einen ganz andern Plan habe als die alte, und folglich mit dieſer gar nicht in Verbindung kommen kann, wird man aus Herrn Viewegs öffentl. Anzeigen deutlich ſehen. Von der meinigen iſt bereits der zweyte Heft auf den Februar erſchienen und enthält: I. Die groſse Baumſchule. Von Hn. Rektor Fiſcher. II. Eine altdeutſche Huldigung von N. III. Apologie der häuslichen Glückſeligkeit. Von ** — IV. Recht, Moral, Klugheit. Ein Verſuch von Hn. Stenger. V. Bruchſtücke aus Briefen über den Harz, dritter Brief. Von Hn. Prorektor Nachtigal. VI. Revoluzionen der Erde. Von Herrn Prediger Troſchel. VII. Ueber Selbſtbiographien. Von Hn. Hofrath Frize. VIII. Hochzeitsfeyerlichkeiten Kaiſer Friedrichs des zweyten und Iſabellens von England. Von Hn. Hoche. IX. Als kein Trauerlied auf Bürgers Tod erſchien. Von C. A. Pockels. — Alle Poſt und Zeitungsexpeditionen, die bisher den Debit dieſer Monatsſchrift beſorgten, erſuche ich, mich mit ihren Aufträgen zu beehren, der Jahrgang von 3 Bänden, mit Kupfern von den beſten Meiſtern koſtet 4 Rthlr. Particuliers, die Sich der Mühe des Debits unterziehen wollen, erhalten gegen baare Einſendung der Zahlung auf 4 Exemplare das 5te frey, und können von jeden über 5 den 5ten Theil oder 20 pCt. Rabbat abziehn.

Leipzig, am 31. Jan. 95.

Sommerſche Buchhandl.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ſind folgende Verlagsbücher des Kunſthändlers F. C. Dreyſsig in Halle zu haben, als:

1) A B C Buch in fünf Sprachen, als deutſch, lateiniſch, franzöſiſch, italieniſch und griechiſch. Mit vielen aus-

Digitized by Google

ausgemahlten Kupfern, welche theils Künste, Handwerker, wie auch Gegenstände aus der Natur vorstellen. 12 gr.

2) A B C Buch für gute Kinder ohne Unterschied der Religion, mit 23 kleinen Kupfertafeln, welche vorstellen, einen Ackersmann, Buchdruckerey, Comödiensaal, Damenbeschäftigungen, Elektrisirmaschinen, einen Fischer, einen Garten, eine Heuerndte, einen Jäger, Kaufmann, Leineweber, eine Münze, Nationen, einen Ochsen, einen Pastetenbäcker, eine heisse Quelle, einen Rechenmeister, Schneemann, Töpfer, eine Unterrichtsstube, Vögel, einen Wanderer. Kostet illuminirt. 8 gr.

3) Abbildung merkwürdiger Völker und Thiere in Zinn, nebst Beschreibung ihrer Lebensart, vom Hn. Professor Forster und Klügel in Halle. Drey Lieferungen. 4 Rthlr. 12 gr.

4) Anweisung, wie das Billard - Schach - Damen - und Tockatelispiel gespielt werden muss. 4 gr.

5) Bilderbuch, moralisches und naturhistorisches, mit 11 bunten Bildern. 6 gr.

6) Neuester Briefsteller, oder Anweisung, wie man Briefe, Rechnungen, Quittungen, Anweisungen, Schuldscheine, Wechsel und Contrakte ausfertiget. 3 gr.

7) Büchlings neuester Tugendspiegel. In Erzählungen für die Jugend. Mit illum. Kupfern. 9 gr.

8) Friederikens frohes Buch, oder 2te Sammlung von Liedern, Jagdgesängen, gymnastischen Uebungen, Pfänderspielen und Aufsätzen in Stammbücher. 6 gr.

9) Forsters Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Völker und Thiere. 12 gr.

10) — Sitten und Gebräuche einiger Völker, mit 12 Kupfern. 12 gr.

11) Für frohe Seelen, oder Sammlung von Liedern und Pfänderspielen. 4 gr.

12) Gesellschafter, oder Sammlung von Frage- und Antwortspielen, Pfänderspielen, Gesundheiten, Charaden, Anweisungen Pfänder zu lösen. 4 Theile. 2te Auflage. 16 gr.

13) Hannchens Winterfreuden, oder 2te Sammlung neuer Lieder, Gesundheiten und Pfänderspiele. 6 gr.

14) Klügels naturhistorisches A B C, mit illuminirten Kupfern. 12 gr.

15) Köchin, die kleine, welche angehenden Hausfrauen, Haushälterinnen und Köchinnen das Kochen und Braten lehren will. 3 gr.

16) Leben Jesu für Kinder, mit bunten Bildern. 6 gr.

17) Lesebuch, naturhistorisches, oder Abbildungen und vollständige Beschreibungen aller merkwürdigen Thiere des Erdbodens. 4 Theile. Mit 15 illum. Kupfertafeln, auf welche 80 Thiere abgebildet sind. 2 Rthlr.

18) Rosenritter, der, ein durchaus angenehmes und lehrreiches Buch für die Jugend, aus dem Englischen, mit einer Vorrede vom Hn. Professor Forster. 9 gr.

19) Sammlung von Charaden. 2 gr.

20) Zeichner, (der kleine Landschafts-) 4 gr.

21) Aufsätze in Stammbücher. 3 gr.

Zur künftigen Ostermesse 1795 werden in meinem Verlage folgende Bücher ganz sicher fertig, als:

1) Anweisung zum Stricken und Illuminiren, mit vielen ausgemahlten Verzeichnungen von Urnen, Tempeln, Blumen, Kanten, Bouquets, Arabesquen, Landschaften, zum Sticken auf Mützen, Müffe, Strickbeutel, Stammbücher, Küssen, Strumpfbänder, Brieftaschen und andere Dinge mehr, kostet 1 Rthlr.

2) Unterricht für ein junges Frauenzimmer so Küche und Haushaltung selbst besorgen will, nach den Jahrszeiten in welchen die Speise-Materialien zu haben sind, geordnet. 12 gr.

3) Herr Musik-Direktor Türk in Halle wird zur O. M. in meinem Verlag, eine Anweisung zum Clavierspielen herausgeben, die höchstens 4 gr. kosten, und für viele sehr brauchbar seyn wird.

Kunsthandler Dreysig
zu Halle im Saalkreise.

Im Akademischen Leseinstitute zu Jena ist noch im Januar dieses Jahres erschienen und bey Hn. Barth in Leipzig in Commission zu haben:

Journal für Menschenkenntnis, Menschenerziehung und Staatenwohl, von einer Gesellschaft von Gelehrten und herausgegeben v. Hn. D. *Kirsten* u. Hn. D. *Jacobi*.

Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion. Als Prolegomena zu einer jeden positiven Religionslehre, die künftig den sichern Gang einer fest gegründeten Wissenschaft wird gehen können. 1795. 1 Rthlr.

Einige Journale — siehe Prof. Paulus theol. Journal, Leipz. gel. Zeit. etc. — haben dieser Schrift schon mit gebührendem Lobe erwähnt, und sie wird auf den Beyfall eines denkenden Publikums sicher rechnen dürfen.

Forberg, Adj. der philos. Facult. in Jena, über die Gründe und Gesetze freyer Handlungen. 1795. 5 gr.

Die skeptischen Betrachtungen über die Freyheit des Willens des Hn. *Creutzer* in Marburg gaben dem Hn. Verf. zu dieser wohl gerathenen Abhandlung Anlass, in welcher Leser, die mit den Schriften unsers grossen Philosophen bekannt sind, gewiss dessen würdigen Schüler nicht verkennen werden.

Krug, Adj. der philosoph. Facult. zu Wittenberg, Ueber den Zusammenhang der Wissenschaften unter sich und mit den höchsten Zwecken der Vernunft. 1795. 6 gr.

Der Hr. Verf. hat dieser Vorlesung, womit er sein encyklopädisches Kollegium eröffnete, noch eine Abhandlung über den Begriff einer Encyklopädie vorangeschickt, und mit einem Anhange, enthaltend einige Bemerkungen über das Sittengesetz, dessen verschiedene Formeln und Zusammenhang mit dem Streben nach Glückseligkeit beschlossen.

So gering auch die Bogenzahl dieser kleinen Schrift ist, so reich ist sie doch an Bemerkungen, die dem Scharfsinne des Verf. zu nicht geringer Ehre gereichen.

Zur Ostermesse werden fertig.

Erzählungen in Karl Stille's Manier und Absicht. Enthaltend: 1) Die beyden Brüder. 2) Geständnisse eines Selbstmörders.

Der

Digitized by Google

Der Hr. Verf. ist bereits als ein beliebter Schriftsteller demjenigen Theil des Publikums bekannt, das, wenn es Unterhaltung sucht, eine gesunde und nahrhafte Speise einer fadlichen, Eckel erweckenden, vorzuziehen weiss, und er wird auch diesmal seine Absicht mit Vergnügen erreicht sehen.

Locke, vom menschlichen Verstande, übersetzt vom Hn. D *Tennemann*.

Welchen Gebrauch kann man in unserm Zeitalter von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche machen? Vorbereitungsschrift zu einer künftigen Beschreibung der symbolischen Bücher dieser Kirche.

Ankündigung einer neuen Predigtsammlung unter dem Titel:

Geist des wahren Christenthums in Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres in 2 Bänden von M. Chr. Victor Kindervater.

Die Anzahl guter Predigtsammlungen in denen die reine Sittenlehre Jesu mit Wärme, Gründlichkeit, und mit einer dem Fassungsvermögen des nach Belehrung verlangenden Bürgers und Landmannes angemessenen Deutlichkeit vorgetragen wird, ist wohl keineswegs so gross, dass sie dem denkenden und geistvollen Religionslehrer durchaus keine Gelegenheit mehr übrig gelassen haben sollte, sich um manches noch unbefriedigte und sehr lebhaft gefühlte Bedürfniss seiner Mitbürger ein nicht unbedeutendes Verdienst zu erwerben. Mit dieser auf Erfahrung und auf das einstimmige Urtheil der gültigsten Richter gegründeten Ueberzeugung kündigt die unterzeichnete Buchhandlung die unter dem obigen Titel von ihr übernommene Ausgabe einer neuen Sammlung von Predigten an, und glaubt ihrem Unternehmen den Beyfall und die Aufmerksamkeit des an den Fortschritten einer ächten Aufklärung theilnehmenden Publikums um so mehr versprechen zu dürfen, da die angegebene Rücksicht, in welcher sich diese Predigten auszeichnen, sie für jeden Freund des Wahren und Guten schon an sich höchst anziehend macht, und ihnen einen möglichst weiten Wirkungskreis für ihre beabsichtigte Gemeinnützigkeit öffnet. Indem die Verlagshandlung den Namen des Verfassers dem Publikum bekannt machte, legte sie sich freylich sogleich die Pflicht auf, die Vorzüge dieser Sammlung von Predigten nicht weiter ins Licht zu setzen um der Bescheidenheit eines würdigen Mannes nicht zu nahe zu treten: es bedarf aber auch in der That bey dem Publikum keiner andern Anempfehlung dieses Unternehmens, als eines Namens, der sich in der Reihe eben so freymüthiger als bescheidener, eben so warmer als scharfsinniger und hellsehender, Wahrheitsfreunde so rühmlich ausgezeichnet hat. Man würde zum Ueberfluss noch den Hauptinhalt einiger dieser Predigten hier aufgestellt haben um wenigstens durch eine Probe darzuthun dass die Leser nichts Gewöhnliches und Alltägliches in dieser Sammlung zu erwarten haben, allein ausserdem dass eine solche Auswahl in einer auserlesenen Sammlung überaus schwer, und eine offenbare Partheylichkeit gegen die übrigen gleichförmigen Theile eines schönen Ganzen, seyn würden, so fürchtet man auch sich dadurch eines nicht leicht zu rechtfertigenden Misstrauens gegen den in der Schriftstellerwelt allgemein anerkannten Charakter des Verfassers sowohl, als gegen die Gerechtigkeit des Publikums, das über den Werth der Kindervaterschen Schriften schon längst sehr unzweydeutig entschieden hat, verdächtig zu machen. Um man den Freunden und Beförderern einer geistvollen Erbauung den Besitz dieser Sammlung möglichst zu erleichtern; so bietet die Verlagshandlung dem Publikum die Vortheile der Pränumeration bis zur Ostermesse d. J. und zwar unter folgenden Bedingungen an, dass die Pränumeranten für beyde Bände dieser Sammlung welche in gross Octav auf schönen weissen Papier gedruckt und gegen 2 Alphabet stark werden 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. bezahlen, der 1te Band erscheint in der Ostermesse d. J. und der 2te drey Monate nachher, zuverlässig, nach Verlauf der Pränumerationszeit ist der Preis 2 Rthlr. — Diejenigen so die gute Mühe der Pränumerantensammlung übernehmen erhalten das 8te Exemplar für ihre Bemühung. Dem 2ten Band werden die Namen der Pränumeranten vorgedruckt.

August Gottlob Liebeskind,
Buchhändler in Leipzig.

In unserm Verlage erscheint allernächstens eine Uebersetzung von nachstehenden zwey Werken: von

L'an 2440 par Mercier edition nouvelle.

und von

Histoire des progrès de l'esprit humain par Condorcet.

Der Uebersetzer hat uns erlaubt, dem Publikum seinen Namen zu nennen. Es ist Hr. D. *Posselt*, Verfasser mehrer Schriften, welche man in ganz Deutschland mit Beyfall liest und wiederliest.

J. G. Cottaische Buchh.
in Tübingen.

Bey dem Buchdrucker Görling in Erfurt kommt nächste Jubilatemesse folgendes Büchlein heraus und ist in allen Buchhandlungen broschirt das Exemplar für 12 gr. zu haben: *Gemeinnütziches Hus- Reise- und Taschenbuch für alle Stande*, in welchem folgende Sachen befindlich: Gebete für Reisende moralischen Inhalts; Verhaltungsregeln für Reisende; Hulfstabellen auf Centner, Pfunde, Lothe, Ellen u. a. Resolvirung der Pfennige in Groschen; Groschen zu Thalern; harten- und Laubthalern in Rthlr. von 1 Rthlr. 8 gr. bis 1 Rthlr. 16 gr. 2 Fl. 20, 24, und 45 Kreutzer; Kreutzer in Fl. und Fl. in Kr. Louisd'or in Reichsgeld; Marieugroschen in gute Groschen; Interessenberechnungen nach Meissnischen Gulden, Reichsthalern und Rheinischen Gulden auf eine Woche, Monat, Viertel- und ganze Jahre, von 6, 5, 4, 3, und ½ pro Cent; Verzeichniss von goldenen, silbernen, kupfernen und Rechnungsmünzen; Verhältniss des Werths der alten Münzfüsse gegen jetzige; Papierrechnung auf Ballen, Riess, Buch; Vergleichung der Fussmaasse; Meilen; Ellenmaasse; Flüssigen und Ackermaasse; des Centner und Pfundgewichts; des neuen Fränkischen Längen- Flächen- Körpermaasses und Gewichts; Holzmaasse u. s. w. Volksmenge

menge vieler Städte; Meßenzeigers, neu bearbeitet; Post-Course, Meßen und Jahrmärkte.

III. Bücher so zu verkaufen.

1) D. M. Luthers sämmtliche Schriften v. J. G. *Walch*, Halle, 1740. in 24 4to Bänden, Pergam. Band, sehr gut conditionirt. (3 Louisd'or.)

2) Acta histor. eccleſiast. Vinar. 20 Bände und 3 Bände Beyträge in 8. Halb-Pergam. (3 Ducaten.)

Liebhaber werden ersucht sich deshalb an Hn. Candidat *Schmalz* in *Jena* in der Strankmannischen Lesebibliothek zu wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

An das chemische Publikum.

Die merkwürdigen Versuche, welche Hr. Prof. *Göttling* über das Leuchten des Phosphors in verschiedenen Gasarten bekannt gemacht hat, erregten mit Recht die Aufmerksamkeit der Physiker und Chemiker; um so viel mehr da diese Versuche den bisher angenommenen Grundsätzen der antiphlogistischen Chemie zu widersprechen schienen. Es sind diese Versuche in jeder Rücksicht ein grosser Gewinn für die Wissenschaft. Allein der scharfsinnigen Theorie, welche Hr. G. auf dieselben gebaut hat, kann ich, nach genauer Untersuchung, nicht beystimmen, weil es mir scheint, als wenn sich seine Versuche nach den antiphlogistischen Grundsätzen recht gut erklären liessen. In allen, von Hn. G. angegebenen, Fällen findet, meiner Meynung nach, eine Zerlegung des Wassers statt. Es ist bekannt, wie leicht alle Arten von Gas Wasser auflösen; es ist bekannt, wie schwer es ist, das Wasser ganz von ihnen zu trennen. Nun wurden aber Hn. Göttlings Versuche vermittelst des Wassers gemacht, ja in einigen Fällen wurde das Stickgas sogar mit Wasser geschüttelt. Es blieb also Wasser aufgelöst, und dieses wurde von dem Phosphor zerlegt. Es entstand Phosphorsäure und gephosphortes Wasserstoffgas, dessen Geruch, bey Wiederholung der Versuche, von den Herren *Jäger* und *Scherer* deutlich bemerkt worden ist. Ich bin überzeugt, dass, wenn bey den beschriebenen Versuchen alles Wasser sorgfältig entfernt würde, und wenn die Gasarten, mit denen die Versuche angestellt werden, vorher durch Röhren geleitet würden, die mit trockner, aus dem Weinstein bereiteten, Pottasche angefüllt wären, alsdann der Erfolg jener Versuche ganz anders ausfallen würde. Es fehlt mir jetzt an dem nöthigen Apparat, um diesen Versuch anzustellen: allein ich wünschte, dass Hr. Prof. Göttling denselben anstellen möchte. Er hat von seiner Wahrheitsliebe schon so viele und so rühmliche Beweise gegeben, dass man nicht zweifeln darf, er würde das Resultat, selbst wenn es gegen ihn ausfiele, unbefangen und genau bekannt machen. Sollte aber auch in diesem Falle der Phosphor im Stickgas leuchten, so könnte meine Erklärungsart freylich nicht statt finden. Uebrigens giebt es Versuche, die beweisen, dass das Wasser von dem Phosphor, bey einer niedrigen Temperatur, nicht in seine Bestandtheile zerlegt wird, so lange es sich im tropfbaren Zustande befindet: sobald es aber im Wärmestoff aufgelöst und im elastischen Zustande ist, geschieht die Zerlegung durch den Phosphor leicht, selbst bey niedriger Temperatur.

Göttingen am 14 Febr. 1795.

Christoph Girtanner,
geheimer Hofrath.

Nachricht an das chemische Publikum.

Schon vor 2 Jahren beschäftigte ich mich mit der Bestimmung des Unterschieds, welcher zwischen dem aus einer kalten, und dem aus der warmen Auflösung niedergeschlagenen Hahnemannischen auflöslichen Queckſilber statt finden sollte. Meine Versuche konnten — wie Hr. Prof. Göttling in seinem Taschenbuch 94. auch bemerkte, (deren Bekanntmachung mich auch bewog, die meinigen zurückzuhalten) keinen Unterschied finden, wenn sonst der dazu angewendete Queckſilbersalpeter von freyer anhängender Säure gereinigt war. Schon damals fand ich, dass das Hahnemannische Queckſilber sich dadurch wesentlich von andern grauen Queckſilberkalken, sie seyen durch Kalkwasser oder kaustische andere Alkalien als das flüchtige niedergeschlagne, unterschied; dass ein grosser Theil davon mit reiner Salpetersäure behandelt, unaufgelöst bleibt, und in einen weissen Kalk verwandelt, oder wenigstens als ein solcher dargestellt wird. Seit einigen Monaten beschäftige ich mich wieder mit allerley die Natur des Hahnemannischen Queckſilbers, und deren zu dessen Verfertigung angewendeten Substanzen aufschliessenden Versuchen. Bey dieser Gelegenheit fand ich denn nicht nur diesen weissen Kalk sowohl in dem aus einer warmen als in dem aus der kalten Auflösung gefällten auflöslichen Queckſilber in dem Verhältniss wie 4 : 1, sondern ich fand auch noch an diesem Kalk Eigenschaften, die viel Licht der Bestätigung über die Zusammensetzung des flüchtigen Laugensalzes und der Salpetersäure verbreiten. Ich fand, was Hr. Professor Göttling nicht bemerkt zu haben scheint, als er diesen weissen Kalk, den derselbe in dem Verhältnisse wie eins zu 4 in dem Hahnemannischen Queckſilber gefunden, glühte (siehe dessen Abhandlung über Hahnemanns Phosphorsaures Queckſilber u. Seite 114 Zeile 7 u. folgende), dass dieser 6mal mit genugsamen destillirten Wasser ausgekochte Niederschlag während Erhitzen bis zum Glühen, unter Feuersprühen, beynahe als wenn man Stahl in reiner Luft schmelzt oder verbrennt, sich entzündet, Salpetersäure liefert, und in einen hellrothen in der Luft gelb werdenden Kalk, der bey fernern Glühen Lebensluft gibt, verwandelt wurde, und sich denn sehr leicht in Salpetersäure auflöſete. Mehr über diese Erscheinung, ihre Ursachen, und die andern Verhältnisse des Hahnemannischen Queckſilbers gegen andre Queckſilberkalke, werde ich in einer kleinen Abhandlung, die diesem Gegenstande gewidmet ist, sagen.

Bucholz,
Apotheker zu Erfurth.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 28ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neueſte Religionsbegebenheiten. Monat December 1794. (Gieſsen, bey Krieger. 8. S. 693 - 742.) enthält: I. Revolutionsſchriften. Beſchluſs.

Neueſte Geſchichte der Staaten und Menſchheit. December 1794. (Gera, bey Rothe, 8. S. 453 - 534.) enthält: I. Groſsbritaniens äuſsere und innere Angelegenheiten. Fortſetzung. II. Der Nordamerikaniſche Freyſtaat. III. Fortſetzung der polniſchen Revolution. IV. Der Krieg am Rhein an der Maas und Waal.

Von den *Rheiniſchen Muſen* iſt das *Jänner-Stück* oder das erſte Heft des dritten Bandes in Mannheim erſchienen, und von da durch jede Poſt oder Buchhandlung zu erhalten. Es iſt mit einem Kupfer aus der Zauberflöte und einem aus Kotzebues neuem Stücke: Die Spanier in Peru, geziert, enthält auch ein neues Lied von *Sterkel* und ein Inhalts-Regiſter über die erſtern 2 Bände.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige eines neuen Journals der bildenden Künſte.

Eine Geſellſchaft von Künſtlern und Kunſtfreunden zu Nürnberg hat ſich entſchloſſen, ein Journal für die bildenden Künſte herauszugeben, deſſen Hauptinhalt auſser Abhandlungen über Kunſtgegenſtände, Anzeigen und Beurtheilungen der neueſten Kunſtprodukte ausmachen werden. Es wird demſelben auch ein Intelligenzblatt zur Verbreitung artiſtiſcher Nachrichten beygefügt werden. Jährlich ſollen von demſelben 6 Hefte erſcheinen, von ohngefähr 30 Bogen, ſo daſs ein Jahrgang einen bequemen Band geben wird. Der Preiſs deſſelben iſt 2 Rthlr. ſächſiſch oder 3 fl. 36 kr. Reichsgeld. Man bittet es gefälligſt voraus zu bezahlen. Das erſte Heft erſcheint zu Ende des jetzigen Monats Februar. Wer den nähern Plan dieſes Journals zu wiſſen wünſcht, kann ſolchen aus einer beſonders gedruckten Anzeige erſehen, welche in allen Buchhandlungen, löbl. Reichspoſtämtern, ganz ſicher aber in den Buchhandlungen des Herrn Fleiſchers zu Leipzig, und Herrn Grattenauers allhier zu erhalten ſind, an welche beyden Addreſſen ſich die übrigen Buchhandlungen mit ihren Beſtellungen zu wenden belieben wollen.

Nürnberg, im Febr. 95.

Hr. Profeſſor D. G. F. *Hoffmann* in Göttingen, hat ſich entſchloſſen, in meinem Verlag folgendes Werk über unterirdiſche Grubengewächſe herauszugeben, welches die Aufſchrift hat: *Vegetabilia Hercyniae ſubterranea, iconibus vivis deſcriptionibus et obſervationibus illuſtrata.* Es erſcheint in 4. bald nach einander folgenden Heften — längſtens bis Michaelis künftigen Jahrs vollſtändig. Jedes Heft enthält in einem Umſchlag 6 nach der Natur colorirte Tafeln und ohngefähr 3 Bogen Text, beydes in gros Folio. Da dieſes Werk ſo prächtig als möglich geliefert werden ſoll, ſo werde ich nicht nur für den Stich und Coloritung alle Sorgfalt verwenden, ſondern die Kupfer ſowohl als den Text auf das feinſte Schweizerpapier drucken laſſen. Der Ladenpreis für jedes Heft iſt 3 Rthlr. in vollwichtigen Louisd'ors à 5 Rth. Subſcribenten erhalten es für 2½ Rth. Pränumeranten pro 1 Rthlr. 12 gr. Die Pränumeration aber iſt auf einmal fürs ganze Werk zu leiſten. Die Namen von beyden werden der letzten Lieferung, ſo wie 2 ausgeſuchte Harzproſpecte dem ganzen Werk vorgeſetzt. Namen und Gelder erbittet man ſich längſtens bis zur Leipziger Oſtermeſſe dieſes Jahrs franco Nürnberg oder Leipzig. Alle Buchhandlungen werden um Annahme der Subſcription und Pränumeration erſucht, ſie genieſsen dafür den gewöhnlichen Rabatt.

Nürnberg, im Monat Januar 1795.

Frauenholziſche Buchhandl.

Von dem beſonders der Geſchichte der Menſchheit gewidmeten Werke, mit dem Titel: *Neuer Verſuch einer allgemeinen Charakteriſtik des menſchlichen Geſchlechts, ſowohl im noch ganz ungebildeten als im hohgebildeten Stande* — wovon noch kürzlich im Intell. Blatte der ALZ. No. 106 Septemb. 1794. — angezeigt wurde, daſs der Verfaſſer ſich dermalen veranlaſſet ſähe, daſſelbe in einzelnen Heften herauszugeben, und daſs das erſte Heft davon auf die indeſſen bereits verfloſſene Herbſtmeſſe im Drucke erſcheinen werde, iſt nun dieſes angekündigte erſte Heft des Werkes

Digitized by Google

in der Buchdruckerey der Herren Ulrich Weiss und Carl Ludwig Brede zu Offenbach bey Frankfurt, mit sechs Kupfertafeln versehen, und mit drey Vignetten geziert, fertig geworden. Die Kupfer sowohl als die Vignetten, machen dem Künstler, ihrem Urheber, Ehre, und man darf sich schmeicheln, dass sie des Beyfalls der Kenner nicht verfehlen werden. Da aber die Bogenzahl dieses ersten Heftes weit stärker ausgefallen ist, als der Verfasser vor demselben vermuthet hatte, woher dann auch durch den dadurch verursachten Mangel an Papier, die Erscheinung dieses ersten Heftes bisher ist aufgehalten worden, die Zahl der Bogen nemlich statt der angekündigten fünfzehen, jetzt fünf und zwanzig Bogen beträgt, so kann der Preis desselben nicht geringer, als für ein Exemplar auf Schreibpapier zu 3 fl. Rhein. oder 1 Rthlr. 16 gr. und auf Druckpapier zu einem Conventions-Thaler angesetzt werden. Um diese Preise ist dieses erste Heft des Werkes sowohl in der Weiss- und Bredeischen Buchhandlung zu Offenbach, als auch in allen guten deutschen Buchhandlungen zu haben. Der Verfasser hat mit einer der Kostspieligkeit wegen, aber nur geringen Anzahl von Exemplarien, den wohl gelungenen Versuch gemacht, die Gesichtsbildungen der auf den Kupfertafeln sowohl, als auf den Vignetten abgebildeten Völker nach der einem jeden derselben eigenthümlichen Gesichts- und Hautfarbe, in Farben abdrucken zu lassen. Da aber die Kunst, in verschiedenen Farben abzudrucken, wenigstens in Deutschland noch selten ist, und daher noch theuer bezahlt werden muss, so werden sich die Liebhaber, welche diese Exemplarien zu besitzen wünschen, gefallen lassen, dem Verfasser die darauf verwandten Kosten zu vergüten.

Frankfurt am M. im Jänner 1795.

Das ökonomische Publikum hat schon seit geraumer Zeit den Wunsch geäussert, ein nur aus wenig Bänden bestehendes und also mit wenig Kosten anzuschaffendes *Oekonomisches Reallexicon* zu haben, welches nicht nur alle in die Landwirthschaft einschlagende Artikel enthält, sondern nebst dem Beybehalten desjenigen, was von Schriftstellern bereits gutes gesagt worden, auch Berichtigungen und Zusätze, wo es nöthig ist, beygefügt wären.

Diesen Wunsch zu befriedigen, hat die *Feindsche* Buchhandlung in Leipzig, mir die Ausarbeitung eines solchen Werks aufgetragen, wovon der erste Band bereits unter der Presse ist, und zur Ostermesse 1795 in nur gedachter Buchhandlung zu haben seyn wird. Ein jeder Band in gr. 4. wird 20 Bogen haben.

Dieses *Lexicon* hat zum Inhelt: Acker- und Wiesenbau; Gärtnerey, gemeine und schöne; Baumzucht, zahme und wilde; ökonomische Botanik; Landwirthschafts-Thiere, deren Krankheit, Kennzeichen und Heilung derselben; Jägerey, Fischerey.

Aus der Technologie kommen nur diejenigen Fächer vor, welche mit der Landwirthschaft in nächster Verbindung stehn, als: Brau- und Brantweinbrennerey, Böttcher, Hutmacher, Ziegelbrenner, Leinweber, Müller, Eisenarbeiter u. s. f.

Der gemeine, noch vielmehr aber der vornehme Landwirth kann keinen Bauanschlag beurtheilen, tadeln, oder verbessern, wenn er nicht die Kunstwörter der Baukunst versteht, dieser muss die Sprache der Ingenieurs, Baumeister, Steinmetzen, und zugleich mit jener, die der Zimmerleute, Schlosser, Tischler und anderer Handarbeiter kennen, wenn es sich und andern, denen er rathen soll, nützlich seyn will. Es werden ihm also die Kunstwörter der Civilbaukunst, der Hydrotechnik und Hydraulik kürzlich erläutert.

Auf gleiche Weise wird dasjenige aus den Landesgesetzen beygebracht, was einem jeden Unterthan zu wissen am nöthigsten ist. Um aber nicht ins allzuweitläufige zu gerathen, werden nur die Landesgesetze für Preussen und Churfachsen angeführt.

Auf die ununterbrochne Ausarbeitung dieses Oekonomischen Real-Lexikons kann sich das Publikum verlassen. Mit jeder Leipziger Oster- und Michaelis-Messe wird ein Band erscheinen.

Christian Friedr. Germershausen,
Pastor zu Schlalach und Mitglied
vieler gelehrten Gesellschaften.

Die in dem ökonomischen Fach bekannten Schriftstellerischen Verdienste des Herrn Verfassers, bürgen für die beste und gemeinnutzigste Bearbeitung dieses ökonomischen Realwörterbuchs, und für die Typographische Schönheit desselben, sind die besten Verfügungen getroffen worden, von dem Verleger.

Johann Gottlob Feind
in Leipzig.

Bey Johann Gottlob Feind in Leipzig sind herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Ungers, D. J. A., medicinisches Handbuch, neue umgearbeitete, 35½ Bogen vermehrte Auflage, gr. 8. à 3 Rthlr. 12 gr. Clodius, C. A. H., Gedichte. 8. 20 gr. *Diana*, eine angenehme und nützliche Unterhaltungsschrift, für Jäger und Liebhaber der Jagd. 8. 1 Rthlr. Hommels, C. F., Pertinenz und Erbsonderungs-Register. Neue von D. G. Winkler verbesserte Auflage. 8. à 18 gr. *Journal*, ökonomisch-moralisch gemeinnütziges für Frauenzimmer, 1. Heft. Von der Verfasserin des Unterrichts für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushelrung selbst besorgen will. à 8 gr. Materialien zur Geschichte des Buchhandels. 8. à 9 gr.

In No. 8 S. 61. der ALZ. ist *Oxenstierna Arminne öfver K. Gustav III.* sehr vortheilhaft recensirt. Ich mache allen Verehrern des verewigten Monarchen auf eine Uebersetzung dieser Lobrede aufmerksam. Sie ist von dem Herrn Doctor *Gröning* in Wismar. Da der Hr. Doctor G. mir die Uebersetzung antrug, fieng, aus Liebe zu meinem gewesenen Landesvater, in mir der Gedanke auf, diese Lobrede auf den grossen Gustav mit möglichster typographischen Schönheit drucken, und sein Bildniss von einer geschickten Hand dazu stechen zu lassen. Ich schrieb an den akademischen Mahler Hn. Quisterp in Greifswald, wo ich vor einigen Jahren das Gemälde Gustavs, das die Universität besitzt, gesehen hatte, und welches nach der Aussage

Digitized by Google

sage des Hn. Bibliothekars das ähnlichste seyn soll, und bat ihn, mir eine getreue Copie zu verschaffen. Er hat es gethan, und das Portrait ist bereits in den Händen des Herrn Stölzel in Dresden, den das Publikum schon längst als einen geschickten Arbeiter in der punctirten Manier kennt. — Der König ist in der Nationaltracht, mit allen Orden geschmückt, abgebildet. Ich bin, um diese anschaulicher zu machen, erbötig, einige bunte Abdrücke machen zu lassen, wenn man mir in Porto freyen Briefen seine Aufträge bis medio April sendet. — Das Buch wird zu Anfang der Messe brochirt erscheinen.

Leipzig, den 1. Febr. 1795.

Heinrich Gräff.

Turkish Tales by *Jos. Moser.* 2 Vols. *Things as they are*; or Adventures of Caleb William, by W. *Goodwin.* 3 Vols. *Lucy* by Mrs. *Pearsons*, 3 Volls. *The Medallion* by S. *Pearson.* 3 Volls. Alle von 794. und sehr wohl aufgenommen, werden jetzt in fleisigen deutschen Uebersetzungen von verschiedenen Verfassern bearbeitet, und bald in bekannten angesehenen Handlungen ans Licht treten.

Zur Verhütung aller nachtheiligen Collision wird hiemit verkündigt, dass ein berühmter unpartheyischer Feldarzt von der kurzlich zu Verdun auf 104 S. in 8. erschienenen *Histoire medico-practique du flux dysenterique, appellé Courée Prussienne, par J. P. Harmand Montgorny* zur nächsten Messe in einer bekannten Verlagshandlung eine mit wichtigen Zusätzen begleitete Uebersetzung herausgeben wird.

Küsters, C. D., Officier-Lesebuch, historisch-militairischen Inhalts, mit untermischten interessanten Anekdoten 3r Theil, mit dem Portrait Sr. Excellenz des Hn. General-Feldmarschall von Mollendorf 8. 16 gr. ist in Karl Matzdorfs Buchhandlung in Berlin auf der Stechbahn zu haben.

Inhalt:

Einige interessante Scenen aus der Insurrection in Südpreussen von einem Augenzeugen. — Liste der Churfürstl. Brandenburg. Armee nach dem Feldetat vom Jahr 1655. — Schilderung einiger Characterzüge des 1790. im 19ten Jahre seines Alters verstorbenen *Prinzen Heinrichs von Preussen.* — Musterhafte Parolverordnung Sr. Excell. des Hn. General-Feldmarschall *von Mollendorf* im Apr. 1788. — Beyspiel ausserordentlicher Tapferkeit des Majors von *Lange* und des Lieutenants v. *Morwitz.* — Des Lieutenants v. *Buier* tapfere Vertheidigung seines Postens auf einem Kirchhofe gegen eine grosse Anzahl Polen. — Aehnliche Beharrlichkeit eines Schwedischen Officiers in Vertheidigung eines Kirchhofes. — Neunzehn Jäger widerstehen auf das tapferste einer fünftägigen Belagerung. — Ein einziger Soldat vertheidigte seinen Posten gegen ein ganzes Corps dass es endlich mit ihm kapitulirte. — Des Marschalls von Sachsen tapfere Gegenwehr bey einem nächtlichen Ueberfall in Krachnicz. — Die von dem kaiserl. General Prinz Eugen gerühmten Heldenthaten der Preussen in der Schlacht bey Hochstädt im Jahr 1704. — Die von dem hochsel. König *Friedrich Wilhelm* I. dem damaligen Kronprinzen, nachherigen König *Friedrich II.* ertheilte Instruction zu seiner Leichenbestattung. — Beschreibung des Leichenbegängnisses König *Friedrich Wilhelm I.* d. 22 Jun. 1740. — Probe von *Friedrich Wilhelm I.* Art sich auszudrücken; in einem Briefe an den Obersten *a. Bardeleben.*

Neue Verlagsbücher der *Karl Matzdorffschen* Buchhandlung in Berlin zur O. M. 1795.

Eberhards, J. A., philosoph. Archiv 2ter B. 4tes St. 8.

Hesperus, oder fünf und vierzig Hundspostage. Eine Biographie in 3 Theilen 8.

Küsters, C. D., Officier-Lesebuch historisch-militairischen Inhalts, mit dem Portrait Sr. Excell. des Hn. General-Feldmarschall von Möllendorf, 3ter Th. 8.

Potkul, J. R. von, Berichte an das Zaarische Cabinet in Moscau, von seinem Gesandtschaftsposten bey August II. König in Polen. Nebst Erklärung der chiffrirten Briefe, erläuternden Anmerkungen, Nachrichten von seinem Leben und andern gehörigen Betrachtungen. 2ter Theil, welcher das Leben enthält, gr. 8.

In der neuen Akademischen Buchhandlung in Marburg erscheint zur Ostermesse 1795.

Bibliothek für Thier-Aerzte Landwirthe und Liebhaber der Thierarzneykunde 2r Band gr. 8. 18 gr.

Collectio dissertationum medicorum Vol. Vum 8. 16 gr.

Das Heimweh von Heinrich Stilling 3r B. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Zu Hn. Staltm. Hünersdorf bekannten Werke Anleitung zu der natürlichsten Art Pferde abzurichten, für Liebhaber des Reitens aus dem Militär und Civilstande hat Hr. Pfarr in Frankfurt 16 Folio-Kupfer ganz vortreflich gezeichnet radirt und in Kupfer gestochen. Davon sind nur noch wenige Exemplare zu haben.

C. Mönch systematische Lehre von den gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymitteln 3te vermehrte Auflage gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

D. Tiedemann Geist der speculativen Philosophie 4r Band gr. 8. 2 Rthlr.

Versuche Schornsteine und Ofenkamine in jedem Verhältnisse nach Grundsätzen anzulegen übelziehende zu verbessern m. K. 2te Aufl. 8. 6 gr.

Bey Böttger in Leipzig ist das 4te Heft des 1n Bandes *Magazin für Wochen- und Leichenpredigten* — Entwürfe von einer Gesellschaft Gelehrten erschienen und zu 6 gr. zu haben.

In der Kriegerschen Buchhandlung in Giessen erscheint zu vorstehender Ostermesse:

v. Cancrin kleine technol. Werke 5r Band mit Kupfern 8. 2 Rthlr.

Die neuesten Religionsbegebenheiten Jahrgang 1795. 1-4s Stück werden fortgesetzt.

Digitized by Google

J. C. G. Schaumann Elemente der Logik und Metaphyſik 8. 20 gr.

Tabellen zu Beſtimmung des Gehaltes und des Preiſses ſowohl des beſchlagenen als des runden Holzes zum Gebrauch für Forſtbediente Bau- und Zimmerleute von G. A. Fabricius 2te Auflage gr. 8. 16 gr.

III. Auctionen.

Am 23ſten März, am Eberhardstage, wird mit der Auction des *erſten* Theils von der D. *Wittwerſchen* Bibliothek, welcher die Folianten und Quartanten enthält, zu *Nurnberg* der Anfang gemacht.

IV. Bücher ſo zu verkaufen.

Folgende Bücher ſind um einen billigen Preiſs zu verkaufen: *In Folio.* Baylens hiſtor. und kritiſches Wörterbuch. 4 Bände. 1741. *In Quart.* Allgem. Walthiſtorie nebſt Erläuterungsſchriften. Halle, 1745 u. f. w. (ganz complet, ſauber gebunden; die neueſten Bände noch ungebunden). Mosheims Sittenlehre, 1 - 9 Th. 1747. J. J. Rabe, Miſchnah, oder der Text des Talmuds. 6 Theile in 3 Bd. 1760. *In Octav.* Neues Elementarwerk, 4. Aufl. 1 - 11r Th. 1788. Nicerons Nachrichten von Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, 1 - 22r Th. 1749. Bremiſch - Niederſächſiſches Wörterbuch, 1 - 4r Th. 1767. Man wendet ſich in frankirten Briefen an die verwittwete Frau Subrectorin *Lüning* in Verden.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Ein Freund des Hn. Prof. *J. C. Wolſtein* erſucht denſelben, ſeine jetzige Adreſſe der Expedition der A. L. Z. anzuzeigen, um ihm einen Brief von angenehmen Inhalt zuzuſtellen.

VI. Antikritik.

Der Hr. Rec. des zweyten Theils meines Leſebuchs für Bürgerſchulen, in N. 370. der A. L. Z., wird es mir hoffentlich nicht verargen, wenn ich ihm hier ein Bedenken gegen ſeine Recenſion zur gefälligen Beantwortung vorlege, da die Recenſion eines Buchs dem Verfaſſer natürlich am wichtigſten, und wichtiger als dem Rec. ſelbſt und dem Publikum ſeyn muſs.

Bey dieſer Recenſion iſt nämlich der *Zweck* des Buchs, den doch die Vorrede ſo beſtimmt und deutlich angiebt, nur halb gefaſst und dargeſtellt, und auf dieſe unvollkommne Darſtellung gründet ſich ſodann die ganze Kritik. Es heiſt darin: „An manchen Orten iſt freylich der Unterricht etwas mager ausgefallen, z. B. etc. — welches für ein *Lehrbuch* allenfalls hinreichen möchte, wo man auf den Docenten rechnet, für ein *Leſebuch* aber faſt nicht viel mehr, als gar nichts iſt."

Allein es führt ja den Titel: *Leſebuch für Bürgerſchulen*; und in Schulen pflegen meines Wiſſens die Kinder nicht *für ſich* allein, ſondern unter *Anleitung eines Lehrers* zu leſen. Auch ſteht gleich im Anfange der Vorrede: „es ſey zu einem Leſebuche beſtimmt, welches dem Lehrer genugſame Veranlaſſung gäbe" etc. Und weiter hin ſind dem Lehrer Hülfsmittel vorgeſchlagen, um ſich auf die nöthige Erklärung dieſes Buchs vorbereiten zu können. Wie konnte der Hr. Rec. dieſe Worte überſehen, wodurch offenbar der rechte Geſichtspunkt verrückt wird? — Noch dazu iſt die angeführte Stelle, welche den magern Unterricht beweiſen ſoll, ſehr unglücklich gewählt; denn vom Löwen, Tiger, Panther und Leopard bedürfen Bürgerkinder keines ausführlichen Unterrichts; ſie haben nöthigere Dinge zu lernen. Eben dies gilt von der folgenden Kritik über die Geſchichte und Erdbeſchreibung von Frankreich. Schulbücher müſſen durchaus nicht voluminös ſeyn, und gedrängte Kürze iſt eher zu loben als zu tadeln, wenn nur keine Hauptdata fehlen. Recenſ. ſagt zwar, die groſsen Begebenheiten in Frankreich ſeit 1789. waren gar nicht erwähnt; aber dies iſt am Ende der Geſchichte allerdings — wiewol nur mit wenig Worten — geſchehen.

Mit gröſserm Rechte glaube ich daher behaupten zu können, daſs dieſe *Recenſion* mager ſey, da ſie *wenig oder gar nichts ſagt, was den Leſer in den Stand ſetzt, über den eigentlichen Werth oder Unwerth des Buchs ſelbſt urtheilen zu können.*

Deſſau im Dec. 1794.

Funke.

Antwort.

Wenn auch der Hr. Verf. ſein Werk ein *Lehrbuch* überſchrieben hätte, ſo muſte es doch auffallen, daſs er die neue Abtheilung Frankreichs gar nicht erwähnt, die doch Bürgerkindern von 11 - 15 Jahren, durch Unterricht, und Vergleichung der neuen und alten Charten, bekannt gemacht werden muſs, wenn ihnen nicht viele Nachrichten aus Frankreich unverſtändlich bleiben ſollen. *Leſebücher* aber haben zwar neuerlich mehrere Gelehrten die Bücher genannt, die ſie zum erſten Unterrichte in *Sprachen* beſtimmten; in den *Wiſſenſchaften* aber iſt es noch herrſchender Gebrauch, Leſebücher als ſolche zu betrachten, die für den Privatfleiſs des Schülers beſtimmt ſind; ob ſie gleich oft auch vom Lehrer benutzt werden mögen; für den Citata beyzufügen, nicht überflüſſig iſt. Den *Titel* dieſes Werks in dieſem Verſtande zu nehmen, beſtimmte den Rec. die Ausführlichkeit der meiſten Artikel, die für ein Leſebuch vollkommen hinreicht, für ein Lehrbuch aber zu reich iſt. Daher muſte die Magerkeit z. E. des hiſt. und geogr. Unterrichts befremden. Rec. weiſs eine gedrängte Kürze zu ſchätzen, aber, daſs von der franz. Revolution weiter nichts vorkommt, als, am Ende der franz. Könige, der Name: *der unglückliche Ludwig XVI.*, das iſt wirklich ein Meiſterſtück von gedrängter Kürze.

Der Recenſent.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Februar 1795.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1795. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen merkwürd. Volker u. Thiere in 29 zinnernen Abgüſſen, z. Geſch. f. Kinder; v. *Forſter* u. *Klugel.* 59, 469
Abulfedae Annales, Muslemici arab. et lat. op. *Reiske* ed. *Adler* T. IV - V. 61, 483
Αλκιφρονος Ρητορος Επιστολαι. 35, 280
Almanach national de France v. 1795. 44, 352
Anekdoten u. Karakterz. a. d. Leb. d. Gr. Mirabeau. 47, 374
Anleit. z. Landpolizey - Rechte in d. Brandenburg. Staaten. 1r B. 42, 331
Anthologia graeca, ſive Poetarum gr. lauſus ed. *Jacobs* Tom. I - IV. 45, 335
Apologie d. Mad. Schuwitz. 49, 391
Auch etwas z. Beleucht. d. Juſtizpflege in d. deutſch. Staaten. 47, 373
Auswahl, zerſtr. vorzügl. Aufſatze theol. philoſ. Inh. II. I.ſr. 36, 285
Auszug a. ein. Churnannöv. Landesordnn. beſtät. Statuten u. Obſervanzen d. St. Göttingen. 41, 327

B.

Bahrdt's Höllenfahrt. 47, 376
— unruhiges Leben, Tod, Begräbniſs etc. — —
Bauer's Pred. üb. d. ſonntägl. Evangelien. 55, 440
Beleucht. d. gegenw. groſsen Begebenhh. durch d. prophet. Wort G. 31, 247
Bemerkungen üb. Düſſeldorf u. Elberfeld. 59, 467
Beſchreibung. zu d. Abbildungg. merkwürd. Völker u. Thiere, v. *Forſter* u. *Klugel.* 59, 469
Bibliothek f. Chriſten. 41, 326
— — kleiner Originalwerke d. Deutſch. II - III B. 50, 397
Bilfinger's, Aug. Ludw., Verſ. z. e. Eidsformelbuch. 37, 291
Bischoff's Lehrb. d. deutſch. Canzley - Styls. 51, 401
Böttiger Proluſio de perſonis ſcenicis vulgo larvis. 34, 271
Briefe e. Feldpredigers geſchrieb. a. d. Marſche nach u. in Schleſien. 44, 352
— üb. d Sitten d. Franzoſen; a. d. Engl. II B. — —
Brodhagen's Anleit. z. gemeinn. Unterr. f. Handwerker, Künſtl. u. Fabrikanten etc. 33, 262
d. Buch v. Aberglauben. II Th. 35, 274
e. Burg v. Otranto 34, 266
Burton's Lectures on female Education — nebſt deutſch. Ueberſetz. 49, 391
Buſch's Encyclopädie d. mathemat. Wiſſenſch. 2. A. 47, 369

C.

Caſtle the of Otranto laſt Ed. 34, 268
Catalogue de la Bibliotheque du Comte de Rewiczky Ed. II. 45, 358
Chantereau Rufsland a. philoſ. hiſt. ſtatiſt. Geſichtspunkte betracht.; a. d. Fr. I B. 31, 247
Claproth's Juſt. 3r Nachtr. z. d. Samml. verſch. vollſtänd. gerichtl. Acten. 37, 294
Collectio Diſſertat. et Tractat. Ius Lubecenſe illaſtrant. 37, 293

D.

Danielſen's Lehrb. d. latein. Sprache. 35, 277
Darſtellung, kurze, d. Geſch. d. ſogen. Herrnhuter. 50, 399
De bellis internecinis eorumque cauſis Progr. 43, 343
Della Fiſonomia Rifleſſioni e oſſervazioni. 61, 487
Döring's Nachr. v. d. gegenwärt. Verfaſſung d. Gymnaſiums z. Gotha. 42, 338

E.

Ebert's Jahrb. z. belehrend. Unterhalt. f. Damen, 94. 53, 422
Eduard. od. d. Leiden d. Trennung; a. d. Engl. v. *Wolf.* 34, 267
Eiſenhart's Verſuch e. Anleit. z. deutſch. Stadt- u. Bürgerrechte. 42, 339
Encyclopädie, bibliſche, II. B. 32, 249
Engelbrecht's Corpus iuris nautici. I. B. 52, 409
Erfahrungen, gemeinnütz. medicin., e. Magazin. 61, 482
Erlauterung d. deutſch. Reichsgeſch. nach Pütters Grundriſs, 1r Th. 60, 473
— — d. 3. 4. 9 d. erſten Artikels d. K. Wahlkapitulation. 52, 415
Ewer's üb. d. Infarctus an *Domeier.* 57, 455

F.

Fauſt's Geſundheitskatechismus. 41, 327
Florians Gonſalvo v. Cordova, überſ. v. *Baur*, 2r Th. 34, 267
Fragmente, Nachrr. u. Abhh. z. Beförder. d. Finanz-Polizey, Oeconomie u. Naturkunde, III. Hft. 46, 366

G.

Gadebuſch Materialien z. Geſch. u. Statiſt. d. Nordiſchen Staaten. 1 - 2s St. 56, 444
Galanterien ein. Damen nach d. Mode, a. d. Fr. 34, 267
Gatterer's Abh. v. d. Handelsrauge d. Osm. Türken. 55, 438
Gebhards's bibl. Wörterb. üb. d. ſämmtl. heil. Bücher d. A. u. N. Bundes. I. B. 2. St. II. B. 1-2. St. 32, 252
Gedanken, zufällige, üb. d. Begriff v. Jagdregel. 44, 351
— — unpartheyiſch. üb. d. v. K. Trierſch. Hofe geſchehene Anruf d. K. v. Rufsland. 58, 463
Gorgy's ſämmtl. Werke frey überſ. v. *Junger*, I-VI B. 34, 266
Grundr. d. Mineralogie f. Anfänger, h. v. *Fiſcnbring.* 59, 471

H.

Hagemann's Einleit. in das gemeine in Deutſchl. gelt. Lehnrecht. 2. A. 30, 238
— — kleine juriſt. Aufſätze. II Th. 30, 235
Haggenmüller's öſterreich. Unterthansadvokat. 30, 233
Handlingar nya Kon. Vetenſkaps Academiens, T. XIV. 57, 449
Haushaltungskalender, Celleſcher, 1795. 54, 431
Hecker's franz. Sprachlehre f. Anfänger, 3. Aufl. 48, 383
— — franzöſ. Leſebuch, 3. Aufl. — 384
Heinrichii Obſervat. in auctores vet. P. I. 35, 278
Henke's Samml. ein geiſtl. in Melodie geſetzt. Oden. 30, 237
Hiſtory of Baptism. 32, 254
Honorie Clerins, e. Geſch. a. d. amerik. Unabhängigkeitskriege, I. II Th. 34, 267
— — Sommerville; a. d. E. IV Bdchn. — —

I.

Jugendgeſchichte Mirabeaus, überſ. v. *Rübiger.* 47, 374
Juriſt, d. vollkommne, e. Handb. f. junge Leute. 32, 256

K.

Katechysmus o drawj — od Tomſy. 46, 368
Kearl's Bemerkk. üb. zweckmäſs. Behandl. d. Unmund. u. Vormundſchaft. 38, 330

Kegel's Auszüge a. d. Oberconsistorialgesetzen u. d. allgem. Landrechte f. d. K. Preuss. Staaten. 56, 441
v. *Keßler's*, Edlen, theor. prakt. Unterricht f. angehende Beamte. 42, 333
Kleinigkeiten aus der Brieftasche Roberts. 50, 398
Klöntrup's Beytr. zu e. nöth. Revision d. Lehre v. d. Gemeinschaft d. Güter unter Eheleuten. 49, 388
Können Zigeuner nicht a. d. Pr. St. verbannt werd.? 47, 378
v. *Kotzebue's* Sultan Wampum. 51, 405
Kuppermann's juristl. Wörterbuch. 30, 236

L.

Lange statist. Briefe üb. Dänemark, Norwegen etc. her. v. *Christiani*. 55, 433
Leiste Observationum in vaticinia Jeremiae Spec I. 46, 365
Lessing's, K. G., Gotth. Ephr. Lessings Leb. 2. Th. 52, 411
v. *Lufton*, Med. Thessalische Zauber- u. Geistermährchen, a. d. Fr. 2r Th. 34, 267

M.

Magazin f. Erfahrungsseelenkunde, h. v. *Moritz* u. *Maimon*, X B. 1, 2, 3 St. 35, 273
Magna Charta v. Galizien od. Unterl. d. Beschwerd. 53, 417
Marivaux Marianens Begebenheiten, a. d. Fr. II Th. 34, 267
Marmontel's neue moral. Erzähll. a. d. Fr. 2r B. — —
Materialien z. Uebung im Uebers. a. d. Deutsch. ins Franz. 42, 334
Memoire et Recueil pour servir à l'hist. du Comté de Looz. 56, 447
Mercier Belcour u. Antonie, übers. v. B. v. *Lehndorf*. II Bdch. 34, 267
Meyer's Darstellungen aus Italien. 44, 350
Michaelis, Joh. Dav., zerstreute kl. Schriften, II Lfr. 36, 287
— — indledning til det nye T. guddommelige Skrifter overs. ved J. *Stemming*. 59, 396
Moastii Scholia philol. et crit. ad selecta S. C. loca. 50, 394
Morgenblicke in d. Leipziger Allee. 51, 399
Mumhard Libellus fing. de praecipuis speciebus q. debitoris debitores convenire possunt. 46, 367

N.

Nachtrag z. d. Processschrift. HR. Stubenrauch. 47, 375
Narcisse e. engl. Wertheriade. 34, 266
Neapel u. Sicilien, e. Ausz. a. Voiage pittoresque de Naples et Sicile. VI Th. 58, 463

O.

Oestreichs Flora, e. Taschenb. 42, 334

P.

Paulus, d. Apostels Briefe v. morgenländ. Redensarten möglichst gereiniget u. s. w. 60, 393
Philip's persische Erzählung, a. d. E. 2 Bdch. 34, 267
Privat-Gutachten e. Rechtsgel. üb. das: Auch Etwas z. Beleuchtg. d. Justizpflege. 47, 376
Pruzum üb. d. Posteriora. 49, 392
Pulzi-Doria Hebraicorum antiquitatum opus. 44, 346

R.

Ramiro u. Gianetta e. teuts. Matrimonial-Fragment. 33, 263
Reichshofrath, der, in Justiz-Gnaden- u. andern Sachen, I-II Th. 51, 403
Reichstagsalmanach f. 1795. 59, 468
Resultat in mehr als 50jährigen Nachdenkens üb. d. Religion J. 33, 261
Robertson's hist. Unters. üb. d Kenntn. d. Alten v. Indien; a. d. Engl. mit e. Vorrede G. *Forsters*. 31, 233
Roschmann's Geschichte v. Tirol 1. Th. 54, 425
Rousseau Levit. v. Ephraim, a. d. Fr. v. *Büel*. 33, 263

S.

Samml. d. merkwürdigst. Reisen in d. Orient. her. v. *Paulus*. 3 Th. 55, 436
Samml. d. neuest. Uebersetz. d. lat. prof. Schriftsteller, XI B. 2 St. 35, 278
de *Sauvages* Nosologia methodica ed. *Daniel*, T. III 61, 481
Scherf's Beytr. z. Archiv d. medicin. Polizey u. d. Volksarzneykunde IV B. 1-2 Samml. V B. 1-2 Samml. 48, 377
Schiller, d. wohl unterwiesene umgearb. v. Joh. Andr. *Engelbrecht*. 36, 285
Schlettwein d. Ungerechtigk. d. Trenn. d. Niederlande. 53, 423
— — Können d. europ. Mächte d. Niederländ. wied. d. H. Oestreich Beystand leisten? — —
Schmidt's theor. prakt. Commentar üb. fr. Vaters Lehrb. v. gerichtl. Klagen u. Einreden, III-IV B. 31, 241
Schrader Spicilegium Florae germanicae. P. I. 59, 470
Schulgebete nebst Vor- u. Nachfragen etc. 61, 488
Schwänke u. Launen. 50, 393
Scudori's Vorschläge z. Ausrott. d. Kinderblattern, e. d. Latein. v. *Lenz*. 46, 367
Skrifter af Naturhistorie — Selskabet. III B. 1-2 St. 54, 430
Stork Tractat. de summa appellabili etc. 43, 340
Stelzer's Grundsätze d. peinl. Rechts. 43, 337
Strobel's Leben Schriften u. Lehren Th. Muntzers. 47, 370
Stollberg, Fr. Leop., Graf zu, Reise in Deutschl. Schweitz, Italien u. Sicilien, I-IV B. 58, 457. 59, 465
Stündeck's hist. juristl. Abh. üb. d. Steuerverfassung in d. Reichslanden. 37, 289
Suhm Historie af Danmark. VI. D. 54, 425

T.

Testamentum N. gr. perp. annot. illust. a *Koppe*, Ed. II. 44, 349

U.

Ueber d. Studium d. Kantisch. Philos. u. ihr. Werth. 36, 287
— d. Werth u. Gebrauch d. Reformation. 32, 256
— d. polit. Wichtigk. d. Hn. v. Grotthausen. 34, 265
— d. Branteweinsbrennereyen in Flensburg. 60, 479

V.

Voith, Fr. Ant., Bibliotheca Augustana. 36, 281
Venturini, C. H. Ge., Diss. de veritatis propagandae et homin. animis inserendae natura. 37, 293
Versuche e. Dilettanten in d. Dichtkunst. 60, 480
Vie du General Dumouriez, III Tom. 38, 297. 39, 305 40, 313. 41, 321
— — — — — deutsche Uebersetz. 41, 326
Villaume üb. d. Verhältniss d. Religion z. Moral u. z. Staate. 46, 364
Visconti Lettera su di un cubica argenteria. 45, 359
Vogel üb. d. Nutzen u. Gebrauch d. Seebäder, 1. Bd. 46, 361
Vorschlag z. Errichtg. e. Getreide-Handlungs-Comtoirs. 47, 375

W.

Westenrieder's statist. Beschreib. d. Churf. Landgerichts Dachau 43, 340
Wieland's Oberon pas Dansk ved Fr. *Stoud*. 50, 396
Wilke üb. d. Magneten, a. d. Schwed. v. *Gronlng*. 47, 378
William Thornborough d. wohlthät. Quixote, I-II Th. 34, 266
Wiesenmann's Geschichte Jesu, n. d. Matthäus als Selbstbeweis ihrer Zuverlässigkeit. 33, 257

Z.

Zauner Corpus iuris publ. Salisburgensis. 49, 386
v. *Ziegesar* üb. d. alte Ritterwesen, d. falsche Point d'honneur etc. 46, 361

II. Im

II. Im Februar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Adventures of Calib William d. Ueberſ. 16, 123
— Akademiſche Buchhandl. in Jena, n. Verlagsb. 16, 122
— — Leſeinſtitut in Jena, n. Verlagsb. 23, 180
— Akademiſche, neue, Buchh. in Marburg, neue Verlagsb. 24, 190
— Anna en d. Rechte d. Menſchen d. Bürgers u. d. Staaten h. v. *Schmalz* 2 Hft. 21, 162
— Archiv. Berlin., d. Zeit u. ihres Geſchmacks. 17, 129
— Auszüge a. d. beſten engl. Schriften z. Schulgebrauche. 20, 151
— *Beaumarchais* la mere coupable d. Ueberſ. 16, 123
— *Beerſche* Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 21, 167
— Bibliothek compendiöſe d. gemeinn. Kenntn. X Abh. d. Soldat I. II Heft. 19, 147
— Blatter Engliſche her. v. *Schubart* Oct. u. Nov. 1794. 17, 130
— Blicke auf d. ſittlich-religiöſen Unterricht nach Katechismen. 19, 150
— *Böhme* in Leipzig Commiſſionsbücher. 16, 124
— *Breitkopfſche* Buchh. Verlagsb. v. 1794. 18, 139
— v. *Buhe's* Alphabet. Verzeichn. aller in d. Herzogl. Sächſ. Fürſtl. Anhalt.-Ländern befindlichen Städten, Aemtern u. ſ. w. 16, 122
— *Buquoi* d. Waiſenhaus z. Bunzlau e. Zeitſchrift. 20, 156
— Catholicon od. encyclop. Wörterbuch aller europ. Sprachen. 14, 111
— *Cogan's* the Rhine; deutſche Ueb. 18, 141
— *Condorcet* Hiſtoire des progrès de l'eſprit hum. d. Ueb. v. *Poſſelt*. 23, 182
— Deutſchlands Annalen. 15, 118
— *Dreuſſig's* in Halle Verlagsb. 23, 176
— *Dykiſche* Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 17, 132
— *Eiſelen's* Handb. od. ausführl. prakt. Anleit. z. Kenntn. d. Torfweſens. 18, 141
— *Erhard* üb. d. Recht d. Volks z. e. Revolut. 18, 142
— Familie Hohenſtamm Fortſetz. 20, 152
— *Feind's* in Leipz. n. Verlagsb. 24, 188
— *Felton's* Treatiſe on Carriages, Phaeton's etc. d. Ueberſ. 19, 145
— *Fiſcher's* d. Corſen od. Freyheit u. Sklaverey. 18, 142
— — Sebaſtian, König v. Portugall. 15, 142
— Flora Deutſchl. Töchtern geweiht 1795. Jan. 22, 171
— Geiſt unſers Zeitalters. 20, 151
— *Germershauſen's* ökonom. Reallexicon. 24, 187
— Geſchichte d. Conſtitution v. Frankreich. 15, 116
— — neueſte d. Staaten u. d. Menſchheit Nov. 1794. 21, 162
Dec. 1794. 24, 185
— *Girard* Synonymes François f. d. Deutſchen bearbeitet v. *Steinbrenner*. 21, 167
— *Goodwin's* Things as they are d. Ueberſ. 21, 197
— Handbuch, compendiöſes, f. Kaufleute. 19, 149
— *Haniſch* in Hildburgh. n. Verlagsb. 16, 126
— *Harmand Montgarny* Hiſt. med. pract. du flux dyſſenteriqve deutſch. Ueb. 24, 189
— Hefte ökon. f. d. Land- u. Stadtwirth her. v. *Leonhardi* 1795. Jan. 22, 174
— *Henke's* Archiv f. d. neueſte Kirchengeſch. II B. 1 St. 22, 174
— Hiſtory of Spain. d. Ueberſ. 21, 167
— *Himburg's* in Berlin n. Verlagsb. 15, 118
— *Hoffmann* Vegetabilia Hercyniae ſubterranea. 24, 186
— *Holcroft's* Adventures of Hugh Trevor d. Ueb. 21, 167
— Horen, d., Jahrg. 1795. 1 St. 16, 121
— Hulfs-Reiſe- u. Taſchenbuch gemeinnütz. f. alle Stände. 23, 182
— *Hunter's* Treatiſe on the Blood Inflammation d. Ueberſ. 21, 167
— Induſtrie-Comtoirs z. Weimar Verlagsb. 14, 105
— Journal d. Luxus u. d. Moden Januar 1795. 15, 115
— — Bergmänniſch. v. *Köhler* u. *Hofmann* November 1793. 17, 130
December 1794. 23, 161
— — f. Fabrik, Manufaktur, Handlung u. Mode 1795. Jan. 22, 175
— — neues d. Phyſik her. v. *Gren* I B. 1 Hft. 21, 162
— — neues d. bildenden Künſte. 24, 185
— — philoſoph. her. v. *Abicht* Nov. 1794. 17, 129
— Journal de l'ecole normale nebſt deutſch. Ausz. 21, 165
— *Kindervater's* Geiſt d. Chriſtenthums in Pred. 23, 181
— *Koſegarten's* Predigten 2 Samml. 14, 112
— *Kriegeriſche* Buchh. in Gieſſen n. Verlagsb. 24, 190
— Kupferſtiche, neue. 14, 112
— *Kuſter's* Officier-Leſebuch 3 Th. 24, 189
— Laaren, die, e. Monatsſchrift. 23, 177
— Lexicon Polniſch Deutſches. 20, 154
— Lucretius v. d. Natur d. Dinge überſ. v. *Meinecke*. 20, 155
— *Macartney's* Beſchreib. ſr. Reiſe n. Geſandſchaft. China f. Deutſche bearbeitet v. *Huttner*. 14, 108
— Magazin, deutſches, 1795. Jan. 22, 171
— — f. Wochen- u. Leichenpredigten 1 B. 4 Hfte. 23, 190
— *Matzdorffſche* Buchh. in Berlin n. Verlagsb. 24, 190
— *Meiſner's* Handbuch d. alten deutſchen Geſetze. 20, 133
— Memoires de Cuſtine d. Ueberſ. 16, 124
— *Mercier* l'an 2440. edin. deutſche Ueb. v. *Poſſelt*. 23, 182
— Merkur n. deutſcher 12 St. 1794. 1 St. 1795. 21, 161
— Moden-Gallerie. 15, 117
— Monatſchrift deutſche 1795. Jan. 16, 121
Febr. 22, 173. 23, 177
— — neue deutſche her. v. *Gentz* 1795. Jan. 22, 172
— Monatſchrift Lauſitaiſche 1794. November. 16, 121
— December. 22, 172
1795. Jan. 22, 172
— Monatſchrift Leipziger f. Damen 1795. Jan. 22, 173
— *Moſer's* Turkiſh Tales d. Ueb. 18, 142. 24, 189
— *Mullerſche* Buchh. z. Leipzig n. Verlagsb. 14, 110
— Muſen, Rheiniſche, 1795. Jan. 24, 185
— Nation, d. glückliche, od. d. Staat v. Felizien a. d. Franz. 18, 143
— *Neumann* üb. d. bürgerl. Verhältniſſe u. Stände. 20, 151
— *Nicolai's* Reiſebeſchreib. durch Deutſchland u. d. Schweiz IX u. X B. 16, 123. 22, 175
— *Oxenſtierna* Areminne öfver K. Guſtav IIk. 24, 188
— *Palmiſche* Buchh. in Erlangen n. Verlagsb. 21, 163, 166
— *Panzer's* entomolog. Taſchenbuch. 19, 148
— *Pearſon's* the Medaillon deutſche Ueb. 24, 189
— *Pearſon's* Mrs. Lucy deutſch Ueb. 24, 189
— Reiſe e. Liefländers v. Riga n. Botzen in Tyrol. 22, 176
— Religionsbegebenheiten neueſte 1794. Nov. 22, 172
Dec. 24, 185
— *Richterſche* Buchh. Verlagsb. 17, 130
— *Robinſon's* Mrs. Sydney St. Aubin d. Ueberſ. 21, 167
— *Ruggle's* Hiſtory of the Poor d. Ueb. 18, 141
— *Schuderoff's* Verſuch üb. d. ſich wiederholenden Unterhaltungen in Geſellſchaften. 16, 124
— v. *Schwarzkopf* üb. polit. Zeitungen. 21, 168
— *Stolz's* Lehrb. d. Geſchmakskritik. 14, 111
— Stimme e. Wanderers im Thale Joſophat; Kupfer dazu. 14, 110

Digitized by Google

— Stunden, letzte, e. Maurers; Kupfer dazu. 14, 110
— *Sulzer's* allgem. Theorie d. schön. Künste N. V. 2 A. 15, 116
— Sur la revolution sociale d. Ueberf. 20, 153
— Thalia, neue. IV Th. 6 St. 21, 161
— Ueber d. Feldzug d. Preußen gegen d. Nordarmee d. Neufranken. 20, 152
— Ueber d. Fäulniß lebender und todter thier. Körper. 16, 125
— Urania her. v. *Ewald* 1795. Jan. 22, 174
— Versuch neuer e. allgemeinen Charakteristik d. menschl. Geschlechts. 24, 186
— *Wedag's* Handb. üb. d. früh. sittl. Erziehung. 15, 120
— *Weidmannische* Buchh. in Leipz. u. Verlagsb. 15, 115
— *Wolfs* u. *Brede* u. Verlagsb. 17, 133
— *Weverſche* Buchh. in Berlin u. Verlagsb. 21, 164
— Wie d. Holzwanzel vorzubeugen sey? Preisgekrönte Preisschrift. 19, 146
— Wörterbuch Topogr. statist. geograph. d. sämmtl. Preuss. Staaten. 18, 141

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hartl in Leutmeritz. 15, 114
Hermbstädt in Berlin. 15, 113
Jäger in Göttingen. 22, 172
Kottenauer in Leutmeritz. 15, 114
Lenz in Jena. 15, 113
Mereau in Jena. 15, 113
Moser in Heidelberg. 15, 114
Schmidt's in Pforten. 22, 172
Völkel in Cassel. 15, 113
Voß in Halle. 15, 113

Belohnungen.

Rasche z. Mansfeld 15, 114

Todesfälle.

Martini in Leipzig. 22, 172
Rospo in Irrland. 15, 113
Schminke in Cassel. 15, 113

Universitäten Chronik.

Jena; *Lange's* u. *Kirsten's* philosoph. Disputat., *Seiler's* u. *Koch's* medicin. Doctorpromot. 22, 169
Leipzig; *Eisenstuck's* u. *Rudolphi's* jurist. Dissert. *Tilling's* u. *Klepo's* jurist. Doctordisput. *Schneider's* Magisterpromot. *Hermann's*, *Rosenmuller's* philosoph. Disput. *Muller's*, *Raabe's* Reden, *Hempel's* Programm. 22, 169

Vermischte Nachrichten.

Auction in Altenburg. 21, 168
— in Helmstädt. 19, 151
— in Leipzig. 22, 176
— in Nürnberg. 24, 191
Bamberg, neue Anstalten b. d. Universität. 15, 114
Beantwortung mehrerer Anfragen d. Journal d. Luxus u. d. Moden betr. 16, 126
Bemerk. üb. e. vermeinte grammat. Entdeckung. 18, 144
Bücher zu kaufen. 19, 152
Bücher zu verkaufen. 16, 128. 17, 134. 18, 143. 23, 183. 24, 191
Bücherpreise herabgesetzte. 17, 134. 22, 176
Bucholz Anzeige d. Hahnemannische Quecksilber betr. 23, 184
Erfindung goldne Buchstaben zu zeichnen. 15, 116
Fasch in Berlin, Nachr. v. sein. musikal. Akademie. 18, 144
Funke's Antikritik gegen d. Recens. f. d. 2 Th. s. Lesebuchs f. Bürgerschulen nebst Antwort d. Rec. 24, 191
Girtanner's Anzeige d. Göttling. Versuche üb. d. Leuchten d. Phosphors betr. 23, 183
Löscher's Nachr. v. seinen Modellen v. prakt. Grubenbau. 20, 155
Nachr. Jacobs Annalen d. Philosophie betr. 18, 142
Paris öffentl. Anstalten. 18, 137
Rehberg's Erklär. üb. d. in Gött. G. Anz. 207. 1794. in Ansehung d. Versuchs e. n. Grundlegung d. Geom. gemachte Erinner. 17, 135
Venturini's voelauf. Erklär. auf d. Beschuldigungen in 147 No. d. IB. 1794. 19, 158
Wien, Bücherverbote. 15, 116
Wolfstein Anfrage weg. s. Adresse. 24, 192

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. März 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Heinsius: *Briefe über Hamburg.* 1794. 294 S. 8.

Ein ausländischer Gelehrter, wie es scheint ein Sachse, der lange genug in Hamburg war, um, durch seine erworbnen Sachen- und Menschenkenntnisse geleitet, ein richtiges Urtheil über das Innre dieser Stadt fällen zu können, theilt seinem Freunde in diesen mit Herzlichkeit und Wärme geschriebenen, nur hie und da zu weitschweifigen, Briefen, dieses Urtheil, nebst Nachrichten, hauptsächlich über das gesellige und häusliche Leben, über den Grad der wissenschaftlichen und religiösen Cultur, über Erziehungswesen, Industrie, Geschmack u. dgl. der Hamburger, mit. Obgleich allenthalben eine besondre Vorliebe des Vf. für seinen Gegenstand hervorleuchtet, kann man ihn doch keiner blinden Partheylichkeit zeihen. Sein Lob ist bescheiden und sein Tadel schonend. Manche der hier oft mit übergrosen Aufwand von Worten behandelten Gegenstände, liesen sich freylich wohl noch aus andern Gesichtspunkten beurtheilen, andre nur oberflächlich berührte, könnten vollständiger und bestimmter ausgeführt seyn, noch andre charakteristische Züge des Totalgemäldes, welche die Handlungs- und Sinnesart und den Gemeingeist der Hamburger noch treffender bezeichnen, hie und da supplirt werden: jedoch läst sich Vollständigkeit, besonders von einem Ausländer nicht immer fodern; auch ist sie von unserm Vf. in dem Eingang zu diesen Briefen nicht behauptet worden. — Nach einer allgemeinen Einleitung im 1sten Briefe, welche den Zweck derselben erklärt, wird in den drey folgenden eine concentrirte Uebersicht der Lage der Stadt, des inneren Locale und der Gegend umher mitgetheilt. Altona. Einiges über die vormaligen, nunmehr beygelegten, Foderungen Dännemarks an Hamburg. Gebiet der Stadt. Ansichten der schönsten nahen und entferntern Gegenden derselben. — 5ter Brief. Häusliches und geselliges Leben der reichern und gebildetern Bürgerclassen. Vergleichung des ehemaligen zwangvollen Ceremoniels, mit dem jetzigen veränderten Ton der Gesellschaften und mit der Stimmung für Literatur und gemeinnützige Unterhaltungen; Luxus, Landleben u. dgl. Die Zusammenstellung dieses Ganzen ist dem Vf. gut gerathen, und weder für, noch wider, übertrieben, wie das eine oder das andre so oft bey ähnlichen Beurtheilungen unserer Reisebeschreiber der Fall ist. Im Vorbeygehen ist hier, so wie in der Folge, mancher Wink gegeben, der den Hamburgern selbst so wenig, als denen, welche die dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse kennen, entgehen wird, dessen weiterer Ausführung aber sich unser nachsichtiger, billiger und bescheidner Vf. enthält. Verbesserungsfähige Mängel finden sich in dem geselligen Leben allenthalben mehr oder weniger; aber es gereicht den Bewohnern Hamburgs zur Ehre, dass sie fleisiger als anderswo zu geschehen pflegt, solche gothische Ueberbleibsel immer mehr hinwegzuschaffen sich bemühen. — Der 6te Brief verbreitet sich über die erste und reichste Classe der Bewohner von Hamburg; wobey sich von selbst versteht, dass hier diese Bürgerclasse nicht so, wie man es in Residenzstädten häufig findet, sich von den übrigen absondert, denn in Hamburg kennt man eine solche abgeschmackte Entfernung der verschiednen Stände von einander gar nicht. In den gemischten Gesellschaften dieser glücklichen Stadt bestimmen Erziehung, gute Sitten und Geschmack allein den Grad der bürgerlichen Vorzüge — wie dieses der Vf. durch das Detail seiner Bemerkungen beweiset. Von gewissen altreichsstädtischen Gewohnheiten und Gebräuchen, die angeführt werden, ist auch die hier benannte erste Classe noch nicht ganz frey zu sprechen; und es ist allerdings zu verwundern, dass man sich auch von diesen Fesseln eines drückenden, zweckwidrigen und grundlosen Luxus, durch zusammenstimmende freywillige Association, noch nicht hat losmachen können. — Des Vf. Wunsch, dass die Begräbnisse aus den Kirchen vor die Stadt verlegt werden möchten, geht schon jetzt, so viel es die bisherigen Verhältnisse und Einrichtungen zulassen, vermittelst einer Vereinigung gutgesinnter Hamburger, wirklich in Erfüllung. — 7ter Brief. Die zweyte weniger gebildete, und die Classen des sogenannten Mittelstandes und dessen Lebensweise. — Sehr zu beherzigen ist, was hier — nur etwas zu allgemein, denn es gibt gewiss auch unter der erstern Bürgerclasse hiervon glückliche Ausnahmen, — von der verfehlten Erziehung der Töchter, nicht sowohl in Ansehung der, jetzt doch mehr herabgestimmten, Romanenlectüre, gesagt ist, sondern was in andrer diese wichtige häusliche Angelegenheit betreffenden Rücksicht, noch nachdrücklicher hätte gesagt werden können. — Sommervergnügungen und andre öffentliche Unterhaltungen. Die wieder aufgewärmte Anekdote von dem verstorbenen P. Götze, am Schluss dieses Briefes, hätte füglich wegbleiben können. — Mehrere, in den bisher benannten und in den folgenden Briefen, eingeschaltete allgemeine Reflexionen über Erziehung, Aufklärung, Sittenverderben, Glaubenssysteme, Vortrag der Religionslehren u. dgl. enthalten viel gutes und durchdachtes, und zeugen für die vorzüglichen Eigenschaften des Kopfes und Herzens unsers Vfs. — 8ter, 9ter, 10ter und

Digitized by Google

11ter Brief. Religiöse Cultur, Kirchenverfassung, Predigerstand. Hier ist der Vf., wahrscheinlich ein Theologe, in seinem Fach; seine Bemerkungen über diese Gegenstände sind lesenswerth und ausführlich. — Geschichte der religiösen Ausbildung, besonders in Beziehung auf Hamburg. Auffallend contrastirt die Charakteristik einiger orthodoxen Kämpfer und unruhigen Polemiker unter den hamburgischen Predigern dieses Jahrhunderts mit der Schilderung seiner jetzigen Religionslehrer. Doch hätte Rec., zur Schonung der Bescheidenheit mehrerer unter diesen noch lebenden würdigen Männer gewünscht, dass der Vf. ihre Verdienste nicht gerade mit namentlichen Aufruf derselben, sondern mehr *nomine collectivo* dargestellt haben möchte; wodurch denn auch eine, wenigstens scheinbare, Ungerechtigkeit gegen so manche andre treffliche Geistliche, deren Namen hier mit Stillschweigen übergangen sind, würde vermieden worden seyn. — 12ter Brief. Grad der moralischen Ausbildung in H. — Rec. lässt es dahingestellt seyn, ob das den Bewohnern Hamburgs sehr vortheilhafte Resultat, der in diesem Briefe angestellten Untersuchung über das Sittenverderbniss in grossen Städten, mit seinen Quellen und Folgen, den sach- und ortkundigen Beurtheilern Hamburgs durchaus Genüge leisten werde. Gewiss aber hat, nicht blos Vorliebe für Hamburg, sondern eine offenherzige Wahrheitsliebe allein Antheil, an der herzlichen Darstellung von dem häuslichen Glück vieler Familien, von dem Grad der allgemeinen Schätzung moralisch-guter und rechtschaffner Menschen, und von der Verachtung des Heuchlers und Betrügers, von welchem Stande er auch seyn mag; — ferner von der, bisher von vielen oberflächlichen Ausländern noch immer verkannten, verhältnissmässigen Bildung und Höflichkeit der niedern Volksclassen gegen Fremde u. dgl. — 13ter Brief. Gemeingeist in Hamburg und wohlthätige Stiftungen daselbst; besonders die treffliche neue Armenordnung, deren Verfassung und glücklicher Erfolg ziemlich bestimmt angegeben sind. Es gibt der öffentlichen und Privatanstalten in Hamburg noch so manche, die den *public spirit* seiner Bürger, und deren uneigennützige Thätigkeit für das Wohl des Staates und seiner Bürger treffend charakterisiren — hier aber, wie Rec. ungern bemerkt, ganz mit Stillschweigen übergangen sind, z. B. einige vortreffliche Polizeyanstalten und mehrere von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, die der Vf. kennt, und ihrer mit Achtung gedenkt, gestiftete Institute, als, die allgemeine Versorgungsanstalt, die Creditcasse für Erben und Grundstücke, die Rettungsanstalt für die im Wasser Verunglückten, die Handwerksschule u. s. w. Wahrscheinlich ist diese Lücke eine Folge der Unbekanntschaft des Vfs. mit mehrern von diesen, doch so bedeutenden, Anstalten; eine Unbekanntschaft, die bey einem Ausländer verzeihlicher ist, als bey Einheimischen, und doch findet man, so unglaublich es auch scheinen mag, gerade diese Unkunde vaterländischer Vorzüge in solchen gemeinnützigen Einrichtungen sehr oft, bey gebornen Hamburgern, selbst von den gebildetern Classen zu finden. — Am Schluss dieses Briefes sind noch einige Bemerkungen über die häusliche Erziehung in Hamburg mitgetheilt, und diese Materie ist in dem letzten 14ten Brief fortgesetzt, welcher manche sehr richtige und specielle Bemerkungen über Privaterziehung und Nachrichten von den verschiedenen öffentlichen Schulanstalten, nebst einer Kritik der neuern Pädagogik und einer Erzählung, die von einem Charlatan, Namens Lehrbach, vor einigen Jahren in Hamburg aufgeschlagene Educationsbude betreffend, enthält. — Gegen die Correctheit der Sprache in diesen Briefen, liessen sich bedeutende Einwendungen machen. Rec. will aber bey dem mehrseitigen Guten, das sich von dem *Inhalt* doch sagen lässt, den Vf. hierauf nur blos im Allgemeinen aufmerksam gemacht haben.

Leipzig, in Comm. b. Böttcher: *Vorstellung der Schauplätze berühmter Begebenheiten* aus der Geschichte der vornehmsten Völker des Alterthums, in fünf und zwanzig Kupfern nebst deren Beschreibung für die Jugend, entworfen von *Georg August von Breitenbauch*. 1794. 172 S. 4.

Was doch wohl der Vf. für einen Begriff mit dem Ausdrucke: für die Jugend, verbinden mag? Wir wüssten wenigstens nach unserm Gefühle beynahe nichts, das weniger für sie passte, als diese Aufsätze. Wenn blos die Wahl des Gegenstandes das Verdienst eines Schriftstellers entscheiden könnte, so dürfte Hr. B. sich zu seinem Werke Glück wünschen, und gegründeten Anspruch auf den Dank der Zeitgenossen machen; denn Orte und Gegenden, die durch ihre Grösse, Schönheiten, durch die Menge ausgezeichneter Männer und Begebenheiten classisch geworden sind, in leichtem blühendem Stil der aufkeimenden Menschengattung vorzumahlen, ihren Geist, ihre Einbildungskraf mit den feurigen Bildern erhabener Grösse, kraftvoller Handlungen anzufüllen, ist gewiss ein glücklicher Gedanke, der bleibend auf ihre künftige Ausbildung wirken muss. Aber traurend verlässt der Leser dieses Buch, das seinen billigen Erwartungen sogar nicht entspricht. Ob der Tempel an dieser oder jener Ecke der Strasse lag, tausend Geringfügigkeiten, die nur für den Antiquar einiges Interesse haben können, werden mit ängstlicher Sorgfalt der lieben Jugend vorgelegt; Gegenstände hingegen, welche die Aufmerksamkeit des Jünglings bessrer Art, so wie des gebildeten Mannes, fesseln könnten, entweder übergangen, oder so entkräftet, in lahmer Schreibart, in hinkenden mit Zwischensätzen überladenen Perioden hingeträumt, dass er gähnend das Buch bey Seite legt, und auf bessere Unterhaltung ausgeht. Wir müssen unsern Lesern mit einer Probe dieser wenig glücklichen Darstellungsgabe beschwerlich fallen, ohne übrigens auf die darin enthaltenen Unrichtigkeiten Rücksicht zu nehmen. — S. 12. „Die Römer unter Titus Anführung zerstörten die ganze Stadt (Jerusalem), nachdem sie solche nach einer langen Belagerung, welche sie sich durch den Aufruhr gegen diese ihre Oberherr(e)n, denen sie sich nach Herodis Tod unter-

Digitized by Google

terwerfen mussten, in ihre Gewalt gebracht hatten etc. Vielleicht glaubt der Vf. durch die mit vollem Maafse, aber ohne alle Auswahl, aus alten und neuern Schriftstellern gehäuften Citate die Lehrlinge zu unterhalten? — Gehen wir von diesem durch den Vf. selbst bestimmten Standpunkte ab, so bekennen wir mit Vergnügen, dafs er keine gemeine Belesenheit zeigt, dafs er die wichtigsten Schriftsteller kennt und sie benutzt; aber dieſs ist auch alles, was wir zum Lobe dieſes Buchs sagen können. Von Beurtheilungskraft zeigt sich nur sparsam ein Funke, und Zeugnisse von Schriftstellern, die sich geradezu widersprechen, werden so unbefangen, ohne alle weitere Bemerkung hingesetzt, als wenn gar nichts weiter über die Sache zu sprechen wäre. So steht unmittelbar beysammen, S. 15. „die Gröfse von Theben in Aegypten (warum durchgehends *Egypten*?) betrug fast sechs deutsche Quadratmeilen! nach Dioder enthielt ihr Umkreis 140 Stadien.“ Und damit Punctum, als ob sich beides ohne weiters vereinigen liefse. — Bey einzelnen unrichtigen Angaben halten wir uns übrigens nicht auf; wem sollte es nützen? doch ist es nothig noch zu bemerken, dafs die 25 Kupferstiche der Beschreibung vollkommen würdig sind. „Sie zeigen zwar die Länder nicht in dem wahren Verhältnifs, wie die gewöhnlichen Karten, noch „in so gröfser Ausdehnung; hingegen, da sie die Gegenden also *für Augen* stellen, wie sie den Vögeln oder „Luftschiffen erscheinen, und also die natürliche Aussicht derselben mehr als die Karten nachahmen, führen „sie diejenigen, welche sie betrachten, gleichsam als „durch Zauberey mitten in dieselben hinein, und lassen, da die Begebenheiten durch verschiedene Figuren „an den Oertern, wo sie vorgefallen, angezeigt sind, „ein unvergefsliches Andenken derselben in dem Gedächtnifs zurück.“ Ja wohl gleichsam als durch Zauberey; da nimmt z. B. der Berg Aetna die Hälfte der Insel Sicilien ein, zeigt uns durch die gut angebrachte Oeffnung der Höle am Fufs des Bergs die Arbeiten der Cyklopen, und den auf einem Nebenhügel reitenden Polyphem, mit dem Lieblingsziegenbock zur Seite, der vollkommen die Gröfse des Riesen hat. Zu dem Stiche selbst würde kaum der ärgste Sudler es wagen sich zu bekennen.

Ebendas.: *Beschreibung des alten Athens* und dessen Schicksale in der bürgerlichen Verfassung und den Wissenschaften nebst Grund- und Aufrissen. 56 S. 4.

Unter diesem ziemlich schief ausgedruckten Titel erhält das Publicum einen nochmaligen Abdruck der ausführlichsten Artikel im vorhergehenden Buche, ohne dafs der Vf. für gut findet, den Kauflustigen davon einen Wink zu geben. Wirklich zeichnet sich diese Beschreibung vor den übrigen durch Vollständigkeit, Genauigkeit und sorgfältigen Gebrauch der schon vorhandenen Bearbeitungen sehr zu ihrem Vortheile aus. Selbst *Barthelemy* belehrt uns nicht so genau über die Lage dieſes und jenes öffentlichen Gebäudes; und es wird auch der aus dem Anacharsis entlehnten Zeichnung manche äufserst wahrscheinliche Ergänzung durch Hülfe des Pausanias etc. eingeschaltet. Sobald aber Hr. v. B. sich weiter in die politische oder Gelehrtengeschichte verirrt, sind wir nicht mehr seine geneigten Leser. Schon die Art des Vortrags kann nach des Rec. Gefühl unmöglich gefallen, wenn er auch auf halb wahre, in ein falsches Licht gestellte, oder völlig unrichtige Angaben keine Rücksicht nimmt. Dafs sie aber nicht schwer zu finden sind, wollen wir nur mit ein paar Beyspielen belegen. S. 23. „Während der Regierung Galliens eroberten die *Scythen* die Stadt.“ Gothen mit andern Völkerschaften vermischt waren es. Scythen gab es nur noch in dem Kopfe einiger Römer, die alles mit diesem Namen belegten, was vom Pontus Euxinus herkam. — S. 24. „Unter Arcadius nahm *Alarich*, König der *Hunnen*, Athen ein!“ — Weil doch vielleicht die wenigsten unserer Leser die schönen Beynamen alle kennen, mit welchen Athen geschmückt wurde, so schreiben wir zu ihrer Belehrung einen Theil der ersten Periode ab. „Athen, welches die Alten wetteifernd mit den herr„lichsten Beynamen beehren, und *sapientiae domicilium, sapientiae Pigtanum, schola Graeciae, communis „omnium hominum ludus litterarius, Graeciae Graecia, lu„ce oculus*, nennen, hatte eine vortreffliche Lage“ etc.

Halle, b. Gebauer: *P. F. Ax-Nitsch*, Pfarrers zu Bibra, *Wörterbuch der alten Geographie*, nach den neuesten Berichtigungen zusammengetragen. — Herausgegeben und fortgesetzt von M. *J. G. C. Hopfner*, Conrector am Gymnas. zu Eisleben. 1794. 645 S. gr. 8.

Hr. N. legte die *notitia orbis* des *Cellarius* zum Grunde, verglich dann das Handbuch der *neuen* (?) Erdbeschreibung von *Bruns*, *Anacharsis* Reisen, vorzüglich *Mannert's* Geographie, *Bellermanns* Handbuch der biblischen Literatur, *Hezels* Reallexicon, zog die Quellen hie und da selbst zu Rath, so wie die wichtigsten Schriften; und auf diese Art entstund dieſes Wörterbuch, von welchem Hr. N. den gröfsten Theil bis auf den Buchstaben *P.* lieferte, und bey seinem Tod noch Materialien zur Vollendung hinterliefs. So beschreibt Hr. H., der Fortsetzer, die Geschichte der Bearbeitung, und nach des Rec. Urtheil beschreibt er sie richtig; nur dafs das Handbuch der alten Erdbeschreibung, das bey Weigel und Schneider in Nürnberg von mehrern Verfassern erschien, als die eigentliche Grundlage, nach der sich das Wörterbuch bildete, hätte angegeben werden sollen. Von den Orten im *Cellar* fehlen viele, wie sich jeder Leser bey dem Gegeneinanderhalten des Registers auf den ersten Anblick überzeugen kann. *Mannerts* Handbuch, so weit es edirt ist, wird in jedem seiner Artikel ausführlich benutzt; nur verliert manche Stelle durch Zerstückelung, durch die nothwendige Abkürzung, die Beweiskraft, welche ihr der Zusammenhang gibt; einige sind auch unrecht verstanden. — Rec. setzt freylich überhaupt keinen grofsen Werth auf Wörterbücher von Wissenschaften oder Kenntnissen, die erst durch die Uebersicht des Ganzen, durch das

Digitized by Google

ineinandergreifen der Glieder wahren Vortheil gewähren; aber ohne diese Rücksicht dürfen wir versichern, dass die vorliegende Arbeit dem *Dictionnaire* der alten Geographie in der *Encyclopedie Methodique*, welches hier unbenutzt geblieben ist, nicht blofs an die Seite gesetzt, sondern auch wegen besserer Kenntnifs und Gebrauch der Hülfsmittel vorgezogen werden darf, ob sie gleich eine minder beträchtliche Anzahl von Artikeln, und in manchen wenigere Ausführlichkeit aufzuweisen hat. — Hr. H. hat bey der Fortsetzung nicht nur allen möglichen Fleifs angewendet, den die Kürze des ihm gegebenen Zeitraums verstattete, sondern er erhöht auch den Werth des Buchs durch eine vorausgeschickte Uebersicht der vorzüglichsten alten und neuen Hülfsquellen der alten Geographie.

VOLKSSCHRIFTEN.

Schnepfenthal, b. der Erziehungsanstalt: *Revolutionsgespräche*, gehalten von dem *Boten aus Thüringen* mit seinem Wirthe und einem Weber. 1794. 126 S. 8.

Diese, aus dem Thüringer Boten abgedruckten, Gespräche werden jedem willkommen seyn, der, bey der gegenwartigen Insurrection der Leidenschaften gegen die Vernunft, noch unbefangen und empfänglich für einen ruhigen, lautern Unterricht ist. Auf den grofsen Haufen in jedem Stande wirkt das Wort *eines* Gemäfsigten, der zu keiner Parthey ausschliefsend geschworen hat, — Nichts. In einer Schrift dieser Art für die höhern Stände wären noch ganz andre Dinge einzuschärfen gewesen: allein der Vf. schrieb für die niedern Stände, und es ist sehr menschenfreundlich und wohlthatig, diese mehr auf das Gute ihrer Lage als auf die Uebel aufmerksam zu machen, denen sie einmal, ohne Ungerechtigkeit, nicht abhelfen können, wenn ihnen nicht der gute Wille der Grofsen zu Hülfe kommt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Augsburg*, b. Rieger: *Unsinn der französischen Freyheits-Philosophie im Entwurfe ihrer neuen Constitution zur Warnung und Belehrung deutscher franzöfelnder Philosophen ins helle Licht gestellt von Benedikt Stattler*, Pfalzbaierischen wirklichen geistlichen Rathe u. s. f. 1792. 71 S. 8. — Wir könnten uns der Anzeige dieses Buchs, da sie einmal bis jetzt unterblieben ist, füglich überheben, weil ohnehin Niemand mehr Behagen finden wird, eine Kritik der umgestürzten ersten französischen Constitution, die sich durch nichts als einen äufserst leidenschaftlichen und declamatorischen Vortrag auszeichnet, zu lesen. Hr. S. scheint durchaus nur in Ungewittern sprechen zu können; wer an seine Donnerstimme nicht gewöhnt ist, den wird selbst das Wahre, das er über die Fehler jener Constitution gesagt hat, nicht erbauen.

Was aber diesem Buche einen ganz vorzüglichen und unerwarteten Glanz gibt, ist eine neue Entdeckung über den ersten Ursprung der französischen Revolution und der Principien, nach welchen die Stifter derselben zu Werke gingen. Diese Entdeckung hat etwas so originelles und ist so einzig in ihrer Art, dafs wir sie mit des Vf. eignen Worten ankündigen müssen, wodurch wir denn zugleich denjenigen, welche der *Titel* noch nicht genugsam belehrt haben möchte, eine Probe des in seinem Werklein herrschenden Stils vorlegen.

S. 6. „Die heutige französische Repräsentanten-Staatsweisheit ist noch ganz neu-gebacken, und, *was gerade das gröfste Unglück ist, sie ist noch dazu aus Berlin nacher Frankreich* durch *Voltaires*, *Mirabeaux*, und andre dergleichen *Gelustarn* überbracht worden, welche *sie ehevor in Berlin von wohlbekannten Freyheitsrumorkuchten* erlernet hatten, *die sich* der allgemeinen unter voriger Regierung gestatteten Toleranz und Preisfreyheit zu ihrer öffentlichen *Auspofaunung gemifsbraucht hatten*. Wir werden hievon den lautesten Beweis aus dem Entwurfe der neuen französischen Constitution herholen können, *den diese Freyheitsschmiede ausgeheckt haben*, dessen Hauptsätze alle aus den Grundsätzen der *Nicolaitischen Berlinerbibliothekschmiede*, entlehnt und in der That wahre Muster der *Staatsthorheit* und Unwissenheit sind." — Weiterhin werden geradezu die Schriften eines *Bahrdt*, *Schulze*, *Teller*, des so hoch gepriesnen *Mendelsohn*, besonders aber des *„preufsischen Staatsgelehrten, Hn. Zöllner, Predigers zu Berlin"* als die Quellen angegeben, woraus *Mirabeau* und alle andre *Constitutionsschmiede* geschöpft haben: eine Tollheit, die um so unbegreiflicher war, da Hr. S., wie er wiederholentlich erinnert, an seinem „schon im Jahre 1787 und also „noch vor dem Ausbruche der französischen Revolution geschriebnen *blofs gegen die preufsische Staatsgelehrtheit verfafsten* und „in Augsburg bey des Mathias Riegers sel. Söhnen verlegten „Werke, betitelt: *„Wahres Jerusalem"* die wahrhaft elenden „Gründe der preufsischen Schriftsteller bis zur vollen Evidenz wi„derlegt hatte."

Sollte auch Hn. S. Buch schon jetzt in die Nacht *der ewigen* Vergessenheit gewandert, oder nie ganz daraus *hervorgegangen* seyn, so dünkte es uns doch der Mühe werth, diese überaus wichtige und unerhörte Entdeckung von einem zu schnellen Untergange zu retten. Wer hätte je geglaubt, dafs die Stadt *Berlin* eigentlich die Geburtsstädte der französischen Revolution, und die *Allgemeine deutsche Bibliothek* die Lehrmeisterin der französischen Jacobiner gewesen ist! Und wer wird nicht mit uns der Meynung seyn, dafs ein Buch, welches Aufschlüsse *dieser Art* enthält, unter die merkwürdigsten literärischen Producte dieses merkwürdigen Zeitraums gehöre.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. März 1795.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Analytik der Urtheile und Schlüsse*, mit Anmerkungen meistens erläuternden Inhalts, von *Joh. Christoph Hoffbauer*, der Philosophie Doctor zu Halle. 1792. 204 S. 8.

2) Ebendas., b. Michaelis u. Comp.: *Grundriss der Logik* zum Gebrauche bey Vorlesungen, von *Joh. Gebh. Ehrenr. Maass*, Professor der Philosophie zu Halle. Nebst einigen Beyspielen zur Erläuterung für die jüngern Freunde dieser Wissenschaft. 1793. 350 S. 8.

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden Schriften, nicht nur weil sie zum Theil einerley Gegenstand behandeln, sondern auch, weil der Vf. der zweyten in einigen Begriffen, Eintheilungen und Terminologien dem ersten nachgefolgt ist.

Der Vf. von No. 1. versteht unter Analytik die Wissenschaft der Form des Denkens, und unterscheidet drey Theile derselben, die Analytik der Begriffe, der Urtheile und der Schlüsse. Die zwey letztern machen den Gegenstand der Schrift aus, welche also ein Theil der allgemeinen reinen Logik ist. Der Vf. wollte die Theorie der Urtheile und Schlüsse möglichst scharf darstellen und demonstriren; eine Absicht, welche gewiss bey allen denen Beyfall finden wird, welche den wissenschaftlichen Zustand der Logik kennen. Denn ob sie gleich weiter, als jede andre philosophische Disciplin, auf dem Wege zur Wissenschaft fortgerückt ist, so ist doch in der Erörterung einzelner Begriffe und der wissenschaftlichen Verbindung derselben noch immer zu viel zu thun übrig, als dass man irgend einen Versuch der Art für überflüssig halten sollte.

In der Einleitung entwickelt der Vf. einige Hauptbegriffe und Grundsätze, welche in der Theorie der Urtheile und Schlüsse vorausgesetzt werden. Sie besteht aus drey Abschnitten, vom Denken überhaupt, von den ersten Grundsätzen des Denkens, und von den Verhältnissen der Begriffe in Ansehung ihrer Uebereinstimmung und Entgegensetzung. In der Analytik der Urtheile handelt der Vf. in einzelnen Abschnitten von den Urtheilen überhaupt, von den kategorischen Urtheilen an sich, von den Verhältnissen derselben unter sich, von den Urtheilen der zweyten Ordnung, worunter hypothetische und disjunctive verstanden werden; und in der Analytik der Schlüsse, von dem Begriff der Folge, von den Erfodernissen zu einem Schlusse, von den unmittelbaren Schlüssen überhaupt, von den unmittelbaren Schlüssen aus kategorischen und aus Urtheilen der zweyten Ordnung, von den einfachen, zusammengesetzten und verkürzten kategorischen Schlüssen, von den Bedingungsschlüssen, und endlich von den disjunctiven Schlüssen.

Die ganze Lehre von Urtheilen und Schlüssen ist mit grosser Klarheit und Deutlichkeit abgehandelt worden. Ein unverkennbarer Vorzug dieser Theorie besteht darinn, dass der Vf. nicht ohne Erfolg dahin gearbeitet hat, alle diese logischen Lehren zu einem wissenschaftlichen Ganzen zu verbinden, und die Lehrsätze aus den Grundsätzen von Einstimmung und Entgegensetzung der Begriffe abzuleiten. Er war hier auf einem guten Wege, die Logik als Wissenschaft weiter zu bringen, aber er hat ihn nicht weit genug verfolgt. Doch ist auch dieser Versuch schon verdienstlich, in so fern er für Hn. *Maass* Veranlassung war, die Lehre von den Verhältnissen der Begriffe in Ansehung ihrer Einstimmung und Entgegensetzung vollständiger zu bearbeiten. Für den Vortrag ist die äussere wissenschaftliche Form der Mathematik gewählt, und die Grund-, Lehr-, und Folgesätze sind durch besondere Ueberschriften unterschieden. Niemand kann den Vf. deswegen mit Grund tadeln, da dieses äussere der Methode der Theorie nicht den Schein von Gründlichkeit leihen, sondern nur die Uebersicht befördern soll. Der zweyte Theil enthält Erläuterungen über die kurzen Sätze des ersten Theils. Sie sind aber von gedoppelter Art. In einigen vertheidigt der Vf. seine Theorie, wenn sie von dem gewöhnlichen abweicht, oder beurtheilt die Behauptungen einiger andern Logiker, in andern erklärt er den Inhalt der T., wo Anfänger Schwierigkeiten finden konnten. Ueberhaupt ist diese Schrift zum Gebrauch für Anfänger und zum eignen Studium der Logik sehr zweckmässig eingerichtet.

In Ansehung mancher Formeln und Begriffe kann man wohl nicht ganz mit dem Vf. zufrieden seyn; z. B. S. 4.: *Denken heisst, aus mehreren Vorstellungen eine neue Vorstellung eines Objects erzeugen.* Wenn es auch an dem ist, dass bey jedem Denken dieses Erzeugen vorgehet, welches der Vf. in den Erläuterungen durch Induction zu erweisen sucht, so reicht doch dieses Merkmal nicht zu, das Denken von andern Handlungen des vorstellenden Subjects zu unterscheiden, die kein Denken sind. So erzeugt auch die Einbildungskraft aus mehreren Vorstellungen neue Vorstellungen von Objecten. Weder das Merkmal: Vorstellungen erzeugen, noch das: aus andern Vorstellungen, noch das: eine neue Vorstellung eines Objects erzeugen, (da ein Object nach S. 1. das ist, was

Digitized by Google

was durch eine Vorstellung vorgestellt wird,) gibt das eigenthümliche Merkmal an, welches dem Denken eigenthümlich ist. — Nachdem S. 3. der Begriff eines Merkmals richtig erklärt ist, tadelt der Vf. in den Erläuterungen S. 100-101. *Lambert*, dass er von Merkmalen der Begriffe gesprochen habe, da Merkmale nur in Objecten gedacht werden könnten. Allein da nach S. 3. u. 98. alles, was vorgestellt werden kann, ein Object ist, ohne darauf zu sehen, dass es Wirklichkeit ausser dem Vorstellenden habe; so kann auch jede Vorstellung Object einer andern Vorstellung seyn, und es ist also nach diesem Begriff ganz consequent, einen Begriff als Object zu betrachten, und in demselben Merkmale zu unterscheiden. — Der Satz des Widerspruchs wird S. 6. so ausgedrückt: Wenn A ist, so kann es unmöglich nicht seyn, eine Formel, gegen welche sich manche gegründete Einwendungen machen lassen, die der Vf. S. 108. 109. zum Theil selbst eingestehet. Sie ist schon um deswillen fehlerhaft, weil sie einen zweydeutigen Begriff des Seyn enthält, der noch einer Erklärung und Bestimmung bedarf. In der Erläuterung dieses §. beleuchtet der Vf. auch das, was Kant gegen die sonst gewöhnliche Formel dieses Satzes erinnert hat, und sucht sie zu vertheidigen. Wir haben aber das Zutrauen zu dem Scharfsinn des Vf., dass er sie selbst einst nach einer schärfern Prüfung als nicht logisch aufgeben wird, und überheben uns daher der Mühe, seine Behauptungen zu kritisiren.

Die Theorie der Urtheile hat auch noch manche Mängel. Schon die Erklärung eines Urtheils kann dieses bestätigen. Der Vf. sagt S. 10.: Urtheilen heisst, ein Verhältniss zwischen mehreren Objecten denken. Nach diesem Begriff kann es keine Urtheile geben, in welchen einem Objecte ein Merkmal beygelegt oder abgesprochen wird; man müsste denn sagen, ein logisches Verhaltniss denken, sey urtheilen; dann erfoderte das aber wieder eine neue Erklärung. — Der Vf. theilt die Urtheile blos nach dem Moment der Modalität ein in problematische, assertorische und apodiktische. Denn Quantität, Qualität und Relation betrachtet er nicht als zur Form der Urtheile überhaupt, sondern nur der kategorischen gehörig. In der Erläuterung des §. 34. sucht er dieses dadurch zu rechtfertigen, dass er die Deduction der Urtheilsformen, wie sie *Kant* und *Reinhold* versucht haben, in Anspruch nimmt. Was er darin mit vielem Scharfsinn sagt, verdient die Aufmerksamkeit der Denker, und beweist zum wenigsten so viel, dass jene Deduction noch nicht ganz vollendet ist. Vorzüglich tadelt er Hn. Reinholds Begriff von einem Urtheil, und die aus demselben versuchte Ableitung der Urtheilsformen, wie Rec. scheint, nicht ganz ohne Grund. Allein daraus folgt noch nicht, dass sie sich nicht auf einem andern Wege ableiten lassen. Dass es in Ansehung der Quantität, Qualität, Relation und Modalität jedesmal nur drey bestimmte Arten von Urtheilen giebt, und nicht mehr geben kann, dass jedes Urtheil nach diesen Momenten bestimmt werden kann und muss, dieses alles muss doch seinen Grund haben, und wo soll er anders zu suchen seyn, als in der Handlungsweise des Verstandes beym Urtheilen selbst. Die kategorischen und die Urtheile der zweyten Ordnung, wie sie der Vf. nennt, müssen doch als Handlungen eines und desselben Vermögens gewisse gemeinsame Merkmale haben. Nach des Vf. Theorie aber haben sie nichts gemein, als etwa den noch sehr unbestimmten Begriff eines Urtheils überhaupt. Er läugnet sogar, dass bey den Urtheilen der zweyten Ordnung ein Subject und Prädicat, eine Bejahung oder Verneinung angetroffen werde. Die Gründe, welche dafür angeführt werden, beweisen nicht, was sie beweisen sollen. Man kann z. B. dem Vf. einräumen, *dass* in einem Bedingungsurtheile nur die Folge des einen Satzes aus dem andern gedacht werde, ohne dass daraus das Nichtdaseyn eines Subjects und Prädicats in diesem Urtheile folgte. Denn jenes heisst doch nichts anders, als: Es wird von einem Subject etwas ausgesagt, unter der Bedingung, dass ein anderes Urtheil wahr ist. — Die Erklärung von einem disjunctiven Urtheile, es *sey* ein Urtheil, in welchem von mehreren problematischen Urtheilen unbestimmt eines ausschliesslich als wahr gedacht wird, ist nicht bestimmt genug. Denn diese problematischen Urtheile müssen einander ausschliesen, sonst fehlt es der ganzen Theorie an Consequenz.

Die Logik des Hn. *Maass* ist ein sehr zweckmässig zu Vorlesungen eingerichtetes *Compendium*, wodurch die Wissenschaft selbst nicht wenig gewonnen hat. Vollständigkeit, verbunden mit zweckmässiger Kürze, Präcision in den Begriffen, Gründlichkeit in den Beweisen zeichnen es vor vielen andern vortheilhaft aus. Der Vf. hat als Selbstdenker viele Winke der kritischen Philosophie benutzt, und nach einer sehr richtigen Idee von dem Inhalt und Umfang der Wissenschaft gearbeitet. Die Logik wird nemlich in die *reine*, *angewandte*, und *praktische*, und die reine in die *Elementarlehre* und die *Methodik* eingetheilt. Am ausführlichsten und vollständigsten ist die reine Logik abgehandelt. In der angewandten und praktischen sind noch einige Lücken, von denen der Vf. selbst einige angibt.

Wir müssen jetzt dieses treffliche Lehrbuch etwas genauer charakterisiren, und angeben, wodurch es sich von andern auszeichnet. Für den Vortrag in der reinen Logik hat der Vf. auch die äussere Form der Mathematik gewählt, und sich zur Bezeichnung der Begriffe, Urtheile und Schlüsse, so viel als es die Deutlichkeit erlaubte, der Buchstaben bedient; — eine Methode, die dem Inhalt dieser abstracten Wissenschaft angemessen ist, die Kürze und Präcision befördert, und dem Anfänger zwar etwas schwer fällt, aber ihn auch um desto mehr im Denken übt. An Inhalt und an Form hat die Wissenschaft gewonnen, vorzüglich durch die vollständige Entwickelung der Verhältnisse der Begriffe in Ansehung ihrer Einstimmung und Entgegensetzung S. 27 — 54, welches so ausführlich, und auf die Art, so viel Rec. weiss, in keinem ältern Lehrbuche geschehen ist. Zur Erläuterung dieser Lehre hat der Vf. am

Ende

Digitized by Google

Ende einen Anhang von Beyspielen beygefügt. Eben so ausführlich ist die Vergleichung der Begriffe in Ansehung ihrer Höhe und ihres Umfangs abgehandelt. S. 55 — 66 — 70. Hierauf konnte die Theorie von den Urtheilen und Schlüssen gründlicher gebaut und kürzer abgehandelt werden. Eben so lehrreich ist der Abschnitt von den Verhältnissen der kategorischen Urtheile unter einander, wegen der Vollständigkeit und Gründlichkeit §. 161 — 178. Uebrigens folgt der Vf. in der Theorie der Urtheile und Schlüsse Hn. *Hoffbauer* in vielen Puncten, und betrachtet Quantität und Qualität nur als den kategorischen Urtheilen angehörig, weswegen wir uns auf das beziehen, was wir oben gesagt haben; aber er hat schon manches besser bestimmt und berichtigt, wohin die Theorie der disjunctiven Urtheile gehört. S. 157. ist die Logik durch eine neue scharfsinnige Theorie der Fragen bereichert worden, aus der wir nur zur Probe einige Hauptgedanken herausheben. Eine Frage ist eine Vorstellung oder ein Inbegriff mehrerer Vorstellungen, die als Stoff zu einem Urtheile gedacht werden, und wozu das an dem Urtheile noch fehlende gesucht wird. Die Bestimmung des Gesuchten ist die Antwort. Der Stoff, der durch die Frage zu einem Urtheil gegeben wird, ist entweder der ganze Stoff desselben, oder nur etwas davon; in jenem Falle wird nur das Verhältnifs gesucht, welches zwischen den vorgestellten Objecten gedacht werden mufs. Hieraus wird die Materie und die Form der Frage bestimmt. Der Stoff einer Frage ist entweder Stoff zu einem kategorischen oder hypothetischen oder disjunctiven Urtheile; die Fragen sind also entweder *kategorisch*, oder *hypothetisch* oder *disjunctiv*. Nun geht der Vf. diese Arten durch, und zeigt, wie entweder das Subject, oder das Prädicat, oder das Verhältnifs zwischen beiden gesucht werde. Der sechste Abschnitt S. 170. von dem Unterschiede der theoretischen und praktischen Urtheile, sollte wohl eine andre Stelle, als in der reinen Logik, erhalten, da diese von allem Inhalt des Denkens abstrahirt. Die Methodenlehre S. 252 — 263. scheint Rec. etwas zu kurz abgehandelt zu seyn, und die Lehre von den Beweisen und der Wahrheit, in so fern sie die Logik angehet, die mehr berührt, als abgehandelt werden, hätten einen eignen Abschnitt verdient. — In der angewandten Logik, welche an trefflichen Bemerkungen reichhaltig ist, zeichnet sich das zweyte Kap. des ersten Hauptst. S. 282. aus, in welchem der Vf. nicht nur die Theorie einer Zeichenlehre entwickelt, sondern auch selbst einen scharfsinnigen Versuch einer allgemeinen Zeichenlehre liefert. Es zeugt, wie sich auch nicht anders von dem Vf. erwarten liefs, von gründlichen Einsichten in das Formale und Materiale einer solchen allgemeinen Sprache, dafs er nur das, was zur Form des Denkens gehört, als die Verhältnisse der Begriffe und Urtheile durch Hülfe geometrischer Verzeichnungen von Winkeln und Triangeln anschaulich darzustellen sucht. Wenn es mit der Analogie zwischen den Zeichen und dem Bezeichneten, welche eine nothwendige Bedingung ist S. 364., seine Richtigkeit hat; so ist unstreitig dieses Materiale auch wegen der Anschaulichkeit, allen andern vorzuziehen. Dieses scheint aber Rec. nicht der Fall zu seyn. Wenn man mit dem Vf. den Raum, der von beiden Schenkeln eines Winkels und der sie zuletzt begrenzenden Linie eingeschlossen wird, die Sphäre des Winkels nennt, und dadurch die Sphäre eines Begriffs bezeichnet, so läfst sich zwar einigermafsen vorstellig machen, was ein coordinirter, subordinirter und Wechselbegriff ist; aber wie kann durch den ganzen Raum aufser der Sphäre eines Winkels a das contradictorische Gegentheil eines Begriffs a dargestellt werden? Dadurch könnten wohl allenfalls Begriffe bezeichnet werden, die nicht in den Umfang von a gehören aber nicht ausschliefslich der contradictorisch entgegengesetzte. Rec. übergehet noch andre Betrachtungen über diese allgemeine Bezeichnungsart, weil sie theils zu viel Raum erfodern, theils ohne die Figuren, die Hr. *M.* auf einer Tafel beygefügt hat, vor Augen zu haben, nicht ganz verständlich seyn würden, und legt dem würdigen Vf. nur noch die Frage vor: wie auf diese Weise wohl die Modalität des Denkens bezeichnet werden könnte?

Hier und da hätten wir freylich noch einiges zu erinnern; aber es sind Kleinigkeiten, die der Vf. bey einer zweyten Auflage, die einem so vorzüglichen Compendium recht bald zu wünschen ist, mit leichter Mühe finden und verbessern wird. Nur noch eine Sprachbemerkung; warum stehet für *kategorisch* allezeit cathegorisch? Sollte es ein Druckfehler seyn?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gotha, b. Ettinger: *Tägliches Taschenbuch für alle Stände* für das Jahr 1795. 22 Bog. 8. Kostet in roth Leder gebunden 16 gr.

Dieses für Geschäftspersonen brauchbare Taschenbuch (von seinem Inhalt s. Int. Blatt von 1794. N. 137.) hat auch in diesem Jahre seine bekannte Einrichtung behalten, aufser dafs einige Artikel besonders die Routen von einigen Postämtern vermehrt und verbessert worden, auch zwey neue Artikel statt einiger ausgelassenen alten, hinzugekommen sind, nemlich die *Uebersicht der Gröfse, Bevölkerung und Einkünfte der europäischen Staaten*, und, *Uebersicht der Gröfse, Bevölkerung und Einkünfte einiger deutschen Staaten*. Beide Uebersichten haben folgende Rubriken: *Länder, Flächenraum, Quadrat Meilen, Volkszahl, Menschen auf eine Q. Meile, Staatseinkünfte in Rth. kommen auf eine Q. Meile im Durchschnitt in Rth. Kommen auf einen Kopf im Durchschnitt in Rth.* Diese Uebersichten geben zu mancherley Ueberlegungen Anlafs, wir wollen von der letzten Rubrik nur einige Angaben herfezen. Im Durchschnitt zahlt jährlich an Abgaben ein Kopf im Osmannischen Reiche 1 Rth., in Rufsland 1½, in Deutschland 5½, in Frankreich vor der Revolution 6½, in der Oestr. Monarchie 3½, in Grofsbrit. 10, in Polen, 1½, in der Preufs. Monarchie 5½, in den vereinigten Niederlanden 12, in Chur-Sachs. 3½, im Chur-Braunsch.

6, in Hef. Caſſel 4½, in Hef. Darmſt. 2½, in Naſſau 2, in Weim. und Eif. 5½, in Goth. und Altenb. 4½, in Waldeck, 2, in Mecklenb. Schw. 3½, in Meckl. Strel. 5½, in Anhalt Deſ. 8½, in Anhalt Coth. 3½. —

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) und 2) *Stuttgart*, b. Erhard u. Löffund: *Ueber Aſcendentenfolge in Lehen und Stammgütern.* Ein Sendſchreiben an den Geh. Rath und Kanzler D. *Koch* in Gieſſen, vom Prof. D. *Danz* in Stuttgart. Beylage zu ſeiner hiſtoriſchen Entwicklung der Erbfolgeart in Lehen. 1794. 118 S. 8. *Zweytes Sendſchreiben*, 54 S. 8.

3) Ohne Druckort. *Sendſchreiben* eines deutſchen Patrioten an ſeinen academiſchen Freund. In Betreff der kürzlich herausgekommenen Abhandlung des Hn. Gr. und K. Koch zu Gieſſen *über die Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen und Lehen*, 1793. 28 S. 8.

4) Ohne Druckort: *Auch ein paar Worte über Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen und Lehen*, von F. C. S. 1793. 23 S. 8.

5) Ohne Druckort: *Meine Gedanken über H. K. Kochs Abh. über die Aſcendentenſucceſſion etc*, mit zwey Poſtſcripten. 16 S. 8.

6) *Stuttgart*: *Noch ein paar Worte über Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen und Lehen*, von *Fried. Carl Seyffert*, Nebſt einer Zugabe von dem Vf. der Piece; Meine Gedanken über H. K. K. Abh. über die Aſcendentenſucc. 40 S. 8.

Wir nehmen dieſe 6 Schriften wegen Gleichheit des Gegenſtandes und des Zwecks zuſammen. Alle haben zur Abſicht, in dem bekannten Erbfolgeſtreite die Erbanſprüche des Hn. Gr. v. Pückler zu verfechten. Bey der Durchleſung von Nr. 1 und 2 konnten wir den Wunſch nicht unterdrücken, daſs die literariſche Fehde mit mehr Anſtand und Urbanität geführt, und durch die Ueberzeugung geleitet werden möchte, daſs weder die Wahrheit noch die Parthey, deren Anſprüche man vertheidigt, durch Sarkasmen und ſchiefe Seitenblicke auf den Charakter des gegenſeitigen Schriftſtellers gewinnen könne. Der Vf. hatte in ſeinem Verſuche einer hiſtoriſchen Entwicklung der Erbfolgeart in Lehen zu zeigen geſucht, daſs die bürgerlichen Geſetze der Longobarden ſowohl als der übrigen germaniſchen Völkerſchaften und die Rechtsbücher des Mittelalters der Aſcendentenfolge das Wort reden. Dieſs erklärte Hr. *Koch* in der von uns oben angezeigten Schrift über Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen und Lehen für eine gelehrte Controvers, die in dieſem Succeſſionsſtreite, worinn Linealſucceſſion gelten ſolle, nichts entſcheide. Nun glaubt der Vf. nach S. 17. des erſten Sendſchreiben, mit der helleſten Evidenz erwieſen zu haben, daſs jene Rechtsmomente einſtimmig Linealfolge verbunden mit Gradesvorzug und zugleich Aſcendentenfolge annehmen: er glaubt dabey gezeigt zu haben, daſs die deutſchen Völker bey Beſtimmung der Erbfolgeart in Lehen ihren bürgerlichen Geſetzen gefolgt ſeyen, und kann ſich daher in jene Erklärung ſeines Gegners nicht finden. Allein uns dünkt, beide Schriftſteller begegneten ſich eigentlich auf dem Wege ihrer Unterſuchungen gar nicht: jeder gieng von einem eigenen Standpuncte nach einer beſonderen Richtung aus. *K.* kam durch genaue Zergliederung gangbarer Begriffe auf das Reſultat, daſs da, wo Linealfolge gelte, Aſcendenten als ſolche zur Erbfolge nicht gelangen können. Dem Vf. aber war es nicht ſowohl um die Analyſe dieſer Begriffe, als um einen hiſtoriſchen Beweiſs der Vereinbarkeit der Lineal- und Aſcendentenfolge zu thun. Iſt dieſer gehörig geführt, ſo iſt damit nicht die Unrichtigkeit der Kochiſchen Definitionen und der daraus gezogenen Corollarien (dieſ läſst auch der Vf. gröſstentheils unangetaſtet) ſondern blos die Zuſammenſetzung des deutſchen Erbfolgeſyſtems aus heterogenen Beſtandtheilen dargethan. Es fallen dann alle weitere Logomachieen und alle Mißdeutungen der an ſich richtigen Diſtinction zwiſchen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung weg: auch hat der Vf. nicht nöthig, bey ſeiner Widerlegung die in der That ſchwer zu rechtfertigende Behauptung zu Hülfe zu nehmen, daſs der H. Gr. v. Pückler im rechtlichen Sinne in der Linie ſeiner Tochter ſtehe, und daher derjenige ſey, in welchem die Limpurg-Welziſche Speciallinie fortblühe. Daſs man aber durch dieſen Beweiſs berechtigt werde, der Stelle II F. 50. dem Buchſtaben zuwider eine Deutung zu geben, welche dieſelbe mit den Allodialerbfolge Geſetzen in Uebereinſtimmung bringt, iſt eine Behauptung, die auch alsdann noch zu bezweifeln ſeyn möchte, wenn man zugibt, daſs die Lehenfolge nach der Allodialerbfolge ſich gebildet, und in ihren geſetzlichen Beſtimmungen die Allodialerbfolgegeſetze als Entſtehungs und Erläuterungsquellen anzuerkennen habe. In einem Anhang von Nr. 1. ſind die Gutachten zweyer Lehenhöfe abgedruckt, bey denen aber keine Entſcheidungen wirklich vorgekommener ähnlicher Rechtsfalle zum Grunde liegen.

Der Vf. von Nr. 3. (ein gewiſſer D. B.) will bey Familienfideicommiſſen blos die Gradualfolge des gemeinen Rechts zugeſtehen, und nichts von Lineafolge wiſſen, ungeachtet er den abenteuerlichen Einfall hat, den Hn. Gr. v. Pückler auch in der mütterlichen Linie ſeiner Tochter für Aſcendenten derſelben zu erklären. Bey Lehen hingegen glaubt er, daſs Aſcendenten zwar nach II F. 50. der Regel nach nicht erben, aber doch erben können.

Der Vf. v. Nr. 4. ſucht durch Anführung einer langen Reihe von Schriftſtellern darzuthun, daſs bey cognatiſchen Familienfideicommiſſen nicht Lineafolge ſondern die Gradualfolge des römiſchen Rechts ſtatt finde. In Beziehung auf die Lehenfolge gibt der Vf. zwar §. 5. zu, daſs der Vater nur in ſeiner Linie des Kindes Aſcendent ſey, erlaubt ſich aber zum Vortheil des Hn. Gr. v. Pückler die auffallende Inconſequenz, dem Vater nach dem Abgang der mütterlichen Linie des Kindes als Aſcendenten *proximitatem lineae* zuzuſchreiben.

Nr. 5. iſt ein verunglückter Verſuch die Kochiſche Theorie zu widerlegen. Der Vf. ſucht ſich dabey ſeine Mühe dadurch zu erleichtern, daſs er Kochs Ideen auf beliebige Sätze reducirt, in denen dieſer ſeine Theorie wohl ſchwerlich wieder erkennen würde.

Die Vf. von Nr. 6. bemühen ſich nach Anleitung der Hofackerſchen Deduction zu zeigen, daſs im vorliegenden Falle die Gradualfolge des gemeinen Rechts zum Vortheil des Hn. Gr. v. Pückler in Abſicht auf Lehen und Stammgüter eintreten müſſe. Die reichskammergerichtliche Entſcheidung des Grävenitziſchen Succeſſionsfalls, auf welche jeder ſich beruft, läſst es zweifelhaft, ob gemeinrechtliche Gradualfolge oder Lineafolge mit Gradesvorzug dabey zum Grunde gelegt worden ſey, indem beide Erbfolgearten in dem gedachten Falle gleiches Reſultat gaben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. März 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Voss: *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich*, im April, May und Junius 1790. Von *George Forster*. Dritter Theil. 1794. XVI. u. 470 S. 8.

Mit stiller Rührung nimmt der Rec. der Forsterschen Ansichten (s. A. L. Z. 1793. No. 202. u. 203.) den dritten Theil derselben, den Nachlass eines Mannes zur Hand, dessen hohem Verdienst um die Länder- und Völkerkunde sein Vaterland huldigte — und dessen früher, mit so unglücklichen Umständen begleiteter, und wohl durch sie selbst zum Theil veranlasster Tod, auch den strengsten Richter seines letzten Schrittes, welcher ihn seinem Vaterlande raubte, entwaffnet hat. Wer noch entschiednes und seltnes literarisches Verdienst schätzt, wird Forsters Asche, unter welchem Himmel sie denn auch ruhen mag, ehren, und, wenn irgend eine fremde Empfindung sich unwillkührlich in seine Trauer über diesen wesentlichen Verlust mischen will, es an diesem Grabe nicht vergessen, dass zu spät erkannte Irrthümer das traurige Loos der Menschheit sind.

Dieses allenfalls, und für jetzt nichts weiter, erwiedert Rec. Hn. *Huber*, dem Herausgeber dieses 3ten Theils der Ansichten, auf seine leidenschaftlichen, in der Vorrede desselben enthaltnen Aeusserungen gegen die Recensenten der Forsterschen Schriften in der A. L. Z. — Die oben angezogne Anzeige der Ansichten, welche dem gegenwärtigen Rec. unter den übrigen Schriften F.'s nur allein zugetheilt wurden, unterwirft er der Beurtheilung *unpartheyischer* und *competenter* Richter. Er selbst findet nach deren wiederholter uneingenommener Prüfung, darin keine solcher Bemerkungen, wodurch, nach Hn. *Hubers* Anschuldigung, „Forsters Recensenten sich unter die Executoren des politischen Strafurtheils, das G. F. traf, gedrängt haben." Rec. fand freylich unvermeidliche Veranlassungen in den Ansichten selbst, und der von F. darin bekannten Grundsätzen und Meynungen, den früheren mit dem spätern Schriftsteller, oder jenen mit dem öffentlich handelnden Mann, zu vergleichen, und darüber erlaubte denn er sich einige Aeusserungen; durch diese aber hat er, nach seiner Ueberzeugung, die Grenzen der Kritik nicht überschritten.

Das Publicum wird ohne Zweifel Hn. *Huber* einstimmig danken, dass er, da Forster selbst diese trefflichen Reisebemerkungen nicht mehr besorgen konnte, wenigstens die unter dem literarischen Nachlass seines verstorbnen Freundes vorgefundnen wenigen Materialien dazu mitgetheilt hat. Es sind einzelne Fragmente, und hie und da abgebrochne Entwürfe, gröstentheils Skizzen von einer Meisterhand, hier blos mit einigen Grundstrichen flüchtig aufs Papier geworfen, dort mit geistvollen Zügen und warmen Colorit etwas mehr ausgeführt; freye Ergüsse des Gefühls in dem Moment des Anschauens schöner und erhabner Gegenstände. Die gedrangte Kürze und Präcision einiger dieser Darstellungen, die Neuheit, Originalität, Herzlichkeit und Wahrheit anderer sind mit allen ihren Nachlässigkeiten des Stils anziehend. Wir wollen eben keine Vergleichung dieses 3ten Theils mit dem ausgefeilten und an sich selbst bedeutendern Inhalt der beiden ersten Theile anstellen; doch dünkt uns, er möchte vielen Lesern wohl einen zwar einfachern und minder reichhaltigen, aber vielleicht auch einen ungestörtern Genuss, als manche Abschnitte dieser frühern Theile, gewähren. Freylich mussten aber auch diese aphoristischen Bemerkungen und fragmentarischen Aufsätze, so wie sie sich in dem Reisetagebuch ihres Vf. fanden, hie und da durch den eignen Ton des Vortrags, ein etwas schneidendes und dictatorisches Ansehen gewinnen.

Jetzt nur noch einige Proben. Die königl. Akademie der Künste zu London liess auf dem Verzeichniss der Ausstellung das zweydeutige Motto: *in tenui labor*, drucken; sie scheint sich also fast selbst vor der Frage zu fürchten: ob denn mehr als *Arbeit* in den meisten der ausgestellten Stücke ihrer Künstler sey. An grosen Gemälden war die Ausstellung damals dürftig; *Reynolds* und *Rigauds* Werke waren die vorzüglichsten. —

In der *royal society of Musicians* in Westminster, die zu Handels Ehre seinen Messias aufführte, zeichnete sich *M. Mara*, eine *Miss Cantels*, ein Hr. *Salle* und Mad. *Storace* hauptsächlich aus. Die *Mara* sang die durch hohe Einfalt so vortreffliche Arie: „Ich weiss, dass mein „Erloser lebt," mit einer Leichtigkeit, und einem scheinbaren Mangel an Anstrengung, als wenn nur diese Töne ihre Sprache wären. Bey der kurzen Zergliederung dieser herrlichen Musik und des herrlichen Textes erinnerte sich Rec. des glücklich ausgeführten Gedankens der Hn. *Klopstock* und *Edeling*, bey der Aufführung des Oratoriums in Hamburg, einen deutschen Text unterzulegen. Diese gut gerathne Uebersetzung des englischen Textes, oder vielmehr diese Anwendung der biblischen deutschen Stellen zur Musik, scheint in Deutschland nicht so allgemein bekannt geworden zu seyn, als sie es verdient. — Erziehung und Theater der Engländer. „Sie nehmen sowohl in ihren Gesellschaften, als auf dem Theater, keine Rücksicht auf die

Digitized by Google

Weiblichkeit. Sie sind indiscret, und die Weiber, die Dinge hören müssen, welche ihnen zu wiederholen nicht geziemt, werden ängstlich, steif, pretiös und prüde." Diese Bemerkung leidet von mehrern Seiten Einschränkungen, wie jeder, der England kennt, zugeben wird. — „In den neuen englischen Schauspielen wird auf guten Dialog gar nicht mehr gesehen; Effect ist alles, was man verlangt. Man geht in die Comödie, um zu *sehen*, kaum mehr um zu *hören*: und die *Kotzebue*, wenn sie sich eine Dosis Salz könnten einrichtern lassen, würden auch hier Glück machen." In London begeht das Publicum den gewöhnlichen Fehler, welcher auch die Schauspieler in Deutschland unwiederbringlich verdirbt; man bewundert und beklatscht zu viel, und auch dort ist die Klage der bessern Köpfe, dass es im Publicum an Geschmack und in den schönen Wissenschaften an einem competenten Tribunal fehle. Nach *Johnsons* Tode, so einseitig und schneidend er auch war, hat man nichts mehr, und es geht drunter und drüber in den Gefilden der Literatur u. s. w. — *Hastings* Process; eine darstellende Beschreibung dieses grossen — Schauspiels. Das Zimmerchen der Westminster Halle, worin der Angeklagte bleibt, bis er vor das Tribunal gerufen wird, ist ein finstres trauriges Loch mit zwey kleinen, mit eisernen Stangen vergitterten, Fensterchen. Die Grösse des vormaligen indischen Despoten hat sich jedoch an diese Erniedrigung, so wie an das Knien bey der jedesmaligen Erscheinung vor dem Tribunal, schon gewöhnt. — Ueber das, doch sehr mangelhafte Zunftwesen in England, einige Erläuterungen. In der Naturgeschichte ist in London, ausser der Botanik, deren Bearbeitung aufs höchste getrieben wird; alles schlecht bestellt; am schlechtesten in der Mineralogie. Es fehlt an Liebhaberey, und durchaus an Kenntnifs. — Die Canadier haben drey Leute nach dem Westen von Amerika zu neuen geographischen Entdeckungen ausgeschickt, wovon einer über *Slavelake*, bis nach *Cooks River*, und von da nach Kamtschatka gekommen ist. So ist auch ein gewisser *Turner* von der Hudsonsbay-Compagnie zu einem ähnlichen Zweck ausgesandt. — Ein ausführlicher Abschnitt über die neuen und veränderten englischen Moden. Mit offner Unparteylichkeit ertheilt der Vf. der Gastfreyheit und Urbanität der Engländer gegen Fremde das verdiente Lob, welche von so manchem Reisenden, der sich nur mit den Bewirthungen in den Tavernen begnügt, und auch nichts weiter sucht, herabgesetzt wird. Diese Urbanität erstreckt sich selbst auf die aufmerksame Begegnung in den Gasthöfen. — Einiges über englische Sitten und Gewohnheiten. In der plötzlichen Kälte, der man die zarte Organisation der Kinder, besonders bis zum vierten Jahr, aussetzt, scheint dem Vf. der Grund zu der dort so häufigen Gicht zu liegen. „Allein, setzt er etwas bitter hinzu, „in diesen Theil der Erziehung mischen sich die Aerzte; mithin die Theorie, die Systemsucht und die gelehrte Rechthaberey. Gesunder Menschenverstand lafst sich in dieser Gesellschaft nicht antreffen." Dem Rec. ist dagegen von vernünftigen *englischen* Aerzten bekannt, dass man, nach der Regel, die Kinder dort nicht so kalt hält, als es bey uns vorgegeben wird, und dass der Mangel an Strümpfen, (wogegen der Vf. besonders eifert,) ihnen durch lange wollene Röcke, wollene, als lange Beinkleider, um die Beine und Füsse gewundene Tücher u. gl. reichlich ersetzt wird. Und ohne Grund ist es doch auch nicht, dass man dadurch, dass ganz jungen Kindern keine Strümpfe angezogen werden, der so schädlichen anhaltenden Nässe ihrer Füsse, durch eigne Verunreinigungen besser vorbeugt, als durch öftre Wechslung der Strümpfe, die die Wärterinnen leicht nicht gehörig beobachten. — Von dem berüchtigten Charlatan und Urindoctor *Mayersbach*, lafst man sich in London aufs neue betrügen, und dieser erwirbt dadurch ein ansehnliches Vermögen. Ein dortiger Arzt schickte ihm etwas Urin von einer Kuh zu, worauf der Doctor die Patientin für eine schwangere Frau erklärte. — Das grofse Herschelsche Teleskop, welches mit seinen Vorrichtungen eine Last von 60.000 Pfund ausmacht, drehet, vermöge des angebrachten Mechanismus, ein Mensch, eine schwächliche Frauensperson sogar, mit einer Hand. Durch einen von H. erfundnen neuen Mechanismus lafst er den metallenen Hohlspiegel zu seinen grofsen Teleskopen, welche sonst von 20 Arbeitern geschliffen werden mufsten, von zweyen schleifen. Mit seinem grofsen 40füfsigen Teleskop kann er nicht in den Mond sehen, weil dieser ihn blendet, und, fast wie die Sonne, Flimmern vor den Augen verursacht. Schon im 20füfsigen Teleskop ist der Mond blendend; und länger, als eilf Minuten, hält man den Anblick nicht aus. Das Teleskop, mit welchem Mifs Herschel die neuerliche Entdeckung des Cometen gemacht hat, ist sehr portativ, und nur drittehalb Fufs lang. — Es folgt nun eine Reihe malerischer Beschreibungen einiger Gegenden um London und einiger Theile des Innern von England, welche der Vf. bereisete. Sie sind nur manchmal fast mit zu blendenden Farben gemalt. Aufser ihnen finden sich aber auch manche sehr interessante Bemerkungen mannichfaltigen lehrreichen Inhalts. Die Manufacturstadt *Birmingham* hat seit der Revolution, und also in einem Jahrhundert um funfzehnmal mehr Einwohner, als sie vorher hatte, erhalten. Im Jahr 1690 hatte sie kaum 4000, und 1789, 60,000 Einwohner; 1778 hatte sie 7200 Häuser, und 1789, 11000 Häuser. — Aber es fehlt diesem Menschen- und Gewerbreichen Ort an *chartred privileges*, und folglich hat sie keine Repräsentation im Parlament und keinen Antheil an öffentlichen Berathschlagungen. *Buxton* und die merkwürdige Kalkhöhle *Pool's hole* genannt. *Castleton*. Dichterisch und im vollen Erguss seiner durch jene schauderhaften Naturscenen aufs höchste gespannten Einbildungskraft hingeschrieben ist die Darstellung der dortigen Höhlen und Bergklüfte, aber auch so dunkel, dass sie unmöglich viele Leser befriedigen kann. Ueberhaupt lauft oft mehrere Seiten hindurch eine Reihe üppiger Bilder von schönen und erhabnen Naturscenen, Geburten einer so exaltirten und schwelgerischen Einbildungskraft, dass man sich einen Ruhepunkt zur Erholung wünscht. Mit unter sind sie minder blendend und so wahr, der Natur so getreu

und

Digitized by Google

und täuschend dargestellt, dass ein geübter Künstler fast darnach treffende Nachbildungen jener Gegenden entwerfen könnte. — Reise über *Matlock*, *Chatsworth*, *Derby*, *Warwick*, *Woodstock* und *Oxford*, mit manchen sehr lesenswerthen Bemerkungen, besonders über die letztere Stadt und Universität. Ueber akademische Verfassung und das Erziehungswesen überhaupt, ein Fragment. Die öffentlichen Gebäude in *Oxford* sind von der vorzüglichsten gothischen Bauart in England. Das Innre dieser Gebäude der vielen Collegien ist nicht minder verschwenderisch gross, als ihre äussre Pracht. Die wider Verdienst erhobne Bildergallerie von *Christchurch College* besteht gröstentheils aus sehr schlechten Copien. Christus als Kreuzträger von Guido im *Magdalen College*, ist eines seiner vortrefflichsten Bilder, worin der Künstler alle Schwierigkeiten bey diesem Sujet glücklich überwunden hat. Im *Allsouls College* ist ein herrliches Altargemälde von *Mengs*. Nur ist die Stellung Christi etwas zu theatralisch und der Ausdruck des Kopfs nicht bedeutend genug; oder vielmehr; er muss ganz verfehlt seyn, weil der Vf. ihn — „einen bärtigen Bacchuskopf von grosser Schönheit" nennt. Der botanische Garten, fünf *Acres* gross, ist nur an inländischen Gewächsen besonders reich. Die dazu gehörige Bücherssamlung aber, ist eine der vollständigsten in Europa, besonders an alten botanischen Werken und Herbarien. An neuern Schriften wird sie von der Banksschen übertroffen. — Schätzbar sind mehrere hier mitgetheilte Beobachtungen aus der Kräuterkunde und einige Nachrichten von *Sibthorpe's* botanischen Reisen und Entdeckungen im Archipelagus, klein Asien u. s. w. Zu *Dover* gehört ein beyliegendes artiges Blatt von *Lütke* und *Berger*, Shakspears Felsen darstellend. — Am wenigsten bedeutend sind die folgenden Fragmente, von der Zurückreise über Paris, womit das Tagebuch schliesst. — In dem Anhang ist die, aus Archenholz Annalen schon bekannte, von *F.* verfasste Geschichte der Kunst in England noch einmal abgedruckt, deren Werth anerkannt ist. Dann folgen, noch, in London aufgezeichnete artistische Nachrichten 1) *Shakspear's Gallery*; kurze kritische Bemerkungen über verschiedene Hauptgemälde dieser Sammlung, deren Plan gross gedacht, die aber an sich selbst doch unvollkommen ist, und nur ein sehr mittelmässiger Commentar der Kunst — zu einem *Shakspear*, genannt werden kann. — 2) *Sir Ashton Lever's (Mr. Towndey's)* Museum. Verschiedene der schätzbarsten Stücke dieser reichen und in ihrer Art einzigen Antikensamlung, sind hier mehr oder weniger ausführlich beschrieben. Auch für die Mittheilung dieser interessanten Notizen, werden Kunstliebhaber dem Herausgeber danken.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Voss: *Gotthold Ephr. Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf Lessing.* 1794. 524 S. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Diese neue Lieferung Lessingischer Briefe enthält manches Schätzbare und Anziehende, aber noch viel mehr Particularitäten, welche weder für die grosse Lesewelt, noch für den engern Zirkel der Lessingischen Freunde irgend ein Interesse haben können. Hätte der Herausgeber Bruchstücke aus dieser reichen Sammlung, auf einigen Bogen gegeben, oder hätte er alle der Aufbewahrung würdige Stellen dem Leben seines Bruders eingewebt, wie er wirklich mit vielen gethan hat, so würde er den Käufern Zeit und Geld erspart, und ihnen eine durchaus unterhaltende Lectüre verschafft haben. Allein es wäre vergeblich, viel Worte darüber zu verlieren. Der Herausgeber der Lessingischen Briefschätze, dem schon oft ähnliche Vorstellungen gemacht worden, hört nicht. —

Der Briefwechsel der beiden Lessinge ist sehr lebhaft, sehr freundschaftlich und vertraulich. Beide Brüder, obwohl im Ganzen von verschiedner Art zu denken, zu fühlen und zu handeln, vereinigen sich doch durch gemeinschaftliches Interesse an mehrern Zweigen der Wissenschaften und Künste, durch Freymüthigkeit im Denken, durch gegenseitige unbegränzte Duldung der Meynungen und durch Bande brüderlicher Freundschaft. Der muntre Ton des noch lebenden Lessings sticht sehr gegen die grössre Trockenheit des verewigten, die rasche, über alles herfahrende Art zu urtheilen gegen die grössere Mässigung und Behutsamkeit, die eilfertige Schriftstellerey des einen gegen das lange Brüten des andern, ab. Der Herausgeber, der nicht gern cassirt, ist auch darin, zu seiner Ehre sey es gesagt! seiner Weise treu geblieben, dass er seines Bruders sehr scharfe Kritiken über mehrere seiner jugendlichen Producte und überhaupt über seine Art zu studiren und zu schreiben, mit grosser Aufrichtigkeit mitgetheilt.

Da bereits in Lessings Leben dieser Briefwechsel benutzt worden, so bleibt uns nichts übrig, als etwa noch ein paar merkwürdige Stellen daraus anzugeben. Auch ein Lessing *musste*, um sein Brod zu verdienen, schreiben. Im J. 1770 klagt er über die Schulden, die ihn drückten, und sieht kein Mittel, sich davon zu retten, als durchs Schreiben. „Ich habe es, sagt er S. 99., Gott weiss, nie nöthiger gehabt, um Geld zu schreiben, als itzt: und diese Nothwendigkeit hat, natürlicher Weise, sogar Einfluss auf die Materie, wovon ich schreibe. Was eine besondere Heiterkeit des Geistes, was eine besondere Anstrengung erfodert; was ich mehr aus mir selbst ziehen muss als aus Büchern; damit kann ich mich itzt nicht abgeben." So verächtlich manche Männer, die von ihren Pfründen oder Pensionen leben, auf die herabsehen, welche sich von der Schriftstellerey nähren, so hat doch Lessings Bruder an einer andern Stelle mit Recht die letztre Art des Erwerbs für wenigstens eben so ehrenvoll als die erstern erklärt! Ueber die Emilia Galotti findet man einige interessante Briefe, Nr. 56. ff., in welchen vornehmlich *Ls.* Erläuterungen S. 177. ff. über den Charakter der Emilia bemerkenswerth sind. Ueber Orthodoxie und Heterodoxie, altes und neues System, kom-

Digitized by Google

men hin und her merkwürdige Aeufserungen nach *Ls.* bekannter, in diesem Stück etwas paradoxer Denkungsart vor, z. B. S. 286. f. Eine kürzere Stelle S. 392. heben wir hier aus: „Ich ziehe nur darum die alte orthodoxe (im Grunde *tolerante*) Theologie der neuern (im Grunde *intoleranten*) vor, weil jene mit dem gesunden Menschenverstande offenbar streitet, und diese ihn lieber bestechen möchte. — Ich vertrage mich mit meinen offenbaren Feinden, um gegen meine heimlichen desto besser auf meiner Hut seyn zu können." Nr. 142. giebt er Moses und seinem Bruder die erste Idee vom Nathan an, welches Schauspiel er schon vor vielen Jahren entworfen, ohne dafs er sich damals etwas von seinen nachmaligen theolog. Streitigkeiten habe träumen lassen, mit welchen der Inhalt eine gewisse Analogie habe. Wegen des Inhalts verweist er auf Boccazens *Decamerone*, wozu er eine sehr interessante Episode glaube erfunden zu haben. Hiezu sollte noch ein Nachspiel, *der Derwisch* kommen, welches, (nach Nr. 156.) auf eine neue Art den Faden einer Episode des Stücks selbst wieder aufnahme und zu Ende brachte. Dieses dachte *L.* noch gewifs im Sommer 1779 auszuarbeiten (Nr. 161.); allein es hat sich, wie uns *Ls.* Lebensbeschr. über verlichert, in seinem Nachlasse nichts davon gefunden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Riga*, b. Müller: *Ueber das Vater Unser*, eine Predigt in der Erbauungsstunde *für die Dienstboten* gehalten. *Nebst einer umständlichen Nachricht von dieser neuen Einrichtung in der Kronskirche zu Riga.* Von *Karl Gottl. Sonntag*, Oberpastor. 1793. 45 S. 8. Unsere jetzige allgemeine *Gottesverehrungen*, oder wie man sie eigentlich nennen und dafür allein halten sollte: *öffentliche Religionsbelehrungen* drückt vornehmlich auch die Inconvenienz, dafs sie *allzu allgemein* sind. Sie wollen für alle seyn, und sind deswegen für niemand hinreichend und befriedigend. Denn welcher Oedipus wäre fähig, und welcher Davus so sehr Davus, um sich für fähig zu halten, dafs er *zu gleicher Zeit* für Bürger, Bauern, Weibsleute aller Art, und dann auch für Personen, welche Lectüre lieben, und noch obendrein für wissenschaftlich gebildete Zuhörer, wahrhaft erbauliche Belehrungen vortragen könne. Wer auch die seltene Kunst allen alles zu werden, im höchsten Grade besäfse, kann doch nicht *zu einerley Zeit* allen alles seyn. Schon dieser einzige Uebelstand würde hinreichen, die allzu allgemeinen Erbauungsanstalten ganz niederzudrücken, wenn nicht die, welche weiter sehen, als das hergebrachte sie führt, bey Zeiten noch ins Mittel träten und den der Erbauung bedürftigen Classen von Zuhörern Gelegenheit verschafften, eine ihnen gerade angemessene Art von Religionsbelehrungen öffentlich geniefsen zu können. Wie dies geschehen könne, mufs an jedem Orte, wo das Publicum von sehr verschiedener Geistescultur ist, nach der Localität ausgemittelt werden. Universitäten haben den Vortheil von akadem. Kirchen, Residenzen von Hofkirchen, welche bereits ein Beyspiel von einem für Zuhörer, welche durch Lecture sich bilden, passenden Religionsunterrichte geben, und noch weiter geben können. Städte, wo mehrere Predigerstellen sind, sollten diese Gelegenheit nützen und jeder Prediger angewiesen werden, seinen Vortrag für die Mehrheit derer, welche er in seiner Kirche erwarten kann, einzurichten. Die übrige sollen und werden als dann von selbst einen andern ihnen sich accommodierenden Prediger aufsuchen; welches hoffentlich keinen „Predigerneid" erwecken wird, da ein jeder, der für eine bestimmte Art von Zuhörern spricht, aus verschiedenen Parochien der Stadt Zuhörer anziehen wird. Für wissenschaftlich sich bildende oder gebildete Zuhörer möchte am sich ersten überall zu sorgen seyn. An den meisten Orten sind deren wenige, und unter den wenigen, wenn sie gleich Nichttheologen sind, manche, die über Religion allein sich belehren zu können die Meynung haben. Ein Fall, welcher um so seltener wirklich eintritt, so lange ein ächtes Studium der Philosophie nicht bey Studierenden von allen Facultäten als nothwendige Vorbereitung eines wissenschaftlich gebildeten Mannes angesehen wird, und so lange besonders zu Beurtheilung der Geschichte der Religion so viele Vorkenntnisse erfodert werden. Auf Universitäten fanden sich am ehesten Männer und Gelegenheiten, auch für diese Bedürfnifs durch aufgeklärte öffentliche Reden über Religion und Religionsgeschichte zu sorgen, und gerade dem aufgeklärtesten Theil des Publicums den Sonntag feyerlich und erbaulich zu machen.

Hr. *S.* sorgt bey seiner Gemeinde für die Classe der Dienstboten in besondern Erbauungsstunden auf eine rühmliche und nachahmenswürdige Weise. Sein Kirchencollegium hat Ehre von des Hn. Oberpastors öffentlicher Anzeige S. 35. dafs „es als ein wahrhaft ehrwürdiges Collegium, welches mit seiner ächt christlichen „Bereitwilligkeit zu nützlichen Anstalten so manches träge geistliche Obergericht Deutschlands beschäme, die erbetene Bestätigung zu diesen abgesonderten Erbauungsanstalten für Dienstboten ihm in den aufmunterndsten Ausdrücken ertheilt habe." Hr. *S.* selbst geht von unsern angegebenen Grundsätzen aus. „In einer Stadt, wie Riga — schreibt er — sind die Einwohner sich an Bildung des Geistes und Herzens viel zu ungleich, als dafs der Prediger hoffen könnte, in einem und eben demselben Vortrage für alle gleich nützlich zu werden. Er mufs sich durchaus zunächst auf einen gewissen engern Kreis einschränken, wenn er zweckmäfsig und mit einigem Erfolg wirken will. Auf welchen? Diefs mufs er sich durch die Cultur des gröfsern Theils seiner Gemeinde, durch seine natürliche Anlagen, verbunden selbst mit seiner bisherigen zufälligen Ausbildung, bestimmen lassen. Diese Hinsichten bestimmen mich, gerade in der Lage, in der ich bin, zunächst für den einigermassen gebildeten Mittelstand zu predigen. — Ich glaube, der Pflicht gegen beide Hauptclassen meiner Gemeinde am besten Genüge zu thun, wenn ich für die Dienstboten, (als aus welchen meine ungebildeteren Zuhörer meistentheils bestehen,) *besondere Vorträge* halte, in denen ich mich nun ganz nach ihren Bedürfnissen und ihrer Fafsungskraft richte."

Wir wünschen nichts mehr, als dafs die Ausführung diesem Plane entspreche, und dafs dieser in verschiedenen Modificationen nach Ort und Zeit eine kluge, uneigennützige, der bürgerlichen Ordnung und dem moralischen Werth der Sache gleich angemessene Nachahmung finden möge!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. März 1795.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, im Verlag des Waisenhauses: *Onomatologia nova Systematis Oryctognosiae* vocabulis latinis expressa a *Johanne Reinholdo Forster* LL. Med. et Philosoph. Dr. ut et LL. AA. M. Med. et Philos. imprimis Hist. nat. et rei metall. Professore P. O. in Universitate litteraria, quae Halae ad Salam floret, Socio praecipuarum per Europam Societatum Scientiarum imprimis regiae Berolinensis. 1795. 1 Bog. in gr. imper. fol.

Schon längst hat es jeder wissenschaftliche Mineraloge gefühlt, dafs die lateinischen Benennungen der Fossilien höchst unvollkommen sind, indem sie öfters gegen die Regel aus mehreren einzelnen Worten oder aus wahren Umschreibungen bestehen; es ist daher jeder Versuch, dieser Unvollkommenheit abzuhelfen verdienstlich, und wird gewifs dem mineralogischen Publicum willkommen, ja um so willkommener seyn, wenn sich ein Mann diesem mühsamen Geschäfte unterzieht, der alle dazu erfoderliche Kenntnisse in der Masse besitzt, wie der verdienstvolle Vf. dieser Tabelle; da dieser an einer Oryktognosie in lateinischer Sprache arbeitet, um auch die Auslander mit den Fortschritten der Deutschen in der Oryktognosie bekannt zu machen; so ist es kein Wunder, dafs ihm das Mangelhafte in der lateinischen Benennung der Fossilien um so mehr auffallen, und ihn auf den Vorsatz bringen mufste, demselben abzuhelfen. Diesen Vorsatz führt er nun hier auf eine sehr bescheidene, seiner ganz würdige Art aus; denn er sagt in der kurzen Einleitung, wo er sich über die Art und den Zweck seiner Arbeit erklärt: *Vocabula artis, salebrosam disciplinae oryctologicae partem esse, quilibet cordatus et aequus judex mecum fatebitur. Itaque experiundi gratia nomina generum et specierum fossilium, ad normam disciplinae e graeco latinoque sermone conficta, publicare placuit. Sic enim spero, Viri docti, me si alicubi peccaverim, docere rectiora poterunt; et tamen uno vocabulo expressa fossilium genera, et species videbunt: quam rem vestigiis immortalis Linnaei insistens, plurimum ad promovendum in omnibus disciplinis studium, facere arbitror. Si opella nostra viris cordatis et doctis arriserit, mox Oryctognosiae elementa latina prodibunt.*" Der Vf. schickt also gleichsam diese Onomatologie als einen Vorlaufer seines grösern Werks in die literarische Welt, um die Stimmen der Sachverständigen, über seine Vorschläge einzuholen, und um alsdann etwas festes und beständiges in diesem Fache liefern zu konnen. Dieses Verfahren verdient als ein allgemeines Muster für alle diejenigen Schriftsteller aufgestellt zu werden, welche Veränderungen, die zum Theil willkührlich sind, in irgend einem Theile der Wissenschaften und besonders in einer Nomenclatur vornehmen wollen; denn durch ein solches bescheidenes Verfahren, gewinnt die Wissenschaft gewifs ungleich mehr, als durch tausend willkührliche Machtsprüche.

Diese vor uns liegende Tabelle mufs aus zwey verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilt werden, denn sie hat sowohl in Hinsicht der oryktognostischen Classification als vorzüglich auch in Rücksicht der neuen lateinisch-griechischen Nämen ihre Eigenthümlichkeiten. Was nun den ersten Punkt betrifft, so hat der Vf., wie nicht anders zu erwarten war, die neuesten Oryktognostischen Schriftsteller dabey benutzt, ohne sich aber von seinem eigenen Gange abhalten zu lassen, welches aus folgenden Bemerkungen erhellen wird. Bey der ersten Classe, welche Erd- und Steinarten in sich begreift, machen die Kieselarten die erste *Ordnung* und der Quarz das erste *Genus* aus, zu welchem nach einem neuern Oryktognostischen Schriftsteller der gemeine, so wie der Milchquarz, der Bergkrystall, der Amethyst, der schwarze Bergkrystall, der Prasem, der rosenrothe Quarz und der Rauchtopas als species oder Abänderungen gerechnet werden; wir vermissen nur hiebey den *Avanturin*, den man, wenn sein Name umgeändert werden sollte, unter der Benennung *Pyrrhopoecilos* Plin. hieher setzen sollte. Den *Olivin* und *Augit* rechnet der Vf. zu dem 4ten Genus, nemlich zu dem *Schorl*, unerachtet das Mischungsverhältnifs des erstern von dem letztern sehr abweicht. Noch auffallender aber war es uns in dem 6ten Genus, welches mit dem Namen *Gemmae* bezeichnet ist, den *Rubin*, *Saphir*, *Topas*, *Smaragd*, *Chrisolit*, *Chrisoberill*, *Hyacint*, *Spinell*, *Peridot*, und den *Granat* blofs als *species* aufgeführt zu finden, da doch diese Steine sowohl in ihrem Aeufsern als vorzüglich in ihren chemischen Eigenschaften, soweit diese bekannt sind, *wesentlich* von einander abweichen. Die zweyte Ordnung umfasst die Bitter-Arten, welchen alsdenn die 6 übrigen Grunderden, jede in einer eigenen Ordnung folgen. Den Diamant setzt der Vf. zu den brennbaren Körpern in die 3te Classe. Die 4te Classe begreift die Metalle in sich, die in der gewöhnlichen Ordnung auf einander folgen, und welchen der Vf. noch den *Menacanit*, in der 19ten Ordnung beygesetzt hat; allein er setzt ein Fragezeichen dazu, zum Beweis, dafs er noch nicht ganz im Reinen, mit diesem noch sehr unbekannten Fossil sey. Bey den Metallen ist uns be-

sonders aufgefallen, dass der Vf. in der 2ten und 4ten Ordnung das einemal, das mit Silber vermischte Gold, unter der Benennung *Chryselectrum* und das anderemal das mit Gold vermischte Silber unter dem Namen *Electron* jedesmals als *ein eigenes Genus* aufführt; denn bekanntlich hält das allermeiste gediegene Gold mehr oder weniger Silber, und wir würden aus diesem Grunde das Chryselectrum hinweggelassen haben, weil sonst einerley Metallmischung, die nur in Rücksicht ihres Mischungsverhältnisses etwas abweicht, in drey besondern Generibus und in zwey Ordnungen aufgeführt würde.

In dem Anhange werden die gemengten Gebirgsarten nach Hn. Widemanns Vorschlage mit einiger Veränderung aufgeführt; nemlich die erste Ordnung enthält diejenigen gemengten Steine, die bestimmte Gemengtheile haben, welche untereinander verwachsen sind; die 2te Ordnung begreift alle jene Gebirgsarten in sich, die zwar bestimmte Gemengtheile aber auch eine Hauptmasse haben, in welchen diese eingewachsen vorkommen; die 3te Ordnung enthält die gemengten Steinarten, deren Gemengtheile unbestimmt und zufällig sind. Die 4te Ordnung, worin eigentlich der Vf. von Hn. *W.* abweicht, begreift alle die gemengten Steinarten in sich, deren Gemengtheile durch die gemeinschaftliche Wirkung des Wassers und des Feuers untereinander verbunden seyn sollen, wohin der Vf. den *Trafs*, den *vulcanischen Mühlstein* und den *Tripel* rechnet. In der 5ten Ordnung werden endlich die mittelst des Feuers allein zusammengesetzten Steinarten, nemlich die Laven aufgeführt.

Der zweyte und wichtigste Gesichtspunkt bey dieser Tabelle ist die Nomenclatur, bey welcher der Vf. die bisher gewöhnlichen Namen, in soferne sie zu seinem Zwecke tauglich waren, beybehalten hat, wie z. B. die Benennungen *Pyromachus*, *Scorillus*, *Chalcedonius*, *Chrysoprasius*, *Obsidianus*, *Zeolithus*, *Lepidolithus*, *Apatites* etc. Für diejenigen Fossilien, welche keine zweckmäfsige und geschickte lateinische Namen hatten, hat der Vf. theils aus dem Plinius Namen entlehnt, wie z. B. *Rhodites* rosenrother Quarz, *Carchedonius* Spinell, *Polytrix* Mochusstein, *Polyzonos* oder *Cochlax* Kieselschiefer, *Chernites* Schieferspat u. s. w.; theils aber hat er aus dem griechischen und lateinischen neue Namen gebildet, die zum Theil ganz vortrefflich ausgefallen sind, wohin wir mehrere wörtliche Uebersetzungen deutscher Namen rechnen, z. B. *Pittalithus* Pechstein, *Geostea* Knochenerde *Clematites* Trapp, *Oxytoflear* Bergtalg, *Siderolampis* Eisenglanz, *Cobaltolampis* Kobaltglanz u. s. w. Bey mehreren neuen Namen hat der Vf. auf gewisse Eigenschaften Rücksicht genommen, wie z. B. bey folgenden: *Phacellithus* Tremolit, *Chiastolithus* Kreuzstein, *Himantholithus* Cyanit oder Riemenstein, *Caustognea* Torf etc.

Bey den aus dem Plinius entlehnten Namen hat sich uns der Zweifel aufgedrungen, ob es wohl ohne Einschränkung erlaubt seyn dürfte, Namen aus alten Schriftstellern zu entlehnen, und sie gewissen Fossilien beyzulegen und dadurch gleichsam undeutliche und dunkle Stellen ohne ganz hinreichenden Beweis zu bestimmen, oder eine Bestimmung hineinzulegen, die eigentlich nicht darin liegt; denn wenn man z. B. in Zukunft den Spinell *Carchedonius*, den edeln *Opal Sangenon*, das Katzenauge *Asteria*, den Schieferspat *Chernites* u. s. w. nennt, so wird man einst mit diesen Namen auch den Begriff von diesen Steinarten verbinden, und mit in die alten Schriftsteller übertragen, welche doch höchst wahrscheinlich mit diesen Namen ganz andere Steinarten bezeichnet haben.

Was nun die von dem Vf. neu gemachten Namen betrifft, so sind sie meistens sehr gut gewählt; indessen scheinen uns doch einige einer nähern Bestimmung fähig zu seyn, indem uns die Bedeutung von einigen zu allgemein scheint, — wenn uns anders unser Gefühl nicht täuscht? Wir wollen daher einige Bemerkungen und Vorschläge zu Veränderungen Hn. *F.* und dem mineralogischen Publicum vorlegen. Unerachtet wir ganz die Schwierigkeiten fühlen, mit welchen man bey der Bildung neuer und zweckmäfsiger Fossiliennamen zu kämpfen hat, und wir auch in manchen Fällen nicht im Stande sind, passende Namen vorzuschlagen; so hoffen wir doch schon zum Theil die Absicht des würdigen Vf. zu erfüllen, wenn wir hier *die Bedenklichkeiten*, welche uns hie und da aufgestossen sind, mit der Bescheidenheit vortragen, auf welche Hr. *F.* mit so vielem Recht Anspruch machen kann.

Zuerst sind uns die Benennungen der Ordnungen bey der ersten Classe, den Erd- und Steinarten aufgefallen; diese sind nemlich folgendermafsen überschrieben. *Ordo A. Silicea et silices. Ordo B. Picria.* Für diese Ordnung, welche die bittererdigen Fossilien enthält, hätten wir eine andere Aufschrift gewünscht, denn diese scheint uns nicht ganz passend; weil *Picria* auf deutsch *Bitterkeit* heifst; vielleicht dürfte hier der Ausdruck *Ordo picrochthonios* oder auch *Ordo picrogeodes* zweckmäfsiger seyn? — *Ordo C. Calx. Ordo D. Argilla.* Für diese zwey Ordnungen hätten wir auch andere Benennungen gewünscht, *Ordo E. Barytis.* Diese Aufschrift scheint uns auch wieder zu unbestimmt zu seyn, man könnte sie vielleicht schicklicher *Ordo barycthonios* nennen. *Ordo F. Caledonia.* Da dieses Wort ein besonders Land bezeichnet, so würden wir es hier um so weniger gewählt haben, weil noch überdiefs vielleicht in Zukunft mehrere Fossilien aufser dem nördlichen Theil von Schottland gefunden werden, bey welchen die Grunderde des *Strontianits* den charakterisirenden Bestandtheil ausmacht. *Ordo G. Cirronea. Ordo H. Cornuda* und endlich *Ordo J. Cambria.* Diese Ordnung macht bis jetzt, die selbst noch nicht hinlänglich bekannte Auftralerde aus; da nun diese aber nicht in Wallis, sondern in Neuwallis in der Südsee gefunden wird, so sollte die Aufschrift eigentlich *Neocambria* heifsen; allein hier findet das nemliche zu erinnern statt, was wir bey der 6ten Ordnung erinnert haben. Was nun die

Digitized by Google

die Namen der Foſſilien ſelbſt betrifft, ſo nennt z. B. der Vf. den ſogenannten *Thumer*-Stein oder den *Glasſtein Hyalus*, welches ſo viel als Glas oder Kryſtall heiſst; wir finden dieſe Benennung zu unbeſtimmt, und würden daher die wörtliche Ueberſetzung, nemlich *Hyalithus* vorgezogen haben. Den Meerſchaum nennt der Vf. *Leucaphrum*; da nun dieſer Name auch auf Berg- oder Mondmilch, und die reine Thonerde paſſen könnte, ſo würden wir ihn gegen den beſtimmtern Namen *thalaſſaphrum* oder auch *halophrum* vertauſcht haben. Den Strahlſtein nennt der Vf. *Cnemidium*; allein da dieſs nur einen Strahl bezeichnet, ſo würden wir die wörtliche Ueberſetzung des deutſchen Namens, nemlich die Benennung *Cnemidolithus* hier abermals vorgezogen haben. Bey der 2ten Ordnung war es uns auffallend, den *dichten Kalk* unter der Benennung *Calx primigenia* aufgeführt zu finden; denn bekanntlich iſt der blättrige Kalkſtein von körnig abgeſonderten Stücken, den der Vf. *ſtegites lapidotes* nennt, der wahre *Urkalk* und der dichte Kalkſtein gerade das Gegentheil. Um allen Verwechſelungen vorzubeugen, würden wir den lateiniſchen Namen des bituminöſen Mergelſchiefers, *Pittomarga*, lieber gegen *Aſphaltomarga* vertauſchen. Die Benennung des Fluſsſpates *Fluorea* wiſſen wir nicht recht herzuleiten, ſie ſcheint uns weder recht analogiſch noch bedeutend genug zu ſeyn; ſtatt des Familiennamens *Fluorata*, der etwas barbariſch klingt, könnte wohl beſſer *fluxilis* gewählt werden. Den Fluſsſpat ſelbſt könnte man allenfalls wegen ſeines blättrigen Gefüges *Phyllodes* nennen. Der Name *Stypteria* für Allaunerde ſcheint uns auch nicht ganz zweckmäſsig zu ſeyn, weil in den alten Schriftſtellern gewöhnlich der Allaun damit bezeichnet wird; da nun unſere Allaunerde weſentlich vom wirklichen Allaun verſchieden iſt, ſo wäre vielleicht der Name *Styphochthon* beſſer? Der aus *ſtyphos* zuſammenziehend und *chthon* Erde zuſammengeſetzt iſt; eben ſo wenig ſcheint uns auch der Name des Allaunſteins, *Styphis* ganz paſſend, weil derſelbe, ſo wie er bey Folva im päbſtlichen Gebiete gefunden wird, wenn er noch nicht gebrannt iſt, keinen Geſchmack erregt; man könnte ihn daher wahrſcheinlich beſtimmter *ſtypteriolithus* nennen. Für die Kohlenblende ſcheint uns der Name *Anthracina*, nicht bezeichnend genug, und wir würden ſie lieber gegen das Wort *anthracoides*, kohlenähnlich umtauſchen. Die Benennung *Leucochryſon* ſcheint uns für die Platina, die man auch weiſs Gold nennt, ſehr gut gewählt zu ſeyn, weil wir nicht vermuthen, daſs man dieſe Benennung mit Electrum verwechſeln wird. Das ſpröde Glaserz nennt der Vf. *Argentum fragile*, vielleicht wäre es beſtimmter, wenn man es *Argentum atomon*, unſchneidbares Silber, im Gegenſatz von dem weichen, oder gewöhnlichen Glaserz nennte. Statt *Melanitis* Kupferſchwärze, würden wir *Melanocuprum* wählen, und den Namen *Cupnigo* wären wir geneigter, dem Kupfergrün, als der Kupferblüthe beyzulegen; dieſe würden wir *Caprianthum* nennen. Bey dem Eiſen ſcheint uns die Benennung *Pyrodes* magnetiſcher Eiſenkies zu unbeſtimmt, man könnte ihn vielleicht *Pyritomagnes* nennen; eben ſo würden wir den ſpätigen Eiſenſtein lieber *Chalybolithus* ſtatt *Chalybitis* mit dem Vf. nennen. Bey dem Bley wünſchten wir, daſs der Vf. in ſeine lateiniſche Oryctognoſie das neu entdeckte ſogenannte natürliche Bleyglas aufnehmen möchte, das zum Theil mit dem derben weiſsen Bleyerz ſo viele Aehnlichkeit hat, und welches man im Vorderöſtreichiſchen und auf dem Harze erſt unlangſt entdeckt hat. Den Zinnſtein würden wir lieber *Caſſiterolithus* als *Caſſiterites* nennen. Um nicht allzuweitläuftig zu werden, bemerken wir noch, daſs wir bey den, im Anhange aufgeführten, Gebirgsarten beſtimmte Benennungen für die Ordnungen vermiſſen, welche um ſo mehr zu wünſchen wären, als mehrere Namen der Genera, ein Subſtantivum voraus zu ſetzen ſcheinen, z. B. *Petalitis*, *Chloropetalis*, *phaopetalis*, *Pſaronius* etc. Wir ſehen übrigens vollkommen ein, daſs es hier mit gedoppelten Schwierigkeiten verbunden iſt, zweckmäſsige Namen aufzufinden; indeſſen wollen wir hier noch am Schluſſe einen Vorſchlag machen, deſſen Mängel wir übrigen ganz einſehen und fühlen, und um deren Verbeſſerung bitten. Wenn man jene oben erwähnte Eintheilung der gemengten Gebirgsarten beybehalten, und ſie in zwey Claſſen eintheilen wollte, nemlich in ſolche, welche aus beſtimmten, und in ſolche, welche aus unbeſtimmten oder lauter zufälligen Gemengtheilen beſtehen; ſo könnte man vielleicht jene erſte Claſſe Δηλομερη (von δηλος *manifeſtus* und μερος *pars*) und die zweyte Αδηλομερη, nennen. Da man nun die Gebirgsarten der erſtern Claſſe, wieder in Hinſicht der Verbindung ihrer Gemengtheile abtheilen kann, a) in die mit unter einander verwachſenen und b) mit in eine Hauptmaſſe eingewachſenen Gemengtheilen, ſo könnte man vielleicht die erſtere Abtheilung *Syndeta*, und die zweyte *Proſleptica* nennen. Die 2te Hauptclaſſe, nemlich die Αδηλομερη würden vielleicht in *Hephaeſtica* und in *Pontica* abzutheilen ſeyn?

Wir hoffen, daſs unſere gemachte Erinnerungen und unvorgreifliche Vorſchläge bloſs als ein Beweis angeſehen werden, daſs wir die Arbeit des Vf. mit der ihr gebührenden Aufmerkſamkeit geprüft und erwogen haben.

VOLKSSCHRIFTEN.

Stuttgart, b. Mezler: *Die Pflichten und Rechte des Wirtembergiſchen Bürgers* in einem gemeinnützigem Auszug aus den Landesgeſetzen, Landesgrundverträgen, Reſcripten etc. Ein Verſuch über die Güte der Wirtembergiſchen Verfaſſung von *Friederich Gutſcher*. 1794. 236 S. 8.

Wenn nur Kenntniſs der Rechte und Pflichten, die unter den Mitgliedern eines wohleingerichteten Staats Statt finden, fähig iſt, bey dem Bürger den wahren Patriotismus und Gemeingeiſt zu erwecken; ſo verdient der Vf., der dieſe Kenntniſs in ſeinem Vaterlande durch die vor uns liegende Schrift zu befördern

Digitized by Google

sucht, den Dank seiner Mitbürger. Zwar wird derjenige manches zu tadeln finden, der das Ideal einer vollkommen vernunftmäfsigen Staatsorganisation in wirklichen Staatsverfassungen realisirt zu sehen wünscht. Allein so lange Leidenschaften, Neigungen, Gewohnheiten und Autoritäten sowohl die Handlungsweise als die Glückseligkeit der Menschen ungleich mehr bestimmen, als abstracte Ideen: so lange mufs jedem Wirtemberger eine Verfassung ehrwürdig seyn, welche auf einer Seite allen gewaltsamen Neuerungen mit möglichster Schonung der Freyheit des einzelnen vorbeugt, und auf der andern, Mittel zu ihrer allmahligen Verbesserung und zu Aufhebung der Mifsbräuche, die sich in jede Administration einschleichen, an die Hand giebt, welche bey einer ziemlich vollständigen Repräsentation den Landständen eine weit ausgedehnte Concurrenz bey der Ausübung der landesherrlichen Rechte sichert, und dabey allen unfreywilligen Abgaben, jeder zweckwidrigen Verwendung der Staatseinkünfte, willkührlicher Justiz, Bedrückungen der Beamten, Verheerungen des Wilds, Militärconscriptionen, Einschränkungen der Auswanderungsfreyheit, Ausdehnungen des Regalitätswesens, Monopolien und andern Eingriffen in die Freyheit und das Privateigenthum nachdrücklich entgegenwirkt. Diese Vorzüge der wirtembergischen Verfassung hat der Vf. dieser Schrift ziemlich vollständig und zusammenhängend dargestellt. Doch hat er sich dabey auf diejenige Rechte und Pflichten eingeschränkt, die sich auf den klaren Buchstaben der wirtembergischen Landesgrundverträge und anderer Landesgesetze gründen, ohne derjenigen zu gedenken, die aus Reichsgesetzen oder aus dem natürlichen Staatsrechte fliefsen, oder auch durch natürliche Folgerungen aus jenen Rechtsquellen hergeleitet werden können. Die Schrift theilt sich in vier Abschnitte, und handet von den Pflichten und Rechten des wirtembergischen Bürgers, 1) überhaupt, 2) in Beziehung auf seine Gemeine, 3) in Beziehung auf die Kirche, 4) in Beziehung auf den Landesherrn und das Land.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. 1) *Nördlingen*, mit Beckschen Schriften: *Eine Gustpredigt*, über das Evangelium am fünften Trinitatissonntage gehalten in der Reichsstadt Nördlingen, von M. *Johann Adam Mayer*, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Speyer und des königlich-preussischen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen ordentlichem Mitgliede. 1794. 31 S. 8.

2) *Augsburg*, b. Späth: *Der frohe Muth des Christen bey den drückenden Lasten dieses Lebens.* Eine Kanzelrede über Psalm 68, 20. 21. in der Hauptkirche zu St. Anna in der freyen Reichsstadt Augsburg gehalten von M. *Joh. Adam Mayer*, Pfarrer zu Speyer. 1794. 32 S. 8.

3) *Kempten*, b. Dennheimer: *Die herrliche Gleichnifsrede Jesu vom Pharisäer und Zöllner*, zur Warnung und Belehrung für die Christen. Ein Kanzelvortrag am eilften Trinitatissonntage in der Reichsstadt Kempten von *Joh. Ad. Mayer* etc. Zum Besten der verunglückten Einwohner Speyers. 1794. 19 S. 8.

4) *Nürnberg*: *Eine Predigt* am zwanzigsten Trinitatissonntage bey Sanct Lorenz zu Nürnberg gehalten von M. *Joh. Adam Mayer* etc. Ein Denkmal des Danks für die wohlthätigen Menschenfreunde zu Nürnberg. 1794. 32 S. 8.

5) *Memmingen*, b. Mayer: *Das christliche Verhalten der Menschen in den Trubsalen des kummervollen Lebens.* Eine Predigt am Bartholomäustage in der Hauptkirche der Reichsstadt Memmingen gehalten von M. *Joh. Ad. Mayer* etc. 1794. 22 S. 8.

6) *Regensburg*, zum Besten des Speyerischen Waisenhauses: *Einige wichtige Folgen, welche die wunderbare Hülfe, die Jesus einem von der Gicht gelähmten Menschen erzeigte, gehabt hat.* Eine Kanzelrede über das Evangelium am 19 Trinitatis-Sonntage in der neuen Kirche zu Regensburg, von M. *Joh. Ad. Mayer* etc. 1794. 17 S. 4.

Hr. *M.* hatte diese Predigten in verschiedenen Reichsstädten gehalten, da er in denselben milde Beyträge für seine unglückliche Gemeine einsammelte, und der Druck derselben hat auch ihre Unterstützung zur Absicht. In dieser Rücksicht verdienen sie vorzüglich empfohlen zu werden. Aber sie sind auch nicht ohne innern Werth. Hr. *M.* zeigt sich zwar nicht als einen grofsen Kanzelredner in Absicht auf Energie des Vortrags und eine kraftvolle hinreifsende Beredsamkeit. Man wünscht vielmehr, dafs sich der Stil zuweilen mehr heben möchte, da der Gegenstand, von welchem gesprochen wird, dazu vorzüglich einladet. Etwas unangenehmes ist es auch, dafs eine gar zu grofse Menge von biblischen zum Theil sehr unverständlichen Stellen aus dem alten und neuen Testamente an einander gereihet und auch zu häufig Liederverse in die Rede mit eingeflochten werden. Bey dem allen kann man aber doch dem Vf. das *Lob eines erbaulichen Predigers* nicht versagen. Er bedient sich überall der analytischen Methode, geht seinen Text stückweise durch, und wendet ihn durch praktische Folgerungen in einem leichten, planen und fafslichen Vortrage auf seine Zuhörer an. Nur selten ist die Anwendung etwas gezwungen, z. E. in Nr. 1. S. 11. wo der Vf. von der *Herablassung*, welche Jesus Petro, einem *gemeinen Schiffer*, bewies, da er *ihn bat*, dafs er sein Schiff etwas tiefer in die See hineinführen solle, wider alle Erwartung auf einmal auf *Freyheit* und *Gleichheit* kommt. Auch die Eingänge sind etwas einförmig, welches den Zuhörern weniger unangenehm seyn konnte, als es dem Leser seyn mufs, der alle Predigten zusammen liest.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. März 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Zürich u. Leipzig, b. Ziegler u. Söhnen: *Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel*, von *Carl Ulysses von Salis Marschlins*. Erster Band. mit Kupfern. 1793. 442 S. gr. 8.

Der als Vf. der, im Jahr 1791. B. III. S. 281. der A. L. Z. recensirten, *Beyträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniss des Königreichs beider Sicilien*, rühmlichst bekannte Hr. *v. S.* hat den Plan zur Fortsetzung dieses Werkes aufgegeben, weil er wegen seiner Entfernung vom Neapolitanischen nicht im Stande ist, Nachrichten zu liefern, die den doppelten Vortheil der Neuheit und Zuverlässigkeit haben, und gedenkt statt dessen in mehrern Bänden seine Reisebeobachtungen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel zu liefern, von denen wir den ersten Band vor uns haben. Für die Veränderung dieses Plans verdient der Vf. gewiss allen Dank des Publicums; denn Reisebeobachtungen von dem innern Gehalt, wie die gegenwärtigen, die nicht allein von unermüdetem Fleisse und Vorsicht bey Einziehung der mitgetheilten Nachrichten, sondern auch von vieler und ausgebreiteter Kenntniss, von einem seltnen Scharfblick und reifem Beobachtungsgeiste zeugen; Reisebeobachtungen, die sich nicht bey den bereits bekannten und so oft wiederholten Gegenständen verweilen, sondern in denen neue, höchst interessante, und zur Kenntniss der innern Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner wesentliche Gesichtspunkte, die in andern Reisebeschreibungen theils übersehen, theils aus Unkunde nicht berührt, oder nur sehr oberflächlich behandelt worden sind, aufgefunden werden, sind und bleiben ein höchst wichtiges Geschenk für Länder- und Völkerkunde, und laufen gewiss keine Gefahr, von Philosophen, Naturhistorikern, Geographen, Statistikern und Oekonomen in Eine Klasse mit den so häufig herauskommenden Sudeleyen, gleichfalls Reisebeobachtungen benannt, geworfen zu werden. Auf Naturhistorie und Oekonomie ging das Hauptaugenmerk unsers Vf.; jedoch machte er es sich zum Gesetz, nichts zu wiederholen, was bereits bekannt und mehrmal gesagt war, und er besass Kenntnisse und Belesenheit genug, diesem Gesetze getreu zu bleiben. Von der Landwirthschaft der Bewohner des untern Italiens wussten wir bis jetzt nur wenig Bestimmtes; ein Schweizer konnte hierüber unsre Begriffe am besten aufklären. Hr. v. Salis Nachrichten über die Landwirthschaft sind neu und interessant, er mag sie uns aus Apulien, Bari und Otranto, oder aus Abruzzo, das für uns noch in mancher Hinsicht eine *terra incognita* ist, liefern. Willkommen waren uns besonders auch die hiebey citirten Stellen aus den Alten, die in die angehängten Anmerkungen von S. 414 — 442. verwiesen sind. Die Bemerkungen über Sitten und Gebräuche tragen das Zeichen der Wahrheit an ihrer Stirne, und was vom Charakter der Nation gesagt worden, ist frey von willkührlichen Behauptungen; ein Resultat, das sich dem Leser selbst aufdringt. Die Bemerkungen über Handel und Gewerbe, Justiz- und Regierungsverfassung und Politik sind aus guten Quellen geschöpft, und eindringend; aber es ist ein trauriges Gemälde, das hier geliefert werden musste. Habsucht und Ignoranz haben das Land so herabgebracht, dass es in keinem Betracht *ist*, was es *war* und noch jetzt *seyn konnte*. Alle diese und mehrere andre Beobachtungen macht der Vf. mit einer liebenswürdigen Bescheidenheit, und kleidet sie in ein simples, oft schönes, Gewand, das jedoch nicht ganz rein von Flecken ist. Dahin gehören besonders die Provincialismen: *aufsert* statt aufserdem, *durchwoben* statt durchwebt. Die Präposition *wegen* construirt der Vf. beständig mit dem Dativ. S. 230. finden wir den unedeln Ausdruck: *das ist hart zu verdauen*, statt: das ist unverzeihlich. Ueberdiess entstellen eine Menge Druckfehler das Werk, die jedoch gröstentheils am Ende verbessert sind.

Dieser erste Band zerfällt in zwey Abtheilungen, die erste handelt die Reise durch Apulien, Bari und Otranto ab. In Begleitung des Erzbischofs von Tarent und des berühmten Abbate *Fortis* beginnt der Vf. seine Reise durch die *Terra di Lavoro* oder die *Campagna felice*. Er hält sie für den Strich von Europa, der vielleicht am stärksten bewohnt, am besten angebaut, und am einträglichsten ist. Auf eine neapolitanische Quadratmeile, von denen man 30,000 auf das Königreich Neapel, ohne Sicilien, rechnet, und von denen 75 auf einen Grad gehen, kommen in dieser Provinz 878 Einwohner. Von einer *Moggia* Land bekommt man hier, ohne Wein und Baumfrüchte zu rechnen, das 15te Korn im Durchschnitt. Eine Moggia kostet 1000 Ducaten, und trägt 60 bis 100 Ducaten nach Abzug aller Unkosten; also macht der Landbesitzer im Durchschnitt hier 8 pro Cent mit seinem Gelde. Die Fruchtbarkeit rührt vom vulkanischen Boden her. Die sonderbare Lage der Steinarten in dieser Gegend gibt dem Vf. zu folgender interessanten Reflexion Veranlassung, die allerdings Aufmerksamkeit verdient. „Revolutionen, (als die sind, die die „sonderbaren Lagen von Kalkstein und vulkanischen „Producten veranlasst haben,) scheinen unsrer ein„mal angenommenen Zeitrechnung sehr zu widerspre„chen; und wirklich ist sie schon von manchem Vul„kanbeobachter in Sicilien, und überhaupt in Italien, „gern-

„geraden Wegs für falsch erklärt worden. Allein ich „möchte vor der gänzlichen Entscheidung dieser wich„tigen Frage doch zuerst wissen, was wir vor 2000 Jah„ren für Nachrichten von den Revolutionen der Natur „haben und haben konnten; wie weit wir von dem, „was uns nun bekannt ist, auf das uns unbekannte „schliefsen wollen; und ob wir endlich in den ersten „Zeiten des Daseyns unserer Erde ihr nicht ganz ande„re Kräfte, diesen einen gröfseren Wirkungskreis, und „daher gröfsere Veränderungen, als wir jetzt sehen, zu„schreiben sollen." — Die ungeheure Menge fossilischer und versteinerter Muscheln auf den Apenninen kann der Vf. sich nicht anders erklären, als wenn er eine Ueberschwemmung zu Hülfe nimmt. Vulkane können sie unmöglich aus dem Meere gehoben haben. Ueber den Strafsenbau im Neapolitanischen wird S. 28 — 31. vortreflich und richtig geurtheilt; es wäre zu wünschen, dafs solche heilsame Bemerkungen einmal vor die Augen des Königs kämen. Die Beschreibung des berühmten *Pulo von Molfetta* oder der mineralischen Salpetergrube verräth ächten Kennerblick, und ist voll der wichtigsten Resultate. Der Pulo ist eine zirkelförmige Vertiefung, 1600 Palmi im Umkreis, und 130 Palmi senkrechte Tiefe. Inwendig in diesem Trichter ist eine senkrechte Wand, die aus einem Kalkstein in horizontalen Lagen besteht, in welchen eine unglaubliche Menge Höhlen, von sehr verschiedener Höhe und Tiefe, so zu sagen reihenweise, ausgegraben sind. Wo der Kalkstein nur glatt ist, ist er mit einem feinen Flaum bedeckt, der, mit dem Mikroskop betrachtet, die Nadeln, und mit der Zunge berührt, den Geschmack und die Frische des Salpeters verräth; wo er aber mit einer tufsartigen Rinde bedeckt ist, findet man unter dieser den natürlichen Salpeter in an einander liegenden Krystallen, bis zur Dicke eines Zolles. Je weiter der Salpeter von den unmittelbaren Wirkungen der Luft, des Lichts und der Sonne entfernt ist, desto schöner und reichhaltiger wird er, und zwar in grofser Menge und Reinheit, gefunden. Man hintergeht deshalb den König aufs unverantwortlichste, wenn man ihm im Pulo künstliche Salpetersiedereyen hat anlegen lassen, die ihm den Cantara zu 70 Ducaten liefern, statt dafs der natürliche Salpeter, gereinigt und präparirt, ihm nicht über 24 Ducaten kosten würde. Der Handel, den alle Seestädte Apuliens treiben, ist ungeachtet ihrer vortreflichen Lage geringe. Der Vf. findet davon den Grund: 1) in dem Mangel an Ordnung, der in der Einrichtung herrscht, (dieser Grund hätte wohl etwas näher bestimmt werden müssen.) und 2) im schlechten Zustande der Landwirthschaft. Dies wird mit treffenden Beyspielen belegt. Die Bemerkungen über die vortrefliche Schafzucht des Herzogs von Martina, der eine seltne Ausnahme von dem neapolitanischen Adel macht, und sich durch Sorgsamkeit bey der Landwirthschaft grofse Verdienste erwirbt; ferner die Bemerkungen über seine Stutereyen und Rindvieh wird kein Freund der Landwirthschaft ungelesen lassen. Die Stiere fand Hr. *v. S.* gröfser, als er sie je gesehen hatte. Der Hintertheil der Stiere glich dem eines Löwen so sehr als möglich, wobey die richtige Bemerkung gemacht wird, dafs dem berühmten *Toro Farnese* mit Unrecht eine zu grofse Aehnlichkeit mit einem Löwen vorgeworfen wird. Die Viehzucht ist im ganzen Reich sehr vernachläfsigt. „Alles," sagt der Vf., „was die Natur in den meisten Thei„len des Königreichs hervorbringt, hat der Einwohner „nicht seiner Arbeit, nicht seiner Sorgfalt, *sondern der* „Vortreflichkeit des Himmelstrichs und *der Güte des* „Bodens zu danken. Von einer wohleingerichteten „Landwirthschaft, vom Düngen, von köstlichen Wie„sen, mufs man in den meisten Provinzen keine Vor„stellung haben, und ausgenommen in den Gegenden, „wo viel Wein gepflanzt wird, oder wo man Oliven „und Mandeln zieht, besteht der ewige Kreis der Land„wirthschaft in Korn säen, und brach liegen lassen. Wei„den haben nur die Baronen und einige Städte, und „von Wiesen, die gemäht werden, weifs man nichts. „Unglaublich ist es, wie die Landwirthschaft in diesem „Königreiche noch in der Finsterniss liegt; unglaublicher, „wie wenig Mühe man sich gibt, sie daraus zu ziehen." Der kalkartige Tuffstein des Vorgebirgs St. Vito bey Tarent ist theils mit versteinerten, theils mit fast unveränderten Meerkörpern aller Artgleichsam durchwebt. Der Vf. besuchte auch die von keinem Reisenden bisher beschriebenen Inseln von Tarent, die ungefähr 3 Meilen, (was sind das für Meilen, italienische oder deutsche?) von der Stadt entfernt sind. Zu Thucydides Zeiten hiefsen sie Choerades, und jetzt heifst die grofste *St. Pelasgia*, und die kleinere *St. Andrea*. Die Inseln sind ungeachtet ihres vortreflichen *erprobten* Bodens dennoch unbebauet, und das aus dem sonderbaren Grunde: *weil man befürchtet, dafs ihre Producte zum Schleichhandel Veranlassung geben würden.* Der Boden der Insel Pelasgia ist kalktufsartig, und voll von Trochiten. In Tarent ist die schlechteste Sumpfluft; mit einem paar hundert Ducaten könnten die Sümpfe ausgetrocknet werden; aber ungeachtet man das weifs, unterbleibts doch. Die Gegend um Tarent trägt hauptsächlich Wein und Oliven, 60,0000 Tomoli Waizen, und viel Baumwolle, über deren Bau und Präparation der Vf. viele interessante Nachrichten hinzufügt; auch liefert er ein Kupfer von der Maschine, durch die die in den *Noci* oder Kapseln der Pflanze enthaltene Baumwolle von dem Saamen getrennt wird. — Der Bifs der Taranteln ist *völlig unschädlich*. — Die Gegend um Brindisi liegt *unangebauet*, hier ist das Reich der Verwüstung und *der Melancholie*. Es leben in der Stadt nur 5000 *Menschen*, die von verzehrenden Fiebern geplagt sind. „Man hat schon zur Ausführung der sonderbaren Idee, Brindisi zur Station der Kriegsschiffe zu machen, mehr als 80,000 Ducaten unnütz verschwendet, und beharrt noch immer bey dem sonderbaren Gedanken, da doch die Häfen von Messina, Syracus und Augusta ihrer Lage und Beschaffenheit nach dazu weit geschickter sind, auch Brindisi die Schiffbaumaterialien anzuschaffen gar nicht im Stande ist. Zur Handlung den Brindisischen Hafen einrichten, wäre sehr zweckmäfsig, und würde wenige Kosten machen, wenn nur erst Kaufmannsgeist erweckt wäre. Von da geht unser Vf. über Lecce, Surpersano und Presiccie nach dem Vorgebirge St. Maria di Leuca. Von der Gegend von Presiccie bis Leuca heifst es: „Obgleich „die

Digitized by Google

„die Strafsen nicht die bequemsten sind, so ist doch die„se Strecke Landes eine der schönsten Winkel der Er„de, die mir aufgestofsen sind. Zwar nicht schön in „Betrachtung romantischer Aussichten, die die Sinne be„zaubern, aber schön, weil fast ein nackter Kalkfelsen, „wie ein Garten durchgehends angebauet, mit Städten „und Dörfern dicht besäet, und mit wohlgekleideten Ein„wohnern angefüllt ist, deren offne Stirn das Gepräge „der Ehrlichkeit führt."

Gallipoli ist die Stadt des Königreichs, die den gröfsten Handel treibt, ungeachtet so wenig von der Regierung geschieht, um den Handel zu beleben. Da der Vf. hier in einem der fruchtbarsten Olivenländer ist; so gibt er sehr interessante Nachrichten über die Pflege des Olivenbaums und die Zubereitung des Oels, und vergleicht damit die Stellen der Alten über diese Sache. Doch dies leidet keinen Auszug. Die Erforschung der Baronalrechte waren ein Hauptgegenstand der Reise des Hn. *v. S.* in diese Provinzen. Er schickt Klagen über den langen drückenden Weg der Criminal- und Civiljurisdiction voraus, und bringt sodann darüber von S. 165. Nachrichten bey. Der König stellt hier eine doppelte Person vor, 1) als Beherrscher der ganzen Nation, 2) als Besitzer einiger Herrschaften und Güter. Diejenigen Baronen, die keine Verwandte im 3ten Grade hinterlassen; beerbt der König; — aber gewöhnlich kommen die dem Könige zugefallenen Güter sogleich in Verfall, wegen der schlechten Administration des Finanzrathes. Die Nachrichten von dem Weinbau der Provinz S. 176 ff. sind mühsam und gleichfalls immer mit Vergleichungen der Alten zusammengetragen. In der Apulischen Stadt *Foggia* befindet sich das allein vom Könige abhängige Tribunal, dem die Verwaltung des *Tavogliere di Puglia*, dieser Ebne von 60 Millien (der Vf. sagt immer Meilen) in der Länge und 30 in der Breite, nebst allen im Reiche dem Könige gehörenden Weiden übertragen ist. Der Tavogliere, diese ungeheure Weide, ist gleich einer See mit stark bewohnten Ufern, um und um mit Städten umgeben. Die Landeseigenthümer aus dem bergigten Abruzzo schicken im Winter ihre Schaafheerden dahin. Der König soll jährlich bis vor wenig Jahren für 1200000 Schaafe 400000 Ducaten an Weidelohn gezogen haben. Seit einiger Zeit aber hat dies sehr, vorzüglich wegen der Habsucht der Einwohner von Foggia abgenommen. Man wird wahrscheinlich bald darauf denken müssen, den Tavogliere zum Anbau von Korn und andern Producten zu benutzen. Dafs er alsdann dem Könige weit mehr, als bisher, einbringen wird, ist wohl aufser allem Zeifel, wenn man gleich im Lande aus Privatvortheil es noch nicht glauben will. S. 192 — 208. wird eine Reise des Hn. Abate *A. Fortis* von Molfetta auf Matera und Gravina eingerückt. Sie enthält viele wichtige, besonders naturhistorische, Bemerkungen, und ist mit einigen Anmerkungen des Hn. *v. S.* bereichert; doch übergeht diese Rec., um zur eignen Reise des Vf. zurück zu kehren. S. 208 — 232. beschreibt der Vf. seine Reise von Neapel nach Pestum. S. 210. verdient folgende Stelle Beherzigung: „Derjenige wird sich immer sehr betrügen, „welcher aus dem Grade der Zerstörung einer Lava ihr „Alter berechnen will, wenn er nicht ihre Bestandtheile „mit in Anschlag bringt. Eben so sehr haben diejeni„gen die Wahrheit verfehlt, welche von der Mächtig„keit der, zwischen über einander liegenden Lavaströ„men, befindlichen Erdschichten auf den Zeitraum „haben schliefsen wollen, der zwischen dem Entste„hungsjahr der einen und der andern verflossen ist; „gesetzt auch, man könnte das Datum von einer oder „zween zum Grunde setzen. Eine Lavaart kann in 10 „Jahren eine schuhdicke Erdlage über sich haben, und „eine andre dieselbe kaum in 200 Jahren bekommen."

Die 2te Abtheilung enthält eine Reise durch einen Theil der Provinz *Abbruzzo*. Das dies- und jenseitige Abbruzzo sind die Provinzen dieses Königreichs, die am wenigsten bekannt sind. Bis Venafro waren die Wege gut; aber von da führte eine abscheuliche Strafse, längst der die böse Luft tödtende Faulfieber erzeugt, über Presenzano, Monte Cassino bis Arpino, dem Geburtsort von Cicero und Marius, deren Brustbilder auf dem Platze befindlich sind. Arpino ist ein Städtchen, in dessen Bezirk viel Oel, Wein und Korn gebauet wird, und das durch beträchtliche Tuch-Fabriken bekannt ist. Bey Isola, das im Garigliano, dem Liris der Alten, liegt, ist auf einem harten Kalksteinfelsen ein Olivenwald gepflanzt, und kommt sehr gut fort. Man machte mit Eisenstangen Löcher in den Felsen, und setzte die zarten Baumchen hinein. Die schöne Lage des Ciceronianischen Landhauses wird S. 249. schön beschrieben; itzt wohnen dicke unwissende Dominicaner dort. S. 251. f. ist eine merkwürdige Bittschrift an den König von den Abruzzinern eingerückt, den versäumten Strafsenbau betreffend; sie ist mit edler Freymüthigkeit geschrieben und wirft ein helles Licht auf die Administrations-Art der zu diesem Behufe gehobenen Gelder. Man kennt, heifst es darin, keine Schranken in der Verschwendung der öffentlichen Gelder. Das Roveto-Thal nährt sich hauptsächlich von der Schweinezucht. „In demselben werden die in ganz „Italien bekannten gesalzenen Zungen, Schinken und „Würste besonders die Verrina, bereitet. Diese letz„tern bestehen aus den Brüsten eines Mutterschweins, „welche, um recht delicat zu seyn, ihm, wenn es noch „lebendig ist, aus dem Leibe geschnitten werden. „Diese Grausamkeit gehört zu derjenigen der Einwoh„ner von Mazara in Sicilien, welche den Hünern den „Steifs vernähen, auf dafs sie eine aufserordentliche „grofse Leber bekommen." Man sollte ein strenges Gesetz gegen solche Abscheulichkeiten geben, die zu einer Classe mit dem Entmannen der Sänger in Italien gehören! Am See Celano besucht der Vf. Avezzano, in dessen Gegend Alba, die ehemalige Hauptstadt der Marsen, liegt. Die dort noch befindlichen Ueberreste der alten Stadtmauer sind sehr von denen in Syracus und Rom verschieden. Vieleckigte Felsstücke, oft von beträchtlicher Gröfse, nur auf der Seite, die sichtbar wird und an den Kanten eben gehauen, sind so passend auf und neben einander gelegt, dafs keine Höhlungen zwischen den Steinen bleiben. Der äufsere Anblick ist im höchsten Grade unregelmäfsig, obgleich die ganze Mauer sehr glatt ist. Mortel und Eisen sind zur Befestigung

Digitized by Google

nicht angewandt worden. In den Gebirgen, wo der Liris entspringt, ist eine Erdkohlenmine von vortrefflicher Art neu entdeckt worden. Die Fahrt des Vf. auf dem Celano See, dem ehmaligen Lacus Fucinus, ist anziehend und neu. S. 275—313. folgt die Beschreibung des an diesem See befindlichen *Emissarius des Kaiser Claudius*, dessen herrliche Ueberreste Zeugen römischer Grösse, noch wenig bekannt sind, daher der Vf. die Mühe über sich nimmt, die Geschichte desselben aus den alten Schriftstellern darzustellen, und seine Ueberbleibsel genau zu beschreiben. Dieser Emissarius ist ein unterirdischer Kanal von 3000 Schritt Länge, theils durch einen Berg ausgehauen, theils ausgegraben. 30000 Menschen arbeiteten 11 Jahre daran. Der Ausgang des Canals war im Liris Flusse. Die Ueberschwemmungen des Sees, die grosse Verwüstungen anrichteten, gaben zu diesem ungeheuren Werke Veranlassung. Die natürlichen Abflüsse waren immer und sind noch geringe, und *Plinius* und *Vibius Sequester* urtheilen darüber, wie der Vf. aus eigner Ansicht behauptet, irrig. Man versäumte wegen des Irthums von hinlänglichem natürlichen Abflusse den Emissar ganz, bis nunmehr der Abt *Lolli*, des Vf. Begleiter, wieder aufmerksam darauf machte, und dem Hofe die traurige Lage der dortigen Bewohner schilderte, falls der Emissar nicht geöffnet würde. Die Oberfläche des Sees beträgt 47 neapolitanische Quadrat Meilen und sein Umfang beläuft sich auf 35 Meilen. (Millien.) Da, wo der See am tiefsten ist, misst er 60 Palmen, und die gewöhnliche Höhe des Wassers, ¼ Meile vom Ufer, beträgt 30 Palmen. 30 Palmen Wasser-Höhe muss dem See entzogen werden, so gewinnt man 7 Quadrat Meilen vom besten Lande, welche daselbst einen Werth von 300000 Ducaten haben. Dies kann am leichtesten durch Erneurung des alten Emissars bewirkt werden, dessen nähere Beschreibung von S. 299—305. Erstaunen erregt, aber keines Auszugs fähig ist. Und diese Erneuerung würde nicht über 150000 Ducaten kosten. — Anfangs schien man mit Eifer dieses Werk anzugreifen; aber nun soll es leider wieder ins Stecken gerathen seyn. Das traurige Schicksal so mancher vortrefflichen, zur Verbesserung des Landes abzielenden, Zwecke im Neapolitanischen Reiche! Die Reise von Avezzano bis Sulmona und von da nach Neapel zurück S. 314—346. beschliesst die Reisen des Vf. in diesem Bande. Die Beschreibung des Abruzzischen Luchses wird den Naturhistorikern sehr willkommen seyn; er ist der behendeste, kühnste und reissendste aller Raubthiere in Italien, lässt sich aber als Hausthier ziehen. Dass im bergigten Abruzzo man mehr auf Schafszucht als Hornvieh hält, kommt daher, weil die Weiden meistens aromatische Kräuter haben, die den Schafen besser bekommen als dem Hornvieh; man hat auch kein Winterfutter. In den Gegenden von Sulmona befindet sich die Pietra Fungaja, aus welcher eine vortreffliche Art Schwämme hervorwächst, sehr häufig. Die Schwammart rechnet der Vf. unter die Boleti Linn., was er aber aus den Schwammstein selber machen soll, weiss er nicht. Die Männer in dieser Gegend ergeben sich ganz dem Schaferleben; neu ist die Beschreibung ihrer Lebensart von Jugend auf. Die Grafschaft *Molise*, die der Vf. auf seiner Rückreise besucht, hat 170000 Einwohner, davon 20 bis 30000 im October theils der Schafzucht, theils andern Erwerbs wegen die Gegend verlassen, und im April erst zurückkehren. Landbau, Handel, Künste und Wissenschaften liegen auch hier danieder. An Korn ist diese Gegend reich, 18,00,000 Tomoli Waizen werden allein daselbst gewonnen; der Olivenbau aber wird versäumt, und mit Schaf- und Schweinzucht beschäftigt man sich hauptsächlich. Die Schafe; 250000 an der Zahl, liefern 25000 Cantara Wolle.

Angehängt ist diesem Bande noch ein Verzeichniss aller der Conchylien, die der Vf. aus dem das Königreich Neapel umgebenden Meere kennen gelernt hat. Er fand, dass die Schriftsteller über Conchylien des mittelländischen Meeres lange nicht alle die Arten gekannt haben, die er kannte, und entschloss sich zu diesem Verzeichniss, das mit einigen saubern Kupfern bereichert ist. — Wir sehen mit Verlangen der Fortsetzung dieser interessanten Reise entgegen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Weiss: *Historische Darstellung der urkundlichen Verordnungen, welche die Geschichte des Kirchen- und Schulwesens in Zürich, wie auch die moralische und einigermassen die physische Wohlfahrt unsers Volks betreffen. Von der Reformation an bis auf gegenwärtige Zeiten* zusammengetragen von *Joh. Jacob Wirz*, Pfarrer zu Wilberg und Dekan im Illgauer Capitel. 1793. Erster Theil 528 S. Zweyter Theil. 431 S. 8.

Eine eben so nützliche, als mühsame Arbeit. Der erste Theil enthält: 1) die kirchlichen Einrichtungen, 2) die Schulanstalten zu Stadt und Land, 3) die frommen Stiftungen und Armenanstalten. Der zweyte Theil: 4) die chorgerichtlichen Sachen, 5) Sittengesetze, 6) politische Verordnungen, die mit dem Amte der *Pfarrer* in Verbindung stehen, 7) besondere Einrichtungen, den Beruf, Stand und die verschiedenen persönlichen Pflichten und äusserlichen Ordnungen, wie auch die Regierung der Geistlichen betreffend. — Das Werk hat, ausser dem Localwerthe, noch ein allgemeineres Interesse. Durch Actenstücke beleuchtet es den Ursprung, Fortgang und Geist der Reformation in den protestantischen Schweizercantonen. Es empfiehlt sich durch pragmatische Darstellung alles dessen, was seit zwey Jahrhunderten in dem ersten Cantone der Schweiz zur Beförderung sowohl der Sittlichkeit, als der Aufklärung, gethan worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. März 1795.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Kurzbeck: *Auszug der österreichischen Geschichte von den ersten Zeiten bis auf das Jahr* 1780. Von *John. B. Premlechner*, öffentl. Lehrer der Redekunst. 1789. 208 S. 8.

Dieser Auszug ist ein nachgelassenes Werk eines durch verschiedene andere Schriften rühmlich bekannt gewordenen Mannes, denen es freylich an innern Werth nicht gleich kommt; vielleicht mag dieses auch der Beweggrund gewesen seyn, dass *Pr.* es bey seinen Lebzeiten nicht zum Druck befördern liess. Denn der Herausg. sagt es selbst, dass *P.* es nur zum Gebrauch seiner Schüler bestimmt habe. Wenn alle öffentlichen, und besonders die Wienerischen, Privatlehrer ihre Lehrbücher herausgeben wollten, dürfte die Welt mit einer Menge entbehrlicher Bücher belästiget werden; weil fast ein jeder Lehrer sein Lehrbuch und seine Lehrart insgemein entweder nach seinen Begriffen und Systemen, oder nach seiner Bequemlichkeit und den Umständen einzurichten pflegt. Ein Lehrbuch zum Gebrauch der Schüler ist deshalb noch nicht für das Publicum angenehm. Wir würden von diesem Auszug keine Recension geliefert haben, wenn nicht die Eintheilung der österreichischen Geschichtsperioden vorzüglich verdiente, gerühmt zu werden. *P.* stellt S. 4. sechs Perioden auf. Die *erste* enthält den Zustand Oesterreichs unter den Römern, ihre Kriege und ihre Herrschaft im grössern Theile des Landes von 30 J. vor Chr. Geb. bis 400 J. nach C. G. — Die *zweyte* den Zustand Oesterreichs in der berühmten Völkerwanderung von 400 bis 800 nach C. G., oder bis Karl den Grosen. Die *dritte* unter der fränkischen Monarchie und den ersten Grenzgrafen, unter den Hunnen, und endlich unter den Markgrafen und Herzogen aus dem Babenbergischen Hause von 800 bis 1246. — Die *vierte* Periode stellt Oesterreich als ein erledigtes und den Herzogen aus dem Hause Habsburg ertheiltes Reichslehn vom J. 1246 bis 1453 dar. — Die *fünfte* begreift den Zustand unter den Herzogen aus dem Hause Habsburg von der ersten Oesterreichisch-Steyermarkischen Linie vom J. 1453 bis 1619, oder Ferdinand II. — Die *sechste* unter den Herzogen aus dem Hause Habsburg von der zweyten österreichisch-steyermarkischen Linie von 1619 bis 1780. Diese Eintheilung hat wegen der guten Beurtheilung der Zeitgeschichte einen solchen Werth, dass man wünschen sollte, die österreichische Geschichte nach diesem Plan ausführlich bearbeitet zu sehen. *P.* theilt die dritte Periode noch in drey besondere Perioden ein. Die *erste* enthält eine Zeit von 184 Jahren, in welcher Oesterreich theils unter fränkischen Grenzgrafen stand, theils unter dem Joche der Hungarn seufzte, von 800 bis 984. Die *zweyte* begreift eine Zeit von 172 Jahren, in welcher Oesterreich von Markgrafen aus dem Hause Babenberg beherrscht wurde, vom J. 984 bis 1156, und die *dritte* fasst eine Zeit von 90 Jahren, oder die Regierung babenbergischer Herzoge von der Erhebung Oesterreichs zu einem Herzogthum 1156 bis zum Abgange des babenbergischen Stamms 1246 in sich. Dieses ist auch alles, was wir in diesem Auszug Gutes finden. Sonst hat dieses historische Lehrbuch mit den mehresten unseres Zeitalters den allgemeinen Fehler, dass bey keiner Periode der Veränderungen des Nationalcharakters, der Sitten, der Religion, der Cultur der Wissenschaften, des Handels, der Politik und des besondern Staatsinteresse, gedacht wird. Das Gedächtniss der Schüler und des lesenden Publicums wird nur mit zusammengedrängten Jahrzahlen und Begebenheiten überhauft. Daher kam es allerdings, dass, wie wir uns erinnern gelesen zu haben, „K. Joseph II oft beklagte, von seinen Lehrern „wenig oder gar nichts erlernt zu haben, weil sie aus „Begierde ihm auf einmal die ganze Ladung ihres Wis„sens zu geben, sein Gedächtniss anstatt zu stärken, eben „zerstört hätten." Bey Lehrbüchern und Vorträgen, in welchen, wie hier, auf die gedrängte chronologische Erzählung alles verwendet wird, verliert immer der Schüler. *P.* hat z. B. von der Cultur der Wissenschaften unter Maximilian II S. 208. die erste Erwähnung gethan. Die wichtige Periode K. Ferdinands II in Ansehung der Religionsbegebenheiten ist S. 230. zu flüchtig behandelt; er hielt sich bey unbedeutenden Geschichtchen auf, und liess die wichtigsten Ereignisse unberührt, besonders das Interesse, welches Frankreich gegen Oesterreich durch den Religionskrieg durchzusetzen suchte. Es ist fast gar keine Hauptursache angezeigt, was den Anlass zu dieser oder jener Veränderung, Krieg, Frieden, oder besondern Handlung gegeben hat. Die Einflechtung und kurze Anzeige der Hauptbeweggründe zu wichtigen Begebenheiten verschafft einem Lehrbuch, so wie dem Vortrag des Lehrers, den grössten Werth, weil das Gedächtniss durch diese wichtigen Beweggründe gestärkt, und nun dadurch der chronologische Unterricht gemeinnützig gemacht wird. In diesem Auszuge sind immer Erzählungen von Andachtsfeyen, womit sich die Lehrer ehemals bey dem Wiener Publicum, und sonderlich den alten Damen zu empfehlen suchten, den merkwürdigsten Begebenheiten eingewebt. *P.* erzählte z. B. S. 80. die ganze Geschichte von dem Wunderbaume, an dem der H. Kollman starb, und setzte sich dadurch über die damaligen so wichtigen böhmischen Unruhen hinweg. Anstatt in die Geschichte II.

Digitized by Google

Rudolfs hineinzugehen, die, weil er aus Ehrsucht seidem Hause Majestätsrechte verschaffen wollte, viel wichtiges enthält, führt P. S. 169. folgendes Gebet umständlich an: „Allmächtiger Gott und gewaltiger Herr! Herr Jesus Christus! ein Schöpfer aller Dinge durch deiner Mutter magdliche (jungfräuliche) Ehre und durch deines Leichnams und durch aller deiner Heiligen und Engel Willen, empfah dies Opfer dir zu Lob, und mir Rudolf, Herzog und Catharina meinem Weibe, und allen meinen Geschwisterten, und allen meinen Landen zu Trost." — Wir erwähnen dieser geistlichen Farce nur, damit man sich eine Idee von dem Geist des Lehrers und seines Lehrbuchs mache. Ganz auffallend ist S. 143. der Satz: *dafs die Unterthanen gemeiniglich über die neuen Regierungen unzufrieden seyen.* Wir glauben, dafs man vielmehr das Gegentheil als eine allgemeine Regel behaupten müsse. Wir erinnern uns wenigstens, dafs z. B. Ludwig XV. K. in Frankreich, bey dem Antritt seiner Regierung der *sehr geliebte (bien aimé)*, und vor seinem Ableben Ludwig XVI den Namen des *sehr Verlangten, le bien désiré*, erhielt; selbst dafs Josephs II Regierungsantritt eine allgemeine Volksfreude, und doch sein Ableben beynahe eine gleichgrofse verursachte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, b. Ritscher: *Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey* von *Adolph Freyherrn Knigge*. 1793. 303 S. 8. (20 gr.)

Man wird diese neueste Schrift eines beliebten Autors sicher nicht ohne Vergnügen und Zufriedenheit mit dem Ganzen lesen, wofern man sie nur nicht mit zu grofsen Erwartungen in die Hand nimmt. Von einem Manne, wie H. v. K., der selbst ein alter und fruchtbarer Schriftsteller ist, der den Zustand unsrer Literatur, die Verhältnisse, Zwecke und Mittel so mancher im Kampf begriffenen Secten, Individuen etc. genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird man vermüthlich ein tieferes Eindringen in die Materie, mehr specielle historische Züge und neue Bemerkungen erwarten, als sich hier finden. Nur selten geht der Vf. über das Allgemeine hinaus, und sagt zwar sehr viel Gutes und Wahres, aber nur sehr wenig, was dem, der kein Fremdling in unserer Literatur ist, unbekannt wäre, oder irgend einen neuen Aufschlufs gäbe: desto häufiger sind dagegen Abschweifungen auf Dinge, die mit dem Gegenstande des Buchs kaum in einiger Verbindung stehen, wie z. B. der unverhältnifsmäfsig weitläuftige Excurs über das Theater, die Sittlichkeit und Zulässigkeit der Bühne u. s. w. die umständliche Erzählung der Geschichte Josephs und seiner Brüder, des jungen Tobias etc. zum Beweis, dafs es wohl die Mühe lohne, in der Bibel zu lesen — die Regeln S. 175. flg., die nicht hieher, sondern in eine Anweisung zum Stil, in eine Rhetorik, oder gar nur in Werke über einzelne Gattungen, wie das Drama, gehören u. s. w. — Doch, Hr. v. K. will diese Schrift selbst nicht als ein regelmäfsiges, vollendetes Werk, sondern als *Bruchstücke* angesehen wissen, und dieis mildert freylich die Schärfe manches Vorwurfs, der ihn sonst mit Recht treffen würde. Ein zusammenhängender Auszug aus sämmtlichen 13 *Abschn.* würde hier zu weit führen, wir geben also nur die Ueberschriften derselben, und zeichnen einige, den Geist und Ton dieser Schrift besonders charakterisirende Stellen und Behauptungen aus. — *Einleit. Was ist Schriftstellerey? — Einige nöthige besondere Eigensch. e. guten Schrifft. — Ueber Beruf, Freyheit, Einfluss, Ruhm und unsere Ehre d. S. — Fragmente über Sprache und Rechtschreibung — über Styl und Schreibart — Bruchstücke über Poesie, besonders über deutsches Dichterwerk — von dramat. S. und solchen, die über andere sch. Künste schreiben — über Romane und andere Zweige d. sch. Lit. — von histor, geograph. statist. Schriften, Zeitungen etc. — von scientif. Werken, Lese-Volksbüchern etc. — Ueber Kritik, Streitschriften, Satyre — etwas von Uebers., Buchhändl., Nachdruckern* u. s. w.

S. 14. behauptet Hr. v. K. „jeder Schriftsteller *müsste* auf seine Gefahr (d. h. auf die Gefahr, von einzelnen, beleidigten Personen gerichtlich belangt, oder „von weiseren Menschen widerlegt zu werden) schreiben *dürfen*, *was ihm beliebt*." Als wenn ein guter Name nicht eben soviel werth wäre, als eine heile Haut! Ist nicht auch er ein Theil unsers Eigenthums, das der Staat so viel möglich zu sichern suchen mufs? Mit gleichem Grunde könnte man behaupten: „jeder *müsse* seinen Nachbar prügeln *dürfen*, auf Gefahr u. s. w. *Franklin*, den sicher niemand im Verdacht haben wird, dafs er ein Feind der Preifsfreyheit gewesen, hat in einem kleinen meisterhaften Aufsatz: *An Account of the highest court of Judicature in Pensylvania viz. the Court of the Press* (S. 171. im 2ten Th. d. deutsch. Uebers. s. *kleinen Schriften*) die Ungerechtigkeit und die schlimmen Folgen einer *solchen* Freyheit der Presse mit satyrischer Laune und doch zugleich mit den triftigsten Gründen gezeigt. — Was der Vf. S. 17. über die Wichtigkeit eines deutschen, klaren, zusammenhangenden Vortrags sagt, verdient von allen jungen Schriftstellern beherzigt und befolgt zu werden. Ueber schriftl. *Unbescheidenheit* hätten wir mehr erwartet, weil dieis just ein Hauptmakel unsrer neuesten Liter. ist. *Eitel* sind auch bey andern *Nationen oft die* besten Schriftsteller: allein der *anmafsliche, impertinente* Ton, in welchem nicht blofs Knaben und Stümper, sondern viele sonst wirklich gute Köpfe und manche bejahrte treffliche Schriftsteller zum Publikum sprechen, — dieser Ton ist aufser Deutschland ganz unerhört. — Mit Recht macht der Vf. das Pochen mittelmäfsiger, ja wohl elender Scribenten auf Fürstenbeyfall und auf erhaltene, gnädige Handschreiben, Medaillen, Tabatieren etc. lächerlich. Ungesucht werden diese Dinge selten ertheilt, und darum sind sie in zehn Fällen neunmal nur abgedrungner oder hingeworfner Lohn plumper Schmeicheley, des Kriechens in den Vorzimmern etc. — S. 50. „Das Verdienst, „Wahrheit und Tugend mit Eifer gepredigt zu haben, ist „immer grofs und dankenswerth, wenn auch der Mann, „aus dessen Munde oder Feder sie hervorgeht, ein heimlicher Bofewicht seyn sollte. Nur Enthusiasten konn-

„ten

Digitized by Google

„ten Voltairen zu einem Heiligen erheben.“ Sehr wahr; nur fällt der Vf. in das andere Extrem, wenn er hinzusetzt: „Selbst bey Ausbreitung der edelsten Grundsätze „war es ihm *nie* um das Wohl der Menschheit zu thun, „die zu lieben er unfähig war; selbst bey seinen wohlthätigsten Handlungen leiteten ihn *allein* Eitelkeit und „Egoismus.“ Das heifst doch gewifs hart und lieblos geurtheilt. Wie kann ein Mensch die Bewegungsgründe der Handlungen eines andern mit dieser Gewifsheit kennen lernen, dafs er befugt wäre, so bestimmt abzusprechen? — *Fast nie*, meynt der Vf., komme etwas heraus, wenn man seine Arbeiten zur Prüfung und Verbesserung vorlege. In den meisten Fällen mag das freylich wahr seyn, allein desto grofser ist auch der Gewinn des Schriftstellers, dem es wirklich um strenge Kritik und Tadel zu thun ist, wenn er so glücklich ist, einsichtsvolle Freunde zu besitzen, die auch Zeit, Lust und Freymüthigkeit genug besitzen. Die Werke mehrerer unserer grösten Schriftsteller und Dichter verdanken viel von ihrem jetzigen Werth und ihrer Vollendung der Selbstverläugnung und dem glücklichen Bestreben ihrer Verfasser, die strengen Foderungen ihrer kritischen Freunde zu befriedigen. — Die Nachtheile der Censur und die Gewalt der Censoren sind wohl (S. 64 ff.) etwas übertrieben geschildert. Nur an wenig Orten sind die Censoren so mächtige Geistestyrannen, von deren Ausspruch keine Appellation gälte, und die nicht verbunden wären, Gründe ihres Verfahrens anzugeben. Auch der Vf. führt den gewöhnlichen Grund gegen die Bücherverbote an, dafs sie ihres Zwecks verfehlten, und die Leute nur desto begieriger auf die verbotenen Bücher machten, die nun mehr gelesen würden, als vorher. Dieſs ist aber nur unter gewissen Umständen wahr. In Paris freylich ward sonst von manchem Buche; das vielleicht aufserdem Maculatur geworden wäre, sobald es verboten wurde, oft in wenig Tagen die ganze Auflage abgesetzt; allein in Deutschland möchte es schwer halten, ähnliche Beyspiele aufzustellen. Ein deutscher Buchhändler verliert sicher in den meisten Fällen, wenn ein Verlagsbuch von ihm in einem oder mehrern von den grofsen deutschen Staaten verboten wird. — Das S. 68. Friedrich d. G. ertheilte Lob bedarf grofser Einschränkung. Die Preſsfreyheit, die unter seiner Regierung herrschte, war doch immer ein sehr zweydeutiges Ding. Lessing nannte schon 1769 in einem Briefe an Hn. Nicolai die Sache bey ihrem rechten Namen (s. sämmtl. Schriften XXVII. Th. S. 256.) — S. 71. „Sollte das edelste Geschenk des Himmels, Wahrheit, Unglück stiften können? Nimmermehr!“ Und doch liefert die Geschichte, besonders die neueste Frankreichs, Beweise genug, dafs die heiligsten, unwiderlegbarsten Wahrheiten unendlich viel Böses stiften können. Freylich nur, in so fern sie mifsverstanden und gemifsbraucht werden; allein da der Vf. von jenem Satz ohne diese nöthige Einschränkung ausgeht, so sind die Folgerungen, die er aus demselben herleitet, nichts weniger, als bündig und überzeugend. — Auch Hr. v. K. hat es (S. 75.) versucht, die Rangordnung der verschiedenen Schriftstellerklassen zu bestimmen; Rec. aber kann nicht sagen, dafs es es mit mehr Glück gethan habe, als seine Vorgänger. Er weist denen, welche praktisch belehren und bessern, den ersten Platz an: den darauf folgenden räumt er solchen Männern ein, die in speculativen Wissenschaften neue, kühne Aussichten eröffnen; auf den dritten Platz endlich stellt er die, welche blofs für die angenehme Unterhaltung arbeiten. So ungefähr klassificirt schon *Abbt*, und alles, was man gegen diesen eingewendet hat, findet auch hier Anwendung. Man spielt entweder mit Wörtern, oder man mufs sehr einseitige und schiefe Vorstellungen von dem Werth, dem Nutzen, der Wirksamkeit und dem Einflufs schriftstellerischer Werke haben, wenn man die Dichter erster Gröfse den Erfindern in speculativen Wissenschaften, und diese wiederum dem blofs populären Schriftsteller, so ganz unbedingt nachsetzen kann. Sind es denn nur diese letztern, die praktisch belehren und bessern? und, wie kann man überhaupt von irgend einem Buche sagen: *es bessere?* — — Eben so halbwahr und näherer Bestimmungen höchst benöthigt sind des Vf. Behauptungen S. 86., „dafs *niemand* wohl „thue, die Schriftstellerey zu seinem einzigen Berufe „zu machen; dafs der Geschäftsmann mehr *con amore* „arbeite, mit mehr Bedacht und Auswahl ordne und „sammle, wie der, welcher vom Morgen bis zum Abend „über seinem Werke brüte u. s. w.“ Man kann Schriftsteller von Profession seyn, ohne nothwendig in das letzte Extrem zu verfallen; das aber, was Hr. v. K. von der Schriftstellerey der Geschäftsmänner sagt, ist gerade zu wider alle Erfahrung, wenigstens in Deutschland. Haben wir etwa der *Mösers* so viel? Sind sie nicht vielmehr wahre Phönixe? — Dafs in unserer Sprache noch vieles schwankend und ungewifs ist, hat leider seine Richtigkeit; nur hätten die Beyspiele S. 95. besser gewählt werden müssen. Darüber ist wohl längst kein Streit mehr, wo man *vor* oder *für*, ob man *zween*, *zwo*, oder für alle Geschlechter *zwey* brauchen müsse u. s. w. — Allerdings ist das Deutsche reich an malerischen Wörtern, schwerlich aber gehören darunter *hell*, *Lamm*, *freuen* etc. — Die gewöhnlichen deutschen Lettern vertheidigt der Vf., und eifert gegen orthographische Neuerungen, (und doch hat er selbst manche Eigenheiten: er schreibt *reyßen* für *reiſsen*, immer *wieder* für *wider*, *läſst*, *heiſst* u. s. w.); das letzte wohl mit bessern Gründen, als das erste. — Der Abschnitt über Stil und Schreibart enthält eine Menge trivialer Dinge, einiges unrichtige, und wenig tief geschöpftes. S. 117. „Da Tropen, Gleichnisse, Bilder etc. Kinder des Witzes „und der Phantasie sind, so passen sie übel dahin, wo „entweder nur die Stimme der ernsten Vernunft oder „die einfältige Herzenssprache gehört werden sollte: „denn sie zerstreuen dort die Aufmerksamkeit, hier die „Empfindung u. s. w.“ Diesen Irrthum hat niemand besser praktisch, und zum Theil auch theoretisch widerlegt, als *Lessing*. — Von der prosodischen Länge und Kürze der Sylben im Deutschen (S. 174.) hat der Vf. dergleichen falsche Vorstellungen. Er meynt, diese Länge werde durch die Mühe bestimmt, die die Sprachorgane hätten, eine Sylbe auszusprechen! — S. 189. Seit einigen Jahren sey die Ausbeute aus dem deutschen Parnass sehr armselig gewesen; die Ursache davon liege in

der einreifsenden Vernachläfsigung des Studiums der Alten, in der Art, wie auch die neuen Sprachen getrieben würden u. s. w. Die natürlichste Urfache ist wohl die, dafs vorzügliche poetifche Genies immer felten find, von jeher bey allen Nationen nur in vorübergehenden kurzen Epochen und Zeiträumen erfchienen find, und dafs fobald ein Volk in allen oder doch den mehrften Gattungen der Poefie Meifterwerke befitzt, nothwendig gegen minder vollkommene Arbeiten ein Kaltfinn entfteht, der manchen guten Kopf muthlos macht, oder doch feinem Ehrgeiz ein andres Ziel gibt. — S. 199. Die glänzendfte Periode unfer Poefie habe mit dem 7 jahr. Krieg angefangen, und ohngefehr mit dem J. 1780 aufgehört. Mit der Beftimmung des Anfangs diefer Periode hat es feine Richtigkeit, defto fchwankender und willkührlicher aber ift die Angabe ihres Schloffes. — S. 212. „Ein gutes Schaufpiel ift ein Bild aus dem wirklichen menfchlichen Leben, mit möglichfter Taufchung, von lebenden Perfonen, durch fchöne Nachahmung, in Handlung dargeftellt, in der Abficht, „dadurch einen beftimmten moralifchen Zweck bey dem Zufchauer zu „erreichen, auf eine Weife, die ihm dabey auch Vergnügen oder Unterhaltung gewähret" Diefe Befchreibung eines *guten Schaufpiels* ift ein Mufter einer *fchlechten Definition*. — S. 259. Sehr gut fetzt der Vf. die fchädlichen Folgen aus einander, die für die Jugend aus einer zu frühzeitigen, aus Büchern gefchöpften, und daher doch meift nur unbrauchbaren Welt- und Menfchenkenntnifs entftehen. Sie macht nicht klug, vorfichtig und unternehmend, nur mifstrauifch, gleichgültig und unthätig. — Auch der Vf. erklärt fich (267.) gegen die zwitterhaften hiftor. Romane, die jetzt wie die Pilze aufchiefsen und vergehn. Es gibt Leute, die ihren Verlegern Jahr aus Jahr ein zehn, zwölf und mehrere Bände liefern. Freylich ift die Waare danach, fie findet aber doch Abnehmer! — S. 282. Behauptet der Vf., die *myftifche Litteratur* fey im Sinken. An den Zeitumftänden liegt es wahrfcheinlich, dafs feit einigen Jahren weniger Bücher der Art gedruckt worden, allein gefucht werden fie leider noch immer. In den Buchläden und bey Verfteigerungen zeigt fich das unwiderfprechlich. — —

Von einem Schriftfteller über *diefen* Gegenftand ift man wohl doppelt berechtigt, Sorgfalt und Fleifs auf correcte Sprache, und logifch richtigen und zugleich eleganten Ausdruck zu erwarten: allein von diefer Seite zeichnet fich die hier angezeigte Schrift nichts weniger, als zu ihrem Vortheil aus. Von einer Menge in diefer Rückficht tadelhafter Stellen heben wir nur einige zum Beleg unfers Urtheils aus. S. 55. „Es gibt „einzelne Stellen in Gedichten, die, wie die Nebenpar„thien in gewiffen Gemälden, *ohne Nachtheil für die „allgemeine Wirkung, nie ganz ausgemahlt*, fondern „nur leicht hingeworfen, angedeutet *werden müffen*." — S. 56. „An *Reinigkeit* und *Schreibart*; an Grazie und „Harmonie der Diction, an Würde und Beftimmtheit „des Ausdrucks kann faft nie genug *gefeilt* werden." Eine goldne Regel, die der Vf. felbft beffer hätte befolgen follen. Wenn ein junger Autor nicht an *Reinigkeit, Grazie* und *Würde feilt*, wenn er den *Keim* des Guten in einer Seele *zur Reife bringt* (S. 73.) fo betreuet das Niemand; aber wenn die guten Schriftfteller, die Veteranen der Litteratur fich folche Sünden verzeihen, fo macht das die Galle rege. — S. 60. „Manchem kann es Bedürfnifs fcheinen, *einer Thorheit*, „*einem Unglück* in der gelehrten fittlichen oder politifchen „Welt, *wenn nicht vorzubeugen, doch davor zu warnen*; „*darauf aufmerkfam zu machen*." Ift diefe Wortfügung zu dulden? ift fie deutfch? S. 108. *gedrungene* Schreibart für *gedrängte*. S. 112. „Zu kurze Abfätze *brechen* „gleichfam die Rede in Fragmente *ab*." — S. 125. „Die Menge mifsrathener Nachahmungen hat gegen man„che fonft *verdiente Manier* einen unverdienten *Wider„willen* erweckt." — S. 127. „Die paar guten Gedan„ken, die doch wohl jedem irgend einmahl *durch den „Hirnkaften laufen*." — S. 187. „Welch eine herrliche, „edle Sprache, welch eine poetifche Kunft, welch ein „Feuer, welch ein erhabner Schwung der Gedanken, „und doch dabey fo viel Klarheit *dringt* aus Ramlers „Oden *hervor!*" — Der Ausdruck ift nicht felten überfüllt und tavtologifch: „Man betrachte feinen Gegen„ftand von allen Seiten und in allen feinen Theilen: „Man bringe *dies* in Gedanken in eine *gewiffe Ordnung*, „*in ein Syftem, in richtigen Zufammenhang* u. f. w." manchen *Uebellaut*, manche *Kakophonie* ausmerzen! etc. — Die Freymüthigkeit artet bisweilen in Bitterkeit und Härte aus. Rec. verachtet den politifchen Unfinn, die plumpe Partheylichkeit, die elende Ketzermacherey des Hn. v. *Schirach*, und die längft vergeffenen dramatifchen Sünden des Hn. *Plümike* fo fehr, als fie es verdienen; allein er würde aus vielen Gründen, und fchon aus einem widerftrebenden dunkeln Gefühl fich nie entfchiefsen können, mit Hn. v. *Knigge* zu fagen: „die Wahrheit *befchwachen*; ein Werk *verplümeken*." —

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Berlin*, b. Lagarde: *Aehrenlefe vom Calendertafelde*, beftehend in einer Auswahl vorzüglicher Aufsätze aus Deutfchlands Taschenbüchern. 1794. 12. Diefer Jahrgang ift bereits der zweyte. (Vom erften f. A. L. Z. 1793. Nr. 64.) Der Stoff zu den 12 Kupfern ift aus Schink's Theater zu Abdera genommen; die Aufsätze gröfstentheils aus der Naturgefchichte, Technologie und der Gefchichte der Handlung gewählt. Wenn fie, wie es fcheint, wörtlich aus andern Taschenbüchern abgefchrieben find; fo gleicht das Unternehmen zu fehr einem Nachdrucke, als dafs wir die Fortfetzung deffelben wünfchen follten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. März 1795.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Vieweg: *Salomon Maimon's Streifereyen im Gebiete der Philosophie.* Erster Theil. 272 S. 22 S. Vorr. gr. 8. 1793.

Diese Streifereyen sind nicht etwan harmlose Spaziergänge eines Luftwandlers, der bey dieser oder jener Parthie einige Augenblicke verweilt, mancherley Betrachtungen anstellt, und seinen Begleitern eröffnet. Es sind vielmehr gröstentheils ernstliche Befehdungen mit den Waffen eines kritischen Skepticismus gegen — doch wir wollen uns zu rechter Zeit des Ueberdrusses erinnern, den uns die lange Allegorie in der Vorrede zu diesem Werke verursacht hat, die, nach der Versicherung mehrerer Kenner, weder zum *Lesen*, noch zum *Studieren*, noch zum *Benutzen* ist. „Ich komme," sagt Hr. Maimon, von der Absicht dieser Streifereyen, nicht die Blöfse des Landes auszuspähen, sondern wünsche vielmehr, sie einigermafsen zudecken zu können. Geht dieses nicht anders an, als wenn ich einzelne Personen und besondre Stände benenne, die in diesem oder jenem Punkte Blöfsen zu decken haben, so werde ich mich bey ihren etwanigen Verfolgungen damit trösten, dafs ich doch etwas zum Wohl des Ganzen beygetragen habe." Folgendes der Inhalt. 1) *Ueber die Progressen der Philosophie*, veranlafst durch die Preisaufgabe der Berliner Akademie: Was hat die Metaphysik seit Leibnitz und Wolf für Progressen gemacht? Diese Frage, sagt der Vf., kann bey dem jetzigen Zustande der Philosophie in Deutschland von keiner der beiden Hauptpartheyen nach dem Wunsche der Akademie beantwortet werden. Er hat sie daher allgemeiner gefafst, und nachdem er gezeigt hat: wie und wodurch eine Wissenschaft überhaupt, und die Philosophie insbesondre, gewinnen könne, was Philosophie, und was namentlich Leibnitzische Philosophie sey; so behandelt er nun die eigentliche Hauptfrage, und findet, dafs die Philosophie seit Leibnitz a) intensive gewonnen hat, indem sie die vollkommenste Form einer Wissenschaft überhaupt erhalten hat; b) extensive, nicht nur durch einzelne Wahrheiten, sondern ganze Wissenschaften, Moral, Naturrecht und Aesthetik, aufserdem noch eine neue Art zu philosophiren, die kritische, und eine bessere skeptische. Die *reine* Philosophie kann eigentlich keinen Zuwachs mehr erhalten, indem die Logik im Wesentlichen schon seit Aristoteles, und die Transcendentalphilosophie durch Kant vollendet ist. Die angewandte und praktische hingegen ist noch der Erweiterung und Vervollkommnung fahig. Gern sagten wir unsre Gedanken über die hier vorkommende Vergleichung zwischen der Leibnitzischen und Spinozischen Philosophie, und besonders über des Vf. skeptische Fehde mit der Kritik, aber für einen Denker, der sich so schwer befriedigen läfst, wie Hr. Maimon, würde eine Ausführlichkeit nöthig seyn, wozu wir in der gegenwärtigen Zeitschrift nicht Raum haben. 2) *Ueber die Aesthetik.* Aesthetik kann nicht anders, als problematisch behandelt werden, weil das Schöne entweder eine unmittelbare subjective Empfindung, oder Folge einer besondern Associationsart ist. Problematisch nimmt daher der Vf. das Wohlgefallen am Schönen (nicht an das Schone) in den Gegenständen, als eine unmittelbare Folge *der Beurtheilung ihrer Vollkommenheit* zur Grundlage an. Aus den verschiedenen Arten dieser Vollkommenheit, d. h. der Uebereinstimmung der Objecte mit einem Begriffe, einer Regel oder einem Zwecke leitet er die besondern Arten des Schönen ab, und prüft die Meynungen anderer Philosophen mit skeptischer Strenge. Schönheit beruht nach ihm auf der gröfstmöglichen Uebereinstimmung der Wirkungen des Verstandes, oder der objectivproductiven, mit der Wirkung der productiven Einbildungskraft (des Dichtungsvermögens) zur Hervorbringung der gröfsten Summe beider Wirkungen. Die *reine* Aesthetik schlägt er vor, in zwey Haupttheile abzutheilen: 1. in die Lehre der Schönheit, welche die formellen allgemeingültigen Principien der Schönheit in sich begreift, und 2. in die Lehre der Empfindsamkeit, welche den als Zweck vorausgesetzten, durch die productive Einbildungskraft hervorzubringenden Gemüthszustand befafst. Die *angewandte* zerfällt in die Lehre der Darstellung der Schönheit in einem Gegenstande überhaupt, und in die Lehre von der Verknüpfung der Schönheit mit der Empfindsamkeit. Der ganze Aufsatz ist reich an treflichen Bemerkungen. Die Einwendungen gegen Lessing, Sulzer, Engel und Heydenreich sind so treffend, dafs wir wünschen möchten, von dem Vf. eine umständlichere Revision der Aesthetik zu erhalten. Niemand, der diese Wissenschaft aus Beruf oder zum Vergnügen studiert, darf diese Abhandlung ungelesen lassen: in Verbindung mit Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft ist das Studium derselben vornehmlich sehr lehrreich und interessant. 3) *Philosophischer Briefwechsel nebst einem demselben vorangeschickten Manifest. At nunc horrentia Martis.* Eine Fehde mit Reinhold, die mit der Frage anhob: Ob die kritische Philosophie hinreichend sey, die skeptische, so wie die dogmatische, aufzulösen? Hr. Reinhold antwortete dem Vf. nicht befriedigend genug, und dadurch ward der letzte zu wiederholten Antragen, und bey seinem Eifer für die Wissenschaft auch wohl zu anzüglichen Aeufserungen veranlafst,

anlasst, worauf Hr. *R.* den Briefwechsel abbrach. Hr. *M.* hatte gleich beym Anfange dieser Correspondenz es auf eine öffentliche Bekanntmachung derselben angelegt: darum sind seine Briefe sehr durchdacht und philosophisch ausgeführt. *R.*, dem überhäufte Geschäfte nicht Musse genug zu einem so umständlichen Briefwechsel übrig liessen, bleibt entweder bey allgemeinen Ideen stehn, oder verweist auf seine Schriften. Dies gibt Hn. *M.* zu immer neuen Klagen und Bitterkeiten Gelegenheit, und so ist denn dieser Briefwechsel (über das Recht zu dessen Mittheilung wollen wir unsre Meynung zurückhalten,) für den bescheidnen Freund der Wahrheit keine ganz angenehme Lectüre. *Non nostrum est, tantas inter se componere lites*, aber so viel können wir nicht bergen, dass Hr. *M.* sich eine ziemliche Zudringkeit dabey erlaubt habe. Wo soll der deutsche Gelehrte, der ein öffentliches Amt und seine Schriftstellerey abzuwarten hat, Zeit und Laune hernehmen, sich in solche systematische Briefwechsel einzulassen? Wir leugnen indessen keinesweges, dass Hr. *M.* manche sehr wichtige Einwürfe gemacht hat, und stimmen ihm bey, wenn er an mehreren Stellen seiner Briefe sagt: *diese* Einwürfe seyen in den Reinholdischen Schriften bisher noch nicht gehoben. 4) *Ueber die philosophischen und rhetorischen Figuren.* Figuren sind Vorstellungsarten, die in Beziehung auf ein Object nicht ursprünglich, sondern nach Gesetzen der Einbildungskraft in uns hervorgebracht werden. Die reproductive Einbildungskraft wirkt nach den Gesetzen der Ideenassociation, die productive nach den Gesetzen der Zweckmässigkeit; jene ist von der Sinnlichkeit abhängig, diese schafft aus dem, was der Sinnlichkeit dargeboten ist, Ideale. Die Uebertragung einer Vorstellung von einem Object, dem sie ursprünglich zukommt, auf die mit ihm afficirten, ist die Quelle der rhetorischen; die Vorstellung eines in seiner Art höchsten Ideals als einem reellen Objecte zugehörig, die Quelle der philosophischen Figuren. Sehr scharfsinnig unterscheidet der Vf. transcendentale Ausdrücke, solche, die materiellen und immateriellen Dingen gemein sind, von den eigentlichen Tropen, oder den transcendentalen Ausdrücken, welche der Form nach heterogenen Dingen gemein sind. So ist *Bewegung* des Gemüths, *Abbrechen* einer Rede kein Trope, wohl aber der Ausdruck; die ganze Stadt ist bestürzt. Zwischen Bewegung des Körpers und des Gemüths ist eine Aehnlichkeit, zwischen Stadt und Einwohner findet nur eine Beziehung Statt. Was die philosophischen Figuren betrifft, so zeigt der Vf. ihre Natur und Entstehungsart an Beyspielen aus der Philosophie. Dahin rechnet er die Vorstellungen von Zeit und Raum als Objecten der Anschauung an sich. Er nennt den Raum die transcendentale Form von der Verschiedenheit der äussern Objecte, nicht aber eine transcendentale Form der äussern Objecte der äussern Anschauung überhaupt. Eben so ist ihm die Zeit Form der Verschiedenheit innerer Anschauungen. Was über die Möglichkeit eines Urtheils, über das Verhältniss der Objecte zu einander beygebracht wird, (eine Frage, sagt der Vf., die sich alle Philosophen bis jetzt nicht haben einfallen lassen?) dünkt uns schon in Kants Schematismus zu liegen. Andere Beyspiele sind der leere Raum, die Uebertragung der Begriffe und Grundsätze a priori von den reellen Objecten der Anschauung auf die imaginären Dinge an sich, die Vorstellung des Relativen, als etwas Absoluten, absoluter Ort, Bewegung u. dgl. Mehreres über diese Idee hat der Vf. schon in seinem philosophischen Wörterbuche Art.: Fiction, vorgetragen. Wir gestehen gern, dass wir die gegebnen Beyspiele mit der oben angeführten Erklärung der philosophischen Figur nicht zu reimen wissen, oder es müsste die gesammte Philosophie, sie habe Namen, wie sie wolle, aus lauter Figuren bestehen. Es ist dem originellen Gedankengange des Vf. eigen, überall Täuschung zu ahnden, und ihr durch seine Distinctionen nachzuspüren; dadurch lässt er sich oft selbst von Täuschungen einnehmen, oft zerbröckelt er die Begriffe, dass sie sich kaum mehr fassen und angreifen lassen; immer aber wird die Wissenschaft durch seinen Scharfsinn und Grübelgeist mehr gewinnen, als durch die oberflächlichen und geschmackvollen Raisonnements derjenigen unserer Eclectiker, die für den ersten Anblick arbeiten.

Leipzig, b. Dyk: *Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie.* (von Gruhmann.) 1791. 182 S. gr. 8.

Die eigentliche Idee des Verfassers kann Rec. nicht auffassen und den Lesern vorlegen. „Das Buch, so sagt der Vf. selbst, soll nichts mehr seyn, als eine Summe von Ideen, die nur von weitem den möglichen Umriss der Anthropologie anzeigen; die mehr unbearbeitet hingeworfen sind, als weitläuftig ausgeführt, und deren Wahrheit noch in sich selbst, wie eine Blüthe in ihrer Knospe ruht, welche bey günstigem Sonnenschein sich mehr entwickelt und aufblüht." In dieser, so wie in den meisten Stellen des Buchs, kommt uns der Vf., wie gewisse Menschen, vor, die sich ein überaus leises Auftreten und ein eben so leises Sprechen angewöhnt haben, und durch beydes sich etwas Bedeutungsvolles und Heimliches geben, welches auf den ersten Anblick täuscht. Ideen, die nur *von weitem* den *möglichen* Umriss der Anthropologie *anzeigen*, deren Wahrheit noch *in sich* selbst *ruht*: wie leise und lispelnd! Aber man greife diese Sätzchen recht fest, und sehe ihnen steif ins Gesicht: (es wird uns doch erlaubt seyn, auch ein wenig zu bildern) so müssen sie über ihre eigne Nichtigkeit erröthen. „Die Täuschung des Lebens, des *thätigen Hinwallens* dieser (der Hogarthschen) Linie, das *Einwiegen* des *Geistes* durch das *wellenformige Aufdämmern*" (S. 113.) wie widerlich süss! und „das Erwachen des Herkules — zu neuer *kraftvoller Thatkraft*" (S. 40.) wie seltsam kräftig! Der Vf. hat es seinen Lesern schwer gemacht, aus dieser Lavater-Herderschen (S. dessen Plastik) Wörter-Umgebung seine eigenthümlichen Gedanken herauszufinden. So viel es uns gelungen ist, haben wir nichts wahrhaft Neues bemerkt: es ist Ausführung oder Anwendung einiger Ideen, die *Herder* in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, und seiner Plastik, *Camper* in seinen bekannten Schriften und *Lavater* in der Physiognomik angaben, unter folgenden Rubriken: 1) Mut-

Digitized by Google

Muttermähler 2) Physische Entwicklung des Vorstellungs-Vermögens 3) Neuer Umriss einer Temperamentslehre (nur der Umriss ist neu, die Lehre selbst nicht) 4) Einfluss der Temperamente auf das Gehirn. 5) Ueber das Genie. 6) Fähigkeiten der Köpfe zu Künsten. 7) Untersuchung der Möglichkeit eines Farbenklaviers. 8) Ueber Hogarths Schönheitslinie. 9) Bestimmung der verschiednen Organisation des Malers, Tonkünstlers, Bildhauers, Dichters. 10) Einige Bemerkungen über das Schöne und Erhabne (sind Stellenweise sehr gut.) 11) Anthropologische Geschichte der Kunst. (Viel Chimärisches.) 12) Ueber Schönheit der Gesichtsformen. (hat viel richtige Bemerkungen.) 13) Characteristische Physiognomik der Juden. 14) Ueber Religionsschwärmerey. 15) Ueber individuelle Religionsverschiedenheit nach dem Temperamenten.

Die Literatur der vorigen Jahrhunderte hat ausser allgemeinen Physiognomiken, ausser Physiognomiken des Lachens, der Handschrift, der Körperflecken, eine Menge Podoscopieen, Metoposcopieen, Melomantieen und Haematoscopieen aufzuweisen, die theils die Kenntniss des innern Menschen, theils die Kenntniss der Zukunft befördern sollten. Und wer weiss nicht, was in neuern Zeiten von Haller, Tissot, Newton, Hartley, Priestley, Irwing, Platner, Blumenbach, Tetens, Herder und mehrern, für Ideen über Organisation, Nerven, Blut, Wirkung des einen auf das andre, aller zusammen auf die Seele, und der Seele auf sie, niedergelegt worden sind. Gleichwohl darf man nur auf die tägliche Erfahrung merken, darf nur an die tausend nicht zu berechnenden Umstände denken, die auf den Menschen einfliessen, um bey diesem Puncte sehr vorsichtig zu werden, und nicht sogleich alles, was im Menschen Eignes ist, auf Gehirn, Knochenbau und dergleichen zu schieben. Man kann in andrer Rücksicht anwenden, was der Vf. S. 171. sagt: die ganze Religion, Moral des Menschen hangt oft in gewissen Augenblicken — von dem Wiegenliede seiner Amme ab. — Der Vf. findet eine Bestimmung der Religion durch Temperament. So sagt er z. B. S. 174. „*Blut.* Je wässrichter, mit fetten Theilen — leichter Umlauf des Bluts — desto mehr, desto furchtsamere Religion, gewissenhafte, behutsame Moral. *Nerve.* Je unruhiger gichtrisch sich bewegender, ätherischer Nervengeist — desto weniger Religion, spottender, satyrischer Freygeist. *Knochen.* Je fester, gedrängter, eckigter: — keine Religion, keine Moral: selbstständiger Ruhepunct, jedem Orkan trotzender Eichenstamm." Fragen wir hier erstens: welches von diesen dreyen bestimmt vorzüglich? so ist die Antwort schwer. Fragen wir zweytens: trifft solches Blut, solcher Nerve *immer* mit solcher Religion zusammen? so sagt die Erfahrung Nein. Aber *meistentheils* oder *oft?* Aber woher weiss ich, dass grade Blut, Nerve und Knochen die Ursachen sind? Ist es nicht möglich, dass z. B. unruhiger Nervengeist auch mit Schwärmerey bestehen könne? Und was dergleichen Fragen mehr sind. — Eine physiognomische Anthropologie, (wir können uns nicht recht in diesen Titel finden) wie der Vf. sie dunkel sich denkt, ist und kann nicht von wissenschaftlichem Gehalt seyn: sie kann nur eine Sammlung von Beobachtungen und von Hypothesen liefern, die zwar Uebungen des Scharfsinns, aber immer zugleich Beweise sind, dass kein erschaffner Geist ins Innre der Menschen-Natur dringe.

OEKONOMIE.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Der teutsche Obstgärtner oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtlichen Kreisen, verfasset von einigen praktischen Freunden der Obstpflege und herausgegeben von J. V. Sickler*, Pfarrer zu Klein-Fahnern in Thüringen. *Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. Zweytes Stück.* S. 89 — 168. Taf. 6 — 8. illum. *Drittes Stück.* S. 169 — 246. Taf. 9 — 11. illum. 12 schwarz. *Viertes Stück.* S. 247 — 324. Taf. 13 — 15. illum. 16 schwarz. *Fünftes Stück.* (womit der zweyte Band des ersten Jahrgangs anfängt) S. 1 — 80. Taf. 1 — 3. illum. 4 schwarz. 1794. 8.

Zweytes Stück. Erste Abtheilung. Charakteristik der Obstarten. I. *Naturgeschichte der Bäume überhaupt, und der Obstbäume insbesondere.* Immer in Rücksicht des Anwendbaren, aber geordnet, und wo möglich nach Grundsätzen behandelt. Wird fortgesetzt. II. *Birnsorten.* No. III. die kleine Margarethenbirn (T. 6.) III. *Aepfelsorten.* N. I. der rothe Sommerrosenapfel (Taf. 7.) N. II. der Veilchenapfel (Taf. 8.) Zweyte Abtheilung. Vermischte Abhandlungen. I. *Baumschulenwesen. Von der Edelschule* (Batardière); *ihrer Anlegung und Behandlung.* (Fortsetz. v. S. 77. d. 1sten Stücks). Betrifft hier vorzüglich die Beurtheilung des Bodens. II. *Die Fränkischen Baumfelder, oder Obstbau in den Feldern in der Gegend um Trabelsdorf unweit Bamberg*, von Hn. Forstverwalter *Stevoigt* zu Trabelsdorf. Die Manier der vortheilhaften Bepflanzung wird kurz und bündig gezeigt. III. *Ueber die Vortheile, die der Obstbau seinen Pflegern bringen kann.* Von Hn. *Sickler.* Nach dem Beyspiele, das der Wohnort des Vf. liefert, erläutert. IV. *Vom Anbau der Ostheimer Weichsel, oder Zwergkirsche.* Von Hn. *Stevoigt.* V. *Berichtigungen, Beobachtungen, Erfahrungen, und Vorschläge.* 1) Drey besondre Arten, die Obstsorten zu vermehren, und zu verbessern. 2) Pomologische Wunderessenz (vortreflich!) 3) Stammensammlung zu einer vorgeschlagnen Verbesserung (wegen Benennung des Erdbeerapfels.) 4) Meynungen über den Veilchenapfel. VI. *Pomologische Correspondenz.* 1) Ueber die deutschen Namen der Obstsorten. 2) Pomologische Neuigkeiten. Obstsorten aus dem Garten des Grafen Murray in der Gegend von Menin in Westflandern, von Hn. Oberstlieut. v. *Seebach.*

Drittes Stück. Erste Abtheilung. I. *Naturgeschichte der Bäume* u. s. w. (Fortsetzung). Die Betrachtung der Wurzeln wird geendigt, die des Stamms und der Rinde angefangen. II. *Birnsorten.* No. IV. die Roberts

berts Muskatellerbirn (Taf. 9.) No. V. die Magdalenenbirn (Taf. 10.) III. *Aepfel-Sorten.* No. III. der Jakobsapfel. (Taf. 11.) Zweyte Abtheilung. I. *Baumschulenwesen. Von der Besetzung des zur Edelschule (Bastardiere) zubereiteten Bodens.* (Fortsetzung.) II. *Ueber den jährigen Einfluss der Witterung auf Obstcultur und Baumpflege, und zwar etwas von dem verflossenen 1793sten Jahre,* von Hn. *Sickler.* Das minder vollkommne Gedeihen des Obstes in seiner Gegend schreibt er nicht ganz der ungünstigen Witterung, sondern vielmehr kleinen Raupen in den Blüthen und Früchten zu. III. *Ueber die Erfindung des Copulirens.* Von demselben. IV. *Bamberger Baumschulen, in der Gegend von Vorchheim,* von Hn. *Slevoigt.* Werden als einträglich, aber als übertrieben und untauglich, geschildert. V. *Ueber geschwinde Gelangung zu Obstbäumen,* von Hn. *Sickler.* Die Vermehrung durch Schnittlinge wird nach Duhamel und Christ sehr empfohlen.

Viertes Stück. Erste Abtheilung. I. *Naturgeschichte der Bäume* u. s. w. (Fortsetzung.) Betrifft die Geschichte der Gefäse und des Holzes, wo die Meynungen von Malpighi, Grew, Hales und Duhamel durchgegangen werden. II. *Birn-Sorten.* No. IV. die lange Sommer-Bergamotte (Taf. 13.). No. VII. die runde Sommer-Bergamotte. (Taf. 14.) No. VIII. die gute Christbirn (Taf. 15.) Die Anekdote bey dieser Birn ist fast eine Vorbedeutung gewesen. Ein Obsthandler rufte zu Paris in den Strasen: *Achetes des bons Chretiens, cinque pour Sol!* ein Gascogner, der die Birnen nicht kannte, rief verwunderungsvoll aus: *Par bleu! les bons Chretiens sont à bon marche à Paris.* Zweyte Abtheilung. I. *Baumschulenwesen.* Von der Behandlung der Kernreiser in der Edelschule bis zu ihrer Veredelung. (fortgesetzt.) Ueber Wartung des Bodens, Bepflanzung der Reiser, und Abhaltung schadlicher Thiere. II. *Ueber einige allgemeine Benennungen, welche bey Obstsorten gewöhnlich sind.* Die Namen Calbil, Passe-Pomme, Pearmain, werden durchgegangen. III. *Vorschlag zu besserer Vertilgung der Raupen.* Achtsamkeit auch im Herbst, und Beyhülfe des Hausgeflügels und der kleinen Vögel, sind die Hauptsache. IV. *Berichtigungen, Beobachtungen, Anfragen und Vorschläge.* Hierunter merkwürdig die Nachricht von einer Birnblüthe, die sich noch auf der schon ansetzenden Frucht behauptete, ohne zu welken.

Fünftes Stück. Erste Abtheilung. *Naturgeschichte der Bäume* u. s. w. (Fortsetzung). Handelt vom Marke der Bäume; jedoch nur gleichsam im Vorbeygehen. II. *Birn-Sorten.* No. IX. die lange Mundnetzbirn. (Taf. 1.) No. X. die kleine Pfalzgrafin (Taf. 2.) III. *Aepfel-Sorten.* No. IV. der rothe Sommererdbeer-Apfel. (Taf. 3.) Zweyte Abtheilung. I. *Baumschulen-Wesen.* (Fortsetzung.) Von der Veredelung der Kernreiser und ihrer verschiedenen Art. Die hiezu dienlichen Werkzeuge werden beschrieben und abgebildet. II. *Ueber die Nothwendigkeit, die den Obstbäumen so schädlichen Insecten zu vertilgen, und die Art und Weise, wie dieses am besten geschehen könne.* Enthält eine Einleitung und allgemeine Naturgeschichte der Insecten, die hie und da, wie z. B. bey der Meynung über die falschlich sogenannten Fühlhörner, einer Berichtigung bedarf, die der bescheidne Vf. selbst verlangt. III. *Vorschläge zur Verbesserung des Bamberger Baumhandels.* IV. *Ueber den Frost, welcher den Bäumen im Frühjahr so schädlich ist, und wie sie davor gesichert werden können.* Die Frostableiter werden empfohlen. V. *Ueber die sogenannte Obstorangerie, oder Erziehung der Obstsorten in Scherben.* Die Cultur derselben in einem Briefe des Hn. Hofr. *Diel* in Nassau-Dietz, beschrieben. VI. *Pomologische Correspondenz.*

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Berlin,* b. d. Real-Schule.: — *Specimen reliquiarum Linguae Sclavonicae in nominibus quibusdam regionum et locorum quae nunc a Germanis et hos inter in primis Marchio: Brandenb. et Pomeranis possidentur.* — D. *Joa. Car. Conr. Oelrichs.* Com. Pat. Caes. etc. etc. 1794. 24 S. 4. Der würdige Vf. widmete diese Abhandlung, der Akademie zu Halle und dem königl. Gymnasium zu Frankfurt an der Oder zu ihrer ersten hundertjärigen Jubelfeyer, und sagt in der schönen literarischen Vorrede, in welcher er vorzüglich von den Jubiläen der Universitäten und Schulen redet, die er erlebt hat: dass er in ihren *hilariis, uno eodemque anno et die ante hos centum annos, electorali dispositione et munificentia inauguratorum (officinarum humanitatis et eruditionis) nunc primum solemni ritu, ex more antiquo, publice agendis,* nicht ἀγνωὼς habe seyn wollen.

Dieser kleine Aufsatz enthält, wie alle Schriften des verdienten Vf. aufserordentliche Belesenheit und Kenntnisse der Sprachen. Erschöpft ist die Materie nicht worden, welches auch des Vf. Absicht nicht war; aber was er sagt, ist gut und gründlich. Seine Methode ist, das Slawische Wurzelwort anzuführen, und dann die Oerter anzuzeigen, welche von demselben den Namen führen. Wir vermissen dabey das Wort Stol der Sitz, wovon Stolpe, etc. benennt ist. Wilk, etc. heisst freylich der Wolf, aber welky, weliki etc. heisst auch grofs, so dass z. B. Wilkwitz eben so gut Wolfsdorf als Grofsdorf heissen könnte. S. 11. sagt der Vf. Czernebog sollte richtiger Tschernebog heissen: bestimmter wäre es gewesen: Czernebog wird Tschernebog gelesen. Auch wäre es richtiger zu sagen: Lingua Slavica statt Sclavonica.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Voss u. Leo: *Feyerabende*, von *A. F. E. Langbein*. Erster Band. 315 S. Zweyter Band. 1794. 351 S. 8.

Mit Vergnügen haben wir diese Feyerabende gelesen, die des rühmlich bekannten Vfs. nicht unwürdig sind. Obwohl der Titel hinlänglich zeiget, wie anspruchlos sie in der Welt erscheinen, so blickt doch der anmuthige Dichter und der feurige, gutmüthige Satyriker überall hervor. Die erste Erzählung im ersten Bande, den wir dem zweyten vorziehen, heißt: *Der schöne Schlafer*. Sie ist ein Feenmärchen und die Hauptfabel aus Zemire und Azor entlehnt. Wir wünschten, dass der Zwerg, Hn. L's. Azor, weniger häslich, oder seine Prinzessin Aurore nicht gar so schnell in Verlieben wäre. Wenn die Azore das Herz eines jungen Madchens einnehmen, so geschieht es wenigstens nicht mit Sturm. Selbst in der Oper, wo doch ein rascheres Fortrücken verzeihlicher ist, als in der Erzählung, gibt das Ungeheuer seiner Schönen zuerst einen rührenden Beweis seiner Liebe und seines Vertrauens. Was thut aber der Zwerg? Nichts als — eine Erklärung. Ueber die Sorglosigkeit der Prinzessin, die zweymal ihren Talisman verliert, haben wir uns auch ein wenig geargert. Diess abgerechnet, gefallen uns Einkleidung, Stil und Verse recht wohl. II. *Mord bey einer versuchten Entführung, eine Criminalgeschichte.* Ein schwedischer Officier suchte seine natürliche Tochter zu verführen, deren Mutter er schändlich verlassen hatte. Die Grosseltern, bey denen das Madchen war, merkten seine strafbaren Absichten, und lieferten ungeachtet aller Versprechungen und Drohungen das Mädchen nicht aus. Er will sie mit Gewalt rauben, und todtet bey dieser Gelegenheit die Grossmutter. Er wird eingezogen und zum Tode verurtheilt. Sein Betragen zeigt einen rasenden Bösewicht. Auch diese Geschichte ist interessant, nur unserer Meynung nach zu umständlich erzählt, besonders gegen das Ende. III. *Die Fledermaus, eine komische Geschichte*, recht unterhaltend. IV und V. *Bist du da* und *der Gasthof*; zwey poetische Erzählungen in des Vfs. launigen Manier. Im zweyten Bande scheint uns die erste Geschichte: *Lebenslauf eines Bedienten*, die übrigen an Interesse und Bearbeitung zurück zu lassen. Schade, dass sie nicht geendigt ist, und dass selbst bey guten Schriftstellern die böse Gewohnheit einreisst, Aufsätze abzubrechen und erst wieder in einem neuen Bande fortzusetzen! In Journalen mag es noch hingehen; aber in Büchern! *Das grosse Loos*, ist unbedeutend. *Die Schwanke eines berühmten Spassmachers*, eines gewissen Herrn von *Kyau*, sind angenehmer und witziger erzählt, als erfunden. *Der Krebs*. Der Stoff scheint uns gar zu mager. *Der Emigrant* und *der Advocat und der Rothmantel* konnten wohl ganz wegbleiben. Sie sind beynahe gar nichts als Ammenmärchen, und empfehlen sich weder durch besondre moralische und satyrische Züge, noch durch den Stil. Ein so guter Schriftsteller, wie Hr. Langbein, ist berechtigt dergleichen Aufsatze wegzulassen, wiewohl sie in manchem Buche keine üble Figur spielen würden. *Der kluge Knappe* hingegen und *Albert Limbach, oder der Martyrer des schönen Geschlechts*, dünken uns des Vfs. würdig zu seyn. Doch in der letztern Erzählung missbilligen wir die S. 312. geschilderte Scene. Eine Gesellschaft von Frauenzimmern, die ihrem Stande nach wenigstens einige Erziehung müssen genossen haben, und die doch einen Mann erst mit Ruthen züchtigen wollen, dann ihm Bücher, Pantoffeln, Dintenfasser und Streusandbüchsen nachwerfen, eine solche Gesellschaft erregt mehr Ekel als Lachen. Der Stil ist in beiden Bänden rein und angenehm. Einige Unrichtigkeiten haben wir doch gefunden. Im ersten Bande. *Azurblau* S. 90. *sie lustsprongen*. S. 312. *sie wattliefen*. S. 149. *die Kerls*. Die Hochdeutschen haben ausser dem Worte *Canton* keinen Plural in S. S. 83. *Und führte reissender als Windeswirbel sausst*, vermissen wir den Artikel *ein*; auch ist *sausst*, wie oben *braussi* und S. 171. *liesst* nach einer offenbar fehlerhaften Aussprache geschrieben; denn niemand spricht *braussest*, *liessest*. Aus eben dem Grunde misbilligt der Rec. Adelungs *gibt* statt *giebt*. Im zweyten Bande ist uns *Plane* statt des richtigen Plurals: *Plane*, das Oberdeutsche *kostspielig* für *kostbar* und drey Provincialismen aufgefallen; die man nur in dem kleinsten Theile Deutschlands verstehet. *Düten* S. 59. *morgeln* S. 17. und *flicken* S. 52. Bey dem Ausdrucke: *sich kampeln* (sich zanken) haben wir Adelungs Wörterbuch nach- und funden, dass er dieses Zeitwort für ein Frequentativum von *kämpfen* hält. Vielleicht ist es nicht mehr und nicht weniger, als das Hochdeutsche *kammen*. In Oesterreichischen wenigstens wird kampeln in beiden Bedeutungen gebraucht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Flora*, Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. Zweyter Jahrgang. I — IV. Bändchen. 1794. 8.

Dieser Jahrgang enthält Erzählungen, kleine Romane, Gedichte, vornemlich Fabeln, und vermischte Aufsatze.

Digitized by Google

sätze. Der letzteren sind verhältnifsmäfsig wenige. Aufserdem ist auf eine grofse Mannichfaltigkeit des Inhaltes gesehen worden, wobey man freylich nicht immer die nöthige Strenge in der Wahl erwarten kann. Wir heben hier nur die merkwürdigern Stücke aus, ohne jede Kleinigkeit anzuführen, da der Inhalt schon anderwärts angezeigt ist.

Januar — März. Abentheuer auf einer Reise nach Neuholland. (Fortsetzung vom Dec. 1793. Von Hn. *Huber*.) Eine Familie von Verurtheilten trifft, nach mancherley Schicksalen, auf der *Norfolksinsel* unvermuthet zusammen. Dieser Stoff ist, ohne hinlänglichen Plan, wie es scheint, aber theilweise mit vielem Glück bearbeitet. Die Aufmerksamkeit wird in ununterbrochener Thätigkeit erhalten, und die Charaktere, vorzüglich die weiblichen, der Francis, ihrer kleinen Tochter und ihrer Mutter, haben kühne scharfe Umrisse. Interessant, und in der Anlage wenigstens, eines Meisters würdig, sind die Scenen mit der unglücklichen und grofsherzigen *Francis Belton* auf dem Transportschiffe. Sie ist, wie man hört, wegen eines begangenen Mordes, in Betracht der Umstände, zwar losgesprochen, aber eines Diebstahls überwiesen worden. Man hat ihr ihre vierjährige Tochter gelassen; ihr Mann ist einige Jahre früher *wegen Aufruhrs* verurtheilt, und ebenfalls nach Botany-Bay gebracht worden. Sie hält ihn für todt. Diese Umstände werden mit Verstand benutzt, um das Interesse, das der Leser bey dem ersten Auftritte dieser räthselhaften Person an ihrem Schicksale nimmt, bis zur Auflösung des Knotens rege zu erhalten. Von vielen treffenden Zügen nur ein paar zur Probe! Francis erscheint zuerst in einem kränklichen Zustande, auf dem Verdeck des Schiffes, wo man ihr erlaubt hat, den Tag über zu bleiben. Ihr Aeufseres zeigt Weiblichkeit und Anstand, eine scheue Eingezogenheit und eine Art von Spannung, die sich jeder ihrer Bewegungen mittheilt. „Anfangs, heifst es, machte „*Dick* oder *Jack* einen schlechten Spafs, wenn die Frau „auf das Verdeck kam; jetzt gehen sie still neben ihr „vorbey, und einer oder der andere rückt ihr wohl gar „ein Kabeltau oder des etwas aus dem Wege." Die Dämmerung und die Nacht bringt sie unter ihren Gefährtinnen zu. Die Aengstlichkeit, womit sie hier ihre Kleine beschäftigt, sie stillet und an sich hält, und, wenn die Unholde lauter werden, *ihre arme erschöpfte Brust* anstrengt, um ihr etwas vorzuerzählen, *bis ihre Stimme unter dem höllischen Getöse kaum mehr hörbar bleibt*, ist in hohem Grade rührend und edel. Eines Abends bemerkt man zwey französische Schiffe unter dem Winde. Das Schiffsvolk geräth in Bewegung. Die Gefangenen sind auf dem Verdecke; Francis steht, mit ihrer Betty an der Hand am Rande desselben. Sie verfolgt *die dreyfarbige Flagge* mit Augen voll verhaltener Thränen. „Betty hing an ihr, und sprang vor „Freude in die Höhe, wobey sie einige französische „Worte sang. Indessen ward das Zeichen gegeben, „die Gefangenen wieder in ihre Behältnisse zu führen. „Betty hörte es und zog die Mutter fort, indem sie mit „(in) einem unbeschreiblichen, kindisch-heroischen „Tone laut fortsang: *liberté, liberté cherie!* Francis riss „das Kind in die Höhe, drückte es an sich mit einem „lauten Seufzer, der fast ein Schrey war, und die „Thränen strömten über ihr bleiches Gesicht, indem sie „schnell dem Gefangenwärter folgte." — *Fabeln nach Florian von Pfeffel*, deren in jedem Monatsstücke mehrere vorkommen. Keine Fabeln, aber *gröfstentheils* sehr niedliche Geschichtchen, in der bekannten *pracisen* Manier dieses beliebten Schriftstellers. — *Usbek.* Artig erfunden und erzählt, wie das meiste von diesem Verfasser (unterzeichnet *Ff.*) dessen kleine prosaische Aufsätze nächst Pfeffels Gedichten, (wenn nicht vielmehr beide von Einer Hand sind,) eine vorzügliche Zierde dieses Journals ausmachen. — *Briefe von Julchen Lerse.* Der Geschichte, die diesen Briefen zum Grunde liegt, fehlt es an Leben und hinlänglichem Interesse. Der Held derselben, *Mildheim*, ist am wenigsten unser Mann; er ist fast durchgehends zu geziert. Hin und wieder kommen gute Maximen vor, und die Schreibart ist, bis auf einige schweizerische Ausdrücke, rein und fliefsend. Eine Apologie des jetzt, da seine Händel und Streitigkeiten ziemlich in Vergessenheit gerathen sind, wenig angefochtenen *Lavater* hätten wir hier nicht gesucht. — *Ueber den Ehestand* nach *Dufresny.* — *Zwey Tage aus dem Leben Pastor Birners oder Lebensläufe in absteigender Linie.* Diese Lebensläufe mögen wahr, und für die Familien, die sie betreffen, auch wichtig genug seyn. Das Publicum wird sich nicht sonderlich daran erbauen. Am wenigsten mufs man hier die originelle, geistreiche, aber oft auch ausschweifende, Manier des Verfassers der Lebensläufe *in aufsteigender Linie* erwarten. Die Manier, worin diese Lebensläufe geschrieben sind, ist, wie der Gegenstand, ganz gewöhnlich und nüchtern. — *Briefe von Friedrich II. an Dem. Montbail und Madame Rocoul.* Ein angenehmes Geschenk für jeden Verehrer des grofsen Königs, mithin, wenn wir anders richtig rechnen, für *jedermann*. Der liebenswürdige Held, und mehr noch der edle, hochachtungswürdige Mensch zeigt sich auch in diesen Briefen, die dem erhabenen Vf. und den beiden Damen, an die sie gerichtet sind, gleich viel Ehre machen. An der Aechtheit ist wohl nicht zu zweifeln. — *Gedanken.* Abgerissene Sätze und Einfälle, von ungleichem Werthe. Dieser Artikel wird fortgesetzt. — *Abentheuer auf Neuholland.* (Beschlufs.) — *Letzter Wille des Ehemanns einer gelehrten Frau;* nicht ohne Salz. Das Seitenstück im April ist matt.

April — Junius. Nebst mehreren versificirten Stücken von Hn. *Pfeffel*, verdienen ausgezeichnet zu werden: *Die zwiefache Adoption*, und *der Traum des Mirzah* von *Ff.* — *Die spanische Quadrupel.* Geschichte eines Diebstahls, deren Wahrheit wir dahin gestellt lassen. — *Biographie eines Pudels* von *Ff.*; in vierzehn Capiteln. Eine niedliche Erfindung, voll Naivetät und heiterer Laune, und mit der gefälligsten Leichtigkeit vorgetragen. Der Pudel erzählt seine Geschichte selbst, seinen abgeschiedenen Brüdern in dem Elisium der Hunde, welches der Vf. in einen der grofsen Seen verlegt, die unsere Sternseher im Monde bemerken. *Die Seldorfische Familie.* Ein Probestück aus einem gröfseren Roman von Hn. *Huber*. Es fehlt diesen Fragmenten nicht

Digitized by Google

nicht an hervorſtechenden Zügen. Im Ganzen iſt aber auch hier der ſchriftſtelleriſche Charakter des Vfs. ſichtbar: ein zu einſeitiger Hang zum Sonderbaren und Auſserordentlichen, vornemlich von der düſtern Art. Der Ausdruck iſt weniger natürlich und mehr ungleich, als in der oben angezeigten *Reiſe nach Neuholland*. — *Ueber Moden*, von einer Leſerin der Flora. Eine Herzenserleichterung über den Luxus unter dem ſchönen Geſchlechte, und eine Invective gegen das *Journal der Moden*, von dem geſagt wird, daſs es „dem weibli„chen Herzen, Geiſt und Beutel, und was jedes deut„ſche Weib ſchmerzen muſs, *der Ehre unſerer Nation* „mehr geſchadet habe, als irgend ein Romanſchreiber, „der *in einer traurigen Verirrung der Phantaſie* dem „Publicum *ſittenloſe Gemälde* in die Hände ſpielen moch„te." Die ſchöne Verfaſſerin, wenn es eine iſt, drückt ſich etwas ſtark aus, wie man ſieht. *Die Brüderrache, eine Elſaſsiſche Sage*, von *Ff.* Ein Bruder laſst den andern auf die grauſamſte Weiſe durch Durſt umkommen, und ſtürzt ſich dann mit dem Pfaffen, der ihm bey dieſer Greuelthat behülflich geweſen, von dem Giebel ſeiner Burg. Die Geſchichte iſt bloſs grauſlich. — *Mariechen*, eine andere Erzählung des Vfs. iſt dafür deſto menſchenfreundlicher; ein wahres Glückskind dieſe Marie! — *Lebensläufe in abſteigender Linie.* (Fortſetzung.) In einer Anmerkung wird den *Aufſtarern* der Text geleſen, und in einer andern *den faulen Mädchen*, die ſich lieber putzen als in die Küche gehen. Das ſollten ſie freylich nicht! — *Nonchalente und Papillon.* Ein Mährchen des Grafen *Caylus.* Die Ueberſetzung iſt nicht ſchlecht gerathen.

Julius — September. Don Melchior de Sauſa, eine ſpaniſche Novelle. Gut erzählt. — *Eleonore.* Briefe eines Landmädchens aus der Stadt, das noch zu rechter Zeit auf das Land zurück kehrt. — *Der Findling*, von *Ff.* Ein perſiſches Geſchichtchen, ganz in dem anmuthigen Erzählungston dieſes Schriftſtellers. — *Die Sidorfiſche Familie.* (Fortſetzung.) — *Schreiben des Dr. Franklin an Madam Brillon.* Von *lieben Handen*; alſo von Werthe, wenn es auch weniger innern Gehalt hätte, als dieſer kleine Brief wirklich hat. Ein Schwarm von *Eintagsfliegen*, den der Philoſoph auf einem Spaziergang an der Seine beobachtete, gibt ihm Gelegenheit, das Leben der Menſchen und ſein eigenes auf eine eben ſo feine als naive Art mit dem Leben dieſer Ephemeren zu vergleichen. — Einige leſenswerthe Stücke aus den *Pieces intereſſantes et peu connues pour ſervir à l'hiſtoire et à literature.* — *Briefe von Jelchen Lerſe.* (Fortſetzung.) — *Fragmente über einen Theil von Polen, von einer Engländerin.* Beſchreibung einer Reiſe nach Willna, und des Aufenthaltes in dieſer Stadt im J. 1789. Ein willkommener Beytrag zur Kenntniſs dieſes eben nicht häufig beſuchten Erdſtrichs. Die Bemerkungen der Vfn., die jedoch einigemal zu vergeſſen ſcheint, daſs ſie eine Engländerin vorſtellen ſoll, ſind oft treffend, und das Ganze hat ein lebhaftes Colorit. Stark und erſchütternd iſt die Schilderung der untern Volksclaſſen in Lithauen S. 247 u. f. „Wie zu allen „dieſen Seelengebrechen" fährt die Vfn. fort, „nicht „mehr heftige Leidenſchaften, Tücke, Haſs, Rache, „hinzukommen, begreife ich nicht, und doch ſcheint „es die Seltenheit gewaltthätiger Handlungen zu be„weiſen. Eine Unthat, die traurigſte, weil ſie unſer „Geſchlecht begeht, dem jede Tugend ſo viel unent„behrlicher iſt, da uns die Natur mit ſo vielen nähern „Banden an die Menſchheit knüpfte, eine Unthat iſt „hier ſehr gewöhnlich, *der Kindermord* nemlich. Da „er an einem ſehr ſittenloſen Orte nicht aus Begriffen „von Scham entſtehen kann, ſo muſs man leider fürch„ten, daſs die Abweſenheit ſo vieler Verbrechen, und „das häufige Wiederholen des eben erwähnten, beides „ihren Grund in einer groſsen Abſtumpfung alles Ge„fühls hat, die aus der Erniedrigung entſtehen muſs, „in welcher die Menſchen hier leben. — Die Strafe der „Geſetze für unehliche Kinder iſt hier ganz null; die „der Kirche macht ſehr wenig Eindruck; die der Mey„nung fehlt unter der niedern Claſſe ganz. Aber die „Laſt, Kinder zu erziehen, der allgemeine Mangel an „Ermunterung, Menſch zu ſeyn, erhält die natürlich„ſten Empfindungen in einer gewiſſen Erſtarrung. Man „hat mich verſichert, daſs kein Jahr hingehe, in wel„chem an den Mühlwehren der Willia nicht acht bis „zehn neugeborne Kinder gefunden würden. Oft ſoll „man in den zahlloſen Miſthaufen vor den Thoren Lei„chen von kleinen Kindern finden, und einzelne ſchreck„liche Beyſpiele unter der *vornehmen* Claſſe muſs ich „hier verſchweigen." — *Etwas über Salency und das Roſenmädchen.* Ein Brief von 1781 an den Grafen *Caſſini.* Der wohlthätige Einfluſs ſolcher Inſtitute, wie das des bekannten Roſenfeſtes, auf den ſittlichen Charakter des Volks, iſt doch wohl problematiſch. Bey unſerm Briefſteller heiſst es auf gut franzöſiſch: „So vertritt „bey den *Salencern* ein mit Roſen bekränzter Hut die „Stelle der Geſetze, der Richter und der Policey. Eine „Roſe iſt der Keim unzählbarer Tugenden, und pflan„zet ſie von einem Geſchlechte auf das andere fort. Al„les hat ſich verändert, alles verſchlimmert. *Salency* „hat nichts von ſeiner urſprünglichen Reinheit verloren. „*Eine Roſe* war der Schild ſeiner Tugend und ſeiner „Glückſeligkeit!" Merkwürdig iſt, für unſere Operetten und Ballette wenigſtens, daſs die gefeyerten Roſenmädchen *ſehr häſslich* ſind.

October — December. Lebensläufe in abſteigender Linie. (Beſchluſs.) — Von kleinern proſaiſchen Aufſätzen zeichnen wir aus: *Richard Macvill.* Eine Novelle von *Ff.* — *Briefe von Jelchen Lerſe.* (Fortſetzung.) — *Fragmente über Polen.* (Beſchluſs.) — *Carlo Foſcarini*, in Briefen. Bis jetzt nur der Anfang einer Liebesintrigue. Die Sprache iſt noch rauh und holperig; aber der Vf. zeigt Anlage. — *Tiſchmekdoten aus der Vorzeit*, von *Ff.* *Entremets* (*Intermezzi*) nannte man vor Alters die Schaugerichte bey öffentlichen Mahlzeiten und eine Art damit verbundener, fratzenhafter Schauſpiele. Bey einem Feſte, das *Philipp der Gute* von *Burgund* zu Ryſſel in Flandern veranſtaltete, ſah man mehrere Entremets auf der Tafel. Das eine ſtellte eine Kirche vor, das andere ein Schiff, und noch eines eine ungeheure Paſtete, die mit Muſikanten angefüllt war.

Digitized by Google

war. Zugleich wurde in einer Ecke des Saales ein Zwischenspiel aufgeführt: *Die Eroberung des goldenen Vliesses durch Jason.* Bey dem Beylager *Carls des Kühnen* mit Margaretha von England ſtanden 30 koſtliche Schiffe mit Matroſen und Segel auf den Tiſchen, ſammtlich mit mancherley Braten verſehen; jedes hatte vier Nachen oder Böte voll Zugemüſs; zwiſchen jedem Schiffe war ein Tabernakel oder Zelt, unter welchem Paſteten ſtanden, u. ſ. w. Auszüge aus gleichzeitigen Kroniken. — *Mathilde. Eine ſchottiſche Novelle.* Mathilde Douglas entlauft ihrem Oheim, dem Grafen Dunbar, der ſie zwingen will, ihm ihre Hand zu geben. Sie lebt nun als *Hirtenmädchen* in einer glücklichen Verborgenheit. Allein bald lernt ſie einen *blühenden Jüngling* kennen, der ſich in ſie, und in den ſie ſich verliebt. Nach einigen *unblutigen* Fahrlichkeiten heyrathen die guten Kinder einander, wo es ſich denn zeigt, daſs der blühende Jüngling kein anderer iſt als — der *Graf Argyl.* Eine gewöhnliche Rittergeſchichte, von der beſſern Sorte jedoch, ſo weit wir nämlich nach unſerer geringen Beleſenheit in dieſem Fache urtheilen können. — Zum Schluſſe eine der kürzeſten von Hn. *Pfeffels* Fabeln.

Die zwey Perſer. An Pſyche.

In Perſien war einſt ein Bruderpaar,
Das, nach der Väter Brauch, die Sonne göttlich ehrte.
Der ältre Bruder, der ein Zweifler war,
Und ſeinen Geiſt mit kühnen Grillen nährte,
War ohne Raſt bemüht, die Gottheit auszuſpähn,
Ihr Weſen durchzuſchaun, ihr Lichtmeer zu ergründen,
Und Täge lang ihr ins Geſicht zu ſehn,
Oft ſelbſt, um Flecken auszufinden.
Der arme Philoſoph bekam zuletzt den Staar,
Und nun vermaſs er ſich, die Sonne ganz zu *läugnen.*
„Da haben wir's! Das Grübeln bringt Gefahr;
Mit mir ſoll ſich der Fall, beym Himmel nicht ereignen!“
Rief hier ſein Bruder aus, der ſtets ein Strohkopf war
Den Frömmeley und Aberglauben heizte,
Und nahm ſich heilig vor, ein Idiot zu ſeyn.
Wer will, der kann! Das Ziel, nach dem er geizte,
Lag gar nicht weit; ſein Wunſch traf pünktlich ein,
Und nun begrub der Schwärmer ſich allein
In eine finſtre Gruft. Sein ſchwindliches Gehirne
Hieſs ihn aus Gottesfurcht das Licht verſchmähn;
Damit ſein kühner Blick die Sonne nicht erzürne,
Verdammte ſich der Thor, ſie nie zu ſehn.

Wer die Vernunft gebraucht, die Gottheit zu ergründen,
Guckt ſich zuletzt die Augen aus.
Dem, der ins Dunkle ſtarrt, um ja nicht zu verblinden,
Gebührt ein Platz im Narrenhaus.
Laſs, edle Freundin, uns in unſerm engen Kreiſe,
Das Lämpchen der Vernunft der ächten Weisheit weihn,
Das iſt, der ſchönen Kunſt mit Einſicht gut zu ſeyn.
Denn nur der gute Menſch iſt weiſe.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. *Göttingen, Jena u. Leipzig: Katheder-Beleuchtung,* von *Juſtinus Pfefferkorn,* beider Rechte Doctor. *Erſte Beleuchtung,* 1794. 8 Bog. 8. — Ein neuer Beytrag zu den ſeit einiger Zeit ſchnell auf einander folgenden oberflächlichen Schriften über Univerſitäten und deren Lehrer, und zum Theil aus dieſen wieder entlehnt. Abgerechnet, daſs man in dieſer mit vielem Pomp angekündigten Beleuchtung (die dieſsmal einige Lehrer der Univerſitäten zu *Erlangen, Fulda, Gieſſen, Jena, Frankfurt, Leipzig* und *Mainz* vorführt) das nicht immer findet, was der Titel verſpricht; daſs man, ſtatt des Lehrers auf dem Katheder, oft nur den Gelehrten oder Privatmann auftreten ſieht, zeugt die Charakteriſtik ſelbſt von einer noch ungeübten Hand, die Lob und Tadel weder fein, noch verhältnifsmäſsig genug austheilt. Hier und da trifft man freylich auf Wahrheiten; weit öfterer aber auf falſche Gerüchte und Schilderungen, die grobe Partheylichkeit verrathen. Ein paar Zergliederungen würden hinreichend ſeyn, dieſs Urtheil vollkommen zu rechtfertigen. Hoffentlich bedarf aber das Publicum, bey der gegenwärtigen Lage unſerer Literatur, nur eine Hinweiſung auf das, was über dergleichen öffentliche, groſsentheils eben ſo dreiſte als ſchiefe und unwahre, Urtheile bereits von andern Recenſenten auch in dieſen Blättern erinnert wurde, um auch dieſe Broſchüre dem gerechten Schickſale der Verachtung Preis zu geben. — Das angehängte *Intelligenzblatt* iſt eine Sammlung von Witzeleyen, die wohl ehedem in gewiſſen Wochenſchriften mit Vergnügen geleſen wurden, jetzt aber jedem Leſer von Geſchmack ekeln.

Zur Geſchichte dieſer *Katheder-Beleuchtung* gehört folgende Piece:

Halle, in Comm. b. Ruff: *Litteräriſche (Literariſche) Verfolgung auf Schleichwegen.* Eine Appellation an das geſammte Publicum, und zunächſt an die Herren *Seiler* und *Harles* zu Erlangen, von *G. F. Hebmann.* 1795. 3 Bog. 8. — Worin Hr. H., der Vf. der Briefe über Erlangen u. ſ. w. den Antheil, den er an dieſer Beleuchtung hat, ſehr offenherzig angibt, gewiſſe, über ihn ergangene Gerüchte widerlegt und ſich gegen einige Recenſionen in der oberdeutſchen allg. Lit. Zeit. und in der Erlang. gel. Zeit. vertheidigt. In letzterer iſt dagegen im letzten Stücke d. J. 1795. eine Erklärung erſchienen.

Druckfehler. Nro. 13. S. 103. iſt der Name des Verlegers des *Marſorius Vind.* nicht *Hetzer* ſondern *Reiſer.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. März 1795.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Neuer Versuch zur Theodicee.* Dritter Theil.

Auch unter dem Titel:

Versuch einer Geschichte der Meynungen über Schicksal und menschliche Freyheit, von den ältesten Zeiten an bis auf die neuesten Denker, von *J. C. G. Werdermann.* 1793. 454 S. XX S. Einleitung. gr. 8.

Freyheit und Nothwendigkeit an sich und im Verhältnifs zu Gottes Allwissenheit und Weltregierung, und die Vereinbarkeit des physischen und moralischen Bösen in der Welt mit Gottes Güte und Gerechtigkeit sind die interessanten Gegenstände, welche den Vf. in diesem vor uns liegenden Werke, historisch zu behandeln gesucht hat. Sein Versuch einer Theodicee führte ihn natürlich auf den Gedanken, aus den Denkmälern der Geschichte alles aufzusuchen, was man über diese Probleme gemeynt, genuthmafset und gedacht hat, und die verschiedenen Gesichtspunkte, Ansichten und Wege darzustellen, wie man sie zu betrachten und aufzulösen pflegte.

In der Einleitung macht der Vf. vorläufig auf die Fragen und Untersuchungen aufmerksam, welche den Inhalt dieser Geschichte ausmachen, und zeichnet kurz den Gang, welchen die Vernunft von den frühesten Zeiten in der griechischen Philosophie, in den theologischen Streitigkeiten, und endlich in der neuern Philosophie von Cartes an bis auf Kant bey diesen Speculationen genommen hat. Ungern haben wir hier eine bestimmte und deutliche Darstellung seines Gesichtspunkts, seines Zwecks und Plans vermifst; er würde die Beurtheilung über das, *was er geleistet hat*, erleichtert und fixirt haben, wenn er sich erklärt hätte, *was, und wie er es leisten wolle.* Wir finden in der Vorrede S. IX. nur folgende Aeufserung über die Wahl seines Thema. „Ist „irgend eine Materie in der Philosophie, die verdient, „dafs ihre Geschichte vollständig bearbeitet werde, so „ist es, nächst der Lehre von Gott, unstreitig die: von „der menschlichen Freyheit und der Herrschaft des „Schicksals. Sie betrifft den Grund aller Religion; „denn das Schicksal ist das Band, wodurch Gott und „Welt zusammenhängen; Freyheit ist die Grundlage „der Tugend; und der Antheil, den die göttliche Vor„sehung an uns nehme, ist der Grund unsers Vertrau„ens, unsrer Furcht, unsrer Liebe zu einem höhern „Wesen."

Die Geschichte ist in drey Büchern abgehandelt. I. Buch. Meynungen der Nachdenkenden bis auf die Zeiten der christlichen Religion über Schicksal und menschliche Selbstmacht, über göttliche Vorsehung und Quelle des Bösen. 1. Abschnitt. Aelteste Spuren der menschlichen Vorstellungen über diese Aufgaben der Vernunft — S. 25. 2. Abschn. Philosophische Speculation über Freyheit und Schicksal bis in die Zeiten der griechischen Schulen — S. 72. 3. Abschn. Fortschritte dieser Lehre in den heiligen Schriften der Juden und Christen — S. 94. II. Buch. Theologische Streitigkeiten über Freyheit und Prädestination. 1. Abschn. Pelagianischer Streit — S. 111. 2. Abschn. Scholastiker — S. 130. 3. Abschn. Erasmus, Luther, Calvin, nebst den fernern Streitigkeiten in den drey kirchlichen Hauptpartheyen — S. 175. III. Buch. Meynungen der Philosophen seit Descartes über Freyheit, Schicksal und göttliche Zulassung des Uebels — S. 440. S. 172 und 441. stehet ein Verzeichnifs von Schriften, welche die abgehandelten Materien betreffen.

Was Rec. in dieser Geschichte vermifst, ist erstlich ein fester, bestimmter Gesichtspunkt. Nach dem Titel erwartet man eine historische Darstellung der mancherley, und so oft widersprechenden, Behauptungen über Freyheit und Nothwendigkeit. Diese können wiederum aus einem gedoppelten Gesichtspunkt betrachtet werden, nemlich nach den Principien der theoretischen oder praktischen Vernunft. Welches ist nun der Gegenstand, der den Vf. hauptsächlich beschäftiget? Ist es die Idee der cosmologischen, oder der praktischen Freyheit und Nothwendigkeit? In dem ersten Buche, wo er von den Behauptungen der griechischen Philosophen handelt nimmt er mehr auf die erstere, in dem dritten auf beide Rücksicht. Aber nicht allein die Behauptungen über diese Gegenstände, sondern auch über die göttliche Prascienz freyer Handlungen, über Gottes Weltregierung und Vorsehung, über die Ursache und die Absicht des physischen und moralischen Uebels in der Welt, werden in diese Geschichte mit aufgenommen, und diese verschiedenen Gegenstände durchkreuzen einander so, dafs man nicht weifs, worauf die Hauptabsicht des Vf. gerichtet war. Man könnte zwar sagen, der Vf. habe alle diese Gegenstände, Beziehungen, Rücksichten umfassen wollen, ohne das eine auszuschliefsen oder vorzuziehen, um eine vollständige Geschichte der Lehre vom Schicksal und Freyheit mit allen damit verwickelten Speculationen zu geben. Allein besser wäre es wohl gewesen, wenn er den Hauptgegenstand von den andern nicht nothwendig zusammenhangenden Materien getrennt, und diese besonders abgehandelt

Digitized by Google

gehandelt hätte. Es ist zum wenigsten sehr unangenehm, wenn man nach einer Reihe von Philosophen, welche entweder Freyheit, oder Nothwendigkeit behaupteten, auf einmal auf einen Versuch einer Theodicee, dann wieder auf Betrachtungen über die Vorsehung, geführet wird; und es ist einem nicht anders zu Muthe, als wenn man in eine Bibliothek kommt, wo Bücher aus allen Fachern unter einander stehen. Dieser Unbequemlichkeit hätte durch eine andere Einrichtung sehr leicht abgeholfen werden können.

Man kann schon daraus einsehen, dass man über diese Gegenstände keine pragmatische Geschichte erwarten dürfe. Der Vf. macht zwar gute Bemerkungen über die ersten Vorstellungen roher Menschen vom Schicksal und Freyheit, gehet dann zu den Behauptungen der griechischen Philosophen über, stellt die biblischen Vorstellungsarten dar, zeigt, was für Streitigkeiten darüber unter den Theologen bis auf die Reformation entstanden sind, und trägt endlich die mannichfaltigen Versuche, Gedanken, Untersuchungen der neuern Philosophen, meistentheils mit ihren eignen Worten, und mit Anziehung der dahin gehörigen Stellen vor. Gleichwohl hat er mehr die Materialien gesammelt, als sie selbst zu einer Geschichte verarbeitet und verbunden. Wenn sie noch besser an einander gereihet, wenn die Behauptungen immer auf ihre Quellen und Bestimmungsgründe im menschlichen Gemüthe zurückgeführt, und im Zusammenhange mit den Systemen der theoretischen und praktischen Philosophie betrachtet wären; wenn der Vf. immer den Gang der räsonnirenden Vernunft genau verfolgt, und gezeigt hätte, wie, und aus welchen Gründen sie auf diese Resultate gekommen sey: dann könnte es, wie uns dünkt, erst mit Recht eine Geschichte heissen.

Doch wir wollen nicht vergessen, dass der Vf. nur einen Versuch einer Geschichte versprochen hat, und betrachten dies Werk hauptsächlich als eine Sammlung von Materialien, verbunden mit eignen Reflexionen und Räsonnements. Bey einer solchen Sammlung kommt alles auf Vollständigkeit, Wahrheit und Auswahl an. Diesen Foderungen hat der Vf. zum Theil aber auch nicht Genüge gethan. In dem ersten Abschnitt, wo die älteren Vorstellungsarten über Schicksal und Freyheit aus den ältesten Denkmalern, der Bibel, dem Homer und Hesiod aufgesucht werden, ist, vorzüglich was die Griechen betrift, noch eine starke Nachlese übrig. S. 13. will der Vf. untersuchen, wie der *Gedanke eines höchsten unsichtbaren Herrschers* in den menschlichen Seelen entstanden sey; allein was er darüber sagt, ist nicht befriedigend. Denn durch Gefühle, von der äussern Natur veranlasst, kann die Vorstellung einer Gottheit nicht erzeugt, nur geweckt werden. Wenn es aber der Mühe werth war, dem empirischen Entstehen dieser Vorstellung nachzuforschen, so hatte es noch weit mehr mit dem Gefühle und dem Begriff der Freyheit und Nothwendigkeit geschehen sollen. In dem zweyten Abschnitte des ersten Buchs vermisst man bey Darstellung der griechischen Philosopheme das eigne Studium der Quellen; der Vf. folgt fremden Führern, und nicht allezeit mit gehöriger Behutsamkeit. Daher haben sich manche Unrichtigkeiten eingeschlichen. Nur ein Beleg. In der Darstellung des Gedankensystems des Xenophanes heisst es S. 50.: „Wenn es scheint, „dass gewisse Beschaffenheiten an den Dingen entstehen, „so ist das nichts anders, als dass sie nur in der *Zeit*-„folge entwickelt und empfindbar werden. *Auch* wenn „es scheint, dass neue Körper entstehen, so ist *dies* „nichts anders, als, sie gehen aus einer andern vorher „unbemerkten Gestalt in die jetzige hervor; der Keim „derselben wird entwickelt. Diese Keime nun sind sei-„ne Elemente u. s. w." Man könnte auch tadeln, dass der Vf. die kosmologischen Systeme der griechischen Philosophen vollständig aufgenommen hat, wenn es nicht wegen des Verhältnisses der Gottheit zur Welt geschehen wäre. Dennoch hätte dieser Zweck auf einem kürzern Wege erreicht werden können. Dieser Abschnitt ist auch nicht vollständig. Die Data, welche Plato, Aristoteles und die Stoiker zur Erörterung der praktischen Freyheit lieferten, sind grösstentheils mit Stillschweigen übergangen. Vorzüglich wunderten wir uns, dass des ersten und zweyten Kapitels der Moral des Aristoteles an den Nicomachus auch nicht mit einem Worte Erwähnung geschieht. Zur Vollständigkeit hätten auch die Gedanken der spätern Stoiker, des Plotin, des Nemesius, über Freyheit und das Böse angeführt werden sollen. — In dem ganzen zweyten Buche ist nur die Rede von den theologischen Streitigkeiten über die Gnade, Prädestination und die Freyheit des Menschen. Dieser Theil scheint auch am zweckmässigsten abgehandelt zu seyn. Das dritte Buch hätte wohl in mehreren Abtheilungen nach gewissen Perioden vorgetragen werden können. In diesem vermisst man die Einheit und leichte Uebersicht am meisten, weil zu viele Materialien in einander laufen. Die Auszüge aus den Schriften der Philosophen und die Darstellungen ihrer Gedanken sind bald kürzer, bald länger, welches auch zweckmässig ist. Bey Leibnitz, Alexander von Jech, Tetens, Kant und seinem eignen Versuche einer Theodicee ist er am ausführlichsten. Die glückliche Mittelstrasse scheint der Vf. nicht allezeit getroffen zu haben. Das Publicum hätte nichts verloren, wenn hie und da etwas weggeschnitten, hatte aber *gewinnen* können, wenn zuweilen etwas hinzugesetzt worden wäre. Denn an vielen Orten wird nur die Existenz eines Werkes gemeldet, mit einem *Urtheil*, das nichts sagt, oder nur eine magre Inhaltsanzeige gegeben; z. B. S. 424. 425. 234. 235. — Ungeachtet dieses Buch den grösten Theil des Ganzen einnimmt, so sind doch auch hier noch manche Lücken auszufüllen. So ist des Christ. Thomasius und Rousseau gar nicht erwähnt. Von Clarke's Streitigkeiten mit Leibnitz sagt der Vf. S. 233. 234. kaum ein paar Worte. S. 398. findet man die Hauptsätze von Humes Skepticismus; und doch wird seine Abhandlung über Freyheit und Nothwendigkeit gänzlich mit Stillschweigen übergangen. — Die Sprache ist nicht immer rein und fliessend genug. — Ungeachtet dieser Fehler kann doch dieses Buch als eine, wenn auch nicht vollständige, doch reichhaltige Sammlung von Materialien genutzt werden.

ANRICH

Digitized by Google

1) Aurich, b. Winter: *Vom Selbſtmord, deſſen Moralität, Urſachen und Gegenmitteln*, von *Georg Wilhelm Block*. 1792. 168 S. 8.

2) Leipzig, b. Cruſius: *Ueber die Mittel gegen die Ueberhandnehmung des Selbſtmords*. 1792. 84 S. 8.

1) Hn. *Blocks* Schrift iſt eine Umarbeitung und weitre Ausführung des kleinern Aufſatzes, womit er bey der theologiſchen Facultät in Göttingen 1784 das Acceſſit verdiente, und den er in ſeiner erſten Geſtalt der öffentlichen Bekanntmachung für unwerth hielt. Wir wollen ihren Hauptinhalt in möglichſter Kürze mittheilen. — Erſte Frage: Iſt es jemals der Natur des Menſchen und der Dinge gemäſs, iſt es vernünftig und erlaubt, oder rechtmäſsig, ſich ſelbſt umzubringen? Abgeſehen von Religion und Moral, würde es in dem Falle, wenn der Menſch *gewiſs* wüſste, daſs ſein Leben bis an den Tod überwiegend elend ſeyn werde, vernünftiger ſeyn, ſich zu *vernichten*, als fortzuleben. Religion und Tugend aber verbieten es auch in dieſem, wie in allen Fällen. (Beſtimmung deſſen, was nicht eigentlich Selbſtmord heiſſen kann.) Denn ſie lehren, daſs der Tod Uebergang in ein fortgeſetztes Leben, und das gegenwärtige überaus wichtig iſt, daſs unſer Leben allein von Gott abhängt, und Selbſtmord alſo die Ordnung der Natur gewaltſam unterbricht, daſs das Leben in keinem Falle ein Uebel, daſs jedes Leiden immer noch erträglich und nützlich ſey, daſs wir hier auch um andrer Willen leben, und nie ganz aufhören, für das Ganze wirken zu können. Zweyte Frage: Gibt es Fälle, und welche, die den Selbſtmord *entſchuldigen*, welches ſind überhaupt die Urſachen, die den Menſchen zum Selbſtmorde bringen? Bloſs die Freyheit einer Handlung macht ſie imputabel. Der Wahnſinnige macht alſo hier die erſte Ausnahme. Unbedachtſamkeit, Uebereilung aus Unwiſſenheit, und Unvorſichtigkeit gehören ebenfalls dazu: man ſollte hier nicht den Ausdruck: Selbſtmord, ſondern Selbſtentleibung, brauchen. Die Urſachen des Selbſtmords ſind theils phyſiſch, theils moraliſch, bey beiden kommt es darauf an, wie fern ſie vom Menſchen ſelbſt abhängen; die erſtern ſind die häufigern. (Der Vf. iſt hier ſehr genau und vollſtändig.) Es gibt kranke, unvorſichtige, empfindliche und ſchwermüthige, irrende, philoſophiſche, laſterhafte und leidenſchaftliche, politiſche und unglückliche Selbſtmörder. (Ueber Hannibal und Friedrich II eine ſehr gute Bemerkung: ſie waren in einer andern Lage, als Cato.) Die genannten Fälle werden mit vieler Menſchenkenntniſs genauer dargeſtellt. Dritte Frage: Was gibt es für Mittel gegen den Selbſtmord? Viel kommt auf die Erziehung an. Geſetze und Strafen helfen nicht, weil ſie die Urſachen nicht aufheben können. Sorge für die Geſundheit des Leibes und der Seele iſt das erſte Gegenmittel. Zufriedenheit, Religion — gute Behandlung der Menſchen, von Seiten der Staats u. ſ. w.

No. 2) iſt durch einen Aufſatz (wo?) veranlaſst worden, in welchem die harte und beſchimpfende Behandlung der Selbſtmörder angelegentlichſt empfohlen ward. Der Vf. behauptet, daſs Selbſtmord, intendirter und verübter, kein Gegenſtand der obrigkeitlichen Strafgerechtigkeit ſey. — Einen Menſchen, der Selbſtmord vorzuhaben ſcheine, einſperren, oder damit bedrohen, iſt verkehrt: gerichtliche Ermahnungen würden um der Oeffentlichkeit willen, Uebel ärger machen: Ankündigung eines ehrloſen Begräbniſſes? dagegen ſind ſolche Menſchen gleichgültig, und dadurch würde auch eine Unehrlichkeit auf den fallen, der einen Gehängten u. dgl. etwa rettete. Welche ſchlimme Folgen müſste dies nach ſich ziehen! Beyſpiele beweiſen es. Und was wird denn eigentlich durch ein ehrloſes Begräbniſs beſtraft? der Körper, die Familie des Entleibten: jenes iſt lächerlich, dieſes ungerecht. Wir übergehen die Gründe, womit der Vf. ſeinen ungenannten Gegner ſehr wahr und kräftig widerlegt, weil des letztern Idee ſich beynahe ſelbſt aufhebt, und gehen zu den Gegenmitteln gegen den Selbſtmord, die der Vf. namhaft macht. Fürſorge für Melancholiſche, Sorge für Aufklärung in der Religion, (wobey beſonders der Glaube an abſolute Nothwendigkeit des *eignen Wiedergutmachens* in Anſchlag kommt,) Verringerung der gerichtlichen Eide, Anſtalten, der drückenden Armuth abzuhelfen, Vorkehrungen gegen den Luxus in den mittlern Ständen, Aufhebung des Lotto, gute Gefängniſspolizey (viele Gefangene ermorden ſich wegen allzu abſcheulicher Behandlung im Gefängniſs), menſchliche Disciplin im Soldatenſtande, Verwahrung der Jugend vor der frühen Befriedigung des Geſchlechtstriebes, beſonders vor heimlichen Sünden, (den häufigen Urſachen ſchrecklicher Melancholie); dies ſind die Mittel, die der Vf. hier mit Wärme und Einſicht vorſchlägt. Er ſpricht nicht von idealiſchen Plänen, bleibt nicht beym Allgemeinen ſtehen, ſondern dringt in das Detail des wirklichen Lebens. Daher enthalten dieſe wenigen Bogen mehr praktiſch-brauchbares, als die No. 1) angezeigte Schrift. Der Vf. iſt wahrſcheinlich ein Geſchäftsmann.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Zürich, b. Orell, Geſsner u. Comp.; *Handbuch für den Staatsmann*, oder Analyſe der vorzüglichſten Werke über Politik, Geſetzgebung u. ſ. f. Aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Condorcet*, *Peyſſonel* u. ſ. f. Erſter Theil. 340 S. Zweyter Theil. 248 S. 1791. 8.

Die *Bibliotheque de l'homme public*, wovon dieſes Handbuch eine Ueberſetzung iſt, hat in ihrem Fortgange nicht einmal den geringen Erwartungen entſprochen, welche Sachkundige damals, als der Plan dieſes Werkes bekannt ward, und die erſten Bände erſchienen, davon gehegt hatten. So geringe auch der Nutzen ſeyn mochte, den Auszüge aus ältern Schriftſtellern über Staatswiſſenſchaften in unſerm zum ſuperficiellen Studium ohnehin nur allzugeneigtem Zeitalter ſtifteten, ſo ſicher es auch war, daſs der, welcher das

Syſtem des *Plato*, des *Ariſtoteles*, des *Bodin* u. ſ. f. kennen lernen wollte, und ſie in ihren Urſprachen nicht leſen konnte, von einer guten Ueberſetzung allemal gröſsern Vortheil, als von einem ſolchen Auszuge zu hoffen hatte; ſo liefs ſich denn doch noch eher ein vernünftiger Zweck des Unternehmens abſehen, wenn es ſich blofs auf Bücher dieſer Art eingeſchränkt hatte. Sobald aber der Plan auf die Schriften von *Hume, Smith, Cumberland* u. ſ. f.; endlich gar auf *Puffendorfs Naturrecht*, auf *Montesquieu's Geiſt der Geſetze*, auf *Bolingbroke's Briefe über die Geſchichte*, kurz, auf Bücher ausgedehnt ward, die ſich jedermann ohne alle Mühe verſchaffen kann, und die man, wenn man ſie überhaupt zu verſtehen im Stande iſt, weit leichter verſtehen wird, wenn man ſie im Ganzen lieſet: ſo zeigte ſich klar, dafs die Sache nichts weiter als eine elende merkantiliſche Speculation zum Grunde hatte. Da indeſſen dieſe Sammlung, (die, ſoviel Rec. bekannt worden, auf *vier und zwanzig* Bände angelaufen iſt,) trotz ihrer Armſeligkeit, im Original vielen Abſatz gefunden hat, ſo kann vielleicht auch eine deutſche Ueberſetzung noch wohl ihr Glück machen.

Die vor uns liegende iſt ſo gut und lesbar, als der, welcher die Schreibart des Originals kennt, ſie nur immer verlangen konnte. Denn es gehört mit zu den charakteriſtiſchen Eigenſchaften dieſer Compilation, dafs ſie gröſstentheils in einem unangenehmen, holprichten, abgebrochnen und verworrnen Stil abgefaſst iſt. Der Ueberſetzer hat ſich nicht gerade die undankbare Mühe gegeben, dieſen Stil zu verbeſſern; er hat ihn aber auch nirgends verſchlimmert, ſondern allenthalben mit Treue und Deutlichkeit übergetragen. Mehr konnte man ihm, wenn es einmal entſchieden war, dafs dieſe politiſche Trödelkammer in unſrer Sprache exiſtiren ſollte, nicht zumuthen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Stockholm*, in d. Königl. Druckerey: *Til Kongl. Maiet. Kongl. Statz-Utredningens underdåniga Betänkande angående Spannmåls Magazins Directionen och de under den förvaltning ſtående ämnen.* (Unterthänigſtes Bedenken der Königl. Staats-Deputation an Sr. Maj., betreffend die Direction der Königl. Getraide-Magazine und die unter Verwaltung dieſer Direction, geſtellte Gegenſtände.) 1793. 4½ B. 8. Dergleichen Amtsbedenken von Staatsmännern, die gerade über die ihnen aufgegebene Materien aus den erſten Quellen die beſten und zuverläſsigſten Nachrichten zu geben im Stande ſind, haben einen vorzüglichen Werth, und dafs ſie in Schweden ſo oft öffentlich gedruckt werden, trägt zur gegründeten Kenntnifs der dortigen Staatswirthſchaft nicht wenig bey. Unter der angeordneten Königl. Getraide-Direction in Schweden ſtehen, 1) die Einnahme der Arrende für das Brantweinbrennen zu eigenem Behuf, und der Verkauf des Brantweins im kleinen auf dem Lande und in den Städten. Es ward nemlich i. J. 1787. den Einwohnern im Reich gegen eine gewiſse Arrende auf 10 Jahr von 1788 bis zum Schluſs des 1797. dieſe Freyheit zugeſtanden, und zwar wird für das Brantweinbrennen zum häuslichen Bedürfniſs, auf dem Lande, bey Anfang eines jeden Jahrs eine gewiſſe Parthey Roggen, in den Städten aber, ſo wie überhaupt in Städten und auf dem Lande für die Erlaubniſs, den Brantwein auszuſchenken, ein gewiſſes Geld bezahlt. Die mehreſten Güterbeſitzer und Städte haben dieſe Arrende angenommen. Nur die Einwohner in Gothenburg und Bohus Lehn, und die dortigen Städte, wie auch die Städte Nyſtad, Raumo und Wisby nicht, und da ſind alſo noch die Kronbrennereyen geblieben. Das ganze Einkommen von der übernommenen Arrende beträgt jährlich per medium 286,698 Rthlr. 33 Schill. Die Deputation findet die Methode, wie ſolche eingehoben wird, unanwendbar, unſicher und unnöthig, und thut dazu beſsere Vorſchläge. 2) Die noch fortdauernden Kornbrennereyen, und deren Betrieb, nebſt dem Verkauf der niedergelegten Brennereyen. Die mehreſten dieſer Königl. in den J. 1776 bis 1778. mit vielen Koſten angelegten Brennereyen, die doch nicht ſo einträglich geweſen, als man ſich vorgeſtellt hat, wurden durch die von den mehreſten Orten im Reich angenommene Arrende, gröſstentheils unnütz. Im J. 1791. waren nur noch 16 ſolche Brennereyen im Gange, wo ſtatt 114000 T. Getraide nur 66,286 T. gebrannt ward, und die nur 28,753 Rthlr. 46 Schill. eintrugen. Die Direction unterſucht die Urſachen dieſes geringen Einkommens. Sie berechnet, dafs für die obenangezeigten Orte, wo die Brandweinsarende nicht angenommen iſt, zwiſchen 11 bis 1200,000 Kannen Brantwein nöthig ſind, wozu, wenn man 20 Kannen Brantwein auf jede Tonne Getraide rechnet, etwa 60000 T. Getraide gehören. Sie zeigt, wie die Brennereyen an dieſen Orten am beſten getrieben, vertheilt und eingerichtet werden müſſen, ſo dafs die Krone doch wenigſtens 48000 Rthlr. davon gewinne. 3) Die Oberaufſicht auf die Errichtung der nöthigen Getraide-Magazine, die aus dem Fond der niedergelegten Brennereyen, angelegt werden ſollten, der aber durch den letzten Krieg eine groſse Verminderung erlitten hat, und gröſstentheils dazu iſt verwandt worden. Es werden alſo hier andere Vorſchläge zur Einrichtung dieſer Magazine und deren Verwaltung gemacht, die für die jetzigen Umſtände Schwedens paſsen. Die Direction hält eine ſo weite Ausdehnung der Kornmagazine, die ſich auf Kornhandel und Aufkauf gründet, und andere Handelsſpeculanten gewiſſermaſsen hindert, ihr Geld zu gleichem Endzweck anzuwenden, von der einen Seite ſo unnöthig, als von der andern das Geld dazu fehlt; es ſey immer genug, wenn dadurch nur blofs ſowohl das übertriebene Steigen als Fallen des Getraides im Preiſe, verhindert werde. Dazu wird ein Fond von 4 bis 500,000 Rthlr. vorgeſchlagen. Die dabey zu machenden Erſparungen werden gezeigt, da die Unkoſten jetzt allein an 60,000 Rthlr. ſteigen. 4) Der Vorrath an Getraide und Proviant, der vom letzten Kriege übrig geblieben iſt. Er iſt zu 413,000 Rthlr. berechnet, dürfte aber beym Verkauf kaum über die Hälfte einbringen. In den übrigen Detail dürfen wir uns hier für Ausländer nicht einlaſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SALZBURG, b. Duyle: *Jakob Danzers*, des unmittelbaren Reichsstifts Ilmy Benediktiners, Hochfürstl. Erzbischöfl. geistlichen Raths, d. Z. an der hohen Schule in Salzburg der Moral- und Pastoraltheolgie ordentl. Lehrers *Anleitung zur christlichen Moral* für seine Schüler in Privatstunden. Zum *zweyten* von dem Verfasser selbst *verbesserte Auflage*. *Zweyter Band*. 1792. 588 S. *Dritter Band*. 1792. 850 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. spricht mit vieler Bescheidenheit von dem Werth seines Buchs in der Vorrede zum 3 Theil, und zeigt zugleich den Gesichtspunct an, aus welchem er dasselbe will betrachtet haben. „Es ist," sagt er, „der „erste Versuch, in unsere Schulmoral mehr Licht zu „bringen, sie vom scholastischen Wuste zu reinigen, „die Tugendlehre aus dem Schutte sinnloser Sprachfor„meln, peripatetischer Terminologie und hieroglyphi„scher Fratzen herauszuheben und sie in einer gemein„verständlichen Sprache vorzutragen, Vernunft und „Offenbarung zu vereinigen, praktische Grundsätze „aufzustellen und sie in ein System zu bringen, die „Philosophie mit der Theologie auszusöhnen. Die ersten „Versuche können nie die vollkommensten seyn, und „wenn man auf einmal zu viel Licht auf einen gewissen „Gegenstand hinwirft; so sehen schwache Augen das „nicht mehr, was man ihnen hat sichtbar machen wollen." Dass Hr. D. das wirklich geleistet habe, was er sich hier zur Absicht gemacht, wird jeder Unpartheyische einräumen und gestehen, dass seine Moral zu den classischen Werken der Römischen Kirche gehöre, welches seine Vorgänger so sehr übertrifft, als die moralischen Systeme der protestantischen Theologen die aus dem vorigen Jahrhundert übertreffen. Hr. D. ist mit den Schriften der protestantischen Theologen genau bekannt, ohne die seiner Kirche bey Seite zu setzen, und hat die Regel des Apostels genau beobachtet; Prüfet alles und das Gute behaltet. Philosophie und Theologie sind genau mit einander vereiniget, und die erste nimmt bey weitem den grösten Theil seines Buchs ein. Der *zweyte Band* handelt von der *unmoralischen Beschaffenheit der Menschen*, *in 2 Hauptstücken*. Das *erste* enthält Untersuchungen, über den Einfluss der Lehre von dem Uebel auf die Moral, die Grundursache des Uebels, die Sünde des ersten Menschenpaars, die Verbreitung des moralischen Uebels und die Grundursachen davon, und eine nähere Bestimmung der Sünde, der mannichfaltigen Ausbrüche und Aeusserungen derselben, nebst den Heilsmitteln dagegen nach der Vernunft und Offenbarung; das *zweyte* die Lehre von der moralischen Besserung des Menschen und den dahin (dazu) dienlichen Mitteln oder sittliche Heilungskunde als ein Theil der allgemeinen Ascetik. Dass vieles aus der Dogmatik hier mit vorkommen müsse, wird man aus dieser Inhaltsanzeige leicht vermuthen, und wenn gleich der Vf. eigentlich dogmatische Untersuchungen möglichst zu vermeiden gesucht, und alles mehr auf der moralischen Seite betrachtet hat; so hat er doch nicht vermeiden können, sich auf die Sache selbst einzulassen. Man findet aber auch hier den aufgeklärten denkenden Mann, der von den Fesseln der Vorurtheile sich zu befreyen gewusst hat, mit vieler Freymüthigkeit die vernunft- und schriftwidrigen Vorstellungen der mehresten Theologen seiner Kirche rügt, ohne dem wesentlichen Lehrbegriff der letztern zu nahe zu treten, und sich zu der Parthey der aufgeklärtern Theologen der lutherischen Kirche hält, wobey freylich die neuesten Untersuchungen noch nicht benutzt werden konnten. Eine flüchtige Uebersicht wird einen jeden leicht davon überzeugen. Bey der Geschichte vom Fall tritt der Vf. mehrentheils der Erklärung Jerusalems und Eichhorns in der Urgeschichte bey, wo der Satan ganz aus dem Spiel gelassen wird, die redende Schlange, die angekündigten Strafen und andere Nebenumstände als dichterische Vorstellungen betrachtet, und alle traurige Folgen des Essens von der verbotenen Frucht aus der Hypothese der Giftpflanze und der dadurch verstärkten Sinnlichkeit hergeleitet werden. Am Ende ist aber eine Nachlese aus den Kantischen Bemerkungen über die Geschichte des Falls in der Berliner Monatsschrift beygefügt, und in der Vorrede zum dritten Band gesteht der Vf. selbst ein, dass diese Abhandlung noch einer Ausbesserung bedürfe. Die Zurechnung des Falles Adams wird als eine vernunftwidrige Lehre gänzlich verworfen. In der Lehre von den Sakramenten findet man nichts von dem Satze: dass sie wirken *ex opere operato*, vielmehr werden sie als symbolische Handlungen zur Beförderung der moralischen Besserung betrachtet, die nur durch den rechten Gebrauch ihre Wirkung äussern können. Die Satisfactionen und der Ablass werden zur kirchlichen Disciplin gerechnet, und die Ablasse nach dem Tode als ganz unzulässig betrachtet; dagegen wird ausdrücklich erinnert, dass die auferlegten Besserungsmittel durch den Ablass nicht können aufgehoben werden. S. 548. macht Hr. D. die Bemerkung; die neueste Erfindung des Ablasses waren die privilegirten Altare, von welchen man noch nicht einig sey, was dieses Privilegium eigentlich heissen oder wirken solle; Pius VI. habe bey seinem Aufenthalte in Deutschland, einigen hundert Priestern das selt-

Digitized by Google

same Privilegium ertheilt, dass, wenn sie an gewissen Tagen an den Altar gehen, und so lange sie sich bey dem Altar aufhalten, der Altar privilegirt seyn solle. *Vergebung der Sünden* ist dem Vf. Wohlgefallen Gottes an der Besserung, so wie das Gegentheil Missfallen an der Sünde. Ueber den Missbrauch der *Beichte* wird in einer weitläuftigen Anmerkung S. 488. sehr vernünftig geurtheilt, weit vernünftiger, als es noch manche Lutherische Theologen zu thun pflegen. Eben so freymüthig urtheilt Hr. *D.* auch im 3 B. S. 301. über die Muster der Heiligen, indem er erinnert, dass diese nicht immer nachzuahmen waren, und am wenigsten in Absicht auf ihr unthätiges Leben, und die grössere Vollkommenheit, die sie darin suchten. Dass Hr. *D.* durch diese freyen Aeusserungen sich viele Verketzerungen und Verfolgungen zugezogen habe, worüber er in den Vorreden dem Publicum seine Klagen vorlegt, wird man sich nicht wundern; vielmehr sich freuen, dass er sich mit dem Beyfall aufgeklärter Theologen und dem Schutz weiser Fürsten des katholischen Deutschlands trösten kann.

Das System, welches Hr. *D.* angenommen, ist dasjenige, welches ehemals allgemein herrschend war, ehe die kritische Philosophie einiges Ansehen erhalten hatte, hauptsächlich so wie es in der *Leffischen* Moral zum Grunde liegt. Er bauet daher alle Verbindlichkeit zur Beobachtung des Moralgesetzes auf die Beförderung allgemeiner Glückseligkeit; *moralischböse* und *gemeinschädlich* sind ihm daher gleichbedeutende Dinge. Jede Pflicht bezieht sich nach seiner Meynung auf die allgemeine Glückseligkeit der Menschen; es gibt also keine Pflicht gegen Gott in eigentlicher Bedeutung. Wenn die Handlungen unter der Assistenz und Direction der Vernunft geschehen, denn werden sie *freye* Handlungen; sind mit diesen freyen Handlungen gute und böse Folgen verbunden, denn sind sie *moralisch gut* oder *böse*. Die *Selbstliebe* nennt er den *Grundtrieb* und die *Grundursache alles guten*, eben so bey ihrer Ausartung die *Quelle des moralischen Uebels*. Daraus leitet er alle andere Triebe her; auch die Menschenliebe ist ihm in ihrer Grundlage nichts anders als Aeusserung, Verbreitung und Ausdehnung der Selbstliebe. Wenn der Grundtrieb der Selbstliebe auf unrechte Gegenstände stösst, dass er das Scheingute statt des wahren ergreift etc. so wird er das misskannte Uebel wählen und muss es wählen. Die Schadlichkeit und Bösartigkeit der Selbstliebe liegt also nicht in ihrem Wesen selbst, sondern in ihrem Uebermass, in einem Missverhältniss, in ihrer unrechten Anwendung und in einer schiefen Richtung. Die Ursache davon ist die Eingeschränktheit des menschlichen Verstandes. Die *Reue* entsteht aus dem Bewusstseyn, dass man falsche Grundsätze befolgt und sich dadurch einen Schaden zugezogen habe; *Schaam* aus der Vorstellung, dass man nach schändlichen Grundsätzen gehandelt. Der letzte Grund der Reue ist der sich selbst freywillig zugefügte Schade. Wie manche Schwierigkeiten und Inconsequenzen mit diesem System verbunden sind, wird der Vf. bey reiferer Ueberlegung vielleicht selbst noch einsehen, da doch am Ende alles auf Beförderung *eigener*, nicht *allgemeiner* Glückseligkeit, sich gründet und moralische Freyheit, (über welche sich der Vf. nicht bestimmt erklärt hat,) sehr dabey ins Gedränge kommt, wenn alles auf Instinct gebauet wird, und Vernunft nur die Handlangerin dabey ist. Indess ist nicht zu leugnen, dass der Vf. sein System sehr scharfsinnig ausgeführt und viele feine Bemerkungen beygebracht hat; man sieht, was er hätte leisten können, wenn er mit der Kantischen Philosophie vertrauter worden wäre, und die Grundsätze derselben auf die Moral angewendet hätte. Hr. *D.* hat sich darüber in der Vorrede zum 3ten Bande erklärt, dass er nach seiner Ueberzeugung das Glückseligkeitssystem noch nicht verlassen könne, weil er es für das wahreste halte; und es wäre ungerecht, ihm darüber Vorwürfe zu machen. Aber die Einwendungen, welche er gegen das Kantische System macht, und die offenbar auf Missverstand beruhen, beweisen, dass er in den Geist desselben noch nicht eingedrungen sey, und wenn dieses geschehen wäre, er wenigstens in vielen Stücken anders urtheilen würde. Es ist aber hier der Ort nicht, darüber zu streiten. Nur einige Erinnerungen sind vielleicht geschickt, die Aufmerksamkeit des unpartheyischen, wahrheitsliebenden Vf. rege zu machen. Wenn derselbe vorgibt: das, was *J. W. Schmid* in seinem Buche: über den Geist der Sittenlehre Jesu, S. 112. behauptet, dass der Grundsatz: befördere deine Vollkommenheit und Glückseligkeit (als *höchster* Grundsatz betrachtet) unter allen der unvollkommenste, unsicherste und gefahrlichste sey, indem er der wahren Tugend und Sittlichkeit offenbar zum grössten Nachtheil gereiche, sey zwar gesagt, aber nicht bewiesen: so hat Hr. *D.* übersehen, dass dieses S. 113—145. also in 15 Blattern jener Schrift und so auch von Kant selbst und vielen andern besonders in *C. Ch. E. Schmids* Moralphilosophie noch ausführlicher sey bewiesen worden. Wenn er ferner meynt; das Kantische Princip: handle so, dass du wollen kannst, deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz für alle vernünftige Wesen seyn, ware mit dem: befördere die höchste Ordnung und Vollkommenheit der ganzen Menschheit, völlig einerley: so hat er wohl den Sinn des erstern nicht recht eingesehen, indem *dasselbe die* Form, das letztere aber die Materie der Handlung ausdruckt, jenes also viel allgemeiner ist und sich auf Handlungen aller vernünftigen Wesen, selbst Gottes gegen die ganze vernünftige Natur, nicht blos der Menschen gegen Menschen bezieht, so wie dieses von mehrern schon weitläufig ist gezeigt worden. Dass endlich Hr. *D.* über Dunkelheit der Kantischen Schriften klagt, wundert Rec. nicht; aber der Wunsch, dass die Kantischen Lehren von andern deutlicher möchten vorgetragen werden, ist doch nun durch neuere Schriften hinlänglich erfüllt worden. Die Anordnung der Materien im 2ten Bande ist sehr regelmässig; nur kann es Rec. nicht billigen, dass die Laster nach dem Muster einiger neuern protestantischen Theologen von der Tugend getrennt und jene schon im 2ten Band, diese aber erst im 3ten abgehandelt sind. Es ist leicht einzusehen, dass durch diese Trennung genau verbundener Materien

nicht

Digitized by Google

nicht nur Wiederhohlung unvermeidlich sey, sondern auch die Deutlichkeit sehr leiden müsse, wenn zuerst von den Lastern gehandelt wird, ehe gezeigt worden ist, was Tugend sey. Die Verbindung der Tugenden und Laster ist unstreitig einfacher und dem Zweck angemessener.

Die von dem Vf. angenommenen Grundsätze liegen auch, wie man leicht vermuthen kann, bey der Ausführung der einzelnen Pflichten im *dritten Bande* zum Grunde. So gern Rec. sich länger bey diesem unstreitig wichtigsten Bande verweilen möchte, so sehr sieht er sich doch genöthiget, sich nur auf einige Bemerkungen einzuschränken. Er vermisst darin zuförderst die gehörige Gleichheit in der Ausführung der Materien. Von der *Liebe gegen Gott* ist sehr weitläuftig gehandelt worden; desto kürzer und unvollständiger aber von dem *Vertrauen auf Gott*. Bey den Pflichten gegen sich selbst findet man keine bestimmten Begriffe von Keuschheit, Mäßigkeit u. dgl. obgleich vieles Einzelne von der Beschaffenheit derselben ist gesagt worden. Was *Menschenliebe* und *Güte* sey, hat der Vf. gar nicht gezeigt, dagegen nimmt er 2 Hauptgattungen der Pflichten gegen andere an, Gerechtigkeit und Billigkeit. *Gerechtigkeit* nennt er die herrschende Gesinnung, allezeit zu thun, was die vollkommenen Pflichten von uns fodern, *Billigkeit* aber, die Gesinnung, allezeit zu thun, was unvollkommenen Pflichten gemäss ist; wo *Billigkeit* offenbar mit *Güte* ist verwechselt worden. Auser diesen Mängeln findet man aber desto mehr Vortreffliches in diesem Bande, und ein Reichthum von fruchtbaren Gedanken in der genauen Entwickelung der Pflichten, Bewegungsgründe, Quellen und Hülfsmittel, und manche Materien, z. E. von der Wohlthätigkeit und vom Selbstmord, besonders von den hypothetischen Pflichten sind sehr gründlich und ausführlich behandelt worden, so dass ein jeder Leser, von welcher Kirchenparthey er auch sey, das Buch nicht ohne Belehrung und inniger Zufriedenheit wird aus den Händen legen, und Rec. nicht zweifelt, dass selbiges viel zur weitern Aufklarung beytragen werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Berlin u. Leipzig, b. Klofs: *Beichtreden am Krankenbette*, von M. *Johann Adam Mayer*, Diakon der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Speyer und des hochfürstlichen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen ordentlichem Mitgliede. Erstes Bändchen. Zwote Auflage. 1792. 111. S. Zweytes Bändchen. 1792. 124 S. Drittes Bändchen. 1795. 306 S. 8.

2) Heilbronn u. Rothenburg, b. Klofs: *Neue Beichtreden am Krankenbette*, von M. *Johann Adam Mayer*. 1795. 306 S. 8. (16 gr.)

3) Speyer, b. Kranzbühler: *Sechs Abendandachten* im Bürgerhospitale zu Speyer gehalten von M. *Johann Adam Mayer*. Nebst einer getreuen Erzählung derjenigen Unfälle, welche Speyer während des dritten Aufenthalts der französischen Truppen betroffen haben. 1794. 108 S. 8.

Die *Beichtreden* haben unstreitig viel Gutes, und können angehenden Predigern sehr nützlich seyn, um Materialien daraus zu sammeln, und sich eine gute Methode von Anreden an die Kranken zu eigen zu machen. Sie sind nicht blofs paränetisch, sondern auch belehrend, indem der Vf. immer eine Bibelstelle oder einen Liedervers zum Grunde legt, sie stückweise durchgeht, und auf den Kranken anwendet. Dieß ist in einem sehr planen und faßlichen Vortrage, der doch zugleich nicht wenig Rührendes hat, geschehen, so wie die Anrede an grobe Sünder nicht stürmende Bestrafung, sondern sanft bekehrende Sündenrüge ist. In der Vorrede hat Hr. *M.* manche sehr richtige und zu empfehlende Grundsätze geäußert, besonders dass man durch die Benutzung der besondern Lebensumstände des Kranken denselben ans Herz kommen müsse, und dass die katechetische Wiederholung zum Behalten der vorgetragenen Wahrheiten von grosem Nutzen sey. Sehr traurig ist es, dass der Vf. die Beicht- und Absolutionsformulare nicht selbst machen dürfen, sondern sich darinnen nach der Kirchenagende richten müssen. Ein Vorzug dieser Sammlung ist auch dieser, dass für alle Arten von Kranken Anreden darinnen befindlich sind, und im dritten Bande, besonders in den neuen Beichtreden, auch für die Anwesenden gesorgt ist. So sehr aber der Vf. manche geläuterte Begriffe gezeigt, und manche Vorurtheile gut widerlegt hat; z. B. dass ein schwerer Tod nur bey dem Gottlosen statt finde; so sehr ist es zu beklagen, dass er sich von manchen verjährten falschen Ideen noch nicht losmachen können, die der Moralität und reinen Verehrung Gottes in der That sehr nachtheilig sind. Welche unwürdige Ideen muss es von Gott erregen, wenn der Vf. so oft vom *Zorne Gottes* redet, S. 7. sagt: Gott handele nicht ungerecht, wenn er sein Antlitz verbärge, oder die Kranken *im Zorn* verliefs; S. 36., dass Gott die Gottlosen auf das Schlüpfrige hinstelle, und sie in das Verderben hineinstürze; wie gefährlich für die Sittlichkeit, wenn in der 7ten Betrachtung einem Jüngling, der viele grobe Ausschweifungen begangen hat, die *Vergebung aller seiner Sünden* und *die ganze ewige Seligkeit* verheifsen wird, wenn er Busse thue, an Christum glaube, und den Vorsatz fasse, sich zu bessern; und wie spielend, wenn er S. 195. im 2ten B. die vollendeten Gerechten mit Jesu lässt zu Tische sitzen, essen und trinken, Kronen und Scepter tragen, und mit ihm herrschen, ohne nur einen Wink davon zu geben, dass es bildliche Redensart sey. Eben dieß kommt auch in der Beschreibung der ewigen Seligkeit am Ende von No. 2) vor, wo überhaupt der Vf. die Beschaffenheit der Seligkeit genauer bestimmt hat, als sich davon sagen und denken lässt. Die Methode, deren sich Hr. *M.* bey einer Person, die Mangel an Gesicht und Gehör hat, bedient, und die er am Anfange von No. 3) beschreibt, ist sehr zu empfehlen. Nur sollte sich auch hier nicht alles um die Idee von Vergebung

Digitized by Google

der Sünden herumdrehen, da dieſs zwar beruhiget, aber auch die ächte Beſſerung hindert. — Die *Abendandachten* erheben ſich wenig über das Gewöhnliche. Die Urſachen der Drangſale werden zu einſeitig betrachtet, bloſs als Strafgerichte Gottes, andere Urſachen in Abſicht auf die Beförderung des Wohls des Ganzen werden ausdrücklich verworfen. In allen ſeinen aſcetiſchen Schriften hat der Vf. das Eigne, daſs zu viele ganz unverſtändliche Stellen des alten Teſtaments und dunkle orientaliſche Redensarten in die Rede eingeflochten werden. Auch der Stil iſt nicht kraftvoll genug, ſonſt aber ſehr populär und herzlich, ſo, daſs die Reden ihren Zweck nicht werden verfehlt haben, und auch in ähnlichen Fällen gute Wirkung thun werden. — Die Erzählung von den Drangſalen, welche Speyer durch die franzöſiſchen Truppen erlitten hat, iſt ſchauderhaft zu leſen, und verdient doch allen Glauben, weil der Vf. Augenzeuge von allem geweſen iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Schleswig* u. *Leipzig*, b. Boje: *Iſt es rathſam, bey unſerm bisherigen Glauben an die Weiſſagungen der Bibel von unſerm Herren Chriſto zu bleiben?* beantwortet von *J. C. Callſen* Generalſuperintendent *(em)* und Obercenſſorialrath *(e)* des Herzogthums Holſtein. Zweyte vermehrte Auflage. 1794. 64 S. 8. Als Rec. die erſte Ausgabe dieſer Schrift in der A. L. Z. anzeigte, konnte er nicht umhin zu bemerken, daſs dem Vf. die gehörige Gelehrſamkeit und Deutlichkeit der Begriffe mangelten, um gründlich über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben, der fürwahr keine gemeine Kenntniſs des Alterthums, ſowohl der ganzen alten Geſchichte, als der alten Sprachen voraus ſetzt. Er muſste dieſes Urtheil theils durch Belege aus der Schrift ſelbſt rechtfertigen, theils noch manche Seitenblicke rügen u. ſ. w. Vielleicht iſt es gerade dieſe Rec., worüber Hr. *C.* ſich in der neuen Vorrede beſchwert, und die bey ihm die ſeufzende Verſicherung veranlaſst hat *„lieber zu ſterben, als zu ſchweigen, da die Verführung ſo laut und übermüthig ſpricht;* warum er es ferner" Gott gelobt hat, den alten Glauben, ſo viel er vermag, mündlich und ſchriftlich zu empfehlen, *bis ihm das Herz bricht!*? So äuſserſt widerlich und unwürdig nun auch eine ſolche Sprache (die überdem alle Augenblicke mit einem winſelnden *Ach!* begleitet wird) bey einem geſetzten, vernünftigen Manne iſt; ſo wurde doch ſeiner alten Ueberzeugung, die er Andern empfehlen will, weder von Rec., noch irgend einem andern billigen Theologen etwas in den Weg gelegt werden, ſo bald er nur triftige, exegetiſche und philoſophiſche *Gründe* angabe, warum die ältere Vorſtellungsart von den meſſianiſchen Weiſſagungen bibliſcher und annehmlicher ſey, als die neuere? Man würde alsdann Hn. *C.* gar nicht tadeln, wenn er ſeine Ueberzeugung auf guten Gründen aufgebauet hätte; ſondern ihm vielmehr Beyfall geben, wäre die Idee auch noch ſo alt, die er *grundlich* vertheidigte. Allein dieſer Beyfall iſt Rec., dem es bloſs um die Wahrheit zu thun iſt, jetzt unmöglich, da er abermals weder exegetiſche Gründlichkeit, noch Beſtimmtheit der Begriffe, noch Kenntniſs der theologiſchen Literatur wahrnehmen kann. Er ſieht ſich alſo gezwungen, ſein voriges Urtheil zu beſtätigen. Es muſs ein Gelehrter ſeyn, der hierüber ſchreiben will, und kein bloſser Prediger, der keine Ueberſicht über das Ganze der theologiſchen Literatur hat. Vermehrt iſt dieſe Ausgabe freylich mit zehn Seiten und der Vorrede; allein was der Rec. gehofft hätte — *verbeſſert* — iſt ſie faſt gar nicht. Die vorige Recenſion ſcheint nur ſo viel bey dem Vf. gefruchtet zu haben, daſs ein allgemein geachteter Theologe von der Geſellſchaft mit dem übel berüchtigten *Bahrdt*, in die er unmoraliſch genug verſetzt war, wieder losgekommen iſt. Dieſes iſt denn doch ein moraliſcher Gewinn, wenn gleich noch kein reiner, denn ein anderer übel angebrachter Seufzer, der dieſelbe Beziehung hat, iſt ſtehen geblieben. S. 14. „In unſerm *Vaterlande* war dieſe Meynung bisher unerhört; mögte ſie es doch bleiben! Nach meiner Einſicht haben wir ſehr *wichtige* Gründe, überhaupt gegen Neuerungen in unſerer *Religion mifstrauiſch* zu ſeyn!" Wozu ſolche hämiſche Inſinuationen, die den Charakter einzelner Männer ſo übel compromittiren? Welche ſind die *wichtigen* Gründe zum *Mifstrauen*? und warum werden ſie nicht mit freyer Miene angeführt, wenn ſie würklich vorhanden ſind? Solche Stellen paſſen ſehr ſchlecht zu der anmaſslichen Heiligkeit, wovon es in der Vorrede heiſst: „wir müſſen wahrlich erſt beſſere Früchte des neuen Chriſtenthums, (das denn doch wenigſtens eben ſo alt iſt, als das N. T., woraus es von unſern Theologen bewieſen wird!) ſehen, ehe wir es mit unſerm bisherigen Glauben vertauſchen." *Eine* beſſere Frucht kann Rec. Hr. *C.* gleich zeigen. Nach der Lehre des neuen Chriſtenthums iſt es nicht erlaubt, den Namen irgend eines Menſchen in üblen Verdacht zu bringen, am wenigſten den Namen eines öffentlichen Lehrers in den Verdacht der Irrlehre. Die üblen Folgen davon ſind unabſehbar, und die Unmoralität einer ſolchen Handlung iſt die gröſste. Eine Reſtitution kann hier nicht ſtatt finden, denn wenn einem ehrlichen Manne, der mit Fleiſs und Anſtrengung ſeinen Beruf zu erfüllen ſucht, ſein guter Name einmal genommen iſt; ſo kann er ihm auf keine Weiſe völlig wiederhergeſtellt werden, und er arbeitet alsdann, wenn er ein öffentlicher Lehrer iſt, gebrandmarkt ſo gut wie vergebens für die beſſern Einſichten ſeiner Zeitgenoſſen. Unſre Leſer können hiemit vergleichen, was ein anderer Rec. von treflichem Character vor einiger Zeit gegen die *interpretatio Socinlana*, womit Hr. *Storr* zu brandmarken pflegt, ſehr gründlich erinnert hat. Sind das die beſſern Früchte des alten Glaubens? Oder macht vielleicht die *Satisfactio vicaria* alles wieder gut? — Statt aller Widerlegung, die doch auf dürren Boden fallen würde, mögen ein Paar Stellen *aus der Schrift* ſelbſt dienen, die verſtehen mag, wer da kann. S. 46. Ich will es nur erwähnen, daſs ſich hier gleich die Bemerkung dem ſuchenden Chriſten aufdringt, wie wir faſt bey allen Religionen eine meſſianiſche Hofnung finden (??) in der ägyptiſchen, griechiſchen, perſiſchen, peruaniſchen (??) türkiſchen (dergleichen es gar nicht gibt, denn jeder Primaner weiſs, daſs die muhammedaniſche Religion den Türken mit andern Orientalen gemein iſt) Religion, den Glauben, daſs Gott mehr als menſchliche Weſen ſendet, um ſich der Menſchen anzunehmen; ein Glaube, der wohl eben den Urſprung haben möchte, als die nicht ſo ganz allgemeine, ſeltſame Gewohnheit, die Gottheit mit Blutvergieſsen zu befriedigen."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Florenz, b. Pagani u. Grazioli: *Trattato della Pittura di Lionardo da Vinci.* Ridotto alla sua vera Lezione, sopra una Copia a penna, di Mano di *Stefano della Bella.* Con le Figure, disegnato dal medesimo. Corredato delle Memorie per la Vita dell' Autore e del Copiatore. 1792. 183 S. gr. 4. (2 Rthlr. 7 gr.)

In Ermangelung der Ausgabe des du Fresne, von dem Tractat über die Mahlerey des *Leonhard da Vinci* (Paris 1651) kann Rec. nicht genau anzeigen, ob und in wiefern diese gegenwärtige von jener abweicht, besser ist, oder verloren hat. Es kommen indessen hier viele Stellen vor, welche dunkel und verdorben scheinen, und einigen Zweifel erlauben, ob die wahre Lesart, wie der Titel verspricht, auch wirklich hergestellt sey. — Was den Inhalt dieses Werks im Allgemeinen betrifft; so ist dessen Werth von allen denkenden Künstlern schon längst anerkannt worden, und unser Urtheil tritt hierüber gerne dem ihrigen bey, doch glaube nur niemand, dafs auch Anfänger in der Kunst grofsen Nutzen daraus ziehen können; denn für sie ist es nicht geschrieben; sondern es ist vielmehr nur eine Sammlung von kurzen abgerissenen Sätzen; welche einzeln, wenn der Vf. über irgend etwas nachgedacht, oder eine merkwürdige Beobachtung gemacht hatte, wie wir vermuthen, oft nur zu seiner eignen Erinnerung von ihm aufgeschrieben worden sind; man findet deswegen fast überall einen tiefen vielumfassenden Sinn, und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, sind es meistens *Goldne Sprüche*, welche aber, um völlig gefafst zu werden, viele Uebung, und noch mehr Kenntnisse der Kunst voraussetzen. — *Da Vinci* erscheint uns als Künstler vorzüglich grofs und ehrwürdig in diesen seinen Vorschriften; er empfiehlt fast in jeder Zeile die Nachahmung der Natur, alle seine Regeln sind von derselben hergenommen, und er weifs von keinem andern oder höhern Gesetze. — Wie gut wäre es doch für die Kunst gewesen, wenn sie sich von diesem Wege der Wahrheit und der schönen Einfalt, den er anweist und selbst vorausgegangen ist, nicht so gar sehr entfernt hätte! — Die Nachrichten von dem Leben dieses grofsen Mahlers sind aus den bewährtesten Schriftstellern gezogen; in dem Verzeichnifs von seinen Werken hingegen, ist wenig Genauigkeit beobachtet; denn es werden ihm mehrere zugeschrieben, die seines Namens ganz unwerth sind, und von welchen wir zuversichtlich behaupten dürfen, dafs er keinen Theil daran habe. Dahingegen ist ein vorzügliches Meisterstück von ihm, das Bildnifs des Herzogs *Ludwig Sforza* von Mayland in der Gallerie zu Dresden, ausgelassen worden. Das berühmte vortreffliche Bild, Christus unter den Pharisäern, ist nicht, wie die 38te Note meldet, in der Gallerie *Pamphili* zu Rom, sondern der Prinz *Aldrovandini Borgheſe* besitzt solches. Möchten doch nur bald die 16 Bände, mit allerley Zeichnungen und Manuscripten von da Vinci, in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mayland, durch sachverständige Leute untersucht, und das Nützliche, was sie enthalten, bekannt gemacht werden. Wenn unsere zu Anfang geäufserten Zweifel wegen Herstellung der wahren Lesart etc. gegründet sind; so ist die Lebensbeschreibung oder das *Elogio storico* des Kupferstecher *Stefano della Bella*, wahrlich sehr überflüssig gewesen, und von dem Herausgeber Sig. *Francesco Fontani* vermuthlich nur, um ein dicker Buch zu liefern, beygefügt worden. Ueberdem hat er auch noch eine Abhandlung eingeschoben, von welcher auf dem Titel keine Meldung geschieht. Der Vf. derselben, Doctor Giovanni Lami, handelt darin von dem Zustande der Kunst Ao. 1000 bis 1300, und von den Künstlern, welche in Italien in diesem Zeitraume gelebt haben. Da sie kein zusammenhängendes ineinandergreifendes Ganze ausmacht, so ist es darum nicht wohl möglich, solche in einen kurzen Auszug zu bringen, und wir müssen uns begnügen, nur einige Hauptzüge ihres Zwecks und Inhalts mitzutheilen. Vasari und nach ihm Baldinucci, waren der Meynung, dafs vor den Zeiten des Cimabue (er ist Ao. 1240 geboren) die Kunst in Italien fast ganz erloschen gewesen, und die Mahlereyen sowohl als Schnitzarbeiten der damaligen Zeit, seyen meistentheils von Griechen verfertigt im schlechten barbarischen Geschmack. — D. Lami glaubte, dafs dieses der Ehre und dem Ruhm seiner Landsleute und Vorfahren Nachtheil bringe, und will besonders den Vasari hierüber berichtigen. Zu diesem Endzweck hat er sich viele Mühe gegeben, allerley Nachrichten von einheimischen Künstlern, wie auch historische Zeugnisse aus dem eilften, zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte zu sammeln. Er führt auch Kunstwerke aus diesen und noch frühern Zeiten an, und will behaupten, dafs einige davon den Arbeiten des Cimabue im geringsten nichts nachgäben. Rec. kann sich zwar über das, was die Kunst angeht, unmöglich mit dem Vf., der den barbarischen Geschmack des Mittelalters in Schutz zu nehmen scheint, vereinigen, sondern ist im Gegentheil mit dem Vasari völlig überzeugt, dafs wirklich durch den Cimabue die ersten Schritte zu Verbesse-

Digitized by Google

besserung und Wiederherstellung der Kunst und des gesunkenen Geschmacks geschehen seyn. Gleichwohl ist diese Abhandlung in anderer Rücksicht lesenswerth, und D. *Lami* verdient wegen seiner Freymüthigkeit Achtung und Lob, indem er ein heiliges Bild, welches sonst dem Evangelisten Lucas zugeschrieben wird, geradezu für unächt erklärt hat.

PHILOLOGIE.

Berlin, b. Nauk: *Für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte.* — Eine Schrift der deutschen Gesellschaft zu Berlin. Herausgegeben von *M. J. F. Aug. Kinderling, J. P. Willenbücher, M. Erdwin Julius Koch.* 1794. 166 S. gr. 8.

Vermuthlich *das erste Heft* der immer noch etwas mysteriös bleibenden Berlinischen Deutschen Gesellschaft, welches Sr. Erzbischöfl. Gnaden dem Freyherrn von Dalberg, dem Hn. Grafen v. Herzberg, dem Hn. Generallieutenant von Schliessen, dem Hn. Domherrn v. Rochow, und dem Hn. Kammerherrn v. Suhm, als den *thätigsten* Beschützern der Berlinischen Deutschen Gesellschaft (von welcher die Welt also nun schon mehr thätige Beschützer als thätige Mitglieder kennt) von den Herausgebern zugeeignet ist. Wir finden I. *deutsches Volk und deutsche Sprache* von Hn. v. Dalberg. S. 1—7. Wenig Seiten sagen viel, und, wie dieses von dem erhabnen Vf. nicht anders zu erwarten ist, mit Scharfsinn. Nur die Kürze ist vielleicht Schuld, dass manches bey näherer Untersuchung nicht die Probe zu halten scheint, das bey genauerer Bestimmung vielleicht unleugbar wäre. Z. B. S. 1. „Aus der Sprache kann man ver„muthen, was an dem Volke ist, und aus dem Charak„ter des Volks kann man auf den Bau der Sprache schlie„ssen.“ (Wie oft vermuthet der Ausländer, dass nichts an dem Deutschen sey! Diese Nation, welche seit Jahrtausenden furchtbare Heere und Städte überwältigt, kann in vielen Stücken ihre eigne Sprache nicht überwältigen. Der Holländer, welcher seinen Ochsen in der vielfachen Zahl anredet, muss sonach sehr demüthig und höflich seyn. Wenn der Deutsche sagt: *Nach fünf Tagen kamen wir in England mit unsern sammtlichen Habseligkeiten — an*, und der Franzose: *Nous ne nous en etonnions — pas;* verräth da das Zurückhalten eines Worts, das den Sinn erst vollendet, Schnelligkeit oder Langsamkeit im Denken?) S. 2. „Nomina „wie Dornbusch, die aus mehrern Wurzelwörtern so „zusammengesetzt sind, dass sie einen bestimmten Be„griff angeben, erleichtern das Geschäft des denkenden „Verstandes. Der Deutsche hat mehrere solche Nomina, „als jede andre Sprache.“ (Sollte die Holländische, Englische, Dänische und Schwedische nicht eben so viel, ja auch wohl mehr haben?) S. 4. „Das Deut„sche hat *bändigere* Partikeln, als irgend eine Sprache.“ Den Schluss der Abhandlung schreiben wir ganz ab. „Dem Deutschen fehlte es nicht an Anlagen zu der Ein„bildungskraft, dieser Mutter der Dichtkunst und aller „schönen Künste aber in mittlern Zeiten (vor oder nach den Minnesingern?) „fehlte es ihm oft an Veran„lassung, Zeit und Ermunterung, dieses schöne Seelen„vermögen auszubilden; und so entstanden in dem Baue „der sonst vortrefflichen Sprache manche Mängel an An„muth. Um so grösern Dank verdienen unsre Dichter, „indem sie diese Hindernisse besiegen, die nun einmal „in dem Bau unserer Sprache unabänderlich *liegen.*“ II. *Urkunden zur Geschichte des Geschmacks und der Sitten in der Brandenburgischen Vorzeit aus dem rathäuslichen Archiv der Altstadt Brandenburg neulichst und genau copirt.* Von Hn. *Willenbücher.* Es sind theils Verordnungen, z. B. über Hochzeiten, theils ein Brief Kurfürst Joachims II. an den Rath zu Brandenburg bey Gelegenheit eines Beylagers; theils Erzählungen von sonderbaren Justizfällen, alle ziemlich interessant und so gut als bisher ungedruckt. Die allererste ist vom J. 1473, also noch in Märkisch-plattdeutscher Sprache, die sich erst mit der Kirchenverbesserung des Landes in den Archivschriften zu verlieren anfangt. Hr. *W.* hat für gut gefunden, S. 17 ff. von diesem Stücke eine möglichst wortliche hochdeutsche Uebersetzung beyzufügen, die bey der Leichtigkeit des Stücks fast überflüssig scheint, (*Kringeln* sind nach Märkischem Sprachgebrauch nicht eine Art kleiner Prezeln, sondern Prezeln überhaupt. *Lokaten*, S. 18. sind nicht *vermuthlich*, sondern *bekanntlich* Schulcollegen. *Blot alle*, S. 19. ist nicht sowohl *durchaus*, als vielmehr *überhaupt*. Bey *Badekappe* hätte angemerkt werden können, dass dieses Wort noch an vielen Orten von langen Sterbekleidern üblich sey.) III. *Lobgesang des Neides*, von *Opitz*, aufgefunden und schon einmal in der Literatur und Völkerkunde bekannt gemacht von Hn. *Koch*. Hier sind die Druckfehler verbessert, welche in jenen *Pseudodruck* eingeschlichen waren, und mehrere *Zusätze*, Verbesserungen und *Erweiterungen* (ja wohl!) hinzugekommen. Beyläufig benachrichtigt uns Hr. *K.*, dass er Hn. v. Archenholz nie als *Soldner* gedient habe. Die Anmerkungen enthalten bey einigem Brauchbaren vieles mit Gewalt herbeygezogne. IV. *Deutsche Literatur*, von Hn. Kanonicus *Uhden* (einem reisenden Berliner). Ein artiger freundschaftlicher Brief, worin aber von der Trübseligkeit der deutschen Literatur in Italien und ihren Ursachen nur sehr wenig vorkömmt. V. *Deutsches Glossarium für das sechszehnte Jahrhundert*, mit einem Anhange von alten Sprüchwörtern und verschiedenen Sprachbemerkungen von Hn. M. *Waldau* in Nürnberg. Hr. *W.* hat diese Wörter in der Absicht gesammelt, damit man sie wieder aufnehmen solle, wenigstens in die komische Schreibart. Indessen kann man wohl vorhersagen, dass nur sehr wenigen diese Ehre wiederfahren werde. Demungeachtet bleibt die Sammlung immer verdienstlich, die aber schon mit *Christlichs (ciboriun)* schliesst. Bey der Fortsetzung werden wir wohl erfahren, was der vielen Wörtern beygefügte Stern bedeuten soll. VI. *Erster Grundriss einer Literatur der Plattdeutschen oder Niedersächsischen Sprache und ihrer Töchter* von Hn. *Kinderling*. Es macht kein gutes Vorurtheil für Hn. *K.*, wenn er S. 89. sagt: Wie viel würde *Du Fresne* oder *du Cange* haben leisten können, wenn

wenn sie überhaupt mehr von der deutschen Sprache verstanden hätten! Dieſs verräth keinen fleiſsigen Gebrauch des *du Fresne*, *Domini du Cange!* Daſs Hr. K. so viele Bücher, die das Niederdeutsche gar nicht betreffen, eingemiſcht hat, iſt zwar nicht gut; indeſſen iſt es gut, daſs ein Anfang einer niederdeutschen Bibliothek gemacht iſt. Das Holländiſche iſt auch mitgenommen, so wie das Frieſiſche.

HALLE, b. Michaelis: *Neueſter Zuwachs der deutſchen, fremden und allgemeinen Sprachkunde* in eigenen Aufſätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten von *J. C. C. Rädiger'n*. Fünftes Stück. 1793. 236 u. X S. Tit. u. Vorr. 8.

Eine ſehr willkommne Fortſetzung nach einem Stillſtande von acht Jahren! Beſonders verdienen folgende vier Abhandlungen, die auch den gröſsten Theil des Buchs ausmachen, alle Aufmerkſamkeit: 1) Des ſeligen *Moritz* Vorſchlag zum Richterſtuhl [ſeines Richterſtuhls] der deutſchen Sprache wird S. 34—61. geprüft. *M.* hatte gemeynt, weil die Stimme des einzelnen Sprachlehrers doch nicht Aufmerkſamkeit genug auf ſich ziehe, ſo ſey ein Richterſtuhl zu wünſchen, deſſen Ausſprüche ein entſcheidendes Gewicht haben müſsten. Da zeigt nun Hr. *R.* ſehr gut und einleuchtend, daſs ein ſolcher Richterſtuhl weder möglich, noch Wunſch oder Bedürfniſs für Deutſchland ſey. Der Vortheil, welcher daraus entſtehen kann, wenn mehrere ſich verbinden, gewiſſe Wörter ſo und nicht anders zu ſchreiben, zu biegen und zu verbinden, iſt ſo ſonderlich groſs nicht. Daraus würde, wie Hr. *R.* richtig ſagt, nichts anders folgen, als eben die Einigkeit des Sinnes, welche man im Kirchenglauben mit der thätigen Einigkeit zum Guten verwechſelt hat. Die freye Unterſuchung und der Fortſchritt zur Vollkommenheit werden gehindert, und am Ende bleiben Machtſprüche und collegialiſcher Unfug nicht aus. Man leſe vorzüglich das, was Hr. *R.* S. 53 ff. von den Machtſprüchen der Akademie *della Cruſca*, der franzöſiſchen Akademie, der fruchtbringenden Geſellſchaft u. ſ. w. beygebracht hat. Die durchaus freyen Engländer haben ihre Sprache ohne ſolche Geſellſchaften zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. 2) Muſterung der neuen Wörter, mit welchen Hr. *E. R. Campe* die deutſche Sprache zu bereichern vorgeſchlagen hat. S. 62 ff. Es iſt, wie man ſchon von ſelbſt vermuthen wird, von denjenigen deutſchen Wörtern die Rede, welche Hr. *C.* (in ſeinen beiden erſten Verſuchen deutſcher Sprachbereicherungen), mehrentheils ſtatt gewiſſer fremden, einzuführen vorgeſchlagen hat. Hr. *R.* erinnert gegen die Campiſchen Vorſchläge gar mancherley, und macht dabey von dem, was theils der ſ. *Moritz* im erſten Theil ſeines grammatiſchen Wörterbuchs, theils Hr. *Schulz* in den mikrologiſchen Aufſätzen, theils endlich einige Ungenannte darüber geſagt haben, zugleich Gebrauch. Da indeſſen Hr. *C.* im zweyten oder ausübenden Theil ſeiner Preisſchrift auf die Aeuſserungen des Hn. *R.* ausführlich geantwortet hat, ſo würde es überflüſſig ſeyn, hier mehr davon zu ſagen, weil dieſs dem Rec. der Campiſchen Schrift überlaſſen bleibt. Schade daſs Hr. *R.* nicht weiter fortgerückt iſt, als bis zu Ende des Buchſtaben C! Er verſpricht aber die Fortſetzung oder vielleicht gar in der Folge ein eignes Wörterbuch ſolcher Verdeutſchungen. 3) Sprachbemerkungen über des Hn. *G. R. von Göthe* Groſs-Cophta. S. 132 ff.: Sie ſind ſtrenge, aber zum Theil nicht ungerecht. Nichts entgeht der Aufmerkſamkeit des genauen Kunſtrichters. Selbſt *Göthe's Schriften*, und *Berlin, b. J. F. Unger* ſind ihm anſtöſsig, und er will für das erſte *Göchens* oder allenfalls *Gothe'ns* (!!) Schriften, für letzteres *Ungers* oder *Unger'n* geſagt wiſſen. Zuweilen ſcheint jedoch die Kunſtrichterey zu weit getrieben zu ſeyn. Z. B. *Hat nicht der Graf verſprochen? — Gut! er hat!* Hier ſoll es, meynt Hr. *R.*, heiſsen: *Das hat er freylich gethan.* Aber iſt nicht das erſte viel lebhafter geſagt, und obenein ſchon gebräuchlich genug? Der Tadel des Ausrufs: *O Graf! du biſt ein unnachahmlicher Schelm*, trifft auch nicht völlig. Für *Graf* ſollte, will er, ein eigener Name ſtehen. Iſt das aber eine Sprachbemerkung? *Verzeihlt* (S. 169.) iſt vielleicht beſſer, als *verzeihet*. Auch dieſe Beurtheilung erſtreckt ſich nur über den erſten Auftritt des Groſscopht, und wir dürfen die Fortſetzung hoffen. Uebrigens hat Hr. *R.* nicht bloſs getadelt, ſondern auch häufig gelobt, was zu loben war. 4) Anlage zu einem Wörterbuche der Schwäbiſch-Halliſchen Mundart, eigentlich von Hn. Prof. *Gräter* in Hall, aber mit Hn. *R's.* Zuſätzen und Veränderungen. Sie geht hier bis *K*, und iſt vielleicht nur zu vollſtändig, indem ſehr viele Wörter mitgenommen ſind, die weit und breit gebräuchlich ſind, z. B. *Acheln* (im Flachs), *ächig*, *der Aſter*, *Atzel*, *Bettel* u. a. Iſt *Aepfelkunz* etwa daſſelbe, was in einigen guten Kochbüchern ein *Aepfelkoch* heiſst? Bey *Dontſch*, ungeſchickter Menſch, wundert man ſich, von Hn. *R.* das Niederdeutſche *dwatſch* oder *twatſch*, Bremiſch *dwaſs*, nicht angeführt zu finden.

BREMEN, b. Wilmans: *Neues Magazin für Schullehrer.* Herausgegeben von *G. A. Ruperti* und *H. Schlichthorſt*. III. Bandes I. St. 1794. 268 S. 8.

Gedruckt waren ſchon vorhin folgende Aufſätze: *Heyne* über die Freyheit und Gleichheit zu Athen, und über die Verſuche, die Wiſſenſchaften als den Staaten gefährlich auszurotten; *Buttigers* zweyte Abhandlung über die epiſche Form der Geſchichte des Herodotus; *Kuhn* über die ägyptiſchen Pyramiden. Aus der Handſchrift ſind abgedruckt: der Beſchluſs der Anmerkungen des Hn. *Hopfner* zum Oedipus Coloneus. In einem geharniſchten Vorbericht vertheidigt der Vf. mit ermüdender Weitſchweifigkeit die Oekonomie ſeiner Ausgabe der Trachinierinnen und des Cyklops, und verſpricht anderwärts noch mehr darüber zu ſchreiben. Da kommt unter andern folgende Apoſtrophe an die Kunſtrichter vor: *Quid quaeſo, judices, feci reprehenſione dignum?*

Putetisne, me ignorare, quomodo scriptorem interpretari deberem? Quinor, me hoc scire, atque juvenes in academia et schola nunquam ea de re dubitarunt! provoco ad eos, qui me interpretantem audiverunt. Hr. *H.* appellirt also an das Zeugniss von Schülern und Studenten, um zu beweisen, dass ihm die Kritiker unrecht thaten. Nach den dem Magazin eingerückten Anmerkungen, welche von grammatischer Genauigkeit und Sammlerfleiss zeugen, macht er Hoffnung zu einer eignen Ausgabe des Oedipus Coloneus, die aber nach einem andern Plan eingerichtet werden solle, als die, welche Cel. *Heinecke* besorgt habe. Er äufsert sein Befremden, dass die letztre dem Publicum nicht sehr gefallen habe, und fügt sehr bescheiden (wenn wir das unverständliche Latein richtig fassen: *hanc enim immodestiae me non subducerem, ut opinarer, me meliora dare posse aut velle*) hinzu: er sey nicht unbescheiden genug zu glauben, dass er etwas besseres liefern könne oder wolle? Die Abhandlung des Hn. *Freudentheil über den Nil* liefert einen interessanten Beytrag zur Länderkunde, eigentlich eine aus den Geschichtschreibern und Reisebeschreibern sehr mühsam zusammengesetzte Geschichte des nach der verschiednen Beschaffenheit der Witterung, der Gegenden, der Monate und der Jahrhunderte sehr verschiednen Steigens und Fallens des Nil. Die Anmerkungen über einzelne Stellen des Homer von *Lenz* und von *Seidenstücker* über die Aeneis übergehen wir, um noch der Erläuterungen des Hn. *Augusti* über das *Pervigilium Veneris* zu gedenken. Der Vf. hat eine Wernsdorfische, nur durch Spitzfindigkeit sich empfehlende, Hypothese, das Gedicht rühre von einer *Dichterin* und zwar von der Gattin eines gewissen Florus, *Chelidon*, her, aufgestutzt. Die Gründe, welche er fast ganz mit Wernsdorf gemein hat, sind diese. 1) Das Fest konnte am schicklichsten von einer *Dichterin* besungen werden, weil es ein *weibliches* Fest war, wie denn auch im ganzen Gedicht nur der Weiber und Mädchen Erwähnung geschieht. Allein dass die *Nachtfeyer der Venus* nur von Weibern begangen worden, ist eine unbewiesene Voraussetzung, und im Gedicht geschieht wohl der Götter und Göttinnen, aber keiner sterblichen Weiber, Erwähnung. 2) Die naive Erzählungsart, Schwatzhaftigkeit, Züchtigkeit, die Ungleichheiten der Sprache, scheinen eine Verfasserin anzukündigen. Wir sehen nichts, was nicht im Ganzen im Geist und der Manier der *Dichter* der spätern Zeit wäre, ungeachtet sich unter ihren Producten dieses so vorzüglich auszeichnet, dass wir schon um deswillen Bedenken tragen, es einem weiblichen Genie zuzuschreiben. Der feyerliche, ernste und gesittete Ton lässt sich daraus erklären, weil es ein Einladungslied zur Feyer eines religiösen Nationalfestes war. Denn dass es kein Wechselgesang von Frauen und Mädchen in den Festnächten ist, wie der Vf. mit den Auslegern annimmt, sondern ein Lied am Vorabend des Festes von einem Dichter gesungen, lehrt die genauere Ansicht. 3) Der griechische Name *Chelidon* v. 90. von der Schwalbe scheint eine Anspielung der Verfasserin auf ihren Namen anzukündigen. Der allerschwächste Grund, den doch Wernsdorf etwas besser unterstützt hat. Die Dichter sagen öfters, wie *Aedon*, so *Chelidon* im lateinischen, z. B. *Pentadius de adventu veris* v. 17. *garrula luce chelidon.* In den Erklärungen steht viel gutes. Die Verbesserung in v. 46. stöfst stark gegen das Metrum an.

Leipzig, b. Sommer: *Virgils Aeneas.* Deutsch, mit einem Versuche erläuternder *Anmerkungen* für junge Leute, vorzüglich aus *Lipperts Dactyliothek.* Hn. Hofrath Heyne in Göttingen zugeeignet. *Vierte verbesserte Auflage.* Erster Band, XII und 294 S. Zweyter Band. 277 S. 1794. gr. 8.

Zuerst erschien dieses Werk Hamburg 1779. Eilf Jahre hernach soll es noch unter der Aufsicht des Vf. eine neue Auflage erlebt haben; wie es scheint, ohne alle Veränderung. Jetzo hat es nichts als einen neuen Titelbogen mit der deutschen Firma: *vierte verbesserte Auflage*, gewonnen. Eine genauere Prüfung des Werks dürfen wir uns nicht verstatten, weil die Erscheinung desselben nicht in die Periode unserer Blätter fällt. Der uns unbekannte Vf. sieht, laut der Vorrede, den Beyfall des Herzens für die *süfseste, erquickendste und allein dauerhafte Belohnung* an, und bejammert sehr treuherzig jeden Schriftsteller, der daran zu seiner Beruhigung nicht genug hat. Ihn wird demnach sein Herz trösten, wenn die Kritik seine Uebersetzung, auch bey der wohlwollendsten Rücksicht auf die Zeit, zu welcher er sie zuerst bekannt machte, für elend, und seine Anmerkungen für plan- und gehaltlos erklären mufs. Sie enthalten lobpreisende Zurückweisungen auf Heyne's Ausgabe, Anführungen zusammengerafter Stellen aus deutschen Dichtern und Vergleichungen verschiedener Kunstdarstellungen, die aus den Winkelmannischen Werken und Lipperts *Daktyliothek* genommen sind. Keine unebene Idee ist es, zur Erläuterung der Virgilischen Bilder und Beschreibungen Belege aus Kunstwerken zu liefern; nur heischt die Ausführung ihren Mann, wenn der junge Leser mit Nutzen vergleichen, nicht blofs zur Behaglichkeit bilden soll. Vielleicht, dass bey der Fortsetzung von *Nitsch Vorlesungen über Römische Dichter* auf diese Idee zugleich Rücksicht genommen wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt u. Leipzig, b. Pech: *Kritik der Volksmoral für Prediger.* nach Kantischen Grundsätzen bearbeitet von *Johann Peter Ludwig Snell.* 1793. 312 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es war gleich anfangs eine der vorzüglichsten Einwendungen gegen den Werth des Kantischen Moralprincips, dafs es für das gemeine Leben nicht brauchbar sey, und in einer zwar sehr feinen, aber unanwendbaren, Speculation bestehe. Von diesem ganz ungegründeten Vorwurf ist dasselbe nunmehr theils durch populäre Entwickelung, theils durch wirkliche Anwendung in Predigten und Katechisationen, und also durch wirkliche Proben auf eine ziemlich evidente Weise befreyt worden. Ein wichtiger Beytrag dazu ist gegenwärtige Kritik der Volksmoral, deren Absicht ist, die bisher beobachteten Methoden eines moralischen Volksunterrichts kritisch zu prüfen, und den Vorzug, welchen das formale Princip und das darauf gegründete Moralsystem vor andern bey einem solchen Unterrichte hat, recht einleuchtend zu machen. Hr. *S.* hat unstreitig das Verdienst, dieses zuerst auf eine ausführliche Weise gethan zu haben, da *Kant* und andere nur Winke dazu gegeben hatten. Um denen, welche mit dem Kantischen System noch unbekannt sind, die Hauptsache verständlich zu machen, mufste vieles ausführlicher erläutert werden, als andere, die mit demselben vertrauter sind, bedürfen möchten. Die ganze Schrift besteht aus 3 Kapiteln. Nach einer Einleitung, worin der Begriff einer Kritik der Volksmoral entwickelt ist, werden die verschiedenen Moralsysteme erklart und geprüft, zuerst das, welches auf den Glauben an theoretische Religionswahrheiten gegründet ist, alsdenn das empirische, und endlich das der reinen Sittlichkeit, und der Zusammenhang desselben mit der theoretischen Religion. Darauf werden sehr ausführlich einige Vorzüge des reinen Moralsystems vor dem empirischen im Gebrauch beym Volksunterricht und die Uebereinstimmung des erstern mit dem Evangelium gezeigt, und den Beschlufs macht eine Uebersicht aller Bewegungsgründe zur Tugend, die beym Volksunterrichte gebraucht werden können. Das erste ist von dem Vf. sehr lichtvoll dargestellt, und durch viele passende Beyspiele erläutert worden, so dafs ein nachdenkender Leser, der mit wahrer Unbefangenheit prüft, gewifs für das reine Moralsystem wird gewonnen werden, und die einzelnen Stellen, welche aus *Kants*, *Mutschelle* und andern Schriften ausgehoben sind, werden ihn begierig machen, diese Schriften selbst zu lesen und zu studieren. Besonders ist die erste Formel des kategorischen Imperativs: *Handle so, dafs du wollen kannst, deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz für alle vernünftige Wesen seyn*, sehr ins Licht gesetzt, auf mehrern Seiten betrachtet, und durch Beyspiele erläutert. Der Deutlichkeit wegen drückt der Vf. selbige auf die Weise aus: *Handle nach einer solchen Maxime, bey welcher, wenn sie allgemeines Gesetz wäre, das Wohl der Welt bestehen konnte*, und wirft dabey die Frage auf: *wie kann ich in jedem einzelnen Fall wissen, ob bey einer Handlungsweise, wenn sie allgemeines Gesetz wäre, das Wohl der Welt bestehen könnte.* Diese Frage beantwortet er auf eine Art, die ihm ganz allein eigen ist, und zur Aufklarung der Sache viel beyträgt. Er löset selbige in sechs andere Fragen auf: ob das Wohl der Welt bestehen könnte, wenn ein allgemeines Gesetz die Vollbringung einer Handlung *geböte*, — *erlaubte*, — oder *verböte*, — desgleichen — wenn ein allgemeines Gesetz die Unterlassung dieser Handlung *geböte*, — *erlaubte* — oder *verböte*; und nachdem darauf mit Ja oder Nein kann geantwortet werden, leitet er daraus das *Pflichtmäfsige*, *Gleichgültige* und *Pflichtwidrige* einer Handlung her. Eine beygefügte Tabelle und mehrere Fälle, auf welche die Regel angewendet ist, macht die Sache sehr deutlich und einleuchtend. Nur ist diese Regel nicht allgemein genug, weil sie nur auf vollkommne, aber nicht auf unvollkommne Pflichten pafst. In allen den Fällen, in welchen Handlungen der Güte unterlassen werden, kann das Wohl der Welt allerdings *bestehen*, d. h., es wird nicht *gestört* oder *vermindert*, es kann nur nicht *befördert* werden. Die Welt könnte *bestehen*, wenn ein jeder nur für sich selbst sorgte, und sich um den andern nicht bekümmerte, so lange er nur die Rechte des andern ungekränkt liefse, und sein Wohl nicht störte; aber *befördert* könnte es freylich nicht werden, und ich kann nicht wollen, dafs Unterlassung der Menschengüte allgemeines Gesetz sey. Wenigstens bey einigen unvollkommenen Pflichten wird dieses der Fall seyn, z. E. seine Talente zum Besten anderer ausbilden, die Kenntnisse anderer erweitern, deren Kräfte starken; so wie der Vf. dieses §. 162. selbst bemerkt. Es müsste also eigentlich noch eine andere Tabelle beygefügt werden, in welcher die obigen Fragen sich auf die *Beförderung* des Wohls der Welt bezögen. Die genauere Bestimmung der Moralität der Handlungen, der Unterschied moralisch guter, böser und indifferenter Handlungen u. dgl. ist mit vieler Klarheit gezeigt, und durch voranstehende Tabelle sehr erlautert worden. Doch scheint es dem Rec. noch etwas unbestimmt zu seyn, wenn S. 232. gesagt wird: *Im Collisionsfall müssen die gebietenden Beziehungen auf das Sittengesetz jedesmal*

Digitized by Google

den verbietenden weichen; diese können jene, aber jene nicht diese aufheben; und wenn §. 164. diese *vollkommene*, jene *unvollkommene Pflichten* genennt werden. Man könnte sagen: halte deine Verträge, bezahle, was du schuldig bist, hat eine gebietende Beziehung auf das Sittengesetz; hingegen: behaupte nicht immer deine Rechte gegen andere auf eine strenge Weise, eine verbietende; jenes wäre also eine *unvollkommne* Pflicht, dieses eine *vollkommne*, und wenn z. B. die Pflicht, eine Schuld zu bezahlen, und die Pflicht, meine Schuldforderung von einem andern einzutreiben, dem solche etwas beschwerlich fällt, mit einander in Collision kämen, müste die letzte Pflicht der ersten vorgezogen werden; welches doch auf keine Weise behauptet werden kann. Zwar erinnert der Vf. S. 266—67., dafs einige Zwangspflichten nur Vollbringungspflichten zu seyn scheinen, eigentlich aber wirklich Unterlassungspflichten wären, z. E. halte deine Verträge, müste eigentlich heifsen: mache keine betrügliche Verträge, oder brich deine Verträge nicht. Aber sollte das letzte nicht vielmehr eine Folge von dem ersten seyn? und wenn diese Erklärung statt finden sollte: so wüste man am Ende nicht, welches Gesetz gebietend oder verbietend wäre. Denn so könnte ich auch sagen: stehe dem andern bey, wenn er in Noth ist, heifst eigentlich so viel, als: entziehe dem andern deinen Beystand nicht. Eigentlich kommt es wohl bey Bestimmung dessen, was *negativ* und *positiv*, oder *verbietend* und *gebietend* ist, darauf an, dafs die Zwecke der ganzen vernünftigen Natur entweder nicht gehindert oder befördert werden sollen. Alle *vollkommene Pflichten* sind daher *negativ*, *unvollkommene positiv*, aber die *Handlungen*, die dadurch hervorgebracht werden, können in beiden Fällen *positiv* und *negativ* seyn. Sey gerecht, halte deine Verträge, bezieht sich auf positive Handlungen, ist also in so fern ein *positives* Gesetz, aber in so fern es sich auf die Nichtstörung der Zwecke eines vernünftigen Wesens, seiner Rechte u. dgl. bezieht, ist es ein *negatives* Gesetz, und hat also eine verbietende Beziehung auf das Sittengesetz. Dieſs hätte, um Verwirrung zu vermeiden, billig mehr ins Licht gesetzt werden sollen. Uebrigens hat Hr. S. nur die erste Formel des kategorischen Imperativs erläutert; die beiden andern verdienten es aber nicht weniger, da sie für das gemeine Leben sehr brauchbar sind, und der Volkslehrer sie eigentlich gar nicht entbehren kann. Bey dem *5ten Capitel von dem Zusammenhang des Systems der reinen Sittlichkeit mit der theoretischen Religion*, wollen wir uns nicht aufhalten. Der wichtigste Abschnitt ist der *6te von den Vorzügen des reinen Moralsystems vor dem empirischen im Gebrauch beym Volksunterricht*. Wie grofs und mannichfaltig diese Vorzüge sind, ist hier auf mehrern Seiten sehr bündig gezeigt worden. Gewöhnlich pflegt man zu sagen: das formale Princip werde eine grofse *Einförmigkeit* des Vortrags hervorbringen; Hr. S. zeigt dagegen §. 186. sehr richtig, dafs gerade ein Prediger des empirischen Moralsystems genöthigt sey, sich immer um einerley Ideen und Redensarten von Glückseligkeit, Freude, Wonnegefühl u. dgl. herumzudrehen, immer nur einerley Bewegungsgründe von Vortheilen und Nachtheilen zu gebrauchen, und durch diese ermüdende Einförmigkeit bey den Zuhörern Kälte und Ueberdrufs zu erwecken; dagegen Prediger des reinen Moralsystems zwar auch alles auf die Idee von Recht und Unrecht zurückbringen müssen, aber auch nicht immer nöthig haben, dieses weitläuftig zu beweisen, weil die Stimme der Vernunft in vielen Fällen sogleich dafür entscheidet, ob eine Handlungsart *recht* oder unrecht sey, so wie die Idee von Recht und Unrecht überhaupt mehr Würde hat, als die von Glückseligkeit, und bey öfterer Wiederholung weniger Langeweile verursacht. Rec. setzt hinzu, dafs der Beweis von der Pflichtmäfsigkeit einer Handlung auch auf sehr mannichfaltige Weise geführt werden könne, wenn man die drey Formeln des kategorischen Imperativs dabey gebraucht, und nicht, wie der Vf. gethan hat, nur bey der ersten Formel stehen bleibt. Schon die Beschreibung einer Tugend ist Beweis von der Pflichtmäfsigkeit einer Handlungsart, und diese ist doch bey jeder verschieden; da hingegen die Vortheile und Nachtheile verschiedener Tugenden doch häufig mit einander übereinstimmen, und auf einen Punct zusammentreffen. Unter den angeführten Vorzügen des reinen Moralsystems vor dem empirischen fällt besonders die grofsere *Leichtigkeit* des ersten in der Ausführung und Anwendung im gemeinen Leben, wovon §. 192 ff. gehandelt wird, sehr in die Augen, da der Grundsatz desselben sehr simpel, und der gemeinen Menschenvernunft begreiflich, das Glückseligkeitssystem aber so verwickelt ist, dafs derjenige, der nicht viel Welt- und Menschenkenntnifs hat, dabey nicht zurechte kommen kann. Wir übergehen das übrige, um nicht zu weitläuftig zu werden, und auch den Inhalt des *7ten Cap. von der Uebereinstimmung des reinen Moralsystems mit dem Evangelium*, worüber auch der Zeit schon mehr ist gesagt worden, und bemerken nur noch, dafs der Vf. in dem letzten Kapitel Volkslehrern eine lehrreiche Anweisung gegeben habe, wie he reine, empirische und religiöse Bewegungsgründe bey dem Volksunterricht zu gebrauchen haben, um reine Tugend zu befördern. Wem es darum zu thun ist, diesen Zweck so viel möglich zu erreichen, dem wird es gewifs nicht gereuen, diese Schrift gelesen und studirt zu haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Det kongelige Danske Landhusholdnings Selskabs Skrifter* (Schriften der Königl. Dänischen Landwirthschafts-Gesellschaft) IV Deel 1794. XLVII u. 523 S. gr. 8. m. K.

Die Vorrede enthält die Geschichte der Gesellschaft seit der Annahme der neuen Gesetze am 6ten Oct. 1774 bis zum Schlusse des Jahres 1779. Man findet darinn Nachrichten von den ausgetheilten Preisen und anderen Verhandlungen in den allgemeinen Versammlungen, ingleichen von den Vergünstigungen, welche der Gesellschaft durch das Königliche Rescript von 29 Jan. 1776. bewilliget wurden. Die Summe der zugestandenen Belohnungen, die Medaillen gleichfalls in Gelde

ange-

Digitized by Google

angeschlagen, betrug für das J. 1774. 1370 Rthlr., für 1775. 1078 Rthlr., für 1776. 2248 Rthlr., für 1777. 3714 Rthlr.

Der Abhandlungen dieses Theils sind sechs: I. *Olaus Olavius*, ehemaliger Kammersecretär und Zollverwalter zu Skingen, *über die Natur-Produkte des Pflanzen- und Thierreichs in Island, welche vorzügliche Aufmunterung verdienen*, mit der gröfsten silbernen Medaille im Jahre 1780. gekrönt. Der Vf. beschreibt den Gebrauch der in Island wachsenden Kräuter in der Haushaltung, der Arzneykunde, und dem Fabrik-Betrieb der Einwohner sehr genau, mit Beymischung mancher ökonomischer Bemerkungen. Von den Thieren handelt er weniger umständlich, sonst aber sagt er auch hier viel interessantes, besonders über den Einfluss dieser Nahrungszweige auf den Handel. Zur Erläuterung und S. 110. eine zuverlässige Tabelle von der gesammten Ausfuhr an Fleisch, Butter, Talg, rohen Häuten und Fellen, Wolle, wollenen Strümpfen, Handschuhen, Camisölern, Friis (Wadmel,) Eiderduun Vogel- und Schwanfedern von 1767 bis 1776. mitgetheilt, woraus es sich ergibt, dass die Schafzucht diesem Lande weit vortheilhafter ist, als die Hornviehzucht. II. *Joh. Geo. Votlmann*, Handelsgärtner in Sonderburg, *über Zubereitung, Aufbewahrung und Anwendung des Apfel- und Birnen-Mostes*, mit der gröfsten silbernen Medaille 1783 gekrönt, etwas abgekürzt aus der deutschen Handschrift übersetzt. Eine sehr interessante, praktisch brauchbare Anleitung, welche zugleich eine genaue Beschreibung der Geräthschaften, insonderheit einer kleinen und gröfseren Presse, durch Abbildungen erläutert, enthält. Der Vf. gibt auch eine kurze Anweisung, ein angenehmes weinartiges Getränk aus Apfelmost, so wie einen Sirop aus Birnenmost zu bereiten. III. *Christ. Franz Schmidt*, General-Inspektor der Königl. Plantagen, *über die beste Art den Hopfen in voller Kraft zu erhalten*, mit der gröfsten silbernen Medaille 1781 gekrönt. Nachdem der Vf. die Kennzeichen der Reife des Hopfens angegeben, beschreibt er mit vieler Einsicht die Art, wie er eingesammlet, abgepflückt, getrocknet, in Fouslagen und auf der Pack-Kammer verpackt werden muss, wobey zugleich eine Abbildung der Pack-Kammer vorkommt. IV. *Sammlung der ökonomischen Nachrichten, Rathschläge und Anleitungen, welche die Gesellschaft von 1782 bis 1791 in den dänischen Kalendern zum Gebrauch des Landmanns öffentlich bekannt machen lassen*; hier aufs neue von zwey als praktische Landwirthe bekannten Mitgliedern der Gesellschaft durchgesehen und mit Anmerkungen vermehrt. V. *Henrich Peter von Eggers* über *die wahre Lage des östlichen Grönlands* mit 2 Karten, mit der dritten goldenen Medaille 1792 gekrönt; ist schon in Deutschland durch eine Uebersetzung bekannt, welche in der A. L. Z. recensiret ist. VI. Doct. *Rud. Buchhave* über *den Brantewein, besonders über dessen Nutzen und Schaden für Menschen und Staaten*. Diese mit grofser Einsicht und Fleifs geschriebene Abhandlung, enthält nebst vielen gründlichen medicinischen und ökonomischen Bemerkungen, die allerdings die ganze Aufmerksamkeit der Regierung zur Hemmung eines den unteren Volksklassen so verderblichen Uebels verdienen, auch verschiedene interessante statistische Untersuchungen, welche gewifs den Beyfall der Kenner finden werden. Der Vf. hat nemlich zur Erläuterung des siebenten Abschnitts, worin er den Nachtheil aus dem Misbrauch des Branteweins in Rücksicht auf die Vermehrung der menschlichen Krankheiten und Verminderung der Volksmenge zeigt, Bemerkungen über dem Fortschritt der Sterblichkeit in Kopenhagen gegen frühere Zeiten aus einer langen Reihe Geburts- und Sterbe-Listen angestellet, und zugleich mehrere grofse Städte unter sich in dieser Rücksicht verglichen. Von 1672 bis 1699 wurden in 25 Jahren, wovon man die Listen hat, jährlich 1781 Menschen in Kopenhagen geboren, und 1788 starben; mithin war die Volksmenge, wenn man die Gestorbenen mit 28 multiplicirt, etwa 50000 Menschen. Von 1700 bis 1725 wurden, (mit Auslafsung des Pestjahres 1711, in welchem 22,535 Menschen starben), in 10 Jahren, wovon man die Listen hat, jährlich 2510 geboren, und 2140 starben (welches dem beständigen Ueberschuss der Gebornen nach der Pest zuzuschreiben ist); mithin war die Volksmenge 64.000. Von 1725 bis 1750 war die Zahl der Gebornen 2521, der Gestorbenen 2884, die Volksmenge 80,700. Von 1751 bis 1775 wurden geboren 2685; es starben 8496; von 1776 bis 1785 aber wurden geboren 2968 und 3157 starben (welche Verminderung der Sterblichkeit daher zu rühren scheint, dass unter jenen 25 Jahren 8 Jahre, unter diesen 10 aber nur eines einen ungewöhnlichen Ueberschuss an Todten hatten, und also gewissermaafsen für epidemische gelten konnten.) Die gegenwärtige Bevölkerung wird nach den letzteren Zahlen auf 94360 angegeben; welches doch, so viel wir wissen, um einige tausend zu hoch ist. Unter 1000 gestorbenen sind in Kopenhagen 536,08 männlichen und nur 463,92 weiblichen Geschlechts; denn es sterben von 0 bis 60 Jahren in jeder Decade mehr Knaben und Männer, und unter tausend 90,75 mehr, hingegen von 61 bis 100 Jahren und darüber immer mehr Weiber, und unter tausend Verstorbenen 20, 30 mehr. Von 20sten bis zum 40sten Jahre, mithin in dem besten Lebensalter sterben 0,048 mehr Manner als Weiber, und von 51 bis zum 60sten wieder 0,018; das sechzigste Jahr überleben nicht viele Säufer. Unter 1000 Todten findet man zwischen 20 und 40 Jahren in Genf 111, Wien 124, Breslau 128, Paris 135, Braunschweig 148, Berlin 165, London 173, Kopenhagen 176,14, Stockholm 215, Petersburg 268,13; zwischen 20 und 50 Jahren in Genf 180, Wien 207, Breslau 208; Braunschweig 233, Berlin 238, London 270, Kopenhagen 290, 15, Stockholm 296, Petersburg 355,787; zwischen 20 und 60 Jahren Genf 233, Paris 275, Wien 282, Breslau 291, Berlin 309, Braunschweig 322, London 350, Stockholm 354, Kopenhagen 385, Petersburg 413; unter tausend alten Männern, die über 70 Jahre starben, kommen auf Genf 221 Breslau 107, Wien 100, Paris 88, Braunschweig 84, Kopenhagen 79, 77, Stockholm 74, London 72, Berlin 72, Peters-

Digitized by Google

burg 32, 19. — Den Grund dieser für Kopenhagen verhältnismäsig sehr ungünstigen Sterblichkeitsregel setzt der Vf. grosentheils mit in dem ungeheuren Gebrauch des Branteweins. Eben dies behauptet er, und, wie uns dünkt, mit Recht, in Ansehung der Krankheiten, woran die meisten Menschen sterben. Unter 1000 Todten in Kopenhagen starben am Schlage 194, 91, am hitzigen Fieber 122, 21, an der Auszehrung 258, 56, mithin an diesen dreyen Ursachen allein 575, 68, oder über die Hälfte; und gerade diese Krankheiten und Uebel sind zum Theil eine natürliche Folge des starken Branteweintrinkens, und selbst die Todtlichkeit des Schlages bey Kindern, welche ihrer Nervenschwäche beyzumessen ist. In den dänischen Staaten werden überhaupt jährlich 266,731 Tonnen Korn aller Art zu Brantewein verbraucht, deren Werth in Gelde der Vf. nach den damaligen Preisen auf 1,189,000 Thaler anschlagt. Gleichwohl dürfte ein gänzliches Verbot nicht anzurathen seyn, wenn es auch ausführbar wäre; der Vf. thut daher lieber verschiedene Vorschläge zur Einschränkung des Gebrauchs dieses schädlichen Getränks. Die erheblichsten und angemessensten darunter scheinen uns die zu seyn, welche sich auf die medicinische Polizey beziehen. Aller Brantewein sollte gradirt und probirt werden; er müsste zwischen 4 und 6 Grade halten, da der stärkere schädlich ist. Hitzende Gewürze dürften weder vor noch nach dem Brennen hinzugesetzt werden. Sowohl der einheimische als fremde Brantewein müsste untersucht werden, um sich zu überzeugen, dass keine Verfälschung oder Vergiftung statt finde, besonders kein Spangrün darin sey; welches auf verschiedene Weise, am leichtesten durch ein kleines Stück gelöschten Kalk geschehen kann, da alsdann die Oberfläche in dem Glase des Branteweins, der Spangrün enthält, gleich grün wird. Die höchst schadlichen gekünstelten französischen Liqueurs wären ganzlich zu verbieten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Stuttgart*, b. Metzler: *Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf das Jahr* 1793 oder Unterricht für den Landmann — als eine Fortsetzung des ehemaligen Landwirthschafts-Kalenders. 7 B. 4. Viel wahres und nützliches in wenigen Bogen, unter den 4 Rubriken: *Gesundheit der Menschen, Viehzucht und Viehartzeneyen, Pflanzenbau* und *vermischte Bemerkungen*, vertheilt. In Hinsicht auf den ersten Gegenstand werden, nach vorgängiger, auf chemische Untersuchungen gegründeter richtiger Erklärung verschiedener Luftarten, eben so richtig ihre mehr, oder minder schädlichen Wirkungen auf die Gesundheit und das Leben der Menschen und die Hülfsmittel dagegen angezeigt. Von jener mit vielen chemischen Kunstwörtern angefüllten, und deshalb dem gemeinen Landmanne unverständlich bleibenden Erklärung ist jedoch zu besorgen, dass sie ihn vom weitern Fortlesen eher abschrecken, als dazu anlocken wird. Die Belehrung über die *Viehzucht* und Viehartzeneyen ist diesmal blos auf 3 gewöhnliche Krankheiten der Gänse, den Schwindel, den Pips und die Auszehrung, eingeschränkt. Nach deutlicher Beschreibung des Ursprungs und der Kennzeichen dieser Krankheiten folgen zweckmäßige Verwahrungs- und Genesungsmittel. Nur das zur Heilung des Pips (S. 19.) angerathene Ausschneiden einer kleinen Ader aus der Zunge der Gänse scheint ein eben so unzuverlässiges Hülfsmittel zu seyn, als es das Ausschneiden des so genannten Tellwurms aus der Zunge der Hunde ist. Reichhaltiger ist der Unterricht über den *Pflanzenbau*. Zuerst von dem empfohlnen Anbau der Burgunder-Runkel- oder Dickrübe mit hinlänglicher Belehrung von den Kennzeichen ihrer Güte, von ihrer Erziehung, Pflanzung, Wartung und Benutzung. In sofern jedoch hiebey die grösten Runkelrüben (S. 21.) zur Gewinnung des Samens bestimmt werden, findet Rec. dagegen zu erinnern nöthig, dass es in allen zum Samentragen zu wählenden Pflanzen, Kohlköpfen, Wurzelgewächsen etc. nicht so wohl auf ihre Grösse, sondern vielmehr auf ihre Dichtigkeit und Schwere ankommt; weil von dieser Eigenschaft weit gewisser, als von jener, ein vorzüglich guter Samen zu erwarten ist. Völlig gegründet sind hingegen die Bedenklichkeiten gegen den sich, zum Nachtheile der einländischen Wald- und Obstbaumzucht, aus Modesucht verbreitenden unbedachtsamen Anbau ausländischer Holzarten, besonders der Italiänischen Pappel. Nach vielfältigen Versuchen und vieljährigen Erfahrungen hat dieser Baum zwar das Verdienst eines geraden und ausserordentlich schnellen Wuchses, liefert aber ein weiches, wenig Hitze gebendes Holz, das überdiess durch die Hobel nicht zu bearbeiten, und als Bauholz höchstens zu inwendigen Wänden, brauchbar ist. Mit Recht wird deshalb angerathen, blos solche Nordamerikanische, oder andere ausländische Bäume in Deutschland aufzunehmen, welche daselbst reifen Samen bringen, den Winterfrost ohne Nachtheil ertragen, einen schnellen Wuchs haben, und ein gutes Brenn- und Nutzholz geben; und, nach allen diesen Eigenschaften, die Anpflanzung des unächten Virginischen Schotendorns (Robinia pseudocacia L.) vorzüglich aber des Sibirischen Erbsenbaums (Robinia caragana L.) empfohlen. Zu diesem Behufe folgt aus *Wehrs* ökonomischen Aufsätzen eine deutliche Anweisung zur Erziehung dieses Baums, nebst einer genauen Beschreibung aller Arten seiner Benutzung. Hiernächst wird die Zubereitung und der Gebrauch des von dem Kön. Grosbritt. Gärtner *Forsyth* zu Kensington erfundenen und mit 3000 Pfund Sterlinge belohnten Baummörtels ausführlich gelehrt, welches um so mehr Aufmerksamkeit und weitere Bekanntmachung verdienet, da dieses bey allen Arten beschädigter Wald- und Obstbäume anwendbare Verwahrungs- und Heilmittel, in Betracht seiner leichten und wohlfeilen Herbeyschaffung und zuverlässigen, durch Erfahrungen bestätigten Wirksamkeit, vor allen bisher bekannten Arten von *Baumsalben* und Baumwachsen entscheidende Vorzüge hat. *Die übrigen hieher gehörigen Aufsätze* enthalten eine Erinnerung dazu, welche mit einleuchtenden Gründen und mit einer Berechnung unterstützt ist, welche aus *Henne's* Anweisung, Baumschulen von Obstbäumen anzulegen und zu unterhalten, gezogen ist, ferner Betrachtungen über die Witterungskunde, deren Resultat dahin ausfällt, dass, unter den mannichfaltigen, über diesen Gegenstand aufgestellten Hypothesen, die auf den Strich der Winde überhaupt und besonders auf die zur Zeit der Frühlings- und Herbsts-Tag- und Nachtgleiche wehenden Winde sich gründende Hypothese des Engländers *Hill* die minder fehlerhafte und am häufigsten durch Erfahrungen bestätiget sey. Die zum Beschlusse hinzugefügten *vermischten Bemerkungen* enthalten nöthige Warnungen gegen den allzuhäufigen, der Gesundheit schädlichen Genuss der Kartoffeln, und den übermäsigen, der Gewinnung des nöthigen Brotkorns nachtheiligen Anbau des rothen Spanischen Klees.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. März 1795.

PHILOSOPHIE.

JENA, in der akad. Buchh.: *Abriss einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen*, von *Phil. Christ. Reinhard.* 1794. 372 S. 8.

Unstreitig ist die Geschichte der religiösen Cultur ein höchst interessanter Theil von der Geschichte der Menschheit, um den sich *Cudworth*, *Mosheim*, *Kraft* (Sitten der Wilden) und *Meiners* unsterbliche Verdienste erworben haben, und es scheint gerade jetzt der rechte Zeitpunkt zu seyn, die schon vorhandenen Materialien mit Hülfe der kritischen Philosophie theils zu ordnen, theils die Entstehung und Ausbildung dieser Ideen selbst zu entwickeln. — Ausgerüstet mit Denkkraft, Scharfsinn, Gelehrsamkeit und einer schönen Kenntnifs der kritischen Philosophie unternimmt Hr. R. dieses Geschäft, und zwar im Ganzen, nach unser Einsicht, zur völligen Zufriedenheit jedes Sachkenners. Die Hauptgrundsätze, von denen er ausgeht, sind die einzig wahren; die Behandlungsart kann also im Ganzen auch nicht anders als richtig seyn. Nur in einzelnen Aeufserungen, und bey gewagten Hypothesen wird man Veranlassung finden, abzuweichen, aber sich doch noch nicht ganz gegen den Vf. erklären können, da er in solchen Fällen gewöhnlich mit der gehörigen Skepsis zu Werke geht; so wie er überall von einer stolzen Selbstgefälligkeit, die allein den Stein der Weisen gefunden zu haben glaubt, weit entfernt ist, und nur einen Versuch in diesem Fache (dem er doch völlig gewachsen ist) gemacht haben will. In sofern verdient er also seinen Zeitgenossen als Muster empfohlen zu werden. — Das grofse Problem, welches in einer Geschichte der religiösen Cultur des Menschen gelöst werden mufs, besteht in folgenden Fragen: *warum findet man überall unter den Menschen eine Art von Religion? warum in so verschiedenen Gestalten? warum gerade hier in dieser, und dort in jener Gestalt?* Dieses Problem kann gelöst werden, wenn man auf der einen Seite den *allgemeinen Menschencharakter* in Betrachtung zieht, und auf der andern Seite die verschiedenen *äussern* Lagen, so wie die verschiedenen *Grade* der Cultur des Menschen, d. i. sowohl der Volker als der Individuen. Dieis ist der einzig richtige Gesichtspunkt, von dem der Vf. ausgeht. Daher mufste nun aber auch sein Plan sehr natürlich in drey Theile zerfallen. Der *erste* mufste die Entstehungsart der religiösen Ideen im *Allgemeinen* entwickeln. Dahin gehört Entwickelung des *allgemeinen* Menschencharakters, und der Art, wie der Mensch im *Allgemeinen* von Gegenständen aufser sich afficirt wird. Hierin liegt der Aufschlufs für die Möglichkeit der Allgemeinheit religiöser Ideen, und zugleich für ihre Wirklichkeit. Der *zweyte* mufste die Wirklichkeit solcher allgemein vorhandenen Religionsideen darlegen, wenn gleich in ihrer Roheit. Also die ersten Keime zur Religion im Fetischismus, in der Verehrung unsichtbarer Ursachen auffallender Naturbegebenheiten, und im Gestirndienst. Hierin liegt die Bestätigung für das richtige Räsonnement des ersten Theils, und zugleich der Anfang der Religionsgeschichte. Der *dritte* mufste die Ausbildung dieser Religionsideen umfassen, also die eigentliche Religionsgeschichte enthalten. Aus dem ersten Theile mufste es sich ergeben, dafs bey aller Verschiedenheit der Religionen der Grund der *Aehnlichkeit* im Menschen selbst liegt; aus dem zweyten und dritten aber, dafs bey aller Aehnlichkeit der Grund der *Verschiedenheit* aufser dem Menschen zu suchen ist, in seinen äufsern Lagen, im Klima, in der Gesellschaft, worin er lebt u. s. w. — So scheint der Vf. sich die Sache auch gedacht zu haben; allein nicht ganz so deutlich, denn er weicht in der Ordnung noch etwas von diesen Linien ab. Voran geht eine *Einleitung*, worin von der Allgemeinheit des Daseyns religiöser Ideen, und ihrem Grunde, dem allgemeinen Menschencharakter gehandelt wird. Darauf folgt das *erste Kapitel*. Ursprung der religiösen Ideen nach der Geschichte. Auf der niedrigsten Stufe der Cultur werden sie sichtbar im *Fetischismus*, in der *Astrolatrie*, und in der Verehrung *unsichtbarer Ursachen* auffallender Naturwirkungen, womit sich dieses Kapitel beschäftigt. *Zweytes Kapitel*. Ausbildung religiöser Ideen. Erster Abschnitt, — Ausbildung in der Astrolatrie; zweyter Abschnitt — in der Verehrung unsichtbarer Ursachen auffallender Naturwirkungen. In dem letzten Abschnitte eröffneten die Personificationen und Mythologien der alten Welt dem Vf. ein weites Feld, aus dem er künftig in die Fluren der reinern Religion hinüber schreiten kann. Zunächst hat er in diesem Abschnitte aber nur von der Mythologie oder Volksreligion der Griechen gehandelt, mit deren Verfall sich das Ganze schliefst. — Die Einleitung ist bey weitem der schönste und originellste Theil dieser schätzbaren Schrift, und Rec. erinnert sich nicht, eine so treffende Entwickelung des allgemeinen Menschencharakters in irgend einer andern Schrift gelesen zu haben, als er hier fand. Der Vf. geht nemlich sehr richtig von folgenden Schlufs aus. Da das allgemeine Daseyn religioser Ideen historisch erwiesen werden kann; so mufs der Grund davon *im* Menschen selbst liegen. Sie müssen mit allen menschlichen Trieben und Seelenvermögen einen Zusammenhang haben. Eben deswegen kann aber auch ihr Charakter nicht anders als wandelbar seyn. Sie müssen unter verschiedenen Menschen und

und Völkern, ſowie zu verſchiedenen Zeiten verſchieden ſeyn. Aber ſie können und ſollen auch veredelt werden, ſo wie der Charakter des Menſchen ſelbſt. Nun kommt es aber dem philoſophiſchen Geſchichtsforſcher der Religionen darauf an, den natürlichen Gang dieſer Veränderungen zu zeigen. Hiebey kann er immer, wenn er will, von unten anfangen, und höher hinauf ſteigen. Dieſs iſt hiſtoriſch die beſte Methode. Allein es iſt doch auch ſehr wichtig, zuvor einen abſoluten Begriff von der Religion in ihrem Vollkommenheitspunkte zu haben, wonach man die Unvollkommenheiten derſelben meſſen und beurtheilen kann. Daher zeigt der Vf. den Gang der Veränderungen 1) von ihrem Vollkommenheitspunkte abwärts, 2) von der unterſten Stufe zu ihrem Vollkommenheitspunkte aufwärts, und zwar vermittelſt zweyer herrlichen Tabellen, die ganz dargelegt zu werden verdienten, wenn es der Raum nur geſtattete. Aus der erſten ſieht man, was die Religion in ihrer Vollkommenheit nach abſoluten Begriffen von Gott iſt und ſeyn ſoll; aus der zweyten, welche beſchränkten Hauptbegriffe jeder unvollkommenen Religion zum Grunde liegen, die es verhindern, dafs ſie nicht vollkommen iſt und es auch bey dieſen Begriffen nicht werden kann. Natürlicher Weiſe ſind dieſe Hauptbegriffe lauter Negationen der abſoluten Vollkommenheiten Gottes. So denkt man ſich z. B. ſtatt unbeſchränkter Gröſse dem Raum und der Zeit nach (ſtatt der *Unermeſslichkeit* und *Ewigkeit*) extenſive Gröſse dem Raum und der Zeit nach (*Ausdehnung*, *Endlichkeit*), und legt ſie auch ſo der Gottheit bey. So lange man alſo die Gottheit ohne abſolute Vollkommenheiten denkt; ſo lange muſs die Religion unvollkommen bleiben. Den Gang dieſer Unvollkommenheiten unter dem Menſchengeſchlechte zu zeigen, iſt nun das eigentliche Geſchäft der Religionsgeſchichte. Daher geht dann der Vf. gleich zur Geſchichte ſelbſt über, zum Fetiſchismus u. ſ. w. So herrlich nun auch die Ideen ſind, die in Verfolge der Geſchichte ſelbſt aufgeſtellt werden: ſo dürfen wir es doch nicht bergen, dafs auf die Religionen uncultivirter Völker in der neuern Welt zu wenig Rückſicht genommen iſt. Der Vf. ſcheint (vielleicht als Philolog) eine Vorliebe für die Religionen der alten Welt zu haben, wobey er ſeine Gelehrſamkeit am beſten entwickeln konnte; allein als philoſophiſchen Forſcher muſsten ihm die jetzigen Religionen eben ſo willkommen ſeyn, da ſich eine Parallele zwiſchen der alten und neuen Welt ziehen lieſs, die auſserordentlich intereſſant werden muſste. Dieſes will er aber blofs dem Leſer überlaſſen S. 8.; und darin thut er nicht recht. Wie viele treffliche Bemerkungen hätten ſich z. B. noch beym Fetiſchendienſt (dem allerunwürdigſten für vernünftige Weſen) machen laſſen, wenn auf die Geſchichte der *Neger*, der *Cutadenſer*, der *Grönländer* und anderer alten nordiſchen Volkerſchaften mehr Rückſicht genommen wäre. Es würde ſich alsdann ergeben haben, dafs der Fetiſchendienſt nicht überall ganz ſinnlos iſt; ſondern dafs er ſich gröſstentheils auf die Vorſtellung von unſichtbaren, höheren Weſen oder Geiſtern gründet, die weit früher eintritt, als der Vf. glaubt. Man hält häufig alle von Geſtalt oder Wirkung auffallende Gegenſtände für bewohnt von ſolchen unſichtbaren Weſen und betet ſie eben deswegen an. Nach der Erzählung des *Egede* trommeln, pfeifen und ſingen die Grönländer, wenn ſie unter Eisbergen wegziehen, weil ſie ſich überredet haben, dafs die Geiſter der Eiswoge aus Luſt daran vergeſſen, auf ſie herab zu ſtürzen. — Eine der berühmteſten Pagoden in Indien iſt die zu *Jaguarnate*. Der dort angebetete Götze, welcher mehr einem *Affen* als Menſchen ähnlich ſieht, war urſprünglich ein blofser Klotz rothen Holzes. Die See hatte ihn ausgeworfen, und man wollte ihn zum Bauholz gebrauchen. Als man aber hineinhieb, flofs das eingedrungene Waſſer *roth* heraus. Die Indier erſchracken, und die befragten Braminen verſicherten, dafs in dieſem Klotze eine Gottheit ihr Land beſuche habe. Man gab ihm alſo ſeine jetzige Geſtalt, und ſo ward er eine der berühmteſten Gottheiten in ganz Indien. S. *Lamberts* Sammlung 9. Th. 4. K. Der Fetiſchismus gehört alſo zum Theil allerdings mit zum Gotterdienſt (welches der Vf. bezweifelt) in ſofern man nicht ſelten im Klotz, Stein u. ſ. w. ein einwohnendes höheres Weſen *anbetet*. Selbſt die Bedeutung des portugieſiſchen Worts *Fetiſſo* ein bezaubertes, beſeſſenes Ding, woher der Name Fetiſch kommen ſoll, kann zum Belege unſer Behauptung dienen. Freylich gibt es auch noch eine andere Art von Fetiſchendienſt, die nicht zum Gottesdienſt, ſondern zum blofsen Aberglauben gerechnet werden muſs, wohin auch die Amulete und Reliquien gehören, wie ſehr richtig bemerkt worden iſt. —

Den Thierdienſt rechnet der Vf. etwas unbequem mit zum Fetiſchismus, weil er keiner Ausbildung fähig iſt S. 56. Allein ſtrenge läſst ſich dieſe Unfähigkeit der Ausbildung vom ganzen Fetiſchismus nicht behaupten. Der Uebergang von der Anbetung eines blofsen Klotzes zu der Anbetung eines daraus geformten Bildes, dem man nun eine groſse Macht und Gewalt beylegt, iſt ſehr leicht, und die Idee von Macht iſt dabey ausgebildet. Da man alſo doch einmal Claſſificationen machen muſs; ſo ſcheint es dem Rec. natürlicher, dieſen beſondern Dienſt ganz abzuſondern. Er beſchäftigt ſich doch ſchon mit lebendigen, empfindenden Geſchöpfen, und die Verehrung iſt hier in der That ſchon etwas erträglicher, als bey dem groben Fetiſchismus, wo *ein* unbedeutender Stein, Splitter u. ſ. w. angebetet *wird*. Der Thierdienſt entſteht theils aus Dankbarkeit, wie es der Vf. von den alten Aegyptern ſehr wahrſcheinlich macht; theils aber auch aus Bewunderung, und aus der Vorſtellung von der Unſterblichkeit thieriſcher Seelen, oder von der Seelenwanderung. Die letzten Urſachen hat Hr. R. nicht genug beherzigt. Die Idee von einer Seelenwanderung iſt überhaupt unter rohen Völkern allgemeiner, als man glauben ſollte. Die Wilden in *Paraguai* glaubten z. B. dafs die Seelen böſer Menſchen in grimmige oder giftige Thiere übergingen, und ſo noch nach ihrem Tode viel Unheil ſtifteten. S. *Charlevoix Hiſt. du Parag.* T. 2. L. 6. Daraus läſst es ſich zum Theil erklären, warum man vorzüglich gutmüthige Thiere anbetet. Läſst man ſie von den Seelen guter Menſchen bewohnt ſeyn; ſo können ſie ihren Nationalen

Digitized by Google

tionalen nichts anders als Heil bringen. — Den *Gestirndienst* sieht der Vf. mit Recht als eine Erweiterung der religiösen Cultur an. Der enge Begriff des Fetischendienstes erweitert sich hier doch wenigstens zu einem Herrn und Regierer der Welt bey der Anbetung der Sonne, des Mondes und der Sterne. Dieß ist unstreitig ein grosser Schritt zu edlern Religionsideen, wenn gleich die Personification nach Menschenähnlichkeit dabey statt findet. Man personificirt die Gestirne, und gibt ihnen, z. B. der Sonne, Wagen und Pferde als Attribute. — So wie nun beym Gestirndienst Verehrung *sichtbarer* Gegenstände die Grundlage der Volksreligion ist; so ist bey der Mythologie Verehrung unsichtbarer Wesen (unsichtbarer Ursachen anschaulicher Naturwirkungen) oder personificirter Naturkräfte als Grundlage anzusehen. Daher handelt nun Hr. R. im letzten Abschnitt von der Mythologie, und zwar von der griechischen, weil die römische nicht originell, sondern nur von jener abgeleitet ist. Dass jenes wirklich die Grundlage sey, hat er durch eine Induction bewiesen, die völlig befriedigt; allein dass er eben deswegen auch im ersten Kapitel die Verehrung unsichtbarer Ursachen auffallender Naturwirkungen erst auf die Astrolatrie folgen liess, leidet noch einen Widerspruch. Blickt man auf die religiösen Ideen der Wilden zurück; so entdeckt sich diese Art der Verehrung weit allgemeiner als der Gestirndienst. Sie ist also auch früher anzusetzen, und grenzt nahe an den Fetischismus. Der Gott des Donners, der Winde und des Meeres wurde gewiss früher verehrt, als Sonne, Mond und Sterne. Was dem Menschen zunächst lag, und am meisten Einfluss auf sein Leben hatte, kam zuerst an die Götterreihe; und von den Untergöttern einzelner Naturtheile ging man erst zu den Obergöttern des Himmels über. So war es z. B. der Fall bey den *Peruanern*. Der erhabene Gestirndienst war bey ihnen erst eine Ausbildung des irdischen Naturdienstes. S. *Garcilasso Hist. des Yncas* L. 1. c. 9. 10. Hr. *R.* wird hier zugleich den Grund erblicken, warum der Rec. eben die angegebene Ordnung etwas verändert hat. — Die Bestandtheile der griechischen Mythologie sind nach dem Ausspruch eines *Heyne* nationale Sagen, Begriffe und Meynungen. Diesem Grundbegriff folgt der Vf., und zwar mit vieler Originalität. Auf die mythologischen Briefe von *Voss* ist keine Rücksicht genommen worden. Weil nun aber auch historische Sagen zum Grunde liegen; so kann die griechische Mythologie unmöglich ganz *allegorisch* erklärt werden, wie es z. B. *Damm* und Andere versucht haben. Der *Zeus* scheint daher ein alter pelasgischer Fürst gewesen zu seyn, und der *Kronos* ein noch älterer, denn es ist höchst unwahrscheinlich, dass man in der Periode der Uncultur die abstracte *Zeit* schon sollte personificirt haben. Der Rec. ist eben der Meynung, und gleicht, diese Hypothese werde dadurch noch wahrscheinlicher, dass man in der griechischen Mythologie einzelne Götter und Göttergeschichten von Flussen ableitet. Dieses scheint auf diesen oder jenen verdienten Helden der Urzeit zu deuten, der an diesem oder jenem Flusse lebte, und nachher vergöttert wurde. Das Uebrige muss der Rec. den Lesern überlassen, da er dem Vf. noch ein paar Bemerkungen für das Ganze mitzutheilen hat. So bald sich der Mensch die Götter als *Regenten* denkt, also schon im Gestirndienst, so trägt er auch den ganzen irdischen Staat auf sie über. Sowohl der luftige, als der himmlische und unterirdische Götterstaat wird nach dem irdischen geformt, und erhält von ihm seine Modificationen. Hierauf ist vom Vf. nicht genug Rücksicht genommen. Wenn z. B. die Entstehung des Priesterthums sehr richtig aus dem Bedürfniss der Mittelspersonen zwischen den Göttern und Menschen erklärt wird; so ist doch die ungeheure Menge der Priester und des ganzen Priesterstaats noch nicht erklärt, wie er besonders im Orient war, und sich noch dort findet. Der Aufschluss liegt darin, dass man dem Monarchen des Himmels aus Ehrfurcht einen eben so zahlreichen Hofstaat zugesellen wollte, als der Monarch der Erde im Orient hat. Eben daher musste auch der Anblick eines orientalischen Monarchen, der grosse Länderräume beherrschte, mit der Zeit die Idee von nur *Einem* höchsten Gott erzeugen, oder doch wenigstens die Idee von nur *Einem* Schutzgott für dieses oder jenes ganze Volk. — Da Hr. *R.* ein grösseres und vollendeteres Werk über diesen Theil der Wissenschaft verspricht; so hat es der Rec. für seine Pflicht gehalten, sich weitläuftiger auszulassen, als er sonst gethan haben würde, denn es liegt dem Institut der A. L. Z. nicht blos daran, unrichtige Ideen zu läutern oder zu verscheuchen, sondern auch Winke für die bessere Behandlung und Vervollkommnung einer Wissenschaft zu geben. Vielleicht gefällt es dem Vf. bey dem grösseren Werke, welches jeder Sachkenner mit Beyfall aufnehmen wird, den vorgezeichneten Plan zu befolgen, und noch die Materialien in *Vossii idololatria gentium* zu benutzen. Die Sprache ist durchaus edel, und bis auf einige Eigenheiten correct. *Dürfen* für dürfen ist nicht sprachrichtig. *Es begreift sich* aus allem diesen z. B. S. 69. für *es lässt sich begreifen*, ist wider den Sprachgebrauch. Eben so S. 10. der *Erstarkte*. S. 2. es geht *an* unserm Auge vorüber, statt *vor* u. a. S. 176. wird *Ζευς αιγιοχος* erklärt durch Jupiter mit dem *Ziegenfelle bekleidet*. Allein so viel sich der Rec. erinnert, heisst *αιγιοχος* beym *Homer* immer der Schildträger, wenigstens wenn es ein Epitheton des Jupiter ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Lemgo, b. Meyer: *Predigten für Unterthanen und Aeltern*, von *J. C. Ewald*. 1792. 386 S. ohne Vorrede. 8. (1 Rthlr.)

Die Manier des Vf. ist bereits aus mehreren seiner ascetischen Schriften bekannt; doch hat er sich in diesen Predigten noch mehr zu dem Fassungskreise des gemeinen Mannes herabgelassen, um bey demselben ganz eigentlich für die Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit manche nöthige Wahrheiten in Umlauf zu bringen. Das ist besonders in der ersten Predigt über die Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit und in der sechsten

Digitized by Google

über die wahre Freyheit (nach Joh. 8, 30 — 36.) u. a. m. geschehen. Sie sind mit Licht und Ordnung und in einem herzlichen traulichen Lehrertone abgefasst, und Rec. zweifelt nicht, dass sie bey vielen Lesern eine gute Wirkung hervorbringen werden. Nur wünschte er doch, dass sich der Vf. zu desto sicherer Erreichung des grossen Zwecks der Erbauung noch hie und da mancher gekünstelten Wendungen, (wie der Eingang S. 161. ist) mancher mystischen Ausdrücke und Redensarten (wie S. 110. wer Jesus dem Sohne nahe geworden ist) und neugeschaffner Worte (wie S. 325.: *selbstlos* war sein (Christi) Leben; *selbstlos* sein Tod) enthalten hätte. So etwas verstehen doch nicht auf der Stelle die *schlichten einfach lebenden Seelen*, die ausser ihrer Bibel kaum etwas mehr als eine Predigt lesen, wie sich der Vf. laut *Vorrede* seine Leser gedenkt.

Leipzig, b. Crusius: *Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt* von *Gottlob Immanuel Petsche*, Pastor Substitutus in Glosa etc. *Dritter Band.* 1795. 442 S. 8.

Dieser Band enthält Predigten *für Unzufriedene mit sich selbst und ihrer äussern Lage*. Man findet also hier Belehrungen und Beruhigungsgründe bey Reizungen zur Sünde; bey Religionszweifeln, (eine einzige von *Reinhard*; es wäre aber gut gewesen, wenn dieser gründlichen Predigt noch mehrere über die nemliche Materie beygefügt worden wären;) bey dem Gefühl des Unvermögens zum Guten und der Erfahrung, dass man nicht so viel Gutes stifte, als *man soll und* wünscht; bey Unzufriedenheit mit seinem Zeitalter, dem Ort seines Aufenthalts, dem niedern Stande, in dem man lebt; bey häuslichen Bekümmernissen; bey einem siechen Körper, und den Beschwerden des Alters; bey anhaltenden Leiden. Nach dem Plan des Vf. hätten in diesen Band auch noch Predigten über das Verhalten bey verschuldeten und unverschuldeten Widerwärtigkeiten, wie auch Todesbetrachtungen, sowohl in Rücksicht auf unsre eigene Sterblichkeit, als auch bey dem Absterben der Unsrigen aufgenommen werden sollen. Hoffentlich werden sie in dem folgenden Band erscheinen. Die Predigten sind von *Ammon*, *D. W. A. Teller*, *Koppe*, Oberhofprediger *Reinhard*, *Löfler*, *Sturm*, *Marezoll*, *Kindervater*, *Petersen*, *Henke*, *Spalding* und *Fest*. Da das Publicum über den Werth dieser Predigten bereits entschieden hat, so brauchen wir nur das Daseyn dieser Sammlung anzuzeigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Berlin*, b. Wever: *Ueber ungleiche Ehen.* Vom *Grafen von Lehndorff*, Doctor des geistlichen und weltlichen Rechts, wirklichen Mitgliede und erwähltem Ehrenmitgliede der Königl. Preussischen deutschen und freyen Societät zu Königsberg in Preussen. Neu verdeutscht durch *K. H. F. von Felgenhauer.* 1792. 68 S. 8. — Ist die ursprünglich lateinisch geschriebene akademische Streitschrift des Hn. *G. v. L.*, der die ungewöhnliche Ehre wiederfahren ist, dass sie nicht nur hier mit vieler typographischen Eleganz in das deutsche, sondern auch in demselben Jahre von einem gewissen *Werner* in das französische übersetzt worden ist. Der Grund dieser Auszeichnung mag wohl nicht gerade in der Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit des Inhaltes, sondern mehr in einer persönlichen Neigung gegen den Hn. Grafen liegen. — — Der eigentliche Vorwurf der Schrift ist die Frage: Kann die Ehe zwischen einer Person vom hohen und niedern Adel für eine wahre Mifsheirath mit Recht gehalten werden? — Nein — antwortet der Vf., und das aus folgenden Gründen: 1) sowohl hoher, als niederer, oder sogenannter Ritter-Adel hat einen und den nämlichen Ursprung. Beide, von den ältesten freyen Eingebornen Deutschlands abstammend, formirten gleichsam nur eine Bürgerclasse, und nur durch mancherley Zufälle, durch steigende Macht, durch wachsende Reichthümer u. s. w. erhob sich der heutige sogenannte höhere, über den niedern, oder Ritter-Adel. Man sieht hieraus gleich, dass nicht nur die Verhältnisse zwischen dem hohen und niedern Adel, den Freyen und Leibeigenen; sondern auch die zwischen den Rittern und dem Bürgerstande sehr von einander abweichen. Diesemnach war kein Grund vorhanden, aus dem man die Verbindung eines Fürsten, d. h. regierenden Vornehmen von Adel, mit einer Dame von niederem Adel, d. h. mit einer Person von dem Stande, der dem Fürstengeschlecht in Ansehung des Ursprungs gleich war, eine Mifsheirath hätte nennen können. (Das schiefe und unrichtige in dieser ganzen Darstellung brauchen wir unsern Sachkundigen Lesern nicht erst auseinander zu setzen. *Solche Sünden* gegen die Geschichte können fürwahr selbst einem jungen Doctoranden nicht wohl, ja auch nicht einmal einem *hochgräflichen Doctoranden*, der darneben noch mit so vieler Selbstgenügsamkeit, wie der Verfasser schreibt, verziehen werden.) 2) Die Ehe zwischen freyen Menschen wurde nach deutschem Rechte nie für ein *disparagium* gehalten. Wenn der Ritterbürtige eines Bürgers Tochter zu seinem Weibe ausersah; so war Niemand, der die Ausschliefsung der Kinder von der Erbfolge, als nothwendig behauptete. Wie kann man daher einer fürstlichen Gemahlin fürstliche Rechte absprechen? (Untrüglich ist dieser Schluss wohl nicht.) 3) In der morganatischen Ehe zwischen hohem und niedern Adel werden allzeit ausdrückliche Verträge erfodert. Wenn nun aber Ehen zwischen beiderley Adelsständen schon an sich Mifsheirathen, *disparagia* wären, wozu dienten die Verträge? (Ausser dem Hn. Grafen dürfte die Beweiskraft dieses Satzes schwerlich jemand einleuchten.) 4) Die Ritterwürde war dem hohen und niedern Adel gemein. (Und daraus folgt — ? —) 5) Eine dreyhundertjährige Observanz kommt zu all diesen Gründen hinzu. (Hier werden mehrere von den längst bekannten Fällen aus der Geschichte erzählt, durch welche die vorgebliche Observanz erwiesen werden soll.) — — Dass der Hr. Graf die eigentlichen Punkte, auf die es bey dem ganzen Streite ankommt, nicht kennt, und mit der abgehandelten Materie nicht einmal oberflächlich bekannt ist, leuchtet aus dieser vollständigen Inhaltsanzeige von selbst in die Augen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Gebhard u. Körber: *Exegetische Beyträge zu den Schriften des neuen Bundes. Vom Verfasser der kurzen Erklärung dunkler Stellen, Wörter und Redensarten des neuen Testaments* etc. Vierter Versuch. S. 105 — 198. Zweyter Theil, fünfter Versuch. S. 199 — 425. Sechster Versuch. S. 1 — 176. 8.

Die ersten drey Versuche sind bereits in unsern Blättern mit dem ihnen gebührenden Lobe angezeigt worden. Die vor uns liegenden geben jenen nicht nur nichts nach, sondern übertreffen sie noch an Vollständigkeit der Untersuchungen, und am gelehrten Forschungsgeiste. Der Vf. hat unsern Wunsch erfüllt, seine Beyträge nicht in so kleinen Lieferungen, wie bisher, zu geben, (wodurch die Materien oft so sehr zerstückelt wurden,) wie schon aus der obigen Angabe der Seitenzahl erhellet. Auch will der Vf. in Zukunft mit seinen Bemerkungen der Ordnung der Bücher des N. T. folgen. Die ersten vier Versuche sollen unter einem nachgelieferten Titelblatte den *ersten*, die übrigen beiden den *zweyten* Theil ausmachen. Bey dieser Gelegenheit hat sich auch der Vf. genannt. Es ist der Pastor Adjunctus *K. C. L. Schmidt* zu Wilmenrod in der Grafschaft Leiningen-Westerburg. Möchten doch mehrere Prediger eben so vieles Talent und guten Willen haben, von der Anwendung ihrer Mussestunden eine so ehrenvolle Rechenschaft zu geben.

Die vor uns liegenden Beytrage sind wiederum so reichhaltig an neuen Bemerkungen, dass wir nur auf einige der wichtigsten aufmerksam machen können. Im Anfange des vierten und fünften Versuchs antwortet der Vf. auf die in unsern Blättern, gegen einige seiner Hypothesen und Erklärungen gemachten Erinnerungen, nicht sowohl aus Vorliebe für seine Meynungen, als vielmehr zur Auffindung der Wahrheit. Dafür bürgt der bescheidene Ton. Ihm aber wieder unsre Gegenerinnerungen mitzutheilen, würde uns hier zu weit führen. — Im vierten Versuche äussert der Vf. bey Matth. 1, 22., (wo er untersucht, ob die Stelle für Weissagung zu halten sey, oder nicht,) den Wunsch: dass die Gelehrten unter sich darin übereinkommen möchten, dass zwar keine alttestamentliche Stelle, die im N. T. angeführt wird, eine eigentliche Weissagung *auf den Messias* (sollte wohl bestimmter heissen: *auf Jesus Messias*, denn prophetische Wünsche oder Ahnungen des *jüdischen* Messias dürften sich genug darunter finden;) enthalten, viele, oder der grösste Theil derselben aber von den Verfassern des N. T. für Weissagungen angesehen worden wären; wobey dann noch bestimmt werden könnte, welche Stellen sie nicht für Weissagung gehalten hätten. Allein so nützlich eine solche Uebereinkunft in mancher Hinsicht, besonders für den Uebersetzer, der für das gemischte Publicum arbeitet, auch wäre, so gehört doch dieser Wunsch mit einem andern in gleiche Klasse: dass sich alle Interpreten über einerley Erklärung *bey allen Stellen des N. T.* vereinigen möchten. So wenig dies ausführbar ist, so wenig auch jenes, zumal da es die intricate Materie von *Weissagungen* betrifft. Auch wäre es eine Art des Eingriffs in die Rechte der immer neu auftretenden Gelehrten, denen ihre Stimme hiezu benommen wäre. Sollten sie aber an diesen Verein nicht gebunden seyn, so wäre dadurch auch noch nichts gewonnen. — Gegen die historische Richtigkeit der Erzählung von den Magiern Matth. 2. zählt der Vf. eine Menge innerer Schwierigkeiten auf, die bisher dem Auge der Interpreten entgingen, und erklärt sich ihre Entstehung so: dass Juden-Christen, die mehr am todten Buchstaben, als am Geiste des A. T. hingen, sich diese Begebenheit aus folgenden Stellen zusammengesetzt hätten: 4 Mos. 24, 17. Jes. 60, 6. Ps. 72, 10. Hos. 11, 1., wo bald von einem Sterne, der aus Jacob aufgehen werde, bald von einem Wandeln der Könige im Glanze, bald von Darbringung königlicher Geschenke etc. die Rede ist. Diese Erzählung, meynt er, könne Matthäus als damals herrschende Sage, oder aus einem apokryphischen Evangelio, oder als Volkslied, womit man die Geburt Jesu habe verherrlichen wollen, in sein Buch aufgenommen haben. Eine in der That sehr scharfsinnige Vermuthung! Wie im spätern christlichen Alterthume bloss figürliche Ausdrücke, die dieser oder jener christliche Redner oder Schriftsteller brauchte, Quelle mancher Fabel wurden; eben so wäre dies auch von einer solchen Misdeutung des A. T. denkbar. Nur geben wir dem Vf. anheim, ob wohl das so sehr *individuelle* und *detaillirte* in dieser Erzählung mit seiner Hypothese füglich vereinbar sey. *Etwas* Historisches muss wenigstens, unsrer Meynung nach, zum Grunde liegen. — Die hierauf folgende Abhandlung, worin der Vf. zeigt, dass die Begriffe, die sich Johannes der Täufer von dem kommenden Messias machte, nicht sehr viel von den Begriffen seiner Landesleute verschieden gewesen wären, verbreitet über viele Stellen der Evangelisten ein ganz neues Licht. — Der fünfte Versuch beschäftigt sich einzig mit der so genannten Versuchungsgeschichte Christi. Der Vf. bereitet sich diese Abhandlung dadurch vor, dass er eine Untersuchung über die Lehre von den guten und bösen Engeln voranschickt. Dann rückt er den griechischen Text der drey Evangelisten

Digitized by Google

nach *Griesbachs* Ausgabe ein; lässt hierauf Varianten und Scholien folgen; dann die Revision der Haupterklärungen dieser Begebenheit, und endlich seine eigne, welche, wie bey der Geschichte von den Magiern und ihrem Sterne, wieder darauf hinauskommt, dass diese Erzählung aus Zusammenreihung mehrerer missgedeuteten Stellen des A. T. entstanden sey. Unsre oben geäusserte Bedenklichkeit gegen diese Erklärungsart, dürfte hier noch mehr statt haben. Die Art übrigens, wie der Vf. diese Erzählung im Namen eines Juden-Christen aus alttestamentlichen Stellen herleitet, ist wiederum sehr lehrreich und lesenswerth. — Im sechsten Versuche versteht der Vf. πτωχοὶ τῷ πνεύματι Matth. 5, 3. von *am Geiste armen, d. h. im Unterrichte vernachlässigten Menschen*, und bezieht dies darauf, dass die jüdischen Theologen, die ihre jüdischen Grillen und Menschensatzungen mit so vieler Mühe studiert hatten, zu stolz und zu habsüchtig waren, um sie geringe und dürftige Juden wieder zu lehren. Aber dass πτωχοὶ absolute auf dergleichen Unterricht jüdischer Theologen gehen könne, dafür kennt Rec. keinen Sprachgebrauch. Der Vf. führt zwar mehrere Parallelstellen an, die aber nur die Sache an sich, nicht diesen Sprachgebrauch beweisen. Lieber ziehen wir mit *Pott* (*de nat. atque ind. orat. mont.*) μακάριοι τῷ πνεύματι zusammen, und übersetzen: *Gottes Geist wird euren Reichthum ausmachen, ihr meine armen Jünger.* — Die übrigen Bemerkungen über die Bergpredigt sind minder neu. — Bey Erklärung der schwierigen Erzählung Matth. 8, 28—34. nimmt der Vf. zwey verschiedene, aber gleichzeitige, Facta an, wie schon öfter, auch in unsern Blättern, vorgeschlagen ist. Die Frage aber: wie es zugegangen seyn möge, dass die Schweine ins Wasser fielen? löset sich der Vf. kürzlich so: „Die Hirten verliessen die Heerde, um den Auftritt zwischen Jesu und „den Besessenen mit anzusehen, oder um ihn vor den „letzteren zu warnen, oder ihm auch wohl gegen sie „zu Hülfe zu kommen. In ihrer Abwesenheit gehn die „Schweine immer näher dem steilen Ufer zu, necken „sich, und so stürzen einige ins Wasser. Auf ihr angstliches Geschrey kommen alle Schweine in Allarm, erheben ebenfalls ihre Stimmen, und laufen, nach Art „dieser Thiere, queer durch einander und auf einen „Haufen, und die zunächst am Ufer stehen, und ihre „*Schwestern* (?) im Wasser erblicken, vergessen aus Furcht „und aus grosser Begierde, denselben zu Hülfe zu kommen, wo sie sich befanden. Und so ihre Augen un„verwandt auf die schwimmenden Schweine, und nicht „aufs steile Ufer hingerichtet, und von ihren Camera„den gedrängt, stürzen noch mehrere, und immer mehrere ihnen nach.“ Bey historischen Schwierigkeiten glaubt Rec., welche blos aus Unbekanntschaft mit dem Locale entstehen, und wo sich der eine dies, der andere jenes, hinzudenken kann, sey es besser, man stellte gar keine, besonders keine sehr zusammengesetzte, Hypothese auf. Man dürfte dadurch der Zweifelsucht eher Nahrung geben, als sie unterdrücken. Jeder denke sich die Sache, wie sie ihm am wahrscheinlichsten ist. Die Schwierigkeit ist hier überdem nicht so gross. Wie unendlich viele Veranlassungen können gedacht werden, wodurch *etliche Schweine ins Wasser fallen*; woraus dann durch Vergrösserungs- und Verschönerungssucht, vielleicht auch, wie der Vf. bemerkt, durch die Absicht der Feinde Jesu, ihn in Misscredit zu bringen, eine *ganze Herde wurde.*

FRANKFURT a. M., in der Andreäischen Buchh.: *Neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion.* Von K. G. D. *Manderbach.* Erster bis neunter Theil. 1787 bis 1794. 8.

Jeder Theil begreift im Durchschnitte ungefähr 600 Seiten. Von dem ersten und zweyten Theile haben wir bereits eine *neue veränderte und verbesserte Ausgabe* vor uns. Der neunte Theil hat neben dem obigen auch noch den neuen Titel: *Neuausgearbeitete Entwürfe zu Predigten über die äusserlichen Selbstpflichten. Erster Theil.* So oft der Vf. in Zukunft auf eine neue Materie kommt, wird er hiernach auch den Titel ändern. Hierdurch will er diejenigen, welche sich dies Buch vom Anfange der Erscheinung an, nicht anschafften, und jetzt, wegen der vielen Bände, den Ankauf scheuen, in Stand setzen, noch jetzt in die Zahl der Käufer einzutreten, weil sie nun immer noch etwas Ganzes erhielten.

Die Absicht, in welcher der Vf. diese aus eignen Predigten gezogenen Entwürfe bekannt macht, ist: angehenden Predigern eine Anleitung zu geben, wie sie nicht sowohl bald diese, bald jene moralische Materie auf der Kanzel abhandeln, sondern die Lehren und Pflichten der Religion im Zusammenhange der Reihe nach vortragen sollten. Zunächst bearbeitet er auf diese Art die christliche Moral, nach deren Beendigung er die Glaubenslehren eben so abhandeln will. Er befolgt den gewöhnlichen Plan, dass er erst von der Tugend überhaupt, und dem Princip der Moral, (Th. 1.) denn von den Pflichten gegen Gott (Th. 2. 3.), und hierauf (Th. 4—9.) von den Selbstpflichten handelt, worin er mit dem neunten Theile auf die *äusserlichen Selbstpflichten*, und namentlich *A. auf die Sorge für den Körper* gekommen ist.

Jene Methode des Vf. die Pflichten in einem gewissen Zusammenhange abzuhandeln, verdient allen Beyfall, und ist schon öfter gewünscht worden, (wiewohl der Prediger sich auch nicht zu streng an einen solchen Plan halten, sondern die jedesmaligen moralischen Bedürfnisse seiner Gemeine bey der Wahl des Thema zu Rathe ziehen sollte.) Nur für diejenigen Prediger, die sich nicht an die gewöhnlichen Perikopen halten dürfen, ist diese Methode anwendbar; nicht für die übrigen, wenn die vorgeschriebene Perikope nicht blosses, und oft unschickliches Motto zu der moralischen Materie, die gerade im Zusammenhange folgt, seyn soll. Aber bedurfte es auch wohl für jene, um ihnen hierzu Anleitung zu geben, gerade der Form der *Predigtentwürfe*, womit wir ohnehin so sehr überladen sind? Ist diese Form nicht dem Zusammenhange der Materien, der durch Gebete, Texte, Exordia etc. beständig unterbrochen wird, und der nöthigen Kürze ausserordentlich nachtheilig? Für beydes wurde ungleich

Digitized by Google

gleich mehr gesorgt, wenn der Vf. lieber eine zusammenhängende populäre Dogmatik und Moral zum Gebrauche bey Kanzelvorträgen, oder Religionsbetrachtungen, in der Art, wie die von D. *Cludius*, geschrieben hätte. Auch die Lectüre wurde dadurch anziehender, und die Brauchbarkeit für Prediger blieb dieselbe, wenn sie nicht noch erhöhet würde. Indessen, nach dem vor uns liegenden Werke zu urtheilen, möchte dem Vf. wohl weder auf die eine noch auf die andre Art etwas vorzügliches gelungen seyn. Denn diese Predigtentwürfe haben der Mangel sehr viele. In den ersten Bänden, besonders nach der ersten Ausgabe (nicht so nach der zweyten) haben sie noch die Gestalt von Entwürfen, aber vom vierten Theile an, werden sie Abhandlungen, länger als oft eine Predigt dauern darf. Der Vf. will dadurch die Entwürfe *lesbarer* machen, aber er sollte sie nun auch nicht mehr Entwürfe nennen. Auf neue psychologische und andre Bemerkungen stößt man gar nicht, auch zeichnet sich der Vortrag durch keine besondre Popularität aus, die für den Prediger musterhaft seyn könnte. Oft sind gewissen Tugenden gar keine Begriffe untergelegt, oft sind die gegebenen Begriffe zu lax und unbestimmt, wie z. B. von der Dankbarkeit. Die Materien sind entweder von der alltäglichsten Seite behandelt, oder sie werden hin und wieder, besonders im achten Theile, so gelehrt, (S. unten) dass sie sich gar nicht zu Predigten, am wenigsten zu *Volkspredigten* qualificiren. Der Vf. vertheidigt sich zwar in den Vorreden öfter über diesen Ausdruck, und will nun bald eine weitläufigere bald gar keine Personalbeziehung untergelegt wissen. Aber warum gebraucht ihn denn der Vf., wenn man sich gar nichts mehr dabey denken soll? Am unangenehmsten aber war es endlich für Rec., aus den inconsequenten Behauptungen des Vf. abzunehmen, wie wenig er über den Geist, das Princip, und den Zusammenhang der christlichen Moral mit sich einig geworden, ehe er sich an Ausarbeitung dieses Werks machte, wie er vielmehr alles von allen Seiten aufraffte, es mochte in sein System hineinpassen oder nicht. So z. B. ist ihm im ersten Theile die christliche Moral eine *Glückseligkeitslehre*; in einer Reihe von 14 Abhandlungen zeigt er, wie die Tugend uns jede Art von Glückseligkeit gewähre, und daher unsrer Bemühungen werth sey. Hier also, und in den folgenden Theilen, wo hauptsächlich von Glückseligkeit die Motive zu den einzelnen Tugenden hergenommen werden, zeigt sich der Vf. ganz als Eudaemonist, und betritt den Weg seiner Vorgänger, auf welchem am Ende der ganze Begriff von Tugend und Pflicht in den von Vergnügen und Genuss aufgelöset wird. (Nach Rec. Meynung ist zwar Rücksicht auf Glückseligkeit nicht nur erlaubt, sondern auch für uns Menschen ganz unentbehrlich, wenn handhafte Befolgung des Sittengesetzes *uns* möglich seyn soll; aber ein andres ist es, Glückseligkeit zum obersten Princip der Moralität annehmen.) Mit jenen Grundsätzen des Vf. vergleiche man nun z. B. Theil 8. S. 565. wo der Vf. die Nothwendigkeit einer frühen Besserung auf folgende Art beweiset: „*das unbedingte Gesetz der Vernunft, welches Sittlichkeit dem Menschen zu seinem ersten Gesetz und zu seinem höchsten Gut macht.* Denn da dieses Gesetz den Menschen unbedingt und unabänderlich verbindet, weil es das Gesetz, und zwar das erste und oberste Gesetz seiner eignen höhern Natur ist; so ist es offenbar, dass schon aus dem Grunde frühe Besserung ihm nöthig ist, weil er ohne sie, so bald als er nur erkennt, oder erkennen kann, dass er sie bedarf, vorzunehmen, aus was für einer Ursache dann auch ihr nicht Vornehmen bey ihm herrühren mag, gegen seine eigne Gesetzgebung so gerade zu handelt, dass er *den schändlichen Namen eines Empörers in seinem eignen Reiche* verdient, und desto mehr ihn schändende Schuld auf sich ladet, je später er sie anfängt. Und — weil in dem Besitz und in den Händen der Vernunft die ganze Würde des Menschen besteht; so erhellet, dass er auch aus diesem Grunde frühe Besserung ganz der frühen vorziehen muss, weil er im ungebesserten Zustande, nicht von dieser Vernunft, sondern von jenen niederen Trieben, die er mit dem Thiere gemein hat, sich leiten lässet, und folglich wenn er den Namen eines wahren Menschen, und ächte Würde sich beymessen, und nicht will sich sagen müssen, dass er seine Vernunft verachte, seine Würde schände, und ganz heraberniedrige, sobald als er nur Besserungsbedürfniss erkennt, wirklich sich zu bessern mit allen Kräften streben muss." Hier erscheint also der Vf. plötzlich als kritischer Purist. Wie wenig er aber das Kantische System verdauet und sich zu eigen gemacht habe, sieht man der Einkleidung schon an. Solche Stellen sind vielmehr nur einzelne vom Vf. gefundene neue Flicken auf ein altes Kleid. Uebrigens mag die Stelle auch zur Probe des Vortrags und der Orthographie des Vf. dienen.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Briefe über moralische Erziehung in Hinsicht auf die neueste Philosophie, von Jonathan Schaderoff.* 1792. 176 S. 8.

Erziehung, sagt der Vf., ist fortgesetztes, durch Regeln bestimmtes Wirksamseyn zur Bildung des Menschen. Es gibt physische, intellectuelle und moralische. Die moralische Erziehung hat von jeher durch die verschiednen philosophischen Systeme verschiedene Modificationen erlitten, die meisten durch das System der Glückseligkeit. Diesem gemäss machten die Erzieher ihre Zöglinge immer auf die Folgen der Handlungen aufmerksam, stellten ihnen die Gegenstände immer auf einer angenehmen Seite dar, und erweckten oder nährten dadurch den Trieb des Eigennutzes, zum Nachtheil der wahren Moralität. Soll die Erziehung zweckmässig seyn, so müssen ihre Grundsätze aus einer reinen Moral fliessen. Die kritische Philosophie, welche sich ein so grosses Verdienst um die Moral erworben hat, ist eben dadurch auch für die Erziehungskunst sehr wichtig geworden. Aus dem von Kant aufgestellten Grundsatze der Moral lassen sich für die moralische Er-

ziehung allgemeine Regeln ableiten, die zugleich den Einfluss jener Wissenschaft auf die Erziehung bestimmen: Richte das Bestreben des Zöglings nicht auf eigennütziges selbstisches Wohlseyn, sondern lehre ihn, die Reinigkeit des Sittengesetzes in allen Handlungen auszudrücken, uneigennützig gut zu handeln, und seine Pflichten zu erfüllen, weil sie ihm von seiner eignen Vernunft vorgeschrieben werden. Nachdem der Vf. die bekannten Grundsätze eines Montagne und Mandeville sehr gut widerlegt, und mit vielem Scharfsinn erwiesen hat, was Erziehung eigentlich zur Sittlichkeit thue; zeigt er die Möglichkeit, selbst Kinder der Idee der Sittlichkeit gemäss zu erziehen. Man kann bey dem augenscheinlichen Uebergewichte sinnlicher Vorstellungen über die Gesetze der praktischen Vernunft, welches bey den meisten Menschen Statt findet, allerdings mit der Vorstellung der sinnlichen Folgen anfangen, oder sie in der Folge mit dem moralischen Unterrichte verbinden; aber die moralischen Gründe müssen dennoch die Hauptsache seyn, und können allmählich dazu erhoben werden, wenn man sich nicht sogleich von jeder Schwierigkeit abschrecken lasst. — Man kann diese moralische Erziehung mit der physischen selbst vereinigen, durch beständige vernünftige Befehle und Verbote das Kind an sittliche Denk- und Handlungsweise gewöhnen, und durch eignes Beyspiel seine Zöglinge unvermerkt damit vertraut machen. Dem moralischguten Menschen wird diese Erziehungsart sehr leicht fallen, und da das Kind jeden Eindruck aufnimmt und behält: so kommt *es ja* allein auf den Erzieher an, ob er demselben *moralische* oder sinnliche Eindrücke geben will. Dass das erstere Pflicht sey, erweist der Vf. zuletzt, in allgemeinen Beziehungen auf die dabey zu beobachtende Methode.

Der bescheidne Vf. sieht es voraus, dass man ihm den Vorwurf, nur schöne Ideale aufgestellt zu haben, machen werde; aber wie kann aus der Moralität der Menschheit je etwas werden, wenn man nicht, versteht sich vernunftmäfsige, Ideale aufstellt, und die allmahliche Annaherung an dieselbe bey jeder Gelegenheit zur Pflicht macht. Die Zeit scheint freylich menschlichen Augen noch fern, wo eine rein moralische Erziehung die gemeinere seyn wird; aber sie kann nie herbey kommen, wenn wir nicht, ein jeder nach seinem Vermögen, daran arbeiten, ihr den Weg zu bahnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Kiel*, b. Mohr: *Beschreibung des Mechanismus eines sechs und zwanzigfussigen Teleskops*, ohnweit Kiel errichtet, von *Schrader*, Prof. der Philosophie 1794. 24 S. in 8. mit einer Abbildung des Aufstellungsgerüstes dieses Teleskops. Hr. *S.* in Kiel hat durch seinen Fleiss die Form, den Guss und die Politur der metallenen Spiegel zu Teleskopen, in Deutschland mit Hn. D. und Oberamtmann Schröter zu Lilienthal bey Bremen, gemeinschaftlich schon zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, und letzterer hat noch das Verdienst, dass er Hn. Schrader, zu diesem gemeinnützigen Unternehmen aufgemuntert, indem die ersten Versuche dergleichen Spiegel zu giefsen und zu poliren, von ihm zu Lilienthal auf Kosten des Hn. Schröters gemacht wurden. Die Königl. Akad. der Wissensch. zu Kopenhagen, und verschiedene Liebhaber die in Besitz des Schraderschen Teleskops sind, haben sich von der Güte derselben, aus Erfahrung überzeugt. Sie sind nach Neutonscher oder Herschelscher Art eingerichtet, aber nicht so kostbar als letztere, welches mit ein Bewegungsgrund für deutsche Astronomen werden kann, sich solche anzuschaffen. In den gegenwärtigen Blättern beschreibt Hr. Schrader das Gerüst und den Mechanismus eines von ihm, ohnweit Kiel in freyer Luft aufgestellten 26 fussigen Teleskop von seiner Arbeit. In der Einleitung spricht er von den neuesten, besonders Herschelschen Entdeckungen am Himmel. (S. 5. Vor der Entdeckung des Uranus waren nicht sieben sondern nur 6 Planeten bekannt.) Er rühmt, dass es ihm unter Christians huldreichen Scepter leicht geworden, dieses Werk für den Himmel aufzurichten. — Das Gerüst besteht aus 12 starken in die Erde gerammelten Pfählen auf welchen ein 6 eckigtes 12 Fuss in Durchmesser habendes Grundgebalk ruht, und auf diesem steht der untere Theil des Gebäudes von 14 Fuss hohen Ständern. Die obern Verbindungsbalken tragen ein unbewegliches horizontal liegendes Stirnrad. Dieses dient nun einem sechseckigen Kabinet von gleichem Durchmesser, welches der obere Theil des ganzen Stativs ist, zur Unterlage. Das Kabinet hat eine Plateform, die mit einen Geländer eingefasst ist, auf welche Treppen führen. Mitten durch die Plateform geht eine starke Welle senkrecht durch das Kabinet, und ist in dessen untern und obern Boden eingezapft. Vermittelst eines seitwärts angebrachten Getriebes, welches in die Zähne des Stirnrades eingreift, lässt sich das Kabinet, nach Art der holländischen Windmühlen, von dessen Plateform aus, horizontal umdrehen. An der einen Seite des Kabinets ist ein Gerüst von Balken angebracht, zwischen welchen die achteckigte hölzerne Röhre des 26 fussigen Teleskops ruht und durch mechanische Vorrichtungen sich horizontal und vertikal richten lässt. Der Beobachter hat seinen Platz auf der Gallerie bey der obern Mündung der Röhre. (Sollte aber nicht der Wind, bey dieser Einrichtung das Rohr in eine, dem Beobachter, besonders bey starken Vergrösserungen nachtheilige Erschütterung bringen können?) Hr. Schröter hat für seinen 25 fussigen Teleskop ein ähnliches Gerüste aufgerichtet. Der Spiegel zum Schrad. Teleskop hat 14 Hamb. Zoll in Durchmesser und wiegt 80 Pfund. Noch gibt Hr. S. Vorschriften, die bey dem Einfassen des grofsen Spiegels zu beobachten sind, zeigt wie das Beschlagen desselben zu verhindern, und die Vorsicht wenn solches bereits erfolgt ist; wie der Spiegel genau in sein Lager gebracht wird, endlich praktische Bemerkungen über das Centriren beider Spiegel, nemlich des grofsen und des Fangspiegels, und etwas weniges über die Wirkung dieses Teleskops.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Feind: *Fragen über liturgische Gegenstände, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse.* Von *F. W. Wolfrath*, Probsten in Husum. 1794. 198 S. 8.

Diese Schrift ist bereits vor etlichen Jahren unter dem Titel erschienen: Fragen über liturgische Gegenstände *mit besonderer Rücksicht auf unsre Schleswigholsteinische Verfassungen.* Der jetzige Verleger und der Verfasser dieser Bogen haben für gut befunden, die letztern Worte so umzuändern: *Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse.* Ihre Absicht ist keineswegs, durch diese Veränderung des Titels das Publicum zu hintergehen, sondern sie haben dieselbe um deswillen für nöthig erachtet, weil jene Worte allgemein zu dem Missverständnisse Gelegenheit gegeben haben, als ob der *Inhalt*, der Schrift blos local wäre, da es doch nur die *Veranlassung* zu derselben war. Der Vf. wünscht seine Vorschläge überall, wo man noch auf Verbesserung gottesdienstlicher Verfassungen denkt, geprüft zu sehen; und diese Prüfung verdienen sie allerdings. *Sieben* Fragen sind es, worüber der Vf. seine Gedanken eröffnet, und worüber er die Meynungen anderer einsichtsvollen Männer zu vernehmen wünscht. I. *Was hat in unserm Vaterlande die öffentliche Einführung einer neuen Liturgie bisher zurückgehalten?* Antwort: Nicht Mangel an Aufklärung. Die Einführung eines neuen Gesangbuches und eines neuen Katechismus widerlegt diesen Vorwurf hinlänglich. Wenn eine neue Liturgie den Beyfall des aufgeklärten Publicums verdienen, und die Erbauung der grösern Volksklasse wirklich befördern soll, so muss man theils mit einem hinlänglichen Reichthum guter und zweckmässiger liturgischer Aufsätze, zu einer zweckmässigen Auswahl versehen seyn; theils muss ein festes System unverwerflicher Grundsätze zu einer veränderten Einrichtung gebildet werden. Diese Bedürfnisse sind bisher noch nicht hinlänglich befriedigt; und diess war die vornehmste Ursache der Verzögerung einer so wohlthätigen Anstalt. II. *Ist wirklich eine gänzliche Verbesserung unsrer liturgischen Einrichtungen so höchst nothwendig?* Diese Frage wird bejahet, aus bekannten Gründen. Die Einwendung, dass es Pflicht der Starken und Aufgeklärten sey, die Schwachen, denen die alten Formulare im geringsten nicht anstössig sind, zu tragen, wird gut beantwortet. Wir würden noch hinzusetzen, dass auch in den mittlern Volksklassen nicht Wenige gefunden werden, die das Unschickliche mancher alten Formulare für unsere Zeiten einsehen, und darüber spotten. Hierdurch wird der geistliche Stand immer mehr verächtlich. Denn manche Leute wissen es nicht, oder wollen es nicht wissen, dass der Geistliche von seinem Consistorio einen Verweis bekommt, oder wohl gar gestraft wird, wenn er auch nur in Kleinigkeiten von seiner Kirchenordnung abweicht. Er muss bisweilen von Amts wegen Unsinn lesen. Eine traurige Pflicht! III. *Welche Gegenstände wären hauptsächlich in unsern gottesdienstlichen Gebräuchen einer Verbesserung bedürftig?* Das Haupterforderniss bey einer guten Liturgie ist: edle Simplicität, wie sie der Würde einer ganz geistigen Religion eines vernünftigen Wesens gemäss ist, verbunden mit sinnlicher Feyerlichkeit, die zur Erweckung oder Verstärkung frommer und edler Gesinnungen geschickt ist. Jede gottesdienstliche Handlung, wobey diese Eigenschaften vermisst werden, bedarf einer Verbesserung. Der Vf. prüft hierauf die vornehmsten Theile des öffentlichen Gottesdienstes, und sagt darüber seine Meynung. Die *Predigt* soll nie über eine Stunde dauern. *Abwechselnder gemeinschaftlicher Gesang* unter der Predigt scheint zur Unterhaltung der Andacht zweckmässig zu seyn. Nur dürfte es nicht übertrieben werden, oder bey jeder Predigt geschehen. Die Sache würde auch bey grösern Gemeinen keine Schwierigkeit finden, wenn die kleinen Tafelchen, auf welchen die Numern der vorgeschriebenen Gesänge gewöhnlich angeheftet sind, etwas vergrösert würden, so dass mehrere Ziffern, und zu desto grösserer Deutlichkeit auch die Worte: *vor der Predigt*, *unter der Predigt*, (und wenn der abwechselnde Gesang mehrmals wiederholt werden sollte: *zuerst*, *hernach* etc.) auf denselben Platz fänden. An manchen Orten ist diese Gewohnheit bereits eingeführt. In Ansehung der *Texte*, über welche gepredigt werden soll, sind die neuen Verbesserer der Liturgie nicht ganz einig; indem einige für die *Beybehaltung* der bisherigen Pericopen stimmen, andre sie *ganz abgeschafft*, und den Predigern die freye Wahl ihrer Texte überlassen zu sehen wünschen; noch andere aber, mit Weglassung der sonst erklärten so genannten Evangelien und Episteln zur *öffentlichen Festsetzung andrer Abschnitte aus der Bibel* für jeden Sonntag und Festtag, rathen. Der Vf. prüft die Gründe, die für jede dieser Meynungen angeführt werden, und stimmt für die letztere, rath aber, dass für jeden Sonntag und Festtag *zwey* oder *mehrere* einzelne Stellen ausgesucht werden möchten, unter welchen dem Prediger jedesmal die Wahl frey bliebe. Diese neuen Pericopen müssten zu jedermanns Privatgebrauch unter öffentlicher Autorität abgedruckt werden. (Ganz gut! Vielleicht wäre es jedoch noch besser, wenn zu mehrerer Abwechselung in manchem Jahr dazwischen *vormittags* über die Episteln,

Digitized by Google

ſteln, und *nachmittags* über die Evangelien, und umgekehrt, geprediget würde, wie in manchen Ländern ſchon ſeit vielen Jahren gebräuchlich iſt.) Anſtatt der hebraiſchartigen, ganz iſraelitiſchen, *Segensformel* könnte der Prediger jede öffentliche Gottesverehrung mit einem kraftvollen Spruch der Bibel, mit einem Verſe aus einem Liede, oder mit einem kurzen Gebete, beſchliefsen. Nur müſste das Volk vorher über die Urſachen dieſer Veränderung belehrt werden. Der Vf. tadelt mit Recht die Einrichtung, nach welcher bis jetzt *nur ein einziges öffentliches Kirchengebet* feſtgeſetzt iſt, welches an allen Sonntagen wiederholt wird. Dieſs iſt der wahren Andacht gewiſs äuſserſt nachtheilig. Abwechſelung iſt durchaus nöthig; und wenn die gewünſchte Abſicht erreicht werden ſollte, ſo dürften wohl nicht weniger als *zwölf* Formulare ſeyn, womit der Prediger nach ſeinen Einſichten abwechſeln könnte. Würden dieſe Gebete gedruckt, ſo könnte der Prediger jedesmal die Numer angeben, unter welcher das vorzuleſende Gebet in der liturgiſchen Sammlung aufgeführt ſey, und jeder Zuhörer könnte es ihm in der Stille nachbeten. Was den Gebrauch des *Vater Unſers* betrifft, ſo wünſcht der Vf. angelegentlich, daſs dieſes ſchöne Gebet bey jeder Predigt nur *einmal* vorkommen dürfte, und daſs in dem neuen liturgiſchen Buche einige gute, obgleich kurze, *Umſchreibungen* deſſelben verordnet werden möchten. Wir übergehen, was der Vf. über *bibliſche Vorleſungen*, *Abſingen der Collecten*, *gemeinſchaftlichen Geſang*, *Abkündigungen*, *Klingelbeutel*, *Kindertaufe* und *Abendmahlsfeyer* geſagt hat, und erwähnen nur noch ſeiner Vorſchläge in Anſehung der *Beichthandlung*. Manche Gründe für die *allgemeine Beichte* ſcheinen ihm überwiegend zu ſeyn, vorausgeſetzt, daſs jedem freygeſtellt bleibt, ſich nach ſeiner beſondern Ueberzeugung der Privatbeichte zu bedienen. Das Einzige, was ſich mit einigem ſcheinbaren Grunde für die *Privatbeichte* anführen lieſse, wäre etwa dieſes, daſs der Prediger bey derſelben nähere Gelegenheit fände, einzelnen Perſonen, ihrem beſondern Seelenzuſtande gemäſs, ans Herz zu reden. Was hierauf geantwortet wird, verdient nachgeleſen zu werden. Rec. ſetzt nur noch hinzu, daſs der Prediger in volkreichen Städten äuſserſt ſelten eine genaue Kenntniſs von dem moraliſchen Zuſtande ſeiner Beichtkinder hat, und daſs es ihm gar nicht möglich iſt, aus den Sündenbekenntniſſen, die von ihnen abgelegt werden, zu erfahren, ob ſie Warnung oder Troſt bedürfen. Zudem iſt der Beichtſtuhl, (wie auch der Vf. ſelbſt bemerkt,) ſchlechterdings der Ort nicht, wo mit Perſonen, die ein beſonderes Anliegen entdecken, oder einer und der andern groben Vergehung verdächtig ſind, ausführlich geſprochen werden kann, und dieſs iſt doch unumgänglich nöthig, wenn der Bekümmerte oder Verdächtige gründlich belehrt werden ſoll. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs jeder Prediger, auch bey der allgemeinen Beichte ſeine eignen Beichtkinder haben muſs, die ſich in ihren Angelegenheiten an ihn wenden können. In einer öffentlichen Beichtrede kann ſich der Prediger nach den Bedürfniſſen mehrerer ſeiner Zuhörer richten; und da wirkt oft eine Warnung, die im Allgemeinen geſagt wird, die aber das Gewiſſen eines und des andern rührt, weit ſtärker, als eine beſondere Vorhaltung, die gemeiniglich nur erbittert. Die gröſste Bedenklichkeit bey Einführung der allgemeinen Beichte iſt wohl die, daſs man befürchtet, die Prediger möchten bey derſelben an dem ſogenannten Beichtgelde zu ſehr verlieren. Man hat dieſsfalls ſchon allerhand Vorſchläge gethan, denen der Vf. auch die Seinigen beyfügt. Rec. hält die Einrichtung für die beſte und ſicherſte, die er an verſchiedenen Orten angetroffen hat, daſs der Kirchner oder Küſter nach geendigter Beichthandlung mit einem Teller herumgeht, worauf jeder, der gebeichtet hat, ſein Beichtgeld legt. In Städten, wo die allgemeine Beichte von dem gröſsten Theil der Einwohner ſehnlich gewünſcht wird, würden die Prediger in Anſehung des Beichtgeldes eher gewinnen, als verlieren, indem manche, die bloſs wegen der ihnen anſtöſsigen und läſtigen Privatbeichte entweder äuſserſt ſelten, oder gar nicht mehr, zum Abendmahl gehen, ſich fleiſsiger dabey einfinden würden. — Auch über die *Confirmationsrede*, *Ordination und Einführung der Prediger*, *Verlöbniſſe*, und *Einſegnung der Eheleute*, wird manche gute Bemerkung gemacht. Da aber dieſe Recenſion ohnehin etwas zu lang gerathen iſt, ſo begnügen wir uns, die übrigen von dem Vf. beantworteten Fragen bloſs anzuzeigen. IV. *Iſt ein neues allgemeines liturgiſches Buch, als eine bindende, für gewiſſe Zeiten unabänderlich feſtgeſetzte Norm, nothwendig, oder zweckmäſsig?* Die Antwort iſt verneinend, doch unter gewiſſen, nothwendigen Einſchränkungen. V. *Welches wäre der erfoderliche Inhalt eines recht zweckmäſsig eingerichteten neuen liturgiſchen Buches?* VI. *Wem wäre die Verfertigung eines ſolchen liturgiſchen Buches aufzutragen?* VII. *Auf welche Art lieſsen ſich die ſo für nöthig und nützlich erachteten liturgiſchen Einrichtungen mit dem mindeſten Geräuſche, wenigſtens, ohne öffentlichen Widerſpruch zu erregen, allgemein einführen?* — Wir ſchlieſsen dieſe Anzeige mit dem Wunſch, daſs gute Vorſchläge zur Verbeſſerung der Liturgie, die in unſern Zeiten immer mehr Gewiſſensſache wird, beherziget und realiſirt werden mögen. Wir erinnern nur noch, daſs dieſer nützlichen Schrift ein *Anhang* beygefügt iſt, welcher einige *Formulare zu Kirchengebeten*, *Beichten und Anreden bey Privatcommunionen* enthält, aus dem ſchriftlichen *Nachlaſſe des ſel. Conſiſtorialraths und Probſts Lange in Altona*.

Leipzig, b. Cruſius: *Ueberſetzung und Erklärung der gewöhnlichen Epiſteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Feſttagen*, mit Benutzung und Anführung der vorzüglichſten älteren, beſonders neueren, Bibelausleger ausgearbeitet, und mit kurzen aus dieſen Abſchnitten hergeleiteten praktiſchen Sätzen begleitet, von M. *Traugott Auguſt Seyffarth*, Paſtor in Uebigau. Zweyter Heft. 1793. 162 S. Dritter Heft. 186 S. 8.

Abſicht, Plan, und Vorzüge dieſer beiden Hefte ſind dieſelben, welche wir bey Anzeige des erſten Hefts (A. L. Z. Nr. 328. den 28. Nov. 1793.) bereits dargelegt haben,

Digitized by Google

haben, worauf wir unsre Leser verweisen. Wir bemerken hier blofs, dafs der Vf. in den neueren Heften, besonders in dem dritten, unsre dort gegebenen Winke, zur Vervollkommnung dieses Werks benutzt hat. Namentlich hat er den angeführten mannichfaltigen Erklarungen öfter, als bisher, sein eignes Urtheil beygefügt, und wie es scheint, es nur nur da weggelassen, wo es die Schonung gegen einen Theil von Lesern verlangte, die bey einem rascheren Umsturze gewisser, lang gehegter Meynungen, über Unbilligkeit klagen, und sein Buch früher aus den Händen legen möchten, als sie es bey einer Ueberzeugung, die sie beym Lesen der vom Vf. aufgestellten, und mit Gründen unterstützten Hypothesen selbst gefunden zu haben schienen, vielleicht gethan haben würden. Auch sind die praktischen Satze reichlicher gegeben, und im Ganzen populärer ausgedrückt, als im ersten Hefte. Vielleicht dafs der Vf. bey einer zweyten Auflage auch auf diejenigen Bemerkungen Rücksicht nimmt, die auf einen etwas veränderten Plan des Ganzen sich beziehen. Bearbeitet sind im zweyten Hefte die Evangelia und Episteln vom sechsten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste bis zum Sonntage Reminiscere, und im dritten Hefte, vom Sonntage Oculi bis zum dritten Osterfeyertage. Wir wünschen übrigens dem Vf. Musse zur Vollendung dieser Arbeit, die für jeden Prediger, dem es um richtiges Verständniss seiner Perikope zu thun ist, und der sich keinen grofsen Vorrath exegetischer Schriften anschaffen kann, aufserst schätzbar seyn mufs.

PHILOSOPHIE.

KOPENHAGEN, b. Proft, Sohn u. Comp.: *Versuch eines vollständigen Lehrgebäudes der Natur und Bestimmung der Thiere und der Pflichten des Menschen gegen die Thiere*, von *L. Smith*, D. der Gottesgelahrtheit, kön. dän. Prof. der Weltweisheit, Kirchenprobst u. s. w. Aus dem Danischen, mit vielen Zusätzen und Berichtigungen des Verfassers. 1793. XXII u. 562 S. gr. 8.

Da wir das Original dieser schätzbaren und interessanten Schrift schon umständlich genug beurtheilt haben, so schränken wir uns jetzt billig auf die Prüfung der Uebersetzung und auf einen Nachtrag einiger Bemerkungen über einzelne Stellen ein.

Die Uebersetzung ist treu, sorgfaltig, und läfst sich, im Ganzen genommen, recht gut lesen. Allein wir hatten gewünscht, der Uebersetzer hätte sich mit dem Original in Rücksicht auf den Vortrag gröfsere Freyheiten genommen. Denn die Wiederholungen, und der weitschweifige predigende Ton, der in manchen Stellen herrscht, fallt in der Uebersetzung noch weit unangenehmer auf. Auch billigen wir die beybehaltene Ordnung nicht, nach welcher einige von den zur Begründung der allgemeinen Satze gesammelten Erfahrungen über die Thiere hie und da als Anhangs-Paragraphen eingeschaltet sind, zuletzt aber gar eine ganze Reihe derselben am Schlusse des Werkes, als dessen dritter Theil, unter dem Titel: *Historische Erläuterungen*, hinzugefügt wird. Unsers Bedünkens wäre es zweckmäfsiger gewesen, alle diese Thatsachen, so wie es mit einigen geschehen ist, an den gehörigen Orten, wo die sich darauf beziehenden Lehren vorkommen, zusammenzufassen, um solchergestalt die Theorie mit den Erfahrungen, aus welchen sie abstrahirt ist, anschaulicher zu verbinden; bey solchen Stellen aber, wo man sich auf ein schon vorhin gebrauchtes Beyspiel beziehen wollte, würde eine blofse Hinweisung immer bequemer zum Zweck geführt haben, als dafs man jetzt manche der wichtigsten Erläuterungen hinten aufsuchen soll. Ueberdiefs ist es ein wesentlicher Mangel bey der Oekonomie dieser Schrift, dafs man weder Register noch umständliche Inhaltsverzeichnisse findet, wodurch der Gebrauch sehr erleichtert, und die wissenschaftliche Uebersicht befördert worden wäre. Sollte daher, wie wir bey einem so vorzüglichen und gemeinnützigen Werke allerdings hoffen, einst eine neue Auflage nöthig werden, so empfehlen wir dem, welcher sie besorgen möchte, im Voraus diese Erinnerungen zu benutzen.

Was wir noch über einzelne Stellen hinzufügen wollten, läfst sich unter zwey allgemeine Satze bringen.

Der eine ist der: dafs uns die, allerdings schwere Lehre, von den Pflichten des Menschen gegen die Thiere, nach einer nochmaligen genauen Prüfung noch nicht bis auf den gehörigen Grad der Evidenz gebracht zu seyn scheint. Wir vermissen theils den philosophischen Scharfsinn bey Herleitung und Entwickelung dieser Pflichten aus allgemeinen moralischen Grundsatzen, theils die nöthige Genauigkeit und Bestimmtheit bey den Anwendungen der Pflichten auf besondere Falle. Es kann hier natürlich nicht unsre Absicht seyn, in ein näheres Detail hineinzugehen; wir wünschen nur überhaupt unsere Philosophen auf die fernere Bearbeitung dieses, gewifs wichtigen, aber bey weitem noch nicht auf das reine gebrachten Gegenstandes aufmerksam zu machen. Vielleicht würde dabey auch auf folgende beide Fragen Rücksicht zu nehmen seyn, von denen unser Vf. die erste gar nicht, die zweyte nur ein einzigesmal im Vorbeygehen berührt hat. Die eine: ob nicht es ein allgemeines Gesetz der thierischen Natur seyn möchte, dafs kein Thier, folglich auch der Mensch nicht, thierisches Leben wissentlich zerstören, und andern Thieren Schmerz zufügen dürfe, als wo es zu seiner Erhaltung oder zur Benutzung seiner Naturtriebe nothwendig ist? Die zweyte: ob nicht die im Stande der Natur im Rücksicht auf andere Menschen unvollkommenen Pflichten des Menschen gegen alle Thiere, selbst die Hausthiere, durch ihre Beziehung auf die Moralität des Menschen gegen seine Mitbürger ihre Natur im Staate in dem Maafse verändern, dafs sie unter gewissen Umständen und nach dem Verhältnisse ihres verschiedenen Einflusses Gegenstand der Gesetzgebung werden können?

Der andere Satz betrifft die Zuverläfsigkeit der von dem Vf. angeführten Thatsachen. In wieweit wir unsere Begriffe von der Natur, den Fertigkeiten und den Lebensarten der Thiere auf eine Menge einzelner Beobachtungen gründen müssen, sind diese ganz nach den Regeln der Naturerscheinungen in der Natur-Leh-

Digitized by Google

re zu beurtheilen. Der Erzähler muss vollkommen im Stande gewesen seyn, richtig zu beobachten, zu vergleichen und zu urtheilen; er muss es sich bewusst seyn, keine vorgefasste Meynung, keine Hypothese untergebracht zu haben, und auch nachher keine erkünstelte Erklärung versucht zu haben, wo vielleicht eine natürliche ihm näher lag. Wie viel, wie unglaublich viel fehlt daran, dass wir allen Zeugen, die uns Geschichten von Thieren erzählen, und insonderheit Reisebeschreibern, diese Eigenschaften zuschreiben konnten? Man muss daher beides die Glaubwürdigkeit des Erzählers und die innere Wahrscheinlichkeit der Erzählung, in Vergleichung mit andern bekannten Nachrichten und der gemeinen Erfahrung, auf das genaueste prüfen, ehe man eine befremdende oder wundersame Geschichte als wahr annimmt, oder sie wohl gar zum Grunde eines allgemeinen Satzes oder einer Hypothese legt. Diese Vorsicht scheint unser Vf. nicht immer hinlänglich beobachtet zu haben, ob er gleich allenthalben seine Gewährsmänner anführt.

Als Beyspiele dieser Art sey es uns vergönnt, die nachstehenden Thatsachen der näheren Prüfung unserer Naturforscher zu unterwerfen: S. 108. dass es Pferde gebe, die blos aus Eigensinn sich durchaus nicht reiten lassen; S. 113. dass Thiere (NB. im Naturstande) zuweilen das essen, was ihnen tödlich ist; S. 136. dass ein Hund einige und dreissig ihm vorgesagte Worte deutlich nachgesprochen habe; S. 148. die überlegte Verrätherey des Bienenkukuks; S. 170. dass ein Pferd seinen betrunkenen Reuter, der herabgefallen und mit einem Fusse ein Steigbügel hängen geblieben war, mit den Zähnen bey dem Rock in die Höhe gehoben, damit er den Fuss aus dem Steigbügel heben und auf die Beine kommen können; S. 174. dass ein Hund allemal merken können, wenn der Kutscher, der ihn mit auf dem Bock nahm, betrunken gewesen, und die Fussgänger durch Bellen gewarnt habe; S. 178. dass ein Hund ein von seinem Herrn weggelegtes Geldstück einem Pachter, der es zu sich gesteckt, ehe der Hund an den Ort gekommen war, es nebst dessen Beinkleidern, in deren Tasche es war, des Nachts entwandt habe, um es seinem Herrn zu bringen; S. 201. dass eine zahm gemachte Klapperschlange zu der von ihrem Herrn ihr bestimmten Zeit wieder in die ihr angewiesene Schachtel gekrochen sey; S. 532. die von *Rorarius* erzählte Geschichte, dass ein Hund dem Mörder seines Herrn gerade in das Gesicht gesprungen sey, als ein Gerichtsdiener, der ausgesandt war, um seinen Herrn aufzusuchen, den Mörder hart angeredet; S. 540. dass eine Löwinn mit ihren Jungen, die schon mit ihr auf die Jagd gehen konnten, eine Spanierin, die an einen Baum gebunden war, um Hungers zu sterben, mit Nahrung versorgt und gegen andere Löwen und Tyger vertheidigt hatte, aus Dankbarkeit, weil sie ihr, als sie diese Jungen warf, in den Geburtsschmerzen beygestanden. Wir könnten das Register noch beträchtlich vergrössern; es sey aber an diesen als den auffallendsten genug.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Leipzig*, b. Solbrig: *De caussis corruptae rei scholasticae*, in adeundo Rectoris Lycei Plaviensis munere d. XX Octobris a. 1794. disserit *Fridericus Guilielm. Ernestus Rostius* A. L. M. 54 S. 4. Gemeiniglich schiebt man alle Schuld des schlechten Erfolgs, den der öffentliche Schulunterricht bey der Jugend hat, auf die Lehrer. Der Vf. legt es keinesweges darauf an, die Lehrer gänzlich frey zu sprechen; zieht aber auch die Entwickelung der anderweitigen Ursachen dieses Verderbs in seine Untersuchung. Zuerst aber Begriff, Endzweck und Methode der Erziehung, mit Rücksicht auf die neuesten pädagogischen und philosophischen Forschungen; darauf von den unrichtigen Procedure der Aeltern, die ihre Kinder der Schule überlassen! *Die dem Schulunterricht übergebene Jugend ist durch schlechte häusliche Erziehung meistentheils schon verdorben.* (Der Vf. sagt *perditi et corrupti*: oft mag das Verderbniss freylich schon weit gegangen seyn; in vielen Fällen ist es aber doch wohl nur eine unrechte Falte, die eben der geschickte Lehrer ausglätten soll; leistet er diess wirklich, so sieht der gutgeartete Jüngling doch bald selbst ein, *wo eigentlich* der Fehler steckt, und die *prava exempla parentum* schaden ihm dann weniger, als mancher fürchten mag, davon wir erfreuliche Beyspiele der Selbsterfahrung vorlegen könnten. Die mannichfaltigen Fehler der häuslichen Erziehung, Verzärtelung und übertriebner Hang zur Sinnlichkeit, unrechte Uebung der jugendlichen Kräfte, übertriebene Strenge ambitiöser Väter u. s. w. sind übrigens richtig charakterisirt, obgleich noch mancher unvernünftige und verführerische Irrwahn unsers Zeitalters der Rüge des Vf. verdient hätte). 2) *Die Aeltern nehmen selbst zu wenig Antheil an der Bildung ihrer Kinder und versäumen die nöthige Mitwirkung neben den Bemühungen der Lehrer.* Die Ursachen dieser Trägheit liegen bey vielen tiefer, als wir hier sagen können, und der Vf. wird vielleicht bey seinen fernern Untersuchungen darauf geführt werden.) 3) *Sie behandeln die Lehrer zu geringschätzig, als dass das Ansehen der letztern noch etwas fruchten könnte.* Hier stehen mehrere oft gehörte und ganz gegründete Klagen, die alle Welt wiederholt, wenige zu Herzen nehmen, und noch wenigere abzustellen bemüht sind. Die immer mehr, selbst in kleinen und Mittelstädten Mode werdende Privaterziehung bey Familien, die sich etwas besser als andere dünken, trägt zu dieser Herabsetzung der *Lehrer nicht* wenig bey, und wenn auf der einen Seite die schlechte Beschaffenheit der öffentlichen Lehrer freylich dazu zu berechtigen scheint, so sieht man doch auch den Unterricht und die Bildung der sogenannten vornehmen Jugend zum Theil so weggeworfenen oder sich wegwerfenden Subjecten, wenigstens so äusserst unwissenden und dummdreisten Kandidaten und — *liederlichen Brudern* anvertraut, dass man in Versuchung kommt, die Vorliebe für den Privatunterricht nicht der schlechten Beschaffenheit der öffentlichen Schulen zu zuschreiben, sondern der luxuriösen Neigung einen *nachtretenden Sklaven mehr* in seinem *häuslichen Gefolge* zu haben. Die Gebrechen der *Lehrer* und *Obrigkeiten*, die der Vf. S. 32. zu rügen verspricht, kommen hier nicht vor, und sollen vermuthlich noch besonders auseinander gesetzt werden, wie denn das Ganze noch nicht beendigt ist. Wenn er bey der „*culpâ magistratuum*" auch noch an den *Staat* überhaupt gedacht, so wird ihn dieses zu fruchtbaren Erörterungen führen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 14. März 1795.

PAEDAGOGIK.

Frankfurt a. M., b. Gebhard u. Körber: *Einige Bemerkungen über die Privaterziehung junger Leute aus den gebildeten Ständen*, in Briefen an einen Hofmeister von *C. W. Snell.* 1794. 118 S. 8. (8 gr.)

Vielleicht, sagt Hr. *S*, in dem Vorberichte, läfst sich hier und da ein junger Mann, der sich der Bildung der Jugend widmen will, durch das Lesen dieser Briefe vor manchen Fehlern, die nur zu häufig bey diesem Geschäfte begangen werden, warnen; vielleicht wird er dadurch von der Wichtigkeit gewisser Dinge, die nur allzu oft übersehen zu werden pflegen, überzeugt, wenigstens darauf aufmerksam gemacht und veranlafst, in gröfsern pädagogischen Werken ausführlichere Belehrung darüber zu suchen, so wie überhaupt, durch Studium, eignes Beobachten und Nachdenken sich für seinen wichtigen Beruf immer besser zu bilden. — Sollte das sachverständige Publicum gegenwärtiger Schrift wenigstens diesen Grad der Gemeinnützigkeit nicht absprechen, so würden alle Wünsche des Vf. überflüfsig erfüllt seyn. Rec., der hier freylich nur Eine Stimme hat, gibt diese mit voller Ueberzeugung dahin, dem Vf. diesen Wunsch zu gewähren. Seine Schrift füllet zwar nur wenige Bogen, die Sachen sind wohl schon mehr als einmal in diesen und jenen Büchern gesagt; allein eben das, dafs nach so vielen über die Erziehung und den Unterricht geschriebenen Büchern, von einem verständigen Manne die Resultate so kurz zusammen gefafst und vor Augen gelegt werden können, ist doch ein erfreulicher Beweis, dafs durch das viele Schreiben und Hin- und Widerstreiten endlich für die Wahrheit Land gewonnen wird. Man vergleiche einmal diese Anleitung mit dem was unsre Orbile und nachher unsre Spielmännchen unter den Hauslehrern thaten, und zum Theil noch thun, und man wird doch gestehn müssen: so ists besser und so ists recht. Gerade die Leichtigkeit und Kürze, womit sich jetzt so etwas schreiben läfst, und das angenehme täuschende Gefühl des Lesers: er lese nichts als was sich von selbst verstehe, müsse zu einer Erinnerung dienen, dafs es viele Mühe kostete, die einfachen und ebnen Wege der Natur zu finden, oder zu ihnen zurück zu kehren. Möchte nur allen angehenden Hauslehrern und Hofmeistern der Inhalt dieser kleinen Schrift schon bekannt und geläufig seyn. Wir wollen sie jedem derselben, dem diese Anzeige zu Gesicht kommt, bestens empfehlen, und zwar hauptsächlich, wie der Vf. sagt, zur Anleitung zum fernern Studium, zu eignem Beobachten und Nachdenken. — Am Schlufs jeder Materie sind die besten Hülfsmittel angezeigt.

Ulm, b. Wohler: *Taschenbuch für deutsche Schulmeister.* Herausgegeben von *Christoph Ferdinand Moser. Fünfter* Jahrgang 1790. *Sechster* Jahrgang 1791 nebst dem Register über die ersten 6 Jahrgänge. *Siebenter* bis *Neunter* Jahrgang 1792—94. 506 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Da die Einrichtung dieses Taschenbuchs von dem Rec. der ersten vier Jahrgänge angezeigt ist: so begnügt der jetzige Rec. sich mit der Anzeige der merkwürdigsten Aufsätze in den vorliegenden. 5ter Jahrgang. I. *Ueber die Schulzucht.* Ein Auszug aus Rists Anweisung für die Schulmeister niederer Schulen. Mit Anmerkungen von dem Herausgeber und Zusatzen, worin aus andern Schriften über diesen Gegenstand das Brauchbarste enthalten. Ein sehr guter Aufsatz über diese, für Landschulen insbesondre, über alle Beschreibung wichtige Sache. Möchte es nur an manchen Orten nicht fast unmöglich seyn, sie in Ausübung zu bringen. Wie beruhet hier so viel blofs auf den persönlichen Vorzügen des Lehrers? Und bey wie vielen Landschullehrern wird man diese whl sodern und erwarten können? III. *Kurze Erklärungen biblischer Wörter und Redensarten.* 6ter Jahrgang. I. *Reichsstift Neresheimische Schulordnung* vom Jahr 1790 nebst einer Privatinstruction für die Schulmeister. Musterhaft. II. Von *Industrie-, Arbeits- und ökonomischen Schulen.* Beschreibung derselben, besonders der Industrieschule zu Göttingen, der ökonomischen Schulen im Badischen, in der Grafschaft Lippe-Detmold, der Industrialschulen in Böhmen u. a. Der Herausgeber fügt sein Urtheil über die Nutzbarkeit derselben hinzu, und räth hauptsächlich bey der Anlegung von dergleichen Anstalten weltlich Rücksicht auf das Locale zu nehmen. III. *Klagen über die vielen Schulvacanzen.* Von einem wirtembergischen Schulmeister. Mit einer Nachschrift des Herausgebers. So üppig geht es freylich nicht an allen Orten mit den Schulvacanzen zu. Gute obrigkeitliche Schulordnungen sollten hier genaue Bestimmungen machen, dabey aber auch den Lehrern die höchstnöthigen Erholungszeiten nicht zu sehr verkürzen. IV. Formular eines Schulberichts, wie solcher von dem Schulmeister zu B**. wöchentlich oder monatlich dem hochfreyherrlichen Besitzer des Orts eingereicht werden mufs. So gut dieses gemeynt seyn mag, so sehr würden wir den Mann beklagen, sobald er etwa hundert und mehrere Schüler hätte, und dem hochfreyherrlichen Besitzer rathen, ja nicht zu grofsen Werth auf das leidige Berichtswesen zu legen, welches mit der Zeit fast unvermeidlich in Schlendrian und Täuscherey ausartet. Berichte, Dia-

Digitized by Google

ria u. dgl. werden überhaupt oft in diesem Taschenbuch in Vorschlag gebracht. 7ter Jahrgang. I. *Kurze Erklärung dunkler Worter aus der Bibel.* II. Eine Rede über das *Predigtexamen* mit den Kindern. Viel gutes und sehr populär. IV. *Etwas über Schulgesetze und deren Bekanntmachung*, von dem Herausg. Allerdings sollten sowohl die wichtigsten allgemeinen Landesschulgesetze als auch die etwanigen besondern jedes Orts in jeder Schule bekannt gemacht und dieses oft wiederholt werden. Die Hauptsache ist dann, dafs strenge darüber gehalten werde, so bedarf es weiter keiner langen Reden und Ceremonien. V. *Von den Accidenzien der Schulmeister*. Heilsame Rathschläge, wie sich der Schulmeister dabey benehmen solle. Möchte nur die Noth sie nicht so oft vereiteln! 8ter Jahrgang. I. *Wie kann ein Schullehrer am besten auf den Verstand und das Herz der Kinder wirken?* Unterschrieben *H.* Nebst einigen Zusätzen von einem Ungenannten. Die Frage: wie wirkt man auf den Verstand? ist sehr unterrichtend beantwortet. Unbefriedigender die andre: wie aufs Herz? Natürlich; weil das eigentlich niemand lehren kann. Diese Kunst kann nur aus den gesammten Kräften eines wahrhaftig gebildeten Charakters hervorgehn, der dabey noch die besondre Gabe haben mufs, sich mitzutheilen und mit seinem Feuer andre zu erwärmen. Wie ist das von den gewöhnlichen Schulmeistern zu erwarten? II. *Wie kann ein Schullehrer immer alle seine Kinder zweckmäfsig beschäftigen*, so, dafs bey keinem eine Viertelstunde verloren geht? Von M. *Wittich*, Pfarrer zu Hunderfingen. Viel unternommen, diese schwere Aufgabe in dem Umfange und auf 10 Seiten lösen zu wollen. Allerdings ist hier mancher gute Vorschlag, aber ist er wohl immer auf eine Dorfschule, auf eine Schule von 80 und mehreren Köpfen, anwendbar? So heifst es z. B. unterdefs der Lehrer sich mit den andern Classen abgibt, gebe er den Leseschülern lehrreiche Bücher, worauf sie das, was ihnen merkwürdig war, mit ihren eignen Worten wieder erzählen müssen. Woher nimmt denn der gute Schulmeister die vielen lehrreichen Bücher, um auch nur 20 Buben zu beschäftigen. Bey der Classe der Buchstabirenden heifst's gar: man lege ihnen Hübners biblische Historien mit Kupfern vor, und lasse sie ihre eignen Bemerkungen darüber machen (!!) Am Ende mufs denn doch wieder alles auf dem Lehrer beruhen, indem, wenn dieser ein Ignorant oder Miethling sey, alle gute Vorschriften fruchtlos und vergeblich seyn. Er kann aber auch beides nicht seyn, und doch die meisten dieser Vorschläge in seiner Lage unausführbar finden. Das einzige sichre Mittel ist die Trennung der Classen, am besten durch Arbeitsschulen, wie auch der Herausgeber anmerkt. IV. *Fehler vieler Schulmeister während den Lehrstunden, in Absicht auf den Wohlstand.* Von *Wittich.* V. *Betragen des Schulmeisters beym öffentlichen Gottesdienst.* Von *Ebend.* VI. *Warum mufs ein Schulmeister das häufige Herumlaufen vermeiden?* Von *Ebend.* Drey für Schulmeister vom gewöhnlichen Schlage sehr diensame Aufsätze. VII. *Durch welche Mittel kann ein Schulmeister, der keine Profession erlernt hat, sich bey mäfsigen Einkommen bey Ehren erhalten?* Von *Wittich.* Projecte genug, die aber auch den guten Mann in allerley Gewirre und Händel, zum grofsen Schaden seines Amts und seiner Ehre, verwickeln können. VIII. *Neuer Vorschlag zu einer kleinen Schulkasse, durch Ausstellung eines Opferbeckens beym Gottesdienst.* In vielen Gemeinen würde gewifs nichts einkommen. 9ter Jahrgang. II. *Ueber die Einrichtung der Sonntagsschulen.* Von *W.* Das Herzogthum Wirtemberg ist, wie der Herausgeber anmerkt, wo nicht das erste, doch eins der ersten protestantischen Länder in Deutschland, in welchem Sonntagsschulen für ledige Leute beyderley Geschlechts, von ihrer Confirmation an bis ins 25ste Jahr eingeführt worden. Schon im Jahr 1739 wurde ihre, vorher schon in einigen Diöcesen geschehene, Einführung durch den Synodus gutgeheifsen und deren weitere Ausbreitung empfohlen. Nachher ist durch weitere Befehle den jungen Leuten die Besuchung derselben zur Pflicht gemacht. Gewöhnlich wechseln dabey die Manns- und Weibspersonen mit einander ab, in grofsen und zahlreichen Orten aber sind noch mehrere Classen gemacht, so, dafs es 4—6 Wochen anstehen kann, bis eben dieselbe Classe wieder kommt. Der Schulmeister ist der eigentliche Lehrer, der Pfarrer hat das Directorium, und mufs wenigstens um das andremal dabey anwesend seyn.

Der Vf. thut Vorschläge zur Erhöhung der Nutzbarkeit dieser Anstalt. Er fodert hier zuerst, wie gewöhnlich, sehr viel von dem Lehrer, mufs aber auch gestehen, dafs wenn dieser jene Foderungen nicht erfülle, diese Sonntagsschulen nie ihren Zweck erreichen würden. Er rath statt der gewöhnlichen Zeit von 12—1 die Stunde nach der Katechismuslehre zu nehmen, die Classen zu vermindern, damit jede wenigstens alle 4 Wochen zur Schule komme. In Ansehung der Lehrgegenstände räth er vom gewöhnlichen Schlendrian (den auch der Herausgeber in der Note beschreibt) ganz abzugehn. Da kommt es denn hauptsächlich auf Bücher an. Der Vf. verlangt und wünscht dazu: ein Gesetzbuch, woraus die jungen Leute die Pflichten ihres Standes lernen können, eine Religionsgeschichte, ein Sittenbüchlein, ein Rechenbuch, ein Lesebuch, ein Buch über Erdbeschreibung, über Vaterlandsgeschichte, Naturlehre, Briefstil, Handwerksgeschichte, Oekonomie, eine gute Zeitung, Uebungen in Briefelesen, Auswendiglernen und Rechnen sollen nicht versäumt werden. Es soll wiederholt werden, was die jungen Leute in ihren Schuljahren gelernt haben. Der Einwurf, dafs hier viel zu viel gefodert werde, wird endlich damit widerlegt, dafs bey guter Einrichtung, gutem Willen und erfoderlicher Geschicklichkeit in kurzer Zeit viel ausgerichtet werden könne. Rec. wünscht dem Vf. Glück, wenn er darüber viel angenehme Erfahrungen gemacht hat. Er hält auch diese Sonntagsschulen für eine Sache, die da, wo sie nun einmal eingeführt ist, und wo noch mehr kindliche Einfalt und Folgsamkeit unter der erwachsenen Jugend herrscht, nützlich werden kann. Sie aber jetzt noch in ganz andern Orten und Gegenden einzuführen, würde er gar nicht für rathsam halten. Zu geschweigen, dafs die jungen Leute sich dieser Neuerung geradezu widersetzen würden, sind denn der Andachtsübungen und der Gelegenheiten zu

ler-

Digitized by Google

lernen am Sonntage nicht ohnedem schon genug? Will man denn dem Prediger und Schullehrer, letztern insbesondre, der die ganze Woche gearbeitet und auch Sonntags seine Functionen hat, gar keine Ruhe gönnen? Die Sonntagsschulen in England und in London insbesondre haben, so viel Rec. weiss, mit jener Anstalt nichts als den Namen gemein, sondern sind besondre Stiftungen für Kinder und junge Leute, welche die Woche über gar nicht Gelegenheit haben zu lernen, und in den Kirchen nichts lernen können. Sie vertreten da gewissermafsen die Stelle unsrer Catechismuslehren und werden von Lehrern gehalten, die nicht ohnedem schon ihre Arbeit an diesem Tage haben und zum Theil eigends dafür belohnt werden. V. *Badische Schulmeister-Wittwen-Fisci-Ordnung.* Dieses Institut hat im Jahr 1760 angefangen, hat jetzt einen Fundum von 11000 Gulden Capitalien, und jede Wittwe bekommt jährlich 82 Gulden. VII. *Einrichtung einer Schul-Chronik.* Die hier beschriebne ist zugleich Orts-Chronik. Recht gut, nur zu viel und zu weitläuftig. — Ueberhaupt möchten wir dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern in vielen Stücken das *ne quid nimis* gar sehr empfehlen. Es sind der Verbesserungs- und Erweiterungsvorschläge, der Foderungen und frommen Wünsche, Lehrer und Lernende betreffend, oft gar zu viele, die, so lange es noch an den meisten Orten unmöglich ist, wirklich gebildete Männer zu diesen Diensten zu berufen und Kosten anzuwenden, nur fruchtlose Mühe und Wünsche erregen. Unter diesen Umständen sollte man eher suchen das Landschulwesen zu simplificiren, die Schulmeister auf gewisse bestimmte Objecte und gewisse Methoden des Unterrichts zurück zu führen und sie dabey fest zu halten, als dafs man in Gefahr gerieth unruhige Halbwisser, Schwätzer und Ardelione aus ihnen zu machen, die immer über ihren Leisten hinaus wollen und oft dadurch so lächerlich und schädlich werden. So lange es noch nicht dahin kommt, dafs zu den Schullehrerstellen, auch auf den Landen, die geschicktesten und gebildetsten Männer genommen werden können, sollte man die jetzigen nur recht zu der Unterweisung in den mehr mechanischen Fertigkeiten des Lesens, Schreibens, Rechnens und den nothwendigsten Kenntnissen der Natur- und Erdbeschreibung geschickt machen, und ihnen dagegen den Unterricht in der Religion und Moral, den denn freylich wirklich geschickte Prediger übernehmen müsten, abnehmen. Hier thut die Pfuscherey der Schulmeister unbeschreiblichen Schaden. Der Herausgeber unsers Handbuchs scheint indefs auf diese Seite und auf das Schädliche der gar zu vielen Beschäftigung mit Religionssachen in den Schulen überhaupt, sein Augenmerk noch nicht gerichtet zu haben. Uebrigens verdient sein Eifer um das Landschulwesen und seine edle Bemühung, den ganzen Stand der Landschullehrer zu heben, und ihn der Welt als höchst achtungswürdig darzustellen, das gröfste Lob. Auch die, jedem Jahrgange hinzugefügten, Bücheranzeigen, historischen Nachrichten und Zugaben sind sehr nützlich. Mochten nur recht viele Schulmeister im Stande seyn, sich dieses Taschenbuch anzuschaffen und es recht zu benutzen!

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Predigten über freye Texte.* Von *Georg Caspar Scherrer.* 1794. 885 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Prediger in einem Freystaate, wo noch Zufriedenheit mit der Staatsverfassung, Patriotismus und Religiosität herrschen, hat vor jedem andern grofse Vorzüge, welche seinem Vortrage mehr Wärme und Leben geben, und den Eindruck desselben bey den Zuhörern verstärken müssen. Ein höheres Gefühl seines eignen bürgerlichen Werths als selbst activer Mitglied des Staats, als Volksredner, welcher durch die Ideen, die er verbreitet, die wichtigsten Einflüsse haben kann: eine stärkere Zuneigung gegen sein Vaterland und gegen seine Mitbürger; und mehr Gelegenheit die Beziehungen der religiösen und moralischen Wahrheiten auf den öffentlichen und besondern Wohlstand zu bemerken. Er kann den Patriotismus als eine der kräftigsten Triebfedern gebrauchen, und die gewöhnlich allgemein bekannte Geschichte des Staats und seiner errungenen Freyheit gibt reiche Gelegenheit zu anschaulichen und interessanten Darstellungen. Lauter Vorzüge, die dem Prediger in einem andern Staate meistens ganz fehlen, der dagegen nur zu oft die traurige Bemerkung machen mufs: wie sehr die Staatsverfassung so manchmal allen Nutzen seiner Bemühungen hindert und aufhebt: der sich selbst als ein ganz unbedeutendes Mitglied der Verfassung, worin er lebt, betrachten mufs: der bey seinen Zuhörern kaum des Vaterlands erwähnen darf, wenn er nicht ihnen entweder ganz gleichgültige, oder wohl gar unangenehme Vorstellungen erwecken will; der endlich nichts von Bekanntschaft mit vaterländischer Geschichte vorfindet, durch deren Benutzung er seinen Vorträgen Anschaulichkeit und Leben geben könnte.

Hr. S. hat jene Vorzüge seiner Lage benutzt, und in diesen Predigten von den neuern Zeitvorfällen Gelegenheit genommen, seinen Mitbürgern wichtige Wahrheiten an das Herz zu legen. Er zeigt sich dabey als ein Mann von aufgeklärter Religionskenntnifs. Seine Sprache ist die sanfte, belehrende, manchmal vielleicht etwas zu wortreich, aber doch aus dem Herzen kommend und zu Herzen gehend. Man sehe insbesondre die 14te Predigt, am Wahltage 1793 über Joh. VIII, 36. gehalten: Von dem grofsen Werthe und den Vorzügen der Freyheit, die auf Religion gegründet ist. Die Themata der übrigen sind: 1) Nachdenken über jetzige Zeiten. 2 u. 3) Von der Vorsehung Gottes. 5) Rückblick auf das vergangene Jahr. 6) Gesinnungen wahrer Christen bey verschiedener Art äufsrer Gottesverehrungen. 7) Nothwendigkeit für unser ewiges Glück zu sorgen. 8) Die nöthige Prüfung unsrer Handlungen. 9) Von der Achtung, die wir allen Menschen schuldig sind. 10) Die tiefste Erniedrigung unsers Herrn. 11) Die höchste Herrlichkeit unsers Herrn in seiner Wiederkunft als Weltrichter. 12) Aufmunterung zum Lobe Gottes bey den Segnungen und Freuden der Natur. 13) Aufmunterung zum Lobe Gottes am aufserordentlichen eidgenössischen Dank- und Bettage 1794.

Berlin, b. Birnſtiel: *Paſſions-Predigten*, gehalten zu Berlin im Jahr 1792. 168 S. 8.

Am Ende der Vorrede, worin geſagt wird, daſs das wiederholte Verlangen vieler Freunde dieſe Predigten zum Druck befördert habe, unterſchreibt ſich der Vf.: *Chriſtian Gotthelf Ike.* Vermuthlich ſind dieſe Predigten in einem herrnhuthiſchen Conventikel gehalten, und der Vf. iſt einer von den beredten Layen, die dort oft von ihrer Salbungsgabe Gebrauch machen. Dieſe Vermuthung würde zugleich am beſten erklären, wie es möglich ſey, daſs im Jahr 1792 in Berlin noch ſolche Predigten haben gehalten werden können. Wer die Producte der Blut- und Wunden-Theologie kennt, wird ſie durch die bloſse Anzeige, daſs ſie zu dieſer Gattung gehören, hinlänglich charakteriſirt finden. Die Kunſt, faſt in lauter bibliſchen Ausdrücken und Sprüchen zu reden, ſie bald aus dem alten, bald aus dem neuen Teſtament, bald aus dieſem, bald aus jenem Zuſammenhange genommen, bunt an einander zu reihen, und unbekümmert um alle Bedenklichkeiten der Exegeſe, ihnen nur *den* Sinn zu geben, der in jenes Syſtem paſſet — dieſe Kunſt hat der Vf. ganz gelernt, und darauf gründet ſich denn die Prätenſion, nur die Eine, welche er in der Vorrede machet, daſs ſeine Predigten nichts enthalten, was dem Worte Gottes nicht gemäſs wäre. Uebrigens iſt der Gang der Gedanken ungebunden, frey von den Feſſeln menſchlicher Vernunft und Logik. Man wird ihn demungeachtet gewiſs allemal auf ſein vorgeſtecktes Ziel kommen und wiederkommen ſehen. Zu einem Vorſchmack mag folgende kleine Probe dienen: In der 7ten Predigt, am Palmſonntage, iſt der eigentliche Text, wie in allen übrigen, das Sonntagsevangelium, hier verbunden mit dem letzten Worte am Kreuz: Vater in deine Hände etc. Der Eingang wird gemacht mit Pſ. 19, 6. Die Sonne gehet heraus wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer etc. Dieſe Worte deuten, wie wir aus Röm. 10. erſehen, auf den Schall des Evangelii. — Unſer Evangelium aber und die Zeit, die wir heute anfangen, lehrt uns ganz beſonders dieſe Worte auf das Licht der Welt, auf Jeſus Chriſtus, unſre Gnadenſonne, deuten. So wie die Sonne u. ſ. w. Dieſe unſre Sonne der Gnaden, unſer Heiland und Erlöſer Jeſ. Chriſt. freuete ſich zu laufen den Weg. Satan wendete alle ſeine Kräfte vergebens an, ihn von dem Wege abzuleiten, er verſuchte ihn daher einmal über das andre. Selbſt in dem ſchweren Todeskampf am Oelberg, da er unter der Laſt unſrer Sünden zu erliegen glaubte, ſelbſt da überwog ſeine Liebe zu uns die unausſprechliche Angſt ſeiner Seelen! Nicht mein etc. *Da* ſich nun in der heute angetretenen Marterwoche billig unſre Herzen an der groſsen Verſöhnungsgeſchichte Jeſu weiden ſollen — *ſo* wollen wir uns jetzt mit dieſer in allen Ewigkeiten wichtigen Materien beſchäftigen, nach Anleitung unſers Evangel. und des 7ten Worts etc. Der Grund unſrer Betrachtung ſoll daher ſeyn: Jeſu freywillige Aufopferung ſeines Lebens zur Verſöhnung der Sünden der Welt. Zu dem Ende wollen wir 1) unſer heutiges Evangelium und 2) das 7te Wort betrachten, 3) ſoll uns das Beyſpiel Jeſu Gelegenheit geben, uns dazu zu ermuntern, im Vertrauen auf Gott bey allen Leiden unſre vorgeſchriebene Laufbahn getroſt fortzugehen. Man findet in dieſer Sammlung auch eine Oſterpredigt, und kann daraus lernen, wie man auch in Oſtern nur Jeſum den Gekreuzigten, im Geiſte des Vf. predigen müſſe, und wie man über einen und denſelben Gegenſtand ſo viele Predigten halten, insbeſondre (6te Predigt) von der bey Gott durch Chriſtum geſchehenen Genugthuung reden, darauf die 7te angeführte folgen laſſen, in der 8ten Jeſum als unſer Verſöhnopfer vorſtellen könne, ohne zu befürchten, die Zuhörer möchten, wenn ſie im Oſterfeſt wieder davon reden hörten, über ein beſtändiges Einerley klagen. Die Anfangsgebete ſchlieſst der Vf. gewöhnlich: wir empfehlen dir auch unſre liebe Landesobrigkeit.

Zürich, b. Ziegler u. Söhnen: *Erweckungen, die gegenwärtige Zeit chriſtlich zu benutzen. Predigten und Predigtfragmente.* Gehalten in der Waiſenhauskirche von *Georg Geſsner*, Diakon. *1794.* 209 S. 8.

Die Betrachtungen, welche der Vf. dem Publicum übergibt (an der Zahl *zwölf*), beziehen ſich zum Theil auf die Lage ſeines Vaterlandes, oft auch auf die individuelle Situation ſeiner Zuhörer. Dahin gehören die Predigten: *Das ſichere Glück des Frommen;* gehalten am *Meiſtertage*, (an dem Sonntage, an welchem ſich die Zünfte in Zürch aus ihrem Mittel einen erſten Vorſteher, *Zunftmeiſter* genannt, halbjährlich wählen). *Die Unentbehrlichkeit der Tugend zum wahren Glücke;* gehalten am *Schwörſonntag*, (am Sonntag nach der neuen Erwählung der Zunftmeiſter und des ganzen kleinen Raths, an welchem Tage ſich Magiſtrat und Bürgerſchaft durch feyerlichen Eid zur Beobachtung ihrer gegenſeitigen Pflichten verbinden). *Wofür und wie ſollen wir den vaterländiſchen Bettag feyern?* Gehalten am Vorbereitungsſonntage Abends, vor dem Eidgenöſſiſchen Dankfeſte. Hierzu kommen noch Bruchſtücke einer Herbſtbetrachtung; einer Aerndtepredigt, einiger Bettagspredigten, und verſchiedene Predigten bey verſchiedenen Gelegenheiten gehalten. Der Vf. hat manches Gute geſagt, was in unſern Zeiten in jedem Lande beherzigt zu werden verdient. Nur dürften ſeine Ermahnungen etwas herzlicher, und ſeine Belehrungen gründlicher ſeyn. Die Predigt, *über chriſtliche Sabbatsfeyer*, z. B. wird denkende Zuhörer ſchwerlich befriedigt haben. Der Vf. betrachtet den Sabbat (nach Anleitung des Textes 1 B. Moſ. 2, 2. 3.) I. Als die älteſte Stiftung Gottes für uns. II. Seine Beſtimmung zur Ruhe. III. Seine Beſtimmung zur Betrachtung göttlicher Dinge. Nach der Meynung des Vf. gehört die Anordnung des Sabbats nicht in Eine Reihe mit den beſondern gottesdienſtlichen Gebräuchen und Ceremonien, die Gott durch Moſes den Iſraeliten gegeben hat. Moſes hat ſie nur wiederholt und beſtätigt, ſie iſt eine Verordnung des Herrn, die ſo alt iſt als das Menſchengeſchlecht. Auf wohlunterrichtete Chriſten, denen bekannt iſt, daſs uns der jüdiſche Sabbat nicht mehr verbindet, können ſolche ſeichte Gründe wohl nicht leicht Eindruck machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. März 1795.

PHYSIK.

Leipzig, b. Göschen: *Vollständiger und fasslicher Unterricht in der Naturlehre.* In einer Reihe von Briefen an einen jungen Herrn von Stande. Von *Michael Hube*, Gen. Director und Professor zu Warschau. III. Band. mit Kupf. 1794. 568 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieser letzte Band des Hubischen Werks ist in 3 Hauptabschnitte abgetheilt. Der erste hebt mit chronologischen Nachrichten über die Eintheilung der Zeit an, und führt die Eintheilungen des Jahrs, und die verschiedenen angenommenen Längen desselben vor und nach Christi Geburt an. Der Vf. wendet sich aber bald (schon im 2ten Brief) zu Belehrungen über *sphärische* Astronomie, und sucht die Begriffe von den Polen und Achsen des Himmels, vom Culminiren der Sterne, und von Bestimmung der Polhöhe für jeden Ort so deutlich, als möglich, auseinander zu setzen. Ueber den scheinbaren Lauf der Sonne, über den Gang der Ekliptik, über die Punkte der Nachtgleichen und Sonnenwenden, über Abweichung und gerade Aufsteigung, über wahre und mittlere Zeit, über das Rückgehen der Nachtgleichpunkte, und Verkürzungen des Jahrs dadurch, über Beobachtung der Sternbilder, des Mondes, dessen veränderliche Gestalten und Umlaufszeiten, und daraus gefolgerte Monate finden angehende Liebhaber der Astronomie sehr zweckmäfsige Anweisungen. Nur hie und da sind die Beyzeichnungen von besondern Figuren allzusehr gespart worden. — In der Lehre von der Horizontalparallaxe kommt zuerst trigonometrische Rechnung vor. Die Briefe über das Schwanken des Monds, über Wahrnehmungen der Mondfläche, über Drehung der Sonne, Flecken und Finsternisse darin, werden auch viele Gelehrte, die nicht mehr Anfänger in der Sternkunde sind, mit Nutzen lesen. Dafs *Newton* (S. 66.) die wahren Ursachen *aller* Unregelmäfsigkeiten des Mondes entdeckt habe, möchten wir doch nicht behaupten, so viele Aufschlüsse man ihm auch über einige zu danken hat. — Die ehedem oft vermuthete Bewohnbarkeit des Mondes bezweifelt Hr. *H.* sehr, und hält seine Oberfläche für unfruchtbar und öde. — Ueber die Planeten, über den Durchgang der Venus durch die Sonne, über die Cometen, und die Gröfse des Weltgebäudes überhaupt, sind die Beobachtungen der neuern in gedrängter Kürze gesammelt. — In den nächstfolgenden Briefen (XX—XXXII.) wird die *physische Astronomie* abgehandelt, und deshalb Erörterungen aus höherer Mechanik, über einfache und zusammengesetzte Bewegung, über Trägheit und Kraft, über die Masse der Körper, über Anziehung und Schwere, durchgeführt. Die Anwendungen davon auf den Mondslauf, auf das Rückgehen der Mondknoten, auf das Vorrücken der Nachtgleichen, und Wanken der Erdachse, auf die Schweife der Cometen und Erscheinungen der Ebbe und Fluth gehen bis zu Ende des gedachten 1ten Abschnitts. — Der Vf. hat sich Mühe gegeben, über diese Gegenstände, ohne durch *viele* Rechnungen zurückzuschrecken, mit zweckmäfsigen Beleuchtungen die gewünschte Aufhellung zu verbreiten. Wir sind aber überzeugt, dafs auch Liebhaber, die der Mathematik nicht unkundig sind, dennoch ohne bedeutende Einsichten von den Kegelschnitten, und ohne gar oft selbst die Rechnungen zu ergänzen, in diesen Vorträgen nicht mit Glück fortkommen können. In einigen Briefen, wie in dem XXIVsten, von krummlinichten Bewegungen, ist selbst Bekanntschaft mit Analysis des Unendlichen, und mit Differentio-Differentialien erfoderlich, um das Wesentliche der vorgetragenen Lehren zu fassen. Bey Berechnung der Gröfse von den Centralkräften, wie auch der verschiedenen Dichtigkeiten der Planeten, wird aber wohl niemand, der nicht einen Lehrbegriff von höherer Mechanik, z. B. einen *Kaestnerischen* oder *Vegaischen*, gefafst hat, aus der Lectüre dieser Briefe befriedigende Ueberzeugung gewinnen. — Indessen sey dieses nicht gesagt, um dem Vf. den Vorwurf zu machen, als ob er populärer hätte schreiben sollen. Der Stoff, den er bearbeitete, erträgt einmal, wenn Kürze und Bündigkeit des Vortrags verlangt wird, keine Darstellung, welche die Vorkenntnisse strengerer Lehrcompendien entbehrlich macht. Viele Unkundige fodern dieses freylich in unsern Tagen immer mehr; aber die Anstrengung des Vf. selbst, in einer fliefsenden Schreibart nach Möglichkeit algebraische Deductionen zu vermeiden, zeigt, dafs die erwähnte Foderung zu weit gehe, und dafs die verlangte *bequeme* Physik, sich, ohne der Gründlichkeit, und ohne der Ausführung nothwendiger Beweise etwas zu vergeben, nicht dociren lasse. — In der Theorie der *Ebbe* und *Fluth* geht Hr. *H.* von *Newtons* Erklarungsart ab, und äufsert mit Freymüthigkeit, er glaube, der grofse Mann habe dabey (mit vielen andern) den wahren Gesichtspunkt verfehlt; denn es sey nicht sowohl *die* Frage, woher es komme, dafs das Meer an einem Orte höher, an dem andern niedriger stehe, als vielmehr, welche Ursache so gewaltsame, und so sonderbare Bewegungen in dem Meere, wie bey der Ebbe und Fluth statt haben, hervorbringe? — Es sey daher nicht genug, blofs auf die Gröfse der Kräfte, mit welcher Sonne und Mond auf die Erde wirken, Rücksicht zu nehmen, sondern man müsse vielmehr

mehr auf die *Richtung* dieser Kräfte sehen! — Hierauf folgt nun Hn. H's nähere Erklärung selbst, wie man sich die zusammengesetzten Ursachen der grofsen Erscheinung zu denken habe. Ohne Beyfügung von Figuren läfst sich kein Auszug davon liefern; wir halten aber des Vf. Vorträge hierüber für sehr wichtig, und glauben, dafs sich damit eine Lücke in allen bisherigen Lehrbüchern der physischen Astronomie dürfte ausfüllen lassen.

Der IIte *Hauptabschnitt* des Buchs enthält 4 Unterabtheilungen. Die 1ste handelt von den Bewegungen der Schwere; von Gesetzen des Falls auf geneigte und krumme Flächen, von der Schraube, vom Hebel; von der Kurbel; von Wagen; vom Schwerpunkt; von Steifigkeit der Seile, von Reibung fester Körper, wie auch des Wassers, vom Pendel, von parabolischen Bahnen geworfner Körper; vom Ausflufs eines Fluidi aus vollen Gefäfsen, von zusammengezogenen Wasserrädern, vom Ausflufs durch Seitenöffnungen, und durch Röhren; endlich von der Bewegung der Wellen des Meers. — Die vorgetragenen Gründe der Statik enthalten, freylich keine ganz *neue* Belehrungen; aber was über die Steifigkeit der Seile, und über die Reibung erörtert wird, mufs auch geübtern Mathematikern interessant seyn. Auch die Briefe über hydrodynamische Gegenstände sind reich an Bemerkungen, welche schwerlich in andern Schriften schon gemacht worden sind. Aus *Bossuts* Versuchen folgert Hr. *H.* „dafs sich die Reibungen zweyer „Wassersäulen, die sich gleichförmig mit gegebenen Ge„schwindigkeiten bewegen, wie die Producte aus den „Quadraten ihrer Geschwindigkeiten und den sich rei„benden Flächen, verhalten." Hr. *H.* versichert, dafs alle seine Erfahrungen mit dieser Angabe genugthuend übereinstimmten, und dafs also Hr. Bossut selbst einen Irrthum begehe, wenn er glaube: „die Reibung des Wassers verhalte sich, wie die Geschwindigkeit schlechthin!" — Die 2te Unterabtheilung über die *Drehung* bewegter Körper, beginnt mit Beleuchtung der Theorie von den Schwungkräften, und von der verschiedenen Schwere auf der Erde, worauf Erörterungen über die Gestalt der Erde folgen. Hr. *H.* bestreitet *Newtons* Behauptung, dafs die Achsen der Erde sich, wie 229 zu 230, verhalten, und auch *die* andrer Meskünstler, welche dies Verhältnifs verbessern, und auf 230: 231 bestimmen wollten; und zeigt, wie man blofs aus Vorurtheil dieses letztere Verhältnifs für erwiesen annehmen können. Hr. *H.* bemerkt: die Voraussetzung der elliptischen Figur der Erde sey und bleibe willkührlich, und ihre genaue Krümmung lasse sich nimmermehr angeben; wir wüfsten zwar, dafs die flüssige Masse der Erde bey der elliptischen Figur von aufsen und innen im vollkommenen Gleichgewicht seyn könne; allein niemand könne beweisen, dafs bey keiner andern Art der Krümmung ein so vollkommenes Gleichgewicht möglich sey. Aus hydrostatischen Gründen aber beweisen zu wollen, welche Krümmung die Erde wohl angenommen haben müsse, gehe gar nicht an, wenn sie auch anfangs eine weiche oder flüssige Masse gewesen, und durch Drehung ihre jetzige Gestalt erhalten haben möge. — — Die umständlichere Widerlegung können wir hier nicht einrücken. Hr. *H.* hält übrigens die Abplattung der Erde für viel bedeutender, ob er gleich den Exponenten selbst nicht für genau bestimmbar achtet; aus den Messungen und den Beobachtungen mit Pendeln sey aber die Angabe des Verhältnisses 177 zu 178 der Wahrheit viel näher. — *Hierauf* folgt eine Deduction über veränderliche und unveränderliche Achsen drehender Körper, und die Geschwindigkeit der Drehung in den Theilen dieser Körper, nach ihrer verschiedenen Entfernung von den Achsen; weiter über *freye* Achsen, (dergleichen eine der Erde zukommt,) und Verwandlung der Drehung in eine fortgehende Bewegung; über die Momente der Massen, und alsdann über die Bestimmung zu wirklicher Drehung, was diese zunächst verursache. Davon werden Schlüsse der Wahrscheinlichkeit gezogen, um die ursprüngliche Bildung der Planeten zu erklären. *Büffons* Gedanke, dafs sie alle *Theile* der Sonne gewesen, und durch einen excentrischen Stofs von Westen nach Osten von ihr abgerissen, und in Bewegung gesetzt worden, wird hiebey besonders herausgehoben. Auch wird beygesetzt, dafs das System des Saturnus die besten Aufschlüsse über den Ursprung der Planeten zu geben scheine, wenn man der Bildung und Entstehung seiner Ringe nachdenke. — Die 3te Unterabtheilung beschäfftigt sich mit der Theorie des *Stofses* unelastischer und elastischer Körper. Ueber die Gewalt des geraden, und alsdann auch des schiefen Wasserstofses werden einige nicht gemeine Bemerkungen beygebracht, welche wir von dem Vf. in besondern Abhandlungen *ausgeführt* zu lesen wünschten. Die Lehre von Windmühlen, vom Widerstande der Luft, und von Strom- und Windmessern ist nicht minder unterrichtend vorgetragen. — Die 4te Unterabtheilung umfafst die Theorie des Schalls und der Töne. Ueber die Schwingungen der Stahlfedern und der sogenannten *Knoten* elastischer Stäbe sind die neusten Beobachtungen gesammelt; auch darauf des Hn. D. *Chladni's* Versuche über klingende Ringe benutzt. In den Betrachtungen über die Gründe der Harmonie sucht Hr. *H.* darzuthun, dafs Hr. *Chladni* mit Unrecht den französischen Theoretikern, Rameau, D'Alembert, Rousseau, einen Mangel an Kenntnifs der unharmonischen Nebentöne vorgeworfen, und dafs diese *Männer* allerdings mit Recht die Grundsätze der *Musik* aus den Nebentönen, welche sich mit den Haupttönen vermischen, hergeleitet haben.

Der IIIte *Hauptabschnitt*, der am kürzesten ausgefallen ist, enthält (auf 12 Blättern) Beleuchtungen der *allgemeinen* Eigenschaften, der Ausdehnung, der Theilbarkeit, der Porosität, des Zusammenhangs, der Dehnbarkeit, der Biegsamkeit, der Undurchdringlichkeit — der Körper. Die Zusammenstellung der Beobachtungen über die Stärke der Balken, und der Belastungen darauf, hat uns noch am meisten befriedigt; die übrigen Gegenstände scheinen aber in der That etwas eilfertig behandelt zu seyn; indefs ist der Vortrag auch in dem letzten Briefe bündig.

VOLKS-

Digitized by Google

VOLKSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Johann Gotthilf Lorenz*, Predigers und Rectors in Köpenik, *Lesebuch für die Jugend der Bürger und Handwerker*, zum Gebrauch in Schulen. Vierter Band. Erste Abtheilung. Zweyte Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

Die moralischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der Moral und natürlichen Religion in ihrem ganzen Zusammenhange. In zwey Theilen. Erster Theil. 456 S. Zweyter Theil. 360 S. 1793. in 8.

Jedem Freund der Wahrheit und Verehrer der Tugend mufs es innigst freuen, unter der grofsen Menge von Lesebüchern für die Jugend, die zum Theil sehr wenig ihrem Endzweck entsprechen, von Zeit zu Zeit eines zu finden, das über seine Brüder auf eine auszeichnende Weise sich erhebt und alle Eigenschaften besitzt, welche dazu nöthig sind, wahre Aufklärung und eine Tugend unter dem grofsen Haufen auszubreiten. Dafs zu diesen das gegenwärtige zu rechnen, und dafs es ein sehr annehmungswürdiges und schätzbares Geschenk sey, welches der Vf. der jungen Lesewelt macht, wird einen jeden der Augenschein bald lehren. Es verdient defto mehr in Betrachtung gezogen zu werden, da die moralischen Grundsätze der kritischen Philosophie darinnen in ein populäres Gewand eingekleidet und auf das gemeine Leben angewandt sind. Es ist dieses auf eine so fafsliche und überzeugende Weise geschehen, dafs Rec. nicht einsieht, wie ein Unpartheyischer noch daran zweifeln könne, dafs diese abstracten Grundsätze nicht auch gemein verständlich und annehmlich gemacht werden können. Sollte ja manches für den Leser nicht rechte Deutlichkeit haben, so wird unter der Leitung eines geschickten Lehrers gewifs alle Dunkelheit leicht verschwinden. In der *Einleitung* wird zuförderst der höchste moralische Grundsatz auf eine für die gemeine Menschenvernunft fafsliche Weise nach der ersten Formel entwickelt, und daraus die Erklärung der allgemeinen moralischen Begriffe, von Pflicht, moralisch Gut, Freyheit, Tugend u. dergl. hergeleitet. Zu den *moralischen Wissenschaften* werden gerechnet *die Sittenlehre*, *das Naturrecht* und *die Religionslehre*, wovon die Sittenlehre im ersten, die beiden andern aber im zweyten Theile abgehandelt werden. Die *Sittenlehre* fafst wieder vier Abschnitte in sich, die *Pflichtenlehre*, die Lehre vom *sittlichen Character*, die *sittliche Uebungslehre* oder *Ascetik* und die *sittliche Klugheitslehre*. Bey dieser sehr natürlichen und simpeln Anordnung der Materien wird man nichts vermissen, was zu dem Umfang der moralischen Wissenschaften für den Ungelehrten mit Recht kann gerechnet werden. Der Vf. versteht die Kunst, viel nützliches und zweckmäfsiges ohne alle Weitschweifigkeit und ohne dafs die Deutlichkeit dabey leide, in einer fruchtbaren Kürze vorzutragen. Die *Pflichtenlehre* macht den grofsten Theil der *Sittenlehre* aus. Wie reichhaltig dieser Abschnitt sey, wird man aus den verschiedenen Seiten, auf welchen jede Pflicht betrachtet wird, leicht beurtheilen können. Bey jeder wird nemlich gezeigt: der Verbindungsgrund, das Verhältnifs zu andern Pflichten, die Anwendung des Gebots, der Umfang und die Grenzen desselben, die Tugenden, die in der Befolgung des Gebots bestehen, die Scheintugenden, Grade der Reinheit der Tugend, Hindernisse in Ansehung der Ausübung der Pflicht, Reitze oder sinnliche Bewegungsgründe zur Pflicht, entgegengesetzte Versündigungen, Veranlafsung, Entschuldigung, Beschönigung der Pflicht, Verlarvung der Sünde, nachtheilige Folgen des Lasters, die oft eintreten, moralische Klugheitsregeln zur Befolgung des Gebots. Wie sehr für Deutlichkeit und Bestimmtheit zugleich gesorgt sey, beweisen unter andern die Entwickelung des Begriffs von Freyheit nach den verschiedenen Gattungen derselben S. 35. „die Regeln der Collision der Selbst- und Menschenliebe, S. 87. die Erklärung des Begriffs von Wahrhaftigkeit und Bestimmung der Fälle, in welchen es aufhört, Pflicht zu seyn, dafs man die Wahrheit sage, S. 270. und die Unterscheidung dreyer Hauptgattungen von Freundschaft, S. 282. wodurch die Sache sehr ins Licht gesetzt wird. Um die abstracten Grundsätze concreter darzustellen, sind diese durch passende Beyspiele mehrentheils aus der Geschichte erläutert und nicht selten Fragen zur Uebung beygefügt worden, deren Beantwortung dem Lehrling überlassen wird, eine Methode, die gewifs von grofsem Nutzen seyn wird. Dafs nicht bey einer strengen Kritik manches zu wünschen übrig bleiben solle, läfst sich bey einem Buche von der Art gar nicht erwarten. So findet Rec. manche Tugenden zwar angeführt, aber gar nicht erklärt, als S. 264. *Leutseligkeit*, *Gastfreyheit*, *Nachsicht*, wo besonders die zweyte einer Erläuterung bedurfte, und von der *Feindesliebe* ist fast gar nichts gesagt, da doch für das gemeine Leben eine genaue Bestimmung dieser Pflicht, die Beantwortung der gewöhnlichen Ausflüchte und Einwendungen und die Beförderungsmittel von grofser Wichtigkeit sind. Vom *Selbstmord* S. 135. hatten auch einige Beschönigungen, die im gemeinen Leben und in Schriften, besonders in Romanen nicht selten vorkommen, nicht sollen übergangen werden, z. E. mein Leben ist ein Geschenk Gottes, das ich ihm wieder geben kann, wenn ich es nicht länger besitzen will; je eher ich sterbe, desto eher komme ich zum Genufs der Seligkeit. Wenn Tugenden zu verschiedenen Geboten gehören, würde es sehr nützlich seyn, wenn sie in dem zweyten Orte noch einmal genennt wären, um sie auf mehrern Seiten kennen zu lernen, welches aber nicht immer geschehen ist, z. E. S. 143. wo es blofs heifst: die übrigen Tugenden, welche hieher gehören, sind schon in den vorhergehenden Geboten vorgekommen. Die lateinischen Termini, die zwar selten, aber doch zuweilen vorkommen, sollten billig ganz wegbleiben, weil sie der Bürger nicht versteht und sie ihm auch nichts helfen. Bey den Definitionen wird man selten etwas zu erinnern finden, doch dünkt dem Rec. die Definition vom *Spiel* S. 156. — die Beschäftigung, welche man ohne einen andern Zweck, als den, sich zu vergnügen, unternimmt, — mehr in sich zu fassen, als man unter Spiel

Digitized by Google

verſteht, weil Ausreiten, Ausfahren, Spaziergehen u. dgl. oft auch keinen andern Zweck haben, als ſich zu vergnügen, und doch keine Spiele ſind. Bey einem Spiel kommt es hauptſächlich darauf an, daſs man durch den ungewiſſen Ausgang gewiſſer Beſchäftigungen ſich zu vergnügen ſucht. *Hazardſpiele* ſollten doch nicht ganz uneingeſchränkt zu den unerlaubten Spielen gerechnet werden. Wenn ſie um einen ganz unbedeutenden Gewinnſt bloſs zum Vergnügen angeſtellt werden, läſst ſich nicht Sträfliches darinnen finden. Die *beyden folgenden Theile* ſind von gleichem Gehalt, als der erſte, und es wird nicht nöthig ſeyn, uns dabey zu verweilen. Der *zweyte Theil* handelt *die Rechtslehre* ab, welche wieder zwey Theile in ſich faſst, *das Naturrecht* und *die Lehre vom Staat*, wohin theils *die Staatsweisheitslehre*, oder *das Staatsrecht*, theils *die Staatsklugheitslehre* gerechnet werden. In der letztern ſind die verſchiedenen Arten von den Rechten der Menſchen, von Regierungsform, Freyheit und Gleichheit in einem Staate ſo auseinander geſetzt worden, daſs der Bürger ſich leicht dadurch vor allen Schwärmereyen wird verwahren können. *Der dritte Theil*, die *Religionslehre* enthält folgende Abtheilungen: Vorbereitende Betrachtung der Welt; Lehre von Gott, deſſen Weſen und Eigenſchaften, und deſſen Werke; Lehre von den Menſchen, gegenwärtiger *Zuſtand*, Zuſtand nach dem Tode; religiöſe Weltbetrachtung und von dem religiöſen Betragen. Eine kurze Schilderung des Characters von Gellert macht den Beſchluſs.

Wir wünſchen dieſer ſehr ſchönen Schrift recht viele Leſer. Die Erfahrung wird es lehren, ob durch dieſe Grundſätze, nicht reinere Tugend wird verbreitet werden, als durch die gewöhnlichen. Auch Prediger werden zu ihren öffentlichen Vorträgen vielen Stoff darinnen finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottfried Aurnhair, *Schleſswig*, b. Röhs: *De ratione, qua eſt critica philoſophia ad interpretationem librorum inprimis ſacrorum* diſputationcula, qua Solemnibus quibusdam Scholaſticis proluſerat *Georg. Sam. Francfurt.* 1794. 55 S. 8. Der gelehrte Vf. hörte viele Klagen über die Gefahren, welche die kritiſche Philoſophie der Philologie im Allgemeinen drohe, beſonders aber der bibliſchen Philologie ſammt der Theologie, und bemüht ſich daher zu zeigen, daſs dieſe Furcht in der kritiſchen Philoſophie ſelbſt nicht gegründet ſey. Es erhellt aus der Kritik der R. V., woraus ſchöne Ueberſetzungen gegeben werden, daſs dieſe Philoſophie nur ein Regulativ für die Beurtheilung des menſchlichen Wiſſens überhaupt ſeyn ſoll; ſie muſs alſo auch auf alle Wiſſenſchaften angewendet werden können, ohne daſs ſie dieſelben aufhebt. Sie beurtheilt bloſs nach gewiſſen ausgemachten Principien, was wahr oder falſch daran iſt, ordnet alſo den Verſtand, leitet die Schlüſſe der Vernunft, und iſt mit einen Worte der Probierſtein (*lapis Lydius*) alles Wahren in der menſchlichen Erkenntniſs. Die Philologie erwartet daher mit Recht von ihr ebenfalls groſsen Nutzen, denn ſie ſcheidet auch hier nachſt der grammatiſchen Interpretation, das Wahre von dem Falſchen. Nur darf dieſe nicht dabey vernachläſsigt bleiben; ſondern der Wortverſtand muſs ſchlechthin erſt mit ihrer Hülfe heraus gebracht, und dann der Gedanke kritiſch beurtheilt werden. Daſs ſich nun beydes ſehr gut verbinden laſſe, zeigt Hr. *F.* an einzelnen Beyſpielen, theils durch Beurtheilung der doppelten Seele des Plato (einer rationalen und ſenſualen), worin er mit Hn. M. *Tennemann* übereinſtimmt, und ſie ſogar ſchon dunkel im *Homer* zu finden glaubt; theils durch eine neue Beurtheilung des *Phaedo*, deſſen Argument er in einem kritiſchen Zuſammenhange darſtellt. Dann geht er zur bibliſchen Exegeſe über, und glaubt daſs auch hier nichts von der kritiſchen Philoſophie zu fürchten ſey, ſo bald man nur die grammatiſche Interpretation nicht darüber vergeſſe, welches freylich hin und wieder bemerkt werde. Endlich ſucht er den Schein der Gefahr von der geſammten Theologie abzuwenden. Rec. hat hier mit Vergnügen einen Kenner der kritiſchen Philoſophie und guten Philologen zugleich entdeckt, wenn er gleich ſich überzeugt hält, daſs Hr. *F.* noch nicht alle Schwierigkeiten gehörig berechnet, und den letzten Punct am wenigſten hinreichend bewieſen hat. Ausgemacht iſt es freylich: daſs ein groſser Haufe von Halbgelehrten gegen die kritiſche Philoſophie declamiet, ohne ſie nur zu kennen. Dieſer wird hinreichend von dem Vf. widerlegt ſeyn; allein für einen andern Theil von wahren Gelehrten muſs die Frage anders geſtellt, und die ſcheinbare Furcht auf eine andre Weiſe verſcheucht werden. Für dieſe iſt es keine Frage: ob nicht die kr. Philoſ. zur Beurtheilung der Vorſtellungsarten, Gedanken und Theorien des Alterthums, wie ſie eine gründliche Philologie heraus bringt, angewandt werden ſoll? Dieſes höchſte Gerichte iſt der Zeitphiloſophie immer von vernünftigen Männern zugeſtanden, wenn gleich nicht immer von den Schreyern in der Theologie, und ſie iſt von jeher zur Beurtheilung angewandt. Vielmehr bleibt es hier nur noch eine Frage: ob nicht ein zu groſser Eifer für das Studium der Zeitphiloſophie das Studium der gründlichen Philologie erkalten laſſen werde? Dieſs iſt der Punkt, der wohl eine Furcht für die Literatur überhaupt begründen kann. Hier hatte alſo gezeigt werden ſollen, daſs bey der gegenwärtigen Lage unſerer Wiſſenſchaften, die zum Theil auf alte Documente gegründet ſind, eine gründliche Philologie durchaus voran gehen muſſe, ehe man die Philoſophie mit Nutzen anwenden könne, und daſs zu einer gründlichen Philologie die grammatiſche Interpretation unumgänglich nothwendig ſey. Dieſes auf die Theologie angewandt, ſo wird der Vf. hoffentlich mit dem Rec. darin übereinſtimmen, daſs keine reine bibliſche Theologie ohne jene Philologie beſtehen kann, ſo wie auch darin, daſs ſich nur durch ein anhaltendes Studium der alten Sprachen ein gewiſſer philologiſcher Sinn bildet, der es dem Philologen unmöglich macht, ſeinem Autor Gedanken unterzuſchieben, die er gewiſs nicht gehabt hat. Der bloſse Philoſoph kann dieſen Sinn, der nur durch Routine und die feinſte Kenntniſs des Idioms der alten Sprache ſo wie der alten Welt erworben wird, unmöglich haben, und trägt daher gewöhnlich mehr ſeine Ideen in den alten Autor hinein, als er den wahren Sinn deſſelben heraus bringt. *Exempla ſunt odioſa!* Was endlich die von *Kant* aufs neue vorgeſchlagene Methode der Vergeiſtigung betrift, die der Vf. zuletzt berührt: ſo darf dieſe nur dem Layen, der ſich nicht beſſer helfen kann und höchſtens dem Prediger auf der Kanzel, der über vorgeſchriebene, nicht ächt moraliſche, Texte predigen ſoll, erlaubt ſeyn, aber nicht dem Theologen. Dieſer muſs den Wortſinn der Bibel kennen, aber auch wiſſen, was locale, zeitige Wahrheit, und was allgemeine Wahrheit iſt. Die Theologie muſs durchaus bey dieſer Methode, die auf Philologie und Philoſophie zugleich beruht, bleiben, um die Wahrheit zu erhalten; denn bey der Vergeiſtigungsmethode entdeckt ſich über kurz oder lang, daſs ſie Täuſchung war, und auf Unwahrheit beruhete, welches die Nachwelt unſerm Zeitalter ſehr übel verdanken würde. — Uebrigens hat Hr. *F.* die lateiniſche Sprache ziemlich in ſeiner Gewalt; allein er ſchreibt etwas ſchwerfällig, zu viel lange Perioden, und erlaubt ſich einige Nachläſsigkeiten. Beides wird er vermeiden, wenn er nur mehr Acht auf ſich geben und den wahren Rhythmus der lateiniſchen Proſe in den beſten römiſchen Schriftſtellern mehr ſtudiren will.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. März 1795.

MATHEMATIK.

GOTHA, b. Ettinger: *Geschichte des neuen Planeten Uranus*, sammt Tafeln für dessen heliocentrischen und geocentrischen Ort. Herausgegeben, und berechnet von *Johann Friedrich Wurm.*

Auch noch mit dem lateinischen Titel:

Historia novi Planetae Urani cum Tabulis pro Locis Planetae heliocentricis et geocentricis. Edidit et supputavit *J. F. Wurm.* 1791. 88 und XCVI S. 8.

Die ersten 88 Seiten enthalten die Geschichte des Uranus, und Erläuterung der hier gelieferten Tafeln deutsch, die folgenden XCVI SS. die Tafeln selbst mit lateinischen Ueberschriften zum Behuf der Ausländer, nebst einem kurzen lateinischen Auszug aus der vorhergehenden deutschen Erläuterung der Tafeln. Die Geschichte des neuen Planeten enthält sehr genau, was über die Entdeckung dieses neuen Wandelsterns, über die ersten Muthmassungen, und nachherigen genauern Untersuchungen über seine Laufbahn, und über die Vorschläge zu seiner Benennung und Bezeichnung bekannt gemacht worden ist, mit überall beygefügter Nachweisung der dahin gehörigen Schriften, auch, so weit es möglich war, mit kurzer Anführung der vorzüglichsten zu Bestimmung seiner Theorie gebrauchten Methode. Es war nicht blofser Zufall, der Hn. Herschel auf diese merkwürdige Entdeckung leitete, sondern die planmäfsige genaue Durchmusterung einer Gegend des Himmels nach der andern, verbunden mit der grofsen Vollkommenheit, die er seinen Teleskopen schon damals gegeben hatte, und die ihm daher auf den ersten Blick einen bemerkbaren Durchmesser bey diesem Himmelskörper zeigten, mufsten ihn nothwendig früher oder später auf die Bemerkung dieses neuen Gegenstandes führen, und denselben bey hierdurch veranlafsten genauern Untersuchungen für das, was er ist, erkennen lassen. Sobald man darüber einig war, dafs der neue Stern ein Planet sey, erschöpfte man sich von allen Seiten mit Vorschlägen zu Benennung und Bezeichnung desselben. Inzwischen sind die von einigen Astronomen vorgeschlagene Namen: Cybele, Neptun, Astraea (weil *Ultima* coelestum terras Astraea reliquit), Urania, Minerva, nie in Gang gekommen, nur 3 Benennungen: *the Georgian Planet* in England; *Herschel* in Frankreich, Spanien und Portugall; und *Uranus* in Deutschland, Rufsland, Dänemark und Italien machen sich noch den Vorzug streitig. Unter den Bezeichnungsarten hätte noch die in Frankreich und England gewöhnliche ♅, oder, wie sie *Lalande* in seiner Astronomie §. 83. hat: H, oder eben dieselbe umgekehrt, wie sie *Cousin* in seiner Astronomie Physique §. 4. hat: Ħ angeführt werden können. Weil der neue Planet eine sehr grofse Laufbahn hat (er braucht zu seinem siderischen Umlauf etwa 84 Jahre), wovon er seit seiner Entdeckung nur erst einen kleinen Theil zurückgelegt hat; so hätte man nicht hoffen können, seine Theorie in so wenigen Jahren so genau kennen zu lernen, als wirklich geschehen ist, wäre es nicht schon im August 1781 (den 13ten März eben dieses Jahrs ist der neue Planet entdeckt worden) Hn. Bode geglückt, in *Tob. Mayers* Sternverzeichnifs einen Stern, nemlich 964 im Mayerschen, oder 134 des Wassermanns im Bodeschen Sternverzeichnifs aufzufinden, der sich jetzt in dieser Gegend des Himmels nicht mehr findet, da hingegen an seiner Stelle, wie man schon aus den ersten Versuchen über die Theorie des neuen Planeten vermuthete, und nachher immer mehr bestätiget fand, eben der neue Planet den 25 Sept. 1756 gestanden hatte, an welchem Tag jener vermeyntliche Fixstern von Mayer beobachtet worden war. Eben dieſs Verdienst erwarb sich Hr. Bode noch einmal, durch die Bemerkung, dafs auch Nr. 34. im Stier, nach Flamsteeds Verzeichnifs, jetzt fehle, und dafs der neue Planet im Dec. 1690 dort gestanden haben müsse. Zwar steht noch wirklich in der Nachbarschaft von Nr. 34. im Stier ein Stern, wie Hr. *Bode* selbst im Jahrb. für 1787 S. 244. glaubt, 8ter Gröfse, oder, wie es Rec. schien, 7ter Gröfse, dessen gerade Aufsteigung, wie Rec. sich durch Bestimmung derselben überzeugt hat, mit der von Flamsteed angegebenen innerhalb derselben Grenzen übereinstimmt, die man auch sonst für die Ungewifsheit Flamsteedscher Bestimmungen zulassen mufs; allein in der Abweichung ist er doch um einige Minuten südlicher, als der Flamsteedsche Stern. Hauptsächlich aber findet sich Hn. Bodes Vermuthung dadurch bestätigt, dafs, wenn man, mit Rücksicht auf die Störungen, welche Uranus in seinem Lauf durch die Anziehungskräfte Jupiters und Saturns leidet, seine Theorie bestimmt, *ohne noch jene Flamsteedsche Beobachtung dabey in Rechnung zu ziehen* (vgl. *Oriani* im Berl. astr. Jahrb. für 1792. S. 219.) sich wirklich Elemente angeben, welche den Planeten für Flamsteeds Beobachtungstag an den Ort zurückführen, wo er Nr. 34. des Stiers hinsetzt. Eben dieſs leisten noch genauer als die Orianischen, auch die de Lambreschen Elemente, bey denen wir jedoch in der Erklärung seiner Tafeln, die de Lambre selbst, oder vielmehr sein Herausgeber la Lande gegeben hat, und die auch Hr. *W.* in seiner Schrift angibt, nicht deutlich bemerkt finden, ob nicht die Flamsteedsche Beobachtung selbst schon,

Digitized by Google

schon, mit zur Bestimmung der Elemente gedient habe. Sonst macht Hr. *W.* aus Veranlassung der Störungen, die Uranus leidet, S. 48. darauf aufmerksam, dass man nun auch umgekehrt die Störungen in Rechnung bringen müsse, die Uranus bey Saturn, vielleicht auch einigermaßen bey Jupiter verursacht; ein Vorschlag, den die Hn. *de* la Place und de Lambre seit der Zeit wirklich in Betracht gezogen haben. Ferner bemerkt er noch die Entdeckung von 2 Uranustrabanten, nebst der aus ihren Umlaufszeiten von ihm selbst, und andern Astronomen hergeleiteten Masse und Dichtigkeit des Uranus. Zu den übrigen Angaben kann noch hinzugesetzt werden, dass du Séjour das Verhältniss der Masse des Uranus zu der Masse der Erde findet, wie 16,633 zu 1. Die Dichtigkeit dieses Planeten traut sich du Séjour, wegen seines noch nicht sicher genug bekannten Durchmessers nicht zu bestimmen. Endlich gibt Hr. *W.* noch die Umlaufszeit dieses Planeten, und seine Entfernung von der Erde in verschiedenen besonders merkwürdigen Stellungen gegen die Erde an, macht noch einige Bemerkungen über unser aus dem Uranus gesehenes Planetensystem, und endigt diesen ersten Theil seiner Schrift mit einer kurzen Uebersicht der Zeit, die das Licht braucht, um von den verschiedenen Himmelskörpern auf die Erde zu kommen. Hiezu wird nemlich vom Mond aus nur etwa 1 Secunde, von der Sonne aus gegen 8 Minuten, vom Uranus aus über 2½ Stunden Zeit erfodert, durch welche Angabe zugleich, wie Hr. *W.* richtig erinnert, auch der Nicht-Astronom einen leicht übersehbaren Maasstab für die verhältnissmässige Entfernung dieser Weltkörper erhält. Ueberhaupt muss man diesem ganzen historischen Theil der Wurmschen Schrift die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass darin die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten der Uranologie vollständig und gemeinfaslich vorgetragen sind. Der zweyte Haupttheil enthält nun die Tafeln, und die Erklärung ihres Gebrauchs. Weil Uranus so sehr von uns entfernt ist, dass er immer von der Erde aus betrachtet an einem Ort erscheint, der von demjenigen nicht sehr verschieden ist, den er von der Sonne aus betrachtet einnimmt; so gerieth Hr. *W.* auf den glücklichen Gedanken, es werde sich die Bestimmung seines geocentrischen Orts aus dem einmal bekannten heliocentrischen durch ziemlich einfache Tafeln erhalten lassen. Eben so führte ihn die Bemerkung, dass Uranus immer eine sehr geringe Breite hat, oder mit andern Worten, sich sehr wenig von der Ekliptik entfernt, auf den Gedanken, man werde nur noch einige kleine Corrections-Tafeln nöthig haben, um die sonst in der Astronomie übliche Tafel, nach welcher man die Bestimmung der Sonne in Bezug auf die Ekliptik (ihre Länge) auf Bestimmungen in Bezug auf den Aequator (gerade Aufsteigung und Abweichung) zurückführt, auch auf Uranus anwenden zu können. Um aber ein vollständiges Ganze für Uranus zu liefern, schickt er seinen Tafeln für den *geocentrischen* Ort die sehr genauen de Lambreschen Tafeln für den *heliocentrischen* Ort des Planeten voraus, die er, da sie zwar schon für die la Landsche Astronomie gedruckt, aber bey der Erscheinung von Wurms Schrift noch nicht publicirt waren, zu dieser Absicht von Hn. la Lande selbst erhalten hatte. Diese machen die 16 ersten Tafeln aus. Nun folgen die oben erwähnten, von Hn. *W.* selbst berechneten, Tafeln, nemlich die 17te und 18te. zu Verwandlung der heliocentrischen Länge und Breite in geocentrische, wozu noch die 19te zum Einschalten gehört; ferner die 20ste zu Verwandlung der Länge der Sonne in gerade Aufsteigung, und Abweichung, die 21ste und 22ste zur Correction des durch die vorige Tafel erhaltenen Resultats, wenn es auf Uranus angewendet werden soile; endlich die 23ste, 24ste und 25ste Tafel, zu Bestimmung der Aberration, Horizontalparallaxe, des scheinbaren Durchmessers, und der geocentrischen stündlichen und heliocentrischen 24stündlichen Bewegung dieses Planeten. Noch sind bey den Tafeln selbst die von verschiedenen Astronomen von 1781 bis 1791 beobachtete Gegenscheine, und bey der Erläuterung der Tafeln die merkwürdigsten Stellungen des Uranus für das letzte Zehend des gegenwärtigen Jahrhunderts berechnet, beygefügt. Wenn nun gleich Hr. *W.* seine Tafeln hauptsächlich zum Gebrauch bey Berechnung astronomischer Jahrbücher bestimmt hat, wozu sie auch wirklich seit ihrer Erscheinung von Hn. Bode gebraucht werden, wo die Oerter der Planeten nicht auf Secunden genau angegeben zu werden pflegen; so hat er doch die Genauigkeit aufs weiteste getrieben, und überall Decimaltheile, selbst, wo es nöthig war, Centesimaltheile von Secunden angegeben, und *dadurch* bewirkt, dass, wenn man auch zu anderem Zweck grösere Schärfe der Berechnung verlangt, als für Ephemeriden erfoderlich ist, man sich immer noch seiner Tafeln mit Vortheil bedienen kann. Freylich werden dabey manchmal, weil die Tafeln zum Theil zu doppelten Eingängen sind, doppelte Proportionaltheile nothig; dagegen aber wird auch immer die Berechnung eines Dreyecks erspart, wobey überdem ebenfalls, wenn man mit den gewöhnlichen Tafeln rechnet, und alles auf Secunden genau haben will, Proportionaltheile mitzunehmen sind. Ausserdem ist hier durch eine etwas grösere Ausdehnung der Tafeln dafür gesorgt, dass, wenn auch die Elemente des Uranus durch weitere Beobachtungen noch eine kleine Verbesserung erhalten, oder durch die Störungen anderer Weltkörper etwas verändert werden sollten, die Wurmschen Tafeln doch wenigstens noch ein Jahrhundert die grösste Genauigkeit gewähren. Wir zweifeln also keineswegs, dass Hn. *W's.* Arbeit der so viel wir wissen, Astronomie nur in mühsam ersparten Nebenstunden treiben kann; (denn er ist Lehrer einer lateinischen Landschule im Wirtembergischen,) die seinem Fleiss und Scharfsinn gleich viele Ehre macht, noch lange den praktischen Astronomen eben so erwünscht seyn werde, als sie es den Hn. Bode und de Lambre war, wovon der letztere im Berl. astonom. Jahrb. für 1795. ein vortheilhaftes Zeugniss für die Genauigkeit dieser Wurmschen Tafeln abgelegt hat.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Hamburgische Denkwürdigkeiten. Ein topographisch- und politisch-*

Digitized by Google

politisch - historisches Handbuch für Einheimische und Fremde. Nebst dem *Grundriss der Stadt und dem Prospect des Badeschiffes.* 1794. 235 S. 8.

Dieses für Fremde, die in Hamburg sich aufhalten, vornemlich bestimmte Handbuch, macht sie mit der Geschichte der Stadt, ihrem Locale, Sehenswürdigkeiten, gemeinnützigen Anstalten u. dgl. bekannt; so dass es ihnen nicht schwer werden kann, sich diesen, grösstentheils kurzen, Angaben zufolge, an Ort und Stelle in Ansehung jener Gegenstände ausführlicher zu unterrichten. Es ist theils aus des Hn. v. *Hess* bekanntem Werk über Hamburg, theils aus einem ähnlichen ältern, aber unvollkommnern, Handbuch, unter dem Titel: *der Hamburgische Gesellschafter*, theils endlich aus neuen Beyträgen dortiger Gelehrten zusammengetragen. Der erste Theil zerfällt in zwey Abschnitte 1) allgemeine topographische Einleitung 2) Nachrichten von der Staatsverfassung Hamburgs. Der zweyte Theil enthält historische Nachrichten von den dortigen Sehenswürdigkeiten und andre Notizen. Absolute Vollständigkeit ist bey einem solchen Werk selten, und bestimmte Ausführlichkeit bey der gedrängten Kürze eines portativen Handbuchs nicht zu fodern. Doch hat sich der Herausgeber beider möglichst befleissigt. Unter den neuen Beyträgen zeichnen sich, in Rücksicht der merkwürdigen Gegenstände selbst, folgende aus. Nachricht von der Hamb. neuen trefflichen *Armenordnung.* — Die von der dortigen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe gestifteten gemeinnützlichen Institute: der allgemeinen *Versorgungsanstalt:* der *Creditcasse* für Erben und Grundstücke: und der öffentlichen *Badeanstalt* für kalte Flussbäder. Von einem Mitgliede der benannten Gesellschaft, hat Rec. sich mehrere über die beiden erstern musterhaften Anstalten daselbst gedruckte Actenstücke verschafft, welche freylich einen deutlichern Begriff von diesen gemeinnützigen und sehr complicirten Instituten geben, als der kurze Bericht dieses Handbuchs. Allgemeiner bekannt ist die planvolle und so wirksame Verfassung der wohlthätigen Armenanstalt daselbst; und von der Badeanstalt ist von der Gesellschaft zur B. d. K. u. n. G. eine ausführliche Nachricht für den dritten Band ihrer Verhandlungen, welcher unter der Presse ist, versprochen. — Die *Harmonie* ist eine neu gestiftete freundschaftliche Verbindung von 300 Mitgliedern, welche durch mannichfaltige mit vielen und zweckmässigen Aufwand gemachte Einrichtungen, den Einheimischen und eingeführten Fremden, angenehme und lehrreiche Unterhaltungen gewährt. Das Lesecabinet dieser Gesellschaft, welches Rec. bey seinem dortigen Aufenthalt besucht hat, ist das vollständigste und zweckmässig geordnetste, das er in Deutschland kennt. — Bey der S. 223. genannten *musikalischen Akademie* des Hn. Schauspieldirector *Schröder*, ist die edle und wohlthätige Absicht dieses Instituts, nemlich alten und verarmten hamburgischen Schauspielern beiderley Geschlechts ihren Unterhalt zu sichern, nicht bemerkt worden. Der ganze Betrag der Einnahme dieser Concerte wird zu einem solchen Fond angelegt. Auch vermisst Rec. die Nachricht von einem hauptsächlich, unter Hn. Schröders Mitwirkung, und durch Subscriptions Unterstützungen anderer patriotischen Hamburger, neuerdings von den dortigen Freymaurerlogen errichtetem wohlthätigen Institut zur Verpflegung und Heilung kranker Dienstboten. Rec. sah den Grund zu einem dazu bestimmten ansehnlichen Gebäude legen. Der Plan selbst schien Rec. in seiner ersten Anlage zweckmässig; jedoch für eine Stadt, wie Hamburg ist, zu beschränkt zu seyn; es leidet aber keinen Zweifel, dass nicht mit der Zeit und bey hinreichenden Fonds, der Plan erweitert werden sollte. — Der Anhang gibt eine kurze Nachricht von dem endlich auch in H. gelungnen Plan, die Begrabnisse aus den Stadtkirchen auf Begrabnissplätzen vor der Stadt zu verlegen, dem Rec. guten Fortgang wünscht. Auch ist bey der Petrikirche ein Leichenhaus angelegt, welches aber, bey den S. 243. verzeichneten, nicht geringen, Kosten für die Beysetzung und Beachtung der Leichen, den Zweck der *Gemeinnützigkeit für jede Klasse* von Staatsbürgern, — ein Zweck, den doch eine solche Anstalt nothwendig haben sollte, — nicht ganz zu erfüllen scheint. — Der beygelegte Grundriss der Stadt ist nach dem vom Hn. Lieutenant von *Lawrence* vor einigen Jahren herausgegebnen Plan, welcher damals in diesen Blättern angezeigt worden, verfertigt, und hie und da verbessert und vermehrt. Der Plan selbst ist sehr genau; aber er ist, nach der Verschiedenheit der bezeichneten Gegenstände, verhältnissmässig zu schwach schattirt, und daher bey der Ansicht zu flach und ohne Haltung. Man hatte, bey der Verfertigung, die schönen englischen Stadtplane mehr zum Muster nehmen sollen, welche, in artistischer Rücksicht besser behandelt sind, und an sich selbst ausgeführten Gemälden oder Kupferstichen gleichen, ohne dass dabey die Deutlichkeit der bezeichneten Gegenstände eines blossen Plans, und der Schrift, verliert.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Repertorium zum Gebrauch bey allen Ausgaben der kaiserlichen Wahlcapitulation Franz des Zweyten, Leopolds II., Josephs II., Franz I. und Carls VII.* von *Heinrich Benedict Jurgens*, Advocat und kaiserlichem Notar zu Helmstädt. 1793. 95 S. 4. Je weniger Ordnung und Zusammenhang sich leyder in der kaiserlichen Wahlcapitulation findet, und je öfter die Materien abgebrochen und zerstreuet sind, desto beschwerlicher ist das Auffinden dieser oder jener Gesetzesstelle und desto nothwendiger ein vollständiges Register über dies wichtige Reichsgrundgesetz für jeden Publicisten. Schon 1746. wurde daher auf Befehl und zum Gebrauch des kaiserl. Reichshofraths ein Register über die Wahlcapitulation K. *Franz I.* verfertigt, und zu Wien bey *Johann Paul Krauss* in 4. abgedruckt. Es sind jedoch wenige Exemplare davon in das Pub-

Digitized by Google

licum gekommen, auch führte es wohl den Titel *vollständiges* nicht, ganz mit Recht. Nimmt man nun dazu, dass die Wahlcapitulation K. *Leopolds* II. schon mit Zusätzen bereichert worden ist, und auch manche Abänderung erlitten hat, so ist der Nutzen eines neuen *genauen* und *vollständigen* Registers einleuchtend. Es fragt sich also nur, ob das vorliegende Repertorium dafür gehalten werden könne? Rec. muss nach öftern Gebrauch desselben diese Frage im Ganzen bejahen. Es ist auch nicht bloss ein auf die gewöhnliche Art verfasstes Register, sondern hat überdem das Eigenthümliche und Vorzügliche, dass die alphabetische Ordnung der einzelnen Rubriken *mit einer systematischen Zusammenstellung der unter eine jede gehörenden Sätze verbunden ist.* Hiedurch ist allerdings sowohl das Auffinden jeder einzelnen Materie, als auch vorzüglich die Uebersicht aller von einem Gegenstande handelnden Stellen der kaiserlichen Wahlcapitulation erleichtert worden. Freylich hat dieß die Folge gehabt, dass mancher Satz wiederhohlt werden musste; aber eben dieß erleichtert so wie die öftern Nachweisungen den Gebrauch ungemein. Um auch dieses Repertorium für die Besitzer älterer Wahlcapitulationen brauchbar zu machen, hat der Vf. diejenigen Artikel und Paragraphen-Zahlen, worinn die vier neuern von der neuesten abweichen, allenthalben mit einem Stern bezeichnet, am Ende aber diejenigen Rubriken, wobey dergleichen Abweichungen vorkommen, in alphabetischer Ordnung zusammen getragen, und die Stellen, wo sie in jeder zu finden sind, genau nachgewiesen. Um sich von allem diesen eine deutlichere Vorstellung machen, und sich zugleich von der Brauchbarkeit dieses Repertoriums selbst überzeugen zu können, will Rec. die Rubrik *Unterthanen* hersetzen. Daselbst heisst es:

Unterthanen,

A) im Verhältniss zu dem Kaiser und Reiche *überhaupt*:
der Kaiser ist verpflichtet,
ihnen sämmtlich gleiches Recht angedeihen zu lassen; XVI, 2.
sie in seinen und des Reichs alleinigen Schutz zu nehmen; XXVII, 3.* Vergl. XV, 1.
nicht zu dulden, dass sie in oder ausser dem Reiche fremden Beystand oder Anhang suchen; XXVII, 3.*
und alle Eingriffe fremder Potentaten abzustellen; XXVII, 1.*—4.*

B) in Rücksicht ihres Verhältnisses zu ihren Landesregenten, *insonderheit*: — ist der Kaiser verpflichtet,
a) ihnen keine Privilegien und Befreyungen wider die landesherrlichen Rechte, namentlich keine Befreyungen von Steuern und Zehnten zu ertheilen, I, 8—9; VII, 4. XV, 2.
und die erschlichenen zu vernichten, XV, 5.
b) sie zum schuldigen Gehorsam gegen ihre Landesherrn anzuhalten, und sie der Gerichtbarkeit ihrer Obern nicht zu entziehen; XV, 1. 4.
Zusammenrottirungen, Gewaltthätigkeiten, Aufruhr und Empörungen derselben abzustellen; XV, 6.
auch selbst keinen Anlass dazu zu geben; XV, 7.
den Landesherrn das Recht der Selbsthülfe bey solchen Unruhen gebrauchen, XV, 8.
und wenn die Streitigkeiten rechtshängig geworden sind, sie auf das schleunigste entscheiden zu lassen. XV, 9.
c) in Betreff der Klagsachen gegen ihre Landesobrigkeit,
1) *überhaupt*: sollen die Unterthanen von den Reichsgerichten nicht leicht gehört, sondern vorerst an die Austräge verwiesen werden. XVIII, 3—4. XIX, 6.
2) wenn es *Privat-Sachen* sind, welche die Landesfürstliche Kammer betreffen, so sollen die Unterthanen
α) bey ihren ordentlichen Landesgerichten Recht nehmen,
β) und den höchsten Reichsgerichten, wenn ein Appellations-Privilegium vorhanden, und nicht etwa
N) durch einen ausdrücklichen darin befindlichen Vorbehalt, oder
ב) durch Verträge zwischen den Landschaften und Obrigkeiten,
ein anderes bestimmt ist, auch in letzter Instanz kein Erkenntniss darin anstehen. XIX, 6.
3) Bey *anderen* Klagsachen der Landstände und Unterthanen, besonders wenn sie die Landesherrlichen Regalien,
α) sowohl überhaupt,
β) als insonderheit das Besteuerungsrecht, das Recht der Waffen, der Landesvertheidigung, Besatzung der Festungen und Unterhaltung der Garnison und dergleichen betreffen, sollen
N) vorerst die Austräge in Acht genommen, und auf blosses Anbringen der Unterthanen, weder Mandate oder Rescripte, welche Anordnungen in der Hauptsache enthalten, noch Ordinationen, Schutzbriefe oder Conservatorien ertheilt werden XIX, 6.
ב) Wo aber die reichsgerichtliche Gerichtbarkeit gegründet wäre, so soll die Obrigkeit dennoch in allen Fällen, vorher mit ihrem Berichte gehört werden; XIX, 7.
fände sich dann, dass die Klage gegründet wäre, so sollen dergleichen Processe schleunig entschieden, XIX, 7.
jedoch die Unterthanen immittelst zum schuldigen Gehorsam angewiesen werden. XIX, 7.

Gleiche Vollständigkeit und gute Ordnung wird man auch bey den übrigen Rubriken antreffen. Nur selten hat Rec. bey dem öftern Gebrauch dieses Repertoriums Rubriken und einzelne Bestimmungen vermisst, und bisher nur folgende Lücken bemerkt, deren Anzeige unstreitig mehrern Lesern nicht unangenehm seyn wird: So fehlt die Rubrik *Abzugsgeld* XXV, 8. Bey *Commissarien* hätte bemerkt werden sollen, dass Niemand, der ein eignes Interesse bey der Sache habe, zum Commissarius ernannt werden dürfe; XVIII, 5. Bey *Durchmarsch*: dass nicht nur die eignen kaiserlichen, sondern auch die etwanigen kaiserlichen Hülfsvölker, ingleichen beträchtliche durch bewaffnete Mannschaft escortirte Recruten Transporte einen unschädlichen Durchzug nehmen, und alles baar bezahlen sollen; IV, 15. Bey *Einquartierung* fehlt, dass die Völker sowohl in Kriegs als Friedenszeiten sich mit Dach und Fach zu begnügen haben; IV, 16. Die Rubrik *Etappen* findet sich überall nicht; bey *Gesandten* vermisst man die Bestimmung, dass die Kaiserlichen gebohrne Deutsche, oder dem Reiche mit Lehnspflicht verwandt und des Reichswesens kundig seyn sollen; XXIII, 4. Die Rubriken *Protection der Reichsposten* XXIX, 3. und *Protector der deutschen Nation* XXIII, 4. sind gänzlich ausgelassen.

Uebrigens muss Rec. noch bemerken, dass dieses Repertorium eigentlich das Register zu der von dem Hn. Prof. *Schmelzer* zu Helmstadt veranstalteten Ausgabe der kaiserlichen Wahlcapitulation, mit kritischen Anmerkungen und einem Versuche ihres Vortrags in gereinigter Kanzelley-Sprache des jetzigen Zeitalters (Helmstadt 1793. 4.) ausmacht, aber auch unter dem obigen Titel besonders verkauft wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. März 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Philoſophiſche Aphorismen über die Staatswirthſchaft* von *Joſias Ludewig Goſch.* 1789. 141 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. macht S. 20. (nach einer ſonderbaren Beſchreibung der unangenehmen, mit *Hirndrücken* und *Blutwallen* begleiteten, Wirkung eines neuen Syſtems auf *Fibern* und *Nervengeiſter*, die die Eindrücke eines älteren Syſtems empfangen haben,) die ſehr richtige Bemerkung, daſs man ein ganz neues Syſtem nur dann ſchreiben ſolle, wenn man in einem äuſserſt beträchtlichen Maaſse von den alten abweicht. Ob nun gleich nach S. 16 u. 17. dieſe Aphorismen die Grundſätze der ganzen Staatswirthſchaft feſtſtellen ſollen; ſo iſt doch von einem Manne, der (S. 34.) die Entſtehung verſchiedener Moralſyſteme für die verſchiedenen Klaſſen der Mitglieder eines Staats für wünſchenswerth hält, und (S. 35.) „von vorausgeſetzten allgemeinen Begrif„fen von den verſchiedenen Klaſſen der Nahrungswe„ge, welche zu den Bedürfniſſen des Lebens *beytragen*, „— zu noch höheren Abſtractionen hinauf*ſpringt*, zu „Principien, unter denen alle jene Gewerbe und ihre „Wirkungen *ſtehen*; darauf dieſe Grundſätze wieder „hypothetiſch analyſirt, die Materialien, *aus welchen „ſie zuſammengeſetzt ſind*, aber bald wieder verläſst, „bey ihnen ſelbſt ſtehen bleibt, und nun endlich aus „ihnen — — immer in Vorausſetzung eines *gewiſſen* „einigermaſsen cultivirten Staats und *gewiſſer* Verbin„dungen deſſelben mit andern Völkern, die öffentlichen „Einrichtungen *folgert*,“ — wohl kein wiſſenſchaftliches Syſtem zu erwarten, und der Vf. wird „die (S. „13.) geäuſserte Neugierde zu erfahren, ob es noch „wohl eine beſſere Vorſtellungsart der Lehre von der „Staatswirthſchaft geben könne, als diejenige iſt, wel„che er nach ſo vielem Nachdenken vorgeſchlagen hat,“ hoffentlich bald befriedigt finden.

S. 27 u. 28. wird als ausgemacht vorausgeſetzt, daſs der Endzweck der geſellſchaftlichen Verbindung die Glückſeligkeit der Mitglieder ſey; und daſs dieſe aus „mehreren *heterogenen* Theilen“ beſtehe, welche eben ſo viele Abtheilungen der Staatslehre veranlaſsten, worunter diejenige, welche die Verſorgung eines Volks mit den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, (das hieſse demnach: die Glückſeligkeit nicht zu verhungern u. ſ. w.) zum Vorwurfe habe, Staatswirthſchaft genannt werde.

Wenn es aber unbedingt und ohne Einſchränkung, (allenfalls auf einen beſondern *Theil* der menſchlichen Glückſeligkeit) nöthig ſeyn ſollte, daſs der Endzweck des Staats die menſchliche Glückſeligkeit ſey, ſo müſste dieſe nicht bloſs (wie der Vf. ſelbſt geſteht,) *in einem beträchtlichen Maaſse*, ſondern *lediglich* und *allein* von den Einrichtungen des Staats abhängen, und dann müſste eine vollkommne, ihrem übergroſsen Endzwecke entſprechende, Staatsverfaſſung nothwendiger Weiſe ganz glückliche Menſchen bilden. Dieſe Foderung an den Staat würde aber unerfüllt bleiben, ſelbſt wenn er eine Theokratie wäre, man müſste ſich denn die Menſchen zugleich als ſinnloſe Maſchinen vorſtellen, die ſich ſchon glücklich dünkten, wenn ihnen gebieteriſch geſagt würde: „*ihr ſeyd es.*“ Der wohlgemeynte, aber miſsverſtandene, Hang der Regenten, ihre Unterthanen *glücklich machen* zu wollen, ſchreitet ſchneller und herzhafter zur Unterdrückung als egoiſtiſcher Deſpotenſinn; denn der idealiſche Zweck entſchuldigt und heiligt ihm jedes irrdiſche Mittel, ſelbſt mörderiſche Bekehrung der Heiden.

Der Endzweck des Staats, dieſer geſetzmäſsigen und nothwendigen Ordnung, kann unmöglich ein leeres Ideal ſeyn, das mit trügeriſchen und ſtets wechſelnden Regenbogenfarben die Phantaſie jedes Erdenſohns auf eine andere Art neckt und blendet, und in dem Augenblicke verſchwindet, wo es realiſirt wird; (und was iſt die Glückſeligkeit anders?) Will man ſich durchaus nicht von dieſer beliebten, aber ſo vieldeutigen, Glückſeligkeit trennen, (die eben ihrer *heterogenen* Beſtandtheile wegen keines einfachen und haltbaren Begriffs fähig iſt;) ſo kann doch nur derjenige *Theil* von ihr, der etwas Wirkliches, allen Menſchen gleich Intereſſantes und Wünſchenswerthes enthält, zum Endzweck des Staats dienen, und das iſt die negative Glückſeligkeit, die den beſſern Namen von *Sicherheit* verdient, und ſich auf wechſelſeitiges Zutrauen auf guten Willen und Kraft gründet.

Glücklich *machen* kann der Staat einmal ſeine Mitglieder nicht; durch behutſame Hinwegräumung der äuſseren Hinderniſſe, welche ihrer freyen Thätigkeit als Menſchen und der Unbeſorgtheit, in dieſer als Bürger gekränkt zu werden, entgegen ſtehen, kann er ihnen bloſs beſſere Gelegenheit verſchaffen, *nach ihrer Weiſe* zu handeln, oder wenn man durchaus will, *glücklich zu ſeyn.* Da nun jeder Endzweck ſeiner Natur nach ein einfacher und einziger iſt; da die tägliche Erfahrung unwiderſprechlich zeigt, daſs der Staat nicht einmal einen Einzigen — ſelbſt auf Koſten aller übrigen Mitglieder — in der That zu beglücken im Stande iſt; ſo *darf* der Staat auch den jederzeit unglücklichen Verſuch gar nicht wagen, nebenher noch die Menſchen

Digitized by Google

glücklich machen zu wollen; ein unseliger Afterzweck, mit dem der *wahre* Endzweck des Staats in seiner reiferen Form nimmer bestehen kann. Diese Bestimmung ist in doppelter Rücksicht sehr wichtig.

Erstlich, um die unüberlegten Foderungen der Unzufriedenen niederzuschlagen, die vom Staate die Unmöglichkeit verlangen, sie glücklich zu machen, und die, (eben weil sie unzufrieden sind, das heisst: weil sie dunkel fühlen, dass sie ein widriges Schicksal *verdienen* — denn der innere Friede weicht vom *schuldlosen* Unglücklichen nicht —) das Volk missbrauchen und tyrannisiren, wenn sie Regenten, wenn sie aber Unterthanen sind, die Staatsverfassungen umstossen, und andre auf gut Glück gründen wollen, ohne den Endzweck derselben und das *Non plus ultra* ihrer wohlthätigen Wirksamkeit zu kennen, und ohne sich von der Geschichte belehren zu lassen, dass ein solches jugendliches Unternehmen noch keinem veralteten Volke geglückt ist, dessen Mitglieder durchgängig aus der, zu Gründung eines Staats *nothwendigen*, Uebung auf immer gekommen zu seyn scheinen, ihren *mannichfaltigeren* Privatvortheil dem allgemeinen Besten unterzuordnen.

Zweytens aber verdient der Endzweck des Staats auch noch deswegen die genaueste Bestimmung, um bey künftigen Einrichtungen und Verbesserungen, (die doch wohl hoffentlich niemand im Ernste für unnöthig und überflüssig hält,) einen sicherern Maasstab zu haben, als den Zufall und die Laune; um ein wissenschaftliches System zu gründen, in dem man, (nicht von willkührlich zusammengerafften „*Begriffen zu höheren Abstractionen hinaufspringt*," sondern) von einem einzigen unumstösslichen Grundsatze sich zur Entwickelung der unzertrennlichen Rechtmässigkeit und Zweckmässigkeit gesellschaftlicher Einrichtungen herablässt, und jede derselben mit den übrigen in natürlichen Zusammenhang und *eine* unabänderlich Ordnung bringt, aus der sie nie wieder willkührlich herausgerissen werden kann, wie dieses der Vf. S. 57. und 101., seinem Systeme unbeschadet, zu thun im Stande ist. So lange die Form eines solchen einzigen Systems noch nicht gefunden ist, darf man wohl nicht (mit dem Vf. S. 24.) von der Erfahrung und der praktischen Kenntniss des Staatsmannes verlangen, dass sie den unzusammenhängenden *Meynungen* der Theoretiker huldige.

Sollte man bey einer vollkommneren Behandlungsart der Staatslehre auf Einrichtungen treffen, welche nicht mehr oder noch nicht abzuändern wären, und die der stillschweigende Beyfall der Nationen sanctionirt hat, ohne dass sie je in einem vernunftmässigen Systeme der Staatslehre den Platz verdienen, den ihnen jetzt die traurige Erfahrung einräumt; so darf das den unbefangenen Forscher nicht irren, und er mag sie als Verirrungen des menschlichen Geistes zur Warnung für die bessere Zukunft aufstellen.

Wer übrigens die Staatswirthschaft abhandelt, darf sich wohl der Entwickelung der Begriffe von Arbeitsamkeit und Industrie nicht entziehen, wie der Vf. S. 60 und 73 thut, und am letzten Orte sogar auf Kosten seiner nicht mit gehörigen *mathematischen* und *chemischen* Kenntnissen versehenen Leser!

Frankfurt a. M., b. Esslinger: *Schulmeistergespräche über Unterthanenplage und Aufklärung.* 1789. 240 S. 8. (14 gr.)

Gut gemeynt, flach gedacht, schlecht gesagt; zusammengeflickte Bilder und Gleichnisse in gezierten Dialogen mit Plattheiten vermischt, die Anspruch auf Witz machen. Z. B.: „An manchen Orten, wo die Menschenköpfe noch nicht gehörig gereinigt und helle sind, „das Gehirn noch unter der Presse liegt, werden wohl „von Commissionswegen Gedanken und Meynungen „wie Waare behandelt, und secirt, anatomirt, scalpirt, „wie's die gelehrten Quacksalber für gut befinden." S. 149. „Lege dein Rischen oben zur Aufklärung des „Volks dem Mächtigen hin, und einen Riss zu einem „Opern- oder Exercierhaus daneben; was gilts, er wird „den letzten wählen, und den ersten dem Kammerdiener zur Illumination auf dem N**l geben?" S. 173. „Und was nützt es auch, wenn der Verstand mit den „Engel denken könnte, wenn das Herz mit den „Thier(e) graset?"

PHILOLOGIE.

Oxford, aus der Clarendon-Buchdruckerey: *Aristotelis de Poetica Liber*, graece et latine. Lectionem constituit, versionem refinxit, animadversionibus illustravit *Thomas Tyrwhitt*. 1794. 257 S. 8.

In dem Laufe von sechs Jahren ist dieses der dritte wichtige Beytrag, welchen die englischen Kunstrichter zur Verbesserung und Erklärung einer der dunkelsten Schriften des *Aristoteles* geliefert haben; und nicht leicht hat ein Werk des Alterthums in kürzerer Zeit mehr gewonnen, als die Poetik durch *Pye's* Uebersetzung, *Twining's* Commentar und *Tyrwhitt's* critische Anmerkungen. So wie sich jene die Erörterung des Sinnes zu ihrem Hauptziele gesetzt hatten, so hat sich der letzte die Berichtigung des so sehr verderbten Textes vornemlich angelegen seyn lassen, ohne dass sie doch für nöthig erachtet haben, sich einzig und allein auf ihrem eigentlichen Felde halten zu müssen. Schon vor geraumer Zeit war das Publicum auf die Erscheinung dieses Tyrwhittischen Nachlasses durch Hn. Burgess aufmerksam gemacht worden; und es war berechtigt etwas vollendetes von den Bemühungen eines Kritikers zu erwarten, welcher in allen seinen Schriften den Scharfsinn eines Toup und Bentley, und den richtigen, festen Geschmack eines Ruhnkenius, in der Beurtheilung und Auswahl seiner eignen Einfälle, gezeigt hatte. Nun hatte aber dieser Critiker, einen grossen Theil seines Lebens hindurch, seine Aufmerksamkeit auf diese Schrift des *Aristoteles* gerichtet, und war auch nach mannichfaltigen Unterbrechungen immer wieder zu derselben zurückgekehrt. Die durch diese Umstände erregte Erwartung ist nun auch in der That nicht getäuscht, obgleich auch nicht vollkommen erfüllt

Digitized by Google

fällt worden. Der Tod übereilte den trefflichen Mann, ehe er die letzte Hand an sein Werk legen konnte. Man fand den Text zwar berichtigt; die lateinische Uebersetzung verbessert und jenen Berichtigungen, zum Theil auch nicht aufgenommenen Vermuthungen, angepasst; aber weder die Anmerkungen scheinen vollkommen ausgearbeitet, noch findet man ein critisches Urtheil über die Beschaffenheit des Textes der Poetik im Ganzen, wie man von dem Sammler der Fragmente des Babrius wohl hätte erwarten dürfen. Von der Vorrede fand sich nur der Eingang, welchen Hr. Burgess auf der VII S. mitgetheilt hat. — Was nun die Anmerkungen betrifft, so bezieht sich der grösste Theil derselben auf die Verbesserung verdorbner Stellen; einige andre betreffen literarische Gegenstände oder Erklarungen einzelner Wörter; der grammatische Sinn wird nur da auseinander gesetzt, wo die vorhergehenden Erklärer gestrauchelt waren. Wir wollen vorzüglich, aus der ersten Gattung derselben einige Beyspiele anführen, welche die Eigenthümlichkeiten dieser Ausgabe am besten zeigen wird. Wir citiren hiebey den *Reizischen* Abdruck, vornemlich wegen der Uebereinstimmung, welche sich zwischen den Urtheilen dieser beiden Critiker zeigt, und sich vielleicht dereinst noch gröser zeigen wird, wenn Hr. Prof. *Wolf* sein Versprechen erfüllt, die Anmerkungen des scharfsinnigen *Reiz* über die Poetik an das Licht zu stellen. Cap. I. 3. vertheidigt T. die Lesart διὰ τῆς Φωνῆς (wofür R. τῇ Φωνῇ liest) verbindet diese Worte aber, so wie es der Sinn fodert, mit χρώμασι und σχήμασι, indem er als ein Beyspiel einer ähnlichen Verändrung der Construction das kurz darauf folgende τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται und διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμῆται anführt. Indessen sind doch beide Falle merklich verschieden; und es ist in dem erstern nicht sowohl das Ausweichen aus einer Construction in eine andre überhaupt, worinne die Schwierigkeit der Stelle liegt, als vielmehr unvermeidliche Zweydeutigkeit, welche aus der besondern Art des Ausweichens entstehen muss. (Es ward neulich eine Variante διὰ τῆς Φύσεως erwähnt. Sie hat einen Schein der Wahrheit, aber auch nicht mehr. *Aristoteles* spricht von der Nachahmung körperlicher Gegenstände. Sie geschieht entweder *durch Kunst oder durch Gewohnheit*. Käme nun noch hinzu — *oder durch die Natur*, so müsste dieses von einer *zufälligen* Uebereinstimmung zweyer Gegenstände verstanden werden; aber diese kann man doch nicht Nachahmung oder Darstellung nennen.) §. 6. αἱ τῶν ἐσχηστῶν sc. τέχναι statt οἱ findet sich schon bey R. §. 7. λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις. Die Schwierigkeit in dieser Stelle, bey welcher auch *Twining* sich gar nicht zu rathen wusste, löst T. durch die simple Bemerkung, dass ἤ eine *vim declarandi* habe. λόγος und μέτρα gilt dem Ar. bisweilen für eins, wie aus der Vergleichung von §. 13. mit §. 4. unwidersprechlich erhellt. Dagegen können wir uns von der Richtigkeit der folgenden Worte: *Alioqui non haberemus ullam commune nomen etc.* nicht überzeugen. Sie verwickelt den Ar. in unauflösliche Widersprüche; welcher, unsrer Meynung nach, in dieser *Digression*, den Irrthum derer bestreitet, welche die Dichtungsarten nach den Sylbenmaasen abtheilen. Diese Erklarung hieraus zuführen verbietet uns der Raum. — §. 20. Τίλλος ist Verbesserung der spätern Ausgaben. Die ältesten Ausg. lesen ὁ τέρνας und der Cod. Motelli ὥστερ πᾶς. Hieraus verbessert T. sehr sinnreich ὥστερ Ἀγάθων καὶ Τιμόθεος. *Argas* war ein Dithyrambendichter. Cap. II. §. 29. verwirft T. so wie *Reiz* die Worte μετὰ λόγου ändert aber noch überdiess μέχρι μόνων τῶν μέτρων μιμ. §. 34. wo Ar. sagt, er wolle von der Darstellung in Hexametern (ἐν ἑξαμέτροις) und der Comödie weiter unten sprechen, schlägt T. vor τῆς ἐν μέτρῳ oder τῆς ἐμμέτρου μιμήσεως, *nam Epopoeia*, setzt er hinzu *non necessario hexametris condebatur*. Aber bis auf *Aristoteles* Zeit war sie in Hexametern geschrieben worden, und er konnte sich hier ohne alle Gefahr nach dem herrschenden Vorurtheile bequemen, das er Cap. I. §. 7. bestritten hatte. Ueberdiess scheint uns aber auch die vorgeschlagne Verbesserung dem Zusammenhange zuwider zu laufen. Cap. III. 2. ist in der Definition der Tragödie die Interpunktion so wohl als die Worte, gerade so verbessert, wie man in der *Reizischen* Ausgabe findet. Auch *Twining* hatte in der Uebersetzung den Sinn richtig ausgedrückt; aber in den Anmerkungen weiss er sich nicht anders zu helfen, als dass er eine Verstümmlung des Textes annimmt. §. 3. verwirft Tyrwhitt die Worte καὶ μέτρου oder, wie andre lesen wollen, μέλος als ein Glossem. Auch uns scheinen sie aus Cap. I. §. 4 und 13. hinzugekommen zu seyn. §. 24. wo *Reiz* die Verbesserung des *Victorius* ohne weitere Veränderung aufgenommen hat, liest T. — ἐποιά τις ἐστὶν διάνοια οὖσα ἐχουσιν ἦθος ἐνίοις τῶν λόγων, ἐν οἷς ὁ ε. ὁ ὅ, τί προαιρεῖται ἢ ἀφεκτόν ὁ λόγος. Cap. IV. 27. lasen wir schon längst statt ἁπλῶν μύθων (der *einfachen* Fabeln, deren erst Cap. V. §. 1. Erwähnung geschieht) ἄλλων μύθων, und finden nun diese Vermuthung durch T. bestätigt. *Twining* verbessert ἁπάντων. Aber dann würde A. wohl geschrieben haben ἁπάντων δὲ μύθων καὶ πρ. Gleich darauf liest *Tyrwhitt* πρώτας statt ὑπερτάτας. Cap. VII. 6. wo es heisst, die einfache Fabel sey besser als die doppelte, findet T. einen Widerspruch mit der Behauptung im Anfange dieses Capitels wo A. sagt τὸν σύνθετον εἶναι τῆς καλλίστης τραγῳδίας μὴ ἁπλοῦν ἀλλὰ πεπλεγμένον und nimmt, um denselben zu heben, eine Versetzung der Worte vor: ἀνάγκη ἄρα τὸν παλὸν ἔχειν τὰ μῦθον διπλοῦν εἶναι μᾶλλον ἢ ἁπλοῦν καὶ μεταβάλλειν ε. ε. ε. ε. ἐυστυχίας, ὡς τινές φασιν. Es war gewaltsam, wie uns dünkt und ohne Erfolg. Erstlich, dürfte schwerlich διπλοῦν synonym mit πεπλεγμένον seyn. Zweytens zeigt das folgende Raisonnement, dass eine *einfache* Fabel hier so viel bedeute, als eine solche, in welcher sich der glückliche Zustand in einen unglücklichen verändert und wo die handelnde Person in dem letztern verharrt; eine *doppelte*, wo sich das Unglück noch einmal in einen glücklichen Zustand verwandelt. Dieser Gattung von Fabeln weist er den zweyten Rang an, wie aus §. 12. erhellt. Die Worte ὥστερ τινές φασι beziehen sich auf μᾶλλον ἤ, in welchen Worten eine Negation enthalten ist; gerade als wenn es hiesse ἢ

λοῦν εἶναι, οὐχ, ὥστερ τ. Θ., ἁπλοῦν. Cap. X. 4. die Schwierigkeit der Stelle δι' ὃ εὐφυοῦς ἡ ποιητικὴ ἐστιν ἢ μανικοῦ, bey welcher *Twinings* Erklärungsverſuche mifsglückten, löſt er durch die grammatiſche Bemerkung, daſs vor ἤ, wie oft, μᾶλλον ſupplirt werden müſſe. Dabey erinnert er, daſs *Ariſtoteles* wahrſcheinlich auf die bekannte Behauptung des *Plato*, die Begeiſtrung ſey eine Art von Wahnſinn, eine Muſomanie, ziele und dieſelbe, wie billig, verwerfe. §. 13. ſchlägt er ſtatt εἰς ἐυτυχίαν vor: εἰς εὐτυχίαν ἢ δυστυχίαν zu leſen. Auch dieſes hat Reiz ihm weggenommen, welcher in einer noch richtigern Ordnung lieſt: εἰς δυστυχίαν ἢ εὐτυχίαν. Denn der unglücklichen Entwickelung des Schickſals weiſt A. den *erſten* Rang an. — Sinnreich iſt §. 16. die Vermuthung καὶ τὰ μύθων ſtatt καὶ τὰ μέρη. Es gibt *vier* Gattungen der Fabeln, alſo auch eben ſoviel Gattungen der Tragödie.. §. 26. wo Reiz die der Meynung des Philoſophen zuwider laufenden Worte Νιόβην ἢ Μηδείαν ganz ausläſst, vermuthet T. Ἐκάβην (wir würden ἐν Ἐκάβῃ vorziehen) und verwirft ἢ Μηδείαν mit mehrern Handſchriften. Uebrigens lieſt er wie R. ἢ ὥστερ Αἴσχυλος. Twining findet hier keinen befriedigenden Ausweg. — Die höchſt verderbte Stelle XVI, 6. lieſst T. ſo: διὸ δή, ἂν τὸ ποιῆσαν ψεῦδος, ἀλλὰ, τοῦ ὑστέρου ὄντος, ἀνάγκη εἶναι ἢ γίνεσθαι πιστεύεται. *Quandoquidem, etſi primum falſum ſit, tamen, poſteriore exiſtente, neceſſario exiſtere vel factum eſſe creditur.* In einer andern, vielleicht unheilbaren Stelle XVII. 13. ſchlägt er vor: ἴσως γὰρ οὔτε βελτίον οὕτω λέγειν, οὔτ' ἀληθῆ ἄλλως ἔτυχεν, ὥστερ Ξενοφάνης ἔδοξε. ἀλλ' οὖν ὄχαι τά δε. *Fortaſſe enim nec melius eſt ſic dicere, neque vera ſunt quae dicuntur, quemadmodum Xenophanes criminatus; at ſane haec vulgo dicunt.* — Dieſe Proben werden hinreichend ſeyn, den Werth dieſer Anmerkungen zu beurtheilen, in denen gelegentlich eine beträchtliche Anzahl verdorbner Stellen andrer Schriftſteller mit Glück verbeſſert werden. Mehrere dieſer Verbeſſerungen ſind indeſs ſeit der Zeit, wo *Tyrwhitt* ſie aufs Papier geworfen haben mag, in andern kritiſchen Schriften occupirt worden. Als eine Probe ſcharfſinniger Bemerkungen, welche hin und wieder eingeſtreut ſind, führen wir die Vermuthung an, daſs die Feindſchaft des *Euripides* und *Ariſtophanes* einen politiſchen Grund gehabt habe. Jener ſey, wie aus ſeinen Tragödien erhelle, ein erklärter Feind der Spartaner und auf Seiten derer geweſen, welche die Fortſezung des Krieges verlangten: die Parthey des *Ariſtophanes* hingegen war für den Frieden. — Als einen Anhang liefert Hr. Burgeſs Varianten aus einer venezianiſchen, Wolfenbüttler, Leidner, und einigen Pariſer Handſchriften.

GÖTTINGEN, b. Broſe: *Caii Cornelii Taciti de ſitu moribus et populis Germaniae* libellus, cum annotationibus et vocabulorum explicatione in uſum juventutis editus a *Joh. Henr. Emmert*, Doct. Phil. 1791. 204 S. (8 gr.)

Die vielen Ausgaben und Ueberſetzungen, welche wir von Taciti Germania zählen, beweiſen, daſs dieſe für unſere Nation äuſserſt intereſſante Abhandlung auf Schulen fleiſsig geleſen werde. Wenn von erwachſenen Jünglingen die Rede iſt, ſo billigen wir die Auswahl vollkommen, weil ſie nicht bloſs die Begriffe kennen lernen, welche ſich der Römer dieſer Zeit von unſern Vorfahren bildete, ſondern auch mit der gedrängten, oft zu gedrängten, Schreibart des Vf. vertraut werden. Bey Schülern von geringem Alter wird es wohl nicht leicht einem Lehrer einfallen, dieſen Klaſſiker zu wählen, weil auſser den Schwierigkeiten der Sprache, welche noch zu heben ſind, auch die Dunkelheit in dem Begriff der Sache ſelbſt eintritt, welche für den unreifen Leſer deſto ſchwerer werden muſs, da auch ſelbſt die beſten Ausleger noch nicht in das Reine haben kommen können. Unterdeſſen ſcheint der Herausgeber auf die unterſten Klaſſen vorzüglich calculirt zu haben, da auf den bloſsen Text mit den Varianten der verſchiedenen Ausgaben, ein Wörterverzeichniſs von neun Bogen folgt, welches für niemand anders, als für den erſten Anfanger in der lateiniſchen Sprache eingerichtet ſeyn kann. Es läuft nicht nach der Ordnung des Alphabets, ſondern nach der Folge der Kapitel, und enthält jedes auch das alltäglichſte Wort; z. B. *De* von, *et* und, *qui*, *quae*, *quod*, der, welcher, *ut*, daſs, *ab* von, *ſi* wenn, *ſum*, *fui*, *eſſe* ſeyn, *Deus* Gott, *Terra* die Erde, und zwar nicht einmal, ſondern wiederholt, ſo wie jedes dieſer Worte in den folgenden Kapiteln abermals zum Vorſchein kommt. — Sollte denn Hr. E. wirklich glauben, daſs man mit Leuten, welche die Erklärung ähnlicher Worte brauchen, den Tacitus leſen könne? Doch hätte er ſie auch nur der Vollſtändigkeit wegen angeſetzt, ſo wird doch jeder vernünftige Lehrer mit Verachtung ein Buch bey Seite legen, das ſeinem Schüler alle Mühe des Aufſchlagens, jede Vorbereitung erſpart, das ihm Faulheit zum Geſetze macht, und das Leſen jedes andern Buchs erſchwert, welches mit keiner ähnlichen Eſelsbrücke verſehen iſt. — Der nemliche Index beſtimmt auch die Lage der verſchiedenen Völker, von welchen Tacitus ſpricht; mit welchem Glück, mag der Leſer beurtheilen. Brukteri, *die Brukterer*, wohnten am Fuſs der Brocken. — Angrivarii, in der heutigen Grafſchaft Ravensberg etc. — Wenn alſo Hr. E. in der Vorrede verſichert, eine Erklärung der Wörter, wie die hier beygefügte, könne Jünglingen zur Vorbereitung ihrer Lehrſtunden *mehr nützlich als ſchädlich* ſeyn, ſo iſt ſeine Anmaſsung bey dieſer Ausgabe zwar ſehr gering, aber doch noch zu groſs, weil das Schädliche in die Augen leuchtet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. März 1795.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Ettinger: *Lehrbuch für den ersten Schulunterricht in der Geschichtskunde*, von *Joh. Ge. August Galletti*, Prof. am Gymnas. zu Gotha. 1793. 194 S. 8. (9 gr.)

Einen Entwurf zur Geschichte des Menschengeschlechts für den ersten Anfänger auf Schulen haben wir nicht, versichert der Vf. und sucht in gegenwärtiger Arbeit einen solchen zu liefern. Auch Rec. ist überzeugt, dass wir über diesen Gegenstand noch kein zweckmäsig eingerichtetes Lehrbuch besitzen; er betrachtete also mit desto grösserer Aufmerksamkeit das vorliegende, welches zwar Hr. G. nur einen Versuch nennt, aber einen Versuch, den acht Jahre eigner Erfahrung erzeugt haben. „Manche von den neuen Pädagogen bildeten sich ein, man müsse den historischen Unterricht mit der vaterländischen Geschichte anfangen. Sie überlegten aber nicht, dass sie viele Kenntnisse voraussetzt, die man nur schlechterdings aus der Geschichte des Menschengeschlechtes erklären kann.“ Da dieser Grundsatz aus der Seele des Rec. geschrieben ist, und die Sache selbst einen wichtigen Zweig der gebildeten Erziehung betrift, so eilte er mit Begierde der Ausführung entgegen. Vielleicht erwartete Rec. zu viel; es fand sich wenigstens nicht, was er suchte. Was Hr. G. Menschengeschichte nennt, wird zu einer Aufzählung gewöhnlichen Schlags von den Thaten der Regenten in den verschiedenen Ländern. Wie das individuelle Schicksal der vielen Nationen war, in welchem Grade von glücklicher oder unglücklicher Lage sie lebten, auf welcher Stufe von Aufklärung sie stunden, wirkende Ursachen und Verwicklungen von allem diesem, wird kaum in dunkeln Spuren hin und wieder merkbar. Glaubt der Vf. dass keine hinlänglichen Angaben vorhanden sind, um zusammenhängende Nachrichten von den Schicksalen der meisten Nationen, von ihrem periodischen Steigen und Fallen zu liefern; so mag sein Einwurf zum Theil gegründet seyn; aber was berechtigt ihn dann, diesen Versuch eine Menschengeschichte zu nennen? Doch nicht etwa die Hypothesen, die er über die Entstehung und Bildung unserer Erde meist aus Vulcanen so zuversichtlich hinsetzt, als ob er selbst dabey gewesen wäre? Nichts schadet bey der ersten Unterweisung mehr, als das, was blos für des Lehrers Denkungsart wahrscheinlich ist, mit dem Tone der Gewisheit jungen Lehrlingen vorzutragen, die dem Worte des Lehrers, der ihr Zutrauen gewonnen hat, unumstöslichen Beyfall schenken. Und dieser Ton erhält sich durch alle die ältesten Zeiten, wo nur dunkle Data uns leiten können. Der Vf. weis z. B. zuverlässig, wie die ersten Menschen zur Läuterung der Metalle gekommen sind. S. 4. „Von ungefähr lag ein metallreicher Stein, vielleicht eine Erzstufe, unter dem Opferfeuer. Das Metall fing an flüssig zu werden, und die Menschen lernten nun die Kunst, den kalten Steinen das Metall zu entlocken.“ Ein *Opferfeuer* bringt die *untergelegte* Erzstufe zum schmelzen; und dies so entscheidend vorgetragen, als wenn gar keine andere Art der Entdeckung möglich gewesen wäre. Mit nicht wenigerer Gewisheit weis Hr. G. seine Schüler zu belehren, wie die ersten Gewehre, die ersten Staaten, die Mahlerey etc. entstanden sind. — Doch genug über Plan und Ausführung desselben, wir haben noch über einzelne Fehler zu sprechen, die bey dem Vf. unerklärbar werden, da er als Kenner der Geschichte bekannt ist, und das Ganze als die Frucht einer achtjährigen Erfahrung ausgibt. Hiezu wollen wir nicht zählen, dass er in der alten Geschichte Hispanien durchgängig Spanien nennt, oder dass er den Hellespont nach Constantinopel versetzt, weil das letztere in der Vorrede verbessert wird. Aber wer hat ihm denn beygebracht, S. 15. dass die Scythen ausser Russland und Polen auch in *Ungarn* lebten? oder S. 16. dass Troja nach einer zehnjährigen *Belagerung* eingenommen wurde? — In der kurzen Darstellung der Regierungsgeschichte Alexanders des Grosen S. 19. zeigt die letzte Hälfte viele Unrichtigkeiten. „Der eroberungssüchtige Alexander durchstreifte hierauf nicht nur die ganze persische Monarchie, sondern auch Indien.“ Soll heisen einen kleinen Theil von Indien. „Jetzt da er *beynahe nichts mehr zu erobern hatte*, überliess er sich den Ausschweifungen.“ Was für einen Begriff mus sich Hr. G. auch nur von der damals bekannten Erde bilden, um mit einer solchen Behauptung hervorzutreten, und wie wenig kennt er des Macedoniers ehrgeizige Absichten, der sich nichts geringers in den Kopf gesetzt hatte, als durch Arabien und ganz Nordafrika nach Europa über zu dringen, und auf diesem Wege sein Vaterland Macedonien wieder zu erreichen. — Hr. G. begreift S. 20. unter *Magna Graecia* auch die Insel Sicilien; so viel wir wissen, dachten sich die Griechen unter dieser Benennung blos die südlichen Theile Italiens; nur eine einzige Stelle beym Strabo scheint den Vf. zu entschuldigen. — S. 24. ist von dem Triumvirate des Pompejus, Crassus und Cäsar die Rede, welches nie existirte, ausser in unsern ältern Compendien. — S. 25. trägt Hr. G. die Geschichte Christi mehr nach der Auslegung einer einzelnen Parthey, als nach den Quellen vor. — Unter die guten Kaiser Roms werden S. 26. blos Vespasian und Titus gezählt; Schade für die der gänzlichen Vergessenheit übergebenen Namen eines Tra-

Digitized by Google

jans, und der Antonine. — S. 28. versichert Hr. G., dafs einige Deutsche sich sogar auf den kaiserlichen Thron schwangen. Rec. kennt keinen aus deutschem Geschlechte, als den Gegenkaiser Magnentius, der aber als Romer von Jugend auf erzogen war. Grofsen Einflufs auf die Wahl des Fürsten auf Staatsgeschäfte hatten deutsche Generale am römischen Hof; aber um selbst Kaiser zu werden, waren sie zu klug. — S. 29. „Nach dem Abzug der Vandalen blieben also in Spanien *allein* die Sueven übrig, zu ihnen gesellten sich bald die Westgothen." Diese Westgothen waren ja die Hauptursache gewesen, dafs die Vandalen nach Africa zogen, und besafsen lange vorher den ansehnlichern Theil Hispaniens; die Sueven herrschten nur auf kurze Zeit in den nordwestlichen Gegenden des Landes. — Das Land der Allemannen hält Hr. G. für gleichbedeutend mit dem Bezirk von Speyer, Worms und Mainz. — S. 44. Kaiser Otto I u. III. stifteten zu Gnesen und Krakau Bisthümer; von dem letztern mag der Vf. den Beweis auf sich nehmen. — S. 45. „Die sächsischen Bischöfe verklagten den Kaiser Heinrich IV. bey dem Pabst, und veranlafsten dadurch die Streitigkeiten zwischen beiden." Dieſs war nur ein Nebenzweig zu den unseligen Streitigkeiten dieser Zeit, welche auch viel früher anfingen. S. 53. „Tapfere Männer wurden aufgestellt, welche das Hospital gegen die Muhametaner vertheidigten. Der Vf. wollte wohl sagen, welche für die Bedürfnisse der Kranken im Hospitale und für die Sicherheit der Strafsen sorgten. Ein *Hospital* gegen die Muselmänner vertheidigen! — Zur Aufklärung der Europäer wird S. 75. das Schiefspulver gerechnet. Bey der Entdeckung und den ersten Eroberungen von Amerika hat Hr. G. ganz eigne Quellen vor sich; „Colon kam „auf seinem letzten Zug erst bis Porto Bello und Jamaica," da er doch schon das feste Land entdeckte; „Cortez eroberte Mexico mit 500 Mann." Die Anzahl der Avanturiers, die er nach und nach an sich zog, war um ein beträchtliches grofser, und dann schlossen sich noch viele tausend Indianer an ihn, bey seinem letzten, entscheidenden Feldzug gegen Mexico. —

KINDERSCHRIFTEN.

Quedlinburg, b. Ernst: *Versuch eines Unterrichts in den nöthigsten Lehren des Christenthums* für die Jugend. Von *H. M. A. Cramer.* 1790. 4 B. 8. (3 gr.)

Dieſer Versuch ist aus des Vf. grösern Schrift: Versuch eines Lehrbuchs für deutsche Schulen, auf Verlangen des Verlegers, besonders abgedruckt. Er hat wenigstens den Vorzug, dafs er kurz und in aphoristischer Form, nicht in Fragen und Antworten, abgefafst ist. Die Lehren des Christenthums sind darin dem gewöhnlichen System gemäfs, doch die oft angefochtenen, von der Trinität, Versöhnung, Höllenstrafen u. a. mit den Milderungen moderater Theologen vorgetragen, die denn freylich oft in nichts andern als in allgemeinern und unbestimmtern Worten und Formeln bestehen. Im 3ten Capitel, welches die besondern Sittenlehren für einzelne Stände und Lagen in dem menschlichen Leben enthält, heifst es §. 86. hohe Obrigkeiten und Regenten haben das Leben und die zeidliche Wohlfahrt ihrer Unterthanen in Händen. — Sie haben ihre Gewalt von Gott. — Hohe Obrigkeiten stehen allein unter Gott und haben ihm allein Rechenschaft von ihrem Thun und Lafsen abzulegen!

Ohne Druckort und Jahrzahl: *Empfindungen, Entschlüsse und Beschaftigungen gutgerarteter Kinder.* Ein Geschenk für die Jugend. 7 Bogen. (9 gr.)

Das Werkchen soll, wie der Vorbericht sagt, der Jugend zur Erweckung des ersten Nachdenkens und zur angenehmen Unterhaltung dienen, und Lehrern und Erziehern an Orten, wo es noch gewöhnlich ist, bey feyerlichen Anlafsen Verse hersagen zu lafsen, statt der zuweilen gebrauchten geschmacklosen bessere Aufsätze darbieten. Es zerfallt in zwey Abtheilungen, wovon die erste Empfindungen und Entschlüsse, die andre Beschaftigungen enthält. In der ersten Abtheilung findet man 1) christliche Festgedichte. 2) Neujahrsgedichte und Wünsche. 3) Einige Verhaltungsregeln für die Jugend. Dieſs zusammen soll eigne Arbeit des Vf. seyn. Die 2te Abtheilung enthält einige Auszüge aus Zöllners wöchentlichen Unterhaltungen und Büschings Vorbereitung zur Erdbeschreibung. — Von des Vf. Dichtertalent mag man nach folgender ersten Strophe eines Neujahrswunsches *eines Madchens an Papa und Mama* urtheilen:

Meinen besten Dank empfangt
Liebste Aeltern heute
O! wie wallt mein Herz von sanfter Freude
Da es euch für jede Wohlthat dankt.

Die sogenannten Verhaltungsregeln sind kurze Fragmente, worin der Vf. den Kindern die Begriffe von Pflicht, von Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst begreiflich machen will. Aeufserst unbefriedigend angelegt und dargestellt. Das Ganze scheint Arbeit eines Informators zu seyn, der damit vielleicht seinen Zoglingen und andern Kindern seiner Gegend, in Ermangelung etwas Bessern, ein angenehmes und auch nützliches Geschenk machen mochte, aber doch auch unstreitig etwas besseres als dieſes Quodlibet zu liefern sich hatte bemühen sollen.

Winterthur, in der Steinerisch. Buchhandl.: *Carl Delile, ein Handbuch für junge Knaben.* Nach dem französischen bearbeitet. Vom Verfasser des Madchenwerths. 1794. 458 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieſer Bearbeitung, welcher sich unter dem Vorberichte J. R. S. unterschreibt, ist zugleich Verfasser des französischen Originals, hat aber, wie er sagt, bey dieſer Bearbeitung verschiedenes verbessert und abgeändert. Das Buch hat die Absicht, jungen Knaben (warum nicht auch Madchen, da doch mehrere derselben im Buche auftreten?) die Sittenlehre in ein historisches Gewand eingekleidet vorzutragen, und ihnen die Schönheit und glücklichen Folgen einer frühen Tugend anschaulich zu zeigen. Das wäre nun recht gut, wenn

der

Digitized by Google

der Vf. dabey der Natur und Erfahrung mehr treu geblieben und nicht in das Romanhafte verfallen ware. Allein sein Held, Carl Delile, welcher als ein Knabe von 13 Jahren auftritt, ist schon ein wahrer Grandison, der in allen verschiedenen Lagen und Vorfällen, durch welche er geführt wird, nach deutlich erkannten Grundsätzen, mit der männlichsten Festigkeit handelt. Er ist der zweyte Sohn eines reichen Kaufmanns. Wilhelm Ernst, der Sohn einer Wittwe von geringen Vermögensumständen, welcher in das Delilische Haus aufgenommen ist, ist sein enthusiastischer Freund und in Briefen an seine (Ernsts) Mutter, der Herold seiner Vollkommenheiten und Verdienste, welche denn auch, nach völligster poetischer Gerechtigkeit, mit einem grossen Maafs von Ruhm, Ehre, Reichthum und Vergnügen vergolten werden. So richtig immerhin die moralischen Grundsätze des Vf., und so schön sie in manchen Stellen vorgetragen seyn mögen; so ist doch sehr zu besorgen, dafs die Fehler, welche dieses Buch mit allen empfindsamen Romanen gemein hat, auch ihre nachtheiligen Folgen mit sich bringen werden. Die Einbildungskraft lebhafter Knaben wird über allen den schönen Gemälden von Edelthaten, von Freundschaft, von Liebe, von häuslicher Glückseligkeit und dem stets auf dem Fufse nachfolgenden Lohn der Tugend erhitzt werden, aber ehe noch vielleicht der Vorsatz der Nachahmung in ihnen rege wird, werden sie finden, dafs der gänzliche Unterschied ihrer Lage von der Lage dieses Helden, dem sein schon ganz gebildeter Charakter, die glücklichsten Umstände, worin er sich befindet, die erwünschtesten Gelegenheiten, die sich ihm darbieten, die Tugend so leicht machen, es ihnen unmöglich mache, ihm nachzukommen. Und was ist nun gewonnen? Oder vielmehr wie viel ist eben dadurch verloren?

Eingeschoben sind 3 Erzählungen: Die Vortheile der Arbeitsamkeit, die gefährlichen Folgen der Charakterschwäche und das Amselnest, angeblich von Wilhelm aus dem Englischen und Italienischen übersetzt, die wir (etwa den in der letzten Erzählung durch nichts motivirten Entschlufs des Hans, die Amseln zu stehlen ausgenommen) bey weitem für das beste in dem ganzen Buche erklären möchten. Hier sieht man doch Knaben wie sie sind und als Knaben handeln, und hier wird die Moral, die sich so natürlich entwickelt, von wahrem Nutzen seyn können.

Die Sprache des Vf. in den Briefen ist oft gesucht und pretios gerade wider seine eigne Regel, S. 5.: „Ein Brief mufs einfach, natürlich und ungezwungen seyn." Sehr oft ist sein Ausdruck ganz französirend. Man glaubt eine buchstäbliche Uebersetzung zu lesen. Dabey denn die harten Schweizer Idiotismen: befestnen, Müdling, Ausrede (statt Entschuldigung,) Abwart (Wärterin) Aufwart (Aufwartung) Anlaafs, Geschwisterte u. a. Das Mama und Papa sollten gute Schriftsteller auch nicht mehr gebrauchen. Statt S. 369. ist durch einen Druckfehler 359. paginirt und so bis zu Ende fortgefahren.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Ohne Druckort und Jahrzahl: *Antonii Drexl, Bavari, Spicilegium observationum in Theocritum*, ad christianum virum, *Josephum Zalum*, Histor. Eccles. Professorem etc. 106 S. gr. 8. — Je wirksamer seit einigen Jahren der Wetteifer deutsche Humanisten und Uebersetzer belebt, Griechenlands bukolischen Dichtern, und vorzüglich dem Ersten unter ihnen, *Theokrit*, eine vollendetere Ausgabe vorzubereiten: desto angenehmer war es uns, eine Erläuterungsschrift über diesen Dichter aus *Paris* zu erhalten, welche im vorigen Jahre gedruckt, sich an die Reihe der übrigen mit Würde anschliefst. Zwar beschäftiget sich auch ihr Vf., unbekümmert um die Foderungen der höheren Kritik, deren Befriedigung dem künftigen Editor vorbehalten bleibt, blofs mit Erklärung oder Verbesserung einzelner Verse; aber seine Behandlungsart des Dichters erweckt Ahnung, und die beyläufige Ankündigung eines gröfsern Werkes über ihn Aufmerksamkeit und Zutrauen. Schon der Eingang dieser Abhandlung, welcher nächst dem selbstthätigen, von den Commentatoren unabhängigen Studium des Dichters einen steten Rückblick auf sein Zeitalter, seine Lebensumstände, seine übrigen Gedichte u. s. f. empfiehlt, und die Vortheile einer solchen Lectüre entwickelt, verbürgt den richtigen Sinn des Vfs. für Dichtererklärung; und es gewährt in der That einen frohen Anblick, die geläuterten Grundsätze der Interpretation, die Deutschland zuerst aufstellte und durch Muster bewährte, allmählig auch da verbreitet zu sehen, wo noch vor kurzem Selbstgenügsamkeit mehr als edle Nacheiferung galt. Aus demselben Standpunkte wird ein billiger Leser die Observationen selbst betrachten. Mag daher auch, wenigstens nach des Rec. Ueberzeugung, unter allen hier vorgetragenen Vermuthungen keine sich zu dem Grade der Evidenz erheben, der ihr bey einer künftigen Ausgabe einen Platz im Texte sichern könnte; mögen manche Vorschläge zur Erklärung nicht durch genugsame Sprachkenntnisse unterstützt, andere dem Dichtergebrauche fremd scheinen; mag endlich die Einkleidung und der ganze Vortrag nur zu sehr nach dem Muster italienischer Weitschweifigkeit und Wortfülle gebildet seyn: so gebührt Hn. *Drexl* doch das Lob, die Bemerkungen seiner Vorgänger, auf eine belehrende Art, mit Ernst und geradem Sinn geprüft, oft glücklicher gewandt, noch öfter durch Gründe bewährt, *vorzüglich auf diese Art* über mehrere dunkele Stellen ein neues Licht verbreitet, und seine Wahrnehmungen in einer fast durchgängig reinen Schreibart dem Publicum dargelegt zu haben. Wir erachten es für Pflicht, aus einer Schrift, die bey uns schwerlich allgemein in Umlauf kommen dürfte, das Erheblichste auszuzeichnen und zu beurtheilen. In der bekannten Schilderung der Hirtenschale (I, 32.) liefst Hr. *D.*, wie schon ehemals *van Lergen* in der zweyten Valkenärischen Ausgabe, ἐντοσθε δε γυαι, κ. τ. λ. ἐντοσθε, und erklärt es von den *figuris intrinsecus ac integre prominentibus*, zum Unterschiede der *halberhobenen* Arbeit (περιτυπα). Zugegeben, dafs dieser Sinn in dem Wort ἐντοσθε stecken könne; nahm wohl der Hirt, der einfältig seiner Phantasie folgend, ob wohl im Tone des einzächsten Labradors, das Kunstwerk beschreibt, auf jene gelehrte Distinction Rücksicht? Ἐντοσθε mag bleiben: nur dolmetsche der Ausleger es nicht vom *Inneren* der Schale, sondern fasse das Bild so, dafs *innerhalb* der Epicuwindungen (*in medio*,

nach Virgil), welche den obern Rand des Gefäßes, und der Akanthusblätter, welche den untern umkränzten, jene drey Gruppen angebracht waren, die der wir Geschmacklosen der Dichter schildert. — V. 51. billiger der Vf. *Paguini's* Aenderung ἀ ἀκρόκτιτος, welche, wie es scheint, aus *Toups* Bemerkung über das Scholion entstand. Gegen sie streitet die Prosodie, von deren Fesseln die Dichter zu entbinden, Hr. D. sich vergebens bemüht. Wäre ihm *Edwards* Ausgabe zur Hand gewesen: wahrscheinlich hätte er für *Toups* ἀκρόκτιτος entschieden. — Theokrit nennt in derselben Idylle das Kunstwerk ἄθλιον (v. 58.), weil es von einem *Kalydonier* herrührte, nach *Hesychius* Deutung; nach Andern, etwas matter, ἀκκίζων. Hr. D. will entweder das letztere (*uno spettacolo per un capraro*), oder lieber noch αἰτωλικόν, *erbeutet von einem ätolischen Seeräuber*. Schwerlich konnte der Dichter mit jenem Worte diesen Begriff verbinden, hätte er auch die Verkürzung des Doppellautes in ἄτυλλον nicht abgeschlagen. — I, 81—98. Die Ursachen, warum diese Rede dem Priap, nicht, wie Andere meynen, der Nymphe ansteht, konnten überzeugender entwickelt werden, theils aus dem Inhalte derselben, theils aus der Anordnung des Dichters, der durch eine solche Einführung der Nymphe das Interesse für die Hauptperson geschwächt haben würde. Indessen ist der Zusammenhang treffend gezeigt, und Manches dem Charakter des Sprechenden gemäss gedeutet. Δυσερὼς καὶ ἀμήχανος nimmt Hr. D. für *inepus et consilii inops amator*, mit der beschränkenden Bestimmung: *sola non est; sunt aliae, quae fusiliores Tibi se praebebunt*. Vorher wählt auch Er, nach dem Vorgange der besten Kritiker, ζᾶλος. Uns dünkt das gewöhnliche ζᾶλος noch immer das wahre, und *Heinsius* Erklärung von ὀργᾶς die richtige. Nur bemerke man die Leiter der Empfindungen und die Steigerung des Ausdrucks. Erst treuherziger Ton des Theilnehmenden (Δᾶφι τᾶλαν —); dann verfleckte Ironie (*dein Mädchen schwerlich wahren; es mag dich fluchen*, ζωόντα, vgl. VII, 74.), die sich zuletzt in bittern Spott und acht-priapeische Ausgelassenheit verliert. — I, 106. 107. τηνῖ — νῦν wird richtiger als bisher für gleichgeltend erklärt (*ibi — ibi*). Aber wir meynen den 107. Vers aus andern Ursachen mit einem Obelus bezeichnen zu müssen. — Von prosaischer Aengstlichkeit zeugt folgende Aenderung des 1 Verses, dem *Valkenär* richtig gefasst hatte: ἀδύ τι καὶ ψυθύρισμα, τὸ ἀ. π. α. τήνα, ἀ π. τ. πηγαίαν, μᾶλλον δὲ — Mehr Aufmerksamkeit verdient die Verwandelung der ἀκριδοθήρα (v. 52.) in ἀκριδοθήκαν. Grillen zu hatchen (ἀκριδοθῆραι *locustae*, verschieden von den *Cikaden*, τέττιγες), bedürfe es der Hand, nicht einer *Falle*, wohl aber, um sie aufzubewahren, der *Grillerie*, wie der Spanier das Wort ἀκριδοθήκη geben würde. Merkwürdig ist, dass schon der nachahmende *Sannazar* in seiner *Arcadia* den Sinn des Dichters so fasste: *intento a fare una sua piccola gabbia di giunchi, forse per rinchiudervi i cantanti grilli*. In einer ähnlichen Stelle des *Longus* (I, 40.), auf welche sich Hr. D. beruft, hat gleichwohl *Villoison* p. 29. ἀκριδοθήκην als Glossem verworfen. — I, 102. soll Daphnis der spottenden Aphrodite, nach Hn. D. Verbesserung, dies erwiedern: ἀδὺ γὰς θρᾴσσ πανάθλιον ἄμμε (*quippe iam dicimus omnimode infelicem ac plane miserrimum*): ἀθλίαν Δᾶφνιν etc. Gegen diese Aenderung, so überzeugend sie ihrem Vf. dünkte, macht wieder die Prosodie Einwendungen, auf die nichts Befriedigendes geantwortet wird, bedeutendere die Grammatik, welche πανάθλιος ἄμμι fodert (denn auch XI, 42. wo sich Hr. D. durch den Uebersetzer irre leiten liess, steht ἄμμε für ἡμᾶς, *f. Koen. ad Greg. de dial.* p. 110.); Einwendungen macht endlich selbst das Gefühl des Lesers. Denn durch eine solche Wendung des Gedankens sinkt, trotz des tragischen πανάθλιος, offenbar die affectvolle Rede, die, unsers Bedünkens, durch *Wassenbergh's* Correction neue Kraft und Belebung empfangt. — VI, 10. neckt die spröde Galatea des Kyklopen Hund: dieser bellt ins Meer schauend, τὰ δ' ἐν πόντῳ καλὰ κύματα φαίνει ἀούτᾳ παχλάζοντα ἐπ' αἰγιαλοῖο θέοισαν. Sehr richtig erinnert Hr. H., dass τὰ auf die Galatea bezogen werden müsse, nicht, wie Hr. *Harless* noch wähnte, auf den Hund. Richtig wird ferner bemerkt, dass Galatea nicht *lungst dem Gestade* dahin laufen konnte (wie es neuerlich auch der Vf. der *Arethusa* nahm), weil sie nach v. 14. noch unter der Fluth war. Hr. D. ändert daher dürftig: θέοισα *fluctus ipsum ejaculans cani procurrenti in littore*. Das gefallende ἐπὶ fällt nun weg, aber der Gedanke gewinnt an Lebhaftigkeit und schöner Umfassung. Indessen bliebe zur Vertheidigung der Vulgata noch ein Ausweg, den *Vossens* meisterhafte Uebersetzung zeigt: *es zeigen sie liebliche Wellen, sanft am Gestad' anrauschend*. — XI, 41. verheißet der verliebte Polyphem seiner Galatea elf Hirschkälber *mit Halsgeschmuck*, μανιφόρα, nach der von *Casaubonus* behaupteten Lesart. Hr. D. vertheidigt weitläuftig das Beiwort μανιφόρα, als entsprechender der Schilderung des Polyphem, und Virgils Nachahmung Ecl. II, 40. Auch bringt er über die Seltenheit der *gesprenkelten* Hirschkälber, welche hier das Geschenk empfahl, aus der Naturgeschichte das Nöthige bey. — XI, 52. Die Versetzung dieses Verses, welche nach *Hemsterhuis* den neueren Kritikern beliebte, wird mit Recht getadelt. (Gegen sie hatte auch unter uns bereits Hr. *Beck de interpretatione vett. scriptorum* p. VI. gestimmt.) Aber über das Wort ψυχή wird viel Unstatthaftes gehäuft. Einem französischen Liebhaber, meynt Hr. D., ziemte es, *animam offerre pro amica*, nicht einem sicilischen Grottenbewohner. Er vermuthet daher, ψυχή bezeichne *pilus illisque adjunctum robur*. Schwerlich dürfte für Sprachbereicherungen solcher Art, die enthlößt von aller Beschönigung durch ähnliche Beyspiele, so nach Willkühr hingestellt werden, ein künftiger Lexicograph Hn. D. verbunden seyn. Das *spätere* λευκὸς μῦς (*Anal. Brunk.* To. I. p. 504.) gehört auch hieher, weil der obscoene Sinn genau der Grundbedeutung des Worts entspricht. *Tertullians* prunkende Erörterung (*de anim.* c. 27.) konnte dem Vf. die Sache versinnlichen. — Den Beschluss macht eine umständliche Behandlung der bekannten Stelle in *Hetzens Brautgesange* v. 26—31. Unter allen hier geprüften Aenderungen pries sich dem Vf., zu unserm Befremden, *am meisten* die von *Paguini* an, auf welche, so schal und undichterisch sie ist, neuerlich auch Hr. *Ahlward* verfiel. Er selbst fügt folgenden Vorschlag bey: Νυκτὸς ἀν' ἀστέλλοιτο καλὸς ὁ π. Πότνα Δίκη χ. κ.τ.λ. Die Wortfügung ist hart, und kühn die Entfernung vom Buchstaben. Uns dünkt, Theokrit schrieb: *Ἦρι ἀνιλλόμενος καλὸς ἀστὴρ ἰδρώοι πε. Πότνι' ἄνακτ, ἀτε.* — Der Abschreiber nahm an dem *weiblichen* ἄνακτ, (*s. Mitscherlich ad H. in Cer.* v. 53. *Huschke Ep. crit.* p. 82.) Anstoss, und bedachte die Stelle mit der κέντρα νύξ, über welche die Interpreten seufzen. — In den folgenden Versen, die Rec. auch nach Hn. *Heinrichs* Vertheidigung noch nicht für fehlerfrey anerkennt, hält es Hr. D. mit *Kallierg*, und setzt zu dessen ὄγμος noch sein κίτρεος. Verzeihlich genug, auch dem Schwerfallenden. Aber man frage nach der Schönheit des Dichterbildes, und ohne Bedenken wird man einer hier übergangenen Verbesserung in *Huschkii ep. crit.* p. 19. (Αἰγίκερος μεγάλα κατ' ἀ. κόσμος ἀδ), welche, wie man sich erzählt, aus einer *Schutzischen* Lehrstunde floss, den Preis zusprechen. Indessen erlauben wir uns, hier eine *andere* an die Seite zu setzen, die Virgils Nachahmung (Ecl. V, 33.) und Theokrits Sprachgebrauch (vgl. X, 21. 42.) auszeichnend begünstiget: Ἦλθε μέγα λαῖτε κατ' ἰδρῶτι κόσμος ἀϊδρεῖς.

Wenn der gelehrte Vf. durch eine zweyte Schrift sich neue Verdienste um Theokrit erwerben will, so räth ihm Rec., sich blos auf kritische und exegetische Bemerkungen einzuschränken, und die *ästhetischen Reflexionen*, auf welche hie und da hingedeutet wird, aufzugeben, oder doch gründlicher abzufassen. Denn was in der gegenwärtigen Abhandlung nach den letztern lautet, trägt durchaus den Charakter der breiten Allgemeinheit. Zum Belege würden wir das Räsonnement über Theokrit und Gessner (p. 5.) ausheben, das schon genug das Urtheil eines *Barbaren* gewaltig abfällt, wenn wir nicht bey dem dürftigen Theile der Schrift uns schon so lange verweilt hätten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Johann Milton's verlornes Paradies* übersetzt von *Samuel Gottlieb Bürde*. Zwey Theile, I. 327, II. 304 S. 8.

Der durch verschiedene Gedichte rühmlich bekannte Uebersetzer, Hr. B., hat gewifs die grofsen Schwierigkeiten seines Unternehmens gefühlt, und, mit Vergnügen bezeugen wir es ihm, zum Theil auch glücklich überwunden. Unstreitig hat er dem Britten in einer gedrängtern und gebildetern Sprache, als seine Vorgänger nachgesungen, und dazu die einzig schickliche Versart, nemlich die im Original selbst gebrauchte, gewählt, nur mit weiblichen Ausgängen vermischt, welches uns bey einem längern Gedichte nöthig scheint, da unsere Sprache nicht so sehr, als die englische, mit einsylbigen Wörtern überhäuft ist. Auch müssen wir es Hn. B. zum Verdienste anrechnen, dafs er mit Unverdrossenheit und Glück die Stellen bearbeitet hat, wo sich Milton's Genius in das Dorngehäge theologischer Spitzfindigkeiten verliert, und nur durch den Stil, ja oft nur durch einzelne Ausdrücke oder Gleichnisse sich von dem Dialektiker unterscheidet. Anführen wollen wir indessen keine dieser Stellen, sondern lieber die Beschreibung des Paradieses im IV Gesange (I, 169.) ausheben:

Hier krönt
Das schöne Paradies mit grünender
Umwallung eingefafst, die flache Stirn
des steil gethürmten Berges, der *ringsum*
mit Dickicht und Gebüsch romantisch wild
bewachsen, allen Zugang wehrt. Ein Wald,
aus welchem sich der Bäume Riesenwuchs
hoch in die Wolken strebt, und luftige
Beschattung gibt, ragt über'n Gipfel weg.
Hier standen schlanke Cedern, untermischt
mit Tannen und mit Palmen; malerisch
bewipfelt, bildeten sie Reih auf Reih,
den Berg hinan ein *waldichtes* (waldiges) Theater
von *prächtig schöner* Ansicht. Höher noch
als ihre Wipfel, thürmte sich der Wall
des Paradieses auf. Von *dorten* sah
der erste Mensch weit *in* die *Niederung*
die seinem Felsensitz umlag, hinaus,
und höher als dies Bollwerk stand ein Kreis
von edlen Bäumen, mit der schönsten Frucht
beladen; Frucht und Blüthe schimmerten
im goldnen Glanz, mit bunten Streifen zart
gefärbt, in deren Schmelz der Sonnenstrahl
viel schöner spielt, als wenn er im Gewölk
des Abends oder in dem feuchten Bogen
sich bricht, wenn Gott mit Regenschauer sanft
die Erde tränkt:

Wir wollen aus der beynahe vergessenen Uebersetzung des sel. Zachariä diese Stelle gleichfalls hersetzen. Unsere Leser werden sie unharmonischer und gedehnter, aber an einigen Orten getreuer finden, als die gegenwärtige:

— — — Hier' krönte' voll Anmuth
Näher das Paradies mit einer grünenden Landwehr
Das beschattete Haupt von einer felsichten Wildnifs,
Deren knarichte Seiten, mit dicken Gesträuchen bewachsen,
Wild und grotesk dem verwegensten Fufs den Zugang
versagten.
Hohe dunkele Schatten von unübersteiglicher Höhe
Ragten über dem Haupt hervor: die Ceder, die Tanne
Und die Ficht' und die Palma mit weit verbreiteten
Zweigen.
Eine waldichte Scene; und so wie Schatten auf Schatten
Stufenweis stiegen, standen sie da, ein Waldtheater
In ehrwürdiger Pracht. Weit über die schattichten Gipfel
Ragte der grünende Wall des Paradieses herüber.
Unser Anherr schaute von da mit offener Aussicht
In sein niederes Reich, das nachbarlich rund um ihn
herlag.
Höher indefs als der Wall stand eine zirkelnde Reihe
Mit den vortrefflichsten Früchten beladner herrlicher
Bäume,
Voll von Frucht und Blüthe zugleich; goldglänzende Früchte
Mit dem schimmernden Schmelz der munterſten Farben
vermischet.
Auf sie drückte weit freudiger die Sonne die lachenden
Strahlen
Als beym Abschied ins sterbende Roth des Abendgewölke
Oder im wäfsrichten Bogen, wenn Gott die Erde getränkt hat.

Die Stelle gleich Anfangs:

whose hairy sides
With ticket overgrown grotesk and wild
Access deny'd.

hat Zachariä bis auf den unschicklichen Zusatz: *dem verwegensten Fufs* besser gegeben, als Hr. B. Auch vermissen wir bey dem letztern im Verse:

Blossoms and fruits at once

Digitized by Google

dieſes höchſt nöthige *at once*. Das *bramching palm* iſt gleichfalls weggeblieben, und dagegen ein *maleriſch hruſſelt* angebracht, wovon Milton nichts ſagt. Einen noch gröſsern Fehler mit dem Worte *Wipfel* beging Hr. *B.* im II. Th. S. 142., wo Adam ruft:

Ihr Cedern hüllt mich tief
In eure Wipfel.

welches keinen Sinn gibt. Es heiſst: *Verbergt mich mit euren unzähligen Aeſten.*

Ye cedars, with innumerable boughs
Hide me.

In eben dem Theile S. 82. iſt *griff* unrichtig mit *Angſt* gegeben worden. Auch kleine Auslaſſungsſünden hat Hr. *B.* hie und da begangen. So iſt I. Th. S. 139. der letzte halbe Vers folgender Stelle unüberſetzt geblieben:

the mounted Sun
Shot down direct his fervid rays to warm
Earth's inmoſt womb, more warmth than Adam needs.

dagegen iſt am Ende der ſchönen Klage Milton's über ſeine Blindheit etwas hinzugeſetzt worden, das ſich gar nicht hin ſchicket. I. Th. S. 122.:

that I may ſee and tell
of things invisible to mortal ſight.

Daſs ich durchſchauen und verkünden möge,
Was noch kein Auge ſah kein Ohr vernahm.

die ganze Stelle handelt nur von ſichtbaren Gegenſtänden, nicht von hörbaren. Ueberdies iſt das *invisible* nicht wohl ausgedrückt. Weit richtiger hat Herder überſetzt:

Die nie ein ſterblich Auge ſehen wird.

Herders Ueberſetzung dieſer Stelle ſteht im erſten Theile ſeines Buches: *Vom Geiſte der Ebräiſchen Poeſie.* Er hat ſich nicht genau an das Sylbenmaaſs gebunden, aber einige Ausdrücke ſind ſehr glücklich, ſo wohl der Stärke, als der Treue wegen. Warum hat Hr. *B.* dieſe, warum hat er nicht die ganze Ueberſetzung des Zacharia benutzt? Wir wiſſen zwar, daſs dieſe Enthaltſamkeit Sitte iſt. Aber das leſende Publicum und die Literatur gewinnt dabey gewiſs nicht. Alſo ſollte weder Gewiſſenhaftigkeit noch Stolz einen Ueberſetzer abhalten, ſeine Vorgänger zu benutzen. Dieſes, dünkt uns, wäre das leichteſte Mittel, ſie zu übertreffen, und etwas Vollkommenes zu liefern. Uebrigens verſteht es ſich, daſs wir dem Ausſchreiben keine Schutzrede halten, noch die Nachläſſigkeit der Ueberſetzer begünſtigen wollen. Verſtändige Männer, wie Hr. *B.*, würden ſich ſchon ſelbſt vor allem Miſsbrauche hüten.

Einige Ausdrücke des Ueberſ. ſind unter der Würde eines epiſchen Gedichts; z. B. I. Th. S. 282. *Biſt du ertappt, angetippt* S. 303.; *den Himmel laubern* S. 317. Wie unwandig ſind dagegen die engliſchen: *I'vond art thou met? touch of fire. rid* (beſorgen) *heaven.* Auch die Wörter *flugs* und *ſtracks*, die oft vorkommen, das *Garaus* I. 59. und einige fremde, nicht genug edle, Wörter *Proſpect, Magazin, Lakey* wünſchten wir weg. Noch mehr haben wir uns an den Sprachunrichtigkeiten geſtoſsen, die beſonders im erſten Theile häufiger ſind, als man es bey einem ſo guten Schriftſteller erwarten ſollte; z. B. S. 228.:

Stillſchweigend zwar
Rollt eine Thrän' aus beiden Augen ſanft
Entſchlüpft, die Wangen ihm herab.

Worauf kann ſich das *ſtillſchweigend* beziehen? Nur auf Thräne. Aber was heiſst das: eine ſtillſchweigende Thrane? Ganz anders iſt es im Original, wo die Perſon der Nominativ iſt.

But ſilently a gentle tear let fall.

S. 45. heiſst es:

Das Uebrige des Berges ſchimmerte
Mit einer blanken Kruſte. *Sicheres Mahl,*
Daſs er in ſeinem Schoofs gediegnes Erz,
Erzeugt vom Schwefel Berge.

Ein ſichres Mahl (oder lieber *Zeichen.*) Der Artikel *Ein* kann hier nicht wegbleiben. S. 28. *ſcholl*, die unrichtige Form, hat ſich nur noch in *erſchollen* erhalten. S. 88. *Jenſeits dem* (des) *Strom* (s). S. 232. *frag.* S. 167. *Statt uns Verworfenen, Verbannten.* Mit dem Genitiv der perſönlichen Fürwörter kann kein Hauptwort verbunden werden. Man ſagt wohl: *Ich unglücklicher Mann; hilf mir unglücklichem Mann*, eben ſo im Accuſativ und Ablativ. Man kann aber nicht ſagen: *erbarme dich mein, unglücklichen Mannes.* Allenfalls ſo: *erbarme dich mein des oder eines unglücklichen Mannes.* Die angeführte Stelle wäre auch deshalb fehlerhaft, daſs der Genitiv, den *ſtatt* im Hochdeutſchen fodert, durch nichts angedeutet iſt. S. 56. *Lerne ... dich an keinen Kampf mit Himmliſchen zu wagen.* S. 303. *Zu'n Waffen*, welche Zuſammenziehung eben ſo wenig erlaubt iſt, als die Wegwerfung des E in folgenden Wörtern I. Th. S. 99. *Ich kenn' dich nicht.* S. 167. *Und wiederrief* (im Conjunctiv) *was nur geheuchelte Demuth beſchwur.* Man ſieht, daſs kein Vocal folgt, in welchem Falle allein eine ſolche Wegwerfung erlaubt iſt. S. 293. *Schilder* clypeus. Auch fehlt Hr. B. öfters im Gebrauche des *für*. S. 218. *für* (vor) *Einfall dieſen Ort zu ſchützen.* S. 101. *Die Höll erſchrack für* (vor) *dieſem graſſen Laut;* wo *für* mit dem Dativ geſetzt iſt, den es nie regieren kann. Auch ſollte Hr. B. ſich vor dem Hiatus mehr in Acht nehmen. Nicht blofs wo eine gröſsere Schönheit und die Ueberſetzertreue dieſen Flecken entſchuldigt, ſondern überall kommt er vor. Wollte Hr. *B.* ſich auf Adelung's Anſehen berufen: ſo ſtellen wir ihm das Beyſpiel unſerer beſten Dichter, eines *Gellert, Ramler, Uz, Hagedorn* entgegen, die alle den Hiatus als einen wahren Fehler ſorgfältigſt vermieden haben. Wir ſchlieſsen unſere Recenſion mit dem Wunſche, daſs Hr. *B.* bey einer etwanigen zweyten Auflage unſere wohlgemeynten Winke benutzen, und ſeiner Arbeit die Vollendung geben möge, welche ſie um ſo mehr verdient, da ſie ſchon jetzt unge-

Digitized by Google

ungeachtet ihrer Fehler, die Talente des Ueberſetzers bewahrt, und auf Dank und Beyfall der Leſer Anſpruch machen darf.

Liegnitz, b. Friedrich: *Poetiſche Verſuche* von *Johann Michael Hermann*. 1791. 164 S. 8.

Unter einem Schwall von unbedeutenden, zum Theil wirklich läppiſchen, Stückchen, (z. B. S. 22. Lyda's Locke. S. 50. an einen Sternkundigen. S. 52. Der Reliquienſchrein.) findet man in dieſer Sammlung manchen naiven Einfall, manches gefällige Liedchen, manches reizende Miniaturſtück, hin und wieder auch ein längeres lyriſches Gemälde voll ächten Schwunges und probehaltiger Schönheiten. Dahin gehören S. 40. die künftigen Lebensſtunden; S. 50. die Geſchichtlaufe; S. 161. Tugendlob, und das ſchönſte von allen: Hebe an Hercules S. 113. Wir heben einige Strophen aus, die jeden Dichter ehren würden:

Schlürft aus dieſer güldnen Schaale,
Wunderheld den Nektartrank!
Heil dir! Heil! im Sternenſaale
Thronest du bey Jovis Mahle
Unter lautem Sphärenklang.

Weihend reichen dir die Stunden
Schon den Kranz der Herrlichkeit;
Ihres Körperſtoffs entbunden,
Jauchzt die Seele, werth erfunden,
Götter, eurer Seligkeit.

Horch! durch des Olympus Hallen
Tönt Apollo's Feyerchor;
Jubel von der Erde ſchallen;
Süſſe Opferdüfte wallen,
Neuer Gott! zu dir empor.

Lockte nicht in Myrtenlauben
Weichlichkeit dich zum Altar?
Bot ſie nicht der Wolluſt Trauben,
Die dem Geiſt das Leben rauben,
Dir mit Roſenfingern dar? u. ſ. w.

Und folgende:

Siehe, dort aus Schnee gewebet
Und aus leichter Krokusgluth
Eine Laube! zitternd ſchwebt
Ueber Wolken ſie, und bebet
In der blauen Aetherfluth.

Gülden, wie für Aphroditen
Stehet dort ein Bett bereit
Friſch beſtreut mit Lilienblüthen,
Die dir ſüſſe Düfte bieten,
Erde! nicht von dir entweyht.

Weſte flüſtern durch die grünen
Myrthen einen Wonnetraum,
Wie die Düfte von Jasminen
Schweben junge Amoretten
Um des Vorhangs Roſenſaum.

Schade, daſs dem Dichter der Schluſs des ſchönen Liedes ſo ganz mifsrathen iſt! Man höre:

Komm, Geliebter, und begrüſſe
Mich, als dein erkorines Weib!
Was noch ſterblich iſt, zerflieſſe
Dir im ſeligſten Genieſſe
Nun an Hebens Götterleib!

Die anakreontiſchen Lieder dieſer Sammlung gehören durchgehends zu den wenigen leidlichen, die wir in dieſer, unſerm ſpröden Idiom ſo wenig angemeſſenen, Gattung beſitzen. Die kleinen erotiſchen Gemälde an Janthe athmen ganz des alten Tejers Zartheit, Einfalt, und naive Geſchwätzigkeit. Den zarten Seufzer S. 73 können wir dem Leſer nicht vorenthalten.

An die Roſe.

Laſs uns ſchlummern
Süſſe Roſe!
Trunken ſind wir,
Beide trunken,
Ich von Janthe's
Holden Blicken;
Du von meinen
Freudenthränen.

Auch das Sonnett gelingt unſerm Dichter. Das folgende klingt ganz in dem wahren Klange dieſer Dichtungsgattung. S. 58.

An Theophila.

Preis und Lob will ich ſo lang dir ſingen
Als noch Geiſt und Athem in mir lebt;
Auf der Harfe ſoll dein Name klingen
Bis der Laute letzter ihr entbebt;
Wird mir zwar kein hohes Lied gelingen
Wie's nur Bürger einer Molly *gebt* (?),
Will ich doch ein Lobgedicht dir bringen
Das die Fluth der Zeiten nicht begräbt.
Muſe, ſchenke mir den Zauberpinſel
Der Macrina'n uns auf Maxe's Inſel,
Ida'n uns ſo meiſterhaft gemahlt.
Traun! dann will ich dir ein Werk vollenden,
Das, ſo lange ſich Erden um die Sonnen wenden,
Ewig friſch, wie Guido's Farbe, ſtrahlt.

Noch eins müſſen wir anführen, das an Inhalt ſowohl als Ausdruck wenig zu wünſchen übrig läſst. S. 17.

An meine Muſe.

Ewig will ich dir, o Muſe, dienen!
Denn im Kreiſe deiner Prieſterſchaft
Iſt im Drange reiner Leidenſchaft,
Früh dein neuer Jünger ſchon erſchienen.
Emſig will er mit dem Fleiſs der Bienen
Ueben ſeines ſchwachen Liedes Kraft,

Will aus allen Rosen und Jasminen
Saugen ihren Geist und Nectarsaft.
Wer im tollen Wahne deiner Gaben
Jeden Schatz der Wissenschaft verschmäht,
Dessen Lieder werden leicht verweht;
Der nur soll den Kranz des Phöbus haben,
Der, was tiefes Denken ihm gewebt,
Leicht durch Bild und Harmonie belebt.

Auch das Verdienst der Neuheit gebührt dem Vf. Manche seltnere und interessante Situation hat er sehr lieblich besungen; z. B. die Geburtsstunde S. 78.; Bundestreue S. 81.; Lyda an Theon S. 43. Durchgehends ist seine Versification fliessend und zwanglos, seine Farbengebung selten überladen, seine Zeichnung meistens correct. Sprachunrichtigkeiten, z. B. von Gedänke zu *Gedanke*, *herrlicher Kinder reich*, und Scansionen wie: *menschlichere* (— v — v) wird er in Zukunft ohne Zweifel, auch unerinnert, vermeiden.

Kurz, bey so entschiednen Talenten darf der liebenswürdige Dichter, der als seinen Aufenthalt *Blieden in Curland* nennt, jetzt aber, wie wir hören, in Königsberg befördert ist, sein Alter zu vier Lustren angibt, und die Schwäche so manches hier gelieferten Versuchs freymüthig eingesteht, nicht fürchten, dass der Kenner, (wie er in der Vorrede äussert,) ihm rathen werde, um einzelner Heerlinge willen den ganzen Stock ins Feuer zu werfen. Nein, nur fein pflegen und warten soll er ihn, die üppigen Schosslinge beschneiden, und dem Gewächs Frist zur Zeitigung gönnen; so wird das Vaterland sich noch der süssen Früchte viel von ihm versprechen dürfen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voss u. Leo: *J. F. Beyers Reitkunst* zum Selbstunterricht, nebst einer Abhandlung von den *Krankheiten der Pferde und ihren Kuren*. 1792. 224 S. 8.

Der denkende und wissbegierige Leser findet in diesem Werke nichts, was er nach dem Titel erwarten, und was ihn unterhalten könnte. Es bestehet aus drey Hauptabtheilungen, als: 1) äussere Pferdekenntniss, 2) Reitkunst und 3) Pferdekuren. Alles ist meistens aus alten Schriften, nur durch ungebührliche Abkürzungen verstümmelt, zusammengetragen. Selbst die alte Schreibart ist mit übergegangen; denn kaum hat Rec. beym Durchlesen sich überzeugen können, dass er ein neues Werk vor sich habe. Auf das alte Beywort *fein*, z. B. fein breit, fein lang, fein stark, fein dick, fein rund stösst man alle Augenblicke. Oft hat aber auch der Vf. selbst nicht gewusst, was er eigentlich hat sagen wollen. Zur Probe hievon mögen nur einige Stellen dienen: (S. 42. am Ende des §. 59.) „Auf diese Weise muss der „Reiter so oft abwechseln, als es nöthig seyn will, dass „er dem Pferde mit einem oder dem andern Zügel helfe, und wenn es in Unordnung gerathen mochte, „durch seine Faust corrigiren möge." (§. 61. zu Anfang.) „Also pfleget man das Pferd zuvörderst auf der „Volte, hiernächst aber auch je zuweilen auf der umgekehrten Volte im Redop zu passagieren, und endlich auch nach der Geschicklichkeit des Pferdes solches auch in dieser Action herumsetzen zu lassen, als „wo nemlich der Kopf gegen das Centrum gerichtet „ist etc." (§. 67.) „Denn obschon der Reiter seine Faust „also empfinden lassen soll, dass es (das Pferd) gehorsame, und in der Aufmerksamkeit erhalten werde, so „folget durch dieses von ihm selbst, wenn er die Zügel „niemals in der rechten Mensur gefasst hat u. s. w." (S. 67. §. 83.) „Das Traversiren geschiehet entweder im „Schritte, oder im Traben, oder im Galopiren. Von „beiden aber ist es darin unterschieden, dass ein Pferd „im Schritt und im Trabe mit seinen Vorder- und Hinterschenkeln eine andere Linie beschreibt (thut es das „im Galop nicht auch?) indem das Pferd gleichsam in „die Queere oder auch den *Pistes* gehet, wie es der „Augenschein am besten zeigen kann, ohne welchen „alle Beschreibungen dunkel und unvernehmlich bleiben werden." Sehr wahr, dass durch solche Beschreibungen die Sachen äusserst dunkel und unverständlich bleiben. Was mag der Vf. aber wohl mit „den *pistes* gehen" haben wollen? — *mettre le cheval sur deux pistes*, sagt der Franzose, (das Pferd auf zween Huftritte setzen,) wo es nemlich von der Seite gehen muss; allein „den Pistes gehen" ist ganz ungebräuchlich, und hat keinen Sinn. Und im Redop passagieren, wie der Vf. sich oben ausdrückt, ist eben so unnatürlich: als im Galop einen Schritt reiten; denn erstere Gange sind eben so verschieden von einander, wie die letzteren. Diese wenigen hier angeführten Beyspiele beweisen wohl schon zur Genüge, dass der Vf. nicht einmal die nöthige Bekanntschaft mit der Kunstsprache habe, und dass man folglich keine ganz deutliche Erklärung von irgend einer künstlichen Schule und den dabey vorfallenden Schwierigkeiten von ihm erwarten könne.

Traurig ist es, dass Werke von der Art jetzt noch erscheinen, und dass, ausser dem Vf., es noch manche neue Schriftsteller gibt, die die Reitkunst nicht als Wissenschaft, sondern als eine Sache behandeln, die nur auf praktischen Handgriffen beruhete. Diese gehören freylich auch mit dazu, vorzüglich aber auf die Reitbahn zum mündlichen Unterricht; allein die Theorien müssen dann doch gründlich vorgetragen werden, und jeder Schriftsteller sollte billig mit einigen mathematischen, mechanischen, physischen und anatomischen Kenntnissen versehen seyn, um durch sie die Grundsätze der Reitkunst, als worauf alle diese Wissenschaften einen so merklichen Einfluss haben, gehörig erläutern und beweisen zu können. Wer durch diese Schrift im Reiten sich selbst unterrichten kann, mag es thun. Rec. zweifelt daran, und hält sie für eine unnöthige Vermehrung der Reitbücher. Die Abhandlung von Pferdekuren ist besser geschrieben; auch hat der Vf. sich wenigstens die Mühe gegeben, die Symptomen der Krankheiten anzuzeigen, worauf bey Pferdekuren sehr vieles ankommt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. März 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Altona, auf Koſten des Ueberſetzers, gedruckt bey Eckhardt: *Beſchreibung der nach dem Vorſchlage einer königlichen Commiſſion in den Seelandiſchen Aemtern Friedrichsburg und Cronburg vorgenommenen Einrichtungen, nebſt einigen allgemeinen Bemerkungen über den Feldbau*, von *Hanſen*, Conferenzrath und erſtem Deputirten der königl. Rentekammer in Kopenhagen. Aus dem Däniſchen überſetzt. 1792. XXXVIII u. 254 S. 8.

Da wir das Original in der A. L. Z. ſchon nach Verdienſt empfohlen haben, ſo haben wir für jetzt nur von den Bemühungen des Ueberſ. Rechenſchaft abzulegen, der ſich in der Vorrede, die von Schleswig am 30ſten Januar 1792 datirt iſt, *Friedrich Wilhelm Otte* unterſchreibt.

In der gedachten ſehr ſchätzbaren Vorrede findet man eine kurze, mit Wahrheit und Lebhaftigkeit entworfene Schilderung der Veränderungen, welche der Zuſtand der däniſchen Bauern von den traurigen Zeiten der herrſchenden Ariſtokratie an, bis zu dem glücklichen Zeitpunkt erlitt, wo Dänemarks geliebter Kronprinz ſich den Staatsgeſchäften unmittelbar mit unterzog. „Männer," ſagt der Vf., „voll edlen Gefühls für Menſchenwürde und Tugend, in der tiefen Kenntniſs der ächten Staatskunſt Geweihte, traten um Friedrich herum, mit überlegender Vorſicht, die menſchenfreundlichen Wünſche des liebenden Königs und Königsſohnes und des hülfeerwartenden Landes in Erfüllung zu bringen. Hierauf ward in dem, in Dänemarks Jahrbüchern ewig glänzenden Jahre 1786 aus Männern, welche der Staat mit den wichtigſten Aemtern bekleidet, die Commiſſion des Landweſens ernannt, um nach dem vom König aufgegebenen Befehle, von unnatürlichen Feſſeln den ſeufzenden Landmann zu entbinden, und ſeine lange verkannten Gerechtſame, im Verhältniſſe zu ſeinem Gutsherrn und dem ganzen Staate zu beſtimmen. Der edle unermüdete Eifer der Männer, deren Händen dieſs groſſe Geſchäft war anvertrauet worden, der gemeinnützliche Zweck ihrer Bemühungen, die bedachtſame Wahl der Mittel zur Erreichung deſſelben, die wirkſame Unterſtützung der vom reinſten Wohlwollen beſeelten Regierung, die unſchätzbare Publicität aller ihrer Verhandlungen endlich, muſsten den beſten Erfolg eines Unternehmens verbürgen, welches ſchon jetzt dauernden Wohlſtand und Segen verbreitet, und noch weit entfernten Geſchlechtern die herrlichſten Früchte verſpricht." Hiernächſt kommt er auf die Anordnung der Commiſſion, von deren Operationen das vorliegende Werk Nachricht gibt, als einem anderweitigen glücklichen Schritt zur Vermehrung des Wohlſtandes der Bauern und Ertheilung von Freyheit und Eigenthum auf den königl. Domanen. Dann leitet ihn ferner die Betrachtung der durch die Verordnung von 1788 in Dänemark wirklich erfolgten Aufhebung der Ueberbleibſel der Leibeigenſchaft, zu einer ſehr nachdrücklichen, aber, wie uns dünkt, vollkommen wahren Vorſtellung gegen die Leibeigenſchaft in Holſtein, ein Ungeheuer, das noch immer, zur Schande der Vernunft und Aufklärung unſers Zeitalters, und allen Erfahrungen entgegen, die man über das Wohl des Staats, inſonderheit des Landmanns, ſo wie über die Grundpfeiler eines dauerhaften innern Friedens gemacht hat, der Theorie nach, in ſeiner alten ſcheuſslichen Geſtalt beſteht, obgleich die Regierung die ſtrenge Anwendung zu hindern weiſs. Er legt es den Gutsbeſitzern auf die eindringendſte Weiſe ans Herz, das groſſe Werk der Beglückung ſo vieler Tauſende ſelbſt zu vollenden, und durch freywillige Entlaſſung ihrer Leibeigenen der entehrten Menſchheit ihre Würde, dem Staate ſeine Mitglieder, der Regierung ihre Unterthanen, und dem Himmel ſeine künftigen Bürger wieder zu ſchenken. Allein ſo ſehr wir auch in der Sache ſelbſt mit ihm einig ſind, und ſo wenig wir es vermögen, einzuſehen, welche Gründe von irgend einiger Erheblichkeit die Gutsbeſitzer dieſem entgegenſetzen können; ſo fürchten wir doch, daſs er durch einen zu heftigen und leidenſchaftlichen Ton der guten Sache vielleicht mehr ſchaden als nützen, und die Gemüther, welche ſich ohnehin ſchon dem Vorurtheil faſt blindlings überlaſſen, noch dazu erbittern, und dadurch völlig unfähig machen werde, von ihrem Irrwege zurückzukehren.

Eben dieſs müſſen wir zum Theil von den Anmerkungen ſagen, in welchen er bey allen vorkommenden Gelegenheiten gegen die Leibeigenſchaft, die Frohndienſte und andere meiſtens auf jene Hauptübel ſich beziehende Miſsbräuche der Holſteiniſchen Landwirthſchaft eifert; ob es gleich auch nicht an andern Anmerkungen fehlt, die jedem Leſer ohne Unterſchied gefallen werden, da ſie Erläuterungen des Originals und andere belehrende Nachrichten enthalten.

Sowohl wegen dieſer Belehrungen, als da auch die Ueberſetzung an ſich mit Fleiſs und Sachkenntniſs gemacht iſt, können wir ſie allen Freunden der Oekonomie als ein ſehr nützliches und unterrichtendes Buch empfehlen; und wir zweifeln nicht, daſs die vielen, wahrhaft praktiſchen, Bemerkungen des Originals durch dieſes Vehikel in Deutſchland noch mehr werden verbreitet werden.

Digitized by Google

Bey dieser Gelegenheit zeigen wir auch noch einen Druckfehler in unserer Recension des Originals in der A. L. Z. von 1792. an, wo es nemlich am Schlusse 150,000 Reichsthaler, statt 50,000 Reichsthaler, heisen muss.

GESCHICHTE.

Lübeck, b. Donatius: *Unterhaltende und geheime Anekdoten vom russischen Hofe.* Auszugsweise aus dem Französischen übersetzt. 1793. 244 S. 8. (12 gr.)

Wenn ausser dem Interesse des Stoffs auch eine gute und geordnete Darstellung desselben nöthig ist, um ein Buch *unterhaltend* nennen zu können; so verdient dieses nicht ganz diesen Namen. *Geheim* sind die wenigsten Anekdoten, man kennt sie vielmehr grosentheils aus Büsching, Stählin, Müller und andern; auch betreffen sie nicht alle den *russischen Hof*, sondern man findet hier mit unter ein Mancherley von russischen Gebräuchen und Sitten des gemeinen Mannes, Anekdoten von fremden Personen und gemeinen Leuten, die sich eine Zeitlang in Rufsland aufgehalten haben, ferner einzelne Bemerkungen aus der Naturgeschichte und Völkerkunde Rufslands. Eine der wichtigsten Fragen bey diesen Anekdoten betrifft deren Quelle und Glaubwürdigkeit; und da mufs man gestehen, dafs diejenigen, die allenfalls noch nicht bekannt waren, und deren Glaubwürdigkeit also noch nicht anerkannt ist, hier auf der Aussage des Vf. beruhen, der für ihre Wahrheit stehen mufs. Der Titel des Originals, wovon hier ein Auszug geliefert wird, heifst: *Anecdotes intereſſantes et ſecrètes de la cour de Ruſſie, tirées des archives; avec quelques anecdotes particulieres aux différens peuples de cet empire. Publiées par un voyageur, qui a ſéjourné trente ans en Ruſſie.* Six Voll. A Londres et à Paris 1792 8. Nach der Vermuthung des ungenannten Uebersetzers soll Hr. *Scherer* der Vf. seyn, von dem man eine in französischer Sprache geschriebene Geschichte des russischen Handels hat. Zur Erklärung des „*tirées des archives*" gehört die Versicherung des Vf., da er sagt: „von verschiedenen Anekdoten bin ich Zeuge gewesen; die mehresten verdanke ich der Beleſenheit (!), die ich mir aus Memoiren, Briefwechseln und kostbaren Handschriften, welche nicht bestimmt sind, öffentlich zu erscheinen, erworben habe; theils den Verbindungen mit denjenigen Leuten, die sich sowohl am Hofe, als zu Moskau, dem gewöhnlichen Aufenthalte der mit dem Hofe Mifsvergnügten, durch Verdienst, Aemter und Geburt auszeichneten. Unter vielen andern kann ich den Feldmarschall Grafen Münnich, den geheimen Rath Grafen Leſtocq, den Fürsten Tscherbatoff, den Fürsten Trubetzkoi und den Kammerherrn Rſcheſſsky nennen, wovon jene erstere bald Unterdrücker, bald die Opfer in den grofsen Ereignissen und blutigen Katastrophen, wodurch die häufigen Revolutionen in Rufsland sich auszeichnen, waren." — Von der Kaiserin Katharina I versichert der Vf. S. 119. mit Gewifsheit, dafs sie zu *Ringen*, einem Dorfe nicht weit von Dörpat, geboren sey, und dafs sie der Dorfprediger unter dem Datum, den 18ten April 1683, ins Kirchenbuch unter die *Baſtarde* gesetzt habe. — Der unglückliche Iwan war nicht, wie es S. 178. heifst, Neffe der Kaiserin Elisabeth, sondern ihres Vaterbruders Urenkel. (Ihrer Cousine, der Kaiserin Anna, Schwesterenkel). Die Festung Schlüsselburg liegt nicht, wie S. 62. gesagt wird, *mitten im Ladoga-See*, sondern am *Ausfluſs* desselben, da, wo er den Newafluss zu bilden anfängt; die Festung ist übrigens rings um vom Waffer umgeben. Die Entfernung Oranienbaums von Petersburg beträgt nicht 30 (S. 10.), sondern 40 Werste. — Der Uebers. rühmt sich zwar, dafs er die einzelnen, im Original hin und wieder zerstreuten, Anekdoten in einen gewissen Zusammenhang zu bringen gesucht habe, indem er diejenigen, die eine und dieselbe Person oder Regierung betreffen, mehrentheils auf einander folgen lasse; indessen ist dies nur sehr nothdürftig, zum Theil gar nicht, geschehen. Man urtheile selbst. Gleich vorherein folgen sie so auf einander. Im ersten Abschnitt wird etwas von Peter III erzählt, in den sieben folgenden von Peter I, dann von einem gewissen Brockmann, hierauf wieder von Peter III, von Peter I, Katharina II, Graf Münnich, vom Kopfputz der Russinnen u. s. w. Kurz, es ist in der ganzen Sammlung kein Plan, sondern die Nachrichten sind fast in derselben Unordnung, wie sie ihr Vf. aufzeichnete, hier in der Uebersetzung wieder abgedruckt worden. Die Uebersetzung *selbst* ist nicht selten undeutsch. S. 53. „Man hatte *von* Polen eine *Preſſe* gebracht," statt, aus Polen eine Buchdruckerey etc. Man vergleiche nur S. 5. 8. 15. 130. 136. Ueberhaupt stellt der Uebers. das Zeitwort oft in die Mitte der Periode, da es doch an das Ende derselben gehört; z. E. „*Lefort* wurde aufserordentlich bedauert „von den Generalen, seinen Nebenbuhlern, und von allen Hofleuten." Da, wo er diesen Gallicism zu vermeiden sucht, fällt er nicht selten in den entgegengesetzten Fehler, der sich auch in der oben aus der Vorrede angeführten Stelle findet. — Kurze Ueberschriften oder eine summarische Inhaltsanzeige vermifst man bey solchen Büchern sehr ungern. Dem grösern Theil der Leser solcher Anekdoten hätte der Uebers. auch dadurch einen Gefallen gethan, wenn er die Folge der Regenten, von welchen sich hier Nachrichten finden, kurz und chronologisch bemerkt hätte, weil in dem Buche selbst die Zeitrechnung fast ganz verabsäumt ist. Dadurch konnte sich der nicht unterrichtete Leser wenigstens einigermafsen orientiren. — Auszüge zu geben, gestattet hier der Raum nicht; indessen scheinen Rec. die beiden Kabinetsordern der Kaiserin Elisabeth und Katharina II besonders bemerkenswerth. Durch die erste wurde Graf Beſtuſcheff Riumin, weil er, wie es hier heifst, „in Verbrechen grau geworden, und damit er seine Bösartigkeit nicht weiter, Menschen zu schaden, und sie zu verführen, anwenden könne," ins Elend verbannt; durch die zweyte erhielt er „wegen seiner untadelhaften Aufführung und ausgezeichnetesten Verdienste" Freyheit, Güter und Ehre. Ueberhaupt aber geben viele hier gesammelte Nachrichten an die auffallendsten Beyspiele zu der Wahrheit ab, dafs die

Digitized by Google

diejenigen sehr wenig Welterfahrung haben, welche sich zutrauen, auf der schlüpfrigen Bahn der Höfe immer festen Schritt und Tritt zu halten.

BERLIN, b. Voss: *Friedrich des Einzigen authentische Charakteristik nach seinen eignen Geständnissen.* Ein Handbuch für Fürsten, Officiere und alle höhere Stände. gr. 8. 1 Alph. 20 Bog.

Sowohl der Gedanke, Friedrichs Charakter aus seinen eignen Schriften darzustellen, als auch die Ausführung, verdienen Lob. Der Vf. hat aus den Schriften des Königs alle diejenigen Stellen gesammelt, die zur Kenntniss seiner Denkart und Gesinnung dienen können; hat sie in chronologische Ordnung gestellt, und dadurch seinen Lesern Gelegenheit gegeben, zu sehen, wie der in seinen Urtheilen oft noch schwärmerische Jüngling zum festen Manne übergeht. Wenige Menschen möchten es wohl so vertragen können, als Friedrich, dass man ihre Aeusserungen und aufgestellte Grundsätze mit ihren Thaten vergleiche, und bey wenigen möchte man wohl eine so geringe Abweichung zwischen beiden finden. Unterdessen handelte auch er nicht immer nach dem, was er als Gutes anerkannte. S. 125. sagt er in einem Briefe an Voltaire: die Satire müsse aus dem Munde eines Fürsten verbannt seyn. Sie war es nicht immer aus seinem Munde. Der grösste Theil dieses Auszugs ist aus des Königs Briefen gemacht. Doch findet man auch Gedichte und Stellen aus seinen historischen Schriften. Die mehresten Briefe des Königs sind bekanntermassen an seine gelehrten Freunde geschrieben. Aber der darin herrschende Geist ist sehr verschieden. In den Briefen an Suhm, die er noch als Prinz schrieb, findet man überall Herzlichkeit; in den Briefen an Jordan, eine leichte zutrauliche Sprache ohne alle Umstände; und in den Briefen an Alembert den Ton geprüfter alter Freundschaft. Die Briefe an Voltaire gefallen am wenigsten. Sie sind bis zu dem Aufenthalte dieses Dichters in Berlin, voller weit getriebenen, den Leser ermüdenden, Schmeicheleyen; man sieht, dass Friedrich sich Mühe gibt, Voltairen nachzuahmen, und daher immer in Antithesen spricht, nach Witz hascht, und über alles Persiflage verbreitet. Nach Voltaire's Abzug von Berlin lässt ihm der König zwar immer noch als Dichter Gerechtigkeit wiederfahren; aber er sagt ihm auch häufig, mit der ihm eigenen Art seine Gedanken nicht zurückzuhalten, dass er als sittlicher Mensch nichts tauge. Eine andre unangenehme Eigenschaft haben diese Briefe an Voltaire, nemlich die beständige Wiederholung des königlichen Schriftstellers, dass seine eignen Verse nichts taugten, und dass er kein Dichtergenie habe, die denn gleichwohl immer mit neuen Versen begleitet wird. Der Sammler dieser aus den Werken des Königs ausgezogenen Stellen hat ein Verzeichniss der Eigenschaften dieses Prinzen, die aus denselben erhellen, gemacht, mit Hinzufügung der Seitenzahl, wo man die Beweise davon findet. Aber wir glauben, dass ein feinfühlender Leser bey manchen mehr, und bey manchen ganz etwas anders erblicken wird, als in dem Verzeichniss gesagt ist. Einige Briefe, welche Kriegsbegebenheiten betreffen, hätten füglich wegbleiben können, wohin z. B. der bloss von der Politik dictirte Brief an den König von Frankreich gehört. Hingegen glauben wir, dass der Brief an den vorigen Herzog von Würtemberg ganz hätte eingerückt werden können.

Ohne Druckort: *Briefe des Grafen von Mirabeau an einen Freund in Deutschland.* Geschrieben in den Jahren 1786, 1787, 1788, 1789, 1790. MDCCXCII. 580 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das französische Original dieser Briefe hat ein anderer Mitarbeiter vor kurzem angezeigt und beurtheilt (s. A. L. Z. v. J. Nr. 157.) Ueber den Werth der gegenwärtigen Verdeutschung urtheile man nach folgender Probe. S. 445. — „Drey Wege müssen uns zur unverän„derlichten Nachticht leiten. (:) Das *Gewissen* unserer „eigenen Schwachheiten; (sollte heissen: das *Bewusst*„*seyn*); die Klugheit, die da fürchtet ungerecht zu „seyn; und die Begierde, Gutes zu stiften, welche „weder die Menschen noch die Dinge umschmelzen „kann, und deshalb suchen muss, alles was da ist, so wie „es ist, zu nutzen. Ich halte mich für verpflichtet, „diese äusserste Toleranz von nun an, auf alle sowohl „philosophische als religiöse Begriffe anzuwenden. Man „muss die bösen Handlungen zurückhalten, aber die „bösen Gedanken und zumahl die schlechten Schlüsse „ertragen. Der Fromme und der Atheist, der Oeko„nomist und der Verordnungsfreund, dienen auch zum „Bestand und zur Leitung der Welt; und können den „Köpfen auch dienen, die den edlen Ehrgeiz haben, „das Wohl des menschlichen Geschlechts, in so fern es „unsere Schwachheit erlaubt, zu befördern. Lasst uns „also alle und jede Schriftsteller dulden; (.) wenn sie „sich auf Vernunft berufen, so thun sie wohl; dann „wollen wir vernünftig mit ihnen sprechen. Wenn sie „die Freyheit aufrufen, so thun sie noch besser; dann „wollen wir ihnen sagen, dass die Freyheit zu denken, „zu schreiben, und zumahl die, alles was unschuldig „ist, zu thun; die Freyheit der Arbeit und des Han„dels, die Seele der Staatskunst ist. Sie werden in „die Hände klatschen und unsre Reden wiederhohlen, „und ihre Schüler werden ein gleiches thun, Lasst „uns sogar die Leute mit Rosenkränzen dulden; sie be„ten die Vorsehung an, und daran thun sie recht. Wir „werden ihnen sagen: diese sey ganz wohlthätig, und „befehle uns sie nachzuahmen; sie habe dem Menschen „Bedürfnisse aufgeladen; sie zwinge uns, ihn nicht zu „hindern, *dieselben* zu befriedigen; sie habe ihm Rech„te gegeben, Pflichten auferlegt (;) und so werden wir „aus unsrer hülfreichen Philosophie eine Religion, ei„ne Gottesverehrung machen. Wahrlich, in einem ge„wissen Sinn ist mir alles gut: die Begebenheiten, die „Menschen, die Dinge, die Meynungen; alles hat ei„nen Griff, eine Handhabe. Ich werde zu alt, um „meinen Rest von Kraft in Kriegen abzunutzen. Ich „will ihn gebrauchen denen zu helfen, die da mit hel-

Digitized by Google

„fen, und mir selbst von denen helfen zu lassen, die „nur wenig darauf bedacht *sind*, indem ich sie überrede, dass sie sehr nützlich gewesen *sind*. Was mache „ich mir unter andern Bedingungen aus dem Ruhm, den „man ebenfalls nur als ein Werkzeug gebrauchen muss? „Wollte man einen andern Gebrauch davon machen, „so hiesse das Eitelkeit. Lasst nur also keinen Menschen excommuniciren, sondern uns zu jedem gesel„len, der nur ein geselliges Haar hat. Böse ist das „was schadet; Gut, das was nutzt. Wir müssen uns „dafür hüten, Feinde der andern Schulen zu seyn. Die „Nachkommenschaft weiset die Stellen an. Das uns „obliegende Geschäft ist, wenn wir können, um einige „Jahre, um einige Monate, um einige Tage früher, „das Reich des Eigenthums, der Freyheit und des wech„selseitigen Beystandes in die Welt zu schaffen."

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *London, t Observations on some Egyptian Mummies opened in London. By John Fred. Blumenbach, M. D. F. R. S. addressed to Sir Joseph Banks, Bart. P. R. S. From the Philosoph. Transactions.* gr. 4. 21 S. mit einer Kupfertafel. Als Hr. Hofr. *Blumenbach* im J. 1792. sich einige Zeit in London aufhielt, fand er dort Gelegenheit, in Gegenwart einiger Mitglieder der königlichen Societät der Wissenschaften, eine beträchtliche Anzahl von Aegyptischen Mumien, die sowohl Privatpersonen, als dem britischen Museum zugehörig waren, zu öffnen und so genau zu untersuchen, als es bis jetzt noch nicht geschehen ist. Aus diesen interessanten Vergleichungen entstand der gegenwärtige Aufsatz, der im April 1794 in der Londner Societät vorgelesen wurde. Was vor uns liegt, ist ein separater Abdruck aus den Philos. Transactions, wie schon der Titel sagt. Wir wollen den Lesern einige Resultate dieser wichtigen Abhandlung mittheilen. Alle Kenntniss, die wir von der Zubereitung der Mumien haben, können wir nur aus zwey Quellen schöpfen, nemlich *entweder* aus der Untersuchung der Mumien selbst *oder* aus *zwey* classischen Stellen beym Herodot und Diodor von Sicilien. Aber zum Unglück stimmen diese zwey classischen Stellen durchaus nicht mit den nach Europa gebrachten Mumien überein. Die uns bekannten Mumien sind überhaupt von zwey Gattungen, entweder *hart*, ganz überzogen mit einer harzigen Masse und so, dass sie können in Stücken gebrochen werden; oder *weich*, die dem Drucke der Hand nachgeben, mit wenigem und oft gar keinem Harz bereitet sind, deren Bandagen man abwinden kann, und die in ihren Cavitäten einen vegetabilischen Guss, durchaus aber kein kleines ägyptisches Idol enthalten. Die vordere Seite der letztern ist gewöhnlich mit einer gemahlten, oft vergoldeten Maske von baumwollenem Zeug bedeckt; sie sind häufiger in den Europäischen Sammlungen anzutreffen und besser erhalten, da hingegen die ersten wegen des Harzes mehr in den Händen der Apotheker geblieben sind, wovon eine der berühmtesten diejenige ist, die der Apotheker *Herzog* 1715 in *Gotha* öffnete, und die eine Menge von Idolen, Nilometers, Fröschen u. s. w. enthielt. *Herodot* und *Diodor* sagen nichts von diesen beiden Gattungen der Mumien, nichts von Harz, von Vergoldung, u. s. w. Sie müssen also, ob sie gleich in Aegypten gewesen sind, die Sache mehr von Hörensagen haben; denn das ist nicht anzunehmen, dass alle uns bekannte Mumien erst nach Diodors Zeiten gemacht wären. Wir müssen annehmen, dass die Mumien, die wir besitzen, und die so sehr in ihrer Zubereitung und ihrem Bau verschieden sind, aus einem Zeitraum herstammen, der wenigstens tausend Jahre umfasst. Es wäre zu wünschen, dass wir sichere Kennzeichen haben möchten, das wahre Alter jeder uns vorkommenden Mumie mit einiger Gewissheit zu bestimmen. Ehe wir aber das erwarten können, müssen folgende zwey *pia desideria* erst erfüllt werden: 1) eine genauere Bestimmung der mancherley, so auffallend verschiedenen und so auffallend charakteristischen Nationalbilder auf den ägyptischen Monumenten, der Zeit, wo sie verfertigt worden, und der Ursachen, warum sie so merklich verschieden sind. 2) Eine sorgfältige, technische Untersuchung der charakteristischen Form der mancherley *Schädel* in den bis jetzt gefundenen Mumien, und eine genaue Vergleichung derselben mit den Schädeln auf den erwähnten Monumenten. So könnte man denn Schlüsse von den Figuren machen, die auf die Bedeckungen der Mumien gemahlt sind; weniger sicher von den Figuren auf den Sarkophagen selbst, weil die Araber (wie *Maillet* vor einigen Jahren entdeckt hat) die Mumien, die sie in den schönsten Sarkophagen der Katakomben finden, häufig zerbrechen, um darin nach Idolen zu suchen, dann eine andere bemahlte und, wie sie oben genannt worden sind, weiche Mumie hineinlegen, und so verkaufen. Was die Schädel betrifft, so erklärt sich Hr. *B.* darüber weitläufiger in der Beschreibung seiner Schädel-Sammlung von verschiedenen Nationen. Hier widerlegt er nur noch die Behauptung *Winkelmanns*, wenn dieser sagt, dass alle in Aegypten gefundene Kunstwerke einerley National-Physiognomie hätten, und dann das Charakteristische derselben sehr bestimmt angibt. Hr. *B.* nimmt wenigstens *drey* Haupt-Verschiedenheiten der National-physiognomie der alten Aegypter an, nemlich: 1) die Aethiopische Caste; 2) diejenige, die sich mehr den Hindus nähert; 3) die vermischte, die von beiden etwas hat. Von allen dreyen sind Abbildungen in saubern Umrissen beygefügt von drey Originalen, wovon sich das erste in Caylus Recueil, das Zweyte im Brittischen Museum befindet, und das Dritte, eine marmorne Isis mit dem Horus auf den Knien, dem Hn. Hofrath *Heyne* zugehört. Man sieht, was sich hieraus für Folgerungen ziehen lassen, nicht bloss für die Geschichte der verschiedenen Nationen, die nach Aegypten verpflanzt worden sind und es beherrscht haben, sondern auch für die Bestimmung der verschiedenen Perioden ihres Styls in den Kunstwerken. So behauptet *Winkelmann* und mehrere, die Nationalbildung der Aegypter gleiche den Chinesen; Hr. *B.*, der in Amsterdam 21 lebende Chinesen sah und gleich darauf in London eine grosse Anzahl Aegyptischer Denkmähler, und also Vergleichungen anstellen konnte, findet diess ganz ungegründet. Nimmt man, welches am natürlichsten zu seyn scheint, fünf Rassen des menschlichen Geschlechts an, nemlich: 1) die Kaukasische. 2) Die Mongolische. 3) Die Malayische. 4) Die Aethiopische und 5) die Amerikanische; so finden die Aegypter ihren Platz zwischen der Kaukasischen und Aethiopischen, und sind von keiner mehr verschieden, als von der Mongolischen, zu welcher doch gerade die Chinesen gehören. — Dieser höchst interessante Aufsatz wird von einigen Bemerkungen über die vielen kleinen Mumien begleitet, die vielleicht den Aegyptern zu dem bekannten *memento mori* dienten, das bey ihren festlichen Mahlzeiten erwähnt wird; denn *Lucian* erzählt als Augenzeuge, dass zu seiner Zeit nicht bloss hölzerne Bilder, wie es *Herodot* beschreibt, sondern auch wirkliche Leichname an die Tafel gebracht worden wären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. März 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Wien, b. Hörling: *Gedanken über die Einfuhr fremder Fabrikate*, von *Franz Xaver* Edlen von *Neupauer*, d. R. D. und vormaligen Lehrer des Kirchenrechts und der Landesgesetze in Grätz. 1793. 8½ Bog. 8.

Weder von dem Physiokraten noch dem Antiphysiokraten kann eine unbefangene Untersuchung über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Einfuhr fremder Fabricate erwartet werden. Jener verwirft jede Einschränkung des Handels, so wie dieser jede empfiehlt: Richtige Bestimmungen hierüber liegen ohne Zweifel in der Mitte zwischen beiden. Diese erwarteten wir in der vorangezeigten Schrift, fanden aber statt dessen, eine leidenschaftliche Apologie der Versperrung aller Einfuhr solcher Fabricate. Denn, nach Voraussendung einiger allgemeinen staatswirthschaftlichen Grundsätzen, sucht der Vf. in seinem, besonders auf die österreichischen Staaten sich beziehenden Vortrage, zu beweisen, „dass durch die Erlaubniss der Einfuhr ausländischer „Manufacte das Kapital der Bürger, welches in dem „Segen ihres fruchtbaren Bodens und ihrer Thätigkeit „liege, auf die nachtheiligste Art angegriffen, der sichere „Genuss des Nothwendigen, der Bequemlichkeit und „des Vergnügens verkürzet, und die bürgerliche Wohl„fahrt auf das empfindlichste gekränket werde." (S. 23. 24.) Zu dessen Bestätigung beruft sich der Vf. zuerst darauf, dass in einem an groben Producten fruchtbaren Lande nicht nur ihre Verarbeitung und Veredlung, sondern auch sogar ihre fernere Erzeugung durch die Einführung fremder Fabricate gehindert werde. Selbst alsdann, wenn die rohen Producte eines Landes verarbeitet, und davon solche Waaren geliefert werden, welche den Ausländischen in den Eigenschaften der Güte, der Schönheit und des Geschmacks gleich kommen, noch mehr aber, wenn jene in den meisten Artikeln an Vollkommenheit noch weit zurück sind, soll die Einfuhr der letztern unter den strengsten Strafen untersagt werden: weil im erstern Falle doch immer zu befürchten sey, dass die einländischen Fabricate durch die ausländischen Waaren wegen des gewöhnlichen Vorurtheils für dieselben und wegen des etwan aus der Verschiedenheit des Münzfusses, des Arbeitslohns, der Frachten, des Hauszinses, der Handelsspeculationen etc. entspringenden geringern Preises würden verdrängt werden; und weil im letztern Falle dieses Uebel noch gewisser erfolgen, und die den einländischen Fabricaten noch fehlende Vollkommenheit um so weniger zu erlangen seyn würde. Nach des Vf. Versicherung haben auch die strengen Einfuhrverbote Josephs II. für die österreichischen Staaten überhaupt, und für Böhmen insonderheit die glücklichsten Folgen gehabt. Dadurch sey in diesem Königreiche der Zuwachs der Handelserzeugnisse in einigen Zweigen über die Hälfte, im Ganzen über ein Viertel gestiegen, innerhalb 4 Jahren die Bevölkerung mit 56,728 Seelen, und die Zahl neuer Häuser um 15482 vermehrt worden. Hieraus zieht der Vf. das Resultat, dass nicht nur der Wohlstand eines Staats, sondern seine ganze Existenz auf der Existenz und dem Wohlstande derjenigen beiden Classen von Landesunterthanen beruhe, welche sich mit der Erzeugung nützlicher Naturalien, und welche sich mit ihrer Verarbeitung beschäftigen; und dass, zur Beförderung der Industrie in beiden, unbedingte Verbote der Einfuhr fremder Fabricate erfoderlich seyen.

Hierauf folgt eine Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe gegen solche Handelssperrungen. Der Vf. erklärt die Bedenklichkeit, dass die Verbindung zwischen den verschiedenen Nationen werde zerrissen werden, theils für ungegründet, theils für unzulänglich gegen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Einfuhrsverbote. Auch die Besorgniss, dass die Ausfuhr einländischer Kunstproducte durch gleiche gegenseitige Einfuhrsverbote anderer Nationen werde gehemmt werden, fällt, nach des Vf. Behauptung, deshalb weg: weil der Tauschhandel von Nation zu Nation nur ein Hirngespinst (!) sey, der Kaufmann sich am wenigsten mit Barathandel beschäftige, und doch immer verschiedene inländische Waarenartikel übrig blieben, welche der Ausländer nicht entbehren könne. Hingegen gesteht derselbe von dem Einwurfe, dass die durch Einfuhrsverbote vermehrten und verbreiteten Fabriken den einländischen Luxus befördern, Schwelgerey und Uppigkeit unter den Landleuten hervorbringen, und diese zur Vernachlässigung der beschwerlichen Landwirthschaft und zum Betriebe der weit leichtern Fabrikarbeiten verführen würden, so viel zu, dass in gewissen Ländern, z. B. in Zürch, solche Uebel durch Fabriken entstehen können; leugnet aber mit Recht, dass hieraus ein allgemeiner Grundsatz gezogen werden könne, und bemühet sich besonders, erweislich zu machen, dass dergleichen schädliche Folgen für die österreichischen Staaten nicht zu fürchten seyen. Die Beschwerden der Kaufleute, dass es Ungerechtigkeit sey, den zu ihren theuer erkauften Handelsgerechtsamen gehörigen Handel mit auswärtigen Waaren ihnen zu versperren und ihr mit schweren Abgaben belegtes Gewerbe auf den Ein- und Verkauf inländischer Fabricate einzuschranken, deren Güte geringer, und deren Preis höher, als der ausländischen sey, werden mit dem Grundsatze,

sätze, dass nicht das Privatinteresse einiger weniger Mitglieder, sondern die allgemeine Wohlfahrt zur Richtschnur der Staatsverwaltung angenommen werden könne, und mit der Behauptung beantwortet, dass jener Unterschied unter den in- und ausländischen Manufacturwaaren den niedern Ständen gar nicht, oder sehr wenig, und nur den höhern Ständen so lange, bis die inländischen Fabricate den ausländischen an Güte und Preisen ähnlich geworden sind, lästig seyn könne, folglich Nachtheil jedoch durch grössere allgemeine Vortheile überwogen werde. Gegen den letztern Einwurf, dass durch das Verbot ausländischer Fabricate der Wetteifer, als die stärkste Triebfeder zur Ausbildung und Vervollkommnung inländischer Fabricate, werde zerstöret werden, wird erinnert, dass ein solcher Wetteifer, bey ungleichen Kräften, Fähigkeiten und Hülfsmitteln, überall nicht stattfinden könne, dass der Kunstfleiss durch Einfuhr vorzüglich künstlicher fremder Fabricate eher werde unterdrückt als befördert werden, und dass es, um denselben zu beleben und in Thätigkeit zu setzen, blos auf Herbeyschaffung vortrefflicher ausländischer Muster, ausgesetzte Prämien und andere Ermunterungsanstalten von Seiten der Landesregierungen und darauf ankomme, dass die inländischen Kunstproducte von den Regenten und höhern Ständen vorzüglich geschätzt, gekauft und gebraucht werden.

Den Ueberrest des Buchs hat der Vf. der Bestimmung einiger für die Aufnahme der Manufacturen und Fabriken erforderlichen Gesetze, und einiger Veranstaltungen zur Beförderung der Fabriken und zur Erwerbung der Zufriedenheit des Publicums gewidmet. Jene betreffen eine Waarenqualitätsordnung und die sorgfältigste Verhinderung des Schleichhandels; diese aber die Bildung des Geschmacks der Manufacturuntenföhne, die Erlangung der Concurrenz tüchtiger Mitwerber, die Beschränkung der Monopolisten im Manufacturwesen, die Begünstigung und Unterstützung unvermögender, aber fähiger, Männer und die Herbeyziehung geschickter Arbeiter aus dem Auslande. Zur Unterdrückung des Schleichhandels wird eine doppelte Stempelung jeder kaufrechten Waare, nemlich die landesfürstliche und die Privatstempelung eines jeden Fabricanten, eine scharfe Aufsicht besonders auf den Grenzen und die Entfernung solcher inländischen Fabriken von den Grenzen angerathen, deren Lage gegen das Ausland zum Schleichhandel reize.

Gewiss ist es, dass der Vf. den Gang des Fabrik- und Handelswesens genau beobachtet, den Erfolg davon in den mehrsten Fällen richtig bezeichnet, daraus nützliche Lehren hergeleitet und zur Vertheidigung uneingeschränkter Einfuhrsverbote alles gesagt hat, was dafür gesagt werden kann. Schwerlich wird derselbe jedoch durch diese Apologie alle Leser überzeugen, dass solche Verbote als allgemeine Regel überall gelten, und Ausnahmen davon nirgends statt finden können und müssen. Nothwendig muss doch zuförderst in Betrachtung kommen, ob die ausländischen Fabriken Waaren des unentbehrlichen Bedürfnisses, oder der Bequemlichkeit, oder blos der Ueppigkeit und des Wohllebens liefern. Sind sie von der letztern Beschaffenheit, so bleibt die gänzliche Versperrung ihrer Einfuhr allemal rathsam: wenn gleich Fabricate eben dieser Art innerhalb des Landes weder in hinlänglicher Menge, noch von gleicher Vollkommenheit, noch für gleiche Preise zu bekommen sind. Wollte man aber mit gleicher Strenge gegen die beiden erstgedachten Arten ausländischer Fabricate in einem Lande verfahren, wo dergleichen Kunstproducte entweder noch gar nicht, oder noch nicht in zulänglicher Menge, oder in weit geringerer Güte und doch zu weit höhern Preisen verfertiget werden; so würde solches zwar in den ersten beiden Fällen das Bestreben nach der Herbeyschaffung der ganz, oder noch zum Theile mangelnden Fabricate, aber in allen vorbemeldeten Fällen kein Bestreben weder nach möglichster Vollkommenheit, noch nach mässigen Verkaufspreisen hervorbringen, und zwar um so weniger, da der Fabricant, durch den allen Landesunterthanen auferlegten Zwang, seine schlechtern und theurern Fabricate zu kaufen, wegen ihres Absatzes gesichert ist, und sodann gewöhnlich nicht nöthig findet, sich auch zu wärtigen Absatz durch mehrere Güte und geringere Preise seiner Waaren zu verschaffen. Einfuhrsverbote machen überhaupt keinen Stümper zum Künstler. Jener Zwang ist auch um so mehr äusserst drückend, wenn derselbe Sachen des allgemeinen Bedürfnisses, z. B. Eisen-, Leder-, Wollen-, Linnenwaaren etc. betrift, und das Publicum Ursache hat, sich über den Mangel an hinlänglicher Brauchbarkeit und Dauer dieser Waaren und zugleich über ihre Theurung zu beschweren. Diese Klagen nicht achten, sie für unpatriotisches Geschrey erklären, und den einzelnen Stand der Fabricanten, mit dem Schaden aller übrigen Stände, bereichern, bleibt offenbare Ungerechtigkeit. Hieraus folgt jedoch keineswegs eine unbegrenzte Zulassung fremder Fabricate, sondern nur so viel, dass ihre Einführung blos auf solche Waaren der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit einzuschränken sey, welche innerhalb Landes noch nicht in hinlänglicher Menge und Vollkommenheit zu bekommen sind; dass dabey jedoch der Ueberschwemmung des Landes mit solchen Fabricaten, zur Unterdrückung der inländischen Industrie, durch aufgelegte Impoften gesteuert werden; und dass sobald den Landesbedürfnissen durch die inländischen Fabricate abgeholfen werden kann, und diese den Ausländischen an Brauchbarkeit, Dauer und Wohlfeilheit der Preise, wo nicht völlig gleich, doch nahe kommen, die Einführung der letztern durchaus nicht weiter statt finden müsse.

Heilbronn am Neckar u. Rothenburg ob der Tauber, b. Class: *Vollständige Einleitung in das Cameralrechnungswesen* etc. von *L. Fr. Jesch.* 1793. 2 Alph. 6 Bog. med. 8. (2 Rthlr.)

Kein allgemein passender Unterricht vom Kameralrechnungswesen — wie der Vf. in der Vorerinnerung selbst eingesteht — sondern nur eine Anleitung dazu, und zwar eine solche, welche besonders den Reichsritterschaftlichen Gütern in Schwaben angemessen ist. Von des Vf. Behauptung (S. XIV. der Vorerin.), dass es zu syste-

Digitized by Google

systematischer Belehrung über diesen wichtigen Theil des Kameral- und Finanzwesens noch *gänzlich* mangle, ist nur so viel richtig, dass wir noch keine *vollständige* und *überall brauchbare* Anweisung hierüber besitzen. Dafür wird aber auch das gegenwärtige Werk nicht angenommen werden können. Seine ganze Einrichtung und Ausführung macht zwar einen lange geübten Kenner des Rechnungswesens, aber keinen zum Schriftsteller berufenen Lehrer desselben kenntlich. Daher vielleicht, zur vermeyntlichen Rechtfertigung, das Motto auf dem Titelblatte: *Scribimus indocti, doctique.* Zu jenem Berufe wird nicht blos vieljährige Praxis; sondern auch ein klarer, richtiger und systematisch geordneter Vortrag allgemeiner, und daraus abgeleiteter besonderer Grundsätze in einer fehlerfreyen Schreibart erfodert, und der mangelt hier. Rec. hat dieses Urtheil nicht ohne eigene Kenntnis und Erfahrung in dergleichen Geschäften, und nicht ohne hinlängliche Gründe dazu, niedergeschrieben; und würde ihn nach des Vf. Verlangen (S. XX. der Vorerin.) seinem Verleger gern vertraulich mittheilen, wenn er nicht durch diese Anzeige veranlasst würde es öffentlich zu sagen.

Zuerst liefert dieses Buch in 7 Abschnitten einen theoretischen Unterricht, worauf eine übermässige Menge ausführlicher, mehr als 4 der ganzen Bogenzahl anfüllender Formulare folgt. Die Abschnitte sind in Kapitel abgetheilt und handeln von dem Rechnungswesen überhaupt, von der äusserlichen und innern Einrichtung der Rechnungen, von ihrer Prüfung und von den Eigenschaften und Pflichten eines Rechnungsrevisors, sowohl in Betreff der Rechnung selbst, als auch ihrer Beylagen insonderheit; von der Abfassung seiner Erinnerungen und von des Rechnungsführers Verantwortung dagegen, nach vorgängiger Mittheilung der Erstern; von dem Geschäfte der Rechnungsabnahme, den darüber abzufassenden Recessen oder Protocollen, von den hierüber zu erstattenden Berichten, und endlich von einigen theils allgemein, theils nach der Localverfassung zu beobachtenden Grundsätzen.

Deutliche und richtige Bestimmung der Einkünfte von dem einer Landes- oder Gutsherrschaft, oder einer Gemeinheit zugehörigen Vermögen (Fond), der davon gemachten Ausgaben und des Verhältnisses beider gegen einander ist der Hauptzweck des kameralistischen Rechnungswesens. Von diesem Standpunkte hätte der Vf. im 2ten Kapitel des 2ten Abschnittes eigentlich ausgehen müssen. Hieraus hätte er die Begriffe von den innern Erfodernissen einer wohleingerichteten Rechnung, und dann erst die bey einzelnen besondern Vorfällen zu befolgenden Regeln — womit er sich hier fast allein beschäftiget — entwickeln sollen. Hiernach würde auch zu bestimmen gewesen seyn, ob es zweckmässiger sey, alle Artikel der Einnahme unter die 4 Rubriken: *Sollen einkommen, sind eingekommen, erlassen*, oder *compenfiret* und *rückständig*, zu vertheilen, oder alle Arten der zu erhebenden Einkünfte, sie mögen wirklich erfolgt seyn oder nicht, in Einnahme, und dann den Abgang durch *Remission, Compensation* und *Rückstand*, unter eben diesen Rubriken, in Ausgabe zu bringen. Auch war die hiernächst folgende Anführung der einzelnen in Einnahme und Ausgabe zu berechnenden Gegenstände — wobey doch die nöthige Sonderung der unverzinslichen fortdauernden von den steigenden und fallenden Einnahmeposten, so wie auf der andern Seite der (entweder nach ihrer Natur oder nach einem festgesetzten Etat) beständigen von den unbeständigen Arten der Ausgabe mangelt — nicht hinlänglich; sondern zuvor nöthig, den Hauptunterschied zwischen Pacht- und Administrationsrechnungen und die Verschiedenheit der Erstern in Absicht der verpachteten und der zur eigenen Benutzung vorbehaltenen, von dem Pächter und Rechnungsführer blos zu erhebenden und zu berechnenden Intraden genau zu beschreiben. Auch ist es gewiss kein überflüssiges Erfordernis der innern Einrichtung, welches der Vf. aber nicht erwähnt hat, dass der Rechnungsführer unter dem Abschlusse eines jeden Kapitels der Einnahme und Ausgabe die Bemerkung hinzufüge, dass der diessmalige summarische Betrag dem summarischen Betrage eben dieses Kapitels in der nächstvorhergehenden Rechnung entweder *gleich*, oder *um wie viel er grösser* oder *geringer* sey, und in den letztern beiden Fällen die Ursachen hievon angebe. Mit besonderer Genauigkeit und Vollständigkeit sind hingegen in den 4ten Kap. des 3ten Abschnittes die nöthigen Eigenschaften und Pflichten des Rechnungsrevisors und die von ihm in der Abfassung seiner Erinnerungen zu beobachtenden Regeln bestimmt; nur vermisst der Rec. bey den letztern die nöthige Abtheilung in General- und Specialerinnerungen (*Monita, Notamina*). Erst nach jenen, welche auf die künftige Verbesserung der in der ganzen Form und Einrichtung der Rechnung wahrgenommenen Mängel und Fehler abzwecken, folgen diese, welche einzelne undeutliche, oder unrichtige Ansätze betreffen. Nach den im 4ten Abschnitte aus den Begriffen eines Beklagten, Klägers und Richters richtig hergeleiteten Verhältnissen derjenigen Personen gegen einander, welche mit der Führung, Monitur und Abnahme der Rechnungen zu thun haben, sind die Obliegenheiten der letztern hier fast mit mehr Umständlichkeit, als erforderlich war, bestimmt worden. Ausser den über die Verhandlungen bey der Rechnungsabnahme abzufassenden Recessen oder Protocollen, die im V. Abschnitt hinlänglich erklärt sind, hätten wohl die Generalsrechnungen, welche man bey vielen landesherrlichen Kammern jenen Protocollen hinzu zu fügen pflegt, und die zur allgemeinen Uebersicht gedachter Verhandlungen und ihrer Resultate dienen, hier auch noch eine Beschreibung verdient. In diesen Recessen wird erstlich jede Einnahme- und Ausgaberubrik mit ihrem summarischen Betrage, alsdenn der aus dem Abschlusse derselben und ihrer Vergleichung gegen einander, nach des Rechnungsführers Angabe sich ergebende Vorrath oder Vorschuss angeführt. Daraus folgen mit Beziehung auf die Folien des Protocolls der Rechnungsabnahme die bestimmten Zusätze oder Abgänge, und aus diesen zusammengenommen, wird der wirkliche Betrag des Vorrathes oder Vorschusses gefunden. In dem 5ten Abschnitte, welcher den zu die

Landes- oder Gutsherrschaft von der geschehenen Rechnungsabnahme abzustattenden Bericht betrift, würde es nicht überflüssig gewesen seyn, deutlich zu bestimmen, in welcher Form und in welchen Fällen dem Rechnungsführer über jede abgelegte Rechnung eine solche Quittung (*Decharge, Liberatorium*) zu ertheilen sey, wodurch er entweder völlig, oder unter gewissen Vorbehalte, von fernern Ansprüchen wegen gedachter Rechnung entledigt wird. Einige nützliche Vorschläge, nochmalige Empfehlung verschiedener vorher aufgestellten Grundsätze, und einige allgemeine Bemerkungen im vierten Abschnitte machen den Beschluß des Buchs. Weniger weitläuftig und brauchbarer zugleich würde es geworden seyn, wenn anstatt einiger schwülstigen Formulare ein paar Modelle aus dem, wegen seiner Kürze, Klarheit und Richtigkeit, so musterhaften preußischen Rechnungswesen angeführt worden wären. Weitschweifige Perioden, häufige schwäbische Provinzialismen, unnöthige Häufung lateinischen Wörter, grammatikalische Unrichtigkeiten (z. B. *für* statt vor, und umgekehrt) verkümmeln das Vergnügen, das Prob, Abhör, Ausgab, innerhalb Fahrs (*Jahrs*) nach der Beylag (*Beylage*) erfordern das Lesen und Verstehen.

NÜRNBERG, b. Beck: *Georg Gottfried Strelins*, Fürstl. Oettingen-Oettingischen und Oettingen-Wallerstein. Kammerdirektors etc. *Realwörterbuch für Kameralisten und Oekonomen*. 7ter Band, von *Riss* bis *Tiergarten*. 1793. 2 Alph. 4 Bog. 8. (2 Rthlr.)

Von dem Werthe dieses Wörterbuches hat Rec. seine Ueberzeugung schon in der A. L. Z. 1793. Nr. 248. zu erkennen gegeben. Dieser neue Band bestätigt ihn in jenem Urtheile. Alphabetisch geordnete Wörterbücher verfehlen freylich überhaupt den Wissenschaften, selten einen Gewinn zur Aufklärung, Berichtigung oder Erweiterung, und schaden meistens mehr als sie nützen, indem sie den Geschmack an fragmentarischem, oberflächlichem Wissen begünstigen. Indessen kann man sie insofern billigen, als sie das Aufinden benöthigter Nachrichten erleichtern, wenn sie übrigens mit bestimmter Rücksicht auf ihre eigentliche Bestimmung verfaßt, eben so wenig in dickleibige Commentare, als in dürre Gerippe ausarten, und die nöthigen Nachrichten deutlich, richtig und vollständig, mit sicherer Nachweisung auf die zur weitern Belehrung dienlichen Schriften, ertheilen. Dieses Verdienst können wir nun allerdings nicht bloß diesem 7ten Bande, sondern dem ganzen Werke überhaupt zuerkennen, das sich eben dadurch von vielen ähnlichen Werken so vortheilhaft auszeichnet, und zwar ist dieses Verdienst um so mehr zu schätzen, da die lange Fortdauer einer so mühsamen Arbeit, auch des Vf. angehäuften Dienstgeschäfte, und herannahendes Alter keine Verminderung in seinen Erfordernissen verursacht haben. Um so eher muß deshalb die Regel: *ubi plura nitent — in non ego paucis offendar maculis*, auch hier statt haben. Bloß zum Beweise, wie sorgfältig Rec. den vorliegenden Band geprüft habe, und wie sehr er wünscht, daß jede, auch die kleinste, Lücke in einem Supplementbande ausgefüllt werden möge, will er einige Materialien dazu beytragen.

Unter den für diesen Band gehörigen ökonomischen Gegenständen mangeln nemlich: *Schafgras* (*Festuca ovina*); *Taschelkraut* (*Thlaspi bursa pastoris*) beide gesunde und nahrhafte Pflanzen für Schafe; *Schwalbenkraut*; *Schulkraut* (*Chelidonium*) als ein dem Viehe schädliches Gewächs; der zu den Waldgesträuche gehörige *Schlingenbaum* (*Viburnum lantana*); *Sadebaum*, *Saubaum* (*Juniperus sabina*) ein Nadelholz, welches zwar S. 425. angeführt, aber nirgends beschrieben ist; *Rothfaul*, eine Benennung alter an Fäulnis kranker Bäume; *Sprengwurz*, der geringste Ertrag der zur Viehmästung nutzbaren Waldfrüchte; *Stöhr*, ein Schafbock; *Schnecke*, ein Mutterschaf, nach der Benennung in verschiedenen Gegenden; *Rohrdommel* (*Ardea stellaris*), ein den Fischteichen gefährlicher Vogel; ingleichen *Sacken*, *Stubben*, welcher Ausdruck in der *Forstwissenschaft*, nicht nach der Erklärung des Worts *Stock* (S. 560.) die bloßen Wurzeln, sondern das zunächst an den Wurzeln zurückbleibende Stammende eines abgehauenen Baums bedeutet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Johann Adam Schmidlers Beichtreden*. Erster Theil. 1791. 368 S. 8. ohne Vorrede. Derselben zweyter Theil. 1792. 364 S. 8. ohne Vorrede. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese kurze Vorbereitungsreden sind bey der neuen Einrichtung entstanden, welche in der nürnbergischen Gegend in Ansehung der Beichte getroffen worden ist. Sie sind für Communikanten allerdings brauchbar, und Rec. kann sie auch, als gute Materialien angehenden Predigern empfehlen, welche dergleichen Vorträge in ihrer Gemeine zu halten haben. Denn sie zeichnen sich durch geläuterte Religionsbegriffe und eine zweckmäßige Schreibart vor manchen andern vortheilhaft aus. Die erste Sammlung enthält 40 kleine Reden über die Materien von Vergebung der Sünden, Selbstprüfung, Besserung und den Kennzeichen derselben, irrigen Begriffen von Absolution, Gedächtnißfeyer des Todes Christi und andere gemeinnützliche Sachen. Die Zweyte unterscheidet sich dadurch von jenen, daß in den Sermonen auf die christlichen Kirchenfeste des ganzen Jahres Rücksicht genommen worden ist, und auch verschiedene Sonntagsevangelien dabey zum Grunde gelegt worden sind. Der Vf. hat dabey den gewöhnlichen Fehler der gezwungenen Anwendung glücklich vermieden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. März 1795.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Kayen: *Lexikon der* bey dem *Deich- und Wasserbau*, auch beym *Deich- und Dammrecht* vorkommenden *fremden und einheimischen Kunstwörter und Ausdrücke*, wobey der Gebrauch der Sachen selbst erkläret, und zugleich Anleitung zum praktischen Deich- und Wasserbau gegeben wird, mit dazu nöthigen Kupfern von *G. S. Benzler*, kurhannöv. Ober-Deichgräfen im Herzogth. Bremen. 1792. I. Band 1 Bog. Zueign. u. Vorr. 292 S. II. Band. 302 S. 8. 3 Kpft.

Man wünschte lang eine vollständige und zuverlässige Erklärung der bey dem Wasserbau überhaupt, und bey dem Deichbau insbesondere, üblichen Kunstwörter, zum bequemen Gebrauch angehender Hydrotechniker und anderer Geschäftsleute, welchen, wenn sie auch keinen eigentlichen Beruf dazu haben, diese Wissenschaft ganz zu ergründen, doch nicht selten Gelegenheiten vorkommen, wo ihnen die Verstehung der Kunstwörter des Wasserbaues nicht wohl entbehrlich ist. Hr. B. hat nun hierin freylich mehr geleistet, als seine Vorgänger; aber doch ist dies Buch noch bey weitem nicht vollständig, (wie der Vf. sich auch in der Vorrede bescheidet,) und eine nicht geringe Anzahl der einzelnen Artikel, die es enthält, scheint so flüchtig hingeworfen zu seyn, dass sie den ganzen Werk ungleich mehr den Anschein einer unvollendeten Entwurfs, als einer vollendeten Arbeit, geben. Eine angestellte Vergleichung der Artikel blos des ersten Bandes, mit *Hunrichs* kleinem Wörterbuche in den Zusätzen und Berichtigungen zu seiner praktischen Anleitung zum Deich-, Siel-, und Schlangenbau, (in welchem Hr. *Hunrich* auf Vollständigkeit keine Ansprüche machte, sondern nur die von ihm auf den Titel desselben angegebenen Werks gebrauchten Kunstwörter zu erläutern versprach, und welches, wie der Augenschein lehrt, von Hn. B. häufig gebraucht ist, indem *Hunrichs* Erläuterungen nicht selten wörtlich beybehalten sind,) ergibt, dass in dem letztern über hundert Wörter fehlen, welche *Hunrich* hat. Von dieser Anzahl könnte wohl ungefähr der dritte Theil, als solche, welche nicht eigentlich zu den Kunstwörtern des Wasserbaues zu rechnen sind, absichtlich weggelassen seyn, (wie *Bauland*, von *Bestande seyn*, *Binsen*, *Distanz*, *Dorfschaft* etc.,) wenn nur Hr. B. eines Theils nicht auch eine ziemliche Anzahl ähnlicher Wörter aufgenommen hätte, und andern Theils mehrere derselben als in manchen andern deutschen Ländern unverständliche Provinzialwörter der Gegenden, welche in Deutschland den beträchtlichsten Deichbau haben, wegen des allgemeinen Gebrauchs eines solchen Buches, wohl einige Nachsicht in Anfehung ihrer Aufnahme verdient haben möchten, (wie z. B. *Hausmann*, *Keddick*, *Drohnung* etc.) Aber eine genaue, jedem einzelnen Bedürfniss anpassende Gränze, dürfte sich hier wohl schwerlich zu allgemeiner Zufriedenheit ziehen lassen, zumal da in den mehrsten solcher Fälle auch unsere einzelnen deutschen Provincialwörterbücher aushelfen können. Ferner sind in dem Benzlerschen Wörterbuche mehrere Kunstwörter in andern Artikeln als gleichbedeutend mit demjenigen, welches den Artikel veranlasste, zwar mit angeführt; allein für sich besonders sucht man sie vergeblich; auch fehlen manche selbst in dem Herzogthum Bremen üblliche Wörter, obgleich die Sachsen unter andern Artikeln gelegentlich mit erläutert sind. So sucht man z. B. die Artikel: *Gerinne*, *Laden einer Arche*, *Stellarm*, *Todt laufen*, *Windfedden einer Deiche*, *Forkstung*, *Deichlegirung*, *Heydoas*, *Vaffelbaas* u. v. a. vergeblich, ob man sie gleich größtentheils in den Artikeln: *Arche* und *Mahlgerinne*, *Arm*, *Aufdeich*, *Aufbaasen*, *Aufbaasten*, *Baas* etc. wirklich angeführt und erklärt findet, so dass nur die besondere Aufführung der erklärten Kunstwörter mit den gehörigen Verweisungen auf dieselben der Aufmerksamkeit des Hn. B. entgangen sind. Boy andern Wörtern von mehrern Bedeutungen sind diese nicht allemal vollständig angegeben; so fehlt unter *Abgraben* die Bedeutung, in der es mit *Abteilen* gleichbedeutend seyn kann; unter *Ablaufer* die Verweisung auf die diesem Wort in Art. *Apparelle* mit beygelegte Bedeutung; unter *Beschlagen* ist blos des Beschlagens des Holzes erwähnt, nicht aber, was es heisst, mit *Erde beschlagen*, oder *eine Arbeit beschlagen* erklärt; unter *Kamm* fehlen die Bedeutungen, wo es so viel heisst, als *Kappe*, und Zahn eines Rades, (wovon *Kammrad*, welches gleichfalls fehlt,) u. s. w. Mehrere mehr und minder wichtige Artikel, über welche man mit Recht in einem Buche dieser Art Erläuterungen und Belehrungen erwarten dürfte, fehlen ganz, wie: *Fachbaum*, *Aufsendeich*, *Binnendeich*, *Beharrungszustand*, *Durchsteich*, *Endawirung*, (*Endawirungshribbe* ist erklärt,) *Bufchlinge*, *Faschinenbette*, *Hüget*, *Schwelle*, *Legde*, *Rahmholz*, *Helder*, *Kiesort* u. v. a. Ferner gehören noch mit hieher die Artikel, auf welche im Buche selbst Verweisungen vorkommen, die man aber vergeblich suchen wird. Der Art. *Bergageld* verweiset z. B. auf den fehlenden Art. *Strandrecht*; unter *Deckerde* ist auf *Dickfode*, da auf *Sode*, und da endlich auf *Befodung* verwiesen, in welchem Art. aber weder das Wort *Deckerde*, noch des *Dickfode* einige Erwähnung geschieht; der Art. Deck-

Digitized by Google

Dickenbret verweiset auf Speichenbret im Art. Gange, wo man aber die Beschreibung dieses nützlichen Werkzeugs vergeblich suchen wird. Im Art. Perlschiessen wird auf Packwerk verwiesen, wo nur S. 28. von dem Zurückschlichten der einzelnen Buschlagen etwas erwähnt, nicht das eigentliche Verkleidessen auf eben dieser und der vorhergehenden Seite zwar erklärt wird, jedoch ohne alle Erwähnung des Kunstworts. Einzelne kleine Unrichtigkeiten, wie z. B. die Erklärung von Bollmerr; (unter welchem Namen, wenn Rec. nicht sehr irrt, in Hn. B. Gegend alles ungefähr vierkantige Bauholz geht, das schwächer als Riegel, und stärker als Latten ist, welches in andern Gegenden auch wohl Treljenholz genannt wird,) das Draggen nicht über 50 Pf. schwer, das Nagen blos hölzerne Gebäude seyn sollen etc., übergeht Rec. zu Ersparung des Raums, mit Anzeige dieser wenigen, und der Erklärung, dass zu diesen, so wie zu den Belegen der scheinbaren Einfertigkeit, mit welcher das Buch ohne die letzte Vollendung zum Druck befördert ist, überhaupt, unter mehreren angeführten und bezeichneten Stellen, Rec. ohne alle Auswahl nur diejenigen nimmt, welche ihm bey der letzten Ansicht des Buchs zuerst in die Augen fallen, und begnügt sich billig mit diesen, indem es kaum weder der Zweck noch die Absicht dieser Anzeige seyn, das ganze Buch durchzugehen. Auf einige ganz besonders auffallende Stellen wünscht Rec. Hn. B. aufmerksam zu machen. So hat Hn. B. die Auseinandersetzung der Gründe, durch welche wirkt, Fluth dargethan werden soll, dass der Fluthstrom die Abdachung der Ufer nie nicht angreife, wenigstens sonderbar gestehen, da der Vf. in einer Gegend lebt, wo es täglich Beyspiele davon sehen kann. Dass, nach B. I. S. 219. die Koppe eines Deichs immer in gerader Linie erhalten werden soll, ist wohl ein Schreibfehler, wo anstatt gerader Linie, wohl horizontale Ebene, oder etwas ähnliches stehen müsste; auch wohl, dass B. I. S. 34. der Hauptbaum eines Zirkels, als ein Theil eines Zirkelbogens erklärt wird, der weniger als ein halber Zirkel ist; dass I. B. S. 83. Kubikmasse als die Berechnung der zu einem Bau nothwendigen Materialien nach Kubikfussen; dass I. B. S. 129. Ebbe als der natürliche Abfluss der Ströme und Flüsse ins Meer erklärt wird, und dass in Art. Berme zweymal, in der zweyten, und in der vorhergehenden Zeile anstatt schräger wohl flacher zu setzen seyn würde etc. Kubdam, statt Kubdain S. 126. Seeseil, statt Stande S. 198. Zeile 2.; Hoofding statt Hofding S. 209. und dass gewöhnlich Handrah statt Heinrich steht, sind wohl Versehen des Correctors, deren Rec. ausser dem am Ende angezeigten, noch mehrere aufgefallen sind. Eben so scheint die unrichtige Folge der Artikel auch dahin zu gehören. 2. E. B. I. S. 6. und B. II. S. 173 — 177 u. s.

Bey allen diesen Mängeln bleibt das Buch dennoch unter den wenigen ähnlichen, die Wir besitzen, das vollständigste, und das zum Gebrauch empfehlungswürdigste. Dem Zweck des Herausg. gemäss, zugleich eine kurze Anleitung zum praktischen Deichbau mit der Erklärung der Kunstwörter zu verbinden, sind eine nicht unbeträchtliche Menge Artikel, viel vollständiger behandelt, als in Hunrichs angeführten kleinen Wörterbuche, welches gleichfalls nur eine Art von Register über die in seiner Abhandlung erklärten Gegenstände ist, und als solches viel kürzer seyn konnte. Eine Vergleichung einiger Artikel, z. E. Fang setzlecht, Fascine, Fluthstrom, Grodenteich, Hebebaum, Hebezeug, Helm, Hennie, Holm, Horne, Hutwehre, und dieser vieler andern wird diess auf den ersten Augenblick ergeben. Auch ist es ohne allen Vergleich brauchbarer, als die alphabetisch geordnete Kirchmannsche Anleitung zur Schlussen- und Stuthbaukunst. Da bey diesen unbezweifelten Vorzügen wohl zu erwarten ist, dass dieses Lexikon als das beste in seiner Art, welches wir bis jetzt haben, mehrere Auflagen erleben, oder einem andern vollständigern zur Grundlage dienen wird, so wünscht Rec. den Besorgern derselben Musse und Lust zur Vervollkommnung der künftigen Auflage, und ersucht den Herausg. der vorliegenden, diese Anzeige derselben nicht als einen Ausbruch von Tadelsucht, sondern als einen Beweis der Aufrichtigkeit dieses Wunsches, und eine Aufforderung anzunehmen, sich durch Erfüllung desselben den Dank des Publicums zu verpflichten. Die Anzahl der erklärten ausländischen Kunstwörter ist nicht sehr beträchtlich, und schränkt sich in einzelnen Ausnahmen, gröstentheils auf die im Deutschen mit aufgenommenen ein.

STETTIN, b. Kaffke: *Abhandlung über die längere Dauer und den Widerstand des Schiffbauholzes gegen die an den Schiffen nagenden Seewürmer* von *Gottfried Ludolf Grassmann*, Prediger der Dörfer Sinzlow und Kortenhagen in Pommern. 1790. 182 S. 8.

Hr. G. hat seine 1779 von der kaiserl. Akademie zu Petersburg gekrönte Preisabhandlung, über die Aufgabe: durch welche gute und nicht theure Mittel das Schiffbauholz dauerhafter gemacht werden könne, welche zu St. Petersburg bey der genannten Akademie gedruckt ist, beträchtlich erweitert, mit neuen, dem Anschein nach höchst wahrscheinlich wirksamen, Mitteln zu Erreichung des auf dem Titel der Abhandlung angegebenen Zweeks vermehrt, in dieser dem Hn. Grafen von *Hirzberg* zugeeigneter Schrift herausgegeben. Ihr ist eine an das brittische Parlement gerichtete Vorrede vorgesetzt, in welcher Hr. G. wegen der in dieser Schrift gethanen Vorschläge sich Hoffnung zu Erhaltung eines Preises von 4000 Pf. Sterl. macht, welchen das brittische Parlement im J. 1781. für das beste Mittel, Schiffe gegen den Wurmfrass, und den Angriff anderer ihrer Dauer nachtheiligen Seegeschöpfe zu sichern, ausgesetzet hat. Die Vorschläge der vorliegenden Abhandlung beschränken sich hauptsächlich auf Eichenholz ein, ob sie gleich auch bey jeder andern Holzart anwendbar sind. Sie fängt mit der Auseinandersetzung derjenigen Mittel an, welche dazu dienen, das noch im Wachsthum, oder auf dem Stamm stehende Holz fester und dauerhafter zu machen. Da der diesen Mitteln gewidmete Theil derselben aber wenig mehr enthält, als was jedem Forstmann, vernünftigem Holzhändler und Holzarbeiter bekannt

Digitized by Google

kannt seyn sollte; so übergehen wir die Anzeige seines Inhalts, empfehlen ihn aber als eine vollständige Uebersicht dieser Mittel jedem, den die Sache interessirt. Als das vorzüglichste Mittel, dem schon gefällten Holze den höchsten Grad der Dauer und Festigkeit mitzutheilen, sucht der Vf. die styptischen Theile des eigenen Safts des Holzes dahin zu benutzen, dass sie sich, während der Verdunstung der wässerigen Theile desselben, nach den äussern, oder den der Oberfläche der Baustöcke zunächst liegenden Theilen hinziehen, und sich mit diesen möglichst genau vereinigen, damit die äussern Holzfasern dadurch gleichsam gestärkt, und die Zwischenräume, zwischen ihnen dergestalt verschlossen werden, dass keine die Zerstörung des Holzes durch Fäulniss befördernde fremde wässerige Theile weiter in diese Zwischenräume eindringen können. Da der Vf. Erfahrungen anführt, dass diese styptischen Theile auch den an dem Holze angedenen Seegeschöpfen sehr zuwider sind, so ist es auch wahrscheinlich, dass, ausser der längern Dauer des Holzes, auch zugleich die Abhaltung der Seewürmer von demselben dadurch bewirkt wird. Der Vf. bemüht sich, einleuchtend darzuthun, dass bey allen bisher zu Verbesserung des Zimmerholzes vorgeschlagenen, und wirksam befundenen Mitteln, dem Auskochen mit Alaun, dem Schwitzen des Holzes, dem Auskochen und Trocknen bey langsamem Feuer, dem Räuchern, dem Aufbrennen des Theils der Pfahle, welche man in die Erde schlagen will u. s. w. nichts anders geschieht, als was er durch die Anwendung seiner Vorschläge in grösserer Vollkommenheit zu erreichen hofft. Nach Erwägung der Schwierigkeiten, welche der Anwendung der angeführten Mittel zu seiner Verbesserung bey schwerem Schiffbauholz entgegen stehen, oder dieselbe ganz unmöglich machen, schlägt er folgendes Verfahren vor. Grünes, zu rechter, oder zu der Zeit, wenn der Saft in demselben steigt, gefälltes, von der Borke gesäubertes, Baubolz lege man auf einem freyen, trocknen, gepflasterten, den grössten Theil des Tages den Sonnenstralen ausgesetzten Platze, auf ein trockenes einige Zolle hohes Sandlager, bedecke alles wiederum mit trockenem Sande, und lasse es so liegen, bis es ganz trocken geworden ist. Die Wirksamkeit dieses Mittels lässt sich durch Kunst erhöhen, und beschleunigen, wenn durch ein unter dem Sande angebrachtes Feuer, die Wärme nach und nach verstärkt und anhaltender gemacht wird, als es durch die blosse Sonnenhitze allein geschehen kann. Bey vorhero schon ganz, oder halb auf die gewöhnliche Weise getrockneten, Baubolze müssen die in dem Holze schon erhärteten Säfte erst wieder aufgelöst werden. Dieses geschieht mit Hülfe eines styptischen Wassers, (welches man in der hiesigen einheimischen Menge aus Steinkohlen und Torf erhalten kann) und durch eine dem Garmachen des Leders sehr ähnliche Behandlung, welche mit den dazu nöthigen Vorrichtungen beschrieben wird. Nach diesem wird das so bereitete Holz, so wie das Grüne unter dem Sande getrocknet. Da des styptische Wasser, welches man aus Steinkohlen und Torf bey ihrer Abschwälung erhält, nach angestellten Erfahrungen den Seewürmern höchst zuwider und schädlich ist, auch durch die Aufschwellung des Holzes in diesem Wasser, noch mehrere styptische Theile nicht blos mit den äussern Theilen des Holzes sich verbinden, sondern dasselbe ganz durchdringen; so wird das auf diese Weise zubereitete Holz, ausserdem dass es an Dauer und Festigkeit dadurch gewinnt, auch dem Angriff der Seewürmer desto kräftiger widerstehen. Das letztere lässt sich auch bey grünem, blos unter dem Sande getrocknetem, Holze durch wiederholtes starkes Begiessen und Bestreichen mit den styptischen Wassern erreichen. Dieß ist die kurze Darstellung des in dieser Abhandlung vorgeschlagenen Verfahrens. Der Vf. hat seine Vorschläge mit Auseinanderfetzung der Gründe, auf denen sie beruhen, und mit Anführung und Widerlegung des Einwürfe, die er sich selbst dagegen gemacht hat, begleitet, und alles in ein solches Licht gestellt, dass eine wahrscheinliche Hoffnung eines wirklichen Erfolgs dasselbe wenigstens zu Versuchen im Grossen empfiehlt; nach deren Anstellung die Erfahrung, denn das letzte Urtheil über die Zweckmässigkeit dieser Vorschläge sprechen wird, und bevor das wirklich geschehen ist, dürfte die Hoffnung des Vf., die ihn zur Uebergabe der Schrift an das Brit. Parl. veranlasste, wohl nicht erfüllt werden.

1) GERA, b. Rothe: *Taschenbuch für Mahler und Zeichner in Rücksicht auf Farbenbereitungen; von Carl Gottlob Kayser, der bildenden Künste und Chemie Beflissenen. Zweyte und vermehrte Auflage.* 1794. 142 S. 8.

2) ULM, in der Stettinischen Buchh.: *Die Kunst XII. Sorten Farbentusche mit ihren Schattirungen und Mischungen, für die Mahlerey und Zeichenkunst selbst zu verfertigen, nebst einem grundlichen Unterricht wie solche noch zu mancherley anderem Gebrauch auf Cattune, Leinwand, Papier, Leder Holz, Bein Horn, Federn, Stroh, Binsen und Rohrmark nützlich anzuwenden seyen.* 1793. 208 S. 8.

In No. 1. findet sich zwar manches, das ganz gut und brauchbar zu seyn scheint, aber auch eben so viel überflüssiges und unbrauchbares; denn was sollen Mahler und Zeichner, — wenn sie nemlich die Kunst nicht blos als ein Handwerk treiben, — mit Muschelgold und Silber und Grünspan machen? Auch wäre die Anwendung der vielerley Arten Lacke, welche hier zu bereiten gelehrt werden, in der Malerey äusserst schädlich, und erfahrne Künstler, die ihren Werken lange Dauer zu verschaffen wünschen, werden sich derselben niemals bedienen.

Der Vf. von No. 2., welcher in der Vorrede viele Anmassung äussert und alle andern Farbentusche, — die seinigen ausgenommen, gering schätzt, nimmt im Anfang weniger für, als gegen sich ein, zumal da sein Buch auch noch überdem ein sehr dürftiges äusserliches Ansehen hat. Wer aber dieses übersieht, und sich durch die Vorrede nicht abschrecken lässt, wird in dem Buche selbst nützliche Din-

Digitized by Google

ge finden. Rec. sieht sich zwar nicht im Stand, über alle angegebenen Arten der Anwendung dieser Farbentusche zu urtheilen, glaubt aber dass sie zur Malerey brauchbar und gut sind, wenn sie nicht vielleicht eine gar zu beizende Eigenschaft haben. Wir müssen hier die nothwendige Bemerkung einfliessen lassen, dass, so sehr auch die Malerey mit den Tusch- oder sogenannten Aquarellfarben seit einiger Zeit Mode geworden, man doch allgemein und zwar mit Grund dafür hält, dass diese Farben ihre Schönheit und Lebhaftigkeit nicht lange behalten, sondern bald nachgeben und verbleichen. Nach unserer Erfahrung aber stiftet dieser Vorwurf hauptsächlich nur die gelbe Farbe oder das Gummi Guttae, welches in das Fleisch der Figuren sowohl als zum Hellgrün in Landschaften etc. sehr häufig gebraucht werden muss. Darum wäre es ein wichtiges Geschenk für die Kunst, wenn eine dauerhafte reingelbe Farbe ausgefunden würde, welche das unbeständige Gummi Guttae entbehrlich machte. Wir zweifeln aber, ob eine von den Farbebereitungen, welche in beiden so eben angezeigten Schriften gelehrt werden, diesem Bedürfniss völlig abzuhelfen im Stand sey.

LEIPZIG, b. Crusius: *Der Uhrmacher oder Lehrbegrif der Uhrmacherkunst* von *J. G. Geisler*. Dritter Theil. 1794. gr. 4. 130 S. IX Kupfer.

Die Reichhaltigkeit der Materien dieses Buchs ist zu gross, als dass dieselben hier vollständig angezeigt werden könnten; Rec. begnügt sich also vorläufig anzuführen, dass dieser dritte Theil seinen Vorgängern nicht nachstehe, und bemerkt nur, dass derselbe in drey Abschnitte zerfalle, von welchen der erste die sehr merkwürdigen Versuche des Hn. *Berthouds* über die *Unruhe* enthält. Der zweyte handelt von Taschen Uhren, und der dritte begreift die Mechanischen Werkzeuge in sich, deren der Uhrmacher benöthigt ist. Darunter gehören die Theil-Maschiene; Werkzeuge zur Verfertigung der Einschneideradchen; zur Centrirung, zu ihren Axen befindlicher Rader; der Schneckenschneidzeug; Instrumente zu Untersuchung des Ganges einer Uhr; ein Mikrometer-Cirkel von Hn. Berthoud zu Untersuchung der Stärke der Blätter zu Spiralfedern. Der Vf. verspricht noch einen vierten Theil, in welchem er eine von Hn. Profse gemachte Anwendung des Berthoudschen Schlagwerks anführen, und ausserdem noch eine Stern Uhr mit einer beweglichen Himmels-Planisphare, und eine geographische Uhr, mit einer beweglichen Erdkugel beschreiben wird.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, gedr. b. Breun: *Den Militairiske Sophron til fine unge, uerfarne Kammerater. En fri Overs[illegible]else.* (Der militaire Sophron: Eine freye Uebersetzung) 1794. 136 S. 8.

Ebendas. gedr. b. Popp: *Anmærkninger til den militaire Sophron.* (Bemerkungen über den militairen Sophron.) 1794. 62 S. 8.

Das Original hat gleich nach seiner Erscheinung einen fast allgemeinen, verdienten Beyfall erhalten, und eben dieser gebührt der Uebersetzung, welche fliessend geschrieben und den Umständen mit Wahl angepasset ist. Der Vf. der Bemerkungen beschäftigt sich indessen heit mit der ersten Abtheilung; er commentirt und widerlegt verschiedene Stellen mit Einsicht, Beurtheilungskraft und in einem lebhaften, unterhaltenden Vortrage. Einiges freylich scheint nur ein locales Interesse zu haben; allein mehrere Erörterungen dürften mit Recht allgemeine Aufmerksamkeit verdienen, als z. B. was er wider den geringen Gehalt der Officiere sagt, ferner über die Wohlfeilheit der Mondirung, gewissermaasen auch seine Gründe gegen eine zu weit getriebene Schätzung des Militairstandes. Aber in andern Punkten dürften Männer von Metier ihm schwerlich gegen den erfahrnen Sophron beypflichten, als wenn er auch andern ausser dem Militairstande das Part d'Epée beylegen will u. d. m.

KLEINE SCHRIFTEN.

BASSEL, Kunstm. Ohne Druckort: *Christus und Maria.* Physiognomisch in 24 Kupferstichen vorgestellt. 1791. 8. 77 S. Ueber 24 verzeichnete Kunst- und Geistliche Carricaturen, auf 77 Octavseiten, in einer äusserst verschrobenen Sprache, mit immer gleicher Plattheit und Geschmacklosigkeit zu versinnlichen, ist ein Kunststück, welches, wie wir hoffen, noch nicht oft jemanden so vollkommen gelungen seyn wird, als dem ungenannten Vf. dieses Büchleins. Zur Empfehlung einer solchen Seltenheit theilen wir mir ein par Proben daraus mit. S. 8. bedeutet der Ausdruck *in halber Lebensgröße* vermuthlich eine in halber Lebensgröße gemahlte oder gezeichnete Figur. S. 66. wird über ein [illegible] des verschobenes Gesichtchen, ein ganzer Strom von Kraftworten ausgegossen, welche zum Theil also lauten. „Schau Meerkatz! traf ich's Urbild u. der Natur, war ich auch *hausgewesen* — sprach ich, *du bist's, du meine Seele liebst!* Du sollst das tiefbodenlose Herz *mir bessern!* Du Lindrung ins Leben giessen! — Ueber ein Weilchen zwingt endlich gar die Gewalt der Empfindung unsern Autor S. 67. zu dem Ausruf, *Kunstler! Meerkatz! — Bruder! findest du dort Urbild dieses Gesichtes in der Natur, — so heit's!* u. s. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. März 1795.

LITERARGESCHICHTE.

BRESLAU, HIRSCHBERG, LIEGN, b. Korn d. ä.: *Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der Rehdigerischen Bibliothek zu Breslau*, abgefasst von ihrem Aufseher *Johann Ephraim Scheibel*, zweytem Insp. der Schulen A. C. Rect. des Elisab. Gymn. Prof. der Math. u. Phys. bey beiden Gymnas. Mitgliede der Königl. Preuss. Acad. der Wiss. zu Berlin u. a. Preuss. Gel. Gesellschaft. *Erstes Stück*. 1794. XII u. 68 S. gr. 4. ohne die Zuschrift an den König von Preussen.

Mehrere vom Vf. im Vorbericht angezeigte Schriftsteller haben die Literatoren und Bücherliebhaber schon längst auf die von ihrem Stifter *Thomas von Rehdiger* benannte öffentliche Stadtbibliothek zu Breslau aufmerksam gemacht, die allerdings viele merkwürdige Handschriften und seltene alte Drucke enthält, deren nähere Bekanntmachung zu wünschen war. Hr. S. unternimmt es gegenwärtigen Nachrichten diesen Wunsch zu befriedigen, und man mufs gestehen, dafs die Unternehmung nicht leicht in bessere Hände, als die des Vf. der *Einleitung zur mathematischen Bücherkenntnifs*, und der *neuen sinnischen Bibliographie*, deren Fortsetzung seit 1787 immer noch vergebens erwartet wird, hatte fallen können. Seine Absicht ist, die ihm unvertraute Bibliothek bekannter zu machen, und den Gebrauch derselben durch Beschreibung einzelner Merkwürdigkeiten zu befördern. Jedes Stück dieses halbjährig fortzusetzenden Werkes soll daher zur Erreichung seines Zwecks im *ersten* Abtheilungen Nachrichten von Handschriften, und im *andern* von solchen merkwürdigen Büchern enthalten, die entweder noch gar nicht, oder doch zur Befriedigung der Literatoren nicht hinreichend genug beschrieben sind. Nach diesem Plan wird in der Ersten Abtheilung des gegenwärtigen Stücks mit der Beschreibung der berühmtesten Handschrift der Bibliothek, *Jean Froissart Croniques de France, d'Angleterre d'Allemagne etc.* der Anfang gemacht. Sie ist auf Pergament geschrieben, enthält ausser den gemalten und vergoldeten Anfangsbuchstaben und Schlufsverzierungen eine Menge schöner und sehr wohl erhaltener Gemälde, füllt vier Bände im grossen Folio, und ist, nebst einem eben so schönen Codex des *Valerius Maximus*, dessen Beschreibung künftig folgen soll, aus der Bibliothek des 1504 gestorbenen *Anton von Burgund*, der sie vermuthlich liefs, von *Rehdigern* gerettet worden. Leider wurden in spätern Zeiten aus dem zweyten Bande 7, und aus dem dritten 4 Blätter gerauht. Letztere sind ganz verloren gegangen, erstere aber durch eine, schon vor dem 1762 erst entdeckten Raube, nämlich dem gedruckten *Saumaisischen* Texte vom Hn. von *Rehdiger* angefertigte Vergleichung aufbehalten worden. Die Ergänzungen jener 7 Blätter hat Hr. S. wörtlich, wie mehrere aus dem Ersten Bande mit den von Hn. Shaw aus einer Handschrift zu *Bern* gelieferten Excerpten, und mit *Saumaise's* Texte verglichene Stellen, abdrucken lassen, aus welchen erhellt, wie wünschenswerth eine neue Recension des ganzen Werks mit Zuziehung aller noch vorhandenen Handschriften derselben wäre. Die Anzeige dieser Handschriften wird hier zugleich aus *Montfaucon* u. a. geliefert, und trägt mit zur Weitläuftigkeit dieser 42 Seiten, oder die ganze erste Abtheilung einnehmenden Note bey, welche der Vf. selbst bey seinen Lesern zu entschuldigen sich genöthigt sieht. In der zweyten Abtheilung werden unter Nr. I — V. nicht nur die auf der *Rehdigerischen* Bibliothek vorhandene, sondern auch alle übrige aus andern bibliographischen Werken den Vf. bekannt gewordene Ausgaben *Froissarts*, vorzüglich die *Santagische* zu *Lyon* 1559. — 61 in 4 Foliobänden gedruckte, angezeigt. Hier hatte Hr. S. nun zwar einen guten Vorgänger an *Clement*, es schien ihm aber doch an mehreren Hülfsmitteln, aus denen er seine Nachrichten hätte ergänzen oder berichtigen können. Wir wollen ihm eine kleine Nachlese von Zusätzen zum künftigen Gebrauche liefern.

Zu S. 5. holen wir noch ein paar Codices nach. Im Catalog der Bibliothek des Duc *de la Vallière* (1 Partie T. III. n. 5049. 50.) kommen zwey Handschriften, eine vom ersten Buche *Froissarts* auf Pergament, und eine vom vierten Bande auf Papier, beide aus dem XV. Jahrhundert, vor; und der Vf. des *Dictionnaire bibliographique* (à Paris et a Liege 1791. 8.) führt T. I. p. 476. einen *Abrege des quatres Livres des Chroniques de Messire Jean Froissart, manuscrit sur papier*, aus zwey Auctionskatalogen von Privatbibliotheken an, welchen noch der dritte von *Gaignat* n. 3003. hinzuzufügen ist. Zu S. 44. 1. — vergl. mit S. 46. 1. *De Bure* (*Bibliographie instr. Belles Lettres*. T. II. p. 69. u. 516.) die Angabe des *le Long*, dafs sämtliche vier Bände der ersten bey *Verard* gedruckten Edition keine Jahrzahl haben. Mir hin gehört der vierte 1518 gedruckte Band nicht zu den drey ersten ohne Jahr. Belege dazu liefern die Katalogen von *Gaignat* n. 3002. und *de la Valliere* n. 5051. wo zwey auf Pergament gedruckte Exemplare (oder vielleicht ein und dasselbe an beiden Orten) angezeigt werden. Auch im *Catal. Librorum impress. Musei Britannici* (Lond. 1787. fol.) kommt Vol. I. auf der letzten Seite des Bogens 4 K der dritte und vierte von *Verard* gedruckte Band ohne Jahrzahl vor. Zu S. 45. 3. Ein Exemplar, dessen erster, dritter und vier-

Digitized by Google

vierter Band, den Namen *Verard*, der zweyte aber den Namen *Regnault* hat, mit der Jahrzahl 1518 f. im *Cat. de la Vallière* n. 5052. Wegen der auf Rechnung des Buchbinders geschriebenen Verschiedenheit des Formats, gelbe und weiße Seiten, verdient hier vielleicht Bemerkung eine Stelle (*Orig. typogr. T. I. p. 9.*) dass *Verard*, wahrscheinlich der erste Buchdrucker gewesen, der zweyerley Papiersorten Liebhabern zu gefallen gewählt, und einige Exemplare seiner auf kleinerem Papier gedruckten Bücher auch auf grossem Papier abzuziehen habe. *Zu S. 46, 9.* Die aus dem *Maittaire, T. II. (nicht T. III) p. 379.* excerpirte, und von diesem aus *de la Caille* entlehnte Anmerkung ist missverstanden. Es heißt in derselben nicht, dass 1530 eine von *Antoin Couteau* im Verlage des *Galliot du Pré* gedruckte Ausgabe *Froissarts* herausgekommen sey; sondern es ist von *Mss. Gilles Chroniques de France* die Rede, welche ersterer für letzteren 1525 in fol. gedruckt habe. „In *de la Vallière Cat. II. n. 5027.* das Druckjahr 1527 angegeben." Von jener Edition des *Froissart* ertheilt *Maittaire, T. V. P. I. p. 411.* eine Nachricht, die wir, weil Hr. S. diesen Band des *Maittairischen* Werks nicht hat benutzen können, mit dessen eigenen Worten herſetzen wollen:

„Chroniques de M. Jean de Froissart, 4 Vol. en la boutique de Jean Petit. Ma. V. c. XXX.

Premier Volume: *imprimé à Paris par Anthoine Couteau imprimeur pour Jehan Petit libraire juré de l'Université de Paris.*

Second Volume: PETIT A PETIT — *en la rue Saint Jacques à l'enseigne de l'elephant en la boutique de François Regnault devant les Mathurins. Ma. V. c. XXX.*

Chroniques de Froissart; Tiers volume: FRANCOIS REGNAULT.

Quart Volume: FRANCOIS REGNAULT. *Cy finist le quart volume imprimé à Paris l'an mil cinq cens et trente le XIIII. jour de Juillet par François Regnault libraire demourant en la rue Saint Jaques à l'enseigne Saint Claude. fol.*"

Ein Exemplar dieser Ausgabe kommt in *de la Vallière, Cat. T. III. n. 5052.* vor, wo *Jean Petit* allein als Verleger genannt wird. Ein andres, aber ohne Namen des Druckers und Verlegers, in *Cat. Mus. Brit.* an a. O. Eine mit gothischen Lettern 1532 zu Paris gedruckte Ausgabe, 6 Vol. fol. in 9 Bänden, die im *Catal. Bibl. Harleianae Vol. II. p. 510. n. 8705.* aufgeführt wird, habe ich nicht verbürgen. *Zu S. 50, 31. n. III.* In *de la Vallière Cat. n. 5055.* heißt der Verleger der Edition von 1574 *Pierre Huillier.* *Zu S. 56, 1.* Wenn man sich auf die Genauigkeit folgender Titelangabe in der *Bibl. Hagh. Pars II. T. II. p. 68. n. 2732.* verlassen könnte, so könnte *Sleidans* Name auf dem Titel des von *Colinaeus* gedruckten Auszuges. „*Froissardi Historiae Galliae Brittiae collectae ex Latine redditae a Joanne Sleidano. Parisiis, Colinaeus, 1537 in 8.*"

Unter n. VI. VII. ertheilt das VI. noch ausführliche Nachrichten von zwey andern zur Französischen Geschichte gehörigen Werken: *La Mer des Histoires et Croniques de France*, à Paris 1517. 18. fol. 4 Vol. und *Les Croniques d'Enguerran de Monstrelet*, ib. 1572. fol. 3 Vol. Auch in Ansehung dieser sind die literärischen Notizen im *De Bure n. 5146 — 5148 u. 64. Cat. de Guignat n. 3904 — 6.* und *de la Vallière n. 5018 — 20.* und *5056 — 59.* zu beautzen. Die erste von *Verard* gedruckte Ausgabe *Monstrelets* hat kein Druckjahr, wenn sie gleich oft mit der Jahrzahl 1498 angeführt wird, weil die Fortsetzung des Werks bis dahin geht. — In der vorangeschickten kurzen Geschichte der Stiftung und des Wachsthums der Bibliothek werden die Wohlthäter, die sich um dieselbe verdient gemacht haben, nach der Zeitfolge genannt. Vorzüglich ist sie in neuern Zeiten durch ansehnliche Schenkungen vermehrt, auch mit einer schleſischen Münzsammlung von Alt bereichert worden. Der ganze Vorrath von Handschriften beträgt gegen 800 Bände und Packete, von gedruckten Büchern fast 20000 Bände, und darunter viele Folianten, von Kupferstichen gegen 15000 Blätter. — Wir sehn den Fortsetzungen dieser Nachrichten mit dem Wunsche entgegen, dass in denselben durch Mannichfaltigkeit der Artikel für mehrere Classen von Lesern, und für Literatoren und Bibliographen insbesondere durch Auswahl der Merkwürdigkeiten gesorgt werden möge. Dieses erste Stück interessirt zunächst wohl nur den Geschichtforscher.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Curts Wittwe: *Anweisung zur guten Schreibart in Geschäften der Wirthschaft, Handlung, Rechtspflege, Policey, Finanz- und übrigen Staatsverwaltung, von Fr. C. G. Rüdiger.* 1792. 14½ B. u. 1 B. Vorrede in 8. (15 gr.)

Nicht sowohl für denjenigen vorzüglich brauchbar, welcher als schwacher Anfänger Anweisung und Unterricht im Geschäftsstil bedarf, als vielmehr für solche, die darüber genauer nachdenken oder gar schreiben wollen. Als die Veranlassung zu dieser Schrift, gibt der Vf. selbst in der sehr munter und fast lustig geschriebenen Vorrede seinen innern Beruf so, gewisse von gemeinen Herkommen abweichende Gedanken auch andern zur Prüfung vorzulegen und zu versuchen, ob etwas davon Gehör finden, und zu dem Geschäft der Weltbesserung ein wenig beytragen möchte. Vornemlich predigt daher das Buch die vielen freylich nur Lehre, dass die Geschäftsschreibart keinen eigenthümlichen Charakter habe, und dass es folglich für dieselbe keiner besondern Vorschriften bedürfe, sondern sie sich nach den allgemeinen Regeln der guten Schreibart kürzlich richten müsse. Wo also Hr. von Sonnenfels und andre den Geschäftsstilisten eine eigene Bahn vorzeichnen, kommen sie bey Hn. R. immer sehr stillen weg, welcher jedoch Lacher und Lächler so ziemlich auf seiner Seite haben möchte. Seine ausgebreitete Belesenheit und Sprachgelehrsamkeit hat ihn in den Stand gesetzt, Beyspiele der Geschäftssprache aus mehrern ältern und neuern europäischen und aussereuropäischen Ländern zu sammeln, und sie seinen Lesern bald zur War-

Digitized by Google

Warnung, bald zur Aufmunterung des Nachahmungstriebes mitzutheilen, und dieß ist mit eine der vorzüglichsten Seiten des Buchs, worin für angenehme Unterhaltung mehr gesorgt ist, als man aus dem Titel vermuthen sollte. Schade, daß vielen dieser mitgetheilten Aufsätze keine Uebersetzung beygefügt ist. Auch hatte das Fehlerhafteste nicht bloß durch veränderte Schrift bemerklich gemacht, sondern in eigenen Anmerkungen gezeigt und verbessert werden sollen, wenn der Vf. auch Schwächlingen hätte nützlich seyn wollen. Uebrigens treibt er seine Sache mit Ernst. Wie mag manchem jungen und alten Actenmann das Herz schlagen, wenn er hier S. 8. die Aeußerung liest, daß in einem großen Staate Tonnen Goldes gespart werden könnten, wenn man nicht so viele *entbehrliche* Dinge, als solche die Geschäfte mit unnützer Weitläuftigkeit vorschreibt, betreiben, da hingegen (S. 45.) *wahre* Sorgfalt, allen seinen Staats- und Hofbedienten, wie Friedrich, nur einen einzigen Schreiber hatte. Solche Herzen mögen denn freylich wohl gar (S. 130.) *alle* Wissenschaften im Reiche *überhaupt* schwer, und besonders als wenn sie *kundfriedensbrüchig* wären, finden. Andre wiegen sich mit dem süßen Traume, daß unsre Geschäftsstil schon *große* Fortschritte gemacht habe, welches ihnen aber hier, angesichts Hr. R. einzelnen Geschäftsmännern alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, geradeweg abgeleugnet wird. Alte Wörter und Ausdrücke sind für manche Gattung der Schreibart eine Zierde; nur für die Geschäftsprache sind sie es nicht. Das aus fremden Sprachen aufgenommene fängt an aus Geschäftsaufsätzen immer mehr zu weichen; möchten wir erst so weit seyn, es ganz verbannt zu sehen! Die meisten wissenschaftlichen Ausdrücke und Kunstwörter machen nur Sachverständigen eine Schrift zuweilen — und doch auch nur zuweilen — verständlicher; für andre haben sie, außer dem pedantischen Schein, womit sie abschrecken, eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Man gebrauche also deren so wenig als möglich! Die Häufung der Beywörter und gleichbedeutenden Ausdrücke, die Länge und Verwickelung der Sätze durch Einschiebsel, Vergleichungen und Gegensätze, die durchgängige Gleichförmigkeit in den immer wiederkehrenden Wendungen, und andre dergleichen formularische Auszeichnungen des gewöhnlichen Geschäftsstils machen ihn nicht ansehnlich und nachdrücklich, wie seine Verehrer sich einbilden, sondern lächerlich und kraftlos. Die Weitläuftigkeit und Umständlichkeit spinnt, statt Streitigkeiten auszugleichen, deren nur immer mehr an. Die am unrechten Orte angebrachte Feyerlichkeit macht der Unterscheidungsgabe ihrer Urheber keine Ehre. Zierlichkeit und Rührung sind von der Geschäftsprache so wenig ausgeschlossen, daß sie dadurch eine Vollkommenheit mehr erhält. Selbst Witz und Scherz verschmäht sie nicht immer, vielweniger ernsthafte Beredsamkeit. Dieß ist zusammen das Vorschmeke von dem, was der Vf. gegen die Zufälligkeit eines besondern mit eigenthümlichen Unterscheidungen versehenen Geschäftsstils ausgeführt hat, den er mit so großem Widerwillen ansieht, daß er sogar über den Namen *Geschäftsstil* spottet. Von S. 200. wendet er die allgemeinen Vorschriften auf die gute Schreibart in Geschäften an, und hier wird er am interessantesten und gemeinnützigsten, weil er häufig ins Einzelne geht. Adelung, Hommel nebst andern Schriftstellern über diese angebliche Gattung der Schreibart, werden dabey fleißig widerlegt und zurecht gewiesen, ohne daß man sagen kann, einen gänzlichen zu Tode Mantel wird diesem letzten Hauptbuche seiner Ausführlichkeit wünschen.

Von seiner eignen Schreibart spricht Hr. R. mit vieler Bescheidenheit, ungeachtet sie wirklich viele Vorzüge hat, und in den meisten Stücken zum Muster dienen kann. Kann ein einziges, was Rec. genöthigt, was ihn sonst bey geschäftlichen Aufsätzen selbst begegnet, Halt zu machen, und zu fragen: was wollte der Vf. hier sagen? — Etwa bey S. 142. Hr. R. spricht daselbst von den deutlichen und natürlichen Vorträge der russischen Kanzleyen, und sagt: ich habe dieses verschiedenemal *bey Ueberfetzung von daher eingegangener Schreiben* zu bemerken Gelegenheit gehabt. Ein Wunder ist es, daß diese Stelle nun nicht wenigstens bey der Correctur wegen ihrer Undeutlichkeit, mit dem geschäftsstilistischen Vortrage aufhielt.

Zu Ende der Vorrede versprach der Vf. von seinen Lesern zu wissen, ob er fortfahren solle, diesen Gegenstand oder andere Theile des kleinen Federgliftes zu behandeln, oder vielleicht etwan lieber paulo majora von Regierungsformen, Gewerbefreyheit, Münze, Steuerwesen u. dgl.? Rec. stimme für beides. Da aber Hr. R. auch den kaufenden Publicum oder dem Meßbuche der Verlagshandlung, wie billig, eine Hauptstimme dabey einräumt; so ist zu wünschen, daß diese ebenfalls für ihn günstig mögen.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften*, von C. Ph. Funke. Zur allgemeinen Schul-Encyklopädie gehörig. *Erster Band.* 1790. 892 S. *Zweyter Band.* 1791. 838 S. *Dritter Band.* 1792. welcher einige Zusätze und Berichtigungen und ein vollständiges Register über alle drey Bände enthält. 632 S. 8. ohne die Vorreden.

Zu demselben Verlage: *Erster Leitfaden zum Schulunterricht nach Funkens technologischer Naturgeschichte.* 44 S. nebst 1 Kupfertafel. 1793. 8. (Auch unter dem Titel: *Stoff zu Unterhaltungen mit Kindern über Gegenstände der Natur*, von C. Ph. Funke.) *Zweyter Leitfaden u. s. w.* 1793. 150 S. 8. (*Materialien zum Unterricht in der ökonomischen Naturgeschichte und (der) Technologie für die erwachsene Jugend, vornemlich in Bürgerschulen*, von C. Ph. Funke.) *Dritter Leitfaden u. s. w.* 1798. 142 S. 8. (*Grundriß der allgemeinen und systematischen Naturgeschichte*, nebst angehängtem Entwurf zu einer speciellen Geschichte des Menschen. Ein Leitfaden

Digitized by Google

bey dem Unterricht für studierende Jünglinge in Schulen.)

Der Vf. lage in der Vorrede des ersten Bandes: das Ideal, welches mir während der Ausarbeitung vorschwebte, verband Wahrheit mit gefälliger Einkleidung, kunstlose Ordnung mit Interesse, Kürze mit zweckmäßiger Vollständigkeit;" und so wenig er es selbst glaubt, so ist er doch diesem Ideale sehr nahe gekommen, und sein Zweck: ein verhältnißmäßig wohlfeiles, gemeinnütziges, und jedem etwas gebildeten Leser verständliches Handbuch zu liefern, welches von der Naturgeschichte und Technologie so viel enthielte, als ein Mensch von guter Erziehung zu wissen verlangen kann, scheint vollkommen erreicht zu seyn. Das zuerst angefangne Werk, die Technologie und Naturgeschichte des Landmannes, ist schon allen, und vollends dem auf dem Titel bemerkten Zwecke bestimmt; die andern aber sind Auszüge derselben, zu verschiedenen Absichten von ungleichem Inhalte, und dem verschiedner Ausarbeitung. Der erste Band des Hauptwerkes beschäftigt sich mit dem Thierreiche, der zweyte mit dem Pflanzenreiche, und der dritte soll die Mineralreiche. In jedem werden zuerst die merkwürdigsten Arten und Gattungen beschrieben; oberflächlich eine systematische Folge, sodann nach andern allgemeinen und liebhabern fürs erste interessirenden Rücksichten. So enthält die erste Ordnung der Saugthiere: inländische Gattungen mit einigen darin gehörigen ausländischen Arten, und zwar wieder: a) Hausthiere, b) Thiere, die gejagt und wohlfeil werden, c) Thiere mit Schwimmfüßen. Die zweyte enthält: ausländische Gattungen, a) Haus- und Lastthiere, b) reissende Thiere, c) Saugthiere, die im Wasser und auf dem Lande zugleich, und d) Saugthiere, die blos, im Wasser leben. Die dritte Ordnung begreift einige inländische und ausländische Thiere, blos als merkwürdige Geschöpfe betrachtet. Bey einer jeden Art oder Gattung benützt der Vf. das vorzügliche der Geschichte und Benutzung, jedoch ohne die systematischen Kennzeichen, welches auch, da die Haupteintheilung und der vorzügliche Zweck sich von dem Systeme entfernten, nicht zu erwarten war. Man sieht überall bey den Beschreibungen des Vf., daß er nicht blos Abschreiber und gewöhnlicher Compilator war, sondern daß er über die Materialien, die er sammelte, eben so wohl, als über ihre Verbindung, selbst gedacht, und seinen Darstellungen Wahrheit, Gefälligkeit und Verständlichkeit zu geben gesucht hat. Selbst die neuern Bemerkungen hat er nicht ungenutzt gelassen, ohne jedoch dadurch aus dem Gleise zu gerathen, und dem gleichförmig schönen Gange seiner Erzählungen nachtheilig zu werden. In der zweyten Abtheilung eines jeden Bandes wird das Technologische abgehandelt, wobey gewisse Rubriken bestimmt sind, unter denen einfacher Aufstellung eine grose Mannichfaltigkeit von Bereitungen in bündiger und ebenfalls simpler Kürze beschrieben wird. So sind z. B. die verschiednen Arten des Leders und der Webereyen so deutlich beschrieben, daß man diese trocken scheinenden Materien mit Vergnügen lesen kann. Die beiden andern Reiche der Natur sind auf die nemliche Art behandelt. Vollkommner würde ein Werk dieser Art allerdings ausfallen, wenn seine einzelnen Theile von besondern Kennern, in Uebereinstimmung zu einem Zwecke ausgearbeitet würden, weil man auf Ausbesserung des Vorzüglichen und die Verwerfung von Fehlern sicherer rechnen könnte. Aber die Gleichförmigkeit des Ganzen würde leiden. Hr. F. hat gewiß das letztere vortrefflich ausgeführt, und grösers, so viel von einem Manne in seiner Lage erwartet werden konnte, möglichst geleistet. Kleine Irrungen, wie z. B. das wirklich Herabfallen der Seeschwaluppen II. B. S. 655., dürfen von einem billigen Beurtheiler gegen die Güte des ganzen Werkes nicht in Anschlag gebracht werden, und der Vf. hat selbst mehrere im Anhange verbessert.

Vollkommen zweckmäßig, ja erfoderlich war es auch, daß der Vf. jenen weitläuftigen, für Lehrer und Liebhaber bestimmten Unterricht, nach den verschiednen Fähigkeiten des jugendlichen Alters modificirte, und zugleich die künftige Bestimmung der Schüler vor Augen hatte. Er entwarf daher Auszüge oder Leitfaden, leicht und unterhaltend für die zärtere Jugend, bestimmter für die erwachsne, und dann wieder praktisch interessant für den künftigen Gewerbe treibenden, theoretisch interessant für den künftigen Gelehrten. Nur sollte Rec. gegeben, daß noch ein besonderer Auszug für die erwachsnere Jugend überhaupt nicht überflüssig gewesen wäre, welche, ohne Rücksicht auf die besondre Verschiedenheit des Gewerbe treibenden und des gelehrten Bürgers, die Hauptresultate ausgehoben hätte, die beiden, als Menschen, bey zugenommener Aufmerksamkeit und Beurtheilung, lehrreich gewesen wären. Mit dem dritten Leitfaden für künftige studierende Jünglinge kann Rec. am wenigsten zufrieden seyn. Der Vf. ist hier noch nicht genug in den Geist der Wissenschaft eingedrungen, um ihr den wesentlichen Vortheil leisten zu können, der allerdings an dieser Stelle hätte geleistet werden sollen. Dadurch wären Jünglinge vorbereitet worden, die ausgebreitete Gelegenheit, die sie für Naturstudium auf Akademien zu erwarten haben, gehörig zu benutzen, und das, was sie hören und sehen, nicht empirisch, sondern nach geistvollen Rücksichten, zu beurtheilen. Aber der Vf. hat das vielmal abgeschriebne Systematische, wieder trocken, als Skelet, ohne Fleisch und Leben, hingestellt. Die Einteilungen sind etwas besser, jedoch ohne grösere Gesichtspunkte, und in der Naturgeschichte des Menschen sind einige gute Ideen

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. März 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Beleuchtung der Kernerischen Schrift: Ueber reichsständisches Abzugsrecht und ritterschaftliche Abzugsfreyheit.* Von *A. G. F. Rehmann*, bey den hochlöblichen Reichsritterorten Steigerwald und Baunach Procurator und Advocat. 1791. 112 S. 8.

2) Mainz, in der Universitätsbuchh.: *Franz Joseph Bodmanns*, Professors zu Mainz, *unpartheyische Gedanken über die reichsritterschaftliche Mobiliarabzugsfreyheit und den Sinn des leopoldinischen Privilegiums vom Jahr* 1666. 1791. 102 S. 8.

3) Ebendas.: *Franz Joseph Bodmanns*, B. R. D. und Professors zu Mainz, *prägmatische Geschichte, Grund und inneres Territorialverhältniss des Abzugs- und Nachsteuerrechts in Deutschland überhaupt, und im Erzstifte Mainz insbesondere.* 1791. 111 S. 8.

4) Ebendas.: *Franz Joseph Bodmanns*, B. R. D., kurfürstl. wirklichen Hofraths und Professors zu Mainz, *inneres Territorialverhältniss des Abzugs- und Nachsteuerrechts in Deutschland.* 1791. 336 S. 8.

5) Leipzig, b. Schwickert: *Johann Gottfried Amandus Weidner*, Herzogl. Sachsen-Weimarischen Hofadvocatens, *Versuch einer ausführlichen Abhandlung vom Abzugsgelde, sowohl wenn solches schlechthin, als wenn es blos erwiederungsweise erhoben wird.* 1791. 149 S. 8.

Im J. 1782 starb in Bruchsal der fürstlich Speyerische geheime Rath und Obermarschall *Adolph Freyherr von Heddersdorf*, Mitglied der oberrheinischen Reichsritterschaft. Die angeordnete Vormundschaft seines minderjährigen Erben, des jüngsten Sohnes seines verstorbenen Bruders in Mainz, wollte dessen beträchtliches Mobiliarvermögen zur Hand nehmen, und aus dem Bisthum Speyer hinausziehen; die fürstl. Speyerische Hofkammer verlangte aber davon den Abzug mit 12 vom Hundert. Die Vormundschaft, und das Directorium der oberrheinischen Reichsritterschaft reichten hiergegen vielfältige Vorstellungen ein; jenseits bestand man aber auf seiner Foderung, und veranlasste dadurch jene, bey dem kaiserlichen Reichshofrathe gegen den Herrn Fürstbischof förmliche Klage zu erheben, von wo aus auch unterm 24ten Juni 1783 rescribirt wurde: Imploranten klaglos zu stellen, und wie solches geschehen, in Zeit von 2 Monaten allerunterthänigst anzuzeigen. Der imploratische Theil übergab *exceptiones sub- et obreptionis*, die Ritterschaft replicirte, und den 4ten Juni 1784 erfolgte ein *Rescriptum pariitorium*. Hiervon ergriff der Hr. Fürstbischof den Recurs an die allgemeine Reichsversammlung, und leitete diesen durch eine förmliche Deductionsschrift (s. *Rerss. Swatzley* Th. IX. S. 259 ff.) ein, welche auch am 29ten Nov. gedachten Jahres daselbst zur Dictatur kam. — Ueber die hier zum Grunde liegende Streitfrage äusserte sich zuerst als Privat-Schriftsteller Hr. Prof. *Bodmann* zu Mainz in einer von Hr. *Braunschiedel* 1786 vertheidigten Streitschrift (s. *Mader* reichsritterschaftliches Magazin Band XI. S. 262 ff.). Auch *Kübler* juristische Bibliothek B. III. St. 12. S. 447 ff.), und erklärte sich zu Gunsten der Ritterschaft. Diese vertheidigte ihre Gerechtsame auch noch 1788 in einer eigenen Gegendeduction (s. *Mader* a. a. O. Band XII. S. 261 ff.). Dagegen trat nun der jetzige wirtembergische Landschaftsassessor, Hr. *Kerner*, in der bekannten Schrift: Ueber reichsständisches Abzugsrecht und ritterschaftliche Abzugsfreyheit. Frankfurt und Leipzig, 1790. auf, und sprach den reichsständischen Befugnissen das Wort. Dass diese Schrift nicht unbeantwortet gelassen werden würde, war vorauszusehen. Es erschienen dagegen bald auch wirklich die unter No. 1. und 2. angeführten Abhandlungen, und die unter No. 3. und 4. wurden wohl zunächst durch diese gelehrte Fehde veranlasst. Die Schrift No. 5. steht zwar damit in keiner unmittelbaren Verbindung; allein der Verwandtschaft der Materie wegen wird hier auch ihre Anzeige aufgenommen.

Der Inhalt der *Rehmannischen* Schrift lässt sich füglich in folgenden Sätzen angeben: I. Nach dem allgemeinen Staatsrechte kann Abzug blos von solchem Vermögen gefodert werden, durch dessen Ausführung der Staat einen wirklichen Verlust leidet; nun aber kann der Staat auf keinen Fall einen Verlust und ein Interesse bey Ausführung eines Vermögens haben, das ihm nicht steuerbar war; der Abzug wird also nur von steuerbarem Vermögen bezahlt, und kann von niemand anders mit Recht gefodert werden, als von einem Bürger, dessen Vermögen dem gemeinen Mitleiden unterworfen ist. II. Die Grundsätze des deutschen Staatsrechts in dieser Materie sind folgende: Der Abzug ist ein unbilliges und hartes Recht, und nur in soweit erlaubt, als er jeden Orts herkömmlich und durch die Reception einmal eingeführt ist; im Gauzen aber bleibt er immer in den engsten Grenzen eingeschränkt, welche ihm das allgemeine Staatsrecht setzt, d. h., er darf blos gegen jeden Standesunterthanen ausgeübt, und nur von demjenigen Vermögen, durch dessen Ausführung der Staat Schaden leidet, genommen werden. Kurz, das deutsche Staatsrecht kommt mit dem allgemeinen ganz

Digitized by Google

überhe'o, wo nicht durch die Reversion kleine Abänderungen getroffen sind. III. Ein ritterschaftliches Mitglied wird dadurch, dass es in reichsständischen Diensten steht, und also in reichsständischen Landen sich aufhält, nicht unterthan, denn Dienstpflicht wirkt keine andere Unterwerfung, als in Rücksicht der Dienstgeschäfte, und ist von der Unterthanen- und bürgerlichen Pflicht weit unterschieden, nichtmindest dasselbe auch abzugsfrey. IV. Ausser diesem allein schon entscheidenden Gründe, spricht für die Ritterschaft auch noch that die persönliche Unmittelbarkeit der Reichsritter, das Leopoldinische Privilegium und das Herkommen. — Den Kenner kann diese Ausführung wohl nicht befriedigen. Rec. wenigstens scheinen die drey ersten Grundsätze ganz unrichtig und unbestimmt, und in Rücksicht des vierten Punktes ist er der Meynung, dass die Frage von der persönlichen Unmittelbarkeit der Reichsritter hieher gar nicht gehört, dass das Leopoldinische Privilegium nach richtigen Regeln der Auslegungskunst auf bewegliches Vermögen unmöglich gezogen werden kann, und dass endlich ein rechtlich verbindliches Herkommen überweislich ist. — Zu welchen Inconsequenzen und Absurditäten übrigens unrichtige, und zu allgemein hingeworfene Sätze führen, beweist der Vf. unter andern durch folgende Behauptungen: S. 56. „Wenn in einem Lande die Steuer nur von liegenden Gründen, wie fast in allen deutschen Staaten, erhoben wird; so bösset der Staat auch bey dem Abzug eines Bürgers nichts ein, *wenn dieser den Kaufschilling dafür mit sich nimmt; denn die liegenden Gründe bleiben im Staate, und diesem nach wie vorhin steuerbar!!!*“ Wäre dieses richtig; so konnten wir die Lehre von Abzug und Nachsteuer aus unsern Rechtsbüchern füglich ganz ausmerzen. Ferner S. 72. „Alle in öffentlichen Aemtern stehende Personen sind deswegen, weil sie keine Unterthanen sind, von allem Abzuge frey und ledig.“ Rec. scheint der gerade umgekehrte Satz der einzig richtige. Das Vermögen, welches der Diener im Lande hat, ist zugleich Vermögen des Unterthans, gehört mit zur Vermögenssubstanz des Landes, der Regent hat alle Staatsvermögensrechte darauf, mithin kann auch der Diener, er sey nun ein Reichsritter, oder ein anderer, der mit seinem Amtseide zugleich die Huldigungspflicht abgelegt hat, wie das immer der Fall ist, nach allgemeinen Grundsätzen Befreyung vom Abzugsgelde nicht verlangen. — Ausser dem allen hat Hr. R. Nachsteuer und Abzug nicht sorglich genug getrennt, und überall ist es sichtbar, dass er in die Geschichte und deutsche Staats- und Länderverfassung nicht tief genug eingedrungen ist.

Einen ungleich gefährlichern Gegner hat Hr. *Kreuz* an dem berühmten Hn. Prof. *Bodmann* gefunden. Dieser hat mit vielem Scharfsinn und seiner ausgebreiteten, in die verborgensten Falten der verwickeltsten, besonders deutschen, Rechtslehren tief eindringenden Gelehrsamkeit für ritterschaftliche Abzugsfreyheit eifrig und nachdrücklich gesprochen. Der Inhalt seiner unter No. 2) angeführten, gegen Hn. *Kerner* eigends gerichteten Schrift ist dieser: I. Abzug überhaupt, als Recht betrachtet, heißt die Befugniss, von Gütern, welche von wegziehenden Unterthanen, oder von fremden aus dem Lande, der Herrschaft, oder Gemeinschaft hinweggezogen werden, einen Theil zum Kaufschilling. Der Grund des Abzugs an sich selbst ist, weil durch das Wegbringen solcher Güter ausser Landes dem Staate eine Quelle seiner öffentlichen Einkünfte entzogen wird. Den Grund des Abzugsrechts klagen ist noch heutiges Tages nach seiner ursprünglichen Verschiedenheit in sich mannichfaltig; den patrimonialen gewahrt verjährter Besitz und Herkommen; den territorialen aber, gibt Vogtey-schutz, Gemeindrecht, Privilegien und Verleihung allerley Art, endlich die Landeshoheit an die Hand. Chronologisch ist der letztere zwar der jüngste, aber politisch der stärkste; denn sie kounte, or bisher seine ältern Schwestern nicht verdrängen, und er muss sie, wo sie erweislich sind, noch auf die Stunde friedfertig neben sich dulden. Innerlich hat doch die Uebermacht des letztern so viel bewirkt, dass a) jene ältern speciellen Rechtstitel zur allgemeinen Territorialabzugsbefugniss, nur als Ausnahmen zur Regel verhalten; dass sie mithin in einem Zweifelsfalle vermuthet, noch autonomisch aufgefasst werden mögen; gleichwie dann auch c) das herkommliche Maass ihrer Uebung nicht vermehrt und überschritten werden darf. Die Bestimmungen der heutigen Ausübung dieses unnachbarlichen Rechts liegen heut zu Tage fast durchgängig in den praktischen Grundsätzen der Wiedervergeltung, und der Convenienz, nach welchen sich gleichwohl in manchen Staaten noch andere Nebenablichten vergesellschaften. Der heutige Endzweck der Abzugsgerechtigkeit ist offenbar, den Schaden einigermassen zu ersetzen, welchen der Staat durch den Verlust einer Quelle seiner Einkünfte empfindet. Fragt sich also: welche Güter sind es, von denen Abzug mit Fug verlangt werden mag? so antwortet der Grund und Endzweck desselben so natürlich als richtige es seyen solche, welche bisher als Quellen der öffentlichen Staatseinkünfte angesehen worden sind: d. h. wovon Zölle, Tribut, Abgaben, Steuern, Accise, Zinsen u. dgl. gereicht wurden, oder doch rechtlich erfodert werden konnten. Ein jeder mithin ist Abzugspflichtig, der solches Vermögen aus dem Staate verbringen will, worauf abzugsrechtlicher Grund und Zweck passt, und keinen geltenden Freyheitsgrund für sich aufweisen kann. II. Einen solchen Freyheitsgrund für die Ritterschaft aber geben ab: a) das Leopoldinische Privilegium; b) der Reichsritter ist weder für seine Person und die derselben anklebende Mobiliarschaft, noch für seine der Reichsrittermatrikel einverleibten Güter, als beiderseits reichsfreyen Gütern, subtanzen, einige mittelbare oder Territorialsassen der Gattung und Art, deren Grund in der Landeshoheit, Schutzrecht, Oberbotmässigkeit u. s. w. enthalten, bey seinen Lebzeiten zu tragen schuldig, folglich hinterlässt er auch keinen Grund, sein Mobiliarvermögen nach seinem Tode unter dem Vorwande eines Abzugs an der ordinären Steuer, mit Abzug zu belegen. Der Grund der ritterschaftlichen Abzugsfreyheit beruht mithin keineswegs auf der persönlichen Unmittelbarkeit der

Digitized by Google

der ritterschaftlichen Glieder, sondern in der diesen allgemein, ohne Beschränkung ertheilten, so oft bestätigten, und in die Reichs- und Landesgrundverfassung gleich stark eingewebten Reichsfreyheit von allen ständischen Mediatlasten. III. Die bekannte Stelle des westphälischen Friedens Art. V. §. 28., woraus man gewöhnlich folgern will, dass die Reichsritter wegen ihrer in ständischen Gebieten liegenden Güter, ihres Aufenthalts, oder Wohnsitzes, durchaus ohne weiters ansässig seyen, stehet hier gar nicht im Wege, denn zu geschweigen, dass daselbst lediglich von der Befugniss des öffentlichen Gottesdienstes und den Religionsgerechtsamen Verordnung geschehen; so ist es bereits ganz ausser Zweifel gestellt, dass diese Stelle nicht von reichsritterschaftlichen Gliedern selbst zu verstehen, sondern nothwendig blos und allein auf die Unterthanen und Güter zu restringiren ist, welche die Reichsritterschaft in landsässigen Landen besitzt, ohne sie, die von Adel selbst, in Ansehung dergleichen Güter und Unterthanen an ihrer Unmittelbarkeit und Reichsfreyheit zu beschränken. IV. Das Herkommen endlich entscheidet für die Ritterschaft. — Dem Rec., der sich übrigens der Kürze wegen auf die einzelnen, hier aufgestellten Grundsätze, und namentlich auf die Erklärung jener Stelle des westphälischen Friedens nicht einlassen kann, scheint es, dass Hr. *B.* den eigentlichen Knoten nicht gelöst habe. Er selbst gibt S. 81. zu, dass die Reichsritter sich nicht beyfallen lassen können, sich in Ansehung *unbeweglicher*, unter reichsständischer Hoheit gelegener Güter sich ihrer Unmittelbarkeits- und Reichsfreyheitsgerechtsame zu ormächtigen; auf welchen Rechtsgrunde nun aber hier der Unterschied zwischen unbeweglichen und beweglichen Gütern beruhen soll, ist schwer einzusehen, da die letztern nach den Grundsätzen des römischen Rechts eben so gut, als die erstern, das *forum rei sitae* begründen, und es doch unläugbar ist, dass die römischen Rechtsgrundsätze von dem *foro rei sitae*, die überdem der Natur der Sache vollkommen angemessen sind, auf die Bildung der Staatsrechtlichen Grundsätze, von den landesherrlichen Rechten über bewegliche und unbewegliche Güter, die dem Eigenthum nach Anwärtigen zuflossen, sehr grossen Einfluss gehabt haben. Der Satz: dass das Mobiliarvermögen der Person anklebe, beweist offenbar nichts, und ist vielmehr wider den Vf., so bald man, wie es doch in der That nach Grundsätzen des allgemeinen und deutschen Staatsrechts nicht anders ist, die Verbindung der Dienstpflicht mit der Unterthanenpflicht als nothwendig, wenigstens als gesetzlich herkömmlich anfieht. —

Die in der eben angezeigten Abhandlung nur hingeworfenen, aber nicht ausgeführten, oben unter No. I. angeführten Sätze, und so die ganze Lehre von dem deutschen Nachsteuer- und Abzugsrechte scheinen dem Vf. einer vollständigern Bearbeitung zu bedürfen, und so erhielten denn die oben unter No. 3 und 4) angeführten beiden anderen Schriften ihr Daseyn. Der Inhalt der ersteren ist dieser: I. Der wahre, alleinige Grund des Abzugs- und Nachsteuerrechts an sich selbst, kann nur aus dem allgemeinen Staatsrechte, und sonst nirgends woher allgemein richtig hergeleitet werden. Er ist: Entschädigung für das ausser Landes zu bringende Vermögen, welches bisher als integrirender Theil des öffentlichen Staatsvermögens, als eine beyeinander Quelle der Staatskräfte, angesehen, und behandelt worden ist. So ferne aber das Abzugs- und Nachsteuerrecht in deutschen Reichsgebieten geübt wird, bedarf es ausser dem allgemeinen Staatsrechte noch fernerer Bestimmungsnormen. Deren sind unzählig viele vorhanden, und sie liegen in dem positiven deutschen, sowohl gemeinen, als befondern Territorialstaatsrechte jedes einzelnen Reichsgebietes. II. Abzug und Nachsteuer findet nun zuerst in den Saalen, Reichs- sowohl als Landstädten, und zwar schon frühzeitig, schon im 13ten Jahrhundert. Späterhin, nemlich gegen des Ende des 15ten Jahrhunderts, folgten dem Beyspiele der Städte a) die in den Ländern gelegenen Stifter und Klöster, und gleichzeitig: b) die Landherrn (Grafen und Dynasten), und der Adel auf ihren Burgsitzen, Ritterfesten und Gütterremineyen. — Beide führte unfehlbar der Begriff der Patrimonialsouverainität auf den Gedanken, in ihren Bezirken eben das zu versuchen, wozu sich die Städte fast aus ähnlichem Grunde gelestet sahen. Endlich kam dann in dem 16ten Jahrhundert noch der Landesfürstliche Abzug hinzu. Dieser ward schon in diesem Zeitraume im Verhältnisse anderer, mit gleichem Rechte versehener Mediatbesitzer in allen deutschen Reichsgebieten als die Regel angesehen, die Befugnisse der Letzteren gelten daher immer nur als Ausnahmen, waren dem ersteren subordinirt, und jeden Landesherrn stand in seinem Gebiete frey, dergleichen Mediatabzugsrechten durch Spezialweisungen und Vorschriften, dem allgemeinen Ziele des Staatswohlstandes näher zu führen, Gränzen und Mediatabzug harmonischer zu machen, und diese zweyfelhafte Staatsgerechtsame und Schutzbarkeit unter einem gemeinschaftlichen Punkte staatsconvenienzmässig zu vereinigen. Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ward auch schon durch wechselseitige Abzugsverträge und Reversalien, durch Landesgesetze, Spezialrescripte und Observanz das ganze Institut seiner systematischen Ausbildung näher geführt. Aber an eine allgemeine deutsche Reichsconstitution, welche das Reichsstaatsverhältnis dieser Gerechtsame im Ganzen, und nach allen ihren Einflüssen, in die gesammten deutschen Reichsgebiete entwarfe, dachte man so wenig einmal, als in den nähern Zeiten. III. Nach positiven Staatssätzen und sonderlich in Anwendung derselben auf die Verfassung unserer deutschen Gebiete, lässt sich so viel als Theorem festsetzen, dass a) der Aus- und Abzug eines jeden, seiner Person nach freyen Bürgers und Unterthanen, sowohl in den Gränzen des Gebietes von einem Orte in den andern, als aus demselben, und unter fremde Herrschaften, (frey sey, und dieses die Regel ausmache, dass jedoch b) diese Regel ihre Abfälle leide, und daher in Deutschland Ausnahmsweise, sowohl bey einzelnen Personen, als bey sonderlichen Vorfällen jene Freyheit beschränkt, auch wohl gar auf

einige Zeit entzogen werden könne; dass auch c) eben diese Freyheit niemanden andern, als nach vorgängiger Berichtigung der Gebühren, d. i. der öffentlichen und privat-Landes-Hauslasten und Schulden, vergönnet werden möge.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, b. Gaus: *Hamburgische Künstlernachrichten.* Supplemente zu *Füesslin's* Künstlerlexicon. 1794. 108 S. 8.

Den Nachlass eines jungen Hamburgischen Portraitmalers, *H. L. Eckhardt*, dessen nicht gemeines Künstlertalent seiner Vaterstadt manche schöne, durch seinen frühen Tod vor einem Jahr aber vereitelte, Hoffnung gab. Auch dieser literarische, freylich noch sehr unvollkommene, Versuch des verstorbenen Künstlers, gibt den Beweis, dass der junge Mann das Studium der Theorie der Kunst nicht vernachlässigte, und sich auch dadurch einst von dem grossen Haufen blos mechanischer Handwerker unter den Künstlern rühmlich unterschieden, und zu einem denkenden Künstler würde erhoben haben. In der Dedication, worin sich der Vf. aber, aus übergrosser und übel angewandter Anfrengung, schon schreiben zu wollen, unmöglich immer selbst verstanden haben kann, sonst aber mit Bescheidenheit von diesen Beyträgen spricht, klagt er, dass schon so mancher brave Künstler vergessen worden sey, weil kein gleichzeitiger Schriftsteller Nachrichten von ihm gesammelt habe. Sein Unternehmen war daher in der That patriotisch, seinen Landsleuten das Andenken vaterländischer Künstler aufzubewahren. Die Nachrichten von altern Hamb. Künstlern, besonders aus dem vorigen Jahrhundert, deren Namen in bisher bekannten Sammlungen dieser Art entweder gar nicht, oder fehlerhaft und unvollständig genannt werden, sind mit Mühe und vielem Fleiss aufgesucht. In Ansehung neuerer Künstler und solcher, die noch leben, ist der Plan des Buchs so mangelhaft, als unzweckmässig. Es sind nemlich viele solche Künstler genannt, und ihre Verdienste mehr oder weniger gerühmt, welche man in Hamburg nur auf der Durchreise kennen lernte, — und unter diesen ist eine nicht geringe Zahl, welche in Ansehung ihrer Talente nichts weniger als nennenswürdig sind, und die sich wohl schämt wundern mögen, wie sie zu der Ehre gelangen, hier zu paradiren. Dagegen sind wiederum mehrere lebende geschickte *Hamburgische* Künstler ganz mit Stillschweigen übergangen, deren Talente gute Hoffnungen geben. Jene *Captatio benevolentiae*, und dieser Künstlereigendünkel, oder Künstlereifersucht, sind bey einem Werk dieser Art gleich tadelnswürdig. — Folgende noch bisher wenig bekannt gewordene Namen, besonders älterer, und einiger neuerer Künstler, (sowohl geborner Hamburger, als solcher, die sich in Hamburg niedergelassen hatten) zeichnen sich aus. Historien- und Portraitmaler: *H. Bercilon*; *J. Denner* und seine Schwester, Kinder des bekannten *Balth. Denner*, den ein scharfsichtiger Kunstlehrer irgendwo, mit Recht, einen *blossen* Abschreiber der Natur nennt; *H. Dittmer*; *Joh. und Eman. Dunett*, Brüder, (auch *de Wett* genannt) *Ebbecken* eine Portraitmalerin, *Diana Gleuber*, zwey Maler *Lulme*; *Querfurt* ein Bruder des bekannten holländischen Malers; *J. M. Riesenberger*; *G. Nonnenthal*, *Tischbein*; *Otto Wagenfeldt*. — Bambocciaden-Schlacht-Landschaft-See- und Architecturmaler, *G. Engel's Nauiax*; *Ruischer*; *M. Schenk*; *J. Stortenbeker*; *C. Stoop* und *J. P. Stoop*; *Strunover*; *A. Strauch*. *Jo G. Suhr*; *D. G. Wassdigh*; *J. M. Weyer*. — Maler von stillegenden Sachen, Früchten, Blumen und Thieren: *Amama*; *J. M. Gusbrechts*; *J. G. Hauptfleisch*; *Loos*; *J. F. Peiffer*; *Strauss*. — Zeichner, Kupferstecher und andre Künstler: *Backer*; *J. F. Beyer* und seine noch lebende, als mechanische Kunstler Lob verdienende Bruderstochter *A. Marg. Sophia*, verheirathete *Forsmann*. Möchten nun gleich selbst unter dieser Zahl ausgesuchter Künstlernamen, manche seyn, welche vor dem höhern Tribunal der Kunst kaum als mittelmässig pässiren können; so darf doch bey einem Verzeichniss dieser Art, das nur eine Special-Geschichte der Kunst *einer* deutschen Stadt liefert, und wobey die Geschichte der deutschen Kunst im Allgemeinen doch immer gewinnt, nicht so genau in Anschlag kommen. Das angehängte Verzeichniss der Kunstkabinetten ist übervollständig zu nennen; denn auch hier dürften sich manche Besitzer von einigen, an Zahl oder Gehalt, manchmal sehr unbedeutenden, Gemälden u. dgl. wundern, wie ihre Namen sich hieher verirrt haben konnten. Und doch sind wieder einige Sammlungen, die doch wenigstens verdient hätten, genannt zu werden, vergessen. Rec. bemerkte solches blos deswegen: um der unverdienten Bewunderung auswärtiger Kunstliebhaber zuvorzukommen, welche nach diesem alphabetischen Verzeichniss von nicht weniger als *achtund vierzig* Cabinetten, Hamburg für sehr reich an solchen Sammlungen halten müssen, und wenn sie sich in Hamburg selbst, darnach umsähen, sich doch sehr getäuscht finden würden: denn wirklich haben diese Stadt nach dem Verhältniss ihrer Grösse und der Wohlhabenheit und des sonstigen Geschmacks einer ansehnlichen Theils ihrer Einwohner, im Vergleich mit andern deutschen, viel weniger bedeutenden Städten, eine nur sehr geringe Zahl von Kunstsammlungen, die sich auszeichnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Regensburg, b. Montag u. Weis: *Beleuchtung der Kernerischen Schrift: Ueber reichsständisches Abzugsrecht und ritterschaftliche Abzugsfreyheit.* Von *A. J. F. Rehmann* etc.

2) Mainz, in der Univ. Buchh.: *Franz Joseph Bodmanns*, Prof. zu Mainz, *unpartheyische Gedanken über die reichsritterschaftliche Mobiliarabzugsfreyheit* etc.

3) Ebendas.: *Franz Joseph Bodmanns*, B. R. D. etc., *pragmatische Geschichte, Grund und inneres Territorialverhältniß des Abzugs- und Nachsteuerrechts* etc.

4) Ebendas.: *Franz Joseph Bodmanns* etc., *inneres Territorialverhältniß des Abzugs- und Nachsteuerrechts in Deutschland.* etc.

5) Leipzig, b. Schwickert: *Johann Gottfried Amadus Weidner*, etc., *Versuch einer ausführlichen Abhandlung vom Abzugsgelde* etc.

(Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der Inhalt der unter Nr. 4) angeführten weitern Schrift ist: *Erste Abtheilung. Personen, welche Abzug und Nachsteuerrecht ausüben, demselben unterworfen, oder davon befreyt sind. Erster Abschnitt. Personen, welche diese Gerechtsame, besonders in den kurmainzischen Gebieten ausüben, und ihre rechtlichen Verhältnisse gegen einander. Zweyter Abschnitt. Personen, deren Güter dem Abschosse unterliegen, oder davon befreyt sind, nach geneuen sowohl, als insbesondere auch kurmainzischen Rechten.* Als persönliche Bedingnisse und Voraussetzungen bey Nachsteuerforderung werden hier angegeben: 1) daß der Abzügling ein Unterthan, oder Hinterfasse der Herrschaft gewesen sey, deren Gebiet, Diktrict, Granzen etc. er verlaßt; 2) daß er daselbst ein Domicilium im Rechtsverstande gehabt habe; 3) daß er freywillig solches verlassen, und sich des Nexus mit der Herrschaft, Gebiet, Wohnorte, gänzlich entschlagen, und 4) damit seine Habschaften und Güter auf immer anders wohin verbringen wolle. — Sind diese Bedingnisse nicht anwendbar; so ist einer *persönlich nachsteuerfrey* — *Persönlich nachsteuerbefreyt* hingegen ist derjenige, von dem zwar in der Regel diese Abgabe gefodert werden könnte, der aber zu seinen Gunsten auf allgemeine Reichs- oder Landesgesetze, Reichs- oder Landesherkommen, oder besondere Dispensirungen sich berufen kann. — Dem Personale der beiden höchsten Reichsgerichte will der Vf. eine solche Befreyung nicht einräumen. — — Von Nachsteuerrechte, fährt derselbe fort, ist *das Abzugsrecht* verschieden, — Die persönlichen Voraussetzungen des eigentlichen Erbsabzugs sind: 1) Er setzt einen Erbanfall voraus; es besteht das Erbe in einer vollen, oder Theilserbseinsetzung, in einem Vermächtniße, Stiftung, Schenkung auf den Todesfall, Fideicommiß, Stipendium, in Proprietät, oder niessbrauchlichem Nachlasse. Es gründe sich ferner derselbe auf römische, oder deutsche Erwerbungstitel, Testamente, Codicille, Gedinge, Gesetze. 2) Er unterstellt einen Erbsanfall an Fremde sowohl auswärts wohnende, als fremdherrische. Höchst unanalogisch ist daher der Abzug, der hie und da in Deutschland von den aus einem Amte in das andere, von einem Orte in den andern, selbst zuweilen von einer Gerichtsbarkeit ein und desselben Orts in die andere, unter der nemlichen Landesherrschaft verbrachten Erbstücken gehäftigt zu werden pflegt; und es läßt sich diese Maxime da, wo sie statt hat, durch nichts, als das alte Herkommen, alte Land- und Statutsrechtfertigen. 3) Das Factum der Erbsadquisition muß richtig gestellt, und in Zweifels- oder Widerspruchsfalle gehörig erwiesen seyn. 4) Der auswärtige Erbe muß im Vorsatze und Begriffe stehen, die Erbstücke wirklich ausser Landes zu ziehen. Ob übrigens die Verbringung in Natur, oder mittelst des aus dem Verkaufe bezogenen Erlöses geschieht, ist gleichgültig. — Mangelt eine dieser Voraussetzungen; so tritt *persönliche Abzugsfreyheit* ein. Die Quellen der *persönlichen Abzugsbefreyung* hingegen sind: Reichs- und Landerherkommen, Exemtionen, Recesse, Privilegien, Dispensen und Gnadenverleihungen allerley Art; — Dem Personale der beiden höchsten Reichsgerichte spricht der Vf. eine solche Befreyung ab. — *Zweyte Abtheilung. Güter, welche in den deutschen Gebieten überhaupt, und im Erzstifte Mainz insbesondere, dem Nachsteuer- und Abzugsrechte unterworfen, oder hinwieder davon frey, und befreyt sind.* — Hier stellt der Vf. folgenden allgemeinen Grundsatz auf: Güter, welche bisher einen integrirenden Theil des Landvermögens ausmachten, und zur vereinten Staatskraft als Mittel entweder wirklich dienten, oder doch dienlich waren, sind dem Abzuge und der Nachsteuer unterworfen, wenn sie ausser den Grenzen des Gebiets, unter fremde Herrschaft, wirklich, mit gänzlicher Entschlagung jenes Integrirungs- und Nutzbarkeits-Bandes, verbracht werden. — Uebrigens tritt auch hier *dingliche Nachsteuer und Abzugsfreyheit*, und *dingliche Nachsteuer- und Abzugsfreyheit* ein. — *Dritte Abtheilung. Zeit und Art, wann und wie der Abschoß zu thatigen sey, auch Mittel und Sicherheit, sich hiezu behörig zu verhelfen.* — *Vierte Abtheilung. Von der Größe und*

Digitized by Google

dem Rechte des Abzugs und der Nachsteuer in Deutschland überhaupt, und dem Fürstl. Mainz. insbesondere. — Fünfte Abtheilung. Erwerb, Verlust, Beweis der Abzugsgerechtigkeit, nebst allem praktischen Rechtsfragen darüber. — Diese vollständige Inhaltsanzeigen kann man hier zu suchen hat. Für die Güte der Ausführung bürgt der Name des gelehrten Vf. Liegert er uns noch, seinen Versprechen gemäs, die Darstellung der nachbarschen Territorialverhältnisse des deutschen Abzugs- und Nachsteuerrechts; so hat das Publicum ihm die erste vollständige systematische Entwickelung dieses so schwierigen und daneben doch so praktisch wichtigen Rechtslehre zu verdanken. Es hat dieselbe zwar nämlich die besondere Verfassung des Erzstifts Mainz vorzüglich mit vor Augen gehabt; allein dies benimmt dem Werke seine allgemeine Brauchbarkeit keineswegs, da die gemeinschaftliche Theorie durchaus vorausgeschickt, und durch die verwebte Entwickelung der besondern kurmainzischen Verfassung nur noch mehr erläutert, und zum Theil bestätigt worden ist. Rec. hat daher dem Wunsche, es möge der Vf. sein angefangenes Werk doch nicht unvollendet lassen, nur noch die Bemerkung beyzufügen, dafs es gewiss zu der Vollkommenheit der literarischen Arbeiten des Hn. Prof. nicht wenig beytragen würde, wenn er sich von der nicht selten in seinen Schriften anzutreffenden ermüdenden Weitschweifigkeit und Wiederholung, wie auch allzu blumenreichen, gesuchten und dadurch zu weilen unverständlichen Schreibart künftig hüten wollte. Dafs alle einzelne Sätze und Behauptungen bis zur möglichsten Evidenz gebracht seyen, wird der Kenner nicht erwarten, vielmehr voraus überzeugt seyn, dafs nicht selten noch sehr erhebliche Einwendungen sich machen lassen. —

Die oben angeführte letzte Schrift endlich ist durch einen zwischen einer gewissen Bergräthin Rungin zu Apolda und der Jenaischen Universität über eine Nachsteuerforderung entstandenen Proceis, wo der Vf. der ersteren als Rechtsfreund beystand, veranlafst worden. Die Entscheidung des ganzen Streites hängt hauptsächlich von der Frage ab: Reichet die blofse Existenz eines abweichenden Gesetzes zur Retorsion schon hin, oder ist es ein wesentliches Erfordernis dieser, dafs der Gegentheil Gelegenheit zu Ausübung seines Rechts gehabt, und solches auch wirklich ausgeübt habe? Das erstere behauptete die Universität Jena, und gründete darauf ihre Nachsteuerforderung an die Bergräthin Rungin, die sich nach Leipzig verheirathet hatte, und dahin von Apolda weg einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens schaffte. Die Facultäten zu Wittenberg und Göttingen sprachen gegen die Universität Jena, die zu Helmstädt und Erlangen hingegen zu Gunsten derselben. — Die Acten sind hierauf zum fünftenmal versendet worden, wovon aber der Erfolg aus der vorliegenden Schrift nicht ersehen werden kann. Durch sich selbst hat diese keinen Werth. Der Vf. ist offenbar mit den einschlagenden Rechtslehren nicht vertraut genug bekannt, wie er auch selbst in der Vorrede sehr bescheiden gesteht. Da indessen in derselben der vorerwähnte Rechtsstreit umständlich erzählt ist, und die Gutachten der vier genannten Facultäten wörtlich abgedruckt sind; so bleibt sie immer schätzbar. Soll aber Rec. seine Meynung öffentlich zum Grunde liegende Rechtsfrage offenherzig sagen; so mufs er bekennen, dafs er der Behauptung der Helmstädter und Erlanger Herren Urtheilsverfasser mit voller Ueberzeugung beytritt, und das aus den in der bekannten Effnerischen Streitschrift über diesen Gegenstand angeführten, seiner Einsicht nach, ganz unwiderleglichen, Gründen.

Wien, b. Schmidt: *Von dem deutschen Staate, den Archiven und Registraturen*, von *F. X. v. Bergmann*. 1792. 151 S. 8.

Der Vf., (welcher Protonotarius bey dem kaif. Reichshofrath ist,) macht den Leser mit der eigentlichen Absicht seiner Schrift gar nicht bekannt, und läfst ihn darüber in grofser Verlegenheit; denn bey dem Durchlesen kann man solche schwerlich errathen. Die grofse Hälfte des Buchs bis S. 82. ist eine Rhapsodie von der deutschen Staatsverfassung in kurzen Aphorismen, denen es oft an Deutlichkeit und Vollständigkeit fehlt. Der Vortrag ist precios, daher weder recht verständlich noch angenehm, in vielen Stücken gar zu oberflächlich, bey andern aber weitläufiger, als man in einem so kleinen Raum vermuthen sollte. Dies letztere gilt insbesondere von dem Münzrecht und der Auftragalinstanz, welche S. 53 — 57. und S. 69 — 74. ausführlicher, als in manchen Compendiis erortert werden; und S. 65 f. verirrt sich der Vf. sogar in die Criminalgesetzgebung, und sucht die Rechtmäfsigkeit der Todesstrafen und der Folter in gewissen Fällen zu vertheidigen. Der Vf. (welcher sich mehr den Archivarbeiten, als dem Studium des deutschen Staatsrechts gewidmet haben mag) scheint seine Gedanken von dem deutschen Staate blos als eine Einleitung zur Lehre von der Einrichtung der Archive vorausgeschickt zu haben. Gleichwohl ist nur die kleinere Hälfte des Buchs diesem letzteren Gegenstande gewidmet. Wie wenig auch der Vf. hiezu vorbereitet gewesen; gesteht er selbst in einer Note S. 87. wo er sagt: „ein Theil dieses Aufsatzes ward vor vielen Jahren entworfen; die volle Bearbeitung geschah sparer, theils bey gewöhnlich täglicher Dienstleistung, und noch nebenhieriger vieljähriger Registraturarbeit, theils bey welcher für neuere Bücherkunde wenig Zeit übrig blieb, guten Theils aber bey der Mufse des letzten Zwischenreiches. Nun ich zu meiner Belehrung, und in der Absicht, diese wenige Blätter des Druckes würdig zu machen, die dem Urtheile des Kenners Preis geben will, wird mir, nebst andern, des geheimen Secretärs und Archivregistrators, Gudenus, Abhandlung von Archiven mitgetheilt. Ich ergreife das Panier dieses bündigen Denkers, und sage zu Betreff der Archive bestimmter etc.“ Darauf folgen 11 Grundsätze aus der Günther'schen Abhandlung, sodann noch einige Paragraphen über die Entstehung und Nothwendigkeit der Archive, die Aechtheit und Verfälschung der Urkunden, die Eintheilung in *Rs. Oberhauptliche* und *Rs. Bürgerliche Archive*, sammt einer Menge von Unter-

Digitized by Google

Unter-Abtheilungen. Von S. 105. an, widmet er seine Betrachtungen den Rs. Hofraths-Registraturen, und dieser Theil ist unstreitig der brauchbarste, weil der Vf. hier aus eigener Erfahrung spricht. Zum Beyspiel der geschraubten und preciösen Schreibart des Vf. mögen folgende Stellen dienen: (S. 41.) „Das deutsche „Rs. Oberhaupt erhält Krone und Scepter, mit Vertrag, „und durch die, *an den gerechten guten und nützlichen „Mann gebundene Mehrheit der Kurstimmen.*" (S. 47.) „Die kirchliche Reservate gegen von dem Vogt- und „Schutz-Recht aus, kraft dessen der zeitliche deutsche „Kaiser die Christenheit, den Römischen-Stuhl, — das „katholische Kirchenhaupt — und die drey Glaubensbe„kenntnisse des deutschen Staats führt. Diese *Staats„handlung ruhet auf den Vesten des Evangeliums*, dessen „sanfter Einfluss ihr Geist und Leben gewähret. *Sie „erhebet sich von da in das freye Gebiet der Gewissen, plan„zet die Waffen der Liebe*, und verlangt hinwieder, „nach einer aufrichtigen und wahrhaft brüderlichen „Begegnung, *wenn sie frommen und den Engel des Frie„dens fesseln soll.*"

OEKONOMIE.

FRANKFURT a. M. in d. Andraischen Buchh.: Auf eigene Erfahrung gegründete *Vorschläge den ödlen Feldbau zu verbessern*, herausgegeben von *J. O. Christ*, ersterem Prediger zu Kronberg an der Höhe. 1793. 6½ Bog. 8. (5 gr.)

Dem Vf. dieser Vorschläge, welcher, nach dem Zeugnisse ihres Herausgebers im Vorberichte, ein gründlicher und starker Oekonom ist, scheint doch eine hinlängliche Kenntnis von dem Zustande der Landwirthschaft und der ökonomischen Literatur in Deutschland zu mangeln: denn sonst würde er von einem grossen Theile seiner Verbesserungsmittel selbst erkannt haben, dass ihre Mittheilung durch den Druck nicht erforderlich war; da sie bey vielen Landwirthschaften schon längst bekannt und im Gebrauche, und zu ihrer Empfehlung keine neue starkere Gründe hier angeführt sind. Einige Vorschläge indessen verdienten wirklich bekannt zu werden: weil sie, wo nicht überall, doch in vielen Gegenden anwendbar sind, beträchtliche Vortheile zu verschaffen vermögen, folglich eben deswegen, wenigstens einer näheren Prüfung werth zuhalten seyn dürften.

Unter den angerathenen Polizeyveranstaltungen im 1sten Kap. haben gewis diejenigen einen nicht überall genugsam geschätzten Werth und Nutzen, welche die reichliche Verforgung des Landmannes mit Viehfutter, die Aufhebung der Frohndienste, den freyen Handel mit landlichen Producten, die Einschränkung der Holzweiden, die sorgfältige Wahl der Viehracen, die Abschaffung der Getreidezehnten und die Belohnung nützlicher ökonomischer Beobachtungen und Entdeckungen betreffen. Von gleicher Beschaffenheit sind im 2ten Kap. die den Landwirthen ertheilten Rathschläge zur Erlangung vieler und guter Früchte, zur Benutzung der Sandfelder, zur Erlangung des reinsten und vollkommensten Saatgetreides und zur Verwandelung schlechter natürlicher Wiesen in künstliche mit den Samen von Futterkräutern zu bestellende Wiesen. Unter den ökonomischen Erfahrungen im Anhange verdienen besonders der Unterricht von Verfertigung des Kartoffelnbrotes, und von den anzuwendenden Hülfsmitteln gegen den Schaden, der beym Rindvieh aus heissem Getränke, hitzigem Futter, Hervordringen des Mutterkuchens und Zurückbleiben der Nachgeburt beym Kalben entsteht. —

Hingegen können und werden die mit keinen neuen Gründen beftätigten, schon häufig bekannten und in Ausübung gebrachten Vorschläge des Vf. wegen Beförderung des Klebehaues, wegen Abschaffung der Brache, (welche doch beide nicht überall thunlich und rathsam sind,) wegen Einschränkung der Wildbahn, wegen der Vermehrung und Anwendung des Düngers, wegen der Wahl der Faselochsen, oder Zuchtbullen keine ausgedehntere Annahme dieser wirthschaftlichen Einrichtungen bewirken.

MANNHEIM, in d. Acad. Buchh.: *Ecole de Cavalerie d. Hr. de la Guerinière*, in oder gründliche Anweisung zur *Kenntnis der Pferde, deren Erziehung, Unterhaltung, und Abrichtung*, nach ihrem verschiedenen Gebrauch und Bestimmung. Aus dem Französischen übersetzt von *D. Daniel Knoll*. Fürstl. Oran. Nassauischen Bereiter in Dillenburg. Mit Kupfern. 1791. 337 S. 8.

Die Liebhaber der Reitkunst in Deutschland werden es Hn. K. sehr danken, dass er ihnen die Uebersetzung eines so trefflichen Werks geliefert hat. Auch muss man ihm zugestehen, dass er mit ganz gutem Glücke, den leichten fliessenden Styl des Originals zu übertragen gewusst hat. In der Vorrede entschuldigt er sich, manches auf eigne Art gesagt, oder Worte weggelassen oder zugesetzt zu haben. Diese Freyheiten wird ein jeder billigen, in so fern die Sache dadurch mehr Klarheit und mehr Bestimmtheit erhält, ausserdem wünscht man, bey der Uebersetzung einer solchen Schrift, möglichste Treue, um den Vf. immer recht deutlich zu erkennen.

Bey dem nicht zu verkennenden Fleisse, den Hr. K. übrigens auf diese Uebersetzung verwendet, hätte Rec. doch gewünscht, dass er hier und da sorgfältiger gewesen wäre, den Sinn der französischen Kunstsprache genauer zu fassen, und die deutschen Benennungen darnach zu wählen. So ist es z. B. auffallend: *bouches égarees*, „verwirte Mauler und *des chevaux qui s'arment*," Pferde die aufsetzen S. 76. übersetzt zu finden. Warum nicht lieber Aufstrenn? Das Pferd setzt hier die Stange, um sich zu vertheidigen, an die Brust. Unter Aufsetzen wird gewöhnlich ein Krippensetzer verstanden. Und dies allein hatte den Uebersetzer schon aufmerksam machen müssen, eine andre passendere Benennung zu suchen. Noch unrichtiger sind die Worte: *et le cheval, au lieu d'obeir et de reculer, forcerait la main*, ist *forcer une pointe*. S. 204. so übersetzt: und das Pferd, anstatt zu gehorchen und zurückzugehen, in die Hand dringen, oder Sprünge machen würde." *Forcer la main* heisst

heißt die Hand überwältigen, und, unter *force une position*, eine Position oder Fronte nicht Stand machen, sondern das Schnelle und Gerade annehmen, das das Pferd entweder, durch den ihm verursachten Zwang des Reiters, oder aus Widerspenstigkeit thut, und wobey der Reiter wirklich Gefahr lauft, mit dem Pferd zu überschlagen. Zum Beweis dessen, was Ebendasselbe angemerkt ist, mag nur noch folgende Stelle (S. 295.) genug seyn:

Puis, en cas de besoin, pousser quelques airs relevés, il faut chaque partie de la leçon, et ne jamais passer aux airs relevés, que le cheval ne soit bien assuré dans les airs bas, et qu'il ne commence à les connoître. Il faut aussi ne pas reprendre un air relevé trop vite: le cheval précipiteroit ses mouvemens, et ne feroit jamais une pointe, un saut, une courbette, ou un terre à terre, comme il faut. Il faut aussi ne pas reprendre un air relevé trop vite: le cheval précipiteroit ses mouvemens, et ne feroit jamais une pointe, un saut, une courbette, ou un terre à terre, comme il faut.

Wenn ein Pferd regelmäßig, nämlich wenn es auf die Abtheilung und auf jeden Schritt, den man zu machen gedenkt, aufmerksam ist, und wenn es jeden Schritt, den man ihm vorschreibt, gut macht, alsdann kann man es auch zu den Sprüngen anführen. Man kann sie nicht gut machen, wenn das Pferd nicht in den niedrigen Schritten gut gefaßt ist, und wenn es nicht anfängt, sie zu kennen. Man muß auch nicht zu geschwind wieder zu den Sprüngen übergehen, weil das Pferd sonst seine Bewegungen übereilen würde, und weder einen Sprung machen, noch eine Courbette, noch einen Terre à terre, wie es sich gehört. Man muß auch nicht zu geschwind wieder zu den Sprüngen übergehen, weil das Pferd sonst seine Bewegungen übereilen würde, und weder einen Sprung machen, noch eine Courbette, noch einen Terre à terre, wie es sich gehört.

Der Ueberfetzer hätte es fühlen müssen, das *precipiter* hier übereilen heißt. Kräfte reißt wirft stürzt ist undeutsch. Auch versteht der Vf. unter *l'air relevé* nicht, an die Mauer lehnen, die gar nicht da zu seyn braucht, sondern das Umständeerfüllen, und eben diese Stelle hätte in den Ueberfetzer deutlich genug zeigen können, was *faire une pointe* bedeutet.

Der Ueberf. hat auch den Versuch gemacht, einige französische, bisher, auf unsern Reitbahnen sehr bekannt und gebräuchlich gewesenen Kunstwörter zu verdeutschen.

Plaffer hat er z. B. den stolzen Tritt und (*passager*) den spanischen Schritt übersetzt. Erstere Benennung ist, wenn sie in der Reiterfprache aufgenommen werden soll, zur Sache ganz gut angemessen. Ob aber der Vf. das gerade unter *passager* verstanden hat, was die Deutschen unter spanischen Schritte verstehen, ist wohl zu bezweifeln. Wenn das Pferd in demselben Tact, worin es piaffirt, geradeaus vorwärts gehet und seine Volten auch darin trabirret, so nennt der Vf. diese Bewegung *passage*: viele Deutsche aber nennen sie Action, oder: das Pferd geht in Action; andre nennen sie mit dem französischen Wort passagiren, und wieder andre Spaziren. Bey dem spanischen Schritt hingegen ist zwar die Bewegung, was die Ordnung der Füße betrift, wohl dieselbe; allein das Pferd erhebt dabey auch seine Füße weit höher und (was das Auszeichnende ist) hält sie, mit ausserordentlich vielem Anstand, mehr als noch einmal so lange in der Luft, als das Tempo ist, worin man gewöhnlich Pferde piaffiren sieht, und wird meistens gerade aus und nur wenige Minuten in dieser Schule gezeigt. Ein Pferd, das hierzu abgerichtet werden soll, muß mit ganz besondern Naturanlagen versehen seyn, und man kann viele gute Reitschulen besuchen, ohne ein Pferd zu sehen, das vollkommen den spanischen Schritt geht. Ihr *de la Guerinière* konnte demnach diesen aufserordentlichen Gang wohl nicht als ein nothwendiges Erfordernis für jedes gut abgerichtete Schulpferd verlangen, da auch seine eig ne Erklärung nicht vermuthen läßt, ob er selbst dergleichen hat, daß die Spanier Pferde zu passagiren sehr schätzen.

Recht sehr wäre daher zu wünschen, daß geschickte, in der Reitkunst erfahrne Männer, wegen der Kunstbenennungen sich vereinigten, und sie durch deutsche Erklärungen bestimmten, damit die Verschiedenheit der Begriffe, die immer noch statt findet, weggestanden würde; denn es erscheint fast kein neuer Schriftsteller, ohne neue Kunstwörter, mit denen man sich erst bekannt machen muß, um ihn ganz zu verstehen. Viele Kunstwörter in unsrer Sprache haben von den Franzosen entlehnt werden müssen. Sie wären die ersten, so wie die Reitkunst schrieben, und sie selbst haben italienische Wörter beybehalten müssen, weil in Italien die Reiten zuerst als Kunst gelehret wurde.

Im Ganzen kann Rec. diese Ueberfetzung empfehlen, und der Ueberfetzer hat sich dadurch, als die Reiterey wirklich verdient gemacht.

Die Kupfer sind, was die Pferde betrift, ganz nachgestochen; die Reiter hingegen modernisirt worden. Unglücklicherweise hat man aber, anstatt der antiken Reiter, grösstentheils modische Stutzer auf die Pferde gesetzt, wodurch denn eben nichts gebessert worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Bremen*, b. Kohler: *Herrn Bellevys Abhandlung über die Schiffmessungen aus dem Französischen übersetzt, und mit Zusätzen vermehrt, von Daniel Brunbach*, Lector der Seefahrt-Kunde zu Bremen u. d. Amtherr. Gesellsch. d. Math. Wissensch. Mitgl. m. a. Xpft. 1788. 8. Das Original dieser der Hn. Aeltermannsch der K. Stadt Bremen zugeeignten Schrift ist in der A. L. Z. 1789. No. 24. Sp. 189. angezeigt. Die Uebersetzung wurde etwas mehr Gleichmäßigkeit der Ausdrücke nicht schaden. Die Zusätze des Ueberf. betreffen Erläuterungen und Verweisungen auf Lehrsätze der reinen Mathematik, grösstentheils aus *Wolfs* Elem. und einmal auf *Klügels* Wörterb. Sie gehören, da jedem, der nicht ganz Anfänger ist, aus dem Compendio, auch welchem er den ersten Unterricht genossen, erklärlich seyn werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1795.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

FREYBERG u. ANNABERG, in der Craz. Buchh.: *Bruchstücke über Kenntnisse von Pferden*, welche vorzüglich die *Krankheiten dieser Thiere* betreffen. Von einem Husarenofficier. 1tes und 2tes Heft. 1794. 123 u. 119 S. 8.

Nach der Einleitung hat der Vf. das Reiten und die Thierarzneykunde in Dresden erlernt, und seine Kenntnisse im letztern Fache, durch eine öftere praktische Anwendung erprobt, sind es vorzüglich, die uns hier mitgetheilt werden. Diese Bruchstücke, die mit Nachdenken, Eifer und Wahrheitsgefühl geschrieben sind, verdienen eine nähere Anzeige:

Das 1te Heft enthält 16 kurze Abhandlungen: 1) Vom Exterieur des Pferdes und den Farben des Haars. Der Vf. beweist hier ganz richtig, dass kein einzelner Theil des Pferdes schon genannt werden könne, wäre er es auch an sich, wenn er nicht das gehörige Verhältnis zum Ganzen habe, und hiernach müsse man also ein Pferd beurtheilen. Von dem Haar nimmt er zwey Grundfarben an, nemlich schwarz und weiss, und hieraus erklärt er alle Abweichungen von Farben. Dass es jetzt so schwer fällt, Pferde von einem bestimmten Haar anzuziehen, davon legt er die Ursache in die unvorsichtige Vermischung und das Verbastern in den Gestüten, wodurch gewisse Pferderacen fast gänzlich verlöschen. Und hierin pflichtet ihm Rec. vollkommen bey. 2) Vom Alter des Pferdes. 3) Von den Krankheiten des Mauls. 4) Von den Krankheiten der Augen. 5) Von der Verdunkelung der wässerigten Feuchtigkeiten im Auge, 6) Vom grauen Staar. 7) Vom schwarzen Staar. 8) Von der Mondblindheit. 9) Von der Thranenfistel. Diese sechs Abhandlungen von den Augenkrankheiten sind besonders interessant, und werden durch anatomische Erklarungen des Auges in ein näheres Licht gesetzt. 10) Vom Dummkoller. 11) Vom Sonnenfluss. 12) Von der Drüse oder Strengel. 13) Vom Rotz. 14) Vom Wurm. 15) Von der Colik. 16) Von der Maulsperre.

Das 2te Heft handelt: 1) Vom Spath (wo viele richtige Bemerkungen gemacht werden). 2) Von der Mauke. 3) Von Stollbeulen, 4) Von Gallen, 5) Von Flussgallen. 6) Gelenkgallen. 7) Sennengallen, und 8) Steingallen. 9) Von Koppen, Köken oder Aufsetzen. 10) Von Aderlassen. 11) Von Hufsalben (die gewöhnlichen halt der Vf. für schädlich). 12) Vom Glaubersalz. (Auch dessen Schädlichkeit als Präservativmittel und bey jedem unrichtigen Gebrauch sucht der Vf. zu beweisen und führt Gründe an.) 13) Vom Gebrauche der Diät. (Sie werde oft unrecht verstanden und folglich übel angewendet.

Einer jeden dieser Abhandlungen von Krankheiten hat der Vf. einige einfache Heilmittel beygefügt. Alle Quacksalberey verwirft er, und empfiehlt dagegen die Natur des Pferdes besser zu studieren, die dem Arzt die sichersten führen könne.

Bey der Abhandlung vom Koppen, Köken oder Aufsetzen geht der Vf. von den bisherigen Begriffen, die man darüber hatte, ab, und behauptet: dass die Neigung des Pferdes hierzu ihren Grund in einer schlechten Verdauung habe, hierdurch werden Winde erzeugt, die das Pferd durch das Koppen auszupumpen sich bemühe, und folglich die Luft aushaucht, anstatt sie einzuschlucken, wie man bisher geglaubt hat. Das Köken sey also, ein wohlthätiger Instinct, den man durchaus nicht hindern müsse. Eine Futtermasse, fährt er fort, die blähendes, nemlich viel fixe Luft enthielte, würde bey dem Pferd immer mehr Reiz zum Köken hervorbringen, als eine andre u. s. w. Was ist das aber für eine Masse? Es müsste grünes Futter, Klee u. dgl. seyn. Bey einer regelmässigen Pflege erhält das Pferd trocknen Hafer, gesundes Heu und reines Wasser, und doch sind die Zufälle des Kökens so abwechselnd. Unverdaulichkeit erregt Uebelbefinden, die Krippensetzer sind aber mehrentheils die muntersten und dravsten Pferde. Dass eine innere Disposition dem Pferde die erste Anleitung zum Köken giebt, und andre junge Pferde, die diese Disposition nicht haben, durch jenes Beyspiel es nicht lernen, darin sind vernünftige Pferdeärzte mit dem Vf. einverstanden. Die Mehrsten sind aber dafür, dass das Pferd die Luft einschlucke. Und wenn man an dem Krippensetzer eine Niedergeschlagenheit wahrnimmt, im Fall er daran gehindert wird, so kommt dieses vielleicht daher, weil die innere Luft schon gewöhnt sind, durch die Portion von Luft, die das Pferd einschlingt, eine gewisse Anspannung zu erhalten, bey deren Erschlaffung jetzt das Pferd ein Misbehagen empfindet. Man bemerke ferner, dass der Krippensetzer, wenn er bey einem Futter schon eine Tagereise gemacht hat, und mit einem dünnen windleeren Bauch in den Stall kommt, sogleich nach der Krippe eilt und mit Hastigkeit und Begierde so oft als möglich hintereinander kockt, wo dann schon, ehe ihm noch das Futter gereicht wird, Anfälle von Windkolik entstehen können, die durch innern Schmaus und enge aufgetriebenen Leib sich zu erkennen geben. Beobachtet man endlich das Pferd beym Aufsetzen selbst, wo es sich rückwärts bewegt, und den Leib, wie beym Respiriren, aufziehet, da es doch bey dem Aushauchen der Luft gewiss das Gegentheil thun würde, so scheint

alles dieses für die Behauptung der letztern zu beweisen. Indessen werden die Meynungen über diesen Gegenstand, der alle Pferdebesitzer so sehr interessirt, immer noch getheilt bleiben.

Ueber das Aderlassen urtheilt der Vf. ganz andersund richtiger, als viele Pferdeärzte. Nur bey schnellen Entzündungen und dem Sonnenkoller (rasenden Koller) gestattet er das Aderlassen, in allen übrigen Fällen aber hält er es für nachtheilig, entkräftend und bey fieberhaften Pferden äußerst gefährlich. Demungeachtet fangen die Curschmiede von gewöhnlichem Schlage, wann sie die Krankheit gar nicht erkennen können, und das Pferd sich vielleicht gerade in Fieberbewegungen befindet, meistentheils ihre Cur mit einer Aderlasse an. Der Vf. eifert deswegen, wie es schon mehr Andre gethan haben, über die Unwissenheit der Schmiede, die sich als Arzt gebrauchen lassen. Und was er darüber sagt, ist leider! sehr gegründet. Wohes sollen denn aber solche Leute einen bessern Unterricht haben? — So lange nicht darauf gedacht wird, in den Hauptdistricten eines Landes geschickte Thierärzte anzustellen, die auf guten Thierschulen aufgezogen sind (gewiß würde dieses eine der wohlthätigsten Anstalten seyn); so lange wird die Heilkunde der Thiere noch größtentheils in den Händen der Schmiede und anderer Marktschreyer bleiben; und selbst der aufgeklärteste Landmann wird, bey allem Mißtrauen gegen die Kenntnisse solcher Leute, sein krankes Vieh, um es nicht ganz hülflos zu lassen, diesen Receptarzten anvertrauen, und mit banger Ungewißheit, den Ausgang abwarten müssen, weil er in bedenklichen Fällen sich nicht leicht zum Selbstcuriren verstehen wird.

Der Vortrag in diesen Bruchstücken ist, im Ganzen genommen, anziehend und gut. Es herrscht etwas Theilnehmendes und Angelegentliches darin, das den Leser für die Sache vertaln, und das man in dergleichen Werken oft vermißt. An manchen Stellen scheint der Stil, ob zwar der Vf. sagt, daß er die Zügel besser als die Feder zu führen wisse, mehr gesucht als vernachlässigt zu seyn, und oft geht er in Declamationen über. Nur ein Beyspiel hiervon: Heft II. S. 58. heißt es: „In welchem arzlichen Dunkel liegt selbst noch in unsern Zeiten die Heilkunst des Pferdes, des edlen, des kühnen, des braven, des theuren, des nützlichen Thieres!“ Gern überliest man aber dieses, wenn man auf der andern Seite das Gute, richtig durchdachte, in Rechnung bringt, das diese Bogen enthalten. Zum ersten Heft und einer eigenen Abhandlung über das Reiten und den leichten Cavalleriedienst, macht uns der Vf. baldige Hoffnung, deren Erfüllung wir mit Verlangen entgegen sehen.

ERDBESCHREIBUNG.

Gemälde v. Hermsdorf u. Anton: *Vertraute Briefe aus Wien, zur Charakteristik von Wien.* 1793. I. B. 224 S. II. B. 250 S. 8.

Laut der Vorrede ist der Vf. ein reisender Weltbürger, und in der That, man sieht es seinem Buche überall an, daß er nirgend zu Hause ist. Seinen Charakter hat er mit allem, was städtische bürgerliche Verfassung heißt, höchst unzufrieden; und um sich zu legitimiren, daß er den Titel eines *Reisenden* mit Recht verdient, fängt er seine Charakteristik von Wien mit der Beschreibung der schönen Gegend von Dresden an. Wir übergehen das, was er von dem verschlossenen Charakter der Dresdner, von ihrem Sklavensinn und Unmuth, von ihrer Zurückhaltung und dem steifen Ceremoniel im gesellschaftlichen Umgange, ferner von der Dummheit und dem Aberglauben der Böhmen sagt, — „die sich in Rücksicht der menschlichen Vollkommenheit und Würde unter den Gefrierpunkt befinden!“ — und wollen ihn lieber gleich nach Wien, als den Hauptgegenstand seiner Reise folgen. Er lebte dort, gerade wie der Rec., in den Jahren 1790—92. zu einer Zeit, wo der österreichische Staat zweymal ein neues Oberhaupt bekam, neue Bündnisse schloß, einen Krieg in Osten endigte, in Westen anfing; sein Kriegsheer von dem Throne in die Scheide und an den Pflug schickte; wo die Gährung in allen Provinzen, der Hauptstadt eine fast neue Stimmung gab; wo die Jacobinerriecherey die Staatsdiener in eine Fehde brachte, kurz zu einer Zeit, die für den Beobachter äußerst interessant war, und allerdings Stoff genug, selbst zu einem vertrauten Briefwechsel darbot. Doch auf alles das nahm unser Vf. entweder gar keine Rücksicht, oder berührte es kaum; so fehlt es auch an Charakteristik von Wien beytragen, und seiner Arbeit einen Vorzug vor jeder ähnlichen geben könnte. Er vertraut seinen Freunde in Berlin, an welchen alle die Briefe gerichtet sind, daß die Kellner in Wien, die Jungen sind; daß die Aufwärter in Gasthöfen orthographisch schreiben; (wer es etwa nicht glauben wollte, dem hat er zwey Speisezettel aus den vornehmsten Gasthäusern diplomatisch treu abdrucken lassen) daß die Strafsen voll Menschen sind; daß man beständig auf seiner Hut seyn muß, wenn man den Equipagen ausweichen will; und was dergleichen triviale Dinge und längst abgedroschene Klagen mehr sind, die keine Erwähnung verdienen, und die Niemanden gefallen, außer der noch nie eine große Stadt gesehen hat. Der zweyte vertraute Brief entdeckt dem ungeduldigen Freunde auf 13 vollen Seiten, wie viel es Kirchen in Wien gibt. Die Erzählung ist ganz in dem Tone eines fender Handwerksburschen, z. B. die Kirche des H. Leopold in der Leopoldstadt hat einen guten Thurm. Die Kirche der H. Sebastian und Rochus mit dem Kloster der P. Augustiner auf der Landstrasse hat zum Kupfer gedeckte Thürme. Solche Nachrichten machen dem Correspondenten, wie leicht zu begreifen, unsäglich viel Freude machen. Nur ist dabey etwas Unwesentliches zu vertrauen vergessen worden, das sich schlechterdings nachtragen muß, nämlich: daß alle diese Nachrichten aus Weiskerns und de Luca's Topographie genommen sind. So sehr sich der Vf. vor dem Verdachte zu bewahren sucht, daß er ausgeschrieben, so leuchtet es doch überall hervor. Man vergleiche seine Arbeit mit *Pezels* Skizzen von Wien, und man wird finden, daß es ihn beständig vor sich hatte, und hat er seine Nachrichten mit schalem Witz durchwürzt, und

Digitized by Google

und durch schiefe Räsonnements entstellt. Es geht nur da von P. ab, wo dieser den Wienern Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Viele seiner Nachrichten sind von der Art, daß man versucht wird zu glauben, er sey gar nicht in Wien gewesen. So setzt er das Verfahren in die Annagasse, das doch schon seit 1789 in der Dorotheengasse ist; sagt, daß die Wiener ihre Gebäude sehr langsam aufführen, da doch jeder sehen kann, wie Häuser von 3—4 Stockwerken in einem Sommer niedergerissen, wieder so hoch aufgebaut, oft auch schon den nächsten Winter bewohnt werden; es zählt die Grafen Clary zu dem ungarischen, die Maraviglia zu dem italienischen Adel, da doch beide zu dem böhmischen gehören; er macht den Protosthurgus Brambilla zum Vorsteher des allgemeinen Krankenhauses, den Chef des Ingenieurcorps, Grafen von Pellegrini, zum Chef der Artillerie; den verewigten Stoll zum Professor der Chirurgie. Hr. Klingmann soll sich in den Rollen als Hamlet, Don Carlos und Rubberg den Wienern empfohlen haben, und doch ist Don Carlos niemals in Wien gegeben worden. — Solche Kenntnisse hat unser Vf. von Wien in Wien gesammelt, und unterstellt sich dennoch alles zu tadeln. Ihm ist nichts recht; auch sogar die allgemein anerkannte Tugend der Gastfreundschaft läßt er nicht unangetastet. Es hat sich schon so mancher Fremde bey den gastfreyen Bewohnern Wiens satt gegessen, damit erhernach, wie *Jünger in der Entsiehung* sagt, konnte drucken lassen, daß man in Wien viel ißt; aber unser Vf., dem es wahrscheinlich auch so ergangen, spricht ihnen die Gastfreundschaft gerade zu ab. Das Schema von Ausgaben, das der Vf. dem Fremden S. 114. vorlegt, der anständig zu Wien leben will, enthält manche Unrichtigkeit, und zeugt, wie wenig der Vf. den Preis, selbst der nothigsten Lebensbedürfnisse kennt. Aufwartung und Waiche sind mit 30 Gulden jährlich zu gering angeschlagen, noch geringer der Schuhmacher mit 10 Gl.; dagegen ist der Friseur mit 36 zu hoch angesetzt. Es scheint, der Vf. halte viel auf schone Frisur, und auf alte Schuhe.

Der VII. und VIII Brief sind wahre Karikaturen; sie sollen die Lebensart und den Charakter der Wiener in politischer und moralischer Rücksicht beschreiben, beschreiben aber nur den Pöbel. Die Titelsucht der Wiener tadelt unser Vf. auch, und das ist gerade etwas, worüber sie am allerwenigsten verdienen getadelt zu werden. Es ist wahr, es fällt auf, wenn man alles Frauenzimmer *Euer Gnaden*, und alle Männer *Herr Von* nennen hört; aber bey einigem Nachdenken wird man gewahr, daß dieser Gebrauch seinen guten Nutzen hat, und insonderheit den Fremden gut zu statten kommt. Er dient ihm gleichsam statt einer Münze, die er in der Gesellschaft leicht anbringen kann. Wie will er sich in einer grossen Stadt, wo er in Gesellschaften täglich neue Gesichter sieht, aus dem Labyrinthe der Titulaturen helfen? Wer sagt ihm, wer dieser und jener, diese und jene ist? Und wenn man es ihm auch sagt; wie will er, wie kann er sich alles merken? Man wende nicht ein, daß man sich die Aemter und Titel eben so leicht, ja noch leichter, als die eigenen Namen merken könne; man muß wissen, daß in Oestreich die Titel, außer Excellenz, nicht käuflich sind, und daß es zu Wien eine Menge Menschen gibt, die weder Geburt, noch Amt noch Titel haben, und dennoch rechtschaffne Männer, nützliche Bürger und gute Gesellschafter sind. Dahin gehört die zahlreiche Classe der Wiener Hausherrn, Kapitalisten, Künstler, Gelehrte u. s. w. Dieser Gebrauch führt gewissermaßen eine Gleichheit in die Gesellschaft ein, und wir sehen, daß es ein Resultat ihres geselligen Lebens ist, daß sie die Titel vereinfacht, und fast blos auf diese zwey Worte eingeschränkt haben. Weit entfernt, diesen Gebrauch zu tadeln, sollten wir vielleicht wünschen, daß es allgemein eingeführt würde. Wer die Titelsucht der Deutschen kennt, dem überfällt eine wahre Angst, wenn er in ihre Gesellschaft tritt.

In X. Brief kömmt die Charakteristik einiger Wiener Gelehrten vor, auf die wir uns, so viel Unbestimmtes und Unzuverlässiges sie auch enthält, weiter nicht einlassen können.

Vom Buchhandel in Wien. Der Vf. hält die Rudolph Graserische Buchhandlung für die beste, „in der man die besten Werke des Auslandes findet, und wo man mit Bescheidenheit und zuvorkommender Höflichkeit, zwo (zwey) seltene Meteore (Meteore) bey der Wiener Buchhandlerzunft, gerne und bald bedient wird.“ Man weiß nun das Schicksal dieser ehemals guten Handlung. Zu der Zeit, als der Vf. von ihr spricht, war sie schon so sehr herabgekommen, daß sie keinen Credit mehr hatte, und doch will er da die besten Werke des Auslandes gefunden haben. Dagegen sagt er von Wappler und Stahel etc. daß sie einige (!) gute Verlagsschriften geliefert, aber selten (?) einen Vorrath von ausländischen Werken des Geschmacks haben, darüber könnten unsern Vf. selbst die Leipziger Marktkataloge belehren. Es ist falsch, wenn er S. 209. behauptet, daß sich die Fremden mit Recht über die unhöfliche Begegnung der Herren und Diener der literarischen Magazine beklagen, die oft eine unanständige Sprache führen, und den Mann blos nach dem Kleide und der vollen Börse beurtheilen.“ Eine volle Börse hat freylich, und mit Recht, auf das Urtheil eines jeden Kaufmanns einen mächtigen Einfluß, aber eine unhöfliche Begegnung, eine unanständige Sprache hat sich keine gute Buchhandlung in Wien zu Schulden kommen. Daß Leipzig weit von Wien liegt, daß die Censurgesetze den Buchhandel nicht befördern, das kann nicht auf Rechnung der Buchhandler kommen. S. 213. fand Rec. eine Stelle, die ihm als eine wahre Seltenheit ungemein auffiel, weil sie die einzige im ganzen Buche ist, wo der Vf. ein richtiges Urtheil gefällt hat. Sie lautet: „So wie der Regel nach alle Katholische Universitäten in schlechter Verfassung sind, so trifft dieser Fall auch vorzüglich bey der Wiener Universität ein. Eine elende Methode des Unterrichts, ein schimpflicher Zwang, mittelmäßige und oft ganz unwissende Lehrer, partheyische und zwecklose Prüfungen, gänzliche Vernachlässigung der Bildung des Verstandes,

stundes, pedantisches Brodstudium, und der unausstehliche, den Sinn und Verstand rauhende Mechanismus, sind charakteristische Züge derselben. So ist es in der That, und muss immer noch schlechter werden, wenn man fortfahren wird, die vacanten Stellen so zu besetzen: z. B. statt Sonnenfels einen Watterroth, statt Mastalier einen Liebl anzustellen. Rec. hat fast alle öffentliche Universitäten besucht; er muss es zur Steuer der Wahrheit bekennen, dass er nirgend so viele gute Anstalten für jedes Fach der Literatur, nirgend so starken Aufwand von Seiten der Regierung, aber auch nirgend so schlechte Nutzanwendung, so wenig Fleiss und so viel Indolenz von Seiten der meisten Lehrer, gefunden hat, als in Wien. Nicht die Kopie der Oestreicher, sondern der schlechte Unterricht ist Schuld daran, wenn sie noch, bey aller Sorge und Pflege unter Fürsten, einige Stufen tiefer unter ihren Nachbarn stehen. Täglich erscheint ein neuer Studienplan, täglich tritt ein neuer Präses auf. Aber kein Präses, kein Studienplan, werden je aus diesem Chaos eine nur etwas ersprießliche Gestalt schaffen, werden je den Zweck, die Bildung brauchbarer Staatsbeamten erreichen, so lange bey der Wahl der Professoren nicht einzig und allein auf entschiedene Talente und auf erprobte Geschicklichkeit Rücksicht genommen wird. — So gut der Vf. über das Ganze geurtheilt hat, eben so falsch urtheilt er über einzelne Fächer. Nach ihm ist das Fach der Medicin am besten bestellt. (!) Wer auch nur aus den Broschüren des Dr. Wahrmann, Dr. Sagereche, aus Baldingers Magazin, und neuerlich noch aus der Salzburger med. chir. Zeitung, das Studium der Medicin in Wien kennt, der wird nicht wenig verlegen seyn (wenn das Urtheil des Vfs. richtig wäre), einen Maasstab für die andern Fächer zu finden. Was bey Gelegenheit der Universität ein Freund des Vfs., ein gehorner Oestreicher, in der Note S. 218. sagt, ist gut gesagt, leider aber doch manche Ausnahme. Die Züge einer groben Unwissenheit der Wiener in der Geschichte, Geographie etc. hat unser Vf. nun ein ansehnliches vermehrt. Er lässt S. 28. die Donau zwischen der Stadt und de Leopoldstadt fliessen, und bey dem sogenannten Schanzel die Kähne, die mit Obst, Korn, Gemüse u. dgl. aus Ungarn kommen, ausladen. S. 104. versichert er noch mals, es sey fast unglaublich, was aus dem Reich, Böhmen und den oesterreichischen Erblanden zur (auf der) Axe, und aus Ungarn zu Wasser herbeygeführt wird.

XI. Brief. *Bibliotheken.* Viele von den ansehnlichsten und interessantesten Bücher-sammlungen sind ausgelassen, z. B. die Bibliothek des Baron von Brandau, von Spielmann etc. — *Künste.* Unter den Mahlern fehlt Quadal; Brasil, Unterberger, Schönberger. Von Messerschmidt, diesem unsterblichen Genie der Bildhauerkunst, wird gesagt, dass er in Donners Manier arbeitete, da er doch ganz Original war. Seiner grossen Sammlung der Köpfe, die jetzt der würdige Vf. der *freymüthigen Briefe über Böhmens und Oestreichs Schatzsucht* der Ritter Strunz von Skronsky besitzt, wird nicht noch nur mit einer Sylbe gedacht, und doch ist sie es werth, von jedem Fremden, vorzüglich dem Künstler gesehen zu werden. Wer von dieser höchst seltenen Sammlung mehr zu wissen verlangt, der lese *F. X. Messerschmidts Lebensgeschichte*, die zu Wien 1794. 8. herausgekommen ist.

XIII. Brief. *Vergnügungen der Wiener.* Von dem fenalischen Belustigungsörtern. Hier ist ein Liedchen abgedruckt, dem eine schöne Moral folgt. Ein *gewisses Vorspiel zur Passionsaction, in diesem Comete* [illegible] *lis oriens*, eine Parodie die zu Wien in der Broschüren Zeit. 1782 *Anno reparatae salutis* erschienen, nimmt der Vf. für Ernst. Er versuchte einige Strophen davon abzuschreiben, aber seine „Feder weigerte sich, ein solch elendes Zeug niederzuschreiben, und der Vorhang blieb ihm still stehen." Dies mag die Ursache sein, dass er die ungarische (!) Staatsverfassung über alles lobt, und dabey noch Gelegenheit nimmt, über *K. Joseph* zu schimpfen. —

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Hilscher: *Ueber Predigergravitas*, an einen Freund im Predigerstande, von *M. Christian Samuel Weiss*, Baccal. der Theologie und Diakon. an der Nicolaikirche in Leipzig. 1795. 21 S. 8. — Ein wichtiges Thema, besonders für unsere Zeiten, worüber Hr. *W.* viel Gutes gesagt hat, obgleich die Materie nicht erschöpft ist, da derselbe nur bey dem Allgemeinen stehen geblieben ist, und doch viele Spezielle Cautelen von einem erfahrnen Mann über diesen Punkt gegeben werden könnten. Ob es nöthig sey, dass ein Prediger vermischte Gesellschaften vermeide, damit er sein Ansehen behaupte, möchte Rec. doch auch bezweifeln. Es wird hauptsächlich darauf ankommen, wie ein Prediger sich in solchen Gesellschaften benimmt, thut er das mit Würde und Klugheit, so kann er auch da viel Gutes stiften, wenn er gleich keine Religionsgespräche führt. Statt *Predigergravitas* würde Rec. lieber setzen: *Würdiges Betragen der Predigers*, denn das erste Wort hat einen unangenehmen Nebenbegriff, der nicht verstattet, es zu Bezeichnung des Predigerwesens zu gebrauchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN u. LEIPZIG, b. Gräffer u. Comp.: *Des Herrn Cornelius von Ayrenhoff K. K. General-Majors, sämmtliche Werke.* Ersten Band. 432 S. Zweyter B. 457 S. Dritter B. 439 S. Vierter B. 324 S. 1789. gr. 8. (4 Rthlr.)

Erster Band. 1) Aurelius oder der Wettstreit der Grossmuth, Trauersp. in Versen. 5 A. 1766. 2) Herrmanns Tod, Trsp. Vers. 1768. 3) Antiope, Trsp. Vf. 1772. 4) Kleopatra und Antonius, Trsp. Vf. 1783. 5) Irene, Trsp. in Prosa. 1781. *Zweyter B.* 1) Der Postzug oder die noblen Passionen, Lustsp. 2 Aufz. 1769. 2) Die gelehrte Frau, Lustsp. 5 A. 1776. 3) Alte Liebe rostet wohl. Lustsp. 2 A. 1780. 4) Erziehung macht den Menschen, Lustsp. 5 A. 1785. 5) Die Freundschaft der Weiber, Lustsp. 2 A. 1782. 6) Die grosse Batterie, Lustsp. 1 A. 1770. *Dritter B.* 1) Tumelicus oder der gerächte Hermann, Tr. mit Chören in Prosa. 1774. 2) Das Reich der Mode, oder das künftige Jahrhundert, ein allegor. Lustsp. 3 A. 1781. 3) Alceste, ein Lustsp. des Aristophanes a. d. gr. 4) Das Nachspiel zur berühmten Komödie: Ecklarte Fehde oder List gegen List. 5) Schreiben an den Grafen v. Lamberg über das berühmte Werk *de la litterature allemande* etc. 6) Schreiben über Deutschlands Theaterwesen und Kunstrichterey. *Vierter B.* Briefe über Italien, in Absicht auf dessen sittlichen und politischen Zustand an den Grafen v. Lasberg.

Fast alles, was in den drey ersten Bänden dieser Sammlung enthalten ist, fällt mit seiner Erscheinung ausser den Zeitraum, den die A. L. Z. umfasst, und eignet sich deshalb hier zu keiner genauern Anzeige und Beurtheilung. So wenig auch die meisten dramatischen Arbeiten des Hn. v. A., besonders seine tragischen, nach dem jetzigen Modegeschmack sind, so wird ihm doch der solidere Freund unsrer poetischen Literatur für diese Sammlung und verbesserte Ausgabe seiner Werke danken. Freylich hat der, bey weitem grössere, Theil unsrer Landsleute, der noch nahern Antheil an der Poesie und dem Theater nimmt, durch einige scharfsinnige, aber doch einseitige, Kunstrichter sich nicht etwa blos von der alten Vorliebe für die tragische Bühne der Franzosen heilen, sondern selbst in das entgegengesetzte Extrem, einer gänzlichen Verachtung derselben, und alles dessen, was nach ihren Mustern gedichtet ist, hinreissen lassen: indess gibt es doch auch noch ein kleines Häufchen, (zu welchem Mehrere von den ersten und vortrefflichsten Schriftstellern und Dichtern der Nation gehören,) das auch in diesem Stück, ohne Autoritäten und Vorurtheilen zu fröhnen, nur seinen eignen Augen und Gefühlen folgt, und das Schöne unter allen Formen und bey allen Nationen zu finden und zu geniessen versteht. Für diese ist Hr. v. A., wenn auch kein ganzes Trauerspiel, doch gewiss einzelne Scenen und schöne Stellen gedichtet. Keines seiner Stücke ist von Seiten der Anlage und Charakterzeichnung und des Interesse der Handlung ohne Werth: desto schwächer und mangelhafter aber ist die Detail, die Sprache und Versification. Und wenn auch der herrschende Geschmack sich nicht so laut und allgemein gegen gereimte Trauerspiele erklärte, so möchten dennoch jetzt, wo wir längst schon durch *Shakspear* und *Werthe*, und mehr noch durch *Goethen*, an eine ungleich kraftigere, edlere, und wohlklingendere poetische Sprache und Versification gewohnt sind, dramatische Gedichte, die fast durchaus in Versen, wie die folgenden, gedichtet sind, schwerlich (wenigstens in dieser Rücksicht nicht) auf Beyfall Anspruch machen dürfen: (I. Th. S. 51.)

Aus welchem Vaterreichthum Liebe fassen lässt!
Den ich mit frohen Hand des Lorbeers Zweig, Nachen nie, mit
Womit Domitian und Nero dich beschwerte, sah ich dich
Ist dieses nun der Dank, den mir dein Volk bewahret?
Zu schmutzlichen Verdacht, bethörte Vaterstadt!
ist noch so wenig dir das Herz Trajans bekannt?
Wie, oder sollte mir Roms mehrbethörte Verbannt
Vielleicht nicht Vaters Hass, als Irrthum offenbaren?
Hass? Wie? der Jubellaut, der Gruss von Lobgesthrey,
Womit man mich empfing, diess wäre Heucheley,
Betrug gewesen? Nein! ein Fürst, der fehlerfreyer,
Wird nie gehasst, und nie ward Rom von mir betrübet.

Fort Schwermuth, die zu leicht sich Schreckenbilder malt!
Vielleicht ein einz'ger Feind streut aus dem Hinterhalt,
Wo die Verleumdung ist im Dunkeln *angehecket*,
Den Gift, der einen Theil des Volkes *angesteckt*.
Der Pöbels, der sich gern mit falschem Glück nährt,
Allein auch dieser ist der Wiederkehrung werth,
Werth der Rechtfertigung, die meinen Ruhm *herstellet*,
Und sach, zu theurer Preis Unrecht, Anfeln *fället* u. s. w.

Ungleich vorzüglicher sind die Lustspiele des Vf., besonders zwey Stücke von der niedrigkomischen Gattung, der *Postzug*, und die *grosse Batterie*, die mehrere Jahre lang auf allen Bühnen Deutschlands mit Beyfall gegeben wurden, nun aber auch fast vergessen sind; denn es scheint einmal Wille des Schicksals zu seyn, dass kein Schauspiel, selbst das beste, das beliebteste nicht, sich auf dem Theater erhalten, und folglich auch

Digitized by Google

nie ein so sonderbarer, eigenthümlicher Geschmack in Deutschland sich hervorthun soll. — — Die Abhandlung über Friedrich, Schrift für die Literatur allgemein etc., und über deutsches Theaterwesen und Ausspruchsrecht etc., enthalten sehr schöne Materialien zu der neuesten Modegeschichte, sich besonders in Rücksicht auf die Bühne, der Werke des Shakspears, und ihrer unmittelbaren Leipreiser. Es ist sehr viel Wahres und Treffendes in diesem Tadel, allein Hr. v. A. geht offenbar auch auf seiner Seite viel zu weit; seine Urtheile und Aussprüche sind eben so einseitig als ungerecht, als die seiner Gegner. Man kann zugeben, das Schauspiele, und insbesondere sein Hamlet, alle die Ungereimtheiten und Abentheuer in und an sich haben, die Hr. v. A. rügt, zuverlässig aber wird es ihm nicht gelingen, durch seine einseitige, blos Fehler aufsuchende, Kritik uns blind für die Schönheiten zu machen, die dieses Stück eben so unläugbar besitzt, als jene Mängel und Gebrechen, und die zu gross und hervorstechend sind, als dass sie von Fehlern irgend einer Art ganz bedeckt und verdunkelt werden können. Der brausende Beyfall des grossen Haufens beweist freylich nichts für den Werth des englischen Dichters; allein auch Männer, denen Hr. v. A. gewiss nicht reife Beurtheilungskraft und erprobten Geschmack absprechen wird, haben dieses und andere Stücke Sh. mit Vergnügen, mit Rührung, ja mit Entzücken, gelesen und gesehen. — — Doch, über diesen Punkt sich in einen Streit einzulassen, wäre jetzt, in jedem Betracht, überflüssig.

Wir eilen dasjenige zum vierten B., der die ungemein interessanten und gründlichen Bemerkungen des Hn. v. A. über den sittlichen und politischen Zustand von Italien, in dem und in dessen Nähe er so viele Jahre gelebt hat, enthält. Sie bestehen aus einer Reihe von Briefen, die er in den Jahren 1785 und 1786 an den G. v. Lamberg von Görz aus schrieb, und worin sich fast überall der unparthey'sche, einsichtsvolle und genaue Beobachter unverkennbar zeigt. Der Vf. ist nichts weniger, als ein blinder Verehrer der Vorzüge jenes, bey allen seinen Fehlern doch so schönen Landes; er findet selbst mehr noch zu tadeln, als zu loben; vielleicht ist er auch hie und da etwas zu strenge in seinen Foderungen an ein durch den Drang zu vieler und mächtiger Umstände gesunkenes Volk, in den meisten Fällen aber wird man sich nicht enthalten können, seinen Resultaten beyzutreten, und seine Gründe für gültig anzuerkennen. Eine etwas ausführliche Angabe des Inhalts dieser lesenswerthen, (aber, wie es scheint, sehr wenig bekannt gewordenen,) Briefe, wird gewiss hier nicht am unrechten Ort stehen.

Hr. v. A. findet es sehr übertrieben, wenn man Italien das Paradies von Europa nennt — — Dieses Land, dessen grösster Theil aus kahlen, unfruchtbaren Bergen, Morästen und unangebauten, wüsten Feldern besteht; das nur einen einzigen schönen Fluss hat (den Po); statt Wälder meist nur niedriges Gesträuch; viel nützliche, aber wenig schöne Bäume, die Schatten geben. Auch das Klima ist im Ganzen so angenehm und mild nicht, als es der gemeine Glaube annimmt. Man findet nirgend so viel Personen mit erfrornen Nasen und Händen, schon mehr als einmal ist selbst zu Neapel das Vieh auf dem Felde erfroren. In keinem Lande sind die Einwohner den Witterungen wegen so behutsam, als in Italien; im Sommer ist jeder Nordwind der tödtendste äusserst gefährlich. Eben so viel Entschränkung leide die gewöhnliche Vorstellung von der Fruchtbarkeit Italiens, die sich in vorzüglichen Gegenden einigen Provinzen und Gegenden nachrühmen lasse. Der Wein, (den Florentinischen ausgenommen,) ist schlecht, hat wenig Geist, und verdirbt bald. Der Wuchs ist nicht von der besten Art, Gartengewächse und Obst nur von einigen Gattungen. Ananas zieht man allein in den Hofgärten von Florenz und Neapel, wo deutsche Gärtner gehalten werden. — — Unerachtet der Menge verschiedener Staaten und Regierungsformen herrscht in Italien mehr Uebereinstimmung in der Denkungsart und den Sitten, als in manchem andern Lande von gleicher Grösse, das nur einen einzigen Staat ausmacht. — Der Grund dieser auffallenden Erscheinung ist der grosse Einfluss von Rom. Die Jugend von ganz Italien, Fürsten, Magistrate der Republiken und Städte, Adel, Bürger, und Landmann alles wird von den Geistlichen, und diese werden von Rom gebildet. Wer in Rom die Theologie studiert, einen Zeitlang in einem römischen Collegio zugebracht, oder gar seine ganze Ausbildung da erhalten hat, der ist sicher bey der Bewerbung um die Stelle eines Bischofs, eines öffentlichen oder Privatlehrers, um eine Landpfründe oder andern, die diesen eingebildeten Vorzug nicht geniessen, vorgezogen zu werden: und diese Menschen verbreiten überall römische Maximen und Sitten. Von jeher ist der Italiener gewohnt, Rom als die Hauptstadt der Welt zu betrachten: jeder macht sich zur Pflicht, wenigstens Einmal im Leben dahin zu reisen u. s. w. — — Rom selbst ist das sonderbarste Gemisch von Schönheit und Schmutz, von herrlichen und abscheulichen Gegenständen. Neben der Bildsäule Aurels auf dem Kapitole steht ein Pfahl mit einer Bühne und der Ueberschrift: *Allmosen für die armen Gefangenen, die vor Hunger und Läusen umkommen!* — Denn das Kapitol ist zugleich ein Kerker für Missethäter. Ein Gefangener bat den Vf. um ein Almosen: *„für einen armen Unschuldigen* (wie er sich ausdrückte) *der weiter nichts gethan hat, als dass er sechzehn Personen umgebracht.“!!* — Kein Denkmahl alter Kunst und Pracht hat sich so unverändert erhalten, als die Neigungen, Sitten und der Geschmack des römischen Pöbels. Der sittliche Zustand von Rom ist geblieben, wie er unter den Kaisern war, und Juvenal und Tacitus ihn beschrieben. Eben der Hang zum Nichsthun, zu List und Ränken um Geld zu erwerben, zu possenhaften Schauspielen und zum Meuchelmorde! Binnen 8 Wochen, die der Vf. in Rom war, wurden über 60 Personen umgebracht, ist der Gefahr nie kein Geistlicher, so spricht man kaum, oder wohl gar mit Beyfall und Vergnügen von seinem Tode. Ein Freund des Vf. hörte einen Römer einen Mord, von dem er Augenzeuge gewesen, mit der grössten Genauigkeit erzählen. Als er damit fertig war, und auch den

Stoss

Digitized by Google

Stofs des Mörders nach Art der Italiener pantomimisch ausgedrückt hätte, setzte er mit innigem Vergnügen hinzu: „*In meinem Leben habe ich keine schönere Coltellata* (Messerfich) *gesehen: der Kerl fiel hin, und bewegte kein Glied mehr!*“ — Die geringste Provocation ist hinreichend, einen Mörder von der Strafe zu befreyen. Der Vf. erlebte einen Fall, wo ein Meuchelmörder, durch die Fürsprache seines Freundes, eines Kutschers, gerettet ward. Durch Strenge wäre indefs dies Uebel bey einem so feigen Volke, wie die Römer sind, bald zu heben: man dürfte nur jeden, der das Messer auf einen andern zückte, auf die Galeeren schicken: und jeden Mörder binnen 24 Stunden rädern, aber beides ohne Nachsicht, ohne Ausnahme! Dafs die Polizey gänzlich vernachläßigt wird, erhellt schon daraus, dafs jedermann die Erlaubnifs hat, bey Tag und Nacht aus Flinten oder Pistolen in den Häusern oder aus den Fenstern zu schiefsen. Nachdem die schwache Garnison von Rom einigemal des Nachts von dem übermüthigen Pöbel gemißhandelt worden, verschliefsen sich die Wachen alle Abende in ihre Wachtstuben, und verbollwerken diese mit Gattern und Schlagbaumen! — Ueber den steifen, geistlosen Umgang des römischen Adels, der seine schuldgerechte, pfäffische Erziehung nicht verläugnen kann. Gegen Fremde ist er höflich, aber gezwungen; wenige gehen in ihren Gesprächen über die Theorie der Witterung hinaus. Seinen Reichthum verschwendet der Adel allein mit aufsersterPracht; es gibt angesehene Familien in Rom, die sich ihr tägliches Mittagsmahl aus einer schlechten Garküche, für 3 oder 4 Paoli für die Person bringen lafsen. Das beste ist, dafs die schönen Künste von der Eitelkeit des Adels Gewinn haben. — Den moralischen Charakter Pius VI. rühmt der Vf. sehr: allein bey seiner übertriebenen Nachsicht wirke das Beyspiel seiner Tugend und Rechtschaffenheit nur auf die Personen, die ihm zunächst stehen. Die Römer, die keinen Papst mehr lieben, so bald er einige Jahre regiert hat, beschuldigen P. eines übertriebenen Nepotismus, allein sie vergessen, dafs sein Nepot nicht den sechsten Theil des Vermögens besitzt, den die Päpste aus den Häusern Barbarini, Colonna u. a. ihren Nepoten hinterliefsen. — Die Seculären haben in Rom mehr von der Kritik und Nachrede über ihr sittliches Leben zu besorgen, als die Geistlichen, die nirgend in der Welt so viel Freyheit genielsen. Mönche findet man zu allen Stunden selbst mit Frauenzimmern auf der Strafse, und zur Carnevalszeit dürfen sie sogar weltliche Masken tragen. — Hohe Einbildung der Italiener von ihrer Literatur. Ein sonst gelehrter und schätzbarer Cardinal setzte gegen den Vf. die Anzahl der *vortrefflichen* italienischen Dichter auf *zweytausend*, und hätte durchaus auch nicht Einen davon abgelafsen. — Seitdem *Sergel* und *Trippel* Rom verlafsen haben, ist kein Bildhauer von Bedeutung dort. Einige kopiren alte Basreliefs gut, an eine Statue von eigner Erfindung aber wagt sich keiner. Cavaceppi ist nur im Ergänzen glücklich. — Weniger ausführlich ist der Vf. über die andern Länder und Städte von Italien. Ueber die Gemüthsart, die Cultur, Aufklärung und Geschmack der Italiener im Allgemeinen. Das Resultat seiner Beobachtungen über das Unterscheidende im Charakter der Italiener ist, dafs sie die *sinnlichste* Nation sind, d. h. dafs sie in höherm Grad als andere, lieber hören, riechen, schmecken, fühlen und sehen, als denken. Sinnlichkeit und Imagination sind ihre sichtbarsten, auszeichnenden Züge, charakteristisch hingegen der Italiener selbst seine Nation, so gibt er gewifs (und wär er selbst der kurzsichtigste) *Scharfsichtigkeit* für den Hauptzug ihres Charakters aus. Keine Eigenschaft affectirt der Italiener mehr; es schmeichelt ihm mehr sich einen *Furbazzo* (Erzschelm) als einen *Biedermann* nennen zu hören. Die daraus entstehenden Uebel sind Mistrauen, Mangel an Geselligkeit und Offenherzigkeit. Die allgemeine Mäfsigkeit im Essen und Trinken ist dagegen wahre Nationaltugend, die sich im Allgemeinen an keinem Volke in so hohem Grade bemerkt, und die keineswegs blofs Folge des Klima oder der Armuth ist. Die den Italienern so oft und nicht mit Unrecht vorgeworfene Rachgier ist weniger Naturfehler, als Folge der schlechten Erziehung und Polizey. Die ital. Weiber haften ihre Landsleute keineswegs für die Helden in der Liebe, wofür sie auswärts bekannt sind. Sonderbar ist es, dafs man in Italien die Russen für sehr wollüstige Leute erklärt. Die Eitelkeit der Italiener zeigt sich besonders auf eine charakteristische Weise im Bauen. Die Fafade ist immer das erste, was an einem Gebäude vollendet werden mufs: nächst dieser ist nun auf einen grofsen, zierlichen Saal bedacht, die Eintheilung der Wohnzimmer etc. wird als Nebensache betrachtet. In dem kleinen Vicenza sieht man wenigstens ein Viertelhundert der schönsten Fafaden von Palladio, denen nichts fehlt, als — die Wohnhäuser. Da die Italiener alles im grofsen Styl haben wollen, so können sie ihre ungeheure Zimmer im Winter der Kälte wegen nicht bewohnen. — Ein Beweis der schlechten Erziehung ist es, dafs in allen Provinzen Italiens der Provinzialdialekt auch die Sprache des Adels und der Leute von Erziehung ist. — Die sinnlichen Italiener ziehen den unmuthigen aber unphilosophischen Livius dem Tacitus und den griechischen Historikern vor: es gibt Leute, die ganze Decaden von ihm auswendig wissen. — Venetianische Advocaten und ihre verderbliche Art von Beredtsamkeit, die mehr auf Erregung der Leidenschaften, als auf Ueberzeugung durch Gründe abzweckt. Hierinn aber sind sie, bey aller Ignoranz in der Rechtsgelehrsamkeit, zum Theil grofse Meister. Sie fügen bisweilen voraus, ob ihre Reden Richter und Zuhörer zum Weinen oder zum Lachen bringen werden, und was sie vorzusagen, geschieht. Joseph II. hörte den Berühmtesten von ihnen einen Rechtshandel führen, und fand so viel Vergnügen darun, dafs er ihn in den Grafenstand erhob. — Sehr ausführlich verbreitet sich der Vf. über die Poesie, besonders das Theater der Italiener; seine Urtheile sind streng, aber meist treffend und gerecht. Die dramatisirten Mährchen von Gozzi werden noch immer in Venedig mit lärmendem Beyfall gegeben, allein dort entscheiden auch die Barkarolen im Theater. Die eigent-

lichen Schauspieler stehen nicht in der geringsten Achtung. Selbst ihre liegenden, beschnittenen und unbeschnittenen Collegen sehen mit Verachtung auf sie herab, und unterhalten nicht den mindesten Umgang mit ihnen. Kein Acteur darf es wagen, zu Venedig in das Kaffeehaus zu gehn, das die Operisten besuchen. Wegen ihrer Geschicklichkeit verdienen sie auch nichts bessers. Nichts ist lustiger, als ihre Tyrannen im Trauerspiel, besonders wenn diese Türken sind. Wer auf eine recht gräßliche Art zu sterben weiß, gilt für den Meister, und erhält den lautesten Beyfall. Oft müssen sie das Sterben wiederhohlen. Der Vf. war selbst während des Carnavals in Venedig im Theater S. Grisostomo Zeuge, daß ein solcher Convulsionar im K. Lear, dreymal nach einander wiederholen mußte. (Die Abschweifung über das deutsche Theater, besonders die bittern Ausfälle auf einige verdiente deutsche Dichter wünschten wir hinweg; eine charakteristische Anekdote, die der Vf. bey dieser Veranlassung erzählt, ist indeß doch interessant. Joseph II. sah den Fiesko bey der vierten Vorstellung in Wien, und verbot, ihn wieder aufzuführen. Einige vornehme Herren erhielten jedoch durch das Versprechen, ihn von allen Anstößigen reinigen zu lassen, die Zurücknahme des Verbots. Diese Reinigung erfolgte auch, aber nun wollte das Stück den Herrn gar nicht mehr gefallen. Die wegen blieb ene Nothzüchtigung, sagte man, sey eben das Interessanteste am ganzen Stück gewesen!) — Die Cicisbeatur erhält sich durch den Müssiggang des zahlreichen Adels, der in seinem Vaterlande weder Hofe, noch Armeen und Flotten hat, wo er Dienste und Beschäftigung finden könnte. Es ist Irrthum, wenn man glaubt, daß diese Gewohnheit in Italien im Abnehmen sey: dieß gilt höchstens von Turin (wo man sich sonst ganz nach Frankreich bildete) Mailand (wo die deutschen Sitten Einfluß hatten) und Venedig, wo die Männer häufig Mätressen halten, und die Weiber in Bequemlichkeit der Masken genießen. Einer der vornehmsten Zeitzertreibe des Adels in allen größern Städten sind die langweiligen Spatzierfahrten in Carossen. Das Halten einer Equipage ist ein Hauptartikel aller Ehepakten des Adels. Es sind schon Familien ausgestorben, blos weil der letzte Stammhalter keine Dame versprechen konnte, sie täglich zwey Stunden von Pferden schleppen zu lassen. —

(Der Beschluß folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURTH am M. in der Andreäischen Buchh.: *Johann Heinrich Ludwig Bergius Sammlung von Verordnungen und Ausschreiben, welche die Policey- und Cameralwesen zum Gegenstande haben.* Fortgesetzt von *Johann Beckmann*, Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften zu Göttingen. Zweites Alphabet. (Auch unter dem Titel mit Vorsetzung des Namens des Fortsetzers: Achter Theil.) 1791. 338 S. Drey und [illegible] Alphabet. (Neunter Theil.) 1792. 322 S. Vierzehntes Alphabet. (Zehnter Theil.) 1793. 360 S. (3 Rthlr.)

Der Werth dieser Sammlung ist bereits längst entschieden, und wir zeigen deren achten bis zehnten Theil hier nur an, um diejenigen, welche der Fortsetzung mit Verlangen entgegensahen, ihre Erscheinung bekannt zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gelehrte Sachen. *Leipzig*, b. *Sommer*: *Petri Burmanni antiquitatum Romanarum breviarium ad scholarum usum accommodatum.* Passim emendavit ac supplevit et notulas subjecit *Friedericus Volpatus Reizius*. 1792. 12 B. 8. De Nieuporti Handbuch über die Röm. Alterthümer, zumal nach den neuern deutschen Ausgaben, zu einer Vollständigkeit angewachsen ist, welche es selbst bey Vorlesungen in den höhern Klassen des Gymnasiums unbrauchbar machen, so billigen wir den Abdruck dieses kleinen in ächt lateinischer Sprache und äußerster Kürze abgefaßten Compendiums vollkommen. Zwar besitzen wir schon einen Abdruck desselben, er ist aber wahrscheinlich längst vergriffen. — Der Vf. glaubte, alle Vollkommenheit eines Staats gründe sich auf drey Hauptpunkte: *ut religio recte ac sancte ab omnibus colatur; ut jus civile aequaliter inter omnes dispribuatur, ut disciplina militaris severe et recte instituatur.* Daher zerfällt auch seine Abhandlung in drey Hauptstücke: I. *De Romanorum religione*, II. *de civilibus rebus*, III. *de re militari.* Übrigens nimmt die Darstellung beynahe gar allein nur Rücksicht auf die Reinen der Republik, und die ist wohl der einzige Fehler, den man dieser dürftigen Arbeit vorwerfen kann, denn welchen Begriff müssen sich wohl der Lehrling, wenn er S. 62. erklärt wird, daß über jede Legion ein Tribun gesetzt war, und in seinem Auctor von mehrern Tribunen jeder Legion, von den Legaten, dem eigentlichen Befehlshaber derselben liest? — Der Herausgeber hat sich vorzüglich durch Anführung einiger Beyspielen und durch erläuternde Noten ein Verdienst zu erwerben gesucht. Beides wäre besser weggeblieben, da es zur durchgängigen Erklärung nicht hinreicht, und das kleine Buch als Compendium im strengen Verstande beides nicht bedarf. Wer wird es ihm auch verdenken, wenn es S. 78. aus dem Prokopius beweist, daß man gegen das Griechisches noch andere als im Text angegebene Mittel zu gebrauchen wußte; daß man zur Löschung des Feuers Essig, auch Urin mit anwendete. Die Erklärung des Denarius, S. 81. ist ohnedem aus ältern Erklärern entlehnt und ganz unrichtig. Mehr hätte er auch seine Leser von den Worten des Tacitus bedeuten sollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN u. LEIPZIG, b. Gräffer u. Comp.: *Des Herrn Cornelius von Agrenhoff, K. K. General-Majors, sämmtliche Werke* etc.

(*Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Ausführliche Beschreibung des Nockenfestes, dessen fast kein Reisebeschreiber erwähnt. Die Vermischung des obrigkeitlichen Pompes bey demselben mit den Possen des Polliceell ist mit ein Beweis von der Sinnlichkeit und dem burlesken Geschmack der Italiener. Der Tag des Festes ist der letzte Freytag der Fastnacht: *il venerdì gnocolare* oder *uccolare*. (Das Wort *nocchi* ist deutschen Ursprungs, und bedeutet eine Art einfacher Mehlspeise, die man, in einigen Provinzen Deutschlands *Nocken* nennt.) In der Gegend von Verona und Vicenza hört man viel italiänische deutsche Wörter: denn hier wohnt ein Volk, das einer uralten Tradition nach aus Abkömmlingen jener alten Cimbern besteht, die C. Marius besiegte, und aus Italien verjagte. Die Bevölkerung Italiens läßt sich mehr denn bestimmen. Hr. v. V. rechnet gegen 11 Millionen. Jagemann nimmt über 15 Mill. an, was aber sehr übertrieben ist. Einer von den Wenigen, die etwas Gründliches davon wissen können, versicherte dem Vf., Venedig, sammt der Giudecca, habe höchstens 110,000 Einwohner, Hr. J. rechnet 70,000 mehr, und so verhältnißmäßig in jeder Rubrik. Neapel, das er zu 400,000 ansetzt, (in dieser Stadt selbst spricht man sogar von 5 — 600,000) habe sicher keine 220,000. Nach vieler Mühe erhielt der Vf. die Geburts- und Sterbelisten dieser Stadt von 1785 und 1786. Im ersten J. starben 8732, und geboren wurden 11655; im letztern starben 8493, und geboren wurden 11983. Dieser große Ueberschuß der Gebornen über die Verstorbenen kommt von den verschiedenen Stiftungen, in denen arme Weiber und Mädchen unentgeltlich gebähren können. Eine große Menge auswärtiger Weibspersonen kommt in die Stadt, dort zu gebähren, und die Kinder in den Hospitale *Annunziata* abzuliefern, das vermöge eines Breve von Nicolaus IV das Privilegium hat, daß alle dort abgeliefterten unehelichen Kinder als ehelich gebohren geachtet werden müssen. — Der Ackerbau in Kirchenstaat ist im Allgemeinen nicht in so schlechtem Zustand, als man gemeiniglich behauptet. Obgleich der westliche Theil des Landes beynahe wüste liegt, so erzeugen doch Bologna, Marc Ancona etc. so viel Getreide und Oel, daß das erstere für den ganzen Staat zureicht, und von letzterm noch ausgeführt wird. Handel. Die größte Geisel desselben ist die Seeräuberey, die, zur Schande unsers Jahrhunderts, von einigen europäischen Seemächten begünstigt wird. Von der Zeit an, daß Corsica an französische Hände kam, nahmen diese Räubereyen noch zu. Die italienischen Küstenschiffe, so oft es ihnen beliebt, in den Häfen dieser Insel landen, dort verweilen, sich erfrischen, und Nachricht von ihren Kundschaftern erwarten, ob und wie für Schiffe aus den nächsten Häfen Beute zu holen sey werden. Allgemein war daher die Freude, als vor einigen Jahren das Gerücht ging, Frankreich werde die Inseln an Toskana abtreten. Corsica würde in diesem Falle eine Provinz Italiens werden, so wie es ihm jetzt eine Räuberhöle ist. Unverantwortlich ist die Nachlässigkeit der Regierungen in Schützung der Wasserstraße. (Sehr kurzsichtig hat Neapel etwas, aber immer noch wenig gethan.) In Abrede des Seeräubens hat man seit einigen Jahren in Italien schöne Verbesserungen getroffen. In der Lombardey ist die Kirchenstaat, um Neapel herum, findet man Strecken gut angelegter Chausseen. Dagegen sind die gemeinen Sachen schlecht oder gar nicht unterhalten. — Die Armeen: Das Militär in Neapolitanischen und Piemontesischen ausgenommen, ist meistens schlecht gekleidet. Eben diese haben die gute Einrichtung, täglich Brod zu empfangen (was bey den Truppen der übrigen italienischen Mächte nicht gewöhnlich ist), dagegen aber auch die nachtheilige Sitte, daß sie täglich zum Kochen angehalten werden. Der Piemontese ist noch am besten bewaffnet. Die neapolitanische Cavallerie ist schlecht beritten. Die besten Soldaten im Reiche sind eingegangen oder ausgeartet. Eine Artillerie wie die russische, preußische, österreichische, muß man in Italien nicht suchen: in Neapel hat man indessen einige Fortschritte hierin gemacht. Nur Sardinien und Neapel haben über 25,000 Mann reguläre Truppen. In Venedig, das ungefähr eben so viel haben könnte, hat kaum 6000 vermuthlich erbärmlichen Gattung, so zu sagen. Pape und andere von den Dalmatern liefern, die indessen nicht so tolour reife, feuern können. Venedig könnte, erhielte eine Flotte, diese sicherer und endlich einzig nützliche Waffe, die beschränkten vier Festungen, die diesen Namen verdienen, Turin, Torbole, Palmanova, und Mantua, und auch diese Staat, vertheidigen. Eine andere Frage ist, in einem großen Kriege, die Disciplin auf den Truppen Italiens zu loben und in Andern Partie nicht sie nicht über die Seite Anlage [illegible]. Der Vf. verspricht sich daher im Fall eines Krieges nicht viel von ihnen, und der jetzige bestätigt seine Vermuthung vollkommen. An kriegerischem Geist fehlt es den Italienern fast ganz: „Indeß" (sagt der Vf., selbst ein tapfe-

Digitized by Google

rer und Kriegserfahrner Mann, „scheint mir Italien keinesweges zu bedauren, daß seine Armeen seit geraumer Zeit wenig oder keine Gelegenheit hatten, kriegerischen Geist anzunehmen. So rühmlich dieser Vorzug ist, so wird er doch oft nur durch den Jammer „und die Thränen der Menschheit erworben.“ — In dürftiger Zu-Antwort lässt Pius VI viel Rossbare Commercialgebäude aufführen, auch liess er den Molo erhöhen. Dieser hat aber die unerwartet nachtheilige Wirkung hervorgebracht, dass er den Sand und Schlamm, den das Meer in den Hafen schwemmt, fest hält, und so das Becken desselben nach und nach anzufüllen droht.

Nürnberg, b. Haner a. Mann: *Charlotta Sophia Stolberg Schilling, geb. Langin, hinterlassene Schriften.* 1793. 388 S. gr. 8.

C. S. S. Seidelin ward 1743 zu Burg im Magdeburgischen geboren, wohin Vater (ein Sohn des Hallischen Theologen *Joachim Lange*, und Bruder des weiland berühmten Dichters *Samuel Gotthold Lange*,) Doctor Medic. und Physicus war. Sie verlor ihre Aeltern, die ihr kein Vermögen hinterliessen, frühzeitig, und war nun gezwungen, fremder Gnade zu leben. Diese traurige Lage und die ersten Bücher, die der Zufall ihr in die Hände spielte, (worunter sich auch *Young* befand,) wirkten stark auf ihren Geist, nährten ihren natürlichen Hang zur Schwermuth, und hatten sicher Einfluss auf die Wahl der Gegenstände und den Charakter ihrer in der Folge gewagten schriftlichen Aufsätze. Endlich kam sie in das Haus ihres Oheim, des Pastor *Lange* in Laubhagen, wo sie bis zu ihrer Verheirathung im J. 1773 blieb, mit der deutschen Literatur bekannter ward, und wo ihr Hang zur Dichtkunst neue Nahrung erhielt. Sie starb 1778 nach einer kurzen, aber glücklichen Ehe, ungeachtet sie auf eine sehr gewagte poetische Art geschlossen worden war. Ein Briefwechsel mit dem dasigen Pastor *Seidel* zu Ezelwangen in Sulzbachischen, gab Anlass zu ihrer Verehligung, und bei se verlobten sich, ohne je einander gesehn zu haben. Von ausserordentlichen Talenten, die der Herausg. der Verlobten beylegt, findet sich in den hier gesammelten Aufsätzen, Gedichten und Briefen keine Spur; allein sie zeugen von einer fleissigen Lectüre unsrer besten Dichter, von edlen Gesinnungen, einem guten natürlichen Geschmack, feinem Gefühl und einer richtigen Beurtheilungskraft. Die Gedichte haben correcte Sprache und meist harmonische Versification; sie lassen sich einmal lesen, schwerlich aber wird man auch nur an Einem Stück nochmals zurückkehren. Doch ja; zu dem artigen Liede S. 97. gewiss! Einiger kleinen Flecken unerachtet verdient es ganz hier zu stehen:

An die Staaren
auf dem Aborbaum vor dem Fenster meiner Wohnstube,
den 3ten Febr. 1776.

Hab ich den geliebten Ton vernommen,
Oder war es nur ein Frühlingstraum?
Gute Thierchen glücklich angekommen
Auf dem wohlbekannten Aborbaum?

Kein Gedanke an ein Mägdelchicke,
Keine Ahndung, euren gewohnten Flug
Sind euch einer Sonne bessre Blicke,
Ist ein lindes Lüftchen schon genug.

Hat ihr wirst nicht, was Vermuth verwirren,
Und ein welches Herz empfinden kann,
Wisst nicht, dass das Zutrauen oftmals irret,
Und ein Zufall alles ändern kann!

Oder wisst ihr? — Nein, von Zweig zu Zweigen
Folgt euch Hüpfenden die frohe Lust,
Und von Zukunft herrscht ein ruhig Schweigen
In der sorgenfreyen kleinen Brust.

Wenn ich wie ein Gott allwissend stehe,
Sturm, der bald aus Aeols Höhle bricht,
Und euch schrecken wird, von ferne sehe:
So beneidet diesen Vorzug nicht!

Die *vermischten* prosaischen *Aufsätze* sind von ungleichem Werth; junge, besonders weibliche Leser werden sie grösstentheils nicht ohne Nutzen, und vielleicht nicht ohne Vergnügen durchgehen; für reifere Personen, die kraftigere Speise verlangen, ist hier wenig oder nichts. Mittelmässig sind die *Briefe*, besonders wegen der eingestreuten, mit unter sehr treffenden Urtheile und Bemerkungen über neue literarische Erscheinungen der Jahre 1769 — 1776.; z. B. S. 264 u. 274 über *Saphiens Reise*, und dabey gelegentheilich über die in so übel angebrachten Ausfälle und Vertheidigungen gegen Recensenten: „Wann werden wir einmal ganz „Schriftsteller haben, der gar nicht thut, als wenn da „grosen oder kleinen Richterstühle in der Welt wären „und wann einen Schriftsteller, der keinen kalten Ge„nossen anpackt, der jeden seinen Weg gehen, ihn „ihn fahren, stolpern oder schleudern lässt, und sich „seinigen unbekümmert fortwandelt? Ich bekenne es, „Sie, sobald Sie auch nur ein Stückchen von einem „lichen erblicken, mir es wissen zu lassen. Der Ausg. „von dem mans mit Recht durchaus sagen kann, „*Klopstock.*“ (Jetzt, nach seinen neuern Arbeiten, besonders den *Grammatischen Gesprächen* und den darin enthaltenen Neckereyen und Ausfällen auf Adelung u. m. leider nun auch nicht mehr.) S. 211. über Hr. Traume eines Metaphysikers — S. 227. über die Kühnheit gen Stellen im *Tristram Shandy*: „Vielleicht ist es „de und Schande, dass ich in diesem Buche nur das „erte. . . Ich liebe die Laune darin, und selbst die „Stellen, die mir — mit Einem Wort, missfallen, sind „mir nicht sowohl des Inhals, als deshalb zuwider, weil „man sich so rechte Zeit dazu nimmt, sie zu lesen. „Wenn einem in lustigem Muthe ein freyer Scherz entwischt, so will ich das niemand aufmutzen; wenn „sich aber einer hinsetzt, sich recht ausdehnt, und sein „Gesicht dazu zerrt, so mags meinethalben der beruhmte Mann auf Gottes Erdboden seyn, ich habe nichts „mit ihm zu schaffen.“ — S. 331. über Gothes Stella u. s. w. Den Beschluss machen einige wenig bedeutende *Fragmente.*

Halle

Digitized by Google

Halle, b. Hendel: *Sehrsämtliche poetische Aufsätze, welche einzeln herausgekommen und zu einem Bändchen gesammlet sind.* 1790. 10 Bog. 8. (10 gr.)

So wie es ein Zeichen eines hellen Kopfes ist, durch den Pomp, mit dem die falsche Grösse gen ähnlich zu erscheinen pflegt, nicht geblendet, sondern vielmehr zu Aufdeckung ihrer Lächerlichen Seiten gereizt zu werden; so sehr zeugt es im Gegentheil von grossem Mangel an Beurtheilungskraft und ächtem komischen Talent, über wahrhaft erhabene und grosse Gegenstände die Farbe des Lächerlichen verbreiten zu wollen. *Friedrichs II. Uebergang in die elysäischen Gefilde* (die Aufschrift des ersten Stücks) in burlesken Versen zu besingen — wir zweifeln, ob auch der witzigste Kopf mit einer *solchen* Behandlung eines *solchen* Sujets Ehre einlegen würde, und dieses Sujet nun gar unter den Händen eines schalen Witzlings! Die letzte Strophe, so schlecht sie ist, halten wir noch für die beste. Sie verräth wenigstens Selbstkenntnis:

Doch, *Jehwache* Muse, schwenge dich!
Zu kühn wird sonst dein Singen;
Für *deine* Feder ists zu viel u. s. w.

Die *verkümmelte* Hochzeit; oder das Mädchen ist keine Jungfer mehr! ein Gedicht in zwey Gesängen ist wohl der gröbsten Beleidigungen, nicht nur des guten Geschmacks, sondern auch der Sittlichkeit. Das letztere räumt der Vf. selbst ein; „allein, sagt er, in den Situationen der Begeisterung kann man nicht auf Verbesserungen denken, weil man da schreibt, wie es vor die Feder kommt, und nachher — ändert man auch nicht gern." Vortrefflich! Die ganze Poetik in nuce aller poetischen Stümper, die sich begeistert glauben, wenn ihnen das Stümpern lustig von der Hand geht. — Noch weniger verdienen die übrigen Stücke die Beleuchtung der Kritik. Die Gegenstände sind sämmtlich aus der Hallischen Studentenwelt genommen, und in einer Manier behandelt, die noch weit unter den Gegenständen selbst ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Prag, b. *Beschreibung der öffentlichen Armen-Versorgungsanstalten in der königl. böhmischen Hauptstadt Prag.* 1793. 32 Bog. 4. mit 8 Kupfr. Quartol.

Eine vollständige nach einem bestimmten Plan entworfne Beschreibung dieser Anstalten, ware allerdings der Aufmerksamkeit des Publicums würdig. Allein der Vf. Edler von *Bayer*, Landesprotomedicus und der Armenversorgungs-Anstalten Oberdirector (wie er sich unter der Dedication nennt) hat hier nur ein Gemisch geschichtlich-statistisch-politisch-moralisch-ökonomisch-medicinischen Inhalts geliefert, das nirgends befriedigt. Gleich in dem 1sten Abschnitt, der *kurzen Darstellung der alten Anstalten*, vermißt man nähere Nachrichten von den Spitälern der barmherzigen Brüder, und der Elisabethiner Nonnen, von dem Spital der Juden, von dem Waisenhaus bey St. Johann, von der Anstalt des Hrn. Dr. Melitsch, welche doch sämmtlich zu den *öffentlichen* Anstalten gehören. (S. *Guldens* Nachrichten von d. Krankenanstalten zu Prag in Baldingers Magazin 12. B. 1. St.) ob sie gleich, wie der Vf. S. 26. als Ursache der Auslassung angibt, mit dem Fond der öffentlichen Anstalten in keiner Verbindung stehen, wird ebenfalls keine Erwähnung gethan. Auch hätte der Vf. nicht nur die Geschichte dieser Anstalten beschreiben, sondern auch ihre Stiftungscapitalien und andere Geldzuflüsse angeben, die Armen und Krankenlisten von mehreren Häusern, und mehreren Jahren liefern, sie unter einander in ökonomischer und medicinischer Rücksicht vergleichen sollen, u. dgl. Die verschiedenen Resultate hätten dann gelehrt, welche Verwaltung, welche Krankenpflege, unter gewissen Umständen die beste war, oder noch ist, und ob jetzt, bey den neuen Anstalten, die leidende Menschheit besser versorgt ist, als ehedem. Man erfährt nicht einmal, wie hoch im Durchschnitt ein Armer oder ein Kranker dem Staate jährlich zu stehen komme, und man kann es auch nicht ausrechnen, weil die Angaben zu verworren und die Kosten der Regie nicht bestimmt genug sind. Auffallend groß ist die Sterblichkeit, von 8 gestorbenen 6. — Die Entschuldigungen S. 295 — 7. sind nicht befriedigend. Solche Dubel treffen mehr und weniger jedes Spital, und wenn sie auch alle gelten lässt, so bleibt die Sterblichkeit doch noch ungewöhnlich groß. Die große Zahl der Entwichenen (es kommen mehr als 20 auf ein Jahr) zeigt, man mag dagegen sagen was man will, von dem Mangel einer gehörigen ordentlichen Aufsicht. — Bey der Nachricht von dem Zustande des Gebährhauses vermißt man die nöthige Classification der Aufgenommenen. Die Mädchen hatten von den Weibern unterschieden werden sollen. Eben so sollten unter dem Waisenkindern, die Findlinge besonders bemerkt, und die Sterblichkeit nach den Jahren bestimmter angegeben seyn. Die Data zur Beurtheilung des besseren Fortkommens der Kinder auf dem Lande oder in der Stadt, fehlen ganz. — Das Lesen dieses ohne Noth so weitläuftigen Buchs wird noch mehr durch den Stil verleidet, der die Vermuthung erregt: dass der Vf. blos die Acten aus dem Archiv abdrucken liess, welche noch überdies selbst in einem sehr schlechten Canzley-Stil abgefasst sind. Die Kupfertafeln, welche die Anlichten und Grundrisse der Versorgungs-Häuser vorstellen, sind ganz überflüssig. Ueberhaupt ist dem Vf. in diesem mit Aufwand gedruckten Buche alles, auch sogar die Dedication an die Kaiserinn, misslungen. Er spricht von einen Besuch, dem Ihro Majestät diesen Anstalten zu Prag gemacht hatten, und redt dabey aus: „Reizender habe ich die Tugend nie gesehen, zweifelhafter (??) war ich nie, ob die Schimmer die Krone jenen der Tugend, oder die Tugend jenen der Krone verneihre!" Das heißt doch mit einemwal der Tugend und der Kaiserinn, in der beiden Absicht, von der Welt, eine Unhöflichkeit sagen!

Leipzig, b. Schneider: *Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und anderer statistischen und geographischen Nachrichten.* IX Th. oder *Neue Beiträge zur Völker- und Landerkunde.* IX Th. 1794. 282 S. 8.

Unsere Leser kennen bereits aus den Anzeigen der vorhergehenden Theile sowohl den Werth dieser Sammlung als Manier des Herausgebers. Dieser Band enthält. 1) Kurze Beschreibung des Seifersdorfer Thales bey Radeberg in Sachsen (für Länder und Völkerkunde ganz unerheblich.) 2) Fragment einer Reise durch das Bisthum Basel und die Gebürge von Neufchatel im Aug. 1782. 3) Bemerkungen auf einer kleinen Schweizerreise (vielleicht das Beste in der ganzen Sammlung.) 4) Kleine Schweizerreise von J. W. F. v. X. 1788. Hätte ganz füglich eingedruckt bleiben können, und ist doch vielleicht gar zweymal gedruckt.) 5) Zwey Bauerndorf. Ein Dorfchen bey Leipzig 1788. (Durchaus wie der Gegenstand.) 6) Ueber die inländischen Kolonien des Europäers von Ho. Grafen zu Rantzau auf Aschberg. Ein wohlgerathener Aufsatz. 7) Der Wallenstadter See, aus dem Mfpt. eines Reisenden (hätte auch durfen Mfpt. bleiben.) 8) Georg Mortons Bemerkungen auf einer Reise unter Anführung des J. H. Cox nach Teneriffa. Amsterdameiland, den Markenlanden, O-taheiti, den Sandwich und Freundschafts Tinian und von da nach Kanton.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Stuttgard*, gedr. in der Herz. Akadem. Buchdruckerey: *Denkmal der Verdienste eines wirtembergischen Prinzlings auf dem Felde der Ehre, des Erbprinzen von Oettingen.* Seinen Freunden und Landsleuten gewidmet von dem Regierungsrath Haber. 1794. 38 S. 8. Ist ein in lapidarischem Styl abgefasstes, aus Prose und Poesie gemischte Verzeichniss der Schicksale, Handlungen und Eigenschaften eines Mannes, der nicht sowohl durch ausserordentliche Glücksumstände empor, als durch grosse Talente und einen hohen Grad der Anhänglichkeit an die Pflichten des Standes, Nutzund war wohl geschickt, denselben ein solches Denkmal zu errichten, als gerade der wackere Vf., der selbst Freund seines Alters, der Erbe seines literarischen Nachlasses, selbst Dichter und Tonkünstler. Der Zweck unserer Blätter erlaubt es nicht, die einzelnen, zwar kleine schöne Gemählde auszuzeichnen. Doch können wir wenigstens unsre Leser mit dem würdigen Gegenstande desselben einigermaßen bekannt zu machen. Gemmingen hatte ein ganz feuriges Herz, schlechten Gedichten, einen schimmernden Witz, einen ausserordentlichen Scharfsinn und ein wohlwollendes Herz. Er war ein schön gewachsener Mann, etwas verhalten über die gewöhnliche Mannshöhe, eine Figur ohne Tadel. Stille Schwermuth lag in seinem Blicke und erhob seine Freundlichkeit. — Schon in seinem 16ten Jahre war er vertraut mit der Wehmuth der Alten. Zum Dichter und Tonkünstler schien die Natur ihn bestimmt zu haben. Seine dichterischen und poetische Ideen in das Landleben, zeugen von einer Meisterhand; die Geschichte dieser seiner Arbeiten. Bodmer hat sie der Ewigkeit übergeben. Die zweyte Sammlung seiner poetischen und prosaischen Werke hat sein Freund Zachariä herausgegeben, aber auf mehr als eine Weise entstellt. Die letzten seiner Gedichte, Kinder der Stunden, schliefen im Manuscripte. Kurz vor seinem Tode vertilgte er sie alle. Seine musikalische Poesien von schwachmüthigen Liebhern, was für verliebten Spaziergängen und gefühlvollen Sonaten will wohl Freundlichkeit und ausser Schwermuth Bilder seiner Seele, zeugen von seinem hohen Grad musikalischer Kunst. — Aber Gemmingen war auch Staatsmann, und verband mit der Staatskunst eine tiefere Länder- und Völkerkunde. Unsichtbare Monumente seiner Wissenschaft, seiner Weisheit und seines Eifers in allen seinen Aemtern enthalten in den Archiven. Seine Schriften alle waren voll Tiefsinn, die mit Ordnung und Deutlichkeit ausgedruckt war. Die Schriftzüge Anordnung Blumen und Witz, ein Mittel zwischen der gemeinen Rede und dem Stil der Kanzley. Sein lautere Geschmack und der classische Ausdruck seiner Gedanken verbarg sich in kurzer Arbeiten. — Berühmte Minister des Auslands suchen Rath. Unbestritten riefen ihn Könige und Fürsten an ihren die grosse Fürsten, die durch ihre Unglücke grösser sind, Helden König, und die freundliche Fürst des Friedens, menschlichen der Markgraf von Baden.) Er liebte sein Vaterland die Verfassung desselben. Jeder brauchbare Gelehrte Künstler fand an ihm einen Freund. Er empfahl keine Menschen ohne wichtige Kenntnisse seiner Talente und seiner Verdienste in's Licht zu stellen. Sein Amt hatte den ganzen Mann. Niemals versagte er einem Bittenden das Gehör. Er war unbestechlicher Verwalter der Gerechtigkeit. Alle seine Thaten in seinem Amt und in gemeinen Leben waren mit dem Stempel der Menschenliebe bezeichnet. Lust die Jagd, die erlaubte, konnte eine so fruhe Seele nicht erwidern. Er verabscheute das Mörderische seiner Heerde sowie mit Garn umstellt, und die Treiber rc. Den Fuß so wie Fuchs, ein Hase im Lauf und eine Wachtel im Flug gab mehr als der weidende Hirsch in der Ruhe erlegt. Ihn war de Wildhütte eine Grotte des Denkens. Er scheint so glücklich, was der jüngere Plinius irgendwo sagt: *non Diana venatibus, quam Minervam inerrare.* Mitten in seinen Vergnügen der Jagd bemerkte er die kahlen Gegenden des Fuchs, schädlich gelichten Schlag, die waldbrauchte Wildbahn des Hirsches, den jungen Hain, der nicht gewartet und nicht umzäunt ist. Er unterredete sich mit den Forstmännern mehr über die Pflanzung des Holzes, und über die Befriedigung eines Jahres als über den Hirsch. Seiner Ermunterung hat Wirtemberg manche Pflanzungen zu danken. Und dem danken wir eine Menge seiner vortrefflichen Schriften über die Wirthschaft des Holzes, für die forst Forstlaerchive.) Auch die Fehler verschweigt der Verfasser nicht, welche der Welt an diesem vortrefflichen Manne gefallen, seine gewaltige Vorliebe der Jagerey, seine Furcht, was Nachtheiliges, wie Spott, den Sycophanten nicht eine verdrießliche „Nachachtung einer ganzen Casse des Volks." Aber, wie der Vf. hinzufuget, mit einem Reichthum von Tugend ist es leicht, kauft von den Fehlern und dem Urtheil der nichtsehenden. Doch wir müssen abbrechen, und fugen nur noch bey, dass es dem Vf. gefallen haben möchte, durch einige Anmerkungen so viele gutes Commentarien bestimmte Sachen verständlich zu machen, und für die nähere Bestimmung der Zeit und des Orts der Begebenheiten zu sorgen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Christusgeschichte* nach den vier Evangelisten mit den nöthigen Erklärungen und Erläuterungen. Ein Lesebuch für die Christen von *Heinrich Andreas Hawbold*, Prediger zu Jena-Priesnitz und Ziegenhayn. 1794. 580 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine Christusgeschichte ist immer etwas sehr Willkommenes, wenn die Begebenheiten pragmatisch entwickelt werden, und der Geist der Geschichte und Lehre Jesu philosophisch genau und richtig gezeichnet ist. Aber es ist auch so leicht nicht, etwas besseres zu liefern, als *Hess* in seiner Lebensgeschichte Jesu uns geliefert hat, wie man es doch mit Recht erwartet. Und das möchte man wohl von dieser Christusgeschichte nicht sagen können. Sie hat ihr Daseyn der vor zehn Jahren von Ho. *H.* herausgegebenen Christusgeschichte für Kinder zu danken, da er sie jetzt für Christen überhaupt bearbeiter hat. Es ist nicht zu leugnen, dass sie vor dieser viel Vorzügliches habe, so wie der Vf. selbst erinnert, dass er von seinen alten Meynungen, die er dort geäussert habe, zum Theil abgegangen sey. Aber der Geist eines *Hess* ruhet nicht auf ihr. Eine pragmatische Entwickelung der Ursachen und Folgen der Begebenheiten, Beurtheilung der Charaktere der handelnden Personen und Zusammenstellung der einzelnen Theile der Geschichte, um das Ganze zu überschauen, u. dgl. wird man hier vergebens suchen. Der Vf. paraphrasirt den Text der vier Evangelisten nach der Harmonie und setzt manches zur Erläuterung hinzu, so wie unter dem Text viele erläuternde Anmerkungen beygefügt sind. Aber man bemerkt keinen eigentlichen Zweck und Plan, den der Vf. dadurch auszuführen sucht. Unterdessen wird das Buch doch Unstudierten nicht ohne Nutzen seyn. Der Vf. hat in seinen Erklärungen aufgeklärtere Begriffe gezeigt als man anfangs erwartete, z. E. bey den Träumen Josephs, Simeons Weissagung, der Versuchung Christi in der Wüsten, welche zur Aufklärung der Begriffe bey den gemeinen Christen viel beytragen können. Man sieht, dass derselbe mit den Zeiten fortgegangen ist und die neuere Lectüre benutzt hat, welches desto mehr Lob verdient, je seltener dies der Fall bey Landpredigern ist, die sich nur immer in dem Kreis der einmal angenommenen Ideen herumzudrehen pflegen. Die Eintheilung hätte billig sollen nach grössern und kleinern Abschnitten gemacht werden, da Hr. *H.* nur überhaupt 20 Abtheilungen angenommen hat, wo man oft nicht einsieht, warum hier gerade eine neue Abtheilung anfängt. Die Erzählung ist etwas gedehnt und langweilig, und möchte dem Leser wohl nicht genug Interesse verschaffen, zumal da die allzu langen Abtheilungen, wo er keinen Ruhepunct findet, ihn ohnedies schon zu sehr ermüden werden. Nicht selten wagt auch der Vf. zu starke Vermuthungen, die nicht genug Grund haben und zur deutlichern Einsicht der Begebenheiten nichts beytragen, z. E. S. 19. 20. dass Maria vermuthlich die Hole, in welcher sie ihren Sohn gebahr, vorher bey einem Spatziergange entdeckt, und dass diese nebst den daran liegenden Aeckern vielleicht ehemals ihren Voraltern gehört habe. Was die griechischen Wörter anlangt, die der Vf. mit lateinischen Buchstaben in Klammern beygesetzt hat, damit nach der Vorrede Leser, welche kein Griechisch lesen können, die griechischen Worte in lateinischen Worten lesen könnten, so ist davon eben kein Nutzen einzusehen. Dagegen vermisst Rec. eine praktische Anwendung der erzählten Begebenheiten, welche nicht nur für gemeine Christen, sondern auch für Prediger von vorzüglichen Nutzen seyn würden.

Zürich, b. Näf: *Die Auferstehungslehre des Apostels Paulus im XV. Kapitel des I. Briefes an die Corinthischen Christen*, in zehn Predigten behandelt von Archidiakon *Tobler*. 21 Bog. 4. 1792. (1 Rthlr.)

Die Schriften des ehrwürdigen Tobler haben so viel Eignes, dass, wenn er auch vor diesen seinen Namen nicht gesetzt hätte, jeder, wer mit ihnen bekannt ist, sagen würde, sie sey von ihm. Eine innige Liebe zur Religion und zu allem Guten; ein reines Gefühl ihres Werthes, und Streben was diesen ins Licht setzen und eindrücklich machen kann, hervorzuziehen; ein schnelles Auffassen unbemerkter, besonders praktischer, Gesichtspunkte, woraus man eine sonst bekannte Sache ansehen kann; daher auch mehr zufällige oder unerwartete Gedanken, als ausgeführte zusammenhangende Betrachtungen; mehr Ausbrüche frommer Empfindungen, die, wie sie vom Herzen kommen, auch zu Herzen gehn, als Entwickelung deutlicher Vorstellungen zur Ueberzeugung des Verstandes; ein kräftiger Ausdruck, welcher einen Mann verräth, der seiner Sache gewiss ist, und eine Herzlichkeit, die bey Lesern, welche für das Gute empfanglich und die Wahrheit der Sache nach ihrem Werth zu beurtheilen gewohnt sind, eben so viel wirkt als die bündigsten Beweise; etwas Helldunkles und Antikes im ganzen Vortrag, das ekle Leser abschrecken mag, aber *dieser* Art von Vorstellungen so angemessen ist, und *diesen* Schriftsteller so gut kleidet — dies, dünkt uns, macht den eigentlichen Charakter der Toblerischen Schriften aus. Auf eigent-

Digitized by Google

liche Erklärung des Textes läßt sich Hr. T. hier nicht ein, sondern hebt, bey sehr sichtbehülflichen Stellen, z. B. Kap. 15, 29—32, von der Taufe über die Todten, gibt er blos den, im wahrscheinlichsten Sinn oder noch eine andre Erklärungsart des Auslegers an, sonst begnügt er sich damit, den dunkeln Text zu paraphrasiren. Nur selten, setzt er seinen eignen Gedanken darüber; und dann sieht man wohl, daß es der Schwierige bey der gewöhnlichen Erklärung fühlte, aber schwerlich dürfte er einen Exegeten überzeugen, daß die versuchte Auskunft nicht noch schwieriger sey. So findet er es S. 34. sehr befremdlich, daß Paulus zwischen der Auferstehung Jesu und der Christen einen so viele Jahrhunderte dauernden Zwischenraum hätte angegeben haben; und erklärt, sich den wegen dahin, daß das Ende von dem Ende der jüdischen Welt (des herrschenden Judenthums) gemeynt seyn möchte, worin denn auch die Verfolgung der Christen aufhören, also auch dieser letzte Feind, der Tod, überwunden, und sonach mit der Zerstörung Jerusalems das Messiasreich dem Anfange nach vollendet sey. Aber Paulus redet ja von dem gänzlichen Aufhören der Herrschaft Christi und der ganzen Stelle entgegen alleinigen Herrschaft Gottes, und nicht blos von Aufhören des Todes der Märtyrer, sondern aller Christen. — Indessen war auch Hn. T. Zweck eigentlich nicht, den dunkeln Text dieses Kapitels zu erklären, als vielmehr ihn, so weit er sich verstehen ließe, zur Erbauung anzuwenden; und diese Anwendung bestehet oft, wie er selbst sagt, mehr in zufälligen Gedanken bey den Textesversen, als daß seine Predigten eigentliche Homilien seyn sollten. Ganz aber wird der Leser seine Versicherung bestätigt finden: „daß diese christliche Vorstellungen durch sein eignes Denken und Empfinden gegangen sind, und die Auferstehung zum ewigen Leben hier und da auf halbneue Weise und zu Verknüpfungen zeigen, die erbaulich seyn können, und wahrscheinlich seyn werden, wenn der Leser erbaulich ist.“

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Neue Uebersetzung des Briefs Pauli an die Galater*, von Johann Benedict Carpzov, ... Abt des Stifts Königslutter etc. 1794. 2 Bog. gr. 8.

Zwar nur Uebersetzung mit wenigen erläuternden Anmerkungen, die den Zuhörern des Vf. zu einer Wiederinnerung des in seinen Vorlesungen über gedachten Brief Gehörten dienen sollte; aber, als Werk eines Mannes, der unter den besten grammatischen Auslegern des neuen Testaments schon so lange einen vorzüglichen Rang behauptet, und sich auch hier bey seinem hohen Alter nicht verleugnet hat, mehr werth als die meisten weitläuftigen Commentare. Wünschen möchte man wohl, daß er uns einen Commentar gegeben, wenigstens Manches näher erklärt hätte, — denn eben durch die schöne ausgeführten Erläuterungen, namentlich in den Excursionibus, über den Brief an die Hebräer, zeichnen sich seine Arbeiten dieser Art so sehr vor vielen andern Arbeiten aus. Indeß war dieses der angegebnen Bestimmung dieser kleinen Schrift nicht gemäß, vielleicht auch ihm durch sein Alter zu erschwert, und für den, der in dieser Art Studien nicht Fremdling ist, sind auch schon entfernter Winke eines solchen Auslegers immer Dankes werth. Wegen jener Ursachen wäre es unbillig, diese Uebersetzung als ein Werk der Kunst zu betrachten, und einzelne Ausdrücke oder das Bestreben zu wörtlich, bisweilen zu paraphrastisch scheinende zu rügen. Kein, ohne den Charakter des Originals zu verleugnen, und verständlich, ist sie gewiß; und, einige wenige etwas hart scheinende Einschiebsel abgerechnet, wird sie Kennern, in Absicht des richtig dargestellten Sinnes, sicherlich gefallen, selbst da, wo sie zu frey scheinen möchte. Wir geben einige Beyspiele von Stellen, wo der Hr. Abt neue Ansichten, es sey über den Sinn oder dessen Bestätigung eröffnet. Gal. 1, 4 nimmt er, wie mehrere, den ἐνεστῶτα αἰῶνα πονηρὸν von der Zeit des jüdischen alten Bundes, und überhaupt *beschwerliche Zeit*, wo das Ceremonialgesetz genau beobachtet werden mußte. (Dem Sinn nach, fällt gut, wenn nur diese Bedeutung des πονηρὸς erweislicher wäre. Matth. 7, 11. soll es so stehn, und die Menschen seien da *lange nicht so gut* als Gott heißen, wo doch πονηρὸς was das lateinische malignus, einen Karger bedeutet.) Kap. 2, 2. überfetzt er: „Ich reisete auf göttlichen Antrieb; und predigte den Juden einerley Lehre mit denen, die ich den Heiden vorgetragen hatte, selbst den Angesehensten und Vornehmsten, weil ich bey meinem Amte, so viel als ich vermochte, fortzuschreiten gedachte.“ (Ziemlich frey übersetzt! und, wie uns deucht, der Sinn verfehlt. Denn Paulus will nicht sagen, daß er zu Jerusalem *Juden* und *Angesehenen* predigt habe, sondern *daß er, die Christen zu Jerusalem* habe er ebenso richtig, *was er den Heiden predige*. Auch sind die *Vornehmen* und *Angesehenen* nicht dergleichen unter den Heiden, sondern die *Apostel* wie v. 6.; und δοκοῦντες τι εἶναι ist ja offenbar, wie K. 4, 17. 6, 3. nicht vergeblich so unter den Heiden (Proselyten) gelehrt hätte, wenn die andern Apostel mit entgegengesetzten.) Kap. 2, 17 — 21. hält er für eine Parenthese, und v. 19. überfetzt er: „Aus dem Gesetz erkenne ich, daß ich gänzlich unverbindend bin solches zu leben, (da mein voriges ein Sklaven), vielmehr daß ich Gott leben soll. Ich bin mit Christo, dem gekreuzigten, dem Gesetz gestorben, und lebe zwar annoch, aber nicht sowohl ich, sondern Christi Gesinnung lebet in mir.“ Mehr als *Uebersetzung* ist doch wohl bey v. 3, 19.: „Warum wurde aber das Gesetz noch gegeben? Um die Sünde deutlicher zu erkennen, das *Moralgesetz*, und das *Kirchengesetz* nur so lange, bis Abrahams verheißener Nachkömmling würde gebohren ſeyn.“ Bey Kap. 4, 3. erläutert der Vf. τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου, die er durch das *Kirchengesetz* übersetzt, so aus, daß τὰ στοιχεῖα so viel wäre als τύποι, ordo vitae, *Agenda*, die nur im 2ten Buch Mose Kap. 20—31. enthalten wären, so κοσμικὰ aus dem hebräischen נִסְתָּרוֹת Ratt τοῦ ἀποκρύφου. Man sieht aus diesen wenigen Beyspielen leicht, wie viel der Ausleger in diesen paar folgen Gelegenheit zur weitern Untersuchung finde.

ERLANGEN, b. Palm: *Beyträge zur praktischen Bearbeitung der Sonn- und Festtags-Evangelien*. Nach der

dem Plan der Kanischen Mutter allen zu Kunnelvorträgen über die Episteln. Von *M. Albrecht Bogers*. Erster Band, erste Abth. 1794. 6 Bog. 8. (6 gr.)

Diese Abtheilung enthält blos Entwürfe über das Evangelium an allen Adventssonntage, nemlich 4 weitläuftige, 2 kürzere und noch 3 andre blos angegebene Hauptsätze. Der Vf. entschuldigt in der Vorrede die Weitläuftigkeit der erstern, welche allerdings gross ist, damit, dass über dieses Evangelium an vielen Orten zumal im Jahr gepredigt werden müsse, und dass man aus einem Entwurfe Materialien zu mehreren Predigten nehmen könne. Er begegnet auch dem Vorwurfe, als durch dergleichen Arbeiten die Bequemlichkeit und Trägheit mancher Prediger genährt werde, mit den gewöhnlichen Gründen. Die Arbeit selbst zeigt, dass es dem Fleisse, der Gelehrsamkeit, dem Nachdenken, mitunter auch dem blossen Associationsvermögen, nicht fehlen könne, aus einer, dem ersten Anblick nach, sehr bald erschöpften Pericope Veranlassung genug zu mancherley Vorträgen zu nehmen. Allein gerade diese Mühsame und Gesuchte ist oft das am wenigsten Praktische, diese weitläuftigen Zurüstungen ermüden, diese gesuchte Ausführlichkeit lässt das Herz des Redners und Zuhörers kalt. So müste, nach Rec. Urtheil, gleich der erste Entwurf: über das Feverliche und das Bescheidene bey dem Einzug Jesu in Jerusalem, in einer Predigt noch weiter ausgedehnt, unbeschreibliche Langeweile verursachen, gesetzt dass ihn die Kunst auch in ein noch so gutes Gewand kleidete.

Wenn Rec. die viele Mühe sieht, die sich manche, zum Theil sehr verdiente Männer, geben, die Sonntagsevangelien und Episteln aufs sorgfältigste zu bearbeiten, um darin Veranlassung zu neuen Gedanken und Betrachtungen zu finden, und sich und andre vor einem ewigen Einerley zu bewahren; dabey aber zugleich bemerkt, wie der dabey Statt findende Zwang diese Bemühungen an zweckmässigerer Verbreitung und grösserer Fruchtbarkeit hindert; so kann er immer nicht begreifen, warum man in unsern Zeiten in Rücksicht auf diese Pericopen nicht endlich einmal eine Aenderung trifft. So schön auch unstreitig manche jener biblischen Stücke sind, so sind doch auch manche von ausserst unfruchtbaren, oder für den grösern Theil der Christen kaum verständlich und nützlich zu machenden Inhalt. Das alljährliche Wiederkommen derselben gibt schon an sich dem öffentlichen Gottesdienste ein ermüdendes Einerley; mittelmässige und schlechte Prediger können der Versuchung zum Jahrgangsschleudrian da, bey kaum widerstehen, und die besten werden dadurch gehindert auf neue, fruchtbare, den Zeitumständen angemessenere Gedanken zu gerathen. Unstreitig werden die besten Predigten immer die seyn, wenn ein wahrgenommenes Bedürfniss der Gemeine, oder ein, entweder durch besondre Veranlassung, oder durch eine biblische Stelle, vorzüglich lebhaft gewordener praktischer Gedanke dem Prediger sein Thema darreicht, und nun der Text entweder eben dadurch schon gegeben ist, oder von dem Prediger gewählt wird. Da aber freylich dieses nicht immer der Fall seyn kann, und da eine durch nichts geleitete Wahl bey den Ungeübtern nur Qual, bey grosse Mangelhaftigkeit mit sich führt; so ist in diesem Betracht sehr gut, wenn Texte vorgeschrieben sind, aber warum nun nicht solche, die einen Reichthum wirklich brauchbarer Materialien an die Hand geben? Warum nicht solche trockne, dunkle und schwierige Stellen, und diese jahr ins jahr ein wiederholt, so manche vortreffliche Stücke der Bibel dagegen hintangesetzt? Oder, wenn man einmal alle Jahr derselbe Zirkel durchlaufen werden soll, sollte sich nicht leicht ein solcher Auszug aus der Bibel machen und auf die Sonn- und Festtage so eintheilen lassen, dass keine wichtige Stelle übergangen würde? Gesetzt, dass auch alle Stücke etwas länger ausfielen, so könnte der Prediger aus diesen wieder kürzere Stellen zur Predigt wählen, und die Darstellung des Zusammenhangs für die Vorlesungen aufbehalten.

Eine solche wünschenswerthe Verbesserung scheinen nur solche Schriften, wie die vorliegende, zu hindern. Je mehr die alten Pericopen bearbeitet werden, desto mehr wird die Begueml ichkeit vieler Prediger wünschen und dafür streben, dass es fein beym Alten bleibe. Wie viel nützlicher würde es nicht seyn, wenn Männer, wie unser Vf., ihren Fleiss und ihre Geschicklichkeit auf eine solche, wenn gleich nicht so weitläuftige Bearbeitung andrer auserlesener biblischer Stellen verwendeten? Es sollen von diesen Beyträgen jede 3 Stücke, oder wenn es die Stimme des Publicums verlangt, 12 Bogen erscheinen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: *Predigten zur Beförderung christlicher Gesinnungen und Kenntnisse*, von *Johann Heinrich Jacquet Schulze* (Prior zum Kloster Michaelstein und Prediger zu Blankenburg. 1794. 295 S. 8. (20 gr.)

Man hört in diesen Predigten den aufgeklärtesten und überall auf das Praktische im Christenthum dringenden Religionslehrer sprechen. Hr. S. scheint die meiste Anlage zum blos lehrenden Vortrage zu haben. Wo er mehr auf die Empfindung wirken zu wollen scheint, z. B. gleich in der ersten Predigt: Gott ist die Liebe, merkt man die Mühe, die ihm dieses kostet, und er verfällt in Declamation und Schwulst. Auf der andern Seite muss er sich hüten, nicht ganz in den Schul- und Katheder-Ton zu gerathen, wie in der 4ten Predigt: „Was ist eigentlich Zorn?“ Beydaufig ist nicht die Vorstellung: Gott ist die Liebe, eben sowohl anthropomorphistisch als die: er zürnt? Bedarf jene nicht eben sowohl gemeiner Bestimmung wie diese, wenn sie nicht gemissbraucht werden soll? In der zten Predigt findet Rec. in der vorhingestellten Vergleichung zwischen Christo und Ludwig XVI. an sich nichts Profanirendes. Es wäre vielmehr zu wünschen, dass man auf den Kanzeln mehr vernünftigen Gebrauch von ähnlichen

und neuern Geschichtsvorfällen machte. Nur scheint diese Vergleichung hier sehr wenig zweckmäßig. Sie bereitet fast gar nicht auf die folgende Abhandlung vor, sondern scheint eine bloße Wirkung des Eindrucks zu seyn, den Ludwigs, eben damals bekanntgewordner, Tod, auf Hn. S. gemacht hatte. Er hatte das Gemälde einmal gemacht und wollte es nun auch gern aushängen. Die 12te Predigt: „über die Unart andre auf das Unangenehme ihrer Lage aufmerksam zu machen," ist die beste in der ganzen Sammlung. Die angehängte Confirmationsrede ist vollendlings sehr plan, und was der Vf. in der Vorrede darüber sagt, sehr richtig. Indem ist doch eben so unleugbar, daß eine tiefe innige Rührung der Kinder bey dieser Handlung, die aber freylich nur auf Wahrheit gegründet seyn muß, Eindrücke zurück läßt, die auf das ganze Leben dauern, sich oft erneuern und die heilsamsten Wirkungen hervorbringen. Die bloßen Verstandesvorstellungen verlöschen so leicht, die Veranlassungen mit dem wohlthätigen Feuer religiöser Empfindungen junge Herzen zu durchdringen, werden in unserm alten irr religiosen Zeitalter immer seltner, so daß gewiß es etwas sehr verdienstliches thut, der die Handlung d Confirmation rühremd macht. Daß das aber geschehe müsse, ohne durch einen, vermöge schreckhafter Vo stellungen erzwungenen, sogenannten Bußkampf, dem ein thörichtes Beschwörenlassen solcher Lehren, d der junge Mensch jetzt gewiß noch nicht aus völli ger Ueberzeugung annimmt; oder wenn er dies auch glaubte, doch eine künftige mögliche Aenderung s ner Einsichten nicht abschwören kann, und durch d handlung des Abendmahls als eines *treuenden* mit rissen Schaudern und Zittern zu erwecken — verste sich von selbst. — Im Ausdruck des Vf. herrscht Ungleichheit. Bald ist er äußerst plan, bald sie bald bedient er sich für den größten Theil Zuhörer unverständlicher und wissenschaftlicher Ve drücke, z. B. Ideal, Politik, Quintessenz, Hebel u. Die Eingänge der Predigten sind meistens schon Aufmerksamkeit und Erwartung erweckend.

KLEINE SCHRIFTEN.

**Vermischte Schriften. Aus dem erdichteten Druckorte: *Kahrwald*, b. Valentin Andreä 1790 — erklärt ein Ungenannter sein Fuß des Schwarzwalds und der Alp seine Meynung über das: *Verhältniß der Würtembergischen Kirche zum Vaterland, zu den sämtlichen Stiftungen für die Gelehrsamkeit, und zu der übrigen Geistlichkeit des Landes.* (48 S. 8.) Der dritte Stand in der würtembergischen *Landschaft* (d. i. in der verfassungsmäßigen Volksrepräsentation, *des Landes*) erhärte schon im Julius 1525: „Wurde man (die Anhänglichkeit an Religionsverbesserung) den Leuten mit Gewalt erwehren wollen, so erwachse dann aus derselben *ein billiger Bitterkeit* gegen die Obern und komme zuletzt zu *ungebührlichem* Aufruhren. Was man mit Geschicklichkeit und guter Ordnung nicht wenden könne, das werde man mit demselben Mann mit Ungeschicklichkeit misbrauch und vorgenommen. Insonderheit dieses Mittels werde die Bitterkeit des Volks *schwerlich* auszutilgen *seyn*." Der Vf. bemerkt aber, wie die Kirche, da sie bald darauf zur Herrschaft kam, den neuen Druck deutscherer sein religiösen Grundsätzen nicht getreu geblieben sey. Warum, sagt er, nahmen jene Leute, welche gerade am meisten für die Beförderung *reiner* Lehre eiferten, den unsers *Luthers* wieder, und *unternahmen uns bis auf den heutigen Tag der Ketzerey loszuhelfen, welcher sein Volk fundigen mochte?*" — Er bedauert, daß die Landtagsacten von 1535, wo die protestantische Lehre öffentlich in Würtemberg gebilligt wurde, nirgends noch aus den Archiven, (in welchen vieles andere ruhig modern könnte, wenn nur nicht ein unpolitisches Verheimlichungssystem andere dem Publicum schuldige Rechenschaften zurückhielte,) publicirt seyen. Er beruft hierauf in ähnlichen freymüthigen Absichten die nachsten Folgen der Reformation für Würtemberg, und faßt das Resultat in einige Sätze zusammen, welche zum theil — wie Nro. 9. 10. 15. — mehr beschreiben, wie die Sachen angesehen werden *sollten*, als wie sie wirklich bis jetzt angesehen zu werden pflegen. Vorzüglich lehrreich im Fall, wo bey guten Kirchen-, Universitäts- und Schulfon den Geldunterstützung fehlt, verdient die These, die IV. Ka hat gegen jedes der (Landes-) Klöster und die *Kammer* gegen Kirche die Pflicht, die vom Stifter herrührende Unabhängl stellen zu machen. Landesstellen verwerfen, Lehrbücher *wieder zu ersetzen*." Auch das Stipendium in Tübingen war al solches Landesklosier! — Noch eine durch Landesbehörden Würtemberger *nur selten* (z. B. durch *Klöster*, *Druck* etc.) vorgeschriebene Anmerkung. Recht S. 23. „*Selbst die lateinischen Schulen* (und Klosterschulen oder Gymnasien) *wurden mit lauter heidnischen Theologen* (unter und nach Herzog Ulrich) *besetzt, so daß man kaum sagen kann, die Würtembergische reine protestantische Kirche habe heidnischen,*) *Latein lernen.*" Zur Verbesserung der Methode aus welcher *solche* Lateinität entstehet, sollte beförderlich auch die neue Einführung der ost unlateinischen Lehrbücher des Decani *Clemm* von Nürtingen zu erwarten ist, verfügt und empfohlen werden. Vor allen Dingen sollten die, welche künftig in Landen der alten Sprachen in niedern und höhern Schulen sich annehmen, durch einen akademischen philologischen Cursus für die classische Latinität Geschmack und für Interpretation und Uebung erhalten können. Dann findet sich in Tübingen leider kein activer Lehrstuhl, und in dem Gymnasium war meines Wissens Titel *Professor humaniorum* oder *eloquentiae*, wie die Programme des Gymnasiums beweisen, *per analepsin* zu deuten. Wenn die Lehrer der Philologie in diesem Institut und in den Landesschulen immer diesen Fache gewachsen, so würden sie Zeit genug haben, nach dem in diesem Punkte richtigen Plan jener Anstalten diese Kenntnisse schon zur Universität vollständiger mitzubringen. Und erst in diesem Fall kann auf den Universitäten ein Studium der classischen Philologie so hinreichend und wirksam getrieben, als es nothwendig ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. März 1795.

GESCHICHTE.

Leipzig, ind. Weidmannschen Buchh.: *Geschichte der Stuarts auf dem englischen Throne*, von *C. D. Voss*. Erster Theil. I. u. II. Abtheilung. 1794. XIV u. 736 S. 8.

Wenn ein Rec., bemerkt Hr. *V.* in der Vorrede, etwas an einem historischen Versuche tadeln will, so heißt es gewöhnlich: *die Geschichte hat keinen Gewinn von diesem Werke*. Hr. *V.* versteht dieses so, als ob der Kritiker sagen wolle, er (der Kunstrichter, der, wie billig, selbst Geschichtsforscher ist,) habe nichts in dem Buche gefunden, was er nicht schon vorher gewußt hätte, keine *neuen Facta* nehmlich; welches allerdings sehr oft eine ungereimte Klage wäre. Allein die *neuen* Facta wird man Hn. *V.* gerne schenken, wenn er nur die alten und bekannten so gestellt hat, daß etwas Neues daraus zu lernen ist. Hiervon läßt sich aber auch nichts mehr abdingen; und ein Werk, das z. B. weder in der *kritischen Erörterung* der Begebenheiten, noch in der *Darstellung* derselben, noch endlich in den *Raisonnements* etwas enthielte, das nicht schon vorher, und zum Theil viel besser, da gewesen wäre, würde freylich, in keinerley Betracht, ein Gewinn für die Geschichte seyn. Die Periode, die Hr. *V.* zu bearbeiten angefangen hat, ist eine der fruchtbarsten und cultivirtesten in der ganzen Geschichte. Es fehlt uns darin weder an wirklich classischen Werken, noch an solchen, die mit jedem neuern Versuch um den Preis der Mittelmäßigkeit wetteifern können. Das Urtheil, das Hr. *V.* zu erwarten hat, muß daher allerdings streng ausfallen; denn man wird ihn mit doppeltem Recht fragen, warum er überhaupt geschrieben, und welchen Dienst er dadurch der Literatur geleistet zu haben glaube.

Was nun zuerst eine genauere Bestimmung der Thatsachen betrifft, so gesteht Hr. *V.* selbst, daß dieses seine Sache nicht ist. Er hat von den reichhaltigen Quellen und Hülfsmitteln, die er zu diesem Behuf vor sich fand, nur wenig benutzen können oder wollen, und gibt daher sein Buch in dieser Rücksicht ohne Bedenken preis. Dies ist schon schlimm; aber noch schlimmer sind die Grundsätze des *V.* von dem Werthe historisch-genauer Untersuchungen überhaupt. Ein bequemer Autor ermangelt selten, gegen den mühsamen Fleiß und die gewissenhafte Pünktlichkeit, worin sich unsere Nation von jeher ausgezeichnet hat, als gegen eine unnütze und unfruchtbare Pedanterey loszuziehen. Hr. *V.* stimmt sehr scharf in denselben Ton ein. Man sollte fast denken, *das Weniger* der Gelehrsamkeit, und nicht *das Mehr* des Genies, mache den vortrefflichen Schriftsteller aus! Jene pedantische Aengstlichkeit ist, nach Hn. *V.*, auch die Ursache, warum wir noch keine grossen Geschichtschreiber haben. Allein, da der Historiker nicht, wie etwa der Dichter, durch eine blosse Erhitzung der Einbildungskraft oder eine Art von Intuition, mit seinem Gegenstande bekannt wird, sondern lediglich durch fleißige Erkundigung; so wird er, bey Abfassung einer Geschichte, ohne *ein wenig Pedanterey*, wie Hr. *V.* es nennt, wohl kaum zurechte kommen. Hr. *V.* verwickelt sich hiebey in verschiedene Fragen, worauf es schwer wird zu antworten, weil es nicht leicht ist, zu bestimmen, was er eigentlich meyne. Es ist ungefähr, als wollte er sagen: die Anwendung, die sich von der Geschichte machen läßt, lobe ich mir, aber die Geschichte selbst ist so viel als nichts. Was *die Geschichte an sich*, (also wohl auch die Wahrheit *an sich*,) für einen Werth haben solle, davon — *hat er keinen Begriff*. Die *alten* wenigstens, meynt er, hatten keinen Begriff davon. „*Die Geschichte an sich war ihnen gar nichts*“, und deshalb trieben sie die Sorglosigkeit in Absicht auf „die Facta *allerdings wohl zu weit*.“ (Dies *allerdings wohl* hinkt ein wenig, wie man sieht.) Aber was für Alte meynt Hr. *V.*? Die Griechen, die z. E. auch Alte sind, trieben diese Sorglosigkeit so viel man einsehen kann, noch immer so gar weit nicht, oder Hr. *V.* müßte neue Entdeckungen gemacht haben, welche die Facta im Thucydides und Xenophon rectificiren. Der *V.* erschrickt, wenn er sich die strengen Foderungen der Kritik in Rücksicht auf die Thatsachen vorstellt. Auf diese Art „würde das Bearbeiten eines historischen Werkes „mehr *Abschreckendes* als Anziehendes haben,“ sagt er, und das sehr treffend; denn er bescheidet sich, blos *nach seinem Gefühl* zu urtheilen, „Es (das Bearbeiten, „oder das Werk?) würde bald *zu einem riesenmäßigen „Felsen* werden, (eine wirklich halsbrechende Metapher!) dessen *Erkletterung* mühsam, *gefahrvoll* ist, und „dennoch einen sehr unsichern Lohn gewährt.“ Darin irrt sich nun Hr. *V.* offenbar, denn gerade durch das gründliche Verfahren, welches er so sehr scheut, soll, (um in seinem Gleichnisse zu bleiben,) die Bahn eröffnet, und der Wust hinweggeschafft werden, den die Schreibseligkeit flüchtiger Scribenten überall aufgehäuft hat. Daß es aber bisanach, wie Hr. *V.* ferner bemerkt, immer nur wenige seyn können, von denen eine gute Geschichte zu erwarten ist, schadet nichts. Durch die *vielen* gewinnt ohnehin die Literatur nie.

Die Geschichte des Hn. *V.* ist denn auch so gerathen, wie man es aus dem bisher gesagten schon voraussehen kann, und wie es auch nothwendig kommen muß, wenn es ein Autor nicht der Mühe werth hält,

Digitized by Google

vorläufig etwas tiefer in seinen Gegenstand einzudringen. Das Ganze hat vielmehr das Ansehen eines ersten Entwurfes, wieser in den Kopfe eines herzhaften Schriftstellers entstehen kann, der, nachdem er ein paar allgemeine Gesichtspunkte, z. E. Robertson und Hume durchgelesen, und einige Hauptpunkte bey sich festgesetzt hat, so gleich Hand ans Werk legt, während des Niederschreibens etwa noch ein oder das andere Hülfsbuch zu Rathe zieht, und dann die Lücken mit Vermuthungen und Gemeinplätzen, so gut er kann, auszufüllen sucht. Ob es dem Vf. gelungen sey, das politische Problem aufzulösen, das er sich selbst aufgab: wodurch die Verbindung der Regierungsorgane so entwickelt, welche Grossmüthigkeit und Weisheit [illegible] Jahrhunderte erhalten hat? — dies lässt sich zwar noch dem, was wir von seinen weitaussehenden Werke (die ersten zwey Abtheilungen gehen nur bis 1613, jetzt vor uns haben, noch nicht entscheidend beurtheilen. So viel ist jedoch klar, dass der Vf. jene Ursachen allzu einseitig in dem fehlerhaften Betragen der Regierung allein aufsucht, und bey weitem nicht genug Rücksicht auf den Ursprung und Fortgang der allgemeinen Gährung nimmt, die, unabhängig von jenen, so der grossen Masse des Volkes schon früher gelathan ist. So finden wir die Puritaner hier bereits mit allen ihren ausschweifenden Anmassungen, ohne darüber einen befriedigenden Aufschluss zu erhalten. Eine solche Einseitigkeit ist aber unvermeidlich, wenn man bey historischen Untersuchungen von bestimmten Zwecken ausgeht, und wie ehedem, gleichsam mit der Regel in der Hand, der Geschichte ihre Bestimmung abmisst, wobey man immer sicher ist, alles zu erfahren, was man will, das Wahre ausgenommen. Eine nähere Nachweisung der Geschichtsumfänglichkeit unnöthig, da es einen so allgemein bekannten Theil der Geschichte betrifft, und dies überhaupt nicht der Punkt ist, worüber der Vf. das Urtheil seiner Leser einzuholen wünscht. Wir wenden uns daher sogleich zu dem, worauf Hr. V. die Kritik insbesondere aufmerksam macht, zu der Art der Composition und des Vortrags.

Ein grosser, überlegter Plan, lichtvolle Anordnung und genaue Verbindung der Hauptpartien, Wahrheit und Leben in Schilderungen und Charakteren, ein weiser Gebrauch des Raisonnements, endlich Präcision und Correctheit, so Ausdrucks, das sind Dinge, die man hier vergebens suchen würde. Der Vortrag läuft ununterbrochen, (d. i. ohne Eintheilung in Bücher und Kapitel,) aber deswegen um nichts regelmässiger fort, und hat im Ganzen, eher das Ansehen eines vagen Discurses, als einer Geschichte. Ueberall zeigt sich die waltende Hand, die ohne einen Leitfaden für die Einbildungskraft oder den Verstand, oft sogar ohne Beobachtung der Zeitordnung, vor- und rückwärts ausschweift, und dadurch den Leser, der ihr ungern folgt, verwirret und ermüdet. Gewöhnlich hilft sich dann der Vf. durch Wiederholungen und steife Wendungen, die den nämlichen schon ungeschickten Erzählungston nur noch fehlerhafter machen. Die ganze Abtheilung, welche die Geschichte Jacobs I bis zur Erhebung desselben auf den englischen Thron enthält, ist in dieser Rücksicht schlechter, als die zweyte, vermuthlich weil sich der V. hier schon mehr an Hume allein halten konnte. Im Theil trifft man auf Spuren von Urtheilskraft und Scharfsinn; allein die Eilfertigkeit verwischt jeden besseren Eindruck gleich wieder, und was erst den Anschauer glücklich für Bemerkung hatte, verliert sich, ehe es sich verliehet, in ein blosses Geschwätz. Dagegen ist oft man doch auf häufiger allgemeine Sätze und Betrachtungen, die vielleicht in einem Erbauungsbuche ein ganz leidliche Figur machen könnten, die aber in einer Geschichte einen Leser von mannlichem Geschmack nothwendig ärgern müssen. Z. B. „Kleine Seelen [illegible] nen zwar gedrückt die Abhängigkeit erregen; sie [illegible] sie eben so gedrückt, dass Anforderungen gemacht werden." Was sie sich selbst zu verbergen suchen, [illegible] nen sie sich unmöglich mit Gleichgültigkeit [illegible] Augen halten lassen." (Und wie schön und schlagend ist dies zugleich ausgedrückt!) — „Kleine Seelen [illegible] nen nur durch kleinliche Motiven bestimmt werden." — „Die, von kleinen Seelen so leicht zu erlernende Kunst der Verstellung." — „Kleinen Seelen ist es nun einmal eigen, immer, besonders wo es Beförderung gilt, ein mikroskopischen Augen zu sehen, auf diese scheinhaften Gegenstände allein zu sehn, und alles unter aufser Acht zu lassen." (Ueber alle die Kleine Seelen!) — S. 321. liest man die neue Maxime, dass Weise, zur rechten Zeit, gesteuert gemacht, nicht sowohl auch gegen den kühnsten Ueberfall ein sichrerer Schutz, als eine zuhörende Leibwache ist;" — und S. 432 uns des Vf., dass, „wo der Wille des Despoten über die Gesetze gemeiniglich nichts sind. Der Despotismus hat nur sich vor Augen; was ihn nicht trifft, liegt ihm [illegible] sens aufserhalb seines Wirkungskreises. Ist er auf [illegible] cher, was kümmert ihn u. s. w. — „So wie der die allgemeine Kraft des Gelbes doch auch, [illegible] wohl auch nur allein (?) den verderbenden Zorn [illegible] brechter Despoten, die sich einer rachenden Gerechtigkeit überlassen, weil sie fühlt (fühlen), dass sie [illegible] jetzt keine Gewalt entgegen setzen kann." [illegible] wann wohl kostbarer mit einem alltäglichen Einfall [illegible] than? Oefters liest man in der Erzählung selbst [illegible] Wendungen folgender Art: „Die ganze Conspiration war nun weiter nichts, als ein Windbruch, eine [illegible] tige Vergendung der Kräfte, auf welche gemeinlich [illegible] eine dicke gestrenge Ermattung folgt." — [illegible] klein immer blieb es weiter nichts, als ein Konzert [illegible] nicht leidenschaften, eine — eine Demüthigung [illegible] der Menschheit."

Beweise einer treuen und lebhaften Imagination, deren der historische Künstler, so wenig als irgend ein anderer, entbehren kann, mangeln durchaus. Wir haben uns vergebens nach nur nach Einem kleinen Gemälde umgesehen, das die Probe aushalten könnte. Der Vf. eifert zwar, und das mit Recht, gegen einen blumen- und bilderreichen Stil, den einige neuere Schriftsteller in der Geschichte scheinen einführen zu wollen. Allein dies hindert ihn nicht, sich gelegentlich selbst in einem Bildchen zu versuchen; und ihm gelingt ihm gewöhnlich gar übel. Was heisst z. B. „der kleinste Funke Gefahr abndender Bewehrung, [illegible]

Digitized by Google

so auf gut Glück hingeworfen?“ — „Die gereizte Empfindung ergriff alle diese Aeußerungen und Demonstrationen mit Heftigkeit, und überlieferte sie, als ein selbst erzeugtes Eigenthum, der Verstande.“ (Ist das nicht auch ein wenig *hellsehend* und *prätiös*, wie es Hr. *V.* nennt?) — „Beides wirkte gleich tief *nach innen zu* in Jakobs Herzen.“ — „Er faßte den *sanguinischen Schluß*, *alles zu wagen*.“ — Jakob sah sich *äußerlich* „dem Begehren des Gesandten und seiner eigenen Ueberzeugung *eingedrungt*.“ — „Die Angst und Verlegenheit erzeugte eine Entschlossenheit in dem Könige, die durch keine *andere Mittel* wie in ihm erregt werden konnte.“ — „So zerstreuten sich das Ungewitter, das sich so fürchterlich drohend über Jakobs Haupt zusammen zu ziehen schien. Es entlud sich in einem einzigen Schlage, und dieser traf Arran, *doch auch nicht tödtlich*.“ Nicht? Der Ausdruck ist auch gar zu fein! — Nicht minder originell ist der *V.* in Gebrauche neuer Wortfügungen und in der Zusammensetzung der Wörter. „Ein Beyfall, der Fehler zu *liegt bringt*.“ — „Er davon *entfreund t*.“ (weit entfernt.) — „Jadel verfand ihn *mir*.“ — „*Königsideen*; *Hofschmeichelung*; *Unterstützungsverheißungen*; *ohnzweifel* u. s. f.“ Ferner: „*Er wollte den Großmächtigen spielen*; *sie sind gren nicht viel sauberlicher mit ihm*;“ u. dgl. niedrige Ausdrücke, die unter der Würde der Geschichte sind. „Mit jenanden eine *Unterhaltung unterhalten*.“ wollen wir, so wie *Anton Becor*, und ähnliche Unrichtigkeiten, für Druckfehler gelten lassen. — Was endlich den *V.* bewog, englische, lateinische, ja sogar griechische Worte und Redensarten in den Text aufzunehmen, ist nicht abzusehen. S. 193. setzt er gar das Englische neben das Deutsche: „Einer seiner vertrautesten Günstlinge, *one of his most familiar minions*;“ vermuthlich nur um zu zeigen, daß er diese schwere Stelle richtig übersetzt habe.

Hr. *V.* äußert in der Vorrede den lobenswerthen Wunsch, *seinen Werken in jedem Betracht diejenige Vollendung zu geben, deren seine Kräfte fähig sind*. Der Rec. glaubt keineswegs, daß es an den letztern liegt, wenn die gegenwärtige Schrift noch so weit von ihrer Vollendung entfernt ist. Er würde überhaupt weniger streng im Tadel, und, in manchen Stücken, vielleicht auch geneigter zum Loben gewesen seyn, wenn der *V.* nicht bereits gezeigt hätte, daß er im Stande sey, etwas besseres zu leisten. Allein wie es scheint, so ist Hr. *V.* in Zuge, rasch weg drucken zu lassen, und da kann freylich nicht viel Gutes zum Vorschein kommen.

Prag u. Leipzig, b. v. Schönfeld u. Meisner: *Geschichte der Regierung Ferdinands des Katholischen Königs von Spanien. Von Rupert Becker. 2ter Theil.* 1791. 17 Bog. 8.

Obgleich Bücher dieser Art nicht eigentlich für den gelehrten Historiker geschrieben sind, so kann er doch aus ihnen Nutzen schöpfen, wenn sie die Charaktere der Hauptpersonen, welche in ihrer Erzählung auftreten, vollständiger darstellen, als in andern Schriften gesichtet, oder neue Seiten an denselben entdecken, oder etwas bisher weniger bekanntes aus seltnen Büchern aufnehmen. Das vor uns liegende Werk gewährt einige dieser Vortheile, und auch der mit Ferdinands Geschichte bekannte Leser wird es nicht ganz ohne Unterricht aus der Hand legen. Kleinigkeiten abgerechnet, haben wir keine eigentliche historische Fehler gefunden. Der Cardinal d'Amboise, Ludwigs XII. Minister, verdient nicht ganz das Lob, das ihm S. 138. ertheilt wird. Er verleitete seinen Herrn zu den italienischen Kriegen, und hatte ein, demselben, und der Nation oft schädliches, Privat-Interesse, Ludwig *à Moro* heißt nach der bessern Erklärung, nicht der Mohr, sondern, mit der Mauthner. Die Ursache, daß des Reichsoberhaupts, daß Maximilians I. Einnahmen karg flossen, (so fließen jetzt überreichlicher kärger, in Hinsicht jenes Freudlraits ist nicht sowohl darin zu suchen, daß er die Krone als ein Mäckler-Gewerbe ansehn mußte, (S. 23.) sondern umgekehrt, seine schlechte Haushaltung nöthigte ihn zu diesen Verfahren. Die Erzählung, daß Papst Alexander VI. in Gifte gefforben sey, das für andre bestimmt war (S. 77.), ist keineswegs allgemein bestätigt, sondern vielmehr den größten Zweifeln unterworfen. Diese nicht sehr wesentlichen Irrthümer werden bey einer übrigens getreuen, gut geordneten und in Absicht der Materialien vermehrte gewohnten Erzählung, leicht übersehen. Besonders ist es sehr lobenswürdig, daß Hr. *B.* nie in Uebertreibungen fällt. Er stellt Ferdinands Falschheit, Arglist, Heuchley, und furchtsame Eifersucht auf seine Regierungsmacht in ihr gehöriges Licht, ohne sich zu bemühen, ihn schwärzer zu machen als er war, mit Beobachtung des Gerechtigkeit, die man ihm als einem der ersten Regenten schuldig ist. In einem Buche dieser Art, von dem man annehmen kann, daß es auch wohl einem Fürstensohne, der eine gute Erziehung genießt, in die Hand gegeben wird, lasen wir ungerne S. 247. bey der Erzählung, daß Ferdinand auf seinem Todtenbette sein scholastisches Testament seinem Minister zur Beurtheilung übergeben, die Worte: *Gerücht von der Milde des Königs*, erinnerten diese mit patriotischer Freymüthigkeit etc. Was Pflicht ist, Milde zu nennen? ist die verführende Sprache des Hofmanns. Der Geschichtschreiber muß sie niemals gebrauchen. In Schriften dieser Art sind ein angenehmer Vortrag, und ein guter Ton, unentbehrliche Eigenschaften, und auch diese vermissen wir nicht ganz in dieser Lebensbeschreibung. Allein Hr. *B.* läßt es doch zu sehr merken, daß er sich bemühet hat, schön zu schreiben. Dahin gehört die Wahl der hackenden Worter: empörend, und aufreibend, genug schon! ist überflüssig. Besser es: er hatte die Mauren zu *kriegerischen Kunststücken* verleiten. Einige Ausdrücke sind eben deswegen unbestimmt gewordien, weil Hr. *B.* nicht mit dem Gewöhnlichen zufrieden seyn wollte. So kann man nicht sagen, wie S. 128. *unwahrscheinliche* Antwort. Unterstützung, heißt hier, welcher keinesweges fähig ist. Man kann auch nicht sagen, wie S. 154. Schmerzen, die er von dem Könige von Frankreich und Spanien *empfunden* hatte. Zuweilen stößt man

auf eine zu niedrige Redensart, z. B. S. 145. zu Paaren treiben. Max, anstatt Maximilian, ist zu gemeinen Lehen in Sachsen gewöhnlich; aber in einem gutgeschriebenen Buche ist es eben so fehlerhaft, als Kaiser Heinz, oder König Hans. Ein guter italienischer Schriftsteller wird ohne Bedenken den berühmten neapolitanischen Schmidt: Mas-Aniello nennen; aber er wird nimmermehr der heilige Mas anstatt Thomas sagen. Allein einige neuere deutsche Schriftsteller scheinen zu glauben, es gehöre zur Reinigkeit oder Deutlichkeit der Sprache Max und Wenzel zu gebrauchen. Warum Hr. B. Konsalvo statt Gonsalvo schreibt, ist unbegreiflich, und auch die spanische Aussprache vertheidigt es nicht. Aber er schreibt auch Kalkellanara, Francesko u. dgl., und dann wieder: Cordova, Conchilles, Rocafeca u. dgl.

Leipzig, b. Jacobäer: *Mirabeaus Leben und Selbstgeständnisse.* Nebst der authentischen Darstellung einer der wichtigsten und neuesten Begebenheiten der französischen Staatsrevolution. 1790. 150 S. 8. (10 gr.)

Die *Selbstgeständnisse* sind Uebersetzung eines mit wüthender Parteywuth geschriebenen französischen Pasquills: *Precis de la vie du Comte de Mirabeau.* Der Uebers. hat zwar viel weggelassen; aber er hätte seine Feder überhaupt gar nicht mit dieser nichtswürdigen Broschüre besudeln sollen. *M.* war freylich ein Mann von vielen und grossen Fehlern, der auch unläugbar einige wahre Verbrechen begangen hat, die ihm hier vorgeworfen werden; allein dabey ist offenbar doch das meiste übertrieben, vieles in falsches Licht gestellt, und alles absichtlich verschwiegen oder entstellt, was ihn hie und da, wenn auch nicht zur Rechtfertigung, doch bey unpartheyischen und billigen Richtern gewiss zur Entschuldigung dienen muss, — kurz, das Ganze ist für den Biographen M's. nicht von der geringsten Brauchbarkeit. Was es unser Volksagen, feindseligen und gehässigen Verläumdungen, Wahres enthalte, das kennt man schon weit besser aus andern zuverlässigen und erwiesenen Nachrichten. — Im *Anhang* findet man einen Auszug aus *Mounniers* bekanntem *Expose* über die Ausschweifungen des Pariser Pöbels vom 5 — 6ten Oct. 1789 in dem königl. Schlosse zu Versailles. Besser, als durch den Auszug, den man im *Götting. historischen Magazin* VI. B. 1. St. findet. — Den Beschluss macht eine Uebersetzung von dem Eingang der vortrefflichen *Observations du Comte de Lally - Tolendal sur la Requête par M. le Comte de Mirabeau au comité des recherches contre M. le C. de St. Priest* etc. — — Die Uebersetzung sämmtlicher drey Aufsätze ist nicht vorzüglich, aber lesbar.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hilscher: *Praktische Beyträge für Freunde der Oekonomie, Cameralwissenschaft, Arzneykunde und Scheidekunst.* 1790. 390 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Schrift zeigen wir nicht an, um unsre Leser mit dem Inhalte derselben bekannt zu machen, sondern nur, um sie zu warnen, dass sie sich nicht etwa, wenn es uns wirklich gegangen ist, durch den Titel verleiten lassen, zu glauben, sie enthalte neue Aufsätze und Beobachtungen, die von Oekonomen, Aerzten u. s. w. zum Vortheil gelesen und benutzt werden könnten. Denn es ist eigentlich eine alte schon im Jahr 1777 bey demselben Verleger unter dem Titel: *Sammlung einiger Abhandlungen aus der Oekonomie, Cameralwissenschaft, Arzneykunde und Scheidekunst*, herausgekommene Schrift, die sich, wie wir bey sorgfältiger Vergleichung gefunden haben, durch nichts, als vor durch ein Titelblatt, von dieser unterscheidet, und der der Verleger wahrscheinlich aus der Ursache ein neues Schicksal vorgehungen hat, um sie wieder ins Andenken zu bringen, und so vielleicht die noch vorräthigen Exemplare vollends abzusetzen. Sie liegt also weit jenseits des Anfangs der A. L. Z. und das Urtheil über die darin enthaltenen Aufsätze ist längst gesprochen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Collectio amplissima Scriptorum de Klondike S. R. Imp. Comit. de Coronatione imperatorum Romanor. atque de Regni Bohemiae et Electoratus Archiphoenicis Thesauro de Mart. 1791. 28 S. 8.* Diese Sammlung der Schriftsteller, über die Reichsinsignien, ist überdiess sehr vollständig, und die Beschreibung derselben muss jedem deutschen Publicisten schätzbar seyn, da sie mehrere Schriften enthält, die manchen dem Namen nach kannt sind. Da die Reichsinsignien 1424 aus dem Böhmischen Schloss Karlstein nach Nürnberg gebracht, und dort in der grossen Zelle verwahrt wurden, die die Reichsstadt Nürnberg in durch Kaiserliche und Päpstliche Gnadenbriefe zur besondern Verwahrung erhalten hat, besonders die Sammlung der ungarischen Schriften vor sich hat. Die Sammlung der 8, 2 — 3 angezeigten Schriften ist auch in diesem Betracht der beste Theil dieser so genannten *Bohemico-Sigismundi Archiadelographiae.* Die 4, 9 — 14. verkommenden Schriften, betreffen nicht alle wie Nr. 29 und 34., die Böhmische Krönungen, sondern auch die ehemalige Reichsinsignien, die ehemalige Reichsinsignien, die ehemalige Reichsinsignien,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. März 1795.

GESCHICHTE.

Hamburg, in d. Herold'schen Buchh.: *Geschichte Hamburgs* von *Otto Gieseke*, (jetzt Prediger im Sondershäuschen.) Erster Theil. 1792. XIV S. Vorr. und 362 S. 8.

Die Geschichte Hamburgs ist, wie viele andere, von vielen angefangen, aber von keinem, seinem Plane gemäss, vollendet worden. Dem Chronikschreiber haben gar keinen Plan, und so konnte ein *Traziger* seine Chronik Hamburgs bis zu seine Zeiten fortführen, und diese fand nach seinem Tode mehr als Einen Fortsetzer und Nachschreiber. Dem *Dathe* half seine Kürze bis zum Ende hinaus. Hn. v. *Hess* fehlt blos auf eine pragmatische Darstellung der Veränderungen der Constitution gerichteter Gesichtspunkt, so sehr er auch in diesem Theile seines Werks, wie in den beiden ersten, die gesammte Geschichte Hamburgs studirt zu haben beweiset. Alle übrige aber, welche die gesammte Geschichte dieser Stadt zu schreiben unternahmen, sind da ungefähr stehen geblieben, wo dieser Band aufhört, nemlich in dem 13ten Jahrhundert. Eine Ursache davon mag wohl diese seyn. Bis dahin ist viel vorgearbeitet. Der Vorrath von Materialien ist dürftig, und eben deswegen leicht verbraucht und bearbeitet, und man darf den Vorwurf nicht fürchten, bessere und reichhaltigere Quellen, als die allgemein bekannten sind, verschlt zu haben. *Schütz* legte nur noch diesen ganzen Vorrath unter seinen Text zur Schau aus. Hr. *G.* scheint in einen bessern Entwurfe sein Werk angelegt zu haben, wiewohl die Armuth der Materialien die Ursache mancher Abschweifung und mancher zu umständlichen Ausmalung von Vorfällen gewesen seyn mag, welche in der Geschichte Hamburgs kaum als Episoden gelten können. Indessen werden doch die Leser dieses ersten Bandes mit Rec. wünschen, diese Geschichte Hamburgs bald vollendet zu sehen, weil man hoffen kann, dass sie die vollständigste, und im Ganzen genommen, die beste und lesenswertheste werden dürfte. Der *Vf.* zeigt durch die Art, wie er die Materialien für diesen Theil bearbeitet hat, dass er auch den weit reichhaltigern Stoff für die folgende Geschichte, welcher allerdings die Schwierigkeit der Arbeit vermehrt, befriedigend zu behandeln verstehen werde. Freylich wird hier die durchaus nothwendige Einflechtung der Geschichte der Hanse eben denen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn, welche bisher so manchen, der sich an dieselbe wagen wollte, zurückgescheckt hat. Indessen hat Hr. Prof. *Fischer* in seiner **Geschichte des deutschen Handels das Eis gebrochen, und** demjenigen sehr vorgearbeitet, der seine Arbeit mit Behutsamkeit und gehöriger Sichtung der Belege benutzt.

In dem Vorbericht zeigt der *Vf.* die von ihm benutzten Quellen an. Darauf folgt eine Einleitung, und dann die Geschichte selbst in 5 Abschnitten. Wir wollen deren kurze Inhaltsanzeige mit einzelnen Anmerkungen begleiten. In der Einleitung ist es nicht richtig gesagt, Bonifacius habe die deutsche Kirche um ihre *bisher genossene* Freyheit gebracht. Denn was war im Anfang des 8ten Jahrh. die deutsche Kirche? was waren ihre Freyheiten? Richtiger möchte gesagt seyn, Bonif. habe durch die frühe Unterwerfung der durch ihn hauptsächlich gestifteten deutschen Kirche unter den römischen Bischof gemacht, dass dieselbe nicht zur Freyheit gelangen können.

Der *1te Abschnitt*, ist: politische Geschichte in dem Sinne des Worts, überschrieben, dass er die Vorfalle darstellt, in welchen Hamburg es mit seinen Nachbarn und einzelnen Oberherrn, auch mit dem Oberhaupte Deutschlands zu schaffen hatte, unter welchem es dann mehr und mehr Freyheit gewann. S. 13. ist eine *sehr ringförmige* Linie statt *schnurförmig*, vermuthlich durch einen Schreibfehler, genannt. Von S. 18. an lässt der *Vf.* sich auf die wichtige von allen seinen Vorgängern übergangene Frage ein: ob, und warum Hamburg — man sollte auch Bremen in dieselbe einschliessen, — ganz frey von Patriciat geblieben sey. Er setzt mit Recht den von vielen angenommenen, und ehemals auch Rec. wichtigen, Grund des Patriciats bey Seite, dass König Heinrich I den deutschen Städten zu ersten Einwohnern adeliche, freylich wohl der untersten Klasse, gegeben habe. In der That hängt auch in Ansehung Hamburgs und Bremens die Sache nicht von dieser Verfügung Heinrichs, bey welcher so vieles im Dunkeln liegt, sondern von dem Umstande ab, dass die Einwohner dieser Städte sich aus Sachsen und andern deutschen Volkerschaften sammelten, unter welchen, wenigstens zu der Zeit, noch kein niederer Erbadel war. Das übrige bewirkte das Streben der Einwohner nach ausserlicher und innerlicher Freyheit, durch welches Hamburg sehr früh zu einer reinen Demokratie in dem unverfälschten Sinne des Worts ward, den man jetzt, so wie den des Worts Aristokratie, aus dem *Monteskieu* wieder lernen, und an ihm festhalten möchte. Man liess kein angebornes Anrecht an den Regiment Theil zu nehmen, weder für viele noch für einzelne entstehen. Lobeigne, der Stadt zu liebende Einwohner, wollten die ihrer freyen Geburt sich bewussten Bürger Hamburgs lange nicht in ihren Ringmauern leiden (S. 19.), liessen aber nach der Zeit sie sich nicht wieder entziehen, wenn

Digitized by Google

sie zehn Jahre unter ihren ohne Anspruch ihrer ehemaligen Herrn gelebt hatten. Späterhin letztere die Wahrnehmung der Uebel, welche das Patriciat andern deutschen Städten zuzog, auf die Verfügung (S. 23.), dass kein Ritter oder ritterbürtiger in der Stadt und deren Gebiet wohnen solle. Jetzt, da die reine demokratische Verfassung so sehr gesichert ist, kann jeder, wes Standes er sey, Grundstücke in der Stadt und deren Gebiete besitzen. Sie müssen aber auf eines Bürgers Namen geschrieben seyn, welches für die davon zu hebenden Gefalle hafte. S. 60. hätte gesagt werden können, welch ein kleiner Theil des ehemaligen Herzogthum Sachsens, dem Askanischen Bernhard verliehen gewesen sey, welchem nun Hamburg gar nicht mehr so, wie zu Hermanns Billings Zeit angehörte. Auch hätte S. 61. in der Anmerkung angeführt werden können, dass in Städten, wo Patricier wären, diesen allein die Wechselkey der Münzen zustand, und sie daher den Namen Münzbürger hätten.

Der 2te Abschn. enthält die Geschichte der Kirche und der Gelehrsamkeit Hamburgs, jedoch mit einer hier unvermeidlichen Verbreitung über den Zustand beider in dem gesammten doch insbesondere, dem nördlichen Deutschland. Diese darf man keineswegs für eine überflüssige Dehnung halten. Denn wäre es dem Vf. darum zu thun gewesen, so hätte er viele Bogen mehr mit einem blossen Auszuge aus dem so weitläuftigen Stophorst füllen können.

Der 3te Abschn. stellt die Denkungsart, Sitten und Gebräuche des Zeitalters dar. Auch hier konnte Hr. G. sich nicht auf Hamburg beschränken, und konnte nur aus der Analogie mit dem, was die Geschichte von den Sitten der Deutschen dieser Periode sagt, die Farben zu seinem Gemälde entlehnen. Muthmaslich gab jedoch die Gleichheit der Stande in den demokratischen Hamburg, ohne von Sitten andrer Städte und Staaten sich sehr unterscheidende Wendung, in welchen der Edelste und das Patriciat die Menschen keinem, einer an dem andern hoch hinauf zu blicken. Die Handlung rug vielleicht erst gegen das Ende der Periode mehr zur Ausbildung der Sitten bey. Vielleicht war es auch wahrer Verlust für ihnen, dass die Hamburger durch die Umstände der Zeit von den Slawen und Wenden so abwendig und getrennt waren, bey denen, insonderheit in ihren Handelsstädten, die Cultur viel weiter gediehen war, als bey den übrigen christlichen Deutschen, wie dies die christlichen Schriftsteller selbst rühmen.

In dem 4ten Abschn. von der Handlung und Schiffahrt gibt es mehr zu rathen und zu muthmaasen, als aus bewährten Denkmalern aufzuschreiben, bis späterhin die von Hamburg geschlossenen Traktaten den Beweis geben, dass die Hamburger auch in der Ferne handelten, und sich der Vortheile durch öffentliche Verträge zu sichern suchten, die freylich sehr kurz gefasst, aber zuverlässiger, als alte weitläuftige Handelstraktaten neuerer Zeit waren. Dem Vf. bleibt es hier unbemerkt, dass die Lübecker und Bremer den Hamburgern in der Betriebsamkeit weit voreilten. Rec. empfiehlt dem Vf. bey der Fortsetzung seiner Arbeit die Untersuchung, ob nicht Hamburg lange in dem Verhältnis gegen Lübeck gestanden habe, in welchem ungefehr Lübeck gegen Hamburg steht, dass nemlich Hamburg der Handlung der weit thätigern Lübeck durch seine Spedition und Schiffahrt lange diente, zur hauptsächlich durch seine Brauerey blühte. Allein den vielerley Gegenden gehörten Häuser, über zu an der Zahl, waren Brauhäuser, und die allgemein selben zeigen noch durch ihre Anlage, dass in dem ben keine Rücksicht auf dem Bedarf genommen den. Lübecker und Bremer Schiffe zeigten sich ge in dem Mittelländischen Meer bey Gelegenheit Kreuzzuge, aber keine Hamburger, wenn nicht etwa die Lübecker Schiffe zu Hamburg zum Theil angestellt waren, von wo aus die Fahrt dorthin sich leichter abkürzte. Für die folgende Periode wird die Rechtungs-Geschichte Hamburgs in dessen Verbindung mit der Hansa viel reichhaltiger ausfallen.

Der 5te und letzte Abschn. ist topographisch, aber nur für den Theil der Stadt, der 1260 wirklich vorhanden war, von dessen Platze einen grossen Theil die verschiedenen Burge und deren Reihe, der Dom und einige andere Kirchen ausfüllten, hinter welchen die Brauer auf den Inseln anbauten, welche die Alster und Elbe bildeten, ohne an eine solche Erhöhung des Grundes zu gedenken, welche sie gegen die Sumpfen gesichert hätte. Die Leser des v. Hessischen Buches wissen, wie reichhaltig der erste Theil desselben, der topographische sey, auf welchen aber ihn G. hin zurück weisen. Man wird im Ganzen mit der Schrift des Buches zufrieden seyn, aber doch auch hie und wieder eine der Geschichte mehr anhängige Explicität wünschen. Dem Rec. haben an wenigen Eingänge fast zu jedem Abschnitte gefallen. Die Sprache wird ihm hier zu bilderreich, und unter diesen Bildern machte ihn S. 840. der Misgriff des Patriots das Phönix, ein wenig lachen.

Heidelberg, b. Pfahler: *Magazin für die Pfälzische Geschichte* herausgegeben von Daniel Ludwig Wundt, öff. Lehrer der G. G. zu Heidelberg und Joh. Ludwig Christian Rhinwald herz. pfalz-zweybr. Rath und Pageuhofmeister. *Erster Band.* Mit Beziehung auf den ersten und zweyten Band des Magazins für die Kirchen und Gelehrten Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz. *Dritter Band.* 1793. 431 S. 8.

Dieses Magazin, das schon 1789 angelegt wurde, ist dazu bestimmt, Materialien für einen künftigen Bearbeiter der Pfälzischen Geschichte zu sammeln. Hr. H. schränkte sich anfangs, weil er die Herausgabe allein zu besorgen hatte, blos auf die *Pfälzische Kirchen- und Gelehrten-Geschichte ein*, versprach aber seinen Plan auf die *ganze vaterländische Geschichte* auszudehnen, so bald er einen Mitarbeiter finden würde. Dieser ist dem nun bey dem *dritten Bande* gefunden, der deshalb auch den Titel führt: *Magazin für die Pfälzische Geschichte.* Ein Geschichtsforscher, dem besonders die Schicksale der rheinischen Pfalz wichtig sind, kann in diesem Magazin allerdings viel interessantes, in einer leich-

Digitized by Google

leichten und gefälligen, nur bisweilen zu sehr geschmückten Schreibart erzählt. Der Inhalt ist wichtig genug, um hier wenigstens eine kurze Anzeige zu verdienen. Der *erste* Band enthält 1) ein *Verzeichniß der theils eingegangenen theils eingezogenen Stifter und Klöster in der Pfalz*; aus den besten Quellen gezogen, mit historischen Anmerkungen von dem Vf., die um so mehr Dank verdienen, da diese Quellen nicht von jedermann so leicht zu benutzen sind. Man findet hier 13 Stifter, 22 männliche und 27 Frauenklöster. 2) *Kurze Geschichte des Klosters Schonau*, das ehemals den Cisterziensern gehörte. — Nachdem Churf. Friedr. III. dasselbe eingezogen, liessen sich daselbst einige aus den Niederlanden Vertriebene nieder, und hatten das Städtchen *Schonau* an, wo sie sich durch ihre erschiedene Tuchmanufacturen ganz gut ernährten. 3) *Geschichte des Augustinerklosters und nachherigen Sapienzkollegiums zu Heidelberg*. Dieses ehedem für Studirende so wohlthätige und reichlich dotirte Institut, nahet gegenwärtig nur noch sechs Jünglinge unter der Aufsicht eines Ephorus. 4) *Versuch einer Geschichte des Arianismus und seiner Anhänger in dem Kurfürstenthum Pfalz 1558 — 1572*. ist vermischt durch einen Auszug in Lessings *Beyträgen zur Geschichte und Literatur*. (3 Beyt. S. 119. u. f.: von *Adam Neusern, einige authentische Nachrichten.*) Sowohl diese Nachrichten, als der sich darauf beziehende Versuch sind äusserst interessant, aber für diese Blätter keines Auszugs fähig. — Nur müssen wir überhaupt bemerken, daß die traurige Geschichte der beiden unglücklichen Männer, des noch Constantinopel entwichenen und daselbst verstorbenen *Adam Neusers* und des 1572 zu *Heidelberg* enthaupteten *Johann Sylvanus*, aus den Acten der Wahrheit gemäß dargelegt, und die Ehre des Churf. *Friedrich III.* wider die ihm gemachten Vorwürfe — so gut als es bey einer Sache von dieser Art, wo es am Ende blos auf *Meynungen* ankam, geschehen konnte, gerettet worden sey. 5) Betrift eine von *Simon in seiner pfälzischen Kirchenhistorie* S. 297. aus *Alings* pfälz. Kirchenhistorie falsch übersetzte Stelle. 6) *Nachrichten von dem Leben Wilhelm Xylanders*, Professors der griechischen Sprache zu Heidelberg von 1558 bis 1576. Er hies eigentlich *Holzmann*, und war von *Augsburg* gebürtig. Ein geschickter und gelehrter Mann, immer *geistig* und *thätig* — und doch immer *arm* und *dürftig*. — Ein genaues Schriftenverzeichniß dieses Mannes wäre wohl hier nichts überflüssiges gewesen. 7) *Etwas von dem Leben und Charakter Karl Kasimirs Wundt, Kurpfälzischen Kirchenrathis und Prof. der Beredsamkeit und Kirchengesch. zu Heidelberg*. Ein Denkmal das der Vf. seinem würdigen, aber zu früh verlornen Bruder, der zugleich sein Freund war, stiftete. Er wurde 1744 zu *Kreuznach* gebohren, und starb 1784. Eine Anzeige seiner sämmtlichen Schriften macht den Beschluß. 8) Eine, das Kloster Schonau betreffende Urkunde. — Den Anfang des zweyten Bandes macht ein *Verzeichniß der in der Pfalz noch bestehenden, und seit dem Reformationszeitalter eingerichteten Pfarreyen, Antritt des Hauses Neuburg aus aufgerichteten Pfarreyen und Frauenklöster*. Der erstern sind 27 und der andern nur 2. Auch diesem Verzeichnisse, sind historische Anmerkungen, die der Vf. aus den besten Quellen gesammelt hat, beygefügt worden. 2) *Geschichte der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz unter der Regierung des Churfürsten Friedrich des III. bis Ludwig VI. und des Administrators, Kasimirs von 1559 bis 1586*. Diese Geschichte, welche zwar schon in den Händen des Publikums befindet, ist, so viel wir wissen, noch nicht gezogen, mit sorgfältiger Genauigkeit erzählt, und unparteiisch, nach den Vf. eigenen Erklärung, keine eigentliche kirchengeschichte, sondern blos eine Geschichte der kirchlichen Veränderungen in der Pfalz. Doch sehr vollständig. Die an Ende beygefügten Anmerkungen sind sehr interessant und äusserst schätzbar. Die S. 117. 186 gerügte, ungewissen leichte *Zweyte Auflage*, *Abdruck der Ausgabe des Heidelbergischen Catechismus* von 1563 ist hier Rec. selbst. Die am Ende befindliche Anmerkung steht aber nicht S. 90. sondern S. 96. und S. 98. ist *Hr. Pf. im ersten truck übersehen, als fortwährende Folge* S. 53. *Fortsetzungen aufs Churfürstlicher Gnaden*. *Ludwig* 1563. S. 127. u. f. wird aus wahrscheinlichen Gründen bewiesen, daß eine Anzahl von *Catechismen*, bey den kirchlichen Veränderungen des Kurfürsten Ludwigs, Unterhalt und größtentheils auch Wohnsitz verlohren habe. Und doch behauptet Lüttner in der *Historia matuum* S. 312. daß man kaum *Exemplare* angetroffen könne. 3) *Verzeichniß aller Ev. Reformirten Pfarreyen und Schulen des Kurfürstenthums Pfalz in den Jahre 1790 nach den Inspectionen*, worauf noch ein *Verzeichniß aller Ev. Lutherischen* Pfarreyen und Schulen in diesem Lande folgt, das freylich noch gegen das vorhergehende gehalten — sehr *dürftig* ist. 4) *Ueber wissenschaftliche Aufklärung, und deselben erste Beförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz, unter der Regierung des Kurfürsten Ludwig, mit dem Namen Ingenuus* 1476 — 1508. Die Männer deren Geschichtlein hier erneuert wird, sind, *Johann von Dalberg, Bischof von Worms*. (Er hies *Worms*, und hat seinen Namen wirklich durch Schriften verewigt, welches Hr. W. nicht bekannt gewesen zu seyn scheint.) *Johann Wessel* von Gröningen. Die Schriften dieses Mannes, wenigstes einen Theil desselben hat schon *Luther* 1522, unter dem Titel: *Farrago rerum theologicarum aliarumque* mit einer Vorrede begleitet, herausgegeben. Herr W. scheint nur die spätere Sammlung des *Johann Ludius* gekannt zu haben. Auch sind *Wessels* Schriften nicht blos *asceticis*. Folgende Stelle aus Luthers Vorrede verdient hier angeführt zu werden. *Hic si mihi unica fuisset lectus, potuit fortasse meis videri Lutherus omnia ex Wesselo hausisse, ac spiritus ultimaque confumpsisse in illum. Mihi vero et gratulor et vehementer angebit, quoque nihil dabito, me recte disposuisse etc. Rudolphi Agricolae Synodi Cimpfingii.* Auch Reuchlin, der sich eine Zeitlang zu Heidelberg aufhielt, gehört gewissermaßen hieher, so wie auch *Lupfinus*. 5) Nachrichten von dem Bruchsalischen Schulmeister Thomas Kraft, von Franz Gabriel Schmuzer ehemaliger Prof. Kraft und Arzneykunde zu Heidelberg. — Eine muthmaßliche Biographie eines Mannes, der nicht nur als Arzt berühmt

Digitized by Google

war, sondern der auch bey den theologischen Zänkereyen, die zu jener Zeit von 1583 an, die Pfalz verwirrten, eine Rolle spielte. Eben diese Streitigkeiten waren Ursache, dass Ursin 1580 Heidelberg verlassen, und seine Unterkunft wo anders suchen mußte. Er starb 1583 zu Basel als Prof. der Ethik. Sorgfalt ist das Schriftenverzeichniß. Den Beschluß machen einige Urkunden, die das Kloster Lixheim betreffen. In dem dritten, oder ersten Bande, wie man ihn nennen will, worin auch Hr. Rheinwald Antheil hat, handelt der erste und weitläuftigste Aufsatz, S. 1—185. von den pfalzzweybrückischen - französischen Souverainitätslanden und den nördlichen Gränzen des Elsasses. Es ist dieses eine gründliche, aus der Geschichte gezogene Darstellung des Besitzstandes der Herzoglich-Zweybrückisch und Kurpfälzischen Lande an und in dem Elsaß in einer Reihe von mehrern Jahrhunderten. Wie viele Drangsale und Beeinträchtigungen die Pfalz von dem ganzen Trofs raubsüchtiger Subalterne, wie sie der Vf. nennt, zu erdulden gehabt, und was in den neuern Zeiten die Französische Nationalversammlung über diese Gegenden verhängt habe, wird ausführlich erzählt. Dem Rec. war die Darstellung auch in einer andern Rücksicht merkwürdig, indem er in derselben soviel ähnliches mit der Fehde, die zwischen Pfalzbayern und der Stadt Nürnberg obwaltet, anzutreffen geglaubt und sich aufs neue von der Gefahr, die der minder mächtige von einem mächtigen Nachbar immer befürgen muss, überzeugt hat. 2) Geschichte der kirchlichen Veränderungen unter der Regierung des Administrators Herzogs Kasimir 1583—1592. Ist Fortsetzung von der schon im zweyten Band angefangenen — wirklich ungemein traurigen Geschichte der Religionsveränderungen in der Pfalz. Wenn man sich daran erinnert, dass Kasimir mit eben dem Feuereifer für die helvetische Confession stritt, mit welchem der verstorbene Kurfürst Ludwig die Augsburgische in seinen Landen eingeführt hatte, so läßt sichs leicht vorstellen, was in jenem Zeitpunkt geschehen sey. 3) Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwigs an seinen Kronprinzen Karl, nebst einem Briefwechsel des letztern mit dem Prof. Hachenberg zu Heidelberg, seinem ehemaligen Lehrer. Die Mißhelligkeiten des Kurfürsten mit seiner Gemahlin sind bekannt. Diese hatte sich von ihrem Gemahl getrennt, und lebte zu Cassel. Um sie zu einer förmlichen Ehescheidung zu bewegen, wurde ihr der Antrag dazu von dem Sohn gemacht, der diese Angelegenheit durch Hachenberg besorgen liess. Dies ist die Materie, von welcher diese Briefe handeln. 4) Skizze einer Geschichte der hohen Schule zu Heidelberg. Erste Periode 1386—1413. Ist gemein gründlich und ausführlich — also wirklich mehr als der Titel — Skizze — versprichet. 5) Verzeichniß der katholischen Pfarreyen, Schuldenern, Kirchen und Spitälern in dem Kurfürstenthum Pfalz am Rhein. 6) Noch einige Anmerkungen über die Gränzen des ehemaligen Elsasses.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voss u. Leo: *Kleine Bildersäle für die Jugend.* 232 S. und 11 zum Theil illuminirte Kupfertafeln. 1794. 8.

In einer so bunten Sammlung, als diese, wo in 50 Numern z. B. von Nebensonnen, dem Lerchenbaum, dem Topfer, dem Aetna, von Wolkenbau, dem babylonischen Thurm, dem Blocksberg u. s. w. gesprochen wird, hatte sich allerdings, bey einer so sehr verschiedenen Wahl, viel Gutes und Schönes zu der Absicht, die der Titel angibt, sagen lassen, und es ist auch manches davon hier zu finden. Im Ganzen aber sieht man, dass der Sammler in der Ausführung viel zu nachlässig gewesen ist, und ohne gehörige Auswahl die Erklärung jeder Numer so eben zusammengeworfen hat, wie sie die Sachen vor die Hand kamen. Der babylonische Thurm, der Mäuseturm, und die Säulenordnungen hätten füglich, als nicht erbaulich und zweckles, wegbleiben, der Knnut im Kupfer nicht mit Pferde-Ordensband und Federbusch paradieren, und Verkleidungen, wie „aus der beklemmten Brust kaum einen Ton noch konnten," und „Taschenspieler, die vor Zuschauern gehalten wurden" vermieden werden sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig*, in der Schäferschen Buchh. *Botanischer Taschenbuch, oder Beschreibung der in den englischen Anlagen um Leipzig gewachsenen. Nach einem neuen System.* 8 Bogen 1794. 12. Es ist ein verdienstliches, und noch gar nicht sehr gewöhnliches Unternehmen, wenn man die Menschen in gewissen lehrreichen Gegenden, bey Gartenanlagen und Naturaliensammlungen auf die daselbst vorhandenen Gegenstände bestimmt hinweist, und sie gleichsam lehrt, wie sie das Buch der Natur lesen, und an der Quelle selbst belehrigen Unterricht schöpfen sollen. Eine schöne Anlage, wie die Leipziger, die nur Erholung bestimmt, und dem Geiste schon an sich mehr Empfänglichkeit für die Schönheit der Natur verschaft, würde sich sehr benutzen lassen, um ausser dem Vergnügen, auch manche angenehme Belehrung zu gewähren. Aber wenn man das wollte, musste man es anders anfangen, als der Vf. dieser Bogen. Er enthalten botanische Definitionen, die der Pflanzenkenner [illegible] weiss und anderwärts findet, der bloss wissbegierige Spaziergänger aber weder versteht noch zu seiner Erbauung brauchen. Die beste sind noch die am Saume angeführten Benennungen. Das Kupfer stellt eine Ansicht von einer der englischen Anlagen zu Leipzig vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstag den 31. März 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Gräffer: *Maximiliani Stoll*, S. C. R. A. M. Conf. noſocomii S. S. Trinit. phyſici ordin. et prof. prax. med. P. O. *Pars Quarta rationis medendi in noſocomio practico Vindobonenſi*. Poſthumis obitum edidit et praefatus eſt *Joſephus Eyerel*. 1789. 528 S. 8. *Pars quinta*. 1789. 500 S. und 31 Bog. Regiſter zum vierten und fünften Theil. *Pars ſexta*. 1790. 500 S. *Pars ſeptima*. 1790. 362 S. und 41 B. Regiſter zum ſechſten und ſiebenten Band.

Stoll und Boerhaave hatten in unſerm Jahrhundert mehr als irgend zwey andre Gelehrte, die ſich mit einerley Wiſſenſchaft beſchäftigen, das Schickſal mit einander gemein, daſs nach ihrem Tod gleichſam ein Wettſtreit unter den Aerzten in Herausgebung ihres handſchriftlichen Nachlaſſes entſtund. Ein groſser Theil deſſen, was dieſe Männer hinterlaſſen und nicht fürs Publicum beſtimmt hatten, was die Schüler aus dem Munde ihrer groſsen Meiſter aufzeichnen und zu Papier gebracht hatten, wurde in allen Landen des Publicums gebracht. Man ſchien es für ein Verbrechen zu halten, der Welt auch dasjenige vorzuenthalten, was beide Männer offenbar nur zu ihrem Privatendzweck geſammelt und niedergeſchrieben hatten.

So viel Aehnliches in dieſer Hinſicht das Schickſal dieſer beiden groſsen Aerzte unſers Jahrhunderts hat, ſo wenig war der Erfolg der Bemühungen der Aerzte um den literariſchen Nachlaſs beider gleich. Man mifsbrauchte zwar den Namen Boerhaaves noch bey ſeinem Leben ſo ſehr, daſs Boerhaave von den Staaten von Holland die Verordnung auswirken muſste, daſs Niemand ohne ſeine Einwilligung Werke, die ſeinen Namen auf dem Titel führten, verkaufen dürfte: die *inſtitutiones et elementa chemiae*, die *hiſtoria plantarum in horto academiae Lugduno Batavae*, die *praxis medica* wurden ſchon bey ſeinem Leben von andern zu ſeinem Verdruſs herausgegeben; aber auch die trefflichſten Werke Boerhaaves, die *praelectiones de morbis nervorum*, und die *conſultationes medicae* kamen durch dieſe Bemühungen ans Tageslicht, und Boerhaaves Ruhm ſtieg noch durch ſeine nach dem Tod herausgegebenen Schriften. Stolls Ruhm wurde durch die zahlreichen Werke, die nach ſeinem Tod von ſeinen zu dieſem Endzweck beſtimmten Schülern herausgegeben wurden, nicht vermehrt: unter ſeinem ganzen Nachlaſs war kein Buch, welches an Güte den drey erſten Bänden der *ratio medendi* und den *aphoriſmis de cognoſcendis et curandis febribus* gleich geſetzt werden konnte: und ſo ſehr Stoll noch jetzt von jedem ausübenden Arzt geachtet wird, und von der Nachwelt wird geachtet werden müſſen, ſo ſehr ſinkt man doch ſchon jetzt, ſeith die Zeit da wieder zu ſeine Verdienſte kleiner anzuſetzen, als ſie wirklich waren, ja man glaubt ſich veranlaſst, im Grundſatze anzunehmen, daſs dieſer mit der Natur den kranken Körper ſo vertraute Mann offenbar nicht haben könne, daſs Stoll Theil an der Urſache, daſs man Stolls Verdienſte zum Theil ſchon bey ſeinen Lebzeiten verkannte, und noch ſeinem Tod noch mehr verkleinerte, ſey wohl, auſser den Verhältniſſen, die ſo Manchen in Wien, die bekannt genug ſind und ſeinen Widerſachern zu ſeiner Ehre gereichen, daſs, er ſeinen ganzen Vortrag in Lehren und Schreiben auf die Praxis einſchränkte, und ſich in den übrigen Fächern der Heilkunde ganz nach den hergebrachten richtete, hielt, daſs er nicht ſeine Lehren, welche die Ausübung betreffen, ganz der Theorie des Zeitalters anpaſste, und nur auf die genaueſte Beobachtung der Krankheiten und auf die genaueſte Kenntnis der herrſchenden Conſtitution drang. Er war nicht Erfinder eines neuen Syſtems: er nahm vielmehr das alte Syſtem, welches ſchon ſein beſtändig zu werden anfing, in Schutz, baute, wo es konnte, auf daſſelbe ſeine praktiſchen Vorſchläge, und auch dasjenige, wodurch er ſich vorzüglich auszeichnete, wodurch er der praktiſchen Heilkunde unſerer Zeiten, beſonders aber der Therapeutik des Fiebers, eine eigene und vortheilhafte Richtung gab, ſeine auſserſt genaue Beobachtung des Ganges der Krankheiten; ſein ſtetes Hinweiſen auf die herrſchende und ähnliche Conſtitution, und die Simplicität der Mittel, die er anwendete, brachten es nicht dahin, daſs er, wie in unſerm Jahrhundert Stahl, Boerhaave und Friedrich Hoffmann, eine eigene Schule bilden konnte. Man hielt ihn in der Beobachtung und Behandlung der Fieber für einen Mann, der die Fuſsſtapfen Sydenhams mit Glück betrat, man pries ſein Glück in der Ausübung, und ſeine Schüler konnten nicht ſowohl ſeinen Lehren folgen, die von denen anderer Aerzte nicht abgingen, ſondern vielmehr ſeiner Methode. Man bemerkt daher auch an den Werken vieler ſeiner Schüler jene eigene Anhänglichkeit an der Methode ihres Meiſters, man findet nichts, als die detaillirteſten krankengeſchichten, und da ſie nicht die groſse Kunſt beſaſsen, das Wichtige von dem Unwichtigen zu unterſcheiden, oder auch erſtere nach ſeinem ganzen Intereſſe darzuſtellen, und da ſie ſich weiter in der höhern Theorie der Wiſſenſchaft, und überhaupt in dem, was den eigentlich gelehrten Arzt ausmacht, ungeübt hatten, und weniger auf allgemeine therapeutiſche Grundſätze, mehr auf Beobachtung einzelner Fälle und Heilung derſelben geleitet worden waren, ſo fiel in ihren Händen die praktiſche Heilkunde zu ei-

Digitized by Google

ner Empirie herab, die von vielen angebauet wurde, aber höchstens nur in einzelnen Fällen zureichend seyn kann, und nie dem Arzte gewährt wie der Gewissheit zu Werk zu gehen, die ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit, als das Leben der Menschen ist, fodert. Man hat sogar öffentlich gesagt, Stoll selbst habe, bey der grossen Genauigkeit, mit der er beobachtete, doch oft einer vorgefaßten Meynung dem vorgezogen, was ihn seine Beobachtung lehren mußte; er habe viele Anlage zum beobachtenden Arzt gehabt, geringer aber sey seine Fähigkeit gewesen, aus den Beobachtungen die richtigen Resultate zu ziehen. Man sagt z. B. er habe bey Fiebern gewöhnlich auf Galle Rücksicht genommen, und die darauf gerichtete Curmethode auch da angewendet, wo eine ganz andere Heilungsmethode nothwendig gewesen wäre. Aus seinen schon Schriften, die er für das Publicum ausarbeitete, und durch welche er sich den Aerzten zeigen wollte wie er war, und wie er bey den Kranken verfuhr, läßt sich diese Behauptung nicht erweisen: eher erhellet aus denselben das Gegentheil. Der Mann, der durch seine Schriften sich noch ein Verdienst erwarb, den entzündlichen Zustand bey Fiebern unter seinen mancherley Verwickelungen näher und bestimmter kennen zu lernen, der die Complication der Fieber mit Entzündung besser, als irgend einer seiner Vorgänger beschrieben hat, der den grossen Grundsatz mit dem Nachdruck aufstellete, den nur eine wiederholte Erfahrung gewähren kann: *in omni phlegmoso concursu cum ictus vitii quibuscunque prima ratio habenda est inflammationis* (Aph. 848.) — der zuerst richtige Begriffe von den Fäulfiebern festsetzte, und die verschiedenen Verhältnisse, unter denen die Fäulniß im belebten menschlichen Körper bey Fiebern existiren kann, ganz nach der Natur bestimmte (s. aphorismi 494 — 502.) — der zuerst den Unterschied zwischen *status nervosus* und *debilitas febrilis* genau bestimmte, und über den Unterschied dieser beiden Verhältnisse richtige Begriffe angab, — der sich als abgesagten Feind der ausserordentlichen und schwächenden Methode bey Fiebern bewies, in Fällen, wo die tonische und erregende Methode angewendet werden mußte, — der überhaupt besser, als je vor ihm geschehen ist, nach den Zufällen bestimmte, welche Curmethode man bey Fiebern zu wählen habe, dabey aber vielleicht fehlte, daß er dieselbe zu wenig nach eigentlichen Grundsätzen der Therapeutik bestimmte, der Willkühr des ausübenden Arztes zu viel überließ, im Ganzen also empirischer verfuhr, als die Lage der Heilkunde in unsern Tagen verstattete, — ein solcher Mann kann bey der Heilung der Fieber sicher nicht von einem einseitigen Princip ausgegangen seyn. Aber Stoll bildete sich zu den grossen Beobachter hitziger Krankheiten, und zu den glücklichen ausübenden Arzt, besonders bey diesen Krankheiten, nur nach und nach. Seinen ausgezeichneten Hang für die Humoralpathologie, für die materiellen Ursachen der Fieber, kann man auch in seinen reifern Werken nicht verkennen. In seinen frühern Werken zeigte sich dieser Hang noch stärker, und aus diesen scheint man vornemlich Gründe zu der Behauptung hergenommen zu haben, daß Stoll bey fieberhaften Krankheiten immer nur Galle gesehen habe.

Hr. E. hat einen grossen Theil der Schuld auf sich, daß man über Stoll noch nach seinem Tod so viele ungünstige Urtheile gefällt hat. Er hat einen grossen Theil des Stollischen Nachlasses dem Publicum mitgetheilt, ohne sich zu fragen, ob auch der VE solche Schriften dem Publicum gegeben haben würde, ja ob er hat, wie die Commentarien über die Aphorismen, und einige andere Producte von seiner Feder beweisen, unter Stolls Firma gar viele Sachen an den Mann zu bringen gesucht, die der bescheidene, und sein Publicum ehrende Stoll bekannt zu machen sich nie unterfangen haben würde. Wir haben jetzt Bemerkungen von Stoll, wie er sie blos zu seinen Gebrauch, und nicht fürs Publicum, als angehender Praktiker niederschrieb; wir haben Vorlesungen, wie er sie sicher nicht gehalten hat, wie sie der Mann von der Gelehrsamkeit, und von den Kenntnissen nicht gehalten haben kann, und dieß alles haben uns seine Schüler, und unter diesen vorzüglich Hr. E., unter seinem Namen gegeben. Der Herausgang, sich bey solchen Unternehmungen, die unrechtlicher Weise von dem Buchhändler mit baarer Münze vergolten wurden, wohl gut befunden haben; ob aber Unternehmungen dieser Art der Achtung entsprechen, die ein Schüler seinem Lehrer schuldig ist, ob sie selbst der Achtung entsprechen, die jeder, er sey Schriftsteller in eigentlichen Verstand, oder Herausgeber fremder Werke, dem Publicum schuldig ist, das ist eine andere Frage.

Auch die vier Bände der *ratio medendi*, die wir anzuzeigen haben, enthalten ungemein vieles, was zwar von Stoll herrühren mag, was aber der vorsichtige Stoll, der sehr gut zu bestimmen wußte, was zum Privatgebrauch, und was für das Publicum geeignet sey, sicherlich im Pulte behalten haben würde, falls ihn auch das Schicksal ein sehr langes Leben und Zeit genug für literarische Arbeiten gewährt hätte. Unter diese Classe gehört bey weitem der gröste Theil von dem, was Tom. IV. Sect. II. unter dem Titel: *observationes medicae annis 1774 in Hungaria factae*, desgleichen in eben diesem Theil die *brevis descriptio anni* 1773, besonders aber gehören hieher die *observationes variis argumenti die* 5 *Jan.* 1775, die Stoll offenbar nur niederschrieb, um seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Rec. bekennt gern, daß auch diese Aufsätze seine Achtung für diesen unermüdet fleißigen Mann in einen hohen Grad vermehrt haben, und ist überzeugt, daß sie angehenden Aerzten eine treffliche Anleitung geben können, wie sie Geschichten der Krankheiten, die ihnen vorfallen, in ihre Tagebücher eintragen und sich die wichtigsten Punkte anmerken sollen: aus allen diesen Aufsätzen und Geschichten aber hätte Hr. E. nur das eigentlich Wichtige ausheben sollen. Man würde aus diesem Stolls musterhafte Manier wie er seine Bücher führte, ebenfalls kennen gelernt haben, und der Arzt, der ohnedem der Bücher eine Menge kaufen muß, würde dann sicher statt des dicken vierten und fünften Bandes der *ratio medendi* höchstens nur einen Band zu kaufen gehabt haben. Denn eben diese Abfonderung

Digitized by Google

derung des Wichtigen von dem Unwichtigen wäre auch im fünften Band nöthig gewesen. Sect. I.: *observationes medicae annorum* 1774 et 1775. Sect. II.: *historiae morborum in nosocomio S. Ss. Trinitatis conscriptae anno* 1776. Mehr der Aufnahme und des Aufbewahrens werth war Sect. III. *Febris rheumatica*; und Sect. IV. *arthritis*. Es sind zwar auch keine vollständigen und schulgerechten Abhandlungen über diese Krankheiten, und nun vermißt in beiden die genaue und bestimmte Ordnung in Ausführung des Ganzen, durch welche sich Stolls vollendete Arbeiten so sehr auszeichnen; aber sie enthalten treffliche Bemerkungen über die Anlagerung der rheumatischen Materie auf einzelne Theile, über die Ruhr, als rheumatische Krankheit, und über die Unterscheidungskennzeichen der rheumatischen Entzündung. Eintheilung des Rheumatismus nach der verschiedenen Natur des Fiebers. Auch einen *rheumatismus convulsus* nimmt der Vf. an, der sich zu krebshaften Krankheiten gesellt, aber sicher nicht von eigener Art ist. Von dem Sitz des Rheumatismus. Er gedenkt auch des Sitzes dieser Krankheit in der Tiefe der Lendenmuskeln, einer Krankheit, die äußerst schwer bestimmt zu erkennen ist. Das Hüftweh. Die Contractur. Auch von der Gicht gibt der Vf. die Anomalieen aus eigener Beobachtung an, und darunter mehrere seltene, die arthritische Halsgeschwulst (*bronchocele arthritica*) und die arthritischen Fleischgeschwülte. Der arthritische weiße Fluß bey Weibern, der oft als Folge der Luftseuche angesehen wird, und schon manche Ehe unfriedlich gemacht hat. Die Cur ist nicht methodisch vorgetragen, aber treffliche Bemerkungen über die Anwendbarkeit einzelner Heilmittel in bestimmten Fällen finden sich in Menge. Ueber diese beiden Abschnitte hat Hr. E. Sect. V. Anmerkungen geliefert, in welchen er mit vieler Weitschweifigkeit von dem Unterschied der Rheumatismen und der Gicht, von den verschiedenen Arten des Rheumatismus, von den rheumatischen Geschwülsten, und von dem handelt, was die Alten von den Rheumatismen wußten. Die Geschichten von der *febris haemorrhoidalis*, die Hr. von Sallabe Hn. E. mitgetheilt hat, und die hier einen Raum einnehmen, der besser hätte benutzt werden können, charakterisiren diese Krankheit nicht genau genug: es waren rheumatische Fieber, die den eigenen Namen nicht verdienten. Noch müssen wir bemerken, daß vor dem vierten Theil ein Auszug aus Petzels Denkmal auf Stoll: *de vita et scriptis M. Stolli* steht, desgleichen ein *index scriptorum a M. Stollio editorum*, bis auf 1789. und mehrere zu Stolls Leben gehörige Beylagen.

Hr. E. hatte in der Vorrede zum vierten Theil ausdrücklich bemerkt, daß der fünfte Theil der *ratio medendi* der letzte dieses Werks sey: sehr unverhofft war daher das Geschenk, welches er dem Publicum mit dem sechsten und siebenten Theil machte. Das Urtheil des Rec. über diese zwey Theile ist das nemliche, als über den vierten und fünften Theil. Man merkt es überall, daß es Hn. E. besonders am Herzen lag, viele Bogen zu füllen, daher er alles gab, was er nur von Stolls Nachlaß finden konnte, da er das wahrhaft Nützliche auf wenigen Bogen hatte liefern können. *Sect. I.* des *sechsten Bandes* ist überschrieben: *Aphorismi, sive praecepta medendi generalia, ex pluribus casibus particularibus abstracta, et variis auctoribus collecta.* Die Aphorismen sind aus dem Hippokrates und dessen Commentatoren, aus den Caelius Aurelianus, Fernelius, Simon Pauli, Heinrich ab Heers, Bellonius, Willis, Boyle, Jo. Jac. Wepfer, Baglivi, mit sparsamen Anmerkungen von der Hand Stolls. *Sect. II. de methodo examinandi aegros*, eine Vorlesung, die Stoll hielt, ehe er seine Zuhörer an das Krankenbett führte. *Sect. III. medicina in casibus inopinatis*, eine ganz kurze, und gleichsam tabellarische Darstellung der Rettungsmittel bey Scheintodten. *Sect. IV. Guardam ad medicinam forensem per Europam*, es betrift besonders die Lehren von der Kelle der Frucht, von gefallsüchten Mißgebarten, von den Hindernissen, von der Todtlichkeit der Verletzungen. *Sect. V. de hernia*, größtentheils nach Richters Werk von den Brüchen. *Sect. VI. observationes de variolis vaccinis*, aus Mohrenheims Beyträgen in Lateinische übersetzt. *Sect. VII. Sparsa quaedam ad aegrorum curationem exposita*. Es sind Erläuterungen über einzelne Cornethoden und Zufälle, die Stoll seinen Schülern von dem Krankenbett gab, und die Hr. E. und vielleicht auch andere Schüler nachgeschrieben zu haben scheinen. *Sect. VIII. de febribus intermittentibus anni* 1781. Ganz in Stolls Geist geschrieben, und des Aufbewahrens vorzüglich werth. *Sect. IX. historiae morborum et sectiones cadaverum*. Es sind 61 Geschichten, größtentheils von bösartigen Fiebern und Abzehrungsbeschwerden von Eiter in einem innern Theil. Auch viele Beobachtungen von dem Schlagfluß und der Wassersucht kommen vor. Einige Geschichten sind merkwürdig, z. B. die Geschichte eines Mädchens, bey dem das Hymen die Scheide verschloß. Nach der Operation floß eine Menge Blut ab; die Kranke starb aber an der gleich darauf entstandenen Entzündung der Gedärme und Eingeweide, die sie vorher, außer in dem Zeitpunkt, wenn die Natur das Monatliche bewirken wollte, gelund gewesen war. *Sect. III. observationes variis argumentis*. Besonders viele Beobachtungen über die Kolik von Poitou, aber auch viele Geschichten gewöhnlicher Krankheiten. Zum fünften und zum siebenten Band sind weitläuftige und ihrem Zweck entsprechende Register von Hn. E. gekommen.

PAEDAGOGIK.

Weissenfels a. d. Leipzig, b. Severin: *Archiv der Erziehungskunde für Deutschland.* Viertes Bändchen. 1794. 156 S. gr. 8.

Daß die Herausgeber fortfahren wollen, über die wichtigsten Gegenstände der Pädagogik „mit aller Wärme zu debattiren,“ versteht sich von selbst. Wenn sie aber erklären, daß sie sich dabey von einem einzigen Kritiker nicht wenden ihre machen lassen, der bis jetzt noch nicht einzusehen gelernt habe, daß man eine ganz andre Sprache bey Debatten führe, die nur die Erweckung des Nachdenkens zum Gegenstande haben; und eine ganz andre, wenn man Compendien niederschreibe, oder

Digitized by Google

wirklich auszuführende Verordnungen zu entwerfen habe," so kann man ihnen dieß im allgemeinen zugeben, aber es bleibt doch gewiß, daß der schon einmal von uns gerügte Revolutionsgeist und die Sprache der Dictatur dazu nicht tauglich sey.

An der Spitze der Abhandlungen dieses Bändchens steht wegen ihrer Vortrefflichkeit mit Recht die Untersuchung *über moralische Erziehung* nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie. Sittliche Erziehung ist Leitung des Menschen zum zweckmäßigen Gebrauche seiner reinpraktischen Vernunft, und die Aufgabe ist daher für sie: Leite den Menschen dahin, daß er bey allen seinen Handlungen sich durch das Sittengesetz bestimmen lerne. Völlig einverstanden mit den aus reiner Vernunft abgezogenen Grundsätzen, können wir doch denjenigen Folgerungen und Vorschlägen nicht beypflichten, welche sich auf die Voraussetzung gründen, daß die Vernunft der zartesten Jugend schon zur Beurtheilung des Vernünftigkeit und Sittlichkeit der Handlungen fähig sey, und wir mißbilligen daher z. B. die vom Vf. ganz unbedingt aufgestellte Foderung, daß jungen Leuten die Schulgesetze zur Prüfung und Anerkennung vorgelegt werden sollten. Es scheint uns nicht, daß der Vf. die Gründe des Hn. Henfinger in seinem Beytrag zur Erziehungskunst sehr reiflich erwogen habe, ob er wohl in der Rec. dieser Schrift darüber absprieht: sonst würde er sich schwerlich überreden, daß die bey allen Handlungen anzuwendende Frage: *„ist es recht?* kann deine Vernunft, dein inneres Wesen, du selbst, kannst du es gut gethan heißen?" selbst *dreyjährigen Kindern* verständlich gemacht werden könne. Es ist ein Mißbrauch, wenn gleichsam zum Beleg oder Commentar über diese Behauptung eine Stelle aus Kants Kritik der praktischen Vernunft S. 275. angeführt wird, worin, freylich nicht bestimmt genug, schon *die frühe Jugend* in der Beurtheilung der Sittlichkeit der Handlungen zu üben, empfohlen wird. Denn daß Kant dabey nicht an kleine Kinder, sondern etwa an das Alter der angehenden Jugend dachte, scheint uns eine Anmerkung von ihm in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten S. 34. zu beweisen, wo er sagt: „Selbst Kinder von *mittlerem Alter* fühlen diesen Eindruck (von dem Werthe rein sittlicher Handlungen), und ihnen sollte man Pflichten auch niemals anders vorstellen." Ueberhaupt sind oder Mißverstand der Kantischen Sätze ist es auch wenn der Vf. die Pflichten durchaus nicht als Gottes Gebote dargestellt wissen will, und sich aufs wenigste sehr annahsend, so pusdrückt S. 20.: „Ich kann es nicht *dulden*, daß man *Religion* für die Lehre von unsern Pflichten als göttlicher Gebote *ausgeben will*." Der Definition der Religion ist doch von Kant in der philosophischen Religionslehre S. 215 f. sehr gut begründet worden, und der Ausdruck ist sehr unschicklich, daß man dieses bloß vorgeben wolle.

Es ist uns nicht erlaubt, bey den übrigen rechtlichen Aufsätzen dieß Bändchens mißbilligend zu verweilen, und gut abgefaßten Aufsätzen uns noch aufzuhalten. Nr. 2. Fortsetzung der Beantwortung der Frage: Womit müßte der Anfang gemacht werden, wenn eine wirkliche Schulverbesserung auf dem Lande zu Stande kommen sollte? Wahr, obwohl meist schon gesagte Bemerkungen! Nr. 3. empfiehlt die Trennung des statistischen Unterrichts auf Schulen von dem geographischen mit überzeugenden Gründen. Eben so richtig wird in Nr. 4. der Vorzug der Specialklassen vor den Generalklassen auf Schulen dargethan, obgleich in die Schwierigkeiten, die der Einführung der ersten im Wege stehen, nicht tief genug hineingegangen wird. Nr. 5. gibt eine anziehende Beschreibung der Schulanstalten mit einer anständigen und würdigern Kritik darüber, als sie die Vf. anderer Erziehungsanstalten haben angedeihen lassen. In Nr. 6. wird aus einem Aufsatz des Micisters v. Bartenstein dargethan, daß Joseph II einen für seine Zeiten sehr guten Jugendunterricht genossen. Den Beytrag zur pädagogischen Erfahrungskunde, die Recensionen und Nachrichten übergehen wir.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Frankfurt u. Leipzig: Sittlichkeit ist nähst Liebe*, oder, *der Mann ohne festen Charakter*, Schauspiel in 3 Acten. 1791. 116 S. (10 gr.) — Der Mann ohne festen Charakter ist ein alltäglicher Mensch und also kein Gegenstand, dessen Schilderung auf der Bühne Vergnügen machen kann: am wenigsten, wenn er ernsten, oder, wie es hier der Fall ist, gar tragischen Begebenheiten gegenüber steht. — Der Stadtpfleger v. Kellingen liebt eine junge Frau; von der ersten Erklärung kommt es in drey Acten bis zum Morde des Mannes, der aber durch Zufall gerettet wird. — Der Zeitraum ist zu kurz, Wahrscheinlichkeit und Täuschung zu erhalten. Hier und da trift man auf *Züge* von Menschenkenntniß; aber das Ganze ist so überspannt, und so romanisch, und durch Deutschthümelen (denn das sind sie doch?) — so entsteht, daß aus den wenigen Guten bey dem vielen vielen zweckwidrigen vorgibt.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Mittwoch, den 11ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Marburg.

Am 3ten Dec. erhielt Hr. *Heinr. Georg Ulrich* aus Cassel die Würde eines Doctors beyder Rechte, nachdem er vorher nicht nur das Examen glücklich überstanden, sondern auch *Theses inaugurales juris varii* mit vielem Beyfall vertheidigt hatte.

II. Ehrenbezeugungen.

Der durch mehrere philologische und historische Schriften, bekannte Gelehrte, Hr. Doctor *Carl Gottlieb Lenz*, der seit einigen Jahren zu Gotha privatisirte und sich mit der literarischen Besorgung des *Waltenriedischen* Instituts beschäftiget, hat den Titel und Charakter eines Herzogl. Sachsen-Weimar. *Rathe* erhalten.

III. Todesfälle.

Zürich. Den 8ten Febr. 1795 starb an einem Schlagflusse Hr. Ober-Pfarrer *Ulrich* in seinem 67sten Jahre. Von ihm sind die Predigten eines schweizerischen Gottesgelehrten. Als Haupt der Zürcherischen Kirchen hat er um Toleranz und um liberale Denkart grosse Verdienste. Sein Nachfolger ist der verdienstvolle Herr Diacon. *Hess*, Verfasser von dem Leben Jesu und so vielen andern lehrreichen Schriften.

IV. Beförderungen.

Der bisherige Canzleyrath Hr. D. *Brandis* in Braunschweig ist zum Hofrath und Assessor des Oberlandescollegiums hieselbst ernannt und ihm die besondere Aufsicht über das Medicinalwesen im Weserdistrikt anvertrauet worden.

Am 13ten Februar d. J. wurde der bisherige Kaplan in der Nürnbergischen Vorstadt Wöhrd, Hr. *Leonhard Stephan Link*, anstatt des sel. Hr. *Strobels* zum Pastor der dasigen Gemeinde erwählt.

V. Preisaustheilungen und Preisaufgaben.

Preisaufgaben der Kaiserl. *Akademie der Wissenschaften* zu St. Petersburg.

1. Demjenigen, welcher die wichtigste Erfindung in der Mechanik, besonders den Mühlenbau, welche beym Getreidemahlen, oder welcher auch eine, die beste und meiste neuere und einleuchtendere, Wahrheiten enthaltende Abhandlung über diese Materie einsendet wird.

2. Für die beste Abhandlung über die Bleylauge, wobey er auf die Erörterung folgender Punkten antworten:

a) die Natur der Bleylauge, und ob Phosphorsäure und flüchtiges Alkali wesentlich nothwendige, oder nur zufällige Nebenbestandtheile bey ihr sind, und

Licht zu stellen; b) zu bestimmen, welcher von den drey Hauptbestandtheilen der Blue am tauglichsten sind zur Anschwängerung des Laugensalzes, der reichhaltigste und schicklichste sey, um dadurch vielleicht den Stand zu kommen, künftig, statt des Bluts, eine andere Substanz mit grösserem Vortheil anzuwenden;

c) eine andere vortheilhaftere Bereitungsart der ursprünglichen Bleylauge, besonders auf dem nassen Wege, ausfindig zu machen.

Der Preis für jede der beyden Aufgaben ist eine goldene Schaumünze von 50 holl. Ducaten. Die Abhandlungen müssen vor dem 31 Dec. 1795. an den beständigen Sekretär, Hn. Hofrath und Ritter *Euler*, eingesandt werden, und können in russischer, deutscher, französischer oder latein. Sprache geschrieben seyn. — Die im Jahr 1791. aufgegebenen Preisfragen sind nicht genugthuend beantwortet worden.

Die Kaiserl. *freye ökonomische Gesellschaft* in Petersburg theilte an ihrem Stiftungstage, den 28 Dec. 1794. folgende Preise aus:

1. Auf die Frage, *über den Anbau der Schwaden*, die goldene Medaille dem Hn. Lieutenant von *Lawschin* zu Belew, die silberne Hn. D. *Gidow* zu Tula und Hn. Kaufmann *Newenhahn* zu Nordhausen.

2. Auf die Frage, *über die russischen Gärbereyen*, eine silberne Medaille dem Gärber *Weiste* zu Revel.

Digitized by Google

3. Auf die Frage, *vom Störamöl*, die goldene Medaille dem Hn. Hofr. und Ritter v. *Reding* zu Astrachan.

4. Auf die Frage, *über das Mariniren der Fische*, die grösere goldene Med. der Frau Apothekerin *Zahn* zu St. Petersburg, eine kleinere dergleichen dem Hn. Lieutenant *Dreyer* zu Wyburg, auch eine dergl. dem Hn. Domkämmerer *Franz* zu Halberstadt.

5. Auf die Frage, *über die Darstellung der mineral. Alkali in Rußland*, die grösere goldene Medaille einem bis jetzt noch nicht bekannten Verfasser, eine kleinere dergleichen dem Hn. Apotheker *Stehlin* zu Sarepta.

6. Auf die Frage, *über die Verbesserung verschiedener Oele*, die grosse goldene Med. dem Hn. Lieutem. v. *Lowschin* zu Below, eine andere dergl. Hn. *Baumgärtel* zu St. Petersburg, eine kleinere dergl. dem Hn. D. *Hofmeister* zu Ratzeburg.

7. Auf die Frage, *vom Nutzen und Nachtheil der Moräste*, die goldene Medaille Hn. *Fricke* zu Marienburg, eine andere dergl. dem Hn. Grafen von *Harsch* in Petrosawodsk, die silberne dem Hn. Lieuten. v. *Lewcowitsch* zu Kiew.

Der Hr. Staatsrath und Ritter v. *Nartow* beschlos die Versammlung mit einer Rede.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Febr. ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unserer modischen Bedürfnisse. Elftes Brief. die Nadeln. II. Musik. 1. Musikalisches Räthsel. 2. Neuerschienene Musikalien. III. Kunst. 1. Tischbeins Vasen. Lady Hamiltons Attitüden von Rehberg. 2. Neueste Kupferstiche. IV. Neueste französische Theater-Anekdoten. V. Mode-Neuigkeiten. VI. Ameublement. VII Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 4. Eine junge Dame in Englisch Griechischem Costume oder einem sogenannten griechischen Hemde. *Taf.* 5. Eine junge deutsche Dame in Französisch Deutschem Costume. *Taf.* 6. Einen schönen Ofen aus der Höhlerschen Fabrik zu Berlin.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1795. *Marz.* M. Kupf. u. Vign. *Berlin, bey Friedr. Maurer.* Inhalt: 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten am Ende des Januars 1795. 2) Flüchtiger Anblick der deutschen Litteratur. Forts. 3) Ueber Prosa und Beredsamkeit der Deutschen. 4) Bestimmung des Zwecks einer Theorie der schönen Künste. Vom verst. Hn. Hofr. *Moritz.* 5) Auswärtige Kunstnachrichten. 6) Die Schaubühne betreffend. 7) Ernst W. Wolff, Herzogl. Weimar. Capellmeister. Beschluss. 8) Die Erscheinungen aus dem Koffre. 9te Erscheinung. 9) Die Sühne. Beschluss. 10) Epistel an Hn. Prof. Rambach. Vom Hn. Rect. *Sangerhausen.* 11) An die Freude. Vom Hn. Canon. *Gleim.* 12) An Hn. Can. *Gleim.* Vom Hn. Prof. *Rambach.* 13) Neue Modeartikel m. ill. K.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

* *Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber. Herausgegeben von J. G. Meusel. Drittes Stück. Mit dem Bildniß Nicolaus Guibal.*

Enthält: Gedanken und Bemerkungen über die diesjährige (1794.) Gemäldeausstellung der Churfürl. Akademie der Malerey zu Dresden. 2) Regeln über das Colorit. 3) Nachrichten von Tyrolischen Künstlern. 4) Einige Nachrichten von den zu Dresden im Jahr 1793 gestorbenen Hof- und Cabinets-Steinschneider Johann Georg Klett. 5) Warum war es bey den alten Steinschneidern üblich, dass sie ihre Steine innerhalb des Schnittes polirten? 6) Labyrinthe in der Antike, oder einige nähere Bestimmungen zur Erklärung alter Kunstwerke. 7) Vermischte Nachrichten aus Braunschweig, Rudolstadt, Berlin, Amsterdam, Haarlem, Stuttgard, Erlangen, Ludwigsburg, Nürnberg, und Anzeigen von *neuen Kupferstichen.* 8) Todesfälle.

Voss und Comp. in Leipzig.

Nachricht für jede Gattung von Reisenden durch Deutschland.

Der vor ein paar Monaten von unterzeichneter Buchhandlung angekündigte Taschenkalender ist so eben fertig geworden, und unter folgenden Titel erschienen:

Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland, auf das Jahr 1795. herausgegeben von Joh. Chr. Fick, Lehrer am ill. Gymn. zu Erlangen. 16mo. gebunden in Pasteval, mit einem Titelkupfer von Kupfer. (Preis: 18 gr. Sächs. oder 1 fl. 20 kr. Reichsgeld.)

Man ist vollkommen überzeugt, dass jedem Reisenden durch die Herausgabe dieses Werkchens ein wesentlicher Dienst geleistet, und Niemand dasselbe ohne die grösste Befriedigung, auf jeder Art von Reise in Deutschland, gebrauchen werde.

Der Herr Verfasser suchte in diesen jedem Reisenden allein bequeme und in jede Tasche passende Format, die für ihn wichtigsten und interessantesten Sachen zusammenzudrängen, wie folgende kurze Inhaltsanzeige beweiset:

1) Ein Kalender, wo ausser dem astronomischen Theil bey jedem Monatstage der Anfang einer Messe, oder eine Feyerlichkeit an irgend einem Ort, oder die Geburt eines deutschen Fürsten, oder in Ermangelung der vorhergehenden Dinge eine merkwürdige Begebenheit aus der neuesten französischen Geschichte etc. angegeben ist.

2)

Digitized by Google

2) Allgemeine Regeln für Reisende.
3) Regeln für fahrende Reisende.
4) Regeln für Reisende zu Pferd.
5) Regeln für Reisende zu Fuss.
6) Regeln für Reisende auf Flüssen.
7) Diätetische Regeln für Reisende.
8) Regeln zur muthmasslichen Bestimmung des Wetters.
9) Alphabetisches Verzeichniss aller der vornehmsten Länder, Städte und Orte in Deutschland.

Hier ist ausser den unentbehrlichsten geographischen und statistischen Angaben, alles für einen Reisenden Merkwürdige und Besehenswerthe, wie auch bey den allermeisten Orten, die Entfernung von andern Städten, mit der möglichsten Genauigkeit angegeben. Besonders glaubt man bey der Angabe der besten Gasthöfe ziemlich vollständig, und so weit sichs bey einem so veränderlichen Gegenstande thun lässt, richtig zu seyn, weil der Hr. Verfasser die Kenntnisse vieler Reisenden dabey mündlich mit zu Rathe zog.

10) Bestimmung des Werthes der gangbarsten Münzsorten in Deutschland nach dem 20 fl. und 24 fl. Fuss.

Mit dem nächsten Jahrgange für 1796. wird auch die schon versprochene, blos aus Mangel an Zeit jetzt zurückgebliebene, Postkarte von Deutschland noch ausgetheilt werden, und der Verfasser und die Verlagshandlung überhaupt alles mögliche anwenden, um dieses Taschenbüchlein immer brauchbarer zu machen.

Schlüsslich werden noch die Herren Besitzer vorzüglicher Gasthöfe in Deutschland aufgefordert, dass sie die etwa vorfallenden Veränderungen, neue Besitznahme von Gasthöfen, bessere Einrichtung der alten etc. kurz was sie wünschen, dass Reisenden zur Wissenschaft kommen soll, an den Verfasser dieses Taschenbuchs franco einsenden möchten, welches dann in der folgenden Ausgabe unter einem eigenen Artikel eingerückt werden wird. Auch ist man versichert, dass sie sich vielen Reisenden verbindlich machen werden, wenn sie eine Anzahl Exemplare von diesem Werkchen immer zur Benutzung und zum Verkauf an dieselben in ihrem Gasthofe vorräthig haben. Wer sich mit Bestellungen unmittelbar hierher an die Verlagshandlung wendet, und auf fünf Exemplare zusammen vorausbezahlt, erhält das sechste umsonst; ausserdem aber sind Exemplare in allen soliden Buchhandlungen für obigen, des materiereichen Inhalts wegen, gewiss äusserst billigen Preis zu bekommen.

Erlangen, am 24 Febr. 1785.

Walthersche Buchhandlung.

Herr Kriegsrath Gentz in Berlin beschäftiget sich jetzt mit einer *chronologischen Darstellung der Geschichte der Französischen Revolution* von der wir noch in diesem Jahre den ersten Band im Vieweghschen Verlage hieselbst zu erwarten haben.

Das von mir angekündigte Werkchen: *Ueber die Consolidation der Feldputher*, ist jetzt unter der Presse und wird in 6-8 Wochen den Hn. Subscr. gegen 45 kr. verabfolgt werden. Die übrigen Exemplare wünsche ich im Ganzen, auch theils gegen Bücher, abzusetzen und bitte die Hn. Buchhändler sich dieserhalb an mich zu wenden.

Buding im Ilenburgschen, den 9ten Febr. 1795.

Friedr. Heinr. Hatzfeld.

Die ganze Theologie der Neuen Kirche von Emanuel Swedenborg, nebst dem Anhange derselben, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Zusätzen und Registern begleitet. Zwey Theile. gr. 8. 1795. Basel gedruckt bey Samuel Flick.

Diese mit vielem Fleisse bearbeitete vortrefliche Ausgabe, ist in allen soliden Buchhandlungen, à 5 Rthlr. sächs. Ct. zu bekommen.

In der nächsten Ostermesse erscheint und wird in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn:

Schutzschrift für Illuminaten 8.

Nachricht von einem geheimen aber unsichtbaren Bunde mit authentischen Belegen 2te um mehr als die Hälfte vermehrte Auflage 8.

Die Herausgabe der vorlängst von uns angekündigten Abhandlung des Herrn Dr. *Wildberg* unter dem Titel: *Versuch einer anat. physiol. pathol. Abhandlung über die Gehör-Werkzeuge des Menschen mit Kupfern* ist durch unvorhergesehene Hindernisse an Fertigung der Zeichnungen, bis hierher verspätet worden. Nunmehro aber haben wir die Abhandlung schon seit einigen Wochen der Druckerey übergeben, auch hat der Kupferstecher bereits die Bearbeitung der Kupfertafeln angefangen, dahero können wir die Versicherung geben, dass sie zur Ostermesse gewiss erscheinen werde, und da wir diesem Werk alle mögliche typographische Schönheit zu geben uns bemüht haben, so hoffen wir, ein sowohl durch innern Werth als äussere Schönheit sich gleich empfehlendes Ganze zu liefern.

Jena im Februar 1795.

Cuno'sche Buchhandlung zu Jena.

Kurzgefaßtes Handwörterbuch über die schönen Künste. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Erster Band. 1794. mit 1 Kupfer. 1 Rthlr.

So gross auch *Sulzers* Verdienste um die Theorie der schönen Künste sind, so hat man doch schon längst Lücken und Mängel in seinem Werke eingestanden, noch abgerechnet die gänzliche Veränderung der Gestalt, welche die Philosophie der Künste seit Sulzers Zeiten erfuhr, vorzüglich aber in Rücksicht der allgemeinen Aesthetik. Diese wichtigen Veränderungen in der Kürze darzustellen, noch ununtersuchte Gegenstände der Künste zu untersuchen, und die Resultate dieser Untersuchung in wenigen Grundsätzen vorzutragen, die für die Künste wichtigen in Sulzer fehlenden Artikel nachzuholen, und die *schöne Gartenkunst* und *Declamation*, die in jener Theorie so gut als ganz fehlen, so vollständig als möglich vorzutragen, und mit einer kurzen Geschichte

Digitized by Google

der Künste zu beleiten, war die Absicht der Verfasser des gegenwärtigen Handwörterbuchs, wovon künftige Ostermesse der zweyte Band erscheinen wird. Noch zwey folgende Bände werden das Werk beschliessen, worin dann Künstler und Freunde der Künste, höchstens auf vier Alphabet, alle Auskunft erhalten, welche sie auf so wenigen Bogen erwarten können; wobey sie den Vortheil des sehr bequemen Gebrauchs, wie etwa auf Reisen, u. einer geschmackvollen Form haben. Hr. Prof. *Heydenreich* bearbeitet die allgemeine Aesthetik und die Dichtkunst, Hr. D. *Stieglitz* die wichtigern Theile der Baukunst, Hr. D. *Löbel* die Declamation und Schauspielkunst, Hr. D. *Blümner* die Kritik der alten Klassiker, Hr. *Baumbach* die Musik, der Herausgeber desselben, Hr. Prof. *Grohmann*, die bildenden Künste und die schöne Gartenkunst, und der Hr. Kunstmeister *Dähne*, wird im letzten Theile einige wichtige Artikel für die schöne Wasserbaukunst liefern.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

V. Abtheilung: *Der Geistliche oder Religionslehrer*, d. i. Compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten über Religion und populäre Theologie. Heft IV-VI. Ladenpreis 18 gr. sächs. Inhalt: I. A. *Religion überhaupt.* 3. Kann die christliche Religion allgemeine Religion seyn? 4. Das Scharfsinnigste, was für eine geoffenbarte Religion gesagt werden kann, von *Baco von Verulam.* 5. Kann reiner Naturalismus Volksreligion werden? 6. Ueber Aufklärung in der Religion. 7. Ueber religiöse Aufklärung, Christenthum und Natur-Religion. B. *Exegese.* 1. Ueber Bibel, ihre Verständlichkeit und ihren Inhalt. 2. Einleitung in das neue Testament überhaupt. Ueber Aechtheit, Göttlichkeit, Ganzheit desselben etc. C. *Dogmatik.* 2. Vergleichung der neuern dogmatischen Theologie mit den symbolischen Büchern. 3. Vom Gebet. 4. Ueber Auferstehung. E. *Kirchengeschichte.* 14. Kurze Geschichte des protestantischen Gottesdienstes in der Domkirche zu *Halberstadt.* Beytrag zur Reformationsgeschichte des Jahrs 1540. 16. Geschichte des Pabst Sixtus V. bis zu seiner Besteigung des päbstlichen Throns. 17. *Luthers* Character. II. C. a. *Vom Religionslehrer insonderheit.* 1. Bestimmung des Kanzelredners. b. *Homiletik.* 1. Zur Geschichte der Homiletik unter den Protestanten.

Eisenach und Halle, im Febr. 1795.

André,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

III. Berichtigung.

In meiner Abhandlung im N. deutschen Merkur 1795. Febr. *Ueber die Natur des menschlichen Lebens und seine Dauer etc.* hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, den ich anzeigen muss, weil er gar zu leicht für einen Gedankenfehler gehalten werden, ja vielleicht gar neue erzeugen könnte. Es steht da nemlich p. 340. Z. 10: „*durch das Gähren zum Nervenbelebenden Flüssigen*, — und soll heissen: *durch das Gehirn zum Nervenbelebenden Fluidum.*

Auch muss ich hierbey erinnern, dass ich an der Orthographie dieses Aufsatzes (Filosofie, Fysik u. dergl.) keinen Antheil habe.

D. Hufeland.

IV. Antikritik.

Das in unserm Verlag herausgekommene erste Funfzig, *der Auswahl schöner und seltener Gewächse*, hat die Ehre gehabt, *unerwartet früh*, in der Al. Z. recensirt zu werden. Wir wollen gegen die Recension weiter nichts einwenden, als dass

1) Die aus den neuern Stücken von Curtis botanical Magazine, darinnen aufgenommene Copien Schuld daran zu seyn *scheinen.* Es ist immer auch eine Art von *Industrie*; wenn man durch Verkleinerung der Arbeiten anderer die seinigen geltend zu machen sucht!

2) Dass wir uns kecklich, auf das unpartheyliche Urtheil jedes Kenners berufen dürfen, ob nicht (mit Ausnahme von höchstens vier Abbildungen) die diesmal gelieferten, *besser*, sowohl an Zeichnung als an Illumination seyn, als die, der früher gelieferten amerikanischen Gewächse?

3) Dass es dem Recens. *unmöglich* (wir sagen unmöglich) fallen wird, die *ungemein guten*, hier so schlecht copirten Originale zu nennen.

4) Dass wir funfzig illuminirte Abbildungen, die zwar keine Meisterstücke weder sind, noch seyn sollen, aber grösstentheils getreu gezeichnet und hinlänglich gut illuminirt sind, *für 6 fl. Reichsgeld liefern.*

5) Dass in dem zur L. Ostermesse 1795 herauskommenden zweyten Funfzig vorzügl. Rücksicht auf die interessantesten in den neuesten Heften von Curtis bot. Mag. vorkommenden Arten soll genommen werden.

6) Endlich, dass wir den Recensent auffordern, uns (mit Ausnahme der Buddleja globosa u. Passiflora biflora) nur sechs einzige unter den funfzig gelieferten Abbildungen motivirt nahmhaft zu machen, die nicht guten Originalien herzlich schlecht copirt sind.

Nürnberg, im Febr. 1795.

Raspische Buchhandl.

Antwort des Recensenten.

Recensent hat sich, wie er zuversichtlich glauben darf, zu sehr bey seinen nähern Bekannten, als ehrlicher Mann bewiesen, als dass er auf die Beschuldigung einer Niederträchtigkeit antworten müsse, die, so unverschämt hingeworfen, auf den Beschuldiger zurückfällt, er hat öffentlich durch eigne Arbeiten, wenigstens gezeigt, dass er mit Dingen dieser Art, über deren Beurtheilung die Raspische Handlung so aufgebracht ist, hinlänglich bekannt sey, um ein Urtheil fällen zu dürfen. Aber, in Wahrheit, sein Urtheil ist überflüssig, und jeder weitere Beweiss. Man komme, und sehe. Wenn längst legitimirte naturhistorische Zeichner das gesudelte Exemplar (den Stich selbst mit eingerechnet), das Recensent vor sich hatte, auf Ihre Ehre, öffentlich als lobenswerth erkennen wollen, dann hat er Unrecht, und die kecklich Unverschämtheit der Antikritik verwandelt sich in billige Forderung von Gerechtigkeit. Woher die schlechten Copien genommen sind, kann jeder wissen, der die bekannten Originale sah.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Sonnabends den 14ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte 1794. Achten Jahrgangs zweyter Band, ſechstes Heft, (Altona und Kiel, in der Expedition dieſer Provinzialblätter, und Leipzig, bey Hammerich. 8. S. 279 — 371) enthält: I. Rede bey der Wiederherſtellung des academiſchen Ehrengerichts, gehalten vom Profeſſor Reinhold. II. Ueber die Niederlegung des Gutes Mezsleben und die damit verbundene heilſame Entbindung der Gutsuntergehörigen von der Leibeigenſchaft, von dem Landinſpector P. W. *Otte*. III. Nachtrag zu der Nachricht von der Induſtrieſchule in Glücksburg. IV. Nachtrag zu der im erſten Hefte des ſiebenten Jahrgangs der Prov. Berichte befindlichen Literatur des ſchleswig holſteiniſchen Kanals. V. Für Freunde landwirthſchaftlicher Verbeſſerungen. VI. Milde Stiftungen im Kirchſpiel Marne, von Paſtor C. G. *Petersen*. VII. Etwas über Kenntniſs und Benutzung einheimiſcher Gräſer und Kräuter für Landwirthe, beſonders über das Honiggras, vom Schulmeiſter *Rixen*. VIII. Nachrichten und Urtheile über vaterländiſche Gegenden und Gegenſtände, aus fremdem Schriften: 1) Einige Bemerkungen über Holſtein, aus den Bemerkungen auf einer Reiſe von Strasburg an die Oſtſee, 2te Hälfte, Leipzig 1794. 2) Wagnitz kurze Nachrichten von den Zuchthäuſern in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein. 3) Alter des königlich däniſchen Hof- und Staatskalenders. Eine Berichtigung der Angabe des Herrn Schwarzkopf. IX. Herzog Johannes des Aeltern Verordnung über die Wohnhäuſer der zwey oberſten Schulkollegen zu Hadersleben, vom Rektor *Brinkop*. X. Literäriſche Anzeigen und Nachrichten. 1) Auszug aus dem allgemeinen Bücherverzeichniſs. 2) Chronik der Univerſität zu Kiel. XI. Nachtrag zur Beſchreibung des Amts Traventhal, vom Gevollmächtigten *Niſſen*. Beylage; Ankündigungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der Weygandſchen Buchhandlung in Leipzig im vorigen Jahre 1794. *Auswahl* der beſten zerſtreuten *proſaiſchen* Aufſätze der Deutſchen, 16r Band oder der proſaiſchen *neuern* Auswahl 3r Band. 8. 1 Rthlr. 4 gr. *Baudelocque's* Anl. zur Entbindungskunſt; a. d. Franz. mit Anmerk. u. Kupfern verſehen von *P. F. Mekel*, zweyter Theil. *Zweyte Aufl.* 3 Rthlr. 18 gr. beyde Theile 6 Rthlr. 18 gr. *Geiſt des Prieſterthums*, oder polit. Hierarchiſche Heuriſtik. In und mit Bemerkungen über die wirkliche und mögliche Verfaſſung der *kathol. Geiſtlichkeit* in der Kurpfalz. Von Almann Herm. Palatin. *Zwey Theile*. gr. 8. 2 Rthlr. *Agneſe*, Tochter des K. K. Sergeanten *Saalbachs*, jetzigen Gaſtwirths in Heidesheim. Eine Begebenheit dieſer Zeit. 8. 18 gr. *Auswahl* der unterhaltendſten und beſten Aufſätze für Deutſche, aus dem *neueſten brittiſchen* Magazinen. 16r Bd. oder der *brittiſchen neuen Auswahl* 3r Bd. 8. 21 gr. *Beddoes*, Thomas, mediziniſche Schriften. *Erſtes Bändchen*, enth. Bemerk. über die Natur und Heilart des Steins, Schaarbocks, der Auszehrung, des Catarrhs und Fiebers. 8. 12 gr. *Giſeke*, Ludwig, Erzählungen aus dem Menſchenleben, dem Thierreich und der Ideenwelt. m. K. 8. 1 Rthlr. 6 gr. *Handbuch der Kriegsarzneykunde*, oder über die Erhaltung der Geſundheit der Soldaten im Felde, über die Anſtalten zur Heilung der Krankheiten derſelben, und über die Kenntniſs und Kur der wichtigſten Feldkrankheiten, herausgegeben von Hr. D. u. Prof. *Achermann*. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. *Heinrich von Falaiſe*, oder Scenen aus dem heutigen Frankreich. 8. 12 gr. *Heydenreich*, Carl Heinr., Propaedevtick der Moralphiloſophie, nach Grundſätzen der reinen Vernunft. 3 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr. *Guſtav Kotzebue's* neueſte hypochondriſche Reiſe in *Niederſachſen*. Von ihm ſelbſt beſchrieben. 8. 20 gr. *Munro's* katech. Unterr. für angehende *Wundärzte*, durchgängig vermehrt u. verbeſſ. v. D. E. H. 8. 1 Rthlr. *Baß*, J. R., über die nähere Verbindung der gegenwärtigen und zukünftigen Welt, zur Beförderung der Tugend u. Beruhigung. 8. 1 Rthlr. *Neueſte Sammlung* der auserleſenſten und beſten Abhandlungen für Wundärzte. Aus verſchiedenen Sprachen überſetzt. *Siebendes u. letztes Stück*, m. K. 8. 21 gr. *Schreyers*, Bernh. Nath. Gottl., kritiſches Diſpenſatorium der geheimen ſpezifiſchen etc. Arzneymittel. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. *Sitten und Launen der Großen*. Ein Kabinet von Familienbildern. m. K. 8. 1 Rthlr. 4 gr. *Walter von Stadion*. Oder Geſchichte *Herzog Leopolds von Oeſterreich* und ſeiner Kriegsgefährten. m. K. 8. 1 Rthlr. 12 gr. *Verſuch* einer neuen Nomenclatur der *Muskeln des menſchlichen Körpers*. 4. 4 gr. *Unterſuchung*, mediziniſch-hermenevtiſche, deren in der *Bibel* vorkommenden *Krankengeſchichten*. 8. 1 Rthlr. 4 gr. *Voſſens*, Karl, eines curiöſen Eylanders, kleine Reiſen und Herumſchwaifungen. 8. 1 Rth. 6 gr.

Digitized by Google

4 gr. *Woldous* Walter, Bemerkungen über die verschiedenen Arten des Harnblasenfliehs; mit einem Anhange prakt. Bemerk. über einige Ursachen der Harnunterdrückungen und über den Gebrauch der Katheter; a. d. Engl. 8. 7 gr. *Wörterbuch, chirurgisches*, über bildende Künste, nach *Fabricy* und *Levrignac*. Mit nöthigen Abkürzungen und Zusätzen fehlender Artikel, kritisch bearbeitet von K. H. *Hegewisch*. 2r u. 3r Band. gr. 8. jeder 2 Rthlr. 12 gr. alle 3 Theile 7 Rthlr. 12 gr.

Den Beyfall, womit die Erscheinung des ersten Theils des *Pantheons der Deutschen* in meinem Verlag aufgenommen worden ist, läßt mich ansetzt die öffentliche Versicherung thun, daß dieses schöne Werk nicht nur ununterbrochen fortgesetzt wird, sondern auch das ganz zuverläßig gegen Michaelis dieses Jahrs der zweyte Theil erscheinen soll. Zum Inhalt desselben ist nunmehr ganz fest bestimmt: 1) Lessing, von Hn. Schinck in Hamburg. 2) Keyser Rudolph von Habsburg, von Hn. Geheimen Hofrath Gittanner in Göttingen, und 3) Ulrich v. Hutten, von Hn. Wagenseil in Knufbeuren geschildert. Es werden ebenfalls wieder 16 Kupferstiche darin aufgenommen, und die Pränumeranten, deren Namen ich mir zum Vordrucken leserlich geschrieben erbitte, erhalten auch hier wieder die ihnen beym ersten Theil zugestandenen Vortheile. Der Pränumerationspreis eines Exemplars auf Schreibpapier ist 2 Rth. 12 gr. und auf Schweitzerpapier 3 Rthlr. 4 gr. worin die Zahlung in guten Gelde geschehen muß. Der Termin ist bis zur jetzigen Ostermesse, nach deren Verlauf ich aber schlechterdings weiter keine Bestellung annehmen werde. — Noch bemerke ich auch, daß die Herausgabe des von mir angekündigten Almanachs der Revolutionsscharfrichter auf d. J. 1796. der Herr geheime Hofrath Gittanner übernommen hat. Die Schriften dieses berühmten Gelehrten über die französische Revolution sind bekannt genug, so daß ich wohl nicht nöthig habe, weiter Etwas zur Empfehlung dieses neuen höchst interessanten Almanachs anzuführen. Von meiner Seite werde ich auch alles Mögliche zur äußern Schönheit desselben beytragen, wie ich denn auch zum Vortheil des bessern Aufsehens der Kupferstiche, deren 17 an der Zahl aufgenommen werden, das Octav-Format gewählt habe. Die Vorausbezahlung auf ein Exemplar ist 1 Rthlr. 8 gr. und der Termin bis zur jetzigen Ostermesse, nach deren Verlauf ebenfalls hier wie bey dem Pantheon keine Bestellung weiter mehr angenommen wird. Einige schon bestimmte Aufsätze dieses Almanachs, der nach den schon getroffenen Vorkehrungen ganz zuverläßig in der Michaelsmesse wird abgeliefert werden, sind: 1) Eine kurze Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der Freyheit der Schweiz. 2) Geschichte einer mislungenen Revolution in der römischen Republik durch die Graechen von Hn. Prof. Heeren. 3) Karakteristische Anekdoten von den Beiragen der Franzosen am Rhein, aus den Briefen eines Augenzeugen genommen. — Diese Anekdoten, die hoch interessant sind, werden dem Almanach gewiß viele Leser verschaffen. — 4) Schilderungen einiger der merkwürdigsten Karakters aus der Englischen Revolution, und noch andere wichtige Aufsätze mehr, die jetzt nur die bestimmt genug können angegeben werden.

Chemnitz, den 22. Febr. 1795.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhandl.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Herausgegeben von Dietrich. 1r Band. 4r Heft.

In diesem Hefte sind folgende Pflanzen abgebildet und beschrieben: 1) Kriechende Günchel (Ajuga reptans). 2) Gelbe Taubennessel (Galeopsis galeobdolon). 3) Gundmann (Glecoma hederacea). 4) Kornraden (Agrostemma githago). 5) Gemeine Schafgarbe (Achillea millefolium). 6) Ackerwinde (Convolvulus arvensis).

Voß u. Comp. in Leipz.

Folgende Neue und neu wieder aufgelegte *Verlagsbücher* sind in A. F. Böhms Buchhandlung in Greifswald zu haben:

Artedi Ichthyologia Pars 1-5. cum Vollkam. 5 Rthlr. Anekdoten Russischer; aus dem Französischen. 6 Theile. 3 Rthlr. Ankerschmids Urtheil. 12 gr. v. Balthasar de Hominibus proprius. 2 Rthlr. Bergmanns physical. Beschreibung der Erdkugel. 3 Rthlr. Malletts Aftron. 1. Theil. 1 Rth. 12 gr. Boulanger aufgedecktes Alterthum. 2 Rthlr. 12 gr. Briefwechsel zwischen Gustav III. u. Scheffer. 20 gr. Correspondence entre Gustave et Schéffer. 20 gr. Dapsens Geschichte der Hunnen u. Turken. 6 Bände. 12 Rthlr. 12 gr. Delisle Crystallographie. 2 Rthlr. Engstroms Tabellen. Laboratorium. 12 gr. Euleri (Leonh.) Theoria Motus corporum solit. 4 Rthlr. 12 gr. Gedichte eines Mecklenburgers. 16 gr. Hjelms Rede auf Bergmann. 12 gr. Hohe von Anhalt in Weiden. 4 gr. Karstens Anfangsgründe der Mathematik. 3 Theile. 4 Rthlr. 12 gr. Dessen Lehrbegriff der Mathematik. 8 Theile. 15 Rthlr. Dessen Auszug aus den Anfangsgründen und Lehrbegriff. 2 Theile. 2 Rthlr. Dessen von Anlage der Feuerspritzen. 1 Rthlr. 8 gr. Lavoisier Chemische Schriften. 5 Theile. 5 Rthlr. Lunzes Betrachtung über den holländischen Handel. 4 Theile. 6 Rthlr. Mullers Geschichte von Dännemark. 3 Theile. 7 Rthlr. Mirza Mohammed Geschichte des Nadirschah. 2 Rthlr. Navier von den Giften. 1 Rthlr. 8 gr. Opera Friderici II. trad. pr. Piper pars 1-2. 1 Rthlr. 12 gr. Ricards Handbuch für Kaufleute. 2 Theile. 7 Rthlr. 12 gr. Röths Astronomie. 2 Theile. 2 Rthlr. 16 gr. Dessen Steuermannskunst. 1 Rthlr. 12 gr. Scheffers Chemische Vorlesungen. 1 Rthlr. 12 gr. Tose Don Carlos etc. 16 gr. Warg Schwedisches Koch- und Haushaltungsbuch. 1 Rthlr. 12 gr. Weigels Grundriß der Chemie. 2 Theile. 2 Rthlr. 12 gr. Dessen Beyträge zur Geschichte der Luftarten. 1 Rthlr. Zobel von der Erziehung. 16 gr.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution. Erstes Stück.

Es enthält: Vorrede. 1) Geheime Ursachen der Revo-

Digitized by Google

lution des neunten zum zehnten Thermidor, von *Villate*, zum Geschwornen beym Revolutionsgerichte zu Paris, *mit Anm. d. Uebers.* 2) Der munterer Knabe. Romanze von *Jauffret.* 3) Der öffentliche Ankläger. 4) Loiserolles oder der Triumph väterlicher Liebe. Romanze von *Jauffret.* 5) Historische Gemählde der französ. Revolution. Einleitung. *Erstes Gem.* Eyd der Nationalversammlung im Ballhause zu Versailles den 20ten Juny 1789. *Zweyter Gem.* Das Volk setzt die in der Abtey gefangen gehaltenen französischen Garden in Freyheit. 6) Ueber die eigentlichen Akteure des 2. Septempers 1792. und über mehrere heimliche Tag und Nachtgeschäfte der ehemaligen Regierungsausschüsse, von *Mahée dem Sohne, mit Anm. d. Uebers.* 7) Im Angesicht von Rom, d. 4. May 1793. Ode von *Reinhard.* Von diesen Beyträgen erscheint zu unbestimmten Zeiten ein Stück von 12 Bogen. Drey Stücke machen einen Band aus, und erhalten jedesmal einen Haupttitel. Der Preis jedes Stücks ist 14 gr.

Das 2. Stück erscheint bey 14 Tagen, und enthält unter andern 1) Ueber den Mifsbrauch der Worte und den Unbestand der Begriffe in der Revolution. Fragment eines zu erscheinenden grofsen Werks. 2) Die Krieger. Parodie von *Schillers* Künstlern. 3) Fortf. der historischen Gemählde der Revolution. 4) *Villate's* zweyte Schrift über die geheimen Ursachen der Revolution des 9. zum 10. Thermidor. 5) *Wedekind* über den Vandalism in Strasburg u. s. w.

Nach der Pariser Handschrift wird so eben gedruckt, und in wenig Wochen in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn:

Notice sur la vie de Sieyes, membre de la premiere assemblée nationale et de la Convention. Ecrite à Paris en messidor 2de année de l'Ere republicaine (v. St. juin et juillet 1794.)

Von dieser äuserst merkwürdigen Schrift, wird zugleich eine *deutsche Uebersetzung* veranstaltet, die ganz kurze Zeit nach dem Originale erscheinen soll.

Man benachrichtiget hiemit das Publikum, dafs sich ein nicht unbekannter Schriftsteller entschlossen hat, ein Werk unter dem Titel:

Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Karaktere aus der französischen Revolution, mit Kupfern, von Küfner.

Heftweise herauszugeben. Die Franken haben seit sechs Jahren Thaten und Karakterzüge vor uns aufgestellt, welche den Menschen auf seiner lezten kühnsten Höhe, so wie in seiner tiefsten schrecklichsten Verirrung zeigen; Züge, wozu sich im ganzen Umfang der Weltgeschichte wenig *Gleiches*, schwerlich etwas *Höheres* auffinden läfst. Bisher glaubte man immer, dafs jener Geist unter den Menschen erloschen sey, der die alten Griechen und Römer zu Thaten des Kriegs und des Friedens antrieb, an denen wir nur, wie vor den Schöpfungen eines *Homers, Shakspears, Dantes, Miltons* hinaufstaunen konnten. Es schien, als habe die Gottheit in jenen beyden Völkern blos ein Beyspiel aufstellen wollen, wie weit *Schönheit* und *Gröfse* unter den Menschen gedeihen können, und nach diesem aufgestellten Versuche den Prometheischen Funken wieder zurückgenommen. Hypochondrische Philosophen schwärmten schon: „Die Menschheit hatte unter *Perikles* und *August* ihr volles *Mannsalter* erreicht; seitdem haben sich ihre zeugenden Kräfte erschöpft, und sie nikt jetzt sichtbar dem Greisenalter zu. Kaum dafs wir noch Kraft genug haben, die Thaten und Werke zu *fassen*, die sie damals aufstellte.

Wir sind seitdem von diesem Irrthum zurückgekommen, und die *Amerikaner* und *Franken* haben gezeigt, und werden es vermuthlich immer mehr zeigen: dafs das Grofse und Göttliche im Menschen blos eines geschikten Stofses, blofs günstiger äuserer Umstände bedürfe, um jene Wunder der alten Welt wieder zu erneuern.

Der Gedanke ist daher sehr natürlich, aus Frankreichs immer wichtiger werdenden Revolution, solche Scenen und Züge auszuheben, welche den Anbeter der Alten mit der neuern Zeit wieder aussöhnen, und den tausendfach gepriesenen, erzählten, besungenen, gemahlten und in Stein gehauenen Thaten, die uns die Herodot, Thucydides, Livius, Sallust, Tacitus, Plutarch erzählen, an die Seite gesetzt werden können. In unsern Zeitungen darf man sie freylich nicht suchen; entweder sind sie hier ganz übergangen, oder durch Partheygeist, Sprache und Vortrag zu widerlichen Karrikaturen entstellt. Aber der National-Convent zu Paris selbst hat Sorge getragen, diese köstlichen Züge des Republikanergeistes der Vergessenheit zu entreissen; und unter der Aufsicht des Ausschusses für den öffentlichen Unterricht sind bereits einige Sammlungen in diesem Geiste erschienen. Diese, und der Moniteur, und Berichte von Augenzeugen, sollen die Quellen bey dem Werke seyn, welches man dem Publico hiemit ankündigt. Es wird in Heften von 6 — 8 Bogen, auf feinem holländischen Papier in grofs Octav, mit einem geschmackvollen Umschlag erscheinen, und jedes mit 3 Kupfern von dem allgemein beliebten und sinnreichen Künstler *Kufner* geziert seyn. Vier Hefte machen einen Band aus, dem noch ein allegorisches Titelkupfer beygefügt seyn wird.

So viel man weifs; ist diese Idee neu, und durchkreuzt sich mit keinem der neuern und neuesten Buchmacherprojecte. Autor, Künstler und Verleger werden daher alles aufbieten, das Werk durch innern und äufsern Gehalt einer günstigen Aufnahme würdig zu machen; und sind eben deswegen nicht geneigt, sich in Rücksicht der Erscheinung einzelner Hefte, an eine bestimmte Zeit zu binden.

Um den zahlreichen Liebhaben und Freunden Kufner'scher Kupferstiche gute Abdrücke von diesen (bey denen er ungleich mehr Fleifs und Kunst anwenden wird, als es bey den laufenden Kalendern möglich ist,) in die Hände zu liefern, wählt man den Weg der Subscription. Diejenigen also, welche sich bey diesem Werke zum voraus unterzeichnen, erhalten nicht nur die besten Abdrücke, sondern auch das Heft um den gewifs mäfsigen Preis von einen Thaler 4 gr. Nachher kostet es 1 Rthlr. 12 gr. Sollte jemand Exemplare des Textes auf Velin-Papier zu haben wünschen, so bittet man solches anzuzeigen, es werden aber davon nicht mehr gedruckt als bestellt sind. Auch bey diesen soll der Preis, der sich zum voraus nicht bestimmen läfst, mäfsig seyn. Man kann sich in den angesehen-

Digitized by Google

sten Buch- und Kunsthandlungen, und hier in Nürnberg bey dem Buchhandler

Johann Martin Felßecker dem jüngern, Theilhaber der Felßeckerischen Buchhandlung, unterzeichnet. — Das erste Heft wird bald nach Ostern erscheinen.

Unter dem Titel;

Zeitungshandbuch, besonders für die französischen Angelegenheiten

werden gegenwärtig folgende alphabetische oder chronologische Verzeichnisse zusammengedruckt.

1. Die französischen Departements, mit ihren vorigen Namen, ihren Hauptorten, und ihren Deputirten zum Convent.
2. Die Convents-Deputirten, nebst dem aufgenommenen Suppleans.

   Bey jeden ist sein Departement und sein Votum im Processe des Königs bemerkt.
3. Die Präsidenten aller 3 Versammlungen.
4. Die Mitglieder der wichtigsten Comités des Convents.
5. Die Minister und ihre Gehülfen, vom Anfange der Revolution an.
6. Die vornehmsten Civil- u. Militairbeamten in Paris.
7. Die Generale und Admirale seit dem Anfange des Kriegs, nebst den Repräsentanten bey der Armee und der Flotte.

   Bey jeden merkwürdigen Manne, wird so viel möglich sein voriger Stand, sein Schicksal, in der Revolution, sein Alter, und was man etwa von ihm für Anekdoten und Aeußerungen u. d. gl. weiß, angegeben.
8. Verzeichniß merkwürdige Personen, Schriftsteller, Mitglieder der beyden ersten Versammlungen, Jacobiner u. s. w., zugleich das Register über alles, was nicht nach dem Alphabete geordnet ist, enthalten soll.
9. Die Begebenheiten seit dem Anfange der Revolution, sowohl im Anfange der innern Verfassung, als des Krieges.

Das französische Datum steht neben der gewöhnlichen Zeitrechnung, so daß dieser Artikel zugleich als ein correspondirender Calender bis zu Ende des Jahres 1793. gebraucht werden kann.

Die Absicht gegenwärtiger vorläufigen Anzeige ist blos, diejenigen Leser, die etwa ein solches Buch zu besitzen wünschten, aufmerksam zu machen, damit sobald die Vollendung des Abdrucks angezeigt werden wird, sie sich darnach erkundigen, weil hier doch ein grosser Theil des Interesses von der Neuheit abhängt; nicht aber Concurrenzen zu vermeiden, die der Sammler nicht fürchtet, oder Subscription auf ein Unternehmen zu verlangen, das seinen Werth doch erst durch die Art der Ausführung bekommen muß, für welche kein bekannter Mann bürget. Der Sammler erklärt vielmehr ausdrücklich, daß er nicht die Ehre hat, mit irgend einen Schriftsteller, der bey Gelegenheit der Revolution, den Beyfall des Publikums erhalten hat, eine und dieselbe Person zu seyn.

Vorläufige Ankündigung eines Lehrbuchs der Moral und Religion nach meinen Grundsätzen für die Jugend.

Im 155ten Stück, S. 1150. des Intell. Bl. der Jen. A. L. Z. 94. findet sich eine Aufforderung *an alle Gutgesinnte*, welche von der menschenfreundlichen Denkungsart ihrer Vf., so wie von dessen Kenntniß von dem, was vor allen Dingen der Menschheit Noth ist, zeuget. Lägt war auch ich der Meynung, oder besser, ich glaubte, deutlich einsehen, daß ein moralisches Lehrbuch, wie der Vers. jener Aufforderung wünscht, eines der ersten und dringendsten Bedürfnisse unsers Zeitalters sey, und hoffte daß demselben bald durch einem, der, wahrlich sehr schweren, Arbeit gewachsenen Mann würde abgeholfen werden. Bis jetzt ist dazu aber noch kein Anschein, und ich kenne nur rechtschaffene und einsichtsvolle Männer, die ein solches Buch wünschen, aber keiner der darauf arbeitete, oder zu arbeiten willens wäre *). Ein gegründetes Mistrauen, das ich in meine eigenen Kräfte setzte, brachte mich schon oft von dem mehrmals gefaßten Vorsatze zurück, selbst die Ausarbeitung eines moral. Lehrb. f. d. J. zu unternehmen.

Je stärker indeß mein Gefühl des Bedürfnisses eines solchen Buchs (auch bey meinem eigenen Unterrichte in Moral und Religion) ward; desto mehr fand ich mich gedrungen, wenigstens soviel an mir ist, zur Realisirung meiner Wünsche zu thun. So reifte mein Entschluß zu der Ausführung ich seit einiger Zeit eifrig beschäftigt bin.

Ich mache diese Anzeige nicht, um andere geschickten Männer von der Ausführung eines ähnlichen Vorhabens abzuhalten, welches bey meinem Mangel an Celebrität ohnedies nicht zu besorgen ist, um welcher unreinen Absicht ich mich immer schämen würde; sondern theils zur Nachricht für den edlen Aufforderer, theils um vielleicht manchen Einsichtsvollen zu veranlassen, mir öffentlich oder privatim durch gute Rathschläge, und Mittheilung seiner Ideen über eine solche Arbeit zu Hülfe zu kommen. Ich kenne die Schwierigkeiten desselben schon zu gut aus Erfahrung, als daß ich diese nicht lebhaft wünschen, und wenn es geschähe, mit dem wärmsten Dank erkennen sollte.

Wohl mir, wenn es mir gelingen wird auch nur die gemäßigtesten Ansprüche der Kenner, wozu ich sie durch diese Ankündigung berechtigen mag, zu befriedigen, und wenn mein Buch wenigstens kein unwürdiger Vorläufer eines trefflichen Nachfolgers von der Hand eines Meisters wird, der größer ist, denn ich.

Oldesloe den 16ten Febr. 1795.

D. J. W. Olshausen,
d. W. W. D. u. Prediger zu Oldesloe
in Holstein.

*) Die Buch: „Die moralischen Wissenschaften etc." Leipz. 93. 2 Theile, ist mir wohl bekannt. Ich finde aber nicht, daß durch frühiges einem weiblichen Bedürfnisse wirklich abgeholfen werde. Aus welchen Gründen? — darüber kann ich mich hier nicht erklären.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Sonnabends den 14ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues theologiſches Journal, herausgegeben von *C. F. Ammon*, *H. C. A. Häuſlin* und *H. E. G. Paulus*. Jahrgang 1795. *Zweytes Stück* enthält: einen Aufſatz: Neue Erklärung über das Gehen Jeſu über dem Meere. Von *H. E. G. Paulus*. — Recenſionen: I. Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. II. Exegetiſches Handbuch des N. Teſtaments. III St. 2 verbeſſ. Ausgabe. III. Däniſche Ueberſetzung des N. Teſtaments von *O. H. Guldberg*. IV. Ueber die Gründe und Geſetze freyer Handlungen, von *Fr. Carl Forberg*. V. Iſt es rathſam, bey unſerem bisherigen Glauben an die Weiſſagungen der Bibel von unſerm Herrn Chriſto zu bleiben? von *J. C. Callisen*. VI. Allgemeines homiletiſches Repertorium. 1 Bd. VII. Diſſ. exeg. in libror. N. T. hiſtoricor. aliquot locos. Pars III. auct. *Storr*. VIII. Pölitz Grundlinien einer pragmat. Weltgeſchichte. IX. Heringae Orat. de Theologiae in ſcholis inſtitutione ad praeſentem reipubl. Chriſt. conditionem accommodanda. — Kleinere Anzeigen. 1. Was zu Pedeborn eine Applicatio miſſae baar gelte. 2) Paſt. Schütz zu Barkau. 3. Schmids Philoſ. Journal. 4. Genius der Zeit. 5. Gothaiſche Zeitung für Landprediger.

Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte 1795. Neunten Jahrgangs erſter Band. Erſtes Heft. (Altona u Kiel, in d. Expedition dieſer Provinzialberichte. 8. S. 1-96.) enthält I. Sollte nicht jede Dorfſchule eine practiſche Schule der Landwirthſchaft, ein jeder Dorfſchullehrer, Lehrer der Landwirthſchaft ſeyn? II. Ueber die Schafzucht in der öſtlich. Gegend des Däniſchen Waldes (Fortſetzung der Bemerkungen im 5ten Hefte des vorigen Jahrgangs. S. 196.) Verſuch mit Schafen aus der Marſch auf Seekamp. III. Allgemeine Ueberſicht der durch den Kanal getriebenen Schiffahrt im Jahr 1794. IV. Ueber den Mangel unſers Vaterlandes, an Bau-Nutz- und Brennholz, aus dem Däniſchen des Schloſsverw. Schmidt, mit Anmerkungen von geheimen Rath von Krogh, überſetzt von Hagen. V. Denkbarer Fall einer geſetzlichen Veranlaſſung zum Betruge, und zur Bewirkung einer wohlthätigen Hebung derſelben vorgelegt. VI. Veränderungen welche im Jahr 1794. unter den Schleswig-Holſteiniſchen Schriftſtellern vorgefallen, mitgetheilt v. Profeſſor Kordes. VII. Luthers und Lathers laute Klagen über den Wucherunfug in Holſtein im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert, zur beliebigen Vergleichung mit dem, was am Schluſſe des achtzehnten Brauch iſt. VIII. Literäriſche Anzeigen und Nachrichten. 1) Nachtrag zur Schriftanzeige 1794. 2) Däniſchgeſchriebene oder ins Däniſche überſetzte Schriften unſerer Landleute. 3) Luders, Bildniſs. 4) Ankündigungen. IX. Fragen und Erinnerungen über vaterländiſche Gegenſtände. Beylage. Voigts Ankündigung von kolorirten Kupferſtichen von Schleswig-Holſteiniſchen Gegenden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wer ein Bienenwirth oder Bienenvater iſt oder werden will, für den iſt ein kleines praktiſches Handbuch unentbehrlich, welches kürzlich unter dem Titel erſchienen iſt: *Handbuch zur einfachſten Behandlung der Bienen nach den neueſten Grundſätzen und Erfahrungen von J. C. Werner* 1795. koſtet 9 gr. und iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Wilhelm Heinſius.

Von dem längſt angekündigten und der öftern Anfrage nach, vom Publikum erwarteten dialogiſchen Roman: *Die ſchöne Gabriele, Geliebte Heinrichs IV.*; Seitenſtück zur Lauretta Piſana, und von demſelben Verfaſſer, iſt der erſte Band mit Kupfern erſchienen und koſtet 1 Rthlr. 8 gr. Der zweyte Band beſchlieſst dieſes vorzügliche Produkt deutſchen Genies welches ſchwerlich Leſer von Geſchmack unbefriedigt aus der Hand legen werden: es iſt durch die Wahl des Gegenſtandes, und dem Gang der Geſchichte gleichwichtig für den jetzigen Zeitpunkt.

Wilhelm Heinſius.

Der Volksfreund, ein nützliches und faſt unentbehrliches Hand- und Hausbuch für Bürger und Landleute iſt nunmehro complet fertig und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben. Er kam bekanntlich in dem letztverfloſſenen Jahre wöchentlich in zwey Bogen heraus, und enthält nun in 4½ Alphabet eine Fülle von brauchbaren Mitteln und Anweiſſung für die Land-Haus- und Cameralwirthſchaft, von rührenden Erzählungen und launigen Anekdoten, von moraliſchen Betrachtungen und Lehren ſo

Digitized by Google

sten Buch- und Kunsthandlungen, und hier in Nürnberg bey dem Buchhändler

Johann Martin Felsecker dem *jüngern*, Theilhaber der Felseckerschen Buchhandlung, unterzeichnen. — Das erste Heft wird bald nach Ostern erscheinen.

Unter dem Titel:

Zeitungshandbuch, besonders für die französischen Angelegenheiten

werden gegenwärtig folgende alphabetische oder chronologische Verzeichnisse zusammengedruckt.

1. Die französischen Departements, mit ihren vorigen Namen, ihren Hauptorten, und ihren Deputirten zum Convent.
2. Die Convents-Deputirten, nebst dem aufgenommenen Suppléans.

Bey jeden ist sein Departement und sein Proceſse des Königs bemerkt.

3. Die Präsidenten aller 3 Versammlunge
4. Die Mitglieder der wichtigsten Com
5. Die Minister und ihre Gehülfe
Revolution an.
6. Die vornehmsten Civil- u.
7. Die Generale und Adm
Kriegs, nebst den Re
der Flotte.

Bey jeden merk
lich sein
volution
für
8. Ver

Heft dieser Schriften zu bearbeiten.

Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, dafs es sowohl für den medicinischen Literator, als auch bey der Schwierigkeit ja oft gänzlichen Unmöglichkeit die kleinen akademischen Schriften zu bekommen, für jeden Arzt angenehm seyn wird, ein Institut wieder aufleben zu sehn, das früher und vollständiger als es in kritischen Blättern möglich ist, diesen gewifs nicht unbedeutenden Theil der medicinischen Literatur bekannt zu machen, und zugleich die Ausbeute ganzer Jahre kurz, aber ohne irgend etwas Wesentliches zu übergehn, darzulegen suchen wird.

Nach unserm Plan, dessen genauere Entwickelung wir uns im ersten Stücke vorbehalten, da diese Anzeige nur die etwanige Collision verhüten soll, werden wir dem Publikum alle akademischen in- und ausländischen Streit- und andere kleine Schriften medicinischen Inhalts, die seit Anfange des laufenden Jahrs und sofort erscheinen, in kernhaften Auszügen mittheilen. Doch nehmen wir die kleinen Schriften chirurgischen und geburtshülflichen Inhalts, die der holländischen, italienischen und französischen Akademien, zum Vortheil des Publikums hievon aus, da diese schon sämmtlich von Andern in Auszügen geliefert werden.

Nach Maasgabe des geringern oder gröfsern innern Gehalts, der mindern oder mehrern Wichtigkeit der Materien werden unsre Excerpte bald kürzer, bald ausführlicher seyn. Nie wird aber vorsätzlich von uns eine Schrift

die Ehre hat, mit irgend einen Schrift[s] Voll-
legenheit der Revolution, den Beyf[all] zu ver-
ten hat, eine und dieselbe Per[son]

Vorläufige Ankünd[igung]
Religion nach
Im [Verlage]
A. L. Z. 9[3]
sunte, w[elche]
ihres [Werthes]
alle

[Lit]teratur
[Zei]tung

[Ver]lage
[Ver]fasser
[und] uns oder
[wen]n ihnen
[ausführ]liche Auszüge aus

[17]95.

Bouchholtz,
[Meck]lenburg-Schwerinische
[Gymnas]ium in Schwerin.
J. H. Becker,
[prakti]cirender Arzt in Altona.

[Ankündigung der neuesten medicinischen Streit-
[schrift]en, in meinem Verlage herauskommen.
[Sie] 8. mit lateinischen Lettern gedruckt
[werden], und das erste zur Michaelis-
[Messe] Drey Stücke werden einen Band
[ausmachen], mit einem Register versehen werden.
[Wann] das Stück erscheinen wird, läfst sich im
[Voraus] nicht bestimmen.

[Jena] den 1ten März 1795.

J. F. Hammerich.

[Ich bin] gegenwärtig mit dem Plane einer neuen psychologischen Schrift beschäftigt, *welche ich künftig* — [wann] kann ich noch nicht genau bestimmen — unter dem Titel; *„Psychologische Paradoxen"* herauszugeben gedenke. Sie wird theils wirkliche Abhandlungen, vornehmlich über solche Sätze der empirischen Psychologie enthalten, welche einen paradoxen Anstrich haben, wovon ich schon durch den Aufsatz: *„über den Sitz des Witzes"* im 2 B. meines *Repertoriums für empirische Psychologie* etc. und den *„Paramythetes"* in Hn Prof. *Schmids philos. Journal* etc. ein paar Beyspiele gegeben habe; theils Erzählungen von Factis, die eine paradoxe Grundlage haben, wie z. B. Mord aus Liebe u. a. — und damit zugleich als eine Fortsetzung meines vor ein paar Jahren abgebrochenen Repertoriums etc. wegen welcher ich schon öfters von mehreren meiner Gönner und Freunde angegangen worden bin, angesehen werden können. — Ich mache dies hiemit bekannt, um meine Freunde, die mich vormals mit ihren Beyträgen unterstützt haben, um gütige Mittheilung solcher psychologisch-merkwürdiger Erfahrungen zu bitten, denen irgend ein psychologisches Paradoxon zum Grunde liegt.

M. J. D. Mauchart,
Diakonus zu Nurtingen in Wirtemberg.

In ein paar Wochen erscheint in unserm Verlage nebst mehrern eine mit allem Fleifs verfertigte Uebersetzung von der *Notice sur la vie de Sieyes* unter dem Titel: *Biographische Nachrichten vom Abbé Sieyes, nach dem von ihm selbst verfafsten französischen Original.*

Weygandsche Buchhandlung.

Im

Digitized by Google

Im Verlag der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung erſcheint nächſtens eine Ueberſetzung von

Notice ſur la vie de Sieyes, membre de la premier aſſemblée nationale et de la Convention, ecrite à Paris

das ſo eben in Paris erſchienen iſt.

Anzeige wegen der Kupfer zum zweyten Bande von J. J. Römer's neuem botaniſchen Magazin.

Es ſind bereits fünf Kupfertafeln in groſs 410. welche in circa ſechzehn Pflanzen und Pflanzenzergliederungen vorſtellen, zu dieſem Bande fertig. Wer ſelbige *illuminirt* zu haben wünſcht, muſs ſich, in ganz frankirten Briefen, directe an den Herausgeber, *Dr. J. J. Römer in Zürich*, wenden, und ſich gefallen laſſen, ein ſolches fleiſsig illuminirtes Exemplar, mit 12 gr. mehr, als der Preis eines ſchwarzen beträgt, zu bezahlen. Dieſer zweyte Band wird auf Johannis fertig.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Le grand Dictionaire hiſtorique ou le Melange curieux de l'hiſtoire ſacrée et profane etc. par *Moreri*. in Baſle, 1731. in 6 Franzbänden. (10 Rthlr. ſächſiſch.) Die Begebenheiten des Prinzen von Ithaca, oder der ſeinen Vater Ulyſſes ſuchende Telemach, aus dem Franzöſiſchen des Hn. von Fenelon in deutſche Verſe gebracht und mit Mythologiſch- hiſtoriſch- politiſch- auch moraliſchen Anmerkungen erläutert von *Benjamin Neukirch*. Anſpach. 1739. 2 Bände in Pergament gebunden, mit 24 ſehr fein geſtochenen Kupfern. (1 Rthlr. ſächſiſch.) Die Jahrgänge der ALZ. von 1785 bis 1794. ganz vollſtändig, mit dazu gehörigen Supplementbänden und Jahresregiſtern, reinlich und ſauber (40 Rthlr. ſächſiſch.).

Kaufliebhaber belieben ſich in frankirten Briefen deshalb an Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena zu wenden.

IV. Kunſtſachen ſo zu verkaufen.

In der Hoffmanniſchen Buchhandlung in Hamburg iſt zu bekommen:

Eine Nairnſche Patent Electriſier- Maſchine vorzüglich zum mediciniſchen Gebrauch mit einem Cylinder von 6 Zoll Durchmeſſer und 11 Zoll Höhe für $11\frac{1}{2}$ Louisd'or.

Ein Nachtfernrohr für 3 Louisd'or.

Briefe werden *poſtfrey* erbeten.

V. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Wer Carrach J. P., de foro continentiae cauſarum ex identitate Halae 1750. — — connexitate ib. 1751. zu verkaufen hat, findet einen Liebhaber dazu an der

J. G. Cottaiſchen
Buchhandlung in Tübingen.

VI. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Um den Wunſch vieler Verehrer Friedrichs II. zu befriedigen hat die unterzeichnete Handlung ſich entſchloſſen, deſſen Schriften denen, die ſich an ſie ſelbſt, in Berlin, oder in der bevorſtehenden Jubilate-Meſſe in Leipzig unmittelbar wenden, zu nachſtehenden heruntergeſetzten Preiſen zu überlaſſen.

Oeuvres poſthumes de Frederic II. Voll. 15. Supplements aux oeuvres poſthumes 6 Volumes, und Oeuvres publiées du vivant de l'auteur, 4 Volumes, ſämmtlich in gr. 8. machen zuſammen ein Ganzes aus, und koſteten ſonſt 33 Rthlr., jetzt 20 Rthlr.

Die Oeuvres poſthumes 15 Voll. gr. 8.; einzeln, koſteten ſonſt 18 Rthlr., jetzt 9 Rthlr.

Die Oeuvres de Frederic II. publiées du vivant de l'auteur 4 Voll. gr. 8. einzeln, ſonſt 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Von den Supplements aux oeuvres poſthumes ſind noch die beyden erſten Bände, welche Nachträge und Ergänzungen zu den 15 Bänden enthalten, beſonders zu haben. Sie koſteten ſonſt 3 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Die erſten fünf Bände der Oeuvres poſthumes welche die Hiſtoire de mon temps, die Hiſtoire de la guerre de ſept ans etc. enthalten, ſind einzeln in Klein-Octav gedruckt, und koſten, anſtatt 2 Rthlr. 16 gr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Von den hinterlaſſenen Werken Friedrichs II. iſt eine zweyte, vermehrte und ſtark verbeſſerte Ausgabe, in gr. 8. mit Vignetten und einem Bildniſſe des Königs, herausgekommen; ſie koſtete ſonſt 15 Rthlr., jetzt 8 Rthlr.

Mit dieſer Ausgabe zuſammen, machen Friedrichs des Zweyten etc. bey ſeinen Lebzeiten gedruckte Werke, fünf Bände gr. 8., mit Vignetten, die vollſtändige Sammlung in der deutſchen Ueberſetzung aus. Dieſe fünf Bände koſteten ſonſt 6 Rthlr. 8 gr., jetzt 5 Rthlr.

Für die Beſitzer der erſten Ausgabe der hinterlaſſenen Werke von 1788. ſind Supplemente in 4 Theilen gr. 8. gedruckt worden. Dieſe koſteten ſonſt 5 Rthlr. 12 gr., jetzt 2 Rthlr. 12 gr. (Dieſe Supplemente ſind den Beſitzern und Käufern der neuen vermehrten und verbeſſerten Ausgabe von den hinterlaſſenen Werken, überflüſſig, da ſie daſſelbe enthalten, was in dieſer an ſeinem Orte eingeſchaltet worden iſt.)

Von den hinterlaſſenen Werken, in 15 Bänden, iſt auch eine Ausgabe in Klein-Octav ohne Vignetten, auf Schreibpapier vorhanden. Dieſe koſtete ſonſt 8 Rthlr., jetzt 4 Rthlr.

Eben dieſelbe Ausgabe, aber auf Druckpapier, koſtete ſonſt 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Aus den bey Lebzeiten des Königs gedruckten Werken werden in Kurzem die Denkwürdigkeiten zum Behuf der Brandenburgiſchen Geſchichte, gr. 8. und der Antimachiavell auch einzeln zu haben ſeyn.

Die Voſsiſche Buchhandlung,
in Berlin.

VII. Vermiſchte Anzeigen.

Eine Stelle aus der Vorrede des zweyten Bandes meines neuen botaniſchen Magazins.

Der Recenſent des erſten Bandes meines n. *Mag. f. Bot.* fängt in den neuen *Leipziger gel. Anz.* 1795. St. 5. S. 34. ſeine Recenſion ſo an: — „Hiermit *ſpinnt* Hr. D. Römer „den Faden neuerdings an, den er vor wenig Jahren in

„Gesellschaft mit Herrn D. Ustéri *abgerissen* hatte; nicht, „wie er gleich zum Anfang seiner Vorrede sagt, u. s. w. „*Ob ihm aber dieser Wunsch aus dem Grunde des Herzens* „*kam und ob es ihm lediglich um die Darbringung seines* „*Schärfchens oder vielmehr um etwas ganz anders zu thun* „*war, überlassen wir den unbefangnen Sehenden.*"

Leipz. gel. Anz. 1794. St. 101. S. 803. sagt derselbe Recensent: — „Dass Hr. D. Ustéri, nachdem ihm Hr. D. Römer die Bearbeitung des botanischen Magazins *allein überlassen*," u. s. w. —

Ich habe *keinen Faden abgerissen! .. nie irgend jemanden die Bearb. des bot. Mag. allein überlassen!*. Fodre den Recens. auf seine Behauptung zu beweisen..... habe nie geglaubt, dass ein Recensent zugleich Beichtvater, Herzenskundiger, Nierenprüfer des recensirten Autors seyn solle oder dürfe... halte dergleichen Aeusserungen, selbst wenn sie aus der Feder eines Leipziger Professors fliessen, für Commerage.... werde aber um dieses vom Recens. begangenen Verstosses gegen Sittlichkeit und Anstand nicht „meine Feder wer weiss wie weit wegwerfen."

D. Römer.

Nachricht an das chemische Publikum.

Wer kennt nicht die grossen Verdienste welche ein Girtanner um die Verpflanzung der antiphlogistischen Chemie auf deutschen Boden hat, und eben daher konnte es mir keinesweges gleichgültig seyn, dass meine über das Leuchten des Phosphors in verschiedenen Gasarten angestellten Versuche, seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Sollte aber nicht Hr. GHR. G. meine Versuche etwas zu einseitig betrachten, wenn er im Int. Bl. d. ALZ. No. 23. S. 183 sagt: „in allen von Hn. G. angegebenen Fällen findet meiner Meynung nach eine Zerlegung des Wassers statt." Wäre dieses, so ist allenfalls dadurch die Entstehung der Phosphorsäure in der Stickluft zum Theil erklärt, aber keinesweges das Leuchten und die so auffallende Verminderung des Luftraums. Und warum leuchtet denn der Phosphor in einer unter Wasser aufgefangenen, und lange über Wasser gestandenen, ja damit geschüttelten reinen Luft in einer schwachen Temperatur nicht? — Warum wird er hier nicht ebenfalls zur Säure, da es ihr nicht an dunstförmigen Wasser fehlen kann? Ich läugne keinesweges, dass nicht auch eine Zersetzung des in der Luft vorhandenen dunstförmigen Wassers geschehen und phosphorisches Wasserstoffgas entstehen könne, ja ich glaube jetzt vielmehr, dass es durch den Phosphor in einer feuchten Atmosphärischen — und Stickluft in der dazu nöthigen Temperatur immer entstehet, und nebst dem Ueberziehen des Phosphors mit Säure, dem fernern Leuchten des Phosphors in der Stickluft hinderlich ist. In einer phosphorischen Wasserstoffluft leuchtet der Phosphor nicht, und jemehr die Stickluft davon enthält, je weniger wird auch der Phosphor darin leuchten. Eben daher leuchtet er auch in einer Stickluft, die man sich durch langes Erhitzen (Hr. Prof. Yelin [Erlanger G. Z. St. 80., S. 633.] z. B. erhitzte den Phosphor 6 Stunden lang in der atmosphärischen Luft, noch dazu in einen metallenen Gefäss und hielt die rückständige Luft für Stickgas!) des Phosphors in der atmosphärischen Luft verschafte gar nicht; es entstehet hierbey ein so beträchtlicher Antheil phosphorischer Wasserstoffluft, dass sie mit Lebensluft vermischt, sogar eine sehr gute Knallluft giebt. Uebrigens verdient der vom Hn. G. vorgeschlagene Versuch, wo man die zu brauchenden Gasarten vorher durch mit trokner aus dem Weinstein bereiteten Pottasche angefüllten Röhren leiten solle, alle Aufmerksamkeit; auch werde ich gewiss künftig bey der Fortsetzung meiner Untersuchungen darauf Rücksicht nehmen, und ich habe es wirklich obgleich unter andern Umständen, bisher schon gethan. Meiner Meynung nach braucht es dazu gar nicht eines so zusammengesetzten Apparats, dass ihn Hr. G. nicht immer bey der Hand haben sollte. In der reinen Luft leuchtet der Phosphor in einer niedern Temperatur nicht, wohl aber in der Stickluft, und aus diesen beyden Luftarten bestehet die atmosphärische Luft, worin der Phosphor auch in einer niedern Temperatur sehr gut leuchtet. Ist nun zu diesem Leuchten, Hn. G. Meynung nach, in allen Fällen das dunstförmige Wasser unumgänglich nothwendig, so muss, wenn man die atmosphärische Luft mit völlig wasserfreyem ätzendem Laugensalze oder frischem ätzenden Kalk ausgetroknet hat, was ohne sonderliche Schwierigkeiten geschehen kann, der Phosphor darin nicht mehr leuchten. Ich weiss aber aus eigener Erfahrung, dass der Phosphor darin noch eben so gut leuchtet, und das haben auch die Hn. Prof. Lempe und Lampadius (Grens neues Journal der Physik, H. 1 S. 17.) gefunden. Alles was man nun bisher meinen auf Versuche gegründeten Meynungen ausserdem noch entgegen gesetzt hat, bin ich jetzt noch zu prüfen bemühet, und so bald ich noch die nöthigen Versuche darüber völlig beendiget habe, werde ich solche dem chemischen Publikum vorlegen.

Jena, d. 1. Merz 1795.

Göttling.

Anfrage.

Die freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg bestimmte, wo ich nicht irre, Ao. 1789 einen Preis von 25 Dukaten für die beste Abhandlung *über das Kunstbrennen*, welche spätestens Ao. 1790 d. 1. Octob. eingesendet werden sollte. Man wünscht zu wissen: Sind Abhandlungen eingelaufen? Hat eine den Preis erhalten? Wer war Verfasser? Ist die Abhandlung gedruckt und wo? Oder steht der Preis vielleicht noch?

Eine gegründete Antwort hierüber im R. A. sowohl als in der ALZ. würde sehr willkommen seyn.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Mittwochs den 18ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodiſche Schriften.

Neue deutſche Monatſchrift, herausgegeben von Friedrich Gentz. Febr. 1795. (Berlin b. Vieweg d ältern 8. S. 93 — 176) enthält: I. Hiſtoriſch - politiſche Ueberſicht der Hauptbegebenheiten des Jahres 1794 (Fortſetzung) Vom Herausgeber. II. Amphion an die Thebaner bey Erbauung der Stadt. III. Die Aeolsharfe. IV. Ueber Taubſtummeninſtitute und ihre Reformen in Frankreich; von Herrn Ober-Conſiſtorialrath *Böttticher*. Univerſal - hiſtoriſche Ueberſicht der Entwickelung des menſchlichen Geſchlechts, in philoſophiſcher und kosmopolitiſcher Rückſicht, von Herrn Prediger *Jeniſch*. VI. Ein Wunder, wie Wunder nicht ſind. Von Herrn Profeſſor *Spalding*. VII. Die armen Alten. Von Hn. Rektor *Starke*. VIII. An den König von Polen. Vom Erzbiſchoff von Gnesen, Hn. von *Krajiski*.

Urania, herausgegeben von J. C. *Ewald*. Januar 1795. (Leipzig, b. Voſs u. Comp. 8. S. 1 — 79) enthält: I. Auszug eines Briefs von dem Hn. H. J. zu H. II. Briefe zur Beförderung der Menſchlichkeit, an den Director eines Erziehungsinſtituts, vom Herausgeber. III. Der Berg, von P. v. D. IV. Poetiſch - politiſche Betrachtungen, von dem Herrn Kammerſecretar *Burde* zu Breslau. V. An Germaniens Dichter, von dem Hn. Doctor *Stäudlin* in Stuttgardt. VI. Die Hofnung, ein Hymnus. VII. Urania, über die Weltbegebenheiten, von dem Herausgeber.

Flora, Deutſchlands Töchtern geweiht. Dritter Jahrgang. Februar 1795. (Tübingen, in der Cottaiſchen Buchhandlung. 8. S 105 — 191) enthält: I. Briefe von Julchen Lerſe. II. Kurze Nachricht von Florians Leben u. Schriften. III. Der Krankenbeſuch. IV. Troſtgründe. V. Der Schwan und das Kaninchen. VI. Epiſtel an die helvetiſche Geſellſchaft in Olten. VII. Bruchſtücke aus Luiſens Tagebuch. VIII. Ode an die Zerſtörung. IX. Anecdoten und Epigramme. X. Die Holzſchule. Eine Anecdote. XI. Die junge Wittwe. Eine Anecdote.

Altona bey Hammerich: *Der Genius der Zeit* 1795. *März*, enthält: 1. An *Manche*. — 2. Einige Worte über einen Aufſatz im deutſchen Magazin. — 3. Briefe an einen Prinzen über die Karls-Akademie in Stuttgardt. 4. Merkwürdige Schriften. 5. Erklärung über des Herrn Demengeons Geſchichte ſeiner Vertreibung aus Leipzig. 6. Berichtigung. 7. An einen Freund. 8. Die Andersdenkenden, vom Hn. Hofrath Voſs in Eutin. 9. Der zufriedene Greis, von demſelben. 10. Vergleich, von demſelben. 11. Die Bewegung, von demſelben. 12. Menſchliches Elend. 13. Verdienſt des Hn. Unger in Berlin, um die deutſche Drukſchrift. 14. Fragmente zur Biographie des verſtorbenen geheimen Raths Bode in Weimar. Mit zuverläſſigen Urkunden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende 2 merkwürdige kleine Schriften ſind in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ein dringendes Wort an das heilige römiſche Reich zur Sicherung eines künftigen Friedens, von Viſurgin. 8. 3 gr.

Ueber hiſtoriſche Gerechtigkeit und Wahrheit. Eine Beleuchtung der fliegenden Blätter u. d. w. Heft I - V. 8. 4 gr.

In dem Verlag der Jägeriſchen Buchhandlung erſcheinet zur bevorſtehenden Oſtermeſſe 1795.

Hofmann (Georg Fried.) dem Jüngern, Arzte zu Frankfurt a. M., wie können Frauenzimmer frohe Mütter geſunder Kinder werden, und ſelbſt dabey geſund und ſchön bleiben, 3ter und letzter Theil, 8. Die beyden erſtern ſind mit Beyfall aufgenommen, und ins Holländiſche überſetzt worden. Den ſchönen Geſchlechte hat der Hr. Verfaſſer durch dieſes Handbuch eine vortrefliche Anweiſung gegeben, wie ſich ſolches in dem von dem Schöpfer angewieſenen hohen Beruf zu Erhaltung der Geſundheit betragen, und die vielen Gefahren, die es bedrohen, vermeiden ſollen.

Müllers (Johann Valentin) dem Jüngern, Arzte zu Frankfurt a. M., Mediciniſch praktiſches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten, zum Gebrauch der Aerzte und verehlichten Damen, 4r und letzter Theil, oder auch unter dem beſonderen Titel:

Anleitung nach denen bewährteſten Grundſätzen ausübender Aerzte, Kindbetterinnen in denen vorkommenden Krankheiten zu behandeln, 2r Theil. Mit dieſem 4n Theil iſt das Mediciniſch praktiſche Handbuch geſchloſſen, und beyde letztern Theile enthalten die vollſtändige Anleitung für Kindbetterinnen. Des Herrn Verfaſſers Schriften in dem mediciniſchen Fach ſind ſchon vortheilhaft genug bekannt und bedürfen keiner weiteren Empfehlung.

Jäger (J. C.) geſchwornen und Garniſonswundarzt zu Frankfurt a. M., Beyträge zur Kriegsarzneywiſſenſcheft, welche auf die Erhaltung der Geſundheit der Soldaten, auf die Kriegshospitäler, auf die innerlichen Krankheiten und äuſserlichen Verwundungen der Soldaten Bezug haben, 2r Theil, mit Zuſätzen von Dr. J. V. Müller und mit einer Vorrede des Herrn Geheimen Raths Baldinger. Ebendaſſelbe unter dem Titel:

Mediciniſch-praktiſches Handbuch der gewöhnlichſten innerlichen Feldkrankheiten, mit den nöthigen Recepten, zum Gebrauch für Feld- und Garniſonsärzte und Wundärzte.

Dieſes Werk intereſſiret gegenwärtig jeden Feldwundarzt, jeden Compagniechefſ, und überhaupt jeden Mann, dem das Leben braver Krieger theuer und werth iſt. Wer ſollte zweifeln, daſs gute zweckmäſsige Behandlung in groſsen Hospitälern nicht genug zu empfehlen ſey? und wie ſehr verdienen die Herausgeber Dank, daſs ſie mit ihren Kenntniſſen alles beyzutragen für Pflicht halten, was zur Erlangung dieſes heilſamen Zweckes beygetragen werden kenn.

Mediciniſcher Rathgeber für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leſer aus allen Ständen, herausgegeben von Dr. Joh. V. Müller jun. u. Dr. G. F. Hofmann jun. 4 Quartale 1794.

Dieſe Schrift wird noch immer ununterbrochen fortgeſetzt und durch die Kaiſ. Poſtamtszeitungsexpedition den Liebhabern wöchentlich, durch den Weg der Buchhandlungen aber quartalweiſs abgegeben.

Ebendaſſelbe, Jahrgang 1795. 1ſtes Quartal.

Les Ombres françoiſes ou Robespierre dans l'autre monde, 8. — Ein Geſpräch im Reich der Todten, in welchem gerade die Perſonen einander treffen, deren Geſinnungen übereinſtimmend im Leben waren.

Meſsrelation (Frankfurter) oder Erzählung der neueſten Staats- und Weltbegebeiten, 4. mit Kupfern.

In letzterer Meſſe erſchien:

Auswahl aus der Materia medica, oder praktiſche Abhandlung von den unentbehrlichſten und nützlichſten Arzneymitteln, ihren Kräften, und ihrem Gebrauch in den verſchiedenen Krankheiten des menſchlichen Körpers, mit beygefügten Formeln, in welchen ſie am beſten verordnet werden können. 8.

Müllers (Dr.) Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten 3r Theil, oder Anleitung Kindbetterinnen nach den bewährteſten Grundſätzen ausübender Aerzte in den vorkommenden Krankheiten zu behandeln, 2r Theil

Hofmann (Dr. junior) wie können Frauenzimmer frohe Mütter geſunder Kinder werden, und ſelbſt dabey geſund und ſchön bleiben, 2r Theil, 8.

Bey der Vanduriſchen Vergantung haben wir zum Theil ganz, zum Theil gemeinſchaftlich den Verlag und das Verlagsrecht übernommen, und erlaſſen in Change 8maſs Schreibpp.

Plitt Corpus juris civilis, davon gegenwärtig der hier untergeſetzte Preis in Change 2 Rthlr. 8 gr.

Briefe, merkwürdige, des Pabſt Clemens XIV. Ganganelli; 6 Thle. 8. 1 Rthlr.

Ferrary Prompta bibliotheca canonica juridica moralis theologica etc. 8 tomi, 4maſs. 7 Rthlr.

So eben iſt folgendes intereſſante Werkchen erſchienen: *Berliniſches Jahrbuch der Pharmacie auf das Jahr* 1795. 12mo. (Mit 2 illuminirten und ein, dem Herrn Ober-Cämmerer Wiegleb vorſtellendes, ſchwarzes Titel-Kupfer verſehn.) *Berlin* 1795. *bey Ferdinand Oehmigke ſenior.*

Dieſe ſehr nützliche Zeitſchrift, die dahin abzweckt den Apotheker, der verhältniſsmäſsig doch noch immer ſehr zurück iſt, ſeiner Wiſſenſchaft zu nähern, maſs unſtreitig einen jeden Pharmaceutiſchen Mitgliede ſehr willkommen ſeyn. Wir bemerken daher nur, ſtatt aller weitern Empfehlung, daſs dieſes Jahrbuch auſser zwey botaniſchen mit illuminirten Kupfern begleiteten Aufſätzen vom Hn. Prof. Wildenow; einem andern über die Unbrauchbarkeit der Gehülfen; mehrern chemiſchen Bemerkungen und Arzneybereitungen; einer Skizze der *Potsdamiſchen* Apotheken; Recenſionen und Anzeigen; noch zwey ſehr wichtige chemiſche Abhandlungen — über die chemiſchen Theorien von Hn. Frank und über die zweckmäſsige Methode Vegetabilien zu zergliedern von Hn. Prof. Hermbſtädt enthält. Koſtet mit dem Titelkupfer 20 Groſchen.

III. Neue Kupferſtiche.

Verzeichniſs einer Suite Preſteliſcher Kupferſtiche im Verlage der Wilhelm Fleiſcheriſchen Kunſthandlung zu Frankfurt am Main.

1) Nachſtehende Blätter ſind ſämmtlich, theils auf ſtarkes holländiſches Papier, theils auf feinen Schweizer-Carton aufgezogen, und mit angemeſſenen Einfaſſungen umgeben.

2) Dieſe Suite wird von nun an beſtändig mit neuen Stücken vermehrt werden.

3) Die beygeſetzten Preiſse ſind nach Rheinl. Courant berechnet, dem zu Folge hier 11 fl. eine Caroline, u. 9 fl. einen Louisd'or zu 5 Rthlr. Sächſ. betragen. Ein Reichsthaler in Churſachſen würde alſo, in hieſiges Geld reducirt, 2 fl. 48 kr. oder 108 kr. betragen.

4) Da die Blätter dieſer Suite, wenn ſie verpackt und verſandt werden ſollen, das Rollen über Holz entweder gar nicht, oder doch nicht leicht, ohne Schaden zu nehmen, vertragen können; ſo wird man bey jeder auswärtigen Beſtellung auf die möglichſte Conſervation während des Transportes Rückſicht nehmen, und jederzeit die Stücke, nachdem ſie vorher zwiſchen zwey ſtarke, beſonders dazu zugerich-

Digitized by Google

richtete Bretet gepackt worden, mit einer Emballage von Wachstuch verſehen laſſen. Eine ſolche Emballage, nach der Gröſſe der Blätter, wie ſie von No. 8 an folgen, beträgt nach genauer Berechnung der Pack-Materialien 2 fl. welche Auslage die Liebhaber dem einzuſendenden Betrag für die Stücke, den man ſich poſtfrey erbittet, gefälligſt beylegen werden.

Venus commande les armes pour Enée, nach einer Handzeichnung des *P. da Cortona*, in Zeichnungs-Manier gearbeitet, und braun abgedruckt, ſculpſ. 1788. (No. 1.) Ein Oval, 10 Z. h. und 7 Z. 5 L. br., nach franz. Maaſse. 1 fl. 40 kr.

Junon porte ſes plaintes contre ſa rivale à Jupiter, nach demſelben Meiſter und in derſelben Manier, ſc. 1788. (No. 2.) Als Gegenſtück zu dem vorigen. 1 fl. 40 kr.

Ein Heiligenblatt: Die heil. Catharina zwiſchen dem heil. Franciscus und Hieronymus, oben der verklärte Heiland in den Wolken, nach einer Handzeichnung des *Joſeph Cesari d'Arpino*, genannt *Joſephin*, in Zeichnungs-Manier gearbeitet, und auf grün gedruckt, ſc. 1786. (No. 3.) H. 9 Z. 6 L., Br. 7 Z. 3 L. 1 fl. 40 kr.

Eine kühn gearbeitete Landſchaft, wozu Italien dem Künſtler wahrſcheinlich den Stoff geliefert hat: Eine wilde gebürgige Gegend, die ſich dem Auge perſpectiviſch durch ein ungeheueres Felſengewölbe, das den Vorgrund ausmacht, darſtellt; in der Ferne erblickt man einige Ruinen. — Nach einer Handzeichnung des *Franz Kobell*, in ſchwarzbrauner Zeichnungs-Manier. (No. 4.) H. 15 Z. 8 L. — Br. 10 Z. 5 L. 2 fl.

Unterſee dans le Canton Berne, nach einer Zeichnung des *Franz Schütz*, in Crayon-Manier gearbeitet, und braun abgedruckt mit weiſs aufgehöht. (No. 5.) H. 12 Z. 6 L. — Br. 20 Z. 6 L. 3 fl.

Hinter den friedlichen Hütten des Ortes, die ſich im Waſſer des ruhigen Sees ſpiegeln, erhebt ſich ein ſchroffes Felsgebirg, deſſen hohe, kegelförmige Gipfel ein ſchauerliches Anſehen gewähren. Den Horizont begrenzen rechts eine Parthie majeſtätiſch ſich erhebender Gletſcher.

Vue de Rhin près de Baſle, nach demſelben als Gegenſtück zu dem vorigen. (No. 6.) 3 fl.

Dieſe Anſicht iſt von Klein-Huningen genommen, von wo man den Rhein in Krümmungen ſich in die Gebirge verlieren ſieht. Am Ufer erblickt man einige Gerathſchaften zum Lachsfang.

Der Sieg der Tugend über das Laſter, Allegorie, nach einer Handzeichnung des *Jac. Ligozzi*, in Zeichnungs-Manier gearbeitet, braun abgedruckt und mit Gold aufgeblickt. (No. 7.) H. 11 Z. 4 L. — Br. 8 Z. 5 L. 5 fl.

Eine Landſchaft, deren kühne Ideen aus Italien herzurühren ſcheinen: Ungeheure Felſen, durch die hin ſich ein ruhig flieſsendes Waſſer krümmet; etwas in der Ferne wird man auf einem Felſen-Abſatze Ruinen gewahr. Ganz im Vorgrunde ſteht eine dicke abgeſtorbene Eiche, in deren Nähe ſich einige Arbeiter gelagert haben: Nach einer Handzeichnung des *Salvator Roſa*, in ſchwarzer Crayon-Manier mit weiſs aufgehöht. (No. 8.) H. 15 Z. 8 L. — Br. 25 Z. 6 fl.

Cascade en Veltphalie, nach einem Original-Gemählde *Alberts van Everdingen*, in der dem Künſtler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (No. 9.) H. 23 Z. — Br. 18 Z. 6 L. 11 fl.

Ueber dieſen Waſſerfall, der ſich im Vorgrunde zwiſchen Felsſtücken ſtrudelnd fortwälzt, iſt aus rohen Baumſtämmen ein Fuſsſteig gelegt, der eine, aus artigen Baum-Parthien hervorlauſchende Mühle mit einigen gegen über liegenden ländlichen Wohnungen verbindet. Im Hintergrunde erhebt ſich ein ſteiler Berg, auf deſſen Abhängen man einige alte Schlöſſer wahrnimmt.

Le Soir, nach einem Gemählde des *Jac. Ruysdael*, in der dem Künſtler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (No. 10.*) H. 18 Z. 9 L. — Br. 24 Z. 11 fl.

Ein Abend, wie er im Sommer auf einen ſchwülen Mittag zu folgen pflegt. Alles athmet hier Kühlung und ladet zur Ruhe ein: Dieſs iſt der Karakter dieſes Blattes, deſſen ſchöne Kompoſition eine nähere Auseinanderſetzung verdienet.

Links kommt aus anmuthigem Gebüſch ein Bach hervor, der von einer Felſenwand in mehreren Einſchnitten in ein von der Natur gebildetes Baſſin herabfällt, welches von einer, gegen den Vorgrund hin ſtehenden Buche überſchattet wird. Gleich hinter derſelben fällt des Auge auf einen, mit Gebüſch bekleideten Felſen, auf welchem ſich eine Windmühle ins Freye erhebt; ein groſser Block, der vor demſelben liegt, hat ſich wahrſcheinlich von ihm getrennt. Rechts hin, am Fuſse dieſes Felſen nach dem Horizonte zu, blicken ein Kirchthurm und die Firſte einiger ländlichen Wohnungen aus einem Kranze von Bäumen hervor. Sanft ſich erhebende, dicht bewachſene Hügel füllen die Gegend nach dem Vorgrunde hin. Eine froh dem Dorfe zueilende Heerde Rind- und Schaafviehes will ſich eben im Dickicht eines kleinen, von jenen Hügeln gebildeten Thales verlieren. — Das Ganze erſcheint in einem dämmernden Lichte; nur die Buche, und eine kleine Parthie in der Nähe derſelben, ſcheint noch vom weſtlichen Himmel die letzten Strahlen der untergehenden Sonne zu empfangen.

*) Mehrere Exemplare dieſes Blattes ſind aus Verſehen unrichtig mit 14 numerirt worden.

Le Midi, nach demſelben, ein Gegenſtück zu dem vorigen. (No. 11.) 11 fl.

Man ſieht ſich in eine anmuthig wilde, waldige Gegend an einem ſchwülen Sommertage verſetzt. Die Hauptparthie, die völlig im Mittagslichte ſteht, karakteriſirt ſich durch eine groſse, hervorſtehende Eiche; einige Arbeiter oder Hirten eilen ihrem kühlenden Schatten zu. Ein ſtilles Waſſer, das ſich unvermerkt im Hintergrunde verliert, zieht ſich zwiſchen krummenden Ufern, die mit den anmuthigſten Parthien von Gebuſch bekränzt ſind, mitten durch dieſe Landſchaft; einiges Hornvieh wadet im Waſſer dem jenſeitigern Ufern zu.

Vue en Sicile, nach einem Original-Gemählde des *Salvator Roſa*, in der dem Künſtler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (No. 12.) H. 18 Z. 6 Lin. — Br. 24 Z. 6 L. 18 fl.

Eine wilde Gegend ſchroffer Felsgebirge, die ſich vielleicht durch irgend eine Erd Revolution gebildet hat; die Thäler und Schluchten ſind mit Waſſer angefüllt. Ein gefahrvoller Weg iſt kühn über Felſen und Klippen geführt.

Im Vorgrunde haben sich einige Landeseinwohner auf Felsstücken gelagert.

Vue de la Saxe inferieure, nach einem Gemählde des *Alexis Moretti*, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (No. 13.) H. 13 Z. 3 L. — Br. 24 Z. 7 L. 11 fl.

Ein reifsender Waldstrom, der im Hintergrunde aus einem schauerlichen Dickicht hervorkommt, und schäumend durch Felsen bricht, macht die Hauptidee dieses Blattes aus. In der Nähe dieses Wassers haben sich Hirten an gefahrvollen Stellen sorglos ihre Hütten erbaut.

Vue près de Saxe-Meiningen, nach einem Gemählde von *G. Reinhart*, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und schwarz abgedruckt. (No. 14.*) H. 19 Z. 7 L. — Br. 25 Z. 6 fl.

Ein wilder Wald, dem eine majestätische Eiche vorsteht; links zur Seite eine Mühle an einem klaren Bache, über den Steg führt.

*) Von diesem Blatte sind einige Exemplare unrichtig mit 10 numeriert.

Les Bains de César en Calabre, nach dem Gemählde des *Alex. Moretti*, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und colorirt gedruckt. (No. 15.) H. 7 Z. 8 L. — Br. 23 Z. 9 L. 18 fl.

Le Temple du Soleil à Palmyre, nach demselben, als Gegenstück zu dem vorigen. (No. 16.) 18 fl.

Die Sujets beyder Blätter erwecken die erhabensten Ideen, die man sich von dem hohen Baustyle der Alten nur immer machen kann. Der Künstler hat sie mit einer, fast unnachahmlichen Perspective dargestellt. Das Colorit scheint mit der Natur zu wetteifern.

In Leipzig wird diese Suite in der bevorstehenden Jubilate-Messe in oben bemerkter Verlagshandlung, nebst noch mehreren Kunstsachen, anzutreffen seyn.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf des Hn. Buchhändlers Arnold Erklärung im 94. St. des Int. Bl. der A. L. Z. v. J. S. 761.

Nicht dem Hn. Buchhändler Arnold in Saarbrücken, sondern dem Publikum wollt' ich sagen, dass der Wormsanische Briefwechsel wider mein Wissen gedruckt worden sey; eine Korrespondenz mit ihm wäre also zweckloss gewesen. Indess nehm ich keinen Anstand, mich öffentlich als den Verfasser dieses Briefwechsels zu nennen.

Wallerstein, den 13. Jenner 1795.

Karl Zinkernagel,
Fürstl. Oett. Oetting. u. Oett. Wallerst.
Hofrath u. Archivar.

Erklärung.

Der Verfasser der Biographie des zu Coburg verstorbenen Geh. R. Hofmann, in der 2ten Abtheilung des Nekrologs auf das Jahr 1792., hat bey Gelegenheit eines unter der Verlassenschaft desselben gefundenen Patents eines Ordens der Sanftmuth und Versöhnung und einer darzu gehörigen sogenannten Lorenzo-Dose S. 81. den Wunsch geäussert, über diesen Orden und dessen Verbreitung in Italien und Sicilien nähere Nachrichten, und besonders darüber Auskunft zu erhalten, in wie fern der Hr. Prof. Jacobi zu Freyburg in Breisgau an der Stiftung eines solchen Ordens Antheil habe oder nicht. Da ich im Stande bin, die gewünschte Auskunft aus des Hn. Prof. Jacobi eigenem Munde und mit seiner Einwilligung zu geben, so halte ich es für Pflicht, sie dem Hn. Herausgeber des Nekrologs und demjenigen Theile des deutschen Publikums, der sich etwa dafür interessiren möchte, hier in ihrer ganzen Authenticität mitzutheilen. Die Veranlassung zu einer menschenfreundlichen Verbindung unter wenigen Freunden ist aus Jacobi's Schriften in dem gedachten Aufsatze ganz richtig angegeben. Bald darauf benutzte kaufmännische Industrie den empfindsamen Einfall des an Geist und Herzgleich vorzüglichen Dichters zu einer einträglichen Speculation, man fabricirte vorzüglich in Hamburg und Frankfurt am Mayn Lorenzo-Dosen von *mancherley Formen*, und die Erfindung Jacobi's sank zur Mode des Tags herab. Auch ein Graf von Solms liefs auf seinen Gütern ähnliche Dosen von Blech verfertigen, nur mit dem Unterschiede, dass auf dem untern inwendigen Theile derselben der Name: Jacobi stand. Der Hr. Professor erinnert sich noch, eine solche Dose von dem Hn. Gr. v. Solms zugeschickt erhalten zu haben. Da Jacobi und seine Freunde fanden, dass das, was Anfangs zur Verbindung unter wenigen war, und seiner Natur nach seyn konnte, zum feilen Mode-Artikel herabgewürdigt wurde, da sie Lorenzo-Dosen *ab* in den Händen solcher Menschen fanden, mit denen sie in keiner nähern Verbindung stehen mochten, so gaben sie nach wenigen Jahren den Einfall ganz auf, legten ihre Lorenzo-Dosen auf die Seite, und ich zweifle *sogar*, dass Hr. Prof. Jacobi jetzt noch eine Dose von dieser *Art besitze*; wenigstens erinnere ich mich nicht, seit meiner letzthergen Bekanntschaft mit diesem würdigen Manne jemals eine Lorenzo-Dose bey ihm gesehen zu haben. Daher war ihm die Nachricht, dass ein von ihm errichteter Orden der Sanftmuth und Versöhnung jemals existirt habe oder vielleicht noch existire, da ich ihm die Biographie des Geh. R. Hofmann aus dem Nekrolog vorlas, sehr befremdend, und ich kann in seinem Namen versichern, dass er an der Stiftung eines solchen Ordens, ausser jenem in seinen Werken abgedruckten Briefe an Gleim noch den entferntesten Antheil nicht genommen habe, und dass ihm die Existenz desselben bis jetzt völlig unbekannt geblieben ist. — Wenn die Verbreitung desselben in Italien und Sicilien sich wirklich bestätigen sollte, so müssen, wenn nicht, wie im Nekrolog gemuthmasst wird, ein Anderer durch Yoriks Reisen auf denselben Gedanken gekommen ist, blos die in Hamburg, auf den Gütern des Gr. v. Solms und anderwo fabricirten und durch den Handel bis nach Schweden und Liefland verbreiteten Dosen dazu die Veranlassung gewesen seyn.

Fr. v. Zinck.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Mittwochs, den 18ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Das, bey dem am 7ten Februar geschehenen Prorectoratswechsel, erschienene Programm des Hn. Hofr. *Schutz* enthält *in Philodemi περι ποιηματων librum IV. nuper ab academicis herculanensibus editum animadversionum Part. I.*

Den 17 Febr. erhielt Hr. *Joh. Aug. Treiber* a. d. Gothaischen, die medicinische Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissertat.: *de febribus gastricis*, vertheidiget hatte. Das Progr. v. Hn. Hofr. *Loder* hat die Ueberschrift: *Observationis servati per sphacelum dextrucci os reproductionis ope restituti Partic. I.*

II. Todesfälle.

Gotha. In der Nacht vom 3 bis zum 4 März starb Hr. *Georg Schutz* aus Gotha, im 32 Jahre seines Alters, an den Folgen einer fehlerhaften Organisation seiner Brust, welche schon in den letzten Jahren seines Lebens eine merkliche Abnahme seiner körperlichen Kräfte verursacht hatte. In ihm hat die Critik des Geschmacks und die damit verwandten Wissenschaften einen trefflichen Bearbeiter, die A. L. Z. einen überaus thätigen gründlichen und geschmackvollen Recensenten, seine Freunde aber einen zärtlichen, unveränderlichen und ihnen unvergeßlichen Freund verlohren. Sein ganzes Leben, von seiner zarten Jugend an, hatte er dem Studium der Werke des Geschmacks in allen Sprachen gewidmet; und auf eine bewundernswürdig schnelle Weise bildete er die glücklichen Anlagen seines Geistes durch eigne Bemühungen aus. Bey seinem Studien, so wie in der Einrichtung seines Lebens, genoß er wenig fremde Hülfe, und begehrte sie nicht. Er selbst aber war mittheilend, gefällig und auf die uneigennützigste Weise dienstfertig. Diese Tugenden verschafften ihm die Achtung und Liebe aller derer, die ihn kannten. Er hatte keinen lauen Freund. Die schlechten Schriftsteller und Dichter aber haßten und fürchteten seinen feinen Geschmack, seinen richtigen Verstand und seinen treffenden Witz. Eine Sammlung kleiner Gedichte, Spiele seiner Jugend, in denen wahre dichterische Talente unverkennbar sind, und seine zahlreichen, meisterhaften Uebersetzungen, vornemlich der Werke des *Franklin*, des *Cazotte*, der *Laure*, der *Memoiren des Goldoni* u. a. m. haben seinen Namen dem bessern Theile des Publikums empfohlen, und werden hoffentlich sein Andenken, mit dem Andenken *Meinhards*, dem er in so vielen Rücksichten ähnlich, in vielen aber weit vorzuziehen war, erhalten.

Heidelberg. Den 25 Jan. starb an einem wiederholten Schlagflusse in dem 50ten Jahre seines Lebens Hr. *Dominik Gottlieb Haddaus*, Churpfälz. reformirt. Kirchenrath, Doct. u. öffentl. ordentl. Prof. d. Theologie, wie auch Ephorus des hiesigen Sapienz-Collegiums, nachdem er die Stelle eines Professors der Theologie 23 Jahre lang mit Eifer und Nutzen bekleidet hatte. Als Schriftsteller machte er sich erst vor einigen Jahren durch eine zu Tübingen in zwey starken Octavbänden erschienene Uebersetzung und Erklärung des Evangeliums *Matthäi* bekannt, und war im Begriff mehrere Bücher des Neuen Testamentes auf dieselbe Art bearbeitet herauszugeben, als ihn ein unerwarteter Tod dahinraffte. Es fehlte ihm weniger an Gelehrsamkeit und theologischen Kenntnissen, als an einem über verjährte Vorurtheile sich hinwegsetzenden Geiste. Daher er auch als Theolog eine grosse Anhänglichkeit an die ältern Vorstellungsarten in der Theologie bis an das Ende seines Lebens behielt, und gegen jede Neuerung in dem Gebiete dieser oder der Philosophie eine Art von leidenschaftlicher Abneigung bewieß, ohne welche er bey seinen übrigens nicht geringen gelehrten Einsichten auf seinem Posten noch nützlicher gewesen seyn würde. Vielleicht lag der Grund hievon mit in dem Umstande, daß er ehemals auf der Universität Utrecht studiert, und sich den dortigen Lehrvortrag zum Muster nehmen zu müssen geglaubt hatte.

Halle. Am 16 Febr. d. J. starb der erste Professor und Ephorus am hiesigen reformirten Gymnas. Hr. *Samuel Mursinna*, im 78ten Jahre, der sich durch mehrere Schriften rühmlich bekannt gemacht hat. Er war den 12 Nov. 1717. zu Stolpe in Pommern geboren.

In den letzten Tagen des Decemb. 1794. starb zu Sonnenfeld im Hildburghäusischen der dasige Diaconus Hr.

Digitized by Google

Christian Friedr. Dotzauer an der Schwindsucht im 30 Jahre seines Alters. Nahrungssorgen nöthigten ihn, immer vieles zu schreiben, was daher meistens schlecht ausgefallen ist. Eine seiner letzten Arbeiten war die Berichtigung von Hönns S. Coburg. Chronik, an der Fortsetzung und Beendigung unterbrach ihn der Tod.

Am 18ten May 1794. starb Hr. *Christoph Weidlich*, Königl. Preuss. Justiz-Commissarius zu Halle im Magdeburgischen, geb. den 17 Julius 1713. zu Schaafstädt im Stift Merseburg. — Wundern muss man sich, dass das Absterben dieses für die juristische Literatur nicht ganz unwichtigen Mannes in keinem derzeitigen Journalen angezeigt worden ist, da doch so viele mit literarischen Kenntnissen sich brüstende Gelehrte ihn benutzt haben. *Exempla sunt odiosa.* Er hat seine Lebensumstände selbst erzählt in seinen *Biographischen Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland* Th. 3. (Halle 1783. 8.) aber seit dem für die juristische Literatur nichts merkwürdiges gethan.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht für Liebhaber des Theaters.

Von den *Rheinischen Musen*, oder *Zeitung für Theater und andere schöne Künste*, ist das 1ste und 2te Heft des 3ten Bandes heraus, und in allen Buchhandlungen, Posten, und bey den Herausgebern in *Mannheim* zu bekommen. Der Pränumerationspreis ist für den Band 2 fl. Rhein. ausserdem 2 fl. 15 kr. Das Journal enthält, wichtige ästhetische Aufsätze, dramaturgische Abhandlungen, die neuesten Theater- und Kunstnachrichten, schöne illuminirte Kupfer und Musik-Compositionen.

Mannheim im März 1795.

Das *Fürstl. Sächs. privilegirte Industrie-Comtoir* zu Weimar macht hiermit auf wiederholte Anfragen aus den K. K. Erblanden bekannt, dass die Verlagsbücher desselben in allen soliden Buchhandlungen zu haben oder nach Auftrag von Weimar zu verschreiben sind. Dortige Bücher-Liebhaber können sich besonders an folgende Handlungen wenden. Herren *Stahel und Comp.* in Wien, Hn. *Comesina und Comp.* in Wien, Hn. *Blumauer* in Wien, Hn. *Killan* in Pest, Hn. *Mahler* in Pressburg, Hn. *Caive* in Prag, und Hrn. *Gastl* in Brünn.

Die vorzüglichsten Verlagsbücher des besagten Industrie-Comtoirs, wovon die Fortsetzungen unausgesetzt erscheinen, sind nachfolgende:

Don Juan Andres Reise durch verschiedene Städte Italiens a. d. Span. v. E. A. Schmidt. gr. 8.

Aufklärungen der Arzneywissenschaft aus den neuesten Entdeckungen der Physik, Chemie und andern Hulfswissenschaften, herausgegeben v. C. W. Hufeland u. J. F. A. Göttling. gr. 8. 1-3 St.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder 1-22s Heft mit illuminirten und schwarzen Kupfern. 4.

Gaspari Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses 1r u. 2r Cursus gr. 8.

Dessen neuer methodischer Schulatlas, gezeichnet von Gussefeld, nebst kleinen vierzölligen Erdglobus für den 1 u. 2ten Cursus.

Göthe Beyträge zur Optik 1 u. 2s St. mit Kupfern und Karten. 8.

Guide des Voyageurs en Europe, par M. Reichard 2 Tomes. gr. 8.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch u. Kraus gr. 8. Neunter Jahrgang für 1794. wovon monatlich regelmässig 1 St. erscheint.

Loders Anfangsgründe der medicinischen Anthropologie und Staatsarzneykunde gr. 8. 2te Auflage.

Dessen anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniss des menschlichen Körpers 5te Lieferung. Osteologie 2te Lieferung. Syndesmologie, gros Folio. Ist mit *lateinischen* oder *deutschen Text zu haben.*

Dessen medicinisch-chirurgische Beobachtungen. 1r Bd mit Kupfern gr. 8.

Voigts praktische Gebirgskunde mit K. gr. 8.

Englisch calligraphische Vorschriften, zum Gebrauch für Schulen, Privatunterricht und eigene Uebung.

Franklins, Benjamin, kleine Schriften nebst seinem Leben und doppelten Bildnisse a. d. Engl. v. G. Schatz. 2 Theile gr. 8.

Meyers zoologische Annalen vom Jahr 1793. mit Kupfern gr. 8.

Der deutsche Obstgärtner oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtlichen Kreisen herausgegeben v. J. V. Sickler. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. 1r Jahrg. gr. 8.

Rudolphs Bruchstücke aus dem praktischen Forst- und Cameralwesen gesammlet. 1r Th. gr. 8.

Ueber den Raub der Cassandra auf einen alten Gefässe von gebrannter Erde, zwey Abhandl. von Hn. Meyer u. C. A. Böttiger. Mit 3 Kupfern, in Aquatinta Manier von Lips gr. 4.

Zur O. M. d. J. erscheint und wird in allen Buchhandlungen Deutschlands zu finden seyn:

Geschichte der Schwester Anglica und ihrer Freundin der Marquise Falai. 8. 16 gr.

— — merkwürdige, des Fürsten Franz Rakoczi und der durch die Ungrischen Missvergnügten erregten Unruhen und Kriege. 8. 20 gr.

Als

Digitized by Google

Als Gegenſtück zur Geſchichte Rakoczi's gehört:

Geſchichte des Grafen Emerich von Tököly etc. etc. 8. Berlin 793. 1 Rthl.

Neben meiner Ausgabe des *Lucanus*, die keineswegs ins Stocken gerathen, ſondern, wenn ich Leben und Geſundheit behalte, gewiſs zum Vorſchein kömmt, arbeite ich noch an einer kritiſchen Ausgabe von *Dionysii Halic.* Tractat *de ſtructura Orationis*, und habe dieſes den Freunden und Beförderern der griechiſchen Literatur hierdurch anzeigen wollen.

Zwickau in Sachſen.

Martyni Laguna.

Nachricht.

Ich kann den zahlreichen Mahnern, Briefſchreibern und Fragern, welche durchaus den 3ten und letzten Theil vom *Leben meines Vaters*, ſeine *Aeſthetik der Tonkunſt*, und die verſprochene *Sammlung ſeiner vermiſchten Schriften* von mir haben wollen, nichts als einmal für immer antworten:

1) Daſs mich bisher entſcheidende, von mir unabhängige Gründe abgehalten haben, das *Leben* zu vollenden und herauszugeben.

2) Daſs die *Aeſthetik der Tonkunſt*, wovon die deutſche Monatsſchrift einige Proben enthält, vorerſt noch wichtiger Ergänzungen bedarf, bevor ſie ausgegeben werden kann.

3) Daſs die *vermiſchten Schriften* und eine klaſſiſche Ausgabe ſeiner *Gedichte* zwar dem Druck ſchon ziemlich nahe gebracht ſind; aber nicht wohl eher, als mit dem beyden obigen Nummern erſcheinen können.

Nicht Vernachläſsigung für den Nahmen meines Vaters — wofür mich hoffentlich mein guter Genius ſtets ſchützen wird! — ſondern Achtung und Liebe für ihn, ſind an der bisherigen Verzögerung ſchuld.

Im März 1795.

Ludwig Schubart.

II. Neue Erfindung.

Petersburg, im Oct. 1794. Im Anfange dieſes Monats zeigte hier Profeſſor *Wolke* privatim an, daſs er ſchon vor vier Jahren im Stande war, vermittelſt ſeiner in der Ferne ſichtbar gemachten *Monogrammen-Sprache* allerley Nachrichten durch beträchtliche Entfernungen zu überſchicken; er auch itzt bereit ſey, telegraphiſche Einrichtungen nach ſeiner Erfindung zu machen, — *wenn* etwa hier ein Verlangen ſich äuſsern ſollte, die Wirkung davon zu ſehen; ferner, daſs er zu ſeinen Sprachforſchungen und zu den Reſultaten derſelben (wovon hier Meldung geſchehen wird) veranlaſst und aufgemuntert ſey durch das für Keinen unſchätzbare *Comparativ-Wörterbuch der Sprachen des ganzen Erdkreiſes*, welches wir der Einſicht und Güte *Ihrer Kaiſerl. Majeſtät, Catharina der zweiten*, zu verdanken haben; — daſs er durch dieſes Sprachſtudium vorlangſt erlangt habe, 1) eine Ueberſicht der allgemeinen Schriftſprache, brauchbar (wie dies vor vier Jahren in öffentlichen Blättern erwähnt iſt), a) für unglückliche ſtumme und taube Perſonen und ihre Freunde zur beyderſeitigen gegenſeitigen Mittheilung ihrer Gedanken; b) als ein Mittel, wodurch ein General ſeiner zur Schlacht bereiten Armee, ein Admiral ſeiner Flotte, in der Weite einer Viertelmeile, könne *beſtimmte Befehle* mittheilen, (wobey P. W. nur den Gebrauch der Augen, und nicht den eines Teleſcops vorausſetze), 2) die Idee eines (den Ruſſen und den übrigen Europäern ſchon gröſstentheils bekannten) *allgemeinern Alphabets*, anwendbar, a) zu dem erwähnten *kaiſerlichen Sprachwerke*; b) in den künftigen Wörterbüchern jeder Europäiſchen Sprache, zur genauern Beſtimmung der Ausſprache, und alſo zur Verminderung der Unentbehrlichkeit der Nationallehrer bey Erlernung ihrer Sprache.

Da dieſe Anzeige nur bey einigen Ausländern das Verlangen nach einer ausführlichern Beſchreibung erregt hat, (welches Hr. Pr. W. ſchon im vorigen Jahre erfüllt hatte, wenn nicht ein Theil ſeiner *allgemeinen Natur-Kunſt- und Völkergeſchichte* ſeit October 1793. unerörtert, folglich ungedruckt geblieben wäre): ſo hat er auch ſeit 1791 dieſe Sprachgrübeleyen ſolchen Arbeiten nachgeſetzt, die eher und ſicherer die Mühe lohnen — bis zur Mitte des Auguſts, wo die weit ſchallende Poſaune des Ruhms über die telegraphiſchen Verſuche in Frankreich (die als eine *neue Erfindung der Franzoſen*, als ein *ſchönes Product* ihrer Unruhen geprieſen wurden) verbunden mit dem Zureden einiger Freunde, ihm bewog, ſeine vor vier Jahren erwähnte Kunſt noch ein Mal hier anzuzeigen, auch deswegen, weil ſie nach dem vorausſehbaren Urtheile des Publicums mit mehr Recht als die Franzöſiſche Zeichengebung, den Namen *Telegraphie* oder Ferneſchreibekunſt verdient. Dieſe Privatanzeige geſchah alſo, wie erwähnt iſt, im October.

In Anſehung ſeiner Telegraphie verſicherte Pr. Wolke 1) daſs durch dieſelbe bey Tage und bey Nacht eine ſo geheime Correſpondenz über unzählig viele Gegenſtände geſchehen könne, daſs davon, auſser den beyden Correſpondenten, kein andrer, wenn er auch alle telegraphiſche Caractere kennt und ſieht, den Inhalt wiſſen kann, ferner ſo, daſs die Hauptperſon *wegen* des Verſchickens und Empfangens der Nachrichten und der Antworten, weder die Thüre noch das Fenſter ihres Cabinets öffnen oder öffnen laſſen darf; 2) daſs die Ueberkunft einer Nachricht ſo ſchnell geſchehen könne, als ein Vogel fliegt, ja als ein Stein bey gleich bleibender Bewegung durch einen gleich weiten Raum herabfällt; 3) daſs ſie ſo allgemein ſey, als die jedesmalige Correſpondenz mit dieſer oder jener Perſon, einem General bey der Armee, einem Admiral bey der Flotte, einem Commandanten in *einer vom Feinde belagerten Feſtung* es erfordert; — daſs kein Mangel an leicht erkennbaren Caracteren ſeyn werde, wenn auch alle Wörter des vollſtändigſten Lexicons irgend einer Sprache, alle Namen der Oerter in Büſchings Erdbeſchreibung, alle Namen der Natur- und Kunſt-Producte, und der merkwürdigen Menſchen des ganzen Erdkreiſes ſollten beſtimmt werden müſſen, und daſs dieſe Beſtimmung geſchehen könne, ohne daſs eins dieſer Wörter oder Namen auf mühſame oder langwierige Art (wie es bey dem Franzöſiſchen Telegra-

Digitized by Google

phen nöthig seyn soll) durch Buchstabenzeichen angegeben werden darf.

Es erhellet hieraus, dass von der neuern Französischen Telegraphie die Wolkische Fernschreibekunst ganz verschieden sey, auch dadurch, dass diese die Correspondenz stattthaft macht zwischen zwey Personen, von denen die eine, die Sprache der andern nicht kennt und nicht lernen darf, und worin dennoch die eine Person die Wörter und *die Construction* der Sprache, die nur der andern Person bekannt ist, verständlich angeben kann; folglich wodurch auch eine schriftliche Correspondenz und eine nahe persönliche Unterredung statt hat z. E. zwischen einem Russen, Deutschen, Engelländer etc. und einem Chinesen, Perser, Maroccaner, Mexicaner etc. es versteht sich, wenn es für die ganze Zukunft nur Einmal die dazu vorgängig nöthige Mühe verlohnen. Dadurch ist nun ein Mittel vorhanden, mit dessen Hülfe die erste Person des Reichs (z. E. von Petersburg aus) die Gedanken, die Entschlüsse, die von ihr des Morgens gefasst werden, noch an demselben Tage durch ihre Minister in Stockholm, Copenhagen, Warschau, Berlin, Wien, dem Haag, in Constantinopel, London,*) Neapel, Madrid und Lissabon laut verkünden lassen kann — wenn es nämlich Wunsch der vornehmsten Europäischen Höfe würde, die zu dieser Fernschreibekunst nöthigen Maschinen und Personen gemeinschaftlich anzuschaffen, zu unterhalten und zu gebrauchen.

Für *den Staat* weniger wichtig, aber zum Vergnügen oder Nutzen einzelner Menschen auf der Erde itzt und künftig dienlicher, entstehen aus dem oben erwähnten noch folgende Angaben: 1) von *Haus-Telegraphen*, die zwey Familien, welche gegen einander über, oder etwa eine Viertelmeile von einander wohnen (wenn nur nicht ein unübersehbarer Gegenstand zwischen ihren Häusern ist) zu ihrer täglichen Correspondenz gebrauchen können, ohne dass sie sich Boten oder Briefe einander zuschicken dürfen; 2) von *Sprachmaschinen*, durch deren Hülfe Blinde, Taube und Stumme (die in jedem Lande nach dem Verhältniss der Volksmenge weniger und mehr vorhanden sind) ihr Unglück lindern, sie mit ihren Freunden, wie diese mit ihnen, sich bequem unterhalten können, ja wodurch der Blinde seine Gedanken dem Tauben und Stummen gleichsam hörbar, der Taube und Stumme seine Ideen dem Blinden sichtbar machen kann. (Es vergnügt den Autor schon itzt die Vorstellung, dass einst Freunde der Unglücklichen sich sagen können: „Mit seiner Hand greift der Blinde des Stummen Gedanken, der Stumme zeigt sein Herz, als wenn er spräche, dem Blinden.“) 3) von *Send-Telegraphen*, die man als Briefe sich durch Boten oder auf der Post zusenden kann, brauchbar für alle, die einer geheimen Correspondenz bedürfen, besonders für solche Personen, die taub, stumm oder blind sind, und deren Stand oder Geschäft doch so wichtig ist, dass das Mittel einer unentdeckbaren Correspondenz ihnen ein grosser Dienst wird. Der Autor dieser Maschinen denkt hiebey vornemlich an Regenten und an wichtige Geschäftsmänner, die das Unglück erleben, durch Zufall oder vor Alter blind zu werden.

Prof. Wolke mag hier nicht umständlich sprechen von seiner seit vielen Jahren einer sehr zahlreichen Jugend nützlich gewordenen *Verständlichungsmethode*, wodurch ein Lehrer seinen Schülern, wenn er deren Sprache auch noch gar nicht versteht, möglichst geschwinde die Kenntniss jeder fremden Sprache, die er selbst weiss, mittheilen kann,**) weil sie seit 1780 in den meisten Ländern Europens bekannt und gebraucht worden ist, und man sich davon durch die von ihm herausgegebnen Schriften unterrichten kann, besonders durch seine *Beschreibung von 100 Kupfertafeln, méthode naturelle d'instruction und Wolkii commentarius in tabulas libri elementaris Basedowiani.*

Pr. W. vermeint, den Staaten, deren Minister und Gesandtschaftsagenten in Ziffern zu schreiben genöthigt sind, dienen zu können, auch durch Bekanntmachung eines Mittels, das ihnen zwey Drittel der Zeit, die durch das Zifferschreiben vergeht, ersparen würde. Er hat aber noch nicht von Staatsmännern erforscht, wie wichtig es ihnen bey Ausfertigung einer Dépêche sey, in Einer Stunde eine Arbeit zu verrichten, die deren sonst drey erfoderte. — Er glaubt ferner durch seine Kenntniss des Sprachsystems im Stande zu seyn, zum Dienste eines einzigen Staats eine geheime, schnellschreibbare leichtleserliche und dennoch durch die bis itzt bekannten Regeln zu dechiffriren schwerlich entzifferliche Schrift zu verfertigen, brauchbar zur Verfassung der Dépêchen, bey deren Abfertigung periculum in mora ist.

Die Realität aller erwähnten Angaben kann — *wenn* der Autor derselben einen Beweggrund erhält, die Vorbereitung dazu zu machen, in einigen Stunden erwiesen werden. Da er aber als practischer Lehrer und Erzieher der Jugend, als Lehrmethodenforscher und nebenher als pädagogischer Schriftsteller in Deutschland und Russland seit 1770 zur Verbesserung des Schul- und Erziehungs-Wesens eifrig mitgewirkt und seine Kräfte verarbeitet hat, schon über 53 Jahre ist, und der Freude entbehrt, Kinder zu haben, auch noch nach einer Reise durch einige Länder und dann nach Ruhe sich sehnt — so ist es nicht sein Wunsch, langwierige Geschäfte zu übernehmen, die zum Besten Andrer, wenn sie von ihm unterrichtet werden, durch die Ausführung erwähnter Angaben entstehen können.

*) Wenn die Fahrt über den Canal nicht Verzug macht.

**) Prof. Wolke erwies dieses bey seiner Ankunft in Russland 1784, da er, ohne die Sprache des Landes zu kennen, zwölf junge Russen, die noch kein Deutsch gehört hatten, im K. A. Landkadettencorps einen Monat lang Deutsch lehrte, und dann vor einer sehr zahlreichen Versammlung sich mit ihnen in der deutschen Sprache während zweyer Stunden unterhielt; wovon ein bleibend Zeugniss in dessen *Buch zum Lesen und Denken* (in drey Sprachen) unter Artikel XXII. gefunden wird.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Sonnabends den 21ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues theologiſches Journal, herausgegeben von *G. F. Ammon*, *H. C. A. Hänlein* und *H. E. G. Paulus*. Jahrgang 1795. *Drittes Stück* enthält folg. Recenſionen: I. Commentationes theol. ed. a Jo. Caſp. *Velthuſen* etc. Vol. I. beſonders Jo. Jac. *Griesbachii* Comm. qua *Marci Evang. totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum eſſe monſtratur*, recognita et multis argumentis locupletata. II. Moraliſch-religiöſe Reden über bibl. Texte von J. *Schuderoff*. III. Wörterbuch der alten Geographie, nach den neueſten Berichtigungen, zuſammengetragen von P. F. A. *Nitſch*, fortgeſ. u. herausg. von J. G. C. *Hoepfner*. IV. Epiſcopatus Wirceburgenſis ſub metropoli Moguntina chronologice et diplomatice illuſtratus op. P. Aemilian. *Ussermann*. V. Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahrs von Gottfr. *Cannabich*. 1 Th. VI. Sammlung neuer und verbeſſerter geiſtlicher Lieder von ebendemſelben. VII. Däniſche Ueberſetzung des N. Ts. v. O. H. *Guldberg* II Th. VIII. Ein paar Worte für die Landprediger in Dänemark und Norwegen. IX. Aehnlichkeit der Bibel mit der Antike; von *Junker*. X. Predigt über die Pflichten eines Bürgers gegen ſeine geſetzmäſſige Obrigkeit zur Zeit der Unruhen; von Anton *Fiſcher*.

Deutſche Monatsſchrift. März 1795. (Leipzig, in der Sommerſchen Buchhandl. u. Halberſtadt, in Commiſſion in der Buchhandlung der Groſsiſchen E. 8. S. 179-278.) enthält: I. Ueber Thätigkeit. Von Hn. Conſiſtorialrath Streithorſt. II. Grabesphantaſien. Von Hn. Hofrath v. Köpken. III. Hat Frankreichs Clima und phyſiſche Lage Einfluſs auf die jetzige Revolution? IV. Auch eine Freyheitsmütze Von Hn. Aſſiſtenzrath Lucanus. V. Ueber Kosmopolitismus und Patriotismus. Von Hn. Conſiſtorialrath v. Beyer zu Aſchersleben. VI. Nachricht von einer Unternehmung zur fortſchreitenden Ausbildung der deutſchen Sprache. VII. Sichere Dauer der Berliner allgemeinen Witwenkaſſe. Von Hn. Bancobuchhalter Behrens. VIII. Ein paar Definitionen. Von Hn. Rector Fiſcher.

Von dem *Philoſophiſchen Journal einer Geſellſchaft deutſcher Gelehrten, herausgegeben von F. J. Niethammer* erſcheint am Ende des März *das erſte Heft*. Das zweyte und dritte werden beyde im künftigen Monat nachfolgen, ſo daſs die Erſcheinung der Hefte noch vor der Meſſe in die feſtgeſetzte Monatsordnung eintreten wird. Der Grund der bisherigen Verzögerung liegt lediglich darin, daſs die neue Druckſchrift, die der Verleger dazu gieſsen lieſs, nicht eher fertig wurde.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

J. C. Cannabichs Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahres zur Beförderung eines reinen und thätigen Chriſtenthums 2 Theile 1795. 8. 2 Rthlr.

Ebendeſſelben, über den Werth und Gebrauch der Reformation zur Beförderung einer edlen Denk- und Gewiſſensfreyheit 8. 1795. 6 gr.

Beyde Werke habe ich an mich gekauft und ſind von nun an bey mir als Verleger allein zu haben.

Leipzig im März 1795.

J. B. G. Fleiſchen.

Bey den ſo mannigfaltigen Hülfsmitteln für das Studium des N. T. fehlte es bisher doch noch an einem Buch, welches für alle Bedürfniſſe des angehenden Exegeten ſorgte, das dabey die Fortſchritte unſers Zeitalters benutzte, und alles in einer ſo fruchtbaren Kürze enthielte, daſs es mit Recht ein Handbuch für Anfänger heiſſen könnte. Ich bemühe mich ſeit geraumer Zeit, ein ſolches Hülfsmittel für junge Theologen auszuarbeiten, worinn ich nach den bewährteſten Grundſätzen unſerer heutigen Bibelausleger, nach der Folge des griechiſchen Textes des N. Taſt., hauptſächlich die Bedeutung der Worte und ihren Sinn bey jeder Stelle beſtimme, die ſchwerſten und ſeltenſten etymologiſchen Formen herleite und erkläre, die grammatiſche Zuſammenfügung zeige, die allerwichtigſten Lesarten anführe und beurtheile, den Sinn ganzer Stellen, oft nach verſchieden einzeſchlagenen Wegen der Interpretation, angebe und mit gefliſſentlicher Kürze die vornehmſten Sacherklärungen hinzufüge. Mein Buch ſoll nach einem etwas erweiterten Geſichtspunkt das Nämliche für das N. T. werden, wozu ich für das A. T. mein Handbuch deſſelben beſtimmte, und ich hoffe damit unter dem Titel: *Handbuch zur kurſorieſchen Lektüre der Bibel des N. T.* in drey ſolchen mäſsigen Bän-

Digitized by Google

den etwas Brauchbares für Schulen und Akademien zu liefern. Das erste Bändchen, welches die vier Evangelisten enthält, erscheint die nächste Ostermesse 1795. in der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo, und in den zwey darauffolgenden Messen werden die zween andere Bände nachfolgen.

Joh. Georg Friedr. Leun, ausserordentl. Professor der Philosophie zu Giessen.

Grundsätze der heutigen deutschen Kriegsrechte. Von Johann Heinrich Berrmann, vormaligen hochfürstl. Hessischen Auditeur, dermaligen Regierungs-Secretaire in Rinteln, 2 Theile, gr. 8.

Die bis jetzt erschienenen Schriften über das deutsche Kriegsrecht bestehen entweder in blossen Sammlungen und Comment. über die Kriegsordnungen und Artikel einer einzelnen Macht, oder in Auszügen und Abhandlungen über einzelne Materien; die wenigen Bücher, über das Allgemeine aber sind theils nicht vollständig genug, theils der heutigen militairischen Verfassung nicht mehr anpassend. Ein Auditeur, zumahlen ein neu angehender, vermisst daher noch immer ein Werk, worin er, wenn die Gesetze seines Herrn über diese und jene Falle schweigen, gemeine Grundsätze findet, welche ihn in den Stand setzen, auch in den nicht ausgedruckten Fällen mit Zuverlässigkeit sein Urtheil abzufassen. Von den Staabs- und anderen Officiers und selbst von den Chefs der Regimenter und Corps wird ein Werk gesucht, wodurch jene, wenn sie in ein Kriegsgericht kommandirt sind, zuvor über die anzuwendenden Militairrechte sich aufzuklären, und in wie fern sie dem Vortrage des Auditeurs nach Pflicht und Gewissen beytreten dürfen oder nicht? selbst zu überlegen, die letzteren aber, um über das, was ausgesprochen ist, das ihnen beygelegte Bestätigungs- und Ermässigungsrecht auszuüben, und aus welchem sie alle die ihrem Stande beygelegten besonderen Rechte und Freyheiten näher kennen zu lernen, in den Stand gesetzt werden; und wie manche Civilobrigkeiten und andere Diener des Staates, welche ihrer Functionen halber mit dem Militaire zu schaffen haben, wünschen nicht eine genauere Schilderung sowohl der militairischen Rechte und Freyheiten überhaupt, als der heutigen deutschen Kriegsgerichtsverfassung insbesondere zu besitzen, um bey den Rechts- und anderen Angelegenheiten zwischen Bürgern und Soldaten die nöthige Scheidelinie ziehen, und hiernach, zur Beybehaltung einer guten Harmonie, ihre Schritte mit Vorsicht abmessen zu können.

Ein Werk, wodurch diese Forderungen befriediget würden, dürfte daher eben jetzt, wo der practische Nutzen hiervon fast in jedem deutschen Staate sich täglich äussern könnte, von ungemein vielen Nutzen seyn. Ein solches Werk hat uns der Hr. Verfasser zum Verlage übergeben. Es enthält dasselbe *diejenigen gemein geltenden Grundsätze*, welche nicht blos von Audiceurs und Officiers des einen oder anderen Staates, sondern überhaupt bey allen deutschen Heeren und von einem jeden Geschäftsmanne, welcher mit deutschen Truppen zu thun hat, um so mehr mit Nutzen gebraucht werden können, da zugleich die wichtigen Lehren von der Werbung und Annahme, von der Landmiliz, desgleichen von dem Verpflegungs-, Marsch- und Einquartirungswesen vollständig erklaret, im Ganzen aber auf die vornehmsten deutschen Kriegsstaaten, als Oesterreich, Preussen, Churhessen, Churhannover, Hessen etc. mit ausdrücklicher Ausführung der hierin ergangenen neueren Gesetze, besonders der vaterländischen des Verfassers fortgängige Rücksicht genommen, was hingegen von dem gemeinen Rechte abweicht, und in dem einen oder anderen Staate besonders eingeführt ist, nur in den Noten bemerket worden. Das Ganze bestehet aus 3 Haupttheilen, welche in 3 Bände gebracht werden können. In dem ersten Haupttheile, welcher 2 Abtheilungen ausmacht, wird das nicht peinliche und das peinliche deutsche Kriegsrecht, von einander getrennt, vorgetragen; der andere Haupttheil, welcher den 3ten Band ausmacht, enthält die Theorie des peinlichen und nicht peinlichen Kriegsprocesses, nebst einem Anhange von wichtigen practischen Materien, und einem vollständigen Register.

Was die Ausarbeitung des ganzen Werkes betrift; so beziehen wir uns auf das Urtheil eines eben so *verdienstvollen* öffentlichen Lehrers der Rechte als *glaubwürdigen* Mannes, welcher sich nach genauer Prüfung des Manuscripts, sowohl in Absicht der beobachteten Ordnung und Ausarbeitung überhaupt, als auch „dass man in diesem mit vieler Belesenheit ausgeschmückten Werke das Resultat von den vornehmsten deutschen Kriegsordnungen und Observanzen etc. zum gemeinnützigen Gebrauche concentrirt finde,“ sehr vortheilhaft geäussert hat.

Für die äussere Schönheit haben wir alle Sorgfalt angewendet, und machen daher in der zuversichtlichen Hoffnung, *dass* das Werk selbst die Erwartungen hiervon befriedigen *werde*, ergebenst bekannt, dass der erstere Band auf bevorstehende Ostermesse, die beyden übrigen aber zu nächster Michaelismesse erscheinen, und bey uns und in allen ansehnlichen deutschen Buchhandlungen in billigen Preisen zu erhalten seyn werden.

Lemgo, den 16. Febr. 1795.

Meyersche Buchhandl.

Neue Verlagsbücher der *Curtschen* Buchhandlung zu Halle.

1) Krause, J. C., Einleitung in die Geschichten des deutschen Reiches. Zweyte Ausgabe. 1 Rthlr.

2) Cremadells, Di Francisc. nova physiologiae elementa, denuo edidit D. E. Athanasius. 6 gr.

3) v. Fontenelle Unterredungen über die Mehrheit der Welten. Ein astronomisches Handbuch vor das schöne Geschlecht, von R. mit Kupfern. 12 gr.

4) *Justi*, J. C., Vermischte Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrtensprache. Erster Band.

5) *Meinert*, Friedr., Lehrbuch der angewandten Mathematik, Erster Theil, welcher die Statik, Dynamik, Hydrostatik und Hydrodynamik, Aerostatik und Aerometrie; die Hydraulik; die praktische Mechanik, oder Maschinenlehre; die Hydrotechnik, den Strassenbau enthält.

6) *Wasserinus*, Sam., Encyclopediae theologicae pars posterior. 9 gr.

7) *Ohm*, Joh. Jac., Neue französische Sprachlehre mit praktischen Uebungen.

8) *Pope's* Versuch über den Menschen. Englisch und deutsch mit Anmerkungen. Nebst den Kriegsliedern des Tyrtaeus, von F. H. *Bothe*. 9 gr.

9) *de la Roche* Zergliederung der Verrichtungen des Nervensystems als Einleitung zu einer praktischen Untersuchung der Nervenkrankheiten. Uebersetzt vom D. J. F. A. *Merzdorf*. Erster und zweyter Theil; nebst einer Abhandlung des Professor *Reil* vom Gemeingefühl. 1 Rthlr.

10) *Reil*, Joh. Christ., Memorabilium clinicorum Fasciculus quartus. 12 gr.

Ausser andern praktischen Abhandlungen enthält dieser Fascikel einen Entwurf einer Fieberlehre, die auf richtigere physiologische Grundsätze gebauet zu seyn scheint.

11) Woltaers, J. C., Einleitung zum allgemeinen preuss. Landrecht.

In Commission.

1) *Gautier*, J. L., de irritabilitatis notione, natura et morbis. 8 gr.

2) *Hübner*, C. F., de Coenesthesi. 4 gr.

3) a *Zollhofer ab Altenklingen* de sensu externo. 4 gr.

4) *Büttner* de functionibus organo animae humanae peculiaribus. 9 gr.

Von diesen Dissertationen, die hier neuerlich herausgekommen, und worin die wichtige Lehre *von der Lebenskraft* vollständig vorgetragen, sind noch einige Exemplare um die beygesetzten Preise zu haben.

5) Sattig, S. G., de lentis crystallinae structura fibrosa, cum figur. 2 gr.

6) *Happach*, L. P. G., Handbüchlein für deutsche Bürger und Bauern, wenn sie sich von ihrem Glück, von ihren Fürsten und Obrigkeiten, von Gleichheit und Freyheit richtige Vorstellungen machen wollen. 4 gr.

7) *Reil*, J. C., Memorabilia clinica, cum figur. Fascicul. I.-III. jeder Fasc. 12 gr. — 1 Rthlr. 12 gr.

8) *Desselben* diätetischer Hausarzt, Zwey Theile, Schrbp. 1 Rthlr. 8 gr.

9) *Stange*, Theodor Friedr., Anticritica in locos quosdam Psalmorum a criticis sollicitatos. Pars posterior. 25 gr.

Zur Michaelis-Messe 1795 wird fertig:

Reil, Joh. Christ., Fragmenta anatomica varii argumenti, imprimis systematis nervosi structuram illustrantia; cum tabulis aeneis. Fol.

Neue Verlagsbücher zur Jub. M. 95.

Bechsteins, J. M. getreue Abbildungen naturhist. Gegenstände etc. 4 u. 5s Heft mit illum. Kupf. gr. 8. (wird fortgesetzt).

Bilder Abc Buch mit Gesundheitsregeln, m. illum. K. 8.

Fabri, Joh. Er., Beytrage zur Geschichte, Geographie u. Staatenkunde. 4s Heft, oder des 2. Bds. 1s St. gr. 8. (wird fortgesetzt).

Kohlhaas, D. J. L., Naturgeschichte, 2r Bd. Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Gewürme, Pflanzen u. Mineralreich, mit Kupf. 8.

Latham, Joh., allgemeine Uebersicht der Vögel, aus dem Engl. mit Anmerk. u. Zusätzen versehen, von J. M. Bechstein, 4r Band mit ausgemahlten Kupf. gr. 4.

Mannert, Kom., Miscellanea meist diplomatischen Inhalts, mit Kupf. 8.

Preisslers, J. M., u. Joh. Eb. Ihle, prakt. Anweisung zur gründl. Zeichenkunst für junge Leute u. Liebhaber aus allen Ständen, nach Originalzeichnungen, 8 Theile mit 30 Kupfern. Fol.

Vignola, bürgerliche Baukunst, vom Joh. Rud. Fäsch, 2r Th. mit 30 Kupf. 4.

Nürnberg u. Jena.

Ad. Gottl. Schneider u. Weigel.

Der Buchhändler *Keyser* zu *Erfurt* hat die Fortsetzung des 1793 von dem zu Bibra verstorbenen Hn. Adjunctus *Nitsch* herausgegebenen *Handbuchs zur Erklärung der Schriften des alten Testaments etc.* einem, als Schriftsteller und Exegeten rühmlich bekannten, Gelehrten übertragen, der den *zweyten Theil* schon bearbeitet, welcher zu nächster Michaeli-Messe vollendet seyn, und das Buch *Josua, Richter, Ruth* und die beyden Bücher *Samuelis* enthalten wird. Er wird den von dem sel. Nitsch angelegten Plan dahin erweitern, dass er alles, was auf den Ausdruck der deutschen Uebersetzung, die allerschwersten und seltensten Wörter im Texte, Geographie, Geschichte, Alterthümer, Sitten, Religion, Beziehung hat, erläutern, die allerscharfsten unter den alten Commentatoren und den neuern, Interpreten, Clericus, Grotius, Schuls, Hezel, Eichhorn, Michaelis, Dathe, Döderlein, Herder, Koppe u. a. m. vergleichen, die sichersten und gründlichsten Erklärungen und die den allgemeinsten Beyfall gefunden haben, ausheben, und alles das, mit der allerstrengsten Auswahl und möglichsten Präcision darstellen wird.

Sonach wird dieses Handbuch gewiss eins der brauchbarsten Werke für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser, für die es zunächst bestimmt ist, und diese vorläufige Nachricht mögte wohl die Besitzer des ersten Theils beruhigen, und sie das Werk sich noch anschaffen wollen, ermuntern, da die Besorgnisse wegfallen, dass es durch Nitschs Tod in Stocken gerathen sey.

Im Verlage der A. Dollischen Buchhandlung in Wien erscheint zur Ostermesse d. J.

Berger, Christ. Fried., der verständige und sichere Wetterprophet, welcher die natürlichen und künstlichen Witterungszeichen, vorzüglich zum Besten des Feld- u. Gartenbaues auf eine leicht fassliche und deutliche Art erkläret. 8 8 gr.

Biographie des kais. kön. und des Röm. Reichs General Feldmarschalls Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Koburg. 8. auf Schreibpap. 8 gr.

Bogsch, Joh., kurze und auf Erfahrung gegründete Anleitung, nützliche Obstbäume und unentbehrliche Küchen-

chengewächse für bürgerl. Haushaltungen zu erziehen, 2te verbesserte und vermehrte Aufl. 8. 6 gr.

Darstellung, ächte und genaue, der neu erfundenen französ. Fernschreibemaschine, genannt der Telegraph, wodurch klar erwiesen wird, dass die in Leipzig herausgekommene Beschreibung des Telegraphen durchaus falsch und unrichtig sey. 8. 4 gr.

Don Carlos. Sein Leben und Ende nach der wahren Geschichte erzählt. Mit Kupf. 8. 10 gr.

Glücksrad, das neuerfundene, welches gleich einem Orakel auf 99 aufgegebene Fragen die richtige Antwort ertheilet. Neue Aufl. 8. 6 gr.

Hulfreichin, Erdmuthe. Unterricht für Hausmütter in ihren Geschäften, welche sie in der Küche, im Garten, im Viehstalle und Geflügelhofe etc. zu besorgen haben. Ein Gegenstück zum Erdmann Hulfreich. 8. 6 gr.

Liebesabentheuer eines alten Wiener Junggesellen. Mit Kupf. 8. 16 gr.

Magazin, allgemeines, für Prediger, Seelsorger und Katechumenen etc. B. und der 1. Abtheilung, *der Seelsorger auf der Kanzel*, letzter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Predigten bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen; gesammelt von dem Herausgeber der Predigten auf die höhern Feste des Herrn, Mariens und der Heiligen. gr. 8. 1 Rthlr.

Warton und Sidney oder die geretteten Freunde. Ein dramatisches Gemählde in 5 Handlungen. 8. 6 gr.

Widtmann, F. C., ächtkatholische Auslegung der an jedem Sonn- und Festtage des Jahres vorkommenden lehrreichen Evangelien, 2 Bände 8. 2 Rthlr.

Wiserin, Mariane, neues Kochbuch oder kleine Sammlung von ganz besonders ausgesuchten Speisen nach heutigem Wienerischen Geschmacke, 2 Theile, neue Aufl. 8. 1 Rthlr.

Unter dem Titel:

Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt, für Kinder von funfzehn Jahren und drüber,

bin ich gesonnen, ein Buch in drey Bänden herauszugeben, welches meiner Einsicht und Erfahrung nach gerade so viel zur Kenntniss der vergangenen Zeiten, bis auf Kaiser Karl den Grossen, enthalten soll, als jeder Mensch von guter Erziehung, der aber nicht eigentlicher Gelehrsamkeit sich widmet, wissen muss. Die Bearbeitung ist für den Verstand berechnet; weniger für das Gedächtniss.

Freylich werden da viele Dinge mit vorkommen, die man in einer Weltgeschichte gewöhnlich nicht sucht, wohl aber in jedem gut aufgeräumten Kopfe.

In nächster Jubilatemesse erscheint der erste Band im Verlage des Herren Johann Gottfr. Ruff in Halle, der zweyte zur Michaelis- und der dritte und letzte Band zur Ostermesse 1795. Königsberg, d. 16. Jan. 1795.

Mangelsdorff,
der Geschichte, Beredsamkeit u. Dichtkunst ord. Professor zu Königberg in Preussen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von der bekannten Allgemeinen Weltgeschichte sind 45 Bände von Anfang an um einen billigen Preis zu verkaufen, wo? erfährt man bey Herrn Professor Fuchs in Jena, der sich zu Commissionen hiezu erbietet, nur müssen die Briefe postfrey an selbigen eingesendet werden.

IV. Manuscripte so zu verkaufen.

Durch die Zeitumstände auf Argenson's Werke aufmerksam gemacht, entschloss sich ein Gelehrter sein Hauptwerk über Frankreichs Staatsverfassung nach der vollständigen Ausgabe von 1787. zu übersetzen, die zu Lüttich unter der Aufschrift: *Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France comparé avec celui des autres états suivies d'un nouveau plan d'administration par M. le Marquis d'Argenson VIII. et 330 pag.* erschien. Gründlichkeit und Bescheidenheit zeichnen den Verfasser vorzüglich aus. Kenner stellen ihn neben Mably und Rousseau. Dies sey genug um die Herrn Buchhändler auf die Uebersetzung aufmerksam zu machen, die ihnen hiermit zum Verlage angeboten wird. Wohin man sich zu wenden habe, erfährt man bey der Expedition der A. L. Z.

V. Auctionen.

Bey der im Monat August des Jahres 1793. vorgewesenen Döderleinischen Bücher-Auction, haben mehrere Käufer ihre erstandenen Bücher, aller angewandten Erinnerung ungeachtet, zur Zeit nicht abgelöst. Da sich diese Sache nunmehro nicht weiter aufhalten lässt, so wird hiemit noch ein Termin bis zum 1sten Jul. dieses Jahres von jetzt an, bestimmt, binnen welcher Zeit die nicht eingelösten Bücher annoch zu haben sind. Nach Verlauf dieses Termins werden die zurückgebliebenen Bücher anderweit veräusert, und kann auf alle etwa vorkommende Ansprüche an selbige nicht weiter geachtet werden.

Jena, den 16. März 1795.

VI. Berichtigung.

Fichte Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre 14 Bogen, kosten nicht 1 Rthlr. 12 gr. wie in den Jakobischen philosophischen Annalen angezeigt ist, sondern der Preis wurde aufs ganze Werk, welches 28 bis 30 Bogen stark werden sollte, zu 1 Rthlr. 4 gr. bestimmt; da es aber nur 23 bis 24 Bogen stark werden wird, so ist der Preis fürs ganze Werk 1 Rthlr.

Jena, d. 10. März 95.

Der Verleger.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 25ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleſiſche Provinzialblätter 1794. zehntes Stück 8. (S. 301 — 400) Octob. enthält: 1. freye Ueberſetzung der Rede des Kleon im dritten Buche des Thucydides. (Beſchluſs) von Garve. 2. Nachricht von der neuen Penſionsanſtalt zu Leobſchütz. 3. Fortgeſetzte Nachricht über den Zuſtand des ſchleſiſchen Knappſchafts-Inſtituts. 4. Oekonomiſche Aufmunterungen, von Löwe. 5. Ueber den Schleſiſchen Dialekt von Fülleborn. 6. Ueber die eigentliche Beſchaffenheit des religiöſen Duldungsgeiſtes bey dem gemeinen Mann in Schleſien. 7. Schleſiſche Wohlthätigkeit für die Schulwittwenkaſſe. 8. Ueber die diesjährige Erndte aus dem Roſenbergſchen in Oberſchleſien. 9. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage. 1. Beurtheilung der Gründe, welche der Verfaſſer des Aufſatzes: Wie müſste ein allgemeiner Landescatechismus beſchaffen ſeyn, für das Recht der Landesobrigkeit einen ſolchen Katechismus einzuführen. 2. Verzeichniſs der Vorleſungen des Medicinalinſtituts zu Breslau. 3. Neue Schriften.

11s Stück *November* (S. 401 — 496) enthält: 1. Noch einige Fragen, die Witterungslehre betreffend, von Garve. 2. Hiſtoriſche Nachrichten von Herzog Heinrich IX. von Glogau, Rumpold genannt. 3. Nachricht von dem jetzigen Zuſtande des herzoglichen Seminarii zu Oels; aus einem Programm des daſigen Probſt und Rektor Leehr. 4. Ueber die Benutzung der Roſskaſtanien zur Pottaſche, von Frieſe. 5. Ueber die Kirchenbücher. 6. Vorſchlag, die Abgänge von Flachs und Hanf in den Brechhäuſern zu Papier zu nutzen; von Löwe. 7. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage: 1. An den Hn. Prorector Schummel, auf Veranlaſſung des Aufſatzes über Bürgerſchulen im Junius ſtück der Provinzialblatter dieſes Jahrgangs. 2. Recenſionen. 3. Neue Schriften. 4. Nachrichten.

12s Stück *December* (S. 497 — 602) enthält: 1. Die inoculirte Braut, viertes Buch von Bürde. (Beſchluſs) 2. Ein Paar Worte über den ſchleſiſchen und Pommerſchen Bauer, zur Beantwortung der Frage: welchem von beyden das beſte Loos fiel? von *Benkowitz*. 3. Das Weyhnachtsgeſchenk, vom Verfaſſer von Peter und Maria. 4. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage. 1. Balthaſar Walther aus Glogau, ein Schüler Jacob Böhms, von Fülleborn. 2. Ueber die Beurtheilung der Gründe etc. (Octoberſtück S. 289 — 309) von dem Verfaſſer des Aufſatzes: Wie müſste ein allgemeiner Landescatechismus beſchaffen ſeyn? 3. Neueſtes Magazin für Oekonomen und Cameraliſten. Herausgegeben von *Löwe* und *Brieger*. Erſte Lieferung. 4. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren.

Erſtes Stück. Januar 1795. (S. 1 — 100) enthält: 1. Die Schleſier ſtehn, (ſagt man) im Rufe eines vorzüglich fleiſsigen und genügſamen Volkes, von *Kloſe*. 2. Noch einige Fragen, die Witterungslehre betreffend. Dritte Frage, von *Garve*. 3. An die Freude, am Vorabend des Jahrs 1795. von *Manſo*. 4. Eine Parallele. 5. Zeit und Kohlen-Erſparniſs beym Bierbrauen. 6. Auf unſern ſchleſiſchen Sully. 7. An die junge Alice in Br. — nach J. — n im September 1794. 8. Grabſchrift auf Robespierre. 9. Nachricht von der Verbeſſerung der evangeliſchen Schule zu Rattibor. 10. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage: 1. Rede am zweyten hundertjährigen Jubilaum des Oelsniſchen Seminarium, den 5. December 1794. von *Gunther*. 2. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. 3. Kunſtſachen. 4. Nachrichten.

Neuer deutſcher Merkur, herausgegeben von C. M. *Wieland*. 3 Stück 1795. (Weimar u. Leipzig, 8. S. 113 — 224) enthält: I. Die Binde der Themis. II. Ueber menſchliches Leben, ſeine phyſiſche Natur, ſeine Hauptmomente, Organe, Urſach ſeiner langen Dauer, Einfluſs der menſchlichen Seele und Vernunft auf die Lebensdauer. III. Horazens erſten Buchs erſte Satyre in gereimte Verſe überſetzt. IV. Fortgeſetzter Bericht über den Zuſtand der ſchönen Künſte im neuen Frankreich. V. Epiſtel an meine Jugendfreunde, von P. VI. Was thun die Deutſchen für Telegraphie. VII. Auszug aus einem Briefe. VIII. Kleine Gedichte. IX. Bücherauctionsanzeige.

Von der in verſchiedenen Zeitungen angekündigten Modengallerie, ſo die Herrn *Nitze et Comp.* allhier herausgegeben, iſt der Januar und Februar erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben, enthält No. 1. 4 Kupfertafeln. T. I. Ein allegoriſches Titelkupfer. Tab. II. Zwey engländiſche Damen, Tab. III. Zwey Berliner Damen Tab. IV. Ein Trumeau und ein Ofen. No. 2. enthält

Digitized by Google

3 Kupfertafeln. Tab. I. Zwey Berliner Damen. Tab. II. Stellt einen Secretair vor, dessen oberer Theil zur Bibliothek hingerichtet ist. Tab. III. Zwey engländische Damen Der Text ist gr. 4to. auf holländischen, und die Kupfer auf Velin-Papier. Die Modenhändler Herrn *Nitto et C.* haben alles angewandt, um diese Gallerie so geschmackvoll als möglich zu machen, und Jeder der sie gesehen hat, wird dieses sicher bestätigen.

Berlin den 6 März 1795.

Ernst Felisch.

Schubarts Englische Blätter

werden ungeachtet der seit dem Jenner unterbrochenen Communication mit England, wie bisher fortgesetzt, da noch Materialien auf mehrere Hefte vorräthig liegen, und auf alle Fälle bald irgend ein Kanal entdeckt seyn wird, aus dieser uns Deutschen immer wichtiger werdenden Insel neue Subsidien für unsre Zeitschrift zu ziehen.

Dieß sey gesagt, die vielen seit einiger Zeit deßhalb geschehenen Anfragen und Besorgnisse mit einmal zu heben, und die Leser zugleich wiederholt zu versichern, daß sich unser Eifer mit den Schwierigkeiten nur vermehren wird, dieses Journal in seinem einmal erhaltenen Beyfalle zu befestigen, und dessen innern Gehalt mit der Zeit immer mehr zu gründen und zu erhöhen. Des dritten Bandes viertes Heft ist kürzlich erschienen, welchem innerhalb einiger Wochen zwey Hefte zugleich nachfolgen werden.

Erlangen, d. 14. Merz 1795.

Walthersche Buchhandl.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Mehrere geschickte Jugendlehrer haben gewünscht, daß der Herr Professer *Wegnitz* aus seiner *Moral in Beyspielen* einen *Auszug*, den man Jünglingen und Mädchen als Lesebuch in die Hände geben, auch wohl beym Unterrichte derselben zum Anschaulichmachen der Lehren der Moral brauchen könnte, besorgen möchte. Denn obgleich das größere Werk auch auf jüngere Leser Rücksicht nimmt, so meinten sie doch, daß es für diese theils zu voluminös und zu theuer sey, theils manches enthalte, was für diese weniger verständlich ist, und durch mehrere Schauder erregende Scenen das zarte Gefühl des jugendlichen Alters zu sehr erschüttere. Es ließe sich also gar wohl ein Auszug denken, der ganz für Jünglinge und Mädchen lehrreich und lesbar, und so eingerichtet wäre, daß er, ohne die häßlichen Auswüchse des Lasters aufzustellen, so viel möglich nur schöne Formen gäbe, übrigens aber wie das größere Werk eine gewisse Ordnung befolge, und hie und da Winke zur zweckmäßigen Anwendung der einzelnen Erzählungen ertheile. — Herr Prediger *Wegnitz* hat sich nun auf mein Ansuchen entschlossen, den von mehrern geäußerten Wunsch zu befriedigen, und ich kündige hiermit einen nach diesen Bemerkungen gemachten Auszug aus der Moral in Beyspielen an, der nächste Ostermesse unter dem Titel: *Moral in Beyspielen für Jünglinge und Mädchen. Ein Auszug aus dem größern Werke, als Lesebuch in Schulen zu gebrauchen* — erscheinen, und ohngefähr aus 20 Bogen bestehen soll. Ich bin im voraus überzeugt, daß so wie das größere Werk den Beyfall des Publikums gefunden und gewiß viel Gutes gewirkt hat, auch dieser Auszug seinen Zweck erreichen, und in Schulen sowohl, als außer denselben mit Nutzen werde gebraucht werden können.

Halle, d. 15. März 1795.

J. J. Gebauer.

Neue Bücher der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig zur Ostermesse 1795. Die mit einem * bezeichneten Bücher sind bereits fertig.

* Hunter, Vorlesung für Frauenzimmer über die schwangere Gebärmutter und Entbindungskunst; aus dem Engl. kl. 8.

* Schedel, Joh. Chr., Handbuch der kaufmännischen Jurisprudenz blos in Beziehung auf Deutschland. 2r Th. gr. 8.

* Amor, ein Noth- und Hülfsbüchlein für Liebende und Eheleute. kl. 8.

* The Gentleman Pocket Farrier, vornehmer Herren Taschenschmidt oder Taschen-Roßarzt. Zu nach dem engl. Original verbesserte Ausgabe mit 1 Kupfer. Taschenformat und broschirt.

* The Garden Companion oder der Gartengesellschafter und immerwährender Gartenkalender für Herren und Damen. Taschenformat, gebunden mit Kupf.

* Neueste engl. Muster zum Sticken für Damen blos zu weisser Stickerey. In Folio, 3te Sammlung.

* Heydenreich, C. H., Original-Ideen über die interessantesten Gegenstände der Philosophie. Nebst einer kritischen Anzeige der wichtigsten philosophischen Schriften. 3r Band. gr. 8.

* Die erfahrne Köchin beym Fleischeinkauf, oder Unterricht für junge Damen und Frauen, die ihre Fleischspeisen klug und mit Vortheil auswählen und kaufen lassen wollen. Taschenformat, broschirt mit 4 illum. Kupfern.

* Arithmetische Unterhaltung, ein gesellschaftliches Spiel für junge Knaben und Mädchen, nach dem Engl. kl. 8. Schrpp, mit einem grossen illum. Kupfer.

* Allgemeine Bemerkung über das Theetrinken und über das jetzige diätetische Verhalten in vornehmen Gesellschaften. Nebst einer Anleitung und deutlichen Vorschrift für jedermann, besonders aber für gefühlvolle Eltern, sich und ihre Kinder gesund zu erhalten, aus dem Engl. kl. 8. Schreibp. u. broschirt.

* The Progress of Man. Neues Engl. Orbis Pictus oder die Geschichte des Menschen und menschl. Gesellschaft in Bildern zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend. gr. 8. gebunden mit illum. und schwarzen Kupfern.

J. A. Sixt., Sechs Lieder beym Clavier zu singen, in Musik gesetzt. Quer Fol. in Kupfer gestochen.

Mozart, Amade Wolfgang, Settetto à due Violini, obl. Due Corni, Viola e violoncello rinforzato con un Contrabasso.

Um Concurrenz zu vermeiden, zeigen wir hierdurch dem med. Publikum an, daß von *Trnka, histor. haemorrhoi-*

rhoidum omnis vesi observata medice continens edit. *Fr. Schmid* durch einen pract. Arzt eine deutsche Uebersetzung mit vielen practischen Anmerkungen versehen, in unsern Verlag erscheinen wird.

Stendal, d. 8. März 1795.

Ernesten u. Grosse.

Die vor einiger Zeit angekündigte Schrift: *Versuch über die Lage des Menschen*, ist nunmehr in der Waisenhaus-Buchhandlung zu Halle erschienen und daselbst so wie in andern Buchhandlungen, für 8 gr. zu haben.

In meinem Verlage erscheinet künftige Ostermesse ein *Neues Griechischer Lesebuch zur Erleichterung und Unterhaltung für die ersten Anfänger eingerichtet.*

Ich hoffe dadurch einem Mangel abzuhelfen, den mehrere bey dem ersten Unterricht empfunden haben. Viele unter den bisher erschienenen Chrestomathien und Lesebüchern enthalten gleich Anfangs solche Stücke, die noch zu schwer für den ersten Anfänger sind, und alle diejenigen, welche ein Wörterbuch beyfügen, haben die Worte alphabetisch geordnet. So nützlich es auch in verschiedener Rücksicht ist, wenn der Schüler die Worte selbst aufsucht, so ist doch eine solche Einrichtung den Bedürfnissen des ersten Anfängers nicht angemessen. Gleich Anfangs ist der Schüler noch nicht im Stande die Wörter gehörig aufzusuchen, und wenn er auch damit noch so ziemlich fertig wird, oder man ihm durch besondere Hinweisung dabey zu Hülfe kommt, so nimmt ihm doch das Aufschlagen sehr viele Zeit weg. Einige wenige Zeilen können ihn oft mehrere Stunden beschäftigen, er rückt nur langsam fort und bekommt ebendaher sehr leicht Ueberdruss in der ganzen Sache. Man erleichtert ihm aber ungemein die Sache, wenn man ihm die Wörter nach der Reihe, so wie sie in den einzelnen Stücken vorkommen, in die Hände gibt, und ihm zugleich zum Auffinden der Regeln durch Hinweisung auf die Grammatik zu Hülfe kommt. Der Verfasser, der sich mit dem Schulunterricht lange beschäftigt hat, hat daher dem Lesebuch folgende Einrichtung gegeben: 1) enthält es leichte Stücke aus Griechischen Schriftstellern, ausgesuchte Sentenzen mit untergemischten interessanten Anekdoten und kurzen Erzählungen. 2) In dem angehängten Wörterbuch folgen die Wörter so wie sie in den einzelnen Stücken vorkommen, mit beständiger Hinweisung auf die etymologischen Regeln der Hallischen Grammatik. 3) Unter dem Griechischen Text sind die syntaktischen Regeln durch Hinweisung auf die Grammatik bemerkt. Bey dieser Einrichtung kann der Anfänger die ausgewählten Stücke in kurzer Zeit durcharbeiten. Das Aufschlagen der Worte hält ihn nicht lange auf, und es ist nicht zu befürchten, dass er gerade das unrichtige Wort aufsuche oder eine Bedeutung wähle, die sich nicht in den Zusammenhang schickt. Bey dem Präpariren und Repetiren kann er die Regeln der Grammatik gleich finden u. s. w. Hat er das Buch ordentlich durchgearbeitet, so wird er schon mit dem Nöthigsten der Grammatik und mit vielen Worten bekannt seyn, wodurch ihm der Gebrauch anderer Lesebücher und das geschwindere Forterbeiten darin sehr erleichtert wird.

J. H. C. Schreiner,
Buchhändler in Düsseldorf.

Wenn je ein französisch-deutsches Wörterbuch, das den höchsten Grad der Vollständigkeit erreichte, ein dringendes Bedürfniss war, so ist es jetzt, da alle Augen auf Frankreich gerichtet sind, da in den öffentlichen politischen Verhandlungen daselbst nicht allein von allen möglichen Gegenständen, und nicht blos von denen, die in der gewöhnlichen Büchersprache vorkommen, von der Landesverfassung, vom Kriegswesen, von der Schiffahrt, von den bürgerlichen und peinlichen Gesetzen, von Handwerken, Fabriken und Künsten, die Rede ist, ja da selbst die französischen Redner, und niemand mehr als Mirabeau so viele Ausdrücke aus der Kunstsprache der Wissenschaften und Künste, und selbst aus der Kanzleysprache in die Werke der Beredsamkeit gebracht haben, die man mit Hülfe der gewöhnlichen Wörterbücher schlechterdings nicht verstehen kann. Diesem Bedürfnisse wird, nach dem Urtheile sachkundiger und unpartheyischer Männer, in unsern besten kritischen Blättern durch kein Werk vollkommener abgeholfen, als durch das in der *Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses* herausgekommene:

Nouvel et complet Dictionnaire etymologique grammatical et critique T. I. franc. allemand. Tom. II, allemand et francois. Quart. 1771 - 1784.

Dieses Werk ist 16 Alphabet und 7 Bogen stark und enge gedruckt und gleichwohl hat man sich dasselbe für den mäßigen Preis von 11 Rthlr. anschaffen können. Um indess denen, welchen dieses nützliche Buch noch nicht hinlänglich bekannt gewesen und andern, die sich durch den bisherigen Preis haben abhalten lassen, es sich anzuschaffen, den Ankauf zu erleichtern, sieht sich jetzt die Verlagshandlung im Stande den Preis auf 8 Rthlr. herabzusetzen, dafür es in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird oder bestellt werden kann.

Neue Verlagsbücher der Walther'schen Universitäts-Buchhandlung in Erlangen, für die Ostern-Messe 1795.

Adams, Alex., (Rektor zu Edinburgh) Handbuch der römischen Alterthümer, zur vollständigen Kenntniss der Sitten und Gewohnheiten der Römer, und zum leichtern Verständniss der lateinischen Classiker eingerichtet. Aus dem Englischen nach der zweyten, beträchtlich vermehrten Originalausgabe übersetzt, und mit Zusätzen und erläuternden Anmerkungen versehen, von M. J. L. Meyer, 2r und letzter Band, mit Kupfern, gr. 8.

Blätter, Englische, herausgegeben von Ludw. *Schubart* 4r Band, m. K., gr. 8. (Werden monatl. fortgesetzt.)

Haller, Alberts von, Grundriss der Physiologie für Vorlesungen mit den Verbesserungen von Wrisberg, Sömmering und Meckel. Umgearbeitet von D. H. M. von *Leveling*, dem jüngern 2r und letzter Band gr. 8. (Wird nach Johannis fertig.)

Hildebrandt, G. F., über die blinden Hämorrhoiden, 8.

Hildebrands, primae lineae Pathologiae generalis, 8.

Journal, philosophisches, in Gesellschaft mit mehreren Gelehrten herausgegeben von D. J. H. *Abicht* 3r Bd. 8. (Wird monatl. fortgesetzt.)

Loveling, Dr. H. M. von, d. Jüng. Anatomie des Menschen, zum Leitfaden für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet, 2r Band 8. (Wird nach Johannis fertig.)

Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland, auf das Jahr 1795. herausgegeben von J. H. *Fib.* m. e. Titelkupfer von Kässner, 16.

Wanderungen durch einen Theil von Thüringen und Franken in Briefen an einen Freund beschrieben, von E. W. *Martius* 8.

Wernicke, J. K. F., über die Mittel den griechischen Sprachunterricht auf Schulen zu erleichtern, gr. 8.

Nachricht von einem nunmehro im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm fertig gewordenen *Hebräisch-Chaldäischen Handlexicon*, unter dem Titel:

Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum, in quo omnium Textus sacri V. T. Vocabulorum hebraicorum et chaldaicorum Significatus explicantur; in usum Gymnasiorum et Scholarum. Cum Indice lat. copiosissimo. Edidit Phil. Ulr. Moser. Praefatus est D. Gottlob Christian Storr, 8. *max. Ulmae, in Officina Stettiniana*, 1795. à 5 fl.

Schon seit mehreren Jahren vermissten Schulen und Gymnasien, da *Buxtorf* bey den beträchtlichen Fortschritten in der morgenländischen Literatur unbrauchbar geworden, und *Simonis* ganz und gar nicht mehr zu haben war, ein hebräisches und chaldäisches Lexicon, das durch Richtigkeit, Vollständigkeit und Kürze den Bedürfnissen der Lernenden angemessen wäre. Die neue Ausgabe von *Coccejus* und *Simonis* Wörterbüchern, so grosse Vorzüge jedes derselben durch die vortreffliche Bearbeitung bekannter verdienstvoller Gelehrten erhalten hat, konnte um ihrer Weitläufigkeit und hohen Preises willen nicht in denjenigen Umlauf kommen, den man zum Besten der Studierenden zu wünschen Ursache hatte. Nun aber ist diesem Mangel durch den Fleiss und die Gelehrsamkeit eines erst vor kurzer Zeit verstorbenen würdigen Mannes, den seine grosse und gründliche Bekanntschaft mit den morgenländischen Sprachen zu einer solchen Arbeit vorzüglich berechtigt hat, glücklich abgeholfen worden. Er beschäftigte sich viele Jahre lang mit Verfertigung eines solchen Hebräischen und Chaldäischen Wörterbuchs, und benutzte dabey die häufigen neuern Entdeckungen in diesem Fache, die man in so vielen Schriften, die er sich mit grossen Kosten selbst anschafte, zerstreut findet. Die unterstehende Buchhandlung übernahm den Verlag desselben um so lieber, je mehr sie durch Sachverständige von der Schätzbarkeit, Nutzbarkeit und Nothwendigkeit dieses Werkes überzeugt wurde, das der berühmte Gelehrte, Herr D. C. G. *Storr* in Tübingen mit einer Vorrede begleitete, und das durch das beygefügte äusserst vollständige lateinische Register noch brauchbarer gemacht wurde, um vorzüglich den Studierenden auf Schulen und Gymnasien, die sich der Gottesgelehrsamkeit widmen, zu dienen. Man hält sich versichert, dem Buch auch im Aeusserlichen diejenigen Vorzüge gegeben zu haben, die das Innere desselben verdient, und die, neben dem wohlfeilen Preis, da es gegen 60 Bogen stark ist, und nur 5 fl. kostet, ihm zur wahren Empfehlung dienen müssen.

Auch ist in meinem Verlage noch zu haben:

N. C. Schröderi Institutiones ad Fundamenta Linguae hebraeae; Editio tertia, novis Indicibus aucta et emendata. Cum Appendice, Chaldaismi Biblici Praecepta continens, 8maj. Ulmae, 1792. à 2 fl. 30 kr.

Ulm, im Janner, 1795.

Die Stettinische Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Wir haben, in der Berliner Monatsschrift, Sept. 1794. ein Avertissement gelesen, das Herr *B.* p. 245. *höchst seltsam* nennet. Ohne uns auf die beygefügte geringfügige Beantwortung einzulassen, getrauen Wir uns kürzer von der Sache zu kommen. Wir glauben nemlich ganz gewiss, dies Avertissement sey nicht gegen wahre Critik und ächte Varianten gerichtet, sondern nur gegen die Charlatanerie und Variantentrödeley etc. der bisherigen meisten Bibelcritiker, auch von der ersten Grösse. Dass auf ihre Sammlungen von Varianten sich niemand weiter recht verlassen könne, und ihre Conjecturalcritik auch nicht weit her sey, ist nun wohl ausser Zweifel; und Herr *B.* hätte hier nicht nöthig gehabt, von *Antiaufklärern* im Gegensatz gegen *Freunde der Aufklärung* zu reden, und die armen unschuldigen Leute p. 247. in Furcht zu setzen, da er doch nicht verlangen kann, dass sie *Aufklärung* und *gelehrten Witz* für einerley halten sollen. Wir geben dies unser Urtheil jedem preis, ob er es genehmigen, oder verwerfen wolle.

H. im Febr. 1795.

H. M. H. F. J. und S.

Erklärung.

Die Recension meiner Abhandlung: *Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt* in Hn. Prof. *Jacob's* philosoph. Annalen (Jan. 4tes Stück 1795.) ist einer Antikritik schlechterdings unfähig. Nur einige Bemerkungen über sie, die ich, nicht dem Rec., sondern *mir selbst* in Bezug auf gewisse Leser der Annalen schuldig zu seyn glaube, werde ich in der Vorrede zu der Schrift mittheilen, die auf die nächste Messe unter dem Titel erscheint: *Vom Ich, als Princip der Philosophie, oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen.* — Der Rec. wird selbst am besten wissen, dass seine Insinuationen sehr *verständlich*, und seine Verdrehungen meiner Worte *handgreiflich* sind.

Tübingen den 23ten Febr. 1795.

M. Schelling.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Mittwochs den 25ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Erlangen.

Am 27ſten Sept. 1794. vertheidigte Hr. *Chriſtoph Arzberger*, a. Arzberg im Bayreuthiſchen, bey ſeinem Abgange aus dem philologiſchen Seminarium; eine Diſputation, unter dem Titel: *Adumbratio doctrinae Heſiodi de origine rerum Deorumque natura* (4½ Bogen in 8.) und erhielt hierauf die Magiſterwürde.

Am 28ſten Oct. ertheilte die philoſoph. Fakultät Hn. *Paul Beregszáſzi* aus Ungarn, der Theologie Kandidaten und Mitgliede der hieſigen königl. Geſellſchaft der ſchönen Wiſſenſchaften und Moral, nach empfangenen gelehrten Probeſchriften, die eine Parallele zwiſchen der Perſiſchen und Ungriſchen Sprache und Erklärungen ſchwerer Stellen aus dem Aeſchylus und Theokrit enthalten, die Magiſterwürde.

Zu dem am 4ten Nov. geſchehenen Prorectorats-Wechſel lud Hr. Hofr. *Harles* durch die 3te Commentation: *de ortu et fatis univerſitatis Friderico-Alexandrinae* (1 Bog. in Fol.) ein.

Am 5ten December wurde die Diſputation ausgetheilt, die Herr *Joh. Georg Kolb*, a. Schwabach, zur Erlangung der mediciniſchen Doctorwurde eingeſchickt hatte. Sie iſt betitelt: *De cortice Rhamni Cathartici Linn. eiusque uſu medico* (2½ Bog. 8.)

Am 19ten Dec. vertheidigte ohne Vorſitz Hr. *Chriſtian Heinr. Oppermann*, a. Regensburg, Mitglied der dortigen botaniſchen Geſellſchaft, ſeine Inauguraldiſputation: *de ophthalmia eiusque therapia ſpecialiori* (3 Bogen in 8.) und erhielt hierauf die mediciniſche Doctorwürde.

Am 24ſten Dec. wurde das Weyhnachtsprogramm ausgetheilt. Es hat den Hn. D. *Hun* zum Verfaſſer, und iſt betitelt: *Unde Jeſus Chriſtus alimenta vitae acceperit, diſquiritur. Sect. I.* (1½ Bog. 4.)

Helmſtädt.

Den 6ten Febr. diſputirte Hr. *Joh. Chriſt. Philipp. Scharfje* a. Braunſchweig ohne Vorſitz: *de conſtitutione epidemica rheumatico-catarrhali Jenae anno praeterito obſervata*, und wurde ihm darauf die mediciniſche Doctorwürde ertheilet.

Den 19ten Febr. ward dem Hn. Advoc. *Aug. Wilh. Chriſtoph von Hantelmann* zu Braunſchweig die juriſtiſche Doctorwürde conferirt. Seine Diſputation handelt: *de iure praelationis ſenditoris intuitu praedii reſidui.*

Göttingen.

Den 28 Febr. Das bey dem Prorectorats-Wechſel erſchienene Programm vom Hn. Hofr. *Heyne* iſt überſchrieben: *Exuium reditus in patriam ex Graecis Romanisque hiſtoriis enotatis.* (1½ B. Fol.)

Halle.

Am 31 Jan. vertheidigte ohne Vorſitz, Hr. *Caſp. Henr. Gottfr. Werkshagen* a. Weſtphalen, ſeine Inauguraldiſſert. *de valore critico Diarrhoeae*, und erhielt die medic. Doctorwürde. (3½ B. 8.)

Den 11 Febr. erhielt Hr. *Jo. Joach. Schmidt* a. Mecklenburg die medic. Doctorwürde, nachdem er ſeine Inaugural-Diſſertation, *de conflictu partium corporis humani inter ſe*, ohne Vorſitz vertheidiget hatte. (2 B. 8.)

II. Todesfälle.

Halle. Am 24 Febr. ſtarb Hr. Conſiſtorialr. u. Oberdomprediger *Pauli* im 72 Jahre ſeines Alters.

Zu *Eiſenach* ſtarb am 27ſten Januar d. J. der herzogl. Sächſ. Oberconſiſtorialrath und erſte Diaconus, Herr *Johann Chriſtian Friedrich Hauſinger*, im 71ſten Jahre ſeines Alters. Seine gedruckten Schriften, welche gröſstentheils aus Sammlungen verſchiedener Predigten beſtehen, findet man in *Meuſels gel. Deutſchland*. In der Handſchrift hat er eine mit vielem Fleiſse völlig ausgearbeitete *Geſchichte der Prediger des Fürſtenthums Eiſenach ſeit der Reformation* hinterlaſſen, welche gute und zum Theil noch unbekannte Nachrichten zur Reformationshiſtorie, beſon-

Digitized by Google

ders der Stadt Eilenach, und zu Lebensgeschichte des D. *Jac. Strauß*, *Just. Menius*, *Nic. von Amsdorf* und anderer berühmten Männer enthält.

Den 26 Febr. 1795. starb in Wittenberg Hr. D. *Christian Friedr. Nürnberger* öffentlicher ordentl. Lehrer der Botanik u. Anatomie. Er war 1744. in Zwickau gebohren und hatte im Jahr 1780. eine ausserordentliche im J. 1782. aber eine ordentl. Lehrstelle bey der medicin. Facultät erhalten.

III. Beförderungen.

Hr. *Christian Aug. Peschock* Verfasser der dichterischen Kriegsgemälde, des Oybins bey Zittau und einiger andern Schriften ist *zweyter Feldarzt des Kursächs. Reichscontingents* geworden.

Hr. D. *Joh. Aug. Schmidt* Verfasser der Abhandlung *de baryte muriato* und Uebersetzer einiger mit Beyfall aufgenommener medicinisch. Schriften ist *Leibarzt* des Grafen von *Reuß* zu *Ebersdorf* im Voigtlande geworden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Dem im Oct. 1794. verstorbenen dänischen Dichter *Storm*, der sich in seinen letzteren Jahren auch durch die Aufsicht über die Privatschule, die Schule der Nachkommen, *Ifterslegts-Skole* genannt, ein neues Verdienst erwerb, hat der Kammerherr *Sahm* folgende Grabschrift gesetzt:

H. S. E.

EDVARDVS STORM
VIR ERVDITVS
PIVS PROBVS
POETA INSIGNIS
EDVCATIONE LIBERORVM
ET SCIENTIA PAEDAGOGICA
INSIGNIOR
PVERORVM FAVTOR ET AMICVS
AMICO OPTIMO
POSVIT
F. F. SVHM.

Auch das Andenken des am 6ten October 1794. in seinem 57sten Jahre verstorbenen Professors *Wandall* hat er durch eine Grabschrift gefeiert:

H. S. E.

PETRVS TOP WANDALL
VIR
BONVS MANSVETVS
HILARIS ERVDITVS
NVLLI MOLESTVS
SCRIPTIS CLARVS
SIC
AMICO OPTIMO
POSVIT
F. F. SVHM.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Lausitzische Monatsschrift 1795. Februar 2tes Stück (Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton 8. S. 65-128.) enthält: 1. Ritter Siegmund und der Löwe. Ballade. Vom Hn. Domh. u. L. A. Nostiz u. Jenkendorf. 2. Ueber das Etwas zur Erläuterung der Geschichte der Sechsstadt Kamenz. Vom Hn. Sen. Hering in Budissin. 3. Merkwürdige Naturproducte der Weinlache am Neissflusse bey Görlitz. Vom Hn. Franz Wilib. Schmidt, d. Ph. D. und ausserordentl. Lehrer der philosophischen Botanik auf der Universität zu Prag. 4. Chronik lausitzischer Angelegenheiten. 5. Was ist Wahrheit?

Von den *Oekonomischen Heften für den Stadt- und Landwirth, herausgegeben von F. G. Leonhardi*, ist das *Februarstück* erschienen, und enthält: 1) Abhandlungen über die Klugheitsregeln der Oekonomie bey Verfolgung nachtheiliger Geschöpfe, über die vorzüglichsten allgemeinen Mittel und die Schranken, worinnen man sich zu halten hat; 2) Etwas vom Nutzen und Pflege der weissen Herbstrüben, als eines sehr guten Viehfutters, von J. G. L. *Blumhof*; 3) Was soll die Alleen-Anpflanzung auf Caussen für Nutzen haben? 4) Von Verfertigung des Erdäpfelbrods; 5) *Thomas Skip Dyot Bucknall's* Esq. Bemerkungen über das Beschneiden der Obstbäume; 6) Monatliche Beschäftigungen in den Monaten Januar und Februar; 7) Witterungstabellen von Padua, Wien und Wittenberg, von M. *Tischer*.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Februar. 1795. enthält: 1) Kurze Geschichte der Feuermaschinen, in Bezug auf Fabrik- und Manufakturwesen; 2) Skizze der vorzüglichsten Handlungskenntnisse (Fortsetzung); 3) Von den Leinwandfabriken der Grafschaft Ravensberg; 4) Ist Luxus ein Beförderungsmittel oder ein Hinderniss unserer Glückseligkeit? 5) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel; 6) Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels; 7) Anzeige von Haufern und Etablissements.

Leipziger Monatsschrift für Damen, Februar. 1795. enthält: 1) Christinens, Königin von Schweden, Bekenntniss (Beschluss), vom Hn. Rath *Voß*; 2) Mariechens Lebenslauf, vom Hn. *Kretschmann*; 3) Brief eines Hagestolzen an Madame S.; 4) Die Nachtigall, der Stieglitz, der Canarienvogel und der Sperling, vom Hn. Kreissteuerein-

Digitized by Google

einnehmer *Weiße*. 5) Ich traue auf Gott. Eine wahre Geschichte, vom Hn. *Spieß*. Mit einem Kupfer.

Urania. Herausgegeben von J. C. Ewald. Zweytes Stück. Februar, 1795. enthält: 1) Antwort an den Hn. H. J. zu H. von dem *Herausgeber*; 2) Fortsetzung der Briefe zur Beförderung der Menschlichkeit, an den Director eines Erziehungsinstituts; 3) Ueber Gewißheit und Kraft; eine Correspondenz zwischen dem seeligen *Wizemann* und C. Dritter Brief; 4) Das Hochzeitgeschenk, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben, vom Hn. Rector *Starke* zu Bernburg; 5) Heinrich *Stillings* Erzählungen. Die Fünfte. Eine ausserordentliche Wirkung der Einbildungskraft; 6) Die Babylonier, ein historisches Gemälde, dessen Gegenstück sich leicht finden wird, von dem *Herausgeber*; 7) Gebet am Jahresmorgen seines Ordinationstages, vom Hn. Pastor *Kosegarten*; 8) Die Flucht, ein kleines Gedicht, von *Huiem*; 9) Miscellaneen, von dem *Herausgeber*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Gerlachischen Buchhandlung in Dresden sind zur bevorstehenden Ostermesse folgende neue Verlags- und Commissions-Artikel zu haben:

Bernois, C., Religions-Charactere verschiedener deutscher Frauenzimmer hohen und niedern Standes. 8. 10 gr.

Cramers, M. J. F. H. Beicht- und Communionbuch 2te Auflage 8. 8 gr.

Hoepene, J. C. L. Anfangsgründe u. Uebungen der Schönschreibekunst in 55 Blattern Fol. 16 gr.

Schmelzkunst, ganz neu entdeckte, wie bey Schmelzung der Metalle und bey Hüttenwerken, alle merkurialische arsenikal und sulphurische Theile erhalten und genutzt werden können. Neue verbesserte Auflage m. 1 K. 8. 3 gr.

Tielke, J. G., Unterricht für die Officiers die sich zu Feld-Ingenieurs bilden, oder doch Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen. Fünfte, nach der Vierten verbesserten und umgearbeiteten, ganz unveränderte Auflage. m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Lehmann, J. G., Christenthum, Vernunft und Menschenwohl, eine Zeitschrift, oder die christlichen Glaubenslehren untersucht, nach ihrer Vernunftmäßigkeit und beseeligenden Kraft. gr. 8. 2 Bände 2 Rthlr.

Neue Verlagsartikel des Buchhändler Franke in Berlin zur O. M. 1795.

Florian, des Ritters von St., neue Novellen; aus dem Französischen übersetzt von K. Muchler. 2te Aufl. 8. 21 gr.

Gedichte, kleine, von verschiedenen Verfassern. 12. 12 gr.

Hoff, H., politische Streyereyen. In sieben Göttergesprächen. 8. Druckpap. 16 gr. fein Schreibp. 20 gr.

Kirchhoff, C. A. L., Uebersicht der Geschichte der christlichen Religionsverbesserung. 8. 3 gr.

Splitegarb, C. F., Lieder zur Bildung des Herzens. 2. Aufl. 12.

Tilly, J. B., das Lindenthal. Ein Gedicht in vier Gesängen. 8. 6 gr.

Die Bewährung der Grundsätze der kritischen Philosophie, von welcher ich bey der Geschichte der Menschheit ausgehe, und die ich in meiner *Grundlinie zur pragmat. Weltgeschichte* eingangsweise aufgestellt habe, wird der Recensent dieser Schrift (in der Götting. Anz. 1795. St. 27) und jeder, der nicht an Machtsprüche der Recensenten glaubt, in meiner zu Ostern erscheinenden Schrift: *Sind wir berechtigt, eine größere künftige Aufklärung und höhere Reife unsers Geschlechts zu erwarten?* finden. Nicht als ob hier polemisirt werden würde — nein; Gründe sollen aufgestellt werden, und der reifere Theil unserer Zeitgenossen soll sie wägen. Dass übrigens der Recensent den Unterschied zwischen empirischer und philosophischer Geschichte ganz zu ignoriren scheint, wird ihm in einigen, jener Schrift angehängten Anmerkungen gezeigt werden.

Leipzig, am 10. Merz 1795.

Karl Heinr. Ludw. Pölitz,
Designirter zweyter Professer der Moral u. Geschichte an der Churfürstl. Sächs. Ritteracademie zu Dresden.

Neuestes Merkantilisches Taschenbuch, oder tabellarische Handleitung zur leichtesten und kürzesten Berechnung bey Geld-, Wechselkurs- und Arbitrage-Geschäften, von Mich. Wagner. Leipzig, 1795. *in Commission bey Voß und Comp. gr. 8. 158 S. 16 gr.*

Ob es gleich weder an Büchern, welche kurz und gründlich rechnen lehren, noch an Tabellen zur Berechnung der Wechselkurse und Arbitragen mangelt, so fehlt doch allen die vollkommene Brauchbarkeit in unsern Tagen, indem sich das Münzwesen an verschiedenen Orten seitdem verändert hat, und also die Wechsel- und Geldkurse nicht mehr durchgängig darnach berechnet werden können. Denn sind auch die meisten solcher Bücher wirklich für angehende Kaufleute zu schwer, und erfodern ein zu mühsames und anhaltendes Studium, als dass ihr Gebrauch allgemein werden könnte. Der Verfasser, dessen *Specialregeln der Wechselkurse* und *Arbitragen* schon mit Beyfall aufgenommen worden sind, hat nun durch gegenwärtiges Taschenbuch allen jenen Mängeln abgeholfen. Die (44) Tabellen sind mit vorzüglicher Deutlichkeit und Genauigkeit abgefasst, und einige gehen in ihrer Berechnung bis auf die 16, einige bis auf die 32 Theile hinaus. Ueber die Einrichtung des Ganzen gibt der Verfasser in der Vorerinnerung nähere Auskunft, wovon hier etwas anzuführen zu weitläuftig seyn würde.

Neue Verlags-Bücher der *Bodenschen* Buchhandlung in Schwerin und Wismar zur Ostermesse 1795.

Esthenbuch, Joh. Christ., ausführliche Abhandlung der General-Inquisition. 1r Theil in 4.

Hane, Pasch. Heinr., Ueber die Nothwendigkeit verbesserter Gesangbücher, und über das neue Mecklenburgische Gesangbuch, in 8.

von *Kampp*, Christ. Heinr. C. Albr., Beyträge und Erörterungen zum Mecklenburgischen Staats- und Privat-Recht, 1r Band in 8.

Meisters, C. F. G., ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes in Deutschland, nach einem veränderten Plane fortgesetzt von Joh. Christ. Eschenbach. 6r Theil, 4.

Plagemanns, M. Ludw. O., Lehrbuch zum ersten Unterricht in der lateinischen Sprache, aus den besten Schulbüchern gesammlet, umgearbeitet und mit Hülfsmitteln begleitet, dritte verbesserte Aufl. in 8.

Reiche, die, der Natur, ein Lehr- und Lesebuch für Kinder und Volksschulen in Lectionen, Vortrag und Fragen gefaßt, und mit Anmerkungen versehen, 8.

Rudloff, Friedr. Aug., pragmatisches Handbuch der Mecklenburgischen Geschichte, 3n Theils 1r Bd. in gr. 8.

Desselben 1r Theil. Neue verbesserte Aufl. in gr. 8.

von Schmidt, Justus genannt Phiseldeck, Iuristische Miscellanien, 1s Stück in 8.

Webers, Dr. Ad. Dietr., Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung, zweyte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe, gr. 8.

Dessen Beyträge zu der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, 2te verbesserte Ausgabe, 1s St. gr. 8.

In Commission.

Bohrens, Ernst Christ. Aug., practische Mühlen-Baukunst, oder gründliche Anweisung zum Mühlen und Mühlen-Grundwerks-Baue, zum gemeinnützigen Gebrauch, mit 31 Kupfertafeln, 1789 in 4.

Bey Joh. Gottlob Löhls erscheinen folgende neue Bücher, und sind in der Leipziger Ostermesse zu haben:

1) *Aufsätze* und Geschichten, nützlich und lehrreich fürs Volk, von einem Volksfreunde, 1r Th. 8.

2) *Bechstedt*, J. C., der Küchengartenbau, für den Gärtner und Gartenliebhaber beschrieben. 8.

3) *Dessen* Küchengartenkalender. Aus dem Küchengartenbau besonders abgedruckt. 8.

4) *v. Berger*, E., die Angelegenheiten des Tags. Ein Wort an selbstdenkende Männer. Aus dem Dän. 8.

5) *Burdorf*, P., Winke zur Beförderung der Feyerlichkeit des öffentl. Gottesdienstes, 2 Theile. 8.

6) *Callisen*, J. L., über den Werth der Aufklärung unserer Zeit. 8.

7) *Ephemeriden* der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte. Herausgegeben von Dr. Thiess, 1795. 1 — 6s St. 8 (Werden monatlich fortgesetzt.)
Von diesem Journale erscheint monatlich ein Heft von 5 bis 6 Bogen, und darf gewiss den Beyfall eines jeden Literators erwarten. Der Jahrgang kostet durch ganz Deutschland 3 Rthlr. in Golde.

8) *v. Hauch*, Lehrbuch der Experimentalphysik. Aus d. Dän. von T. 1r Theil. 8.

9) *Kritik* der Vernunftgründe wider die Schrecken des Todes. 8.

10) *Hiem*, A., Supplemente, oder Christus und die Vernunft. 1r Th. gr. 8.

11) *Dessen*, das reinere Christenthum für Kinder des Lichts. 4r Th. gr. 8.

12) *v. Rothow*, Eberhard, Geschichte meiner Schulen. 8.

13) *Volksfreund*, der, ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, 3r Jahrg. 1 — 4s Qtl. 8.

14) *v. Hauchs*, Lehrbuch der Experimentalphysik. Aus d. Dän. von T. 2r Th. 8. (wird nach Johannis fertig.)

Die Liebhaberey für das Studium der Botanik, welche sich unter uns Deutschen von Jahr zu Jahr immer mehr verbreitet, gewährt dem ächten Verehrer dieser Wissenschaft die angenehme Hofnung, dass der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo wir den ganzen Pflanzenschatz Deutschlands vollständig kennen werden. Vielleicht liesse sich die Ankunft dieses Zeitpunkts beschleunigen, wenn unsere Botaniker im Stande wären, ihren Gehülfen ein vollständiges Verzeichniss deutscher Pflanzen auf ihre Excursionen mit zu geben, welches (da diese Gehulfen mehrentheils aus jungen Leuten bestehen, die der lateinischen Kunstsprache noch nicht ganz mächtig sind) in *deutscher* Sprache abgefasst wäre, und bey möglichster Kürze doch alles enthielte, um eine Pflanze nach dem System zu bestimmen. — Dieser Gedanke hat Herrn Pfarrer *Röhling* zu *Brambach* bewogen, eine deutsche Flora in tabellarischer Form, und in deutscher Sprache auszuarbeiten. Er hat dabey Hn. Roth's Tentamen Flor. germ. zum Grunde gelegt, jedoch alle, seit der Erscheinung jenes klassischen Werks erst bekannt gewordene deutsche Pflanzen, sorgfältigst nachgetragen und der Anfanger wegen, das Hauptsächlichste aus der botanischen Kunstsprache voran geschickt. —

Ich mache, um allenfalls mögliche Collisionen zu vermeiden, schon jetzt bekannt, dass diese Schrift auf künftiger Michaelismesse, in Taschenformat, mit saubern Lettern gedruckt, in meinem Verlage erscheinen wird.

Bremen, im Febr. 1795.

Friedrich Wilmans,
Buchhändler.

III. Vermischte Anzeigen.

Ueber die Anzeige meiner *Gemälde aus dem häuslichen* Leben u. s. w. im 50sten St. der Allg. Lit. Zeit. 1795. habe ich blos zu bemerken, dass ich erst *sehr lange* nach der Herausgabe der ersten Sammlung erfahren habe, dass der Hr. Verleger, vermuthlich durch meine Bewilligung des Abdrucks auf *verschiednem* Papier veranlasst, dieselbe auch unter dem Titel: *Bibliothek kleinerer Originalwerke der Deutschen, dritter Band* verkauft. Ich bin folglich nicht in dem Falle gewesen, welcher in jener Anzeige vorausgesetzt wird, *Originalerzählungen der Deutschen* liefern zu wollen.

Bernburg, im März 1795.

G. W. C. Starke.

Die Antwort auf die Critik meiner Grundl. d. peinl. Rechts in N. 43. der Allg. Lit. Zeitung, ist in dem Anzeiger der hiesigen philosophischen Annalen zu lesen.

Halle den 12 März 1795.

D. Stelzer.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Sonnabends den 28ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 12 Febr. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Oberhofgerichts-Assess. D. *Erhardi* der Studios. iur. Hr. *Carl Friedr. Wilh. Gerstacker* a. Zwickau die Dissert. *de notione legum civilium.*

Den 19 Febr. hielt die Philosoph. Facult. die gewöhnliche jährliche Magister-Promotion, bey welcher 11 Candidaten, als: Hr. *Carl Friedr. Adolph Dähne*, a. Leipzig medic. Baccal. Hr. *Traug. Lebr. Schneider*, Budissa-Lusat. Jur. utr. Baccal. Hr. *Friedr. Ludw. Kreyssig* Ileburg. medic. Baccal. Hr. *Christian Ferdin. Schulze* Lips. Hr. *Moriz v. Prasse*, Dresd. Hr. *Joh. Carl Friedr. Lenne*, Koetschau-Merseb. die das Magisterium vorher schon per diplomata erhalten hatten, annoch: Hn. *Christian Weiß* Lips. Hr. *Zachar. Wilh. Weinack* Hayna-Misn. Hr. *Christian Gotthold Metzler* Fribergens. Hr. *Heinr. Ludw. Hartmann* Dahleno-Misn. und Hr *Gottl. Benisac. Vic. Leo*, Leucoperra-Misn. nach vorhergegangenem Examen zu Magistern creiret, auch alle zusammen öffentlich renunciret wurden. Das von dem dermaligen Decan der philosoph. Facult. Hn. Prof. *Beck* zu dieser Feyerlichkeit geschriebene Programm enthält: *Observationes critico-exegeticae.* Der von Hn. Prof. *Eck* hierzu gefertigte Panegyricus hat die Ueberschrift: *Leopoldus Brunsvicensis*, und sind demselben die Lebensbeschreibungen der creirten Magister angehängt.

II. Preisaustheilungen und Preisaufgaben.

Erlangen. In der am 5ten Januar von der Kaiserl. Akadem. der Naturforscher gehaltenen Versammlung wurde der deutschen Abhandlung des Hn. Raths u. Prof. *Hufelands* in Jena über die Skrofeln, der Preis, eine Medaille 20 Ducaten schwer, zuerkannt. Die zweyte eingelaufene Preisschrift eines bis jetzt ungenannten Vfs. erhielt das Accessit.

Die neue Preisaufgabe der Akademie ist folgende:

In wiefern sind die reine Lebensluft und die Stickluft dem gesunden und kranken thierischen Körper, vorzüglich dem menschlichen, heilsam oder schädlich? Welche heilsame Wirkungen oder Nachtheile sind von der Einathmung dieser Gasarten insbesondre für Menschen die zur Lungensucht geneigt sind, und für Lungensüchtige selbst zu erwarten? Welche Methode ist vorzüglich schicklich, das Stickgas zu bereiten und es einathmen zu lassen.

Die Akademie wünscht diese Fragen nicht sowohl durch theoretische Speculationen, als vielmehr durch Benutzung zahlreicher Beobachtungen über Menschen die in verschiedenen Arten von Atmosphäre leben, und welche theils aus Reise- und Länderbeschreibungen und andern hierher gehörigen Nachrichten gesammelt, theils von dem Verfasser selbst angestellet sind, dann auch durch zweckmäßige Versuche an verschiedenen Thieren, hauptsächlich aber an Menschen beantwortet zu sehen.

Der Termin der Einsendung der Abhandlungen ist bis zum 1ten August 1796. hinausgesetzt, der Preis wird verdoppelt und besteht in einer Medaille von dem bereits bekannten Gepräge vierzig Ducaten schwer.

Die Abhandlungen müssen lateinisch geschrieben und mit einem beliebigen Denkspruch bezeichnet, vor dem 1 Aug. 1796. an den Präsidenten der Akademie Hn. Geh. R. v. *Schreber* in Erlangen eingesandt werden. Der Namen, Character und Aufenthalt des Vf. muss in einem besondern versiegelten Zettel, auf dessen Aussenseite das Motto der Abhandlung steht, angegeben werden.

III. Ehrenbezeugungen.

Berlin. Hier sind zwey Emigranten nemlich: der Vicomte *de Goyon*, und *Trembley* vermöge höchsten Kabinetsordre zu Mitgliedern der Königl. Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden. Der berühmte Chevalier *Bouffleurs*, welcher sich schon eine geraume Zeit zu *Rheinsberg* aufgehalten, soll neuerlich ebenfalls vom Könige zum Akademisten ernannt worden seyn; ist aber noch nicht eingeführt. —

IV. Todesfälle.

Vockerhagen in Hessen. Hier starb am 13ten Nov. vor. Jahres der Fürstl. Bergrath Hr. *Bieß*, nach einem wöchentlichen Krankenlager im 43sten Jahre seines Alters, an der Auszehrung. Er machte sich bekanntlich im Jahre 1785. durch die: „*Praktische Abhandlung von den Eigenschaften und der Zubereitung des Alauns*, Marburg in 8." zuerst bekannt. Sodann erschienen von Ihm: *Mineralog.*

Digitized by Google

und bergmännische Beobachtungen über einige Hessische Gebirgsgegenden, Berlin 1791. welche daselbst sein Freund der Bergrath *Karsten* im *Rottmannischen* Verlage, mit Anmerkungen begleitet herausgab. Auch würde der Verstorbene noch sehr schätzbare ökonomische Nachrichten über den *Bergbau auf Kupferschiefer und Kobalderzen* zu *Riegelsdorf* dem Publiko übergeben haben, wenn er dazu die Erlaubniss der Kammer in Kassel hätte erhalten können. Desgleichen machte er dem Publiko zu einer *petrographischen* Karte von ganz Hessen Hoffnung, an dessen Vollendung der Tod ihm leider so früh gehindert, und aus dem Schooße einer sehr zahlreichen Familie gerissen hat. — Im Jahre 1790. hatte Er das Unglück beym Umsturz des Wagens, in welchem er auf das Revier fahren wollte, beyde Beine zu zerbrechen. Er war sehr schlecht geheilt, und deshalb, zum ferneren praktischen Bergbau untüchtig, nach dem Karlswerk versetzt, wo er die Direction des *Blaufarbenwerks* erhielt.

Wien. Am 4ten Februar früh um 3 Uhr starb hier Hr. *Joh. Ehrenreich v. Fichtel*, K. K. Gubernialr., der Gesellschaft Naturf. Freunde zu Berlin, der ökonomischen Soc. zu Leipzig, und der Soc. der Bergbaukunde Mitglied; an einem Schlagflusse ganz plötzlich, im 63sten Jahre seines Alters. Abends zuvor war er noch frisch und gesund. Seine zum Theil nicht unwichtigen mineralogischen Schriften sind dem Publiko bekannt. Er war einer der wichtigsten Gegner der *Wernerschen* Schule, und dem aufmerksamen Leser seiner Werke muss es auffallend gewesen seyn, dass er dennoch, durch das Studium der *Neologen* dieses Fachs, ungeachtet er nicht aufhörte ihre Methode und Maximen zu bestreiten, sich selbst sehr gebildet hat. Daher sind auch die jüngsten Produkte seines literarischen Fleisses nemlich: die „*Beschreibung der Karpathen*" und die „*Mineralogischen Aufsätze*" ungleich interessanter und besser ausgearbeitet, als seine früheren Schriften. — Er hat eine vortreffliche Sammlung hinterlassen, welche besonders in Rücksicht der Suiten aus den Kais. Königl. Erblanden, und namentlich an Goldstufen, in einem hohen Grade vollständig genannt zu werden verdient. Schade wenn sie vereinzelt werden sollte! Gleichwohl ist diess jetzt zu befürchten.

V. Belohnungen.

Hr. D. u. Prof. *Carl Gottl. Kuhn* hat eine Pensions-Zulage von 50 Rthlrn. jährlich erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat März ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Die Guillotine in Ostindien. II. Kunst. 1. Artistisches Leben des Malers David in Paris. 2. Neue Kupferstiche. III. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unserer modischen Bedürfnisse. Zwölfter Brief. Noch etwas über den Fächer. Die Sultane. Die Halskette. IV. Theater-Correspondenz. V. Musik. 1. Auflösung des musikal. Räthsels im Febr. d. J. 2. Neueste Musikalien. VI. Moden-Neuigkeiten. VII. Neueste Moden in Vilten Karten. VIII. Ameublement. Ein neuer Engl. Ofen-Schirm. IX. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 7. Zwey weibl. Büsten mit Kopfaufsätzen von neuester Mode. *Taf.* 8. Eine junge deutsche Dame in Englischer Tracht. *Taf.* 9. Einen neuen Englischen Ofen-Schirm.

Da die *Geschichte der Staaten* vom vorigen Jahre mit vielen Beyfall aufgenommen wurde, so zeigt der Verleger hierdurch an, dass das Januar-Stück von gegenwärtigen Jahre erschienen ist, und folgendes enthält: 1) Aeussere und innere Verhältnisse und Begebenheiten der Staaten. 2) Der Krieg am Rhein, an der Maas und Waal Forzsetzung. 3) Das deutsche Reich. 4) Winterkampagne der Neufranken in Holland. 5) Uebersicht der Begebenheiten des 1794. Jahres. 6) Ein Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Staaten.

Gera den 21 März 1795.

J. C. Rothe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Reichstagsalmanach.

Die Unterzeichneten von dem Beyfalle geschmeichelt, den ihr Almanach für das 1795te Jahr von competenten Richtern erhalten hat, versichern vorläufig, dass sie dem *Reichstagsalmanach für das Jahr 1796.* an Richtigkeit und Interesse die ihnen möglichste Vollkommenheit zu geben suchen werden. Sie erbitten sich zu dem Ende durch die Löflundische Buchhandlung in Stuttgardt alle etwa beliebigen Erinnerungen und Nachweisungen und erklären zugleich, dass sie sich von keinem ähnlichen Unternehmen abschrecken zu lassen, sondern jeden Gang mit ihren Rivalen zu wagen, bereit sind.

Im März 1795.

Die Herausgeber des Reichstagsalmanachs.

Auf die Anfragen, welche wegen meines *Physikalischen Wörterbuchs* an mich ergangen sind, mache ich hierdurch bekannt, dass ich das Neuste, was seit der Herausgabe der ersten vier Bände bis zum Schlusse des Jahres 1794. hinzugekommen und mir bekannt geworden ist, in einem *fünften* oder *Supplementbande* nachtragen werde. Der Reich-

Digitized by Google

Reichthum dieſer Nachleſe iſt ſehr groß, und erfordert einen Band, in welchem die verſprochenen Nominal- und Realregiſter noch nicht Platz finden können. Aber der größere Theil der Arbeit iſt ſchon vollendet, und der Hr. Verleger wird nebſt mir alles anwenden, um dieſen Supplementband wenigſtens zur Michaelismeſſe des gegenwärtigen Jahres in die Hände des Publikums zu bringen.

Leipzig, den 14 März 1795.

D. J. S. T. Gehler.

In unſerm Verlage erſcheint zur nächſten Jub. Meſſe der 7te Bd. der *Vaterländ. Geſchichte mit einem hiſt. Kupferſtich.* Der Pränumerations-Preis iſt wie bisher 12 gr. der nachherige Ladenpreis 18 gr. Damit bey den Zuwachs dieſes nützlichen und mit Beyfall aufgenommenen Werks der Ankauf erleichtert werde, wird es auch unter dem Titel: *Neuerer Geſchichte* 1r Theil und auch *Geſchichte der Entdeckung von Amerika* ausgegeben. Es enthält in gedrängter Kürze dieſe merkwürdige Begebenheit. Wer die Güte für uns hat Pränumeranten zu ſammlen, erhält auf 10 Exempl. eins und auf 25 drey frey.

Halle den 9ten März 1795.

Rengerſche Buchhandlung.

Stuttgardt. Nächſte Oſtermeſſe erſcheinen bey Erhard und Löflund *Danzens* längſt verſprochene *Grundſätze des reichsgerichtlichen Prozeſſes.* Wie auch die zweyte verbeſſerte Ausgabe von *deſſelben* im Jahr 1791. herausgegebenen Grundſätzen des gemeinen ordentlichen bürgerlichen Proceſſes.

In der Füsliſchen Kunſthandlung in Zürich ſind um beygeſetzte netto Preiſe gegen poſtfreye Einſendung des Betrags zu haben:

Collection de XCIX. très beaux et très rares Deſſeins. Payſages origin. de *Jean Hackaert* d'Amſterdam. gr. fol. 25 Louis neufs de fr.

— — de XCVIII. beaux Deſſeins, (grande partie Vues Suiſſes,) du célebre Payſagiſte *Felix Meyer.* Peintre Suiſſe. gr. Fol. 30 Louisn.

— — très rare de CXXII. Payſages grav. par *Antoine Waterlo.* La plus part très bonnes et de meilleures Epreuves. gr. Fol. 10 Louisn.

— — des Ouvrages gravés de *Glac. Frey* d'après les plus célebres Artiſtes de l'Ecole d'Italie. LXX. pièces de premieres et belles épreuves. Fol. Atlant. 15 L. n.

Pinacotheca Hamptonians, ou les VII. Cartons ſuperbes de *Raphael d'Urbino*, graves par *Nic. Dorigny*, de prem. épreuves. Fol. trav. 5 Louisn.

Sacrae Hiſt. Acta, ou Sujets de la Bible peints dans les cloitres du Vatican par *Raphaël d'Urbino*. *Nicol. Chaperon* delin. et ſculps. à Rome 1694. LIII. Tab. 4to trav. très belles épreuves. 6 Louisn.

Les Palais et Egliſes de la Ville de Gènes. CXL. planches deſſinées pour l'inſtruction des Architectes par *P. P. Rubens* gr. fol. Anvers 1622. très rare. 4 Louis.

Cabinet de CXI. les plus beaux Portraits, des Princes et Princeſſes, des hommes illuſtres, fameux peintres, ſculpteurs, architectes etc. etc. faits par *Ant. van Dyk.* Gravés par les meilleurs Graveurs du temps. — Fol. Anvers. exemplaire très rare par la beauté des épreuves. — Et L. Portraits du même Artiſte ſervant de ſupplément au premier. Fol. à la Haye 1728. en tout CLXI. Portraits. 15 Louisn.

Hiſtoires les plus remarquables de l'ancien et du nouveau Teſtament, gravées en cuivre par *Jean Luyken* et enrichies d'une ſavante deſcription. gr. Fol. Amſterd. 732. LXII. Estampes, feuilles entières et XXIX. Vignettes. belles épreuves. 3 Louisn.

Monumenti Antichi inediti ſpiegati ed illuſtrati da *Giovanni Winckelmann.* 2 Vol. fol. Rome 767. 3 Louisn.

Ankündigung einer *Biographie* des verſtorbenen Profeſſors *Murſinna* in Halle.

Durch den Tod meines mir unvergeßlichen Vaters verliere ich meinen beſten Freund, meinen Rathgeber, kurz alles, was mir auf dieſer Welt theuer iſt. Sein vortreflicher Charakter und ſeine Verdienſte ſind mir am beſten bekannt, da Er in den letzten zwey Jahren mich ſeines vertrauten Umgangs würdigte. „Unſere ganze Kirche — ſchreibt ein ſehr würdiger Mann, der über alle meine Lobſprüche weit erhaben iſt, an mich — verliert durch ihn einen ihrer gelehrteſten und nützlichſten Männer; und ich insbeſondere einen alten Lehrer und Freund, für den ich alle die Hochachtung empfinde, deren er in ſo vieler Rückſicht werth war. — Eine Lebensbeſchreibung dieſes frommen, beſcheidnen und immer mit ſeinem Zeitalter fortſchreitenden Gelehrten wird gewiß ein intereſſantes und nützliches Werk ſeyn, und Niemand hat zur Herausgabe deſſelben einen näherern Beruf, als ſein Sohn; daher es mir ſehr angenehm iſt, daß ſie bereits den Vorſatz dazu gefaßt haben.“ Dieſe Biographie meines verewigten Vaters werde ich zur künftigen Michaelismeſſe herausgeben. Bis zur nächſten Leipziger Jubilate-Meſſe nehme ich darauf Subſcription an. Alle Freunde und ehemalige Schüler meines Vaters, welche dieſe Biographie zu haben wünſchen, dürfen nur durch Meſſegelegenheit oder durch die Hn Buchhändler ihre Namen bis zu dieſem Termin einſchicken. Wenn ſie dieſelben in dem großen Fürſtencollegio bey Hn. *Ehrlich* in Leipzig abgeben laſſen, bin ich gewiß, daß ich dieſelben erhalte, wenn ich auch nicht gegenwärtig ſeyn ſollte. Wer ſich unmittelbar an mich wenden will, den bitte ich, dies in frankirten Briefen zu thun. Wer Subſcribenten ſammlet, erhält von zehn Exemplaren ein, und von zwanzig drey Freyexemplare. Alle Exemplare liefere ich zur Michaelismeſſe frey bis Leipzig, wo die Subſcribenten ihre Exemplare gegen baare Zahlung à 12 gr. von ihren Freunden und Commiſſionairen in Empfang können nehmen laſſen; der Ladenpreis iſt alsdann 18 gr. Die Namen der Subſcribenten werden dem Werk vorgedruckt. Für guten Druck und ſchönes Papier werde ich vorzüglich Sorge tragen.

Halle im Magdeburgiſchen den 6ten März 1795.

Friedrich Samuel Murſinna.

Digitized by Google

III. Auction.

Am 20sten April d. J. und folgende Tage soll hieselbst eine sehr schöne Sammlung theosophischer, gnostischer, philosophischer, physischer, chymischer, alchymistischer und anderer Bücher und Manuscripte, nebst verschiedenen Anhängen aus den schönen Wissenschaften und einen Karten- und Musikalien, im gewöhnlichen Auctions-Hause öffentlich verkauft werden, wovon der Catalogus bey dem Auctions-Verwalter Hn. *Frisch* und dem Buchbinder Hn. *Gutacker* hieselbst, und bey dem Buchhandler Hn. *Ruprecht* in Hamburg, zu haben ist.

Altona, den 24 Febr. 1795.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Seltene Bücher aus dem 15. u. 16. Jahrh. die zu verkaufen sind.

In Folio. 1) a) De Conservatione Sanitatis edit. per Ant. Cazium, impress. Venetiis per Joh. de Forlivio. 1491. b) Abumeron Avenzohar, impr. Venetiis per eundem et Gregor. fcat. 1490. c) Colliget Averroes. impr. Venetiis per eosdem. 1490. 2) Joh. Bockenhaub. Mogunt. Tabula in scripta. in Bonaventuras cum textu sententiarum. Ganz alter Druck mit roth gemahlten Anfangsbuchstaben, das Werk ist ganz unvollständig; nur fehlt das Blatt hinter dem Werk, wonach vermuthlich der Drucker etc. genannt wurde. 3) Opera Francisci Petrarchae impress. Basileae per Magnum. de Amerbach. 1496. 4) C. Plinii Secundi Historiae naturalis. Basileae apud J. Frobenium. 1525. 5) Erasmi Roterodami Adagia. Basileae apud eundem. 1528. 6) Formula Concordiae. Tübingen. 1580. 7) *In Quarto.* L. Ann. Senecae Tragoediae decem. Antverpiae ex off. Plantini. 1576. Diese Bücher werden demjenigen überlassen, der binnen 3 Monaten das annehmlichste Gebot darauf thun wird. Sie sind zu haben beym Buchbinder Drechsler jun. in Heidbrook, der sich die Briefe frey erbittet.

---

1) Rösels natürliche Historie der Frösche, lateinisch und deutsch mit illumin. Kupfern. Nürnberg. 1758. Fol. Halbldr. 11 Rthlr.

2) Saxonis Grammatici historiae Danicae Lib. XVI. cura Steph. Joh. Stephanii Sorae 1644. Fol. Prgb. 1 Rthlr. 16 gr.

3) Jülich und Bergische Rechtsordnung. Düsseld. 1606. Polizey-Ordnung. Düsseldorf 1609. Joh. Wilhelms Landschreiber-Ordnung. 1597. Fol. 1 Rthlr.

4) Alpini (Prosp.) historia Aegypti naturalis cum tabulis aen. Lugd. 1735. 4. broch. 2 Rthlr. 4 gr.

5) Syllogе epistolar. a viris illustr. scriptarum Collog. et ed. P. Burmannus. Tomi V. Leidae, 1727. 4. 3 Rthlr. 10 gr.

6) Ecclesiae Belgicae confessio, Catechismus, Liturgia et canones, Graece. Lugd. ap. Elzevir. 1648. 4. (Lib. rar.) 1 Rthlr. 6 gr.

7) Rosselii commentar. in epist. Pauli ad Ephesios. 2 Voll. 4. Traject. 1715. Pergamb. 16 gr.

8) Catalogue choisie pour servir de suite a la Bibliotheque publique par J. Le Clerc. Amst. 1703 - 1713. 27 Bde in 12mo. 2 Rthlr.

Obige Bücher sind gegen baare Zahlung zu haben bey

J. H. C. Schreiner,
in Düsseldorf.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Jani's metrische Uebersetzung der 4 ersten Bücher der Aeneide ist von jetzt an für 8 gr., da sie vorher 12 gr. galt, in allen Buchhandlungen zu haben.

VI. Todesfälle.

Hanau. Den 16. Jenner 1795 starb der durch seine in seinem Fache ausgezeichnete Verdienste allgemein ruhmlichst bekannte Fürstl. Darmstadtische Hofrath u. Königl. Grosbrittannischer wie auch Fürstl. Hessen-Kasselsche Hofzahnarzt, Hr. *Jakob Meyer* im 60ten Jahre seines ruhmvollen Alters. Er wurde 1735. zu Herzogenbusch gebohren und verband mit den fürtrefflichsten Kenntnissen ein gleich fürtreffliches Herz. In Deutschland mag er wohl mit der erste gewesen seyn, der Zahne aus einem Mund in den andern verpflanzete. Den Nachtheil, den einige Englische Wundärzte darauf wollen entstehen gesehen haben, hat er nie bemerkt. 1778 gab er eine Abhandlung von den gewöhnlichen Zahnkrankheiten heraus, welche unlängst einen grundlichen Gelehrten in dieser Wissenschaft verrath, und ihm eben so viel Ehre macht, als sein wohldurchdachter Anstalter über die Behandlung des Mundes und der Zähne im 3ten Stucke des Hannöverischen neuen Magazins von 1794. — Er ruhe in Frieden!

VII. Belohnungen.

Die Kaiserin von Russland hat dem Herrn Collegienassessor *Storch* für das Gemälde von St. Petersburg, ein Geschenk von 1000 Rubel Silbermünze (nicht von 100 Ducaten, wie im 98sten Stück der Gothaischen gelehrten Zeitung vom vorigen Jahr gemeldet wird) gemacht, ihm in sehr gnadigen Ausdrucken für die Zueignung danken lassen, und ihm zu wissen gethan, dass sie das Buch ins Russische übersetzen lassen, und einige zu verbessernde Stellen selbst anmerken wurde.

VIII. Berichtigung.

Im Intell. Bl. der A. L. Z. No. 227 S. 171. ist durch ein Versehen der Einsender statt der *physikalischen* Gesellschaft zu Jena, die *physikalische Privatgesellschaft* zu Göttingen angegeben worden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Sonnabends den 28ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Danzig. Hier ward am 27. Jenner d. J. H. *Christian Fridr. Wernsdorff*, Baccalaur. d. Theologie u. Prediger zu Groſszinder im Danziger Werder, nach einer kurzen Krankheit im 44ten Jahr ſeines Lebens. Er war der jüngſte unter den Söhnen unſers ehemaligen berühmten *Gottlieb Wernsdorffs*, Profeſſ. d. Beredſ. u. Dichtkunſt am hieſigen Gymnaſio, und einer unſrer gelehrteſten Prediger, der um ſeiner Kenntniſſe, wie um ſeines Herzens willen von jedem, der ihn näher kannte, geſchätzt wurde. Seine kleine mit Beyfall aufgenommene Schriften ſind in *Meuſels gelehrtem Deutſchlande* angezeigt, und geben Veranlaſſung es zu bedauern, daſs er von ſeinen Talenten nicht in einem wichtigern Poſten Gebrauch machen konnte. Er hinterläſst eine gröſstentheils von ſeinem Vater geſammelte, und durch ſeltene ältere Ausgaben der griechiſchen und römiſchen Claſſiker ſich auszeichnende Bibliothek, die nunmehro wohl zum Beſten ſeiner nachgelaſſenen Wittwe und unmündigen Kinder, durch eine Auction zerſtreut werden dürfte.

II. Bücherverbote.

Wien. Folgende Bücher ſind in den Sitzungen des Monats Jänner 1795. theils verboten theils ergo Schedam beſchränket worden.

In der Sitzung v. 9. Jenner 1795.

Prophezeihungen, Merkwürdige, eines kathol. Chriſtlichen in Pohlen. 1794. 8.

Zollikofers, und eines Ungenannten Predigten.

Almanach für die Geſchichte der Menſchheit, von Schlenkert. 1795. Leipz. 12.

Minerva. Ein Journal, Nov. 1794. 8.

Lenardos Schwärmereyen. 2r Th. Leipz. 1794. 8.

Baumgärtner, F. G., Reiſe durch einen Theil Spaniens, nebſt der Geſchichte des Grafen von S. Leipz. 8.

Kinderalmanach, oder die Familie Bernheim. Braunſchweig, 1795. 8.

Unterhaltungen eines Landſchulmeiſters mit ſeinen Kindern, 1s Bändchen. Schnepfenth. 1794. 8.

Reſs, J. H., die Verbindung der gegenwärtigen, und der künftigen Welt zur Beförderung der Ruhe und Tugend. Leipz. 1794. 8.

In der Sitzung v. 16. Jänn. 1795.

Annalen der leidenden Menſchheit. 1795. 8.

Liebſchaften der Freudenmädchen in Palais-Royal. 2r Th. Straſsb. 1791. 8.

Charakteriſtik der Franzoſen vor der Revolution. A. d. Engl. 1795. 8.

Euſeb, oder ſonderbare Begebenheiten eines tugendhaften Mannes. Wien. 1794. 8.

Mémoires poſthumes du General françois Comte de Custine. 2 Part. 1794. 8.

Unterhaltungen, Lehrreiche, eines Lehrers mit ſeinen Eleven in Spaziergängen. Halberſt. 1792. 8.

Geſpräche über die Offenbahrung Johannis und jetzige Franzöſ. Revolution. Leipz. 1794. 8.

Ungeheuer, Das neue graue, Altona, 1795. 8.

Bibliothek, Neue, der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, 54. B. 1s St. Leipz. 1793. 8.

Julius und Auguſte. 1 u. 2r B. Leipz. 1795. 8.

Lage, Ueber die jetzige politiſche, Europens. Schlesw. u. Leipz. 1794. 8.

In der Sitzung v. 23. Jänn. 1795.

Cauſe, Delle, de mali preſenti, e del Timore de mali futuri. 2. Edit. in fulgino 1793. 8.

Barlow, Joel, Avis aux ordres privilégiés dans les divers états de l'Europe tiré de la neceſſité dans les Sens proprement dit d'un Revolution générale. 2. Part. Paris, 1794. 8.

Briefe, Neue, über die franzöſ. Revolution. 2r Th. Berl. 1795. 8.

Magazin der neueſten merkwürdigen Begebenheiten, 2r Bd. Frkf. 1795. 8.

Biographien, Neue, der Selbſtmörder, von Albrecht. 4 B. Frkf. u. Leipz. 1794. 8.

Tagebuch des Revolutions-Tribunals in Paris. 3r H. 8.

Peter Sultan, Der unausſprechliche, und ſeine Verlere im J. 1794. 8.

Briefe über jetzt lebende Aerzte. Von einem reiſenden Arzt aus der Schweitz. 1794 8.

Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte. 4s Quart. 1794. 8.

In der Sitzung v. 30. Jänn. 1795.

Die Automaten, oder die beſchränkten Geiſtlichen. Baſ. 1794. 8.

Digitized by Google

Charita christiana. In Assisi. 1794. 8.
Procès de M. Antoinette Veuve de Louis Capet. à Par. 12.
L'alliance des Princes. Par M. Dohm. à Colog. 1794. 8.
Opuscoli critici del sig. Marchese Guasco. T. 1 e 2. In Soleure. 1794. 8.
Alphons, und Germaine. Briefe aus den Papieren einiger Emigrirten. Berl. 1795. 8.
Ritterscenen und Mönchsmärchen. 2s B. Weissenf. u. Leipz. 1795. 8.
Views an historical, by Mary Wolstonecraft. Vol. I. Lond. 1794. 8.
Anecdotes, domestic, of the french nation. Lond. 1794. 8.
Schilderung oder Reisen eines Kosmopoliten. Herausg. v. W. S. Leipz. 1795. 8.
Lindet, Robert, Bericht dem N. K. abgelegt. Im 3. J. d. Republ.
Archiv der Erziehungskunde für Deutschland. Weissenf. u. Leipzig.
Blicke in das Innere der Prälaturen in Briefen. 1s Bdch.
Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. Jena u. Leipz. 1794. 8.
Eberhardt Versuch einer Geschichte der Fortschritte der Philosophie. 1r Th. Halle, 1794. 8.
Offermann, Neue Fibel. 3. verm. Aufl. Schlesw. u. Leipz. 1794. 8.
Politz Populaire Moral. Leipz. 1794. 8.
Geschichte der franz. Staatsrevolution. 2r u. 3r Th. Hamb. 1794.
Sterne Reden an Esel. Thorn, 1795. 8.
Romans, kleine, v. Grosse. 2r B. Halle, 1795. 8.
Rufsland aus philosoph. Gesichtspunkte betrachtet, vom Bürger Gautreau. 2r Th. 8. Berl. 1794.
Kleinigkeiten aus der Briefsche Peter Roberts. Thorn u. Dessau, 1794. 8.

III. Neue Medaillen.

Riga. Auf den verdienstvollen General-superint. des Livländischen Gouvernements daselbst, Hn. *Christian David Lenz*, und zum Andenken des 1792. von ihm gefeyerten Amtsjubelfestes, hat Hr. *Kruger* in Dresden, der vormals zu Riga sich aufhielt, die folgende Medaille verfertigt. Das wohlgetroffene Brustbild des ehrwürdigen Greises in eignen Haaren und rechtssehendem Profil ziert die schön geschnittene *Vorderseite*, und hat die Umschrift: C. D. LENZ. SOCIETATVM. LIVONIARVM. SVPREMVS. ANTISTES. N. 1720. Darunter steht des Künstlers Name: C. J. KRUGER FEC. *Die Rückseite* enthält die unten bis zur Hälfte von einem zusammengebundenen Lorbeer- und Palmzweige eingeschlossene Inschrift in 7 Zeilen: THEOLOGO | PIO DOCTO FACVNDO | ANNIS MERITISQVE | VENERABILI | IVBILAEVM | IVVENDICVM | D. 24. IVN. A. 1792. | CELEBRANTI. Diese Medaille hat 1¾ Pariser Zoll im Durchschnitt, und wiegt in Silber 1¾ Loth Cölln.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodische Schriften.

Europäische Annalen von Ernst Ludwig *Posselt*. Jahrgang 1795. zweytes Stück. (Tübingen bey Cotta 8. S. 179 — 230) enthält: I. Inneres Frankreich. II. Geschichte der Seemacht der fränkischen Republik, und deren wirklicher Etat. Etat der fränkischen Marine vom Jahr 1792. bis zum Schlusse des Jahrs 1794. III. Grosbritannien. Parlaments-Verhandlungen. IV. Europa, am Schlusse des Jahres 1794. in Bezug auf die fränkische Republik. V. Aktenstücke zur letzten Epoche der Geschichte Polens. VI. Neueste Kriegsgeschichte. Nachricht von der Einrichtung des Telegraphen zur Erläuterung der diesem Stücke beygefügten Kupfertafeln.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht. Dritter Jahrgang. Erstes Bandchen. Drittes Heft, *März*, (Tübingen, bey Cotta, 8. S. 193 — 283) enthält: Adolf und Lina; eine dramatische Skizze in einem Aufzuge. Erminia und Tankred nach dem Tasso, und Erminia unter den Hirten aus dem Tasso. Fest-Theater- und Modenachdoren aus der Vorzeit. Die Heyrath des Löwen. Die Mildkur. Der Hafer und sein Gefangener. Die stolze Bescheidenheit. Der Igel und die Hamster. Ehrenrettung. Auf ganz Flor-

stengruft. Briefe eines Reisenden über einen Theil von Ungarn.

Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande. Neunter Jahrgang. Erstes Stück. (Zelle, bey der Expedition, und Hannover in der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1795. 8. S. 1 — 154) enthält: I. Auszug aus dem unterm 25. August 1786 ergangenen Dienst-Reglement für die Königlichen Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Truppen, zum Gebrauch derer, welche nicht im Militär dienen. II. Principia, welche in Ansehung des halben Service der Frauen der im Felde dienenden Officiere, Unterofficiere und Soldaten, theils nach dem Servis-Reglement, theils nach neuern Verfügungen des königl. Ministerii und königlichen Kriegskanzley Statt finden. III. Uebersicht der Land-Gestus-Anstalt zu Zelle von 1736 bis 1788. IV. Beyspiele vom Verfahren gegen Mörder im sechzehnten Jahrhunderte. V. Beytrag zur Sittengeschichte des letztverflossenen Jahrhunderts. VI. Urkunde, wodurch das Privilegium de non Appellando auf das Fürstenthum Lüneburg und das Land Hadeln verliehen worden, vom 30sten May 1747. VII. Etwas vom Ab- und Zunehmen der jährlichen Communicanten, nebst Nachrichten von dem Einsetzen und der Vermehrung des Neuenlandes im Kirchspiel Ha-

Digitized by Google

Hamelwörden. VIII. Berichtigung des vom Herrn Prediger Müller verfuchten Idiotikons der Grafschaft Diepholz. IX. Bergbau. X. Miscellaneen. XI. Preistabelle der nothwendigsten Lebensmittel in verschiedenen Gegenden der Hannöverschen Churlande, vom Julius, August u. September 1794. XII. Beförderungen und Avancements, vom Julius, August und September 1794. XIII. Heyrathen. XIV. Todesfalle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An das Publikum.

Gewiffe Urfachen bewegen mich, dem Publikum früher, als es fonft geschehen wäre, anzuzeigen, dafs der Herr Collegienaffeffor Storch in St Petersburg, mit der Ausarbeitung eines politisch sittlichen Gemäldes von Rufsland beschäftigt ist, wovon der erfte Theil gegen Ende dieses Jahres in meinem Verlag erfcheinen wird.

Riga, d. 14. Febr. 1795.

Joh. Fr. Hartknoch.

Die Baumzucht im Grofsen, aus zwanzigjähriger Erfahrung im Kleinen, in Rückficht auf ihre Behandlung, Koften und Ertrag beurtheilt von J. C. Schiller, herzoglich Wirtemb. Major und Inspector verschiedener Baumschulen im Wirtembergifchen. Mit zwey Plans. Dafs unter der Menge, der über diefen Gegenftand vorhandenen Schriften, noch keine fich zu der Anficht deffelben erhoben, durch welche er im Grofsen, feinem ganzen Umfange nach, betrachtet wird, keine die wichtigen Vortheile einer folchen Anlegung grofser Baumfchulen etc. fo einleuchtend und überzeugend dargethan, wie fie fich aus einer folchen Betrachtung ergeben, und keine der Schwierigkeiten der Ausführung fowohl, als die Thunlichkeit einer folchen Unternehmung aus wirklich gemachten Verfuchen in der Erfahrung erwiefen habe, als nöthig ift, wenn die gemachten Vorfchläge in fchnelle und leichte Ausübung gebracht werden follen — das bedarf für Sachkenner eben fo wenig einer Erwähnung, als dafs der Verfaffer diefes angezeigten Werkes, dem fich fchon vor einigen Jahren in feinen *Gedanken* etc. über diefen Gegenftand vernehmen liefs, der Mann fey, von dem man hierüber mit Recht etwas Gründliches und Vollftändiges erwarten könnte. Dafür wurde er auch von dem einfichtsvollen Recenfenten jener kleinen Schrift in der A. L. Z. No. 374. Nov. 1793. öffentlich anerkannt, der zugleich den Wunfch äufserte, dafs es dem Verfaffer gefallen möchte, feine Gedanken über diefen Gegenftand weiter auszuführen, und eine nähere Anleitung etc. zu geben. Es wird demfelben daher fo, wie allen Liebhabern der Baumzucht — die in feinen Wunfch gewifs einftimmt haben, nicht geringe Freude machen, ihn durch dies grofsere Werk — erfüllt zu fehen, in welchem der Verfaffer feine gründlichen — mit Nachdenken und reifer Beurtheilung aus vieljähriger Erfahrung gefchöpften — und durch fie erprobten Kenntniffe in möglichfter Ausführlichkeit und mit der genaueften Beftimmtheit mittheilt. Er verbreitet fich in demfelben, um feinen Gegenftand in allen feinen Theilen ganz zu umfaffen, auf eine fpecielle und höchft forgfältige Befchreibung aller einzelnen Baumarten, ihrer Kultur, und ihres Nutzens insbefondere — und reiht feine Vorfchläge beftändig an *felbftgemachte* Erfahrungen, welche fie bewähren, und zu ihrer Ausführung durch ihre Leichtigkeit eben fo fehr, als durch ihren ausgebreiteten Nutzen locken. Ein fo brauchbares Werk wird der Aufmerkfamkeit der Landesregenten und Obrigkeiten, welche die Wichtigkeit folcher Anlagen einfehen, und für deren Beförderung thätig feyn wollen — und aller, die als Liebhaber der Baum- und der Obftbaumzucht insbefondere ihre Kenntniffe zu berichtigen und zu erweitern, und ihre Erfahrungen zu bereichern wünfchen — gewifs nicht entgehen. Um fie zeitig genug darauf hinzulenken, laffen wir die Ankündigung deffelben — dem Publikum gewifs nicht unwillkommen — ihrer Erfcheinung etwas vorangehen, doch mit der Anzeige: dafs es in einigen Wochen die Preffe verlaffen, und in allen foliden Buchhandlungen zu haben feyn wird.

Neuftrelitz, im Jan. 1795.

Die neue privilegirte Hofbuchhandlung.

Zur künftigen Oftermeffe 95. erfcheinen folgende neue Verlagswerke in Endesunterzeichneten Verlage.

Eberhard, Johann Auguft, ord. Prof. etc. zu Halle. Verfuch einer *allgemeinen deutfchen Synonymik* in einem kritifch-philofophifchen *Wörterbuche* der finnverwandten Wörter der hochdeutfchen Mundart. Erfter Theil, A — C. gr. 8. mit einer Vignette. Der Nahme des Hrn. Verfaffers ift Bürge für den Werth diefes Werkes.

Erzählungen aus dem 12ten und 13ten Jahrhundert, mit hiftorifchen und kritifchen Anmerkungen. Erfter u. zweyter Theil. — Der Hr. Verfaffer diefer Ueberfetzung des, zu Beluftigung und Belehrung gleich reichhaltigen Werkes, der Fabliaux ou Contes du XIIe et XIIIe ficcle, traduits ou extraits d'après divers Manufcrits du tems, avec des notes hiftoriques et critiques etc. par M. le Grand, à Paris 1779. — hat bereits durch zwey im Nov. Stück des *N. d. Merkur* 94. enthaltene Erzählungen, dem Publikum einen Beweis von der Methode gegeben, wonach er fowohl die fabliaux, — wobey eine ängftliche Ueberfetzung des Textes des le Grand und eine Freyheit auf Unkoften ihres Charakteriftifchen gleich unftatthaft wären, — als auch die *Noten*, — die manche kleine Veränderungen, Auslaffungen und Zufätze erfodern, — bearbeitet. — Ich füge daher nur noch hinzu, dafs jeder Theil diefes 5 — 6 Theile ftarken Werkes, wovon die letztern den erftern fobald als möglich nachfolgen follen, mit einem Kupfer von der Hand rühmlichft bekannter Meifter geziert, für faubern Druck möglichft geforgt, und die Hälfte der Exemplare auf ganz feines weifses Papier gedruckt wird.

Senff, C. F., Konfiftorialrath, Inspector etc. zu Halle. *populäre chriftliche Anthropologie*; oder: Ein *Jahrgang Predigten über die Kräfte der menfchlichen Seele*, durchgehends mit *paffenden Liedern* begleitet. Zweiter Theil. gr. 8.

Komische Erzählungen, im Geschmack des *de la Fontaine*. 8. Schreibp. Zweyter Theil. Ist auch einzeln zu haben unter dem Titel:

Napollen aus dem Reiche der Liebe.

Die große Welt, oder Erscheinungen an dem Himmel so mancher *Haupt-* und *Residenzstadt Deutschlands*, von dem Verfasser der Schreckensscenen. Ein Beytrag zur Charakteristik derselben. Mit einer Vignette. 8.

Ueber die politische *Staatskunst*. Zur Belehrung und Beruhigung für alle die geschrieben, welche bey der jetzigen Kannegiesserey über Regenten, Unterthanen, Freyheit und Gleichheit eigentlich nicht wissen woran sie sind. Zweyter Theil.

Geschichte eines Licht- Kraft- und Drauggenies: oder Elias Drekopf, Alchymist, Grenadier, Comediant, Geisterseher, Mitglied geheimer Gesellschaften, Zuchtling und wandernder Schriftsteller. Vom Verfasser des Hanskiekindewelts Reisen in alle 5 Welttheile und den Mond, der empfindsamen Reise nach Schilda und des Prinzen von Libanon. Mit Kupfern. Schreibp.

Des Verfassers Werke sind angegeben. Ich füge daher nichts zum Lobe dieses Buchs hinzu. Es wird sich selbst empfehlen.

Petites Comedies pour les enfans et pour la jeunesse de Mons. le Receveur des Tailles *Weise* traduits en françois par *J. Naude*, Maitre de langue au College Rectoral appellé Schulpforta. Tome I et II.

Johann Gottfr. Ruff,
Buchdr. u. Buchhändl. in Halle.

Seitdem durch die Kantischen Schriften eine Revolution in der Philosophie bereitet worden ist, deren Einflüsse auf die Cultur der schönen Gabe des allgemeinen Menschenverstandes immer merklicher werden, sieht man sich noch vergebens nach einem Buche um, in welcher die Resultate jener Revolution, entkleidet von der abschreckenden Kunstsprache des Systems, vorgetragen würden, dafs auch Leser, die, durch Mangel an Zeit oder andere Verhältnisse gehindert ihre Lectüre nicht über die Gränzen einer Lesegesellschaft zu erweitern pflegen, in den Stand gesetzt würden, zu beurtheilen, wie weit die menschliche Vernunft ihre Ansprüche auf Einsicht begründen kann, und wo alle Weisheit sich in Glauben endigen mufs. Das empfehlende Gewand eines Romans, war unstreitig die anziehendste Form eines solchen Werks. Sollte nun gleich dieses Gewand nur ein ganz leichtes Ueberkleid seyn dürfen, so hat die Wahrheit doch schon viel gewonnen, wenn sie auch nur beym ersten Anblick nicht in ihrer ganzen ernsthaften Gestalt sich zeigt. Als ein Buch, das wie ein Roman sich anfängt und endigt, und in dieser Umhüllung *jeder gebildeten Classe von Lesern und Leserinnen* die Grundlehren aller menschlichen Wahrheit verträgt, kündigen wir mit Genehmhaltung des Hn. Verf. ein Werk an, das, in zwey kleinen Octavbänden, schön gedruckt, zur O. M. dieses Jahres in unserm Verlag erscheinen wird, unter dem Titel:

Paullus Septimius oder das letzte Geheimniss des Eleusinischen Priesters, in zehn Nächten; herausgegeben von Fridr. Bouterweck.

In einem Anhange für diejenigen Leser, die schon mit der Philosophie der Vernunftkritik vertraut sind, wird der Hr. Rath B. das Verhältnifs dieser Philosophie zu der Lehre des Eleusinischen Priesters besonders auseinandersetzen und die Anmerkungen zu seinem 1793. erschienenen Aphorismen, theils zurücknehmen, theils näher bestimmen.

Halle, im Merz 795.

Rengersche Buchhandl.

III. Neue Kupferstiche.

Musicen seu platonicam Legum Harmoniam de Cupidine triumphantem. 7 fl. 30 kr.

Guido Reni pinxit — Joseph Longhi sculpt.

Portrait Emanuel Sieyes. 24 kr.

Brès pinx. — Lips sculpt.

Portrait des armen Mannes aus dem Toggenburg: nach dem Leben gezeichnet und ausgemahlt von H. Füssli. 1 fl. 30 kr.

An der Hochsteig; Aussicht der Wohnung und Gegend des armen Mannes im Toggenburg, vier colorirte Landschaft. in qu. Fol. 2 fl.

La Cascade de Lauffen. Poeme avec une vignette colorée. gr. 4. auf engl. Vel. Pap. 2 fl.

Nebst einem Sortiment älterer und neuer Kupferstiche aus allen Schulen, und hauptsächlich einem beträchtlichen Vorrath der besten colorirten Schweitzerprospecte.

Zürich, d. 14. Merz 1795.

Die Füsslische Kunsthandl.

IV. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Der Verfasser *Faust's, Giafars, Raphaels* und *Bambino's* versichert den Recensenten der *Spiegelfechtereyen*, dafs ihn sein Divinations-Vermögen betrogen hat, und dafs der Verfasser genannter Schriften, nicht der Verfasser der *Spiegelfechtereyen* ist. Er suche also einen andern Kopf zu seiner Schellen-Kappe, und lerne dafs es nicht fein ist, einem Manne, aus blofsem Divinations-Vermögen, die Schellen-Kappe, vor den Augen der Welt aufzusetzen, man benehme sich auch noch so artig dabey. Vielleicht hätten obige Bücher ihren Verfasser gegen das Divinations-Vermögen des Recensenten schützen sollen; er traut es wenigstens seinem guten Genius zu, dafs er ihn für immer für einer Rolle bewahren wird, wobey die Schellen-Kappe das Abzeichen ist.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Sonnabends den 28ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik der Universitäten.

Kopenhagen.

Am 10ten Sept. 1794. vertheidigte zu Kopenhagen Hr. *Hans Munk* seine medicinische Inaugural-Disput.: *de restringendo simplicium numero*, und am 13ten Sept. Hr. *Bon Boysen* die seinige: *de regimine diaetetico aegrorum et convalescentium*, beyde unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Tode*. Das Akademische Programm zu der einen sowohl als zu der andern Feyerlichkeit, enthält ein Verzeichniss Dänischer Aerzte, welche in Frankreich, Italien und der Schweiz den Doctor-Grad genommen haben; bey der nächsten Gelegenheit sollen die angeführt werden, die auf deutschen Akademien promovirten.

II. Ehrenbezeugungen.

Kopenhagen. Am 9ten Nov. hat die dasige Gesellschaft der Wissenschaften den Hn. Prof. *Krebs* als Mitglied aufgenommen.

III. Todesfälle.

Zu Kopenhagen starb am 14ten Sept. 1794. Hr. Geh. R. *Theod. Holmskiold* in einem Alter von 63 Jahren. Er hat sich um die Naturgeschichte durch verschiedene Schriften und insonderheit durch die Sammlung eines ungemein vollständigen, in seiner Art einzigen Kabinets von Mineralien, das der König schon bey seinen Lebzeiten von ihm erstand, verdient gemacht; auch war er überhaupt ein Freund und Beförderer aller gelehrten Bemühungen. Unter andern Handschriften hinterläßt er ein ausserordentlich prächtiges Werk *Fungi Danici*, wozu die Platten zum Theil schon 1771. fertig waren, und dessen Herausgabe hoffentlich durch seinen Tod nicht unterbleiben wird. Sein Freund, der Kammerherr *Suhm*, hat diese Grabschrift auf ihn verfertigt:

H. S. E.

THEODORVS HOLMSKIOLD

ELEGANTIARVM ARBITER

HISTORIAE NATVRALIS, BOTANICES

ANATOMIAE, MEDICINAE ET CHIRVRGIAE

SCIENTIA CLARVS

QVI

PROPRIIS MERITIS

AD SVMMVM EVECTVS

MAGNVM SVI DESIDERIVM RELIQVIT

AMICO OPTIMO

POSVIT

P. F. SVHM.

Eben daselbst starb allgemein betrauert am 8ten Oct. 1794. D. *Balthasar Munter*, erster Prediger an der deutschen Petrigemeine, in seinem 59sten Jahre. Er hat sich als Gelehrter durch viele Schriften bekannt gemacht, die, bis auf die neuesten Predigten, in Meusels gel. Deutschl. stehen; seine seltenen Gaben als Kanzelredner, als Volkslehrer, und insonderheit als Religionslehrer der Jugend, werden, so wie seine Verdienste um das Armenwesen, sein Andenken unvergeßlich machen. Auch der Kammerherr *Suhm* hat es durch nachstehende Grabschrift gefeyert:

H. S. E.

BALTHASAR MVNTER

THEOLOGVS

SVMMO IVDICIO AC MODERATIONE

PRAEDITVS

INDOLE FACVNDIA

ORNATVS

PAVPERVM SOSPITATOR

FELIX

OMNE VITA SVA

VXORE LIBERIS

INGENIO ATQVE FORTVNAE

DOTIBVS

ETC

P. F. SVHM.

Noch starb daselbst am 23sten October 1794. in seinem 34sten Jahre Hr. *Christian Hermann*, ehemaliger Pagen-Hofmeister, ein junger Mann von ungemeinem Geiste von einem trefflichen Herzen und liebenswürdiger Bescheidenheit. Sein Verlust für die Philologie, die sein Lieblingsstudium war, und um derentwillen er vor einigen Jahren sich ein Jahr in Jena aufhielt, und insonderheit *Reinhold* hörte, ist um desto größer, je seltener Zöglinge, wie Er, sich ihrem Heiligthum nahen; auch hat er schon durch

durch verschiedene kleine Aufsätze seinem Vaterlande die glücklichsten Erwartungen von sich gemacht. Diese Abhandlungen werden jetzt in einem Bande gesammlet herausgegeben.

IV. Beförderungen.

Am 9ten August 1794. ist Hr. *Johann Kordahl Brun* ein bekannter Dänischer Dichter, zum Stiftsprobst im Stift Bergen und zum Probsten in Nordhorlehn und Wos ernannt.

Am 23sten Aug. ist Hr. *Magn. Torkil Baden*, VI. verschiedener mit Recht geschätzter philologischer Abhandlungen, zum ausserordentl. Prof. der Philologie auf der Kopenhagener Universität ernannt.

V. Vermischte Nachrichten.

Herr Kammerherr *Suhm* hat dem am 18ten Sept. zu Kiel verstorbenen Hrn Justiz- und Prof. *Christiani* folgende Grabschrift gesetzt:

ERNESTVS WILHELMVS CHRISTIANI
MEMORIAE SACRUM
QVANDO SCRIPTIS CLARVS
INDEFESSAE DILIGENTIAE
VITA MORIBVSQVE
VERAE PHILOSOPHIAE
AMICO OPTIMO
POSVIT
P. F. SVHM.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

J. B. Munnoz. Geschichte der Neuen Welt.

Als wir im vorigem October nur vorläufig anzeigten, dass von dem neuen höchst wichtigen spanischen Werke *Historia del nuevo Mundo por D. Juan Baptista Munnoz. en Madrid 1793.* eine deutsche Uebersetzung in unserm Verlage erscheinen würde, versprachen wir zugleich eine ausführliche Ankündigung davon zu liefern, um das Publikum mit diesem neuen literarischen Schatze bekannt zu machen.

Wir hatten bekanntlich bisher, soviel auch über Amerika geschrieben worden war, noch immer keine pragmatische, aus den Urquellen der Spanischen Archive geschöpfte und mit Urkunden belegte Geschichte dieses neuentdeckten grossen Welttheils. Spanien, die Entdeckerin davon, hatte nun schon 300 Jahre lang diese ungeheure Lücke in der allgemeinen Weltgeschichte gelassen, und war dem Reiche der Wissenschaften diese gerechte Forderung so lange schuldig geblieben; denn was Martyr, Oviedo und Herrera auch über die Geschichte von Amerika lieferten, waren nur Bruchstücke, Privatarbeiten und gesammelte Materialien, nichts weniger als eine aus Urquellen geschöpfte *pragmatische Geschichte*, und keiner von ihnen hat die Schätze der öffentlichen und Privatarchive in Spanien gehörig benutzt. *Robertson* suchte umsonst sich diese Grundlagen zu seiner *Geschichte von Amerika* aus den Spanischen Archiven zu verschaffen, und hielt es, wiewohl unrecht, für National-Misgunst und politisches Interesse, das ihm diese wichtige Unterstützung versage.

Indessen konnte es doch wohl möglich seyn, dass Robertsons Verlangen und triftige Gründe das Spanische Ministerium auf die alte Schuld, und den gegründeten Vorwurf, den die Welt Spanien machen konnte, noch keine Originalgeschichte von Amerika geliefert zu haben, aufmerksam machte, und zu diesem grossen Entschlusse führte. Kurz im J. 1779. erhielt der jetztlebende Geschichtschreiber der Krone, Don *Juan Baptista Munnoz*, den Königl. Befehl, die *Geschichte von Amerika* zu schreiben. Es ist interessant die Veranlassung und Zurüstung zu dieser Arbeit von ihm selbst zu hören.

„Im Jahre 1779. den 17 Julius (sagt er im Vorberichte) „erhielt ich den königlichen Befehl, die *Geschichte von „Amerika* zu schreiben, und zugleich befahlen auch Se. „Maj., dass mir der freye Gebrauch *aller dazu nöthigen „Schriften und Urkunden* verstattet würde. Sogleich ging „ich an, die in Madrid befindlichen Archive des Departements von Indien zu durchgehen, und von Allem was auf „die Herrschaft unserer Könige über die Länder der neuen „Welt Bezug hatte, Abschriften, Notizen und Auszüge zu „nehmen. Zugleich forschte ich auch nach dem Aufenthalte unzähliger Papiere, die hier noch fehlten, und nachdem ich auf die Spur davon gekommen war, hielte ich „die Nothwendigkeit vor, mich nach Simancas, Sevilla, „Cadix und mehrere andere Orte zu begeben, um diese „Urkunden aufzusuchen.

„Se. Maj. der König unterstützten meine Absichte kräftigst durch ein öffentliches Creditiv und Vollmachtsbrief vom „27ten März 1781. um alle sowohl öffentliche als auch Kloster und Privat-Archive und Bibliotheken zu benutzen, „und empfohlen sowohl meinen Auftrag, als mich selbst „gnädigst und auf die nachdrücklichste Weise. Auch wurden sowohl damals als nachher die nöthigen Befehle gegeben, um die Herbeyschaffung der Materialien mit möglichster Bequemlichkeit und Kürze zu erleichtern. Alles „was ich zu diesem Behufe verlangte, wurde mir gewährt, „und oft noch mehr als ich forderte; so dass ich ungerecht „und höchst undankbar seyn würde, wenn ich hier nicht „die fortdauernde Gunst und Gnade, womit sowohl der König als das Ministerium meine Nachforschungen beförderte, „so wie die zunehmende Grossmuth und Freygebigkeit, „womit Sie meinen Fleiss unterstützt und ermuntert haben, „öffentlich rühmte. Eben so muss ich auch die Ehre und „das Vertrauen preisen, so man mir jederzeit erwiesen „hat. Es wurde mir nemlich der blosse *Auftrag* gegeben, ge-

„gegenwärtige Geschichte zu schreiben, ohne daſs Sie, schrift„lich oder mündlich nur der geringſte Wink oder Erinne„rung über die Art und Weiſe, wie ich ſie ſchreiben ſolle, „beygefügt worden wäre; ſo daſs alſo Sachen, Anordnung „und Styl gänzlich meiner Freyheit und Willkühr über„laſſen blieben. Die nämliche Freyheit hatte ich auch in „Anſehung der Mittel, mir jede Art von Urkunden zu „verſchaffen und zu gebrauchen; meine Gegenwart mochte „nun an den Orten, wo ſie ſich befanden, nöthig ſeyn, „oder ich mich einer fremden Hand bedienen, ſo hat das „Miniſterium jederzeit meine Vorſchläge begünſtigt und „unterſtützt. Nur zu Anfange und in der Folge meines „Auftrags, wurde mir etlichemal das Verlangen geäuſsert, „dies Werk, oder doch einen Theil deſſelben erſcheinen „zu ſehen; aber immer auf die gelindeſte und ehrenvolleſte „Art, nemlich in ſo fern es möglich ſey ohne Nachtheil der gehörigen Reife und Vollkommenheit; ohne meinen „Fleiſs übereilen zu wollen, der ſo nöthig war, um die „genaue Wahrheit in ein helles Licht zu ſetzen." u. ſ. w.

Hr. *Munnoz* fährt nun fort alle die Schwierigkeiten zu erzählen, die ihm die Aufſuchung ſeiner Materialien in den ſeit ſo langer Zeit vernachläſsigten Spaniſchen Archiven, verurſachte, bis er endlich einen wahren Schatz für die Geſchichte, eine groſse Menge Original-Papiere von Amerika, in dem Haupt-Archive zu *Simancas* entdeckte; und giebt die gewiſſenhafteſte Rechenſchaft von der Art, wie er ſeine *Geſchichte der Neuen Welt*, geſchrieben habe. Kurz es gehörten ſchlechterdings königliche Koſten, königliche Unterſtützung und alle die hierbey zuſammentreffenden günſtigen Umſtände dazu, daſs die Welt nun endlich einmal nach 300 Jahren eine pragmatiſche Geſchichte von Amerika bekommen konnte.

Dieſs äuſserſt wichtige Werk verdiente auch bey ſeiner Verpflanzung nach Deutſchland mit möglichſter Achtung und Sorgfalt, und ſo behandelt zu werden, daſs es bey dieſer Verpflanzung an ſeinem innern Werthe nicht nur nichts verlöhre, ſondern vielmehr gewönne. Wir ſchmeicheln uns dafür hinlänglich geſorgt, und wie der Augenſchein beweiſen wird — dieſen Zweck erreicht zu haben. Die Ueberſetzung des Textes beſorgt nämlich Hr. Bibliothek-Secret. *Schmidt* allhier, und auf unſere Bitte, hat einer unſrer erſten Geſchichtsforſcher, Hr. Profeſſor und Bibliothekar *Sprengel* zu Halle übernommen, die deutſche Ausgabe des ganzen Werkes zu dirigiren, Ueberſetzung und Original zu vergleichen, und durchaus mit wichtigen erläuternden Anmerkungen zu verſehen; ein neues Creditiv, mit welchem alſo dieſs Werk in Deutſchland auftritt!

Es erſcheint alſo zur nächſten Oſtermeſſe der *erſte* Band von

D. J. B. Munnoz Geſchichte der neuen Welt, gr. 8. *mit Kupfern und Charten.*

Wir liefern nemlich, auſser den bey dem Originale befindlichen ſchönen Portrait D. Chriſt. *Colons* und der Ur-Charte von Hiſpaniola, noch zwey andere groſse, und für die Geſchichte v. A. ſehr wichtige Charten, nemlich:

1) Die noch *unedirte*, und in der Buttneriſchen Bibliothek zu Jena als ein geographiſcher Schatz liegende, von *Diego Ribero*, Cosmographen Kaiſ. Carls V. im J. 1529 alſo nur 37 Jahre nach der Entdeckung von Amerika gezeichnete *älteſte Original-Charte von Amerika*; (welche auch mit einer eigenen Abhandlung des Hn. Prof. Sprengels beſonders zu haben ſeyn wird) und

2) Die neueſte und beſte Engliſche *Charte von Weſtindien*, von Edwards, zur Erläuterung der erſten Inſel Entdeckungen; groſs kopirt.

So viel war nöthig, um das Publikum mit dieſer neuen wichtigen literariſchen Erſcheinung hinlänglich bekannt zu machen. Daſs wir keine Koſten ſparen, das Werk ſo ſauber und gut gedruckt als möglich zu liefern, bedarf keiner Verſicherung, da das Publikum ſchon aus unſern übrigen Verlagswerken unſern Grundſatz und Beſtreben kennt, *jedem Dinge ſein Recht zu thun.*

Weimar, im März 1795.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir.

II. Auctionen.

Im Anfang des May dieſ. Jahres wird in Kopenhagen die reiche Bücherſammlung des ſel. Conferenzrath Müllers verauctionirt. Unter mehrern ſind in ihr beſonders folgende gröſsere Werke enthalten, die alle vollſtändig, ſchöne Exemplare, und ſehr wohl conditionirt ſind.

In Folio.

L'Encyclopedie avec le ſupplement et recueil de planches. Lirourne 1770-77. 33 Volls. Dictionaire hiſtorique et critique par Pierre Baile, 4. edit. 4 vol. — Oeuvres diverſes de Baile 1727-31. 4 Vol. — Dictionnaire de Chauffepié 1750-56. 4 vol. — Dictionnaire de Marchand. 2 Vol. — Dictionnaire de commerce par Savary. Copenh. 1759-65. 6 Vol. — Le grand dictionnaire de Moreri 1740. 8 Vol. — Allgemeines hiſtoriſches Lexicon, 1730. 4 Th. — Fortſetzung 1740. 2 Th. 1 B. — G. J. Voſſii etymologicum linguae latinae. Amſt. 1772. — Du Freſne a Cange Gloſſarium mediae et infimae latinitatis per Benedictinos. Paris. 1733-36. 6 Vol. — Charpentier ſupplement ad du Cange 1766. Pariſ. 4 Vol. — Dictionaire de Trevoux. Pariſ. 1771. 8 Vol. — Corps univerſel diplomatique par Dumont 1726-39. 13 Vol. — C. M. Loudorpii acta publica 1658-69. 7 Th. — P. Baltenier verwirrte Europa 1677-86. 10 Th. 3 B. — Basnage annales des provinces unies 1719-26. 2 Vol. — S. Puffendorphius de rebus Svecicis ab expedit. C. Adolfi ad abdicationem Chriſtinae 1686. — Idem de rebus a C. Guſtavo geſtis 1696. Norimb. — Idem de geſtis Friderici Wilhelmi. 2 Vol. — Nordberg Leben Carl des Zwölften 1745-51. 3 Th. — Galerie Françoiſe gravée ſous la conduite de Roſſout. Pariſ. 1771. 3 Vol. — Atlas univerſel par Robert Vaugondy. — Atlas de la Chine par d'Anville 1737. — Dahlbergi Svecia antiqua et hodierna — A. Kircheri China illuſtrata. — O. Dapper Beſchreibung Indiens und Perſiens — Syriens und Paläſtinas — Afrikas — Amerikas — Dapper deſcription des iſles de l'archipel. — T. L. Norden voiage d'Egypte et de Nubie. Copenh. 1755. — Monumens à la gloire de Louis 15. par Patte 1768. — Les reveries de Maurice comte de Saxe 1758. — Strabo de ſitu orbis graece et latine per Henricum Petri. Baſ. 1549. — Montfaucon l'antiquité expliquée. Paris. 1719. 5 vol. — Supplement, Paris 1757. 5 Vol. — Monumens de la monarchie françoiſe. Paris 1729-33. 5 Vol. — Kirchers ars magna lucis et umbrae. Romae 1646. — Ars magna ſciendi 1669. — Oedipus

aegyptiacus Romae 1652 - 53. 2 Vol. — Obeliscus pamphilius. Romae. 1650. — Stephano du Perai vestigi dell' antichita di Roma. Roma, 1671. — Antiquites sacrées et profanes des Romains expliquées par M. A. V. N. a la Haie 1716. français et latin. — Monumenta Patavina Sertorii Vrsati 1652. — Patav. Museum Cortonense — Museum Romanum M. A. Causei Roma 1746. — Vinkelmann monumenti antichi inediti. Roma, 1767. — H. Goltius Icones vitae et elogia imperatorum Romanorum 1645. — Capita Deorum et illustrium hominum in gemmis per Ebermaier illustravit Reusch 1721. — Gemmarum thesaurus Ebermaieri quem recensuit Baierus, 1720. — Pierres antiques gravées par Picart expliquées par de Stosch. 1724. Amst. — Mariette Traite des pierres gravées. Paris, 1750. 2 Vol. — Allgemeines Kunstlexicon von J. F. R. Zürich, 1789. — Caroli Patini numismata. Argent. 1671. — G. B. Casalius de urbis ac Romani olim imperii splendore. — R. Fabretti de columna Trajana. Romae, 1683. — S. Pitisci Lexicon antiquitatum Romanorum. Venetiis 1719 3 Vol. — Banduri numismata imper. Rom. a Trajano Decio ad Palaeologos accessit bibliotheca numismatica 1718. Parif. 2 Vol. — Mediobarbi numismata, Mediol 1683. — Vaillant numismata aenea imperatorum in coloniis et percussa 1695. Parif. — Ejusd. numismata imp. a populis rom. ditionis graece loquentibus. Amst. 1700. — Ejusdem Ptolemaeorum historia. Amst. 1701. — Begeri thesaurus Brandenburgicus. 1696. 3 Vol. — Numismata cimelii Caesarei Vindobonensis 1755. 2 Vol. — Medailles frappées sous le regne de Marie Therese 1782. 2 Part. 1 Vol. — Medailles de la reine Christine expliquées de Havercamp. 1743. — G. van Loon histoire metallique des pais bas. 5 Vol. — La France metallique par Jaques de Bie. Paris, 1636. — Medailles de Hedlinger graves par Mechel. Basle, 1776. — Glossarium Sveogothicum autore Ihre 1769. — Langebeck scriptores rerum danicarum 1772 - 92. 7 Vol. — Flora danica illum. 1766 - 92. 6 Bände 19 Hef. — Choix de coquillage par Regenfus 1758. — Vestphalen monumenta inedita rerum germanicarum. 1739 - 45. 4 Vol.

In Quarto.

J. Ben. Pindari Carmina - Salmuriis 1620. — Livius Dujatii 1679 - 80. 5 Vol. — Curtius Rufus illustravit Tellier 1678. — Statius 1618. (omnes Parisiis in usum Delphini) Ovidius Burmanni 1728. 5 Vol. — Ejusdem Petronii Satyricon. 1743. 2 Vol. — Vossii Catullus 1684. — Londini — Caylus recueil d'antiquites. Paris, 1752 - 67. 7 Vol. — Adler museum Cuficum 1782. Romae, 2 Vol. — Mennirier medailles des anciens empereurs. Dijon 1642. — P. Seguini nummismata antiqua 1699. — Le Blanc traité historique des monnoies de France. — Jablonsky allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften. Königsb. u. Leipz. 1748. — F. Pomai grand dictionnaire roial. Leipz. 1743. 2 Vol. — Jöchers gelehrten Lexicon 1750 - 51. 4 Th. — Adelungs Ergänzungen. 1784 - 87. 2 Th. — Allgemeine Welthistorie. Halle. 1744 - 94. 60 Vol. — mit Baumgartens und Semlers Erläuterungen. 6 Vol. — Hübners genealogische Tabellen. 1737. 4 Th. — Calmet histoire universelle. Strasbourg, 1735 - 48. 8 Vol. — Memoires de Lamberty á la Haie 1724 - 40. 14 Vol. avec le supplement. — Prideaux histoire des Juifs. Amst. 1744. 2 Vol. — Histoire des Papes á la Haie 1733 - 34. 5 Vol. — Hippolyt Helyot Geschichte aller Klöster und Ritterorden. Leipzig 1753 - 56. 8 Th. — Rapin Thoyras histoire d'Angleterre — a la Haye 1733 - 36. Vol. 13. — Tindal remarques sur l'histoire d'Angleterre — a la Haie 1733 - 2 Vol. — Ferreras histoire d'Espagne. Paris, 1751. 10 Vol. — Spon histoire de Geneve 1730. 2 Vol. — Burigny histoire de Sicile — a la Haie 1745. 2 Vol. — Dalin Svea Rikes Historia 1747 - 61. 3 Deln. 4 B. — Archenholtz memoires concernant la reine Christine. 4 Vol. — Sammlung aller Reisebeschreibungen. Leipzig 1747 - 74. 21 B — Geschichte der englischen Entdeckungen im Süd - Meer, von Schiller und Forster. Berlin 1774 - 80. 5 B. — Du Halde description de la Chine — a la Haie 1736. 4 Vol. — J. F. Lafitau histoire des decouvertes des Portugais. Paris, 1733. 2 Vol. — Mosers deutsches Hofrecht 1754 - 55. 2 Th. — Viquefort l'ambassadeur et ses fonctions. Amst. 1746. 2 Vol. — Essai sur la physiognomie, par J. G. Lavater — a la Haie 1786. 3 Vol. — Büsching Magazin für die neue Historie und Geographie. 1767 - 88. 22 Th.

In Octavo.

Rollin histoire ancienne, 13 Vol. — Histoire romaine. 16 Vol. — Rousset recueil d'actes negociations etc. depuis la paix d'Utrecht jusqu'au second congres de Cambrai — a la Haie 1728 - 55. 21 Vol. — Actes et memoires des negociations de la paix de Ryswick — a la Haie 1707. 8 Vol. — Mercure historique et politique, a Parma et a la Haie, 1686 - 1782. — P. G. Daniel histoire de France 1755 - 58. 13 Vol. — De Sacy l'honneur francois. Paris, 1769 - 72. 8 Vol. — Memoires de Sully. Londres 1752. 8 Vol. — Histoire philosophique et politique des etablissemens etc. des Europeens dans les deux Indes. Amst. 1773 - 74. Vol. 7. — Nicerons Nachrichten von beruhmten Gelehrten mit Baumgartens Zusätzen. Halle, 1749 - 62. 22 Th. — Corpus juris civilis a Gothofredo recognitum 1598. 5 Vol. — Pitaval causes celebres — a la Haie 1746. 28 Vol. — Svenska Academiens Handlingar 1755 - 93. 55 B. — Bibliotheque des sciences et des beaux arts — a la Haie 1754 - 80. 50 Vol. — Bibliothek der schönen Wissenschaften. Leipz. 1757 - 94. — Bibliotheque universelle et historique 1686 - 1718. 25 Vol. — Bibliotheque choisie par Jean le Clerc. Amst. 1718. — 28 cahiers en 14 Vol. — Horatii opera aenea tabula incisit a Joh. Pine. Londini 1733 - 37. 2 Vol.

Die Liebhaber werden gebeten, dem Hn. Professor Abraham Kall ihre Commissionen zu übertragen, welcher sich zur Uebernehmung derselben gütigst erboten hat.

III. Bücher so zu verkaufen.

Es ist eine Büchersammlung aus freyer Hand zu verkaufen, die in dem Fache der leichten und unterhaltenden französischen Lektüre so vollständig ist, dass sie, ohne diesen Werth zu verlieren, nicht vereinzelt werden kann. Ihr Inhalt macht sie vorzüglich brauchbar für Männer von Geschäften, die eine ihnen nothwendige Abspannung suchen, ohne zum Kartenspiel oder zum Müssiggang ihre Zuflucht nehmen zu wollen, mehr aber noch für Landbewohner, deren Geist cultivirt genug ist, um sie den ganzen Werth ihrer Muse fühlen zu lassen. Wegen des Katalogs, wie auch wegen der nähern billigen Bedingungen, wendet man sich an mich hierher nach Weimar.

Friedrich v. Oertel

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Sonnabends den 28ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Der am 14. Febr. im 65ten Jahre seines Alters seinen Unterthanen, die ihn als Vater ehrten und liebten, entrissene vortrefliche Fürst, FRANZ LUDEWIG, Bischof zu Bamberg und Wirzburg d. h. Röm. R. Fürst, auch Herzog zu Franken, geborner Freyherr von und zu *Erthal*, hat sich nicht nur in der deutschen Staatengeschichte, sondern auch in der Geschichte der Literatur und Aufklärung durch seine sechzehnjährige Regierung ein unvergängliches Denkmal gestiftet.

Seiner Fürsorge verdankt die Universität in Wirzburg einen sehr grosen Theil ihres jetzigen Flors und Ruhms, indem Er die von seinem Vorweser getroffenen guten Anstalten nicht blos erhielt und pflegte, sondern auch das Mangelhafte daran verbesserte, und durch viele neue vortrefliche Einrichtungen dieser hohen Schule einen neuen Glanz gab. An der zweyten hundertjährigen Jubelfeyer im J. 1782. nahm er als ein wahrer *Musaget* den innigsten und wirksamsten Antheil. Begeisternd muste für die wirzburgischen Gelehrten der Eifer und die Freude seyn, womit *Franz Ludewig* in diesen festlichen Tagen zu ihnen redete und für sie handelte. Kein Freund der Wissenschaften kann ohne Rührung die Erzählung davon in Bönickens Geschichte der Universität Wirzburg lesen. Was Er damals mit der ihm eignen erhabnen Bescheidenheit versprach, hat Er redlich gehalten, und die erregte Erwartung nicht blos erfüllt, sondern auch weit übertroffen. Ihm verdankt die Universität die Errichtung mehrerer Lehrstühle, als für die geistliche Beredsamkeit, Pacristik, Diplomatik, Naturgeschichte, Staatenkunde, Kameralwissenschaften, die Er mit den geschicktesten Mannern besetzte. Ihm verdankt sie die ansehnliche Erweiterung der akademischen Bibliothek, mit der Er auch seine Hofbibliothek vereinigte; die Anlegung eines Naturalienkabinets; die Errichtung einer *Hebammenschule*, die ansehnliche Verbesserung des anatomischen Theaters, die neue Anlage im botanischen Garten, die zur Unterhaltung des Experimentalmuseums angewiesenen Einkünfte, die Beförderung gelehrter Reisen, die Verbesserung des gesammten Studienplans, die zweckmäsigsten Anstalten zur Aufrechthaltung der Disciplin unter den Studirenden — lauter Denkmale, die Franz Ludewigs Namen in den Annalen der Universität auf immer verherrlichen. Wie er diese Anstalten noch dadurch den Lehrern seiner Universität werther machte, dass er sie pflichtmäsig und dankbar zu brauchen, nicht allein durch Belohnungen ermunterte, sondern hauptsächlich durch seine Achtung, und Aufhebung der Scheidewand, welche sonst ein zu steifes und lastiges Ceremoniel zwischen den Fürsten und Gelehrten zog, ein neues Interesse mit der Ausübung ihres Berufs verknüpfte, so krönte er alle diese Beweise einer erleuchteten Protection der Wissenschaften, indem er Lehrfreyheit und Aufklärung nicht blos schützte, sondern auch wirklich unterstützte und beförderte. Daher seine so glücklichen Bemühungen für praktische Religion; daher jene treflichen und meisterhaften Kanzelvorträge eines *Berg*, *Zirkel* u. *Feder*; daher die gute Aufnahme, welche die Kantische Philosophie in Wirzburg fand; daher der verbesserte Geschmack im Vortrage aller Wissenschaften; daher die zwischen mehrern Lehrern der Wirzburgischen Universität und Professoren berühmter protestantischen Schulen, gestiftete auf wechselseitige freye Hochachtung gegründete Freundschaft; daher endlich der allgemeine, oft eifersüchtige, Beyfall, mit der man unter Franz Ludewigs Regierung die Universität Wirzburg betrachtete.

Wie viel müsste man hier noch anführen, wenn es die Grenzen und der Zweck dieser Blatter erlaubten, auch nur in gedrängtester Kürze die vornehmsten seiner Anstalten zu Beförderung der Volkscultur, Verbesserung der Justizpflege, der Handlung, des Ackerbaues u. s. w. anzuführen. Das vortrefliche von ihm aus seinem Privat-Vermögen gestiftete Krankenhaus zu Bamberg, die neue Ingenieur- und Zeichenschule, die herrlichen Verbesserungen des Landschulunterrichts, die Verbannung des Lotto, die Aufhebung der Tortur, sind nur einige der ehrenvollen Zweige in der unverwelklichen Bürgerkrone, die sich Franz Ludewig als ein wahrer Vater und Hirt seines Volkes verdiente. Ganz erfüllt von dem Bewusstseyn der Würde seines hohen Berufs erklärte er sich selbst für den ersten *Diener des Staats*, und beantwortete einst mit erhabner Bescheidenheit eine Anrede, die der Hofrath und Stadtconsulent Schlehlein im Namen der Burgerschaft an ihn hielt, mit folgender Erklärung: *Ich muß hier das öffentliche Geständniß machen, daß ich nur wenige meiner Plane bis daher ausgeführt habe. Meine oft schwankende Gesundheit, gewisse Aengstlichkeiten, die von meinem physischen Zustande herrühren, die meine guten Entschlüsse öfters vereiteln, haben mich gehindert, viele zum Wohle meiner Unterthanen entworfne Plane auszuführen.*

So vereinigte der weise und grosse Fürst, (um hier von dem Dichter der Messiade einige der erhabensten Verse zu entlehnen)

Mit tiefsehender Kenntniss der menschlichen Schwächen entflammten
Dauernden Eifer, dem grossen erstaunungsvollen Gesetze
Seyd vollkommen wie Gott: mit bebender Demuth zu folgen.

Welche Belohnung müsste es für den verklärten Geist dieses Fürsten seyn, wenn Er die dankbaren Thränen seines Volks sähe, und die Achtung des vortreflichen Domkapitels zu Wirzburg bemerken könnte, mit welcher Es *sede vacante* alle seine Anordnungen ohne die mindeste Aenderung beybehielt, wenn Er erfuhre, dass die weisesten Ueberlegungen bey der neuen Bischofswahl in der Person des Freyherrn von *Fechenbach* Ihm den würdigsten Nachfolger gegeben, der als nunmehriger Fürstbischof, wie man zu allgemeiner Freude des Landes erfährt, alles Gute, was unter Seines Vorwesers Regierung emporblühte, zu pflegen, und wo Er Boden und Anlass dazu findet, immer das Bessere zu pflanzen, entschlossen ist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wiedeburgs Topographische Beschreibung der Stadt Jena.

Jena ist eine der ältesten und berühmtesten Universitäten Deutschlands, und in mancher andern Rücksicht nicht minder merkwürdige Stadt, so dass eine gute topographische Beschreibung derselben und ihrer akademischen Verfassung, nicht allein vielen hundert Gelehrten, die ehedem daselbst studierten, als auch einer Menge Vätern, die ihre Söhne noch dahin schicken wollen, sehr willkommen seyn muss.

Der selige Hr. Prof. *Wiedeburg*, ein Mann der mit warmen Patriotismus und rastlosem Eifer sein ganzes Leben hindurch für Jena arbeitete, lieferte im Jahre 1786. kurz vor seinem Tode eine

Topographische Beschreibung der Stadt Jena, nebst ihrer politischen und akademischen Verfassung etc. in 3 Theilen, mit Kupfern,

und übernahm den Verlag davon selbst. Diess war Ursache, dass sie gar nicht in den Buchhandel kam, und ausser den Subscribenten wenig bekannt wurde. Nun haben sich zwar die darin vorkommenden Personalitäten, und Einiges, was die damalige Lage der Akademie, nemlich im J. 1786 betraf, seitdem in etwas geändert, indem z. E manche damals noch in öffentlichen Aemtern stehende Männer indessen gestorben sind, und der Flor der Akademie seit dem beynahe zu verdoppelter Anzahl der Studierenden in die Höhe gestiegen ist; allein diese Veränderungen haben nur bloße Zufälligkeiten, und weder die Grundverfassung von Jena, noch sonst irgend etwas Wesentliches betroffen, und also auch diese Beschreibung nicht im mindesten unbrauchbar gemacht, oder in ihrem Werthe verringert.

Wir haben nun den ganzen Verlag dieses Werks an uns gekauft, das Portrait von Sr. des jetztregierenden Herrn Herzogs *Carl August* von S. Weimar u. Eisenach Hochfürstl. Durchl., dessen Huld und Gnade Jena seinen dermaligen neuen Flor vorzüglich zu danken hat, darzu stechen lassen, und setzen es also, mit einem neuen Titel den dieß Werk nöthig hatte, und der unsere Firma führt, anjetzt zuerst durch den Buchhandel in Umlauf.

Da es zuvor noch gar keinen ordinären Ladenpreis hatte, den Subscribenten aber 1 Laubthlr. kostete, so setzen wir überhaupt den *Ladenpreis* davon auf 1 Rthlr. 12 gr. herunter, um den Liebhabern den Ankauf davon zu erleichtern. Wer 5 Exemplare davon oder mehr direct von uns nimmt und baar bezahlt, bekömmt davon 50 pro Cent Rabbat, wie gewöhnlich von allen unsern Verlagsartikeln.

Weimar, den 28. Febr. 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Bey Joh. Jac. *Gebauer* aus Halle werden zur bevorstehenden Jubilatemesse in Leipzig, auf der Ritterstrasse, in des Herrn Conditors Oettinger Hause das., nachstehende Verlagsartikel zu haben seyn: 1) Compendiöse *Bibliothek* der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände V. Abth. Der Geistliche. 3r bis 6r Heft. VI. Abth. Der Pädagoge. 3r Heft. VII. Abth. der Arzt. 1e u. 2r Heft. X. Abth. Der Soldat. 1r u. 2r Heft. XII Abth. Der Mensch. 1r Heft. XXI. Abth. Der Zoologe. 1r u. 2r Heft. XXIV. Abth. Der schöne Geist. 2r bis 4r Heft. 8. 2) Elementarwerk, neues, für d. niedern Klassen latein. Schulen und Gymnasien. Herausgeg. von C. G. *Schutz*. 5r Th. Religionsunterricht für d. 1. Cursus, od. d. 8. Klasse. 2. Aufl. gr. 8. 3) Zoologia indica, sistens, I. Descriptiones animalium selectorum tabulis aeneis delineatorum; II. Observationes de finibus et indole aëris, soli marisque indici; denique, III. Faunam indicam, quantam fieri licuit perfectissimam. Edit. IIa multo auctior, curis J. R. *Forster*. Fol. 4) *Gmelins*, J. F., Handbuch der technischen Chemie, 1r Th. Zweite, ganz umgearbeitete Aufl. 8. 5) *Gundlings*, J. P., Nachricht von den Commerzien u. Manufacturen in d. Churmark Brandenburg, den Herzogthümern Magdeburg, Pommern, dem Fürstenthum Halberstadt — in d. Jahre 1712; nebst einigen Vorschlägen, wie durch die Verbesserung derselben das ganze Land in Aufnahme gebracht werden könnte. Herausgeg. von J. G. *Hoche*. 4. 6) *Lowatz*, H. W. Bibliographie interessanter und gemeinnütziger Kenntnisse. 1. Th. 1r Bd. Statistik, Politik und einige damit verwandte Gegenstände. gr. 8. Wird gegen Johannis fertig. 7) Moral in Beyspielen für Jünglinge u. Mädchen. Ein Auszug aus d. grössern Werke, als Lesebuch in Schulen zu gebrauchen. Von H. B. *Wagnitz*. gr. 8. 8) *Niemeyers*, D. A. H., Charakteristik der Bibel. 2r Th. 5. Aufl. gr. 8. 9)

Rich-

Digitized by Google

Richters, C. S., Anweisung zur guten Pferdezucht und Wartung, auch wie man ein guter Pferdekenner werden könne; nebst einer Beylage von d. Betrügereyen der Rofshändler, wie auch von den vorzüglichsten Krankheiten und Curen d. Pferde. Für Landwirthe und sonstige Pferdeliebhaber. mit 2 Kupfern. 2. Aufl. 8. 10) *Schaumann*, J. C. G., Kritische Abhandlungen aus der philosophischen Rechtslehre. 8.

Auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voß, Herzoglich Sachsen Weimarischen Rath.

Was *geschieht?* was *sollte* geschehn und was *kann* geschehn zur Erreichung des allgemeinen Staatszweckes? Die Beantwortung dieser dreyfachen Frage ergiebt sich von selbst als historisch und spekulativ; der spekulative Theil wiederum, als theoretisch und als praktisch. Hieraus entstehen die drey Hauptzweige der allgemeinen Staatswissenschaft, *Staatenkunde*, *philosophische Staatslehre* und *Politik*. Die Staatenkunde trägt in dieser Hinsicht vor: was in diesem bestimmten Staate zur Erreichung des allgemeinen Staatszwecks wirklich geschieht; die philosophische Staatslehre oder *Staatsweisheit* entwickelt aus den allgemeinen Gesetzen der Vernunft und der menschlichen Natur was da geschehn sollte; und die Politik oder *Staatsklugheit* beobachtet die temporellen und lokalen innern und äussern Bedingungen und Verhältnisse, und bestimmt darnach, was von der Staatsweisheit in einem jeden Staate zur Vervollkommnung der positiven Beschaffenheit anwendbar sey?

Wie sehr alle drey seit einiger Zeit zu Gegenständen des Lesens, Denkens und Urtheilens geworden sind, weis Jedermann, der nicht ganz von der Literatur entfernt lebt. Täglich wächst die Anzahl der Schriften, welche Kenntnisse und Untersuchungen dieser Art zu ihrem Vorwurfe haben. Dadurch wird nun wieder der Staats- der Geschäftsmann, der Gelehrte in allen Fächern, jeder denkende und beobachtende Staatsbürger in allen Ständen; vor allen aber der Jüngling, der sich den Wissenschaften, dem Geschäftsleben, oder irgend einer mit dem Staatswohl zusammenhängenden Bestimmung widmet, in die Nothwendigkeit gesetzt, mit der Zeit und der Literatur fortzugehen, planmäsig und sorgfältig zu lesen, zu prüfen und seine Kenntnisse und Begriffe aufs Reine zu bringen.

Nun finden sich aber eben in dem schnellen Anwachsen und dem reissenden Fortströmen unserer Literatur einige nicht unerhebliche Hindernisse. Wer nicht alle, oder einen grosen Theil seiner Zeit diesem Studium widmen kann, findet sich auffer Stande, alles zu lesen. Wer nicht gleich jedes Neue lesen kann, dem wird manches nützliche, lehrreiche, ja vorzügliche Werk unter den Händen fortgedrängt und fortgerissen. Ehe er Zeit und Gelegenheit hatte, davon Notiz zu nehmen, ist es über so manchem andern vergessen. Seine Lektüre bleibt also gröstentheils dem Zufalle überlassen; und wie dieser zu wählen pflegt, bedarf keiner Darstellung.

Betrachtet man die Sache von einer andern Seite; so bietet sich eine nicht minder wichtige Beobachtung dar. Bey allem, was für diese Wissenschaft seit einiger Zeit gethan ist, ist doch zu wenig für sie *als Wissenschaft* gethan. Diese Bemerkung, so wie die Wichtigkeit derselben hat *Schlözer* in der Vorrede zu seiner „*Staatsgelahrtheit*" auf die ihm eigene kräftige und überzeugende Weise ins Licht gestellt. Mir sey es erlaubt, nur noch die Bemerkung jenem beyzufügen: dafs nur durch eine wissenschaftliche Behandlung dieser Art von Kenntnissen, den Kannegiesereyen und tumultuarischen Raisonniren und Urtheilen überhaupt Einhalt gethan, und den Befürchtungen von der Schädlichkeit solcher Untersuchungen abgeholfen werden könne. Popularität und nöthige Vorbereitung dieser Kenntnisse wird dadurch nicht hinweggenommen, oder aufgehalten; wohl aber dünkt mich, mufs alsdenn diese Wissenschaft, durch solche Bemühungen nächst der Moral, zu dem sichersten und wirksamsten Beförderungsmittel ächter bürgerlicher Aufklärung werden.

Die Richtigkeit dieser Bemerkungen vorausgesetzt, so scheint mir nun, sowohl in Rücksicht der Freunde der allgemeinen Staatswissenschaft, als auf die Wissenschaft selbst, ein Werk Bedürfnifs zu seyn, welches von Messe zu Messe 1) eine Uebersicht alles dessen liefert, was für diese Wissenschaft in dem Buchhandel wirklich erschienen ist; 2) welches Auszüge aus den interessantesten, wichtigsten und nützlichsten Schriften so giebt, dafs sie einem Sachkundigen allenfalls die Lektüre der Schriften selbst ersparen können, dem Unkundigen aber als Vorbereitung oder Anleitung dazu dienen; 3) nach einer genauen Auswahl ausführliche, unpartheyische Prüfungen anstellt; 4) Meinungen und Entwickelungen wichtiger Männer und Werke über einerley Gegenstand gegen einander hält, vergleicht, und dadurch zum Selbstuntersuchen und Urtheilen Veranlassung gibt, und in den Stand setzt; 5) den Werth minder wichtiger Schriften kurz angibt; und endlich 6) wichtige Staatsverordnungen und Verfügungen sammlet und prüft.

Ein solches Werk mufs die Uebersicht der Literatur für die Gegenwart erleichtern und für die folgende Zeit ein Repertorium abgeben. In sofern dabey aber durchaus planmatsig verfahren würde, müsste es auch zur Vervollkommnung der Wissenschaft beytragen, und in sofern es mit Wahrheitsliebe und Partheylosigkeit zu Werke ginge, den Untersuchungsgeist nähren und leiten.

Diesem zufolge lebe ich der Hofnung, dafs man den Versuch, welchen ich mit dem Bewufstseyn aller Schwierigkeiten wage, nicht ganz gleichgiltig aufnehmen; ja dafs jeder, der sich für irgend einen Theil der Staatswissenschaft insbesondere, oder ächte politische Aufklärung im allgemeinen interessirt, zur Beförderung meiner Absicht, durch Unterstützung meiner Bemühung mitwirken werde.

Halle, den 10. März 1795.

Der Herausgeber.

Wir haben den Verlag dieser periodischen Schrift übernommen, und werden für guten Druck, ein passendes Aeussere und billigen Preis derselben sorgen. Alle drey Monate wird regelmätsig ein Stück von 16 bis 18 Bogen, das erste aber zu Ostern erscheinen.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Digitized by Google

Eine Gesellschaft von Sprachfreunden ist gesonnen, in einer fortlaufenden Schrift unter dem Titel:

Beyträge zur fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache.

an dem fernern Anbau unserer Sprache zu arbeiten. Ihr erster und vorzüglichster Zweck wird seyn: *Die Werke unserer besten Schriftsteller in Ansehung der Reinigkeit und Richtigkeit ihrer Sprache zu mustern*; der zweyte: *Untersuchungen über solche Fragen und Gegenstände aus dem gesammten Umfange unserer Sprache anzustellen, die bis jetzt noch nicht hinlänglich erörtert worden sind.* Eine ausführliche Darlegung des ganzen Plans findet man im Märzstücke der *deutschen Monatsschrift*, wo auch Alle, welche sich von der Nützlichkeit dieser Unternehmung überzeugen können, und Lust und Beruf zur Mitwirkung in sich fühlen, zu selbstbeliebiger Theilnehmung eingeladen werden. Die Namen derer, welche dieser Gesellschaft schon jetzt haben beytreten wollen, sind: 1. Hr. D. *Anton.* 2. Hr. Abt *Bartelt.* 3. Hr. Schulrath *Campe.* 4. Hr. Superint. und D. *Claudius.* 5. Hr. Hofr. *Ebert.* 6. Hr. Hofr. *Eschenburg.* 7. Hr. Rector *Fischer.* 8. Hr. Prof. *Heynatz.* 9. Hr. Pred. *Kinderling.* 10. Hr. Prof. *Löwe.* 11. Hr. D. *Mackensen.* 12. Hr. Probst *Rest.* 13. Hr. Prof. *Rudiger.* 14. Hr. Pred. *Stutz.* 15. Hr. O. C. R. *Teller.* 16. Hr. Prof. *Trapp.* Das erste Stück wird zur nächsten Oster-Messe erscheinen.

Die Braunschweigische Schul-Buchhandlung.

In Beziehung auf die vorläufige Ankündigung in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. 1794. zeige ich dem Publikum hierdurch an, dass der *erste Band* meines *Archivs für Staatswissenschaft und Gesetzgebung* bis nächste künftige Johannis, bey Orell Gessner Füssli u. Comp. in Zürich herauskommen wird, und schon ganz zum Druck abgefasset ist. Dieser Band enthält, ausser einer Einleitung über den gegenwärtigen Standpunkt der Staatswissenschaft und Gesetzgebung, vorzüglich detaillirte Untersuchungen über eine in unsern Zeiten so sehr bestrittene, und für die neuere Verfassung der Staaten, wie für die Kultur der bürgerlichen Gesellschaft höchst wichtige Materien — den *Erbadel* und *Adelsgeist*. Ich habe hier die oft sehr contrastirenden Meynungen der vornehmsten Schriftsteller über diesen Gegenstand in den letzten zwanzig Jahren (ohne mich für diesmal blos auf kleine Aufsätze und fliegende Blätter einzuschränken) zusammengestellet, und sie mit eigenen Bemerkungen begleitet, welche, meinem Wunsche nach, zu einem Resultate führen sollen, das die jetzt bestehenden Sitten wesentlich umändert, ohne sie gewaltsam aufzuheben.

Koppenhagen den 24 Jan. 1795.

C. U. D. von Eggers.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch vieler Verehrer Friedrichs II. zu befriedigen, hat die unterzeichnete Handlung sich entschlossen, dessen Schriften denen, die sich an sie selbst, in Berlin, oder in der bevorstehenden Jubilate-Messe in Leipzig, unmittelbar wenden, zu nachstehenden herabgesetzten Preisen zu überlassen.

Oeuvres posthumes de Fréderic II. Voll. 15. Supplemens aux oeuvres posthumes 6 Volumes, und Oeuvres publiées du vivant de l'auteur, 4 Volumes, sämmtlich in gr. 8. machen zusammen ein Ganzes aus, und kosteten sonst 33 Rthlr., jetzt 20 Rthlr.

Die Oeuvres posthumes 15 Voll. gr. 8.; einzeln, kosteten sonst 18 Rthlr., jetzt 9 Rthlr.

Die Oeuvres de Frederic II. publiées du vivant de l'auteur 4 Voll. gr. 8. einzeln, sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Von den Suppléments aux oeuvres posthumes sind noch die beyden ersten Bände, welche Nachträge und Ergänzungen zu den 15 Bänden enthalten, besonders zu haben. Sie kosteten sonst 3 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Die ersten fünf Bände der Oeuvres posthumes welche die Histoire de mon temps, die Histoire de la guerre de sept ans etc. enthalten, sind einzeln in Klein-Octav gedruckt und kosten, anstatt 2 Rthlr. 16 gr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Von den hinterlassenen Werken Friedrichs II. ist eine zweyte, vermehrte und stark verbesserte Ausgabe, in gr. 8. mit Vignetten und einem Bildnisse des Königs, herausgekommen; sie kostete sonst 15 Rthlr., jetzt 8 Rthlr.

Mit dieser Ausgabe zusammen, machen *Friedrichs des Zweyten etc.* bey seinen Lebzeiten gedruckte Werke, fünf Bände gr. 8., mit Vignetten, die vollständige Sammlung in der deutschen Uebersetzung aus. Diese fünf Bände kosteten sonst 6 Rthlr. 8 gr., jetzt 5 Rthlr.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe der hinterlassenen Werke von 1788. sind Supplemente in 4 Theilen gr. 8. gedruckt worden. Diese kosteten sonst 5 Rthlr. 12 gr., jetzt 2 Rthlr. 12 gr. (Diese Supplemente sind den Besitzern und Käufern der neuen vermehrten und verbesserten Ausgabe von den hinterlassenen Werken, überflüssig, da sie dasselbe enthalten, was in dieser an seinem Orte eingeschaltet worden ist.)

Von den hinterlassenen Werken, in 15 Bänden, ist auch eine Ausgabe in Klein-Oktav ohne Vignetten, auf Schreibpapier vorhanden. Diese kostete sonst 8 Rthlr., jetzt 4 Rthlr.

Eben dieselbe Ausgabe, aber auf Druckpapier, kostete sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Aus den bey Lebzeiten des Königs gedruckten Werken werden in Kurzem die Denkwürdigkeiten zum Behuf der Brandenburgischen Geschichte, gr. 8. und der Antimachiavell auch einzeln zu haben seyn.

Die Vossische Buchhandlung, in Berlin.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Digitized by Google

Monatsregiſter

März 1795.

I. Verzeichniſs der im März der A. L. Z. 1795. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Ahrenlese v. Calenderfelde 1794. 67, 536
Anekdoten, unterhalt. und geheime v. ruſſiſchen Hof z. d. Franz. 83, 659
Anmärkninger til den militaire Sophron. 85, 680
Archiv d. Erziehungskunde f. Deutſchl. 4 Bdch. 98, 788
Ariſtotelis de Poetica liber gr. et lat. ed. Tyrwhitt. 80, 636
Auch e. paar Worte üb. Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen 63, 503
Aufſätze ſcherzhafte poetiſche. 91, 725
Auswahl kl. Reiſebeſchreibb. u. andr. ſtat. u. geogr. Nachrr. 2 Th. 91, 727
v. *Ayrenhoff* ſämmtliche Werke 1-4 B. 90, 713. 91, 721

B.

Boyer Beyträge z. prakt. Bearbeit. d. Sonn- u. Feſttags-Evangel. 1 B 1 Abth. 92, 732
Becker Geſchichte d. Regierung Ferdinands d. katholiſchen K. v. Span. 2 Th. 93, 741
Beckmann Sammlung auserleſ. deutſch. Landesgeſetze 8-10 Th. 90, 720
Bellery's Abh. üb. d. Schiffsmeſſungen a. d. Franz. v. *Brenbach.* 88, 703
Benzler's Lexicon d. b. d. Deich- Waſſerbau vorkomm. Kunſtwörter 85, 673
v. *Berganer* v. d. deutſchen Staats- d. Archiven und Regiſtraturen. 88, 700
Bergius Samml. auserleſ. deutſch. Landesgeſetze fortgeſ. v. *Beckmann* 12-24. Alph. 90, 720
Beſchreibung d. alten Athens. 62, 493
— — — d öffentl. Armen-Verſorgungs-Anſtalten in Prag. 91, 725
Bekanntmachung kgl. Stats-Utredningens ang. Spannmåls Magazins Directionen. 70, 559
Boyer's Reitkunſt z. Selbſtunterricht. 82, 656
Beyträge exeget. z. d. Schriften d. N. B. 4. St. 6 Verſ. 76, 593
Beyträge neue z. Völker- u. Länderkunde 9 Th. 91, 727
Beyträge ökon. u. Bemerk. z. Landwirthſch. auf d. J. 1793. 78, 583
Beyträge prakt. f. Freunde d. Oekon. Cameralwiſſ. Arzneyk. u. Scheidekunſt. 93, 744
Bilderſchule kl. f. d. Jugend 94, 752
Block v Selbſtmord. 70, 557
Blumenbach Obſervatione on ſome Egyptian Mummies. 88, 663
Bodmann's unparth. Gedanken üb. d. reichsritterſch. Mobiliarabzugsfreyheit. 87, 689. 88, 697
— — Territorialverhältniſs d. Abzugs und Nachſteuerrechtes in Deutſchl. 87, 689. 88, 697
— — pragm. Geſch. Grund etc. d. Abzugs u. Nachſteuerrechts in Deutſchland. 87, 687. 88, 697
v. *Breitenbauch's* Vorſtell. d. Schauplätze berühmt. Begebenheiten. 62, 492
Briefe üb Hamburg. 62, 489
— vertraute z. Charakteriſtik v. Wien 1, 2 B. 89, 709
Bruchſtücke üb. Kenntniſſe v. Pferden. 89, 705
Burmanni antiquit. rom. bre deſcriptio ed. *Reizius.* 90, 717

C.

Calliſen Iſt es rathſam bey unſerm bish. Glauben an d. Weiſſag. d. Bibel v. Chriſto zu bleiben? 71, 567
Carl Delile e. Handb. für junge Knaben. 81, 644
Carpzov neue Ueberſ. d. Briefs Pauli an d. Galater. 92, 731
Charakteriſtik, authent. v. Friedrich d. Einzigen nach eign. Geſtändn. 83, 661
Chriſtus u. Maria phiſiognomiſch in 24 Kupferſtichen vorgeſt. 85, 679
Cramer's Verſuch e. Unter. in d. nöth. Lehren d. Chriſtenth. 81, 643

D.

Danz 1, 2tes Sendſchr. üb. Aſcendentenfolge in Lehen u. Stammgütern. 63, 503
Danzer's Anleit. z. chriſtl. Moral 2 A. 2, 3 B. 71, 561
Denkwürdigkeiten Hamburgiſche. 79, 618
Drexl Spicileg. obſervat. in Theocritum. 81, 645

E.

Empfindung., Entſchlüſſe u. Beſchäftigung. gutgeneter Kinder. 81, 644
Ewald's Predigt f. Unterthanen u. Aeltern. 74, 590

F.

Flora Deutſchlands Töchtern gew. 2 Jahrg. 1-4 Bdch. 69, 548
Forſter's G. Anſichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern u. ſ. w. 3 Th. 64, 505
— — J. R. Onomatologia nova Syſtematis Oryctognoſiae. 65, 513
Francke de ratione qua eſt critica philoſophia ad interpret. libr. inprimis ſacr. 78, 623
Funke Naturgeſchichte u. Technologie f. Lehrer in Schulen 1-3 Th. 86, 686
— Grundriſs d. allgemeinen u. ſyſtem. Naturgeſchichte. 86, 686
— Materialien z. Unterrichte in d. ökon. Naturlehre. 86, 686
— Stoff z. Unterhalt. mit Kindern üb. Gegenſt. d. Natur. 86, 686
Für deutſche Sprache Literatur u. Culturgeſchichte. 72, 573

G.

Galletti's Lehrb. f. d. erſten Schulunterr. in d. Geſchichtkunde. 81, 644
Geiſler der Uhrmacher 3 Th. 85, 679
Geſners Erweckung d. gegenwärt. Zeitchriſtl. zu benutzen. 77, 616
Gieſeke Geſchichte Hamburgs 1 Th. 94, 748
Gioſch philoſ. Aphoriſmen üb. d. Staatswirthſchaft. 80, 633
Graſmann Abh. üb. d. längere Dauer u. d. Widerſtand d. Schiffsholzes gegen die Seewürmer. 85, 676
Guerinière Anweiſ. z. Kenntniſs d. Pferde, deren Erzieh. Unterr. u. Abricht. a. d. Fr. v. *Knöll.* 88, 702
Gutſcher d. Pflichten u. Rechte d. Wirtemberg. Burger. 65, 513

H.

Hamann's poetiſche Verſuche. 82, 653
Handbuch f. d. Staatsmann a. d. Franz. d. Condorcet, Peyſſonnel 1, 2 Th. 70, 553
v. *Hanſen* Beſchreib. d. in d. Seeländ. Aemt. Friedrichsburg u. Cronburg vorgenommenen Einrichtung a. d. Dän. 83, 657
Hanbold's Chriſtusgeſchichte nach d. 4 Evangeliſten. 92, 729
Hoffbauer's Analytik d. Urtheile u. Schlüſſe. 63, 497
Hube's vollſtänd. u. faſsl. Unterricht in d. Naturlehre 3 B. 72, 617
Haber's Denkmal d. wirtemberg. Präſid. d. Regier. v. Gemmingen. 91, 727

I.

Ideen z. ein. phyſiognom. Anthropologie. 68, 540

K.

v. *Knigge* üb. Schriftsteller u. Schriftstellerey. 67, 531
Kunst, die, XII Sorten Farbentusche zu verfertigen. 85, 678
Künstlernachrichten, Hamburgische. 87, 695

L.

Laughein's Feyerabende 1, 2 B. 69, 545
v. *Lehndorff* Grf. über ungleiche Ehen. 74, 591
Leitfaden z. Schulunterricht n. *Fuchsens* technolog. Naturgeschichte 1, 2, 3te Leitfaden. 86, 686
Lessing's G. Ephr. Briefwechsel mit s. Bruder. 64, 509
Lorenz Lesebuch f. d. Jugend d. Bürger u. Handwerker IV. B. 1. 2 Abth. 78, 620
Lösch Einleit. in d. Cameralrechnungswesen. 84, 668

M.

Mauss Grundriss d. Logik. 63, 497
Magazin f. Schullehrer her. v. *Raperti* und *Schlichthorst* 3 Bd. 1 Stk. 72, 574
— — f. d. Pfälzische Geschichte her. v. *Wundt* u. *Rheinwald* 1 B. 94, 748
Meiners's Streifereyen im Gebiete d. Philosoph. 68, 537.
Mendelbach's neuausgearb. Entwürfe z. Volksp. digten üb. d. Pflichten d. Religion 1—9 Th. 75, 596.
Mayer Gastpredigt. 69, 549
— — d. frohe Muth d. Chr. b. d. drückenden Lasten d. Lebens 65, 519
— — d. herrl. Gleichnisrede Jesu v. Pharisäer u. Zöllner 65, 519
— — Predigt am 20 Trinitat. Sonnt. 66, 519
— — d. christl. Verhalt. d. Mensch. in d. Trübsalen. 65, 519
— — Kameltreiben üb. d. Evangel. am 19 Trin. S. 65, 519
— — Beichtreden am Krankenbette 1 Bdch. 2 A. 2, 3 Bdch. 71, 565
— — neue Beichtreden am Krankenbette 71, 565
— — sechs Abendandachten 71, 565
Meine Gedank. üb. Kochs Abh. üb. d. Ascendentensuccession. 63, 503
Milton's verlornes Paradies übersetzt v. *Bürde* 2 Th. 82, 649
v. *Mirabeau* Grf. Briefe 83, 662
Mirabeau's Leben und Selbstverständnisse 93, 743
de Murr collectio ampl. scriptorum de Klinodiis S. R. J. Germ. 93, 743

N.

v. *Neupauer* Gedank. üb. d. Einfuhr fremder Fabrikate. 84, 665
Nitsch Wörterb. d. alt. Geographie her. v. *Höpfner*. 62, 494

O.

Obstgärtner d. deutsche her. v. *Sickler* 2—5 St. 68, 542
Oelrich's Specimen reliquior. l. Slavonicae. 68, 543

P.

Passionspredigten gehalten zu Berlin 1792. 77, 615
Pfeffelkorn's Kathederbeleuchtung 1 Bel. 69, 551
Predigten z. Belehr. u. Beruhigung f. Leidende gesammel. v. *Petsche* 3 B. 74, 591
Premlechner's Auszug d. österreichischen Geschichte. 67, 529

R.

Rehmann's litterär. Verfolgung auf Schleichwegen. 69, 552
— — Beleuchtung d. Kernerschen Schr. üb. reichsstandisches Abzugsrecht etc. 87, 689, 88, 697
Reinhard's Abriss e. Geschichte d. Entstehung u. Ausbild. d. relig. Ideen. 74, 585
Revolutionsgespräche gehalt. v. d. Boten a. Thüringen. 62, 495
Rostius de caussis corruptae rei scholasticae. 76, 607
Rudiger's neuester Zuwachs d. deutsch. fremd. u. allgem. Sprachkunde 5 St. 72, 573
— — Anweisung z. gut. Schreibart in Geschäft. 86, 684
Rüger's Taschenbuch f. Mahler u. Zeichner 2 A. 85, 678

S.

v. *Salis Marschlins* Reisen in versch. Provinz. d. K. Neapel. 66, 531
Scheibel's Nachricht. v. d. Merkwürdigk. d. Rhedigerischen Biblioth. 1 St. 86, 681
Scherrer's Pred. üb. freye Texte. 77, 614
Schmeller's Beichtreden, 1—2 Th. 84, 671
Schrader's Beschreib. d. Mechanismus e. 26f. Telescops 75, 599
Schuderoff's Briefe üb. d. moral. Erziehung. 75, 598
Schulmeistergespräche üb. Unterthanenplage u. Aufklärung. 80, 636
Schulze Predigt. z. Beförder. christl. Gesinnung u. Kenntnisse. 92, 734
Seidelius hinterlassne Schriften. 91, 723
Sendschr. e. deutsch. Patrioten in Betreff d. Koch. Abh. üb. Ascendentensuccession. 63, 503
Seuffarth's Ueberss. u. Erklär. d. gewöhnl. Episteln u. Evangelien 2—3 Hfte. 76, 605
Seyffert Noch e. paar Worte üb. Ascendentensuccession in Familienfideicommissen. 63, 503
Sinnlichkeit ist nicht Liebe, od. d. Mann ohne festen Charakter, Schsp. in 3 A. 95, 759
Skrifter det K. Danske Landhuus oholdnings Selskabs, 4 D. 73, 580
Smith Versuch e. vollständ. Lehrgebäudes d. Natur u. Bestimmung d. Thiere; a. d. Dän. mit Zus. 76, 606
Snell's Kritik d. Volksmoral f. Prediger. 73, 577
Snell's C. W. ein. Bemerk. üb. d. Privaterziehung junger Leute. 77, 609
Sonntag üb. d. Vater Unser e. Pred. in d. Erbauungsstunde f. Dienstboten gehalten. 64, 511
Sophron den militairische en Irie Overfaltelse. 85, 680
Stattler's Unsinn d. franz. Freyheits-Philosophie. 62, 495
Stoll Ratio medendi in nosocomio pract. Vindobon. ed. *Eyerel* P. IV—VII. 95, 753
Strelins Realwörterb. f. Kameralisten u. Oekon. 7 B. 84, 671

T.

Taciti de situ moribus et populis Germaniae lib. ed. Emmert. 80, 639
Taschenbuch botan. wissenschaftl. Spaziergang in d. engl. Anlagen um Leipz. gewidm. 94, 751
Taschenbuch f. deutsche Schulmeister her. v. *Moser* 8—9 Jahrg. 77, 610
Taschenbuch tägliches f. alle Stände. 63, 502
Tobler d. Auferstehungslehre d. Ap. Paulus in 10 Pred. behandelt. 92, 730

U.

Ueber d. Mittel gegen d. Ueberhandnehmung d. Selbstmords. 70, 557

V.

Verhältniss d. wirtemberg. Kirche z. Vaterland, zu d. jaarl. Beziehungen f. d. Geistlichen. 92, 735
da Vinci Trattato della Pittura di Manoli di St. della Bella. 72, 569
Virgil's Aeneas deutsch mit e. Versuche erläuternden Anmerk. v. Lipperts Dakyliothek 6 A. 72, 575
Vorschläge d. edlen Feldbau zu verbessern her. v. *Christ*. 83, 701
Voss Geschichte d. Stuarts auf d. engl. Throne 1 Th. 1, 2 Abth. 93, 737

W.

Weidner's Versuch e. ausf. Abh. v. Abzugsgelde. 87, 689, 88, 697
Weist üb. Predigergravamt. 89, 711
Wedermann's neuer Versuch z. Theodice. 70, 553
— — Versuch e. Gesch. d. Meynung. üb. Schicksal u. menschl. Freyheit. 70, 553
Wirz histor. Darstell. d. urk. Verordn. w. d. Gesch. d. Kirchen- u. Schulwesens in Zürich betr. 66, 528
Wissenschaften d. moralischen 1, 2 Th. 78, 621
Woigruth Fragen üb. liturg. Gegenstände. 76, 601
Wundt's Magazin f. d. Kirchen u. Gelehrten-Geschichte d. Kurfürstenth. Pfalz 1, 2 Th. 94, 748
Wurm Geschichte d. n. Planeten Uranus. 79, 625

Z.

Zürgen's Repertorium z. Gebrauch b. allen Ausgaben d. Kais. Wahlcapitulation Franz II. Leopolds II. u. s. w. 79, 629

II. Im März des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Annalen d. Braunschw. Lüneburg. Churlande, 9 Jahrg. 1 St. 34, 268
— Archiv, berlin., d. Zeit u. ihres Geschmacks. 28, 195
— Auszüge a. d. neuest. medic. Streitschriften v. *Bouchholtz* u. *Becker*. 27, 221
— *Baumgärtnersche* Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 31, 244
— *Berrmann's* Grundsätze d. heut. deutsch. Kriegsrechts. 30, 235
— Beyträge z. Gesch. d. franz. Revolut. 26, 204
— — — z. fortschreit. Ausbildung d. deutsch. Sprache. 36, 287
— Bibliothek, compend., d. gemeinnütz. Kenntn. V Abth. d. Geistliche, IV-VI Hft. 28, 199
— Bilderbuch, botan. 1 B. 4 Hft. 26, 204
— *Bodnersche* Buchh. in Schwerin u. Wismar. n. Verlagsb. 32, 254
— *Bouterwek* Paullus Septimius od. d. letzte Geheimniss d. Eleusin. Priesters. 34, 271
— *Cannabich's* Predigt. üb. d. Sonn- u. Fest. Ev. 30, 234
— — — üb. d. Werth u. Gebrauch d. Reformation. — —
— *Curtsche* Buchh. zu Halle n. Verlagsb. 30, 236
— *Danz* Grundsätze d. reichsgericht. Processes. 33, 261
— — Grundsätze d. gem. ord. bürg. Proc. 2 verb. Aufl. — —
— *Dollische* Buchh. in Wien n. Verlagsb. 30, 238
— v. *Egger's* Archiv f. Staatswissenschaft u. Gesetzgebung 1r B. 36, 287
— *Engelhardt's* geogr. stat. Reisen, 3s Buch. 27, 211
— *Fick's* Taschenbuch f. Reisende 1795. 25, 196
— Flora, Deutschl. Töchter, geweiht 1795. Febr. 28, 217
— — — März 31, 247
— *Franke* in Berlin n. Verlagsb. 32, 253
— Gabriele, d. schöne, Gemählde Heinrichs IV. 27, 210
— Gallerie ausgezeichn. Heldencharaktere a. d. franz. Revolut. 26, 205
— *Gebauer's* in Halle n. Verlagsb. 36, 284
— *Gehler* physik. Wörterbuch, 5 B. 33, 260
— Genius d. Zeit 1795. März. 28, 217
— *Gentz* chronol. Darstell. d. Gesch. d. franz. Rev. 26, 197
— *Gerlachsche* Buchh. in Dresden n. Verlagsb. 32, 253
— Geschichte d. Schwester Angelika. 29, 228
— — merkwürd. d. Fürsten Fr. Rakoczi. — —
— — d. Graf. Emerich v. Tökoly. — 229
— — d. Staaten. 33, 259
— — vaterländische. 7 Bd. 33, 261
— Handwörterbuch kurzg. üb. d. sch. Künste. 1 B. 25, 198
— *Hartfeld* üb. d. Consolidation d. Feldgüter. 25, 197
— Hefte, ökonom., f. d. Stadt- u. Landwirth. her. v. *Leonhardi*. 32, 251
— *Jägerische* Buchh. n. Verlagsb. 29, 218
— Jahrbuch, Berlin. d. Pharmacie auf 1795. 28, 200
— Industrie-Comtoir zu Weimar Verlagsb. 29, 227
— Journal d. Luxus u. d. Moden, Febr. 25, 195
— — März 33, 259
— — f. Fabrik, Manufaktur, Handl. u. Mode. 31, 252
— — neues theolog. v. *Ammon, Hastein* u. *Paulus*. 1795. 2s St. 27, 209
— — 3s St. 30, 233
— — philosophisches. 1s St. — —
— Lesebuch, neu griech. z. Erleicht. u. Unterhalt. 31, 245
— *Leun's* Handb. z. kurzer Lecture d. N. T. 30, 234
— *Mangelsdorff's* Hausbedarf a. d. allgem. Geschichte d. alten Welt. 30, 239
— *Manchart's* psycholog. Paradoxen. 27, 212
— Merkur, d. deutscher, 2s St. 31, 242
— *Mansel's* neues Museum f. Künstler u. Kunstliebhaber, 3s St. 25, 195
— Modengallerie, Januar, Febr. 31, 242
— Monatsschrift, deutsche, 1795. März. 30, 233
— — — Lausitz. 1795. Febr. 32, 251
— — — Leipziger, f. Damen, 1795. Febr. 32, 252
— — — neue deutsche, v. *Gentz*, 95. Febr. 28, 217
— *Moser's* Lexicon man. Hebraic. et Chaldaic. 31, 247
— *Munnoz* Geschichte d. neuen Welt; deutsch. Ueb. v. *Schmidt*. 35, 275
— *Mursinna* Biographie d. Prof. Murśinna. 33, 262
— Musen, Rheinische, 3 B. 1-2 Hft. 29, 227
— Nachricht v. e. geheimen ab. unsichtb. Bunde. 25, 198
— *Nitsch's* Handb. z. Erklär. d. Schrift. d. A. T. 2 Th. 30, 238
— Notice sur la vie de Sieyes, deutsch. Ueb. 26, 205
— — — 27, 212, 213
— *Olshausen's* Lehrb. d. Moral u. Religion. 26, 203
— Pantheon. 2r Th. 26, 203
— *Pölitz*, Sind wir berechtigt e. gröss. künft. Aufklär. u. Reife unsr. Geschlechts zu erwart.? 32, 254
— *Posselt's* Europäische Annalen, 1795. 2s St. 34, 267
— Provinzialberichte, Schleswig-Holstein. 1794. 2 B. 6 Hft. 26, 201
— — — 1795. 1. Hft. 27, 209
— Provinzialblätter, Schles. 1794. Oct. — Dec. — —
1795. Jan. 31, 242
— Reichsgrafenalmanach f. 1796. 33, 260
— *Rühling's* deutsche Flora in tabellar. Form. 32, 256
— *Rüh's* n. Verlagsb. 32, 255
— *Rösen's* in Greifswald n. Verlagsb. 26, 204
— *Ruff's* Buchh. in Halle n. Verlagsb. 34, 270
— *Schauer*, d. Baumzucht im Grossen. 34, 269
— Schneider u. Weigels n. Verlagsb. 30, 237
— Schutzschrift f. Illuminaten. 25, 198
— *Storch's* polit. sittl. Gemählde a. Rußland. 34, 269
— *Swedenborg's* ganze Theologie d. n. Kirche, a. d. Latein. 25, 198
— *Trnka* hist. haemorrhoidum ed. *Schraud*. deutsche Uebers. 31, 244
— Ueb. histor. Gerecht. u. Wahrheit. 28, 218
— Urania, her. v. *Ewald* 1795. Jan. 28, 217
— — — Febr. 32, 253
— Versuch üb d. Lage d. Menschen. 31, 245
— Thurgius, e. dringend. Wort an d. hell. röm. Reich. 28, 218
— Volksfreund, d. 27, 210
— *Voß* auserlesene Bibliothek d. allgem. Staatswissenschaft. 26, 285
— *Waguitz* Moral in Beyspielen f. Jüngl. u. Mädchen. 31, 243
— *Walthersche* Univers. Buchh. in Erlangen n. Verlagsb. 31, 246
— *Werner's* Handb. z. einfachsten Behandl. d. Bienen. 27, 210
— *Weygand's* in Leipz. n. Verlagsb. 26, 201
— *Wiedeburg's* topograph. Beschreib. d. St. Jena. 35, 283
— *Wilberg's* Vers. e. anat. phys. path. Abh. üb. d. Gehörwerkzeuge. 25, 198
— Zeitungshandbuch, besond. f. d. franz. Angelegenheit. 26, 207

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bodew in Kopenh. 35, 275
Bouflers in Berlin. 33, 258
Brandis in Braunschweig. 25, 193
Brun in Kopenhag. 35, 275
du Goyon Vic. in Berlin. 33, 258
Krebs in Kopenhagen. 35, 273

Lenz in Celle. 25, 193
Link in Nürnberg. — —
Poſchack 32, 251
Schmids — —
Trembley in Berlin. 33, 258

Belohnungen.

Kühn in Leipzig. 31, 260
Storch in Petersburg. 31, 264

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Erlangen, d. K. Akademie d. Naturforſcher. 33, 267
Petersburg; d. K. Akademie d. W. 25, 194
— — d. freyen ökonom. Geſellſch. — —

Todesfälle.

Dotzauer in Sonnenfeld. 29, 226
v. *Fichtel* in Wien. 33, 259
Franz Ludwig, Biſchof zu Bamberg u. Wirzburg. 36, 281
Heddäus in Heidelberg. 29, 226
Henſinger in Eiſenach. 32, 250
Holmſkiold in Kopenh. 35, 273
Hornemann in Kopenh. 35, 274
Meyer in Hanau. 33, 264
Münter in Kopenhag. 35, 274
Murſinna in Halle. 29, 226
Nürnberger in Wittenberg. 32, 251
Pauli in Halle. 32, 250
Rieß in Veckerhagen. 33, 258
Schotz in Gotha. 29, 225
Ulrich in Zürich. 25, 193
Weidlich zu Halle. 29, 227
Wernsdorff in Danzig. 34, 265

Universitäten Chronik.

Erlangen; *Arzberger* philoſ. Doctordisp, *Bergmann* philoſ. Doct. Prom. Prorector. u. Weynachtsprogr. *Kolb* u. *Oppermann's* medicin. Inaugur. Disp. 32, 249
Göttingen; Prorector. Progr. 32, 250
Halle; *Werkshagen* u. *Schmidt* medic. Doct. Disp. 32, 250
Helmſtädt; *Scharffe* medic. u. *Hantelmann's* juriſt. Doct. Prom. 32, 249, 250
Jena; *Shutz* Programm b. Prorectoratswechſel. — *Treiber's* medicin. Doctordisputat. u. Progr. 29, 225
Kopenhagen; *Munk* u. *Boyſen's* medic. Doctorprom. u. Disp. 35, 273
Leipzig; *Gerlacher* juriſt. Diſput. — Magiſterpromotion, *Beck* Progr. u. Eck Panegyricus d. Gelehrſamkeit. 33, 267
Marburg; *Wittich's* juriſt. Doctorpromotion. 25, 193

Vermiſchte Nachrichten.

Anfrage wegen e. Preisfrage d. ök. Geſellſch. üb. d. Kunſtfeuerbrennen. 27, 216
Antiheriok gegen d. Rec. d. Auswahl ſchöner u. ſeltner Gewächſe v. Funfzig in d. A.L.Z. nebſt Antwort d. Rec. — — 25, 200
Auctionen. 30, 240. 33, 263. 35, 278
Berichtigungen. 30, 240. 33, 264
Bücher zu kaufen. 27, 213
Bücher zu verkaufen. 27, 213. 30, 240. 33, 263. 35, 280
Bücherpreiſe, herabgeſetzte. 27, 213. 31, 246. 33, 264. 36, 288
Chriſtiani Grabſchrift auf ihn, v. *Sohn*. 35, 276
Erklär. üb. e. Averiſſ. in d. Berlin. Monatsſchr. 31, 248
Göttling's Nachricht üb. d. Leucht. d. Phosphors. 27, 215
Hufeland's Bericht. e. Druckfehler in ſ. Abh. üb. d. Natur d. menſchl. Lebens. 25, 199
Kunſtſachen zu verkaufen. 27, 213
Kupferſtiche zu verkaufen. 33, 261. 34, 272
Lagusa Nachr. v. ſein. ſchriftſteller. Arbeiten 29, 229
Lenz, Generalſup. in Riga. Jubel-Medaille s. ihn. 34, 268
Manuſcripte zu verkaufen. 30, 240
Nettzer's Anz. d. Rec. ſ. Grundſ. d. peinl. Rechts bet. 32, 256
Preiſſiſche Kupferſtiche. 28, 220
Romer's Erklär. zu d. Rec. ſs. Magazins in d. Leipz. Anz. 27, 214
— — n. botan. Magazin, 2 B. Anz. d. Kupfer dazu betr. 27, 213
Schelling's Erklär. üb. d. Rec. ſ. Schr. üb. d. Möglichk. e. Form d. Philoſoph. in *Jacobs* philoſ. Annalen. 31, 248
Schubert's Nachricht. d. Leben ſ. Vaters, deſſen Aeſthetik d. Tonkunſt u. Samml. ſ. vermiſcht. Schriften betr. 29, 229
— — Engliſch Blätt. Nachr. v. ihr. Fortſetz. 31, 243
Spiegelfechtereyen. Erklär. d. Verf. derſ. betr. 31, 278
Starke's Anzeige d. Rec. ſ. Gemälde a. d. häusl. Leb. betr. 32, 256
Storm, Grabſchrift auf ihn. 32, 251
Wagner's merkantil. Taſchenbuch. 32, 254
Wandelt, Grabſchrift auf ihn. 32, 252
Wien, Bücherverbote daſ. — 34, 268
Wolke, telegraphiſ. Erfindung. Nachr. davon. — 29, 229
v. *Zinck*, Erklär. üb. d. Orden d. Sanftmuth u. d. Verſöhnung. 28, 228
Zukernagel's Antw. auf d. Buchhändl. Arnolds Erklär. — —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 8608

Digitized by Google